PA
27
W4
1884
v.1-2
c.1
ROBARTS
UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 01432808 2

Kleine Schriften

von

F. G. Welcker.

Erster Theil.

Zur Griechischen Litteraturgeschichte.

Bonn,
bey Eduard Weber.
1844.

Kleine Schriften

zur

Griechischen Litteraturgeschichte

von

F. G. Welcker.

228249
31. 12. 28

Bonn,
bey Eduard Weber.
1844.

Seit 1927 Verlag von
WALTER de GRUYTER & Co
BERLIN

Germany

Vorwort.

Wer viele Arbeiten über einzelne Gegenstände in verschiedene Zeitschriften ausgestreut hat, ist demjenigen Publicum, für welches sie ursprünglich bestimmt waren, gewissermaßen schuldig sie zusammenzustellen, da nach Verlauf von Jahren es den Meisten schwer fallen würde sie in bändereichen Sammlungen aufzusuchen. Meine Absicht zwar ist dieß mit meinen gelegentlichen Ausführungen solcher Art nicht gewesen, da ich lange Zeit sie nur zu benutzen dachte für ein Werk über die Religion, Poesie und Kunst der Hellenen von den Ursprüngen an bis zur Höhe ihrer Entwicklung. Da aber die Jahre immer ungewisser machen, ob dieser Plan und wieviel davon zur Ausführung kommen kann, so habe ich mich zu der jetzigen Herausgabe entschlossen. Den vielleicht zu weit angelegt gewesenen Plan eines solchen Werks werde ich, ohne den Trost in magnis voluisse zu suchen, niemals bereuen und bedauern: so viel Lebensgenuß und Unterhaltung haben mir die in solche Verbindung gesetzten Studien gewährt. Unterdessen sind mancherley darstellende und zusammenfassende Werke erschienen, namentlich auch zwey über die Griechische Poesie ganz nach der Begrenzung und Eintheilung, die ich beabsichtigt und wozu ich schon die Trilogie als einen Excurs betrachtet hatte; und die neue Richtung auf diese vorher zu lang vermißte Art der Behandlung des alterthümlichen Wissens möchte vorerst die bloße Untersuchung im Preise sehr herabdrücken. Doch wird sich bald ein verträgliches Verhältniß herstellen, da es leicht einleuchtet, wie sehr auf diesem Gebiete die allgemeine geschichtliche Darstellung der vollständigeren Erörterung und Beweisführung im

SEIT 1827 VERLAG VON
WALTER DE GRUYTER & CO
BERLIN

Einzelnen und des wiederholten Prüfens vieler Punkte zur Begründung und zur Läuterung bedarf.

Die Aufsätze dieser Sammlung mußten wegen der vielfältigen Bezugnahme auf mehrere derselben in der neuesten philologischen Litteratur unverändert bleiben, auch wo Veränderungen mir jetzt angemessen geschienen hätten. Was ich stillschweigend verbessert habe, beschränkt sich auf wenige einzelne Worte oder unbedeutende Dinge: sonst sind Berichtigungen oder Zusätze durch Klammern unterschieden oder in Noten, entweder, wo noch keine waren, unter Ziffern wie gleich im ersten und dritten Aufsatz, oder mit unterscheidender Bezeichnung, wo sich schon welche fanden, oder auch am Ende der Aufsätze beygebracht. Nur ist in den Recensionen alles, was sich speciell auf die angezeigte Schrift bezog und nicht zur Fortleitung der eigenen an diese geknüpften Bemerkungen nothwendig schien, weggestrichen. Auch sind die Bemerkungen über die einzelnen lyrischen Fragmente der verschiedenen besprochenen Sammlungen ausgeschlossen geblieben. Daß ich bey manchen, selbst bey geringfügigen Fragen auch auf Widerspruch und Einwendungen eingegangen bin — wobey denn zuweilen auch die Anführung der Zustimmenden zweckmäßig schien — kann nur denjenigen auffallen, welche zur Alterthumsforschung ganz andre Grundsätze oder Stimmungen hinzubringen als die mir gelten. Lesbare, scheinbare, gelehrte, geistreiche Deutungen, Verknüpfungen, Folgerungen über vielerley Dinge sind jetzt bey der großen Vervielfältigung der Hülfsmittel und Vorarbeiten so leicht geworden, daß nur die strengere Prüfung, die bestimmteste und zugleich unbefangenste Entscheidung oder Vorbereitung der Sache zur Entscheidung der Wissenschaft ihre Würde bewahren kann: und an seiner Stelle ist auch das Kleinste nicht klein.

Bonn im May 1844.

F. G. Welcker.

Inhalt.

Seite.

Namen 1823 1
Ueber den Linos 1830 8
Der Elegos 1836 56
Archilochos 1816 72
Die Zwölfkämpfe des Herakles bey Pisander 1833 83
Der Delphin des Arion und die Kraniche des Ibykos 1833 . . . 89
Sappho 1828 110
Alkäos 1830 126
Stesichoros 1829 148
Ibykos 1834 226
Anakreon 1835 251
Epicharmos 1829 271
Ein Vers aus einer Iliupersis des Aeschylus bey Aristophanes 1831 . 357
Ein Stoff der alten Attischen Komödie 1830 366
Das ABCbuch des Kallias in Form einer Tragödie 1833 . . . 371
Die späteren Thebaiden, auch die des Statius 1832 394
Ueber den Ursprung des Hirtenlieds 1820 oder 1821 402
Unächtheit der Rede des Lysias gegen den Sokratiker Aeschines 1834 . 412
Ueber die unächten Lydiaka von Xanthos 1830 431
Heraklides Pontikos *περὶ πολιτειῶν* 1837 451

Namen. *)

Von dämonischen Wesen und allegorischen Geschichtseinleitungen gehen die Stammsagen und Stammbäume der meisten Staaten aus. In Sparta, Messenien, Arkadien finden wir sie wenig oder nicht. Elis, auf seine heiligen Spiele stolz, nennt den ersten König Ἀέθλιος, Zeus und der Deukalionide Πρωτογενεία Sohn (Paus. 5, 1, 2) [1]). Mit dem rein Bildlichen vermischen sich dann Namen von Volksstämmen, andre, im Allgemeinen ohne Zweifel landübliche, welche nach dem Hauptgotte des Orts, wie in Korinth nach dem Sonnendienst, gebildet sind. Andre, besonders der Frauen, sind ganz willkürlich aus Eitelkeit und Schmeicheley angenommen, als Προνόη, Ἀγχινόη, Περιμήδη, Εὐρυμέδα, Ἀμφιθέα u. dgl. Ein Antheil eigentlich historischen Namenstoffs tritt hinzu, und dieß Ganze befindet sich meist in einem Zustande, der aller durchgreifenden Unterscheidung im Einzelnen spottet.

Anziehender als die an die äußersten, völlig dunklen Enden der Geschichte hinausgeschobenen Namen, die meistentheils von zu allgemeiner Bedeutung oder sehr unbestimmt sind, ist eine andre Klasse historischer Merknamen, von den Geschichtsforschern als solche noch wenig beachtet, welche im Zusammenhang von Begebenheiten, als Wanderungen, Fehden, Staatseinrichtungen ꝛc. sich als erdichtete erweisen (wie Μετανάστης, Πένθιλος u. a.), und entweder der dichterisch und volksmäßig bildenden Geschichtssage

*) Aus der Zuschrift an Schwenck in dessen Etymologisch-mythologischen Andeutungen. Elberfeld 1823. S. 328—34.

1) O. Müllers Proleg. zu einer wissensch. Mythol. S. 222.

angehören, oder auch der Ausdruck gelehrterer Hypotheſen ſind. Aber dieſe ſollten nur nach umfaſſender Zuſammenſtellung und im Ganzen hiſtoriſcher Unterſuchungen herausgeſtellt und beurtheilt werden. Lehrreich werden auch hierbey, wie in aller Alterthumsforſchung, allgemeinere Vergleichungen ſeyn. So macht Vater (Pentateuch Th. 3 S. 665 ff. vgl. Herders Werke Th. 4 S. 330) aufmerkſam, wie die Ebräiſche Tradition in der Etymologie ſich ſowohl erhalten als ausgebildet habe.

Daß die beliebte Form, Anſichten in Genealogieen zu verſtecken, aus der Mythologie und Geſchichtsſage von Königen, Prieſtern und Sehern, Erfindern, Völkerſchaften ꝛc. auch in die Litteraturgeſchichte übergegangen ſey, ſo daß Verhältniſſe der Entwickelung der Kunſt, ihrer Wohnſitze und der Verwandtſchaft der Dichter untereinander ſo wie deren Eigenſchaften durch Ahnen, Abkömmlinge und Weiber angedeutet werden, iſt im Allgemeinen bekannt, obwohl die Genealogieen des Homer, Heſiodos, Terpander und einiger andern noch mancher Aufklärungen bedürfen. Aber eigen iſt es zu ſehen, in wie weitem Umfang und wie tief herab auf Dichter geſchichtlicher Zeit dieſe Manier angewandt worden iſt [2]). Mimnermos heißt Sohn des *Λιγυρτιάδης*, in Bezug auf die Flötenklänge, die eigentliche *Μοῦσα λιγεῖα*, woher er auch *Λιγυαστάδης* zubenannt wurde (Suid.); [3]) Arion, weil er in der Ausführung der kykliſchen Chöre Epoche gemacht, Sohn des *Κυκλεύς* (Iacobs. Append. epigrammatum p. 793 n. 105. Suid.),

2) G. W. Nitzſch 1833, im Archiv f. Philol. u Pädag. 4, 43.

3) O. Müller, der in den Doriern 2, 369 den Kykleus als mythiſch mir zugab, erinnert dagegen Proleg. S. 286, daß das Patronymicum Ligyrtiades auch einen wirklichen in der Anteienfamilie herkömmlichen Namen enthalten könne. Suidas: *ἐκαλεῖτο δὲ καὶ Λιγυαστάδης διὰ τὸ ἐμμελὲς καὶ λιγύ.* Drey Handſchriften haben *Λιγυαστάδης, Λιγυστιάδης* nur eine: und jene Form ſtellt danach Bergk in der Zeitſchr. f. Alterthumswiſſ. 1834 S. 427 bey Diogenes 1, 60 dem Solon an Mimnermos ſelbſt mit Sicherheit her. Von *Λιγυάστης* iſt *Λιγυαστάδης* wie *Ἱπποτάδης, Δωτάδης* von *Ἱππότης, Δώτης*. Demnach hatte Suidas in dieſem Falle, durch die vielen ähnlichen verleitet, geirrt. Aber wahrſcheinlicher iſt, daß Solon die patronymiſche Form nur ſtatt eines Beyworts erfunden hat, was allerdings häufiger erniedrigenden Ausdruck hat (wie bey den Komikern *Σπουδαρχίδης* und ähnliche, auch bey Alkäus), aber den ſchmeichelnden Ausdruck nicht ausſchließt, wie bey Archilochus *Ἐρασμονίδη Λυκάμβα* wahrſcheinlich kein wirkliches Patronymicum iſt. S. Bergk de rel. com. ant p 8.

wie *Αὐλέας* die Chöre erfindet, oder *Εὔιος*. [4]) Von Anakreon sagt ein Grammatiker (Sch. Plat. p. 56. Ruhnk.), sein Vater sey Skythinos oder Parthenios. Skythinos ist der wahre, und so hieß auch später ein Jambendichter in Teos; dieser, welchen auch Suidas hat, ist auf einer Herme des Anakreon, jetzt bey Visconti in der Ikonographie, welche früher im Mus. Pioel. T. I p. 14 übel behandelt worden war, zu erkennen. Der andere Name *Παρθένιος* ist in Verbindung mit dem der Mutter Eetie (*Ἠετίης* Barn. ap. Fisch. p. LXX) darauf bezüglich, daß Anakreon, wie nicht alle Griechische Liebesdichter, Jungfrauen und Jünglinge zugleich besungen hatte (*αἴτης*, *Ἠετίων*, *ἠΐθεος*, Jüngling). [5]) Diese Eltern sind in demselben Epigramm auf die neun Lyriker, welches den Vater des Simonides, statt *Λεωπρεπής*, wie dieser ihn selbst nennt, schmeichelhaft in *Ἀριπρεπής* umändert: *τοῦ πατερ' αἰνήσας, ἴσθι Ἀριπρεπέα.* So wird dem Stesichoros zu seinem vermuthlich historischen Vater Euklides ein *Εὔφημος* mit umgedichtetem Namen gegeben; dem Tragiker Phrynichos aber neben Polyphradmon, der auch Tragiker war, ein *Χοροκλῆς*, seine Chöre zu erheben, und ein *Μινύρας*, seine rührenden süßen Lieder, die lange Zeit in Athen allgemein gesungen wurden, zu bezeichnen. (Aristophanes Vesp. 219 *μινυρίζοντες μέλη ἀρχαιομελισιδωνοφρυνιχήρατα.*) Des Epicharmos Vater ist bey Suidas *Τίτυρος*, Bock, oder *Χείμαρος*, d. i. *Χίμαρος*, auch Bock; also satyrhafte Lustbarkeit des Festes, und seine Heimath nicht blos Syrakus, sondern auch *Κέραστος*, in Sicilien, Bockstadt, zusammengezogen *Κράστος*. Neanthes in seinem Buch über berühmte Männer (Steph. *Κράστος*) nahm dieß ehrlich hin, und noch den Spaß dazu, daß Lais (die Korintherin) auch aus Krastos sey. [6])

4) Ibykos, dessen Vater Phytias war, wird Sohn des *Κέρδας* (gewöhnlich *Κέρδων*) genannt wegen des Gewinns der Kitharöden. S. unten Kramche des Ibykos Not. 14.

5) Es versteht sich, daß nicht von der wirklichen Etymologie, die noch Niemand ergründet hat, sondern von einer von dem Grammatiker angenommenen die Rede ist. Die Zusammenstellung von *παρθένος ἠΐθεός τε* ist nicht bloß Homerisch, sondern noch bey Herodot.

6) Ein Damen *Χιμαιρεύς* von ähnlicher Bedeutung kommt in einer Fabeley in den Scholien zur Ilias 5, 64 vor. Daß die Stadt Krastos nicht die Ge-

(So wird Sophokles wahrſcheinlich nur in ſo fern Phliaſier genannt, als die Tragödie aus Phlius herſtammen ſollte.) Ariſteas, weil er in der Arimaspee von den Iſſedonen erzählte als ob er ſelbſt unter ihnen gelebt hätte, erhält zum Vater den *Καϋστρόβιος* (Tzetz. Chil. 7, 679); Tyrtäos, als Heerführer, den *Ἀρχίμβροτος*. Ganz nach der Weiſe als wenn der alte Thamyris die Erato zur Mutter hat, als der zuerſt *ἐρωτικὰ* gedichtet haben ſollte; oder Amphion die *Ἀντιόπη*, welche des Muſäos Geliebte iſt, indem ſie das *ἀμείβεσθαι ὀπὶ καλῇ* (Il. 1, 603. Od. 24, 60) den *ψαλμὸν ἀντίφθογγον πηκτίδος*, wie Pindar ſagt (fr. 91), bedeutet; daher auch *Ἀντιόφημος*, *Ἀντίφημος* des Muſäos Vater und des Eumolpos Sohn heißt, ſo wie *Εὐκταῖος* von ſeinen betenden Hymnen. Zum Weibe hat Orpheus die *Εὐριδίκη* in Bezug auf die Lehre von der *δίκη* und die durch die Orphiſche Prieſterſchaft (ſo wie durch das Delphiſche Orakel) geminderte und aufgehobene Blutrache; *Ἀγριόπη* aber, bey Hermeſianax, vermuthlich in gleichem Sinn wie den *Οἴαγρος* zum Vater, indem ich ſie nicht mit Zoega (Bassiril. tav. 42 not. 114) in *Ἀργιόπη*, wie Philammons Weib heißt, umändern möchte. So deutet ſich *Εὐφήμη*, Weib des Pan, durch *Ἠχώ*, die es auch iſt. [7]) Aber auch noch Pindars

burtsſtadt des Epicharmos, Sohn des Elothales, geweſen, der als Kind von Kos nach Megara in Sicilien, von da nach Syrakus kam, zeigt Grysar de Doriensium comoedia ausführlich p 87—91, meynt aber, daß über die Angabe des Neanthes, ſie möge wahr oder von ihm erdichtet ſeyn, ſich noch viele andre Vermuthungen erſinnen ließen. Doch iſt es ein cignes Zuſammentreffen, daß auch die Hetäre Laïs (als eine *κάπραινα*, Poll. 7, 202) aus Kraſtos ſeyn ſoll, die doch der That nach aus einem andern Sicilifchen Städtchen, aus Hykkara, war. Athen. 13 p. 588 b. 589 a. Paus. 2, 2. 4. Plutarch. Nic. 15, Synes. Epist 3 (wo Bentley Epistol p. 21. Addit. *ἀνδράποδον Ὑκκαρικὸν* aus *ἦν Καρικὸν* herſtellte).

7) Dem Gatten der Sappho wurde der Name *Κερκόλας* (*πειόλης*) beygelegt (*ὁρμώμενος ἀπὸ Ἄνδρου*), nach Art des *Σέβινος Ἀναγλύστιος* bey Ariſtophanes, von Komikern, wie Neue bemerkt Sapph. fragm. p. 2. oder auch von andern, da Wipfpiele mit erfundnen Namen in Epigrammen und ſonſt, einzeln und gruppenweiſe, ſehr häufig vorgekommen zu ſeyn ſcheinen. Seltſam iſt nur, daß die gelehrten Sammler die erdichteten Namen als wirkliche aufgreifen. Dem Theokrit geben die Grammatiker (*γένος Θεοκρίτου*, Suid.) neben dem Praxagoras, ſeinem wirklichen Vater, einen andern *Σίμιχος*, *Σιμιχίδας*, weil Id. 7, 21 der unter dem Hirten Sikelidas verſtandene Dichter ſich mit einem hirtlichen Namen *Σιμιχίδας*, ſtatt *Σιμιχιδίδας* nach einer nicht ſeltnen Contraction, nennt, was denn, eben ſo wie *Λιγυαστάδης*, auch als *ἐπώνυμον* verſtanden und als Nachricht über die Form der Naſe des Theokrit angewandt wurde

Weib ist vermuthlich ein erdichtetes Wesen, jetzt *Τιμοξένη*, was auf das Epigramm des Platon oder Antipater von Sidon zu gehen scheint: *Ἄρμενος ἦν ξείνοισιν ἀνὴρ ὅδε καὶ φίλος ἀστοῖς*, *Πίνδαρος*, jetzt *Μεγάκλεια*, der Ruhm, erzeugt von der holdeinnehmenden Begeisterung seiner Gesänge, *Ἀνσίθεος* (im Sinn von *λυσίφρων*) und *Καλλίνη*. Die Töchter, welche das Epigramm der Bresl. Hdschr. setzt, *Πρωτομάχη* und *Εὔμητις*, bey Thomas M. *Πολύμητις*, würden hierneben den großen Verstand seiner Epinikien bezeichnen, wie *Ἀρσεφόνη*, *Ἀρησιφόνη*, Homers Tochter, die er dem Stasinos giebt (Tzetz. Chil. 13, 638), den epischen Gesang (sonst auch sein Weib genannt, wie *Ἄρσιος* sein Vater.) So ist *Μαντὼ* die Tochter des mythischen Tiresias. [8]) Auch einen Geliebten hat man

8) Proclus zu Hesiods Werken und Tagen 269. *Ἰστέον δὲ ὅτι υἱὸς Ἡσιόδου Μνασέας ἐστί. — ἄλλοι δὲ Ἀρχέπης.* Hesiodus gedacht als der Gründer der historischen Kunde, als ein *Μυθάρχος* (Creuzer Gemmenkunde S. 134) und als Anfänger des Epos, da ihn Manche vor Homer setzten. Sicher ist es gewiß nicht, daß ein Sohn des Lykurgos *Εὔκοσμος* geheißen hat (Pausan. 3, 16, 5), wenn auch der Vater wirklich *Εὔνομος* war. Böckh, der in den Schriften der Berliner Akad. 1836 über die Inschriften von Thera S. 36 das Letztere vertheidigt (während O. Müller in den Götting. Anz. 1837 S. 900 f. bedeutende Gründe für das Gegentheil hat und sogar Clinton F. H. Vol. I p. 144 diesen Vater des Lykurg für Fiction hält), auch den Kyklens (Kreisler), Vater des Arion, als historisch nimmt S. 38 (obwohl ihm S. 33 der Satz stehen geblieben ist: „und wem leuchtet es nicht ein, daß der Vater des Arion Kyklens eine Erfindung ist, nur der mythische Ausdruck der Thatsache, daß Arion unter Periander zuerst den kyklischen Chor zu Korinth aufstellte?"), und über das Zufällige sowohl, als über die in der Natur der Sache, dem Herkommen, dem Stand und der Erblichkeit der Künste liegenden Gründe, wenn bedeutsame Namen in der Verwandtschaft zusammentreffen, zur richtigen Beschränkung in Hinsicht der in diesen Blättern angeregten Untersuchung beachtenswerthe Bemerkungen macht — Bemerkungen, denen ich um so lieber zustimme, als es mir selbst auf die Unterscheidung und richtige Aussonderung vorzüglich ankam — rehabilitirt S. 35 die Namen von Pindars Weib und Töchtern, und Schneidewin hat mit Recht in seiner schönen und genauen Abhandlung über Pindars Leben in der neuen Ausgabe p. LXXIII ihre werthen Personen unangefochten gelassen. Doch muß ich bekennen, daß mir das schöne Epigramm unbekannter Zeit in dem Breslauer Leben des Pindar und bey Eustathius im Prooimium des Commentars, wonach die zwey Töchter die Asche des in Argos im Theater oder im Gymnasium gestorbenen Dichters im Kruge weinend nach Theben tragen — die einzige Quelle der Erzählung vom Tod in Argos — und dann zugleich auch das Namenpaar, das gerade daraus von den Grammatikern geschöpft seyn kann, keineswegs über allen Zweifel gewiß zu seyn scheint. Da die Asche vom Scheiterhaufen nach Theben durch die Töchter selbst versetzt seyn soll, so war für Theben kein Grund, den Umstand des in Argos erfolgten Todes zu verläugnen: und es ist daher wichtig, daß Pausanias nichts davon weiß, sondern in seiner Erzählung vom Tode des Dichters den Tod in Theben selbst voraussetzen laßt, so wie dieß auch alle andern Nachrichten thun, die, nur in den dichterischen Umstän-

wohl als Maske einer Eigenschaft auftreten lassen, wie den Hymenäos, als des Orpheus Liebling, so wie des Linos, und des Thamyris. So Eöe die Geliebte des Hesiodus, Penelope des Homer, bey Hermesianax. [9])

Diese Einfälle möchten zum größten Theile von grammatischen Epigrammendichtern herrühren, welche dann in Scholien übergegangen und zusammengehäuft sich seltsam ausnehmen. Vielleicht setzten auch zuweilen die Verfasser der *βίοι* und spätere Grammatiker solche erdichtete Namen, wo wirkliche fehlten, der eine diesen, der andre jenen, um einer gewissen Ebenmäßigkeit willen. Indessen haben ohne Zweifel schon sehr alte Dichter diesen Ton angestimmt gehabt wenn sie von mythischen Dichtern redeten, vielleicht auch von andern. Archilochus nannte seine Mutter die Magd *Ἐνιπώ*, eine Familie, welche Kritias b. Ael. V. H. 10, 13 sehr unehrenvoll findet, während jener sonder Zweifel die Magd

den verschieden, darin übereinstimmen, daß der Ort nicht genannt wird, und also die Heimath verstanden zu seyn scheint.

Ein Beyspiel, wie die Grammatiker, eingehend auf die Weise der mythischen Genealogieen von mythischen Dichtern und Künstlern, theils schon bey epischen Dichtern, theils bey den Logographen, gerade an diese Klasse jene einförmige Art des Witzes wandten und durch erdichtete Namen von Verwandten ihre Bemerkungen auch über Dichter und Philosophen geschichtlicher Zeiten, Wohlgefallen oder Spott, auszulassen sich gefielen, giebt auch Pythagoras. Seine Mutter wird in Versen eines Sammlers bey Porphyrius und Jamblichus *Πυθαΐς* genannt, mit Bezug auf den Pythischen Gott, und das Weib des göttlichen Lehrers Theano ist Tochter des *Πυθάναξ*, aus Kreta. Töchter dieser beyden werden dann genannt *Δαμώ*, welcher Pythagoras seine Denkschriften hinterlassen haben soll (Iambl. 146), d. h. er bestimmte sie allem Volk, wie er denn auch in einem *δημοσίον* auftrat wie ein Prophet. Nach dem Tode der Damo, fährt Jamblichus fort, kamen die Schriften an deren Tochter *Βιτάλη*, d. i. Italien gehörten sie an. Die andre Tochter *Μυῖα* (Porphyr. 4) drückt die tönend Rede aus und das Wort scheint ein Symbol der gelehrten Pythagoreerinnen zu seyn, wie es auch zum Beynamen der Korinna gedient hat. Andre nennen die Myia *Ἀριγνώτη*, worin eine ähnliche Andeutung enthalten ist. Als einen Sohn des Pythagoras und der Theano redet Empedokles den Telauges an. Ob aber der Sohn *Ἀέμων* bey Suidas, der mit der Damo verdächtig (so wie Pythais mit Pythanax) zusammentrifft, wofür andre, wie Suidas sagt, *Μνήσαρχος* nannten (wie Iambl. 265), ob auch dieser, welcher an den Bund der Herrschaft unter den Nachfolgern des Pythagoras erinnert, ebenfalls eine erdichtete Person sey, da nicht einmal der Vater des Pythagoras Mnesarchos unbestritten ist, wer mag es entscheiden? Aber wohl scheinen seine Brüder *Εὔνομος* und *Τυρρηνός* bei Suidas gedichtet, der eine um das Pythagorische Staatswesen, der andre um die angebliche Abkunft des Philosophen zu feyern. Vgl. Fr. Crameri Diss. de Pythagora quomodo educaverit atque instituerit, Sundiae 1833 p. 7.

9) F. Jacobs Verm. Schrift. 2, 2 S. 339.

Jambe oder die Scheltfeste verstand (ἐνίπτω und ἰάπτω, woher der Fluß Ἐνιπεὺς in der Odyssee, wegen des Stoßes und Dranges der Wellen). Sollte er aber nicht, indem er das Verhältniß seiner Jamben hierdurch treffend bezeichnete, zugleich die gewöhnliche Abstammung der ältesten Dichter von einer der Musen oder andern hohen allegorischen Wesen parodirt haben? Aristophanes scherzt zuweilen mit Abkunftsnamen, z. B. *Κακόζων πατρὸς Τραγασαίου* (Ach. 850), *Λάμαχος ὁ Γοργάσου* (ib. 1131), oder *Ἀντίμαχος ὁ Ψακάδος* (ib. 1150), der im Sprechen spritzte. [10]) Vielleicht ist die Batrachomyomachie mit eine Satyre gewesen, auf die ohne Zweifel in den spätern epischen Gedichten bis zum Uebermaß und Ueberdruß ausgesponnene Namenpoesie.

Auch unter den ältesten Dichternamen sind noch viele in Betracht zu ziehen, Thamyras, der Thrakische Name für den weltlichen Dichter, wie Homeros Jonisch, Hesiodos Aeolisch, vielleicht Eumelos Korinthisch; wahrscheinlich von *θαμύς*, klug, weise, genommen wie *πυκνός*, daher der Fuchs *θάμιξ*. (Hesych.) [11])

10) Ein Dichter der Anthologie 5, 71 giebt einer streitsüchtigen Andromache zum Vater den Protomachos, zur Mutter die Nikomache und räth ihrem Gatten Zenon für einen Lysimachos zu sorgen.

11) Der epische Cycl. S. 150.

Ueber den Linos. *)

Der Linos ist als das älteste und bedeutendste Griechische Volkslied zu betrachten und hängt seinem Ursprunge nach höchst wahrscheinlich mit religiösen Gebräuchen einer weit verbreteten Naturfeyer zusammen, welche sich tief hinein in das Dunkel roher Zeiten und einfältiger Sitten verliert. In zwiefacher Hinsicht also verdient er eine ernsthafte Untersuchung, welche in solchem Gegenstande nicht statt finden kann ohne Vollständigkeit in der Benutzung oder doch Würdigung aller Zeugnisse und Bemerkungen der Alten und ohne vielfache Vergleichung verwandter Erscheinungen. Ich will versuchen die Erörterung dieser allerdings schwierigen Frage so anzustellen, daß dem Leser durch die Anordnung das Auffassen der Sache erleichtert und zugleich die beobachtete Auslegung und Kritik der Zeugnisse, auch ohne eine weitläufige besondere Behandlung derselben, seiner Prüfung und Beurtheilung so viel möglich offen dargelegt sey.

Ohne Vergleich die wichtigste Stelle ist die Hesiodische, die von einem Homerischen Scholiasten und von Eustathius angeführt wird.

Οὐρανίη δ' ἄρ' ἔτικτε Λίνον πολυήρατον υἱόν,
ὃν δὴ ὅσοι βροτοί εἰσιν ἀοιδοὶ καὶ καθαρισταὶ
πάντες μὲν θρηνοῦσιν ἐν εἰλαπίναις τε χοροῖς τε,
ἀρχόμενοι δὲ Λίνον καὶ λήγοντες καλέουσι.

Dann aus Uranias Schoos ist der liebliche Linos geboren,
Welchen so viel als leben der Kitharspieler und Sänger
Alle zumal wehklagen im Scharengelag und in Chören,
Gleich im Beginne den Linos und Linos rufend am Ende.

*) Allgem. Schulzeitung von Ludw. Zimmermann. Darmstadt 1830. Januar Nr. 2—5.

Ohne dieſe Stelle würden wir mit weniger Sicherheit annehmen dürfen, daß bey Homer, wo am Schilde des Achilles (V. 569) ein Knabe zur Laute den nach dem Tacte Trauben tragenden Winzern den Linos vorſingt, Klaglied zu verſtehen ſey, obwohl Pauſanias (9, 29, 3) die Stelle auf das Leiden oder den Tod des Linos bezieht, und auch der Scholiaſten einer wenigſtens fragweiſe dieſe Anſicht aufſtellt. Denn die übrigen Nachrichten, worin Linos als Gegenſtand der Trauer erſcheint, ſtehen von Homer ziemlich weit ab. So aber, da ſich mit ihnen gute Heſiodiſche Verſe vereinigen, nach welchen der Klaggeſang zu feſtlichen Trinkgelagen und Chortänzen gehörte, würde es nicht bloß übertriebene Vorſicht, ſondern geradezu falſch, einſeitig oder auch eigenſinnig ſeyn, wenn wir nicht das, was Homer nicht widerſpricht, ſondern nur zufällig nicht ausdrückt, hinzudächten, daß der Linos auch bey der Weinleſe traurig geklungen habe.

Was den Inhalt des Linosliedes betrifft, ſo drücken Pamphos, der den Athenern die älteſten ihrer Hymnen gedichtet, und Sappho bey Pauſanias den Tod des Linos durch den Namen, den ſie ihm geben, Detolinos aus. [1]) Einen Schritt weiter führt uns Herodot (2, 79), indem er den Aegyptiſchen Maneros als daſſelbe Lied, welches in Phönizien und Cypern (auf Adonis) und

1) Pauſanias nimmt dieß Wort als Namen, nicht des Linosliedes, wie manche behaupten, ſondern des Linos ſelbſt. *Πάμφως δὲ ὃς Ἀθηναίοις τῶν ὕμνων ἐποίησε τοὺς ἀρχαιοτάτους, οὗτος ἀκούζοντος ἐπὶ τῷ Λίνῳ τοῦ πένθους Οἰτόλινον ἐκάλεσεν αὐτόν. Σαπφὼ δὲ ἡ Λεσβία τοῦ Οἰτολίνου τὸ ὄνομα ἐκ τῶν ἐπῶν τῶν Πάμφω μαθοῦσα Ἄδωνιν ὁμοῦ καὶ Οἰτόλινον ᾖσε.* Wäre das erſte gemeynt, ſo würde *οἰτόλινος*, für *οἶτος Λίνου* (wie *οἶτος Ἀχαιῶν*), ähnlich gebildet ſeyn wie *στομάλιμνον* bey Theokrit 4, 23, was offenbar nicht zu ändern iſt, *στομαλίμνη* bey Straben, und wie *θέοινος*, Weingott, ſtatt *οἰνόθεος*, *ἱπποπόταμος*, Flußpferd, ſtatt *ποταμίππος*, Compoſita, die zu denen gehören, wovon J. Grimm in der Deutſchen Grammatik 2, 980 ſagt, daß in ihnen der Sprachgeiſt aller gewöhnlichen Verbingungsweiſe ſpotte. Da aber, beſonders durch die Zuſammenſtellung von Detolinos und Adonis, ein Eigenname durchaus wahrſcheinlich iſt, ſo muß ein Adject. verb. *οἰτὸς* angenommen werden, wie in *μεγάλοιτος* Theocr 2, 72, welchem das wirklich erhaltene *οἰστὸς* zur Seite ſteht. Dann fällt das Wort in eine zahlreiche Claſſe von Zuſammenſetzungen wie *αἰνόλεων*, *Αἰνόπαρις*. Daß *οἶτος* von *οἴω* ſey, hat Ev. Scheid ſinnreich durch die Bedeutung *ὁμιακὸς* bey Heſychius beſtätigt. Die Ableitung von *οἳ τὸν Λίνον* (ſtatt *οἱ Αἶνον*, wie *αἶλινον*) iſt unglücklich (und nicht durch das ſpäte *αἱ αἱ τὰν Κυθηρείαν* zu rechtfertigen), und an *Οἰτόσυρος*, einen Scythiſchen Namen, hätte noch weniger gedacht werden ſollen.

anderwärts gesungen werde und bey den Hellenen Linos heiße, beschreibt. Er weiß sich nicht zu erklären, wo die Aegyptier, welche sonst nur einheimischen Gebräuchen folgen und keine fremden einführen, dieß Lied her haben, das nur nach den Völkern verschieden benannt sey ohne selbst verschieden zu seyn. Die Aegypter aber, welche den Maneros immer singen, deren erstes und einziges Lied er ist, sagen, er sey der einzige Sohn ihres ersten Königs gewesen, und da er in unreifer Jugend gestorben, so werde er mit Klagliedern von ihnen geehrt. Unschuldigen Tod in Jugendblüthe fassen wir demnach vorläufig als ein Merkmal des Linos auf. Aus Plutarch (de Is. et Os. 17) sehen wir, daß die Aegypter den Maneros bey den Symposien sangen, wo auch ein Leichnam vorgebracht wurde, und daß spätere Erklärer zum Theil den Sohn der Isis, zum Theil gar keine Person in ihm erkannten [2]).

Den Maneros und durch ihn den Linos erläutert ferner was Nymphis über Heraklea [3]) von dem Borbos oder Bormos (Borimos) der Mariandyner erzählt. Sie rufen in gewissen Liedern (und das Lied selbst hieß Bormos, Hesych. Poll.) den Bormos, der in alten Zeiten der Sohn eines vornehmen und reichen Mannes gewesen, vor allen an Schönheit und Blüthe. Dieser, seinen Geschäften nachgehend, sey zum Wasser gekommen um den Erndtern zu trinken zu geben, nach ländlicher Entwicklung der Sage, und sey verschwunden, hinabgezogen nemlich von den Nymphen. [4]) Es suchten ihn daher noch immer, sagt Nymphis, die Leute des

2) Schon Klearchos, der Schüler des Aristoteles, *περὶ παιδείας* b. Hesych. v. *Μανέρως* giebt nach einer üblen Erklärungsweise den Maneros als einen Zögling der kürzlich berühmt gewordenen Magier, der wegen seiner Weisheit in der Menschen Mund gekommen sey. Pollux 4, 54 nennt ihn Erfinder des Ackerbaus, was vom Bormos, als reichem Gutsherrn, durch Misverstand des Nymphis, der beyde verbindet, übergetragen scheint, und Schüler der Musen, wie Plutarch l. l. Erfinder der Musik. Pausanias meint, der große Thebische Sänger Linos sey den Aegyptern bekannt und zum Maneros geworden.

3) Athen. 14 p. 619 f.

4) *Νυμφόληπτος* Hesych. v. *Βῶρμος*. Dieß wird durch *ἀφανισθῆναι* von Nymphis angedeutet. So *ἀφανισμὸς* im Bacchischen für Tod Plutarch de *ει* c. 9. *καὶ φθοράς τινας ἢ ἀφανισμοὺς καί τε ἀναβιώσεις.* Des Orpheus *ἀναφανισμὸς Διονύσου*, Clemens Strom. 6 p. 571, 22. *καὶ ὁ μὲν Ὕλας ἀφανὴς ἐγένετο* Anton. Lib. 26. S. Not. 47.

Landes alle mit Wehklage und Anrufung in bestimmter Melodie. Eben so sey auch der bey den Aegyptern sogenannte Maneros. In einer andern Erzählung aus Kallistratos über Heraklea [5]) wird Bormos nur der Mariandyner genannt. Daß kein andrer zu verstehn sey, ist an sich und auch durch Pollux (4, 54) gewiß. Dieser Bormos Mariandynos des Kallistratos nun, welcher noch bis dahin von den Mariandynern in der Höhe des Sommers geklagt wurde, soll auf der Jagd umgekommen seyn, eine Umwandlung der Sage, die wir auch in denen des Aktäon, des Epaphos, des Adonis und Attys wiederfinden. Selbst den Hylas machen die spätesten Erzähler zum Jäger. [6]) Der Mariandynischen Klage (*Μαριανδυνοῦ θρηνητῆρος*) gedenkt schon Aeschylus in den Persern (939). Nach Pollux (4, 54. 55) diente der Borimos den Landleuten zum Erndtelied wie der Lytiersēs oder Lytiersas den Phrygern: sie hatten also von dem Feste des Suchens und Klagens den Gesang für das alltägliche Geschäft entlehnt. Schon diese Zusammenstellung und andre Umstände lassen vermuthen, daß auch der göttliche Lytiersēs, wie Theokrit (10, 41) ihn nennt, Königs Midas Sohn, welcher von Herakles in den Mäander gestürzt worden seyn soll (wie Bormos und Hylas im Wasser untergehn), der von den Phrygern der Gegend von Kelänä bey der Erndte gesungen, nach Photius angerufen wurde, nach Natur und Ursprung mit dem Bormos gleichartig war, obgleich die Sage nicht mehr rein vorliegt. [7])

5) Schol. Aeschyl. Pers. 939. Dieselbe Sage bey Eustathius in Dionys. 791 und Poll. 4, 54. s. wo *Βώριμος* geschrieben ist. Kallistratos nennt den Mariandynos Sohn des Titias, Bruder des Priolas (Periolas). Bey Pollux, wo übrigens Borimos ebenfalls zur Zeit der Erndte auf der Jagd in Jugend getödet wird, heißt er Sohn des Königs Upios, d. i. des Flusses Hypios bey Heraklea (Kallistratos b. Steph. B. *Ὕπιος*) und Bruder des Zollas (Zolas, wie Hylas, Hyllas) und Mariandynos. Titias habe ich für Tityos geschrieben, da aus einer andern Mariandynischen Sage von Titias und Kyllenos ein Titias als Sohn des Mariandynos bekannt ist. Schol. Apollon. 1, 1126. Diese beyden Sagen in Verbindung zu bringen, wie Bernhardy zum Dionysius Periegetes S. 743 sich vorstellt, ist mir Trilogie S. 172 nicht eingefallen und kann auch bey der Stelle selbst niemanden einfallen, welcher sie ohne zufällige Voraussetzung liest.

6) Valer. Fl. 3, 522 ff. Zenob. 6, 21, wo *Νηρηΐδων* beydemale in *Νηΐδων* zu ändern ist.

7) [Fricbel Graecorum satyrographorum fragm. 1837 p. 123 bemerkt

Mit dem Rufen und Suchen des Bormos ſtimmt ganz das Feſt der Bithyner in Pruſias, ehemals Kios im Myſerland, [8]) überein, welche noch zu Strabons Zeit (12 p. 564) einen Zug in den Bergwald (jährlich) veranſtalteten, indem ſie den Hylas riefen und ſuchten; [9]) wobey ſie ſich was die Legende betrifft an die Griechiſche Umbildung durch Einmiſchung des Herakles hielten und den Namen Hylas falſch auf die Waldung bezogen, in welche der Zug gieng. Nach Kinäthon in der Heraklee (Schol. Apollon. 1, 1357) gaben die Kianer dem Herakles Geiſel, unter dem Schwur, daß ſie nicht

gegen O Müller Dor. 1, 347, daß der Lityerſas zu den Trauerliedern nach Apollodor bey Schol Theocr 10, 41, Heſychius v. *Μαριανδυνός· θρῆνος*, M. Apoſtolius 12, 7 keineswegs gehöre, und daß auf Klaglied höchſtens aus dem von Müller überſehenen Pollux 4, 54 geſchloſſen werden könne. Dieß freylich. Denn Pollux ſtellt den Lityerſes nicht bloß mit dem Bormos und Maneros zuſammen, ſondern nennt ihn Erfinder des Ackerbaus, Schüler der Muſen (d. i. Erfinder des Lieds) und Sohn des Midas bey den Phrygern, und ſagt: *ᾄδετο δὲ ὁ θρῆνος περὶ τὰς ἅλως καὶ τὸ θέρος ἐπὶ Μίδου παραμυθίᾳ*. Theokrit legt dem Landmann Lityerſes ein Erndtelied voll guter Regeln in den Mund, was mit dem Klaggeſang auf ihn nichts gemein hat. Die Geſchichte von der Grauſamkeit des Lityerſes bey der Erndte gegen die Fremden und ſeiner Strafe durch Herakles, obgleich der Scholiaſt des Theokrit (von Apoſtolius nicht zu reden) gerade daran das (traurige) Lied der Phrygiſchen Schnitter knüpft, iſt davon gänzlich zu trennen, nicht minder als der Tod des Linos durch den Herakles vom alten Linoslied. Ganz allein ſteht Heſychius: *Μαριανδυνός· θρῆνος, δαιμονίως γὰρ περὶ τοὺς θρήνους σπουδάζουσιν (οἱ Μαριανδυνοί). ἄλλοι, εἶδος ᾠδῆς τωθαστικῆς τὸν Μαριανδυνόν, ὡς Λιτυέρσαν*. Das ſonſt unbekannte Spottlied muß ſich aber auf den von Herakles beſtraften Lityerſes bezogen haben In dem Vers des Menander im Karchedonios ſieht man nicht, welcher Lityerſes geſungen wird, der Phrygiſche, einer nach der Theokritiſchen Art oder der neckiſche Die Trauerklage der Dolionen um ihren König Kyzikos bey Apollonius 1, 1137 iſt nur die gewöhnliche, nach dem Tod eines Fürſten, nicht ein Jahresfeſt oder ein bleibendes Lied.]

8) Ariſtoteles *ἐν Κιανῶν πολιτείᾳ* b. Schol. Apollon. 1, 1117. Dionys. Perieg. 805. Hyg. 14 p. 52. Schol. Apollon. 1, 1178. Prop. 1, 20, 20. Zenob. l. c.

9) *Καὶ νῦν δ' ἔτι καὶ ἑορτή τις ἄγεται παρὰ τοῖς Προυσιεῦσιν καὶ ὀρειβάσια θιασενόντων* (von der lauten und durch das Schauſpiel des Suchens unruhigen Art des Zugs) *καὶ καλούντων Ὕλαν, ὡς ἂν κατὰ ζήτησιν τὴν ἐκείνου πεποιημένην τὴν ἐπὶ τὰς ὕλας ἔξοδον*. Apollonius 1, 1354 *Τοὔνεκεν εἰσέτι νῦν περ Ὕλαν ἐρέουσι Κιανοί*. cf. Schol. Aristoph. Plut. 1127. Dem ſuchenden Herakles ruft eine Stimme vom Himmel zu: *ποθεῖς τὸν οὐ παρόντα καὶ μάτην καλεῖς Ὕλαν κραυγάζειν*, Zenob. 6, 21. Das Echo Virg. Ecl. 6, 43. Val. Fl. 3, 597. Polyphemos Apollod. 1, 9, 19. [So dauerte nach Nymphis auch das Suchen und Singen des Bormos noch fort. Athen. 14 p. 620 a. Das Suchen des Hylas ſcheint ſchon Kinäthon in ſeine Heraklee, die nach dieſer Anführung ſelbſt die Einnahme Oechalias war, mit der Fabel von Herakles verflochten zu haben. Der epiſche Cyclus S. 232.]

aufhören wollten den Hylas zu ſuchen, und hielten die Trachinier werth, weil an dieſem Wohnorte des Herakles ihre Geiſeln angeſiedelt ſeyen. Sie opferten, wie Antoninus Liberalis (26) aus Nikander erzählt, dem Hylas bey einer Quelle: ein Prieſter rief dreymal den Hylas und es antwortete das Echo, weßwegen man ſagte, Herakles habe dort mit dem Polyphemos gerufen, und ihn, nachdem er dreymal vergeblich gerufen, zurückgelaſſen, und Rufevil ſey dort geſtorben und begraben. Solinus (42) erzählt, das Volk ſey in feſtlichem Lauf um den See Hylas gezogen, den Hylas rufend. Hylas, ſchön und jung, war zur Quelle gegangen um Waſſer zu ſchöpfen, wie Bormos, dieſer für die Schnitter, er für die Argonauten, als die Nymphen ihn, wie den Bormos, hinabzogen, auf ihren Schoos nahmen und den Weinenden mit lieblichen Worten tröſteten, und Herakles hatte den Wald durchſucht und gerufen und Echo ihm täuſchend geantwortet. [10]) Als Geliebter des Herakles wurde Hylas zu einem Dryoperknaben, Sohn des Königs Theiomenes und Enkel des Theiodamas, nach Hellanikos, [11]) oder Sohn des Theiodamas, oder auch des Keyx, oder eines Oechaliers. Der Brunnen hieß der Arganthosbrunnen, [12]) der Berg eben ſo der Arganthoniſche; [13]) Arganthos aber, weiß, wie Melanthos als Name ſchwarz, bezieht ſich auf Hylas ſelbſt, als einen Argynnos oder ſchönen weißen Knaben. [14]) Auch dieſes

10) Antoninus und Theokrit 13, 30. 53. 58. 66. 72. *οὕτω μὲν κάλλιστος Ὕλας μακάρων ἀριθμεῖται.*

11) Sch. Apollon. 1, 131. 1209. Die erſte Stelle berichtigt Sturz Hellan. fr. 84, ſo daß von Theomenes als Geliebten des Herakles nicht die Rede ſeyn kann. Hygin. 14 p. 44.

12) *Ἀργάνθου πηγή*, Arganthi Pege; Propert. 1, 20, 33.

13) Apollon. 1, 1178 Euphorion und Simonides im Etym. M. *Ἀργανθών* Orph. Argon. 635. Steph. B.

14) Propertius v. 45, cuius ut accensae Dryades candore puellae. Petronius 83 candidus Hylas. *Ἀργανθος*, wie *λευκανθέα σώματα* bey Pindar, *λευκανθὲς χάρα* bey Sophkles, *θάψου λευκανθέος* Nikander Ther. 530, *πέπλος λευκανθὴς* Callistr. 5 p. 150, 30 Eben ſo *μελανθὲς ἡλιόκτυπιον γένος*, Aesch. Suppl. 145 und *Μέλανθος*, Poſeidon, Lycophr. 766 (bey den Athenern, wie Tzetzes richtig bemerkt) mit Bezug auf *μέλανα πόντον*. Auch in andern zuſammengeſetzten Namen iſt *ἄνθος* nur ſulcrum, nach der von Hermann zum Aias 221 bemerkten dichteriſchen Weiſe, wie in *Φάλανθος*, dem Herakliden, wie auch *φάλιος*, von dem Glanze des Schädels (Odyss. 18, 353), Pyranthus, Hyg. 193. Schol. Ger-

Mysische Klaggeschrey kommt bey Aeschylus vor in den Persern (1047) *καὶ στέρν' ἄρασσε κἀπιβόα τὸ Μίσιον*, und die kläglichen Karischen Flötweisen giengen am Ende auf ein ähnliches Trauerfest zurück. [15]) Kios wurde nach Aristoteles erst von Mysern, dann von Karern, dann von Milesiern bewohnt, und diese also waren es, welche dem Mysischen Gebrauche Griechische Dichtung untergelegt haben, indem sie den gefeyerten Knaben dem Heros, welchen sie (nach den Münzen) als Stifter verehrten, zum Liebling gaben.

Wenden wir uns von Mariandynern und Mysern zu unserer Linosklage zurück und sehen uns nach deren eigentlicher Heimath um, so ist sehr schätzbar die Nachricht eines Homerischen Scholiasten, daß Linos in Theben begraben sey und mit Trauerliedern geehrt werde, welche Linodieen genannt würden. Eine solche Benennung wird nicht leicht erlogen, und wir dürfen daher annehmen, daß in alten Zeiten in Theben der Linos alljährlich geklagt worden ist, wo auch ein Linosgrab als Denkmal der zugleich empfangenen Todtenspende gelten kann. Ein andres Grab des Linos war, wie aus dem späten Epigramm bey Diogenes (Prooem. 4) hervorgeht, in Chalkis in Euböa. In dieser Grabschrift heißt Linos Thebäer, der aber in Euböa den Tod gefunden, sonst auch Chalkidier, nach Suidas. Ohne einen Ursprung im Gebrauche eines Linosfestes (wie wir es auch in Patara finden werden) würde auch die weite Verbreitung und fest begründete Dauer der Linosmelodie kaum zu erklären seyn. In Athen ist keine Spur einer Klagefeyer, in dem dazu der aus Pamphos erwähnte Name nicht zureicht; daß Sappho aus diesem den Namen kennen gelernt habe, sagt Pausanias ausdrücklich. Wichtig aber ist, daß Sappho, nicht

man. Orat. *Κλεάνθης, Ἀλκάνθης*, Sohn des Pelops (wie *Μελάντης* auf einer Inschrift von Chios]'

15) Eustathius ad Dionys. 791 führt Mariandyner und Myser beyde mit den Stellen aus Aeschylus, Phryger und Karer zusammen an, die Mariandynischen *θρήνων αὐλητὰς* und die Karischen. Das Klagliche des Nomos von Olympos drückt am vernehmlichsten Aristophanes aus Equ. 10. [Vermuthlich blieb in Athen diese Musik völlig Karisch, eben so wie in Rom die biferari um Weihnachten dieselben Weisen vor den Marienbildern blasen, die sie in ihren heimathlichen Bergen spielen.]

zwar den Adonis Detolinos nannte, wie behauptet worden ist, aber doch den Detolinos in Gesellschaft des göttlichen Adonis, als einen ungefähr gleichartigen sang, als blühendes, gewaltsam getödetes Wesen.

Verschieden hievon und sehr eigenthümlicher Art war ein Fest in Argos, an welchem, wie es heißt, Linos geklagt wurde. [15*]) Die Legende, in welche der Sinn und wahre Anlaß dieses Festes versteckt ist, erzählen Konon (19), Pausanias (1, 43, 7), der sich dabey ausdrücklich auf Poesie bezieht und die Uebereinstimmung Megarischer und Argivischer Sage anmerkt, und Statius (Theb. 1, 557—608 cf. 6, 64); aber nur aus Konon, welcher die Festgebräuche angiebt, läßt sie sich erklären: [16]) Pausanias übergeht das Fest mit Recht, da er an der Stelle nur von der Stiftung des Megarischen Fleckens Tripodiski berichten wollte.

In dem Monath und an dem Fest, welche davon den Namen

15*) Das Sühnfest zu Argos wegen des Kindersterbens in den Hundstagen, das der dortigen Linossage zu Grund liegt, ist nur Argos eigen. Doch kann man gewiß nicht sagen, wie Bode Hellen. Dichtk. Th. 2 S. 84 f., daß diese Localsage zwar sehr alt sey, aber ursprünglich mit Linos gar nichts zu thun habe. Das Trauerfest, welches an andern Orten eine allgemeinere Beziehung hatte und mythisch eine andre Deutung auf einen Jüngling, wurde in Argos auf die von der Hitze sterbenden Kinder beschränkt und auf das Kind Linos bezogen. Aber Klage, Klagelaut und Zeit sind dieselben, der Linos hat nur eine Modification oder besondre Anwendung erhalten, welcher zu Gefallen die Legende vom Linos, dem Sohn der Psamathe, gedichtet ist. Daß der Vater Apollon heißt, war auch an andern Orten alt. Wenn man aber zu Argos in späterer Zeit diesen einheimischen oder localisirten Linos von dem Hellenischen unterschied, selbst durch zwey Gräber, so beweist dieß keine ursprüngliche Verschiedenheit. So nahmen auch die Theber zwey Linos an nach verschiedenen Fabeln, und es reicht nicht zu darum zwey zu unterscheiden, wie Siebelis thut zu Pausanias 9, 29, 3, sondern in dem der Argiver haben wir einen dritten, und so viele als verschiedene Väter oder Mütter angegeben werden, alles nur verschiedene Sage von dem Einen.

16) Lutat. ad Stat. Theb. 1, 581: Huius in historia Heleni nomen invenitur, wo Barth schon den Hellanikos erkannte. Er muß in den *Ἀργολικοῖς* den Linos berührt haben. Natalis Comes p. 351: Dio in tertia compositione Linum alium natum esse ex Apolline et Psamathe nympha, quam alii neptem, alii filiam fuisse Crotopi asserebant: quae cum ex occulto concubitu apud Nemeum fluvium pepĕrisset infantem, illum Linum appellavit, quod antiqua Argivorum lingua spurium significat. Woher diese Worterklärung? Lykurgos wird *κόθος* genannt. Phot. Lex. Apostol. 12, 7. Schol. Theocr. 10, 41. [Ein andrer Linos in Argos nach Schol. German. 342. Sola Hypermnestra Linum servavit. Einer ist unter den Söhnen des Lykaon bey Apollodor, der von Nemus gemeynt scheint 41 p. 707 *Λίνος Φοιβήϊος Ἀρχὰς ἀλήτης.*]

(ἀρνεῖος und ἀρνηΐς oder ἀρνίς) hatten, wurden Lämmer geopfert und alle Hunde, die man antraf, getödet. Genauer sagt Klearchos der Peripatetiker (b. Aelian H. A. 12, 34), daß die Argeier in den sogenannten Lämmertagen jeden Hund tödeten, der auf dem Platze der Stadt sich sehen lasse. Dieß letztere gab zu dem Namen Hundetodtschlag (κυνοφόντις) bey Athenäus (3 p. 99 c) Anlaß, welcher schon von Reinesius und Valesius (Emen. 5, 12) mit Recht auf das Lämmerfest bezogen worden ist, und weist uns auf den Aufgang des Sirius hin. [17]) Eine Procession von Frauen und Jungfrauen stimmte Gebete und Wehklagen an. Dieß hieß den Linos klagen und den Linos nebst seiner Mutter versöhnen. Die heilige Sage aber um dieß einzuleiten war eine von denen, die sich am häufigsten angewandt finden. Linos war von Apollon mit Psamathe, der Tochter des Königs Krotopos, erzeugt; sie setzte ihn aus Furcht vor dem Vater aus, [18]) er wurde unter den Lämmern erzogen, um die Lammesopfer, und von den Hunden der Heerde zerrissen, [19]) um den Hundetodtschlag zu begründen. Die Mutter wird durch ihren Schmerz zum Geständnisse getrieben und von dem Vater getödet, Apollon zürnt, läßt den Vater sterben [20])

17) Casaubon irrt wenn er an Versöhnung der Diana denkt. Nicht σκυλακισμὸς, Hundeopfer, ist hier zu verstehen; sondern die Sache hatte, worauf auch Athenäus a. a. O. hindeutet, ihren Grund allein in der Gefahr, daß in diesen Tagen die Hunde leicht toll werden, eben so wie das Todtschlagen der Hunde in Rom wenn der Hundsstern aufgieng III. a. Non. Aug. Lyd. de mens. 3, 12, de ostent. 8 p. 26. Aus ἀνῄρουν ἀκωλύτως in der ersten Stelle und dem, was Plinius 29, 4 und Aelian H. A. 12, 33 von dem Gebrauch den Gänsen des Capitols zu Ehren an einer gewissen Stelle Hunde zu erhängen angiebt, ist klar, daß Lydus, besonders de magistr. 1, 50 p. 86, zwey verschiedene Gebräuche mit einander vermengt.

18) Auch Daphnis ist von einer Königstochter geboren, von einem Gott, dem Hermes der Hirten, erzeugt, und wird ausgesetzt So auch Amphion in Eleutherä, welcher die Laute von Hermes empfieng, von Zeus und Antiope erzeugt, ausgesetzt, unter Hirten erzogen.

19) Ovid. in Ib. 482. Quique Crotopiaden diripuere Linum. Callim. fr. 315 τὸν σὲ Κροτωπιάδην. Aristid. Eleusin. T. 1 p 454 P St. ἃ δὲ νῦν ὁρᾶν τε καὶ ὑμνεῖν ὁ δαίμων παρέδωκε, τίς θρῆνος Ἀργεῖος, τίνες Αἰγυπτίων ἢ Φρυγῶν ᾠδοὶ συμμειρήσονται; Er versteht Maneros und Bormos oder Lytiersas.

20) Ovid. in Ibin 575

Utque patrem Psamathes, condat te Phoebus in ima
Tartara, quod natae fecerat ille suae.

und sendet die Pöne in die Stadt, welche die Kinder von den Müttern wegraffte. (*Ταύτην τοὺς παῖδας ἀπὸ τῶν μητέρων φασὶν ἁρπάζειν*, sagt Pausanias.) Unrichtig also ist es, daß Konon das Bild nur als Pest überhaupt deutet: Statius, der die Pöne ausmalt [21]) und zugleich des Sirius verderbliche Dünste nennt (635. 660), hat den charakteristischen Zug nicht übersehn (601):

Haec tam dira lues nocturno squalida passu
Illabi thalamis, animasque a stirpe recentes
Abripere altricum gremiis,

und 656 exspectant matres cet. Also müssen wir vermuthen, entweder, daß es in den Hundstagen häufig geschehen, daß viele Kinder starben und das Sühnfest die Bestimmung hatte dieß Unheil abzuwenden, oder, was ich mit Hinsicht auf Tenedos, Chios und andre Orte vorziehe, daß zur Beschwörung der Hitze einst Kinder geopfert worden sind. Darum waren es Frauen und Jungfrauen, welche die Procession anstellten und, wie der Psamathe und des Linos Schicksal, so ihr eigenes, wie Konon meldet, beweinten. Deutlich wird so, warum hier der Linos als Kind stirbt; und wahrscheinlich geht dann auch, nach jener seltsamen Typik der alten Festlegenden, der Name des Vaters Krotopos, Schlägling, und der der Mutter Psamathe, Sand, wie auch eine Nereide, mit welcher Aeakos den Phokos erzeugt, genannt wird, [22]) auf einen Gebrauch bey dem Trauerzug die Brust zu schlagen [23]) und das Haupt mit Sand zu bestreuen, wie in Sparta bey der Königstrauer nach Herodot (6, 58) aus jedem freyen Hause ein Paar

21) Auch die heutigen Griechen stellen, wie Siebelis zum Pausanias anführt, die Pest als ein Weib dar, alt und schwarzgekleidet, und im Vorübergehen Nachts auf jedes Haus ein tödtliches Gift hauchend. Was aber Statius (609) von der Pöne sagt, lateri duo corpora parvum dependent, erinnert an den Charon des bekannten Neugriechischen Liedes, welcher die Säuglinge am Sattel aufgehängt hat.

22) Auch ein Bruder Psamathos wird irgendwo diesem Linos gegeben.

23) *Κροτεῖσθαι* wie *κόπτεσθαι, ἀράσσειν στέρνον*, plangere. Photius nennt den Krotopos *Κρόϊος*. Bey Konon ist am Ende des Abschnittes *Κρότωπος*, als ein offenbarer Irrthum, in *Κόροιβος* zu ändern. [Ein ähnliches Namenspiel s. in der Legende von *Ῥάκιος* oder *Λάκιος*, Sohn des *Λέβης Μυκηναῖος*, Episch. Cycl. S. 209. Ein Krotopos reinigt auch den Apollon vom Morde des Pythen, wie Karmanor. Solcher Erfindungen spottet Lucians *Κρανίων Σκελετίωνος Νεκυσιεύς, φυλῆς Αἰγεωνίδος* Necyom. 20.]

ſich (den Kopf) zu beſtreuen (*καταμιαίνεσθαι*) verpflichtet war, während bey der bürgerlichen Trauer dieſe Beſudelungen von Lykurg, wie Plutarch (Inst. Lacon. p. 238) ſagt, abgeſtellt waren. So ſchön war die Klage um Linos, ſagt Konon, daß von den Trauerweibern in Argos her auch von den nachherigen Dichter der Linos geſungen wird (*παντὸς πάθους παρενθήκη Λίνος ᾄδεται.*) Vor dem Tempel des Apollon aber war, nach Pauſanias (2, 19, 7), das Grab des Linos und ein Altar des Zeus Ὑέτιος. Die Genealogen und ſpäter die Chronologen verſäumten nicht in die Königsreihe auch dieſen Krotopos aufzunehmen. [24]) Was weiter erzählt wird, ein edler Argeier, Koröbos d. i. ein *Κορύβας* (wie *Καρσιάται* und *Καρυάται*), *Κούρης* habe die Pöne getödet, es ſey eine zweyte verderbliche Krankheit gekommen, er habe ſich ſelbſt dem Apollon zur Strafe geſtellt, ſey aber beſtimmt worden Tripodiski im Megariſchen zu gründen, gehört wenigſtens was den Schluß betrifft nicht hierher; ſcheint aber darauf zu beruhen, daß in Tripodiski ein ähnlicher Gebrauch geweſen. Auch war in Megära ein Grabmal des Koröbos, woran ſein Sieg über die Pöne dargeſtellt war, das älteſte Werk aus Stein, das Pauſanias ſah 1, 43, 7.

An einem Feſte derſelben Jahreszeit in Tegea bey Pauſanias (8, 53, 1), welches ſchon Kanne, [25]) nur nicht unter dem richtigen Geſichtspunkte, mit dem Argiviſchen verglichen hat, wurde der Skephros geklagt, dabey auf den Kindertod keine Rückſicht genommen und nicht der Linosgeſang, ſo viel wir finden, gebraucht. Die Legende giebt uns zwey Brüder, Leimon, Feuchtling, [26]) und Skephros, Dörrling, [27]) deren Mutter Mära iſt, die Sirioshitze in weiblicher Form, der Vater einfach Tegeates. Beyläufig bemerke ich, daß ohnweit Mantinea eine Strecke wüſt liegenden Landes den Namen Märas Platz wohl von nichts anderm erhalten

24) Euseb. Can. chronol. p. 259 ed. Maj. Syncell. p. 152.

25) Mythologie 1805 S. LVI.

26) Vermuthlich eigentlich *λεῖμων* für *λειβων* als Participium, nicht *λειμων* als Subſtantiv.

27) *Σκεφρὸς* als Adjectiv, *Σκέφρος* als Name, wie *σκελιφρὸς* von *σκέλλω*, austrocknen, härten, von der einfachen Form *σκέω*, *κέω*, *καίω*.

hatte als weil alles, was ohne Anbau sproßte, von der Sonne gänzlich verzehrt wurde, wie im Süden der Rasen verbrennt; zumal da die Tegeaten und die Mantineer die Mära hier und dort für eine und dieselbe hielten, die sie damals eine Tochter des Atlas nannten, ohne den Pausanias (8, 8, 1. 12, 4) zu überzeugen. Die Legende nun war in Tegea, daß Skephros von Leimon getödet, dieser aber zur Strafe von Artemis erschossen worden sey. Eine große Unfruchtbarkeit erfolgte, der Delphische Gott verkündet ihnen den Skephros zu klagen, und die Priesterin und irgend ein Tegeate stellten dabey die verfolgende Artemis und den Leimon dar. Dieß geschah dort am Feste des Apollon Agyieus und der Artemis, und die Sage verknüpft den Tod des Skephros mit der Erscheinung der Geschwistergötter in Tegea bald nach ihrer Geburt, als sie herumwanderten um die Leto wegen versagter Geburtsstätte zu rächen und dort Opfer erhielten.

Auch in Keos wurde das Opfer vor Anfang des Sirius auf eine Pest zurückgeführt, welcher zur Abhülfe Aristäos aus Phthia hergerufen worden sey. Aber es versöhnten den Hundsstern nicht die Weiber, sondern die Männer opferten in Waffenrüstung (nach Nonnos 5, 271 einen Stier und Honig) und flehten vom Zeus Ikmäos d. i. der Feuchte, daß die Etesien wehten und Regen brächten: und in dem symbolischen Mythus kommt auch hier ein von Hunden zerrissener Sohn vor. [28])

28) Apollon. 2, 516—527. Schol. *τὸν Κύνα ἐξιλάσατο — μεθ' ὅπλων θύειν αὐτῷ.* Diod. 4, 82 *κατὰ τὴν τοῦ Σειρίου ἄσειρον ἐπιτολήν. — Τοῦτο δ' ἂν τις συλλογιζόμενος, εἰκότως θαυμάσαι τὸ τῆς περιπετείας ἴδιον. ὁ γὰρ ὑπὸ τῶν κυνῶν ἰδὼν τὸν υἱὸν τετελευτηκότα, οὗτος τῶν κατ' οὐρανὸν ἄσειρων τὸ τὴν αὐτὴν ἔχον προσηγορίαν καὶ θεῖρειν νομιζόμενον τοὺς ἀνθρώπους, ἔπαυσε καὶ τοῖς ἄλλοις αἴτιος ἐγένετο τῆς σωτηρίας.* Clemens Strom. 6, 3, 29 (p. 267) *Πάλιν ἱστοροῦσιν Ἕλληνες ἐκλειπόντων ποτὲ τῶν ἐτησίων ἀνέμων Ἀρισταῖον ἐν Κέῳ θῦσαι ἰκμαίῳ Διΐ κ. τ. λ.* Die Sühnung des erschlagnen Ikarios um den Keern die Etesien zu erwerben, ist durch dessen Hund Mära veranlaßt, aber in der Studierstube erfunden. Hyg. Poet. A. 2, 4. p. 430. Aristäos auf Keischen Münzen vom Sirius als Stern und Hundskopf begleitet s. Müllers Dor. 1, 281. Theophrast. de vent. 14 *εἰ δέ ποτ' ἔξελιπον (οἱ ἐτησίαι) καὶ Ἀρισταῖος αὐτοὺς ἀνεκαλέσατο θύσας τὰς ἐν Κέῳ θυσίας τῷ Διὶ καθάπερ μυθολογοῦσι* — Id. de causs. pl. 3, 3, 2. Die Etesien bleiben aus und Aristäos ruft sie herbey. So motivirt die Legende die Wohlthat der Natur. Nonn 12, 287 *ἐτησιὰς αὔτη Λίβιον εὐνάζουσα πυρώδεος ἀστέρα Μαίρης.*

Der Aristäos in dem Keischen Sommerfest giebt uns Veranlassung aus der Reihe der ähnlichen und sich gegenseitig aufklärenden und bestätigenden Festgebräuche und Sagen zunächst den Aktäon zu betrachten. Diesem Sohne des Aristäos war in Orchomenos nach Pausanias (9, 38, 4) durch Delphische Verfügung ein Grab mit jährlicher Spende gestiftet und ein Gespenst, welches auf einem Felsen sitzend das Land verwüstet oder geplagt hatte, in einem Bild aus Erz an den Felsen mit Eisen angefesselt. So tödete in Argos Koröbos die Pöne und so waren in Samos dem Löwendionysos der Hitze die Füsse mit Lygos gebunden. Aktäon aber wird versöhnt als der, welcher vernichtet worden. Er erschien so in Böotien und in Korinth. Dort ist er als Autonoes Sohn in das Kadmeische Königsgeschlecht gezogen, [29]) ein jugendlicher [30]) Jäger geworden, der unter verschiedenen Motiven, weil er die Semele gefreyt (Stesichoros und Akusilaos), weil er die Artemis im Bade geschaut (was auch auf den Tod des Adonis übergetragen worden ist, der die Aphrodite im Bade gesehn), [31]) weil er sich gerühmt sie im Jagen zu übertreffen, weil er ihrer selbst in ihrem Tempel begehrt habe (Hyg. 180), in der über das alte Symbol als Hülle geworfnen Legende von seinen eigenen fünfzig Hunden nachdem ihnen Artemis Wuth eingegeben [32]) — zur Sommerzeit — [33]) zerrissen oder aufgefressen wird. [34]) Als die Hunde zur Besinnung kommen, suchen sie den Herrn,

29) Euripides Bacch. 1217 (cf. 355) u. a. Autonoeïus heros, Ovid. Metam. 3, 198. iuvenis Hyantius 147. Auch in Platää erscheint Aktäon und zwar unter den Archegeten. Plutarch. Aristid. 11. Philostratus Im. 1, 14 hat eine Quelle aus seinem Blut auf dem Kithäron.

30) Ἀβατάς, Kallimachos L. P. 109. Ov. Met. 3, 145.

31) Ptolem. Heph. 1.

32) Die Poesie des Aeschylus (b. Poll. 5, 47. Eudoc. p. 96) setzt vier, die bildenden Künstler vier, fünf oder drey: Ovidius (Met. 3, 232) nennt drey mit Namen, Melanchätes, Theridamas und Oresitrophos, und cetera turba kommt hinzu. Ausdrucksvoller sind die Aeschylischen Namen, Charon, d. i. Tod, Harpyia, Korar und Lykites, diese beyden von zwey zerfleischenden Thieren. Schol. Il. 22, 29. Ἀλκαίνα Ἀκταίωνος Viele Namen bey Hygin 181 aus Stellen, wo sie zu fünfzig vorkamen. Apollod. 3, 4, 4.

33) Aestivo tempore Hyg. 181. 34) Vgl. Poll. 5, 38. Nonn. 5, 328.

heulen und kommen im angestellten Suchen zur Höhle des Chiron, welcher ein Bild des Aktäon verfertigt, das ihre Betrübniß stillt. [35]) Wenn man sich erinnert, was das Zerreißen des Linoskindes in Argos durch Hunde bedeutet, und wie beliebt die Verwandlung dieser Trauerbilder in einen Jäger war, so faßt die Erklärung schon Grund. Auch die Nebenumstände der bunten Dichtung, das Wüthen der Hunde, ihr Suchen und Heulen, [36]) und das Bild des Aktäon scheinen dieselben Anlässe zu haben wie in Argos die Kynophontis und an vielen Orten das Suchen und Klagen des verschwundenen Jünglings und seine Verehrung durch Opfer. Hiermit verbinde man, daß in dem Polygnotischen Leschengemälde zu Delphi bey Pausanias (10, 30, 2) neben einander gemalt waren Mära, die Hitze, was sie auch in Genealogie und Dichtung der Nosten und sonst geworden seyn möge, sitzend auf einem Felsen (wie das verbannte landverheerende Gespenst in Orchomenos), und Aktäon mit seiner Mutter, ein Hirschkalb haltend und auf einer Hirschhaut sitzend, und erwäge endlich auch, daß durch den Zusammenhang mit Aristäos, welcher in Keos der Pest der Hundstage wehrt, und in Böotien stetig des sterbenden Aktäon Vater ist, die Bedeutung dieses Todes sich bestätigt. Aus Sallustius (fr. inc. 174 ed. Frotsch.) wird angeführt, Aristäus sey nach Keos gerade von Theben aus, nach der Zerfleischung des Aktäon, auf Antrieb der Mutter, und dann von dieser Insel nach Sardinien und Kumä gezogen. Die Wortbedeutung von Aktäon kann nicht zweifelhaft seyn, da auch Zeus auf dem Pelion als Aktäos ver-

35) Stesichoros b. Paus. 9, 2, 3. Apollod. 3, 4, 4. Die Stellen vollständiger b. Spanheim in Callim. L. P. 108. 113. [Ein Bild des Aktäon mit Hirschgeweih auf einer Münze von Orchomenos bey Sestini, wie es vermuthlich auch in der Chironischen Grotte auf dem Pelion war. Auf dem Gipfel dieses Bergs, wo außer dieser Grotte ein ἱερὸν des Zeus Aktäos war (vielleicht ein Tempel der Art wie auf dem Ocha in Euböa) zogen, wie Dikäarchos vom Pelion meldet, beym Aufgang des Hundssterns zur Zeit der heftigsten Hitze die angesehensten Bürger bey guten Jahren, ausgewählt vom Priester, mit dichtwolligen neuen Schaffellen umgürtet, wegen der Kälte auf der Höhe des Bergs, eine Dreibasis wie die bey den Bithynern erwähnte. Daß Fuhr Dicaearchi quae supersunt p. 408 Διὸς Ἀκταίου in Ἀκρωίου sogar im Text verwandelt, bloß weil das andre sonst nicht vorkomme, ist sehr willkürlich.]

36) Apollodor: οἱ κύνες ἐπιζητοῦντες τὸν δεσπότην καιωρύοντο καὶ ζήτησιν ποιούμενοι παρεγένοντο κ. τ. λ.

ehrt wurde, wie sonst als Trophonios; eben so Apollon Aktäos, Demeter und Athene Aktäa. [37])

Von besonderer Beschaffenheit ist die Zerreißung des Aktäon in Korinth. Sie geschah das Nachts durch die Bacchiaden, [38]) und der dortige Aktäon trifft also auch in so fern zusammen mit dem Apis, Sohn des Zeus [39]) oder des Phoroneus und der Niobe, welcher von den Telchinen (Telchin und Thelrion) verfolgt wird und den Tod erleidet, [40]) und daher wohl eigentlich nach Sikyon gehört, weil da und nicht in Argos Telchinen einheimisch sind, [41]) wiewohl er durch jene Genealogie nach Argos gelangt, wo er auch angebetet worden seyn soll. [42]) Nicht übel ist die Fabel, daß die Hunde des Aktäon in Telchinen verwandelt worden, [43]) und die Verwechselung bey Himerius, [44]) daß Telchinen

37) Selbst in einem der vier Sonnenpferde, während die andern vom Licht benannt sind, kehrt diese Bedeutung wieder, mit welcher Neära als Mutter der Heliaden in der Odyssee 12, 133 übereinstimmt.

38) Timäus b. Schol. Apollon. 4, 1212 (*συνέβη διασπασθῆναι τὸν Ἀκταίωνα* in der Legende). Das Zerreißen in Stücke ist charakteristisch wie wir bey den Opfern des Dionysos Omadios sehn. Zu einer Novelle in historischem Gewande (eine der schlechtesten Gattungen unter denen der Alten) frey umgebildet ist der Stoff b. Plutarch Amator. narrat. 2. Diod. Exc. p. 548 s. Wessel. cf. Krebs. Lect. Diodor. p. 209. In Delos wird Thasos, Sohn des Priesters Amos, von den Hunden verzehrt, die darum von der Insel ausgeschlossen waren. Ovidius in Ib. 477. Hyg. 247. Ein Spiel der Nachahmung oder Deutung ist Hyon (Regner), des Atlas und der Pleione Sohn, von einem Eber oder Löwen getödet. Hyg. 248. 39) So Rhianos u. a.

40) Apollod. 2, 1, 1. 2. Tzetz. ad Lycophr. 117. Roheste Geschichtssage, an welche jede Vermuthung über den Zusammenhang der ursprünglich dämonischen Personen verschwendet seyn würde.

41) Steph. B. *Σικυών· Τελχίς*, Eustath. ad Jl. 572 p. 291 (so wie Rhodus *Τελχινίς* bey Strabon). Dort Telchin König gleich nach Aegialeus und Europs, in verdrehter Genealogie, Apis Sohn des Telchin und Vater des Thelxion, Castor ap. Euseb. Chron n. 271 p. 246 ed. Maj. Clem. Alex. Str. 1 p. 321. Pausan. 2, 5, 5. Sikyon ist daher gemeynt bey Euseb n. 265 wenn es heißt, daß die Telchinen aus dem Peloponnes nach Rhodos gegangen, d. i. daß sie im Peloponnes und in Rhodos gewesen seyen. Golgos in Cypern von Sikyoniern gestiftet Steph. B. Die Telchinen verbunden mit den Karyaten im Krieg gegen Phoroneus und die Parrhasier Syncell. p. 126. Euseb. n, 229. cf. Scalig. Anim. p. 20.

42) Aeschylus. Suppl. 268.

43) Eustath. ad Iliad. 8, 525 p. 771, 59.

44) Or. 9 p. 560. Anderwärts, Ecl. 13 p. 229 gebraucht er von angreifenden und gehässigen Menschen den Ausdruck Telchinen.

ſtatt Titanen den Zagreus zerriſſen, läßt zur Vergleichung ſich ebenfalls gebrauchen. Epaphos, welcher nach Herodot und nach der Sprache mit Apis eins iſt, [45]) Epaphos, der Sohn der Jo, welcher (in Bezug auf den Tod, den er leidet) bey Cicero (N. D. 3, 23) der vierte Dionyſos heißt, [46]) Jupiters und der Luna Sohn, wird von den Kureten auf der Jagd getödet, wie Zagreus von den Titanen zerriſſen wird, und von Jo geſucht, [47]) wie Kora von ihrer Mutter. Die Kureten der Here weiſen uns nach Euböa hin, da ſie dort in Chalkis und Aedepſos, [48]) außerdem aber nur in Kreta, wo Epaphos nicht vorkommt, bekannt ſind, und nicht zu überſehn iſt, daß wie Jo des Epaphos Mutter iſt in Euböa, ſo in Argos mit dem Apis die alte Mondgöttin Jo ebenfalls zuſammentrifft.

Sowohl die Bacchiaden als die Telchinen und die Kureten ſcheinen in dieſen Legenden wegen prieſterlicher Functionen einzugreifen, welche nach der gewohnten Einkleidung der Gebräuche in typiſche Geſchichte gegen die Götter ſelbſt, denen ſie gewidmet waren, gehandhabt werden. Daß ſie Strafe erleiden, die Kureten durch den Blitz des Zeus, die Telchinen von den Argivern, die Bacchiaden durch Vertreibung, widerſtreitet dem nicht, beſtätigt vielmehr die Vermuthung gräulicher Opfer, welche nemlich häufig von dem, der ſie ausübte, die Cäremonie einer Flucht (regifugium) oder Sühne erforderten, und zuweilen Aufſtand und Gewalt, und daher in den Sagen Erfindungen jener Art veranlaßten. Auffallend iſt insbeſondere, daß nach einer andern Sage bey demſelben

45) Dieß nimmt auch Buttmann Mythologus 2, 182 an, nur denkt er ein Aegyptiſches Wort und Orientaliſche Reduplication, wohl nicht in Uebereinſtimmung mit Lexilog. 1, 67. Die Reduplication iſt ähnlich in ἐτήτυμος, ἀτάρτηρος, eigentlich ἀτάηρος indem das ρ zur Hebung der Sylbe eingeſchoben, wie im andern Wort der Vocal verlängert wird. Daß die ſpäteren Griechen dieſen Apis mit dem Aegyptiſchen Apis, mit dem Serapis und dem Oſiris verwechſelten, ihn Oſirapis nannten (Cyrill. c. Iulian. 1 p. 13), giebt wenigſtens über ſeine Bedeutung im Allgemeinen einen Fingerzeig.

46) Plutarch. de Is. 37. Hyg. 150. Ulpian in Demosth. c. Mid. p. 174: ἔνιοι δὲ παῖδα Σελήνης τὸν Διόνυσον.

47) Apollod. 2, 1, 3. Τοῦτον δὲ Ἥρα δεῖται Κουρήτων ἀφανῆ ποιῆσαι· οἱ δὲ ἠφάνισαν αὐτόν (Not. 4). 48) Aeſchyl. Trilog. S. 194.

Apollodor (1, 7, 6) statt der Telchinen Aetolos den Apis tödet und dann nach Aetolien entflieht, während er bey Aeschylus (Suppl. 261) von Aetolien nach dem Peloponnes zieht, und eben so in der Legende die Bacchiaden wegen der Zerreißung des Aktäon weichen müssen, da sie doch nach Strabon durch Kypselos vertrieben wurden. Dabey sind der Widerstand, der ausgesprochene Fluch und die Selbstentleibung des Vaters des Aktäon und selbst dessen Name Melissos, da der Götterbeyname Meilichos, Barmherzig, in mehreren Fällen dem grausen Opferdienst entgegensteht und in Paträ der Fluß, an welchem Jünglinge und Jungfrauen der Triklaria geopfert wurden, [49]) Ameilichos hieß, sehr der Beachtung werth.

Ferner gehören hierher, auch wenn wir uns nicht in die rohesten Dionysischen Culte vertiefen wollen, die Trauerchöre, womit nach Herodot (5, 67) Sikyon bis auf Klisthenes die Leiden d. i. den Tod des Adrestos, Sohnes des Talaos oder des Sprossens, feyerte, und zwar anstatt des Dionysos, woraus auf das ursprüngliche Wesen des Adrastos als Dämon Licht fällt, obwohl damals schon der zunehmende Heroendienst das Eigenthümliche jener alten Naturfeyern gänzlich verwischt hatte.

Endlich, da in Forschungen dieser Art wahrscheinliche Vermuthung nicht bloß erlaubt, sondern unerläßlich ist, stehe ich nicht an, auch den Amykläischen Hyakinthos zu der hier versammelten Familie zu ziehen. Die Hyakinthien sind von andern Festen des Apollon leicht zu unterscheiden: denn die Verbindung einer Trauerfeyer mit Apollon, die Errichtung der Apollonssäule auf einem Grabaltar sind auffallend und abweichend genug. Hyakinthos (Ὑακος, Ὑαξ) bedeutet Regner. [49*]) Mit ihm wird Poly-

49) Auch in den Attischen Thargelien waren noch die gemeinen καθάρματα eines von männlichem und eines weiblichen Geschlechts.

49*) Ueber die Endung ιθος, ινθος s. Trilogie S. 212. 607. Auch Buttmann über die Entstehung der Sternbilder S. 41 führt Ὑάκινθος, ὕελη, ὕδωρ auf ὕειν zurück. Klausen der im Aeneas 1 S. 121 von Hyakinthos, Hylas und Bormos spricht, führt auf dieselbe Wurzel auch den Ὑαγνις (Vater des Marsyas) zurück. Von Ὑλας, Ὑλλας und Ὑλλος ist derselbe Ursprung zu vermuthen. (Ein Fluß Ὑλλος in Lydien Hom. Il. 20, 392. Pausan. 1, 35 extr.) Den Hyakinthos vergleicht mit Linos, Maneros, Adonis auch Thiersch Epochen der

bóa, die Nahrungsreiche (wie die Tochter der Demeter auch Meliboa genannt wurde), als seine jungfräuliche Schwester, in den Himmel getragen. Der blühende Knabe [50]) hat zum Bruder Kynortas, den Siriusaufgang, [51]) und daß dieser an dem Ort ein alter und bedeutsamer Begriff gewesen, geht daraus hervor, daß nach Pausanias (3, 1, 3) Kynortas in die Reihe der ersten Stammkönige aufgenommen worden ist, als Vater des Oebalos, während sonst Hyakinthos gewöhnlich als Oebalide auftritt. [52]) Diese Brüder haben also die vollkommenste Aehnlichkeit mit Leimon und Skephros von Tegea, den Söhnen der Mära, und es kommt hinzu, daß Hyakinthos durch Apollon stirbt wie Leimon, was dort ganz dasselbe ist, durch Artemis. Indessen steht, wiewohl vielleicht nur weil die Legende verloren ist, Kynortas bloß wie ein Zeichen außerhalb der Legende selbst da, und Hyakinthos wird, ohne ein Verhältniß zu jenem, geradezu von Apollon getödet. Dieser Apollon, als der Amykläische, ist Karneios (vielleicht von κείρειν), der Apollon der Aegiden aus Theben, wie aus Pindar (P. 5, 74. I. 6, 12 Boeckh.) und Kallimachos (in Ap. 74) fest steht; weßhalb

Gr. K. S. 31. Schwenck Etymol. mythol. Andeut. S. 208 erklärte die Blume ὑάκινθος von ἴον, (wie vermuthlich auch Neander zum Theognis, der ὑάκινθος Brannling übersetzt und dabey bemerkt, daß sie wild oberhalb Bonn und zu Hetstadt auf dem Schauberg wachse) und als Trauerblume, den Dämon als Sinnbild des Fests. Aber diese Blume bedeckt, wie ich sagen hörte, das Eurotasthal im Anfang des May, und kann also auch als das Kind des Regens gedacht werden, so wie die Person Hyakinthos ungefähr als ein Dionysos Ὗης, Ὑεύς.

50) Bey Pausanias der jüngste und schönste Sohn des Amyklas; äußerst jung gemalt von Nikias, während in dem Bild am Amyklaischen Grabe der Bart schon keimte; πρωθήβης bey Nikander Ther. 905, prima iuventa, Metam. 10, 196.

51) Apollod. 3, 10, 3. Tzetz. in Lycoph. 511. Das Wort zu vergleichen mit dem Homerischen ὁρώρει δ' οὐρανόθεν νύξ, und mit κονιορτός; als Name ähnlich Λυκόρτας. Bey Epidauros ein Berg Kynortion mit einem alten Apollotempel darauf. Paus. 2, 27, 8.

52) Lucian D. D. 14. Philostr. Iun. 14. Hyg. 271. Ovid. Metam. 10, 196, der den Hyakinthos zwar auch v. 162 Amykliden, d. h. nach dem Ort nennt, wie den Kaneus 12, 189. 209 Elateus und Atracides. Sohn des Amyklas heißt er bey Pausanias und Apollodor 3, 10, 2. Die Geschichte bey Apollodor 1, 3, 3, wo Hyakinthos Sohn des Pieros und der Klio heißt, von Thamyris, wie sonst Hymenäos (Suid.), geliebt wird, muß wie unter andern das Motiv vom Zorn der Aphrodite zeigt, welcher Klio die Liebe des Adonis vorgeworfen, von einem Alexandrinischen oder wenig früheren Dichter herrühren, und ist ohne Bedeutung und ohne Charakter. Vgl. Not. 65.

auch an dem Grabaltar des Hyakinthos die Thebischen Götter Dionysos, Semele und Ino mit abgebildet waren. Das Fest fiel nicht in das Frühjahr wie andre Apollofeste, sondern in den Hekatombeus nach dem längsten Tag, wie auch Müller (Dor. 1, 355) annimmt. Eigenthümlich ist dabey auch das, daß gleich in dem darauf folgenden Monath die Karneen, das eigentliche Apollofest, gefeyert wurden. Es scheint also, daß die Hyakinthien von Anfang nicht eigentlich auf Apollon Bezug gehabt haben, sondern erst später, als die Naturbedeutung des Hyakinthos sich verlor, mit ihm und seiner Feyer enger verknüpft worden, oder großentheils an ihn übergegangen sind. Die Trauer der Hyakinthien war durch Spartanischen Geist gemäßigt. Doch trug man, wie Polykrates (ἐν Λακωνικοῖς b. Athenäus 4 p. 139 d) erzählt, an dem dreytägigen Fest der Hyakinthien wegen der Trauer um den Hyakinthos bey den Mahlzeiten keine Kränze, trug kein Brod, sondern gewisse Kuchen mit Zubehör auf, sang nicht den Päan auf den Gott und zog nichts von dem allem herbey, was an andern Opfermahlzeiten üblich war, sondern speiste mit vieler Ordnung und gieng nach Hause. Nur am mittleren Tag wurde dem Gott in Anapästen der Päan von Knaben zur Laute und Flöte gesungen und jene berühmten Aufzüge, große Schmäuse und allerley Spiele und Lustbarkeiten fanden statt. Dann dienten vermuthlich die Dionysischen Epheukränze, deren Macrobius (1, 18) gedenkt. Die Trauer des vorhergehenden Tags, an welchem die dem Opfer des Apollon vorangehende Todtenspende wird gebracht worden seyn, ist mythisch angedeutet in der Klage des Gottes um den schönen Jüngling. [53]) Auch der Discus als Werkzeug des Todes ist vielleicht durch einen wirklichen Umstand veranlaßt, da die Mythen oft gelehrter sind als sie scheinen und Verhältnisse und Gebräuche in heitere Geschichten, nach den Sitten der Zeit, wie in gefällige Räthsel einkleiden und übersetzen, durch eine Lithobolie oder Steinigung nemlich, wodurch in Trözen nach Pausanias (2, 32, 2) die Göttinnen des Wachsthums Damia und Auxesia, als selbst einst

53) Nikander Ther. 902 cf. Schol. Metamorph. 10, 205. Bion. Id. 7. Lucian D. D. 14.

gesteinigt nach der Legende, gefeyert wurden, indem man wahr scheinlich durch Bilder die Opfer vorstellte. Geht ja doch noch der Zephyr, welcher dem Discus die unglückliche Richtung giebt, und zum neidischen Liebhaber gemacht wird, [54]) unstreitig auf die eigentliche Bedeutung des Hyakinthos, eben sowohl wie Iris und andre Götter an seinem Grabe. Pausanias (3, 19, 4) deutet in einem Tone religiöser Zurückhaltung an, daß der Tod des Hyakinthos durch Apollon und der Zephyr und die Trauerblume einen tieferen Sinn haben möchten: *τάχα μὲν ἂν ἔχοι καὶ ἄλλως, δοκείτω δὲ ᾗ λέγεται.* Auch in Athen sind die Hyakinthiden oder Regenjungfrauen, die im Regenbezirk (*πάγος Ὑάκινθος*) bey Hunger und Pest geopfert worden, und die gewiß nur durch die Uebereinstimmung des Namens mit dem Amykläischen Hyakinthos zusammenhängen, der nach Athen gezogen seyn soll, wie ich glaube, nichts anders als Athenische Jungfrauen, nach Art des Mythus auf einen besondern Zeitpunkt zurückgeführt und in Kriegsgeschichten hereingezogen, Erechthiden collectiv zu nehmen, die zu gewissen besondern Töchtern des Erechtheus erst in späterer politisch-moralischer Dichtung geworden sind.

Auffallend ist es, daß Linos, dessen Naturbedeutung in Argos gewiß und früherhin in Böotien höchst wahrscheinlich ist, nicht auch im Namen selbst den Ausdruck seiner anfänglichen Beziehung und Bestimmung trägt. Denn dieß nur zu vermuthen wird niemanden einfallen, der das Wort betrachtet. Hingegen spricht sehr dafür, daß in Linos ein Trauerton liege und personificirt sey. Es ist erstlich Thatsache, daß L mit folgendem Vocal, nach den Völkern wie nach den Vocalen verschieden, zum natürlichen Ausdruck des Schmerzes und der Klage, wie der Freude und des Jubels und andrer Empfindungen dient. Das Klaggeschrey der Aegyptischen Weiber soll lulululu, ihr Freudengeschrey lililili klingen; das Griechische alala, eleleleu und ololy, das Lateinische ululare (lören, löre, naenia, hingegen l ä ren, lärmen), unser l u l l e n fällt jedem von selbst ein. Der altrömische lessus, in den zwölf

54) Pausan. 3, 19, 5. Philostr Im. 1, 24. Phil. Iun. 14. Lucian. l. c. und de saltat 45. Nonn. Dionys. 3, 159. Apostol. 21, 19. Eudoc. p 408. Palaeph 47. Tzetz. Chil. 1, 246.

Tafeln und bey Plautus, ist quasi lugubris eiulatio, ut vox ipsa significat, wie Cicero (Leg. 2, 23) von dem gelehrten L. Aelius mit allem Recht annahm. Im Serbischen ist lele und lado Wehegeschrey, lelekati wehklagen, jammern wovon die Götter der Liebe Lado und Lela genannt sind (Talvi Volkslieder der Serben 1, 272). Leid ist von Adelung auf gleiche Art erklärt worden, und wenn darin Wahrheit liegt, so wird lugere, welches weinrn und alle Aeußerungen und Zeichen der Trauer ausdrückt, [55]) damit verglichen werden müssen. Möge nun lin im Phönizischen eiulatum, gemitum bedeuten, wie Clericus zum Hesiodus behauptet um den Linos davon abzuleiten, oder nicht (und das Hebräische Wort, welches murren bedeutet und von J. G. Voß dem Linos untergelegt wird, [56]) unterstützt wenigstens diese Phönizische Gelehrsamkeit nicht), so konnten allerdings auf diese Art in verschiedenen Sprachen gleichlautende Wörter und Namen dieser Bedeutung unabhängig von einander entstehen. Die Beyspiele könnten leicht vermehrt werden; das merkwürdigste von allem ist mir das Baskische lelo, indem dieses als ein Klaggesang in eine Person Lelo übergegangen zu seyn scheint, welche gerade wie nach Hesiodus der Linos am Anfang, nur nicht zugleich auch am Schlusse eines jeden Liedes geklagt wurde. Diese Nachricht verdanken wir der Reise und Nachforschung Wilhelm von Humboldts, welcher das einzige noch aufzutreibende Baskische Lied, die Erzählung wie Augustus die Kantabrer unter ihrem Anführer Uchin auf einen Berg zurückgedrängt und sie durch Abschneidung der Lebensmittel zur Uebergabe genöthigt, in seinen Bemerkungen über die Baskische Sprache im Mithridates (Th. 4 S. 353) mitgetheilt hat. Er berichtet darüber wörtlich folgendes:

„Die erste Strophe bezieht sich auf eine Sage, welche Ibarguen, und, wie er versichert, nach dem Zeugniß einer alten Schrift erzählt. Lelo war ein angesehener Mann in Vizcaya. Während eines Feldzuges, den er außerhalb seines Vaterlandes zu machen genöthigt war, trieb seine Frau Tota Buhlschaft mit einem gewissen

55) Vgl. Döderleins Lat. Synonyme Th. 3 S. 237 f.

56) De artis poet. nat. et const. c. 13, 3.

Zara und wurde von demselben schwanger. Lelo kehrte zurück, und die beyden vereinigten sich ihm das Leben zu rauben. Der Mord gelang ihnen, aber die That wurde ruchtbar und man beschloß in einer Versammlung des Volks, in der die beyden Ehebrecher aus dem Lande verwiesen wurden, daß bey dem Anfange jedes Gesanges immer zuerst des unglücklichen Lelo erwähnt werden sollte. Wenigstens erinnern sich alte Personen noch eines Liedes, dessen Refrain ist:

Leluan, Lelo,
Leluan dot gogo.
An Lelo, Lelo,
An Lelo gedenk ich:

und das Baskische Sprichwort betico Lelo, das ewige Lelo, welches man gegen die zu häufige Wiederholung derselben Sache gebraucht, scheint sich auf diese Erzählung zu beziehen. Bemerkenswerth ist noch die Aehnlichkeit dieser Sage mit der Geschichte Agamemnons. Allein auch in andern Biscayischen Volksmährchen kommen Griechische Geschichten und Mythen unter einheimischen, und selbst oft unter Heiligennamen vor.

Lelo! il Lelo,
Lelo! il Lelo,
Leloa! Zarac
il Leloa.
Lelo! todt Lelo,
Lelo! todt Lelo,
Lelo! Zara ward
Mörder Lelos."

Hierauf ohne andern Uebergang die Geschichte von Octavianus und Uchin.

Die Todesart des Lelo scheint mir weiter nichts als ein der Sitte des Trauergesangs und dem Laute selbst zufällig untergelegtes individuelles Motiv, zufällig nur nicht in Hinsicht der Bildung und Empfindung des Volks, welchem gerade dieser Fall sich allgemein als das Beklagenswertheste darstellte, in welchem er daher häufiger vorgekommen seyn muß als er z. B. zu den Todtschlägen unter den Isländern der heroischen Zeit Anlaß gab.

Zu dem allgemeinen etymologiſchen Grunde kommt nun der geſchichtliche nicht geringzuachtende Umſtand hinzu, daß der, wie ich glaube, aus einem Gefühlslaut gebildete Name ſich als allgemeiner Ausdruck der Trauer behauptet hat. Indem man das Ach voranſetzte und αἴλινον, αἴλινον zum Trauerliede machte, indem man dieß αἴλινον wieder zum Namen des Lieds αἴλινος, [57]) und ſelbſt zur Perſon (Not. 76) erhob, eben ſo wie den Jelemos von dem ἰή, ἰήϊος (γόος, βοά), ἰήλεμος, Wehruf, [58]) die Enïa (Ἔνοια auf gemalten Vaſen) vom εἰοῖ, muß man, wenn nicht deutlich begriffen, doch im Gefühl gehabt haben, daß Linos etwas anders bedeute als Hyakinthos oder Skephros. Euripides läßt im Oreſtes (1380) einen Phryger das αἴλινον αἴλινον für einen Aſiatiſchen Trauerruf ausgeben: ſo wenig hatte es eine andre Bedeutung oder Verwandtſchaft mit andern Griechiſchen Wörtern. [58*]) Was Konon von der Linodie in Argos ſagt, ſie habe ſo ſchön geklungen, daß darum auch von den folgenden Dichtern Linos als

57) Hesych. αἴλινος, ὕμνος, θρῆνος. So Schol. Aiac. 627. Tryphon b Eustath ad Il. 21. p 1236, 60 ᾠδῆς ὄνομα καὶ Αἴλινος καὶ Λιτυέρσης u. a.

58) Aeſchylus Suppl. 114, ἰηλέμοις — γόοις. So αἰλίνοις κακοῖς. Eurip. Hel. 170. Ol. 1402. Herc. fur. 347. Suppl. 283. Athen. 14 p. 619 b. ἐν δὲ πένθεσιν ἰάλεμος. Schol. Theocr. 10, 41 ἐν θρήνοις ἰάλεμος. cf. Lucian. Pseudolog. 24. Jalemos der Muſe Sohn. Schol. Apollon. 4, 1304, der Kalliope und des Apollon, nach Manchen derſelbe mit Linos. Schol. Eurip. Or. l. c. Namentlich nach Aſklepiades ἐν Ἕκτῳ Τραγῳδουμένων Hymenäos, Jalemos und Orpheus. Schol Pind. P. 4, 313. Cf. Etym. M. p. 463, 14. Hesych. γυμνότερος Ἰαλέμου Apostol. 6, 54. Auch ψυχρότερος, οἰκτρότερος Etym. M. l. c. [Zenob. 4, 39. Menander im Theſaurus:

ὅταν δ' ἐρώντος τόλμαν ἀφέλῃς, οἴγεται,
εἰς τοὺς ἰαλέμους τε τοῦτον ἔγγραφε.

Vgl. Meineke in der erſten Ausg. Die alte Leier des Jalemos fiel ins Jämmerliche, wirkte froſtig, ſtatt auf das Mitleid.] Die Hunde zerriſſen auch den Jalemos, als einen andern Linos von Argos.

58*) Αἴλινον αἴλινον ἀρχὰν θανάτου
βάρβαροι λέγουσιν αἰαῖ,
Ἀσιάδι φωνᾷ,
βασιλέως ὅταν αἷμα χυθῇ κατὰ γαῖαν
ξίφεσι σιδαρέοισιν Ἄιδα·

Hieraus darf man kein gültiges Zeugniß für die Herkunft des Klagelauts ſuchen; ſelbſt wenn der Dichter es ſo verſtanden hatte. Die Königsklage iſt das Aſiatiſche, der Klagelaut im Munde der Aſiaten kann als der allgemeine gedacht werden.

Refrain jedweder Trauer gesungen worden sey, [59]) ist offenbar nur ein dichterischer, kein wirklicher Erklärungsgrund. Es scheint also in der Zeit, wo Linos noch Einmal im Jahr von der Gemeinde geklagt und vielleicht gesucht wurde, nicht wie anderwärts, die Bedeutung des Todten ausgesprochen, sondern statt dessen in Theben etwa für Aktäon oder Hyakinthos und in Chalkis etwa für Epaphos die allgemeinere Bezeichnung, der Klägliche, der Jüngling des Wehs und des Achs, gebraucht worden zu seyn. Eben so wurde Adonis Gingras genannt von der fein und kläglich tönenden Flöte seines Trauerfestes, welche selbst von dem Klange gingri, wie Casaubon mit Festus ganz richtig annimmt, benannt war. [60]) So erklärt es sich, daß der Jüngling und das Kind, welche doch verschiedene Gegenstände der Trauer ausdrücken, den gleichen Namen Linos haben konnten.

Mit mehr Sicherheit als über die ursprüngliche, läßt sich über die veränderte Bedeutung des Linos urtheilen. Aus seiner Abstammung von einer Muse ist völlig klar, daß in den Zeiten der Hesiodischen Genealogieen, d. i. ungefähr gegen die dreyßigste Olympiade, eine religiöse Bedeutung und Feyer des Linos in Böotien nicht mehr statt gehabt haben kann: und beyde Dichter, dieser wie Homer, wollten gewiß die Allegorie als solche gefaßt wissen. In Argos, wo Linos mehr als ein Lied war, wo er nebst der Mutter versöhnt wurde, hätte nicht eine Muse seine Mutter seyn können. Daß übrigens diese Muse Urania genannt wird, scheint bloß die Töne als etwas himmlisches zu bezeichnen. Als Vater des Linos wurde am Helikon, nach Pausanias, mit Uranien Amphimaros, Poseidons Sohn, verbunden; und so vermuthlich auch schon von dem Hesiodos, welcher der Göttinnen und sterblicher Männer Söhne

59) Dieselbe Herleitung des Linos bey einem Schol. Il. 18, 569.

60) Athen. 4 p. 174 f. Fest. gingrire. Besser als den Gingras erklärt Bochart Chanaan 2, 7 den Kinyras aus dem Instrument Kinur. Nur κινυρὸς braucht nicht daher zu stammen, so wenig als das gingrire der Gänse von der Phönizischen Flöte: denn alle diese Worte sind aus Nachahmung natürlicher Laute entstanden. Wenn Adonis des Kinyras junger Sproß von Dioskorides (Anthol. Pal. 7, 407) u. a. genannt wird, so scheint dieß auf den Gebrauch des Instruments bey den Adonien zu gehen, eben so wie die Mutter Myrrha oder Smyrne auf duftenden Salben.

verzeichnete. Der Abkunft von dem Poseidonischen Amphimaros ist nachgebildet, daß Thoosa, Poseidons Tochter, den Linos mit Apollon, der die Stelle der Muse einnimmt, erzeugt, [61]) oder Aethusa: und es mag darin auf das Lebendige und Geistige im Wasser Bezug genommen seyn. [62])

Auf das Spiel der Genealogieen kommt sonst wenig an und sie erklären sich fast von selbst. Die Späteren nennen häufig den Apollon als Vater; [63]) in Chalkis hieß Linos, nach Suidas, Apollons und der Terpsichore Sohn, [64]) in Hinsicht der Chöre, wozu der Linos auch in Chalkis gesungen seyn wird, so wie Erato als Mutter des Thamyris [65]) auf das Liebliche des Gesangs, das *πολυήρατον*, geht. Auch Kalliope und Apollon oder neben diesem Oeagros werden genannt wenn Linos zum Bruder des Orpheus gemacht wird. [66]) In allem diesem aber ist er in allgemeinerem Sinn und ohne alle Rücksicht auf das Traurige des alten Linoslieds als Dichter aufgefaßt, nach dem Gedanken des Homerischen Hymnus (25):

Denn von den Musen ja sind und vom Fernhintreffer Apollon
Alle die Sänger zumal und die sämmtlichen Lautner auf Erden.

Aus dem letztgenannten Umstand, zumal da zu dem Thrakischen Oeagros oder Landmann noch andere geographische Väter derselben Gegend vorgebracht werden, Pieros und Magnes, [67])

61) Hom. et Hesiod. Certam. p. 3.

62) Auch der Sänger Anthes ist Sohn des Poseidon Plutarch. de mus. 3; aber Antheden war Seestadt.

63) Theocr. 24, 104. Virg. Ecl. 4, 57. Phaedr. Prooem. 3, 57. Hyg. 161. Stat. Silv. 5, 5, 55.

64) Auch Eustathius ad Il. 10, 439 p. 817 hat Terpsichore.

65) Eustath. ibid Falsch Tzetzes zu Hesiod *ἔργ.* 1 *ὡς πρῶτος ἐρωτικὰ συνταξάμενος*, woraus dann floß (Eustath. ad Il. 2, 596 p. 298, 40), *πρῶτος αἰσχρὸν ἔρωτα νοήσας*, schon bei Apollodor 1, 3, 3, wo indessen Klio in einem Alexandrinischen Mythus an die Stelle der Erato getreten ist.

66) Alcidam. s. Not. 97. Apollod. 1, 3, 2. 2, 4, 9, welcher den Linos daher in der Theogonie selbst, gleich neben den Musen, anführt; Phot. Lex. welcher auch Alkiope nennt, vermuthlich Chalkiope, wie b. Eustathius zu Il. 18 und Eudokia, und diese wohl mit Hinsicht auf Chalkis.

67) Tzetz Chil. 933, in Lycophr. 831.

könnte man schließen, das der Linos Thrakischen Ursprungs sey. Allein so wenig dieß an sich unwahrscheinlich ist, läßt es sich doch ohne Uebereilung nicht behaupten, da in der That Klaglieder auch ohne die Thraker begreiflich genug, und von ihnen namentlich nach Argos doch nicht gebracht worden sind, und da aus der einfachen Dichtung, die Muse ist Mutter des Lieds, wodurch der älteste Linos selbst schon aufgehoben ist, das Uebrige sich wie von selbst entwickelte. Und offenbar ist dieß auch erst nach der Zeit der Hesiodischen Verse, von welchen es abweicht, damals als man die Alterthümer der Musik aufstellen wollte und die Thraker im Gegensatz der so weltlich schön und klar gewordenen Hellenischen Bildung erhob, ersonnen worden. Da die Musen in Pierien zu Hause waren, so stammte durch sie nun auch Linos dorther, obgleich er anfänglich so wenig wie Epaphos oder Hyakinthos oder irgend ein besonderer gottesdienstlicher Gebrauch oder etwa älteste Volkslieder aller Orte mit ihnen in Gemeinschaft stand, und in so fern Pieros Sohn des Magnes hieß, konnte es auch Linos seyn. Ich will kein Gewicht darauf legen, daß Bormos und Hylas, die wirklich Thrakisch sind, im Wasser verschwinden, die Kläglinge des Griechischen Bodens aber sämmtlich ein andres Ende nehmen. Daß Philipp nach der Schlacht von Chäronea, wie Pausanias erzählt, die Gebeine des Linos aus Theben entführte, wie um sie in ihr Vaterland zurückzubringen, zeigt nur, daß die Makedonier den Griechen damals auch in ihren Schwachheiten nachahmten und ihre Sagen berücksichtigten. Philipp soll diese Reliquien auf Eingebung eines Traums zurückgeschickt haben, wenn dieß nicht eine fromme Erdichtung der Theber war. Der Stein und alle äußeren Zeichen des Grabes waren in Pausanias Zeit verschwunden. Daß aber nach Apollodor Linos nach Theben gekommen und Theber erst geworden, folgte aus der litterärhistorischen Erdichtung, daß er Bruder des Orpheus gewesen, nothwendig, und kann so lange nichts beweisen als die andre Auskunft, Linos sey von Theben nach Euböa gekommen, und alle ähnlichen Erfindungen für das erkannt bleiben werden, was sie sind.

Es ist Zeit auf das Lied selbst überzugehn. Dieß scheint fast

nur in der Melodie, in dem wiederholten αἴ Λίνον, [68]) auf welche Formel bey Hesiodus die Worte Λίνον καλέουσι deuten, in wenigen Worten, ohne alle weder epische noch lyrische Ausführung bestanden zu haben. Nur so konnte es beym Mahl und beym Tanz als Anfang und Ende, nemlich andrer Gesänge, oder jetzt am Anfang, gerade wie der Lelo, jetzt am Ende, nur so zugleich bey festlichen Vereinen in Böotien und Chalkis und zugleich von den Winzern gesungen werden, wenn anders nicht der Dichter den Linos nur poetisch, ohne wirklichen Gebrauch der Winzer seiner Umgebung oder des Alterthums zu berücksichtigen, in das Hephästische Bild aufgenommen hat. Sehr gut ist die Erklärung oder der Ausdruck bey Eustathius (p. 1163, 58) und der Eudokia, Linos sey von den Dichtern mit einer jammervollen Erstlingsgabe (θρηνώδεσιν ἀπαρχαῖς) geehrt worden. Die Homerische Beschreibung λεπταλέῃ φωνῇ wird von einem Scholiasten und Eustathius nach Philochoros richtig erklärt μετ' ἰσχνοφωνίας, als hoher Ton oder Discant, nicht richtig, wie ich glaube, von Heyne, submissa voce, sanft tönend, unterdrückt, noch von Voß genau und eigentlich genug, „mit hellgellender Stimme." Noch weniger kann ich in dem μολπῇ τ' ἰύγμῷ τε der Winzer „froh mit Gesang und Jauchzen" erkennen; sondern denke mir den ἰύγμός als ein langes Aushalten der von dem Vorsänger in wenigen Sylben angegebenen Töne, [69]) welche übrigens nach den Beywörtern πολυήρατος und καλός bey Hesiodus und Homer (denn καλὸν nehme ich nicht als Adv.) als gefällig oder lieblich zu denken sind.

Nach dieser Vorstellung von dem alten Vor- und Schlußgesang ist es begreiflich, wie das Ailinon auch zum bloßen Ephymnion [70]) oder Refrain, παρενθήκη nach Konon, am Schlusse der Strophe dienen konnte. So hat es Aeschylus, der nach den Fröschen (1298) Volksweisen wohl zu gebrauchen verstand, in dem

68) Schon Lenz vermuthet in den Nachträgen zu Sulzer Th. 2 S. 17, daß der Linos nur ein Refrain (ein Ausdruck, der nicht im Allgemeinen paßt) gewesen sey wie αἴ αἴ in Bions Klaglied.

69) Eustathius: μολπὴ δὴ ἰύγμοῦ διαφέρει ὡς καὶ λόγος ἐμμελὴς βοῆς ἀμελοῦς. — ἰύζειν φωνή τις ἄσημος ὁποῖος καὶ ὁ συριγμός.

70) Etym. M. p. 35, 1.

erſten Chorgeſang des Agamemnon, gewiß nicht ohne gute Wirkung angewandt gehabt. Daß nemlich hier das *αἴλινον αἴλινον εἰπὲ* wenigſtens einen ſtarken Anklang der alten, demnach in Attika damals noch unter dem Volk gebräuchlichen Melodie enthielt, geht aus der Parodie in den Fröſchen hervor, wo das an die Stelle des *αἴλινον, αἴλινον* geſetzte, natürlich auch aus dem Volksgeſang geſchöpfte *τὸ φλαττοθραττοφλαττόθρατ*, welches nicht weniger luſtig und nicht weniger gemein klingt als trallirumlarumlöffelſtiel, durch die Laute wie durch den Rhythmus einen grellen Gegenſatz mit den ſchwermüthigen, gedehnten, hohen Tönen des Linos bildet. [71]) Bloß dem Wort nach genommen würde das Phlattothrat zwiſchen den Aeſchyliſchen Verſen keinen Sinn haben: geſungen aber mit Beziehung auf die Melodie des Ailinon mußte es eine komiſche Wirkung machen. Mit dieſem Urtheil des Ariſtophanes kommt die geringſchätzige Anſicht überein, wonach der Linos nebſt dem Lytierſes bey Pollux (1, 38) ein Geſang von Feldgräbern und Bauern genannt wird. Verſchieden iſt *αἴλινον, αἰλινον* bey Sophokles im Ajas (627) und Euripides in den Phönniſſen (1535), *αἰλινον αἰάγμασιν ἃ τοῖσδε προσκλάω*, wo es ſo wenig wie die Klage der Nachtigall nachgeahmt, ſondern nur als bekanntes Bild und gleichſam für kläglich gebraucht wird. [72])

Daß ſowohl der Linos wie der Bormos, gerade Trauerweiſen gewiſſer Feſte, wie vermuthlich auch andre dieſer Lieder, von ſo verſchiedenen Völkerſchaften in das gewöhnliche Leben, zu ihren Arbeiten und ſelbſt Freuden herübergezogen worden, erklärt ſich aus einem allgemeinen Hang des Volks, beſonders im Süden und in Zeiten, wo die Bildung nicht allzuviel Herrſchaft über die Natur gewonnen hat, zu ſchwermüthigen Melodieen. Der Maneros und der Lelo, welche im Raume weit genug auseinanderſtehn, berühren ſich in dieſer Beziehung. Die Daphnisklage der Sicili-

71) Beachtenswerth iſt das Scholion: *τινὲς δὲ σημειοῦνται αὐτὸ (τὸ φλαττοθρ.) ὅτι διορθωτῶν τινὲς περιείλον τὰς τοιαύτας ἐν τοῖς μέλεσι προσθέσεις.* Unglückliche Kritiker!

72) Eben ſo Kallimachos in Apoll. 20: *Οὐδὲ Θέτις Ἀχιλῆα κινύρεται αἴλινα μήτηρ.* Moſchos 3, 1 *αἰλινά μοι στοναχεῖτε νάπαι.* Nonnos 19, 180 *οὐ μάθον αἴλινα μέλπειν.*

schen Hirten, womit die Trauer um den Hirten Astakides in Kreta verwandt gewesen zu seyn scheint, [73]) beweist, daß die wehmüthige Musik ihren Stoff nicht erst aus dem Trauerfest einer gewissen Jahrszeit oder einem allgemeinen Gefühle der Natur und einem Schrecken ihrer Vergänglichkeit oder ihrer Plagen zu entlehnen braucht, sondern daß das Leben selbst zu diesen Klänien stimmt, welche gleichsam wie ein Naturlaut des Volks überhaupt die älteste und beliebteste Musik ländlicher Völkerschaften ausmachen. Wie ohnehin das Volk nur das Menschliche faßt und Idee und Symbol, Bormos und Hylas und ihres Gleichen wie alle andern Ideen und Symbole aller Arten, bald und entschieden in menschliche Geschichte verwandelt und von den mitgetheilten Ansichten und Absichten denkender Erfinder nur ein in gewisser Weise Entsprechendes zurückbehält, so sind Linos und Daphnis, wie verschieden auch im Ursprung, gleichartig in Gebrauch und Wirkung. Von den Klephten, um auch aus unsern Tagen ein Beyspiel anzuführen, berichtet Fauriel in seiner Geschichte der Neugriechischen Volkspoesie, [74]) daß die äußerst einfachen, gedehnten und choralmäßigen Melodieen ihrer Lieder sämmtlich etwas klagendes haben, selbst dann wenn sie die Siege der Klephten erheben oder der Ausdruck ihrer stolzesten Gesinnungen seyn sollen. Bekannt sind die schwermüthig klingenden Ave Maria der Sicilischen Schiffer. Es ist als ob der Ernst und die einförmige Stille, welche den größten Theil des arbeitsamen und mühevollen, auf eine beschränkte Thätigkeit angewiesenen und oft auf eine einzige Flur oder Bergwaldung gebannten Menschenlebens ausfüllen, die Einsamkeit, welche den Grundton desselben ausmacht und nur für Augenblicke mit Scherz und geselligen Freuden abwechselt, in einer wehmüthigen Gesangesweise sich einen Ausdruck suchten. Zum Theil spricht diese Ahndung in edelster Sprache Lucretius (5, 1383) aus, wo er von den Landleuten sagt:

Inde minutatim dulceis didicere querelas,
tibia quas fundit, digitis pulsata canentum,

73) Callim, Ep. 23 (Br. 46).

74) Abschn. 10 Th. 1 S. 177 der Deutschen Uebers.

avia per nemora ac sylvas saltusque reperta,
per loca pastorum deserta atque otia dia.

Doch nicht ausschließlich als Zeichen einer unbefriedigten Sehnsucht, die auch im Stande der Natur sich anmeldet und sich in weichen Klagetönen gelind ergießt, dürften diese Melodieen zu betrachten seyn. Es mag vielmehr eine solche wehmüthige Lust auch dienen wie der Widerstand zur Hebung der Kraft oder wie der Blick auf fremdes Elend zur Empfindung der eigenen Sicherheit und Zufriedenheit, um das Wohlgefallen an einer leidlichen Wirklichkeit und Gegenwart zu erhöhen.

Linos, der Gegenstand des Klaglieds, wurde nach gewöhnlicher Verbindung selbst zum ersten Sänger desselben. So Daphnis, Jalemos und Hymenäos, als Söhne des Apollon (Not. 58), so Maneros, nach Herodot, und Bormos Mariandynos, welcher die Kunst der klagenden Flöte den Hyagnis und Marsyas lehrt. [75]) Namentlich hat in Euböa d. i. Chalkis Linos das Klaglied (*Θρῆνους*) erfunden: [76]) er hat von Apollon die dreysaitige Laute empfangen, [77]) während er bey Virgilius (Ecl. 6, 67, was Voß befolgte) ein Hirtensänger zur Flöte ist, und wird Erfinder des Lieds und des Rhythmus überhaupt. [78]) Der Name des ältesten elegischen Dichters Kallinos, d. i. Kallilinos, erinnert an die herr-

75) Kallistratos s. Not, 5. So lehrt Daphnis den Marsyas die Musik nach Alexander Aetolos s. Argum. Theocr. Id. 8.

76) Heraklides b. Plutarch. de mus. 3; nach Phylarchos, wenn Natalis Comes p. 352 richtig angiebt, die Trauerelegie. Suid. *Λίνος Χαλκιδεύς.* Nonnus 41, 376 giebt dem Linos *εὐεπίην.* Die Todtenklage heißt bey Homer *Θρῆνος.* Il. 24, 720.

77) Der Grammatiker bey dem Censorinus c. 12. Hanc excepisse intensionem Linon, quem quidam Apollinis filium tradunt, et Nymphae Paramesae Chrysosthemidi reliquisse: ab ea adiunctum modum, qui synemmenos dicitur. Die Paramese mit besonderem Namen Chrysosthemis ist seltsam; doch scheint die Stelle nicht verderben, es müßte denn im Excerpiren selbst geschehen seyn. Denn Chrysothemis als der erste Delphische Sänger vor Thamyris und seinem Vater Philammon wäre freylich hier an seinem Platz. Nach der Fabel bey Diodor 3, 59 wird die eine Saite von den Musen, eine von Linos, die beyden andern von Orpheus und Thamyris erfunden. Plin. 6, 57. Citharam Amphion, ut alii Orpheus, ut alii Linus. — Cithara sine voce cecinit Thamyras primum, cum cantu Amphion, ut alii Linus.

78) Dionysios b. Diod. 3, 66, das Epigramm aus Eustathius und den Scholien der Ilias 18, 570. Suid. Append. Anthol. n. 390 Not. 83.

schende Vorstellung von diesem persönlichen Linos. [78*]) Wenn aber Hesiodos, wie Clemens anführt, [79]) in der Art wie er vom Schiffer *σοφὸς*, *σεσοφισμένος* (*Ἔργ.* 647) gebrauche, den Kitharisten Linos *παντοίης σοφίης δεδαηκότα* genannt hat, so schloß dieß Lob Kithar und Gesang nur ein. [Denn da die Musik nur eins ist und *σοφὸς* nach Clemens in der Stelle eine sehr weite Bedeutung hat, wie z. B. auch im Margites:

Τόνδ' οὔτ' αὖ σκαπτῆρα θεοὶ θέσαν, οὔτ' ἀροτῆρα,
οὔτ' ἄλλως τι σοφόν, πάσης δ' ἡμάρτανε τέχνης·

so ist die *παντοία σοφία* des Linos sehr wahrscheinlich noch auf etwas ganz andres bezogen gewesen. Der Linos ward bey der Weinlese gesungen, zu diesen Zeiten vermuthlich auch von den Schnittern; und so war es natürlich, ihn auch als Erfinder des Ackerbaus zu preisen, wie den Lityersas und Maneros, wie auch Bormos am ländlichen Geschäft selbst Theil nimmt und den Erndtern das Wasser holt. Und wirklich wird Linos bey Eustathius genannt *ἄγροικος νεανίας*, *ᾠδῆς τινος εὑρετής*, *Οὐρανίας υἱός*.] Auch Argos, wo Linos als Kind umgekommen, wollte späterhin den Ruhm des Sängers Linos nicht entbehren; es ward, vermuthlich als Urheber des Klaggesangs und dann als epischer Dichter, ein zweyter Linos angenommen und ein zweytes Grab diesem gewidmet. [80])

Daß bey Melanippides dem Dithyrambendichter und bey

78*) Callinous bey Terentianus Maurus 1722 (vgl. Santen p. 284) und Mar. Victorinus p 2555 zeigt die richtige Ableitung. Das Endwort schleift sich ab wie in sehr vielen mit andern Wörtern zusammengesetzten Namen und dadurch entsteht die Verlängerung des Mittelvocals in *Καλλῖνος*, *Κρατῖνος*, *Πασῖνος*, *Εὐθῦνος* für *Εὐθύνους*, *Λασῖνος* (Schneidewin de Laso p 6) und vielen andern. S. Episch. Cycl. Not. 533. Durch die Ausstoßung der einen von zwey gleichlautenden Sylben, die sehr häufig ist, entsteht Verlängerung des Vocals nur wenn er mit einem Vocal zusammentrifft, wie in *μονώνυξ*. N. Bach, der meine frühere Erklärung mit Recht bestreitet, Callini, Tyrtaei, Asii quae supersunt. 1831 p. 4, verwirft zugleich die einzig richtige.

79) Strom. 1 p. 281. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß dieß Wort in Verbindung stand mit den oben angeführten vier Versen, und so ist es ihnen auch von den Herausgebern der Fragmente beygesellt worden.

80) Pausan. 2, 19, 7. Daher Propertius 2, 13, 8: Tunc ego sim Inachio notior arte Lino. Dieser Linos kommt als Sieger im Gesang neben Orpheus als Kitharöden in der Fabel von den Wettspielen des Adrastos in Argos vor. Hygin. 273.

Philochoros die Geschichte des Linos vorgekommen sey, daß das Orphische Gedicht Sphära sich auf ihn bezogen habe, wird (zum Homer) nur angeführt, von dem Inhalt aber nichts verrathen.

Auf den eingebildeten Dichter Linos, welchen nach dem Griechischen Epigramm selbst die Musen klagen, ist die Fabel zu beziehen, daß Linos von allen Vorgängern und Zeitgenossen den größten Ruhm der Musik besessen, so daß er sich im Gesang dem Apollon gleich gestellt habe und darum von ihm erschossen worden sey. Denn der allgemeine Sinn vieler Wettstreite sterblicher Meister mit Göttern ist der, daß sie die höchste Stufe ihrer Kunst erreicht hätten, wenn auch manche dieser Mythen noch eine besondere moralische Anwendung erfahren haben. So muß der berühmte Bogenschütz, Eurytos von Oechalia, sterben weil er den Apollen zum Bogenschuß herausgefordert hat, [81]) Aktäon, weil er sich rühmte im Jagen die Artemis zu übertreffen, [82]) und Thamyris seinen Wettkampf mit den Musen büßen. Von diesem letzteren mag die Sache auf den Linos übergetragen seyn. Oder ist vielleicht die Sage, obgleich sie bey Pausanias auch als Helikonische vorkommt, in Chalkis oder doch mit Bezug auf Chalkis zuerst aufgekommen, wohin dieser Tod des Linos durch die Grabschrift bey Diogenes versetzt wird. Denn da dort in alter Zeit, wie aus Hesiodus bekannt ist, poetisch-musikalische Wettspiele gefeyert wurden und ein Linosgrab war, so diente diese Dichtung, so wie ohnehin der Name des Linos die Anagraphe der Spiele vermuthlich eröffnete, zugleich als dichterische Einleitung für die Geschichte der Spiele und als dichterische Erklärung des Grabes. Ein Wett-

81) Odyss. 8, 228.

82) Eurip. Bacch. 335. Diod. 4, 81. Verschiedener Art ist der Wettstreit zwischen Apollen und Kinyras. Daß auch Kinyras im Wettstreite der Musik mit Apollon umgekommen seyn soll, welcher sonst sein Vater heißt, und nach Pindar ihn als Musiker vorzüglich liebt, wird von Eustathius Iliad 11, 20 p. 827, 35 in Verbindung mit so unbedeutenden Spielereyen Griechischer Mythographen angeführt, daß kein Gewicht darauf zu legen, kein bestimmter Sinn damit zu verbinden ist. Sonst erwähnt es nur noch Suidas v *Κινύρας*. Eben so scheint es mir nur eine jener unzähligen nichtigen Nachahmungen, daß nach Poll. 4, 54 Herakles den Kinyras todt schlägt, wie den Lyncreus (und den Linos) obgleich den Gelehrten nicht entgehn konnte, daß im Allgemeinen Herakles manchen Cultus und namentlich dem des Adonis widerstrebe. Schol. Theocr. 5, 21.

ſtreit dieſer Art erregt nicht die allgemeine menſchliche Theilnahme, geht höchſtens die Kunſtgenoſſen näher an, und läßt ſich um ſo weniger als Grund des allgemeinen Klaglieds denken, da wir den Linos als Individuum in den Geſchichtsſagen nicht verherrlicht noch bemerkt finden. Auch würde, wenn wir ihn für urſprünglich nähmen, der Linos von Argos ganz getrennt werden müſſen. Die älteſten Zeugniſſe für dieſen Umſtand beſtehn, außer den ſchon angeführten ſehr ſpäten in zwey Epigrammen [und in einer Linodie.] [83])

83) Das eine, welches der Anthologie noch beyzufügen iſt, liefern die Scholien des Victorius.

Κρύπτω τὸν θεὸν ἄνδρα Λίνον, Μουσῶν θεράποντα·
τὸν πολυθρήνητον Λίνον αἳ Λίνον ἥδε πατρῷα
Φοιβείοις βέλεσιν γῆ κατέχει φθίμενον.

[Spitzner Hom. Il. 1, 4 p. 65 vermuthet, daß hierin zwey Epigramme verſchmolzen ſeyen. In Grab- und Weihinſchriften iſt zwar der Uebergang aus der erſten in die dritte Perſon und umgekehrt nicht ſelten (Syll. Epigr. Graec. n. 158), doch iſt die Verbeſſerung von Schneidewin zu Eustathii Prooem. Comment. Pind. p. 48 ſehr annehmlich ἡ δὲ für ἥδε, ſo daß *τὸν πολυθρήνητον Λ. αἳ Λ.* noch zum Vorhergehenden gehört. So ſchrieben auch Heyne Hom. T. 7 p. 803 und Clinton Fast. Hellen. T. 1 p. 341. Die Emendation *ἔνθεον ἄνδρα* für *τὸν θεὸν ἄνδρα* nahm Schneidewin in den Götting. Anz. 1836 S. 1925 ſelbſt zurück auf G. Hermanns Rath, der *τὸν θεοποιθέντα* erklärte. So ſagt Pindar *ἥρως θεός*. Dieſe Grabſchrift ſcheint eine Thebiſche zu ſeyn. Die von dem Grab in Chalkis hat Diogenes Prooem. 4. *Τὸν δὲ Λίνον τελευτῆσαι ἐν Εὐβοίᾳ τοξευθέντα ὑπὸ Ἀπόλλωνος· καὶ αὐτῷ ἐπιγεγράφθαι·*

Ὧδε Λίνον Θηβαῖον ἐδέξατο γαῖα θανόντα,
Μούσης Οὐρανίης υἱὸν ἐϋστέφανον.

Nach einem Grammatiker bey Cramer Anecd. Paris. T. 3 p. 289 e waren auch die vier Hexameter bey dem Schol. Vict. und Euſtathius zu Il. 18, 570 und bey Suidas eine *ἐπιγραφὴ ἐν Θήβαις*, vom Linosgrab, was vollkommen wahrſcheinlich iſt. Auch ſcheinen es Euſtathius p. 1163, 59 und der Schoſiaſt nicht anders zu verſtehn, da ſie an das Begraben in Theben das Epigramm knüpfen. Was aber bey dem Schol. Vict. dieſen vorhergeht, hatte Lehmann de Hesiodi Carminibus perditis p. 21 nicht Recht in Hexameter herzuſtellen. Schneidewin bildete daraus Verſe, die er dem Melanippides in einem Dithyramb gab, weil in den Scholien vorhergeht: *ἡ καὶ ἱστορία παρὰ Φιλοχόρῳ ἐν τῇ ιθ΄ καὶ παρὰ Μελανιππίδῃ· ἥ τε καλουμένη Σφαῖρα ποίημά ἐστιν εἰς τὸν Λίνον* (Eustath. *ἐπὶ τῷ Λίνῳ*), *ἀναφέρεται δὲ εἰς Ὀρφέα*. Bergk aber Poet. Lyr. p. 878 nimmt die Verſe für den Anfang eines alten Volkslieds, und ſie ſind wohl die ganze, ſchwerlich ſehr alte *λινῳδία*, *μέλος*, wie der Grammatiker ſelbſt ſie nennt. *Ἐθρηνεῖτο ὁ Λίνος παρὰ τῶν Μουσῶν οὕτως·*

Ὦ Λίνε πᾶσι θεοῖσιν
τετιμένε, σοὶ γὰρ ἔδωκαν
πρώτῳ μέλος ἀνθρώποισιν
φωναῖς λιγύραις ἀείσαι·
Φοῖβος δὲ κότῳ σ' ἀναιρεῖ,
Μοῦσαι δέ σε θρηνέουσιν.

Wäre der Zug alt und volksthümlich gewesen, so würde Herodot vermuthlich den großen Unterschied zwischen dem Linos und dem Maneros, welcher darin liegt, nicht übersehn oder verkannt haben. Auch Schweighäuser, welcher überhaupt diesen Abschnitt Herodots wohl erklärt und Wesselings Irrthümer widerlegt, erinnert, Herodot könne nicht an den von Apollon oder von Herakles getödeten Linos, sondern nur an den von Argos gedacht haben, für welchen wir nun den Böotischen und Chalkidischen Jüngling des Klagfestes setzen dürfen, nur befreyt von jenen späten Zusätzen. Dionysius, welcher den Linos als einen Pelasgisch schreibenden Dichter nimmt (Not. 87) und unmittelbar daneben den Tod des Thamyris erwähnt, mußte den des Linos durch Apollon, auch wenn er ihn kannte, ausschließen, weil die Sage zu dem Schriftsteller schlecht gepaßt haben würde. Sollte aber auch der Tod des Linos durch Apollon alt seyn, so hatte er dann doch gewiß andre Bedeutung als die der Feindschaft des Gottes gegen den Linos oder die Trauermusik, nemlich denselben Grund, aus welchem Apollon den Hyakinthos, Artemis den Skephros und den Aktäon tödet, und warum Apollon nach Argos die Pöne sendet, wo auch vor seinem Tempel selbst, dem ansehnlichsten der Stadt, das Grab des Linos und zugleich ein Altar des Zeus Hyetios und an einem Stein, angeblich von Danaos her, der Kampf des Wolfs und des Stiers und Artemis einen Stein auf den letzteren schleudernd abgebildet war. Beachtenswerth ist endlich auch die Patareische Sage bey Ovidius, wonach in Pataras hohen Wäldern (so suchen und rufen in der Bergwaldung die Bewohner von Kios den Hylas) Apollon den Tod seines Sohnes Linos, den er also wenigstens gewiß nicht im Zorn oder absichtlich selbst verschuldet hat, bey widerstrebender Laute sang:

Quid pater Ismario, quid mater profuit Orpheo,
carmine quid victas obstupuisse feras?

Die vier Hexameter, die diese Worte zum Theil aufgenommen haben, glaubt Bergk aus der Orphischen Sphära. Da aber der Schol. des Hephästion σφαῖρα neben πέλεκυς und βρόντος (in einer Inschrift bey Hamilton Asia Minor. T. 2 p. 472 kommt ein Altar hinzu) als technisches Kunststück nennt, so bezieht Lobeck Aglaopham. p. 382 auf diese Form das Orphische Gedicht auf den Linos.]

Et Linon in sylvis idem Patareidis altis
dicitur invita concinuisse lyra. [84])

Die Laute des Apollon, nur an heitre Klänge gewöhnt, [84*]) fügt sich ungern dem Klaglied: aber so streng ist der Tod — scilicet omne sacrum mors importuna profanat — daß auch Apollon dem Tode des Orpheus nicht wehren darf und auch den andern Sohn zu betrauern hat, welchen er selbst im Gesange klagt. [85]) Auch Martial (9, 86, 4) sagt: Ipse meum flevi, dixit Apollo, Linon. Mit dieser unfreywilligen Klage des Apollon ist die Vorstellung verwandt bey Euripides im Rasenden Herakles (347), daß Apollons Laute das Ailinon zum glücklichen Gesange töne, d. i. selbst wenn seine Saiten Ailinon klingen dennoch keine Trauer anstimme, das Traurige überwinde, wie der Chor jetzt statt der Todtenklage ein Loblied singen will:

Αἴλινον μὲν ἐπ' εὐτυχεῖ
μολπᾷ Φοῖβος ἀκχεῖ,
τὰν καλλίφθογγον κιθάραν
ἐλαύνων πλήκτρῳ χρυσέῳ.

Unrichtig hat also der Glossenschreiber Aristophanes b. Athen. 14, p. 619 c dieß so aufgefaßt: Λίνος δὲ καὶ Αἴλινος οὐ μόνον ἐν πένθεσιν, ἀλλὰ καὶ ἐπ' εὐτυχεῖ μολπᾷ κατὰ τὸν Εὐριπίδην. Auf den Hesiodos hätte er sich beziehen sollen.

Ich habe diese Gründe ausführlicher entwickelt weil es mir

84) Amor. 3, 9, 21. Patareidis hat Grävius in R. Bentleii et doctor. vir. Epist. p. 20 aus pater edidit hergestellt, was die Handschriften vor Heinsius fast sämmtlich enthalten, so wie et Linon statt Aelinon. Er führt an aus Priscian: At procul hunc Zephyrus finit Patareide summa Das zweyte Aelinon als entschieden unwahr entfernt, bleibt uns fast keine Wahl die schöne Emendation des Grävius anzunehmen; und es ist dabey nicht bloß zu berücksichtigen, wie oft Namen in Worte umgewandelt worden sind, sondern auch daß zu idem, weil pater durch mater getrennt steht, sehr leicht pater gesucht werden konnte, was dann auf edidit leitete, so wenig auch hier der Ort war die Erzeugung des Linos durch Apollon geradezu auszusagen.

84*) Eurip. Suppl. 999.

Λοιβαί τε νεκύων φθιμένων
ἀοιδαί, τὰς χρυσοκόμας
Ἄπολλων οὐκ ἐνδέχεται.

85) Αἰλίνοις ἐλέγοις Eurip. Iphig. T. 144.

ſchien, daß durch die entgegengeſetzte Anſicht von dem Verhältniß des Linos in einem gelehrten und geiſtvollen Werk der Linos von dieſer Seite in ein falſches Licht geſtellt ſey. [86])

Der eigentliche und wirkliche Linos, das Volkslied, und der Gebrauch es bey Tafeln und Chören zu ſingen mag ziemlich früh von der ſtädtiſchen Bildung und beſonders der Kunſtpoeſie verdrängt worden ſeyn. Pauſanias deutet auf dieß Abkommen der Sitte, wo er bey Gelegenheit des Oetolinos bey Pamphos ſagt, daß in deſſen Zeit die Linostrauer im Schwung geweſen ſey; nur in Argos mag ſich mit dem Lämmerfeſt die Klage längere Zeit erhalten haben. Mit der Sache verlor ſich der beſtimmte Begriff derſelben und Linos mußte ſich nun nach und nach den Vorſtellungen bequemen, die man von der neuen Zeit auf die alte, nach einer uns flach und faſt lächerlich erſcheinenden Weiſe, überzutragen gewohnt war: er wurde nicht bloß Dichter überhaupt, ſondern Schriftſteller und Grammatiker. Wie ſpät indeſſen beydes aufgekommen ſey, ergiebt ſich aus deutlichen Merkmalen.

Der Dionyſios, welchen Diodor benutzt, der von Böckh aus dem ehrwürdigen Alterthum des Mileſiſchen Dionyſios mit Recht in die Alexandriniſche Periode heruntergerückt worden, der aber nicht der Samiſche, ſondern kein andrer iſt als der Mityleniſche Dionyſios mit Beynamen Skytobrachion, gegen Ciceros Zeit, [87]) erzählt uns (bey Diodor 3, 66), Linos als Erfinder der Rhythmen und des Liedes unter den Griechen habe die Thaten des erſten Dionyſos und die andern Mythologieen, nemlich des zweyten und dritten, in Pelasgiſcher Schrift verfaßt. Wie plump dieſe Erfindung ſey, wie ſo ganz zu der Gattung des Romans gehörig, welche die Mythologie wie die Geſchichte ohne allen Anſpruch auf Wahrheit und ſelbſt Wahrſcheinlichkeit zum Stoff genommen hat, ergiebt ſich ſchon aus dem Umſtande, daß jener erſte Dionyſos (c. 63) auf Euhemeriſtiſche Weiſe als ein um Verbreitung des Weinbaus und der Obſtcultur verdienter vergötterter Menſch und zwar ein

86) Die Dorer Th. 1 S. 346 ff. 434.

87) Meine Gründe ſind in einem beſondern Aufſatz ausgeführt, welches nächſtens gedruckt werden wird.

geborner Indier dargestellt ist; ein Wesen, das vor Alexanders Zeit in keines Menschen Gehirn aufsteigen konnte. Dieser ungestalten Dichtung ist es ganz angemessen, daß der Geschichtschreiber eines so praktischen, aller Mythologie vorausgehenden Dionysos zugleich der Gelehrte ist, welcher den Phönizischen, von Kadmos nach Theben gebrachten Buchstaben Griechische Namen und Formen giebt, wie er gethan haben soll; und Pelasgisch nannte Dionysius pomphaft diese so von den Phöniziern zu den Hellenen versetzte Schrift. [88]) Die Veranlassung, gerade dem Thebischen Linos das Pelasgische Buch über die Dionyse zuzuschreiben, lag aller Wahrscheinlichkeit nach darin, daß Theben vor allen andern Orten in der Dionysischen Mythologie berühmt war.

Der Grund hingegen, warum der Thebische Linos andre Gedichte, Kosmogonie, Sonnen- und Mondlauf, der Thiere und Früchte Erzeugung geschrieben haben soll, und zwar als Sohn des Hermes, hier als des Gottes der Wissenschaft, und der Urania, die dann auf den Umfang der Kosmogonie bezogen wird, [89]) liegt wohl allein in der Verbindung, in welche er mit Orpheus und Musäos gesetzt worden war. Als diese Schriftsteller wurden,

88) Ungenau drückt sich Tacitus Annal. 11, 14 aus, daß Linos in Theben die Schrift erfunden; auch Suidas v. *Λίνος* wenn er sagt, daß Linos sie aus Phönizien selbst geholt habe, weicht schon von Dionysius ab. Bey Zenobius 4, 45 ist zur Erklärung eines Sprichworts der matte Einfall aufgestellt, Linos sey, weil er gegen Kadmos seine eigenen Pelasgischen Buchstaben behaupten wollte, von diesem todt geschlagen und Kadmos darauf verwiesen worden. [J. Tzetzes zur Il. p. 22 nennt den Linos Schüler des Kadmos, Lehrer aber des Pronapides. Vgl. Ep. Cycl. S. 193.]

89) Diogen. Prooem. 3, 4. Der gelehrte Vives sagt zu August. de C. D. 18, 14. Linus, *ut Hermodorus ait*, Mercurii et Uraniae Musae filius fuit. Virgilius Apollinis dicit. — Scripsit mundi originem, solis et lunae cursus, animalium et fructuum generationes. Natalis Comes aber in der Mythologie p. 351. Hic natus est Thebis, ut *in primo libro disciplinarum scripsit Hermodotus* (l. Hermodorus) Platonicus, qui cum fuisset poeta praestantissimus, scripserat de mundi generatione, cuius in initio dixit omnia simul esse genita; atque idem scripsit de Lunae et Solis cursu, deque generatione animalium scriptum reliquit. Beyde stimmen ganz mit Diogenes überein; also scheint Hermodoros in unserm Text ausgefallen zu seyn. Daß eine vollständigere Handschrift vorhanden gewesen, hat Schneider aus einer Schrift des dreyzehnten Jahrhunderts von Burley geschlossen. S. Wolfs Analekten 1, 3, 227. Uebrigens geht hierauf das Scholion b. Suid. *Λίνος παρὰ Θηβαίοις φιλόσοφος.* Ueber Hermodoros s. Cicero ad Att. 13, 21 und mehr b. Ions. scriptt. hist. philos. p 57.

durfte Linos nicht ganz leer ausgehn. Aus Jamblichus (V. P. 139) sehn wir, daß die Pythagoreer sich mit Versen des Linos trugen, welche in ihrer Schule selbst entstanden waren. So wird er auch von Damascius dem Pythagoras zugesellt. [90]) Diese Verbindung des Linos mit den Thrakischen Dichterphilosophen oder Urtheologen läßt sich nicht über die Alexandrinische Zeit hinauf verfolgen. Aristophanes in den Fröschen (1032), Platon und andre, nach ihnen dann auch manche der Späten nennen den Linos nicht neben Orpheus und Musäos wo sie sonst Gelegenheit hatten; aber in den Zeiten, welche das unbekannte Alterthum zu gestalten so sehr geschäftig waren, und von späteren Sammlern wurde er dem Orpheus zum Bruder gegeben, [91]) zum Großvater oder Urgroßvater, [92]) zum Lehrer, [93]) zum Schüler, [94]) nach Belieben, und die Gewohnheit entstand sie nebeneinander zu stellen, [95]) namentlich an der Spitze der Weisen. [96]) Pausanias (9, 29) war aufgeklärt genug um nicht zu glauben, daß einer von beyden Linos, deren Gräber in Theben waren, Verse gemacht habe, wenigstens die nicht, die unter diesem Namen umgiengen. Auch anderwärts (8, 18, 1) erklärt er Verse des Linos für unächt.

90) *Περὶ τῶν πρώτων ἀρχῶν* p. 64. 67 ed Kopp. In Bezug auf das Alleins vgl. die Verse bey Stob. Ecl phys. 1, 11, 5. In den Theologum. arithm. p. 51 ist aus einem zweyten Theologikos von Linos an Hymenäos ein Satz die Elemente angehend entlehnt. Schon diese Zuschrift läßt auf die Zeit schließen. Pythagoreisch sind auch die Verse, welche Valckenär Diatr. p. 281 verbessert aus Stob. Floril. 5, 22. 110, 1. Censorinus führt c. 18 das große Jahr von Heraklitus und Linus an; nur den ersten nennt Plutarch de plac. philos. 2, 32. Vermuthlich ist aus diesem Jahr, als einem Höchsten der Zeitrechnung, der gelehrte Satz entstanden, Linos habe den Cultus des Kronos eingeführt, Theophyl. ad Autol. 2 p. 139, oder heißt es, Linos sey uralt.

91) Apollod. 1, 3, 2. 2, 4, 9. Martial. 9, 86, 5. Hyg. 14.

92) Jenes bey Tzetzes Chil. 1, 307; dieses in der Homerischen Genealogie Hom. et Hesiod. Cert. p. 3. Vater des Musäos heißt Linos bey Serv. ad Aen. 6, 667.

93) Dionysios b. Diodor, Suid. v. *Ὀρφεύς*. Hyg. 31.

94) Nicomach. Harmon. 1, 2. init.

95) Sext. Emp. adv. Gramm, 1, 10 p. 259. Euseb. Chron. a. 749. Cels. ap. Orig. 1, 16. Theodor. Serm. 2 p. 741. Clem. Al. Str. 1 p. 323. Schol. in Dionys. Thr. Gramm. p. 785.

96) Hippobotos b. Diogen. 1, 42. Quinctil. 1, 10, 9. Celsus, nach Origenes c. Cels. 1 p. 14.

Von diesem Philosophen Linos in Theben wußten die Theber selbst nichts, sondern der Sohn der Urania und des Amphimaros, dessen Grab sie ehrten, der mit Apollon in der Musik gewetteifert, der auch am Helikon nach Pausanias jährlich vor dem Opfer der Musen die Heroenspende empfieng und dessen Bild in der Grotte der Musenamme stand — weßhalb Virgilius ihn (Ecl. 6, 67) in den Chor der Musen versetzt — war noch derselbe, welchen Hesiodus beschreibt.

In der launigen Fabel, daß Linos den Herakles die Laute gelehrt, und da er ihn wegen seiner Langsamkeit im Begreifen mit Schlägen bestraft, von dem Heldenkind mit der Laute todt geschlagen worden sey, ist Linos die Nebenperson. Der Mörder wird angeklagt, er beruft sich auf das Gesetz des Rhadamanthys, daß Abwehr erlaubt sey, und wird losgesprochen, von Amphitryon aber, aus Besorgniß, daß er mehr solche Streiche machen möge, zu den Ochsenheerden geschickt, wo er erwuchs und groß und stark wurde. Daß diese Erzählung bey Apollodor (2, 4, 9) und Diodors Dionysios in der Gestalt wie sie vorliegt aus dem Linos des Achäos, der als Satyrspiel auch aus einem Bruchstück kenntlich ist, oder aus einem ähnlichen Werk geschöpft sey, wie ich es in meiner Abhandlung über das Satyrspiel vermuthet habe, wird nur klarer wenn man mehr ins Einzelne geht. Bey keinem Schriftsteller vor Achäos, welcher Olymp. 83, 1 zuerst auftrat, kommt die Sache vor: wie den auch in älteren Sagen dem Herakles die Musik ganz fremd ist. Der nächste ist Alkidamas, Zeitgenosse des Isokrates, wenn die Rede gegen Palamedes wirklich ächt ist, wie vor kurzem behauptet wurde.[97]) Auf die Späteren kommt nichts an,[98]) außer auf Pausanias, welcher sagt, daß von den Thebern selbst ein jüngerer Linos, des Ismenios Sohn genannt, welchen der Knabe Herakles als seinen Musiklehrer getödet, angegeben werde.

97) Vol. 8 p. 75 Reisk. *Μουσικὴν δὲ (ἐδίδαξε) Λίνος* (für *Τέννος*, wie Müller Dor. 1, 434 erinnert) *ὁ Καλλιόπης, ὃν Ἡρακλῆς φονεύει.* Spengel Artium scriptores.

98) Plaut. Bacchid. 1, 2, 7. Nicomach. l. c. Aelian. V. H. 3, 32. Suid. v. *Λίνος.* Id. v. *ἐμβαλόντα*, wo ein Steinwurf an die Stelle der Laute tritt. Tatian. ad Graec. p. 138 Oxon. Hyg. 31.

Dieß beweiſt indeſſen nur, daß die Theber die Geſchichte mit dem eigentlichen Linos unverträglich hielten, von ihm getrennt wiſſen wollten, während man insgemein, wie natürlich, nicht unterſchied — Philochoros, Apollodor, Dionyſios, Clemens thun es auch nicht — indem ſie übrigens, wie die Alten überall, die neue Sage hinnahmen ohne ſie zu beſtreiten. Und auf dieſes Annehmen könnte denn auch die Weisheit einiger Grammatiker in Theben, ſelbſt erſt in ſehr ſpäter Zeit, hinausgelaufen ſeyn. Aber auch wenn ohnerachtet der unmuſikaliſchen Natur, welche Herakles in dieſer Geſchichte beweiſt, und ohnerachtet dieſes frühen und unzeitigen Vorſpiels all der unzähligen zum Theil wohlthätigen Todſchläge, die ihn in der Griechiſchen Mythologie auszeichnen, in Thebiſchen Sagen ſelbſt ſchon der Keim dieſer Dichtung gelegen hätte, ſo müßte die Sache doch als neu und durchaus gleichgültig für die Bedeutung und Erklärung des Linos genommen werden; für eben ſo zufällig, als daß umgekehrt zu dem ſchönen Hylas, der auch geklagt wurde, Herakles in ein Doriſches Knabenverhältniß geſetzt worden iſt. Thebiſche Sage war es ohne Zweifel, daß Herakles von Rhadamanthys erzogen wurde, was bey Ariſtoteles vorkam, [99]) gebildet nemlich in Grundſätzen des Rechts, weßhalb auch andre den Chiron und die Theſtias oder einen Theſtiades [100]) an die Stelle ſetzten, und darum beruft ſich auch Herakles in dem Satyrſpiel, das ich vorausſetze, auf eine vermuthlich als Gnome bekannte Satzung des Rhadamanthys. Eine Grabſchrift auf Orpheus, welche Alkidamas anführt, macht dieſen zum Erfinder der Schrift und Lehrer des Herakles im Leſen, was ein Gedicht unter den Theokritiſchen (24, 103) dem Linos, Apollons Sohn, giebt und den Muſikunterricht dagegen dem Eumolpos. Schon in dem Linos des Alexis beſorgt Linos den grammatiſchen Unterricht und

99) Schol. Theocr. 13, 9 (παιδευθῆναι). Was Tzetzes ad Lycophr. 50 p. 350 ſagt, Rhadamanth, in Okalea mit Alkmene als Wittwe ſchon vermält (Apollod 2, 4, 11), habe den Herakles die Bogenkunſt gelehrt, iſt vermuthlich Verwechſelung. Dieſe hatte er von Eurytos aus Ochalia, dem Wohlſpanner, Vater des Toreus, den er ſpäter auch erſchlagt, oder von dem Skythen Teutaros unter ſeines Vaters Ochſenknechten erlernt. Schol. Theocr. 13, 56.

100) Schol. Theocr. 13, 9.

der Böotier läßt alle alten und neuen guten Dichter liegen und greift nach der Kochkunst des Simos. Uebrigens sieht man, wie Dionysius zu der Phönizisch-Pelasgischen Schrift seines Linos geleitet worden ist. Aber nicht übel ist, was aus demselben Dionysius Diodor (4, 10) schöpft, am meisten sey Herakles in den Gymnasien erzogen worden.

Eine witzige Anwendung des Linos finden wir aus der Atalante des Epicharmos oder seines Nacheifrers Phormos von Athenäus (14 p. 619 d) angeführt, worin nach dem Doppelsinne des Worts Linos und λίνον, Lein, Leingarn, Leinwand, der Aelinos zu einem Weberlied gemacht wurde. Fast unbegreiflich ist es uns, wie in so vielen andern Fällen, wie die Griechischen Grammatiker offenbaren Scherz für Ernst nehmen konnten. Denn wirklich führt Tryphon [101]) unter andern Liedern diesen Aelinos der Komödie als Weberlied an, und eben so nimmt Eustathius diesen Einfall so als habe Epicharmos im Aelinos überhaupt und ernstlich nur an Faden gedacht. Aber dieß Mißverständniß ist viel älter als Tryphon, wenn es nicht auch unabhängig von Epicharmos von Lesern des Homer ausgegrübelt worden ist, daß der Dichter selbst nicht den Linos verstehe, sondern Flachssaite, es sey als Neutrum, λίνον δ' ὑπὸ καλὸν ἄειδεν, oder nach Zenodots Emendation λίνος im Nominativ. Sey es doch ein Landmannsknabe bey Homer, der diese rohe Art von Laute habe. Andre fabelten, Saiten von Thieren genommen habe man früher nicht für gottwohlgefällig gehalten. Leider steht auf dieser Seite ein berühmter Schriftsteller, Heraklides Ponticus, und andre, welchen die Flachssaiten nicht gefielen, stimmten wenigstens in der Hauptsache ein, indem sie nur dabey sehr gelehrt feststellten, Homer habe zwar die eigentlichen Saiten schon gekannt, sie aber mit dem Namen der frühesten λίνον genannt, wie dem Anker auch späterhin der Name Stein geblieben sey, den Waffen der Beyname ehern und eisern. [102]) Ja man gieng weiter und erklärte den Namen und

101) Bey Athen. 14 p. 618 d. Vergeblich ist Ilgens Bemühung de Scol. p. 14 in dem Schreibfehler ἔλινος ein vom αἴλινος verschiedenes Weberlied aufzustellen.

102) Phot. Lex. Λίνον Ἡρακλείδης ὁ Ποντικὸς ἐπειδὴ οἱ παλαιοὶ

den Tod des Linos davon, daß er die Fadenſaiten abgeſchafft habe und deßhalb von Apollon umgebracht worden ſey (was umgekehrt wenigſtens etwas beſſer ſeyn würde), und dieß behauptet oder ſchreibt Philochoros. [103]) Ariſtarch widerſpricht indem er ein Lied verſteht, nach dem Linos benannt, wie Päan, Dithyrambos; Pauſanias verſteht richtig: aber ſo mächtig iſt oft der Unſinn, noch in neuerer Zeit haben Heyne, Ilgen und Payne Knight dem Homer den Linos abgeſprochen und Flachsſaiten gegeben, ohne nur, wie es ſcheint, über deren Klang den geringſten Verſuch angeſtellt zu haben. [104])

Etwas ganz beſonderes enthält endlich folgende Note, welche Euſtathius und Eudokia aufgeleſen haben: „Die Geſchichte überliefert drey Linos, den Sohn der Kalliope, den des Apollon und

λίνοις ἀντὶ χορδῶν ἐχρῶντο· ἀλλὰ καὶ Ὅμηρος ἤδη χορδὰς ἐπιστάμενος λίνον καλεῖ. Vgl. Schol. A. V. und Euſtathius zu der Hauptſtelle, der letztere auch zu Il. 3, 336 p. 427, 27 aus Aelios. Hesych. *Λίνον.* Der Widerſpruch auch bey Suidas. Bey Phavorin leſen wir: *Λίνον, ᾠδῆς ὄνομα· ἢ λύρας χορδὴν οἱ Ἴωνες λέγουσι*, und ſehen hier alſo einmal deutlich, wie es mit manchen Artikeln der Griechiſchen Idiotiken beſtellt iſt. Im Argum. Pind. P. 1 iſt die Sache dahin verbeſſert, Hermes habe den Linos weggeſchafft, dieß bedeute die Fadenſaiten, indem er die andern erfunden.

103) Schol. Il. 18, 507. Eudocia p. 277.

104) Ilgen zum Hymnus in Mercur. 422. Payne Knight Proleg. in Hom. §. 47. Was Heyne ſagt, bey feſtlichen Chören könne wohl ein Geſang dieſes Inhalts gedient haben, aber nicht bey dem ländlichen Tanze von Traubenleſern, würde willkürlich ſeyn auch wenn nicht das Gegentheil, die Neigung des Volks zu ernſter und trauriger Muſik nachweislich wäre. [F. Spitzner Hom Il. Vol. 4 1836. Exc. 29 p. 63—75, *Λίνος* utrum poetae chordam an carminis genus significet, quaeritur. Er rechtfertigt in ſchulgerechter Weitläufigkeit die Erklärung des Ariſtarch (Athen. Hesych. Suid. Poll.) Linoslied, wovon er aber die des Pauſanias und des Euſtathius (*καλὸν ἐκεῖνον ἦρωα Λίνον*), die auch Thierſch befolgte (Epochen der Kunſt bey den Gr. S. 32), mehr unterſcheidet als die Alten thaten; verwirft alſo mit mir grammaticorum inventa subtilius excogitata, die aus dem mißverſtandenen Scherz des Epicharmus gefloſſen ſeyen, während Andre noch von einem Streite der Ausleger ſeit Epicharmus reden. Die Handſchriften haben *Λίνον*. Die Reihe der Neueren, die richtig verſtanden p. 71, iſt nicht geringer, als die derjenigen, welche früher von der Dacier an *λίνον* oder *λίνος* mit Zenodot, Heraklides, Aelius, Dionyſius u. a. Grammatikern für *νεῦρη* nahmen. Dem Herodian thut Spitzner Unrecht wenn er p. 68 ſagt, daß dieſer ſich nicht entſcheide. Ihn erkennt er in der Stelle: *τὸ λίνον κατὰ βαρεῖαν τάσιν προενεχτέον ὅτι ἂν σημαίνῃ, εἴτε τὴν λινῆν ἐσθῆτα, εἴτε καὶ ἐπὶ τῆς χορδῆς τάσσοιτο* (wenn dieß ie anderwärts vorkame), *εἴτε καὶ αὐτὸ τὸ λεπτὸν νῆμα, εἴτε σημαίνει εἶδος ὕμνου, ὥσπερ καὶ ἐνθάδε, ὡς παιὰν καὶ διθύραμβος*]

der Chalkiope und den Narkiſſos.“ Dieſer Narkiſſos-Linos erklärt ſich aus Photius: *λίνον κοινῶς μὲν ἄνθος· Θεόφραστος δὲ νάρκισσον, Μυρσίλος δὲ Λεσβιακοῖς εἶδος ἄνθους.* Alſo dichteriſche Blumenfreunde haben, wie die Hyakinthen aus dem Blute des Amyklaers oder des Ajas, den Eppich (*ἄπιον*) aus dem Blute des dritten Kabiren (nach Firmicus), und vielleicht aus dem des Apis, ſo auch aus dem getödeten Linos eine Blume entſtehn laſſen, die nach Theophraſt von der Narciſſe nur durch den Namen verſchieden war. Dieſen in das Linon oder die Narciſſe verwandelten Linos oder das unbedeutende Fabelchen ſeiner Verwandlung verſteht die Anmerkung und der perſönliche Linos bleibt mit der Sage des perſönlichen Narkiſſos unvermiſcht. Da wir von der Linosblume ſonſt nichts erfahren und ohnehin Blumen und Laub, auch wenn ſie, wie z. B. die Narciſſe (ſchon bey Pamphos) mit Bezug auf ihren Namen und eine damit übereinſtimmende Dichtung in religiöſen und andern Gebräuchen auf gewiſſe Ideen anſpielen, doch immer etwas ſehr untergeordnetes und weit entfernt ſind die ihnen entſprechenden Perſonen zu vertreten, ſo kann uns hier dieſe Linosblume völlig gleichgültig ſeyn.

N a c h t r a g. Neue Stellen über den Linos brachten die Vaticaniſchen Scholien zum Rheſus (895), beſonders die von Pindar, worin ein Bruchſtück, vielleicht Anfang eines Threnos erkannt worden iſt, zuletzt kritiſch behandelt von Bergk in den Poet. lyr. p. 253 und von Schneidewin in der neuen Ausgabe des Diſſenſchen Pindar p. 302. Bey manchen Lücken, die durchaus nicht mit Sicherheit auszufüllen ſind, ſteht feſt, daß mehrere Muſen, vermuthlich drey (*τρ*), die durch den Tod ihnen entriſſenen Söhne beklagen:

ἃ μὲν ἀχέταν Λίνον αἴλινον ὑμνεῖν, ἃ δ' Ὑμέναιον
ἐν γάμοισι χροϊζόμενον . . . . . .
. . . . . ἃ δ' Ἰάλεμον . . . . .

Die Art, wie mit dieſen dreyen Orpheus, des Oeagros Sohn, verknüpft war, läßt ſich nicht ſicher beſtimmen. Durch *ἀχέταν*, helltönend, durchdringlich, wird, wie Schneidewin im Rhein. Muſ.

1833 Th. 2 S. 115 bemerkt, die oben (S. 34) gegebene Erklärung der λεπταλέη φωνή im Homeriſchen Linos, die man für eine leiſe gedämpfte genommen hatte, beſtätigt. So wird dem ἠχέτα τέττιξ von Heſiodus (ἔργ. 580) und der Sappho (fr. 48 Neue) λιγυρὴ ἀοιδή gegeben. Mit ἀχέταν verband ich ὑμνεῖν, wie εὐδρακὴς λεύσσειν, εὐφεγγὴς ἰδεῖν, womit Schneidewin einverſtanden iſt, während G. Hermann und Bergk ὕμνει ſchreiben. Dieß müßte man ſo erklären, daß beym Tode des Linos die Muſe zuerſt das αἴλινον ſang, ſo daß ihm zu Ehren das Lied den Namen erhielt, wie der Jalemos von dem andern Muſenſohn. So ſagt wenigſtens der Scholiaſt bey Anführung der ganzen Stelle: ἰαλέμῳ· [τοῦτον ἔ]λεγον παρωνομάσθαι ἐπὶ τιμῇ Ἰαλέμου, τοῦ Ἀπόλλωνος καὶ Καλλιόπης· ὥς φησι Πίνδαρος. Den Apollon nennt Pindar als Vater in dieſer Stelle wenigſtens nicht. Wohl aber in einem voranſtehenden Scholion Asklepiades: Καὶ Ἀσκληπιάδης ἐν τ[οῖς] περὶ δουλ[οσύνης θεοῦ] πλείους τῆς Καλλιόπης λέγει παῖδας ἐν τούτ[οις·] Καλλιόπη γὰρ τὸν Ἀπόλλωνα μιχθέντα γει[νῆσαι] Λίν[ον] τὸν πρεσβύτερον (für πρεσβύτατον) καὶ τρεῖς μετ' ἐκείνου, Ὑμέναιον, [Ἰάλεμον καὶ] Ὀρφέα. τῷ δὲ νεωτέρῳ (νεωτάτῳ, Orpheo) τὴν μὲν ἐπιθυμίαν [καθαρμάτων καὶ μαντ]ευμάτων ἐμπεσεῖν καὶ περὶ τὴν μουσικὴν [περιγενέσθαι] πάντων. οὐ μὴν τοιοῦτό γε πάθος [τῶν ἑτέρων] γενέσθαι. Hier ſehn wir, wie in dem Threnos, den Orpheus von den drey andern Muſenſöhnen unterſchieden, übrigens ihnen ſammt dem Orpheus die Kalliope zur Mutter gegeben, was aus einer andern bekannten Schrift deſſelben Asklepiades von dem Scholiaſten des Pindar P. 4, 313 wiederholt wird: καὶ Ἀσκληπιάδης ἐν ἕκτῳ Τραγῳδουμένων ἱστορεῖ Ἀπόλλωνος καὶ Καλλιόπης Ὑμέναιον, Ἰάλεμον, Ὀρφέα, wo Linos übergangen oder auch ausgefallen ſeyn kann. Vermuthlich hatte er jeden einzeln bey verſchiedenen alten Dichtern als Sohn der Kalliope angegeben gefunden.

Eine neue Erklärung wurde in dem Programm über die Linosklage von Prof. Laſſaulx zu Würzburg 1842 gegeben. Dieſer glaubt, ſo wie ſchon Creuzer (Symbol. Th. 2 S. 432. 2 A.) den Maneros und Linos und den Heſiodiſchen Οἶζύς als den erſten Ton der neugebornen Welt, den Grundton der früheſten Menſchen-

geschichte gefaßt, ja schon der alte Cluver (German. ant. I, 24 p. 206) im Linus und Zoroaster den Adam gesehn hatte, im Linos und den ihm verwandten Gestalten anderer Völker in letzter Instanz den Fall der Menschheit selbst in ihrem Urvater ausgedrückt, und im Linos insbesondre, als der masculinischen Form von τὸ λίνον, Flachs, Linnenfaden, die aber nicht bekannt ist, *) das Menschenloos, Lebensschicksal, das Schicksal der ursprünglichen Menschheit, wobey er nicht läugnen will, daß mit und neben diesem theologischen Inhalt diese Mythen auch eine Beziehung auf die großen Katastrophen des Naturlebens haben, indem das religiöse Bewußtseyn, welches sie erzeugt habe, in zwiespaltige Strebungen getheilt, das Abbild seiner eigenen Unseligkeit auch in dem traurigen Kreislaufe der Natur wiedererblickte. Ein Mythologe, der die Krankheit hat in jeder mythologischen Person, worauf er seine Augen richtet, die Sonne zu sehen, stellte dieser Hypothese die seinige entgegen, wonach die Alten im Linos und Adonis den Untergang der Sonne als einen Tod und (zugleich) als das Ersterben der Natur betrauert, wegen der neuen Verjüngung der Natur aber dem Linoslied und den Adonisfesten auch einen heitern Gebrauch und Bedeutung gegeben hätten.

Wenn wir bey dem geschichtlich Vorliegenden stehen bleiben und in der Speculation über das Bewußtseyn der urgeschichtlichen Menschheit keinen festen Ausgangspunkt erkennen, so ist uns in dem Gefühl des wirklichen und bekannten Menschen, unter den gleichfalls bekannten Umständen, genügende Erklärung für die dargelegten Erscheinungen gegeben. Die Fähigkeit, das Bedürfniß das Schmerzliche zu bejammern, die allgemein sind, äußern sich in einfachem, einförmigem, abgeschlossenem Volksleben, bey klimatischen Verhältnissen wie die in dem Kreise, wo diese Klagfeyern und

*) Den Linos als Gedicht bey Homer erklärt auch G. Hermann, mit Bezug auf Spitzners Excurs, als völlig unglaublich und zweifelt nicht, daß die Saite gemeynt sey, in einem Briefe, der in den Götting. Anzeigen abgedruckt ist 1839 S. 24 f. „Freylich könne in eigentlicher Bedeutung mit diesem Worte nicht eine Darmsaite gemeynt seyn, wohl aber ein Faden. Möge nun entweder die Darmsaite metapherisch λίνον genannt werden oder eine Saite aus einer andern Materie zu verstehen seyn, die Worte des Dichters führen auf keinen Gesang, sondern bloß auf das Erklingen einer Saite."

Klaglieder vorkommen, herrschenden sind, natürlich ganz besonders über die Gewalt und das Dränen der Natur und des Todes. Wenn alles Grün verbrannt ist und alle Flüsse und Bäche vertrocknet sind, die Siriushitze alles Volk niederdrückt, dann schmachtet es und trauert; die entschwundne dort so lachende Jugend des Jahrs wird bedauert: oder die Hitze tödet viele Kinder und es wehklagen die Weiber. Die Phantasie verwandelt die Thatsachen in Bilder der Personen und so stark zieht den Menschen der Mensch an, so überwiegend ist im Volk der poetische Sinn, daß über das gedichtete Individuum, Bormos, Hylas, Lityersas, Skephros, Linos das eigene allgemeine Leid und Elend vergessen wird und die Trauer den Ausweg nimmt seinen Tod zu klagen. Dieß um so leichter als mit dem Gefühl des Ersterbens der Natur die Trauer über den Tod, der im blühenden Menschenleben einschreitet, sich so leicht mit einander verschmelzen und daher so viele im verunglückten jungen Königssohn ihr eignes Familienleid empfinden konnten. Hundstage und Erndtezeit sind in mehreren Formen dieser Natursymbolik oder symbolischen Sagen angegeben. Hieran schließt sich Hyakinthos, der durch Apollon den Tod erleidet an. Wenn aber Apollon den Linos tödet, so ist der Begriff und die Beziehung verschieden. Linos, den wir, wie den Jalemos, nur als den personificirten Klaggesang verstehen und als Symbol des Wassers, des Grüns und des Lebens nicht kennen, ist dann nur als der Kitharist gedacht, Apollon nicht als der Naturgott, sondern als der Gott der Kithara, der sich als solcher bewährt wenn die glänzendsten irdischen Kitharisten, wie Linos und Thamyris, ihm erliegen, so wie er als Orakelgott den Python, die Thrieen besiegt. Um aber einen sterblichen, wenn auch halbgöttlichen Kitharöden nur in Vergleich mit ihm zu bringen, ist als Motiv übermüthiges Selbstgefühl in diesem, das freylich nach dem Sinn der Sage für ihn zugleich das Höchste in der Meynung der Welt bekundet, gebraucht. Höchst wahrscheinlich war dieser Zug auch ziemlich früh in die Sage von Linos aufgenommen, und es bezieht sich darauf das Wort der Linodie (Not. 83): *Φοῖβος δὲ κότῳ σ' ἀναιρεῖ*, wie die Helikonische Sage bey Pausanias (9, 29, 3) es auch ausdrücklich bestätigt, daß Linos sich dem Apollon gleich

geſtellt habe. Dann iſt der Wettſtreit auch auf den Kinyras oder Gingras übergetragen worden (Euſtath. Il. 2, 20). Darum konnte ich nicht der Meynung O. Müllers ſeyn, der den Tod des Linos durch Apollon auf den Gegenſatz der Apolliniſch ſtrengen und ruhigen Muſik gegen das Linoslied bezieht (Dorer Buch 2, 8, 12) und ſogar in dem Todſchlag des Linos durch Herakles nur eine Wiederholung derſelben Antipathie des Apollon durch den Vollſtrecker ſeines Willens ſah (B. 4, 11, 10). Im Streit des Apollon und Marſyas ſind Inſtrument und verſchiedner Geiſt der Muſik verſtanden; von einer ſolchen Stellung des alten nationalen Linos, des allgemeinen menſchlichen Schmerzlauts, ähnlich wie Jalemos, iſt keine Rede. Vielmehr klagt nach einigen Dichtern Apollon ſelbſt ſeinen Sohn und ſingt auch ſonſt das *αἴλινον*, wiewohl in ſeinem Munde die Klage ſelbſt ſich in bloßen Wohllaut auflöſt. Dieſe beyden Dinge, Linos iſt der Sohn des Apollon, wie die Urheber der Muſik überhaupt, und Linos wird von Apollon getödet, waren ohne alle Rückſicht auf einander geſetzt, eigentlich widerſprechend, aber nach der Toleranz und Biegſamkeit des alten Mythus dennoch auch wieder leicht zu vereinbaren. Wichtiger iſt der Widerſpruch, worin meine Abhandlung ſich befindet mit der ſpäteren Geſch. der Hellen. Dichtkunſt von Ulrici 1, 118. 130 f. 141. 159), welche den Linos als Vorbild des Heſiodus an die Spitze des einen Hauptzweigs älteſter Poeſie ſetzt, den ſie übrigens auch (S. 142) als eine wirkliche Perſon hinſtellt, als einen, der ohne Zweifel ſelbſt threnetiſche Geſänge ſang. Als Sohn der Kalliope ſetzte Heſiodus ohne Zweifel den Linos, ſo wie die Späteren thun, unter die Thrakiſchen Sänger. Aber er nennt ihn nicht einen Weiſen, aller Weisheit kundig, was dann einen Lehrdichter bedeuten ſoll, da die *παντοία σοφία* nach dem Zeugniß des Clemens allerley Künſte anzeigt, wie Muſik und Ackerbau ſind, die wir nach den vorliegenden Umſtänden vermuthen müſſen. Aber hätte es dieſer Heſiodus auch anders gemeynt, ſo müßte dieß als bloße Vorſtellung gelten, wonach er den Erfinder des Klaggeſangs zu einem weisheitsvollen Dichter erhoben hätte, da ſo gar nichts vorliegt, wonach ſich für uns die Verhältniſſe der älteſten Poeſie nach alter Ueberlieferung ſo darſtellen wie Ulrici annimmt, während über

die Arten der Poesie des Orpheus, Musäos, Eumolpos, besonders von Aristophanes und Platon an, so viele im Wesentlichen übereinstimmende Zeugnisse vorliegen. Nach diesen aber richtet sich auch die schlechte Art der späteren Gelehrsamkeit, welche dem Linos gewisse Schriften beylegt ohne auf den Hesiodus dabey einige Rücksicht zu nehmen.

Der Elegos.

Fr. Osanns Beyträge zur Griechischen und Römischen Litteraturgeschichte. Erster Band 1835. Ueber Entstehung und Wesen der Elegie S. 3—29. *)

Der Vf. glaubt der Vorrede zufolge, daß „die Aussicht auf eine genügende Anschauung des innern Organismus des edelsten Gewächses, das der menschliche Geist emporgetrieben, noch fern sey; daß eine Geschichte der innern Entwicklung, welche die Litteratur der Griechen und Römer durchlaufen, — für jetzt noch jedem Versuche selbst des Befähigtesten widerstrebe." Die Aufgabe der jetzigen Zeit scheint ihm darauf sich beschränken zu müssen, „theils den unermeßlichen und hier und da selbst noch rohen Stoff zu erfassen, zu ordnen, durchzuarbeiten, theils die gewonnenen Resultate in ihren wechselseitigen Beziehungen zu erkennen und durch Zusammenstellung des Verwandten einen Versuch zur Gruppirung einzelner Figuren zu einem Ganzen zu machen." Ich bin dieser Meynung nicht, sondern glaube, daß in dieser Zeit, so viel auch noch im Einzelnen zu erforschen und zu erörtern übrig bleibt, die Aufgabe reif und die Anforderung dringend sey, zur zusammenhängenden Geschichte aller Hauptarten der alten Litteratur aus dem innersten Grund heraus zu streben und zu schreiten: nur möge es Niemand unternehmen, der nicht eben jene Zweifel wohl zu würdigen im Stande ist. Auch gestehe ich in Hinsicht der Ausführung einzelner Beyträge nicht ganz die Grundsätze unterschrei-

*) Rheinisches Museum f. Philol. 1836 S. 424—37.

ben zu können, welche die Vorrede ausspricht, insbesondre nach der Art wie sie in den Beyträgen angewandt sind. Hr. Osann fordert mit Recht möglichst genaue Erwägung aller einzelnen Momente eines Gegenstandes, um der Begründung Sicherheit bis zur Ueberzeugung des Lesers zu verschaffen. Wenn er aber annimmt, daß dieser Zweck „nur durch Vorlage der vollständigsten Berichterstattung erreicht werden könne, die den Leser in Stand setze die Beweisführung mit seinem eignen Urtheil in alle einzelne Theile der Untersuchung zu verfolgen," so fragt sich, ob nicht bey geringerer Ausführlichkeit, besonders auch in der Auseinandersetzung, die bey der großen Gleichförmigkeit, zu welcher die Behandlung unzähliger Einzelnheiten nach dem jetzigen Stande der Litteratur gebracht ist, leicht in das Schleppende übergeht, durch Auslassung oder Zusammenziehung vieler Nebenerörterungen und vieler Widerlegungen unbedeutender Erklärungen und Urtheile die Untersuchungen an überzeugender Kraft, Faßlichkeit, Uebersichtlichkeit, Verhältniß und eigentlicher Vollendung nur gewinnen würden.

Die Frage, durch welche Mittelglieder die Kluft zwischen dem Epos und der Lyrik ausgefüllt worden sey, auf welche Weise diese sich aus jenem entwickelt habe, da in einem organischen Zusammenhange sich beyde gefunden haben müßten, hat auch Hrn. Osann ernstlich beschäftigt. Der Hymnus könne als das Uebergangsglied nicht gelten, der vielmehr nach seinen epischen Elementen dem Homerischen Epos vorausgegangen sey. Da die lyrischen Elemente, die im Homer zufällig berührt werden, nach ihrem innern und äußern Charakter nicht bekannt seyen, eine Analogie der späteren lyrischen Ausbildung mit ihnen also nicht behauptet werden könne, so sey die eigentliche Aufgabe, die nicht klar ins Auge gefaßt worden, nachzuweisen, „wie sich die älteste uns bekannte Form der Lyrik, die wir in der Elegie haben, aus gewissen Prämissen eben nur auf diese Weise, und zwar auf einem organischen Wege herausgebildet habe." Bey dieser Untersuchung geht Hr. Osann nicht, wie man erwartet hätte, von Fr. Schlegel aus, der in Bezug auf die Griechische Poesie sie vorzüglich angeregt hat, sondern von denen, die nach ihm darüber gesprochen. Ohne hier auf das Wesen des Organischen, worin die Theile

gleich ursprünglich enthalten sind, so daß deren Ableitung aus einander, einseitig, verwehrt ist, auf die Fragen über lyrische und epische Elemente in der Bildung von Göttern oder einer Naturmythologie, über den nothwendigen Durchgang des einigermaßen episch zu nennenden Hymnus durch die Heldenpoesie, über die im Fortschritte zunehmende Selbständigkeit des einen und des andern Elements einzugehn, kann ich doch die gestellte Aufgabe, streng genommen, nicht anerkennen. Eine Vermuthung über Bildung und Entwicklung rhythmischer Formen ist erlaubt; eigentlich nachzuweisen aber ist die Entstehung natürlicher Gebilde nicht. [1]) Die des elegischen Distichon ist nachweisbar bis auf die Verbindung eines Hexameter mit einem Pentameter; die des Pentameter aber steht isolirt und der Versuch ihn aus dem Hexameter abzuleiten ist schon darum verkehrt, weil wir die Sylbenmasse der früheren Volkslieder, namentlich der im Homer vorkommenden, als Päan, Linos, Threnos, Parthenien der Artemis (Il. 16, 182) nicht kennen. Um nun die „unbeantwortet gebliebene Hauptfrage, durch welchen Proceß der Entwicklung jene Keime, wenn deren vorhanden, sich ausscheiden und ein Gewächs hervortreiben konnten, welches seiner Eigenthümlichkeit nach selbständig und mit der Homerischen Poesie bis auf einen gewissen Grad sogar im Widerspruche steht," zu beantworten, um „einen Anknüpfungspunkt" für die lyrische Poesie zu finden, um zu erklären, „wie das Charakteristische der elegischen Poesie, die metrische Form des Distichon entstanden sey," glaubt der Vf. sich „in den Mittelpunkt der Erscheinung selbst versetzen und durch genaue Ermittelung der Zeitumstände die Bedingungen, an welche sich die Ausbildung dieser poetischen Gattung anknüpft, herausfinden zu müssen." Demnach aber vermuthet er, daß das elegische Distichon, als ein ursprünglich, wie man auch über die Entstehung des Pentameter denke, geschlossenes Ganzes, seine erste Bestimmung gehabt habe zum Grabepigramm. Der Gebrauch der Epigrammatik sey uralt, die Schreibkunst selbst durch die Inschriften unter den Griechen vornehmlichst gefördert worden, wie man

1) „Alles Werden in der Natur, vorzüglich aber das organische und lebendige, entzieht sich unserer Beobachtung." W. v. Humboldt über die Kawisprache S. XLIX.

öfter gesagt hat; und die elegische Gattung für die älteste zu halten, berechtige theils die Natürlichkeit des Bedürfnisses, theils die uralte Heiligkeit der Sitte selbst. In der einen von beyden Stellen der Ilias, wo Grabsteln vorkommen, nemlich 11, 371, vermuthet der Vf. Schrift: aber wir errathen den Grund dazu nicht. Wie groß ist der Unterschied zwischen einem Grabsteine, selbst mit dem Namen, und einem Gedicht: das Monument ist seiner Natur nach eine stumme Poesie. Zuerst möge in einem Herameter Lob, Wunsch oder Abschiedswort eingeschlossen worden seyn: „der Fortschritt aber vom einfachen heroischen Verse zum elegischen Distichon ist um so natürlicher als dieses für diesen Zweck seiner geschlossenen Abrundung wegen besonders geeignet befunden werden mußte, und die Zusammenfügung dieser beyden Rhythmen ist um so begreiflicher, als beyde offenbar derselben rhythmischen Urgattung angehörten. Hiebey bleibt aber die Entstehung des Pentameter an sich immer noch unerklärt und kaum trauen wir uns einen Versuch zur Lösung dieses verzweifelten Problems zu machen." Man sieht, daß der Vf. als von etwas Ausgemachtem davon ausgeht, das elegische Distichon sey von Anfang nothwendig ein Gedicht für sich, zum Ganzen abgeschlossen, gewesen. Aber es ist dieß so wenig ausgemacht als daß von Anfang nur einzelne Herameter, zu irgend einem Gebrauche, gemacht worden seyen. Nach dieser Annahme fragt er, was konnte in dem Raum von zwey Versen eingeschlossen seyn? und er glaubt, daß „unwillkürliche Ausbrüche lyrischer Empfindungen die theils zu enge, theils auch zu bestimmte Form des Distichon nicht ertragen konnte, wenn wir überhaupt annehmen wollten, daß dergleichen Aeußerungen des Gefühls für eine poetische Darstellung die nöthige Reife und Klarheit bereits gewonnen hatten." Ich muß gestehn, daß auch diese Gründe mir nicht überzeugend, der beygefügte Zweifel fast unverständlich ist. Warum sollte nicht eine Todtenklage in wenigen kurz gefaßten Gedanken abgeschlossen werden? Bestand sie in einem einzigen Distichon, so wurde dieß durch Wiederholung zum langen Liede. Wie lang sollen wir uns denn etwa in Worten den Linos denken? Der Gnome, die im einzelnen Distichon Raum fand, wird abgesprochen es erzeugt zu haben, mit Recht in so

fern als die Gome überhaupt gewiß immer nur schon vorhandene Formen aufgenommen hat; mit Unrecht aber in so fern sie schon zu viel Reflexion voraussetze und später fallen soll als die Elegie (S. 17), indem der Verfasser selbst im Homer, der doch von fertigen Gnomen durchwebt ist, nach gnomischen Elementen vergeblich suchte" (S. 28.) Der feine Sinn der Hellenen ist auch darin zu erkennen, daß sie die Form des Grablieds auch auf die Grabschrift anwandten, wegen des Anklangs auf das Gefühl bey der Leichenfeyer, welches bey der Setzung des Denkmals verweht ist, so daß die Grabschrift im Allgemeinen ein ruhiger Ausdruck von Umständen und wenig lyrisch ist. Für den Grabgesang mußte eine Form da seyn ehe man eine Versart für den Grabstein denken konnte. Die also hätte man anzuwenden verschmäht, diese hätte auch kein späterer Dichter beybehalten: sondern dagegen für den Ausdruck des Schmerzes die Form gewählt, worin man Namen, Verwandtschaft und etwa Eigenschaften auszudrücken pflegte, und die man zu diesem Ende zuerst erfunden hatte. Wenn ich an der einfachen Erklärung des alten Souchay festhalte, in einer einfachen Sache, die gar sehr verwickelt worden ist, so suche ich dafür noch einen besondern Grund gerade in dem Wort ἔλεγος selbst auf, welches meinen mündlichen Auseinandersetzungen entgegengestellt worden ist, einen Grund, der mir so entscheidend vorkommt als irgend ein einzelnes Document nur je seyn könnte. Mit Recht verwirft Hr. Osann (S. 11 f.) die Ableitung von ἔλεος, welche außer mehreren Gelehrten unserer Zeit manche Grammatiker aufstellten (Drac. de metris p. 161. Etym. Gud. v. ἐλεγεία, Bekker. Anecd. Gr. p. 750); die des Didymos von ἔ ἔ λέγειν sey nur eine Meynung, weil wir den daraus folgenden Inhalt nicht als die ursprüngliche Art Elegie historisch nachweisen können. Diese Nachweisung würde ein Nebenbeweis seyn; eine sichre Wortbedeutung ist in vielen Fällen auch für sich allein beweisend genug; und auf Erforschung der Alterthümer dürfte man sich ohne das Grubenlicht der Sprache kaum einlassen. Bach wendet ein, daß die Bildung des Worts ἔλογος seyn müßte und behauptet darum, daß ἔλεγος „ein einfaches, aus einer Wurzel und einer Ableitungssylbe bestehendes, durchaus kein aus zwey Wurzeln zusammenge-

ſetztes ſey.“ Die Riemeriſche Ableitung von ἄλγω, ἔλεγος, iſt doch zu wunderlich. Auch aus ἐλελεῦ, ἔλε, wie Paſſow meynt, konnte nicht ἔλεγος werden, ſondern erſt von ἐλελίζω ἐλελιγμός, wie ἴυγμός. Ich ſehe in dem Worte die Formel ἔ λέγε, welche zum Subſtantiv, wie weit früher λί λί und nachher (auf Vaſen Εἴοια, Euia) das εἰοῖ ſogar zur Perſon erhoben worden, nicht anders wie der ἴουλος der Demeter von dem Rufe πλεῖστον οὖλον ἴει, ἴουλον ἴει (Athen. 14 p. 618), die φιλιλιὰς von φίλε ἥλιε (Athen. l. c.), wie die Jobacchen von dem Refrain ἰὼ Βάκχε gebildet ſind, der ἰήλεμος von ἰὴ ἔλε. Da Perſonificationen der verſchiedenſten Art dem Geiſte des Griechiſchen Volks in den älteren Zeiten ſo ganz eigenthümlich ſind, ſo erregt die Subſtantivirung des λί und des ἔ λέγε nicht das mindeſte Befremden. Wenn dieſe Analogie und die Wurzelſylbe λεγ ſchwerlich täuſchen können, ſo iſt in dem alten Homeriſchen Threnos Grund gegeben, ſich die Formel näher erklären zu können. Die θρήνων ἔξαρχοι ſingen, ἐπὶ δὲ στέναχοντο γυναῖκες (die Nereiden ſchlagen ſich dabey alle die Bruſt indem Thetis die ἔξαρχος γόοιο iſt, Il. 18, 50), auch Andromache ſtimmt die Klage an, ἦρχε γόοιο, dann Hekabe, Helena, und wie jede geendigt, ἐπὶ δὲ στενάχοιτα γυναῖκες, oder γόον δ' ἀλίαστον ὄρινεν, oder ἐπὶ δ' ἔστενε δῆμος ἀπείρων. Alſo ein Wechſel war des Klaggeſangs und des Klaggeſchreys: das Klaggeſchrey aber iſt bey den Tragikern ἔ ἔ ἔ ἔ ἔ. Sehr natürlich nun denkt man ſich zum Schluſſe der Klagrede den Uebergang ἔ λέγε. Dieſe Aufforderung aber mußte faſt nothwendig wiederholt werden und da der Aufruf ἔ λέγε ganz zweckmäßig und wahrſcheinlich in den Laut ἔ zurückgieng und darin, lang aushaltend, ſchloß, wie io Hymen, Hymenaee io, ſo ergiebt ſich zugleich auf dieſem Wege wie von ſelbſt die Formel der Vorſänger zwiſchen den Parthieen des Lobgeſangs und dem Klaggeſchrey, die alsdann Alle wiederholen und ſich einander gegenſeitig zuſingen, das Epiphonem, wovon die Scholien reden (ſ. über den epiſchen Cyclus S. 374):

ε̄ λέγε, ε̄ λέγε ε̄,

als der mögliche Urſprung der Form des Pentameter. [2]) Das ἔ verlängert ſich im Daktylus wie in αἴλινοι, wie bey Simonides:

αἴ αἴ νοῦσε βαρεῖα und αἴ bey Bion, und behält die Kürze im Substantiv. Die Formel, die wir zur Erklärung der Wortform bedürfen und anzunehmen durch ähnliche Substantiva berechtigt sind, erhält eine Bestätigung durch die im Agamemnon, die ihrerseits sich so gewissermaßen erst erklärt:

αἴλινον, αἴλινον εἰπέ.

Daß der Rhythmus des angegebenen Ephymnion und des Pentameter oder des ἐλεγεῖον, wie er auch einzeln genannt wurde (Santen. ad Terentian. p. 311), einen besonders klagenden Ausdruck habe, bemerken schon die Alten, Didymus, Terentianus (de metr. p. 2422, Isid. 1, 38, 14 vgl. Francke Callin. p. 16). Didymos nennt sehr schön (Etym. Gud. v. ἔλεγος) den Pentameter mitausbauchend, miterlöschend (mit dem Todten), was entstellt im Etym. M. v. ἐλεγεῖα und am rohesten von einem Scholiasten des Dionysius Thrax (Bekker Anecd. l. c.) wiedergegeben wird. Diese Vergleichung geht tiefer als die Herdersche, wonach bey Kallinos der Pentameter sich wie eine Heldin dem Helden vermält, oder als die Schillerische vom Springquell. Hr. Osann (S. 15) sieht in dem elegischen Distichon einen genommenen Anlauf mit natürlichem Rück- oder Ablauf oder einen in sich zurückkehrenden Kreislauf. Da das Ephymnion des Threnos ein Symbol der Klage abgab, so diente es, indem daraus der Pentameter gebildet wurde, durch regelmäßige Abwechselung aber mit dem Herameter Maß und Haltung hinzukam, sehr wohl zu der Klagrede, zum wehmüthigen Ausdruck des Lobes der Verstorbenen, welches zum Threnos gehört (Aristokles π. ποιητικῆς b. Ammon. ἐπικήδειον p. 54), des Schmerzes über ihren Verlust und des Andenkens an sie, so wie nachher zu Liedern der Sehnsucht und Unruhe der Liebe. Hr. O.

2) G. Hermann in einem Extemporalia betitelten Aufsatz in der Zeitschr. für Alterthumswiss. 1836 S. 531 verändert an dieser Erklärung nur die Formel, aus der als dem hinteren Theil des Pentameters ἔλεγος herzuleiten sey, in ἔ ἔ λέγ' ἔ ἔ λέγε. Vgl. J. Cäsar de carminis Graecorum elegiaci origine et notione Marburgi 1837 p. 14. 27. 76. M. Bach Hist crit. poesis Graecorum eleg. Fuldae 1840 p. 8. 13. Auch Schwenck heißt diese Ableitung gut in der Hall. Litt. Zeit. 1840 Febr. S. 215, und L. Dindorf in der Pariser Ausg. des Thes. l. Gr. v. ἔλεγος p. 699 fügt den Beyspielen der ähnlich aus Formeln gebildeten Wörter den Βαχχέβαχχος, Gott und Gesang, hinzu.

kommt ſelbſt (S. 33) auf den Gedanken, daß das Urſchema des Threnos, weil es nothwendig ganz einfach geweſen ſey, in einer daktyliſchen Penthemimeris beſtanden habe, die er „mit ſonſtigen Reihen verbunden ſich als einen am Ende bedeutungsvoll wiederholten Schluß" vorſtellt. Hierdurch aber thut er ſeiner eignen Erklärung, daß nur die Enge des Grabſteines das Diſtichon, und alſo doch auch den Pentameter habe eingeben können, offenbar Eintrag. Bey der unſrigen, wonach der Pentameter aus dem Threnos ſelbſt hervorgeht und die älteſte Elegie threnetiſch war, kommt die übereinſtimmende, zwar gewiß auch nur auf innern Gründen beruhende Behauptung der Grammatiker in Betracht, welche die Elegie von der Trauer um Verſtorbene herleiten, eines Didymos (Etym. M. v. *ἐλεγεία*) und Proklos (Chreſtom. Etym. M. v. *ἔλεγος*), des Orion (p. 58), Pollux (3, 101), Drakon (p. 161) und derjenigen, welche Horatius (A. P. 75) und Ovidius (Amor. 3, 9, 3, Heroid. 15, 7) im Auge hatten, und bis herab auf Iſidor, Plotius (p. 2634, wo *ἔ ἔ* sonal für esset sonat richtig emendirt wurde), Tzetzes (Proleg. ad Lyc. p. 257) und Moſchopulos (Opusc. p. 48.) Mit dem Linos von Chalkis, der in Euböa den Threnos erfunden, [3]) hängt die dunkle Sage bey Suid. und Etym. M. v. *ἐλεγαίνειν* zuſammen, daß das elegiſche Sylbenmaß von Theokles dem Narier oder Eretrier den Namen habe; denn daß der Theokles, welcher mit Chalkidiern nach Thukydides 6, 3 Naxos ſtiftete, zu verſtehn ſey, iſt bey dem Zuſammentreffen der beyden Namen *Νάξιος ἢ Ἐρετριεύς* mit Chalkidiern und Naxos bey Thukydides kaum zu bezweifeln. Das *ἐλεγαίνειν* des Theokles aber, wobey er zuerſt dieß Sylbenmaß ausgeſprochen haben ſoll, wird nicht als Klage genommen; ſondern er that es *μανείς*, und die Sache wird angeführt zu der Gloſſe *ἐλεγαίνειν, τὸ παραφρονεῖν*. Vielleicht hieng es ſo zuſammen, daß ein eigentliches *ἐλεγαίνειν*, ein großer Trauerfall des Theokles und eine Elegie darauf bekannt waren, und zugleich daß der Mann außer ſich gekommen ſey in Verzweiflung des Schmerzes. Nun iſt es zwar abſurd genug von *ἐλεγαίνειν* in der Bedeutung des Wahnſinns das *ἐλεγεῖον*

3) Ueber den Linos Not. 76.

herzuleiten, indem Theokles seinen Wahnsinn darin ausgesprochen habe: die Sache an sich, die so verdreht worden, kann dadurch nicht verlieren und daß sie auf altem und gutem Zeugnisse beruhe, kann man sogar aus der Verdrehung schließen: eine reine Erdichtung zur Erklärung des Wortes würde ganz anders aussehen. [4]) Allgemein bekannt ist ferner die uralte Verbindung der Flöte gerade mit dem Elegeion und die Flötenmusik ist von Anfang so entschieden threnetisch, daß eine eigne Legende über Midas ersonnen wurde um zu erklären, wie dieselbe nachher auch zum Gebrauche bey den Opfern übergegangen sey. (So ist Suidas v. ἔλεγος, Eustath. p. 1372, 27 zu verstehen.) Artemidor 1, 58 *αὐλεῖν, καὶ Πυθικοῖς αὐλοῖς, πένθος σημαίνει.* Lucian de luctu 19 *ἡ πρὸς αὐλὸν αὕτη στερνοτυπία.* Daher ἄλυροι ἔλεγοι, Iphig. T. 144, ἄλυρον ἔλεγον Helen. 186. Solon und Theognis nennen ihre dem Vers, aber nicht dem Inhalte nach elegischen Gedichte ἔπη, nicht ἐλέγους, so noch Herodot (5, 13) und Plutarch (Sol. 26) die Solonischen, und doch war die Anwendung der elegischen Form schon seit Asios und Archilochos zur leichten und scherzhaften Darstellung, seit Kallinos zum Kriegsliede, seit Simonides von Amorgos wahrscheinlich zum Historischen, seit Mimnermos zum Liebesgedichte, insbesondere aber zur Lehre und Mahnung im öffentlichen und Privatleben so allgemein geworden, daß man erwarten dürfte sie, wie später geschah (die ersten Beyspiele bey Platon, Thukydides, Aristoteles Poet. c. 1, *τοὺς μὲν ἐλεγειοποιούς, τοὺς δὲ ἐποποιούς*), auch allgemein von den verschiedenen in ihr geschriebenen Gedichten gebraucht zu sehen. Nur um die dem Worte noch zu sehr anklebende früheste Bedeutung auszuschließen, die Verwechselung mit ἔλεγος zu meiden, scheint ἔπη gesagt worden zu seyn. Ἔλεγος hingegen nennt Aristophanes das

4) Santen ad Terentian. p. 268 möchte sehr willkürlich den Theokles für eine Erdichtung der Grammatiker nehmen. Was im Etym. M. v. *ἀσελγαίνειν* von zwey Personen Namens Ἐλεγηΐς angeführt wird, so wie daß *ἐλεγαίνειν* auch *ἀσχολιαίνειν* bedeute, weßhalb auch eine der Prötiden Ἔλεγη bey Aelian V. H. 3, 42 genannt wird, scheint anzudeuten, daß der Name verächtlich auf Flötenmädchen zielt. So soll ein Dämon Gingren (von der Phönizischen Flöte) dem Ares bey der Buhlschaft mit Aphrodite behülflich seyn. Eustathius Odyss. 8, 302. Wenigstens ist die Erklärung des Eustathius zu 20, 8 nicht zulässig.

Geflöte der Nachtigall, Euripides wiederholt das Klaglied überhaupt; so auch Apollonius; der Arkader Echembrotos Ol. 48 aber, in dem jetzt mit Recht als ächt allgemein angenommenen Epigramme (Thiersch Act. Monac. 3, 585), nennt ἐλέγους seine ἐλεγεῖα, die nach den Worten des Pausanias (10, 7, 3) zu beurtheilen sind: ἦ αὐλῳδία μελέτητε ἦν αὐλῶν τὰ σκυθρωπότατα, καὶ ἐλεγεῖα καὶ θρῆνοι προσᾳδόμενα τοῖς αὐλοῖς. Klonas, um Ol. 20, soll einen aulodischen Nomos ἔλεγοι genannt haben (Plut. de mus.) und wegen des Echembrotos hieran zu zweifeln ist kein Grund, wenn man die Sachverhältnisse überhaupt betrachtet. Olympos, auch ein ποιητὴς μελῶν καὶ ἐλεγείων (Suid.), so wie Echembrotos, ist bekannt durch epitymbische, durch threnetische Nomen; auch von den Grammatikern wird allgemein ἔλεγος als ein zur Flöte gesungner Threnos erklärt. Das älteste Beyspiel eines solchen Threnos stellt uns schon Archilochos dar. Trennt man diese Thatsachen von dem Worte, nach seiner wirklichen Bedeutung, so entsteht ein starker Widerspruch, eine Erscheinung, die zu zwey sehr verschiedenen, aber gleich unbefriedigenden Auflösungen geführt hat.

Bach, welcher in einer Abhandlung über Ursprung und Natur der elegischen Poesie in der Schulzeitung 1829 St. 133—136 die Bedeutung von ἔλεγος als Klage- oder Trauerlied und die der abgeleiteten Wörter ἐλεγεῖον, ἐλεγεία, von der bloßen metrischen Form, ohne allen Unterschied des Inhalts, nach J. V. Francke, sorgfältig entwickelt hat, *) kommt noch in seinem Programme de lugubri Graecorum elegia Spec. I Vratisl. 1835 (worin er die Gedichte und Bruchstücke des Archilochos von der elegischen Versart zusammenstellt und erklärt) darauf zurück, daß zwischen ἔλεγος und ἐλεγεῖον kein Zusammenhang sey. Iam ἐλέγων, sagt er, quale

*) Ausnahme ist Callim. Fr. 121 an die Chariten:

Ἕλλατε νῦν, ἐλέγοισι δ' ἐνιψήσασθε λιπώσας
χεῖρας.

Dennoch ist zuzugeben, daß zum Titel des Theognis Elegi, vermuthlich nach Platon, der ihn als ἐλεγεῖα citirt, wenig paßt, indem der Gebrauch Ovids (A. A. 3, 344) (das Horazische neu miserabiles decantes elegos fällt eher auf die andre Seite) und eines und des andern Römischen Grammatikers den Griechischen Sprachgebrauch nicht überwiegen kann.

principio fuerit metrum, nemo hodie ad liquidum perduxerit: *ἐλεγεῖον* vero est distichum ex hexametro heroico et pentametro dactylico semet invicem excipientibus compositum. Neque de *elegis* istis antiquissimo iam tempore *θρήνων* instar in funeribus praecipue cantari solitis (Hom. Il. 23, 721) accuratius hoc loco disputandum nobis proposuimus, sed de *elegia* distichis inclusa. Um aber zu erklären wie es gekommen ſey, daß *ἐλεγεῖον* die Grundbedeutung von *ἔλεγος* aufgegeben habe, verfällt der Vf. auf dieſelbe Auskunft hinſichtlich des Namens, die Oſann in Bezug auf die Versform entwickelt hat, und welche dieſer ſchon von Schneider angedeutet fand (S. 19.) Iam ut alia carmina in laudem defunctorum hominum condita taceamus, Graeci in sepulcris lapides erigere iisque epigrammata inscribere solebant, et quoniam animi sententiam aut aegritudinem paucis plerumque verbis exprimebant atque disticho potissimum includebant, quale iam Archilocho adscribitur *ἐπιτύμβιον*, hoc ipsum distichum, doloris quasi interpretationem, respicientes ad primitivam vocis *ἔλεγος* significationem vocabant *ἐλεγεῖον*, quod quidem ad inscriptiones sepulcrales relatum idem denotari atque *ἐπικήδειον* docet Plutarchus Pelopid. c. 1. — Accedit testis paulo etiam disertior Draco Stratonicensis de metris p. 161: *Τὸ ἐλεγεῖον μέτρον παρωνόμασται ἀπὸ τοῦ ἐλέγου, ὃ σημαίνει παρ' Ἀττικοῖς τὸν θρῆνον. — εἰώθασι γὰρ χρῆσθαι τούτῳ ἔν τε θρήνοις ἐπιταφίοις καὶ ἐπιγράμμασι.* Sic paulatim usu venisse videtur ut distichum qualicunque sententiae adstrictum vocaretur *ἐλεγεῖον*, quemadmodum Thuc. 1, 132 epigramma anathematicum simpliciter appellavit *ἐλεγεῖον*. Plutarch beweiſt nichts als was keines Beweiſes bedarf, daß die Grabſchrift unter den Begriff des Trauergedichts fällt; dieß gilt aber von der herametriſchen, von der jambiſchen und trochäiſchen eben ſo wohl als von der elegiſchen. Drakon hingegen beweiſt gerade das Gegentheil, indem die *θρῆνοι ἐπιτάφιοι* den Epigrammen vorangeſtellt ſind, worin der Sinn liegt, daß das Sylbenmaß von jenen auf dieſe übergetragen worden ſey, wie andre ausdrücklich ſagen, *) und wie wir auch oben aus allgemeinen Gründen vermuthet haben. Proklos aber (der Grammatiker) und Orion, durch welche Bach ſeine Conjectur beſonders

zu unterſtützen glaubt, erwähnen nicht einmal der Epigramme, ſondern erklären ἔλεγος geradezu für θρῆνος, nur in der Etymologie irrend: τοὺς γὰρ τετελευτηκότας δι' αὐτοῦ εὐλόγουν, διὰ τὸ δι' αὐτοῦ τοῦ θρήνου εὖ λέγειν τοὺς κατοιχομένους. Eben ſo Demoleon περὶ μέτρων im Etym. Gud. v. ἐλεγεία. Orion ſchreibt dieß dem Didymos περὶ ποιητῶν zu, aus welchem auch ἐ λεγειν (ſtatt εὖ) bey Schol. Aristoph. Av. 217, Suid v. ἔλεγος geſchöpft iſt. Beyde Erklärungen hat auch das Etym. M. v. ἔλεγος neben einander. Aber möchte auch Drakon und mancher andere Grammatiker dem Zuſammenhange, welcher hier angenommen wird, günſtig ſeyn, ſo möchte dennoch der Verf. bey unbefangener Prüfung ſchwerlich den Satz feſthalten, daß ἐλεγεῖον, ein Ausdruck der Form, keineswegs darum von dem ἔλεγος unmittelbar abgeleitet worden ſey, weil im ἔλεγος oder θρῆνος dieſe Form zuerſt angewandt und am meiſten berühmt worden war, und daß ſie nicht abgeleitet ſeyn würde wenn es nicht erſt Grabſchriften von elegiſchem Inhalte gegeben hätte. Von dem ἔλεγος die elegiſche Form zu trennen iſt nicht weniger als wenn man ſagen wollte, der urſprüngliche Vers der eigentlichen Jamben ſey nicht der Jamb geweſen, ſondern dieſer ſey unbekannt, der jambiſche Vers aber, den wir ſpäter ungefähr eben ſo vielfach als das elegiſche Sylbenmaß angewandt ſehen und gleich in ſeiner erſten Erſcheinung zum Jambiſchen oder Satyriſchen gebraucht finden, verdanke es nicht dieſem Inhalte, ſondern irgend einem Zufalle, daß er Jamb genannt werde: oder als wenn wir den Päoniſchen oder Bacchiſchen Rhythmen einen andern Urſprung als in den Hymnen und Chören der Götter, welche die Namen ausdrücken, aufſuchen

*) Schol. Plat. de rep. 2 p. 368 a. Ἐλεγεῖα, ᾠδαί, θρῆνοι ἢ μῦθοι. ἔνθεν καὶ τὰ ἐπιτάφια ποιήματα ἐλεγεῖα καλοῦνται. Hesych Ἔλεγοι, μῦθοι, ᾠδαί, θρῆνοι. ἔνθεν καὶ ἐλεγεῖα τὰ ἐπιτάφια ποιήματα. (Die Emendationen von Francke Callim. p. 51 ſind unnöthig und widerwärtig.) Inſofern iſt es auch conſequent, daß ἐλεγεῖον, obgleich ſonſt auch ein Epigramm oder Gedicht in dieſem Versmaße, für ἐλεγεῖα (wie ἴαμβος für ἴαμβοι, die Emendationen, wodurch Francke p. 55 ff die ſammtlichen Beyſpiele wegſchafft, ſind durchaus willkürlich und verwerflich) insbeſondre von Grabſchriften gebraucht wird, auch wenn ſie nur in Hexametern verfaßt waren, wofür Francke p. 52 zwey Beyſpiele anführt, und ἐλεγειογράφοι, οἱ τὰ ἐν τάφοις γράφοντες ἐπιγράμματα, aus Io. Tzetz. in Il. p. 150.

wollten. Stände die Form ἔλογος da anstatt ἔλεγος, so würde Bach gewiß auf diese Deduction nicht verfallen seyn. So viel kommt auf die Bedeutung eines Ausdrucks an: und nur aus der richtigen Ueberzeugung von der Wichtigkeit des Ausgangspunktes bey der Geschichte der elegischen Poesie hat Böckh (nach Ulrici S. 178) sich entschlossen, ἔλεγος, indem auch er das Wort für uralt hält, für ἔλεος, aber nach Lydischer Formation (wobey er vielleicht an Γύγης, Γύης dachte), zu nehmen. Diesen Begriff fordert der geschichtliche Zusammenhang: was die sprachliche Voraussetzung dabey betrifft, so wird es sehr darauf ankommen, ob sie durch unsre Erklärung überflüssig gemacht werde. [5]) Diese aber geht davon aus, daß von einer Formel ἔ λέγε das Wort sich ohne Anstand herleiten lasse, und stützt sich auf der andern Seite auf die Annahme, daß der Gebrauch dieser Formel an sich nicht bloß denkbar, sondern wahrscheinlich sey.

Die andre zur Ausgleichung des Unterschieds zwischen ἔλεγος, Trauerlied, und ἐλεγεῖον, Versmaß der verschiedensten Gedichte, ausgefundne Hypothese ist die von Ulrici. Er sieht wohl ein (S. 179), wie in der Frage, ob die alten aulodisch-threnetischen Gesänge unter dem Namen ἔλεγοι in Form und Charakter wesentlich dasselbe waren, was späterhin Elegie hieß, der zu lösende Knoten verborgen liege, welcher alle Fäden der Untersuchung über die Entstehung der eigentlichen Elegie verwirrt und verwickelt in sich trage: nimmt aber an, „der älteste Gebrauch des Wortes ἔλεγος bey Plutarch und Pausanias weise zunächst nicht sowohl

5) Böckh, welchem O. Müller in der Gesch. der Gr. Litt. 1, 186 folgt, vermuthet, daß ἔλεγος, eben so wie τύραννος als ein Tyrrhenisches Wort, gegen die Zeit des Archilochus von Lydien zu den Griechen gekommen sey, Corp. Inscr. Gr. T. 2 p. 808. Daß eine ausländische Form für eine besondre Bedeutung des Worts Eingang finde, ist nicht undenkbar, und so wie ἔλεγος für ἔλεος versteht doch wohl Böckh auch τύραννος nur als die Lydische Form des Griechischen κοίρανος (κύριος) — wie Τάλως und Κάλως, Ταλαὸς und Καλαὸς (Schol. Oed. Col. 1316), καλὸν und ταλὸν, κλῆμα und τλῆμα, Κῦρος und Τῦρος (Lucian. iud. voc. 11), πόκα und πότε (ein seltner Consonantenwechsel, der nach Chamisso in den Polynesischen Sprachen deutlich hervortritt, auch am Niederrhein vorkommt in Trük für Trüt u. s. w.) — Aber es fragt sich, ob als die Grundbedeutung von ἔλεος der Klaglaut angenommen werden könne, die dann in ἔλεγος, als demselben Wort, hervorträte, ob dieser nicht im eignen Schmerz, statt im Mitleid, sprachgemäß seine Wurzel habe.

auf eine ursprünglich poetische, sondern mehr musikalische Bedeutung des Ausdrucks hin." S. 182. „Wenn nun aber gleichwohl die Ueberzeugung sich aufdrängt, daß schon in der alten nomischen Aulodie und Threnodie des Olympos und seiner Schule, mithin längere Zeit vor Kallinos und Tyrtäos, die Keime und Anfänge elegischer Dichtung vorhanden waren: so fragt es sich, in welchem Verhältnisse standen der Letzteren Gesänge zu Jener? Diese Frage so wie alle sonstigen Zweifel und Widersprüche in der Entstehungsgeschichte der Elegie lösen sich am natürlichsten und leichtesten wenn man annimmt, daß jene ἔλεγοι ursprünglich näher mit der Musik als der Poesie — die jedoch durchaus nicht von jener getrennt werden darf — zusammenhiengen und eine alte aulodisch-threnodische Sangesweise (Melodie, vielleicht Phrygischen oder Lydischen Ursprungs) waren und bezeichneten." Er gesteht (S. 184), daß die Aulodie des Olympos eine gewisse Aehnlichkeit und Verwandtschaft mit dem Versmaße der Distichen gehabt habe, weil es sonst durchaus sinnlos und unerklärlich wäre, wie man jenes Versmaß und die in ihm gedichteten Gesänge mit einem von ἔλεγος abgeleiteten Worte hätte benennen mögen. „Vielleicht hatte sie denselben Rhythmus in musikalischer als der Pentameter in poetischer Beziehung, in der Mitte und am Ende einen langen, den ganzen Takt ausfüllenden Ton, vorher zu beyden Seiten je zwey Takte mit kürzeren Noten; vielleicht auch war in ihr schon der musikalische Takt des Hexameters mit dem des Pentameters verbunden." Kallinos sey es vermuthlich gewesen, der zuerst den musischen, pentametrischen Rhythmus der Musik in das bestimmte dichterische Versmaß des Pentameters umbildete, letzteren, durch die innere Verwandtschaft beyder geleitet, mit dem epischen Hexameter vereinte und so allerdings das Versmaß der Distichen gewissermaßen erfand. Zu achten ist das Bestreben und das Talent die Erscheinungen auf Einheit und Harmonie vermittelst allgemeiner Ideen und anthropologischer und historischer Erfahrung zurückzuführen. Mit dieser Richtung verbindet sich in diesem Werk eine gewisse Neigung zum Hergebrachten und der äußern Autorität, wie sie auch beschaffen sey, die als eine Schranke für jene Richtung vielleicht wohlthätig ist, wenn auch von der andern Seite hiedurch

manches Zufällige in die Combinationen aufgenommen wird und innerlich etwas widersprechendes in freywillig angelegten Fesseln untauglicher Geschichte auf dem hohen Standpunkte philosophisch-historischer Betrachtung liegt. Dieser Liebhaberey zu Zeugnissen ist hier offenbar der Uebergang von dem mythischen Olympos auf den historischen Kallinos zuzuschreiben. Eigentlich genommen, was geht es den Grund der Sache an, daß ein Grammatiker sagt, Kallinos hat die Elegie erfunden, ein andrer, Archilochus u. s. w. Ein älterer elegischer Dichter war dem Manne nicht bekannt und als Erfinder und als der älteste in irgend einer Gattung gekannt zu seyn fiel in der Kindheit der Litteratur- und Kunstgeschichte in eins. Osann dagegen (S. 26) zweifelt nicht, daß lange schon vor Kallinos die eigentliche Trauerelegie, „ja selbst wohl bereits auch schon von ihrem ursprünglich epitaphischen Zwecke losgerissen," bestanden habe. Gegen die Annahme übrigens eines primitiven bloß musikalisch-elegischen Distichon erklärten wir uns im voraus nicht allein darum weil wir sie nicht zu bedürfen glauben, sondern auch weil die Ausführung der Gründe dafür nicht zureichend scheint. Der enge Zusammenhang des poetischen Rhythmus mit der Musik ist am wenigsten in der Elegie zu läugnen; aber ohne nur darauf Rücksicht zu nehmen, hängt für sich wohl genug zusammen der klagende Rhythmus des ε λέγε, der Pentameter, der Threnos genannt ἔλεγος, das Sylbenmaß des ἔλεγος und demnächst auch anderer Arten gefühlvoller oder betrachtender und erzählender Poesie.

Aus der Ableitung des elegischen Distichon aus dem Gebrauche der Grabschriften folgt bey Osann (S. 26–30 f.) die Vermuthung, daß die an Beschränkung von Kind auf gewöhnte Dichtform darauf zunächst der Gnome, die fast noch abgeschlossener ist als ein Epitaphium, durch das Medium der Gnome aber, noch vor der politischen Elegie und Kallinos, sich jeder unmittelbaren Aeußerung des Gemüths bemächtigt und darum einen sententiösen Charakter beybehalten habe. Da die Gnome früher schon als wir sie in elegischer Form antreffen in der des Hexameter auftrat, dann durch Simonides von Amorgos, und wahrscheinlich auch schon durch Archilochos, sich im Jambus und Trochäus, durch

Sappho ſich in Choriamben hat vernehmen laſſen, ſo möchten wir eher ſagen, daß die Gnome ſich zuletzt auch des elegiſchen Diſtichon bemächtigt, als daß dieſes durch ſie ſich höher zu verſteigen oder weiter zu verbreiten gelernt habe. Die Elegie des Kallinos und Tyrtäos iſt mehr lyriſch und redneriſch als gnomiſch, und eine Eunomia und ein ariſtokratiſcher Sittenſpiegel ſetzen ſchon eine ſehr weite und freye Ausübung der Versart voraus.

Archilochos.

Archilochi, iambographorum principis, reliquiae. Quas — edidit Ign. Liebel. Lips. 1812. *).

Ohne daß den Foderungen, die an den Herausgeber des Archilochus gemacht werden dürfen, in dieser ersten vollständigern Zusammenstellung dessen, was uns das Alterthum von einem seiner allerbedeutendsten Schriftsteller sparsam überliefert hat, Genüge gethan ist, geschieht damit doch immer den Alterthumsfreunden ein Dienst. Die Sammlung der Bruchstücke ist im Verhältniß zu manchen ähnlichen ziemlich vollständig. Doch fehlen außer dem, was die Wörterbücher von Photius und Zonaras anführen, mehrere Stellen oder einzelne Ausdrücke, die sich bey Aristoteles Polit. 7, 7 (7, 6, 3 Schneid.), Heraklides Pont. de reb. publ. 3 p. 6 ed. Koel. Schol. ad Aristoph. Lys. 1259, Apollon. Dyscol. ad calc. Maitt. de dial. p. 434, Harpocr. v. *στρύμνη*, Erot. v. *σκύτα*, Poll. 6, 11, 80 und 6, 16, 99 (wo Ruhnken ad Vellej. 1, 5 p. 20 für Antiochos schrieb Archilochos). Andre Stellen sind ohne Nachtheil übersehn da sie nur wiederholen, was anderwärts vorkommt. Nicht gleich löblich ist die Anordnung, auf welche viel ankommt. Ohne ausschließend das Metrum zur Richtschnur zu nehmen oder die Zahl der anführenden Autoren, sollten die zu gewissen Versen gehörigen einzelnen Ausdrücke und was sich sonst an

*) Aus einer 1816 für die Heidelberger Jahrbücher geschriebenen, bey dem Wechsel der Redaction verlegten, nach Jahren wieder gefundenen und zurückgenommenen Recension dieser Ausgabe.

andern Orten auf sie bezieht damit auch verbunden seyn. Die auf Lykambes und seine Tochter bezüglichen Stellen, auch die, welche dafür ohne die Namen zu erkennen sind, dürften nicht getrennt und zerstreut seyn. Ueberall gilt es durch die Anordnung nach Form und Inhalt den Blick so viel wie möglich auf das Wesentlichere nach Dichtarten, Persönlichkeit, Mythen u. s. w. zu fesseln und die Ahnung von dem, was untergegangen ist, einigermaßen zu beleben.

In der Abhandlung über Leben und Schriften des Archilochos sind die dahin gehörigen Stellen der Alten sehr fleißig und ziemlich vollständig unter eine Anzahl von Paragraphen vertheilt, die nicht den schicklichsten Gedankengang befolgen. Besser wäre mit scharfer Absonderung behandelt worden: 1) der Geburtsort und die Abstammung, 2) Zeitalter, 3) bürgerliche Verhältnisse, 4) Gattungen der Archilochischen Poesie, 5) Anwendung der Dichtkunst auf persönliche Verhältnisse und das gegenwärtige Leben überhaupt, 6) die verschiedenen Urtheile der Alten von seinem Charakter sowohl als seiner Poesie, 7) sein Tod, die Ehre die ihm das Orakel erwies, und sein Ansehn durch das ganze Alterthum. So fehlt es der ganzen Untersuchung an Haltung und die Hauptfrage, welche Stelle Archilochus in der Geschichte oder in der Theorie der Dichtkunst einnimmt, ist kaum berührt.

In Bezug auf die häufige Gesellung des Archilochus mit Homer (§. 7) ist lehrreich Visconti im Mus. Pioclem. T. 6 tav. 20 und in der Iconographie Grecque T. 1 pl. 2. n. 5. 6. In einer auf dem Cölius ausgegrabenen Doppelherme des Vaticanischen Museums erkannte derselbe den Archilochos mit Homer vereint. Weil Herodot und Thukydides, Epikur und Metrodor, Bias und Thales auf gleiche Weise wegen gleicher Kunst und Berühmtheit in Doppelbüsten verbunden waren (sonst geschah es auch wegen gemeinschaftlicher Heimath, wie bey Solon und Euripides, Pio. Clem. T. 6 p. 79), sah sich Visconti nach dem Dichter um, der mit Homer in irgend einer Beziehung vereinigt seyn könnte. Nun feyerte man an einem und demselben Tage das Andenken des Homer und des Archilochus nach Antipater in der Anthologie (Anal. 2, 120, 45), was Bayle und Fabricius übersahen, so wie Epi-

kur das seinige mit Metrodor vereinigt gefeyert zu haben wünschte (Diog. Laert. 10, 10). Heraklides Ponticus schrieb über Homer und Archilochus (Diogen. L. 5, 6, 4). Auf bemerkenswerthe Weise stellen beyde zusammen auch Philostratus, Dio Chrysostomus, Longin, Vellejus; in Ansehung der andern irrt Visconti, wogegen noch Hadrians Epigramm Anal. 2, 286, 5, Cicero de N. D. 1, 38 [1]) und Eustathius (Il. 4 p. 353, 39) dahingehören. Die Gesichtszüge des angeblichen Archilochus stimmen mit dem Charakter seiner Werke überein. Ohne noch Visconti's Vermuthung zu kennen, hatte ich dieß in einer etwas rauhen und kräftigen Art behandelte Werk oft betrachtet und mir über den Ausdruck desselben folgendes angemerkt: „Vorherrschender feiner Verstand, unter den Augen her, wo der Knochen vortritt, eine besondere Schärfe, wodurch sich eine gewisse Freyheit und Unabhängigkeit von dem Gefühl ausdrückt, um den Mund her überlegenes, trocknes Urtheil und etwas spöttisches." Visconti bemerkt in dem spätern Werk, das Profil kündige Kühnheit, vielleicht — über Charakter und Werke des Archilochus urtheilt Visconti oberflächlich mit großer Härte — Unverschämtheit an; Archilochus sey in dem Bilde ἄντιον ὁρῶν, wie Adamantius de physiogn. 2, 35 sich ausdrückt, und im Gesichte bemerke man eine gewisse Abspannung in den Theilen um die Augen, wodurch die alten Physiognomen den Tadler bezeichneten (ὁ δὲ εἴρων καὶ παλίμβουλος τὰ ἀμφὶ τοὺς ὀφθαλμοὺς λαγαρὰ ἐχέτω Adam. 2, 42). Theokrit, mehr als vierhundert Jahre nach dem Tode des Archilochus, stellt bey seinem Bildniß die Betrachtung an, wie ein großer Dichter er gewesen sey sowohl in Jamben als in Liedern (epigr. 18), und man wird daraus vielleicht vermuthen, er habe kein Charakterbild eines Satyrikers vor Augen gehabt. Indessen scheint Viscontis Vermuthung sehr glücklich und treffender als wenn man, wie z. B. Zoega in einem ungedruckten Verzeichniß der Bildwerke gethan, an Hesiodus oder etwa an Pisistratus denken wollte, weil dieser wegen seiner

1) Nam quid est, quod minus probari possit, quam omnium in me incidere imagines, Homeri, Archilochi, Romuli, Numae, Pythagorae, Platonis, nec ea forma, qua illi fuerunt? quomodo ergo illi? et quorum imagines?

Ausgabe der Homeriſchen Werke mit Bildern geehrt wurde (Mus. Pioclem. T. 1 p. 14). Demnach aber würden wir in dieſer Herme gleichſam den Doppeljanus der Griechiſchen Dichtkunſt ſehen, ein zwiefaches Licht, verſchieden durch den Punkt, von wo es ausgeht, und durch den, wohin es ſich richtet.

Leer ſind die Strafreden, welche Viele, und auch Hr. Liebel ſtimmt ziemlich mit ihnen überein (p. 37), ohne Ahndung der innern Verhältniſſe, mit Beziehung auf einige berühmte Geſchichtchen und einige derbe Ausdrücke ſpäter Autoren, dem Archilochus halten, als ſey ſeine Feindſeligkeit ohne allen ſittlichen Grund, ohne ächte politiſche Antriebe geweſen und bloß aus unruhig gehäſſigem, boshaft verläumderiſchem Geiſt hervorgegangen, wie z. B. Sevin (Mém. de l'Acad. des J. 10 p. 36) und Visconti thun. Man hat ſich noch in neuerer Zeit nicht entblödet zu ſagen, das Therſitenpaar Archilochus und Hipponax ſey nie recht emporgekommen, ſondern von der Griechiſchen Geſammtheit ausgeſchloſſen geweſen (Heidelb. Jahrb. 1810 St. 3 S. 340). Dagegen iſt nur zu ſagen, was Sokrates den Aeſop zu den Korinthern ſagen ließ (Diog. L. 2, 42):

μὴ κρίνειν ἀρετὴν λαοδίκῳ σοφίῃ.

Unter den Heutigen aber möchten die meiſten den Jambographen überhaupt auch als Dichter entweder wenig oder gar nicht gelten laſſen. Liebe, ſagt man, iſt das Weſen aller Poeſie, wie Plinius, amor est inventionis causa.

Tempestoso furor non fù mai l'ira
in magnanimo petto;
mà un fiato sol generoso affetto,
che sperando ne l'alma,
quand' ella è più con la ragione unita,
la desta e rende a le bell' opre ardita.

Haß und Ernſt, Recht und Strenge erzeugen leicht Leidenſchaftlichkeit und rauben dem dichteriſchen Empfinden und Bilden die Freyheit, die ihm allein Anmuth verleihen kann. Aber es giebt einen Zorn und einen Haß, dem Liebe zu Grunde liegt und der eine nothwendige Bedingung der Liebe iſt, in ſofern ſie nicht Natur und Menſchenſchickſal im Allgemeinen, aber auch nicht unſern

einzelnen Freundschafts- und Liebesbund, sondern unser Land und Zeitalter, die ohne innere Feinde und Gebrechen nicht seyn können, oder irgend eine große und allgemeine Sache und Parthey umfaßt. Dichterischer ist freylich die alte Heldensage und die Götterwelt, das Ideale ist dem lichten Himmel zu vergleichen, die spätere Art der Dichtkunst dagegen, von der wir hier reden, einem wolkigen Tage, an welchem jene Sonne der Liebe zwar oft dunkel verhüllt wird, aber immer das Gewölk bekämpft um eine freye Bahn und heitere Erscheinung sich zu erringen, so daß durch den Gegensatz des Feindlichen und Bösen das Lichte und die durchbrochenen, nunmehr im Wiederglanze spielenden Maßen desto kräftiger von Wirkung sind. Die Stimmung des heiligen Zorns, der gerechten Entrüstung ist eben so wie die Gabe des Erhabenen, des Lustigen, des Rührenden als eine besondre dichterische Kraft anzusehn, die sich von dem gewöhnlichen sittlichen Urtheil und Unwillen durch die größere Regsamkeit, Entschiedenheit und Fruchtbarkeit unterscheidet, die auch zu allen andern Empfindungen, die Gedichte wecken sollen, das Genie hinzu thut. Die Geisteskräfte sind immer bedingt und bestimmt durch eine gewisse Empfindungsweise. Die Naturen, in welchen dieselben in einer geheimnißvollen Verbindung mit der Kraft des Hasses und des Streits stehen, müssen sich so fühlen wie Luther, wenn er von sich sagt: „Ich habe kein besser Werk denn Zorn und Eifer: denn wenn ich wohl dichten, schreiben, beten und predigen will, so muß ich zornig seyn, da erfrischt sich mein ganz Geblüt, mein Verstand wird geschärft und alle unlustigen Gedanken und Anfechtungen weichen.“ [2]) Dieser Geist ist, besonders unter den Dichtern seltener; aber in keiner dichterischen Litteratur wird er ganz vermißt werden. So hat z. B. die Arabische Archilochisch bittre und zugleich wahrhaft dichterische Erzeugnisse (W. Jones de poes. Asiat. p. 322). Der Ebräischen Poesie fehlt das Strafende nicht. Bekannt ist das Sirventes oder Rügegedicht der Provenzalen, Dante, welcher durch die Liebe die Poesie erhob (Purgat. 24, 58), hat in der

2) Zorn und Liebe, ein schönes Gedicht unsers E. M. Arndt, zuerst in Wendts Musenalmanach für 1831

Schärfe der Satyre mehr Aehnlichkeit mit Archilochus als irgend ein andrer großer Dichter. Er führte (nach Giraldi ne' Romanzi p. 60) in die Volgarpoesie die Sitte ein, die Tugend zu loben und die Laster der laufenden Zeit zu strafen. In Galle taucht er seine Feder wenn er Italien, die Laster seiner Kirchenfürsten malt und die der Könige und wenn er Florenz züchtigt: und Paul Jovius sagt: exilium illam sub amara cogitatione excitatam occulti divinique ingenii vim exacuit et inflammavit. Eben so mochte die Verfolgung zurückwirken auf des Archilochus strenge Denkart und seine Jamben schärfen.

Ohne Streit ist Archilochus der erste bekannte Dichter von Jamben des Hasses, und wenn wir außer Geist und Gemüthsanlagen überhaupt in der Kunstgeschichte mit Recht am meisten berücksichtigen, was der Form nach neues und eigenthümlich schöpferisches von einem Mann ausgegangen, so machen sie eine Hauptseite aus, von der wir den Archilochus betrachten müssen, freylich in einem ganz andern Sinn als Bentley (ad Hor. ep. 1, 19, 29), der ihn bloß darum weil er im Kanon, worin er als Jambograph schon stand, nicht unter den Lyrikern ausdrücklich gezählt war, zu diesen nicht gerechnet wissen will. Ueberhaupt hat die späte Nachwelt über die berüchtigten Jamben ziemlich vergessen, daß Archilochus Dichter priesterlicher, politischer, ethischer, lyrischer Art gewesen ist und in den Versformen so erfinderisch und reich als kein anderer der früheren Zeit. Das wahre Verhältniß drückt das Epigramm des Theokrit aus.

Um die wichtige Stelle, die Archilochus durch die Jamben in der Geschichte und Theorie der Dichtkunst einnimmt, worum man sich sehr wenig bekümmert hat, richtig zu bestimmen, kommt indessen nicht bloß die Frage über Zorn und Haß in der Poesie überhaupt in Betracht, sondern ist auch der Zusammenhang dieser Gattung mit einem weit verbreiteten Festgebrauch wohl ins Auge zu fassen, wodurch das Gehässige und der Mißbrauch, welche irgend darin vorausgesetzt werden, von dem Individuum auf das Volk, auf uralte und geheiligte Einrichtung zum großen Theile zurückfällt. Das Alterthum der Thesmophorien in Paros bezeugt der Hymnus auf Demeter (496), daher, wie Ruhnkenius bemerkt, die

Insel selbst *Δημητριὰς* und von den Priestern *Καβαρνὶς* hieß (Steph. B. *Πάρος*, Hesych. *Κάβαρνοι*) und auch die Parische Kolonie Thasos *Δημήτερος ἀκτή* (Dionys. Perieg. 523), wohin Kleobŏa in der dritten Generation vor Archilochus den Jonischen Demeterdienst gebracht hatte (Paus. 10, 28, 1), und noch sind auf Paros in der Kirche und dem Schloß des Dorfes Parecchia zahlreiche Ueberreste vom Tempel des Demeter. Bey dem Schelten der Weiber, das einen Theil der Thesmophorien ausmachte, wurde das Versmaß gebraucht, das am leichtesten ist und der gemeinen Rede so nah liegt, daß die Legende für Schüler bey Drakon (p. 127. 162) und dem Schol. Hephaest. seinen Ursprung oder seinen Namen so erklärt. Eine alte Wascherin Jambe sagte dem Hipponax als er ihr den Waschtrog anrührte:

ἄνθρωπ' ἄπελθε, τὴν σκάφην ἀνατρέπεις.

Auch die autoschediastischen Anfänge der Komödie und der Tragödie schritten in dieser leichten und raschen Bewegung einher; darum ward gesagt, eine Baccha mit Namen Jambe habe den Jamb erfunden (Etym. M. p. 463). Die Jambe der Thesmophorien aber ist schon im Homerischen Hymnus auf Demeter (195. 205), eine Kluge (*κέδν' εἰδυῖα*), welche durch Scherz und Neckereyen der Göttin die Trauer verscheucht oder sie lachen macht. Apollodor (1, 5, 1) nennt sie eine Alte, Nikander Al. 132 eine Thrakerin, auch andre Grammatiker eine Sklavin, weil das Schelten an der Brücke später volksmäßig und niedrig erschien, aber weil sie doch zum heiligen Fest gehörte, Magd des Keleos und der Metanira oder des Hippothoon und der Metanira und des lauten Schreyens der Jambe wegen Tochter der Echo und des Pan (wie auch Iynx ist und Krotos Sohn der Eupheme und des Pan) Procl. Chrestom. p. 7, Schol. Nicandri Al. 130, Sch. Eur. Or. 962, Etym. M. l. c. Schol. Hephaest. p. 157, Tocher des Pan und der Echo auch nach Philochoros bey Natalis Comes 3, 16.

Aus diesen volksmäßigen Festjamben ist als reine, gesonderte Dichtart der Archilochische Jamb entsprungen. Die persönliche Gegenwart der Geschimpften und Geneckten, der allgemeine Wetteifer, die Auffoderung und Gelegenheit Neckerey und Lästerung nicht bloß ungestraft, sondern um den Preis des lautesten Bey-

falls auszulassen mußten natürlich die Leidenschaft und Maßlosigkeit steigern und die Caricatur zum Gesetz machen. Daß im Tumult des Festes das Schicksal überschüttet zu werden gemeinsam war, das Schlimmste als Festscherz und Festfreyheit gelten mußte, milderte das Gehässige oder machte es erträglich. Die Heftigkeit, Frechheit und Ausgelassenheit des Angriffs gieng auf die Dichtart über, deren Entstehung aus einem Volksgebrauch so deutlich vor Augen liegt; eben so gehört nach dem Ursprung zu ihrem Wesen die große Unanständigkeit des Ausdrucks. Des Archilochus Großvater Tellis war unter den Stiftern des Demeterdienstes in Thasos gewesen, er nannte sich selbst Sohn der am Fest scheltenden Weiber, der Magd Ἰάμβη, den Namen Jambe bedeutsam vertauschend oder verstärkend. [3]) Hätte er einigermaßen bedeutende Vorgänger in den Jamben gehabt, so konnte er kaum die seinigen so unmittelbar von den Thesmophorien ableiten; und er ist demnach der einzige unter den Griechischen Dichtern, mit dem so bestimmt ein Zweig der Litteratur anfängt, außer etwa dem Pratinas. Der Vers war uralt und zum Lob und zum Tadel, wie Proklos a. a. Ort sagt, gebraucht worden, wie denn in der Poetik (c. 4) Aristoteles den Margites nennt und dergleichen (καὶ τοιαῦτα ἐν οἷς), worin (wie in diesem und z. B. in dem Homerischen αἶξ ἑπτάπεκτος ἢ ἰαμβοι) das dem Tadel (dem komischen und spöttischen) entsprechende Sylbenmaß gebraucht wurde. Aber der Name des Verses rührt von den Thesmophorien her und die besondre Gattung der Jamben, der vorzugsweise so genannten, ist Archilochisch. Weit früher also bildeten sich bey den Joniern die Jamben schriftmäßig aus als aus den Dionysischen Volksspielen sich zuerst an Dorischen Orten die Komödie bedeutender gestaltete. Diese setzte die Fabel aus Wahrscheinlichem zusammen unter erdichteten Namen, während die Jambendichter über das Persönliche schrieben (περὶ τῶν καθ' ἕκαστον ποιοῦσιν) wie Aristoteles sagt (Poet. 9). Der Dorische Charakter neigte vielleicht im Ganzen mehr zum Komischen und zu Mummereyen, der Jonische mehr zum nüchternen, scharfen Witz und zur Beredtsamkeit; auch hatte bey den Joniern der Herameter die komische und un-

3) Oben S. 6.

persönliche Satyre in Besitz genommen. Mit der Freyheit der Jonier sind die Jamben erloschen, die eigentlich nie zu einem andern Stamme der Griechen übergiengen: nur von Solon finden wir sie mit ziemlich verändertem Charakter nachgeahmt. Große Uebel führten sie freylich mit sich, diese wüthenden Jamben (*λυσσῶντες ἴαμβοι*), die man frey dem Feind entgegenschleuderte —

liber in adversos hostes stringatur iambus —

(Ovid. R. A. 377), größere Uebel als die Preßfreyheit, da keine Injurienklage gegen sie statt fand, daher auch Platon in seinen Gesetzen sie ausschließt (11, 13 p. 935), so wie das Solonische Gesetz verbot ein Lied gegen einen Mann zu schreiben (Aristid. 46 p. 298 Iebb. *νόμον*, was Platon dort vor Augen hat in *ἰάμβων ἤ τινος μουσῶν μελῳδίας*). Furchtbar mußte in jenen oft so stürmischen Demokratieen die Wirkung seyn, und Jambograph und Lästerer wurden gleichbedeutende Ausdrücke (Schol. Hermogen. p. 395, *ὁ βασκανὸς οὗτοσὶ ἰαμβογράφος* wird Aeschines von Demosthenes genannt.)

Ob Archilochus in Privatverhältnissen als eine gallichte Natur einen muthwillig boshaften, unedlen Gebrauch der von ihm geschmiedeten Waffe gemacht, oder ob er aus Tapferkeit und Kraft in einem unruhig bewegten Leben Beleidiger und Feinde verdient gezüchtigt und geschädigt habe, läßt sich auf keine Weise mit Bestimmtheit entscheiden. Das Urtheil des wohlabwägenden Pindar (P. 2, 96), der bey Erzählung der Frevel des Jrion, eines Herrschers, sich zuruft: doch besser ist es nicht das Nachtheilige zu verkünden, denn, obwohl aus der Ferne, sah ich den tadelnden Archilochus oft in Noth, der voll war von hartredender Feindschaft, dieß kann zu Gunsten des Archilochus ausgelegt werden, da Pindar aus Klugheit schonen und auch das wahrhaft Ueble unterdrücken will, so wie er auch im Allgemeinen das Schweigen in vielen Fällen für das Weiseste erkennt, da nicht jede lautre Wahrheit mit offnem Antlitz vortheilhaft sey (N. 5, 30). Bosheit und Verläumdung sind durch diese Beziehung auf den Archilochus indirect eher ausgeschlossen. Auch der Ausdruck *βλάσφημος* bey Aristoteles (Rhet. 2, 23) ist, zumal nach der Verbindung, worin er steht, nicht übel zu deuten. Platon gedenkt der Schmähungen

des Archilochus nicht, nennt ihn aber den weisen Dichter und unter den vorzüglichsten Dichtern. Lucian, der das Wort des Archilochus selbst, ὅτι τέττιγα τοῦ πτεροῦ συνείληφας, erwähnt, erklärt danach den Dichter als ἄνδρα κομιδῇ ἐλεύθερον καὶ παῤῥησίᾳ συνόντα (Pseudolog. 1). Vor Allem ist auf die gerechte, biedre, milde und fromme Gesinnung zu sehn, welche manche der erhaltenen Stellen ausdrücken. Das Orakel, das den Archilochus als Diener der Musen an dem, durch dessen Hand er gefallen war, rächt, dachte wohl an etwas Andres als an Lykambes und Neobule. In Jamben erwartete man schon ihrem Namen nach nicht eine billig abwägende Kritik, sondern Uebertreibung und Schmähung: zwischen ihnen und der gejambten Person stand die Meynung der Stadt. In London war es vom Gesetz frey gelassen, seinen Beleidiger unter die Pumpe zu führen. Die Jamben sind ein beizendes Wasser, aber auch sie schüttelt man ab, nur nicht die Wahrheit, die darin etwa haftet. Allerdings setzt diese Art der Poesie ein bürgerliches Leben voraus, worin die Fehde unvermeidlich, geboten, alltäglich ist und im Feuer des Gemeingeistes für Genossen und Freunde der eigne Eifer sich reinigt und stählt. Ohne das ist nur moralische Satyre oder eine persönliche, aus Bosheit oder Rache, möglich, in welche die der Jambographen (denn die Gattung ist gefährlich für den Charakter) oft ausgeartet seyn mag. Das höhere Alterthum hat in der Bewunderung der Größe des Parischen Dichters das Mitleid mit dem von seinen Rachepfeilen Getroffnen, wie es scheint, vergessen, und ihm hätte vielleicht dieselbe schöne Grabschrift gesetzt werden dürfen, die Leonidas auf den Hipponax schrieb. Spätere Schriftsteller, darunter Plutarch, verrathen durch ihr Urtheil, daß sie weder den Mann, noch die Gattung richtig gefaßt hatten. Wir wundern uns über die Heftigkeit der Jamben gegen Lykambes und seine Familie und auch ein schönes Griechisches Epigramm nimmt der Neobule sich an. Aber in Delphi sehn wir in alter Zeit ein gebrochnes Eheverlöbniß blutige Rache und Partheyhader auf lange Folge veranlassen (Aristot. Pol. 5, 3, 3. Plut. praec. reip. ger. 32): und auch Archilochus war vermuthlich von Lykambes nicht bloß für sich, sondern auch als Bürger und Partheymann gekränkt: und vielleicht stand jener von seinen Freunden so wohl

umschirmt, daß die Sage, Neobule habe sich der Jamben wegen erhängt, im Sinne der Zeit selbst lächerlich gewesen wäre.

Unter die Mißdeutungen späterer Jahrhunderte scheint auch zu gehören, was von dem Widerwillen Spartas gegen den Archilochus erzählt wird. Er, der sich Diener des Enyalios nennt, so wie kundig der Gabe der Musen, hatte auf würdige Weise in einer Elegie selbst erzählt, wie er im Kriege mit den Saiern unfreywillig und, wie es scheint, durch eine besondre Zufälligkeit, durch die er, einzeln überfallen, leicht auch das Leben hätte einbüßen können, den untadlichen Schild zurückgelassen habe, und sich gelobt, einen schöneren wieder zu erwerben. Dante schreibt in einem Briefe bey Lionardi Bruni von der Schlacht von Campaldino, dove mi trovai non fanciullo nelle armi e dove ebbi *temenza molta*, e nella fine grandissima allegrezza per li vari casi di quella battaglia. Der zurückgelassne (nicht weggeworfene) Schild aber erinnerte an die strenge Ehrensatzung der Sparter und man erzählte, sie hätten den Archilochus, da er nach Sparta gekommen sey, fortgejagt. Erst bey Plutarch de inst. Lacon. kommt dieß vor. Valerius Max. dagegen (5, 3) hat die Anekdote, daß des Archilochus Schriften wegen der Verläumdung des Lykambes verboten worden seyen. Eins ist nicht glaublicher als das Andre.

Die Zwölfkämpfe des Herakles bey Pisander. *)

Die Sicherstellung der Zwölfkämpfe des Herakles am Olympieion durch die Zahl der Metopen in Verbindung mit den zehn der Vorderseite des Theseion ist wichtig zur Aufklärung der Geschichte des Gangs und des Charakters der dichterischen Heraklessage im Großen und Ganzen. Zoega behauptet (Bassir. T. 2 p. 46—49), daß der Dodekathlos, so wie er zuerst von Theokrit (24, 80) und Apollonius (1, 1317) bestimmt erwähnt werde, auch nicht viel früher angenommen, sondern erst in dem Jahrhunderte der Ptolemäer und der systematischen Mythologie, als zugleich die bey den Neuplatonikern grassirende Vermischung des Peloponnesischen Thierbändigers mit der Sonne und dem Thierkreise ihren Anfang genommen zu haben scheint, festgestellt worden sey. Keine Spur jener heiligen Zahl vor dieser Zeit habe er gefunden, obgleich die Tragiker nach einer und der andern Stelle übereingekommen zu seyn scheinen, den Dienst des Herakles unter dem Eurysthens auf eine gewisse Gränze zu beschränken. Diese Ansicht hat sich bis auf die neueste Zeit behauptet; [1]) zwischen Theokrit aber und jenen beyden Tempeln der 86. und der 77. Olympiade liegen gegen zweyhundert Jahre. Und diese Erscheinungen stehen

*) Aus dem Rhein. Mus. f. Philol. 1833. Th. 1 S. 520.

1) S. Leake Topogr. of Athens. p. 398, der die Abtheilung der zwölf Arbeiten, da am Theseion nur zehn, für die Erfindung einer späteren Zeit erklärt. A. Vogel Hercules secundum Graecorum poetas et historicos antiquiores descriptus et ill. 1830 p. 78. (Dieser Schrift klebt eine Beziehung des Griechischen Herakles auf den Tyrischen und Aegyptischen von Hesiodus und Pisander her, vielleicht noch von der im Ganzen zwar bestrittenen Abhandlung von Ozwaroff an.) Völcker Mythol. Geogr. 1, 125 f.

nicht etwa vereinzelt, sondern sind zunächst aus Sophokles und Euripides selbst zu beleuchten. Der letztere setzt im Rasenden Herakles, nachdem er gleich im Anfange (22) „die andern Kämpfe und zuletzt" den Niedergang wegen des Kerberos als eine bestimmte und abgeschlossene Reihe erwähnt hat, in einem Chorlied (347—426) einen „Kranz der Arbeiten," also einen geschlossnen Kreis, vom Löwen „als der ersten That" bis zum Kerberos als „der letzten der Mühen," zusammen, worin die Zwölfzahl doch nicht etwa zufällig seyn soll. [2]) Wenn Zoega (p. 49) es als poetische

2) Perfectam *δωδεκαθλίαν*, wie Barnes ganz richtig bemerkt. In dem Hercules von Vogel p. 73 sind nur elf Kämpfe angegeben, der zwölfte, minder bekannte, ganz übergangen. Er ist ausgedrückt in den Worten V. 399 *ποντίας θ' ἁλὸς μυχοὺς εἰσβαίνε, θνατοῖς γαλαναίας τιθεὶς ἑρετμοῖς* und 225 *ποντίων κα-θαρμάτων χέρσον τ' ἀμοιβάς*. Pindar deutet dahin Nem. 1, 62 *ὅσσους μὲν ἐν χέρσῳ κτανών, ὅσσους δὲ πόντῳ θῆρας ἀϊδροδίκας*, Sophokles Fr. 1012 *πολλὰ μὲν ἐν πόντῳ, κατά τε δρία πάντα καθαίρων*. Diese Fabel ist nicht näher bekannt und nicht zu verwechseln damit, daß nach Apollodor 2, 5, 11 Herakles den Nereus im Schlaf überrascht und ihn trotz aller Verwandlungen zwingt ihm zu offenbaren, wo die Hesperidenäpfel zu finden, — eine bloße Nachahmung des Odysseus und Proteus in der Odyssee, zur Ausschmückung des Hesperischen Abentheuers — noch auch damit, daß er bey Panyasis von Nereus, wie bey Pisander von Okeanos, den Helioskahn zur Ueberfahrt erhält (Athen. 11 p. 496 d), was er vermuthlich durch Drohung, Anlegung des Bogens, wie bey Pherekydes auf den Helios selbst, erlangte. Die Episode der Hesperidenfahrt glaubte Millingen dargestellt auf zwey Sicilischen Vasen des alten Styls, Peintures de Vases Gr. pl. 32 (auch bey Dubois Maisonneuve pl 20, 3) und Anc. uned. mon pl. 11. Aber ähnliche in Vulci gefundne Vasen nennen den Triton, eine in Berlin mit *HEPAKΛEOΣ* und *TPITONNOΣ*, und eine andre in London bey Bröndsted Vases Campanari n. 7, mit *H. PAKΛEΣ*, *NOTIΔT* und zwey Nymphen, wie auf der einen Millingenschen. Vgl. Mus. Etr. del princ. di Canino n. 1908 p. 105, Gerhards Rapporto intorno i vasi Volcenti p. 145. [Vasen des Prinzen von Canino in der Archaeol. Loud. Vol. 23, Cent. 2, 99. Cab. Durand. n. 299—304 cf. 21. Vasi Feoli n. 77—79. Dubois Vases Pancoucke n. 67. Berliner Samml. N. 697. Lettera di R. Politi su di una figulina rappr. Ercole e Nereo. Palermo 1834, worin auch eine von N. Maggiore in Palermo 1827 besonders edirte Vase in S. Martino wiederholt ist. Eine Vase aus Armento Bullettino Napol. 1843 p. 118. Auch die von Cäre, jetzt im Britt. Mus. in Gerhards Ausgew. Vasen Taf. 115 gehört hierher, indem der Triton, wie der erste Herausgeber jetzt selbst vermuthet, in der Restauration zum Acheloos gemacht worden ist. Ein Skarabäus mit Herakles und einer Wassergottheit Bullettino 1833 p. 88. Auch auf dem Fries von Assos ist Herakles den Nereus oder Triton bändigend. Annal. del J. archeol T. 13 p. 318] Den Seegott überwältigt vermuthlich Herakles um sich Bahn in diesem Elemente zu schaffen und den Zweck der Vernichtung der Ungeheuer auch hier erreichen zu können. [Eine fabularum collectio, Handschrift der Wiener Bibl. N. 340, enthält n. 30 de Protheo (de Protei filiis ab Hercule interfectis) s. Götting. Anz. 1834 S. 1030 f. Ein *κῆτος* setzt dem Herakles schon in der Ilias 20, 147 bey dem Mauerbau zu, was auch in Relief vorkommt.]

Freyheit gelten läßt, daß Boethius den Dodekathlos anders bildete als er seit Jahrhunderten mit sehr geringen Verschiedenheiten, ungefähr wie in der Zwölfzahl der Götter, feststand, so wird man Dichtern und Künstlern früherer Zeit das Recht nicht bestreiten, einige der nun minder gefälligen Geschichten mit andern sonst nicht unter die zwölf aufgenommenen zu vertauschen. So schied Praxiteles die Erlegung der Vögel und die Reinigung des Eleerlandes sichtlich aus künstlerischem Grund und Geschmack aus, wie auch Euripides thut, und am Olympieion haben wir zu zehn der allgemein angenommenen Athlen das Tragen der Last des Atlas. Dieß war auch am Kasten des Kypselos vorgestellt und im Olympieion selbst von Panänos an der Wand um den Thron gemalt. Die gleiche Aufeinanderfolge, starr und unverrückt, als wenn sie geheiligt gewesen wäre, von dramatischen Dichtern zu erwarten, wäre ein noch größeres Mißverständniß. In dem Chorlied haben wir den Löwen, die Kentauren, den Hirsch, die Rosse, Kyknos, die Aepfel der Hesperiden, die Vernichtung der Seeungeheuer, die Last des Atlas, die Amazonen, die Hydra, Geryon, Kerberos; ausgeschlossen von den später allgemein angenommenen die Stymphaliden, den Eber, die Reinigung des Eleerlandes und den Kretischen Stier, der zuerst bey Akusilaos vorkommt; und dafür gewählt die Kentauren, die wir auch auf Monumenten im Dodekathlos finden, den Kyknos, den der Bildhauer des Theseon, so wie derselbe und Praxiteles den Antäos nahmen, Atlas, wie am Olympieion, und die Seeungeheuer. Weiterhin (1271) sind nochmals die erduldeten Kämpfe vom Löwen bis zum Kerberos berührt, aber als wenige von tausend Kämpfen. So *μυρία* nicht selten, wie z. B. bey Strabon 7, 3, 6 p. 299 *καὶ ἄλλα μυρία*. Eben so stellt Sophokles in den Trachinierinnen Löwe, Hydra, Kentauren, Eber, Hund, Echidna, Drache als einige unter tausend Arbeiten zusammen, [3] und dabey spielt er doch auch (824) auf das Orakel (bey Apollodor 2, 4, 12 und Diodor 4, 10) an, daß Herakles dem Eurystheus zwölf Jahre dienend zwölf Abentheuer

3) Daher in dem Epigramm auf die zwölf Arbeiten Anthol. T. 2 p. 670 *ἔρχεο μυριόπλε τέρες. Ηρακλες ἀγῶνας.*

bestehen müsse. So berücksichtigt ein Dichter gelegentlich die gemeine Sage ohne sich pedantisch ihrer genauen Ueberlieferung zu widmen oder alles gelehrt in Uebereinstimmung zu setzen.

Der Irrthum war, daß man sich vorstellte, weil später die Beziehung der Zwölfzahl auf den Thierkreis statt fand, so müsse diese auch in der Absicht festgestellt worden seyn, den Herakles die Bahn der Sonne durch die Zeichen gehen zu lassen, obgleich man nach den Alexandrinischen Dichtern einen so graß phantastischen Gedanken, der sich nur als Product frommgläubiger Deuteley begreifen läßt, nicht einmal als entfernte Anspielung zutrauen sollte. Der Grund aber lag in dem Gebrauche der Poesie selbst, die bey einer Reihe zusammengehöriger Gegenstände ganz gewöhnlich Zahl und Folge bestimmt. So die Ilias (6, 179), wo sie die von Jobates dem Bellerophon auferlegten Athlen, den ersten, den andern, dann den dritten erzählt. Die *vielen* des Herakles Leben bedrohenden Athlen, wenn nicht Pallas ihn jedesmal rettete, kennt sie, obgleich sie dabey zufällig nur den Hund des Hades, als die Spitze, namhaft macht (11, 362), als einen fertigen Stoff, mit der Einleitung (19, 115) und mit der bestimmten Form, daß Periphetes der Mykener an Herakles jedesmal die Botschaft brachte (15, 639), was Pindar (Ol. 3, 28) bey der Hinde anwendet. So erwähnen diese auferlegten Kämpfe auch die Odyssee (11, 622) und die Theogonie (951), und wunderbar wäre es wenn in den ältesten Liedern über sie nicht Kreise sich abgeschlossen hätten, zunehmend, etwa von fünf, sieben, neun, zehn Arbeiten. [4]) In der Theogonie tauchen auch einige der Kämpfe auf, Löwe, Hydra, Geryon (in Epirus, wie noch bey Hekatäos), die Aepfel. Daß der Kretische Stier Hesiodisch sey, vermuthet Creuzer in den Annalen des archäol. Inst. 5, 95 aus Akusilaos, der fast nur den

4) Nach Apollodor 2, 5, 11 hatte Eurysthens zuerst nur zehn Thaten gefordert, ließ aber die Hydra und die Heerden des Augias nicht gelten und setzte daher noch zwey hinzu. Hierin sieht Zoega p. 49, mit Heyne, ein Zeichen, daß früher zehn Arbeiten festgestellt gewesen. Aber die Hydra ist unter den frühesten, und der Kerberos, die zwölfte, eben so gewiß. Also scheint dieß nur ein gleichgültiges Zwischenmotiv. Noch weniger beweist der Umstand bey Diodor 4, 25, daß die Agyrinäer den Herakles schon nach den ersten zehn Thaten göttlich verehrt haben wollen; nichts als frommer Eifer von ihrer Seite.

Hesiodus in Prosa übertragen haben soll. Aus Pisander sind bekannt Löwe, als der erste, Hydra, Eber, Hirsch, Vögel, Ladon oder die Aepfel; dazu ist Geryon aus Hesiodos, Kerberos mit Nothwendigkeit, [5]) der Gürtel der Amazone mit alle Wahrscheinlichkeit vorauszusetzen. Also bringen uns zufällige Anführungen schon nahe der später bestimmt hervortretenden Zahl, und zu naiv wäre es zu glauben, daß alle Thaten, die wir aus Pisander nicht citirt finden, erst später hinzugekommen seyen, wie freylich zahllose Grammatiker unter den Alten, nie denkend, sondern nur immer sammelnd und schreibend, in tausend Fällen anzunehmen gewohnt waren, daß eine Fabel, Erfindung, Einrichtung, Sprachform nicht älter sey als sie gerade sie nachweisen konnten. Wenn nun Theokrit in dem Epigramm von Pisander sagt, daß er verkündigte, wie viele Athlen Herakles erduldetete (*χὥσσους ἐξεπόνασεν εἰν' ἀέθλους*), so scheint mir klar, daß Pisander wirklich eine bestimmte Zahl aufgestellt hatte, und wahrscheinlich zwölf, weil wir diese Zahl schon früh vorherrschend finden, und weil nur etwas bekanntes und bedeutendes auf den Urheber zurückgeführt zu werden verdient. Auch verräth der Ausdruck, Pisander habe zuerst von den alten Dichtern des starkarmigen Löwenbekämpfers Geschichte geschrieben (*τὸν λεοτομάχαν—ξυνέγραψεν*), daß Theokrit ihn als die Quelle des Grundstoffs der Heraklessagen, wie sie damals zusammengefaßt wurden, ansah und das überall oder am meisten Angenommene als mit ihm übereinstimmend erklären wollte. Auch die Prophezeiung des Tiresias bey Pindar (N. 1, 62) ist wie viele Thiere der neugeborne Heros tödten werde, nicht wie große, zu verstehen. [6]) Auf welche Weise Pisander, aus dem noch die Kentauren, Antäos und der Becher des Okeanos angeführt werden, andre Fabeln mit den zwölf Athlen, die den Plan und die Grundlage des ganzen Gedichts ausgemacht haben möchten, verbunden habe, läßt sich nur wenig durchschauen. Von der Heraklee des Pa-

5) Vermuthlich ist sogar nach Pisander, was Schol. Il 5, 395 aus früheren Noten anführt. 6) Anders nimmt hier Dissen *ὅσσους*, so wie es bey Theokrit anders verstanden wurde. Vogel Hercul. p. 14. 16 quos. [Nitzsch de Aristot. contra Wolfianos 1831 p. 17 Pisander duodecim labores in Heraclea complexus esse haud temere putatur.]

nyasis, der schon vor dem Bau des Theseion blühte, vermuthete Müller,[7] daß sie die letzteren alle im ersten Buch enthalten habe. Prariteles stellte in den Giebelfeldern des Herakleion zu Theben zehn der Arbeiten auf,[8] ohne Zweifel, weil die Gruppirung nur mit fünfen bestand, zu sechs Gruppen in diesem Raume gar nicht möglich war. An der Vorderseite des Theseion sind zehn Arbeiten, weil zehn Metopen, neun an einem Sarkophage zu Mantua, an andern acht, Lucretius reiht acht zusammen (5, 22—37): kanonisch war die Zwölfzahl nicht. Eben so wenig war die Stellung allgemein unabänderlich; Kallimachos nennt in dem Hymnus auf Artemis (109) das Einholen der Hindin das letzte Gebot der Here, als größte der Thaten, der Artemis zu Ehren. Wie viele Lysipp für Alyzia in Erz gegossen hatte, die nach Rom versetzt wurden, erwähnt Strabon (10 p. 459) nicht; er sagt „die Athlen", als die des bekannten bestimmten Kreises, so wie Pausanias bey Prariteles „die meisten der zwölf Athlen." Diese also gewiß hatten keinen Zweifel, daß die Zwölfkämpfe älter als die Alexandrinische Zeit seyen; und man sehe sich doch um, ob in dieser irgend etwas neu aufgekommen sey, was auf Dichter und Künstler aller folgenden Jahrhunderte fortdauernden und so großen Einfluß behauptet hätte.

7) Dor. 2, 472 Vgl Vogel. p. 18. 8) Pausanias 9, 11, 4. Falsch versteht Zoega p. 46 dieci ed assieme la lotta di Anteo, welchem Forchhammer Bullet d. inst. archeol. 1832 p. 42 folgt, richtig Tölken über das Basrelief S 70. Auf der einen Seite fielen die Stymphaliden und die Rüstung aus, die zur ersten Hälfte nach der gemeinen Ordnung gehören, wofür Antäos eintrat; von der andern Seite zu sprechen übergeht Pausanias.

Der Delphin des Arion und die Kraniche des Ibykos. *)

Der Delphin des Arion.

Der Delphin, als Symbol des Meeres, des Poseidon, des Melikertes und andrer Götter, die zum Meere Beziehung haben, deutet auch die Seefahrten an, wie z. B. bey Stesichoros auf dem Schilde des Odysseus [1]) und in den Fabeln Homerischer Hymnen, daß Apollon in Delphinsgestalt die Kreter in seinen Pythischen Tempel führt und daß Dionysos die Tyrrhener in Delphine verwandelt, woher diese die Neigung zu den Menschen bewahren. [2]) Taras, der Namensheros von Tarent, Poseidons Sohn, sitzt auf den Münzen, gleich dem Melikertes, auf einem Delphin und hält unter vielen anderen Attributen der Stadt nochmals den Delphin oder auch einen Polypen in der Hand. Die schnellen Delphine, sagt Pindar (P. 4, 17), vertauschten die Theräer mit den Rossen, die Ruder mit den Zügeln als sie von der Insel auf das Festland zogen, und die Aegineten vergleicht er (fr. 4) wegen ihrer Schiffahrten mit Delphinen. Dazu veranlaßte theils die Geschwindigkeit derselben, deren die Dichter so oft gedenken, [3]) theils ihre Lust sich den Schiffen anzuschließen, im

*) Aus dem Rheinischen Mus. 1833 Th. 1 S. 392—410.

1) Tzetz. ad Lycophr. 658. Plutarch. de anim. sol. 36. 2) Pind. fr. 157. Lucian. Dial. mar. 8, 1. Oppian. Hal. 1, 649. 3) Pindar auch P. 2, 50. N. 6 extr. fragm. 155. Dionysios Bassaric. ap. Steph. v. *Κάσπειρος*. Aristot. H. A. 9, 48. Plin. 9, 7.

Chor, wie Euripides ſagt, [4]) wie ſie auch nach dem Hymnus des Arion den Poſeidon umtanzen, und dieß beſonders, wenn ſie durch die Pfeife der Schiffer angezogen wurden. [5])

Das Symbol geht leicht in Mythus über oder wird in einen Mythus aufgenommen; Melikertes, mit welchem Ino ſich in die Wogen geſtürzt hatte, wird vom Delphin nach Korinth getragen, [6]) wie Apollon vom Hyperboreiſchen Schwane nach Delphi; mit dem Bilde der Stadt Jaſos, auf ihren Münzen, dem Knaben Jaſos oder Jaſeus auf dem Delphin, hängt die Legende zuſammen, der göttliche Knabe ſey ſpielend auf dem Thiere geritten, verunglückt, die Leiche von ihm gerettet und betrauert worden bis er ſelbſt ſtarb, [7]) wobey Erfahrungen von dem Anſchließen des Delphins an Knaben berückſichtigt ſind. [8]) Phalanthos, den Führer der Spartiſchen Kolonie, hat ein Delphin nach Tarent getragen; neben ſeinem Bilde war ein Delphin, [9]) wie wir ihn neben dem des Flottenbeſiegers Agrippa in Venedig ſehen. Die Leiche des Heſiodos, von ſeinen Mördern in das Meer geſtürzt, trugen Delphine auf ihrem Rücken abwechſelnd mit Stolz zu der Lokriſchen Panegyris auf Rhion und ſie erhielt in Oneon ein heiliges Grab. [10]) Den Kéranos von Paros, welchen Poſeidon beym Stranden des Schiffs, nach Archilochos (fr. 84), von fünfzig

4) Helen. 1454. So Philippus Anth. Pal. 9, 83. Oppian. Hal. 1, 675.

5) Pind. fr. 156. Eurip. El. 433 *ἵν' ὁ φίλαυλος ἔπαλλε δελφίν.* Plin. 9, 8. Philipp. Thessal. ep. 32.

6) Pauſanias 1, 44, 11. Lucian Dial. mar. 8. Zu dem Iſthmiſchen Tempel war die Statue ſtehend auf dem Delphin, Paus. 2, 1, 7. ſonſt das Kind reitend, auf den Münzen und in einer anderen Gruppe zu Korinth, Paus. 2, 1, 3.

7) Duris b. Athen. 12 p. 606 d. Plin. 9, 8. Plutarch de sol. anim 36. Ael. H. A. 6, 15.

8) Aristot. H. A. 9, 48. Antig. Car. 60. Apion. b. Gell. 7, 8. Plin. H. N. 9, 8. Plin. Epist. 9, 33. Aelian. H. A. 2, 6. 6, 15 extr. Paus. 3, 25, 5. Oppian. Hal. 5, 453. Plutarch Sept. Sap. Conviv. 19 *χαίρει δὲ καὶ νήξεσι παιδίων καὶ κολύμβοις ἁμιλλᾶται.*

9) Pausan. 10, 13, 5. Antiphilos Anthol. 9, 222 auf einen Delphin, der einen Menſchen aus den Wellen getragen und ſelbſt geſtorben, vermuthlich durch einen an das Ufer ausgeworfenen Delphin veranlaßt.

10) Plutarch. l. c. und Sept. Sap. conviv. 19. Hom. et Hes. cert. Wo die Kaiſerin Helena Helenopolis erbaute, da hatte ein Delphin den Märtyrer Lukianos an das Land getragen. Philostorg. H. eccl. 2, 1.

Männern allein übrig ließ, trug ein Delphin aus Land, [11]) der ihm Dank schuldig war. Aus dem Schildzeichen des Odysseus machten die Zakynthier die Geschichte, daß Delphine den ins Meer gefallenen Knaben Telemachos gerrettet hätten. [12]) Späterer Poesie und Kunst gehört eigen, daß die Nereiden auf Delphinen reiten, wie in Platons Atlantis und wie Skopas sie bildete, Eros eben so, daß Poseidon vom Delphin getragen Amphitrite besucht [13]) und dergleichen mehr.

Arion auf dem Delphin, wie er als von ihm selbst gestiftetes Weihgeschenk schon zu Herodots Zeit in Tänaron gezeigt wurde, [14]) läßt an sich selbst sich wohl fassen als Denkmal glücklich überstandener Seereise, und daher ist öfter die ganze Sage, die Herodot so schön erzählt, von diesem Bilde hergeleitet worden. [15]) Müller hingegen hat ihre Entstehung aus dem Zusammenhange von Tarent mit Tänaron durch den Dienst des Poseidon erklärt, indem Arion die Fahrt des Taras auf dem Delphin von Tänaron nach Tarent auf dieselbe Weise, nur in umgekehrter Richtung, machte und die Musikliebe des Delphin die Uebertragung der Sage von Taras auf Arion beförderte. [16]) Der mit dem Orte gleichnamige Heros kann über das Meer hergekommen seyn, insofern man die Kolonie mit den Urbewohnern vermischend ihn zum Lakedämonier und Enkel des Minos machte, dessen Sohn nach Tarent auf dem Delphin geritten sey. [17]) Hätte dieß aber auch

11) Phylarch b. Athen. 13 p. 606 d. Plutarch Sol. anim. 36. Ael. H. A. 8, 3. 12) Plutarch. l. c. 13) Erastosth. Catast. 31. Ovid. Fast. 2, 81.

14) Herod. 1, 24 Pausan. 3, 25, 5. Dio or. 37, p. 455. Aelian. H. A. 12, 45. Philostr. Im. 1, 19.

15) Heyne Comm. Götting. 14, 117, Creuzer in zwey Programmen Mythorum ab artium operibus profectorum exemplum proponitur 1803. Symbolik 2, 606 Lorenz de Tarentinorum origine 1827 p. 17 s denkt sich gleichfalls die Musikliebe des Delphins als das Wesentlichste; sie soll Anlaß gegeben haben, daß man den Tänarischen Poseidon auf dem Delphin für den Arion versehen, welcher Irrthum zu der schönen Dichtung ausgebildet worden sey. Noch künstlicher ist die Ableitung von Tzetzes (Chil. 1, 413), Ruhnkenius, Larcher von einem Delphin als Schiffszeichen, einer Klasse der Zeichen, woran sich sehr oft der Geist der Mythologen zu erkennen gegeben hat.

16) Dorier 2, 369. Dieser Erklärung tritt Plehn Lesb. p. 166 bey. 17) Prob. ad Virg. Georg. 2, 176

Taras selbst gethan, oder setzten wir dafür den Phalanthos, so steht dahin, ob diese Erzählung nicht weit später, ganz spät, und Phalanthos selbst nur Nachahmung von so vielen andern Delphinreutern sey; und auch ohne das würden eben diese vielen zweifelhaft machen, daß gerade dem Phalanthos der reitende Arion nachgebildet sey. Sodann war jener glücklich nach Tarent geschifft, Arion aber von Räubern in das Meer ausgeworfen worden: dieser Umstand wenigstens, da unzählige Reisende glücklich von Tarent nach Tänaron vor und nach Arion geschifft sind, findet in dem Bildwerke seine Erklärung nicht, und doch hängt von ihm die Bedeutung der Geschichte ab. Sind die Tänarier so große Freunde der Poesie gewesen, daß sie darum gerade von der Ankunft des Arion ein Denkmal stifteten? That er es wirklich selbst? Aber die Hauptsache: die Fabel war zur Zeit des Herodot eine beliebte Volkssage der Korinther und der Lesbier, Arion ist auf dem Delphin auch auf den Münzen von Methymná, von Brundisium und u. a. Orten: [18]) sollte eine Tempelsage der Tänarier, von so unbedeutenden Anlässen, sich so weit verbreitet, so bedeutend gewirkt haben, daß man Umstände, wodurch sie erst anziehend wird, hinzudichtete, Umstände, die zu den wohlthätigen Delphinen, die man in dem einzelnen Denkmal aufsucht, auch von selbst führen mußten? Eher möchte ich daher schon darum glauben, daß man in Tänaron, weil die Sage berühmt und schön war und weil sie den Arion dort zuerst anlanden ließ, sich ihrer bemächtigte und das Weihgeschenk unterschob. Dieß ist zugleich der gewöhnliche Hergang: und das Epigramm an diesem Weihgeschenke, wovon Aelian den Anfang giebt, verräth schon dadurch, daß es den Arion zum Sohne des Kyklon (in einem Epigramm und bey Suidas Kyklens), d. i. der kyklischen Chöre, macht, und durch die Erdichtung, die, wie es scheint, aus eben demselben Solinus (7, 6) beybringt, daß Arion in der 29. Olympiade in einem Sicilischen Wettkampfe gesiegt habe (wobey die Tänarische Gelehrsamkeit sich in der Zeit geirrt hat), daß man auf gefällige

18) Eckhel. D. N. 1, 2, 502. 1, 143. So war er, nach Pausanias, auch unter den Dichtern des Helikon aufgestellt.

Täuschungen im Tempel des Poseidon zu Tänaron, wie in allen andern, sich verstand.

Wenden wir uns daher zu einem andern Denkmale, zu dem bey dieser Frage auffallend vernachlässigten Hymnus des Arion, für welchen Aelian den größten Dank verdient. J. Scaliger zum Chronicum (p. 84), Tib. Hemsterhuys zum Lucian (Dial. mar. 8), Hermann zur Poetik (p. 225), J. H. Voß (Myth. Br. 2, 184) u. a. lassen ihn als ächt gelten, Jacobs widerspricht nicht, nennt ihn wohl auch Arions Hymnus; [19]) Schneider aber zum Aelian verwarf ihn, nach ihm Creuzer in dem Programm (p. 12), wie schon manche frühere Gelehrte, [20]) auch einige neuester Zeit gethan haben. [21]) Wenn Schneider sich gegen die Aechtheit erklärte, so hatte er, und so wohl auch alle andern, gewiß nur den einzigen Grund, daß er den großen Dichter nicht fähig hielt eine so unglaubliche, unwahre Geschichte von sich selbst zu erzählen. Dieser Schwierigkeit stellt sich indessen eine andere gegenüber. Ist es glaublich, daß dieser Hymnus vor dem Zeitalter der Schüler des Isokrates und des Aristoteles, insbesondre vor Heraklides, welcher Tragödien des Thespis, und des Dionysios Spintharos, der dem Sophokles den Parthenopäos so geschickt unterschob, daß er den Heraklides täuschte, im Namen des Arion gemacht worden, ist es glaublich, daß er in einer spätern Zeit gedichtet werden konnte? Der Hymnus, der als ein Ganzes mit nachdrucksvollem Schlusse gefaßt werden kann, hat im lyrischen Ausdruck eine so schöne Fülle, so kunstvolle Durchbildung, hält sich im Prachtvollen der Malerey so glücklich auf der Linie, jenseit deren Uebermaß und Künsteley unvermeidlich scheint, daß er mit dem Schönsten in verwandter Tonart die Vergleichung aushält. [21*]) Ist noch sonst die geringste Spur davon, daß die alte lyrische Poesie zu den Gattungen gehörte, worin Unächtes neben dem Aechten gieng? [22]) Diese Unwahrscheinlichkeiten leiten auf eine andre Erklärung des Gedichts, das ja nicht nothwendig buch-

19) Anthol. Pal. T. 3 p. XLIX. 20) Herm. von der Hardt Aenigm. prisci orb. 1723 p. 582. 21) Plehn Lesb. p. 166. Lorenz de origine Tarent. p. 13.

ſtäblich verſtanden werden muß. Da noch Horatius, der Nachahmer alter meliſcher Dichter, ſingt, daß Mercurius ihn in dichtem Gewölk aus der Schlacht von Philippi mitten durch den Feind entführt, Faunus, der Hüter Mercurialiſcher Männer, mit ſeiner Rechten von ihm den Schlag des ſtürzenden Baumes abgewandt habe, um nichts von ſeiner Verwandlung in einen Schwan zu ſagen, ſo konnte wohl Arion für jeden Verſtändigen deutlich genug eine Rettung aus Gefahren der See ſo ausdrücken, daß er von Poſeidons Delphinen an das Land getragen worden ſey, und dieß mit einer ähnlichen Wirkung auf fromme Gemüther, als wenn in der heiligen Poeſie eines andern Volks der Herr den Propheten durch ſeine Engel behütet, obgleich dieß mehr in eigentlichem Verſtande behauptet wurde. Hiebey darf man noch in Anſchlag bringen, daß ſchon Archilochos, wie es ſcheint und wie Jacobs (zum Aelian) annimmt, die Rettung des Kôranos durch den Delphin in die Poeſie aufgenommen hatte und daß die Landsleute des Arion, die Methymnäer, eine Sage von dem Heros Enalos (Unterſee) hatten, der einer zum Opfer im Meere beſtimmten Jungfrau nachgeſprungen und mit ihr von Delphinen in eine Grotte gebracht worden, worauf er, nachdem er lange Zeit Poſeidons Roſſe gehütet, wieder zum Vorſchein kam. [23]) Nur der Schluß, daß Schalke den Dichter aus dem Schiff ins Meer geſtürzt haben, kann Bedenken erregen:

Φῶτες δόλιοί
ὥς μ' ἀφ' ἁλιπλόου γλαφυρᾶς νεὼς
εἰς οἶδμ' ἁλιπόρφυρον λίμνας ῥίψαν.

Iſt dieſes wahr, ſo müſſen wir auch den Delphinenritt glauben, oder wenigſtens unentſchieden laſſen, ob die Sache geſchichtlich ſey oder nicht, wie Wyttenbach wirklich thut. [24]) Hierzu werden aber

22) Etwas ganz anders iſt eine proſaiſche Schrift über Sparta unter dem Namen des Tyrtäos oder Mahnungen des Pindar an die Hellenen in Proſa; vermuthlich Auszüge aus dieſen Dichtern und Paraphraſe.

23) Aeoliſch Enallos. Plutarch Sept. Sap. Conviv. 20, aus Myrſilos dem Lesbier, de sol. anim. 36. Antiklides in den Noſten bey Athen. 11 p. 466 c.

die, welche sich nicht so ausschließend bey der Studierstube und dem Rednerstuhle des Alterthums gehalten haben, sich nicht verstehen: und so sagen wir denn, um den Hymnus zu retten, da Arion eine wunderbar glückliche Rettung von räuberischen Nachstellungen, die er auf einer Seefahrt wirklich bestanden hatte und deren Umstände in den Styl eines Dankhymnus an Poseidon nicht eingiengen, durch Beystand der Delphine ausdrücken wollte, so war er genöthigt die erfahrnen Angriffe oder Absichten auf sein Leben oder seine Habe in ein Stürzen in die See zu verwandeln, und wer den mythischen Ausdruck des ersten, der nicht neu war, verstand, konnte nicht darüber in Zweifel seyn, daß auch das Zweyte nur uneigentlich zu nehmen sey. [24*]) Ist dieß gegründet, so ist klar, daß an der ersten Entstehung der Geschichte die Musikliebe der Delphine keinen Antheil hatte; aber nicht ohne Absicht berührte sie mit einem Wort Arion, und die, welche die Erzählung ausbildeten und für den Sänger selbst sich zu begeistern das Recht hatten, benutzten sie geschickt um das Anziehende und Rührende derselben zu vermehren und durch das neue Wunder der Kunst den Arion neben den Orpheus und Amphion zu erheben. [25])

24) Anim. ad Plutarch. (p. 161 b) p. 982. Eben so Gerh. Vossius Instit. Poet. 3, 16, 3. Ein Solin freylich (12, 12) sagt: Arionem, cuius exitum annalium comprobavit fides; auch sagt Plinius 9, 8. die unzähligen Anekdoten, die man von Delphinen habe, machten, daß der Ritt des Arion geglaubt werde. Aber Herodot verräth nicht, daß er glaube; Ovidius nennt die Erzählung eine Fabel, A. Am. 3, 326. Fast. 2, 112; so Strabon 13 p. 618, Clemens Protr. 1, 1. Plutarch Sept. Sap. Conv. 17 eine Dithyramben überklingende Geschichte, mit Andeutung des Unmöglichen (ἀμήχανον), so viel nur die dichterische Composition seines Gastmahls erlaubte. Aehnlich auch Aristides Platon. 1 p. 157 P. Steph. und Appulejus Metam. 6 p. 138 Bip. Credemus etiam exemplo tuae veritatis et Phryxum arieti supernatasse et Arionem delphinum gubernasse et Europam tauro supercubasse. Umgekehrt hat Kanne, damals noch scharf blickend, in den ersten Urkunden der Gesch. S. 42. 181. 478 der Fabel vom Delphin wegen den Dichter selbst für fabelhaft erklärt.

24*) Gern nehme ich die Auskunft an, auf welche Böckh gefallen ist über die Inschriften von Thera in den Schriften der Berl. Akad. 1836 S. 74, die Annahme nemlich, „daß ein Nomendichter, vielleicht noch in der guten Zeit der Lyrik, diese Worte in einem größeren Gedicht dem Arion in den Mund gelegt; und so mochte sie Aelian, welcher sie wohl nicht aus der ersten Hand hatte, aus Mißverstand für ein Gedicht des Arion selbst halten. Aehnlich hat Kallimachos (fr. 71) den Simonides, indem er ihn redend einführte, von seiner wunderbaren Rettung durch die Dioskuren sprechen lassen; obwohl eben diese Rettung schon früh mochte geglaubt worden seyn. Jenes Bruchstück für ächt zu halten, kann ich

Die Verachtung der Gefühllosen, die an den Sänger Hand anlegen wollen, dem selbst die Delphine mit Wohlgefallen lauschen und dienen, die durch gemeine Habsucht jeder Rührung der Kunst verschlossen sind, belebt den Eifer für diese. Der Gerettete erschien zugleich als ein Gottgeliebter in höherem Lichte, was Plutarch und Dio mit Recht hervorheben. [25]) So erhalten wir ein Beyspiel einer eignen Art allegorisch-historischer Mythen des lyrischen Zeitalters: und sehen zugleich in dem Lied einen hinlänglichen Grund der Verbreitung, Beglaubigung und Befestigung der Sage. Wie leicht das Bildliche und Mythische von den Griechen als Geschichte angenommen wurde, ist bekannt genug. Aus einer Aesopischen Fabel entsteht die Gischichte vom Tode des Aesop in Delphi, aus verschiedenen Umständen wird eine Geschichte von der Rettung des Simonides durch die erscheinenden Dioskuren zusammengesetzt. [26*]) Ibykos vergleicht sich und seine Liebe mit

mich, sagt Böckh weiter, obwohl ich zu einer symbolischen Deutung des die Delphine betreffenden Theils nicht ungeneigt wäre, darum nicht entschließen, weil der Schluß des Bruchstücks, woran auch Welcker Anstoß nahm, eine symbolische Deutung schwerlich erlaubt." — Aber ich verstehe nicht, wie O. Müller Gr. Litt. 1, 370 sagen mochte, das Gedicht auf Poseiden sey bey vielem Aufwand von Worten sehr gedankenarm und eines Dichters wie Arion ganz unwürdig" — eines Dichters, dessen Gedankenreichthum uns völlig unbekannt, und der als Musiker und Chorsteller mehr wie als Dichter berühmt ist, in einem Bruchstück, worin es gerade auf den Schmuck und die Fülle der Rede ankam, wegen deren es Hermann zur Poetik als Muster hervorhebt. Bergk läßt es dem Arion Poet. lyr. p. 566.

25) Orpheus in silvis, inter delphinas Arion Virgil. Ecl. 8, 56. Simonides besang den Sturm, der ihn an die Klazomenische Küste geworfen hatte. Himer. Or. 3, 14. Ecl. 13, 22. 26) Dis carus Arion, Halieut. alt. v. 69 b. Wernsdorf. 1 p. 182.

26*) Schneidewin, der diese Sage scharfsinnig auseinandersetzt, denkt sie sich doch besser motivirt, als sie wirklich war, indem er sagt: Simonides Carminum rel. p. 14: Nam quum aliquo tandem modo exisset Simonides ex conclavi — quo in conclavi Scopae victoriam carmine *in Dioscurorum laudes effuso* concelebrasset et quum aedes subita ruina essent collapsae, ipse autem servatus unus: quid quaeris, homines Graeci — servationem repetebant ab divis fratribus, quos scirent illo carmine laudatos. Was er selbst sehr gut erräth, daß spatere Griechen das Siegslied, nach dessen Absingung das Haus einstürzte, nicht an Skopas, sondern an Glaukos oder an Leokrates oder an Agathaechos nur darum gerichtet seyn ließen, weil in den Liedern an diese die Dioskuren gepriesen waren, beweist zugleich, daß kein Siegslied an Skopas da war, welches ein solches Lob enthielt. Man wollte also nur die Fabel von der Rettung durch die dankbaren Dioskuren, die man erzählte, durch Bezugnahme auf ein Gedicht des Simonides oberflächlich begründen. Quinctilians

einem Kampfroſſe, das ſeiner Jahre wegen die Rennbahn von neuem zu betreten zagt, und aus dem ſprichwörtlichen Roſſe des Ibykos wird die Geſchichte, daß Ibykos einſt mit dem kampfgewohnten, um alten Thiere den Wagenwettkampf habe beſtehen wollen, wie wir in Platons Parmenides (p. 136 c) leſen. Ohne den Hymnus des Arion und einen wirklichen Anlaß würde die Sage unter ſo vielen Geſchichten vieler Orte von gleich edelmüthigen Delphinen, ſelbſt unerachtet des ruhmvollen Namens des Kitharöden, den ſie betraf, ſchwerlich ſo großes Aufſehn über hundert und fünfzig Jahre von Arion bis Herodot in Lesbos und im Peloponnes gemacht haben. Iſt der Hymnus ächt [oder doch ſehr alt], wonach Arion im Sikelermeer umirrte [27]) und an der Küſte von Tänaron landet, womit Herodot übereinſtimmt, ſo hatte man dort alle Urſache ein Denkmal der Rettung und der Hülfe Poſeidons im Namen des Geretteten in Poſeidons Tempel zu weihen und die Willkür der Korinther in ſpäteren Zeiten die Delphine in Korinth ſelbſt ankommen zu laſſen leuchtet ein. [28])

Wie nach dieſer Erklärung der Sage von Arion deſſen eige-

Urtheil: quamquam mihi totum de Tyndaridis fabulosum videtur; neque omnino huius rei meminit usquam poeta ipse, profecto non taciturus de tanta sua gloria, unterliegt daher nicht dem mindeſten Tadel. Sehr wahrſcheinlich iſt auch die weitere Vermuthung Schneidewins, daß die Theſſalier dem Skopas bey ſeiner Siegesfeyer den, vielleicht für dieſe beſonders errichteten, Saal über dem Kopfe zuſammen ſtürzen ließen, den Dichter aber von dem Untergang des Tyrannen und ſeiner Familie nebſt Genoſſen, auf die er nachher einen Threnos gedichtet hat, zu retten wußten — Daß Pindar geglaubt habe, daß Pan ihm eine beſondere Gunſtbezeugung erwieſen, worauf ſich ein Gedicht bezogen haben ſolle, wie Böckh a. a. O. bemerkt, ſehe ich in dem, was Fragm. Pind. p. 591 ff. von ihm zuſammengeſtellt iſt, nicht angedeutet. Daß Pan Pindars Paan auf den Bergen ſingt und was Ariſtodemos im Geiſte des neſſten Volksaberglaubens über die Errichtung des Bildes der Göttermutter fabelt, ſteht mit den Worten des Dichters ſelbſt in gar keiner Verbindung. Daß aber dieſe ἐν τοῖς κεχωρισμένοις τῶν Παρθενίων ſtanden, erklärt ſich daraus, daß man die Deutung der κοῦραι als παρθένοι verwarf, und die auch von dem Maler bey Philoſtratus Im. 2, 12 befolgte, daß es Nymphen ſeyen, für die richtige hielt. S. Schneidewin de vita Pind. p. LXXXV. Rhein. Muſ. f. Philol. 4, 250.

27) Nach Italien und Sicilien ſchifft er von Korinth aus nach Herodot und Ovidius Fast. 2, 43. Lucian Dial. mar. 8 läßt, nach andern Vorgängern, den Arion nach ſeiner Vaterſtadt reiſen um ihr ſeine Schätze zu zeigen und im Achäermeere das Abentheuer erleben. In dem Halieut. l. c. kommt er on patria — in acta.

28) Bianor (unter Auguſtus und Tiberius) Anthol. 9, 308. Plutarch Sap. Conv. 18. Dio or. 37 p. 455 widerſpricht.

ner [oder der in seinem Namen in alter Zeit gedichtete] Nomos zum Grunde liegt, so hat vermuthlich Herodot am meisten beygetragen ihren Ruf durch die folgenden Jahrhunderte zu verbreiten. [29]) Erzählt lesen wir sie von einer Anzahl von Schriftstellern, Ovidius, Bianor, Hygin, Gellius, Fronto, Plutarch, Dio, Lucian, erwähnt von Platon [30]) und unzähligen andern. Unter den Neueren hat sie Alciato erzählt, [31]) Rhodomann zu einem Griechischen Gedichte von mehr als zwölf hundert Versen ausgedehnt, A. W. v. Schlegel treu und wohltönend den wandernden Declamatoren überliefert; auch von Tieck wurde sie mit Wärme vorgetragen, wohl umgebildet aber von Novalis-Hardenberg im Heinrich von Ofterdingen.

Zusatz. Einen nicht unbedeutenden Beytrag hat diese kleine Untersuchung erhalten durch die Felsinschrift in Thera, welche Böckh in der schon erwähnten Abhandlung (S. 71 ff.) so wahrscheinlich ergänzt hat (auch bey Franz Elem. epigraph. Gr. p. 53 s.):

Κυκλείδας Κ]υκλῆος ἀδε[λφ]ε[ιῷ Ἀρί]ωνι,
τὸν δελφὶς [σῶσε, μιναμύσυνον τέλεσεν.

Böckh zeigt, daß der Poseidonsdienst in Thera vermuthlich von dem Tänarischen abstammte, und bemerkt, daß er dort in einer Felsenhöhle unter dem Vorgebirg seinen Sitz hatte eben wie nach Pausanias der in Tänaron. Die Schrift verräth ein hohes Alter. Nur darin kann ich der scharfsinnigen Erklärung nicht folgen, wenn angenommen wird, das Denkmal der Rettung sey in Tänaron von Arion selbst, das in Thera von seinem Bruder selbst, wie die Inschrift besagt, auch wirklich geweiht worden, und diese Inschrift sey daher etwa in die vierziger Olympiaden zu setzen. Was das erste betrifft, so sagt Böckh, es sey nicht gezeigt, daß das Weih-

29) Clemens a. a. O. *καὶ τὸ ᾆσμα εἰσέτι τοῦτο Ἑλλήνων ᾄδεται χορῷ, τέχνῃ τῇ μουσικῇ ὁ μὲν ἰχθὺν δελεάσας, ὁ δὲ Θήβας τειχίσας.* Ovidius: Quod mare non novit, quae nescit Ariona tellus?

30) Polit. 5 p. 653 a. 31) Emblem. 89.

geſchenk nicht von Arion in Tänaron geſetzt worden, was auch die anerkennen, die das Epigramm nicht anführen, Herodot, Dion (T. 2 p. 102 Reisk.) und Pauſanias (3, 25, 5). Mir ſchien Herodot nicht zu verrathen, daß er die Geſchichte glaube (Not. 24), und in der That ſagt er nur *λέγουσι*, *ταῦτα μέν νυν Κορίνθιοί τε καὶ Λέσβιοι λέγουσι*, und darauf bezieht ſich Pauſanias mit dem Bemerken, daß Herodot dieß *ἀκοῇ* erzähle. Der Eingang des Korinthiakos aber, der übrigens nach den Bemerkungen von Emperius und Geel (Dionis Olympicus p. 341 ss.) nicht mehr dem Dion zugeſchrieben werden kann, iſt, wie ſolche Reden überhaupt, der Art, welchen Sage und Geſchichte zu miſchen als Regel zuſteht. Doch auf die Gültigkeit des Gewährsmanns kommt es nicht an; wenn man eine Angabe gelten läßt, die nichts unmögliches enthält, iſt man immer ſicher nicht widerlegt zu werden. Viel übler iſt man daran mit der Behauptung, daß Arion das Weihgeſchenk in Tänaron, ſein Bruder das in Thera nicht ſelbſt errichtet habe; denn man müßte ein großes Buch ſchreiben um zu zeigen, wie viel und wie regelmäßig die Griechen gefabelt haben, theils überhaupt, theils um die Denkmäler ihrer Heiligthümer anziehend zu machen und ſich in ihnen einen Schatz von Urkunden, Erinnerungszeichen, Reliquien von ſeltnen, wunderbaren und heiligen Perſonen und Geſchichten zu gründen, wie viele Weihinſchriften im Namen hochberühmter Perſonen gemacht worden ſind, um es wahrſcheinlich zu machen, daß auch Arion auf dem Delphin in ſeinem und ſeines Bruders Namen von Dienern oder Verehrern des Poſeidon an beyden Orten, ſtatt von ihnen ſelbſt, geweiht worden ſey, oder um die Unſicherheit der entgegengeſetzten Annahme zu einem ſolchen Grade der Evidenz zu erheben, daß der Zweifel nicht mehr bloß erlaubt, wie die Annahme des Möglichen, ſondern rathſam oder geboten erſchiene. Einen Bruder kann Arion gehabt haben, dieſer kann nach Thera gekommen ſeyn, ein Weihgeſchenk errichtet haben. Aber wenn das Poſeidonion in Thera mit dem Tänariſchen zuſammenhieng, ſo iſt es auch durchaus nicht unerwartet, wenn dort, da doch das Denkmal von Arion ſelbſt dem Muttertempel nicht abgeſprochen werden konnte, ein nachgeahmtes unter der vermittelnden Form, daß es von einem

Bruder herrühre, untergeschoben wäre. Mit einer Merkwürdigkeit bereicherte auch dieß das Heiligthum. Durch die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit, daß die Theräische Weihinschrift diesen Ursprung hatte, ist zugleich die Natur des Namens Kyklens, ob er ein historischer oder ein in Ungewißheit des wirklichen oder statt des wirklichen gedichteter bedeutsamer Name sey, von neuem in Frage gestellt. Uebrigens zeigt dieß zweyte Weihgeschenk auch noch deutlicher, zumal wenn man es dem Bruder selbst zuschreibt, daß die Fabel von Arions Rettung nicht durch Poseidon oder Taras auf dem Delphin veranlaßt war, sondern daß unmittelbar aus Arion auf dem Delphin, was den Sinn eines glücklichen Einlaufens in den Hafen hatte, indem man das Denkmal nicht bildlich, sondern nach der Wirklichkeit nahm, das Werfen des Getragnen in die See, und da es einen berühmten Kitharöden betraf, seine Bezauberung der Delphine durch die Musik abgeleitet worden ist. Wie einfach schön aber das Bild erfunden sey, das wird man inne, wenn man auf der Fahrt in den Griechischen Meeren auf die Begleitung der Delphine achtet, wie sie mit dem Schiffe, das bey gutem Wind und sanften Wogen hineilt, wetteifernd spielen, wie viel rascher und lustiger noch durch ihr Geleit die Fahrt erscheint als sie an sich und vergleichungsweise ist. So trägt der Delphin den Reisenden seinem Ziel entgegen; so entspringt aus einer reizenden Naturerscheinung ein gefälliges Kunstsymbol, aus dem dann in Einfalt mancherley Legenden entwickelt werden. In der Arionssage ist mit dem allegorischen Grundgedanken nur der poetische Zug von der wunderbaren Wirkung der Laute des Arion verschmolzen, wozu die Gewaltthat der Schiffer als Motiv dient, dieß möge nun erdichtet oder aus wirklichen Umständen geschöpft seyn.

Die Kraniche des Ibykos.

Die Erzählung von den Kranichen des Ibykos bildet eine der schönsten Formen, unter welchen die Kindesphantasie des Volks

märchenhaft eine ewige Wahrheit, worin als in ihrer Schwerkraft die sittliche Welt ruht, ausgeprägt hat, die Wahrheit, die ein schönes Bruchstück von Aeschylus ausdrückt:

Du siehest Dike, schweigend, unsichtbar ist sie
Dem Menschen, schlaf' er, wandr'er oder sitz' in Ruh';
Doch folgt zur Seite schräg sie, auch wohl hinterdrein,
Und keine Nacht verhüllet Uebelthaten je,
Und was du arges möchtest thun, glaub', einer sieht's.

Dem Kinde, das „an seinen Eltern nicht gut thut," sie schlägt, ermordet, wächst die Hand aus der Erde; dieß ist noch jetzt in manchen Gegenden Volksglaube, namentlich in Norddeutschland. [1]) Auch der Finger des Orestes auf einem kleinen Hügel in Arkadien war vielleicht dasselbe zum Himmel zeugende Zeichen gewesen, indem man durch das, was der Mörder von Eltern oder Geschwistern zu erwarten hätte, den allberühmten Muttermörder zur Warnung bezeichnete. Die Legende, die kaum je die wirkliche Bedeutung des Einzelnen trifft, sondern sich darin gefällt frey zu erfinden und zu verknüpfen, hatte hier gerade in dem Ganzen des Orestesmythus Grund genug, nicht auf das Wahre einzugehn und erklärte das alte Denkmal, um es mit dieser Fabel, so gut es gehn wollte, in Verbindung zu setzen, für einen Finger, den der Unglückliche sich im Wahnsinne der Gewissensunruhe abgebissen habe. [2]) Dem Lydischen Könige Kambles, der sein Weib aufgegessen hat, reicht am Morgen deren Hand aus dem Munde und verräth ihn. [3]) Im Vertrauen auf die wunderbaren Wirkungen der göttlichen Gerechtigkeit setzten die Römer auf den Grabstein der Erschlagenen zwey erhobene Hände, betend zu dem allsehenden Sonnengotte, mit den Worten: quisquis laesit, Sol, tibi commendo. [4]) Die klare Sonne bringts an den Tag, dieser Sonnenschein

1) S. der Brüder Grimm Kinder- und Hausmärchen, Anm. zu N. 117.

2) Paus. 8, 24, 2. 3) Xanthi Lydiac. p. 185 ed. Creuz.

4) S. Petrettini Papiri Greco-Egizi 1826 p. 13 s. Zur Sonne erhob man das Schwerdt, das man mit vollem Rechte glaubte in eines Andern Blut getaucht zu haben. Schol. Eur. Or. 823. Die Meineidigen wagten nicht zu ihr die Augen aufzuschlagen. P. Burm. de Iove fulg. c. 15 p. 337.

soll dich verrathen, ist ein bekanntes Deutsches Märchen. [5]) Noch kindlicher und unbegrenzter spricht dieser Glaube aus der ehemals in Deutschland, Schweden, Schottland, auf den Faröern verbreiteten Sage von der von selber tönenden und die Unthat verrathenden Harfe, woran die Knochen eines von seiner Schwester ermordeten Mädchens eingesetzt, ihre Haare als Saiten benutzt waren, oder von dem singenden Knochen des von seinem Bruder ermordeten Bruders. [6]) Auch in Virgils Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor ist das Wunder, Leben aus den todten Gebeinen, der von dem schon Vernichteten unmittelbar geübten Rache zu vergleichen; und die verschiedenen Erklärungen bey Servius sind alle verkehrt. Am natürlichsten aber bieten sich der Ahnung einer unerwarteten Entdeckung der im Verborgnen geübten That die Bewohner der Lüfte dar. Die Vögel, die überhaupt an den menschlichen Angelegenheiten Theil nehmen, die Botschaft der Götter zu den ihre Sprache verstehenden Propheten tragen (auch von den Persern die Dolmetscher des Himmels genannt), die den ersten Dichtern den Gesang gelehrt haben, scheinen der überall in der Natur Geist und Menschengefühl ahnenden Einbildungskraft, wie sie allgegenwärtig durch den Luftraum schweben, als Stellvertreter der allsehenden Gottheit, gleich der Sonne, auch auf den Frevel und die Leiden der Menschenkinder ihre scharfen Blicke zu richten. Ueberall, wo im Volke noch Sinn für Naturpoesie, der Vorläuferin der Naturphilosophie, waltet und zugleich, bey milderen Sitten, die Erkenntniß des culpam poena premit comes schon aufgegangen ist, wird wahrscheinlich die Scheu vor diesen geflügelten Zeugen der Freveltaten sich wiederfinden. [7]) In dem Märchen

5) Der Brüder Grimm Märchen N. 115 vgl. die Anmerk. Gedichte von Chamisso S. 195. 6) Kinder- und Hausmärchen N. 28 mit den Anmerk.

7) Hiervon ist das Zufällige, was manche Verbrecher bekannt haben, zu unterscheiden. So erzählt in Feuerbachs Merkwürdigen Criminalrechtsfällen 1811 ein Brudermörder: „Noch einen Augenblick stand ich und gieng weg. Da erschienen vier bis fünf Raben, die sehr schrieen, sich mir nahten und mich anzupacken drohten. Dieß vermehrte meinen Schauder.“ Die Bremische Giftmischerin bekennt, als ihre Mutter das Gift getrunken, seyen auf einmal drey Schwalben zur Stubenthür hereingeflogen, die sich auf die Krone des Bettes setzten. Sie

von dem Mahandelbaum verwandelt sich der getödete Sohn in einen Vogel und singt auf dem Dache, auf dem Baume das Lied von der Mutter, die ihn erschlagen und dem Vater zur Speise vorgesetzt hat. In der Schweiz kam die Erzählung auf, daß zwey Raben, die fünfzehn Jahre lang dem h. Meinrad in seiner Einsamkeit Gesellschaft geleistet, den Räubern, die ihn erschlugen, die Köpfe umflatterten und die Fenster der Schenke, in die sie eingetreten waren, einstießen. In Boners Edelstein wird (Fab. 61) erzählt, daß ein Schenke einen Juden, der viel Gold bey sich trug, begleitete um ihn umzubringen, daß der Angegriffene ihn warnte, die Vögel, die hier fliegen, würden die That offenbar machen, daß der Mörder spottend auf ein Rebhuhn zeigte, das möge denn den Mord offenbaren, daß er dann in der Folge dem König ein Rebhuhn vorsetzte und dabey lachen mußte, worauf der König ihn nach der Ursache fragte, zum Geständnisse brachte und aufhängen ließ. Doch dieß ist vermuthlich eine Nachahmung von den Kranichen des Ibykos. Aber auch auf den Ibykos ist nur eine ältere Erzählung, eine bedeutsame Fabel übertragen worden.

Der älteste namhafte Schriftsteller, auf den diese Geschichte zurückgeht, ist Antipater von Sidon, ein Jahrhundert vor unsrer Zeitrechnung, über vier hundert Jahre später als Ibykos. Einfacher als Antipaters Epigramm, aber darum nicht nothwendig älter ist die Erzählung bey Suidas, [8]) die das Oertliche aus

erschrack davor, daß ihre Kniee zitterten, und dachte, das bedeutet den erfolgenden Tod. Die Mutter sagte ganz ruhig: Sih mal, dre lütge Vagels. Nie kamen sonst Schwalben in das Haus, nie nisteten da welche. Auf die Frage, weßhalb sie vor den Schwalben so erschrocken sey, erwiederte die Verbrecherin: „ich dachte, daran sieht es die Mutter.“ Vogel Lebensgesch der Giftmörderin Gottfried S. 154. 292. Aber eben dieselbe sah später in Dürre wie in Regenwetter sich bedroht und aufgesucht. Plutarch erzählt de S. N. V. 8. daß der Vatermörder Besses, nachdem seine That lange Zeit verborgen geblieben war, bey Freunden zu Tische geladen, ein Schwalbennest mit der Lanze herabstieß und die Jungen tödete. Als man ihm darüber Vorwürfe machte, sprach er: zeugen und schreyen sie nicht längst falsch wider mich, daß ich meinen Vater umgebracht hätte? Man wunderte sich über die Rede, zeigte sie dem Könige an und der Mörder erhielt seinen Lohn. Ariston, der Vater, hatte an dem geraubten Gute des Delphischen Tempels im heiligen Kriege Theil genommen.

8) V. Ἴβυκος.

Gründen der Kritik aufgegeben und abgestreift haben könnte. Die Räuber überfallen den Dichter an einsamem Orte, er droht, die Kraniche, die über ihm flogen, würden seine Rächer seyn; nachher sieht einer der Mörder in der Stadt Kraniche und sagt spottend: da sind ja die Rächer des Ibykos. Dieß hört jemand, geht dem Gesprochenen nach, der Räuber gesteht und alle werden bestraft. Nach Plutarch und andern aber sitzen die Räuber mit einander im Theater und als Kraniche sichtbar werden, flüstern sie lachend unter einander, daß die Rächer des Ibykos da seyen, die neben ihnen Sitzenden werden aufmerksam, da Ibykos schon lange vermißt und gesucht wurde, und machen der Obrigkeit Anzeige. [9]) Antipater endlich sagt (ep. 78), daß die Räuber den Ibykos tödeten als er an das einsame unbetretne Gestade ausstieg [10]) und daß die Erinys im Sisyphischen Lande, also in Korinth, durch den Schrey der von dem Gemordeten zu Zeugen gerufenen Kraniche die That rächte. [11]) Vermuthlich ließ er das Theater und Plutarch Korinth nur der Kürze wegen, womit sie die Erzählung behandeln, aus. Denn das Theater ist hier, da Ibykos Kitharöde war, vermuthlich als Bühne für Kitharöden gedacht worden, um so bey der Wiedervergeltung, wie es den Alten gefiel, auch in einen Nebenumstand Beziehung zu legen, [12]) und schon in einer frühern Gestalt kann die Erzählung etwas dem entsprechendes, dem Gebrauche der Zeit gemäßes enthalten haben; das reiche Korinth aber ist der Ort, der die fahrenden Kitharöden vor andern

9) Plutarch de garrul. 14. Nemesius de natura hominis c. 42 p. 161, wörtlich auch b. Eudoc. p. 247. Zenob. 1, 37. Apostol. 2, 14. Diogenian. 1, 35. Nemesius setzt hinzu: *Πολλῶν τε καὶ ἄλλων τοιούτων ἐστὶ πλῆθος ἀναγεγραμμένον ἐν τοῖς παλαιοῖς, ὅπερ εἴ τις βουληθείη συναγαγεῖν, εἰς ἄπειρον ἂν μῆκος ἐκτείνειε τὸν λόγον.*

10) Vollkommen wahrscheinlich ist die von Jacobs Anthol. Pal. 7, 745 und im Delectus Epigramm. vorgeschlagene Aenderung *νήσου* in *νηός*:

Ἴβυκε λῃΐσταί σε καταέκτανον ἔκ ποτε νηὸς
βάντ᾽ ἐς ἐρημαίην ἄστιβον ἠιόνα.

11) Statius Silv. 5, 3, 152 volucrumque precator Ibycus.

12) Beyspiele finden sich in Menge: einiges hierüber im Nachtrag zur Tragie S. 176. Das Forum, wovon Gyraldus spricht, macht kein alter Schriftsteller zu Scene.

anzog, wohin schon Arion sich begeben hatte. An die Vaterstadt des Dichters, obgleich sie ihm ein Grabmal errichtet hatte, ist nicht zu denken, da er als Reisender unter die Räuber fiel. Sonst wird uns noch Samos genannt, wo er verweilt und gesungen haben soll.

Einen Anlaß die Kraniche aus alter Volksfabel gerade mit dem Ibykos zu verbinden, auch wenn man von Ermordung desselben nichts gewußt hatte, kann man darin suchen, daß er als Sänger reiste und daß die Kitharöden, wenigstens spätere als Ibykos, viel Geld gewannen, also vor den meisten andern der Gefahr von Räubern angefallen zu werden sich aussetzten. Die Beraubung des Arion war berühmt und auch von dem Kitharöden Stesichoros und dem Auleten Aeschylos wird erzählt, daß ein Räuber Hikanos (vermuthlich ein angenommener Name, einer, der kam) sie erschlagen habe. [13]) Daß man an die Schätze und die Gewinnsucht der Kitharöden bey Ibykos dachte, zeigt sich daran, daß man ihn, dessen Vater eigentlich Phytias hieß, Sohn des Kerdas genannt hat, [14]) und mit dieser weisen Bemerkung ist das Sprichwort einfältiger als Ibykos zu verbinden. Denn vermuthlich ist es nur der schale Gedanke eines Schullehrers, daß Ibykos, der, als ein Mann von Kopf, zu Hause die höchsten Aemter hätte erlangen können, thöricht gewesen sey zu reisen und sein Leben zu wagen. [15]) Hingegen ist auch möglich, wenn gleich nicht sehr wahrscheinlich, daß eine wirkliche Tradition von dem Tode des Ibykos, wonach er unter Räuberhänden gefallen war, sich erhalten hätte, mit der dann später die Volksfabel von Anrufung der

13) Suid. v. *Ἐπιτήδευμα* Des Archilochus Tod durch Räuber bey Solinus 1, 111 beruht auf Verwechselung mit Ibycus, so wie er die Fabel von der Rettung des Simonides auf den Pindar überträgt. 14) Suid. *Ἴβυκος Φυτίου — οἱ δὲ Κέρδαντος.* Eudoc. hat nur *Φυτίου παῖς.*

15) Diogenian. 2, 71. 5, 12. Apostol. 4, 35. *Ἀρχαιότερος Ἴβύκου· ἐπὶ τῶν εὐηθῶν· οὗτος γὰρ τυραννεῖν δυνάμενος ἀπεδήμησεν.* Um von einer politischen Rolle des Ibykos zu reden, die der angetragenen Tyrannis doch vorausgegangen seyn müßte, bedürfte es andrer Quellen als die Sammlungen der Sprichwörter wie sie sind. [Der Cod Bodlej. hat n 203 zwey Worte mehr, in der Sache dasselbe: *οὗτος γὰρ τ. πολιτῶν δ' ἀ.- εἰς Ἰωνίαν.* Schneidewin Götting. Anz. 1837 S. 845 denkt, es sey im Geiste des Dichters gewesen, der ihm angetragenen Bürde der Tyrannis sich zu entziehen.]

Kraniche um so leichter sich verbinden ließ, als für den Mord eines beliebten Sängers jedes Gemüth die Rache des Himmels lebhafter forderte und die Erzählung also durch die Verknüpfung an Werth stieg. So hat sich oftmals mit einem Eindruck machenden Fall eine sinnvolle Fabel oder auch eine wunderbare Zufälligkeit, die einst bey einem ähnlichen Ereigniß eingetreten war, verschlungen. Nur führe man nicht zur Bestätigung an, was Ptolemäus Hephästions Sohn (l. 3) erzählt, daß der Diener des Ibykos, Namens Herakles, lebendig verbrannt wurde, weil er mit den Räubern gegen seinen Herrn zusammenhielt. Denn außer schicklich geformten und nach Gebrauch ausgeschmückten Sagen und Anekdoten enthielt die alte Litteratur auch eine Masse von Lügen zur Nachfälschung von Geschichte und, obgleich ein andrer Rheginer kaum ein Menschenleben nach Ibykos über Sicilische und Italische Geschichte geschrieben hat, so ist doch wahrscheinlicher, man sehe auf den Schriftsteller und seine Quellen oder auf einiges in der Erzählung, daß jene Angabe zu den Lügen gehört. Verschwörung der eignen Diener mit den Räubern ist auch in der Erzählung von Arion bey Hygin (194) und Servius (Ecl. 8, 55), wo auch der König Pyranthus, der Eid der Mörder bey dem Denkmal des nach der Ankunft gestorbenen Delphins, hinter welchem Arion versteckt ist, und andre neue Erdichtungen vorkommen.

Auffallend ist, wie verschieden eine aus dem Wunderglauben des Volks hervorgegangene Erzählung von denen, die auf diesen weniger achten, erklärt zu werden pflegt, auch hier. Was Plutarch sagt, nicht die Schaar der Kraniche, sondern die Schwatzhaftigkeit der Mörder war ihre Erinnys und Pöne, würde wenigstens in dem Munde vieler Andern den Sinn haben, die Prophezeiung eines sterbenden Erschlagnen erfüllt sich nicht nothwendig, sondern zufällig dießmal durch eine Eigenschaft der Mörder, vor der jedermann sich hüten kann. Schiller ergriff statt des Nebenumstandes der Art wie, den Ort wo zufällig, wie er wenigstens annahm, die Thäter sich verriethen und dichtete eine noch größere Zufälligkeit hinzu in der Darstellung auf dem Theater, die dem Zuge der Kraniche, nicht mehr der des Ibykos, sondern anderer Kraniche, die seinen Auftrag nicht vernommen haben, gerade

unmittelbar vorausgieng. So zog er das Wunderbare ganz in das Natürliche, ließ durch den bloßen natürlichen Zufall die Katastrophe sich erklären; unterhaltend, rührend, aber eine einzelne Erscheinung, nicht mehr an sich bedeutsam, noch erschütternd und warnungsvoll. Seine Absicht bey der Umwandlung der Geschichte erklärt Schiller selbst in einem Brief an Göthe; [16]) sie würde danach der Klasse der natürlichen Erklärungen von Wundersagen zufallen, die, da kein Andrer sie mit gleicher Kunst und Schönheit zu behandeln vermag, jetzt bey Wenigen mehr Gunst genießen, seitdem der geschichtliche Sinn für alte Zeit und inneres Volksleben sich geschärft hat, wenn nicht der edle Dichter, was in dem Briefe nur nicht entwickelt ist, auf das alte Gemälde ein neues Bild, mit Erhaltung der auch noch zu diesem anwendbaren Theile, aufgetragen und nach seinem Recht als Dichter der alten Erzählung eine neue Bedeutung gegeben hätte. Sie dient nun zum Beyspiele, daß die Vergeltung des Himmels, statt sich an bestimmte unfehlbare Wege und Weisen zu halten, in der Unendlichkeit zufälliger Verkettungen der Umstände leicht immer auf irgend eine Art sich bewähren könne. Aber als ob der Verfasser gefühlt hätte, daß für diesen weiten Satz, der eines symbolischen Ausdrucks nicht fähig ist, ein einzelner Fall nur ein schwach beweisender Beleg, daß die Ansicht mehr philosophisch als poetisch sey und die Wirkung des Ahnungsvollen im Zufälligen nicht stark und weitreichend seyn könne, hat er den Eumenidengesang des Aeschylus zu Hülfe genommen, wozu sich hier zufällig der seltene Anlaß bot, um den Zuhörern die Ahnung eines höheren Waltens durch Poesie, die sich hierzu selbst wieder einer Erfindung altgläubiger Phantasie bedient, zu beleben. Und hiedurch ist er gewissermaßen mit sich in Widerstreit gerathen; denn trennt man den zugesetzten Eumenidenchor von der Geschichte des Ibykos, so wird es zweifelhaft, ob dieser an seinen Mördern würde gerochen worden seyn, so sehr, daß Schillers geistvertrautester Freund als die Idee des Gedichts die Gewalt künstlerischer Darstellung über die menschliche Brust

16) Th. 3 S. 252. Göthe stimmt ihm bey S. 217.

auffaßt. [17]) Ja Schiller hat früher selbst den Stoff nach seinem Plane als ein Beyspiel, nicht der durch den Zufall wirkenden Vorsehung, sondern der durch ihre ergreifende Wirkung zufällig auch der göttlichen Strafgerechtigkeit dienenden Poesie angesehen gehabt, nach seinen Worten in den Künstlern:

Vom Eumenidenchor geschrecket,
Zieht sich der Mord, auch nie entdecket,
Das Loos des Todes aus dem Lied.

Auf die Verbrecher selbst wirkt nicht einmal das Lied der gegenwärtigen Erinnyen, denn das enthält nur Gedanken; das ursprüngliche Märchen war selbst ein Erinnyengesang, aber mächtiger, weil es eine warnungsvolle Begebenheit, Drohung und Erfüllung enthielt. Uebrigens scheint die Geschichte durch die Umgebung mit dem ganzen Pomp einer Isthmischen Panegyris nicht zu gewinnen, da die Menge von Phocis, vom Spartanerland, von Asien und allen Inseln zusammengeströmt, und die Herrlichkeit der Spiele, die Schau der Heiligthümer mehr Zerstreuung mit sich führten, als daß man sich von einem einzelnen noch so traurigen Vorfall einen gleichmäßigen allgemeinen Eindruck vorstellen kann; und doch soll die geschilderte Wirkung mit der, die man erreicht wünscht, übereinstimmen. Auch ist bey einer auf das rein Natürliche ausgehenden Erklärung alles, was mit den wirklichen Verhältnissen der Zeit nicht übereinstimmt, wie eine dramatische Darstellung bey den Isthmischen Spielen, in Poseidons Fichtenhain, und dabey der Auftritt des Chors aus dem Ende der Orestea, einigermaßen störend.

Das Grab des Ibykos in Rhegion schmückt das Epigramm der Anthologie (7, 714) mit vielem Epheu und weißem Schilfrohr. Das letztere (λευκοῦ φυταλιὴ καλάμου) deutet nicht auf die Rohrflöte, die zu dem Melos dieses Dichters nicht gehörte, sondern auf die Jünglinge, seine Leidenschaft, die damit sich kränzten wie die Athenischen in den Wolken (1006) und wie, nach einem guten Griechischen Relief in Villa Albani zu Rom, die be-

17) Briefwechsel zwischen Schiller und W. v. Humboldt S. 20.

tenden Hierodulen der Aphrodite. Viele Tempel dieſer Göttin waren mit dieſem Gewächs umgeben. [18]) Auch die Wahl der genußreichen Stelle des Grabes unter der Ulme wird in dem Epigramm auf das Leben voller Freuden bezogen. [19])

18) Theocr. 28, 4. Athen 13 p. 572 f. 595 f. — Epheben mit Rohrbekränzung ſieht man auch in Vaſengemälden, z. B. Tiſchbein 2, 25.

19) *Οὕνεκα τὸν φιλέοντα λύρην, φιλέοντα τε παῖδας*
Ἴβυκον εὐφύλλῳ ἤγκεν ὑπὸ πτελέῃ,
ἥδεα πολλὰ παθόντα.

Sappho.

Sapphonis fragm. ed. Chr. Fr. Neue. Berol. 1827. *)

In Anſehung des Leukadiſchen Sprungs der Sappho bin ich längſt nicht mehr der Meynung, daß man ihn mit einiger Wahrſcheinlichkeit auch als etwas Wirkliches denken könne. Sehr richtig wird von dem Herausg. auch auf das Schweigen des Ptolemäus Heph. aufmerkſam gemacht. Es lag zu nahe, bey der unglücklich liebenden Dichterin an die Kalyke, deren Tod in den Leukadiſchen Fluthen Steſichoros ſo wenig als den ſterbenden Daphnis erfunden, ſondern aus der Volksſage aufgenommen hat, und an ihre Unglücksgenoſſen nach dem Gerücht von Leukas zu denken, um nicht poetiſch leicht zu verknüpfen, was in der Wirklichkeit auszuführen, ſchon der weiten Reiſe nach, nicht ſo einfach iſt, und einer Frau, aus deren Leben Umſtände bekannt ſind, wie aus dem der Sappho manche vorliegen, nicht in den Sinn kommen konnte. [1]).

Auch was Ariſtoteles anführt, daß auf gewiſſe Worte des Alkäos Sappho gewiſſe Worte erwiedert habe (fr. 61), iſt nicht ſicher, obwohl gar nicht unwahrſcheinlich, da wir bey Hephäſtion einen andern Vers von ihm an ſie haben. In dieſen Aeußerungen können gar leicht beyde Dichter ſich nur zufällig begegnet ſeyn,

*) Aus Jahns Jahrbüchern 1828 Bd. 6 S. 394—408.

1) Nicht übel iſt vermuthet worden, daß der Sappho der verzweifelte Sprung vom Leukadiſchen Felſen, den auch Anakreon erwähnt, auf den Anlaß, daß davon in einem ihrer Lieder die Rede war, angedichtet worden ſey. Vgl. S. 97 das Roß des Ibykos.

und die Gewohnheit ist alt in berühmten Dichtern persönliche Beziehung, besonders auf andre bekannte Zeitgenossen zu vermuthen und die Vermuthungen dann als Thatsachen hinzustellen. [2])

Daß zur Zeit des Athenäus und Nymphis, woran p. 4 gedacht ist, ein guter Theil der Sapphischen Lieder schon verloren gewesen sey, ist kaum zu glauben, auch wegen der guten Anlage der Sammlung nicht. Für die Geschichte der Sapphischen Lieder ist eine auch von J. Chr. Wolf, welchem wenig entgangen ist, übersehene Nachricht bey Stob. Serm. 29, 28 von Wichtigkeit. Solon hört seinen Neffen ein Sapphisches Lied beym Wein singen und wünscht es von ihm zu lernen. Man fragt ihn warum und er antwortet, *ἵνα μαθὼν αὐτὸ ἀποθάνω*, ich möchte nicht sterben ohne es gelernt zu haben. [3])

2) Beyde Verse des Alkäos werden in den neuen Ausgaben der Lyriker von Schneidewin und von Bergk mit Recht verbunden. Die Nachahmung, daß man Verse des Anakreon auf die Sappho bezog und von ihr an ihn eine Antwort dazu anführte, die unverkennbar erdichtet ist, eine Geschichte, welche Chamaleon selbst, der sie erzählt, dahin gestellt seyn läßt und die auch Neue fr. 135 für Erfindung nimmt, ist nicht der nächste Grund den versteckt unbescheidnen Antrag des Alkäos in Zweifel zu ziehen. Wie sehr die Erzählung gefiel, zeigen zwey in ihrer Art sehr bedeutende Kunstdenkmäler, die Agrigenter Vase in München und ein kleines Basrelief von der Insel Melos im älteren Styl, ein Meisterwerk des Ausdrucks und der Composition. Auffallend ist, was Stephanus zur Rhetorik des Aristoteles schreibt in Cramers Anecd. Par. 1 p. 266. *Εἴτε ὁ Ἀλκαῖος ὁ ποιητής ἦρα κόρης τινὸς ἢ ἄλλος τις ἦρα, παράγει οὖν ὅμως ἡ Σάπφω ὅτι ἄλογον καὶ λέγει ὁ ἐρῶν πρὸς τὴν ἐρωμένην· θέλω τι εἰπεῖν πρός σε, ἀλλὰ ἐντρέπομαι, αἰδοῦμαι, αἰσχύνομαι. εἶτ' αὖθις ἀποιβάδις ἡ κόρη λέγει πρὸς ἐκεῖνον· ἀλλ' ἐὰν ἦς ἀγαθὸς καὶ ὃ ἔμελλες πρός με εἰπεῖν ἦν ἀγαθόν, οὐκ ἂν ἤδου καὶ ἡσχύνου οὕτως, ἀλλὰ μετὰ παρρησίας ἔλεγες ἄν, βλέπων πρός με ἀνερυθριάστως.* War nun dieser Peripatetiker stumpfsinnig genug um die Worte des Aristoteles nicht so zu verstehn wie sie Alle verstanden haben, oder legte er in seine Worte die wahre Erklärung, die er nach dem erhaltnen ganzen Gedicht der Sappho leicht geben, Niemand aber so leicht errathen konnte, diese nemlich, daß die Person des Buhlenden nicht bezeichnet, unter ihr Alkaos nur vermuthet wurde. Dann wäre der Antrag nur der Antwort wegen gedichtet und das Ganze eine Gnome unter Form des guten Bonmots gewesen und Aristoteles hatte sich der volksmäßigen Deutung nur bequemt, und Hephastion eben so die Worte, die man dem Alkaos in dem Gedichte der Sappho beylegte, als wirkliche von ihm citirt. Was Hermesianax aus der Sache gemacht hat, bedeutet gar nichts: man braucht nur einen Blick zu werfen auf seine Behandlung der Liebesverhältnisse im Ganzen.

3) Ammian erzählt 28, 4, 15, daß Sokrates im Gefängniß Jemanden, der ein Gedicht des Stesichorus wohl vortrug, bat, ut dum liceret id agere doceretur. Valesius glaubt, Ammian verwechsele dieß mit dem Ausspruch des Solon über ein Lied der Sappho. Die Anekdoten verwechseln gern.

Bey dem Abſchnitt über die Klaſſen der Sapphiſchen Poeſieen p. 10 vermiſſen wir einiges. Warum der Angabe des Servius, daß eins der Bücher Epithalamien überſchrieben geweſen, nicht Glauben beyzumeſſen ſey, iſt nicht abzuſehn. Die Eintheilung eines Theils der Bücher nach Sylbenmaßen ſchloß wahrſcheinlich die nach den Arten zum Theil in ſich ein und hinderte gar nicht, daß für andre Bücher ein andrer Grund der Zuſammenſtellung befolgt wurde. Bemerkenswerth iſt, daß unter den *Ἐκλογαῖς* bey Photius Cod. 171 p. 175 Hoeschel., worin ſchöne Züge aus dem Leben von Frauen, Ausſprüche des Diogenes und andre Dinge enthalten waren, ſich gerade nur das achte Buch der Sappho excerpirt fand. Auch läßt die Anordnung der Pindariſchen und anderer Gedichte nach den Arten auch bey der Sappho eine ähnliche vermuthen. Eigenthümlich genug waren wenigſtens die Epithalamien. Auch finden wir unter den Bruchſtücken aus beſtimmten Büchern keines aus Epithalamien. Etwas andres iſt es, wenn Alkmans Gedichte als *Παρθένεια*, a potiori, citirt werden, als wenn es heißt liber qui inscribitur, [4]) was auf das Ganze unmöglich gehen kann und alſo nicht eine Ungenauigkeit wie ſie gewöhnlich ſind, ſondern eine Unwahrheit eigener Art enthalten würde. Was die Hymnen betrifft, ſo laſſen an einen auf Artemis auch die ſeltneren Beynamen *Ἀρίστη* und *Καλλίστη* fr. 127 denken. Was von Apollons Schwanenzug erwähnt wird fr. 134, iſt wahrſcheinlich auch aus einem Hymnus. In Anſehung des Dionyſos irrt Harleß bey Fabricius 2, 140 gänzlich. Wohl aber geht aus dem ſchönen Epigramm Anthol. Pal. 9, 189 (Anal. 3, 260, 521) hervor ein Lied der Sappho im Temenos der Here, von Lesbiſchen Jungfrauen mit Tanz begleitet; Hymnus nennt es der Dichter V. 5. Man könnte an Here Gamelia denken; aber recht gut erinnert Plehn Lesbiac. p. 118 daran, daß in einem Temenos der Here die *Καλλιστεῖα* gefeyert wurden (Schol. Iliad. 9, 130). Dieſer Ort war wohl nicht zufällig, ſondern des Anſtandes wegen

4) Dionyſius Rhet. c. 4, 1. *Εἰ μὲν οὖν καὶ παρὰ Σαπφοῖ τῆς ἰδέας ταύτης παραδείγματα, ἐπιθαλάμιος οὕτως ἐπιγεγραμμέναις ταῖς ᾠδαῖς κ. τ. λ.*

gewählt: so erhielt von den Pythagoreern das weibliche Geschlecht im Tempel der Here, als der Frauengöttin, Unterricht und Periander beschied die Korintherinnen in das Heraeon (Herod. 5, 92, 7). Ein Hymnus an die Here gerade bey diesem Wettstreit ist vollkommen wahrscheinlich. Die Aechtheit der Epigramme bezweifelt der Herausgeber. Jacobs sagt von ihnen: priscam simplicitatem redolent, T. 13 p. 649. Erwähnung verdienten wenigstens die Worte des Meleager im Kranz V, 6: *βαιὰ μέν, ἀλλὰ ῥόδα*, und das Epigramm auf die Spindel der Erinna, wonach Erinna in Hexametern der Sappho so weit voraus war, als diese sie in Liedern übertraf. Die *ἐπιγράμματα καὶ ἐλεγεῖα* der Eudokia sind übrigens schwerlich eines und dasselbe. Daß in einer Komödie der Sappho ein Räthsel in den Mund gelegt wird, hatte vielleicht seinen Anlaß in einem oder dem andern, welches unter ihren Liedern stand: denn es ist bekannt, wie voll die Komödie von Beziehungen auf die Werke der komödirten Dichter war. Daß unter den Jamben nur solche zu verstehn seyen, die in Hymnen vorkamen, ist mit Recht nach einer Stelle von Julianus angenommen, vgl. p. 17. Fl. Mallius de metris c. 5 sagt vom iambischen Sylbenmaaß: hoc et complures lyrici suas cantilenas suaque ludicra contexuerunt. Zu den Stellen, welche mit Nachdruck Liebe als den Hauptinhalt der Sapphischen Lieder darstellen und den Charakter dieser Liebe malen, gehört vorzüglich noch außer dem Horazischen vivuntque commissi calores Aeoliae fidibus puellae Plutarch Amat. p. 762. Eine Vergleichung mit Kakos, der nach der Römischen Sage Feuer aushaucht. *Λέγει δ' ἀληθῶς μεμιγμένα πυρὶ φθέγγεται καὶ διὰ τῶν μελῶν ἀναφέρει τὴν ἀπὸ τῆς καρδίας θερμότητα, Μούσαις εὐφώνοις ιωμένη τὸν ἔρωτα* (nicht durch den Sprung von Leukas).

Ueber den Aeolischen Dialekt der Lieder hat der Herausgeber sich nicht verbreitet. Den Grundsatz, welcher ihn leitete, drückt er in folgenden Worten aus: Aeolica dialecto eam scripsisse testantur — et impressa sunt reliquiis eius dialecti vestigia, renovata a nobis, ubi satis certa res videbatur: ceterum maluimus hac in caussa, praecipue in accentibus et spiritibus appingendis, inconstantiae quam temeritatis crimen suscipere. Terrebat enim

exemplum Blomfieldi nimium de proprietate dialecti Aeolicae recentissimis Grammaticis confisi, quorum decretis saepe auctoritates codicum, interdum veterum magistrorum praecepta repugnant. Aus einer kritischen Untersuchung der Aeolischen Lieder-Fragmente geht zweyerley mit Gewißheit hervor, erstens daß die Aeolischen Formen, wo sie sich in einer unter mehreren Handschriften oder in einem von mehreren Schriftstellern erhalten haben, ächt und den gemeinen vorzuziehen sind, welche man theils absichtlich wählte, wenn kürzere Stellen und nicht wörtlich genau angeführt wurden, um das Abstechende und Bunte oder den schwerfälligen Schein des Urkundlichen zu vermeiden, theils aus Gewohnheit oder Unkunde unterschob oder auch gebrauchte wenn zur Conjectur geschritten werden mußte. Die andre sehr wichtige Thatsache ist diese, daß diese Lieder nicht in einer Sprache der Kunst und der Gattung, wie im Ganzen die epische Poesie, die elegische und epigrammatische, die chorische, sondern vielmehr allein in der des Landes geschrieben sind, nicht anders wie in dieser, außer den gottesdienstlichen Liedern, die des Alkman und der Korinna durchgängig gedichtet waren, nicht dem Dialekt, sondern nur der Sprache nach verschieden von der gewöhnlichen Rede des Ortes. [4]) Wahrscheinlich wird, wenn noch mehr Inschriften zum Vorschein kommen werden, deren wir jetzt nur wenige vergleichen können, dieß Verhältniß noch sichtbarer werden. Wie angemessen aber die Sache der Natur solcher Poesieen gewesen sey und wie ein so einfaches und reines Princip nicht anders als durchgreifend wirken könne,

4) Auf die nähere Bestimmung der letzten Worte kommt es an, um die Haltbarkeit dieser Bemerkung zu beurtheilen. Böckh sagt Corp. Inscr. Gr T. 1 1826 p. 718 Corinna sola quantum memini, patria dialecto scripsit carmina ὁποῖα συνήσειν ἔμελλον Αἰολεῖς Paus. 9, 22, 3, quamquam hoc ad sola rettulerim melica, in quibus ipsis illa non omnes Boeotiae dialecti proprietates videtur admisisse. Thiersch in demselben Jahr Act. Monac. T. 3 p. 606. Non prius quam lyrica a Lesbiis Aeolensibus exculta esset, poetae coeperunt a prisca epica lingua recedere, eamque temperare aeolismis et dorismis, ut Terpander et Pindarus, aut prorsus cum lingua patria permutare, ut Sappho, Alcaeus, Corinna. Die Art wie Korinna, Alkman, Alcäus die Volkssprache, für die Einheimischen verständlich und heimisch ansprechend, beybehielten und zugleich poetisch, mit Wahl und Freyheit in Worten und Formen behandelten, läßt sich jetzt, nachdem manche neue Monumente gewonnen sind, und besonders nach den umfassenden und feinen Untersuchungen von H. L. Ahrens schon etwas bestimmter unterscheiden.

ist leicht einzusehn. Dieser Umstand, welcher nicht gehörig aufgefaßt worden ist, wenn man auch nicht gerade eine so rohe Vorstellung hegte, wie Volger (p. 6) sie ausdrückt, hat auf die Kritik hinsichtlich der Formen einigen Einfluß. Er unterstützt die zuerst erwähnte Bemerkung und berechtigt uns namentlich Aeolische Formen, welche in einer andern Stelle vorkommen, auch da, wo sie verwischt sind, herzustellen. In der Regel wenigstens; denn Modificationen sind auch hier anzuwenden und das Urkundliche, welches überhaupt in aller Philologie nicht zu hoch geschätzt werden kann und denkender Wissenschaft immer Stab und Stütze in ihrem Vorschreiten seyn soll, wollen wir auch in diesem Punkt nicht weiter eingeschränkt wissen, als das Recht dazu erweislich und einleuchtend ist. Nach diesen Gesichtspunkten nun ist der Text der Sappho unter des Herausgebers Händen noch nicht Aeolisch genug geworden. Daß im Allgemeinen die Dichterin nicht verschiedene Formen gebraucht habe, bemerkt er p. 24 bey σὺ und τύ. Wir gehn daher die Fragmente durch. — — Wenn wir nunmehr den Blick auf die Blomfieldische Recension richten, so ergiebt sich, daß, was Wortformen betrifft, die Ausschweifung im Aendern eben nicht groß gewesen ist. Einige ungeschickt angebrachte Dorismen, nemlich 1, 5. 8. 25 ἔνθε, ἦνθες, 1, 10 στρῶθοι, fr. 3 ἀποκρύπτοντι, νεύοντι, ein paar Digammen mehr, 2, 7 und 62 Fιδῶ, Fίδον, 2, 9 FέFαγε (Buttm. Gramm. 2, 63), n. 56 Fελών, n. 58 und 59 FὤFϊον, n. 93 Fέργα (aber n. 78 κακὸν ἔργον), und 2, 2 ὄττις als magis Aeolicum, so wie es fr. 87 unserer Ausgabe wirklich steht, darauf kommt alles hinaus, warum man diese Recension zu Aeolisch nennen konnte (Classic. Journ. T. 23 p. 308). Denn daß Blomfield $\overline{\pi\sigma}$ für $\overline{\psi}$ und $\overline{\kappa\sigma}$ für $\overline{\xi}$ schreibt, ist zwar thöricht, da man mit gleichem Recht die tragischen und alle früheren Dichter in das voreuklidische Alphabet umsetzen könnte; aber es ändert nichts. Wie übertrieben es also war, wenn ein berühmter Deutscher Kritiker im Jahr 1816 behauptete, Blomfield habe den Lesbischen Dichtern eine Sprache aufgedrungen, die ungefähr so klinge als wenn man Klopstocks Oden in der breiten und plumpen Mundart der Bauern recitiren wollte, liegt am Tage. Vielmehr war es an diesem Mann, dessen Einsicht und Geschmack und

deſſen Conjecturen wir eben nicht zu überſchätzen glauben und der zuweilen Deutſchen Philologen mit einer mitleidswürdigen Plumpheit begegnet iſt, als ein Verdienſt anzuerkennen, daß er, wenn auch ohne völlig klaren Begriff, doch in einem dunklen Gefühl den richtigen Weg einſchlug.

Am ausführlichſten handelt Neue über die Sylbenmaße. Sehr zu loben iſt die darnach im Allgemeinen, zufolge beſtimmter Angaben der Grammatiker, begründete Anordnung der Bruchſtücke. Aus dem 1. Buch, aus Sapphiſchen Strophen beſtehend, folgen zuerſt dreyzehn Bruchſtücke, von welchen aber das neunte ausfallen dürfte, aus den vierzehnſylbigen Verſen des andern Buchs ſind fünf Stellen aufgefunden, wovon n. 16 nicht ſicher ſcheint, und aus den ſechszehnſylbigen des ganzen dritten Buchs ſechs. Dann ſchließen Glykoniſche Verſe aus dem fünften ſich an u. ſ. w. Gegen Ende ſind fr. 122—130 Auszüge und Angaben ohne die Worte ſelbſt; vorher gehn die einzelnen Ausdrücke. Die Sprichwörter fr. 85. 98. 131 könnten zuſammenſtehn. Aber überhaupt vermißt man was die weitere Einrichtung betrifft gegen die Mitte des Buchs hin, daß nicht mehrere Fragmente entweder nach dem Gegenſtand oder nach dem Ton derſelben zuſammengeſtellt ſind. So klein dieſe Bruchſtücke ſind, ſo haben ſie doch noch weit mehr Bedeutung durch Inhalt und Geiſt als durch Metrum und Dialekt; und in dieſer Hinſicht könnte man vielleicht auch tadeln, daß die Erklärung der Worte und Sachen, welche hier nemlich viel Spielraum findet ohne daß ſie ſich ins Triviale zu verlieren brauchte, gegen die übrige Behandlung zurückſteht. Um aber den höheren Zweck der mühvollen Bearbeitung auch äußerlich herauszuſtellen und ihn auch den Stumpfſinnigeren fühlbar zu machen, zugleich auch um das Verſtändniß zu erleichtern, iſt nichts dienlicher als daß diejenigen Stücke, die ſich gegenſeitig erläutern, zuſammengeſtellt werden. Dieß gilt nun namentlich von den Bruchſtücken aus den Epithalamien, die ſchon Blomfield fr. 37 ff. vereinigt hatte und welche in der neuen Ausgabe gänzlich vereinzelt ſind. Wir würden voranſtellen fr. 133, dann könnten folgen fr. 49. 63—65, denn 64 gehört allem Vermuthen nach auch dahin, eben ſo 68 und 69, beſtimmt 70. 73. 78. 86. 38 mit 110, endlich wohl auch 51, wel-

ches mit fr. 63. 86 und mit den zu fr. 38 angeführten Stellen in Verbindung gesetzt werden kann. Daß fr. 68 die Anrede des Phesperos ein Brautlied andeute, ist allerdings wahrscheinlich, wenn es auch nicht, wie Blomfield n. 45 meynte, durch Catull. 62, 20 gerade entschieden wird.

Sodann sind einige Stücke ausgezeichnet durch einen ziemlich merkbaren Ton des Volkslieds. Wir nehmen dieß Wort nicht in dem weiten und unbestimmten Sinn, in welchem fr. 5 und 19 von Herder unter die Volkslieder aufgenommen worden sind. Aber daß die Alten die Unterscheidung zwischen dieser Art der Poesie und der kunstgebildeten noch nicht gemacht, wenigstens die volksartige nicht genug beachtet haben, kann uns nicht berechtigen auch unsrerseits einen Umstand zu vernachläßigen, der nicht unwichtig ist. Welche Mißverständnisse daraus entstehen können wenn es geschieht, davon hat neulich ein gelehrter Recensent des Alcäus von Matthiä ein Beyspiel gegeben, indem er bemerkte, das Liedchen der Lesbischen Mahlmägde: *ἄλει, μύλα, ἄλει, καὶ γὰρ Πιττακὸς ἀλεῖ μεγάλας Μιτυλάνας βασιλεύων*, müßte des Pittakos wegen dem Alkäos beygelegt werden. Was auch gelehrte Männer unter den Alten sagen mögen, so ist klar genug, daß in dem bekannten Doppelsinn von *ἀλεῖν* der Witz und die Lustigkeit des Dinges für die alten Weiber lag, welche sich mit ironischer Scherzhaftigkeit bey der harten Arbeit mit einer so hohen Person trösteten. Eine sonderbare Art wäre es gewesen für den weisen Aesymneten der Mitylener, einem stolzen Adel gegenüber, Popularität zu suchen durch Herablassung zu einer solchen Arbeit; und daran haben nicht einmal Plutarch und Klearch und Aelian gedacht, sondern sie haben sich das Geschäft zu mahlen und Brod zu backen als eine erwählte Art der Leibesübung gedacht (wiewohl dem Plutarchus Sept. Sap. Conviv. 14 doch etwas unheimlich bey der Sache wird), und was sie verkehrt sich dargestellt haben, wurde von den Neueren mit dem Autoritätsglauben, welchen sie gegen ihre Lehrer lange Zeit viel zu uneingeschränkt gehegt haben, aufgenommen und galt als geschichtlich. Ein andres Liedchen, denn es kann gar wohl ein Lied für sich seyn, welches wirklich dem Alkäos beygelegt wird (fr. 40), ist im reinsten Styl des Volkslieds:

Δέξαι με κωμάζοντα, δέξαι, λίσσομαί σε, λίσσομαι.

Zu den Verſen der Sappho fr. 32, die ebenfalls ein Ganzes gebildet haben können:

Γλυκεῖα μᾶτερ, οὔτοι δύναμαι κρέκην τὸν ἱστόν,
πόθῳ δαμεῖσα παιδὸς βραδινὰν δι' Ἀφροδίταν·

wird S. 1 die Bemerkung gemacht, daß hier die Dichterin ihre Mutter als noch lebend anrede. Mit dieſer Erklärung kann ich mich, dem nicht einmal fr. 20 (Bl. 12) für perſönlich zu nehmen nothwendig und ſicher ſcheint, durchaus nicht vertragen; ſondern glaube daß dieſen Worten ein Volkslied zu Grunde liegt, wie deren ähnliche bekannt ſind. Dos soulld a Maedle speinne, Dos Radle woulld ni gien u. ſ. w. Meinerts Volkslieder S. 2. Eben ſo fr. 55.

Δέδυκε μὲν ἀ σελάνα καὶ Πληϊάδες, μέσαι δὲ
νύκτες, παρὰ δ' ἔρχεθ' ὤρα, ἐγὼ δὲ μόνα καθεύδω.

Aehnlich in einer altſchottiſchen Ballade, bey der Trennung:

Yestreen i made my bed fu' brade
The night i 'ill make it narrow;
Far a' the livelong winters night
I 'll lie twin' d of my marrow.

Ein Kloſterlied bey Herder ſchließt:

Des Abends wenn ich ſchlafen geh,
So ſind' ich mein Bettchen alleine u. ſ. w.

Volksartig iſt ferner fr. 51, welches wir unter die Bruchſtücke der Epithalamien geſetzt haben:

Παρθενία, παρθενία, ποῖ με λιποῖσ' οἴχῃ;
οὐκέτι ἥξω πρός σε, οὐκέτι ἥξω.

Außerdem noch manches aus den Epithalamien, wie das an den Abendſtern fr. 68:

Φέρεις ὄϊν, φέρεις αἶγα, φέρεις ματέρι παῖδα,

und wenn dieſen Worten, wie es ſcheint, der Hexameter:

Φέσπερε, πάντα φέρεις ὅσα φαίνολις ἐσκέδασ' αὖως,

vorausgieng, ſo zeigt ſich zugleich, wie an kunſt- und klangvolle neue Poeſie dergleichen Wieſenblumen angeſchloſſen wurden. Ge-

wiß ſind dieſe Worte nicht aus ganzen Verſen ausgezogen, als wären es ſtattliche Formeln aus hochlyriſcher Poeſie, ſondern ſie folgten ſo auf einander wie ſie da ſtehn und werden gerade als Beyſpiel der ἀναφορὰ angeführt, die ja eine ganz andre ſeyn würde wenn Worte dazwiſchen ausgelaſſen wären. Es ſind dieſe Worte im ſchlichteſten Sinne des Volksliedes ein naives kleines Gemälde des Abends, wenn mit dem Hirtenknaben das Schaf und die Ziege die bekannte Wohnung ſucht, weniger feyerlich als wie, wenn der Hirt des Dorfes Heerden im beſchilften Bache tränkt, und als bey dem Homeriden im Hymnus auf Aphrodite (169. 170.) Für ὄϊν, οἶνον verdirbt alles, es paßt Gelag mit Ziege und Ziegenknabe nicht zuſammen; und verbindet man vollends nach dieſer Lesart beyde Verſe, ſo daß nun das Morgenroth die Zecher zerſtreute, und der Abend darum begrüßt würde weil er ſie wieder vereinigt, während er zugleich der Mutter den Knaben und mit ihm die Ziege bringt, ſo iſt alle Klarheit und Schönheit dahin. Der ländliche Charakter und Urſprung der Worte hindert indeſſen nicht, daß ſie ſo gut wie auch der Herameter in einem Epithalamium geſtanden haben können. Solche Verſe nach bekannten Sylbenmaßen umzumodeln, wie der Herausg. fr. 51 den zweyten Vers nach dem erſten ſo verbeſſert:

οὐκέτι πρός σ' οὐδέποτ' ἴξω, οὐκέτι πρός σ' ἴξω,

halten wir daher für übel angewandte Mühe. Auch in den wiederholten Ausdrücken wie fr. 34:

Τίῳ σ' ὦ φίλε γαμβρέ, καλῶς ἐϊκάσδω;
ὄρπακι βραδινῷ μάλιστ' ἐϊκάσδω·

und fr. 63:

Ὄλβιε γαμβρέ, σοὶ μὲν δὴ γάμος, ὡς ἀράο,
ἐκτετέλεστ', ἔχεις δὲ παρθένον, ἣν ἀράο·

liegt etwas der Naturpoeſie eigenthümliches. Wenn nach beſtimmten Gründen zu dieſen Bemerkungen gefragt würde, ſo müßte zuerſt angeführt werden, daß was die erſten drey Gedichtchen betrifft, wovon ſie ausgegangen ſind, ſolche Stimmungen warmer Jugend, ganz allgemein und natürlich gehalten, um einen ſo ganz einfachen Ausdruck zu finden als der iſt, welcher hier erhalten iſt, nicht erſt auf die höchſte

Blüthe einer musikgeübten und sprachgelehrten Sängerschule zu warten brauchten. Sehr beherzigenswerth aber ist, was Demetrius c. 167 von unserer Dichterin sagt, *καὶ ἅπαν καλὸν ὄνομα ἐνύφαναι αὐτῆς τῇ ποιήσει, τὰ δὲ καὶ αὐτὴ εἰργάσατο. ἄλλως δὲ σκώπτει τὸν ἀγροῖκον νυμφίον καὶ τὸν θυρωρὸν τὸν ἐν τοῖς γάμοις* (fr. 38), *εὐτελέστατα καὶ ἐν πεζοῖς ὀνόμασι μᾶλλον ἢ ἐν ποιητικοῖς κ. τ. λ.* Seltsam wenn diese Bemerkung von einer einzelnen, allem Uebrigen fremdartigen Stelle hergenommen wäre und nicht als ein Beyspiel von vielen Versen unter den Sapphischen hätte dienen sollen, worin die gleiche Erscheinung statt gefunden, deren inneren poetischen Grund aber dieser Theoretiker so wenig wie andre aus dem Alterthum recht einzusehen vermochte. Oder läßt sich glauben, daß die alten Brautlieder der Lesbierinnen, *οἷα παρθένοι φιλέοισιν ἑταῖραι ἐσπερίαις ὑποκουρίζεσθ' ἀοιδαῖς*, wie Pindar sagt, und ihre Liebeslieder und andre nicht manche herzeinschmeichelnde Laute, wenn gleich kein Meister vielleicht je bekannt gewesen war, enthalten haben sollten, die in so vertraulicher und heimathlicher Poesie, als die der Sappho war, wie von selbst mit einfließen mochten? Wir müssen vermuthen, daß selbst die ritterliche Poesie Homers, die mit Recht ein Spiegel der gesammten Natur und der Menschenwelt genannt worden ist, in einigen Stellen auch auf Volkslieder anspielt und die Form derselben durchblicken läßt. Wir meynen Il. 22, 126:

Οὐ μέν πως νῦν ἐστὶν ἀπὸ δρυὸς οὐδ' ἀπὸ πέτρης
τῷ ὀαριζέμεναι, ἅτε παρθένος ἠΐθεός τε,
παρθένος ἠΐθεός τ' ὀαρίζετον ἀλλήλοιϊν.

Dann 23, 641, wo das Volksmärchen von den zusammengewachsenen und dadurch gewaltigen Brüdern, welches in die Heroengenealogie aufgenommen worden war, erzählt wird:

Οἱ δ' ἄρ' ἔσαν δίδυμοι· ὁ μὲν ἔμπεδον ἡνιόχευεν,
ἔμπεδον ἡνιόχευ', ὁ δ' ἄρα μάστιγι κέλευεν.

Die Wiederholung eines Versgliedes, eine poetische Figur, welche gegen die Gravität des heroischen Hexameters absticht, kommt auch, wiewohl nicht ganz so Il. 2, 870 vor. [5]) Den Aeschylus läßt Aristophanes uns in den Fröschen (1298) sagen, daß er aus

Volksliedern manches mit Ueberlegung benutzt habe, während Euripides aus gemeinen Trink- und Buhlliedern sich bereichere.

Auch noch in Hinsicht eines andern Punktes müssen wir einem alten Grammatiker den Vorwurf machen, die feinere Eigenthümlichkeit des Inhalts und der Abfassung nicht begriffen noch geahndet zu haben. Hephästion nemlich theilt uns p. 111. 117 (63. 65) die wichtige Notiz mit, daß das zweyte und dritte Buch, welche ganz, jenes aus vierzehnsylbigen, dieses aus sechszehnsylbigen Versen bestanden, in den alten Handschriften durchgängig in Distichen geschrieben waren, und daß keines der Gedichte eine ungleiche Verszahl hatte: läßt aber dahin gestellt seyn, ob dieß nur zufällig geschehen, oder ob Distichen anzunehmen seyen. Daß der Zufall zwiefach sein Spiel bey dieser Sache gehabt habe, in der geraden Verszahl aller Gedichte und in der Einrichtung gerade der alten Handschriften, ist nicht glaublich. Wahrscheinlich ist es dagegen, daß diese kleinen Systeme durch den Inhalt ihre Bindung erhielten, welcher sich auch im elegischen Distichon je früher je mehr abschloß, namentlich auch in denen, welche Gnomen enthalten. Auch ist durch Walpole ein Orakel aus Patara bekannt gemacht worden, bestehend aus 24 jambischen Trimetern, im Ganzen gnomischen Inhalts, welche dem Sinn und Zusammenhang nach, wie in der Sylloge epigrammatum Graec gezeigt ist, paarweise zu einander gehören. Die Fragmente aus den genannten zwey Büchern der Sappho, wenigstens die des dritten Buchs, da aus dem zweyten zu wenig erhalten ist, sind der Art, daß die Vermuthung entsteht, es möchten diese Gedichte ganz oder zum Theil ihre nächste Beziehung auf die Schule der Sappho gehabt zu haben. Sie scheint ihren Freundinnen nemlich darin gute Lehren und Rathschläge verschiedener Art ertheilt zu haben, mehr individuell, als wir es in irgend andern Griechischen Gnomen antreffen, einzeln gerichtet an die verschiedenen Personen,

5) Diese Art der Epanastrophe oder Epanalepsis unterscheidet sich leicht von andern einfachern Arten bey Homer und spätern Dichtern, wie Theokrit 1, 29. Statius Theb. 10, 348. Quintus, Nonnus, Gregorius Naz. und stimmt weniger zu dem hohen Ardenten, obgleich sie hier und da, wie von Virgil Aen. 9, 774, formell nachgeahmt ist, wo nichts an Volkslied erinnert.

und vermuthlich nicht ohne oft wiederholten Ausdruck der Liebe zu ihnen. In den einschlägigen Bruchstücken, die erhalten sind, heißt sie fr. 24 die Laute redend werden, ruft fr. 22 die reinen Chariten herbey, welche hier, wie fr. 50 und bey Pindar, sich auf die Lieder beziehen, ermahnt fr. 19 den Geist auszubilden, indem sie der Ungebildeten prophezeit, daß sie, die sich nicht mit den Rosen von Pierien geschmückt, nach dem Tod unbemerkt unter gemeinen Schatten wandeln werde. Die Ungebildete kann nemlich hier gar wohl in Voraussetzung bestehn, und es ist eben so unsicher eine Nebenbuhlerin, wie p. 7 erklärt wird, zu verstehn, als sich an die Andeutung der Alten, die von einer und von mehreren Ungebildeten reden, an welche die Verse gerichtet seyen, buchstäblich zu halten. Ferner kann fr. 20, worin nach p. 3 die Dichterin einem eigenen Freiersmann Antwort ertheilen soll, im Zusammenhang eine jener gleichsam dramatischen Gnomen gewesen seyn, worin der Dichter in eigner Person und wie mitten aus dem Verhältniß heraus, worüber bestimmt wird, redet (vgl. Prolegom. ad Theogn. p. 96), und enthält alsdann die allgemeine Vorschrift, daß die Mädchen nicht einen jüngeren Mann nehmen sollten, was auf Verhältnisse der Erbgüter Bezug gehabt haben müßte (vgl Aeschyl. Trilog. S. 588). Das 23 fr. wirft der Andromeda Mangel an Anmuth im Anzug vor, oder empfiehlt ihr das Gewand in den rechten Falten mit Anstand beyzuziehen, und wenn man die Stelle des Maximus Tyrius p. 94 (fr. 80) vergleicht, der von Schülerinnen spricht, wenn er Gorgo und Andromeda nennt, welche Sappho zuweilen schelte, überführe, mit Spott behandle, so möchte man vermuthen, daß fr. 37, wonach Atthis von ihr zu Andromeda sich wendet, diese also selbst Schülerinnen, ὁμιλητρίας (ähnlich wie φοιτῶντες, πλησιάζοντες, γνώριμοι) hatte (so wie eine andere der Schülerinnen, Damophila), und zugleich fr. 58, welches p. 7 gut gedeutet wird, aus einer ganz andern Lebensperiode herrühren. Auf ein Verhältniß wie das eben erwähnte passen die Worte fr. 87: Ὄττινας γὰρ εὖ θέω, κεῖνοί με μάλιστα σίνονται. Uebrigens versichert die Dichterin fr. 29, daß sie keine der grolltragenden sey, sondern eine Kindesseele habe. Von ähnlichem Charakter und Inhalt scheinen die

Choriamben mit angefügtem Amphibrach und ein- und zweysylbiger Anakrusis fr. 42—45 und fr. 47. Ganz deutlich verräth der Eingang fr. 47 durch den Plural, daß allgemeine, und vermuthlich also unterrichtende Gegenstände vorgetragen wurden:

Τάδε νῦν ἑτάραις ταῖσ[ιν] ἐμαῖς τερπνὰ καλῶς ἀείσω.

In den andern ist die Rede fr. 42 von den Eigenschaften verschiedener Schülerinnen; fr. 43 sagt die Dichterin, daß sie heiteren Glanz, mit dem Guten vereinigt, wie das Leben liebe; fr. 44 empfiehlt sie der schönen Mnasidika (vgl. 42), daß sie nicht versäume zum Opfer das Haar mit grünem Kranze zu schmücken, weil dieß den Göttern wohlgefällig sey, und fr. 45 erklärte sie, daß Reichthum ohne Tugend kein unser Wohl schützender Hausgenosse sey, die Vereinigung beyder aber die Spitze des Glückes ausmache: so wie sie anderwärts (fr. 41) sagt, Schönheit sey nur für das Auge, der Gute werde gleich auch schön seyn, was Plato wiederholt hat. Vermuthlich gehörte in diese Reihe auch, nach dem choriambischen Rhythmus die Vorschrift fr. 93, wenn Zorn die Brust erfüllt, die bellende Zunge zu wahren. Daß Plutarchus dabey den Ausdruck *παραινεῖ* gebraucht, so wie Athenäus fr. 44 *παραγγέλλει*, bestätigt nur, was wir aus den Umständen und den Ueberresten vermuthen müssen, daß ein Theil dieser Poesieen, die man gemeinhin sich als bloß erotisch denkt, paränetisch oder *παραγγέλματα* waren, ohne Zweifel würdig einer Frau, die ein hohes Gefühl ihres Musenberufs (*μουσοπόλων οἰκία*) fr. 28, und ihr Glück als Mutter fr. 76 mit so lebhafter Innigkeit ausdrückt. [6]) Keineswegs gesucht erscheint daher die Vergleichung dieser Schule mit der des Sokrates bey Maximus Tyrius, und sichtbar ist es, daß Ovidius, wenn er Trist. 2, 365 sagt, sie habe die Mädchen nichts als Liebe gelehrt, im Geist seines Witzes zu erklären ist, welcher nicht die wirklichen Verhältnisse darzustellen

6) Böckh de metr. Pind. p. 2. Quid quod ipsam metrorum artem una cum modorum ratione aliisque poesis subsidiis constat poetas a magistris didicisse? Quid enim aliud Sappho docuit discipulas? Zu bemerken ist, daß aus je einem Choriambenpaar auch die zwey Gnomen der Praxilla mit der Anrede *ὦ παῖρε* bestehn, die unter den Skolien bey Athenäus vorkommen und den Parömien der Praxilla beygezählt werden. Schol. Aristoph. Vesp. 1240.

und zu scheiden, sondern aus scheinbarer Vermischung der Umstände, was ihm dienen konnte, zu erfinden liebte. Er verwechselte die Liebeslieder mit dem Uebrigen, als ob jene auch eben so für die Freundinnen gedichtet und bestimmt gewesen wären als dieß. Vielleicht hatten auch die Kinädographen oder Anäschyntographen der Alexandrinischen Periode ihm gute Fingerzeige gegeben.

Die Sammlung der Fragmente ist durch eine seltene Vollständigkeit ausgezeichnet. Mit Blomfield ist keine Vergleichung anzustellen, da er die einzelnen Ausdrücke ausgeschlossen hat. Bey Volger fehlen 23 der Neueschen Fragmente: und ich habe nicht ein einziges hinzuzufügen gefunden. Doch sollte unter den Fragmenten wiederholt seyn, was in der Einleitung p. 10 aus Demetrius angeführt ist, und p. 11 aus Athenäus, daß Sappho des *βάρωμος* oder *βάρβιτος* erwähnte. Da mit Recht eine Anzahl Verse aufgenommen sind, welche der Sappho nicht ausdrücklich beygelegt werden, aber wahrscheinlich von ihr herrühren, so durfte wohl der Jonische Vers, den Blomfield n. 84 hat, nicht fehlen. Er steht auf derselben Seite des Hephästion (p. 63), worauf zwey andere der Sappho gegebene Stellen (fr. 46 und 57) auch ohne Namen vorkommen:

Ἥραν ποτά φασιν Δία τὰν τερπικέραυνον.

Damit zu vergleichen *οὗ λέγεται τὰν Κύπριν ὁ βωκόλος*, Theocr. 1, 105; und es ist der Vers wahrscheinlich aus einem Epithalamium. Bey Dichterfragmenten und vorzüglich gerade bey diesen Sapphischen besteht noch eine besondere Aufgabe für die Kritik darin, manche, die nicht wörtlich vollständig angeführt werden, aber durch einzelne Versglieder oder ganze Verse ihren Rhythmus zu erkennen geben, nach Maßgabe des Zusammenhangs und der sicher urkundlichen Ausdrücke zu ergänzen. Wie die Schriftsteller bey der Anwendung poetischer Stellen verfahren, ausziehend und ihre eigenen Gedanken und Perioden einschlingend, worin namentlich Plutarch ausgezeichnet ist (schon Wolf zu fr. 158 seiner Sapphica bemerkt es), sieht man am besten, wo dieselben Stellen bey mehreren vorkommen, wie fr. 19. 23. 30, oder Alcäus fr. 8. 11. Die gedachte Aufgabe hat Hr. Neue mehr als irgend einer seiner Vor-

gänger aufgefaßt, indem ſtrenge Beſtimmung des Sylbenmaßes Hauptſache für ihn war. Nur ſcheint es, als ob er dieſe Art der Conjecturalkritik von dem gewöhnlichen Emendationsgeſchäft nicht gehörig unterſcheide, bey welchem gefordert und als möglich vorausgeſetzt wird, die Hand, wie man ſagt, des Dichters ſelbſt herzuſtellen. Daher zeigt er ſich hierin zuweilen allzukühn, oder nicht frey vom Gekünſtelten oder auch von verfehlter Erklärung, während eine ſchärfere Beachtung jener Willkür und der Freyheit im Zuſammenziehen und Conſtruiren ihn veranlaßt haben würde, aufgelöſte Verſe mit Beziehung vor allem auf den Sinn und Zuſammenhang und die Abſicht, worin die Stellen angeführt ſind, zu reſtauriren, bloß der Form wegen, ohne den Anſpruch die Worte ſelbſt wieder aufzufinden. Er würde dann noch mehr auf ausgelaſſene als auf falſche oder von den Schriftſtellern mißverſtandene, und darum zu ändernde Ausdrücke gerathen haben, und manche Bemerkung würde weggeblieben ſeyn, wodurch die zuvor, und zwar des Verſes wegen gemachte, aber keineswegs ſichere Emendation als nothwendig nachgewieſen werden ſoll.

Alkäos.

Alcaei Mytilenaei Reliquiae. Collegit et annotatione instruxit Aug. Matthiae. Lipsiae 1827. *).

In der Einleitung de Alcaei vita et carminibus hat der Vf. sich sehr kurz gefaßt. Manche Punkte sind kaum berührt, andre ganz übergangen, die einer sorgfältigen Erörterung wohl werth wären. Darüber mit ihm rechten zu wollen würde abgeschmackt seyn. Wenn ein Mann von großen Verdiensten in einer neuen Schrift, die wir zumal als eine nicht sorgfältig vollendete Nebenarbeit betrachten müssen, so viel nützliches und gutes leistet als hier geschehen ist, so hat die Kritik nur zu zeigen, was die Freunde der Litteratur demselben von neuem schuldig geworden sind, und verwandelt sich anständigerweise in eine bloße Fortsetzung der Arbeit.

Die Verhältnisse zwischen Alkäos und seinem Bruder Antimenidas mit den Geschlechtern oder einem Theil derselben und Pittakos mit den Bürgern, welche den wichtigsten Punkt in der uns bekannten Geschichte von Mitylene ausmachen, sind jetzo nach der Analogie andrer Griechischen Staaten im Allgemeinen klar. Indessen reichen die von verschiedenen Seiten über diesen Punkt gemachten Bemerkungen nicht hin, um die wenigen Aeußerungen der alten Schriftsteller in ihren wahren Zusammenhang zu bringen und sie selbst hiernach zum Theil zu berichtigen. Aus Aristo-

*) Aus den Jahrbüchern für Philol. und Paedagogik von Jahn 1830 12. Bd. S. 14—62.

teles, nach einer Stelle des Dichters ſelbſt, und aus Theophraſt bey Dionyſios ſteht feſt, daß der Demos oder die πόλις in Vollzahl (ἀολλέες) den Pittakos, welcher ſchon früher in dem Krieg mit den Athenern um Sigeum Heerführer der Mitylener geweſen war, zum Aeſymneten gemacht oder zum Tyrannos geſetzlich erwählt hatte gegen die Ausgewanderten mit Antimenidas und Alkäos an der Spitze, d. i. gegen die vertriebene Adelsparthey. Bey der Kürze des Berichts kann der Ausdruck πρὸς τοὺς φυγάδας nicht gerade beweiſen, daß das Volk ſich den Aeſymneten erſt gegeben habe als der Adel ſchon vertrieben war: doch iſt auch nicht an ſich unglaublich oder unwahrſcheinlich, daß im erſten Aufſtand, welcher den Adel zu weichen nöthigte, das Volk nur in Maſſe wirkte und ſich das Haupt erſt wählte, um ſich im Beſitz der genommenen Rechte und Güter zu behaupten, indem von der verjagten Faction Angriffe vorauszuſehen waren. Die Aeſymnetenwürde des Pittakos hat ſchon Tittmann in den Griech. Staatsverfaſſungen S. 442 richtig beurtheilt. Er denkt ſie ſich nemlich als aus demokratiſchem Sinn hervorgegangen, da Pittakos von den Bürgern oder dem Volk erwählt worden zum Kampfe gegen die Vertriebenen, als oligarchiſch Geſinnte, [1]) und da er ſelbſt aus Thrazien, einem verachteten Lande, geweſen ſey. Doch deutlicher verräth ſich das Verhältniß des Pittakos zur Gegenparthey durch eines der Schimpfworte des Alkäos, welcher ihn χειροπόδας, ζοφοδορπίδας nannte (fr. 6), nach der richtigen Auslegung des Plutarch ὡς ἀδόξοις τὰ πολλὰ καὶ φαύλοις ἑδόμενον συμπόταις. Denn κακόπατρις, wie er ihn auch ſchilt (fr. 5), bezeichnete vielleicht in Lesbos wegen einer Nachwirkung alter gynäkokratiſcher Verhältniſſe, wovon wir auch bey der Sappho eine Spur fanden, nicht ſo wie anderwärts allein und geradezu den Plebejer, ſondern auch eine Klaſſe von Vornehmen zweifelhafter Art, nemlich diejenigen, welche ſich in altadliche Geſchlechter eingeheirathet hatten. Pittakos war nach Duris bey Diogenes der

1) Ariſtoteles Anal. p. 2, 29. συλλογισμός, οἷον ὁ Πιττακὸς ἐλευθέριος· οἱ γὰρ φιλότιμοι ἐλευθέριοι· Πιττακὸς δὲ φιλότιμος. ἢ πάλιν ὅτι οἱ σοφοὶ ἀγαθοί· Πιττακὸς γὰρ ἀγαθός, ἀλλὰ καὶ σοφός· οὕτω μὲν οὖν γίνονται οἱ συλλογισμοί.

Sohn eines Thrakers, eines Thrakers, wie Suidas sagt, und einer Lesbischen Mutter, *υἱὸς Καΐκου καὶ Ὑρραδίου Θρᾳκός*, also vielleicht Abkömmling eines Thrakischen Stammvaters aus älterer Zeit, Kaïkos, und unmittelbar des Hyrrar,[2]) welcher darum nicht weniger selbst Thraker genannt werden konnte, und hatte zur Frau die Schwester des Drakon aus dem altfürstlichen Mitylenischen Geschlechte der Penthiliden, welches wegen Misbrauchs der Gewalt von Megakles und seinen Freunden unterdrückt worden war (Arist. Pol. 5, 8, 13 ed. Schneid.). Ein Epigramm des Kallimachos läßt ihn selbst gegen ungleiche Heirathen der Art sich erklären. Der Kampf zwischen ihm und den Gegnern kann gar wohl (was Plehn bezweifelt) zehn Jahre, wie Diogenes sagt, gedauert haben, obgleich wir nicht wissen, weder wohin die Ausgewanderten sich geworfen, noch mit welchen Mitteln und Bundesgenossen sie den Krieg geführt, noch auch, ob sie nicht auch nach siegreich bewerkstelligter Rückkehr noch lange Zeit hindurch die Fortdauer der Aesymnetie im Demos nöthig gemacht haben. Strabon sagt von Pittakos: *εἰς τὴν τῶν δυναστειῶν κατάλυσιν ἐχρήσατο τῇ μοναρχίᾳ*, nicht bloß also zu blutigen Kämpfen, und hiermit stimmt der Ausdruck des Diogenes wohl überein: *ὁ δὲ δέκα ἔτη κατασχὼν (τὴν ἀρχὴν) καὶ εἰς τάξιν ἀγαγὼν τὸ πολίτευμα κατέθετο τὴν ἀρχὴν καὶ δέκα ἐπεβίω ἄλλα.*. Dieß anzunehmen ist auch O. Müller im Rheinischen Museum von Niebuhr und Brandis 1, 291 geneigt, indem er bemerkt, daß Pittakos Olymp. 47, 3 Aesymnet geworden sey und seine Würde Ol. 50, 1 niedergelegt habe, worauf er Ol. 52, 3 starb. In dem Mahlweiberliedchen (S. 117) heißt Pittakos *μεγάλας Μιτυλάνας βασιλεύων*. Eine neue Verfassung gab er nicht, aber Gesetze. Aristot. Pol. 2, 9, 9. vgl. Plehn Lesbiac. p. 88. Durch die Stellung des Pittakos erleidet

2) Die *γυναῖκες ἐπίκληροι* in Mitylene, Aristoteles Polit. 5, 4 (3). Derselbe 3, 3, 5 *ὁ ἐκ πολίτιδος ἐν τισὶ δημοκρατίαις πολίτης ἐστί*, ein Verhältniß, woran bey den Inschriften von Hermione im C. I. n. 1207. 1211 gedacht worden ist. Polybius 12, 5 (3) von den Lokrern: *πρῶτον μὲν ὅτι πάντα τὰ διὰ προγόνων ἔνδοξα παρ' αὐτοῖς ἀπὸ των γυναικῶν, οὐκ ἀπὸ τῶν ἀνδρῶν εἴη κ. τ. λ.* Ueber das Zusammentreffen von Ὑρράδιος, Patronymicum des Pittakos, und der Glosse des Hesychius: *ὑρράδιος, ἀπό τινος τῶν προγόνων ἄδοξος ἢ εἰκαῖος*, s. Ahrens de dial. Aeol. p. 158.

die Bestimmung, welche der Aesymnetie von Wachsmuth gegeben wird, daß sie als gütliche Vermittlungsart von Seiten des herrschenden Standes ausgegangen sey, eine große Ausnahme.

Nicht eben so deutlich sind andre Verhältnisse sowohl des Dichters als des Pittakos zu andern Personen bey Diogenes und Strabon. Wenn Diogenes von Pittakos sagt: *οὗτος μετὰ τῶν Ἀλκαίου γενόμενος ἀδελφῶν* [3]) *Μέλαγχρον καθεῖλε, τὸν τῆς Λέσβου τύραννον*, so müssen wir aus den Worten des Alkäos selbst fr. 7, *Μέλαγχρος αἰδῶς ἄξιος εἰς πόλιν*, schließen, daß Melanchros zu den Freunden des Alkäos gehörte (weßhalb auch die Aenderung des Simson bey Strabon *Μεγαλαγίρῳ* in *Μελάγχρῳ* nicht sicher scheint). Es ist aber nicht wahrscheinlich, daß des Alkäos Brüder, die mit ihm den Pittakos bekämpften, ein andermal auf Seiten des Pittakos gegen einen Freund ihres Bruders gestanden haben sollten. Und Melanchros, welchen Alkäos ehrt, muß doch zu den Oligarchen gehört haben, welchen gerade die Parthey des Pittakos, die auch die Brüder des Alkäos verfolgte, entgegengesetzt war. Der Zeitangabe bey Suidas v. *Πιττακός*, daß Melanchros Ol. 42 von Pittakos getödet worden sey, wagen wir nicht zu trauen, da diese Olympiade, als die, wodurch die Blüthe des Pittakos bezeichnet wurde, wie wir aus Diogenes 1, 70 sehn, bloß zur ungefähren Zeitbestimmung, wie oft geschehen, beygefügt worden seyn kann. (Was bey Suidas vorhergeht *κατὰ τὴν Ὀλ. λβ'* stimmt, auch von der Geburt verstanden, nicht mit andern Angaben überein.) Aber es ist sich auch nicht zu verlassen auf Diogenes. Suidas hat nur: *Μέλαγχρον τὸν τύραννον Μιτυλήνης ἀνεῖλε.* Vielleicht ist die Sache von ausziehenden Complitatoren ganz entstellt, und sind die Brüder des

3) Suid. *Κίκις, ὄνομα κύριον, ὁ ἀδελφὸς Ἀλκαίου.* Etym. M. p. 513, 33. *Κίκις γίνεται παρὰ τὸ κίκυς, ὃ σημαίνει τὴν ἰσχύν, τροπῇ τοῦ υ εἰς ἰῶτα* (Not. 7), wo beygeschrieben war *σημαίνει τὸν ἀδελφὸν τοῦ Ἀλκαίου*, was aus Ende des vorhergehenden Artikels gerathen ist. Etym. Gud. p. 322, 5. *ὁ δὲ Ἀλκαῖος ὁμοίως Ὁμήρῳ* (*ἄκικυς*) *τὸν ἰσχυρὸν κίκυν* (l. *κίκιν*) *καλεῖ.* Demnach ist zweifelhaft, ob *ὄνομα κύριον* richtig oder mißverstanden ist; vielleicht hatte der Dichter einem seiner Brüder nur das Beywort gegeben, dessen Name nicht mit angemerkt worden. Der Name Kikis traf mit *Ἀλκαῖος* zusammen.

Alkäos hier nicht an ihrem Ort. J. G. Schneider war geneigt zu glauben, daß wir „alle die Unordnung und den völligen Mangel des Zusammenhangs, welcher so durchaus in der Sammlung des Diogenes herrscht," einem abkürzenden Grammatiker zuschreiben sollten. S. Wolfs Analekt. St. 3. S. 247, wo er gerade die Geschichte von Pittakos und Alkäos behandelt. Melanchros, der Freund des Alkäos, welchen Pittakos, der Volksfreund, tödet, wird auf jeden Fall zu denken seyn als ein Haupt der Optimaten, es sey als ein gewähltes, wie Aristoteles Pol. 5, 8, 3 sagt, daß die Oligarchieen *ἕνα τινὰ κύριον ἐπὶ τὰς μεγίστας ἀρχὰς* erhoben, oder nicht, wie denn auch die Oligarchie oft in Tyrannis übergieng (ib. 5, 10, 4) oder sich damit verband, wie in Euböa (Tittmann S. 405), in Rhodos (Athen. 10 p. 444 s.). Will man aber diesen Zweifel gegen Diogenes auf sich beruhen lassen, so wird man wohl thun, den Alkäos selbst auch früher als einen Gegner des Melanchros und also zu der Zeit mit Pittakos, unter welchem er ja auch bey Sigeon gefochten hatte, in dieser Beziehung übereinstimmend zu denken, so daß er den Melanchros erst in späterer Zeit und gegen einen andern, etwa den Pittakos, aus gemeinem Blute, gehalten, einen ehrfurchtswerthen genannt hätte.

Wichtiger ist für uns die Stelle des Straben 13 p. 617, die wir ganz hersetzen müssen. *Ἐτυραννήθη δὲ ἡ πόλις κατὰ τοὺς χρόνους τούτους ὑπὸ πλειόνων διὰ τὰς διχοστασίας· καὶ τὰ στασιωτικὰ καλούμενα τοῦ Ἀλκαίου ποιήματα περὶ τούτων ἐστὶν· ἐν δὲ τοῖς τυράννοις καὶ ὁ Πιττακὸς ἐγένετο. Ἀλκαῖος μὲν οὖν ὁμοίως ἐλοιδορεῖτο καὶ τούτῳ καὶ τοῖς ἄλλοις, Μυρσίλῳ καὶ Μεγαλαγύρῳ (f. Μελάγχρῳ) καὶ τοῖς Κλεανακτίδαις καὶ ἄλλοις τισίν, οὐδ' αὐτὸς καθαρεύων τῶν τοιούτων νεωτερισμῶν. Πιττακὸς δ' εἰς μὲν τὴν τῶν δυναστειῶν κατάλυσιν ἐχρήσατο τῇ μοναρχίᾳ καὶ αὐτὸς καταλύσας δὲ ἀπέδωκε τὴν αὐτονομίαν τῇ πόλει.* Die Interpunction *ἐχρήσατο τῇ μοναρχίᾳ καὶ αὐτός· καταλύσας δὲ ἀπέδωκε*, veranlaßt durch die unbequeme Stellung des *δὲ*, haben wir abgeändert, da nach ihr *καὶ αὐτὸς* sich auf nichts bezieht, während es dem Folgenden seinen rechten Nachdruck giebt. Einen nennt noch fr. 70 neben dem Pittakos, den Dinnomenes. Die Kleanaktiden dürfen nicht, wie in den Götting.

Anzeigen 1828 S. 32 vorgeschlagen wurde, wegen fr. 94 mit den Archäanaktiden, den Gründern von Sigeon, vertauscht werden, schon darum nicht, weil die Aenderung *περὶ Ἀρχαιαναχτιδῶν* in der dort angef. Stelle nicht angeht. Das Scholion des Nikander Ther. 613 konnte wohl nicht anders heißen als so: *Ἀλκαῖός φησιν* (*ἐν* zu streichen) *τοῖς περὶ Ἀρχαιαναχτίδην κατὰ* (für *καὶ*) *τὸν πρὸς Ἐρυθραίους* (wie Meineke Quaest. scen. 2 p. 55 für *Ἐρυθραῖον* bereits gesetzt hat) *πόλεμον φανῆναι τὸν Ἀπόλλωνα καθ' ὕπνους, ἔχοντα μυρίκης κλῶνα.* Einen Krieg der Mitylener mit den Erythräern können wir aus diesen Worten, obgleich er wahrscheinlich ist, nicht mit Sicherheit entnehmen, da die Mitylenische Kolonie Sigeon von Archäanax nach Strabon 13 p. 599 gegründet und dort also der Name dieses Geschlechts einheimisch war, die Erythräer aber gegen Sigeon für sich oder auch als Bundesgenossen der Athener, ihrer Stammverwandten, gestritten haben könnten. Bey dem Bericht des Strabon im Ganzen kommt es darauf an zwischen Pittakos und den andern bestimmter zu unterscheiden, als er in den Worten *ἐν δὲ τοῖς τυράννοις καὶ ὁ Πιττακὸς ἐγένετο* gethan hat, obwohl in den darauf folgenden (*ὁμοίως ἐλοιδορεῖτο*) dessen Sache und die der andern als eine ganz verschiedene richtig bezeichnet zu seyn scheint. Aufklärung giebt uns Heraklides (fr. 2), welcher von tyrannischen Gewalten (*τυραννικαῖς ἐξουσίαις*) und von Myrsilos spricht, welche der Dichter unter dem Bilde von Sturmesnoth verstehe. *Μυρσίλος γὰρ ὁ δηλούμενός ἐστι καὶ τυραννικὴ κατὰ Μιτυληναίων ἐγειρομένη στάσις.* Diese *στάσις* ist nicht status tyrannicus, sondern coitio, und daß Heraklides unter Tyrannen in Mehrzahl nur die vereinte Parthey verstehe, während der eigentliche Tyrann immer monarchisch ist, wird noch deutlicher durch die folgenden Worte (fr. 3), wo er ein ähnliches Bild von herandringenden Wellen aus einer andern Ode auf denselben Myrsilos mit seinen Freunden bezieht; denn er sagt: *τὰ πλεῖστα τῶν διὰ τοὺς τυράννους ἐπεχόντων κακῶν πελαγίοις χειμῶσιν εἰκάζει.* Ist es nun nicht natürlich, daß wir unter diesen Tyrannen, den Freunden des Myrsilos, eben die verstehen, welche Strabon nennt, Megalagyros oder Melanchros und die Kleanaktiden

und die einigen andern? Streng genommen reicht schon der bloße Plural Kleanaktiden zu dieser Erklärung hin: und wir sind daher nicht berechtigt in den Worten ἐτυραννήθη ἡ πόλις ὑπὸ πλειόνων mehr als die beyden, Pittakos für sich und Myrsilos nebst Partey, zu verstehen. Daß Myrsilos an der Spitze gestanden habe und eigentlich Tyrannos gewesen sey, bestätigt uns das Wort, welches Pittakos zu ihm gerade gesagt haben soll (Plutarch. Sept. Sap. conviv. 2; Plehn in den Lesbiacis hat die Stelle nicht angeführt): von den wilden Thieren sey der Tyrannos, von den zahmen der Schmeichler das schlimmste: und gewissermaßen auch das Triumphlied, welches Alkäos (fr. 4) über seinen Tod anstimmt. Dieser Myrsilos muß zum Adel gehört haben, da die vom Volk ausgehende Tyrannis sich nicht auf Verbündete stützte; und auf ihn kann man bey der oben gemachten Voraussetzung, daß unter dem Adel selbst Trennungen bestanden haben, indem die Brüder des Alkäos in dem Melanchros einen andern Optimaten als Tyrannos unterdrücken halfen, sich mit Grund berufen. Mit einer Faction der unter sich zerfallnen Vornehmen konnte aber auch das Volk sich verbünden: es konnte dieß auch einen einzelnen Unzufriedenen aus der entzweyten Klasse sich zum Anführer nehmen. Hiervon giebt ein Beyspiel ab, was Aristoteles Pol. 5, 5, 3 von Knidos erzählt. Der Ausdruck Tyrann in weiterem Sinn darf uns nicht befremden. Vermuthlich hatte Alkäos selbst, so wie er fr. 5 den Aesymneten Pittakos, dessen Wahl er dem Volk zum Vorwurf macht, unwillig τύραννος nennt, auch von der Parthey des Myrsilos diesen gehässigen Namen gebraucht, und ihn also das eine Epigramm auf die neun Lyriker, welches überhaupt in des Dichters Partheyansicht ganz eingeht, aus der Quelle selbst beybehalten:

καὶ ξίφος Ἀλκαίοιο, τὸ πολλάκις αἷμα τυράννων
ἔσπεισεν, πάτρης δέσμια ῥυόμενον.

Worin wir beyläufig auch auf die wiederholten blutigen Fehden achten. Spätere Schriftsteller pflanzten dann den einmal von den Vorgängern aufgenommenen Ausdruck fort und setzen bey noch größerer Kürze die Sache noch mehr einem gänzlichem Mißverständniß aus. So, um von den ungelehrten Scholiasten des Ho-

ratius nichts zu sagen, Quinctilian, indem er sagt: tyrannos insectatus est, wie man von Hipponax oder dem Eleaten Zenon und einigen andern Philosophen mit Recht sagen würde. Auch der Ausdruck Neuerung von Alkäos, οἰδ' αὐτὸς καθαιρέων τῶν τοιούτων νεωτερισμῶν. auf welchen Plehn p. 48 viel zu viel Gewicht legt, ist von Strabon übel gewählt und nicht im eigentlichsten Sinn als rerum novandarum studium zu verstehen, welches von den Bestrebungen der aristokratischen Klasse zur Aufrechthaltung oder selbst zur Erweiterung ihrer Rechte und Ansprüche weniger gesagt wird. Strabon hatte ohne Zweifel den aus Aristoteles bekannten Umstand im Auge, daß Alkäos mit seinem Bruder an der Spitze des Adels stand, dessen Sache er vermuthlich gerade gegen neue, wenn auch in der Billigkeit noch so sehr begründete Forderungen des Volks verfocht, nahm aber die Sache nicht genau nach ihrer Individualität.

Diese ganze Auseinandersetzung war nöthig um den einzigen Ausspruch zu berichtigen, welchen Matthiä gleich Eingangs gebraucht, daß Myrsilos, Megalagyros, die Kleanaktiden, wofür er aus Versehen schreibt Kleanaktidas, als Tyrannen der Reihe nach (deinceps) von Mitylene durch Alcäus bekämpft worden seyen. Aber dieselbe Ansicht ist aus Strabon auch übergegangen in die schon erwähnten schätzbaren Schriften von Tittmann und von Plehn (Lesb. p. 46. 88. 92), wiewohl dieser, indem er p. 171 „den Myrsilos, Megalagyros und andre" als Tyrannen um die 44te Olympiade setzt, fast mit sich in Widerspruch gerathen zu seyn scheint, da eine ganze Reihe eigentlicher Tyrannen nicht auf einen solchen Zeitpunkt beschränkt werden kann, sondern einen längeren Zeitraum erfordert. Nach derselben Ansicht äußert sich auch K. O. Müller in dem schon erwähnten Aufsatz: „Mitylene war immerfort in Parthegen getheilt, aus deren Häuptern Tyrannen wurden, wie Myrsilos, Megalagyros und die Kleanaktiden" (und einige andre). Demnach stellt er eine Vermuthung über die Zeit auf, wo einer von den Genannten, Myrsilos, Tyrann geworden sey, wobey indeß eine Verwechselung mit Pittakos, als dem Ueberwinder des Phrynon, vorgegangen ist.

Die bekannte Großmuth des Pittakos p. 2 not. 6 ist auch

von Diodor erwähnt in den Excerpt. l. 7—11, in Mais Auctorum vet. nova coll. T. 2 p. 19: *Ὅτι καὶ τὸν ποιητὴν Ἀλκαῖον ἐχθρόταιον αὐτοῦ γεγενημένον καὶ διὰ τῶν ποιημάτων πικρότατα λελοιδορηκότα λαβὼν ὑποχείριον ἀφῆκεν ἐπιφθεγξάμενος ὡς συγγνώμη τιμωρίας αἱρετωτέρα.* Als Quelle, woraus unsre Nachrichten über Alkäos geflossen sind, ist außer Aristoxenos, Aristoteles *περὶ ποιητῶν* zu bemerken, aus dessen drittem Buch Diogenes 2, 46 die Fehde des Alkäos und Antimenidas gegen Pittakos anführt.

Was den Kunstcharakter des Dichters betrifft, so ist noch zu bemerken die Aeußerung des Aristophanes Thesm. 161 über Ibykos, Anakreon und Alkäos, *ἁρμονίαν ἐκίνησαν, ἐμτροφόρουν τε καὶ διεκλῶτ' Ἰωνικῶς*, welche drey dort Aristophanes den Agathon mit wegen der Knabenliebe zusammenfassen läßt, obgleich er zunächst die sinnebezaubernde Musik angreift. Des Ausdrucks *διεκλῶτ' Ἰωνικῶς* sollte man sich erinnern bey Erklärung der Anaklasis im Jonischen Vers, mit der Bemerkung des Tricha p. 38: *ἀνακλώμενα δὲ — παρ' ὅσον ὁ ἐν τοῖς τοιούτοις ῥυθμὸς ἀνακλᾶται πρὸς τὸ χαῦνον καὶ μαλακόν.* Wichtig ist das Scholion zu dieser Stelle unter den von Bekker aus dem Cod. Rav. herausgegebenen zu dieser Komödie, besonders auch durch den Antheil des Dydymos an der Kritik des Alkäos, welchen wir daraus zuerst ersehen. In der Stelle des Quinctilian zieht Matthiä mit Recht die Lesart zweyer Handschriften sed et lusit et vor, für welche sich auch Geel in der Biblioth. crit. nov. 3, 276 (gegen Sarpe und Frotscher) erklärt. Die Einwendung von Buttmann in den Add. wegen des temp. praeter. ist gering.

Es werden citirt das erste Buch fr. 20, 22, 79, 81, das zweyte fr. 80, 96, das dritte fr. 15, das vierte fr. 78, das siebente fr. 76, das neunte fr. 46, 89, und das zehnte fr. 35: aber nicht wird ausdrücklich erwähnt, ob nur zehn Bücher gebildet worden sind. Eine ähnliche Anordnung wie bey den Liedern der Sappho nach Versmaßen fand wenigstens vorn herein nicht statt. [4])

4) Bergk Anecr. reliqu. 1834. p. 28. Sapphus carmina ob id ipsum, credo, quia magna erant argumenti simplicitate, secundum metra erant disposita, quorum non exigua fuit varietas: sed in Alcaei carminibus distribuendis grammatici illi argumenti diversitatem secuti sunt.

Die erste Ode des ersten Buchs war Alkäisch, die zweyte Sapphisch, wie wir aus Hephästion *π. ποιημ.* 7 und seinem Schol. p. 121 Gaisf. sehen; jene (fr. 20) einen Hymnus auf Apollon, diese (fr. 22) einen auf Hermes enthaltend. Alkäisch ist auch fr. 81 b, wenn dieß sicher zum ersten Buch gehört. Aus demselben Buch aber auch der sechzehnsylbige Choriamb fr. 79, und der Asklepiadeische fr. 81. Strophisch sind auch die übrigen Fragmente von Hymnen n. 24, 25, 54, vielleicht 71. Choriamben kommen vor aus B. 1, 7, 10; keine dagegen wo B. 2, 4. 9 citirt ist. Aber was beweisen diese wenigen Beyspiele? Auch die Stelle des Hephästion *περὶ σημείων* p. 133 s., welche die Vereinigung verschiedener Sylbenmaße in demselben Buch bezeugt, entscheidet doch nicht, ob diese gerade in allen statt gefunden habe. In dieser Stelle ist übrigens auch das merkwürdig, daß Hephästion die nach der Aristophanischen Ausgabe erschienene Aristarchische *τὴν νῦν* nennt. *Καὶ μάλιστα εἴωθεν ὁ ἀστερίσκος τίθεσθαι ἐὰν ἑτερόμετρον ᾖ τὸ ᾆσμα τὸ ἐξῆς· ὁ καὶ μᾶλλον ἐπὶ τῶν ποιημάτων τῶν μονοστροφικῶν γίνεται, Σαπφοῦς τε καὶ Ἀνακρέοντος καὶ Ἀλκαίου· ἐπὶ δὲ τῶν Ἀλκαίου ἰδίως κατὰ μὲν τὴν Ἀριστοφάνειον ἔκδοσιν ἀστερίσκος ἐπὶ ἑτερομετρίας ἐτίθετο μόνης· κατὰ δὲ τὴν νῦν τὴν Ἀριστάρχειον καὶ ἐπὶ ποιημάτων μεταβολῆς.* Eine Lesart von Aristophanes außer der eben erwähnten Emendation kommt fr. 59 vor; diese zwar zunächst aus einer Abhandlung *περὶ τῆς ἀχυμένης σκυτάλης*, wo er gewaltsam, wie es scheint, *λεπὰς* in *χέλυς* verwandelte und dabey der Auslegung des Dikäarchos widersprach. Diese Stelle, so wie Athen. 11 p. 479 d ist p. 5 beyzufügen, wo Dikäarchs Schrift *περὶ Ἀλκαίου* angeführt ist.

Der Herausg. hat abgetheilt: 1) *Λιχοστασιαστικὰ καὶ πολεμικὰ* fr. 1—16, wozu er nachher mit Recht auch fr. 79 u. 94 b rechnet. Daß fr. 8 (mit 67) dahin gehöre, wohin der Dichter von der That seines Bruders im Babylonischen Dienst spricht, ist dagegen sehr ungewiß, und fr. 4 könnte auch zu den Trinkliedern gesetzt werden, obgleich der Inhalt patriotisch ist, so wie fr. 5 zu diesen bestimmt gehört, da es nach Aristoteles *ἔν τινι τῶν οἰκιακῶν μελῶν* stand. Der *λάβραξ* fr. 61, welcher *μετέωρος* schwimmt, exlans supra summas aquas, vel suspensus et erectus animo in-

sidias undique cavens, diente wahrscheinlich auch zum Bilde politischer Lage und Haltung. Dann folgen 2) Ὕμνοι n. 17—26, wovon fr. 26 abzuziehen und dafür fr. 71 beyzufügen seyn möchte, so wie weiter unten fr. 54 und 55 beygefügt werden. 3) Συμποσιακὰ fr. 27—29, denen, wie schon bemerkt, fr. 4 und 5 beyzuzählen. Auch ziehen wir dahin fr. 26 mit 46, 50, 59, 60 und zwar als Skolien. Von Skolien des Alkäos spricht auch Aristophanes Athen. 15 p. 694 a: Ἄισον δή μοι σκολιόν τι λαβὼν Ἀλκαίου κἀναχρέοντος. Doch ist dieß nicht nothwendig, obwohl es Athenäus so nimmt, allein von eigentlichen Skolien zu verstehn, sondern auch von den Liedern überhaupt, wenn sie gleich denen des Simonides oder Aeschylus (Nub. 1356) zum Wein gesungen wurden. 4) Ἐρωτικὰ fr. 40 bis 43, wozu noch fr. 37 gehört, auch fr. 69, wenn gleich dieß nicht eigene Liebe enthielt, sondern den liebekranken Sinn eines jungen Mädchens aussprach, es sey nun nach eigner Erfindung, wie wahrscheinlich manche Liebeslieder von Alkman für oder im Namen von Jungfrauen gedichtet waren, oder auch als Nachahmung eines Volkslieds. 5) Fragmenta incertae sedis 44—49, obwohl die andere auch nicht alle certae sedis. 6) Singula vocabula fr. 95—120, wozu eigentlich fr. 98, 99, 100, 113, 114 nicht gehören. Die Zahl ist nicht ganz genau, da fr. 3, 15, 28 b, 59, 76, 81 und nach unsrer Erklärung auch fr. 70 eine doppelte Nummer haben sollten. Vielleicht würde man nach der Beschaffenheit dieser Fragmente am besten thun, ohne andre als untergeordnete Rücksicht auf den Inhalt, eine Hauptabtheilung zu machen nach Strophen und Liedern κατὰ στίχον, worauf man denn die unbestimmbaren Versheile und einzelnen Wörter folgen ließe. Wir wollen eine Sonderung dieser Art versuchen ohne gerade die Untersuchung bis in alle ihre kleinsten Theile zu verfolgen.

In die strophische Abtheilung fallen zuvörderst die Bruchstücke der Hymnen. Auf Apollon fr. 20, Alkäisch und zwar, wie vorher schon angemerkt, nach dem Schol. des Hephästion des ersten Buchs erster Ode Anfang: was um so weniger hätte übersehn werden sollen, da der Herausg. jetzt dieß Fragment, welches Hephästion selbst ohne den Verfasser anführt, nur zweifelhaft auf-

nimmt; und, wie nachher wahrſcheinlich werden wird, auf Athene fr. 54. Alkäiſch waren ferner die Hymnen auf Aphrodite fr. 25 und auf Eros fr. 24, die drittehalb letzten Zeilen der Strophe, welche nicht Gaisford, ſondern Perſon emendirt und abgetheilt hat. Vgl. deſſen Tracts and misc. Criticisms p. 103.

Λειότατον θεῶν
ἐγείνατ' εὐπέδιλος Ἶρις
χρυσοκόμᾳ Ζεφύρῳ μιγεῖσα.

Auf Hermes Sapphiſch fr. 22 (des 1ſten Buchs 2te Ode). Von fr. 71, was zu einem Hymnus auf Hephäſtos gehört zu haben ſcheint, iſt der erſte Vers vielleicht Asklepiadeiſch, der andre fängt daktyliſch an:

Ὥστε θεῶν μηδέν' Ὀλυμπίων
λῦσαι ἄτερ Fέθεν.

Es verſteht ſich, daß was ſonſt zu den Hymnen gehört nicht getrennt werden dürfte. Suchen wir nun weiter zuerſt Reſte Alkäiſcher Strophen auf, ſo finden wir (außer 20, 24, 25, 54) faſt zwey ganze Strophen fr. 2 und wieder 27, eine ganze fr. 29, Theile fr. 3, 4, 7, 10, 11, 15b, 36, 41, 47 (nach dem Herausg.), 56, 75, wenn dieß nicht, wie von einem Andern bemerkt wurde, als Sapphiſch ohne Aenderung von *ἀέῤῥει* ſo lautete:

Νόον δ' ἑαύτω
πάμπαν ἀέῤῥει.

Ferner 80 (der erſte Vers mit fehlenden beyden erſten Sylben), 81b, 82, 84 (nach der unten anzuführenden Emendation), 89, 99, 115, 94b, wo abzutheilen iſt:

Οὐδέπω Ποσειδᾶν
ἅλμυρὸν ἐστυφέλιξε πόντον·

und 94c. Dieſe Strophe ſcheint die vorherrſchende geweſen zu ſeyn, ſo wie ſie es denn bey Horatius, dem Römiſchen Alcäus (Epist. 1, 19, 32; 2, 2, 99. cf. Od. 1, 32), auch iſt. Doch beweiſt dieß keineswegs, daß erſt Alkäos ſie erfunden habe, wie der Herausg. p. 5 annimmt. Nichts ſicherer als was Theon ſagt Progymn. c. 3 p. 22 Camer.: *Ὥσπερ Ἀριστοφάνειόν τι μέτρον καὶ Σαπφικὸν καὶ Ἀλκαϊκὸν καὶ ἄλλο ἐπ' ἄλλου λέγεται, οὐχ ὡς τρύτωι τῶι ποιητῶν μόνων ἢ πρώτοις ἐξευρόντων τὰ μέτρα, ἀλλ'*

ὅτι αὐτοῖς ἐπὶ τὸ πλεῖστον ἐχρήσαντο. Eher könnte man versucht seyn als eine Ausnahme von dieser Regel gelten zu lassen, was Marius Victor. 4 p. 2610 sagt: die Sapphische Strophe sey erfunden von Alkäos, aber nach der Dichterin genannt, weil sie sich derselben öfter bediente. Doch beruht auch dieß vermuthlich nur auf der leeren Voraussetzung, daß Alkäos und Sappho die Anfänger, statt die Vollender der Lesbischen Lyrik seyen, zumal da Hephästion anführt, es sey ungewiß, ob diese Strophe von Alkäos oder von der Dichterin herrühre, also ein älteres Zeugniß in jenem Sinne nicht vorhanden gewesen zu seyn scheint. Bey diesen beyden Dichtern kam die Strophe vor, bey keinem früheren: es schien daher, der eine oder der andre werde auch die Erfindung gemacht haben. Aeußert doch sogar Horatius Od. 1, 32, 5, Alkäos habe das Barbiton erfunden, welches Pindar selbst dem Terpander schon beylegt. Wo die Rede ist von dem Trochäus, welchen in der zweyten Stelle Alkäos duldet, p. 12, wird ein Skolion bey Athenäus wohl nur zufällig diesem beygelegt. Den dritten und den vierten Vers dieser Strophe hat Servius im Centimetr. p. 1818 und 1825 als iamb. Alcaic. dim. hypercat. und Alcaic. Der erste heißt der Alkäische elfsylbige bey Hephaest. c. 14 p. 80.

Von Sapphischem Metrum sind außer fr. 22 auch fr. 15b, 33, 86, so wie eines, das wir beyfügen werden. Eine Strophe aus zwey zwölfsylbigen logaödischen und einem anapästisch logaödischen Vers bildet der Verf. fr. 50, wie es scheint ein Skolion. Ein andres dürfte fr. 59 seyn, wo auch der erste Vers übereinkommt mit *Ἐν μύρτου κλαδὶ τὸ ξίφος φορήσω*, der Schluß aber eigenthümlich aus einem trim. dactyl. und einem dim. troch. catal. zusammengesetzt ist. Mit dem letzten Vers jener bekannten Skolienform, *ἰσοκόμους τ' Ἀθήνας ἐποιησάτην*, ist fr. 60 verwandt, *ἐκ δὲ ποτηρίων ⏑ — Διννομένει παρίσδων*. Ferner haben wir den logaödischen Alkäischen zehnsylbigen Vers fr. 123 und bey Tricha p. 19:

καί τις ἐπ' ἐσχατιαῖσιν οἰκεῖς,

einen andern logaödischen, welcher bey Pindar Isthm. 7 vorkommt, fr. 52:

γαίας καὶ νιφόεντος ὠρανῶ μέσοι,

und den ſogenannten enkomiologiſchen des Hephäſtion, fr. 70.

ἦ ῥ' ἔτι Δινομένῃ τῷ τ' Ὑῤῥαδίῳ.

Dann ſind die beyden Alkäiſchen zwölfſylbigen fr. 42:

ἰόπλοχ', ἁγνά, μειλιχόμειδε Σαπφοῖ,

und fr. 124:

κόλπῳ σ' ἐδέξανθ' ἁγναὶ Χάριτες Κρόνῳ.

Endlich der iambiſche zehnſylbige Alkäiſche nach Mar. Victorin. p. 2591 (nam e trimetro Iambico Archilochio iambicus pede minor, quem etiam decasyllabon vocant, figuratus est ab Alcaeo, unde et Alcaicus dicitur), und einer, welchen Servius im Centimetr. p. 1825 Alcaicum spondeum nennt, constantem penthemimeri spondaica et duobus dactylis, wie carmen rellaxat taedia pectoris. Ungewiß bleiben fr. 9, 51, 76b, 77, 87, 94d.

Die Vorſtellung von der Mannigfaltigkeit der von Alkäos gebrauchten Strophenverſe erweitert ſich noch durch die Vergleichung der Oden des Horatius im Allgemeinen. Sehr merkwürdig iſt deſſen Aeußerung in den Briefen 1, 19, 27, daß Alcäus und Sappho Verſe von Archilochus unverändert aufgenommen, aber in neue Verbindung unter einander gebracht haben. Dieß iſt der Sinn jener Stelle, um welche Bentley großes Verdienſt hat, obgleich er auf dem halben Weg des Richtigen ſtehn geblieben iſt, indem er, den Jambendichter im Auge, nur an den iambiſchen Senar denkt, welchen Alkäos und Sappho von ihm entlehnt haben ſollen. Er hat ſich dadurch, daß die alten Litteratoren den Archilochus, weil er ſchon unter den Jambographen angebracht war, nicht zugleich zu den Lyrikern zählen, irre machen laſſen; denn darauf beruft er ſich. Und doch konnte, wer die Gedichte des Archilochus in Händen hatte, wenn ſogar wir aus dürftigen Nachrichten und Fragmenten ihn als den größten und fruchtbarſten Erfinder in der muſikaliſch-rhythmiſchen Kunſt kennen lernen, über dem herrſchenden Inhalt niemals den Reichthum der Versformen überſehen. Auch Neue in den Fragmenten der Sappho p. 17 befolgt Bentleys Erklärung, ut Archilochi pes iambus illorum poesi admixtus dicatur. Hierbey muß zuerſt ſehr befremden, daß keinem von beyden der iambiſche Trimeter von Grammatikern beygelegt wird, auch

nicht unter den Fragmenten beyder vorkommt; sondern nur der brachykatalektische wird, außer dem neunsylbigen Jamb der Alkäischen Strophe, als Alkäisch angeführt, der katalektische als Sapphisch (fr. 78), welcher zureicht um Julians Bemerkung zu rechtfertigen, daß Sappho Jamben ihren Hymnen angepaßt habe. Auch die noch erhaltenen Epodenformen des Archilochus, die man unter seinem Hauptvers, dem iambischen mitverstehen kann, der iambische Dimeter und die daktylische Penthemimeris finden sich eben so wenig bey den Lesbischen Dichtern. Aber sehen wir nun auf den Zusammenhang. Horatius rühmt sich die Gattung der Jamben zuerst in Rom nachgebildet zu haben, und zwar in Sylbenmaß und Geist, nicht nach dem besondern Inhalt. Mit dem Beyspiel der Lesbischen Dichter aber vertheidigt er, nicht, daß er, um zuerst dieß anzunehmen, den Jambus eingeführt, sondern daß er sich einer von einem andern geschaffenen Form bedient habe, statt eine neue zu erfinden und darin höheren Ruhm zu setzen. Wie sonderbar aber würde es seyn, jene Dichter wegen eines einzelnen Verses, den sie entlehnten, auszuzeichnen, da ein einfaches Sylbenmaß, wie den Jambus, den Herameter, das elegische Distichon und andre solche allgemeine und gleichsam stehende Rhythmen, unverändert beyzubehalten nicht etwas Auffallendes, sondern das Gewöhnliche war. Wie viel sonderbarer noch, gerade mit solchen Dichtern den Mangel eigener Erfindung zu entschuldigen, die so manigfaltige eigene Versformen hatten, daß darunter ein einzelner, wenn sie nur den erborgt hätten, sich leicht, und namentlich der zwölfsylbige Jamb hinter dem neun-, dem zehn- und dem elfsylbigen versteckte. Aber Horatius spricht ja auch ausdrücklich und unverkennbar von einer Aufeinanderfolge von Versen:

> Quod timui mutare modos et carminis artem:
> temperat Archilochi Musam pede masculus Sappho,
> temperat Alcaeus, sed rebus et *ordine* dispar.

Sappho und Alkäos also mischten in ihre Lieder (indem pede in noch weiterem Sinne collectiv genommen wird) Verse des Archilochus von verschiedenem Rhythmus und verschiedener Länge, die dieser in seinen Epoden, und warum nicht auch sonst? gebraucht hatte, ohne daß sie darum den in seinen Poesieen vorherrschenden

iambiſchen Geiſt oder die Folge und die Verbindung der verſchiedenen (daktyliſchen, choriambiſchen, iambiſchen, aſynartetiſchen) Verſe untereinander nachahmten und beybehielten. Daß auch die Epoden, von denen nur zwey verſchiedene Formen auf uns gekommen ſind, manigfaltiger geweſen, müſſen wir aus der Nachahmung des Horatius ſchließen, der, indem er die Gattung aufnahm, modos et carminis artem zu ändern ſich ſcheute. Daß Alkäos und Sappho nicht auch viele eigene Verſe von andern Maßen und mit manchen feineren Variationen und ſelbſt andere Rhythmen einführten, iſt dabey nicht geläugnet; denn die Vergleichung erſtreckt ſich nicht rückwärts auch auf das timui mutare modos. Aber auf jeden Fall wird uns eine Vergleichung der dem Archilochus zugeſchriebenen Versarten und der bey den Lesbiſchen Dichtern vorkommenden zur Pflicht werden.

Von den Gedichten *κατὰ στίχον* ſtellen wir die choriambiſchen voran. Unter dieſen ſcheinen am zahlreichſten geweſen zu ſeyn die in dem ſechzehnſylbigen Vers, wovon auch Hephäſtion ſagt, daß darin, wie von der Sappho das ganze dritte Buch, ſo von Alkäos viele Lieder geweſen ſeyen. Auch Tricha merkt deſſen häufigen Gebrauch bey Alkäos an p. 31, und ſagt p. 49, daß dieß Sylbenmaß auch Alkäiſch wie Sapphiſch genannt werde. Alkäiſch nennt es Servius im Centimetr. p. 1824, Archilochiſch aber Diomedes p. 510. Bey Horatius ſind darin nur 1, 11. 18; 4, 10. Unter den Fragmenten haben dieſen Vers 5, 28a, 30, 31, 32, 53, 68, 79, 121 (ein Skolion wie *Δίν μοι πᾶτε συννέβα*), und mit wenigen Sylben ergänzbar 85 und 94c. Einmal, fr. 79, finden wir in dieſem Vers eine iambiſche Baſis. Derſelbe Vers mit zwey kurzen Sylben anfangend (ſo wie auch der längere choriambiſche Vers fr. 26 und der mit amphibrachiſcher Kataleris Sapph. fr. 47) findet ſich fr. 35, bey der Sappho fr. 22. Außer dieſem Vers aus drey Choriamben mit iambiſcher Kataleris gebrauchte Alkäos einen andern, um Eine Sylbe kürzeren, welchen Servius im Centimetr. p. 1823 erwähnt, wie Infandum teligit sidera carmen magicorum, den er aber unrichtig einen tetram. brachycat. Alcaic. nennt, da er als hyperkatalektiſch zu bezeichnen iſt (Elem. metr. p. 436, wo unſer fr. inc. 125 angeführt wird, und hierher gehört

wahrſcheinlich fr. 48, wo vorn ein zweyſylbiges Wort fehlt (auch vergleichen wir damit den Vers unter den Sapphiſchen fr. 42, welcher ſich von dem zuletzt genannten nur durch die einſylbige Anakruſis unterſcheidet und von Hermann Elem. p. 432 zu den Choriamben gezogen worden iſt, da ihn Hephäſtion Joniſch maß); ferner den choriambiſchen Tetrameter mit angehängtem Jambus fr. 26 (mit 49), vielleicht auch 44, und den ſogenannten Asklepiadeiſchen Vers aus zwey Choriamben mit zweyſylbiger Baſis und iambiſcher Kataleris, wovon Atil. Fortunat. p. 2700 ſagt: ante Asclepiadem eo usi Aicaeus et Sappho, und Tricha p. 31 und 49, daß Alkäos ihn viel gebraucht habe, fr. 8 mit 67, ferner 12, und vielleicht 81 a:

[καί] τύδ' ἔργον ἀγήσαιτο τεὰ κόρα.

Denn nicht nöthig iſt es einen ſonſt nicht vorkommenden choriambiſchen Vers hier anzunehmen, da Apollonius nur wegen τεὰ citirend nicht Urſache hatte den Vers auszuſchreiben. Prachtvoll ſchreitet der Rhythmus einher in dem zuſammengeſetzten Vers, woraus die erſte Ode in unſerer Ausgabe beſteht und der noch fr. 46 vorkommt. Choriambiſch iſt auch fr. 73, 76a, 91, 98. Nicht aber zählen wir dahin fr. 15b, weil von dieſen von Hermann angenommenen Choriamben

ὔμμιν ἀθάνατοι θεοὶ
νικᾶν

ſonſt keine Spur iſt, und die Worte auch aus den erſten Verſen der Alkäiſchen Strophe ſeyn können. In Joniſchen Verſen bildete Alkäos nach Hephäſtion ganze Lieder und Tricha ſagt p. 38 und 51, daß nur er, Sappho und Alkman joniſche Tetrameter gemacht haben. Der, welchen wir fr. 69 haben, iſt der Anfang des von Horaz 3, 12 nachgebildeten Gedichts in Dekapodieen oder Syſtemen von zehn Joniſchen Füßen, wie Bentley zeigt und Böckh über die krit. Behandlung der Pind. Gedichte p. 15 und 37 beſtätigt. Joniſch iſt auch fr. 92. Von iambiſchen Tetrametern iſt ein Beyſpiel fr. 40: von daktyliſchen Verſen die Aeoliſchen Pentameter fr. 28b:

ἦρος ἀνθεμιόεντος ἐπαΐων ἐρχομένοιο κ. τ. λ.

(denn von κρᾶτηρα wurde der kurze Endvocal von der nächsten Sylbe verschlungen und es ist also der Anfang eines dritten Verses); und die verwandten Aeolischen Verse fr. 14:

ὤνηρ οὔτος ὁ μαιόμενος τὸ μέγα κράτος κ. τ. λ.

und fr. 37 der Tetrameter:

οἶνος, ὦ φίλε παῖ, καὶ ἀλάθεα,

so wie auch der rein daktylische Tetrameter fr. 34, wo zwey Verse verbunden sind. Doch ist nicht zu übersehn, daß Hephästion den Alkman hinsichtlich ganzer Strophen aus solchen Versen auszeichnet. Dagegen scheint der auch von Archilochus (fr. 82 und 84 ed. Liebel. alt.) gebrauchte Asynartet, welchen Horaz 1, 4 mit einem iambischen trim. catal. abwechselt, aus einem daktylischen Tetrameter und einem Ithyphallicus in Reihen vorgekommen zu seyn, fr. 65:

Ἀργαλέον πενία κακόν, ἄσχετον, ἃ μέγαν δάμνησι λαὸν ἀμηχανίᾳ σὺν ἀδελφεᾷ.

In einigen Fällen ist es nicht ganz leicht zu entscheiden, ob ein Fragment dem Lyriker oder dem Komiker Alkäos angehöre, von dessen Stücken sogar jenem bey Suidas drey zugeschrieben sind. Ἀλκαῖος ohne Zusatz wird von Hesychius v. Ἀδηφάγοι angeführt; nur aus Suidas und Harpokration sehn wir, daß der Komiker zu verstehn ist. Der Antiatticista citirt eben so p. 86 und 104; doch lassen die Worte in der einen Stelle, die Bemerkung κωμικῶς in der andern keinen Zweifel. Für zweifelhaft aber erklärt Meineke Quaest. scen. 2 p. 55, welchem von beyden die Stellen bey Photius, die sich hier fr. 84, 104, 105 finden, gehört haben. Das erste nehmen wir unbedenklich nach Porsons durchaus wahrscheinlicher Herstellung (in seiner Ausg.) πάμπαν δ' ἐτύφως' ἐκ δ' ἔλετο φρένας für den ersten Vers der Alkäischen Strophe. Das falsche δελέγετο, δ' ἐλέγεται hatte auch Wakefield Sylv. crit. P. 4 p. 205 in ἐξέλετο verändert. Was fr. 104 betrifft, μετρῆσαι ἐπὶ τοῦ ἀριθμῆσαι, so würde das Sprichwort κύματα μετρεῖν dem Lyriker, da er Sprichwörter liebte, wohl zustehn: und vielleicht bezog sich darauf die Glosse. In die Komödie verweist Matthiä mit allem Grund fr. [illegible] (Blomf. 44), so wie auch den Ausdruck bey Suidas und einem andern Grammatiker ἀλάζων, ὁ ἀλώμε-

νος zu fr. 106; und ich füge hinzu fr. 118: Ἀττικοὶ μὲν οὖν ἀεὶ τρισυλλάβως (σίκυος), Ἀλκαῖος δὲ δάκῃ φησὶ τῶν σικύων, etwa auch fr. 38 κότυλος.

Aber Aufmerksamkeit verdient auch eine alte Vermuthung Cupers, welcher in einem von Fabricius in dem seinigen benutzten Index zu den Scholien des Apollonius Rhodius in zwey Stellen dieser Scholien, in unsern Fragmenten 57 und 58, einen Historiker Alcäus annimmt, cuius octavum librum laudat Suidas in Σκυθικαί. Matthiä, welcher diese Stelle des Suidas, Photius und Harpokration fr. 90 hat, erwähnt nicht einmal der Lesart des letzten ἐν πεντηκοστῇ ὀγδόῃ, wofür die beyden andern und Phavorinus haben ἐν ἑ. Jenes emendirte D'Orville Vann. crit. p. 179 ἐν πεντηκοστῇ [ᾠδῇ τοῦ] ὀγδόου [βιβλίου], ohne alle Wahrscheinlichkeit. Wohl kann man glauben, daß Photius und Suidas, eben weil sie an den Lyriker dachten, die Zahl veränderten. Aber angenommen, daß darin bey Harpokration selbst geirrt sey, so fragt sich, ob in den Sachen ein Grund für des verständigen Cupers Vermuthung sey, der diese Zahl nicht kannte und wahrscheinlich von dem, was in den Scholien des Apollonius vorkommt, ausgieng, indem er an einen Geschichtschreiber Alkäos dachte. Hier heißt es nun (fr. 57), daß Alkäos und Kallimachos der Quelle Artakia bey Kyzikos gedenken, und (fr. 58), daß Alkäos eben so wie Akusilaos, als ob dieser der frühere wäre, den Ursprung der Phäaken von den Tropfen des Uranos herleite. Dieß letztere, was Cuper nicht wissen konnte, hängt an einer unbedeutenden Localsage der Kerkyräer, die ihre Insel Sichel nannten und diesen Namen von der Sichel des Kronos erklärten, um Autochthonen zu seyn, was ihnen die Homerische Poesie nicht zugestand, und ist, wie aus einer zusammenhängenden Erörterung der Phäakensage sich ergiebt, für den alten lyrischen Dicher in der That nicht wahrscheinlich. Was die Skythischen Schuhe betrifft, so citirt Harpokration vor dem Alkäos den Lysias, Hesychius aber ohne jenen den Hermodoros bey Polemon, aus welchem sich ergiebt, daß sie Tracht der Sklavinnen waren, während die Schuhe der freyen Frauen ὑποδήματα genannt wurden. Die als von Alkäos angeführten Worte scheinen besonders nach dem allein bey

Harpokration im Anfang vorkommenden *καὶ* rhythmisch. Aber alsdann sind sie daktylisch oder anapästisch, *καὶ Σκυθικὰς ὑποδησάμενοι*, wenigstens eher dem Dichter der alten Komödie zuzuschreiben (wo denn in *ἐν πεντηκοστῇ ὀγδόῃ* die Zahl der Komödie stecken müßte [5]), wobey wieder das Hinderniß, daß wir deren von Alkäos nur zehn kennen), als dem von Lesbos, wo man in jenen Zeiten von Scythen als Sklaven und von Slaventracht, wenn gewisse bestimmte Nachrichten nicht einseitig sind, nicht sprechen konnte. Auch bey fr. 105, oder dem Sprichwort *Πιτάνη εἰμί*, welches zwischen diesen beyden Dichtern ungewiß war, müssen wir nun an die dritte, prosaische Person denken. Pitane war durch schnellen Glückswechsel berühmt und nach Hellanikos von den Pelasgern geknechtet und von den Erythräern wieder befreyt worden. Sprichwörter gebraucht der Lyriker Alkäos häufig: ein antiquarischer Grammatiker mußte deren manche der Orte und ihrer Geschichte wegen anführen. Einen Alkäos, der den Grammatiker Isokrates verspottete, führt Jacobs bey dem Epigrammendichter dieses Namens aus Polybius 32, 6 an. Mancher wird einwenden wollen, dieser Historiker oder Grammatiker Alkäos sey darum nichts, weil *ὁ γραμματικὸς* beygefügt seyn müßte. So urtheilte Boeckh hinsichtlich eines Grammatikers Pindaros zu den Pindarischen Fragmenten p. 654, wo er diesen Grammatiker ganz läugnet oder in zwey Stellen in Pindarion verwandelt. Doch ist in Favorini Eclog. p. 318 und p. 431 ed. Dindorf. noch zweymal derselbe Pindaros schlechtweg citirt und dennoch der Grammatiker nicht zu verkennen. [6]) Ein Grammatiker *Ἀλκμαῖος* ist unter der

5) In der Hypothesis der Vögel *Φρύνιχος Μονοτρόπῳ ἔστι δὲ λέ.* Vgl. Griech. Trag. S. 84.

6) Daß beydes *Πίνδαρος* und *Πινδαρίων* gesagt und geschrieben werden konnte, geht aus den Beyspielen bey Meineke Quaestt. scen. 3 p. 7 und Lobeck Aglaoph. p. 996 hervor. Auch einen Grammatiker Simonides haben wir Etym. Gud. p. 276 und Paris. v. *Ἰλεύς* (*ταῦτα παραπίθεται ἐν δελτὶ Σιμωνίδης*) und Schol. Rhes. 5, einen Anakreon (*ἐν τῷ περὶ ῥιζοτομικῆς*) Schol. Nicandri Ther. 506, Fischer p. LXVIII einen Ibycus (denn ein Grammatiker scheint in der Stelle des Diomedes p. 307 bey Schneidewin Ibyc. fr. 17 zu verstehn seyn. Auch Hipponax, Kratinos und Aristophanes kommen unter den Grammatikern vor, und warum dann nicht auch Archilochos, welchen auch Müßell de Theog. Hes. p. 106 bey dem Schol. Theogon. 99 in Aristarchos nicht verwandelt wissen will?

dieſen Eclogis vorangeſtellten Reihe von Grammatikern. Zu einer Stelle p. 350, 33 könnte ein Name aus Mißverſtand vermuthet ſeyn, wo nur eine ſonſt nicht vorkommende, wenigſtens in den Wörterbüchern fehlende Wortform anzunehmen iſt. *Πέπειρος βότρυς ὁ ἀλκμαῖος, οἷον ὄμφαξ ὁ βότρυς, οὐ πέπειρος.*

Die Sprichwörter des Alkäos, da wir dieſer erwähnten, hätten füglich zuſammengeſtellt werden können, nemlich fr. 36 *οἶνος γὰρ ἀνθρώποις δίοπτρον*, wenn auch fr. 37 *οἶνος, ὦ φίλε παῖ, καὶ ἀλάθεα*, den Liebesliedern, ſo wie 50 *χρήματ' ἀνήρ*, als Skolion, den Trinkliedern bleiben ſollte; dann fr. 45 (was Sophokles Col. 954 ausdrückt), 64 *ἐξ ὄννυχος τὸν λέοντα*, 85 *εἴ κ' εἴπῃς τὰ θέλεις, ἀκούσαις τά κ' οὐ θέλοις*, 92 *πάλιν ἃ ὗς παρορίνει*, [7]) 113 *αἴξ Σκυρία*, 114 *ὁ Κρὴς τὰν θάλασσαν*. Sprichwörtlich iſt auch fr. 63 *ἐκ τοῦ ψόφου τοξεύειν*, und vielleicht fr. 94 d; und ſprichwörtlich geworden iſt fr. 31 *δάκτυλος ἁμέρα*.

Zum Erſatz für die ausgemuſterten Stellen fügen wir einige andere hinzu. Schol. Odyss. 11, 521: *Ἦν γὰρ ὁ Τήλεφος Μυσίας βασιλεύς. καὶ Ἀλκαῖος δέ φησι τὸν Κήτειον ἀντὶ τοῦ Μυσόν.* Cf. Sturz. ad Pherecyd. Fragm. 54 p. 205. Das Etymol. Gud. p. 162, 31: *καὶ πλείστοις ἐάνασσε λαοῖς, Ἀλκαῖος*: was aus einer Sapphiſchen Strophe genommen iſt. Einen logaödiſchen Vers führt Tricha de metris. p. 19 ohne den Namen an: doch läßt der Zuſammenhang vermuthen, daß das Beyſpiel aus keinem andern als Alkäos ſelbſt gewählt ſey. *Ἐστὶ μὲν ἐπισημότατα ἐν τούτῳ τῷ μέτρῳ, ὡς καὶ Ἡφαιστίων φησί, τὰ τε τρίμετρα ἀκατάληκτα τὰ πρὸς δυσὶ ποσὶ δακτυλικοῖς μίαν ἔχοντα τροχαϊκὴν διποδίαν, ἃ καὶ Ἀλκαϊκὰ καλεῖται, ὡς τοῦ Ἀλκαίου κατακόρως αὐτοῖς χρησαμένου, οἷόν ἐστι τὸ*

καὶ θεὸν ἀμερίοις βροτοῖσι.

Worin *ἀμέριος* für *ἐφημέριος* gebraucht zu bemerken iſt. [8]) Hephäſtion p. 24 (43) bringt von dieſem zehnſylbigen Alkäiſchen

7) Zu einer Oxforder Handſchrift des ächten Simplicius; wovon die Aldina Paraphraſe iſt: *ἐπειδὴ δὲ πάλις* (l. *πάλιν*) *ἴς* (l. *ἷς*) *παρορίνει κατὰ τὸν μελοποιὸν Ἀλκαῖον.* The philol. Mus. 2, 603, 1833. Die ächte Schreibung, wie *ἴφος, ἰφηλόν, ἴπαρ.* Ahrens de dial. Aeol. p. 81. 8) Dieſe Worte beſtätigen L. Dindorfs Emendation *ἡμερίοισι* in einem Orakel Diodor. Exc. Vat. 7, 2.

Vers als Beyspiel bey, was fr. 123 unter den incertis steht, von Gaisford aber p. 494, so wie auch von Blomfield dem Alkäos gegeben wird:

καί τις ἐπ' ἐσχατιαῖσιν οἰκεῖς.

Chöroboskos in Bekkers Anecdot. Gr. p. 1389 führt aus Alkäos, während Sappho schrieb *τὸν κίνδυνον*, den Dativ *τῷ κίνδυνι* von *κίνδυν* an; denn so ist für *κινδύῳ* zu lesen und auch von Blomfield in den Zusätzen im Mus. crit. N. 8 p. 607 geschrieben. Umgekehrt hat Alkäos für *ἀγών* fr. 103 die Form *ἄγωνος*, die auch in einer Delphischen Inschrift C. I. n. 1693 vorkommt. Vgl. Buttm. Gramm. 1, 222. Endlich hat der Cod. Amstelod. ap. Wassenbergh. Hom. Il. 1 et 2 ad 2, 129 folgendes: *Τῷ διπλασιασμῷ ἐναντίον ἡ παρέλλειψις. ἐστὶ δὲ παρέλλειψις ὅταν τῶν διπλασιαζομένων συμφώνων ἓν παραλείπηται, οἷόν ἐστι παρὰ τῷ Ἀλκαίῳ τὸ κάλιον ἀντὶ τοῦ κάλλιον.* Diese Parellipsis ist übrigens bloß Sache der alten Orthographie, welche die Consonanten nicht verdoppelte, insbesonder nicht die liquidas nach langen Vocalen, s. Sylloge Epigr. Graecor. p. 294. In der ersten Ode der Sappho V. 27 und 28 finden wir *ἰμέρει, ἔσο* für *ἰμέρρει, ἔσσο* geschrieben. So ist es nur Folge einer Nachlässigkeit im Epimerismos, daß Georgios bey Eustathius (fr. 109) *τέρεων* für *τειρέων* fand, welcher dann daran dachte, daß *ε̄* für *εῑ* stehe, sondern anstatt zu ändern, wie fr. 31 *πλέαις* in *πλείαις* längst verbessert worden ist, eine andere Form annahm: *ἐφανέρωσε δὲ φησὶ τὸ ε̄ Ἀλκαῖος εἰπὼν τερέων δίχα τοῦ ῑ̄.* Auch das unbekannte Verbum *δέω, εὑρίσκω*, welches fr. 87 von dem Etym. M. aufgestellt wird, ist wohl, wenn anders die Stelle nicht sonst verdorben war, nichts anders als *δήω*.

Stesichoros.

Stesichori fragmenta. Collegit O. Fr. Kleine. Berol. 1828. *)

Um die Sammlung der Bruchstücke der Griechischen Dichter darf man nunmehr unbesorgt seyn. Die der tragischen und komischen Dichter zu sammeln, ermunterte schon d'Orville Vann. crit. p. 251. indem er zugleich von einer schon ganz brauchbaren Sammlung des Th. Canter spricht, die sich in den Händen eines Verwandten von ihm befinde. Hoffentlich wird ja auch bald jemand die anziehende Arbeit übernehmen, die Ueberreste der Satyrspiele abzusondern. Was an denen der Alexandrinischen Periode und an späteren hexametrischen und elegischen zu thun ist, wird auch seinen Mann finden.

Manche Punkte, die Kunstform des Stesichoros betreffend, und andre dabey von mythologischer Art sind so schwierig, daß sie ohne einige Umständlichkeit nicht ergründet und in das gehörige Licht gesetzt werden können. Kommt nun Beurtheilung fremder Ansichten hinzu, die es unbillig seyn würde abzufertigen ohne Punkt für Punkt Gründe entgegen zu stellen und den Beweis einer unbefangnen und genauen Erwägung zu liefern, so wird die Mühe dieser Weitläufigkeit noch gar sehr vermehrt. — Allein es überwiegt den Wunsch, zur Aufklärung so unschätzbarer Ueberbleibsel, welche von und nach allen Seiten auf das Sorgfältigste zu prüfen und zu benutzen sind, nach Gelegenheit einiges beyzutragen

*) Aus Jahns Jahrbüchern 1829. Bd. 9 Heft 2. 3.

und die Vorarbeiten zu einer Geſchichte der Griechiſchen Poeſie zu vermehren. Viele überſehene den Steſichoros betreffende Stellen ſollen zu den Fragmenten, denen ſie ſich anſchließen, bemerkt werden.

Geburt und Tod des Steſichoros ſetzt Suidas Ol. 37 und 56 (dafür Euſebius 55, 1), wonach er, angenommen das erſte Jahr der einen und das vierte der andern Olympiade, achtzig Jahre alt geworden wäre. Lucian aber giebt ihm fünfundachtzig. Daß Euſebius ihn Ol. 42, 1 als bekannt ſetzt, iſt nicht gerade ein Grund mehr für dieſe letztere Angabe, wonach das Geburtsjahr frühſtens auf Ol. 35, 2 zurückzuſetzen wäre, da auch Pindar ſchon im zwanzigſten Jahr einen Pythiſchen Komos gedichtet hat, [da von Euſebius auch Simonides Ol. 60, wo er kaum über zwanzig Jahre alt war, geſetzt wird], da allem Vermuthen nach überhaupt die Lehre im väterlichen Haus, die Muſik und Poeſie in den Kunſtfamilien frühzeitiger zur Reife brachte, und da man wahrſcheinlich das früheſte Gedicht, welches von einem Dichter bekannt war, bey dem Anſatz ἐγιωρίζετο zu Grund legte. Die beſtimmt angegebene Olympiadenzahl möchte daher vorzuziehn ſeyn. Was den Dichter Steſichoros betrifft, der nach der Pariſchen Chronik Ol. 73, 3 nach Hellas kommt, ſo begnügt der Herausg. ſich nicht mit Bentley die Zeitangabe zu verwerfen, ſondern vermuthet einen jüngeren Steſichoros, bey der Erblichkeit der Kunſt in derſelben Familie, indem er annimmt, daß wenn nun nach demſelben Marmor Ol. 102, 3 der zweyte Steſichoros von Himera in Athen ſiegt, der erſte mit dem alten berühmten verwechſelt worden ſey, da es ſonſt heißen müßte der dritte. Auf ſolche Möglichkeiten in ſolchen Dingen kommt nicht allzuviel an: ſonſt könnte man auch, da doch die Verwechſelung des alten Steſichoros bey dem Verfaſſer dieſer Tafeln gewiß nicht wahrſcheinlich iſt, das δεύτερος, ſtatt abſolut auf Steſichoros, auf ἐνίκησεν Λιθήναισιν mit beziehen; denn der erſte, der nach Hellas kam, könnte Ol. 73, 3 gleichfalls in Athen geſiegt haben. [1])

1) Böckh zur Pariſchen Chronik im Corp. Inscr. T. 2 p. 319 glaubt, daß unter dem erſten Steſichoros nur der alte berühmte verſtanden werden könne, der durch einen großen Irrthum ſo ſpät geſetzt werde (mindeſtens 80 Jahre zu ſpät, in daſſelbe Jahr, worin Aeſchylus zuerſt ſiegte und Euripides geboren wurde.)

Daß Steſichoros, welchen Platon (Phaedr. p. 244), Cicero, Pauſanias, Clemens, Maximus Tyrius, Philoſtratus, Ariſtides Himeräer nennen, manche den Himeräiſchen Dichter ſchlechthin, in Himera gelebt habe, iſt ſicher. Im 96ſten Brief des Phalaris ſteht, daß er da geboren ſey. Was Stephanus ſagt, *Ματαυρῖνος γένος*, Suidas *οἱ δὲ ἀπὸ Μεταυρίας τῆς ἐν Ἰταλίᾳ*, iſt eben ſo wenig zu verwerfen. Es iſt klar, entweder er ſelbſt war in die Ol. 32, 4 gegründete Chalkidiſche Stadt gezogen, oder ſein Vater: und Metauros oder Metauria in Italien unweit von Rhegium iſt zu verſtehn und Stephanus [oder der Abſchreiber] irrte, welcher ſagt: *Μέταυρος, πόλις Σικελίας, Λοκρῶν κτίσμα.* Cluver und Mannert fanden kein Metauros in Sicilen. Auf jeden Fall iſt die Stadt, aus welcher der Dichter abſtammt, Lokriſch; auch wird ein Ausſpruch von ihm von Ariſtoteles (Rhet. 2, 21) erwähnt, welchen er unter Lokrern gethan haben ſoll, und die Lokrer auf Rhion und in Deneon, wie nachher gezeigt werden wird, ließen ihn bey ſich von Heſiodos abſtammen. Damit verbindet ſich eine glückliche Vermuthung in einer Note zum folgenden Abſchnitt p. 13, wonach Pindar in der elften Olympiſchen Ode auf Steſichoros deutet. Er ſagt nemlich von den Epizephyriſchen Lokrern, deren Gaſtlichkeit, Muſenliebe, gute Verfaſſung, Bildung und Tapferkeit er auch im vorhergehenden Komos preiſt:

μέλει τέ σφισι Καλλιόπα
καὶ χάλκεος Ἄρης. τρόπε δὲ Κύκνεια μάχα καὶ ὑπέρβιον
Ἡρακλέα.

Ich geſtehe, daß mir auch jetzt dieß nicht wahrſcheinlich iſt. Eher würde ich (wie S. 160) die Worte *καὶ Στησίχορος ποιητὴς εἰς τὴν Ἑλλάδα ἀ[φίκει]ο* von der Poeſie des alten Steſichoros verſtehn, die damals zuerſt nach Hellas gebracht wurde, was mir ungleich glaublicher ſcheint, als daß dem Verfaſſer der Chronik die Zeit und die Wichtigkeit des alten Steſichoros unbekannt geblieben ſeyn könne. Merkt doch noch Platon im Eingang des Parmenides an, daß die Schriften des Zenon zuerſt mit dem Verfaſſer ſelbſt und Parmenides, als Sokrates noch ſehr jung war, nach Athen gekommen ſeyen. Freylich muß dann bey dem ſpäteren *Στησίχορος ὁ Ἱμεραῖος ὁ δεύτερος ἐνίκησεν Ἀθηναίοις* vorausgeſetzt werden, daß die alte Steſichoriſche Poeſie durch einen Steſichoros nach Hellas gebracht und aufgeführt worden ſey, ſo daß *δεύτερος* auf dieſen vorher nicht ausgedrückten, an ſich aber wahrſcheinlichen und leicht zu denkenden Umſtand, den den berühmten Meiſter einführenden Steſichoros ſich bezöge.

Dieſe Worte haben aber einen Bezug auf Steſichoros, welcher, abweichend von Heſiodos, wie der Schol. ſagt, den Herakles erſt vor Kykuos weichen ließ ehe er ihn beſiegte. Nun führt allerdings Pindar zunächſt wegen ſeines Lokrers Ageſidamos, dem der Sieg erſchwert worden war, dieß Beyſpiel an: aber wenn hinzukommt, daß er es aus einem ſtammverwandten Dichter wählte, ſo erſcheint die Anſpielung auf den Steſichoros als eine fein angebrachte, lyriſch verſteckte Bewährung des Satzes *μέλει σφίσι Καλλιόπα.*

Den Vater des Steſichoros nennt Platon in der obigen Stelle des Phädros Euphemos. Dieſer Name iſt vielleicht mit Eukleides der Bedeutung wegen zufällig verwechſelt worden.[2]) Der letztere kommt an einem Stück einer Herme vor, welches in dem Museum Sanclementian. Numismat. T. 3, 1809, tab. 40, 5 und p. 172, wie es ſcheint, zuerſt edirt iſt mit den Worten: Hermae fragmentum Tibure inventum in bibliothecam monasterii mei D. Gregorii ad clivum Scauri collocaveram, de quo nullum neque in similibus Hermis Vaticanis, neque ap. Fulvium Ursinum aliosque vestigium reperio.

. . *ΓΗΣΙΧ□Ρ* . .
. . *ΚΛΕΙ⊿□* . .
. . *ΜΕΡΑΙ□* .

Auch Viſconti in der Ikonographie (1808) gedenkt des Steins nicht. Es würde nicht ohne Beyſpiel ſeyn, daß auch an einem Hermenſtumpf ohne Kopf ein Name untergeſchoben worden: indeſſen iſt hier kein Grund des Verdachtes. Das viereckte O iſt auch an den Vaticaniſchen Hermen im Mus. Pio-Clem. T. 5 tab. 22 s. Ein Eukleides war auch unter den drey Zankleiſchen Stiftern von Himera, Thucyd. 6, 5. Ganz abweichend ſind Euphorbos und Hyetes; räthſelhaft ſcheint Heſiodos, und gerade dieſe Genealogie giebt einen ſchönen Aufſchluß. Die Erklärung dieſer vielen Namen für den Vater aus der Mehrheit von Dichtern mit Namen

2) Nicht zufällig, ſondern abſichtlich von Platon, mit ironiſcher Beziehung, wie Schneidewin Ibyc. p. 39 bemerkt, auf die Schmähung der Helena, auf die Palinodie und die angeführten Worte des Steſichoros: *οὐκ ἔστ' ἔτυμος λόγος.* Steſichoros v. *Μάταυρος* nimmt dieſen Namen als den wirklichen, und ſo ein Epigramm auf die neun Lyriker.

Steſichoros, deren Väter man ſo zuſammengemiſcht habe, iſt nicht wahrſcheinlich weil dieſelbe Erſcheinung nicht bloß bey Homer und Heſiodus, ſondern auch bey der Sappho und Laſos, bey Alkman und Pindar, Hellanikos und Demokrit vorkommt. Man wird daher auf allgemeinere in der Litterärgeſchichte der Griechen liegende Gründe zurückgehn müſſen. Ueber die Sage von dem Familienzuſammenhang des Steſichorus mit Heſiod ſtellt der Verf. die ſehr wahrſcheinliche Vermuthung auf, jene Abſtammung, in Betracht des Lokriſchen Urſprungs des Steſichoros, deute an, daß auf ihn, der den epiſchen Dichtern eben ſo wohl als den lyriſchen beygezählt werden könne, das Epos des Heſiodos oder der Heſiodiſchen Dichter per gentilem nexum übergegangen ſey. Aber auffallend iſt, daß dieſe Bemerkung ſo übel eingeleitet und durchgeführt iſt und in der davon gemachten Anwendung eigentlich wieder untergeht. Müller hatte, indem er in Reſten Heſiodiſcher Poeſieen Spuren bemerkte, die bis zur 35. Ol. herunterführen, geſagt, auch die Sage von Steſichoros als Sohn des Heſiodos zeige, wie lange die Askräiſche Sängerſchule geblüht habe, und daß Steſichoros den Kykneos Heſiodiſch nennen konnte, welcher nur zehn Olympiaden älter als er war (Orchom. S. 358. Dor. 2, 480). Hr. Kleine nunmehr fängt an mit der Orphiſchen Schule in Lesbos, reiht daran, daß Kyme, die Heimath des Heſiodos, bey Mitylene zu ſuchen ſey, eine Angabe bloß des Tzetzes, die gegen die gemeine gar nicht in Betracht kommt, ja welche dem Tzetzes ſelbſt nicht angehört, bey dem vor *αὕτη ἡ Κύμη περὶ τὴν Μιτυλήνην* einige Worte ausgefallen ſeyn müſſen: denn er will gerade das Lesbiſche Kyme unterſcheiden von dem andern, woher auch nach ihm die armen Bewohner und mit ihnen Heſiodos (arm genug um die Lämmer zu hüten) nach Askra auswanderten. Auch beſcheidet ſich Herr Kleine dahin, daß Heſiodos wenigſtens ſo wie Lesbos und Orpheus zum Aeoliſchen Stamm gehörten; er nimmt hinzu, daß nach Hellanikos Heſiod von Orpheus ſtammte, worin liege, daß jener durch ſeine didaktiſche Poeſie die alten Orphiſchen Hymnen, nachdem ſie in Thrakien verſtummt waren, nach Griechenland verbreitet habe; ferner daß das Heſiodiſche eben ſo an das Homeriſche geknüpft werde. Näher lag, daß Manche den Terpander der unter

andern in Kyme (der Lesbiſchen) geboren ſeyn ſoll, einen Nachkommen des Heſiodos, andre des Homeros nannten. Wie nun des Orpheus Haupt nach Lesbos geſchwommen, ſo ſey der Leichnam des Heſiodos, deſſen Untergang dem des Orpheus nicht unähnlich geweſen, von Delphinen an das Land getragen worden. Um eines ſolchen Zugs der Sage willen brauchte nicht Heſiodos ſelbſt auf die Inſel des Orpheus verſetzt zu werden, und Orpheus konnte daher und faſt alles übrige bis dahin aus dem Spiele bleiben. Aber der Leichnam des Heſiodos kam bey Rhion an, wo eine Lokriſche Panegyris war; und Lokriſcher Abkunft war Steſichoros, ſeine Poeſie epiſch, die Gattungen waren an Stämme gebunden und folgten deren Verzweigungen (das Epos indeſſen war nicht bloß Aeolern, ſondern Jonern und Dorern eben ſo gut eigen); Steſichoros ahmte im Mythiſchen beſonders dem Heſiodos nach; die Heſiodiſchen Dichter reichten bis auf des Steſichoros Zeit: und wenn dieſer auch nicht ſelbſt ſcheine ſich Sohn des Heſiodos genannt zu haben, ſo konnte er doch mit Recht ſo genannt werden ut praecipuus eius imitator inter Italios Aeolenses et clarissimus huius regionis poeta. Freylich wenn Steſichoros den Heſiodos ſo ausſchließend nachahmte und wenn es zureicht zu den Aeolern zu gehören um dem Heſiodos verwandt zu ſeyn, konnte man den Steſichoros einen Sohn des Heſiodos nennen. Doch wozu dann alles Vorhergehende? Da aber die Alten einſtimmig dem Steſichoros Homeriſchen Charakter beylegen, ſo müßte er, wenn es bey der Sache auf Styl und Mythen ankäme, Sohn des Homeros genannt worden ſeyn. Demnach ſcheint vielmehr in äußeren Verhältniſſen der Grund zu liegen, daß er des Heſiodos Sohn heißt: und dieſe beſtehn gerade in der Lokriſch-Heſiodiſchen Schule, deren Daſeyn es daher der Mühe verlohnen wird etwas beſtimmter aus dem Dunkel des Mythiſchen hervorzuziehen. Die meiſten dahin gehörigen Stellen hat Wyttenbach zu Plutarchs Sept. Sap. Conviv. p. 162 vereinigt. Es ſind die Spuren dieſer Schule um ſo wichtiger, [3]) als Kyme ſelbſt, des Heſiodos Heimath, zum

3) Es kommt nur darauf an den Begriff Schule in der dieſen Verhältniſſen angemeſſenen Weite und Unbeſtimmtheit zu erhalten, ungefähr wie wenn man von Orphiſcher, Homeriſcher Schule ſpräche, um in den Bemerkungen von G. H.

Theil Lokriſch geweſen ſeyn ſoll: denn ſie hatte vom Lokriſchen Berg Phrikion den Beynamen Phrikonis, indem die Schaar des Penthilos lang um dieſen Berg gewohnt (und vermuthlich Lokriſche Geſchlechter mit fortgezogen) hatte. Strab. 13 p. 582. Des Namens Phrikonis, welchen auch Kyme auf Lesbos behauptete, gedenkt auch Herodot 1, 149. Das Leben Homers, welches Herodots Namen trägt, ſagt (c. 1) daß bey der Stiftung von Kyme mancherley Helleniſche Völker zuſammengetroffen ſeyen.

An Naupaktos haben wir ein lehrreiches Beyſpiel, daß ein Grab des Dichters und ein Zweig ſeiner Schule im Zuſammenhang ſtehn: und es brachte dieß der Glaube an Heroen und die Wirkungen, die aus ihrem Grabe herüberreichen, ſo wie die Gewohnheit jede Kunſt an den Schutz eines Heros zu binden, der aber unmittelbar gegenwärtig nur in ſeinem Grabe gedacht wurde, ganz natürlich ſo mit ſich. In ſo fern hat die Fabel bey Hyginus P. A. 2, 7 Recht, daß die Wohlthat, dem Orpheus ein Grab gewährt zu haben, den Lesbiern mit muſikaliſchen Anlagen vergolten worden ſey. Pauſanias 9, 31, 5 berichtet, daß aus Naupaktos die Mörder des Heſiodos nach Molykria entflohen ſeyen. War er dort getödet worden, ſo hatte man ſeine Gebeine: und wirklich ſind ſie von Naupaktos nach Orchomenos verſetzt worden. Die Legende war, Peſt, Rath der Pythia die Gebeine des Heſiodos zu holen, eine Krähe werde ſie ihnen zeigen, und ſie fanden ſich in einer Felſenſpalte. So Pauſanias 9, 38, 3. Dieß Grab nun in Naupaktos erinnert an die Naupaktika, welche die Heſiodiſche Epenpoeſie nach-

Nitzſch de histor. Homeri 1 p. 119—125 und Fasc. 2 P. 2 p. 9 s. nichts oder nicht viel widerſtreitendes zu erblicken. Was Marckſcheffel Hesiodi — fragm. 1840 p. 18—45 de schola Hesiodia (der p. 29 die zwey Naupaktiſchen oder Lokriſchen Gräber auf eins zurückführt) gegen Ulrici (1, 488 ff.) erinnert, muß ich folgerecht unterſchreiben. Daß Steſichoros, der vorzüglich aus dem Troiſchen und Thebiſchen Kreiſe ſchöpfte, im einzigen Kyknos den Heſiodiſchen Kyknos vor Augen hatte und nennt, beſtimmt uns nicht deſſen Lyrik zunächſt an Heſiodiſche Epyllien anzuſchließen (die in der Heſiodiſchen Poeſie nicht gar viel bedeuten). Wenn bey den Lokrern Heſiodus als der einheimiſche Dichter geehrt wurde, Steſichorus Lokrer war, kein anderer Name dazwiſchen ſtand, ſo war ein Anlaß zur Verknüpfung der beyden gegeben, ohne Rückſicht auf ein inneres näheres Verhältniß. Daß dieß der Sinn meiner Worte ſey, findet Marckſcheffel (der in einer Nebenſache p. 31 not. d mich mißdeutet) p. 57 nicht klar ausgedrückt, indem er übrigens nicht anders erklärt.

ahmten. Wenn es heilige Gebeine betrifft, heben widerſtreitende Anſprüche in der Regel ſich nicht einander auf, ſondern vertragen ſich wunderbar. Uebrigens ſcheint obige Legende jünger; denn Ariſtoteles in der Politie der Orchomenier erzählte, daß dieſe die körperlichen Reſte des Heſiodos nach des Orakels Willen von Askra zu ſich nahmen, indem ſie bey der Zerſtörung dieſes Ortes durch die Theſpier die ſich rettenden Einwohner bey ſich aufnahmen. Procl. ad Hesiod. Ἔργα 681. Derſ. im Γένος Ἡσιόδου p. 8 führt an, daß die Orchomenier die Gebeine von Oneoe eingeholt haben, und eben ſo der Verf. des Wettſtreits zwiſchen Homer und Heſiod, aus Adrians Zeit. Bey der Verſetzung des Grabes, wie Ariſtoteles ſie angiebt, iſt der Bezug auf Poeſie ſehr zweifelhaft. Doch hatte Orchomenos ſeinen Eherſias, der in Plutarchs Gaſtmal der Weiſen einer der Unterredner iſt und deſſen Verſe, die zu Pauſanias Zeit verſchollen waren, nach der Probe, die bey ihm ſteht (9, 38, 6), gleich den Naupaktiſchen, genealogiſch geweſen ſeyn können. Unter dieſen Heſiodosgräbern war das älteſte in Askra, der Stadt, wohin Heſiodos aus der, wie es ſcheint, zum Theil Lokriſchen Kyme gezogen ſeyn ſoll, das jüngſte in Orchomenos; die beyden andern in Städten der Lokrer beweiſen, daß dieſe ſich Heſiodiſche Poeſie zueigneten. Naupaktos war vormals eine Lokriſche Stadt, ehe ſie Aetoliſch wurde (Strab. 9 p. 426), und Oneon lag nicht weit von Naupaktos in Lokris, und dort war nach Thukydides 3, 95 die Sage, daß Heſiodos am Orte, im Hieron des Nemeiſchen Zeus umgekommen ſey, nachdem er das Orakel erhalten hatte, daß es in Nemea geſchehen werde und er deßwegen den Peloponnes gemieden hatte. Ausführlicher iſt die Geſchichte, und zwar mittelbar aus Eratoſthenes und Alkidamas, im Wettſtreit erzählt, welcher auch den Pythiſchen für dieſe Sage gefertigten Spruch liefert (auch bey Proklos p. 8), und von Plutarch im Gaſtmal der Sieben Weiſen c. 19. Nemlich in Oneon bey dem Nemeon iſt die Ermordung vorgefallen, als der Dichter unter den Lokrern bey einem Gaſtfreund lebte. Um die Stiftung des Grabes zur allgemeinen Sache der Lokrer zu machen, wurde hinzugefügt, daß der Getödete ins Meer geworfen und von Delphinen nach dem Molykriſchen Rhion getragen wor-

den ſey, wo ſie gerade das Opfer und die Panegyris, welche noch zu Plutarchs Zeit glänzend dort gefeyert wurde, [und wobey in früher Zeit vermuthlich auch Heſiodiſche Rhapſoden auftraten] begiengen. Sie ſehen mit Verwunderung die muſikliebende Heerde, die friſche Leiche, ſetzen alles der Erforſchung des Mordes nach, wegen des Rufs des Heſiodos, ſtürzen die Thäter ins Meer und ſchleifen ihr Haus, oder wie dieſes ſonſt noch anders gewendet wurde: den Heſiodos aber begrub man bey dem Nemeon. Dieſes Grabes gedenkt auch das Epigramm des Alkäos von Meſſenien, und Pauſanias 9, 31, 5 giebt an, die Mörder ſeyen von Naupaktos nach Molykria geflohen und dort gerichtet worden und verurtheilt als Frevler gegen Poſeidon (vermuthlich in ſo fern ſie die Leiche in das Meer geworfen hatten: Alkidamas und Proklos laſſen ſie durch Zeus Blitz oder im Sturm untergehen, da ſie ſich auf ein Schiff geflüchtet hatten). Sonſt werden ſie auch durch das Bellen des treuen Hundes verrathen. (Plutarch Terrestriane an aquat. animal. calidiora c. 36. Poll. 5, 42.) Plutarch ſetzt hinzu, das Grab beym Nemeon ſey den meiſten Fremden unbekannt, es werde geheim gehalten, weil die Orchomenier danach ſuchten, die auf ein erhaltenes Orakel die Gebeine bey ſich beſtatten wollten: woraus nicht gerade folgt, wie Wyttenbach meynt, daß das Grab zur Zeit der Sieben Weiſen noch in Oeneon war, da in einer ſolchen Dichtung wie dieß Gaſtmal iſt nicht bey jedem Nebenumſtand die Zeiten pünktlich berückſichtigt werden können, wohl aber daß Plutarch auch die oben erwähnte Sage von der Krähe kannte, und zwar als übergetragen von Naupaktos nach Oeneon, wie denn auch Proklos (p. 8), welcher aus Plutarchs Commentar zu den Tagen und Werken ſchöpfte, bey der Geſchichte von dem Grab im Nemeon hinzufügt, daß von da die Orchomenier die Gebeine holten und mitten auf ihrer Agora das Grab errichteten.

Auf eine ganz andere Dichtung leitet das von Ariſtoteles ἐν Ὀρχομενίων πολιτείᾳ angeführte Epigramm, welches einige dem Pindar zuſchreiben, von dem es wohl gemacht ſeyn könnte, wie auch Böckh p. 554 bemerkt:

Χαῖρε δὶς ἡβήσας καὶ δὶς τάφου ἀντιβολήσας,
Ἡσίοδ', ἀνθρώποις μέτρον ἔχων σοφίης.

Es ſcheint, es waren zur Zeit ſeiner Abfaſſung nur zwey Gräber des Heſiodos berühmt, die Sage aber, wodurch vermittelt wurde, daß in jedem von beyden die Reliquie ſey, beſtand darin, daß Heſiodos, nach Pythagoreiſchem Glauben, in einen zweyten Heſiodos ins Leben zurückgekehrt geweſen ſey, was bey der Menge von Heſiodiſchen Werken verſchiedener Zeiten und Orte leicht im Beſonderen motivirt werden konnte.

Die Urſache, aus welcher der Tod des Heſiodos hergeleitet wird, hat durchaus den mythiſchen Charakter. Ein gewaltſamer, aber ſchuldloſer Tod iſt zum Heroenthum ein gewöhnlicher Uebergang und nicht ſelten wird eine Liebeserzählung benutzt um ihn herbeyzuführen. So war, um ein einziges Beyſpiel zu erwähnen, in Tanagra, nach der Erzählung der Dichterin Myrtis bey Plutarch Quaest. Gr. 40 Eunoſtos, welcher dort Heroon und Temenos hatte, weil er die Liebe der Ochna zurückſtieß und ſie ihn bey ihren drey Brüdern verläumdete, von dieſen umgebracht worden: darauf werden jene vom Vater des Eunoſtos gebunden, die Falſche geräth in Unruhe und entdeckt ihm alles, er bringt es an der Ochne Vater, welcher richtet; die Brüder wandern aus, Ochne ſtürzt ſich vom Felſen herab und Eunoſtos wird verehrt. Auch Heſiodos wird von zwey Brüdern getödet wegen ihrer Schweſter, welche nach dem Verluſt ihrer Ehre ſich erhängt. Dieſe Brüder heißen bey Ariſtoteles, alſo wohl in der Orchomeniſchen Sage, gewiß aber in der Lokriſchen, nach der weiteren Erzählung bey Proklos, Amphiphanes und Ganyktor, das Mädchen Klymene (wie für *Κλυμένη* Wyttenbach emendirt und Gaisford aus Philochoros bey Procl. ad *Ἔργ.* 269 aufgenommen hat), Tochter des Phyſeus (*Φυσέως* für *Φηγέως*, Gaisford *Φηγέως*, ſo auch der Wettſtreit, Lil. Gyraldus aus Plutarch *Φηιγέως*). Andre nennen die Thäter Antiphos und Ktimenos, Söhne des Ganyktor; ſo Eratoſthenes, welcher von Deneon ſpricht, Plutarch de Solert. Anim. p. 969 e, wo die That in Naupaktos vorfällt. Auch Pauſanias und Suidas gebrauchen die Namen Ktimenos und Antiphos, wovon der eine wohl in Klymenos zu ändern iſt, wie Ktimene in Klymene (erſt wurde *Κλίμενος* verſchrieben, dann *Κτίμενος*, was indeß als Name bey Apollonius vorkommt, corrigirt), beſonders auch weil

in Antiphos und Klymenos (Klymenos als Name des Hades genommen) derſelbe, wenn auch nur ſpielende und bedeutungsloſe Gegenſatz liegt, wie in Amphiphanes und Gauyktor oder Gaunyktor d. i. Γαυνύκτωρ. Was nun die Schweſter betrifft, ſo ſagt Pauſanias, während alle einig ſeyen in Anſehung des Todtſchlags und der Flucht der Brüder aus Naupaktia nach Molykria und ihrer Verurtheilung (daß auch dieß alles mit Verſchiedenheiten erzählt wurde, ſahen wir; doch auf dieſe kam weniger an), ſo theilten ſich darin die Behauptungen, *) daß die einen ſagten, die Jungfrau ſey von einem andern zu Fall gebracht worden und Heſiodos unſchuldig in den Verdacht gekommen, die andern, er ſelbſt habe dem Gaſtfreunde die Schmach angethan, nemlich er ſey unter den Lokrern durch die Klymene Vater des Steſichoros geworden. Denn damit ſchließt nun die Lokriſche Sage des Ariſtoteles in der Politie der Orchomenier bey Proklos, der ausdrücklich dieſe Abſtammung des Steſichoros auf dieſe Quelle zurückführt, und derſelben gedenkt Philochoros bey Procl. ad Ἔργ. 269. (Robinſon de vita Hesiodi verſteht den Philochoros falſch, als ob dieſelbe Sage nur in Anſehung des Namens des Sohnes wechſelte: Mnaſeas und Archiepes gehören ganz wo anders hin.) Die andre Meynung, welche den Heſiodos lieber unſchuldig wiſſen als dem Steſichoros dieſe Abſtammung gönnen mochte, kommt wirklich auch vor, aus Eratoſthenes im Wettſtreit und im Gaſtmal der Sieben Weiſen, wo ein Fremder Namens Demodes, ein Mileſier, vorgeſchoben wird, deſſen Freund und Reiſegenoß Heſiodos geweſen und daher der Verhehlung der heimlichen Liebe verdächtig geworden ſey, und bey Suidas, nach welchem er durch Verwechſelung der Perſon im Dunkel der Nacht gefallen war.

Daß die Lokrer es mit der Heſiodiſchen Vaterſchaft des Steſichoros ernſtlich nahmen, läßt ſich nicht bezweifeln; auch muß man, ſo wie die Worte des Ariſtoteles und des Philochoros angezogen werden, τὸν μελοποιὸν als den bekannten Dichter von

*) Wyttenbach irrt, wenn er die Worte des Pauſanias auf die Verſchiedenheiten der Erklärung überhaupt bezieht: varias apud veteres fuisse opiniones de hac re prodit etiam Pausanias.

Himera verſtehn, wie auch Tzetzes, wo er den Proklos ausſchreibt (p. 18), ihn als den Zeitgenoſſen von Pythagoras und Phalaris bezeichnet. [4]) Aber ob nicht ehmals in der noch ganzen und ächten Sage ein Sinn gelegen habe, wodurch ſie weniger keck mit der allgemeinen Kunde in Widerſpruch trat, iſt dadurch noch nicht entſchieden. Verſtand man etwa gerade hier den ins Leben zurückgekehrten Heſiodos, welchen wir oben in dem Pindariſchen Epigramm vermuthet haben und der dann als der Lokriſche von dem alten Askräiſchen unterſchieden werden könnte? Oder war Steſichoros Anfangs appellativiſch von epiſchen Chören genommen und nachher ein berühmtes Individuum an die Stelle geſchoben worden? Wenigſtens iſt es ſehr auffallend, die Lokrer von Oeneon gewiſſermaßen der Lokriſchen Stadt Metauros in Italien die Abkunft des Himeräiſchen Steſichoros ſtreitig machen zu ſehen. Auf jeden Fall bleibt die Sage von großer Wichtigkeit, da ſie epiſche Chorpoeſie unter den Lokrern dieſer Gegend noch früher als unter den Italiſchen und als eine den Lokrern eigenthümliche Muſenkunſt mit großer Wahrſcheinlichkeit ſchließen läßt.

Hippias der Eleer nennt einen Bruder des Steſichoros, welcher in der Geometrie berühmt geworden, Ameriſtos, bey Procl. in Euclid. Elem., und Suidas hat dafür Mamertinos, Geometer; [5]) zugleich einen andern Bruder Halianax, Geſetzgeber. Erwähnung verdient auch die Sage bey Hieronymus Epistol. 34 T. 4 p. 285, welcher ſagt: Ad poetas venio Homerum, Hesiodum, Simonidem, Stesichorum, qui grandes natu cygneum nescio quid et solito dulcius vicina morte cecinerunt. Worauf

4) Aus des Tzetzes *ὑποθέσεις ἀλληγορικαὶ τῆς Ὁμήρου Ἰλιάδος*, Cod. Vat. 1759 in Winckelmanns Br. an Heyne S. 14:

Ὁ ποιητὴς Στησίχορος υἱὸς ἦν Ἡσιόδου,
ἐν χρόνοις τοῦ Φαλάριδος ὢν καὶ τοῦ Πυθαγόρου·
οὗτοι δ' Ὁμήρου ὕστεροι χρόνοις τετρακοσίοις.

5) Schrieb Suidas vielleicht *Ματαυρῖνον* ſtatt *Μαμερτῖνον*? Mamertion wurde nach Straben 6 p. 261 von den Bruttiern gegründet, die nicht vor Ol. 106, 1 in der Geſchichte erſcheinen (Niebuhr Röm. Geſch. 1, 109). Mamertiner ließen ſich nach Straben p. 268 in Meſſana nieder, und der Name der Mamertiner tritt nach des Agathokles Tod an die Stelle der Campaner als Miethſoldaten. Rieb. 3, 129.

noch Sophokles wegen des Oedipus auf Kolonos folgt. Daß Steſichoros Griechenland geſehen habe, iſt nicht wahrſcheinlich; die Chronik, welche Ol. 73, 3 anführt: *Στησίχορος ὁ ποιητὴς εἰς τὴν Ἑλλάδα*, würde auch von dem berühmten alten Steſichoros daſſelbe angemerkt haben, wenn es bekannt war; wenn ſie nicht etwa deſſen Werke meynte, eingeführt und dargeſtellt oder vorgetragen durch den Sohn. Nach Suidas v. *ἐπιτήδευμα* iſt Steſichoros der Kitharöde und Aeſchylos der Aulete von einem Räuber Hikanos getödet worden. Katana hatte ein Grab des Steſichoros nach Antipater, einem Lateiniſchen Epigramm in Ferrel. Mus. lapid. 5, 36 und Phalaris Ep. 96: und zwar ein Achteck mit acht Säulen vor dem Steſichoriſchen Thor, Suid. v. *Στησίχ.* und v. *πάντα ὀκτώ*. Ein gleiches Denkmal ſetzen Pollux 9, 7 und Euſtathius Il. 22 p. 1289, 59. Od. 1 p. 1397, 38 nach Himera: und wenigſtens das Grab an beyden weit von einander entlegenen Orten, beyde Chalkidiſche Kolonieen, iſt nicht wohl zu bezweifeln, wenn auch in Hinſicht der Form deſſelben eine Verwechſelung oder Uebertragung ſtatt gehabt haben ſollte. Die Anſprüche der Katanäer aber giengen weiter und verloren ſich im Widerſpruch mit anderwärts anerkannter Wahrheit in das Fabelhafte. Man dichtete, wenn Suidas ſich richtig ausdrückt, Steſichoros ſey zu ihnen eingewandert von Pallantion in Arkadien, alſo ohne Himera durch ſeine dichteriſche Laufbahn zu verherrlichen, und dort geſtorben. Pallantion zu wählen, wird man irgend einen ſcheinbaren Grund gehabt haben, vielleicht einen ähnlichen als aus welchem Homeros und Heſiodos von Atlas hergeleitet wurden, wie Suidas bey Heſiodos anführt, oder aus welchem Orpheus Arkader genannt wurde, nach demſelben.[6] Im Lande des Atlas war von Hermes die Laute erfunden und nach der Zahl der Atlantiden die Saiten aufgezogen worden. Eratoſth. Catast. 24.[7]

6) [Eben ſo Lobeck Aglaoph p. 322.] Atlas Lehrer des Heſiodus, Tzetz. Chil. 12, 175. Homer ſtirbt in Arkadien bey Kreophylos. Derſ. 13, 658.

7) Vielleicht lag eine viel ſpeciellere Sage zu Grund, wovon nur eine Spitze durchblickt. Denn die Katanaer mußten viel erdichten, um gegen die Ueberlieferung der Himeräer ein Gegengewicht zu haben. Das Grab vor dem Steſichorosthore war für viele gewagte Angaben eine gute Grundlage. In Arkadien waren Or-

Auch zwey Grabſchriften haben wir, wovon die eine, obwohl Lateiniſch, ſich für Kataniſch giebt, und eine Münze. Dieſe in Burmanns Num. Sicul. hinter d'Orvilles Sicul. tab. 9, 10, mit Pallas auf der einen Seite und einem ſtehenden Mann, wie man angiebt, mit Krone und Laute in Händen, nebſt der Legende *IMIIIPΩN* (ſo giebt der Stich). Die Buchſtaben waren vielleicht halb erloſchen und ergänzen ſich im Vergleich zu andern ſolchen Legenden mit verſetzten Buchſtaben leicht in *IMEPAΩN*. Dieß aber iſt für *IMEPAIΩN*, wie *Ἀλκμάων* für *Ἀλκμαίων*, *AKTAIΩN*, auf einer Vaſe bey Millingen Anc. uned. monuments pl. 18 für *Ἀκταίων*, *MOTΣAON* Annali d. inst. archeol. T. 3 p. 78 (von *Μουσαῖος*), *AIITOT* (*εἴδωλον*) auf der Canoſiſchen Vaſe mit Medea, [*Ἰσάος* für *Ἰσαῖος* in einer Inſchrift von Thera]. Doch wenn gegen die Herkunft der Münze nichts zu ſagen wäre, ſo iſt die Bedeutung der Figur, worin man den Dichter ſehen wollte, nicht deutlich genug, beſonders in dieſer Zeichnung. Sie ſieht weiblich aus: es müßte alſo Kitharödengewand ſeyn, was ſie bekleidet; und daran hat Burmann nicht einmal gedacht. Doch auch dieß iſt oberhalb nicht wie es ſonſt dargeſtellt zu werden pflegt. Deſto ſchätzbarer iſt die bis jetzt einzige Münze, welche Prinz Torremuzza beſaß, in deſſen Siciliae pop. et urb. num. Panormi 1781 tab. 90, 13 p. 87 (vgl. zu tab. 33.). Auf der einen Seite caput muliebre velatum turritum, retro cornu copiae, mit *ΘΕΡΜΙΤΩΝ IMEPAIΩN*, die Stadt Thermä vorſtellend, auf der andern vir senilis stans pallio indutus et scipione nixus volumen explicatum manu tenens. Abgebildet findet ſie ſich

chomener, im Böotiſchen Orchomenos hatte ein *Ὕητιος*, der nach den Eöen aus Argos kam, Land empfangen (Paus. 9, 36, 4); ein *Ὑέτης* wird als Vater des Steſichoros genannt, Hyetes oder Heſiodus, und da von jenem Pauſanias ſagt: *πρῶτος οὗτος ὁ Ὕητιος δίκην μοιχείας λαβὼν δῆλός ἐστι*, ſo hat Reue vermuthet, daß dieß mit der Sage bey demſelben 9, 31, 5, daß nicht Heſiodus, ſondern ein Andrer die Mutter des Steſichoros geſchwächt habe, zuſammenhange. Derſelbe dachte daran, Pallantion könne als Vaterſtadt des Steſichoros genannt ſeyn, weil in deſſen Gerveonis Pallantion vorkam, ſo wie Bacchylides zum Alalkomenier gemacht worden ſey nach einer Stelle, wo er von der Alalkomeniſchen Athene redete, zumal wenn der Dichter die Auswanderung des Evander von Pallantion erzählt hätte. Indem man die Familie aus Metauros läugnete, wurde aus wer weiß welchen Faden eine ganz verſchiedene Herkunft des Steſichoros rein erdichtet. Wenigſtens wäre dieß in der That nichts unerhörtes.

auch in Visconti's Iconogr. Grecque. 1808 pl. 3 n. 7 und in Gabr. Lancellotto Caſtello Aggiunta seconda alla Sicilia numismatica di Parula in dem 12ten Bande der Opuscoli di Autori Siciliani tav. 5. n. 24. Torremuzzas Erklärung, welcher eine andere Münze mit einer liegenden Ziege verband und die drey von Cicero erwähnten Statuen der Himera, des Steſichoros (Stesichori poetae statua senilis, incurva, cum libro) — als *χορο διδάσκαλος* — und einer Ziege verglich, iſt allgemein angenommen worden, namentlich von Eckhel D. N. T. 1 p. 215, Visconti, Villoiſon in den Mémoires de l'instit. royal T. 2, 1815, p. 150, im Mus. Sanclement. Numism. p. 173, von Levezow über die Mediceiſche Venus 1808 S. 63. Nur Mionnet übergeht, und zwar auch in den drey bis jetzt erſchienenen Supplementen, ſowohl dieſe als die Burmanniſche Münze, welcher letzteren auch Eckhel nicht gedenkt. Beyſpiele berühmter Statuen und Gruppen, auf die Münzen des Ortes verſetzt, geben Villoiſon und Levezow und bey andern Gelegenheiten Andre.

Was den Styl des Steſichoros betrifft, ſo kann er ohne Rückſicht auf den Stoff, welcher Homeriſch d. h. heroiſch, epiſch überhaupt war, ſo wie die Tragödien des Aeſchylos, die ein Abfall der Homeriſchen Tafel genannt werden und den ganzen Kreis epiſcher Poeſie umfaßten, nicht im ganzen Umfang gewürdigt werden. Steſichoros ſang, ſo ſagt Quinctilian, große Kriege und hochberühmte Anführer, das Gewicht des epiſchen Geſangs auf die Laute nehmend; *) er leitete, wie das eine Epigramm auf die neun Lyriker ſich ausdrückt, den Homeriſchen Strom mit eigenthümlichem Bemühen (in lyriſcher Weiſe) fort. In der dem Dionyſios beygelegten Schrift über die Charaktere der alten Schriftſteller iſt geſagt, daß er die Tugenden des Pindar und Simonides vereinigte und außerdem ausgezeichnet ſey durch die Hoheit (*μεγαλοπρεπεία*) der Gegenſtände, in welchen er die Charaktere

*) Fabricius und Suchfort verſtanden dieß von der *Ἰλίου πέρσις*, allein wegen der Stelle von Dio Or. 2 p. 25: *Στησιχόρου δὲ καὶ Πινδάρου ἐπεμνήσθη· τοῦ μὲν ὅτι μιμητὴς Ὁμήρου γενέσθαι δοκεῖ καὶ τὴν ἄλωσιν οὐκ ἀναξίως ἐποίησε τῆς Τροίας.* Dio hebt ſeinem Zweck gemäß gerade dieß Gedicht hervor, ohne Conſequenz für die andern.

und die Würde der Perſonen behaupte; und Alexander zählte ihn daher unter die Dichter, welche die Könige leſen müſſen, wie Dio erzählt (Or. 2 p. 81 Reisk.) Trotzig (ferox) heißt er dem Statius, wie Attius dem Ovid atrox, in Bezug auf den Trotz oder die Heldenkraft der dargeſtellten Heroen; dem Horatius erſchien ſeine Muſe als würdevoll (gravis), dem Plinius (2, 12) erhaben wie Pindar. Es zeichnete ſie aus, bey der Länge der daktyliſchen Verſe und Verſyſteme, eine überſtrömende Fülle (*Παληθὲς ἀμετρήτου στόμα Μούσης*), welche Antipater nur als Lob erwähnt, Quinctilian aber tadelt: Reddit enim personis in agendo simul loquendoque debitam dignitatem, ac si tenuisset modum videtur aemulari proximus Homerum potuisse; sed redundat atque effunditur: quod ut est reprehendendum, ita copiae vitium est. Wahrſcheinlich nahm der Römiſche Kritiker hierbey nicht Rückſicht auf den Unterſchied der eigentlich lyriſchen Ausführung von dem epiſchen Vortrag, wie ſo oft bey Kunſturtheilen die Bedingungen der Arten und was eine jede zur Uebereinſtimmung fodert nicht genugſam erwogen werden. Den Arion und Pindar gienge wohl dieſer Tadel eben ſo ſehr an, deren Hymnus nicht weniger ſich mit den weiten Falten ſtrophiſcher Perioden reich umhüllte. Zu dem Erhabenen geſellte ſich in ihm die Lieblichkeit, wie wir nicht etwa allein aus Hermogenes ſchließen, der auf den Reichthum an ſchönen Beywörtern das Lob der Süßigkeit gründet, ſondern vorzüglich daraus, daß die Nachtigall ſich dem Kind auf den Mund geſetzt und geſungen hat. Die Vereinigung beyder entgegengeſetzt ſcheinenden Eigenſchaften, der kräftigen Hoheit und des Milden, Anmuthenden, macht den Charakter des Homeriſchen, den Mittelcharakter (*τὸν μέσον χαρακτῆρα, τὴν μέσην σύνθεσιν*) in der Kunſtſprache des Dionyſios aus, nach welcher er den Steſichoros, Alkäos, Sophokles, Herodot, Platon, Demoſthenes und einige andre mit dem Homer vergleicht. Auch Longin ſagt, am meiſten Homeriſch ſeyen Steſichoros, Archilochos, Herodot, und auf Geiſt und Styl zielt auch, wie das Vorhergehende zeigt, Dion Chryſoſtomos wenn er ſagt, alle Hellenen wiſſen, daß Steſichoros ein Nacheiferer des Homeros und ihm ſehr ähnlich in der Poeſie ſey. Syneſius ſieht nur auf die Sachen

wenn er äußert, daß dieſe beyden das Heroengeſchlecht verherrlichten ſo wie ſchon Simonides ſie neben einander anführt. Zuweilen bleibt es ungewiß, ob vom Inhalt oder wenigſtens zugleich mit vom Stoff geredet werde, wie wenn Antipater, nach der Pythagoreiſchen Vorſtellung, die Seele Homers zum zweytenmal in Steſichoros Bruſt wohnen läßt.

In dieſer Verbindung würde es gewiß auch nicht überflüſſig ſeyn, über den Charakter des Steſichoros im Mythologiſchen eine Betrachtung anzuſtellen ſo weit die Bruchſtücke reichen, ſo wie dieſe überhaupt auch eine genaue mythologiſche Auslegung erfordern, die in Bedeutung und Motive eindringe und die Zeiten ſondre, ohne daß darum Collectaneen bey jedem vorkommenden Namen ausgeſchüttet zu werden brauchen. Daß Steſichoros dem Heſiodos ſowohl in der Wahl der Fabeln als in vielen einzelnen mythologiſchen Dingen gefolgt ſey, läßt ſich aus den geringen Ueberreſten weder beweiſen noch widerlegen, iſt übrigens nicht wahrſcheinlich, da die allermeiſten ſeiner Poeſieen keine Heſiodiſchen Vorbilder hatten. Daß er im Kyknos (fr. 13) aus dem Schild etwas als Heſiodiſch angeführt hat — (wie Müller Dor. 2, 480 die Stelle richtig faßt, indem auf ſolchen Anlaß mehrmals Dichter von Dichtern angeführt werden), eine ſolche Einzelheit hat keine Bedeutung; und Steſichoros wich ja darin ab, daß er den Herakles Anfangs vor dem Kyknos fliehen ließ. Bekannt iſt Steſichoros als ein Neuerer der Mythen, und daß Pherekydes und Apollodor ihm gern folgen. In Manchem ſehn wir den Himeräiſchen Dichter die frühere Sage ausbilden oder mit Zuſätzen ſchmükken, wie wenn Athene, die aus Zeus Haupt geborne, bey ihm gewaffnet hervorſpringt (fr. 76), Geryones, bey Heſiodus τριλάρηος, bey ihm hingegen τρισώματος iſt (fr. 6), oder wenn Apollon den Hektor, welchen er bey Homer liebt, auch erzeugt (fr. 29), und dem Oreſtes gegen die Erinyen den Bogen reicht (fr. 41), wenn Artemis dem Aktäon eine Hirſchhaut umhängt um ihm den Tod durch die Hunde zu bereiten, damit er nicht Semele zur Gattin bekomme (fr. 17), wenn in dem hölzernen Roß hundert Streiter ſitzen (fr. 26), Hekabe nach Lykien verſetzt (fr. 28), oder wenn Geryoneus jenſeits des Fluſſes Tarteſſos zurückgeſchoben wird

(fr. 5), und Herakles, welcher bey Heſiodos bis zum Geryon vordringt, nun auch den Kahn der Sonne borgt. Freylich wiſſen wir nicht, ob nicht einiges von dieſem ſchon im nachhomeriſchen Epos vorkam. [So hat Steſichoros als vaterloſen Sohn der Here fr. 69 den Typhoeus, wie der Homeriſche Hymnus auf Apollon, Heſiodus aber den Hephäſtos.] Manche Beſonderheiten waren als einzeln ſtehende Dinge nicht von Belang, wie etwa daß er den Tod der Kinder des Herakles mit der Megara abweichend von der Thebiſchen Volksſage erzählte (fr. 63). Aber zuſammenhängende Veränderungen erfuhren die Herakleiſchen wie die Achäiſchen Sagen. Ueber jene iſt einiges zu fr. 7 bemerkt; was die andern betrifft, ſo dürfen wir nur mit Homer vergleichen Iphigenia als Tochter der Helena von Theſeus, in Argos geboren, nach der dortigen Sage (fr. 21), Lakedämon als Königsſitz des Agamemnon (fr. 40), obwohl damit die eben erwähnte Sage, wie Pauſanias ſie entwickelt, im Widerſpruch iſt, vor allem das Scheinbild der Helena entführt ſtatt der wirklichen nach der Palinodie. Nur im Zuſammenhang mit vielen andern Erſcheinungen läßt ſich einigermaßen darüber urtheilen, ob die Neuerungen des Steſichoros mehr auf Eigenthümlichkeit und Erfindſamkeit beruhten, oder eine ausgebreitetere Kunde und neue Aufnahme von örtlichen Sagen zum Grund hatten, oder einen gewiſſen Verfall des Mythiſchen bey veränderten Völkerverhältniſſen, freyerer Willkür des poetiſchen Spiels und ſtarker Abnahme des Glaubens an die alten Geſchichten anzeigen.

Die allgemeine Berühmtheit dieſes Dichters wird mit der Verpflanzung ſeiner Chöre nach Hellas durch ſeine Nachkommen begonnen haben. Pindar bezieht ſich auf ihn, wie wir ſahen. Simonides von Keos führt ihn nicht bloß neben Homer an (fr. 3), ſondern folgt ihm auch in Anſehung Agamemnons (fr. 41). [8]) Nach der choriſchen Aufführung, die vielleicht außer bey einheimiſchen Feſten und in Hellas außer durch den erſten und zweyten Steſichoros, die aus Sicilien hinkamen, nicht ſtatt gehabt hat, erhielt die Poe-

8) Euripides ſchöpfte in mehreren ſeiner Tragödien aus ihm, ſ. Griech. Trag. S. 528 f. Auch ſcheint mit ihm eine Tragödie Geryones zuſammenzutreffen. Daſ. S. 1015.

ſieen des Steſichoros mit andern der alten Dichter theils öffentlicher Vortrag mit Melodie, vermuthlich in Theatern (denn in Verbindung mit dem Auftreten der Rhapſoden im Theater und zwiſchen zwey verſchiedenen Nachrichten hierüber führt Athenäus aus Chamäleons Schrift über Steſichoros an, daß auch mit Melodie nicht bloß Homer, ſondern auch Heſiodos, Archilochos, ſogar Mimnermos und Phokylides, und ohne Zweifel auch Steſichoros ſelbſt gegeben worden ſeyen), theils auch der Tiſchgeſang im Schwung. Eupolis erwähnt der Lyra des Steſichoros, bey welcher Sokrates eine Weinkanne mitgenommen habe (Schol. Aristoph. Nub. 97. 180), alſo vom Sympoſion weg, bey welchem Steſichoros, ſo wie Homer, Simonides u. a. ſkolienweiſe hergeſungen wurden (Schol. Nub. 1358. Vesp. 1217. Hesych. *τριὰς Στησιχ.*). Sein Päan war zur Zeit des jüngeren Dionyſios in aller Munde (fr. 52). Von Chryſippos wurden die Mythen aus Steſichoros, gleich denen bey Homer, Heſiodos, Tyrtäos, gedeutet und viele Erklärer hat er gefunden. Cicero ſagt von ihm Verr. 2, 35: et est et fuit tota Graecia summo propter ingenium honore et nomine. Seine Statue im Gymnaſium zu Byzanz beſchreibt Chriſtodorus, welche Visconti ohne Grund für dieſelbe hält, die nach Himera von Karthago zurückgewandert war.

Auf das Eigenthümliche der Kunſt des Steſichoros leiten die Worte bey Suidas (und Heſychius Mileſ.): *ἐκλήθη δὲ Στησίχορος ὅτι πρῶτος κιθαρῳδίᾳ χορὸν ἔστησεν· ἐπεὶ πρότερον Τισίας ἐκαλεῖτο.* Blomfield war unkundig genug um dieſe Etymologie für nichtswürdig zu erklären und ſich zu wundern, wie einige Gelehrte, wie Lennep ad Phalar. p. 269, weitläufig darüber hätten ſeyn können; den Namen Tiſias, der nicht erklärt, ſondern nur überliefert wird, und der bekannt genug iſt durch den Syrakuſiſchen Redner,[9]) warf er alſo zugleich auch weg. Darüber iſt es unnöthig weiter etwas zu ſagen (richtig verſtand ſchon Perizonius ad Aelian. V. H. 4, 26): nur über die wahre Beſchaffenheit

9) *Τισίας*, von *τίω*, auch ſonſt in Autoren nicht ſelten, kommt auch vor auf einer Vaſe in Millingens Anc. uned. mon. P. 1 pl. 31 und auf einem Grabſtein von Palazzuolo, dem alten Akrä in Sicilien, ſ. Laborde. Vases T. 2 p. 48 not. beydemale *TEIΣIAΣ* geſchrieben.

des andern, dem Tiſias beygelegten und allgemein gewordenen Namens kann man verſchiedener Meynung ſeyn und irren. Sturz de nomin. Graec. Prol. 7 p. 6 vergleicht Steſichoros mit Theophraſtos, Platon, Chryſoſtomos als Beynamen von Tyrtamos, Ariſtokles, Johannes dem Patriarchen, nicht mit Recht, wie wir glauben, in ſo fern dieſe Namen entweder ein Lob oder etwas rein perſönliches enthalten, Steſichoros aber den Stand bedeutet. Der Herausg. ſchließt ſich ganz an das Urtheil von Lennep an und ſo hatte Visconti in der Ikonographie gethan, doch dieſer ohne den Vorgänger zu nennen und in unbeſtimmten flachen Worten. Hierbey nun wird angenommen, daß die Namenserklärung des Grammatikers nicht bloß im Allgemeinen (χορὸν ἔστησε) etwas richtiges enthalte, ſondern auch in der näheren Beſtimmung (πρῶτος) auf hiſtoriſcher Kenntniß beruhe. Demnach ſucht man Thatſachen und Verhältniſſe auf, welche dem Notenſchreiber auch bekannt geweſen ſeyn könnten, verknüpft und glaubt ſo ein paar hingeworfene Worte zum hiſtoriſchen Zeugniß zu erheben und unter ihrer Gewährſchaft eine Lücke der Litteraturgeſchichte, nicht hypothetiſch, ſondern ganz eigentlich auszufüllen. Hundertmal iſt daſſelbe und oft auf gelehrte und ſcharfſinnige Weiſe geſchehen. Um das Vergebliche und Verfehlte in dieſer Art von Bemühung zu zeigen, iſt es nicht genug im einzelnen Fall Zweifel zu erheben: ſondern es müßte nach ganzen Klaſſen gezeigt werden, wie ſehr oft das πρῶτος, primus, primum und andre beſondere ſelbſterdachte Umſtände von den alten Grammatikern und zum Theil von namhaften Schriftſtellern, ſowohl bey Gelegenheit von Worterklärungen als ſonſt, vorzüglich auch in der Kunſtgeſchichte, willkürlich nach Vermuthung, unrichtig und widerſprechend gebraucht werden, zuweilen ſo, daß bey demſelben Gegenſtand nicht bloß zwey, ſondern drey, vier und mehr Erſte angegeben werden, die ihn erfunden oder eingeführt haben ſollen. Je häufiger dieß vorkommt, um ſo unſichrer wird jede Ausgleichung, die man im einzelnen Fall zu treffen ſucht. Aber auch ohne durch weit ausholende Vergleichungen eine vollſtändigere Ueberzeugung begründen zu können, wird es der Mühe werth ſeyn, durch einige Bemerkungen zu zeigen, wie auf die Worte ὅτι πρῶτος κιθαρῳδὸς χο-

ρὸν ἔστησεν eben nichts zu geben ſey. Der Ausdruck στησίχορος an ſich ſcheint weder das Lob einer Erfindung noch irgend ein anderes einzuſchließen, ſo wenig als κιθαρῳδὸς und ähnliche, wie das Wort Dichter ſelbſt; ſondern er bezeichnet bloß, obwohl er als Appellativum ſich nicht erhalten hat, einen Stand oder Geſchäft, eben ſo gut wie χοροδιδάσκαλος oder χορηγὸς (πρῶτος τὸν κύκλιον ἦγαγε χορόν, ſagt Prokios von Arion, ἔστησε aber Hellanikos bey Schol. Ariſtoph. Av. 1403), alſo Chorſteller, Ordner der Chöre. Wenn Simonides in dem χορηγεῖον bey dem Apollotempel zu Karthea die Chöre vor dem Auftreten in dem Tempel einübt (Athen. p. 456 f, cf. Dissen ad Pindar. p. 483), was iſt er anders als ein στησίχορος? Er ſtellt die Chöre, χοροὺς ἵστησι (Sophocl. El. 280, Oed. R. 147, Eurip. Alc. 1165 χοροὺς ἐπ' ἰσθλαῖς συμφοραῖσιν ἱστάναι. Epigr. ἀδέσπ. 521, ἵστασαν χοροὺς παρθένων τε καὶ ἡϊθέων, Herod. 3, 48, τῶν ἀρχαίων χοροὺς ἱστάντων, Procl. Chreſtom. p. 8, Ariſtid. T. 2 p. 293 οὐδ' ἂν ὅγε Ἀπόλλων ἱστάναι χοροὺς προσέταττεν); beſorgt χορῶν κατάστασιν (Aeſchyl. Ag. 23), χορὸν στάσιν, χοροστασίην (Spanh. ad Lav. Pall. 66). [10]) Wie alſo für die Familien von Feſtſängern und Dichtern Stammväter mit bezeichnenden Namen wie Eumolpos in älterer Zeit geſetzt worden waren, ſo ſcheint in Himera Steſichoros der wirkliche Name einer Familie von Chordichtern geworden zu ſeyn, die ihn vom Stand oder Titel beybehielt, da wir einen zweyten und dritten Himeräiſchen Steſichoros erwähnt finden. Wie wunderlich verfährt doch Lennep wenn er zu den Worten im 96ſten Brief des Phalaris: ὃν ἐξ ἁπάντων αἱ καθαρώταται θεαὶ Μοῦσαι προὐτίμησαν ὑμνοπόλων, δι' οὗ μέλη καὶ χορὸς ἐξήνεγκαν, die Bemerkung macht: zweifelsohne iſt die Erfindung des Chors durch Steſichoros gemeynt. Quod quemadmodum accipiendum sit, fährt er fort, clare docet Suidas, in unſerer Stelle nemlich. Keineswegs iſt dort die Erfindung der Chöre verſtanden: denn es ſind ja Lieder damit verbunden, die doch nicht auch zuerſt durch Steſichoros aufgekommen

10) Zu der halbmythiſchen Geſchichte der Kithariſtik bey Athenäus 4 p. 638 a. ein Στήσανδρος. (Aehnlich auch Στησίλεως.)

ſeyn ſollen. Dem Suidas aber ſteht vielmehr, wie Lennep wohl ſieht, das Zeugniß des Heraklides entgegen, nach welchem der alte (mythiſche) Philammon, auch ein Kitharöde, in Delphi zuerſt den Chor aufſtellte (*χορὸν ἔστησε*). Daher muß denn jene vermittelnde, vereinigende Kritik eintreten, die auch jetzt wieder von manchen Seiten gegen eine gründliche Sichtung und eine entſchiedene Verwerfung des erweislich Seichten oder Verdächtigen ſo unzeitig in Schutz genommen wird; und ſo unterſcheidet Dodwell ſpitzfindig zwiſchen dem Chor ſelbſt, welchen Arion, und *χοροῦ στάσις*, die Steſichoros erfunden habe; Lennep aber bezieht das eine *πρῶτος* auf Delphi, das andre auf Himera; doch nimmt er dazu noch an, wodurch freylich ſtatt eines Himeräiſchen *στησίχορος* ein Vervollkommner des Chors eingeſchwärzt wird, daß Steſichoros den Chor auch auf vielerley Weiſe verbeſſert habe, namentlich durch Hinzufügung der Epode zu Strophe und Gegenſtrophe, zu welcher Annahme ihn das Sprichwort *τὰ τρία Στησιχόρου* und *οὐδὲ τὰ τρία γινώσκεις* veranlaßte (*ἐπῳδικὴ γὰρ πᾶσα ἡ τοῦ Στησιχόρου ποίησις*, Phot. Suid. v. *τρία Στ.*). Von Genelli über das Theater zu Athen S. 11 wird dieſe benutzt, um von der Kunſt durch die Epode den Chor zum Stehen zu bringen den Namen Steſichoros herzuleiten.

Da wir denn außer der Trias von der Einrichtung der Chöre des Steſichoros ſo wenig wiſſen als von deren Verhältniß zu den früheren, ſo bleibt wenigſtens über Einen Umſtand eine Vermuthung übrig. Daß der Wurf acht im Aſtragalenſpiel Steſichoros hieß, wird abgeleitet von einem angeblichen Grabmal des Steſichoros vor einem der Thore von Himera, welches Grabmal acht Säulen, acht Ecken und acht Stufen gehabt haben ſoll. (Poll. 9, 100. Euſtath. Il. *ψ*, 86). Dieß Grabmal wird ſodann auch angeführt, und zwar als das Kataniſche, zur Erklärung des Sprichworts *πάντα ὀκτώ* (Suid.), das auch verſchiedentlich anders und alſo, wie gewöhnlich, nach Vermuthung gedeutet wird. Ein Denkmal ſolcher Art einem Dichter geſetzt würde wenigſtens wohl ohne Beyſpiel ſeyn: das Grabmal des Sakadas vor den Thoren Korinths erwähnt Pauſanias 2, 22, 9 nur mit Einem Wort. Die Benennung des Wurfs im Spiel von einem zufälligen äußeren und einzelnen

Umſtand hat in ſich keine Wahrſcheinlichkeit. Weit natürlicher wird man ſie finden wenn man annimmt, daß bey Steſichoros auch hier, wie bey der τριὰς Στησιχόρου, an die Wortbedeutung gedacht worden und daß bey den Himeräiſchen Chören acht die Grundzahl geweſen ſey. Gab es dann ein Gebäude wie es beſchrieben wird, ſo konnte deſſen Form gerade durch abſichtliche Beziehung auf den Chor (daher auch dieſelbe Form in Katana wie in Himera geweſen ſeyn ſoll) zur Ehre des Dichters gereichen; und da auch das Thor, vor welchem dieſes Gebäude geſtanden haben ſoll, an beyden Orten das Steſichoriſche genannt wird, ſo iſt, wenn jenes einmal angenommen wird, nicht unwahrſcheinlich, daß vor dieſem Thor das χορηγεῖον geweſen. Die zweyte von Suidas angeführte Erklärung von πάντα ὀκτώ geht auf acht Phylen zurück, nur zu ſpeciell auf die Korinthiſchen des Aletes, da dieſelbe Zahl auch anderwärts, z. B. in Elis vorkam. Dieß läßt ſich hören; denn allerdings liegt die Stammeintheilung ſehr vielen andern zu Grund, ſo daß darauf das Sprichwort wenigſtens vollkommen anwendbar erſcheint. Namentlich aber wurden nach ihr auch die Chöre der Gemeindefeſte häufig zuſammengeſetzt und was Heſychius anführt, Φουλίδες, παρθένων χοροὺς, Δωριεῖς, iſt nichts anders als φυλίδες. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß ſolche aus der bürgerlichen Einrichtung hervorgegangene Formen theils auch wenn jene ſich geändert hatte ſtehn bleiben, theils Veränderungen nach künſtleriſcher Willkür oder andern Umſtänden annehmen konnten. Alles acht kann freylich auf Chöre nicht ſtreng paſſen, aber wohl hätte man, wenn anders in den Chören des Steſichoros acht irgend eine Rolle ſpielte, bey der Beſchreibung derſelben ſich auch jenes Sprichworts erinnern und etwa bemerken können, es treffe auch bey dieſen Chören ein. Nur zu oft iſt die Beziehung, worin die Dinge geſtanden haben, welche von Auszug zu Auszug, von Note zu Note übergegangen ſind, in der letzten dürftigen Geſtalt, welche vor uns liegt, nicht genau, richtig und wohlverſtanden angegeben.

Hier iſt nun nothwendig der als Einleitung zu den mythiſchen Gedichten p. 53 aufgeſtellten Anſicht zu gedenken, daß Steſichoros dieſe Gedichte epiſchen Inhalts bey gegebenen Anläſſen, nach

der Weiſe der alten Rhapſoden, an Feſttagen entweder bey öffentlichen Spielen oder in Privathäuſern zur Laute geſungen habe, wie denn Chamäleon auch von Melodieen zu Homeriſchen und andern Verſen in dem Buch über Steſichoros, und alſo auch zu deſſen Liedern, rede (Sext. Empir. 6, 16: *καὶ τὰ Ὁμήρου ἐπὶ τὸ παλαιὸν πρὸς τὴν λύραν ᾄδειο.* Plut. de mus. 3. Auch ſangen die Knaben, beſonders in Athen, in Schulwettkämpfen den Homer wie die lyriſchen Dichter zur Laute), und daß nur auf ſie die Aeußerungen der Alten über den Homeriſchen Styl ſich beziehen. Von dieſen werden denn unterſchieden ad proprios certosque deorum cultus in templis celebrandos quae choro adiuvante a veteribus poetis docebantur, Prosodia dico, Parthenia et similia illorum genera. Daß von choriſchen Hymnen des Steſichoros keine Spur ſey, wird ſich unten ergeben. Aber wären auch welche geweſen, wie läßt ſich denken, daß zum mindeſten die große Mehrzahl der Werke eines Dichters, welcher gerade ein Chorſteller war und heißt und die choriſche Drey an ſeinen Namen knüpft, nicht aufgeführt, daß ſie zwecklos und widerſprechend für Chöre eingerichtet worden wären ohne je einen Chor zu erhalten? Dagegen iſt das nicht zu verwundern, daß ſie in der Fremde und in ſpäterer Zeit auch ohne Chöre bloß geſungen wurden, da daſſelbe mit der älteſten epiſchen Poeſie ebenfalls geſchah. Um ſo mehr muß dieſer weit reichende Irrthum befremden, als des Verf. ſelbſt p. 37 nur die Fabeln von dem *πᾶσα ἐπῳδικὴ ἡ Στ. ποίησις* ausnimmt und p. 40 ſpricht von dem nexus strophicarum rerum arctissimo cum choricis saltationibus earumque saltantium numero et distributione, und von der Muſik und ihrer Verbindung mit dem Tanz, als einem Gegenſtande des Steſichoros.

Nach Steſichorus ſind viele Verſe benannt worden, ungleich mehr noch tragen den Namen des Archilochus. Dieſe Beynamen von Dichtern, welche die Metriker gewohnt waren allen Versabtheilungen, ſelbſt den einfachſten beyzulegen, ſind nur eine ſcheinbare Verherrlichung der Kunſt dieſer Dichter. Denn als man einmal angefangen hatte der Strophen wegen Verſe von ungleicher Länge zu bilden, ſo gaben ſich dieſe verſchiedenen Verſe ziemlich von ſelbſt: nur aus ihrem Verhältniß unter einander würden wir

auf die rhythmiſche Kunſt des Dichters ſchließen können, wenn Strophen erhalten wären. Die Versmaße des Steſichoros, ſo viele deren die Grammatiker anführen, ſind ohne freye Rhythmenverſchlingungen, äußerſt einfach, verſchiedene trochäiſche, beſonders viele daktyliſche, ein oder der andere aus Daktylen und Trochäen zuſammengeſetzte Vers, ein anapäſtiſcher, ein choriambiſcher (die zwey erhaltenen choriambiſchen Verſe ſcheinen nicht aus einer Chorſtrophe herzurühren), kein einziger iambiſcher. Indeſſen ſagt Dionyſios de verb. compos. 19 im Gegenſatz zu Alkäos und Sappho: *οἱ δὲ περὶ Στησίχορόν τε καὶ Πίνδαρον μείζονς ἐργασάμενοι τὰς περιόδους, εἰς πολλὰ μέτρα καὶ νῶλα διένειμαν αὐτάς* (*τὰς στροφάς*), *οὐκ ἄλλου τινὸς ἢ τῆς μεταβολῆς ἕρωτι.* Bemerkenswerth iſt, daß Steſichoros im Daktyliſchen über den Hexameter hinausgeſchritten iſt, und mit dieſen langen Verſen ſind die zum Theil noch längeren und dabey künſtlichen zuſammengeſetzten Verſe Pindars, beſonders nach Böckhs vortrefflichen Abtheilungen, zu vergleichen. Indeſſen wird auch von Alkman, welcher einführte *τὸ μὴ ἑξαμέτροις μελῳδεῖν* oder das numeros minuere, ein hyperkatalektiſcher Hexameter angeführt, und wie nahe verwandt tetrametriſche Syſteme mit dem Hexameter und Oktometer ſind, fühlt ſich leicht. Ueberhaupt iſt unläugbar in den Rhythmen und Versbildungen, ſo viel uns vorliegt, Alkman reicher und mannigfaltiger, ſo daß den Steſichoros nur die Zuſammenſetzung der Strophen (wiewohl die Stelle *εἴδουσιν δ' ὀρέων κορυφαὶ* künſtlicher zuſammengeſetzt iſt als etwas unter den Bruchſtücken des Steſichoros) und vorzüglich die Strophenſyſteme mit Epoden, aus einfachen Versarten von verſchiedener Länge und mannigfaltiger Abwechſelung unter einander auszuzeichnen ſcheinen. Die Einfachheit war vermuthlich von dem epiſchen Inhalt abhängig. Es herrſcht bey Steſichoros der Daktylus ſo ſehr vor, daß Hr. Kleine p. 54 mit Recht von den langen mythiſchen Gedichten ſagt: sunt soli fere dactylici. Zwar p. 38 ſagt er auch von den „lyriſchen," welche er außer jenen vorausſetzt, daß ſie vorzüglich in daktyliſchem Metrum nach dem Vorgang der alten Kitharöden geſchrieben geweſen: und doch iſt von dieſen lyriſchen Gedichten keine Spur vorhanden. [1]) Den von den Grammatikern angeführten

Verſen iſt trotz der großen Einfachheit dieſer Rhythmen nicht unbedingt zu trauen, wie denn in der dritten Olympiſchen Ode der Steſichoriſche Trimeter aus Epitriten, welchen die Alten angeben, in der Böckhiſchen Versabtheilung verſchwindet.

Noch bleibt übrig eine Ueberſicht von den Poeſieen des Steſichoros zu geben. Sehr groß iſt im Verhältniß der Fragmente die Anzahl der Titel epiſch-lyriſcher Lieder, welche angeführt werden; und die Erwähnung des Stücks neben der des Dichters erſcheint, wenn man die Stellen und dazu die Fragmente der dramatiſchen Dichter vergleicht, häufig ſo ſehr zufällig, mehrere unſerer Titel insbeſondre hängen an einem ſo leiſen Faden des Zufalls, daß es mit Wunder zugehn müßte wenn nicht auch manche andre untergegangen ſeyn ſollten ohne bey den Grammatikern vorzukommen. Die Stoffe ſelbſt, aus verſchiedenen der bedeutendſten epiſchen Sagenkreiſe hergenommen, machen eine noch größere Ausbreitung wahrſcheinlich, wie z. B. neben der Zerſtörung Ilions, der Oreſtea und den Noſten auch eine Achilleis, Aethiopis, Odyſſee u. ſ. w. neben der alten Europa und der Eriphyle, als einem jüngeren Triebſchoß, mehrere andre vorzüglich beliebte Theile des Sagenkreiſes, welcher nächſt dem Troiſchen am meiſten reichhaltig war, neben Troiſchen und Thebiſchen auch eine oder die andre Dichterſache von Argos. Auch die großen tragiſchen Dichter zeigen uns, wie, wer einmal in dieſen Zaubergarten gerathen war, nicht leicht ſchied ohne in allen Theilen die ſchönſten Blumen zu pflücken. Es werden von Steſichoros angeführt die Leichenſpiele des Pelias, die Sanjäger; Argonauten (fr. 61) ſind höchſt wahrſcheinlich; genannt werden ferner nach Thebiſchen Sagen Europa oder Europeia und Eriphyle; zur Heraklee gehörig Geryonis, Kerberos und Kyknos; von dem Iliſchen Stamm Ilions Fall, Helena, gewöhnlich die Palinodie genannt, worin ihre Geſchichte ganz anders als entweder in Ἰλίου πέρσις, was das Wahrſcheinlichere, oder einem andern nicht bekannten Gedicht (nach den Kyprien) behandelt war, Noſten (der Atriden Heimkehr), Ore-

11) Ulrici 2, 409 überſah, daß hier von Fragmenten die Rede iſt. Sichere Spuren von überſehenen einſt vorhandenen lyriſchen Gedichten finde ich nicht nachgewieſen.

ſtea, endlich Skylla, welche vielleicht einen Theil der Odyſſeusfabel enthielt; [12]) zuſammen dreyzehn Werke. Der Herausg. vermuthet (p. 60), daß in der wahrſcheinlich zu Alexandria (p. 48) gemachten Sammlung von 26 Büchern die Geryonis, der Kerberos und der Kykuos einzelne Bücher einer ganzen von Steſichoros gedichteten Herakleis ausgemacht hätten. Verſteht man unter einer Herakleis ein Gedicht, alſo ein Ganzes, ſo können ſchwerlich Theile, die für ſich zu beſonderer Aufführung ſelbſt Ganze bildeten, gedacht werden: meynte er aber eine die Fabeln von Herakles umfaſſende Reihe von Gedichten, ſo würden wir zum Kerberos die elf andern Arbeiten zählend mit der Geryonis und dem Kykuos allein ſchon vierzehn Bücher erhalten, und etwa in dem Tode der Kinder der Megara (fr. 63) ein fünfzehntes. Doch auch dieſe anzunehmen wird man billig Bedenken tragen, obgleich die Erlegung des Nemeiſchen Löwen und das Erbeuten ſeiner Haut zur Rüſtung (fr. 62) ſo gut wenigſtens wie der Kerberos ein Gedicht für ſich geweſen ſeyn kann. So viel indeſſen iſt zu glauben, daß die Gedichte, wenigſtens größtentheils als Bücher gezählt worden ſind, und zwar um ſo mehr, da von der Oreſtea das zweyte Buch angeführt wird. Hatte aber die Oreſtea, gleich den epiſchen Poeſieen, zwey oder mehr Bücher, ſo hatte deren aller Wahrſcheinlichkeit nach auch Ilions Fall mehrere, bey der Reichhaltigkeit des Stoffs, und es können auch andre der Geſänge in mehreren (alsdann ohne Zweifel kunſtgemäß aus dem Stoff der Sage entwickelten und zur Einheit verbundenen) Theilen ausgeführt und darnach in Bücher geſchieden geweſen ſeyn. Auf dieſe Art erwächſt eine Vorſtellung von der Maſſe der epiſchen Poeſieen, wonach wir aller Verlegenheit die 26 Bücher auszufüllen enthoben werden: ja es ſcheint vielmehr für andere Gedichte ſo wenig Raum übrig zu bleiben, daß wir dieſe als einen bloßen Anhang betrachten können, dem bloß darum, weil er gegen die Hauptgattung, die eigentlich Steſichoriſche, zu unbedeutend war

12) Dieſe Vermuthung beſtätigt ſich dadurch, daß als Mutter der Skylla aus Steſichoros Lamia bekannt iſt, die in der Skylla des Euripides als Prolog auftrat. S. Griech. Trag. S. 528. Die Beſiegung der Skylla durch Herakles, welche Müller Geſch der Gr. Litt. 1, 361 mit Ulrici 1, 486, an die Stelle ſetzt, iſt ein ſehr unberühmtes Abenthener.

um beſonders genannt zu werden, keine beſondere Erwähnung gegönnt worden. Man wird geſtehn, ohne dieß würde es auffallend ſeyn, daß bey Suidas kurzweg nur „26 Bücher in Doriſchem Dialekt" angeführt ſind, während bey andern Dichtern, Archilochos, Thaletas, Alkäos, Sappho, Simonides, Pindar u. a. viele verſchiedene Arten der Poeſieen genannt werden. Man wird ferner gern zugeſtehn, daß der Mangel künſtlicherer Rhythmen bey Steſichoros unerwartet ſeyn würde wenn er eigentlich lyriſch, wie Alkman und die Lesbier, gedichtet hätte, und daß ſelbſt die allgemeine Vergleichung deſſelben mit Homer ſich nur durch die Allgemeinheit des epiſch choriſchen Charakters ſeiner Poeſie befriedigend erklärt. So ſähen wir alſo im Steſichoros, wenn nicht den erſten Urheber, doch den eigentlichen Repäſentanten jener epiſch-choriſchen Darſtellung der Mythen, welche den zuſammengeſetzten dramatiſch-choriſchen in Attika vorausgegangen iſt und welcher ich in dem Nachtrag zur Trilog. S. 245 den Namen der lyriſchen Tragödie zueignen zu müſſen glaubte. Dieſer Name kann übrigens gar wohl erſt nach der Zeit, mit Beziehung auf die dramatiſche Tragödie aufgekommen ſeyn, was aus manchen Gründen anzunehmen iſt. War die Gattung des Steſichoros nicht lyriſche Tragödie, ſo müßte man ſich auch darüber wundern, von einer Aufnahme und Nachahmung derſelben, wie geprieſen auch der Meiſter war, dennoch durchaus nichts zu vernehmen; während als Verfaſſer lyriſcher Tragödien Simonides und Pindar, Xenophanes und Empedokles genannt werden.[13]) Auf dieſe Gattung nun bezieht ſich das τρία Στησιχόρου, alſo auf das Choriſchaufgeführte: und der Ausſpruch, die ganze Poeſie des Steſichoros ſey epodiſch

13) Ohne auf dieſer Vermuthung über einen Namen beſtehn zu wollen, muß ich doch bemerken, daß die ſo viel ſpätere lyriſche Tragödie der Orchomeniſchen Inſchriften kein Gegengrund iſt, wie Schneidewin Ibyc. p. 57 annimmt, da wir in der Poeſie des Steſichoros ſelbſt den Beweis haben, daß, was für Chöre beſtimmt war, nachmals auch einſtimmig vorgetragen werden konnte, und da es nicht bekannt iſt, für welche Feſte die Chorgeſänge des Steſichoros geſchrieben waren. Auch daß die Gedichte des Steſichoros hier und da Hymnen genannt werden, ſteht nicht entgegen: denn lyriſche Tragödien ſind Hymnen ſo gut wie die Dithyramben. Das dramatiſche aber, was Manche von τραγῳδία nicht trennen zu können ſcheinen, kommt hier nicht mehr in Frage als bey andern Arten der Chorpoeſie mit mythiſchem Inhalt.

geweſen, erleidet die Beſchränkung, daß ſie die Gedichte, welche nach der obigen Darſtellung gewiſſermaßen einen Anhang bildeten, nicht alle mit einbegriffen, alſo nicht die tragiſchen Liebeserzählungen, welche nicht zum Gegenſtand eines Bürgerfeſtes und eines heiligen Tages ſich eigneten, vielleicht auch nicht den Päan und den Threnos. Ausnahmen ſind ohnehin bey ſo kurzen Beſtimmungen zu erwarten, und zumal wenn ſichs nicht zunächſt von der Sache ſelbſt handelt, ſondern der Gegenſtand nur zur Erklärung eines andern berührt wird: *πᾶσα* iſt etwas zuviel, *ὅτι ἐπῳδικὴ ἦν ἡ τοῦ Στ. ποίησις* iſt die richtige Erklärung. In dieſer Hinſicht iſt uns auch der choriambiſche Anfang der einen der Liebeserzählungen, der Rhadina, ſehr willkommen: denn daſſelbe Sylbenmaß gebrauchten die Lesbiſchen Dichter, welche ohne Chor zur Laute ſangen, häufig: bey Steſichoros aber kommt es außerdem nicht, und auch nichts einigermaßen ähnliches vor.

Je wichtiger nun die eigene darſtellende Lokriſche oder Chalkidiſche Dichtart für die Entfaltung der geſammten Griechiſchen Dichtkunſt erſcheint, um ſo nothwendiger iſt es auch den Spuren der Vorgänger des Steſichoros nachzuforſchen, um zu beſtimmen, ob er mit Recht als der Erfinder derſelben angeſehn werden könne. Hat doch der Liederdichter Xanthos, welchen Steſichoros ſelbſt (fr. 62), und zwar wegen der Rüſtung des Herakles, worin jener dem Homer folgte, erwähnt hat, eine Oreſtee gedichtet*), und es würde ſonderbar ſeyn wenn Athenäus, welcher dieß aus Megaklides, einem Zeitgenoſſen des Heraklides Ponticus, anführt und dabey den Xanthos ausdrücklich *μελοποιὸς* nennt, indem er nun gleich hinzuſetzt (fr. 37), Xanthos ſey ein Vorgänger des Steſichoros geweſen (*πολλὰ δὲ τῶν Ξάνθου παρατεποίηκεν ὁ Στησίχορος, ὥσπερ καὶ τὴν Ὀρεστείαν καλουμένην*), die lyriſche Form nicht ausgenommen hätte, wäre ſie nicht auch der Oreſtea des Xanthos eigen geweſen. Eben ſo war von Sakadas aus Argos,

*) Aus dieſer iſt wahrſcheinlich das entnommen, was Aelian V. H. 4, 26 von ihm anführt, daß Laodike, Agamemnons Tochter, zur *Ἥλεκτρα*, d. i. die Eheloſe, geworden ſey durch Aegiſths Vermälung mit Klytämneſtra. Das ſonderbare *πρεσβευτὴς* in allen Handſchriften Aelians, welches daher Perizonius auch im Text gelaſſen hat, änderte auch Rutgerſius Var. L. 1, 7 in *πρεσβύτερος*.

welches Olymp. 48, 3 geſiegt hat, eine *Ἰλίου πέρσις*, wie von Steſichoros, und es iſt ein Irrthum, daß wegen dieſer Schweighäuſer (im Index) ihn als epiſchen Dichter aufführt. Er war nach Plutarch de music. c. 8. 9 *ποιητὴς μελῶν τε καὶ ἐλεγείων μεμελοποιημένων* und führte Chöre auf in dem *νόμος τριμερής*, welchen Klonas von Sikyon erfunden, die erſte Strophe in Doriſcher, die andre in Phrygiſcher, die dritte in Lydiſcher Tonart. Auch Heyne in dem trefflichen erſten Excurſus zu Aeneid. 2 p. 313 erklärte das Gedicht für lyriſch. [14]) Welche von beyden Iliaperſiden die frühere geweſen ſeyn möge, läßt ſich nicht ſagen. Eben ſo iſt die Zeit des Lokriſchen Eunomos (ein Name wie Eumelos, Eumolpos), welchen Lucianus (Ver. Hist. 2, 15) an der Spitze von Arion, Anakreon und Steſichoros erwähnt, nicht bekannt; und von Xenokritos dem Lokrer aus Italien (Plutarch de music. c. 10), alſo einem Stammverwandten des Steſichoros, wiſſen wir nicht, ob er deſſen älterer oder jüngerer Zeitgenoß war: denn Plutarch nennt ihn (c. 9) unter den Gründern einer zweyten Stufe muſikaliſcher Kunſt in Sparta in dieſer Reihenfolge: Thaletas der Gortynier, Xenodamos von Kythere, Xenokritos der Lokrer, Polymneſtos von Kolophon, Sakadas von Argos. Nun ſiegte Sakadas, wie ſchon bemerkt, Ol. 48, 3, als Steſichoros zwiſchen 40 und 50 Jahre zählte; älter als Xenokritos waren Thaletas (nach Glaukos bey Plutarch c. 10), der dabey von demſelben jünger als Archilochos genannt wird, und Polymneſtos, deſſen Alkman gedenkt. Xenokritos war Erfinder der Lokriſchen Harmonie, *Ἰτάλην ἐφράσαθ' ἁρμονίην*, Callim. ap. Schol. Pind. Olymp. 10 (11), 17 (Böckh de metris Pind. p. 225. 279 cf. 212. 241), und nach Heraklides Pont. 29 blind geboren. Ariſtoxenos nennt ſeine Poeſieen unbeſtimmt *ᾄσματα* bey Diogen. Laert. 4, 15; denn es iſt kaum zu zweifeln, daß Xenokritos zu verſtehn ſey, obgleich Ver-

14) Daß aber ein Dichter, nicht ein Antiquar zu verſtehn ſey, ergiebt der Zuſammenhang, dünkt mir, deutlich. Cäſar nemlich de carm. eleg. p. 54 emendirt *ΑΓΙΑ*, ſo daß der Agias von Argos, der mit Derkyllos verbunden wird, zu verſtehen wäre. Der Fehler *τῆς Ἀχάτου* für *Σακάδου* hat eine gewiſſe Aehnlichkeit mit dem in *ὁ Ναύπλιος δόλος* Epist. Phalar. 9 p. 49. Dort ein C verdoppelt, hier ſtatt zweyer eines, und dann *Λ* in *Τ* verwandelt, um ein Griechiſches Wort zu erhalten.

ſchiedene des Namens Xenokrates zuſammengeſtellt werden: Diogenes hat vermuthlich Ξενοκράτης verſchrieben vorgefunden, ſo wie es auch in der eben angeführten Stelle des Pindariſchen Scholiaſten in einer Handſchrift anſtatt Ξενόκριτος ſich findet. Nach Plutarch aber (c. 10) wurden dieſe Gedichte Päane genannt und enthielten heroiſche Gegenſtände, glichen alſo den Poeſieen des Steſichoros. Dieſe müſſen aber wohl früher keinen beſondern Namen gehabt haben: denn diejenigen, welchen der heroiſche Inhalt den Begriff eines Päan aufzuheben ſchien, wollten die Gedichte des Xenokritos lieber Dithyramben nennen (*περὶ δὲ Ξενοκρίτου, ὡς ἦν τὸ γένος ἐκ Λοκρῶν τῶν ἐν Ἰταλίᾳ, ἀμφισβητεῖται εἰ παιάνων ποιητὴς γέγονεν· ἡρωϊκῶν γὰρ ὑποθέσεων πράγματα ἐχουσῶν ποιητὴν γεγονέναι φασὶν αὐτόν· διὸ καί τινας διθυράμβους καλεῖν αὐτοῦ τὰς ὑποθέσεις*), ohne Zweifel darum weil in dieſen, wenigſtens ſeit Arion, choriſche Darſtellung von Mythen herrſchte. Freylich fehlte jenen ſogenannten Päanen auch wieder etwas, das zum Dithyramb gehört, die Beſtimmung für Dionyſiſche Feſte und vielleicht irgend eine Art von unmittelbarer Feyer des Gottes ſelbſt, und ſo würde ſichs erklären, wie man darauf gekommen ſeyn könnte auch dieſen Namen mit einem andern, dem der lyriſchen Tragödie, zu vertauſchen. Die Bemerkung von Genelli Theater zu Athen S. 13, daß die Päane des Xenokritos „zum großen Theil lyriſch oder wie Plutarch (wir wüßten nicht wo) es ausdrücke, in der Art des Steſichoros geweſen ſeyen, daneben aber auch Stellen in epiſcher Form enthalten hätten, Handlungen vortragend; und daß ſie dadurch dem Dithyramb nahe gekommen ſeyen (welchem er nemlich epiſches Sylbenmaß zutheilt), wenn ſie auch außer dem eigenthümlichen Inhalt noch manche Eigenheit deſſelben entbehrt haben möchten," dieſe Bemerkung beruht auf ungegründeter Vorausſetzung, eben ſo wohl wie die Anſichten von Bürette, wogegen ſie gerichtet iſt.

Das Weſentliche in der Poeſie des Steſichoros, epiſcher Inhalt in lyriſcher Form und zum Theil wenigſtens auch die choriſche Aufführung, iſt in dem Vorhergehenden nicht zu verkennen; und mehrere der angeführten Dichter ſtehn in dem Verhältniß der Zeit zu ihm, daß eigentliche Erfindung und erſte Einführung der

Gattung, welche ſeine Kunſt und ſein Name ſo ſehr gehoben haben, ihm kaum wird beygelegt werden dürfen. Ob er Nachfolge gefunden oder nicht, wird zwar größtentheils von der Frage über die Bedeutung der lyriſchen Tragödie abhängen: doch würde auch ohne dieſe nicht anzunehmen ſeyn, daß die ſpäteren Dichter die beſondre Art der Poeſie, welche Steſichoros ausbildete, ganz verlaſſen hätten. Böckh de metris Pind. p. 294: aliquoties carmina Dorica similem epico habent tenorem, ut Pyth. IV, ubi quum narrare Argonautica Pindarus vellet, tranquillos hos elegit numeri et melodiae modos. Auch wird des Simonides Seeſchlacht gegen Xerres von deſſen lyriſchen Tragödien, wenn wir von dieſen den rechten Begriff gefaßt haben, ſich wohl nicht viel mehr unterſchieden haben als des Aeſchylus Perſer von ſeinen Tragödien mythiſchen Inhalts. Bey Simonides, welcher um die Zeit als Steſichoros aus der Welt gieng geboren wurde, müſſen wir uns, da für die Lokriſche Abſtammung der Kunſt des letzteren ſo vieles ſpricht, nothwendig der Lokriſchen Bevölkerung von Keos, ſeiner Heimathsinſel, erinnern. Denn wenn überhaupt bey aller früheren Griechiſchen Kunſt wegen ihres Zuſammenhangs mit Geſchlechtern der Ort und der Volksſtamm beſtimmtere Uebereinſtimmungen und Unterſchiede bewirkten als anderswo, ſo iſt darauf beſonders bey einer Gattung wie dieſe Chorpoeſie zu ſehen, welche nicht bloß als eine Kunſt, ſondern zugleich wie ein Inſtitut betrachtet werden kann. Vor der Einwanderung der Parrhaſier aus Arkadien zogen nach Keos Lokrer mit dem Heros Keos aus der Lokriſchen Naupaktos. Heraclid. Pont. c. 9. Die Verbindung zwiſchen der Inſel und den Lokrern beweiſt der Beyſtand, welchen dieſer die Opuntier nach Herodot 8, 1. 2 im Perſerkrieg geleiſtet haben. Was die dramatiſche Aufführung betrifft, ſo ſind folgende Stoffe bekannt, welche Steſichoros in ſeiner choriſchen behandelt hat, Ἄθλα Πελίου ἢ φορβάς von Thespis und vermuthlich daſſelbe abgekürzt Ἄθλα von Achäos, derſelbe Inhalt als in Ἄθλα ἐπὶ Πελίᾳ von Steſichoros, Atalanta und Meleagros, wahrſcheinlich mit den Saujägern übereinſtimmend, ferner Argonauten, Ilioperſis und Oreſtea von Aeſchylos, ſeiner Nachfolger nicht zu gedenken, Nauplios Pyrkaeus, wovon der In-

halt in den Noſten (fr. 35) vorkam, von Sophokles und Aſtydamas; Eriphyle von Sophokles und Nikomachos, Skylla von einem unbekannten Dichter, nach Ariſtoteles in der Poetik 15, 7, cf. 26, 31, in welcher Tragödie Odyſſeus, ſeinem Charakter bey Homer ungetreu, in den Jammerton verfiel, endlich Geryones, ein Titel unter den Tragödien des Nikomachos, welche bey Suidas mit den Komödien deſſelben oder eines andern gleichnamigen Dichters vermiſcht ſtehen. Es iſt aber zu bemerken, daß Ariſtoteles Problem. 19, 48 von Tragödie redend einen Geryones anführt, ſo wie auch eine Komödie dieſes Namens von Ephippos vorkommt.

Ueber einzelne der Gedichte nur wenige Worte. Ἆθλα ἐπὶ Πελίᾳ, der eigentliche und vollſtändige Titel, wie ἀθλα ἐπὶ Πατρόκλῳ in der Ilias, der im Etym. Gud. glücklicherweiſe zum Vorſchein gekommen iſt, da Athenäus nur verkürzt ſchreibt ἆθλα. Alle Bruchſtücke beziehen ſich auf die Leichenſpiele des Pelias. So fällt die noch von Groddeck befolgte Erklärung. — Daß die Συοθῆραι, ein Wort, das bey Schneider fehlt, aber bey Philoſtratus Im. 1, 28. 2, 17 vorkommt, die Kalydoniſche Jagd enthielten, woran auch Heyne im Homer T. 8 p. 220 dachte, iſt zwar ſehr wahrſcheinlich, doch nicht ganz ſicher. Denn wie die Heroen in manigfaltigen Kreiſen zu Wettſpielen, zum Krieg, zum Freyen zuſammengeſtellt werden, ſo hatte die Sage auch durch große Saujagden verſchiedene Heldenvereine verherrlicht. Dieß zeigen die rohen Bilder ſolcher Jagden auf verſchiedenen Vaſen, die hochalte Dodwellſche Korinthiſche, worauf man lieſt: Agamemnon, Alka, Dorimachos, Sakis (d. i. Sokis, wie Sakon bey Thukydides, Σῶκος), Andrytas, Paphon, Philon, Theriſandros, und die Hamiltonſche bey Capua gefundne, welche in der früheren Sammlung und zuletzt wieder geſtochen iſt in Inghiramis Vasi fitt. 56, mit den Namen Polydas, Polydoros, Polyphan (Πολυφφάων), Budoros, Pantippos; eine dritte, welche Millin Peint. de vases T. 2 pl. 5 ungenau und ohne die Schrift, nachher Millingen in den Anc. uned. Mon. pl. 18 gegeben hat, mit Tydeus, Aktaon, Theſeus, Kaſtor, und die öfter vorkommenden einzelnen Gruppen aus ſolchen Gemälden des älteſten Styls ohne beygeſchriebene Namen,

z. B. bey Dubois pl. 24. 61, ſind damit zu verbinden. *Ἐριφύλη* bey Apollodor iſt ſchon zum Sextus Empir. hergeſtellt, *ὡς Στ. φησὶν ἐν Ἐριφύλῃ*. Lykurgos den Pronaktiden, der mit Amphiaraos kämpft, hat Asklepios, ſo wie den Kapaneus ins Leben zurückgerufen. So auch bey Apollodor, und darauf geht bey Sextus Empir. *τινάς*. Der Mythus von dieſem Erkühnen des Arztes und ſeiner Strafe hat wohl in den Thebaiden ſeine Quelle gehabt. [15])

Ἰλίου πέρσις. Schätzbare Kunde über dieß Werk giebt uns die Tabula Iliaca. Merkwürdig iſt beſonders die Gruppe Aeneas, von Hermes geführt, mit Anchiſes, welcher die Heiligthümer im tragbaren Tempelchen hält, auf der Schulter, den Askanios an der Linken nach ſich ziehend, und Kreuſa hinterdrein folgend, dann die andre *AINHAΣ ΣΤΝ ΤΟΙΣ ΙΛΙΟΙΣ ΑΠΑΙΡΩΝ ΕΙΣ ΤΗΝ ΕΣΠΕΡΙΑΝ*, das Schiff, *ΑΠΟΒΑΤΗΣ ΑΙΝΗΟΥ*, Anchiſes das Heiligthum beym Einſteigen abſetzend, *ΜΙΣΗΝΟΣ* mit dem Ruder hinter dem Vater, Sohn und Enkel. Und doch bezweifelt niemand, daß die Gruppe, unter welcher gerade die Worte:

ΙΛΙΟΥ ΠΕΡΣΙΣ
ΚΑΤΑΣΤΗΣΙΧΟΡΟΝ

geſchrieben ſtehn, dem Steſichoros angehöre. Niebuhr ſagt in der Römiſchen Geſchichte: „Steſichorus ſang von Aeneas Auswanderung faſt wie Virgil: denn die Darſtellungen der Iliſchen Tafel ſcheinen Vertrauen zu verdienen.“ Aber die ganze Wichtigkeit der Tafel in Bezug auf dieſen Dichter iſt noch nicht hinlänglich bemerkt und nachgewieſen worden. Zwar hat der neueſte Erklärer, der Herausgeber des Tiſchbeiniſchen Homer im ſiebenten Heft (S. 14) im Allgemeinen angenommen, daß auf dem mittleren Raum die Zerſtörung von Troja nach Steſichoros abgebildet ſey: und eben ſo hatte Tychſen gethan zum Quintus Smyrnäus p. XIX. LXXIII, während Heyne in jenem Excurs p. 312 ſich nicht näher erklärt und O. Müller (Causae fabulae de Aeneae in Italiam adventu im Classical Journal Vol. 26 p. 313) ſagt, quae in ima tabula Iliaca repraesentantur, ſey aus Steſichoros, nur quae in ima, alſo Ae-

15) S. Allgem. Schulzeit. 1832 S. 219 f.

neas, nicht omnia quae in media. Allein ohne einen beſonderen Grund würde es doch unſicher ſeyn anzunehmen, daß der Künſtler eben ſo wie in Anſehung des Aeneas auch bey der Zuſammenſtellung all der vielen Scenen, immer abgerechnet die Aenderungen in Stellung und Folge derſelben, Auslaſſungen und was ſonſt künſtleriſche Anordnung mit ſich bringt, ſich ausſchließend an Steſichoros gehalten habe. Um dieß indeſſen in der That höchſt wahrſcheinlich zu finden, iſt es nöthig zuerſt von der Compoſition im Ganzen und ihrem Zweck und Mittelpunkt die richtige Vorſtellung zu faſſen. Dieſer Mittelpunkt aber iſt kein andrer als der, welcher auch äußerlich gegeben iſt, Aeneas, nach welchem daher auch eigentlich das Bild genannt werden ſollte Ilions Fall und Auswanderung des Aeneas: was rings um die Steſichoriſche Iliuperſis her angebracht iſt, Ilias und Odyſſee, und unten die Scenen aus Arktinos und Leſches, in welchen vieles von dem, was die Mitte enthält, wiederholt iſt, dient auch der Bedeutung des Ganzen nach wirklich nur als Einfaſſung, und dieſes Ganze nimmt hierdurch künſtleriſch betrachtet einen ganz andern Charakter an. [16]) Wenn nun dieſer Zuſammenhang und daß Aeneas die Hauptperſon iſt, auf welche ſich alles bezieht und wodurch das Ganze zur vollkommenſten und ſchönſten Einheit verbunden wird, gar nicht verkannt werden kann, ſo iſt es leicht den Grund zu finden, wonach auch die Geſchichten auf dem oberen Theil des eigentlichen Bildes auf den Steſichoros zurückgeführt werden dürfen. Von allen Iliuperſiden war die ſeinige für den Erfinder des Bildes die wichtigſte, weil keine der älteren, fern von Italien gedichteten und auch im gewöhnlichen Sinn des Wortes epiſchen die Auswanderung des Aeneas nach Italien enthielt; und es iſt daher zu glauben, daß er an dieſe ſich auch in den übrigen Begebenheiten, welche mit der Auswanderung zuſammenhängen, gehalten haben wird: er hätte ja die Kraft des Zeugniſſes, welches für Aeneas in Heſperien ſo wichtig war, ſelbſt gemindert wenn er nicht auch im Uebrigen dieſem Gedicht, welches als Quelle un-

16) Das Nähere hierüber iſt übergegangen in eine Abhandlung über die Iliſche Tafel in den Annalen des archäologiſchen Inſtituts zu Rom T. 1, wo auch Miſenos noch beſtimmter auf Steſichoros zurückgeführt iſt.

ten bemerkt iſt, treu geblieben wäre. Von ihm entfernt er ſich ſelbſt in dem nicht, was für Rom (und für Rom iſt das Werk, wenn auch großentheils aus älteren Griechiſchen Kunſtwerken und durch einen Griechiſchen Künſtler zuſammengeſetzt) Hauptpunkt war, in dem Ort, wohin Aeneas zieht; ſondern nur Heſperia wird genannt. Auch daß das Wort ΤΡΩΙΚΟΣ gerade dicht unter dem Titel κατὰ Στησίχορον geſchrieben ſteht, kommt überein damit, daß deſſen Gedicht und aus ihm wieder die Gruppe, wobey der Titel ſteht, die Hauptſache iſt: denn Τρωικὸς geht ohne Zweifel auf das Ganze, wobey πίναξ verſtanden iſt, wie Wüllner de cyclo epico p. 4 vermuthet, und hat wahrſcheinlich Beziehung gehabt auf andre Vorſtellungen, wozu dieſe gehörte. Daß es nicht der Name des Gedichts von Steſichoros ſey, bedarf keines Beweiſes.

Durch dieſe Auseinanderſetzung wird die Litteraturgeſchichte genöthigt werden, die Gruppen der Iliuperſis auf der Marmortafel unter den Gegenſtänden der Steſichoriſchen Poeſie mit aufzuführen. Es ſind die folgenden. In der oberſten Abtheilung iſt die Akropolis mit dem Tempel der Pallas in der Mitte und, durch dieſe Stelle ausgezeichnet, Ajas Oïlides, der Lokrer, Kaſſandra von den Stufen des Tempels wegreißend, doch ſo daß kein Frevel dargeſtellt iſt, nicht das Bild der Göttin, welches nicht mit vom Altare geraubt zu haben Ajas im Gemälde des Polygnot den Atriden ſchwört. Die Schreibung Ὀϊλεὺς und Ὑλεὺς wird angeführt fr. 23. Unterhalb der beyden genannten Figuren tödet, vielleicht Neoptolemos (wie bey Polygnot), den Korôbos; daneben iſt rechts das hölzerne Pferd, aus welchem noch immer Krieger ausſteigen — es waren deren nach Steſichoros fr. 26 hundert darinnen — links mehrere ſchon in Thätigkeit Troer niederzumetzeln. In der folgenden Reihe iſt mitten, gerade über Aeneas, die Burg des Priamos, er und die alte Königin neben einander auf dem Altar des Zeus Herkeios ſitzend, zwey Achäer Hand an ſie legend, Priamos ermordet vermuthlich durch Neoptolemos, wie bey Polygnot und Quintus Sm. (der manches aus Steſichoros hat), auch bey Tryphiodor, indeſſen Hekabe von ſeiner Seite geriſſen wird. Zur Seite des Vaters liegt einer der Söhne, etwa, wie bey Virgilius 2, 526, Polites, getödet von Neoptolemos, ne-

ben der Mutter eine der Töchter; den Namen Meduſa borgt für eine der unglücklichen Pauſanias aus Steſichoros fr. 31. Zu jeder Seite der Königsburg iſt ein Tempel mit einer Gruppe, hier ein Krieger, der ein Weib niederſtößt, dort, wo *IEPON AΦPO-ΔITHΣ* auf die ſichere Spur leitet, die auch Tychſen, Böttiger und Schorn nicht unbemerkt gelaſſen haben (vgl. Quint. Sm. 13, 388), Menelaos, welcher Helena an den Haaren gefaßt hält. Das Schwerd ſieht man nicht, er ſcheint es, ſtatt es gegen den entblößten allzuſchönen Leib zu gebrauchen, hinter ſeinem Rücken zurückzuhalten, ſo wie er es auf dem bekannten Gemälde fallen läßt, indem er ſchon ſie damit verfolgte. Eben ſo laſſen fr. 27 die Achäer die Steine fallen als ſie Helena in ihrer Schönheit erblickten, woraus man ſieht, das Steſichoros eine förmliche Verurtheilung der Helena durch die Achäer gedichtet hatte (den Hauptanlaß der Palinodie); denn Steinigung war die gewöhnliche Todesſtrafe, welche in den alten Sagen unzähligemal vorkommt. Auf eigene und ſinnreiche Art erneuert den Wettſtreit in der Verherrlichung der Schönheit der Helena ſpäter Polygnot. Unter Menelaos und Helena, alſo in einer Reihe mit Aeneas und Anchiſes, iſt ferner Aethra (*AIΘPA*), die Mutter des Theſeus, der Helena Dienerin, von ihren Enkeln Demophoon (*ΔH*) und Akamas weggeführt, und zwey liegende weibliche Figuren, die eine todt oder in höchſter Verzweiflung. In dieſer Verbindung vermuthlich hatte der Dichter fr. 21 erwähnt, daß Iphigenia Tochter des Theſeus von Helena ſey, welche dieſe in Argos gebar als ſie durch die Dioskuren von Aphidna nach Lakedämon zurückgeholt wurde (um nun erſt den Menelaos zu heirathen). Dann würden wir hierher (eher als in die Oreſtea, weil Tyndareus mehr zur Fabel der Helena gehört und weil von ihm ohnehin ſchon die Rede hier iſt) auch fr. 74 ziehn, wonach das Unglück des Tyndareus, daß ſeine beyden Töchter ihre Männer verließen und den zweyten und dritten nahmen vom Zorn der Kypris hergeleitet wird, die er einſt, als er allen Göttern opferte, vergeſſen hatte, nebſt dem Genealogiſchen fr. 73; ferner fr. 96 *Ἑλένα ἐκοῦσ' ἀπῆρε* (wie Aegiſthus *ἐθέλων ἐθέλουσαν*), was ſehr zu der Erzählung paßt, welche durch die Beleidigung der Helena berüchtigt iſt und

ſchon von Fulvius Urſinus ſeine rechte Stelle angewieſen erhielt, und fr. 20 von dem Eid, wodurch Tyndareus die Freyer verband das Unrecht, welches einer erführe, alle zu rächen, ſo daß ſie, als die Entführung erfolgt war, dem Menelaos beyſtehn mußten. Auf der entgegengeſetzten Seite iſt Aeneas (*AINHAΣ*), der dem Anchiſes den Kaſten mit den Heiligthümern zuerſt übergiebt, trotz der Gegenwehr eines Achäers, und noch ein Achäer eine Troerin bedrohend. An dem Grabe des Hektor auf einer Seite Talthybios, Andromache mit dem Sohn, Kaſſandra, das Geſicht verhüllt, und ihr gegenüber der Seher Helenos ſitzend (eine der Gefangenen, Klymene, iſt fr. 30 erwähnt); Hekabe Abſchied nehmend von Polyxena, Andromache, jetzt ohne den Aſtyanax, deſſen Tod alſo wohl auch vorkam, ſo wie beym Schiff Kreuſa nun fehlt, die unterwegs umgekommen war und deren *εἴδωλον*, nota maior imago bey Virgil 2, 773, vermuthlich bey Steſichoros nicht fehlte, und Helenos jetzt mit Odyſſeus im Geſpräch. Am Grabpfeiler des Achilles opfert Neoptolemos die Polyxena, ein Opferdiener hinter ihm, und jetzt wird Hekabe nach Lykien durch Apollon, den Erzeuger des Hektor nach fr. 29, verſetzt worden ſeyn, wie dieß aus Steſichoros fr. 28 angeführt wird. [17]) Odyſſeus ſitzt nachdenklich und Kalchas prophezeit. Wo der Tod des Achilleus durch Apollon geſchildert wurde, iſt vermuthlich vorgekommen, was fr. 25 ſteht, eine goldne Amphore, in Naxos von Hephäſtos dem Dionyſos zurückgelaſſen, welche dieſer nachher der Thetis ſchenkte als ſie ihn auf der Flucht vor Lykurgos im Meer aufgenommen hatte, ſie aber dem Sohn, damit einſt ſeine Gebeine darin bewahrt würden. Was außerdem fr. 24 vorkommt, daß Helena den Epeios bemitleidete, weil er den Atriden immer Waſſer trug, ſcheint eher, wie auch Heyne ad Iliad. 23, 654 und Suchfort annehmen, in das Lobgedicht auf Helena zu gehören, um ſo mehr da Epeios ein in mehreren Italiſchen Städten, Metapont (Iustin. 20, 2, cf. Aristot. mirab. ausc. 116), Lagaria (Lycophr. 930, Strab. 6 p. 404), Piſä (Serv. ad Aeneid. 10, 179) als Stifter gefeyerter Heros

17) In der Iliupersis von Polygnot, worin zwey der Töchter des Priamos mit den Namen aus Steſichoros vorkamen (Paus. 1, 26, 1), war Hekabe nicht gemalt, wie es ſcheint auch mit Rückſicht auf ihn.

war. Vermuthlich nicht ohne die Helena war er waſſertragend auf dem Bild im Apollotempel zu Karthäa. Was Tychſen p. LXIX beſtimmt für den Anfang der Iliuperſis ausgiebt, Δεῦρ' ἄγε Καλλιόπεια λίγεια (fr. 78), kann eben ſo gut jedes andre der Gedichte eröffnet haben. Odyſſeus und ſein Schild fr. 22 kann auch aus der Skylla oder einem unbekannten Gedicht Homeriſchen Inhalts genommen ſeyn.

Durch drey Zeugniſſe, deren jedes für ſich allein Zweifeln und Einwendungen begegnet war, ſind die Νόστοι erwieſen. Hierdurch fällt nun die Conjectur, welche Siebelis dem Pauſanias 10, 26, 1, wo durch Conjectur Heyne das Richtige erkannte, in den Text aufnahm, entſchieden weg. Wiewohl es an ſich auch einer geſunden Stelle, worin Noſten von Steſichoros angeführt werden, da manche ähnliche Stoffe von ihm behandelt waren, keineswegs zum Nachtheil gereichen würde wenn ſonſther nichts davon bekannt wäre. Der Plural Νόστοι aber deutet nicht auf mehrere Bücher (p. 53), ſo wie auch die Skylla zu ihnen gewiß nicht gehörte (p. 72).

Außer dieſen mythiſch-epiſchen Chorpoeſieen finden wir in den Angaben der Alten drey nicht mythiſche, ſondern aus dem Leben und der Volksſage geſchöpfte Erzählungen von reiner und großartiger, aber zum Tod führender Liebe. 1) Die Kalyka. Kalyka liebt den Euathlos ſehnſuchtsvoll und fleht zur Aphrodite, daß ſie die Seinige werden möge, wenn ſie ſeine eheliche Gattin werden könne, oder wenn dieß nicht möglich des Lebens ledig zu werden. Da der Jüngling ſie verſchmäht, ſo ſtürzt ſie ſich vom Felſen von Leukas herab. — Der Ausdruck γυνὴ κουριδία iſt vermuthlich aus dem Gedicht ſelbſt genommen und beſtätigt in dieſer Verbindung die im Lexilogus 1, 32 nachgewieſene Bedeutung. Unter dieſer Kalyke iſt nicht eine der Töchter des Aeolos zu verſtehn, von welcher außer dem Namen ſchwerlich etwas erwähnt wird. Es iſt ein großer Unterſchied zwiſchen mythiſchen Perſonen, die in der Sage ein ſelbſtändiges Daſeyn haben, und ſollte es nur in der Stelle beſtehn, die ſie in einer Genealogie einnehmen, und ſolchen Namen, welche nur zum Behuf einer Dichtung über menſchliche Schickſale und Empfindungen angenommen ſind. Auch an

die mythiſchen Perſonen können ſolche Dichtungen angeſchloſſen werden, natürlich mit Rückſicht auf die bekannten Charaktere und Verhältniſſe derſelben: in Erzählungen aber, die ohne irgend einen Zuſammenhang mit der Mythologie bloß Bilder des Lebens oder lebendige Symbole verſchiedener im Allgemeinen ſich gleich bleibender und wiederholender und eben deßhalb um ſo ſicherer anſprechender Lagen und Verhältniſſe enthalten, ſind in der Regel paſſende, ausdrucksvolle Namen gewählt, welche nothwendig nach der Wortbedeutung genommen werden müſſen, da dieſe einen Theil der Poeſie ausmacht. So gewinnt der Erzähler die Theilnahme an einem ſolchen Paar wenn er durch die Namen Kalyke, von *κάλυξ*, Knoſpe, woher *νύμφη καλυκῶπις* in den Homeriſchen Hymnen, und Euathlos uns eine aufblühende Schönheit und einen gewandten, kräftigen Jüngling, voll des Reizes, welchen die Kampfſpiele entwickelten, vor Augen ſtellt. Daß Heſiodus den Eltern des Endymion dieſelben Namen, Aethlios und Kalyke, giebt, trifft nur zufällig mit den Perſonen jener Dichtung zuſammen; oder zeigt vielmehr mit ihr verglichen, daß dieſe Namen für ein ſchönes junges Paar in der Dichtung gern zuſammengepaßt werden mochten. Eben ſo iſt es nicht zu überſehen, daß in den folgenden Erzählungen die Schöne *Ῥαδινὰ* heißt, die Schlanke (*τὰν ῥαδινὰν παῖδα* Theocr. 10, 24, *βραδινάν δι' Ἀφροδίταν* Sappho fr. 32. Schol. Aesch. Prom. 400 *ῥαδινῶν· ἁπαλῶν, παρθενικῶν*, vergl. Steſich. fr. 77), und der ſchönſte der Hirten Daphnis ein Lorberſproß, ähnlich wie *Μόσχος* und *Τίρσις*, von *θύρσος*, turio, *Θύρξις* der jugendliche Apollon. Denn was bey alten Schriftſtellern vorkommt, Daphnis ſey von den vielen Lorbern des Geburtsortes benannt worden oder weil man das ausgeſetzte Kind unter Lorbern gefunden, geht nicht auf den Grund der Sache, ſondern iſt nach dem Recht der Sagen gebildet, an jeden Namen eine Fiction zu hängen. *Ὁ δ' ἀνέδραμεν ἔρνεϊ ἶσος*, ſagt Homer, Pindar *ἔρνεα Λατοῦς*, Anthol. Pal. T. 3 p. 967 *ἄμβω προθήβας, ἔρνεσιν εἰδομένους*. Sappho (fr. 34) vergleicht den Bräutigam *ὄρπακι βραδινῷ*. Aehnlich werden *θάλος* und andre Wörter übergetragen (Casaub. ad Theophr. Char. 22 p. 393 (331), und daher *Θάλλος* als Eigenname, in

älterer Zeit *Τάλως*, der Geliebte des Rhadamanthys, des Dädalos, des Thamyris, Talos und Euanthes Söhne des Oenopion in Chios, Pauſan. 7, 4, 6. Denn auch *Εὐάνθης* iſt ein anderer dichteriſcher Name dieſer Art, oder *Ἄνθης*, und *Ἄνθος*, der Name eines Drama von Agathon, nicht Blume, wie dieſer Name öfters überſetzt worden iſt, ſondern Blüthenſchön (Anthus, Osann. Syll. Inscr. p. 459.)

2) haben wir Rhadina. Dieſe Jungfrau von Samos wird dem Tyrannen von Korinth (ohne ihre Neigung zu fragen) vermält. Mit demſelben Weſtwind, welcher ihr Schiff treibt, geht ihr Bruder als Architheoros nach Delphi (was vermuthlich in irgend einer Verbindung mit dem Schickſal des Mädchens ſtand, vielleicht auf ihre Befreyung abzielte), ihr Vetter aber, welcher ſie liebt (und von ihr geliebt wird), eilt zu Wagen von Korinth ihr nach. Der Tyrann (welchem wahrſcheinlich die Schöne ihren Kummer nicht verhehlte und vielleicht ſtandhaft widerſtrebte) läßt beyde Liebende umbringen und ſchickt auf dem Wagen ihre Leichname fort, die er jedoch reuig geworden einholt und beſtattet. Strab. 8 p. 347, der bey dem Weſtwind bemerkt, daß alſo das Joniſche Samos nicht zu verſtehn ſey, was noch mehr aus dem Wagen ſich ergiebt: denn der Liebhaber wohnte natürlich da, wo Rhadina ſelbſt. [Es iſt daher die alte Stadt Samos auf der Weſtküſte des Peloponnes zu verſtehn.] Die Samier der Inſel eigneten aber allerdings die Rhadina ſich auch an, worauf Strabon ſich bezieht; denn nach Pauſanias 7, 5, 6 war auf dem Wege zum Heräon das Grabmal der Rhadina und des Leontichos, bey dem die von Liebe Gequälten beteten. Mit einem ſolchen ſchloß vermuthlich auch das Gedicht des Steſichoros, deſſen Inhalt Strabon erzählt. Eine tragiſche Geſchichte von dem Tyrannen einer Arkadiſchen Stadt und einer tugendhaften Tegeerin, die ſich ſelbſt umbringt, erzählt Pauſanias 8, 47, 4.

3) ziehen wir hierher auch Daphnis, den Hirten am Ufer des Himeras, wie Theokrit ſagt, alſo in der Heimath des Steſichoros. Auch er ſelbſt verſetzte ihn allem Vermuthen nach dahin, wenn auch der Himeras in zwey Arme getheilt, was Vibius Sequeſter auf Steſichoros zurückführt, nicht gerade in dieſem Gedicht

geſtanden haben ſollte: und es iſt eigentlich unrichtig, da vielmehr zwey Flüſſe des gleichen Namens, von demſelben Berge Nebrodes, aber über 40000 Schritte von einander entfernt entſpringend, in verſchiedener Richtung die Inſel durchſchneiden, wie Cluver Sicil. ant. p. 211 gezeigt hat. Es liegt am Tage, wie verſchieden ſowohl das Lied der Hirten als eine Theokritiſche Nachbildung deſſelben von einer Poeſie ſey, welche nur den Stoff aus dem Kreiſe der Hirten borgte; daher hätte der Daphnis des Steſichoros auch nie ein bukoliſches Gedicht genannt werden ſollen, wie auch von Gaisfort und von dem trefflichen Groddeck geſchieht, der dem Dichter ſogar *μέλη βουκολικὰ* im Plural zuſchreibt. Man hätte eben ſo gut die vorhergehenden beyden Lieder von liebenden Jungfrauen Parthenien nennen können. Heyne hätte nicht ſagen ſollen: Alii auctorem Diomum aliquem, alii Daphnidem, hi Stesichorum, illi Theocritum faciunt. Denn alle, welche von Erfindung des Hirtengeſangs ſprechen, beſonders Probus, nennen den Steſichorus nicht, indem ſie ſämmtlich bey dem Landvolk ſtehen bleiben. Ganz allein Aelian, welcher nicht den Urſprung des Hirtenlieds, ſondern das Leiden des Daphnis erzählt, ſagt am Schluß: ſeitdem war Hirtengeſang und deſſen Inhalt war die Blendung des Daphnis; die Erſtlinge aber dieſes Lieds (*μελοποιΐα*) von Steſichoros von Himera.

Es fragt ſich, ob die Sage vom Daphnis wie ſie Aelian (H. A. 10, 18) erzählt die alte des Steſichoros, oder eine mehr oder weniger veränderte ſeyn möge, und im Fall, daß ſie in allen weſentlichen Zügen die ſchon von dem Himeräiſchen Dichter behandelte ſeyn ſollte, wird es bey der Unterſuchung ſeiner Bruchſtücke paſſend ſeyn den Sinn der Sage nicht unerklärt zu laſſen. Dieſe Fragen ſind um ſo weniger zu umgehn als noch in der jüngſten (nach Hardion und Bonanni) über dieſen Gegenſtand geſchriebenen Abhandlung, von van Lennep de Daphnide Theocriti et aliorum in dem 2. Bande der Commentationes Latinae tertiae classis instituti regii Belgici 1820, die tiefe und ſchöne Bedeutung der Dichtung nicht ergründet iſt. Der Verfaſſer ſagt p. 158, daß Steſichoros die Liebe des Daphnis zuerſt geſungen haben ſollte, könne nicht in Betracht kommen, da Aelian völlig ungewiß laſſe,

was der Lyriker vom Daphnis angegeben habe, und p. 165: unde hoc duntaxat colligas, Stesichorum in Lyricis Daphnidis amorum et caecitatis meminisse. Mit Recht vermuthet er p. 162, daß die Namen der fünf Hunde, welche bey dem Leiden ihres Herrn durch die Nymphe nach vielem Wehgeheul ſterben, Sanos (Sannos?), Podargos, Lampas, Alkimos und Theon (bey Aelian, Tzetz. Chil. 4, 261), aus Steſichoros ſeyen. Wenn man die Theokritiſche Form der Daphnisſage vergleicht — denn außerdem giebt es nur unbedeutende Variationen — ſo läßt ſich gar nicht zweifeln, daß Aelian im Weſentlichen die Steſichoriſche erzählt, indem damit Timäus (bey Parthenius 29) und Diodor 4, 84 (auch Servius ad Ecl. 5, 20 und Silius 14, 462 ff.) übereinſtimmen, indem ferner die Liebe der Nymphe und der Verluſt der Augen die wahren Angelpunkte ſind, wovon der eine in der Theokritiſchen Idylle fehlt und ihr widerſtreitet. Oder ſollte von der älteſten Erzählung alle Spur untergegangen und nur eine nach der Zeit des Steſichoros aufgekommene von Sicilischen Geſchichtſchreibern erzählt worden ſeyn? Die Sage alſo, welche die alte iſt, enthält folgendes. Daphnis, ſchön in blühender Jugend, ein Meiſter der Syrinx und, wie Theokrit (8, 92) ſagt, durch Wechſelgeſang der erſte bey den Hirten, auch rüſtig im Jagen, dem Zeitvertreib der Hirten (Theocr. Id. 1, 110. Ep. 2), alſo der Artemis werth, doch darum nicht als ein ſtrenger Hippolyt zu nehmen, treibt entfernt von dem größeren Verkehr der Menſchen ſeine Heerden Winters und Sommers am Aetna oder am Himeras: es fällt die Liebe einer Najade auf ihn, von Timäus Echenaïs genannt, d. h. die Haltenin, welche den ſchönen Jüngling feſthält, geformt wie Ἐχένηος, Ἐχέλαος, ἐχέθυμος, ἐχενηΐς, ἐχεχειρία. Bey Servius ad Eclog. 8, 68 heißt ſie Nomia, weil ſie einen Hirten liebt, bey Phylargyrius ad Eclog. 5, 20, vermuthlich wegen ihrer gefährlichen Begierde, Lyka, (lupa), bey Theokrit 8, 93 und Ovidius nur die Nais. Der alte Name wurde ſeiner Länge wegen aufgegeben oder weil er nicht gefiel. Hermes hatte den Daphnis erzeugt mit einer Königstochter, die ihn ausſetzte aus Furcht, der Vater möchte ihr nicht glauben, daß ſie von Hermes ſchwanger geworden ſey (Ἑρμοῦ für χρυσοῦ emendirt van Lennep p. 161). Hirten fan-

den und erzogen ihn, oder es erzogen ihn die Nymphen und Pan lehrt ihn die Syrinx. (Auch nennen ihn manche Epigramme, von Theokrit, n. 2. 5, Meleager, Zonas und Glaukos die Sehnſucht des Pan.) Die Göttin, die ihn zu ihren Umarmungen erhob, legte ihm den Schwur auf, keinem Weibe zu nahen, und drohte ihm, wenn er ihn bräche, den Verluſt ſeiner Augen. Lange Zeit hielt er das Verſprechen, obgleich alle Mädchen ihn liebten und viele verſuchten, und gab der Nymphe ſich hin (pallidus in lenta Naide Daphnis erat, Ovid. A. A. 1, 722). Doch als einſt die Rinder ihn zum Königshaus zogen, die Königstochter ihn ſah und mit ſüßem Wein berauſchte (von dieſer Königstochter hat auch Schol. Theocr. 1, 85 gehört, bringt ſie aber übel an), vergaß er ſich und verlor das Licht ſeiner Augen, wie Timäus ſagt, gleich dem Thamyris. [18]) Im Wettſtreit des Thamyris mit den Muſen war ihre Umarmung gegen ſeine Augen eingeſetzt; und es iſt möglich, daß die Beraubung des Geſichts in dieſer Dichtung nur als Strafe gilt und zur Entweihung des Göttlichen und Beleidigung der Gottheit in Bezug ſteht. Auch der Thrakiſche Lykurgos wird zur Strafe geblendet. Es iſt aber auch möglich, daß beym Daphnis die Blendung der Augen insbeſondere darauf gieng, daß er ſie nicht vor verführeriſchen Reizen geſchloſſen hatte. Bey Phylargyrius folgt noch, daß Daphnis bald darauf, obgleich er durch Pfeifen und Liederſingen ſich zu tröſten geſucht habe, verſchieden ſey. Bey einem Scholiaſten Theocr. 8, 93 leſen wir, daß er in der Blindheit von einem Felſen herabſtürzte. Bey Servius folgt auf die Blendung, daß Daphnis ſeinen Vater Hermes zur Hülfe rief, der ihn in den Himmel entraffte und an dem Ort eine Quelle ſprudeln ließ, die Daphnis genannt wird und bey der die Sicilier jährlich opfern. Die Trauer der Hunde und auch Himeras Ufer mit ihren trauernden Eichen bey Theokrit 7, 74 leiten auf eine Spur der Steſichoriſchen Poeſie und laſſen ver-

18) *Αὐτὸς γὰρ μᾶλλον ἐζήτει, διὰ τοῦτο καὶ δύσερως τινὲς δέ φασιν, ὅτι οὐ διὰ τὴν Νύμφην, ἀλλὰ διὰ τὴν τοῦ βασιλέως θυγατέρα δι' ἣν ἐπηρώθη*, denn ſo iſt für *ἐπηρώτα* zu ſchreiben. Zu 8, 93, wo die Blendung (*τυφλοῦσθαι*) auch vorkommt, iſt das Mädchen, wegen deſſen Daphnis ſie erlitt, nicht Königstochter, ſondern nur eine Andre genannt und übrigens das Verſchiedenſte unter einander vermengt.

muthen, daß auch in ihr der Tod erfolgte. Wie dem auch ſey, ſo geht aus dem, was als Hauptſache feſt ſteht, hervor, daß der Göttinnen Gunſt ſtreng bindet und daß ein einziger ſchuldiger Augenblick den Sterblichen aus ſeinem Himmel zurückwerfen kann. Denn menſchlich bleibt die Natur des Daphnis immer, wenn er auch den Hirtengott zum Vater hat, während andre den Hermes ihm nur als dem erſten der Hirten gut ſeyn ließen, wie vermuthlich Theokrit (Schol. 1, 75. cf. Aelian. V. H. 10, 18), oder auch wenn er einer Nymphe Sohn genannt wird, wie bey Aelian. Nur hat Diodor, welcher auch über die wunderbare Fruchtbarkeit des Geburtsortes des Daphnis und allerley anders hinzufabelt, Unrecht, wenn er Hermes und die Nymphe vereinigt: denn aus dieſer Ehe würde nicht ein Hirt, ſondern irgend ein Dämon hervorgegangen ſeyn, z. B. eine Hamadryade wie im Hymnus auf Aphrodite. Aehnlich iſt die Indiſche Erzählung im Hitopadeſa von einem Jüngling, welcher eine Meernymphe erblickt, von ihr in Gunſt genommen und nach der Weiſe der Gandarven mit ihr vermält wird. Keine andere auch nur im Bilde zu begehren macht ſie ihm zum Geſetz. Doch einſt da er ein reizendes Gemälde erblickt, enthält er ſich nicht den ſchönen Buſen mit dem Finger zu berühren und der Fuß im Gemälde ſtößt ihn weg und er ſinkt in ſein Nichts wieder zurück. Auch Sagen anderer Völker enthalten einen ähnlichen Sinn.

Wenn der ſymboliſche Charakter einer Erzählung ſich klar zu erkennen giebt, ſo muß zugleich jede Unterſuchung, welche von einer wirklichen Perſon und Thatſache ausgeht, Fabelhaftes von Hiſtoriſchem zu ſcheiden ſucht und zu dieſem Ende geographiſche Angaben ſcheidet und vermittelt, als durchaus mißverſtändlich erſcheinen. So zerfällt alſo von ſelbſt was D'Orville (Sicula T. 1 c. 4) und Andre über Geburtsort und veränderten Aufenthalt des Daphnis vermuthet haben. Jede Sage nimmt gern von dem Boden, auf welchen ſie verpflanzt wird, Namen und Färbung an und ſo iſt Daphnis in den Heräiſchen Bergen geboren (welche nach Bonanni Ant. Syrac. 2, 2 geographiſch nicht nachweislich ſind vgl. v. Lenep p. 159), treibt am Aetna ſeine Rinder, ſtirbt am Himeras oder an der Quelle Arethuſa, ſo daß man ihn einen Syrakuſer genannt

hat je nachdem es den Erzählern und Dichtern gefällt: und wer damit den Herodot von Thurii und von Halikarnaß zusammenhalten kann, geht ſicher von einer falſchen Anſicht des ganzen Gegenſtandes aus.

Eine verſchiedene, gleichfalls bedeutende Dichtung von dem Leiden und Tod des Daphnis iſt die, welche Theokrit in der erſten Idylle behandelt und in der ſiebenten (V. 73) berührt. Denn van Lenneps Zweifel (p. 169), ob nicht an dieſen beyden Orten eine verſchiedene Liebe gemeynt ſey, hoffen wir durch die Erklärung zu heben. Es gehört dieſe Erfindung durch die indirecte und unvollſtändige Art wie ſie hier dargeſtellt wird zu denen, deren Verſtändniß nicht leicht iſt. Van Lennep hat p. 170 gegen die früheren Ausleger behauptet, daß ſie nur aus Theokrit und nicht aus der Untreue des Daphnis bey Timäus und den andern erklärt werden dürfe, und lang vorher hatte Jacobs, was jener überſehn hat, daſſelbe geſagt in der Ausgabe des Bion und Moſchus 1795 p. III und daraus in der des Theokrit zu 1, 85. Aber die Erklärungen ſelbſt, welche beyde hiernach geben, ſcheinen nicht zureichend zu ſeyn. Der Holländiſche Gelehrte glaubt, Theokrit habe den Daphnis als höchſt beklagenswerth ſchildern wollen und ihn darum als frey von dem Bruch der ehelichen Treue, als vollkommen unſchuldig genommen, mit Ausnahme etwa ſtolzer Reden, wodurch er Aphrodite beleidigte. Daher die allgemeine Trauer um ihn; Daphnis aber klage, daß durch ſeinen Tod alle Geſetze der Natur, alles Recht verkehrt werde; ſeine ganze Rede, beſonders die letzte, bezeichne einen ſchuldfreyen, über unverdiente Strafe empörten Menſchen. Durch ſeine Rede an Venus, iſt p. 173 bemerkt, drücke Daphnis aus, daß er daß Joch der Liebe wider Willen trage und niemals deren Süßigkeit erfahren habe. Aber eheliche Treue iſt von den Männern, welche Göttinnen gefielen, niemals verlangt worden: und dann kann ein unſchuldig Gequälter und Hingemordeter höchſtens durch das Hiſtoriſche der Perſon und Umſtände Antheil erwecken, ſo wie die Schauluſt und das Rechtsgefühl durch gegenwärtige Fälle der Art aufgeregt werden: ein Verſcheiden aber durch den Zorn der Aphrodite, alſo eine Wundererzählung, kann nur dadurch anziehen, daß die Geſchichte Er-

fahrungen des menschlichen Herzens oder Warnung und Lehre, eine gewisse innere Wahrheit einzuschließen scheint. Sobald jener Zorn ganz willkürlich, außer Verhältniß zu seinem Grunde erscheint, verliert er die Wahrscheinlichkeit und die Wirkung, oder wird das grausame Leiden wenigstens peinlich. Die letzten Worte des Daphnis, welche auf die obige Erklärung geleitet haben:

Nun mag Veilchen mir tragen der Dorn und mir tragen die Distel,
Auf Wachholdergesträuch sich erheben die schöne Narcisse,
Alles nun werden verkehrt und Birnen die Pinie tragen,
Jetzo da Daphnis stirbt, und der Hirsch mag zausen die Hunde,
Mag von den Bergen der Kauz anstimmen mit Nachtigallen!

diese Worte sollen eher die letzte Wirkung des Leidens auf den mehr und mehr bewegten Hörer, als das Gefühl des Daphnis selbst ausdrücken, nemlich die innerliche Zerrissenheit durch das Eine, wobey alles Uebrige gleichgültig wird und darum die Natur sich immerhin ganz verkehren möchte.

Ungezwungener und einfacher ist die Erklärung von Jacobs, Aphrodite lasse Daphnis vor Liebe verschmachten aus Zorn darüber, daß er sich gerühmt gehabt die Leidenschaft der Liebe zu überwinden, und obgleich von der heftigsten Liebe ergriffen, widerstehe er ihr dennoch und sterbe in dem Kampfe. Nur scheint hierin etwas widersprechendes zu liegen. Wer wirklich liebt, macht jede frühere Drohung nicht zu lieben zu nichte, und versöhnt also die vorhin beleidigte Gottheit; und je stärker er gegen die Liebe kämpfte, um so mehr würde er jener eigentlich huldigen; denn wäre die Liebe nicht stark in ihm, so würde der Widerstand nicht ihn tödten, sondern diese, und geht er also in dem Kampf unter, so verschmachtet er nicht an dem Widerstand, sondern an der Liebe. Wenigstens ist es wohl etwas unerhörtes, lieber aus bloßem Eigensinn zu sterben als der verzehrendsten Liebe nachzugeben wenn ihr sonst nichts entgegen steht; und dieser Mangel an Natürlichkeit würde keinen großen Antheil aufkommen lassen. Daphnis nimmt allerdings Abschied vom Leben mit der Versicherung, daß er noch im Hades dem Eros ein Verdruß seyn werde (103); aber durch Eros wird er zum Hades gezogen (130), denn er vollbringt seine

bittere Liebe und bis zum Ende vollbringt er das Schicksal (92), seine Schmerzen, sein Verschmachten (19. 66) sind nichts als Liebe. Also stirbt er vielmehr weil er nicht wiedergeliebt wird, und dieß ist in der andern Idylle ausgedrückt (7, 73):

Wie um die Xenea *) einst hinschmachtete Daphnis der Kuhhirt,
Und wie die Berg' er umschweift und die Eichen ihn alle betrauert.

Die unglückliche Liebe als Strafe läßt ein vorhergehendes Verhältniß voraussetzen, worin Daphnis die Liebe hartnäckig zurückgestoßen hatte; als bloße Aeußerung kann das, was Aphrodite (97) ihm vorwirft, er habe geprahlt, daß er den Eros niederwerfen werde, nicht angenommen werden, weil eine bloße Drohung der Art zu arglos ist und weil dieß Vorhaben durch die Liebe zur Xenea ja beschämt gewesen wäre. Auch ist doch allerdings auch auf die ältere Sage zu sehen, worin die wesentlichen Züge die Liebe der Göttin zum Rinderhirten und der Gegensatz einer Sterblichen gegen sie sind. Umwandlungen ist man in den Sagen gewohnt: aber nicht durchgängige Veränderung aller Dinge, wodurch ein Name oder eine Sage kenntlich ist, wenigstens nicht so lange sie ernsthaft genommen werden. Daher liegt die Vermuthung nicht fern, daß auch in der neuen Erzählung Daphnis von der Nymphe geliebt wurde. Sein Vergehen gegen Aphrodite muß darin bestanden haben, daß er entweder von der Nymphe sich losriß, welche wenigstens auch Theokrit selbst am Schluß der achten Idylle ihm in der ersten Jugend zum Weib giebt, und fortan seinem eignen Herzen folgen wollte, oder daß er, was das Wahrscheinlichere ist, in dieser Dichtung von Anfang an unempfindlich gegen die Haltenais gewesen, wenn er auch eine Zeit lang von ihr gehalten wurde, und in beyden Fällen, daß er nachmals wagte ihren Lockungen den standhaftesten Trotz entgegenzusetzen. Nicht

*) Buttmann in Friedemanns und Seebodes Miscell. crit. T. 2 p. 40 findet es (so wie schon Reiske) mit Recht befremdlich, daß man mehr Anstoß genommen habe, einen sonst nicht vorgekommenen Eigennamen anzuerkennen, als eine sonst nicht vorkommende Form eines der geläufigsten Wörter mit schiefem Sinne: nur was er vorschlagt τᾶς Ἐχένας nach dem Namen Ἐχεναΐς, ist nicht zu billigen. Uebrigens wird die Form ξενεός auch bey Hesych. gefunden. Wogegen das in der Englischen Ausgabe des Stephanischen Thesaurus nachgewiesene ξενέαισιν bey Manetho auf einem Druckfehler in der Anführung von D'Orville beruht.

in ſeinem Herzen drohte er den Eros, für jetzt oder für immer, zu bekämpfen, ſondern mit dem Eros, welcher der Nymphe zur Seite ſtand und ſie ſtets auf ſeiner Spur ihm nachführte, wollte er es aufnehmen und allem ſeinem Zudringen widerſtehn. Dazu paßt auch das Bild des Zuſammenknickens, das λυγίζειν, welches ein Ausdruck der Paläſtra iſt, *) beſſer: abwehren, entfernt halten würde von der ſubjectiven Liebe richtiger ſeyn.

Mit dieſer aus dem Innern des Verhältniſſes entwickelten Vermuthung ſtimmt, was von großem Gewicht iſt, Nonnus 15, 307 überein, wo eine Jungfrau die Lieder des Daphnis flieht, nur mehr um ſeines Geſanges willen in unwegſamen Klippen ſich bergend, ſo wie die Erzählung bey Servius ad Eclog. 8, 68, worin nur, ſtatt des Todes durch unglückliche Liebe, durch Vermiſchung die Strafe der Blendung aus der andern Sage angeführt iſt. Hunc igitur cum Nympha Nomia amaret et ille eam sperneret et Chimaeram potius sequeretur, ab irata Nympha amatrice luminibus orbatus est. Nomia ſtatt Echenais, Chimära ſtatt Xenea (ein Hirtenmädchen die eine wie die andre); der charakteriſtiſche Unterſchied aber in dem spernere und sequi, welches auf die andere Sage nicht paßt, vielmehr ihre ganze Bedeutung aufhebt. Ohne die Namen findet ſich dieſelbe Erklärung auch Schol. Theocr. 8, 93, nur da nicht am rechten Ort: ἐκτὸς εἰ μὴ αὐτὸν μέν φησιν ἀπείπασθαι αὐτήν, ἄλλης δὲ ἐρασθῆναι· ὡς πόκα τᾶς Ξενέας ἠράσσατο Λάφνις. [19]) (Ganz im Blinden tappen die Scho-

*) Mit Recht erklärten einige der Scholiaſten ὡς ἄπαλόν τινα κλάδον συντρῖψαι — ἐστὶ τὸ λυγίζω ἐπὶ ἁπαλοῦ τινος κλάδου καὶ ἐπὶ παλαίστρας. Nicht brechen, ſondern niederbeugen ſcheint gemeynt: die Bedeutung binden würde nichts mit der Athletik zu thun haben. Daß aus dieſer der Ausdruck entnommen ſey, beſtätigt Huſchke Analect. p. 154 durch einige andre ähnliche. Auch in der bildenden Kunſt wird auf die Eroten das Spiel der Paläſtra manigfaltig angewendet. Sophokles Trach. 441:

Ἔρωτι μέν νυν ὅστις ἀντανίσταται
πύκτης ὅπως ἐς χεῖρας, οὐ καλῶς φρονεῖ.

19) Daß ein andrer Scholiaſt die Nymphe, mit welcher Daphnis vermält wird, für die Xenea der vorhergehenden Idylle nimmt, iſt ein Irrthum. Auch bey dieſer, zu V. 73, finden wir denſelben Widerſpruch, wo denn der, welcher dort die Nymphe vorſtellt im Irrthum iſt und der andere Recht hat, der die Xenea für ein Mädchen nimmt.

liaſten zu 1, 85.) Die Stelle des Servius benutzt van Lennep p. 164 auf gleiche Art wie wir gethan haben bey Gelegenheit der Xenea, oder wie er lieſt τᾶς ξενέας. Sed neque certum est ibi de Nympha coniuge Daphnidis agi: potest alia puella significari, quam spreta priore coniuge Daphnis amaverit. Allein zugleich verſäumt er ſie auf die erſte Idylle anzuwenden: itaque coniugium quidem Daphnidis cum Nympha vulgo memoratur a scriptoribus. Verum enim vero tamen etiam aliam fuisse traditionem puto, qua ferretur Daphnis ad Nymphae amatae nuptias non pervenisse, sed languore ex eius duritia nato contabuisse. Wer aber mit uns glaubt, daß Nonnus und Servius den wahren Aufſchluß gerade der erſten Idylle geben, der wird auch weiter gehn und ſich entſchließen müſſen, einer neuen Erklärung der vielbeſtrittenen Stelle bey Theokrit ſelbſt V. 82 nachzugeben, wo ich in der Rede des Priapos unter κώρα, die als eine beſtimmte und bekannte bezeichnet iſt und die dem Daphnis nachgeht, alle Haine durchſchweifend, die alſo von ihm geflohn wurde, eben die Nymphe, die ihn zum Mann genommen hatte, verſtehe und daher groß ſchreibe Κώρα; denn κώρα, Jungfrau, ſo gut wie νύμφη, nicht üblich von Hirtenmädchen, wird von den göttlichen Waſſerjungfern ohne Beywort, wie ſonſt vorkommt πηγαῖαι, Ἀσωπίδες, Κωπαΐδες κόραι, auch von Pindar gebraucht, wie zu Philoſtrats Imagg. p. 465 ed. Iacobs. gezeigt iſt. [20]) Die Nymphe als Liebhaberin des Daphnis war allgemein bekannt, wie man auch daraus ſieht, daß Theokrit die achte Idylle ſo ſchließt wie er thut, ohne alle Auseinanderſetzung, wie von einer bekannten Sache redend, indem es ihm dort nur darauf ankommt mit dem Geſang des Daphnis die Heimath der Nymphe ſo zu verknüpfen, daß jener dadurch verherrlicht würde. Hiernach bleibt die Lesart aller Handſchriften ζατεῦσα beſtehn gegen ohne-

20) Oben S. 97 Timäus b. Diog. 8, 11 λέγειν αὐτὸν τὰς συνοικούσας ἀνδράσι θεῶν ἔχειν ὀνόματα, Κόρας, Νύμφας, εἶτα Μητέρας (die in Eugyien verehrten Göttinnen). Heſychius κόραι, καὶαὶ νεόγαμοι κόραι. καὶ Μοῦσαι καὶ θεαί. wahrſcheinlich gewiſſe Göttinnen, nemlich die Nymphen. Eubulos b. Athen. 13 p. 568 f οἵας Ἰοΐδανος ἀγνοῖς ὕδασι κηπεύει Κόρας. Auch Παρθένων κήπος ἀκήρατος bey Ibykos fr. 1 habe ich von Nymphen erklärt, die auch im Rheſos 926 erſt πηγαῖαι κόραι dann παρθένοι genannt werden. Die Heſperidennymphen κόραι in Herc. fur.

hin ungenügende Emendationen und Erklärungen und der Sinn der ganzen Rede des Priapos iſt dieſer: die Nymphe ſucht dich ja ſelbſt, was begnügſt du dich nicht mit ihr? Du biſt allzuarg und weiſt dir nicht zu helfen vor Verliebtheit; wie ein üppiger Ziegenhirt gern ſelbſt an der Stelle des Bocks wäre, ſo möchteſt du wohl mitten unter den Mädchen im Chor ſeyn und ſie alle beſitzen? Das naive Mißverſtändniß des Priapos unterbricht den Trauerton des Lieds und es iſt dieſem Gott vollkommen angemeſſen, daß er nur das Sinnliche, nicht den Eigenſinn der Liebe begreift und mit der Empfindſamkeit des Daphnis im vollkommenſten Contraſt ſteht.

So ſind wir nunmehr in den Stand geſetzt, die ältere Sage und die Theokritiſche zu vergleichen. Der Unterſchied beſteht darin, daß in jener Daphnis den angeblichen Wortbruch, welchen er ſich durch Ueberraſchung und Unenthaltſamkeit hatte zu Schulden kommen laſſen, durch die plötzliche Rache der Nymphe mit ſeinen Augen und dann auch mit einem ſchnellen Lebensende büßt; in der ſpäteren aber zeigt ſich im Daphnis die Unbeweglichkeit und Härte des Herzens, die Nymphe nur liebend und leidend, ihr Leiden aber von Aphrodite durch eine andre unglückliche Liebe des Daphnis gerochen. Die frühere Dichtung hat, ganz nach der Weiſe der älteren Sagen überhaupt, die ſich erhalten haben, einen tieferen, aus Nachdenken über das Allgemeinſte der menſchlichen Natur geſchöpften Sinn; die andre iſt dem Leben näher getreten und ſchließt ſich an eine Reihe von Erzählungen an, deren praktiſche Bedeutung war, daß verſchmähte Liebe ihren Rächer in einem Anteros habe, welcher entweder durch eine verderbliche Leidenſchaft oder auch durch den Tod, wenn das Verſchmähen zum Tode geführt hat, ſtrafe. Der Schönheit, Jugend und zuvorkommenden Liebe allzu beharrlich zu widerſtreben ſchien eben ſo ſehr gegen die allgemeinen Rechte des Eros zu ſeyn als Kälte des Bluts und des Herzens gegen die Natur. Die kalte Kallirrhoe tödet ſich ſelbſt nachdem der liebende Koreſos, den ſie immer verſchmäht hatte, freywillig für ſie geſtorben war, nach der Sage eines Tempels in Paträ bey Pauſanias 7, 21, 13 und in Athen ſtürzt ſich nach demſelben Schriftſteller (1, 30, 1) Melas, nach-

dem er den Timagoras, einen Metöken, in den Tod aus Liebesſchmerz getrieben hat, von demſelben Felſen herab, von welchem ſich jener den Tod gegeben hatte, worauf die Metöken dem Anteros oder Liebesrächer einen Altar ſetzen (zur warnenden Erinnerung für die Einheimiſchen nicht aus Stolz und Vorurtheil die Liebe von Metöken zu verſchmähen.) Und was den Eros betrifft, ſo wird Narciſſus mit einer verderblichen Liebe zu ſich ſelbſt geſtraft (ein Anteros oder Rächer ſteht neben ihm auf einem Gemälde, ſ. zu Philoſtr. Imagg. 1, 23), und Smyrna getrieben ihren eigenen Vater zu lieben (Apollod. 3, 14, 4). Dieß war eine gewohnte Vorſtellung und es iſt daher nicht zu verwundern, daß man ſie benutzt hat um eine der ſchönſten Dichtungen vom Anteros in die Daphnisſage zu legen. Es iſt eine neue Entwicklung derſelben ohne daß der Grundton, welcher der der Trauer iſt, und der Grundcharakter des reizenden Hirten, welchen ſelbſt eine Nymphe liebt und der durch eine Sterbliche, die er nicht laſſen will, unglücklich wird, wegfällt. [21]).

21) Was Müller Geſch. der Gr. Litt. 1, 266, bemerkt, daß die Daphnisſage des Steſichoros, wie ſie nach Aelian anzunehmen ſey, von Theokrit zwar in der erſten Idylle nicht ausgeführt, aber in der ſiebenten angedeutet ſey, dieß kann nur eine Verwechſelung im Gedächtniß ſeyn: denn Blendung und Tod wegen Untreue und Sterben aus Liebe zur Xenea iſt zweyerley. Dieß Hinſchmachten aber in der ſiebenten verbindet ſich vortrefflich mit der Erzählung der erſten Idylle, wo wegen dieſer Liebe Daphnis die ihn verfolgende Nymphe verſchmäht und dem Eros und der Aphrodite bis in den Tod widerſteht. L. Döderlein in dem Programm Lectt. Theocriteae 1843 gründet eine neue, der van Lennepſchen verwandte Erklärung des Theokritiſchen Daphnis und dabey vieler einzelnen Stellen insbeſondre auf die Vorausſetzung einer Gemüthsart des Daphnis und eines Charakters der Liebe, den er ſelbſt als einen romantiſchen bezeichnet, wie er im Alterthum außerdem nicht gefunden werde. Buttmann über Kydippe S. 19 fand in der Hirtenfabel von Daphnis und Echenais den Attis und die Kybele wieder. Noch weit mehr Theologie entwickelt aus der Liebesfabel Klauſen Aeneas 1, 518 ff. nicht ohne Verſtandesheit. Welch ein Contraſt mit der Simplicität eines Hardien, der ſeine Geſchichte des Daphnis mit den Worten anfangt: Le berger Daphnis sans contredit le plus illustre et le plus renommé des anciens poëtes de la Sicile. Mém. de l'Acad. des i. 6, 459. Visconti will auf einem Cameo das Sterben des Daphnis erkannt haben, der auf dem Bett liegend umgeben iſt von einem jungen Satyr, Sylvan und einigen Nymphen, wovon eine, die er die Mutter des Daphnis nennt, die Hände ringt. Oeuvres diverses 3, 239. Es müßte dieß nach Virgil ſeyn, in deſſen fünfter Idylle den verſchiedenen Daphnis die Mutter umfaßt und die Nymphen beweinen, und da hier Daphnis auch das Bacchiſche Feſt eingeführt hat (30), ſo erklärt ſich zugleich die Anweſenheit der Satyren. Wenn es zu verwundern iſt, daß Voß den Sicilſchen Daphnis verkennen konnte, ſo irrt er doch darin gewiß nicht, daß unter deſſen Vergötterung, ſo wie ſie hier erzählt

Ganz eigenthümlich ist in der Behandlung, stärker als in Hippolyt der Trotz des Daphnis gegen die Aphrodite, τὸν βώταν νικῶ Δάφνιν, ἀλλὰ μάχευ μοι, und den Eros, dem er noch im Hades ein Verdruß seyn will, und ein herrlicher Zug, weil hierdurch die freye Selbständigkeit der Liebe so stark gehoben wird. In Verbindung mit dieser Keckheit im Verschmachten die Theilnahme und Trauer aller andern, die Nachfragen der vertraulichen Götter, der Hirten, die seinen Schmerz nicht verstehn, das allgemeine Leid, das Heulen des Wilds und das Trauern der Heerde, dieses alles zusammen macht das Gedicht zu einem der schönsten, die es giebt. Man glaubt in der Ausführung des neuen Dichters einen schönen Wiederklang alten, einförmig klagenden Hirtengesangs zu vernehmen (denn wie viel den Daphnis die Hirten sangen, sieht man aus Theokrit 1. 7, 73, auch 6. 9, Kallimachos epigr. 46. Meleag. 27); und der traurige Untergang des schönsten und zur Liebe geschaffenen Jünglings eignete sich gerade zum Hirtenlied. Nemlich eben des Kläglichen wegen wurde die Geschichte der Melodie des Hirtengesangs so vorzugsweise untergelegt, daß man sagte, Daphnis sey der Erfinder desselben gewesen (Theocrit. 8 extr. Diodor. l. c. Diomed. l. 3. Donat.), so wie Eriphanis, die den Menalkas liebt und ihm nachirrt in unendlichem Schweifen indeß er dem Wild nachjagt und die Liebe meidet, auch zur Dichterin gemacht wird. *) Denn die Weise des Hirtenlieds war schwermüthig. Lucretius (5, 1383) nennt die Töne der in einsamer Waldgegend in unendlicher Muße erfundenen Hirtenflöte süße Klagen. Dieß ist das Ursprüngliche und Feste, der dieser Weise untergelegte Stoff das Spätere und wandelbar.

Was außerdem von Daphnis vorkommt, ist nicht von Belang und für unsere Frage völlig gleichgültig. Hier ist an einen na-

wird, eine Beziehung auf Cäsar versteckt ist, was J. Adert Théocrite, Genève 1843 p. 45 nicht zugeben will. Nicht sehr erfreulich ist die Nachahmung oder Umkehrung der ersten Theokritischen Idylle in der zehnten von Virgil, wo Gallus nach der Schönen, die mit einem Andern davon gezogen ist, schmachtet und dem allbezwingenden Amor, statt ihm zu widerstehn, trostlos nachzuhängen beschließt.

*) Clearch. ap. Athen. 14 p. 619 c. Die Worte sind erhalten, μακραὶ δρύες, ὦ Μενάλκα, ähnlich wie τηνεὶ δρύες, ὧδε κύπαιρος Theocr 1, 106, aus einem wirklichen Volkslied, cf. 5, 45.

türlichen Felſen in Geſtalt eines Menſchen, nach einer rohen, nicht ſeltnen Art der Volksſage, die berühmte Geſchichte angepaßt worden Serv. ad Ecl. 8, 68. Ovid. Metam. 4, 276), dort iſt der Daphnis in eine Quelle verwandelt, an der ihm jährlich geopfert wurde, gleichſam als einem Heros der Hirten, und deßwegen hieß es denn, Hermes, vom Sterbenden zu Hülfe gerufen, habe ihn in den Himmel geführt (Serv. ad Ecl. 5, 20). Als einen Himmliſchen preiſt ihn Virgil in der fünften Idylle auf ganz andre Art als die Sicilischen Hirten, weil er unter dem Bild eine andre Perſon meynte: nur muß man über Voß ſich wundern, welcher den Sicilischen Daphnis verkennen kann in der Ekloge. So geht es auch nicht dieſen, ſondern den Cäſar an, daß Daphnis V. 29, nicht, wie Heyne verſtanden, als einer der Begleiter des Dionyſos erſcheint, ſondern mit Tigern zu fahren, Aufzüge des Bacchus und hohe Grotten mit Laub zu umflechten gelehrt, die Bacchusfeyer eingeführt hat, wie Cäſar, gleich den Griechiſchen Königen, ſelbſt als ein neuer Dionyſos auftritt. Ganz etwas anders iſt die beliebige Verſchlingung zweyer durchaus verſchiedener Sagen durch gelehrte Dichter, der vom Daphnis mit der vom Lityerſas, welche nichts als das Ländliche mit einander gemeinſam hatten. Dabey wird der Charakter des Daphnis ſo durchaus verändert und parodirt — indem er ſeiner von Räubern entführten Geliebten nachzieht, ſie in Phrygien als Magd des Lityerſas findet, bey ihm als Fremder Frucht ſchneiden muß und, darin beſiegt, ſterben ſoll, als Herakles ſich ſeiner erbarmt, den grauſamen König umbringt und dem Daphnis nicht bloß ſeine Piplea (die Dicke, wie Pimplea die Mutter, Pieros, Feiſt, der Vater der Muſen in Hebes Hochzeit von Epicharmos) oder Thalia, was mythiſch ungefähr eben ſo viel bedeutet, wieder zuſtellt, ſondern ihn noch dazu in die Königsburg einſetzt — daß Heeren einen beſondern Phrygiſchen Daphnis annehmen wollte. Aber das Reiſen des Daphnis durch den Erdkreis um ſeine Schöne zu ſuchen deutet auf die Einerleyheit hin und es haben dieſe auch mehrere alte Schriftſteller durch eine zwar unzeitige Vermiſchung anerkannt. So giebt Ovidius Metam. 4, 277 dem Sicilischen Daphnis den Beynamen Idaeus, Alexander Aetolus läßt den Daphnis (als Meiſter der Syrinx)

den Marſyas unterrichten, der Schol. Theocr. 8, 1. 93 giebt eben ſo unpaſſend der Sicilischen Nymphe den Namen Thalia aus dem Drama des Soſitheos, welches bey Athenäus 10 p. 415 b Daphnis oder Lityerſas, bey dem Grammatiker in der Bibl. der a. L. und K. St. 7 abgekürzt bloß Daphnis genannt wird, und deſſen Inhalt uns Servius ad Ecl. 8, 68 aufbewahrt hat.

Nach dieſer langen Abſchweifung werfen wir einen Blick zurück auf die drey angeführten Liebeserzählungen des Steſichoros zuſammen, und wir finden erſtlich in allen das Rührende und das Edle gemeinſchaftlich, Untergang aus Liebe, verbunden mit hochherzigem Sinn, blühende Jugend der Liebe und zugleich, hier der weiblichen Tugend, dort der ſtandhaften Treue oder einem unüberwindlichen Gefühle zum Opfer ſinkend. Denn was im Geſang ſoll leben, muß im Leben untergehn. Auf dieſe Klaſſe von Geſängen, die ſich wohl gewiß nicht auf die drey gerade bekannten Beyſpiele beſchränkt hat, werden die Worte des Ariſtides or. funebr. p. 75 (134): *ποῖος ταῦτα Σιμωνίδης θρηνήσει; τίς Πίνδαρος; ποῖον μέλος ἢ λόγον τοιοῦτον ἐξευρὼν Στησίχορος ἄξιον φθέγξεται τοιούτου πάθους;* vorzüglich zu beziehen ſeyn. Und man könnte ſagen, abſichtlich ſeyen hier Simonides und Pindar zuſammengeſtellt, deren *θρῆνοι* Klagen über jüngſt Verſtorbene enthielten, und von ihnen Steſichoros getrennt, der *λόγους*, einen ganz andern Gegenſtand der Trauer, Sagen unglücklicher Liebe geſungen habe. Es iſt merkwürdig, wie ſehr die Griechen zu ähnlichen Trauergeſchichten ſich neigten: und ſehr irrig die Vorſtellung Mancher, welche nur immer entweder den hochgebildeten und gelehrten Theil oder die gemeine große Maſſe im Auge haben, als ob vor der Zeit der Romane ein gewiſſer romantiſcher Hang, ein Wohlgefallen an Prüfungen und Leiden ſtandhafter Liebe den Griechen ganz fremd geweſen ſey. Noch ſind bekannt aus Athenäus das Lied von Harpalyke, die ſich den Tod gab weil das Herz des Iphiklos ſich nicht erweichte; die Kalydoniſche Kallirhoe in einer vorhin erwähnten Tempelſage bey Pauſanias (7, 21, 1), deren Härte ſelbſt die Götter empörte, ſo daß ſie zum Opfertode beſtimmt wurde und ihr Liebhaber Koreſos, welcher als Prieſter den Tod, der ihn rächen ſollte, ſelbſt für ſie ſtarb; ferner die tra-

giſche Geſchichte des Ennoſtos und der Ocha aus einem Liede der Myrtis (bey Plutarch Qu. Gr. 40), das liebende Paar, welches ſich in die Fluthen des Bosporos ſtürzt, bey Philoſtr. Imagg. 1, 12, und Hero und Leander, die Apelles verherrlicht haben ſoll (pinxit nobili gloria). Domitius, welcher dieß zu Statius Silv. 1, 2, 87 anführt, ſcheint keineswegs der Erdichtung verdächtig, ſondern es vielmehr aus einer jetzt nicht bekannten Stelle eines Grammatikers entlehnt zu haben*). Hermeſianax ſang den Menalkas von Chalkis, welcher aus Liebe zu der Kyreneerin Euippe ſich vom Felſen ſtürzte (Argum. Theocr. 9.) Einigermaßen verwandter Art iſt auch der tödtliche Schmerz der Laodamia, mit welcher Pauſanias (4, 2, 5) die Polydora und Marpeſſa zuſammenſtellt, der Flammentod der Euadne und die Selbſtopferung der Alkeſtis. Auch Kephalos und Prokris gehören hierher.

Sodann iſt zweytens nicht unmerkwürdig, daß ein choriſcher Dichter, deſſen Hauptgeſchäft war die epiſchen Sagen von dem Heroenadel zu behandeln, doch auch aus der Volkspoeſie, und nicht bloß ausnahmsweiſe, geſchöpft und Gegenſtände derſelben in ein höheres Gebiet der Kunſt emporgehoben hat. Unter Volkspoeſie verſtehn wir nicht bloß den Daphnis, der als eine Volksſage ſeiner Heimath, wie ſchon d'Orville bemerkt hat, dem Steſichoros lieb geworden ſeyn konnte, ſondern überhaupt, im Gegenſatz der aus alten Zeiten unter der ſtrengen Form der Kunſt und Schule überlieferten und in vielen Beziehungen fremd gewordenen Mythen, ſolche Erzählungen, welche ihre Quelle in den Gefühlen der wirklichen, gegenwärtigen Welt und in ihren Verhältniſſen hatten. Jemehr der Glanz des Heroenthums und der alten Fürſtengeſchlechter zurückwich, ſeitdem bürgerliche Ordnung verbreitet war und der Unterſchied der Stände und der herrſchenden Geſchlechter vom Volk ſich gemildert hatte, um ſo mehr mußte das Reinmenſchliche in der Poeſie Eingang finden und neben den Bildern von Abentheuern und großen Fehden der Mächtigen auch das Empfindſame nebſt den Schickſalen des Privatlebens Spielraum und Anziehung

*) Zu Silligs Catal. Artif. fehlt dieſe in Heinrichs Ausg. des Gedichts von Muſaeos p. XLIII angeführte Notiz bey Apelles, und zugleich das Epigramm: *Αὐτὸς ἑαυτὸν ἐν εἰκόνι γράψεν ἄριστος Ἀπελλῆς.* Analect. 3, 218. 314.

gewinnen. So begannen die wirklichen Kämpfe, welche zuweilen überraſchend ſtark und großartig aus anſcheinend geringen Perſonen, aus einer einzigen jugendlich und unſchuldig fühlenden Bruſt hervorbrechen, neben den mehr und mehr zur Fabel werdenden heroiſchen Geſchichten und Idealweſen eine Stelle einzunehmen. Steſichoros iſt merkwürdig in ſo fern er uns in dieſer Hinſicht eine Uebergangsſtufe bezeichnet. Wenn andre Dichter vor ihm und zu ſeiner Zeit verliebte Stimmungen in ſchöne Strophen ergoſſen, ſo iſt er der erſte uns bekannte Dichter, welcher die Liebe und ihre Leiden epiſch behandelt, nicht zur Befreyung der eigenen Bruſt ſeine Gefühle einſam geſungen, ſondern fremde Geſchichten, ſolche, womit ſich die mehr in ihren Leidenſchaften als in den alten Poeten lebende Jugend, womit ſich die Hirten am Himeras trugen, feyerlich dargeſtellt hat. Daß auch die Kalyke, um auf dieſe zurückzukommen, dahin gehöre und als Perſon von den Perſonen und Genealogieen der epiſchen Dichter durchaus zu trennen ſey, wird jetzo nicht zweifelhaft erſcheinen. Der Tyrann von Korinth, welchem Rhadina beſtimmt wird, deutet uns das rechte Zeitalter ungefähr auch für die Kalyke an. Auch gedenkt ihrer Athenäus mitten unter andern Heldinnen der Liebe, welche alle nur volksmäßig ſind, nicht heroiſch.

Eine dritte Bemerkung iſt, daß jene Poeſieen, welche Leiden und Tod aus Liebe ſchildern, eigentlich gar nicht zu den erotiſchen gehören, welche die Liebe ſelbſt athmen, mögen ſie nun ein ungeſtilltes Verlangen oder Genuß ausdrücken, und daß daher Steſichoros, in ſo fern nichts anders dazu veranlaßt, von den erotiſchen Dichtern auszuſtreichen iſt. Dafür, daß er zu ihnen gehöre, wird die Stelle des Eupolis angeführt, wo er ſagt, es ſey jetzt veraltet etwas von Steſichoros, Alkman und Simonides zu ſingen, ſeitdem Gneſippos die Nachtlieder erfunden, den Ehebrechern die Weiber herauszurufen. Aber wie folgt daraus, wenn die neuen Buhllieder jetzo gelten, daß die alten einſt geſungenen Lieder nur von Liebe voll geweſen ſeyen? Das Gegentheil ſollte man vermuthen; und wenn Alkman von Liebe geſungen hatte, ſo ſind von Simonides keine Liebeslieder bekannt: alſo ſind auch von Steſichoros des Eupolis wegen gewiß keine vorauszuſetzen. Aus Lucians Ein-

fall, daß im Elyſium Chöre von Jünglingen und Jungfrauen ſingen unter Eunomos dem Lokrer, Arion von Lesbos, Anakreon, Steſichoros, der mit Helena nun ausgeſöhnt iſt, folgt eben ſo wenig. Denn wer ſagt denn, daß die Seligen nur von Liebe hören wollten? Und Arion mußte dann wenigſtens wegbleiben. Nirgends ſonſt eine Spur; und ſo kommen wir bloß zurück auf die Stelle des Athenäus 13 p. 601 a: *καὶ Στησίχορος δ' οὐ μετρίως ἐρωτικὸς γενόμενος συνέστησε* (composuit, nicht princeps auctor, wie Kleine richtig gegen Schweigh. bemerkt) *καὶ τοῦτον τὸν τρόπον τῶν ᾀσμάτων, ἃ δὴ καὶ τὸ παλαιὸν ἐκαλεῖτο παιδιὰ καὶ παιδικά.* Dieß kann vollkommen wohl und muß von den obigen Liedern und ähnlichen verſtanden werden; es kommt dabey auf die letzten Worten an. Von dieſen hat *παιδικὰ* doppelte Bedeutung, die gewöhnliche (wonach Groddeck allzu nachläſſig carmina in pueros formosos angenommen hat, während Harleß, an *παῖς*, Mädchen, zwar unrichtigerweiſe denkend, die Kalyke dahin zog), und dann iſt es ſo viel als *παίγνια.* Da aber nur mit dieſem letzteren *παιδιὰ* zuſammentrifft, ſo muß derſelbe Begriff auch unter jenem verſtanden ſeyn. Schweighäuſer ſagt im Index: „*παιδιὰ* (nisi *παιδιαὶ* aut *παίγνια* pro *παιδιὰ* scriptum oportuit) vel *παιδικά*, generale nomen, lusus vel ludiera.“ Sehr richtig, nur kann eben ſowohl für *παιδικὰ* geſtanden haben *παίγνια.* Nun heißt es aber nicht, daß Gedichte des Steſichoros den Namen *παιδικὰ* oder *παίγνια* getragen, ſondern der Grammatiker ſieht, wie man ſich auch gar wohl denken kann, Geſchichten wie von Kalyke und Daphnis für Poſſen an, und gebraucht daher dieſen unter andern auch für Liebesgedichte (*ἐρωτοπαίγνια*), ſo wie für dichteriſche Kleinigkeiten üblichen Titel. So nennt Aelian H. A. 15, 19 die Theokritiſchen Gedichte *τομευτικὰ παίγνια*, Meleager ep. 3 die einſam plaudernde Muſe der Cicaden ein *παίγνιον.* Der Ausdruck *οὐ μετρίως ἐρωτικὸς γενόμενος*, geſchmacklos und unbeſtimmt, bezieht ſich auf die mächtige Wirkung der Liebe in jenen Sagen. Gleich darauf wird auch von Aeſchylos und Sophokes angeführt, daß ſie Liebesſcenen aufgenommen, die doch darum nicht unter den Liebesdichtern genannt werden. Die Stelle von Dion 2 p. 81 Reisk. be-

weiſt nur das nicht, daß Steſichoros in der erotiſchen Gattung Würde beybehalten habe. Denn wenn der Redner den Königen die Sapphiſchen und Anakreontiſchen Lieder zu ſingen verbietet, die des Steſichoros und Pindaros erlaubt, ſo denkt er wahrſcheinlich nur an die Hauptgattung des erſteren, welche nicht einmal Liebeserzählungen enthielt; und es iſt vielmehr zu vermuthen, daß er eine Einſchränkung beygefügt haben würde wenn von Steſichoros auch Lieder der Liebe da geweſen wären. Als negatives Zeugniß kann auch die Stelle des Klearchos *περὶ ἐρωτικῶν* (über die ſo betitelte Sammlung) bey Athenäus 14 p. 639 gelten, wo er ſagt, die *ἐρωτικὰ ἄσματα καὶ Λοκρικὰ* ſeyen von Sappho und Anakreon (in Geiſt und Inhalt) nicht verſchieden, auch Archilochos und das Meiſte der Homeriſchen Epikichliden enthalte Liebe.

Was außerdem unter verſchiedenen Namen von Steſichorus angeführt wird, ſteht ſehr einzeln. Groddeck machte eine Unterſcheidung in lyriſch-dramatiſche Gedichte, wohin der Daphnis gehöre, und in lyriſch-epiſche, welche durchaus keinen Grund hat. Es iſt ein Päan zu nennen, vielleicht ein Hymnus wegen einer erwähnten Sonnenfinſterniß und vermuthlich ein Lob- und Trauergedicht auf eine vornehme Syrakuſerin Klearista; Epithalamien nur mitten im epiſchen Gedicht auf Helena, keine eigentlichen Liebeslieder, keine Skolien, keine Bukoliken, keine Fabeln und keine Elegieen. Ein Päan nach Tiſch iſt fr. 52, oder vielmehr der Päan des Steſichoros, nach den Worten *τὸν Φρυνίχου καὶ Στησιχόρου, ἔτι δὲ Πινδάρου παιᾶνα*: wo keineswegs zu ſetzen iſt *τῶν*, indem gerade ſolche Tiſchpäane leicht zu ſtehenden Formeln werden mußten und Abwechſelung weniger erforderten. Man erinnere ſich nur an den Päan des Thymnichos. Dieſe Art von Tiſchgebeten, deren die Griechiſchen Schriftſteller ſo häufig gedenken, giengen den Apollon keineswegs als bloßen Geſundheitsgeber an, ſo wenig wie der Kriegspäan. Kein Grund iſt gerade einen Päan auch fr. 53 anzunehmen, um die Erwähnung einer Sonnenfinſterniß durch Steſichoros unterzubringen. Plutarchus ſagt: *εἰ δὲ μὴ Θέων ἡμῖν οὗτος τὸν Μίμνερμον ἐπάξει καὶ τὸν Κυδίαν καὶ τὸν Ἀρχίλοχον, πρὸς δὲ τούτοις τὸν Στησίχορον καὶ τὸν*

Πίνδαρον ἐν ταῖς ἐκλείψεσιν ὀλοφυρομένους ἄστρον ὑπέρτατον κλεπτόμενον, καὶ μέσῳ ἅματι νύκτα γενομένην, καὶ τὴν ἀκτῖνα τοῦ ἡλίου σκότους ἀτραπὸν φάσκοντας. Die Worte *ἄστρον ὑπέρτατον κλεπτόμενον* ſind von Pindar, aus einem Hyporchema, das in Theben bey dieſem Anlaß aufgeführt worden iſt. Die darauf folgenden beziehen ſich zwar, wie der Dialekt zeigt, nicht auf die Tetrameter des Archilochos, ſo ähnlich auch die Worte ſind *Ζεὺς πατὴρ Ὀλυμπίων Ἐκ μεσημβρίας ἔθηκε νύκτα*: aber man ſieht doch aus dieſen nicht hymniſchen Verſen, wie leicht auch jene in irgend einem andern Gedicht als einem Hymnus geſtanden haben können. Sie gehörten ohne Zweifel dem Steſichoros an, nicht dem Kydias, und die andern auch, obwohl Plutarchus durch *καὶ* ſie trennt. Ob aber Steſichoros der Sonnenfinſterniß, nachdem ſie vorüber war, beyläufig gedacht oder ſie zum Gegenſtand eines beſondern Gebets für die Himeräer, wie Pindar die ſeinige für Theben, gemacht hatte, läßt ſich nicht ſagen; vielweniger die beſondre Unterart hymniſcher Poeſie angeben, worin im andern Fall dieß Gebet hätte ausgeführt werden müſſen. Daß der *ὕμνος εἰς Παλλάδα* fr. 97 den Steſichoros nichts angeht, iſt klar. Wenn Phrynichos (der Name ſcheint verwechſelt) dem Athener Lamprokles, wenn Eratoſthenes und zwey andere dem Phrynichos die Verſe zuſchreiben, was will dann ein *ἄλλοι δέ φασι Λαμπροκλέα ἢ Στησίχορον.* Und wie ſollte obenein gerade in Athen ein Lied an die Atheniſche Göttin den fremden Dichter zum Urheber haben? Daß aber nach Steſichoros (fr. 76) Pallas aus dem Haupte des Zeus entſprungen, dieß muß keineswegs gerade in einem Hymnus vorgekommen ſeyn.

Was ſodann die Epithalamien betrifft, ſo bleibt, wenn man mit dem Verf. ſelbſt das Epithalamium der Helena als einen Theil des bekannten Gedichts auf ſie betrachtet, nichts von ihnen übrig: und ein Epithalamium auf Helena iſt ohnehin etwas ganz andres als wirkliche Hochzeitslieder. Der Scholiaſt des Theokrit Idyll. 18, auf welchen es hier ankommt: *ἐπιγράφεται τὸ παρὸν εἰδύλλιον Ἑλένης ἐπιθαλάμιον· καὶ ἐν αὐτῷ τινα εἴληπται ἐκ τοῦ πρώτου Στησιχόρου Ἑλένης ἐπιθαλαμίου*, ſagt weder, daß Steſichoros zuerſt auf Helena, noch daß er überhaupt zuerſt das

Hochzeitlied geſungen habe. Steſichoros iſt dafür, daß er es gethan, durchaus ſonſt nicht bekannt; berühmt dagegen ſind die Hochzeitslieder ſeiner Zeitgenoſſin Sappho. Daß ſie die erſten geweſen, wer, der den Zuſammenhang dieſes Zeitalters mit dem früheren Griechiſchen Alterthum bedenkt, kann ſich das vorſtellen? Auf die rohen Collectaneen de rerum inventione iſt in ſolchen Dingen gar nichts zu geben, am wenigſten auf einen obſcuren Alexander Sardus. Ganz natürlich bezieht man grammatiſch *πρώτου* auf den Steſichoros ſelbſt, und denkt ſich ein zweytes Epithalamium von ihm auf Helena. Dieß verträgt ſich aber auch mit dem Sachverhältniß ſehr wohl, wenn man bey dem Scholiaſten weiter lieſt, daß die Epithalamien zum Theil vor Mitternacht und dann am Morgen unter dem Namen Wecklieder geſungen wurden. Das Theokritiſche Gedicht iſt von der erſten Art: aber am Schluß verſprechen die Sängerinnen wiederzukehren wenn der Hahn kräht: und dieß *διεγερτικὸν* wird Steſichoros in ſeiner Erzählung ebenfalls angebracht haben. Was Konon von der Palinodie ſagt: *Στησίχορος δ' αὐτίκα ὕμνους Ἑλένης συντάττει*, mag ſehr unbeſtimmt gebraucht worden ſeyn; ſonſt paßt es ſehr gut zu dieſen Lobgedichten, wovon das Theokritiſche einigen Begriff giebt, innerhalb des größeren Gedichts. Hierzu kommt noch, daß ein iſolirtes lyriſches Gedicht wie ein Epithalamium der Helena, ohne gegenwärtigen Anlaß und Beſtimmung, nicht wahrſcheinlich iſt bey Steſichoros, welcher dagegen bey der epiſchen Richtung ſeiner Poeſie zu Epiſoden lyriſchen Inhalts Gelegenheit genug fand. Den von Tzetzes angeführten Heſiodiſchen Epithalamios des Peleus und der Thetis erkannte ſchon Heyne als einen Theil des Katalogos. Der Grund, daß Athenäus *Ἑλένη* nicht ohne weiteres citirt haben würde wenn auch ein beſondres Epithalamium dageweſen wäre, gilt uns nicht viel, weil in ſolchen Dingen gar viel Zufall herrſcht. Aber daß es allerdings nicht exiſtirt hat, iſt unter den erwähnten Umſtänden höchſt wahrſcheinlich. Die Palinodie auf Helena, obgleich ſie, wie Suidas ſagt, *Ἑλένης ἐγκώμιον* enthielt, gehört doch nicht zu der Gattung Enkomien, welche vorzüglich Simonides und Pindar aufgebracht haben, lebende Fürſten verherrlichend, wie Pindar den Theron und Alexander, Amyn-

tas Sohn. Eben ſo urtheilt Böckh Frag. Pind. p. 604 und ſchließt das Lob der Heroen beſtimmt aus. Daher würden die Fragmente der Helena, wie Athenäus am beſten citirt, ähnlich wie Eriphyle, Kykнos u. ſ. w., und die Stellen über dieß Gedicht am beſten denen, worin in anderm Sinne, der Homeriſchen Erzählung gemäß, von der Helena die Rede iſt, alſo der *Ἰλίου πέρσις* anzuſchließen ſeyn. Ein beſonderes Gedicht zu ihrem Tadel wird nicht angeführt und braucht nicht vorausgeſetzt zu werden. Auch *παλινῳδία εἰς Ἑλένην* iſt wohl kein ächter Titel, ſondern nur von den Späteren beliebt worden, welche ſich durch die ſeltene Erſcheinung eines ſolchen Wiederrufs oder einer Umdichtung angezogen fanden.

Dieſen Bemerkungen tritt eine Stelle des Clemens entgegen, die Worte: *διθύραμβον δὲ ἐπενόησε Ἀρίων Ἐρμιονεύς, ὕμνον Στησίχορος Ἱμεραῖος, χορείην Ἀλκμὰν Λακεδαιμόνιος, τὰ ἐρωτικὰ Ἀνακρέων Τήϊος, ὑπόρχησιν Πίνδαρος Θηβαῖος.*[22]) Aber auf einen Zeugen, welcher beym Dithyramb den Arion vergißt und der den Hymnus als Erfindung eines einzelnen und ſpätern Dichters anführt, welcher neben einander dem Alkman den Chor beylegt, der vorzugsweiſe die Sache des Steſichoros und in dem Sinn wie gewöhnlich das Erfinden von den alten Litteratoren verſtanden wird ſein Werk iſt, dem Anakreon aber das Liebeslied, welches ſchon den Lesbiſchen Dichtern, auch dem Alkman eigen iſt und von mehreren deſſen Erfindung genannt wird, iſt kein Gewicht zu legen. Der Zuſammenhang erlaubt nicht zu ſetzen: *Στησίχορος Ἱμεραῖος χορείην, Ἀλκμὰν Λακεδαιμόνιος τὰ ἐρωτικά.* oder ein Wort auszuſtreichen noch einzuſchieben; aber man möchte vermuthen, Clemens habe ſo in einem Schriftſteller, aus dem er ſchöpfte, gefunden und in Uebereilung falſch zuſammengeſtellt. Der Herausg. verſteht (p. 87) *ὕμνον Στησίχορος* von vorzüglicher Ausbildung der Hymnenpoeſie und fragt dann, welcherley Hymnen

21) Const. Manaſſes hist. chronol. in Cramers Anecd. Oxon. 4, 400. *Μουσικὴν καὶ παιδείαν Μοῦσαι· λύραν καὶ σύριγγα πολυκάλαμον Ἑρμῆς· σύριγγα πλαισίαν Σάτυρος Φρύξ· αὐλοὺς Ἀθηνᾶ· τρίχορδον καὶ τὴν ἑπταμοιρίαν Ὄαγνις Φρύξ· κρούματα Ὄλυμπος Μύσος· ᾠδὴν πρὸς κιθάραν Λίνος· ὕμνους πρῶτος Στησίχορος Ἱμεραῖος.*

nun? Die mythiſchen Gedichte können nicht gemeynt ſeyn. Alſo müſſe die Bedeutung des Wortes geſucht werden in der Unterſcheidung, welche Didymus macht zwiſchen Proſodien oder Zugliedern (die bey dieſer Gelegenheit dem Alkman beygelegt werden ohne daß das Zeugniß bey Plutarchus de musica dahin zureicht) und Hymnen, welche man am Altar ſtehend zur Laute geſungen. Solche Hymnen demnach im engeren Sinn habe Steſichoros gedichtet und Clemens verſtehe die lyriſche Drey, die jener erfunden haben ſoll. In ſo wunderliche Erklärungen kann jeder ſich verwickeln wenn er glaubt, in alle noch ſo oberflächliche oder ſchiefe Aeuſſerungen alter Schriftſteller, welche ſie auch ſeyen, einen Sinn hineingrübeln zu müſſen, bis ſie gleich der tiefſinnigſten oder umſichtigſten Bemerkung eines gelehrten Sachkenners nach allen Seiten mit bekannten Thatſachen ſich vertragen und ſie ſogar bewähren wie ein kanoniſcher Ausſpruch den andern. Didymus ſpricht von den Athenern, nicht allgemein, noch von Doriern oder Chalkidiern; er will bloß von Proſodion das Lied am Altar, welchem nur der allgemeine Ausdruck ὕμνος zukommt, unterſcheiden, ſo wie ein anderer das Enkomion von ὕμνος unterſcheidet, in ſo fern jenes nur von Menſchen gebraucht werde: er ſpricht von ſtehn, alſo wird man ſehr unbequem Chortanz (worin nur beym Epodos geſtanden wird), in der Nähe des Altars oder im Tempel, im Gegenſatz des Heranziehens verſtehn, ſondern ganz natürlich Stillſtehn der betenden Gemeinde um die Altäre oder vor dem Gottesbild im Tempel, wie es oft vorgeſtellt wird. Ferner beſteht gerade in Anſehung der Steſichoriſchen Drey zwiſchen Proſodien und andern (choriſchen) Hymnen ſchwerlich ein Gegenſatz; denn daß die Proſodien keine Epoden gehabt hätten, iſt bey der großen Uebereinſtimmung der lyriſchen Arten im Chorſyſtem nicht wahrſcheinlich. Daß unter den wenigen Fragmenten Pindariſcher Proſodien gerade nur eine Strophe und Gegenſtrophe vorkommt, beweiſt nichts, da die Epode fehlen kann und da auch die Komen zum Theil ohne Epoden ſind. Ein Theil der Hymnen wurde getanzt, die andern, wie gewiſſe Pindariſche, nicht. Die Steſichoriſche Drey endlich geht deſſen Poeſieen im Ganzen an, alſo vor allem die Lieder mythiſchen Inhalts, die nicht Hymnen in jenem Sinne ſind,

die berühmteſten; unmöglich kann ſie daher unter der Erfindung des Hymnos verſtanden ſeyn. Bemerkenswerth iſt auch, daß kein einziges Fragment des Steſichoros den Inhalt der Homeriſchen oder andrer Hymnen berührt. Die Hauptgegenſtände der Hymnen ändern ſich freylich nicht, weil ſie in der Religion gegründet ſind, und wie wir daher von mehreren Hymnen des Alkäos leſen, die mit Homeriſchen zu vergleichen ſind, ſo würde die choriſche Poeſie des Steſichoros vermuthlich auch mit ihnen zuſammengetroffen ſeyn wenn ſie ſolche Stoffe der Heiligthümer, ſtatt epiſcher, behandelt hätte. Daß aber bey einem ſo bedeutenden und gerade in mythologiſcher Hinſicht ſo ſehr beachteten Dichter wie Steſichoros weder von dem Inhalt noch von dem Daſeyn auch nur eines einzigen Hymnus Erwähnung geſchieht, dieß ſcheint einen der Fälle abzugeben, in denen man aus dem Stillſchweigen etwas ſchließen darf, ſo daß wir eher berechtigt wären dieſem Dichter Hymnen abzuſprechen als bloß die Frage auf ſich beruhen zu laſſen. [Bey Clemens aber müſſen wir unter dem Hymnus gerade die wirkliche Dichtart des Steſichorus verſtehn, die epiſchen Chorgeſänge, und der Ausdruck iſt dazu weit genug. Konon nennt (18) die Palinodie Hymnen, und Geſänge des Lokrers Xenokritos, Zeitgenoſſen von Steſichoros, ebenfalls heroiſche Gegenſtände enthaltend, wurden von den Einen Päane, von den Andern Dithyramben genannt: welchem Feſt ſie beſtimmt geweſen, wußte man alſo auch von dieſen nicht mehr, aber beyde gehörten zu den Hymnen.]

Noch iſt von Skolien ein Wort zu ſagen. Auch dieſe ſind dem Steſichoros gänzlich abzuſprechen, da keine Nachricht vorhanden iſt, die ihm deren beylegte. Einzelne von ſeinen Gedichten oder Stellen daraus (ob gerade die traurigen von der Art wie Kalyke, ob dieſe nicht, darüber wiſſen wir nichts), nicht anders wie Stellen aus Homer und Simonides, werden nach Skolienweiſe geſungen, daß einer einfallen mußte, wo der andre einhielt und den Zweig abgab: wurden dadurch die Geſänge etwas anders als was ſie urſprünglich waren? So kommt z. B. in den Wolken 1359 ein Siegslied des Simonides als Skolion vor. Die Kalyke von Steſichoros wurde von den Mädchen alter Zeit (γραῦς) geſungen, ſo wie Harpalyke den Jungfrauen zum Wett-

ſtreit des Geſanges (ᾠδῆς ἀγῶνι) diente. Darum ſind ſie nicht als Parthenien bey Athen. 14 p. 619 f zu nehmen: oder es müßten auch die Sapphiſchen Lieder, wenn Mädchen ſie ſangen, Parthenien geheißen haben. Skolien wie die Pindariſchen, welche alle an Perſonen ſeiner Bekanntſchaft gerichtet ſind, wie vermuthlich auch die des Simonides waren, oder auch kleine Trinkſprüche, wie Athenäus deren zuſammengeſtellt hat, gab es, ſo viel bekannt iſt, von Steſichoros nicht.

Wenn dieſer Dichter Fabeln geſchrieben hätte, ſo wäre zu vermuthen, daß ſie nicht abgeſondert, vielmehr mitten in ſeinen ſtrophiſchen Gedichten ausgeführt geweſen ſeyn würden. Allein man kann auch dieß nicht ſagen. Die ſchöne Fabel vom Hirſch und dem Pferd (die bey Horatius Epist. 1, 10, 34 wenig verändert, aber neu angewandt erſcheint und in den Reineke im zehnten Geſang übergegangen iſt) war nicht in Verſen abgefaßt; Ariſtoteles ſagt (Rhet. 2, 20): τἄλλα διαλεχθεὶς εἶπεν αὐτοῖς λόγον (den Himeräern, als ſie dem Phalaris eine Leibwache zu geben beſchloſſen, alſo warum nicht bey der Berathung der Gemeinde?), und eben ſo Konon (42), der ohne Rückſicht auf die Zeit, aber ſicherlich ohne an einen andern als den allbekannten Steſichoros zu denken, die Fabel auf Gelon „den Sikelioten, der nach der Tyrannis ſtrebte" überträgt: στὰς αἶνον ἔλεξεν εἰς τὸ πλῆθος, und: τοῦτ' ἔφη, δέδοικα αὐτός, ὦ Ἱμεραῖοι κ. τ. λ. Übrigens macht Weber zu den Elegiſchen Dichtern S. 311 mit Recht aufmerkſam auf die Ungenauigkeit der Erzählung, indem die Beziehung erfodre zu denken, daß die Himeräer mit einem Einheimiſchen zu thun gehabt hätten, da doch Phalaris (Ol. 53, 4 — 57, 1) Tyrann von Agrigent war; daß aber Gelon, der Syrakuſiſche Herrſcher, welcher nach den Verhältniſſen der Himeräer zu ihm ſonſt paſſe, nicht mehr in die Zeit des Steſichoros falle. Man kann vermuthen, daß Steſichoros die Fabel erfunden hatte um das Weſen der Tyrannis überhaupt anſchaulich zu machen, welche in der Regel durch Hingebung der Volksparthey an einen ihren Zwecken dienenden ſchlauen Führer, der zuletzt ſich zur Gewalt aufſchwang, gegründet wurde, und daß man nachher die Fabel, wie es vielen Aeſopiſchen gegangen iſt, zu heben ſuchte indem man ſie ins Leben

selbst versetzte und auf einen besondern erdichteten Fall anwandte. Der Erfinder der Anekdote aber fand keinen Tyrannen in Himera vor und war daher genöthigt sich an den berühmtesten der Zeit in einer andern Sicilischen Stadt zu halten. Die Schwierigkeiten, welchen diese Annahme unterliegt, waren vielleicht Veranlassung Gelon an die Stelle zu setzen, für welchen Bentley stritt, weil er im Irrthum über die Zeiten des Dichters war. Was diesem entgegen ist, verhandelt die Dissertation indem sie S. 18 ff. dem Aristoteles beytritt, zugleich aber gestehn muß, daß ein Theil der Einwendungen gegen Gelon auch auf Phalaris falle. Was die andre Fabel bey Aelian H. A. 17, 37 betrifft, so ist sie viel zu gesucht und gekünstelt in den einzelnen Bestandtheilen und in der ganzen Zusammensetzung um nicht sogleich Verdacht der Unächtheit, sofern sie einem weisen Dichter beygelegt wird, zu schöpfen und dieser Verdacht bestätigt sich durch die Art wie der Verfasser oder Berichter das Machwerk durch einen berühmten Namen beschönigen will. *Λέγει δὲ Κράτης ὁ Περγαμηνὸς ὑπὲρ τούτων καὶ τὸν Στησίχορον ᾄδειν ἔν τινι ποιήματι οὐκ εἰσφοιτήσαντί που εἰς πολλούς, σεμνόν τε καὶ ἀρχαῖον ὥς γε κρίνειν ἐμέ, τὸν μάρτυρα εἰσάγων.* Auch Tzetzes in den Chiliaden 4, 302 erzählt diese Fabel, doch ohne den Namen des Stesichoros. [23]) Was sodann Stesichoros, wie Aristoteles Rhet. 2, 21. 3, 11 als Beyspiel eines räthselhaften Ausspruchs anführt, unter den Lokrern sagte, was derselbe Aristoteles nochmals als ein *ἀπόφθεγμα* bezeichnet, *ὅτι οὐ δεῖ ὑβριστὰς εἶναι, ὅπως μὴ οἱ τέττιγες χαμόθεν ᾄδωσιν,* [24]) ist ein symbolischer Ausspruch, wie Eustathius sich ausdrückt, ist keine Fabel, ist nicht das Ende eines paränetischen Gedichts, also auch *Λοκροὶ* nicht der Titel eines Gedichts. Wie viele Apophthegmen werden von Simonides erzählt: warum also nicht auch von Stesichoros eine solche Anekdote sich gefallen lassen? Es ist *ἐν Λοκροῖς* von einem Aufenthalt des Dichters unden Lokrern zu verstehn.

23) Einfacher ist die bey Korais n. 307, bey gleicher Bedeutung.

24) Demetrius de eloc. 99, welcher manches aus des Aristoteles Rhetorik gebraucht (z. B. §. 4 von einer Antithese des Epicharmos), giebt diese Worte dem Dionysios als eine Drohung gegen die Lokrer, als eine Allegorie. So §. 243 *τὰ δένδρα ὑμῶν ἐκκοπήσεται.*

Hinſichtlich des in den Phalarideiſchen Briefen vorkommenden Trauergedichts auf Klearista, eine vornehme Syrakuſerin, bemerkt der Herausg. mit Recht gegen Bentley, daß nicht darum weil die Briefe erdichtet ſind auch alles, was ſie enthalten, erfunden iſt. Wobey er ſich mit Recht auf Ἀχαιῶν Νόστους beruft, welche Lennep für eine Erdichtung des Sophiſten hielt und welche durch Pauſanias nach der richtigen Lesart außer allem Zweifel geſetzt worden ſind. Und es kommt hinzu, daß der Sophiſt offenbar etwas täuſchenderes erfand wenn er Umſtände erdichtete, unter welchen ein gewiſſes damals noch bekanntes Gedicht entſtanden ſey, als wenn er das Gedicht ſelbſt aus der Luft griff. Eben ſo bemerkt Bentley ſelbſt Opusc. p. 439 in Bezug auf Lucians Geſpräche und die Ovidiſchen Heroiden, daß das Ganze gedichtet ſeyn könne und doch die einzelnen Dinge der Wahrheit und alter Ueberlieferung gemäß ſeyn müſſen. Wenn er aber p. 31 die Frage über das Gedicht des Steſichoros ablehnt: fueritne inter Stesichori opera carmen aliquod in Clearistam, quod tanquam fundamentum huius narrationis haberet sophista, an propria inventio sit, quaerere nolim, ſo folgt dieß aus einem Plan, der darauf beſchränkt war, ſichere Zeichen der Untergeſchobenheit nachzuweiſen. Zur Beſtätigung und Vollendung ſeines Beweiſes hätte es freylich dienen können, wenn jene Zeit mehr Sinn dafür gehabt hätte, was aber auch für ſich ſelbſt noch immer der Mühe werth iſt auszuführen, wenn er die Fäden der Dichtung, welche durch dieſe erſt von Lennep in ihren Zuſammenhang hergeſtellten Briefe hindurch laufen, bloßgelegt und im Ganzen und Einzelnen, nun nicht mehr den Betrug, worum es ſich damals allein handelte, ſondern das geringe Kunſtſtück der Erfindung und Compoſition nachgewieſen und erklärt hätte. Die Vergleichung zeigt, wie ſich zu den Erfindungen leicht irgend ein wahrſcheinliches Motiv entdecken läßt und wie die wenigen benutzten hiſtoriſchen Umſtände von den Fictionen ſich dadurch unterſcheiden, daß ſie nicht ſo ganz obenhin als etwas abgeleitetes oder angeknüpftes ſich darſtellen. Z. B. die Freundſchaft des Phalaris mit Steſichoros iſt erdichtet, wie Bentley p. 32 zeigt: der Grund war die Berühmtheit beyder und das Intereſſe, welches irgend ein Verhältniß zwiſchen hervorſtechenden

Männern erregt. Die Fabel des Steſichoros über die Tyrannis gab eine leichte Handhabe ihn als Gegner des Phalaris zu faſſen. Nun wird der Fabel eine Veranlaſſung gedichtet (epist. 6); Drohungen des Tyrannen, Kriegsrüſtung des Steſichoros (ep. 9), ja auch das, daß Steſichoros faſt wie ein Alkäos in Liedern dargeſtellt, daß eine Verſchwörung auf die Wirkung derſelben von Anklägern zurückgeführt wird (ep. 13. 14), ſo wie nachher im Phalaris die Großmuth des Pittakos nachgeahmt zu ſeyn ſcheint, dieß alles folgt aus der erſten Anlage. Darum dürfte nicht auf wirklichen politiſchen Inhalt Steſichoriſcher Gedichte geſchloſſen werden, wenn auch nicht die Anklage nachher (ep. 16) Verläumdung genannt würde, und p. 68 das Wörtchen ἴσως (*σὺ μὲν γὰρ ἴσως ἐπῶν κόσμῳ θεοειδεστάτῳ τυραννοκτονεῖν ἐπαινεῖς*) und p. 74 das bedingende ὅταν (*ὅταν κατὰ δυνάστου γράφῃς*) verrieben, daß es hier an Grundlage fehlte. Da um das Verhältniß zwiſchen dieſen beyden Perſonen der größte Theil des Inhalts ſich dreht, ſo iſt es nicht unerwartet, daß auch von Kindern des Dichters die Rede iſt, von Töchtern, welche ſingen, auch ſelbſt dichten, mit Phalaris correſpondiren, von ihm getröſtet werden, ſich bey ihm für eine Stadt verwenden u. ſ. w. (ep. 2. 77—100). Um ſo mehr ſind dieſe Töchter dem beyzuzählen, was ohne allen Anlaß wirklicher Notizen gedichtet worden, als die Tochter des Homeros, die ſingende, *Ἀρσιφόνη*, dem Verfaſſer vorſchweben konnte. Familiennachrichten aus jener Zeit ſind unglaublich wenn ſie nicht aus der Poeſie ſelbſt geſchöpft werden konnten, wie bey der Lesbiſchen der Fall iſt, nicht bey der des Steſichoros. Außer ſolchen ungeſchickten Dingen iſt äußerſt wenig Inhalt, keine beſondern Umſtände; der Stier des Phalaris muß bey der großen Sacharmuth mehrmals paradieren. Nur das Grab des Steſichoros in Katania und der Tempel zu Himera (ep. 96) beruhen vermuthlich auf Notizen; auch der Tempel iſt für eine gewiſſe Zeit keineswegs unwahrſcheinlich. Dann haben wir auch eine Reiſe des Steſichoros mit zwey andern von Pachynus nach dem Peloponnes, mit einem Auftrag an die Korinther (ep. 10) wohl nicht ſchlechthin zu verwerfen. Was von den Gedichten des Steſichoros ep. 96 geſagt wird: *τὰ μέντοι μέλη καὶ ἐπη καὶ παιᾶνας*

ἄλλα ποιήματα παραινῶ, iſt vermuthlich nur aus Vorausſetzung, bey der dürftigſten Kenntniß geſagt. Das Gedicht auf Klearista (ep. 19) zeichnet unter dieſen Umſtänden ſich nicht weniger als die *Νόστοι* aus. Es wird von dem Sophiſten als das einzige der Art von Steſichoros bezeichnet: *πεφύλαξαι μὲν οὖν γράφειν εἰς τοὺς κατὰ σεαυτὸν ἀνθρώπους* (im Gegenſatz der mythiſchen Perſonen; Lennep war hier ganz im Unklaren), *ἵνα μὴ δόξῃ οὐ τις ὠνίαν εἶναι τὴν ποίησιν* (an den Gemeinplatz von Simonides Muſenſold wird erinnert), und ep. 22 durch die Weigerung des Fürſten, den Dichter um ein zweytes ähnliches Lobgedicht für einen andern anzugehn. Der Sophiſt führt ep. 19 die einfachen Familien- und Lebensumſtände der Klearista an. Dieſe würde ein Grabepigramm faſſen; aber er ſpricht auch ep. 21 von guter Oekonomie der Theile und gebraucht dabey den Plural *τῶν ἐπὶ Κλεαρίστῃ μελῶν*. Danach müßte das Gedicht ein Threnos geweſen ſeyn von der Art wie andre Chordichter, Simonides und Pindar, gedichtet haben. Auch wird es außerdem *μελῳδία*, *ἔπαινος ἐν ποιήσει*, *ὑμνῳδία* genannt; und nach der Abſicht des Schreibers iſt daher *ἐλεγεῖον*, was er auch einmal gebraucht, ſicher, wenn auch unrichtig gebraucht, doch als Grabgedicht in allgemeinerer Bedeutung, etwa als *ἔλεγος* verſtanden.

Elegiſche Verſe des Steſichorus ſind nicht nachweislich. Steſichoros ahmte nach Glaukos bey Plutarch de mus. c. 7 den Olympos nach (nicht deſſen *νόμους*, ſondern *χρησάμενος τῷ ἁρματίῳ νόμῳ καὶ τῷ κατὰ δάκτυλον εἴδει*). Weder Pollux 4, 10, 78 s. noch Plutarch c. 7 ſagt mehr als dieß, und wenn bey Suidas dem Olympos wirklich die Erfindung der *ἔλεγοι* beygelegt wird, ſo iſt dieß in keiner Unterſuchung zu gebrauchen, ſondern wahrſcheinlich nur wegen der Verbindung zwiſchen dem klagenden Charakter der älteren Flötenmuſik (Plutarch de *εἰ* D. extr.), ſo wie des Olympos insbeſondre, und elegiſchen Verſen gedichtet. Aber ohnehin folgt nicht, weil Steſichoros als Muſiker ſich nicht an Terpander u. a., ſondern an Olympos (in vielen oder den meiſten ſeiner Gedichte) anſchloß, ſo hat er auch als Metriker deſſen (angebliches) Versmaß (in andern Gedichten) befolgt. Plutarch ſpricht allgemein, der *ἁρμάτιος νόμος* (von deſſen daktyliſchem

Text auch die Rede iſt) muß daher allerdings von den epiſch-lyriſchen Poeſieen verſtanden werden und nichts bleibt übrig für ein eigenes unbekanntes Sylbenmaß.

Daß die aulödiſchen Nomen regelmäßig elegiſches Sylbenmaß bey ſich gehabt hätten, ſchließt der Verf. aus einer Stelle des Plutarchus de music. c. 8, worin ein Mißverſtändniß des Plutarchus zu berichtigen und der wahre Sinn eines Wortes des Hipponax hervorzuziehn iſt. Wer bey dem Leſen des Plutarchus darauf geachtet hat, wird nicht befremdet ſeyn wenn er ihn beſchuldigt ſieht, eine Anſpielung oder einen witzigen Einfall nicht gewürdigt zu haben. Er ſagt: *καὶ ἄλλος δ' ἐστὶν ἀρχαῖος νόμος καλούμενος Κραδίας, ὃν φησιν Ἱππῶναξ Μίμνερμον αὐλῆσαι· ἐν ἀρχῇ γὰρ ἐλεγεῖα μεμελοποιημένα οἱ αὐλῳδοὶ ᾖδον. τοῦτο δὲ δηλοῖ ἡ τῶν Παναθηναίων γραφὴ ἡ περὶ τοῦ μουσικοῦ ἀγῶνος.* Durch die Zuſammenſtellung ergiebt ſich allerdings, daß Glaukos Mimnermiſche Verſe und eine gewiſſe Flötenweiſe in Verbindung geſetzt hat, obgleich Hipponax nur vom Flötner Mimnermos, nicht von der Begleitung ſeiner Verſe ſpricht. Daß aber auch andre Flötweiſen zu andern Sylbenmaßen waren, z. B. die *σπονδειακοὶ* zu Spondeen, iſt bekannt genug: die *Πυθικοὶ* begleiteten vermuthlich Anapäſten. Was nun das Wort des Hipponax betrifft, ſo erklärt Heſychios glücklicherweiſe den *Κραδίης νόμος* vollkommen genügend: *νόμον τινὰ ἐπαυλοῦσι τοῖς ἐκπεμπομένοις φαρμακοῖς, κράδαις καὶ θρίοις ἐπιραβδιζομένοις.* Längſt hat man ſich mit Recht des Bußfeſtes der Thargelien erinnert, an welchem ein *κάθαρμα*, ein ſchuldbelaſteter oder ſonſt ein armſeliger mißgeſtalteter Menſch oder zwey (Harpocr. v. *φαρμακός*), ſpäter wenigſtens nur ſcheinbar zum Tode geführt wurde. Man gab ihm, nachdem der Menſch einen Kuchen mit Siebenblatt (*κράμβη ἑπτάφυλλος*) geopfert, wovon ohne Zweifel der Schwur *μὰ τὴν κράμβην*, beym Opferted, herkommt, Käſe, Brod und Feigen (als eine Abſchiedsmalzeit) in die Hand, führte ihn vor die Stadt hinaus, indem er ſiebenmal, und zwar ſiebenzig Streiche mit Feigenäſten und Meerzwiebeln (*κράδῃσι καὶ σκίλλῃσι*), die bey Sühnungen dienten, empfieng (alle dieſe Sieben, weil das Feſt des *Ἑβδομαγέτας* auf den ſiebenten des Monats fiel), oder mit Feigenreifern geworfen wurde,

und flötete dazu die Feigenweise, so wie auch der Pharmakos selbst κραδησίδης genannt wurde. Es läßt sich denken, daß der altväterliche Nomos kläglicher Art war und nicht wie ein Tyrtäischer Marsch klang. Allzu klagend und schmelzend mußten aber für einen Hipponax auch die Flöte des Mimnermos und seine lenia carmina klingen, die ihm den Beynamen Λιγυρτιάδης, Λιγυαστάδης verschafft haben. Die Elegie selbst ist natürlich nicht ausgeschlossen, obgleich das Wort des Hipponax nur die Melodie ausdrückt; denn diese paßte Mimnermos, welcher Aulete und Aulöde zugleich war, den Worten selbst an. Die verächtliche Aeußerung, daß Mimnermische Melodieen wie die Armesünderweise lauten, giebt die Natur und die Bildungsart des spottenden Jambographen, welche wir als gerade entgegengesetzt der elegischen Poesie und Musik denken dürfen, deutlich zu erkennen. Es beruht aber die Erklärung, wie man von selbst bemerken wird, nicht bloß auf diesem Gegensatz der Gemüther und der Dichtarten, als eine mögliche Art sich die Sache so vorzustellen: sondern man ist sie so zu denken genöthigt, weil nicht zu glauben ist, daß ein Mimnermos von seiner Kunst gerade diesen Gebrauch gemacht, noch auch daß der Kradias eine weitere Bedeutung gehabt haben sollte. Nicht einmal daß gerade Hipponax eine Notiz der Art von einem längst Verstorbenen historisch angeführt haben würde, ist sehr wahrscheinlich, wiewohl auch ein Phrygischer Nomos aus ihm erwähnt wird: die Flötenlieder aber des Mimnermos lebten fort (wie sie denn auch späterhin, nach Chamäleon, mit Melodie gesungen wurden), und Kritik ist es, was dem Hipponax vor allem zustand. Daß die Elegieen von Anfang an zur Flöte gesungen wurden, führt Plutarch aus der Anagraphe der Panathenäen an, bey welchen der μουσικὸς ἀγὼν erst durch Perikles eingesetzt wurde. Genau bis zum Anfang der Sache reichte also diese Anagraphe nicht, es müßten denn in einem Eingang die Anfänge erwähnt worden seyn: aber es ist nicht viel darüber zu sagen wenn man von dort an auf den älteren Gebrauch überhaupt zurückgeschlossen hat. Die in Franckes Callinus p. 129 geübte Kritik, wo die Erklärung des Kradias bey Hesychius, eine mit den Umständen so vollkommen übereinstimmende Erklärung, darum weil er dem Mimnermos nicht

angemeſſen ſey ohne weiteres als etymologiſche Erfindung eines Gloſſators weggeworfen wird, müßten wir auch dann mißbilligen wenn keine Art der Verbindung ſich darböte. Und woher denn ſollte der κραδίας, welcher von Francke p. 122 für den Nomos der Elegie überhaupt betrachtet wird (wofür eher der zu halten, welcher ἔλεγοι hieß), ſonſt benannt ſeyn? Mehrere andre Nomen wenigſtens haben den Namen von ihrer Beſtimmung, wie der ἀπόθετος, das σπονδεῖον μέλος, τελεστήριον, Κορητικόν; vermuthlich auch der σχοινίων von einer Ceremonie, wobey er und zugleich Binſen gebraucht wurden. Wenn nun daraus, daß Mimnermos ἐλεγεῖα μεμελοποιημένα gemacht, nicht folgt, daß Steſichoros, welcher in der Muſik den ἁρμάτιος νόμος annahm, deßgleichen gethan, ſo ergiebt es ſich noch weniger aus der Kalyka, Rhadina, dem Daphnis. Von der Rhadina iſt der choriambiſche Anfang vor Augen.

Ibykos.

Ibyci Rhegini carminum reliquiae. Ed. Fr. Gu. Schneidewin. Praefixa et Epistola C. O. Mülleri. Göttingae 1833. *).

So sehen wir denn endlich auch diesen merkwürdigen bisher noch vernachlässigten alten Dichter durch eine vollständigere Sammlung und vorzüglich durch eine genauere Behandlung der geringen Ueberbleibsel ans Licht gezogen. In dem Herausgeber, der diese Arbeit noch vor dem Abgange von der Akademie vollendete, lernen wir einen jungen Philologen kennen, der nicht bloß ein ungewöhnliches Maß von Kenntnissen, Fertigkeiten und Belesenheit, sondern auch so viel Lebhaftigkeit des Sinnes, Selbstthätigkeit des Urtheils, Scharfsinn und Talent überhaupt besitzt, daß wir von seinem Eifer und Fleiß nicht wenig zu erwarten berechtigt sind. Die Kunst und Methode Fragmente dieses Schlags zu bearbeiten hat sich allmälig erweitert und vervollkommnet und es ist nur zu beklagen, daß, wenn sie sich bald völlig ausgebildet und mehrere der bisherigen Ausgaben eine Umformung erfahren haben werden, deren besonders auch die des Alkman, die früheste, bedarf, es am Stoffe, der noch anzusammeln und mit Lust und Sicherheit auszubeuten wäre, fehlen wird. Große Umständlichkeit, selbst wenn sie hier und da sich

*) Aus dem Rhein. Mus. für Philol. 1834 Bd. 2 S. 211—44.

als entbehrlich zeigte, ist für jetzt in der Behandlung so alter und unschätzbarer Dichterfragmente, von der man die weit untergeordneter Arten gar sehr unterscheiden sollte, nicht zu tadeln. Die Hauptschwierigkeit liegt darin, mit der Kühnheit des Muthmaßens und der Folgerungen, die hier ganz besonders nöthig, die Vorsicht, ohne die jene niemals des Zieles gewiß ist, so viel als möglich zu verbinden. Jemehr die Lust erwacht die Geschichte der ältesten Griechischen Litteratur zu erneuern und durch Erforschung aller Einzelheiten aufzuhellen, um so nothwendiger ist es, wenigstens in dem Kreise ernsthafter gelehrter Arbeiten, darauf zu halten, daß das Neue nicht ungeeignet durchgehe, damit nicht zu den großen Irrthümern, die gefaßt wurden weil man sich zu fern gestellt hatte und die Sache sich zu leicht machte, eine Schaar neuer sich geselle, die mit vieler Anstrengung aus einer mikroskopischen Betrachtung herausgesponnen worden. Schon zeigt sich das Verführerische einer freyeren und lebendigeren Art, insbesondere die ältere Griechische Litteratur zu behandeln, in einem Ueberflusse von theils halbwahren, theils grundfalschen Vermuthungen und Ansichten, in leicht hingeworfenen Abhandlungen und Büchern voll oben abgeschöpfter Gelehrsamkeit, deren nachtheiligem Einflusse nur durch die Gediegenheit und gewissenhafte Genauigkeit einer noch so geringen Anzahl besserer Arbeiten entgegengewirkt werden kann. An solcher Gegenwirkung Theil zu nehmen ist Hr. S. durch seine bisherigen Studien wohl vorbereitet und, wie wir nicht zweifeln, auch mehr geneigt als nach den eitlen Freuden des Scheines und der Selbsttäuschung zu haschen. Er beweist durch diese erste Schrift Spürsinn und Erfindsamkeit; und wenn das Neue nicht immer als wahr besteht, so ist es die Sache der Zeit und Erfahrung die Unterscheidung zu schärfen und die Selbstverläugnung zu mehren. Einen nicht unwillkommnen Anlaß zur wiederholten Prüfung mancher seiner Vermuthungen möchte ihm diese Anzeige geben. Die Ausführlichkeit derselben kann nur denen anstößig seyn, die die Wichtigkeit auch nur eines kleinen neuen Abschnitts in der Geschichte der Griechischen Poesie ganz verschieden von dem Herausgeber wie von seinem Recensenten anschlügen.

Ueber ein Drittheil des Buchs nehmen die Prolegomena

über Leben und Poesie des Dichters ein. Der Name des Dichters wird von dem Vogel ἴβυξ (auch ἴβυς, ἶβις) abgeleitet, so wie (p. 129) der der Penelope von einer Ente; beydes schwerlich mit Recht. In Ansehung des Ibykos, eines Namens, den bey Athenäus ein Pythagoreer trägt, der auch in einer Inschrift vorkommt, geht das Etym. M. (nicht das Gud.) in dieser Ableitung voran, und Athenäus freylich spielt auf dieselbe mit einem Wortwitz an. Aber was bedeutet das, da auch umgekehrt andre Grammatiker das Trompeten, ἰβυκίζειν, ἰβυκίνειν, wie man bey Eustathius Il. 23 p. 1321, 30 und Suidas sieht, von dem Dichter falsch herleiten? Da ἰύειν (woher auch der ἴυγξ), bey Hesychius mit dem Digamma ϝύειν, dann auch ἰύζειν, ἰβύζειν, allgemein schreyen bedeutet, daher bey Hesychius ἰβύκη, ἴβυς durch εὐφημία erklärt wird — (nemlich so wie ἰβυκιῆσαι durch ἐπευφημῆσαι, βοῆσαι) — so steht dahin, ob bey ἴβυξ und ἴβυκος, was von ἴβυξ nur wie φύλακος von φύλαξ, τριβακός von τρίβαξ, θύλακος von θύλαξ u. s. w. verschieden ist, Schreyer, Ausrufer, als Name, von jeher gerade an den Schreyvogel gedacht wurde, wie man bey grus, gruere nur an den Vogel denkt. Was Hesychius hat, ἰβίβυος, παιανισμός, scheint der Genitiv von ἰβίβυς zu seyn. Theokrits ἰύκτα Μενάλκας, d. i. ὁ λιγύφθογγος, ist von ἴβυκος nur gelind nach der Form verschieden und der ἠπύτα κήρυξ könnte eben so genannt werden. Nur weil er nicht auf die einfache Bedeutung des Namens geachtet, hat der Herausg. p. 10 aus Hesychius einen namhaften Kretischen Dichter Ibykos entnommen, dem er dann einen der von Suidas angegebenen Väter des unsrigen, Kerdas, zuschiebt um den auf diese Art los zu werden. Die zusammengezogenen Worte: ἰβηκτήρ (l. ἰβυκτήρ), ὁ παρὰ Κρησὶν ἴβριος, ἐμβατήριον ποιησάμενος, ὅπερ ὁ ᾄδων οὕτω καλεῖται, scheinen nichts anders zu enthalten als dieß: ἰβυκτήρ, bey den Kretern ἴβριος, gilt ihnen als Verfertiger eines Embaterion oder von Embaterien; so heißt nemlich der, welcher das Embaterion verfügt. Da die Kreter den Namen des Dichters nicht wußten, so schrieben sie ihr Embaterion einem Namens Verfänger zu, so wie man Töpferwaare dem Keramos, Schnitzbilder dem Smilis, die Erfindung des κάνθαρος dem Kantharos, die der Gefäße

mit Thierfiguren einem Therikles (Bentley hat dieß nicht richtig gefaßt) belegte. Die Form *ἴβριος* (vielleicht *ἴβρις*) mit *ἴβυκος* zu vertauschen ist mißlich, da bey Hesychius auch *ἰβρίκ-αλοι*, *χοῖροι*, also von *ἰβρίξ*, und dieß wohl vom grunzenden Laute — so wie auch *ιβιρ*, *χερσαῖόν τι θηρίον* — vorkommt; aus dem Wort *ἰβρίκαλοι* scheint dann das *ἴβρι*, *βοᾶν* bey Hesychius falsch angenommen zu seyn. Das *ρ* aber erscheint auch in *Πρόκρις* von *πρόξ*, wie *ἐλαφρὸς* von *ἔλαφος*.

Als Vater des Ibykos wird mit Recht Phytios (oder Phytias) vorgezogen, ein Name, der noch von zwey andern Rheginern vorkommt (p. 18), und es ist aus Böckhs Inschriften bekannt, wie viel man auf diesen Umstand zu sehen Ursache hat; der andre angebliche Vater aber, Polyzelos, der Messenier, der Geschichtschreiber, als einer der Vorfahren angesehen, welcher Geschichtschreiber genannt werde weil Ibykos auch geschichtliche Dinge ausführte. Hierbey findet die Voraussetzung statt, wofür schwerlich ein einziges Beyspiel vorzubringen ist, daß man bey Schriftstellern berühmte Väter aufzuführen gesucht, und zugleich die, daß man in Zeiten der Grammatiker in dem bloßen Titel eines *ἱστοριογράφος*, ohne persönlichen Ruhm, etwas Großes gesehn habe. Auch die Verwechselung eines Großvaters oder Urgroßvaters mit dem Vater wird in dem Leben der schriftstellerischen Alten nicht vorkommen, wenn auch bey Pittakos neben dem Vater der Stammvater genannt ist, und endlich wäre es seltsam gewesen wenn man dem Vorfahren des Dichters einen Stand andichtete, ihn nicht eben auch zum Dichter zu machen. Daß der Messenische Geschichtschreiber, etwa um die 50. Olymp. wenn er der Vater des Ibykos, oder noch früher wenn er einer seiner Vorfahren war, wegfallen müsse, wird man zugeben. Vielleicht ist die Angabe aus einer Stelle geflossen, worin der Rheginer Hippys, dessen Vater wohl Geschichtschreiber seyn konnte, wie er selbst, in Ibykos verdorben war, so wie bey Hieronymus dieser in Hibicus, Hippicus übergegangen in (p. 13), oder eigentlich in Hypicus. Denn in den von Heinrich in einem Programm in Kiel herausgegebenen Not. ad Ios. Scaligeri Anim. in Chronol. Euseb. liest man p. 11: Primus Val. Cod. vetustissimus, quem cum multis aliis contuli-

mus, habet *Hyppicus*, prono errore pro *Ibycus*. In reliquis omnibus nihil aut de Hippico aut de Ibyco legitur et pericopen non agnoscunt. Bey Athenäus 1 p. 31 b hat Voſſius den Hippys aus Ἰαπίας hergeſtellt. Ein Kyrener Polyzelos kommt bey Ptol. Hephäſt. 6 vor, ein Rhodiſcher bey Hygin P. A. 2, 14. Was der Herausg. aus dem Dichter ſelbſt anführt um die Meſſeniſche Abkunft, die man der Seltenheit wegen ſonſt vielleicht gern annähme, zu unterſtützen, verſchwebt ins Unbeſtimmte, wie z. B. daß Ibykos den Adel pries und gerade Meſſeniſche Familien in Rhegion Vorzüge behaupteten; denn in dieſer Hinſicht wird er mit Simonides, Pindar, Alkäos und Steſichoros zuſammen angeführt. Den dritten Vaternamen Kerdas auf den Goldgewinn der Kitharöden zu beziehen, dürfen wir uns durch Pindars Lob der *Μοῖσα σὺ φιλοκερδής* nicht abhalten laſſen, da, wie der Herausg. ſelbſt bemerkt, Ibykos von Polykrates gewiß nicht weniger als Anakreon beſchenkt wurde und nicht jedem Grammatikerwitz allſeitige hiſtoriſche Erwägung zu Grunde liegt. Der Name Kerdon kommt häufig vor. Auch die betreffende Stelle in dem langen Epigramm auf die neun Lyriker, welches der Herausg. (mit der Syll. Epigr. Gr. p. 279) gegen Näkes Verdacht der Unächtheit, beſonders noch durch den Grund in Schutz nimmt, daß es in Handſchriften des Pindar, ohne Zweifel älter als Muſurus, dem es Näke zuſchrieb, vorkomme, ſucht derſelbe weiter unten (p. 21) für ſeine Anſicht zu benutzen. In dem Vers:

Ἴβυκος Ἰταλὸς αὖ ἐκ Ῥηγίου ἠὲ Μεσήνης,

ſchreibt er mit Urſinus ἠδὲ und verſteht nicht Meſſana, ſondern Meſſenien, als das Land der Vorfahren. Nam talem memorare discrepantiam rumoris glossographo convententius est quam vel aridissimo poetae. Als Dichter iſt der Verfaſſer dieſes Epigramms kaum zu betrachten, ſondern einzig als ein Grammatiker geſchmackloſer und kleinlich gelehrter Art. Ein Gerücht der Abſtammung des Ibykos von Meſſana iſt ſonſt nicht bekannt, ſondern dieſer Vers allein hat dem Laskaris und den Mongitoren zu der Annahme den Grund hergegeben. Der Epigrammatiſt aber kannte vielleicht einen Demos von Rhegion Namens Meſſana als Geburtsort des Ibykos, oder gefiel es ihm, da er ſichtlich das Ge-

ſuchte liebt, Rhegion wegen ſeiner vornehmen Geſchlechter Meſſene zu nennen, ſo wie Anaxilas, der Herr von Rhegion, ſeiner eignen Abſtammung zu Ehren, wie Thukydides ſagt, vielleicht aber auch mit Bezug auf altmeſſeniſche Familien, die er unter den gemiſchten Einwohnern dahin führte, der Stadt Zankle den Namen Meſſana beylegte. In beyden Fällen iſt ἡὲ beyzubehalten. Bezieht man hingegen ἡὲ Μεσσήνης allein auf den Ibykos als Altmeſſenier, ſo iſt theils die Verbindung Ἰταλὸς ἐκ Μεσσήνης, theils die nöthige Ergänzung bey ἐκ Ῥηγίου, perſönlich, ἡὲ Μεσσήνης, durch uralte Abkunft, ſehr hart. Wie viel anders wird ein ähnliches Verhältniß ausgedrückt:

Ἀλκμὰν ἐν Λυδοῖσι μέγα πρέπει· ἀλλ' Ἀδάμαντος
ἐστὶ καὶ ἐκ Σπάρτης, Δωρίδος ἁρμονίης.

Eher noch möchte man unter Meſſene wirklich Zankle verſtehen, da der Anachronismus des neuen Namens hinſichtlich des Ibykos, da dieſer Name doch ſchon von der 70. Olympiade herrührt, gegen die große Zeitferne von da bis auf das Epigramm verſchwindet und da auch Ἰταλὸς auf die ſo nah Rhegion gegenüber liegende Stadt mitbezogen eine kleinere Licenz iſt. Zankle war durch Chalkidier aus Kumä bevölkert, ſo daß der Vater des Dichters oder er ſelbſt leicht dort und auch in Rhegion Bürger geweſen ſeyn könnte. Der p. 61 angeführte Grammatiker Johannes zählt den Ibykos mit Pindar, Simonides und Bacchylides zu den Doriſchen Dichtern nichtdoriſcher Abkunft.

Ueber die Erzählung von der Todesart des Ibykos wird angenommen, der Todtſchlag ſey in der Nähe von Rhegion erfolgt, nach langer Zeit herausgekommen und nach Korinth verlegt worden durch Verwechſelung mit Arion (des Erſchlagnen mit dem Geretteten, durch eine Verwechſelung der Sage ſelbſt, welche nicht auf die Art wie Grammatiker zu verwechſeln und zu verwirren pflegt.) Jenes beweiſe das Epigramm auf des Ibykos Grab in Rhegion, welches kein Kenotaph geweſen ſeyn könne, da der Verfaſſer ſonſt die Rheginer darum nicht ſo ſehr loben könnte (wie ſo? eher wegen der Worte Ἴβυκον θῆκεν), weil es Mitbürgern zukomme (ihnen allein?) den Mord eines berühmten Mannes auch nach langer Zeit zu rächen, endlich weil Jamblichos den frommen

Betrug die Geschichte nach Kroton zu verlegen nicht gewagt haben würde wenn sie nicht in Unteritalien vorgefallen wäre. Nach der Vorrede ist der Verf. durch die im Rheinischen Museum unlängst aufgestellte Erklärungsart in seinen Gründen nicht wankend gemacht worden. Vielleicht aber hat er den Hauptgedanken der letztern sich nicht recht klar gemacht. Es ist dieser, daß wenn eine Sage, die eine religiöse oder moralische Idee oder einen affectvollen poetischen Stoff enthält, auf verschiedene Personen und Orte desselben oder gar weitentlegener Länder sich bezogen findet, sie alsdann nicht willkürlich bey der einen oder der andern Person und Gegend für wahre Geschichte angenommen werden kann. Um nur von bloß poetischen Sagen ein Beyspiel zu nehmen, so beweist schon die für die Dichtung ausgesuchte Oertlichkeit von Toggenburg und von Rolandseck, so wie die Hügelpaare von Signe und Hagbor an verschiedenen Punkten von Seeland, daß die Dichtungen früher als Namen und Orte, daß sie allgemeiner Natur und ohne persönliche Anlässe waren. Weit mehr ist dieß noch bey Wundersagen der symbolisch-religiösen Art der Fall. Die Idee ist hier der Grund, die wunderbaren Umstände, wie z. B. die Vögel als angerufene Zeugen und Entdecker, machen das Wesen, Person und Ort die Nebensache aus; und bey einer Fabel wie die vom Ibykos, welche die Idee so wenig verbirgt, wirkt der von dem Verf. angewandte Grundsatz zerstörend. Die von ihm aus Jamblichos im Leben des Pythagoras (c. 27) beygebrachte Erzählung machen wir uns gegen ihn selbst zu Nutze. Seefahrer, die einige der Mitreisenden ins Meer gestürzt hatten, sind im Theater zu Kroton, Kraniche fliegen überweg, einer von jenen sagt zu dem andern: siehst du die Zeugen? Ein Pythagoreer, der dieß hörte, führt sie vor die Obrigkeit, welche durch Untersuchung herausbringt, daß die vom Schiffe Gestürzten die Kraniche zu Zeugen angerufen hatten. Hier sind Mehrere statt Eines, Namenlose statt eines Berühmten, Schifffahrer statt Räuber, Kroton statt Korinth; und man kann eben so wenig behaupten, wie Jamblichus thut, daß die wirkliche Geschichte von Unkundigen auf andere Orte übergetragen worden sey, womit er wahrscheinlich Korinth und den Ibykos meynt, als wie Hr. S. thut, daß die

Pythagoreer die Sage von Ibykos verdreht hätten. Als Motiv hierzu vermuthet er, daß ſie dadurch den Scharfſinn ihrer Secte hätten beweiſen wollen; aber das Wort: ſiehſt du die Zeugen? mußte Jedermann verdächtig ſeyn, der nur aufmerkte. Jamblichus erzählt die Sache unter mehreren andern in Bezug auf das bürgerliche Leben löblichen Handlungen der Pythagoreer. Ihnen ſelbſt iſt es gemäß, daß ſie die Volksſage von den geflügelten Rächern wegen der darin deutlichen göttlichen Vorſehung ſchätzten und ſie daher, um ſie mit beſſerer Wirkung zu erzählen, in Kroton naturaliſirten. Man könnte daher auch vermuthen, daß die bey der Verfolgung des Kylon nach Rhegion geflüchteten Pythagoreer oder ihre Nachfolger ſie dorthin verpflanzt hätten, indem ſie ihr einen berühmten Rheginer einverleibten. Indeſſen läßt uns das Epigramm auf Ibykos, das ſein Grab in Rhegion unter der Ulme erwähnt und nur ſeinen glücklichen Lebensgenuß preiſt, vermuthen, daß man zu der Zeit jene Sage über ihn noch nicht hatte. Und dann zeigt ſich auch ein andrer, viel wahrſcheinlicherer Anlaß ſie auf den Ibykos anzuwenden in dem Namen des Dichters, der mit dem der Vögel (wenn auch vielleicht nur zufällig) zuſammentrifft. In dem Philologiſchen Muſeum von Cambridge 1, 622 vermuthet Hr. Kentock, daß ἴβυξ, von *ἰβύειν*, *βοᾶν*, den Kranich bedeute (auch *γέρανος* kommt wohl von *γηρύειν*): for thoſe who are accuſtomed to trace ancient fables, will not eaſily believe that Ἴβυκος and the crane have come together by chance in the well known ſtory. Auch Hr. S. iſt auf dieß Zuſammentreffen aufmerkſam; er ſieht das Abſichtliche in der Wahl der Vogelart darin, daß der Dichter gleichſam im Schutze der Vögel, nach denen er benannt war, geweſen ſey. Aber wer denkt unter den Alten daran, die Thierarten, wonach Eigennamen gebildet waren, auch nur entfernt als Genien ihrer Namensbrüder zu betrachten? Vermuthlich war alſo die Erzählung urſprünglich die, daß der Mitſchuldige den andern fragte: *ὁρᾷς τοὺς ἴβυκας, τοὺς μάρτυρας;* ſo daß man an Ibykos, der eben vermißt wurde, auch durch den verrätheriſchen Zufall des Wortlauts erinnert wurde, und dieſe Erfindung iſt einem Grammatiker zuzutrauen. Daß gerade Steſichoros auch von Räubern erſchlagen worden ſeyn ſoll, mindert

die Wahrscheinlichkeit der Thatsache hinsichtlich des Ibykos und konnte mit zu der Fabel über ihn Anlaß geben. Dieser nennt sich selbst in einem der Bruchstücke alt.

Mit Recht führt der Verf. die Aussprüche über die Liebeswuth des Ibykos zu Jünglingen allein auf den Inhalt seiner Gedichte zurück. Hierauf folgt p. 34—61 eine Untersuchung, weit die wichtigste, de generibus et indole carminum ab Ibyco conscriptorum. Ueber Charakter und Beschaffenheit derselben liegt in den Alten nichts vor. Hr. S. aber behauptet, daß außer den Liebesliedern, die nach den Urtheilen über den Dichter anzunehmen und wovon Bruchstücke vorhanden sind, die zum Theil eigne, zum Theil die Liebe Andrer enthalten sollen, eine andere Klasse von anderm Inhalte gewesen sey, und zwar von der Stesichorischen episch-lyrischen Gattung, wovon er in den Fragmenten Troica, Argonautica, Aetolica, Heraclea zu erkennen glaubt und sie deßwegen danach (fr. 14—30) anordnet. Ueber die äußere Bestimmung und das hievon abhängige eigentliche Wesen dieser Gattung stellt er eine neue Ansicht auf. Außerdem unterscheidet er noch allerley besondere Gedichte. Von der Wahrheit dieser, obwohl scharfsinnig und gelehrt durchgeführten Bemerkungen habe ich mich nicht überzeugen können indem ich über die eigentliche Dichtart des Ibykos eine Vermuthung gefaßt habe, aus der sich das Meiste leichter und befriedigender zu erklären scheint.

Pindar nennt nemlich im Eingange des zweyten Isthmischen Gesangs zum Gegensatze der für Geld bestellten Epinikien seiner Tage, die oft, wie der gegenwärtige Komos, aufgeschoben würden, die süßklingenden Knabenhymnen (παιδείους ὕμνους), welche die alten Dichter rasch zum Ziel entsandten, wenn einer schön war und in der süßesten, Aphrodite weckenden Blüthe stand, damals als noch die Muse keine Lohndienerin war. Diese Alten, wenn sie den Musenwagen bestiegen, nahmen die Laute, aber ihre Muse, welche die süßen weichlautenden Lieder nicht um Silber verkaufte, war Terpsichore. Diese deutet offenbar chorische Poesie an, gleich der des Pindar und der übrigen Dorischen Dichter. So versteht auch Dissen: aber eben darum hätte er nicht im Vorhergehenden nach dem Scholiasten, der dieß nicht eingese-

ben hatte, mit dem Ibykos zugleich den Alkäos und den Anakreon, auf welche Pindar ziele, verbinden ſollen. Auch das Scholion des Cod. Rav. zu den Thesmophoriazuſen 161 bemerkt von denſelben drey Dichtern, da Ariſtophanes ſie verbindet, nur, daß ſie Lieder zur Laute geſchrieben; und dort war auch kein Anlaß zu unterſcheiden. Der Pindariſche Grammatiker ſchreibt oberflächlich hin: *ὅτι δὲ περὶ παιδικοῦ ἔρωτος ἦν τοῖς λυρικοῖς ἡ τῶν ποιημάτων σπουδή, δηλώδης ὁ λόγος. ταῦτα δὲ τείνει καὶ εἰς τοὺς περὶ Ἀλκαῖον καὶ Ἴβυκον καὶ Ἀνακρέοντα, καὶ εἴ τινες τῶν πρὸ αὐτοῦ δοκοῦσι περὶ τὰ παιδικὰ ἠσχολῆσθαι· οὗτοι γὰρ παλαιότεροι Πινδάρου.* Die gemeine Bemerkung hätte er ſparen können und das Beſondere und Beachtenswerthe hervorheben ſollen. Dieſes Beſondre, eine nur aus dieſem einzigen, aber durchaus ſicheren Zeugniſſe bekannte, höchſt eigenthümliche Dichtart läßt ſich unter allen uns bekannten älteren Dichtern gerade nur auf den Ibykos beziehen und es eröffnet uns für deſſen Hymnen einen neuen und beſtimmten Geſichtspunkt. Doch ſcheint auch Anakreon in den von dem Scholiaſten Pindars angeführten Worten: *οἰδ' ἀργυρέη κοτ' ἔλαμψε Πειθώ*, dieſe Dichtart im Auge zu haben, im Vergleich mit Simonides, wie auch Tzetzes (Chil. 8, 829) verſteht. Die Chöre ſetzen Feſte voraus, veranſtaltet, nicht von dem Dichter, [der nicht ein reicher Grundbeſitzer, ſondern ein wandernden Kitharöde war, und eigenſinnig geweſen ſeyn müßte, ſich gerade nur in ſolche zu verlieben, die mit Chören gefeyert werden konnten], ſondern von Andern, von Geſellſchaften, zu Ehren glänzender Jugendſchönheit, nicht Einem oder Einigen, die etwa nacheinander ein Ibykos geliebt hätte, ſondern Vielen, wie es Zeiten und Umſtände brachten, die der Dichter nicht immer nach eigner Wahl, ſondern nach erhaltener Auffoderung mit Entzücken und Liebe athmender Poeſie zu preiſen hatte. Aber raſch (*ῥίμφα*), leicht und bereitwillig, wie der Scholiaſt richtig ſagt, ohne auf ſpätere Jahresfeyern die Lieder, wozu ſie aufgefordert waren, zu verſchieben, wie Pindar gethan hatte, machten die für Schönheit begeiſterten Dichter dieſe Lieder, geſellten gern ſich einer geſellſchaftlichen Feyer der Schönheit bey und ſtimmten den allgemeinen Ausdruck der Verliebtheit an.

Der längere Anfang eines Liebesliedes von Ibykos in Chorſtrophen und alle übrigen Bruchſtücke berechtigen zu der Annahme, daß ſeine ganze Poeſie für Chöre eingerichtet war. Hieraus aber folgt, daß wir zwiſchen Liedern eigner Liebe, wohin der Herausg. (p. 34) fr. 1—3 zieht, und zwiſchen Hymnen auf ſchöne Knaben, wie fr. 4 – 6, zu unterſcheiden nicht befugt ſind, ſondern allgemein eine ganz eigenthümliche Verſchmelzung von Gefühl und Kunſt anzunehmen haben, welche die genaue Sonderung des rein Subjectiven mit wenigen Ausnahmen ſelbſt den Bekannten des noch lebenden Dichters ſchwer gemacht haben möchte. Daß der Verf. (p. 78) den Chor und Begleitung mehrerer Inſtrumente nur ſeiner heroiſch-lyriſchen Gattung zuſchreibt und die andre von dem Dichter ſelbſt oder andern zur Laute geſungen glaubt, iſt allzu willkürlich; und wenig gliche es Griechiſcher Kunſt, Chorſtrophen kunſtreich zu ſetzen ohne den Zweck zu wollen, der bey dieſer Form einzig der Tanz war und den wir daher auch bey den Pindariſchen Skolien vorausſetzen. Wie bey dieſen, nach Böckhs und Diſſens Bemerkung, die Zecher einzeln und abwechſelnd ſangen und der Chor ſchweigend begleitete, ſo ſang Ibykos unter gleicher Begleitung zur Laute den ganzen Hymnus, in welchen aber vermuthlich ein andrer Theil der Geſellſchaft einſtimmte. Daß er ſang und ein Chor tanzte, ſteht durch Pindar feſt.

Die Betrachtung der Dichtart iſt hier demnach nothwendig zu verbinden mit der eines uns neuen und nur aus geringen Anzeichen zu vermuthenden Gebrauchs. Nur ganz allgemein ſpricht Pindar von den Feſten der Schönheit:

ῥίμφα παιδείους ἐτόξευον μελιγάρυας ὕμνους,
ὅστις ἐὼν καλὸς εἶχεν Ἀφροδίτας
εὐθρόνου μνάστειραν ἀδίστην ὀπώραν.

Ibykos als Rheginer weiſt uns auf Chalkidiſche Sitte. Die Chalkidier in Euböa hatten nach Ariſtoteles bey Plutarch in dem Liebesbuche (c. 17) folgendes Lied von dem Vereine von Heldenmuth und Liebe, das man auf Anton und Philiſtos und den Heldentod des erſten durch die begeiſternde Gegenwart des andern bezog, indem man zugleich eine andre ähnliche Erzählung von einem Siegestode aus Liebe in dem alten Kriege zwiſchen Eretria und

Chalkis hatte, der durch ein anſehnliches Grab geehrt war. Das Lied war:

Ὦ παῖδες, οἳ Χαρίτων τε καὶ πατέρων λάχετ' ἐσθλῶν,
μὴ φθονεῖθ' ὥρας ἀγαθοῖσιν ὁμιλίαν·
σὺν γὰρ ἀνδρείᾳ καὶ ὁ λυσιμελὴς Ἔρως
ἐπὶ Χαλκιδέων θάλλει πόλεσιν.

So theilt Meineke zum Euphorion p. 10 die Verſe ab. Er vermuthet darin nur honestiorem amorem, was durch μὴ φθονεῖθ' ὥρας ὁμιλίαν mehr als zweifelhaft wird; doch folgt hieraus nichts für die ältere Zeit und ſo ſtattliche Feſte wie die, worauf wir aus Ibykos zu ſchließen haben. Die ἀγαθοὶ ſind Edle, εὐγενεῖς, und daß Ibykos in der Plutarchiſchen Schrift vom Adel (2) unter den Verehrern des Adels genannt wird, erklärt ſich hinlänglich aus den Liedern auf Jünglinge guter Geburt; denn nur für ſolche konnten ſolche Feſte ſtatt finden. Daß dieſelben Chalkidier den Ganymedes, wie auch die Kreter und die von Kyzikos ſich zueigneten und einen myrtenbewachſenen Platz bey ſich die Entführungsſtätte nannten (wie auch in Myſien ein ſolches ἁρπάγιον war, Thuc. 8, 101, Strab. 13 p. 587), iſt aus Athenäus (13 p. 601 e), und wie ſehr ſie durch Knabenliebe ſich auszeichneten aus Heſychius unter χαλκιδίζειν bekannt. Von den Chalkidiern in Rhegium hat ſich der üble Ruf bis auf ihre ſpäteſten Nachkommen in einem gemeinen Sprichworte fortgepflanzt, das man auch im mittleren Italien von Vetturinen und ihres Gleichen hört.*) Will man ſich die Pindariſche Gegeneinanderſtellung der damaligen bezahlten und zuweilen aufgeſchobenen Siegeslieder mit den von älteren Dichtern raſch und wie freywillig verfaßten als ſtreng angemeſſen vorſtellen, ſo muß man auch bey dieſen an eine durch beſondre Anläſſe erhaltene Auffoderung für den Dichter, an Siege in Wettkämpfen der Schönheit denken, wie ſie nach Theophraſt bey Athenäus (13 p. 609 f) einſt bey den Eleern im Gebrauche waren. Das Gericht entſchied dort ſorgfältig und ſtreng, der Preis beſtand aus Waffen, die der Sieger im Tempel der Athene weihte; dahin wurde er, mit Tänien geſchmückt, im Zuge

*) Va a Reggio farti —

von den Freunden begleitet. Der Kranz aber war aus Myrten geflochten. Die Eleer glaubten den Pelops hoch zu ehren indem sie ihn, wie aus Pindar bekannt ist, zum Ganymedes des Poseidon machten; daß die Liebe aber auch bey ihnen mit der Tapferkeit verschwistert war, wie in Chalkis und in der heiligen Schaar zu Theben, beweist der Kampfpreis dieser Kallisteien. Auch an den Diokleen in Megara, dem Wettkampf der schönen Jünglinge im reizenden Kuß, wobey der Kampfrichter den Ganymedes anrief und der Sieger, der am süßesten geküßt, mit Kränzen bedeckt nach Haus gieng, war die Legende wie in Chalkis, daß der als Heros gefeyerte Liebhaber seinen Liebling rettend in einer Schlacht gefallen sey (Schol. Theocr. 12, 28), und mit solchen Sagen steht auch der Gebrauch der Sparter vor den Schlachten dem Eros zu opfern in Verbindung (Athen. 13 p. 561 c.) [An den Diokleen fanden außerdem, wenn der Scholiast des Pindar Ol. 13, 155 sie nicht irrig einmischt, auch Rennspiele oder gymnische statt.] Sicher trennten die Begleiter des Eleischen Siegers sich bey dem Tempel nicht, sondern blieben zum Siegesmal vereint: und eben so gewiß ist, daß, wenn auch ein Feyerlied des myrtenbekränzten Siegers angestimmt wurde, dieß nichts anders als die Charis und Peitho des siegenden Schönen, die Huldigungen der entzückten, verliebten Freunde enthalten konnte, ein *παίδειος ὕμνος* seyn mußte. Wie man für diese Feste einen Ibykos, so möchte man für Ibykos ähnliche Feste vermuthen, und die Stelle (fr. 7) von Myrten, Veil und Helichrysos, Aepfeln, Rosen und Lorber, die Hr. S. durch Vergleichung mit einer Stesichorischen vortrefflich von Phyllobolie oder einem Sieger zugeworfnen Zeichen der Theilnahme und Freude erklärt, giebt der Voraussetzung eine kleine Stütze mehr. So einleuchtend die Annahme solcher Schönheitsspiele an einem bestimmten Jahrestage zur Erklärung der merkwürdigen Pindarischen Stelle und der Dichtart des Ibykos ist, so braucht man doch letztere nicht einförmig auf solche Gelegenheiten zu beschränken; sondern ähnliche Hymnen, als Enkomien, Skolien, können auch auf andere Veranlassung gedichtet worden seyn, wenn die leidenschaftlichen Freunde einem schönen Jüngling ein Fest veranstalteten, z. B. am Geburtstage, der der

Chöre nicht minder werth war als der wiederkehrende Sterbetag der Threnen mit Mahl und Chorbegleitung. Ja ein jedes Symposion konnte solche Hymnen aufnehmen, wie denn Bacchylides in dem Päan auf den Frieden sagte, ohne wohl gerade solche chorische zu verstehen:

συμποσίων δ' ἐρατῶν βρίθοντ' ἀγυιαὶ
παιδικοί θ' ὕμνοι φλέγονται.

Oder sollten die dem Bacchylides unter Epinikien, Hymnen, Dithyramben, Parthenien zugeschriebenen *ἐρωτικὰ* selbst *παιδικὰ*, *παιδικοὶ ὕμνοι* gewesen seyn? Wenn Ibykos sagt (fr. 1), daß zu keiner Jahreszeit in ihm die Liebe schlummre, so folgt schon daraus die manigfaltige Anwendung seiner Liebeschöre. [1])

1) Auch aus den Gymnasien hervorgegangene Feste kann man hinzusetzen. Aber bey welchen Festen auch die chorischen *παίδειοι ὕμνοι* gesungen werden seyn mögen, so konnten diese nicht, nicht alle, nicht im Allgemeinen vom Dichter selbst ausgehn, wie Müller in der Griechischen Litteratur (2, 373, der früher schon im Ibykus von Schneidewin p. VIII ss. über die Dichtart des Rheginers gesprochen hatte) entgegenstellt. Chöre sind nicht die Sache des Dichters, sondern der Stadt, einer Genossenschaft, eines großen Geschlechts; und wenn Ibykos einmal und mehrmal selbst eine Chorfeyer zu veranstalten der Mann war, so ist es unglaublich, daß er sieben Bücher Chorlieder geschrieben und zu jedem Lied und jedem neuen Geliebten bis ins Alter Chortänzer gefunden hätte, bereitwillig immer nur für ihn sich einzuüben und einzutreten ohne daß einer von ihnen, der nicht Chordichter war, eine ähnliche Huldigung seinem Geliebten hätte bringen können. Die Annahme führt, statt auf einen Gebrauch, auf eine auf den Ibykos persönlich beschränkte Dichtart und Chorart und reißt die Lieder des Ibykos aus dem Zusammenhang alles dessen, was wir von Aufführung der Chöre und von der Chorpoesie als einer Berufsart wissen, indem sie sie zu Privatständchen macht, so sehr sie durch den Prachtbau der Strophen den Charakter ihrer Gattung an sich tragen. Wer es als natürlich und gar nicht anders denkbar ansieht, daß Ibykos die eignen Empfindungen aussprach und immer nur von seiner Liebeswuth sang, der sollte wenigstens nicht auf Pindar sich berufen, bey welchem der Chor gleichfalls bloß Organ der Gedanken und Empfindungen des Dichters sey. Wir wissen von keinem Threnos, worin Pindar oder Bacchylides einen eignen Angehörigen betrauerte, und hören nicht, daß Simonides tiefer als Jemand betrübt gewesen sey, obgleich nichts maestius lacrymis Simonideis. Und die andern Empfindungen, die Pindar über Personen ausdrückt, waren alle mehr oder weniger ihm mit andern gemein; er mußte ihnen zugestimmt seyn, sonst konnte leicht der Gesang frostig ausfallen, der um so lebhafter werden, um so besser gelingen konnte, je mehr er sich persönlich angezogen, durch Glanz und wirkliche Vorzüge zum Verkünden des Lobs sich begeistert fühlte. Von einer andern Dichtart aber des Ibykos als der erotischen, die auch seine Grabschrift hervorhebt (S. 109), ist in der That keine irgend sichere Spur vorhanden, und auch wer von einer sinnreich gemachten, mit Beyfall aufgenommenen Combination, wie von etwas Erworbenem, einer Vermehrung unseres Wissens sich schwer trennt, wird doch eingestehn müssen, daß die Verschiedenheit zwischen der Poesie des Ibykos, den Niemand Homerisch, Nie

Ein Knabenhymnus scheint auch das feurige Skolion des Pindar auf Theorenos gewesen zu seyn. Dissen vermuthet, daß es an den Epinikien des Knaben, der etwa an den Herakleen in Theben gesiegt habe, gesungen worden sey, obwohl er (p. 640) auch Liebe als Gegenstand der Chorskolien überhaupt mit erwähnt. Der vorliegende Anfang — denn den Anfang bilden sehr wahrscheinlich diese Verse — trägt ganz den Charakter eines Gesanges allein auf die Schönheit, völlig verschieden von dem elften Olympischen Epinikos, worin der seitdem altgewordne Ringerknabe doch auch nur wegen seiner Schönheit gepriesen wird. Daß der Dichter seine Persönlichkeit hervortreten ließ, scheint zur Form der ganzen Dorischen Gattung der Chorpoesie gehört zu haben, und mehr als zweifelhaft ist es daher, ob die Liebe, die hier der Dichter ausspricht, indem er gleich im Anfang andeutet, daß bey ihm eigentlich die Zeit derselben vorüber sey, als eigne und ernsthafte zu nehmen sey oder nur dazu diene, die Schilderung der unwiderstehlichen Schönheit des Theorenos zu beleben; und davon hängt es wieder ab, ob die Sage, daß, als Pindar in Argos starb, der Jüngling, der nach dem Liede selbst in Tenedos wohnte, ihm zur Seite gewesen, für wahr zu halten oder nach dem zu leicht mißzuverstehenden Gedichte vielleicht rein erfunden sey. Zeuxis hatte (nach Verrius Flaccus) ein altes Weib gemalt, worüber Jedermann sehr lachen mußte: man erzählte, der Maler selbst sey am Lachen darüber gestorben und zwey Jamben wurden auf das Gemälde geschrieben es zu versichern. *) Soll man in solchen Dingen den Griechen glauben? Vermuthlich ist das eine scherzhaft zu Ehren des Gemäldes und so das andre, pathetischer, aus Bewunderung des schönen Skolion erdichtet worden.

Auf gleiche Weise wird es dann aber auch zweifelhaft, ob Ibykos in dem zweyten Bruchstücke sich wirklich von Eros aus dunkeln Augen schmelzend angeblickt und in die Netze der Kypris

mand einen Mythendichter nennt, von dem kein Chor mit einem mythischen Namen angeführt wird, und der des Stesichoros bedeutend erscheint, während das, worin sie sich einander begegnen, begreiflich genug ist auch ohne die Einerleyheit der Chorart auch nur in einem Theile der Gedichte des Ibykos anzunehmen.

*) In Silligs Catalogus artificum hätte dieß verdient bemerkt zu werden. Es fehlt auch der S. 209 erwähnte Theophilos.

nochmals verlockt fühlte, oder ob dieß nur erfunden sey zu einem Eingange wie der Knabenhymnus ihn erfoderte, angepaßt den alternden Jahren des Dichters. Es kommt darauf an wohl zu bedenken, wie sehr der Styl der Chorpoesie erfoderte, daß der Dichter auch in der ausgedrückten Gemüthsstimmung den Ton angab und daß er, wie mit der Würde des Priesters, seine Person einmischte. Außerdem läßt über diese Sache sich nicht urtheilen ohne auf das innerste Wesen des dichterischen Genies einzugehen, und es giebt im ganzen Umfange der poetischen Kunst nichts, woran es lehrreicher wäre das Verhältniß der Begeisterung zur Kunst, der Form zu dem Stoffe zu erforschen als gerade die Chöre des Ibykos nach der Vermuthung, die wir über den Charakter derselben bilden müssen. Diese Poesieen nehmen hiernach nicht bloß in der Reihe der Griechischen Dichtarten eine merkwürdige Stelle, sondern ganz allgemein in gewisser Hinsicht den Gipfel der Kunst ein. Denn daß sie die dem Chor gemäße Stimmung auch lebendig ausdrückten und weit entfernt waren von dem Scheine des Erkünstelten und Affectirten, davon vermögen uns die wenigen Bruchstücke vollkommen zu überzeugen, wenn wir es nicht schon durch die Stimme des Alterthums wüßten. Daß die Alten, die von Ibykos sprechen, zwischen dem Dichter und dem Menschen nicht unterscheiden, ist aus dem doppelten Grunde zu erklären, daß sie entweder die lebendige Einheit des Subjectiven und Objectiven, die der Dichter geschaffen, nicht aufzulösen Lust hatten, sondern ihn eben so willig als verliebt auffaßten wie er aus Sympathie mit dem Chore sich als verliebt gab und den Ton des Entzückens und der Sehnsucht anstimmte, oder daß sie, wie man es von den meisten annehmen oder auch nachweisen kann, das Geheimniß der wahren Kunst nicht verstanden noch ahndeten. [Bey großer Verschiedenheit der Verhältnisse, ist doch zu vergleichen, was Göthe über die Poesie des Hafis bemerkt, Werke 6, 64.] Wir haben eine ähnliche Erscheinung an den Dithyramben und den Trinkliedern. Archilochos schon stellt sich berauscht als Vorsänger für Berauschte bey dem Bacchischen Kreistanze:

Wie sowohl des Dionysos schönes Lied zu stimmen an
Ich, den Dithyramb, verstehe, Weinesblitz durchzuckt den Geist.

Und Epicharmos sagt scherzhaft:

Nicht wird's ein Dithyrambos wenn du Wasser trinkst.

Wie gut Pindar die Kunst verstand den Geist der Trunkenheit den Dithyramben einzuhauchen, zeigt uns der glücklich erhaltene Anfang von einem derselben. Die Grammatiker aber untersuchten, ob Alkäos und Anakreon mäßig oder Trunkenbolde gewesen seyen; aus Stellen des erstern von beyden zeigt Athenäus (10 p. 430), daß er den Wein sehr liebte und in allen Zeiten und unter allen Umständen trank: von dem andern aber bemerkt er (p. 429 b), es sey den meisten unbekannt, daß dieser im Schreiben nüchtern und ordentlich gewesen und sich nur berauscht ohne Noth stelle. Daß Anakreon demohnerachtet die Symposien liebte, ist gewiß und nicht weniger sind Leidenschaftlichkeit und Liebesgeschichten bey Ibykos vorauszusetzen, ohne die er in der Poesie nie erreicht hätte, was Cicero urtheilt, daß er, wie seine Schriften zeigen, am meisten unter allen von Liebe entflammt gewesen sey. Und wer wollte läugnen, daß ein Theil seiner Gesänge auch unmittelbar Empfindung und Huldigung enthalten haben möchte? Aber dieß ist Nebensache und dagegen der Gesichtspunkt wohl fest zu halten, daß durch festliche Veranstaltung der Dichter dahin geleitet wurde, auch die Stimmung der höchsten Verliebtheit in das freye Innre aufzunehmen und zum Inhalt einer lyrischen Kunstart zu machen, nicht anders wie den Bacchischen Festrausch, die Trauer um Verstorbene, die Andacht und fromme Erhebung. Merkwürdig ist der Geist der Gesellschaft und des Zeitalters, der solche Feste und solche Poesie, aus Chalkidischen und Dorischen Elementen des Lebens und der Künste aufgeschossen als eine seltene und vorübergehende, hochroth prachtvolle Blüthe, hervorrief. Die Knabenliebe dort öffentlich erlaubt, wird durch die Feste zugleich auf den Gipfel neidenswerther Glückseligkeit hinaufgerückt und vor dem Versinken in das Sinnliche und vor bösem Schein und Verdacht auf so lange bewahrt vermittelst der gemeinsam ertheilten Kränze und aufgeführten Chöre selbst. Enthusiastische Unnatur finden wir auch in andern Zeiten anderswo entwickelt und bedeutend eingreifend in die ganze Bildungsweise ausgezeichneter Menschen, wie z. B. in der Liebe vieler Troubadours, im Pietismus, in der empfind-

samen Freundschaft unter einer Anzahl unserer eigenen Dichter einer gewissen Periode. Aber kaum wird etwas anders je so viel bedenkliches mit so viel Geist und Kunst verschmolzen haben als diese Liebesraserey, nicht in Monodieen, sondern im Chor, in einem Style, worin die Leidenschaft und die Kunst um den Vorzug zu ringen scheinen und doch nur die Kunst die Herrschaft wirklich führte.

Wenden wir uns nun zu den Vermuthungen des Herausgebers über die Poesie des Ibykos. Er denkt sich als Vorbilder des Ibykos bey den Liebesgesängen die Lokrischen Lieder, welche Klearchos für ähnlich denen der Sappho und des Anakreon erklärt. Hiernach sind die Lokrischen Lieder allerdings im Allgemeinen zu beurtheilen hinsichtlich des manigfaltigen Inhalts; doch erscheinen sie nach dem Namen selbst und nach dem einen erhaltenen (das sich wie ein mittelalterliches Wächterliedchen, nur im Munde der jungen Frau selbst, ausnimmt) als Volkslieder: und so bleibt die Hauptsache, Form und Ausführung bey ihnen und Ibykos weit genug von einander getrennt. Auch ist doch wohl zu vermuthen, besonders da von alten Dichterwettkämpfen an den Leichenspielen des Amphidamas in Chalkis erzählt wird, daß die alten für Tapferkeit und Liebe glühenden Hippoboten von Chalkis auch ihre Lieder schon in älteren Zeiten gehabt hatten. Auch war ja Stesichoros in Metauros, nicht weit von Rhegion zu Hause, dessen eigene Dichtart Hr. S. (p. 40) seit alter Zeit schon unter den Italiern, vielleicht mit weit weniger Recht ausgeübt glaubt. Uebrigens nimmt er an (p. 24), daß des Ibykos Muse keineswegs in Liebesliedern alt geworden sey (wogegen fr. 2 zu nennen wäre) und (p. 20), daß diese Zeugen seiner Verliebtheit etwa aus dem Alter herrührten, wo er mit Anakreon in Samos lebte.

Um die Stesichorische Gattung bey Ibykos zu begründen, geht der Herausg. von der Bemerkung aus, daß der Vater des Statius die Liebeslieder desselben nicht mit seinem Sohn und andern Schülern gelesen haben würde. Es ist zu bemerken, daß Statius (Silv. 5, 3, 151) nach Ibykus und andern lyrischen Dichtern zunächst die Metrik lehrte:

qua lege recurrat
Pindaricae vox flexa lyrae voluerumque precator
Ibycus et tetricis Alcman cantatus Amyclis
Stesichorusque ferox actusque egressa viriles
Non formidata temeraria Leucade Sappho
Quosque alios dignata chelys:

während er bey Kallimachos, Lykophron, Sophron und Korinna die Dunkelheiten erklärte, aus Homer den Inhalt und dessen Großartigkeit, aus Hesiodos und Epicharmos (denn dieser, nicht Theokrit ist der Sicilische Alte) den dem frommen Landmann wohlthätigen Inhalt hervorhob. Der Herausg. hätte sich hier einer Stelle des Philodemus von der Musik (Hercul. Vol. T. 1 col. 14) bedienen können, wo dieser gegen den Stoiker, welcher den Melodieen unter andern auch Einfluß auf die bessere oder die sinnliche Liebe zuschrieb bemerkt: *ἀλλὰ διανοημάτων μὲν ἐμφατικῶς συμπαρέσυρε καὶ τὸ μέλος, οὐδὲ τοὺς νέους τοῖς μέλεσι διαφθείροντας παρέδειξεν τὸν Ἴβυκον καὶ τὸν Ἀνακρέοντα καὶ τοὺς ὁμοίους, ἀλλὰ τοῖς διανοήμασι.* Aber wenn gleich der Epikureer und der Stoiker darin übereinstimmen, daß solche Poesie der Jugend nachtheilig und von ihr misbraucht werden könne, so ist doch sehr zu bezweifeln, daß ein Grammatiker zu Neapel, der seine Zuhörer mit den Griechischen Dichtern überhaupt gelehrt bekannt machen wollte, ihnen ganze Kunstformen der edelsten Art des verliebten Inhalts wegen vorenthalten haben sollte. Was dort die Jugend unvermeidlich von jener Griechischen Liebe immer und überall hörte, las und in Bildern sah, machte es unnütz ihr Dichter zu verschließen, die sie edler behandelten, und Statius konnte ja auswählen, wie wir auch in den Schulen thun und wie Quinctilian (1, 8, 6) auch in Hinsicht des Horatius zu thun räth. *) Der zweyte Grund ist, daß Ibykos wegen der Liebeslieder nicht als Lobpreiser des Adels neben Simonides, Pindar, Alkäos, Ste-

*) Aus derselben Schrift des Philodemos col. 20 ist zum Stesichoros sowohl als zum Pindar nachzutragen, daß sie die Beschwichtigung der Unruhen zu Sparta, jener durch die Musik des Thaletas, dieser durch die des Terpander erzählt hatten. *Ἀλλὰ μὲν καὶ τὸ μὲν κατὰ Στησίχορον οὐκ ἀκριβῶς ἱστορεῖται, τὸ δὲ Πινδάρειον, εἰ τῆς δικονοίας ἔπεισεν, οὐκ οἴδαμεν.*

ſichoros habe genannt werden können; wir nahmen an, daß ſie gerade an vornehme Jünglinge gerichtet geweſen. Der dritte, daß die Verbindung in einem Epigramm auf die neun Lyriker: λάμπει Στησίχορός τε καὶ Ἴβυκος, dieſelbe Gattung verrathe, iſt kaum anzuſchlagen, da dieſelbe Form und die Nähe der Zeit und des Vaterlandes beyder Dichter, der Zufall ſelbſt dieſe Zuſammenſtellung ebenfalls verantworten würde.

Von den übrigen gewichtvollern Gründen ſtellen wir den letzten als den bedeutendſten voran, der die in den Fragmenten berührten mythiſchen Perſonen betrifft. In allen dieſen Anführungen zuſammen bekenne ich nicht den geringſten Anlaß zu der Annahme epiſcher Darſtellungen zu erblicken. Sie enthalten faſt nur Namen mit den einfachſten Nebenbeſtimmungen und einen Vers über Kaſſandra und vier kleine über die Molioniden, ſo daß vom Style, der in dieſer Gattung ſich von dem der Knabenhymnen ſehr unterſcheiden würde, nichts zu ſagen iſt. Was Müller p. XII bemerkt: Atque ad epicum Stesichori carminum colorem etiam Ibycum prope accessisse, unum est quod suadeat: quod in tam paucis istis horum poematum particulis duae supersunt, quae sermonum inter heroas indicia continent. Alterum eorum est casus ille vocandi, quem iure mihi restituisse videris: διομαχλυτὸς Ὀρφη, alterum Herculis de rebus a se gestis dicta: τέκνα Μολιόνας κτάνον etc. Tales autem sermones etiam apud Pindarum nonnisi ubi longiores narrationes e fabulis repetuntur locum habent, iſt allerdings gegründet; nur war dieſe epiſche Farbe in dem mythiſchen Theile der Epinikien, Enkomien, Threnen und andern Chorarten, denen darin auch die Knabenhymnen gar wohl geglichen haben können, doch von Steſichoros wohl noch zu unterſcheiden. Auch bey Bacchylides ſpricht Herakles fr. 32. So iſt alles, woraus wir Troiſche Geſchichten nach Art einer Oreſtea in zwey Büchern oder einer Iliuperſis von Steſichoros entnehmen ſollen, dieß: Hektor, Sohn Apollons, Kaſſandra berühmt, Odyſſeus Arkeiſiades, Achilleus mit Medea in Elyſion, Diomedes mit Hermione und den Dioskuren auf der Inſel Diomedea unſterblich wohnend, Menelaos durch das erſte Wiederſehen der Helena entwaffnet, nach der Kleinen Ilias, was mit dem Wohnen beyder in

Elysion*) und dabey dieß Paar mit den beyden andern in einer einzigen Stelle verbunden seyn konnte. Wiewohl es wahrscheinlicher ist, daß Helena von Ibykos in andere Beziehungen gestellt war. Achilleus bot ihm für seine Gattung von Liebesgesängen Stoff dar, wobey vielleicht der Uebergang nach Elysion nur eine Nebensache war. Wenn dieß zureichte Stesichorisches Epos zu begründen, so dürften wir es auch dem Alkman zutheilen, aus welchem ein ganzer Vers gegen Paris, einer über den kämpfenden Ajas, dann das sprechende Roß Xanthos, die Mutter des Priamos und der Gargaros, auch Kirke, die dem Odysseus und seinen Genossen die Ohren verstopft, an sechs verschiedenen Orten vorkommen. Wenn wir aus Ibykos erfahren, daß Herakles die Molioniden tödete, Stiere wegtrieb und daß er von Hephästos die Warmbäder empfieng, wer die Mutter der Amazone war, so wissen wir aus Plutarch, daß Alkman nicht anders wie Stesichoros und Pindar, Homer und Hesiodos, den Böotischen, nicht einen Aegyptischen Herakles dargestellt hatte. Auch andre Mythen, Tantalos an der Göttertafel, nach den Nosten, und die Kinder der Niobe werden aus Alkman erwähnt. Was die Argonautika ausmachen soll, ist Jasons Schwester Hippolyte, der rühmliche Orpheus und ein Sprichwort; die Aetolica sollen sich entfalten aus den bloßen Namen der Althäa, Mutter Meleagers, der Leda von Pleuron und des Endymion, Königs von Elis. Gegen dieß alles ist nicht bloß der allgemeine Charakter der lyrischen Poesie einzuwenden, die auf die manifaltigste Weise von den mythischen Personen Gebrauch machte, sondern auch der besondre der einen wirklich bekannten Dichtart des Ibykos. Selbst wenn seine Enkomien immer die Schönheit priesen, wäre nicht zu glauben, daß sie sich darauf je beschränkt hätten, daß sie nicht oft auch auf andre Eigenschaften und auf mythische und poetische namhafte Ahnen der Geschlechter, denen sein Euryalos, Gorgias und, wie zu glauben,

*) Die Scene, die von Lesches vielleicht mit Ironie behandelt war, konnte auch als die schnellste und wunderbarste Aussöhnung mit dem ewigen einträchtigen Zusammenwohnen treuherzig und mit guter Wirkung verknüpft werden, was wegen p. 8 und p. X zu bemerken. Was Stesichoros dafür erfand, stellt den Triumph der Helena noch größer dar, schickte sich aber keineswegs zur Elysischen Helena.

eine Menge andrer von ihm gefeyerter Jünglinge angehörten, übergegangen wären. In dem Lied auf Gorgias war die Fabel von Ganymedes ausführlich erzählt, in einem andern (fr. 11) von Rhadamanth dem gerechten und seinem Liebhaber Talos, vermuthlich auch nicht obenhin, sondern nach der ganzen Ausdehnung der Sage von ihnen die Rede. Schon hieraus ist klar, wie in dieser so gut als in den andern verwandten chorstrophischen Arten, z. B. auch in den Pindarischen Enkomien und Skolien, *) Mythen Platz fanden. Konnte nun nicht z. B. ein einziges Liebeslied, wenn wir so die Chöre des Ibykos noch nennen wollen, indem es wie den Zeus und Ganymedes so den Herakles und Hylas oder einen andern Liebling desselben aufführte, was über jenen vorkommt, zusammen enthalten? Orpheus konnte vorkommen mit einem Hymnenknaben, den er liebte, Endymion, der schöne, mit irgend einem Liebhaber, wie Likymnios bey Athenäus uns als solchen den Hypnos aufstellt. Hr. S. selbst denkt daran (p. 70), daß auch Endymion mit Selene vorgestellt gewesen seyn könne, da das erste Buch citirt ist und er die ersten den Liebesgedichten anweist. Doch paßt eine Liebhaberin weniger.

Außerdem sucht der Herausgeber seinem Ziele, dem Ibykos die Dichtart des Stesichoros anzueignen, sich noch durch folgende Erwägungen zu nähern. Beyde Dichter sind aus Chalkidischen Städten mit Dorischen Mitbewohnern, wobey jedoch zu bemerken, daß Metauros, von wo Stesichoros abstammte, nach Stephanos Lokrisch war und daß zwischen ihm und den Lokrischen Hesioden Zusammenhang wahrscheinlich ist. Chalkidisch aber waren Himera und Katana, beyde durch Chöre des Stesichoros berühmt, und an beyden Orten hat auch Ibykos sich befunden nach einer Erzählung bey Himerius (Or. 22, 5.) Er soll auf dem Wege von Katana nach Himera vom Wagen gefallen seyn und die Hand beschädigt haben, so daß er lange Zeit nicht zur Laute singen konnte und sie daher dem Apollon weihte. Die eignen Instrumente berühmter Dichter mögen die Tempel unter ihren Weihgeschenken nicht selten aufgezeigt haben. In einem Epigramm (Anthol. 6, 16, 2) weiht

*) Encom. fr. 2 von Rhodos, Schol. fr. 7 von Typhöos

Eumolpos seine Laute, bey Apollonius (2, 930) Orpheus die seinige. Ohne Zweifel die Laute war auch das Weihgeschenk des Thaletas, das er in Sparta aufstellte, nachdem er durch sie den Bürgerzwist gestillt hatte nach Philodemos (de mus. col. 19 — [ἀλα]ζονευόμενον δι' ἀναθήματος, εἴπερ ἀνέθηκεν οὕτως ἐπιγράψας, ὡς οὗτοι λέγουσιν.) In Himera also, wo des Stesichoros Grab, zeigte man die des Ibykos, und zu der Weihung mit der Legende konnte eine falsch ausgelegte Stelle des Dichters Anlaß geben, der wie Pindar im Wagen der Musen oder wie bey Simo ides in dem Epigramm auf den Siegsdreyfuß der Akamantischen Phyle der kyklische Chorführer in dem Wagen der Chariten fuhr. Doch auf die gebrochne und wieder geheilte Hand, die Himerius mit der Erblindung und der Palinodie des Stesichoros verbindet, kommt nichts an; der Aufenthalt des Ibykos in Himera ist wahrscheinlich, die Chorpoesie war dort so wohl begründet, daß noch Olymp. 73 ein Stesichoros und wieder Olymp. 102 ein andrer von da nach Athen kam, wie der Parische Marmor meldet. Auch den fr. 32 erwähnten Steindamm, der Ortygia mit Syrakus verband, kannte Ibykos wohl aus eigner Anschauung. Aber viel zu ausgedehnt ist die Folgerung: Ibycus igitur quod has potissimum urbes invisisse traditur cum lyra, argumento est, idem genus poesis choricum coluisse et ipsum, quod in illis urbibus floreret. Sie enthält eine Beschränkung für die Himeräer von der auffallendsten Art, um so mehr als Ibykos ein halbes Menschenalter jünger als Stesichoros war. Und wie wenn umgekehrt Stesichoros selbst schon manche Chorlieder von der Gattung der Rheginischen gemacht hätte, die nur durch die Masse seiner andern und durch die zahlreichen und vielleicht in ihrer Art weit ausgezeichneteren des Ibykos verdunkelt worden wären? Die Worte des Athenäus (13 p. 601 a): καὶ Στησίχορος δ' οὐ μετρίως ἐρωτικὸς γενόμενος, συνέστησε καὶ τοῦτον τὸν τρόπον τῶν ᾀσμάτων· ἃ δὴ καὶ τὸ παλαιὸν ἐκαλεῖτο παιδιὰ καὶ παιδικά, worauf von Ibykos die Rede ist, sind freylich das Einzige was dahin führt; aber sie sind trotz allem, was ich selbst (S. 205) darüber vorgebracht habe, in diesem Sinne am einfachsten zu erklären, wenn man nur παιδιὰ in παίδεια (d. i. ὕμνοι παίδειοι) verwandelt.

Unter dieſen Verhältniſſen wird was nun folgt ſich leicht begreifen laſſen ohne Einerleyheit der beſondern choriſchen Gattung (cognationem poesis utriusque viri) dabey vorauszuſetzen. Es iſt dieſes: bey beyden Dichtern kam πηνέλοψ, βραναλίκται (oder vielmehr ὀρχησταὶ μενέδουποι) und in beſondrer Bedeutung χάρμη vor, bey beyden auch ἄτερπνος ſtatt ἀτέρπνος, was ein Anderer den Rheginern zuſchreibt indem er es nur bey Ibykos kannte; denn daß dieß darum ein Idiotismus ausſchließend der Rheginer ſey, iſt eben ſo unwahrſcheinlich als daß dieſer Ausdruck überhaupt der Volksſprache angehöre. Daß bey einem einzigen mythologiſchen Umſtande, der Abſtammung des Hektor von Apollon, Tzetzes den Steſichoros nebſt Euphorion und Alexander nennt, während Porphyrius zum Homer außer dieſen den Ibykos hat, macht noch weniger aus, wenn Tzetzes, wie der Herausg. richtig bemerkt, das andre Homeriſche Scholion, das allein den Steſichoros angiebt, kannte und den Ibykos, indem er dieß anbrachte, beliebig ausließ, wie ſolche Citationen öfter ſich einander ergänzen. Simonides folgt dem Ibykos hinſichtlich der Liebe des Idomeneus zur Helena und der Heirath des Achilleus und der Medea (fr. 18.) Folgt daraus Gleichheit der Dichtarten?

Von größter Wichtigkeit aber iſt dem Herausg. der Umſtand, daß nach Athenäus 4 p. 172 d, der hierin ihm Alexandriniſchen Grammatikern zu folgen ſcheint (p. 71), die ἆθλα ἐπὶ Πελίᾳ des Steſichoros, für den ein entſcheidender Grund angeführt wird, von Andern dem Ibykos beygelegt wurden, wie denn der Parömiograph Mylon bey Zenobius es gethan zu haben ſcheint (p. 45), indem er ein Sprichwort, welches auch Aeſchylus im Glaukos von Potniä gebraucht und vielleicht aus jenem Chorgedicht von gleichem Inhalt aufgenommen hat, dem Ibykos beylegt. Hr. S. hingegen ſchließt hieraus, daß von ihm wie von Steſichoros ἆθλα ἐπὶ Πελίᾳ vorhanden waren. Das eine oder das andre, ſo berechtigt weder jene Alternative noch ein zwiefaches Chorlied über die Leichenſpiele des Pelias zu dem Schluſſe, daß des Ibykos Gedichte überhaupt den Steſichoriſchen, vel argumenti delectu, vel conformationis ratione, ganz ähnlich geweſen ſeyen. Gehn wir über das eine Stück hinaus, ſo thun wir es, wie alles andre liegt, auf

eigne Gefahr: denn Ibykos könnte ja auch nur das eine oder einige uns unbekannte Gedichte dieser Art, wie vielleicht Stesichoros etliche der seinigen, gemacht haben. Mit Recht würde man uns entgegenhalten, daß, so oft auch von unserm Dichter bey den Alten die Rede ist, doch kein anderer Titel ähnlich denen der Stesichorischen Poesieen und überhaupt nichts, das auf diese Gattung, die für die Grammatiker doch ungleich wichtiger gewesen wäre als die andre, bey ihm hindeutete, vorkommt, daß er hingegen von Aristophanes, Philodem und Cicero mit Alkäos und Anakreon und überhaupt so häufig nur als Dichter der Knabenschönheit genannt wird. Selbst das verdient Aufmerksamkeit, daß Cicero in Steigerung zu sprechen scheint: fortis vir, in sua republica cognitus, quae de iuvenum amore scribit Alcaeus? nam Anacreontis quidem *tota poesis* est amatoria. *Maxime vero* omnium flagrasse amore Rheginum Ibycum apparet ex scriptis. Daß kein besonderer Titel eines Gedichts von Ibykos vorkommt, findet Hr. S. selbst (p. 50) sehr auffallend und eben so, daß seine Gedichte nur sieben, die des Stesichoros sechs und zwanzig Bücher, wovon die Oresteia zwey, ausmachten. Im Gegentheile kann irgend ein Zufall Ursache gewesen seyn, warum die ἄθλα ἐπὶ Πελίᾳ dem Ibykos völlig grundlos beygelegt wurden, es sey durch Verwechselung, wenn beyde Dichter in dem τεῦχος der Lyriker neben einander oder, woran Hr. S. selbst denkt, für sich zusammen, wie etwa Hipponax und Ananios, Simonides und Bacchylides, geschrieben waren, und dann das letzte Gedicht des Stesichoros für das erste des Ibykos genommen wurde, oder nach falschen Citaten von Stellen, aus denen oft statt aus den Büchern selbst Angaben geflossen sind, die uns verwirren, oder aus irgend einem ganz besondern nichtigen Anlasse. [2])

2) Einfacher erklärt sich die Sache so, das Selenkos, welchen Athenäus berichtigt, aus baarer Unbekanntschaft in diesem Theil der alten Litteratur, indem er ein angeführt gefundenes Citat aus den ἄθλοις ἐπὶ Πελίᾳ wieder anführte, seiner Unkenntniß gemäß das Στησιχόρου ἢ Ἴβύκου beyfügte, worauf dann Athenäus, auch nicht aus den Ausgaben beyder Dichter, sondern durch eine Stelle des Simonides beweist, daß nicht Ibykos, sondern Stesichoros der Verfasser sey. Da dieser Fall wenigstens nicht ohne Wahrscheinlichkeit angenommen werden kann, so ist aus der Stelle auch keineswegs mit Sicherheit zu folgern, daß je ein Sachkundiger die ἄθλα dem Ibykos beygelegt, und weiter, daß dieser daher überhaupt auch mythische Chorpoesieen nach Art des Stesichoros geschrieben habe.

Ueber die „heroisch-lyrischen oder episch-lyrischen" Gedichte des Stesichoros selbst stellt Hr. S. eine neue Hypothese auf, wobey er die Widerlegung einer früheren (p. 57) sorgloser behandelt als er sonst pflegt. Er übersieht ganz die in dem Nachtrag zur Trilogie S. 243 angeführten Tragödien, tragischen Dramen des Simonides und Pindar, des Xenophanes und Empedokles, die wir doch als Chöre denken müssen und so lange bis eine neue Aufklärung über sie gegeben seyn wird nach den bis jetzt unzweydeutigen Titeln als Darstellung von Mythen und als Chordramen an Bacchischen Festen wohl nehmen können. Simonides und Pindar würden diese Art der Chöre, wenn es die Stesichorische war, in Sicilien kennen gelernt haben, die aber in Hellas als eine fremde und neben Dithyramben und bey dem Aufsehn des Attischen Theaters wenig oder doch nur vorübergehend Eingang gefunden zu haben scheint. Der eine von Himera nach Athen gekommne Stesichoros soll gesiegt haben; in welchen Chören dieß geschah, steht noch dahin. Xenophanes, welcher Tragödien geschrieben haben soll, die derselben Art gewesen seyn müßten, hat nach Diogenes eine Zeitlang in den Chalkidischen Städten Katana und Zankle gelebt; sonst werden noch dem Sicilischen Empedokles welche beygelegt. Was die Feste der Kaiserzeiten betrifft, so konnten daran lyrische Tragödien von Einzelnen ohne Chor vorgetragen werden: daß man so den Stesichoros, Ibykos und die andern Lyriker alle zur Laute sang, bemerkt der Herausg. nach dem Grammatiker in Bekkers Anecd. p. 1461. Und aus Eupolis ist ja bekannt: *Στησιχόρου πρὸς τὴν λύραν οἰνοχόην ἔκλεψεν.*

Seine eigne Vermuthung gründet Hr. S. auf die Stelle aus der Orestea des Stesichoros:

Τοιάδε χρὴ Χαρίτων δαμώματα καλλικόμων ὑμνεῖν, Φρύγιον μέλος ἐξευρόντα[5]

ἁβρῶς, ἦρος ἐπερχομένου.

Oeffentlich gesungene Lieder, *δημώματα*, Phrygische Melodie, geeignet zum Fest im Freyen, wann alle der Frühling entzückt. Nun wurden in Sicilien und Großgriechenland vielen Heroen Todtenopfer gebracht, in Tarent den Atriden, Tydiden, Aeakiden und Laertiaden zusammen, den Agamemnoniden an einem besondern

Tage, in Metapont den Neliden, in Sybaris dem Philoktetes; die Heroen aber, die mit den untern Göttern in enger Verbindung ſtanden, wurden bey der Wiederkehr des Frühlings verehrt, zu welcher Zeit die unteren Götter Blumen und Reichthum den Menſchen wieder heraufzuſchicken ſcheinen. Tunc circa tumulos heroum iuvenes virginesque certabant neque cantus chori defuisse *videri debent.* *Velut* Theocr. 12, 30 de Diocle Atheniensi, Megaris sepulto. An ſolchen Feſten alſo wurde die Oreſtea — und die übrigen Chorlieder des Steſichoros und des Ibykos — aufgeführt.

Das Feſt der ſchönen Küſſe, der blühenden Jugendſchönheit mußte freylich im erſten Frühling gefeyert werden; ob man aber dann auch die ἐναγίσματα allgemein oder gewöhnlich anſtellte, ob auch die Troiſchen Heroen den Pluton angiengen, wie in gewiſſer Hinſicht die aus dem eignen Boden des Landes erwachſenen, ob Todtenfeyern der Heroen mit Phrygiſcher Muſik begangen werden konnten, ob Chöre irgenwo ſich ihnen anſchloſſen, ob überhaupt muſikaliſche Spiele zu den gymniſchen an Heroenfeſten vorkamen (da es mit Adraſtos eine eigne Bewandniß hat), dieß und manches andre, was hier ſich noch fragen ließe, iſt zum Theil mehr als zweifelhaft. Die Enagismen in Tarent waren nach der angeführten Stelle κατά τινας χρόνους. Jährliche Kampfſpiele [wurden den Heroen (Corp. Inscr. Gr. n. 1417. 1421), beſonders den Gründern der Stadt gefeyert, wie dem Tlepolemos nach Pindar (Ol. 7, 76), noch dem Miltiades von den Cherſonneſiten nach Herodot (6, 38) und dem Braſidas von den Amphipoliten nach Thukydides (5, 11), wie in Megara dem Alkathoos, Gründer der einen Akropolis (Pind. J. 7, 67. Schol. Nem. 5, 84, Pausan. 1, 43, 4), in Aegina dem Aeakos], einem Heros Keirileos, wahrſcheinlich von Cerilli im Bruttiſchen, nach der Inſchrift eines Preishelms (bey Böckh n. 32) aus einem Grabe in Kumä: ein Gefäß aus demſelben enthält einen Wettlauf. Der Heros von Himera und Katana, deſſen Frühlingsfeſt ſtatt ſolcher Kampfſpiele die ganze Steſichoriſche, in der Familie erbliche Poeſie hervorrief, ſollte nicht unbekannt ſeyn; er wäre unter den Heroen, wie Dionyſos unter den Göttern, der einzige, der an ſeinem Feſte die ganze alte Heldenpoeſie in verjüngter Geſtalt zu einem zwey-

ten Daseyn erweckt hätte. Nähmen wir die verlangten Chortänze um die Gräber der Heroen, auch ohne irgend einen Gewährsmann an, so dürften wir doch jedem Heros nur seinen eignen Hymnus zuschreiben, während die uns bekannten Stesichorischen Stücke nicht auf eine Anzahl von Heroen gewisser Orte, sondern auf freye Auswahl aus dem ganzen Kreise der epischen Poesieen deuten. Und von einer so bedeutenden Gattung sollte von Simonides und Pindar keine Nachahmung versucht worden und überhaupt nicht die mindeste Spur erhalten seyn? [3])

Die lyrische Tragödie bleibt freylich auch immer in mancher Hinsicht ein schwieriger Gegenstand, der kaum je aufgehellt werden wird; aber für sie ist doch eine äußere Bestimmung durch den Namen selbst gegeben, die Dionysien, die so reich an eigenthümlichen poetischen Erzeugnissen und Formen waren, und gerade hiermit verträgt sich auch der eintretende Frühling und die Phrygische Musik. Ja die Worte des Stesichoros selbst scheinen zu ihnen zu stimmen, während sie wenigstens Heroen und Todtenfeste entschieden nicht angehn. Denn *Χαρίτων δαμώματα* können nicht als publici chori verstanden werden, da das Beywort *καλλικόμων*, so wie auch *ἑμνεῖν* die abgeleitete und uneigentliche Bedeutung der Chariten nicht zuläßt, die Chariten aber unmittelbar und mehr persönlich verstanden, mit *ἥρως ἐπερχομένου* verbunden, ganz

3) Oben S. 173 Not. 13. Daß mit den Enagismen der Heroen in Tarent Metapont, Kroton, und dann wahrscheinlich auch in Himera und Katana, und wenn es beliebt in Rhegion, Spiele irgend einer Art, daß mit einer städtischen Heroenfeyer irgendwo musische Spiele verbunden worden seyen, ist bis jetzt noch nicht nachgewiesen worden: und auf die Art wie dieser für den Cult wie für die Geschichte des Melos gleich wichtige Punkt von Ulrici 1, 491, von Bode 2, 2, 67 behandelt ist, wird er nicht ins Reine gebracht. Wäre nur bey Stesichoros irgend etwas, das auf den Dionysos deutete, so brauchte man in der That darum nicht anzunehmen, was an sich gar nichts für sich hat, daß mit dem Heroencult auch der der unterirdischen Götter, auch wohl der des Dionysos in Verbindung gestanden. In Tarent, wo die Opferschmäuse besonders beliebt und zahlreich waren, finden wir Todtenopfer geordnet den Atriden und Tydiden und Aeakiden und Laertiaden und an einem besondern Tage (nicht als ob die andern gemeinschaftlich und nicht an vier besondern Tagen geehrt worden wären, sondern mit Bezug auf die Atriden an einem besondern Tage) den Agamemniden; und an dem Opfermal dieser letzten durften die Frauen nicht Theil nehmen (Aristot. mir. ausc. 114.) Hier, wo der Heroenfeste so viele und wo wenigstens die komische Muse so sehr regsam gewesen ist, müßte man zuerst eine Spur von Chorpoesie vermuthen, wenn der vermuthete Zusammenhang je statt gehabt hätte.

einfach die mit Dionysos im Frühling erscheinenden sind. Aus dem Eingang eines andern Stesichorischen Liedes können die Worte seyn (fr. 75): ὅταν ἦρος ὥρᾳ κελαδῇ χελιδών.

Daß Ibykos sich nicht auf eine einzige Art von Hymnen beschränkte, sondern auch manche Gedichte von verschiedener Bestimmung gemacht habe, ist im Allgemeinen zu vermuthen, besonders wenn man ihn mehr mit allen späteren Chordichtern als mit Stesichoros vergleicht. Indessen scheint es nicht möglich hierüber mit Wahrscheinlichkeit etwas zu ermitteln, nachdem die große auch zu dem Ende angewandte Mühe des scharfsinnigen Herausgebers keinen befriedigenden Erfolg gehabt hat. Er überschreibt fr. 31—36 Carmen in Dianam Ortygiae ut videtur. Alpheios führt unterm Meere den in Olympia empfangenen Goldpocal der Arethusa zu, womit die Verse von dem Steindamme zwischen Ortygia und Syrakus παὰ χέρσον λίθινον κ. τ. λ. in Verbindung gestanden haben können. Ibykos aber, nicht bloß als Liebesdichter, sondern als Dichter jener Zeit überhaupt, konnte die Sage kaum anders fassen als daß Alpheios die goldne Schale der Nymphe als ein Liebesgeschenk brachte. Nun läßt er auch den Asopos in Sikyon aus Phrygien fließen und nennt den Sikyon Sohn des Pelops. Als Seitenstück des Alpheios möchte wohl auch Asopos aus verliebtem Triebe den weiten Weg gemacht haben. Auch er führte nach der Sage bey Pausanias (2, 7, 8) eine Gabe aus der Heimath mit sich, die Flöten des Marsyas, und Flöten stimmen beym Krater die Genossen des Pelops an, wie Telestes der Selinuntier singt. Ob Ibykos dergleichen Sagen in Knabenhymnen jetzt ausführte, jetzt kurz in Zusammenstellung berührte, stehe dahin; aber von Artemis Ortygia, von einem Götterhymnus überhaupt ist doch auch gar kein Kennzeichen gegeben.

Dann folgt Carmen in Samum insulam, mit der Vermuthung, daß Ibykos während seines Aufenthalts bey Polykrates die Samischen Angelegenheiten in Gedichten verherrlicht habe, bloß nach den Worten: οὐδὲ Κυάρης ὁ Μηδῶν στρατηγός. Hr. S. versteht den kriegerischen Kyarares Ol. 32, Müller aber (p. XVIII) Kyros, der selbst nicht einmal die Samier unterworfen habe, obgleich von einem Kriege gegen sie erzählt wurde. Aber zugege-

ben, daß von Samos her der Dichter seine Kenntniß von diesem Könige hatte, so ist doch die specielle Ergänzung seines Gedankens wenigstens nicht so wahrscheinlich als jede allgemeinere, wie z. B. Kyros selbst könnte nicht glücklicher seyn, würde nicht von mir beneidet. Die großen Könige spielen schon in der älteren Poesie eine Rolle, Archilochos sagt: *οὔ μοι τὰ Γύγεω τοῦ πολυχρύσου μέλει*, Tyrtäos stellt des Tithonos Schönheit, des Midas und Kinyras Reichthum, des Pelops Majestät, des Adrastos Zunge zusammen. Anakreon aber möchte nicht das Horn der Amalthea noch hundert fünfzig Jahre über Tartessos herrschen wie Arganthonios.

Zuletzt ist noch Dipsas et asinus, eine vortreffliche Fabel, als ein besonderes Gedicht herausgestellt. Fabeln an und für sich können nicht Gegenstand lyrischer oder chorischer Poesie seyn und wurden in den Tagen des Stesichoros und Ibykos wohl überhaupt noch nicht einzeln in Versen erzählt. Die von der Schlange, die das Alter auszieht und dafür den Durst eintauscht, würde ein gutes Symbol der Aphrodite Ambologera abgeben und kann, wenn der Dichter mehr nach den wesentlichen Umständen sich auf sie bezog als sie ausführlich erzählte, bey ihm sehr wohl den Eingang eines Knabenhymnus gebildet haben, ein Gegenstück zu dem, worin er sich mit einem alten Wettrenner vergleicht, der vor dem Kampfe zittre, wie nun er vor dem Eros.

Eines von Ibykos ist dem Herausgeber entgangen, was er unter die Troica gesetzt haben würde, nemlich Schol. Il. 13, 517 (auch von Eustathius aufgenommen), wo von Deïphobos, der stets dem Idomeneus zürnt, gesagt ist: *ὡς ἀντεραστὴς Ἑλένης, ὡς μαρτυρεῖ Ἴβυκος καὶ Σιμωνίδης. ἀλλ' οὔτε ἥρα (ὁ Ἰδομενεὺς) μεσαιπόλιος* (v. 361), *οὔτε τὸ παρὰ Ἰβύκῳ ἀληθές· ἄλλα διὰ τοὺς πεσόντας (οἱ ἔχε κότον.)* Heyne in den Add. Vol. 6 p. 647 bemerkt, daß bey Hygin 81. 270 Idomeneus als einer der schönsten unter den Freyern der Helena erscheint, woraus er irrig folgert, daß das dort aufgestellte Verzeichniß der Freyer von Ibykos und Simonides herrühre. Der Grammatiker spricht von gegenwärtiger, seit der Freyerey also fortdauernder Liebe des Idomeneus und vermuthlich gehörte daher die Eifersucht des Deïpho-

bos gegen ihn bey Ibykos der ſpäteren Zeit an, wo dieſer nach dem Tode des Paris mit Helena vermält war, nach der Kleinen Ilias. Dieſe hat Ibykos auch bey Menelaos und Helena vor Augen: und es iſt möglich, daß beydes mit einander verbunden war und Frauenliebe und die von ihr Beherrſchten dabey in ungünſtigem Lichte gezeigt wurden, wie von Pindar im Skolion an Theoxenos.

Anakreon.

Anacreontis Carminum reliquias edidit Th. Bergk 1834. *)

Die Neuerung in der einleitenden Commentation das Leben des Schriftstellers zu übergehen oder doch nur einige Verhältnisse desselben zu berühren, indem anderes gelegentlich und zerstreut bey den Fragmenten beygebracht wird, ist nicht vortheilhaft: denn gewiß giebt eine klare und vollständige Uebersicht aller zusammen eine gute Vorbereitung und in manches allein die rechte Einsicht. Eine Rückweisung auf das Leben bey den Fragmenten, die es erfordern, ist ohne Mühe. Andererseits wird durch diese Manier das Ganze, die zusammenhängende Kenntniß dem Einzelnen aufzuopfern die Gestalt des Commentars nicht verbessert. An die Lesarten *σκυτίνῳ, σκυθίνῳ* fr. 19, 11 ist die Frage über den Vater des Anakreon, wahrscheinlich Sykthinos, sammt den erhaltenen Jamben eines andern Skythinos angehängt. Der Leser findet zerstreute Materialien, die er sich, wenn er das Historische nicht obenhin nimmt, nicht bloß zusammenlesen, sondern auch in Band und Fugen bringen muß. Ueber Teos lesen wir p. 14 und zu fr. 130, über die Auswanderung der Tejer nach Abdera, Anakreon in Samos und Athen zu fr. 33, wo auch der Artikel des Suidas über ihn zu finden ist, nach welchem jedermann suchen wird, über Polykrates p. 15 s. über den Aufenthalt bey Hipparch auch fr. 55 (und hier ist die Erörterung über das Alter des Kritias, welches Platon ver-

*) Aus dem Rhein. Mus. 1835 Bd. 3 S. 128.

ſchoben habe, zu bemerken), die Geldverachtung des Dichters zu fr. 30, über den Gebrauch des Barbiton zu fr. 113, über die Zeiten des Dichters zu fr. 8. 15 (Zeitverhältniß zu Arganthonios, zunächſt vor ihm, und zur Sappho, die er noch ſehen, aber nicht lieben konnte) und zu fr. 132. An die Stelle der Vermuthung, daß Anakreon nach Abdera in Folge der Belagerung des Harpagos, gegen Olymp. 60, mit ſeinen Landsleuten ausgewandert ſey, ſetzt der Herausg. eine andre Annahme (p. 139), daß derſelbe gerade damals ſich nach dem nahen Samos begeben habe, eingeladen von Polykrates, der keineswegs erſt Ol. 60, 1 zur Herrſchaft gelangt ſey. Ob indeſſen der Zug nach Abdera bey Suidas: *ἐκπεσὼν δὲ Τέω διὰ τὴν Ἰστιαίου ἐπανάστασιν ᾤκησεν Ἄβδηρα ἐν Θράκῃ* (Ol. 71, 2), der einzige ſey, den Anakreon gemacht, und die Folgerung für ihn aus Strabon 14 p. 644: *ἐφ' οὗ Τήϊοι τὴν πόλιν ἐκλιπόντες εἰς Ἄβδηρα ἀπῴκησαν Θρᾳκίαν πόλιν, οὐ φέροντες τὴν τῶν Περσῶν ὕβριν*, falſch, wer kann das ſagen? Die Worte des Himerius Or. 30 3 verſteht Hr. B. anders als Wernsdorf mit Recht ſie verſteht, dahin, daß Polykrates den Anakreon eingeladen habe um ihn ſeinem Sohne zum Erzieher zu geben. Polykrates bewog vielmehr, aus Liebe zu Muſik und Liedern, ſeinen Vater (Aeakos nach Herodot 3, 39, Polykrates nach Suidas v. Ἴβυκος) ihm den Anakreon zum Lehrer zu geben, der ihn dann wie Phönix den Achilleus zu Wort und That erzog. Die Worte möchten, wenn der Raum der Lücken richtig angegeben iſt, ungefähr ſo zu ergänzen ſeyn. *Ὁ δὲ Πολυκράτης, οὐ]βασιλεὺς Σάμου μόνον ἀλλὰ καὶ τῆς Ἑλληνικῆς ἁπάσης θαλάσσης, [ἐραστὴς ἦν] μουσικῆς καὶ μελῶν καὶ τὸν πατέρα ἔπειθε συμπράξαι αὐτῷ πρὸς Ἀνακρέοντα. ὁ δὲ] πεμψάμενος* (für *μεταπεμψάμενος*, wie bey Sophokles und Hesych. *πορεῦσαι· πέμψαι, ἀγαγεῖν*) *δίδωσι τῷ παιδὶ τοῦτον τῆς ἐπιθυμίας διδασκαλόν . . . . . [ὁ δὲ Τήϊος, ὃς φιλι]κὴν ἔμελλε πληρώσειν εὐχὴν τῷ πατρί, Πολυκράτει πάντα [ἔδειξεν ἑαυτ]ὸν *) τὸν Ἀχιλλέως τὸν Φοίνικα, ὅτι* (l. *ὅτε*) *διδάσκαλος ἐρ-*

*) Eurip. Orest. 790 *ποῦ γὰρ ὢν δείξω φίλος;* Iphig. Aul. 396 *δείξεις δὲ ποῦ μοι πατρὸς ἐκ ταυτοῦ γεγώς.*

γων καὶ [λόγων αὐτὸν εἰς] τὴν ἀρετὴν ἐπαίδευεν (Iliad. 9, 443 μύθων τε ῥητῆρ' ἔμεναι πρηκτῆρα τε ἔργων.) Der Name des Erziehers ist nun zwar nicht erhalten, an einen andern aber als Anakreon kaum zu denken. Nicht zu übersehn aber ist, daß die Worte οὐ Σάμιον μόνον βασιλεὺς ἀλλὰ καὶ τῆς Ἑλληνικῆς ἁπάσης θαλάσσης die spätere Zeit des Polykrates angehn, was der Sophistenstyl so anzunehmen wohl gestattet. (Ein bedeutender Dichter und zugleich Heerführer, Phormis, war auch bey Gelon Erzieher von dessen Kindern, wie Suidas meldet.) Die andre Stelle des Himerius Or. 5, 3 hat Wernsdorf (p. 856) sehr übel mit jener verknüpft und Hr Bergk giebt dem sehr gelehrten Redner Schuld, daß er den Xanthippos mit Hipparch verwechselt habe. Himerius wurde auf der Reise, die er auf Julians Aufforderung machte, in Thessalonich zu einer Rede bestimmt und verglich sich in Ansehung der unterwegs zu haltenden Rede an den dortigen Proconsul, die er vor der an den Kaiser halte, mit Simonides, der auf dem Wege nach Pisa in Elis veranlaßt wurde vor dem Zeus erst dessen Stadt zu preisen, mit Anakreon, der, als er sich zu Polykrates begab, noch vorher den großen Xanthippos anredete, und mit Pindar, der vor dem Zeus zu Hieron spricht, und mit Andern. Ἔσπευδεν μὲν Ἀνακρέων εἰς Πολυκράτους στελλόμενος τὸν μέγαν Ξάνθιππον προσφθέγξασθαι. Was vorher geht: οὐδὲν ἐραστῇ παρ' ἐρωμένῳ βαρὺ καὶ δύσκολον, hängt damit nicht zusammen, sondern geht allein das Verhältniß des Sophisten zu seinem Musonios an: χαίρων οὖν φέρω τοὐπίταγμα καὶ κέρδος τὴν βίαν ἡγοῦμαι. οὐδὲν ἐρασιῇ κ. τ. λ. Wohl aber ist das Nächstfolgende zu erwägen: ἡδὺ δ' ἦν καὶ Πινδάρῳ προσειπεῖν πρὸ τοῦ Διὸς τὸν Ἱέρωνα. Denn wie dieß auf die erste Olympische Ode und was dann von Alkman kommt auf dessen Hymnus an den Lykäischen Zeus geht, so darf man auch bey Anakreon nur an ein Lied auf Polykrates denken, in dessen Eingang des „großen Xanthippos" gedacht war. Der Ausdruck στελλόμενος ist uneigentlich und dient den Uebergang in der Vergleichung von der persönlichen Gegenwart des Dichters bey dem Gegenstande seines Lobes zu der poetischen Vergegenwärtigung oder den Unterschied in dem Falle des Simonides und der Andern zu verstecken, recht

nach der Art der Sophiſtenſeinheiten. Demnach lernen wir hieraus zur Geſchichte des Dichters nichts, ſondern erhalten nur Kenntniß von einem Gedichte deſſelben. Und hiebey bleibt zweifelhaft, ob er den Xanthippos damals nur aus dem Rufe kannte oder ob er ſchon in Athen geweſen und in Verbindung mit ihm getreten war, vor dem Tode des Polykrates, oder, wenn nach demſelben, ob er auch dann noch ihn in einem beſondern Liede geprieſen. Wahrſcheinlich das zweyte.

Wenn Anakreon als Erzieher des Polykrates nach Samos kam, ſo bedürfen wir nicht der Annahme, daß er dort gerade bey dem Unglücke ſeiner Vaterſtadt eine ſichere Zuflucht gefunden habe: ſo, wenn Hipparch ihn nach Athen einholte, wie wir aus dem Platoniſchen Dialog erſehen, nicht der Vermuthung, daß die bey des Polykrates Tode ausgebrochnen Unruhen die Urſache ſeiner Entfernung nach Athen geweſen ſeyen. Athen vertauſcht er dann mit Teos bey dem Tode des Hipparch, wie oftmals geſagt worden iſt. Combinationen der Art laſſen ſich leicht machen, aber man darf ſich ihnen nicht ſorglos hingeben: und am beſten iſt es in ſolchen Lebensumriſſen nicht alle Linien auszuziehen, nicht alle Umſtände zu motiviren, die einzelnen, welche bey den Alten zu Tage kommen, in beſtmöglicher Ordnung an einander zu reihen, unverbunden als Bruchſtücke, ohne täuſchenden Schein des Zuſammenhangs und der Vollſtändigkeit. Nichts von dem Ueberlieferten zu übergehn iſt zweckwäßig und anſtändig, auch wenn es ungewiß wäre, wie die ſchöne Geſchichte von Anakreons treuem Hunde bey Tzetzes Chil. 4, 235—44, die doch in einem ſeiner Gedichte ihren Grund haben könnte, oder fabelhaft, wie die bekannte, vielleicht ſymboliſche Todesart, oder anekdotenartig, wie das was Maximus Tyrius (27 p. 331 Dav. mai.) von Anakreon und Kleobulos auf dem Arm der Amme in dem Panionion erzählt. Wichtiger aber iſt es die im Allgemeinen bekannten Umſtände nach ihrer innern Wichtigkeit ſcharf zu ermeſſen, z. B. das Verhältniß des Anakreon zu Polykrates, das eigenthümlich und höchſt merkwürdig iſt. Tanaquil Faber und ſeine Tochter, die den Dichter ſchier als erſten Miniſter dieſes gewaltigen Herren darſtellen, ſind vermuthlich der Wahrheit ziemlich nah. Erſt Lehrer, dann Theil-

nehmer an Geſchäften, wie daraus allerdings zu ſchließen, daß er nach Herodot (3, 121) in dem *ἀνδρεὼν* des Fürſten zugegen war als dieſer einen Herold des verrätheriſchen Satrapen von Sardes empfieng, lebte der Dichter, wie Strabon (14 p. 638) ſich ausdrückt, mit Polykrates und erfüllte mit Beziehungen auf denſelben ſeine ganze Poeſie (*καὶ δὴ καὶ πᾶσα ἡ ποίησις πλήρης ἐστὶ τῆς περὶ αὐτοῦ μνήμης*), während Pythagoras der Herrſchaft wegen die Stadt verließ. Dieß deutet noch etwas mehr an als was Maximus Tyrius (37 p. 439) ſagt, daß Anakreon den Samiern den Polykrates zähmte indem er in die Tyranney die Liebe des Smerdies, des Kleobulos Haar, die Flöten und den Joniſchen Geſang des Bathyllos miſchte; obwohl auch dieß ſchon etwas wäre wenn man damit die andre Stelle dieſes Platoniſchen Moralphiloſophen (24 p. 297) verbindet: *ἡ δὲ τοῦ Τηΐου σοφιστοῦ τέχνη τοῦ αὐτοῦ ἤθους καὶ τρόπου· καὶ γὰρ πάντων ἐρᾷ τῶν καλῶν καὶ ἐπαινεῖ πάντας·* (außer den bekannten kommen vor Leukaspis fr. 51, Simalos fr. 20) *μεστὰ δὲ αὐτοῦ τὰ ᾄσματα τῆς Σμέρδιος κόμης καὶ τῶν Κλεοβούλου ὀφθαλμῶν καὶ τῆς Βαθύλλου ὥρας· ἀλλὰ κἂν τούτοις τὴν σωφροσύνην ὕρα·*

Ἔραμαι δέ τοι συνηβᾶν· χαριτεῦν ἔχεις γὰρ ἦθος.
καὶ αἰθὶς καλὸν εἶναι τῷ ἔρωτι τὰ δίκαια φησί· ἤδη δέ που καὶ τὴν τέχνην ἀπεκαλύψατο·

Ἐμὲ γὰρ λόγων ἐμῶν εἵνεκα παῖδες ἂν φιλοῖεν·
χαρίεντα μὲν γὰρ ᾄδω, χαρίεντα δ' οἶδα λέξαι.

Das Glück des Polykrates ſetzt Maximus (35 p. 411) aus dieſen Beſtandtheilen zuſammen, das Joniſche Meer und viele Trieren, Diadem, Freundſchaft des Anakreon und der ſchöne Smerdies. Und dieſer Mann, deſſen hervorragende Perſönlichkeit auch in ſeinem Aufenthalt in Athen, in den Verhältniſſen des Hipparchos, Xanthippos, Kritias, Simonides zu ihm (Plat. Hipparch. p. 228 c. Charm. p. 157 e. Schol. Prometh. 128, neben der Statue des Xanthippos in Athen die des Dichters, Paus. 1, 25, 1), hervortritt, giebt, wie Ariſtoteles *π. ποιητῶν* erzählt (Stob. 43, 38. 113, 25), das Goldtalent zurück weil er ein Geſchenk haßt, das ihm den Schlaf rauben könnte, froh ſeiner Kunſt und harmlos (*ἡδύς*, *ἄλυπος*, wie ihn Kritias nennt) gleich dem Göthiſchen

Sänger, wenn irgend einer, obgleich Kanzler zugleich (vgl fr. 8. Od. ζ', λδ', νζ'.) Hier kommen nun Liebe und Wein, nach Dichtung und Wirklichkeit, sehr in Betracht. Ueber Kleobulos, Smerdies, Bathyllos (den Aulöden), Megistes sind die Stellen p. 15. 78. 108. 151. 158. 205. Im Allgemeinen ist (p. 17) sowohl die Verschiedenheit der Begriffe über das Erlaubte als die Verkehrtheit, Sitten und Lebensweise nach dem Inhalte der Schriften zu beurtheilen, *) anerkannt, die Ansicht derjenigen Grammatiker, die man hinter der bekannten Schrift des Didymos erblickt, als gemein verworfen und sogar behauptet p. 17: si quis accuratius omnia momenta perpenderit, reperiet poetam sobrie casteque vixisse. Eum a vino abstinuisse, quamquam in carminibus ebrium se esse simulet, Athenaeus testatur X p. 429 b (wo gut verbessert wird ἄποτος δὲ ὁ Ἀ für ἄτοπος) — Castum autem et honestum fuisse hominem, qui Socratis more pulcras quasque formas dilexerit, docet Max. Tyr. XXIV p. 297. Eben so wichtig als die Stelle des Athenäus ist, was Aelian (V. H. 9, 4), wenn auch vielleicht für seine Person zum Theil ironisch, mit Bezug auf eine vielfach behandelte Streitfrage, sagt: *Ἀνακρέων ἐπήνεσε Σμερδίην θερμότερον, τὰ παιδικὰ Πολυκράτους· εἶτα ἤσθη τὸ μειράκιον τῷ ἐπαίνῳ καὶ τὸν Ἀνακρέοντα ἠσπάζετο σεμνῶς εὖ μάλα, ἐρῶντα τῆς ψυχῆς, ἀλλ' οὐ τοῦ σώματος. μὴ γάρ τις ὑμῖν διαβαλλέτω πρὸς θεῶν τὸν ποιητὴν τὸν Τήϊον μηδ' ἀκόλαστον εἶναι λεγέτω. ἐζηλοτύπησε δὲ Πολυκράτης ὅτι τὸν Σμερδίην ἐτίμησε καὶ ἐώρα τὸν ποιητὴν ὑπὸ τοῦ παιδὸς ἀντιφιλούμενον, καὶ ἀπέκειρε τὸν παῖδα ὁ Πολυκράτης, ἐκεῖνον μὲν αἰσχύνων οἰόμενος δὲ λυπεῖν Ἀνακρέοντα. ὁ δὲ οὐ*

*) Recht gut schreibt darüber schon T. Faber Od. 8 und J. A Volpi de utilitate poetices c. 11: Quis omnium credat Teium Anacreontem, sapientem virum et aetate provectum, semper de suis amoribus loqui? Poeta ille ita ludere atque in argumento ficto versari, ut iucundum ἀκρόαμα convivio pararet, quod sane longe vero simillimum est. Quis item existimet eundem perpetuo ebriosum fuisse quemadmodum eius carmina prae se ferunt? Nemo certe qui sapiat. Nonne quod Ovidius Trist. II de se ipso canit, de Anacreonte dici poterit:

Magnaque pars operum mendax et ficta meorum
plus sibi permisit compositore suo.
Nec liber indicium est animi, sed honesta voluptas
plurima mulcendis auribus apta refert.

προσεποιήσατο, σωφρόνως καὶ ἐγκρατῶς· μετήγαγε δὲ τὸ ἔγκλημα ἐπὶ τὸ μειράκιον, ἐν οἷς ἐπεκάλει τόλμαν αὐτῷ καὶ ἀμαθίαν, ὁπλισαμένῳ κατὰ τῶν ἑαυτοῦ τριχῶν. (Dieſe nicht zu bezweifelnde Geſchichte iſt es, worauf Athenäus 12 p. 540 e ſich ungeſchickt bezieht. Der Anfang des Liedes auf das abgeſchnittene Haar iſt erhalten fr. 46.) Der Kikoniſche Jüngling war, wie Maximus (26 p. 309) erzählt, wegen ſeiner hohen Schönheit von Hellenen dem Polykrates geſchenkt worden, der ihn liebte und reich machte; „die Lieder und Lobſprüche," welche der Freund des Gewaltigen dieſem Golde hinzufügte, machten wohl ſchwerlich unziemliche Anſprüche und ſchon dieß allzu ſchöne Lob ahndete der Fürſt. Wenn demungeachtet Dioskorides ſingt:

Σμερδίη ὦ ἐπὶ Θρηικὶ τακεὶς καὶ ἐς ἔσχατον ὀστεῦν κ. τ. λ.

ſo ſcheint es, daß er nach eignem Hang und nach dem Geſchmacke ſeiner Zeit das Verhältniß ſteigert und zum Gedicht macht, ungefähr wie man ein Liebesverhältniß zwiſchen Anakreon und Sappho dichtete. Solcher Modificationen und Umbildungen darf man ſich bey den Epigrammendichtern, wo ſie von den alten Dichtern reden, faſt überall gewärtig ſeyn. Selbſt was Simonides in dem Epigramm auf Anakreon von Smerdis und Megiſtes ſagt, darf uns nicht beſtimmen den Anakreon gerade Nebenbuhler des Polykrates zu nennen.

Sehr auffallend iſt die Behauptung p. 210: cum artem poeticam attigit (Anacreon), si non provectior aetate fuit, at certe canos iam habuit capillos: canities ista praeter aetatem orta fuit fortasse ex gravi morbo. Himerius quidem Or. 5 p. 486 satis indicat gravi aliquando morbo laborasse Anacreontem. Weil der Dichter von ſeinem grauen Haare ſpricht (fr. 15. 23. 41), ſo ſoll er nicht geſagt haben können (fr. 81):

εὖτε μοὶ λευκαὶ μελαίναις ἀναμεμίξονται τρίχες.

Sondern hier ſetzt der Herausg. σοὶ in den Text und den Vers in das Gedicht, woraus wir leſen:

κλῦθι μευ γέροντος εὐέθειρε χρυσόπεπλε κούρα.

Weil die Anakreontea Anakreon den Greis auffaſſen, weil die ſpäteren Epigramme, zu denen das eine dem Simonides beygelegte

auch zu rechnen ist, weil Ovid, Gellius, Demetrius (§. 5) ihn den Alten nennen, so soll er in jüngern Jahren gar nicht gedichtet haben. Anakreons Statue zu Athen stellte ihn nach Pausanias als singend im Rausche dar und von einer ähnlichen sprechen Epigramme: daraus zu schließen, daß er immer berauscht gewesen sey, wäre eben so sicher als daß er nur mit grauen Haaren gedichtet habe. Ein Dichter, der noch mit grauem Haare von Wein und Liebe singend alle Welt entzückt, ist eine so eigenthümliche Erscheinung, daß Dichter und Künstler sie gern auffassen mochten um den Einzelnen unter Vielen charakteristisch zu bezeichnen. So stellt man unter vielen Titeln einen und den unterscheidenden heraus ohne die andern dadurch auszuschließen. Anakreon muß schon durch seinen Geist berühmt gewesen seyn als Polykrates seinen Vater bewog ihn zu sich zu ziehen: wodurch aber war er es wohl anders als durch Poesie? Antipater von Sidon sagt in einem seiner schönen Epigramm auf Anakreon:

ὦ σὺν ἀοιδῇ
πάντα διαπλώσας καὶ σὺν ἔρωτι βίον.

In einem andern:

Τρισσοῖς γάρ, Μούσαισι, Διωνύσῳ καὶ Ἔρωτι,
πρέσβυ, κατεσπείσθη πᾶς ὁ τεὸς βίοτος.

So Suidas *βίος* (nicht *γῆρας*) *δὲ ἦν αὐτῷ πρὸς ἔρωτας παίδων καὶ γυναικῶν καὶ ᾠδάς.* Die Bruchstücke selbst weisen auf die Verschiedenheit der Jahre und der Stimmungen hin. Manche drücken eine Kraft und ein Feuer aus, welche demjenigen Anakreon, den die Nachwelt am meisten aufgefaßt hat, weil dieser einzig war, wenig gleichen und desto ähnlicher der leidenschaftlichen Sprache andrer großer Dichter sind, namentlich fr. 17:

Ἀρθεὶς δηὖτ' ἀπὸ Λευκάδος
πέτρης ἐς πολιὸν κῦμα κολυμβῶ μεθύων ἔρωτι.

Wiewohl gerade dieß als nicht persönlich von Philostratos (Im. 1, 15) genommen wird (*μεθύων ἔρωτι φησὶ περὶ τῶν ἀκρατῶς ἐρώντων*); ferner fr. 22:

Ἀναπέτομαι δὴ πρὸς Ὄλυμπον πτερύγεσσι κούφαις
διὰ τὸν Ἔρωτ'· οὐ γὰρ ἐμοὶ παῖς ἐθέλει συνηβᾶν.

Womit gewiß nicht fr. 23 (*γένειον ὑποπόλιον*) zu verbinden iſt. Beſonders fr. 48:

Ἀπό μοι θανεῖν γένοιτ'· οὐ γὰρ ἂν ἄλλη
λύσις ἐκ πόνων γένοιτ' οὐδαμὰ τῶνδε.

Am meiſten fr. 45. Nicht auf graue Haare deutet hin, was Dioskorides ſagt:

ὦ 'πὶ Βαθύλλῳ
χλωρὸν ὑπὲρ κυλίκων πολλάκι δάκρυ χέων.

Was Horaz (5, 14) beſtätigt:

Non aliter Samio dicunt arsisse Bathyllo
Anacreonta Teïum,
qui persaepe cava testudine *flevit* amorem
non elaboratum ad pedem.

Auch die Thränen ſpäterer Tage im Rückblick auf die Jugend ſprechen für jugendliche Leidenſchaften, womit wir einen Solon behaftet ſehen und die, wie bey dieſem, auch bey Anakreon unmittelbar in Poeſie übergeſtrömt ſeyn werden, und mahnen uns alſo ebenfalls nicht aus Einzelworten einſeitige und beſchränkende Begriffe abzuleiten; wir meynen fr. 41:

Πολιοὶ μὲν ἡμῖν ἤδη κρόταφοι κάρη τε λευκόν,
χαρίεσσα δ' οὐκέθ' ἥβη πάρα, γηράλεοι δ' ὀδόντες,
γλυκεροῦ δ' οὐκέτι πολλὸς βιότου χρόνος λέλειπται.
διὰ ταῦτ' ἀναστενάζω θαμά, Τάρταρον δεδοικὼς κ. τ. λ.

Dieß führt auf die Frage über die Art oder die Arten der Poeſie Anakreons. Ovid, Cicero, Apulejus u. a. äußern ſich alle nur beyläufig und obenhin, kurz und allgemein. Es zeigt ſich nicht, daß Ibykos und Simonides ſo wie Zeitgenoſſen auch Nebenbuhler des Anakreon in der Liebespoeſie geweſen ſeyen, die er durch eine neue Geſtalt derſelben zu übertreffen ſuchte. Nach einer ſchlechten Anekdote bey Schol. Pind. J. 2, 1, antwortet Anakreon, gefragt, warum er nicht auf die Götter, ſondern auf die Knaben Hymnen dichte, dieſe ſeyen ſeine Götter. Dabey vergaß man nur die wirklichen Hymnen an Götter (*κλητικοὶ* bey Menander 1, 2) oder berückſichtigte ſie bey ihrer Minderzahl nicht. In des Tzetzes Chiliaden 8, 228 wird dieſer Einfall auf den Simonides bezogen und deſſen Enkomien

mit Knabenliedern, *αἴνοις παίδων*, verwechselt, so wie auch Apulejus Apolog. T. 2 p. 398 Oudend. und Eupolis bey Athenäus 14 p. 638 den Keer fälschlich unter die Liebesdichter setzt. Cicero mag sagen, aber für die Litteraturgeschichte genügt es nicht: Anacreontis tota poesis amatoria est: auch Theokrit thut es in seinem schönen Epigramm auf die Statue des Dichters in Teos. Ovid, der an einer Stelle (A. A. 3, 330) nur von dem vinosus senex und dessen Muse zu wissen scheint, widerlegt sich und jene beyden wenn er (Tr. 2, 363) sagt:

Quid nisi cum multo Venerem confundere vino
praecepit lyrici Musa Teïa senis?

Und dieß quid nisi ist wieder falsch jeder genaueren Angabe gegenüber. Solche Aussprüche sind nicht wegen der berühmten Männer, von denen sie herrühren, voranzustellen, sondern haben nur in Verbindung mit den beschränkenden und bestimmteren ungleich geringerer Schriftsteller einigen Werth. Sätze dieser Art sind hier die des Pausanias 1, 25, 1: *Ἀνακρέων ὁ Τ. πρῶτος μετὰ Σαπφὼ τὴν Λεσβίαν τὰ πολλά, ὧν ἔγραψεν, ἐρωτικὰ ποιήσας*, und des Athenäus 13 p. 600 d. Bey Suidas, der über die Bücher und deren Inhalt, insbesondere auch bey den Lyrikern eine unverächtliche Quelle ist, sind zwey Artikel: *ἔγραψεν ἐλεγεῖα καὶ ἰάμβους, Ἰάδι πάντα διαλέκτῳ*, wo *μέλη ἐρωτικὰ* (wie Dio 2 p. 24 sie nennt) oder *παροίνια* ausgefallen seyn muß, und *συνέγραψε παροίνια τε μέλη καὶ ἰάμβους*, wo *ἐλεγεῖα* fehlt, mit einander zu verbinden sind. Vgl. Eudocia p. 60. *Ἐν ἐλεγείαις* citirt Hephästion 1, 3 und es gehören dazu, wie schon Sonntag Hist. poes. Gr. brevioris ab Anacr. usque ad Meleagrum 1785 p. 12 und Jacobs in dem Catal. poet. qui epigr. scrips. bemerkten, die zwey an Theognis erinnernden Distichen bey Athen. 11 p. 463 a (fr. 69) und zwey Pentameter fr. 70. 71. Auch sind unter *ἐλεγεῖα, ἔλεγοι* bey Meleager (im Kranz V. 36) die noch erhaltnen Grab- und Weihinschriften mit einbegriffen. Jamben aber werden zuweilen auch andre als dem Verse nach jambische Satyren genannt, wie Aristoteles Rhet. 3, 17 von Trochäen sagt *ὡς Ἀρχίλοχος ψέγει ἐν τῷ ἰάμβῳ* (gewiß nicht unabsichtlich), oder *οἱ καταλογάδην ἴαμβοι* eines Asopodoros erwähnt werden (Athen. 10 p.

445 b): und ſo könnte man Anakreons choriambiſches Lied auf Artemon und andre, wie das auf Aleris fr. 67, wie fr. 84, 113 und ſelbſt fr. 6, an den heruntergekommnen Smerdies, *) auch Jamben nennen. Etwas andres iſt es bey einem litterärhiſtoriſchen Artikel: hier läßt ſich nur die eigentliche Bedeutung, die beſtimmte Gattung annehmen; und der des Suidas iſt der Art, daß dieß einzige Zeugniß für Archilochiſche Jamben des Anakreon alle Wahrſcheinlichkeit für ſich haben würde. Der Sappho zwar giebt Suidas auch Jamben: aber hier iſt ein Anlaß des Irrthums nachzuweiſen in dem, was Julianus Epist. 30 p. 403 berührt. Die Jamben des Anakreon liegen hingegen geradezu vor. Etym. M. p. 523, 10: *γίνεται κνύζα· ὡς παρὰ Ἀνακρέοντι ἐν ἰάμβῳ*, gerade wie Archilochos, Simonides und Hipponax citirt werden:

Κνίζη τις ἤδη καὶ πέπειρα γίνομαι
σὴν διὰ μαργοσύνην.

(Gegen eine Buhlerin auch fr. 56 und 142.) Das folgende Fragment iſt:

Κοὐ μοκλὸν ἐν θύρῃσι δίξῃσιν βαλών
ἥσυχος καθεύδει.

Auch noch zwey verbundne und ein einzelner iambiſcher Trimeter gehn vorher. Hier iſt die beſondre, beſtimmte, bekannte, dem Charakter und Geiſt nach ſo eigenthümliche Dichtart der Jamben, wozu auch die Epoden gehören, nicht zu verkennen. Auch in dem Gedicht fr. 19 malt Anakreon der Eurypyle zum Vorwurf, an die er die feurigſten Lieder geſungen haben muß wie ſich aus den Epigrammen des Dioskorides (24) und Antipater von Sidon (73) ergiebt, da er mit Schmerz und Zorn ſieht, daß ſie jetzt dem Artemon Gehör giebt, den neuen Liebhaber wahrſcheinlich im Geiſte

*) Acro ad Hor. Carm 4, 9, 9. Anacreon Satyram scripsit, amicus Lysandri. Alii dicunt quod scripsit Circen et Penelopen in uno laborantes. — Wie das zweyte, ſo auch das erſte ein Gedicht des Anakreon. Fiſcher p. LXXIII denkt an den bekannten Lyſander und vermuthet daher Irrthum in dieſem Namen oder in dem des Dichters und ſetzt Timokreon. Aber warum ſollte nicht auch ein vormaliger Freund (wie amicus zu verſtehn iſt, wenn man nicht inimicus ſetzen will) des Dichters, den er durchgezogen, Lyſander geheißen haben, wie ein andrer Aleris, bey dem wir auch nicht an den Komödiendichter denken? So unbekannt wie dieſer oder Artemon ohne die Verſe ſeyn würden, iſt auch dieſer Lyſander geblieben.

der Jamben oder der Caricatur. [Der von Plotius dem Anakreon beygelegte Vers: *τί μακρὰ δὴ φρονεῖς τάλαν*, braucht daher nicht dem Archilochus zugeschrieben zu werden (p. 227). Auch ist doch nicht zu verwerfen, was Acro sagt Anacreon autem *satyram* scripsit, amicus Lysandri (f. inimicus]. Und es ist zu bemerken, daß die berühmten Jonischen Jambographen Männer waren, die in das bürgerliche Leben stark eingriffen, indem Archilochos und Simonides angeblich an der Spitze ihrer auswandernden Landsleute standen, Hipponax als Verfolger der Schlechten und als vertrieben von Tyrannen bekannt ist. Auch Solon, der nach Diogenes (1, 61) *ἰάμβους καὶ ἐπῳδοὺς* schrieb, worin er wohl den Jonischen Gebrauch nachahmte, und Xenophanes als Sillenschreiber, der mit Pythagoras und Anakreon als Zeitgenosse zusammengestellt wird in den Theologumenen der Arithmetik (p. 41), gehören dahin. *) Manche dieser Dichter scheinen die Jamben nicht bloß als eine persönliche Waffe, sondern auch als eine Art von freyer censorischer Gewalt angewandt zu haben, und sie verbinden damit das Gnomische, Ermahnung und Belehrung zum Guten und zum Schicklichen. So Archilochos und Simonides, Solon, und einigermaßen auch Anakreon.

Diese Unterscheidung der Arten kommt in Betracht bey der Frage, ob die Bücher des Anakreon nicht nach dem Inhalte, wie die des Alkäos, sondern einzig nach den Sylbenmaßen, gleich denen der Sappho, eingetheilt gewesen seyen, z. B. die Jonischen Verse im 2. und 3. Buche, woraus welche angeführt werden. Es ist nicht ganz sicher, daß die fünf Bücher, welche Krinagoras der Antonia schenkt, die ganze Sammlung enthielten. Dem Marcellus bringt er in einem andern Epigramm die Hekale von Kallimachos dar indem er ihn mit Theseus vergleicht: und so könnte er der schönen Tochter der Octavia den lyrischen Theil der Anakreontischen Gedichte, ja von diesen nur den größeren Theil abgesondert gewidmet haben:

*) Er wird wegen seiner Sillen auch *ἰαμβοποιὸς* genannt, Schol. Aristoph. Pac. 128, vgl. über Prodikos im Rhein. Mus. I, 33, und es ist möglich, daß bey Diog. L. 9, 20: *γέγονε δὲ καὶ ἄλλος Ξενοφάνης Λέσβιος, ποιητὴς ἰάμβων*, ein doppelter Fehlschluß gemacht ist.

Βύβλων ἡ γλυκερὴ λυρικῶν ἐν τεύχεϊ τῷδε
πεντὰς ἀμιμήτων ἔργα φέρει χαρίτων.
ὃς πρέσβυς ἡδὺς Ἀνακρέων ὁ Τήϊος
ἔγραψεν ἢ παρ' οἶνον ἢ σὺν Ἱμέροις.

Wenigstens daß man die Jamben und die satyrischen Lieder mitten unter die heiteren gemischt habe, ist nicht glaublich. Auch das, daß die Hymnen, wie wir wenigstens von dem ersten wissen, voran standen, zeigt Rücksicht auf den Inhalt bey der Anordnung. Auch Jacobs bemerkt zu dem Epigramm auf die fünf Bücher: in eo saltem codice de quo h. l. agitur. Endlich citiren Athenäus 15 p. 671 e und Etym. M. p. 593 48 *ἐν τῷ δευτέρῳ τῶν μελῶν*, derselbe auch p. 713, 26 und Ammonius p. 42 *ἐν δευτέρῳ* und die Scholiasten des Horatius in libro tertio); und *μέλη* schließt eigentlich Elegieen und Jamben aus.

Was die Schilderung des Geistes und Styls der Anakreontischen Poesie betrifft, so sind überhaupt in der Beurtheilung der alten Musterschriftsteller die Worte der Alten sehr zu beachten: vorzüglich müssen wir wo nur Bruchstücke vorliegen unser eignes Urtheil immer an dem ihrigen ranken. Auch die Litteratur- und die Kunstgeschichte sollen mit der freyesten und ausgedehntesten Anwendung der eignen Einsicht und Bildung die historisch-kritische Methode niemals verläugnen oder zurücksetzen. So ist bey der Kritik eines alten Schriftstellers immer damit anzufangen, die Aussprüche der Alten über ihn zu ordnen und zu erklären, aus denen uns gewöhnlich ein deutliches, volles und leuchtendes Bild entgegentrit, besonders wenn man die näheren Kunstgenossen und die Aussagen der Alten auch über diese genau vergleicht. Was den Anakreon betrifft, so ist es rührend schön wie Simonides, ein großer Mann von durchaus verschiedner Natur, seinen lebenslustigen Freund im Grabe preist wegen des honigsüßen Gesangs als unvergänglich durch die Musen:

ὃς Χαρίτων πνείοντα μέλη, πνείοντα δ' Ἐρώτων
τὸν γλυκὺν ἐκ παίδων ἵμερον ἡρήσατο.

Die andre dem Simonides in der Anthologie zugeschriebene Grabschrift auf Anakreon ist aus mehrfachen Gründen für weit später zu halten. Agathons Urtheil des Ibykos, Anakreon und Alkäos in den

Thesmophoriazusen schließt nur einen ziemlich unbestimmten Tadel vom ethisch-politischen Standpunkt aus in sich ein. Der geistvolle Kritias verheißt aus begeistertem Munde dem süßen Tejer, dem Gegner der Flöten und Freunde des Barbiton, dem stets kummerlosen, Liebe und Gunst so lang als Symposien der Jünglinge und nächtliche Mädchenchöre bestehen. Die Mädchenchöre der Zechpannychiden, in Verbindung mit dem Verse:

τὸν δὲ γυναικείων μελέων πλέξαντά ποτ' ᾠδάς,

scheinen anzudeuten, daß Anakreon gerade auch für die Mädchen bey den Symposien schöne Lieder gemacht hatte, wie denn noch manche Fragmente zeigen, daß überhaupt viele in fremden Namen geschrieben seyn mochten. Daß diese Gedichte bey den Symposien fort und fort erklangen und herrschten, ist nicht zu bezweifeln und die Annahme, daß sie mit den andern älteren Dichtern aus dem Munde des Volks in der Alexandrinischen Periode in die Bibliotheken zurückgetreten seyen und nur den Fleiß der Gelehrten beschäftigt hätten, streitet gegen alle Wahrscheinlichkeit. Theokrit nennt Anakreon den vorzüglichsten Liederdichter und das Beywort des süßen (*μελιχρὸς*), welches ihm dessen Zeitgenosse Hermesianax giebt, und ähnliche (*ἡδιστος*, *χαρίεις*) sind auch bey Athenäus und andern Litteratoren die stehenden geworden. Meleager sagt: *τὸ γλυκὺ κεῖνο μέλισμα νέκταρος*, Krinagoras *ἀμιμήτων ἔργα — χαρίτων*, eines der Epigramme auf die neun Lyriker: *πειθὼ Ἀνακρεόντι συνέσπετο*, Julian: *Ἀνακρέοντι τῷ ποιητῇ πολλὰ ἐποιήθη μέλη σεμνὰ καὶ χαρίεντα· τρυφᾶν γὰρ ἔλαχεν ἐκ Μοιρῶν.* Gellius findet einzig die mit den Liedern der Sappho an den Symposien gesungnen fluentes carminum delicias Anacreontis senis. Bey Horaz (Od. 4, 9, 9) deutet der Ausdruck lusit, in der Nachbarschaft der calores Aeoliae puellae, auf das Gefällige und Leichte (*τὸ χαρίεν*), den Jonischen Charakter hin, nach welchem auch Simonides, von dem Jonisirten Keos, hinneigt (tenuis alioqui, sermone proprio et iucunditate commendari potest, Quinctil.) Von Dionysius (de struct. or. 23) wird die *γλαφυρὰ καὶ ἀνθηρὰ σύνθεσις* dem Hesiodos und der Sappho, nach dieser dem Anakreon und Simonides beygelegt; Hermogenes de form. orat. 2, 3 p. 212 weist in Anakreon allein die *ἀφέλεια* nach, welche

der Einfalt und dem Naiven am nächſten kommt. Charakteriſtiſch iſt ſogar die gewöhnliche Zuſammenſtellung des Anakreon mit der Sappho, bey Platon im Phädros, Ovidius, Gellius, Pauſanias, Plutarch, Athenäus, Dio, Maximus Tyrius, Themiſtius (13 p. 170), Julianus, oder mit Alkäos als Trinklieddichter bey Ariſtophanes, oder auch wegen Liebe und Wein bey Sextus Empiricus (adv. Gramm. 1, 298), mit Alkäos und Ibykos in Bezug auf die Muſik und Knabenliebe bey Ariſtophanes (Thesmoph. 161), dem Schol. des Pindar (J. 2, 1.)

Auffallend iſt es, daß die älteren Schriftſteller, Simonides, Kritias', Theokrit, Hermeſianax, Dioskorides, Meleager, keineswegs von einem alten Sänger reden. Dafür heben die meiſten vor allem die Leidenſchaft zu Samiſchen Perſonen hervor, Simonides den Megiſteus und Smerdies, Dioskorides Smerdies und Bathyllos, derſelbe und Antipater Eurypyle. Da nun Polykrates ſchon Olymp. 64, 3 ermordet worden iſt, ſo fallen dieſe begeiſterten Lieder noch in die kräftigſte Zeit von Anakreons Leben, ohne daß man Ol. 55, 2 mit Barnes, Larcher und Jacobs als Geburtsjahr annimmt. Entweder die früheſten Poeſieen oder die früheſte Erwähnung des Namens, wie z. B. bey der Auswanderung der Teier nach Abdera ſtatt finden konnte, haben vermuthlich die alten Chronologen beſtimmt den Anakreon in dieſe Zeit zu ſetzen. Suidas: *γέγονε κατὰ Πολυκράτην τὸν Σάμου τύραννον ὀλ. νβ΄· οἱ δὲ ἐπὶ Κύρου καὶ Καμβύσου τάττουσιν αὐτὸν κατὰ τὴν κε΄ ὀλ.* So nothwendig hier *νβ΄* in *ξβ΄*, ſo wahrſcheinlich iſt *κε΄* in *νε΄* (mit Clinton nach Cod. A *ηε΄* u. a.) zu ändern; *τάττουσιν* aber von der Geburt zu verſtehen, ſcheint ſchon an ſich und noch insbeſondre nach der Verbindung mit der andern Angabe kaum möglich. Acht Jahre ſpäter als Polykrates fiel Hipparch, bey welchem Anakreon, aber wohl lange Zeit vorher einen Beſuch machte und Mahle und Aufzüge (*θαλίας καὶ κώμους*), wodurch Hippias und Hipparch (nach Idomeneus bey Athenäus 12 p. 532 f) berühmt geworden, als in Athen Pferde (wohl auch Samiſche Kutſchen, *σατίναι*) und Hetären überhand nahmen, mit Liedern und Melodieen zu verſehn theilnehmend thätig geweſen ſeyn mag. Von Athen kann er, ſogar nach kurzem Aufenthalte,

wieder zu Polykrates zurückgekehrt seyn und die Ode an ihn, in deren Eingang der große Xanthippos gepriesen war (S. 253), erhebt die Möglichkeit dieser Rückkehr zum Wahrscheinlichen. Den Greis Anakreon aber haben wir anderwärts zu suchen und wahrscheinlich in seiner Vaterstadt, wo ihn wenigstens nach Simonides, der darin völlig glaubwürdig ist, das Grab aufnahm, wie es dann auch mit der Angabe des Suidas, daß er bey dem Aufstande des Histiäos (Ol. 70, 1) von Teos nach Abdera — vielleicht auf einige Zeit — gezogen sey, sich verhalten haben möge. Eins der Epigramme, Ἀβδήρων προθανόντα, ist in Abdera oder für einen Grabstein daselbst geschrieben und fr. 132 berührt die Feinde der Abderiten. Auch Hermesianax, aus welchem man freylich im Einzelnen nichts entnehmen kann, verdient in so fern Rücksicht als er Teos nächst Samos als Wohnort des Anakreon nennt, von wo aus er Sappho besucht habe.

Φοίτα δ' ἄλλοτε μὲν λείπων Σάμον, ἄλλοτε δ' αὐτὴν
οἰνηρὴν δούρει κεκλιμένην πατρίδα,
Λέσβον ἐς εὔοινον.

Die wiederholte Aeußerung Antipaters von Sidon, daß der Alte das ganze Leben hindurch mit den Musen, Dionysos und Eros verkehrte, ist wahrscheinlich nicht obenhin gesagt, sondern weil der Dichter wirklich bis ins hohe Alter — und er wurde 85 Jahre alt — und besonders viel noch im Alter von Wein und Liebe gesungen hatte. Daher denn der Beyname des Alten in den Epigrammen des Krinagoras und Pseudosimonides, in den der Sappho angedichteten Versen an ihn und bey einigen Römern, und die angebliche Statue in Form eines betrunkenen Alten mit der Laute nach den Epigrammen des Leonidas *) und Eugenes, während von

*) Dieß Epigramm ist nicht nach einer wirklichen Statue gemacht, sondern durchaus schlechte eigne Erfindung. Man hatte δυσέρωτα γέλων mit der wüsten Trunkenheit, dem verlornen einen Schuh und dem Taumeln, dann den Greis (μισόσβυν, γέροντα, sogar geschmacklos genug ῥικνὸν πόδα) mit Bathyll und Megistes zusammen. Sicher ist das Gedicht nicht von Leonidas aus Tarent, sondern von dem Alexandriner aus Neros Zeit, dessen Epigramme meist geistlos und gezwungen sind. Beyde Dichter sind in ihren Epigrammen häufig mit einander verwechselt worden. [Eine gute sitzende Statue, die vor wenigen Jahren an der Via Salara 32 Miglien von Rom gefunden wurde, in Villa Borghese, trägt nicht ohne Wahrscheinlichkeit den Namen des Anakreon, so wie eine andre stehende, eben daher, den des Tyrtäos.]

der wirklichen in Athen Pausanias nur die Gestalt eines im Rausche singenden Menschen angiebt. Daß die Lieder der langen späteren und vielleicht bis zur spätesten Lebensperiode, obgleich auch von Wein und Liebe erfüllt, doch dem Geiste nach von denen aus dem rauschenden Leben in Samos und Athen sich sehr stark unterschieden, ist natürlicherweise vorauszusetzen. In ihnen mag der Charakter sanfter Freude und Behaglichkeit, eines poetischen Spiels mit der Lust und jener anmuthigen und naiven Unschuld bey den freyesten Grundsätzen sich entwickelt haben, der diesen Dichter von allen unterschied und der späterhin wegen der Vorliebe dafür und vermöge der Nachahmungen aus einer Zeit, welcher die gewaltige Leidenschaft nicht mehr gemäß und ansprechend war, als alleiniger Anakreontischer Styl aufgefaßt worden ist. Schon der häufige Scherz über das Alter verräth, daß der Dichter mehr mit dem Gedanken und der Erinnerung als mit vollem Herzen an dem Inhalte dieser seiner Lieder Theil nahm. Einen Begriff von dieser Klasse geben vorzüglich fr. 15. 79. 92 (Od. μέ) und fr. 42. 61. 62. 64 möchten auch dahin gehören.

Ueber die Epigramme des Anakreon fällt Hr. B. folgendes Urtheil: Unum tantum alterumve inest, quod satis probabili ratione ad Anacreontem possit referri: alia antiqua quidem sunt, sed utrum huic poetae an aliis quibusdam sint vindicanda, vix satis certo expedias: alia denique prorsus abiudicanda sunt vati Teio. Jacobs sagte Anthol. 14 p. 842: Omnia illa epigrammata, quorum plurima inter distichon continentur, summam antiquitatis simplicitatem redolent. Die Epigramme auf Sophokles und auf Myrons Kuh sind schon in den Analekten von den Anakreontischen mit Recht ausgeschlossen. Das auf des Ströbos Sohn, worin die Akademie vorkommt (hier n. 11), konnte um so mehr weggelassen werden, da es an einer Stelle der Anthologie dem Simonides beygelegt ist. So bleiben fünfzehn übrig, von welchen der Herausg. sieben des Anakreon werth hält (1. 3. 10. 13, 15. 16. 19), vier ihm abspricht (2. 4. 6. 7), während er über die andern (5. 8. 9. 14) nicht absprechen mag. In Ansehung der Weihgeschenke ep. 2 und 6 sieht man einen Grund des Zweifels ab, bey dem n. 7 nicht. Unter dem Aeschylos, dessen Sohn n. 4 angeht, ist

keineswegs der Dichter zu verstehn, da der Name nicht selten war, ein Sohn des Dichters aber Namens Naukrates nicht bekannt ist.

Unter der Zahl der Fragmente gehn einige, wie fr. 121. 123. 129, ab als einzelne Worte, die schon in ganzen Versen Aufnahme gefunden. Einige wenige haben wir vermißt, die auch den früheren Herausgebern entgangen waren. 1) Serv. ad Aen. 1, 749 *Bibebat amorem*, allusit ad convivium. Sic Anacreon ἔρωτα πίνων. Zu vergleichen, obwohl in anderem Tone, fr. 56 φίλη γὰρ εἶ ξένοις· ἐασον δέ με διψῶντα πιεῖν, und im leidenschaftlich edlen Sinne fr. 17 μεθύων ἔρωτι. 2) Eustathius ad Odyss. 5, 313 p. 1538, 44. Ὅτι δὲ ὁμώνυμον τὸ ἤλασε, δηλοῖ καὶ ἡ Ἰλιάς. ἔνθα, ὡς ἐπὶ πολὺ λέξις ἱππικὴ τὸ ἐλάσειν. ὅθεν ἀνήλατός φησι παρὰ Ἀνακρέοντι, ἀπὸ ὑποζυγίων. ὥσπερ καὶ στόμις παρ' Αἰσχύλῳ, ὁ ὥσπερ στόματι ἀντερείδων χαλινοῖς. 3) scheint aus Worten beyder Dichter auch abgeleitet, was zu denen des Horaz Sat. 2, 1, 30: Ille velut fidis arcana sodalibus olim Credebat libris, der Schol. Acr. anführt: hoc Lucilius (vielmehr Horatius) ex Anacreonte Graeco traxit et Alcaeo lyricis, quos ait Aristoxenus (eine Ausg. hat Aristophanes, eine andre Aristoxenes) *libris propriis vice amicorum usos esse.*

Dem Akron verdanken wir ferner die Notiz eines Gedichtes, dessen Gegenstand die Liebe der Penelope und der Meernymphe zu dem einen Odysseus, vielleicht die Liebeswuth der Kirke, die ihn der Penelope zu entreißen trachtet, gewesen sey, wovon Horaz 1, 17 18 spricht. Denn wenn der Dichter die Tyndaris zu sich einlädt:

Hic in reducta valle Caniculae
vitabis aestus et fide Teïa
dices laborantes in uno
Penelopen vitreamque Circen:

so wissen wir zwar nicht, ob Tyndaris mit der Anakreontischen Form auch den Stoff in jenem Liede, das als ihr gelungenstes hier ausgezeichnet wird, entlehnt hatte oder nicht, obgleich das erste weit wahrscheinlicher ist. Wenn aber der Grammatiker von

Anakreon ſagt: alii dicunt, quod scripsit *Circen et Penelopen in uno laborantes* (vermuthlich Worte des Anakreon ſelbſt); unde in primo libro in ode *Velox amoenum* Dices laborantes in unum Penelopen vitreamque Circen, ſo wäre es thöricht auch an dieſer Angabe noch zweifeln zu wollen. Sie iſt zuerſt zu der Ode an Tyndaris beygeſchrieben worden, wo ſie ſich nicht erhalten hat: dann hat man ſie zu Od. 4, 9, 9, wo von Anakreon die Rede iſt, beygebracht. Endlich finden wir von einem verlornen Gedichte den Inhalt angegeben von Himerius Or. 22, 3 p. 756: *ἥρμοσε γὰρ καὶ Ἀνακρέων μετὰ τὴν νόσον τὴν λύραν, καὶ τοὺς φίλους Ἔρωτας αὖθις διὰ μέλους ἠσπάζετο.* (Die Stelle iſt p. 210 berückſichtigt.) Ein Lied an Polykrates mit Erwähnung des „großen" Xanthippos im Eingang wurde oben aus Himerius abgeleitet. Aufmerkſamkeit verdient auch eine ſcharfſinnige Vermuthung von Leſſing in den Rettungen des Horaz (3, 228), daß Horaz 4, 1, 33 ff. den Anakreon nachahme, mit Bezug auf 5, 14, 9. Nachahmungen deſſelben von Horaz ſind bemerkt zu fr. 7. 49. 62. 70 von dem Herausg. und zu fr. 19 von Toup Epist. crit. p. 148 ed. Lips.

Aber von wahrſcheinlichen Fragmenten und Liedern des Anakreon iſt mehr zu reden. Dahin gehört, was auch Hr. B. p. 273 im Vorbeygehn bemerkt, p. XIV aber zurücknimmt, und zwar vor allem, der Vers bey Hephäſtion p. 36 ed. Gaisf.

Ἐρξίῃ πῇ δηὖτ' ἄνολβος ἀθροΐζεται στρατός.

Er wird neben einem Verſe des Archilochos angeführt, iſt nach einer bey Anakreon vorkommenden Meſſung (fr. 79. 81), enthält Joniſche Formen, *Ἐρξίης* und *ἀθροΐζεται* (wie *κοϊλώτερα* fr. 9) und kann dem Inhalte nach gerade nur in die Zeit des Anakreon fallen, da *Ἐρξίης* (*πρακτικός*, coercitor, oder ein *παντορέκτας*, wie Eros in der zehnten Anakreontiſchen Ode genannt wird) nach Herodot 9, 98 für den Darius genommen werden muß. Dieſer ſagt zwar, *ἐρξίης* (wie nach einer Handſchrift zu leſen iſt) ſey die Bedeutung von Dareios; aber dieß kann leicht Irrthum und die Annahme vielmehr aus Anakreon gefloſſen ſeyn; wenigſtens hat man in der Perſiſchen Sprache dieſe Erklärung nicht befriedigend nachweiſen können. Die Tejer waren von den Perſiſchen

Kriegsbewegungen von Anfang an betroffen und hatten Grund genug den Darius gerade mit diesem Beynamen unter sich zu nennen. Die unglückliche Vaterstadt geht auch fr. 33 an. Wenn daher fr. 85, auch ohne den Namen bey Hephästion und bey Plutarch, mit Recht aufgenommen ist, so mußte gewiß auch obiger Tetrameter nachgetragen werden.

Epicharmos.

De Doriensium comoedia quaestiones. Scripsit atque Epicharmi et Italicae comoediae scriptorum fragmenta adiecit C. I. Grysar. Vol. prius Coloniae ad Rhenum 1828. *)

Erfreulich iſt es, daß nachdem durch Meineke die Geſchichte der älteren Atheniſchen Komödie in ein helleres Licht geſetzt worden iſt auch die Sicilische nach den Bemerkungen Müllers eine auf dieſe zum großen Theil gegründete Unterſuchung gefunden hat. Die Sicilische Komödie nemlich des Epicharmos in Megara und weniger andern mit ihm in Syrakus iſt eigentlich der Gegenſtand der vorſtehenden Schrift und zu wünſchen wäre, daß ſie dieſen Gegenſtand mehr ausſchließend feſt gehalten und hiernach den Plan in mancher Hinſicht anders geordnet hätte, ſo daß als Titel geſetzt werden könnte Epicharmos und die Sicilische Komödie. Hr. Gryſar handelt in drey Abſchnitten de Doriensium comoediae origine et incrementis, de Epicharmi vita et doctrina, de comoedia Epicharmia. Wahrſcheinlich hat ihm (nach p. 17) allein die Stelle der Poetik 3, 3, worin Ariſtoteles als Grund für die Priorität der Komödie bey den Dorern angiebt, daß ſie im Attiſchen Megara ſchon während der Demokratie (nach Ol. 45) und im Sicilischen durch Epicharmos geblüht habe, und dieſe Be-

*) Allgem. Schulzeitung 1830. II N. 53—60: ein Jahr früher geſchrieben. Einige wenige Bemerkungen ſind eingerückt aus der Recenſion von Epicharmi fragm. Coll. H. Polman Krusemann, Harlemi 1834, daſ. 1835. N. 140 f.

hauptung zugleich durch eine etymologische Bemerkung gewisser Peloponnesischen Dorier bestätigt, also auf den ersten Anfang der Sache zu zielen scheint, die Veranlassung gegeben, mit der Dorischen Komödie beyder Megara zu den gedachten Zeitpunkten die ersten Versuche unbestimmter Zeit an Dorischen Orten überhaupt zu verbinden. Er spricht daher im ersten Abschnitt de inventoribus comoediae, de comoedia Megarica, de Lacedaemoniorum ludicris et saltationibus, de autocabdalis, de Sicyoniorum phallophoris et ithyphallis, de Tarentinorum bacchanalibus et spectaculis, de rebus Bacchicis, quales apud Siculos erant, de Siculorum saltationibus aliisque ludicris, de comoediae antiquissimae emendatoribus, de Phormide et Dinolocho. Nun kann es zwar niemals überflüssig erscheinen, bey irgend einer Dichtart zur Einleitung auch auf die Elemente derselben im Volk zurückzugehn; allein da alle die so behandelten Volksspiele auf Dionysien zurückgehn, Dionysien und ähnliche Spiele aber auch an vielen andern als Dorischen Orten bestanden, so bleibt die Untersuchung über Entstehung und frühesten Charakter der Komödie unvollständig wenn man nicht zugleich auf Naxos, Theben und andere Orte Rücksicht nimmt. Die Behauptung, daß die Dorer vor andern Stämmen φαλλικὰ gehabt und Keime der Komödie entwickelt hätten, ist ohnehin eben so unerweislich und unglaublich als sie durch jene schlechte Etymologie gewiß nicht erwiesen wird. Da ferner das Mimische nicht auf die Dionysien beschränkt war, sondern auch bey den Chören und Feyern der Here, der Demeter, des Apollon und andrer Götter sich wirksam zeigt, andrerseits auch dem Lustigen und Neckischen bey verschiedenen Götterdiensten Spielraum gegeben worden ist, so müßte die Erörterung sich in einem noch viel weiteren Kreise verbreiten und mit einer Musterung der sämmtlichen Festalterthümer, die ihre großen Schwierigkeiten hat, beginnen. Eine richtig abgesteckte Untersuchung über diese Gegenstände würde um so wichtiger seyn als wir gewohnt sind bey der Griechischen Poesie, indem wir von den übrigen natürlichen Elementen der Dichtarten im Geist und Gemüth, im Musikalischen und Rhythmischen ausgehn, die mimische Anlage, die doch einen der wichtigsten Factoren ausmacht, kaum mehr als beyläufig in

Betracht zu ziehn. Allein es leuchtet von selbſt ein, daß eine ſolche Abhandlung richtiger einer Geſchichte der dramatiſchen und in gewiſſer Beziehung der ganzen Poeſie voranzuſtellen wäre als der Behandlung einer einzelnen theatraliſchen Gattung. Daher übergehn wir denn auch den dahin gehörigen Theil der Gryſarſchen Schrift, welcher demungeachtet wegen des daraus zu erkennenden Strebens nach Gründlichkeit und der Richtung auf das Genetiſche Lob verdient. Ohnehin würde damit eine andere ſehr bald nachher zu Tübingen erſchienene Schrift von G. A. Schoell de origine Graeci dramatis dissertatio. Pars prior continens quaestiones praevias de ludorum mimicorum apud Siculos ac Dorienses primordiis, verbunden werden müſſen, wovon die andre Abtheilung über die Jonier zu erwarten iſt.

Die ganze Unterſuchung geht mit Recht von der Stelle der Poetik 3, 3 aus, worin nach Bentleys Erklärung (Opusc. p. 259) Ariſtoteles an den Suſarion denkt und, indem er den Namen verſchweigt, zu verſtehn giebt, daß er deſſen improviſirte Verſe nicht in Anſchlag bringe gegen Epicharmos, welcher zuerſt die Komödie ſchriftlich ausgeführt habe. *Διὸ καὶ ἀντιποιοῦνται τῆς τε τραγῳδίας καὶ κωμῳδίας οἱ Δωριεῖς· τῆς μὲν κωμῳδίας οἱ Μεγαρεῖς, οἵ τε ἐνταῦθα, ὡς ἐπὶ τῆς παρ' αὐτοῖς δημοκρατίας γενομένης, καὶ οἱ ἐκ Σικελίας, ἐκεῖθεν γὰρ ἦν Ἐπίχαρμος ὁ ποιητής, πολλῷ πρότερος ὢν Χιωνίδου καὶ Μάγνητος κ. τ. λ.* Von der Megariſchen Komödie wird p. 8 angenommen, daß ſie vorzüglicher als die der übrigen Orte geweſen ſey, die der früheſten Zeiten nemlich (p. 7), welche der von Ariſtoteles gemeynten demokratiſchen vorhergieng und nach unſerm Sprachgebrauch den Namen Komödie noch nicht einmal verdient, eher mit Feſcenninen verglichen werden könnte. Allein ſo gewiß das Megariſche Spiel, ſeitdem es unter dem Aufſchwung einer neuen Verfaſſung und bey dem munteren Geiſte der vom Land in die Stadtgemeinde und den Rath eingedrungenen Familien bedeutend geworden war, vor ähnlichen Luſtbarkeiten aller andern Orte ſich auszeichnete, ſo kann man wohl doch nicht ſagen, daß auch ohne jenen Sieg der Volkspartey nach der Zeit des Tyrannen Theagenes, ohne die beſonderen begünſtigenden Umſtände, wodurch, wenn große Talente da-

mit glücklich zusammentreffen, die Künste werden, die Komödie in Megara gleichsam durch eine ursprüngliche Anlage des Völkchens sich vorzüglich ausgezeichnet haben müsse. Aus jener älteren Zeit wissen wir von den Megarischen Komosgesängen so wenig wie von allen andern etwas bestimmtes zu sagen. Wenn aber dort die Komödie durch die Demokratie sich hob, so möchten diese Fortschritte weniger den Dorern als der altionischen Klasse der Einwohner, die sich erst zu Theognis Zeit durch Heirathen mit der andern vermischte, zuzuschreiben seyn. Die Vergleichung der urältesten Megarischen Komödie mit der Spartischen, Sikyonischen u. s. w. (p. 68 ss. 8 ss.) bleibt also sehr unzulänglich und zweifelhaft. Genug die Komödie gieng von Megara nicht lang nach der Neuerung, seit welcher sie Namen hat, durch den Megarischen Susarion [1]) (Ol. 50—54) nach dem Attischen Ort über, von welchem die Tragödie stammt, und sie wanderte in die Sicilische Tochterstadt Megara ein, wo sie sich den Epicharmos erzog, und von da wieder, wenn nicht in die Städte Siciliens überhaupt (p. 15. 71), doch wenigstens gewiß nach Syrakus, so wie sie auf

1) Meineke Qu. scen. 1 p 7 setzt nach Pearson den Susarion schwerlich mit Recht auch in der dritten, von besserer Hand als die vorhergehende sowohl wie die nachfolgende herrührenden Note *περὶ κωμῳδίας*, wo es heißt: *καὶ γὰρ οἱ ἐν Ἀττικῇ πρῶτον συστησάμενοι τὸ ἐπιτήδευμα τῆς κωμῳδίας (ἦσαν δὲ οἱ περὶ Σαννυρίωνα) καὶ πρόσωπα εἰσῆγον ἀτάκτως, καὶ μόνος ἦν γέλως τὸ κατασκευαζόμενον.* Die Angabe enthält nichts unwahrscheinliches, wenn man nur nicht an den Komödienschreiber Sannyrion denkt. *Σάννος*, sanna, von *σαίνειν*, bey Kratinos *σάννας, μῶρος*, wie Eustathius dreymal anführt, in Tarent *σάννορος, μῶρος* bey Rhinthon (Hesych.), d i. *σάννυρος* (wie *σάτυρος, Μόλυρος, Ἄμυρος, ἁλμυρός*), woher dann *Σαννίων*, sannio, [*Σαννίδωρος* für *Ἀντίδωρος* schimpfend, Diog. 10, 8; *Σάννιος* übrigens auch als Name, und *Σαννίων* Plat. Theag. p. 129 d. Demosthen. in Mid. p. 533 R. Rhetor. Gr. T. 5 p. 454. 463], und *Σαννυρίων*, ist der Narr, die erste aller komischen Personen, der z. B. die Leiter in einer Oelflasche sucht (Ael. V. H. 13, 15). Wenn also nach Attika, es sey nach Hypothese oder Tradition, als Anfänger der Komödie ein Sannyrion gesetzt wird, so ist nicht ein Individuum, sondern eine Gattung, wenn gleich von Sannyrionen kein *γένος* wie von Dädaliden da war, zu verstehn und die Bemerkung verträgt sich als eine ganz allgemein und unbestimmt gehaltene mit der Nachricht von Susarion dem Megarer sehr wohl. (Ein Sannyrion als *μῖμος γελοίων* bey Alkiphron 3, 55 sieht in einer andern Handschrift wie Susarion aus.) So hat auch Chrysippos gewiß nicht Unrecht, daß *Μαίσων* von *μασᾶσθαι* herkommt, und das Wort also eigentlich eine komisch Person bedeutet; und daß ein Megarischer Schauspieler, welcher in dieser Rolle stark war, den Namen derselben auch im Leben führte, widerlegt diese Erklärung nicht, bestätigt sie eher. Vermuthlich ist auch der Name des Susarion in der Kunst gegründet.

das Theater Athens von dort aus großen Einfluß gewann. In dieser Verbindung erscheint Megara als einer der ersten Lichtpunkte der Griechischen Litteraturgeschichte.

Diese Wichtigkeit des Orts tritt von selbst hervor wenn man die Lebensverhältnisse des großen Dichters richtig auffaßt und entwickelt. Alsdann wird man es ganz natürlich finden, daß (nach Aristoteles) wegen Epicharmos die Sicilischen Megarer statt der Syrakuser die Kunst der Komödie sich vorzugsweise aneigneten. Dann dürfen freylich dem Epicharmos nicht Phormis in Syrakus und Deinolochos vorangeschickt werden, die als abhängig von jenem in sein Gefolge zu stellen sind. Der Zusammenhang zwischen Megara und Athen ist um so wichtiger als daneben die altattischen iambischen Phallika und die vermuthlich ebenfalls iambischen Lieder zum Lachen und Spotten vom Wagen [2]) stehn geblieben sind ohne ein ähnliches Kunstspiel hervorzubringen wie jene, gleich Atellanen, am fremden Ort aufgenommene Volkskomödie. Schon zu den Wolken S. 231 bemerkte ich: „Der Vater der Komödie in ihrer reinen Gestalt war Epicharmos in Sicilien; — er war von Megarischer Abkunft so wie Susarion, der sie in Attika einführte, ein Megarer war."

Was über Megarische Komödie und Sinnesart bey den Alten vorkommt und was ebenfalls schon von Meineke gewürdigt worden war, mußte allerdings angeführt werden: allein es ist wohl zu unterscheiden, daß dieß alles, als geflossen aus der Attischen Komödie, nicht zu Susarions Zeit, sondern aus der achtzig Jahre nach diesem und weiterhin sich bildenden nur sehr bedingte Folgerungen über die alte städtisch persönliche Komödie oder gar über den Geist und Ton der ältesten Phallika Megaras gestattet. So gehört Mäson (p. 247 cf. 16) nicht unter die alten Megarischen

2) In dem Gesetz des Enegoros bey Demosthenes die Worte: *καὶ ἡ ἐπὶ ληναίῳ πομπὴ καὶ οἱ τραγῳδοὶ καὶ οἱ κωμῳδοί.* Schol. Aristoph. Equ. 547. Suid. *ἐξ ἁμάξης* und *τὰ ἐκ τῶν ἁμαξῶν σκώμματα.* cf. Harpocr. v. *πομπείας.* Bentleys Herstellung im Parischen Marmor ep. 34 *ἐν ἀπήναις κωμῳδίαι ἐφορέθησαν* von der Komödie des Susarion ist also in so fern unverwerflich. [Böckh ergänzt *ἐν Ἀθήναις*]. Eine in der Syrakusischen Stadt Akrä, jetzt Palazzola, gefundene Vase bey Panofka Vasi di premio tav. 4, aus Giudica Antichità di Acre, stellt Dionysos auf dem Wagen, begleitet von zwey Satyrn als Flötbläsern, dar.

Ludionen, die dem Epicharmos vorangiengen, sondern die Mäsonischen Rollen und Späße gehören vielleicht derselben Zeit an, worin Epicharmos blühte (Meineke p. 6). 2*) Die größte Wichtigkeit haben jene Notizen hinsichtlich des Einflusses der Megarischen Scherze auf die Athenische Komödie, welcher daraus hervorgeht. Daß die Attischen Komiker diese Einfälle heruntersetzen und sich darüber erheben wollen, ist nicht zu verwundern. Welches Kind hätte nicht seine Amme geschlagen? Daß keines Megarischen Komikers Namen auf uns gekommen, beweist nicht, daß die Stadt nicht sehr bedeutende und weit und breit berühmte Talente, Meister einer gewissen Comedia dell' arte, namentlich vor den Zeiten des Ekphantides und schon des Myllos und Euetes gehabt habe. Wo nicht das Höchste erreicht wird, fällt ohnehin das Meiste bald der Vergessenheit anheim. Aber wie wenige Stellen aus der ersten Zeit der alten Komödie sind auf uns gekommen, wie wenige aus Megarischen Antiquitätenschreibern? Und wo anders als in diesen beyden Klassen von Werken hätte sich das Andenken Megarischer Erfindsamkeit im Lustigen erhalten können? In der Stelle des Diomedes p. 486: Poetae primi comici fuere Susario, Myllus et Magnes; hi veteris disciplinae ioculatoria quaedam minus scite et venuste pronunciabant, worin auch Meineke p. 6 etwas liest, was sie eigentlich nicht enthält, nemlich daß die genannten Dichter Zeitgenossen seyn sollten, sieht der Verf. p. 11 zu viel; und ebendaselbst ist nodus in scirpo gesucht wenn in der merkwürdigen Stelle des Ekphantides κωμῳδίας ᾄσμα und δρᾶμα in Gegensatz gebracht werden, die doch eins sind. Denn ᾠδὴ wird auch von der Tragödie gesagt, so gut wie ᾄδειν (Hermesianax V. 57 von Sophokles ἐν τραγικαῖς ᾠδε χοροστασίαις), wie vermuthlich in dem Epigramm des Sophokles selbst an Herodot, wo Böckh ein besondres Gedicht verstand, daher auch ἱλαροῳδία für ἱλαροτραγῳδία gebraucht wurde (Groddeck 2, 23). Also dient auch κωμῳδίας ᾄσμα nur zur Periphrasis und in dem folgenden ᾐσχυνόμην τὸ δρᾶμα Μεγαρικὸν ποιεῖν geht τὸ δρᾶμα ja das Werk des Ekphantides an, beweist also nicht ein Megarisches

2*) Ueber Maeson s. jetzt Schneidewin Coniectan. crit. p. 120 ss.

Drama, wiewohl an ſich auch der Ausdruck Drama unbeſtimmt genug iſt um ihn den Megariſchen Spielen ſelbſt in weit frühe-ren Zeiten ohne weiters zugeſtehn zu können. Die Stelle des Ari-ſtoteles Eth. Nic. 4, 2 über thörichten Aufwand — *οἷον ἐραν-ιστὰς γαμικῶς ἑστιῶν καὶ κωμῳδοῖς χορηγῶν ἐν τῇ παρόδῳ πορφύραν εἰσφέρων ὥσπερ οἱ Μεγαρεῖς*, iſt beſonders darum wichtig, weil ſie, wenn Ariſtoteles ſich nicht unvollſtändig aus-drückt, Fortdauer der Komödie in Megara anzeigt. Er ſcheint zu ſagen, wenn durch auf den Boden gebreitete Purpurdecken, wie Klytämneſtra bey Aeſchylus damit den Agamemnon empfängt (896), der Chor, nicht einmal der Tragödie, ſondern der Komödie beym Auftritt geehrt würde, wie in Megara nemlich die Bühne damit bedeckt werde (denn der Chor darf nicht übergetragen werden), ſo würde dieß falſcher Prunk ſeyn. In Megara iſt dieſer bey dem beſchränkten Adelsgeiſte der Bewohner nicht unerwartet: und Mül-ler S. 353 leitet mit Recht die *σκηνὴ δερμάτων φοινικέων* des Phormis in Syrakus bey Suidas von dem Megariſchen Gebrauch her. Ob von Fußdecken Aſpaſius zum Ariſtoteles (bey Zell p. 133) *παραπετάσματα* richtig gebraucht, ſteht dahin. Hierher gehört auch die Stelle bey Aſpaſius aus des Myrtilos Titanopanen über die Megariſchen Scherze, welche Dobree in Porſons Tracts p. 384 emendirt [aber irrig interpungirt]:

Λεινῶς· ἀκούεις Ἡράκλεις; τοῦτ' ἔστι σοι
τὸ σκῶμμ' ἀσελγὲς καὶ Μεγαρικὸν καὶ σφόδρα
ψυχρόν· γελῶσιν, ὡς ὁρᾷς, τὰ παιδία. 2**)

Die *μηχαναὶ Μεγαρικαὶ*, welche p. 14 irrig auf das Theater be-zieht, iſt p. 250 richtig genommen.

Von dem Leben des großen Dichters ſind der Nachrichten bey Diogenes 8, 78 und Suidas auffallend wenige und nur wenig wird

2**) Statt *γελῶσιν* aus *γελᾷς*, vielleicht *γελᾷ σοι*. Ariſtoph. Nub. 335 *τοῖς παιδίοις ἵν' ᾖ γέλως*. Die Worte *ἀσελγὲς καὶ Μεγαρικὸν σφόδρα* auch bey Eupolis *Πρωταλτίαις*, nach Schol. Vesp. 57. Darum aber möch-ten ſie nicht dem Myrtilos abzuſchrecken ſeyn, da ſie von der Art ſind, daß ſie leicht ſprichwörtlich werden konnten. Meineke giebt alle drey Verſe dem Eupolis und läßt den Titanopanen, die doch nicht aus der Luft gegriffen zu ſeyn ſcheinen, nichts übrig.

es von andern berührt. Sein Vater war, wie Diogenes bestimmt sagt, Helothales von Kos und nach Heraklides wurde dem Pythagoras eine Schrift beygelegt unter dem Titel: *Ἡλοθάλης ὁ τοῦ Κώου Ἐπιχάρμου πατήρ*, Diog. L. 8, 1, oder eigentlich wohl nur Helothales, ähnlich wie der Timäos des Platon, der Epicharmus des Ennius; die andern Worte sind zur Erklärung beygefügt. Gewiß enthielt übrigens diese Schrift nicht des Helothales Leben, sondern Lehrsätze. Von Jamblichus V. P. 34, 241 wird Thyrsos nicht als Vater des Epicharmos angegeben, sondern nach den Worten: *καὶ Μητρόδωρός τε ὁ Θύρσου τοῦ πατρὸς Ἐπιχάρμου καὶ τῆς ἐκείνου διδασκαλίας τὰ πλείονα πρὸς τὴν ἰατρικὴν μετενέγκας, ἐξηγούμενος τοὺς τοῦ πατρὸς λόγους πρὸς τὸν ἀδελφόν φησι τὸν Ἐπίχαρμον, καὶ πρὸ τούτου τὸν Πυθαγόραν τῶν διαλέκτων ἀρίστην λαμβάνειν τὴν Δωρίδα καθάπερ καὶ τὴν ἁρμονίαν τῆς μουσικῆς*, wandte ein Metrodoros, Sohn des Thyrsos, von dem Vater des Epicharmos und seiner Lehre (*ἐν διὰ δυοῖν*) das Meiste auf Arzneywissenschaft an und sagte, indem er des Vaters *λόγους πρὸς τὸν ἀδελφόν*, eine Pythagoreische Schrift, erklärte, daß Epicharmos, der Sohn dieses Vaters, die Dorische Mundart für die beste genommen habe, wie schon Pythagoras vor ihm. Dieser Metrodor wird im Elenchus zum 20. B. des Plinius zu verstehn seyn. Helothales ist nicht genannt entweder weil er bekannt genug war oder weil es hier nur darauf ankam das Zeugniß des Metrodoros über einen Ausspruch des Epicharmos dadurch zu heben, daß er des Vaters Lehren an einen Bruder, dessen Namen wir nicht kennen, bearbeitet hatte. Dieser Helothales, dessen Lehren Metrodor (demnach nicht ein Bruder des Dichters) auf Heilkunst angewandt hatte, nach dessen Namen Pythagoras selbst ein Buch betitelt haben soll, fehlt im Verzeichniß der Pythagoreer bey Fabricius, während Metrodorus falsch bezeichnet ist als Cous medicus, Epicharmi frater, Thyrsi filius. Sprengel in der Gesch. der Arzneykunde 1, 337 3. Ausg. sagt, Metrodoros aus Kos (sein Geburtsort ist nunmehr unbekannt), des Thyrsos Sohn, sey zum Pythagoreischen Orden getreten (was nicht gesagt ist) und habe die Grundsätze desselben auf Arzneykunst angewandt. Eben so Hecker in der Geschichte der Medicin 1, 89. Auch Menage nennt den Thyrsus Va-

ter des Epicharmus. Noch falscher die Lateinische Uebersetzung noch in der Kießlingschen Ausgabe: Metrodorus, Epicharmi filius, Thyrsi nepos. Gerade so wie bey Jamblichos ist neben dem berühmteren Sohn der Name des Vaters (Authermos) nicht ausgedrückt Schol. Aristoph. Av. 574 *Ἀρχενοῦς γάρ φησι καὶ τὸν Βουπάλου καὶ Ἀθηνίδος πατέρα — πτηνὴν ἐργάσασθαι τὴν Νίκην*, und dadurch ebenfalls ein Mißverständniß aufgekommen, welches im Kunstblatt 1827 S. 324 berichtigt ist. Die einzige abweichende Angabe über den Vater des Epicharmos ist also die, welche denn doch wohl offenbar auf Scherz, mit Hinsicht auf den Bacchischen Ursprung der Komödie (wenn gleich die des Epicharmos selbst mit Satyrn durchaus nichts zu thun hat) beruht, mag immerhin Suidas, der den Helothales gar nicht nennt, und was die Stadt betrifft auch Neanthes über berühmte Männer bey Stephanus es für Ernst excerpirt haben, daß der Vater des Dichters Bock oder Ziegenbock, *Τίτυρος ἢ Χείμαρος*, wofür *Χίμαρος* zu lesen, die Mutter *Σικὶς* geheißen habe (denn keineswegs ist die Rede von einem dritten Namen des Vaters), was von *συκῆ* gebildet scheint wie *σίκινις* (Nachträge zur Trilogie S. 338), und vielleicht sollte es heißen *Τιτύρου ἢ Χιμάρου καὶ Σικιννίδος*, [2***]) und daß die Vaterstadt *Κράστος*, *Κέραστος* gewesen sey (oben S. 3.)

Nach Kos scheint Epicharmos bloß der Geburt nach zu gehören. Die Megarer in Sicilien eigneten sich nach Aristoteles Poet. 3, 5 die Komödie zu, weil Epicharmos dorther war: *ἐκεῖθεν γὰρ ἦν Ἐπίχαρμος ὁ ποιητής*. Irrig haben manche das *ἐκεῖθεν* nur auf Sicilien bezogen. Wenn Diogenes sagt: *τριμηνιαῖος δ' ὑπάρχων ἀπηνέχθη τῆς Σικελίας εἰς Μέγαρα, ἐντεῦθεν δὲ εἰς Συρακούσας, ὥς φησι καὶ αὐτὸς ἐν τοῖς συγγράμμασι*, so kann mit Gewißheit nur das letzte auf die Schriften, in Me-

2***) Was Bernhardy zum Suidas vermuthet, *Σηκίδος*, würde nur von Phormis gelten, auf den übrigens auch Schneidewin Eustath. Prooem. p. 55 die Stelle des Epicharmos im Skiren Schol. Ven. Aristoph. Pac. 185, wo *ὁ φορμὸς* gefragt wird, als Anspielung bezieht:

τίς δ' ἐστὶ μάτηρ; — σακίς. — ἀλλὰ τίς πατήρ; —
σακίς. — τίς ἀδελφός; — σακίς.

gara oder in Syrakus geschriebene Komödien bezogen werden, worin der Dichter seine Person als eines Mitbürgers der Megarer oder seine frühere Laufbahn unter ihnen mehr als einmal berührt haben mag. Das erste aber, daß er schon als Kind von drey Monathen nach Megara gekommen sey, ist auch ohne sein eignes Zeugniß vorauszusetzen glaubhaft, ungleich mehr als was bey Suidas steht: *τίνες δὲ αὐτὸν Κῷον ἀνέγραψαν τῶν μετὰ Κάδμου εἰς Σικελίαν μετοικησάντων*, der übrigens auch anführt: *ἄλλοι δὲ τῶν ἐν Σικελίᾳ Μεγαρέων*. Denn die Einwanderung mit Kadmos, einem bekannten Mann, gleicht einer Hypothese, indem man jenen ganz besondern Umstand nicht kannte und sich zu erklären suchte, wie ein Koer, als welcher Epicharmos bekannt war, nach Sicilien gekommen sey. Das Bemühen beyde Angaben dahin zu vereinigen, daß Epicharmos zwey Reisen nach Sicilien gemacht habe, die eine als dreymonathliches Kind, die andere in späteren Jahren geht aus von jener allerdings noch immer sehr gewöhnlichen Vorstellung von der Genauigkeit und tiefen Absichtlichkeit der auf uns gekommenen Grammatiker im Aufzeichnen und Zusammentragen spärlicher Notizen, welche dem, der diese oft so ungelehrten und meist so lockeren Compilationen in ihrem wahren Werth anschlägt, fast wie Aberglauben erscheint. Dabey denn auch all das Gezwungene in den Erklärungen, welches unter dem Einfluß falscher Voraussetzungen und bey dem Bestreben Unvereinbares zu vereinigen nicht ausbleiben kann. Wann wird einmal allgemeiner erkannt werden, wie wahr es sey, was Strabon (13 p. 616) sagt: *ἀλλὰ καὶ οἱ γραμματικοὶ μυθάρια παραβάλλοντες εὑρεσιλογοῦσι μᾶλλον ἢ λύουσι τὰ ζητούμενα*, und wie reichlich die Autoschediasmen dieser nichtswürdigen Art in den Ueberresten der gelehrten Litteratur der Alten ausgestreut sind? Diomedes sagt p. 486: Sunt, qui velint, Epicharmum in insula Co exulantem primum hoc carmen frequentasse et sic a Co comoediam dici: und man sollte denken, wenigstens den Worten Epicharmum in insula Co exulantem müsse wirkliche Kenntniß zu Grund liegen, dergleichen könne von einem Grammatiker nicht geradezu erdichtet seyn. Aber wer das Wort Komödie von Kos ableiten kann, der ist zu jeder erdenklichen litterärischen Albernheit und Un-

wahrheit fähig: und daß jene Worte durchaus keine Berücksichtigung verdienen, zeigt außerdem noch theils die gänzliche Unbekanntheit Epicharmischer und jeder andern Komödie in Kos, theils der Ausdruck exulantem. Ein Koer von Geburt, auch wenn er noch so lang abwesend war, ist nicht exul in Kos wenn er dahin zurückkehrt und Komödien da aufführt. Der Grammatiker hatte davon gehört, daß Epicharmus der Syrakuser oder Sicilier, wie er gewöhnlich hieß, auch Koer genannt werde, aber nicht wie die Sache sich eigentlich verhielt; und da ihm auf die alte Litteraturgeschichte wenig genug angekommen seyn mag, so setzte er sich die Sache zusammen wie er konnte. Also wird durch dieß Exil und diese Koische Komödie des Epicharmus der Widerspruch zwischen Diogenes und Suidas nicht aufgehoben und wollen wir uns, warum Diogenes nur diese, Suidas nur die andre Reise erwähnt habe, auf die Art erklären, jener dachte an den Philosophen, dieser an den Komiker u. s. w., so ist die Reise eines dreymonathlichen Kindes und der Besuch des Pythagoras nicht so leicht zu verbinden. Und warum erklärte denn dieser vortreffliche Biograph des Epicharmos nicht, wie es doch zusammenhänge, daß ein Philosoph, ein Pythagoreer um Komödie zu spielen nach Kos ging? Etwa um sich für das fünfjährige Stillschweigen auf einmal schadlos zu halten? Suidas aber, wenn er mit der großen Ueberlegung und Kenntniß des Epicharmos geschrieben hätte, welche der Vater Tityros oder Chimaros eben nicht verräth, würde gerade auch die erste Reise, die Kindheit und Jugend des Dichters in Megara, als der besten Schule der Komödie, nicht haben übergehen dürfen. Ohne diesen früheren Aufenthalt würde es unwahrscheinlich genug seyn, daß ein der Philosophie so sehr kundiger Mann wie Epicharmos Komödien aufgeführt hätte. In das Zufällige Bedeutung zu legen ist mehr als müßig; es entstellt allen wahren Zusammenhang. Durch Grübeley über unzureichende Data einen doch immer nur scheinbaren und unhaltbaren Ersatz für die einmal nicht mehr zu wissende Lebensgeschichte alter Schriftsteller zu erkünsteln, ist Zeitverlust.

Gegen die Angabe des Suidas über die Auswanderung des Epicharmos aus Kos mit Kadmos liegt auch in der Sache selbst

ein Grund des Verdachts. Des Kadmos Vater Skythes, Herrscher von Zankle, war von den Samiern, die bald nach der Einnahme Milets durch die Perser, Ol. 71, 3, sich nach Sicilien wandten, auf Betrieb des Anarilaos von Rhegium verdrängt worden und an den Hof des Darius gegangen, wo er hochbetagt, in großem Reichthum (*μέγα ὄβιος ὤν*) gestorben ist (Herod. 1, 23—25). Von ihm hatte sein Sohn Kadmos die Tyrannis der Insel Kos, ohne Zweifel ein Geschenk des Königs an den Vater, in gutem Stand überkommen, den Koern aber die Freyheit freywillig geschenkt und sich in die Heimath begeben, wo er mit Samiern die Stadt Zankle, die ihren Namen in Messene verwandelt hatte, wie Herodot (7, 164) sagt, hatte und bewohnte. Gelon vertraute ihm viele Schätze an, indem er ihn des Persischen Kriegs wegen nach Delphi schickte. [Nach der Rede des Thessalos in den Hippokratischen Briefen (p. 1294 Foes.) verließ Kadmos Kos als es von Artemisia belagert wurde, also zu einer Zeit, wo Gelon schon die Herrschaft von Syrakus angetreten hatte, was Ol. 72, 2 geschah, und diese äußere Veranlassung zur Aufgabe seiner rechtmäßigen Herrschaft ist um so wahrscheinlicher als die ganze Erzählung Herodots über den Kadmos und seinen Vater ihrem Tone nach auf Mittheilungen eines Freundes und Verehrers von ihnen schließen läßt. Epicharmos hatte demnach in Megara schon der Komödie neuen Aufschwung gegeben als Kadmos in Zankle ankam. Auch stimmt die Zeit ziemlich überein mit Thessalos wenn man annimmt, daß Herodot mit den Worten *ἔσχε τε καὶ κατοίκησε πόλιν Ζάγκλην τὴν ἐς Μεσσήνην μεταβαλοῦσαν τὸ οὔνομα*, sagen will, die Stadt habe den Namen Messene, den ihr Anarilaos von den Messeniern Rhegions beylegte, zur Zeit der Ankunft des Kadmos schon gehabt. Daß Kadmos bey seiner Abreise Koer mitgenommen habe, sagt weder Herodot oder Thessalos, noch ist es gerade wahrscheinlich, daß seinetwegen, mochte er nun seine Herrschaft als unhaltbar betrachten oder zum seltensten Schritt bloß aus Großmuth und Verlangen nach dem Lande seiner Väter sich bestimmt fühlen, Koer ihre Heimath verlassen und daß die Samier in Zankle noch andre Fremden sollten aufgenommen haben.] Auch ist keine Rede von einem Aufenthalte

des Epicharmos in Zankle oder des Kadmos in Megara. Andererseits ist es wahrscheinlich genug, daß der Vater des Epicharmos als ein bedeutender Mann aus der ärztlichen Schule von Kos für sich das Ausland suchte. [2****]) Stünde aber auch die Einwanderung des Epicharmos unter einem Anhange des Kadmos fester, so würde als die Zeit seiner Ankunft in Megara dennoch nicht Ol. 71, 3 festzusetzen seyn nach der Angabe eines Diodor, der in der Zeitrechnung wahrlich nicht immer zuverlässig ist, daß Anaxilaos, welcher die Samier bald, wie Thukydides (5, 14) bezeugt, (wenn auch nicht vertrieb (ἐκβαλὼν), da nach Herodot Kadmos sie in Rhegion noch fand, aber doch schwächte und unterwarf], zwey und zwanzig Jahre nachdem er die Stadt besessen, Ol. 76, 1 gestorben sey. Suidas sagt, daß Andre den Epicharmos einen Samier genannt hätten. Sieht dieß nicht ganz aus wie eine zweyte Vermuthung, entstanden aus der ersten über die Verbindung des Dichters mit dem Kadmos, da dieser eben so gut mit den Samiern in Zankle als mit den Koern, von wo er hergekommen war, in Verbindung gelebt und vermuthlich an ihrer Spitze gestanden hatte? Koer nennt ihn Herodot, Zankläer war er seiner Abkunft nach, Messener aber nicht, sondern nach den Verhältnissen zwischen den Siegern und den Samiern der Stadt eher ein Samier, da von Zankläern jetzt nicht mehr die Rede seyn konnte.

Nach Syrakus glaubt der Verf. (p. 145) [3]) sey Epicharmos

2****) Zuzugestehn ist, daß auch die andre Angabe, daß Epicharmos als dreymonatliches Kind nach Megara gekommen sey, durch ihre Specialität nicht über allen Verdacht erhoben ist. Denn sie könnte von dem Stolz der Megarer, die den Koer ganz zu dem ihrigen machen wollten, eingegeben seyn. Uebrigens ist zu bemerken, daß auch in Syrakus eine Inschrift der Statue des Epicharmos von Theokrit, dem Sohne des Koers Praxageras, gemacht war, und vermuthlich gesetzt von den dort eingebürgerten Koern, nach der Emendation von G. Hermann in diesem Epigramm (Wiener Jahrbücher 1843 4, 247):

ὦ Βάκχε, χάλκεόν νιν ἀντ' ἀλαθινοῦ
τὶν ὧδ' ἀνέθηκαν
οἱ Συρακοσσᾶν ἐνίδρυνται πεδωριαταὶ πόλει.

Aus πελωριαταὶ das Wort πεδωριαταί, μετουριαταί, gebildet von μεθορίζει, μετέχει bey Hesychius. Ueber Theokrit war man auch nicht einig, ob er in Syrakus geboren oder erst hingezogen sey. Suidas: οἱ δέ φασι Κῶον, μετῴκησε δὲ ἐν Συρακούσαις.

3) Eben so Schöll de orig Gr. dram. p. 27.

erſt übergegangen als Megara durch Gelon genommen und die reichen Bürger (παχεῖς) nach Syrakus verſetzt wurden, Ol. 74, 1 oder 2, nachdem Gelon Ol. 73, 4 die Herrſchaft von Syrakus angetreten, worin Hieron ihm Ol. 75, 3 nachfolgte. Da die Zeitbeſtimmung für die Megariſche Komödie Ol. 71, 2 (indem der Verf. annimmt, Epicharmos, von Zankle angekommen, habe jetzt plötzlich den Anfang gemacht ſie heranzubilden) bis Ol. 74, 2 für uns wegfällt, ſo kommen wir auf den Ariſtoteles zurück, mit dem es beſſer geweſen wäre anzufangen. Dieſer ſagt, daß in Megara die Komödie des Epicharmos viel früher als die des Chionides und Magnes in Athen geweſen ſey. Chionides aber ſpielte nach Suidas als Anfänger der alten Komödie (zuerſt) acht Jahre vor dem Perſerkrieg, d. i. Ol. 72, 4 oder 73, 1; und ſo liegt in dem πολλῷ πρότερος des Ariſtoteles, das man gewiß nicht gern auf ſechs Jahre beſchränken wird, ein neuer beſtimmter Grund gegen jene Wanderung von Kos nach Zankle und von dort nach Megara. Von Magnes ſagt Suidas, daß er als junger Mann mit Epicharmos als altem zuſammentreffe, und er iſt Ol. 88, 1, wenigſtens gewiß vor 88, 4 in hohem Alter geſtorben. Es iſt aber dieß Zuſammentreffen vermuthlich von Ausübung der Kunſt auf beyden Seiten zu verſtehn und ſo beſtätigt ſich, daß πολλῷ πρότερος einen größeren Abſtand der Zeit zwiſchen dem Megarer und Chionides, der dem Magnes noch vorgieng, ausdrückt. Jede weiter Annahme und Berechnung von Jahren des Chionides, des Magnes und danach von deſſen Auftreten (Ol. 76), des Verhältniſſes von Epicharmos zu ihnen iſt unſicher und ſchwankend. Meineke ſetzt die beyden genannten Athenienſchen Komiker erſt gegen Ol. 80 und Eucles, Eurenides, Myllos [4]) 30 Jahre früher, wogegen ohne ſpitzfindiges hiſtoriſches Wortglauben nichts einzuwen-

4) Ein Sprichwort bey Diogenianus 6, 40, Zenobius 5, 14 und Photius, Μύλλος πάνυ' ἀκούει, Μύλλος ἀκούει, aus Kratinos, wirft Licht auf dieſe Art der Komödie. Denn ſchwerlich bedeutete es, was der Grammatiker vermuthet, Myllos habe ſich taub geſtellt und manches gehört; ſondern daß keine bösartige oder lächerliche Geſchichte in der Stadt vorgehe, die nicht an den Tag, und dann gewiß auch am Feſt in die Komödie komme. Wichtig iſt alſo dieß Sprichwort für die Vorſtellung von der älteſten Athenienſchen Komödie und von der Berühmtheit des Myllos. [Aehnlich ſcheint das Wort Σουσαρίων ὁ πάνυ ἐπισταμένος, Liban. Epist. 1600.]

den iſt. (Warum müßte denn z. B. bey den einfachen Worten *Χιωνίδης, ὃν καὶ λέγουσι πρωταγωνιστὴν γενέσθαι τῆς ἀρχαίας κωμῳδίας*, Suidas weiter als an die alte Komödie, die Atheniſche, auch an den Streit um das Alter mit der Doriſchen gedacht haben? Und was ſchadet es der Annahme, daß Epicharmos ſchon Ol. 71 geſpielt habe, wenn Chionides ſpäter geſetzt wird, da jener *πολλῷ πρότερος* war?) Was Suidas von Epicharmos ſagt: *ἦν δὲ πρὸ τῶν Περσικῶν ἔτη ἑξ* (Ol. 73, 2), *διδάσκων ἐν Συρακούσαις. ἐν δὲ Ἀθήναις Εὐέτης καὶ Ἐπιξενίδης καὶ Μύλλος ἐπεδείκνυντο*, auf welche beſtimmtere Nachricht der Anonymus *π. κωμῳδίας* zurückzuführen iſt, *χρόνους δὲ γέγονε κατὰ τὴν ογ' Ὀλυμπιάδα*, dieß beſtätigt das Vorhergehende auf das Wünſchenswertheſte in ſo fern gerade als es etwas ganz andres iſt. Nach Ariſtoteles ſpielte Epicharmos in Megara lange Zeit vor Chionides, der vermuthlich Ol. 73, 1 zuerſt aufführte, in Syrakus aber (wahrſcheinlich zuerſt) Ol. 73, 2. Auch hier waren Megarer, die Abkömmlinge von denen, die ſich an den Gründer Archias angeſchloſſen hatten (Seymn. 278. Clemens Strom. 6 p. 269.) Die Vermuthung, daß Epicharmos erſt Ol. 74, 1, nach dem Untergang ſeiner Vaterſtadt, nach Syrakus gezogen ſey, beſteht damit nicht. Aber ſo pflegt es denen gewöhnlich zu ergehen, die aus Zeugniſſen zu viel herausſpinnen und ſie um ſo viel prägnanter nehmen je abgeriſſener ſie ſtehen: ſobald ſie in ihren künſtlichen Combinationen ſich verwickeln, dann iſt dem Suidas oder wer es iſt gerade ſo viel und nur ſo viel als Nachläſſigkeit oder Irrthum oder als nicht ſicher genug abzuziehen als ihre Rechnung erfordert. Gewiß kennen wir die Verhältniſſe jener Städte zu wenig um zu behaupten, Epicharmus habe nicht auch vor Gelon ſeine Komödie nach Syrakus verpflanzen können. Die Megarer hatten die aus Attika mitgebrachte Komödie andern Siciliern mitgetheilt und es ſchadet nichts wenn wir uns eine paßliche Veranlaſſung dazu nicht ausdenken können. Daß von Suidas Deinolochos als Schüler des Epicharmos Ol. 73 geſetzt wird, beſtätigt, daß es geſchehen ſeyn müſſe. Wie lange Epicharmos vorher in Megara die Kunſt ausgeübt habe, darüber iſt durchaus nichts zu beſtimmen noch zu vermuthen, zumal da es ſich völlig

ungewiß zeigen wird, daß Epicharmos die Schule des Pythagoras besucht habe. Das Einzige, worauf sich Rücksicht nehmen ließe, wäre die große Anzahl der Komödien, die eine lange dramatische Laufbahn annehmen läßt, und der Umstand, daß in einer in dieser Stadt einheimischen Kunst ein so hervorstechendes komisches Talent sich frühzeitig dürfte entwickelt haben. Ganz richtig also Wolf in den Proleg. p. LXX. Comoedia Graecorum Siciliensium ab Epicharmo, si nullus veterum recte assequor, perscripta iam ante Gelonis tyrannidem. Der Parische Marmor erwähnt den Epicharmos erst neben Hieron, Ol. 77, 1, so wie Timäus (bey Clem. Ström. 1 p. 130) den Xenophanes Zeitgenossen des Hieron und Epicharmos nennt.

Syrakus verließ der Dichter nicht wieder: in dem Epigramm auf seine Erzstatue von Theokrit werden die Syrakuser seine Mitbürger, in dem bey Diogenes die Stadt seine Vaterstadt genannt: auch heißt er Syrakuser bey Columella, Athenäus und Suidas; bey Cicero und Horatius unbestimmter bloß Sicilier. Daß die Statue bald nach des Dichters Tod oder schon vorher oder wegen eines Siegs in der Kunst gesetzt worden, ist nicht gesagt; und auf des Diogenes Worte *καὶ αὐτῷ ἐπὶ τοῦ ἀνδριάντος ἐπιγέγραπται τόδε*, kann man, da die alten Litteratoren so oft epideiktische Epigramme unrichtig auf die Grabmäler und Statuen selbst setzen, sich nicht genug verlassen um danach zu sagen, weder daß die Statue noch damals vorhanden war, noch daß sie gerade diese Inschrift gehabt habe, die zwar wohl für eine alte Statue neu, für eine neue zuerst geschrieben, aber auch eine bloß dichterische seyn könnte. Epicharmos wurde nach Lucian (Macrob. sub. fin.) 97, nach Diogenes, in runder Zahl 90 Jahre alt; woraus eine Mittelzahl 93 zu bilden zwar eine unendlich kleine Sache, aber gegen die Regeln der Kritik ein nicht unbedeutender Verstoß seyn würde. Vossius rechnete, daß Epicharmos noch Ol. 84 am Leben gewesen sey.

In Syrakus lebte Epicharmos vermuthlich gewissermaßen am Hof des Gelon und Hieron. Bey Gelon traf er mit jenem Phormis zusammen, der neben ihm und in Syrakus vielleicht vor ihm Komödien schrieb. Aus dem Verkehr, worin er mit Hieron stand

(deſſen Herrſchaft Ol. 75,3 — 78, 2), erzählt Plutarch die Anekdote, daß dieſer den Dichter ſtrafte weil er in Gegenwart der Fürſtin etwas unanſtändiges geſagt hatte; und (de discern. amic. c. 27) ein Wort, worin der Witz oder Doppelſinn nicht zu überſehn iſt. Dieſe verhüten oft, wenn nicht alle Beleidigung, doch den Schein der Anmaßlichkeit oder der Feindſeligkeit eines directen Angriffs. Als Hieron wenige Tage nachdem er einige ſeiner Geſellſchaft aus dem Weg geſchafft, den Dichter hatte einladen laſſen, ſagte dieſer, nicht, *ἀλλὰ πρώην θύων τοὺς φίλους, οὐκ ἐκάλεσας*, ſondern nach der üblichen Uebertragung von *θύειν*, *ἱερεύειν* auf Mahlzeiten,[5] *ἀλλὰ πρώην θύων, τοὺς φίλους οὐκ ἐκάλεσας*, verſtand aber das andere. In der Erzählung Aelians V. H. 2, 34 iſt der Witz tiefer unter einer verdorbenen Lesart begraben. So wie die Rede jetzt lautet, verdiente ſie keineswegs einem Epicharmos nacherzählt zu werden, da ſie der Form nach platt iſt. Epicharmos ſaß in ſehr hohem Alter in einer Lesche mit andern Greiſen, welche von den Lebensjahren ſprachen, auf die ſie noch hofften, der eine fünf, der drey, ein anderer vier: worauf jener: *ὦ βέλτιστοι, εἶπε, τί σταυιάζετε καὶ διαφέρεσθε ὑπὲρ ὀλίγων ἡμερῶν; πάντες γὰρ οἱ συνελθόντες κατά τινα δαίμονα ἐπὶ δυσμιαῖς ἐσμεν, ὥστε παρὰ πᾶσιν ἡμῖν τὴν ταχίστην ἀνάγεσθαι πρὸ τοῦ τινος καὶ ἀπολαῦσαι κακοῦ πρεσβυτιδίου*, antequam aliquod senile malum experiamur, wie A. Gronov überſetzt. Aber *πρεσβυτιδίου* iſt kein Adjectiv, und von irgend einem Uebel des Alters iſt ohnehin nicht leicht einer frey; aber die ſo ſprechen wie jene ertragen gewöhnliche Altersbeſchwerden gern um des bloßen Lebens willen. Schreibt man *ἀποκλεῖσαι*, nach einer leichten Attraction, ſo iſt *πρεσβυτίδιον* ein alter Pförtner, die Greiſe befinden ſich am Sonnenuntergang des Lebens, ſie ſollen freywillig und gern ſcheiden, damit ſie nicht gar ausgeſchloſſen werden oder zuletzt in ſo große Noth gerathen, daß ſie den Tod

5) Odyss. 14, 414 *Ἄξεθ' ἑῶν τὸν ἄριστον, ἵνα ξείνῳ ἱερεύσω.* Athen. 8 p. 363 f *Οἱ δὲ νῦν προσλοιδόμενοι θεοὺς θύειν καὶ συγκαλοῦντες ἐπὶ τὴν θυσίαν τοὺς φίλους καὶ τοὺς οἰκειοτάτους κ. τ. λ.* Daher die komiſche Umkehrung *δειπνῶμεν ἵνα θύσωμεν, ἵνα λουσώμεθα.* bey Plutarch adv. Stoic. 26, und daher war ſprichwörtlich der Vers bey Plutarch Sympos. 7, 2 *Λιμῷοισι θύσας αὐτὸς ὀψωνεῖ κρέας.*

mit Ungeduld erwarten müssen. Eine ähnliche Vergleichung liegt in den von Meineke verbesserten Worten des Diokles:

Μηδείς ποθ' ὑμῶν, ἄνδρες, ἐπιθυμησάτω
γέρων γενέσθαι, τοῦτο δὲ προνοησάτω,
ὅπως νέος ὢν ἀγαθόν τι τῇ ψυχῇ παθὼν
ὥρᾳ καταλύσει, μηδ' ἀγόμφιόν ποτε
αἰῶνα τρίψει.

Der Inhalt der Komödien, wovon wir Namen oder Bruchstücke vor uns haben, scheint sie in zwey Klassen zu scheiden, die mythische und die aus dem Leben geschöpfte Komödie, wovon aber die erste unter den manigfaltigen Masken von Göttern und Heroen im Grunde doch auch die Sitten und Charaktere der Zeit darstellte. Auf diesen Unterschied und das Verhältniß beyder Klassen zu der mittleren und der neuen Komödie hat auch Dahlmann de vet. com. p. 37. 40 aufmerksam gemacht, Müller ihn mehr ins Licht gesetzt. Hr. Gryfar handelt im Allgemeinen über diese doppelte Art von Inhalten p. 229—266, indem er mit Recht eine dritte von Müller S. 358 vermuthete Klasse politischer Komödien, wohin dieser *Ἁρπαγαί*, *Ἑορτὰ ἢ Νᾶσοι* und *Πέρσαι* zieht, zu unterscheiden Anstand nimmt. Wir wollen zuerst die Stücke sehen und zwar nicht nach alphabetischer Folge, sondern, so viel sie sich durchführen läßt, in einer sachlichen Ordnung.

A. Göttermythen.

1) Hebes Hochzeit, in Umarbeitung die Musen genannt. Athen. 3 p. 110 b. *Ἐπίχαρμος δὲ ἐν Ἥβης γάμῳ καὶ Μούσαις — τοῦτο δὲ τὸ δρᾶμα διασκευή ἐστι τοῦ προκειμένου — ἄρτων ἐκτίθεται γέγη.* Der Vers. glaubt, daß auch das erste Stück schon die Musen enthalten und die zweyte Bearbeitung diese Rolle nur verbessert und ausgebildet habe. Er nimmt sogar p. 273 doppelte Titel desselben Stücks an, deren sich Athenäus abwechselnd bediene, obgleich nirgend gesagt ist, daß die Musen auch noch den ersten beybehalten haben. Es ist vielmehr aus der unmittelbar hintereinander folgenden Anführung der zwey Titel Athen. 3 p. 85, 7 p. 308 und 323 deutlich, daß Athenäus beyde Stücke excerpirt hatte; und die Fragmente müssen daher nothwendig getrennt werden. Diese Fragmente, mehr als vierzig an der

Zahl aus beyden, scheinen allein den letzten Theil, das Hochzeitsmahl anzugehn. Warum der Verf. Hebes Hochzeit als früher wie die andern Stücke, ja als den ersten Versuch des Dichters betrachtet (p. 281 s.), wird nicht sichtbar. Auch vermuthet er selbst p. 156 nur, daß es in Megara gegeben worden. Den Inhalt des Stücks bestimmt er ganz richtig nach den Worten des Apollodor, daß Herakles, als er von Zeus in den Himmel erhoben war, sich mit Here versöhnt und so die Hebe (nach der alten Dichtung bey Hesiodus und Pindar p. 238) zum Weibe erhalten habe, dahin, daß in den Schwierigkeiten, welche Anfangs die erbitterte und abgeneigte Here entgegensetzte, die Peripetie und in der Aussöhnung unter scherzhaften Besänftigungen und Bedingungen die Auflösung in eine Hochzeit gelegen habe. Mit Recht sieht er die ungeheure Schmauserey der Götter nur als einen behaglichen Scherz an, ohne absichtliche Satyre auf den Luxus der Zeit oder gar auf Hierons Hof insbesondere; nur ist nicht abzusehn, wie in dieß Schmausen summus rerum universarum finis gelegt oder die allgemeine Ordnung der Dinge dergestalt umgekehrt gewesen seyn sollte, daß sie nicht mehr von der göttlichen Weisheit, sondern von dem Gaumen abhienge. Nicht einmal verräth sich gerade Gefräßigkeit der Götter: eher muß man vermuthen, daß nach der Natur des Hercules vorax die Mahlzeit eingerichtet sey.

Die Einführung der Musen war glücklich. Sie singen das Brautlied (nach Theognis und Pindar) bey den Hochzeiten des Kadmos und des Peleus, die auch wegen des Schmauses und der Brautgeschenke zu vergleichen sind, und ganz natürlich auch bey einer Hochzeit im Olymp. Nun bot der Ursprung der Musen aus den allbelebenden Quellen, da Quellen zu Flüssen werden, und selbst der Vorgang des Eumelos, von dessen drey Musen eine Kephisso, eine andre Borysthenis hieß, einen glücklichen Anlaß sie als Flußnymphen zu nehmen und sofort in Fischweiber zu verwandeln. Denn nicht auf ätherische Gesänge, sondern auf einen großen Vorrath guter Kost und seltner Leckerbissen, wozu sich bey der verwunderswerthen Opsophagie der Alten auch für Götter Fische am meisten eigneten, kam es hier an. Der Vater dieser Musen Pieros ist hier Feist, und Pimpleis ihre Mutter eine Dicke.

Wohlgenährte, eben so wie bey Sositheos Pimplea als Geliebte des komisch umgebildeten Daphnis; und diesen Eltern wird das Aeußere der Töchter entsprochen haben. Ihre Namen vom Nil und Triton, vom Asopos und Acheloos und von einem mythischen siebenmündigen Strom Heptaporos hergenommen, zwischen welchen nach allgemeiner Bedeutung nur Ῥοδία, nach dem Flußnamen Ῥοδίος bey Homer und Hesiodos, von der Wurzel, wovon ῥόζω, ῥοιζέω, ῥοθέω (eine Form, welche den Wörterbüchern nicht fehlen sollte), und Τιτοπλώ, was noch unerklärt ist (denn Lobecks Vermuthung im Aglaophamus p. 544 Ἐνιπώ hat eben keine Wahrscheinlichkeit), sollen zusammengenommen andeuten, daß aus allen Weltgegenden Fische zu dieser Tafel zusammengekommen seyen.

Fische zum Hochzeitsmahl, die auf keine Weise fehlen konnten, werden auch in Hebes Hochzeit zu Verkauf geboten Athen. 7 p. 320 c; aber es ist möglich, daß darin anstatt der Musen irgend eine Art von Dämonen aus Poseidons Reich zu diesem Geschäft erkoren war. Wenigstens scheint es nicht, daß eine bloße Erweiterung dieser Scene, ohne einen ganz neuen Gedanken und veränderte Einrichtung zu einem neuen Titel des Stücks hätte Veranlassung geben können.

Aus jener Stelle der Hochzeit, worin die Fischhändler, wer sie auch seyen, erzählen, Potidan selbst sey mit den schönsten Netzen in Phönizischen Schaluppen gekommen und sie hätten zusammen gefischt [im zweyten Vers nach Athens]:

Αὐτὸς ὁ Ποτιδὰν ἄγων γαύλοισιν ἐν Φοινικικοῖς
εἶκε καλλίστας ἁλιτᾶν τηγανισθῆμεν σπάρους
καὶ σκάρους, τῶν οὐδὲ τὸ σκῶρ θεμιτὸν ἐκβαλεῖν, θεοῖς,

kann weder für Unanständigkeit der Sprache noch für Gefräßigkeit der Götter etwas gefolgert werden. Bloß die große Geschwätzigkeit bringt mit sich, daß das Fischweib erinnert, wie dieser Fisch zubereitet werde; denn er wurde wie eine unmittelbar vorhergehende Stelle des Archestratos lehrt, nicht ausgenommen, sondern ganz gebraten; τοῦτον ὅλον θεράπευε τρόπον τοιόνδε κ. τ. λ. So werden auch bey mehreren andern Fischen und Schnecken Bemerkungen beygefügt. Im Ausdruck ist nichts unanständiges und das Wortspiel giebt ihm sogar eine Zierde. Dabey ha-

ben wir durch ein Komma nach ἐκβαλεῖν dem Sinn der Stelle nachgeholfen.

Uebrigens ist aus dieser Stelle nicht Poseidon an die Göttertafel zu ziehen. Auch scheinen eben so wenig die von Hermann nicht glücklich behandelten Worte aus den Musen Athen. 7 p. 282 den Zeus als eine Person der Komödie anzugehn, die überhaupt gewiß nicht den Schmaus selbst darstellte, und daher die aus diesen Versen abgeleitete Vorstellung von einer dicken und fetten Gestalt des Zeus wegzufallen. Die Musen, so erklärt sich die Stelle ohne gewaltsame Aenderung des Texts, preisen ihre Fische der Reihe nach an, darunter den sehr geschätzten Ellops, höchst kostbar, wiewohl käuflich ist selbst das Silber, wie wir sagen würden (ὁ δ' αὐτὸς χαλκὸς ὠνιος scheint sprichwörtlich); man erinnere sich wie spät Silber und Gold gebraucht wurde); höchst selten ist er; denn Einen allein (zum Verkauf) gebracht, so pflegt ihn Zeus zu nehmen und heißt ihn für sich zurücklegen und seiner Frau vom andern (dem nächsten) geben (mit Laune, gerade weil der andere so bald nicht kommen wird).

Zu demselben Handel möchten auch andre Fragmente theils in Hebes Hochzeit theils in den Musen zu rechnen seyn, worin von Fischen und andern Wasserthieren vorkommt. Die p. 283 gemachte Absonderung von Stellen, welche nach dem Essen fallen sollen, ist demohngeachtet nicht unwahrscheinlich. Man könnte glauben, daß die Verkäuferinnen indem sie ausbieten auch von dem Fang und von Poseidon, der vermöge seines Dreyzacks, bekanntlich einer Fischergabel, den Fischer machte, im Zusammenhang mit den oben angeführten Stelle sprechen, in Hebes Hochzeit Athen. 3 p. 85 c (ἄγει δὲ), p. 91 c ταρχίοι θ' ἵκοντ', von einem Netzzug 7 p. 286 b ἧς δὲ πάρκαι, p. 226 e ἧς δ' ὑαινίδες, p. 321 c ἧς δὲ σαργῖνοι; so in den Musen p. 312 e οὔτε γόγγρων ὧν τι παχέων οὔτε μυραινῶν ἀπῆς. Allein das Zusammentreffen von Vögeln unter derselben Formel 9 p. 398 d ἧς δ' ἐρωδιοὶ läßt vermuthen, daß vielmehr von dem Hochzeitsschmaus eine Erzählung im Zusammenhang gemachte wurde. Denn daß die Tischgenossen selbst sichtbar gewesen seyn und sich über die verzehrten Speisen unterhalten haben sollten, ist weniger wahrscheinlich. Die Verse p. 209 e. wo-

bey Athenäus das Stück nicht anführt, sollten nicht hierher gezogen seyn: denn die Götter würden sich doch diesen schönen Fisch nicht selbst aufgeschnitten und gebraten haben, wenn man auch annehmen wollte, daß sie von den gespeisten sprächen.

In dem Theil, der die Tafel angieng, muß, wie schon die Bruchstücke mit mehr als zweyhundert Speisen angefüllt beweisen, bey der größten Geläufigkeit und Geschwätzigkeit eine ausgebreitete und feine Kenntniß sich entfaltet haben, wie denn überhaupt in dem parodischen Epos und der Komödie dieser Gegenstand so reich und manigfaltig ausgebildet war, daß unsere Almanache der Schmecker nur als unvollkommene Anfänge dagegen erscheinen. Zu unserer Komödie ist insbesondre die *Σικελικὴ ὀψοποιΐα* von Mithäkos zu bemerken, derer Platon im Gorgias (nebst dem Kunstbäcker Thearion) gedenkt, und aus ihm Aristides Platon. sec. T. 2 p. 192. 299 lebb. Maximus Tyr. 4, 5, Themistius 21 p. 251 und Athenäus 3 p. 113 d. Dieser führt daraus 7 p. 382 a. 325 f einzelnes in Dorischer Mundart an, unter dem Titel *Ὀψαρτυτικός*, welcher nach 12 p. 516 c von Schriften ähnlichen Inhalts als der gewöhnliche entlehnt und also nicht der eigentliche zu seyn scheint. Suidas und Eudokia (p. 304) machen den Mithäkos fälschlich zu einem Grammatiker und legen ihm neben den *Ὀψαρτυτικός* auch *Κυνηγετικὰ* bey. Eine allzukühne und wirklich falsche Conjectur ist p. 211. 244, daß bey dem *ἐνόπλιος νόμος*, welchen in den Musen Athene den Dioskuren geblasen, ein Angriff auf die Tafel, die wohl sonst mit einem Treffen verglichen wird, zu denken sey. Die Stelle selbst in dem angeführten Pindarischen Scholion enthält auch das, daß die Dioskuren Tänzer seyen und nach einigen den Waffentanz (*τὴν ἔνοπλον ὄρχησιν*) erfunden hätten. Diesen also tanzten sie zum Vergnügen der Gäste, wie bekanntlich bey den Symposien auch Tänze zur Unterhaltung dienten, indessen Athene als Auletria beystand, was freylich nach dem Obigen auch nicht der theatralischen Darstellung, sondern der bloßen Erzählung zufällt. Bey Lucian im Ikaromenippos (27) tanzt, indessen Apollon die Kitharis spielt, Silen den Kordax zum Göttermahl, die Musen singen Hesiodus und Pindar.

2) Hephästos oder die Komasten. (Komasten schrieben

auch Ameipsias, Phrynichos, Eubulides, Philippos.) Der Inhalt war mit Benutzung von zwey Vasenvorstellungen schon von Müller richtig angegeben worden. Im ersten Theil wurde Here auf dem von Hephästos gefertigten (magischen) Sessel befestigt (wie Theseus in der Unterwelt fest sitzt), weil sie dem Herakles nachgestellt hat; denn dieses scheint auch aus Epicharmos. In der Stelle aus Photius v. Ἥρας δὲ δεσμοὺς ὑπὸ υἱέος (p. 73) ist ausgelassen Κλήμεντος (ἡ ἱστορία· καὶ παρ' Ἐπιχάρμῳ). Auch Suidas hat Κλήμης. Aus dieser Stelle bey Photius und Suidas geht indessen keineswegs hervor, daß dieser Theil einen besondern Namen Ἥρας δεσμὸς ὑπὸ υἱέος hatte, sondern diese Worte sind aus Platon genommen. Aber selbst wenn unter diesem Namen der erste Theil vorkäme, so könnte er nicht mit beyden Titeln des Ganzen, Hephästos oder die Komasten, zusammengestellt werden, gleich drey Titeln in einer Trilogie. Die Mazocchische Vase, welche die Fesselung und dabey neben dem Hephästos b) den Enyalios, diesen als Beystand seiner Mutter, darstellt, ist p. 46. 199 verglichen und nach der Gestalt, die er auf derselben hat, Hephästos als der scurra unter den Göttern aufgefaßt (p. 74. 245), wozu schon die Ilias Anlaß gab. Nur sollte nicht das Anbinden der Mutter auch als ein übler Scherz erklärt seyn. Es kam in einem Hymnus des Alkäos vor.

Der mittlere Theil enthielt die Peripetie, Lärm und Zank unter den Olympiern, bis Hephästos davon geht und sich nach Lemnos begiebt; der dritte seine Rückkehr und Versöhnung mit der Mutter. Der Gott wird von Dionysos und seinen Satyrn und Thyiaden (nur solche sind zu verstehn) im Komos in den Olymp zurückgeführt, wie auf bekannten Vasengemälden; und daher der andere Titel. Recht gut ist die Voraussetzung, daß die Olympier ihren Spaßmacher vermißten und den Dionysos abschickten um ihn zurückzuholen: und darin liegt allerdings eine sehr komische Umdrehung der Verhältnisse, daß Hephästos, der im ernsthaften My-

b) Auf der Vase Dädalos genannt, wie er auch unter den Namen Palamaon und Amphigyeeis vorkommt, mit der Mütze, die dem Götterschmied eigen ist, niedrig und possierlich, wie es die komische Darstellung mit sich brugt. Warum ein Hephästosdiener, nicht Gott neben Gott, dargestellt seyn sollte, ist nicht einzusehn.

thus zur Strafe aus dem Olymp gestürzt wird, hier nach dem Himmlischen gar nicht verlangt, sondern sichs recht gut auf Erden gefallen läßt und sich weigert zurückzukehren, so daß die Götter den Dionysos und durch ihn vielleicht das Mittel, welches bey dem alten Weinschenken nicht fehlschlagen konnte, zu Hülfe zu nehmen genöthigt waren. Dieß ist nicht eine Fabel, sondern eine komische Erfindung. Zu den Vasengemälden fügen wir zu den im Nachtr. zur Tril. S. 300 angeführten noch einige andre, weil in diesen gerade sichtbar ist, daß Hephästos wider Willen fortgeschleppt wird. Auf der einen Vase, bey Laborde 1, 52, wird der Esel, worauf Hephästos den Hammer in der Hand reitet, durch Satyr und Bacchа von hinten getrieben und geschoben und eine Bacchа, die als Führerin voraneilt, ist eben so eifrig ihn in Bewegung zu setzen. Dionysos selbst ist nicht sichtbar. Zwey andre stellen den Hephästos zu Fuß dar, von Dionysos auf verschiedene Weise fortgezogen; die eine gleichfalls bey Laborde 1, 49, die andre im Museo Borbon. T. 3 tav. 53. Auf jener ist ein Satyr, der die Laute spielt, Zugführer, Hephästos durch Hammer, Hut und eine Art Blasebalg aus einem Ziegenfell kenntlich, Dionysos bärtig, und der Irrthum des Herausg., welcher statt des Hephästos den Hermes erblickt und meynt, daß Dionysos statt diesen mit sich voranzuziehn ihn zurückstoße, ist augenfällig. Die andre, in Neapel, die aus Sicilien kommt, zeigt den Dionysos wie triumphirend mit dem etwas widerstrebenden und zurückbleibenden Hephästos, welchen er mit dem Arm um den Hals gefaßt hält, voranschreitend. Vor ihm eine Mänas mit Fackeln und Silen mit einer Amphora hinten drein. [Eine andre Agrigenter Vase mit diesem Gegenstand, von Politi edirt, die seitdem nach England gieng, ist beschrieben im Bullettino 1830 p. 170, eine schöne aus Gela, die nach Paris kam, erwähnt in den Annali del inst. archeol. 1835 p. 35; über mehrere aus Vulci s. Gerhards Rapporto nol. 236, de Witte Cab. Durand. n. 123—26. 128. 379. Cab. Beugnot n. 3. Zwey davon, jetzt in Florenz, sind abgebildet in Inghiramis Vasi fittili tav. 262. 266 (neben andern früher bekannten) und eine schöne Kylix eben daher in den Vasen des Herzogs von Luynes pl. 33. Hier wird Hephästos zu Fuß von Dionysos fortgeführt,

ſo wie auf einer aus Gela (Terranuova) in Stackelbergs Gräbern Taf. 40, deren Compoſition voll Anſtand und Würde iſt.]

3) *Πύρρα ἢ Προμαθεὺς* Poll. 10, 82 oder *Πύρρα καὶ Προμαθεὺς* Athen. p. 86 a, wovon nur dieß richtig iſt, da Mann und Weib zuſammen den Titel von Komödien zu bilden pflegen. Hr. Gryſar nimmt p. 279 bey Pollux die von Hemſterhuys aus den Handſchriften mit Recht geſtrichne Lesart *ἐν Πυρκαεῖ* (ſtatt *ἐν Πύρρᾳ ἢ*) *Προμηθεῖ* wieder an und zieht dadurch etwas, das dieſem Gegenſtand fremd iſt, mit herein. Der erſte Theil mag wohl nicht die Ankunft des Prometheus enthalten haben, ſondern nur wie er ſeinen Sohn Deukalion mit der Pyrrha verband, etwa ihre Hochzeit; wozu denn die drey Bruchſtücke paſſen, worin von Eſſen und Trinken die Rede iſt. Den Untergang der ſehr bald ſündigenden Menſchen im mittleren Theil verräth, wenn wir nicht ganz irren, der Vers über die vielen Schuldner und wenigen Bezahler; und dieſe Peripetie erfordert in einem dritten Theil eine glückliche Wendung, die Schöpfung neuer Menſchen durch Deukalion und Pyrrha. Daher iſt es allerdings ſo gut wie gewiß, daß das Wort des Epicharmos *ἀπὸ τῶν λίθων λαοὺς τοὺς ὄχλους ὠνομάσθαι* aus derſelben Komödie ſtammt, und daß auch der Name Deukalion, welchen der Antiatticiſta gebraucht, daſſelbe Stück angeht, ſo wie auch Prometheus und Pyrrha beyde allein citirt werden (und auch *Ἑορτὴ καὶ Κῶμοι* und *Ἐλπὶς ἢ Πλοῦτος* unter einzelnen Titeln vorkommen). Beydes war auch in der Diſſertation über Epicharmos von Hermann Harleß vermuthet und ſelbſt das Wort *δεούμεθα*, welches der Antiatticiſt anführt, paßt ganz gut auf das Gebet des geretteten Paares. Uebrigens ſind auch hier die drey Namen nur zufällig und nicht mit den drey Theilen zu verbinden.

Auf das Trilogiſche oder die Dreytheilung in dieſer und der vorhergehenden Komödie aufmerkſam gemacht zu haben, iſt ganz Hrn. Gryſars Verdienſt. Leicht hätte er dieſe Bemerkung auch auf die erſte ausdehnen können, deren erſten Theil wahrſcheinlich die Erhebung des Herakles in den Olymp, als ein freudiges und feyerliches Ereigniß, und die Zuſicherung der Hebe von Seiten des Zeus ausmachte: worauf denn Heres Haß gegen ihn und ihr Ei-

genſinn gegen Zeus die Peripetie und zuletzt ihre Einwilligung die Hochzeit herbeyführte. S. auch No. 11. 12. 13.

4) Bacchen.

5) *Διόνυσοι*. Unbekannt. Die Dioskuren und Herakles im Amykos und Buſiris werden unter den Heroenmythen vorkommen.

B. Homeriſche Mythen.

6) Troer. Unbekannt.

7) Philoktetes. Was der Verf. p. 193. ſagt: Philoctetes in comoedia Epicharmea nebulo est, qui vorandi et bibendi cupidine vehementer laborat, wird er ſchwerlich rechtfertigen können. Auch iſt p. 233 ſchon weniger beſtimmt: argumentum plane contrarium ei, quale in tragoediis proponebatur, fuisse videtur: und p. 251 iſt nur vermuthet, daß Philoktetes trunken (wenn ſie anders überhaupt ihm gehörten) die Worte ſprach: *οὐκ ἐστι διθύραμβος, ὀκχ' ὕδωρ πίῃς*. Auch von Strattis von der alten Komödie und Antiphanes wird ein Philoktet erwähnt.

Die Aenderung von *Φιλοκτίδῃ* in *Φιλοκλίνῃ*, wofür Hr. Gr. *Φιλοκτήτῃ* will, war ſo übel nicht; nur iſt die Erklärung, welche Hemſterhuys dabey aufſtellt, homo supinus, qui lecto semper erat affixus, ut animo suo pigro et illiberali obsecundaret, zu verwerfen. Man erinnere ſich deſſen, was Sophokles geſagt haben ſoll als Euripides von Jemanden ein Weiberfeind genannt wurde: *ἀλλ' οὐκ ἔν γε τῇ κλίνῃ* (Seren. ap. Stob. 5, 36), und der vielen ähnlichen Titel von Komödien *Φιλέταιρος*, *Φιλοδικαστής*, *Φίλαρχος*, *Φιλάργυρος*, *Φίλαυλος*, *Φιλοθύτης*, *Φίλιππος* u. ſ. w. In ähnlicher Beziehung wird für *κλίνη* auch *εὐνῆ* gebraucht, wie wenn *Εὐνῆ* Tochter des Kypros, das Bett eine Sache der Kypriſchen Göttin heißt.

8) *Ὀδυσσεὺς αὐτόμολος* nach Odyss. 4, 242 ss. und der Kleinen Ilias, der Verkleidete, von Helena aufgenommen und bewirthet, p. 288. 6*)

6*) Griech. Tragödien S. 950. Durch die Fragmente wird dieſer Inhalt zwar nicht beſtätigt: aber wenn Tzetzes Posthom. 533 auch von der freywilligen Abdankung des Neoptolemos in Skyros durch Odyſſeus (wie bey Sophokles Phil. 615 Br.) *αὐτομόλησιν* gebraucht, ſo iſt dieß nicht nach erweislich älterem Sprachgebrauch.

9) Die Sirenen, vermuthlich die der Odyssee. In dem Fragment des Dositheos nach der Genealogie des Hyginus Obss. Miscell. T. 9 p. 423 heißt es, daß die Sirenen verlassen von Odysseus sich in das Meer stürzten. Der Ausdruck verlassen, verbunden mit dem verzweiflungsvollen Tod, während der Umstand, wodurch in unserm Hygin Fab. 141 ein Ortsname mythisch erklärt wird, dort nicht berührt ist, läßt eine Umwandlung der Homerischen Geschichte vermuthen wie sie der Komödie angemessen war. Epicharmos parodirte die verführerischen Töne durch leckre Fische, gebratne Ferkel und süßen Wein, die auf das lebhafteste geschildert waren. Wie die Handlung angelegt war, ob Boten der Sirenen zu den Vorüberfahrenden herankamen, ob sie selbst, ob sie nur vom Strand aus, welchen die Schiffe fast streiften, lockten, sieht man nicht. Ein Vers auch Schol. Il. 19, 1.

10) Der Kyklop (mit Odysseus). Ein Fragment bey Herodian. περὶ μον. λεξ. p. 10.

11) Ὀδυσσεὺς ναυαγός. In einem unter den Fragmenten bey Diogenes L. 3, 10 ss. wird Eumäos angeredet; daher es Müller S. 359 mit Recht in den Odysseus setzte. Indessen meynte er, nur ganz beyläufig sey von dem Instinct der Thierseele die Rede gewesen. Hr. Gr. faßt den guten Gedanken, daß der ganze Vortrag über die Natur der Dinge, woraus wir dort so schätzbare Ueberbleibsel finden, dem göttlichen Schweinhirten gehalten sey. Nur sollte er es doch nicht für allzusicher halten (p. 106. 109. 292), daß Alkimos gerade alle diese Stellen aus einem und demselben Stück entlehnt habe, und am wenigsten die schönen Worte des philosophischen Selbstgefühls aus §. 17, die an den Schluß der Gnomen von Theognis (nach meiner Anordnung 859, sonst 19 ff.) erinnern, gerade in diese philosophische Unterhaltung setzen, und gerade als den Eingang betrachten, und noch dazu für bestimmt bezüglich auf den Dichter und das Bewußtseyn von der Fortwirkung seiner Lehren halten (p. 117. 170). Das Wort ἀγθίαξ, ein Theil des Masts, scheint aus der Beschreibung des Schiffsbruchs herzurühren. Daß der Reisende in Hunger und äußerstem Elend zum Eumäos gekommen sey, ist zwar ungewiß, doch nicht unwahrscheinlich, und schon der

Contrast, welchen ein jämmerliches Aeußere eines eben vom Schiffbruch geretteten Schiffcapitäns mit philosophischem Lehrton enthielt, muß die komische Wirkung vermehrt haben, die dieser ohnehin in Verbindung mit der Sprache des Landmanns und mit bäuerlichen Scenen, die aus dem Schauplatz selbst im Hirtenhof und aus der Erwähnung des Diomos, als Erfinders des Kuhreigens (p. 208) mit Recht vermuthet, ohne Zweifel hervorbrachte. Hirtengesang würde um so mehr einen angenehmen Eindruck hervorgebracht haben, als in Syrakus an dem dreytägigen Fest der Artemis Phaskelis die Bukoliasten eine große Rolle spielten und die Sache also bekannt und beliebt war. Als erfreulichen Ausgang nimmt der Verf. die Wiedererkennung mit Telemachos an; und so kann man sich die Dreytheilung auch bey diesem Stoff als angemessen und wahrscheinlich denken.

Für die ganze Vorstellung von Kunst und Geist des Epicharmos ist dieses Stück von der höchsten Wichtigkeit. Den klugen Odysseus als Pythagoreischen Weisen auftreten zu lassen, war schon an sich ein herrlicher Gedanke. Einige Aehnlichkeit mit dieser Verwandlung hat der Linos des Alexis, der als Dichter und Lehrer des Herakles diesem die verschiedensten Dichtwerke vorlegt um seine Anlage und Neigung zu erforschen, die sich denn für die Kochkunst des Simos entscheidet. Im Rhesus (935) wird Thamyris ein Thrakischer Sophistes genannt. Durch jene Fragmente bestätigt sich, was Jamblichus V. P. 36 von unserm Dichter sagt: *εἰς μέτρον (αὐτὸν) ἐντεῖναι* (wie Wyttenbach ad Plutarch. de disc. am. 27 für *ἐτεῖναι* schreibt) *τὰς διανοίας τῶν ἀνδρῶν μετὰ παιδίας κρύφα ἐκφέροντα τὰ Πυθαγόρου δόγματα* (auf *κρύφα* kommen wir zurück): und was mehr werth ist, wir sehen daraus, wie die Sache eigentlich zu nehmen ist, daß Epicharmos die Pythagoreische Philosophie, so wie vermuthlich alle andere und wie jeden Stand und jedes Lebensverhältniß mit Ironie und Humor behandelte, jene freylich mit einer so feinen und gehaltenen Ironie, im höheren Sinne des Worts, daß vielleicht manche sich von ihrem Vorhandenseyn schwer überzeugen, sondern auch ferner nur treuherzigen Lehrton erkennen werden, und daß, wenn sie wirklich statt hat, das Attische Komödiren der Philosophen, statt als Nach-

ahnung von ihm (p. 119), vielmehr als etwas durchaus verschiedenes erscheint.

C. Andere Mythen.

12) Amykos, wobey die p. 275 s. angeführte Vasenzeichnung keinen Aufschluß giebt. Gut aber ist die Vermuthung aus der Münze ἡμιούγιον, daß die Handlung mit Einkauf von Lebensmitteln auf die weitere Fahrt für die Argo, wie für irgend ein Kauffahrtheischiff, angefangen habe. Darüber könnte denn Amykos mit den Dioskuren in Streit gerathen seyn, woraus der Zweykampf erfolgte. Auch ist von dem Vers, welcher den Anzug einer Schönen (vermuthlich Nationaltracht einer einheimischen und erbeuteten Dirne) anzeigt, mit geschickter Wendung auf einen Schmaus zum Schluß, wobey sie Dienerin seyn konnte, übergegangen. Ein Komos dagegen zu einer Schönen ist minder passend. Auch hier treten wieder gerade nur drey Momente der Handlung hervor: der Einkauf, der Kampf und als Auflösung der Schmaus.

13) Busiris. Hr. Gryfar vermuthet drey Haupttheile, Ankunft des Herakles, ein großer Schmaus wird ihm bereitet, und er wird zum Opfer geführt, wobey er sich losreißt und den Busiris mit einigen andern todt schlägt. Die beyden letzten Theile sind wohl ohne Zweifel umzukehren. Herakles feyert nachdem er sich vom Altar befreyt hat das Fest, welches vielleicht schon veranstaltet war, es sey zufällig zu der Zeit seiner Ankunft oder um ihn zu täuschen und in die Gewalt zu bringen, oder weil dieß jährliche Opfer eines Fremden immer mit einem Opferschmaus verbunden war, für sich selbst, als eine Siegesmahlzeit. Uebrigens geht das Fragment, worin das Essen des Herakles als ein furchtbarer Anblick so burlesk geschildert ist (πρᾶτον μὲν αἴ κ' ἔσθοντ' ἴδοις νιν, ἀποθάνοις κ. τ. λ.) nicht gerade die Mahlzeit im Stück an. Man sehe nur wie selbst Pindar den speisenden Herakles schildert fr. 150.

14) Keineswegs wahrscheinlich wird bey dem Schol. ad Aristot. Eth. Nicom. 3, 5, 5 p. 94 Zell. ἐν Ἡρακλεῖ τῷ Παραφόλῳ nach Grotius in παραφόρῳ geändert und dieser wahnsinnige Herakles dann auf den Theil des Busiris bezogen, wo der Heros seine Bande zerreißt. Der Ausdruck würde nicht zur Sache passen, auch

außerdem ein verrückter Herakles, etwa wie er die Kinder von der Megara erſchießt, ſich nicht zur Komödie geſchickt haben. Dagegen iſt ein Herakles παρὰ Φόλῳ, wie Camerarius leicht und ſicher emendirt hat, ganz wie gemacht für eine Epicharmiſche Komödie. [Er kam auch in der Geryonis des Steſichoros vor.]

[15) Herakles und Hippolyte, Ἡρακλῆς ὁ ἐπὶ τὸν ζωστῆρα iſt durch den Schol. Ven. Aristoph. Pac. 73 bekannt geworden. Ein Satyrſpiel des Sophokles hieß Ζωστῆρες. Griech. Trag. S. 73. Ueber den angeführten Vers des Epicharmos ſiehe Schneidewin Eustath. Prooem. p. 51.]

16) Sphinx Daß das Bruchſtück bey Athen. 2 p. 49 c hierher gehöre (p. 246. 293), hat nicht Caſaubon, ſondern Schweighäuſer im Ind. Auctorum vermuthet: aber die Vermuthung fällt weg mit den Conjecturen von Grotius, Caſaubon und Schweighäuſer Οἰδίπους ποτ' ἦσθα, τύννη, ποτ' ἐσσὶ für ἦν oder ἦς; wogegen aus Schweighäuſers Zuſätzen T. 3 p. 617 und T. 8 p. 401 die Conjectur von Groteſend, mit Bezug auf das bekannte Räthſel des Oedipus: εἰ δίπους τοίννυ ποκ' ἦν, αἴνιγματ' Οἰδίπου νοεῖς, im Weſentlichen richtig iſt. In der Lesart αἴνιγμά τοι νοεῖς iſt noch die Spur des Wahren: ohne das Wortſpiel zu bemerken und das Räthſel des Oedipus zu kennen, hatte der Schreiber den Οἰδίπους in den Anfang des Verſes gebracht und nachher geſtrichen wo er wirklich ſtand.

17) Skiron, der Megariſche, welcher (nach Pauſanias) die Fremden von den Uferfelſen hinabſtürzte, wo ſie den Seeſchildkröten zur Beute wurden, bis er durch Theſeus daſſelbe erlitt. 6**)

18) Alkyon, wozu vielleicht die Fabel von Alkyone oder Alkyon und Keyx, ihrem Tod und ihrer Verwandlung, den Anlaß gab. 6***).

6**) Ein neues Fragment des Skiron Schol. Ven. Aristoph. Pac. 185, vgl. Schneidewin Eust. Prooem. Comm. Pind. p. 55.

6***) Die beyden Citate ἐκ Ἀλκυόνι darum zu emendiren, wie vorgeſchlagen worden iſt, weil Alkyoneus dem Herakles die Ochſen aus Eurythia ſtahl, in dem Stücke aber der Sicilische Rinderhirt Diomos, der Erfinder des Kuhreigens vorkam, iſt Spielerey.

Zweyte Abtheilung.

19) Wir beginnen dieſe mit einem merkwürdigen Stück, welches Hr. Gr. in die erſte Klaſſe geſtellt hat. Der Titel iſt *Λόγος καὶ Λογίνας* zu ſchreiben nach Athen. 3 p. 106 e, wo die Handſchriften (welche bekanntlich das Jota nicht als Subſcriptum geben) *ἐν Λόγῳ καὶ λογίναι* haben, während 8 p. 338 c *Λογίναι* in *λόγον εἶναι* verdorben erſcheint. Bey Hephäſtion dagegen p. 45 Gaiſf. geben die Handſchriften *ἐν Λόγῳ καὶ λογάνα*, mit ausgelaſſenem Jota, woraus der Schol. und Turn. *Λογγῖνος* gemacht haben. Heſychius hat nach Schow *Λόγειαι*. Perſons Conjectur *ἐν Λογίνᾳ*, als Femininum genommen, iſt wunderlich, um ſo mehr da die Form *Ἀψίνης, Μιλτίνης* (bey Lyſias), *Λεπτίνης, Λισχίνης. Πρατίνας* ſicher iſt, wiewohl wenn es vorkäme auch ein doppeltes *ν* nicht unerwartet wäre. 6****) Der Verf. glaubt, daß das Stück unter Göttern ſpiele, wegen des Verſes:

Ὁ Ζεὺς μ' ἐκάλεσε Πέλοπί γ' ἔρανον ἱστιῶν.

Logos und der andre ſeyen Namen mythiſcher, nach (einer vermeyntlichen) Sitte der Komiker erdichteter Perſonen. Hierin liegt ein Widerſpruch: höchſtens könnten mythiſche Perſonen in der Rolle von Logos und Loginas aufgetreten ſeyn. Aber warum nicht lieber dieſe ſelbſt, wenn es nur auf den Charakter ankam? Vielleicht waren es ein Philoſoph und ein Jünger, ein Seitenſtück zu dem Philoſophen und Eumäos; in beyden auf der einen Seite ernſthafte Lehren verſchiedener Art und zugleich die Ernſthaftigkeit vermieden durch die andre Perſon: hier ein ſchlichter, für ſolche Belehrungen nicht empfänglicher Landmann, dort vielleicht ein vorſchnell begreifendes und nachplauderndes oder ein witzig oder drollig mißverſtehendes und wortverdrehendes ſtädtiſches Schülerlein. Protagoras wurde von ſeinen Mitbürgern Logos genannt, wie Aelian V. H. 4, 20 erzählt; und welche Rolle der *λόγος, ἀνθρώπου λόγος* und *θεῖος λόγος* in der Pythagoreiſchen Philoſophie

6****) Doch hat Theognoſtos in Cramers Anecd. Oxon. 2 p. 114 *Λογίνη* unter ähnlichen weiblichen Formen; und ſollte dieſe aus Epicharmus ſtammen, ſo dürfte eine Schülerin des Logos anzunehmen ſeyn.

ſpielte, deutet uns ſchon die von Clemens Strom. p. 258 angeführte Stelle von Epicharmus an. *Λόγος* als Name kommt auch im Corp. Inscr. n. 1501 vor. Die Sicilischen *λόγοι* bey Plautus Pers. 3, 1, 64 gehören nicht hierher.

Librorum eccillum habeo plenum soracum.
dabuntur dotis tibi inde sexcenti *logi*
atque Attici omnes, nullum Siculum acceperis.

Der obige Vers bildet gerade, was Epicharmos ſelbſt, nach Euſtathius Odyss. 9 p. 1634, 15, *λόγον ἐν λόγῳ* oder Doppelſinn nannte, *διὰ τὸ, ὡς ἐν αἰνίγματι, ἄλλον μὲν εἶναι τὸν λαλούμενον λόγον, ἕτερον δὲ τὸν νοούμενον.* Es folgte zur Antwort:

ἦ παμπόνηρον ὄψον, ὦ τᾶν, ὁ γέρανος.

Worauf der erſte wieder ſagte:

ἀλλ' οὔτι γέρανον, ἀλλ' ἔρανόν γά τοι λέγω.

Hierin würde auch die oben zur Sphinx berührte Erklärung, daß der Tiſch Dreyfuß genannt dennoch vier Füße habe, mit dem Wortſpiel *εἰ δίπους* und *Οἰδίπους* wohl gepaßt haben. Mit Unrecht bezieht Hr. Gr. p. 132 die Epicharmiſche Definition von *λόγος* auf den Spartiſchen Gryphus. Von welcher Art nun auch die *λόγοι* geweſen ſeyn mögen, in welchen Logos und Loginas ſtark waren, ſo konnte ſo gut ein Pythagoreiſcher Logos, welcher am erſten zu vermuthen iſt, als Witzbolde, die in Megariſchen Späßen und Zweydeutigkeiten und in Buchſtabenräthſeln oder andern Wortſpielen Meiſter waren, prahlen an Pelops Seite bey Zeus zu Gaſt geweſen zu ſeyn, natürlich mit ſcherzhafter Beziehung auf die Pythagoreiſche Seelenwanderung, [7]) während ſie vielleicht im Stück gleich hungrigen Paraſiten mit einem Bänkchen zu den Füßen der Gelagerten vorlieb zu nehmen bereit waren. Und wie wenn dieſer ruhmredigen Perſon auch die für ein ruhiges Selbſtgefühl faſt zu prachtvoll klingenden Verſe angehört hätten, die Hr. Gr. dem ſchiffbrüchigen Odyſſeus und in ſeiner Perſon dem Epicharmos ſelbſt zuſchreibt? In dieſes Stück paßt auch was Platon

7) Homer ſagt zum Ennius in der Erſcheinung Annal. 1 p. 6: tum memini fieri me pavom.

im Gorgias p. 131 d nicht genau nach den Worten und Athenäus zweymal anführt:

τὰ πρὸ τοῦ δύ' ἄνδρες ἔλεγον, εἷς ἐγὼν ἀποχρέω.

Für zwey der vorigen, unphilosophischen Zeit rühmt der Logos der neuen (die also auch schon ihre Schwätzer erzogen hatte) zu sprechen wie man sagt, der ißt für zwey. Platon hat den Vers auf seinen Fall witzig in anderem Sinn und Bezug angewandt (daß er allein gegen zwey sprechen wolle) als worin er bey dem Dichter einfacher vorkam. Was sein Scholiast sagt: *οὗτος ὁ Ἐπίχαρμος γέγονε κωμῳδοποιὸς καὶ εἰσήγαγέ τινας ἐν ἰδίῳ δράματι δύο διαλεγομένους πρὸς ἀλλήλους, καὶ ὕστερον ἕνα τῶν δύο πάλιν τὰ τῶν δύο διαλεγόμενον*, dieß ist ohne weiters aus dem Zusammenhang der Platonischen Rede abgeleitet, nach der gewohnten Art im Tone des Berichts auszudrücken, was nur Muthmaßung war, und es ist dabey der Sinn ungeschickt ausgedrückt, so daß auch Heindorf und Groen van Prinsterer (p. 20) ihn verwerfen.

20) Theoren. Athen. 8 p. 362 b. *Ἐν οὖν τῷ δράματι οἱ θεωροὶ καθορῶντες τὰ ἐν Πυθοῖ ἀναθήματα καὶ περὶ ἑκάστου λέγοντές φασι καὶ τάδε.* Möglich, daß dieser Bericht nicht genau genug ist: vielleicht erzählten die Theoren nur von Delphi, statt unter einander im Tempel über die Merkwürdigkeiten desselben zu sprechen p. 200 cf. 193. Die Theoren, Megarische oder Syrakusische öffentliche Theoren oder Gottwarte, Opferboten, können zwar zur Handlung in einem untergeordneten Verhältniß gestanden haben, wie die Musen und die Komasten; aber auch so ist die Freyheit zu bemerken, womit durch die Schilderung des reichen Tempelguts im komischen oder doch naiven Tone der Verwunderung (etwa wie bey Dion 7 p. 229 R. ein Landmann gerichtliche Verhandlungen im Theater schildert) eine Klasse von angesehenen Bürgern auf das Theater gebracht wurde. Eine Komödie des gleichen Namens von Euphron erwähnt Athenäus.

21) Die Megarerin. In Megara selbst, was der Verf. p. 156 annimmt, würde diese gerade nicht an ihrem Platz gewesen seyn; desto mehr auf dem Syrakusischen Theater, besonders wenn Megarische Lebensart und Unterhaltungston auf charakteri-

ſtiſche Weiſe dargeſtellt wurden. Aber auch ohne dieß, wenn Megaris nur ſtatt Eigennamens von einer liebenswürdigen Perſon gebraucht war, weiſet der Titel eher nach Syrakus. Man denke ſich z. B. um eine Liebesintrigue unter die Dramen des Epicharmus einzuführen, als die Megarerin das Mädchen, welches ſeiner Mutter bey Stob. 86, 6 unumwunden erklärt, wie verhaßt ihr der Adel ſey, und ſo beredt gegen ihn ſtreitet, ohne Zweifel weil ſie einen geliebten Jüngling, der keine Ahnen zählte, einem altadlichen Mann, den ſie heirathen ſollte, vorzog. Der Adelſtolz der Megarer iſt bekannt. Proleg. ad Theogn. p. 39. Nach dieſem Inhalte des Stücks würden die p. 250 vermutheten dummen Späſſe, die der Verf. den Megarern zutraut, ganz und gar nicht an ihrer Stelle darin geweſen ſeyn. Aehnliche Namen von Komödien gehören zu den häufigſten, beſonders bey Menander. Alexis ſchrieb eine Lemnierin, Apollodor eine Lakäna, Simylos, von der mittleren Komödie, eine Megarerin u. ſ. w.

22) Der Landmann, Ἀγρωστῖνος, worin ein Orbil κόλαφος (nicht κόνδυλος p. 225) genannt wurde. Plautus hätte ſeinen Truculentus, wie Taubmann aus J. C. Scaliger anführt, richtiger Ruſticus genannt. Aber bey Nonius v. clunes p. 196 kommt auch vor Plautus in Agroico wie Joſ. Scaliger zum Feſtus v. clunes für Abroico emendirt hat. Ἄγροικος iſt von Anaxandrides bekannt.

23) Περίαλλος, etwa Obenhinaus oder Beſſerwiſſer, p. 295. 207.

24. 25) Χορεύοντες und Ἐπιτίχιος, beyde ganz in Anapäſten, nach Hephäſtion, worin der Verf. p. 205 viele Tänze vermuthet. Herodianus περὶ μον. λέξ. p. 12 citirt Χορευταῖς.

26) Die Perſer hatten ſchwerlich etwas mit den Perſerkriegen zu thun (p. 266), ſondern möchten eher ausländiſchen Sitten durch einzelne Privatperſonen oder Händel von Einheimiſchen mit ihnen dargeſtellt haben. Auf dieſes Stück wird Menander p. 196 ſich beziehen:

Ὁ μὲν Ἐπίχαρμος τοὺς θεοὺς εἶναι λέγει
ἀνέμους, ὕδωρ, γῆν, ἥλιον, πῦρ, ἀστέρας.

Daß Epicharmos nicht ſeine eigene, ſondern Perſiſche Anſicht

ausdrücke, bemerkte Gronov zu Herod. 1, 131, und Lobeck im Aglaophamos p. 744 erinnert, daß Hr. Gr. p. 123 dieß übersehn hat. Von Chionides werden Perser oder Assyrier genannt; von den dem Pherekrates zugeschriebenen Persern hat Athenäus Fragmente. Unter den letzteren dachte sich Butler ad Aesch. Pers. p. 136 Persische Sklaven, Passow de Aeschyli Persis p. 44 Lecker und Schlemmer nach Persischer Weise, so wie unter den *Θουριοπέρσαις* des Metagenes Thurier in Persischer Weichlichkeit, wogegen Meineke Qu. scen. 2 p. 53 Zweifel erhebt. Aus den Fragmenten läßt sich nichts bestimmen; und es wäre doch auch möglich, daß namentlich *Θουριοπέρσαι* zu verstehen wäre wie *θούριος Ξέρξης* bey Aeschylus Pers. 715. 751. Der Perser des Plautus kann uns lehren, wie verschiedenartig die Anlässe zu solchen Titeln gewesen seyn mögen.

27) *Ὀροῦα (Ὀρύα), χορδὴ καὶ σύντριμμα πολιτικόν, εἰς ὃ Ἐπιχάρμου δρᾶμα.* Hesych.

28) Hoffnung oder Reichthum (p. 273), auch von Ael. Herodianus *περὶ μον. λέξ.* p. 21 angeführt, worin ein Parasit, von welchem Athenäus merkwürdige Jamben anführt, ganz nach Art des Plautinischen (p. 263). Ein Vers dieses Parasiten kommt in einem Fragment des Plautinischen Lipargus übersetzt vor (p. 273).

29) *Χύτραι*, worunter ein Schatz in Töpfen zu vermuthen ist; wie denn auch die beyden einzigen Fragmente (Poll. 9, 6, 79) von Geld und Ankauf sprechen. Auch Krates hat einen Schatz (*Θησαυρός*) geschrieben; außerdem Amphis, so wie Menander, Diphilos und Philemon. Den des Philemon kennen wir durch den Trinummus. Die Aulularia hingegen auf die *Χύτρας* zurückzuführen, erlaubt auch die vorzügliche Gediegenheit und die sittliche Reinheit des Stücks. Ein Schatz neben einem Altar vergraben kam in der Plautinischen Carbonaria vor.

30) *Γᾶ καὶ Θάλασσα*, worin, so wie in den Musen und in Hebes Hochzeit, eine Menge leckrer Fische, also Schmauserey vorkam, nach Aelian H. A. 13, 14. Sehr unwahrscheinlich ist, was Müller S. 359 vermuthet, daß dieß Stück seiner Anlage nach inniger mit Philosophie durchwachsen gewesen sey, da unter allegorischen Personen wie See und Erde eine komische Handlung

ſich kaum ausdenken läßt. Thalaſſa iſt ein Name für Buhlerinnen, den Pherekrates ſowohl als Diokles von der alten Komödie zum Titel von Komödien gemacht haben. Auch Ge, Gäa kommt als Name vor (Sylloge Epigramm. Graec. p. 53), ſo wie Pſamathe, Sand (eine Hetäre bey Athenäus), und hätte, auch wenn er noch nicht im Gebrauch war, als Seitenſtück des andern Namens dichteriſch angenommen werden dürfen. Wie alſo wenn Gäa und Thalaſſa zwey Dirnen waren, eine alte und eine junge, oder auch zwey alte, wie vermuthlich die *Γρᾶες* von Pherekrates zwey waren, zwey ſehr dicke oder ſehr altmütterliche Perſonen, zwey Nebenbuhlerinnen oder in was immer einem Verhältniß zu einander? 7*)

Noch weniger als bey allen dieſen läßt ſich beſtimmen, welchen Inhalt gehabt haben mögen 31) *Ἁρπαγαί* (p. 265), worüber die Muthmaßung von Hemſterhuys zu Poll. 9, 4, 26 eben ſo unzulänglich iſt als die meiſten von ihm über den Inhalt verlorner Komödien. 32) *Ἑορτὰ καὶ Νᾶσοι*, worin erwähnt war, daß Hieron den Anarilaos von Rhegion, der Olymp. 76, 1 geſtorben, abgehalten die Lokrer zu Grunde zu richten p. 266. 135). Traten die Inſeln vielleicht als Perſonen auf wie die Inſeln des Platon und des Ariſtophanes, des Archippos, die Demen und die Städte von Eupolis? 33) *Πιθών*, wenn der Name richtig geſchrieben iſt, der Weinkeller (p. 252). Aber wie wenn es *πίθων*, *πίθηκος* wäre? Phrynichus b. Schol. Aristoph. Av. 11 *μεγάλους πιθήκους κ. τ. λ.* Ariſtophanes Ran. 1085 *δημοπίθηκοι. Ἀρχιλόχου πίθηκοι* Aristid. T. 2 p. 307 Iebb. 34) *Λίφιλος*, Fulgent. 1, 14. 7**) 35. 36) *Μῆνες* (*Μᾶνες*), *Τριακάδες*. Eine Komödie von Eupolis hieß *Νουμηνίαι*, eine von Philyllios *Δωδεκάτη*, die Choen.

Vielleicht kam zu dieſer Zahl noch ein *Φιλοκλίνης*, wie unter Philoktet, und ſehr wahrſcheinlich ein Herakles beym Pholos, wie bey dem Buſiris bemerkt iſt, hinzu. Auch kann was der

7*) Vielleicht in dem, welches Simonides von den Weibern 21 und 27 in die *γυῖνη* und die *ἐκ θαλάσσης* legt. Simon. Amorgini Iambi im Rhein. Muſ. 1835, Bd. 3 S. 392 s. Bode Gr. Poeſie 2, 1, 323.

7**) Daß dieſer Titel (abgeſehn von der Verdächtigkeit des Fulgentius überhaupt) falſch ſey, bemerkt Jacobs in den Beyträgen aus der Bibl. zu Gotha 2, 417, indem er das Bruchſtück aus einer Gothaiſchen Handſchrift mittheilt.

Antiatticiſta p. 105 und 112 anführt Ἐπ. ἐν Πολίταις von einer Komödie verſtanden werden, neben der unächten Schrift Πολιτεία; denn dieſe Namensähnlichkeit iſt nicht ſo groß, noch ſo wichtig, daß ein an ſich nicht ganz unwahrſcheinlicher Titel wegfallen müßte. Derſelbe Antiatticiſta hat p. 83 Ἀφάνης· Ἐπίχαρμος Ἡρακλείτῳ, und Hr. Gr. vermuthet p. 119, daß darin die Heraklitiſche Lehre durchgezogen geweſen ſey, ſo wie er den Titel p. 294 in das Verzeichniß aufnimmt. Allein zu verſchieden von allen übrigen Gegenſtänden der Epicharmiſchen Komödie würde der große Epheſier, zu widerſtrebend der Komödie überhaupt ein rein philoſophiſcher Stoff oder auch das Gerücht von einem Mann wie Herakleitos ſeyn, als daß man dieſem einzigen Citat vertrauen dürfte. Meiners de vero deo p. 311 bezweifelt nicht ohne Grund, daß Epicharmos das Buch des Herakleitos nur geleſen habe. 8) Die Atalanten des Epicharmos bey Athenäus, Atalante im Etymol. kann man als verſchieden von den Atalanten des Phormis bey demſelben Athenäus anſehn. Was der Schol. zu Ariſtoph. Av. 1294 aus Didymos anführt ὁ τὰς Ἀταλάντας γράψας, ſcheint die Atalanten des Strattis anzugehn. Meineke Spec. 2 p. 65, wo auch Atalante von mehreren Dichtern der alten Komödie und von Alexis erwähnt iſt. Epicharmiſch wenigſtens muß jenes Stück geweſen ſeyn. Es wird ein Wortſpiel daraus erwähnt, wodurch der αἴλινος in ein Weberlied verwandelt wurde, ſ. oben S. 48. Ein Titel ſcheint auch bey Ael. Herodianus π. μον. λέξ. p. 10 παρ' Ἐπιχάρμῳ δευτέρῳ verborgen zu ſtecken.

8) Die Epicharmiſchen Verſe, die er mit Sätzen des Heraklit zuſammenſtellt, laſſen ſich ſehr wohl als unabhängig von einander denken. Andremale findet man beyde in Widerſpruch. So wirft Heraklit bey Diogenes 8, 6 dem Pythagoras das Streben nach Kenntniſſen vor: Πυθαγόρης Μνησάρχου ἱστορίην ἤσκησεν ἀνθρώπων μάλιστα πάντων, καὶ — ἐποιήσατο ἑαυτοῦ σοφίην πολυμαθίην κακοτεχνίην, und that den Ausſpruch: πολυμαθίη νόον οὐ τρέφει. Epicharmos hingegen lehrt bey Stob. Floril. 29, 6, 54:

Τῶν πόνων πωλοῦντι πάντα τἀγάθ' ἁμὶν τοὶ θεοί.
Ἄ δὲ μελέτα φύσιος ἀγαθᾶς πλέονα δωρεῖται, φίλος.

Aber wer wird darum behaupten, daß dieſes μελέτα πᾶν wider Heraklit ausgeſprochen ſey? Schon Archilochos ſchrieb:

Πάντα πόνος τεύχει θνητοῖς μελέτη τε βροτείη.

Lykon bey Suidas, der berühmte Peripatetiker gegen Ol. 120 von Jasos (Athen. 10 p. 418 e), giebt dem Epicharmos 35 Dramen. Der Grammatiker π. κωμῳδίας hat die merkwürdige Nachricht: σώζεται δὲ αὐτοῦ δράματα μ', ὧν ἀντιλέγονται δ'. Suidas für sich setzt 52, bey denen vielleicht die Schriften mitgezählt sind, von welchen nachher die Rede seyn wird. Hr. Gr. legt p. 267. 274 Gewicht darauf, daß sein Verzeichniß nach Ausscheidung doppelter oder falscher Titel mit der Zählung des Lykon übereinstimme; allein es steht dahin, ob gerade die Stücke, welche wir angeführt finden, ganz dieselben seyen als die des Lykon. Wie die Atalante bey Athenäus dem Epicharmos selbst beygelegt wird und dennoch unter die bestittenen, also unter die Zahl 52 gehört, so kann es auch mit andern sich verhalten: und wenn dagegen aus neu entdeckten Bruchstücken der Grammatiker neue Titel hervorgehn sollten [wie neulich einer bekannt geworden s. N. 15], so können diese ächt Epicharmischen Stücken eigen gewesen seyn, also in das Lykonische Verzeichniß gehören. Die große Zahl der zum Theil durch sehr zufällige Citate uns bekannten Titel läßt vermuthen, daß manche auch mit andern Grammatikern zufällig untergegangen sind. Auch das bleibt ungewiß, ob Lykon bey seiner Zählung auf Aechtheit oder Nachahmung weniger Rücksicht genommen, indem er 35 Stücke annahm; ob erst seitdem bis zu den Alexandrinischen Didaskalieen, aus welchen die 40 stammen, Epicharmische Stücke, wie in Rom Plautinische, von andern gedichtet worden; oder ob sich manche ächte oder wenigstens frühere noch gefunden hatten, welche Lykon nicht kannte.

Mythologischen Inhalts sind auch die von Suidas erwähnten Stücke des Phormis,[9] jenes Mänaliers, welcher nach Pausanias dem Gelon und Hieron als Heerführer große Dienste gethan und in Olympia zwey Pferde nebst den Lenkern daneben aus Erz und andre Geschenke in Delphi geweiht hatte, in Olympia aber auch selbst im Kampf mit mehreren Feinden durch Stiftung des Syrakusers Lykortas aufgestellt war; welcher endlich bey Ge-

9) Diese Form zieht Bentley Opusc. p. 260 mit Recht der gemeinen Phormos vor.

lon auch, wie Suidas angiebt, Erzieher der Kinder gewesen war. Diesen oder den Dichter von dem Feldherrn zu trennen, ist sicher kein Grund. Daß an den Weihgeschenken die Dichtkunst des Phormis nicht erwähnt worden, bedeutet wohl nichts, sondern ist ganz in der Ordnung. Zwey berühmte Phormis bey Gelon würden eher auffallend seyn. Suidas führt von Phormis sieben Stücke an: das Roß, [10]) Ilions Zerstörung, Alkinoos, Alkyones (wie von Epicharmos Alkyon; einer von diesen beyden einander ähnlichen Namen dürfte falsche Lesart seyn), Admet, Kepheus ἢ Κεφαλαῖα, Perseus. Diesen ist bey Suidas aus Athenäus noch die Atalante beygefügt, so daß Phormis zweymal in demselben Stoff mit Epicharmos zusammentrifft. Was die Atlanten betrifft, so entscheidet wenigstens nicht gegen Phormis, daß für ihn nur ein, für Epicharmos zwey Zeugnisse sprechen, da die Zeugnisse eher zu wägen als zu zählen sind und da als Regel gelten kann, daß dem berühmtesten seiner Gattung oft Werke von geringeren oder von unbekannten Verfassern beygelegt wurden und daß die Mehrzahl später Schriftsteller geneigt war, den bekannteren und glänzenderen Verfassern vor dem unbekannteren zu nennen.

Dieser Phormis war es, welcher nebst Epicharmos, nach Aristoteles Poet. 5, 5, das *μύθους ποιεῖν* anfieng. Oberflächlich oder unwissend drückt sich Suidas aus: *Ἐπίχαρμος, ὃς εὗρε τὴν κωμῳδίαν ἐν Συρακούσαις ἅμα Φόρμῳ.* Zugleich konnten sie wenigstens nicht in Syrakus erfunden, da Epicharmos früher in Megara aufführte: und daß die Komödie, die nicht eines Einzelnen Werk ist, vom Mänalos abstammen sollte, statt von Megara, ist nicht zu denken. Themistius Or. 19 (27) p. 337: *ἐκεῖ καὶ κωμῳδία τὸ παλαιὸν ἤρξατο ἐκ Σικελίας· ἐκεῖθεν γὰρ ἦστην Ἐπίχαρμός τε καὶ Φόρμις.* In so fern nennen Theokrit und der Grammatiker *περὶ κωμῳδίας* richtiger den Epicharmos Erfinder,

10) Ohne Zweifel das Troianische. Athenische Tragödien oder Komödien unter diesem Titel sind nicht bekannt, sondern nur Equus Troianus von Livius und Nävius. Sollte Livius, der Tarentiner, den Phormis nachgeahmt haben? Die Fragmente unter seinem Namen auf die gleichnamige Tragödie des Nävius überzutragen, ist nicht anzurathen. Was Cicero bey den Spielen des Pompeius von neuem aufgeführt sah, war freylich Tragödie.

auf welchen als einen Megarer die Dorier bey Ariſtoteles ſich gegen die Athener beziehen. Ariſtoteles nennt den Phormis nach Epicharmos; der gedachte Grammatiker läßt ihn ganz weg. Auch war Epicharmos ſchon vor der Regierung des Gelon, bey welchem wir den Phormis treffen, nicht jung mehr, und es iſt nicht mit Grund zu behaupten, weder daß dieſer gleiches Alters oder noch älter wie der andre geweſen, noch daß Epicharmos in Megara kürzere Zeit als in Syrakus gelebt und erſt hier ſeine Komödien geſchrieben habe (p. 15.) Höchſtens konnte in Syrakus Phormis den Anfang gemacht haben, es ſey um die damalige Megariſche Komödie einzuführen und nachzuahmen, oder etwas ähnliches nach älterem Volksſpiel zu geſtalten.

Von dem einzigen außer Phormis von der Syrakuſiſchen Schule bekannten Dichter Deinolochos kannte man nach Suidas 14 Dramen, wie ſich von ſelbſt verſteht in Doriſcher Mundart, und es werden angeführt Telephos (Athen. 3 p. 111 c. Bekker. Anecd. p. 112), Amazonen (Poll. 10, 177), vielleicht Achilles und Penthesilea, Medea (id. 4, 174. Bekker. An. p. 114), Althäa (Bekk. An. p. 82, angeführt ſchon von Ruhnkenius de Antiph. Opusc. 1, 174) und Komodotragodia [10*]) wie von Alkäos und Anaxandrides (Bekker. An. p. 112) und noch ein Wort p. 345, deren auch bey Heſychius und Photius noch einige citirt ſind. Dieſer Dichter war nach Suidas ein Syrakuſer oder Agrigenter, d. h. von Akragas nach Syrakus gezogen, um die 73. Olymp. Sohn des Epicharmos oder nach andern Schüler. Das Wort *υἱὸς* iſt vermuthlich irrig an die Stelle von *παῖς* geſetzt worden. So wird geſagt *ὁ Πῶλος μαθητὴς καὶ παῖς ἦν τοῦ Γοργίου* Anonym. ad Aristot. Rhetor. p. 47, 14 ed. Paris. Bey Aelian aber H. A. 6, 51 kommt vor *Δεινόλοχος ὁ ἀνταγωνιστὴς Ἐπιχάρμου*, was mit *μαθητὴς* nicht immer unverträglich iſt. Sonderbar iſt es, daß dieſe Stelle nicht bloß bey der Komödie den Litteratoren entgangen iſt, ſondern auch allen, welche die Aeſopiſchen Fabeln behandelt haben, obgleich die Fabel von der Durſtſchlange, welche ſie enthält,

10*) Wie der Amphitruo des Plautus im Prolog Tragicomoedia genannt wird, Meineke Hist. cr. Comicor p. 247.

so auf die Komiker Dinolochos und Apollophanes, und Satyrspiele von Aristias und Sophokles, wie auch auf den alten lyrischen Dichter Ibykos zurückgeführt wird, anstatt dessen neuere Herausgeber der Fabeln (Corais σελ. ιγ'. Furia p. 39) irrig den Alkäos als Gewährsmann einer Fabel aufführen. Von Deinolochos ist sonst, wie auch von Phormis, kein Wort erhalten. Ob aber beyde nur mythische Stoffe oder auch welche von der andern Art behandelt haben, darüber läßt sich nichts sagen.

Daß außer diesen auch andre Dichter durch den Geist und den Ruhm des Epicharmos geweckt worden seyen, ist nicht unwahrscheinlich. Doch folgt es nicht aus den Worten des Suidas ἐν πέντε κριτῶν γόναισι, παρ' ὅσον τὸ παλαιὸν ε' κριταὶ ἔκριτον τοὺς κωμικούς, ὥς φησιν Ἐπίχαρμος. Denn keineswegs dürfen wir hiernach gleich Dichterwettstreite oder gemeinschaftliche Aufführung mehrerer Komödien in Syrakus annehmen (p. 169). Sondern diese κωμικοὶ können sehr wohl die Schauspieler der älteren improvisirten Komödie und das Institut altmegarisch seyn. Epicharmos konnte die verschiedensten Gebräuche alte und neue, ferne und nahe, in irgend einer Beziehung vor seinen Syrakusern berühren.

Ehe wir über den Geist und die Beschaffenheit der Epicharmischen Komödie im Allgemeinen einige Bemerkungen und Vermuthungen zu machen und abzuleiten versuchen, sind erst noch die verschiedenen theils innere Bestandtheile theils die Einrichtung und Form angehenden Punkte zu erörtern, worüber Hr. Gr. gehandelt hat. Was die vorzüglich beliebten Charaktere betrifft, so vermuthet er p. 249, daß unter den Komödien der zweyten Klasse in keiner der Gefräßige oder der Trinker gefehlt habe, weil unter den wenigen Fragmenten daraus kaum eines sey, das nicht das Essen angehe, wie denn die Sicilier zu allen Zeiten viel gegessen hätten und mensae Siculae sprichwörtlich gewesen sey. Soviel können unmöglich die wenigen Fragmente für die vielen Stücke beweisen, zumal da sie meist aus dem Athenäus herrühren. Indessen verdienen beyde Bemerkungen eine gewisse Rücksicht und Essen und Trinken sind ja auch in der Attischen Komödie ein großer Gegenstand. Auch die Vermuthung, daß bäuri-

ſche Perſonen in mehreren Stücken vorgekommen ſeyen, iſt durch den einen Agroſtinos ſo wenig als durch ſpätere Dichter wie Sophron oder gar Theokrit zu begründen. Mit Recht iſt der Verf. aufmerkam auf gewiſſe wiederkehrende und den verſchiedenſten Handlungen angepaßte Rollen: aber wir können ihm nicht beyſtimmen, wenn er als ſolche Rollen den Trunknen und den Paraſiten annimmt (vgl. p. 17), welche noch viel weniger als eigentlich ſtehende Charaktere betrachtet werden dürfen. Daß der Trunkne öfter bey Epicharmos vorgekommen ſey, folgt doch in der That daraus nicht, daß Athenäus anführt, erſt Epicharmos (es könnte im Herakles bey Pholos geweſen ſeyn), und dann Krates in den Nachbarn habe einen Trunknen auf die Bühne gebracht. Daß im Hephäſtos, worin die Entführung des Gottes zum Olymp im Satyrkomos nur den Ausgang ausmachte, mehr als allgemeine Luſtigkeit dargeſtellt worden ſey, iſt nicht wahrſcheinlich; daß der Gott die Rolle des Trunknen eigentlich ſpielte, erforderte wenigſtens der Stoff nicht: und es behandeln ihn die Vaſenzeichnungen meiſtentheils ganz anders. Auch der Paraſit, eine Hauptperſon der Attiſchen Komödie, iſt nicht gerade als eine öfter widerholte Rolle anzuſehn, da Karyſtios, indem er in einer didaskaliſchen Schrift ſelbſt den Alexis als Erfinder derſelben anführt, nur durch das eine Beyſpiel des Epicharmiſchen Paraſiten in Hoffnung oder Reichthum, das er vergeſſen habe, widerlegt wird Athen. 5 p. 335 e; nach welchem, wie Caſaubon hinlänglich zeigt, Poll. 6, 35 zu berichtigen iſt.

Daß mehr als zwey Perſonen im Geſpräch auftraten, iſt zwar nicht aus dem p. 198 angeführten Vers erweislich, da die dritte Perſon ſtumm ſeyn konnte; aber aus manchen andern und an ſich nicht unwahrſcheinlich. Denn in dieſer Hinſicht muß die Entwickelung der Komödie am wenigſten von dem Gang der Tragödie abhängig gedacht werden. Von den ſieben Muſen ſprach nach der Vermuthung des Verfaſſers nur Eine, von den Theoren Einer. Auch in den Chortänzern, den Theoren, den Komaſten, vielleicht auch den Inſeln und den Perſern, erſchienen dieſe Perſonen nicht einzeln, ſondern in Maſſe. Nur iſt nicht bekannt, ob ſie nur zu dem letzten Theil des Stücks gehört haben, wie die

Komasten, oder nur zu einem der vorhergehenden (wie die Fischer im zweyten Acte des Rudens), oder zu allen. Diese Mehrheiten auf der Bühne und ohne Gesänge von den Chören der Orchestra in der alten Attischen Komödie zu unterscheiden, hat schon Dahlmann (p. 41) nicht versäumt. Es sollte daher nicht einmal der Ausdruck Chor der Musen u. s. w. gebraucht werden. Einen Grund gegen Chorlieder giebt auch der Umstand her, daß unter mehr als zweyhundert Fragmenten keines eine Spur davon enthält. Lieder, Musik und Tanz wie sie mitten in der Handlung (schwerlich per vices quasdam inter fabulas) in mehreren Stücken, als in den Chortänzern, dem Epinikios, den Komasten vorausgesetzt werden müssen, sind etwas ganz anderes, indem sie der besondern Handlung angehören.

Das herrschende Versmaß, worin Epicharmos sich bewegte, scheint, wie in der ältesten Tragödie und im Dithyramb des Archilochus, der alte trochäische Tetrameter gewesen zu seyn, der daher auch bey Victorinus p. 2530 den Namen dieses Dichters führt. Doch möchte p. 108 in omnibus fere, paucis exceptis viel zu viel gesagt seyn. Die Chortänzer und der Epinikios waren nach Hephästion ganz in Anapästen; einige Anapäste kommen auch aus dem Automolos vor. Jamben haben wir aus Hoffnung oder Reichthum, aus Logos und Loginas, aus den Theoren, dem Pithon und andere aus unbekannten Stücken. [11]) Vermuthlich wechselten sie mit Trochäen in den Scenen derselben Stücke ab. Auch sind die gedachten Versmaße nicht die einzigen, welche in den Fragmenten vorkommen (p. 202), sondern das aus dem Periallos (p. 202. 207. 229) bey Athenäus 4 p. 183 c bietet nach der richtigen Dindorfischen Abtheilung Daktylen, und zwar nach einer leichten Emendation einen Heptameter (einen Stesichorischen Vers) mit folgenden Anapästen, und auch eines aus Hebes Hochzeit (p. 201) Athen. 7 p. 308 e einen daktylischen Vers dar. Die Freyheit, deren der Dichter in der Bildung der Verse und dem

11) Herodian π. μον. λεξ. p. 10 giebt aus dem Kyklopen αἰνετὸν Ποτίδαν, κοιλότερος ὁλμοῦ πολύ, worin αἰνετὸν nicht richtig seyn kann und ein Trimeter unverkennbar ist, die ersten beyden Buchstaben αι mögen nun ein Wort am Ende des vorhergehenden gewesen oder falsch zugesetzt seyn:

νὴ τὸν Ποτιδᾶν, κοιλότερος ὁλμοῦ πολύ. [Ahrens p. 446 ναι.]

Wechsel der Versfüße sich bedient hat, ist etwas größer als in der Attischen Komödie (p. 226—29): doch ist dieser Umstand mit umsichtiger Vorsicht zu beurtheilen.

Ueber Sprache und Ton der Bruchstücke wird p. 209 ss. gesprochen. Allerdings mag Epicharmos sich großentheils der unter seinen Mitbürgern üblichen Redeweise angeschlossen haben: aber zwischen gewöhnlicher, auch scherzhafter Rede und dem Plebejischen ist, selbst abgesehn von dem Gepräge der Kunst, ein großer Unterschied. Daß eine Art Parasiten Sicilier hießen, daß die Sicilier eine Art Spaßmacher oder Narren Momar nannten, daß Sophron und Theokrit niederes Volk dargestellt haben, beweist nichts und die logi Siculi bey Plautus im Gegensatz der Attischen äußerst wenig für ein Uebergewicht niederer Possenhaftigkeit bey Epicharmos. Unter den p. 211—213 gegebenen Beyspielen aus den Fragmenten ist nur eines, welches gemeinen Scherz enthält. In dem aus Schol. Iliad. 22, 414 angeführten und übrigens wohl erklärten Epigramm ist *κόπρος* für Staub kein niedriger, sondern ein Homerischer Ausdruck, welchen der Grammatiker, von dem es herrührt, mit gelehrter Wahl gebraucht hat. Die Sicilier sind als acuti aus Cicero und Quinctilian bekannt und Cicero selbst führt das Epicharmische acumen auf das Land zurück p. 214. Epicharmi acuti neque insulsi hominis ut Siculi. Auch de orat. 2, 54 gehört noch dahin: inveni autem ridicula et salsa multa Graecorum: nam et Siculi in eo genere et Rhodii et Byzantii (Megarischer Abkunft) et praeter caeteros Attici excellunt. Auch Platon sagt im Gorgias (p. 493): *κομψὸς ἀνὴρ ἴσως Σικελός τις ἢ Ἰταλικός*. Eine scherzhafte Antithese aus Epicharmos führen Aristoteles Rhet. 3, 9 und Demetrius 24 an. Beyspiele von Antithesen, so wie von Wortspielen und von Sprichwörtern liefern auch die Fragmente. [12]) Beyspiele

12) In dem Vers p. 216:

Ἃ δὲ χεὶρ τὰν χεῖρα νίζει· δός τι καί τι λάμβανε,

ist das letzte keineswegs unächt: vielmehr kürzt Stobäus ab, so wie er auch 4, 42 nur setzt *νοῦς ὁρᾷ καὶ νοῦς ἀκούει*. Aeschines de morte c. 6, wo Fischer zu vgl. giebt den ganzen Vers als einen Grundsatz des Prodikos. Ein Sprichwort enthält auch das Fragment bey Stob. 90, 8:

Πνίγομ' ὅταν εὐγένειαν οὐδενῶν καλῶς [οὐδενῶν nach Ahrens].

von Wortſpielen haben wir bey Logos und Loginas ſo wie bey der Atalante angeführt. An Sprichwörtern war Sophron ſo reich, daß man ſie alle, wie Demetrius 156 ſagt, aus ſeinen Dramen hätte aufleſen können. Aber auch aus Alkäos werden nicht wenige angeführt. Von den Sybaritiſchen Einfällen ſagt Suidas nicht eigentlich, daß deren bey Epicharmos vorkämen; ſondern nur den Ausdruck führt er aus ihm an: *συβαρίζειν καὶ Συβάρεια ἀποφθέγματα παρ' Ἐπιχάρμῳ.* Das folgende *καὶ Συβαριτικοὶ λόγοι οἱ Αἰσώπειοι* iſt etwas ganz anders. Aus dem Ausdruck des Epicharmos ſo wie auch aus Ariſtophanes in drey Stellen und ſeinem Schol. zu Av. 471 wiſſen wir nur von Sybaritiſchen guten Einfällen, nichts von Aeſopiſchen Fabeln, einer Klaſſe derſelben, als Sybaritiſcher Gewohnheit. Aber auch Einfälle ſind die p. 220 angeführten Stellen nicht zu nennen, viel weniger Sybaritiſche. Ein Spruch kommt vor, der ſonſt auch dem Chilon beygelegt wird, eine Bemerkung des Ananios über einen Fiſch; die Jamben des Ariſtorenes von Selinus und der Maler Sillax von Rhegium finden ſich erwähnt. Von Nachahmung des Homer kann nicht darum weil in den Troern angerufen wird: *Ζεὺς ἄναξ ναίων Γάργαρ' ἀγάννιφα*, was durch die Oertlichkeit beſtimmt iſt, [13]) die Rede ſeyn. Was Voſſius de poet. Gr. 6 p. 33 ſagt: in epithetis excelluisse legas apud Demetrium *π. ἑ.* was auch Harleß zum Fabr. wiederholt ohne nachzuſehn, wo es ſtehe, iſt falſch und bloß Verwechſelung mit der oben angeführten Stelle. Einiges iſt zuſammengeſtellt über Dialekt und Ausdruck p. 222—26, wo unter andern der Hiatus zuzuſetzen iſt, von welchem mehrere Beyſpiele vorkommen.

In Hinſicht des Dialektes aber iſt vorzüglich die allgemeine Bemerkung von Demetrius c. 177 zu beachten, welche zwar um

λέγῃ τις, αὐτὸς δυσγενὴς ὢν τῷ τρόπῳ·
τίς γὰρ κατόπτρῳ καὶ τυφλῷ κοινωνία;

Daher Ariſtophanes Thesm. 142, wo er den Aeſchylus aus der Lykurgee reden läßt:

Τίς δαὶ κατόπτρου καὶ ξίφους κοινωνία;

Ein Sprichwort iſt auch bey Herodian. *περὶ μον. λέξ.* p. 6 *χύτρα δὲ λεχέως ἥψατο. Λεχέα, λεχῆ* iſt für *λεκίς.*

13) Friedemann de media syll. pentam. p. 352 emendirt *Ζεῦ ἄνα.* [Ahrens *Ζεὺς ἄνα.*]

wahr zu seyn eine kleine Abänderung erleiden muß. Daß dieß Platt den Griechen auch roh vorgekommen sey (p. 224. 225), läßt sich gewiß nicht so allgemeinhin sagen. Wenigstens in der Behandlung des Epicharmos, auch diesen wenigen Bruchstücken nach, macht es einen ganz andern Eindruck, als daß die Worte p. 177 exigua illa sermonis et numerorum politura nicht eine starke Berichtigung nöthig machten. Zwischen den gnomischen Versen des Epicharmos und den übrigen ernsthafteren oder scherzhafteren Versen ist kein Abstand der Kunst, sondern nur der Art: und gegen die großen Tugenden einer solchen Darstellung kommt es fast nicht in Betracht wenn einige Verfeinerungen der Attischen Kunst, die längere Zeit zu ihrer Ausbildung gehabt hat, vermißt werden sollten.

Ein Hauptmerkmal für den Styl der Epicharmischen Komödie giebt uns Horaz an Epist. 2, 1, 60:

Dicitur Afrani toga convenisse Menandro,
Plautus ad exemplar Siculi properare Epicharmi.

Wo Ascensius in properare mit Recht ein Prädicat, wie jedem der vorhergehenden und folgenden Dichter eines gegeben ist, erblickt, wenn auch seine Umschreibung leniter fluere nicht ganz treffend wäre; während der Scholiast des Cruqu., welchem Viele folgen, nach der Erklärung ad laudem Epicharmi studiosissime appropinquare, ad Epicharmum maxime accedere, die Hauptsache verkennt. Dieß properare (der Rede schneller Fluß) wurde bey Epicharmus durch den Trochäus befördert und hat sich gewiß nicht bloß auf die geläufige Zunge und die Redseligkeit der Fischweiber in Hebes Hochzeit und anderer Personen aus den unteren Ständen beschränkt. Bey Plautus ist es vielleicht zugleich im Gegensatz der Togaten des Afranius, ihres gemessenen Vortrags und Attischen Gangs des Gesprächs zu denken. [14]) Cicero

14) Mit dieser Erklärung von properarae stimmt Näke überein. Sicher liegt die angedeutete Aehnlichkeit nur im Styl und Ton, nicht in manchen Eigenthümlichkeiten des Geistes und des Inhalts, an welche der gelehrte Rec. in den Heidelberg. Jahrbüchern 1829 S. 1226 dachte. [Properare ist nach einem alten und stehenden Kunstausdruck. Aristoteles Rhet 3. 16. 4 *διήγησις ταχεῖα* Eupolis von Perikles bey Plin. Ep. 1, 20 *πρὸς δέ γ' αὐτοῦ τῷ τάχει Πειθώ τις ἐπεκάθητο τοῖς χείλεσιν· οὕτως ἑκήλει κ. τ. λ.* Wo Plinius hinzusetzt:

Brut. 14 gebraucht celeritas: hinc Asiatici oratores non contemnendi quidem nec celeritate nec copia, sed parum pressi et nimis redundantes, Quinctilian 10, 1, 102 immortalem illam Sallustii velocitatem.

Auch hinsichtlich der Ausführung selbst kommt ferner sehr in Betracht, was freylich das innere Wesen dieser Dramen eben so sehr angeht, dieser Reichthum der verständigsten und heilsamsten spruchweise ausgestreuten Wahrheiten, von deren Werth wir noch ganz zu urtheilen im Stande sind und die durch Klarheit und Lebendigkeit, durch das Körnige und Nachdrückliche als Muster gelten können. Daß Theokrit in dem Epigramm auf die Erzstatue des Epicharmos die Dankbarkeit der Mitbürger allein auf den Haufen dieser Schätze, die der edle Dichter zum Besten der Jünglinge für ihr Leben ausgestreut habe, beschränkt und diese Wohlthat mit Gefühl anzuerkennen scheint, ist in der That von der Art, daß man diese Eigenschaft fast als eine allgemeine aller Epicharmischen Komödien ansehen möchte. [15]) Auch verbindet der Gram-

verum huic ipsi Pericli nec illa *Πειθώ*, nec illud *ἐκήλει* brevitate vel velocitate vel utraque (differunt enim) (bey Thukydides, wenn ihm *τάχος* beygelegt wird, ist die erste zu verstehn, die Demetrius 137. 197 auch überhaupt unter *τάχος* versteht) sine facultate summa contigisset. Cicero Orat. 16, 53. Flumen aliis verborum volubilitasque cordi est, qui ponunt in orationis celeritate eloquentiam. Brut. 16 flumen verborum volubilitasque, orationis celeritas. Gellius 16, 19 von Herodot in der Fabel des Arion celeri admodum et cohibili oratione. Quinctilian 10, 3, 19 stilus properatus. Wenn vom Styl der Ausdruck häufig ist (an sich als ein Lob offenbar und nicht als Tadel), so kommt er dem raschen Fortschreiten der Handlung dagegen nicht zu ohne daß sie selbst angedeutet ist, wie wenn Homer semper ad eventum festinat. Die alte Erklärung der Stelle, die zuletzt noch Linge in einem Programm 1827 vertheidigte, des Plautus glückliches Streben dem Epicharmus gleichzukommen (poetam citato cursu ferri, niti et sedulo contendere, ut Epicharmum, in quem tanquam in exemplar propositum oculos defigat, cursu assequatur, adiuncta simul certissimi et prosperrimi successus notione), ist nicht zu halten.]

15) In Boissonades Anecd. Graec. 1, 125 kommt der Spruch vor:

Εὐσεβὴς βίος μέγιστον ἐφόδιον θνατοῖς ἔνι.

Worin *ἔνι* von Boissonade für *ἐστι* verbessert ist [Ahrens p 461 *ἔπι*] (das beste *ἐφόδιον* nennt Bias die Weisheit Diog. 1, 88.) Wohl schließt diesen Worten sich an, was bey Clemens Strom. 4 p. 541 steht:

Εὐσεβὴς νόῳ πεφυκὼς οὐ πάθοις κ' οὐδὲν κακὸν
κατθανών· ἄνω τὸ πνεῦμα διαμένει καὶ' οὐρανόν.

Oder die Stelle bey Plutarch. Consol. 15:

Συνεκρίθη καὶ διεκρίθη κἀπῆνθεν ἠνθ' ὅθεν, πάλιν,
γᾶ μὲν εἰς γᾶν, πνεῦμ' ἄνω· τί τῶνδε χαλεπόν; οὐδὲ ἕν.

matiker π. κωμῳδίας nur dieſe wenigen Merkmale τῇ ποιήσει γνωμικὸς καὶ εὑρετικὸς καὶ φιλότεχνος. Auch Hr. Gr. ſetzt p. 111 in den meiſten Komödien des Epicharmos mehr oder weniger Sentenzen voraus; aber er nennt ſie philoſophiſche, obgleich die Stelle des Jamblichos V. P. 26, worauf ſich dieß gründet, ganz etwas anders ſagt. Οἵ τε γνωμολογῆσαί τι τῶν κατὰ τὸν βίον βουλόμενοι τὰς Ἐπιχάρμου διανοίας προφέρονται. καὶ σχεδὸν πάντες αὐτὰς οἱ φιλόσοφοι κατέχουσιν. Das andre Epigramm ſetzt ſtatt alles andern Lobes die Weisheit (hier wohl nicht Kunſt), durch welche Epicharmos alle überſtrahle; und Cicero, indem er ihn ad Attic. 1, 19 vafrum illum Siculum nennt, verſteht nicht jenes Sicilifche acumen (p. 176), ſondern, wie der Zuſammenhang lehrt, den tiefen Verſtand der Ausſprüche unſers Dichters. Clemens (Str. 6 p. 263 s.) führt einige Sentenzen des Euripides auf ihn zurück. Aufmerkſamkeit verdient endlich auch, daß von Seiten des Reichthums und des Geſchmacks an Gnomen Epicharmos mit einem Stammesgenoſſen, in gewiſſer Hinſicht, und wahrſcheinlich einem guten Bekannten von ihm in Megara, mit Theognis, zuſammentrifft. In Anſehung des Adels zwar ſind der Altmegarer und der Abkömmling einer Koiſchen Familie entgegengeſetzter Anſicht. [15*])

Das größte Zeugniß für unſern Dichter, wogegen alle andern allgemeinen Losſprüche nicht in Betracht kommen, iſt das des Platon im Theätet, welcher, ſo wie andre den Archilochos dem Homer zur Seite ſetzten, dieſen und Epicharmos als die beyden höchſten in der Tragödie und der Komödie zuſammenſtellt und den Sicilier alſo über die Attiſche Komödie erhebt. Doch ſind wir nicht berechtigt aus dem einzigen Wort ἄκροι τῆς ποιήσεως ἑκατέρας auf ein vergleichendes Urtheil über beyde Gattungen, die Attiſche und die Epicharmiſche Komödie, über eine ausſchließend politiſche Richtung und andrerſeits freyere allgemeinere Intereſſen, oder auf gewiſſe Anſichten über den Vortheil philoſophiſcher Erkenntniſſe für die Komödie als ſolche zu ſchließen. Es war natürlich, daß dem Philoſophen der philoſophiſch gebildete Geiſt und der ſittliche Ernſt des Siciliers ſehr viel galten, während zugleich

15*) Auch die παροιμία Μαισωνική iſt in dieſer Hinſicht zu bemerken.

die große Wahrheit in treuherziger und naiver Zeichnung des Dorischen Volks, die ihn auch an Sophron so sehr anzog, ihn auf das beste unterhielt, und vielleicht mehr noch als beydes jene wunderbare Ironie bezauberte, deren Erscheinung durch die Vereinigung speculativer Erkenntniß und des dichterischen Talents zur Komödie in demselben Geiste bedingt war. Durch diese philosophische Ironie, welche nicht verwirft noch durchzieht, sondern die Wahrheit selbst mit mildem Scherz als ein heitres Spiel behandelt, könnte leicht Epicharmos eine noch nähere Beziehung zu Platon gehabt haben als durch die einzelnen Sätze, welche Diogenes in den Schriften des letzteren nachweist. Wenigstens aber dürfen wir annehmen, daß, so wie der ächte Geist des Komischen zuerst in einigen Stellen der Odyssee, im Margites und im Hymnus auf Hermes durchbricht, so jene höhere Ironie in Epicharmos, verwandt mit dem Geiste des Cervantes, in keinem der früheren Geister vor ihm, aufgegangen ist. Und in der That die ganze Erscheinung seiner Bildung und seines Geistes gehört zu den größten des Griechischen Alterthums.

Mit Recht schildert der Verf. um auch von der Seite die Bedeutung seines Dichters zu heben und einleuchtend zu machen, das goldne Zeitalter Siciliens und besonders von Syrakus (p. 177—193), berücksichtigt er auch das Syrakusische Theater und seine Ausrüstung (p. 194 ss.) in der Absicht, eine zu kleine und unangemessene Vorstellung von den Stücken entfernt zu halten. Wenn es wahr ist was Plutarch erzählt, daß Gelon und Hieron durch gesetzliche Ordnung und durch Beförderung des Ackerbaus die Syrakuser selbst aus Lachern und Plauderern verständig und thätig gemacht haben (Wyttenbach ad Plutarch. de S. N. V. p. 37), so wirkten sie wahrscheinlich auch durch die großartige Kunst, welche sie pflegten, und nicht am wenigsten durch die Komödie des Epicharmos, deren Segen für die Jugend wir von Theokrit so sehr anerkannt finden. Auch nennt Demetrius c. 292 beyde Fürsten Väter und Lehrer Siciliens.

Daß Quinctilian, welcher doch nach dem Kanon sich richtete, den Epicharmos übergangen hat, kann höchstens ihm selbst zum Nachtheil ausgelegt werden. Vermuthlich ist die Mundart Schuld

daran gewesen, welche mit der Zeit immer mehr zum Hinderniß einer mit dem Werthe des Dichters in Verhältniß stehenden Verbreitung desselben werden mußte. Behauptet doch Didymos, daß Aristophanes nicht von dem Lesbischen Alkäos habe sprechen können, weil er der Mundart wegen wenig bekannt gewesen sey (*οὐ γὰρ ἐπεπόλαζε διὰ τὴν διάλεκτον*) Schol. Cod. Rav. ad Aristoph. Thesmoph. 162. Selbst ein so geübter Kunstrichter wie Dionysius fand die Aeolische Mundart in den Liedern des Alkäos unbequem, indem er das Lob der Klarheit beschränkt durch die Worte *ὅσον αὐτῆς μὴ τῇ διαλέκτῳ τι κεκάκωται.* Wenn Prodikos im Protagoras des Platon (p. 241 c) von Pittakos sagt, daß er in einer barbarischen Mundart auferwachsen sey, so soll sich darin allerdings Stolz, nicht sowohl auf seine Heer, als überhaupt aussprechen. Es kommt hinzu, daß überhaupt die Komödie, auch die beste, nur durch den Ort und das Menschengeschlecht, welche sie malt, dauernden und allgemeineren Antheil behaupten kann. Und in dieser Hinsicht stand die Syrakusische Komödie der Stadt, welche sich so lange als Mittelpunkt der Studien behauptet hat, freylich sehr nach.

Wenn man den Epicharmos mit den verschiedenen Arten der Attischen Komödie vergleicht, so würde es freylich am unrichtigsten seyn, ihn der alten darum zuzuzählen, weil er ihr der Zeit nach am nächsten und sowohl im Kanon der Alexandriner als von dem mehrerwähnten Anonymus den vorzüglichsten Dichtern dieser Klasse vorangestellt ist. Aber auch von der mittleren und neuen Komödie ist die des Epicharmos, obgleich diese sich in mancher Hinsicht an ihn anschließen und in so fern ihn zum Anfänger haben (p. 231), viel zu sehr verschieden, um sie mit beyden eigentlich verbinden zu können (p. 230); oder vielmehr jene haben sich, so wie die alte Komödie, zu eigenthümlich ausgebildet um sie mit der Epicharmischen zusammenzufassen. Der Verf. hätte nicht p. 205 sagen sollen, da wir ja von einer Komödie mit Chor vor Epicharmos so wenig wissen als von Chor bey ihm, Epicharmos habe zuerst die Chorlieder und Parabasen weggelassen, weil diese am meisten den persönlichen Spott enthalten hätten, worin ihm denn die Anfänger der mittleren Komödie gefolgt seyen.

Auch dieſe Anfänge ſind nach der Stelle des Platonius behandelt, worin derſelbe die Ὀδυσσεῖς des Kratinos und den Aeoloſikon des Ariſtophanes als Beyſpiele einer auf das Epos und einer auf eine Tragödie gegründeten Komödie ausshebt. Was das erſte der genannten Stücke betrifft, ſo läßt ſich über den Charakter deſſelben aus dem Wenigen, was uns vorliegt, eine Vermuthung bilden, der es vielleicht nicht an Wahrſcheinlichkeit fehlt. Platonios ſagt, es enthalte διασυρμὸν τῆς Ὀδυσσείας Ὁμήρου und vergleicht die Gegenſtände der mittleren Komödie. Μύθους γάρ τινας τιθέντες ἐν ταῖς κωμῳδίαις τοῖς παλαιοτέροις εἰρημένους διέσυρον ὡς κακῶς ῥηθέντας. Hierin iſt zuvörderſt die Vorſtellung abzuſondern als ob ſcherzhafte Verkleidung eines Mythus oder auch Parodirung mit Durchziehen oder Verſpottung, es ſey des Mythus oder auch des Dichters, eins ſey. Aber als ein parodiſches Stück dürfen wir nach jenem Ausſpruch die Ὀδυσσεῖς betrachten, und dieß um ſo mehr als Kratinos in den Euniden den Parodiendichtern von Athenäus 15 p. 698 c beygezählt wird [16]) und auch ſonſt dieſe Gattung geübt hat. Nun liegt hier in der Handlung ſelbſt, wie es ſcheint, nicht mehr Parodie als in jeder andern, welche die Komödie aus der alten Sage entnehmen konnte. Wir ſehn ſogar aus den wenigen Ueberreſten, daß Kratinos verglichen mit der Homeriſchen Darſtellung des Kyklopen, ſeines Rauſches und des ſchlauen Odyſſeus, welche ſelbſt zu heiter iſt um der Komödie viel mehr als einige Steigerung übrig zu laſſen, alſo zur Parodie gerade nicht geeignet iſt und für ſich ſelbſt und allein genommen der Erfindung des Komikers zu wenig Spielraum ließ, keineswegs ſtark in das Burleske geht oder mit ihr durch Parodie ſich in einen merklichen Contraſt ſtellt. Die Begleiter, welche Polyphem anredet ὦ στρατιῶται, werden Atheniſcher Schiffmannſchaft gleich geſehen haben. Er ſagt, daß ſie den ganzen Tag hinſaſſen und ſeine weiße Milch verzehrten, macht ihnen in guten Hexametern aus wer weiß welch einem oder wie vielen Vorwän-

16) Daß er darin die Lieder dieſes γένος μουσικὸν, welche keinen Namen erlangt und von volksmäßiger und altväterlicher Eigenthümlichkeit nie zu einiger Bedeutung in der Kunſt ſich erhoben haben mögen, verſpottete, vermuthet Meineke p. 21.

den (ἀνθ' ὧν) [17]) den Proceß und droht sie zu sieden und zu braten, zu schmoren und mit allen Arten von Brühen zu bereiten. Diese Ausdrücke scheinen zu verrathen, daß es bey der Drohung blieb und das Lustspiel also in einer Hauptsache unter dem Barocken der epischen Sage sich haltend, statt es zu überbieten, sich auf eine lächerliche Art des Entsetzens und Flüchtens von Seiten der armen Ithaker beschränkte, welche vermuthlich nachher während des größten Theiles der Darstellung in einer Grotte versteckt saßen. Bedeutende Zwischenscenen ohne einen Grund in der Odyssee läßt die Stellung, die Platonios dem Stücke giebt, nicht vermuthen, und ohne dieß ist die Handlung sehr beschränkt, wie auch der Kyklop des Euripides, ohne den Chor gedacht, zeigen kann. Aber ein sehr natürlicher Anlaß lag innerhalb dieser Handlung selbst die ganze Irrfahrt zu parodiren (wie auch Platonius διασυρμὸν τῆς Ὀδυσσείας sagt), und zwar durch das, was den großen Gegenstand der Griechischen Parodieen in Epos und Komödie ausmacht, in einem Auslegen von Speisen, wenn nicht gerade der beliebtesten und ausgesuchtesten Fische, Kuchen, Vögel und Obstarten der ganzen kleinen, aber manigfaltigen Griechenwelt, doch der nahrhaftesten und besten landmännischen Kost und Leckerbissen. Diese Odysseusfahrt nach allen Küsten und Inseln, die durch solche Producte bekannt waren, mußte zugleich den guten Zweck erreichen, den Kyklopen anzuziehen, lüstern zu machen, ihm komische Entgegnungen und Fragen abzugewinnen, bis er endlich unter der langen Fabel sanft vom Wein überwältigt wurde. Den Anfang dieser Küchen- oder Tafel-Odyssee, die ich vermuthe, nach einer kurzen Einleitung über Troja und manche der Achäerhelden, würde auf die Frage des Polyphem:

πώποτ' εἰδές μοι τὸν ἄνδρα παῖδα Λαέρτα φίλον;

die Antwort:

17) Vielleicht hatten sie ihre Augen auch auf Galatea geworfen. Darauf nemlich wären, aus einer andern Scene, die Worte Polyphems zu deuten, worin wenigstens das sprichwörtliche τὰπὶ Χαριξένης klar ist. Χαριξένη ist nach einer bekannten Bedeutung von χάρις, χαρίζεσθαι, symbolisch zu verstehen. Was Etymol. M. p. 367, 21 zur Erklärung steht: Ἀριστοφάνης, οὐ τὰ κατὰ μισθόν, ist ganz richtig und der Grammatiker Aristophanes gemeynt. Die folgenden Worte, ἀλλ' οἷον καὶ ἄλλα τινά, sind verkehrt.

ἐν Πάρῳ σικυὸν μέγιστον σπερματίαν ὠνούμενον,

abgeben, und die beyden Fragmente τέμαχος ὀρφὼ χλιαρὸν und δέλφακας μεγάλους müßten zu ihr gerechnet werden. Nach Meinekes Vermuthung (Menand p. XVIII) hat Kratinos in den Seriphiern die Irren der Jo im Prometheus parodirt, und dazu boten ihm vielleicht die Phorkiden des Aeschylus noch besseren Stoff. Gern möchte man auch den Titel Ὀδυσσεῖς auf diese Doppelheit des gedichteten und des von diesem erzählenden wirklichen Odysseus beziehen, da in diesem Zusammentreffen der Erzählung mit dem Erzähler der unterscheidende Charakter des Stücks lag, wenn es ausgemacht wäre, ob es unter den vielen Komödientiteln aus Namen im Plural häufigere Ausnahmen einer besondern Bedeutung gebe. Es können auch Odysseus und die Begleiter verstanden werden, und die völlig gleiche Ausrüstung den Anlaß zu dem Titel gegeben haben. [17*]) Der Vers:

17*) Das Eine wie das Andere ist ungenügend. Aber überhaupt ist der Grund der Pluralnamen als Titel so mancher Komödien noch nicht gefunden: denn daß der Grund für die meisten, die in dieser Hinsicht dunkel sind, derselbe gewesen sey, ist sehr zu vermuthen. Wie Ἀταλάνται von Epicharmos oder von Phormis, wofür auch Ἀταλάντη citirt gefunden wird, gegolten hat, eben so vermuthlich Κλεοβουλίναι von Kratinos, welche Diogenes 1, 89 für gleichbedeutend mit Κλεοβουλίνη zu erklären scheint: ἧς μέμνηται καὶ Κρατῖνος ἐν τῷ ὁμωνύμῳ δράματι, πληθυντικῶς ἐπιγράψας, so wie auch eine Kleobuline von Aleris betitelt war. Zuweilen ist ohne Zweifel ein Name figürlich genommen, im Plural daher als Chor zu verstehn, wie in Χείρωνες von Kratinos. So verstand ich Not. 24 Ἀρχίλοχοι von demselben, und eben so Bergk Rel. com. ant. p. 4. Meineke hat seine frühere Meynung über diesen Titel mit einer andern vertauscht, wonach die verschiedenen in der Komödie handelnden Dichter, Homer, Hesiod u. a. des Archilochus Schelten nachahmend gleichsam alle zu Archilochen würden (Com. Gr. 1, 2 p. 25), in diesem besondern Fall also der Plural die Personen des Stücks angienge. Oefter, aber nicht wahrscheinlicher, ist der Plural auf den Helden oder die Heldin mit ihren Begleitern bezogen worden wie in Ὀδυσσεῖς, die ohne Chor waren, in Κλεοβουλίναι (Bergk p. 113), oder mit dem Chor, wie außer Ἀρχίλοχοι, in Πλοῦτοι von Kratinos (Bergk p. 131, Meineke p. 111), in Κόθορνοι von Philemon (Meineke p. 103), und wohl auch in Ἡσίοδοι von Telekleides. Reiche Leute im Chor, jeder ein Plutos, während Plutos die Hauptperson, auf die Personen des Chors der Spitzname des Theramenes (κόθορνος) übergetragen, überhaupt diese oft wiederholte Verschmelzung des Chors mit der Hauptperson zur einförmigsten Aehnlichkeit (denn ohne das wäre der Name selbst in solcher Beziehung nicht zu begreifen) wurde nicht recht einleuchten, wenn auch nicht andere Plurale wären, die auf ähnliche Art auf keinen Fall zu fassen sind. Sollte nicht der Plural von Apellativen wie Ἅρπαγαι von Epicharmos, Παιδιαί, Τολμαί, von Krates, Λοιδόρου γοναί und viele andere den von Eigennamen nach sich gezogen haben, so daß dessen Bedeutung überall dieselbe und kaum auf einen bestimmten Ausdruck zurückzubringen wäre?

τῇ νῦν τόδε πῖθι λαβὼν ἥδη· καὶ τοὔνομα μ' εὐθὺς ἐρώτα, könnte leicht sehr uneigentlich bey dem Stoß ins Auge gesprochen gewesen seyn um die Nennung des wahren Namens statt Utis einzuleiten. Denn diesen angenommenen mußte Odysseus wohl vorher genannt haben, indem der Kyklop von selbst unter dem Trinken fragte, wie bey Homer: δός μοι ἔτι πρόφρων καί μοι τεὸν οὔνομα εἶπε Αὐτίκα νῦν.

Den Aeolosikon von Aristophanes bezieht der Verf. mit Turnebus (Casaubon sagt davon nichts) auf den Koch Sikon bey Athenäus und denkt sich darin historiam hominis alicuius ventosi cet. also wohl nicht gerade eine Parodie der Handlung des tragischen Aeolos, sondern nur im Allgemeinen ein Gegenbild der Tragödie. Eine gewisse Beziehung indessen auf den Aeolos muß doch im Aeolosikon nothwendig gelegen haben, natürlich auf den des Euripides, welchen Aristophanes auch sonst anzapft und welcher allein bekannt ist. Der Grammatiker schreibt nachlässig Αἴολον τὸ δρᾶμα τὸ γραφὲν τοῖς τραγῳδοῖς, wie ein anderer, welcher zu Odyss. 17, 208 den Inhalt des Aeschylischen Phaethon angiebt, ἡ δὲ ἱστορία παρὰ τοῖς τραγικοῖς. So sagt Aristides Platon. sec. p. 260 Iebb. mit Bezug auf den Prometheus des Aeschylus ὡς μὲν γὰρ ἡ τραγῳδία φησίν, und eben so Clemens ἡ τραγῳδία von einer bestimmten Stelle des Sophokles, des Euripides Strom. 5 p. 258. 7 p. 303. Nur läßt sich aus den wenigen Fragmenten durchaus nicht mit einiger Wahrscheinlichkeit sagen, worin diese Beziehung bestanden habe. Sikon ist in dem Fragment einer Komödie des Sosipatros ein gelehrter Koch, der „mit mehr als ärztlicher Charlatanerie (ἀλαζονεία)" seine Kunst auf Astrologie, Architektonik und die ganze Physik begründet und Taktik zu Hülfe nimmt. Im Aeolosikon war ein Schmausen die ganze Nacht hindurch erwähnt oder vermuthlich vorgestellt als Unterlage der Handlung: Küchengeräthschaften und Speisen sind genannt. Es scheint, daß die Kanake des Stücks, wenn es wirklich ein solches Paar enthielt, während die ächte vor Liebe nicht aß (Ovid. Her. 11, 28), sichs sehr gut schmecken ließ und von ihrem Liebhaber allerley Lieblingsspeisen vorgesetzt verlangte. Denn nach den Worten:

Ἀλλ' ἄνυσον, οὐ μέλλειν ἐχρῆν· ὡς ἀγοράσω
ἅπαξάπανθ' ὅσ' ἂν κελεύῃς, ὦ γύναι·

muß man glauben, daß der, welcher dieſe Worte ſagt, der Schönen, indem er ihr zuſetzt, alles zu kaufen verſpricht, was ſie fordert, und nach andern Bruchſtücken, daß er ihr vorſtellt, was er ihr alles bereitet habe:

Καὶ μὴν τὸ δεῖν', ἀκροκώλια δή σοι τέτταρα
ἥψησα τακερά,

und wie er nur ein einzig Geldſtück noch übrig habe. Derſelbe möchte denn auch von ihr die Worte ſagen:

Καὶ διαστίλβονθ' ὁρῶμεν
ὥσπερ ἐν καινῷ λυχνούχῳ
πάντα τῆς ἑξωμίδος.

Aber wie mit der Buhlerey die Niederkunft der Kanake, die einen Haupttheil des Aeolos ausmachte, und ihr Tod durch den ſtrengen Vater oder etwas darauf bezügliches in demſelben Stück verbunden werden konnte, wie noch andre Dirnen hinzukommen, ob Sikon dieſe in ſeinem Hauſe hielt als ein *πορνοτελώνης*, wie die Gaſtwirthe zu thun pflegten,

κοιτῶν ἁπάσαις εἷς, πύελος δὲ μί' ἀρκέσει,

ob dieſe alle zuſammen an der Handlung Theil hatten, oder nur in Bezug auf die Hauptperſon dieſe Worte ſagten:

Οὐκ ἐτός, ὦ γυναῖκες,
πᾶσι κακοῖσιν ἡμᾶς
φλῶσιν ἑκάστοθ' ἄνδρες·
δεινὰ γάρ ἔργα δρῶσαι
λαμβανόμεσθ' ὑπ' αὐτῶν·

oder ob gar die beſondre Handlung mit der Tragödie Aeolos nur ſehr wenig zuſammenhieng und nur wegen der anſtößigen Liebesgeſchichte im Hauſe des Aeolos eine ausgelaſſene Wirthſchaft und etwa viele einzelne Anſpielungen zu dem Beynamen Aeolo-ſikon den Grund hergegeben habe, dieß und alles, was über dieſe Komödie geſagt werden möchte, wird wahrſcheinlich immer ungewiß und das Ganze durchaus räthſelhaft bleiben.

Wie es ſich aber auch mit der einen und mit der andern dieſer

merkwürdigen Komödien verhalten haben möge, so ist klar, daß eigentliche und wörtliche Parodie, Beziehung auf bestimmte Poesieen den unterscheidenden Charakter derselben ausmachte. Eben so parodirte Hermippos in seinen Komödien, nicht in besonderem Gedicht, wie Meineke Quaest. scen. 1, 31 bemerkt hat, Homerische Verse. Sehr verschieden davon ist eine von jedem besondern Vorbild unabhängige, treuherzig komische Umbildung der feyerlich ernsten Mythen wie wir sie bey Epicharmos finden, von welchem Athenäus sagt, daß er eine solche Parodie wie Kratinos in den Euniden gebraucht habe ἔν τινι τῶν δραμάτων ἐπ' ὀλίγον: eine Ausnahme also, woraus wir sehn, daß diese Art ihm sonst nicht eigen war.

Oder nehmen wir einen andern Berührungspunkt der Epicharmischen Komödie mit der mittleren und neuen, daß auch diese Pythagoreische Philosophie auf die Bühne brachten, so ist weit weniger die Uebereinstimmung im Allgemeinen auffallend, indem jede bedeutende Erscheinung der Gegenwart in die Komödie gezogen werden kann, als die Verschiedenheit des Sinnes und Tons, in welchem in Syrakus und in Athen in dieser Beziehung verfahren worden, zu bemerken.

Unter den Epicharmischen Komödien selbst war vermutlich in Ansehung der Anlage, der Haltung, des Tons, des Geistes und Werthes ein sehr großer Unterschied. Daß kecker und burlesker Spaß nicht, wenigstens nicht in allen der herrschende Charakter war, ist leicht zu denken. Wenn mythische Personen wie Herakles in Busiris, Hephästos, die Musen wirklich burlesk oder lächerlich phantastisch und derb muthwillig behandelt waren, so lag dazu der Anlaß in der Sache selbst. Inzwischen ist es nicht einmal ausgemacht, ob auch bey solchen alles auf freche Scherze (p. 238) angelegt gewesen sey. Die Stücke aus Homerischen Mythen waren vermuthlich weniger burlesk als im Ton des alltäglichen bürgerlichen Lebens, das allbekannte Heroische in die Verhältnisse und den Zuschnitt des Privatlebens übergetragen und umgestaltet. Auch diese bloße Travestirung oder Umwandlung des Götterpersonals und der Heroen in treu nach dem Leben gezeichnete Personen aller Stände und Klassen, besonders aber aus dem Volk, und der My-

then in Alltagsgeschichten, ohne bedeutende Caricatur, ohne z. B. über Sophron und die Adoniazusen hinausgehende Charakteristik, mußte eine sehr komische Wirkung thun und dem Witz und der Laune einen unerschöpflichen Stoff darbieten. Auch eine solche gelinde Art durchgehender Parodie, welche Sitten und Sprache der neuesten Zeit an die Stelle der alten steifen Würde und der poetischen Erhabenheit setzte (wie nachher zum Theil Euripides gethan hat, um dem Mythischen ein neues Interesse und den Schein einer greiflicheren Wirklichkeit zu geben), und welche von einem andern Extrem und von der Laune des Satyrspiels sich eben so weit entfernt hielt als von dem Grundton epischer Hoheit, konnte Namen und Bestimmung der Komödie ausfüllen. Mit einer solchen Mittelhaltung vertragen sich auch, wie ebenfalls Euripides und dann die neuere Komödie zeigen, die vielen Sentenzen am besten, durch welche auch Epicharmos ausgezeichnet war. Denn wenn diese so wenig durch das Possenhafte wie durch die Erhabenheit und epische Allgemeinheit der Auffassung ganz ausgeschlossen werden, so können sie in der reichsten Mannigfaltigkeit doch nur in dem ausgeführten Lebensgemälde vorkommen: nur die Schilderung der Sitten der Gegenwart dient um eine sehr ins Einzelne gehende Menschenkenntniß und Moral zu entwickeln. Je mehr man sich also den Ernst des Belehrenden durch die Komödien des Epicharmos verbreitet denkt, um so weniger läßt sich das Burleske als überwiegender Bestandtheil derselben annehmen, da diese beyden Tonarten sich schwerlich in häufiger und regelmäßiger Abwechselung in demselben Werke neben einander vertragen. Vasenzeichnungen können in dieser Hinsicht nicht entscheiden: und wollte man sie mehr als sehr allgemein mit Epicharmischen Scenen vergleichen, so ist die, welche die Hephästischen Komasten darstellt, nicht sehr burlesk, wenn die andre mit der Fesselung der Here, wer weiß von welchem Mimus hergenommen, [18]) allerdings burlesk erscheint. Insbesondere steht auch dahin, ob der Hof des Ge-

18) Die Leiter zur Bühne (p. 46. 80) hindert dieß nicht, indem, wie der Verf. selbst p. 65 bemerkt, auch bloß mimische Vorstellungen auf das Theater gebracht wurden.

lon und Hieron am meiſten für das Burleske Sinn gehabt haben möge. Da Phormis Gelons Hausgenoſſe war und Hieron die großen Dichter alle als Gäſte bey ſich gehabt zu haben ſcheint, ſo iſt dieß Syrakuſiſche Theater wenig anders als ein Hoftheater zu betrachten.

Seit dem auf dieſem Theater Tragödien von Aeſchylus geſehen wurden, welchem ſpäter Kratinos in Erweiterung und Geſtaltung des komiſchen Spiels nachgeeifert hat, könnte leicht auch Epicharmos, der erfinderiſche (εὑρετικὸς καὶ φιλότεχνος), ſeine Komödie in Handlung, Compoſition, Ausdehnung und Sprache zu etwas anderm gemacht haben als ſie in Megara geweſen war. Aeſchylus ſcheint ſchon bald nach Ol. 76 in Syrakus geweſen zu ſeyn und durch ſeine Aetnäerinnen die Stiftung der Stadt Aetna gefeyert und die Perſer aufgeführt zu haben (Trilog. S. 519 f. vgl 574), während zugleich Simonides, Pindar, Bacchylides, Melanippides [19]) durch ihre Kunſt den Glanz der herrlichen Stadt vermehrten. [20]) Dieſe Beziehung zwiſchen Epicharmus und Aeſchylus hat auch Hr. Gr. nicht übergangen (p. 190). Mit Recht bemerkt er gegen Butler p. 192. 230, daß die bey beyden zuſammentreffenden Titel Prometheus, Philoktet, Sphinx, Atalanta, Bacchen und Theoren nicht auf durchgehende Parodie des Komikers zu deuten ſind. Prometheus, ſo wie die Theoren und auch die Perſer beyder Dichter, waren durchaus verſchieden. Aber wohl möglich iſt, daß wenigſtens das gewiſſen Mythen durch Aeſchylus gegebene Gepräge den Epicharmos zum Theil veranlaßt hat, dieſelben Perſonen nun auch in dem Spiegel ſeiner eigenen Kunſt und Methode zu zeigen. Wenn er dabey einzelne Lieblingsausdrücke des Aeſchylus wie τιμαλφούμενος vor denſelben Zuſchauern abſichtlich gebrauchte, ſo iſt auf die bloße Erklärung des Grammatikers zu Aeſch. Eumen. 629, welcher dieß ſpotten (σκώπτειν) nennt, keineswegs zu glauben, daß darin nothwendig verwegener Spott und ernſtlicher Tadel gelegen habe, da in der heiteren und

19) Plutarch. adv. Epicur. p. 1095 c cf. Wyttenb. ad Plutarch. Apophth. reg. et duc. p. 175 c.

20) Genelli Theater zu Athen S. 5 läugnet ohne alle Wahrſcheinlichkeit dieſe Tragödie unter Hieron in Syrakus.

freyen Region, worin die Muse des Epicharmos sich bewegte, leichter Scherz wohl schwerlich trübe Wolken zusammenzog und so kräftige und hochgebildete Männer vermuthlich auch Scherz verstanden, zumal so geistreichen freyen und harmlosen wie die oben nachgewiesene Epicharmische Ironie voraussetzen läßt. Insbesondere sind die Beyspiele der dreytheiligen Composition, welche sich auch in mehreren mythologischen Dramen des Epicharmos, in Hebes Hochzeit, Hephästos, Prometheus, Amykos, Busiris, herausstellt, nicht zu übersehen. Hebes Hochzeit wird hiernach mit größerer Wahrscheinlichkeit in die spätere Periode des Dichters gesetzt werden als in die früheste.

Die häufige und tief eingehende Beziehung auf die Philosophie der Zeit und der Gegend, die Pythagoreische, wie im gestrandeten Odysseus und vermuthlich in Logos und Loginas, läßt uns das Publicum, für welches zunächst geschrieben wurde, verschieden von dem denken, wonach die Komödie in Athen auch in ihrem genialsten Auffluge sich vielfach bequemte, und wohl kein anderes zunächst als eben die bildungsreiche Umgebung der Fürsten und die, welche ihnen durch Reichthum und Geburt näher standen, nicht die ἄνδρες, wie Theognis (683) sie nennt. [21]) Auch verknüpft Jamblichos V. P. 36 die Pythagoreischen Komödien und Hieron. In dieser Hinsicht ist zu bemerken, daß nach Suidas Phormis auf dem Syrakusischen Theater das ἔνδυμα ποδῆρες einführte, also wirkliche und stattliche Tracht, welche sich weder mit dem niedrigen Stand, noch mit possierlicher Travestirung und possenreißerischem Ton verträgt. Dieß ἔνδυμα ποδῆρες und was damit zusammenhängt tragen wir unbedenklich auch auf die Komödien des Epicharmos in Syrakus im Allgemeinen genommen über, und wür-

21) Pindar sagt Ol. 1, 103 von Hieron: *Πέποιθα δὲ ξένον μή τιν' ἀμφότερα καλῶν τε ἴδριν ἄλλον ἢ δύναμιν κυριώτερον τῶν γε νῦν κλυταῖσι δαιδαλωσέμεν ὕμνων πτυχαῖς.* Auch über diesen Punkt ist die Aeußerung Dahlmanns ausgezeichnet, welcher p. 35 sagt: Verum in hoc ipso nonnihil inerat arti comicae profuturum, cum meditatione inprimis et ratione et grata quadam festivitate plausus artium amantissimorum principum quaerendus esset. p. 36. Virtutes et vitia hominum, adfectus corporis et fortunae mala adumbravit aequabili quodam orationis flumine, ut leporem magis et lenem risum quam irrisionis acerbitatem sequeretur. Ubi ad praecepta morum delabitur, plane quidem Menandreus est.

den nicht befremdet seyn zu lesen, daß Odysseus, statt durch die Schiffermütze bezeichnet zu seyn, in der Person eines vornehmen und gebildeten Syrakusers mit dem Eumäos philosophirt habe. Auch in so fern können überhaupt die mythologischen Komödien unter ihrer Maske den andern im Wesentlichen viel näher gestanden haben als man denkt.

Zwey Stellen haben wir absichtlich bis jetzt noch übergangen, welche, um den richtigen Begriff von dem dramatischen Verdienst des Epicharmos zu fassen, von der größten Wichtigkeit sind. Zuerst die des Aristoteles Poet. 5, 5, welchen Themistius Or. 27 p. 330 bloß ausschreibt: *τοῦ δὲ μύθους ποιεῖν Ἐπίχαρμος καὶ Φόρμις ἦρξαν. τὸ μὲν οὖν ἐξ ἀρχῆς ἐκ Σικελίας ἦλθε. τῶν δὲ Ἀθήνησι Κράτης πρῶτος ἦρξεν, ἀφέμενος τῆς ἰαμβικῆς ἰδέας, καθόλου ποιεῖν λόγους ἢ μύθους* (in mehreren Handschr. *λόγους καὶ μύθους*), mit 6, 8: *ἔστι δὲ τῆς μὲν πράξεως ὁ μῦθος μίμησις, λέγω γὰρ μῦθον τοῦτο, τὴν σύνθεσιν τῶν πραγμάτων.* Diese Worte sind in Beziehung auf Epicharmos und Phormis klar. Meineke Quaest. sc. 1 p. 26 unterscheidet *μύθους* und *λόγους* als Handlungen aus der Mythologie und aus dem Leben, die wir beyde auch bey Epicharmos finden; doch scheint Aristoteles beydes für eines genommen zu haben, wenn er auch nicht für *τὸν λόγον πρωταγωνιστὴν* c. 4 auch *μῦθον* gesagt haben würde. Die Geschichten sind zu dramatischen Ganzen mit Anfang, Verwicklung oder Peripetie und Auflösung gestaltet, was *μύθους ποιεῖν* oder eigentlich *καθόλου ποιεῖν λόγους ἢ μύθους* genannt wird. So erklärt auch schon Casaubon de P. S. p. 16 iustas fabulas componere actionibus compluribus apte inter se coniungendas. Sehr bemerkenswerth ist, daß dieß im Gegensatz der *ἰαμβικὴ ἰδέα*, d. i. der Verspottung der Stadtgeschichten des Jahres, wovon das Sprichwort *Μύλλος πάντ' ἀκούει*, oder einzelner Klassen, wie etwa in den Barbitisten von Magnes (*ἐπιβάλλει δ' Ἐπιχάρμῳ νέος πρεσβύτῃ*), die auch mit Späßen anderer Art, wie in dessen Gänsen, Fröschen und Lydern verbunden gewesen seyn wird, in Athen zuerst durch Krates aufgekommen seyn soll, so wie bey dergleichen im Nisäischen Megara, wenigstens bis dahin, das Spiel ebenfalls stehn geblieben seyn muß. Zwar sehn wir schon dem

Chionides Perſer oder Aſſyrier und Heroen zugeſchrieben: aber es iſt ungewiß, wie dieſe zu verſtehen ſind, und ob dabey ein λόγος vorauszuſetzen iſt, etwa als ein erſter Verſuch, der bey Ariſtoteles nicht in Betracht gekommen wäre.

Nun ſagt zweytens der Grammatiker περὶ κωμῳδίας von Epicharmos: οὗτος πρῶτος τὴν κωμῳδίαν διεῤῥιμένην ἀνεκτήσατο, πολλὰ προσφιλοτεχνήσας· τῇ δὲ ποιήσει γνωμικὸς καὶ εὑρετικὸς καὶ φιλότεχνος. Dieſe Stelle ſucht Hr. Gr. p. 71—75. 193. 248 ſo zu erklären, daß ſie mit der Bemerkung des Ariſtoteles übereinſtimme. Er verſteht unter κωμῳδία διεῤῥιμένη kleinere, eines planmäßigen Zuſammenhangs ermangelnde Poſſen, comoediam in parvulas partes dispersam, ähnlich der Tragödie als dieſe nach Ariſtoteles anfangs ἐκ μικρῶν μύθων beſtand, und erklärt ἀνεκτήσατο daher von der bloßen Zuſammenſetzung: dispersa et coniungenda consarcinavit et restituit. Epicharmos hätte demnach eine Reihe ſehr locker zuſammenhängender oder gar nicht verbundener Mythen in ein Ganzes vereinigt, wie z. B. die Feſſelung der Here, das Ausſtoßen des Hephäſtos aus dem Olymp und ſeine Einholung durch Dionyſos, argumentum comoediae antea dispersae. Wie ἀνακτήσασθαι mit μύθους ποιεῖν, σύνθεσις τῶν πραγμάτων übereinkomme, ſo ſey das Ariſtoteliſche πράγματα mit διεῤῥιμένα eins. Aehnlich erklärt Schoell in der im Eingang genannten Schrift p. 27. Allein der Sprachgebrauch iſt dieſer Auslegung entgegen und wollte man bey einem von beyden Worten darüber hinausgehn, ſo geht es wenigſtens ſchwerlich an, in der Verbindung von beyden die eigentliche Bedeutung von ἀνὰ aufzugeben und anders zu verſtehen als ſo, daß Epicharmos die verfallne Komödie herſtellte; eine Thatſache, die zwar ſonſt nirgend erwähnt, aber gar nicht unwahrſcheinlich iſt. 21*) Denn leicht konnte ſich in der Stadt Megara, welche den vertriebenen Ariſtokraten Theognis als Bürger aufnahm, die alte Komödie der Mutterſtadt, zumal wenn

21*) So Suidas von Pamyaſis: ὃς σβεσθεῖσαν τὴν ποιητικὴν ἐπανήγαγε. Eine Unterbrechung oder Sinken des Spiels von wenigen Jahren, es ſey aus Abnahme der Luſt, aus Mangel an Geld, durch Unemſigkeit der Behörde, oder welchem Grund immerhin, konnte zureichen um den Epicharmos auch als den Erneuerer der Kunſt zu rühmen, die er ſo ſehr vervollkommnet und erhoben hat.

etwa der Charakter, den ſie unter der Demokratie angenommen, auch auf das Spiel in der Sicilischen Stadt einigermaßen eingewirkt hatte, ſich zerſchlagen haben oder in Unbedeutendheit herabgeſunken ſeyn, ſo daß Epicharmos ſie wieder aufrichtete. Auch der Ausdruck πολλὰ προσφιλοτεχνήσας ſtimmt hiermit überein; denn wenn nicht von Herſtellung, ſondern von Vervollkommnung die Rede wäre, ſo müßte wenigſtens ἄλλα oder καὶ ἄλλα nach πολλὰ ſtehn, da jene Worte nur die neuen Verbeſſerungen, die zu dem Alten hinzukamen, ausdrücken. Dieß προσφιλοτεχνεῖν aber wird ganz vorzüglich den neuen Inhalt und Gegenſtand der Komödien, die μύθους ἢ λόγους, die unterhaltenden und belehrenden Spiele in reicher Abwechſelung, an der Stelle des perſönlichen Durchziehens und der örtlichen hergebrachten Späſſe, einſchließen, ſo daß in der Sache, wenn nicht in dem Wort, dennoch eine wahrſcheinliche Uebereinſtimmung beyder Nachrichten herauskommt, während der Grammatiker zugleich noch eine andre und neue enthält.

Ariſtoteles ſagt uns, daß zuerſt Krates die Sicilische Erfindung in Athen einführte, und dieſer Name iſt durchaus nicht, woran Meineke p. 26 dachte, mit Kratinos zu vertauſchen, obgleich deſſen erſter Schauſpieler Krates zuerſt geweſen iſt. Denn da Kratinos, welcher von Ol. 65, 1 bis 89, 2 lebte, zuerſt nach Ol. 85 geſiegt haben ſoll und daher vermuthlich ſpät zu dichten angefangen hat, aber auch noch kurz vor ſeinem Tod aufführte und ſiegte, ſo kann Krates, wenn er, wie angegeben wird, um Ol. 85 blühte, in der erſten Nachahmung des Epicharmos hinſichtlich des Stoffs der Komödie dem Kratinos gar wohl vorausgegangen ſeyn, 21**) deſſen Komödie ohnehin als überwiegend politiſch und perſönlich, als eine öffentliche Zuchtruthe (δημοσία μάστιξ) bekannt iſt, und von dem außer der ſicher ſpäteren Komödie Ὀδυσσεῖς nur noch zwey andre als mythologiſch betrachtet werden können. Denn mit den Chironen und mit Throphonios, mit Πλοῦτοι und mit den Horen verhält es ſich ganz anders: und die Eumeniden ſind mit

21**) Möglich, daß die Sicilisch-Atheniſche Gattung des Krates ihren Aufſchwung nahm in den Jahren zwiſchen Ol. 85, 1 und 4, in welchen das Geſetz gegen das Komödiren beſtand.

Recht in Ennioden verändert worden, so wie sie auch bey Platon auf falscher Lesart beruhen.

Bey Krates dagegen stimmen die Aeußerungen der Alten über seine heitre Ergötzlichkeit und seine Milde, die Bruchstücke und die Namen mehrere seiner Stücke, wie die Nachbarn, der Schatz, der Geizige, kennlicherweise dahin überein, daß sie den Ausspruch des Aristoteles bestätigen und ihn gleichfalls als denjenigen auszeichnen, welcher die von Epicharmos erfundne Komödie in Athen zuerst nachahmte. Auch Lamia, *Παιδιαὶ* und *Τολμαὶ* scheinen Stücke verwandter Art gewesen zu seyn. Vielleicht zielt selbst Aristophanes in den Rittern 535 (vgl. Meineke 1, 27) auf diese Gattung wenn er sagt:

Ὃς ἀπὸ σμικρᾶς δαπάνης ὑμᾶς ἀριστίζων ἀπέπεμπεν,
ἀπὸ κραμβοτάτου στόματος μάττων ἀστειοτάτας ἐπινοίας.

Was die Scholiasten sagen *ὀλιγόστιχα ποιήματα γράψας, σμικρὰ ἐποίει*, ist Vermuthung, nicht Kunde. Casaubon meynte breves et non nimis ingeniosas. Mit Recht hebt Meineke hervor, daß Krates auch in Aufnahme der Rolle des Trunknen in seinen Nachbarn dem Epicharmos gefolgt war (Athen. 10 p. 429 a). Nach unserer Muthmaßung über die *Χύτραι* des Epicharmos könnte von ihm Krates auch den Stoff seines *Θησαυρὸς* entlehnt haben. Ein Busiris des Kratinos wird ein einzigesmal angeführt. Meineke (p. 25) vermuthet den jüngeren Kratinos: mit gleichem Recht kann man Krates setzen, da beyde Namen so häufig verwechselt worden sind. Auf jeden Fall hat auch diesen Stoff, welchen außerdem Antiphanes, Ephippos und Mnesimachos behandelt haben, Epicharmos zuerst der Komödie angeeignet.

So wichtig ist dieser Krates in der Geschichte der Komödie; und ihm schloß Pherekrates sich an, welcher vorher, wie in den verdorbenen Worten des Suidas zu liegen scheint, sein Schauspieler gewesen war, wie Krates selbst der des Kratinos. Der eine Anonymus *περὶ κωμῳδίας* sagt: *ἐζήλωκε Κράτητα καὶ τοῦ μὲν λοιδορεῖν ἀπέστη, πράγματα δὲ εἰσηγούμενος καινὰ ηὐδοκίμει γενόμενος εὑρετικὸς μύθων.* Auf die Mythologie gründeten sich namentlich, wie schon Tib. Hemsterhuys bemerkt hat, seine *Κραπάταλοι*, die in der Unterwelt spielten (gewiß nicht ohne Be-

ziehung auf die epischen Nekyien), dann die Ameisenmenschen (*Μυρμηκάνθρωποι*), in Deukalions Zeit. Mit der andern Klasse der Epicharmischen Komödien kommen überein Korianno, die Trinkerin, Thalatta oder die Vergeßliche, auch eine Buhlerin. Eben so Petale, ein Name, der bey Propertius und Calpurnius vorkommt; dann vielleicht *Γραῆες*, auch *Δουλοδιδάσκαλος*, wie Meineke p. 35 bemerkt, und Pseudherakles, der bey Menander wiederkehrt. Die *Γραῆες* waren vermuthlich zwey, nicht eine Gesellschaft; und Thalassa erinnert an *Γᾶ καὶ Θάλασσα* von Epicharmos. Perser waren von Epicharmos und wenigstens unter dem Namen, also doch in der Art des Pherekrates vorhanden: wiewohl Perser oder Assyrier auch schon von Chionides erwähnt werden. Indessen sind doch auch Chöre, wie des Krates, so auch des Pherekrates bekannt, welche der Grammatiker, da sie die Minderzahl der Stücke bilden, nicht berücksichtigt zu haben scheint, die *Ἄγριοι*, die *Ἀγαθοί*, *Αὐτόμολοι* und die *Μεταλλεῖς*.

Gegen die ersten Männer Athens oder ganze Attische Demen als Gegenstände des komischen Theaters gehalten, konnten Geschichten aus dem Privatleben oder mythologische Possen, wenn sie auch mit unterhaltendem Witz durchwebt waren, den Zeitgenossen unbedeutend erscheinen. Wir, die wir durch das, worin Athener sich am meisten fühlten, nicht berührt werden, würden den Krates nach Geist und Kunst vermuthlich noch weit höher anschlagen als ihn Aristophanes in den Rittern (535) zu würdigen scheint. Und dennoch lehrt uns eben dort ein merkwürdiges Wort von ihm:

χοὗτος μέντοι μόνος ἀντήρκει, τοτὲ μὲν πίπτων τοτὲ δ' οὐχί,

daß Krates wenigstens mehr als einer der vorhergehenden, als Magnes und Kratinos, vermocht hatte den Beyfall der Athener, welche Aristophanes *ἐπετείους τὴν φύσιν* nennt, festzuhalten. Eben so wie über Krates werden wir von Pherekrates urtheilen müssen. Eigentliche Chöre und Parabasen kann ihre Komödie, wo sie nicht ausnahmsweise der andern Gattung folgten, nicht gehabt haben. Durch diese beyden Dichter sehen wir also schon neben der alten Komödie und vor deren höchster Blüthe oder als eine besondere Gattung derselben die Art der Komödie, nach dem allgemeinen

Begriff genommen, eingeführt, welche später, im Gegensatz der weit ansehnlicher gewordenen und fruchtbarer ausgebildeten persönlich satyrischen und Oppositionskomödie als die mittlere und die neue unterschieden worden ist und sich fortgebildet hat. Der Aeolosikon des Aristophanes und die Ὀδυσσεῖς des Kratinos gehören im Allgemeinen zu dieser Art, welche man die Epicharmisch-Attische nennen dürfte, und was der Grammatiker zu diesen beyden Stücken hinzufügt: καὶ πλεῖστα τῶν παλαιῶν δραμάτων οὔτε χορικὰ μέλη οὔτε παραβάσεις ἔχοντα, dieß ist vor allem auf Krates und Pherekrates zu beziehen. An Epicharmos (p. 203) ist dabey nicht gedacht, obgleich die Sache auch von ihm gilt.

Wohl aber ist zu vermuthen und einigermaßen auch zu erkennen, daß die auf Krates und Pherekrates zurückgeführte Art neben der andern, des Kratinos, Platon, Eupolis, Aristophanes, welche man die herrschende nennen kann, sich in so weit behauptete, daß ihr die meisten Dichter der alten Komödie in manchen ihrer Stücke in gewisser Weise folgten oder auf andre ihr so viel Einfluß gestatteten, daß eine gewisse Mischung entstand. Eben so haben Krates und Pherekrates auch Stücke mit Chören neben der andern Gattung gedichtet. Krates Θηρία, Ὄρνιθες, Ἥρωες, wie Chionides und Aristophanes, Ῥήτορες, wie Platon in gleicher Bedeutung Σοφισταί (Meineke 2, 13), Σάμιοι, Πεδῆται; Pherekrates die schon genannten. Einer genaueren Bestimmung im Einzelnen setzen sich allzu viele Schwierigkeiten entgegen. Vermuthungen zu bilden ist nicht sehr schwer; aber sie sind großentheils eine Brut aus Drachenzähnen, die nicht schneller erwächst als sie einander vernichtet. Wir sind meist nur an die bloßen Titel der Komödien gewiesen und diese können auf verschiedene Art täuschen. Manche, die mythologisch klingen, konnten in allegorischem Sinne oder vergleichungsweise genommen seyn, wie es in Δημοτυνδάρεως von Polyzelos der Fall war. So z. B. auch die Titanopanen von Myrtilos, die Satyrn von mehreren, die Kerkopen von Platon, Ξάνται ἢ Κέρκωπες, gewöhnlich nur Ξάνται citirt, die Chironen von Kratinos, die Kentauren von Apollophanes, die Kyklopen des Kallias oder des Diokles. Und wären auch z. B. die Kerkopen von Hermippos die eigentlichen, aber mit Athenern in Ver-

hältniß gesetzt, und nicht die Geschichte des Herakles und der Kerkopen dargestellt gewesen, so war alles anders. Man mag bey Hermippos das Letztere vorziehen und also die Kerkopen nicht als Chor nehmen, da er auch einige andre Mythen behandelt und da auch Eubulos Kerkopen geschrieben hat, die ohne Zweifel den Herakles enthielten. Eben so wenig beweist der Name einer Gottheit die Ausführung eines Mythus. So wird die Aphrodite des Theopompos auch angeführt als Aphrodisien. Also kann der Dionysos von Magnes, von Ekphantides, wenn auch dieser wirklich einen geschrieben hat, das Fest bedeutet haben. Auch von Aristomenes kommt ein Dionysos vor, aber in einem Citat hat er das Beywort *ἀσκητής*, und *Ὅμηρος ἢ ἀσκηταί*, gewöhnlich nur *Ὅμηρος*, hatte Metagenes geschrieben: also waren vielleicht Kunstübungen des Dionysischen Festes der Inhalt. Die Frösche selbst durften auch Dionysos heißen: aber in diesen gerade stellt sich jene Verschmelzung beyder Arten, der mythologischen Handlung und der persönlichen Komödie, auf das glücklichste dar. Die Musen von Phrynichos würden nach Meinekes schöner Vermuthung einen ähnlichen Charakter gehabt haben: obwohl es nicht klar ist wie der Chor den Schiedsrichter abgeben mochte. Sonst könnte *Μοῦσαι* auch Dichter, Dichtkunst bedeuten, wie z. B. Platon im Sophisten von Philosophen sagt: *Ἰάδες καὶ Σικελικαί τινες Μοῦσαι*; und *Ποίησις* ist der Titel einer Aristophanischen Komödie und einer späteren; *Διδασκαλίαι* der eines Stücks von Kratinos, *Δράματα* eines von Aristophanes, *Τριλογία* eines von Nikomachos, welches Suidas irrig unter Tragödien aufführt. Die Horen von Kratinos und Aristophanes, die Mören und die Götter von Hermippos, die Heroen von Krates, Heroen und Anagyros von Aristophanes können bey einem wenig eingreifenden allegorischen Gebrauch dieser Personen stehen geblieben seyn. Fänden wir einen Titel Buzyges, wer dächte nicht an den Attischen Heros? Aber Buzyges wurde auch Demostratos genannt, wie aus den *Δήμοις* des Eupolis ersichtlich ist: und Beynamen komödirter Personen konnten auch als Titel gebraucht werden, wie der Marikas des Eupolis zeigt. Im Kronos von Phrynichos war vielleicht ein goldnes Geschlecht — so heißt eine Komödie des Eupolis gegen

Kleons Verwaltung — komiſch dargeſtellt, wozu auch aus *Μεταλλῆς* von Pherekrates ſchöne Schilderungen vorliegen. Verwandten Inhalts ſcheinen *Πλοῦτοι* von Kratinos und *Πλοῦτος* von Nikoſtratos geweſen zu ſeyn. Die Namen vielbeſuchter Orakelgötter verrathen nichts weniger als mythologiſchen Stoff. Im Trophonios von Kratinos und Kephiſſodoros war die Scene in Lebadea, wie in den Pyläen des erſtern in Delphi, in deſſen Delierinnen vermuthlich in Delos; aber nur die Schwachheit der auftretenden Menſchen war wohl der einzige Inhalt, wie im Amphiaraos und den Telmiſſern des Ariſtophanes.

Indeſſen giebt es auch Titel, welche der Epicharmiſchen Komödie näher ſtehen und vielleicht von allen Dichtern der alten Komödie mit Ausnahme des Teleklides, des Eupolis und einiger, von denen nur ein oder der andre Titel erhalten iſt, wie Myrtilos, Alkimenes. Was Kratinos und Ariſtophanes betrifft, ſo führt zwar Platonios nur *Ὀδυσσεῖς* und Aeoloſikon als Beyſpiele an von Stücken ohne Chorlieder und Parabaſen, von verändertem Inhalt (*τῶν ὑποθέσεων ὁ τρόπος μετεβλήθη*) und dem Gepräge der mittlern Komödie: und vielleicht zeichneten dieſe ſich durch gänzliche Vermeidung politiſcher Satyre aus. Allein auch die Phöniſſen des Ariſtophanes haben auf die Tragödie des Euripides Beziehung gehabt und von den Lemnierinnen und dem Polyïdos läßt ſich gleichfalls Beziehung auf Tragödien vermuthen. Er hatte außerdem Dädalos, Kokalos (wie Sophokles) und Danaiden geſchrieben.

Was Kratinos betrifft, ſo hat er in den Seriphiern Perſeus und Andromeda und in der Nemeſis den Beſuch des Zeus in Schwanengeſtalt in Rhamnus und die Geburt der Helena aus dem Ey, Leda dabey als Bruthenne, behandelt. [22]) Dieſes Stück gehörte alſo zu der zahlreichen Klaſſe derjenigen, welche die Geburtslegenden der Götter, in einfältigem Volksglauben einſt gerade

22) Nach *Λάκωνες ἢ Λήδα* von Enbulos zu ſchließen, waren vielleicht die *Λάκωνες* von Kratinos mit der Nemeſis eins: denn die Geburtsſcene der Helena war doch Sparta. [So Bergk de rel. com. Att. p. 130, Meineke Fragm. Com. 2, 1 p. 72]. Indeſſen werden auch von Eupolis, außer den Heloten, Lakonen angeführt, auch von Nikochares, und *Λάκωνες ἢ ποιηταί* unter den Platoniſchen.

die bedeutendſten aller Religionsſagen, komiſch darſtellten. Dahin gehören von Hermippos *Ἀθηνᾶς γοναί*, von Nikophon *Ἀφροδίτης γοναὶ* und *Χειρογαστόρων γένναι*, auch bloß *Χειρογάστορες* citirt, worin nach einer äußerſt ſchätzbaren Vaſenzeichnung die Geburt der Sicilischen Paliken oder Kommwieder aus den Händen der in der Erde geborgenen Thalia [*Ἀθαλία*, auch *Αἴτνη*] Tochter des Hephäſtos, zu vermuthen iſt und in welchen daher der Dichter ſich auf die Aetnäerinnen des Aeſchylus beziehen konnte: ferner von Polyzelos *Διονύσου γοναί*, *Μουσῶν γοναί*, *Ἀφροδίτης γοναί*, *Ἄρεως γοναί*, und von Dichtern der mittleren Komödie *Ἀρτέμιδος καὶ Ἀπόλλωνος γοναί*, *Διὸς γοναί*, *Ἑρμοῦ καὶ Ἀφροδίτης γοναί*, *Πανὸς γοναὶ* von Philiskos, *Πανὸς γοναὶ* von Araros, vielleicht auch unter dem Pan des Amphis zu verſtehn, *Ἀφροδίτης γοναὶ* von Antiphanes. Auch des Timeſitheos *Ζηνὸς γοναὶ* müſſen, ſo wie andre Stücke von ihm, die Suidas unter Tragödien aufführt, Komödie geweſen ſeyn: denn auch unter die Satyrſpiele gehört *Ζηνὸς γοναὶ* nicht wohl.

Von Platon ſind zu nennen Adonis, der auch von Nikophon und in der mittleren Komödie von Araros und Philiskos vorkommt, Europa, auch von Hermippos, die lange Nacht, auch von Archippos im Amphitryon, Dädalos auch von Ariſtophanes, Io auch von Sannyrion, [23]) behandelt, *Ζεὺς κακούμενος*, worin Herakles und Kottabosſpiel vorkamen, Laios (Päderaſten) und Menelaos.

Zwey Sagenkreiſe ſcheinen beſonders gefallen zu haben, der des Herakles und der des Odyſſeus. Zu dem erſten gehören, wie es ſcheint, die Kerkopen von Hermippos, *Ἡρακλῆς γαμῶν* von Archippos und von Nikochares, wie von Epicharmos Hebes Hochzeit, von Nikochares auch Herakles *χορηγός*, Herakles von Philyllios, vielleicht auch von dem älteren Kratinos Buſiris, da der Inhalt wenigſtens nicht den Grund abgiebt ihn dieſem abzuſprechen (Meineke 1, 25, ſo wenig wie Omphale, Giganten, Titanen

23) Dieſem giebt Eudokia zur Io auch Ino nur als falſche Leſart von Io, ſo wie öfter in dieſen Verzeichniſſen aus verſchiedenen Leſarten verſchiedene Titel entſtanden zu ſeyn ſcheinen, namentlich, wie oben bemerkt wurde, bey Phormis und vielleicht bey *Αἰγεύς* und *Αὔγη* von Philyllios.

die mittlere Komödie anzeigen p. 24 not.) [23*]) Zur Odyssee gehören Galatea von Nikochares, Sirenen von Nikophon (wie von Epicharmos), Sirenen, Ὀδυσσεῖς, Penelope von Theopompos, Nausikaa oder die Waſcherinnen von Philyllios, Niptra von Polyzelos. Die mittlere Komödie ſcheint dieſer Richtung treu geblieben zu ſeyn und überhaupt vorzugsweiſe die von den früheren Komikern hervorgehobenen Mythen beybehalten zu haben.

Außer dem ſchon Erwähnten ſind noch zu bemerken Bacchen von Lyſippos und Diokles, Theſeus von Ariſtonymos und von Theopompos, Amazonen von Kephiſſodoros, Aegeus von Philyllios, Tereus von Kantharos, Danae von Sannyrion und von Apollophanes, Atalante von Kallias, Philyllios, Strattis und Euthykles, Admetos von Ariſtomenes, Thyeſtes von Diokles, Amymone oder Pelops von Nikochares, Lemnierinnen von demſelben, Medea von Kantharos und von Strattis; von Philyllios noch Auge und Helena, von Theopompos noch Admetos, Althäa, Phineus; von Alkäos Ganymedes, Endymion, Ἱερὸς γάμος, Kalliſto, Paſiphae; und von Strattis noch Troïlos, Phönijſſen, Philoktetes, Chryſippos, Myrmidonen. Die beyden letzteren Dichter ſtehen ſchon ganz nah der mittleren Komödie. Meineke (2, 59, s.) rechnet zu derſelben auch den Nikophon und Philyllios zum Theil wegen der Titel ihrer Stücke.

Seltner ſind die Titel von Stücken der alten Komödie, welche ſich zwiſchen die andre Klaſſe der Epicharmiſchen und die Attiſche mittlere Komödie ſtellen laſſen. Dahin rechnen wir 1) Κλεοβουλίναι von Kratinos, [24]) Sappho von Amipſias, Phaon von Pla-

23*) Den Busiris giebt Meineke in der Ausgabe der Fragmente dem älteren Kratinos, wiewohl zweifelnd.

24) Ἀρχίλοχοι von Kratinos ſind wohl uneigentlich zu verſtehen, ein Chor von Spöttern, Jambiſten. Gorgias ſagte in Bezug auf eine Aeußerung Platons nach Athen. 11 p. 500: ἡ καλόν γε αἱ Ἀθῆναι καὶ νέον τοῦτον Ἀρχίλοχον ἐνηνόχασιν, und nachdem er den Dialog Gorgias geleſen: ὡς καλῶς εἶδε Πλάτων ἐμβάζειν. Die einzige Anſpielung auf Worte des Archilochos, die ſich aus dem Stück erhalten hat, läßt ſchließen, daß durch mancherley Parodieen Archilochiſcher Verſe mit der uneigentlichen Bedeutung des Namens geſpielt und zugleich der Parthey, welche der Chor darſtellte, der Schein des Archilochiſchen Charakters mitgetheilt wurde: und vielleicht ſtanden dieſe Tadler wider die Miltiades und Kimon und billigten die Verkehrtheiten der Gegenwart. Auf keinen Fall möchte mit Meineke (1, 22) anzunehmen ſeyn, daß die Abſicht des Stücks geweſen ſey, den Archilochos durchzuziehen. [S. Not. 17*.]

ten und Ἡσίοδοι von Teleklides, Stücke, welche wenigstens zum Theil gewiß eine komische Handlung enthielten, die erdichteten Scenen und Verwicklungen aus dem Privatleben nicht unähnlich war, und wenn sie auch zum Theil in ästhetischer Satyre, Parodie oder kritischer Laune ihren Entstehungsgrund hatten, doch durch die Fremdheit der Personen und das Geschichtliche, worauf die Dichtung gegründet war, sich unterschieden: 2) diejenigen, in welchen eine Buhlerin die Hauptperson war, worin Pherekrates vorangeht mit Korianno, Thalatta, Petale und vielleicht Γραῦες, und es folgen Thalatta von Diokles, Philinna von Hegemon (εἰς τὸν ἀρχαῖον τρόπον), Pamphile und Batale von Theopompos, Antilais (wie ἀντιλέων, Ἄνθερμος u. s. w.) von Kephissodoros, Anteia von Eunikos oder Philyllios. Endlich muß wohl auch 3) die Charaktertomödie sich schon vorbereitet haben indem von Komödien, welche allgemeinere Schwächen der Athener oder eines einzelnen Demos beleuchteten, wovon mancherley Beyspiele vorliegen, der Uebergang zu solchen, welche die ungewöhnlicheren oder die mehr in das Privatleben versteckten Eigenheiten Einzelner behandelten und also individuellen Charakterbildern sich näherten, fast unvermeidlich war. Der abergläubische Kranke, welchen Aristophanes im Amphiaraos darstellte, war ohne Zweifel eine bestimmte bedeutende Person, aber die Symptome, welche vielleicht im Politischen nachgewiesen waren, mußten doch mit der natürlichen Erscheinung verglichen, ihr gleichsam abgeborgt seyn, und also lagen in der Parallele doch Züge, welche der Dichter aufnehmen und ausbilden durfte, der diese Krankheit ganz nach ihrer eigentlichen Bedeutung und Natur zu zeichnen unternommen hätte. Der Timonische Monotropos des Phrynichos schildert sich in einigen erhaltenen Versen selbst als das, was der Name ausdrückt, und doch scheint in den Worten ὄνομα δὲ μοῦστι Μονότροπος nicht ein wirklicher Zuname gemeynt zu seyn. Oder konnte der Dichter in der Komödie selbst diesen Namen einer bekannten Person beylegen und den Namen der Person dann dem Stück, wie Platon eines überschrieb Hyperbolos, Eupolis eines auf denselben Demagogen mit dem Scheltnamen desselben Marikas versah? Und wenn auch, so beweist wenigstens der Monotropos des Ophelion den

zwar sehr bedingten Zusammenhang, auf welchen wir aufmerksam machen wollten, da ihn Meineke (Qu. scen. 2, 10) hingegen ganz zu läugnen scheint indem er sagt: Falleretur tamen, me iudice, qui ideo moratam sive ἠθικὴν fuisse hanc fabulam putaret, qualis fuit fortasse Ophelionis comoedia eodem nomine insignita. Sed ab antiquae comoediae ratione tale argumentum alienum. Im *Φιλοθύτης* von Metagenes wurde nach ihm (p. 54) civium superstitio dargestellt. Und waren wohl auch in desselben Dichters Mammakythos, mit dem Chor der Lüfte, welches Stück von andern dem Platon gegeben wurde und also vortrefflich war, die Athener, oder war etwa auch unter diesem Namen eine bestimmte Person dargestellt? Und ist bey der Manigfaltigkeit der alten Komödie nicht zu glauben, daß sie nicht den Margites zum Stoff hätte nehmen dürfen? Wenn aber dieses, so konnte auch die stehende Person des Mammakythos zu einem Mittelpunkt für ein Stück, übrigens voll von Persönlichkeiten, dienen. Auch von Aristagoras wird Mammakythos unverdächtig angeführt. Aehnliche Zweifel erwecken der *Περιαλγής* von Platon, *Φιλέταιρος* von Philonides, so ähnlich in der Form dem *Φιλάργυρος* des Krates, *Φιλοθύτης* des Metagenes, der *Ἰφιγένων* von Apollophanes und Strattis, zumal da *Φιλέταιρος* auch von drey Dichtern der mittleren Komödie bekannt ist, von Amphis, Antiphanes und Heniochos, *Ἰφιγένων* vielleicht auch in der *Γεροντομαιία* des Anaxandrides wieder zum Vorschein kommt.

Sieht man auf die hier einigermaßen zur Uebersicht gebrachten Klassen von Stücken, so wird man eingestehn, daß in Stoff und Form der Unterschied zwischen Epicharmos und der alten Komödie keineswegs so grell war als man mit ausschließender Rücksicht auf die persönliche Komödie, als ob diese den ganzen Zeitraum allein ausgefüllt hätte, anzunehmen gewohnt ist. Die wahren und wesentlichen Verschiedenheiten lagen in der Ausführung und Behandlung, worüber uns jetzt nur wenig zu errathen und zu ahnden vergönnt ist. Und die Götter und Heroen erschienen nicht weniger Sicilisch-Dorisch hier und Attisch dort als die Personen und Verhältnisse des wirklichen Lebens. Daß ein großer Theil der Erfindungen und guten Einfälle, sowohl im Mythi-

schen als den Charakterrollen und den Verwicklungen aus dem Privatleben, aus der Sicilischen Komödie schon in die alte Attische nach und nach und aus dieser weiter fort verpflanzt und fortgebildet worden ist, läßt sich nicht wohl bezweifeln. Hierbey darf auch das Satyrspiel nicht übersehn werden. Mit Komödien des Epicharmos treffen namentlich überein der Kyklop von Aristias und Euripides, Skiron und Busiris von Euripides, Amykos von Sophokles, Hephästos von Achäos.

Platonios hat darin nicht Unrecht, daß er das Abkommen der persönlichen und politischen Komödie von den äußeren Umständen ableitet. Aber allerdings hätte er auch zugleich die schon längst vorhandene und nicht unbeliebte andre Art nicht unberücksichtigt lassen sollen, aus welcher eigentlich die von da an herrschend werdende Gattung sich entwickelte. Denn so wie er sich ausdrückt scheint es, als ob diese erst ganz neu entstanden wäre. Aber noch viel dürftiger und roher als was Platonios von dem Uebergang der alten in die mittlere sagt, ist was von dem aus der alten in die neue durch den Kokalos im Leben des Aristophanes vorkommt. Demnach sollte Hr. Gr. p. 231 nicht den Epicharmos, ob gleich er Ὀδυσσεῖς und Aeolosikon und den Krates gegenwärtig hat, lieber den Anfänger der mittlerern und neuen Komödie nennen. Vielmehr hat es noch in einer andern Beziehung als der der Zeit Sinn, wenn derselbe von den Grammatikern den Dichtern der alten Komödie vorangestellt wird und, will man einmal die Sicilische Komödie nicht ganz absondern, was besser ist, so kann er vielmehr eine andre Stellung nicht einnehmen als diese. Auch eignet ja der Verf. selbst p. 297 ss. der Sicilischen Komödie Einfluß auf die alte Attische an, vergißt aber den Aeschylus der Attischen Komödie, den Kratinos, wenn er meynt, daß vorher alle Athenischen Dichter ad exempla Megarensium ludicra minuta atque impolita vorgetragen hätten, und versäumt überhaupt, indem er sich mit einem eingebildeten Unterschiede zwischen καθόλου λόγους ἢ μύθους ποιεῖν und μύθους ποιεῖν täuscht, zwischen Kratinos und Krates oder zwey verschiedenen Arten der alten Komödie zu unterscheiden, worauf hierbey alles ankommt. Nur weil man diesen Unterschied nicht erkannte, ist so oft jener Einfluß der Sicilier

auf die alte Komödie Athens, gegen das Zeugniß des Aristoteles selbst, geläugnet worden. S. Dahlmann p. 40. Genelli Theater zu Athen S. 4. Mohnike S. 450 u. s. w.

Hier gedenken wir auch des großen Einflusses, welchen Epicharmos nicht lange nachher auf die Ausführung der Sophronschen Mimen aller Wahrscheinlichkeit nach gehabt hat (p. 248 s.). Vermuthlich trafen manche Mimen auch im Inhalt mit Stücken von ihm überein, wie wir denn unter den Fragmenten des Sophron Fischweiber antreffen, welche bey Epicharmos unter dem Namen von Flußmusen vorkamen, und die Θαμεναὶ τὰ Ἰοθμια (wiederum nachgeahmt in Theokrits Adoniazusen) und der Ἀγροιώτης von Sophron an Θεωροὶ und Ἀγρωστῖνος des Komikers nothwendig erinnern.

Wenn es bey dieser Erörterung allein um die Komödie des Epicharmos zu thun wäre, so würden wir hier abbrechen können. Da wir aber auch ihren Zusammenhang mit Sicilisch Megara und dadurch eines großen Theils der gesammten Griechischen Komödie mit dem älteren Megara wahrscheinlich zu machen wünschten, so müssen wir auf die Lebensverhältnisse des Dichters zurückkommen und namentlich die allgemein angenommene Behauptung, daß er Pythagoreer der Schule gewesen sey, widerlegen. Hierzu machen wir den Anfang mit der Frage, ob Epicharmos noch andre Schriften außer den Komödien wirklich geschrieben habe: und erinnern vor allem daran, daß mit der oben gegebenen Erklärung der Stelle des Jamblichus (S. 278), als ihrer einzigen Stütze, die Annahme, daß Pelothales aus Kos Arzt gewesen und demnach zu dem noch geschlossenen Orden oder Geschlecht der priesterlichen Koischen Asklepiaden gehört habe, und also auch Epicharmos mit seinen Brüdern (p. 91. 96. 103) Arzt gewesen sey, wegfällt, und dafür nun die Angabe des freylich nicht sehr zuverlässigen Ptolemäus Heph. B. 1, nach welcher der Dichter zu einem Achilleischen Geschlecht gehörte, eintreten kann.[24*])

Bey der Untersuchung über die Schriften des Epicharmos

24*) Einen Aeakidenzweig in Kos weist mit Rücksicht auf diese Angabe O. Müller nach Ind. schol. hib. Gotting. 1838 p. 8.

hat die Stelle des Athenäus 14 p. 648 d entscheidende Wichtigkeit. *Τὴν μὲν ἡμίναν οἱ τὰ εἰς Ἐπίχαρμον ἀναφερόμενα ποιήματα πεποιηκότες οὕδασι καὶ τῷ Χείρωνι ἐπιγραφομένῳ οὕτω λέγεται·*

καὶ πιεῖν ὕδωρ διπλάσιον χλιαρόν, ἡμίνας δύο.

τὰ δὲ ψευδεπιχάρμεια ταῦτα ὅτι πεποιήκασιν ἄνδρες ἔνδοξοι, Χρυσόγονός τε ὁ αὐλητής, ὥς φησιν Ἀριστόξενος ἐν ὀγδόῳ πολιτικῶν νόμων, τὴν Πολιτείαν ἐπιγραφομένην· Φιλόχορος δ' ἐν τοῖς περὶ μαντικῆς Ἐξιόπιστον τὸν εἴτε Λοκρὸν γένος ἢ Συρακούσιον τὸν Κανόνα καὶ τὰς Γιόμας πεποιηκέναι φησίν. ὁμοίως δὲ ἱστορεῖ καὶ Ἀπολλόδωρος. Alle diese Werke nun nimmt Hr. Gr. als wenn es sich von selbst verstände p. 268 — 272, mit Casaubon zum Athenäus, für Komödien, obgleich er p. 129 von der Politeia den Ausdruck hoc opus gebraucht. Nun ist aber zuerst der Ausdruck *ποιήματα* auffallend, welcher auch sonst gebraucht wird wenn von den Schriften des Epicharmos im Ganzen die Rede ist. Apollodor theilte die *ποιήματα* desselben in zehn Bücher ein (Porphyr. 5. Plot. 24, woraus nicht etwa folgt, daß dessen eignes Werk *περὶ Ἐπιχάρμου*, wovon das 6. Buch citirt wird, auch aus zehn Büchern bestanden habe p. 85), der jüngere Dionysius schrieb Briefe *περὶ τῶν τοῦ Ἐπιχάρμου ποιημάτων* (Suid. *Διονύσιος*), worunter man nicht leicht lauter Komödien verstehn wird [worunter aber philosophische, überhaupt wissenschaftliche, praktische Bücher, auf Auszüge aus den Komödien gegründet, des Verses wegen ohne Zweifel mit befaßt werden konnten.] Sodann bemerken wir, daß auch sonst nirgend eines dieser Werke Komödie genannt wird, namentlich nicht die Politeia, aus welcher Clemens Str. 4 p. 211. 232, 5 p. 258, 7 p. 303 Verse anführt. Hierzu nun, daß fast alle jene Titel weniger wie Komödien aussehn wie als Werke über gewisse Materien.

Schweighäuser glaubt (in den Anmerkungen und auch im Ind. auctor. p. 104), der Chiron, welchen er fabula nennt, werde von den drey andern pseudepicharmischen Schriften als ächt unterschieden. Aber mit Unrecht: daß in der näheren Ausführung der Chiron übergangen ist, beweist nichts; eben so wenig beweist, daß Athenäus 11 p. 479 b denselben Vers aus dem Chiron kurzweg

nach dem Namen des Epicharmos anführt, so wie auch in Bekkers Anecd. Graec. p. 98 Epicharmos im Chiron citirt wird. Der Chiron kann entweder mit den Gnomen dieselbe Schrift gewesen seyn oder, worauf der eine erhaltene Vers deutet, aus diätetischen und medicinischen Bemerkungen bestanden haben, die einen Theil der vielen Sprüche in den Komödien des Epicharmos ausgemacht haben mögen, um so mehr, da die Pythagoreische Wissenschaft sehr auf das Aerztliche eingieng (Iambl. V. P. 29. Diog. L. 8, 1. Aelian. V. H. 9, 22). Der Name des Chiron war für die eine oder die andre Sammlung gleich geschickt. 24**) Auf keinen Fall kann die unächte Pherekratische Komödie Chiron, um ihr einen bestimmten Verfasser anzuweisen, mit diesem Epicharmischen Chiron für eins gehalten werden: sie sind so bestimmt geschieden wie Attische und Dorische Mundart.

Die Politeia von Chrysogonos (ἡ Πολιτεία ἐπιγραφομένη, was bey einer Komödie eine sonderbare Art anzuführen seyn würde), von welcher Aristoxenos in einer Schrift über Staatsgesetze gesprochen und woraus wir schätzbare trochäische Bruchstücke besitzen, mochte die erhabenen Pythagoreischen Lehren über Verfassung und Menschenbildung enthalten. Denn wenn es in Syrakus nicht angieng wie in Athen die Regierenden anzugreifen, so war gewiß Hieron zu verständig um an politischen Idealen, die in enger Verbindung mit der gesammten Philosophie standen, Anstoß zu nehmen. Da er sich darin gefiel der Stadt Aetna Dorische Verfassung zu geben, so fehlte es ihm sicher nicht an Geistesfreyheit um alles anzuhören, was nach Pythagoreischen Ansichten über den Staat ausgesprochen werden mochte, und so konnte der Grundstoff auch der Politeia gar wohl aus Komödien genommen seyn, worunter vermuthlich Drua, ein σύντριμμα πολιτικόν, dann das Fest und die Inseln sich befanden.

Der Kanon von Ariopistos, was vielleicht ein angenommener

24**) So hatte man von Hermippos eine συναγωγὴ τῶν καλῶς ἀναγωνηθέντων ἐξ Ὁμήρου (Stob. Serm. 5, 59 p. 68), und die παραινέσεις des Pindar waren vielleicht eine ähnliche Sammlung. Die Hesiodische γῆς περίοδος war eine von Eratosthenes [Endoxos] gemachte Sammlung von Stellen über den Gegenstand. Göttling Hesiod. p. XXX. [p. LXIV ed. alt.]

Name iſt, ſcheint, wie der des Polyklet die Regeln der Geſtalt enthielt, ein philoſophiſcher oder ein ſittlicher und alſo eine mit den Gnomen deſſelben Verfaſſers verwandte Schrift geweſen zu ſeyn. Nehmen wir dieß an, ſo haben wir, was Hr. Gr. p. 112 ſucht, nemlich ein compendium gnomologicum, bald nach den Zeiten des Epicharmos aus ſeinen Komödien ausgezogen. Er vermuthet eine ſolche Sammlung weil er bey Jamblichos (c. 29 §. 166) las: *οἵ τε γνωμολογῆσαί τι τῶν κατὰ τὸν βίον βουλόμενοι τὰς Ἐπιχάρμου διανοίας προφέρονται· καὶ σχεδὸν πάντες αὐτὰς οἱ φιλόσοφοι κατέχουσι*, und weil auch das Buch des Siciliers Alkimos an Ammytas über die Epicharmiſche Philoſophie eine Auswahl von Stellen der Komödien zur Vergleichung mit Platon und andern Philoſophen enthielt. Noch eine andre Schrift ähnlicher Art iſt aus Bekkers Anecd. Graec. p. 99 beyzufügen: *ἡ ἐν τῇ ἀναφερομένῃ Ἐπιχάρμῳ Ὀψοποιΐᾳ.* Zu einer Opſopöie boten Hebes Hochzeit und die Muſen, dann Gä und Thalaſſa und vermuthlich auch mehrere andre Komödien überreichlichen Stoff dar. In dieſelbe Klaſſe ſetzen wir den Epicharmus des Ennius, welchen der Verf. p. 112 mit Recht als freye Ueberſetzung betrachtet. Entweder glaubt er, habe Ennius die Stellen aus Epicharmos ſelbſt gewählt und geordnet, oder es ſey ſchon früher von einem Griechen, was wir vorziehen, eine ſolche Sammlung, ein *Ἐπίχαρμος ἢ περὶ φύσεως*, zuſammengeſtellt und entworfen worden. Ein herametriſches Fragment (fr. 11) kommt dem Gedanken nach mit Jamben aus dem Nanagos überein. Der trochäiſche Tetrameter würde nicht gegen ein urſprüngliches Lehrgedicht entſcheiden, da dieſer durch Epicharmos ſelbſt ſich zum Lehrton zu bequemen wohl gelernt hatte. Aber die Abwechslung von Trochäen und Herametern und vielleicht Jamben zeigt auf die Entſtehungsart der Schrift hin. Daß nicht Epicharmos ſelbſt *περὶ φύσεως* geſchrieben habe, zeigt der Verf. p. 108—111 gegen die gemeine Vorſtellung mit verſchiedenen Gründen, wovon der wichtigſte, daß Alkimos über die Epicharmiſche Philoſophie bey Diogenes ſagt, aus dem Komödiendichter habe Platon großen Nutzen geſchöpft, *τὰ πλεῖστα μεταγράψας — Καὶ ταῦτα μὲν καὶ τὰ τοιαῦτα διὰ τῶν τεσσάρων βιβλίων παραπήγνυσιν ὁ Ἄλκιμος, παρασημαί-*

νων τὴν ἐξ Ἐπιχάρμου Πλάτωνι περιγιομένην ὠφέλειαν — und daß die Belege, welche er vorbringt, aus einer Komödie genommen sind.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese Schriften fast nur aus Stellen der Komödien bestanden, etwa in Verbindung gebracht und hier und da erweitert durch die, welche sie zusammenstellten. Denn nur darum, wie man sich am natürlichsten vorstellt, sind diese Auszüge nach Materien gemacht worden, weil man Komödien nicht unter die philosophische Litteratur aufnehmen konnte und doch den Reichthum an Pythagoreischen und andern guten Gedanken und Kenntnissen in so gediegener Darstellung nicht entbehren wollte. Die Ironie, welche der Dichter in seine Physik und Dialektik nicht selten gelegt zu haben scheint, faßte man entweder nicht, indem man den Epicharmos zu den Physikern zählte, oder hob sie dadurch auf, daß die Sätze aus ihrer Verbindung in der Komödie gezogen wurden, oder sah hinter dem Schleier das Wesen und daß diese Art der Ironie die Lehren und die philosophische Kunst an sich nicht gefährde. So ist denn hier die Uebereinstimmung zwischen einer Stelle, die Odysseus zum Eumäos spricht, und einer im Epicharmus des Ennius zu bemerken. Der größere Theil des Stoffs, namentlich in der Politia und den Lehrsprüchen aller Art war ohne Zweifel nur treuherzig behandelt. Auf gleiche Art waren die *Ὑποθῆκαι* des Demokrit zwar eine unächte Schrift (Fabric. 2, 641), konnten aber demohngeachtet dem Inhalt nach vollkommen ächt seyn. [24***])

Schon die alten *ψευδεπιχάρμεια*, zu welchen aber aller Wahrscheinlichkeit nach, da der Ton angegeben war, viele andre nach und nach hinzugekommen sind (die Opsopöie dient zum Beyspiel und ein anderes wird noch folgen), reichen zu um uns die Worte des Diogenes zu erklären, durch welche man getäuscht worden ist: *οὗτος ὑπομνήματα καταλέλοιπεν, ἐν οἷς φυσιολογεῖ, γνωμολογεῖ, ἰατρολογεῖ, καὶ παραστιχίδια τοῖς πλείστοις τῶν ὑπομνημάτων πεποίηκεν, οἷς διασαφεῖ ὅτι αὐτοῦ ἐστι τὰ συγγράμματα.* Dafür

24***) Mullach Democriti operum fragm. p. 129 nimmt *ὑποθῆκαι* als willkürliche Bezeichnung der ethischen Abhandlungen Demokrits.

hat Eudokia: *φέρεται αὐτοῦ συγγράμματα φυσικά, γνωμολογικὰ καὶ πολλὰ ἰατρικά.* Wer kann es wahrscheinlich finden, daß Epicharmos noch besondre gnomische Bücher geschrieben habe, da er mit Gnomen seine Komödien anfüllte und jede an die Stelle setzen konnte, wo sie die beste Wirkung that? Das *φυσιολογεῖ* geht nicht auf ärztliche Schriften, sondern auf philosophische, *περὶ φύσεως.* Dann ist die Rede von meisten der Epicharmischen Kommentarien. Kann wer irgend den Zustand der wissenschaftlichen, namentlich auch der Dorischen Litteratur zur Zeit des Epicharmos erwägt, anders als höchst unwahrscheinlich, ja unglaublich finden, daß Epicharmos selbst dann wenn er ein Ganzes über die Natur, wie die meisten der alten Philosophen, geschrieben hätte, eine Menge einzelner Abhandlungen ans Licht gestellt haben sollte? Endlich trägt ja die Nachricht in den Parastichidien oder Akrostichen ein Zeichen ihrer Nichtswürdigkeit an sich, welches sichrer ist als je ein *παραστιχίδιον* die Aechtheit beweisen könnte. Zeichen der Aechtheit und Unächtheit zu setzen kommt den Kritikern zu und Zeiten, in welchen man angefangen hat Unächtes auszuscheiden, nicht dem Verfasser selbst, der noch keine unächten Schriften seines eignen Namens vor sich sieht und nicht wissen kann, ob ihm je welche werden untergeschoben werden. Die Philosophen, welche die Aechtheit gewisser Epicharmischer Schriften anerkannten, ohne Zweifel darunter gerade derjenigen, welche die Prüfenden oder Wohlunterrichteten einem Chrysogonos, Ariopistos beylegten, sind nicht nothwendig schlechte Litteratoren und der von Apollodor u. a. gesammelten Nachrichten und Urtheile unkundig gewesen. Sondern es ist möglich, daß sie nur die Aechtheit der Lehre und der Ansichten, ohne Rücksicht auf die Abfassung anerkannten: und wenn sie die Akrostichen im Namen des Epicharmos dichteten, so kann dieß, wie in Epigrammen ganz gewöhnlich, bloß Sache der Form, ohne Gedanken eines Betrugs gewesen seyn. Nur Diogenes zeigt sich, wie gewöhnlich, schwach, oder derjenige, aus welchem er die Note über den Epicharmos aufgenommen hat.

Die Aeußerungen einiger Römischen Schriftsteller sind unter diesen Umständen nicht schwer zu würdigen. Wenn im Elenchus

des 20. Buchs von Plinius Epicharmus unter den Aerzten genannt ist, so geht dieß bloß auf die zwey c. 9 §. 34. 36 aus ihm geschöpften Bemerkungen über eine Wirkung einiger Kräuter, und beweist so wenig eine ärztliche Schrift als der lyrische Alkäos wirklich über Arzney oder Naturgeschichte darum geschrieben hat, weil er im Elenchus des 22. Buchs unter den Schriftstellern dieser Fächer genannt ist, mit Hinsicht auf die einzige Thatsache c. 43, daß der Skolymos stimulirende Kraft habe. Hr. Gr. hat überdem aus Versehen die Worte Epicharmus inter medicos refertur, welche jemand in Bezug auf Plinius gebraucht hat, diesem selbst beygelegt. Plinius kann diese Kleinigkeiten aus einer Komödie oder auch aus dem Chiron, wenn dieser, wie wir annahmen, ärztlich gewesen, ausgezogen haben. Aber selbst wenn er den Epicharmus geradezu Arzt nennte, würde dennoch daraus auf den allgemeinen Glauben des Alterthums nicht zu schließen seyn, um nun den Dichter für ausübenden und schriftstellerischen Arzt zu halten, da ein großes Alterthum hinter Plinius liegt und er über dieses unzählige Dinge aussagt, die wir in den neusten Zeiten niemanden verzeihen würden. Was Columella von Epicharmus sagt, pecudum medicinas diligentissime conscripsit, könnte den Worten nach auf eine der unächten Schriften gehn: doch ist bey einem solchen Schriftsteller auch glaublich, daß er es eben so oberflächlich hinschrieb als das Folgende 1, 1, 8: Magna quoque Graecorum turba est de rebus rusticis praecipiens. Siculi quoque non medioeri cura illud negotium sunt prosecuti, Hiero et Epicharmus, Philometor et Attalus cet. Geben wir darnach dem Epicharmus libros de re rustica, commentarios de agricultura, so können wir sie auch dem Hieron nicht vorenthalten. Aber dieser hat vielmehr nur den Landbau als Fürst begünstigt, Epicharmos ihn als Dichter erhoben und manches dahin Gehörige, vielleicht im Agrostinos, ausgesprochen gehabt. Den Epicharmos, nicht den Theokrit, wie Domitius meynte, versteht Statius Silv. 5, 3, 150:

— quantumque pios ditarit agrestes
Ascraeus Siculusque senex.

Demnach sollte man in der Geschichte der Medicin weniger schnell

ſeyn dem Epicharmos „mediciniſche Werke" beyzulegen, wie unter andern K. Sprengel (1, 319) thut.

Mit den philoſophiſchen Schriften des Epicharmos fällt ein gutes Vorurtheil für die Angabe, daß er Schüler des Pythagoras geweſen ſey, hinweg. Suchen wir unbefangen nach den hiſtoriſchen Gründen, wornach ſie demohngeachtet für wahr gehalten werden dürfte, ſo finden wir keine frühere Nachricht als die des Plutarch im Numa c. 9. *Ἐπίχαρμος ὁ κωμικός, παλαιὸς ἀνὴρ καὶ τῆς Πυθαγορικῆς διατριβῆς μετεσχηκώς.* Angenommen, was das Wahrſcheinlichere iſt, daß Umgang mit Pythagoras ſelbſt verſtanden ſey, ſo müſſen wir den Plutarch in dieſer Sache verwerfen, weil er zugleich anführt, daß Pythagoras von den Römern mit dem Bürgerrecht beſchenkt worden ſey, ſage Epicharmos *ἐν λόγῳ τινὶ πρὸς Ἀντήνορα γεγραμμένῳ.* Daß dieſe Schrift eine unächte ſey, verräth ſchon was daraus erwähnt iſt, wenn es nicht aus den oben angedeuteten allgemeinen Gründen von ſelbſt ſo gut wie gewiß wäre. Auch hat ſchon Meiners Hist. doctrinae de vero deo p. 310 ſich über dieſe Unächtheit beſtimmt ausgeſprochen. Wenn aber Plutarch unächte Epicharmiſche Schriften ſtatt ächter gebrauchte, wie er auch unächte Heraklitiſche benutzt hat, [25]) und den Thales wegen unächter Verſe unter die ſchreibenden Philoſophen ſetzt, [25*]) ſo konnte er auch über deſſen Perſon Meynungen und Vermuthungen, die nicht gegründet waren, aus ihnen geſchöpft haben. Dann meldet Jamblichus V. P. c. 36 §. 266 ohne einen Gewährsmann zu nennen, indem er die Annahmen (*λέγεται*) über die Diadochen des Pythagoras anführt und unmittelbar die von Arefas aufgenommenen oder eingeweiheten Männer unterſcheidet, daß Epicharmos unter den exoteriſchen Zuhörern geweſen ſey: *τῶν δ' ἔξωθεν ἀκροατῶν γενέσθαι καὶ Ἐπίχαρμον· ἀλλ' οὐκ ἐκ τοῦ συστήματος τῶν ἀνδρῶν*, und, was auch oben ſchon berührt wurde, als derſelbe nach Syrakus gekommen, habe er wegen der Herrſchaft des Hieron eigentlich als Philoſoph aufzutreten nicht gewagt und, indem er die Gedanken der Männer in Verſe geſetzt,

25) S. Schleiermachers Herakleitos S. 317. 25*) *Π. τοῦ μὴ χρᾶν ἔμμ. τὴν Π.* 7, 584 R.

die Lehren des Pythagoras mit Scherz heimlich ausgebracht. Dieß gleicht einem Versuch zu erklären, wie es gekommen seyn möge, daß die Komödien des Epicharmos so viel Pythagoreisches enthielten, ausgegangen von einem mittelmäßig gelehrten Philosophenjünger, der seinen regelmäßigen Cursus gemacht hatte und nicht ahndete, daß Geister wie Epicharmos auch ohne einen ähnlichen Weg die Dogmen einer Schule fassen könnten oder, im Besitz dieser Dogmen, wenn ihnen die Wahl frey stünde, sich nicht lieber zur Schule halten als sich dem Theater widmen möchten. Nicht zu verkennen ist übrigens, daß denjenigen, welche diese Vorstellung hatten, nicht zugleich philosophische ὑπομνήματα des Epicharmos außer den Komödien bekannt gewesen seyn können. Den wunderlichen Gedanken, daß die Komödie des Epicharmos, über deren selbständigen Geist und Werth selbst wir noch zu urtheilen im Stande sind, nur zum Vehikel für andre Zwecke gedient habe, rechtfertigen scheinbar das Geheimniß der Pythagoreer und die dem Philolaos, dem Lysis und Archippos gemachten Vorwürfe. Wyttenbach de immortalitate animi Opusc. T. 2 p. 537 gieng ganz in diese Ansicht ein,[26]) sie ist noch neuerlich von einem Batavischen Gelehrten wiederholt worden Prosopographia Platon. p. 19. Leuten, welche die Komödien noch lasen und ihn dennoch haben konnten, muß alle Ahndung von dem Wesen der Kunst abgegangen seyn. Unsere Beurtheilung der Jamblichischen Nachricht wird bestätigt durch einen ihr beygemischten Irrthum, welcher sie als Hypothese kenntlich macht. Statt von Pythagoras aus nach Syrakus zu gehn, wie Jamblichus sich denkt, führt Epicharmos dorthin aus Megara seine längst schon ausgeübte Kunst über, wie aus dessen Schriften (συγγράμμασιν, auszüglichen oder ächten) Diogenes angiebt. Der letzte Zeuge ist Diogenes, bey welchem wir lesen: καὶ οὗτος ἤκουσε Πυθαγόρου, und Eudokia wiederholt es, während der Artikel bey Suidas frey davon ist. Die Stelle des Diogenes verliert durch die Parastichidien allen Anspruch auf Berücksichtigung. In einer andern (1, 42), wo er die Reihe der

26) Hic ex Pythagorae schola profectus, quum nefas haberetur illius placita vulgare, invenit novum poeseos genus, quod Comoediae nomine celebratum est: eiusque poeseos opportunitate usus, philosophiam in theatro exhibuit.

Philosophen aus des Hippobotos φιλοσόφων ἀναγραφῇ angiebt und mit Orpheus und Linos anfängt, setzt er den Epicharmos vor Pythagoras.

Wenn nun Nachrichten wie die obigen nichts gelten, so legen wir dagegen in dieser Sache desto mehr Gewicht auf das Schweigen der alten großen Schriftsteller und selbst auf das der ersten Biographen der Aristotelischen Schule, deren Nachrichten über Epicharmos uns nicht verloren gegangen seyn würden. Wenn ein Mann wie dieser wirklich zu den Pythagoreern gehört hätte, so würde es dem Platon als Freund mehrerer Pythagoreer in Italien und mehrmaligem Bewohner von Syrakus gewiß nicht unbekannt geblieben seyn. Platon aber in der Stelle im Theätet stellt den Philosophen Parmenides, Protagoras, Herakleitos, Empedokles gegenüber die Dichter Epicharmos und Homer. Auch Aristoteles nennt den Epicharmos nur Dichter. Dichter nennt ihn auch Timäus bey Clemens Str. 1 p. 130. Dieses Negative ist gegen die bedenkliche Minderzahl und die Qualität positiver Zeugnisse entscheidend und darnach zu bemessen, in welchem Sinn Vitruvius (Praef. 1, 8) den Epicharmos mit Pythagoras und Empedokles den Physikern und Philosophen beyzählt, welche von den vier Elementen gesprochen. Auch andre alte Schriftsteller, Plutarch selbst, da wo er von dem Pythagoreischen Umgang spricht, Lucian, Diogenes gerade im Leben des Platon, wo Epicharmische Lehrsätze angeführt werden, Clemens, Athenäus, Tertullian bezeichnen ihn durch das Wort Komiker: man kann sagen, alle Schriftsteller, nicht bloß die meisten; denn nur Eudokia sagt Κῷος φιλόσοφος, und was diese schreibende Frau von Meynungen eigen hat, gehört kaum noch zur alten Litteratur. Was Clemens an einer Stelle (Str. 5 p. 255) sagt, ὁ μὲν Ἐπίχαρμος Πυθαγόρειος ἦν λέγων, und ähnlich Theodoret wiederholt, schließt den Dichter oder Komiker nicht aus. An andern Stellen (4 p. 211. 232. 7 p. 303) fügt er kein Prädicat bey, Komiker aber nennt er ihn gerade, wo er aus der Politeia anführt p. 258. Hiermit vergleiche man, wie die Philosophen gewöhnlich angeführt werden, Empedokles z. B. ὁ φιλόσοφος, ὁ σοφός, ὁ φυσικός (Sturz p. 23.)

Die Möglichkeit läßt sich nicht läugnen, daß Epicharmos demohngeachtet den Pythagoras besucht und von ihm selbst in viele Ideen eingeweiht worden sey. Man kann nicht denken, daß dieser Weise alle seine Ansichten zum Geheimniß gemacht und daß er in Ansehung der Mittheilung nicht zwischen Jünglingen in den Probejahren und zwischen denkenden und gebildeten Männern, die sich ihm auf einige Zeit näherten, unterschieden habe. Nothwendig indessen ist jene Annahme keineswegs, da sich Pythagoreische Lehre nach Megara in Sicilien wie nach Akragas frühzeitig durch Verbindungen verschiedener Art, von denen uns der Vater des Epicharmos als Pythagoreer ein zufälliges Beyspiel aufdrängt, verbreitet haben kann. Auch in Bezug auf seinen Zeitgenossen Xenophanes hat Epicharmos manches gesagt [27]), ohne darum bey ihm

27) Nicht ein Durchziehen oder Lächerlichmachen Eleatischer Sätze nach Art der Attischen Komödie ist zu verstehen, wenn auch die Worte des Aristoteles Metaph. 3, 5 p. 79 ed. Brand. *οὕτω γὰρ ἁρμόττει μᾶλλον εἰπεῖν ἢ ὥσπερ Ἐπίχαρμος εἰς Ξενοφάνη*, Komödien meynen. [Karsten Xenophanis rel. p. 186 zieht die Lesart *ἢ Ξενοφάνης* vor und schreibt: *οὕτω γε (ὥσπερ ἐκεῖνοι) ἁρμόττει μᾶλλον εἰπεῖν ἢ ὥσπερ Ἐπίχαρμος ἢ Ξενοφάνης εἶπον πᾶσιν ὁρῶντες ταύτην κινουμένην τὴν φύσιν, κατὰ δὲ τοῦ μεταβάλλοντος οὐδὲν ἀληθευόμενον, περί γε τὸ πάντῃ πάντως μεταβάλλον οὐκ ἐνδέχεσθαι ἀληθεύειν.*] Vermuthlich war der bekannte Vers:

νόος ὁρᾷ καὶ νόος ἀκούει, τἄλλα κωφὰ καὶ τυφλά,

statt mit einem Xenophanischen übereinzustimmen (p. 131), vielmehr *εἰς Ξενοφάνην* gesagt und gegen dessen Ausspruch bey Sextus adv. Math. 9, 144:

οὖλος ὁρᾷ, οὖλος δὲ νοεῖ, οὖλος δέ τ' ἀκούει.

Besonders tritt diese Beziehung hervor wenn man bedenkt, daß es Grundsatz des Xenophanes war unum esse omnia, neque id esse mutabile et id esse deum (Cic. Quaest. Acad. 4, 37), wornach also unter *οὖλος ὁρᾷ* nichts anders als das All, Gott zu verstehn ist; totus est sensus, totus visus cet., wie Plinius 7, 2 sagt. Daher hat Sextus, indem er sagt: *εἰ γάρ ἐστι τὸ θεῖον, ζῷόν ἐστιν· εἰ ζῷόν ἐστιν, ὁρᾷ ὅλος*, sein *ὅλος* mit Anspielung auf den Vers gesetzt, obgleich er es nicht als persönlich, sondern als *τὸ θεῖον* faßt. Deutlich zeigt der Zusatz *τἄλλα κωφὰ καὶ τυφλά* die polemische Beziehung, oder die allgemeine philosophische Bedeutung des Satzes. So hätte denn Epicharmos noch vor dem Anaxagoras, welcher Ol. 75, 1 als zwanzigjähriger Jüngling nach Athen gekommen ist, dessen Princip deutlich ausgesprochen. Daß aber nachher von andern, welchen der Vers des Xenophanes nicht gegenwärtig war, der Spruch, auf den Menschen angewandt, in einem ganz andern Sinne gebraucht worden ist (Wyttenbach l. l. Hessel zum Eunius p. 171 u. a.), kann nicht auffallen, da zu jeder Zeit viele der bedeutendsten Aussprüche ein ähnliches Schicksal gehabt haben. Mit diesem Widerspruch gegen das Alleins des Xenophanes ist die Stelle aus der Politeia bey Clemens Strom. 5 p. 258 zu verbinden:

in Elea Zuhörer gewesen zu seyn. Insbesondere überhebt uns der Umstand, daß auch nach der alten Hypothese der Dichter zu den Esoterischen noch nicht aufgestiegen gewesen seyn soll, der Verlegenheit erklären zu müssen, wie er zu dem gelangt sey, was er von tieferem Pythagoreischem Wissen besaß.

Demnach verbinden wir die Sage, daß Epicharmos Schüler des Pythagoras gewesen sey, mit den unzähligen Beyspielen ähnlicher Erfindungen und Mißverständnisse, die so weit gegangen sind, daß man dem Homer selbst eine Jugendbildung nach dem Gebrauch der litterärischen Zeit angedichtet hat. Lesenswerth sind die Bemerkungen über die Gewohnheit der Grammatiker Dichtern und Philosophen Lehrer zu geben in Näkes Chörilus p. 21 s. Eines dieser Beyspiele ist hier schlagend, das des Empedokles, welcher von mehr alten Schriftstellern als sein Zeitgenoß Epicharmos auf die gleiche Veranlassung seiner Schriften für einen Zuhörer des Pythagoras oder dieses und jenes seiner Schüler fälschlich ausgegeben (Sturz Emped. p. 14—19), zugleich der *λογοκλοπεία* irrig beschuldigt (ib. p. 31. 96) und auch des Xenophanes Schüler von Hermippos genannt wird, was nur auf der Aehnlichkeit der Darstellungsweise beruht (Ritters Gesch. der Philos. S. 507). So sollen auch Parmenides und Zenon, der Lehrer und der Schüler, zugleich bey Pythagoras gehört haben (*ἀλλὰ καὶ τοῦ Πυθαγορικοῦ διδασκαλείου μεταλαβόντε, καθάπερ που καὶ ὁ Καλλίμαχος* (C. D. *Νικόμαχος*) *ἱστόρησεν.* Procl. in Parmen. L. 1 T. 4 p. 5 ed. Cousin.), so nach Diogenes (9, 50) Protagoras bey Demokrit u. s. w. Aus Lydus de magistr. 1, 41 lernen wir unerwartet sogar den Rhinthon als Pythagoreer kennen, *Ῥίνθωνα καὶ Ἀσκήραν καὶ Βλέσον* (*Βλαῖσον*) *καὶ τοὺς ἄλλους τῶν Πυθαγορείων ἴσμεν οὐ μικρῶν διδαγμάτων ἐπὶ τῆς μεγάλης Ἑλλάδος γενέσθαι καθηγητάς, καὶ διαφερόντως τὸν Ῥίνθωνα, ὃς ἑξαμέτροις ἔγραψε πρῶτος κωμῳδίαν.*

Ἔστιν ἀνθρώπῳ λογισμός, ἐστὶ καὶ θεῖος λόγος — —
ὁ δέ γε τἀνθρώπου λόγος πέφυκ' ἀπὸ τοῦ θείου λόγου.

und das p. 255:

Οὐδὲν ἐκφεύγει τὸ θεῖον, τοῦτο γινώσκειν τυ δεῖ·
αὐτὸς ἔσθ' ἁμῶν ἑπάστας, ἀδυνατεῖ δ' οὐδὲν θεος.

Vgl. Not. 15.

So flieht uns denn Epicharmos nicht als Pythagoreer aus Italien, geht nicht von da nach Kos. Da wir ihn weder dort, noch nachher in Zankle finden können, behalten wir als wahrscheinlich bezeugt nichts weiter übrig, als daß er von seinem Vater alt ein dreymonathliches Kind von Kos nach Megara gebracht worden und zu seiner Zeit dort die Komödie auf eine hohe Stufe erhoben hat, so daß seinetwegen nach Aristoteles die Megarer sich die Komödie als ihr Werk zuschrieben, bis er entweder seit der Versetzung der Megarer dorthin Ol. 74, 2 oder früher nach Syrakus zog und seine Kunst auf einem größeren Theater fortsetzte und erweiterte. Vermuthen läßt die große Anzahl seiner Komödien, daß er schon in früheren Jahren zu dichten und aufzuführen angefangen hat. Seine früheren Jahre aber fallen lange vor die Salaminische Schlacht Ol. 75, 1, sowohl nach seinem oben angegebenen Verhältniß zu Chionides und Magnes, als weil er nach Hierons Tod Ol. 78, 2 nicht gar lange gelebt zu haben scheint und doch 90 oder 97 Jahre alt geworden seyn soll. Auch gehört das Talent wie die Neigung zum Komischen wohl zu denen, welche sich gewöhnlich frühzeitig äußern und zur Entwicklung treiben: wiewohl dieß auch mit von äußeren Umständen abhängt.

Der Beweis, daß das Alterthum nur Einen Epicharmos kennt, braucht gegen den Irrthum früherer Zeiten (p. 87. 92. 102) kaum noch besonders geführt zu werden. Seitdem eine bessere Art litterär-historischer Untersuchung aufgekommen ist, sind ohnehin viele Meynungen älterer Compilatoren mehr langweilig als gefährlich und die Mongitore unter ihnen sollten ohne besonderen Grund kaum noch genannt werden.

Eine fleißige Ausführung über die Lehre des Epicharmos ist p. 118—132, welche wir im Ganzen, wenn auch zum Theil aus Pseudoepicharmeis gezogen, als ächt und lauter betrachten dürfen. Zusammengestellt zu werden verdient noch das, was für die Wichtigkeit des Epicharmos in der Geschichte der Dialektik und Sophistik spricht, die wohl verketteten Sätze in erhaltenen Stellen p. 106, die Erfindung des Syllogismus περὶ αὐξήσεως nach Chrysipp (p. 132), welchen wir auch verstehen bey Suidas καὶ Ἐπιχάρμειος λόγος, ὁ τοῦ Ἐπιχάρμου (wie man sagt schema

Pindaricum und λόγος Ἀχιλλεύς, Menage ad Diog. L. 9, 23), wo Hertel dicendi modus richtig überſetzt, Küſter aber irrig oratio und Hr. Gr. p. 112 sermo, doctrina, dictorum collectio verſteht, Müller S. 359 einen Auszug aus den Komödien vermuthet; dann das Fragment 117, worin nach des Verfs. Vermuthung der Nanagos ſich von ſeiner unüberwindlichen Dialektik Unſterblichkeit verſpricht:

τῶν ἐμῶν μνάμια ποκ' ἐσσεῖται λόγων τούτων ἔτι κ. τ. λ.

Vorzüglich muß der Logos und Loginas in dieſer Hinſicht ſich ausgezeichnet haben.

Ein Vers aus einer Iliupersis des Aeschylus bey Aristophanes. *)

In dem Inhalt der Iliupersis des Arktinos von Proklos sind die Worte:

> „Nachdem Odysseus den Astyanax getödet, empfängt Neoptolemos die Andromache zum Ehrentheil und sie vertheilen die übrige Beute. Demophon und Akamas führen die Aethra, welche sie gefunden, mit sich. Hierauf zünden sie die Stadt an und schlachten Polyxena auf dem Grabe des Achilleus:"

welche ein Abschreiber an ihrer Stelle — (die einzig passende ist vor dem Frevel der Kassandra als der Spitze der Gräuel) — ausgelassen haben muß, am Ende beygefügt worden. Daß die verirrte Stelle zur Iliupersis des Arktinos wirklich gehöre, bestätigen zwey mit Citaten aus dem Gedichte des Lesches nicht übereinstimmende Bruchstücke, das eine die Enkel des Theseus, das andre den Tod des Astyanax angehend. Die Dichtung, daß Astyanax vom Thurm herabgestürzt wurde, bringt Homer (Il. 24, 735) auf schickliche Art an, indem es Andromache als eine Besorgniß ausspricht. Die Grammatiker zwar nehmen auch hier an, daß aus zufälligen Worten die nachhomerischen Dichter erst Anlaß genommen das Ereigniß zu setzen. Nun wird bey Lesches Astyanax durch Neoptolemos auf eignen Antrieb (*οὐ μὴν ὑπὸ δόγματός γε Ἑλλήνων, ἀλλ' ἰδίᾳ*) vom Thurm herabgeschleudert: in den Troerin-

*) Allgem. Schulzeitung 1831. N. 152.

nen des Euripides aber (738) [1]) ſetzt in der Verſammlung Odyſſus den Beſchluß dazu durch:

λέξας ἀρίστου παῖδα μὴ τρέφειν πατρός.

Dieß iſt, wie ich glaube, nach dem Worte des Aeſchylus in den Fröſchen 1451:

Οὐ χρὴ λέοντος σκύμνον ἐν πόλει τρέφειν·

und dieſes ſtimmt wieder überein mit dem Verſe:

Νήπιος, ὃς πατέρα κτείνας παῖδας καταλείπει·

welchen Clemens (Str. 6 p. 747) dem Staſinos beylegt. Allein er verwechſelt dieſen mit Arktinos, ſo wie hinſichtlich der Benutzung des Ausſpruchs den Xenophon mit Herodot. [2]) Dieß wird nicht bloß dadurch höchſt wahrſcheinlich, daß die Tragödie des Euripides denſelben, auf Aſtyanax einzig paſſenden Ausſpruch gebraucht, ſondern auch dadurch, daß dagegen die Kyprien keinen Umſtand enthalten noch errathen laſſen, wozu er ſich einigermaßen ſchickte. [3])

Aber nicht Euripides allein hieng in Anſehung dieſer Scene von Arktinos ab, ſondern vor ihm und unmittelbar Aeſchylus ſelbſt. Daß dieſer eine Ilioperſis geſchrieben habe, im Ganzen und nicht nach einem Theil, wie die andern Tragiker, geht aus einer Stelle der Poetik (18) — wie es ſich auch mit den zwiſchenſtehenden Titeln verhalten möge — hervor; und der Name dieſer Trilogie ſelbſt oder eines ihrer Dramen, Perſis, iſt wahrſcheinlich genug in zwey Stellen erhalten. [4]) Daß nun aus die-

1) Vgl. 1128. Androm. 10. Dieß befolgt auch Seneca Troad. 539.

2) Herod. 2, 155. Als ſprichwörtlich lernen wir den Vers auch kennen aus Aristot. Rhet. 1, 15, 14. 2, 21, 11 und Polyb. 24, 8. 9. Suid. *Φίλιππος ὁ Μακεδών* und *Νήπιος*. Prov. Metr. 88. (Schweigh. ad Herod. Tomp in Suid. v. *Σώφρων*.) Alle außer Clemens ſchreiben *κτείνας*, er *κτείνων*; Ariſtoteles *καταλείποι*.

3) Aus letzterem Grunde vermuthete Müller de cyclo p. 98, daß Arktinos zu ſetzen ſey. Dem Jenaiſcher Recenſent 1830 n. 67 behauptete, wegen einer Stelle in der Elektra des Sophokles (964), ſicher ſey in den Kyprien die Ermordung des Agamemnon durch Aegiſthos und Klytämneſtra „anticipirend" gemeynt geweſen; ein Gedanke, der bey der Betrachtung des Gedichts verſchwinden muß. Nicht annehmbarer iſt eine andre Vermuthung in den Jahnſchen Jahrbüchern 11, 191, daß der Vers in der Epiſode der Kyprien von Epopeus und Antiope, deren Söhne den Tod des Vaters und die Behandlung der Mutter rächen, vorgekommen ſey.

4) [Griech. Tragödien S. 39—43. 1515 ff.]

sem Drama und aus der Scene vom Tode des Astyanax der von Euripides nachgeahmte Vers herrühre und gleichfalls den Spruch des Odysseus über Astyanax enthalte, erweist sich auch durch die Anwendung, welche, richtig verstanden, Aristophanes davon gemacht hat.

Dionysos fodert zuletzt die beyden Dichter auf über Alkibiades ihre Meynung zu sagen. Sie thun dieß wenigstens vorn herein, wenn nachher auch Aristophanes in ihrem Namen etwas zuzusetzen sich erlaubte, durch wirkliche Aussprüche ihrer Tragödie; ganz natürlich, da nach diesen Urtheilen über sie selbst von Dionysos entschieden werden sollte und da sie beyde auch vorher so viel aus ihren Stücken selbst gesprochen haben um darnach gerichtet zu werden. Nur zufällig enthalten hierüber die Scholien, welche weder vollständig auf uns gekommen, noch auch wahrscheinlich von Anfang an erschöpfend gewesen sind, nichts. Sind doch auch zwey andre Aussprüche des Aeschylus in den Fröschen (1280. 1283) zu den andern in den Scholien nachgewiesenen mit Recht unter die Fragmente desselben aufgenommen worden obgleich bey dem einen die Grammatiker über das Stück, wozu es gehöre, ungewiß sind und vermuthlich nur rathen, bey dem andern uns wenigstens schweigen. Das Urtheil des Euripides nun drückt bloß Unzufriedenheit über den Alkibiades aus, ist also ähnlich der Stimmung der Stadt, die ihn, wie Dionysos, und zwar nach Worten des Jon sagt, begehrt und haßt und haben will; also nicht recht weiß was sie will und zum Handeln unfähig ist. Aeschylus dagegen sagt, ihr durftet ihn nicht aufkommen lassen: doch nun ertragt ihn. Von den drey Versen scheint mir nur der erste aus der Tragödie und die Aehnlichkeit zwischen Astyanax und Alkibiades darin zu bestehn, daß jener den Hektor und dieser auch einen Löwen, wenigstens gleichsam zum Vater hatte, da Perikles, von dem seine Mutter den Traum kurz vor der Geburt gehabt hatte, daß sie einen Löwen gebären werde (Herod. 6, 131), sein Vormund gewesen war und er hierauf von früh an vorzüglich seinen Stolz gegründet hatte. [5]) Von der Herrschaft des Perikles, den sie wenigstens heftig angegriffen hatten, waren die Athener durch den Tod befreyt: dem Alkibiades hatten sie [die Flotte gegen Sicilien

gebaut und übergeben und dann zu ihrem Unheil ihn abberufen und verurtheilt. Zwey Jahre vor den Frôschen war er zurückberufen, als Retter begrüßt, an die Spitze gestellt worden. Die ohne seine Schuld verlorne Seeschlacht bey Ephesos benutzten seine Gegner; der Befehl war ihm kaum abgenommen und er nach Pakye in Thracien gegangen als das Gefährliche dieser Politik lebhaft gefühlt wurde; unruhig, getheilt und gespannt war die Stimmung der Stadt: *ἡ πόλις γὰρ δυστοκεῖ* wie Dionysos eben vorher sagt.] Es leuchtet also wohl ein, wie gut auf ihn der kräftige Spruch aus der Iliupersis, wie ich annehme, paßte.

Οὐ χρὴ λέοντος σκύμνον ἐν πόλει τρέφειν.

Die beyden andern Verse:

μάλιστα μὲν λέοντα μὴ 'ν πόλει τρέφειν,
ἢν δ' ἐκτραφῇ τις, τοῖς τρόποις ὑπηρετεῖν·

sind als Zusatz von Aristophanes für den gegenwärtigen Fall im Geiste des Aeschylus zu nehmen, wobey denn die Wiederholung im ersten das Auffallende verliert. [6]) So leiht er nachher dem Eu-

5) Platon im Anfang des ersten Alkibiades. [Im weiteren Sinn wird Alkibiades auch Schwesterkind des Perikles genannt. Diod. 12, 38 cf. Wessel. Boeckh. Comm. in Pind. p. 302.]

6) Nur den ersten Vers schrieb dem Aeschylus Gataker zu Miscell. p. 504. 858, alle drey Butler in den Fragmenten. [So auch G. Hermann Opusc. 2, 332, der sie in die Daniaiden setzt, doch so daß in den Frôschen den mittleren Vers Dionysos more suo inepte zwischen spreche. In den gelehrten Scholien zu der Stelle lesen wir: *ἓν τισι δὲ ἑνός ἐστι τὰ τρία τοῦ Αἰσχύλου, πρῶτον μὲν ἀποφατικῶς λέγοντος, τὰ δὲ ἑξῆς δύο μαλακώτερον ὑποτιθεμένου.* Andre fanden mit richtigem Gefühl den Unterschied stärker, die zwey letzten Verse dem wirklichen Aeschylus nicht angemessen, wonach sie in den Handschriften eine neue Person bezeichneten. Die Erklärer aber, indem sie nicht daran dachten, daß die zwey Verse dem gedichteten Aeschylus von Aristophanes eingegeben und zu seinem eignen Wort beygefügt seyn könnten, fielen auf drey verschiedene andre Sprecher, von denen wir einen so gut wie den andern nicht werden annehmen können: *ἓν τισι δὲ μετὰ τὸ πρῶτον παρήνεγκται γραμμὴ* (zur Unterscheidung der Person, nach der schönen Verbesserung von W. Dindorf Aristoph. fragm. p. 30), *ὥστε εἶναι τὸ μὲν πρῶτον ὁμολογουμένως Αἰσχύλου, τὸ δὲ ἑξῆς ἄδηλον τίνος. ἢ γὰρ Εὐριπίδης δίς ἐστιν ἀποφηνάμενος, ἢ ὁ Διόνυσος ἀνιακούειν ἐκείνου αὐτὸς ἢ λόγων καὶ ταῦτα ἐπεξεργαζόμενος τὸ παρ' Αἰσχύλου λεγόμενον ἢ ὁ χορός.* Wenn man das ganze Gewicht dieser drey Verse in politischer Hinsicht erwägt (Not. 7*), so hebt sich der ohnehin fast unbegreifliche Anstoß, den an der Wiederholung im zweyten Vers Brunck, Wellauer, Voß, Bekker, die ihn ausstoßen, W. Dindorf p. 27, Bothe, die den ersten ausscheiden, u. a. genommen haben, vollständig und man

ripides, nachdem auch er durch einige eigene, jedem bekannte Worte in diese Verhandlung eingeleitet war, ebenfalls einen Gedanken, den es ihm selbst gefiel über die gegenwärtige Verwaltung auszusprechen und dazu einen Scherz. 6*) Der Spruch des Aeschylus

bedauert auch hier die verschwendeten Conjecturen. Daß Plutarch den ersten Vers nicht mit abschrieb, hat für die Kritik nicht das mindeste Gewicht da er für seinen Zweck vollkommen entbehrlich war. Der zweyte Vers drückt sogar außer der Wiederholung auch etwas eignes aus, das hier sehr wichtig ist, den Vorzug eines politischen Systems, wenn es nur haltbar ist, vor dem andern. Fest und beharrlich war Aristophanes für die Freyheit und so auch gegen die Herrschaft des Alkibiades, gegen das Aufkommenlassen dieses jungen Löwen in der Stadt gewesen, jetzt da Alkibiades unvermeidlich und unentbehrlich geworden war, soll man ihn gewähren lassen. Bey einer so bedeutenden Wendung in seiner politischen Ansicht geziemte es dem Dichter wohl, seinen früheren Grundsatz noch besonders hervorzuheben und zu erklären, daß er an sich der bessere, nach den jetzigen Umständen aber nicht anwendbar sey und darum einem andern weichen müsse. Indem er diese seine jetzige herzhafte Ansicht dem Aeschylus in den Mund legt, hat er einen guten Vertreter für sie gewählt, obgleich keinem Athener entgehn konnte, daß das Zweyte nicht von Aeschylus selbst ausgesprochen sey, sondern nur das Erste, der erste Vers. Da dieser im Zusammenhang nicht bloß ein Löweninnges, sondern auch einen Löwen, ein Heldenkind und einen Gewaltigen angieng, so ergab sich außer der zunächst beabsichtigten Andeutung des Alkibiades zufällig eine über den eigentlichen Zweck hinausreichende Beziehung auf den Perikles. Hätte Alkibiades in diesem nicht einen Löwen zum Vorgänger und gleichsam zum Vater gehabt, so konnte der Vers des Aeschylus dennoch, aus dem ursprünglichen Zusammenhang gerissen, sprichwörtlich auf ihn angewandt werden. Die Verhältnisse selbst führten den Witz herbey, daß *λέοντος σκύμνος* nicht bloß den jungen Löwen, den nicht frühzeitig unterdrückten Alkibiades bedeutete, sondern überdem der alte Löwe sich auf den Perikles beziehn ließ. In einer Breslauer Dissertation von W. Wagner Quaest. de Ranis Aristophanis 1837, zur Widerlegung der doppelten Recensien fleißig und ausführlich geschrieben, ist (nach B. Thiersch) angenommen (p. 12—33), daß die Verse alle drey nicht von Aeschylus, da sie von keinem Scholiasten ihm bestimmt beygelegt werden, sondern von Aristophanes im Geiste des Aeschylus geschrieben seyen, und zwar so, daß im zweyten Dionysos einfalle, was auf verschiedene, nur nicht auf eine wahrscheinliche Weise gedeutet wird, wahrscheinlich auch ohne Rücksicht auf die vorstehende Erklärung aus der Politik, die dem Verfasser nicht bekannt war. Ungegründet ist, daß schon die Scholien auf die Zwischenrede des Dionysos hinweisen: denn diese sagen nur, daß der erste Vers *ὁμολογουμένως Αἰσχύλου* sey, die beyden andern aber, die ein Ganzes für sich bilden und so von Plutarch angeführt werden, nach den Einen von Euripides, nach Andern von Dionysos, nach Andern vom Chor gesprochen werden. — Beyläufig bemerke ich in Bezug auf die gute Erklärung p. 52 s. von V. 48, welche Droysen befolgt hat, daß sicherer und noch besser abgetheilt werden kann:

ΔΙΟΝΥΣΟΣ.

ἐπεβάτευον —

ΗΡΑΚΛΗΣ.

Κλεισθένει;

πάνυ μαχήσας;

Wie Herakles auch V. 56 wiederholt: *ξυνεγένου Κλεισθένει;*

ist alsdann nicht bloß kräftig genug und der Rolle wie der Sache nach treffend; ihm selbst um so angemessener, da er wider den Olympischen Perikles selbst auch gekämpft hatte; [7]) sondern er wird auch durch dessen zweyte Sentenz (deren zweyter Vers vielleicht aus einem seiner Satyrspiele entlehnt ist) bestätigt:

Πῶς οὖν τις ἂν σώσειε τοιαύτην πόλιν,
ἢ μήτε χλαῖνα, μήτε σισύρα ξυμφέρει;

Eins oder das andre, Mantel oder Schafpelz, Herrschaft oder Gleichheit: wollt ihr einen Mächtigen nicht, so schmeichelt ihm nicht; habt ihr ihn selbst emporgehoben, so schickt euch in ihn, das Klagen hilft zu nichts. So dient auch der Contrast der Ansichten zur Charakteristik beyder Dichter. [7*])

Plutarch Alcib. 16 führt nur die beyden letzten Verse an, die er auf Alkibiades bezieht, Val. Maximus 7, 2, 7 zieht sie ins Allgemeine indem er obenhin von einer vornehmen ehrgeizigen Jugend spricht. [7**]) Die alten Grammatiker, welche entweder den

6*) So in den Thesmophoriazusen, wo er Versen des Euripides aus der Andromeda eigene anheftet. Matthiä fragm. Eurip. p. 40—48. 7) Trilog. S. 521 f.

7*) Süvern über das Drama das Alter 1827 S. 43 bemerkt, daß das Urtheil des Aristophanes gut zusammenstimme mit dem des Thukydides 6, 15 über das unrichtige Benehmen der Stadt gegen den erst aufkommenden Alkibiades und mit des Letzteren eigner Ansicht über sich selbst c. 16. Und über die Vögel 1827 S. 109: „Die Inconsequenz gegen Alkibiades, was nicht weniger sagen will als das Schwanken im Princip, allein hat die Stadt gestürzt." So bemerkt zu den Fröschen auch Müller Griech. Litt. 2, 250: „Aristophanes behauptet noch immer seine Stelle gegen die leidenschaftlichen Demokraten; er greift den damals mächtigen Demagogen Kleophon an; er empfiehlt in der Parabase dem Volke, wenn auch verdeckt, doch sehr deutlich, Frieden und Versöhnung mit den verfolgten Oligarchen zu stiften, die Athen in der Zeit der Vierhundert beherrscht hatten: aber er erkennt an, daß das Volk sich nicht mehr durch eigne Kraft und Klugheit vor dem drohenden Verderben retten könne, er empfiehlt ihm sich dem mächtigen Genius des Alkibiades, der doch wahrhaftig kein alter Athener nach Aristophanes Ideal war, zu schmiegen, in jenem merkwürdigen Rathe, den er dem Aeschylus in den Mund legt:

Den jungen Löwen ziehe nimmer auf im Staat,
Hast du ihn auferzogen, folge seiner Art.

Ein Rath, der freylich zehn Jahre früher noch mehr an seinem Platze gewesen wäre."

7**) Aristophanis quoque altioris est prudentiae praeceptum, qui in comoedia introduxit remissum ab inferis Atheniensem Periclem vaticinantem non oportere in urbe nutriri leonem: sin autem sit alitus, obsequi

erſten Vers dem Euripides als zweyte Sentenz beylegten, worauf Aeſchylus das andre erwiedere, oder den erſten Vers dieſem [8]) und die beyden andern als Erwiederung dem Euripides oder dem Dionyſos oder dem Chor zuſchrieben, löſen die Schwierigkeiten eben ſo wenig als die, welche annahmen, Aeſchylus allein rede alle drey und füge dem erſten negativen Satz milder (wie beſchränkend) das Uebrige bey, oder als die Auseinanderſetzungen neuerer Gelehrten, Süverns über die Wolken S. 46—54 und Dindorfs

ei convenire. Monet enim, ut praecipuae nobilitatis et concitati ingenii iuvenes refrenentur: nimio vero favore ac profusa indulgentia pasti, quo minus potentiam obtineant, ne impediantur: quod stultum sit et inutile eas obtrectare vires, quas ipse foveris. Man hat vaticinans für den Redner nicht paſſend gefunden, vom εἴδωλον des Redners iſt es vollkommen bezeichnend. Daß aber Valerius den von den Todten citirten Perikles in den Demen des Eupolis mit dem Schatten des Aeſchylus in der Unterwelt ſelbſt verwechſle, wie Meineke Quaest. scen. 1826 1, 49 annimmt, ſcheint unläugbar. Kurz vorher hatte Süvern über die Wolken S. 48 ff. die Demen erkannt, aber ſich nicht gehütet dem Valerius, einem Genauigkeit, Gelehrſamkeit, Kritik, wie gefliſſentlich buntanſetzenden belehrenden Unterhaltungsſchriftſteller, zu glauben, daß Eupolis das Wort des Aeſchylus vorgebracht habe, der Irrthum alſo nur in Ariſtophanes liege. An deſſen Stelle will denn auch Fritzſche in den Act. societ. Graec. Lips. 1836 1, 153 im Text den Eupolis ſetzen, der mit dieſem Ausſpruch dem Ariſtophanes vorangegangen ſey. Daß Ariſtophanes einen Ausſpruch des Aeſchylus und zugleich in demſelben den höchſten Grundſatz für die Politik Athens zur Zeit, die Form und die Sache, den Witz und den tiefen Ernſt, etwas, das nicht verfehlen konnte Jedermann im Gedächtniß zu bleiben, dem Eupolis, deſſen Demen dabey Ol. 92, 1, ſechs Jahre vor den Fröſchen geſetzt werden, ſollte abgeborgt haben, ſieht ihm durchaus nicht ähnlich. Noch weniger paßt im Munde des Perikles, der ſelbſt ein Löwe war, die Rede, wonach man nicht bloß die Löwen, ſondern gleich hinterdrein auch ihr Junges erwürgen ſoll, auch nur zum Eingang für den Rath, für jetzt dem ſtarkgewordnen Löwen ſich zu fügen. Pericles semet ipse leonem, catulum vero dicere poterat Alcibiadem, quem in domo Periclis educatum esse constat. Dem Eupolis nemlich ſollen der erſte und der dritte Vers als Aeſchyliſche gehören, dem Ariſtophanes aber nur der zweyte und dritte: Nam et catulus leonis (*λέοντος σκύμνος*) prorsus ab Alcibiade viro XL amplius tunc annos nato, et formula *μάλιστα μὲν* multo quam *οὐ χρὴ* praestabat. Auf das Letzte wird ſich die Behauptung, daß Ariſtophanes ſo ſchreiben mußte, nicht beſonders ſtützen; das Erſte aber, was Süvern S. 59 gebraucht, um den Eupolis und Valerius zu empfehlen iſt ſonderbar, da es bey der bildlichen Beziehung des Löwen und des Jungen auf das Alter gar nicht ankommt. Aber Süvern hatte wenigſtens an den Perikles noch nicht gedacht, was ſeine Sache einigermaßen verbeſſert.

8) Was zu V. 1447 (1427) bemerkt ſteht, *αὕτη Εὐριπίδου ἡ γνώμη, μὴ καταδέχεσθαι καθάπαξ Ἀλκιβιάδην*, wird irrig zu der Sentenz des Euripides *μισῶ πολίτην κ. τ. λ.* gezogen: es geht auf den erſten Vers von Aeſchylus, welchen einige dem Euripides gaben, wie das folgende Scholion zeigt, und iſt nur von einem dritten mit den wirklichen Worten des Euripides in Verbindung gebracht worden.

Aristoph. fragm. p. 25—37. Die Annahme einer doppelten Recension der Frösche wegen dieser Stelle lehnt auch Ritter in der Schulzeitung 1830 S. 779—84 ab; er hätte nur nicht sagen sollen, daß der erste Vers, welcher der einen, so wie der zweyte und dritte der andern Recension zugetheilt wurden, für sich allein gar nichts bedeute: daß der scurrile Vorschlag von Euripides nicht allein stehen konnte, in der einen Recension, ist desto richtiger.

Was mehrere Erklärer [9]) angenommen haben, das Bild vom Jungen des Löwen sey eines mit dem im Agamemnon (836) von dem jungen Löwen, der zahm aufgezogen wird und plötzlich zur Wildheit erwacht, ist nicht gegründet: [9*]) denn im Alkibiades für sich das Gefährliche nicht geahnet zu haben, hätte Aeschylus den Athenern nicht vorwerfen können; es gehörte die Verbindung mit Perikles dazu, um ihre Unvorsichtigkeit den Pflegling und Nachfolger eines solchen aufkommen zu lassen auffallend zu machen. Auch der Scholiast achtet auf diesen Zusammenhang; aber da er an Perikles so wenig wie die Neueren dachte, so erklärt er den Löwen nur als einen Stolzen, nicht zugleich als einen Unwiderstehlichen und Herrschenden. Aus gleichem Grunde sind auch alle die Stellen verschieden, die nur im Allgemeinen von Vernichtung der Kinder eines Feindes reden, wenn dieser nicht als ein Löwe bezeichnet ist. Also nicht was Elektra bey Sophokles (964) sagt:

Οὐ γὰρ ὧδ' ἄβουλός ἐστ' ἀνὴρ
Αἴγισθος, ὥστε σόν ποτ' ἢ κἀμὸν γένος
βλαστεῖν ἐᾶσαι, πημονὴν αὑτῷ σαφῆ·

noch die Stellen des Euripides im Herakles (163) und der Andromache (511), welche Schäfer (Melet. p. 123) hierher zog, oder gar dieß, daß bey Pausanias (2, 19, 6) Danaos die Hypermnestra verurtheilen lassen will weil er die Erhaltung des Lynkeus nicht gefahrlos für sich hält, wo also das Junge des Löwen,

9) Süvern a. a. O. S. 54. Voß zu der Uebersetzung u. a.

9*) Ueber den Sinn dieser Stelle s. Griech. Trag. S. 1519.

welches der Spruch des Dichters verurtheilt, noch nicht geboren war. Hingegen gebraucht Euripides das Bild vom gefahrbringenden Sohn des gewaltigen Vaters noch einmal, in den Schutzflehenden (1221):

Πικροὶ γὰρ αὐτοῖς ἦξετ' ἐκτεθραμμένοι
σκύμνοι λεόντων πόλεος ἐκπορθήτορες.

Ein Stoff der alten Attiſchen Komödie. *)

Harpokration v. *χρυσοχοεῖν* führt zur Erklärung des ſprichwörtlichen *χρυσοχοεῖν* dieſe Erzählung an. „Einſt fiel ein Gerücht unter den großen Haufen der Athener, daß auf dem Hymettos viel Goldſtaub ſichtbar geworden ſey und von den ſtreitbaren Ameiſen bewacht werde. Sie aber ergriffen die Waffen und zogen gegen ſie aus und nachdem ſie unverrichteter Sache zurückgekehrt waren und vergeblich viel ausgeſtanden hatten, ſpotteten ſie einander und ſagten: du glaubteſt wohl, du würdeſt Gold ſchmelzen, das heißt, du glaubteſt viel Goldſtaub einzuſammeln und ihn zu ſchmelzen und reich zu werden. Sie wurden aber von den Komikern verſpottet, wie denn Eubulos im Glaukos ſagt“:

Ἡμεῖς ποτ' ἄνδρας Κεκροπίδας ἐπείσαμεν
λαβόντας εἰς Ὑμηττον ἐξελθεῖν ὅπλα
καὶ σιτί' ἐπὶ μυρμήκας ἡμερῶν τριῶν,
ὡς χρυσοτεύκτου ψήγματος πεφηνότος.

Die eigentliche Erklärung des Sprichworts (*σὺ δὲ ᾧου χρυσοχοήσειν*) iſt flach wie ſo viele Hypotheſen der Art: aber ſehr ſchätzbar iſt die von Eubulos, von der mittleren Komödie, berührte Fabel, worin ſich leicht und einfach eine ſinnreiche Anwendung der Sage von den Arimaspen und den Greifen, an deren Stelle die Indiſchen Ameiſen getreten ſind, zu erkennen giebt. [1])

*) Annali dell'Inst. di corrispond. archeol. T. 2. 1830 p. 65.

1) Seltſam verfehlt iſt die Erklärung von Schneider ad Xenoph. de vectig. 4, 15, der die Stelle des Eubulos durch die Entdeckung des Zinnobers in den Silberbergwerken, nach Theophraſt de lapid. p. 400 ed. Heins. zu erläutern meynt.

Die Greife gehören ursprünglich als Hüter der Goldgruben zu der den Scythen von den Issedonen überkommnen Sage von den Einäugigen, die auf den hohen Rhipäen hausen und zu Roß die Greife bekämpfen. Durch Kolonieen aus der Gegend des Borysthenes, des Pontos, des Taurischen Chersonnes, der Propontis gelangte diese Sage zu den Griechen, wie Müller (Dor. 1, 275) im Widerspruch mit der seltsamen Erklärung von Voß bemerkt. Der Rhipäen und der Issedonen gedenkt Alkman und jenseits der Issedonen, der letzten der bekannten Völker, setzte Aristeas die fabelhafte Völkerschaft der Arimaspen, über diesen die Greife, über diesen die Hyperboreer. [2]) Was die Indischen Greife des Ktesias betrifft, so fürchte ich, daß er sie geradezu erdichtet hat in der Absicht, der nun als Griechisch geltenden Sage so ihren Ursprung nachzuweisen. Die Vergleichung dessen, was Herodot (3, 102), Dio (Or. 35 p. 73 R.), Plinius (11, 30), Philostratus (V. A. 3, 48) u. a. erzählen von den Indischen Ameisen, dachsartigen oder wolfähnlichen Thieren, die, indem sie ihren Bau bilden, den Goldsand hervorscharren und die, welche sie angreifen, töden, und von dem nördlichen, kriegerischen Volk der Inder, welches in die Wüste ausziehe das Gold zu holen, die Vergleichung zwischen diesem und dem, was wir bey Aelian H. A. 4, 27 aus Ktesias und in dessen Indicis c. 12 finden, macht diesen Verdacht sehr dringend. Die Verwicklungen, welche durch diesen Leichtsinn entstanden sind, haben Manche sich vergeblich bemüht aufzulösen, wie Buonarotti Medagl. p. 139. Heliodor 10, 26 versetzt Goldsand und Greife zu den Troglodyten, Philostratus V. A. 6, 1. nach Aethiopien, Lucian in seinem Muthwillen (Dial. mar. 15, 4) nach derselben Richtung gegen Libyen hin. Auf den Hymettus verpflanzt, haben die Ameisen das Gold hervorgescharrt, dessen plötzliches Zumvorscheinkommen die Athener in Bewegung setzte: die Streitbarkeit der Thiere aber, das Hüten des Golds und der Kampf gegen sie wurde von den Greifen aus der älteren

2) Herod. 4, 13. 27. cf. 3, 116. Pausan. 1, 24, 6. Damastes b. Steph. v. Ὑπερβόρ. Plin. 7, 2. Bey Aeschylus im Prometheus 782 wohnen die Greife an dem Flusse des Reichthums und V. 829 nennt er *μουνῶπα στρατὸν Ἀριμασπὸν ἱπποβάμονα.*

Sage übergetragen. Den Zug der Athener mit Proviant auf drey Tage auf den Hymettus, um das Gold zu erbeuten, und den betrübten Ausgang des vergeblich unternommenen Strauſſes denke ich mir als den Gegenſtand der Ameiſen von Kantharos und der Greife, einer Komödie des Platon, die mit den Ameiſen deſſelben Dichters, aus denen gar nichts vorliegt, alsdann eines geweſen ſeyn möchten. [Es trifft mit einem Titel ſehr beſonderer Art ein Streifzug, der nicht minder eigenthümlich und ſeltſam iſt, zuſammen; ſo daß auch ohne Fragmente, die zur Beſtätigung dienen könnten, die Vermuthung nicht in der Luft ſchwebt. Und da dieſer Titel zugleich mit den Ameiſen des Hymettus bey Eubulos und mit dem verwandten der Greife ſich begegnet, ſo iſt auch nicht zu fürchten, daß *Μύρμηκες* mit *Μυρμηκάνθρωποι* von Pherekrates, einem unbekannten Stoff, worin aber Deukalion mitſpielte, einerley geweſen ſey. Schade daß in den Verſen des Eubulos die Perſonen, welche die leichtgläubigen Athener verleiteten, Demagogen, Propheten oder wer, nicht angegeben ſind.] Aus ſolchen Komödien iſt dann das *χρυσοχοεῖν* ſprichwörtlich von denen, welche ſtatt zu thun und zu leiden, was ſie eben ſollten, alles vom Glück hoffen und ohne Mühe haben möchten, aufgekommen. Den Anlaß alſo zu dieſem Scherz hätten Berichte aus Perſien wie die des Herodot über die goldſchleppenden Ameiſen gegeben, mit denen man die goldhütenden ſtreitbaren Greife ſo leicht vermiſchen konnte. Andererſeits gab Anlaß der Charakter der damaligen Athener. Denn wenn die Luſt der Schatzgräberey, Goldmacherey und ähnlicher Dinge den Menſchen überhaupt gefährlich iſt, ſo war wohl nie ein Volk, auf welches jene ſatyriſch übertragene Fabel mehr gepaßt hätte als auf den unruhigen, unternehmungsſüchtigen Attiſchen Demos jener Zeit. [Aehnliche Sucht der Athener verräth ſich, ſo wie eine ähnliche komiſche Laune in den Perſern des Pherekrates und in den demſelben zugeſchriebenen Bergleuten, *Μεταλλεῖς*. Wir wiſſen, daß Platon Ol. 88 ſeine erſte Komödie aufführte und über Ol. 96 hinaus lebte und daß Kantharos ſein Zeitgenoſſe war; ſie ſtanden alſo in Mitten ihrer Laufbahn zu der Zeit als das Kriegsglück die Staatsmänner Athens zu einem nicht viel geringeren Krieg als dem Peloponneſiſchen

fortriß, die Erwartungen und Hoffnungen des leichtgläubigen Volks aber ſich ſo ins Träumeriſche und Fabelhafte verſtiegen hatten wie wir es aus den Vögeln des Ariſtophanes erſehen.]

Zuſatz. Auch Link, Urwelt S. 258 f. nimmt Vermiſchung der Fabeln von den Greifen und von den Ameiſen, hauptſächlich durch Kteſias an. Aber es fragt ſich, ob nicht dieſelbe Thatſache, die Herodot von ſeiner Zeit erzählt, es auch war, die ſchon der Erzählung des Ariſteas zu Grunde lag, ob nicht die Ameiſen ſelbſt in der alten Sage zu Greifen geworden ſind. Denn daß das goldreiche Land gegen Norden von Europa, wie Herodot ſagt (4, 116), wo die gegen die Greife ausziehenden Arimaspen wohnten, im Oſten gegen den Ural oder den Altai zu ſuchen ſey, iſt klar. Herodot beſchreibt, wie Völcker in ſeiner mythiſchen Geographie Kap. 8 auseinanderſetzt, eine Handelsſtraße, auf welcher Gold durch das Land der Iſſedonen und Skythen nach dem Pontus gebracht wurde. Die ſtreitbaren nördlichen Inder aber, die nach dem Gold ausziehn, treffen mit den Arimaspen ziemlich wie die Sache ſelbſt und die Fabel davon zuſammen. Bedeutend genug iſt freylich die Abweichung, daß Aeſchylus im Prometheus die Arimaspen und Greife in der Nähe Kiſthenes, als Nachbarn der Aethiopen ſetzt, die in ſeiner luſtigen Skizze auch den Indern und Perſern benachbart ſind; alſo weit genug ſetzt er ſie von den Hyperboreern, mit denen Ariſteas ſie zuſammenſtellte. Vgl. Klauſen in Niebuhrs Rhein. Muſeum 3, 310 und in der Zeitſchr. für die Alterthumswiſſ. 1832 S. 653. Den Namen Arimasp erklärt Klauſen aus dem Perſiſchen, ſo wie auch, wiewohl auf andere Art, Völcker (S. 193). Wäre dieſe Herleitung des Wortes ſicher, der man nicht die Herodotiſche entgegenhalten wird, ſo wäre freylich die Erzählung des Kteſias zum Theil anders zu beurtheilen, ſo müßte eine fabelhafte Erzählung von den Schätzen des Altai auch unter den Perſern geweſen und zu den Griechen auf ganz anderm Weg als dem nach Ariſteas vermutheten gelangt ſeyn. Daß der Greif oder der Adlerlöwe der Griechen aus Aſien ſtamme, wie auch Voß (über den Urſprung der Greife) annimmt, aus Perſien insbeſondre, wird allgemein vor-

ausgeſetzt. Der Greif von Perſepolis bey Chardin (pl. 65 T. 8 p. 301) und Niebuhr (Th. 2 Taf. 25), obgleich der Löwe nicht ſo entſchieden ausgedrückt iſt als der Adler, macht dieß allerdings wahrſcheinlich. Aber ſo wie der Greif in dieſem Bild eine ganz andere Bedeutung hat als die des goldgrabenden Thiers, ſo gaben ihm die Griechen, indem ſie von Anfang ihn als ein Thier derſelben Herkunft wie das Gold mit den Arimaspen verbanden, neben der Beziehung zu dieſem eine allgemeinere auf die Weltgegend, in die ſie zuerſt ihn ſetzten, und auf gewiſſe Götter; und nur durch dieſe Beziehung hat er ſo viel ſich verbreitet. Völcker behauptet S. 184, daß der Greif aus dem Morgenland früher als die Arimaspen und alſo ohne Verbindung mit ihnen bekannt geworden ſey, weil Heſiodus, bey dem er vorkam, ſelbſt von der Nordküſte des Pontus noch nichts wiſſe. Aber in dem Ausdruck des Scholiaſten zum Prometheus 782: *περὶ ὧν Ἡσίοδος πρῶτον ἐτερατεύσατο*, ſcheint mehr als die Geſtalt der Greife, auch abenteuerliche Geſchichte angedeutet zu ſeyn, zumal da es bey Gelegenheit der Arimaspen und der Greife angeführt wird, und im Katalogos ſprach Heſiodos ſogar von den Hyperboreern, auch von Großköpfen, Halbhunden u. ſ. w. (fr. 73 ss. ed. Marckscheffel.) Auch Heeren (Ideen 1, 322 2. Ausg.) ſieht in dem Ameiſenthier, welches Agatharch (de rubr. mar. p. 49) Ameiſenlöwe nennt und das man für den Tapir nimmt, den fabelhaften Greif wie ihn Kteſias beſchreibt, wobey dieſer, wie ich vermuthe, ſich nach den Griechiſchen Vorſtellungen vom Greif richtet. Nehmen wir dieſe zufällige Vermiſchung oder Vertauſchung des goldſcharrenden Thiers mit dem Greif (möge dieſer immerhin ſelbſt ſeinen erſten Urſprung von ihm gehabt haben), ſo iſt es um ſo unnützer die Geſtalt des Greifs aus dem Tapir erklären zu wollen, wie ein Franzöſiſcher Gelehrter (bey Nöggerath in der Ueberſetzung von Cuviers Umwälzungen der Erdrinde 2, 153—57) verſuchte, indem er bemerkt, daß der Tapir gewöhnlich die ſitzende Stellung annehme und mit hängendem Rüſſel im Profil einen Vogelkopf zu haben ſcheine, ſo daß man nur noch die Flügel hinzuzuthun brauchte um den Greif fertig zu haben. Ueberhaupt iſt das nicht die rechte Art ſymboliſche oder phantaſtiſche Thierbilder zu betrachten.

Das ABCbuch des Kallias in Form einer Tragödie. *)

Was Athenäus 10 p. 453 über ein Werk des Kallias vorträgt, das ich in der Ueberschrift seinem Inhalt gemäß zu bezeichnen suche, gestand der würdige Casaubon nicht zu verstehen, indem er sich vorsetzte bey einer andern Gelegenheit der Sache besonders nachzuforschen. Auch Schweighäuser mochte lieber ehrlich bekennen, daß ihm vieles dunkel bleibe, [1]) als eine gezwungne Erklärung aufstellen. Die Schwierigkeit liegt nicht in dem, was aus dem Buch des Kallias angeführt wird, sondern in dem Einfluß, den es auf Sophokles und Euripides gehabt haben soll. Dieß zeigt sich wenn wir zuerst beydes auseinanderhalten und nachdem wir erst von dem Werk selbst einen bestimmten Begriff gefaßt haben das andre, was nicht eine sichre Urkunde zur Grundlage hat, sondern sich als Meynung auf das Werk bezieht, prüfen.

Die Tragödie des Kallias also hatte einen Prolog aus den

*) Rhein. Mus. 1833 Bd. 1. 137.

1) Auch im Ind. auctorum p. 69 zeigt sich diese Ungewißheit in der hingeworfenen Vermuthung, daß das Stück den Fragmenten nach, und da auch der Titel γραμματική θεωρία, statt τραγῳδία, gebraucht werde, anstatt einer Tragödie eine Komödie gewesen seyn möge, und zwar von demselben Kallias, welchem mehrere Komödien namentlich zugeschrieben werden. (So Clinton F. H. Ol. 87, 1. Meineke Quaest. Scen. II, 50.) Im Commentar p 567 vermuthet Schweighäuser den Hauptinhalt der Tragödie des Kallias, in deren Prolog und Chor die γραμματική θεωρία vorgetragen gewesen, wovon dann das ganze Stück in zwey andern Stellen γρ. τραγῳδία genannt werde, habe dieselbe Geschichte der Medea ausgemacht, die Euripides in seiner Tragödie behandelt. Hierzu gab ihm Samuel Petit Veranlassung, vir doctrina quam recto iudicio melior, wie Hemsterhuys zum Lucian bemerkt.

Buchſtaben, den man ſo vortragen mußte, daß man bey den Buchſtaben nach den Paragraphen abtheilte und den Schluß zurückgehenderweiſe oder zur Wiederholung machte mit dem Alphabet allein. *Πρόλογος μὲν αὐτῆς ἐστιν ἐκ τῶν στοιχείων, ὃν χρὴ λέγειν ἐκ τῶν στοιχείων διαιροῦντας κατὰ τὰς παραγραφὰς καὶ τὴν τελευτὴν καταστροφικῶς ποιουμένους·*

Εἰς τἄλφα, Βῆτα, Γάμμα, Δέλτα, θεοῦ γὰρ Εἶ, Ζῆτ', Ἠτά, Θῆτ', Ἰῶτα, Κάππα, Λάβδα, Μῦ, Νῦ, Ξῦ, τὸ Οὖ, Πῖ, Ῥῶ, [τὸ] Σίγμα, Ταῦ, [τὸ] Ὑ παρὸν [τὸ] Φῖ [τὸ] Χῖ τε τῷ Ψῖ, εἰς τὸ Ὦ.

Paragraphen ſind, wie auch Schweighäuſer aus den Grammatikern anführt, Zeichen, die bey dem Uebergang der Rede von einem Gegenſtande zum andern geſetzt wurden; nichts anders. Indem nun der Prolog als der Theil, der dem Auftreten des Chors vorausgeht, die vier und zwanzig Buchſtaben vorführte (*πρόλογος ἐκ τῶν στοιχείων*, dem Gegenſtande nach), waren ſie der Reihe nach geſtellt, noch außer Handlung und Verwicklung, und wo die zur Bezeichnung des Charakters oder bloß zur Begleitung dienende Rede ſchloß, war nach jedem Buchſtaben die Paragraphe geſetzt, zur Erinnerung, daß man, ſtatt nach irgend einem Zuſammenhang der Worte, bloß nach den auf ſolche Art gleichſam eingefaßten Buchſtaben (*ἐκ τῶν στοιχείων*, von ihnen ausgehend) zu ſondern habe, damit in der ſo im Vortrag abgetheilten Rede das Alphabet ſich nach ſeiner Folge beſſer hervorheben und dem Gedächtniß einprägen könnte. Hiernach iſt der Gedanke von Petit und Schweighäuſer, die Worte *ἐκ τῶν στοιχείων* wo ſie zum andernmal vorkommen herauszuwerfen, welchen W. Dindorf ausgeführt hat, gewiß nicht zu billigen. Im Anfang der erhaltenen Schlußverſe darf nicht *εἰς τἄλφα* in *ἔστ' Ἄλφα* verändert werden; denn es hängt damit *εἰς τὸ Ὦ* natürlich zuſammen. Vermuthlich war in dem letzten Vers, dem für das Ὦ, die Aufforderung ausgedrückt zurückzukehren *εἰς τὸ Ἄλφα*, um nun aus dem ganzen Prologos die vier und zwanzig Buchſtaben zu wiederholen. Doch wurden auch dieſe dem Schüler vorgeſprochen und die Wiederholung ſelbſt in Verſe gebracht. Dieſe Verſe hiengen denn durch das *εἰς* mit dem Ausdruck *καταστρέφειν* oder *καταστροφή*, aus dem der Gram-

matiker ein sonst nicht bekanntes Adverbium gebildet hat, zusammen. Die Epitome: *εἶτα καταστρέφει εἰς τἄλφα.*

Die Verse, welche die bloße Reihe der Buchstaben enthalten, sind durch Verschiebung des *εἰ* und von *ῥῶ*, *σίγμα* an offenbar verdorben. Das *σίγμα* in *τὸ σὰν* zu verwandeln geht nicht wohl an weil dieser Name nicht in das Attische Alphabet gehört. [2]) Das demnach hier nothwendig zuzusetzende, an sich gleichgültige *τὸ* hat zur Folge, daß es auch im Folgenden noch zweymal wiederholt und zugleich dem *παρὸν* auch das erstemal ein *τὸ* beygefügt werden muß. Daß auf diese einfache Art der vierte Vers sich ausfüllt, und der Prolog nicht mit einem Dimeter geschlossen zu werden braucht, dient zur Bestätigung. Abschreiber, denen der Rythmus entgieng, mochten leicht die Artikel, da sie bey den meisten Buchstaben fehlen, auch noch bey mehreren derjenigen weglassen, wo sie sich vorfanden.

Hierauf folgte als Chor das A B ab, in Vers und Melodie, welche sich für alle Sylben gleich blieben, so daß die siebzehn Consonanten je mit den sieben Vokalen als Personen gepaart, in dieser uneigentlichen Weise siebzehn Chorabtheilungen oder antistrophische Gesänge bildeten wie folgt:

Βῆτα ἄλφα βα,
βῆτα εἶ βε
βῆτα ἦτα βη,
βῆτα ἰῶτα βι,
βῆτα οὖ βο,
βῆτα ὗ βυ,
βῆτα ὦ βω.

2) Ueber das *σὰν* s. Böckhs Staatshaush. der Athener 2, 386; daß das Koppa nur Dorisch, Corp. Inser. Gr. 1, 886. Als Pferdezeichen gehen beyde auf Korinth und Syrakus und die Abkunft von Pegasos zurück. Böttiger Vasengemälde 1, 124. vgl. Annali di corrisp. archeol. 1, 317. In einem Epigramm bey Athenäus 10 p. 454 f, welches den Namen Thrasymachos in Buchstaben enthält, ist *σὰν* gebraucht. Aber dieß ist nicht mit der Aufzählung des Alphabets zu vergleichen, und ohnehin erlaubt die Inschrift einen Dorismus. Athenäus sagt p. 467 a *τὸ δὲ σὰν ἀντὶ τοῦ σίγμα Ἰωνικῶς εἰρήκασι*, zu einer Stelle des Tragikers Achäos, worin ebenfalls *σὰν* gebraucht ist bey Gelegenheit des Wortes ΔΙΟΝΙΣΟ (*Διονύσου*) in alter Schreibung, auf einem Becher.

Γάμμα ἄλφα γα
γάμμα εἶ γε
γάμμα ἦτα γη,
γάμμα ἰῶτα γι,
γάμμα οὖ γο,
γάμμα ὖ γυ,
γάμμα ὦ γω.

In der zweyten Strophe läßt Athenäus die Sylbe *γα, γε* u. s. w. zur Abkürzung weg; auch sagt er uns nicht, wie die Strophen der einsylbigen Personen *Πῖ, Ρῶ, Ταῦ, Φῖ, Χῖ*, und die, worin *Ζ Ξ Ψ* Position machten, in Uebereinstimmung mit den übrigen gebracht oder durch welche Regel die Abwechslung geordnet gewesen sey. Oder vielmehr er nahm es mit dem Ausdruck Antistrophen, nach der Natur des Gegenstandes, nicht so genau, daß er diese Art von Verschiedenheit nur zu erwähnen nöthig gefunden hätte. Das Vergnügen diesen kleinen Versen ihre wahren Namen zu geben oder sie vielleicht in künstlichere Rhythmen zu verbinden und zu vertheilen überlasse ich andern; ohnehin könnte ich die Melodieen nicht hinzufügen, nach denen Kallias buchstabieren ließ und die leicht viel vorausgehabt haben möchten vor der Eintönigkeit, womit nach einer gewissen neuen Lautiermethode die Schüler einer ganzen Ordnung auf jede Sylbe und jedes Wort zusammen einfallen, indem sie sich die Melodieen selbst erfinden. Aristophanes bietet uns Beyspiele dar von ziemlich ähnlichen kleinen Liedern, wie im Frieden:

Ὦ εἶα νῦν, ὦ εἶα πᾶς,
ὦ εἶα εἶ, ὦ εἶα εἶ,
ὦ εἶα εἶ, ὦ εἶα πᾶς.

Nach dem Chor folgte wieder Rede wie sich gebürt, und zwar aus den Vocalen gebildet oder von ihnen handelnd, und diese mußte, ähnlich dem Vorhergehenden nach den Paragraphen, nemlich bey jedem neuen Vocal, im Aussprechen geschieden werden, damit so der (gedachte oder beabsichtigte) Vortrag des Verfassers nach der Geltung oder Aussprache (der Buchstaben) bewahrt würde. *Καὶ μετὰ τὸν χόρον εἰσάγει πάλιν ἐκ τῶν φωνηέντων ῥῆσιν, οὕτως. ἦν δεῖ κατὰ τὰς παραγραφὰς ὁμοίως τοῖς πρόσθεν λέ-*

γοντα διαιρεῖν, ἵνα ἡ τοῦ ποιήσαντος ὑπόκρισις σώζηται κατὰ τὴν δύναμιν· [3])

Ἄλφα μόνον, ὦ γυναῖκες, Εἶ τε δεύτερον
μόνον λέγειν χρή, καὶ τρίτον μόνον γ' ἐρεῖς
Ἦτ'. ἆρα φήσω [σοι] τὸ τέταρτον αὖ μόνον
Ἰῶτα; πέμπτον Οὖ, τὸ Θ' ἕκτον Ὑ μόνον
λέγε. λοίσθιον δέ σοι [μόνον] φωνῶ τὸ Ὦ
τῶν ἑπτὰ φωνῶν, ἑπτὰ δ' ἐν μέτροις μόνον.
καὶ τοῦτο λέξας' εἶτα δὴ σαυτῇ λάλει.

Aus dieſer Probe läßt ſich die Beſchaffenheit des Prologos im Allgemeinen beurtheilen. Der ſcharfſinnige, von Caſaubon und Dawes gebilligte Irrthum Murets, welcher das *μόνον* auf den Namen des *Εἶ*, *Οὖ*, Ὑ und Ὦ allein dem Laute nach, im Gegenſatz der eigentlichen Namen Alpha, Eta, Jota, bezog und darnach die Verſe auf das verwegenſte in Trochäen umſchrieb und erweiterte, wurde durch Tyrwhitts geſunden Sinn beſeitigt. Dieſem folge ich auch in der Schreibung des 3. und 5. Verſes, nur daß ich das *ἆρα* der Handſchriften als Frage nehme, die eine beliebige Abwechſelung mit den Imperativen abgiebt, und ſtatt *καὶ* nach Schweighäuſers Vorſchlag (*φήσω*) *σοι*, wie V. 5, ſchreibe. Natürlich muß *λέγειν* hinzugedacht werden; die Stellung der ganzen Rede, das *λέγειν χρὴ* an die beyden erſten Vocale, *λέγε* an *Οὖ* und Ὑ gerichtet — denn die Vocale, als die *γυναῖκες*, ſind durchgängig im Vocativ zu nehmen — führen darauf von ſelbſt. Das wiederholte *μόνον* erklärt ſich durch das vorhergegangene Chorlied, worin die Vocale bereits mit Conſonanten gepaart erſchienen. Scharfſinnig iſt die Emendation von Schweighäuſer im letzten Vers *δὴ σαυτῇ λάλει*, nach *δὴς αὐτὴ* im Cod. A ſtatt des *δὶς αὐτὴ* der andern und der Ausgaben; ſicher aber ſcheint ſie auch nicht zu ſeyn. Denn höchſtens könnte dem aufgerufenen Vo-

3) Nicht quoad fieri possit, ſondern nach dem von Buchſtaben üblichen Gebrauch des Worts. So Platon in zwey unten anzuführenden Stellen. Dionys. de Demosth. praest. p. 1115 Reisk. *τύπους γραμμάτων καὶ δυνάμεις.* Lucian. Iudic. vocal. 5. *ποιότητας καὶ δυνάμεις.* Athen. 11 p. 466 f. *ἐπεὶ πάντες οἱ ἀρχαῖοι τῷ οὐ ἀπεχρῶντο οὐ μόνον ἐφ' ἧς νῦν τάττεται δυνάμεως, ἀλλὰ καὶ ὅτε τὴν δίφθογγον διασημαίνει διὰ τοῦ οὐ μόνον γράφουσι.* Auch iſt *ὑπόκρισις* durch mens poetae nicht richtig überſetzt.

cal gesagt werden, daß er nun wieder still seyn solle; aber tecum ipsa loquere, tecum ipsa idem repete et meditare, ist leer oder nüchtern. Ich verstehe daher die Worte als Andeutung, daß die sieben Vocale wiederholt werden sollen wie im Prologos die vier und zwanzig Buchstaben. Die Aufforderung ist an den letzten der Vocale gerichtet, aber an einen für alle, wie der Singular bey den dramatischen Chören gebraucht wird, und deutet darauf, daß diese A A, E E, J J u. s. w. nicht auch, wie die erste, im Vers vorgezeichnet war, sondern von den Schülern für sich angestellt werden sollte. [Vermuthlich *δὶς σαυτῇ*, *δὶς λέγειν χορὴ Ἄλφα*, *Εἶ κ. τ. λ. σαυτῇ*, da *δὶς* dem wiederholten *μόνον* wohl entspricht.]

Die Epitome stellt die Sache so dar: *πρῶτα μὲν λέγει ἕκαστον τῶν στοιχείων χορὸς γυναικῶν — εἶτα καταστρέφει εἰς τ' Ἄλφα τόνδε τὸν τρόπον βῆτα Ἄλφα βα · βῆτα εἶ βε κ. τ. λ.* Also setzt der Verfasser den Chor in den Prologos und bezieht das *καταστρέφειν* auf das Chorlied statt auf das Alphabet im Prolog. Wie oft mögen die Auszüge in unsern Scholien und mancherley Schriften der Alten, mit deren Verkehrtheiten wir uns dann rathlos herumziehen, mit eben der Flüchtigkeit gemacht seyn, die hier vor Augen liegt! [4])

Ueber den weiteren Inhalt der Tragödie im Allgemeinen kann kein Zweifel seyn. Auf die Vocale folgten die übrigen Abtheilungen der Buchstaben, zunächst vielleicht die langen und die kurzen Vocale getrennt, dann die mutae, die liquidae und andere Gruppen und wahrscheinlich, wie in sieben Versen die sieben Vocale, wie vermuthlich in vier und zwanzig der Prologos, ungerechnet die Wiederholung, so immer eine jede Anzahl der Buchstaben in gleich vielen Versen. Dazwischen gaben die zusammengesetzteren Syllabierübungen, nach den Klassen der Consonanten gesondert, oder nach der Stellung zweyer Consonanten vor, nach oder zu beyden Seiten des Vocals, von Alpha bis Omega, zu andern Chorliedern reichlichen Stoff. Wir dürfen nur was uns

4) Ein starkes Beyspiel von der Eilfertigkeit und dem Mißverstehen des Epitomator weist Schweighäuser 13 c. 90 nach. Wie sehr er den Eustathius irr führte, zeigt derselbe praef. p. XIX—XXIII.

von der Arbeit des Kallias vorliegt zusammenhalten mit dem, was Platon im Kratylos (p. 424) anführt. *Ἆρ' οὖν καὶ ἡμᾶς οὕτω δεῖ πρῶτον μὲν τὰ φωνήεντα διελέσθαι, ἔπειτα τῶν ἑτέρων, κατὰ εἴδη, τά τε ἄφωνα καὶ ἄφθογγα; οὑτωσὶ γάρ που λέγουσιν οἱ δεινοὶ περὶ τούτων. καὶ τὰ οὐ φωνήεντα μέν, οὐ μέντοιγε ἄφθογγα; καὶ αὐτῶν τῶν φωνηέντων ὅσα διάφορα εἴδη ἔχει ἀλλήλων — καὶ ἓν ἐπὶ ἓν, οὗ ἂν δοκῇ δεῖν, καὶ σύμβολα ποιοῦντες, ὃ δὴ συλλαβὰς καλοῦσι, καὶ συλλαβὰς αὖ συντιθέντες κ. τ. λ.*, oder im Philebos (p. 18 b) die Lehre des Theuth.

Diese Lehre scheint in der Schule der lyrischen Poesie oder der mit Poesie verbundnen Musik, wenn nicht entsprungen, doch ausgebildet worden zu seyn. Denn den obigen Worten Platons gehn diese vorher: *Οἱ ἐπιχειροῦντες τοῖς ῥυθμοῖς τῶν στοιχείων πρῶτον τὰς δυνάμεις διείλοντο, ἔπειτα τῶν συλλαβῶν καὶ οὕτως ἤδη ἔρχονται ἐπὶ τοὺς ῥυθμοὺς σκεψόμενοι, πρότερον δ' οὔ.* So Hippias, von welchem Platon in dem gleichnamigen Gespräch (p. 285) sagt: *Ἐκεῖνα, ἃ σὺ ἀκριβέστατα ἐπίστασαι ἀνθρώπων διαιρεῖν περί τε γραμμάτων δυνάμεως καὶ συλλαβῶν καὶ ῥυθμῶν καὶ ἁρμονιῶν.* Lampros der Musiker wird von Aristoteles *γραμματικὸς* genannt und mit dem Geschäft des Grammatikers in dieser Bedeutung läßt derselbe (Poet. 20) die Metrik beginnen, so wie es auch noch von dem Musiker Aristoxenos nach dem Zeugniß des Dionysios von Halikarnaß geübt wurde. Alle diese Thatsachen hat D. Classen de Gramm. Gr. primordiis p. 32—34 zusammengestellt. In dieser Verbindung aber kann die Buchstabenlehre leicht sehr hoch in das Alterthum der Kitharödik hinaufgereicht haben. Wenigstens Lasos der Sohn des Charbinos, [5]) der den Pindar unterrichtet haben soll, möge nun die Lehre der Musik, die ihm die Scholien des Aristophanes [6]) zuschreiben, von ihm selbst abgefaßt gewesen seyn, was ich keineswegs so absprechend verneinen möchte als von Andern geschehn ist, oder die Schrift nur des berühmten Meisters Lehre enthalten haben, fieng sicher auch mit den Buchstaben an, da er das *σὰν κίβδηλον* unmusika-

5) D. i. Charinos, wie in der Eleischen Inschrift *ΕΡΓΑΟΙΟΙΣ*, von Heräa, wie *κύρβις* von *κύρω*, *Ἶρβος* für *Ἶρος*. 6) Vesp. 1401 Suid. Böckh im Philolaos S. 29 zweifelt nicht an der Aechtheit.

liſch genug hielt um es aus einem Hymnus und aus den Kentauren, vermuthlich einem Dithyramb, [7]) ganz auszuſchließen und alſo wohl auch über den Charakter anderer Conſonanten urtheilte. Eine Spur dieſes Zuſammenhangs liegt auch in den Sagen vom Linos, der in Theben als Kitharöde genommen zugleich die Buchſtaben dem Herakles lehrt oder gar ſie zuerſt einführt. [7*])

Daß Kallias die Lehre von den Buchſtaben nach dem Zuſammenhang und ohne fremdartige Epiſoden durchgeführt hatte, geht aus der früheren Aeußerung des Athenäus (10 p. 448 b) hervor, wo er ſie gerade im Gegenſatz der Kunſt, womit er ſeinerſeits die Einförmigkeit einer Abhandlung zu vermeiden ſuche, anführt. *Μέλλοντες δέ τι τούτοις προστιθέναι τοῦ Οὐλπιανοῦ ὁ Λιμιλιανὸς ἔφη· ὥρα ἡμῖν, ἄνδρες φίλοι, ζητεῖν τι καὶ περὶ γραφων, ἵνα κἂν βραχὺ διαστήσωμεν ἀπὸ τῶν ποτηρίων, οὐ κατὰ τὴν Καλλίου τοῦ Ἀθηναίου ἐπιγραφομένην Γραμματικὴν τραγῳδίαν.* Caſaubon ſcheint dieß Streben nach einer allerdings falſchen oder für die Gegenſtände dieſer Geſpräche nicht anwendbaren Zierlichkeit in der Vertheilung und Abwechſelung des Stoffs, obgleich Athenäus auch ſonſt oft daran leidet und auch Aelian im Epilog der Thiergeſchichte ſie als ein Hauptaugenmerk und ein Verdienſt ſeiner eigenen Behandlung zu erkennen giebt, nicht bemerkt zu haben, indem er auf dieſe Weiſe tadelt: Melius fecisset si quae diversis locis hic et sub finem libri ex Clearcho recitat continuasset. Sed feramus sane in scriptore philologico, quod in philosophico ferre non possemus. Aus jener Andeutung aber in Verbindung mit dem, was wir von dem Buche ſelbſt kennen, wird es einleuchten, warum und wie treffend Athenäus da, wo er ausführlicher davon handelt, den eigentlichen Titel Tragödie, der nach der eben gebrauchten Stelle zur Ueberſchrift diente, und noch in

7) Boeckh ad Pind. fr 47. Die Muſiker theilten nach den Buchſtaben die Wörter in Klaſſen, glatt, rauh u. ſ. w. Demetr. de eloc. 176.

7*) Daß die ſpäteren Metriker nach Ariſtoteles de animal. partt. 2, 6 ihre Regeln auf die Phyſiologie der Laute zurückführten, die auch die Pythagoreer mit Rückſicht auf die Buchſtaben als Zahlzeichen erörterten nach Terentianus 1, 250 ff., dieß widerſtreitet nicht der Vermuthung, daß von Anfang Muſik und Grammatik eng verbunden geweſen ſeyen, bevor die Grammatik ſelbſtändig auftrat, ähnlich wie die Muſik ſich von der Poeſie losriß

einer andern (7 p. 276 a) aus Klearchos angeführt wird, mit dem erklärenden Namen Θεωρία vertauscht. Dieser darf daher gewiß nicht, zumal gegen die Handschriften alle in τραγῳδία zur bloß äußerlichen Uebereinstimmung umgeändert werden, wie in der Dindorfschen Ausgabe geschehen ist.

Aus der Schrift des Klearchos von Soli über die Griphen, in mehreren Büchern, woraus Athenäus die Buchstabentragödie kennen lernte, führt er mancherley Spiele und Seltsamkeiten der Poesie an. Am meisten Verwandtschaft aber hat jene mit den Arten von Griphen selbst, welche p. 448 c beschrieben werden, Uebungen im schnellen Finden gewisser Worte und Verse nach gewissen Buchstaben und Sylben u. s. w Doch es bedarf keiner Erklärung, wie in einer Schrift so manigfaltigen litterärischen Inhalts als diese von Klearchos, dem Schüler des Aristoteles, das Werkchen des Kallias nach dem Begriff, den ich davon aufstelle, seinen Platz finden konnte.

Zweifelhafter ist es, ob Kallias die Tragödie bloß zu seinem Vergnügen oder zum Gebrauch der Knabenschule geschrieben haben möge. Indessen habe ich nach Wahrscheinlichkeit das Letztere bisher schon vorausgesetzt und ich werde darauf wieder zurückkommen. Es braucht darum nicht gerade ein Schulmeister das Büchelchen geschrieben zu haben: vielmehr findet guter Grund statt zu vermuthen, daß es von dem Komödiendichter Kallias herrührte (der schon seit Ol. 89 und bis nach Ol. 94 Komödien aufgeführt zu haben scheint), auch von Meineke, Clinton u. a. als Verfasser angenommen wird. Von demselben Kallias, der die Buchstabentragödie geschrieben, führt Athenäus weiter, und ohne Zweifel auch aus Klearchos, fünf Jamben an, worin die Züge der Buchstaben ΨΩ in der Art beschrieben sind wie der geschriebene Name Theseus in mehreren Tragödien von einem Schriftkundigen in Worten gezeichnet wird. Man könnte denken, daß dieß auch aus dem ΑΒΘbuch genommen, daß darin auf diese Weise alle Buchstaben beschrieben gewesen seyen, und Athenäus auch hier nur ein Beyspiel ausgehoben habe, und vielleicht nicht zufällig ein solches, das einer Entschuldigung für ekle Ohren bedurfte, und wobey er zugleich die Nachahmung des Mäandrios citiren konnte. Der Scherz,

in welchen dieß Lehrstück eingekleidet ist, könnte als nicht ganz unpassend für Athenische Schulknaben, noch dazu am Schluß des Cursus gelten; denn daß Dalechamp den Sinn errathen, an welchen auch Casaubon gedacht zu haben scheint, ist wohl klar. [8]) Und die Schrift des Mäandrios in Prosa hatte gerade einen Titel, der für eine Buchstabenlehre paßt, *παράγγελμα*. So wird die Grammatik des Dionysius Thrax von Sextus Empiricus (adv. Gramm. c. 3) *παραγγέλματα* genannt, *τοιχὰ παραγγέλματα* von Joannes Alexandrinus. Allein man braucht die Sache nur etwas genauer zu betrachten um sich zu überzeugen, daß die beyden Frauen, zu denen hier gesprochen wird, wirkliche und nicht Buchstaben sind und daß die Verse aus einer Komödie herrühren.

Unter allen Erfindungen, die man gemacht hat, Kindern das ABC durch Verschen und Bilder vom Affen und dem Apfel an und allerley grammatische, metrische und andere Regeln und Ausnahmen durch Rhythmus oder Reim, durch ernsthafte und scherzhafte Einkleidungen, durch Ballete, wie in manchen Jesuitenschulen die Lateinische Syntax oder wie das, welches Jablonsky zu Ehren des jungen Stanislas Leszinski angeordnet, in das Gedächtniß zu prägen und anziehender zu machen, nimmt die Tragödie des Kallias einen vornehmen Platz ein. Als die Väter so viel von Tragödien sprachen, mußte den Knaben schon durch den Namen und eine oberflächliche Nachahmung in den äußeren Formen die Schule zum ergötzlichen Theater werden: und außerdem blieb es dem Verfasser anheimgestellt durch alle Künste der versus memoriales die Trockenheit der ersten Sprachregeln zu verstecken. Indessen kommt der Ruhm der Erfindung dem Kallias nicht uneingeschränkt zu; denn schon früher hatte der berühmte Sophist und Elegiendichter Euenos von Paros, was wir dem Platon wohl glauben dürfen, rhetorische Regeln in Denkversen geschrieben. [9]) *Τὸν δὲ κάλλιστον Πάριον Εὔηνον ἐς μέσον οὐκ ἄγομεν, ὃς ὑποδηλωσίν τε πρῶτος εὗρε καὶ παρεπαίνους; οἱ δ' αὐτὸν καὶ παραψόγους φασὶν ἐν μέτρῳ λέγειν μνήμης χάριν· οο-*

8) Daher ist *ἀκολασιότερον* keineswegs insolentius, wie Aglaophamus p. 861 behauptet. 9) Phaedr. p. 267 a.

φὸς γὰρ ἀνήρ. Ganz richtig beurtheilt dieſe Sache Spengel Artium scriptores p. 92, wo auch folgendes aus Longin. in arte p. 718 (vulg. Apsines) über die edle Kunſt, womit wir uns hier beſchäftigen, angeführt iſt. *Τοιγαροῦν καὶ τὰ μέτρα μᾶλλον μεμνήματα τῶν ἄνευ μέτρου πεποιημένων, ὅτι δεῖ τὸ τοῦ ῥυθμοῦ κατὰ τὸ τῆς εὐταξίας ἀνάλογον μνημονεύοντες καὶ τὰ καθ' ἕκαστα τῶν ῥημάτων ἀνιχνεύομεν κατὰ πόδας ζητοῦντες τὸ λεῖπον ἐξ ὧν προειλήφαμεν.*

Noch müſſen wir uns darüber verſtändigen, daß die Form der Tragödie bey dem Büchlein des Kallias auf die äußere Einrichtung und die allgemeine Eintheilung in Prologos, Chorlieder und Epiſodien, ſo wie auf den Gebrauch der jambiſchen Trimeter und der Liederverſe nebſt Melodie ſich beſchränkte. Nicht einmal beſtand der Chor aus beſondern Perſonen, ſondern aus einem abwechſelnden Ausſchuß aus denen des Ganzen, nicht aus vier und zwanzig, aber auch nicht aus zwölf oder fünfzehn. Die Buchſtaben waren nicht Perſonen activ oder im eigentlichen Sinn, daß ſie geſprochen hätten, ich A, ich B u. ſ. w., wie das S in Lucians witziger Klage dieſes Buchſtabens gegen das T vor dem Gerichte der ſieben Vocale am ſiebenten Pyanepſion unter Archon Ariſtarchos eine Rede hält. Dieß iſt, denke ich, deutlich genug an dem Chorlied ſowohl als an der darauf folgenden Rede: und eben ſo wie in dieſen Theilen iſt es wohl natürlich auch im Prologos und in allen andern beſtellt geweſen. Die Rede nach dem Chor faßte Muret ſo: inducitur magistra, quae discipulas suas litterarum vocalium nomina docet: wogegen Tyrwhitt zweifelnd bemerkt: unamquamque sigillatim et per se efferendam esse monet, qui loquitur, quisquis ille est: duos hic loqui mihi minus probabile videtur. [10]) Die *γυναῖκες* ſind nicht Schülerinnen,

10) Die Art, wie Fierillo in ſeinen Anmerkungen zum Athenäus dieſe ſieben Verſe in ein Geſpräch zwiſchen Weibern und Vocalen vertheilt, iſt eben ſo wie ſeine Behandlung des Prologos zu abentheuerlich um Worte darüber zu verlieren. Einen Erklarungsverſuch in der Jen. Litt. Zeit 1806 n. 250. S. 150 ff. will ich kürzlich ausheben. Der Verf. glaubt, der ganze Proleg beſtehe in Verſen, die mit *εἰς τ' ἄλφα* angehn, und wiederholt in elf von ihm zuſammengeſetzten Trimetern die vier und zwanzig Buchſtaben dreymal, ſo daß mehrere Wortbrechungen am Ende vorkommen, und glaubt, dieſe versus concatenati würden durch *διαιρεῖν*, als Trennen der Wörter, angedeutet. Das Chorlied zwingt er in

ſondern eben die ſieben Vocale, und ſtatt der Lehrerin iſt daher der gewöhnliche Grammatiſtes oder Grammatodidaskalos vorzuziehen. Der Lehrer aber oder auch der auswendiglernende Schüler heißt die Buchſtaben ſich ſelbſt ausſprechen, ſie reden und figuriren gleichſam wie Marionetten indem ſie genannt werden und von und zu ihnen geſprochen wird. Im Beta Alpha ba ſingen Beta und Alpha das ba, im Beta und E das be, oder ſie werden in ba und be geſungen.

Wer bis hiehin etwa ohne Mühe zuſtimmen konnte, wird leicht wieder an ſich halten oder in Verlegenheit ſeyn wenn er nun auf die Worte zurückblickt, die Athenäus zwiſchen dem, was von dem Chorlied und dem, was über die nach dem Chor wiedereintretende Rede bemerkt iſt, einſchiebt: *καὶ ἐπὶ τῶν λοιπῶν συλλαβῶν ὁμοίως ἑκάστων τό τε μέτρον καὶ τὸ μέλος ἐν ἀντιστρόφοις ἔχουσι πᾶσαι ταὐτόν. ὥστε τὸν Εὐριπίδην μὴ μόνον ὑποτιθεσθαι τὴν Μήδειαν ἐντεῦθεν πεποιηκέναι πᾶσαν, ἀλλὰ καὶ τὸ μέλος αὐτὸ μετεννηοχόνα φανερὸν εἶναι. τὸν δὲ Σοφοκλέα διελεῖν φασιν ἀποτολμῆσαι τὸ ποίημα τῷ μέτρῳ τοῦτ' ἀκούσαντα καὶ ποιῆσαι ἐν τῷ Οἰδίποδι οὕτως·*

ἐγὼ οὔτ' ἐμαυτὸν οὔτε σ' ἀλγυνῶ. τί ταῦτ'
ἄλλως ἐλέγχεις;

διόπερ οἱ λοιποὶ τὰς ἀντιστρόφους ἀπὸ τούτου παρεδέχοντο πάντες, ὡς ἔοικεν, εἰς τὰς τραγῳδίας. Und gar 7 p. 276 a: *Καὶ γὰρ Καλλίαν ἱστορεῖ (ὁ Κλέαρχος) τὸν Ἀθηναῖον γραμματικὴν συνθεῖναι τραγῳδίαν, ἀφ' ἧς ποιῆσαι τὰ μέλη καὶ τὴν διάθεσιν Εὐριπίδην ἐν Μηδείᾳ καὶ Σοφοκλέα τὸν Οἰδίπουν.*

Anapäſte, weil in der Medea des Euripides viele anapäſtiſche Strophen vorkommen. Zu den ſieben folgenden Jamben inſtruirt ihm der Dichter den Chor, wie die Vocale nach dem Sylbenmaß geſprochen werden ſollen, nemlich in ſieben Trimetern, die er aufſtellt, ſechsmal die ſieben Vocale der Reihe nach wiederholt. ‚Der Chor ſollte nach des Dichters Angabe und nach ſeinem eigenen Beyſpiele die bloßen Vocale zuvor in ſieben dreytaktigen Jamben ſprechen, ehe er den Dialog für ſich begönne.“ Dabey wird *ὑπόκρισις* für Inſtruction genommen und *κατὰ τὴν δύναμιν* secundum versuum quantitatem überſetzt Auch die Folgerungen Lachmanns de choricis system. p. 128 ff. aus unſrer Buchſtabentragödie auf die wirkliche Tragödie ſind kühn genug. Die neueſten Wunderlichkeiten über unſere Tragödie finden ſich in einer Schrift, die zu den nicht guten Zeichen der Zeit gehört, Heigl über die Antigone und die Elektra Kap. 13. Vermeyntliche Beziehungen der Tragödien von Sophokles und Jophon werden nachgewieſen.

Doch dieser Knoten ist herzhaft mit dem Schwerde zu zerhauen: denn von einer Tragödie wie die des Kallias war können Sophokles und Euripides nichts nachgeahmt oder entlehnt haben, im Ernst oder im eigentlichen Verstand kann dieß nicht behauptet worden seyn; sondern in einer Komödie muß es gestanden haben, daß die Medea Melodieen und Einrichtung habe wie das A B C des Kallias, so wie dem Euripides in den Fröschen mit Uebertreibung vorgeworfen wird, daß er in seinen Liedern von allen Buhldirnen, Skolien des Melitos, Karischen Flötenstücken, Jammerliedern, Tanzweisen geborgt habe; und eben so das andre, daß aus diesen A B C Versen Sophokles gelernt haben müsse (τοῦτ' ἀκούσαιτα) den Apostroph am Ende des Verses zu gebrauchen.

Einer Behauptung, die aus der Natur der Sache einfach und nothwendig hervorgeht, wird es nicht leicht fehlen auch in äußeren Umständen, sobald man sich umsieht, Stützen zu finden. Die Medea des Euripides wurde schon Olymp. 87, 1 gegeben; das Jonische Alphabet aber trat erst 25 Jahre nachher, als Euripides nicht lange todt war, an die Stelle des altattischen in Athen, nach der Vertreibung der Dreyßig unter dem Archon Euklides Olymp. 94, 2, nachdem es dem Ephoros zufolge [11]) von dem Samier Kallistratos im Peloponnesischen Krieg den Athenern mitgetheilt worden war; und dieses neue Alphabet liegt dem Buche des Kallias zu Grunde. Nur der Komödie ist ein solcher Anachronismus zu verzeihen; [11*]) sie brauchte sogar auf die Zeiten gar keine Rücksicht zu nehmen, da sie ohnehin nicht im Ernst behaupten konnte, Euripides habe dem Kallias nachgeleyert, sondern sich nur die Miene gab es zu versichern um die Aehnlichkeit hervorzuheben. Was aus Theopomp (bey Suidas) erwähnt wird, daß Archinos (von Kôle, der Gehülfe des Thrasybulos) [12]) die Athener zur Einführung des vermehrten Alphabets bewogen habe, drückt ein

11) Schol. Il. 7, 285. Vgl. Andron bey Photius und Suidas Σαμίων ὁ δῆμος. Tzetz. Chil. 12, 59. Nur Euklides ist genannt Euseb. Chron. und Schol. Eurip. Phoen. 688. Wolf. Proleg. p. 63 not. 29. 11*) Bentl. Opusc. p. 219 f.

12) Taylor Lysiae Vit. p. 141 Reisk. Marx Ephor. p. 240 s.

Scholion zur Grammatik des Dionyſius [13]) ſo aus, Archinos habe den Volksbeſchluß veranlaßt, daß die Lehrer in den Schulen das Joniſche Alphabet lehren ſollten. Gewiß iſt, daß bald nach dem Volksbeſchluß, wie allgemein er auch abgefaßt geweſen ſey oder welche nähere Beſtimmungen er gehabt oder nicht gehabt habe, auch in den Schulen die große Veränderung vorgegangen ſeyn muß. Kallias der Komödiendichter lebte um dieſe Zeit und es ſcheint daher, daß die Neuheit dieſer Veränderung zu ſeinem Buch entweder den Anlaß oder demſelben doch eine größere Wichtigkeit gegeben hat. Daß die Soloniſchen Geſetze in die Joniſche Schrift umgeſetzt würden, war wohl auch nicht im erſten Beſchluß enthalten, ſondern wurde durch einen beſondern verfügt, als Nikomachos den Auftrag erhielt das Geſchäft innerhalb vier Monaten auszuführen, wie wir aus der Klage des Lyſias gegen ihn erſehen. [14])

Daß Kallias um die Zeit der Einführung des neuen Alphabets in Athen lebte, ſagt uns Athenäus oder Klearchus ſelbſt: *μικρὸν ἔμπροσθεν γενόμενος τοῦς χρόνοις Στράττιδος.* Strattis aber führte nach Meinekes Unterſuchung Quaest. scen. Spec. 2 p. 64 Komödien auf zwiſchen Olymp. 90 und 95. Denn er ſpricht von dem Oreſtes des Euripides, der Ol. 92, 3 gegeben wurde, ſein *Ἀνθρωποθύτης* kann nicht vor Olymp. 92, 4, die *Ποτάμιοι* müſſen vor dieſer Zeit, die Atalante aber lang nach den Fröſchen d. i. nach Olymp. 93, 3, die Makedonier hingegen lang vor Olymp. 97, 2 geſchrieben worden ſeyn.

Von der Zeitbeſtimmung des Kallias können wir noch einen andern, ungleich wichtigeren Gebrauch machen. Denn wie? iſt etwa Strattis der Mann, nach welchem man vorzugsweiſe das Alter der Schriftſteller in dieſer Zeit, die an dramatiſchen Dichtern und berühmten Männern anderer Art reich war, beſtimmte oder ohne beſonderen Grund ſchicklich beſtimmen konnte? Gewiß nicht; ſondern aus einer Komödie des Strattis, worin von Kallias die Rede war, wird Klarchos deſſen Zeit entnommen haben.

13) Bekker Anecd. Gr. p. 783. [wo *παρ' Ἀθηναίοις* für *παρὰ Θηβαίοις* zu ſchreiben iſt.] 14) Wachsmuth Hellen. Alterthumskunde 1, 2, 269 behauptet, daß mit der neuen Aufzeichnung der Geſetze die Einführung der neuen Schrift verbunden geweſen ſey.

Da nun für sich wahrscheinlich ist, daß die Verbindung des Euripides und Sophokles mit der Buchstabentragödie aus einer Komödie herrühre, so kommt es nur noch darauf an zu wissen, ob Strattis auch gleich den meisten Komödiendichtern dieser Zeit sich mit seinem Witz gegen die Tragödie überhaupt und einzelne Werke parodisch und kritisch gerichtet habe. Auch hierüber darf ich nur ausschreiben, was von Meineke zusammengestellt worden ist. Strattis hat demnach im Kinesias sich auf den Dithyrambendichter dieses Namens, in den Myrmidonen, dem Philoktet, dem Troïlos auf Tragödien bezogen, in den Phönissen offenbar den Euripides durchgezogen und endlich in der Medea, wie Meineke sagt, vielleicht die des Euripides oder eines andern Tragikers verspottet gehabt. Mir wird es niemand verdenken wenn ich in Ansehung der Medea das erste annehme und den Scherz, daß Euripides die Chorlieder seiner Medea von Kallias gelernt und daß von ihm nachher alle übrigen die Antistrophen angenommen haben, geradezu in die Medea des Strattis setze. [Denn wie leicht und schicklich sich alle Umstände vereinigen, die Medea des Strattis, seine häufige Kritik des Euripides, die offenbare Angemessenheit der angeführten Umstände für die Komödie, die Unmöglichkeit sie anders als im spöttischen Sinn der Komödie zu fassen, muß Jedem, der die Sache einiger Ueberlegung würdigen mag, in die Augen springen.] Das über Sophokles Bemerkte nebst dem gegebenen Beyspiel selbst aus dem König Oedipus (V. 332) denkt man am natürlichsten als in Verbindung mit dem andern vorgebracht, um den guten Einfall auszuspinnen und mehr anzuwenden oder um das Scheinbare einer Nachahmung des Kallias zu verstärken. Uebrigens zeigt dieß Beyspiel, wie sehr die Kritik der Komiker ins Einzelne gieng; denn die an Sophokles gerügte, bey Aeschylus nicht, bey Euripides nur einmal vorkommende metrische Freyheit, die Sophokles dazu nur sehr selten gebraucht, ist denn doch nicht bloß gering, sondern in mehrfacher Hinsicht auch zu rechtfertigen.

Daß Athenäus bey seinem Ausziehen es nicht sehr genau mit dem Ausdruck genommen habe, fällt in die Augen. In der früheren Stelle sagt er, nach der Buchstabentragödie habe Euripides *τὰ μέλη καὶ τὴν διάθεσιν* in der Medea und Sophokles den

Oedipus gemacht. In der andern beſchränkt das Letztere ſich auf eine Kleinigkeit, die Eliſion am Schluß des Trimeters. Die Worte τοῦτ' ἀκούσαντα (— doch wohl im Theater — habe Sophokles gewagt διελεῖν τὸ ποίημα τῷ μέτρῳ, worin man die komiſche Darſtellung durchfühlt) bezog der Franzöſiſche Ueberſetzer auf eine Vorſtellung der γραμματικὴ τραγῳδία, welcher Sophokles beygewohnt habe; Andere anders und nicht richtiger. So iſt auch der Ausdruck Antiſtrophe in ſolcher Unbeſtimmtheit wie er in den Worten διόπερ οἱ λοιποὶ τὰς ἀντιστρόφους ἀπὸ τούτου (τοῦ Εὐριπίδου) παρεδέχοντο πάντες, ὡς ἔοικεν, εἰς τὰς τραγῳδίας gebraucht wird, durchaus falſch. Was die Medea betrifft, ſo weiß man nicht, ſoll in den Worten der längeren Stelle: ὥστε τὸν Εὐριπίδην μὴ μόνον ὑπονοεῖσθαι τὴν Μηδείαν ἐντεῦθεν πεποιηκέναι πᾶσαν, die διάθεσις in der kürzeren erklärt werden als argumenti tractatio, wie Schweighäuſer überſetzt, oder als Anlage und Conſtruction des Stücks, was denn ungefähr eben ſo glaubwürdig wäre wie das vom ganzen Oedipus: oder ob trotz des Ausdrucks πᾶσαν πεποιηκέναι doch nur die Einrichtung der Lieder in der ganzen Medea gemeynt war, da hinzugeſetzt wird, daß von Euripides alle übrigen Tragiker die Antiſtrophen annahmen. Wohl zu merken iſt auf das unbeſtimmte ὑπονοεῖσθαι und im Gegenſatz: ἀλλὰ καὶ τὸ μέλος αὐτὸ μετενηνοχότα φαιερὸν εἶναι. Mir dünkt, daß dieß dem Sinne nach aus der Komödie ſelbſt gezogen iſt. Es war nicht geradezu behauptet, ſondern man ſollte meynen, hieß es, die Verſe und Strophen der ganzen Medea ſeyen nach dem ABC des Kallias gemacht; die Melodieen hingegen, daß er die ganz und gar daraus genommen, das ſey offenbar. Athenäus ſcheint ſich auch in der Hauptſache nicht getäuſcht zu haben, wenn er gleich den Anachronismus überſah; daher φαοὶν und ὡς ἔοικεν. Es gehört mit zu dem Charakter der Kunſt und Eleganz, den er zu behaupten ſucht, daß er nicht überall mit Erklärungen herausgeht. Bey Klearchos mag das richtige Verſtändniß der Sache zwiſchen den Zeilen zu leſen geweſen ſeyn: wenigſtens kann dieſer nicht im Irrthum geſtanden haben. [Oder ſollen wir ihm zutrauen, daß er aus dem Strattis mit eben ſo treuherzigem buchſtäblichem Verſtändniß ſeine Notizen ſchöpfte wie

Andere das Weberlied Aelinos aus Epicharmos (S. 48), die Geschichte der Sappho aus Attischen Kommödien?]

Wäre es überhaupt glaublich, daß der Komiker die Sache mehr als ganz im Allgemeinen genommen, oder auch daß Chorlieder des Euripides in ihrer besonderen Einrichtung wirklich eine auch nur zufällige Uebereinstimmung mit jenen des Kallias gehabt hätten, so müßte man am natürlichsten diese darin suchen, daß die sieben Vocale zu einem Halbchor und die Antistrophen derselbe paarweise genommen zum ganzen Chor der Tragödie ein Verhältniß haben und daß, da die Vocale einer nach dem andern anstimmen, auch bey Euripides die Verse unter die einzelnen Personen des Chors, wie zuweilen schon bey Aeschylus, vertheilt gewesen wären. Die beyden Consonanten zweyer Buchstabenstrophen ließen sich auf den Einen Choragen oder die fünfzehnte Person zurückführen, da von jenen immer nur Einer in Thätigkeit ist: und wie oft denn dieser Tanz, was dort durch die Reihe der Consonanten vorgeschrieben ist, in der wirklichen Tragödie sich wiederholte, darauf käme es nicht an. Allein der erste Blick auf die Medea lehrt, daß auch hieran nicht zu denken ist, und vermuthlich hieng Kallias diesen Flecken nur zufällig gerade den Chören der Medea an weil es in seiner eigenen Medea geschah; und er würde dasselbe von andern Stücken eben so gut haben behaupten können. Es scheint, daß bloß in dem Charakter der Rhythmen und Strophen im Allgemeinen, verbunden mit den kurzen Sätzen und der einfachen, leichten Gliederung der Rede, die von der kunstreichen Periodenbildung und den erhabneren Rhythmen der früheren Tragödie absticht, in der διάθεσις nicht der Personen, sondern der Sätze und der Verse, bey dem häufigen Mangel an Gewicht und Neuheit der Gedanken und Bilder, besonders aber in der Musik der Grund lag, warum Strattis die Lieder des Euripides dem Beta Alpha ba verglich. Die Bedeutung dieses Vergleichs zu errathen kommt uns die Art wie in den Fröschen 1316—1383 der niedrigere oder schwächlichere Charakter Euripideischer Chorverse komisch nachgebildet ist sehr zu Statten. In wie fern der Ausfall passend gewesen sey oder nicht, steht übrigens uns frey zu beurtheilen: denn Strattis selbst ist uns durch keine Zeug-

niſſe alter Schriftſteller beſonders empfohlen oder zu einer Autorität erhoben. Eins ſeiner Dramen wird vielmehr *γοητικὸν* genannt, und ohne ihm wegen des großen Lobs des Oreſtes von Euripides ein richtiges oder eindringendes Urtheil abzuſprechen, da dieß an der Stelle vielleicht nur zum Zweck hatte, dem Tadel gegen denjenigen, der im Oreſtes einem ſchlechten Schauſpieler die erſte Rolle übertragen hatte, mehr Nachdruck zu geben, thun wir ihm ſchwerlich Unrecht wenn wir ſeine ohnehin nicht vollſtändig genug bekannte Kritik des Euripides und Sophokles auf ſich beruhen laſſen, zufrieden die Grammatik des Kallias richtig zu beurtheilen und uns vor falſchen und ſeltſamen Folgerungen aus ihr zu bewahren.

Dieſer Aufſatz wird ſeinen nächſten Zweck erreicht haben, wenn er die Aufmerkſamkeit auf eine Schrift lenkt, durch die er veranlaßt worden, indem der Gegenſtand den Inhalt derſelben nahe angeht ohne doch darin erörtert zu ſeyn, ich meyne die ſchon erwähnte ſehr ausgezeichnete und dieſen Theil der Griechiſchen Litteraturgeſchichte aufklärende Diſſertation: *De grammaticae Graecae primordiis. Scripsit Ioannes Classen. Bonnae* 1829 8. [15]). Ohne die Auseinanderſetzung des Inhalts und der ſo rühmlichen Eigenſchaften dieſer Abhandlung oder der Punkte, wo, beſonders von vorn herein, noch weiter zurück hätte gegangen werden ſollen, hier unternehmen zu können, muß ich doch noch die p. 9 vorgebrachte äußerſt wichtige Stelle aus den Scholien zum Dionyſius Thrax hervorheben [16]), wo der alten Grammatik, derjenigen, wovon Platon und Ariſtoteles reden, welche von Philo die Kindergrammatik, von Sextus Empiricus die erſte (wie der Vf. p. 3—7. 12. 13 anführt) genannt wird, und die gerade den Inhalt der Tragödie des Kallias ausmacht, die zweyte oder neue entgegen-

15) Indem der Verfaſſer p. 4 in Bezug auf die Tragödie des Kallias auch anführt Tragoed. Gr. princ. p. 86, iſt ihm entgangen, daß Böckh, der zwar noch in der Abhandlung über die kritiſche Behandlung des Pindar S. 13 eine Folgerung aus der Buchſtaben-Tragödie zieht, welche nicht beſteht, ſeine dort und p. 138 vorgetragenen Vermuthungen längſt ſelbſt verworfen hat. Er ſagt in dem Lectionskatalog vom Frühjahr 1823 not. 1: alia vel tum (ante 15 annos) caveri poterant, ut quae p. 89 ss de choro Medeae fabulae inter singulos dividendo dicta sunt. Auch der neueſte Herausgeber der Medea in der Gothaiſchen Bibliotheca Gr. p. 6 hat dieß überſehen. 16) Bekker. Anecd. p. 729.

geſetzt iſt [17]). Der Scholiaſt giebt an, wer dieſe letztere ausgebildet habe, die weniger in Sprachlehre beſtand, wie auch bey uns in der Mutterſprache der Unterricht ſonſt nicht über leſen und ſchreiben hinausreichte, als in der Erklärung der Schriftſteller zur Bildung des Geiſtes und Geſchmacks und des Styls. *Ἡ δὲ περὶ τὸν ἑλληνισμόν, ἥτις καὶ δευτέρα ἐστὶν, ἀρξαμένη μὲν ἀπὸ Θεογένους, τελεσθεῖσα δὲ παρὰ τῶν Περιπατητικῶν Ἡρακλείδου τε καὶ Ἀριστοτέλους. καὶ τῆς μὲν τέλος τὸ εὖ ἀναγινώσκειν, τῆς δὲ τὸ εὖ γράφειν.* Unmöglich kann hier ſtatt des unbekannten Theogenes Theodektes als Anfänger den Peripatetikern als Vollendern entgegengeſetzt werden, da der Phaſelite ſelbſt Schüler des Ariſtoteles war. Der Cod. Ottobon. der auch *Ἡρακλείδου* unverfälſcht giebt, hat *Θεαγένους* [ſo auch einer im Brittiſchen Muſeum, welcher *παρεκβολὰς γραμματικῶν* enthält, in Kramers Anecd. Oxon. 4, 309], und ohne Zweifel iſt daher der berühmte Rheginer zu verſtehen, welcher zuerſt über Homer geſchrieben und ihn erklärt haben ſoll [18]).

17) Oft iſt *γραμματικὴ* nur als Alphabet oder als Schrift zu nehmen. Plutarch. Aristid. 1 *ὡς ἐλέγχει τὰ γράμματα τῆς μεῖ' Εὐκλείδην ὄντα γραμματικῆς.* Artemider ap. Stephan v. *Ἰβηρίαι· γραμματικὴ δὲ χρῶνται τῇ τῶν Ἰταλῶν οἱ παρὰ θάλατταν οἰκοῦντες τῶν Ἰβήρων.* Porphyr. Quaest. Hom. 8 p. 92, Barnes. daß Il. 22, 127 *ὅσκε* für *ὡς, ἐκ τῆς παλαιᾶς γραμματικῆς* ſtehen geblieben ſey. Harpocr. v. *Ἀττικοῖς γράμμ. ἡ τῶν εἴκοσι τεσσάρων στοιχείων γραμματική.* Die Joniſche *γραμματικὴ* bey den Neten 11 und 13 angeführten Grammatikern. Daher *γραμματικὸν ἔπαινον* Athen. 11 p. 467 c. [Viele andre Stellen in der neuen Pariſer Ausg. des Thes. l. Gr. wo das fehlerhafte *Θεογένους* fortgepflanzt iſt.]

18) Schol. B. ad Il. 20, 67 Schol. Aristoph. Av. 823 Pac. 927. Suid. *Θεαγένους χρήματα.* Tatian. §. 48 [Richter de Aeschyli, Soph Eurip. interpre. Gr. p 37.] Angeführt iſt Theagenes noch zu Il. 1, 381. Praxiphanes der Mitylener aber wird auch von Diogenes 3, 8 genannt, und zwar als Verfaſſer eines Geſprächs über Dichter zwiſchen Platon und Iſokrates, dieſer als Gaſt des erſteren auf dem Lande. In dem Leben des Ariſtoteles bey Menage Diog. 5, 35 iſt er des Ariſtoteles Schüler genannt, des Theophraſt von Prokles Theolog. p. 5. Vermuthlich derſelbe Praxiphanes iſt auch der, welchen Epikur hörte. Diog 10, 12. Die übrigen Stellen hat Claſſen p. 8. 71. Hellenismos iſt den Stoikern *φράσις ἀδιάπτωτος, ἐν τῇ τεχνικῇ καὶ μὴ εἰκαίᾳ συνηθείᾳ.* Diog. 7, 59. Tzetzes ſagt Chil. 11, 146 *ἑλληνισμὸς* werde von den neueren Rhetoren für *μεγαλοπρέπεια* bey den alten gebraucht; aus irgend einem Mißverſtändniß. Schon bey Platon, Iſokrates, Ariſtoteles (Rheth 3, 5) iſt *ἑλληνίζειν* in dem Sinn wie bey Cicero latine loqui. [Preller de Praxiphane Peripatetico inter antiquissimos grammaticos nobili, Dorpat 1842, kurz ausgezogen in der Zeitſchr. f. Alterthumswiſſ 1843 S. 303. Kallimachos *ἐν τοῖς πρὸς Ἡρακλείδην*, Vit. Arati.]

Zusatz. Die obige Erklärung einer litterärischen Erscheinung, die sowohl an sich, da sie die älteste ihrer Art ist, als in Bezug auf die Geschichte und Kritik der Tragödie, worauf sie in neuerer Zeit so viel Einfluß übte, keineswegs ohne Wichtigkeit ist, hat vielfach Eingang gefunden und auch Manche, die es nicht rathsam fanden die Erklärung selbst zu genehmigen, haben doch das Werkchen einen „Scherz" und die Angabe, daß seine Lehren von Sophokles im Oedipus und von Euripides für die Einrichtung des Melischen in der Medea sehr deutlich benutzt worden sey, „mährchenhaft" genannt. G. Hermann selbst, von dem die Benutzung dieses „Scherzes" für die Kritik ausgegangen war, zögerte nicht, gegen eine daraus noch von dem scharfsinnigen Bamberger abgeleitete Vergleichung zwischen gewissen Chorliedern des Sophokles und Euripides mit denen des Aeschylus sehr liberal zu erklären, daß „in der Abhandlung über das ABCbuch des Kallias neben manchen unglaublichen und unmöglichen Dingen (εἰκὸς καὶ τὸ παρὰ τὸ εἰκός) doch das wenigstens richtig bemerkt sey, daß man nicht an eine im Ernste gemeynte Nachahmung von Seiten jener beyden Tragiker zu denken habe." Allgem. Schulzeit. 1833 S. 272. So im Wesentlichen W. Dindorf Annot. ad Eurip. Oxonii 1839 p. 188 u. a. Nur Eine neue Erörterung der Sache ist mir vorgekommen, in Th. Bergks Comm. de rel. comoediae Att. ant. p. 117—21, die von Westermann in den Jahrbüchern für Philol. Th. 29 S. 364 und von Fix im Didotschen Euripides p. 12 gutgeheißen, von Andern getadelt worden ist. Danach hätte Kratinos seine Kleobulinen gegen das von dem Komiker Kallias in der γραμματικὴ τραγῳδία ausgegangne Verderbniß der tragischen Kunst gerichtet, um an einem glänzenden Beyspiele zu zeigen, wie sehr eine künstliche Composition und ludiera et nebulosa oratio, obscuris verborum ambagibus unamquamque rem ad aenigmatis modum involvens der Würde der Kunst und dem Ideal der ältereu Tragiker widerspreche. Mihi quidem videtur consilium hujus operis hoc fuisse, ut praecepta grammatica de litteris, de verborum compositione, de numeris itemque de metris, quantum quidem ad tragicam artem pertinerent, ita proponeret, ut externa forma ipsi argumento essel accomodata; ita-

que ipsas litteras tanquam personas in scena loquentes induxit. Angenommen, daß auch die Wortbildung und das Uebrige, worüber wir nichts wissen, in dem Buch enthalten war, daß auch dessen Styl so gewesen, wie er hier nur vorausgesetzt wird, so war es immer eine γραμματικὴ θεωρία (nicht eine tragische, sondern eine Buchstaben-Theorie), nur der spielenden Form wegen Tragödie genannt (θεωρία ist auch schon die wahre Lesart bey Athenäus p. 453 c, die nach p. 276 a in einigen Handschriften corrigirt worden ist und die, auch wenn τραγῳδία der eigentliche Titel gewesen wäre, doch als die richtige Deutung desselben wichtig genug bliebe, die auch von Bergk selbst anerkannt wird); und läßt es sich denken, daß die tragische Poesie auf ihrer Höhe (Ol. 87, 1 nach der Annahme) Gefahr lief durch ein Lehrbuch irre geleitet zu werden, zumal wenn ein Komiker sich ihr damit zum Muster aufwarf, bis wieder ein anderer Komiker die Tragiker über den Gehalt dieses Vorbilds aufgeklärt hätte? Nichts von Allem, was die tragische Kunst angeht, erfahren wir aus der θεωρία, und wegen des ΑΒ ab, das allein vorliegt, läßt sich doch kaum behaupten, daß Kallias nicht bloß die komische, sondern auch die tragische Poesie, letztere zwar auf wunderbare Art berührt habe. Ich sehe nicht ein, warum wir das Zeugniß, daß das neue Alphabet vermöge Volksbeschlusses Ol. 94, 2 in die Schulen als öffentliche Anstalten eingeführt worden sey, nicht auf ein Buch anwenden dürften, das nach allem, was wir daraus kennen lernen, die, welche schon lesen und schreiben konnten, nicht angieng, und dafür annehmen müßten, daß Kallias, wozu außer seinem ΑΒ ab gar nichts Veranlassung geben könnte, zum Schüler des Protagoras zu machen und sein Buch als von dessen Sprach- und Verslehre erfüllt zu denken sey. Hätte Kallias die Absicht gehabt, „durch diese Tragödie selbst den Gebrauch des neuen Alphabets zu empfehlen und bewirkt, daß die tragischen Dichter sein Beyspiel eifrig nachahmten," so müßte dieser Zweck eher einen Grund abgeben, sein Buch und die tragische Kunst, in Sprache, Jamben, Chören, Geist und Geschmack, als einander gänzlich fremde Dinge zu betrachten. Wenn auch das Jonische Alphabet schon einige Zeit vor der Einführung in die Schulen in Athen

bekannt und zum Theil wenigstens in Gebrauch gekommen war, so kann es, wenn wir das Zeugniß über die Einführung in die Schulen achten, gewiß nicht schon dreißig Jahre früher, vor der Medea des Euripides Ol. 87, 1 den Tragikern und zugleich allem Volk empfohlen und dargelegt worden seyn. Aber ich verstehe überhaupt nicht, wie Kallias bey der scherzhaften Einkleidung der Lehre von den Buchstaben und bey dieser Durchführung des ABab die tragischen Dichter im Auge haben konnte, für die er das vermehrte Alphabet an die ersten Schulkenntnisse und ihre bisher gebrauchte Orthographie mit ganz andern Witzen anknüpfen mußte. Bergk zieht stark in die Untersuchung herein, was Athenäus beyfügt: *δεδήλωκε δὲ καὶ διὰ τῶν ἰαμβείων γράμμα πρῶτος οὗτος ἀκολαστότερον μὲν κατὰ τὴν διάνοιαν, πεφρασμένον δὲ τὸν τρόπον τοῦτον.* — Es wäre zu wünschen, daß Athenäus im Ausziehen des Klearch uns einige Worte mehr gegönnt hätte, der vielleicht außer den Jamben einer Komödie des Kallias noch andre Theile berührte. Als Titel aber braucht man die Jamben, die so allerdings für die *θεωρία* passen würden, nicht nothwendig zu nehmen, da vielmehr die Jamben hier in Bezug auf *γράμμα*, Schrift stehn, die sonst nicht durch Verse, sondern durch Figuren ausgedrückt wird. Wenn nicht ein Weib, sondern ein Buchstabe oder eine Sylbe in fünf Jamben das ΨΩ beschriebe, das er im Leibe spüre, so wäre der Scherz so gezwungen und platt als möglich und dabey nicht zu begreifen, warum er zu zwey andern Buchstaben und nur zu zweyen spräche (*φίλα, σφῶν*). Ich traue dem Berichte des Klearchos so wenig, daß ich eher vermuthe, Kallias verspottete mit diesen Versen in einer Komödie die in Tragödien vorgekommnen naiven Beschreibungen von den Buchstaben eines Namens, so daß sie witzig waren statt albern. Wie kann man glauben, daß Euripides und andre Tragiker von einem so schlechten Spaß, wie dieser für sich allein seyn würde, so sehr angesprochen worden wären, daß sie mit dem beschriebenen ΨΩ durch den Heros ΘΗΣΕΥΣ, Sophokles durch die nachgetanzten Buchstaben ΑΜΦΙΑΡΑΟΣ gewetteifert hätten? Und von dieser unbedeutenden, aber dramatisch sinnreichen Einzelheit, daß ein Naturfohn einen geschriebenen Namen beschreibt — die

übrigens etwas ganz andres ist als eine Gewohnheit, qua vel levissimas res abjectasque multis et obscuris verborum ambagibus involvebant, ut sermonis illa insolentia dignitatem quandam rebus conciliarent, auch mit Räthseln wenig oder nichts gemein hat — welch ein Uebergang zu den Chorliedern und der διάθεσις, „verborum compositio orationisque conformatio“ der Medea! Diese müßte sich doch im Vergleich mit frühern und spätern Stücken und Fragmenten herausstellen; wenn nicht wegen der andern Stelle des Athenäus διάθεσις vielmehr nach der Erklärung des Aristoteles zu nehmen wäre (Metaph. Δ, 19): διάθεσις λέγεται τοῦ ἔχοντος μέρη τάξις, ἢ κατὰ τόπον ἢ κατὰ δύναμιν ἢ κατ' εἶδος.

Uebrigens haben Manche, denen die Verwechslung der spöttischen Einfälle eines Komikers mit der buchstäblichen Wahrheit einleuchtete, für die Geschichte der Tragödie doch aus Klearch noch etwas festhalten wollen indem sie glaubten, daß nach dem, was aus ihm Athenäus anführt, der König Oedipus ungefähr gleichzeitig mit der Medea aufgeführt worden sey. *) Auch dieß scheint mir nicht zu folgen. Denn wenn das ABCbuch Ol. 94 oder später geschrieben ist und Strattis in seiner Medea oder wo es gewesen damit die Medea und den Oedipus in irgend einer Hinsicht verglich, so können diese, die ja ohnehin beyde früher geschrieben waren, unter sich noch so verschieden in der Zeit gewesen seyn. Es gehörte unläugbar zu den Privilegien der Komödie, daß sie es mit der Chronologie in vielen Fällen nicht genau nahm, was auch Platon von ihr angenommen hat; und wenn Strattis in der Hauptsache das Zeitverhältniß aufhob, warum sollte er es in einem Nebenumstand berücksichtigen? Wenn Kleard nicht daran dachte, ob Strattis dieß in der Hauptsache gethan haben möge oder nicht, warum sollte er den etwaigen Zeitabstand zwischen Medea und Oedipus in Erwägung ziehen? Der Komiker hat möglicherweise darin einen Anlaß gefunden den Oedipus wegen des Apostrophs am Versende zu berühren, weil er in

*) Schultz Vita Sophocl. p. 84, Schöll Sophokles S. 163, Bode Hellen. Dichtkunst 3, 1, 398.

dieſem fünfmal vorkommt, da wir ihn außerdem auch bey Sophokles nur ſehr ſelten, einmal in der Elektra und zweymal im Oedipus auf Kolonos antreffen. In der Buchſtabentragödie konnte ſehr gut vom Apoſtroph die Rede ſeyn, ſo daß er, um ihn auffälliger zu zeigen, ans Ende des Jambus fiel.

Die ſpäteren Thebaiden, auch die des Statius. *)

Antimachos von Kolophon ſtellte beyde Kriege, mit Einleitung von Agenor an und mit der Wiedereinſetzung des Sohnes des andern Adraſtiſchen Eidams in Aetolien zum Schluſſe, unter dem Titel Thebais in einem übermäßig großen Werke dar. Dieſer Dichter ſcheint der erſte, der einen großen altepiſchen Stoff in epiſchem Styl und Schmuck, doch dem Gehalt und Zweck nach logographiſch, ohne Einheit und Rundheit der Handlung darſtellte und demnach einen gewiſſen Theil der Dichterſage zu einem Kyklos machte, wie Polemon ſpäter und Dionyſios von Samos ihre mythologiſchen Handbücher nannten. Nach den Scholien zum Horaz wurde dem Antimachos ſogar der Beyname Cyclicus gegeben, wie denn auf das Litterariſche bezügliche Beynamen unter den Griechiſchen Gelehrten Jahrhunderte lang ſehr üblich waren; κυκλικὸς nemlich in dem Sinne wie Kallimachos, Horaz und Pollianus das kykliſche Gedicht in geringſchätzigem Sinn gebrauchen. [1]) Nachher dichteten Antagoras von Rhodos, Freund des Aratos, [2]) und in zwölf Geſängen Menelaos von Aegä, von unbekannter Zeit, Thebaiden, wohl nur des erſten Kriegs, gelehrt in den Sachen und dem Ausdruck und ohne Zweifel auch ſie ohne die Homeriſche

*) Zimmermanns Allgem. Schulzeitung 1832 S. 158 ff.

1) Der epiſche Cyclus S. 102 ff. Für cyclicum, encyclium ſagte man auch *perpetuum* carmen. Ovid Metam. 1, 3: primaque ab origine mundi Ad mea perpetuum deducite tempora carmen. Cf. Hor. Carm. 1, 7, 6.

2) Zeitgenoß von Antigenes I und II, Clinton T. 2 p. 500.

Kunſt des Plans und der Geſtaltung, für welche der Sinn ausgehn mußte als alles von allem Geſagte zu wiſſen und zuſammenzureihen mehr galt als ſich der Einfachheit und Einheit eines Werkes der Kunſt zu erfreuen. Den Antagoras, von welchem Jacobs Anthol. 13 p. 843 ſpricht, denkt man ſich im Geiſte des Antimachos oder des Apollonios nach der Anekdote, welche der von der Vorleſung des Antimachos nachgebildet iſt. Er las ſein Gedicht in Böotien vor und Niemand bezeugte Beyfall, worauf er das Buch zumachte und ſagte: mit Recht ſeyd ihr Böotier, denn ihr habt Ochſenohren.[3]) Von Menelaos urtheilt Longin (in den Philologen) bey Johannes Sikeliota (Ruhnk. de Longin. 10): *μᾶλλον δ' ἐφ' ἑνὸς Μενελάου τοῦ ποιητοῦ τοῦτο κατίδοι τις ἄν, δυσκολίαν φύσεως φιλοπονίᾳ μεταβαλόντος εἰς τὸ ἀκριβές τε καὶ ἄμωμον, ὥς φησι καὶ Λογγῖνος.* Zwölf Bücher nach Suidas, das 1. und 4. b. Steph. B. *Τέμμιξ. Ὑρμίνη.* In Rom wetteiferte in einer Thebais nach dem ſchmeichelhaften Ausdruck des Propertius (1, 7, 1) Ponticus mit Homer, dem die alte des Cyclus zugeſchrieben wurde; dem Lynceus aber widerräth dieſen Stoff derſelbe Properz (2, 34, 37). Die Diomedea des Julius Antonius, in zwölf Büchern, enthielt vermuthlich den letzten Theil der Thebais des Antimachus, und unter dem Titel konnte der Hauptinhalt des ganzen Epigonengedichts zuſammen gefaßt ſeyn.[4])

Die Thebaïs des Statius gehört im Ganzen auch, und noch mehr ſeine Achilleïs zu der kyklographiſchen Gattung: *) aber ſie

3) Apostol. 2, 82. Ep. Cycl S 106. Bey der Anekdote, daß dem vorleſenden Antimachus nur Platon aushielt, iſt auch die andre zu erwägen, daß dem Platon ſelbſt, als er den Phaedon vorlas, alle weggiengen bis auf den Ariſtoteles. Diog. L. 3, 37. Dübner in den Fragmenten des Antimachos Append. ad Hesiod. Didot. 1840 p. 29, weiſt aus Plutarch de garrul. p. 513 a b eine merkwürdige ſpöttiſche Nachahmung der langweiligen, alles an alles knüpfenden Manier des Antimachos nach.

4) Acr. Cr. ad Hor. Carm. 4, 2. Was Weichert de Cassio Parm. p. 368 als Inhalt aufſtellt, Diomeds Ankunft und Niederlaſſung in Daunien, iſt ein in epiſcher Poeſie unbekannter und an ſich zu unbedeutender, zu wenig allgemein bekannter Gegenſtand.

*) Dieſer ganzen Gattung fällt zur Laſt, was ein angeſehener Kritiker über Statius urtheilt in den Nachträgen zu Sulzers Theorie Th. 8 S. 344. „Er ſcheint eben ſo wenig als Valerius Flaccus den gewöhnlichen Fabelkreis verlaſſen oder erweitert, ſondern ſich ebenfalls mit dem, was er vorfand, begnügt zu haben.

zeichnet sich dabey durch Streben nach moderner und Römischer Eigenthümlichkeit und einer Fülle eigener kleiner Erfindungen aus, die sich wie Ranken um den grauen Stamm der alten Geschichte schmiegen; und hierdurch muß diese Poesie einen eben so starken Contrast mit der des Antimachos als mit der Homerischen selbst abgegeben haben. Antimachos bemühte sich alles Ueberlieferte zu vereinigen und zum Theil zu deuten; Statius benutzte die Fabel als Anlaß zu selbständigen und ausschweifenden Schilderungen. Die Hauptumstände mit den bedeutendsten Zusätzen seit Euripides, als dem Opfer des Menökeus, dem Kriegszuge des Theseus, sind beybehalten; aber dem äußeren Maß und den inneren Verhältnissen nach sind sie andere und selbst die Aufeinanderfolge ist wesentlich verändert. Denn es ist falsch, was C. Barth (1, 376) behauptet, daß nur der Zweykampf eine andere Stelle einnehme und einige andere geringfügige Abweichungen von der Ordnung bey Apollodor zu bemerken seyen. Der Krieg selbst ist nach einem durchaus neuen Plane geschildert, Amphiaraos kommt zuerst, das Brüderpaar zuletzt um. Und diese Umkehrung kann nicht zufällig, auch wohl nicht aus der Absicht unternommen seyn, um sich über die Idee und den strengen inneren Zusammenhang des alten Gedichts, als altfränkisch und nicht wahrscheinlich und geschichtsähnlich genug, hinwegzusetzen; sie erklärt sich aus der unmittelbaren Bestimmung des Werks Römischen Gesellschaften vorgelesen zu werden. Um diese mit seiner schönen Stimme, seiner Redegewalt *)

Selbst auf das Verdienst einer wirksameren, mehr dichterischen Anordnung im Geiste Virgils muß er Verzicht leisten. Seine Erzählung, weit gefehlt den Leser in die Mitte der Handlung zu versetzen, hebt ebenfalls vom Ey an und schreitet auch mehr geschichtlich als episch fort." S. 347 „Nicht erfinderisch, nicht eigenthümlich, mit Einem Worte nicht episch. Ganz dem gewöhnlichen Gang der Geschichte getreu, macht er uns zu Zuschauern von Kämpfen" u. s. w. So C. Barth zur Achilleis 1, 3: melior oratione quam dispositione operis et artificio in res praeteritas et futuras ducendi lectoris, quibus excelluerunt Homerus et Virgilius. Heyne Exc. 1 ad Aeneid. 2 p. 298 — alterum, cum epici carminis naturae et artis ignari narrationem a primis rei primordiis repetitam per singulas partes, tanquam scriptores pedestres, exponerent quod v. c. Statius in Achilleide tentavit. Levesque Mem. del' Inst. Nat. an 6 T. 1 p. 143. Ils racontaient les faits suivant l'ordre des temps, en quoi Stace dans sa Thebaide s'est montré leur imitateur.

*) Vita Stat. Fuit nobili ortus prosapia, clarus ingenio et doctus eloquio. Iuven. 7, 83.

und dem ihm eigenen Feuer der Begeisterung in dem Maße hinzureißen, wie Juvenal und er selbst (Silv. 5, 3, 215) bezeugen, kam es für Statius nicht auf ein Ganzes, sondern auf einzelne höchst ausdrucksvolle Gemälde an: dazu dienten ganz besonders die Schlachten, worin er (da Adrastos als der siebente nicht focht) die sechs Fürsten als in so vielen Aristieen vorführt. *) Aber da diese Art des Effects der Steigerung nicht entbehren kann und nach Kapaneus und dem Brudermord, nach den andern Hauptscenen allen das Verschwinden des Amphiaraos nicht erschütternd genug gewesen wäre, ließ er dieß vorangehn, die Thaten und die Unmenschlichkeit des Tydeus folgen, Hippomedon großartig und Parthenopäos rührend, folgerecht dann erst den ungeheueren Kapaneus sinken und zuletzt die Brüder grausig enden, und diesen Greuel des Brudermords, dessen Anblick der gute Adrastos durch die Flucht auf dem Flügelroß sich erspart (11, 439), verstärkt der Dichter noch durch den Zutritt des blinden, aus scheuslichem Gefängniß hervorgehenden Oedipus. Den Angriff auf die Mauern ordnete er wahrscheinlich darum unter, indem er ihn (10, 188) in einen nächtlichen Ueberfall verwandelt, weil die alte Art des Sturms durch die neuere Kunst der Belagerung zu sehr in Schatten gestellt wurde; und hierdurch erhielt er zugleich mehr Freyheit hinsichtlich des Ganges des Kriegs überhaupt und des Falles der Hauptpersonen. Der Charakter und die Verhältnisse aller sieben Fürsten sind im Ganzen erhalten, nur mehr oder weniger willkürlich und übertrieben ausgemalt. Kapaneus z. B. ist (2, 602) wider den Seher, tödet (5, 571) in Nemea den heiligen Drachen, zeigt (6, 729) im Wettkampf ungemessenen Stolz und Trotz, und wo er nur erscheint, nach dem Vorbilde des Mezentius, die frechste Götterverachtung (9, 550. 10, 845). Im

> Curritur ad vocem iucundam et carmen amicae
> Thebaidos, laetam fecit cum Statius urbem
> promisitque diem cet.

Von seiner Kunst der Declamation spricht Statius Silv. 3, 5, 64—66.

*) Amphiaraos sieht sie im Geiste 3, 539, und Polynikes, ehe er in den Kampf geht, hält sich den Untergang der fünf andern in derselben Reihe wie er erfolgt war vor 11, 175. Auf Aristieen deutet der Dichter selbst z. B. 8, 660 Eminet Oenides, 664 Tydeos illa dies.

Kampf erscheinen die sechs Helden nicht als Menschen, sondern als Kolosse, Tydeus besonders in dem Hinterhalte der fünfzig Kadmeer (2, 476), wenn er, schwerlich nach dem Homerischen Epos, sondern nach einem Bilde der Künstler von Herakles und Theseus, mit der Olenischen Eberhaut über dem Haupte bedeckt, (541. 583), mit einem ungeheueren abgerissenen Felsenstücke sich vertheidigt (559) eh er Schild und Lanze den Getödeten abnahm. Um so freyer scheinen dagegen die Heere und die Kämpfe der Nebenpersonen behandelt zu seyn. Der vierte Gesang enthält eine alte Geographie des Peloponnes und die Zusammensetzung des Kadmeerheers im siebenten (254—372) liefert die von Böotien. Eben so freygebig ist der Dichter mit Namen der Kämpfer von beyden Seiten, sogar der Kadmeer im Hinterhalt, deren er fünfzehn nennt, und (5, 207) der Lemnier, die von den Weibern getödet wurden. Wenig oder nichts in den Schlachtgemälden (7, 632. 8, 375. 9, 86) außer dem, was ich zur Homerischen Thebaïs anführte, ist man versucht auf bestimmte Nachahmung älterer Poesie zurückzuführen; etwa den Kampf um die Leiche des Tydeus (9, 86.) Noch eigenthümlicher als die Kämpfe selbst, worin der feurige Dichter den Mars zu erreichen trachtete,*) behandelt er die Götterwelt. Mag manches Einzelne von den nächsten Griechischen Vorgängern entlehnt oder selbst aus dem Aeltesten geflossen seyn, wie z. B. eine oder die andere Sendung Mercurs oder daß Diana (9, 712) dem Parthenopäos beysteht, daß (10, 49) Juno und der Schlaf den Angriff auf die Thore begünstigen, daß (10, 883) die Götter vor dem Sturz des Kapaneus sich theilen und den Jupiter bestürmen; dieß verschwindet gegen die vorherrschende Römische Götterpoesie, gegen die große Rolle der Tisiphone, des Bacchus, des Mars und der Bellona und diese vielen langweiligen Götter von dem Geschlechte derer auf den Römischen Münzen, Virtus und Fortuna, Ira, Pavor und Furores, Quies, Oblivio und Ignavia, und so manches, was durch den in den Römischen Malereyen der Zeit herrschenden Geist weit mehr als durch das altgriechische Epos Aufklärung erhält. Auch neue Zeichen werden

*) Silv. 5, 3, 14.

erfunden, während des Marſches ehe das Heer an den Aſopos gelangt (7, 402), und vor Theben (566) die zahm umherlaufenden Indiſchen Tiger des Bacchus. Eben ſo beſtimmt ſondern ſich die rührenden Epiſoden ab, die zur Abwechſelung mit dem Heerweſen und den blutigen Scenen eingemiſcht ſind, wie die Nekyia des Tireſias und der Manto (4, 517), die Brautſchaft der Ismene, die den Tod ihres Atys träumt (8, 608), die von dem Schlachtroſſe des Tydeus (9, 205), von der Naïs, dem Weibe des Fluſſes Ismenus (ib. 351), von Atalanta und der Rache Dianens (ib. 570), die vorzüglich gelungene Behauſung des Schlafs (10, 87) und das Seitenſtück von Niſus und Euryalus (ib. 347).

Merkwürdig iſt an dieſem ſonſt ſo viel und jetzt ſo wenig geleſenen Dichter das Zuſammentreffen von dem unverkennbaren Talent und dem Wortſtrom eines Improviſatore mit der Sorgfalt des gelehrt nacharbeitenden Fleißes, wie er denn auch ſelbſt äußert, daß durch Improviſation und Feile die Thebaïs entſtanden iſt. *) Die öftere Anrufung der Muſe vor den Schilderungen der Schlachten hat Sinn bey einem Dichter, der mit Wahrheit ſeine Laute inſpirirt nennt. **) Eher möchte das Lob, das er ſeinem mühſamen Fleiß ertheilt, ***) zu beſchränken ſeyn, wenn er anders nicht mehr auf die Gegenſtände, Mythologie, Geographie und alte Gebräuche gerichtet war, die er früh in der Schule ſeines gelehrten und berühmten Vaters zu ſtudiren anfieng, †) als auf den Ausdruck, welchen ſchon C. Barth ſo vielen gegründeten Bemerkungen unterworfen hat. Aus dieſer Entſtehungsart erklärt ſich

*) Silv. I. c. 33 an ſeine Gattin

Tu procurrentia primis
carmina nostra sonis motasque in murmura voces
aure rapis vigili: longi tu sola laboris
conscia, cumque tuis crevit mea Thebaïs annis.

Alſo subito calore et quadam festinandi voluptate fluxerunt, subito nati ſind auch dieſe Geſänge, wie nach ſeiner Behauptung die kleineren Gedichte.

**) Silv. 1, 5, 1 enthea Chelys; 1, 4, 19: quamquam mihi surda sine illo (Phoebo) plectra. Treffend iſt die Bemerkung des Sabellicus: Nulli unquam poetarum quod sciam magis proprium fuit subito oestro incalescere atque ubi incaluisset fortius feliciusque debacchari.

***) Theb. 12, 811. Silv. 2, 2, 143. 4, 7, 26. †) Silv. 5, 3, 235. Facta Heroum, bellique modos positusque locorum.

wie die Kraft des Pathos und der Rhetorik, der Reichthum und der glückliche Fluß in Beschreibungen von Wettkämpfen und Schlachten häufig ausarten in Schwulst, geschmacklose und zuweilen ungeheure Uebertreibung; wie eine gesuchte und dunkle Kürze, indirecte Bezeichnung oder Umschreibung mythischer Namen in der gelehrten Weise des Lykophron (der auch in der Schule des Vaters vorkam) den Fluß natürlicher Eingebung so häufig unterbricht und wie Gebräuche der ältesten Zeit mit Römischen des Kriegs, der Religion, des Begräbnisses, gefühlvolle Anspielungen auf Römische Zustände mit einem Reichthum von Alterthumskenntniß zusammentreffen. Zu der Manierirtheit, die sich z. B. in den überall und bis zur Ermüdung ausgestreuten Blumen epischer Gleichnisse und nach dem Geschmack der Zeit entworfener Kunstwerke verräth, führt das Improvisiren nicht weniger als jene den Griechischen Grammatikern abgelernte gelehrte Art zu dichten; eines wie das andre, wenn es dabey an künstlerischem Talent und Tiefe der Ideen fehlt, können alles eher als ein schönes und wohlgeordnetes Ganzes hervorbringen und bleiben immer der Gefahr ausgesetzt in das Ausschweifende und Breite zu verfallen, Müssiges und Fremdartiges einzumischen.

Ueber den Urſprung des Hirtenlieds.

Im Homeriſchen Schildgemälde ziehn Hirten mit Syringen einher (Il. 18, 525); die Syrinx heißt Erfindung des Arkadiſchen Pan und mit der Syrinx verbindet ſich leicht und natürlich auch Geſang. Der Ruf des Arkadiſchen Hirtenlebens und die ausgezeichnete, nach alten Geſetzen von der Jugend der Arkadiſchen Städte gepflegte Geſangeskunſt, wovon Polybius meldet (4, 20), ſcheinen ſich in der Vorſtellung verſchmolzen zu haben wenn Virgil die Arkadiſchen als die vorzüglichſten Hirtenſänger preiſt (Ecl. 10, 32. 7, 5.) Denn keine Sage iſt bekannt, die Arkadien die Erfindung oder beſondre Blüthe der hirtlichen Muſenkunſt zuſchriebe. Deſto bedeutender ſind die Sagen über die Hirtenpoeſie in Lakonien und Sicilien, welche die alten Erklärer des Theokrit und Virgil aufbewahrt haben als Einleitung zum Theokrit (*περὶ τοῦ ποῦ καὶ πῶς εὑρέθη τὰ βουκολικὰ* und *περὶ διαφορᾶς τῶν βουκολικῶν*) und im Eingang von dem Commentar des Probus zu Virgils ländlichen Gedichten. [1]) Noch andre Quellen hatte Diomedes l. 3 p. 483 vor Augen, obgleich er in den Hauptſachen mit jenen beyden Abfaſſungen übereinſtimmt. Kürzer und verflacht ſind die Angaben von Servius vor den Eklogen und Donatus Vit. Virg. c. 21, dem Metriker aus einer Wolfenbüttler Hand-

1) Daß der Kern dieſer Scholien von Valerius Probus aus Berytos, unter Nero, herrühre, zeigt Oſann in den Beyträgen zur Gr. und Röm. Litt. Geſch. 2, 268—74. Da Burmann ſie nicht aufgenommen hat und die wenigen alten Ausgaben des Virgil, die ſie enthalten, ſelten ſind, ſo hat Lion wohl gethan ſie ſeiner Ausgabe des Servius beyzufügen.

schrift hinter dem Flavius Mallius von Heusinger p. 93 und von Isidorus Origg. 1, 38. Servius und Donat fügen dagegen werthlose Einfälle hinzu aus der Reihe derer, die alle Erfindungen auf die Götter zurückführen, wonach denn das Hirtenlied eben so gut zu Apollon Nomios als Hirten bey Admet wie zum Liber Bacchus, zum Hermes, zum Pan paßt und als Thatsache nichts übrig bleibt als daß das Hirtengedicht aus alten Zeiten, worin ein Hirtenleben geführt wurde, abstamme.

Die eine Sage in Bezug auf Sicilien geht in die mythische Zeit zurück, die andere geht, wie auch die über Lakonien, eine nicht entfernte Zeit an, so daß diese letzteren, wenn auch im Besondern nicht gegründet, doch eine ungefähre Zeitbestimmung glaubwürdig enthalten können. Aber dabey ist wohl zu unterscheiden die Entstehung des Hirtenlieds und Aufnahme desselben in die städtische Feyer der Artemis, die um die Zeit des Xerres, des Hieron wirklich erst erfolgt seyn könnte. Die Grammatiker, welche den Antheil der Hirten an dem Fest in die Zeit des Xerxes und vor Gelon oder vor Hieron setzen, verwechseln dieß mit dem Ursprung des Hirtenlieds, während die, welche den Hirtengesang auf die Ankunft des Orestes und der Taurischen Artemis zurückführen, wenigstens für eine uralte Verbindung desselben mit dem Feste der Artemis zeugen. Außerdem unterscheiden sie alle nicht zwischen dem Hymnus auf die Göttin, welchen die Hirten im Wettstreit absingen, und dem eigentlichen bukolischen Lied, welches sie doch selbst dreyfach eintheilen, entweder nach den Hirten der Rinder, der Schafe, der Ziegen, oder nach seiner Einrichtung, erzählend, dramatisch, gemischt: und wenn sie nur von dem Hymnus sprechen, der, wenn auch in volksmäßiger Form und Sprache, doch kein Hirtenlied ist, indem er nicht Hirten und Hirtenleben darstellt, so vergessen sie dieses, von dessen Ursprung sie doch reden wollten, gänzlich, und wir lernen von ihnen nur, wie bedeutend und geschätzt seit einer gewissen Zeit an einigen Orten der Hirtengesang gewesen seyn muß.

In Lakedämon, so wird erzählt, hielten sich, als das Fest der Artemis Karyatis bevorstand, die Jungfrauen wegen des Perserkrieges verborgen, darum zogen Landleute in den Tempel

und sangen in ihrer Weise *ἰδίαις ᾠδαῖς*) die Artemis (also den Hymnus damals angeblich an der Stelle der üblichen Parthenien, die jährlich in Karyä der Artemis und den Nymphen aufgeführt wurden (Paus. 3, 10, 8. 4, 16, 5), und später neben ihnen; da aber die fremde Muse dieser Landleute (in ihrer nichtdorischen Mundart?) trefflich war, so blieb der Gebrauch und wurde festgehalten. Probus: pastores ex vicinis agris contraxerunt et per eos sacra expedierunt, adhibitis carminibus etiam rusticis (Servius hymnos dixerunt): ritum autem sacrorum bucolicon appellarunt. Diomedes: pastorali carmine composito deae honorem celebraverunt, unde etiam *βουκολισμὸς* dictus. Die Ableitung des Namens bukolisch ist Sache der Grammatiker, historisch aber, was Probus hinzufügt: hoc idem carmen *astrabicon* dictum est a forma sedilis, quo advecti fuerant, qui illa cantaturi erant. Sunt autem Astraba vehicula, dicta *παρὰ τὸ μὴ στρέφεσθαι*. Die Thatsache steht fest, daß an dem Feste in Karyä der Göttin auch von Hirten Hymnen angestimmt wurden; und hieraus ist zu schließen, daß Lieder und Gesang dieser Hirten und vielleicht ihr Spiel auf der Syrinx oder einem andern Instrument, womit sie sie begleiteten, nicht verächtlich waren. Was aber über die zufällige Einführung erzählt wird, kann leicht eine Erfindung seyn, die dadurch veranlaßt worden, daß der Gebrauch der Theilnahme des Landvolks an einer Feyer, die durch die Chortänze der vornehmsten Spartischen Jungfrauen verherrlicht wurde, etwas auffallendes hatte und in dem adelstolzen Sparta einer entschuldigenden Erklärung zu bedürfen schien. Statt jemals im Drange des Augenblicks zum Tempel zusammengelaufen zu seyn, werden die Lakonischen Hirten von Anfang an auf ihren Astraben in festlichem Anzug und Schmuck und mit ihren Opfergaben zur Feyer in Karyä herangezogen seyn. Von keinem mythischen Hirtensänger jener Gegend ist die Rede: doch darf man eigentliches Hirtenlied auch hier wegen der Zusammenstellung dieser hirtlichen Festsänger mit den Sicilischen und der Ableitung des bukolischen Lieds von den einen wie von den andern vermuthen, und es versteht sich alsdann von selbst, daß dieser Hirtengesang alt, seiner Art nach wohl ausgebildet war und in einem gewissen Ansehn stand.

In Sicilien finden wir an verschiedenen Orten denselben Gebrauch ebenfalls mit dem Feste der Artemis verbunden. Als Orestes das Bild der Taurischen Göttin entführt hatte und in den sieben aus einer Quelle fließenden Flüssen in Rhegion seine Blutschuld abgewaschen hatte, kam er nach Tyndaris; die einheimischen (Sikaner oder Sikelioten überhaupt) aber verehrten die Göttin in eignen Liedern (ἰδίοις ᾄσμασιν ἀνυμνήσαντες) und übergaben die erste Erfindung dem Gebrauch. Probus oder sein Vorgänger nennt die Taurische Diana ausdrücklich Fascelitis (quod fasce lignorum tectum de Taurica simulacrum extulisset, in Sparta Lygodesma, mit eigenthümlicher Legende), läßt ihr aber, statt bey Tyndaris, nächst Syrakus das Heiligthum weihen und dichtet, vermuthlich um zu erklären, warum gerade Hirten ihr den Hymnus sangen, hinzu: Eius deae nomen brevi approbatum, propterea quod plurima pecora muneri quisque conferebat. Quae cum incrementassent, non defuerunt qui gratuitam custodiendis operam adhiberent, contenti tanquam constituta mercede lactis vel casei. Servius: Alii dicunt Orestem cum Dianae Fascelitidis simulacrum raptum ex Scythia adveheret et ad Siciliam esset tempestate delatus, completo anno Dianae festum celebrasse hymnis, collectis nautis suis et aliquibus pastoribus convocatis et exinde permansisse apud rusticos consuetudinem. Den Ort nennt auch Donat nicht, aber die Fascelitis (simulacro celato in fasce lignorum); Diomedes übergeht diese Sage ganz. Tyndaris wurde erst von dem älteren Dionysios für die Messenier Ol. 96 gegründet; aber zwischen Mylä und Naulochos, nicht weit vom Vorgebirge Peloron war ein berühmter Tempel der Artemis Phakelitis (Lucil. Sat. 3. Cluver. Sicil. p. 306), und Probus hat ohne Zweifel mit Unrecht diese Sage nach Syrakus gerückt. [2]).

2) Da auch die Bewohner von Rhegion zum Theil Messenier waren, so scheint der Dienst der Phakelitis von dort nach Tyndaris übergegangen zu seyn. Daran, daß des Orestes Reinigung bey Rhegion in die Sage aufgenommen ist, verräth sich ihre Verpflanzung dahin von Rhegion aus. Der starke Anachronismus fällt in der Legende um so weniger auf, als man unter Tyndaris bloß den Ort verstehn konnte, wohin schon vor der Erbauung der Stadt und eines bestimmten Tempels der Dienst der Göttin und ihre Verehrung durch die Hirten eingeführt worden sey. Was Probus von Heerden und Hierodulen der Artemis einmischt,

Von Syrakus, wo das Fest der Artemis dreytägig und mit großen Mahlen gefeyert wurde (Liv. 25, 23, 14. Plut. Marcell. 18), hören wir zwey verschiedene Legenden. Nach dem Griechischen Grammatiker waren dort einst im Aufstand viele Bürger umgekommen und als die Menge zur Eintracht zurückkehrte, schien Artemis Urheberin der Versöhnung gewesen zu seyn und aus Freude priesen sie die Göttin in den gewohnten bäuerlichen Liedern (ὕμνησαν τὴν θεὰν διὰ τῶν συνήθων αὐτοῖς ἀγροικικῶν ᾠδῶν), und so schlich sich der Gebrauch auch für die Folgezeit ein. Offenbar sucht diese Sage den auffallenden Umstand, daß in eine städtische Feyer Landvolk hereingezogen war, zu erklären; sie findet den Aufschluß darin, daß die Göttin, welche von den unterworfnen Urbewohnern verehrt und mit der Dorischen Artemis vermuthlich als gleichartig angesehn wurde, eine Vereinigung der herrschenden und der unterthänigen Klasse vermittelte und an ihrem Feste der letzteren eine Art von Anerkennung verschaffte. Die andre Legende bey Probus und Diomedes führt den Gebrauch auf eine Viehseuche (Probus) oder auf eine Krankheit unter den Menschen in Sicilien (Diomedes) vor der Herrschaft des Gelon oder des Hieron, zurück, wobey man der Diana Lyäa oder Lye (quasi solutrici malorum) einen Tempel gelobte. Bey dessen Einweihung liefen viele Hirten zusammen, welche das Lob der Göttin sangen. Ueber die Gebräuche hierbey stimmt der Griechische Erzähler mit ihnen überein. Die Hirten stellten einen Wettstreit an, nach Diomedes im Theater (inde res in consuetudinem tracta est, ut greges rusticorum theatrum ingrederentur et de victoria canerent, was gar nicht unwahrscheinlich ist und zeigt, daß die ganze Stadt sie hören wollte), nur zum Preise der Göttin so viel man sieht (Probus: iique instituerunt, ut qui convenerant laudes deae decantarent, coronato qui eas rectius persequeretur), nicht im eigentlichen bukolischen Lied. Die Sänger hatten ein Brod oder einen Kuchen anhängen, mit Figuren von Wild (θηρίων ἐν ἑαυτῷ τύπους ἔχοντα, figuras ferarum vel pecorum referentem, panem

scheint so gemeynt, daß ihre leibeigenen Hirten am Fest sangen. — Von einer Sage, daß Antiphemos, der Gründer von Gela, dort zum Andenken des Miopses der Artemis Phakelis Spiele gestiftet habe, finde ich die Quelle nicht wieder.

magnum omnium ferarum imagine completum), eine Taſche voll allerley Samenkorns (*πήραν πανσπερμίας ἀνάπλεων*, follem cum omnium leguminum genere) und einen Ziegenſchlauch mit Wein, woraus ſie den Begegnenden zu trinken anboten (*σπονδὴν νέμοντες τοῖς ἀπαντῶσιν*, cum utre et reticulo, quo panificia haberent); dabey trugen ſie einen Kranz und ein Hirſchgeweih darauf (der Göttin zu Ehren eben ſo wie das Wild an dem Kuchen) und in den Händen einen Haſenſtock. Der Sieger erhielt den Kuchen des Beſiegten und jener blieb in der Stadt, die Beſiegten aber zogen ſich in die umliegenden Städte oder Dörfer zurück und hoben (was der Sieger in Syrakus that) Lebensmittel auf, indem ſie allerley zum Scherz und Lachen austheilten und dazu Glück anwünſchten mit den Priapiſchen volksmäßig klingenden Verſen:

Δέξαι τὰν ἀγαθὰν τύχαν, [3] *δέξαι τὰν ὑγίειαν,*
ἃν φέρομεν παρὰ τῆς θεοῦ, ἃν ἐκαλέσσατο τήνα.

Probus ſagt nur: permissumque, ut inde irent et quibus certaverant eisdem illis fausta ominarentur. Möglich, daß das Anwünſchen der Geſundheit die Legende über den Urſprung des ganzen Gebrauchs in der Zeit einer Seuche veranlaßt hat. Dieſer Gebrauch hat ſich als eine Art von Betteley bis ſpät erhalten. Probus: Quod genus religionis hodie conversum est in quaestum. Iidem sunt enim qui Bucolistae nominantur. Dieß beſtätigt auch Diomedes: Quanquam est et alia opinio, circum pagos et oppida solitos fuisse pastores composito carmine precari pecorum et frugum omniumque rerum proventum atque in hunc diem manere nomen et ritum Bucolicorum. Dieſes deutet auf eine andre Formel des glückwünſchenden Bettelliedes, und da von einer andern Meynung, einer dritten zu den Herleitungen des bukoliſchen Gedichts aus dem im Perſerkrieg geſtörten Feſt in Karyä und aus einer Krankheit in Sicilien vor den Zeiten Gelons und Hierons die Rede iſt, ſo ſcheint es, daß Manche das Hirtengedicht nicht von den Feſtgeſängen der Hirten, ſondern von dem Hirtenlied (composito carmine) ableiteten, was eben ſo falſch iſt als

3) Dinarch. c. Demosth. 98 p. 173 Bekk. *ἀλλὰ δέξασθε τὴν ἀγαθὴν τύχην, ἣ τιμωρήσασθαι παρέδωκε τῶν ῥητόρων τοὺς κ. τ. λ.*

das Andre. Aus Diomedes sehn wir auch, daß die Bukolisten, wahrscheinlich nicht so fromm und eigennütziger als die plumpen bifarari der Mark Ancona, die um Weihnachten bis nach Rom wandern um mit Dudelsack und Pfeife die Madonnenbilder zu verehren, außer Lands zogen. Nonnulli et in Italiam et in Lydiam et Aegyptum transisse creduntur, quos Lydiastas et Bucolistas appellaverunt. Wenn die Bukolisten von Syrakus etwa nach Kroton und Thurii zu ziehn pflegten, so konnte dadurch Theokrit veranlaßt werden die Hirten dieser Gegend mit in den Bereich seiner Hirtenmimen zu ziehen: daß sie auch zuweilen nach Alexandria giengen, ist nicht unglaublich. Die Lydiasten lassen sich denken entweder als Banden Sicilischer Bukolisten, die ein jährliches Fest in Lydien bezogen, [4]) oder als Lydische Bukolisten, die man bey der Aehnlichkeit mit den Sicilischen von diesen durch den Namen unterschied. Kleine Lieder zum Einsammeln in fröhlichem Aufzug und unter Scherzen sind auch sonst bekannt, die Homerische Eiresione und die Liedchen der Koronisten und der Chelidonisten bey Athenäus, wie sie auch beym Sammeln für Götter, wie in Argos für die Nymphen des Inachos (Schol. Aristoph. Ran. 1344) gebraucht wurden und vermuthlich ähnlich in Delos beym Betteln für die Opis und Hekaerge und anderswo für andere Götter.

Es ist vollkommen klar, daß die Erklärungen der Alten über den Ursprung der bukolischen Poesie aus den Festen der Artemis, sowohl aus den dabey von Hirten gesungnen Hymnen als aus dem Liedchen beym Erheben von Gaben, die eigentliche Frage ganz vorbeygehn und ohne alle Kenntniß der Natur der Sache geschrieben sind. Und diese Erklärer unterlassen nicht bloß das alltägliche Hirtenlied vom Hymnus zu unterscheiden, wie der Grieche, sondern vermengen beyde auch ausdrücklich, wie Diomedes, welcher so schließt: putant autem quidam, *hoc* genus carminis primum Daphnin composuisse, deinde alios complures, inter quos Theocritum Syracusanum. Der Grammatiker des Cod. Guelferbyt.

4) Ἰσθμιασταί, Διονυσιασταί, Παναθηναισταί, Corp. Inscr. Gr. n. 3073.

mit welchem Isidorus viel übereinstimmt, sagt: Bucolicum id est pastorale carmen plerique Syracusis compositum opinantur, nonnulli Lacedaemone; und nachdem er den Vorgang in Karyä erzählt hat: appellarunt autem bucolicum a bubus, quamvis opilionum caprariorumque sermones in his cantibus inserantur. Alles, was wir von dem Sicilischen Hirtengesang wissen können, ist daher aus einzelnen Zügen der kunstreichen, aber auf scharfe Beobachtung des Hirtenstandes und gute Kenntniß seiner Sangesart gegründeten Nachahmung desselben durch Theokrit, den ersten und einzigen eigentlichen Bukoliker der Griechen, zu erschließen. Theokrit stellt dar (Id. 8), wie Daphnis einen andern Hirten im Gesang besiegt und seitdem der erste bey den Hirten war und in erster Jugend die Nymphe Nais heirathete. Die Liebe und den Tod des schönen Jünglings hatte schon Stesichoros besungen, dem Inhalte nach wohl ganz übereinstimmend mit den Liedern des Landvolks und wie auch Theokrit den Untergang des Gatten der unsterblichen Nymphe auf andre Weise wiedererzählte, so machte dieser, wie es scheint, den Hauptgegenstand des alten Hirtenlieds der Siculer aus. Indem aber die Liebe der Nymphe, der rührende Tod des Daphnis, das Wiederklingen seines Namens im Lied ihn zum Ideal der Hirten machte, ward er unvermeidlich auch zum mythischen Erfinder des Hirtenlieds. Diodor sagt (4, 84), daß er die Artemis durch seine Syrinx und die von ihm erfundne Hirtenpoesie ergötzte. Die Beziehung des Daphnis zu der Artemis als der Göttin der Hirten ist zu bemerken; aber zwischen solcher Fabel und dem Hirtenhymnus, der am hauptstädtischen Feste gesungen wurde, ist keine Verbindung. Aus Diodor sehn wir zugleich, daß die bukolische Volkspoesie, von der ohne Theokrit vermuthlich nicht die mindeste Kunde auf uns gekommen seyn würde, zu seiner Zeit in Sicilien noch in Geltung stand (*τὸ βουκολικὸν ποίημα καὶ μέλος ὃ μέχρι τοῦ νῦν κατὰ τὴν Σικελίαν τυγχάνει ἐν ἀποδοχῇ.*) Ueber die Bukolisten in Syrakus reichen die Angaben noch weiter herab. Ob auch das Hirtenlied (*τὸ καλούμενον νόμιον*) von der dem Jäger Menalkas durch alle Bergwälder nachschweifenden, die härtesten Menschen und das Wild selbst durch ihren Liebesschmerz rührenden Eriphanis Sicilisch war, oder wohin es

ſonſt gehörte, ſagt uns Klearch bey Athenäus (14 p. 619 c) nicht. Er führt daraus die Worte an: *μακραὶ ὀρίες ᾧ Μέναλκα*, und nennt die Eriphanis eine Dichterin, ohne Zweifel nur weil das Lied ſie redend einführte. Wettkämpfe im Geſang habe ſich unter den Hirten bis in die neueren Zeiten in Sicilien erhalten, wie Riedeſel in ſeiner Reiſe erzählt (S. 175), ſo wie auch nach Swinburnes Reiſe durch beyde Sicilien (1, 478) die Inſtrumente aus Theokrits Zeit. Wettgeſänge unter dem Volk finden ſich freylich an vielen Orten, wie z. B. in Minorca zur Cither, nach Cleghorns Beſchreibung dieſer Inſel. Die Mundart der Hirtenpoeſie war natürlich keine andre als die der Hirten, wie auch der Grammatiker zum Theokrit durch die Ausdrücke *ξένη μούση, ἰδίαις ᾠδαῖς* andeutet; und wie in Sicilien die Sprache des Landvolks im Laufe der Jahrhunderte, von den erſten Zeiten der Helleniſchen Niederlaſſungen an almälig die der Herrſchenden geworden, wie ſie bis zu denen des Theokrit zu der Reinheit, worin dieſe ſie ſprachen, ſich verhielt, liegt gänzlich im Dunkel.

Vom bukoliſchen Volkslied Siciliens iſt der Kubreigen des Diomos zu unterſcheiden, nicht ein Lied (Diomos daher auch nicht ein bukoliſcher Dichter), ſondern die Muſik beym Treiben der Heerde, eine Weiſe, die im engeren Sinn *βουκολιασμὸς* hieß. Was Athenäus (14 p. 619 a) ſagt: *ἦν δὲ καὶ τοῖς ἡγουμένοις τῶν βοσκημάτων ὁ βουκολιασμὸς καλούμενος· Δίομος δὲ ἦν ὁ βουκόλος Σικελιώτης ὁ πρῶτος εὑρὼν τὸ εἶδος· μνημονεύει δ' αὐτοῦ Ἐπίχαρμος ἐν Ἀλκυόνι καὶ ἐν Ὀδυσσεῖ ναναγῷ*, dieß iſt zu verſtehn nach den Worten des Apollonius (1, 575):

ὡς δ' ὁπότ' ἀγραύλοιο κατ' ἴχνια σημαντῆρος
μυρία μῆλ' ἐφέπονται ἄδην κεκορημένα ποίης
εἰς αὐλιν, ὁ δέ τ' εἶσι πάρος σύριγγι λιγείῃ
καλὰ μελιζόμενος νόμιον μέλος. —

Heſychius und das Etymol. v. *βουκολιασμός βουκολισμός* kennen auch einen Tanz des Namens: *μελοποιΐας τινὸς εἶδος καὶ ὀρχήσεως*. Euſtathius verſteht nicht daſſelbe unter demſelben Wort (Il. 18, 570): *βουκολισμὸς ἡ τῶν βοσκόντων ᾠδή*, alſo was

Suidas unter demſelben Wort ſagt: *νόμιον μελος, τὸ ἐν τῇ νομῇ ᾀδόμενον*, Diomedes nennt ſo den Hymnus der Hirten. Dieſe Bedeutung aber hätte Heſychius nicht übergehn ſollen: denn ohne ſie iſt Unſinn was er hinzufügt: *ἀμφότερα δὲ ἀγροῖκα. γέγραπται καὶ Θεοκρίτῳ.*

Unächtheit der Rede des Lysias gegen den Sokratiker Aeschines. *)

Die Schilderung des Aeschines aus einer dem Lysias zugeschriebenen Schuldklage gegen ihn bey Athenäus ist solcher Art, daß Niemanden, der die Verhältnisse erwägt, die Rede für ächt gelten kann, obgleich das Bruchstück von allen Herausgebern, wie von Taylor, Reiske und Auger, so auch von Bekker, Förtsch, Franz, unbedenklich aufgenommen ist. [1]) Nur Clericus hatte Verdacht ausgesprochen und dabey mit Recht Rücksicht genommen auf Sokrates selbst und auf die Stelle des Aeschines, worin er von gewissen Schülern des Prodikos und Anaxagoras einen Schatten auf die Lehre fallen ließ. [2]) Fischer aber in seiner dritten Ausgabe der dem Aeschines zugeschriebenen drey Dialoge wiederholt unter den Stellen der Alten über ihn die des Lysias ohne jenes Verdachts nur zu gedenken.

Die Geschichte, die hier von Aeschines erzählt wird, ist diese. Er schuldet dem Wechsler Sosimos und dem Aristogeiton Geld und Zinsen, letztere zu drey Drachmen monathlich gerechnet, soll deßhalb ausgetrieben werden und leiht, um sich durch Salbenbereitung zu helfen, zu dieser Anstalt bey dem Kläger zu neun Obo-

*) Aus dem Rhein-Museum Bd. 2 St. 3 1834 S. 391—410.

1) Athen. 13 p. 611 c. f. 612 c—f. Was Athenäus p. 612 c im Auszug aus der Rede mittheilt, sollte nicht weggelassen seyn, da es bey Sammlung von Fragmenten nicht bloß auf die Worte, sondern auch auf den ausgezognen Inhalt ankommt. 2) Aeschinis dial. tres. Ed. Io. Clericus 1711. Testim. Vet. p. 27.

len die Mine. Dieser trägt vor, wie er den Worten des Aeschines getraut und dabey gedacht habe, daß derselbe ein Schüler des Sokrates sey und, da er über Gerechtigkeit und Tugend viele und feyerliche Reden führe, niemals trachten und wagen würde zu handeln wie die schlechtesten und unredlichsten Menschen; er erzählte weiter, wie der Mann borgte und dann weder Zinsen noch Capital abzahlte, dann vor Gericht nicht erschien und sich einen gebrandmarkten Sklaven als Pfand nehmen ließ und vieles andre. Darauf fuhr er wörtlich so fort: „Aber nicht gegen mich allein ist er so, sondern gegen alle, die mit ihm zu thun haben. Verklagen ihn nicht die nah wohnenden Wirthe, von denen er den Trunk nimmt und nicht bezahlt, und schließen ihm die Wirthshäuser zu? Die Nachbarn aber leiden so arg von ihm, daß sie ihre Häuser verlassen und andere entfernt miethen. So oft er Beyträge zu Eßgesellschaften eingesammelt hat, legt er die übrig bleibenden Gaben nicht zurück, sondern sie gehn bey diesem Wirthschafter wie bey einem Leichenschmause zu Grunde. [3]) Und so

3) Es ist möglich, daß ich sehr irre; aber dieß scheint mir der Sinn der besonders dunklen Worte zu seyn: *ὅσους δ' ἐράνους συνείλεκται, τὰς μὲν ἐπιλοίπους φορὰς οὐ καταίθησιν, ἀλλὰ περὶ τοῦτον τὸν κάπηλον ὡς περὶ σπίλην διαφθείρονται.* Hier sind drey Worte *ἔρανος*, *κάπηλος* und *σπίλη*, der Bedeutung nach streitig, und eine zwiefache Voraussetzung muß zu der gegebenen Erklarung für den Gebräuchen Athens gemacht werden. Toups Erklarung von *κάπηλος*, veterator, kann schon darum nicht richtig seyn, weil gleich darauf vorkommt *ἀντὶ καπήλου μυροπώλης*, und es ungeschickt wäre, dasselbe Schimpfwort, zumal eines, das hier ohne bestimmte Beziehung und Ausdruck seyn würde, hinter einander zu wiederholen. Nähme man es für Krämer und verstände darunter Wursthändler, weil des Aeschines Vater ein Wurstmacher gewesen war, so ist auch so der Nachdruck nicht abzusehn, den dagegen das Wort, wie es scheint, in der ersten Stelle durch den Zusammenhang erhält, so daß der Redner, der energisch seyn will, nochmals auf die durch diesen Zusammenhang bedingte Bedeutung zurückkommt. Unter *ἔρανος* versteht Casaubon die Beysteuer der Freunde, worüber er zum Theophrast Char. 15 ausführlich und ausgezeichnet handelt. Pecunia omnis, quam ab amicis potest Aeschines corradere nomine erani, impenditur ab eo in solvendis bona fide reliquiis pensionum quas debet (atque adeo propter quas a sodalibus stipe collatitia fuit adjutus): sed universa ista pecunia, quanta est, apud proximum cauponem perit (dieser Irrthum ist von Valesius und Toup gerügt), sicut navis quae ad columnas impegerit. Die Bedingung der Zurückzahlung der Beysteuern, wenn die Umstände sich besserten, nimmt er zum Theophrast p. 281 an, doch ohne Zeugniß, vermuthlich nach der so verstandenen, hier gar nicht berührten Stelle des Athenäus. Um aber bey Athenäus diesen Sinn zu erhalten, hat er bey sich offenbar die Stelle des Harpokration eingemischt, wo dieser von *ἔρανος* in der Bedeutung Unterstützungs-Verein und den dazu monathlich zu entrichtenden Bey-

Viele gehn nach seinem Hause gleich mit dem Tag um ihre Schuld zu fodern, daß die Vorübergehenden meynen, sie kämen zum Begräbniß, da er gestorben wäre. Die im Piräeus sind so gestimmt, daß sie es für viel ungefährlicher halten in den Adriatitischen Meerbusen zu schiffen als mit diesem zu handeln; denn weit mehr hält er für sein eigen, was er borgt, als was ihm sein Vater hinterließ. Und hat er denn nicht das Vermögen des Salbenhändlers Hermäos im Besitz, dem er die siebzigjährige Frau verführt hat? In diese stellte er sich vrrliebt und brachte sie so weit, daß sie Mann und Söhne arm gemacht, ihn aber vom Wirthschafter zum Salbenhändler gemacht hat: so zärtlich handhabte er, indem er ihre Jugend genoß, das Schätzchen, dem es leichter ist die Zähne zu zählen als die Ringe an der Hand. [4]) Und tretet mir vor, ihr Zeugen für diese Dinge. So also ist das Leben des Sophisten beschaffen."

trägen, also von etwas ganz Verschiedenem spricht. *Ἐρανιστὴς μέντοι κυρίως ἐστὶν ὁ τοῦ ἐράνου μετέχων, καὶ τὴν φορὰν ἣν ἑκάστου μηνὸς ἔδει καταβάλλειν, εἰσφέρων.* Dieß erklärt aber, so viel ich sehe, durchaus nicht *τὰς ὑπολοίπους φορὰς*. Salmasius de usuris c. 3 p. 59 übersetzt: Quibuscunque conviviis ex eranistarum collatitia stipe instructis interfuit, pensiones, quibus reliquatus est, non dependit. Hierin ist *συνείλεκται* aufgeopfert und *τὰς ὑπολοίπους φορὰς* eben so wenig als von Casaubon richtig gefaßt. Ich nehme daher an, daß *ἔρανον συλλέγειν*, wie sonst von dem *ἐρανίζειν, φίλον παρὰ φίλοις*, so hier von dem Einsammeln der Beyträge zu einer gemeinschaftlichen Mahlzeit verstanden werde, dem sich einer unterzog. Dieser legte nachher Rechnung ab, was über den Bedarf zusammengekommen war, wurde zu künftigem Gebrauche niedergelegt; Unterschleif aber konnte von dem Einsammler leicht begangen und ein solcher Veranstalter, mit Rücksicht auf das, was für ihn dabey abfiel, und den Erwerbszweig, den er daraus machte, ganz wohl *κάπηλος* genannt werden. Diese Vermuthung ergiebt sich wenigstens ohne Zwang und nur durch sie scheinen die Worte *ὅσους ἐράνους συνείλεκται* und *τὰς ὑπολοιπους φορὰς* (*ἐράνους*) *κατατίθηοι* Zusammenhang erhalten zu können. Unter *στήλη* denkt Reiske, und mit ihm Schweighäuser, da Casaubons Deutung gegen den Sprachgebrauch ist, die Säule des Hippodroms, an der die Rennwagen scheitern. Aber sie scheitern nicht allzumal, sondern ausnahmsweise; und ihr Untergang ist gewaltsam und durch Zufall bedingt, was hier auch nicht zu der Sache paßt. Ich denke mir daher bey *περὶ στήλην* den Leichenstein und eine bildliche Bezeichnung des *περίδειπνον*. Es läßt sich nach dem Geiste der Alten bestimmt erwarten, daß, was von einem Leichenmal übrig blieb, nachher nothwendig ungenossen blieb (daher das ipso rapere de rogo coenam ein Grauel, Catull. 59, 3 vgl. Döring); und die Erklärung erhält dadurch Wahrscheinlichkeit, daß Mahl, wie im Ersten allein verstanden werden kann, mit Mahl zu vergleichen natürlich ist.

4) Auch im Eryxias kommt diese Art der Verschwendung alter Weiber vor.

Solche Streiche kann ein Mann nicht gemacht, ein solches Leben der nicht geführt haben, der einer der treuesten Anhänger des Sokrates, bis zum Gefängnisse, [5]) der ein ächter Freund von ihm war, [6]) der gewöhnlich nur neben Platon, Xenophon, Antisthenes und den ihnen zunächst Stehenden genannt wird, als von Diodor, Plutarch, Maximus Tyrius, Athenäus, Lucian; der nach der Klagrede selbst über Gerechtigkeit und Tugend viel und ernst lehrte, der in seinen Dialogen als ein rechtschaffner und mäßiger Mann [5*]) erschien, wie Athenäus selbst bey dieser Gelegenheit bemerkt, und der dabey arm war, wie derselbe bey einer andern (11 p. 507 c) meldet, und einem Aristipp in allem von Natur entgegengesetzt. [7]) Daß die Beschuldigungen wahr seyen, dieß ist, wenn auch sonst nichts über Person und Leben des Aeschines bekannt wäre, so bestimmt unmöglich, daß es keiner Entwicklung der Gründe bedürfte. Auffallender aber wird der Betrug durch die im Wesentlichen glaubwürdigen Nachrichten bey Diogenes und Andern über des Aeschines Fleiß von seiner Jugend an, der ihn zum Sokrates zog, über seine durch die Armuth veranlaßte Reise nach Sicilien zu Dionysios, mit dem er bis zu dessen Sturz und der Rückkehr des Dion nach Syrakus gelebt und von dem er für einige der Dialoge Geschenke erhalten habe; [8]) dann über die Vorlesungen, die er nach seiner Zurückkunft in Athen für Geld hielt und die Verfertigung von Gerichtsreden, die er, ohne Zweifel auch zum Erwerb, schrieb, statt ihn in Salben zu suchen. Platon ertheilt ihm bey Plutarch [9]) vor dem Dionysios das

5) Plat. Phaed. p. 59 b. Idomeneus (über die Sokratiker) b. Diogen. 2, 60. 3, 36 s. 5*) *μέτριος* s. Toup. ad Suid. v. *φαῦλον*, mit zwey Stellen vermehrt in der 2. Ausg. 6) Aristides Or. Plat. 1 p. 35 Cant. *Ἀλλ' εἴγέ τινας, ὥσπερ παῖδας, οὕτω καὶ ἑταίρους χρὴ λέγειν γνησίους, Αἰσχίνην Σωκράτους παρειλήφαμεν.* Aus einem Sokratischen Dialog ist wohl das Wort des Sokrates bey Diogenes 2, 60: *μόνος ἡμᾶς οἶδε τιμᾶν ὁ τοῦ ἀλλαντοποιοῦ.* Unter den zehn ausgezeichnetesten Sokratikern, nach dem Platon, Xenophon, Antisthenes, steht Aeschines oben an bey Diogenes 2, 47. Unter den Dialogen des Euklides waren Aeschines und Kriton. Diog. 2, 108. Dem Xenophon wurde ein Brief an Aeschines unterlegt.

7) Plutarch de cohib. ira 14. 8) Vgl. Lucian de paras. 32. Philostr. V. A. 1, 35, *ὑπὲρ χρημάτων* Epist. Socrat. 23 et Orell. 9) Vom Freund und vom Schmeichler 26 vgl. Wyttenbach.

Zeugniß, daß er von Charakter ſo ſehr als einer von den Freunden des Sokrates rechtſchaffen und durch ſeine Rede die, mit denen er umgehe, zu beſſern fähig ſey. Nicht ohne Grund konnte dieß wenigſtens dem Platon in den Mund gelegt werden, wenn es auch wahr wäre, was bey Diogenes (2, 61. 3, 63) behauptet wird, daß nicht Platon, ſondern Ariſtipp den Aeſchines bey Dionyſios eingeführt habe, indem man dem Platon auch gegen Aeſchines Eiferſucht andichtete. Athenäus erzählt (11 p. 507 c) — eine gefälſchte Geſchichte zwar — das Aeſchines den Xenokrates zum einzigen Schüler gehabt, welchen Platon, ſo arm Aeſchines auch war, ihm entzogen habe. Diogenes kennt als deſſen einzigen Schüler einen Ariſtoteles, genannt ὁ μῦθος. Zu verwundern iſt, daß Cauſabon, der zum Diogenes bemerkt, aus Athenäus, einem ganz vorzüglich guten Schriftſteller, lerne man, wie wenig der Verluſt der Dialoge des Aeſchines zu beklagen ſey, ſeinen Athenäus von gewiſſen Seiten nicht beſſer kennen gelernt hatte, und dabey nicht richtiger, ſowohl den hohen Werth der verlornen Dialoge des Aeſchines, als den Charakter der ächten Reden des Lyſias anſchlug.

Was unter dieſen Umſtänden allein Unterſuchung verdient, iſt der Zuſammenhang der Umſtände, woraus die Erfindung der Rede im Namen und Styl des Lyſias, man ſehe auf den Feind oder auf den Angegriffenen, ſich erklären laſſe. Die Rede kommt zwar auch ſonſt vor, und dieß Zuſammentreffen mag beygetragen haben, die Kritik von ihr entfernt zu halten. Demetrius führt (128. 262) den Einfall von den Zähnen der Alten unter des Lyſias Namen an, [10]) und vielleicht meynt ſie auch Ariſtides in einer Stelle. [11]). Beydes iſt gleichgültig, da beyde Schriftſteller in dem Gebrauche, welchen ſie machen, zwiſchen ächt und unächt zu unterſcheiden ſich leicht die Mühe erſparen konnten. Uebrigens nennt Demetrius das einemal den Liebhaber der Alten anſtatt des

10) Demetrius, ſpäter als Dionyſius und die Redekunſt eines Hipparchos, nach Syrianus bey Spengel Artium scrr. p. 76. 11) Or. Plat. II p. 311. Οἱ Λυσίας Πλάτωνα σοφιστὴν καλεῖ καὶ πάλιν Αἰσχίνην; dieſer Ausdruck kommt in dem Bruchſtücke vor; um ſo verkehrter, daß Tomp πάλιν in κάμηλον ändern wollte.

Aeſchines. Dieſer Scherz konnte auch in einer ächten Rede des Lyſias vorkommen und durfte gar wohl von einem Nachahmer aufgenommen werden. Aber auch Harpokration, der bey ſo vielen andern Reden des Lyſias ſein εἰ γνήσιος ſetzt, führt, ohne daſſelbe das Wort aus Lyſias gegen Aeſchines den Sokratiker ἄστικτον χωρίον, τὸ μὴ ὑποκείμενον δανειστῇ, an, das in der, die hier für unächt erklärt wird, geſtanden haben möchte. Ob auch καταπλήξ, wobey er ebenfalls citirt ἐν τῷ κατὰ Αἰσχίνην τὸν Σωκρατικόν, iſt ungewiſſer. Denn wir haben ein unverdächtiges Zeugniß, daß Lyſias eine andre Rede wider dieſen Aeſchines wirklich geſchrieben hatte — (in welcher denn auch Ariſtides leicht denſelben Ausdruck Sophiſtes, von Aeſchines gebraucht, geleſen haben kann) — ja es läßt ſich dieſes Zeugniß aus der Sache ſelbſt beſtätigen. Auf dieſe Rede geht, wie ſich zeigen wird, des Harpokration drittes Citat unter Ἀσπασία, nicht auf die andre, wohin es Reiske und andre ziehen. Die ächte Rede war nach Diogenes überſchrieben über Sykophantie, und auch Menage hielt dieſe für dieſelbe, woraus Athenäus die Stelle anführt, πρὸς Αἰσχ. τὸν Σ. χρέως, ſo leicht auch Schulden und Sykophantie zu unterſcheiden ſind. Taylor hat (fr. 2) dieſen Irrthum eingeſehn, aber dagegen die eben ſo falſche Vermuthung aufgeſtellt, daß die Rede über Sykophantie mit der bey Harpokration (v. χύτροι) vorkommenden κατ' Αἰσχίνου περὶ τῆς δημεύσεως dieſelbe ſey, ſo daß nun Reiske, ihm hierin beypflichtend fr. 2), zu der erhaltenen Rede περὶ τῶν Ἀριστοφάνους χρημάτων πρὸς τὸ δημόσιον, wo von Verſchwendern ganz allgemein die Rede iſt (p. 618), die ſehr üble Bemerkung macht: Memineris autem haec in Aeshinem Socraticum dici, qui ut constat ex fragmento Lysiae apud Athenaeum conservato, sua omnia abligurierat bona — (dieß iſt dort nicht einmal geſagt) — atque etiam qui has Aristophanis fortunas, de quarum condicione hic agitur, publicari impetravit. Hoc constat ex Harpocratione. In Bekkers Anecd. Graec. p. 132 kommt auch zum Vorſcheine Λυσίας ἐν τῷ πρὸς Αἰσχίνην βλάβης, [12]) und wir haben auch dieſe Schadensklage

12) Daraus: οὗτος ἐμοὶ βλάβης δεδίκασται. S. Meier und Schömann Att. Proceß S. 475 f.

schon mit der Sykophantie sowohl als mit der Schuld zusammengeworfen gesehn. Doch es sind vier verschiedene Gegenstände und da nur bey den beyden ersteren der Sokratiker Aeschines genannt wird, der Name Aeschines aber sehr häufig war und der Zusatz Sokratiker um so mehr erwartet werden müßte als diese Person eine große Merkwürdigkeit hat, so sind die Reden wegen Vermögenseinziehung und wegen Schadens ohne weiteres von diesem ab auf einen unbekannten Aeschines zu werfen. Gegen den Sokratiker behalten wir also die wegen Sykophantie bey Diogenes und die wegen Schulden, aus welcher außer Athenäus wahrscheinlich auch Harpokration und vielleicht Demetrius und Aristides, jeder etwas andres anführen.

Aus diesen Anführungen kann, wiewohl nicht ganz streng, die Folgerung abgeleitet werden, daß von den älteren Kritikern die Schuldklage nicht unter die unächten Reden des Lysias ausgeschieden worden war: aber dieß beweiset keineswegs ihre Aechtheit. Dionysius und Cäcilius erklärten von 425 Reden, die des Lysias Namen führten, nur 230 oder 233 für ächt. [13]) Dionysius sagt im Lysias (12 f.), wenn er wegen einer der dem Lysias zugeschriebenen Reden ungewiß und es ihm nicht leicht sey durch die andern Zeichen das Wahre zu entdecken, so nehme er zu derjenigen Eigenschaft als zur letzten Entscheidung seine Zuflucht, welche die charakteristischeste und eigenthümlichste des Lysias sey, die Anmuth und Lieblichkeit (das, was sich so wenig erklären lasse, als was am schönen Körper ὥρα, in der Bewegung des Gesangs und der Verflechtung der Töne τὸ εὐάρμοστον, in der Abgemessenheit der Zeiten τάξις und εὔρυθμον und in jedem Werk und Dinge καιρὸς sey und worin τὸ μέτριον bestehe, c. 11, ἡ χάρις καὶ ὁ

13) Nach Photius Cod. 262 und Plutarch X Orat. Vit. 3. Dionysius de Lysia jud. 17 διακοσίους οὐκ ἐλάττους δίκανικούς. Suidas: Λόγοι δὲ αὐτοῦ λέγονται εἶναι γνήσιοι ὑπὲρ τοὺς τ', καὶ ἕτεροι πρὸς τούτοις ἀμφιδοξούμενοι. Die gegen Aeschines war nach Athenäus (p. 611 d) ἐν τοῖς τῶν συμβολαίων λόγοις, in den Reden über Contracte, die also, wie Schweighäuser erinnert, vermuthlich in einen besondern Band abgesondert waren. Vgl Meier und Schömann S. 493. Dionysius c. 1. 3 theilt sie in Gerichtsreden und berathende (31), außerdem panegyrische (ἐγκώμια bey Plutarch X Oratt. und Suid.), erotische, epistolische, nennt aber c. 20 auch eine Klasse der ἐπιτροπικοί.

πάντα μετρῶν καιρός, c. 13.) Wenn Reiz und Lust der Sprache die Rede zu schmücken scheine, so nehme er an, daß sie aus des Lysias Seele geflossen, und achte es nicht der Mühe werth weiter zu forschen; wo nicht, so fahre er zurück und argwöhne, daß sie nicht von ihm sey, und thue nicht mehr dem Gefühle, wofür sich keine Rechenschaft geben lasse, Gewalt an, auch wenn die Rede im Uebrigen sehr gut scheine und vorzüglich ausgearbeitet. Oftmals habe er bey Reden des Lysias, die von der Menge unter den gar ächten geglaubt würden, wenn sie im Uebrigen nicht auffallend waren, aber die Lysiassische Anmuth nicht athmeten, noch das Fließende jener Sprache hatten, Verdacht geschöpft und wenn er untersuchte gefunden, daß sie nicht von Lysias seyen. So bey denen für die Statue und zur Vertheidigung des Iphikrates, worin er, als er die Zeiten hinzunahm, Beweise fand, die den Argwohn rechtfertigten, und Gründe, daß beyde von demselben Verfasser und vermuthlich von Iphikrates selbst seyen. Es ist natürlich, daß so die redneriſchen Kritiker immer vom Styl ausgiengen und ihre Untersuchung auf die Sachen, da sie es weder auf politische, noch Litteraturgeschichte absahen, nur dann richteten wenn sie in dem Redecharakter Anlaß dazu fanden. Wie aber wäre zu erwarten, daß sie die genaueste Prüfung auf alle einzelne Stücke so zahlreicher Sammlungen erstreckt hätten, ohne selbst die nach Inhalt oder Ausführung geringeren unberührt zu lassen? Umgekehrt ist zu denken, daß sie sich nur an die hervorstechenderen unter den verdächtigen selbst hielten. Dionysius setzt sich (c. 14) vor in einer besondern Schrift über Lysias unter andern auch zu bestimmen, welche seiner Reden ächt seyen; diese muß erschienen seyn, da wir die Zahl derselben nach Dionysius angegeben finden. (Die schon fertige, wovon er darauf im Isäos c. 2 spricht, kann hier nicht gemeynt seyn.) Schriften von Cäcilius für Lysias erwähnt Longin (32, 8.) Paulus von Mysien hatte, wie Photius angiebt, viele schöne und ächte Reden ausgestoßen, auch andre der Commentatoren wahrscheinlich auch die Kritik geübt. Ihnen müßte es ein leichtes gewesen seyn, wenn sie darauf ihr Augenmerk richteten, der unsrigen, von welcher ein Bruchstück uns zur Verwerfung hinreicht, Gründe aller Art entgegenzusetzen. Uebereinstimmung

zwischen allen dreyen genannten und andern Kunstrichtern in den Gutachten über Unächtheit der einzelnen Reden ist gewiß nicht vorauszusetzen: und wahrscheinlich ist es, daß man im gewöhnlichen gelehrten Gebrauche sich nach solchen Verzeichnissen der unächten Reden richtete, worin die Kritiker mit einander übereinstimmten. So könnte also auch die Schuldklage gegen den Sokratiker Aeschines von mehr als einem verworfen und dennoch von Harpokration und Demetrius ohne Bemerkung durchgelassen worden seyn. Daß Athenäus mit Vergnügen nach ihr gegriffen hätte, auch wenn sie von allen Kritikern bestritten war, braucht kaum erinnert zu werden. Aber sey sie auch ganz unangetastet geblieben, wie wir annehmen wollen, so ist das Negative, daß sie der Kritik der Alten sich entzogen hätte, nicht hinreichend um sie gegen Verwerfung auch so spät noch zu schützen. Ihr Schweigen ließen Valckenär, F. A. Wolf u. a. sich nicht abhalten selbst den Epitaphios zu bezweifeln.

Um nun zu erklären, wie in der Schule der Rhetoren ein Verehrer des Lysias auf die Erfindung verfallen konnte, ihn den angesehenen Sokratiker mit Schmach überschütten zu lassen, müssen wir auf Lebens- und Bildungsverhältnisse sehen, die es wenigstens wahrscheinlich machten, daß die beyden einander Gegner gewesen seyen. Aeschines aber hatte sich nicht begnügt Sokratische Dialoge zu schreiben und philosophische Reden gegen Eintrittsgeld abzulesen, sondern auch Gerichtsreden für andre abgefaßt, wodurch er dem Lysias in das Handwerk griff. [14]) Diogenes (2, 62) drückt sich übrigens nicht zufällig so aus, daß Aeschines den ungerecht Angeklagten Gerichtsreden geschrieben habe: denn darauf bezieht er das Wort des Timon *ἐς τ' Αἰσχίνου οὐκ ἐπιπειθὴς γράψαι*, wo nur zu bemerken, daß *γράψαι* Klagschriften angeht. [15]) Vertheidigungsreden schickten sich wenigstens für den

14) Brucker (I, 575) angewöhnte, daß das Redenschreiben Schuld sey an der üblen Nachrede des Lysias, die daher keinen Glauben verdiene.

15) Statt *γράψεσθαι*. So Plutarchs schönes Wort über Lysander: *γράψαντος αὐτῷ Θρασυβούλου πολιτείαν*. Casaubons Herstellung von *ἐς τ'* aus *ἤτ'*, wobey, wie Clericus richtig bemerkt, *ἐς οὐκ ἐπιπειθὴς γράψαι* noch völlig unverständlich blieb, wird durch diese Bemerkung zur Gewißheit, und *ἐς* zu einer

Anhänger des Sokrates im Allgemeinen besser als Anklagen. Als Beweise für des Aeschines Geübtheit im Rednerischen zeichnet Diogenes die Vertheidigung des Vaters des Strategen Phäar und die des Dion (also dieß keine wirkliche Gerichtsrede) aus. In diesen Reden schrieb Aeschines nicht seinen eigenen Sokratischen Styl, sondern in dem des Gorgias, wie Diogenes sagt, [16]) und hierdurch unterschied und entfernte er sich von Lysias genug um auch darum zwischen ihnen als Kunstgenossen Abneigung vermuthen zu dürfen. Wie Lysias über jene Schule denken mochte, kann man aus der Art abnehmen, wie Dionysius (c. 14) ihn in Schutz nimmt gegen Theophrast, welcher Künste des Gorgias in der Rede des Lysias für den Nikias gerügt hatte ohne zu bemerken, daß sie unächt sey, wovon jener sich überzeugt hielt. Aber das gegenseitige innre Widerstreben zwischen Lysias und Aeschines war auch zum Ausbruche gekommen. Aeschines hatte den Lysias, welchen auch Platon im Phädros und im Menexenos angreift, in seinem Dialoge Telauges nicht wenig durchgezogen. Auch dieß erfahren wir durch Athenäus (5 p. 220 b.) Der Rede des Lysias gegen Aeschines über Sykophantie ist schon gedacht worden. Um den Inhalt und Charakter dieser Rede zu errathen, ist es nöthig die andre eigenthümliche Stylart des Aeschines und den Geist seiner Dialoge vorher ins Auge zu fassen.

Sieben Gespräche von Aeschines hielt Panätios für ächt, während er außer denen des Platon, wovon ihm Phädon unächt schien, [17]) und des Xenophon unter allen Sokratischen Dialogen nur noch die des Antisthenes (von welchen Phrynichos nur zwey anerkennt) für sicher, die des Phädon und Euklides für zweifel-

ganz andern Bedeutung als einer bloßen Periphrasis der Person erhoben. Vollständiger giebt Diogenes die Stelle im Xenophon 2, 55:

Ἀσθενικήν τε λόγων δυὰς ἢ τριὰς ἢ ἔτι πύρσω,
οἷος Ξενοφῶν, ἧς τ' Αἰσχίνου, οὐκ ἐπιπειθὴς
γράψαι.

16) Philostratus an Julia Augusta p. 887: *γοργιάζει ἐν τῷ περὶ Θαυμηλίας*, von einer einzelnen Periode. Vermuthlich in der Aspasia; denn die berühmte Buhlerin scheint gemeint, wovon Plutarch im Perikles 24 spricht; τῷ also das Neutr. nicht λόγῳ, wie z. B. Fabricius 2, 697 setzt. 17) Anthol. 9, 358.

haft, alle andren für unächt erklärte. [18]) Eben so viele bewunderte Phrynichos und sieben den Sokratischen Charakter behauptende geben auch, übereinstimmend in den Namen, Diogenes (2, 61) und Suidas an, wovon sie andre als unächt unterscheiden. Unter den ächten ist der Telauges, worin Lysias getadelt war. Der Verfasser stellte darin dem Sohne des Pythagoras, wenn dieser mit Recht verstanden wird, den Sokrates gegenüber, wie aus den Worten Marc-Aurels (7, 66): „woher wissen wir, ob Sokrates von Gemüth besser als Telauges war?" zu vermuthen ist. Dem Kritobulos, Kritons Sohn, warf er Unwissenheit und ein schmutziges Leben vor. Außer diesem Gespräche nennt Athenäus, indem er zeigen will, daß die meisten Philosophen mehr als die Komiker übel nachreden, da es sogar Aeschines der Sokratiker thue, zugleich Aspasia, Kallias und Axiochos, die ebenfalls zu den ächten gehören. Im Kallias kam der Zwist des Kallias mit seinem Vater vor und die Anzüglichkeit gegen Prodikos und Anaxagoras, daß jener den Theramenes, dieser den Philoxenos und Ariphrades als Schüler hinterlassen habe, aus deren Thun und Leben auf die empfangene Lehre sich ein nachtheiliger Schluß machen ließ: im Axiochos (verschieden von dem erhaltenen, den man den zweyten oder den kleineren Axiochos nennen könnte, wie wir zweyte Alkibiades, Hippias, Kyros, Herakles theils noch haben, theils kennen) war Alkibiades wegen Trunkliebe und Weiberverführung bitter angegriffen. Den Telauges stellt Demetrius (291) als ein Meisterstück seiner Sokratischer Ironie dar, indem man fast immer in Ungewißheit bleibe, ob sich Spott oder Bewunderung aus-

18) Diogenes 2, 64. Wenn Diogenes c. 61 genau schrieb, so möchte Panätios dieß gegen den Persäos, Schüler des Zenon, behauptet haben. Aber hier scheint ein arger Irrthum zu stecken. Diogenes gedenkt der sogenannten ἀπόκρυφοι, welche Pisistratos von Ephesos dem Aeschines abgesprochen habe, und fährt dann fort: καὶ τῶν ἑπτὰ δὲ τοὺς πλείστους Περσαῖος φησὶ Πασιφῶντος εἶναι τοῦ Ἐρετριικοῦ, εἰς τοὺς Αἰσχίνου δὲ κατατάξει. ἀλλὰ καὶ τὸν Ἀντισθένους τόν τε μικρὸν Κῦρον καὶ τὸν Ἡρακλέα τὸν ἐλάσσω καὶ Ἀλκιβιάδην καὶ τοὺς τῶν ἄλλων δὲ ἐσκευώρηται οἱ δ' οὖν τοῦ Αἰσχίνου τὸ Σωκρατικὸν ἦθος ἀπομεμαγμένοι εἰσὶν ἑπτά. Unter den sieben des Pasiphon versteht er also die ächten: aber da auch der unächten nach Suidas sieben waren, so wurden vermuthlich diese von dem Schriftsteller, welchen Diogenes vor Augen hatte, die sieben genannt und dem Eretrier zugeschrieben.

ſpreche. [19]) Er führt daraus (297) den Ranzen des Telauges an, Athenäus den Zug, daß derſelbe für den Mantel jeden Tag dem Walker einen halben Obolos bezahle, ſich mit einem Pelze gürte und die Schuhe mit Bändern von Baſt befeſtige. [19*]) Ueberhaupt ſchien dem Demetrius (297) die eigentlich ſogenannte Sokratiſche Art am meiſten dem Aeſchines und Platon eigen. Cicero und Maximus Tyrius ſtellen hinſichtlich derſelben Platon, Xenophon und Aeſchines zuſammen: Ariſtides nennt im Vergleiche den Platon vornehm (*σεμνόν*), den Aeſchines witzig (*κομψόν*), und Lucian die Dialoge des letzteren lang und artig (*ἀστεῖους.*) Man darf glauben, daß kein andrer den eigenthümlichen Ton des Sokrates beſſer getroffen hatte als Aeſchines. Ariſtipp ſoll, als derſelbe in Megara vorlas, geſagt haben: woher haſt du das, Räuber? [19**]) und Menedemos, der Schüler des Phädon und Stilpon, der gern ſpöttiſchen Einfällen Luft machte, [20]) ſagte ihm nach, daß die meiſten ſeiner Dialoge nicht von ihm, ſondern von Sokrates ſelbſt und ihm von der Xanthippe mitgetheilt ſeyen. Idomeneus (über die Sokratiker) führte dieß wenigſtens an und nach den Worten des Athenäus (13 p. 611 d), dem es ſelbſt ſo behagte, müßte man glauben, daß er es auch angenommen hätte. Diogenes erwähnt die Sache; Phrynichus ſagt, manche entzögen dem Aeſchines die ſieben Dialoge und gäben ſie dem Sokrates; Ariſtides erklärt, der Irrthum ſey nicht ganz unvernünftig; ſie ſeyen ſo ſehr dem Charakter des Sokrates eigenthümlich gemäß befunden worden, daß dadurch dieſe Meynung Platz gefunden habe. Menedemos ſowohl als Ariſtipp meynten es ſo gut wohl nicht, ſondern tadelten, daß Aeſchines ſich entweder in der Manier oder

19) *Πολλαχοῦ μέν τοι καὶ ἐπαμφοτερίζουσιν· οἷς ἐοικέναι εἴ τις ἐθέλοι, καὶ ψόγους εἰκαιοψόγους (?) εἶναι θέλοι τις, παράδειγμα τὸ τοῦ Αἰσχίνου ἐπὶ τοῦ Τελαυγοῦς. πᾶσα γὰρ σχεδὸν ἡ περὶ τὸν Τελαυγῆ διήγησις ἀπορίαν παρέσχοι ἄν, εἴτε θαυμασμός, εἴτε χλευασμός ἐστιν. τὸ δὲ τοιοῦτον εἶδος ἀμφίβολον, καί τοι εἰρωνείᾳ οὐκ ὄν, ἔχει τινὰ ὅμως καὶ εἰρωνείας ἔμφασιν.*

19*) Eine von Fiſcher überſehene Stelle aus dem Telauges hat Priſcian l. 18 p. 1175 Putsch. vgl. Spengel zu Varro de l. l. p. 652. 19**) Valgius von Terenz: Tuae quae vocantur fabulae cuiae sunt? 20) Diogen. 2, 127.

auch in Gedanken und Einfällen zu viel unmittelbar angeeignet habe. Die Griechen hatten einen eigenthümlichen Hang die Erfindungen des Scherzes und der Laune über Personen und Verhältnisse der späteren, wie die Mythen und Dichtungen über die der alten Zeiten buchstäblich zu nehmen und emsigst in Geschichte zu verwandeln. Aus dem engen Zusammenhange des Aeschines mit Sokrates ist auch die Angabe des Phaborin geflossen, daß diese beyden zuerst die Redekunst gelehrt hätten. Wichtig ist das Urtheil des Aristides, daß Aeschines, welchen dem Platon an die Seite zu stellen, wie viele Sophisten thäten, er weit entfernt sey, sage, was er gehört habe oder was dem ganz nah stehe, während Platon, mit umfassendem Geiste, so viel fremdes und eignes dem Sokrates unterlege. Aeschines that wohl sich dem Meister so eng anzuschließen, wie Euklides die Gespräche des Sokrates sich zu Hause niederzuschreiben, [21]) und Simon der Schuster: [22]) nichts ist so verdienstlich, so verständig und würdig, das nicht mit der Person auch Gegner und Tadler fände. Mit der glücklichen Nachahmung des Sokratischen Tones und Spottes stimmt der Charakter der Schlichtheit überein, nach welchem Timon den Aeschines mit Xenophon zusammenstellt [23]) und Hermogenes den Styl beyder scharfsinnig und fein vergleicht. [23*]) Phrynichos Arabios (zur Zeit Marc-Aurels) führte den Aeschines unter den Mustern der reinsten Attischen Prosa auf, ja er zog ihn nebst dem Platon und Demosthenes allen Attischen Prosaikern und Dichtern zusammengenommen vor, da Momos selbst an diesen nichts zu tadeln fände. [Aehnlich auch Longin] [23**]). Uns ist außer den Stellen bey Aristides noch ein Bruchstück aus dem Miltiades erhalten, das mit

21) Platon Theaet. p. 143 a. 22) Diog. 2, 122. Suidas nennt unter den unächten Dialogen des Aeschines *Σκυθικούς*, und Diogenes 2, 105 nennt unter Phädon einen Medios und *Σκυθικοὺς λόγους*, welche andre dem Aeschines gäben. Vielleicht sollten es *σκυτικοί* seyn, wie man die des Simon nannte, als eine verächtliche, nicht wirkliche Benennung, des Sinnes, daß sie, wie Simons Sokratische Unterhaltungen, wörtlich und kunstlos aufgezeichnet seyen. Denn an Anacharsis ist kaum zu denken. 23) Not. 15.

23*) *π. ἰδεῶν* 2, 12, 2 T. 3 p. 394 Walz. 23**) *Περὶ εὑρήσεως* Walz. Rhet. Gr. T. 9 p. 559: *τῷ μὲν γὰρ Πλάτωνι καὶ τῷ Ξενοφῶντι, Αἰσχίνῃ τε καὶ Ἀντισθένει περιττῶς διαπόνηται καὶ ἱκανῶς ἠρίβωται.*

den Parallelen des Johannes Damascenus unlängst an das Licht kam.

Von diesen Dialogen, in denen einer der werthvollsten Bestandtheile der Attischen Litteratur untergegangen zu seyn scheint, ist uns etwas näher die Aspasia bekannt. In einer von Cicero (de invent. 1, 31) übersetzten und von Quinctilian (5, 11, 27) mit einer guten Erinnerung wiederholten Stelle unterhält sich die kluge Milesierin mit Xenophon und seiner Frau und vertheidigt, wie es scheint, ihre eigne Lebensweise mit dem Grunde, der auch einer Deutschen, wenn nicht Aspasia, doch Schriftstellerin in den Mund gelegt wird, daß sie einen Mann nach dem andern verlassen habe aus unauslöschlichem Durst nach dem Besseren. Lucian aber sagt in den Gemälden (17), da ein Ideal der Bildung und Einsicht entworfen werden soll, unter andern Mustern derselben habe Aeschines, als Freund des Sokrates, und Sokrates selbst eines nach jener Jonierin ausgeführt, Maler und Meister, die vor allen Künstlern sich auf das Treffen verstünden, um so mehr als sie mit Liebe malten. Schon die Gegenüberstellung der Frau des Xenophon, ohne Zweifel als einer ihres tugendsamen und hausväterlichen Gemals würdigen Matrone, zeigt die Rolle an, welche Aspasia im Grunde spielte: doch beweist auch die Schilderung Lucians, daß sie mit feiner Ironie und scheinbar schmeichelhaft durchgeführt war, so daß die Aspasia von Antisthenes sehr abgestochen haben mag. Was Athenäus sagt, daß in der des Aeschines die Jonischen Frauen alle zusammen buhlerisch und erwerbsüchtig genannt würden, und was Harpokration daraus anführt, daß Aspasia den Demagogen Lysikles, mit dem sie lebte, zu ihrem Finanzverbesserer (πορισιής) hatte, dieß sind Dinge, die, an die rechte Stelle versteckt, mit diesem Tone sich gar wohl vertrugen. War doch auch, wie Plutarch im Perikles (24) aus Aeschines erzählt, Lysikles der Schafhändler, im Umgange mit Aspasia, nach des Perikles Tode, von einem unvornehmen und von Natur niedrigen zum ersten der Athener geworden. Plutarch erzählt (32) dem Aeschines auch nach, daß Perikles, als Aspasia des Unglaubens angeklagt war, die Richter durch viele Thränen erweicht habe, was freylich Antisthenes in seiner Aspasia auch behauptete. [24])

[Aeschines nannte auch die Aspasia die Lehrerin des Perikles in der Redekunst, wie der Scholiast zu Platons Menexenos sagt, im Kallias, wofür aber W. Dindorf mit Recht schreibt in der Aspasia.] [24*])

Nun sehn wir aus Harpokration, daß von der Aspasia auch Lysias in der Rede gegen den Sokratiker Aeschines sprach. [25]) Lysias schrieb, wie aus Diogenes bekannt ist, gegen Aeschines über Sykophantie; er schrieb auch erotische Reden, und es lag also in seiner Stellung, der Aspasia sich anzunehmen; und daß er dem Aeschines abgeneigt war, ist höchst wahrscheinlich. Hieraus zusammen springt die Vermuthung hervor, daß Lysias des Aeschines Schilderung der Aspasia in der Rede als sykophantisch behandelt habe, wobey er aber wahrscheinlich denselben Vorwurf des Aeschines allgemein machte, so wie es Athenäus thut, ihn als einen Sykophanten überhaupt darstellte und sich vieler der bekannteren, mit ironischer Laune und nach Sokratischer Schätzung von Aeschines angetasteten Personen annahm. Ein solcher Angriff gegen Aeschines begreift sich und ist dem nicht unangemessen, der in einer andern epideiktischen Rede für den Sokrates geschrieben hatte. [26]) Die Schuldklage hingegen ist nicht weniger des Lysias unwürdig als des Aeschines selbst.

Das Bruchstück bey Athenäus ist in Haltung und Ausführung plump und gehässig. Die Armuth des Aeschines war bekannt. Sein Vater Lysanias, der Sphettier, [27]) war ein Wurstmacher gewesen; wie er unbemittelt sich dem Sokrates angeschlos-

24) Athen. 13 p. 589 e. 24*) Fragm. Aristoph. p. 21 cf. Athen. 5 p. 230 b. Den Kallias verbindet Bergk Com. ant. Att. p. 238 statt des Platon mit *Πεδήταις*. — Ueber Aspasia s. Cobet Prosopogr. Xenophontea L. B. 1836 p. 73—83.

25) V. *Ἀσπασία*. Sicher ist die Bemerkung von Maussac und Menage richtig, daß der Name Aeschines das einemal ausgefallen und also zu verstehen sey, von Aspasia spreche Lysias in der Rede gegen Aeschines und Aeschines in dem Aspasia überschriebenen Dialoge, so wie auch die andern Sokratiker häufig. Darum ist auch eine Stelle aus dem Dialog hinzugefügt. 26) S. Spengel Artium scriptores p. 136 ss. 27) So nennen ihn Platon Apolog. p 33 e, Phrynichus, Aristides, Philostratus. Sonderbar ist daher bey Diogenes und Suidas *Χαρίνου τοῦ ἀλλαντοποιοῦ, οἱ δὲ* oder *τινὲς δὲ Λυσανίου*. Charinos muß entweder ein Beyname seyn, welchen Lysanias hatte, oder eine Erfindung der Komödie oder der Rhetoren, die damit etwa auf den rednerischen, nach Gorgias gebildeten Styl des Sohnes zielten.

sen, bezeugt die Anekdote von seiner Anrede an ihn; [28]) auch soll Sokrates ein andermal zu ihm gesagt haben, er möge von sich selbst leihen indem er am täglichen Brod abzöge. Dieß wird auch wohl geschehen seyn; darum hat das Wort sich erhalten. Aber denken wir uns auch Verlegenheiten, Schulden, eine Klagschrift sogar von Lysias selbst; können wir diesen auch unverschämter Verläumdung fähig halten? Selbst für einen späteren Rhetor, und wenn sogar Umstände wie die angedeuteten durch boshafte Scherze von einem Timon, Menedemos, Krates, Bion, von Peripatetikern verschlimmert worden wären, beweist die Klage entweder grobe Unkenntniß oder die Absicht losgelassen zu schmähen. Auf der einen Seite die Dialoge des Aeschines, worin er die Sitten des Alkibiades, des Kritobulos rügte, die Aspasia fein komödirte, im Miltiades, nach dem erhaltenen Bruchstück, einen altathenisch erzogenen Mann schilderte, im Kallias [29]) den Aristides über die Armuth und ihren Stolz in demselben Geiste reden ließ, der in dem ihm zugeschriebenen Gespräch über Armuth und Reichthum herrscht, und alles gedacht, was nach dem, was vorliegt, in den untergegangnen Schriften der Sokratiker hundertfältig für ihn gesprochen haben muß; auf der andern das Kraftstück des Redners betrachtet, und man wird die Erscheinung auffallend und eines besondern Aufschlusses bedürftig finden. Auch Lysias als Redner wußte zu vergrößern, zu übertreiben, zu erfinden, [30]) wo es hingehörte, wiewohl manche Rhetoriker behaupteten, daß er eben so schwach sey die Anklagen zu verstärken als unter allen ausgezeichnet in der Beweisführung; [31]) aber dieser Rhetor ist keck genug zu der Geschichte von der Siebzigjährigen und der ganzen Gemeinheit des Lebenswandels Zeugen vorzurufen. Lysias war vorzüg-

28) Seneca Benefic. 1. 8. Diogenes 2, 34. Die Armuth des Aeschines dient auch einem der Sokratischen Briefe (22) zur Grundlage. 29) Dahin gehört ohne Zweifel, was Plutarch im Aristides 25 aus Aeschines erzählt.

30) Dionysius Lys. 18. *Τοσαύτην ἔχει πειθὼ καὶ ἀφροδίτην τὰ λεγόμενα, καὶ οὕτω λανθάνει τοὺς ἀκούοντας, εἴτ' ἀληθῆ ὄντα, εἴτε πεπλασμένα* C. 14. *Δηλοῦσι δὲ μάλιστα τὴν δεινότητα τῆς εὑρέσεως αὐτοῦ οἵ τε ἀμάρτυροι τῶν λόγων, καὶ οἱ περὶ τὰς παραδόξους συντιχθέντας ὑποθέσεις.* 31) Phot. 262 p. 489 b.

lich stark in der Ethopöie oder Charakteristik; [32]) doch wenn er ähnlich den Ungebildeten zu sprechen schien, unterschied er sich äußerst von einem Ungebildeten. [33])

Nur die Eifersucht, der Partheygeist der Schulen und Bildungsstände erklärt die Erscheinung eines so pasquillantischen Angriffs. Wie der Grammatiker Athenäus sich daran ärgert (5 p. 220 e), daß einem Platon, Aeschines, Antisthenes nicht ein gesetzlicher Feldherr, nicht ein achtbarer Sophist, nicht ein nützlicher Dichter, nicht eine wohlverständigte Volksgemeinde Rath geben zu können scheine, sondern Sokrates; wie er die Rede abschreibt, um zu zeigen, daß nichts unphilosophischer sey als die Philosophen, da man gewiß nicht gehofft hätte, daß Aeschines so wäre, und wegen des vielen Brüstens der Philosophen, so ist sie aus Partheyhaß auch erfunden und entworfen von dem unbekannten Verfasser der vielleicht ein Lehrer der Redekunst war. Unter den Rhetoren, in früheren Zeiten und in Griechenland, in Athen selbst, waren viele, die heftigeren Haß gegen die Philosophen als jemals die Grammatiker hegten. Gerichtliche Klagen behandelten die Rednerschulen; [34]) die Klasse wegen Schulden war sicher darunter; gegen Aeschines war zu dem allgemeinen Widerstreben gegen die Sokratiker überhaupt, die in irgend einem einzelnen, auch längst verstorbenen berühmten Mitglied ihrer Klasse mit angegriffen und gedemüthigt wurden, ein besonderer Grund: er hatte Reden geschrieben, hatte den Lysias angegriffen und war von ihm bestritten worden, er war, wie man es ansah, gegen Lysias und andre Sykophant gewesen und sollte Sykophantie nun auch erfahren. Nicht unwichtig ist es nach diesem Zusammenhange, daß der Rhetor gerade im Anfange der Rede die Sache des Aeschines, die doch eine ganz andere war, sykophantisch nennt: [35]) er scheint sich da-

32) Dionysius 8. 13. 19. Phot. p. 488 b. Quinctil. 3, 8, 51 cf. Spalding. Rutilius v. ethopoeia p 66. 33) Dionysius 3. Derf. 13. *ἡ τῆς συνθέσεως τῶν ὀνομάτων ἡδονή, μιμουμένη τὸν ἰδιώτην.* 34) Beyspiele von verschiedenen Arten der Klagen, die häufiger geübt wurden, in Meiers und Schömanns Att. Proceß S. 288 ff. 297. 311. 345. 35) *Οὐκ ἄν ποτ' ᾠήθην, ἄνδρες δικασταί, Αἰσχίνην τολμῆσαι οὕτως αἰσχρὰν δίκην δικάσασθαι· νομίζων οὐκ ἂν ῥᾳδίως αὐτὸν ἑτέραν ταύτης συκοφαντωδεστέραν ἐξευρεῖν.*

durch zu verrathen. [36]) So ist es auch auffallend, daß in der Anklage zweymal von Salben die Rede ist: Lysias will eine Salbenfabrik anlegen und er ist durch die Alte ein Salbenhändler geworden. Sollten dabey witzige Kunstgenossen an die Salbfläschchen der Redekunst und an Gorgias denken? Noch einiges andre läßt sich aufnehmen wenn man in das Kleinste eingehen will.

Zusatz. Hölscher de vita et scriptis Lysiae oratoris 1837 p. 125—128 giebt den obigen Gründen seine Zustimmung. Gegen ihn aber erinnert sein Beurtheiler in den Jahrbüchern für Philologie 1841 31, 373, was vermuthlich auch Andern immer wieder einfallen wird, daraus „allein, daß dem Aeschines Dinge vorgeworfen werden, die mit den Nachrichten anderer Schriftsteller in Widerspruch stehen, sey so wenig zu schließen, daß Lysias die Rede nicht geschrieben haben könne, ungeachtet Diction und die übrigen historischen Angaben zu einer solchen Vermuthung keinen Anlaß geben, als wenn man diejenigen Reden des Lysias, in welchen über den Steirier Thrasymachos Urtheile ausgesprochen werden, mit den Angaben der übrigen Redner und der Historiker nicht übereinstimmen, dem Lysias absprechen wollte." Zudem setze auch Harpokration sein *εἰ γνήσιος* bey der Anführung nicht zu; und es müssen daher „außer diesem einzigen noch gewichtigere Gründe beygebracht werden, welche gegen die Authenticität der Rede sprechen sollen." Andre werden schwerlich aufzufinden seyn: bey den beygebrachten aber wird es sehr darauf ankommen, auch die seltner gebrauchte Wage für moralische und psychologische, für die aus dem allgemeinen Bilde von Bildung, Ton und Sitte hergenommenen Gründe, wenn diese nicht gar für imponderabel befunden werden, hervorzuholen und zwischen dem ganz Allgemeinen, daß die Proceßreden nicht immer mit den Urtheilen Unbetheiligter übereinstimmen, daß sie oft Satyre und Schimpfreden enthalten, und zwischen einem bestimmten Maße von Lügenreden im bestimmten

36) Schweighäuser führt dieß Wort gegen Taylor an, der die Sykophantie von der Schuld trennte.

Falle so zu unterscheiden, daß man sowohl der Person des Redners, seinem Geschmack und Anstandsgefühl, als der angegriffenen Person und ihren ganz eigenthümlichen Verhältnissen nach Gebühr Rechnung trage. Die Diction und das Durchlassen der Rede von Seiten des Harpokration kommen bey der Menge der unächten Reden des Lysias und der geringen Zahl der als unächt nachgewiesenen, wovon wir wissen, nur äußerst entfernt in Betracht. Uebrigens urtheilt auch mein sehr gelehrter Freund K. F. Hermann de Socratis magistris, Marburgi 1837 p. 22 in Bezug auf die Aeußerungen über Aspasia in der angefochtnen Rede: quod Welckerus p. 407 de illius orationis argumento et dubia fragmentorum apud Athenaeum auctoritate disputat, mihi quidem nullo modo persuasit.

Ueber die unächten Lydiaka von Xanthos. *)

Von Dionysios Skytobrachion, dem ich die Auszüge aus einem Dionysios bey Diodor zuschrieb, [1]) rührten nach einem einzelnen, aber sehr beherzigenswerthen Zeugniß noch andere und ungleich berühmtere Bücher her, die Lydiaka unter dem Namen des Xanthos. Erwägt man Ansicht und Behandlung der Mythologie, wie sie uns durch Diodor und die Scholien des Apollonius als die dieses Skytobrachion bekannt werden, des Pelasgisch schreibenden Linos Geschichte des weinpflanzenden Indiers Dionysos und so manches Einzelne auch im vierten Buche des Diodor, bey welchem dieser Dionysios ebenfalls als Hauptquelle allerdings benutzt worden ist *) so wird sich die Frage über die Aechtheit jener Bücher anders darstellen als sie von Creuzer Histor. Graec. fragm. p. 140 angesehen worden ist.

Artemon von Kassandra *περὶ συναγωγῆς βιβλίων* bey Athenäus 12 p. 515 d sagt, daß die Lydiaka des Xanthos von Dionysios Skytobrachion geschrieben seyen. Athenäus weist dieses zurück, weil dem Artemon die Aeußerung des Ephoros entgangen sey, daß Xanthos dem Herodot den Anlaß (*τὰς ἀφορμὰς*) [2]) ge-

*) Aus Seebodes Neuem Archiv f. Philol. und Pädagogik 1830. S. 70—80. Vgl. Fragm. Historicor. Graec. ediderunt C. et Th. Mülleri. Paris. 1841 p. XX—XXIII.

1) S. jetzt den Epischen Cycl. S. 81 ff.

*) Heyne de font. Diod. Com. Gotting. T. 7 p. 97—99.

2) Valcken. de Aristob. p. 65. Lyd. de magistr. 1, 41: *ἐξ οὗ πρῶτος λαβὼν τὰς ἀφορμὰς Ἰουκίλιος ὁ Ῥωμαῖος ἡρωικοῖς ἔπεσιν ἐκωμῴδησεν.*

geben habe. Er hätte vielleicht hinzufügen dürfen, daß Eratosthenes, welcher nämlich älter gewesen zu seyn scheint als Dionysios Skytobrachion, den Xanthos kannte, indem aus ihm Strabon (1 p. 49) anführt, daß Xanthos der Lyder einer großen Dürre Lydiens unter Artaxerxes gedenke und daß er aus schneckenförmigen Steinen (Ammoniten) weit entfernt vom Meere und aus andern Spuren, die er selbst auch im Armenischen, Mattienischen und im untern Phrygien gesehen, den Schluß gezogen, gewisse Ebenen müßten einst Meer gewesen seyn. Artaxerxes I trat seine Regierung Olymp. 78, 1 an. Weiter unten 12 p. 579, 13 p. 627 entnimmt Strabon aus der Schrift des Xanthos, die er *Λύδια* nennt, manches über die Naturveränderungen, welche Lydien und Phrygien erfahren, namentlich die Beschreibung der großen Mysischen oder Meonischen Solfatara, in welche der Homerische Typhon *εἰν Ἀρίμοις* und mit ihm (nach dem Persischen Ariman) ein König Arimus (*Ἀριμοῦς*) von Xanthos versetzt werde. Bey einer andern inhaltreichen Stelle (12 p. 572) über den Lydischen Ursprung der Myser (worin eine unbekannte Sage von irgendwo ausgezehnteten und auf dem Mysischen Olymp niedergesetzten Menschen berührt ist) führt Strabon neben Xanthos dem Lyder Menekrates den Elaiten an, welcher uns durch ihn selbst als Zeitgenosse des Hekatäos bekannt ist. Hiemit hängt die Behauptung zusammen, daß die Phryger aus Thrakien nach dem Troischen Krieg in das Troische Gebiet, zugleich aber auch (so sind zwey Annahmen verschmolzen) von den Berekyntern und Askania her, unter Anführung des Skamandrios eingewandert seyen, welche 14 p. 680 von Neuem und vollständiger erwähnt wird. Endlich nennt Strabon auch wo er von Sardes spricht (13 p. 627) den alten Geschichtschreiber aus Lydien. Alles dieß könnte er indessen eben so wohl wie das Erste aus Eratosthenes geschöpft haben und er selbst darf daher in der Untersuchung über die Lydiaka gar nicht berücksichtigt werden.

Daß von einem Xanthos aus Lydien, älter als Herodot, eine Schrift vorhanden gewesen, ist nicht zu bezweifeln, wenn auch darin Ephoros irrte, daß er diesem Xanthos in irgend einer Hinsicht Einfluß auf Herodot zuschrieb, worin ich den Forschungen

von Dahlmann (S. 121) gern beystimme. Allein hiedurch ist der Ausspruch des Artemon, daß die Lydiaka des Xanthos, welche vier Bücher ausmachten, unächt seyen, noch keineswegs beseitigt. Die Behauptung der Unächtheit einer Schrift ist immer bedeutender als wenn noch so Viele nach dem Titel die Aechtheit entweder prüfungslos voraussetzen oder doch der Kürze wegen gelten lassen; noch bedeutender ist eine solche Behauptung von Seiten eines alten Schriftstellers, und dazu eines solchen, der sich als nicht gewöhnlichen Litterator, wie Artemon schon durch den Titel der Schrift *περὶ συναγωγῆς βιβλίων*, so wie der andern *περὶ βιβλίων χρήσεως* (Athen. 15 p. 694 a) zu erkennen giebt. Die Aenderung (nicht Lesart) des Jonsius *περὶ ἀναγωγῆς*, über Beziehung oder Aechtheit und Unächtheit, würde das Gewicht dieser Umstände nur um Weniges vermehren. Dem wirklichen Titel ist der einer Schrift des Philon von Byblos (bey Suidas) ähnlich: *περὶ κτήσεως καὶ ἐκλογῆς βιβλίων*, citirt auch von Oribasios in A. Mai Classici Auctt. T. 4.

Was Creuzer außer dem Ephoros allein entgegengestellt, das Urtheil des Dionysios von Halikarnaß, welches um so höher gelte, als dieser sich durch unächte Schriften nicht habe täuschen lassen, scheint mir in dieser Sache nichts zu bedeuten oder zu entscheiden. Gerade die Art wie dieser sich über die Unächtheit gewisser Schriften dieses Schlages äußert (de Thucyd. p. 864 Reisk.), verräth, daß er selbst sich um die Prüfung derselben nicht bekümmerte. *Οὐδὲ γὰρ διασώζονται τῶν πλειόνων αἱ γραφαὶ μεχρὶ τῶν καθ' ἡμᾶς χρόνων, οὔθ' αἱ διασῳζόμεναι παρὰ πᾶσιν ὡς ἐκείνων οὖσαι τῶν ἀνδρῶν πιστεύονται, ἐν αἷς εἶσιν αἵ τε Κάδμου τοῦ Μιλησίου καὶ Ἀριστέου τοῦ Προκοννησίου καὶ τῶν παραπλησίων τοὑτοις.* Aristeas war nach Strabons Urtheil ein Gaukler wenn einer und ihn und seines Gleichen konnten auch solche verwerfen, welche etwa an der Aechtheit des Xanthos und Akusilaos nicht zweifelten. Wenn hingegen Dionysios ausdrücklich (A. R. 1, 28) in Ansehung des Tyrrhenos auf das Schweigen des Xanthos sich beruft und dieser dabey von ihm genannt wird *ἱστορίας παλαιᾶς εἰ καί τις ἄλλος ἔμπειρος ὤν, τῆς δὲ πατρίου καὶ βεβαιωτὴς ἂν οὐδενὸς ὑποδεέστερος νομισθείς*, so ist dieß

eines Theils nach der Art und dem Maße mythologischer Kritik, wovon Dionysius selbst in seinen Römischen Alterthümern Proben abgelegt hat, zu beurtheilen, theils nach den Hülfsmitteln, welche dem Skytobrachion zu Gebote gestanden haben möchten um, etwa zwey Hundert Jahre vor Dionysios von Halikarnaß, den Lobspruch ebenfalls zu verdienen, welchen dieser dem angeblichen alten Lyder ertheilt. Beydes kann Gegenstand weitläufiger und nicht unfruchtbarer Untersuchung seyn; im Allgemeinen stehe ich nicht an zu bekennen, daß in beyderley Hinsicht von dieser Seite dem Ausspruche des Artemon bey mir nichts entgegensteht. Die Kunde alter Geschichte kann bey Xanthos auch in einer großen Gelehrsamkeit in alten und neuen Sagen über die älteste Zeit ohne Kritik und tiefere Einsicht bestanden haben, die Grundlage Lydischer Alterthümer nichts als die reichste vorhandene Sammlung sowohl ächter als gemachter Sagen über ein schon entfernteres Land und seine dunkle Geschichte gewesen seyn, welcher außerdem der Name eines im Lande einheimischen Verfassers Ansehen geben mußte. Auch Kephalon der Gergithier ist dem Dionysios *ἀρχαῖος καὶ λόγου ἄξιος, συγγραφεὺς παλαιὸς πάνυ* (1, 49. 72) und er wird als solcher in der Schrift selbst dargestellt gewesen seyn. Strabon (13 p. 589) erkennt ihn ebenfalls an, ohne zwar ihn irgend zu benutzen. Dennoch gilt mir höher das Zeugniß des Athenäus (9 p. 393 d), daß die Troika mit dem Namen des Kephalion von Hegesianax aus Alexandria in Troas, ehemaligem Schauspieler (3 p. 80 d), nachmals Dichter, welcher Antiochus dem Großen seine Verse declamirte (4 p. 155 b), und Grammatiker (Steph. v. *Τρωϊάς*, wo er *Τρωαδεὺς* genannt wird), von dem verschiedene andre Schriften erwähnt werden, verfaßt seyen. Einer der ältesten Erzähler von Roms Urgeschichte sinkt nach dieser Angabe des Athenäus, die aus demselben Artemon geflossen seyn mag, in die erste Hälfte des sechsten Jahrhunderts der Stadt herab. Die Verschiedenheit des Namens kommt auf Rechnung des Athenäus, welcher allein Kephalion schreibt; alle andere haben Kephalon, namentlich Parthenius (4. 34), wo zweymal auch der Titel *Τρωϊκὰ* gebraucht ist. Die Schriftsteller, welche außer den schon erwähnten die Lydiaka des Xanthos anführen, sind Parthenius, Plinius, Clemens,

Stephanus, Hesychius Milesius, Suidas und der Scholiast des Apollonius. Unter den Quellen, aus welchen ein falscher Xanthos schöpfen konnte, mag die Schrift des Hellanikos τὰ περὶ Λυδίαν sich ausgezeichnet haben. Uebrigens muß sich von der Attischen Komödie her, woraus wir Lyder des Magnes und einen Lydos des Antiphanes angeführt finden, besonders seit dem Anfange der Aristotelischen Schule der Länderkunde und der Alterthümer der Völker und seit den allgemeinen Völkergeschichten, wie des Anaximenes, bis auf die Zeiten des Dionysios und des nicht jüngern und eben so Euhemeristisch verdrehten Mnaseas, von welchem auch περὶ Ἀσίας und περιπλοῦς Ἀσίας erwähnt wird, über ein den Griechen in manchem Betracht merkwürdiges Nachbarvolk eine ansehnliche Menge von Materialien aufgehäuft gehabt haben.

Das Zeitalter des Skytobrachion wurde bisher nur nach Suetonius de ill. Gramm. c. 7 bestimmt, wo erzählt wird, daß in dessen Umgang, wie einige behaupten, M. Antonius Gnipho Ciceros Zeitgenosse, in Alexandria gebildet worden sey. Quod equidem, sagt der Verfasser, non temere crediderim, quod temporum ratio vix congruat. Durch vix deutet er an, daß ein grosser Unterschied der Zeiten selbst nach seiner Meynung nicht stattfinde: und die aliqui müßten auch sehr unkundig gewesen seyn wenn es anders gewesen wäre. Daher bestimmt denn auch Fabricius (4, 411. 6, 364) mit Jonsius die Zeit dahin, daß dieser Dionysius kurz vor Cicero gelebt habe. [3]) Was ich augenscheinlich gemacht zu haben glaube, daß Apollodor (um Olymp. 160) unter dem Dionysios, welchen er bey den Argonauten anführt, den Skytobrachion versteht, [4]) verträgt sich hiemit. Denn Apollodor wird nicht gar viel älter gewesen seyn als Cicero und konnte den Dionysios anführen auch wenn dieser sein Zeitgenosse war. Diony-

3) Nitzsch Melet. de hist. Hom. 2, 2 1834 p. 36. Gnipho, quem (ita enim computo) 48 annos natum a. 66 a. Chr. frequentavit Cicero, quem eundem Caesar tredecim annorum puer magistrum habuit c. ann. 86, quum ille tricesimum aetatis prope attingeret, Gnipho, Suetonio iudice, vix audire potuerat Dionysium Mytilenaeum; qui igitur ad annos 94—90 a. Chr. vitam extendisse non videbatur. Ueber den Gnipho s. Schütz Cic. Rhet. 1, 1. p. XXIII—XXXII. 4) Ep. Cycl. S. 84 f.

ſios hätte aber auch älter ſeyn und dennoch den Gnipho unterrichtet haben können, bey welchem in Rom Cicero hörte. Mag er aber wirklich noch etwas älter geweſen ſeyn, wie Suetonius will *): auch Menaſeas, welcher, als ein Schüler des Eratoſthenes (bey Suidas), für einen Zeitgenoſſen des Apollodor gelten kann, führt aus Xanthos etwas an, das ſicher nicht ächt iſt und alſo die Behauptung des Artemon zu beſtätigen dient, daß Skytobrachion die Lydiaka geſchrieben habe.

Der Xanthos des Menaſeas ſtellt nemlich (bey Athenäus 8 p. 346 e) von dem Fiſchleibe der Atergatis die natürliche Erklärung auf, ſie ſey als ein übermüthiges Weib von dem Lydiſchen Mopſos (oder Moros) gefangen, mit ihrem Sohne Fiſch in den See bey Askalon verſenkt und von den Fiſchen aufgefreſſen worden. Menaſeas ſelbſt, damit uns auch dieſer durch einen einzigen Zug, welchem aber viel Anderes von ihm ähnlich ſieht, die ſchlechte Art der Mythologie in dieſer Zeit vor Augen ſtelle, erklärt den Gebrauch, daß der Atergatis goldne und ſilberne Fiſche geweiht und von den Prieſtern wirkliche gekocht vorgeſetzt wurden, die ſie nachher verzehrten, daher: ſie ſey eine hartherzige Königin geweſen, dabey eine große Liebhaberin von Fiſchen; darum habe ſie ihren Völkern nicht erlaubt Fiſche zu eſſen, ſondern befohlen ſie alle ihr ſelbſt abzuliefern. Ehrlich geſteht er, daß dieſe Entdeckung ihm eigen ſey: *ἐμοὶ μὲν ἡ Ἀτεργάτις δοκεῖ χαλεπὴ βασίλισσα γεγονέναι κ.τ.λ.* Dieſe einzige Stelle aus Xanthos, in welcher man ſeinen Namen wegzuſtreichen nicht verlangen wird, müßte entſcheiden, daß zu Menaſeas Zeit die Lydiaka wenigſtens nicht durchgängig ächt waren. Da auf dieſe Art gegen die nur zu ſpärlichen Fragmente der Proceß eingeleitet iſt, ſo wollen wir weiter ſehen.

Aus der ſpäteren Zeit ſcheint auch die Legende zur Erklärung der Steinhaufen als Wegzeichen, Hermäen genannt, herzurühren, welche im Etym. M. aus Xanthos, in den Scholien und von Eu-

*) Voſſius 4, 5 verwickelt ſich hier und läßt ſich den Streitpunkt entſchlüpfen wenn er ſagt, allerdings müſſe der Dionyſius älter als Gnipho geweſen ſeyn, denn ſonſt wäre der Irrthum derjenigen zu ſtark, welche ihm die Lydiaka des Xanthos, eines Schriftſtellers vor Herodot, zuſchreiben. Aehnlich Caſaubon.

ſtathius zur Odyſſee 16, 471 (wo unter dem Hermeshügel von einigen Grammatikern nicht ſehr wahrſcheinlich daſſelbe verſtanden wird), aus (dem Exegetikos des) Antiklides angeführt wird. Als Hermes durch den Todtſchlag des Argos zuerſt von den Göttern Menſchenblut vergoſſen, klagte ihn Here an: da er aber doch auf Zeus Befehl gehandelt, ſo ſchenkten ihm die Götter das Leben, thaten aber zugleich dem Scheine des Rechts Genüge (*τὴν τοῦ φόνου ποινὴν ἀφωσιώσαντο*), indem ſie, anſtatt ihn wirklich zu ſteinigen, die Steine einer nach dem andern leiſe zu ſeinen Füßen niederfallen ließen. So entſtand ein Steinhaufen des Hermes. *) Dieſe Erzählung iſt indeſſen keineswegs mit Beſtimmtheit der Zeit des wirklichen Xanthos abzuſprechen und Hellanikos (fr. 138) liefert eine Erklärung von dem Altar des Herakles Alexikakos aus zuſammengehäuften Steinen, welche ähnlicher Art iſt.

Eine Angabe hingegen bey Clemens (Str. 1 p. 398) trägt das Zeichen der Unächtheit an der Stirne. Lesches ſoll den Arktinos beſiegt haben um die 18. Olymiade, und dieſe Rechnung der Jahre wurde erſt von Timäus eingeführt (Polyb. 12, 12). Daß dieſe ſo beſtimmte 18. Olympiade von einem Andern vor Clemens aus einem zugleich angeführten Umſtande geſchloſſen, dieſer Umſtand weggelaſſen und dafür die Jahrzahl geſetzt ſeyn ſollte, haben wir nicht zu fürchten. Uebrigens würde man nicht wiſſen, wie in der Lydiſchen Geſchichte dieſer Griechiſche Sängerkampf, eine Nachahmung von dem Wettſtreite des Homer und Heſiodos in Chalkis und des Heſiodos mit Kerkops dem Mileſier, ihre Stelle finden konnte, wenn man nicht bey Nikolaos fände, daß die Griechiſchen Dichter am Hofe des Gyges gut aufgenommen waren. 5)

*) Zwey andere Erklärungen bey Cornutus 16 S. 168 und Euſtathius. Der wahre Grund des Namens, daß Hermes der Gott der Wege und der Wanderer, von der Fabel getrennt, iſt bey Hesych. und im Etym. Gud. In demſelben Etymol. iſt in den Worten *εἰώθασι γὰρ οἱ παλαιοὶ σωροὺς ἐκ λίθων ποιεῖν, οὓς ἐκάλουν ἑρμαίας*, zu leſen *ἑρμαία*. In den Schriften ſelbſt ſcheinen dieſe *ἑρμαία* nur ſelten vorzukommen; bey Aelian H. A. 24, 24 und Dio Or. 78 p. 420 iſt das Wort durch richtige Emendation. Hermäen heißen ferner die für Wanderer (und Arme) auf den Wegen niedergelegten Erſtlinge von Früchten (Etym. Gud. Phot. Lex.); und dann jeder Fund, weil Hermes oder das Glück des Weges zu ihm führt.

5) Die Olympiadenzahl des Xanthos bezieht ſich nicht auf den Wettſtreit der

Daß Nikolaos in der allgemeinen Geschichte den Xanthos im Zusammenhange ausgeschrieben habe, ist sowohl nach der Weise dieses Schriftstellers überhaupt, wie sie unter andern von Grotius (p. 263 Orell.) und von dem neuesten Herausgeber (Supplem. p. 12) bezeichnet wird, als nach dem, was Creuzer insbesondere in Bezug auf Xanthos (p. 155. 184. 200. 202. 218) bemerkt, mehr als wahrscheinlich. Bey Nikolaos nun (p. 50) lesen wir von Magnes, einem Dichter und Musiker aus Smyrna, schön wie irgend einer, welcher in prächtigem Purpurgewande, das wallende Haar mit goldenem Bande zusammengehalten, von Stadt zu Stadt zieht und Liebhaber und Liebhaberinnen gewinnt, von Gyges aber erklärter Liebling ist. Nirgend hatte er den Ehemännern mehr Ursache zum Groll gegeben als in Magnesia. Sie zerrissen ihm daher die schönen Kleider und schoren ihm sein stolzes Haar ab, nahmen aber des Anstands wegen einen Vorwand und zwar diesen, daß der Dichter die Aristeia der Lyder in der Reuterschlacht gegen die Amazonen gesungen und ihrer nicht gedacht habe. Die Demüthigung seines Geliebten empfand Gyges so übel, daß er vielmals in das Magnesische Gebiet einfiel und im Triumphzuge nach Sardes zurückkehrte. Von diesem Magneterkriege konnte freylich Herodot nichts erzählen: denn was sollen der Geschichte Amazonen in der Zeit des Gyges? Magnesia erschien bey Kallinos im Kriege mit Ephesos, bey Archilochos als vernichtet von den Trerern, Mimnermos hatte eine Schlacht der Smyrner gegen Gyges und die Lyder gesungen: große Beyspiele für einen Geschichtsromanschreiber, der sich in dem Spiele mit berühmten Namen gefiel. Daß der Vorgänger des Nikolaos dichtete, beweisen außer den Amazonen im Kriege mit Gyges, das theatralische Costüm des

beyden Dichter, sondern auf die Gründung von Thasos, die in Bezug auf Archilochus von Clemens beygefügt wird. *Ναὶ μὴν καὶ Τέρπανδρον ἀρχαΐζουσί τινες, Ἑλλάνικος γοῦν τοῦτον ἱστορεῖ κατὰ Μίδαν γεγονέναι, Φανείας δὲ πρὸ Τερπάνδρου τιθεὶς Λέσχην τὸν Λέσβιον Ἀρχιλόχου νεώτερον φέρει τὸν Τέρπανδρον διημιλλῆσθαι δὲ τὸν Λέσχην Ἀρκτίνῳ καὶ νενικηκέναι· Ξάνθος δὲ ὁ Λυδὸς περὶ τὴν ὀκτωκαιδεκάτην ὀλυμπιάδα, ὡς δὲ Διονύσιος περὶ τὴν πεντεκαιδεκάτην Θάρον ἐκτίσθαι (ἱστορεῖ, φέρει.)* Creuzer p. 227, dem auch Marx Ephor. p. 76, Plehn Lesb. p. 133 u. a. gefolgt sind, ließ irrthümlich die letzten Worte aus indem er mit *ὀκτωκαιδεκάτην ὀλυμπιάδα* schloß.

epiſchen Dichters *) und die ſchickſalvolle Rolle dieſes neuen Paris, in welchem der Magneter ſprichwörtlich gewordenes Unglück und Uebermuth vor dem Falle auf ſo traurige Art parodirt iſt. Die Sitten in den Zeiten der Griechiſchen Könige, ſo in Anſehung des Sängers, der „alle Frauen raſend macht," als der gemeinen Rache, welche die gekränkten Männer ausüben, mag der Erzähler richtig beobachtet haben. Ohne die Möglichkeit zu läugnen, daß ein wirklicher alter Dichter aus Smyrna, der von den Amazonen gedichtet, hiebey berückſichtigt worden, ſo wie eines wirklichen Königs Name mißbraucht iſt, darf doch von dieſem Dichter, der ſonſt nirgendwo erwähnt iſt und deſſen Name mit der Stadt, die durch ſeine verführeriſche Schönheit in Kriege verwickelt wurde, auffallend zuſammentrifft, in der Litteraturgeſchichte nicht die Rede ſeyn.

Aber auch die Kunſtgeſchichte büßt auf dieſe Art ein und ſie noch weit mehr, ſie verliert den älteſten Maler und ein Kunſtwerk, aus dem ſich ſehr viel ſchließen zu laſſen ſchien. Denn nur zu wahrſcheinlich iſt Creuzers Vermuthung (p. 203), daß aus dem Xanthos gefloſſen ſeyn möge, was Plinius (7, 39) ſagt: Candaules rex Bularchi picturam Magnetum exitii, haud mediocris spatii, pari rependit auro. Der Griechiſche Maler in Sardes, der altberühmte Gegenſtand, das Schlachtgemälde, eine der ſpäteren Gattungen der Malerey, die Ausbreitung der Goldſtücke über die weite Fläche des Bildes ſind auffallend, noch auffallender die naive Zuſammenſtellung des Plinius 35, 34, der ſich verwundert, daß die Griechen erſt um die neunzigſte Olympiade berühmte Maler ſetzten, da doch Phidias ſelbſt früher gemalt habe, da überdem eingeſtandenermaßen des Malers Bularchos Tafel mit der Magneterſchlacht unter Kandaules, dem letzten der Herakliden, der auch Myrſilus geheißen, mit Gold aufgewogen worden ſey. So groß war, ſetzt er hinzu, die Schätzung der Malerey offenbar ſchon damals — und Kandaules ſtarb nach Herodot Ol. 16, nach Plinius

*) Eustath. ad Iliad. p. 5, 9. *Εἰ δὲ καὶ τὴν Ὁμηρικὴν ποίησιν οἱ ὕστερον ὑπεκρίνοντο δραματικώτερον, τὴν μὲν Ὀδύσσειαν ἐν ἀλουργοῖς ἐσθήμασι, τὴν δὲ Ἰλιάδα ἐν ἐρυθροβαφέσιν.*

Ol. 18 — die Berühmtheit und Vollendung der Kunst. Für die Kritik ein tödtlicher Sprung von Panänos auf Bularchos zurück. Den Xanthos las Plinius; denn er führt 25, 5 aus dessen erstem Buche, wiewohl hierin ungläubig, an, daß eine Schlange ihr todtes Junges durch ein Kraut Balis in das Leben zurückgerufen habe und durch dasselbe Thylon, den eine Schlange getödet, wieder lebendig geworden sey. Sonst galt dem Plinius Aristeas der Prokonnesier so gut wie Herodot (7, 2). [6])

Nicht weniger als der Sänger Magnes gehört dem falschen Xanthos die Erzählung von dem Scheiterhaufen des Krösos bey Nikolaos (p. 57) an, in welcher eine gefällige Darstellung jene bunte, unterhaltungssüchtige Verflechtung von Mythen und klingenden Namen, jene Verachtung aller historischen Wahrscheinlichkeit nicht zu vergüten vermag. Zwey Umstände mögen hier genügen, das Eingreifen der Ephesischen Sibylle vermittelst eines Spruchs in dem entscheidenden Augenblicke, wobey zu bemerken, wie ihre Erscheinung vermittelst früherer Berufung von Ephesus durch Cyrus an den Persischen Hof geschickt vorbereitet ist, und dann die Ableitung des Persischen Gebrauchs die Todten nicht zu verbrennen von dieser Scene, und zwar durch Zoroasters Anordnung, dessen Orakel zugleich den Bestürzten einfallen, während unter des Krösos Gebet an Apollon die furchtbarsten Gewitter einen unnatürlich verdunkelten Tag durchblitzen. Die ganze Behandlung steht in völligem Gegensatze mit der Einfalt und Kunstlosigkeit, welche den alten Logographen Dionysius von Halikarnaß (p. 819) zuschreibt.

Dem falschen Xanthos scheinen ferner zu gehören Tantalos und Askalos als Söhne des Hymenäos, von welchen Askalos von

6) Die so arg die Geschichte der Malerey verfälschende Angabe ist nach Böttigers Archäol. der Malerey S. 127 noch in das Werk von R. Rochette Peintures ant. inédites 1836 p. 93 übergegangen. Müller Archäol. §. 74 verwirft mit mir die Nachricht, aber als „Mißverstand des Plinius," um so mehr, da die von Archilochos erwähnte Zerstörung Magnesias, die einzige bekannte, erst unter Ardys nach Ol. 26 falle, wie Heyne gezeigt hat. Die Sache hängt bey Plinius einfach genug zusammen, nichts einzelnes unterliegt einem Verdacht aber das Ganze ist Fiction; und für Lydische Alterthümer war wohl keine Quelle so bedeutend und bekannt als Xanthos. Ueber das Chronologische s. K. Müller Fragm. Historicor. Gr. p. XXII s.

dem Lydiſchen Könige Akiamos zum Feldherrn gewählt, in Syrien vordringt, ſich in ein Mädchen verliebt, eine Stadt gründet und nach ſeinem Namen benennt. Steph. v. Ἀσκάλων). Nicht gerade den Tantalos wollte ich dem alten Lydiſchen Xanthos ſo beſtimmt abſprechen, obgleich an ſeiner Stelle auch Aſſaon als Vater der Lydiſchen (von der Griechiſchen verſchiedenen) Niobe aus Xanthos von Parthenius angeführt wird: aber Hymenäos, der Vater, verräth Alexandriniſche Fabrik und die Liebſchaft des Askalos mit der ſchönen Syrerin, welche den Anlaß zur Gründung von Askalon abgegeben zu haben ſcheint, iſt vermuthlich mit vielen zierlichen Worten ausgeführt geweſen.

Die Stadt Melampeia in Lydien (bey Stephanus) von Melampus, ohne Zweifel dem berühmten Seher, der alſo durch eine Fabel nach Lydien gezogen worden war, möge die Geographie ſo lange bis ſich ein anderer Gewährsmann als dieſer Xanthos findet auf ſich beruhen laſſen. Eben ſo die Städte Aſteria, ein dichteriſcher Name, der vielleicht in einer Legende von der Leto diente, Aſtelebe und Eupatria. Eupatria iſt vielleicht eine baare etymologiſche Fiction zum Behuf gewiſſer Eupatriden, eben ſo wie die Stadt Tyrrha im Etymologikum welche übrigens, als Stadt oder vielleicht Burg des Gyges, aus derſelben Schmiede des falſchen Xanthos herrühren könnte. Dieß Tyrrha iſt angenommen, um das Wort Tyrannos zu erklären, indem Gyges dort der erſte Herrſcher geweſen ſey. Schon die andere Etymologie, welche dieſer zur Seite geſtellt iſt, τύραννος von den Tyrrhenern, weil dieſe grauſam, zeigt, daß wir uns auf dem weiten Felde der traurigen Autoſchediasmen befinden. Wäre Tyrrha wirklich die Burg des Gyges und dieſer alſo Fürſt der Tyrrhener geweſen, ſo würden wir dieß unſtreitig auf andern Anlaß als auf den einer ſo nichtswürdigen Etymologie erwähnt finden. Müller, welcher in den Etruskern (I, 80) Tyrrha in dem Tyria des Mittelalters wiederfindet, hat überſehen, daß Gyges nicht im Ernſt, ſondern nur von einem etymologiſirenden Grammatiker von Sardes weg nach Metropolis Tyria verſetzt worden ſeyn kann, und daß eine Stadt Torrhebos bey Nikolaos (p. 116) vorkommt, nebſt Landſchaft und See Torrhebia, welche alſo auch dem Volke, wenn deſ-

sen Name von dem Orte herkommen sollte, statt Tyrrha, zur Ableitung dienen würde. 7)

Den schon hinlänglich verdächtigen Xanthos machen noch verdächtiger die unter seinem Namen bey Clemens (Str. 3 p. 515) vorkommenden Magika. Denn so unglaublich es ist, daß vor Alexander dem Großen schon eine eigne Schrift über die Magier geschrieben worden seyn sollte, so angemessen war für einen Kopf wie Skytobrachion dieser Stoff und der schon sonst von ihm, wegen stärkerer Wirkung seiner Nachrichten und Erzählungen, ge-

7) Etym. Gud. v. *τύραννος· ἤτοι ἀπὸ Τυῤῥήνων· ὡμοὶ γὰρ οὗτοι· ἢ ἀπὸ Τύγου, ὅς ἐστιν ἀπὸ Τύρρας πόλεως Λυδιακῆς, τυραννήσαντος πρῶτον ἐν αὐτῇ, οὕτως εὗρον ἐν ὑπομνήματι Ἀρχιλόχου.* Nemlich, wie Schneidewin Coniectan p. 133 bemerkt, zu den Versen des Archilochos:

Οὔ μοι τὰ Γύγεω τοῦ πολυχρύσου μέλει
— μεγάλης δ' οὐκ ἐρῶ τυραννίδος.

Daß das Wort *τύραννος* zuerst bey Archilochos vorkomme, hatte schon Hippias bemerkt, Arg. Oed. Reg. cf. Schol. Aesch. Prom. 224. G. Hermann de Graeca Minerva 1837 p. 7 Tyrrheni isti facilius, credo, a turribus condendis, ut quibusdam veterum placuit (so auch Göttling Röm. Staatsverf. u. a.), nomen traxerint quam — a Tyrrha, oppido Lydiae. Nam quae sola extat huius oppidi commemoratio in Etym. M. — eo ipso quod in Etym. Gud. additum est, *οὕτως εὗρον ἐν ὑπομνήματι Ἀρχιλόχου* — suspecta redditur. Habet enim speciem coniecturae explicando difficiliori cuidam versui (vielmehr vocabulo) factae, quales multas fecerunt veteres poetarum interpretes. — Multo minus tam obscurae famae oppidum ad urbis capitalis claritatem extulerim, quoniam Mannertus in Geogr. Vol. 6 fasc. 3 p. 371 multis seculis post Tyriae cuiusdam in Lydia inveniri mentionem scripserit. Caeterum, ne hoc praeteream, repetita est ista grammatici adnotatio in eodem Etym. Gud. p. 538, 4, in brevius contracta, ubi *ἀπὸ Τύρου τῆς πόλεως*. Eine andre späte Herleitung der Tyrrhener verräth sich durch den Tyrrhenus oder Tyrrhus, die Thyrridas pueros in der Albanischen Geschichte bey Virgil (Aen. 7, 485 cf. Serv. Asper v. A Maii interpr.) wofür Dionysius (A. R. 1, 7) *Τυῤῥηνὸς* hat (*Τυῤῥηνῷ*, im Cod. Ambros *Τυράννῳ*, also nicht in *Τύῤῥῳ* zu ändern; denn Rutilius (Itiner. 1, 596) nennt die Tyrrhener Tyrrhigenas. Die angebliche in die Kiepertische Charte von Kleinasien übergetragene Stadt Tyrrha, in der Ebene zwischen dem Tmolus und Messogis, durch die mich 1842 mein Weg führte, wird von Leake Asia minor p. 257 für die Stadt der *Καϋστριανοὶ* auf Münzen gehalten. Müller berichtigt in den Göttingischen Anzeigen 1830 S. 1059 den Irrthum Mannerts, der Tyria und Metropolis für denselben Ort nahm. Meiner Erklärung stimmt er in so fern bey als sie die Ableitung des Tyrannennamens von Tyrrha betreffe; „indessen müßten, sagt er hinzu, auch noch so willkürliche Etymologieen doch immer einen Anknüpfungspunkt haben, der hier ganz fehlen würde wenn es kein Tyrrha gegeben hätte." In sehr vielen Fällen aber wurden der erdichteten Etymologie auch zu dem Ende erdichtete, vermuthete, in der That aber nie in Wirklichkeit da gewesene Personen, Orte, Umstände, Wörter fremder Sprachen (der Aegyptischen, Libyschen, Syrischen, Phönizischen) und Mundarten zu Grund gelegt. Ein Beyspiel S. 280.

führte Name Xanthos mußte ihm auch für die Magika gefallen, da der Lyder der Quelle dieser fremdartigen, unbekannten, der Phantasie und gelehrtem Witz den freyesten Spielraum gestattenden Geschichten näher zu Hause war und der Zeit nach ungefähr an die Gränze reichte, bis zu welcher der Verf. sich einigermaßen scheinbar zurückversetzen konnte. Bey den Magiern giebt vermuthlich nach Xanthos Nikolaos den Kyros in der Erzählung vom Krösos in die Lehre. Was Diogenes (Prooem. 2) von Xanthos dem Lyder und höchst wahrscheinlich aus dem genannten Buche anführt von Zoroaster als Stifter der Magier, erinnert durch den Ausdruck *μετ' αὐτὸν γεγονέναι πόλλους τινὰς Μάγους κατὰ διαδοχήν*, an die Gewohnheit der Alexandriner die Schulen der Philosophie nach Diadochen zu behandeln *) und die Zeitrechnung, von Zoroaster bis Xerres 600 oder 1600 Jahre, ist ebenfalls dem ächten zuzutrauen. Daß der Zoroaster dieses Buchs so viel älter ist als der in der Fabel von Krösos auf dem Scheiterhaufen, verdient als eine wahre Kleinigkeit für die leichtfertige Willkürlichkeit eines Skytobrachion nicht viel Aufmerksamkeit. Ist doch in jener Erzählung selbst die Erwähnung der Orakel des Zoroaster, deren sich die Menschen während der Schrecknisse der Natur erinnern, nicht in bester Uebereinstimmung damit, daß Zoroaster noch am Leben ist, um die Persischen Todtengebräuche auf Anlaß dieser Scene neu zu ordnen. Die Lydiaka enthielten den Tantalos und auch den Assaon; und Eunuchinnen hat nach Xanthos im 2. Buche jetzt König Adramytes, jetzt Gyges zuerst gemacht. So trägt auch Diodors Dionysos gern die verschiedenen Angaben, die er vorfand, zusammen.

Auch die Schrift über Empedokles von Xanthos, welche Diogenes (8, 63.) ohne den Beynamen Lydos erwähnt, werden wir, da ein anderer Xanthos nicht berühmt oder bekannt ist, dem, welchen wir kennen, zuschreiben, und wohl nicht ohne Grund dem unächten. Die Geschichte des Empedokles bot Manches dar, was diesen Freund des Abenteuerlichen und der Gaukeleyen anziehen mußte und was durch ihn vielleicht Ausbildung und

*) S. Brandis im Rheinischen Museum Bd. 3 S. 111.

ſpäter vermittelſt des erlogenen Namens Berühmtheit erhalten hat. Die Vermuthung des Jouſius (p. 119), daß dieſe Schrift, ſo wie die Magika und die Stelle über Lesches und Arktinos, die er ſämmtlich mit Recht Anſtand nahm dem alten Xanthos zuzutrauen, von dem Muſiker Xanthos aus Athen, einem Zeitgenoſſen Theophraſts, herrührten, iſt völlig unſtatthaft da Diogenes (4, 29) von dieſem Muſiker nichts ſagt als daß Arkeſilaos ihn hörte und vielleicht ſagen wollte, daß derſelbe Muſik von ihm lernte. Hic omnino est, qui historiam eruditorum scripsit, iſt bloß Vermuthung geweſen.

Sollten wir nunmehr unſerm Xanthos Skytobrachion Unrecht thun wenn wir weiter argwöhnten, daß er auch ſich ſelbſt den erhabenen Namen eines Sohnes des Kandaules angedichtet, zur Vaterſtadt das berühmte Sardes ſich gewählt und die Einnahme von Sardes (durch die Jonier und Athener Ol. 70, 3) als den merkwürdigen Zeitpunkt ſeiner Geburt oder auch als erlebt und mit Augen geſehen eben ſo hinzugeſetzt hätte? Der Lydiſche Name Kandaules klingt ohnehin ſchon auffallend neben dem Griechiſchen Xanthos und die Erinnerung an den alten König, aus deſſen Geſchlecht bey ſeinem Falle einige Zweige ſich erhalten haben konnten, ſcheint bey dieſem Namen unabweisbar. Was die Vaterſtadt betrifft, ſo ſagt dagegen von dem unächten Xanthos Strabon (13 p. 627), wo er zwey Rhetoren Diodor aus Sardes nennt: „Xanthos, der alte Geſchichtſchreiber, wird Lyder genannt, ob aber aus Sardes, wiſſen wir nicht.“ Dieſer Verdacht bey untergeſchobenen Schriften auch die Perſon des angeblichen Verfaſſers dichteriſch behandelt zu haben trifft auch andere derſelben Klaſſe. So iſt gewiß nicht der wirkliche, ſondern der falſche Akuſilaos bey Suidas zu verſtehen, welcher genannt wird Sohn des Kabas, Argeier (was nun den wirklichen angeht), aus der Stadt Kerkas, nahe bey Aulis (welche Stadt ganz unbekannt ſcheint), der älteſte Geſchichtſchreiber, welcher (während der wahre Akuſilaos die Genealogieen des Heſiodos in Proſa aufgelöſt hatte) aus Tafeln von Erz, die ſein Vater (in Kerkas) bey dem Graben um ſein Haus gefunden (und die vielleicht gar von einem Dichter Kerkops verfaßt waren), Genealogieen geſchrieben. Und dieſer Aku-

silaos, dessen Unächtheit Suidas wiederholt bemerkt, ist wahrscheinlich schon in ältern Zeiten vorhanden gewesen als daß wir jetzt bey jedem Citat aus Akusilaos unterscheiden könnten, ob es dem alten oder dem fälschenden Erweiterer angehöre. Eben so möchte Kadmos (bey Suidas), der Sohn Pandions (ein Name so vornehm wie Kandaules), der nur wenig jünger als Orpheus war, der unächte seyn, der sich des für sich schon alterthümlich lautenden Namens des alten Milesiers bemächtigt hatte: denn die Schriften des Kadmos verwarf man, wie ich schon oben erwähnte, zur Zeit des Dionysios von Halikarnaß. Auf gleiche Weise berichtet uns Suidas von unächten Werken des Pisander von Rhodos und mischt über dessen Person fabelhafte Züge ein, daß er nach Einigen Zeitgenosse des Eumolpos und dessen Geliebter, nach Andern älter als Hesiodos gewesen sey. Auch dieses könnte aus den apokryphischen Schriften hervorgegangen seyn.

Der Mitylenische Dionysios, welchen ich nicht umhin kann, nach Artemon für eine Person mit dem falschen Xanthos zu halten, führt einen auffallenden Beynamen. In den Wörterbüchern übersetzt man Skytobrachion coriaceum brachium habens, was, wenn es richtig wäre, in der Geschichte der Chirurgie bemerkt werden sollte. Schon Vossius aber fand mit Recht Anstoß an diesem ledernen Arme und setzte hinzu: vel potius brachium debile in corio gestans. Gefalle diese Uebersetzung oder auch nicht, so zeigt der andere Name Skyteus, welchen Suidas daneben nennt, daß sie hier wenigstens nicht anwendbar ist. Es muß also in seltenen und für das gemeine Leben bestimmten Compositis, da sonst die Nomina in ευς, so viel mir bekannt ist, regelmäßig nicht zur Composition dienen, auf diese Endsylbe keine Rücksicht genommen und der Compositionsvocal der Wörter in ος auch für einzelne in ευς zugelassen worden seyn. So ist wahrscheinlich δρομοκήρυξ nicht Laufherold, sondern Lauferherold; und σκυτοβραχίων, wie στερροβραχίων, λευκοβραχίων, als Schusterarm, gesetzt für Schuster, etwa als wenn man Scherauge statt Seher zum Beynamen wählte *). [Skyteus konnte Dionysios genannt seyn

*) Eine ähnliche Freyheit liegt in dem Worte λεξογράφος bey Lydus de magistrat. 1, 5. 17.

weil sein Vater Schuster war, so wie Kallias der Komödiendichter Σχοινίων hieß weil er der Sohn des σχοινοπλόκος Lysimachos war Suid. v. Καλλίας.] Doch vielleicht bezog der Erfinder den Namen gelehrter und witziger nach Art mancher andern Beynamen unter den vielen der Grammatiker auf die falschen Lydiaka, indem, wie Strabon (13 p. 626) berichtet, der σκυτοτόμων ὄχ' ἄριστος der Ilias (7, 221) aus Hyle in ein Lydisches Hyde, gewiß von einem Grammatiker und vielleicht gar von unserm Dionysios selbst, den wir auch [Ep. Cycl. S. 86] bey dem Einschwärzen des Dardanos als Sohn des Paris in die Ilias ertappten und welcher besondern Beruf empfand die Lydischen Alterthümer zu bereichern, versetzt, als Hyde aber Sardes entweder selbst oder dessen Akropolis gedeutet worden war. Man bezeichnete demnach den Sohn des hochadlichen Kandaules von Sardes, zugleich mit Spott auf Hyde als einen nach Archaismus und gelehrter Fälscherey schmeckenden Namen und auf den Eifer des Mannes, durch diese Namensveränderung den alten Lederschneider für Lydien zu gewinnen, selbst als den Künstler aus Hyde.

Ganz abgesehen von diesem Beynamen des Dionysios, so wie von dem angeblichen Vater des Xanthos, sind die Merkmale der Unächtheit der Lydiaka, mit der geringen Anzahl der Fragmente überhaupt verglichen, unstreitig eben so sehr durch ihre Mehrheit als durch ihre Stärke auffallend und sie scheinen mir durchgängig so geartet, daß danach Skytobrachion nicht etwa bloß in die ächten Lydiaka Einzelnes eingeschoben, sondern ein eignes Werk verfaßt haben muß. Eher ist zu glauben, daß er die alte Schrift vollständig in sein Machwerk aufnahm, etwa stückweise vertheilt an die nach dem erweiterten Plane geeigneten Stellen [8]) Dieß

8) Eine Ueberarbeitung also, wie die Sache richtig aufgefaßt wird von Klausen Aeneas 1, 343, während Andre so verstanden haben als sey die Aechtheit der Schrift des Xanthos überhaupt oder durchgängig bezweifelt worden, wie Hullmann Griech. Denkwürdigkeiten 1840 S. 152. Es dürfte aber ein großer Unterschied gewesen seyn zwischen solchen Ueberarbeitungen und bloß interpolirten alten Büchern, wie vermuthlich die Periegese des Hekataios von Milet war, da sie Kallimachos einem jüngern Hekataios von Teos, wahrscheinlich wegen einzelner Stellen, zuschrieb, vielleicht auch die Schrift des Glaukos von Rhegion περὶ ποιητῶν (Diog. 9, 7. Plut de mus. 4), wovon Plutarch in den zehn Rednern unter Antiphon sagt: εἰσὶ δὲ οἳ καὶ Γλαύκου τοῦ Ῥηγίνου περὶ ποιητῶν βιβλίον

verträgt ſich auch mit der Angabe des Artemon, während es der Annahme, daß die alten Lydiaka durch Einſchiebſel entſtellt geweſen ſeyen, an einer äußern Begründung fehlen würde. Eben ſo kann Hegeſianax leicht von einer Schrift des Gergithiers Kephalon den Anlaß genommen haben, ſeine eigenen Troika unter deſſen alterthümlichem Namen zu ſchreiben. Der ächte Xanthos ſcheint, nach den Auszügen bey Strabon zu urtheilen, einer der verſtändigen, auf Länderkunde und wahre Geſchichte oder doch treuherzigen Bericht der Sage ausgehenden Männer geweſen zu ſeyn, welche dieſe Zeit auszeichnen, als Anaximander, Hekatäos und Dionyſios von Milet, Menekrates der Elaite, Charon von Lampſakos, Pherekydes von Leros, Theagenes und Hippys von Rhegium, Damaſtes von Sigeum und mehre, deren Namen allein durch eine Stelle des Dionyſios von Halikarnaß bekannt ſind. Schriften aus dieſer Zeit, voll Einfalt im Styl, ohne großen Sachreichthum, vermuthlich meiſt von geringem Umfange, mögen um die Zeit des Skytobrachion bey der Mehrzahl der Gelehrten nicht viel gegolten haben und nachdem über dieſelben Gegenſtände oder auch unter denſelben Titeln reichhaltigere neue, dem herrſchenden Geiſte einer ausgedehnten, aber in vieler Hinſicht verkehrten Gelehrſamkeit ſehr zuſagende Bücher erſchienen waren, bald aus dem Gebrauche gekommen und mit der Fluth der neueren Litteratur verſchwemmt worden ſeyn. Die Skytobrachionen dachten wohl durch die angenommenen Namen nicht immer eigentlich zu betrügen, ſondern nur zu gefallen: betrogen wurde erſt die Nachwelt, welcher die Verhältniſſe der verſchiedenen Bearbeitungen unter einander und die der falſch benannten ſelbſt nicht mehr vor Augen lagen. In der Behandlung der Mythologie und Geſchichtsſage wie ſie in

εἰς Ἀντιφῶντα ἀναφέρουσιν (wo aber, da hinſichtlich der Tragödien der Redner mit dem Tragiker Antiphon verwechſelt iſt, auf den letzteren auch die Schrift über die Dichter eher zu beziehen iſt als auf den andern.) Nur die Ueberarbeitungen wie die der Lydiaka hatten eine gewiſſe Verwandtſchaft mit den rein erdichteten und unter alten berühmten Namen geſchriebenen Büchern, einer Abart, die wir ſeit dem Herakliides Pontikos kennen. Denn dieſer hatte außer den Tragödien des Theſpis geſchrieben τὰ εἰς Ἄβαριν ἀναφερόμενα (Bekker Anecd. Gr. 1, 145 178), was Plutarch (de aut. poet. 1) den Abaris des Herakliides nennt.

jener Zeit galt vereinigten sich mit dem wohlgemeynten, aber gefährlichen Eifer einer falschen Exegese, deren Tollheiten wir ungefähr nach der allegorischen Auslegung Homers und der Bibel oder denen der natürlichen Wundererklärung in unsern Zeiten bemessen können, eine ausgelassene Sucht des Romanhaften in der Geschichte alter und dunkeler Zeiten. Auf der einen Seite wollte man das Ideelle, als unglaublich und unwahr, aus Aufklärung verbannen und auf der andern durchwebte man aus Lust an romanhafter Dichtung das Wirkliche mit dem Wunderbaren des Zufalls; gleich heillos wurde das Wesen der Mythologie wie die Natur und Bestimmung der Geschichtsalterthümer verkannt und Gelehrsamkeit und Scharfsinn an Producte verschwendet, welche eben so sehr durch jenes falsche Bestreben Wahrheit zu gewinnen als durch diese leichtsinnige Kunst Geschichte zu machen und das Wahre oder Wahrscheinliche mit freyer Dichtung bis zur gänzlichen Unwahrheit zu versetzen zu einer der üblichsten und verderblichsten Abarten der gesammten alten Litteratur ausgeschlagen sind und deren tief eingreifende verderbliche Einflüsse noch jetzt jeden Alterthumsforscher beständig berühren, indem er entweder in unzähligen Fällen getäuscht und verblendet wird oder wenigstens Mühe und Achtsamkeit anwenden muß um sich gegen alle aus solchen Quellen übergegangene Unwahrheit zu bewahren und das Alterthum niemals durch die falsche Brille dieser Alexandriner zu sehen. Wenigstens müssen in einer Zeit, worin Gelehrte von dem Geiste eines Skytobrachion und Mnaseas Ansehen behaupteten, untergeschobene Lydiaka und ähnliche Umarbeitungen der Bücher der Akusilaos, Kadmos, Aristeas, unächte Werke von Kephalon, von Pisander u. A., keine Anfechtung zu fürchten gehabt haben. Aus einer der oben angezogenen Stellen des Strabon (14 p. 680) sieht man, daß auf den Satz des ächten Xanthos über die Herkunft der Phrygier auch Apollodor sich bezogen hatte. Zu Apollodors Zeit waren die Lydiaka des Dionysios vermuthlich schon vorhanden; denn er citirt, wie wir sahen, dessen Argonautika in der mythol. Bibl. Ob er noch wie Eratosthenes den ächten Xanthos, so wie er den Pherekydes, Akusilaos, Melesagoras und im Schiffskatalog den Dionysios von Milet benutzte, oder schon den

erweiterten neuen gebrauchte, scheint mir eines so denkbar wie das andre.

Ein Abschnitt der neuen Lydiaka scheint Ortsbeschreibung abgesondert enthalten zu haben nach der Anführung des Stephanos unter Lokozos ἐν τόποις, was ich nicht für verdorben halte. Der Ausdruck erinnert an die ἱστορίας τοπικὰς des Dionysios von Samos. Apollonius Dyscolus Hist. comm. 1 Θεόπομπος ἐν ταῖς ἱστορίαις ἐπιτρέχων τὰ κατὰ τόπους θαυμάσια.

Zu dem Schätzbarsten, das uns die Bruchstücke des Xanthos überliefern, gehören die volksmäßigen Sagen, welche im Allgemeinen ächt sind, sollten sie auch zum Theil erst von dem unächten Xanthos beygefügt worden seyn, nemlich die Sagen von Karios, dem Sohne des Zeus und der Nymphe Torrhebia, welcher um den See Torrhebia irrend die Stimme der Nymphen, der Lydischen Musen, vernimmt, die Musik von ihnen lernt und dann die Lyder singen lehrt, nach Nikolaos (p. 116), und die niedliche Erzählung bey demselben Nikolaos (p. 120) wie Alyattes, nachdem er ein Thrakisches Weib aus Mysien zugleich Wasser tragen, im Gehen spinnen und ein Pferd aus der Tränke nach Hause an ihrem Gürtel führen gesehen, an den König Kotys sendet und von solchem Volke eine Kolonie in sein Land zieht; ferner die Dichtungen vom frommen Könige Alkimos und der paradiesischen Zeit unter ihm (Suid.), vom Seher Moros, der die Gottlosen (daher auch die Atergatis) in den See versenkt (Nicol. p. 36); dann von dem gefräßigen Könige Kambles (bey Nikolaos p. 36 Kamblitas), der in der Nacht sein eigenes Weib aufzehrt und am Morgen durch ihre Hand, die in seinem Munde stecken geblieben, verrathen wird (Athen. 10 p. 515 c) und bey Nikolaos mit einem wirklichen Lydischen Könige in Verbindung gesetzt erscheint; endlich die Lydische Geschichte, in welcher man die der Niobe wieder erkennen wollte (Parthen. 33). Der Ring des Gyges, den wir durch Platon kennen, wird nicht gefehlt haben.

Aus dem ächten Xanthos scheint allerdings die wichtige Aeußerung bey Dionysius (A. R. 1, 28) herzurühren, daß die Lyder und die Torrheber, Lydisch für Tyrrhener, Bruderstämme seyen, die sich noch jetzt wegen nicht weniger einzelner Wörter einander

aufziehen, wie Jonier und Dorier. Eben so bemerkt er bey Strabon, daß die Mundart der Myser halblydisch und halbphrygisch sey. In wiefern aber bey der Verschiedenheit zwischen Herodot und Xanthos mit Nikolaos in Ansehung der Lydischen Dynastie und einiger besondern Umstände die Entlarvung des Skytobrachion vielleicht zu berücksichtigen wäre, mögen Andre beurtheilen.

Heraklides Pontikos περὶ πολιτειῶν. *)

Der Titel, unter dem die in ſo auffallender Geſtalt und Beſchaffenheit erhaltenen wichtigen Ueberbleibſel des Heraklides gehen, ſcheint in den Handſchriften derſelbe zu ſeyn. Deren führt Fabricius (10, 122 ed. Harl.) drey in der Pariſer Bibliothek (Cod. 1657, 7. 1693, 4. 1614, 2) und zwey in Florenz an. Von den letzteren iſt die eine bey Bandini Bibl. Laurent. 2, 609. Cod. 19, 5 beſchrieben: ἐκ τῶν Ἡρακλείδους (sic) περὶ πολιτειῶν (darin iſt an der Stelle von Κορκυραίων ein ganz verſchiedener Abſchnitt, Ταραντίνων), die andre p. 686 Cod. 26, 4, eine Griechiſche Handſchrift des 15. Jahrhunderts, iſt ſo angegeben: ex Heraclide de Politiis, ohne Zweifel nach dem Griechiſchen Titel. Die eine Pariſer bezeichnet Montfaucon Bibl. Bibliothecarum mss. 2 p. 739 n. 3132 „Heraclides de Politiis," die andre p. 897 n. 29, 2 περὶ πολιτειῶν (beyde mit dem Aelian.) Zwey Leidner Handſchriften wurden nach einer Collation des Perizonius mit der Cragſchen Ausgabe von Köler, der nur von dieſen weiß, in ſeiner Ausgabe benutzt (p. VIII. XXXV. XXXIX) Den Titel des erſten Abdrucks, mit dem Aelian, durch Camillus Perusceus, Rom 1545 4. (Fabric. 5, 615) liefert allein Freytag Adpar. litter. 1, 217 genau und vollſtändig: ἐκ τῶν Ἡρακλείδου περὶ πολιτειῶν ὑπόμνημα, ex Heraclide de rebus publicis commentarium, wonach denn der Zweifel Kölers (p. XXXIX), dem die Ausgabe nicht bekannt war, ob wohl Nicol.

*) Aus dem Rhein. Muſeum Bd. 5 St. 1 1837 S. 113—124.

Gragius den Namen des Heraklides erdichtet habe, wegfällt. Dieser, dessen Ausgabe zuerst 1593 erschien, setzt, ohne über deren Quelle ein Wort zu sagen, so daß noch auszumachen ist, ob er nur die erste Ausgabe wiederholt oder eine Handschrift gehabt habe, als Titel unrichtig Heraclidae Pontici de politiis libellus, über dem Text aber auch er: ἐκ τῶν Ἡρακλείδου περὶ πολιτειῶν; und die Folge der Politieen stimmt überein mit der von Montfaucon 1, 361 aufgeführten des einen Florentinischen Codex. In der Basler Bibliothek befindet sich nach Hänels Catal. librorum mss. p. 532: „ex Heraclide excerptum de politia Atheniensium," durch drey Fragzeichen verdächtigt, vermuthlich aber wirklich entweder nur der Anfang des Buchs περὶ πολιτειῶν als Bruchstück, oder das Ganze nach der ersten Politie unvollständig bezeichnet. Auch die Ambrosiana zu Mailand besitzt eine Handschrift. Da Montfaucon 1, 493 in dem Katalog derselben aufführt: Heraclides de rebus poeticis, und Hr. Roulez in der gleich zu nennenden Abhandlung (p. 37) darin die Schrift περὶ ποιητικῆς καὶ τῶν ποιητῶν vermuthet und deren baldige Bekanntmachung, die freylich der Mühe werth wäre, empfohlen hatte, so fürchtete ich, daß de rebus politicis zu corrigiren seyn möchte, und Hr. Prof. Ambrosch hat die Gefälligkeit gehabt bey seiner Durchreise nachzusehn und meine Vermuthung in einem Briefe vom October 1833 bestätigt.

Wie unbestimmt die Meynung über den Inhalt der hier verzeichneten Handschriften sey, sieht man schon durch Vergleichung der Handbücher. Groddeck sagt von Heraklides: Aristotelis etiam exemplo libros περὶ πολιτειῶν reliquit, civitatum quum Graecarum tum exterarum institutorumque ac legum quibus florerent descriptionem continentes, e quibus excerpta volunt esse quae sub Heraclidis nomine supersunt *Fragmenta de rebus publicis.* Andre reden von „dem Fragmente," von einem insigne fragmentum Heraclidis, von „Bruchstücken oder Auszügen," von einem libellus, einer epitome. Auszüge erkannte schon J. Gronov, die er einen Wechselbalg nennt, in der Vorrede zum Thes. Antiqu. Graec. T. 6 p. 4. Caeterum et huic istorum et multorum antecedentium labori parci potuisset isque aliis emolumentis impendi, si pro pau-

cis, ut videtur, a *studioso excerptis* etiamnum superstitibus praeberi potuisset integrum opus Heraclidae *περὶ πολιτειῶν*, unus profecto liber totius Thesauri instar futurus. Ita patet ex tenui illo sceleto eum diligenter circumivisse Graecas urbes, fataque et diuturnos casus libertatisque notas apprime diversas observantem. Iuberem sane male esse illis malis tenebris, quae primae absorbentes tam nobile syntagma, hanc maciem et umbram ex orco remissam, *velut ad commutationem* supposuerunt, eamque, ut mihi videtur, perinepte confusam, quod satis uno exemplo evincam. Heyne ſchreibt Opusc. 2, 283: Et *Πολιτείας* quidem Heraclidis Pontici ex fragmentis ad calcem codicum Var. Hist. Aeliani olim indocte a nescio quo excerptis, quae supersunt, novimus: nam Laertius eas commemorare supersedit. Korais, in ſeiner Ausgabe des Aelian, Heraklides und Nikolaos (*Προδρόμος Ἑλληνικῆς βιβλιοθήκης* 1805) ſchreibt p. ρνζ' über das *σύγγραμμα περὶ πολιτειῶν*: *Εἰς τὰ σωζόμενα καὶ ἐκδιδόμενα ἀπὸ τοῦτο λείψανα, δὲν ἔχομεν πλέον παρὰ ἀληθινὰ λείψανα καὶ σχεδόν·*

ἀντὶ φιλτάτης

μορφῆς σποδόν τε καὶ σκιὰν ἀνωφελῆ.

und p. ρνθ': *Εἰς πολλὰ μέρη φαίνεται ὅτι ὅστις ἐπέτεμε τὸ σύγγραμμα, ἢ συνήθροισε τὰ εὑρεθέντα λείψανα, ἤλλαξε καὶ τὴν φράσιν καί ποτε καὶ τὴν ἐσκότισε μὲ τὴν ἀσάφειαν.* G. D. Köler hat in der 1804 erſchienenen Ausgabe eine ſehr unwahrſcheinliche, auch von Korais ſtillſchweigend verworfne Vermuthung aufgeſtellt, worin vermuthlich ein darauf gefolgtes Auctarium annotationum in Heraclidis Pontici fragmenta nichts abgeändert hat. Von dieſem Auctarium, das mir vor Jahren vorgekommen iſt, und welches die Ausgabe ſelbſt mit einem Epilogus, über Quellen des Heraklides p. 129—132 und einem Auctar. Annotationum p. 135—145 erweitert, auch p. 9. 10 umgedruckt enthält, alſo anderthalb Bogen beträgt, iſt es mir ſpäter nicht gelungen, weder von der Verlagshandlung, wo die Ausgabe ſelbſt zu finden (Schwetſchke und Sohn in Halle), noch in verſchiedenen berühmten Bibliotheken ein Exemplar aufzutreiben. Ueber den Heraklides und ſeine Schriften überhaupt wurden in Löwen zwey Preisſchriften von Studierenden gedruckt, Früchte des rühmlichen Eifers,

mit welchem Prof. Becker die philologiſchen Studien dort einzuführen und zu begründen glücklich begonnen hatte, die eine von J. E. G. Roulez (dem nachmaligen Herausgeber des Ptolemäus Hephäſtionis), Commentatio ad quaestionem ab ordine philosophorum et literatorum propositam: Exhibeatur Disputatio de vita et scriptis Heraclidae Pontici, Philosophi et Historici: quae praemio ornata est, 117 S. 4. in den Annal. Academiae Lovaniensis Vol. VIII P. 2 1824. 25 N. X, die andre, welche das Accesſit erhielt, ſpäter umgearbeitet und vermehrt als Augurationsſchrift, von Eug. Deswert Diss. de Heraclide Pontico, Lovanii typis Cuelens, 1830 184 S. 8. Die letztere iſt in den N. Jahrb. für Philologie und Pädagogik 1832 6, 258—81 beurtheilt von H. Polsberw. Sowohl Hr. Roulez (p. 26—28), als Hr. Deswert (p. 159—163) und ſein Recenſent (p. 276) billigen Kölers Anſicht. Clinton, indem er im dritten Bande der Fasti Hellenici (p. 471) in dem Verzeichniſſe der Schriften des Heraklides auch *περὶ πολιτειῶν* aufführt, ſagt, vermuthlich unbekannt mit der Kölerſchen Ausgabe: an epitome is still extant. (Die hinzugefügte Stelle Ciceros Leg. 3, 6: Aristoteles illustravit omnem hunc civilem in disputando locum; Heraclidesque Ponticus, profectus ab eodem Platone, geht die von Clinton getrennt und unvollſtändig angegebenen Bücher *περὶ τῆς ἀρχῆς α' καὶ νόμων α' καὶ τῶν συγγενῶν τούτοις* an, wie auch Köler p. XXXVI und ſchon Meurſius de Heraclide, im Thes. A. Graec. 10, 609 bemerkt.)

Der Titel *περὶ πολιτειῶν* kommt nur in den Handſchriften vor. Indeſſen fehlen in dem Schriftenverzeichniſſe bey Diogenes auch andre Bücher des Heraklides, als *περὶ ἐτυμολογιῶν* oder *π. ἐτυμολογίας* Etym. Gud. p. 99. Bekk. Anecd. Gr. p. 1449 (wohin Deswert p. 115 s. auch einige ohne den Titel anderwärts vorkommende Etymologieen zieht); dann *περὶ χρηστηρίων* (Clem. Al. Strom. 1 p. 323. Sch. Hesiod. Scut. 70), *Ἄβαρις*, *Ζωροάστρης* (Plutarch. Mor. p. 14 e. 1115 a), wenn nicht dieſe zu *περὶ βίων* gehörten (Köler p. XXIII), und *περὶ νήσων* (Steph. B. *Ὠλίαρος*. Harpocr. *Στρύμη*, woraus Angaben bey Plinius und Suidas gefloſſen zu ſeyn ſcheinen, Deswert p. 164.) Ein andrer Titel, der bey Diogenes nicht vorkommt, geht uns näher an. Apollo-

nios Dyskolos Hist. comment. c. 19 ſchreibt: Ἡρακλείδης δὲ ὁ Κρητικὸς ἐν τῷ περὶ τῶν ἐν τῇ Ἑλλάδι πόλεων κατὰ Πήλιον ὄρος φύεσθαι ἄκανθαν καρποφόρον, ἧς τὸν καρπὸν ἐάν τις τρίψας μετ' ἐλαίου καὶ ὕδατος χρίσῃ τὸ αὐτοῦ ἢ ἄλλου σῶμα χειμῶνος ὄντος οὐκ ἐπαισθήσεται τοῦ ψύχους. Hier iſt nun offenbar für Κρητικὸς zu ſchreiben κριτικός, und es iſt nach Beſchaffenheit der Schriften andrer bekannter Heraklide der Pontiſche zu verſtehn, den auch Valeſius de arte crit. c. 9 p. 157 unter die criticos ſetzt; nicht aber Heraklides der Lykier, ein Sophiſt, an welchen Olearius zum Philoſtratus p. 612 denkt, noch Heraklides ὁ γραμματικὸς bey Steph. v. Μόψον ἐστία, noch auch der jüngere Heraklides Pontikos, Schüler des Didymos, auf welchen Fabricius 6, 369 die Stelle bezieht. [1]) Dem ältern Heraklides von Heraklea, da er zu den älteſten Homeriſchen Grammatikern gehört, iſt der Name κριτικὸς ganz beſonders angemeſſen. Bekanntlich ſagt Dio (Or. 53 p. 274), daß Ariſtarchos, Krates und viele Andre, die nachher Grammatiker genannt worden, früher Kritiker geheißen: und wenn Clemens Strom. 1, 16, 79 (p. 133) behauptet, Apollodoros der Kymäer habe zuerſt den Namen des Kritikers eingeführt, was ſo viel heißt als ſelbſt ihn geführt, ſo konnte dieſer Name ſeitdem auf ſolche, die Aehnliches als ſpätere Kritiker geſchrieben hatten, übergetragen werden. So wird ja auch Prariphanes ſchon Grammatiker genannt, weil er es war, wenngleich der Name ſpäter erſt in Gebrauch gekommen iſt. Euſtathius p. 773 τινὲς τῶν κριτικῶν, ὅ ἐστιν ἀκριβεστέρων γραμματικῶν. Die Bedeutung, wonach Longin Kritiker genannt wurde (Ruhnken de Longino §. 9 s.), iudex scriptorum, iſt eine engere, welche Wolf Proleg. p. 234 nicht unterſcheidet. Kritiker heißt unter andern Krates der Homeriſche (Suid. Eudoc.) Kritikos, und

1) So auch Bernhardy zum Suidas bey dieſem Heraklides, indem er in Bezug auf den älteren, der zugleich Philoſoph war, bemerkt: fidem illius cognomenti desidero. Aber ὁ κριτικὸς iſt nicht als beſondrer Beyname des Heraklides, ſondern als der ſehr übliche Name der Klaſſe zu nehmen, in welche ein großer Theil ſeiner Schriften fiel. Von dem jüngeren Pontiſchen Heraklides führt Suidas nur Sapphiſche Verſe an, βιβλία γ' δυσερμήνευτα καὶ πολλὴν τὴν ἀπορίαν ἔχοντα προβαλλομένων ζητημάτων, und viele epiſche an, weßhalb auch P. Burmann zum Valeſius ihn eben ſo wenig mit dem Verfaſſer der Schrift über die Hellenſchen Städte als mit dem Heraklides für denſelben nimmt.

Grammatikos (wie Clemens auch bey jenem Apollodor beyde Namen verbindet) wird Hekatäos von Abdera zur Zeit des Alexander und Ptolemäus genannt (Suid.), der über die Poesie des Homeros und Hesiodos und auch Philosophisches geschrieben hatte, und so auch Philetas der Koer nach Suidas. Unter dem Namen der Kritiker wird Philemon, der um die Zeit Alexanders lebte, und Σύμμικτα εἰς Ὅμηρον geschrieben hatte, angeführt (Schol. Il. 2, 285, wo ebenfalls ὁ Κρητικὸς geschrieben ist, durch eine auch sonst vorkommende Verwechselung; s. T. Hemsterh. Anecd. ed. Geel 1, 197), und zu den Kritikern dieses Schlages gehört denn auch Heraklides durch seine Schriften über Homer und Homerische Fragen und über Archilochos. Die Bedenklichkeit wegen des Umstandes, daß gerade bey einem historischen Punkt Apollonius ihm den Namen Kritikos beylegt, aus welcher Noulez (p. 116) und mit ihm Deswert (p. 101. 168) ὁ Ποντικὸς emendirt, verschwindet wenn man erwägt, wie gut gerade dieser Beyname den alten, berühmten Heraklides von den vielen andern gleichnamigen unterscheidet. Nicht minder thut dieß der Name Physicus, welchen ihm Macrobius Somn. Scip. 1, 14 giebt, wo genau eben so verkehrt Zeune (p. 81) dafür Ponticus schreiben will: aber dieser Name gerade wäre bey Anführung eines geschichtlichen Umstandes unschicklich gewesen. Den späteren Grammatiker Heraklides, der ebenfalls auch Kritiker heißen könnte, schließt bey Apollonius den Inhalt der angeführten Schrift aus, in so fern wenigstens als von ihm nichts Aehnliches bekannt ist. Daß ein Buch von so anziehendem und manigfaltigem Gegenstande wie man hinter dem Titel περὶ τῶν ἐν τῇ Ἑλλάδι πόλεων vermuthet, sich nicht öfter citirt findet, ist zu bedauern, auffallender jedoch nicht, als daß auch aus desselben Heraklides Buch περὶ ἀρχῆς nur eine, aus dem περὶ νόμων ebenfalls nur eine Stelle vorkommt, beyde bey Diogenes (1, 94. 9, 50.) Ohne Anführung des Titels scheint aus dem letzteren Plutarch einiges über Solon und Solonische Gesetze geschöpft zu haben, was Köler (p. XXXVII) mit einigem andern im Themistokles und Perikles auf eine unnöthig vorausgesetzte besondre ausführlichere Schrift über den Atheniſchen Staat zurückführt. Eben so kann, was er zugleich aus Strabon beybringt, und manches andere hier

oder dort bloß mit dem Namen des Heraklides Citirte aus den Städten in Hellas geschöpft seyn.

Ueber die Beschaffenheit der Ueberbleibsel περὶ πολιτειῶν, daß sie zum Theil als Bruchstücke, zum Theil als Auszug erscheinen, urtheilt Köler (p. XXIX ss.) *) im Allgemeinen richtig und ausreichend. Besonders zeigt er sehr gut, wie die bunte und durchaus verkehrte Stellung der Staaten unter einander nicht an fortlaufenden Auszug aus einem zusammenhängenden Werke denken lasse. Wie verhältnißlos, bunt zusammengestückelt und unfertig auch die verschiedenen Abschnitte in sich seyen, kann eben so wenig der Aufmerksamkeit eines Unterrichteten entgehen und dieß ließe sich leicht, wenn es nicht zu viele Worte erfoderte, in ein noch weit stärkeres Licht setzen. Die seltsame Erscheinung zu erklären, nimmt Köler an, die Fragmente seyen ein Mischmasch (cinnus), gezogen aus mehreren und verschiedenartigen Schriften des Heraklides, nur die ersten fünf oder zehn eigentlich politisch und aus den Politicen, vielleicht auch einzelne unter den folgenden, doch diese eher aus andern Büchern, viele aus denen περὶ νήσων, andre aus den κτίσεσιν, aus dem Buche περὶ ὀνομάτων. Doch reicht ihm auch dieß nicht zu; denn dann würde, was von gleicher Art ist, vereint und nicht mit verschiedenartigen Dingen durchflochten seyn. Daher meynt er, daß Jemand aus mancherley politischen und geographischen Schriften des Heraklides der Reihe nach Einiges ausgezogen und dann am Rande beygeschrieben habe, was er der Art in andern Büchern von ihm fand, so wie es ihm zufällig vorkam. So, was über Archilochos 3. 8. 22, über Homer 3. 31 vorkommt, aus dem Buch über Homer und Archilochos, was über die Münzen der Kymäer gesagt ist, aus dem B. περὶ εὑρημάτων. Und dieß sey dann, nebst Anderem, am unrechten Ort in den Text aufgenommen worden; eine Voraussetzung, die wohl im einzelnen Fall, aber nicht auf einmal für so viele gemacht werden kann. Uebrigens sey es ungewiß, ob Heraklides περὶ πολιτειῶν wirklich geschrieben habe, da es allein auf der Ueberschrift der Fragmente beruhe;

*) Die letzte Zeile von p. XXXIV ist im Druck an das Ende von p. XXXVI gerathen.

wiewohl dergleichen unter *περὶ νόμων καὶ τῶν συγγενῶν τούτοις*, bey Diogenes, einbegriffen geweſen ſeyn könne. Das Letztere iſt keineswegs glaubhaft: ſondern der Zuſatz *καὶ τῶν συγγενῶν τούτοις*, der zu *περὶ τῆς ἀρχῆς α΄ καὶ νόμων α΄* zuſammengenommen gehören möchte (wonach bey Deswert p. 53 mehrerley zu berichtigen wäre) ſcheint nur die dem Heraklides eigene, von ſtrenger Ordnung und Abſonderung der Materien entfernte Behandlungsweiſe anzugehn: ein ſo reichhaltiger und wichtiger und ſchon von Ariſtoteles abgeſonderter Gegenſtand wie die Verfaſſungen würde weder von Heraklides andern untergemiſcht, noch, wenn er beſonders abgehandelt war, von einem Litterator, der ſo viele Titel aufführt, auf ſolche Art untergeordnet und übergangen worden ſeyn. Köler aber, unter dieſer Vorausſetzung, denkt ſich, die Schrift, woraus unſre Fragmente ſind, könne auch *συναγωγὴ ἱστοριῶν* geheißen haben und da aus Suidas eine *ἐπιτομὴ τῶν Ἡρακλείδου ἱστοριῶν* von dem Attiſchen Rhetor Heron bekannt iſt, ſo erkennt er in dieſer unſern Miſchmaſch. Hic possit ille ipse esse, a quo haec fragmenta habemus, dummodo hunc Heraclidem esse nostrum possit demonstrari, quod quidem fieri posse imo probabile esse nemo infitiabitur.

Von Heraklides Pontikos ſind *ἱστορίαι* nicht bekannt, wohl aber von Heraklides Lembos, auf deſſen Werk daher auch ſchon Meurſius die Epitomne bezog. Darin ſtimmen dieſem auch beyde Preisſchriften (Roulez p. 27, Deswert p. 161) bey und trennen ſich demnach in dieſem Punkte von dem Vorgänger. Allein, was die Hauptſache iſt, es bleibt auch ihnen das kleine Buch, das wir beſitzen, das Werk eines alten Autors, entſtanden in einer Zeit, welche die Schriften des Heraklides ſelbſt noch beſaß. Dieſe Vorausſetzung, wonach die Auszüge das wunderlichſte Ganze bilden, laſſe man fallen, und gleich wird es begreiflich werden und das Auffallende verlieren wenn man es dagegen als eine Fragmentenſammlung des Mittelalters betrachtet, wonach das Zufällige, Ungleiche und Bunte, das Bettelhafte dicht neben den Kleinoden ſich als nothwendig und natürlich ergiebt. Wenn es wahrſcheinlich iſt, daß nichts anders als aufgeleſene und ſchlecht geordnete Ueberbleibſel auch unſre Handſchriften des Theognis ent-

halten und daß in der spätesten Byzantinischen Zeit ein Plutarch περὶ εὐγενείας aus Stobäus zusammengesetzt worden ist (dieser zwar verschieden durch den unächten Namen des Verfassers, von dem ächte Bruchstücke über die Materie vorlagen), so giebt in der That Heraklides περὶ πολιτειῶν ein nicht weniger deutliches Beyspiel derselben gelehrten Thätigkeit in einem dunklen Zeitalter ab. Dieser auf einzelne untergegangne berühmte Bücher, von denen besonders viele Bruchstücke noch vorkamen, gerichtete Sammlerfleiß hat nichts überraschendes bey der herrschenden Thätigkeit, schon vom sechsten Jahrhundert her, Eklogen aus verschiedenen Schriftstellern und nach Materien zusammenzuschreiben: vielmehr mußte die Gewöhnung an die fragmentarische Gestalt der Eklogen, nachdem barbarische Jahrhunderte die Reihen der Bücher immer mehr gelichtet hatten, leicht auf das Sammeln von zerstreuten Ueberbleibseln führen. Die Bibliotheken enthalten eine Menge kleiner unedirter Arbeiten namenloser Bücherliebhaber oder Abschreiber, meistentheils wohl aus spätern Jahrhunderten, Früchte eines gelehrten Sammlerfleißes, die einer nähern und vergleichenden Betrachtung noch harren. Manches der Art ist dadurch bekannt geworden, daß es sich mit einem falschen berühmten Namen schmückte, wie die Sammlung von den Flüssen oder die von den Alexandrinischen Sprichwörtern, die den des Plutarch tragen und von andern unterschieden werden müssen, die meist aus dessen Werken geschöpft sind, wie die verschiedenen Apophthegmensammlungen, die Lakedämonischen Institute, die Institutio Traiani, und die von Plutarch selbst zu seyn sich mehr oder weniger den Schein geben, wie die Apophthegmen und die Unterweisung sogar durch Zuschriften an Trajan. Auch die Hellenischen und Römischen Parallelen, libellus mendacissimus et ineptissimus (Valcken. Diatr. p. 24), möchte nicht, wie Wyttenbach annimmt (Praef. p. CLXI) durch den Namen Parallelen unkundige Abschreiber getäuscht, sondern den Plutarch selbst gebeuchelt haben, als Seitenstück der Hellenischen und Römischen Fragen oder anderer Plutarchischer Schriften. Eine Handschrift zu Florenz bey Bandini (3, 319. Cod. 10), Ἀποφθέγματα τῶν σοφῶν παρ' Ἕλλησιν, mit welcher vielleicht eine Leidner, Γνῶμαι σοφῶν, deren Wyttenbach (l. c. p. LXVIII) gedenkt,

Aehnlichkeit hat, enthält unter vielen andern auch von Heraklides Aussprüche. Solche Sätze zusammenzustellen und historische Stellen zu sammeln ist die gleiche Art gelehrter Betriebsamkeit. Da noch von Theodor Metochita, im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts, die Ὑπομνηματισμοὶ καὶ σημειώσεις γνωμικαὶ Stellen von mehr als siebenzig Griechischen Autoren sammeln, so möchte von da rückwärts bis zum neunten Jahrhundert die Zeit abzustecken seyn, in welcher das Büchlein περὶ πολιτειῶν entstanden ist. Politieen gerade stellt auch der Metochite noch in einigen Abschnitten der genannten Sämmlung auf.

Der Titel selbst dürfte nicht genau richtig, nicht ächt, sondern von dem Sammler nach der Berühmtheit der Aristotelischen Politieen und seiner Kürze und Allgemeinheit wegen gesetzt worden seyn. Wenn wir nemlich den andern περὶ τῶν ἐν τῇ Ἑλλάδι πόλεων als hinlänglich beglaubigt durch den Apollonios Dyskolos ansehn, so ist nicht zu vermuthen, daß neben dieser Sammlung, welche der Ueberschrift nach die Politieen der Städte wohl einschließen konnte, Heraklides noch eine besondre Schrift über diese allein herausgegeben haben sollte. An jene Schrift schließt sich aber die περὶ νήσων an. Diese betrachtete schon Köler, da unter den Fragmenten ein großer Theil die Inseln angeht, als Hauptquelle unsrer Sammlung; der übrigens (p. XXV) das Buch περὶ τῶν ἐν τῇ Ἑλλάδι πόλεων nur als ein ähnliches erwähnt und den Kritiker Heraklides nicht einmal bestimmt von dem unsrigen zu verstehen wagt. Wenn nun Fragmenten aus zwey gleichartigen, wohl gar zusammengehörigen Büchern, περὶ τῶν ἐν τῇ Ἑλλάδι πόλεων und περὶ νήσων zusammengestellt wurden, so sieht man auch darin einen Anlaß einen neuen Titel zu wählen, unter dem sie kurz zusammengefaßt würden. So erklärt es sich denn auch, warum die Fragmentensammlung verhältnißmäßig so wenig über die Verfassung und so viel, was zur historischen Einleitung und Einkleidung gehört, dann Merkwürdigkeiten der Orte, Sagen, Ableitungen von Namen, Anekdoten, Seltenheiten, litterärische Personen u. s. w. enthält. Unter diesem allem ist nichts, was Heraklides nicht in den Büchern über die Städte von Hellas und die Inseln gesagt haben könnte: obwohl auch der Sammler leicht

Fragmente aus andern Büchern des Heraklides oder solche, die ohne besondern Titel ihm vorkamen, eingemischt haben kann. Es erklärt sich die arge geographische Unordnung und vorzüglich auch die Ungleichheit des Ausdrucks, da manches, als nicht wörtliches Citat aus verschiedenen Schriftstellern aufgelesen, zum Theil in den Worten von diesen gegeben und vielleicht hier und da durch den Sammler eingeleitet ist. So gleich im ersten Abschnitt *Θεμιστοκλῆς καὶ Ἀριστείδης καὶ ἡ ἐξ Ἀρείου πάγου βουλὴ πολλὰ ἐδύναντο, καὶ τῶν ὁδῶν ἐπεμελοῦντο ὅπως μήτινες ἀνοικοδομῶσιν αὐτὰς ἢ δρυφάκτους ὑπερτείνωσιν*, wo die vorangestellte allgemeine Bemerkung unmöglich von Heraklides herrühren kann.

Meine Vermuthung, obwohl eigen, ist doch nicht neu, da sie auch dem Korais unter der Herausgabe in der oben angeführten Stelle in die Feder geflossen ist. Aber er benutzt sie nicht und spricht in den Noten nur von dem Epitomator, *ὁ ἐπιτεμών* (p. 359. 360. 361), welcher ausließ, einen Ausdruck vertauschte (*γινώσκειν, ἐπὶ τοῦ γυναικὶ συνεῖναι.*) Und später, in den Prolegomenen zur Aristotelischen Politik (1821) p. *γ'* stellt er die seltsame Meynung auf: *ἀπὸ τὰς αὐτὰς (τὰς τοῦ Ἀριστοτέλους) Πολιτείας πιθανὸν ὅτι ἠρανίσθη τὸ σύγγραμμα ἢ μᾶλλον μέρος συγγράμματος τοῦ Ἡρακλείδου περὶ πολιτειῶν (42 τὸν ἀριθμόν), καὶ αὐτὴ τοῦ Λαμασκηνοῦ Νικολάου ἡ Παραδόξων ἐθῶν συναγωγή.* *).

*) Die Pariser Handschriften scheint Korais nicht benutzt zu haben. Nur einmal zu c. 2 p. 352 giebt er eine Lesart *ἐξ ἀντιγράφου*, die nicht aus Köler genommen ist, *χρησιμωδουμένοις*, statt des Accusativs. Sonst geht *ἐξ ἀντιγράφου* auf den Leidensis bey Köler (c. 9 p. 354), eben so *ἐν ἄλλοις γράφεται* (c. 10 p. 356.) Köler ist bezeichnet durch *ὁ πρὸ ἐμοῦ ἐκδότης, ὁ τελευταῖος, ὁ πρότερος ἐκδότης, ὁ πρὸ ἡμῶν* oder durch *ἐξ ἑτέρων διορθώσεων* (p. 354.) Die älteste Ausgabe muß auch Korais nicht gekannt haben, da er (p. 360) sagt: *ἐν ταῖς πρὸ τῆς ἡμετέρας ἐκδόσεσιν ἁπάσαις*, und zugleich (p. 357) die von 1625 *ἐν Γενεύῃ* die älteste nennt. Einmal beruft er sich auf Clavier (*Κλαυερίου διόρθωσις* p. 353.)

Regiſter.

Adraſtos 24. 246.
Aeſchines der Sokratiker 414 ff. 420 ff. ſeine Aspaſia 425.
Akkäon 20.
Akuſilaos 444 f.
Alkäos der Komiker 143, der Hiſtoriker 144.
Anekdoten 83. 111. 112. 226. 259. 287. 396.
Anteros 198.
Antimachos 395 ff.
Apis, Epaphos 22 f.
Ἄργανθος 13.
Arimer 432.
Arion, ſein Hymnus auf Poſeidon 93 ff.
Ariſtophanes, ſein Aeoloſikon 324, Amphiaraos 340.

Blendung 191
Bormos 10. 35. 37.
Bulardos 439.

Collecten 408.

Daphnis 35. 188 ff. 409.
Deinolochos 285. 310.
Delphin 89. 100.
Dialekt der lyriſchen Dichter 113 f. 315 f. 319 f.
Diomos 410
Dionyſios Skytobrachion 431.

Eklogen des Mittelalters 459.
ἔλεγος 60. 68.
Ἐλεγεῖς 64.
ἡμέριος 146.
Ἐνιπώ 6. 79.
Epimeriſmus 147.
ἔρανος 313.
Εὔνομος 177.
Ἐχεναῖς 190.

Genealogie 32. 78.
Geſchichte, erdichtete 43. 106. 438. 440. 448.
Gnomen 54. 70. 121. 317. 346.
Gräber von Dichtern 154 f. 160. 169.
Grammatiker u. a. alte Schriftſteller nehmen Scherz für Ernſt 6 f. 48. 117. 217. 386 f. 424.
Greif 367.

Helothales, Pythagoreer 278. 343.
Herakles 47, der Dodekathlos ſeit Piſander 83, Her. u. der Thierkreis 86.
Here 112.
Heſiodus 54. 152. 154 ff. 164. 370.
Hyakinthos 24 ff. 41. 53.
Hyakinthiden in Athen 27.
Hylas 12. 24.

Jamb, Jambe 78. Jamben 260 ff.
Ἴβυκος 222. 227.
ἰήλεμος 30. 61 (von lamentum nach Lobeck, Soph. Aj. ed. 2 Add.)

Kadmos von Kos 280 f.
Καλλῖνος 37 f.
Καλύκη 187.
Καρνεῖος 25.
Kephalon 434
Κινύρας 31. 39.
Komödie, Megariſche 273 ff. 330. 343. 355, alte Attiſche 320. 334 f. 337 ff. ein Stoff derſelben 366.

Κόραι, Nymphen 97. 197.
Κόροιβος 18.
Κραδίας νόμος 217.
μὰ τὴν κράμβην 217.
Krates 332. 335
Kratinos 333. 337 f. 343, seine *Ὀδυσσεῖς* 321, *Ἀρχίλοχοι* 339
Kritik, falſche vermittelnde 167 f. 210. 280. 285. 308.
κριτικός 455.
Κρότωπος 17. (So Kroton, der Sohn der Muſenamme Eupheme, a plausu, cum ad pedem manibus plauderet, German. ad Arat. 305.)
Κυκλεύς 2 5. 92. 100.
Κυνόρτας 25.
Κυνοφόντις in Argos 16.

Legende 16 f. 19. 29. 101. 436.
λέοντος σκύμνος 360 ff.
Λίνος 27. 34. 53.
Lokrer 150. 153 159. 179.
Lyſias 418 f. 422. 427.
Lytierſas 11.

Magnes 438 f
Μαῖρα 18. 21.
Maneros 9.
Mimnermos 217 f.
Mnaſeas 435 f.

Namen, bedeutſame des Vaters 2. 47, Not. 105 224, ſonſt erdichtete 444 f. der Mütter 32, der Weiber 4, verſchiedene des Vaters 151, von lyriſchen Dichtern und zugleich von Grammatikern 145.
Nikolaos 438.

ᾠδή 276.
Ὀλτόλινος 9.
Oligarchie 129 f.
Orpheus 51.

Päan 178 206.
παίγνια 205.
παίδειος ὕμνος 228 ff. 236. 242.
Phalaris, deſſen Briefe 214 ff.
Pherekrates 333 ff
Phormis 286. 308.
Πίμπλεια 201 289.
Pindar 5. 94 Not. vgl 234, 97 Not. an Theorenos 234.
Platon, eine Komödie von ihm 368.
Plural im Titel vieler Komödien 323.
Plutarch, unächte Schriften 459.
ποιήματα 344.
Prariphanes 389. 455.
Pythagoras 6.

Sage 92. 226.
σάννος Σαννυρίων 274.
Schüler, uneigentlich 354.
Schönheitsfeſte 230 ff.
Σίκις 279.
Simonides 96.
Skephros und Leimon 18.
Σκυτοβραχίων 445.
Sprichwörter 116. 146, *Μύλλος πάντ' ἀκούει* 281, *τἀπὶ Χαριξένης* 322.
Στησίχορος 166 f.
Strattis, ſeine Medea 384 f.

Theagenes 389.
Theognis 458.
Theokrit 409.
Τισίας 166.
Tragödie, lyriſche 175. 178. 179. 245. 247.
τύραννος 131 ff. 442.
Τύρσις 187.

Vögel 102.
Volkslied 79. 117 ff. 200. 402. 237. 407. 409 f.

Weiberadel 128.
Wettſtreit mit Göttern 39.

Χαρῖνος 377.

Xanthos 176.

Zeus *Ἀχταῖος* 21, *Μείλιχος* 24.

Verbesserte oder erklärte Stellen.

	Seite.
Ael. V. H. II, 34	287
Anthol. Pal. VII, 714	108
Aristoph. Ran. 48	361
— — 1427 ff.	360
Athen. X p. 453	371 ff.
Clem. Str. I p. 398	438
Diog. L. II, 61	422 Not.
Eurip. Suppl. 347 ss	84
Himer. Or. V, 3	253
— — XXX, 3	252
Horat. Ep. I, 19, 27	139
— — II, 1, 60	316
Iambl. V. P. 34, 241	278
περὶ κωμῳδίας	331
Lysias ap. Athen.	413 Not.
Myrtil. fr. Titanopan.	277
Phalar. Ep. 96	168
Pind. Nem. I, 62	87
Plin. VII, 39	439 f.
Schol. Vat. Rhes. 895	50 f.
— Theocr. I, 85	191
Theocr. Id. I	193 ff.
— — I, 82	197
— Ep. 17	87
Virg. Ecl. V	201
Xenophanis fr.	353

Denkmäler.

	Seite.
Daphnis auf einem Camee	199
Eberjagden auf Vasen	180
(Eine andre im Museo Gregor. II, 17, 2, mit Polyphamos, Eion (dreymal), Dios, Char-s, Polystratos, Korar.)	
Hephästos durch Dionysos in den Olymp zurückgeführt	294
Herakles und Triton	84
Homer und Archilochos, Doppelbüste	73
Stesichoros, Herme	151
Tabula Iliaca	181 ff.

Zusätze. S. 2 Not. Z. 3 nach zugab: so wie S. 352 den Tityros und Chimaros in dem S. 3 angegebenen Sinn. — S. 4 Not 6. Der Komiker Phrynichos: *ἀλλ' ὦ κάπραινα καὶ περίπολι καὶ δρομάς.* — S. 27. In Athen sind die Hyaden und die Hyakinthiden eins in verschiedner Legende Griech. Trag. S. 724. — S. 170 Z. 20 *φουλίδερ* ist Blumenkranz. Hesych. *φυλλίδες, τὰ τῶν ἀνθῶν, ἤ τινα φύλλα ἐκάλουν.*

Druckfehler S. 1 Z 5 l. *Πρωτογένεια.* S. 37 Not. 77 l. Chrysothemidi, Chrysothemis. S. 180 Z 6 v. u. l. *Πολυφάων.* S. 233 Z. l. der Dichter f. er. S. 282 Z. 6 l. *ὄλβιος.*

Bonn, gedruckt bei Carl Georgi.

Kleine Schriften

von

F. G. Welcker.

Zweyter Theil.

Zur Griechischen Litteraturgeschichte.

Bonn,

bey Eduard Weber.

1845.

Kleine Schriften

zur

Griechischen Litteraturgeschichte

zweyter Theil

von

F. G. Welcker.

Bonn,
bey Eduard Weber.
1845.

Inhalt.

Seite

Ueber die Lage des Homeriſchen Ilion 1843 1

Zuſatz xxix

Aöden und Improviſatoren 1820 oder 1821 lxxxvii

Die Molionen und die Aloiden in der Ilias 1822 cii

Zuſatz cx

Die Homeriſchen Phäaken und die Inſeln der Seligen 1832 . . . 1

Zuſatz 60

Sappho von einem herrſchenden Vorurtheil befreyt 1816 . . . 80

Zuſatz 129

De Erinna et Corinna poetriis. Adiectum est Melinnus, vulgo Erinnae Lesbiae, carmen in Romam 1816 145

Pindar 1833 169

Ueber den Plan einzelner Geſänge des Pindar 1834 191

Des Dionyſios Chalkus elegiſche Verſe 1836 215

Aeſop eine Fabel 1839 228

Ueber den Ajas des Sophokles 1829 264

Zuſatz 340

Die Anakreonteen 1835 356

Prodikos der Vorgänger des Sokrates 1832 393

Aufenthalt in Athen S. 393. Verſchiedenheit des Prodikos von den andern Sophiſten der Zeit S. 400. Bezahlung für Lehre und Vorträge S. 412. Tugendlehre, Platons Protagoras, Euthydemos S. 429. Redekunſt S. 447. Λόγοι oder Herakles am Scheidewege, der Trözeniſche Hippolyt, Horen des Kratinos, des Ariſtophanes, Xenophons Sympoſion S. 466. Die äuſſern Güter und ihr Gebrauch S. 492. Landwirthſchaft S. 496. Von Leben, Tod und Unſterblichkeit S. 497. Die Götter S. 502.

Zuſatz 528

Heſychius 1834 542

Inhalt beyder Theile

nach sachlicher Zusammenstellung.

	Seite
Namen 1822	1, 1
Ueber den Linos 1830	1, 8
Der Elegos 1836	1, 56
Ueber den Ursprung des Hirtenlieds 1820 oder 1821	1, 402
Ueber die Lage des Homerischen Ilion 1843	2, 1
Zusatz	2, XXIX
Aöden und Improvisatoren 1820 oder 1821	2, LXXXVII
Die Molionen und die Aloiden in der Ilias 1822	2, CII
Zusatz	2, CX
Die Homerischen Phäaken und die Inseln der Seligen 1832	2, 1
Zusatz	2, 60
Die Zwölfkämpfe des Herakles bey Pisander 1833	1, 83
Die späteren Thebaiden, auch die des Statius 1832	1, 394
Archilochos 1816	1, 72
Der Delphin des Arion und die Kraniche des Ibykos 1833	1, 89
Alkäos 1830	1, 126
Sappho von einem herrschenden Vorurtheil befreyt 1816	2, 80
Zusatz	2, 129
Sappho 1828	1, 170
De Erinna et Corinna poetriis. Adiectum est Melinnus, vulgo Erinnae Lesbiae, carmen in Romam 1816	2, 145
Stesichoros 1829	1, 148
Ibykos 1834	1, 226
Anakreon 1835	1, 251
Pindar 1833	2, 169
Ueber den Plan einzelner Gesänge des Pindar 1834	2, 191
Des Dionysios Chalkus elegische Verse 1836	2, 215
Aesop eine Fabel 1839	2, 228
Die Anakreonteen 1835	2, 356
Ueber den Ajas des Sophokles 1829	2, 264
Zusatz	2, 340
Epicharmos 1829	1, 271
Ein Vers aus der Iliupersis des Aeschylus bey Aristophanes 1831	1, 357
Ein Stoff der alten Attischen Komödie 1830	1, 366
Das ABC Buch des Kallias in Form einer Tragödie 1833	1, 371
Prodikos der Vorgänger des Sokrates 1832	2, 393
Zusatz	2, 528
Unächtheit der Rede des Lysias gegen den Sokratiker Aeschines 1834	1, 412
Ueber die unächten Lydiaka von Xanthos 1830	1, 431
Hesychius 1834	2, 542
Heraklides Pontikos περὶ πολιτειῶν 1837	1, 451

Ueber die Lage des Homerischen Ilion. *)

Vorwort. Die ersten Aufsätze dieses Bandes tragen eine besondere Seitenzahl weil ich erst spät auf den Gedanken verfiel, sie hinzuzuziehen. Der zunächst folgende verdankt seine Entstehung einzig dem zufälligen Umstande, daß ich die Annahme über die Lage von Troja, gegen die er gerichtet ist, bey meiner Rückkehr aus Griechenland zu Rom in einer Zeitschrift vorfand, als deren Mitherausgeber ich auch während meiner Abwesenheit auf dem Titel genannt war. Denn so lebhaft auch meine Ueberzeugung war, wie sie es noch ist, daß jene Annahme eine Verirrung sey, so hätte ich ohne diesen Umstand an einem Orte, der mir durch sich selbst Beschäftigung in reichem Ueberflusse darbot, mich schwerlich abgemüßigt etwas darüber niederzuschreiben. Von allen früheren Schriften über die Troische Ebene war mir dabey nichts zur Hand außer der vortrefflichen Arbeit des Colonel Leake. Das Buch von Mauduit traf ich zufällig bey Canina, dem gelehrten Architekten, noch eben vor Absendung meines Artikels an. Ich gab diesen in ein Blatt, das auch in Griechenland viel gelesen wird, wo die Untersuchung über die Lage Trojas für Manchen schon der Nähe wegen und weil man die Luft den Boden uralter Städte zu untersuchen geschmeckt hat, mehr Theilnahme erweckt als in andern Ländern vorauszusetzen ist. Und ich darf mich freuen, dieß so eingerichtet zu haben, da durch meinen Aufsatz Prof. Ulrichs in Athen veranlaßt worden ist, eine Reise nach Troja zu unternehmen, die jedenfalls zur genaueren Kenntniß der Oertlichkeiten einen schätzbaren Beytrag eingetragen hat, möge seine Ansicht in

*) Augsburger Allgem. Zeit. 1843 Febr. Nr. 38. 39. 40.

der Hauptsache stehen oder fallen, worüber vielleicht nicht gar bald das Urtheil sich feststellen wird. Er schrieb mir kurz vor seiner Abreise (13. Juny), daß meine Gründe gegen die Verlegung von Troja nach Ilion ihn vollkommen überzeugten, daß er aber für Troja einen andern Punkt, als den ich dabey vertheidigte, im Auge habe. Welcher dieser sey, konnte mir, nachdem ich die Ebene von Troja an schönen hellen Tagen gesehn hatte und da ich seine Ansicht über das Gewicht, welches dem Strabo in dieser Untersuchung zuzugestehen seyn möchte, gar wohl errathen konnte, nicht zweifelhaft seyn. Was er erwartete, daß Strabo Recht habe, hat er gefunden und seine Gründe dafür in einer Abhandlung auseinandergesetzt, die er gleich nach seiner Rückkehr, noch in der Quarantaine im Piräeus schrieb und die ebenfalls im Rheinischen Museum, im dritten Bande (S. 573—608), abgedruckt worden ist. Ungefähr gleichzeitig oder früher schrieb in Athen Hr. von Eckenbrecher zur Rechtfertigung seiner Annahme gegen meine Einwürfe eine lange Abhandlung, die in Beylagen der Allgemeinen Zeitung vom 13. bis 16. August 1843 gedruckt erschien, während die neue, die ihm nicht weniger als die meinige entgegen ist, am 27. July beendigt wurde. Ulrichs hatte die Absicht, die Ergebnisse seiner Untersuchung später in gelehrter Ausführlichkeit, wozu des Stoffs und der Anlässe bey dieser Frage sich nur zu viel darbieten, vorzulegen, als kurze Zeit nach seiner Troischen Reise der seinen Freunden und der gelehrten Welt so sehr beklagenswerthe frühe Tod des trefflichen, durch einen seltnen Verein der vorzüglichsten Eigenschaften ausgezeichneten Mannes diesen Plan und so manchen andern, der dem Boden des alten Griechenlands und andern Theilen der Alterthumskunde die schönsten Aufklärungen versprach, im Keime vernichtete. Daß Ulrichs die wahre Lage von Troja erwiesen habe, kann ich mich nicht überzeugen; sondern ich bin vielmehr auch durch seine Abhandlung, von Anfang an und nachdem ich sie jetzt mit der einschlägigen Litteratur zusammengehalten habe, nur mehr bestärkt worden in der Ansicht, die an Ort und Stelle sich mir so eindringlich empfahl und die einer so großen Zahl mit Ueberlegung und Unbefangenheit prüfender Reisenden als richtig und im Ganzen und Wesentlichen vollkommen befriedigend erschienen

ist. Von den Empfindungen, die es erweckt, von einem bestimmten, für Troja genommenen Punkt aus, unter Türkischer Verwilderung den Schauplatz der Ilias zu mustern, darf man nur zu Eingeweiheten reden: aber ich zweifle nicht, daß auch der treffliche Ulrichs auf seinem Standpunkte sich begeistert gefühlt und daß er auch nachher mit Freude daran gedacht hat, seine Ortsbestimmungen zu der Anerkennung zu bringen, wodurch sich Freunde und Kenner Homers mit ihm einverstanden fühlen würden. Darum kostet es mir Ueberwindung gegen einen so werthen und noch nicht lang abgeschiedenen Freund meine Ansicht zu vertheidigen. Aber gelehrte Meynungen und persönliche Verhältnisse soll und kann man ja gar wohl von einander getrennt halten, wobey es denn oft sehr natürlich und leicht ist, die Tüchtigkeit einer gelehrten Arbeit, die man bestreitet, vor hundert andern, womit man im Ganzen übereinstimmt, anzuerkennen. Dieß ist der Fall, in welchem ich hier mich befinde. Den Hügel des Dorfes der Ilier, auf welchem Ulrichs sich Troja dachte, habe ich nicht besucht, was mich Anfangs in meinen Zweifeln an der Richtigkeit seiner Ansicht zurückhaltender stimmte, da auf die eigene Anschauung einer Gegend von bestimmten Standpunkten aus, auch wenn sie im Ganzen sich einem fest eingeprägt hat, so viel ankommt. Doch überzeugte ich mich immer mehr auch so von der Unrichtigkeit. Ich war früh Morgens von Ine her durch das reizende Skamandertal nach Bunarbaschi gekommen und war dort sogleich in den Vorstellungen, die ich mitgebracht hatte, so vollständig befestigt worden, daß ich vermuthlich viele andre Punkte der Gegend eher aufgesucht hätte als das Dorf der Ilier, wenn mir nur mehr Zeit vergönnt gewesen wäre*): wer diese dort hat,

*) Ein Reisegefährte, Hr. Turrettini, der sich auf meiner ganzen Griechischen Reise nicht von mir getrennt hatte, war von Kassaba (Hierocäsarea) aus, weil die Landreise ihm allzu angreifend war, nach Smyrna zurückgereitten, um zu Schiff bis Scala zu gehn und erst von Assos aus mit mir Troas zu bereisen. Dort aber fand ich einen Brief von ihm vor, wonach er wegen Fiebers nach den Dardanellen hatte voraus eilen müssen. Am zweyten Tag wurde auch der Diener eines Englischen Reisebegleiters, Herrn Wadmann, so heftig krank, daß der Aufenthalt, nachdem wir noch Rhöteum und den Hügel des Ajas besucht hatten, abgekürzt wurde. Ich hoffte auf der Rückreise von Konstantinopel mich noch mit Hrn. Turrettini in Troas länger umzusehn: da aber seine Gesundheit noch nicht genug befestigt schien, mußte auch dieß aufgegeben werden.

der wird sich mächtig angezogen fühlen nach allen Seiten hin selbst zu sehen.

Ueber die Lage von Troja hat in einem der letzten Hefte des Rheinischen Museums für Philologie Dr. Gustav v. Eckenbrecher eine neue sehr sorgfältige Untersuchung bekannt gemacht. Das Interesse der Frage ist nur gestiegen durch die Sicherheit, die man in der Hauptsache gewonnen zu haben schien, und durch die Aussicht bald über die wesentlichen Punkte alle Meynungen sich vereinigen zu sehen, so daß man jeder Ausgabe der Ilias ein Kärtchen des großen Kampfplatzes beygeben könnte wie der Odyssee das von Ithaka. [1]) Auch sieht es so aus als ob von nun an in einem Jahre so viele Reisende das Trojanische Gefilde besuchen würden als früher in einem Jahrhundert. Es ist daher keine Kleinigkeit, daß Hr. v. Eckenbrecher Ilion und Pergamos von den Höhen bey Bunarbaschi, wohin sie seit Le Chevalier fast allgemein gesetzt wurden, zwey Stunden weiter in der Richtung der Ebene gegen die Küste, auf den Boden des andern Ilion zurückverlegt, dessen Bewohner sich den Vorzug zuschrieben den geweihten Grund einzunehmen und das man seither zum Unterschiede Neulion zu nennen pflegte. Er verfährt aber dabey mit so viel Ernst, er hat bey wiederholten Besuchen in verschiedener Jahrszeit, die ein mehrjähriger Aufenthalt in der Levante ihm zu machen erlaubte, das weite und nicht leicht zu durchsuchende Gelände so fleißig durchritten, erforscht und beschrieben, daß seine Arbeit auch abgesehen von ihrem eigentlichen Zweck und Ergebniß, und wenn man in diesen nur einen großen und für die Auffassung des Dichters höchst nachtheiligen Irrthum erkennen muß, einen ausgezeichneten Werth behält und den Wunsch erregt, daß der Verfasser uns über viele andere mit gleicher Genauigkeit und Beharrlichkeit von ihm erkundete Gegenden seine Bemerkungen mittheilen möchte. [*]) Er legt zuerst die Gründe vor, die ihm

1) Schon Pope fügte seiner Uebersetzung eine Karte bey, welche bey Le Chevalier wiederholt ist. Payne Knight hat seinem Homer (1820) Karten der Homerischen und der jetzigen Troas beygegeben, die nur an manchen Unrichtigkeiten leiden.

[*]) Auch die zwey beygegebenen Kärtchen sind neben denen von Leake u. A. schätzbar, besonders so lang nicht die eigentliche Lage von Troja durch eine Karte

gegen die bisher angenommene Lage von Troja zu sprechen scheinen, und wendet sich dann erst zur Prüfung der Nachrichten, die für die Neuilier sprechen, und nimmt diese als gegründet und gültig an. Außer diesem Ilion macht im Alterthum kein anderer Ort auf den Namen Trojas Anspruch mit Ausnahme der Landstadt oder des Dorfs der Ilier (κώμη Ἰλιέων), drey Viertelstunden von der Stadt entfernt, und daß die Lage dieser Landstadt, welche Strabo nach Demetrius von Skepsis den Neuiliern entgegenstellt, weit weniger als Neuilion, wogegen diese streiten, für das Homerische Troja geeignet sey, wird man, wiewohl auch diese ländlichen Ilier unter den Neueren ihre Vertheidiger gefunden haben, den Gründen des Verfassers gern zugestehn. In ihm selbst dürfte die Ueberzeugung in umgekehrter Folge, von den Nachrichten ausgehend und in ihnen begründet, sich im Oertlichen zu befestigen und auszubauen getrachtet haben. Und in dieser Hinsicht ist es nun zu bedauern, daß er, frühzeitig aus Deutschland in den Orient versetzt, die Mischung von Sage und Geschichte im Griechischen Alterthum, die wir dort in den letzten Zeiten deutlicher einzusehen gelernt haben, durchaus nicht berücksichtigte. Wäre er vor seiner Untersuchung mit den Ansichten und den unzähligen zureichend erörterten Beyspielen bekannt gewesen, wonach jetzt schon eine treffliche allgemeine Uebersicht aufgestellt werden konnte, wie es vor kurzem in der geistvollen Abhandlung des Prof. Nitzsch in Kiel über die Heldensage der Griechen nach ihrer nationalen Geltung geschehen ist, schwerlich hätte er Angaben, die aus der im eigenen Interesse und in der Eitelkeit gewurzelten Sage der Neuilier sich ohne große Kühnheit herleiten lassen, das Gewicht beygelegt, das sie jetzt für ihn haben. Man muß die Gläubigkeit der Alten in Bezug auf Geschichts- sowohl als auf Göttersagen und ihre Toleranz sich die örtlichen Sagen und Einbildungen unter einander gegenseitig ungeprüft zuzugestehen im Allgemeinen betrachtet haben, um im einzelnen Fall mit Fug und Recht ungläubig zu seyn und Gegengründen nachzuspüren. Dieß Ilion

der Ebene von großem Maßstabe, in Verbindung mit einem besondern Plan von der Anhöhe der Stadt selbst, dem noch einer des andern Ilion beygefügt werden müßte, deutlich gemacht werden kann.

mit dem Tempel der Athene ist unter den Lydern um 700 v. Chr. entstanden, obgleich es nicht sofort eine Stadt war, wie Strabo sagt, sondern erst lange Zeiten nachher und almälig zunahm. Ganz Troas stand einst unter Gyges, von dem auch ein Vorgebirg bey der Stadt Dardanos Gygas hieß. Aber zuerst Krösus unterwarf und besteuerte die Griechischen Städte, wie Herodot sagt. Später unterwarfen sich, wie wieder Strabo bemerkt, die Neuilier das Meiste von dem was vor Alters unter den Aeolern gewesen war, die zum großen Theil von Lesbiern gegründeten Ortschaften. Lysimachus befestigte zuerst die Stadt: als die Römer den Antiochus aus Asien diesseits des Taurus vertrieben, war sie äußerst heruntergekommen, wie Demetrius, der damals als Jüngling selbst dort gewesen war, bezeugt; durch die Römer, besonders durch Sylla und Cäsar, wurde sie wieder sehr gehoben. Der Name Ilion war vermuthlich so alt als die Stadt und ihr vielleicht gegeben in gutem Vertrauen, daß sie in diesem in verschiedenen Zeiten so städtereichen kleinen Landstrich durch die Fruchtbarkeit des Bodens und die Nähe der See ein neues Ilion werden würde. Daß sie bey zunehmendem Wohlstande sich herausnahm zu behaupten, sie stehe auf dem Boden des alten, hat an sich nichts Auffallendes. Nachdem eine neue Stadt Skepsis 60 Stadien unter der alten angelegt worden, nannte man die verlassene oder ihre Ruinen Altskepsis und begnügte sich mit der Erdichtung, daß Hektors Sohn Skamandrios die Bewohner versetzt habe. Aber an dem Boden von Skepsis hiengen keine das Herz der Menschen gewinnende Erinnerungen wie an der heiligen Troja. Die Neuilier giengen weiter und behaupteten, daß Troja nie ganz zerstört worden sey und nie zu bestehen aufgehört habe, was gegen Homer streitet; daß die Lokrischen Jungfrauen schon seit kurzer Zeit nach dem Kriege zur Sühne für den Frevel des Ajas jährlich zu ihnen geschickt würden, da es doch erst unter der Persischen Herrschaft eingeführt worden; vermuthlich auch, daß ihr Pallasbild das alte sey, da nur darum Strabo anzuführen scheint, daß dieß ja sitzend gewesen, das der Neuilier aber stehend sey. Sie zeigten übrigens den Crineos und die Eiche beym Skäischen Thor, den Ort des Holzfällens für die Scheiterhaufen, die Hügel des Aesyetes, der

Ilos, der Myrina, sie zeigten die Laute des Paris und wer weiß wie viele andere Erbstücke ihrer Vorfahren in Troja? Auch daß ihnen diese Sage im Allgemeinen geglaubt wurde, hat an sich gar keine Bedeutung. Hunderte von Gründungsgeschichten der Städte, die für den heimischen Boden den Vorzug, Schauplatz von Heroen, Göttern, mythischen Ereignissen gewesen zu seyn, gestützt in herzhafter Einfalt auf errichtete Denkmäler, gestiftete Heiligthümer und jährliche Gebräuche, in Anspruch nahmen, haben sich mehr oder weniger verbreitet, die als ursprüngliche Erdichtungen jedem Unbefangenen, der sich nur Zeit zur Prüfung und Vergleichung nehmen will, vor Augen liegen. Hieran denkt Hr. v. Eckenbrecher so wenig, daß er diese sehr wichtige Stelle bey Strabo ganz übersieht. „Es bekennen auch die Späteren," heißt es, „das Verschwinden der Stadt, zu denen auch der Redner Lykurgos gehört. Denn indem dieser der Stadt der Ilier gedenkt, sagt er: wer hat nicht gehört daß sie, einmal von den Hellenen zerstört, unbewohnt blieb?" [2]) Zwar führt dieß Strabo

2) τὸν αἰῶνα οἰκιητός ἐστι. Hr. von Eckenbrecher überredet sich in seiner Antikritik (S. 1774), daß dieß auch anders als eigentlich verstanden werden könne, als ob die damalige κώμη Ilion gegen die alte herrschende Stadt Troja für gar nichts geachtet werde; οἰκεῖσθαι Il. 4, 18 bedeute, als Stadt im Leben seyn, existiren, da es doch auch dort nur der Zerstörung und Vernichtung und der Wegführung der Einwohner, was mit Einnahme zusammenfällt, entgegengesetzt ist und euphemistisch für nicht zerstört werden steht. Ulrichs verbindet mit dieser Stelle des Lykurgos Folgendes (S. 585): „Der Redner Lykurg — zeigt mit dieser Frage an die Athenischen Richter deutlich, daß noch in der Zeit Alexanders des Großen niemand in Athen glaubte, die Aeolischen Bewohner von Ilion seyen Nachkommen der Trojaner und ihre Stadt nehme die Stelle der Homerischen ein. Die Attischen Schriftsteller, Herodot, Demosthenes und andere pflegen die beyden Städte so zu unterscheiden, daß sie die Homerische Troia (Τροία), der Aeolische Ilion (τὸ Ἴλιον) nennen und jene von Troern (Τρῶες), diese von Ilionsern (Ἰλιεῖς) bewohnen lassen. Eben so unterscheidet Herodot des Priamus Pergamon (τὰ Πριάμου Πέργαμα) von dem Ilion am angeschwemmten Meeresufer. Außer diesen und den von Strabo angeführten, dem Geschichtschreiber Timäus, dem Demetrius aus Skepsis und der Hestiäa aus Alexandria Troas, gehören noch zu denen, die ein völliges Verschwinden der Mauern von Troja annehmen, namentlich Lucan und Lucian, einige Epigrammatisten und Eustathius. Nach Strabo vermuthete man, Troja sey darum nicht wieder aufgebaut, weil die späteren Einwanderer den Platz wegen des verhängnißvollen Schicksals, was daran hafte, oder wegen des Fluchs, den Agamemnon nach alter Sitte darüber ausgesprochen, nicht zu bewohnen wagten, und das Baumaterial der niedergebrannten Stadt sey dadurch bis auf die letzte Spur verschwunden, daß die Bewohner der umliegenden Städte dasselbe zum Aufbau ihrer eigenen Wohnsitze verbrauchten. Namentlich sollte Gigonum auf diese Weise ummauert seyn. In der That findet sich in allen Hügeln, welche westlich und nordwestlich von Atzikkioi

an, wo er von der Behauptung der Neuilier spricht, daß ihre Stadt als die des Priamus auch nach ihm immer fortbestanden habe, anstatt unter den Lydern angelegt worden zu seyn; allein das Zeugniß an sich reicht weiter, da die Stadt der Ilier, wovon es spricht, Troja ist. Ebensowenig nimmt auf die Localsage auch noch Lucan Rücksicht, wo er von Cäsar sagt (9, 967):

Circuit exustae nomen memorabile Trojae
magnaque Phoebei quaerit vestigia muri.
Jam silvae steriles et putres robore trunci
Assaraci pressere domos et templa deorum,
jam lassa radice tenent ac tota teguntur
Pergama dumetis: etiam periere ruinae.

Diese Stimmen beweisen eine auswärtige, neben der Sage der Ilier herlaufende Meynung, die uns die wirkliche Lage von Troja unbestimmt läßt. Lucan mußte wissen, daß Cäsar die Ilier begünstigte, und dennoch sieht er ihre Sage für nicht mehr an als die andern, die den einzelnen Mythen Ort und Stelle anwiesen, den Felsen der Hesione, den Wald wo Venus den Anchises besuchte, die Grotte worin Paris die Göttinnen richtete, den Punkt von wo Ganymedes geraubt wurde, die Höhe wo Oenone spielte: nullum est sine nomine saxum. Und er läßt den Cäsar zu den Troischen Heroen und zur Pallas beten bey dem Grabe des Hektor am Xanthos (man muß fast glauben auf dem Rückweg von der wirklichen Stätte Trojas, die wir jetzt annehmen, zum Strande, da eine andere Lage sich gar nicht darbietet), nicht in der Stadt Ilion, die er nicht von ferne berührt. [3]) Den Hellanicus

das Thal des Simois (des Dümbrek nach Ulrichs) und Skamander umgeben, kein dauerhafter Baustein." Herodot 7, 43 scheint mir deutlich von Neuilien zu sprechen (*πυθόμενος κείνων ἕκαστα, τῇ Ἀθηναίῃ τῇ Ἰλιάδι ἔθυσε.* Die dem Xerxes erzählten, sind die Neuilier. Daß Xenophon (Hellen. I, 1, 4. 3, 1, 16) Ilions und der Ilier gedenkt, berührt dagegen das alte Troja nicht entfernt; da er nur von dem Spartischen Feldherrn meldet, den der Krieg nach Ilion führte und der da der Athene opferte, wie er an jedem andern Ort auch gethan haben würde.

3) Daß Cäsar nicht wirklich Troja besucht hat, zeigt aus dessen eigenem Bericht (B. C 3, 102. 104) Burmann zu 9, 964 und bemerkt auch Heyne zum Le Chevalier S. 62. Es ist eine gefällige Nachahmung des Besuchs von Alexander, gegründet auf das, was Cäsar für Ilion gethan hatte. Zugleich verläugnet der Dichter diesen Vorgang des Alexander, und wenn er gegen die Römische Geschichte der nähern Zeit den Cäsar nach Troja führt, warum sollte er die Geschichte und weit ältere Geschichte zu verläugnen in der dichterischen

geben wir preis; denn wenn Strabo sagt, dieser stimme den Iliern zu Gefallen bey, daß das damalige Ilion mit dem alten dasselbe sey, so deutet sein Zusatz: „nach seiner mythischen Art" (d. i. nach der unkritischen Art der Logographen) an, daß Hellanicus nicht selbst gesagt noch angedeutet hatte, er sage dieß nur zu Gefallen und nicht nach Ueberzeugung. 3) Dagegen bleibt sehr bemerkenswerth der Widerspruch auch des Demetrius von Skep-

Begeisterung verbunden seyn? Neu-Ilion beginnt ihm von Cäsars Gelübde an. Die alte Troja ist ihm abgebrannt, ein bloßer Name, von den Mauern keine Spur, auch die einst so glänzende Burg (nicht die Burg allein) ist mit Dornen bewachsen (die Burg, die in Ilion mitten auf dem fruchtbaren, steinlosen Boden der Stadt bloß aus Mauern erbaut gewesen seyn soll und auch in Zeiten des Verfalls von Neuilion Boden zu Feld oder Garten abgegeben haben würde). Cäsar beschließt, die Stadt soll wiedererstehn:

Restituam populos; grata vice moenia reddent
Ausonidae Phrygibus Romanaque Pergama surgent.

Nicht Pergama allein natürlich, sondern auch die abgebrannte Stadt, wovon allein der Name noch übrig war. Ob aber an derselben Stelle, darüber ist nichts beschlossen, und unzähligemal sind Städte verlegt, unter dem alten Namen an benachbarter Stelle neu gegründet worden. Diese untergeordnete Frage liegt ganz außer der Sphäre dieser Poesie. Und darum weil es Poesie ist, läßt sich auch in Bezug auf die Lage von Troja eine absolute Folgerung daraus allerdings nicht ziehen. Wenn man aber erwägt, daß in alter Zeit, deren Stimmen bey der Nachwelt Gewicht haben, die Meinung von dem Verschwinden und Nichtwiederanbau von Troja verbreitet war, daß die Stadtsage der unbedeutenden Ilier in Athen noch zur Zeit des Redners Lykurgos unbekannt oder unbeachtet war, so ist es durchaus wahrscheinlich, daß Lucan, wie den Umstand des Besuchs eines großen Fürsten, so auch den der nicht wiederaufgebauten Stadt Troja aus der Ueberlieferung schöpfte und ihn benutzte, um seines Cäsars neue Stiftung desto mehr zu verherrlichen. Hätte er nur sagen wollen, daß Cäsar eine schon lang bestehende, wenn auch jetzt heruntergekommene Stadt mit neuen Mauern und einer Burg versehn oder sie auf die Art gehoben habe, wie geschichtlich bekannt ist, durch Land und Freyheiten, so konnte er nicht unverständlicher und widersprechender sich ausdrükken. Für Geschichtsgelehrte und Kritiker hat auch dieser Dichter nicht geschrieben.

4) Preller in einer ausgezeichneten Abhandlung über den Hellanicus, als Programm der Univ. Dorpat 1840 p. 21 sq. schiebt das Unrecht auf den Strabon, indem eine ἀπορία gewesen sey, worin die Ilier den Hellanicus für sich anführten. Es waren zwey Meynungen, davon aber die eine erkennbar unrichtig, also nicht eine ἀπορία, sondern Strabo war zu seinem χαριζόμενος berechtigt. Lächerlich wäre es, einem Erzähler, der die Genealogieen und Sagen von Dardanos an voranstellte, aus den Kyprien, der Ilias und den sich dieser abwärts anschließenden Gedichten, wie Preller selbst nachweist, die Geschichte auszog, ein Verbrechen daraus zu machen, daß er nicht wie ein Kritiker oder Historiker der Wahrheit auch in den uralten Dingen gehuldigt habe. Da er aber wissen konnte, daß die nachhomerischen Gedichte positiv und negativ der Ilischen, geschickt vermittelnden Fiction, die eine ältere Quelle als das Epos doch nicht nachweisen konnte, widersprach, daß nach der Ilias selbst die Troer ein von den Griechen verschiedenes Volk waren (ἀλλοδαποί, 3, 48. 19, 324. 24, 382), von welchem zu dieser Zeit, wie aus Herodot bekannt ist, die Gergithen sich für die einzigen Abkömmlinge hielten, so geschieht dem Lesbier kein Unrecht mit der Annahme,

ſis, aus der Zeit des Ariſtarchus und Krates, welchem Strabo folgt. Zwar befindet er ſich auf einem für dieſe Unterſuchung äußerſt niedrigen Standpunkt, wie ſich aus vielen einzelnen Bemerkungen erkennen läßt, und am meiſten daraus daß er das Dorf der Ilier an die Stelle ſetzt, deſſen Einwohner wahrſcheinlich auch nur aus dem Namen Ilier den Anlaß genommen und den Muth geſchöpft hatten ſich dieſe Ehre anzumaßen, mit noch größerem Unrecht als die Andern. Aber daß dieſe darum nicht Recht hatten, darüber kommt dem Demetrius eine Stimme zu, obgleich auch er in einer unklaren Mitte zwiſchen Kritik und Sagenglauben hin und her ſchwebte. Seine Vaterſtadt Skepſis läßt er für die Reſidenz des Aeneas nach Trojas Fall gelten, obgleich ſehr alte und berühmte Sagen ihn auswandern ließen; den Neuilern beſtreitet er die Ehre daß bey ihnen die des Priamos geweſen ſey.

Welche ſind nun, ſolchen Stimmen gegenüber, die Leute die den Ilern glaubten? Xerxes, welcher der Iliſchen Athene tauſend Ochſen opferte, wobey Herodot ſchwunghaft ſagt: er gieng zu des Priamos Burg hinauf (und die Ilier mögen ihre Akra, wo der Tempel ſtand, auch wirklich Pergamos geheißen haben); dann Mindaros, der bey Xenophon in Ilion der Athena opfert; Alexander, der als Freund des Homer es gleichfalls that und den Bewohnern Wohlthaten erzeigte; Julius Cäſar, wie man daraus ſchließt, daß er den Alexander in Begünſtigung der Ilier noch übertroffen haben ſoll. Von dem Perſerkönig darf man nicht erwarten, daß er zuvor gefragt hätte, ob der Tempel der Griechiſchen Göttin auch an ſeiner alten Stelle ſtehe, wiewohl Böckh (im Corp. Inscr. Nr. 3595) annimmt, daß Xerxes auf dem wirklichen alten Pergamum, ohne Tempel, geopfert habe; noch von Herodot, daß er gerade hier hätte beginnen ſollen alten mit Gottesdienſt verbundnen Sagen auf den Grund zu forſchen, er der ſogar den Aegyptiſchen Prieſtern ihr Mährchen von der Helena glaubte. Die beyden ruhmliebenden großen Eroberer gefielen ſich ihre Bewunderung der Homeriſchen Poeſie, und dazu der eine ſeine Verwandtſchaft mit der Andromache durch die Moloſſiſchen Aea-

daß er aus Gefälligkeit die Sage ſeiner Aeoliſchen Landsleute in Ilion in ſeine Troika ohne Widerſpruch aufgenommen habe.

liden, der andere seine Abkunft von Aeneas geltend zu machen. War dieß geeignet sie zu skeptischen, kritischen, topographischen Untersuchungen zu veranlassen? Sehr verschiedene Dinge sind es, glauben wollen und aus Gründen glauben können, oder auch ohne Glauben wie ohne Widerspruch die Legende eines Heiligthums, die Aussagen der Führer und Alterthumserklärer des Orts hinnehmen. Den Aristoteles sollte man bey dieser Sache ganz aus dem Spiele lassen und auch seinen genialen stürmischen königlichen Schüler nicht darum, weil er viel Sinn für alte und neue Poesie hatte und dem Homer, den er bey sich führte, sogar „einige" Bemerkungen beygeschrieben haben soll, für einen Gelehrten, für einen Alterthumsforscher nehmen und eine enthusiastische Feyerlichkeit, die im Allgemeinen ihres Gegenstandes und Zwecks gewiß war, als ein gewichtiges Zeugniß auf eine Nebensache anwenden. [5])

5) Leake Asia Minor p. 287. That the conquerors of Asia likewise and so many other illustrious visitors of Ilium from Xerxes to the Caesars, when they found it useful to their purposes or grateful to their vanity to sacrifice to Minerva Ilias, should have willingly followed the guidance of the priests to the temple in New Ilium, and should have admitted without inquiry that it stood on the site of the Pergamus of Priam, is nothing more than we should expect under such circumstances. — Mein Gegner wundert sich über die Unbefangenheit, mit welcher ich die Zeugnisse einiger der größten Geister des Alterthums verdächtig zu machen suche, daß ich nicht erröthe einem Herodot, Alexander dem Großen, Sylla, Jul. Cäsar, Plinius, Arrian, Plutarch, Pausanias ꝛc. zu widersprechen, und nimmt gegen mich „die Stimme des gesammten Alterthums", wie er sich einbildet, in seinen Schutz. Daß die Buchstabengläubigen, die nicht unterscheiden, noch in den Zusammenhang der Dinge eingehen, sich gehässig ereifern, ist nicht zu ändern. Doch würde Hr. von Eckenbrecher wohl thun, wenn es ihm wieder gefällt auf so anmaßend unhöfliche Weise über gelehrte Streitfragen sich auszulassen, daß er dann seinem vermeintlichen Widersacher nicht die Worte verdrehe oder falsche unterschiebe, wie er mir vielfach gethan hat. Dadurch erscheint zu leicht, was als ein heiliger Eifer für die größten Männer des Alterthums und für die Stimme des gesammten Alterthums gelten soll, nur als ein gemeiner. Maclaren, der frühere Patron der Ilier, bemerkt, ehe man Geld ausgebe, frage man nach der Berechtigung derjenigen, die es empfangen; diese Kritik wenigstens, wenn nicht die antiquarische, soll Alexander angewandt haben. Aber Alexander stellte alle diese Cäremonien zu seinem eigenen Vergnügen an, womit seine angeblichen Wohlthaten in Verbindung stehn. Die Ausstattung eines Helden aus dem Trojanischen Krieg, womit er nach Arrian (1, 11) die seinige in Ilion vertauschte, würde allein schon zeigen, wie entfernt er von der trocknen historischen Prüfung war, die für politische und praktische Leute, für die große Welt nicht da ist, viel weniger im Alterthum für sie existirte. Derselbe Maclaren ist inconsequent und willkürlich genug, die Sage, daß Troja nie wieder aufgebaut worden sey, für eine Fabel gleich der von den Memnonischen Vögeln zu erklären. Wenn von Fürsten und Staatsmännern Sagenkritik nicht zu erwarten ist, so ist es dagegen einem stark einen Gelehrten wie Demetrius „leicht-

Ueberhaupt ist es ein Irrthum anzunehmen, daß die Berühmtheit der Orte und das Interesse, welches sie dadurch und durch Culte ihren Bewohnern seit den frühesten Zeiten eingeflößt haben müssen, Grund und Anlaß auch zur kritischen Prüfung gewesen seyn müsse; umgekehrt war dieß Interesse gewöhnlich eine Quelle von Erfindungen und Selbsttäuschungen, die so lange gelten bis durch das gleiche Interesse zwey Orte in Streit gerathen, wie die Ilier der Stadt und die des Dorfs. Die Annahme daß die Ruinen Trojas bis auf Hellanicus nicht vollständig verschwunden seyn könnten, ist völlig unsicher; eben so willkürlich die, daß, wenn noch Schutt übrig war, ihm auch der Name Ilion erhalten worden seyn müßte. Dieser hätte alsdann absterben müssen mit dem Aufleben des Glaubens an die Neuilier. In dem Jahrhundert vor der Besitzergreifung der Aeolischen Kolonieen, die Chronologie der Alten als historisch angenommen, in dem fehdereichen Zeitraum ihres Aufblühens, in den nachfolgenden Jahrhunderten, wie viel kann sich ereignet haben, wovon die höchst einsylbige Geschichte dieser Zeiten nichts aussagt? Was wir aber von alten Mauern, von Denkmälern irgend einer Art, von Ueberlieferungen aus alten Zeiten bey Geschlechtern und Volksstämmen oder in Stellen nachhomerischer Dichter in Bezug auf die Frage uns denken wollen als bis auf die Zeiten des Hellanicus, des Attischen Redners noch vorhanden, später untergegangen, dieß alles kann zum mindesten mit gleichem Fug als Grund für die unpartheyischen Fremden als für die Neuilier und ihre Münztypen angeschlagen werden. Hr. v. Eckenbrecher setzt in die Meynung „des

fertig skeptisch", einen „Faseler" zu nennen, von dessen „unnützen Spitzfindigkeiten", von der „Nichtigkeit der Gründe für das Dorf der Ilienser" und von Strabos „verkehrten Entscheidungen" zu sprechen. Daß „die Alten einstimmig mit so zu sagen einer einzigen sehr unbedeutenden Ausnahme" Ilion für Troia gehalten haben, wird durch solche Kraftsprache nicht mehr erwiesen als es erweislich ist. Ulrichs S. 604. „Die Ansicht des Hellanicus scheint vor Alexander dem Großen keine namhaften Anhänger gefunden zu haben. Nachdem aber dieser und seine Nachfolger die Ansprüche der Ilienser anerkannten und ihre Stadt zu heben suchten, und noch mehr seit die Scipionen, Sulla, Cäsar, August und die folgenden Kaiser nach einander die Ilienser mit Begünstigungen und Vorrechten ehrten, wurde der Glaube, Neuilion sey das alte, zum populären, dem auch Schriftsteller wie Dionys von Halikarnaß, Plutarch, der Rhetor Aristides, Dionys der Perieget, Quintus Smyrnäus (dieser schwerlich) und einige Epigrammatiker, und unter den Römern Virgil, Ovid, Plinius, Mela und andere sich anschlossen."

ſämmtlichen nachhomeriſchen Alterthums, ſo weit ſie uns überliefert worden iſt, mit einziger Ausnahme des Demetrius und der uns nur durch ihn bekannten Alexandrinerin Hestiäa", nebſt Strabo den einen Hauptgrund für ſein Ilion; den andern macht eine Widerlegung von Strabos Gründen gegen dieß Ilion aus. Er nennt dieſe durchaus nichtig; Andere werden einige davon ſehr treffend finden und dieſe werden, da Strabo oder Demetrius, haftend an einer andern lebenden noch weit unglaublicheren Ortsſage, das Richtige offenbar nicht erkannt hat, für die richtige neuere Annahme, die, frey von ſolchen Feſſeln, von der Betrachtung der Troiſchen Ebene ſelbſt ausgeht, ſehr wohl mit zu Hülfe genommen werden können.

Hr. v. Eckenbrecher hat unwiderſprechlich erwieſen, daß der Menderé (d. i. Skamander) wirklich der Skamander iſt, auch Xanthos genannt, wie denn auch jetzt ſeine Farbe Sommers wie Winters die hellgelbe iſt, und daß alſo der Simois Homers nicht ſeinen Namen mit dem Skamander vertauſcht hat: es bleibt nichts übrig als den ſchon weit verbreiteten Gebrauch den Menderé Simois zu nennen abzuſtellen und als einen entſchiedenen Irrthum anzuſehen. Es ſprechen dafür, daß Menderé der Skamander ſey, alle Umſtände und Beywörter ſo klar, daß Le Chevalier nur durch die eine berühmte Stelle (Il. 22, 145—156) zu ſeiner Annahme getrieben werden konnte, worin ihm mit Recht die Quellen bey Bunarbaſchi gemeynt zu ſeyn ſchienen und dennoch der Fluß, der daraus entſpringt, Skamander genannt wird. Dieſen Fluß nennt unſer neuer Anwalt der Reniliſchen Sache mit den Türken das Bunarbaſchi-Waſſer und nimmt dagegen für den Simois mit den Reniliern, mit denen in dieſer Hinſicht auch Demetrius und Strabo, die Troja weiter zurücklegten, übereinſtimmen mußten, mit Plinius, (5, 33) [6]) auch wohl Ptolemäus (l. 5, nach der Folge der Namen Dardane, Simois, Skamander, Sigeion), den Dumbrek-Tſchai. Aber das Bunarbaſchi-Waſſer iſt wirklich der Simois und die Homeriſche Stelle iſt von einer ſolchen Beweiskraft, daß wir ſie dem, was Strabo aus dem

6) Wie zu vermuthen, da er von Ilium ſagt: unde omnis rerum claritas. Denn ſonſt könnte Xanthus Simoenti iunctus auch anders verſtanden werden

Homer als ſtreitend gegen die Aenilier anführt, beyzählen und inſofern als ſie den Hauptpunkt mehr als alles Andre und abſolut entſcheidet, voranſtellen müſſen. Sie kann uns zeigen, was in Unterſuchung der Troiſchen Ebene und der Ilias in Beziehung auf ſie die „Meynung des ſämmtlichen nachhomeriſchen Alterthums, ſo weit ſie uns überliefert iſt,“ werth ſey und uns ſo gut als viele andere lehren, daß wir uns auf die Meynung des Alterthums nur dann berufen dürfen wenn wir ſehen, daß die Alten, und zwar ſolche die dazu fähig und aufgelegt waren, eine Meynung erforſcht oder geprüft haben. Zwey Quellen ſind, ſagt Homer, die eine warm und dampfend, die andere im Sommer kalt wie Schnee und nahe dabey die ſchön aus Steinen gefügten Stände für die waſchenden Troerinnen. Falſch, es ſind nicht zwey, ſondern viele Quellen und ſie ſind alle von gleicher Temperatur, laulich im Winter, kalt im Sommer. Aber eben dieß dem Naturſohn auffallende Naturphänomen veranlaßte die Sage, die den unverſtandenen Widerſpruch zwiſchen der äußern Temperatur und der immer gleichen des Waſſers auch auf die Quellen ſelbſt übertrug; und Homer nahm ſie wie noch einige andere gleich einfältige Volksſagen in die Poeſie auf. So erzählte mir ſelbſt ein Bauer bey der Quelle der Egeria in der Nähe von Rom als ein Wunder wie warm ſie im Winter ſey, und mit der warmen und der kalten Quelle, dicht bey einander, bey Tuzla, eine Tagreiſe von Troja, wovon die Eingebornen unſerm Reiſenden erzählten, wird es vermuthlich ſich ähnlich verhalten. Wenn ſie ihm von einer warmen neben einer kalten in ihrer Nähe nicht erzählten, wenn die warme, mit einer Mühle überbaute Quelle, wovon ihm im Jahr 1840 erzählt wurde, die Probe nicht beſtand, ſo wurden mir doch auch nach dieſer Zeit von Fremden, wohnhaft in Giaurkiöe, in Konſtantinopel, die alten von den Reiſebeſchreibern bis zum Ueberdruß angeführten und bis zur Verwunderung mit dem Thermometer geprüften Angaben wiederholt und ſie werden ſich noch lange im Geſpräch der Reiſenden erhalten. Die eine Quelle, die man gewöhnlich als die warme ausgiebt, die im Winter allerdings ſtark dampfen ſoll und wegen ihrer großen Waſſermaſſe begreiflicherweiſe ſtärker dampfen mag als die in viele kleine Quellen ver-

theilten Waſſer, die unter dem Felſen herausſpringen, die aber im Sommer ſo köſtlich zu trinken iſt als eine, iſt mit großen Steinen wohl gefaßt in einen großen länglichen, nicht tiefen Brunnen und ſo ſtark, daß das Waſſer unmittelbar einen breiten, oft überfließenden und nicht gar weit von der Quelle den fetten, pflanzenreichen Boden verſumpfenden Graben füllt. Aber warm oder nicht, die Hauptſache iſt, daß in der Nähe des für Neulion angenommenen Punktes „nur eine kalte, nicht aber eine warme Quelle“ — „als welche ſchon zu Strabos Zeit nicht mehr vorhanden war“ S. 48 — nachzuweiſen iſt. Es müßten zwey Quellen ſeyn, und um ſo mehr müßten es zwey ſeyn als die zwey des Homer nicht bloß Quellen gewöhnlicher Art ſind, wie die vielen kleinen zuſammenfließenden bey Bunarbaſchi, ſondern zwey mit Macht hervorſtrömende Bäche (κρουνὼ καλλιρόω V. 147, κροῦνοι V. 208). Und dieſe zwey Quellflüſſe ſind bey Bunarbaſchi vorhanden, in der Entfernung von 200 Schritten von einander entſpringend, ein ewiges Naturdenkmal der Lage von Troja. Nicht von „einem ſich aus den Quellen bildenden Flüßchen“ (S. 19) iſt zu reden, ſondern aus den „ſehr vielen“ Quellen bilden ſich zwey Flüßchen, und wenn der Verfaſſer, welcher hier der ſagenhaften Wärme ſo fleißig nachſpürte, deren Abgang ihn übrigens bey Neulion nicht ſtört, auch darauf hätte achten wollen, ſo konnte er an dem einen Bach, der aus der großen ummauerten Quelle bey den ſchönen Baumgruppen abfließt, ein paar hundert Schritte hinabgehen, ſich dann durch einen der übergebogenen Uferbäume hinüberhelfen und nach einer kurzen Strecke zu dem andern noch vor ihrer Vereinigung gelangen, wo geſunkene, gegen einander gelehnte Baumſtämme ihm gleichfalls einen ungefährlichen Uebergang bereitet hätten; [7]) der Rückweg auf dieſer Seite über die ſteinige, niedrige Anhöhe giebt die ſchönſte Anſicht der Lage von Troja und Pergamos von der Seite des Skäiſchen Thors. Dieſe zwey Flüßchen, die ſich bald vereinigen, geben auch die Karten an, ja ſie ſind auf die Eckenbrecherſche ſelbſt übergegangen. Roh-

7) Il. 21, 245 γεφύρωσεν δέ μιν αὐτὸν ἑὸν πᾶσ' ἐριποῦσα. Auch Lechevalier bediente ſich einer ſolchen Brücke über dieſen Bach, S. 35. 121 der Deutſchen Ueberſ. und Choiſeul beſchreibt ähnliche, Lenz Ebene von Troja S. 23.

richt und Sumpf sind unter den Mauern von Troja auch nach der Odyssee (14, 474). Ein Bunarbaschi, ein Haupt der Quellen, wie auch höher hinauf im Thal des Menderé noch eines ist, wie Brussa eines hat und nicht weit von Smyrna eines benannt ist, ein κεφαλάρι, wie man in Griechenland sagt, für eine Stadt in jenen Landen eines der unschätzbarsten Güter, deutet die Homerische Schilderung an, und deutlich genug als nah bey den Mauern der Stadt, bey Neulion fehlt es.[8]) Der so nach Homer in der Nähe der Stadt entsprungene Fluß, der Simois, wird dort zugleich von ihm Skamander genannt; sonderbar freylich, aber doch begreiflich, da der Simois ein Zufluß des Skamander ist, in den er nach ungefähr zwey Drittheilen seines Laufs bis zur See sich ergießt, daher ihn der Skamander bey Homer seinen lieben Bruder nennt. Lucan 9, 965 nennt umgekehrt den Fluß, wo er ins Meer fällt, Simois, uneigentlich, anstatt Skamander, oder für die beyden vereinten Flüsse. Aber unbegreiflich ist wie Hr. v. E. sich dabey beruhigen konnte, daß Homer nicht die Quellen des Skamander (alle), sondern nur Quellen des Skamander nenne, „um zu bezeichnen, daß diese Quellen nach dem Skamander hinabfließen, wenn er auch durchaus nicht daran dachte, sie als den Ursprung dieses Flusses bezeichnen zu wollen.“ Denn die Quellen, der Ursprung des Nebenskamander sind in der Nähe der Stadt, was durch die Stände der Wasche und nicht weniger durch die vorhergehende Beschreibung des schicksalvollen Wettlaufes feststeht; bey den Mauern seines Troja aber entspringt kein Nebenskamander, sondern sein Simois entspringt fern in den Bergen, und zu dessen Quellen haben so wenig die Neulierinnen als die Töchter der Homerischen Troer ihre Wasche getragen. Den letztern den weiten Weg zu ersparen, schob Wood lieber die Stadt selbst hoch in den Ida hinauf, an die Quelle des eigentlichen Skamander, die zwar, wie Demetrius und neuere Reisende bezeu-

8) Ulrichs sagt (S. 579), daß Bunarbaschi vierzig Quellen bedeute. Aber die vierzig Augen oder Quellen heißen Kirk Ghios, und so werden die vielen Quellen am Felsen genannt, von englischen Reisenden auch das Bunarbaschiwasser. Daß Bunar oder Bunar Quelle und Bunarbaschi Quellenhaupt bedeute, verewrat wohl hinlänglich Hr. v. Hammer in den Wiener Jahrbüchern 1844 1 S. 6, so wie es schon Lechevalier S. 38, Choiseul (sommet de la source), Clarke (p. 109 the head of the springs) und viele Andre bemerkt haben.

gen, nur eine ist. Die Quellen bey Bunarbaschi sind so oft beschrieben und mit Homer verglichen worden, namentlich noch von Hrn. von Prokesch, der mit dem lebhaftesten Gefühl für die Natur und das Alterthum eben so viel Wahrheitsliebe und Beobachtungsgabe verbindet, und von dem überlegsamen Leake, daß man mit Verwunderung sich genöthigt sieht auf diesen Punkt nochmals zurückzukommen. Am meisten aber muß man sich über die Behauptung (S. 9) verwundern, es sey „bey der Beschaffenheit des Terrains, das in der Ebene von Troja vom Bunarbaschi-Wasser durchlaufen wird, höchst unwahrscheinlich, daß es jemals in dieser bis zum Zusammenfluß mit dem Menderé als ein Fluß mit markirtem Bett, gleich den andern drey erwähnten Flüssen, erschienen sey, und höchstwahrscheinlich daß, wenn es sich auch mit seiner ganzen Wassermasse durch die Ebene ergoß, es immer nur eine breite Sumpfgegend mit stagnirendem Wasser ohne sehr merkliches Fließen gebildet habe.“ Der Verfasser ist nicht abgeneigt zu glauben, daß der Canal, der den größeren Theil dieses Wassers ins Meer ableitet, aus der Zeit der Troer sey, und er bemerkte das künstlich erhöhte rechte Ufer des Flusses; war es nicht natürlich vorauszusetzen, daß man in Zeiten einer starken Bevölkerung und eines blühenden Anbaues, wovon Homer manches verräth, der Versumpfung durchgängig und wirksamer als jetzt zu begegnen gewußt haben werde? Der Fluß hat sogar, wie Leake glaubt, seinen Lauf verändert, eben so wie weiter unterhalb der Skamander, von dem ein altes Bett deutlich erkennbar ist, und wie vor seinem Ausfluß der Dumbrek-Tschai. Nicht bloß die Bergströme, sondern auch die Ebene haben oft nach und nach oder wenn solche Wassermassen fielen, wie sie Homer in einem Gleichnisse malt, plötzlich neue Richtungen genommen.

Nehmen wir nun schon kraft einer einzigen Stelle Homers von Pergamos Besitz und von der sanftern, unter der Burg in die lange Ebene auslaufenden Anhöhe, welche Troja einnahm, so dreht uns der im Homer sehr wohl belesene Reisende durch andre, nicht ohne Scharfsinn von ihm entdeckte und zuerst in dieser Streitfrage benutzte Stellen von da zu verdrängen. Zeus schaut vom Gargaron der Troer Stadt an und die Schiffe der Achäer

(8, 47), und den Gipfel des Ida kann man von Bunarbaſchi aus wegen der dicht dahinter ſich erhebenden Vorberge nicht ſehen. Gewiß wird man nicht den Blick des Idas, der durch den Baumſtamm drang, dem Zeus in dem erhöhten Maße beylegen wollen, daß er durch die Berge hindurch ſah. Aber die Stadt iſt hier im weiteren Sinn für Stadt und Gebiet zu nehmen, wie Il. 24, 291, wo der Idäiſche Kronion „ganz Troja“ ſchaut, was Virgil nachahmt, wenn er von dem Thurme ſpricht:

unde omnis Troia videri
et Danaum solitae naves et Achaica castra.

Wenn Iris von den Bergen des Ida herabgeht nach dem heiligen Ilion, um den Poſeidon vom Schlachtfeld abzurufen (15, 169), ſo iſt unter Ilion die Ebene mitverſtanden. Stadt und Gebiet als ein unzertrennliches Ganzes zu faſſen war man ſo ſehr gewöhnt, daß πόλις auch für Inſel, Inſel mit der gleichnamigen Stadt gebraucht wurde; und Homer ſetzt die Stadt und die Schiffe als die Pole des großen Schlachtfeldes, für den Schauplatz ſeiner Poeſie überhaupt auch 13, 13, wo Poſeidon von der Berghöhe von Samothrake ſchaut. 9) Sodann ſoll ein Umſtand aus dem ſiebenten Geſang (368—423) unwiderſprechlich nicht vereinbar ſeyn mit der Entfernung von „anderthalb Deutſchen Meilen,“ in welcher Bunarbaſchi vom Meere liegt. Der Herold, der nach der erſten Schlacht von Troja nach den Schiffen geſchickt wird, verläßt die Stadt in der Morgendämmerung, ſchließt den Waffenſtillſtand im Lager ab, kehrt zurück und beyde Heere gehen aus, theils nach den Todten, theils nach Holz für die Scheiterhaufen, als die Sonne aufgeht. Die Zeit zwiſchen der erſten Dämmerung und dem Sonnenaufgang iſt in jenen Gegenden allerhöchſtens auf anderthalb Stunden anzuſchlagen, und dieſe Zeit reicht für die Botſchaft nicht zu. Bey dieſem Umſtande wird man jedenfalls gut thun ſich zu erinnern, daß der Hemerodrom Pheidippides, der von

9) Ulrichs S. 603: „Aber dieſer Ausdruck iſt allgemein zu faſſen, wie an vielen andern Stellen und bezieht ſich nicht auf Vorgänge innerhalb der Stadt, ſondern auf die Schlachten in der Ebene, denen Zeus zuſchaut, wie die Scholiaſten dieß ſehr richtig bemerken“. Euſtathius nemlich: καὶ εἰσορᾶσθαι δέ φησιν ἐκ τῶν τῆς Ἴδης κορυφῶν Τρώων τε πόλιν καὶ νῆας Ἀχαιῶν, ὡς καὶ ἐν τοῖς μετὰ ταῦτα ἐρεῖ. Die Antikritik giebt (S. 1774) den falſchen Bericht, daß Zeus „auf dem Idagipfel ſitzend die Stadt der Troer anſchaue.“

dem Ausmarsche der Athener aus der Stadt nach Sparta geschickt wurde, dort am zweyten Tag ankam, und wie noch jetzt die Agogiaten in Griechenland laufen und aushalten können und daß auch in der Ilias stark gelaufen wird, nicht bloß vom Herold (12, 353), sondern auch von Patroklos zum Achilles (11, 805), von Hektor (17, 189); Menelaos will laufen und Meldung bringen (10, 63). Wollte man dazu noch das mehrmals ausgedrückte Motiv: „wie die Sterblichen jetzt sind", suppliren und nach ihm auch die Schritte des Herolds, der in einem höchst bedeutenden Moment auftritt, bemessen, so könnte man vielleicht auch prosaisch seine Verrichtung nebst dem zwiefachen dreystündigen Weg und die anderthalb Stunden in leidliche, wenn auch nicht genaue Uebereinstimmung bringen. [10]) Aber bemerken wir doch auch, wie viel der Dichter nach dem Sonnenaufgang an demselben Tage noch vor sich gehen lassen wollte. Die ausgerückten Troer begegnen einander (dieß erst jetzt, keineswegs schon vor dem Sonnenaufgang, und nicht die Troer und die Argeier begegnen einander), sie suchen ihre Todten, die nicht leicht zu erkennen waren, aus, waschen sie, fahren sie zu den Scheiterhaufen, verbrennen sie, kehren nach Ilion zurück; und so zugleich von ihrer Seite die Achäer. Diese richten zugleich [am folgenden Tag] um den Scheiterhaufen ein gemeinsames Grab auf, bauen dazu eine Mauer und hohe Thürme (*πύργους ὑψηλούς*), zur Schutzwehr sich und den Schiffen (die von einem Vorgebirge des weiten Meerbusens bis zum andern sich ausdehnten nach 14, 36; die Küste mißt von Rhöteon bis Sigeon nach Strabo in gerader Fahrt zur See 60 Stadien), [11])

10) Ulrichs bemerkt S. 601, daß *ἠῶθεν* gar nicht auf den Anbruch der Morgenröthe zu berechnen sey, sondern nur bedeute morgen, und Idäos also Zeit genug hatte noch vor Sonnenaufgang seine Botschaft auszurichten. Schon Damm übersetzt das Wort an vielen Stellen cras und der uneigentliche Gebrauch ergiebt sich klar aus den zugesetzten Worten, Odyss. 19, 360 *ἠῶθεν δὲ μάλ' ἦρι*, Il. 181, 136 *ἠῶθεν γὰρ νεῦμαι ἅμ' ἠελίῳ ἀνιόντι*

11) Nach Strabo p. 595 extr: alle Handschriften haben *ἑξήκοντα*, mehr als 7 Englische miles, wie Jac. Bryant (über das Homerische Troia) schätzt, während Acland vom Grab des Achilles bis nach Rhöteon nur 5 miles mißt: d. i. 40 Stadien, wie Solinus angiebt. Plinius 5, 33 rechnet von Acantion, einer Stadt neben Rhöteon nach dem andern Vorgebirge zu (nach Strabo), bis nach Sigeon 30 Stadien, und wie entfernt Acantion von Rhöteon war, giebt er nicht an. Wie die Neueren dem Strabo widersprachen, ist schon

eine Mauer bauen sie mit Thoren und Fahrwegen darunter her, graben außenher einen Graben, tief, weit und groß, und pflanzen Pfähle darin, ein Werk, das sogleich die Eifersucht Poseidons erregt, und dann geht die Sonne unter und vollbracht war das Werk der Achäer. Gegen diese Tagesarbeit, gegen die Entfernungen aller erforderlichen Steinfuhren, die es schwer seyn würde genau auszumessen und nach dem Bedürfniß zu berechnen, ist die That des Herolds zu beurtheilen. Eine große Fiction, wovon alle Schlachtenplane nach der einen des ersten Tags abhängen, wird hier wohl absichtlich als solche naiv und kurzweg aufgestellt; aber auch wo das rein Dichterische nicht so treuherzig und fast schalkhaft hinter den wahrheitnachahmenden Bildern hervorblickt, ist doch durchgängig eine Fülle der Thaten und Vorgänge in kurzes Zeitmaß zusammengedrängt diesem Gedicht eigen. Man halte an die wirkliche Zeit, die z. B. erforderlich ist um einen Eberrücken, Schaf und Ziege zu braten, und an die wirklichen Entfernungen, was alles bey der Gesandtschaft an Achilles im neunten Gesang geschieht, zwischen dem Zeitpunkt wo schon im hellen Sternenscheine die Troer bey ihren Feuern gelagert sind, und dem wo Achilles und Patrokles sich zu ihren Weibern, dann auch nach zurückgebrachter Antwort Agamemnon und die Seinen ganz wie zur gewöhnlichen Zeit nach dem Mahle schlafen legen, um bis zum Aufgang der Eos zu ruhen; oder in dem zwar unächten zehnten Gesang das Erjagen des Dolon, das Aufsuchen und Erschlagen der Thraker im letzten Drittel der Nacht. Des epischen Princips, das Homer und Hesiodus aussprechen, daß die Sänger viel Lügen zu sagen, wenn sie aber wollen auch Wahres zu melden verstehen, muß man nie vergessen. Die Eigenthümlichkeiten, die Formen und Formeln des Poetischen in der Ilias sind auf einem nicht minder weiten und nicht gerade leichter zu fassenden Boden, als der schwerzubeurtheilende von ganz Troja ist, ausgestreut; und wie ernst und streng historisch man diesen letzteren betrachten mag, so ist doch mit denen, welche die Stelle im Skamanderufer bestimmen wollen, wo die Lanze des Achilles bis zur Hälfte stecken

von Dalzel und Heyne bemerkt zum Lechevalier S. 152. 250 f. Choiseul vermuthete mit Recht einen Fehler in Strabos Text.

blieb (21, 175), ſo wenig zu reden als mit denen, die an der Uebereinſtimmung Homers und der Ebene von Troja im Allgemeinen zweifeln. Was ſonſt Hr. v. Eckenbrecher noch anführt, daß das Troja, welches ſeither ſo Viele annahmen, nicht in der Ebene (ἐν πεδίῳ) liege, und daß es unumlaufbar für den Hektor und Achilles geweſen ſeyn würde, das von ihm angenommene aber umlaufbar, dieſe Argumente hat er wohl nur ihrer Schwäche wegen denen vorangeſtellt, die er für entſcheidend und ſtark genug ſie zu decken hielt, und die wir eben geprüft haben. Auch ſein Ilion liegt nicht flach, ſondern in der Ebene nur inſofern es mit ihr zuſammenhängt, an der Ebene, und deſſen vorausgeſetzte Akropolis iſt „350 Fuß hoch“ (S. 40), gerade ſo hoch als man Pergamos ſchätzt. Auch die drey Umläufe getrauen wir uns zu erklären ohne von Altilion zu weichen: nur bleibt jede zuſammenhängendere topographiſche Erörterung des alten und des neuen Ilion und die Vergleichung eines des Priamos, und vor ihm höher im Gebirge des Dardanos würdigen Herrſcherſitzes und einer weit unbedeutenderen Lage hier ausgeſchloſſen.

Einen andern einzelnen Punkt iſt es vergönnt zur zweyten Hauptbaſiey des wirklichen Homeriſchen Troja, auf der andern Seite der Stadt, zu machen und eine zweyte Homeriſche Stelle wider den Gegner zu kehren. Es iſt die der Odyſſee (8, 508), wo die Troer das hölzerne Pferd auf die Akropolis gezogen haben und nun die eine Meinung iſt, es von da auf die Spitze zu ziehen und auf die Felſen hinabzuſchleudern (ἢ κατὰ πετράων βαλέειν ἐρύσαντες ἐπ' ἄκρης). Dieß paßt unvergleichlich auf unſer Pergamos, wo der Zug bis an den Rand des Abgrunds, welchen man über die Klippen zur Schlucht des Skamander nur mit einiger Mühe hinabklettert, nicht weit war. Lieſt man mit dem Verfaſſer der Abhandlung ἐπ' ἄκρας, ſo kann dieß nur Klippen oder Felſenſpitzen bedeuten, nimmermehr, wie er will, hohe Zinnen der Mauer,[12]) auf die es auch nicht möglich war den Wan, der ſo viele Helden einſchloß, emporzuziehen; nur durch He-

12) Daß ἄκρα eine Spitze überhaupt, ἄκρα τειχέων die Zinne der Mauern bedeutet, beweiſt nicht im Mindeſten, daß ἄκρα für ſich allein auch für ἄκρα τειχέων geſagt werden könne, oder etwa ἄκρον Ἀθηνέων für Σούνιον ἄκρον Ἀθηναίων.

bei konnte er, etwa wie die ungeheuern Steinbalken der alten Mauern hinaufgehoben werden. Auf Felsen herabschleudern [13]) aber giebt ein ganz anderes Bild oder setzt einen andern Boden voraus als der unter den schroff abgeschnittenen Thonwänden der wahrscheinlichen Akropolis von Neuilion [14]) in steinarmer Gegend ist, nämlich zusammenhängend felsichte Wände und Boden. Denn wenn (S. 46) versichert wird, daß an mehreren Orten in der Nähe (wie nahe wohl?) felsige Stellen sich finden, zwar nicht von großer Ausdehnung, doch hinreichend das von den hohen Ilischen Mauern auf sie herabgestürzte Pferd zu zerschmettern, so fragt es sich nicht, ob das Pferd im Fall zerschmettert werden konnte, wozu es in der That keiner Steine bedurfte, sondern ob der Dichter füglich sich so ausdrücken durfte, wenn unter der Burg der Boden allgemein Thon und Sand war, wo nur im glücklichen Zufall das Pferd eine „felsige Stelle" erreicht hätte.

Noch ein dritter Ausspruch Homers ist schlechthin wider Neuilion, insofern er beweist, daß der Dumbrek-Tschai nicht der Simois seyn kann, woraus folgt, daß der wirkliche Simois bei Bu-

13) Hr. v. Eckenbrecher erinnert hierüber (S. 1759), daß ich offenbar die wahre Akropolisstelle von Ilion nicht gesehen habe, da ich sonst nicht von scharfabgeschnittenen Thonwänden derselben sprechen würde, die sich dort nicht finden. Er selbst giebt nach Ulrichs (S. 596) dieser Stadt, die er für unlaufbar erklärt, „um einige seiner Behauptungen in Betreff Pergamos und des Thresmos unterstützen zu können, eine über viermal so große Ausdehnung nach Osten und Süden, als sie wirklich hatte" S. 599: „H. v. E. nennt die Höhe, wo offenbar die Akropolis lag, Thresmos, ganz gegen Homer." Ulrichs beschreibt auch die Mauerlinie und die Abhänge. Was ich sah, beschreibt auch Turner (Tour in the Levant 1820, 3, 226), „gegen Norden ein sehr steiler Anstieg und von einer perpendikulären Höhe von ungefähr siebenzig Fuß." Auch Maclaren on the topogr. of the plain of Troy setzt die Akropolis von Ilion (nach ihm das alte) auf die Nordseite, wo der Hügel 70 F. hoch sey.

14) Nehmen wir *κατὰ πετράων βαλέειν* in anderm Sinn, die Felsen hinabstürzen, so ist es noch widersinniger *ἐπ' ἄκρης* oder *ἐπ' ἄκρας* (in excelsas partes, Damm) von ihnen zu trennen und für Mauerzinnen zu nehmen. Denn wenn auch die Mauern mit ihren Zinnen nur nach außen eine Höhe gehabt hätten, wie in Tiryuth, so sind Mauern doch keine *πέτραι*. Felsen, von denen man hinabstürzen könnte, sind in Ilion nicht; desto ausgezeichnetere an der andern Stelle, und in diesem Sinne ist die Schilderung noch treffender, da unter dieser Felsenwand Abfälle, so viel ich mich erinnere, jetzo wenigstens nicht auffallend viele ausgestreut liegen, obwohl sie darum doch immer in anderer Zeit vorausgesetzt werden könnten. So sagte man *κατὰ κρημνῶν ὠθεῖν*, Babrius von Aesop *ἔωσαν αὐτὸν κατὰ κρημνοῦ*, Euphorion bei Schol. Il. 2, 212 *κατὰ κρημνοῦ πεσών*, Dionysius A. R. 8, 78 *ἀγαγόντες οἱ ταμίαι τὸν ἄνδρα ἐπὶ τὸν ὑπερκείμενον τῆς ἀγορᾶς κρημνόν, ἀπάντων ὁρώντων ἔρριψαν κατὰ τῆς πέτρας*.

narbaſchi, unter den Mauern von Troja entſprang, da kein dritter Fluß außer dieſen beyden in Frage kommt. Der Dumbrek-Tſchai nemlich, von Oſten kommend, ergoß ſich noch zur Zeit Strabos in den Skamander oberhalb von Neuilion. Wenn nun Patroklos die Troer, die er nicht zu ihrer Stadt kommen läßt, ſondern zu den Schiffen zurücktreibt, „zwiſchen den Schiffen und dem Strom und der hohen Mauer" von Troja verfolgt (Il. 16, 397), ſo müßte, da zwiſchen den Schiffen und Neuilion ungefähr in der Mitte der angebliche Simois durchfloß, nothwendig dieſer verſtanden werden, und es konnten die Fliehenden höchſtens abwechſelnd zwiſchen Schiffen und Fluß und zwiſchen Fluß und Stadt ſich befinden. Denken wir die Stadt am untern Ende der Ebene, welche vom Skamander und dem Bunarbaſchifluß durchſtrömt iſt, ſo verſteht man natürlich den Skamander, welcher hinzugefügt iſt um die Verzweiflung der Fliehenden beſſer zu ſchildern, zwiſchen den Schiffen, wohin ſie nicht wollen, dem Fluß, der ſie hindert ſeitwärts auszuweichen, und ihrer Stadt, wohin ſie verlangen aber nicht gelaſſen werden. [15]) Eine Furth des Skamander wird mehrmals erwähnt, und es ſind jetzt zwey, aber die kommt hier nicht in Betracht. Die von Achilles ſpäter noch ärger gedrängten Troer kommen zum Theil um im Skamander (21, 7). Faſt nicht weniger ſpricht für unſern Simois das Wort der Ilias, daß die Schlacht viel hierhin und dorthin vorrückte zwiſchen dem Simois und Skamander (6, 4), was auf Flüſſe, von denen der eine im rechten Winkel ſich in den andern ergießt, überhaupt nicht wohl anwendbar iſt, noch weniger nach der ganzen Lage des hiebey angenommenen Kriegsſchauplatzes.

Außer dieſen einzelnen Stellen, wonach Troja bey Bunarbaſchi zu ſetzen iſt, ſcheint gegen Neuilion die ganze Ilias zu ſtreiten. Das Beſte, was in dieſer Hinſicht Strabo anführt, behält bey unſerer Annahme ſein volles Gewicht und viel Andres, vielleicht von noch höherer Bedeutung, kommt hinzu. Strabo bemerkt

15) Ueber die Einwendung, daß den Fliehenden rechts und links vom Skamander, auf welcher Seite ſie ſich befinden mochten, ein unermeßliches Gebiet zur Flucht blieb, iſt zu bemerken, daß gegen die Verfolgung des Achilles keine Weite des Raums, ſondern nur die Stadt mit ihren Mauern ſchützte. Eine lange Erklärung der Stelle mit Bezug auf Neuilion giebt Maclaren bey Barker Webb p. 166 s.

mit allem Recht, daß die Entfernung zwischen Reuilion und den Schiffen „von kaum 2000 Schritten“, wie sein Bestreiter sie angiebt, viel zu klein sey, daß der Ausdruck, so des Odysseus in der Odyssee (14, 496) „sehr fern von den Schiffen“, als des warnenden Polydamas in der Ilias „entfernt von der Mauer“ (18, 254, womit auch V. 256 ἀλίμενται zu verbinden ist), eine große Entfernung anzeige und, was noch mehr ist, daß die Troer die Warte beschicken um zu erkunden ob die Feinde bey den Schiffen verweilen oder wieder gegen die Stadt ziehen fernher, weitabgetrennt von ihrer eigenen Mauer. Seinem Widerleger scheint „selbst die Entfernung von kaum 2000 Schritten“ groß genug für diese Umstände. Das „fern von der Stadt“ kommt noch ein drittesmal vor (5, 789), und auch der Umstand, daß Polites als Späher auf seine Schnellfüßigkeit sich verläßt, da er auf der Spitze des Grabhügels des Aesyetes aufpaßt, ob das Heer der Achäer von den Schiffen heranziehe (2, 792), deutet offenbar auf eine größere Entfernung und ist wichtig, man möge nun mit Strabo und Demetrius annehmen, daß man von der Akropolis von Reuilion, weil sie höher als das Grab sey, leichter und besser gesehen hätte, oder mit ihrem Gegner, daß jene die Akropolis von Reuilion nicht recht gekannt hätten, als welcher die Aussicht auf den Meerbusen durch einen höheren Hügel abgeschnitten werde; der Tumulus des Aesyetes ist viel entfernter vom Strand als die Stadt selbst und so wäre immer der seinen Fersen vertrauende Späher, der dorthin zu schauen ausgieng, höchst seltsam. Ferner begreift Strabo nicht wie bei solcher Nähe die Achäer ihr Lager zehn Jahre unbefestigt lassen konnten, die Troer das unbefestigte niemals zu überfallen gewagt haben sollten. Freylich Achilles war vorher die Mauer der Achäer, erst als er zürnte war eine andere nöthig; schon früher (5, 788) ist gesagt, daß so lang als er focht, die Troer sich nicht aus den Dardanischen Thoren herauswagten und dessen rühmt Achilles sich auch selbst (9, 352). Sehr wohl, da der Dichter auf das Vergangene nicht zu sehen, sondern nur dem, was er darstellt, Wahrscheinlichkeit und Zusammenhang zu geben braucht, wie wenig auch an sich durch das dichterische Motiv zu einer kolossalen Erhebung des Achilles die ungeheure Unwahr-

ſcheinlichkeit einer ſo langen Stellung der Achäiſchen Bundesmacht unter den Augen ſo zu ſagen der Troer aufgehoben wird, man möge die Sache hiſtoriſch und militäriſch oder poetiſch betrachten; das Letztere iſt am wenigſten außer Acht zu laſſen und Strabo hätte beſſer gethan ſich an die von Homer ſelbſt geſchilderten Kämpfe zu halten. Von der Anſicht, daß „das raſche Schwanken der Schlachten von dicht unter den Mauern der Stadt bis an die Schiffe und von dieſen wieder bis dicht an die Thore von Troja nicht recht auf ein faſt zwey Deutſche Meilen (anderthalb laſen wir vorher) von der See entferntes Ilion zu paſſen, und überhaupt der ganze Verlauf der Begebenheiten der Ilias auf eine ungleich näher an der Küſte liegende Stadt zu deuten ſcheine" (S. 24), muß ich das gerade Gegentheil behaupten. Doch hierüber müßte man ein Buch ſchreiben und würde dadurch Manche doch nicht überzeugen. Hr. v. Eckenbrecher rechnet nach Schritten aus, wie viel innerhalb eines regelmäßigen Vierecks die 200,000 Mann der beyden Armeen, auf jeden 9 Quadratfuß gerechnet, Raum einnahmen, und daß ihnen danach ein neunmal größerer Raum zum gemeinſchaftlichen Kampfplatz übrig blieb als der den ſie vorher einnahmen, wonach er dann auf das beſtimmteſte verneint, daß in Homers Gedichten ſich irgend das Geringſte befinde, das mit einer ſo großen Nähe der Stadt am Meer unvereinbar wäre. An dieſe wunderbare Vorſtellung halte man die Entwicklungen, die Rückzüge, das Vordringen der gewaltigen Heere oder insbeſondere wie in der erſten Schlacht nach der mährchenhaften Befeſtigung des Lagers die aus allen Thoren ausgerückten Troer mit den Achäern an einem Punkte zuſammentreffen (Il. 8, 60), wie Troiſche Roſſe geübt ſind durch das Blachfeld hiehin und dahin raſch zu verfolgen und zu fliehen (8, 106), und wie in der Nacht auf der Brücke des Kriegs die Troer mit je fünfzig Mann um tauſend Feuer gelagert ſind, die Roſſe bei ihren Geſchirren (8, 553), oder wie Ajas das Feld durchtobt wie ein baumentwurzelnder Waldſtrom (11, 492), wie Patroklos mit den unſterblichen, von Göttern dem Peleus geſchenkten Roſſen den Hektor verfolgt (16, 383), oder gar die Thaten und Läufe des Achilles. So im Raum eingeklemmt, wenn man den Schauplatz um zwey

Drittel verkürzt, werden die Recken mit elfellenlangen Lanzen zu Zwergen und die Schilderung ihrer Thaten und zuweilen übermenschlichen Kräfte zur lächerlichen Uebertreibung. Giebt man dem Lager zwischen den Schiffen und der Mauer den Raum, welchen die zwischen beyden geschilderte Schlacht in der That erfordert, so entgeht auch der kurzen gegebenen Strecke noch ein gutes Theil; denn die Messung nach der Kopfzahl der Lagernden, eine Breite des ganzen befestigten Lagers von höchstens 400 Schritten (S. 42) bindet uns nicht. Der Großheit des ganzen Gedichts entspricht in gutem Ebenmaß die große Ebene und die Kürze des Zeitmaßes, in welches die Reihe der Erscheinungen zusammengefaßt wird, erfordert gerade im Raum eine entsprechende Ausdehnung, oder es leidet in dieser Hinsicht der erhabene Charakter des Ganzen, die Größe der Dinge verliert durch die ängstliche peinliche Kleinheit des Raums. So erscheint, wenn man für die Poesie den Standpunkt der allgemeinsten Betrachtungen nimmt, die Richtigkeit der eitlen neuilischen Sage ebenso deutlich, als wenn man sie mit einzelnen ausdrücklichen Worten vergleicht.

Die andern Ortsbezeichnungen in der Ilias, worüber man viel streitet, sind untergeordnet und ihrer Natur nach meist zweifelhaft oder völlig unbestimmbar. Wenn Ares die Troer anfeuert bald von der Spitze der Stadt, bald am Simois laufend auf Kallikolone (20, 52), so ist nur soviel klar, daß Pergamos und der Schönhügel äußerste Punkte des von den Troern besetzten Gebiets sind, so wie gegenüber Athene, jetzt außen am Graben, jetzt auf den beyden Höhen, welche die Schiffe und das Lager einschließen, zum Streit ruft. Mit dem Simois mußte auch Schönhügel verlegt werden, und wenn Strabo einen gewissen Hügel für Kallikolone nimmt, weil er zur Zeit so hieß, so ist er getäuscht durch den Demetrius, der einen Hügel, welcher entweder zufällig auch so geheißen haben oder von den Iliern des Dorfs zur Uebereinstimmung mit ihrer Behauptung, daß bey ihnen das wahre Ilion zu suchen sey, so genannt worden seyn muß, als das Homerische Kallikolone gelten läßt, um es gegen die Ilier der Stadt zu gebrauchen. Eine Stelle ist entschieden dagegen (20, 151). Unverändert bleibt der Grabhügel des Aesyetes. Für die Homerische

Stelle paßt ſehr wohl der Ujek-Tepé, da dieſer, um darauf zu ſpähen, den Schiffen eine gute Strecke näher liegt als Troja und eine gute Ueberſicht der Ebene gewährt, und da kein anderer in dieſer Richtung und Weite ſich findet. Der des Ilos iſt verſchwunden; der der Amazone Batieia oder Myrina, vor der Stadt, fern in der Ebene, wo in Folge des Schiffsverzeichniſſes die Troer ſammt ihren Hülfsvölkern wie zur Heerſchau verſammelt werden, könnte der ſeyn, welchen auch Hr. v. Eckenbrecher dafür nimmt, denn er liegt auf der rechten Seite des Skamander zwiſchen Troja und Neuilion, von letzterm nicht weit und von da den Schiffen entfernter als die Stadt ſelbſt, nicht vor, ſondern hinter der Stadt Ilion, deren Geſicht nach dem Feinde gekehrt iſt. Dort konnten die in der Thymbriſchen Ebene gelagerten Lykier und andere ſeitwärts in die Thäler des Ida vertheilte Bundesheere leichter zuſtoßen. Den Erineos nennt Strabo einen felſigen und feigenbewachſenen Ort. Da dieß aber nur eine Erklärung iſt und dieſe von einer falſchen Annahme über die Stadt abhängt (indem vermuthlich die Neuilier keinen beſonders alten und großen Feigenbaum an der geeigneten Stelle aufzuweiſen hatten), da der Erineos alſo an weit von da entfernter Stelle zu ſuchen iſt, dort wo die Mauer von Troja am zugänglichſten war, wie Andromache zum Hektor ſagt, ſo iſt gar kein Grund ihn für etwas anders als einen großen uralten Feigenbaum, ſo wie die Eiche beim Skäiſchen Thor für eine Eiche (11, 170) zu nehmen, wobey man ſich die außerordentliche Schönheit und Größe vorſtellen muß, wozu in jenen Gegenden einzelne Bäume erwachſen und das Anſehen, das ſie wegen ihres Alters, ihrer Pracht und ihrer wohlthuenden Eigenſchaften genießen.

Auf das Buch des Architekten Maudnit Découvertes dans la Troade, Paris 1840 iſt in der neuen Unterſuchung keine Rückſicht genommen, und dieß iſt ohne Nachtheil. Denn was in jenem die Hauptſache iſt, die Mauern und der Befeſtigungsplan von Pergamos, ſind nur auf dem Papier, nicht in der Wirklichkeit vorhanden. Das weitſchweifige Buch giebt viel Anlaß pſychologiſche Entdeckungen zu machen, über die Topographie aber von Troja und der Ebene ſehr geringe und zweifelhafte Belehrung.

Wer sollte nicht, wenn er auf dem Boden der Burg von Ilion herumwandert, höchst begierig nach Spuren von Mauern und Gebäuden, wenigstens im Einschnitt und Zuschnitt der natürlichen aus dem Boden hervorstehenden Steine suchen, und dieß um so begieriger, je aufmerksamer er etwa den Boden vieler alten und zum Theil von Homer genannten Städte betrachtet hat? Wenn man auf die Felsenschichten, die in gerader Linie zwischen dem sogenannten Tumulus des Hektor und dem andern — 140 Schritte weiter zurückliegenden — nach der Schlucht des Mendere gerade herüberziehen, ohne von Hrn. Mauduit zu wissen, selbst geachtet, dabey an die Grundlage der alten Burgmauer auch selbst gedacht und den Rand des Abhangs verfolgt hat, hernach diesen Abhang hinuntergestiegen ist, so begreift man, wie jugendlicher Enthusiasmus und ein brennender Ehrgeiz (der Ehrgeiz Le Chevaliers berühmte Entdeckung zu sichern und des Grafen Choiseul Gouffier hochgepriesene Reise auf diesem wichtigsten Punkte zu verdunkeln) verleiten konnten einen Schein, eine Möglichkeit als sichere Thatsache zu nehmen. Nicht zu entschuldigen aber ist es, daß Hr. Mauduit im Vertrauen auf seine Hypothese eine Zeichnung des Mauerumfangs ausgeführt, Ueberreste von wirklichen Mauern (pierre sur pierre) und den Anfang einer Treppe von der Mauer nach dem Fluß hinab (die er selbst wieder bedeckt und versteckt haben will) hinzugesetzt hat: [16]) und traurig ist die kümmerliche Art, wie er

16) Dem Hrn. Mauduit habe ich in Hinsicht der von ihm angegebenen Ueberbleibsel von Mauern einigermaßen Unrecht gethan. Ulrichs erzählt S. 584: „Ich suchte darnach und fand sie bald, aber zu meinem Erstaunen von so kleinen, fast winzigen Dimensionen, daß ich begreife, weßhalb Hr. Mauduit, der in seinem Werke eine verschönerte Zeichnung davon liefert, keinen Maßstab hinzugefügt hat.“ Er beschreibt sie dann genauer und zeigt, wie gänzlich verschieden sie von den aus hereischer Zeit stammenden Mauerresten seyen. Er setzt an die Stelle ein bey Plinius, in einer Inschrift und bey Byzantinischen Schriftstellern vorkommendes Städtchen Skamandria. (S. 586.) Auch Forchhammer suchte und fand nach demselben Führer diese Ueberbleibsel (Journal of the geogr. soc. T. 12 p. 40 s.) und mit dessen Karte in der Hand ist es unmöglich sie zu verfehlen. Hr Mauduit war übrigens nicht der erste, der sie bemerkte. Vor ihm, dessen Bericht in Paris im Institut 1812 vorgelegt wurde, sah und zeichnete sie W. Gell, der sie ebenfalls übereilt, für Grundlagen alter Befestigungen der Pergama hielt (p. 98. 104 seiner Topographie von Troja) auf seine Karte, und erwähnt sie Clarke (Travels II, 1 p. 116) — the remains *insignificant as they* are of the wall once surrounding the hill on which it is placed; although that wall has been described as the antient inclosure of the supposed citadel. Auch D. Hunt beschreibt sie Walpole Memoirs p. 108 und erklärt p. 109. 139, daß sie nichts von

im Laufe von faſt dreyßig Jahren der in ſeinem Kopfe feſtgeſetzten Entdeckung Glauben und Beſtätigung zu verſchaffen ſich bemühte.

Zuſatz.

Der gelehrte Streit über die Lage von Troja, ſeitdem Le Chevalier (1785) ſeine mit ſo großem Jubel aufgenommene Entdeckung in dem damals noch ſo unbekannten, nunmehr ſo oft beſchriebenen und ſo viel beſuchten Lande gemacht hatte, gehört zu den merkwürdigſten und mag denen, die mit dem Gegenſtand wenig bekannt ſind, wunderlich genug vorkommen. Die Geſchichte dieſer Meynungswechſel mit allen Abweichungen in den Nebenpunkten zu ſchreiben, würde weitläufig und unerfreulich ſeyn. Eine kurze Ueberſicht dürfte manchen Leſern an dieſem Ort willkommen ſeyn. Einen bedeutenden Gegner fand Le Chevalier zuerſt in Jakob Bryant, dem die Entfernung von Bunarbaſchi zum Lager zu groß ſchien und der durch dieſe Ausführung veranlaßt wurde, eine bey ihm alte Idee, daß es nie ein Troja gegeben habe, zu entwickeln. [1]) Noch kurz vorher, im Herbſt 1794, hatten zwey Engliſche Reiſende, Sibthorp, der Botaniker, und John Hawkins, Mineralog und Geograph, von der Richtigkeit der

Kaſtellviller oder alter Art an ſich tragen. Ich hatte ſogar eine Erinnerung davon, daß man irgendwo Mauern gefunden haben wollte, auch daß Andre zwiſchen Geſtein und wirklichen Mauern an irgend einem Punkt im Zweifel geweſen waren. Aber ich dachte nicht daran, daß der Burg, die als Akropolis über der Stadt hervorragte (ὄρος πρόεσσα), eine ſo große und ungewöhnliche Ausdehnung zu geben und auch die Grabhügel, die ſonſt außerhalb liegen, einzuſchließen ſeyn. Aus demſelben Grunde konnte Hr von Prokeſch keine Mauerſpuren gefunden zu haben (Erinnerungen aus Aeg. und Kleinaſien S. 60): denn er dachte ſich die Gräber „ringsum die Akropolis, die Mauern nördlich unter dem Grabe, das den Namen Hektors trägt, an die Schlünde des Fluſſes geſtützt“ (S. 65) Nur fand ich mich veranlaßt, den ſogenannten Hügel des Hektor, der keinem andern Tumulus, den ich geſehen, ähnlich iſt und leicht aus ſpäteren Zeiten ſeyn könnte (vgl. Hunt p. 108), noch in den Raum der Akropolis zu ziehen und die Mauer ſüdlich hinter ihm zu vermuthen.

1) Observations upon a treatise entitled a descr. of the plain of Troy by Mr. Le Chevalier 1795. 4, im Auszug in der Schrift von Lenz über die Ebene von Troja 1798 S. 90—112. A Dissertation concerning the war of Troy and the Expedition of the Grecians as described by Homer, shewing that no such Expedition was ever undertaken and that no such City of Phrygia existed 1796. 4.

Meynung Le Chevaliers sich überzeugt. Eben so Morrit, welcher sie gegen Bryant vertheidigte. [2]) Desselben Glaubens sind Sir W. Gell, obgleich er in Ansehung der Träume über die Person des Homer dem gelehrten Bryant beytritt, [3]) und E. Dodwell, der mit W. Gell im Jahr 1801 Troja besuchte. [4]) Sechs Jahre später war E. D. Clarke dort, dessen Reisebericht 1812 im Druck erschien [5]) und den Hauptanstoß zur Erschütterung des Systems von Le Chevalier gegeben zu haben scheint, welchen indessen Hobhouse sogar verlacht hatte. [6]) Daß der Französische Reisende den Homerischen Simois und Skamander vertauscht, über viele Punkte, wie die Gräber des Aesyetes, des Ilos, der Myrina so auffallend geirrt, in seiner Karte durch so viele Unrichtigkeiten, in seinem Buch durch den Mangel an gediegenen Kenntnissen und Gründlichkeit so große Blößen gegeben hatte, mußte, sobald man schärfer zu prüfen veranlaßt war, um so übler empfunden werden, je lauter der Ruf seiner Entdeckung sich verbreitet hatte: es war fast unvermeidlich, daß die Glaubwürdigkeit der Annahme nach den Mängeln der Ausführung bemessen wurde; auch die nationale Eifersucht scheint hier und da im Widerspruch der Ansichten durchzuleuchten. Die später erschienene, gefällig geschriebene Reise des Grafen Choiseul Gouffier, der sich beklagt, daß „ein Andrer ihn des Vergnügens beraubt habe, das Resultat seiner Arbeiten zuerst anzukündigen", brachte im Ganzen

2) Obss. on a Diss. — by J. Bryant 1795. A Vindication of Homer and of the ancient poets and hist. — in answer to two late publications of Mr. Bryant 1798. 4. Auch in der dritten Französischen Ausgabe von Le Chevaliers Buch 1802 im 3. Bande (deren zweyter Bemerkungen anderer ihm nachfolgender Reisenden enthält.) Bemerkungen von Morrit zur Vertheidigung seiner Ansicht gegen Dr. Clarke wurden später in Robert Walpoles Memoirs relating to European and Asiatic Turkey 1818 p. 567—80 mitgetheilt. 3) The Topography of Troy and its vicinity illustrated and explained by drawings and descriptions by W. Gell 1804 fol. 4) A cl. and geogr. tour through Greece Vol. I p. IX. 5) Travels — P. 2. Greece, Egypt and the holy land Sect. 1 1812. Die Ebene von Troja, Troas, Reise auf den Ida p. 73—170 der Quartausgabe. 6) A Journey through Albania and other provinces of Turkey — T. 2 p. 687 ss. S. 740: „Als wir reisten war das Dorf Bunarbaschi nicht mehr Troja, die Quellen des Skamander und Simois waren verschwunden." Mit grobem Irrthum gepaarter selbstgefälliger Hunmer macht eine üble Wirkung. Der Verfasser, der auf 130 Seiten zusammentragt, was über den Gegenstand gesagt werden ist, hat sich so wenig zurecht finden können, daß er die Scene der Iliade in die Nähe von Alexandria Troas setzt. Sein Buch ist nur gegenwärtig nicht mehr selbst zur Hand.

nur eine Wiederholung, ohne bedeutende neue Gründe und Thatſachen, verfehlte indeſſen auch nicht großes Aufſehn zu machen.[7]) Clarke erkannte wieder den Skamander im Menderé, wie ihn Pococke und d'Anville annahmen, und erklärte, indem er, auf Strabo geſtützt, Troja und das Dorf der Ilier in Tſchiblak ſuchte (p. 88. 169), für den Simois (p. 96. 109) den Kalifatli Asmák, einen kleinen aus einem Sumpf abziehenden Bach; Ulrichs (S. 591) nennt ihn einen längs dem Fuße der Hügel fortlaufenden Canal, der im Winter das Waſſer des Judaën und einiger Regenbäche hinter Hiſſarlik (Ilion) dem Dümbrek zuführt. Die Entfernung des Ballidagh von der Küſte (die doch nicht viel größer iſt als Troja nach ſeiner Annahme) und deſſen Unumlaufbarkeit ſind für ihn Hauptgründe (p. 117 s.) Ilium war ihm in Palão Calliſat, wie er ſchreibt. Hobhouſe hingegen nimmt, wie Ulrichs, für den Simois den Dümbrek oder Thimbrek, für den Thymbrius das Flüßchen Kimar-Tzai bey Atzikkioi. Die Unterſuchung des Major Rennel (1814) zeichnet ſich am meiſten dadurch aus, daß er Troja nach dem Wortausdruck ἐν πεδίῳ bey Homer ganz in die Ebene ſetzt, und zwar ſüdlicher als Tſchiblak, vier Engliſche Meilen vom Strand, ſo daß der Kimar (Schimar) ſich ſüdlich unter der Stadt in den Menderé oder Skamander ergoſſen hätte.[8]) Er benutzte dabey die topographiſche Skitze (Sketch) des Profeſſor Carlyle, der im Anfang des Jahrhunderts mit D. Hunt gemeinſchaftlich gereiſt war. In demſelben Jahr äußert W. M. Leake, daß neuerlich die Opponenten von Le Chevalier den Vortheil der Mehrzahl haben,[9]) den er ihnen im Gewicht des Urtheils nicht zugeſteht.

7) Die Ebene von Troja nach dem Grafen Choiſeul Gouffier und andern neuen Reiſenden von C. G. Lenz Neu-Streliz 1798. Nach einer aus Siebenbürgen, wo der Graf ſich 1793 aufhielt, mitgetheilten Copie ſeiner Handſchrift. Im Original iſt dieſer Theil der Reiſe (Vol. II livr. 2) erſt 1820 erſchienen. Le Chevalier hatte Troja zuerſt allein bereiſt, dann mit Choiſeul als Geſandten in Conſtantinopel und in deſſen Dienſten. Die Entdeckungen wurden ſtreitig, der Secretär wurde nach Jaſſy geſchickt. Einiges Weitere meldet Lenz S. XIV. 8) Obs. on the topogr. of the plain of Troy 1814. Auf die Anrufe eines Vertheidigers von Bunarbaſchi gegen ſeine Schrift in einem Supplement to No. XVIII of the Classical Journal antwortet der berühmte Geograph im nächſtfolgenden Stück dieſes Journals 1814 p. 275—90. Für Carlyle und Rennel ſchreibt Parry daſ. N. XXX p. 326—43. XXXI p. 57—74. 9) Researches in Greece 1814, die von p. 402 an Berichtigungen der Reiſe von Hobhouſe enthalten, über die Troiſche Controvers unter welchem Titel dieſer Theil mit einigen Zuſätzen wieder abgedruckt iſt im Class. Journ.

Er hatte in Troas einige Tage verweilt. Die Gründe, die er für die andere Meynung anführt (worin nur die künstliche Rechtfertigung der vertauschten Namen des Skamander und Simois, der es gar nicht bedurfte, nicht zu billigen ist), sind noch erweitert in der sehr gediegenen Abhandlung in seiner Reise in Kleinasien (1824). Vor deren Erscheinung war in Edinburg die von Leake nicht berücksichtigte Schrift von K. Mac Laren aus Licht getreten, welcher, ohne das Land gesehn zu haben, für Neuilion und gegen den Sitz Trojäs, nicht bloß in Bunarbaschi, sondern auch in Atzikkioi (er nennt es Eski Atchi Kevi) streitet, [10]) und als Patron der Ilier noch eifriger aufgetreten ist mit der Behauptung, daß Troja von den Griechen gar nicht eingenommen worden sey, und dieß nicht um in einem rhetorischen Kunststück mit Dio zu wetteifern, der seine Rede sophistisch aus Artigkeit und mit halb scherzhafter Schmeicheley schrieb, sondern ernsthaft und kritisch. [11]) In demselben Jahr wurde in Mailand die Reise von dem Mineralogen Barker Webb gedruckt, [12]) der mit denselben Gründen wie Maclaren sich gegen die Meynung von Le Chevalier erklärt, aber eben so frey von der historischen Autorität die Lage von Troja bestimmt, indem er es weder nach Ilion, noch in das Dorf der Ilier, sondern auf die Mitte des Höhenzugs verlegt, der von Osten gegen die Skamandrische Ebene eintritt, auf eine Anhöhe südöstlich von Tschiblak, die für Clarke die Kallikolone ist, indem er Atzikkioi für Thymbra ansieht. In einer neuen Ausgabe [13]) spricht er von Maclaren (p. 53) und rühmt, daß dieser alles, was sich sagen lasse aufgebracht habe um die Schwierigkeit des zu geringen Raums von Hissarlik zur

N. XXXV) p. 426—458 Sehr richtig bemerkt er, daß, wenn der Menderé der Skamander sey, statt des Kalifatli Asmák wenigstens der Thimbrek für den Simois genommen werden müßte. Die Reise von D. Hunt bey Walpole Mem. p. 84 ff, das hierher Gehörige p. 106—13. 139. Er ist für Bunarbaschi.

10) A Dissertation on the topography of the plain of Troy including an examination of the opinions of Demetrius, Chevalier, Clarke and Major Rennel, Edinb. 1822. 270 S. Ein Auszug daraus im Classical Journal N. LIII p. 1—18. 11) In den philos. und hist. Abhandlungen der Edinburger Societät, übersetzt von Buhle Th. 1. 12) In der Bibliotheca Italiana 1821 im Juny- und Julyheft, woraus sie von H. Hase ins Deutsche übersetzt wurde, Weimar 1822. 13) Topographie de la Troade ancienne et moderne, Paris 1844. Im Anhang sind aus Maclaren die Gründe für Ilion und gegen Atzikkioi, aus Kap. 12 und zwey folgenden beygefügt p. 158—179.

Küſte zu heben, die er jedoch für unüberſteiglich erklärt. Reiſende, die außer den Genannten für Troja bey Bunarbaſchi entſchieden, ſind Hamilton und Foſter, [14]) Joſ. von Hammer [15]) und v. Prokeſch, [16]) die neueſten H. W. Acland [17]) und Prof. Forchhammer in Kiel.

Gute Karten enthalten mehrere der angeführten Werke. Choiſeul Gouffier ſchickte 1814 auf ſeine Koſten Herrn Dubois aus, um mit Rückſicht auf die Nachrichten von Maudit eine Karte zu entwerfen, die nach ſeinem Tod von Barbié-Dubocage mit dem übrigen Nachlaß herausgegeben wurde. [18]) Die Foſterſche erklärt Barker Webb (p. 16) für die beſte, der in der neuen Ausgabe auch die ſeinige ſehr verbeſſert hat. Rennel giebt die von Arrowſmith geſtochne von dem Oeſtreichiſchen Ingenieur Kauffer (von 1787), berichtigt nach denen von W. Gell (p. 107. 112) und Carlyle. Die zuletzt von dem Engliſchen Seeofficier Spratt aufgenommene iſt mit Bemerkungen zur Erläuterung von Forchhammer im Journal der k. geographiſchen Geſellſchaft zu London bekannt gemacht worden. [19]) Zur Beurtheilung der Hauptfragen reichen auch die kleinen Skizzen, die man an vielen Orten findet, zu: bey genauerer Prüfung vergleicht man bey vielen Punkten gern die ausführlichſten Karten und Plane unter einander.

Die Geltung des Demetrius und Strabo bey dieſer Frage.

Ulrichs geht von dieſer Anſicht aus (S. 573): „Der Schauplatz der Iliade war ſchon im Alterthum ein Lieblingspunkt der

14) Eine von ihm entworfene Karte theilt Walpole mit Memoirs relating to European and Asiatic Turkey 1818, mit Bemerkungen zu dieſer Karte von Leslie p. 604–6, worauf Bemerkungen des Herausgebers über des Demetrius Syſtem von Troas folgen. 15) Topographiſche Anſichten geſammelt auf einer Reiſe in die Levante, Wien 1811. 16) Erinnerungen aus Aegypten und Kleinaſien 1831 Th. 3 S. 1—117 vgl. deſſen Denkwürdigkeiten und Erinnerungen aus dem Orient aus Schnellers Nachlaß herausgeg. von E. Münch 1. Bd. 1836 S. 116 ff. 17) The plains of Troy, illustrated by a panoramic drawing taken on the spot and a map constructed after the latest survey, Oxford 1839. Das Panorama iſt zum Theil wiederholt von Barker Webb in der Pariſer Ausg. 18) Voy. pittoresque T. II P. 2 pl. 19, die Kauffersche pl. 20. 19) Vol. XII P. 1 1842 p. 28—44. Hier ſind noch die Namen Simois und Skamander nach Le Chevalier und Choiſeul vertauſcht.

Reisenden und ein Gegenstand gelehrter Forschungen und ist dieses in neuester Zeit wiederum geworden. Die Alten hatten zu Strabos Zeit über die Lage der Homerischen Stadt zwey verschiedene Ansichten, eine wissenschaftliche, welche das sogenannte Dorf der Ilienser (κώμη Ἰλιέων) im Hintergrunde des Skamandrischen Thals dafür erklärte, und eine populäre, nach welcher das später gegründete Aeolische Ilion in der Nähe des Zusammenflusses des Skamander und Simois auf der alten Stelle stand." S. 580. „Seit Entstehung der Homerischen Gedichte haben Griechische Kolonisten ununterbrochen jene Gegenden bewohnt und Pisistratus, der mit seiner Umgebung die unsterblichen Gesänge ordnete, war selbst im Besitz Sigeums. Es ist also kein Grund da um anzunehmen, daß die Punkte, welche zu Strabos Zeit Homerische Namen führten, nicht die von Homer bezeichneten seyen, oder gar daß die Flüsse seit Homer ihre Namen unter einander vertauscht hätten." S. 585. „Wenn Hoffnung da wäre, irgend einen alten Stein der Mauern von Troja an Ort und Stelle zu entdecken, so wäre dieß wohl schon seit Pisistratus geschehen, da die Gegend fortwährend bewohnt und von Alterthumsforschern genau untersucht wurde." Das Letzte erinnert an die Vorstellung des ehrlichen Robert Wood, welcher schreibt: „Wie groß die Achtung der Alten für die Geschichte dieser Stadt war, siehet man aus den vielen Gedichten, Historien und Abhandlungen, die man ihr zu Ehren geschrieben hat" [20]) Der Einzige in früherer Zeit, der unseres Wissens die Frage von der Lage Trojas berührt, ist Hellanikos, ein Sagensammler und nichts weniger als ein Alterthumsforscher, auch nicht Erklärer Homers, wie ihn Ulrichs vermuthlich durch Verwechslung mit dem Grammatiker des gleichen Namens nennt. Für die Forschung und die Liebe zur historischen Wahrheit ist die Zeit erst spät gekommen, mit der Entstehung und Zunahme der Gelehrsamkeit. Der früheren lebenskräftigen und poetisch fruchtbaren Periode sind wir in der That eher befugt allen Sinn dafür abzusprechen. Die Ueberlieferungen auszuschmücken, nachzuahmen, zu vervielfältigen, auf Geschlechter und Städte anzu-

20) Zusätze in der neuen Ausgabe der Schrift vom Originalgenie des Homer S. 211.

wenden und dadurch in häufigen Widerspruch unter sich zu setzen, Annahmen aufzubringen und sie zu glauben und aufrecht zu halten oder ungeglaubt und unwidersprochen gelten zu lassen, gegenseitig, so fern man nicht selbst betheiligt war, zu dulden, dieß war herrschender Geist und Sitte; zum Prüfen, Zweifeln und Grübeln war wenig Beruf, und damit hervorzutreten durchaus keine Aufmunterung vorhanden, so in historischen wie in religiösen Dingen. Erst nachdem durch die mächtigere Einwirkung der Philosophie, besonders seit den Sophisten und Anaxagoras, die Prüfung des religiösen Glaubens sich nicht mehr aufhalten ließ, fieng auch in Thukydides die historische Kritik an sich zu einer Macht zu erheben. Wie langsam die Fortschritte waren, kann man an der nächsten, so ruhmvollen Schule des Aristoteles vielfältig gewahr werden. Thukydides selbst aber fand sich noch nicht, Herodot nur wenig veranlaßt zwischen Homer und Homerischen Gedichten, zwischen denen vielleicht Jahrhunderte lagen, einen Unterschied der Zeit zu machen. Die Städtesagen über den Homer selbst waren kein Gegenstand der Kritik; wie sollte man kritische Untersuchung des Schlachtfeldes der Ilias erwarten, die mit dem Verständniß des Dichters nur in gelehrtem Zusammenhang steht? Jahrhunderte sind vergangen bis die von Thukydides noch nach der Sage benannten Wohnsitze der Kyklopen, der Phäaken von der erstarkten Gelehrsamkeit und bedächtig mühsamen Auslegungskunst im Sinne des Dichters verstanden wurden, welchen die nach poetischen Namen für ihre Wohnsitze haschende Eitelkeit der Völker verkehrt und verdunkelt hatte. Mancherley Beyspiele zeigen uns in auffallender Weise, wie bey jeder Gelegenheit mythische Umstände in politischen Verhandlungen als Thatsachen behandelt wurden. [21]) Wenn aber die nüchterne Skepsis noch nicht geübt ist und es noch keine Kritik giebt, die das Unwahre vom Wirklichen und Möglichen scheidet, ist auch auf Ermittlung des Wahren, worauf die negative Kritik erst allmälig hinleitet, nicht zu rechnen. Und was die Lage von Troja betrifft, so ist darüber eine begründete Tradition oder ächte Alterthumsforschung nach dem Homer schon darum in Troas nicht zu erwarten, weil sonst der

21) S. unten S. 335 Not.

Wahn der Ilier nicht so große Geltung hätte gewinnen können. Wäre durch Tradition oder Forschung seit Pisistratus eine andre Lage Trojas zur Zeit des Hellanicus bekannt gewesen, so ist auch diesem nicht unbedingt zuzutrauen, daß er dann den Iliern zu Gefallen eine besser begründete Sage unterdrückt haben würde: in Ermangelung wirklicher Kunde die sichtbar am Ort erfundne und unwahrscheinliche Behauptung der Ilier ohne Widerspruch nachzuerzählen, war schon Gefälligkeit genug. Ferner dürfen wir gewiß vermuthen, daß, wenn die Lage der Stadt von alter Zeit her im Lande wirklich auch nur eine kleine Zahl mit der Poesie vertrauter Personen gekannt hätte, dieser Ort in der nachhomerischen Poesie genug berührt worden wäre, um für alle Folgezeit bekannt zu bleiben. Die Tragiker, so vertraut mit diesen Dichtern, hätten ihn auf uns gebracht, statt daß wir nur von der gänzlichen Vernichtung der Stadt und der Bewohner im Agamemnon lesen (511—14.) Als die in der Tragödie feststehende Meynung dürfen wir unbedenklich ansehn, was der Redner Lykurg sagte (c. Leocr. 15): „wer hat nicht gehört, daß die Stadt der Ilier, seit sie einmal von den Hellenen zerstört, und ihre Bevölkerung vernichtet wurde, fortwährend unbewohnt blieb?“ Also zur Zeit dieses Staatsmanns, nahe an zweyhundert Jahre vor Demetrius, dachte man sich in Athen noch die Stelle von Troja unbewohnt, und dieß Zeugniß schließt so gut die Kome als die Stadt der Ilier aus, in deren Thore nicht lange vorher, wie aus Demosthenes bekannt ist, der Attische Feldherr Charidemos durch eine List eingezogen war. [22]) Auch ein Dichter Euenos von unbekannter Zeit bestätigt den Ruf, daß die Stätte Trojas wüst liege; [23]) und noch Lucan bedient sich dessen. Wann die Kome erbaut worden, ist zwar nicht bekannt; wahrscheinlich aber bevölkerte sie sich in blühenden Zeiten von Neuilion. Unter diesen Umständen und da die Kome aus ihrem Namen Ilier so natürlich

22) Dem. Aristocr. p. 671 Reisk. Polyaen. 3, 14. Plutarch. Sertor. 1.
23) Anthol. IX, 62, wo er *Σικελιώτης* heißt (Anal. 1 p. 166 n. 14):

Ξεῖνοι, τὴν περίβωτον ἐμὲ πτόλιν, Ἴλιον ἱρήν,
τὴν πάρος εὐπύργοις τείχεσι κληζομένην,
αἰῶνος τέφρη κατεδήδοκεν· ἀλλ' ἐν Ὁμήρῳ
κείμαι, χαλκείων ἕρκος ἔχουσα πυλῶν.

dieſelbe Folgerung ziehen konnte wie die Ilier der Stadt, hat Demetrius in dem, was er für die Kome ſagt, kein Anſehn, ſo treffend ſeine Bemerkungen gegen die Behauptungen und Ortsbenennungen der Städter ſind. Kein Zuſammenhang zwiſchen ſeiner Forſchung, der früheſten die wir über die Lage von Troja kennen, und irgend einer andern falſchen oder glaubwürdigen Ueberlieferung iſt erkennbar noch erweislich. Er zeigt, wo er widerlegt, gute Beurtheilung einiger Homeriſchen Verhältniſſe; er zeigt aber auch, worauf Ulrichs doch hätte Rückſicht nehmen ſollen, da er meinen Aufſatz kannte, dadurch daß er die Sage ſeiner Vaterſtadt Skepſis befolgte, wonach dorthin Aeneas ſich nach der Zerſtörung Trojas zurückgezogen haben ſollte, im Widerſpruch mit den Sagen des Epos und ſelbſt der der Ilier und des Hellanicus, daß er wohl fähig war, die Sage der Kome der Ilier, die als ſolche für uns nicht die mindeſte Gültigkeit hat, für baare Wahrheit anzunehmen. Daß er unter zwey ſtreitenden Meynungen die beſſere vorzieht, beweiſt nicht, daß die eine, welche möglicherweiſe aus demſelben Ehrgeiz, der die andre erzeugte, hervorgegangen ſeyn kann, wahr ſey. Daß er dabey gegen einen Nachbarort gefällig geweſen ſey, wie Hellanikos gegen die Ilier, will ich nicht argwöhnen bey einem Zeitgenoſſen von Krates und Ariſtarch, der auſſer andern Werken dreyßig Bücher über das kurze Homeriſche Verzeichniß der Troer geſchrieben hatte, von Strabon ſo viel und zum Theil zuſammenhängend benutzt und auch von Andern als wiſſenſchaftlich gerühmt wird. [24]) Auch daß Strabon ihn an mehreren Orten beſtreitet und widerlegt, iſt nicht hoch aufzunehmen. Daß Demetrius aber, wie es ſcheint, nur die eine Hiſtiäa, die über die Ilias geſchrieben, gegen die Anſprüche der Ilier und Niemanden für die der Kome angeführt hatte, läßt vermuthen, daß andre gelehrte Zeugniſſe nicht beyzubringen waren. Ihm ſelbſt hat es an der vollen Unbefangenheit und Freyheit gefehlt, womit wir jetzo die Frage unbekümmert um die Sage der dörflichen wie der ſtädtiſchen Ilier, da, wenn die eine als Ortsſage ſich als er-

24) Diog. L. 5, 84. *πλούσιος καὶ εὐγενὴς ἄνθρωπος καὶ φιλόλογος ἄκρως.* Leake bemerkt Asia Minor p. 288. But there is reason to think that even Demetrius saw little of the Troas after his early youth.

dichtet erweiſt, die andre, die auch eine Ortsſage iſt, doch auch erdichtet ſeyn könnte, allein nach Homer (κατ' Ὅμηρον σκοπῶντες, wie Strabon ſagt) zu unterſuchen im Stande und berechtigt ſind. Die Gründe von Clarke (p. 79), nach welchen der Text des Strabo einen beſſern Leitfaden, die von Homer gegebene Beſchreibung von Troas mit der vorhandenen Wirklichkeit zu vereinigen, als die Gedichte des Barden ſelbſt abgeben ſoll, ſcheinen eine Beleuchtung und Widerlegung, in Deutſchland wenigſtens, nicht zu bedürfen. Wenn ſein Verfahren dem Demetrius nach dem Stande der Alterthumsforſchung ſeiner Zeit durchaus nicht zum Vorwurf gereicht, ſo werden wir noch weniger von Strabon geringer denken, der die Gegend nicht aus Anſchauung kannte, wie auch Ulrichs nicht bezweifelt (S. 595) und wie die Art, wie er aus Demetrius berichtet, deutlich zeigt, wenn er ſich an dieſen gehalten und nicht die Kritik weiter getrieben hat als ſein Gewährsmann, durch den wenigſtens die Ebene des Skamander faſt in der ganzen Ausdehnung wie von Bunarbaſchi aus für den Kriegsſchauplatz gewonnen war. Demnach kann ich mit Ulrichs in der Vorausſetzung durchaus nicht übereinſtimmen, wenn er ſagt (S. 589): „Zu Strabos Zeit zeigte man aber das Grabmal des Aeſyetes im Skamandriſchen Thale fünf Stadien von Neulion unfern des Weges nach Alexandria Troas, alſo eine Viertelſtunde ſüdlich oder ſüdweſtlich vom jetzigen Hiſſarlik, wo ein Grabhügel liegt, von dem ſpäter die Rede ſeyn wird, und es iſt auch hier kein Grund vorhanden, von Strabos Angabe abzuweichen, wenn man nicht überhaupt dieſen gelehrten und völlig vorurtheilsfreyen Mann, den das Alterthum ſchlechthin mit dem Namen des Geographen ehrt und der gerade in den Homeriſchen Gedichten mit allem ſie Betreffenden als Schüler des Grammatikers Tyrannion gründlich bewandert war, für einen unwiſſenden und oberflächlichen Scribler erklären will," worauf denn die oben abgeſchriebene Hypotheſe folgt, daß die Punkte, welche zu Strabos Zeit Homeriſche Namen führten, die von Homer bezeichneten ſeyen. Strabo ſpricht gar nicht in dem Ton, als ob er dieß alles unterſucht hätte oder für unerſchütterliche Wahrheit hielte, wenn er z. B. von der Skamandriſchen Ebene ſagt (p. 597): καὶ τοῖς ὀνομαζομέ-

νους τόπους ἐνταῦθα δεικνυμένους ὁρῶμεν, τὸν Ἐριτεόν, τὸν τοῦ Αἰσυήτου τάφον, τὴν Βατίειαν, τὸ τοῦ Ἴλου σῆμα. Er führt an, wo das Grab des Paris und der Oenone gezeigt werde (worin gewiß Jeder, der die Entwicklung dieser Dichtungen verfolgt hat, ein Beyspiel eines lange Zeit nach Homer beliebig benannten Tumulus erkennt), da setze Demetrius nach diesem Grabmal die Grenze von Hektors Gebiet, spricht nochmals (p. 599) von dem jetzt gezeigten Grab des Aesyetes. Er sagt, was die Hauptsache betrifft, *ὑπὲρ δὲ τούτου μικρὸν ἡ τῶν Ἰλιέων κώμη ἐστίν, ἐν ᾗ νομίζεται τὸ παλαιὸν Ἴλιον ἱδρῦσθαι πρότερον.* So bedingt und abhängig, wie er durch solche Andeutungen und durch die Haltung seiner Berichterstattung sich selbst stellt, ist Strabon in der That nicht in seiner Achtung geschmälert, wenn wir ihn nicht zur letzten Entscheidung anrufen, wie Ulrichs thut bey dem Erineos, dem Grab der Batieia, dem Dümbrek als Simois und überhaupt.

Strabo verräth übrigens auch durch seine Entschuldigung im Eingang des 13. Buchs, daß er nur den Liebhabern der berühmten Alterthümer zu Gefallen in der Troas so ausführlich schreibe, [25]) nicht, daß er in ihnen seine besondre Stärke setze. Auch erfodern Geographie und Topographie mehr vielseitige Kenntnisse, mehr Zeit und Ausdauer, mehr günstige Umstände als daß auch der Tüchtigste ihren Ansprüchen auf allen Punkten gleich und auf einmal genügen könnte, und über Strabo im Allgemeinen werden wir auch das Urtheil andrer Reisenden berücksichtigen müssen, unter denen mir besonders das von Leake aufgefallen ist. Er sagt: [26]) „Die, welche viel des von ihm beschriebenen Bodens bereist haben, müssen bemerkt haben, ein wie sorgloser Beobachter er im Allgemeinen ist, wie viel er von der Belehrung Anderer abhängt, und wie wenig sein lockrer, obwohl gefälliger Styl und seine philosophischen Betrachtungen der mathematischen in einem Geographen erforderlichen Richtigkeit gemäß sind. Es ist ein Unglück,

25) *Πρὸς τοῦτο δὲ συγγώμης δεῖ καὶ παρακλήσεως, ὅπως τὴν αἰτίαν τοῦ μήκους μὴ ἡμῖν μᾶλλον ἀνάπτοιεν οἱ ἐντυγχάνοντες ἢ τοῖς σφόδρα ποθοῦσι τὴν τῶν ἐνδόξων καὶ παλαιῶν γνῶσιν.* 26) Researches in Greece p. 427.

daß wir so oft in Zweifel sind, ob Strabo aus persönlicher Kenntniß beschreibt oder bloß ausziehend aus Andern. Es sind einige Gegenden, wovon wir aus seiner eignen Erklärung wissen, daß er sie besucht hat, und andre, wo seine Genauigkeit es gleichfalls beweist. Aber es fehlt nicht an strenger innerer Evidenz, daß er durch den größten Theil der Gegenden, wovon er handelt, niemals gereist ist."

Der Stand der Sache wäre hiernach dieser: die Alten hatten zur Zeit des Demetrius von Skepsis zwey verschiedene populäre Ansichten, wonach Troja entweder an der Stelle des Aeolischen Ilion auf der Spitze eines queer von Osten in die Ebene stoßenden Höhenzugs oder im Hintergrunde dieser Ebene da, wo das Dorf der Ilier lag, gestanden habe. Die erste wurde auch von Gelehrten schon im Alterthum, von Demetrius und Strabo, die andre in unsrer Zeit von Mac Laren und v. Eckenbrecher vertheidigt. Unbefangne Prüfung der Orte nach Homer muß entscheiden, ob die zweyte annehmbar, oder ob auch sie, wie es von der ersten ausgemacht scheint, gerechten Zweifeln unterworfen und ein andrer Punkt anzunehmen ist, bey welchem solche Bedenken nicht statt finden und worauf die Poesie sich in weitem Zusammenhang so wie in einzelnen Stellen deutlich bezieht, und im Umfang dieser Gegend sich einzig beziehen läßt. Wenn dieser Punkt gefunden ist und nach Beseitigung mancher Irrthümer in der Auslegung durch einfache und jeden Unbefangnen, wie ich hoffe, überzeugende Gründe auch gegen die neueste Untersuchung sich vertheidigen läßt, so wird sowohl für das Verständniß einzelner Homerischer Stellen als zur Ausbildung des richtigen Tacts ein großes und fruchtbares Beyspiel gewonnen seyn, woran wir sehn können, in welchem Verhältniß das Wirkliche in der Homerischen Darstellung berücksichtigt und andererseits mit freyem dichterischem Sinn behandelt ist.

Die Flüsse Simois und Thymbrios.

Für die Ilier war es eine Nothwendigkeit als Simois den Dümbrek-tzai (Thimbrek, Ghiumbrek, Gheumbrek) anzunehmen, der das schöne Seitenthal zwischen dem Höhenzug, auf dessen Spitze ihre Stadt lag, und dem Rhöteischen, wie ich ihn nennen

will, durchfließt und ſich ehmals mit dem Skamander vereinigte. Auch auf dem Standpunkt von Atzikkioi (*κώμη Ἰλιέων*) war es faſt unvermeidlich dieſelbe Annahme zu befolgen, da der unter Atzikkioi vorbeyfließende kleine Bach aus dem Ida, der Kimertzai (Kamara, Kimar, Schimar) ſich ſehr bald, entweder ſüdlich in der Nähe von Bunarbaſchi oder doch noch weit unterhalb von Hiſſarlik (Ilion) — denn die Karten ſtimmen darin nicht überein — in den Menderé ergießt und zum Bruder des Skamander ſich durchaus nicht ſchickt. Demnach fließen beyde Flüſſe nirgends neben einander, jeder durchfließt ſein Thal und wo ſie ſich vereinigten entſtand ein Winkel, auf den ich, im Verhältniß zu den groſſen Maſſen der Krieger, nicht beziehen kann, was wir im Anfang des ſechſten Geſangs leſen:

Τρώων δ' οἰώθη καὶ Ἀχαιῶν φύλοπις αἰνή·
πολλὰ δ' ἄρ' ἔνθα καὶ ἔνθ' ἴθυσε μάχη πεδίοιο,
ἀλλήλων ἰθυνομένων χαλκήρεα δοῦρα,
μεσσηγὺς Σιμόεντος ἰδὲ Ξάνθοιο ῥοάων.

Ulrichs bemerkt (S. 598): „Der Menderé weicht ſüdlich von Kalafatli ſo von Oſten nach Weſten aus, daß er faſt parallel mit dem Dümbrek-tzai läuft. Die Schlacht bewegte ſich alſo in der Ebene zwiſchen dem Skamander bey Kalafatli und dem Simois bey Kumkioi auf und ab, und das Schlachtfeld kann nicht klarer und einfacher bezeichnet werden als der Dichter es thut.“ Dieß wäre richtig wenn es hieße *an* dem Skamander und *an* dem Simois. Denn wie der Dümbrek-tzai, der ſich erſt ſpäter rechts ab und dem Meer unmittelbar zugewandt hat, ſich zu Strabos und alſo doch wohl auch zu Homers Zeit in den Skamander ergoß, kenntlich „noch jetzt in ſeinem Lauf durch ein tiefes mit ſtehendem Waſſer gefülltes Bett, in der Ebene vor Neuilion,“ ſo machte er, ſtatt parallel mit ihm zu laufen, mit dem Skamander ungefähr einen rechten Winkel; und Homers Bezeichnungen ſind zu richtig, um darauf *μεσσηγὺς* ungezwungen beziehen zu können. Eine Mitte giebt es auch für dieſe zwey Flüſſe; aber auch nur auf einem Punkt: auf und niederwegen (*ἔνθα καὶ ἔνθα*) in der Mitte komte die Schlacht nur zwiſchen neben einander fließenden Waſſern. Auf einen von Troja her nördlich und einen von Oſten her die-

sem zuströmenden Fluß paßt auch weniger als auf die beyden in gleicher Richtung von Troja her kommenden Flüße 5, 773:

Ἀλλ' ὅτε δὴ Τροίην ἵξον ποταμώ τε ῥέοντε,
ἧχι ῥοὰς Σιμόεις συμβάλλετον ἠδὲ Σκάμανδρος.

Doch wichtiger ist Folgendes. Von Alexikioi ist der Dümbrek durch den östlichen Höhenzug getrennt, auf diesem Boden konnte man nicht, mit Uebergehung des nahen Skamander und des ganz nahen Flüßchens (Kimértzai), den Dümbrek als den Fluß der Stadt betrachten: und höchst seltsam würde daher, wenn jener der Simois seyn sollte, Ares seine Stellung nehmen 20, 51:

Αὖε δ' Ἄρης ἑτέρωθεν, ἐρεμνῇ λαίλαπι ἶσος,
ὄξὺ κατ' ἀκροτάτης πόλιος Τρώεσσι κελεύων,
ἄλλοτε παρ' Σιμόεντι θέων ἐπὶ Καλλικολώνῃ.

Umgekehrt scheinen mir alle Stellen der Dichter, welche, nicht das Schlachtfeld, sondern Troja durch den Simois bezeichnen, dieß mit Bezug auf die unmittelbare Nähe dieses Flußes bey der Stadt und seine aus Homer erkannte Geleitung des Skamander durch das eine Thal zu thun. [26]) Aber nicht bloß den Dichtern widerspricht der Simois des Seitenthales, sondern auch einer sehr beachtenswerthen Ueberlieferung, dem Namen Thymbrios oder, wie Hellanicus schreibt *Λύμβραιος*, [27]) der sich in Dümbrek erhalten zu haben scheint, und den die, welche gegen die bisher gültige Lage von Troja streiten, dafür dem Flüßchen bey Alexikioi geben. [28]) Ulrichs beseitigt die Uebereinstimmung des Namens zu schnell damit, daß sich hier überhaupt kein alter Name erhalten habe (S. 597) Ob der Menderé selbst nicht dagegen anzuführen

26) So Aesch. Ag. 680 *Σιμόεντος ἀκτὰς ἐπ' ἐξιμάλλους.* Eurip. Iph. A. 741 *ἥξει δὴ Σιμόεντα καὶ δίνας ἁρπυρρειδεῖς* Or. 796 *ἀν' Ἑλλάδα καὶ παρὰ Σιμουντίοις ἀχεῖοις*, Tr. 828 *Σιμόεντι δ' ἐπ' εὐρείᾳ πλάταν ἔσχασε ποιτολόρον*, und so öfter *Τρῳὰς ἐπὶ Σιμουντίδας ἀκτάς, ἐπ' ἀκταῖσιν Σιμοεντίοις, Σιμοεντίδα παρ' ἀκτάν.* Virgil Aen. 5, 261 victor apud rapidum Simoenta sub Ilio alto. Dem verpflanzten Simois ihrer Vaterstadt opfert Andromache 3, 202 ante urbem in luco, falsi Simoentis ad undam. 10, 60 — solum, quo Troia fuit? Xanthum et Simoenta redde, oro, miseris. 27) Eustath. Il. 10 p. 816, 12. Bachmanni Anecd. Gr. I p. 467. Auch Apollo *Λύμβριος* kommt vor. 28) Den Kimértzai nahmen für den Thymbrius auch Choiseul, Leake u. a., Lechevalier aber, W. Gell, Clarke, v. Prokesch u. a. den Dümbrek; Ulrichs allein S. 581 den Fluß von Bunarbaschi.

ſey, obgleich der Mäander und der Kayſter denſelben Namen führen, iſt, ſo viel ich weiß, nicht ausgemacht und unter ſo vielen Beyſpielen, die ſonſt angeführt werden, möchten manche auch gegründet ſeyn. [29]) Wichtig iſt der Umſtand, welchen Forchhammer (p. 44) beybringt, daß die Türken, die von dem Namen jedes Dorfs in der Ebene Rechenſchaft zu geben wiſſen, die Bedeutung von Dümbrek oder Dümbrek-kioi nicht erklären können. Mein College Freytag, der (ohne von dieſem Umſtande zu wiſſen) das Wort für mich in Unterſuchung zu ziehen die Güte hatte, fand in der Türkiſchen Geographie von Hadji-Chalfa den Namen und alſo die ſichre Schreibung auf der Karte, worauf er ſiehn müßte, nicht, glaubt indeſſen nicht, daß er aus dem Türkiſchen ſich mit Sicherheit erklären laſſe. Der Buchſtabe Ghain komme in der Türkiſchen Sprache wohl nur ausſchließlich in den Arabiſchen Wörtern vor, die in die Türkiſche Sprache aufgenommen ſind, und aus dieſem Grunde ſey er in dieſem Worte nicht anzunehmen, da in der Volksſprache Arabiſche Wörter ſelten vorkommen. Nach dem Türkiſchen entſprechenden Buchſtaben könnte Gümrüc heißen Zollfluß, wo der Zoll erhoben würde; welche Erklärung aber unſicher ſey, da ſie von einer Thatſache abhänge. Die im Rheiniſchen Muſ. II S. 48 (von Eckenbrecher) gegebene Erklärung von Dumbrek verſtehe er nicht ſicher; das dafür geſetzte Wort habe einen Türkiſchen Klang, finde ſich aber im Meninski nicht. Die Wurzel dummac heiße circumverti, davon werde ein Gerundium gebildet dumrac; allein theils ſey in dieſem das b nicht, theils zweifle er, daß das Gerundium ſo zuſammengeſetzt, ein Fluß mit Wirbeln, gebraucht werde. Er bezweifle daher die Richtigkeit dieſer Erklärung. Die Lage von Thymbre verräth ſich deutlich genug und für das Thal des Dümbrek paſſend in der Doloneia (10, 430). [30]) Entfernt von Troja lagern

29) Ine, Aeni, *Αἶνεια*, Eski Skupſchu, Palä-Skepſis, Clarke II, 1 p. 123 der Quartausg. vgl. Barker Webb p. 82. Dieſer erklärt p. 107 Tchigri für Kenchrea, p. 151 Lerissi für Lariſſa, p. 96 Koutchouian-Kevi für Concilium und erblickt p. 102 Nea, Nea Kore in Yeni-Kevi, als überſetzt (wovon andre Beyſpiele vorkommen, Ort der Jungfrau (Here) für Abydos, Ort der Jungfrau (Artemis) für Epheſos.) 30) Dieß bemerkt auch Spohn de agro Troi. p. 20. Es ſind dieß die Lykier des Pandaros, in der Nähe von Troia, zu unterſcheiden von denen des Sarpedon im ſüdlichen Lykien. S. Fellows in ſeinem zweyten Werk über Lykien p. 467.

die Bundesgenossen, der eine Theil, die Karer, Päoner u. a. am Meer, bey Thymbre aber, gewiß doch nicht weit entfernt von diesen, die Lykier, Phryger und Mäoner. Maclaren beruft sich darauf, daß in allen Theilen der Welt die Flüsse ihren Namen mit einer in Erstaunen setzenden Festigkeit, mitten unter allen Veränderungen der Sprachen und Revolutionen behauptet haben, um daraus zu folgern, daß der Simois nicht seinen Namen mit dem Skamander vertauscht haben könne, wie damals nach Le Chevalier von Vielen geglaubt wurde. Daß der Simois der Ilier der Homerische sey, schien ihm ausgemacht. Wenn aber nicht die Ansicht, die ich verfechte, in allen Punkten falsch ist, so scheint im Dümbrek der alte wirkliche Name Thymbrios sich erhalten und den später nur von den Iliern, ihrer Uebertragung der Ilias auf ihre Stadt und Kome wegen, diesem Fluß beygelegten, also nur in der Sage der Ilier, als der alte, nicht allgemein als der wirkliche gebrauchten Namen Simois überlebt zu haben. Allerdings ein eigenthümlicher Fall, der aber bey dem Zusammentreffen so vieler andern Gründe und Umstände darum nicht abschrecken darf. Dabey ist zu bemerken, daß, so viel mir wenigstens bekannt ist, der Name Simois sonst bey den Alten geschichtlich oder geographisch nirgends vorkommt und als eins mit dem Dümbrek sich zu erkennen giebt, sondern allein der Homerischen Topographie der Ilier und des Demetrius und Strabo angehört. Der, wie wir annehmen, wirkliche Simois hat seinen Namen verloren. Dieß befremdet nicht bey einem Fluß von so kurzem Lauf, der zur Seite eines größeren Stromes fließt und in ihn sich bald ergoß: der Dümbrek dagegen beherrscht sein eigenes Thal und hat einen Lauf von drey Deutschen Meilen. Auch hatten nach unsrer Annahme die Ilier frühzeitig so viel sie konnten dazu beygetragen den wirklichen Simois um seinen Namen zu bringen.

Die Verlegung des Simois in das entfernte Seitenthal führt den großen Nachtheil herbey, daß das Schlachtfeld die Einheit, die bey Homer überall hervorleuchtet, verliert und nun aus zwey Flußthälern, dem langen sich nach Norden erstreckenden und dem kürzeren von Osten her anstoßenden besteht. Daß wenn aus dem letzteren der Simois kam, auch ein *πεδίον Σιμοείσιον* von

dem Skamandriſchen unterſchieden werden müſſe, ſah Demetrius wohl ein, denn daß er, wie die Ilier, den Dümbrek für den Simois nahm, iſt nicht zu bezweifeln: aber bey Homer iſt nichts, was dieſe Trennung berührte, und unter dem Namen *Τρωικὸν πεδίον* (23, 464. 10, 11) oder *Τρώων* [31]) kann eine von Troja durch Berge getrennte Thalebene nicht wohl mitbegriffen ſeyn. Strabon ſagt ſehr richtig, daß ein großer in ſich zuſammender Hügelrücken zwey Ebenen ſcheide. Wenn nun, den Dümbrek als Simois angenommen, die Schlachtenplane des Dichters zwey Ebenen umfaßten, müßte man nicht, nach ſeiner Gewohnheit durch Ortsbeſtimmungen ſeine Schlachtbewegungen zu veranſchaulichen und zu beleben, irgend eine Erwähnung des Simoiſiſchen Thals erwarten? Aber nur die eine Skamandriſche Ebene, genannt nach dem Hauptfluß, nur die eine Richtung von Troja nach den Schiffen und umgekehrt kommt vor: und danach richten ſich die folgenden Dichter bis auf Quintus Smyrnäus, der nur durch den Xanthos das eine Schlachtfeld bezeichnet (7, 143. 8, 344. 9, 170. 298), oder durch beyde neben einander laufende Flüſſe, wie 2, 487. 3, 23:

Στείνετο δὲ κταμένων πεδίον μέγα ἱππόβοτόν τε,
ὅππόσον ἀμφὶ ῥοαῖς Σιμόεις καὶ Ξάνθος ἐέργει,
Ἴδηθεν κατιόντες ἐς ἱερὸν Ἑλλήσποντον.

— καὶ νεκύεσσι περιστείνοντο ῥέεθρα
Ξάνθου καὶ Σιμόεντος.

Als die Drachen zum Verderben des Laokoon nahen, ſtöhnen die Nymphen des Xanthos und Simois (12, 458). Der entfernte Dümrek könnte mit dem Skamander eher an dem, was auf dem geſammten Schlachtfeld, als an dem, was in der Stadt ſich begab, Theil nehmen: dieſer war ja der angebliche Thymbrios, der Kimérsai, ſo viel näher. Eigne Anſchauung der Gegend verräth dieſer Smyrnäer nirgends. Beſonders ſprechend iſt das Zeugniß des Dionyſius (818):

Ἴλιον, ἣν ἀλάπαξαν Ἀθηναίη τε καὶ Ἥρη,
Ξάνθῳ ἐπ' εὐρυρέοντι καὶ Ἰδαίῳ Σιμόεντι.

31) Il. 10, 21. 11, 836. 15, 739. 23, 464. Od. 11, 513. Alle Stellen, worin das *πεδίον* zwiſchen Hellespont und Stadt vorkommt, bey Spohn l. c. p. 17.

Wie kann man von einer Stadt sagen, daß sie an zwey Flüssen liege, wenn sie nicht, wie Bunarbaschi, unmittelbar daran, sondern entweder, wie Neuilion, ungefähr gleich weit von dem einen wie von dem andern entfernt, oder, wie die Kome, von dem einen durch einen großen Hügelrücken, so daß der Fluß gar nicht gesehn werden konnte, getrennt war und von dem andern wenigstens eine halbe Stunde (wie Ulrichs selbst angiebt S. 588) entfernt lag? Idäisch aber ist der Simois, da er nach Homer aus dem Skamander entsprang und die Hügel, an denen er entspringt, für das Auge noch zum Ida gehören, wovon nur die tiefe Schlucht des Skamander sie, unsichtbar von unten, abschneidet. Nur weil beyde Flüsse neben einander gehn, konnte Theokrit die Skamandrische Ebne Homers nach dem Simois nennen (16, 74):

— ῥέξας ἢ Ἀχιλεὺς ὅσσον μέγας ἢ βαρὺς Αἴας
ἐν πεδίῳ Σιμόεντος, ὅθι Φρυγὸς ἠρίον Ἴλου.

Das Grab des Ilos im Thal des Dümbrek wäre der Stadt des Ilos, diese in der Kome gedacht, weit aus dem Gesichtskreis, durch eine Hügelreihe davon getrennt. Ulrichs selbst setzt es mit Plinius an das rechte Ufer des Skamander gegen Neuilion hin (S. 607), also in das *πεδίον Σκαμάνδριον*, welches aber bey Theokrit mit dem *Σιμοείσιον* eins ist. Nur als eine Ebene, nicht zwey durchschneidend, stellte sich auch Horaz die beyden Bruderflüsse vor (Epod. 13, 13):

Te manet Assaraci tellus, quam frigida parvi
findunt Scamandri flumina lubricus et Simois.

Von diesem Simois der Skamandrischen Ebene wird man übrigens nach der Beschreibung von Ulrichs S. 581 sich schwerlich eine angemessene Vorstellung machen. Die zwey starken Bäche, aus denen dieser Fluß nicht sehr weit von den Quellen sich bildet, werden von ihm ganz übergangen, so wie Clarke, als ob er dadurch die natürlichen Kennzeichen in Schatten stellen wollte, sie fälschlich zwey Canäle nennt. [32]) Die Entfernung einer halben

32) P. 112. 169. Clarke, der zuerst die Autorität Strabos gegen Le Chevalier nachdrücklich geltend macht, gesteht hier doch zu, daß die beyden Canäle wohl die *δοιαὶ πηγαὶ* seyn könnten, ohne zu bedenken, daß dadurch sein ganzes System vernichtet seyn würde.

Stunde von Bunarbaschi, in der sich der Fluß in den Skamander ergieße, ist viel zu gering angegeben. Ob der Canal, der das Wasser aus seinem natürlichen Lauf ableitet, älter oder neuer sey, können wir hier unentschieden lassen. [33]) Zu bemerken aber ist, daß jenseit dieser Ableitung in Regenzeiten das alte Flußbett noch kenntlich und mit Wasser angefüllt ist. [34]).

Die Quellen des Simois aus dem Skamander.

Ulrichs sagt gleich im Eingang, Le Chevalier und die ihm folgten mußten, um ihre Annahme mit einiger Consequenz durchführen zu können, die Namen der Flüsse Skamander und Simois gewaltsam versetzen. Sie mußten es nicht. Hätten sie von der einen Stelle (22, 147), die sie dazu vermocht hat, die Erklärung der Alten, welche Ulrichs selbst (S. 579) anführt, zu würdigen gewußt, so war nicht bloß diese unglückliche Vertauschung der Namen unnöthig, sondern sie konnten aus dieser Stelle die schönste Bestätigung für die entdeckte Lage von Troja ableiten.

Κρουνὼ δ' ἵκανον καλλιῤῥόω, ἔνθα δὲ πηγαὶ
δοιαὶ ἀναΐσσουσι Σκαμάνδρου δινήεντος.

33) Ulrichs S. 575 findet zwischen dem Damm des Canals und unzähligen andern aus ihrem natürlichen Bett abgeleiteten Wasserwachen keinen Unterschied. Ganz einverstanden mit ihm Forchhammer p. 30. 37 s. Hassan Pascha el Gazi soll das Wasser von seinem Tschiftlik nah bey den vierzig Quellen nach Erkessi-kioi geleitet haben, wo er einen alten Canal wieder öffnete, der eine Mühle treibt und in das Meer geht, Barker Webb p. 29. Auch Merrit bey R. Walpole p. 576 hält den gegenwärtigen Canal für ein weit älteres Werk Le Chevalier S. 20—22 schrieb ihn dem Herodes Atticus zu. Choiseul nach Lenz S. 21 nimmt ihn nach den wohl erhaltenen steilen Böschungen, da wo er gegen die Mitte im erhöhten Boden an 30 Fuß Tiefe hat, für nicht sehr alt. So auch ein Major Müller bey Lenz S. 157 f. wogegen der Major Helvig (das. S. 22. 126) erklärte, daß jeder, der etwas von Ingenieurwesen verstehe, ihn für ein altes Werk nehmen müsse. 34) Leake Asia Minor p. 293. Barker Webb a. a. O. Cependant, une petite quantité de ses eaux rejoint son ancien lit durant la saison pluvieuse et va s'unir au Menderes. Daß bestätigt auch Forchhammer p. 39, der in der Nähe des Zusammenflusses einige ungeheure unregelmäßige Steinblöcke bemerkte. W. Gell sah, daß das Wasser von Bunarbaschi durch zwey Ausgänge nicht fern von Kumkalé oder gegen das alte Sigeum in den Menderé fließe, statt in der Mitte der Ebene wie bey Homer sich mit ihm zu vereinigen. Der alte Zusammenfluß ist auf der Karte von Foster und auf der Barkerschen an derselben Stelle angegeben, aber nur durch eine Mündung des Simois. Am genauesten ist die Nachricht des D. Hunt bey R. Walpole Memoirs p. 110.

Der Skamander entſpringt hoch auf dem Ida, 300 Stadien von dieſen Quellen entfernt, auf dem Kotylos, und hat nur Eine Quelle. Wie iſt alſo dieß zu verſtehn? Die Auflöſung (λύεται δὲ), die in den Scholien viermal wiederholt vorkommt, iſt ſo ſicher als einfach. Aus dem Skamander (ἀναδύονσιν ἀπὸ, ἐκ) fließen unterirdiſch die beyden Quellen, die oberhalb dann den Namen Simois annehmen. Wie der Eraſinos bey Lernä, der aus einer tiefen Grotte des Chaon ſo prächtig hervorbricht, jetzt Kephalari genannt, nach Herodot, Strabo und Pauſanias aus dem Stymphaliſchen See unter den Bergen abfloß, oder, was Ulrichs anführt, die Kaſtalia unterirdiſch, wie man glaubte, aus der Kephiſſosquelle bey Lilää nach Delphi drang, ſo erklärte man ſich in Troja die reichen Quellen vor dem Skäiſchen Thor als einen Abfluß aus dem Skamander an der andern Seite der Stadt, unter der felſigen Höhe der Stadt her: und ſo iſt es ganz richtig wenn es vorher heißt (12, 22), daß der Simois wie der Skamander von den Idäiſchen Bergen komme.[35]) Zuerſt vereint, trennten ſie ſich, indem der Simois aus dem Skamander unter der Erde ausſchied, ſetzten dann ihren Lauf durch die Ebene fort bis ſie wieder zuſammenfloßen und vereint in das Meer fielen. Alſo recht eigentlich zwey brüderliche Flüſſe, wie Platon ſie nennt (Prolag. p. 339 c) nach dem Homeriſchen φίλε κασίγνητε. Daß ein Fluß in den andern fällt, iſt etwas ſo Gemeines, daß es dieſen Ausdruck nicht ausfüllen würde, zumal wenn der einfallende Fluß, wie hier der Dümbrek, nicht zuvor wenigſtens eine Strecke brüderlich mit dem andern gleiche Richtung verfolgte. Es wird mir zwar die Aufklärung dargeboten, daß das Brüderliche auf gleicher Abſtammung, unter Flüſſen alſo auf der von Zeus beruhe. Indeſſen ſteht dem Dichter auch der bildliche Gebrauch der Worte zu, und wenn durch Zeus unzählige Flüſſe Brüder ſind, ſo ſieht es dem Homer nicht gleich, einen ſo proſaiſchen und nichtsſagenden Begriff bey zwey Flüſſen geltend zu machen, die er mit ſo viel Liebe behandelt. Sie hatten, wie wenige andre, auch eine und dieſelbe Quelle zur Mutter. Scheinbarer iſt vielleicht, was Ulrichs

35) Cowper drückt richtig den Sinn aus: And now they reach'd the running rivlets clear, where from Scamanders dizzy flood arise two fountains.

(S. 597) einwendet, nur von einem Bergſtrom (χείμαρρος) wie dem Dümbrek, nicht von einem gleichmäßig durch Wieſen fließenden Quellbach, der nicht austritt wie er nicht vertrocknet, könne geſagt und gedichtet werden, daß der Skamander ihn zu Hülfe rufe, um mit ihm die Ebene zu überſchwemmen (21, 308). Allein die Vorausſetzung, daß es hier nur natürlich hergehe, der Simois nicht anders als wie es ſonſt ſeiner Natur gemäß handeln müſſe, iſt keineswegs richtig oder ſicher. Wenn auch der Kampf des Skamander mit Achilleus in den jährlichen Ueberſchwemmungen von dieſem ſeinen Anlaß gehabt hat, ſo iſt doch in der Ausführung das Wunder vorherrſchend. Wenn in einem früheren Geſang (12, 17) Poſeidon und Apollon die acht Flüſſe des Ida, die nach verſchiedenen Seiten fließen (was ſicher nicht aus Unkunde der Gegend von einem Rhapſoden ſo erfunden iſt), auf einen Punkt richten zur Zerſtörung der Mauern, ſo kann wohl auch der ſonſt nicht austretende Simois einmal zum großen Zweck ſich erheben und ein Getümmel von Stämmen und Steinen erregen. Die Worte καὶ ἐμπίπληθι ῥέεθρα ὕδατος ἐκ πηγέων zeigen das Wunder deutlich, und Ulrichs wird uns nicht überreden, daß dieſe eine Stelle hinreichend beweiſe, Simois ſey der Dümbrek, weil dieſer als Bergwaſſer ſein Thal überſchwemme. [36])

Zu der einen Merkwürdigkeit und Wunderbarkeit der Quellen des Simois kommt dann die andre hinzu.

Ἡ μὲν γάρ θ' ὕδατι λιαρῷ ῥέει, ἀμφὶ δὲ καπνὸς
γίγνεται ἐξ αὐτῆς ὡσεὶ πυρὸς αἰθομένοιο·
ἡ δ' ἑτέρη θέρεϊ προρέει εἰκυῖα χαλάζῃ,
ἢ χιόνι ψυχρῇ ἢ ἐξ ὕδατος κρυστάλλῳ.

Eine Erfindung des Dichters, wie Ulrichs vermuthet (S. 594), iſt dieß ſicherlich nicht, ſondern es iſt eine dem Volk lieb gewordene Lobrede auf ihre Quellen, ganz im Geiſte des Volks, die am Ende nach ſo vieler darauf verwendeter gelehrter Bemühung nicht ſchwer faßlich iſt. Die Quellen haben gleiche Temperatur,

36) Daß der Simois, wenn er zürnt und anſchwillt, Steine und Baumſtämme herabrolle, ſagt Homer nicht; dieß wird ihm nur angedichtet im Eifer des Widerſpruchs aber nicht von Ulrichs. Herabrollen könnte freylich der Dümbrek.

gegen 60 Grad Fahrenheit zu allen Jahreszeiten: aber die des einen Bachs besteht aus vielen Quellen, die andre bricht aus mehreren vereinigten Quellen in großer Wassermasse auf derselben Stelle hervor, wo sie in einen länglich viereckten Behälter mit großen Steinen aus alter Zeit gefaßt ist. [37]) Diese dampft im Winter, wie die Scholiasten mit Recht aus θέρεϊ und aus der Natur der Sache hinzudenken, [38]) während dieß bey den vielen vereinzelten Quellen nicht auffällt. Daß sie wirklich bey einfallendem Frost stark dampfe, darf man nicht bezweifeln, obgleich nicht alle Antworten, die auf immer wiederholte Fragen neugieriger Reisenden nach einer Merkwürdigkeit von den Leuten des Orts gegeben werden, zuverlässig sind. Choiseul Gouffier, als diese Nachfrage noch neu war, erfuhr es von dem Aga von Bunarbaschi [39]) und auch Dallaway erzählt, daß es ihm von dem dortigen Aga, bey dem er wohnte, versichert worden sey, mit dem ausdrücklichen Zusatz „bey einfallendem Frost.“ [40]) Zur Erklä-

37) Clarke p. 111: the marble and granite slabs arround it (the hot spring) are of great antiquity. Aus alten Bausstücken ist das Behälter zusammengesetzt: Hr. Maundrl beschreibt es genau p. 41; es ist nicht möglich darüber verschiedener Meynung zu seyn. Im Bullettino archeol. 1843 p. 159 s. ist dieß Bassin, woran Stuck gar nicht vorkommt, mit einem andern angeblich antiken Gemäuer, „lavoir d' Hélène“, das ich nicht gesehn, und daher auch weder für Troisch oder Griechisch, noch für Türkisch erklärt habe, verwechselt. Dieß beruht auf Irrthum und falschen Meldungen, so wie das Meiste in dem kleinen Artikel. 38) Schol. B. προσληπτέον δὲ τὸ χειμῶνι. V. φασὶ δὲ καὶ τὰς ἐν Ἴδῃ πηγὰς τοῦτο πάσχειν. A. θέρεϊ· ἢ διπλῆ, ὅτι ἐκ τῆς ἀντιδιαστολῆς ταύτης σαφὲς ὅτι ἡ ἑτέρα πηγὴ ὕδατι λιαρῷ ῥεῖ κατὰ χειμῶνα. 39) Lenz Ebene von Troia S. 25. 59. 40) Reise nach Konstantinopel Kap. 22. Darnach, wie nach manchen andern Zügen, läßt sich Lechevaliers Genauigkeit oder Wahrheitsliebe bemessen, der im September einen dicken Dampf aus der Quelle sich über die umherliegenden Bäume und Gärten verbreitet sah, S. 36 der Deutschen Uebers. An einer andern Stelle (S. 188) sagt er selbst, daß nur im Winter (vielmehr nur wenn eine starke Kälte eintritt) die Quelle dampfend sey. Dieß berichtet auch J. Hawkins 1794 (bey Lenz S. 112.) Uebertrieben hat auch Choiseul den Unterschied der Wärme und Kälte und nach dem Thermometer falsch angegeben (p. 269.) Der Maler Dubois, den er später nach Troia sandte, setzte, wie Barbié du Bocage erzählt, nach fünftägigen Beobachtungen diesen Unterschied sehr herab. Er versicherte, daß den 12 Januar 1816 und die folgenden Tage die warmen Quellen 2—5° wärmer, die kalten ½—1° kälter als die Luft gewesen seyen, und die große warme Quelle habe gedampft. Hr. Maundrl steckt die Hand in die eine Quelle und findet sie warm zum Erstaunen: die Einwohner sagten, den Winter sey das Wasser warm wie ein Bad, andre, es sey bedeckt mit dickem Rauch wie der eines großen Feuers (p. 59). Clarke hörte von einigen Bauern, daß die eine Quelle warm sey (hot), p. 109. 112, und erzählt p. 126, daß in Bunk Bunarbaschi in der Ebene von

rung des Dampfs und der Symmetrie der Erzählung wegen iſt ὕδατι λιαρῷ ῥέει hinzugeſetzt, und die größere Friſche der unmittelbar am Boden geſchöpften Quelle wird mit dem im Behältniß geſammelten Waſſer in vollen Gegenſatz gebracht, ganz in volksmäßiger Weiſe. Das Lob vorzüglich kühler Brunnen iſt auch in Italien hier und da ſtehend im Munde des Volks und ich erinnre mich, daß irgendwo der Unterſchied einer acqua fresca und acqua fredda in Form eines Wettſtreits hervorgehoben wird. Wer im Sommer trinken wollte gieng lieber zu der friſcheſten Quelle und nannte die andre warm. Die unbegriffne Erſcheinung des grade in der Kälte dampfenden Waſſers iſt der Keim, aus welchem ſich die kleine Volksdichtung entwickelt hat.

Dieſe ſo höchſt bezeichnende Naturerſcheinung, zwey bald ſich vereinigende Bäche, entſprungen an zwey Punkten aus Quellen ſo nah zuſammen und ſo ſtark, daß ſie aus dem nahen Fluß als ein Seitenſtrom unter der Erde hervorzudringen ſchienen, an der einen Stelle bey Froſt dampfend, zuſammen einen Fluß bildend, der weithin durch die Skamandriſche Ebene den Skamander brüderlich begleitet, kannte Strabon nicht: er würde nach ſeiner verſtändigen Weiſe es beachtet haben, hätte Demetrius, der Einzige der für die Kome eintritt, der aber vielleicht ſelbſt die zwey

Bairamitſch das Volk dieſelbe Geſchichte wie von den Quellen des andern kleinen Bunarbaſchi erzählte und verſichre, daß ſie kalt im Sommer und heiß im Winter ſeyen, wo Rauch von ihnen aufſteige. S. ein Scholion Not. 38. D. Hunt fand die Quelle in dem aus einigen Marmorſtücken und zerbrochnen Säulen gebildeten Behälter von gewöhnlicher Temperatur, hörte aber von den Führern, ſie ſey im Winter ſo viel wärmer als die wenig entfernten vielen Quellen, daß Dunſt oder Dampf aufſteige (bey R. Walpole Memoirs p. 109.) Ausgemacht richtig ſcheint mir die Auffaſſung, die in Uebereinſtimmung mit W. Gell (p. 74), Leake (p. 282 s.) u. a. Forchhammer ſo ausdrückt p. 42. The popular imagination would be in Homers time struck with the spring which smoked in winter and the spring which was cool in summer, and the poet has done no more than graphically expressed the popular impression He says simply that vapours ascended from the surface of one of the springs, and that the other was very cold »in summer.« Nur kann ich in dem, was derſelbe in dem Kieler Programm 1841 de Scamandro p. VI ss. über dieſen Gegenſtand ſagt, die Vermuthung nicht billigen, daß zu Homers Zeit zwey Quellenbehälter geweſen ſeyen. Merrit ſagt mit Recht (bey R. Walpole Mem. p. 577): I call the Kirk Geuse one spring; for though the water issues from a number of small orifices in the rock, yet being all so near together and forming only one large pool, it is refining far too much to suppose a poet would necessarily speak, as Shakespeare says, by the card, and account every separat crevice.

Quellen nicht gesehn hatte, von ihnen Meldung gethan. [41]) Hiernach ist es zu beurtheilen, wenn beyde nach der Voraussetzung, daß Troja auf der andern Seite des Skamander auf dem Hügel gelegen habe, welchen Atzikkioi einnimmt, für die aus dem Skamander fließenden zwey Quellen und zwey Bäche (κρουνὼ) gelten lassen mußten was Urlichs (S. 593) mit ihnen gelten läßt, „einen Bach der über anderthalb Stunden aufwärts von Atzikkioi, unfern des Karaghún starke Quellen hat, gegen Atzikkioi hin an manchen Stellen trocken liegt, weil das Wasser sich unter dem Geröll verliert, obgleich an mehreren Stellen perennirende Quellen sind", und am nördlichen Abhange der Hügel von Atzikkioi fließt, und eine von jenen perennirenden Quellen, mit gutem kaltem Wasser, die ganz in der Nähe des Tschifliks oder Meierhofs — beym Aufgange zum Hügel von Atzikkioi von Westen her (S. 590) — hart am rechten Ufer des Baches entspringt und den Bewohnern desselben als Trinkwasser dient. Was blieb dem Demetrius übrig als zu sagen, die warme Quelle müsse ausgegangen seyn und die kalte entweder aus dem Skamander entspringen oder auch wegen der Nähe des Skamander von Homer Quelle des Skamander genannt werden? [42]) Die Sache des Demetrios

41) Vermuthlich war p. 602 geschrieben: *παρέχει δὲ λόγον ὡς φησι Δημήτριος, ὁ ποιητής*, für *π. δὲ λόγον, ὡς φησιν ὁ ποιητής*. Wenn auch Demetrius nach Strabo 1 p. 45 dem Neanthes *φιλοτιμοτέρως* in Hinsicht der Argonauten widersprach, mit Homer und mit sich selbst im Widerspruch, so reicht dieß nicht zu, um auch in diesem Fall eine absichtliche Unterdrückung eines wichtigen Umstandes zu Gunsten der Kome zu argwöhnen.

42) *Οὔτε γὰρ θερμὰ νῦν ἐν τῷ τόπῳ εὑρίσκεται, οὐδ' ἡ τοῦ Σκαμάνδρου πηγὴ ἐνταῦθα, ἀλλ' ἐν τῷ ὄρει, καὶ μία, ἀλλ' οὐ δύο. τὰ μὲν οὖν θερμὰ ἐκλελεῖφθαι εἰκός· τὸ δὲ ψυχρὸν κατὰ διάδυσιν ὑπερρέον ἐκ τοῦ Σκαμάνδρου κατὰ τοῦτο ἀνατέλλειν τὸ χωρίον ἢ καὶ διὰ τὸ πλησίον εἶναι τοῦ Σκαμάνδρου καὶ τοῦτο τὸ ὕδωρ λέγεσθαι τοῦ Σκαμάνδρου πηγήν οὕτω γὰρ λέγονται πλείους πηγαὶ τοῦ αὐτοῦ ποταμοῦ.* Freylich: aber nicht stundenweit von einander entlegene Quellen zweyer Flüsse, eines großen und eines ganz kleinen, werden Quellen des einen, noch die des kleinen, der sich in den andern ergießt, Quelle des großen genannt. Demetrius führte bey diesem Anlaß mehrere große Erdbeben in Lydien, Jonien, Troas aus Demokles an, Strab. 1 p 58. Wie Hr. Barker Webb sich hilft, ist auch der Mühe werth zu bemerken. Er sagt Topogr. de la Troade p. 55. Au pied de notre colline s'étend le terrain marécageux qui alimente en partie le Califatli-Osmack, où il serait permis de supposer que l'on voyait jaillir les fontaines dont parle Homère, mais qui ont pu disparaître par l'effet des tremblements de terre si frépuents dans ces contrées. L'eau de ces fontaines a pu aussi former auprès de la ville le marais

iſt dieß, wie auch R. Walpole bemerkt (p. 610), nicht des Strabo, der ſich nur nicht die Mühe genommen hat, gegen die Albernheit des Letzten eine Bemerkung zu machen und über die Unglaublichkeit auch der andern Erklärung der Σκαμάνδρου πηγή eine Ueberlegung anzuſtellen. Denn man blicke doch auf eine unſrer vielen Karten, die dem Strabo freylich fehlten: der Kimértzai kommt von einer ganz andern Seite her als der Skamander, von dem er je weiter entfernt iſt, als er ſeiner Quelle nah iſt und dem er erſt ſich nähert wie er in die Ebene tritt: Berge liegen zwiſchen ſeinem Lauf und dem Skamander. Wie wäre das Volk, welchem Bäche aus ihren Quellen durch die Gebirgsthäler herabfließend nichts Neues waren, darauf gekommen den entfernten Skamander zu Hülfe zu nehmen, um ſich gerade die hochgelegenen Quellen des Kimértzai zu erklären? Ganz anders die des Simois, die am Eingang der langen Ebene, dicht unter der kleinen Anhöhe, welche ſie von dem mächtigen, durch die tiefe Felſenſchlucht hinter ihr ſich durchdrängenden Strom trennt, ſo ſtark ſprudeln, daß ſie ſogleich zwey Bäche und daraus einen beträchtlichen Fluß bilden, und die daher, bey der Seltenheit der Erſcheinung, aus dem Skamander zu kommen ſchienen. Ein Beurtheiler von Maclarens Schrift, welcher den Gründen für Neuilion nichts entgegenzuſetzen vermochte, geſtand wenigſtens, daß in den Quellen „des Skamander“ nach der Ilias eine unüberwindliche Schwierigkeit übrig bleibe.[43]) Dieß gilt von jeder andern Lage, die man annehmen möge, auſſer bey Bunarbaſchi, eben ſo gut. Zu einer Waſchanſtalt für eine große Stadt, wie man am ſchönſten Brunnen vor der Stadt im Orient, hier und da auch in Italien ſieht, reicht die Quelle bey Atzikkioi nicht hin. Daher war Ulrichs genöthigt zu ſagen: „Nahm Homers Ilion wirklich den Hügel von Atzikkioi ein, ſo füllte das Waſſer des Kimértzai den berühmten Brunnen, an welchem die Trojanerinnen wuſchen und Hektor durch die Hand des Achilles fiel.“ Aber Homers Waſſerbehälter für die Waſcherinnen wurden nicht durch einen Canal aus dem Fluß gefüllt, ſondern ſtanden

dont Homère fait également mention (Od. 14, 472). Aucune de ces circonstances n'est applicable à Hissarlik.

43) Göttingiſche Anzeigen 1822 S. 1118.

bey den Quellen, nemlich bey der einen von beyden:

ἔνθα δ' ἐπ' αὐτάων πλυνοὶ εὐρέες ἐγγὺς ἔασιν.

Ein Dichter, der so genau ein Merkmal der alten Stadt schildert, hätte schwerlich auch das kleine Flüßchen unerwähnt gelassen, das neben ihr, wie sie uns nun gesetzt wird, vorbey zum Skamander fließt: irgend etwas, das am Skäischen Thor vorgieng, hätte ihm Anlaß dazu gegeben.

Der Hügel von Atzik-kioi. [44])

Die Anhöhe, worauf nach eigner Anschauung des Landes Demetrius und Ulrichs Troja verlegen, ist nach der Beschreibung des Letzteren (S. 577. 584. 588. 590. 592) ein niedriger, isolirter an die Skamandrische Ebene stoßender, ein sanfter beackerter Hügel zwischen Gebüsch und Eichbäumen hart am Fuße der Idäischen Vorberge, eine Stunde von Bunarbaschi und eine halbe Stunde von dem zwischen beyden fließenden Skamander, zusammenhängend durch seinen nordwestlichen Abhang mit einer niedrigen vom Kara-ghün herabsteigenden Verzweigung des großen Hügelrückens, auf dessen nordwestlichen Ende Neulion lag. Die alte Stadt nahm die fast flache Höhe des ovalen Hügels ein, die sich vom Tschiflik über das verfallene Türkische Dorf hinaus (in dessen Ruinen auch noch einige Reste älterer Substructionen von der Kome der Ilier zu bemerken sind), etwa tausend Schritt oder vier Stadien nach Nordosten ausdehnt und nach allen Seiten hin sanft abfällt, so daß bequeme Fahrwege den Hügel nach verschiedenen Richtungen überkreuzen. „Die Burg Pergamon, welche ohne Zweifel noch besonders befestigt war, mag den Mittelpunkt

44) Atchi, Aktchi, Akchi Kevi. Ulrichs bemerkt S. 592, daß die Karten unrichtig als verschieden von Atzikkioi auch Eski-Atzikkioi angeben, da jenes als verfallen auch Eski-Atzikkioi genannt werde. Die Karte von Acland ist frey von diesem Fehler. Derselbe Irrthum ist auch durch die Namen Kalafatli Kevi und Eski Kalafatli bey Choiseul Ilion, veranlaßt worden. Nach Aktchi-Kevi setzte auch Choiseul pagus Iliensium, was Barbié du Bocage auf der Karte fälschlich geändert hat. Leake und Andre setzen den pagus nach Eski Atchi Kevi. Hobhouse und R. Walpole (Memoirs p. 609), auch Barker Webb suchten hier Thymbra, Merrit den pagus in Tschiflak (Walpole p. 572. 609), in dieser Gegend auch v. Eckenbrecher im Rhein. Mus. 1842 2, 27 f. S. 31: „im Gebirge, weit von der Trojanischen Ebene entfernt."

des Hügels eingenommen haben, denn der Weg von dort bis zum Skäiſchen Thore führte nach Homer wenigſtens durch einen Theil der Straßen der Stadt. Das Skäiſche Thor dagegen mag in der Gegend des Tſchifliks (beym Aufgange von Weſten her) anzuſetzen ſeyn, da es nach Homer wahrſcheinlich iſt, daß unſern dieſes Thors der Erineos an die Stadtmauer ſtieß, die hier am leichteſten zu erſteigen war. — Tirynths gewaltige Mauern und ſeine iſolirte Lage auf einem niedrigen Hügel in der Ebene möchte vielleicht das beſte Bild von Troja geben, nur daß letzteres weit größer und geräumiger war. Dem Löwenthor von Mycen mag das Skäiſche Thor nicht unähnlich geweſen ſeyn.“

Nur einen ſo niedrigen Hügel hält der Verfaſſer angemeſſen den Verſen der Ilias (20, 215):

Δάρδανον αὖ πρῶτον τέκετο νεφεληγερέτα Ζεύς,
κτίσσε δὲ Δαρδανίην· ἐπεὶ οὔπω Ἴλιος ἱρὴ
ἐν πεδίῳ πεπόλιστο·

von denen Strabon (p. 592) zu der bekannten Dichtung Platons [45]) übergeht, daß nach der Sündfluth die Menſchen zuerſt aus Furcht die Höhen der Gebirge bewohnten und wild lebten, nach und nach ſich herunterlieſſen und zuletzt die Ebene einnahmen. Dabey führe Platon an, daß nach Dardanos in der zweyten Periode Ilos in der dritten die Stadt auf einen nicht hohen Hügel gelegt habe, gleichſam als wolle er uns im voraus vor Bunarbaſchi warnen. In der That ſo braucht man weder *ὑπωρείας* noch *ἐν πεδίῳ* zu verſtehen. Durch das letzte Glied *πεδίον* wird das mittlere zwiſchen ihm und der *ἀκρωρεία* ziemlich unbeſtimmt, ſo daß es weit mehr als den Fuß des Gebirges bedeuten kann, und der Unterſchied der Höhe von Bunarbaſchi und dem Hügel von Alzikkioi verſchwindet bey einem Verhältniß wie das des Idagebirgs zur Ebene iſt. Ohne Zuſammenhang mit der *ὑπωρεία* iſt auch jener Hügel nicht, und die andere Höhe ſcheint um ſo mehr *ἐν πεδίῳ* zu liegen, als ſie durch die tiefe Schlucht des Skamander ſchroff abgeſchnitten iſt vom Gebirg. [46]) Dabey kann ich

45) Legg. 3, 4 p. 682. 46) Heyne warnt zu der Stelle und T. 5 p. 303 *ἐν πεδίῳ* abſolut zu verſtehn, da es in Bezug ſtehe zu dem höheren Bergrücken, und ſchon der vortreffliche alte Damm ſagt v. *Ἴλιος*: *Ἴλιος* vero

freylich nicht der Meynung seyn, daß Homer sein Dardania sich dachte, wo die wirkliche Stadt Dardanos lag, siebenzig Stadien hinter Abydos nach Strabon, wo der Name auf ein Vorgebirg übergetragen worden ist. Auch vermuthet Strabon nur, daß hier die Homerische Dardania, wovon keine Spur sey, gelegen habe (εἰκὸς δ' ἐνταῦθα ἱδρύσθαι), wie denn aus Homer meist nur zu vermuthen sey (Ὅμηρος εἰκάζειν περὶ τῶν πλείστων παρέχων p. 581.) Der Dardanier Aeneas wird von Aphrodite besucht Ἴδης ἐν κνημοῖσι Il. 2, 821; mitten im Gebirg, nicht am Hellespont, ist der Ursitz der Dardaner zu vermuthen, die immer neben den Troern angeredet werden, so wie Τρωϊάδες, Τρωαὶ καὶ Δαρδανίδες. Daß ein solcher Name auf eine entferntere, spätere Gründung übergetragen worden, ist nicht zu verwundern.

Auch relativ, aber durch die häufige Wiederholung weit bedeutender als Platons λόφος οὐχ ὑψηλός, sind die Homerischen Beywörter Trojas, die hingegen auf den sehr niedrigen flachen Hügel von Atzikioi durchaus nicht zu passen scheinen. Die Stadt Ilios ist die hohe, αἰπεινή, auch αἰπή, in zwölf Stellen, wie ausserdem Pytho, Kalydon, Mykale, Pedasos und Gonoessa genannt werden, und daher windig, ἠνεμόεσσα, was siebenmal wiederholt ist und sonst noch vom Erineos und vom hohen Mimas gebraucht wird, ja sie wird ὀφρυόεσσα genannt (Il. 22, 411), was noch weniger einem so niedrigen, sanft ansteigenden Hügel wie der von Atzikioi angemessen ist, da die Brauen gerade über dem Auge sich wölben. Akrokorinth heißt ὀφρυόεσσα in einem alten Orakel und auch der figürliche Gebrauch des Worts von der Poesie des Aeschylus und für übermüthig zeigt, daß seine Bedeutung von dem Sanften und in seiner Art auffallend Niedrigen sehr verschieden ist. Eben so sehr widerstreitet die Flachheit des ovalen Hügels und die Annahme, daß auf der Mitte dieser Fläche die Burg gestanden habe, der wirklichen Lage von Troja, welches eine Spitze hatte, πόλιν ἄκρην, (6, 88. 257. 297. 317. 7, 345. 22, 383), wo der Tempel der Athene stand (6, 88), eine ἀκρόπολις (Odyss. 8, 494. 504), von deren oberster Spitze die Rede

in planitie quidem patente, in colle tamen super planitiem eminente: nam πεδίον opponitur monti Idae.

iſt (*ἐν πόλει ἀκροτάτῃ* Il. 20, 52. 22, 172, non simpliciter *ἡ ἀκρόπολις*, sed cacumen eius), ſo daß die *Πέργαμος ἄκρη* nicht in einer bloßen Ummauerung beſtand: — von welcher Art mir auch keine andre Akropolis bekannt iſt — und man gieng Pergamos nicht bloß hinein, ſondern gieng zugleich aufwärts (*Πέργαμον εἰσαναβᾶσα* 24, 700), wie ſonſt öfter von der Stadt geſagt iſt. Selbſt der beſondere Name Pergamos ſpricht für einen beſonders hervorragenden Hügel, auf dieſen wird mit Recht *ὀφρυόεσσα* bezogen, und danach werden auch von Stephanus Byz. zwey Hügel Ilions angegeben.[47]) Dieſe Homeriſchen Ausdrücke ſind der Art, daß ſie ſogar für ſich allein meiner Meynung nach uns abhalten müſſen die Lage von Troja nach den Bewohnern der Kome der Ilier und nach Demetrios zu beſtimmen.

Umgekehrt greift von ſeiner Seite Ulrichs die Höhe von Bunarbaſchi damit an, daß Troja nicht *πετρήεσσα* genannt werde (S. 586). Aber dieß beweiſt nicht, daß eine hohe Stadt mit einer Akropolis nach ihrem ganzen Umfang beackerbar und ohne Felſengrund war. Nur drey Städte haben bey Homer dieß Beywort, Pytho, Aulis und Kalydon, und wenigſtens von den beyden erſten kann ich bezeugen, daß ſie es vorzugsweiſe und namentlich vor Troja, verdienen. Sogar die Stelle der Odyſſee vom hölzernen Pferd (8, 508):

ἢ κατὰ πετράων βαλέειν ἐρύσαντας ἐπ' ἄκρας·

kehrt Ulrichs durch eine neue Auslegung in den Einwand um, bey Homers genauer Ortsbeſchreibung ſey nicht wohl anzunehmen, daß er zwey charakteriſtiſche Merkmale der Anhöhe von Bunarbaſchi, die ſteilen Felſen und ihre unmittelbare Lage am Skamander, ſollte übergangen haben. Der Dichter beziehe ſich nicht auf Felſen, über denen die Burg ſtand, ſondern auf irgend eine andre felſige Anhöhe, auf die man das Pferd ſchleppen und wie einen Verbrecher hinabſtürzen wollte. Man fragt ſogleich,

47) *Ἴλιον, πόλις Τρῳάδος, ἀπὸ Ἴλου, ἣν οἱ Τρῶες Ἄτην ἐκάλουν, καὶ αὐτῆς λόφοι δύο, ἐν τῇ Προποντίδι παρὰ Ῥυνδάκῳ ποταμῷ. τρίτη Μακεδονίας.* In der Weſtermanniſchen Ausgabe iſt nur nach *λόφοι δύο* das Komma weggelaſſen, die Stelle aber ohne Sinn geblieben. Es iſt ausgefallen *ἔστι καὶ ἄλλη*, oder nur *β'*, indem für *τρίτη* folgte *γ'*, wie v. *Ἀπολλωνία*, *Ἄλα* und öfter.

ſind denn in der Nähe von Atzikkioi Felſenwände, die zur Vollziehung der Todesſtrafe ſo ſehr auffodern, wie etwa die Tarpejiſchen oder die Phädriaden bey Delphi. Der Verfaſſer ſcheint ſich die Stelle ausgeſucht zu haben, wo ſie an dem hölzernen Roß hätte erprobt werden können. Denn er führt weiterhin an (S. 590), das Tſchiflik bey Atzikkioi ſtehe auf felſigem Boden, der an einigen Stellen gegen die Ebene hin in großen abſchüſſigen Maſſen von ſechs bis acht Fuß Höhe hervortrete und dort einiges Gebüſch von wilden Feigenbäumen trage. Aber ſollte er dieſe Steine für eine Richtſtätte und auch für das dieſe Felſen an Höhe weit übertreffende hölzerne Roß zum Hinabſturz für geeignet gehalten haben, ſo hätte er doch wohl gewiß nicht bezweifelt, daß dieſe an einer Seite des ſanften Hügels vortretenden Steine in einer Gegend, wo Felsabhänge und Felswände wie im Idagebirg den Maßſtab hergeben, nicht *κρημνοὶ* zum Hinabſtürzen genannt werden konnten. Und dieſen Ausdruck gebrauchte bey derſelben Geſchichte Arktinos, der Schüler Homers und der älteſte Dichter nach ihm den wir kennen. Proklos berichtet aus ihm: *τοῖς μὲν δοκεῖ κατακρημνίσαι αὐτόν, τοῖς δὲ καταφλέγειν, οἱ δὲ ἱερὸν αὐτὸν ἔφασαν δεῖν τῇ Ἀθηνᾷ ἀνατεθῆναι.* Dabey bleibt auch Tryphiodor, der, indem er auch das Zerhauen mit dem Beil ſtatt Verbrennens aus Homer beybehält, dieſem unmittelbar folgte und der von hohen Abgründen ſpricht (253):

ἤθελον ἢ δολιχοῖσιν ἐπὶ κρημνοῖσιν ἀρᾶξαι —

Wie aber Virgil (Aen. 2, 189) auf die Hinausführung des Pferdes gleich einem Verbrecher deuten ſolle, verſtehe ich nicht. Bey ihm ſchlägt Capys vor, es ins Meer zu ſtürzen (nach einer ſeltſamen Veränderung) oder zu verbrennen oder zu durchbohren (2, 35.) [48])

48) Quintus Sm. 12, 393 läßt den Laokoon nur zum Verbrennen rathen. — Jeder unbefangne Leſer wird die Auffaſſung von Spohn, welchem Genauigkeit gewiß nicht abzuſprechen iſt, billigen de agro Troi. p. 11: Qua quidem urbe, quamquam ipsa in loco sita erat edito, altior prominuit arx (*ἀκρόπολις*) rupibus superstructa atque ex aliqua parte inaccessa et praerupta, propter quam loci naturam Troianorum multi equum illum, perniciosum opus Epei, ad fastigium usque protractum hinc deiicere voluerunt, eum pessum daturi, nur daß nach der Localität ſtatt ad fastigium zu verſtehn iſt, ſeitwärts an den Rand.

Allerdings sind im Anfang des Gesangs, wo das Drängen des einen Theils der Fliehenden in den Strom und ihre grause Vernichtung geschildert wird und der Schauplatz etwas entfernter von der Stadt ist und der Fluß in der Ebene lauft, χρημνοὶ als seine eigenen Ufer gegeben (26. 175. 234. 244) und αἰπὰ ῥέεθρα (nach den Ufern) genannt, wie das Wort überhaupt relativ ist. Aber wo alles so stark vergrößert ist wie in dieser Erzählung, befremden auch diese hier übertriebenen Ausdrücke nicht. Von solchen Malereyen ins Große sind hinsichtlich der Naturwahrheit Schilderungen, die ausser ähnlichem Zusammenhang stehn, und einzelne Züge leicht zu unterscheiden für das Gefühl.

Die Ilias erwähnt der steilen Felsen der Pergamos nicht, weil sie nur nach der Seite des engen tiefen Flußbettes, da aber auch so steil und hoch sind, daß mit dieser Seite der Krieg gar nicht in Berührung kam, so wie Krissa, Askra, Orchomenos und viele altgriechische Städte eine Seite haben, die in dem ausführlichsten Belagerungsgedicht unberührt geblieben seyn würde. Und der Skamander entfernt sich so wie er aus der Schlucht hervorkommt von der Stadt, die als ihren Fluß eigentlich den aus ihren nahen Brunnen entsprungenen Simois betrachten mußte. Dieser ist, da ihr Gesicht sich nach der Ebene kehrt, gerade vor ihr; der Skamander fließt hinter ihrem Rücken und dann etwas zur Seite. Dagegen ergiebt sich in der That aus Il. 21, 602 nicht, daß der Skamander in beträchtlicher Entfernung von der Stadt floß, indem Apollon in Agenors Gestalt den Achill von der Eiche am Skäischen Thore durch die waizentragende Ebene abwärts bis an das Ufer des Skamander verlockte, wodurch die fliehenden Troer Zeit gewinnen, sich innerhalb der Mauern der Stadt zurückzuziehen. Den Fliehenden war schon das Thor geöffnet, Agenor selbst, wohl nicht der Vorderste, war schon bey der Eiche, als er Apollons Eingebung erfuhr und den Achilles angriff, und während er dieß that und Apollon, der ihn entrückt hatte, unter seiner Gestalt sich neckisch vor Achilles, so daß dieser ihn immer zu erhaschen meynte, durchs Feld nach dem Skamander herüber zurückzog, („nach einem andern Theil des Flußes, wo er nicht mehr von der Stadt her gesehn werden konnte,“) (wie Maclaren sagt), hatten sie Zeit

genug sich in die Stadt zu stürzen, auch wenn Apollon in der geradesten Richtung nach dem Skamander lief: denn ihr Weg war noch näher. Doch es kommt auf Minuten der Zeit und des Wegs bey dieser List nicht an, sondern nur auf die Ablenkung des grimmen Verfolgers. Wo würde die Troische Topographie enden, wenn man so genau die Entfernung und die Zeit für jeden Vorgang berechnen wollte?

Nur als Episode will ich aus der Erzählung von Antenor noch eine Stelle aufnehmen, wonach meiner Ueberzeugung nach auch die Ilias das Engthal des Skamander berührt und daher die angenommene Lage von Ilion auf das Schönste bestätigt, während sie erst durch diese Oertlichkeit ihr klares Verständniß erhält. Da dieß aber nur auf einer Lesart des Krates (aus dem nahen Pergamos) beruht, und da ich scheinen kann es auch in eigner Sache benutzen zu wollen, so überlasse ich es Jedermanns Belieben und verzichte darauf es unter den Gründen, die ich für entscheidend halte, aufzuführen. Ehe Agenor sich zum Kampfe mit Achilles, der Alle bedrängt, entschließt, gehn ihm andre Gedanken durch den Kopf. Wenn ich vor ihm, sagt er zu sich (553), im Gedräng mit den Andern fliehe, so wird er mich tödten. Soll ich mich verstecken? Suche ich das Feld, von der Stadt weg, so stürmt er mir nach und erreicht mich mit seinen schnellen Füßen. Gehe ich ihm hier vor der Stadt entgegen, so ist ja auch sein Leib verwundbar und hat nur Eine Seele. Dem weiten offnen Feld, aus welchem die Fliehenden bis nahe zur Stadt gedrängt sind und in das er sich, getrennt von der Masse, nicht wieder zurückwenden will, gegenüber erwartet man einen von der offnen Ebene, in welche die Stadt reicht, abgesonderten Ort, und man findet diesen nur in dem vom Skamander durchflossenen Engthal hinter der Stadt, und nur auf dieses passen die Worte (556):

Εἰ δ' ἂν ἐγὼ τούτους μὲν ὑποκλονέεσθαι ἐάσω
Πηλείδῃ Ἀχιλῆϊ, ποσὶν δ' ἀπὸ τείχεος ἄλλῃ
φεύγω πρὸς πεδίον Ἰλήϊον, ὄφρ' ἂν ἵκωμαι
Ἴδης τε κνημοὺς κατά τε ῥωπήϊα δύω·
ἐσπέριος δ' ἂν ἔπειτα λοεσσάμενος ποταμοῖο,
ἰδρῶ ἀποψυχθεὶς προτὶ Ἴλιον ἀπονεοίμην.

Krates (welchem Voß gefolgt ist) las Ἰδήϊον, ἵν' ᾖ τὸ ὑποκείμενον τῇ Ἴδῃ. Was ein Scholiast sagt, τὸ πρὸς τῷ τάφῳ τοῦ Ἴλου, ist die Erklärung der falschen Lesart Ἰλήϊον, Ἴλειον und unüberlegt, da das Grab des Ilos in der Mitte der Ebene lag, wohin Agenor gerade nicht wollte. Was ein andrer meynt, ἀντὶ τοῦ Ἰλιακόν, giebt uns nicht bloß eine ungriechische Form, sondern auch eine ganz unwahrscheinliche Sache. Die ganze Ebene hieß die Troische; diese kann nicht gemeynt seyn, es kann aber nicht leicht ein Theil des Troischen das Ilische Feld geheißen haben, weil beyde Namen in der Bedeutung zusammenfallen. Idäisch hieß mit dem besten Grunde der schmale Strich Landes neben dem Fluß, weil gerade hier über diesem der Ida sich steil in erhabener Masse erhebt, so daß dieser Vorberg in der Nähe die höheren Berge des Ida deckt; und πεδίον heißt dieser Strich mit Recht, da ein fruchtbarerer Boden kaum zu finden seyn möchte. Als ich am südlichen Ende von Pergamon die dem hölzernen Pferd bestimmten κρημνούς, nicht viel weniger als vier hundert Fuß hoch über dem Skamander, herabgeklettert war (wozu ich bey großer Eilfertigkeit doch zwölf Minuten brauchte), kostete es mich ungleich mehr Mühe und Schweiß an Stellen, wo kein anderer Ausweg war (denn hier scheint die Natur, wie im goldnen Weltalter, alles von selbst in reichster Fülle hervorzubringen; so wenig zeigte sich eine Spur von ordnender Menschenhand und von betretenen Pfaden), mitten durch die schweren, überreifen Waizenäcker und durch das schönste dichte Gebüsch, das sich mit dem Getraide in die schmale Fläche neben dem Fluß theilt, mich durchzuschlagen, bis das Thal sich öffnet und man nun links in das erst breitere, dann sich sehr ins Enge ziehende kleine Thal zwischen der ziemlich jäh abfallenden Nordseite von Pergamos und dem Hügel der Stadt blickt. Wenn Antenor von der Nähe des Skäischen Thors den kurzen Weg seitwärts, über die viel niedrigere an den Hügel der Stadt stoßende Erhöhung, die sich gegen den Fluß hin lagert, jetzt Ackerfeld, entsprungen war, so erreichte ihn kein Blick mehr von dort. In dieser Ortsbeschreibung stimmt alles Einzelne zusammen, ἀπὸ τείχεος ἄλλης, von der Ecke wo die Mauer aufhörte oder sich an den Felsabhang anschloß, das Feld

dicht an dem ſtarr aufſteigenden Ida und beſonders auch daß ſich mit dem verbergenden Gebüſch der Gedanke an das Bad im Fluß, den es bekränzt, verbindet. Man wird vergeblich auf der weſtlichen und auf der ſüdlichen Seite der Stadt einen Punkt ſuchen, der dieſe Merkmale ungezwungen vereinigte und ſo gelegen wäre für den Zweck, dem Achilles von der Nähe des Skäiſchen Thors ab zu entſpringen. Auf dieſer Seite dürfen wir uns ein Thor denken, zu welchem nur ein Fußſteig hinaufführte, ſo daß es eher eine ſchmale Pforte, wie ſie noch an mehreren Akropolen gefunden werden, als ein weites Stadtthor war. [49]) Es kann nicht auffallen, wenn auſſer dem Eindruck, den der Blick von Pergamon herab in die Tiefe macht, der manche jetzige Reiſenden mit Grauſen erfüllt, auch die Merkwürdigkeit dieſes tiefen Flußgrundes von unten, und zu der furchtbaren Steile und dem Ruf der zwey aus dem Skamander kommenden Quellen, der im Winter dampfenden und der in der Hitze eiskalten, eine dritte Eigenthümlichkeit der Lage der hohen Ilios, das fruchtbare Engthal hinter der Burg von dem Dichter berührt wurde. [50])

Um auf Atzikkioi zurückzukommen, ſo möchte Virgil, obgleich er in der Topographie ſonſt nicht anzuführen iſt, bey einer von Sophokles und ſo vielen Dichtern behandelten Dichtung wie die von Laokoon doch nicht ohne guten Grund geſagt haben: est in conspectu Tenedos. Von Atzikkioi aus iſt es durch die Anhöhe

49) Choiſeul und Andre wollten das Skäiſche Thor für eins mit dem Dardaniſchen nehmen. Dieß iſt nur in ſo fern richtig als in der Anrede der Here 5, 789 *πυλαι Δαρδάνιαι* poetiſch für die der Dardaniſchen Stadt, nach den Verfahren vor ihrer Gründung durch Ilos, geſagt iſt, und eben ſo bey der Flucht des Hektor 22, 194 und 413, wo das Skäiſche Thor miteinbegriffen iſt und zugleich erhellt, daß die große Stadt nicht auf dieß eine Hauptthor beſchränkt war. Von den andern iſt nie die Rede nach dem Geſetz der älteſten Poeſie und Kunſt das Untergeordnete zu übergehn, Hauptpunkte hervorzuheben. So iſt *Δάρδανος ἀνήρ*, der den Proteſilaos getödtet hat, Hektor 2, 701, Priamos ſelbſt *Δαρδανίδης*, bey Pindar Ol. 13, 56 *Δαρδάνου τείχη* und bey Sophokles Phil. 69 *τὸ Δαρδάνου πέδον* Troja, ſo bey Euripides *τείχη Δαρδανίας* Tr. 818. *πέργαμα Δαρδανίας* Hel 391, der Skamander irgendwo *Δαρδάνειος ποταμός*. Der Schol. Il. 22, 6 nimmt *Δαρδάνιαι* für ein beſonderes Thor. 50) Morrit (bey Walpole p. 578) hat mit Payne Knight *Ἰλήϊον* von *ἴλη*, turma, erklärt und einen Campus Martius hinter der Stadt, in der Ebene bey Arabler angenommen, was keiner Widerlegung bedarf. Sehr wahr bemerkt er übrigens, der Umſtand, daß die in der Odyſſee erwähnten Felſen die Akropolis anzeigen, ſey von Vielen, die über den Gegenſtand ſchrieben, nicht hinreichend angeſchlagen worden.

des Ujéktepé verdeckt, wie Ulrichs berichtet (S. 591): von der Höhe von Balí aber iſt die ganze Küſte von Tenedos von Norden nach Süden ſichtbar.

Bey einem Grund, welchen Ulrichs anführt, muß ich nicht ein Mißverſtändniß, ſondern nur eine Uebereilung vorausſetzen, wenn er nemlich ſagt (S. 586): „ferner liegt Lechevaliers Troja am rechten Ufer des Skamander, wo auch das Lager der Achäer bey Sigeum ſtand. Es wäre alſo ſowohl bey den Schlachten als bey der Reiſe des Priamus der Skamander entweder gar nicht oder zweymal zu überſchreiten, was der ganzen Iliade widerſpricht.“[51]) Lechevaliers Troja liegt auf der linken Seite des Skamander und hätte dieſer ſeinen Lauf nicht verändert, ſo wären gerade von Aſſkkioi aus die Flußübergänge (14, 433. 21, 1. 24, 692) nicht erklärlich. Die Achäiſchen Schiffe lagen in einer Bay zwiſchen Sigeum und Rhöteum, die ſich ziemlich tief in das Land erſtreckte, und der Skamander ergoß ſich, gegen Rhöteum gewandt, nicht gegen Sigeum, wie zu Strabos Zeit, in dieſe Bay auf ihrer Oſtſeite, auf der linken des Achäiſchen Lagers, wo Ajas ſtand, nach der Stelle, wo Hektor zur Linken (der Griechen) focht an den Ufern des Skamander (11, 497.) Die vorgegangnen, ſchon von Herodot (2, 10) bemerkten Veränderungen laſſen ſich im Allgemeinen nachweiſen, und es iſt dieß nach Col. Leakes Urtheil (p. 294) am befriedigendſten von Rennel (Obss. Sect. IV) geſchehen; aber der Boden, der auf dieſer Seite des Schauplatzes aus Andeutungen des Dichters und aus geographiſchen Gründen ſich zeichnen läßt, wird immer zu unſicher bleiben, um von dort her entſcheidende Gründe für die Lage der Hauptſtadt herzunehmen: Möglichkeiten oder berechtigte Vorausſetzungen in dieſer verwickelten Unterſuchung werden für Troja auf der linken wie auf der rechten Seite des Skamander aufzuweiſen ſeyn. Ulrichs zieht auch hier Strabos Meynung, der ſich für das Ufer bey Sigeum als Ankerplatz (Rauſtathmos) entſchied, der andern vor, welche (nach Il. 14, 30—36) den Achäerhafen, einen Ort in der innerſten Bucht zwiſchen Sigeum und Rhöteum (wovon er noch ein Ueberbleibſel in Karaulik-limán am Rhöteum, wo jetzt der Dümbrek

51) Ungefähr denſelben Grund gebraucht Clarke p. 109, aber ſehr unklar.

mündet, trotz der Vorrückung der Ufer des Meerbusens erhalten glaubt), und zwar aus dem Grunde, weil auf dem Wege von Ilion (d. i. Alzikkioi) nach diesem Achäerhafen nie der Skamander zu überschreiten gewesen wäre (S. 607 f.)

Von anderer Art ist der Grund, welchen Ulrichs von dem Feldzug des Herakles und Dikles gegen Troja nach der Erzählung von Apollodor und Diodor hernimmt (S. 601).[52]) Herakles und Laomedon ziehen an einander vorbey, jener zur Stadt, dieser nach den Schiffen. Daß nun Herakles sich durch das Thal des Dümbrekzai stiehlt während Laomedon den gewöhnlichen Weg durch den Skamander zog und bey Sigeum den Dikles schlug, der bey den Schiffen zurückgelassen war, ist ein guter Operationsplan. Schlecht wäre aber auch der nicht, wenn Laomedon den Feind auf die Stadt gerad aus durch die Ebene vorgehn ließ und den Seitenweg über Alzikkioi selbst nahm, um die Schiffe zu überfallen. Man könnte leicht auch Nebel, Nacht und andre Umstände zu Hülfe nehmen um den einen Heereszug vor dem andern zu verbergen: doch verdient eine von Mythographen kurz erzählte Geschichte der Art, von der wir nicht einmal wissen, ob je ein Dichter sie ausgeführt hat, nicht, daß wir länger dabey verweilen.

Was Maclaren, indem er Troja in Neuilion verficht, gegen Demetrius und die Lage von Alzikkioi von seinem Standpunkt aus einwendet, will ich nicht untersuchen und wiederholen.

Dafür werde ich noch eine Aeusserung, die nicht auf Alzikkioi, sondern nur auf das am Anfang und in der Mitte der vom Skamander durchströmten Ebene paßt, aus den Scholien zur Ilias anführen (2, 467): *ὁ δὲ Σκάμανδρος καταφερόμενος ἀπὸ τῆς Ἴδης μέσον τέμνει τὸ ὑποκείμενον τῇ Ἰλίῳ πεδίον καὶ ἐπὶ τὰ ἀριστερὰ ἐκδίδωσι εἰς τὴν θάλασσαν.* Ihrer ganzen Länge nach liegt die Ebene unter dem Ilion von Bunarbaschi: Alzikkioi liegt nur daran, auf der Seite. Wer sich die lange und breite Skamandrische Ebene zugleich vom Simois durchströmt dachte,

52) Hier ist im Druck Z. 8 eine ganze Zeile ausgefallen, es muß heißen: „Herakles landete mit seinen Schiffen bey Sigeum, ließ dort den Dikles zur Bewachung derselben zurück und zog selbst mit dem Kern seiner Mannschaft gegen Troja. Während er hinaufzog kam Laomedon mit seinem Heere zu den Schiffen hinab" u. s. w.

eine Vorstellung, die Homer und unzählige Dichter unterhielten, der konnte die hohe, windige Ilios nicht wohl anders als über ihr liegend, am Eingang, sie beherrschend, voraussetzen, wenn er auch die Höhe von Bunarbaschi nicht kannte oder nicht erfahren hatte, daß der Darstellung des Dichters die Wirklichkeit entspreche. In so fern und nach Stephanus (Not. 47) ist gegründet, ich weiß nicht, ob auch nach andern mir unbekannten Zeugnissen, was Böckh sagt, daß schon den Alten auf der Höhe, wo man jetzt glaubt, Pergamos gestanden zu haben schien.[53])

Die Unumlaufbarkeit der Stadt.

Was ausser der Autorität Strabons überhaupt auf Ulrichs am Meisten bestimmenden Einfluß ausgeübt hat, war, wie es scheint, der Grund, den dieser gegen Neulion gebraucht, daß es nicht umlaufbar sey. Die Möglichkeit unter den Felsenhöhen am Skamander hin durch das Thal von Arabler südlich von Bunarbaschi herum nach der Gegend des Skäischen Thors zurück zu laufen, was Choiseul Gouffier angiebt, kommt nicht in Betracht. Auch nicht, daß Aristoteles in der Poetik (25) die Verfolgung des Hektor als ein Beyspiel des Unmöglichen, das den Zweck staunenerregender Wirkung erreiche, anführt. Denn hier ist das Ganze so sehr ausser dem Maß menschlicher Kräfte, daß es ungewiß ist, ob Aristoteles auch die Lage der Stadt mit berücksichtigte.[54]) Im Vorhergehenden (24) bemerkt er von derselben Sache, daß sie auf der Bühne lächerlich seyn würde, die Achäer stehend und zusehend und Achilles ihnen winkend, damit sie ihm den Ruhm nicht schmälern, sich still zu halten. Im Epos bleibe das Widersinnige, wodurch am Meisten das Wunderbare entstehe, verborgen und dieß sey angenehm, weßhalb Alle im Erzählen zusetzen: Homer aber vorzüglich habe auch die Andern gelehrt Lügen zu sagen wie es seyn muß. Ulrichs nun glaubt (S. 587), man müsse ein Local suchen, das zu Homers Beschreibung passe, nicht aber den

53) Corp. Inscr. Gr. II n. 3595. 54) Daß er sich allein auf sie beziehe und sie aus Augenschein kannte, vermuthet Acland p. 45. Leicht mag Aristoteles Troas gesehn haben als er in nahen Aolis oder als er in Mitylene lebte.

Dichter zu Gunsten eines doch immer problematischen Locals willkürlich erklären. Willkürlich in keinem Fall; nach demselben Grundsatz aber ist gerade die Höhe bey Bunarbaschi angenommen worden, als zu einigen Umständen der Homerischen Beschreibung einzig passend. Alzikkioi läßt sich umlaufen. S. 592. „Es ist natürlich völlig unbestimmbar, wie weit sich die Stadtmauer über die Abhänge des Hügels ausdehnt; doch wie man auch ihre Linie ziehen mag, immer wird der von Homer erwähnte rings um die Mauer gehende Fahrweg (22, 146), auf welchem die beyden Helden dreymal um die Stadt liefen, selbst für bewaffnete Krieger ohne Schwierigkeit zu umlaufen seyn.“ Ein rings um die Mauern gehender Fahrweg liegt keineswegs in den Worten: *τείχεος αἰὲν ὑπὲκ κατ' ἀμαξιτόν*. S. 600. „Nie würde es einem Dichter einfallen, im Anblick von Hissarlik (Neuilion) einen dreymaligen Umlauf zweyer schwerbewaffneter Krieger zu erfinden. Nur die isolirte Lage des Hügels von Alzikkioi erlaubt eine solche Dichtung oder macht die Entstehung einer solchen Sage möglich.“

Heynes Bemerkungen über diesen Punkt zum Deutschen Lechevalier (S. 196—99. 206—12) sind sehr überdacht, wonach *περὶ πόλιν* nicht für circa, sondern für ante urbem (wie *περὶ* ganz gewöhnlich gebraucht wird, gleich unserem um, umher, unbestimmt, ohne daß man den vollständigen Umkreis meynt),[55] zu nehmen ist: und zwar nicht allein weil das Andre unmöglich ist nach der angenommenen Lage der Stadt, sondern auch weil es mit der Beschreibung nicht übereinstimmt. Nach dieser flieht Hektor vom Skäischen Thore weg, beyde laufen bey der Warte und dem Erineos vorbey, immer unter der Mauer weg auf dem Fahrweg und kommen zu den zwey Quellen aus dem Skamander: da laufen sie vorbey und so laufen sie dreymal (165), *τρὶς Πριάμοιο πόλιν πέρι δινηθήτην* (was ich für die ursprüngliche Wortabtheilung nehme) und so oft Hektor sich dem Thor nähern wollte, um unter den Thürmen Schutz von obenher zu finden, kam Achilles ihm zuvor und wandte ihn gegen das Feld abwärts, indem er selbst die Seite der Stadt hielt. Als sie aber zum vier-

55) Il 6, 327 und öfter *περὶ πτόλιν αἰπύ τε τεῖχος μαρναμένοι*. 24, 799 *περὶ δὲ σκύλοι εἵατο πάντῃ*. Qu. Sm. 1, 745 *περὶ τεῖχος* das Grab der Penthesilea.

temmal zu den Quellen kamen, da weg Zeus die Loose. Wiederholt ist ausserdem (168) *διωκόμενον περὶ τεῖχος*, (230) *ἄστυ περὶ Πριάμοιο ποσὶν ταχέεσσι διώκων*, und die Täuschung wird vollendet durch das, was Hektor sagt (251), *τρὶς περὶ ἄστυ μέγα Πριάμου δίον*. Daher gesteht Heyne zum Homer mit Recht: Si tamen quis usum loquendi et sensum suum consuluerit, fatebitur, quisquis haec nullo praeiudicio facto legerit, non aliter quam circa urbem actum se intelligere posse, et hoc loco (165) et v. 168 et 251 (etsi forte vss. 173 et 230 attemperari possint.) Caussam huius sensus, quam diu haud deprehendere potui, assequutus sum esse hanc, quod numerus ter adiicitur; nam *περὶ πόλιν διώκεσθαι* facile aliquis accipiet esse, prope, ad urbem; at si audieris *τρὶς περὶ πόλιν διώκεσθαι*, non nisi circa urbem id factum intelliges. Ita, nec aliter, sententia se praebet, si legas: *Ἕκτορα δ' ἕλκεσθαι — τρὶς δ' ἐρύσας περὶ σῆμα*. Der Unterschied aber ist, daß das Letztere geglaubt werden muß wie man zuerst versteht, da es keinen andern Sinn hat, das Andere aber nur auf die Einbildungskraft, auf den Effect einer Vergrößerung und Uebertreibung berechnet seyn kann, die vor der Ueberlegung verschwindet, welche selbst bey dem *τρὶς* nicht vergißt, wie eigentlich *περὶ ἄστυ* kurz vorher richtig verstanden werden muß. Später, bey bloßer Erwähnung der Sache, wo Achilles schläft, der sich ermüdet hatte (64):

Ἕκτορ' ἐπαΐσσων προτὶ Ἴλιον ἠνεμόεσσαν,

ist, was man doch auch nicht übersehn soll, *προτὶ* gebraucht statt *περὶ πόλιν*. Daß in der Erzählung selbst die Täuschung beabsichtigt sey, um die Vorstellung der Helden durch die des weitesten Rundlaufs ins Wunderbare zu spielen, zweifle ich nicht, und frage dabey nicht danach, daß dadurch die Vorstellung von der Stadt verliert, woran Heyne dachte, weil die Stadt über dem Laufe vergessen wird. Nicht umsonst ist von Anfang die Vergleichung mit dem Vogel gebraucht, der vom Kreisen den Namen hat, und nachher noch die bestimmtere mit den Rennpferden, die das Ziel umlaufen; und vielleicht sind dazu nicht zufällig die Worte: *ὣς τὼ τρὶς Πριάμοιο πόλιν περὶ δινηθήτην*, so gewählt, daß man in diesem Zusammenhang unwillkürlich verband *περιδινηθή-*

την, wie alle Handschriften haben. Der einfache Grund, warum der Dichter es nicht selbst so gemeynt hat oder die Umlaufbarkeit der Stadt nicht bezeugt, ist der, daß er nicht bey der Schilderung des Laufs und ihrer Wendung auf der einen Seite der Stadt, wo das Achäische Heer zusah, stehn geblieben wäre und die andre Seite ganz unberührt gelassen hätte, wenn er den vollen Umlauf wirklich meynte. Dieß widerspräche der epischen Vollständigkeit im Beschreiben des Einzelnen und dem Zweck selbst, da eine bloße Andeutung der so viel größeren Ausdehnung des Laufs, wenn diese nach der Lage des Orts nur möglich war, das Wunderbare erhöht hätte. So verstanden schlägt die Schilderung von Hektors Verfolgung um in einen Gegengrund gegen einen umlaufbaren Boden. Der Grund für diese Auffassung ist nicht neu: es mag aber nicht leicht seyn, unbefangen im Sinne der Homerischen Kunst das, was nicht ausgesprochen ist, gehörig anzuschlagen, wenn man das scheinbar Ausgesprochene zu Gunsten einer topographischen Voraussetzung gebrauchen kann. [56]) Früh wird der Dichter nach dem Buchstaben und dem täuschenden Schein der Gleichnisse und des Ausdrucks verstanden worden seyn, indem man von dem Boden keine Anschauung hatte, mit welchem er selbst, der ihn kannte, sich durch kein Wort in wirklichen Widerspruch setzte, und, statt die Analogie andrer Homerischen Schilderey en kritisch an diese zu halten, dem allgemeinen Hang zum Fabelhaften folgte, vielleicht auch das Schleifen der Leiche des Hektor rings um den Grabhügel verglich: und ich bestreite daher der Lesart *περιδινηθήτην* ihr hohes Alterthum nicht. Wie durch Umdeutung von *ἐξ ἁλὸς*, *ἔξαλος* in der Odyssee eine neue Dichtung dem Mythenbaum eingeimpft worden ist, [57]) so hat die Verfolgung des Hektor eine neue Form erhalten, nach einer Vorstellung, die der Dichter selbst unbestimmt anregt um Staunen zu

56) Auch K. O. Müller behauptete in den Göttingischen Anzeigen 1826 S. 656, gegen Leake (p. 303), wie früher (1820 S. 1907) gegen du Bocage, daß ein Umherrennen der Helden vor dem Skäischen Thore dem einfachen Wortsinn entgegen sey, und sah in dem nach der Localität unmöglichen Lauf Hektors und Achilles um Troia einen deutlichen Beweis umgeformter Tradition. Mir liegt die umgeformte Tradition in der den zweydeutigen Worten des Dichters gegen seine eigene eigentliche Meynung und seine Anschauung gegebenen Auslegung. Vgl. auch Parry im Class. J. N. 31 p. 70—74. 57) Aeschyl. Tril. S. 464.

erregen, aber deutlich auszuführen sowohl durch seine Ortskenntniß, als durch seinen eignen Maßstab, auch im Kolossalen, oder durch seine Unterscheidung zwischen Wunderbarem und Fabelhaften abgehalten wurde; diese Form ist in περιδινητήτην ausgeprägt. Sehn wir ja doch, daß Euripides die Leiche des Hektor, die Achilles bey Homer zu den Schiffen schleift, ihn um die Mauern herumziehen läßt,[58]) ohne Zweifel ließ er also auch die Verfolgung denselben Weg nehmen, wie es auch Quintus thut:[59]) und Demetrius und Strabo folgten darin ohne weiteres einer alten, darum nicht ausgemacht der ältesten und richtigen Vorstellung. Aber auch wer dieß bezweifelte, dürfte dennoch nicht die Umlaufbarkeit der Stadt zur Hauptbedingung der Lage machen und dieser die zwey Quellen des Simois und die steilen Felsen, positive Gründe den negativen, unterordnen.

Die Grabhügel, Erineos, Kallikolone.

Wenn die Ilier gegen allen Augenschein ihre Aeolische Stadt für die alte Troische geltend zu machen suchten, so folgte daraus nothwendig, daß dieser Behauptung entsprechend manchen Punkten der Umgegend Homerische Namen beygelegt wurden, was sowohl bey Grabhügeln als bey so unbestimmten Gegenständen wie ein Feigenhügel oder Baum, ein Schönberg leicht geschehen konnte, in Ansehung des Simois aber große Kühnheit auf der einen und blinden Glauben auf der andern Seite erfoderte. Da aber thatsächlich feststeht, daß die Sage die wirkliche Lage der Stadt selbst nicht bewahrt, daß die Erfindung der Ilier, die Troja in die Nähe des Meeres setzten und den Simois in ein Seitenthal verlegten, wenigstens seit der Zeit des Hellanikos Geltung erlangt hat, seit Alexanders und seit der Scipionen eben so enthusiastischem Benehmen mit diesen Söhnen der Troer und Ahnherrn der Römer[60]) sogar immer mehr herrschend geworden ist, so kann in der That Demetrius oder Strabo, der ihm folgt, nicht Anspruch darauf machen, daß wir die Namen einzelner Punkte in der Troischen

58) Androm. 107. τὸν περὶ τείχη ἕλκυσε διωρεύων παῖς ἀλάης Θέτιδος. Virgil sagt gar 1, 182: ter circum Iliacos raptaverat Hectora muros. So wird gerade mit den berühmtesten Dichtersagen zuletzt gespielt. In einer andern Art geschieht dieß auch durch die Malerey, die die Verfolgung des Hektor darstellt an einer gemalten Trinkschale, bey Gerhard Ausgewählte Vasenbilder Taf. 203. 59) Qu. Sm. 1, 111. 14, 132 ἀμφὶ πόλῃα. 60) Iustin. 31, 8.

Ebene, die zu ihrer Zeit und die ihnen galten, für zuverläſſig halten. Demetrius ſetzt ſich darüber mit den Iliern der Stadt nicht auseinander, ſondern er läßt die von ihnen gebrauchten Namen auch für die Ilier des Dorfs gelten, indem er die betreffenden Homeriſchen Stellen auch nach der veränderten Lage der Stadt mit ihnen vereinbar findet. Er ſteht auf dem Boden der Sage, je mehr die der Ilier ihm falſch erſcheint, deſto feſter auf dem der andern Sage: und die Folgerung, daß wenn Ilion nicht Troja ſey, auch alle bezüglichen Ortsnamen zweifelhaft würden, ſcheint ihm nicht in den Sinn gekommen zu ſeyn. Zu dem wirklichen Troja, das wir zu erkennen glauben, mußten alle Punkte und Denkmäler, die bey Homer vorkommen, ſo geſtellt ſeyn, daß ihre Namen auf die Lage und Umgebung des weit entlegenen Ilion angewandt unvermeidlich ihre Beziehung vertauſchen mußten.[61]) Der Simois ſelbſt verliert ſeinen Namen, der als der Homeriſche Name des Thymbrios (Tümbrek) dieſem neu beygelegt wird. Dieſe von den Iliern herrührenden Namen nimmt Demetrius für die wirklichen alten derſelben Gegenſtände, die ſie jetzt führen, da er, obgleich negativ aus Homer argumentirend, doch poſitiv ſich nicht mit der Sage in Widerſpruch ſetzt, auſſer ſo weit dieſe ſich ſelbſt an den beyden Orten, Stadt und Kome der Ilier, widerſpricht. Wenn alſo nicht zu läugnen iſt, daß wir nur die Deutung der Grabhügel und anderer Ortsbezeichnungen aus dem Homer kennen, welche von den Iliern ausgegangen, alſo falſch ſind, ſo iſt es nicht genug geſagt, daß die Nachrichten über die Homeriſchen Orte, welche die Führer von Ilion und Alexandria den Verehrern des Homer gaben, nicht glaubwürdiger ſeyen als die, womit die Mönche in Jeruſalem den Pilgrimen über Scenen der heiligen Geſchichte entgegen kommen:[62]) denn dieſe könnten doch mit der Schrift übereinſtimmen; die andern mußten

61) Leake Asia M. p. 281. Nothing can be more likely than that the real history of the monuments should have been forgotten in the interval between the destruction of Troy and the foundation of New Ilium, and that the names should have been ascribed to them by the inhabitants of the later place, suited to their own system of Trojan Topography, and favourable to the pretensions which they held, that their city stood upon the ancient site. 62) Leake Researches in Greece p. 428. Morrit bey Walpole Mem. p. 567.

nothwendig die Geltung, welche die Namen bey Homer haben, verfehlen und verkehren, mit wenigen Ausnahmen wie die Grabhügel des Aeſyetes, des Achilles, des Ajas. Da denn unverkennbar, wenn die beyden Städteſagen nicht die wahre Lage von Troja ſelbſt angaben, auch die meiſten namhaften Punkte, wie der nächſten Umgebung, als der Erineos in der Nähe der zwey Quellen, die Eiche in der Nähe des Erineos, ſo der entfernteren, nicht mit dem Dichter oder mit der Wahrheit übereinſtimmen, ſo würde es auch überflüſſig ſeyn hier alles Einzelne genauer zu verfolgen: über Manches, wie über das Grab des Ilos, den *θρωσμὸς πεδίοιο*, iſt ohnehin die topographiſche Unterſuchung mehr läſtig als belehrend. Wenn die Hauptſachen richtig feſtgeſtellt ſind, ſo müſſen der Erineos und die Kallikolone und die Grabmäler, wenn nicht eines fortgeſchwemmt iſt, nach der Natur der Sache entweder ſich zutreffend finden, oder wenn etwas der Art ungewiß und unaufgeklärt bliebe, ſo kann darauf wenig ankommen, noch weniger kann uns dieß über das Weſentliche zweifelhaft machen, zumal da wir auf Interpolationen auch in dieſem Betracht mit Recht ſchon aufmerkſam gemacht wurden.[63]) Doch iſt es nöthig einige auch von ſolchen Punkten aus erhobene Einwendungen zu berühren.

In Anſehung des Tumulus des Aeſyetes ſtimmen Alle überein, daß es der Ujék-tepè oder *ἅγιος Ἰλίας* ſey, auf der Hügelreihe, welche weſtlich von Süden nach Norden die Ebene begrenzt, auf dem Wege von Ilion nach Alexandria, wie Strabo ſagt, 70—80 Fuß hoch, 260 F. im Durchmeſſer der Baſis, $3\frac{1}{2}$ Engliſche Meilen nordweſtlich von Bunarbaſchi, ungefähr 8 oder 9 ſüdlich von Sigeum und $2\frac{1}{2}$ von der Küſte.[64]) Auf dieſem Hügel ſpäht Polites (2, 794):

δέγμενος ὁππότε ταῦρον ἀφορμηθεῖεν Ἀχαιοί.

Auf Ilion paßt dieß nicht, weil die Akropolis von Ilion weit höher lag und die Entfernung vom Achäiſchen Lager ungefähr gleich war, die Ausſendung eines Späthers in dieſem alſo unnütz

63) Heyne Il. T. 5 p. 301. F. A. Wolf Proleg. p. 134 not. Spohn de agro Troj. wo zwar viele Schwierigkeiten mehr geſucht als begründet ſind.

64) Dr. Hunt bey Walpole Memoirs p. 111.

gewesen wäre, wie Strabo bemerkt; und nur wer glauben kann, daß er die Akropolis von Ilion besser als Demetrius, der in seiner Jugend selbst da gewesen war, ansetzen könne, darf behaupten, daß dieser Grund nicht triftig sey: sollte aber auch dann nicht Andere beschuldigen, daß sie dem Strabo blindlings nachsprechen. Daß Hr. v. Eckenbrecher selbst hingegen die Lage von Ilion, seinem Troja, ganz falsch gefaßt habe, ist oben bemerkt worden. Dazu behauptet er, es „sey ganz klar, daß, wenn man Troja bey Bunarbaschi annehme, der Wächter gerade dann unpassend wäre, denn von dort aus übersehe man die ganze Ebene bis ans Meer, wozu also ein Wächter außerhalb der Stadt?" Auch der Vertheidiger des Strabo und der Lage von Atzikkioi streitet hier nicht mit besseren Gründen als dessen Verächter. Man sieht hier besonders, wie ihn die Vorliebe für die eigene Hypothese über das Gewicht der Gründe täuscht, was man so oft den von der Lage Trojas bey den zwey Quellen Ueberzeugten vorgeworfen hat. Ulrichs sagt (S. 580): „Wer Bunarbaschi für Troja hält, wird mir zugeben, wenn er an Ort und Stelle war, daß man von dort aus noch besser in die Ebene bis zu den Schiffen hinabspähen kann als vom Ujék-tepé. Letzterer liegt überhaupt zu fern vom Schlachtfelde, als daß man annehmen könnte, er gehöre einem der dort Erwähnten an. Eher möchte ich glauben, es sey das Monument eines alten Trojanischen Königs oder Heros, etwa des Lykos oder Chimärens (Lycophr. 132 Schol. Il. 5, 64.)" Dagegen scheint ihm aus dem Umstande, daß für Atzikkioi die Aussicht nach Sigeum und dem Hellespont durch die Hügel von Neulion verdeckt ist, erklärlich, weßhalb die Troer einen Späher auf dem Grabmal des Aesyetes aufstellten; denn auf dem Wege von Atzikkioi nach Sigeum werde man dort zuerst die Küste und das Meer ansichtig (S. 590.) Wenn man von Bunarbaschi noch besser als vom Ujék-tepé aus nach den Schiffen spähen konnte, so hätte Polites von Atzikkioi aus zugleich viel Weg erspart, wenn er sich dahin begab. Aber Ulrichs brauchte vom Ujék-tepé zu den Quellen von Bunarbaschi anderthalb Stunden: konnte ihm entgehn, daß man so viel, oder der etwas schrägen westlichen Richtung wegen nur beynah so viel näher den Schiffen, vom

Ujék-tepé aus die Bewegungen in der Ebene doch früher und besser als von dem an zwey Meilen von der Küste entfernten Ballidagh beobachten konnte? Daß der Ujék-tepé zu entfernt vom Schlachtfelde sey, ist ganz ungegründet. Es mag von da eine halbe Stunde gerade herüber bis zum Simois seyn: aber die ganze Ebene liegt so schön vor Augen, daß Clarke schreibt (p. 70): „Wenn ich niemals eine einzige Sylbe in Betreff des Troischen Kriegs oder der Werke Homers gehört oder gelesen hätte, würde es unmöglich gewesen seyn die merkwürdige Erscheinung nicht wahrzunehmen, die dieser Tumulus darbietet: so besonders gelegen als ein Beobachtungsposten, der allen Zugang zum Fluß und zum Hafen beherrscht. Ich beobachtete nachmals, daß er eine Uebersicht der ganzen Troischen Ebene gewährt und daß dieser Kegel, von welcher Stelle aus man ihn beobachten mag, wie eine Warte, der in die Augen fallendste Punkt der Aussicht ist.“ Er wiederholt dieß weiterhin nochmals und beschreibt die Aussicht von dem Hügel genauer (p. 158.) Leland nahm darum von da sein Panorama auf.[65]) Aber glaubt man denn, daß die einzelnen Vorfallenheiten des Kriegs historisch seyen? Sind sie nicht nach den allgemeinen Bildern heroischer Kriegsführung, nach den Hauptcharakteren der Streiter und nach dem Local gedichtet? Dann aber ist das Spähen des Polites nur erfunden oder erwähnt, um einen in der Gegend so ausgezeichneten Gegenstand wie diese auf allen Punkten schön in das Auge fallende Warte mit der berühmten schönen Aussicht in das Gedicht zu ziehen, und weil es so wahrscheinlich war, daß man von Troja aus einen solchen Punkt, um ein Drittheil der Entfernung zu den Achäern näher gelegen, nicht unbenutzt werde gelassen haben. Immer wird das Merkwürdigste im ächten Epos hervorgezogen, und wie in wenigen Zügen ein Mensch, so durch wenige aber charakteristische Punkte, ohne durchgeführte Umrisse, eine Gegend oder Lage gemalt. Hierdurch wird die Phantasie angeregt ein Bild zu schaffen, anziehender als

65) Choiseul bemerkte von Ujék-tepé aus, daß die Türkische Flotte durch das Vorgebirg von Sigeum verdeckt wurde. Wollte man Folgerungen aus einzelnen Umständen ziehen, so ließe sich auch daraus schließen, daß nicht dort, wo Polites sie nicht hatte sehen können, sondern im Achaerhafen die Achäische Flotte lag, was ohnehin das Wahrscheinlichere ist.

das ausgemalteste der Wirklichkeit. Was den Lykos und den Chimärens betrifft, deren Gräber schon vor dem Krieg Menelaos auf Befehl des Pythischen Orakels besucht, so möchten diese aus einer sehr, sehr viel späteren Fabel herrühren.

Den hohen Hügel Batieia, das Grab der Amazone Myrina, vor der Stadt (Il. 2, 810), vermuthet Ulrichs in dem Chanai-tepé, eine Viertelstunde von dem Tschiflik von Atzikkioi entfernt, der nach dem Ujék-tepé der größte ist und eine Höhe von 60 Fuß und einen Durchmesser von 250 F. hat (S. 591.) Den Erineos des Dorfs der Ilier sucht er bey den Felsen unter dem Tschiflik. Es liegen auf dem Wege von Atzikkioi nach Bunarbaschi drey Hügel, welche Dr. Hunt [66]) Mal-tepé, Asarlak-tepé und Khaina-tepé nennt. Was er vom Asarlak-tepé sagt, daß er nahe bey dem Dorf Atche Kewi liege und weit größer als die andern sey, nach dem Anschein 30 (80?) F. hoch, oben platt, wo er ungefähr 100 F. im Durchmesser habe, muß von dem gelten, welchen Ulrichs meynt. Forchhammer hält diese drey Hügel bey Atzikkioi für natürliche, den Kanai-tepé namentlich wegen seines ungeheuren Umfangs. [67]) Aber sey der Hügel auch künstlich, so erhebt sich abermals Homer als Zeuge auch gegen diese Bestimmung. Denn das Grab der Myrina war ἐν πεδίῳ ἀπάνευθε, und bey der Breite und Länge der Ebene ist die Entfernung einer Viertelstunde, die aber nach Forchhammer nur fünf Minuten vom Tschiflik in der Richtung von Bunarbaschi beträgt, viel zu gering um mit der Andeutung des Dichters überein zu stimmen.

Einen schönen Hügel, Kallikolone, zu bestimmen, ist auf jedem Standpunkt leicht gewesen. Barker Webb sucht ihn an den Höhen nördlich vom Dümbrek, Clarke in einem Hügel bey Tschiblak, Rennel, dessen Troja in der Ebene vier Englische Meilen von der Küste liegt, und so auch W. Gell in Atzikkioi. Die neuere Verwechslung des Simois mit dem Skamander brachte mit sich, daß die Kallikolone auf die Ostseite der Ebene, wie die alte

66) R. Walpole Memoirs p. 107. 67) Journal of the R. geogr. Society XII p. 37. Was vorhergeht, daß der Paschá-tepé auf der Krümmung der Tschiblakreihe derselbe sey, welchen Choiseul nach Demetrius den Tumulus des Aesyetes genannt habe, ist in allen Punkten so irrig, daß ich mir das Versehen nicht zu erklären weiß.

Vertauschung des Thymbrios oder Dümbrek mit dem Simois, daß sie nach Norden versetzt wurde. Demetrius nahm dafür einen Hügel von einem Umfang von fünf Stadien, zehn Stadien (nördlich) vom Dorf der Ilier, und fünf vom Simois (nemlich dem Dümbrek), was mit den Entfernungen nach den Karten übereinstimmt. [68]) Nach Homer aber ist die Kallikolone am wirklichen Simois, also auf der Seite der westlichen Anhöhen nördlich von Troja (20, 53):

ὧρτο δ' Ἄρης ἑτέρωθεν ἐρεμνῇ λαίλαπι ἶσος,
ὄξὺ κατ' ἀκροτάτης πόλιος Τρώεσσι κελεύων.
ἀλλότε παρ Σιμόεντι θέων ἐπὶ Καλλικολώνῃ.

Und hier findet sie sich glücklicherweise schöner als irgendwo sonst in dem oben geschilderten Grab des Aesyetes. Wie der Tumulus der Myrina ein hoher Hügel, *αἰπεῖα κολώνη*, genannt wird und auch Batieia hieß, so war der des Aesyetes vorzugsweise der schöne, *Καλλικολώνη* und hatte diesen Beynamen: dieß ist nach allen Umständen des Orts mit hoher Wahrscheinlichkeit anzunehmen. Die Akropolis von Troja und diese schöne Warte sind zwey wohl zusammenpassende Punkte, die Ebene mit dem Götterruf zu erfüllen, so wie mit dem Blick zu umfassen. Im zwanzigsten Gesang (151) sitzen *ἐπ' ὀφρύσι Καλλικολώνης* Phöbos und Ares, Poseidon aber und andre Götter auf der hohen Schutzmauer des Herakles gegen das Seeungeheuer.

Die Lage Trojas nach allgemeinen Gründen.

Wer mit der Ueberzeugung, daß gegen die berühmt gewordne Anmaßung der Ilier der Stadt Alles spricht, der sonst unbekannten, aber von Gelehrten wie Demetrius und Strabon unterstütz-

68) Schol. Il. 20, 53. *Δημήτριος ὁ Σκήψιος λόφον εἶναί φησι σταδίων πέντε τὴν περίμετρον, μεταξὺ Ἰλίου κώμης καὶ Σιμοῦντος ὃς ἀπέχει κατὰ διάμετρον Σιμοῦντος μὲν σταδίους πέντε, Ἰλίου δὲ κώμης σταδίους δέκα.* Eben so zu V. 3. Hieraus ergiebt sich, daß nicht, wie Ulrichs S. 595 annimmt, in den Worten Strabons p. 597 s. ein Irrthum liegt, der die 10 Stadien und ohne Zweifel auch das Uebrige aus dem Demetrius schöpfte. Nur sollte er nicht diese zehn Stadien von der Kome nach Kallikolone und die 30 von Ilion zur Kome in den 40 von Ilion zur Kallikolone zusammengerechnet haben: sondern die drey Orte liegen im Dreyeck und jede der drey Zahlen mißt eine der drey Linien.

ten der Ilier des Dorfs hinlängliche Gründe entgegenstehn, in die Ebene von Troja eintritt und mit unbefangnem Sinn die wahrscheinliche Lage der alten Stadt zu bestimmen sucht, der wird auch nach Erfahrungen und Erwägungen ganz allgemeiner Art sich für die Lage von Vallidagh entscheiden müssen. Ich will voraussetzen, daß die Kennzeichen der kalten und der warmen Quelle und des daraus zwiefach entspringenden Flusses, der zwey die eine Ebene durchströmenden Flüsse und der Felsen der Burg, von welchem ein Herabsturz in die Tiefe als etwas nennenswerthes und erhabenes gelten kann, das πεδίον Ἰδήϊον und der Schönhügel des Aesyetes uns nicht gegeben wären: und bin der Meynung, daß die in dem allgemeinen Umriß der Gegend liegenden Verhältnisse schon für sich das Urtheil hätten leiten können und bestimmen müssen. Wenn eine Sache entdeckt, eine falsche Annahme beseitigt ist, wie hier durch Anwendung gewisser Homerischer Stellen geschehen, so ist es nicht schwer noch viel Andres wahrzunehmen, woraus es hätte entdeckt werden können. In der That enthält die naive Aeußerung eines der neuesten Reisenden, der mit großer Bescheidenheit und mäßiger Gelehrsamkeit viel Sinn verbindet, in dem Wort, wenn Troja nicht bey Bunarbaschi lag, wo lag es? [69]) mehr Wahrheit, als mancher sich weise dünkende Criticus, der das Land nicht gesehn hat, ahnen möchte.

Die alten Stadtgebiete in Griechenland und Kleinasien, die seit der ältesten Zeit zu unauslöschlichem Ruf gelangt sind, haben das miteinander gemein, daß ihre Königssitze auf das Zweckmäßigste, im Allgemeinen nach denselben Gesichtspunkten gewählt sind, und sehr oft so, daß man Mühe haben würde einen andern Punkt aufzufinden, der gleich gut oder noch besser zum Hauptort der Landschaft sich schickte. Berge umschließen einen Grund und gewöhnlich war auf einem Punkt an diesen umhegenden Berg-

69) H. W. Acland the plains of Troy p. 38. But after all, the negative evidence is strongest. If Bounarbashi be not the site of Troy, what is? For, as has been above said, no other place can be pointed out, so well fulfilling the requiring conditions, or indeed fulfilling them at all. Ich kann vollkommen bestätigen, was Leake p. 280 sagt: it can hardly be doubted that a person totally unacquainted with the Ilias, but accustomed to observe the positions of ancient Greek towns, would fix on Bunarbashi for the site of the chief place of the surrounding country.

wänden, von wo der Beherrſcher zugleich das Land am ſchönſten in ſeiner Ausdehnung vor Augen hatte und auf einem Felſen über ihr ſich befeſtigen konnte, die Stadt am Fuße des Bergs oder ſeinen letzten Stufen gegründet. Beſondre Bodenverhältniſſe, wie die von Theben, Sparta, geben Ausnahmen ab; aber in einem Grunde wie der des Skamander und bey einer Stadt, die gegründet heißt von Ilos und ein mächtiges Königsgeſchlecht gehabt hat, iſt man berechtigt auf Feſtigkeit der Lage zu ſehen. [70]) Und in dieſer Hinſicht iſt in der ganzen Gegend der Ballidagh einzig: die Stadt war dort größtentheils von Natur unzugänglich, [71]) noch mehr die Akropolis, wie ſo viele andre Städte und Akropolen, wie ganz beſonders Akrokorinth und Sikyon, Lykoſura, „die älteſte Stadt die die Sonne beſchienen,“ und Ira, wie Sardes ihre unnahbaren Seiten hatten. Daß Troja nicht umlaufbar war, iſt ein Hauptumſtand: es würde höchſt auffallend ſeyn, wenn in der Nähe einer ſolchen zur Behauptung dieſer Ebene geſchaffnen Lage die alten Dardaniden ſich einen umlaufbaren Erdhügel zum Sitz gewählt hätten. Wenn unauflösliche Gründe uns dahin führten es anzunehmen, ſo bliebe die Sache wenigſtens an ſich räthſelhaft, und das umlaufbare, kleine Tirynth in der Nähe von Mykenä und Argos könnte dieß

70) Ilios am meiſten angreifbar bey dem Erineos Il. 6, 433. 71) Daß hiermit nichts Neues geſagt ſeyn ſoll, verſteht ſich von ſelbſt. Unter andern ſchreiben darüber J. Hawkins und der Profeſſor Sibthorp, welche 1794 zuſammen reiſten, in Briefen (bey Lenz S. 112 f.) Der erſte ſagt: „Le Chevalier hat gewiß eine Stelle für das alte Troja ausgeſucht, welche ſich durch viel natürliche Feſtigkeit empfiehlt, vorzüglich auf dem öſtlichen Theile des Hügels, welcher durch ſeine Höhe über den Fluß und ſeine peninſulariſche Geſtalt als ein natürlich feſter Platz, zumal in jenen Zeiten der Kriege, betrachtet werden ſeyn muß und welcher leicht zu einer unüberwindlichen Citadelle gemacht werden konnte.“ Heyne zum Le Chevalier S. 207 knüpft daran ſehr richtig die Bemerkung, daß aus dieſer Lage ſich erklärt, warum die Griechen niemals die Stadt völlig eingeſchloſſen haben, da ſie doch ein ſo zahlreiches Heer ausmachten und das Einſchließen eine ſo natürliche und zweckmäßige Sache war, ferner warum ſie der Stadt nicht alle Zugänge und Zufuhren abſchnitten. Darum auch keine Kämpfe vor allen Thoren wie in Theben. Eine ſehr gute Bemerkung macht Hr. Barker Webb p. 39. On ne saurait admettre aucun système qui prétendit expliquer l'ancienne topographie de Troie, s'il porte entièrement sur quelques vers isolés, et s'il est en contradiction avec l'évidence des faits puisés dans l'ensemble du poème d' Homère, dans la nature des localités et les constantes traditions de l'antiquité. Nur daß ſein Buch dieſem Grundſatz in deſſen gehöriger Ausdehnung nicht entſpricht.

nicht ändern, da auf dem Gebiet von Troja nur eine und nicht getheilte Herrschaften in demselben Grunde bekannt sind. Selbst die Bausteine, wie sie für Stadtmauern und hohe Thürme erforderlich waren, mußten, wenn es nicht die Abgründe thaten, die Gründer von Troja auf den Ballidagh ziehen. [72]) Daß alle Hügel westlich und nordwestlich von Atzikkioi keine Bausteine haben, wird auch von Ulrichs bezeugt, [73])'und in der Nähe des beackerbaren Hügels von Atzikkioi erwähnt er nur den felsigen Boden, worauf der Meierhof stehe (S. 590.)

Auch auf die Schönheit der Lage kam es bey der Gründung der Stadt durch ein hervorragendes Geschlecht an, auf die Schönheit ihrer Lage und Aussicht und auf die des Anblicks, den sie gewährte. Die Aussicht vom Ballidagh beherrscht ganz Troas; man sieht ganz Tenedos, den ganzen Lauf des Skamander von seinem Durchbruch an bis zur See, das Festland jenseits des Hellesponts und alles Bedeutende auf der Ebene und an den die Ebene begrenzenden Höhen. Der Ballidagh ist ein Vorberg des Ida, von dem mächtigen Felsen jenseit des Menderé abgerissen als dieser sich einen Abzug durch die eröffnete Schlucht suchte. [74])

72) Barker Webb, ein Mineraloge und Geologe, schreibt p. 112: les roches basaltiques du Balli-dagh. So viel ich mich erinnere, muß ich eher richtig halten, was Sibthorp sagt in R. Walpoles Memoirs p. 114: on the declivity of the rock, which was composed of a white coarse-gained marble and extremely steep. Ich führe dieß an, weil hier und da von Conglomerat und Kalkstein (calcareous rocks), die der untere Hügel darbietet, so gesprochen wird, als ob dieß das einzige Gestein des Ballidagh wäre.

73) Das Letztere in den oben S. VIII Not. 2 angeführten Worten.

74) Barker Webb p. 112. Ces chaînes, par les roches basaltiques de Ballidagh, sont jointes aux montagnes granitiques placées derrière Alexandrie, et au milieu des quelles s'élèvent les masses coniques que l'on voit si loin de la mer. Voilà le premier cercle qui renferme la scène de l'Iliade, entre la mer et le mont Ida. Derrière les chaînes est placée la fertile contrée qui anciennement appartenait à Néandria et au territoire de Scepsis. Je serais tenté de croire qu'avant les derniers changements qu'a subis la surface de notre globe, ce fleuve s'étendait sur toute cette plaine et formait un immense lac; jusqu'a ce que quelque grand bouleversement ait déchiré la chaîne et ouvert la magnifique gorge du Ballidagh par laquelle il pénètre aujourdhui dans la plaine troyenne. Ganz irrig also setzt Clarke p. 97 unter die wilden Theorieen, daß die Höhen von Bunarbaschi einen Theil der Idakette ausmachen, „womit sie keine Verbindung haben," p. 115 „da sie durch die ganze Ebene von Bairamitsch davon getrennt seyen." Dieß nach einer anderen Seite.

Die Tiefe dieser gewundenen Schlucht und die Nähe der Felsenwände gegenüber fesseln den Blick und sind in ihrer Art eben so ausgezeichnet als die Aussicht auf das Land zum Meer hin. Wie die Felsenschlucht das Schöne mit dem Vortheil der Befestigung verbindet, so vereinigen die nahen Quellen am Fuße des Hügels mit dem Nutzen all das Anmuthige, was reiche Bewässerung in Südländern schafft. Wenn man sieht, besonders aus den Münzen, welcher Werth begreiflicherweise von den Städten auf ihren Fluß, oft auf den kleinsten gelegt wurde, so kann man sich den Vorzug, den jene jetzt nur durch den Streit berühmten Quellen, die wir uns bey einer blühenden alten Stadt denken müssen um sie unvergleichbar zu finden, nicht groß genug vorstellen. Dieß alles und jede auszeichnende Merkwürdigkeit fehlt in der unmittelbaren Nähe von Atzikkioi. Von da aus hat man, wie Ulrichs berichtet, die Aussicht nur „über die größere und breitere Hälfte der Skamandrischen Ebene, die sich bey Neu-Ilion durch den vortretenden Hügelrücken verengt und dann jenseits desselben sich wieder erweitert (S. 590.) Wenn er hieraus erklärt, weßhalb nie bey Homer vorkomme, daß man von der Stadt aus das Lager der Achäer oder vom Lager aus die Stadt oder die dort brennenden Wachtfeuer gesehen habe, so giebt umgekehrt die Stelle, die er übersieht, wo Agamemnon bey den Schiffen die vielen Feuer schaut, *τὰ καίετο Ἰλιόθι πρό* (10, 12), einen Beweis mehr gegen seine Annahme ab.

Es ist wahr, daß wenn man von Ine her, mit immer steigender Erwartung, mit Ungeduld nachdem man das Dörfchen Arabler hinter sich hat, in Bunarbaschi ankommt, der erste Anblick des Ballidagh, hinter dem nicht einmal ein mächtiges Gebirg, sondern nur die Masse der ganz nahen steilen Vorberge, die sich wie ein Wall vor die höheren Theile lagern, sichtbar ist, eher niederschlagend wirkt. Nicht leicht mag ein so nahes so großes Gebirge sich so sehr verstecken als hier der Ida verschwindet. Man muß wohl vermuthen, daß gerade nur auf dieser Höhe Troja gelegen haben soll: aber andre, minder berühmte Akropolen und die natürlichen Grundlagen andrer Städte springen, auch wo alle Mauerreste fehlen oder sich verstecken, mehr ins Auge, sofort kenntlich und Eindruck machend. Man muß erst herausfinden,

daß die Hügel der Stadt und der Burg, die nur einen zu bilden scheinen, indem die tiefe Einsenkung, welche sie trennt (ohne doch auf der östlichen Seite ganz durchzuschneiden), nicht sichtbar ist, gerade nach der Ebene zu ungefähr ein unregelmäßiges Giebelfeld bilden. Nachdem man von dem Dörfchen etwa zehn Minuten gegangen ist, ersteigt man die nicht strenge Anhöhe des Hügels, worauf man die alte Stadt denkt. Viele Felsen liegen zu Tage, wie auf dem Boden so vieler alten Städte, dazwischen ist fröhliches Buschwerk; man schreitet bequem, wozu auch die vielen Pfade der Hirten beytragen. Hier und da dünkte mir in dem Felsboden den Zuschnitt zu kleinen Gebäuden zu finden, wie z. B. in Chäronea, in Athen hinter dem Nymphenhügel: doch schien dieß sehr ungewiß, die Schärfe in den Linien der Steine und der gehörige Zusammenhang fehlen: jedenfalls würden solche Spuren von Häusern aus späten Zeiten herrühren. In die Vertiefung hinab ist der Weg ebenfalls nicht beschwerlich, jäher geht der Weg auf der andern Seite hinauf. Auf dieser zweyten Höhe sind die Büsche dichter, obgleich es an großen Steinen nicht fehlt. Auf der Höhe ist der sogenannte Tumulus des Hektor, aufgehäuft aus kleingeschlagenem Gestein des Orts, von dem aus man die beste Uebersicht hat; 143 Schritte hinter diesem ein zweyter, dann ein dritter, zur Seite ein vierter Tumulus. Vom Ida tritt hier eine nicht unansehnliche, waldige Höhe mehr hervor, über den nächsten Bergen gelagert, wovon der, welcher dem Menderé zum jenseitigen Ufer dient, besonders als Uferfelsen, sehr hoch und kräftig erscheint. So schön die breiten und ziemlich stark begrünten Bergmassen sind, die sich auf der Ostseite der Ebene sehr almälig erheben, so ist der Eindruck der Ebene doch vorherrschend in der Landschaft. Das Ansehnliche der Lage besteht, verglichen mit den Königssitzen am Tmolos und Sipylos, mit Platäa am Kithäron, Lebadea und andern Städten, keineswegs im Malerischen oder Großartigen der Natur; sie erweckt die Vorstellung der politischen Macht und Größe durch die ganz ungewöhnliche Breite der fruchtbarsten von zwey Flüssen durchschnittnen Ebene, beherrscht und behauptet von der Höhe einer unbezwinglichen Burg aus. Auf der Höhe, die als die Akropolis angesehn wird, gewahrt man,

wie viel mehr ſie über den Hügel der Stadt hervorragt als es unten ſcheint, und wenn man von dieſer Höhe nach dem Fluß hinabgeklettert iſt, um Burg und Stadt von dieſer Seite zu umgehen, ſo ſieht man am beſten wie dieſe Höhe doch ein ſtarkes und ſchön geſchnittnes Haupt abgiebt, das ſich von dieſer Seite beſonders gut darſtellt. Jemehr man ſich dann landeinwärts von dem bey Bunarbaſchi ſo unſcheinbaren Vallidagh entfernt, um ſo bedeutender hebt ſich die Stellung die er einnimmt, als ein Berg in der Mitte der nordwärts ungefähr gleichlaufenden Höhenzüge im ſüdlichen Hintergrund, wobey es mitwirkt, daß der weite Horizont außer einigen Grabhügeln und matten Linien von Tenedos, Imbros, Samothrake nichts Auffallendes von Naturgegenſtänden einſchließt. Wenn eine Stadt den Raum bedeckte und dieſe von einer Burg mit Mauern und Thürmen bekränzt wurde, ſo mußte im Verhältniß zu ſolchen Umſtänden die Lage der heiligen Ilios einen noch weit gebietenderen Charakter gewinnen. War aber dieſe Lage wie von der Natur zum Sitz der Beherrſcher der Landſchaft beſtimmt, ſo gehört dieß zu den denkbaren Urſachen, warum die Aeoliſchen Anſiedler, getheilt und anfänglich ſchwach, ſich nicht beygehn ließen dort ein Ilion wieder aufzubauen, ſondern ihre Niederlaſſungen beſcheidner nach den vorfindlichen Umſtänden einrichteten.

Da denn mit den beſtimmteſten und ausſchließend zutreffenden Merkmalen der Lage Trojas bey Homer ſelbſt die allgemeine Wahrſcheinlichkeit in der Natur dieſer Lage und ihrem Verhältniß zu der ganzen Landſchaft ſich ſo vollkommen und ebenfalls ausſchließend vereinigt, ſo würde es nicht kluge Vorſicht, ſondern eine falſche und ſchwächliche Bedächtlichkeit ſeyn, wollte ich verhehlen, daß ich die Richtigkeit der glücklichen Entdeckung von Lechevalier für unumſtößlich gewiß und die Lage Trojas für ſo ſicher halte als wir irgend etwas aus dem Homer wiſſen können. Ein berühmter Franzöſiſcher Gelehrter [75]) war noch vor nicht vielen Jahren der Meynung, daß man ſie niemals ausmachen werde. Ich bin überzeugt, daß ſie ausgemacht iſt und an Ort und Stelle Niemanden zweifelhaft bleiben kann, der über Homeriſche Stellen

75) Letronne, Journal des Sav. 1830 p. 41.

ein sichres Urtheil hat und der diese nicht den Ortssagen, weder der einst weltberühmt gewordnen der Bürger von Ilion, noch der sonst unbekannten, aber durch Demetrius unterstützten der Ilier der Kome unterordnen und aufopfern mag. Auch der Leser, der nicht dort ist oder war, hat hier die Punkte, worauf es ankommt, vollständig genug, wenn auch nicht erörtert, doch zusammengestellt und möge sie streng prüfen. Widerspruch wird mir demungeachtet nicht unerwartet, vielweniger verdrießlich seyn, mein Urtheil aber ändern oder wankend machen, in einer Frage, die von Anfang sehr zusammengesetzt und mehrfach bedingter Natur zu seyn scheinen kann, zuletzt aber doch ziemlich einfach ist, ganz gewiß nicht.

Verhältniß des Raums zu den Kriegsvorfällen.

Der Schauplatz hat so wie der gegebene Stoff eine große Wichtigkeit, wie viel man immer der umbildenden Sage und der zum Erhabenen steigernden Poesie einräumen möge. Sein Einfluß ist auf die Gestalt der gedichteten Kämpfe wie auf die Geschichte des wirklichen Kriegs von großem Einfluß. Die Poesie der Ilias ist daher stark betheiligt bey dem nicht bloß größeren, sondern auch in mancher Hinsicht unstreitig günstigeren, schöneren Kriegsschauplatz und der stolzeren, unbezwinglicheren Feste, die wir ihr zu erhalten suchen. Gewisse einzelne Stellen, die bey der einen oder der andern Annahme dem Einen oder dem Andern Schwierigkeiten machen, die vielleicht zum Theil erst durch die Schicksale dieser Gedichte entstanden, sind das Geringste. Ein Princip der epischen Dichtung selbst, ein Geheimniß der Kunst kommt in Frage.

In dieser Hinsicht ist im Ganzen Ulrichs, so gänzlich verschieden sein Troja gelegen und sein Schlachtfeld gestaltet war, mit mir einverstanden. Er sieht ein, daß der Dichter sich die Stadt in einer bedeutenden Entfernung vom Lager und von dort aus nicht sichtbar dachte: darum lagern Hektor und die Seinen zwey Nächte unfern der Achäischen Verschanzung und „fern von der Stadt", um am folgenden Morgen gleich ihren Angriff zu erneuern, und fürchten die Troer nächtlichen Ueberfall u. s. w.

Darum hält es Agamemnon für großen Nachtheil wenn der Kampf bis an die Verſchanzung der Schiffe vorrücken ſollte, und eben ſo Hektor, wenn die Achäer bis zur Stadt vordringen (S. 602). Auch läugnet Ulrichs nicht (S. 600), daß im Epos die Thaten der Helden und der Heere nicht immer nach dem wirklichen Zeitmaß berechnet ſind, und nimmt einfach an, daß das ſchnelle Durchmeſſen großer Räume, ſowohl zu Fuß als zu Wagen, den Helden des Epos wie andre übergewöhnliche Kraftäußerung eigen ſey. Mit der Entfernung von faſt zwey Meilen von Atzikkioi bis zur See, da am Tage der dritten Schlacht (Il. 11—18) die Kämpfenden dieſen Raum viermal durchmeſſen, vergleicht er die Verfolgung der Epeer durch die Pylier von Thryoeſſa nach Buprafion, über viermal ſo weit, nach Neſtors Erzählung (11, 735) und die Flucht des Euryſtheus von Pallene bis zu den Skironiſchen Felſen in einem Zuge, eben ſo weit. Mit Recht hat man mit dem Maß der Dinge, welche die Heroen vor Troja beſonders an zwey Tagen verrichten, die Arme verglichen, welche Steine ſchleudern wie Diomedes und Aeneas (5, 303. 20, 286), die Stimmen, die von dem Mittelpunkt oder von einem Ende eines ſo großen Heers zum andern erſchallen (8, 223. 16, 77), die Augen, die ſo genau in der Ferne unterſcheiden wie die der Helena (3, 178).[76] Die Homeriſche Erzählung erreicht durch die Genauigkeit, Wahrheit und Wahrſcheinlichkeit, die ſie im Allgemeinen befolgt, den Vortheil daß ſie den theilnehmenden Zuhörer um ſo leichter täuſcht wo ſie über das Wirkliche und Mögliche hinausſchreitet, entweder um durch eine anziehende Situation zu gefallen oder um durch das Gewaltige und Ungeheure Staunen zu erregen. Sie ſtimmt darin im Allgemeinen mit dem Geſetz aller idealiſchen Darſtellung überein. Eine „ſtrenge Gerechtigkeit“ in Beobachtung der Zeit und des Raums würde unerträglich ſeyn bey einer Poeſie, worin die Liebe zum Wunderbaren, zur Miſchung von Wahrheit und Dichtung, der Verlaß auf Glauben und Theilnahme, ohne eine Ader von Prüfungsſucht und Widerſpruchsgeiſt bey den Zuhörern, ſo deutlich und ſo durchgängig herrſcht. Auch im Drama ſind, in einer weniger poetiſchen Zeit und in einem weniger poetiſchen

76) Leake Asia Minor p. 303.

Volksstamm Zeit und Raum unter gewissen Bedingungen idealisch behandelt worden. [77]) Daß Homer für die Fahrt von Troja nach Phthia, bey gutem Wind, drey Tage giebt (Il. 9, 363), zu der nach Argos vier (Od. 3, 150. 183), und daß er den Telemachos von Pylos nach Sparta zwey Tage fahren läßt, genügt für Maclaren zum Beweise, daß Homer nicht zum Uebertreiben geneigt sey. Andre werden leicht unterscheiden zwischen der Poesie selbst und vereinzelten aus der Erfahrung geschöpften, beyläufig angebrachten Kenntnissen. In der Poesie aber spielt das eigentliche Wunder aus der Götterwelt und der Natur so häufig ein, daß an den Menschen das Wunderbare wie natürlich erscheint. Menschen, streng auf das gewöhnliche Maß der Kräfte und der Sinne beschränkt, würden schlecht in diese Wunderwelt passen.

Um den entgegengesetzten Standpunkt der strengen Realisten oder Empiriker, ihre Auffassungsweise und Methode bestimmter kennen zu lernen, sind vorzüglich die Abhandlungen von Rennel und Maclaren zu empfehlen, mit denen eben wegen dieser Verschiedenheit der Grundsätze im Einzelnen über Stellen des Homer und Troische Raumverhältnisse zu streiten sehr zwecklos seyn würde. Hier wird um Entfernungen von Orten zu bestimmen berechnet, daß Helena höchstens auf eine Englische Meile weit Gesichter unterscheiden, und wie weit Apollon von der Akropolis rufend von den Streitern in der Ebene gehört werden konnte (4, 507); es wird aus dem Schreyen des Ares von der Burg, um die Troer zu entflammen (20, 51), auf die geringere Ausdehnung des Raumes, trotz dem daß bekanntlich sein Geschrey dem eines Heers gleich war, und aus der Zeit, die man bey dem Zweykampf (3, 118) wahrscheinlich warten mochte, bis Talthybios ein lebendiges Lamm von den Schiffen holte, auf die geringere Entfernung bis dahin geschlossen. Oft könnte man solchen prosaischen Gründen Regeln der Poetik, die durch sie selbst bemerklich werden, entgegenstellen. Z. B. wenn Maclaren sagt, die Bewegung der Heere gegen einander wird in den kürzesten Ausdrücken angegeben (3, 15. 8, 60),

77) Diese naheliegende Vergleichung stellt schon Lenz an, indem er viele Vorgänge in Homer an die wirkliche Zeit hält, nach Heynes Vorgang, Ebene von Troja S. 264 ff.

als ob der Weg ſehr kurz wäre, und die erſte Niederlage ſcheint die Beſiegten zum andern Ende des Gefildes zu entrücken (11, 90. 170. 311. 13, 723), wer ſieht da nicht, daß ihm für die Art und Kunſt des Dichters, das Leere und Bedeutungsloſe zu überſpringen und nur That und Entſcheidung zu malen, aller Sinn gebrach? Ob er wohl die langen Reden der Kämpfenden, der Verwundeten auch nach der Zeit gemeſſen haben möchte? Der geographiſch gelehrte Major wendet, ganz als ob er eine wirkliche Kriegsgeſchichte zu prüfen hätte, ſeine erprobten Erfahrungen an, z. B. über die Schwierigkeit der Zufuhr von Lebensmitteln für ein Heer von 50000 Mann, mit Rückſicht darauf daß große Karren bey Homer nicht vorkommen, oder daß Infanterie nicht mehr als fünfzehn Engliſche Meilen des Tages zurücklegen könne, daß man die Verwundeten und Wagen zur Arrierre-Garde bringe, und andre Regeln der Kriegskunſt, um nach Wahrſcheinlichkeiten und Unwahrſcheinlichkeiten, die ſich unter der Vorausſetzung, daß die Regeln beobachtet worden, aus gewiſſen Vorfällen herausfolgern laſſen, die Entfernungen anzuſchlagen. Um den Zwiſchenraum der beyden Vorgebirge mit der Stellung der Achäer in Uebereinſtimmung zu bringen, wird angenommen, daß das Heer, beſtehend, nicht aus 100000 Mann, wie Thukydides, oder der Hälfte, wie man in neuerer Zeit und er ſelbſt anderwärts geſchätzt hat, ſondern aus 30000 Mann, in fünf Reihen hinter einander geordnet war, jede 4750 Fuß lang. Die Schwierigkeit für ihn iſt auf vielen Punkten nur, daß die Entfernung von vier Engliſchen Meilen vom Lager der Stadt, drey und eine halbe weniger als nach Bunarbaſchi, die er annimmt, und ſo für Maclaren, daß die von drey Engliſchen Meilen bis nach Ilion noch zu groß ſey.[78]) Beyde

78) Capitän Franklin berechnete genau, daß bey einer Poſition von drey (Engliſchen) Meilen Länge und einer halben Meile Breite 120000 Mann je 38 Quadratellen for elbow Raum gehabt haben würden, vergißt aber dabey Pferde und Wagen. Napoleon ſagt (Note sur le 2. livre de l'Énéide hinter dem Précis des guerres de César): Le Journal d'Agamemnon ne serait pas plus exact pour les distances et le tems et pour la vraisemblance des opérations militaires, que ne l'est ce chef-d'oeuvre — où tous les jours sont marqués, où toutes les actions ont leur commencement, leur milieu et leur fin, et ne sont pas englomérées dans un récit général. Er fühlte jeden Augenblick im Leſen des Homer, daß dieſer ſein Leben nicht in den Schulen von Chios zugebracht, ſondern Krieg mitgemacht habe. Daß die Wahrſchein-

binden ſie an Strabo in der Hauptſache ſich nicht, ſcheinen aber doch an dem Syſtem Le Chevaliers nicht wenig gering zu ſchätzen, daß er ihn überhaupt ſehr wenig berückſichtigte, was nur folgerecht war; [79]) und Maclaren geht davon aus, daß Rennel allein in Anſehung des Raums den Homer richtig verſtehe, indem er nicht, wie die auf Le Chevaliers Seite thun, ſich von Strabo verleiten laſſe, einen weit größeren Raum als von Ilion bis zum Lager für den zehnjährigen Krieg und die gewaltigen Schlachten zu fordern.

lichkeit ſo täuſchend iſt und daß nur die Analyſe entdeckt, wie die Ueberſchreitung der wirklichen Verhältniſſe am rechten Punkt und auf die rechte Weiſe den großen Styl bedingt, darin beſteht die Kunſt des Dichters.

79) Da ein Vertheidiger Le Chevaliers geſagt hatte, Demetrius werde wohl die Hochſtraßen eingehalten und den vom Gebüſch bedeckten Hügel von Bunarbaſchi nicht durchkrochen haben, rügt der Major Rennel dieſe Sprache über einen Mann, „welchen ſich Scipio zum Führer in Troas nahm und wovon berichtet wird, daß er einen ſo großen Theil ſeiner Zeit in Erforſchung dieſer Landſchaft — im Aufſuchen von Alterthümern zugebracht habe.“ Class. Journ. N. XX p. 285. Dieß iſt zwar nur eingebildet: aber wenn Demetrius ein ſolcher Antiquar war, warum nahm ihn der Major nicht auch, wie Scipio, zum Führer, ſtatt ſich auf ſeine eigne militäriſche Ausmeſſung der Entfernungen und ſeine Erklärung von ἐν πεδίῳ zu verlaſſen?

Aöden und Improviſatoren.

Ein umfaſſenderes Mißverſtändniß kann es in der Litteraturgeſchichte kaum geben als das, wonach noch Heeren die Homeriſchen Aöden, den Demodokos und Phemios, für Improviſatoren der Italieniſchen Art erklärt hat. [1]) Der Verfaſſer der Reiſen des jungen Anacharſis hatte wohl die Frage aufgeworfen, ob dieſe Italieniſche Kunſt auch den alten Griechiſchen Sängern eigen geweſen ſey (Kap. 80): aber Heeren glaubt entſchieden in ihr einen Aufſchluß zu finden und daß Odyſſeus dem Demodokos in der Odyſſee (8, 492) einen Gegenſtand zu ſingen aufgiebt, erſcheint ihm als ein Beweis der völligen Gleichheit der Erſcheinung in älteſter und neueſter Zeit. Ganz richtig im Ganzen nennen beyde Brüder Schlegel die Kunſt der Improviſatoren vom Handwerk eine poetiſche Stiltänzerey. [2]) Nicht von dieſem künſtlichen Improviſiren der Italiener, ſondern von einem andern natürlichen, allgemeinen kann die Rede ſeyn, wenn man die Kunſt und Stufe der alten Aöden genauer zu beſtimmen ſucht. Daß für beyde Arten, das natürliche und das künſtliche Improviſiren, das eine am Anfang, das andere am Ende der Kunſt und Bildung, derſelbe Ausdruck gebraucht wird, hat irrige Vorſtellungen veranlaßt und kann ſie immer von neuem erwecken. [3])

1) Ideen 3. Th. 1812. S 158 f Von derſelben Anſicht, von dem berühmten Gianni, durch welchen die Wunder der antiken Poeſie ſich erſchließen ſollen, geht, durch Verwechslung von Begeiſterung und dieſer Art von Improviſation, Raoul Rochette aus in einer Abhandlung de l'improvisation poétique chez les Anciens et particulièrement chez les Grecs et les Romains, im Classical Journal London 1817 Vol. 15 p. 249—57. Vol. 16 p. 96—109. 357—71. 2) A. W. Schlegel über den dram. Dialog 1796 (Krit Schriften 1, 377.) F. Schlegel Geſch. der Poeſie der Griechen und Römer 1798 S 154. 3) Zoega ſpricht von Kitharöden und Improviſatoren unter den Kadmäern. Bassiril. tav. 2 p. 10. Pope nennt den Demodokos und Phemios extemporesingers, An Essay on the life, writings and learning of Homer, sect. 3 p. 81.

Autoschediastisch, von der Gelegenheit erzeugt, wenn das lebhafte Gefühl den kürzesten und natürlichsten Ausdruck findet, ist eigentlich in ihrem Ursprung alle Poesie. Das lyrische Volkslied, von der Todtenklage der wilden Stämme bis zu seinen schönsten Entfaltungen hat seinen Reiz hauptsächlich in dem ungesuchten, unmittelbaren Ausdruck, der dem augenblicklichen frischen Einfall gleicht. Von der dramatischen Poesie weist Aristoteles in der Poetik diesen Ursprung nach: und in Griechenland zeigen sich diese volksmäßigen Spiele ausser dem, was er anführt, an vielen Orten, Jamben in Paros, von denen Archilochos die seinigen herleitete, indem er selbst sich einen Sohn der Sklavin Enipo d. i. Jambe nannte, Jambisten in Syrakus, Phallophoren in Sikyon, Dikelisten in Sparta und andre. Die Gesellschaft und die Aufregung des Festes beleben die Laune, lustiger und boshafter Witz strömt, die besten Einfälle und Phrasen oder Formeln erhalten sich von einem Jahr ins andre, neue verschlingen sich damit, und bey wenig Inhalt und im einförmigen leichten Vers erneut sich unter steten Variationen ein herkömmliches Spiel persönlicher Neckereyen oder auch stehender Charaktere. Die neckenden Wechselgesänge der vornehmen Jünglinge am Gelag aus dem Stegreif (ἐξ αὐτοσχεδίης) im Hymnus auf Hermes (54—56) deuten auch auf eine feinere Ausbildung solcher gesellschaftlichen Poesie. Einen ähnlichen Ursprung der Komödie unter dem Landvolk in Italien malt sich Tibull aus (2, 1, 55) und wenigstens die Spiele der vornehmen Römischen Jugend stehn durch Livius historisch fest. A. W. Schlegel erinnert dabey an das gesellschaftliche Improvisiren bey der Mahlzeit unter den Angelsachsen nach der Geschichte vom Caedmon, an die Herausfoderungen der Masken in Italien auf Couplets im lebhaften Dialog nach derselben Melodie.

Mehr Kunst des Verses und der Sprache und mehr Gabe der augenblicklichen Darstellung als in der Gesellschaft Vielen zu Gebot stand, ist im Ganzen auch nicht vorauszusetzen bey den einzelnen Erzählern, welche die Kämpfe und die Heldentode augenblicklich nach dem frischen Eindruck befangen (wie wir es z. B. aus Diodor (5, 31) von den Sängern der Celten, die sie in Krieg und

Schlachten begleiteten, und noch aus den Schweizerkriegen wiſſen) oder zum Andenken der ruhmvoll Gefallnen und der großen Begebenheiten fort und fort wiederholten. Der Stoff iſt Allen bekannt, leicht im Gedächtniß zu halten; die Gabe ihn vorzutragen iſt Einzelnen eigen. Fortſchritt und Ausbildung ſind von Umſtänden abhängig und verſchieden bey jedem Volke. Bedeutend können ſie nicht werden ohne Nachdenken und Studium, welches unter den drey Muſen die Melete und vielleicht der Name Moſa, Muſa ſelbſt ausdrückt, und ohne ein von Geſchlecht zu Geſchlecht erweitertes und angeſammeltes Wiſſen, ohne Mneme die Schweſter der Melete oder Mnemoſyne, die Mutter der Muſen. Eine ganz beſondre Leichtigkeit haben einzelne Dichter auch in andern Zeiten, ohne darum größere Dichter zu ſeyn: demnach kann auch in der frühſten Periode nicht die Leichtigkeit oder das Autoſchediaſtiſche, die augenblicklich erhöhte Lebhaftigkeit der Grund der höheren Ausbildung ſeyn. Die Eingebung der Muſe welche den Sänger antreibt nach der Odyſſee (8, 73), der Gott der dem Demodokos Geſang zu ergötzen giebt, wohin ihn der Geiſt treibt zu ſingen (8, 44 *ὅππῃ θυμὸς ἐποτρύνῃσιν ἀείδειν*), und dem Phemios, dem ſelbſtunterrichteten, mancherley Wege des Lieds in das Herz legte (22, 347), dieſe deuten ſchon auf eine hohe Geiſtesbildung durch Denken und Nachahmung guter Vorbilder, auf freye Begeiſterung des Augenblicks, den der Improviſator nicht wählt und erwartet, und auf den das Gemüth frey begeiſternden Stoff, den dieſer nicht ſelbſt ergreift. Auf fertige Compoſitionen weiſt es deutlich genug hin, daß Phemios viele Lieder weiß, Werke der Menſchen ſowohl als der Götter, die die Sänger feyern, deren eines Penelope ſtatt des traurigen Liedes verlangt (1, 336), und daß Telemachos ihr wehrt ihn abzuhalten zu ſingen wie ihn ſein Sinn treibe (*ὅππῃ οἱ νόος ὄρνυται*), da nicht die Sänger, ſondern Zeus Urheber ſey, der den Menſchen gebe wie es ihm gefalle, und den Untergang der Danaer zu ſingen ſey dieſem nicht zu verargen, da den neueſten Geſang die Zuhörer am meiſten preiſen, die neueſten Geſchichten zu hören verlangen. Wenn Odyſſeus den Demodokos, der ſchon aus dieſer neueſten Begebenheit, dem Untergang der Achäer, geſungen hatte ſo als ob er dabey geweſen wäre oder ihn von einem

Andern, der dabey war, gehört hätte (8, 491), der alſo die Einnahme der Stadt durch das hölzerne Pferd nothwendig auch wiſſen mußte, auffodert auch dieſe zu ſingen, und ihm verſpricht, wenn er auch dieß gehörig verkünde, ihn zu rühmen als den, welchem der Gott mit Huld göttlichen Geſang verliehn, und wenn dann der Sänger anhebt vom Gott ergriffen, ſo hat dieß mit den überraſchenden Aufgaben, denen der Improviſator ſich bloß ſtellt, kaum eine entfernte Aehnlichkeit. In dieſen Aöden iſt ein poetiſches Bild, nicht von den Lehrern Homers oder den Aöden einer frühern Stufe des Epos, ſondern von der Homeriſchen Poeſie ſelbſt, ihrem ganzen Weſen und Umfang nach, ausgedrückt.

Doch es iſt weniger meine Abſicht die ächte Poeſie dieſer Aöden und Homers, die allerdings „aus einer improviſirenden Sängerſchule almälig hervorgegangen war," wie A. W. Schlegel ſich ausdrückt, [4]) zu erörtern, als den beſondern Charakter der davon ſo gänzlich verſchiedenen künſtlichen Improviſation bey den Griechen und den Italienern ihr gegenüberzuſtellen. An der Ausübung epiſcher Improviſation, wovon Fr. Schlegel (S. 155) im Platoniſchen Phädrus [5]) und in manchen Ausdrücken der Spätern von den Rhapſoden Spuren zu entdecken glaubt, muß ich zweifeln. Auch iſt aus Griechenland ſelbſt kein Beyſpiel eigentlicher Improviſation, wie ſie im neueren Italien ſo häufig war, bekannt; ſondern nur aus Syrakus eines, zwey andre von Dichtern aus Sidon und Antiochien, und beſonders iſt in Tarſos in Kilikien die Sache zu Namen und Anſehn gediehen. Das älteſte Beyſpiel iſt das bey Ariſtoteles in den Problemen, der von einem Syrakuſer Marakos ſagt, er ſey, wenn er in Ekſtaſe gerieth, ſogar ein beſſerer Dichter geweſen als ſonſt. [6]) Von dem bekannten Antipater aus Sidon läßt Cicero den Redner Craſſus erzählen, daß er in verſchiedenen Versarten mit der größten Ge-

4) In der Recenſion des Voſſiſchen Homer, Kritiſche Schriften 1, 144. Auch Heyne Hom. Il. T. 8 p. 829 urtheilt mit Einſicht. [K. O. Müller Griech. Litter. 1, 60 ſcheint poetiſche Erzeugung aus dem Stegreif bey beſonderen Gelegenheiten, in der Begeiſterung des Augenblicks, auch in die aus Homer bekannten Zeiten zu verſetzen, wozu im Homer ſelbſt nichts berechtigen möchte.]
5) T. 10 p. 387 Rip. 6) Probl. 30, 1. Μάρακος δὲ ὁ Συρακούσιος καὶ ἀμείνων ἦν ποιητὴς ὅτ' ἐκστατίη.

läufigkeit aus dem Stegreif Verſe ausſtrömte. [7]) Man vermuthet, daß Craſſus den Antipater kennen lernte als er der Quäſtur in Makedonien wegen Griechenland beſuchte 648 u. c. und Q. Catulus führte das Conſulat 651. Den Licinius Archias von Antiochien, der unter dieſem Conſulat des Catulus nach Rom gekommen war, hatte Cicero ſelbſt öfter improviſiren gehört, wie er in der Vertheidigungsrede anführt. [8]) Früher hatte Archias den Cimbriſchen Krieg beſungen und des Marius Gunſt erworben, dann den ganzen Mithridatiſchen Krieg und den Lucullus verherrlicht, auch daran gedacht die Thaten des Metellus Numidicus, und angefangen das Conſulat des Cicero zu beſingen. Die beſondere augenblickliche Hingeriſſenheit, die den beſten Italieniſchen Improviſatoren eigen war und von Ariſtoteles als Ekſtaſe bezeichnet wird, merkt Cicero wenigſtens nicht ausdrücklich, weder von Antipater noch von Archias an: und wenn Archias, wie es ſcheint, nur im epiſchen Styl und Vers über Zeitbegebenheiten declamirte [9]) und dieſe nach Auffoderung der Zuhörer in Variationen wiederholte, ſo iſt dieſe Fertigkeit kaum höher anzuſchlagen als die Vorträge der Rhetoren aus dem Stegreif: Antipaters Kunſtſtücke in verſchiedenen Versarten erfoderten wenigſtens noch etwas andres als Sprachfertigkeit. Quinctilian (10, 7, 19), der in Hinſicht des Antipater und Archias ſich auf Cicero beruft, ſetzt hinzu, daß auch in ſeinen Zeiten Einige daſſelbe gethan ha-

7) Cic. de orat. 3, 50, 194. Quod si Antipater ille Sidonius, quem tu probe, Catule, meministi, solitus est versus hexametros aliosque variis modis atque numeris fundere ex tempore tantumque hominis ingeniosi ac memoris valuit exercitatio, ut quum se mente ac voluntate conjecisset in versum verba sequerentur: quanto id facilius in oratione, exercitatione et consuetudine adhibita, consequemur? 8) Pro Arch. 8, 17. Ergo ille (Roscius) corporis motu tantum amorem sibi conciliarat a nobis omnibus: nos animorum incredibilis motus celeritatemque ingeniorum negligemus? Quoties ego hunc Archiam vidi, judices . . . . quum literam scripsisset nullam, magnum numerum optimorum versuum de his ipsis rebus quae tum agerentur dicere ex tempore? quoties revocatum eandem rem dicere commutatis verbis atque sententiis? Quae vero accurate cogitateque scripsisset, ea sic vidi probari ut ad veterum scriptorum laudem pervenirent. — Atque sic a summis hominibus eruditissimisque accepimus, ceterarum rerum studia et doctrina et praeceptis et arte constare, poetam natura ipsa valere et mentis viribus excitari et quasi divino quodam spiritu inflari. 9) Cicero de divin. 1, 36 erwähnt ein Gedicht von ihm auf einen Verfall aus der Kindheit des Roscius.

ben und thun. Beſtimmter erkennt man den begeiſterten Improviſator in einigen Stellen des Petronius und beſonders in Strabons Bericht (14 p. 675) über einen Philoſophen Diogenes aus Tarſos, einen der herumziehenden, die an verſchiedenen Orten mit Glück Schulen verſammelten: denn dieſer improviſirte wie außer ſich (ὥσπερ ἀπεφοιβάζετο) Poeſieen, meiſt tragiſche, nach einem aufgegebenen Gegenſtand. Von Strabon erfahren wir auch, daß in Tarſos, wo nicht lange vor ihm die Studien einen Aufſchwung nahmen, die Kunſt nach Aufgaben aus dem Stegreif endlos zu dichten zur Mode geworden war, indem er von einem dortigen, ſchlechten Dichter und ſchlechten Bürger Boethos ſpricht, der den Antonius durch ein Epos auf ihn und die Schlacht bey Philippi und noch mehr durch dieſe Kunſt des Improviſirens für ſich eingenommen hatte. [10]) Bey Diogenes von Laerte (4, 58) kommt ein Bion vor, ποιητὴς τραγῳδίας τῶν Ταρσικῶν λεγομένων. Dieß ſind aller Wahrſcheinlichkeit nach improviſirte Tragödien wie wir an Diogenes von Tarſos das Beyſpiel haben, ſo daß der Name der Tarſiſchen Tragödien die Nachricht Strabons von der Liebhaberey der Tarſer am Improviſiren beſtätigt. Welche Art der Poeſie wäre dazu auch geeigneter geweſen als die tragiſche? [11]) Die Möglichkeit bleibt freylich, daß die improviſirten Tarſiſchen Tragödien in Einrichtung und Zuſchnitt, Geiſt und Ton etwas hatten, das man auch ſchreibend nachzuahmen der Mühe werth fand und daß dieſe Nebenart alſo, wodurch die Stadt ſich bekannt gemacht hat, nicht immer auf die Improviſation beſchränkt geblieben iſt: wobey vorausgeſetzt wird, daß zuerſt improviſirte Tarſiſche Tragödien auch aufgeſchrieben und verbreitet worden ſeyen, ſo wie die gelungenſten lyriſchen und dramatiſchen Producte mancher Improviſatoren Italiens.

10) P. 674 — καὶ ἔτι μᾶλλον ἡ εὐχέρεια ἡ ἐπιπολάζουσα παρὰ τοῖς Ταρσεῦσι ὥστ' ἀπαύστως σχεδιάζειν παραχρῆμα πρὸς τὴν δεδομένην ὑπόθεσιν. 11) Caſaubon de sat. poesi 1, 4 p. 153 s. verſteht den Diogenes falſch als ob Ταρσικῶν nicht auf τραγῳδιῶν gienge, ſondern Ταρσικοί eine Schule von Rednern entweder oder von Dichtern wären, wie Ἀσιατικοὶ und Ῥοδιακοί, und es unbeſtimmt bliebe, ob οἱ λεγόμενοι Ταρσικοὶ Redner oder Dichter, von welcher Art das extemporale genus dicendi Tarsensibus proprium geweſen ſey. Von Dichtern iſt ein ſolcher Schulname nach dem Ort nicht einmal bekannt.

Wer die Italieniſchen Improviſatoren auch nur aus dem Aufſatz von Fernow im zweyten Theil ſeiner Römiſchen Studien 1806 kennt, der weiß, daß ihre Kunſt durch zweyerley ſich auszeichnet, Begeiſterung und Fertigkeit, wovon die erſte auch fehlen, aber nie der Uebung und raſchen Gewandtheit in Anwendung des Erlernten entbehren kann. Eben darauf weiſen uns auch die kurzen Nachrichten über die Ausübung dieſer Kunſt im ſpäteren Griechiſchen Alterthum hin, ὅτ' ἐκσταίη, ὡς ἀπεφοιβάζετο auf das Eine, Alles auf das Andre. Die Hingeriſſenheit oder das Auſſerſichſeyn war auch den Wahrſagern eigen, ſo ſehr, daß ſie es, ſo fern es nicht wirklich ſtatt fand, oft auf die übertriebenſte und grellſte Art nachahmten. Ich will über die Bakiſſe, die Branchiden, die Orakel und die Seher überhaupt hier nicht ins Einzelne gehn. Es genügt den mantiſchen Enthuſiasmos, wie ihn Plutarch nennt, [12]) als einen beſonderen zu unterſcheiden. Maximus Tyrius ſpricht von einem ſonſt unbekannten Eleuſinier Meleſagoras, von dem bey den Athenern die Sage ſey, daß er nichts erlernt hatte, ſondern von den Nymphen begeiſtert durch göttliche Gabe ſeine Kunſt übte und mantiſch war [13]) Ariſtoteles verſucht der außerordentlichen geiſtigen Kraft und Wirkung, die wir vom Genie im Allgemeinen wohl zu unterſcheiden haben, eben da, wo er den Marakos erwähnt, einen phyſiologiſchen Grund nachzuweiſen, den ich auf ſich beruhen laſſe. [14]) Die Genialiſchen unterſchei-

12) De Sibyll. orac. 23 fin. 13) Ed. Davis. 22. Reisk. 38 T. 2 p. 221. ἐγένετο καὶ Ἀθήνησιν ἀνὴρ Ἐλευσίνιος, ὄνομα Μελησαγόρας· οὗτος οὐ τέχνῃ μαθών, ἀλλ' ἐκ Νυμφῶν κάτοχος θείᾳ μοίρᾳ σοφὸς ἦν καὶ μαντικὸς ὡς ὁ Ἀθηναίων λόγος. 14) Καὶ ἡ χολὴ δὲ ἡ μέλαινα φύσει ψυχρὰ καὶ οὐκ ἐπιπολαίως οὖσα, ὅταν μὲν οὕτως ἔχῃ ὡς εἰρηται, ἐὰν ὑπερβάλλῃ ἐν τῷ σώματι, ἀποπληξίας ἢ νάρκας ἢ ἀθυμίας ποιεῖ ἢ φόβους, ἐὰν δὲ ὑπερθερμανθῇ, τὰς μετ' ᾠδῆς εὐθυμίας καὶ ἐκστάσεις καὶ ἐκζέσεις ἑλκῶν καὶ ἄλλα τοιαῦτα τοῖς μὲν οὖν πολλοὶς ἀπὸ τῆς καθ' ἡμέραν τροφῆς ἐγγινομένη οὐδὲν τὸ ἦθος ποιεῖ διαφόρους, ἀλλὰ μόνον νόσημά τι μελαγχολικὸν ἀπεργάσατο. ὅσοις δὲ ἐν τῇ φύσει κρᾶσις τοιαύτη, εὐθὺς οὗτοι τὰ ἤθη γίνονται παντοδαποί, ἄλλος καὶ ἄλλην κρᾶσιν· οἷον ὅσοις μὲν πολλὴ καὶ ψυχρὰ ἐνυπάρχει, νωθροὶ καὶ μωροί, ὅσοις δὲ λίαν πολλὴ καὶ θερμή, μανικοὶ καὶ εὐφυεῖς καὶ ἐρωτικοὶ καὶ εὐκίνητοι πρὸς τοὺς θυμοὺς καὶ τὰς ἐπιθυμίας, ἔνιοι δὲ καὶ κάλοι μᾶλλον· πολλοὶ δὲ καὶ διὰ τὸ ἐγγὺς εἶναι τοῦ νοεροῦ τόπου τὴν θερμότητα ταύτην νοσήμασιν ἁλίσκονται μανικοῖς καὶ ἐνθουσιαστικοῖς, ὅθεν Σίβυλλαι καὶ Βάκιδες καὶ οἱ ἔνθεοι γίνονται πάντες, ὅταν μὴ νοσήμασι γένωνται ἀλλὰ φυσικῇ κράσει. Μαράκος δὲ ὁ Συρακούσιος καὶ ἀμείνων ἦν λοιπ-

det dabey auch er von den hingeriſſenen Propheten ſowohl als Improviſatoren. Was Plutarch (de Pythiae orac. 23. 24) über die poetiſchen Gaben der Vorzeit, nach eigenthümlicher phyſiſcher Beſchaffenheit und Miſchung, äuſſert, iſt nur ſeine Vorſtellung und beruht zum Theil auf einſeitiger Folgerung aus dem Gebrauch des Sylbenmaßes für alles, was in Worte gefaßt wurde, „von den Einen aus Genie, von den Andern aus Gewohnheit.“

Wie viel durch bloße Fertigkeit erreicht, wie nahe der vorbereiteten Leiſtung die augenblickliche gebracht werden kann, davon haben manche Griechen in der Redekunſt berühmte Beyſpiele gegeben. Ich meyne nicht die facilitatis extemporalis des Redners, welche die Umſtände erzeugen, die praktiſche Fähigkeit in Geſchäften und eigener Angelegenheit ſo gut aus dem Stegreif als vorbereitet zu ſprechen, worin nach Philoſtratus zuerſt Perikles, oder Python von Byzanz oder Aeſchines ſich auszeichnete, ſondern die epideiktiſche des Siciliers Gorgias, der zu den im Theater verſammelten Athenern ſagte: gebt auf (*προβάλλετε*), oder des Hippias, [15]) und ſpäterer Rhetoren. Ἰσᾶος, welchen Philoſtratus (V. Soph. 1, 20) einen Aſſyrier nennt, ſtellt uns, wie ihn Plinius in einem Briefe ſchildert (2, 3), ganz das Bild eines Improviſatore wie wir ſie kennen dar. Er ſchlägt mehrere erdichtete Rechtsfälle (controversias) vor und läßt den Zuhörern die Wahl und erregt durch Gehalt und Form die Bewunderung der Kenner. Zu dieſer Stärke iſt er durch Studium und Uebung gelangt: denn Tag und Nacht thut, hört, ſpricht er nichts anders. Eine Caricatur ſchlechter rhetoriſcher Improviſation entwirft Lucian (Rhetorum praec. 18.) Philoſtratus ſagt von den Rhetoren (V. S. 2, 1, 14), die einen ſind ſtark im Extemporiren (*σχεδιάσαι*), die andern im Ausarbeiten, woraus man ſieht, wie gewöhnlich das rhetoriſche, gekünſtelte, ſchulmäßige Improviſiren

τὴς ὥτ' ἐκστάλη. ὅσοις δ' ἂν ἐπανθῇ τὴν ἀγὰν θερμότητα πρὸς τὸ μέσον, οὗτοι μελαγχολικοὶ μέν εἰσι, φρονιμώτεροι δέ, καὶ ἧττον μὲν ἔκτοποι, πρὸς πολλὰ δὲ διαφέροντες τῶν ἄλλων, οἱ μὲν πρὸς παιδείαν, οἱ δὲ πρὸς τέχνας, οἱ δὲ πρὸς πολιτείαν κ. τ λ. Die Galle iſt auch nach den Römern im Spiel bey dem leidenſchaftlichen Fluß der Verſe. Petron. 124 cum haec Eumolpus ingenti bile effudisset, 90 si eiuras hodiernam bilem, of Hor. A. P. 302.

15) S. unten S. 448.

war. Nur ſind dabey wohl im Allgemeinen nah liegende, nicht geſuchte oder eigentlich aufgegebene Themata vorauszuſetzen.

Wenn der Rhetor, und wäre ſeine Sprache noch fertiger und ſtrömender, wie Juvenal ſagt (3, 74), als die des Iſäus, ſich nie der Beſonnenheit und der Herrſchaft des Verſtandes entziehen kann, ſo unterſtützt die poetiſchen Improviſatoren der beſſeren Art die Ekſtaſe, der estro, wie die Italiener ſagen, Feuer, Enthuſiasmus, Verzückung, eine Anlage, die ſie zu Dichtern erheben könnte, wenn ſie nicht, anſtatt der Muſe, der Menge zu dienen, ſtatt bleibende Werke zu bilden, bewundernden Zuhörern recht eigentlich ein ἀγώνισμα εἰς τὸ παραχρῆμα aufzuſtellen vorzögen. Est deus in nobis, agitante calescimus illo; dieß müſſen auch ſie empfinden; extrudit sanos Helicone poeta Democritus. Aber der Unterſchied ihrer zum Theil erzwungnen Begeiſterung von der natürlichen, poetiſchen iſt nicht gering. Funkelnde Augen, triefender Schweiß, die angeſchwollenen Adern der Stirne, wie von Andrea Morone, dem Freunde das Arioſto, oder dazu eine ſchwer athmende Bruſt, heftige Wallung des Bluts, wie vom Perfetti gemeldet wird, die Gabe ſich auſſer ſich ſelbſt zu ſetzen und mit Beſonnenheit und Geſchmack zu raſen, welche von dem, von Bonaparte in Italien und ſpäter begünſtigten Gianni gerühmt wird, die Entkräftung des jungen Metaſtaſio nach dem Improviſiren, wovon er ſich oft in vier und zwanzig Stunden kaum erholen konnte, die Ermattung überhaupt, die Bettinelli (dell' entusiasmo delle belle arti) in ſeiner ſelbſt auch begeiſterten Schilderung des Improviſatore als Symptom des Gelingens angiebt, ſie zeigen, daß mit der natürlichen Anlage, die frey zu walten beſtimmt iſt, bey dem Dichten nach Aufgaben eine augenblickliche erhitzte äuſſerſte Anſtrengung und Steigerung aller Kräfte ſowohl als erworbenen Fertigkeiten ſich verbindet, wie etwa im Ringkampf oder in einem lebensgefährlichen Abentheuer. Der Enthuſiasmus der Verſammlung wirkt zu dieſer Steigerung des Talents mit, wenn er nicht unentbehrlich iſt, wie Quinctilian (10, 7, 16) auch von dem unvorbereitet ſprechenden Redner bemerkt, daß die Menge der Zuhörer ihn belebe, und Tacitus (de orat. 6), daß die extemporalis audacia atque ipsa temeritas einen ganz beſonderen Reiz für den Redner

habe. Zu bewundern ist auch bey der besten poetischen Improvisation nicht das Product, sondern daß es auf diese Art entsteht.

Ausser der dichterischen Einbildungskraft sind dem Improvisatore auch Eigenschaften unentbehrlich, die der wahre Dichter nicht nothwendig zu besitzen oder in ähnlichem Grade auszubilden braucht. Vorzüglich eine besondere von Temperament und Charakter abhängige Leichtigkeit, Raschheit, lebendige Beweglichkeit des Geistes. Dichter, die sich durch diese auszeichneten, wie Lucilius, Papinius Statius, [16]) hätten es im eigentlichen Improvisiren weit bringen können. Ein Camillo Querno, der eine Alexias in 20000 Hexametern geschrieben hatte, mochte leicht am Hofe Leos X durch Improvisiren sich den Titel des arcipoeta erwerben wenn er nur an der Tafel die Verse noch etwas schneller und etwa dafür noch etwas gehaltloser machte als er sie zu schreiben gewohnt war. Ein anderes Erforderniß ist ein außerordentliches Gedächtniß, von ganz anderer Art und Umfang als das auch des besten Rhapsoden, Barden, Gußlesängers, die aus einem bestimmten Kreise einheimischer Geschichten erzählten, zu seyn brauchte. Und dieß Gedächtniß muß, bey der Manigfaltigkeit der Aufgaben, die in einem gebildeten Zeitalter gestellt werden können, durch besondre mnemonische Künste zu besondern Fertigkeiten ausgebildet, äusserst schnell und gegenwärtig seyn. Z. B. mythologische und historische Vergleichpunkte, Tropen, Bilder, Gemeinplätze, Reime müssen dem Künstler dieser Art zu Gebot stehn ungefähr wie die Homerischen Verse den gelehrten Leuten bey Athenäus (10 p. 458), die darauf eingeübt waren auf einen Homerischen Vers gleich einen andern mit demselben Anfangsbuchstaben, oder mit einem

16) Th. 1 S. 400. G. Vossius Instit. poet. 3, 22, Pontanus und Andre nennen die Gedichte des Statius *σχεδιάσματα*, was sie nur in weiterem Sinne waren. Aus den Vorreden der drey ersten Bücher der Sylven sehn wir hinlänglich seine Freude an dem schnellen Niederschreiben seiner Gelegenheitsverse, die ihm, wie er sagt, subito calore et quadam festinandi voluptate fluxerunt, cum singuli de sinu meo prodiissent — Sed apud ceteros necesse est multum illis pereat ex venia, cum amiserint, quam solam habuerint, gratiam celeritatis. Nullum enim ex illis biduo longius tractum: quaedam singulis diebus effusa. So schreibt er in frischer Theilnahme ein Epikedion eilfertig (festinanter) und entschuldigt damit den Mangel der Feile und sagt in der dritten Dedication: cum scias multos ex illis in sinu tuo subito natos et hanc audaciam stili nostri frequenter expaveas.

Namen, einem Gegenstande derselben Klasse am Anfang und Ende herzusagen. Ueberhaupt ist die Lehrzeit dieser Kunst eine lange und schwere, und nur die leidenschaftliche, durch den Durst nach dem gegenwärtigen Beyfall genährte Neigung zu ihr macht so vieljährige unausgesetzte Uebungen, wie Plinius sie auch von Isäos angiebt, begreiflich. Die Früchte aber dieser durch lange Vorbereitungen und im Augenblick der Ausübung durch einen flüchtigen Rausch der Begeisterung künstlich gesteigerten Fähigkeiten und Behendigkeiten sind hinfällig und werthlos, werthlos im Ganzen, wenn sich auch Zeichen dichterischen Geistes, disiecta membra poetae, darin einzeln vorfinden. Die erzwungne Muse bringt keine lebensfähigen Kinder hervor; der seines Stoffs wohl kundige, in seiner eigenen einen Form wohl geübte Aöde dient seiner Göttin mit Hingebung und Ehrfurcht. Mit dem Tiefsinn und eigenen aus der eignen Tiefe geschöpften Gedanken hat die Improvisation nichts gemein: und aus der Tiefe wird alles geschöpft und wächst alles langsam hervor, unter fortgesetzter Pflege und einzelnen Geistesblitzen gedeihend und sich vollendend, was in der Poesie Dauer haben und Entwicklung des Geistes für Alle schaffen soll. Daß die Gedichte der berühmtesten Improvisatoren sich nicht über das Mittelmäßige erhoben haben, ist bekannt, und Perfetti, der in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts durch seine unglaubliche Gewandtheit und Geschicklichkeit großes Aufsehn machte, hatte Recht das Nachschreiben der seinigen zu verbitten, die, als sie nach seinem Tode dennoch gedruckt wurden, nur geläufige Verse, nicht einen Dichter beurkundeten. Zu bemerken ist auch, wie verlassen von dichterischem Geist die alten Improvisatoren Antipater von Sidon und Archias erscheinen, wenn man sie nach ihren sorgfältig ausgearbeiteten Epigrammen beurtheilt. Von dem letzteren haben wir deren, nach Ausscheidung der unter demselben Namen laufenden, etwa 26, die sämmtlich aus Nachahmungen des Antipater und Leonidas, bloßen Variationen in Ausdruck und Wendungen bestehn, und das Urtheil von Ilgen sehr wahrscheinlich machen, daß Cicero, sehr ungleich überhaupt in seinem Urtheil über dieselben Gegenstände, den Archias übertrieben gelobt habe, um von ihm deste gewisser besungen zu

werden. [17]) Quinctilian, der diesen Zusammenhang nicht argwöhnte und der von dem Redner fodert, daß er die Leichtigkeit in unvorbereiteten Sprachen so weit bringen müsse, daß das vorher Ueberlegte nur sicherer, aber nicht besser seyn könne, ist dennoch der Meynung, daß das poetische Improvisiren nicht eben so zu empfehlen sey, weil es weder Nutzen, noch Nothwendigkeit habe. Es dient dazu, einer nach dem Bessern und dem Gesunden in den Künsten nicht verlangenden Menge durch ein allerdings staunenswerthes Kunststück des Geistes, wozu die edelsten Geisteskräfte und beharrliche Anstrengung auf eine übrigens zwecklose und naturwidrige Weise vereinigt gerichtet werden, zur Unterhaltung zu dienen, dem Künstler aber eine Befriedigung zu verschaffen wie sie nicht jede ernsthafte Liebhaberey gewährt, mag er sie nun im glücklichen Kampfe mit den Schwierigkeiten suchen oder in dem Beyfall der Gesellschaft, die ihn fast wie einen Magus anstaunt, oder auch, auf niederen Stufen, in den Geldbeysteuern des versammelten Haufens. Oft übten die Improvisatoren ihre Kunst mit Leidenschaft. Moritz erzählt in seinen Reisen in Italien (3, 25) von einem, einem Venezianischen Advocaten, der in Rom auf öffentlichen Plätzen und in Palästen, aus einem unglaublichen Umfang von Kenntnissen, nach Aufgaben für Geld improvisirte, das er verschwendete. Ich selbst habe dort im Jahr 1807 mehrmals einen Grafen Alborghetti nach den zufälligsten von fremden Frauen gestellten Aufgaben improvisiren hören, der in der höheren Gesellschaft wegen seines Talents in Ansehn stand, und der es weder leidenschaftlich noch aus Eitelkeit auszuüben schien, auch von Verzückung und Ermattung frey blieb.

Eine auffallende Erscheinung bleibt immer, daß diese Kunst nur in Italien und da seit dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts so häufig und mit so großem Beyfall geübt, da allein eigentlich als eine besondre Kunstart ausgebildet worden ist. Wenn ich gewiß seyn könnte, daß die von Fernow zusammengestellten Thatsachen Vollständigkeit genug haben, so würde ich vermuthen, daß jene älteste Schule von Improvisatoren in Latini-

17) Animadversiones hist. et crit. in Cic. Or. pro Archia poeta, Opusc. 2, 41 ss. besonders p. 43. 70. 80. 88.

scher Sprache, die von Sixtus IV, Lorenzo Medici, Leo X und mehreren andern Höfen gehegt wurde, von Nachahmung der von Cicero gepriesenen Improvisatoren ausgegangen sey. Denn was Fernow (S. 336) nur kurz und allgemein anmerkt, die Kunst all' improviso zu dichten sey im zwölften Jahrhundert zugleich mit dem Geiste der Provenzalischen Dichtkunst eingewandert, ist Verwechslung des natürlichen, einfachen Improvisirens, das der Jugend der Poesie eigen ist, mit dem geschraubten und zur Ekstase sowohl wie zur schwierigsten Künsteley getriebenen in der Periode ihres Ablebens. Die Poesie der Troubadours selbst ist eine ganz andre. So möchte auch der Luigi Pulci, dessen anmuthigem Gesang, wenn er sich in den Sommernächten auf der Straße hören ließ, selbst Michel Angelo gern zuhörte, nur ein leichtes Talent zu reimen und schön vorzutragen geübt haben und nicht mit den Improvisatoren im engeren Sinn zu vermischen seyn. Alles, was Fernow (S. 408) aus Fischers Gemälde von Valencia anführt, gehört gleichfalls der volksmäßigen Dichtung zu, die von Natur improvisirender Art ist, so wie auch in Kindern, besonders in Mädchen, die wirkliche dichterische Anlage noch vor aller Geistesbildung sich oft durch diese augenblickliche Leichtigkeit angekündigt hat und Ursache war, daß die so Begabten sich der Kunst des Improvisirens widmeten. Wenn man die Sänger der Decimas Improvisatoren nennen will, oder die Apulischen Apponitori (bey Fernow S. 320), so sind es auch die Sicilischen Hirten alter Zeit, so finden oder fanden sich deren unter jedem lebhafteren Volk, wie in Dalmatien, in Griechenland, namentlich in Athen zur Türkenzeit viele waren, die sich mit einem leichten Instrument begleiteten, unter den Gondolieren in Venedig, unter den Aegyptischen Almen, selbst unter manchen Negerstämmen. Nur die Araber zeichneten sich ausser den Italienern durch den Hang der gebildetsten Dichter zum Improvisiren aus, schon in früheren Zeiten und in Spanien, und haben dafür auch, gleich den Griechen und den Italienern, einen eignen Ausdruck in ihrer Sprache. Doch scheinen sie nicht über den selbstgewählten Gegenstand und über den Wettkampf hinausgegangen zu seyn. [18]) Ueberall sollte

18) Conde Gesch. der Mauren 1, 536. 539.

man das Impromptu oder Apophtegma in Versen unterscheiden von dem musikalisch begleiteten Gesang, der aus einem Quell einheimischer Sagen, Liebeslieder oder neckischer und andrer schöpft, oder wie ein immer neuer Sproß an den Wurzeln der heimathlichen, bloß mündlich geübten und fortgepflanzten Volkspoesie ausschlägt. Beyspiele dieser Gelegenheitspoesie aus dem Stegreif sind die Verse, die dem Homer bey dem Eintritt an den Apaturien in Samos in einen Raum, wo Feuer angemacht ward, in den Mund gelegt werden, [19]) und andre der Art und das Meiste, was Bartholdy in seiner Reise in Griechenland aus dieser Zeit von Grüßen und gewechseltem Gespräch bey Begegnungen und andern Gelegenheiten anführt; ferner die zornige Rede eines Arabischen Weibes an den König, der in ihrem Streit ungerecht gerichtet hatte, bey Ruwairi, [20]) die Worte, die dem Mungo Park Weiber, von denen er gutmüthig bewirthet wurde, zusangen. Dahin gehört auch das cantar rispetti um Almosen, wovon Fernow spricht (S. 379.)

Eine nur ihnen eigene besondre Anlage zum Improvisiren wollte ich den Italienern nicht absprechen durch die Vermuthung, daß die Kunst bey ihnen mit jenem schwächlichen Spätling des Alterthums in Verbindung stehen möchte. Diese Anlage bestätigt und erklärt sich vielmehr, wenn man psychologisch in der Vergleichung von Nationalcharakteren tiefer eingeht, auch durch andre nationale Eigenschaften und Sittenzüge. Es zeichnen sich einzelne Gegenden in Italien durch diese angeborne rasche poetische Productivität vor andern aus, Neapel, Toscana, Venedig und die Umgegend. Doch haben wie es scheint, auch besondre Umstände viel dazu beygetragen, daß das Improvisiren in Italien sich zu einer Kunst ausgebildet und sich verbreitet hat wie sonst nirgends. Eine Haupturſache liegt darin, daß an den vielen Geist und Bildung liebenden und fördernden kleinen Höfen die Improvisation eine anziehende gesellschaftliche Unterhaltung abgab. Denn sie hat das Spannende, Erwartungsvolle eines Kampfspiels und reißt den empfänglichen Zuhörer mehr oder weniger zu einer still-

19) Vit. Hom. 19. Homeri et Hesiodi Certamen. 20) Rasmussen Hist. praecipuorum Arabum regnorum ante Islamismum 1817 p. 81.

ſchweigenden Theilnahme an der Thätigkeit des Improviſators fort. Ein anderer Grund, auf welchen Fernow aufmerkſam macht (S. 414), liegt in der hierarchiſch unterdrückten Freyheit des Denkens, wodurch aller geſunden und wahren Ruhm bringenden Entwicklung des Geiſtes gewehrt und auch die Poeſie von der Größe der Natur und dem Ernſt der Geſchichte und der Ideen zurückgehalten und in die Schranken geſellſchaftlichen Spiels gewieſen wird. Die große Ausbreitung des Improviſirens unter Virtuoſen und Dilettanten im neueren Italien iſt daher ungefähr wie die der rhetoriſchen Fertigkeit und Künſteley im alten unter der abſoluten Monarchie der Imperatoren, wenn gleich immer ein Beweis beſondrer natürlicher Anlage, doch kein gutes Zeichen für die allgemeinen Zuſtände der Staaten und der Litteratur, ein Symptom einer inneren Krankheit, wogegen das volksmäßige Improviſiren bey noch ungebildeten Völkern immer ein Zeichen friſcher Geſundheit iſt, und der Keim, woraus, wenn zu deren Erziehung ſich glückliche Umſtände vereinigen, ächte Poeſie und Kunſt ſich hervorbilden. Endlich haben in Italien auch nicht ſelten der glänzende Ruf und die öffentlichen Auszeichnungen einzelner Improviſatoren, Männer ſowohl als Frauen, zeitweiſe ein Fieber der Nachahmung erzeugt und die Sache zur Mode gemacht.

Die Molionen (Molioniden) und die Aloiden in der Ilias. *)

In den Molionen oder Aktoriden muß ich ein Volksmährchen der Epeier auf die zwey Mühlsteine erkennen, wie denn die Ilias an Anspielungen auf Sagen und Gebräuche und an den bedeutsamsten Beywörtern reich ist. Aktoriden heißen sie nach dem Vater, entweder wie Aktäos, der Vater der Herse, von ἀκτή, dem gemahlnen Getreide, Δημήτερος ἀκτή, μυλήφατος ἀκτὴ bey Homer, was das Wahrscheinlichere ist, oder von brechen unmittelbar woher ἀκτὴ, ῥηγμίν, Meeresufer. Dieser Vater, der selbst des Φόρβας Sohn ist [1]), paßt zu der Mutter Mühle, Μύλη, mola, nach welcher sie in der Ilias Μολίονε heißen (11, 709), so wie nach dem Vater Ἀκτορίωνε (23, 638), auch zugleich Ἀκτορίωνε Μολίονε (11, 749), dabey Söhne Poseidons (11, 751). Das ō blieb im Namen wie in Kodros, d. i. κυδρός, ähnlich dem Adelnamen der Kydonen von κῦδος (ὥτε Ζεὺς κῦδος ἔδωκε.) [1**]) Spätere nennen die Mutter Μολιόνη, des Molos Tochter, wie Pherekydes ausdrücklich sagt, [Hesiodos, Ibykos und Pindar Ol. 10, 43 Μολιόνας τέκνα, woher allgemein Μολιονίδαι im Gebrauch war. [1***]) Hierdurch wird die Bedeutsamkeit um ein Weniges

*) An Schwenck in dessen Etymologisch-mythologischen Andeutungen 1823 (eigentlich 1822) S. 306—319.

1) Pausan. 5, 1, 8. 1*) Ueber eine Kret. Kolonie S. 28 ist bemerkt, daß das ō vorkommt in Κυδρόλαος, Κύδρηλος und in den Städten Κύδραι, Κυδρήνη. Hymn. in Mercur. 461 κυδρὸν ἐν ἀθανάτοισι καὶ ὄλβιον. Dagegen sind von Lykophron 1388 die am Herakliedenzug Theil nehmenden Athener geschrieben Κοδροί. 1**) Heyne zu Il. 11, 706 erinnert daran, daß die patronymische Form zuweilen auch auf den Großvater zurückgehe, was hier auch einer der Scholiasten annimmt, und Buttmann Gr. Grammt. 2, 333, daß solche

mehr hinter das formell Persönliche versteckt.] Nach der Mutter aber wird das Paar genannt zum deutlicheren Ausdruck seines Wesens, wie nach ihr auch Chiron der Philyride, der Heilkräuter Sohn, so wie die Niobiden, weil an der Mutter ihr Geschick hieng.

Ausleger und Alterthumsforscher haben zwar die Augen fest geschlossen, um bey Homer Mühlsteine nicht zu sehen, weil ein Servius sagt: die Alten mahlten nicht, sondern stampften im Mörser. So hat in vielen und weit wichtigeren Dingen der beyläufige unbeschränkte Ausspruch eines gelehrten Sammlers, oft ein unbestimmtes zuerst ꝛc. mehr gegolten als die urkundlichen Beweise in den ältesten Dichtern selbst. Freylich nennen die Hauslehren (425), in welchen zwar auch μυλιόωντες, uneigentlich, vorkommt (330), einen ὕλμος mit Keule, zum Stampfen des Getreides, hölzern, wie zum Theil auch die Römer gebrauchten (Cato R. R. 14), und mehrere Stellen zeigen, wie lang diese Art beybehalten wurde (Plin. 18, 23). Wie man aber Mühlsteine (μυλάκεσσι, Il. 12, 161, μυλοειδῆ πέτρῳ, Il. 7, 270, μυλήφατος, Odyss. 2, 355) oder die Ausdrücke Od. 7, 103, ἀλετρεύουσι μύλης ἔπι, Od. 20, 106, ἔνθ' ἄρα οἱ μύλαι εἵατο, auf Mörser zurückführen kann, verstehe ich nicht allzuwohl. Beckmann erwähnt (in der Geschichte der Erfindungen Th. 2) eine Römische in England gefundene Handmühle, an welcher der Läufer concav auf dem convex geschliffenen Bodenstein aufsaß. Tournefort (Br. 9 am Schluß) beschreibt eine Handmühle auf Nikaria, bestehend aus zwey platten und runden Steinen, ungefähr zwey Fuß im Durchschnitt; durch eine Oeffnung des obern wurde das Getreide eingeschüttet und er durch eine hölzerne Kurbel herumgedreht. [Das Drehen der Handmühlen ist in Korfu und dem übrigen Griechenland noch immer weibliches Geschäft], ***) wie wir es in dem alten Mahlliedchen finden, das des Pittakos gedenkt.

mythische Namen wie Μολίονε, Ἀλκείδης nicht nothwendig als Ableitungen von früher vorhandenen Stammnamen behandelt werden müssen.

1***) Justoxidi Illustr. Corciresi T. 2 p. 5. Virgil. Moret. 21 ss. Symposii aenigm. 51 ap. Wernsdorf. Poet. Lat. min. 6, 527. Mongez sur les meules de moulin employées par les anciens et les modernes in den Mém. de l'Inst. de France 3, 441.

So ungefähr waren auch die Homerischen Steinmühlen. Man drehte und stellte sie (*μύλην στήσασα*, Od. 20, 111; *στρέφειν, περιάγειν*, Poll. 7, 180). Der Läufer hieß *ὄνος ὁ ἀλέτων* (Poll. 7, 19), *ὄνος ἀλέτης* (Xen. Anab. 1, 5, 5). [2]) Die Spartische Sage ist, daß Myles der Leleger die Mühle erfunden und in Alesiä, Mahlstadt, zuerst gemahlen habe. [3]) Die Attische und Sicilische giebt es der Demeter (Plin. 7, 57); auf Rhodos ist Mylas unter den Telchinen und hat Heiligthümer der Mahlgötter (*μυλαντείων θεῶν*) in Kamira gestiftet (Hesych.), wovon das Vorgebirg *Μυλάντια* (Steph. B.). Bey Lykophron (435) ist Zeus selbst *Μυλεύς*.

Die zwey Mühlsteine nun sind im Volksmährchen gut genug gefaßt worden als zwey zusammengewachsene Brüder, die zwey Köpfe, vier Hände, vier Füße und nur einen Leib haben. So kannten die beyden Brüder Hesiodus, [4]) mit welchem die Erzählung des Pherekydes übereinstimmt; [5]) und Ibykos, dem sie dabey aus einem silbernen Ey hervorgegangen sind, [6]) gleich den Dios-

2) Etym. M. p. 114, 56 *τοὺς ἀλῶνας ὄνους, ὅ ἐστι μύλους.* Man übersetzt irrig Esel: das Wort ist von *ἐνω, ἐνόω*, woher *ἐνοσίχθων*. Phrynis nennt im Widerspruch mit Hesychius den untern unbeweglichen Stein *ὄνος*; dieß wird widerlegt durch Aristoteles Probl. 35, 3, unangenehm sey der Klang *ὄνου λίθου ἀλοῦντος*, wo also *λίθος* der untere Stein ist, der, wenn nichts aufgeschüttet ist, gerieben wird. [Zufällig kommt auch der Esel doch hinzu, da die Mühle treibt und darum ein Thier der Vesta ist, abgebildet an einem Sarkophag in Villa Medici und im Museum Chiaramonti n. 685, wo auch eine Pferdemühle n. 497 — bey Ulpia asilu-quairnus, Eselmühle.] 3) Paus. 3, 20, 2. [Molotiden in Syrakus Thucyd. 6, 5. Von Mühlen auch *Μυλαὶ* in Kilikien und *Μύλασα* in Karien benannt. Hesych. *σαρσίτειος χορὸς πρὸς μύλον ποιούμενος τὴν χορείαν.* Böckh (C. I. p. 95 versteht einen Heloteneho: Chor wurde aber vielleicht hier uneigentlich verstanden, da *σαρσίτειος* offenbar aus *σείρειν* und *σῖτος* zusammengesetzt ist.] 4) Schol. Viet. Il. 11, 709. Ven. ad 23, 638 *τερατώδεις τινὲς ἦσαν, ὡς Ἡσίοδος, ἄμφ' ἓν ἐνὶ σώματι ὄντες.* Aus Eustathius zur letzteren Stelle ist ersichtlich, daß auch die Mutter Molione aus Hesiodus ist und daß auf diesen sich Aristarch berief. Alberti führt zu Hesychius v. *Μολίονε* an, was im gedruckten Photius fehlt: Phot. Lex. Ms. *Μολίονε, μαχηταί, ἀπὸ τῆς κατὰ μάχην γενομένης μολήσεως* (Schol. Il. 11, 709 *μολύνσεως*). *ἢ ἀπὸ τοῦ συνεχῶς μολίσκειν εἰς μάχην. ἀπὸ γὰρ μητρὸς οὐδένα σημαίνει Ὅμηρος. Ἡσίοδος δὲ ὡς Μολιόνης υἱοὺς γεγονότας παραδίδωσι.* Plutarch. adv. Stoic. p. 1083 *ὥσπερ οἱ ποιηταί — οἰόμενοι ἡνωμένοις μέρεσι, τοῖς δὲ ἀποχωρισθεῖσιν*

5) Bey Schol. Il. 11, 709 (Sturz Pherec. fragm. n. 47.) Hier ist in *ἔχοντες ἑκάτερος δύο κεφαλὰς* dem ganzen Sinn und Zusammenhang nach zu tilgen *ἑκάτερος*, als eingeschoben von dem, der *διφυεῖς* nicht verstand, es auf die einzelnen, statt auf beyde zugleich bezog, wo denn auch das hinzugefügte *ἓν δὲ σῶμα* seine Kraft verliert, indem nun zwey mit doppelten Gliedern und einem Leib neben einander stehn. 6) Bey Athen. 2 p. 5f. [Schneidewin

kuren. Sie heißen Kteatos und Eurytos, Habemann und Wohlfließend, und heirathen nach Pausanias (5, 3, 4) Zwillingsschwestern Theronika und Theraphone, Töchter des Königs Dexamenos.

Diese zwey Unzertrennlichen waren dem Volkswitz das Bild der Unüberwindlichkeit des Zusammenhaltens;[6*]) zusammengewachsen waren sie, heißt es, drum siegten sie gegen den Feind und im Wettkampf (im Wagenrennen konnte der eine lenken, der andere peitschen zugleich), und giengen als solches aus dem Volksmährchen und der Heldensage der Epeier in die Heraklee und die der Ilias eingewebte Nestorssage über. Bey den Epeiern aber waren sie zu Stammvätern der Heerführer geworden; Väter sogar nennt sie das Schiffsverzeichniß (V. 620); ihr Vater Aktor zum Bruder des Augias und Gründer von Hyrmine. Als ein furchtbar Heldenpaar, scheint es, giengen sie durch das Lied; selbst den Peleus überwand der Aktoride Eurytos (Pherekydes bey Tzetz. ad Lycophr. 175, p. 444. cf. Apollod. 3, 13, 1). Als Herakles den Augias und die Epeier bekriegt, treiben sie ihn immer zurück und verwunden ihn (Paus. 8, 14, 6), und da er im offnen Kampf ihrer durchaus nicht Meister werden kann, muß er ihnen auflauern, nur so kann er Elis erobern. Daher das Sprichwort: *πρὸς δύο οὐδ' Ἡρακλῆς*, das auch Platon im Phädon und sonst gebraucht.[7])

Delect. poesis Graec. p. 340. Herakles spricht:

Τούς τε λευκίππους κόρους
τέκνα Μολιόνας κιάνον
ἄλικας ἰσοκεφάλους, ἐντυίους;
ἀμφοτέρους γεγαῶτας ἐν ὠέῳ ἀργυρέῳ.

Actoridae pares, Ovid Metam. 8, 308. Auf die Namen *Κτέατος* und *Εὔρυτος*, wenigstens auf die übrigen, die mit diesen wer weiß wie spät und in welcher Beziehung verknüpft werden sind, kommt nichts an. Es giebt Geschichten, worin alle Hauptumstände durch Namen angedeutet sind, wie im ersten Theil S. 17 eine nachgewiesen ist: hier mag der Fall verschieden seyn.]

6*) Schol. Il. 11, 749 *φιλάδελφοι δὲ ἱστοροῦνται καὶ μιᾷ ψυχῇ ἐν δυσὶ διοικούμενοι σώμασι.* Plut. de frat. am. 1 *οἱ δὲ νῦν ἄνθρωποι πάντες ὅταν ἐντυγχάνωσι χρημοτις ἀδελφοῖς, θαυμάζουσιν οὐδὲν ἧττον ἢ τοὺς Μολιονίδας ἐκείνους συμφυεῖς τοῖς σώμασι γεγονέναι δοκοῦντας.* 7) [Euthyd. p. 296 b cf. Ast. Aristid. de rhetor. p. 102 *καὶ ὁ μὲν κατ' ἰσχὺν προφέρων, ὑπὸ δυοῖν γ' ἂν αὐτὸν κατείργασθαί φησι καὶ Ἀρχίλοχος καὶ ἡ παροιμία.* Phot. dex. *πρὸς δύο οὐδ' Ἡρακλῆς, τοὺς γὰρ Μολιονίδας ἔφυγε.*] An die Auflauerung in Kleonä ist später eine andre Deutung angeknüpft, um durch die Klüche der Weltene zu motiviren, warum die Eleer nicht die Isthmischen Spiele besuchten. [Pausan. 5, 2, 4. 6, 15, 2.

So wird die bedeutsame Art klar, wie Nestor sowohl in der Beschreibung der Fehde zwischen den Epeiern und Pyliern, als in der von den Epeiischen Leichenspielen von den zween Molionen spricht. Dort (Il. 11, 706) hat er den Mulios besiegt, fünfzig Wagen genommen und die Führer getödet, und jetzt würde er selbst die zween Molionen hingestreckt haben, Aktors Söhne, wenn nur nicht Poseidon, ihr wahrer Vater, sie gerettet hätte (V. 749). Dieß die Spitze der prahlenden Rede; und doch geht vorher, daß die Molionen damals Kinder annoch und wenig geübt in stürmender Abwehr waren. Bey dem Kampfspiel (Il. 23, 630) hat Nestor mit der Faust besiegt den Stößer (Ἤνοψ, von ἐνόω), im Ringen den Armbold (Ἀγκαῖος) — Namen die ich nur anführe, weil ich weiß, wie sehr die Meisten, durch des Dichters Kunst getäuscht, mehr, wenigstens sagenmäßig Ueberliefertes, selbst in den Namen zu erblicken gewohnt sind als sie sollten) — im Lauf und Lanzenwurf hat er gesiegt: nur mit dem Wagen jagten ihm die Aktorionen siegbegierig, da der beste Preis noch übrig war, voran, mit ihrer Doppelmasse (πλήθει) sich vorarbeitend; denn Zwillinge waren sie, welcher Art Zwillinge, sah Aristarch ein, obgleich er etwas Falsches in die Stelle bringt. 7*)

Schon Plutarch de Pyth. orac. 13 bemerkt, daß diese Ausschließung eine ganz andre Ursache habe.| Auch diese Auflauerung hatte Pherekydes. Natürlich erscheint sie, weil die Epeiersage verschollen, die Heraklee aber herrschend geworden ist, hervorgehoben; die Unüberwindlichkeit aber der Molionen und ihr Vortheil gegen Herakles ist weniger genannt. (Sch. Plat. l. l. p. 11 Siebenk. und p. 11 auch Ruhnk., auch in Ἀτθίδ fr. p. 72. Ibyc. l. l. Pind. Ol. 10, 30. Apollod. 2, 7, 2. Paus. 5, 2, 1. 2, 15. 2 Auch am Thron von Amykla)

7*) Ἀρίσταρχος δὲ διδύμους ἀκούει οὐχ οὕτως ὡς ἡμεῖς ἐν τῇ συνηθείᾳ νοοῦμεν, οἷοι ἦσαν καὶ οἱ Διόσκουροι, ἀλλὰ τοὺς διφυεῖς, δύο ἔχοντας σώματα, Ἡσιόδῳ μάρτυρι χρώμενος, καὶ τοὺς συμπεφυκότας ἀλλήλοις οὕτως γὰρ καὶ τὸ λεγόμενον ἐπ' αὐτῶν σαφηνίζεσθαι ἄριστα· ἀναστάντος γὰρ δὴ τοῦ Νέστορος ἐπὶ τὸν ἀγῶνα καὶ αὐτοὺς ἀναστῆναι· εἶτα τὸν μὲν Νέστορα λέγειν ὡς οὐ δίκαιοι εἶεν ἀγωνίζεσθαι παρηλλαγμένοι τὴν φύσιν ὄντες· ὁ δὲ δῆμος συναγωνίζοιτο αὐτοῖς καὶ λέγοι ὡς εἶεν εἷς ἀμφότεροι καὶ διὰ τοῦτο ὀφείλοιεν ἑνὸς συμβαίνειν ἅρματος ἅτε δὴ συμπεφυκότες, καὶ κρατοῖεν γε οἱ πολλοί, καὶ τοῦτο εἶναι τὸ πλήθει πρόσθε βάλον Die zwey andern offenbar unrichtigen Erklärungen werden mit dieser so zusammengefaßt: ἤτοι τῶν χειρῶν ἢ τῶν ἁρμάτων ἢ τῶν συναιρουμένων αὐτοῖς θεατῶν τῷ πλήθει ἐμὲ νικήσαντες, auch von Eustathius angeführt und ohne die erste auch von Hesychius v. πλήθει. Eustathius hat bey Aristarchs Erklärung, welche Heyne seltsam mißversteht, den Zweifel: ἀλλὰ πῶς ἂν εἴη πλῆθος ἡ δυάς; πῶς δὲ οἱ τῇ συμφυίᾳ μοναζόμενοι νοηθεῖεν ἂν πολλοί; den er sich aber verständig auflöst.

Und hier meynt man aus dem Wiederklang (641): *ὁ μὲν ἔμπεδον ἡνιόχευεν, Ἔμπεδον ἡνιόχευ', ὁ δ' ἄρα μάστιγι κέλευεν*, das Wort sogar eines alten Volksliedes zu vernehmen.

Mit diesem allegorischen Mährchen der Epeier kann man nicht umhin, das Thrakisch-Böotische von Otos und Ephialtes zu vergleichen. Doch führe ich dieses weniger an um es zu erläutern als um seine großen Schwierigkeiten besser ins Licht zu setzen, da gewiß etwas darauf ankommt das schwierig Verwirrte von dem einer sichern Auflösung und Beurtheilung Fähigen bestimmt zu unterscheiden. Otos und Ephialtes haben Aloeus, die Tenne, zum irdischen[7**]), den Poseidon zum göttlichen und wirklichen Vater, und Iphimedea, die Starke, zur Mutter. (Odyss. 11, 304. Hesiod. ap. Sch. Ap. Rhod. 1, 482; der Iphimedea Tochter heißt wieder *Παγκράτις*, Diod. 5, 50.) Apollodor erzählt (1, 7, 4): Iphimedea liebte den Poseidon und gieng beständig an das Meer, schöpfte mit den Händen die Wogen in ihren Busen und Poseidon wohnte ihr bey. Das Mährchen wird von der Odyssee also überliefert: Die Erde (*ἄρουρα*) erzog die beyden Brüder, daß sie die längsten und nach dem Orion die schönsten wurden: neunjährig waren sie neun Ellen breit und neun Klafter hoch (indem sie Eine Elle und Klafter jedes Jahr wuchsen, sagen die Späteren). Sie drohten den Unsterblichen Fehde, nahmen sich vor den Ossa auf den Olympos zu setzen, auf diesen den Pelion, um in den Himmel zu steigen[7***]) (und, setzt Apollodor hinzu, das Meer durch die Berge aufschüttend zur Feste, und die Erde zum Meere zu machen): und sie hätten es ausgeführt, wenn sie zum Jünglingsalter gereift wären; aber Apollon tödete sie eh ihnen der Bart wuchs. Sie wurden verehrt in Askra, dem saatenreichen (*πολυλήϊος*, in dem Epigramm auf Hesiodos, Paus. 9, 38, 3), als Gründer der Stadt (Hegesi-

Aristarch nahm ohne Zweifel auch darauf Rücksicht, daß Zwillinge bey Homer immer *διδυμάονε* heißen, wonach Apollonius und das rhetorische Lexikon bey Eustathius Il. 6, 26 die bey Homer geltende Bedeutung von *δίδυμοι*, zwiefach, *διφυεῖς*, und die gemeine unterscheiden. 7**) Aloeus heißt auch Vater der Platane Walz. Rhet. Graec. I p. 439. 539. 7***) Pindar in Crameri Anecd. Oxon. 1, 201 (Pind. fr. p. 308 ed. Schneidewin.)

πιτνάντες θοὰν
κλίμακ' ἐς αἰπὺν οὐρανόν.

nus in der Attika b. Paus. 9, 29, 1) und des Musendienstes, wodurch sie ausgezeichnet war; in Anthedon (Paus. 9, 22, 5), in Thessalien (Philostr. Her. p. 671), wo Halos sich von ihnen gegründet nennt (Sch. Ap. Rh. 1, 482), so wie Aloion bey Tempe (Steph. B.) und auf Naxos (Pind. Pyth. 4, 156), wo Villoison die Inschrift fand: ορος τεμενους του ωτου και εφιαλτου (Mém. de l'Acad. T. 47, p. 313), und wo sie, bey einer ganz verschiedenen Sage von ihrem Tod, in die Königssagen eingehen (Diod. 5, 50 s.) An allen diesen Orten ihr Grabmal oder Heroon. Daß ein Mährchen wie das von den Aloiden oder Aloaden 74) nicht rein phantastisch sey, daß die Alten das Wort zum Räthsel gehabt haben, steht fest. Einige Namenlose, die den Otos und Ephialtes Molioniden, ihre Mutter Molione, die Thrakerin oder Thessalierin, nannten (Eudocia p. 441. 292. Nonn. Narr. in Creuz. Meletem. p. 82), [ein Schol. Gregor. Naz. bey Walz zum Arsenius p. 395, thaten dieß durch baare Verwechslung, wie Schneidewin richtig bemerkt hat.] Die Namen Aufspringer und Drücker sprechen nicht dagegen (Eustathius bemerkt, daß sie gleichbedeutend seyen); die Abstammung von Poseidon ist besonders bedeutend (in der Spartischen Mahlstadt, Ἀλεσίαι, wo Mylas gemahlen hat, ist Ἀλεσίας χωρίον neben dem Hieron des Poseidon γαιάοχος, Paus. 3, 20, 2). Platon (Sympos. 14) vergleicht seine zusammengewachsenen und durch ihre Stärke übermüthigen, den Göttern Trotz bietenden Menschen mit Otos und Ephialtes, die in den Himmel steigen wollten, [und so der Aristoteles π. κόσμου c. 1 und Spätere thörichten Uebermuth irgend einer Art.] Als Uebermächtige sammelte die Gigantomachie in die Reihe der Gedemüthigten auch die Aloiden auf, in der Person des Ephialtes, wie die Molioniden in der des Eurytos (Apollod. 1, 6, 2). Darauf geht des Eratosthenes Bemerkung (bey Schol. Apollon. 1, 482), daß die Aloiden Erdgeborne und von Iphimedea nur erzogen seyen, und es zeigt sich, daß Heyne irrt, den Ephialtes hier nicht aufnehmen zu wollen. Nur aus der Gigantomachie auch das neue Motiv, daß sie nach Here und Artemis,

74) Ἄλωεῖδαι, Aloidae. Häufiger ist, wie Hemsterhuys Lucian. Contempl. 3 T. I p. 494 zeigt, Ἀλωάδαι (aus Ἀλωηϊάδαι, Ἀλφάδαι).

oder beyde nach Artemis gelüsteten, wie Porphyrion und Orion, auch um getödet zu werden (Callim. in Dian. 264). Solche Sagen paßten sich leicht dem Cultus an, weil einmal die Dämonen, in Heroen übergegangen, ihre Gräber zu Heiligthümern hatten. Doch erinnert auch der Aloiden Tod durch Artemis an das Ende des Aktäon. Auch dieß inzwischen, der bestrafte Uebermuth, hatte auch dem Molionidenmährchen sich angesetzt: denn Eurytos (deß Sohn Ἴφιτος ist, Odyss. 21, 14), Oechalias Herr (Il. 2, 730), foderte den Apollon zum Bogenkampf heraus, und wurde nicht alt deßwegen (Odyss. 8, 224).

Womit die neun Ellen und neun Klafter der Neunjährigen zusammenhängen, rathe ein Andrer. Vielleicht auf irgend eine Art mit dem neun Ellen langen Achilles, welchen die Weiber am Siris klagen, wo Thetis der Here den Garten gepflanzt hat (Lycophr. 859), mit dem neun Ellen langen Diomedes bey Dares und dem Tityos, der Gäa Sohn, welcher neun Hufen die Erde bedeckt (Odyss. 11, 576).

Aber nun stoßen wir noch an, wenn auch Ephialtes der Alp [8]) und Ephialtes als Innus gebührend beseitigt wird, an der mystischen Sage der Ilias (5, 385—91) von Otos und Ephialtes, welche auch ohne in einiger Verbindung mit der jetzt entwickelten zu stehn, wenigstens nichts dieser widersprechendes scheint enthalten zu dürfen. Auch darum muß man wünschen, ihr einen Sinn abzugewinnen.

Otos und Ephialtes fesseln den Ares im ehernen Faß (χαλκέῳ ἐν κεράμῳ) dreyzehn Monathe, und er wäre umgekommen wenn nicht Hermes, auf Mahnung der Stiefmutter (des Otos und Ephialtes, wie Antimaches beym Scholiasten richtig erklärt; der Stiefmutter Ἐριβοία, ein Name, der für die Erde paßt, woraus aber der Vers Ἠερίβοια bildet) ihn herausstahl, den schon matten, welchen mächtige Bande bezwangen.

So kühn benutzt der Dichter die verschiedenartigsten Elemente, daß er diesen symbolischen oder hieratischen Ares, vielleicht nicht

8) Ἐπίαλος, ἠπίαλος, ἠπιόλης, ἐπιάλτης, ἐφιάλτης, incubus, s. Coray ad Hippocr. de aëre et locis T. 2. p. 36. Etym. M. p. 434, 5. Eustath. an mehreren Stellen Seyhren b. Demetr. 156 dachte daran: Ἐπιάλης ὁ τὸν πατέρα πνίγων. [Ἐπάλτης Il. 16, 415. Meineke Hist. Com. p. 152.]

einmal bloß als Alterthum, sondern damals als Alterthum fremder Stämme bekannt, um auch von ihm für seine Bilder von Götter- und Heldenverkehr ein Motiv zu borgen, mit seinem Kriegsgott Ares verschmilzt ohne nur den Ausdruck der alten Legende vom ehernen Faß zu verwischen. Spitzfindige Griechen machten aus diesem die σιδηροβρῶτις πέτρα in Naxos, oder die Stadt Keramos in Karien. 8*) Das Wort κέραμος aber hat, wie auch Apollonius anmerkt, seine bestimmte Bedeutung bey Homer und überhaupt; die erste Bedeutung, thönernes Gefäß, ist nur erweitert worden zum Gefäß überhaupt, und wenn die Kyprier ein Gefängniß κέραμος wirklich nannten, so war es etwa wie Loch, für einen engen Kerker gebraucht. 9) Daher scheint mir der von den Aloiden gebundene Ares ungemein ähnlich dem Wolfköpfigen (mit Λύκειος, Λυκάων, Λυκόεργος, Lupercus ꝛc. verwandt), der an Etrurischen Aschengefäßen erscheint, halb in ein Faß gesteckt und mit einem Seil um den Hals gebunden. Darüber ist für mich kein Zweifel, daß die Zahl dreyzehn auf den Schaltmonath, wahrscheinlich den der Trieteris, geht: ob sie aber auch in dieser Verbindung bedeute, und was, ist eine andre Frage.

Zusatz.

Die hastige und kecke Art, womit in einer sehr zufällig und schnell entworfnen Zuschrift die Erklärung der Molioniden hingestellt wurde, veranlaßt vielleicht auch durch eigene Ueberraschung über die vorausgesetzte Thatsache, konnte wenigstens

8*) So ist unter den Namenslegenden der Stadt Biennos in Kreta bey Steph. Byz. die, daß sie so heiße von der βία, die in Βίεννος Ares, welchem Hekatomphonien dort geopfert wurden, von Otos und Ephialtes erlitten habe, genannt sey. Einen Berg Othus in Kreta, unde Othii campi, erwähnt Servius aus Sallust, und der gelehrte Pashley sucht in seinen Travels in Crete ch. 17 bey Hierapytna den Boden der alten Sage auf. 9) Möglich aber auch, daß sich bey Apollonius (κεράμῳ· οὐχ ὡς κατὰ Κυπρίους, δεσμωτηρίῳ) u. a. ein Mißverständniß eingeschlichen hat: daß auf die Kyprier der Widerspruch des Apollonius gieng, als ob es von Kyprischem Sprachgebrauch herrührte, wenn der Verfasser den Homerischen κέραμος zum Kerker umdichtete. Eudocia. p. 442: ἄλλοι δέ φασι δεσμωτηρίῳ στερρῷ [ὡς παρὰ] Κυπρίοις, λέγοντες δεσμωτήριον κέραμον, δεσμοῦ δυσχεροῦς, ἀλύτου τε καὶ δυσαγήτου.

nicht für sie bestechen. Dissen schrieb mir, wenn er sie lese, glaube er daran, hernach aber werde er wieder wankelmüthig, und ein andrer gleichfalls längst verstorbener Freund schrieb mir wiederholt, wie sie seinem Gefühl widerstrebe. Auch Schwenck erklärt das Paar in ganz anderm Sinn in der Zeitschrift für die Alterthumswiss. 1837 S. 410 und in seiner Griechischen Mythologie S. 296. Die Frage ist eigentlich untergeordnet, ob Homer, wie Aristarch aus den Worten πλήθει πρόσθε βαλόντες schloß, die Zusammengewachsenheit andeute, die von Hesiodus an als das Wesentliche der Molioniden erscheint, oder nicht. Denn wenn es wird zugestanden werden müssen, daß bey Homer Heroen und Götter vorkommen, die nicht ursprünglich das gewesen sind, wofür sie seinem Zeitalter und seiner Poesie gelten, so könnten unter diese auch die Molionen als bloße Zwillingsbrüder gehören, so gut wie z. B. die Dioskuren, die als Heroen nicht zuerst im Geiste der Griechen aufgegangen sind. Die Hauptfrage ist vielmehr die, ob mit der seit Hesiodus herrschenden Vorstellung die entscheidenden Kriterien auch in dem, was bey Homer vorkommt, übereinstimmen, da Dämonen symbolischer Art in Genealogieen und Heldendichtung übergegangen uns keineswegs befremden können. Wenn Schwenck die Molioniden übersetzt Kriegskämpfer, so weiß ich nicht, ob er Creuzers Erklärung Molione, Kriegsfrau, von μῶλος, in den Briefen an G. Hermann (S. 109 ff.), die noch in der letzten Ausgabe der Symbolik (3, 41) wiederholt ist, beystimmt, wogegen doch wohl Hermann (über das Wesen und die Behandlung der Mythol. S. 52 ff.) unwiderleglich Recht hat, daß davon wohl Μολίων, aber nicht Μολιόνη abgeleitet werden könne: Μῶλος heißt ein Sohn des Ares bey Apollodor 1, 7. In der Ilias ist auch ein Μόλος (10, 269. 13, 249), dieser heißt Vater des Μηριόνης. Gegen Hermanns eigne Herleitung von μολεῖν, die Kommende, Ankömmlinge von der See, als Poseidons Söhne, sind von anderer Seite Einwendungen gemacht worden (Jen. Lit.-Zeit. 1825 I S. 47.) Daß Schwenck nach Griechischen Grammatikern zu der μόλυνσις oder dem μολύσκειν das, worauf es ankommt, κατὰ μάχην, εἰς μάχην, hinzudenke, kann ich nicht annehmen. Der Grund

dieſer Grammatiker, daß ſonſt keine Metronymika bey Homer vorkommen, iſt ungeſchickt; Niemand kann zweifeln, daß hier in *Μολίονε* ein ſolches liegt und gar manche Wörter, Formen und Sachen kommen bey Homer nur einmal oder ausnahmsweiſe vor. Der Sinn des Mährchens iſt nach Schwenck: „Molioniden-Kämpfer ſtreiten auf dem Streitwagen, indem der eine lenkt und der andere ficht, gleichſam wie ein Mann (daher nur ein Leib) unter dem Führer (Aktor) und erwarben ſich Kampfbeute, daher ihre Namen Füllereich und Habemann; Söhne des Poſeidon aber heißen ſie, weil ſie mit Roſſen kämpfen oder aus einer örtlichen Urſache und Herakles erſchlägt ſie, da er allen Uebermuth und alle Rohheit vertilgt.“ Davon kommt hier nur der eine Umſtand in Betracht, daß der vereinte Kampf, indem der eine lenkt und der andere ficht, durch Zuſammengewachſenſeyn erſt nach Homer ausgedrückt worden ſeyn ſoll. Eben ſo erklärte Heyne: qui cum duo essent viribus conjunctis plerumque utentes, animis et armis consociatis pugnare soliti, bicorpores appellati sunt, *διφυεῖς*, more antiqui sermonis mythici. So weit ich habe prüfen können, haben die berühmten, viele Jahrhunderte hindurch auf denſelben Namen ausſchließend erzählten Mährchen nie einen ſo oberflächlichen und nach der Beziehung auf die Perſon ſo willkürlichen Sinn gehabt: denn Herakles und Jolaos et cum Pirithoo felix concordia Theseus und ſo manches andre Heldenpaar wäre dann eben ſo natürlich als die Molioniden zuſammengewachſen. Aber an ſich hebt auch die Zuſammengewachſenheit die Stärke auf und es iſt nicht wahrſcheinlich, daß die Phantaſie alter Zeit, die immer auf den Nagel trifft, auf dieß Bild der unwiderſtehlichen Kraft gefallen wäre, wenn es nicht geſchah mit Beziehung auf die Natur der Mühle, durch kühne Vermiſchung von Bild und Sache. Etwas Anderes wäre die bloße Vergleichung in einer Schilderung von einem vielbekannten Heldenpaar, wie etwa Achilles und Patroklos, Herakles und Jolaos, daß ſie unzertrennlich fochten wie zuſammengewachſen, wie etwa in der Edda [10]) der brüderliche Beyſtand verglichen wird mit Hand und Fuß, die einander unterſtützen, oder wie in einem Serviſchen Lied bey Wuk

10) Rask p. 270 b. 271 a.

(Th. 3 N. 3) es dem Falken ohne den Flügel, den ihm eine zauberhafte Ente gebrochen hat, zu Muth ist wie einem Bruder ohne den andern. Etwas Unnatürliches in der Person selbst wie Zusammengewachsenheit kann nicht ein natürliches und gewöhnliches Verhältniß anzeigen; sondern so wie in dem dreyleibigen Geryon, so werden wir in den zweyleibigen Molioniden einen in ihrem besonderen Wesen selbst liegenden Sinn anzunehmen haben, und diesen finden wir wenigstens ungezwungen in der Personification der Mühle. Denn daß im Eigennamen ein andrer Vocal als im Appellativ vom Instinct der Sprache und der Poesie festgehalten wird, dieß kann doch nicht befremdlich seyn, da dasselbe nicht selten zu bemerken ist. In diesem Namen und dessen von Anfang gedachter und fort und fort gefühlter Bedeutung liegt der Lebenskeim und der Grund des Rufs der Personen; in welche Kriege, Kampfspiele, Sippschaften, Abentheuer sie nachher gezogen, wo ihnen Gräber oder Heiligthümer angelegt worden seyn mögen, dieß ist das Zufällige, woraus nichts oder sehr wenig entnommen, was alles zusammen nicht zum Ausgangspunkte genommen werden kann: vielmehr täuscht sehr oft die von einer berühmten dämonischen oder heroischen Persönlichkeit gemachte Anwendung. Daß daneben auch Sagen und Genealogieen entstehen, welche nur die Krieger in berühmten Heldensagen angehn, wie vermuthlich im Schiffskatalog, wo ein Sohn des Kteatos und einer des Eurytos vorkommen (der des Kteatos auch Il. 13, 185), die Molioniden nicht buchstäblich genommen sind, wie in der Stelle von ihrem Wettkampfe mit Nestor, würde aus mehreren Gründen nichts gegen den symbolischen Ursprung beweisen. Auch den Umstand wird man bey natürlicher Erklärung der Homerischen Molionen unaufgelöst lassen müssen, daß Homer nur in diesem einzigen Fall außer dem Patronymikon den von der Mutter stammenden Namen hinzufügt, wodurch sich verräth, daß dieser Name bedeutsam seyn müsse.

Die Aloiden Otos und Ephialtes, mit deren Einsperrung des Ares Aristarch sich keine Mühe zu machen, sondern nicht über den Buchstaben der Fabel hinauszugehn räth, wurden von Völcker, indem die von mir der Fabel von den Molioniden gegebene

Auflösung ihm (wie manchen Andern) keinen Zweifel der Richtigkeit zu erlauben schien, vom Stoßen und Stampfen des Getreides, vom Treten und Herumspringen auf der Tenne erklärt, in Seebodes Kritischer Bibliothek 1828 St. 2. Er befolgt die Angabe eines Grammatikers zu der Stelle der Ilias, daß die Aloiden den Ares auf Anregung der Aphrodite einsperrten, weil er den auf dem Libanon jagenden Adonis getödet hatte, wofür sonst der verwüstende Eber gesetzt wird: dessen Stelle also nahm Ares hier ein. Vermuthlich aber ist dieß eine der erdichteten Fabeln, die dem Aristarch mit Recht nicht genügten. Schwenck, der in der angeführten Zeitschrift dieser Deutung zustimmt, so wie auch Nitzsch (zur Odyssee 11, 305), einen offenbar allegorischen Mythus anerkennend, sie für wahrscheinlich erklärt, ist doch auf den Schaltmonath und die Beziehung dieser Riesen auf ihn, als das eigentlich Bedeutsame, das er in seinen Mythol. Skizzen (1836 S. 82. 143) entwickelte, zurückgekommen in seiner Mythologie (S. 297) und hat das Dreschen wieder fallen lassen. Statt des Dreschens, das wohl von jeher in Griechenland durch Thiere verrichtet wurde, wie noch jetzt, hätte man auch an die Kelter denken können. Aber Mancherley führt eher darauf unter Ares das Getreide zu verstehn. K. O. Müller nahm die Aloiden für mythische Heerführer der Thrakischen Kolonieen, Helden zu Land und Meer, in Pierien und am Helikon Canalgräber und Austrockner der versumpfenden Bergthäler (Orchom. S. 387), wobey er auf Apollodor (1, 7, 4) verweist; so wie er auch die Molioniden für Heroen nimmt, „wie andre es sind, obgleich sie, wie die Amykläischen Tyndariden, mit den altpeloponnesischen Dioskuren und Kabiren zusammengedeutet und ihr Mythus dadurch variirt werde, wozu ein Vers des Homer besonders Anlaß gegeben zu haben scheine" (Götting. Anz. 1821 S. 957); Ansichten, wozu mir der Schlüssel nicht weniger fehlt wie zu dem ehernen Faß, worin Ares der unersättliche Krieger (ἄτος πολέμοιο) — so nennt ihn neckisch das poetische Räthsel — dreyzehn Monathe, bis zur Erschöpfung eingeschlossen steckt.

So fertig und entschlossen Jemand im Deuten nur seyn kann, pflegen andre Gelehrte im Verwerfen des Seltsamen und

Dunkeln zu seyn. So schiebt Letronne (im Journal des Savans 1833 p. 407) diese ganze Stelle als Interpolation einer spätern Zeit zu, indem er sich auf Heyne, Payne Knight und Dugas Montbel stützt, welche durch sehr starke, aus dem Grunde der Ideen gezogne Gründe bewogen worden seyen; er setze nur hinzu, daß der Ausdruck χάλκεος κέραμος, von dem Rhapsoden gebraucht für einen χάλκεος πίθος, wie der, welcher nach Apollodor und Diodor den Eurysthens verbirgt, indem κέραμος nicht mehr seinen eigentlichen Sinn habe, für sich allein ein junges Zeitalter (époque récente) verrathe. In Ansehung Heynes irrt Hr. Letronne sehr; dieser denkt so wenig daran wie Aristarch die Stelle herabzusetzen, er sagt vielmehr: ex antiquiore carmine positum mythum vox quoque insolens (χάλκεος κέραμος) arguit. Das höhere vorhomerische Alter zeigt eher die Art der räthselartigen Dichtung als der uneigentliche Ausdruck κέραμος. Denn wenn dieser zur Zeit der Grammatiker nur in Cypern gefunden wurde, so konnte er in Homers Zeit noch weithin im Gebrauch seyn. Uebrigens versteht Heyne unter κέραμος ein kleines Haus aus Erde und dann in besonderm Sinn ein Gefängniß, wie mehrere Grammatiker in den Scholien und nach Hesychius, χάλκεος aber nimmt er als uneigentlich für fest, stark, wie sich bey den Alten gleichfalls findet. Zu der Bedeutung Gefängniß kann κέραμος auch durch die Aehnlichkeit der Form gekommen seyn. Denn vermuthlich benutzte man zu Gefängnissen die bekannten unterirdischen, oben eng zugehenden Fruchtbehälter und andre, [11]) die das Entkommen ohne äußere Hülfe unmöglich machten. Sieht man auf das Ganze der Stelle, so darf man wohl fragen, wo denn im nachhomerischen Epos irgend etwas

11) σιροί, Valcken. Diatr. p. 218. Man findet deren noch jetzt in Sicilien, wie Göthe 28, 164 bemerkt, und ich habe deren in Girgenti zwey nebeneinander selbst gesehn, die zum Gefängniß für einen Einzelnen sehr wohl dienen und ganz passend nach einem Geschirr, Topf genannt werden konnten.

13) K. O. Müller nahm χάλκεος wörtlich und stellte das Faß der Aloiden mit dem sogenannten Schatzhaus des Atreus, mit unserer Erzbekleidung, zusammen, eben so wie das Faß des Eurysthens. Dor. 2, 256 und ausführlicher in einem früheren Aufsatz im Cottaischen Morgenblatt. Das Faß des Eurysthens ist zu denken wie es die alten Vasenmaler darstellen, bey Dubois Maisonneuve pl. 66 und an mehreren in Volci gefundnen Vasen.

dieser Art vorkomme, das uns berechtigte sie als Erfindung und Einschiebsel in diesem neuen Geschmack zu betrachten, da sie vielmehr von allem spätern Epischen sich nur noch mehr unterscheidet als von dem herrschenden Homerischen Geiste, gegen den sie durch volksmäßige und alterthümliche Farbe absticht.

Die Homeriſchen Phäaken und die Inſeln der Seligen. *)

Wenn die Phäaken zu einer ganz andern Klaſſe zu gehören ſcheinen als die Giganten, die Kyklopen und die Läſtrygonen, ſo liegt die Urſache davon bloß darin, daß dieſe theils zu abſchreckend erſcheinen als daß ein Volk ſie zu Vorfahren hätte begehren mögen, theils das Fabelhafte allzuſehr an der Stirne tragen, etwa wie die Pygmäen und andere erdichtete Völker. Im Weſen aber ſind von jenen dichteriſchen Völkerſchaften die Phäaken nicht verſchieden und Scheria, ihr Wohnſitz, iſt nicht Korkyra, ſondern ein abſichtlich nicht geographiſch bezeichneter Landſtrich. Um dieſe Behauptung gegen den in dunkler Zeit aufgekommenen, ſpäter unter den Alten herrſchend gewordenen und noch in der neueſten Zeit allgemein geltenden Glauben durchzuſetzen, werde ich aus dem, was über die Phäaken und ihren Wohnort geſagt iſt, die Merkmale des Mythiſchen entwickeln und dann damit zuſammenhalten, was wir über die Bewohner von Korfu wiſſen, um durch Vergleichung des Mythiſchen auf jener und des Geſchichtlichen auf dieſer Seite den rein dichteriſchen Charakter des vermeyntlichen Volks der Phäaken feſtzuſtellen. Anſichten über andre Fabeln der Odyſſee und über Aufgaben der mythiſchen Geographie, die mit der Erklärung der Phäaken zuſammenhängen und ihr alſo vielleicht zur Beſtätigung dienen werden, muß ich hier unberührt laſſen. Wer in dieſe recht eingeht, muß ſie zum Theil von ſelbſt zu errathen und zu entwickeln im Stande ſeyn.

*) Rhein. Muſeum f. Philologie 1832 I S. 219.

Die Phäaken der Odyssee verstehen vor allen Menschen das schnelle Schiff im Meere zu leiten (7, 108); sie handhaben nicht Köcher und Bogen, sondern Mast und Ruder und Schiffe (6, 270); lassen nicht mit Fremden sich freundschaftlich ein, die sich vor ihnen vielmehr zu scheuen haben, aber in hurtigen Schiffen die Fluth zu durchschneiden gab ihnen Poseidon, und ihre Schiffe sind schnell wie Fittig und Gedanke (7, 17. 32); sie sind nicht Faustkämpfer und Ringer, aber im Laufen und im Schiffen die ersten (8, 246). Schon die wiederholten Gegensätze verrathen Dichtung: aber deutlicher tritt sie hervor, wo Alkinoos (7, 317) dem Odysseus verspricht, daß die Phäaken ihn im Schiff in Einer Nacht im Schlaf heimführen sollen wenn Ithaka auch noch viel entfernter wäre als Euböa, das am fernsten ist, wie die es von ihnen sahen behaupten, und wohin sie dennoch den Rhadamanth an demselben Tage brachten und zurückbrachten ohne Beschwerniß (327):

Und du wirst selbst es erkennen im Geist, wie sehr ich die ersten Schiffe besitz' und Mannschaft die See mit dem Ruder zu schaufeln.

Eben so da, wo dieß Versprechen in Erfüllung geht (13, 75). Nicht der Habicht, der geschwindeste unter den Vögeln, wäre dem Schiffe gefolgt, das hurtig die Wogen durchschnitt und den Odysseus im Schlafe bis zum Aufgang des Morgensterns nach Ithaka brachte.

Der ehrliche Erzbischoff von Thessalonich bemerkt zu der Euböischen Fahrt, das würde über den Glauben seyn, wenn nicht die Schiffe der Phäaken gleich dem Flügel und dem Gedanken wären; aber die gar große Geschwindigkeit dieser mache die Erzählung etwa einigermaßen annehmlich. Freylich der Gedanke muß es erklären wenn man von Scheria zu dem Eiland, welches den besten aller Schiffer als die äußerste Ferne bekannt ist — denn dieß, nicht, wie Voß übersetzt, sehr weit, ist ausgedrückt — an demselben Tage hin und zurück und in einer Nacht nach Ithaka, auch angenommen daß unter Scheria Korkyra gemeynt sey, vor Aufgang des Morgensterns fahren sollte, während von Kreta nach Aegypten bey dem besten Winde fünf Tage erforderlich waren (14, 255). Aber nach Gedanken und nicht nach einem Steuerruder, wenn gleich die Phäaken auf Ruderbänken sitzen und ru-

dern (13, 76) und mit Segeln versehn sind (8, 52), bewegen sich auch diese Schiffe nach dem Worte des Alkinoos (8, 555—566).

Sage mir auch dein Land und auch die Gemeind' und die Stadt an,
Daß dorthin dich geleiten im Geiste gerichtet die Schiffe.
Denn nicht haben im Brauch die Phäakier Steuermänner,
Noch auch haben sie Steuer wie andere Schiffe sie führen;
Sondern den Schiffen ist Seele bewußt und Menschengedanken. [1])
Und sie wissen die Städt' und fetten Gemarkungen aller
Menschen und legen behende zurück die Gewässer des Meeres,
Ein in Gewölk und in Dunkel gehüllt; und nimmer ist ihnen
Weder vor einer Beschädigung bang, noch unterzugehen.
Doch dieß hab' ich vernommen als einstmal verkündet von meinem
Vater Nausithoos, welcher gesagt, daß Poseidon erzürnt sey
Gegen uns drum weil sanfte Geleiter wir jedermann sind.

Die Haupteigenschaft, der Charakter der Phäaken, daß sie Wunderfahrten auf Wunderschiffen machen um Fremdlinge sicher zu ihrer Heimath zu führen, spiegelt sich in so fern in den Namen der Einzelnen ab, als diese fast durchgängig nach ihrem Geschäfte gebildet sind; und nur in der Dichtung treffen die Namen zusammenhängend mit den Personen überein. Der sie auf Scheria geführt hat, der Vater des Alkinoos, heißt Nausithoos, Schiffeschnell, Poseidons Sohn (6, 7), nach welchem sie auch alle vom Geschlechte Poseidons genannt werden (13, 130); von den drey Söhnen des Alkinoos (8, 119) drückt nur der erste, Laodamas, das Königliche aus; die beyden andern, Halios und Klytoneos, und selbst die Tochter Nausikaa sind nach dem Schiffervolk erfunden. Unter den vorkommenden einzelnen Phäaken macht nur Poly-

1) Schol. *νοήματα οὖσαι καὶ φρένες ἀνδρῶν*, wo nicht *ν. γνοῦσαι καὶ φρένας* zu schreiben, wie das Folgende zeigt; eher *ἔχουσαι* Ganz falsch ist die Ansicht des Grammatikers, daß Alkinoos prahlerisch übertreibe; richtig dagegen, was bey einer andern Gelegenheit (7, 313) über die Einfalt im Charakter des Alkinoos bemerkt wird: *ἁπλοϊκὸς γὰρ μάλιστα εἰσάγεται.* In der ganzen Erzählung ist alles gleich wahr und gleich fabelhaft. Der Widerspruch oder die Berichtigung hinsichtlich des Faustkampfs 8, 102 (cf. Schol.) 246 ist unwesentlich. Nitzsch, welcher anerkennt, daß durch *φρεσί* die Schiffe als „selbstbeseelt" dargestellt werden, sieht darin ebenfalls ein ausschweifendes Prädicament, heitre Prahlerey, und versteht „sicher, als wüßten sie selbst den Weg" (S. 204), indem er auch die Phäaken nur „meistens bey Nacht", ohne Grund in dem Dichter, fahren läßt.

bos, welcher den purpurnen Ball verfertigt hat (8, 373), und etwa Dymas, der schiffberühmte (6, 22), eine Ausnahme; alle andern, Echeneos (7, 155. 11, 341), Pontoneos (7, 179), Akroneos, Okyalos, Elatreus, Nauteus, Prymneus, Anchialos, Eretmeus, Ponteus, Proreus, Thoon, Anabesineos, Amphialos, Polyneos, Tektonides, Euryalos, Naubolides (8, 11), deuten auf See und Schifffahrt.

Das Zweyte, was nicht als dichterische Verschönerung, sondern als durchaus übernatürlich zu beurtheilen ist, besteht in der unmittelbaren Nähe, worin die Phäaken mit den Göttern verkehren. Die Unsterblichen, denen sie sehr werth sind, wie Nausikaa sagt (6, 203), besuchen ihre Opfermahle, nicht etwa uneigentlich, wie von Andern gesagt wird, z. B. wenn Poseidon bey Pindar (Ol. 8, 5) sein Festmahl in Korinth besucht, oder in angenommener Gestalt wie in der Odyssee (3, 52) Athene als Mentor mit den Pyliern ißt und trinkt, oder unerkannt, wie wenn Zeus bey Lykaon in gewisser Absicht sich als Gast einstellt; sondern in wirklicher Person oder Gestalt, wie sie zu den Opfern der ebenfalls bloß dichterischen frommen Aethiopen wandern, nicht ohne sich zu verhüllen, und wie nach Hesiodus im goldnen Weltalter unter Kronos Mahl und Sitze den Göttern und den Sterblichen gemein waren: ja sie entziehen dem einsamen Phäaken, dem sie auf seiner Wanderung begegnen, ihr Antlitz nicht (7, 199). [2])

Doch wenn der Ewigen einer herab ist vom Himmel gekommen,
Nun dann haben damit was andres die Götter im Werke.
Denn allzeit ja von jeher erscheinen die Himmlischen leibhaft
Uns wann dar wir bringen die herrlichen Festhekatomben,
Speisen auch mit bey uns und setzen sich unter uns nieder.
Ja wenn auch einer allein auf sie trifft auf einsamem Pfade,
Bergen vor ihm sie sich nicht, weil nah wir mit ihnen verwandt sind,
Wie die Kyklopen zumal und die Stämme der wilden Giganten.

Ganz eigentlich von der Nähe des Verkehrs oder wenigstens davon mit zu verstehn ist daher, was zweymal von den Phäaken

2) Diese Stelle, die auf den ersten Blick dem Zweck der Rede und dem Zusammenhang fremd scheinen kann, schließt sich an die Bestellung eines Festmals V. 190 an und hat ihre Beziehung auf den anwesenden Odysseus.

gesagt ist, *οἱ ἀγχίθεοι γεγάασιν* (5, 35. 19, 279). [3]) Die Mutter des Nausithoos, damit er auch von dieser Seite nicht mit den gewöhnlichen Menschen zusammenhienge [4]), war die jüngste Tochter des Gigantenkönigs Eurymedon, Periböa, die schönste der Frauen (7, 57). Nicht zu verwundern ist es daher auch wenn die natürliche Lebensdauer nicht beobachtet ist, indem derselbe Alkinoos, der den Odysseus aufnimmt, auch den Rhadamanthys, um den Tityos zu besuchen, nach Euböa führen ließ (7, 322). Von den Troischen Heroen zu dem Tityos, der Gäa oder der Elara Sohn, welchen Odysseus in der Unterwelt sieht, ist ein großer Abstand, und keine Gemeinschaft zwischen Personen wie diese und Völkern der Achäischen Zeit, die geschichtsähnlich behandelt werden.

Sehr natürlich ist ferner, daß der Pallast des Alkinoos (7, 84) sammt den Gärten von dem Hause des Menelaos oder des Odysseus absticht und sich dem Feenhaften nähert. In keinem andern Hause wirklicher Orte liegen goldne und silberne Hunde von Hephästos, unsterbliche, allzeit unalternde, an der Schwelle zur Wache, oder stehen goldne Jünglinge auf wohlgegründeten Gestellen, die mit brennenden Fackeln in Händen den zechenden Gästen die Nacht erhellen. Eben so mythisch sind die fünfzig Dienerinnen im Hause an der Handmühle, dem Webstuhl und der Spindel, und im Garten der Frühling und Herbst vereinigt, der ewige Herbst und der ewige Zephyr (7, 118. 119), wie im Elysium (4, 567). [5])

Einem so luftigen Volke irgend einen Theil der bekannten Erde zum Wohnsitz anzuweisen, wäre unpassend gewesen; mit Feinheit wird der Zuhörer über die Lage des unbekannten Landes hingehalten. Anstatt durch unglaubhafte Meldungen das Einfache und Abrundungsvolle der Erzählung zu unterbrechen, läßt ihn der

3) Schol 5, 35. *καθὰ οἱ θεοὶ συνδιατρίβουσιν αὐτοῖς καὶ εὐωχοῦνται.* Dieß, als das Eigenthümlichste, verdient vor der Nähe der Abstammung, die nicht immer solchen Vorzug mit sich führt, oder in Ansehung der Glückseligkeit den Vorzug. Auf letztere geht die Glosse bey Hesychius. Hesiodus in den W. und T. 108 *ὁμόθεν γεγάασι θεοὶ θνητοί τ' ἄνθρωποι.* 4) *Φαίηκες ἄνδρες* 8, 567, 6, 202, wie *Κύκλωπες ἄνδρες* 6, 5; *βροτοί* 13, 129.

5) Die Vereinigung von Frühling und Herbst erklärte Böttiger in Racemationen zur Gartenkunst der Alten im N. Deutschen Mercur 1800 (auch in Millins Mag. encyclop. 1801 T. 2) durch Anlage am Abhang, wo oben Sonne und frühreifer Wachsthum gewesen, unten die Zeitigung später erfolgt sey. So nahm Spendanus zu der Stelle Bäume zweyer Sorten an, die in verschiedener Jahres-

Dichter durch Umgehen aller bestimmten Angaben und durch wenige, aber wohl gewählte Bezeichnungen errathen, daß der Phäaken Land nicht in den bekannten Ländergebieten zu suchen sey. Der Name Scheria selbst, der einzige, welchen von diesem Lande und der Stadt der Dichter gebraucht, ist kein geographischer; ein solcher hätte seit dieser Zeit nicht ausser allem Gebrauch kommen können; sondern es ist ein Nennwort, von *σχερός*, Festland, Ufer, woher *ἐν σχερῷ* oder *ἐνσχερώ*, *ἐπισχερώ* [6]). Auf das Stammwort *σχεῖν* geht auch die von Aristoteles in den Politieen angeführte einfältige Namenslegende zurück, die, da sie in Korkyra erfunden ist, eine andere Korkyräische Fabel in das Spiel zieht. [7]) Der Name Insel wird nicht gebraucht, sondern nur Land der Phäaken; [8]) und da die Beziehung der ganzen Sage auf die Insel Korkyra, wie wir sehen werden, willkürlich und irrig gewesen, keine andre aber nur versucht worden ist, so steht von der Seite der Bedeutung Festland, Küste, Küstenland nichts entgegen. Auch der Fluß bey der Stadt Scheria (5, 441. 453), die Quellen (5, 475. 6, 292), das Gebirg (5, 279), die Häfen

zeit zusammen immer Früchte trugen. Aber der Dichter schreibt es V. 132 einer besondern Gunst der Unsterblichen zu, und schon Landolina hat ähnliche Spitzfindigkeiten von Vargas widerlegt, wie Mustoxydis Illustraz. Corcir. T. 2 p. 7 bemerkt. Mit Recht nannten die Alten die Garten des Alkinoos neben denen der Hesperiden und des Adonis. Plin. 19, 19, 1 Juvenal 5, 151 poma — qualia perpetuus Phaeacum autumnus habebat.

6) Hesych. *σχερός*, *ἀκτή*, *αἰγιαλός*. [So erklärt auch Palmerius Graec. ant. 2, 10 p. 347.] Odyss. 5, 402 *ποτὶ ξηρὸν ἠπείροιο*, wo der Scholiast *ξηρὸν* versteht, ich glaube mit Unrecht Für *ξηρὸς* wurde auch gesprochen *σκηρός*, wie *σκίφος* für *ξίφος*, also wohl auch umgekehrt *ξερὸς* für *σχερός*. Oder ward ΣΧΕΡΟΝ verschrieben in ΧΣΕΡΟΝ, *ξερόν*. Ob *ξηρὸς* mit *χῆρος*, mit *χέρσος* verwandt, mit *σκηρὸς*, von *σκέλλω*, *σκλῆναι*, eins sey, steht dahin; aber wie kann *ἐνσχερώ* von *σκέλλω* abgeleitet werden?

7) Schol. Apollon. 4, 992. Steph. B. *Σχερίη*. Schol. et Eust. ad Od. 5, 34. Auch scheint Poseidon 13, 151 auf *Σχερίη* anzuspielen durch *ἵν' ἤδη σχῶντα ἀπολλήξωσι δὲ πομπῆς*; und vielleicht gar auch V. 160. 161 *ἡ δὲ μάλα σχεδὸν ἦλυθε πουτοπόρος νηῦς, τῆς δὲ σχεδὸν ἦλθ' Ἐνοσίχθων*. Solche Scherze sind in der Erzählung des Odysseus 10, 275 von sich selbst *ὁδύσαντο γὰρ αὐτῷ Ζεύς τε καὶ Ἥλιος*, wie 1, 62, und 5, 423 *οἶδε γὰρ ὡς μοι ὀδώδυσται κλυτὸς Ἐννοσίγαιος* und 7, 10, wo Eurymedusa dem Alkinoos geschenkt wird *οὕνεκα πᾶσι Φαήκεσσιν ἄνασσε*. Ableitungen aus morgenländischen Wurzeln, aus dem Celtischen und Scythischen, nach Mazochi de antiquae Corcyrae nominibus u. a. führt Mustoxydis in den Illustraz. Corcir. cap. 1 an.

8) 5, 35. 280. 288. 345. 399 (*ἤπειρος*) 6, 195. 202. 7, 26. 269. 276. 19, 279.

zu beyden Seiten der Stadt (6, 262. 7, 43) sind ohne Namen gelassen, womit man vergleichen muß, wie Odysseus, von Ithaka zu den Phäaken redend, den Berg Neriton und alle Inseln umher mit Namen nennt (9, 22), oder in der Kretischen Lüge vor dem Eumäos an geographischen Bestimmungen als Thesprotien, Dodona, Dulichion es nicht fehlen läßt (14, 315. 327. 335.) Eben so giebt die Bezeichnung der Entfernungen die Vorstellung des Unbestimmten, Unbekannten, Heimlichen. Scheria, wohin Nausithoos die Phäaken setzte, liegt entfernt von den Menschen (6, 8); [9] Nausikaa sagt (6, 204):

Und wir wohnen entfernt in dem hochaufwogenden Meere, [10]
Ganz am End' und unter uns mischt sich der Sterblichen keiner.

Nur Verirrte kommen dahin (279) von

Weit weg wohnendem Volke, da keins ist in unsrer Nähe.

Beachtenswerth ist die Bemerkung des Grammatikers bey der Stelle über die Führung des Rhadamanthys durch die Phäaken (7, 324), daß diese hiernach offenbar nahe den Inseln der Seligen wohnten, indem Rhadamanth, wie vorher Proteus sagte (4, 563), schon in Elysion war, und Eustathius setzt damit die Glückseligkeit bey den Phäaken in Verbindung, „als wenn sie gar eine Insel der Seligen bewohnten." Zwar ist die Möglichkeit nicht zu läugnen, daß dort einer Reise von Rhadamanthys in früherer Zeit, ehe er nach Elysion versetzt war, gedacht sey; aber keineswegs erscheint dieß glaublich wenn man die Sage tiefer ergründet. Ausser Euböa und Ithaka, deren Entfernung bey der Wunderschnelle der Phäakenschiffe nicht in Maß und Berechnung fällt, sind in Bezug auf Scheria keine Orte genannt als das unbekannte Eiland der Kalypso, von wannen Odysseus am siebzehnten Tage mit seinem Floße dort ankommt (5, 279.). Aus den Worten des Alkinoos (8, 28):

9) *ἐκὰς ἀνδρῶν ἀλφηστάων*, wo das Beywort als ein allgemeines zu nehmen ist, das aber doch in Beziehung auf die Phäaken seinen besondern Nachdruck hat. Die Bedeutung geht aus Sophokles Phil 709 hervor.

10) So wird 4, 354 eine Insel bezeichnet. Doch konnte auch von dem äußersten Küstenland als solchem, da die Erzählung nur die Küste, nicht Ausdehnung, Gestalt, noch Lage berührt, gesagt werden, daß es im Meere liege. So in der Theogonie 189 *κάββαλ' ἐπ' ἠπείροιο πολυκλύστῳ ἐνὶ πόντῳ*. Hesych *Σχερίη, ἡ Σχερία, ἡ τῶν Φαιάκων χώρα, ἢ νῆσος.*

Dieser verirrete Fremdling ist zu mir gekommen, ich weiß nicht,
Ob von des Aufgangs Menschen er ist, ob von denen des Abends,

haben Voß und Andere entnommen, daß die Phäaken Völker im Westen hätten; allein es kann eben so leicht, und es muß vielmehr eher die Abstammung als die Richtung der Reise verstanden werden: denn daß einer da oder dorther komme, hat auf die Gastfreundschaft keinen Einfluß, wohl aber zuweilen das Vaterland [11]).

Auch der Ort, von wo die Phäaken durch den Sohn des Poseidon nach Scheria versetzt worden, da die mythische und epische Vollständigkeit allem Bedeutenden einen Ursprung, eine Herkunft anzudichten zur Regel hatte, die räumige Hypereia, das Oberland, nah den übermüthigen Kyklopen, welche die Phäaken anfielen und an Gewalt überlegen waren (6, 4), liegt im Unbestimmten [12]). Die alte Sklavin im Hause des Alkinoos, da auf eine solche die Erzählung zu reden kam, ist aus dem grenzenlosen, dem großen Land entführt; was als Name genommen wird, γρηῢς Ἀπειραίη, Ἀπείρηθεν (7, 8) [13]).

Ein sehr bedeutender Umstand, in Verbindung mit dem allgemeinen Zuge (8, 562), daß die Phäaken in Gewölk und Dunkel eingehüllt heimführen, ist es, daß Odysseus schlafend, in der Nacht zur Heimath gebracht wird. Daß es nicht zufällig geschehe, ist klar; denn von dem König wird ihm angekündigt, daß er, indessen die Phäaken rudern, im Schlafe liegen werde bis zur Ankunft

11) Voß Mythol. Br. Th. 3 S. 173. Völcker Hom. Geogr. S. 66. Dieselbe Formel ist 13, 240.

ἠμὲν ὅσοι ναίουσι πρὸς ἠῶ τ' ἠέλιόν τε
ἠδ' ὅσσοι μετόπισθε ποτὶ ζόφον ἠερόεντα.

12) Mit Recht widerspricht ein Grammatiker der geographischen Auslegung: οἱ δὲ ἀπὸ τοῦ ὑπὲρ τὴν ἡμῖν γινωσκομένην. [Amorgos hieß auch Ὑπέρη und eben so wird Kalauria genannt in einem Delphischen Orakel, Plutarch. Qu. Gr. 19.] Andre ließen sich durch die Kyklopen nach Sicilien ziehen und verstanden Kamarina, oder nahmen eine Insel nahe bey dem Kyklopenland an, wogegen Eustathius erinnert, daß dort die Kyklopen, die nach 9, 125 keine Schiffe hatten, den Phäaken nicht hätten schaden können. Wie sehr Voß bey seinen Untersuchungen durch die historisch-geographische Methode sich gebunden hatte, zeigt sich hier fast zum Erschrecken, da er Myth. Br. 3, 173 vermuthet, Nausithoos möge aus der Thessalischen Quellgegend Hypereia Il. 2, 734 (vgl. 6, 457) nach Thrinakia gekommen seyn, auf dessen Südseite er neben den Kyklopen ein neues Hypereia bewohnt habe

13) Schol. 6, 8 ἄποθεν παροῦσα. 9 πόῤῥωθεν. Zu dem Cod. Pal. zwischen den Zeilen von andrer Hand πολύπειρος und ἀπὸ τῆς Ἀπείρου νή-

(7, 318). Auch Arete, als sie ihm Kleider und Gold auf die Reise schenkt, heißt ihn mit geheimem Knoten die Lade zuschließen, damit ihn unterwegs keiner beraube, wenn er nun [14]) schlafe süßen Schlaf im schwarzen Schiffe fahrend (8, 444). Das Schiff wird am andern Morgen ausgerüstet, die Abfahrt aber verschoben, es wird wieder gespeist und von Demodokos gesungen, hier ohne Zweck für sich selbst, d. h. ohne Beschreibung, und was den Gesang betrifft ohne Entwickelung oder nur Angabe des Inhalts; dem Odysseus aber zur Qual, der oft nach der Sonne emporblickend nach ihrem Untergange sich sehnt wie ein müder Pflüger, und dennoch bittet er erst als sie wirklich untergegangen ist den Alkinoos ihn zu entsenden (13, 18—37), obgleich auch am vorigen Tag schon Alkinoos ihn gebeten, wegen der Geschenke sich zu gedulden bis morgen, wie sehr er auch nach der Heimkehr verlange (11, 349). Die Dienerinnen endlich machen ihm im Schiffe das Lager, damit er unaufwachend schlafe (13, 74), und kaum haben die Phäaken die Ruder ergriffen,

Und ihm fiel ein erquicklicher Schlaf auf die Augenlieder,
Unaufwecklich, so süße, dem Tod aufs genaueste ähnlich;

und er, der bey der Kalypso sich sehnte nur den Rauch seines Landes wieder aufsteigen zu sehen, der noch eben so voll Verlangens war, hat jetzt bey der Annäherung keine Unruhe; sondern schlafend laden sie ihn, als der Morgenstern aufgieng, auf dem Lager, mit den Geschenken, vorsichtig aus und fahren davon (93, 117), und dieß wird wiederholt in der Erzählung an den Telemachos 16, 227. Wie ein Todter, sagt Philostratus (Her. 2, 20), wird er aus dem Schiffe der Phäaken getragen. Aristoteles urtheilt in der Poetik (24), diese unwahrscheinliche Geschichte würde offenbar nicht erträglich seyn wenn ein schlechter Dichter sie er-

σου, nicht richtig, aber als Protestation gegen die wegen Korkyras angenommene verkehrte Beziehung auf Ἤπειρος achtbar. Was der Grammatiker zu 6, 204 zur Vertheidigung derselben sagt: θαυμαστὸν γὰρ εἰ δούλην τινὰ ἔξω στηλῶν Ἡρακλειῶν ἐμπορευσάμενός τις ἐπώλησε, bedeutet nichts sobald man den wahren, von vielen alten Erklärern nicht geahnten Charakter der Dichtung ergreift. Euripides stellt beyde Worte zusammen fr. inc. 210 ἤπειρον εἰς ἄπειρον ἐξεπλεύσαμεν.

14) ὅππου' ἂν αὔτε übersetzt Voß unrichtig während du etwa; Nitzsch darnach.

zählte; nun aber verschwinde, durch die andern Vorzüge des Dichters versüßt, das Abgeschmackte. Heraklides aber, der dieß in Vorträgen des Aristoteles gehört oder das Heft selbst in Händen gehabt haben muß, sagt abgeschmackt seyen die, welche in dem, was der Dichter hier sage, nicht seine Andeutung über den ganzen Charakter der Phäaken erriethen. Doch alles, was er spitzfindig und weitläufig ausführt, indem er die „Abgeschmacktheit der Phäaken, nach welcher sie den Odysseus ohne ihn aus dem Schlafe zu wecken auf die Erde niederlegten, und des Odysseus unzeitigen Schlaf aufzulösen versucht," [15]) erreicht sicher den Zweck nicht; es beruht auf einer willkürlichen Erklärung des Charakters der Phäaken, die so wie die eingemischten unstatthaften Voraussetzungen und wie andere vorliegende Erklärungsversuche des berühmten Mannes nur beweist, daß Deutung aus gemeiner Reflexion und Zeitbegriffen im Ganzen dem sinnvollen, in unbewußter Einfalt erwachsenen Mythus und der alten, ihm angeschmiegten Poesie weit nachtheiliger sey als unverstanden zu bleiben: Noch weniger können andre von den Alten versuchte Erklärungen genügen, wie die bey Plutarch, [16]) der Schlaf des Odysseus sey zu tadeln und die Tyrrhener bewahrten eine Geschichte, wonach derselbe von Natur schläfrig und daher vielen unzugänglich gewesen; oder er habe sich schlafend gestellt aus Verlegenheit die Phäaken nicht beschenken zu können, oder um sich so vor seinen Feinden zu verbergen; oder die in den Scholien (13, 199), die Phäaken hätten ihn nicht aufgestellt um nicht zu scheinen als ob sie Lohn für die

15) Schol Ambros. 13, 119. E. Deswert de Heraclid. Pont. Lovanii 1830 p. 110, wo als Quelle des Fragments die *λύσεις Ὁμηρικαί* mit Recht bemerkt sind. (Aus demselben Werk ist, was der Verfasser übersehn hat, zu Il. 2, 649 angeführt: *Ἡρακλείδης μὲν οὖν καὶ ἄλλοι λύειν ἐπιχείρουσι*, ferner zu Il. 3, 236. 9, 378. Odyss. 1, 320. 2, 51 *ζητεῖ Ἡρ.* 63. *αἰτιᾶται ὁ Ἡρ.*) Ueber das Verhältniß des Heraklides zu Aristoteles s. p. 14. 18. 42. Der obigen Erklärung des Heraklides folgen der Scholiast und Eustathius zu 7, 318. 320.

16) De aud. poet. c. 8 p. 27 e. Die Tyrrhener giengen wohl davon aus, daß Odysseus in der Odyssee mehrmals einschläft, wie Fronto Epistol. ad C. Caes. 1, 3 (1) zusammenstellt. Und dieß meynt auch Philostratus Her. 2, 20 *καθεύδων τε γὰρ πολλαχοῦ ἀπόλλυται* (was Wyttenbach zum Plutarch), unglücklich wie so oft, in *πολλαχοῦ πολλὰ ἀπολλύει* ändern will), und so ist mit Bezug auf *πολλαχοῦ* den dem folgenden, *καὶ ἐγκέκραται τῆς νεὼς τῶν Φαιάκων, ὥσπερ ἀποθανών*, der besondre Gesang citirt, *ἐν τῇ εὐπλοίᾳ*.

Ueberfahrt von ihm verlangten. Gründlicher ist, was sowohl zu dem Worte der Arete (8, 444), als zu der bereiteten Schlafstelle (13, 79) bemerkt wird, es sey eine den Schiffen der Phäaken, eben so wie das Fahren nach eigenem Willen, anhaftende Eigenthümlichkeit, daß sie die Schiffenden in Schlaf versetzten; nur der Zusatz des einen, damit diese die Kraft der Schiffe nicht sähen, hängt wieder mit den Begriffen des Heraklides zusammen. Der neueste Erklärer [17]) nimmt an, der Dichter habe auf Veranlassung einer Kunde von schifffahrenden Völkern, die ihre Handelswege verheimlichten (eine Sache, woraus auch sonst wunderbar viel geschlossen worden ist), das schöne Fabelland der Phäaken zu verstecken gesucht und zu dem Ende besonders auch das Wunder der nächtlichen Heimsendung in tiefem Schlaf erfunden, und ausserdem die Empfindungen des heimkommenden Odysseus durch den Schlaf verhüllt, wie der Maler Timanthes das Gesicht des Agamemnon bey dem Opfer der Iphigenia mit dem Mantel bedeckte. Manche werden für einen so prosaischen Zweck das wunderbare Mittel sehr gesucht, und die Meisten gewiß die Aushülfe, um nicht die frohe Ungeduld der Heimkehr schildern zu dürfen, etwas sonderbar finden. Die Sehnsucht vor der Abreise gelang es dem Dichter durch ein einfaches Gleichniß rührend und kräftig genug vor Augen zu stellen; warum sollte er vor der Freude der Ankunft zurückgetreten seyn, wenn er nicht gerade im Schiffe der Phäaken den Odysseus schlafen lassen wollte?

Aus dem Nächtlichen der Fahrt erklärt sich ganz einfach der bezeichnende Name des dichterischen Volks; *φαῆκες*, Verstärkung von *φαός*, Dunkelmann. Denn immer schiffen sie ja eingehüllt in Gewölk und Dunkel (8, 562). Verschieden sind die Namen von Land und Volk wegen der Bedeutung eines jeden. Der Attische Schiffsheros Phäax, der als Untersteuermann, neben dem Nausithoos als Steuermann, bey dem Phalerischen Hafen verehrt wurde und mit ihm das Steuermannsfest hatte, ist nach dem Rufe der Phäaken als Schiffsleute benannt, so wie der andre nach ihrem

17) Nitzsch Anmerk. zur Odyssee Th 2 S. L. f. vgl. S. 165. 223. So schon manche der Alten; Eustathius 8, 561 *διὰ τὸ τῆς νήσου ἀνεπιβούλευτον* sey das Schiff in Dunkel gehüllt; das Orakel des Poseidon soll erdichtet seyn um die Neugierde abzulenken u. s. w.

Ahnherrn, wenn nicht nach dem Sohne des guten Schiffers Odysseus von der Kalypso [18]); beyde galten in der Legende für Salaminische, von Theseus eingeführte Steuerleute [19]). Auch Korkyra scheint einen Heros Phäax gehabt zu haben nach einer Inschrift [20]). Gewiß war auch die Sau von Kromyon in der Theseide nach der Farbe Phäa (Φαῖα) genannt,[21]) und die φαίακες oder unterirdischen Canäle in Agrigent, die unter Gelon erbaut worden, sind vermuthlich nichts anders als Dunkelgänge; die Herleitung von einem Phäax als Canalbaumeister bey Diodor (11, 25) scheint nur eine falsche Erklärung [22]).

Den Odysseus läßt der Dichter die Phäaken heimbringen weil sie die sichern Geleiter von allen sind (8, 566. 13, 174). Dieser Zug wird bedeutend dadurch verstärkt, daß Poseidon den Phäaken wegen dieser sanften Geleitung aller Irrenden das Schiff vernichtet; denn dieß trifft mit der mythischen Formel für das in seiner Art Vollkommne und Wunderbare zusammen. So wird der Arzt Asklepios vom Blitz erschlagen, der Bogner Eurytos von Apollon getödet, der Sänger Thamyris geblendet, Linos von Apollon getödet u. s. w. Durch Alkinoos erfahren wir schon im voraus (8, 567), so sehr wird der Umstand herausgestellt, als eine Ueberlieferung von seinem Vater die Drohung des Poseidon, daß er einst das von solcher Geleitung zurückkommende Schiff der Phäaken im Meere scheitern lassen und die Stadt mit einem Berge bedecken werde, damit sie einhalten und aufhören Menschen

18) Hesiod Theogon. extr.

19) Philochoros bey Plut. Thes. 17. Aehnliche Personen sind der Kopeus der Anthedonier (Theolytos b. Athen 7, p. 296 b) und Oear, der Sohn des Poseidonischen Nauplios oder Schiffmanns, Bruder des Nausimedon, bey Apollodor und Lukophron. Phäax ist auch als Name bekannt, in Athen durch einen bedeutenden Redner, in Korkyra aus einer Inschrift im Corp. I. Gr. Vol. 2 n. 1869.

20) Corp. I. Gr n. 1876. 21) Pausan. 2, 1, 3. Plut. Thes. 9, Steph. B.

22) Sillig Catal artif. p. 331 legt dem angeblichen Phäax multa opera publica bey; aber Diodor sagt nicht, daß die andern Werke, wovon er zugleich spricht, auch von Phäax ausgeführt worden seyen. Etwas ganz anders als φαίακες sind der Form nach Κάλλειον und Μητιόχειον, ein Attischer Gerichtshof, dessen Namen man von einem Architekten Kallias, von dem Architekten oder dem Rhetor Metiochos ableitete: und dennoch ist es falsch, worüber Osann im Tübinger Kunstblatt 1832 S. 299 Auskunft gegeben. S. Phot. Lex. v. Κάλλειον und Μητίοχος. Bekk. Anecd. Gr. 1 p. 309. [Fritzsche de sortit. iudic. p. 81. In Elis wurde der Name des Rathhauses Λαλίχμιον von einem angeblichen Erbauer Lalichmos erklärt, Paus. 6, 23, 5.]

zu geleiten (13, 151), und er ist entschlossen dieß wahr zu machen als sie ihn durch Geleitung des Odysseus besonders erzürnt hatten, verwandelt wirklich nahe bey Scheria das zurückkehrende Schiff in einen Felsen, worauf den verwunderten Phäaken Alkinoos die Prophezeiung seines Vaters erzählt und mit ihnen beschließt von der Geleitung der Sterblichen abzustehen, den Poseidon aber mit Stieropfern zu versöhnen, damit er ihnen nicht die Stadt mit einem Berge bedecke (13, 128—187).

Bedeutsam scheint endlich auch das Verhältniß der Phäaken zu den irrenden Wandrern. Nausikaa sagt (6, 201), daß kein lebendiger Mensch in feindseliger Absicht zu den Phäaken komme:

Nicht lebt der im sterblichen Leib und wird nicht geboren,
Der jemals wohl käm' in das Land des Phäakengeschlechtes,
Krieg mitbringend: denn sehr lieb sind wir den Göttern.
Und wir wohnen entfernt in dem hochaufwogenden Meere,
Ganz am End' und unter uns mischt sich der Sterblichen keiner.
Doch hier kommet heran ein mitleidwerther Verirrter;
Den nun gebührt es zu pflegen; denn sind Zeus Kinder nicht alle
Fremdling' und Arme zumal? und die Gab' ist gering und ist lieb doch.

Alle, die weggebracht werden, sind arme Irrende;[23]) denn als solcher wird Odysseus sogleich von Nausikaa aufgenommen und so von den Phäaken zur Heimath geführt, welchen Alkinoos vorstellt (8, 28):

Dieser verirrete Fremdling ist zu mir gekommen, ich weiß nicht,
Ob von des Aufgangs Menschen er ist, ob von denen des Abends,
Und er begehrt das Geleit und fleht, daß es bleib' im Bestande[24]).
Doch wir wollen wie immer zuvor das Geleite betreiben.
Denn auch kein Anderer, der in meine Behausung gekommen,
Harrt hier lange bey uns des Geleites wegen sich quälend.

Nachher erzählt Odysseus (16, 227): daß die schiffberühmten Phäaken ihn brachten, die auch andere Menschen geleiten, wenn

23) Nitzsch zu der Stelle: „Nausikaa hätte sagen können: *ἀλλ' ὅτε τις — ἱκάνῃ*, sie bezieht aber ihre Aeusserung unmittelbar auf den vorliegenden Fall."

24) Schol. *ἔμπεδον εἶναι τὴν πρὸς πάντας ἐχομένην πομπήν, ταύτην καὶ ἐπὶ τούτου τηρεῖν βεβαίαν.*

einer zu ihnen gekommen. Hiermit ist keineswegs in Widerspruch, was Athene in Gestalt eines jungen Mädchens als Führerin dem Odysseus auf dem Wege zum Königshaus vorschreibt (7, 30), daß er schweigend gehen, keinen Menschen anblicken noch fragen möge, da die Phäaken fremde Menschen nicht sehr ertrügen, noch liebreich aufnähmen, sondern mit schnellen Schiffen die Flut durchschnitten. Daß keine andre Menschen sich unter die Phäaken mischen, Verkehr mit ihnen haben,[25]) schließt schon ein, daß sie gegen die Fremden zurückstoßend sind, sie wenn sie ihnen begegnen wohl gar anfahren (7, 17), bis diese zu Schiffe fortgeführt zu werden verlangen: das Schiffen und das Heimbringen aber ist ihre Sache. Die das Geleit erhalten, werden dann auch bewirthet: dazu sind die Alten der Phäaken eben so bereit (7, 150) als Alkinoos.

Dieß sind die Punkte, aus denen die ursprüngliche Bedeutung der Phäaken zu schöpfen ist: alles übrige ist nach natürlichen und wirklichen Sitten und Verhältnissen mit bestimmtem Plane hinzugesetzt. Nitzsch hat (S. 78) unter ausführlichen Erörterungen die Phäaken aufgefaßt als „ein ächtes Dichterbild, zu dem nur eben allerley Gerücht aus dem Westen die Züge lieferte," als ein Volk, „das nur für Odysseus und den Verlauf der Odyssee da ist" (S. 165). „Ohne die Lage Scherias irgend genau zu fixiren, sagt er, ohne die Berichte von einem bestimmten Volke im Sinne zu haben, schuf Homer für den Gang seines Gedichtes ein Wundervolk, das den Odysseus gerade so und nicht anders aufnehmen, und in einem wunderschnellen Schiffe schlafend heimführen sollte." Aber warum gerade so und nicht anders? Diese Frage wird niemand leicht erlassen, der die alten und ächten Griechischen Mythen und Dichtungen genau und unbefangen zu erforschen sucht. Mir hat sich die Ueberzeugung aufgedrungen, daß diese Schiffer, die sich aus dem weiträumigen Oberland, aus dem Bereiche der gewaltsamen Kyklopen, in die Abgeschiedenheit zurückzogen und fern von den erwerbsamen Menschen und unzugänglich ihren Angriffen leben, den Göttern hingegen nahe stehn und in den glück-

25) Plutarch sagt de exil. 10 von dem Ahnherrn Nausithoos κατοικῶν ανεπίμικτος ἀπάνευθε.

lichen Himmelsstrichen, wo Elysion liegt und der Hyperboreer Land, in ewigem Frühling ein heiteres, harmloses Leben führen, stets vergnügt bey Mahl und Saitenspiel und Tanz (8, 244. 248), die nur schiffen um die in der Irre Umherschweifenden zur Heimath zu bringen, deren Schiff ohne Steuer seinen Weg von selbst findet und niemals Gefahr lauft,[26]) die Dunkelmänner am unbekannten Küstenlande, die von Dunkel umhüllt in der Nacht fahren ohne daß des Windes, der sie treibt, gedacht wird und ihren Mann in tiefem, dem Tode ganz ähnlichen Schlaf zur Heimath bringen und keinem die Fahrt verweigern, nichts anders seyn können als die Fährmänner des Todes in irgend einer ausländischen entfernten Religion und Sage, die, in die Hellenische Heldenpoesie gezogen, eine schöner erfundne Bestimmung nie erhalten konnten als die, den geprüften Dulder Odysseus nach allen Irrfahrten in seine oberirdische Heimath zurückzubringen. Der anmuthig und bescheiden angedeutete Doppelsinn oder die aus der natürlichen Geschichte stellenweise in Zügen und Ausdrücken und überall aus dem Namen durchblickende Anspielung auf die ursprüngliche Bedeutung der Phäaken wirft freylich auch auf die Abentheuer, die der Ankunft vorausgehn, ein neues Licht zurück, so daß wir nun auch in den Irrsalen der Reise, in dem „Schweben zwischen Rettung und Untergang in dem Schreckensmeere," welches Völcker in seiner Homerischen Geographie und Weltkunde (S. 108) sinnreich nachweist, einen Hinblick auf die Gefahren des Lebens, die zum Theil sich im Einzelnen erkennen lassen, und im Ganzen eine sinnige Vergleichung des wechselvollen Menschenlebens, der Verführungen und Tugenden mit dem fabelhaften Theile der Odysseusfahrt bestimmter wahrzunehmen im Stande sind[27]). Schon Alkidamas, der sehr geistreiche Schüler des Gorgias, nannte die Odyssee einen schönen Spiegel des menschlichen Lebens[28]). Wenn man alsdann auch zuzugeben aufgefordert ist, daß über diesem allem der Gedanke schwebe, der Mensch sey ein wandernder Fremdling auf Erden, der nicht ohne einen Tiresias den Ausweg aus allen Gefahren

26) Die πομποὶ ἀπήμονες erinnern an den Ἵππον ἀπήμονά τε λιαρόν τε Il. 14, 164: wie auch οὖρον ἀπήμονά τε λιαρόν τε vorkommt Od. 5, 268. Charons μελάγκροκος θεωρὶς b. Aeschylus.

und zuletzt nicht ohne unmittelbaren Beystand und Wahrzeichen einer ihm gnädigen Gottheit (deren Stelle Leukothea hier verträte) seine Rettung finde, durch den Todesschlaf aber zur bleibenden Stätte gelange, so werden viele zurückschrecken, welche so gern mit einer der Natur der Sache nach unvollständigen Chronologie der religiösen und ethischen Begriffe jeder Erklärung aus inneren Gründen entgegentreten, und dabey die schöne Aeusserlichkeit als unbedingt herrschendes Princip und die Geschichtsfabel als den ausschließenden Gegenstand der Homerischen Poesie in bequemem Glauben festhalten. Doch werden vielleicht auch einige veranlaßt, durch freye Erwägung und genaue Vergleichung sich mit der Ansicht, daß geistige Beziehungen nicht schlechthin unvereinbarlich mit dem vorherrschenden Charakter des Griechischen Epos seyen, wenn nicht zu befreunden, doch so viel bekannt zu machen als nöthig ist, um partheyischen Widerwillen zu überwinden und auf die verschiedenartigen Fäden in dem feinen und glatten Gewebe dieses Gedichts insbesondere die Aufmerksamkeit schärfer zu richten. Solchen hätte der Erklärer des unvergleichlichen Phäakenabentheuers, der, wenn er gleich selbst manchem abentheuerlich erscheinen sollte, doch so wenig den Homer der sinnbildlichen Auslegungsart als wirkliche Allegorie dem Geschmacke der Interpreten aufzuopfern gesonnen ist, große Lust noch einige andre Erklärungen vorzulegen und in dem Entwickelungsgange der bedeutendsten

27) Daß auch die Auslegung, wenn sie sich in dieß gefahrvolle Meer wagt, den Sirenen und den Hexenkünsten leicht unterliegt, zeigen die Beyspiele des andern Heraklides (unter Claudius) c. 70, des Boccaccio de geneal. deor. 10, 40, auch des verständigen Natalis p. 951, und die Symbolik und Mythol von Baur 1, 46—51. 241. Diesem scheint 2, 2, 420 vgl S. 4 die Phäakeninsel aus nicht sehr deutlichen Gründen, „einer der Uebergangspunkte zu der Vorstellung von den Inseln der Seligen" zu seyn. „Und was bedeutet am Ende, fragt er, das Geleite, das die Phäaken dem Odysseus geben?" Aber die Phäaken stimmen ihm mit den Anhängern des Koros-Buddha-Cultus überein, Königin Arete ist eine Buddhistin, Poseidon ist Vischnu und Scheria die Sereninsel.

28) Bey Aristoteles Rhet. 3, 3 [Der Neuplatoniker Numenios von Apamea faßt den Odysseus der Odyssee als Bild des Menschen, der die verschiedenen Abschnitte seines Daseyns durchläuft und zuletzt in dem Aufenthalt der Seelen zu denjenigen gelangt, die fern von einem in Schiffbrüchen fruchtbaren Meer geschützt sind vor den Stürmen des Lebens (mit Rücksicht auf das Orakel von dem Ruder, das für die Wurfschaufel erkannt wird) Porphyr. A. N. 34. Es versteht sich, daß dieß so wenig als der Redner Alkidamas angeführt wird um damit statt eines inneren und wirklichen Grundes der Schwachen einen zu bestechen.]

und vollkommensten epischen Poesie, welche die Erde gesehn hat, auch das Streben zur Tiefe und den Eintritt einer Allegorie, die nie träumerisch noch seicht und blaß, oft aus Rücksicht auf die Menge versteckt oder auch nach Antrieben der poetischen Würde und Grazie züchtig und zierlich verhüllt ist, vollständiger nachzuweisen.

Als Nachklang einer örtlichen veralteten Todtensage eines Griechischen Stammes lassen die Phäaken sich nicht denken. Ihre Herkunft ist nach der Erzählung selbst in den Hyperboreischen Gegenden zu suchen; und wirklich findet sich eine Sage von dorther, die in den wesentlichsten Umständen zusammentrifft. So bin ich nochmals genöthigt vor den treuen Hütern des ungemischten Hellenismus praeliscine zu sagen, indem ich in dem kunstreichsten Gebilde der Poesie einen Bestandtheil aus dem Lande nordischer Barbaren aufzeige, denen sogar auch die, welche Aegyptische und Indische Götter und Fabeln so leicht in und unter den Griechischen unterscheiden, Einfluß auf die alte Griechische Sage zuzutrauen nicht eben so schnell seyn möchten. Indessen sprachen doch nach Herodot Hesiodos und der Homerische Dichter der Epigonen von den Hyperboreern, Delos und Delphi waren seit frühen Zeiten stolz auf eine Verbindung mit ihnen durch den Apollodienst, und ich habe früher darauf aufmerksam gemacht, daß mit dem Bernstein der Ostsee, der in der Odyssee, nicht in der Ilias vorkommt, die gewiß nicht jüngere uns aus Hesiodus bekannte Fabel von seiner Entstehung zu den Griechen übergegangen sey, indem man nur statt des Sonnengottes selbst seine Töchter ihn ausweinen ließ. [29])

Die Teutonischen Todtenschiffer lernen wir durch Tzetzes zu der Stelle des Hesiodus von den Inseln der Seligen und zu Lykophron (1204) kennen, der unter seinen Quellen dort den Plutarch und Dion, hier außerdem den Prokopius nennt. Bey diesem im Gothischen Krieg (4, 20), [30]) ist ganz dieselbe Erzählung, nur etwas ausführlicher, und zum Lykophron besonders hat Tze-

29) Aeschyl. Trilog. S 567, nach Apollonius 4, 611, Pausanias 1, 3, 5, Nonnus 38, 98, Phaverinus ἤλεκτρον. 30) Ed. Hoesch. p. 351 s. cf. p. 349.

nes diesen unter Augen gehabt. Doch verrathen einige Eigenthümlichkeiten, daß er auch entweder aus Plutarch, unter dessen Fragmente (11, 2) Wyttenbach die Stelle aufgenommen hat, oder aus Dio Cassius schöpfte; und das erste ist entschieden wahrscheinlicher, da Tzetzes aus Plutarchs Commentar zu den Tagen und Werken so viel abgeschrieben hat, dieser auch von der Todteninsel, wohin jene Schiffer fahren, ohne grade dieses zu berühren anderwärts spricht.[31]) Plutarch und Prokopius sind nicht alt; aber sie erzählen nicht bloß von Todtenschiffern, sondern auch von einer Insel der Verstorbenen, worin wir das Elysion der Odyssee und des Hesiodus erkennen werden: und da eins mit dem andern ursprünglich zusammenhängt, so ist die Möglichkeit, die Wahrscheinlichkeit gegeben, daß schon zu jener Zeit auch der nordische Glaube an das Ueberschiffen der Todten zu den Griechen gelangt war. Wer die Dauerhaftigkeit der Glaubensvorstellungen und der Gebräuche bey Völkern, die noch unerreicht von der Civilisation oder der Barbarey der Großreiche näher der Natur leben, betrachtet, wird in Ansehung vieler Punkte der Religionen und der Sitten ohne Mühe von Prokopius auf Homers Zeit überzugehn wissen. Auch solche Völkerschaften verändern zuweilen ihre Wohnsitze; aber theils sind gewisse Vorstellungen und Heiligthümer großen Völkerstämmen mehr oder weniger allgemein eigen, wie denn Tacitus die Götter und Orakel der Germanen überhaupt beschreibt, theils verbreiten und befestigen andere sich durch die Naturbeschaffenheit des Landes; und die Wahl der Inseln zu Heiligthümern an den Küsten der Nordsee und der Ostsee von der Insel des Kronos und Helgoland, welches die Schiffer noch im elften Jahrhundert heilig hielten, bis zu der heiligen Insel der Reudigner und vieler andern Völkerschaften erscheint als etwas der Nation eigenthümliches. Unter den mannigfaltigen Nebenbedingen, die ausmalen

31) Gesner de navig. extra col. Herc. 1, 3 not. 3 meynte, Tzetzes zum Lycophr. habe aus Procopius geschöpft; Müller zu dem Lykophronischen Scholion wies auf Plutarch im Sertorius c. 8, wo aber von zwey ganz verschiednen Atlantischen Inseln der Seligen die Rede ist. Wyttenbach, ohne weder dieses noch eine Stelle des Geschichtschreibers zu kennen, sagt: hic locus Plutarcho vindicandus est comparatis de def. orac. 18 et de facie in o. l. 26, und zieht darnach auch die Franken im Belgischen Gallien in den Plutarch, wogegen er die letzten Zeilen, die gerade diesem angehören, wegläßt.

oder aus örtlichen Zufälligkeiten fließen, unterscheiden sich in den Glaubenssagen immer die wesentlichen Grundzüge. [31*])

Tzetzes erzählt Folgendes. An der Küste des Oceans Britannien gegenüber wohnt ein vom Fischfang lebendes Volk, den Franken unterworfen, doch von Zins befreyt wegen des Dienstes, den sie haben, die Seelen der Todten überzuschiffen. Diese Menschen hören um ihre Häuser im Schlaf eine Stimme, die sie zum Werke ruft und ein Klopfen an den Thüren: sie stehen dann auf und finden gewisse Fahrzeuge, nicht ihre eigenen, voll Reisender. Diese besteigen sie und gelangen rudernd zu der Insel Britannia in Einem Schuß, obgleich sie einen ganzen Tag und Nacht bey fliegenden Segeln nöthig haben um dahin zu kommen wenn sie ihre eigenen Schiffe gebrauchen. Dort nun steigen sie ab und schiffen die unbekannten Reisenden aus; und ohne jemanden zu sehen, hören sie die Stimme derer, die diese aufnehmen, nach Namen, Stamm, Geschlecht und Gewerbe sie anrufend, und eben so jene antwortend. Und so schiffen sie wieder in Einem Schuß nach Hause zurück und merken, daß die Schiffe leichter sind als da sie die, welche sie führten, wegbrachten.

Prokopius nennt die Insel Brittia und sagt, daß sie nicht weit von der Küste, etwa 200 Stadien von den Ausflüssen des Rheins, zwischen Britannien und Thule sey, deren Lage er auseinandersetzt. Drey Völker bewohnten sie, jedes unter einem König, Angiler, Friesen und Brittonen, alle so zahlreich, daß jährlich viele mit Weibern und Kindern zu den Franken auswanderten, die ihnen das unfruchtbarere Land abtraten. Die Menschen der Vorzeit hatten auf dieser Insel durch eine lange Mauer einen großen Theil abgeschnitten; östlich von dieser Mauer gutes Klima und große Fruchtbarkeit, auf der westlichen Seite ganz das Gegentheil, so daß ein Mensch nicht eine halbe Stunde da leben könnte, sondern nur zahllose Nattern und Schlangen und mancherley andre Thierarten sie einnehmen; und das Unglaublichste von allem, die Einheimischen sagen, daß ein Mensch, der jenseit

31*) Dem großen Festlande des Plutarch und dem Kronischen Ocean ist eine sehr anziehende Untersuchung zu Theil geworden von Al. von Humboldt in den Kritischen Untersuchungen über die Kenntnisse von der neuen Welt 1836 I S. 174—187. 110. f.

der Mauer auf die andre Seite gienge, auf der Stelle durch die böſe Luft ſtürbe, und eben ſo die Thiere. Dieſe Vorſtellung, die als eine zweyte Mauer dem Todtenbezirk zum Schutze gepflanzt worden ſeyn muß, ſcheint der Verfaſſer nicht zu bezweifeln. Bevor er aber die von Tzetzes beſchriebene Sache erzählt, verſichert er ſie durchaus nicht für wahr anzunehmen, obgleich ſie immer von unzähligen Menſchen, die darin mit thätig geweſen zu ſeyn oder die Erzählungen ſelbſt gehört zu haben verſicherten, berichtet werde und er ſelbſt ſie oftmals von den Menſchen dort auf das ernſtlichſte habe behaupten hören; er meynt, das Geſchrey von ihr müſſe auf eine gewiſſe traumartige Kraft geſchoben werden. Die Menſchen auf der Küſte gegenüber, in einer Menge von Dörfern wohnend, von Fiſchfang, Landbau und Handel nach der Inſel Brittia lebend, zahlten den Franken keine Abgabe, indem ſie ihnen ſeit alter Zeit wegen des ihnen obliegenden Dienſtes reihum die Seelen der Verſtorbenen überzufahren erlaſſen ſey. Welche nun in der bevorſtehenden Nacht an der Reihe zu dieſer Verrichtung ſtünden, dieſe zögen ſich ſobald es dunkele in ihre Häuſer zurück und erwarteten ſchlafend den Hergang. Dann früh in der Nacht das Pochen an den Thüren, die Stimme, die fremden Kähne am Ufer gerüſtet, in denen man niemanden ſieht, und die doch wie von Reiſenden ſchwer belaſtet tief im Waſſer gehn, die Ueberfahrt in einer Stunde, da ſie ſonſt kaum in einer Nacht und einem Tag ohne Segel hinüber rudern, das Ausladen oder die Empfangnahme, indem eine Stimme den Namen, die Würden und den Vater eines jeden, von Frauen auch den Mann melde, die Rückfahrt mit plötzlich leicht gewordenen und hoch gehobenen Fahrzeugen.

So unverkennbar hierin ächter Volksglaube iſt, eben ſo gewiß iſt, was Plutarch in der Schrift über das Geſicht im Monde (26), unter der Einkleidung eines Berichts von einem Fremden des Ortes ſelbſt, ausführlich von einer glückſeligen Inſel des in der Höhle durch Briareus in Schlaf gebannten Kronos, mit Dämonen und Heroen, d. i. Geiſtern der Verſtorbenen als ſeinen Begleitern und Dienern, unweit Britannien erzählt, im Einzelnen helleniſirt und im Ganzen Machwerk eines Griechiſchen Hiſtorikers

von der Art der Schilderung des Abderiten Hekatäos von dem Eilande der Hyperboreer, der Meropis und andrer Fabeleyen bey Theopompos oder des Jambulos bey Diodor; einer Gattung, welcher nächst den Abentheuern des Odysseus die Reise des Aristeas, die erhabene Solonische Atlantis des Platon zum Vorbilde dienten.[32]) Aber diese Dichtung gründet sich auf die Annahme, die nach Tzetzes oder vielmehr nach Plutarch zum Hesiodus viele der Hellenen machten, daß gerade nach jenen nordischen Todtenschiffern ihre Vorfahren die Vorstellung von dem Aufenthalte mancher Heroen auf den Inseln im Ocean angenommen hätten.[33]) Man trug auf diese den Kronos des Hesiodus,[34]) Pindar und anderer Dichter zurück, so als ob auch dieser nicht nach eigner Erfindung, sondern nach fremder Ueberlieferung als Beherrscher derselben angegeben würde; und um dann wieder zu erklären, wie Kronos dort und auch bey den Hellenen vorkomme, wurden am Ocean Hellenische Urbewohner gesetzt, welche Kronos an die Nordküste geführt habe wie nachher Herakles andere,[35]) weil man auch von einem nordischen Herakles sprach. Auf wirkliche Nachricht möchte sich der Schlaf des Gottes, vermuthlich in Verbindung mit Traumwahrsagung, gründen; und so auch das, was Plutarch in einer andern Abhandlung anführt, wo er von der Insel des schlafenden Kronos spricht,[36]) daß die Einwohner, die von den Britanniern für heilig und unantastbar gehalten wurden und nicht zahlreich seyen, die Blitze bey Sturm und Unwetter für Geister der Verstorbenen hielten, die bald bey wohlthäti-

32) Ueber diese Gattung s. Strabon 1 p. 43. 7 p 299, Lucian Ver. Hist. 1, 3.

33) Tzetzes Ἔργ. 169. *Περὶ δὲ τῶν ἐν Ὠκεανῷ νήσων Ὅμηρος καὶ οὑτοσὶν ὁ Ἡσίοδος καὶ Λυκόφρων* (1204, sehr mißverstanden) *καὶ Πλούταρχος καὶ Φιλόστρατος* (V. A. 5, 3) *καὶ Δίων* (in einem verlornen Theile) *καὶ ἕτεροί τινες συγγεγραφήκεσαν, ὡς ἀγαθή τε ἡ χώρα ἐστί, καὶ ἀεὶ καταπνεομένη ζεφύρῳ, τρὶς ἔτους ἑκάστου ἀναδίδωσι τοὺς καρπούς. ἐκεῖσε δέ φασι καὶ τὰς τῶν ἀποβεβηκότων ψυχὰς διαπορθμεύεσθαι γράφοντες τοιάδε κ. τ. λ.*

34) Ἔργ. 171 *τοῖσι Κρόνος ἐμβασίλευε.* Ueber die Unverwerflichkeit des Verses, den auch Böckh und Dissen zum Pindar annehmen, s. Buttmann Mytholog. 2, 38. 63.

35) So erklärt Hekatäus bey Diodor 2, 47 das Wohlwollen der Hyperboreer gegen die Griechen daraus, daß in grauer Vorzeit Griechen bey ihnen gewesen seyen. 36) De def. orac. 13.

ger Aufleuchtung die Stürme beschwichtigten, bald wenn sie erlöschten die Luft mit Krankheitsstoffen erfüllten. Hier spricht er von einigen und zwar öden Inseln der Dämonen und Heroen bey Britannien, unter denen eine die des Kronos sey. Auf Sagen von dorther beziehen sich auch Silius (13, 555), Claudian (in Ruf. 1, 121), der die am Gallischen Ufer sich sammelnden Seelen beschreibt, und der Verfasser der Orphischen Argonautika (1081. 1128.) Claudian vermischt sie mit der Unterwelt des Odysseus[37], der Orphiker trägt den Namen der Argolischen Todtenstadt Hermione und den Acheron dorthin; aber die Menschen sind (als Hyperboreer) die gerechtesten und ein einziges Schiff ist für die Todten bereit.[37*]) Vermuthlich sind dieß die ultimi Germaniae Hermones des Mela (3, 3), die dann von den Herminonen des Tacitus (Germ. 2) und Plinius (4, 14, 28) als einem wirklichen Deutschen Volk nothwendig zu unterscheiden sind. Nach Philemon bey Plinius (l. l. 27) nannten die Kimbern den nördlichen Ocean bis zum Vorgebirg Rubrâ Morimarusa, hoc est mortuum mare, vielleicht Todtenmeer.[37**])

Nun entsteht die ernstliche Frage, ob die Alten nicht Recht hatten die Hesiodischen Inseln der Seligen, die auch unter dem Elysion der Odyssee, dem Orte der Hinkunft (mit Rücksicht auf bleibende Heimath), zu verstehn sind[38]), für die vom Norden her bekannt gewordnen zu halten, da sie ja mit den Phäaken, die wir dort erblicken, in engster Verbindung stehn und zugleich mit ihnen

37) Geßner sagt zu der Stelle: Qui voluerit ultra progredi, ille forte S. Patricii apud Hibernos purgatorium et alterum Brendani apud Hibernos hinc orta reperiet. Voß A. Weltkunde S XXXV. „Claudian entlehnte aus Höllenfahrten des Alexandrinischen Zeitalters die nordwestliche Kunft des unterirdischen Reichs am äußersten Meerufer Galliens, nicht weit von Britannien und dem Rhenus."

37*) Die Todten im Schiff in nordischen Erzählungen s. in J. Grimms D. Mythol. 1835 S. 479 (2 Ausg S. 790 ff.), so wie über die oben behandelten Sagen. Die Todten in einem Schiff sitzend in den größeren Dänischen Gräbern auch bey Thorlacius Populäre Aufsätze S. 227.

37**) A. von Humboldt a. a. O S. 180. J. R. Forster Geschichte der Entdeckungen und Schifffahrten im Norden S. 34 erklärt diesen Namen und Amalchium Oceanum aus dem Celtischen.

38) So behaupten mit Recht auch der eine Grammatiker hier und der scharfsinnige zu 7, 324 und Strabon 1 p. 3, während ein anderer Scholiast, ohne Gründe noch Gewicht, ohne vielleicht nur an Hesiodus zu denken, die „Jüngeren" von Homer hierin unterscheidet.

nothwendig bekannt seyn müssen. Zur Entscheidung dieser Frage ist es sehr wichtig, daß Hesiodus keineswegs sagt, wie Heyne und Andre behaupten [39], daß die Heroen des Troischen und des Thebischen Krieges überhaupt nach den Inseln der Seligen gekommen seyen; sondern ein Theil ward vom Dunkel des Todes umhüllt (gieng in den Hades), den Andern, die also nicht gestorben waren, verlieh Zeus fern von den Menschen an den Grenzen der Erde, auf den Inseln der Glücklichen am Okeanos, wo das Land dreymal im Jahre Frucht trägt, einen Wohnsitz für immer. Amphidens und Kapaneus und die andern der sieben ersten Helden von Thebä alle, wie Proklos erinnert, gehörten zu den ersten und weit die meisten des Troischen Krieges, und nur einige, wie selbst Tzetzes richtig bemerkt, auch von ihnen sind unter den andern zu verstehen. Es sind nemlich die, welche aus irgend einem einzelnen Gedicht als Hauptpersonen in dem Glanze der Unsterblichkeit hervorgegangen waren, wie Menelaos vermuthlich aus dem von der Heimkehr der Atriden, wie Diomedes wahrscheinlich aus der Thebaïs, in so fern ihm die von Tydeus verwirkte Unsterblichkeit im voraus zugesprochen wurde, die er nach dem Skolion des Kallistratos und gewiß auch nach der Meynung Pindars (N. 11, 7) auf den Inseln genießt. Spätere führten, wie wir aus Pindar sehen, den Achilleus, der seit Arktinos und von Pindar selbst an einer andern Stelle nach Leuke versetzt war, den Peleus, den Kadmos, ein Böotischer Dichter oder Mythograph den Lykos [40], Athener den Harmodios dorthin. Wie verschieden von Anfang solche rein-dichterische Vergötterung von einem religiösen Glauben gewesen, so ist gewiß, daß in späteren Zeiten, wenn von der Elysischen Flur oder den Inseln der Seligen die Rede ist, dieß nicht immer bildlich und uneigentlich für die unbekannte [illegible] Zukunft gebraucht wurde [41]. Wie kühn die Alten in [illegible]

39) Heyne Opusc. 1, 400. Völcker Mythologie des Japet. Geschl. S. 171. Nitzsch zur Odyssee 4, 561. 40) Apollod. 3, 10, 1.

41) Kallistratos in dem Skolion auf Harmodios, Hegesipp Epigr. 7, Horatius Epod. 16, 41, Marcellus Monum. Regill. 8 58. Einige Grabepigramme und Sarkophagvorstellungen s. Syll. Epigr. Gr. p. 29. Lucian de luctu 7 [illegible] cf. 19 führt als Glauben an, daß nach dem Urtheilsspruch des Minos und Rhadamanth die Einen an den Ort der Ruchlosen gebracht, die Gerechten in die Ely-

Poesie verführen, beweist uns gleich bey den Inseln der Seligen der fromme Pindar, indem er in dem Olympischen Gedicht mit dem Wohnen in Elysion die Pythagoreische Seelenwanderung und in einem Threnos diese wieder mit der Persephone in Verbindung bringt. Und ist nicht etwa die Insel Leuke dem Achilleus auch durch Aufnahme eines fremden Volksglaubens schon durch Arktinos als ewiger Wohnsitz zu Theil geworden? um nur dieß eine Beyspiel von Verflechtung schöner Vorstellungen eines weit entlegenen Volks auch im Gebiete des Todes in die ältere Poesie und durch sie in die Phantasieen und die Meynungen der späten Folgezeit anzuführen, welches so ganz zu einem Seitenstück des auf die nordwestliche Todteninsel versetzten Menelaos dient.

Bedeutungsvoll ist ferner, daß in der Ilias Elysion noch nicht vorkommt, Kronos aber (8, 479. 15, 225) mit den Titanen sich im Tartaros befindet[42]), der nach Hesiodus und Pindar die Inseln der Glücklichen beherrscht. Buttman vermuthet[43]), diese Herrschaft des Kronos sey aus der Meynung hervorgegangen, daß derselbe durch Vermischung mit Phönizischen und Celtischen Göttern (dem Inselkronos bey Plutarch) überhaupt König der westlichen Lande gewesen[44]). Aber diese Ansicht selbst hat sich erst später gebildet und es ist sehr natürlich, daß Kronos als Herrscher im goldenen Weltalter zu dem der glücklichen Inseln, wo dieses sich gleichsam fortsetzt, erhoben wurde, wie es auch Platon im Gorgias (p. 513 a) andeutet. Denn unter der Herrschaft des Kronos ist es nach ihm Gesetz gewesen, daß die Gerechten belohnt würden auf den Inseln der Seligen. So wird Zamolxis zum Kronos, weil er einen glücklichen Zustand nach dem Tode lehrt.

fische Flur geschickt werden, wo sie (als Heroen) durch die Todtenspenden genährt werden müssen, um nicht mit der großen Zahl des Mittelschlags schattenähnlich durch die Trift zu wandeln. Auch erwähnt er Encom. Demosth. 50 des sogenannten Lebens der Heroen auf den Inseln der Seligen und des Trinkens mit den Heroen auf denselben im Jup. confut. 17. Nach Belieben konnte er daher in dem ächten Mährchen Ver. Hist. 2, 6 ss. die Gesellschaft auf der Insel und in der Stadt des Rhadamanthys zusammensetzen. In dem Platonischen Mythus im Gorgias p. 513 sind die Inseln der Seligen und Tartaros die Wohnung der Gerechten und der Frevler nach dem Gericht; in der Apologie aber p. 14 nimmt die Unterwelt der Eleusinien die Stelle von jenen ein, und eben so im Ariochos.

42) Auch nach dem Hymnus auf Apollon 339. 43) Mythol. 2, 39.
44) Cic. N. D. 3, 17. Diod. 3, 60.

Von diesem Hellenischen, später, wie es scheint, mit einem wirklichen einheimischen Gotte der Geister vermischten Kronos hat das Kronische Meer, jenseit des Kimbrischen Todtenmeers, bey Plinius, der Deutsche und Britannische Ocean bey Agathemer (14) [15], von Griechen oder Römern den Namen erhalten [16]. Wenn der Glaube an Inseln der Glücklichen an der westlichen Erdgrenze von dorther, wo es allen Anschein hat, den Griechen nicht bekannt geworden ist, von woher sonst sollte er in ihre Poesie übergegangen seyn? Denn im uralten Griechischen Volksglauben selbst ist eine Insel der Todten überhaupt oder einzelner entrückter Heroen, die wie ein andres Aea immer weiter hätte zurückgeschoben werden können, nicht begründet. Daß ein äußerer Grund zu der Dichtung gewesen seyn müsse, haben die Alten allgemein gefühlt; aber die, welche sich nach einer andern Seite des Oceans als nach jener nördlichen hinwandten, haben einen falschen Erklärungsgrund gehabt und nach dem allgemeinen Irrthum in Uebertragung mythischer Geographie auf bekannt werdende Länder, dabey vergessend der glücklichen Hyperboreer und der Aethiopen, gewähnt, der Kern der Dichtung, das allein Wirkliche darin seyen Klima und Fruchtbarkeit des Bodens gewisser Inseln. Darin suchten sie den Anlaß für den Dichter unsterbliche Heroen dahin zu versetzen und fanden dazu einige Inseln an der Afrikanischen Küste, Gades gegenüber, geeignet [17]. Ungleich beträchtlicher scheint die Parthey, die der besseren Erklärung anhieng, schon

45) Ptolem. 2, 2 *ὁ ὠκεανὸς ὑπερβόρειος* und im Cod Pal. *ὁ αὐτὸς καλεῖται πεπηγὼς ὠκεανὸς καὶ Κρόνιος [καὶ] νεκρός*. Dionysius Perieg. 32:

πόντον μὲν καλέουσι πεπηγότα τε Κρόνιόν τε,
ἄλλοι δ' αὖ καὶ νεκρὸν ἐφήμισαν, εἵνεκ' ἀμαυροῦ
ἠελίου

So auch Agathemer. Plut. de fac. in o. l 26. *Κρόνιον πέλαγος*. Eustathius ad Dionys. 663. *νοητέον δὲ νῦν φασὶ Καῦκασον τιμιά τι τοῦ προειρημένου Ταύρου βορειότατον, περὶ τὴν Κρονίαν ἀνήκον θάλασσαν*. Tac. Germ. 45. *Κρονίην ἅλα*. Apollon 4, 327 Avien. Descr. o. t. 56. 59. Ora mar. 165. 215. cf. Wernsdorf T. 5 p. 722.

46) Die Ableitung von Grönland oder von dem Isländischen croinn, dick, geronnen, scheint nicht richtiger, als wenn man den Namen des Atlantischen Meeres in fremden Sprachen aufspüren wollte. S Voigts Gesch. von Preußen 1, 44. 77.

47) Strab. 1 p. 2 s. 3 p. 150 Sebosus b Plin. 6, 32, 37. Mela 3, 10 Plutarch. Sertor. 8. (cf. Sallust. ap. Acron. ad Hor. Epod. 16, 41 Flor. 3, 22) Hor. l. c. Marcellus *ἐν Λιβυκοῖς* b. Procl. in Tim. p. 54

nach der Fiction bey Plutarch in den beyden Abhandlungen und nach ſeiner oder immerhin auch des Tzetzes vorhin erwähnter Aeßerung [48]).

Als ein Hauptgrund bleibt übrig die Verknüpfung des Rhadamanthys mit den Phäaken, und dieſe Geſchichte iſt ſo eigenthümlich und bedeutend, daß Homer wahrſcheinlich ein Gedicht das ſie enthielt und worauf er anſpielen wollte, auch über die Phäaken überhaupt benutzt hat. Ohnehin wird, wer ſich auf das Herausfühlen früheren Geſangs verſteht, leicht verſucht ſeyn in manchen Formeln wie in *πομποὶ ἀπήμονες εἰμὲν ἁπάντων*, in einigen nicht entwickelten Ausdrücken wie *γρῆυς Ἀπειραίη* Anklänge zu finden. Hiermit will ich keineswegs behaupten, daß die Phäakenſage zur Zeit unſerer Odyſſee ſchon lange bekannt geweſen ſey — der neueſte Geſang war damals der liebſte [49]) — oder dem Verfaſſer derſelben in Bezug auf ihre Verknüpfung mit dem Odyſſeus die Erfindung geradezu abſprechen. Rhadamanthys, König in Kreta, etwa in Gnoſos, wie Virgil annimmt, oder in Gortys, da er Vater des Gortys genannt wird [50]), Sohn des Zeus und der Europa und Bruder des Minos in der Ilias (14, 322), iſt durchaus nicht als Held, ſondern nur als König, Geſetzgeber und Richter bekannt [51]) und kann nur wegen des Ruhms ſeiner königlichen Satzungen und Urtheilsſprüche die Unſterblichkeit auf den Inſeln empfangen haben: ſein Amt ſetzt er dort wohl eben ſo wie Minos in der Unterwelt, nach der Odyſſee ſelbſt (11, 568),

ſ. Philostr. V. A. 5, 3. Tzetz. in Lycophr. 649. Beſſer Diodor 5, 19 *ὥστε δοκεῖν ταύτην ὡσεὶ θεῶν τινῶν οὐκ ἀνθρώπων ὑπάρχειν ἐμβιωτήριον, διὰ τὴν ὑπερβολὴν τῆς εὐδαιμονίας.* Wie man Lesbos und nach Herodot 3, 26 die Ammoniſchen Oaſen in Libyen (vgl. Thorlacii Opusc. I p. 221), nach Lykophron 1204 bey Theben ein Gefilde bildlich Inſeln der Seligen nannte. Avien gieng bey ſeiner unſinnigen Erklärung aus von dem Namen *Ζεφύριον πεδίον*, wegen des ewigen Zephyrs auf den Inſeln der Seligen.

48) *Ἐκ τούτου πάντες ἔφασαν παῖδες Ἑλλήνων, ἐκεῖ τὰς τῶν ἀποβεβιωκότων διάγειν ψυχάς. ὃ νυν καὶ Ἡσίοδός φησι περὶ τῶν ἡρώων*, oder richtiger zum Lykophron: *ἐκ τούτου πολλοῖς ἔδοξεν ἐκεῖ εἶναι τὰς Ἠλυσίων νήσους καὶ τοὺς ἀποβεβιωκότας ἐκεῖσε διαπεραιοῦσθαι.* Schol. Gruqu. Hor. Epod. 16, 41. Supra Britanniam, ultra Orcades insulas, ubi nullos nisi pios et justos habitare primum scripsere Graeci cet.

49) Odyss. 1, 350. 50) Pausan. 8, 53, 2. 51) S. die Stellen in Höcks Kreta 2, 193—200. Auch die Abſtammung von Talos nach Kinäthon b. Paus. l. c. bezieht ſich auf Geſetzgebung, ſ. Höck S. 71.

unter der Oberhoheit des Kronos, wie es Pindar (O. 2, 76) erwähnt, von Anfang an fort, [nur so, daß er dort nur Gerechten den Kranz zu ertheilen hat wie Kronos selbst nach Platon; wiewohl Aristophanes (Vesp. 639) auch so den allgemeinen Ausdruck richten (δικάζειν) auch von den Inseln der Seligen gebraucht] [52]). Außer Böotien, wo wir auch die Kretische Europa finden und wo er in Okaleia mit Alkmene verbunden wurde, die ihm nach Elysion folgte [53]), war er auch auf den Inseln Jonien und Karien gegenüber gefeyert [54]), und konnte von da in die Jonische Poesie übergehen. Den Rhadamanthys nun führen die Phäaken nicht wie alle Andern zur Heimath, sondern nach Euböa; er ist nicht wie ein Umherreisender in der Sage, und gerade den, welcher ewig zu leben bestimmt ist, zu führen wie die Andern, würde nach der Bedeutung der Phäaken widersprechend seyn. Wenn aber Rhadamanth zu ihnen nicht gekommen ist und sie sonst nur zur Heimath bringen, nicht abholen, so fragt man, wie sie denn zur Wohnung des Rhadamanthys gekommen, was sich nur aus dem Zusammenhang der Sache beantwortet, daß Rhadamanth auch hier wie im vierten Gesang schon in Elysion wohnte [54*]); daß die Phäaken nahe bey Elysion waren und daß endlich in Elysion die Phäaken, sie die sonst keinen Verkehr mit Fremden unterhalten, etwas zu thun hatten. Daß Scheria nicht ferne von Elysion liege, leitet auch, wie oben bemerkt, der Scholiast als eine offenbare Folgerung aus der Stelle ab: und er brauchte nur daran zu denken, daß ohne das die weiteste Fahrt, nach Euböa, die von Elysion ausgieng, nicht zugleich auch für Scheria gelten

52) Dann geht er auch als Richter in die Unterwelt über, vereinigt mit Minos und Aeakos, wie bey Platon im Gorgias p. 523 e und der Apologie p. 41 a, auch im Aeschus p. 311 b. c [was der Scholiast Pind. O. 2, 137 mit dem Amt auf den Inseln verwechselt, wo κατὰ τὰς κρίσεις τὰς δικαίας τοῦ Ῥαδαμάνθυος V. 131, was in gewissem Sinn auch richtig ist, die Begnadeten Kränze winden], oder mit Minos allein, wie im Platonischen Aesches, bey Apollodor 3, 1, 2 und Virgil Aen. 6, 432. 566. Der alte Epigrammendichter Hegesippos ep. 7 nennt ihn allein, so auch Silius 13, 544.

53) Apollod. 2, 4, 11 3, 1, 2. Pherec. p. 197 (184). Epigr. Cyz. 13.

54) Apoll. 3, 1, 2. Diod. 5, 79. 54*) Daß die Phäaken den Rhadamanth „aus dem benachbarten Elysium geleiteten," nimmt auch Völcker an Hom. Geogr. S. 156, bey ganz verschiedner Versetzung von der Lage des Phäakenlandes.

konnte, wovon die Rede iſt. Auch liegen ja beyde in der Region des ewigen Zephyrs. Es iſt aber auch nicht zu überſehen, daß die Phäaken den Rhadamanth am Tage fahren, die verſchlagenen Wandrer aber in der Nacht, und zwar den Rhadamanth hin und zurück[55]). [Wenn ſie ihn von Elyſion aus führten, ſo geht οἴκαδ' ὀπίσσω auf ihn mit, der in Euböa nur einen Beſuch machte, aber gewiß nicht bleiben ſollte. Daß aus dem Hades Manche für einen großen Zweck noch einmal ins Leben zurückkehren, Siſyphos, Jolaos, Proteſilaos, iſt bekannt. Von keinem der ohne den Tod geſchmeckt zu haben in das Elyſion Entrückten haben wir ein ähnliches Beyſpiel. Vielleicht iſt Rhadamanth eines]. So wäre bey dieſer Geſchichte die von den Hyperboreern gekommene Sage noch früher benutzt und fremdartiger geworden als in der Homeriſchen Phäakis. Die Hauptperſon in der von Homer nur berührten Geſchichte möchte Tityos geweſen ſeyn. Die Abſicht warum Rhadamanth ihn beſuchte iſt mit dem alten Liede oder der Epiſode eines Liedes, die ich vermuthe, untergegangen. Die Grammatiker meynen, der eine, daß er ihn beſſern, der andere, daß er ihn ſtrafen wollte, bevor der Frevler durch Apollons Pfeile getödet wurde. Dagegen iſt nach dem Charakter des Rhadamanthys nichts zu erinnern; doch läßt ſich auch denken, daß bloß des Gegenſatzes wegen der Gerechteſte zu dem Frevelhafteſten geführt wurde: aber die Verhältniſſe, unter denen das Eine oder das Andere geſchah, die Begebenheit, die das augenblickliche Zuſammentreffen bemerkenswerth und einer Anſpielung des unterhaltendſten Dichters würdig machte, die ſind nicht zu errathen. Daß nur eben zwey Perſonen eines früheren Geſchlechts, nach denen die Phäaken ſich als Genoſſen von Höheren zeigten, ohne Grund und Wahl

55) Ἦγον ἐποψόμενον Τιτυόν, Γαιήϊον υἱόν·
καὶ μὲν οἱ ἔνθ' ἦλθον καὶ ἄτερ κηδέατοιο τέλεσσαν
ἤματι τῷ αὐτῷ καὶ ἀπήνυσαν οἴκαδ' ὀπίσσω.

[Voß: „und ſie kamen dahin — und brachten ihn wieder zur Heimath", nach der Lesart ἀπηγαγον, die auch Wolf in der zweyten Ausg noch befolgte. Nach der wohl gewiß ächten Lesart ἀπήνυσαν muß aus dem Zuſammenhang verſtanden werden, daß die Phäaken nicht bloß für ſich, ſondern auch für den Rhadamanth den Rückweg machten, den ſie nur zu einem Beſuch nach Euböa gebracht hatten: und ſo verſtand auch wer ἀπήγαγον in den Text ſetzte ſowohl als wer ἀπήνυσαν gloſſirte ἦγουν ἐγκατῴκισαν.]

herausgegriffen seyen, ist schon darum nicht glaublich, weil es an dieser Stelle nur auf die Geschwindigkeit ihrer Schiffe ankommt und eine so versteckte Nebenabsicht undichterisch wäre. [56])

Mit der Rückkehr des Odysseus ist die Heimgeleitung abgestellt: was die Phäaken der fremden Sage ausmacht, die wir annahmen, hat aufgehört, hat keine Gültigkeit mehr im Lande selbst, wo sie zufällig dem Rhadamanth und Odysseus bekannt geworden sind; wie viel weniger für den Zuhörer, der etwa die wahre Bedeutung erkannte. Um so mehr konnte er sich und können wir uns an das halten, was der Dichter aus den Dunkelschiffern, die ihn durch das Fremde und Bedeutsame und vielleicht durch die Neuheit der Erzählung anzogen, gemacht hat. Dieser andre Bestandtheil der Fabel läßt sich als freye Erfindung und rein Hellenische Art der Ausführung und Ausmalung von der ersten Anlage oder den Grundzügen wohl unterscheiden. Wäre das Mährchen Griechischen Ursprungs, so würden auch in der Ausschmückung eigenthümliche volksmäßige Züge nicht fehlen: aber so ganz Jonier der Zeit sind, abgerechnet ihre wunderbaren Nachtfahrten, diese Phäaken und ihre Einrichtungen, daß an absichtlicher Dichtung in dieser Hinsicht nicht gezweifelt werden kann. Sie sind es so sehr, daß ich vor langer Zeit, als mir der eigentliche Kern der Dichtung noch nicht deutlich geworden war, in diesem Sittengemälde, in einer entweder gefälligen und behaglichen oder auch ironischen Beziehung auf das Jonische Wohlleben das Hauptmotiv des Dichters gesucht habe: und ich bekenne dieß

56) Der Ausdruck *ἐπονόμενος* ist sehr unbestimmt. Müller Dor 1, 234 vermuthete, daß Rhadamanth als Kreter und Freund des Apollon an dem schon getödeten Tityos seine Augen weiden wollte. Aber dann hätte er nicht nach Euböa, sondern nach Panopeus gehen müssen, wo nach der Odyssee 11, 575 der Frevel und die Tödtung dieses Erdsohns vorfiel. Daß diese hier von dem Dichter, und also auch das Volk der Phlegyer nach Euböa versetzt wurden, ist schwer zu glauben. Nicht einmal ob die Insel Euböa gemeint sey, obgleich dort nach dieser Auslegung dem Tityos einige Ehren erwiesen wurden (Strab. 9 p. 423), ist mir gewiß, da dieser Name bey fruchtbaren Landstrichen häufig vorkam, als in Sicilien, Korkyra, Lemnos, Argos, Makedonien Strab. 10 p. 459. Steph. Byz. h. v. Eust. Il. 2, 536. *Εὔβοια, ὅτι εὔβοτος καὶ εὐθαλὴς ἡ νῆσος.* Etym. M. War also vielleicht eine Trift Euböa bey Panopeus [in dem breiten und fruchtbaren Thale, an dessen einer Seite es liegt auf dem Wege nach dem Parnaß, welchen Oedipus kam] gemeynt?

um so lieber als ich eine ähnliche Ansicht auch von einem geistvollen Freunde ausgesprochen finde.[57])

Bestimmt Jonisch ist zuerst die Tracht der Phäaken, bey denen die Braut dem Manne glänzend weiße Kleider zubringt (6, 28), so wie auch für ihre Brüder Nausikaa solche Gewänder gewoben hat; die in weißen neugewaschenen Gewändern zum Chortanz gehn (6, 64. 8, 425), denen Mahlzeit und Laute und Chortanz lieb ist (8, 249). So sind nur die Jonier gewandschleppend, in weiße Gewänder gekleidet, in der Ilias (13, 685) wie im Homerischen Hymnus auf den Delier und bey dem alten Asios, der sie in schneeigen, bis zum Erdboden herabfallenden Gewändern die Heräen von Samos besuchen läßt[58]). Jonisch und altattisch sind ferner die Götter von Scheria, Athene und Poseidon, im Mittelpunkte der Stadt (6, 266. 291), denen die Männer als Schif-

57) Zell Ferienschriften 1 S. 9 vermuthet, daß der Jonische Sänger das harmlose, frohe, lebenslustige Volkchen als Ideal seiner nicht unähnlichen Landsleute mit besonderer Vorliebe schildre.

58) Athen. 12 p. 525. Dazu die Haare in goldnen Bändern herabhängend, oben aber ein Schopf mit einer goldnen Cicade (als Zeichen der Autochthonie) gesteckt. Daß die Athener dieß Leinwandkleid und die goldne Cicade für einen ursprünglich Attischen Schmuck hielten, daß Thukydides selbst (1, 6) mit ihnen glaubte, die Jonier hätten wegen der Verwandtschaft oder Abkunft diesen Gebrauch gehabt, hindert nicht zu glauben, daß derselbe umgekehrt von Jonien aus nach Athen gekommen sey. Auch nimmt dieß Müller de Min. Pol. p. 41 geradezu an, da Athen nach Diodor (Exc. p. 551) vor Solon ganz Jonische Lebensart und Weichlichkeit angenommen haben soll. Gewiß ist auch manches in den politischen Entwickelungen und andres, worauf man stolz seyn konnte, das Jonien den Ursprung verdankte, in der Sage nachgehends als Attisch festgestellt worden. Daß die Athenerinnen früher die Dorische Tracht gehabt und dann das Karisch-Jonische Linnenkleid ohne Spangen angenommen hatten, wissen wir aus Herodot 5, 87 s. und was er über die Einführung desselben erzählt, ist nur erfunden zur Erklarung dieser Eigenheit und zur Beschwichtigung der historischen Wißbegierde. (Das von dem Stechen mit den Spangen kommt auch in der Legende von dem Thrakischen Tätowiren vor.) Der Zeitpunkt aber ist vermuthlich viel zu spät angenommen, weil aus der früheren geschichtlosen Zeit dem Erfinder keine zu dieser Geschichtsfabel passende Thatsache bekannt war. Doch ist es glaublich, daß den Frauen die Jonische Mode später gestattet wurde als sie von den Männern angenommen war. Uebrigens sagt Thukydides, daß (nur) die Aelteren unter den Reichen das lange Linnengewand und die Cicade, so in Athen bis kurz vor seiner Zeit wie in Jonien, bis sehr spät beybehalten hätten. Daß dieß die ursprüngliche Griechische Kleidung gewesen sey, wie Müller meynte (Dor. 2, 267) [ausführlich berichtigt von Göller Thuc. 1, 6 ed. 2. 1836] folgt nicht aus dem Zusammenhang der Worte des Thukydides, wie denn auch Dionysius de Thuc. 19 und Lucian Navig. 3 sie nur als Athenischen Luxus betrachtet; sondern er nennt nur die zu seiner Zeit in Athen und allgemein übliche Männertracht Lakedämonisch, wie ja auch das althellenische Weiberkleid Dorisch genannt wurde. Als noch alle

ser, die Frauen durch Weben und zierliche Werke dienen. Athene geht von Scheria nach Marathon und in das heilige Haus des Erechtheus (7, 80), das Stammhaus der Jonier. Dazu Hermes (7, 137) und Hephästos, dieser in so fern er für Alkinoos lebendige Werke gebildet hat. Erwähnt ist Ackervertheilung (6, 19) und Feld und Arbeit der Menschen (6, 259), aber nur zufällig im Vorbeygehn und ohne Zweifel sind Knechte verstanden; von kriegerischem Geist und Uebungen ist keine Spur zu entdecken. Aber weit vor den andern sind die Phäaken im Schiffswesen, im Lauf, im Tanz und Gesang (8, 252), in Wettspielen überhaupt (103), wie im Diseus (187), mehr im Lauf als im Faustkampf und Ringen, und stets ist ihnen lieb Mahlzeit und Laute und Chortanz, gewechseltes Kleid, warmes Bad und Bett (246). Die Bäder erfrischen die Wettkämpfer und Tänzer, das Bett nimmt die letzte Ermüdung von fröhlichen Spielen hinweg. Vom Schiffen haben sie ihre stehenden Beywörter, ruderliebend (5, 386. 8, 96. 386. 535. 11, 348. 13, 36), Weitruderer, schiffberühmte (7, 39. 8, 191. 369. 13, 166. 16, 227); von Handel ist nicht die Rede, noch von Fischfang, damit mühvolle Thätigkeit nicht das Bild dieses leichten und glücklichen Daseyns störte, vielleicht auch damit der Blick nicht von der wunderbaren Heimgeleitung als der Hauptsache abgelenkt würde. Darum konnte Euböa als die Grenze ihrer Kunde genannt werden, was von Handelsleuten gesagt, denen eine ungemeine Länderkenntniß zu den wunderbaren Schiffen, die selbst alle Städte und Marken der Menschen kennen, wohl zukäme, sich sonderbar ausnehmen möchte, da solche gerade an diesem Punkte nicht stehn bleiben würden. Die Kampfspiele gehören wie Gesang und Tanz zu den Mahlen; sie folgen darauf wie in der Ilias bey der Gesandtschaft des Tydeus (4, 386). Nach ihnen kommt der Chortanz unter neun öffentlichen Ordnern, und wie diese den Tanzplatz bereiten tritt der Sänger

Stämme immer bewaffnet giengen, hätte ihnen das weiße lange Kleid nicht gedient. Die Späteren folgen natürlich dem Thukydides; Clemens Paedag. 2 p. 199. Sylb. Lucian l. c. Pollux 7, 71. Doch sagt Himerius Or. 11, 1: *οὐ γὰρ οἱ λινοχίτωνες οὐδὲ ὁ χλιδῶν ἐκεῖνος κρώβυλος οὔτε ἡ τρυφῶσα τράπεζα τῆς Ἰωνίης μόνης* (l. *μόνον*) *τὸ γνώρισμα, ἀλλὰ σποδιὰ κ. τ. λ.*

in die Mitte, und die Jünglinge um ihn her tanzen den göttlichen Chortanz nach ſeinem Spiel und Geſang (8, 256).[59] Die Künſte zweyer Tänzer, der Söhne des Königs, mit dem Ball machen den Schluß. Die Heiterkeit zu vermehren dient zum Inhalte des Tanzliedes das Liebesabenteuer des muthwillig komödirten Götterpaares: denn ſo wenig zufällig iſt dieſer Stoff als daß vorher beym Mahl Demodokos den Streit des Odyſſeus und Achilleus und Abends Trojas Untergang und die Abfahrt ſingt; dort entlockt er dem Gaſte Thränen und hier dient das Lied deſſen eigene Erzählung einzuleiten.[60]

59) So im Schilde des Achilles 2. 18, 604 *μετὰ δέ σφιν ἐμέλπετο θεῖος ἀοιδὸς φορμίζων* (wo auſſerdem noch zwey *κυβιστητῆρες* in der Mitte der Tanzenden ihre Künſte machten, ſo wie bey Menelaos Od 4, 18, wohl nicht als Anführer des Tanzes, wie Lucian de saltat. 13 verſteht; ſondern um durch Vereinigung verſchiedener Künſte das Schauſpiel zu verſchönern), und im Heſiodiſchen Schilde 280 *αἱ δ' ὑπὸ φορμίγγων ἄναγον χορὸν ἱμερόεντα*, wo Geſang mit zu verſtehen iſt, und 282 *τοί γε μὲν αὖ παίζοντες ὑπ' ὀρχηθμῷ καὶ ἀοιδῇ*, wo zum Geſang die Begleitung hinzuzudenken iſt. So auch ſcheint der Geſang des Phemios zum Tanze der Freyer verſtanden 1, 421 *οἱ δ' εἰς ὀρχηστύν τε καὶ ἱμερόεσσαν ἀοιδὴν Τρεψάμενοι τέρποντο*. Daß Athenäus 1 p. 15 d im Tanze der Phäaken den hyporchematiſchen Geberdenausdruck des Inhalts mit Unrecht annehme, daß er wenigſtens nicht angedeutet iſt, iſt gewiß. Eben ſo ſehe ich keine Spur davon am Schilde des Achilleus. An den Hyakinthien aber wurden zu den Geſangchören der Jünglinge Bewegungen nach alter Art von untergemiſchten (mimiſchen) Tänzern angegeben Athen. 4 p. 139 e. Dieß iſt das älteſte Beyſpiel.

60) Auch die Scholien enthalten die richtige Erklärung (272): *ταῦτα πλάττει ὁ ποιητὴς διὰ τοὺς οὕτω φιλησοῦντας ἀκούειν Φαίακας. εὑρὼν γὰρ τρυφῶντα πρόσωπα ἐν τῇ τῶν Φαιάκων γελᾷ καὶ αὐτὸς ἐντεῦθεν εἰς ἀπειῆσιὸν ἔλθων*. Nitzſch erklärt die muthwillige Erzählung von Ares und Aphrodite für unächt, für eine Art von Hymnus mit komiſcher Legende — (Hymnus iſt nicht jede Geſchichte, ſondern nur eine im Cultus begründete, die Geburt, Hochzeit, Todesfeyer des Gottes oder Stiftung der Heiligthümer angehende) — weitab liegend von der Zeit der Odyſſee, von einem Rhapſoden zugeſetzt, ja für einen zweyten Zuſatz in einer Parthie der Odyſſee, die um etwas früher, aber nach der erſten Abfaſſung hinzugekommen ſey. „Alte und Neuere, ſagt er, haben dieſe Parthie für unächt erklart.“ Welche der Alten? Ariſtarch nicht, der mit Apion und Satyros zufällig in den Scholien (288), ſo wie Rhianos (299) angeführt iſt. Aber gegen „die die Buhlſchaft des Ares und der Aphrodite Verwerfenden“ hatte nach Schol. Aristoph. Pac. 799 Apion (denn *ὁ μόχθος* iſt Apion, ſ. Suid. v. *Ἀπίων*. *Ἀντέρως*, Apollon. de constr p. 92 Bekk.) die Muſe der Götterhochzeiten aus Ariſtophanes angeführt. Apion lebrte zur Zeit des Tiberius und Claudius, weiter hinauf reicht das Urtheil nicht, und als zureichender und einziger Grund deſſelben iſt ſehr leicht die ſo oft von der Kritik fälſchlich geltend gemachte Vorſtellung von der Unanſtändigkeit des Inhalts zu denken, da aus dieſer Urſache andre, nicht ganz ſo kühn und raſch im Antaſten, das Gedicht nur von dem, was Hermes (333—42) — und zwar ganz ſeiner Natur gemäß und nach der Scene faſt nothwendig — ſpricht, ſäubern zu müſſen

Wer erinnert sich nicht bey diesem Feste der Jonischen Panegyris in Delos in dem Homerischen Hymnus? Da stellen die

vermeynten; überhaupt Mangel an Unterscheidung von Zweck, Art und Ton der Episode, eine Beschränktheit im Kunsturtheile, die bey dem großen Haufen der Grammatiker nicht auffallt. Die Scholien selbst enthalten Spuren davon, wie man die unschuldige Komödie moralisch betrachtete und um sie zu retten den Zweck zu belehren und zu bilden auf verschiedene Art unterlegte. (266. 271.) Andern schien das Beyspiel doch bedenklich, die Darstellung verführerisch; von ihrem Homer durfte die Stelle nicht seyn, die sonst durch die höchste Kunst der Zeichnung und das vollendet Homerische in einer neuen Tonart seiner so sehr werth ist und durch das Eigenthümliche der scherzhaften und durchziehenden Laune den Reichthum und die Mannigfaltigkeit des Gedichts auf bedeutende Art vermehrt. Wenn dieß allein die alten Vorgänger sind, und ich weiß keine andern, so sollten die Neuern sich ihnen nicht vertrauen und bedenken, daß das Schweigen älterer und namhafter Kritiker, deren Urtheil in den Scholien und bey den Rhetoren, die über die Phäaken urtheilen, nicht ganz untergegangen seyn würde, mehr bedeutet. — „Aber das Ganze bleibt doch eine Scene, deren Naivität ich selbst dann dem Homer nicht zutrauen würde, wenn die Erzählung kunstreicher eingefügt, nicht so lose dazwischen stände.“ — Doch ist nach der folgenden Seite „jedenfalls die Stelle für die Einfügung nicht ganz ungeschickt.“ — Vollkommen geschickt, darf man behaupten. Wenn des Sauhirts eigene romanhafte Geschichte ausgeführt wird damit wir sehen, wie man in langen Nächten, um sie nicht ganz zu durchschlafen, beym Weine schwatzt und erzählt, warum hätte das Gedicht nicht auch für eine Probe der Kunst des Demodokos Raum? Er würde verkürzt seyn und das Epos verkürzt niemanden, es würde sich knapp und sogar fast widersinnig ausnehmen, wenn Demodokos dreymal an demselben Tage vor uns auftrate und wir keinmal seinen Gesang vollständig vernähmen. Troische Geschichten, der Streit des Odysseus selbst mit Achilleus nebst den folgenden Kämpfen und die Einnahme der Stadt durch seine List, ohnehin zu große und selbstständige Gesänge, hätten ausgeführt den Blick zu weit von den Phäaken abgezogen; hinter dem glänzenden, allbekannten Schauplatze wäre Scheria verschwunden. Aber die Götterkomödie als Mitte der Trilogie, deren Seitenstücke durch Charakter und Zweck, wie durch die Kürze der Berührung sich entsprechen, auch als Mittelpunkt gleichsam des Festes, woran die mit den Göttern so vertrauten Phäaken sich in fröhlichem Tanz ergötzen, setzt alles ins Gleiche; für uns ein ältestes Muster und ein unübertroffenes Meisterstück seiner Art, da wir den Geist der Charaktérkomödie im Margites und den Kerkopen nur errathen können. Wenn es ferner sich fragen soll, „ob ein solches Histörchen aus dem Olymp in einem Gedichte Platz finde, das von der Treue der Penelope singt und wo die Mägde der treuen Herrin, die es mit dem Schwarme der Freyer halten, durch Wort und That gezüchtigt werden“ (wie das verrathene Paar auch), so ist darauf mehr zu erwiedern als ich gerne nur andeuten möchte. Das Verhältniß des Ares und der Aphrodite ist, zart und flüchtig, wie der Ort es erforderte, schon in der Ilias (21, 416) angegeben, wo die schöne Kyprische Göttin den verwundeten Thrakischen Kriegsgott theilnehmend bey der Hand faßt. Nicht alle Götter standen der scherzhaften Behandlung eben so nahe als diese, die unter den Hellenischen beyde fremd und beyde eben daher öfter als Liebe und Krieg in Personen — ohne daß es darum hier auf die Beziehung dieser Begriffe zu einander, in irgend einer Hinsicht, im Geringsten ankame — denn als göttlich persönliche Wesen genommen wurden. Ausserdem sollen auch viele Beweise im Einzelnen für den jungen Ursprung des Liedes sprechen. Angegeben finde ich nur, daß Ἥλιος dreysylbig und die Form μιγάζεσθαι vorkommt (271), daß ἐς Λῆμνον, ἐὺκτίμενον πτολίεθρον steht (283), wo zur Noth die Emendation Λήμνου dem Rhapsoden den Weg vertreten könnte, und

gewandſchleppenden Jonier auch ſolche Spiele des Fauſtkampfs, des Tanzes und Geſangs d. i. Chöre zum Geſang an und entwickeln großen Reichthum, wie in den Häuſern der Phäaken nach dem Willen der Götter viele Schätze verwahrt ſind (11, 339). Mit ihren Frauen und Kindern ſind ſie verſammelt, die alſo auch an der den Spielen vorausgehenden Mahlzeit wahrſcheinlich Theil nahmen, wie nach der Phäaken Gebrauch Frauen und Töchter mit den Männern beym Schmauſe ſind (8, 243). An dieſem Feſte traten auch Homeriden und Heſiodiſche Rhapſoden auf nach drey alten dem Heſiodus ſelbſt in den Mund gelegten Verſen [61]). Auch der Phäakiſche Sänger iſt blind wie der Homer von Chios und iſt ein Demodokos, [62]) wie nach der Odyſſee (13, 385) die Sänger als Demioergen dem Demos dienen. Man kann daher auf die Jonier ſelbſt anwenden, was (13, 9) geſagt iſt, daß des Alkinoos Gäſte immer beym Trinkgelage den Sänger hören: weß-

endlich *δωτῆρες ἐάων* (324), „eine ſtarke Inſtanz zum Beweiſe für die Neuheit der Stelle.“ Die Grammatiker zeichnen ſorgfältig die *ἅπαξ λεγόμενα* der Odyſſee, Nitzſch ſehr oft die Worte und Sachen aus, die ein ſpäteres Alter der Odyſſee als der Ilias zu verrathen ſcheinen. Daß demnach dennoch das *δωτῆρες ἐάων* des Heſiodus und der Hymnen beweiſen könne, noch weit ſpäter als die Odyſſee müſſe das Lied des Demodokos ſeyn, iſt nicht ſo leicht ausgemacht. Eher war die Formel veraltet, wenigſtens den Gebeten eigenthümlich und vielleicht darum im Epos vermieden: und dann bemerke man, wie fein und ſpöttiſch die Götter gerade hier, wo das Gelächter ausbricht, ſo genannt werden. [In dem Gedicht an die *Κουροτρόφος* legt der Homeride in dieſen Namen Ironie. Ueber die Geſänge des Demodokos vor und nach dem Lied von der Buhlſchaft ſ. über den epiſchen Cyclus S. 288 ff. Nitzſch zu Od. 9, 19.]

61) Bey Schol. Pind. Nem. 2, 1.

Ἐν Δήλῳ τόιε πρῶτον ἐγὼ καὶ Ὅμηρος ἀοιδοὶ
μέλπομεν, ἐν νεαροῖς ὕμνοις ῥάψαντες ἀοιδήν.
Φοῖβον Ἀπόλλωνα χρυσάορον, ὃν τέκε Λήτω.

Die *ὕμνοι* ſind hier epiſche Geſänge, wie Odyss. 8, 429 *ἀοιδῆς ὕμνος*. Hymn. in Apoll. 161. Hes. Theogon. 101, Op. et D. 655. 660 und in den Homeriſchen Rhapſodenproömien (11. 3 und 9) *σεῦ δ' ἐγὼ ἀρξάμενος μεταβήσομαι ἄλλον ἐς ὕμνον* (was für dieſe weitere Bedeutung A. Wolf Proleg. p. 107 anführt. G. Hermann läugnet ſie bey den alten Dichtern und wollte in der erſten Heſiodiſchen Stelle Hymnus verſtehn, in der andern *οἶμον* ſchrieben, Orph. p. 817.) Darnach wird Homer *κοίρανος ὕμνων* von Archias in einem Epigramm genannt und Hermeſianax nennt die Epen *ὕμνους*. Heſiodus ſingt *ὕμνῳ* in Chalkis nach dem Epigramm. Dieſe Lieder ſind *νεαροί*, weil der neueſte Geſang der liebſte. Odyss. 1, 352.

62) Wie *ξεινοδόκος*. Nach 9, 5.

Οὐ γὰρ ἔγωγέ τι φημὶ τέλος χαριέστερον εἶναι
ἢ ὅτ' ἂν εὐφροσύνη μὲν ἔχῃ κάτα δῆμον ἅπαντα,
δαιτυμόνες δ' ἀνὰ δώματ' ἀκουάζωνται ἀοιδοῦ.

bald denn auch bey dem kurz erwähnten Mahl am zweyten Tage Demodokos nicht übergangen ist (27). Wenn die Phäaken, leichtgläubig und mährchenliebend, dem Abentheuer und Leiden erzählenden Odysseus begierig lauschten, so mußten die Jonier auch darin ihre eigene Natur erkennen. Auch ausser dem Sänger ist mancher Alte unter den Phäaken mit der Kunst zu reden geschmückt und weiß viele alte Dinge (7, 151). Wie gefällig aber, daß den Joniern in der Erzählung des Sängers von den Festen der Phäaken, die sie an ihren eigenen vernahmen, ein Abbild von diesen sich darstellte, daß ein wunderbar glückliches Leben sich zur Vergleichung mit dem ihrigen eignete, daß wie die Scene dieselbe war, so auch durch den Sänger oder den Rhapsoden der erzählende Odysseus selber vorgestellt scheinen mußte!

Ueber diesem an herrlichen Festen so reichen Leben schwebt Ordnung und Friedlichkeit; kein Schatten ist in dem Gemälde. Die übereilte Nachrede, welche Nausikaa fürchtet (6, 274), wird überall nicht hoch genommen und ist hier nur erwähnt um die jungfräuliche Vorsicht der Nausikaa anzudeuten; und da sie nur in dieser Beziehung die Phäaken muthwillig nennt, und dazu einzelne schlechtere, so ist es gleichgültig. Die edle Einfalt ihrer eignen Natur und Sitte gehört zu den schönsten Erscheinungen im Alterthum. König Alkinoos drückt durch seinen Namen die erste Eigenschaft des Mannes aus, wie denn der Alkide den Aretos zum Sohn hat, die Königin Arete, seine Nichte, die Tugend, wie auch der Dichter selber bemerkt (7, 54). Sie wird geehrt wie keine andre auf Erden von den Kindern, von Alkinoos selbst und den Bewohnern, die sie wenn sie durch die Stadt geht wie eine Göttin anblicken und anreden, und welchen sie wohl will, deren Streitigkeiten löset sie auf (67). Wenn sie dem Odysseus günstig sey, sagt Nausikaa (6, 310) und wiederholt Athene (7, 75), dann sey Hoffnung der Heimkehr für ihn; ihre Kniee umfaßt er daher (142) und erhält, was nicht ausgedrückt ist, ihre Fürsprache, die der Redner unterstützt. Eben so räth dieser später ihrem Antrag zu folgen (11, 343). Dieß mehr als gewöhnliche Ansehn ist natürliche Folge aus der angenommenen Persönlichkeit Arete, Tugend. Sittsam und kunstreich im Weben sind die Frauen, denen

Athene dieß gab, vor allen andern (7, 109), der Penelope gleich (2, 117); die Königin ſitzt auf dem Heerd im Glanze des Feuers an die Säule gelehnt und dreht meerpurpurne Spindeln, ihre Mägde hinter ſich, indeſſen der König auf dem Seſſel, auch an der Säule, Wein trinkt (6, 305). Nauſikaa führt die Gewänder, die ſie und die Mutter (7, 235) für die Brüder gewoben, mit ihren Dienerinnen auf dem Maulthierwagen zum Waſchen an den Meerſtrand; für die Seſſel im Königsſaal haben die Weiber Teppiche gewirkt (7, 96.).

Der König herrſcht über alle Phäaken und wie einen Gott hört ihn die Gemeinde (7, 11); von ihm geht Macht und Gewalt aus (6, 197. 11, 352), die Ehren vom Volk (7, 150); er hat ſeinen Herold (7, 178. 8, 8. 47), einen erhabnen Titel zur Anrede (8, 382. 401. 9, 2), ſein zugetheiltes Land (6, 293), und hoch ragt über alle Häuſer das ſeine (300), wo bey ihm im Saale die Phäaken Jahr aus Jahr ein im Lichte der Fackeln zechen (7, 98). Zwölf Regierende (Archonten, ἄρχοι) ſind in der Gemeinde, eine Zahl die ebenfalls an das Joniſche und Altattiſche erinnert, der dreyzehnte der König (8, 390), und ſie ſammeln aus dem Volk wenn beſonderer Aufwand, wie zur Beſchenkung des Odyſſeus, zu machen iſt (13, 14). Auf der Agora werden die Phäaken durch den Herold verſammelt (8, 5. 12); groß iſt die Menge (16); und die Anrede an dieſen Demos iſt Führer und Rather der Phäaken (7, 136. 186. 8, 11. 26. 97. 387. 13, 210). Auch ein Rath iſt erwähnt, in den die hohen Fürſten den König rufen (6, 54), alſo eine Vorberathung vor der Verſammlung zu denken und der Rath nicht mit den zwölf Archonten zu verwechſeln. Denn die bey dem Könige ſpeiſen, ſind gewiß nicht Volk, ſondern Eupatriden, ſie werden Alte genannt (7, 189), die den Wein der Alten oder den Ehrenwein bey ihm trinken (13, 8), ſtabtragende Fürſten (8, 41. 47), auch einmal bloß Führer der Phäaken (7, 98); und daß ihrer nicht wenige waren, verräth ſchon der lange Königsſaal, in dem ſie bald mehr, bald weniger zahlreich verſammelt ſind (7, 189). Doch werden die zwölf, denen Alkinoos Geſchenke für den Odyſſeus abfordert (8, 392), nachher auch Rathpfleger genannt (13, 12), gehören alſo mit zu

dem Rathe von unbekannter Zahl. In Pylos und Lakedämon ist dieser aristokratische Bestandtheil nicht, aber in Ithaka [63]).

Ist nun in dieser Verfassung und Lebensweise der Phäaken die Willkür des Dichters und in dem ganzen Zusammenhang die baare Erfindung eben so offenbar als der mythische Grund, worauf die Schilderung aufgetragen ist, sich schwer verkennen läßt, so tritt dagegen die Meynung des gelehrten Alterthums mit einer Macht gegen uns auf, die wenn nicht Schrecken und Verwirrung, doch wenigstens Erstaunen und Verwunderung erregt. Versetzen wir uns daher vor allem lebhaft zurück in die ungelehrten, Sage für Geschichte nehmenden und geschichtlich selbst nicht bekannten Zeiten, wo die Verbreitung, Bezauberung und Geltung des Heldengesangs so groß war, daß die Geschlechter und Staaten wetteiferten ihre Geschichte an ihn anzuknüpfen, aus ihm abzuleiten und wo jede zu dem Ende gemachte Erdichtung und Klügeley (und wie viele lassen sich aus den Ueberbleibseln der epischen Poesie nachweisen!) so leicht in lebendige Sage übergieng, wo almälig ein Gewebe solcher Erdichtungen alle Städte und alle Geschlechter umspann und manigfaltig verband, wo an Reisen, Heirathen, Denkmäler und Gräber der Heroen, besonders der Homerischen, nicht zu glauben den Menschen so wenig in den Sinn kam als man in andern Jahrhunderten dem Zweifel an Geschichten und Reliquien der Heiligen viel Raum gab, wo man zugleich anfieng in Deutungen älterer Dichterstellen mit dichterischer Freyheit zu künsteln, alles Einzelne zu vergleichen und zu verbinden, namentlich auch dichterische Völker und Orte in Verbindung mit der wirklichen Länderkunde zu bringen und sie ihr einzupassen. Aus dieser Periode muß die Meynung herrühren, daß die Phäaken die Vorfahren der Korkyräer im Besitze der schönen Insel gewesen seyen; und um Poesie und Alterthum für den Boden zu gewinnen war Scheria mit seinen Phäaken in der That eine herrliche Erwerbung. Was in solchen Zeiten Schmeicheley oder Eitelkeit erfinden, nehmen Familiengeist und vaterländischer Stolz in Pflege und Schutz auf: und nachdem die Einheimischen längst

63) Diese Aristokratie ist auch angemerkt in Plut. de vita et poesi Hom. 182. Besonders hebt 6, 257 den Adel hervor.

einig geworden ſind ſich zu täuſchen oder vielmehr wirklich glauben, ſchöpfen aus ihrem Munde die Fremden, welche dann wähnen, weil in andern Dingen ihrer Heimath die Einwohner deſicherſten Bericht geben können, daß ſie auch in dieſen, worin gerade ſie am verdächtigſten ſind, zuerſt gehört werden müßten. So wird der genealogiſche und ethnographiſche Aberglaube zugleich durch den Eigennutz der Einheimiſchen unterſtützt und von den Fremden, da er unſchädlich für Andre und nicht beeinträchtigend iſt, bereitwillig verbreitet.

Die älteſten bekannten Bewohner von Korfu waren Liburner, nach denen auch drey benachbarte Inſeln die Liburniſchen heißen[61]). Strabon erzählt (6 p. 269 s.), daß Korinther unter dem Herakliden Cherſikrates von Archias und den andern, welche Syrakus gründeten, unterwegs ſich getrennt, die Liburner vertrieben und die jetzt Korkyra, vormals Scheria genannte Inſel beſetzt haben ſollen. Die Umſtände ſind zweifelhaft: Timäus bey dem Scholiaſten des Apollonius (4, 1216) läßt unentſchieden, ob Cherſikrates der Bacchiade vertrieben worden, was ſich auf die zu einem der vorhergehenden Verſe (1212) ohne Zweifel nach Timäus ſelbſt erzählte Legende von der Vertreibung der Bacchiaden wegen des zerriſſenen Aktäon bezieht,[65]) oder freywillig ausgewandert ſey. Die Stiftung von Syrakus fällt in die fünfte oder die elfte Olympiade,[66]) und ſollte die Verbindung des Cherſikrates mit dem Archias erſonnen ſeyn, ſo wie die des Archias mit dem Stifter von Kroton, welche Strabon zugleich erzählt, ſo iſt ſicher der Angabe des Timäus kein Gewicht beyzulegen, welcher den Cherſikrates mit runder Zahl ſechshundert Jahre nach dem Troiſchen Kriege ſetzte; denn da er dieſen 417 Jahre vor den Olympiaden annahm,[67]) ſo würde die Beſetzung der Inſel in die 46. Ol. fallen. Damals blühten längſt ſchon Korkyras Kolonieen,

64) Apollon. 4, 564. Dionys. 491. [Gu. C. A. Müller de Coreyraeorum rep. Goltinaee 1835] 65) Die auf Umdeutung gegründete Legende hat auch Diodor Exc. de virtutt. et vitt. p. 548 s.

66) Ol. 5, 3 nach dem Pariſchen Marmor, Ol. 11, 4 nach Thukydides 6, 3, Dioder, wie Krebs Lection. Diodor. p. 203 zeigt, und Euſebius. Vgl. Strab. 6 p. 269. Goeller de situ et orig. Syrac. p. 6. 67) Censor. de d. nat. 21.

die ſie unter Periander (Ol. 38) gemeinſchaftlich mit den Korinthern anlegten, Anaktorion, Leukas, Apollonia, Epidamnos. Nach Plutarch [68]) vertrieben die Korinther unter Charikrates [69]) Eretrier, die in ihrer Heimath mit Schleudern abgewehrt wurden und ſich daher nach Thrazien wandten: eine nicht ſehr große Anzahl, die neben den Liburnern gewohnt haben könnten wenn die Sache, die zur Erklärung des Namens der Fortgeſchleuderten (ἀποσφενδόνητοι) erzählt wird, nicht verdächtig wäre [70]). Die Korinther erbauten Korkyra nicht weit von der Stelle, wo die heutige Stadt iſt, und gaben den Namen [71]). Daher die Sage, daß Korkyra, Tochter des Fluſſes Aſopos in Phlius, von Poſeidon auf die Inſel entführt worden ſey.

Die älteſte uns beſtimmt bekannte Schrift, worin Korkyra, der erſte und einzige wirkliche Name der Inſel im Alterthum, den ſie nach Konon von den Korinthern erhielt, vorkam, iſt das Naupaktiſche Gedicht auf die Heroinen, aus welchem Pauſanias (2, 3, 5) anführt, daß Jaſon mit Medea nach dem Tode des Pelias aus Jolkos nach Korkyra gezogen ſey und den älteren Sohn Mermeros auf dem Feſtland gegenüber verloren habe, indem eine Löwin ihn zerriß. Später erfanden die Korkyräer die Hochzeit des Jaſon

68) Quaest. Gr. 11. 69) Statt Eherſikrates, nach der auffallend häufigen Verwechſelung in zuſammengeſetzten Namen. S. Sillig Catal. artif. p. 186. Lobeck. Aglaopham. p. 996. 1301. Der Komiker Nikochares heißt bey Pollux 10, 23 Nikocharmos; ſtatt Lamprias nennt Schol. Plat. Alcib. 1 p. 118 Lamprokles.

70) Euböa, ein „Ort" in Korkyra, nach Strabon 10 p. 459, konnte Anlaß geben; auch das, daß Korkyra Makris genannt wurde (Schol. Apollon. 4, 983) wie Euböa, von wo daher auch die Drewiosamme Makris dorthin gekommen ſeyn ſoll. Apollon. 4, 540. 1139. Eben ſo machte man die Makronen zu Abkömmlingen von Euböa Makris (Schol. Apollon. 1, 1023. 2, 392), und ließ die Halbinſel Makridia, Korkyra gegenüber, durch Euböer nach der Einnahme Trojas beſetzt werden (Id. 4, 1175). Der Name Makris gieng eigentlich die Geſtalt beyder Inſeln an (Strab. 11 init.) und entſtand alſo hier und dort unabhängig; zur Perſon erhoben, verbindet er ſie rein fabelhaft. Muſtoxydis freylich (Kap. 2) findet noch heutiges Tags in Korfu den Haarſchnitt der Abanten und den mitgebrachten Namen Euripos. Denn Abanten, die nach der Einnahme Trojas nach Korkyra gezogen ſeyen, fabelt, an die Stelle der Eretrier, der Scholiaſt des Apollonius 4, 1175. [Müller de Corcyr. rep. p. 10. vertheidigt die Eretrier in Korkyra.]

71) Κέρκυρα, Aeoliſch, wie γεργύρα bey Alkman für γοργύρα, in den Inſchriften des Orts und auf den Münzen immer ΚΟΡΚΥΡΑ, ΚΟΡΚΥΡΑΙΩΝ. Spanh. ad Callim. in Del. 156.

und der Medea unter dem Schutze der Arete und des Alkinoos, welche nach Timäus [72]) durch ein jährliches Opfer an die Nymphen und die Nereiden in der Brauthöhle gefeyert wurde: nachdem vorher im Tempel des Apollon, nach dem Vorbilde der Medea ſelbſt, geopfert worden war; und die Alexandriner Apollonius (4, 980—1227), Apollodor (1, 9, 25) machen daraus einen großen Beſtandtheil der neuen geographiſch-mythographiſchen Argonautenfahrt, führen die Kolcher, [73]) ſowohl mit Jaſon gekommene als ein nachſetzendes Heer, nach Korkyra (den Liburnern zu Vorgängern) und von da in die Keraunſchen Berge und auf Illyriſche Inſeln. Daß Medea als heilige Perſon zugleich mit der Here und andern Göttern und mit heiligen und andern Gebräuchen Korinths nach Korkyra gelangt ſey, [74]) iſt offenbar und von O. Müller mehrmals bemerkt worden. [75]) Aber zugleich ſieht man, daß hinſichtlich der Medea die Kolonie dieſe Herkunft läugnete und eine urſprüngliche Verbindung derſelben mit ihrer Inſel behauptete. Eben ſo wurde dem zur Doriſchen Verfaſſung gehörigen Heraklidiſchen Stamm der Hylleer ein einheimiſcher Urſprung gegeben, indem Herakles im Hauſe des Nauſithoos mit Melite, wie in Attika, den Hyllos erzeugt haben ſollte, welcher dann durch eine neue Gaukeley zum Stammvater der Illyriſchen Hylleer ward. [76]) Aber ich zweifle nicht, daß auch in dem Heſiodiſchen Gedicht auf die Heroinen, wo bey Arete, nach einer Reihe von Bruchſtücken zu ſchließen, die Irrfahrt des Odyſſeus ausführlich erzählt war, [77])

72) Schol. Apollon. 4, 1217 und 1153, wo auch aus Dionyſios (dem Kyklographen) in den Argonauten ein Beylager des Paares in Byzanz, ein andres aus Antimachos angeführt iſt. Wieder anders Valerius Flaccus 8, 217.

73) So auch Dionyſios 489. Kolcher in der Stiftungsſage von Pola, Kallimachos fr. 104. 74) Here Hauptgöttin, Thucyd. 1, 24. 3, 75. 79. Zeus ὕψιστος Corp. Inscr. n. 496. 1869. Die ἄλλα Müllers Dor. 2, 86 u. ſ. w. 75) Orchom. S. 297. Dor. 1, 396.

76) Apollon. 4, 529—50. Vgl. Corp. Inscr. Graec T. 2 p. 23. Nach dieſer Sage der Berg Meliteion und der Hylläiſche Hafen in Korkyra. Thucyd. 3, 72. Schol. Apollon. 4, 1149. Welcher Traum Cluvers (Sicil. ant. 1, 2. 2, 16), nach dieſer Melite die Inſel Malta zu Hyperεia als Urſitz der Phäaken zu machen!

77) Lehmann de Hesiod. carmin. perditis 1828 fr. 65—72. 113. [79—87. 162 Marckscheffel] Aus dieſer Stelle der Eöen iſt vielleicht auch entnommen, was allein Stephanus enthält, daß außer zehn andern Orten auch ἡ Φαιάκων Ὑπερεία Argos genannt werde, wie faſt jede Ebene am Meere;

Scheria als Korkyra erschien, da Hesiodus überhaupt zuerst nach Volkssagen diese Fahrt, die Kirke, die Sirenen in das Tyrrhenermeer, die Kyklopen nach Sicilien verlegte. Derselbe machte aus dem Homerischen ἐν πύλῳ ἐν νεϊέσσι mit den Pyliern die Stadt Pylos. [78])

Mögen nun diese und andere Dichter der Zeit oder auch die Bewohner der neuen Stadt Korkyra die Phäaken zuerst auf diese Insel gezogen haben so mußten sie dazu Anlässe, Aehnlichkeiten, Scheingründe haben und es lassen sich deren manche errathen. Die nördliche Lage, die Entfernung von Ithaka wenn die Nachtfahrt für eine natürliche genommen wurde, vorzüglich die große Schönheit und Fruchtbarkeit, wodurch so wie Scheria (5, 34. 7, 79) auch die Insel Korkyra sich auszeichnet. [79]) Eine Libysche Oase scheint den Namen Phäakia [80]) wegen besondrer Fruchtbarkeit durch Griechen erhalten zu haben. In dem Gedanken und der Behauptung die Phäaken zu Vorfahren zu haben sprach sich ein Gefühl des Ueberflusses, der Wohlfahrt und vorzüglich ein Stolz auf den Vorzug im Seewesen aus, welchen den Korkyräern die Korinther bey Thukydides (1, 25) wirklich vorwerfen. Dabey konnte man die erdichtete Erzählung des Odysseus an die Penelope benutzen, die ja auch von alten Grammatikern (6, 204) und noch in neuester Zeit bey der Untersuchung über das Phäakenland, so wenig sie auch dahin gehört, in Betracht gezogen worden ist. Er sagt dort, daß Odysseus noch im Thesproterlande verweile, das er als das äußerste nennt, wohin im Westen der Verkehr sich erstreckte, und Schätze sammle, nachdem die Gefährten umgekommen und er auf den Strand am Lande der Phäaken ausgeworfen sey, die ihn beschenkt und selbst nach Hause hätten brin-

Musterydis Th. 1 Kap. 1 sagt, bey den heutigen Griechen jede Ebene. Daß verschrieben wäre für ἡ Φαιάκων Κέρκυρα oder Σχερία, ist der Verbindung der Ausdrucke nach bey einem Geographen nicht wahrscheinlich. Sonst wird auch Kerkyra von Eustath. in Dionys. 494 Argos genannt.

78) S. meine Erklarung eines Vasengemaldes, Herakles gegen drey Götter kämpfend, in der A. Schulzeitung 1831 S. 1101 f. So ist aus ἐν Ἀσίμοις Il. 2, 783 die Insel Inarime geworden Virg. Aen. 9, 715. Stat. Silv. 2, 2, 76.

79) Xenophon Hellen. 4, 2, 6. Avien. Descr. orb. terr. 663. Eustath. 7, 118. 80) Herodoros b. Olympiodor_Phot. Cod. 80, nach Herodot Insel der Seligen, s. Not. 47.

gen wollen (19, 271). Die γρῆυς Ἀπειραίη wurde nun zur Epirotischen; so keck die Falschheit der Erklärung, so haben sogar noch Grammatiker später sie hingenommen.[81]) Suchte man das blühende Eiland einmal in der Odyssee, die doch in diesen Gegenden gerade Bescheid weiß, wo sonst sollte man es finden? Und warum sollte Homer kleine felsichte Inseln nennen und diese schönere und größere mit Stillschweigen übergehn? So hat man wenigstens in neuerer Zeit sich wieder gefragt.

Freylich nur oberflächlich, nur für den herrschenden mythischen Aberglauben genügend waren die Aehnlichkeiten und weit stärkere Gegengründe, auch ohne auf das Innerste der Sage einzugehn, bieten sich dar. Scheria ist keine Insel und es ist fern von den Menschen, das äußerste Land, unbesucht, es sey denn von einem wider seinen Willen von den Fluthen getriebenen Unglücklichen, keine Menschen wohnen in der Nähe (6, 279). Schon dieß einzige Merkmal vernichtet die ganze Erklärung und man that daher nicht übel, in geradem Widerspruch mit Homer zu behaupten, wie Konon (3) erwähnt, die Phäakeninsel sey nicht fern vom Festland. Nach ihr müßten Ithaka selbst, das als Wohnsitz des Stadtzerstörers den Sängern seiner Lage nach nicht unbekannt seyn konnte,[82]) und Thesprotien, Korkyra gegenüber, an die Grenzen der Erde zurückgeschoben werden. Aber auch das Oertliche der Insel Korkyra ist von Scheria verschieden. W. Gell führt in seinem Ithaka (p. 76) die Behauptung eines Reisenden Henry Englefield an, daß Korfu mit dem Lande der Phäaken durchaus

81) Homer selbst hat ἤπειρον Il. 2, 635: und um nichts zu sagen von der Endigung, so würde der Dorismus in dem aus ἐπὶ und ἔρα gebildeten Wort nicht unmöglicher seyn als die Verkürzung.

82) Thiersch vergleicht in einem neulich im Morgenblatt St. 242 mitgetheilten Brief mit einer Grotte auf Ithaka die Homerische Beschreibung 13, 103 und bestimmt nach ihr den ganzen Schauplatz der Odyssee. In Korfu glaubt er Scheria zu erkennen S. 975: „die Lage der Stadt der Phaaken, der Strom, in dem Odysseus sich rettete und in dem Nausikaa ihre Wasche besorgte, der doppelte Hafen; alles findet sich wieder, sogar vor dem einen jetzt versumpften ein schiffahnlicher Fels, der zu der bekannten Sage beym Dichter veranlassen konnte." Vermuthlich fand der edle Reisende auch noch die Gastfreundlichkeit der ältesten Bewohner, und einen dieser freundlichen Neuphäaken dünkt uns in dieser Rede zu vernehmen, der dem Angekommenen zum Führer diente. Möglich, daß mein werther Freund auch Heimgeleiter dort gefunden hat, um die alte Poesie sich noch lebhafter veranschaulichen zu können.

nicht übereinſtimme, und eben ſo urtheilte ein einheimiſcher Gelehrter, Proſalentis (Proſalendi), in einem mir von meinem verſtorbenen Freunde dem Biſchof Münter vor Jahren mitgetheilten Brief an ihn über die Alterthümer der Stadt aus Kerfu vom 28. Januar 1812. Er ſagt: Je respecte Homère et la verité de ses récits; mais je crois qu'à l'égard des Phéaciens il ne fût aussi fidèle, qu'on le croiroit. En effet ce qu'il dit de cette isle et du naufrage d'Ulysse est si opposé à la nature de nos jours, que je pense que sa pensée l'entrainât à défigurer la verité, ou qu'il n'aie jamais vu le pays des Phéaciens. [82*]) Dann denke man ſich in den entfernteſten Winkel der Erde dieſe Bildung, dieſen Glanz verſetzt; denke ſich die Liburner, die in Korkyra doch vor der Entſtehung der Odyſſee wohnten, ſollten die Phäaken, ein zwar nicht kriegeriſches, aber doch nach Verfaſſung und Sitte Helleniſches Volk ausgerottet gehabt haben und dieß dennoch darin geſchildert werden; denke ſich in dieſen Zeiten ein nicht bloß Helleniſch gebildetes, ſondern ein unkriegeriſches, in Wohlleben und Künſten ausgezeichnetes Volk in der Nähe der rauhen Theſproter, ein Griechiſches Volk, andern benachbart und doch weder in den Troerkrieg noch in irgend eine Heldenſage von Fehden oder Jagden gezogen, reich und blühend und doch ſpurlos untergegangen; denke ſich, daß alle die vielen in der Ilias und in dem nicht mährchenhaften Theile der Odyſſee vorkommenden Völkerſchaften ſich mehr oder weniger auch geſchichtlich verfolgen laſſen. Theſprotien, Dodona, Ithaka behalten ſeit der Odyſſee ihre Namen: warum ſollte Scheria den ſeinigen wegen einer von Fremden gebauten Stadt gänzlich verloren haben? denn nur in den armſeligen Legenden über den Namen Scheria, über die Entführung der Korkyra von Phlius auf die Inſel u. a. nur als fabelhafter, nirgends als wirklicher Name kommt Scheria

82*) Im Quarterly Review 1837 CXVII p. 223 las ich: But while all the scenery attests the accuracy of the Homeric landscape, Mr. Giffard (a short visit to the Jonian Islands, Athens and the Morea 1837) has started a difficulty as to the identity of Corfu with the Island of Alcinous, which is quite new to us and which we confess ourselves unable to solve. Mir ſelbſt iſt in der Anſchauung der Orte ſelbſt nur noch klarer geworden, wie ſtark die Selbſttauſchung derjenigen iſt, die der Volksfabel Glauben ſchenken.

vor. Die Korinthiſchen Abkömmlinge gefallen ſich darin Bewohner von Scheria zu ſeyn, ſetzen die Gärten des Alkinoos oder den Anfangsbuchſtaben der Phäaken auf ihre Münzen[83]), errichten dem Alkinoos einen Tempel[84]), nennen einen Hafen nach ihm[85]), zeigen das in einen Felſen verwandelte Schiff des Odyſſeus[86]); wie ſie die Brautgrotte der Medea und den von ihr ſelbſt geſetzten Altar zeigten und einen Hafen des Hyllos hatten[87]): alſo würden ſie auch die Trümmer von der Burg des Alkinoos aufgeſucht, Denkmäler und von Homer nicht berührte Ortsſagen der vorliburniſchen Zeit, ſelbſt ſolche die den Untergang des Volkes betroffen hätten, eiferſüchtig hervorgezogen haben.

Nichts von dieſem allen findet ſich vor; dagegen widerſprechen ſpätere Genealogieen, indem ſie die Phäaken auf Korkyra zwar feſthalten, doch der Odyſſee, der älteſten und einzigen Bürgſchaft der Phäaken auf Scheria, und dienen daher zum ſicheren Beweiſe, daß man es mit der Begründung der Urgeſchichte dieſer Inſel ſo wenig ernſt nahm als mit andern Sagen der Art. Die eine wird ſchon von Akuſilaos, die andere von Hellanikos überliefert. Bey der erſten liegt der Name Drepane zu Grunde, welchen man der Inſel Korkyra ſo wie mehreren andern Orten nach der wirklichen Sichelform beylegte[88]). Die Volkslegende aber begrub unter das Land eine Götterſichel, wonach dieſe Geſtalt entſtanden ſey; entweder die, welche Demeter von Hephäſtos empfieng und damit die Titanen erndten lehrte[89]), oder die, welche

83) Eckh D. N. 2, 178. Neumann Pop. N. 1, 184. 2, 200.

84) Thucyd. 3, 70. 85) Eustath. ad Dionys. 492.

86) Plin. 4, 12, 19. Dem von Poſeidon verſteinerten Schiffe zu Ehren hatte nach Procopius B. G. 4, 22 bey dem Hafen Kaſſiope ein Kaufmann einen künſtlichen Felſen in Geſtalt eines Schiffes aus vielen Steinen zuſammengeſetzt und dem Zeus Kaſios geweiht: ein Zeichen, daß ein recht natürlicher Schiffelſen fehlte. Und doch meynen Münſtorydis 1, 62 230 Not. und Schlichtorſt Geogr. Hom. p. 118, daß Homer ſelbſt in Korkyra geweſen ſey und aus einem natürlichen Felſen Anlaß zu der Dichtung von der Verwandlung genommen habe. Auf ſolche Art ſind Fabeln entſtanden, aber ſchlechte. 87) Not. 76.

88) Steph. B. v, *Δρεπάνη*. Ovidius Fast. 4, 474. Quique locus curvae nomina falcis habet. Servius Aen. 3, 707. Thukydides 6, 4 *ὄνομα δὲ τὸ μὲν πρῶτον Ζάγκλη ἦν ὑπὸ τῶν Σικελῶν κληθεῖσα, ὅτι δρεπανοειδὲς τὴν ἰδέαν τὸ χωρίον ἐστί, τὸ δὲ δρέπανον οἱ Σικελοὶ ζάγκλον καλοῦσιν* [Jacobs Vermiſchte Schr. 5, 458.]

89) Apollon. 4, 986 (woher auch Drepane, Amme der Phäaken), Schol. 983.

auch Drepanon in Sicilien [90]), ein Vorgebirg in Achaja [91]) und das Bithyniſche Drepane ſich aneigneten, die Sichel, welche Kronos an dem Uranos gebrauchte [92]). Für die letztere konnte man den Vers der Theogonie (189):

κάββαλ' ἐπ' ἠπείροιο πολυκλύστῳ ἐνὶ πόντῳ

benutzen, indem man das Feſtland nun auch geographiſch als Epirus nahm. Hieran knüpfte ſich nun, daß aus den dem Uranos entfallenen Blutstropfen die Phäaken entſtanden ſeyen [93]), wie nach der Theogonie (183) die Giganten, mit welchen mütterlicherſeits die Phäaken bey Homer verwandt ſind, die Meliſchen Nymphen und die Erinnyen; und es gieng daraus die Ehre der Autochthonie hervor [94]). Die Angabe von Hellanikos und Andern [95]) iſt, daß Phäar, von dem die Phäaken ſind, der Korkyra, der entführten Flußtochter von Phlius, und Poſeidons Sohn und des Alkinoos Vater ſey. Dieſem Alkinoos gab man dann auch den Lokros zum Bruder, der zum König Latinos gieng und welchem zum Andenken Herakles Lokri ſtiftete [96]), und den Kroton [97]), vielleicht

90) Tzetzes Lycophr. 762. 867. 91) Pausan. 7, 23, 4.

92) Callim. *ἐν δευτέρῳ τῶν Αἰτίων* bey Tzetzes Lycophr. 867, Plin. 4, 12, 19. In dem Hymnus auf Delos 156 geht *Κέρκυρα φιλοξεινοτάτη ἄλλων* die Phäaken an. Apollon. 4, 985. Lycophr. 762. 869. Timäus bey dem Scholiaſten des Apollonius hat eine dritte, die Zeus an Kronos anwandte. Dieß auch bey Drepanon Maji Interpr. Virg. Aen. 3, 707.

93) Akuſilaos und Alkäos bey Schol. Apollon. 4, 991. Apollonius 992. Alkäos, dem Akuſilaos nachgeſetzt, und in dieſer Sache, iſt wohl nicht der alte Dichter; ſondern, ſo wie bey demſelben Scholiaſten 1, 957, und vielleicht bey Suidas und Photius v. *Ἱππάρη*, ein ſpäterer proſaiſcher Schriftſteller, etwa der von Polybius 32, 6 genannte. Cuper, wie Fabricius in dem Index zu den Scholien des Apollonius anführt, dachte ſich in dieſem und b. Harpokration, Photius, Suidas v. *Σκυθικαί*, wo indeſſen vermuthlich der Komiker Alkäos gemeynt iſt, einen Hiſtoriker gleichen Namens. (Alcaei fragm. ed. Matth. 57. 58. 90. 105.)

94) Apollon. 4, 548. Harpocr. *αὐτόχθ.*

95) Hellan. ap. Steph. v. *Φαίαξ* (fr. 44.). Apollon. 4, 567. Diod. 4, 72. Pausan. 2, 5, 2. 5. 22, 5. Steph. v. *Σχερία*. Schol. Odyss. 5, 35. 13, 130. Auch Schwarz-Korkyra hatte dieſe Sage. Apollon. 4, 567. Tochter des Aſopos waren nach den Coën auch Aegina und Salamis, dann Euböa und Chalkis, Eust. Il. 2, 536. 537 und viele andere Orte. Diod. 4, 73. Pausan. 2, 5, 1. 96) Con. 3. Neumann Num. pop. et reg. T. 1 tab. 2 p. 32. Heyn. Opusc. 2, 49.

97) Schol. Theocr. 4, 32. Alkimos und Kroton, Söhne des Aeakos (Ducker ſchreibt Alkmeos und Phäar); der eine Beherrſcher der Korkyraer, der andere Gründer von Kroton. Auch nimmt ein Korkyräer Lakinos, von dem das Vorgebirge Lakinion den Namen habe, den fliehenden Kroton auf. Schol. Theocr. 4, 33.

wegen Verwandtſchaft verſchiedener Geſchlechter in dieſen Städten mit Korkyräiſchen. Auch durch die Nymphe Korkyra ſchwingen ſich die Korinther zu Urbewohnern auf und machen ſich ſelbſt zu Phäaken [98]). So ließ denn Heraklides in den ſogenannten Politieen (26) die Korkyräer den Diomedes (der durch die Wanderung zu den Henetern in dieſen Bereich fiel und auch Arpi nach Juſtin, Spina nach Plinius und andere Orte an jenen Küſten gegründet haben ſoll, zu ſich berufen und mit ihnen, nachdem er den Drachen bey ihnen getödet, den Drachen der von Kolchi aus dem goldenen Vließ nachſetzte, wie Tzetzes zum Lykophron (630) berichtet [98]), nach Japygia ziehen, das die Brunduſier bekriegte, wofür er bey ihnen als Heros geehrt wurde; und den Demodokos nannte er nach Plutarch (de mus. 3) einen alten Korkyräiſchen Muſiker. Eben ſo Demetrios der Phalereer, der außer dem für eine wirkliche Perſon genommenen Demodokos noch zwey hinzu erdichtete Korkyräiſche Sänger Automedes und Chäris aufführte [99]).

Daß im Laufe mehrerer Jahrhunderte das Verſtändniß des Dichters im Sinne der Cöen und der Korkyräer ſich allgemein feſtſetzte und behauptete, iſt mehr eine beachtenswerthe und mit vielen andern ähnlichen in Verbindung zu ſetzende Erſcheinung als an ſich ſehr zu verwundern. Das Hergebrachte, lang und viel Wiederholte übt über die Menſchen große Gewalt aus und den meiſten gilt immer auch in Sachen der Ueberlieferung, worin ſie ſelten Wahrheit ausſpricht, die Volksſtimme; unerſchüttert herrſcht ſie ſo lange nicht Gelehrſamkeit und Schule entgegentreten und das erkennbar Wirkliche von Dichtungen und falſchen Auslegungen mit ſtrenger Unbefangenheit, mit großer Anſtalt und andauerndem Fleiße zu ſcheiden ſich ermuntern. Nachdem die bedeutſamen Namen von dichteriſchen Orten und Perſonen in geographiſche und hiſtoriſche übergegangen waren, blieb ein Theil der Motive und Andeutungen des Dichters verborgen, und um ſo leichter nahm auch hier ein blinder Glaube das Verſtändniß bey einfachen und

98) *Φαίακες αὐτόχθονες.* Con. 3. 98*) Zu V. 615 iſt dieſe Geſchichte nach Timaos und Lykos ſo erzählt, daß man ſie und den Namen Phäakis nach Daunien in Italien verſetzen könnte; es iſt aber offenbar ſo nicht zu verſtehn, ſondern Korkyra gemeynt.

99) Tzetz. Proleg. ad Lycophr. p. 259.

ziemlich leichten Dingen gefangen. Indessen konnte schon den Anfängern der mythischen Kritik nicht entgehen, daß Homer die Phäaken nicht nach Korkyra setze. Hekatäos hatte wohl im Ganzen dem Hesiodus beygestimmt; denn seine Aethiopischen Skiapoden kamen in der Beschreibung Aegyptens, das Skylläon in Italien und die Stadt der Kimmerier bey Tartessos vor [100]). Thukydides sagt keineswegs selbst (1, 25), daß er Korkyra für Scheria halte; sondern er führt nur an, daß die Korkyräer stolz auf diese Vorfahren seyen. Vermuthlich ließ er die Sache mit derselben Gleichgültigkeit auf sich beruhen wie die Meynung, daß die Kyklopen und die Lästrygonen in Sicilien gehaust haben sollen (6, 2): denn beydes hängt zusammen. Skylax, über ein halbes Jahrhundert später, Aristoteles und manche seiner Schüler prüften diese Sache so wenig als Akusilaos und Hellanikos. Als Begründer eines besseren Verständnisses der Irrfahrt des Odysseus in geographischer Beziehung erscheint der große Eratosthenes, der sie für durchaus gedichtet hielt und die, welche wirkliche Orte gemeynt glaubten, durch die Verschiedenheit ihrer Meynungen selbst, wie in Ansehung des Sirenenfelsens, widerlegte [101]): der auch namentlich Scheria, ohne Zweifel wo er von den Phäaken sprach [102]), von Korkyra unterschied. Er vermuthete, wie Strabon berichtet, daß zuerst Hesiodus nach Volkssagen, welchen er Glauben schenkte, diese Irrfahrt nach Sicilien (wo er bey den Kyklopen Aetna und Ortygia nannte) und nach Italien gezogen habe [103]). Vielleicht war ihm Dikäarchos der Messenier zum Theil vorangegangen und hatte die Frage unter den Grammatikern bereits angeregt: denn Polybius nennt ihn als Bestreiter der Alten in der Geographie neben dem Eratosthenes, und schon Bion der Borysthenite, Schüler des Theophrastos, scherzt über die Grammatiker, die über die Irrsale des Odysseus untersuchten und ihre eigenen

100) Steph. B. *Σκιάποδες, Σκύλλαιον.* Strab. 7 p. 299, wenn hier der Milesier verstanden ist. S. Klausen Hecat. Mil. fragm. p. 40 s.

101) Strab. 1 p. 22. cf. p. 23. 102) Athen. 1 p. 16 d.

103) Strab. p. 23. Schol. Apollon. 3, 311. *τὴν δὲ Κίρκην ὁ Ἀπολλώνιος ἐν τῷ Τυρρηνικῷ πελάγει οἰκῆσαί φησιν, ἑπόμενος τοῖς τιθεμένοις τὴν Ὀδυσσέως πλάνην ἐν ἐκείνῳ γεγονέναι πελάγει, ὧν ἀρχηγὸς ἦν Ἡσίοδος.*

nicht erforſchten [104]). Wichtig iſt es daher, daß in der Beſchreibung von Hellas an Theophraſtos kein Scheria aufgeführt iſt. An Eratoſthenes, der ſeitdem auch durch die Reiſen des Timoſthenes Vorſchub erhalten hatte, ſchloß nach Strabons Zeugniß Apollodor ſich an, der den Kallimachos deßwegen tadelte, daß er, obwohl ein Grammatiker und Anſprüche machend auf Grammatik oder Gelehrſamkeit, die Irrfahrt um Sicilien ſetze, die der Dichter in den Ocean hinausſchiebe, daß er wider deſſen Meynung und die Oceaniſche Lage der Orte (*τὸν ἐξωκεανισμὸν*) Gaudos (bey Malta) für die Inſel der Kalypſo und Korkyra für Scheria nehme [105]). So urtheilte Apollodor als Gelehrter während er in ſeinem Grundriß der Mythen, nach den ſpäteren Dichtern und den Mythenſchreibern (*λαοδογματικῶς*), Korkyra als Phäakenland ſelbſt auch erwähnt (1, 9, 25). Zwiſchen Eratoſthenes aber und Apollodor, dem Schüler des Ariſtarchos und des Panätios, ſteht der Lehrer des Panätios, der hier von großem Gewicht iſt, der von Ariſtarch (nach Suidas) ſehr beſtrittene, von F. A. Wolf ſehr verkannte Krates von Mallos, deſſen Anſichten über dieſen Gegenſtand, im Streit mit denen des Ariſtarchos, die Grammatiker mehrere Jahrhunderte hindurch nicht wenig beſchäftigt haben. Dieſen Auslegerſtreit meynt Tibullus, wo er (4, 1, 79) nach kurzer Schilderung der Irrfahrten des Odyſſeus ſagt:

atque haec seu nostras inter sunt cognita terras,
fabula sive *novum* dedit his erroribus *orbem*.[105*])

Gellius aber (14, 6) nennt unter den gelehrten Unterſuchungen ſeiner Zeit, utrum *ἐν τῇ ἔσῳ θαλάσσῃ* Ulyxes erraverit *κατὰ Ἀρίσταρχον*, an *ἐν τῇ ἔξω κατὰ Κράτητα*. Seneca ſagt Ep. 88: Quaeris, Ulysses ubi erraverit, potius quam officias, ne nos semper erremus? Non vacat audire, utrum inter Italiam et Siciliam

104) Strab. 2 p. 104. *Πολύβιος δὲ τὴν Εὐρώπην χωρογραφῶν, τοὺς μὲν ἀρχαίους ἐᾷν φησι, τοὺς δ' ἐκείνους ἐλέγχοντας ἐξετάζειν, Δικαίαρχόν τε καὶ Ἐρατοσθένην τὸν τελευταῖον πραγματευσάμενον περὶ τῆς γεωγραφίας.* Bion bey Stob. 4, 54. Denſelben Ausſpruch thut Lucian Aehnlich ſchon Platon im Phädros über die Erforſchung des Sinnes der Fabeln

105) Strab. 1 p. 44. 7 p. 298 s. Durch Verſehen wird von Bernhardy Eratosth. p. 32 das *ἐξωκεανίζειν*, d. i. das Verlegen in das Fabelhafte von der Anſicht des Eratoſthenes getrennt und dem Kallimachos beygelegt.

105*) Bey Ovid Tr. 5, 5, 4 iſt der Sohn des Laertes in extremo orbe.

iactatus sit, an extra notum nobis orbem: neque enim potuit in tam augusto error esse tam longus. Eine zusammenhängende Erklärung der Irren des Odysseus nach der Ansicht des Krates ist gegenwärtig Bedürfniß. Grundfalsch ist nur die Lehre des Aristarchos; richtig an sich im Ganzen die des Krates, richtiger sogar als die des Eratosthenes, der ein Utopien oder ein von dem Dichter nur zufällig geahntes Weltmeer angenommen zu haben scheint. Aber die wunderbare Thatsache, daß in diesen Dichtungen einiges wie das Meer jenseit des Mittelmeers und die kurzen Nächte bey den Lästrygonen mit der später unmittelbar bekannt gewordenen Wirklichkeit übereinstimmte, trieb mit manchem andern den Krates zu der falschen Erklärungsart, daß dem Dichter, den er noch dazu unglücklicherweise gleichzeitig mit den Begebenheiten dachte, die mathematische Geographie, die Sphäre, die Pole, Zonen und ohne Zweifel auch die Einfahrt in das Atlantische Meer, alles im Zusammenhange schon bekannt gewesen sey. Der Irrthum einer Erklärungshypothese muß gegen die Räthselhaftigkeit der Erscheinung abgewogen werden; wenn die Aufgabe, wovon hier die Rede ist, wie ich glaube und zu erörtern mir vorbehalte, nur durch manche vermittelst des Bernsteins zu den Joniern gelangte Nachrichten und Sagen und dadurch erzeugte Vorstellungen von Kimmeriern, Hyperboreern u. s. w. sich befriedigend auflösen läßt, so war es auf dem Standpunkte der Alexandriner unmöglich sie richtig zu begreifen und zu entwickeln. In den Scholien kommt der Streit zwischen Krates und Aristarchos über die Geographie der Irrfahrt vielfach zum Vorschein; denn von diesen Koryphäen wie Strabon sie nennt geht ohne Zweifel alles aus, was darin das System der Oceanischen Lage oder der Entlegenheit der Orte (ἐξωκεανισμὸς τῶν τόπων, ἐκτοπισμός) Betreffendes vorkommt [106]).

106) Hinsichtlich Scherias geht also auf Krates zurück Schol. 6, 8. ὅτι Σχερία ὠνομάσθη ἡ τῶν Φαιάκων γῆ καὶ οὐ Κέρκυρα, καὶ ὅτι ἔξω τῆς καθ' ἡμᾶς οἰκουμένης. 7, 324. 13, 152 μέγα δέ οἱμιν ὄρος. ἵνα μὴ ζητῶμεν νῦν ὅπου οἱ Φαίακες εἰσιν· φαίνεται γὰρ τὰ περὶ αὐτῶν, wo offenbar οὐ ausgefallen ist. Denn man nahm an, daß die Verheißung des Untergangs in Erfüllung gegangen sey, was übrigens sehr zu bezweifeln ist. Zu B. 185 κατὰ τὸ σιωπώμενον. ἠφανίσθησαν· τὰ γὰρ κυρωθέντα ὑπὸ θεῶν ἐξ ἀνάγκης πληροῦται. Auch wo die gemeine Meinung vertheidigt und

Den Sieg über den gefälligen Wahn bekanntes Land und bekannte Geschichte mit Homerischen Alterthümern im Zusammenhang zu wissen und über das vielstimmige Echo der Volks- und Dichtersage erhielt die Wahrheit einsamer Forschung nicht; son-

ἔσχατοι nach dem Maße von Hellas oder der Hellenischen Kunde beurtheilt wird, verräth sich durch den beybehaltenen, aber in anderem Sinn genommenen Ausdruck ἐκτετοπισμένη ἡ τῶν Φαιάκων χώρα, für entfernt überhaupt, daß von Andern die entgegengesetzte war geltend gemacht worden. So Schol. 6, 204. 7, 321. Eustath. 8, 31 οὐκ ἄρα πασιν ἐκτετοπισμένοι ἦσαν κατὰ τὸν μῦθον. 13, 113. τοῦ γὰρ ἐκτοπισμοῦ πλάσματος ὄντος cf 183 7, 8. 118 323. So bezieht sich auf dieß Verhältniß auch Schol. Apollon 4, 661. ἐξ ὧν δὲ ὁ Ἀπολλώνιος περὶ Τυρρηνίαν φησὶν οἰκεῖν τὴν Κίρκην, ἔοικεν ἀποδέχεσθαι τὴν Ὀδυσσέως πλάνην περὶ Ἰταλίαν καὶ Τυρρηνίαν γενέσθαι. Die merkwürdige Aeusserung Strabons über diesen Streit 3, 4 p. 157 ist erst in der Uebersetzung von Groskurd richtig interpungirt; aber es ist zu bemerken, daß der heftige Ausfall (οἱ δ' οὕτως ἀγροίκως ἐδέξαντο τὴν ἐπιχείρησιν τὴν τοιαύτην κ. τ. λ.) nur den Aristarchos und seine Angriffe gegen Krates, nicht den Eratosthenes mit angeben kann.

|Das Verdienst des Krates wird von Nitzsch anerkannt zu Odyssee 10, 82 S 105. Dagegen ist dem ersten Anscheine nach der Abschnitt de Ulixi erroribus in der Schrift von K Lehrs de Aristarchi studiis Homericis 1833 p. 250 in starkem Widerstreit mit den obigen, kurz vorher niedergeschriebenen Bemerkungen. Eine Vermittlung würde vielleicht zu erreichen seyn wenn hier der schickliche Ort zu einiger Auseinandersetzung wäre. Doch kann ich nicht umhin zu beschränken, was in Bezug auf Aristarch oben behauptet ist Ich hatte nemlich aus der Stelle des Gellius geschlossen, daß im Allgemeinen Aristarch der Sage, welche die Homerischen Orte ἐν τῇ ἔσω θαλάσσῃ auf bestimmte Orte bezog, wenig widersprochen habe, ohne aus dem, was Strabo von Aristarchs Schüler Apolloder sagt, den Rückschluß auf ihn selbst zu machen, der allerdings gültig ist Aristarch also verwarf wie Apolloder die volksmäßige Anwendung der Homerischen Geographie durchgängig, und in so weit ist er nicht zu tadeln. In dem er aber sich ἐν τῇ ἔσω θαλάσσῃ hielt, wie dieß Lehrs (p. 254) von Apolloder ganz richtig gegen den von Strabon in den beyden von mir Not. 105 angeführten Stellen in Bezug auf Apolloder zweymal uneigentlich gebrauchten Ausdruck ἐξωκεανισμός bemerkt, verfehlte er das Wahre, den eigentlichen ἐξωκεανισμός, ἐν τῇ ἔξω θαλάσσῃ. Seine Erklärung bestand vielmehr im ἐκτοπισμός, in einer Versetzung der Orte von den im Volk angenommenen Stellen heraus, indem die wirkliche Lage der von ihm genannten Länder und Inseln dem Dichter nicht bekannt war oder er aus poetischen Gründen sie verrückte, so daß z. B. Thrinakia nicht mit Sicilien zusammentrifft: und ich nehme gern die Emendation des von mir angeführten Scholion 6, 204 an: ὅτι σαφῶς ἐνταῦθα ἐκτετοπισμένην που καὶ ἐσχάτην τὴν τῶν Φαιάκων χώραν παρίστησιν οὐ τὴν Κέρκυραν, für ἀφίσταται εἰς τὴν Κέρκυραν, so daß Aristarch ebenfalls gegen Korfu zeugt, aus dem dieß, wie die andern angeführten Bemerkungen über ἐκτετοπισμένους τόπους ἀορίστους (zu 5, 55. 4, 556. 10, 190), wahrscheinlich geschöpft ist Aber daß Aristarch innerhalb der engen Grenzen des Adriatischen und des mittländischen Meeres die aus Wahrheit und Dichtung gemischte Irrfahrt in einen einigermaßen befriedigenden Zusammenhang gebracht habe, läßt sich kaum denken; die Foderung Strabos (1 p. 44), entweder eine vollständige Erdichtung zu behaupten oder dann einzelne wirklich gemeynte Orte namhaft zu machen, war in Bezug auf das innere Meer in der That nicht unbillig und es ist ihm nicht zu verdenken, daß er lieber nach einem Grund des

dern aus den Geographen Skymnos [107]), Strabon, Dionysios, Plinius, Stephanus und den Grammatikern [108]), wie aus den Dichtern als Apollonius und Lykophron, Julius Polyänus und Krinagoras in der Anthologie, zu Zeiten des Julius Cäsar und Augustus, aus Virgil, Tibull, Ovid, Juvenal, Martial (13, 37) sehen wir wie allgemein der Irrthum, wenigstens die Gewohnheit die mythischen Namen zu gebrauchen sich festgesetzt hatte. Prokopius im Gothenkrieg vermißt zwischen der Sicilischen Charybdis und dem Phäakenlande die Insel, welche die der Kalypso seyn könnte, und entschließt sich drey kleine Inselchen ohnweit Korkyra dafür zu erklären.

Ist es demnach unerwartet, daß man seit dem Wiederaufleben der Gelehrsamkeit eine Meynung wieder aufnahm, die bis zu deren Erlöschen unangefochten geherrscht hatte; ist nur zu denken, daß es anders hätte geschehen können? So entwickeln denn die

Wirklichen in einer theils aus Unkunde, theils absichtlich noch so sehr entstellten Geographie suchte als bey dem rein negativen ἐκτοπισμὸς stehn bleiben wollte, da andererseits Krates nicht bloß die Fahrt, sondern auch die Wissenschaft des Dichters viel zu weit hinausgerückt hatte, als daß Strabon diesem zu folgen oder ihn auf ein richtigeres Maß zu beschränken sich entschließen mochte. Die Probe, die uns Strabo (1 p. 30) von Aristarch namentlich giebt, läßt uns in der That keinen guten Begriff von seinem Verfahren fassen. Es giebt nur ein Aethiopien, so lehrte Aristarch, im äußersten Süden; dieß kannte der Dichter so wie alle von Apollodor über den Schiffskatalog genannten geographischen Punkte nicht, und er erdichtete Aethiopen im äussersten Osten und Westen. Also Homer kannte nicht die Lage, aber doch den Namen. Die andern verschobenen oder hinausgerückten Orte wie Thrinakia, Scheria müssen wir uns also als wirkliche Namen, die zu Homers Ohren gekommen waren und die später vertauscht worden sind, denken. Die Ansicht des Krates war wenigstens ein Fortschritt aus dem Negativen heraus und über einen so unglücklich genommenen Standpunkt hinweg: der Oceanos und die kurzen Nächte des Nordens, von denen er Kenntniß hatte, und wohl dieser Grund nicht allein brachten ihn über das innere Meer in das äussere, in das wirkliche Gebiet, auf welchem die Dichtung, angeregt von Sagen aus unbekannten Landen, sich ausbreitet. Die Mercopis von Theopomp, gegen anderthalb hundert Jahre vor Krates, welche, wie Al. von Humboldt zeigt (Krit. Untersuchungen 1, 186), „den alten Glauben an das Vorhandenseyn anderer, sehr ausgedehnter, von unserer οἰκουμένη getrennter Ländermassen bestätigt," der gefrorne nördliche Ocean des Hekatäus (fr. 160 Klausen.), der Amalchius (nach Al. v. Humboldt S. 180 eins mit μέλαινα), sind Fingerzeige, daß wir uns die Gelehrten von Pergamos nicht als so ganz arm wie wir es sind an Sagenstoff, woraus sich über ältere Weltkunde jenseit der von Griechen erfundeten Gegenden sowohl dichten als auch gelehrte Vermuthungen bilden ließen, zu denken haben.]

107) Die Inseln der Sirenen und der Kirke bey diesem 223. 250 verrathen, wo er Scheria dachte. 108) Z. B. Schol. Apollon. 4, 540. 983. Hesych. Σχερίη. Lex. rhet. Bekker. Anecd. p. 275, vor allen Eustathius. Jacobs. Append. Epigr. n. 307. κεῖμαι δ' ἐν Σχερίῃ.

einen sie aus den Zeugnissen [109]), die andern führen sie ohne weiteres auf [110]). Bekannt sind die Bücher zweyer gebornen Korfioten, des Cardinals Quirini und des noch lebenden gelehrten Mustorydis [111]), die das alte Vorurtheil ihrer Heimath fest zu begründen bemüht sind. Das Werk des Cardinals ist in seiner Art ziemlich ausgezeichnet, das andere eine Jugendschrift und nicht ohne zufällige Antriebe unternommen. Quirini bestreitet durchgängig seines Landmanns Marmora mit Erdichtungen angefüllte Historia Coreyrensis. Mustorydis handelt im ersten Theil Kap. 1 von den Namen der Insel Korkyra, darunter Scheria, Kap. 2—4 von den ersten Bewohnern und Königen, wo denn von der Regierung des Alkinoos und der Arete, die ganz im historischen Gewande erscheint, bis auf Hermokrates fünf Jahrhunderte zu überspringen waren, weil keine einzige der alten Geschichten ein Wort von den Phäaken enthalte (p. 65), so wie in der Gelehrtengeschichte (p. 125) von Demodokos zu Demostratos und Philiskos, der zur Plejas gehörte, eine noch empfindlichere Lücke eintritt; Kap. 5—8 von Hermokrates, den Kolonieen und dem übrigen Geschichtlichen; im zweyten Band aber über die Phäaken, über die Verfassung von Korkyra, die Inschriften.

Um ein Beyspiel der patriotischen Beweisführung auszuheben, so findet sowohl Quirini (p. 58) als Mustorydis (1 p. 36) in dem erdichteten Berichte des Odysseus bey der Penelope von seinem eigenen gegenwärtigen Verweilen bey den Thesproten, weil diesen Korkyra gegenüber liege, den sichersten Grund, daß dieses

109) So Cluver Sicil. ant 1519 p 429 Meletios in seiner Geographie 1728.

110) So Ortels Synonymia geograph. 1578. Ulbo Emmius Vet. Gr 1626 3 p. 238. Liburni vero an ex posteris Phaeacum fuerint an pulsis Phaeacibus locum occupatum ad id usque tempus tenuerint, incertum.

111) Primordia Corcyrae post editionem anni 1729 recogn. Brixiae 1734. 4. Illustrazioni Corciresi di Andrea Mustoxidi Milano T. 1. 1811. T. 2 1814. 8. Von einem Griechen sind mir Κερκυραϊκαὶ ἀρχαιότητες von Eugenios Bulgari genannt worden, angeblich um das J 1770 in Petersburg gedruckt. In dem Verzeichniße von dessen Schriften in Ikens Leukothea 2. 105 findet sich dieß nicht, wohl aber S. 174 eine Schrift in Italiänischer Sprache von Kephalenos Marinos Metaras, Senator in Korfu, über das alte Phäakenland 1750, und zwey ungedruckte Abhandlungen eines andern Korfioten über die Gärten des Alkinoos und über das alte Chrysopolis oder die Stadt Korfu von demselben Jahre. Was von Mehreren angeführt wird, Meursius de Coreyra, finde ich weder in den zwölf Bänden seiner Werke noch sonst: eben so wenig von Ez. Spanheim Primordia Corcyrae, welche Köler zum Heraklides p. 73 vermißte.

Scheria sey, obgleich Odysseus nur sagt, die Phäaken, von denen Penelope nichts wußte, hätten ihn nach Ithaka bringen wollen, er aber ziehe vor in Thesprotien zuvor noch Schätze einzusammeln; die Phäaken hatten ihn aber wirklich nach Hause gebracht und woher sie ihn brachten, ist hier so wenig gesagt als daß sie ihn zu den Thesproten geführt hätten oder daß von ihnen zu diesen nicht weit sey. Jener gesteht (p. 52), daß Homer von Scheria manches sage, das mit einer Insel im äussersten Atlantischen Meere weit besser als mit Korfu übereinstimme, und (p. 85) daß er von der Schifffahrt der Phäaken unnatürliches und unglaubliches erzähle: aber wie Strabon meynt er, der Dichter stelle das Wahre unter Verhüllung dar und wolle durch Beymischung des Wunderbaren ergötzen. Eben so Mustoxydis (2, 22). Die andern Gründe welche sie hinzufügen sind die Nähe von Ithaka, das versteinerte Schiff, die Amme der Nausikaa von dem nahen Epirus her, die vielen alten und neuen Zeugnisse für Korkyra, vorzüglich das des Thukydides, welches nur eingebildet ist. Bey ἐκὰς ἀνδρῶν ἀλφηστάων (6, 8) legt Mustoxydis (1, 34) Gewicht auf das Beywort und denkt an die Griechen, indem das Jonische Meer die Grenze ihrer Schifffahrt gewesen, oder daß vor den Phäaken kein civilisirtes Volk nach Scheria gekommen sey. Daß die Argonautendichter, indem sie den Jason nach Scheria führten, die Odyssee nachgeahmt, wie manche vermuthet hätten, verwirft er und bestätigt die Wahrheit der Ereignisse — wer sollte es glauben? — dadurch daß nach Apollonius der grausame Echetos in Epirus, der zur Zeit des Odysseus noch lebte, gerade zur Zeit des Jason seine Tochter strafte (p. 54). Zwar, nachdem er die Herkunft der Phäaken von den Phöniziern wegen des Schiffens und Webens vermuthet hat, bescheidet er sich (1 p. 23), daß bey solcher Entfernung der Zeiten nichts sicher sey, so wie (2, 25), daß er sich verirrt haben könnte indem er unter Fabeln die Spuren der Wahrheit suchte.

In der Chronologie, welche Quirini (c. 7) und noch Mustoxidis (1, 53) auf die Phäaken anwenden, hatten sie zu Vorgängern einen Josephus Scaliger, Petavius und Newton. Doch auf dem Felde der Mythologie machen diese überhaupt einen traurigen

Eindruck, da ſie noch nicht ahnen konnten, daß ſie von ſchimmernden Nebelpunkten ſtatt von felſenfeſten Anfängen ausgiengen und wieder nach Wolken himmaßen, wenn ſie ohne Unterſcheidung der Zeiten und der Dichter, ohne Kenntniß der Geſetze und der Methode der Mythen und der Dichtung die mythiſchen Angaben berechneten und verknüpften. Der große Newton rechnet zwiſchen der Hochzeit der Medea in Scheria bis zum Untergang Trojas 34 Jahre und giebt der Braut Nauſikaa fünfzig Jahre, dieß ohne Noth da nach Apollonius, auf welchen ſich doch Newton im Uebrigen beruft, Arete zur Zeit der Medea noch keine Kinder hatte (4, 1071. 1126). Der Nauſikaa ſchreibt er die Erfindung der Sphäre zu, nach dem Vorgange einer Grammatikerin aus Korkyra [112]), doch ſehr wahrſcheinlich habe Nauſikaa ſie von den Argonauten erhalten; und Chiron, der nach der Titanomachie des Arktinos die σχήματ' Ὀλύμπου lehrte, iſt ihm ein praktiſcher Aſtronom, der die Sternbilder zeichnete und ſeine Tochter Hippo zur Gehülfin hatte [113]). Aber die Sphäre, wovon Anagallis ſprach, iſt, wie auch Quirini erinnert, nicht die himmliſche, ſondern der Spielball und der Stand der Geſtirne, unter welchem die Argonauten in Scheria landeten, iſt von Nauſikaa ſo wenig berechnet als von Newton getroffen worden.

Etwas früher als ihr Land hat das Volk der Phäaken die Kritik, aber nur die moraliſche beſchäftigt; in den Zeiten nämlich als man die Mythen ſo gern zum Texte ſchöner Rede nahm und oft in verkehrter Anwendung auf das Leben ſie falſch und ſpitzfindig behandelte. Bey Platon erſcheint in einem Wortſpiel Alkinoos als ein Weichling [114]); Heraklides ſtellt die Phäaken

112) Suid. v. Ἀναγαλλίς. Σφαῖρα.

113) Chronology of anc. kingdoms amended. 1728 p. 86. 83. Dem Newton folgt Freret, nur nicht in Hinſicht der Zeit. Zur Widerlegung von Newton, Souciet und Helley iſt in Giaurinaldo Carli Libri quattro della spiegazione degli Argonauti das ganze zweyte Buch beſtimmt. Vgl. Giov. Gerol. Carli Diss. due sulla impresa degli Argonauti. Mantov. 1785 p. 13. Quirini, Carli und Muſtoxydis halten ſich vorzüglich daran, daß Alkinoos den Jaſon und auch den Odyſſeus bey ſich aufnimmt, und laſſen zwey Menſchenalter oder nach der häufig angenommenen, aber nicht überall anwendbaren Berechnung 66 Jahre vor der Einnahme Troias die Phäaken nach Scheria kommen und die Argonauten landen. 114) Polit. 10 p. 614 b. Ἀλλ' οὐ μέντοι σοί γ' Ἀλκίνου γε ἀπολογον ἐρῶ, ἀλλ' ἀλκίμου μὲν ἀνδρός.

als vergnügungssüchtig und üppig dar. Aber bey ihm hängt dieser Vorwurf, an welchen das heitre und kräftige höhere Alterthum bey dem Bilde des friedlichen, freyen und genußreichen Völkchens nicht dachte, mit einer Hypotheſe zur Erklärung einer Stelle zuſammen [115]). Bey den Späteren hat dieſer Heraklides als Ariſtoteliſcher Polyhiſtor ein großes und nachtheiliges Anſehen behauptet; nachtheilig, wenn man anders nicht Ausleger und Fabler zugleich ſeyn ſoll. Theopomp erzählt von den Ausſchweifungen des Sidoniſchen Königs Straton, Polybius von einem ſchwelgeriſchen Iberiſchen König, der mit den Phäaken gewetteifert habe [116]). Das Wahre vertheidigt auch hierin Eratoſthenes. Er ſagte, die Phäaken, die den Göttern ſehr lieb, müßten nothwendig vernünftig ſeyn, und da man das Lob welches Odyſſeus (9, 5) dem fröhlichen Mahl und Geſange giebt, ſo wohl gewürdigt von Ariſtoteles in der Politik (8, 2, 6), auf Rechnung der Nachgiebigkeit gegen die Phäaken ſchrieb [117]), ſo änderte er lieber, unnöthig und zwar höchſt proſaiſch, den Ausdruck [118]). Zwiſchen beyden Anſichten ſind die Scholien getheilt [119]), mit der falſchen macht

115) Schol. Odyss. 13, 119. 116) Athen. 12 p. 531 a. 1 p. 14 c. Horat. Ep. 1, 15, 24 Pinguis ut inde domum possim Phaeaxque reverti.

117) Schol. 9, 5. Mit der Anſicht des Ariſtoteles über die Erhebung des Sinnes durch heiteren Genuß ſtimmt Heraklides περὶ ἡδονῆς b. Athenäus 12 p. 513 c. überein.

118) Athen. 1 p. 16 d. ἢ ὅταν εὐφροσύνη μὲν ἔχῃ κατόπιτος ἀπούσης für ἔχῃ κάτα δῆμον ἅπαντα. Bernhardy Eratosth. p. 34 ſucht darin mehr als ſich allgemein finden läßt. [Andere Emendationen der Philoſophen ſtellt mit dieſer zuſammen K. Lehrs de Aristarch. stud. Hom p. 356.]

119) Die falſche iſt zu 4, 244. 8, 100. 266. 272, die richtige zu 8, 248. Eustath. 7, 326. S auch Quirini Primordia Corcyr. p. 105. Mustox. Ill. Corcir. T. 2 p. 10 ss. 105 und die Auseinanderſetzung von Nitzſch zu 8, 248:

Αἰεὶ δ' ἡμῖν δαὶς τε φίλη κίθαρίς τε χοροί τε,
εἵματα τ' ἐξημοιβὰ λοετρά τε θερμὰ καὶ εὐναί.

Nur finde ich nicht nöthig den zweyten Vers auszuſtreichen. Die εἵματα ἐξημοιβὰ erinnern an die νεόπλυτα εἵματα 6, 64 und φᾶρος εὔπλυνὲς 8, 392. 425 u. 67; das andere dient der epiſchen Rundheit und Fülle. Sie ſchmauſen und tanzen, baden nach Kampfſpiel und Tanz und ruhen ſich aus. Keineswegs ſind εὐναὶ Faulbetten, ſelbſt wenn, wie in der Iliade öfters, μαλακαὶ dabey ſtände; ſondern Nachtlager, von εὕδω, wie κοίτος; weßhalb auch mit einer andern Nebenbedeutung nicht εὐνή, ſondern κλίνη, λέχος gebraucht wird. Horatius hat die Stelle wohl gefaßt Epist. 1, 2, 28.

Alcinoique
in cute curanda plus aequo operata juventus,
cui pulcrum fuit *in medios dormire dies* et
ad strepitum citharae cessatum ducere curam.

besonders Athenäus sich zu schaffen [120]). Maximus Tyrius dagegen (16 p. 174) preist Anstand, Ordnung und heiteres Leben in Scheria im Gegensatze des Zustandes auf Ithaka unter den Freyern. Der Redner Dio hält (2 p. 26) die Burg und die schönen Gärten dem Charakter der Phäaken angemessen und behauptet (7 p. 116), es lasse sich allenfalls zeigen, daß sie wie die Reichen überhaupt bey ihren Freundlichkeiten und Wohlthaten nicht ohne Absicht seyen. Julian im Misopogon (p. 342. 351 s.) berührt sie von Seiten ihres Wohllebens.

Selbst die Geschichten, die Odysseus den Phäaken erzählt, sind später in gewisser Hinsicht in übeln Ruf gekommen. Der alte Name *Ἀλκίνου ἀπόλογος* für den neunten bis zwölften Gesang [121]) bezeichnet sehr wohl den Charakter; und arglos nennt Platon in der eben angeführten Stelle eine erdichtete Erzählung einen Apolog des Alkinoos. Aber Lucian sagt, Possen und Wunderdinge zu erzählen gebe der Homerische Odysseus vor dem Alkinoos und unwissenden Phäaken das erste Beyspiel [122]). Auch wurde *Ἀλκίνου ἀπόλογος* von langen Reden überhaupt gebraucht [123]).

Das Schicksal, das die Phäaken in der Meynung der Jahrhunderte erfahren haben, ist merkwürdig genug um auch auf die Behandlung, die ihnen und ihrem Lande in der neuesten Zeit zu Theil geworden ist, Rücksicht zu nehmen. Bey der Mythenerklärung ist die wiederholte Prüfung des ganzen Sachverhalts nach

Der Vers ist so ächt als einer, und kein Grund ihn unterzuschieben irgend wahrscheinlich: selbst das *ἅπαξ λεγόμενον* schützt ihn.

120) Athen. 1 p. 9 a. 5 p. 192 c. 8 p. 336 b.

121) In der Poetik des Aristoteles ist c. 16 unter *Ἀλκίνου ἀπόλογος* die Scene 8, 521, wo Odysseus bey der Erzählung des Sängers sich verrath, mit einbegriffen, indem sie gleichsam die Einleitung bildet. S. Tyrwhitt p. 163, Wolf. Proleg. p. CVIII. In der Rhetorik 3, 16, 7 nennt Aristoteles eben so auch die Folge der Erzählungen in dem eigentlichen *Ἀλκίνου ἀπ.* wie sie 23, 310—37 in 27 Versen angegeben ist (so daß statt *ἐν ἑξήκοντα ἔπεσιν* mehrere Ausgaben mit Victorius *τριάκοντα* aufgenommen haben). Bey Aelian V. H. 13, 14 ist *ἀπόλογοι* nicht in *ἀπολόγους*, sondern in *ἀπόλογον* zu ändern; Perizonius irrt. Dieß ist der Name des Ganzen und es folgen die besondern Namen Kyklopia, Nekyia, *τὰ τῆς Κίρκης*. Daher steht auf der Tafel Rondanini, die von Venuti und von Guattani (Mon. ant. ined. 1788. Febr.) herausgegeben wurde, *εκ της διηγησηος της προς αλκινουν του καππα.*

122) Var. Hist. 1, 3. Juvenal 15, 23. Tam vacui capitis populum Phaeaca putavit. Lycophr 764 *μυθοπλάστην γόον.*

123) *ἐπὶ τῶν μακρῶν ῥήσεων*, Poll. 2, 118. 6, 120.

den verschiedenen Standpunkten der Beurtheilung nützlich um die inneren Widersprüche, das Gezwungene der Aushülfen bey unrichtigen Ansichten hervorzuziehen und darnach die besseren zu befestigen. Indessen sind hier bedeutende Erklärungen, die nicht auf die alten schon besprochenen zurückkämen, nicht anzuführen: eine kurze Uebersicht der Meynungen mag zum Beschlusse dienen.

Bayle im Wörterbuch hatte das Reich des Alcinous für ein wahres pays de Cocagne erklärt, Goguet (2, 2, 1) gezeigt, daß Scheria nicht Korkyra seyn könne, und sich eine Griechische Kolonie auf einer Insel Asiens gedacht. Ein gelehrter Engländer hielt Phäakia für Judäa und den Alkinoos für Salomon, wie Todwell in seiner Reise (1, 32) anführt; er selbst verwahrt sich gegen die Ansicht, wonach Phäakia ein Laputa oder Brobdignag wäre, wenn gleich die Odyssee nicht denselben Charakter geographischer Wahrheit habe, die in der Ilias sichtbar sey, und setzt die Kolchische Kolonie in das Jahr 1349 [123*]) Mannert sagt, die Liburnischen Phäaken seyen die erfahrensten aller dem Homer bekannten Seeleute, gegen welche die Griechen in keinen Betracht kamen und die den Handel dieser Meere ausschließend in Besitz hatten. Jedermann erkenne sie als Leute von barbarischem, d. h. eine fremde Sprache redenden Stamme; und da sie nicht Phönizier, nicht Tyrrhener seyen, so bleibe nur der Illyrische übrig, wie denn Korkyra Liburner als ursprüngliche Bewohner gehabt haben solle [124]). Niebuhr, in sicherm Vertrauen auf die Homerische Geographie von Voß, hatte „nicht den geringsten Zweifel, daß das Alterthum die Phäaken als dem Sikelischen oder Pelasgischen Stamme in Epirus, nach Schol. Odyss. 18, 85, angehörend dachte. Nicht ohne Beziehung auf diese Ansicht und sie ausdrückend ist wohl, daß das östlichste Pelasgische Land an der Propontis genannt wird, wie Scherias ältester Name angegeben ist [125])." Daß Makris als ältester Name von Korkyra

123*) Manche andere Wunderlichkeiten führt Fr. A. Ukert an Eccar. der Gr. und Römer Th. 1 dritte Beylage, über einige Versuche die geographischen Angaben in den Homerischen Gedichten zu erklären S. 310.

124) Geographie der Gr. und Römer 7, 285. 679. f. 8, 20 Die Bemerkungen von Gosselin gegen Strabo in seiner Uebers. 1 p. 26 sind sehr naiv.

125) Rhein. Mus. 1, 156. (Die Sikeler in der Odyssee.) Schon früher er-

angegeben wird wie von andern Drepane, verbürgt nicht, daß nicht der eine oder der andre der jüngſte wirklich geweſen ſey: ſo ganz willkürlich ordnen die Grammatiker, z. B. Schol. Pind. 1, 1, Plinius u. a. nicht ſelten die bloß dichteriſchen Ortsbenamen. O. Müller macht in den Etruskern (1 S. 15) eine Einwendung gegen Niebuhr in Betreff des Sikelerkönigs Echetos (Packan) in Epirus [125*]) und glaubt, daß „ſicherer die Sage von der Wanderung der Phäaken von Hypereia nach Scheria auf Verbindung dieſer Gegenden deute." Auch für Aeoler ſind ſie von einem Deutſchen Gelehrten genommen worden [126]), und Wachsmuth in der Helleniſchen Alterthumskunde (1, 1 S. 9) nennt ſie ein ſeemächtiges, den Hellenen befreundetes und wohl ſelbſt verwandtes Volk, welches zuerſt Korkyra beſetzte.

Doch der eigentliche Schauplatz für dieß Kampfſpiel ſind die Unterſuchungen über die Homeriſche Geographie. Drey Preisſchriften über dieſen Gegenſtand erſchienen zu Göttingen von Schömann, Schlichthorſt und A. W. Schlegel 1787 und 1788. Der erſte, der durch die übertriebenſte Nachahmung Heynes und nicht ſeiner vorzüglichen Eigenſchaften auffällt, meynt (p. 28) Kallimachos ſey der erſte geweſen, der Scheria auf Korfu bezog, und die Urſache, warum er deßhalb von Apollodor getadelt werde, ſey unbekannt; es bedarf nichts weiter. Der letzte ſucht (p. 169) mit Einſicht den Widerſpruch zwiſchen dieſer Lage und den Worten des Dichters aufzulöſen. Ein anderer Schüler Heynes, der ſcharfſinnige Kanne, gab ſie auf: er ſagt in ſeiner Ausgabe des Konon 1798 p. 71: ex Homero non elliei potest neque Scheriam esse Corcyram, neque quae sit alia insula. Als aber Voß dem alten Glauben durch das Anſehn ſeines Zeugniſſes eine neue Stütze gegeben hatte, war G. F. Grotefend der erſte, der in einer

klärte Niebuhr die Phäaken für Epiroten. Jen. Litt. Zeit. 1813. Erg. Bl. S. 69, „Die Phäaken waren keine Griechen: die Eretrier, welche Scheria einnahmen, fanden dort Barbaren, wahrſcheinlich Epiroten Das Phäakiſche Volk des Dichters hat er geſtaltet; daß er Griechiſche Namen nennt, geſchieht nach demſelben Geſetz, nach welchem er es nicht ahnden läßt, daß die Phryger Barbaren waren; wir glauben alſo in ihnen Griechen zu ſehen."

125*) Wie Od. 21, 305 mit dieſem gedroht wird, ſo drohen die Feeyer dem Thoeklymenos ihn zu den Sikelern zu ſchicken 20, 383.

126) Hall. Litt. Zeit. 1827 N. 89 S. 714.

bedeutenden Abhandlung über die Homerische Geographie im 48. Bande der Geographischen Ephemeriden 1815 den Zweifel erneuerte. Er bemerkt (S. 271. 278 f.), Hyperia, von wo die Phäaken ohne daß Schiffe erwähnt werden nach Scheria kamen, liege auf demselben festen Lande, wo sie ihre Stadt sich erbauten, und Scheria heiße so weil es ἐν σχερῷ oder ἐν ξερῷ ἠπείροιο (5, 402) liege. Weder die Vergleichung des Phäakenlandes mit einem Schilde (5, 281), noch der Ausdruck πολυκλίστῳ ἐνὶ πόντῳ (6, 204) beweise für die Insel Korkyra. Aber er setzt die Phäaken in das spätere Epirus, da das Homerische Akarnanien ist, oder viel weiter nach Norden als dieß; die Kyklopen demnach auf die Keraunien, so daß die kleine Insel Sasso die Stelle Siciliens einnähme, und zählt sie (S. 282) unter den Seevölkern, den Taphiern, Thesproten und Sikelern auf. [Grotefend hat später diese Bestimmungen über die Phäaken aufgegeben und sie in die unbekannten Nordgegenden gesetzt. Zur Geogr. und Gesch. von Altitalien 1 1840 S. 6] Völcker in seiner Homerischen Geographie 1830 (S. 49. 66. 112. 125. 134) bleibt hinsichtlich Scherias der alten Meynung treu, so sehr er in Ansehung Ogygias von Voß abweicht. Die Vorstellung dieses ehrwürdigen Forschers von den Phäaken als einem geschichtlichen, erst in Thrinakia, dann in der Nähe der Thesproten an der Schwelle der Barbarey üppig blühenden, ächtgriechischen Handelsvolke, das den getäuscht sich stellenden Odysseus über die Lage von Scheria belogen habe, wie sie besonders im dritten Theile der Mythol. Br. 1827 S. 173 ausgeführt ist [126*]), hat Nitzsch (S. 157. 164. 202) bestritten; so auch Uferts Ansicht, daß eine dunkle Sage von den Tyrrhenern, deren Name erst später bekannt wurde, zu Grunde liege (S. 18. 76); und sicher ist es nicht nöthig einen historischen Anlaß aufzusuchen, wenn ein selbständiges Motiv in der Poesie erkennbar ist. Nitzsch schließt seinen Aufsatz über die Lage Scherias, worin er die Darstellung absichtlich im Schweben ließ, mit der Behauptung, die ungefähre Lage des Landes so weit sie erkennbar sey finde man allerdings an einer Küste des Adriatischen Meeres; übrigens könnte Korkyra, wenn

126*) Er trägt hier sogar das sprichwörtliche Κερκυραία μαστιξ bey Hesychius auf die Phäaken über. S. v. Leutsch zu Zenob. 4, 48.

denn die Alten wirklich Recht hätten, gar leicht nach der Idee des Dichters weiter ins Meer hinein oder höher hinauf gekommen ſeyn als die wirkliche Lage iſt.

Zuſatz.

Es ſind im Vorſtehenden gegen die herrſchende Meynung hauptſächlich zwey Sätze behauptet:

1) Die Phäaken ſind ein mythiſches Volk, und

2) ihr Wohnſitz Scheria iſt nicht Korkyra. Hiermit verbinden ſich zwey andere Behauptungen:

3) der Mythus von den Phäaken hat einen beſtimmten Sinn, und

4) der Dichter hat die Fabel nach dieſer ihrer Bedeutung ſinnreich mit der Geſchichte des Odyſſeus verflochten.

Die beyden erſten Punkte, die in ſehr enger Verbindung mit einander ſtehn, haben keinen Widerſpruch erfahren, der mich veranlaſſen könnte ihretwegen dieſe Frage nochmals aufzunehmen [1]). Ich nenne Herrn J. J. Ampere weil ſeine unbefangene und feine Auffaſſung auch der alten Poeſie mir erfreulich und merkwürdig

1) Was darüber der verſtorbene Klauſen in ſeiner Schrift die Abentheuer des Odyſſeus aus Heſiodus erklärt, 1834 S. IV. 74 ff. F. H. Bothe in ſeiner Ausgabe der Odyſſee 1834 zu Od. 5, 34, Connop Thirlwall, jetzt Biſchof von S. Davids, Hist. of Greece Vol. 1 1835 ch 6 p. 214. 217, W. C. A. Müller de Corcyraeorum republica Gottingae 1835 (nach einer Preisausgabe von 1833) p. 9 u. A. bemerken, ſteht wie geprüfte Ueberzeugung aus. Zwey neuere geographiſche Unterſuchungen, die Iberer im Weſten und Oſten — nebſt einer Anſicht der Homeriſchen Kimmerier und der ſogenannten Homeriſchen Geographie überhaupt, von Dr. S. F. W. Hoffmann 1838 (S. 7. 10. 38 ff. 46. 49) und das nordiſche Griechenthum von Hermann Müller 1844, gehn von dieſen Thatſachen aus und die erſte von beyden thut der meinigen nur zu viel Ehre an indem ſie die Sache im Weſentlichen ſo nimmt als ob ſie ſich von ſelbſt verſtande.

ist. Dieser glaubte, daß die Phäaken zwar ein Volk der Phantasie, Korfu aber dennoch ihnen als ein Wohnsitz im Reiche der Wirklichkeit (von Homer selbst) gegeben seyn könnte[2]). Da er aber dafür nichts weiter anführt als daß Dodwell in seiner Reise die Lage der Stadt Korfu zwischen zwey Häfen sehr übereinstimmend gefunden habe, so ist nur zu bedauern, daß er auf seiner eigenen Griechischen Reise, wie es scheint, nicht selbst nach Korfu gekommen ist und selbst gesehn hat, deutlicher als man es sich leicht vorstellt, wie die andern Umstände passen, daß Scheria keinem andern Lande nah ist und daß Niemand als zuweilen ein verirrter Fremdling dahin gelangt. Wenn man aber auf den besonnenen Thukydides als einen zu überwindenden Gegenzeugen zurückkommt, so ist dieß ein höchst unbesonnenes Urtheil. Denn was ich erinnert hatte und was schon der Scholiast sagt (1, 25): ὡς τῶν Κερκυραίων οὕτω δοξαζόντων λέγει, καὶ οὐχὶ ἀφ' ἑαυτοῦ· ἀεὶ γὰρ τὸ μυθῶδες φεύγει, und was auch Poppo (T. 1 p. 44) geltend macht, dieß schließt jede gegründete Erwiederung aus. Solche Kritiker möchten wohl auch das Temenos des Alkinoos in Korkyra dem Thukydides aufbürden weil er es nach seinem herkömmlichen Namen erwähnt (3, 70), oder die Charybdis, weil er sie so bezeichnet ἥ Ὀδυσσεὺς λέγεται, διαπλεῦσαι (4, 24), oder die Kyklopen und Lästrygonen die in Sicilien gewohnt haben sollen (λέγονται), wie gleichgültig der Geschichtschreiber sich auch von der Erzählung der Dichter abwendet (6, 2), bloß bemerkend daß auf Sicilien keine Spur von diesen Völkern der Dichter sey. Auf die Kritik dieser Volkssagen war Thukydides so wenig eingegangen als auf die über das verschiedene Alter mancher Homerischen Gedichte, wie seine Beziehung auf den Hymnus auf Apollon zeigt. K. O. Müller, der vorher nach Briefen von meiner Erklärung der Phäaken ganz überzeugt war, schreibt 1839 in dem Herbstprogramm p. 5: Sed totum hunc populum poeta voluit esse naularum, nec quicquam ille nisi navalis vitae praestantiam et felicitatem in Phaeacum republica illustravit: sive cum Welckero Phaea-

2) La poésie Grecque en Grèce in der Revue des deux mondes 1844 VI p. 1001. Ein früherer Aufsatz in derselben Zeitschrift schildert in Kürze die Unvergleichbarkeit der Homerischen Sprache so gefühlt und treffend als sie vielleicht jemals in Französischer Zunge gewürdigt worden ist.

cas dixeris Charontas quosdam, animarum transvectores, e divinis nautis mutatos in humanos, sive mavis ipsos nautas in Graecia olim propter ferrugineum palliolorum colorem (φαιὰ ἱμάτια) Phaeacas dictos existimare, „nam is colos thalassiust," ut ait Plautus in Milite glor. 4, 4, 41: quam ob caussam Athenis quoque Phaeax heros cum Nausithoo a nautis ad Phalerensem portum colebatur. In der Griechischen Litteraturgeschichte (1, 99) nimmt er die Phäaken als ein sorgloses, friedliches und verweichlichtes Volk an den Grenzen des Erdkreises, das den Krieg bloß aus den Gesängen der Dichter kenne, und nennt sie wohl auch neben den Atriden (S. 106). Bey anderer Gelegenheit (Götting. Anzeigen 1838 S. 377) äußert er auch, die von Plutarch mitgetheilte Sage von dem Kronischen Land habe ihren Grund in den Sagen von Kronos im glücklichen Westlande, wo das goldne Zeitalter fortdauert, und darin sey schwerlich irgend etwas von erweiterter Länderkunde oder von Sagen nordischer Völker, welche die Griechischen Schiffer in jenen Gegenden vernommen, sondern uralter Mythus nach der damaligen Geographie auf eine bestimmtere Weise localisirt. Dieselbe Grundidee bleibe in der von Theopomp mitgetheilten Sage von dem Meroperlande, dieselbe Grundidee nemlich als im Saturn dem Könige des glücklichen Latium, im Kronos dem Beherrscher der seligen Inseln, die Grundidee daß das ruhige, vollkommne Glück irgendwo seyn müsse und daß es in Westen daheim sey. „Insbesondere war es die Abendgegend der Erdscheibe, welche die Sonne untergehend mit dem sanftesten Lichte zu erfüllen schien, an welche sich eine gewisse halb melancholische, halb sehnsüchtige Empfindung richtete; eine untergegangene, gestorbene, aber im Tode glückselige Vorwelt schien hier ihre Wohnstätte gefunden zu haben. Daher der uralte Glaube, daß das Elysion, die Inseln der Seligen an den Grenzen der Erde, im Okeanos, von dem kühlenden Westwinde, der die Glut der untergehenden Sonne mildert, umsäuselt lägen und dahin die Götterlieblinge unter den Heroen, ohne den Tod zu schmecken, versammelt würden. Solche aus innern Bedürfnissen des Gemüths erzeugte Dichtungen der Vorzeit erscheinen im Leben der Griechischen Nation wie bedeutungsvolle Mährchen, die

in der Kindheit der Seele tief eingeprägt mit dem Menschen groß werden und ohne daß er es weiß und will seine Vorstellung von gewissen Dingen immerfort bestimmen; so wachsen jene Sagen mit der Griechischen Nation auf und indem sie im kräftigen Mannesalter der Nation den Unternehmungs- und Forschungstrieb reizten, ließen sie sich doch wieder von den Ergebnissen der Erfahrung nie ganz verdrängen und blieben immer, nur in weitere Entfernung hinausgeschoben, der dunkle Hintergrund der Griechischen Erdkunde." So viel herzuleiten aus dem Gefühl des kühlen Abends ist bedenklich, da man mit gleichem Rechte die in der That nicht zu beschreibende Lieblichkeit eines Griechischen Morgens und das Glück in den Armen der Eos, das allein dem Alter nicht widersteht, zum Ausgangspunkt nehmen könnte; und in den nordischen Sagen, worin ein solches irdisches ferngelegenes Paradies vorkommt, wo Niemand erkrankt, bis zu welchem einzelne Reisende vordrangen, ist es immer im Osten[3]). Aber wenn man auch den tiefen Zug nach Westen im poetischen Gemüth der Nation zugeben will und auch dieß, daß an diesen Faden eine Reihe von Mährchen und Dichtungen sich anknüpfte, so folgt daraus nicht, daß diese nicht dazu auch etwas selbständiges und ganz eigenthümliches, von besonderem Ursprung enthalten haben. Die Meropis, die als ein kleiner allegorisch-sentimentaler Roman bezeichnet wird von Aler. von Humboldt in den dort von Müller beurtheilten Kritischen Untersuchungen über die Kenntnisse von der neuen Welt (1, 186), ist eine Dichtung aus ihrer Zeit und für diese ihre späte Zeit, die sich zur Einkleidung und Form verschiedenartiger Bestandtheile alter Sage und Allegorie bedient. Sie ist also wesentlich ein anderes als die Dichtung von Kronos und sie wenigstens ist nicht aus „tiefeingewurzelten Vorstellungen über die eigenthümliche Glückseligkeit des entferntesten Westen" entsprungen. Und was die ältere Dichtung betrifft, daß über den Inseln des Okeanos Kronos herrscht, dessen Burg Zeus selbst, um jene Seligkeit mitzugenießen, von Zeit zu Zeit besucht, wie Pindar nach den Orphikern dichtet, so könnte man einräumen, daß sie das fortdauernde goldne Weltalter und den Sitz des Kronos in den We-

3) J. Grimm Deutsche Mythol. 2. Ausg. S. 783.

sten verlege wegen des tiefen aus der wohlthätigen Abendkühle entsprungnen Hangs der Nation nach dem Westen und dürfte darum doch nicht schnell weiter auch das anknüpfen, daß eben darin auch die Plutarchische Sage von dem Kronischen Land ihren Grund habe, die Sage von der großen Insel, welche westlich von Britannien, fünf Tagfahrten entfernt, von drey andern umgeben liegt und wo Kronos von Zeus gebannt lebt, von Briareos bewacht und von Schlaf gefesselt (wie Friedrich Rothbart im Kyffhäuser), um ihn viele Dämonen als Diener und Begleiter. Denn diese Sage ist von der Griechischen vom Kronos so tief innerlich verschieden, sie stimmt auch so gar nicht mit irgend einer andern Griechischen Sage überein, daß man ihr nothwendig einen besondern Ursprung zuschreiben muß, es sey nun im Gehirn eines Griechen oder in einem ausländischen. Die Griechischen Götternamen werden auf die fremden Götter, die man in irgend einer Hinsicht mit ihnen vergleichen konnte, so gewöhnlich übertragen, daß im Namen nicht der geringste Grund liegt den Plutarchischen Kronos als einen Nebenschoß des Hellenischen zu betrachten: die innere Verschiedenheit ist weit größer als die äußerlichen Umstände, die zu der Benennung des schlafenden Dämon Anlaß geben konnten.

Die Müllersche Behauptung, daß die Phäaken nichts als ein friedliches Volk an den Grenzen des Erdkreises seyen, muß denen, die es mit Recht scheuen, daß zu viel in eine alte Erzählung hineingelegt werde, eben so sehr zusagen als allen, denen es bequemer ist eine allgemeine, glatte Form auf eine Sache anzuwenden als sie in ihrer Besonderheit zu erfassen. In einem Aufsatz über das Phantastische im Homer von K. G. Helbig[4]) werden auf gleiche Art die Rechte der ins Unbestimmte spielenden Phantasie in Schutz genommen. „Im seltsamen Lichte des Wunderbaren, heißt es hier, erscheinen uns die verständigen Schiffe der Phäaken, welche in Nacht und Nebel gehüllt mit wunderbarer Schnelle und sicher den schlummernden Odysseus in die Heimath bringen. Ein Wunderland zu schaffen, wo den Göttern näher stehende Menschen in einer dem Götterleben ähnlichen Behaglich-

4) Archiv für Philologie und Pädagogik 4, 291 f. 1836.

lichkeit lebten, im Gegensatze des unwirthbaren Kyklopenlandes, lag der Phantasie so nahe, daß an Dunkelmänner nicht gedacht zu werden braucht. Die freundlichen, den guten Göttern ähnlichen Phäaken mußten sichere Entsendung geben können und deßhalb wohl dachte sich der Mythus die Schiffe in Nacht gehüllt." Ich führe auch hier die Worte selbst an um bestimmter zu erklären, warum ich es in diesem Falle für falsch halte, bey der Oberfläche der Erscheinung, bey dem Bilde, das in ausführlicher Schilderung sich unserer Phantasie zuerst darbietet, stehn zu bleiben und einige verstecktere, aber im rechten Licht betrachtet höchst auffallende Züge, als ob sie nur so viele störende Fehler oder Wunderlichkeiten wären, gar nicht zu beachten. Die Phäaken sind nicht freundlich gegen die Menschen, sondern unfreundlich und die Entsendung der Menschen muß also einen andern Grund haben, und die einhüllende Nacht dient im Allgemeinen eben nicht die Sicherheit der Seefahrten zu befördern. Die Phäaken sind ferner ein Schiffervolk, aber von Handel kommt bey ihnen durchaus nichts vor, sie schiffen nur um verschlagne Fremdlinge heim zu bringen und ihr Schiff findet von selbst seinen Weg. Wenn der frey, ohne gegebenen Stoff und Anlaß erfindenden Phantasie (die übrigens in der altgriechischen Poesie und selbst in den Seemährchen der Odyssee überhaupt nicht zu finden ist) natürlich war, den rauhen Kyklopen behagliche Phäaken zum Gegenstück zu geben, so ist es der Phantasie gewiß nicht natürlich, daß die Aehnlichkeit mit dem Götterleben und die Freundlichkeit sich durch Heimbringen verschlagener Fremdlinge und zwar als die einzige Thätigkeit zeige. Schwerlich kommt in irgend einem Phantasiebild paradiesischer Unschuld und Glückseligkeit unter allen, von der Eintracht des Lamms und des Wolfes an bis zu den künstlich ausgeführtesten hinauf, der Umstand vor, daß die Glücklichen die Verirrten nach heim schiffen; denn das Natürliche ist, daß die Glücklichen so wenig Schifffahrt als Ackerbau treiben, wie bey Pindar (O. 2, 63) *οὐ χθόνα ταράσσοντες ἐν χερὸς ἀκμᾷ. οὐδὲ πόντιον ὕδωρ κεινὰν παρὰ διαίταν* Ist dieser Umstand also für zufällig, für albern oder für bedeutsam zu nehmen? Das Phäakenleben ist ferner sorgfältig dem Jonischen nachgebildet, darum ist noch mehr die

völlige Ausschließung des Handels und Verkehrs von diesen Schiffern als absichtlich zu denken: denn dadurch wird es dem Gefühl, dem Nachdenken deutlicher, daß dieß Schiffen eine andere als die gemeine Bedeutung habe. Sollte darin nicht ein Räthsel zum leichten Errathen geboten seyn, so war der Dichter, der beydes, das Jonische und dieses Schiffen so genau und umständlich zeichnete und in die ganze Lebensweise, das Schiffen ausgenommen, so gar nichts Wunderbares einmischte, seltsam und unbegreiflich; zu berechnend um phantastisch zu seyn, und wenn nicht phantastisch, dann entweder unwahr und ungeschickt oder bedeutsam. Sind Schiffer, die nur Fremde heimschiffen, nicht Schiffer überhaupt oder wie andre, so kann noch weniger das Heimbringen in der Nacht ohne besondern Grund und Bedeutung seyn: es hängt so wenig mit der angeblichen Freundlichkeit der Phäaken zusammen als mit dem Zweck der Sicherheit. Ob die Phäaken von ihrer Schiffertracht, einem ferrugineum palliolum und einer causia ferruginea, als einem ornatus nauclericus (obgleich sie kein Schiffervolk, sondern nur nächtliche Heimführer zur See sind) den Namen erhalten haben, wie die Melanchlänen von ihren Röcken, oder von der Gegend worin sie wohnen, πρὸς ζόφον, woran Bothe denkt, oder von der Dunkelheit, die sie durchschiffen, ist gleichgültig. Aber nicht gleichgültig ist der Zauberschlaf der Heimgebrachten, wie des Odysseus. Dieser geht weder die angebliche Friedlichkeit noch das Schiffen der Phäaken an; wenn diese die Phantasie in das Wunderbare auch auf die wunderbarste Weise zu erheben veranlaßt war, auf diesen räthselhaften Schlaf konnte sie nicht deßwegen verfallen. Diesen Umstand scheint mir auch Schwenck in einem gleich zu nennenden Aufsatz eher über die Hand zu spielen als zu erklären indem er sagt: „Wo die Gefahren des Meeres in so hohem Grade als ungeheuer geschildert werden, tritt das Verlangen nach der Ruhe darbietenden Heimath um so stärker hervor und der Wunsch, wenn man auf dem Meere verschlagen sey, eine Hülfe zu finden, welche mit übernatürlicher Kraft ruhig nach Haus führe. Dieses gewünschte ruhige Nachhausbringen scheinen die Phäaken darzustellen; denn sie führen die vom Sturm Verschlagenen des Nachts, wo diese ruhig schlafen und

so ganz und gar von den Gefahren des Meeres und den Anstrengungen der Schifffahrt nichts gewahr werden, rasch wie im Fluge nach der Heimath. Schlaf und Schnelligkeit möchten bey der Phäakenfahrt nichts anderes seyn als eine der gewöhnlichen Uebertreibungen im Mährchen verkörpert, wie wenn das schnelle Laufen des Rosses Arion in phantastischer Uebertreibung damit bezeichnet wird, daß es die Halmen nicht geknickt habe, und vieles dem Aehnliche." Das Laufen des Arion ohne fest aufzutreten giebt in einem Zug ein ganzes Bild und ist Jedermann eben so klar als der leichte Tritt von Shakespeares Julia, unter welchem sich die Blume nicht beugt: der Schlaf des Odysseus aber schien dem Aristoteles abgeschmackt und hat zu den verschiedensten Deutungen Anlaß gegeben, weil, wenn es keine besondere Bedeutung hätte, die tiefe Ruhe des glücklich Geborgenen zu auffallend vorbereitet und angekündigt und auf zu seltsame Weise ausgedrückt wäre. Schwenck wendet ferner ein, daß die Phäaken wegen ihres Wohllebens sich nicht zu Todtenschiffern eigneten, weil den Griechen der Tod schauerlich erscheine, so daß alles, was sich auf ihn und den Hades beziehe, als düster und unfreundlich geschildert werde: der Dichter würde demnach die Harmonie der Ansichten und der natürlichen Empfindungen auf die ungeschickteste Weise gestört haben wenn er die Todtenschiffer so glänzend beschriebe und in Verbindung mit den himmlischen Göttern setzte statt mit denen des Hades. Wenn die Phäaken aus Hyperboreischer Sage herrühren, so versteht es sich von selbst, daß der Dichter nicht nach dem Griechischen Hades ihren Charakter einzurichten brauchte. Denn keineswegs haben alle Völker den Tod unter den abschreckendsten Bildern aufgefaßt und die Griechen selbst haben es nicht immer und überall gethan: die linden Geschosse der Artemis, die Entführung der Jugend durch Eos, Schlaf und Tod, welche die Leiche des Sarpedon wegtragen, drücken nichts Grausenhaftes aus, nicht zu reden von dem spätern schönen Genius der Ruhe, der den heiligen Schlaf ausdrückt. Der Todtenschiffer, den die Griechen, wie es scheint, nach der Mitte des siebenten Jahrhunderts von den Aegyptern in ihre Sage aufnahmen, erscheint durchgängig frey von allem Grausenhaften und Unholden, ganz im Contrast mit dem Etruri-

schen Charun und nicht im sichtbaren Widerspruch mit seinem Namen Charon, wenn dieser auch euphemistisch oder mit leiser Ironie gegeben seyn sollte. Die sehr natürliche Neigung des Griechischen Epos sich mit anziehenden Sagen des Auslands zu schmücken kömmt hier überhaupt in Betracht: und ich will ausser dem Aegyptischen Charon der Minyas und der oben (S. 24) erwähnten Insel Leuke bey Arktinos (im achten Jahrhundert) nur erinnern an den Persischen Zopyros in der Kleinen Ilias, den Schatz des Rhampsinit in der Telegonee [5]).

Auch der gelehrte und scharfsinnige Verfasser der Anmerkungen zur Odyssee hat im dritten Bande 1840 in der Einleitung über die Irren des Odysseus zur Bestätigung seiner von mir bestrittenen Erklärung der Phäken Einiges angeführt, was meinem mythischen und Homerischen Gefühl so wenig zusagen will als meine Beurtheilung der Sache bey ihm Eingang finden konnte. Ich will meine Bedenken bestimmter und im Einzelnen angeben. Nitzsch glaubt (S. XXIII) in der Art wie K. O. Müller: „Die ewige Sehnsucht in der Menschenbrust regt die Phantasie zur Schöpfung glücklicher Eilande und Völker auf. Sie setzt diese in der Homerischen Zeit in die räumliche Ferne. So konnte z. B. ein Bild wie das der Phäaken lediglich aus dem in der Seele lebendigen Eudämonismus entstehn. Bey ihnen herrschte Frieden, Reichthum und frohe gedeihliche Thätigkeit unter freundlichem Zuspruch der Götter." Frohe gedeihliche Thätigkeit möchte allerdings bey einem Leben wie es sonst die Phäaken führen zum Bild vollkommnen Glückes auch gehören: aber sie findet bey ihnen durchaus nicht statt: die Art wie Horaz und andre alte Schriftsteller von ihnen reden würde sonst auch sehr unangemessen seyn. Die Menschen (ἄνθρωποι), die ihnen das Land bauen (6, 259. 10) damit Brod und Wein nicht fehlen, sind von den Phäaken selbst zu unterscheiden. Die Phäaken in der Stadt leben, essen und trinken, spielen und tanzen, sind nicht bloß fern von den erwerbsamen Menschen (6, 8), wie die Kreter (13, 261), die Seefahrer (Hymn. in Ap. 458) genannt werden und selbst die Sänger (1, 349), sondern sie sind diesen in der Hinsicht auch entgegengesetzt als eigentliche

5) Der epische Cyclus S. 235. Ueber den Zopyros Griech. Trag. S. 146.

Nichtsthuer; auch als solche sind sie ἀγχίθεοι, sie sind es ihrer Natur nach, nicht bloß durch den Besuch, den ihnen die Götter abstatten. Bey Hesiodus stehen den Göttern, die nicht arbeiten und Erwerb aufsuchen, die Menschen als erwerbsame zur Seite, θεοὶ καὶ ἄνδρες ἀληθηταί. Weder von Seiten des Handels also noch auch einer gedeiblichen Thätigkeit gehört das nächtliche Heimgeleiten der im großen Meere Verschlagenen zu einem Phantasiebild glücklicher Menschheit, sondern es ist etwas ganz absonderliches für sich. S. XXV. „Der Dichter setzt somit in jenes unbegrenzte Meer eine Anzahl zerstreuter Eilande, kleiner oder so groß daß sie nicht bestimmt als solche erkannt werden werden, entrückt sie aber in ihrer Lage, so wie durch Namen ganz allgemeiner, uns eben die Erfindung verrathender Bedeutung aller Kunde, und sorgt durch Schweigen d. h. durch Vermeidung aller Orientirung namentlich beym Eintritt, theils durch poetische Mittel, durch der Phäaken nächtliche Wunderfahrt beym Austritt aus dem Wundergebiet dafür, daß die Phantasie des Hörers ihm frey und los folge." Wenn behauptet würde, die Phantasie sey unbeschränkt, der Geschmack unendlich verschieden, der Dichter könne an dem so genau und bestimmt ausgemalten Bilde des nächtlichen Heimschiffens Verschlagner als an etwas durchaus Neuem, Eignem und Seltsamem seine Freude gehabt haben ohne einen Gedanken damit zu verbinden, so würde ich weniger bestimmt zu widersprechen wagen als da der Erklärer die Dichtung selbst für absichtvoll ansieht, diese Absicht aber nur in den Zweck setzt die Unbestimmtheit der Vorstellung von dem fernen weiten Meere zu vergrößern. Der nächtlichen Schiffahrt kann die Phantasie des Hörers gar nicht folgen, um so weniger da auch der einem Todten ähnlich schlafende Odysseus keinen Eindruck von ihr bekommt, der dem Hörer sich mittheilen könnte. S. XXVII. „Die Kyklopen müssen den Hörern des Dichters eigentlich als eines der riesigen Geschlechter der Urzeit bewußt gewesen seyn. — Gewiß erscheinen Phäaken und Kyklopen als Urvölker oder sagenhafte Namen der Urzeit Griechenlands, deren Gleichnamige der Dichter in sein Wundergebiet gesetzt hat. Der nomadische Charakter unterscheidet Homers Kyklopen von jenen Bauwerkern und Metallarbeitern" u. s. w. Ich weiß

nicht ob zu gleicher Zeit die Urvölker als nomadisch und riesig und auch als Jonisch gebildete städtische Nichtsthuer gedacht werden konnten, und wenn dieß, ob es wahrscheinlich wäre, die etwa anzunehmende Gutmüthigkeit eines Urvolks ausschließend in Heimbringen, bey Nacht, in todähnlichem Schlaf, mit der Schnelligkeit des Gedankens zu setzen, diesen einzigen Dienst aber der Gastfreundschaft und Menschenfreundlichkeit, als ihnen fremd (7, 17. 32), entgegenzustellen. S. XXXI. „Sprechen wir es denn entschieden aus, daß das Land der Phäaken durchaus kein historischer Punkt ist und das Gemälde von ihnen aus Ursagen, aus Gerüchten von wunderbarer Fruchtbarkeit und aus dem gesteigerten Bilde Jonischer Betriebsamkeit zusammengesetzt ist. Alle Art und alles Gedeihen eins von freundlichen Göttern gesegneten Volkslebens ist den Phäaken beygemessen. S. Th. 2 S. 203 f. — — Sind die beyden Eigenschaften uralt und gottbetraut diejenigen, mit denen Homer die Phäaken aus der Sage genommen haben dürfte, so daß Hypereia und die Nähe der Kyklopen seine Zuhörer eben an diese Sage erinnerte, so hat er das Bild ihres Lebens in dem gefabelten neuen Wohnsitze und damit die dritte Eigenschaft Jonischer Bildung und Betriebsamkeit mit idealer Steigerung aus seinen eigenen Lebensanschauungen hinzugethan. Dazu gehört nun besonders die Schifffahrt, so wie der Cultus des Poseidon. Ihre Schiffe sind wunderbar schnell; mit ihnen fahren sie selbst weit, während zu ihnen in ihrer einsamen Lage nur Verschlagene (ein nicht so ganz ungewöhnlicher Fall) kommen, die sie dann gastlich aufnehmen und bereitwillig heimführen (6, 205. 279. 8, 32). Wie nun ihre Schifffahrt und ihre Entlegenheit dem Zwecke des Dichters das ganze Wundergebiet seines Mährchens der Kunde zu entrücken dienen müssen, so die nächtliche Fahrt, aus welcher der Schlaf des Odysseus nicht so unnatürlich folgt." Wenn der Zwang in Deutung des Einzelnen eine Erklärung im Ganzen unwahrscheinlich macht, so ist diese gewiß nicht wahrscheinlich. Denn sie entstellt in der That die gegebenen Umstände. Ich kann nur wiederholen, was ich schon gesagt habe. Es ist von Betriebsamkeit bey den Phäaken keine Spur noch Andeutung, ihre Schifffahrt ist keine Schifffahrt wie alle andre, wenn sie weit fahren so thun

sie es nicht in der Absicht wie irgend ein Anderer, sie sind gegen die Fremden nicht gastlich, sondern unfreundlich gesinnt, Alkinoos und sein Haus macht eine Ausnahme zu großen Zwecken in der Dichtung, das Heimbringen der Verschlagenen in der Nacht geht nicht natürlich aus dem Uebrigen hervor, giebt auch von der Größe der unbekannten Ferne gar keine Vorstellung, da es wunderschnell und in der Dunkelheit vollbracht wird, es muß sich wenn es nicht ganz eigentlich sinnlos und zwecklos seyn soll, eben so wie der wunderbare Schlaf der Heimgebrachten, an etwas ganz andres in der Natur und in der Phantasie anschließen als an die in göttlichem Müssiggang lebenden, um die Menschen, das Heimbringen ausgenommen, sich durchaus nicht bekümmernden Phäaken.

Auch was Nitzsch S. 316 f. (zu Od. 11, 581) gegen die Vermuthung über die Bedeutung des Rhadamanth in dieser Fabel einwendet, hebt die Anstöße nicht, wegen deren gerade diese Vermuthung entsteht; sondern man kann zu Liebe der alten Erklärung, wonach die Phäaken in allgemeinen unbestimmten Vorstellungen von Urvölkern, von Wesen eines irdischen Paradieses, von Geschöpfen der Sage, der Phantasie u. s. w. mit ihrer auffallenden Besondernheit untergehn, gewissenhafterweise sich nicht damit abspeisen lassen, daß Rhadamanth als Kreter, da die Kreter vorzüglich viel herumschweiften, einmal Gast der entlegenen Phäaken gewesen und von ihnen nach ihrer Gewohnheit dahin, wohin er wünschte, befördert worden sey. Zu oft wird wiederholt, daß die Phäaken die Verschlagnen nach heim bringen, um es nicht für etwas besonderes zu nehmen, daß sie den Rhadamanth hingegen führen um einen Besuch zu machen in Euböa, von wo er, da dort seines Bleibens nicht ist und er selber keine Schiffe hat, auch zurück und nach Hause gebracht werden mußte. War er noch in Kreta zu Hause, konnte dann diese weitere Fahrt übergangen werden? Die Kreter schiffen viel umher, aber in den wirklichen Meeren. Nicht als ein Kreter, sondern als ein Held der Wunderwelt, wie Odysseus oder Jason, konnte er zu den Phäaken gekommen seyn: diese Rolle aber liegt von ihm, dem Gesetzgeber, weit entfernt. Daß die Phäaken denselben Rhadamanth, der den

Tod nicht geſchmeckt hat ſondern in Elyſion unſterblich lebt, wohin das Gedicht ſelbſt in einer vorhergehenden Stelle ihn ſetzt, am Tage fahren und zurückfahren und ohne daß bey ihm von Schlaf die Rede iſt, paßt ſehr wohl zuſammen wenn man darin den Unterſchied zwiſchen einem Bewohner des Elyſion und den Sterblichen ſetzt. Auſſer der Neuheit der Sache, daß ein Bewohner von Elyſium noch einmal zu dem menſchenernährenden Theile der Erde zurückkehrt, die ich im Text durch die Reiſen von Hadesbewohnern auf die Oberwelt aufzuheben geſucht habe, wird eigentlich nur noch dieſes entgegengeſtellt: „Und ſollte Rhadamanthys als Nachbar der Phäaken auf Elyſion wohnend auf ihrem Schiffe nach Euböa und nach Elyſion zurückgebracht worden ſeyn, ſo müßte er in dieſer Sage nicht der Sohn des Zeus auf Kreta, ſondern er müßte ein in dem beglückten Gebiet des Weſtens wohnender Gott geweſen ſeyn, der nie vorher als Menſch unter Menſchen gelebt hätte.“ Ich ſehe nicht, warum: Rhadamanth der Kreter iſt nicht anders nach Elyſium gekommen wie Menelaos von Sparta, Ajas von Salamis.

Die Frage der Bedeutung der Phäaken[6]) hängt in meiner Auseinanderſetzung mit der von ihrem allegoriſchen Gebrauch im Gedicht auf das Engſte zuſammen. Doch hat dieſer vierte Punkt auch ſeine beſondre Seite, die ihn zur wichtigſten von allen macht. Schwenck forderte in der Zeitſchrift für die Alterthumswiſſenſchaft 1838 S. 109–12 den Verfaſſer zur näheren Erklärung über die aufgeſtellte Anſicht auf, da er ſie vielleicht mißverſtanden habe und die Odyſſee doch, wenn irgend ein poetiſches Werk, erklärender Beſprechung werth ſey; und eine ähnliche Aufforderung zur Ergänzung war früher in derſelben Zeitſchrift von Bernhardy ausgeſprochen worden (1833 S. 691). Allerdings hat mein Freund Schwenck, und ſicher nur durch meine Schuld, meine Anſicht ſehr

6) Klauſen hat nach dem Zuſammenhang ſeiner, bey großem Scharfſinn verunglückten Erklärung der Abentheuer des Odyſſeus und Heſiods den Phäaken eine ganz andre dämoniſche Bedeutung beygelegt. Er nennt ſie aus dem Todesmeer rettende Wellengeiſter, Schiffergeiſter (S. 89), Zurückführer in das Leben und nimmt an, daß der Name von der Farbe des Meeres ſey. Wenigſtens ſagte man *μέλανα πόντον* und beſonders *πολιὰν ἅλα θάλασσαν* und nannte den Poſeidon *Μελανθός*, wenn auch *φαιός* vom Meer nicht gebraucht wurde, dagegen ſehr oft von den Trauerkleidern.

mißverstanden, welcher dagegen der so eben abgehörte Gegner der Todtenschiffer im Allgemeinen nicht entgegen ist[7]). Schwenck nimmt nemlich den Gedanken, der mir in der Verknüpfung der Phäakensage als Schluß mit den Seemährchen zu liegen scheint, als den Grundgedanken oder die Einheit der ganzen Odyssee, welcher denn freylich durch das Ganze nicht zur Anschauung gebracht wäre. Vielmehr entwickeln sich die Widersprüche aus der auf dem Boden des Hellenischen Geschichts- und Charakterepos erwachsenen Odyssee, die von den Kikonen bis zum Vorgebirg Maleia reicht und auf Ithaka, durch Telemachos im Peloponnes spielt, wie von selbst. Widerspruch zwischen der Heimath, in welche die Phäaken bringen, und dem düstern Hades; Widerspruch zwischen Weib und Kind daheim und dem Schlaf und der Ruhe des Todes; Widerspruch zwischen dem muthigen Ringen des Odysseus gegen alle Gefahren und dem Eingehn in das Land des Todes; zwischen diesem Eingehn und der Weissagung, daß er nach Hause gelangt den Tod durch das Meer (ἐξ ἁλός, oder auch ἐξαλος, in Thesprotien) finden werde; Widerspruch zwischen dem allegorischen Sinn des Gedichts und einem herrlichen Weibe und so tüchtigen Sohn, die dann nichts wären und die nur einem irdisch wirklichen Vater treu anhängen konnten. Nicht daß die Odyssee, sondern daß die Phäakensage als Schluß der Seemährchen einen versteckten Sinn habe, war die Behauptung. Hierzu muß ich nur bemerken, daß ich den Widerspruch nicht anerkenne, welchen Schwenck auch innerhalb dieser beschränkten Erklärung, wonach nicht die Odyssee, sondern die Irrfahrten im unbekannten Meer ein Bild des Lebens sind, zwischen der Station der Irrfahrt selbst, wo dem Odysseus im reizenden Umgang mit der Göttin Unsterblichkeit und ewige Jugend angeboten wird, und dem Hafen der Heimath findet. Von den Göttinnen zu sinnlicher Lust zurückgehalten zu werden, wird den

7) Nitzsch sagt nemlich S. XXII. „So gewiß der Erzählung des Odysseus (über die Irren) der ernste Sinn des Epos ebenfalls einwohnt und der Griechen Glaube von der beschränkten Sterblichen Mühsal unter dem Walten der Gottheit sich als der tiefe Grund auch unter den wechselnden Gestalten des Mährchens hinzieht, so unleugbar macht jene Erzählung, wie sie gefaßt ist, auf den Hörer und namentlich den modernen Leser den heitern Eindruck einer Reihe mannigfacher Abentheuer, von Ausdauer und Gewandtheit in einer Wunderwelt befahren und bestanden."

Sterblichen wohl als Preis der Schönheit, aber nicht als ein Glück angerechnet, nicht dem Daphnis, nicht dem Paris, nicht dem ſchönen Hylas (die Sage von der Eos und dem Tithonos hat einen beſondern Sinn); und die verſprochene ewige Jugend ſoll hier nur die Treue des Odyſſeus und ſein häusliches Glück bis ins Grenzenloſe ſteigern.

Ich verkenne keineswegs, daß die Verſchmelzung des zweyten mährchenhaften Beſtandtheils mit der eigentlichen Odyſſee eine wunderbare Sache iſt, worüber man ſich verſchiedene Gedanken machen kann. Die Begriffe über Volkspoeſie, in welcher allerdings die Odyſſee wurzelt, verwirren ſich ſehr wenn man nicht im Volksmäßigen ſelbſt den natürlichen Unterſchied beachtet zwiſchen Heldenpoeſie und Mährchenpoeſie, und man nimmt daher einen ganz falſchen Standpunkt wenn man ſagt, was in der Erzählung von des Odyſſeus Irrfahrt Wahrheit, was Dichtung ſeyn möge, laſſe ſich nicht unterſcheiden; wohl möge einſt ein Verſchlagner auf weitem Meer umgeirrt und an unbekannte Inſeln und Länder gekommen ſeyn, aber ob Odyſſeus nach dem Kriege, das laſſe ſich nicht ſagen. Denn es iſt ein durchgreifender Unterſchied zwiſchen dem in Bezug auf Odyſſeus rein Fabelhaften in dem Meere auſſer der bekannten Welt und allem Uebrigen, wobey es natürlich zugeht; und ob jene Fabeln in einigen Zuſammenhang, ob in verſchiedene Verbindungen unter ſich und mit andern ſchon vorher gebracht geweſen ſeyn, wie viel ethiſch, phyſiſch, geographiſch Wahres oder wie viel rein Mährchenhaftes oder Phantaſtiſches ſie enthalten mögen, iſt hier nicht die Frage. Nur ſind ſie nicht als für die Odyſſee erfunden, ſondern als ein ſchon vorhandner beſondrer Stoff zu denken, der wegen äuſſerer Aehnlichkeit mit dem weit ausgedehnten Noſtos des Odyſſeus verbunden wurde, da dem Odyſſeus dieſe zuſammengereihten Mährchen, unerachtet der gänzlichen inneren Verſchiedenheit dieſer Begebenheiten von Heldenabentheuern wenigſtens Gelegenheit gaben ſeine Erfindſamkeit und Ausdauer zu bewähren. Dieſe Verknüpfung ſcheint auch alt zu ſeyn und der Beyname *πολύτλας δῖος Ὀδυσσεύς* in der Ilias ſich auf ältere Lieder zu beziehen, worin die Irrfahrt wer weiß wie manigfaltig durchgeführt war. Die Vereinbarung von zwey

Stoffen, wenn sie gelingt, schafft das Vollkommnere. Aber die Verschiedenartigkeit von beyden, wodurch Größe, Reichthum und Manigfaltigkeit gewonnen wird, kann auch der Art seyn, daß eine Verschmelzung bis zur Harmonie alles Einzelnen unter sich nicht möglich ist. Die Forderung würde zu streng und mit höheren Verdiensten des Werks nicht immer vereinbar seyn, daß nicht bloß der Zuhörer dem ganzen Lauf der Erzählung willig folgen, sondern auch die vergleichende und folgernde Prüfung in allen, nicht für einander der Reihe nach erfundenen, sondern gegebenen und in eine große Composition gebrachten Bestandtheilen nichts unverträgliches ausfinden könnte. Schwenck bemerkt, daß mit dem Hades, welcher nach der in der Odyssee herrschenden Vorstellung der Hafen der ewigen Ruhe sey, die seligen Inseln nicht genügend übereinstimmen, sondern in einen Sagenkreis gehören, von welchem in dem Gedichte weiter keine Spur zu finden sey. Wenn wir demmerachter dieses „Mährchen," dessen Bedeutung klar ist,[8]) ganz leicht ertragen, so wird der Hades wenigstens uns nicht abhalten die Phäaken als Charonten einer von Nordwesten stammenden Sage gelten zu lassen. Es ist ja nicht Odysseus, der sie als solche anerkennt, sondern der Dichter, der von ihnen vernommen hat und sie gebraucht um den Odysseus aus dem gefahrvollen Meer einen Ausweg finden zu lassen, auf welchen Tiresias ihn hinweist. Der Odysseus der alten Sage ist eins; ein andres ist ein neues und fremdes, in einer neuen Odyssee benutztes Mährchen, eine wie im Vorbeygehn und versteckt eingeflochtne Idee. Die Abentheuer in der Wunderwelt empfängt er von der Sage, erzählt sie ihrer selbst wegen, stattet sie vielleicht auch vielfach aus als Dichter, stellt sie am Schluß unter einen neuen Gesichtspunkt, in seiner Anspielung, wobey die Mährchen bleiben was sie sind. Diese Anspielung ist weit entfernt das selbständige Princip der ganzen Dichtung seyn zu wollen; eine sinnbildliche Beziehung ist nicht die Unterlage des ganzen höchst sinnlichen Stoffs der mährchenhaften Odysseusfahrt (von der andern Odyssee kann nicht die Rede

8) Der Tityos in Euböa, den diese Sage von Elysion enthält, ist von dem in der Hadessage verschieden, es sind Dichtungen, die ursprünglich nicht im Zusammenhang standen, sondern verschiednen Ausgangspunkt hatten.

seyn); sondern ein Lichtstrahl, der sie unversehends beleuchtet, nicht eine prunkhafte Verarbeitung von abgerissenen problematischen Sagen, sondern ein Streiflicht, das von dem Schlußmährchen aus über sie hinläuft. Daß für die Griechen um die Zeit der Odyssee eine fremde Sage über Tod und Jenseits besonders anziehend gewesen seyn muß, kann man daraus vermuthen, daß in der kräftigen und lebensvollen Entwicklung ihrer Bildung die Vorstellungen über das Daseyn nach dem Tode verhältnißmäßig zurück geblieben, wenn nicht gar verkümmert waren: wenigstens scheinen Keime einer weniger materiellen Ansicht ohne Entfaltung geblieben zu seyn. Eben wegen dieser fühlbaren Lücke fand der Aegyptische Charon und mit ihm manche neue Vorstellung Eingang. Diesen Charon haben die Minyas und Polygnot mit dem Homerischen Hades in unmittelbare Verbindung gesetzt, und wenn Schwenck die reiche Composition des letzteren mit gleicher Aengstlichkeit beurtheilen wollte wie die doppelsinnigen Phäaken, so würde er vermuthlich an manchem anstoßen, was mir nur angenehm ist. Doch ich bleibe bey Homer stehn. Die Molioniden, die in die Ilias aufgenommen sind, faßt er selbst, nur auf andre Art als ich, als mährchenhaft oder allegorisch auf. Aber er wird darum nicht an der Natürlichkeit und einfachen Wirklichkeit der andern Heroen, womit sie in Verbindung gesetzt sind, irre werden. Eben so wenig wird an sich ein mit dem Achäischen Lebensbild und der irdischen Heimath des Odysseus geschickt verwebtes, ein aus der Fremde entlehntes Mährchen von der Ueberfahrt der Todten Folgerungen veranlassen, welche die Theilnahme an den Vorgängen auf dem festen Boden Ithakas stören könnten, und die überall gleiche, zunächst die Phantasie ansprechende Darstellung läßt keine Dissonanz, die der Auflösung bedürfte, fühlbar werden: in der Nebenbeschäftigung des Gedankens wäre eher ein neuer Accord angeschlagen. Es käme also nur darauf an die Bedeutung der Phäaken richtig zu fassen. Kann dieß auf eine einleuchtende Weise geschehen, so wäre diese Bedeutung nicht abzuweisen selbst wenn man glaubte, daß die Composition und die Harmonie des Ganzen auf dem einen oder andern Punkte dadurch litten. In der Heldensage selbst und in der Götterlehre, nach ihren Verschiedenheiten

in Orten und Zeiten, in dem Reichthum und der Manigfaltigkeit des Stoffs, der noch bey weitem nicht ganz übersehn wird, da er zum Theil nur in Andeutungen des Kerns der Sagen und Dichtungen vorliegt, zum Theil nur nach dem Vorhandnen einigermaßen zu ermessen ist, lag überhaupt so viel Reiz und so viel Nöthigung zu Incongruenzen, daß man künftig noch oft Ursache haben wird zu bemerken, nicht bloß daß sie da sind, sondern auch warum der Dichter sie wohl zugelassen hat. Man darf nicht über der Einfalt der alten Sänger übersehen, daß ihre Klugheit eben so groß war; und darf nicht zweifeln, daß Allegorie dem Leben des epischen Zeitalters keineswegs überhaupt und durchaus widerspricht. Um das was bey Homer offenbar doppelsinnig ist wie z. B. die Molioniden, oder ethisch bedeutsam wie die Art der Büßungen im Hades, oder typisch gemeynt wie manches in den Hymnen in seiner freyen Eigenthümlichkeit zu fassen, muß man vielleicht zurückgehn auf die mythischen eigentlichen Räthsel oder änigmatischen Mythen, wovon aus der ältesten Zeit, zwar nicht viele erhalten sind wie in der Edda, aber mehrere, woraus die Gattung hinlänglich erhellt. Eine gewisse Aehnlichkeit damit zeigt sich in manchen Genealogieen und in Erzählungen der angeführten Art, in welchen Andeutungen eines von der äußeren Erscheinung oder Geschichte verschiedenen Sinnes in der Weise ausgestreut sind, daß sie dem der etwa die wahre Bedeutung erkannte ohne sie fest zu halten, wie ich in dem obigen Aufsatz (S. 29) mich ausgedrückt habe, der die absichtlich versteckten Züge zusammenliest ohne viel philosophische Klügeley zu bedürfen, doch das Vergnügen einer kleinen Auflösung gewähren und ihn dem Sänger, der viel Lügen und wenn er will auch viel Wahrheit vorzutragen versteht, näher rücken als ihm der ganz ungeübte Zuhörer oder Leser steht, dem nicht einmal so viel philosophische Klügeley beywohnt. Man sehe nur die kurze Erzählung von dem Hause des Aeolos an, worin der Natur der Sache nach die Bedeutung nur durch einen sehr durchsichtigen Schleier verhüllt werden konnte. Doch ist er da, fein gewoben aus dem Patronymicum Hippotades, der Unstetigkeit der schwimmenden, sturmbewegten Insel, dem ehernen Pallast, den zwölf Söhnen und Töchtern, die paarweise ver-

mält ſind und immer ſchmauſen bey Vater und Mutter. Die ausgemalte Lebensweiſe und des Odyſſeus Erzählungen einen Monath hindurch, von Ilion, den Schiffen (Hindeutung auf einen Katalogos) und der Heimkehr der Achäer, ziehn die Aufmerkſamkeit ſo ab von der Bedeutung, daß man kaum bemerkt, daß die im Schlauch verwahrten Winde den Söhnen, die alle Tage in dem rauchenden Hauſe und Nachts bey ihren züchtigen Weibern ſichs wohl ſeyn laſſen, ſehr nahe verwandt ſind. Auch hier ſchläft Odyſſeus ein, am zehnten Tage der glücklichen Fahrt; aber es wird auch mit vielen Worten motivirt, er war erſchöpft von anhaltender Führung des Steuers in einen ſüßen Schlaf gefallen, damit nemlich das Unglück geſchehn, der Schlauch geöffnet werden könnte. Sollte der Schlaf im Schiff der Phäaken nur ein Motiv ſeyn die gefahrloſe und leichte Heimfahrt zu heben, ſo würde die Schilderung, wenn auch ausführlicher und wiederholend, doch einem natürlichen Schlafe und dem Erwachen beym erſten Lärm einigermaßen gleichen. Sehen wir dieſe Duplicität zwiſchen Mährchen und Allegorie einigermaßen unbefangen an, ſo kann es wohl in Hinſicht des Verſtändniſſes der Phäaken keinen Anſtoß geben, daß ſie die Geſchenke des Alkinoos ausladen nachdem ſie den ſchlafenden Odyſſeus ausgeſchifft haben. Denn für den Odyſſeus iſt es ein Ehrenpunkt viel mit nach Hauſe zu bringen, der aus der Odyſſee hinlänglich bekannt iſt; und daß dieß den wirklichen, nicht den allegoriſch ſchlafenden Odyſſeus angeht, iſt gerade ein Beyſpiel der neckiſchen Miſchung der Züge, wodurch dieſe eigenthümliche Art der Behandlung unſerem Ohr fremd erſcheint, deßwegen aber nur um ſo werthvoller iſt. Die Bemerkung, daß Verſtorbene dergleichen zu Hauſe gebrachte Habſeligkeiten auf keine Weiſe gebrauchen könnten, hat daher auf die Frage, die hier zu entſcheiden iſt, gar keinen Einfluß. Wenn es übrigens zur Löſung dieſer Frage, die nur für Freunde der feinſten und eigenthümlichſten Darſtellungsformen und altertümlichſten Geiſteseigenheiten da iſt und keine allgemeine Wichtigkeit hat, dienlich ſeyn kann, ſo breche man immerhin einige Spitzen der vorgeſchlagenen Erklärung ab, die in den Ausdrücken Hafen der Ruhe von den Lebensmüden, wahre Heimath, Hinweiſung eines Tireſias auf die

heimführenden Phäaken liegen, und man wird vielleicht sich eher im Stande fühlen auf die vorausgesetzte Anspielung einzugehen, eine Voraussetzung, die allein durch das Gedicht selbst, nicht durch irgend eine vorgefaßte Ansicht noch Absicht entstanden ist und die ich noch immer für sicher und zu machen nothwendig halte, obgleich sie dem Aristoteles unbekannt war.

Sappho

von einem herrschenden Vorurtheil befreyt.

Göttingen bey Vandenhoek und Ruprecht 1816.

Νᾶφε καὶ μέμνασ' ἀπιστεῖν· ἄρθρα ταῦτα τᾶν φρενῶν
Epicharmus.

Was von dem Leben berühmter Dichter aus fast nur dichtenden und noch nicht vielschreibenden Zeitaltern erzählt wird, erregt im Ganzen, weil es gewöhnlich allzu lückenhaft und widersprechend ist, wenig Theilnahme. Das Meiste ist nur aus Aeusserungen ihrer Werke, oft einseitig und falsch gefolgert und doch von alten Schriftstellern unter der täuschenden Maske des Geschichtlichen hingestellt; verschiedene Zeitalter haben oft in abweichenden Urtheilen ihren eignen Geschmack ausgedrückt und die meiste Verwirrung erzeugt sich dadurch, daß so lange noch die geschäftige und erfinderische Sage und ihre Schwester die Allegorie wirkt und waltet, die Namen der Dichter leicht selbst in einem gewissen Grad Gegenstand derselben werden. Davon finden wir Beyspiele genug in unserer eignen sangreichen Vorzeit; noch weit mehre in dem Zeitalter, in welchem in Griechenland Musik und Lied eine so große Verbreitung gewonnen und eine unermeßliche Gewalt ausgeübt haben. Aber nicht bloß sind dort unter dem schwatzhaften, leichtgläubigen, sinnvoll tändelnden Volk die berühmtesten Dichter mehr oder weniger gleichsam von selbst mythisch, sondern zum Theil sind auch durch mehr absichtliche lustige Erfindungen der Schauspieldichter Vorstellungen, oft Zerrbilder von ihnen ver-

breitet worden, von denen einzelne Züge für immer im Gedächtniß geblieben sind und mit anderweitigen Vorstellungen sich verschmolzen haben. Natürlich also daß unter diesen Umständen die meisten Zusammenstellungen verwirrt und ungeschickt ausgefallen sind; und um die Mühe einer genaueren Untersuchung und Sonderung anzustellen, ist das was dadurch ausgemittelt werden kann — wiewohl von jedem noch so beschränkten Punkt aus immer neue oder belehrende Ansichten von irgend einem Theile des Alterthums sich gewinnen lassen — nicht belohnend genug. Aber zu dem, was an sich müßiger scheinen könnte, geben zuweilen einen besondern Antrieb grobe Mißverständnisse, eine Unbedachtsamkeit, die in verstandlosen Aeußerungen alle Ahnung von der Kraft und Größe der Menschen, von welchen die Rede ist, verläugnet, Mißhandlungen solcher Namen durch das unberufene Urtheil, welches nicht weniger in den Büchern und in Hinsicht der zerstreut vorhandnen alten Nachrichten als im gemeinen gegenwärtigen Leben gewöhnlich zum Nachtheiligen und Niedrigen neigt. Der dadurch gereizte Unwillen verwandelt sich denn nachher billigerweise in einen Eifer für die angetasteten Personen, deren sorgfältige und getreue Beurtheilung nicht bloß die einzig mögliche Widerlegung ist, sondern auch die einzige Erwiederung, welche leichtsinniges Aburtheilen aus dem Stegreif (wie Platon sagt) über hoch stehende Menschen in einer entlegenen Zeit und in vielfach uns entfremdeten Verhältnissen verdient. Und so will ich gestehen, daß das Erstaunen über die unsägliche Gemeinheit, welche sich oft, vordem und neuerlich, über die Sappho ausgesprochen hat, die Veranlassung zu der gegenwärtigen Abhandlung gewesen ist.

Was wir geschichtlich von der Sappho wissen, beschränkt sich auf einige Familienumstände [1]) und auf die Nachricht, daß

1) Herod. 2, 135. Aus den Gedichten der Sappho gezogen scheint Ovid. Heroid. 15, 61—70. [Daß sie im Alter von sechs Jahren den Vater verloren einiges Nähere über ihren kaufmännischen Bruder Charaxos, der auch 117 wieder vorkommt. Dieß und daß in der andern Stelle auch ihrer kleinen Tochter gedacht ist, zeigt daß der Dichter an Wirkliches und Bekanntes seine Dichtung anzuknüpfen suchte: daß der Streit mit Charaxos und die Tochter in den Gedichten späteren Jahren als das Liebesleiden angehörten, kümmerte ihn dabey nicht.] Ihren Bruder Larichos lobte oder nannte sie als Weinschenken im Prytaneum der Mitylener Athen. 10 p. 424. Eustath. p. 1280, 27 [und in Bezug darauf sagt Schol. Il. 20, 234: ἔθος γὰρ ἦν, ὡς καὶ Σαπφώ φησι, νέους εὐγενεῖς

sie gegen Ende des sechsten Jahrhunderts von Mitylene fliehend nach Sicilien schiffte [2]). Die Mitylener haben ihr die höchste Auszeichnung erwiesen, welche der Stolz auf einen berühmten Mitbürger in jenen Zeiten eingeben konnte, indem sie sie auf ihre Münze prägen ließen [3]). Platon nannte sie in einem Epigramm, das mehrmals nachgeahmt worden ist, die zehnte der Musen, Andre den weiblichen Homer wie Homer den Dichter [4]) und Stra-

εὑρεπεῖς οἰνοχοεῖν, so wie auch Athenäus und Eustathius bemerken, daß dieser Dienst bey Festen Sache der vornehmen Jünglinge gewesen sey. Den Bruder der Sappho, der in Aegypten Handelsgeschäfte machte, nennt auch Herodot Mitylener.]

2) Marm. Par. Ep. 36. ἀφ' οὗ Σαπφὼ ἐγ μιτυλήνης εἰς σικελίαν ἐπλευσε φυγοῦσα.... [zwischen Ol. 44, 1 und 47, 2 nach Böckh C. I. 2 p. 336.] Nach dem Chron. Euseb. blühte Sappho im zwölften Jahr des Alyattes, Ol. 44 [nach der Armenischen Uebersetzung Ol. 46.] Barthelemy hat in dem Zusatz zum 3. Kap. des Anacharsis vermuthet, Sappho sey in die Unternehmung des Alkäos gegen den Pittakos verwickelt gewesen und darum verbannt worden; und Visconti in der Iconographie Grecque pflichtet ihm bey und behauptet, der Ausdruck φυγοῦσα beweise unwiderleglich, daß sie nicht dem Phaon gefolgt, sondern zur Flucht gezwungen gewesen sey. Indessen wenn auch gewöhnlich φεύγειν verbannt seyn heißt, weil der freye Bürger sich nicht leicht willkürlich von seiner Stadt trennt, so ist es doch eben darum auch natürlich, daß man den Ausdruck beybehielt wenn jemand freywillig aus irgend einem Grunde seine Heimath verließ: und so geschieht es ausdrücklich Theogn. 333: μή ποτε φεύγοντ' ἄνδρα ἐπ' ἐλπίδι, Κύρνε, φιλήσῃς. Es muß also unentschieden bleiben, ob Sappho wegen der bürgerlichen Unruhen zu ihrer Zeit floh, oder, wie Ovid l. c. 52 (Sicelis esse volo) anzudeuten scheint, wegen des Phaon nach Sicilien gieng oder wegen einer unbekannten Ursache. [Auf die Bemerkung von Rene Fragm. Sapph. p. 8, daß keine Spur von Antheil an den politischen Verhältnissen in den Ueberresten der Sapphischen Poesie sey, könnte man erwiedern, daß sie auch ohne alle Einmischung ihrerseits durch ihre Schule, ihre Freunde in den Streit der Partheyen verwickelt werden konnte. Um die Zeit der Flucht denkt man sie sich am natürlichsten nicht mehr allzu jung. Was Suidas sagt, daß sie um Ol. 42 mit Alkaos; Stesichoros, Pittakos gelebt habe (γεγονυῖα) ist ganz unbestimmt; eben so was Athenäus angiebt 13 p. 599 c, daß sie in die Regierung des Alyattes fiel d. i. Ol. 38, 1 bis 52, 2. Aber Herodot meldet 2, 134, daß unter Amasis die Thrakische Rhodopis in Aegypten blühte, welcher Charaxos, der Bruder der Sappho, die Freyheit erkaufte, und daß nach seiner Rückkehr Sappho ihn durchzog. Die Regierung des Amasis begann Ol. 52, 4 (569 v. Chr.), und es ergiebt sich daher mit Wahrscheinlichkeit, daß Sappho ein höheres Alter erreichte.]

3) Poll. 9, 84. Höchst wahrscheinlich bezieht sich auf Münzen auch Aristoteles Rhet. 2, 23 Πάριοι γοῦν Ἀρχίλοχον καίπερ βλάσφημον ὄντα τετιμήκασι, καὶ Χῖοι Ὅμηρον οὐκ ὄντα πολίτην, καὶ Μιτυληναῖοι Σαπφὼ καίπερ οὖσαν γυναῖκα.

4) Im Phaedr. p. 235 b ist es deutlich, daß σοφοί, wiewohl auf diesen Ausdruck nicht so viel ankommt als Manche geglaubt haben, auf Sappho mit sich bezieht. So nahm es auch Ael. V. H. 12, 19. Galen Protrept. 2 πάντες γὰρ ἀκούομεν, Ὅμηρον μὲν λέγεσθαι ποιητήν, Σαπφὼ δὲ ποιητρίαν. [So in dem Epigramm Anthol. Pal. 7, 15, das auch auf einem Steine in Pergamos, vermuthlich vom Fuß einer Statue gefunden wurde, Corp. I. Gr. II n. 3555, und demnach in der Anthologie irrig unter die Epitymbien gesetzt ist. Von Dioskorides wird Sappho πότνια, von dem Rhetor Demetrios θεία genannt.]

bon scheint das Urtheil des ganzen Alterthums auszusprechen wenn er sagt (13 p. 617), sie sey etwas wunderbares; denn in der langen Zeit menschlicher Kunde sey kein Weib erschienen, das mit ihr wetteifern könne in der Dichtkunst, auch nicht entfernt.

Indessen kann auch das Wenige, was von Bruchstücken übrig ist, fast wie eine geschichtliche Urkunde benutzt werden; so sehr weicht die Weise der Sappho, wie überhaupt die ganze Dorisch-Aeolische Liedkunst, von allen bedeutenden Erscheinungen in diesem Gebiet ab durch den Ausdruck von Wirklichkeit und Persönlichkeit, der im Ton und der Behandlung des Ganzen so wie in vielen kleinen Einzelheiten und Oertlichkeiten unverkennbar ist. Die Zeit ist noch sehr alterthümlich, wenn man will steif und ungewandt und wie der Charakter des Volksstammes selber bey aller Glut der Empfindung treuherzig. Die Gedanken und Sachen sind nicht vieldeutig, zweifelhaft, nicht in gedichtete Einkleidungen absichtlich fein versteckt, sondern einfach und bestimmt; die ausgesprochene Erfahrung ist eine unmittelbare und die Einheit einer wirklichen steten, nicht augenblicklich in Gedanken ergriffenen Bildung und Stimmung, die eben so eigen und eins als die Natur selbst sind, aus der sie sich entwickelt haben, ist so fühlbar, daß man sie bis in die letzte Sylbe durchgedrungen zu verspüren glaubt. Was Buttman[5]) im Gegensatz hiervon über das Gedichtete in den Werken des Horatius bemerkt hat, muß allgemein überzeugen. Die hohe Naturwahrheit aber in den Dorischen Dichtern in Verbindung mit dem feinsten Kunstsinne läßt vielleicht nur einer einzigen Sache sich vergleichen, den Bildhauereyen aus den Zeiten des Phidias, worauf die Künstler seit mehreren Jahren durch die wenigen Stücke, die in Paris sich befanden und durch Abgüsse allgemein verbreitet waren, und neuerlich besonders durch die Elginsche Sammlung und Canovas Urtheil darüber mehr aufmerksam geworden sind. Hiernach ergiebt sich, daß die spärlichen Ueberreste der Griechischen Lyriker bey geschichtlichen Untersuchungen auf ganz andre Weise angewandt werden können als irgend andre Werke der Dichter.

5) In der Abhandlung über das Geschichtliche und die Anspielungen im Horaz, in den Abhandl. der Berliner Akad. der Wissenschaften 1815.

Ehe wir jedoch einen Schritt näher treten, ist es nöthig einiges Allgemeinere festzustellen, wovon mit Sicherheit ausgegangen werden könne; namentlich daß die Griechen, so sehr ihre Begriffe von der Liebe sich verirrt hatten, niemals die Unnatur so weit getrieben haben, die innere Verschiedenheit beyder Geschlechter zu verkennen und ihnen gleiche Freyheit zuzugestehen; und dann, daß die Unterscheidung zwischen dem Eros Uranios und dem Eros Pandemos [6]) oder zwischen der ganz sinnlichen und der wenn auch nicht ganz unsinnlichen doch schuldlosen Liebe, welche bey uns nur einzelne Menschen als eine nicht bloß gradmäßige Verschiedenheit, sondern völlige Trennung fassen (so daß nicht einmal Petrarca leicht begriffen wird), bey ihnen gewissermaßen volksmäßig war.

Die Knabenliebe war allgemein, fast so allgemein als etwas Unnatürliches in dem besonderen Hange eines Volks und in den Sitten der Menschen und nach großen Entfernungen der Zeiten und der Orte allgemein seyn kann. Nicht bloß das Leben und die Gedichte und Schriften, die sich darauf beziehen, waren voll von ihr; sondern die Vorstellungen davon sind vielfältig in die älteste Dichtung, die Religion und durch sie wieder in die Geschichte verflochten. Von diesem allem tritt beynah das gerade Gegentheil ein in Hinsicht der Frauen. Ein Mythus findet sich freylich, wenn man so den in Platons Gastmahl vorkommenden Einfall von ursprünglichen Doppelmenschen nennen will, wonach es scheinen könnte als ob das höhere Alterthum der Ansicht dennoch fähig gewesen wäre, die wir ihm abstreiten. Allein dieser Anschein ist offenbar nur täuschend. Nicht zu gedenken, daß diese Erfindung dem Aristophanes geliehen ist und daß das bloße Daseyn von Hetäristrien [7]) genug war, um in einer scherzhaften Vertheidigung der Knabenliebe des Umstandes sich zu bedienen; wer wollte überhaupt von freyer Naturssinnbildnerey und namentlich von der Platonischen und Aristophanischen Uebereinstimmung mit der be-

6) Plutarch. Amator. 19, cf. Plat. Symp. p. 180 sq. Xenoph. Symp. 8, 9. 10. Lucian. in Amor. und Encom. Demosth. an mehreren Stellen.

7) Plat. Legg. 1 p. 636 c. — *ἀῤῥένων δὲ πρὸς ἀῤῥενας ἢ θηλειῶν πρὸς θηλείας παρὰ φύσιν.*

schränkenden Erfahrung, es sey der Natur oder der geschichtlichen Verhältnisse, oder Rücksicht auf das menschlich Schöne und Sittliche erwarten? Symbole dieser Art ertragen keine Prüfung, keine Folgerung im Einzelnen und sollen nur einseitig genommen werden. Wie man oft geglaubt hat, daß die Mittel durch den Zweck geheiligt würden, so werden hier durchgängig die Zeichen angesehen als gerechtfertigt durch den Sinn, welcher allein aus dem Ganzen des Bildes geschöpft werden soll. Daß dieß nicht immer allein geschieht, das ist die Seite, von der auch das Sinnbildliche wie jede menschliche Vorstellungsweise ihr eignes Verderben in sich trägt. Eine Nachahmung des Platonischen Mythus findet sich in einer Fabel des Phädrus (4, 14).

Die Griechische Dichtung und Sage also enthalten keine Andeutung von Hetäristrien. Auch die Dichter in so fern sie vom wirklichen Leben ausgehen sind rein von Beziehungen auf sie. Nichts, so viel mir bekannt ist, in allen ältern Schriftstellern, nichts im Aristophanes (der doch in der Lysistrata Anlaß genug gehabt hätte), nichts namhaftes bey den Kirchenvätern, die doch indem sie des Lasters erwähnen [8]) — und zwar wahrscheinlich mit Uebertreibung, um der Knabenliebe als Seitenstück zur Verabscheulichung, wie beym Platonischen Aristophanes zur Entschuldigung zu dienen — schwerlich versäumt haben würden Griechische Schriftsteller zu beschimpfen wenn Gelegenheit gewesen wäre; nichts unter so vielem Schmutzigen in der Anthologie deutet darauf hin [9]); die Lexikographen Möris, Timäus, Photius und Suidas unter ἑταιριστρία führen keine Stellen an; einen andern gleichbedeutenden Ausdruck haben sie gar nicht aufgenommen und er kommt überhaupt, wie Domitius Calderinus bemerkt [10]), nur da vor und bey Porphyrion [11]); und noch Lucian, in

8) Clem. Alex. p. 264 Pott. Tertull. de pall. 4 extr. de resurr. carn. 16. — Synesius de provid. p. 105 c. 112 c. welchen Ruhnkenius ad Tim. v. ἑταιριστρία anführt, spricht nur von einer Aegyptischen Gottheit. Dagegen Pseudophocyl. 176 sqq. von allem, was in der Art schändliches unter Menschen geschieht.

9) Falsch ist von Brunck Asklepiades Anal. T. 1 p. 217 ep. 30 verstanden worden, richtig dagegen von Jacobs. 10) Zu Martial. 7, 67.

11) S. unten. Auch in Musonii philos. de luxu Graecor. und im ganzen Thes. Antqu. Graec. finde ich keine Spur.

der verderbteſten Zeit, wo er den einen für und den andern gegen die Männerliebe reden läßt, ſpricht von der unnatürlichen Wolluſt der Weiber als von einer in allgemeinerer Verbreitung undenkbaren und an ſich ungeheuren Sache [12]); die freylich einzeln, doch nur ſelten gegen andre vielleicht größere Abſcheulichkeiten in Griechenland vorgekommen zu ſeyn ſcheint und die zuerſt Lucian, vielleicht nur durch Verwechslung den Lesbierinnen Schuld giebt [13]), da hingegen die Lesbiſchen Dirnen durch eine andre Art unnatürlicher Unzucht verſchrieen waren [14]). Daß die eroti-

12) Amor. 28. *Εἰ δὲ τοῖς ἄῤῥεσιν εὐπρεπεῖς αἱ μετὰ ἀῤῥένων ὁμιλίαι, πρὸς τὸ λοιπὸν ἐράτωσαν ἀλλήλων καὶ γυναῖκες. ἄγε νῦν, ὦ νεώτερε χρόνε καὶ τῶν ξένων ἡδονῶν νομοθέτα, καινὰς ὁδοὺς ἄῤῥενος τρυφῆς ἐπινοήσας, χάρισαι τὴν ἐξουσίαν καὶ γυναιξίν· τὸ δὲ εἰς ἀκοὴν σπανίως ἧκον ὄνομα (αἰσχύνομαι καὶ λέγειν) τῆς τριβακῆς ἀσελγείας ἀναίδην πομπευέτω· πᾶσα δ' ἡμῶν ἡ γυναικωνῖτις ἔστω Φιλαινίς, ἀνδρογύνους ἔρωτας ἀσχημονοῦσα.* [Was der Scholiaſt dabey bemerkt, der Komiker Philetkrates habe die Philänis als Tribas durchgezogen, iſt durch den Ausdruck *κωμῳδεῖν* entſtanden, wie Näke bemerkt Choeril. p. 193 und der Sophiſt Polykrates zu verſtehn.] Bey Juvenal 2, 42 ſagt ein Weib zu dem verderbten Sittenverbeſſerer:

> Magna inter molles concordia. Non erit ullum
> exemplum in nostro tam detestabile sexu cet.

13) Dial. meretr. 5. So ſprechen unter ſich zwey Hetären von der Sache. *Καινὰ περὶ σοῦ ἀκούομεν ὦ Λέαινα, τὴν Λεσβίαν Μέγιλλαν τὴν πλουσίαν ἐρᾶν σοῦ ὥσπερ ἄνδρα καὶ συνεῖναι ὑμᾶς οὐκ οἶδ' ὅ τι ποιούσας μετ' ἀλλήλων. τί τοῦτο; ἠρυθριάσας; ἀλλ' εἰπὲ εἰ ἀληθῆ ταῦτά ἐστιν. ΛΕΑΙΝΑ. Ἀληθῆ ὦ Κλωνάριον· αἰσχύνομαι δέ, ἀλλόκοτον γὰρ τί ἐστι· ΚΛΩΝ. Πρὸς τῆς Κουροτρόφου τί τὸ πρᾶγμα ἢ τί βούλεται ἡ γυνή;*

14) *Λεσβίζειν* ſ. Schol. Aristoph. Ran. 1308. Hesych. Phot. v. *λεσβίσαι*. Ariſtophanes Vesp. 1346 *λεσβιεῖν*. Eccles. 915. *λάβδα* cf. Toup ad Suid. v. *σιφνιάζειν*, *ἡ λαικάς, λαικαστρία*, Aristoph. Ach. 79. 529. Aristaen. 2, 16: ad oris stuprum paratae, Arnob. 2, 42, mit Elmenhorſts und Lindenbrogs reichhaltigen Noten. Ios Scalig. in Virgil. Append. p. 471 s. So die Atalanta des Parrhaſius, Suet. Tib. 44, und das Gemälde zu Samos, das durch die phyſiologiſche Erklärung des Chryſipp bekannt geworden iſt. [Baguet Fragm. Chrysippi Lovanii 1821 p. 347. Dieſelbe Sache auch auf einem in Salpi in Appulien gefundnen Relief in den Atti dell' Acad. Ital. 1810 1, 2 p. 213 ss, wo darin etwas myſtiſches, religiöſes geſucht wird, ohne die entfernteſte Wahrſcheinlichkeit, obgleich dadurch auch in Deutſchland Manche getäuſcht worden ſind.] Es iſt alſo auch dem Ausdruck nach zweifelhaft wenn von einer berüchtigten Lesbiſchen Liebe der Sappho geredet wird. Der Scholiaſt zu Clem. Alex. p. 264 Pott. *ἀνδρίζονται· τὰς μιαρὰς τριβάδας λέγει, ἃς καὶ ἑταιριστρίας καὶ Λεσβίας καλοῦσι.* Britannicus ad Juven. 6, 311: quod genus sceleris primo institutisse dicuntur Lesbiae mulieres, unde apud Aristotelem *λεσβίζειν* id agere est. [Dieſe Worte des Britannicus ſcheinen nichts als Unwahrheit zu enthalten. Die Bedeutung des Wortes *λεσβίζειν* ſteht ſo feſt als die irgend eines andern und es kann mit Grund angenommen werden, daß es, ſo wie *σιφνιάζειν*, *φοινικίζειν*, nur eine

sche Poesie diese Seite gar nicht berührt, muß um so mehr berücksichtigt werden als die Mythik der Liebe sonst so manches Unsaubere enthält. [Im Gegentheil zeigt die Erzählung Ovids in den Metamorphosen (9, 665) von der Liebe der Iphis und Ianthe und der Verwandlung des Geschlechts der Iphis, die insgeheim als Knabe erzogen worden war, wie unmöglich es bey den Alten war in ernsthafter Poesie auf das Widernatürliche in solcher Liebe nur anzuspielen.] Man darf nur den Parthenius oder das Verzeichniß bey Ovid Trist. 2, 383 durchlaufen, mehreres auch im Konon. Welche Geschichten von Blutschande, unverschämt geübter und begünstigter Buhlschaft [15]), welche Gräuel in Gefolge von Liebschaften! Auch die Geschichte der Hetären und ihres großen Ansehns und andrer Ausgelassenheiten des weiblichen Geschlechts von früher Zeit an, unter der Führung des Thyrsus oder in verschlossenen Tempelbezirken, zeigt daß was wirklich geübt, auch genannt wurde. Aber hier schweigen die Schriftsteller: und im ganzen Gebiete der bildenden Künste wird man vergeblich nur eine Anspielung suchen. Und doch ist es bekannt, welche Spiele, welche Opfer dargestellt wurden. Vorzüglich haben die Steinschneider sich unzüchtiger Vorstellungen beflissen und man kann hier und da ganze Sammlungen von Spintrien in Abdrücken sehen. Unter diesen Umständen konnte denn eine Philänis, sey es mit Recht oder durch Bosheit, so berüchtigt werden wie sie geworden ist [16]).

bedeutete. Auch bin ich überzeugt, daß Lucian nur durch den falschen Ruf der Sappho veranlaßt worden ist, nebst einer reichen Korinthern eine reiche Lesbierin einzuführen (τοιαύτας γὰρ ἐν Λέσβῳ λέγουσι γυναῖκας); daß also die Bemerkung zum Clemens καὶ Λεσβίας καλοῦσι, entweder ungegründet ist oder nur von seiner Zeit und im Lucianischen Sinne gilt. Denn wäre Lesbos auch durch Heäristrien, wie durch das λεσβίζειν, wenigstens seit der Zeit des Aristophanes, verrufen gewesen, so denke man sich, wie oft erst davon, da es mit der mißdeuteten Sappho zusammentraf, aus den Schriften der Witzlinge sowohl als der Grammatiker Nachricht auf uns gekommen seyn müßte. Dagegen ist keine Spur davon bis auf die Dichtung Lucians. Von einem üblen Ruf der Insel Lesbos im Punkte der Hetäristrien kann also mit Grund gar nicht die Rede seyn. Zwey Samierinnen macht Asklepiades ruchtbar ep. 22 Br. Anal. 1, 215.]

15) Z. B. Parthen. 31. 16) S. Note 12. Iacobs Anthol. T. 6 p. 385. Der Philänis wurde ein Buch περὶ σχημάτων συνουσιαστικῶν beygelegt oder vielmehr vermuthlich untergeschoben. S. Suid. v. Λαϊνίνασσα. Athen. 8 p. 335 b. Lucian. Pseudolog. 24. Iustin. Mart. Apol. 2 fin. Lusus

Der Gegenstand ist von der Art, daß man leicht manches übersehn und vergessen haben mag; allein im Ganzen wird es gewiß sich nicht anders ergeben als daß bey den Griechen eine so unnatürliche geheime Wollust nicht mehr als sonst irgendwo zum Gegenstand auch der freyesten Dichtkunst werden konnte, und daß nicht einmal Grund vorhanden sey in Griechenland häufiger vorauszusetzen als in der übrigen Welt, was nur durch innere Mißgeburt oder durch besondere Umstände oder durch die höchste Ausgelassenheit einzelner Orte und Zeiten hervorgebracht werden kann [17]).

In welchem Grad hiermit das Verhältniß der Knabenliebe im Gegensatze steht, dieß ist noch niemals recht gezeigt worden und könnte nur durch eine umständliche Auseinandersetzung ganz deutlich gemacht werden. In den Mythen war sie so häufig, daß Phanokles in einem eignen Werk Ἔρωτες ἢ καλοί die Sagen dieser Art vereinigen konnte, wovon nur wie Orpheus den Kalaïs geliebt und den Zorn der Thrakischen Weiber gereizt [18]) und wie Dionysos, sonst auch des Weiblichen beschuldigt [19]), den Adonis, Agamemnon den Argynnos geliebt, Tantalos den Ganymedes geraubt habe, übrig ist. Daß nicht etwa erst spätere Dichter sich dergleichen angemaßt haben, verbürgt bey Homer der Name we-

carm. 63. [Nach dem, was die Ueberschrift des Epigramms von Aeschrion im Cod. Vat. p. 257 sagt: ἑταίραν τὴν γράψασαν ἐν πίνακι, wäre das Buch ähnlich wie die libidines des Parrhasius zu denken.]

17) Man sehe, was Melling, Voy. pittor. de Constant. et du Bosporo Livr. 7 von den Harems bemerkt und erinnre sich, um den Gegensatz in nationaler Bildung zu fassen, der weiblichen Spintrien in Chinesischen Kunstwerken, die in unglaublicher Menge nach Europa gebracht worden sind und bey Denon eine besondre Sammlung bildeten. Chateaubriand in dem Essai sur les revol. anc. et modernes T. I p. 96: Il étoit encore donné à notre siècle de nous rapporter l'immoralité des gouts de la dixième Muse. Je veux croire que ces moeurs ne se rencontroient pas parmi nous dans les rangs élevés ou la calomnie, qui s'attache au malheur, s'est plû à les peindre. — Leo Africanus (von Tan. Faber angeführt) behauptete von seinem Vaterland zu seiner Zeit etwas ähnliches. Was Kanne Urgesch. S. 278, Pantheum S. 64 hinsichtlich des Dienstes der Babylonischen Mylitta angiebt, ist mir aus Quellen so nicht bekannt. Doch sind gerade ausgeartete Feste und Vereinigungen von Menschen gleichen Geschlechts und Alters dazu geeignet die größten Scheußlichkeiten hervorzubringen und zu verbreiten, wie sich in großen Lazarethen die schlimmsten Krankheiten erzeugen. Hierhin gehört das Weiberfest der Bona Dea im ersten Jahrhundert unsrer Zeitrechnung in Rom, wovon Iuven. 6, 300 sqq. eine so greuliche Beschreibung macht. S. auch Paulus an die Römer 1, 26 und Seneca Epist. 95 p. 416 Bipont.

18) Stob. Tit. 62 p. 399. Ruhnk. Ep. crit. 2. 19) Clem. Alex. p. 22.

nigstens des Ganymedes, von unzweifelhafter, uralt derber Bedeutung [20]). Dieser Zug gehört ursprünglich dem Kretischen Zeus an [21]); denn in Kreta war die Knabenliebe so sehr geduldet und alt, daß man sie oft unter den Griechen von daher ableiten wollte [22]). Bekannt sind Rhadamanthys und Talos (aus Ibykos bey Athenäus), Thamyris und Hymenäus oder auch Tallon (Suid. Apollod. 1, 3, 4), Minos und Theseus, Tantalos und Minos, Minos und Ganymedes (den Minos setzte an die Stelle des Zeus Echemenes *ἐν Κρητικοῖς* bey Athenäus), Tantalos und Ganymedes. Bedeutend ist auch der Ausdruck des mächten Plutarchus, daß nebst der Thebischen und Eleischen Liebe [23]) die aus Kreta stammende Entführung [24]) zu fliehen sey; die zu Athen

20) Die Erklärung des guten Xenophon, Sympos. 8, 30 (daß Ganymedes nicht des Leibes, sondern der Seele wegen geraubt worden, nach den Worten *γάνυται δέ τ' ἀκούων* und *πυκινὰ φρεσὶ μήδεα εἰδώς*, nicht *ἡδυσώματος*, sondern *ἡδυγνώμων*, wie Eustathius sagt Il. 20, 219 *ἡδὺς βουλεύσασθαι*), veranlaßt durch die vielleicht nicht zufällige Doppelbedeutung von *μῆδος*, ist gezwungen, wiewohl auch Kanne Panth. S. 302 darauf gefallen. Zur Bestätigung der andern dient *φιλομήδης* Hesiod. Theog. 200. Clem. Alex. p. 10 Potter. wenn es gleich mit Unrecht bey Homer an die Stelle von *φιλομμειδὴς* gesetzt werden würde. Bey den Phliasiern hieß in älteren Zeiten Hebe Ganymeda. Pausan. 2, 13. Auch *Εὐρυγανεία* (wie *Εὐριδίκη*, *Εὐρυμέδη*, *Εὐρύβιος*) scheint eine Ganymeda oder Hebe auszudrücken. Zoega, wie ich aus Marini Frati Arvali p. 10 sehe, las bey Straben für *τὸ τῆς Λάας ἱερόν*, *τὸ τῆς Γανυμήδας* indem er sich übrigens auf die Erklärung im Etym. M. bezog (*παρὰ τὸ γάνος μήδεσθαι τῷ Διΐ, ὅπερ ἐστὶ τὸ πόμα τὸ λαμπρόν. Εὐριπίδης· ὅπου βότρυος ἐν δαιτὶ γίνεται γάνος. ἢ παρὰ τὸ γάννυσθαι τοῖς μήδεσι, συνεύοις, ὡς Εὐμήδης*), die noch falscher ist als die Xenophontische. [Doch erklärt auch Heyne zu Il. 4, 2 von *γάνος* hilaritas und *μήδεσθαι*, auctor ac dator laetitiae, wodurch in der Sache nichts geändert wird, da der Wein sicherlich nicht als die Hauptsache, als das *γάνος* des Zeus zu denken ist, oder auch bey der Ganymeda als die Hauptsache, was Schwenck Mythol der Gr. S. 41. 399 nicht bedacht hat. Auch müßte es *Γανομήδης* heißen. Daß der Hymnus auf Aphrodite 203 ff. den schönen Ganymedes des Schenkenamts wegen von Zeus entführt werden läßt, entscheidet nichts.] Die rechte Ableitung von Catamitus fehlt.

21) Plat. Legg. 1 p. 636 c. 22) Aristot. Polit. 2, 7 p. 77 Schneid. Ob mit Recht oder nicht, will er anderswo untersuchen. Es ist geschehn Ethic. 7, 6. Ausserdem s. die von Heyne ad Apollod. p. 214 angeführten Schriftsteller und Heraclid. Pont. p. 7. Ael. Anim. 4, 1. Sextus Emp. Hypotyp. 1. 3 *καὶ τὸν Μηριόνην τὸν Κρῆτα οὕτω κεκλῆσθαί φασιν δι' ἁμαρτίαν τοῦ Κρητῶν ἔθους.* Hesych. *Κρῆτα τράγον, τὸ παιδικοῖς χρῆσθαι.*

23) Maxim. Tyr. 10 p. 112 (26, 8) nimmt nur die Eleer aus. Die Kreter und die Lakedämonier hatten hierin gleiche Gesetze Plat. Leg. 3 p. 683 a. 1 p. 636 c. 24) De lib. educ. p. 11 *ὁ ἐκ Κρήτης καλούμενος ἁρπαγμός.* Bey den Kretern wurde auch der Geliebte (*κλεινός*) geraubt von dem *φιλήτωρ* Strab. 10 p. 483, wie die alten Heirathen durch Entführung waren (*δι' ἁρπαγῆς*) in Sparta (Plut. Lyc. p. 48 d) und Kreta. Herael. Pont.

und Sparta aber sey nachzuahmen, wo unter der Athenischen die von Platon, Xenophon, Aeschines u. a. gepriesene zu verstehen ist. Die veredelnde Homerische Dichtkunst tritt diesen Vorstellungen durch die, wenn sie in die Ferne durchdringt, am meisten vermögende leise, in den alten Dichtern nicht seltne Polemik des Schweigens und durch geschickte Umbildung entgegen; denn ganz zu übergehen und auszumerzen war nicht mehr möglich. Und so sind außer dem Namen auch noch die bedeutenden Umstände geblieben, daß Ganymedes der schönste der Jünglinge war, daß er geraubt wurde und daß er dem Zeus Wein schenkte, mit Beziehung vermuthlich auf alte Königssitte [25]). Pindar, ohne wie er wohl sonst pflegt zu widerlegen, stellt die alte Ansicht her indem er von Pelops dem Geliebten des Poseidon sagt, er sey zu gleichem Dienst wie Ganymedes entführt worden [26]). In diesem Dichter herrscht überhaupt ein treuherziger, freylich oft beschränkter Wahrheitssinn und Forschungsgeist hinsichtlich der Mythen, vermöge dessen er bald das Scheußliche aus der Sage wegerklärt, bald aber auch die roheren Bestandtheile und Züge behauptet und festhält. Pindars Ansicht von Ganymedes ist sichtbar die herrschende [27]). Wie Ganymedes auf Kreta hindeutet, so sind auch andre örtliche Mythen zu bemerken. Manche leiten die Knabenliebe von den Thrakern Thamyris, Orpheus her [28]). Kinyras in Cypern von Apollon nach Pindar (P. 2, 30), Hyakinthos von dem Amyklaischen Apollon geliebt, Chrysippos von Laios geraubt, dem sich darin die Theber anschlossen, wie Aelian (V. H. 13, 5) und

25) Iliad. 20, 232 vgl. Hymn. in Ven. 202. Umgekehrt Böttiger Aldobr. Hochzeit S. 132, daß Homer noch gar keine Liebe der Männer zu schönen Knaben kenne, und Kunstmythol. des Zeus S 8. „Eine alte Sage, ursprünglich eine Cretensische, verwandelte die poetische Phrase Homers, die nichts sagt, als Ganymedes war sehr schön, in die spätere erotische Vorstellung.“ So Heyne zu Il. 20, 234, gewiß irrig. 26) *Ζηνὶ τωῦτ᾽ ἐπὶ χρέος.* Ol. 1, 71.

27) S. die Stellen bey Böckh in Plat. Min. p. 106. Heyne zu Il. 20, 234. Sophokles in den Kolchierinnen: *μηροῖς ὑπαὶθων τὴν Διὸς τυραννίδα.* Euripides Iphig. A. 1073 *Διὸς λέκτρων τρύφημα καλόν.* Or. 1093 *Γανυμήδους — Διὸς εὐνέτα,* während er Tr. 822 nur als Mundschenk bezeichnet ist. Platon Phaedr. p. 255 c. *ἡ τοῦ ῥεύματος ἐκείνου πηγή, ὃν ἵμερον Ζεὺς Γανυμήδους ἐρῶν ὠνόμασε.* Daher auch die Berufung der Dichter auf diese Geschichte, wie schon des Theognis 1345, sehr nahe lag.

28) Apollod. 1, 3, 3. Phanocl. v. 9.

Suidas (v. *Θάμυρις*) ausdrücklich bemerken, die Geschichte des Thespischen Narkissos [29]), die Lieblinge des Böotischen Herakles (welchen Diotimos sogar in seiner Heraklee aus Liebe, wie die Ritter des Mittelalters, die auferlegten Arbeiten unternehmen ließ) bestätigen was wir sonstther von den Dorischen und den Aeolischen Grundsätzen wissen. Auch ist zu bemerken, daß die Megarer, die Dorisch von Sitten und Sprache geworden waren, [30]) nach Theokrit (Id. 12) ein Fest zur Begünstigung der Knabenliebe feyerten, ähnlich dem Schönheitswettkampf der Eleer und der Chalkidier [30*]).

Die Spaltung, die man auch in dieser Hinsicht zwischen den beyden widerstreitenden Stämmen wahrnimmt [31]), scheint nicht so sehr, weder im Sinnlichen noch schon von älteren Zeiten her in dem Grade der Verbreitung und in der Sache an sich als in der Art zu liegen wie sie betrachtet wurde. Und hier ist es gar nicht zu verwundern, wenn wir bey den Joniern die größere Strenge der Grundsätze finden. So ist es dem weichlicheren und ausartungsfähigeren Volke angemessen. Bey altväterlichen, einfachen Alpenvölkern sind der Jugend durch die Sitte Freyheiten eingeräumt, die überall sonst Schlechtigkeit befördern würden, bey ihnen aber (vielleicht eben so bey den Ditmarsen und benachbarten Völkchen, wo derselbe Brauch Statt finden soll) mit Eigenschaften des Gemüths verbunden sind und von der Grundlage der Treue und Liebe nicht ausweichen. Selbst eine Art Beschränktheit des Geistes ist günstig für die größere Freyheit der Sitte, indem je unabhängiger und beweglicher die Gedanken und Empfindungen, um so leichter sie sich von dem Sinnlichen ganz losreissen und es dadurch zum bloß Thierischen herabsinken lassen. Den Zwecken der Bildung, der schönen Menschlichkeit Homers und der Gesetzgeber, die in gleichem Sinne ge-

29) Die Thespier feyerten dem Eros ein Fest. Plutarch Amat. 1. Paus. 9, 27, 31. Athen. 13 p. 561 e. 30) Pausan. 1, 39.

30*) Th. 1 S. 250 f. Athen. 13 p. 601 e. *Κρῆτες γοῦν, ὡς ἔφην, καὶ οἱ ἐν Εὐβοίᾳ Χαλκιδεῖς περὶ τὰ παιδικὰ δαιμονίως ἐπτόηντο.*

31) Nur darf dieser Gegensatz nicht als zu allgemein und durchgängig angesehen werden, wie in Schneiders Abhandlung über die Elegie in den Studien B. 4 S. 49. 63, wo die Dorische ideale, politisch einseitige Männerliebe der weichlich jonisirten entgegengestellt wird.

wirkt haben, wird nichts von ihrem Werth entzogen durch die Bemerkung, daß die Dorier nur darum, weil sie fester an dem Urväterlichen hiengen, das Gesetz [32]) nicht annahmen, welches einen Forschritt der Bildung anzeigt. Mit Unrecht, wie es scheint, haben Cicero (Tusc. 4, 34) und Plutarch und viele Neueren die Gymnasien, so sehr sie auch zur Ausbreitung und Entartung der Männerliebe gewirkt haben müssen [33]), geradezu als Grund derselben angeführt und geglaubt, daß darum die Kreter und Spartaner sie unter den Griechen angegeben hätten. Die Heldenbrüderschaft auf abentheuerlichen Zügen und bey langen Feldlagerungen möchte, wenn man die Nachrichten von andern Völkern vergleichen und aus einzelnen verlornen Spuren im Griechischen Alterthum weiter schließen darf, die frühere Veranlassung gewesen seyn und, weil sich hier eher reine Freundschaft und eine hochedle Anhänglichkeit und Treue entwickeln und bewähren konnte, auch dem paarweisen Zusammengesellen der Männer ein festes Vorurtheil, eine Vorliebe im Bewußtseyn ganzer Völkerschaften begründet haben. Es setzt in Verwunderung, was von der Heldenverbrüderung (Fostbrödrelag) unter einem den Griechen verwandten Volksstamm aufgezeichnet ist [34]). Zu einer ähnlichen Kraft des Sinnes

32) Lil. Gyraldus T. 2 p. 66 nennt das Gesetz gegen die Päderastie Lex Laïa (bey den Römern Scatinia, Rosin. Antiqu. 8, 24. Torrent. ad Suet. Domit. 8 [Heinrich ad Juv. 2, 44] Es ist mir nicht gelungen, diesen Namen irgendwo aufzufinden. Auch die Verknüpfung des Unglücks im Hause des Oedipus mit der Entführung des Chrysippus, anstatt einen Beweis von der ältesten Griechischen Ansicht überhaupt zu geben, verräth vielmehr nur den Widerstreit des Jonischen Stammes gegen den andern und den zum Theil Attischen Ursprung dieser Mythen. Vgl. Heyne ad Apollod. p. 237. Der Gott zu Delphi war auf der Seite der Attiker; nach einem Orakelspruch erfolgte der Brudermord wegen der Liebe des Laios durch den Fluch des Pelops.

33) Cic. de Rep. 4, 3. 4. Leg. 1. 2 Fragm. Eros stand mit Hermes und Herakles in den Gymnasien; Athen. 13 p. 561 d Die Samier hatten ihm das Gymnasium gewidmet, p. 561 f. Laios raubt den Chrysipp an den Nemeischen Spielen. Schol. Il. 20, 234 ἤρξατο δὲ ἀπὸ Λακώνων παιδεράστεια τῶν γυμνασίας ἐπιθυμησάντων.

34) P. E. Müller von der Freundschaft bey den alten Skandinaviern, im Skandin. Mus. für 1803 Bd. 1 S. 256 vgl. der arme Heinrich durch die Br. Grimm S. 185 ff. Aristoteles und Suid. v. Θήκωρις gedenken der altitalischen Völker, die κατ' ἀνάγκην στρατείας auf Männerliebe fielen. Dieselbe Noth hat zu andern Zeiten ähnliche Uebel hervorgebracht. S. z. B. Bayle unter Bathyllus Note D. — Hintennach sehe ich, daß schon v. Ramdohr Venus Urania Th. 3, 1 S. 138. 144 f. den Ursprung der Männerliebe bey den Griechen in den Heldenverbrüderungen gesucht hat, vgl. Böttiger Vasengem. 3, 65.

und Gemüthes denke man die Einwirkungen und Bestimmungen hinzu, welche von der verschiednen Natur des Landes und Himmels nothwendig ausgehn mußten; und man wird begreiflich finden, wie eine laut so vieler Gedichte, die doch als nicht von den schlechtesten Naturen ausgehend als die allgemeine Volksstimme betrachtet werden dürften, fast ganz arglose sinnliche Knabenliebe neben einem heroischen Adel der Freundschaft [34*]), einer heiligen Schaar, einer schöngeistigen Liebe bestehen, wie die Knabenliebe bey Kretern, Eleern, Thebern, Spartanern (wiewohl bey letzteren nur die edlere) geradezu erlaubt seyn [35]), wie sich Solon, Platon, wie in andern Dingen so auch darin dem Dorischen zuwenden konnten. Ausdrucksvoll und bezeichnend ist das Dorische Wort *εἰσπνήλας* für den Liebhaber [36]), Einhaucher, Einblaser, welchem *ἀΐτης*, Anhörer, entspricht.

Was die Alten von reiner Männerliebe und ihren Wirkungen, nicht nacht einzelnen Ausnahmen allein, sondern auch nach allgemeinen und herrschenden Erscheinungen berichten, wie sie sie erheben und empfehlen, ist durch die Menge und die Stärke der Zeugnisse und Aeusserungen dem Zweifel und Argwohn gänzlich ent-

34*) Die oben erwähnten Schönheits-Wettkämpfe in Chalkis und in Megara gründet die Legende darauf, daß der Liebhaber in der Vertheidigung des Geliebten gefallen war. Vor der Schlacht wird dem Eros geopfert zu Kreta und Sparta Athen. 13 p. 561 e. Auf dem Grabe des Jolaos als Lieblings des Herakles wurden noch in des Aristoteles Zeit Eide der Liebe geschworen. Plutarch. Amator. c. 17. Pelop. 18.

35) Plut. Symp. p. 182. Xen. Symp. 8, 34. [Ael. V. H. 3, 10. 12. Müllers Dor. B. 4, 4, 6–9. Dagegen das Athenische Gesetz oder Ideal Plut. Symp. p. 183 s. Phaedr. p. 231 s. cf. Hermias in Phaedr. c. 7 p. 78 ed. Ast.].

36) Theocr. 12, 13 vgl. V. 20 f. Die Ableitungen in Lenneps Etym. enthalten viel ganz Verfehltes. Daß *εἰσπνήλης* von *πνεω* herkomme, ist von dem Dichter selbst V. 10 angedeutet. Plutarch. in Agid. et Cleom. — *ἐραστοῦ γεγονότος· τοῦτο γὰρ ἐμπνεῖσθαι Λακεδαιμόνιοι καλοῦσιν.* Hesych. *ἐμπνεῖ μου· ἐρᾷ μου, ποθεῖ με* [Ueber *ἀΐτης* enthält die neue Ausg des Thes. l. Gr. einen äußerst fleißigen Artikel von Fix. Wahrscheinlich vor allen andern ist die Erklärung des Wortes von L. Bachmann Lycophr. p. 116 von *ἀΐω*, wie in den Hesiodischen Worten: *ὦ Πέρση σὺ δ' ἀΐε δίκης.* Uebrigens erklärte schon Müller Dor B. 4, 4, 6 den *ἀΐτας* als Hörer, indem er nur zu einseitig das Wort auf Unterricht bezog, eben so wie *εἰσπνήλας*. Thessalisch wird *ἀΐτης* genannt, vermuthlich weil es sich dort aus alter Zeit im Gebrauch erhalten hatte, nicht als ausschließend eigenthümlich wie *κλεινὸς* in Kreta] *Χρύσεοι οἱ πάλαι ἄνδρες ὅκ' ἀντεφίλησ' ὁ φιληθείς*, sagt Theokrit. Und Aeschin. c. Timarch., p. 149. Reisk. — *θεωρήσατε ἀποβλεψαντες, ὦ Ἀθηναῖοι, εἰς τοὺς ὁμο-*

rückt [37]), und bleibt selbst dann noch sehr bedeutend wenn man zugeben will, daß ein Theil der Menschen menschliche Schwachheit, wenn sie sich hinter eine größere Tugend versteckt, nicht begierig ist aufzuspähen und zu verfolgen. In der Geschichte der menschlichen Bildungen wird es immer als eine ausgezeichnete Thatsache feststehn, daß ein nicht kleiner Theil der Griechen fähig

λογουμένως ἀγαθοὺς καὶ χρηστοὺς ποιητάς, ὅσον κεχωρίσθαι ἐνόμισαν τοὺς σώφρονας καὶ τῶν ὁμοίων ἔρωντας καὶ τοὺς ἀκραιεῖς, ὧν οὐ χρή, καὶ τοὺς ὕβριστάς. Maximus Tyr. 10 preist auch das Kretische Gesetz.

37) S. die von Valckenaer zu Callim. Eleg. fr. p. 518 sqq. angeführten Schriftsteller, nebst Ael. V. H. 3, 10. 12 c. notis interprr. Plutarch. Arat. 50. Phaedim. Epigr. 1 mit Iacobs. Anthol. T. 7 p. 186. T. 12 p. 433. Bentlej. Opusc. p 388, Zu den Platonischen Stellen gegen die unkeusche Liebe gehört auch Gorg. p. 294 e. Daß im Einzelnen die Platonische Knabenliebe nur der sinnlichen zur Maske gedient habe, braucht uns Lucian (Amor. 23) kaum erst zu sagen. Gegen die Liebe des Aristoteles zum Theodektes (Athen p. 566 e) und Hermias ist wohl noch nichts eingewandt worden Von unumstößlichem Gewicht ist es wenn Aeschines in der merkwürdigen Rede im Gegensatz gegen den Timarchos, p. 22 (157 Reisk.) sich auf viele namhafte Beyspiele von Mannern und Jünglingen beruft, die über allen Verdacht erhaben liebten und geliebt wurden, wenn auch was er von seinem eignen Lieben und seinen ihm von andern verfälschten Liebesliedern p. 19 (146) sagt, nicht für ganz sicher gehalten werden wollte. Denn auch der, welcher sich in der Rede des Lysias gegen den Simon vertheidigt, und bemerkt p. 100 (161), τὸ μὲν ἐρᾶν τῶν εὐηθεστέρων εἶναι, wollte doch nicht behaupten, daß die Liebe, durch die er in Händel gerathen war, unschuldig gewesen sey Aeschines p. 21 (154) führt einen Ausspruch des Euripides an:

Ὅ δ' εἰς τὸ σῶφρον ἐπ' ἀρετήν τ' ἄγων ἔρως
ζηλωτὸς ἀνθρώποισιν, ὧν εἴην ἐγώ.

Dasselbe meynt der Tragiker in den Worten bey Plutarch de lib. educ. p. 11:

Ἀλλ' ἔστι δή τις ἄλλος ἐν βροτοῖς ἔρως,
ψυχῆς δικαίας σώφρονός τε κἀγαθῆς.

Solon scheint im Ganzen nur haben einschränken, Ausgelassenheit und Schamlosigkeit verhindern zu wollen. Daß er den Sklaven verbot zu lieben, wie auch Gymnastik zu treiben, enthielt nicht nach einer sophistischen, sondern nach der ganz natürlichen Auslegung, die sowohl Aeschines macht p. 19 (147) als Plutarch (Solon 1, wo er sich mit Recht auch hinsichtlich Solons auf dessen eigne Verse bezieht, wiewohl er im Ἐρωτικὸς ausdrücklich bemerkt, das Gesetz beziehe sich nur auf die reine Liebe), die Voraussetzung einer Erlaubtheit für die Freyen. Seine übrigen Gesetze, Aeschin. p. 2. 3 10 (36. 46 95) vgl. Demosth. in Androt. suchen die unerfahrne Jugend durch äussere Anstalt zu schützen, die reifere durch Androhung des Verlusts aller bürgerlichen Ehren, ja des Lebens abzuhalten sich hinzugeben. Den, der einen Athener mit Geld erkaufte, sollte zwar eine gleiche Strafe treffen, aber sichtbar ist die Absicht, mehr die Verführung und Gewalt (s. Plat. Legg. p. 836) zu erschweren, als unmittelbar gegen die Knabenliebe zu wirken. Die Worte des Gesetzes, vollständig bey Demosth. in Mid. geben noch verschiedenes zu bedenken, besonders wenn man die Nachrichten und Bemerkungen in Plat. Sympos. p. 182 d. e damit verbindet Uebrigens stand in Aeschines Zeit nicht bloß die Sitte, sondern selbst die Polizey sichtbar in einem sehr schlimmen Verhältniß zu der Gesetzgebung.

gewesen, auf dem jähen Rande, wohin Gefühl und Vernunft durch Leidenschaft und Beyspiel in diesem Verhältniß geführt werden konnten, ohne zu gleiten mit Sicherheit und Freyheit sich zu bewegen. Was dabey am meisten auffallen muß, ist daß diese wunderbare Freundschaft zum Theil den Charakter der väterlichen Liebe und den Trieb zu bilden und zu lehren in sich aufgenommen hat. Dieß ist uns nicht bloß als eine Absicht bey Philosophen und Rednern oder bey Spartischen und andern Dorischen Staatseinrichtungen bekannt, sondern Geschichten und selbst mythische Züge, die zum Theil gewiß nicht als spätere Ausbildung betrachtet werden dürfen, sprechen dafür, daß es in der volksthümlichen Entwickelung des Gefühls gelegen habe. So lehrt Herakles den Hylas, wie ein Vater den Sohn (wie ein Theognis den Kyrnos) alles wodurch er selbst edel und sangeswerth geworden, und geht ihm immer unermüdlich nach, damit der Knabe ihm nach dem Herzen und zum wahrhaften Manne gedeihe (Theocr. 13, 8 sqq.)[37]. Auch in Chiron und Achilles, in Laios der nach Apollodor den Chrysipp das Wagenfahren lehrt, in dem Marsyas und Olympos der Bildhauerkunst erscheint der Lehrer aus Liebe, aber in muthwilligem Widerbild. So geht die Sokratische Liebe zu den Jünglingen, welche eigenthümliche Bestimmungen sie auch gehabt haben möge, ursprünglich doch als ein frischer Zweig vom uralten Stamme des Nationalcharakters aus.

Wenn wir nun erwägen, wie sehr unter den Doriern und Aeoliern die Frauen in Kunst und Wissenschaft, so wie im Leben in mancherley Sitten und Gebräuchen sich den Männern näherten und anschlossen, wie die Erziehung auch der Mädchen weniger häuslich als öffentlich war, wie sie sich zu Festen und Spielen vereinten, so würde es nicht befremdlich seyn zu lesen, daß die Art von unauflöslicher Freundschaft, die unter den Jünglingen häufig war, das Wählen und Anschließen sich ihnen, die hier und da sogar auch leiblichen Uebungen nach wie Jünglinge gehalten wurden[38], mitgetheilt habe. Doch hören wir davon nichts

37*) Platen sagt Phaedr. p. 252. „So erwählt auch jeder sich nach seiner Gemüthsart eine Liebe zu einem Schönen, und als wäre nun jener sein Gott selbst, bildet er ihn aus und schmückt ihn wie ein heiliges Bild, um ihn zu verehren."

38) „Jungfrauenkämpfe haben, wenn nicht selbst dieß auf tragischen Uebertrei-

auſſer Folgendes. Plutarch giebt (Lycurg. p. 51 d.) in wenigen Worten eine ſehr wichtige Nachricht aus Sparta, die in ihrem Zuſammenhang mit dem Nächſtvorhergehenden ausgehoben werden muß. „Die Liebhaber, ſagt er, theilten in gut und bös die Meynung, worin die Knaben ſtanden; ja es ſoll einſt, als ein Knabe im Kampfe ein unziemliches Wort ausgeſtoßen, der Liebhaber von den Archonten geſtraft worden ſeyn. Während aber das Lieben bey ihnen alſo eingeführt war, daß auch die Bürgerfrauen (*καλαὶ καὶ ἀγαθαὶ γυναῖκες*) die Jungfrauen liebten, fand nebenbuhlen (*ἀντεραῖν*) nicht Statt; vielmehr ſchloſſen die, welche dieſelben liebten, Freundſchaft mit einander und beharrten gemeinſchaftlich ſich bemühend den Geliebten gut zu machen.“ Das iſt es, was wir auf Lesbos wiederfinden [39]) in der Liebe der Sappho, wiewohl als eine große Seltenheit; nirgend iſt die keuſche Frauenliebe empfohlen, während die keuſche Männerliebe unzähligemal geprieſen wird. Die Sappho aber hat zugleich als Dichterin jene Neigung zu bilden auf den ganzen Umfang ihrer Kunſt

bungen beruht, nur einmal am Spartiſchen Eurotas Statt gefunden. De Pauw Rech. sur les Grecs berichtigt durch Heyne, Nov. Comm. Gott. T. 9 p. 21 s. Manſos Sparta 1, 2, 161.“ Böttiger im Morgenblatt 1816 S. 842. [Tragiker wie Euripides Androm. 596—600, der bey Cicero Tusc. 2, 15, vermuthlich Attius im Meleager (Gr. Trag S. 261), übertrieben nicht, vgl Propert. 3, 14, 3 ss. 19, Ovid. Her. 16, 149. S. Müllers Dor. B. 4, 5, 8. 4, 2, 2. Hesych *τριώλαξ· ἀγὼν παρθένων δρόμου.* Im Ringkampf machte eine junge Lakonierin noch unter Nero Aufſehn. Schol. Iuven. 4, 53. Ein Pythagoreer *περὶ καλοῦ καὶ αἰσχροῦ* bey Barnes zur Andromache ſpricht den Gegenſatz der Lakedämoniſchen und der Joniſchen Sitte hinſichtlich der weiblichen Gymnaſtik aus. Was Athenäus 13 p. 566 e von Chios erzählt, iſt ſo wie es ausgedrückt iſt unglaublich]

39) Die Schönheits-Wettkämpfe der Frauen in Lesbos, wie in Tenedos und der Parrhaſier am Alpheios, wo ſie Kypſelos geſtiftet (Athen. 13 p. 609 e, ſehr reizend geſchildert im Pastor fido), ſind nichts weniger als ein Zeichen freyer Sitte. In Lesbos wurden die *καλλιστεῖα* im Tempel der Here, der Göttin der Ehe und der Rechte der Frauen, gehalten, nach Schol. Il. 9, 129 (Suid. v. *καλλιστεῖα*), der darauf auch die Homeriſche Stelle bezieht, von den Parrhaſiern im Temenos der Eleuſiniſchen Demeter. Hier hießen die Siegerinnen *χρυσοφόροι*, anderwärts, wie Heſychius lehrt, *πυλαΐδες*. Athenäus p. 610 a: *ἐνιαχοῦ δέ φησιν ὁ αὐτὸς Θεόφραστος καὶ κρίσεις γυναικῶν περὶ σωφροσύνης γίνεσθαι καὶ οἰκονομίας, ὥσπερ ἐν τοῖς βαρβάροις· ἑτέρωθι δὲ κάλλους, ὡς δέον καὶ τοῦτο τιμᾶσθαι, καθάπερ καὶ παρὰ Τενεδίοις καὶ Λεσβίοις· ταυτὴν δὲ τύχης ἢ φύσεως εἶναι, τιμὴν δὲ δέον προκεῖσθαι σωφροσύνης. τὸ κάλλος γὰρ οὕτως καλόν· εἰ δὲ μή, κίνδυνον ἔσχεν ἐπ' ἀκολασίαν.* Plump iſt die Anſpielung von Hedylos Anal. 1 p. 383, 2: *τῷ κρίναντι τὰ καλλιστεῖα Πριήπῳ.*

und Kenntnisse ausgedehnt. Ihr Haus konnte sie eine Musenschule (μουσοπόλων οἰκίαν) nennen; das Weib, das mit den Rosen von Pieria sich nicht schmückt und ruhmlos stirbt, bemitleidet sie. Ihre Schülerinnen (wenn auch nicht ausdrücklich so, sondern ihre Freundinnen genannt) waren Erinna aus Tenos oder aus Telos und Baukis, welche Erinna in der Grabschrift auf sie ihre συνεταιρίς nennt. Suidas nennt drey andre, Anaxagora aus Milet, Gongyla aus Kolophon, Eunika aus Salamin. Auch soll Damophyla aus Pamphylien eine ihrer Schülerinnen gewesen seyn und „nach der Sappho Weise Schülerinnen gehabt und gedichtet haben [40]." Doch diese Angaben möchten zum Theil unzuverlässig seyn und es könnten bekannt gewordne Dichterinnen, die aus ihren Liedern gelernt hatten, selbst mit Vernachlässigung der Zeit als ihre Schülerinnen gegolten haben, während die andern, die man nicht aus eignen, sondern nur aus den Liedern der Sappho kannte, gar nicht als Dichterinnen, sondern nur als Schülerinnen oder Freundinnen, wie von Suidas geschieht, angeführt wurden. Richtiger in dieser Hinsicht und auch im Uebrigen nach unserer Einsicht vollkommen wahr und überzeugend drückt sich Maximus Tyrius aus [41]: „Die Liebe der Lesbierin, wenn man Aelteres mit dem Neuen vergleichen darf, was kann sie anders seyn als des Sokrates Liebeskunst? Denn sie scheinen mir die gleiche Freundschaft beyde, sie der Frauen, er der Männer zu treiben. Sie sagten, sie liebten viele und würden von allen Schönen gefangen. Denn was jenem Alkibiades und Charmides und Phädros, das ist der Lesbierin Gyrinna und Atthis und Anaktoria; und was dem Sokrates die Kunstnebenbuhler Prodikos, Gorgias, Thrasymachos und Protagoras, das sind der Sappho Gorgo und Andromeda. Jetzo schilt sie diese, jetzt widerlegt sie sie und bedient sich gerade

40) Philostr. Vit. Apoll. 1, 20. Vgl. Böckh de metr. Pind. p. 2.

41) Diss. 8 p. 94 ed. Dav. 1. In den Ueberresten kommt zweymal vor Atthis, dreymal Andromeda, einmal Gyrinna und Mnasidika. Ovid nennt einige andre, Pyrino, Mnais [d. i. Mnasidika], Amythone oder Anactoria (Not. 67), Cydno, Atthis. Suidas unterscheidet Freundinnen, Atthis, Telesilla, Megara, und Schülerinnen, Anagora von Milet, Gongyla von Kolophon, Eunika von Salamis. [K. O. Müller bemerkt Gr. Litt. 1, 319, daß Anagora Μιλησία in Anaktoria zu ändern sey, um so mehr da Anaktoria ein Name der Stadt Milet selbst war. Als Freundinnen unterschied man die, welche in den Gedichten mit Liebe erwähnt waren.]

jener Sokratiſchen Ironie.“ Die Vergleichung einzelner Worte, die darauf folgt, mag manches ſchielende enthalten, doch iſt ſie beachtenswerth. Zärtlich redet die Sappho auch ihre Tochter Kleïs an. Jetzt will ſie ihren Freundinnen etwas wonniges ſingen, jetzt giebt ſie ihnen Lehren, namentlich über den Anzug [14]). Auch ſpricht ſie in mehreren Stellen von Tugend und Würde mit einem nicht zu verkennenden Selbſtgefühl.

Eine Nachricht des Myrſilos von Lesbos [42]) bey Gelegenheit einer ſchlechten Wortableitung ſcheint zu verrathen, daß die Lesbiſchen Jungfrauen auf Veranlaſſung eines Feſtes Geſang und Dichtkunſt übten, ſo daß Sappho ſelbſt als Zöglingin gewiſſermaßen einer einheimiſchen unter dem Volk beſtehenden Schule betrachtet werden könnte. War nicht die Laute des Orpheus an Lesbos angetrieben?

Seitdem iſt von Geſang und Lautenſpiele das Eiland
Reizend erfüllet und iſt kein muſikaliſcheres [43]).

Die Trauer in der Stelle des Grammatikers iſt wohl keine andre als die der Adonisfeſte. Auch Sappho hatte den Adonis geſungen und dabey des Linos gedacht [44]).

Nach ein paar Worten von Horatius und Ovidius darf man

41*) Ueber die Lehrpoeſie der Sappho ſ. Th. 1 S. 121 f. Daß der nächſte und eigentliche Grund der Schule in der Muſik lag, wird damit nicht beſtritten.

42) Etym. Gud. Etym. M. p. 577 v. *μέλος*. *Μυρσίλος δὲ τὰς ἐν Λέσβῳ γενομένας παρθένους Μούσας ἐπὶ τὰ πένθη φοιτᾶν καὶ θρηνεῖν· ὅθεν ἐπεκράτησε τὰ ᾀδόμενα μέλεα κληθῆναι.* 43) Phanocl. 21. Hyg. P. A. 2, 7.

44) Dioscor. ep. 25. Pausan. 9, 29. [W. E. Weber, die elegiſchen Dichter der Hellenen Th. 2 S. 679 und R. Bach Hermesianactis atque Phanoclis reliquiae p. 150 beziehen die Worte des Hermeſianax 64, wo Anakreon die Sappho beſucht

στελλομένην πολλαῖς ἄμμιγα Λεσβιάσιν,'

auf die Eheführung der Dichterin bey Feyern wie die hier angedeutete, die Epithalamien, wobey Chor von Demetrios 167 erwähnt wird, und andre. Böckh bemerkt in der Anzeige von Bröndſteds Reiſen an der Spitze der Berliner Jahrbücher der Litteratur 1827, wo er den Zuſammenhang der Kunſte bey den Griechen mit der Religion und den Feſten zeigt: „Das freye Aufblühen der Lyrik auf Lesbos, die Theilnahme ſelbſt der Mädchen und Frauen, namentlich des Sapphoniſchen Vereins an denſelben, läßt ſich nur daraus erklären, daß die Poeſie zu Lesbos an den Feſten geübt wurde und dadurch heilig war; daß dort Jungfrauen auch bey den Leichenfeyern erſchienen (Etym. M. v. *μέλος*), was man ebenfalls hierher gezogen hat, genügt noch nicht und iſt überhaupt eine ſehr unklare Nachricht.“]

annehmen, daß die große Innigkeit und Aeoliſche Glut der Liebe, wodurch Sappho eben ſo berühmt geworden iſt als durch die unübertroffene Kunſt, vorzüglich in Liedern an geliebte Mädchen ergoſſen geweſen ſey. Unter den Ueberreſten gehören dahin nur drey Bruchſtücke und dann die andre Ode: [auf Brunck's, ehemals von G. Hermann u. a. befolgte Schreibung V. 3 *ἀδὺ φωνᾶσαί σ' ὑπακοΐει καὶ γελαΐς*, ſtatt *φωνεύσας καὶ γελώσας*, *γελαίσας*, wonach das Lied auch an einen Mann gerichtet ſeyn könnte, dürfen wir kein Gewicht legen] und Plutarch ſpricht indem er ſich auf ſie bezieht von der Geliebten [45]). Man könnte

45) Amator. p. 763 a. *τῆς ἐρωμένης ἐπιφανείσης.* Die Ueberſchrift *πρὸς γυναῖκα ἐρωμένην* führt die Ode bey H. Steph. noch nicht, aber ſeit der Ausgabe des Urſinus faſt überall (in der Fiſcherſchen *πρὸς κόρην*). Jones de poes. Asiat. p. 215 nennt ſie ohne weiteres carmen in Atthida. Daß die Ueberſchriften lyriſcher Gedichte überhaupt nicht im Sinn der Alten und auch im Horatius falſch ſeyen, hat Buttmann a. a. O. bemerkt. Großes Unrecht aber haben die, welche dieſe Ode einzeln oder in Sammlungen abdrucken ließen, ihr dadurch bis auf die neueſte Zeit zugefügt, daß ſie den Anfang der letzten Strophe bey Longin:

Ἀλλὰ πᾶν τολματὸν ἐπεὶ πένητα —

weglieſſen. Von dieſem Schluß hängt der Sinn des Ganzen ab, das ſich in ihm erſt vollendete und wovon die Schilderung der Liebe, welche Longin auszuheben ſich bewogen fand, im eigentlichen Sinn nur ein Theil iſt. Vergleicht man, was Catullus an die Stelle geſetzt hat:

Otium, Catulle, tibi molestum est,
otio exultas nimiumque gestis,
otium reges prius et beatas
perdidit urbes:

ſo darf man, da er im Uebrigen das Lied ſo treu nachbildete, vermuthen, die Dichterin werde ihrem Gefühl zu gebieten und ſich unter irgend einem Grunde, klagend, wie Horatius ſagt, in dieſem Schluße zur Ruhe geſtimmt haben. *Τολμᾶν* bedeutet hier nicht wagen, ſondern ähnlich wie Odyss. 24, 161:

αὐτὰρ ὁ τέως μὲν ἐτόλμα ἐνὶ μεγάροισιν ἑοῖσι
βαλλόμενος καὶ ἐνισσόμενος, τετληότι θυμῷ.

Vgl. Theogn 355. 442. 555 Bekker. Mit Unrecht hat man an Eiferſucht gedacht, die bey den alten Dichtern überhaupt äußerſt ſelten vorkommt (in dem ſchönen Theokritiſchen Mimos iſt ſie eher drollig behandelt): ſie fällt weg ſobald man den Anfang richtig, wie mir dünkt, ſo faßt: der Mann, der dir nahe ſitzen und ruhig verweilend deinem ſüßen Geſpräch und Lachen zuhören kann, ſcheint mir wie ein Gott — nicht bloß glücklich, wie Hor. Od. 1, 1, 30, ſondern auch eine ſtärkere Natur als ich Weib: mir würde es gewiß (denn der Aoriſt hat dieſen Nachdruck) das Herz erſchüttern; denn ſchon beym bloßen Anblick ſtockt mir der Laut u. ſ. w. So nahm es auch Catullus:

Ille mi par esse deo videtur,
ille, si fas est, superare divos,
qui sedens adversus identidem te
spectat ed audit
dulce ridentem, *misero quod omnis*
eripit sensus mihi: nam simul te —

immerhin bemerken, jene Römischen Dichter hätten vielleicht die Sappho nach dem, was ihnen am meisten an ihr auffiel, mit ei-

Im Uebrigen hatte er demnach die Wendung des Gedankens zwar beybehalten, wodurch das Lied gerade dieses Lied war, sie aber seinem Verhältnisse zu der Lesbia, das ein ganz andres war, angepaßt. Die Ansicht des Jf. Vossius bedarf jetzo keiner Berichtigung mehr. [Worin das Verhöhnende und Spöttische liegen solle, das K. O. Müller Gr. Litt. 1, 331 in diesem von Catull ohne allen Anlaß im Original, wie er glaubt, dem Gedicht gegebenen Schluße findet, sehe ich nicht ein. Martyni Laguna und F. Hand Obss. crit. in Catulli Carm. 1809 p. 33, welchem Sillig folgte, Nobbe widersprach, nahmen an, diese Strophe sey von einem Interpolator, Florus oder Seneca, an die Stelle der in der Handschrift unleserlich gewordnen vierten Strophe der Ueberſetzung gesetzt worden; und ein Kritiker in den Münchner Gelehrten Anzeigen 1835 S. 442 f nimmt sie für Ueberbleibsel eines verlornen Liedes von Catull. Dieser stößt sich daran, daß einer genauen Ueberſetzung eigne Verse angehängt sind, als an etwas Beyspielloses. Aber mußte nicht Catull nothwendig, indem er die Verse an seine Lesbia richtete, die Wendung am Schluße des Gedichts verändern und sich selbst anpassen? Daß er die vierte Strophe übergieng, ist eben so wenig auffallend; die Symptome, die sie enthält, schienen dem Dichter vermuthlich zu stark für die persönliche Anwendung. Ist aber der Catullische Schluß als freye Nachbildung unverwerflich, so dient er dem des Originals zum Schutze gegen Th. Bergks kühne Conjectur, der diese Anfangsworte der Strophe dem Longin zutheilt, so daß sie, nachdem fast jeder Buchstabe einem andern hat weichen müssen, in dessen Rede eine leere und etwas störende Phrase abgeben: das Umgekehrte von G. Hermanns vormaliger, von mir mit Gründen, die nun überflüssig geworden sind, bestrittner Emendation, der die ersten Worte des Longin nach Anführung des Gedichts noch zu diesem hinzuziehen wollte. Opusc. 1, 336, Elem. doctr. metr. p. 679. Seidler in Niebuhrs Rhein. Museum 3, 163 ff. macht aufmerksam darauf, daß Longins eigne Worte ἀλογιστεῖ, φρονεῖ auf die Wendung ἀλλὰ πᾶν τολματὸν sich beziehn. G. Hermann in den Wiener Jahrbüchern 1831 2, 247 (Opusc. 6, 110) traut der Dichterin diese Wendung nicht zu, ohne auf die Catullische Nachahmung Rücksicht zu nehmen, emendirt φρονεῖ weg, das doch durch ἀλογιστεῖ und den vorhergehenden Gegensatz ἅμα ψύχεται, καίεται ziemlich geschützt zu seyn scheint, und giebt demnach den Schlußworten der Sappho eine Form, wonach sie negativ wiederholen, was affirmativ vorhergeht: ἀλλὰ παντόλμαιον ἀπεῖπεν ἦιορ. Wenn auch kein andrer guter Ausweg wäre, so müßte man dennoch gestehn, daß diese an sich schönen Worte doch nach dem gewaltigen Schlusse der vorhergehenden Strophe: τεθνάκην δ' ὀλίγον 'πιδεύης φαίνομαι [οὐδεν], oder jedenfalls ähnlich, als Wiederholung oder Erklärung eine matte Wirkung thun, und daß παντόλμαιον für das eben geschilderte Herz nicht gerade das schicklichste Beywort seyn würde. Möglich, daß πένητα falsche Lesart ist; doch läßt sich auch denken, daß Longin, der den Anfang des Verses noch brauchte, nicht mitten im Vers abbrechen wollte, sondern ihn ausschrieb, um daran zu erinnern, daß das ἀλλὰ πᾶν τολματὸν auch motivirt sey, obgleich auf das Besondere dieser Motivirung für seinen Zweck es nicht weiter ankam; was Niemand auffallen würde, wenn κ.τ.λ. zugesetzt wäre, was übrigens nicht bey dieser Anführung allein hinzuzudenken ist. (Z. B. Apollon Synt. 4, 12 p. 341 οὕτως ἔχει καὶ τὸ ἀδρανίη, τὸ δὲ πολλόν). Daß die Dichterin πένητα weder im eigentlichen Sinn noch figürlich, sprichwörtlich in den unbekannten Gedanken verflochten haben könne, läßt sich schwerlich behaupten.] Uebrigens entlehnt Plutarch, der im Leben des Demetrius (c. 38) in der Schilderung der Liebe des Antiochus zur Stratonika Züge aus dieser Ode gebraucht, in einer andern Stelle (de profect. in virtute 10) die ersten Merkmale, wie die Zunge versagt und ein flüchtiges Feuer ganz durch-

nem flüchtigen Zug schildern wollen und es könne demohngeachtet die Leidenschaft zum Phaon oder andre Liebe den größeren Theil ihrer Lieder eingenommen, und besonders der Ausdruck jener unglücklichen Neigung das tiefste Wesen der Liebe, wie Platon der Sappho nachrühmte, offenbart haben. Allein es hängt für unsern Zweck von dieser schwankenden Bemerkung gar nichts ab, indem keineswegs geläugnet wird, daß was die Dichterin gegen ihre Freundinnen empfunden wahre Liebe und Zärtlichkeit, sondern nur daß diese Liebe anstößig oder gar gemein sinnlich und strafbar gewesen sey, und die Behauptung aufgestellt, daß es gebildeten Griechen, so fern nichts anders sprach als Liebeslieder im Geiste dessen, was uns erhalten ist, wie etwas fremdes, ja wie etwas ungeheures und abscheuliches würde vorgekommen seyn, wenn jemand daraus ernsthaft etwas arges gemuthmaßt hätte. Denn je leichter es ist Handlungen oder Empfindungen, die dargelegt werden, Beweggründe, Beymischungen, Folgen zu leihen, auf jeden Anlaß eine Möglichkeit bereit zu haben, um so mehr hüten sich verständige und um ihren eignen Werth besorgte Menschen, ohne andern Grund als reines Mißtrauen in das Große und Schöne edlere Naturen in das Gemeine herabzuziehen. Daß weder in den Gedichten der Sappho, noch in der öffentlichen Kunde etwas gewesen, das einen verdächtigen Ruf hätte begründen oder nur der Verläumdung einigen Schein vor überlegt Urtheilenden geben können, läßt sich bey ihrer großen Berühmtheit, bey der Liebhaberey der Griechen verschiedener Zeitalter an Geschichtchen aus dem Leben ihrer Dichter und nach mehr andern Umständen daraus

dringt, auch um die Gemüthsbewegung eines von der Philosophie tiefer angesprochenen Jünglings zu bezeichnen; wobey manchem einfallen dürfte, daß wir die Sprache der Empfindung wie sie den südlichen Völkern eigen ist leicht mißverstehen können. Bey der Anschauung einer götterähnlichen Schönheit oder auch einer unkörperlichen Gestalt ergreift den Gefühlvollen wie durch einen Schauder Veränderung, Glut, Schweiß Plat. Phaedr. p. 251 a cf. p. 253. Beyfall nicht bloß durch Weinen und Springen, sondern selbst durch Erblassen zu erkennen geben fällt uns auf bey Horaz (ad Pis. 428). Lucretius 3, 154 ss. bildet, um die Wirkung der Furcht zu schildern, die Ode nach, in welcher viele Neueren den Ausdruck der Begierde zu finden übereilt genug gewöhnt haben. Von ihr sagt, um wenigstens ein Beyspiel der oft beliebten Scherze über die Dichterin anzuführen, der auch sonst oft so abgeschmackte Französische Gelehrte, der sie erklärt hat, er wurde für die Schönheit der Gedichte der Sappho jedes Laster zu gut halten.

mit großer Wahrscheinlichkeit folgern, daß in allen uns erhaltnen Griechischen Werken bis auf den Suidas nicht im Entferntesten die Rede davon ist. Vielmehr sind einige Stellen, die man geradeaus zur Bestätigung des Gegentheils dürfte anwenden können. Wenn Aristophanes bey Platon sagt (Conviv. p. 191 c): „so viele der Weiber von dem (ursprünglichen) Weibe eine Hälfte sind, die richten den Sinn gar nicht auf die Männer, sondern sind mehr nach den Weibern gewandt; und die Hetäristrien sind von diesem Geschlecht," sollte man da nicht eine Hindeutung auf die Liebe der Lesbierin erwarten, wenn es nicht eben so unthunlich gewesen wäre im Zusammenhang dieser Rede davon zu sprechen als es den Komikern nach der Bemerkung des Maximus Tyrius unmöglich war, so viel sie sonst auch von Sokrates erdichteten, gerade seine Liebe zu den Jünglingen zu verdächtigen? Noch mehr aber dürfte man was man nicht wünscht berührt zu finden erwarten, wenn je davon die Rede hätte seyn können, in der Stelle des Aristoteles, dessen Sittenlehre man sich erinnern wolle (Rhet. 2, 23): „Die Parier haben den Archilochos, obwohl einen Lästerer, geehrt und die Chier den Homer, obgleich er nicht Bürger unter ihnen, und die Mitylener die Sappho, obgleich sie ein Weib war." Auch in der Schrift unter den Lucianischen, Ἐρωτες ist (c. 30) eine Zusammenstellung, woraus man vermuthen muß, daß den Griechen die unter uns so bekannt gewordne Vorstellung von der Sappho völlig fremd war. Als Stellvertreterinnen des weiblichen Geschlechts, heißt es, wenn seine Sache gegen die Männerliebe vertreten werden sollte, würden kaum Telesilla, Sappho und Theano besser sprechen können als jener, der geredet hatte. Telesilla ist ausdrücklich als die streitbare und tapfre genannt, Theano ohne Zweifel als die tiefe Denkerin und Sappho als die beredteste und einnehmendste. Konnte sie als siegreiche Anklägerin der Männer gedacht werden wenn sie selbst unnatürlich liebte? Vollends geht kurz vorher das oben schon angeführte von der Philänis. Und man pflegte in dieser gelehrten Zeit nichts zu vergessen, nannte nach den Komikern und Rednern die Päderasten Klisthenesse und die Mißbrauchten Timarche u. dgl. weil sie es gewesen waren. An einem andern Ort, wo Lucian von einer kaiserlichen

Geliebten oder Gemalin das vollkommenste Bild innerer und äusserer Schönheit schmeichlerisch und überladen entwirft, benutzt er zu einzelnen Zügen die staatskluge Aspasia und als fernere Beyspiele der Bildung und des Verstandes die Theano, Sappho und Diotima[46]). Bey Plutarch (Sympos. 7, 8) tadelt jemand, daß Platons Dialoge in Rom bey Tisch hergesagt wurden, als wie zur bloßen Belustigung unter Wein und Salben. Er würde selbst wenn die Sappho oder Anakreon vorkäme aus Ehrfurcht (*αἰδούμενος*) den Becher niedersetzen, weil sie nemlich zu edel oder schwungvoll für die Lustigkeit des Tisches seyen. Was Anakreon betrifft, so gereicht dieß der Ansicht des Maximus Tyrius von ihm zur Bestätigung. Daß Plutarch in dieser Stelle schmählich mißverstanden worden, wird man sich denken. Derselbe Schriftsteller sagt anderswo: wie Kakos Feuer und Flammen aus dem Munde gehaucht, so spreche Sappho in Wahrheit mit Feuer gemischte Worte aus und leite durch die Lieder die Wärme aus dem Herzen ab, durch wohltönenden Gesang heilend die Liebe, wie Philoxenos vom Polyphem sagte. Dabey beurtheilt er die Worte des Liedes, worin Bayle und andre ein sinnliches Verlangen unverkennbar wähnten, ganz anders[47]). Hiernächst ist wohl zu bedenken, daß in Platons Phädros, worin doch das Sinnliche des Eindrucks stark genug geschildert ist (p. 235 c.250. 254 s.), Sokrates bekennt, er habe seine hohen Ansichten von jener schwärmerischen Liebe aus der Sappho, dem Anakreon oder andern alten Dichtern geschöpft[47*]) Wir gehn auf einen Zeitgenossen zurück. So viel Gewicht als ein einzelner Ausdruck irgend haben kann, und dessen ist nicht wenig weil in dieser hochalten Zeit die Worte sehr scharf erwogen wurden, hat das Wort des Alkäos:

ἰόπλοκ' ἁγνὰ μειλιχόμειδε Σαπφοῖ.

46) Imag. 18, wo von der Sappho *τὸ γλαφυρὸν τῆς προαιρέσεως* nicht institutae vitae iucunditatem oder vitae elegantiam bedeutet, sondern auf die Gedanken und Ansichten geht.

47) Amator 18 T. 2 p. 762 f. — *Ταῦτα, ὦ πρὸς τοῦ Διός, οὐ θεοληψία καταφανής, οὗτος οὐ δαιμόνιος σάλος τῆς ψυχῆς; τί τοσοῦτον ἡ Πυθία πέπονθεν ἁψαμένη τοῦ τρίποδος; τίνα τῶν ἐνθεαζομένων οὕτως ὁ αὐλὸς καὶ τὰ μητρῷα καὶ τὸ τύμπανον ἐξιστᾶσιν; καὶ μὴν τὸ αὐτὸ σῶμα πολλοὶ καὶ τὸ αὐτὸ κάλλος ὁρῶσιν, εἴληπται δ' εἷς ὁ ἐρωτικός — διὰ τίνα αἰτίαν; οὐ γὰρ μανθάνομεν γέ που τοῦ Μενάνδρου λέγοντος, οὐδὲ συνίεμεν — ἀλλ' ὁ θεὸς αἴτιος, τοῦ μὲν καθαψάμενος, τὸν δ' ἐάσας κ. τ. λ.* 47*) S. Hermias zu der St. p. 80 Ast.

Auch Hermesianax, wenn er die Liebe des Alkäos und des Anakreon zu ihr besingt[48]), giebt Zeugniß von den Vorstellungen des höheren Alterthums hinsichtlich der reinen Liebe; in gewisser Hinsicht auch die Stadt Syrakus, welche die Statue der Sappho, ein Meisterwerk Silanions, im Prytaneum aufstellte (Cic. Verr. 4, 57).

Und hier kann ich die Bemerkung nicht unterdrücken, daß es am wenigsten uns Deutschen ansteht, aus Liedern der Liebe Verdacht zu schöpfen, da über die gröbere Sinnlichkeit erhabene Liebe einer der eigenthümlichsten Gegenstände unsrer eignen besten Dichter ist. Schon auf einen großen Theil der Minnesinger hat Villers in der geistvollen Schrift über die wesentlich verschiedene Weise wie die Französischen und die Deutschen Schriftsteller die Liebe behandeln[49]), mit Recht angewandt, was einer von ihnen von den Frauen sagt, die er besingt.

Nie stunt ir Wille wider ir Küsche sich entwarf.

So groß die Verschiedenheit zwischen der Sehnsucht und Seelenreinigung in der Liebe der Neueren und dem hohen Entzücken an Tugend und Schönheit bey den Alten ist, so bleibt immer etwas gemeinschaftliches darin, daß auch sie, in einer gewissen Zeit wenigstens, einer Empfindung fähig waren, die vermöge ihrer eignen Zartheit und Stärke gleichsam sich abschloß von dem übrigen Menschen und in ihrem eignen Kreise sich bewegend ihn eher mit sich emporhob, als daß sie ihn wie in einem Strom fortgerissen hätte. So viel näher Schönheitsgefühl und Einbildungskraft mit dem Sinnlichen verwandt sind als das Herz und die Ideale, so viel leichter wird die Liebe der Schönheit durch Sinnlichkeit getrübt werden, so viel kürzer wird sie gleich einer Frühlingsblume im Leben eines Volks bestehen: so viel anziehender in ihrer Art und ohne sie mit dem mehr Reingemüthlichen vergleichen zu wollen ist sie aber auch wenn sie unter Begünstigung besondrer Vorstellungen, Sitten und Verhältnisse erblüht. Es scheint, daß feurigere süd-

48) V. 47 ff. Schon Athenäus p. 599 c bemerkt, daß die Liebe des Anakreon zur Sappho mythisch seyn müsse [Der angeführte Vers von Alkäos behält in der Hinsicht, worauf es hier ankommt, seine Beweiskraft auch wenn er von der Sappho selbst herrührt. S. Th. 1 S. 111.]

49) Ueberseßt und vermehrt im Deutschen Museum Hamburg 1810.

liche Naturen durch die reinsten Regungen so heftig ergriffen werden können wie nördliche Menschen selten, wenn sich noch keine Begierde in ihre Anwandlungen eingemischt hat. Und doch nehmen bey reizbaren Personen auch unter uns leicht alle Neigungen zuweilen den Charakter der Liebe an, und sollten solche Neigungen mit aller möglichen Freyheit dichterisch dargestellt werden, so würden sie der Liebe nur noch ähnlicher werden. Die Briefe der Königin Christine von Schweden an die Gräfin Ebba Sparre, die sie gewöhnlich meine Schöne nennt, glühn von Liebe und Zärtlichkeit 49*). Sehr anmuthig sagt Leonardo Bruni im Leben des Dante, es sey dieser in der Jugend von verliebter Leidenschaft eingenommen gewesen nicht aus Ueppigkeit, sondern aus Feinheit des Herzens (non per libidine, ma per gentilezza di cuore) und habe in seinen zarten Jahren Verse der Liebe zu schreiben begonnen.

Wenn es gelungen ist für den Gesichtspunkt, welcher hier angedeutet worden, einzunehmen, so wird die von selbst sich aufdringende Frage, wie der entgegengesetzte habe genommen werden und das böse Gerücht dennoch Wurzel fassen können, ungleich leichter zu beantworten seyn.

So natürlich und nothwendig richtet man hier sogleich den Blick nach der Komödie, daß man nicht begreift, warum sie niemals in dieser Hinsicht in Betracht gekommen sey. Indessen ist die Dichterin so häufig auf die Bühne gebracht worden, daß man sich denken kann, es werde auch in sehr verschiedenem Sinne geschehn seyn; blieb es doch immer behaglich genug für den stolzen Athener, sich an den Geschichten und parodirten Empfindungen einer Person zu belustigen, die für das Inselvölkchen von Lesbos der Gegenstand eines sehr ernsthaften Ehrgeizes war. Schon in der älteren Zeit mußte sie auftreten, indem Platon von der alten Komödie einen Phaon geschrieben hatte. Die Geschichte, die von Aelian erzählt wird und aus Palaephat u. a. ergänzt werden kann, darf unbedenklich als ein paar höchst ergötzlich angelegte Scenen

49*) Noch weit merkwürdiger sind Shakespeares Sonette an den schönen Jüngling. Sehr eigenthümlich ist, was Prof. Vischer über die sentimentale verliebte Freundschaft der Jünglinge in dem modern Kloster zu Blaubeuern erzählt in den Hallischen Jahrbüchern 1838 S. 1091 f.

eines Phaon angesehen werden[50]). Auch Kratinos hatte gesagt, wie Aphrodite den Phaon, den sie liebte, in schönen Lattich

50) Ael. V. H. 12, 18. Palaeph. 49, gleichlautend Apostol. 20, 15, Lucian. Dial. Mort. 9, 2, Serv. Aen. 3, 279. [Am vollständigsten ist der letzte; die andern erzählen nur wie Phaon zu seiner Schönheit gekommen, die so berühmt war, daß ihn Lucian (Imag. 2) mit Nireus zusammenstellt. Phaon war ein gutmüthiger Schiffer in Lesbos; einst kam Aphrodite und wollte über See gefahren seyn, er war sehr gefällig und brachte sie wohin sie nur wollte; dafür gab sie ihm zum Lohn ein Alabastron, woraus er sich salbte und der schönste der Menschen wurde, so daß die Mitylenerinnen sich in ihn verliebten. So Aelian, der noch den Zusatz hat, daß Phaon zuletzt im Ehebruch ertappt und ermordet wurde. Eine andere Erklärung der wunderbaren Schönheit ist bey Plinius 22, 8, daß er die selten zu findende Wurzel der Pflanze Hunderthaupt gefunden hatte, welche liebenswürdig macht; und daher die Liebe der Sappho zu ihm. Bey Lucian und Palätyhat war der Schiffer alt und erhält von Aphrodite zum Lohn Jugend und Schönheit; bey Lucian schifft er sie von Chios über; Palätyhat macht ihn zum Lesbier, da er auch von Liedern der Sappho an ihn spricht: den Ort, wohin Phaon die Aphrodite brachte, nennen sie nicht. Servius aber scheint den Inhalt der Leukadia des Menander, wenigstens was den Ausgang betrifft, der natürlich eine heitre Wendung nahm, anzugeben indem er schreibt: Menander et Turpilius Comici a Phaone id templum conditum dicunt: qui cum esset navicularius, solitus a Lesbo in continentem proximos quosque mercede transvehere, Venerem mutatam in anus formam gratis transvexit; quapropter ab ea donatus unguenti alabastro, cum se in dies inde tum ungeret, foeminas in sui amorem trahebat, in queis fuit una, quae de monte Leucate, cum potiri ejus nequiret, abjecisse se dicitur. Diese eine war die Leukadia des Menander, und den Tempel konnte Phaon dem Apollon weihen vermuthlich weil die Weiber ihm viel Geld gegeben hatten. Nun aber hat Meineke in zwey langen Fragmenten des Phaon von Platon dieselbe Fabel nachgewiesen. Kurotrophos, wie darin Aphrodite sich nennt, ist ein sehr ironischer Beyname für sie, der auch schon in dem Homerischen Epigramm an die Samische Here in schalkhaftem Sinne gebraucht ist (Not 13). Sie hält die Frauen, die nach dem eingeschlossnen Phaon verlangen an der Thüre auf, sie sollen erst ihr und gewissen unsaubern Dämonen Opfer bringen, wodurch sich denn für die frivolsten Erfindungen ein weiter Spielraum eröffnete. Daß die Scene keine andre als bey Menander sey, versteht sich. Dieser meldet im Prolog seiner Leukadia, mit einer auf die Tragödie anspielenden Feyerlichkeit, daß ihre älteste Vorgangerin, wie man sage, Sappho sey. Eine gewisse Wahrscheinlichkeit hat es an sich, daß er in der Komödie sich auf Geschichten der Komödie bezog und die Geschichte ist der Art, daß wir in der Komödie ihren Ursprung suchen. Der Grund aber, warum Platon das Mährchen von der Aphrodite erfand, wenn er, wie zu glauben, die Sappho in Leukas darstellte, ist nicht schwer zu errathen. Er erreichte dadurch den doppelten Zweck, den Phaon auch auf den Schauplatz zu versetzen und ihm den unwiderstehlichen Reiz zu verleihen, wodurch die tolle Ausgelassenheit der Weiber, wovon die Fragmente von Platon eine Vorstellung geben, und vermuthlich die pathetisch lächerliche Leidenschaft, welche die Sappho zu dem Sprung ins Meer trieb, wirksam genug motivirt wurde. Zu der wunderbaren Schönheit des Phaon kam das Andre, was aus Kratinos angeführt wird, wahrscheinlich auch bey Platon hinzu, die wunderbare, von Aphrodite durch den Lattich bewirkte Unempfindlichkeit und sein Stolz, wovon das Sprichwort übrig geblieben ist (Not. 55). Hierdurch wurden die Weiber (die Mitylenerinnen in Aelians Erzählung und vermuthlich auch in Platons Phaon, wo dem Unwiderstehlichen mehrere von Mitylene her nachgereist waren) nur noch mehr gereizt stark auf ihn einzudringen. Angelegt war

(wie bey Kallimachos den todten Adonis) verſteckt habe, wofür dann Marſyas der jüngere grüne Gerſte ſetzte (Athen. 2 p. 69 d; das erſte wird auch von Aelian 12, 18 erwähnt). Der Lattich geht auf die Kälte, das Verſchmähen des Phaon; [vom Kühlenden hat die Pflanze den Namen εὐνοῦχιον oder ἄστυτις]. Von der mittlern Komödie hatte Amphis eine Sappho geſchrieben, die man jetzo zum erſtenmale angeführt findet in Bekker. Anecd. Graec. I p. 89, und vier andre Stücke ſind bekannt, die ſämmtlich den Namen der Sappho ſelbſt führten, von zwey andern Dichtern der mittlern und von zwey der neuern Komödie[51]). Einer von dieſen, Diphilos, hatte den Archilochos und Hipponax als ihre Liebhaber eingeführt. Hier ſtanden alſo der offenherzigen und unbefangenen Aeolierin die kühleren, witzigen Jonier und in ihnen gleichſam der Athener, die jambiſche und komiſche Poeſie der lyriſchen, der Witz dem Gefühl gegenüber. Hier war ein Liebhaber, der um ſich für ihren Wortbruch zu rächen der Tochter des Lykambes Dinge nachgeſagt hatte, die, wie ſie im Epigramm des Meleager ſo rührend in der Unterwelt klagt, unmöglich wahr ſeyn konnten, weil er ſie ſonſt nicht zum Eheweib begehrt haben würde; und ein anderer, der gleichfalls in der Komödie kaum etwas anders ſagen konnte als das Muthwilligſte und Giftigſte. Und überhaupt konnte die Attiſche Komödie, wenn ſie die Freundinnen der Sappho berührte, nicht anders als von der wirklichen

auf dieſe Art die Handlung ſo daß ſie der mannigfaltigſten Entwicklung und abwechſelnder Ausführung wohl fähig ſcheint und zu einem Tummelplatz der Komödie werden konnte, wie es ſcheint daß geſchehen iſt. Die durch doppelte Magie der Aphrodite geſteigerte Unwiderſtehlichkeit des Phaon war eine glückliche Erfindung um den tiefſten Ausdruck von Liebe und Sehnſucht in den Liedern der Sappho zu parodiren.]

51) Ephippos, ein Zeitgenoſſe des Ariſtoteles und Dichter der mittlern Komödie, iſt der eine, Athen. 13 p. 572 c (zur mittlern Komödie rechnet ihn Suidas) und aus derſelben Zeit Antiphanes, Athen. 10 p. 450 e, wo Sappho ein Räthſel aufgiebt und löſt, Iul. Poll 7, 211; vielleicht war der Phaon von ihm, der Poll. 7, 192. 10, 40 genannt wird, kein andres Stück als die Sappho, doch kommt auch ein Leukadios von ihm vor (Athen. 2 p. 68 a. Suid. v. ἀνάριστος.) Ferner ſchrieben eine Sappho Timokles, welchen Pollux 10, 154 τοῖς νεωτέροις zuzählt, mit Recht wie man aus der Anführung bey Athen. 8 p. 339 c ſieht: und endlich Diphilos, gleichfalls von der neuern Komödie, Athen. 13 p. 599 d, 11 p. 487 a, wo Archilochos von der Sappho angeredet wird. Möglich, daß das dem Hipponax zugeſchriebene Verschen χαῖρ' ὦ ἀύ, Λεσβικὰ Σαπφώ, Plut. de metr. p. 2643, aus dieſem Stück herrührt.

Gestalt, die diese Empfindungen trugen, das gerade Gegenbild aufstellen, um sie nach der Weise der Komödie in ein Nichts aufzulösen und sittlich zu vernichten. Diese Dichterin war leicht und glücklich zu verspötteln und zu verhöhnen. Aristophanes spielt zweymal sehr drollig auf Stellen von ihr an, die noch erhalten sind [52]). Ja ihre Worte mußten bey üppig lustigen Menschen fast schon an sich selbst unmittelbar einen komischen Schein annehmen. Je bedeutender und wenn man will je kühner sich die Liebe der Sappho ausgesprochen hatte, nur um so tiefer mußte sie, sollte man denken, in dem Zerrbilde fallen, um so stärker mußten die unnatürlichen Charakterzüge darin hervortreten. Unläugbar waren die alten Komiker wenigstens zum Theil wirklich verläumderisch und boshaft. Plutarch sagt im Leben des Perikles sehr treffend in dieser Hinsicht (13): „Wie soll man sich noch wundern über Menschen, die wie Satyrn leben und die Lästerungen gegen die Bessern dem Neide der Menge wie einem bösen Dämon immerhin opfern, da Stesimbrotos der Thasier wider den Perikles einen gräulichen und fabelhaften Frevel gegen das Weib seines eignen Sohnes vorzubringen gewagt hat? So scheint der Geschichte die Wahrheit durchaus schwer zu erjagen, da für die später Lebenden die Zeit die Erkenntniß der Dinge verdeckt, die gleichzeitige Geschichte aber der Thaten und Leben, theils aus Neid und Uebelwollen, theils aus Gunst und Schmeicheley die Wahrheit vernichtet und verkehrt." Doch darf man wohl hinsichtlich der Sappho als Lustspiel weniger Bosheit voraussetzen, sey es gegen sie oder gegen die Weiber überhaupt ausgelassen. Bey der gänzlichen Abwesenheit der persönlichen und der großen Entlegenheit wenigstens der politischen Beweggründe mögen die Widersprüche, Uebertreibungen, Erfindungen größtentheils aus dem freyen Spiel der Caricaturdichtung hervorgegangen seyn und darum eben die wirkliche Sappho so wenig berührt haben, daß die Griechen selbst, als die ein Zerrbild als Zerrbild zu nehmen wußten, wenn sie von ihr reden, jede Beziehung auf die Sappho der Komödie als eine ganz andre als die wirkliche ausschließen. Sogar Athenäus, dem doch die Komödien bekannt waren so gut wie einem, denkt

52) Thesm. 1168 ss. Eccles. 906 ss.

nicht an die parodirte Sappho wenn er von der wirklichen sagt (p. 572 d): „Es nennen auch die freyen Frauen auch noch jetzt und die Jungfrauen ihre Gesellschafterinnen und Freundinnen ἑταίρας wie die Sappho:

τάδε νῦν ἐτάραις ταῖσιν ἐμαῖς τερπνὰ καλῶς ἀείσω. [52*])

Wiewohl, fährt er fort, ἑταίρα auch der schonende Ausdruck für Lohndirnen ist." Noch Suidas drückt sich mit verständiger Vorsicht aus, nachdem er die Freundinnen genannt: πρὸς ἃς καὶ διαβολὴν ἔσχεν αἰσχρᾶς φιλίας. Wären die Sokratischen Philosophen untergegangen wie die Sapphischen Lieder und wir beurtheilten den Sokrates nur aus dem Aristophanes und etwa nach dem scurra Atticus eines Römers, so würde von ihm die Vorstellung aus dem Schimpfspiel (wie unsre Vorfahren sagten) in der Welt jetzt herrschen wie nunmehr die wahre. Inzwischen ist es nicht einmal wahrscheinlich, daß die Sappho nach dem ganzen Umfang ihrer Persönlichkeit oder so sehr als diese dazu Anlaß bot, von der Komödie phantastisch umgebildet worden ist: es würde vermuthlich von einem so bedeutend bittern Werk auf irgend eine Weise etwas durchgedrungen seyn. Die von der alten Komödie, so viel wenigstens bekannt ist, über sie gedichtet, hatten die verschmähte Liebe zum Phaon zur Hauptsache gemacht und so vielleicht auch andre der späteren. Ja es erschien vielleicht die Sap-

52*) Chariklo ist die ἑταίρα der Pallas bey Kallimachus Lav. P. 95. 119, so wie bey der Sappho Leto und Niobe vormals ἑταῖραι gewesen waren. Dabey wird ἑταίρα, wie sehr natürlich, auch in edlem Sinn für Geliebte gebraucht. Danach ist fr. 86 Neue δαύοις ἁπαλᾶς ἑτάρας ἐν στήθεσιν aus einem Epithalamium, übereinstimmend mit fr. 63. Der Ausdruck in diesem Sinn ist nicht bekannt: weil er in späterer Zeit durch die Attische Bedeutung des Worts ausser Gebrauch gesetzt wurde. Doch sagt Proclus in Plat. Parmen. L. 1 Oper. ed. Cousin T. 4 p. 75 Μελίτην δὲ Ποσειδάωνος ἑταίρην φησί τις ποιητής, und auch Theokrit 20, 18, wo der Kyklop seine Geliebte so nennt, ὅττι μὲ τὸν χαρίεντα κακὰ μωμήσαθ' ἑταίρα, giebt ein vollkommen brauchbares Beyspiel her. Auch bey Suidas ist Geliebte zu verstehen, wo er von der Klytaemnestra sagt: κατεσπόδησε· κατεκόψεν, ἑταίρα τὸν ἄνδρα τῷ πελέκει κατεσπόδησε, nach Aristophanes Thesm 507, wo γυνὴ gebraucht ist. Toup sagt: erat autem Clytaemnestra Aegistho pro uxore; hinc ἑταίραν vocat Suidas. Porson, welchem dieß nicht genügte, änderte (Append. p. 453) ἑτέρα, was keinem andern genügen wird. Sieht man auf den Ursprung des Wortes und darauf, daß ein andrer Ausdruck es zu ersetzen in der gewöhnlichen Sprache nicht vorkommt, welcher z. B. ἐρωμένη nicht angemessen ist, so würde man vielleicht auch ohne ein anderes Beyspiel als das obige der Sappho selbst diesem Ausdruck in der Stelle sein Recht anthun.

pho in der neueren Komödie zum Theil in der unglücklichen Liebe nur vortheilhaft und rührend.

Daß auch die Sage vom Leukadischen Sprung der Sappho der Komödie ihren Ursprung verdanken möge, ist von A. W. Schlegel [53]) vermuthet worden. Sehr denkbar ist dieß allerdings. Die Liebe der Sappho zum Phaon, die ihr viele Lieder eingegeben hatte [54]), vielleicht hier und da Lebensunlust aussprechende oder den Leukadischen Fels dichterisch berührende, die Kälte und der Stolz des Geliebten, der sprichwörtlich geworden ist [55]), auf der einen und die Leukadische, die unglückliche Liebe heilende Klippe auf der andern Seite waren gleich berühmt, hatten etwas anziehendes für die Vorstellung und mußten in ihr leicht zusammenschmelzen. Und es lag schon den Dichtern der alten Komödie die Sappho im Dunkel des Alterthums. Indessen sehe ich auch nur Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit der Erdichtung (die etwa auch den Leukadiern ihren ersten Ursprung verdanken könnte), keinen innern Grund die Wahrheit der Sache nothwendig zu bezweifeln. Wenn man sich erinnert, wie frey, unruhig und kühn, wie romantisch die Zeit war, wie häufig in den alten Schriftstellern die oft tragischen Geschichten der unbezwinglichsten Liebe sind, wie heftig und männlich die Sappho war, so erscheint auch als möglich, daß umgekehrt durch sie der Leukadische Fels die größere Berühmtheit erst erhalten hätte. Wiewohl schon Stesichoros eine

53) Ueber dramat. Kunst und Litter. Th. 1 S. 376.

54) Palaeph. 49. *οὗτος ὁ Φάων ἐστίν, ἐφ' ὃν τὸν ἔρωτα αὐτῆς ἡ Σαπφὼ πολλάκις ᾄσμα ἐποίησε.*

55) Plaut. Mil. Glor. 4, 6, 36.

Nam nulli mortali scio obtigisse hoc, nisi duobus,
tibi et Phaoni Lesbio, tam misere ut amarentur.

Phot. und Suid. v. *Φάων*, Apostol. 20, 15 *ἐπὶ τῶν ἐρασμίων καὶ ὑπερηφάνων. τοῦ γὰρ Φάωνος ἐρασθῆναί φασι πολλοὶ Σαπφώ* (Suid. *σὺν πολλοῖς καὶ Σ.*), *οὐ τὴν ποιήτριαν, ἀλλὰ Λεσβίαν, καὶ ἀποτυγχάνουσαν ῥῖψαι ἑαυτὴν ἀπὸ τῆς Λευκάδος πέτρας.* Zum Hesych. v. *Φάων* ist aus dem Etym. M. angeführt, was aber darin nicht, sondern vielleicht in einem Etym. MS. steht, *Φάων· ἐπὶ τῶν ἐ. κ ὑ. τοῦ γὰρ Φ. πολλοὺ* (l. *πολλὰς*) *ἐρασθῆναι.* Zu *ὑπερηφάνων* durfte Schleusner Cur. noviss. in Phot. Lex. keinen Anstoß nehmen und es mit *εὐπόρων* vertauschen; denn beydes ist gleich richtig. Phot. v. *Λευκάτης· σκόπελος τῆς Ἠπείρου, ἀφ' οὗ ῥίπτουσιν αὐτοὺς εἰς τὸ πέλαγος οἱ ἐρῶντες* (Schleusner mit Recht *ἐρασταί.*) *Σαπφὼ δὲ προῖκα ἐπὶ Φάωνι τοῦτο ποιῆσαι τὴν ποιήτριαν, οἱ δὲ τὴν ἑταίραν* (so Porson statt *ἑτέραν*). *ἐγένετο γὰρ ἄλλη Λεσβία ἑταίρα.*

unglücklich liebende Kalyke besungen, die sich bey Leukas, und zwar um zu sterben, in die Wogen gestürzt hatte [56]), und auch Anakreon (fr. 58) seiner gedenkt. Immer jedoch vorausgesetzt, wenn man die Komödie sich auf wahre Geschichte will gründen lassen, daß man in jener die Sappho den Sprung überleben ließ [57]) — denn daß sie den Tod aus Liebe zum Phaon gefunden, verträgt sich mit sicheren Umständen, als das nachweisliche Alter, das Grab auf Aeolischem Boden [58]), nicht — und ferner vorausgesetzt, daß die Geschichten von Personen, die in späterer Zeit den Sprung glücklich gewagt haben oder auch dabey zum Theil umgekommen seyn sollen (Ptolem. Heph. l. 7), zum Theil wahr seyen. Denn sonst könnten auch die Volksmährchen, daß Zeus auf dem Felsen sitzend der Liebe zur Here los zu werden suchte, daß Aphrodite durch den Sprung von der Sehnsucht zum Adonis genesen sey [59]), daß Deukalion durch ihn seine Liebe in die Brust der Pyrrha zaubert [60]), und der Sprung des Kephalos (Strab. 10 p. 452) auf Veranlassung eines Nachklangs aus uralter Zeit gedichtet seyn. Die Höhe des Sprungs, die verschiedentlich erwähnt wird [61]), und die Anstalten, welche die Leukadier machten um einen Verbrecher zu

56) Athen. p. 619 d, wo Schweigh. κατεκρήμνισεν ἑαυτήν ganz falsch übersetzt hat. 57) Dieß deutet Ovid in der Heroide V. 179. 190 an. Ausonius Epigr. 92 scheint den Sprung vom Tode zu verstehn:

quod sibi suaserunt, Phaedra et Elissa dabunt,
quod Canace Phyllisque et fastidita Phaoni.

[Doch wird dieß durch saltum minatur in einer andern weiter unten folgenden Stelle des Ausonius anders bestimmt. Sabinus in der Antwort auf die Ovidische Heroide ließ den Phaon durch Gegenliebe den gedrohten Sprung abwenden. Das tragische Ende, wovon so viele Neuere sprechen, wie Visconti, Hauteroche, Bröndsted, ist daher ganz falsche Voraussetzung und man kann keineswegs sagen, daß die Erzählung schwankend sey in Bezug auf den Hauptumstand, ob Sappho den Sprung überlebt habe oder nicht.] Erdichtung ist es, und zwar schlechte, wenn Hardion die Sappho mit dem Phaon wirklich zusammentreffen läßt, wenn Domitius Calderinus angiebt, sie habe den Phaon nach dem Tode ihres Mannes geliebt (weil er sie in Leukas sterben ließ, eben so Bayle); Crusius, als Wittwe sey sie liederlich geworden; Barthelemy, als Wittwe habe sie die Schule angelegt; J. Chr. Wolf, sie habe ihr Leben in blühender Jugend eingebüßt u. s. w.

58) Anthol. Pal. 7, 14. 17. 59) Daß es ihr Apollon gerathen u. s. w. diese Sage ist entstanden durch das Zusammentreffen des Apollotempels mit der andern Merkwürdigkeit an demselben Ort.

60) Ovid. Her. 15, 166. Noch eine andre Wirkung giebt Serv. ad Virg Ecl. 8, 59 an. 61) Der Leukadische Fels ist abgebildet in W. Gell the Geogr. and Antiqu. of Ithaca p. 74 [kurz beschrieben von Bröndsted Reise 2, 286.]

retten, den sie jährlich da herabstürzten [62]), lassen vermuthen, daß der Glaube an die wunderbare Rettung vom Tode zugleich mit der von der Liebe nicht groß gewesen seyn könne. Auch aus den merkwürdigen Worten des Menander bey Strabon nach Bentleys unzweifelhafter Anordnung:

οὗ δὴ λέγεται πρώτη Σαπφὼ
τὸν ὑπέρκομπον θηρῶσα Φάων᾽
οἰστρῶντι πόθῳ ῥῖψαι πέτρας
ἀπὸ τηλεφανοῦς —

läßt sich nichts darüber folgern, ob der Sprung als eine Dichtung zu nehmen sey, da λέγεται eben so wohl (wie von Strabon und von Photius v. *Λευκάτη* geschieht) auf πρώτη allein, als auf Σαπφὼ mit bezogen werden kann. Daß die Leukadia des Menandros nicht auch Sappho war, ist klar: die Worte sind im Prolog vorgekommen, wohin sie auch Clericus gesetzt hat [63]).

Mag es also unentschieden seyn, ob die Haupthandlung der theatralischen Sappho nicht auch der wirklichen angehört haben könne [63]): immer bleibt es eben so komisch als zu seiner Zeit in der Komödie etwas hat komisch seyn können, wenn man jetzo das Jahr des Leukadischen Sprungs zu erforschen unternimmt. Aus der Komödie kann auch geflossen seyn, was in der Ovidischen Heroide (31) gesagt ist, wenn dieß nicht auf allzu eigentlich verstandne Stellen Sapphischer Lieder selbst sich gründete, daß sie klein und nicht weiß sey. [Maximus Tyrius sagt, daß Platon sie, obgleich sie klein und schwarz, im Phädrus (p. 235 c) schön nenne (was auch Plutarch, Athenäus, Julianus, Themistius, Eustathius, Anna Komnena wiederholen) wegen der Anmuth ihrer Gedichte. Und allerdings nennt Platon im Phädros selbst (p. 267 a 278 e) auch *Ἰσοκράτην τὸν καλὸν* und *τὸν κάλλιστον Πάριον*, *Εὐηνὸν* und die Späteren nennen oft genug nach diesem Attischen Sprachgebrauch die Schriftsteller schön, Athenäus den Herodot und

62) Strab. l. c. *αποτροπῆς χάριν*. Ganz falsch verknüpft dieß Serv. ad Aen. 3, 279 mit dem Herabstürzen der Liebenden. Jene, die jährlich herabgeworfen würden, sagt er, verkauften sich. 63) Von Alexis wird *Λευκαδία ἢ Δραπέται* angeführt Athen. 3 p. 94 e. 11 p. 398 e. Poll 10, 144.

63*) Diese übertriebene Vorsicht, die auch Plehn p. 187 und Rene p. 6 noch beobachten, habe ich bald bereut. Th. 1 S. 110.

Xenophon, den Anakreon, Clemens den Platon, Lucian und Aelian den Homer.]

Aus dem Ueberblick der Spuren der Behandlung der Sappho auf der Bühne ergiebt sich, daß die Liebe zum Phaon ungleich mehr in den Liedern der Sappho hervorgetreten, ihre Persönlichkeit durch sie für die älteren Griechen ungleich auffallender geworden seyn müsse als irgend etwas anders. Hätte, wie schon gedacht, die ältere Komödie eine Philänis aus ihr gemacht oder hätten spätere Lustspieldichter mit Erfolg darauf angespielt, so dürfte man wohl eine bestimmte bis zu uns reichende Wirkung davon erwarten. Aber es scheint, daß man erst in entfernteren Zeiten und als die hohe Empfindung der Schönheit und Natur, die eine solche Liebe auszeichnet, nicht mehr gewürdigt wurde, als der lebendige und wahre Eindruck der Sapphischen Lieder nicht mehr fortwirkte, in einem andern Volk, dem eine Dichterin fremder, sonderbarer, gleichgültiger seyn konnte, welche die Eigenthümlichkeit ihres eignen Volkes auf die höchste Spitze getrieben und zugleich durch die freyeste und merkwürdigste Kunstliebe die Vaterstadt verherrlicht hatte, daß man da erst mehr Vergnügen daran gefunden haben könnte sie zu necken und zu bespötteln. In dem ohne allen Zweifel wirklichen und gewiß nicht vorübergehenden Verhältniß zum Phaon liegt etwas, das die schon gerechtfertigten Zweifel gegen die gewöhnliche Meynung von der Sappho unterstützt. Auch daß sie (nach Suidas) an einen reichen Mitylener verheirathet war[64]), dürfte man dagegen anführen. Wäre es möglich gewesen, daß ihre Liebe zu den Freundinnen hätte mißdeutet werden können, dann wäre nach der Menge verliebter Lieder und ihrer Stärke keine Gränze des Doppelsinns mehr gewesen, und so würde aus dieser Annahme ein Ungeheuer erwachsen, dergleichen nie und nirgend in achtbare menschliche und bürgerliche Verhältnisse eindringen kann. Wie konnte sie dann eine Erinna, die, neunzehnjährig gestorben, die Bewunderung der ganzen Alterthums behauptet hat, und die Blüthe der weiblichen Ju-

64) Dieß ist sehr relativ. Aristides T. 3 p. 642: οἶμαι δέ σε καὶ Σαπφὼ ἀκηκοέναι πρός τινας τῶν εὐδαιμόνων δοκουσῶν εἶναι γυναικῶν μεγαλαυχουμένης καὶ λεγούσης, ὡς αὐτὴν αἱ Μοῦσαι τῷ ὄντι ὄλβιάν τε καὶ ζηλωτὴν ἐποίησαν καὶ ὡς οὐδ' ἀποθανούσης ἔσται λήθη.

gend von nah und von fern um sich versammeln? Wie konnte sie durch ihre Epithalamien gleichsam die Chöre der Bürgerinnen führen[65])? [Welches Recht hätte sie gehabt ihren Bruder zu schelten, wie Herodot (2, 135) erzählt, daß er an die Doricha, die berühmte Rhodopis in Naukratis viel Gold verschwendet hatte?] Hätte sie nicht, wenn sie einer niedrigen Gewohnheit nachhieng, um so mehr das Verdächtige in ihren Liedern meiden müssen? Oder läßt sich eine solche Gewohnheit je so allgemein denken, daß Sappho nichts auffallendes dadurch gehabt hätte, daß sie vielleicht gar ein Verlangen in ihren Liedern andeuten konnte wie in andern Liebesliedern sich so häufig verräth?

Je mehr man solche Fragen und die unbefleckten Lorberkränze ins Auge faßt, womit die Griechen so vieler Jahrhunderte die Dichterin immer frisch geschmückt haben, so könnte man beynah ein Vorurtheil fassen gegen denjenigen alten Schriftsteller, auf welchen sich das Mißverständniß würde zurückführen lassen. Daß die Römer, unter denen wir zunächst ihn zu suchen genöthigt sind, was bey den Griechen Scherz und was Ernst gewesen, weniger sicher zu unterscheiden verstanden als jene selbst, kann ihnen im Allgemeinen nicht zum Vorwurf gereichen; auch ist man gewohnt sie die eigenthümlichsten Erscheinungen Griechischer Art und Bildung, in Mythen, dichterischen und geschichtlichen Vorstellungen, auf manigfaltige Weise verwirren und umgestalten und vorzüglich den Antheil, den das Gefühl daran hat, verändern zu sehen. Indessen scheint doch, wenn man sich an der Stelle der Römer den Griechen und dem unzerrissenen Zusammenhang ihres Schriftwesens so viel näher, die Anschauung ihres Lebens und ihrer

65) Ich weiß nicht ob schon bemerkt worden ist, daß wir durch Verknüpfung der Stellen bey Himerius Orat. 1 den Inhalt gewiß eines der hervorstechendsten dieser Lieder kennen, nur daß Wernsdorf durch eine falsche Conjectur den ganzen Sinn verkehrt hat. Erst hatte Sappho den Jüngling seiner Kampfsiege wegen dem Achilles verglichen (c. 16 *μεγάλους ἄθλους ἀνείλετο*), dann (*μετὰ τοὺς ἀγῶνας* c. 4, woraus nun *μετὰ τὸν Φάωνα* werden sollte) das Brautgemach geschildert, die Aphrodite auf dem Wagen der Chariten mit einem Chor von Eroten eingeführt. Die Zurufe an die Braut c. 20 waren ohne Zweifel am Schluß. [Neue Fragm. Sapph. 1827 fr. 133, wo nur c. 20 fehlt, was auch Wernsdorf auf ein Epithalamium der Sappho zurückführt. Schneidewin Delectus poesis Gr. eleg. jamb. mel. p. 307. Bergk Poet. lyr. Gr. p. 621 weist zu einer Stelle das Original nach, worauf sie sich bezieht.]

Bildung so viel leichter denkt, eine ganz besondere Rohheit, mehr noch als gerade etwas Grecourtisches, dazu erfordert zu werden, wenn ein Römischer Schriftsteller anders als etwa in ihrer nachgeahmten Komödie, wo es aber nicht vorkommt, zweydeutig von der Liebe der Sappho redete. Daher ist es angenehm den Horatius davon bestimmt ausnehmen zu können. Wenn er (Epist. 1, 19, 28) sagt:

temperat Archilochi Musam pede mascula Sappho,

so liegt darin allerdings eine Dilogie. Buttmann bemerkt richtig (in der Not. 6 genannten Abhandl. S. 42), es würde gegen allen guten Geschmack seyn, das Beywort bloß auf die berühmte Lesbische Liebe zu beziehen, weil in diesem bloß die Kunst betreffenden Zusammenhang ein Lob des dichterischen Geistes der Sappho erfordert werde, wodurch sie mit den berühmtesten Männern wetteiferte; aber zugleich habe das Beywort nicht so gefaßt werden können ohne einen Nebengedanken zu erwecken. Nur in der Natur der Anspielung ist er bey dem Irrthum Baxters und Vieler stehn geblieben und hat den Doppelsinn auf mascula beschränkt, da er vielmehr in pede mascula liegt und den durch die Komödie so berüchtigten kühnen Sprung in sich faßt. So würde man es verstehen müssen wenn auch Statius (Sylv. 5, 3, 155) nicht ausdrücklich sagte:

saltusque ingressa viriles
non formidata temeraria Leucade Sappho;

oder bey Ovid Her. 15, 171 die Najade zur Sappho:

pete protinus altam
Leucada, nec saxo desiluisse time.

Und sie darauf:

sit procul insano victus amore timor.

Eine Doppelanspielung zu denken steht jedem frey; die nächste aber muß nothwendig auf den Sprung gehn und schließt daher die Nothwendigkeit und Wahrscheinlichkeit einer andern aus. Von dem Sprung allein haben mascula C. Barth, Jos. Scaliger, Turnebus und Bayle verstanden, jedoch auch sie ohne auf pede zu merken das den Doppelsinn so sehr verschönt. Wie jene, so hat auch Ausonius verstanden (Id. 6, 21):

Et de nimboso saltum Leucate minatur
mascula Lesbiacis peritura pharetris [65*]).

So ſind wir denn auf den Ovidius hingewieſen, auf deſſen berühmte fünfzehnte Heroide [66]) man ſich gewöhnlich bezieht, wo

65*) Ich ließ das Vorſtehende unverändert wegen Buttmanns auf dem Sterbebett geſchriebener Vorrede zum 2. Th. des Mythologus 1829, obgleich ich die Verbindung von pede mit mascula längſt aufgegeben hatte, ſ. Th. 1 S. 139. Aber da iſt ein für die Sappho zwar gleichgültiger Irrthum zu berichtigen, der mir indeſſen nicht gleichgültig iſt und um ſo leider thut als Orelli meine dortige Erklärung in ſeiner Ausgabe hat abdrucken laſſen und auch Düntzer in ſeinem Buch über Horaz Th. 3 S. 525 mir gegen Bentley Recht giebt. Bentley erklärt ganz wie ich und führt von dem pes Archilochi nur Beyſpiele an die nicht jambiſch ſind. Meine Berichtigung trifft nur Reue, auf den ich mich verließ, Sapph. Fragm. p. 17, welcher ſagt: quorum unice vera est interpretatio Bentleji haec, ut Archilochi pes jambus illorum poesi admixtus dicatur: temperarunt igitur jambo suam Musam Acoles. Ueber mascula äuſſert Bentley ſich nicht. Orelli, welchem Dillenburger in ſeiner Ausgabe folgt, erklärt: quae, quamquam mulier, tamen ingenii viribus ac furore vere poetico vel praestantissimos poetas aequavit. So ſchon Lambin, auch Bothe in den Anmerkungen hinter dem Feaſchen Horaz 1827 virilis, fortis. F. W. Richter Sappho und Erinna 1833 S. 19 verſteht den männlichen Schwung der Verſe. Dieß letztere iſt wegen der unmittelbaren Nähe des Alcäus (temperat Alcaeus) nicht annehmlich, da Sappho vor ihm hierin nichts voraus hat, während ein männlicher Geiſt immer ein Lob iſt für ein Weib. Und ſelbſt wenn man verbinden wollte, Sappho miſcht ihre mannlichen, gewichtigen Rhythmen, Alcäus die ſeinen, die gleichartigen mit Verſen des Archilochus, ſo ließe dieß auf einen Gegenſatz in den Lesbiſchen und den Archilochiſchen Rhythmen ſchließen, der nicht anzunehmen iſt. Ich beziehe das Wort lieber mit Auſonius, Joſ. Scaliger (Auson. Lectt. 2, 18), Turnebus und C. Barth auf die saltus viriles, indem der allbekannte Sprung dem Horaziſchen Leſer noch eher einfallen mußte als der hohe Kunſtcharakter der Dichterin. Des unverſtändigen Eruinus unſauberer und unſinniger Erklärung ſind freylich ehemals die Meiſten gefolgt. Am wenigſten aber kann bey mascula von einer ſchielenden Nebenbedeutung die Rede ſeyn: Orelli führt zwey Gründe an, wonach dieſe Nebenbedeutung unſtatthaft iſt. Auch die andre Horaziſche Stelle (2, 13, 24) Aeoliis fidibus querentem Sappho puellis de popularibus, braucht man nicht einmal auf den Fall, wovon das Beyſpiel der Atthis vorliegt (ſ. 14. 37 Reue), daß eine geliebte Schülerin ſich zu einer andern Lehrerin wandte, zu beziehen, ſondern kann es allgemein und unbeſtimmt für zärtliche Klage nehmen ohne darum berechtigt zu ſeyn, dem Horaz die ungeheure Rohheit oder Geſchmackloſigkeit zuzutrauen, daß er in dieſe Liebesklage eine Zweydeutigkeit legen wollte. Der Philologe, der in der Zeitſchrift für Alterthumswiſſenſchaft 1835 S. 194. weil ihn die beyden Stellen des Horaz, der über die Dichterin aus ihren Gedichten ſchöpfen haben mußte als wir, und das Zeugniß aus Suidas (*διαβολὴν ἔσχεν*) „nicht unbefangen ließen, die Sache (Liebe oder Unzucht in der Poeſie der Sappho) als ungewiß, als unentſchieden von neuem hinſtellt — auf daß fiat justitia et pereat mundus," liefert damit von ſeiner Unbefangenheit in andrer Hinſicht keine gute Probe.

66) Domitius Calderinus und Egnatius nennen ſie die beſte, und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß auſſer einigen Lebensumſtänden auch ein paar andre Erinnerungen aus den Sapphiſchen Liedern darin vorkommen. Es iſt übrigens zu verwundern, daß auſſer neulich J. B. Franck p. 43 und in den Add. ſeines

bemerkt wird daß „noch am Charakter der Lesbischen Dichterin ein Schandfleck klebe", wie F. A. Wolf sich ausdrückt (zu Pla-

Callinus s. de carm. eleg. origine, veranlaßt durch die in F. Xav. Werferi Lectt. in Ovid. Her. in den Actis philol. Monac. T. 1 enthaltnen Angaben, niemand daran gezweifelt hat, ob sie wirklich von Ovid herrühre, wenn gleich dieser Amor. 2, 18, 21 sich auf eine Heroide der Sappho bezieht, so wie auf eine Antwort darauf von Sabinus. Dieser Zweifel ist zwar von mir des ächt Ovidischen Inhalts wegen entfernt. Doch muß bemerkt werden, daß dieser Brief nur in den neuesten und größtentheils papiernen Handschriften der Heroiden, und zwar meist nicht als der fünfzehnte, sondern am Ende der Sammlung vorkommt, wie auch wenigstens in mehreren alten Ausgaben [in allen vor Heinsius]; und daß Domitius Calderinus und Egnatius ihn abgesondert und ohne Namen kannten. Auch die Werferschen Handschriften haben ihn abgesondert (S. 497. 501). In einem Erfurter und zweyen in Gotha, verglichen von Kühnöl Anim. cr. in Ov. Her Gissae 1805 fehlt er. Daß er so vereinzelt war, erklärt die Auslassung und die verschiedene Stelle, da man sonst von den vorhandnen Briefen keinen ausgelassen noch in veränderter Stellung angegeben findet. Werfers Vermuthungen in dieser Hinsicht sind etwas schwankend und gekünstelt. Die der Gießer Universität vermachte Senckenbergische Bibliothek besitzt eine glossirte Pergamenthandschrift der Heroiden, worin die an Phaon in der fünfzehnten Stelle so wie am Schluß, nebst dem größten Theil der letzten fehlt. Daß diese Handschrift Beachtung verdiene, werden folgende wenigen Lesarten des zweyten Briefs zeigen, die unter einer Menge grober Fehler und unbedeutenderer Abweichungen ausgewählt sind. V. 3 semel, was van Lennep mit Recht wieder vorzog. 10 invicta — noces. 16 liquida. 17 dies duplex et tu scelerate venires 18 con prece sum venerata sacris. 19 secundus 37 falsus. 50 numinibus, das gegen alle Handschriften verworfen worden und stehn kann wenn 53 gelesen wird, wie hier sich findet, his (hiis durch Schreibfehler) Quid iam — prosunt. 54 arde d. i. arte. 77 excusas. 84 armigeram. 102 longo. 148 necis. [J. Chr. Jahn im 1. Bande seines Ovid 1828 p. 5 nennt diese Heroide omnium praestantissimam, wofür sie auch Oudendorp hielt, Näke im Rheinischen Mus. von Niebuhr und Brandis 1829 S. 9 „die räthselhafte Heroide der Sappho", indem er den Inhalt des Wolfenbüttler Cod. Gud. 342 angiebt, worin sie unter einem Gemisch von Gedichten die erste Stelle einnimmt. Derselben Handschrift gedenkt W. Loers Ovidii Heroides P. 1 1829 p. XIV, und zugleich einer andern des Gudius, beyde ohne den Namen des Dichters, die eine nach Heusingers Urtheil aus dem 13. die andre aus dem 15. Jahrhundert. Er vertheidigt die Aechtheit p. XLI ss. und bemerkt namentlich, daß Amor. 2, 18. 34: det votam Phoebo Lesbis amata lyram sich auf V. 181—84 der Heroide beziehe (cf. 211). Und allerdings ist dieß einleuchtend, wenn man denkt, daß Phaon, indem er in dem Brief des Sabinus sich verändert und liebend zeigte, der Sappho nicht besser schreiben konnte als daß sie nicht sich in das Wasser stürzen solle um geheilt dem Phöbus ihre Laute zu weihen, was nach dem Schluß ihres Briefs Phaon bestimmen und entscheiden soll, sondern daß die Weihung aus Dankbarkeit seyn möge weil ihre Liebe erhört sey. Der Vers enthält den Inhalt der erfolgten Antwort. In dem dritten Distichen ist ein harter Brief des Jasen und ein erfreulicher des Phaon, im ersten eben so ein beglückender von Ulysses und ohne Zweifel ein kränkender von Hippolyt verbunden: vermuthlich waren auch die Briefe des Aeneas und des Demophoon im dritten Distichen in diesem Contrast; denn quodque legat Phyllis, si modo vivit, habet, scheint eine Liebeserklärung, die aber unglücklicherweise zu spat kam, anzudeuten. Francke mußte, da er den Brief für untergeschoben hielt,

tous Gastmal S. 51). Allein sie sagt, wenn man sie von der Einmischung einer unverschämten Kritik befreyt, gerade das Gegentheil von dem was man sie sagen läßt. Denn ursprünglich stand in der Hauptstelle (15 ff.) so:

Nec mihi Pyrino subeunt Mnaisve puellae [67]),
nec me Lesbiadum cetera turba iuvat.
Vilis Amythone, vilis mihi candida Cydno,
non oculis grata est Atthis ut ante meis,
atque aliae centum quas *hic sine crimine* amavi:
improbe, multarum quod fuit unus habes.

annehmen, daß der Verfasser mit besonderer Schlauheit die Stelle der Amoren berücksichtigt habe. Diese Stelle aber mißversteht er auf unbegreifliche Art und es geht bis ins Komische wenn er glaubte, Ovid habe seinen Brief nicht in die Sammlung aufgenommen weil er noch auf die Antwort des Phaon wartete. Daß Ovid in dem Pentameter auf seine eigenen Worte anspiele, bemerkte auch Jahn de Ovidii et Sabini Epistolis 1826 p. 23. obgleich er Franckes falsche Erklärung beybehielt. Schneidewin vermuthete im Rheinischen Mus. 1842 1 S. 138—44, daß das Gedicht von einem Italiener in der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts gemacht sey. Doch nahm er im folgenden 3. Bande S. 144 dieß zurück nachdem Dübner einige Verse daraus in einer Handschrift, die entschieden aus dem dreyzehnten Jahrhundert ist, gefunden hatte. Aus der innern Anlage entlehnte Beweise, daß es nicht von Ovid selbst sey, vermisse ich in dem ersten Aufsatz gänzlich und zweifle daher nicht, daß Schneidewin auch von seiner zweyten Ansicht, daß ein Rhetorenschüler mit Benutzung der Ovidischen diese Heroide verfaßt habe, zurückkommen werde. Seine Zweifelsgründe sind von Loers im 4. Bande des Museums S. 40—48 widerlegt. Auch Bernhardy hatte sich über die Interpolationen des Briefes sehr stark ausgedrückt in der Hallischen Litter. Zeit. 1833 Sept. S. 131, daß derselbe in seinem jetzigen Aufsehn selten an Ovid erinnere; und es scheint, daß mit Bezug auf dessen Aeusserung in seiner Römischen Litteraturgeschichte, daß von den 21 Heroiden etwa die Hälfte für ächt gelten könne, M. Haupt Obss. crit. Lips. 1841 p. 52 bemerkt, daß an den fünfzehn, wovon die an Phaon die letzte ist, nicht gezweifelt werden könne.]

67) Naides. was neben Pierides, wie Egnatius (Racemationes 1511) sagt, alle Handschriften geben, verwandelte Merula in Dryades und Calderinus folgte ihm, nemlich in Beziehung auf Pierides, die aber hier so wenig passen wie die Dryaden. Egnatius selbst gab: Pyrino Mnaisve puellae, weil diese Namen in Bruchstücken vorkommen (Micyllus giebt dieß vielmehr für eine alte Lesart), und berichtigte im folgenden Vers das verschriebene Thespiadum Die, wie man aus Egnatius sieht, bloß aus Vermuthung herrührende Lesart der Aldinischen Ausgaben und des Micyllus: nec me Pyrrhiades Methymniadesque puellae, ist nicht wegen der Form dieser Namen, sondern als willkürlich und weil subeunt acht ist, zu verwerfen. [Jahn und Loers verbleiben bey diesen Conjecturen, Loers aus dem Grunde, daß das umfassende Lesbiadum zwischen die einzelnen Namen gestellt ungewöhnlicher sey; unschicklich ist es gewiß nicht. Die Form *Πυρινώ* zieht Valckenaer Callim. Eleg. p. 150 dem Namen *Πύρινα, Πυρινώ* bey Maximus Tyrius vor (es können beyde Namen beybehalten werden. Ein *Πύρραιθος* ist im C. I. Gr. n. 150) und zieht mit Recht die Lesart des Micyllus vor, die auch Bernhardy in der Recension von Loers billigt.]

Hic bezieht ſich auf die Entfernung des Phaon in Sicilien (11). Burmann ſagt: *quas hic sine crimine amavi*, fere omnes scripti, sed recte *nec* repositum. Egnatius (deſſen Obss. in Ovid. Her. Sapphus Epistolam et Ibin 1515 erſchienen): non displiceret ea lectio, *quam adstruxere non sine crimine amavi*: sed iterum ampliari iudicium postulo. In der Basler Ausg. ap. Hervag. 1549 ſteht das hic noch am Rand. Auf hic im Text bezieht ſich auch noch die Note des Domitius Calderinus, worin man zugleich, ſo wie auch zu V. 199, den Beweggrund der Aenderung ſieht. Weil Suidas von drey Geliebten ſprach, ſo nahm er die Amythone, Cydno und Atthis (obgleich ſogar zwey Namen anders als bey Suidas) für dieſe; denen nun die andern (wozu gar kein Schein iſt) entgegengeſetzt ſeyen. Dieß zu verdeutlichen, weil die gelehrte Anführung des Suidas, ſo ſchlecht auch die Anwendung war, gefiel, iſt von den Nachfolgern das hic in non verändert worden und hat man ſich nicht geſcheut die Sappho ſo zum Phaon reden zu laſſen, den ſie für ſich gewinnen will und dem ſie auch im ganzen übrigen Gedicht, wie natürlich, nur von ausſchließender Liebe von ihrer Seite ſpricht [67*]). Was noch ärger iſt, man hat die andere Stelle (V. 199):

Lesbides aequoreae, *nupturaque nuptaque* proles,
Lesbides, Aeolia nomina dicta lyra,
Lesbides, *infamem quae me fecistis amatae*,
desinite ad *citharas turba venire meas.*
Abstulit omne Phaon, quod *vobis ante placebat*;
me miseram! dixi quum modo pene meus.
Efficite, ut redeat: *vates quoque vestra* redibit,
ingenio vires ille dat, ille rapit:

als Beweis für dieſe Aenderung angeführt, da doch hier offenbar

67*) S. auch Loers zu der Stelle, der auch V. 19 das ſchmähliche non sine crimine, wie der zu Not. 66 angeführte Halliſche Kritiker ſagt, endlich beſeitigt und hic aufgenommen hat. Darum läugnet er p. XLVI, in hoc carmine Sappho illius criminis ream fieri, cui leviter tantum in eo alluditur, nemlich 201, wo die Selbſtanklage unſinn wäre und die Art, wie der falſche Ruf entſtanden ſey, erklärt wird. Jahn hat noch non, ſo wie Terpſtra Heroid. L. B. 1829, und wenn ſie es vertheidigen möchten, ſo finden ſie gute Unterſtützung an Forberg ad Anton. Panormitani Hermaphr. p. 350. 269, wenn ihnen dieſe recht iſt.

angedeutet ist, wie die Gesangschule, in welche sie die Mädchen liebend versammelt, ihr (nemlich in der Komödie) unverdiente Verläumdung zugezogen habe. Wenigstens dem neuesten Herausgeber und dem jungen Kritiker, der über diesen Brief ausführlich ist, hätte dieß nicht entgehen sollen. So kann man also höchstens sagen, Ovidius habe zweydeutig von der Sappho geredet oder die von ihm selbst in der Heroide angeführte Verleumdung zu seinem Zwecke benutzt in der einzigen Stelle nemlich Trist. 2, 366:

Lesbia quid docuit Sappho nisi amare puellas?
tuta tamen Sappho, tutus et ille fuit.

Denn wenn er das Feurige (calores Aeoliae puellae), für dessen dichterisch reinen Ausdruck die Bewunderung der größten Alten Gewähr leistet, als Ueppigkeit auffaßt[68]:

nota sit et Sappho: quid enim lascivius illa?

oder (Remed. am. 761):

me certe Sappho meliorem fecit amicae,
nec rigidos mores Teïa Musa dedit:

so ist dieß wahrscheinlich zunächst von Liedern an Phaon zu verstehn, zu dem er sie in dem Briefe (V. 46 ff. 133 f.) so ächt Ovidisch reden läßt [vielleicht auch von Epithalamien]. Hieraus folgt jedoch nicht einmal daß Ovid die Sappho nicht recht verstand, wenn er nur wollte, so wenig sich auch die Römer in der Poesie von der gemeinen Wirklichkeit loszureissen und zu der Griechischen Idealität der Empfindungen, zu der reinen Harmonie des Sinnlichen und Geistigen zu erheben vermögen. Sondern was ist natürlicher als daß er, seinem Hang nachgebend, die Deutung aufsuchte die ihm augenblicklich schmeichelte und seiner Art zu parodiren entsprach? Er scheint sogar durch einen Ausdruck zu verrathen daß er die Lieder idealisch allerdings aufzufassen vermochte, aber die feurige Empfindung und die Zügellosigkeit des Lebens nur unterschied um sie sogleich wieder absichtlich und in seinem eignen Geschmack zu vermischen (V. 83):

sive abeunt studia in mores artisque magistra
ingenium nobis molle Thalia fecit.

68) Ars am. 3, 331. Eben so Appulei. Apolog. p. 413 Elmenh. (T. 2 p. 11 Bip.) Etiam mulier Lesbia (amatorios et ludicros fecit versus), lascive illa quidem tantaque gratia, ut nobis insolentiam linguae suae dulcedine carminum commendet. Hierher gehören auch die Epigramme des Martialis 7, 69. 10, 35, 15, wo Sappho unkeusch genannt ist.

Welche Weiber Rom, wo Sicilische und Unteritalische Ausgelassenheit und Sittenlosigkeit unter dem Einfluß des Hauptstädtischen zum Ungeheuren emporgetrieben waren, im ersten Jahrhundert gesehen habe, ist oben berührt worden. Dennoch, man lese Martials Epigramme an die Bassa und die Philänis (1, 91. 7, 67. 70) und frage sich ernsthaft, ob danach zu urtheilen man auch damals anders denken konnte als in den Worten des Plautus (Pers. 2, 2, 45) sich ausdrückt: subigatrix, ne me lange, oder in denen des Horaz von der Saga (Epod. 5, 41); ob auch noch damals ein verständiger Schriftsteller das gerade hätte heraussagen oder als gewiß behaupten können was, soviel ich absehn kann, zuerst Domitius Calderinus (der 1477 gestorben ist), und zwar, wie schon gedacht, ausdrücklich und allein auf die Worte des Suidas gestützt, durch seine Erklärung, woraus die Verfälschung des Ovidischen Textes entstand, unter die Leute gebracht hat. Der Gedanke muß ihm sehr ausgemacht geschienen haben. Darum führt er die Worte des Horatius falsch an: et popularibus *gaudentem* Sappho puellis, und übersetzt ἑταίρα von der Erinna bey Eustathius concubina. Er führt auch in der Einleitung zur Heroide und in den Noten zu Martial ad Philaenin eine Erklärung des mascula bey Horaz, angeblich des Porphyrion, an: vel quia Sappho in poetico studio versata est in quo saepius enituit, vel quia tribas diffamata fuit. Am letzteren Orte citirt er ausdrücklich den Ausdruck tribas aus Porphyrion, indem er hinzufügt: tribadem autem fuisse carmen indicat quod extat. Eben so Britannicus ad Iuven. 6, 311: qualis fuit Sappho, ut ipsa fatetur et Porphyrio docet. Zu 2, 47: tale monstrum libidinis dicitur Sappho excogitasse, unde *mascula* est appellata. Das ist der Beweis. Allein jene Stelle kommt in den gedruckten Scholien nicht vor und ohnehin ist sich auf Domitius nicht zu verlassen, weder daß er die Worte nicht nach seinem Sinn umgebogen, noch daß er nicht ein grobes Versehen begangen haben sollte. Zweifelt er doch einen Augenblick, ob der Brief von der Sappho selbst oder von Ovidius sey[69]). Ihn hat längst Jos.

69) Eben so ein Abschreiber in der Note 66 angeführten Abhandlung, welchen Werfer S. 502 ff. seltsam mißverstanden und ganz unnöthig widerlegt hat.

Scaliger (in Virgil. Cirin) mit seiner gewohnten Schärfe gewürdigt. Egnatius, wie wir oben sahen, zweifelte noch. Aber Britannicus (s. Bayle Note E), dessen Ausgabe des Juvenal 1486 erschien, sprach die Neuigkeit nach und durch die Ausleger des allgelesenen Horatius, vorzüglich durch Lambinus, doch auch durch Torrentius und Cruquius wurde im sechszehnten Jahrhundert (in welchem auch dieser Ansicht zu Gefallen, wie wir oben sahen, die Ode verfälscht wurde), in so fern es durch bloße Wiederholung geschehen kann, die Sache bekräftigt, wenigstens allgemein verbreitet und im siebzehnten vorzüglich durch Le Fevre, Bayle und andre Franzosen vertheidigt.

Dieser Fall zeigt, wie klein oft die Quelle einer Unwahrheit ist, die durch ergiebigen Zufluß flacher Beystimmungen verstärkt, sich in einem mächtigen Strom der Meynung fortwälzt, und bietet ein besonders abschreckendes Beyspiel dar von der eiteln und voreiligen Verknüpfung von ein paar oft nicht einmal verstandnen und eigentlich einander niemals anzupassenden Stellen ohne weitere Umsicht in dem großen Gebiete des Alterthums, von der üblen Sucht eines leeren Scharfsinns und scheinbar gelehrter Erfindungen. Suidas hatte gesagt, Sappho sey hinsichtlich dreyer (vermuthlich aus ihren Gedichten in die Komödie verpflanzten) Freundinnen verläumdet worden; der Ausdrück läßt zunächst auf Verneinung und Widerspruch schließen, Domitius aber beliebt es anders zu verstehen (er übersetzt: quibus ad libidinem usa dicitur), erlaubt sich danach dem Ovidischen Text Gewalt anzuthun, und nun fällt alle Welt bey und das an sich so schlechte Kunststück seiner Erklärung gilt wie die beste geschichtliche Wirklichkeit. Burmann meynt sogar, die Aenderung sey unwiderleglich bewiesen dadurch, daß noch einmal nec sine crimine bey Ovid vorkomme. Wohin führt eine Wortkritik, die des dichterischen Gefühls, des geschichtlichen Sinnes stolz wähnt entbehren und mit zusammengestoppelten Sylben auskommen zu können! Den Anfängern der Auslegung im fünfzehnten Jahrhundert sind die größten Mißgriffe zu verzeihen. Ihnen ist es nicht zu verargen wenn sie zwischen dem entgegengesetzten Charakter der Liebe unter den älteren Griechen nicht zu unterscheiden vermochten. Zu verwun-

dern ist nur, daß die Neueren sich immer fort haben täuschen lassen ohne den Gründen jener Lateinischen Scholien nachzufragen, die den so vielfältig wiederholten Irrthum veranlaßt haben. Denn so modern oder abweichend ist diese Ansicht von der im Alterthum herrschenden (Sticheleyen auf bloße Möglichkeiten pflegen nicht durchzudringen), daß nicht einmal die Kirchenväter, die es schwerlich sonst unterlassen haben würden, etwas berühren welches damit übereinstimmte. Nur nennt Tatian, der auch die Ehe für unerlaubt hielt, die Sappho, welche manche Grammatiker eine Hetäre schelten (Not. 71), „ein hurerisches, liebetolles Weib, die ihre eigne Liederlichkeit gesungen habe, während die christlichen Jungfrauen bey den Spindeln von würdigeren Gegenständen als jenes Mädchen der Griechen sprächen.“ Wenn man sich nach ganz veränderten Begriffen einen ungefähr auf Tatians Standpunkt im Verhältniß zur christlichen Welt wie jener zur heidnischen denkt, so würde der, wie ich mir denke, die Heloise eine Hure nennen. Schrieb sie doch selbst mit großer, nur überkräftiger Erhabenheit an Abälard, sie nehme Gott zum Zeugen, daß wenn ein Kaiser der ganzen Welt sie zu ehelichen würdigte und ihr den ganzen Erdkreis zu beständigem Besitz zusicherte, es ihr lieber und würdiger scheinen würde Abälards Hure als jenes Kaiserin zu heißen [70]). Legt man den Tatian so aus, daß die Sappho nach ihren Liedern zu schließen auch im Leben leidenschaftlich und der Liebe hingegeben gewesen sey, so wird man ihr nicht Unrecht thun, wenn anders dadurch ein Tadel gegen sie ausgesprochen wird. Ob sich darum die Sage bekümmert oder ob die Komödie zu ihren Zwecken nur erdichtet habe, wird sich niemals entscheiden lassen. Vielleicht war es ausgemacht in einer Schrift des Didymos, die Seneca mit Unrecht als überflüssig verlacht [71]). Denn wenn sie nur von den richtigen Gesichtspunkten ausgieng, so konnte sie sehr vieles berühren was ihm sicher selbst nicht gleichgültig war.

70) Ausg. von R. Rawlinson 1718 Br. 1 S. 50.

71) Epist. 88 p. 349 Bip. Quatuor millia librorum Didymus Grammaticus scripsit: — in his libidinosior Anacreon an ebriosior vixerit, in his an Sappho *publica* fuerit, et alia quae dediscenda si scires. Die Vermuthungen für publica sind entbehrlich [Neue Sapph. p. 6 bemerkt, daß Didymus gegen die aus der Komödie entsprungnen Mißverständnisse schrieb.]

Es zeigt ſich indeß eine große Rückwirkung entweder gegen das rohe Urtheil das nicht unterſcheidet, oder gegen die durch die Komödie gepflanzte Vorſtellung daß die Sappho geradezu wie eine Hetäre geweſen ſey, nemlich in den Annahmen von mehr als einer Sappho. Denn ohne Umſchweife will ich dieſe Angaben und Erfindungen als das bezeichnen, wofür ich ſie halte und wofür ſie ſchon Fabricius gehalten. Wenn man zuerſt mit den Auslegungen der alten Grammatiker bekannt wird, ſo fühlt und ahnet man gleich daß öfters Erklärungsverſuche und Vorausſetzungen die Geſtalt thatſächlicher Erläuterungen angenommen haben. Je mehr man aber ſolche unter ſich vergleicht, um ſo mehr überzeugt man ſich von der Wahrheit des Ausſpruches Strabons, daß die Grammatiker ſich mehr in Erdichtungen und Geſchichtchen gefallen als die Schwierigkeiten der Unterſuchungen wirklich löſen [73]). Tauſende ſolcher Geſchichtchen und Annahmen gehn noch unerkannt in den alten Schriften um und verrathen ſich großentheils leicht durch eine gewiſſe Gleichartigkeit, beſonders durch die Oberflächlichkeit womit ſie zwiſchen zwey Seiten der Dinge, zwiſchen verſchiedene Anſichten oder Umſtände zur Vermittlung hingeſtellt ſind, oft durch die größte Albernheit und eine beſchränkte und unwiſſende Schulmeiſterlichkeit. Bayle hat ſich bemüht die Meynung zu widerlegen, daß die Sappho die den Phaon geliebt, die Ereſierin, eine andre geweſen ſeyn könne als die Dichterin: und obgleich die Abſicht, die er dabey hat, verkehrt iſt, ſo muß man ſich doch über Visconti wundern, daß er, bey übrigens gleicher Anſicht, dieſe Trennung für einleuchtend halten konnte, da ſie nach allen nun ſchon berührten Umſtänden nicht einmal möglich iſt, und daß er ſogar das, wie er ſagt, allgemein behauptete Gegentheil als einen alten großen Irrthum anſtaunt, den er endlich löſen müſſe. Daß die vermeyntliche Buhlerin Sappho viel jünger geweſen, daß Menander nicht von der Dichterin zu verſtehn ſey, wird willkürlich vorausgeſetzt; daß Ovid die Liebe der Dichterin zum Phaon verwechſelt habe, er, der ihre

73) XIII p. 616. Ἀλλὰ καὶ οἱ γραμματικοὶ μυθάρια παραβάλλοντες εὐρεσιλογοῦσι μᾶλλον ἢ λύουσι τὰ ζητούμενα.

Lieder vermuthlich auswendig wußte, ohne Anstand angenommen; von Schriftstellern ist unbestimmt die Rede, die der ersten Sappho näher lebten und von ihren Liebesgeschichten und Verirrungen schrieben ohne ihres tragischen Endes zu gedenken; wodurch denn die aufgestellte Meynung bis zur Gewißheit erhoben werde. Wo ist ein Schriftsteller, der von der Liebe der Sappho anders als ganz allgemein redete? wo eine einzige Stelle über sie bey den Alten von einiger Ausführlichkeit, so daß das Allermindeste aus Verschweigen gefolgert werden könnte? Was Herodot 2, 135 sagt, geht die Sappho nur beyläufig an. Und doch soll darum der Leukadische Sprung nicht bloß der Sappho, sondern überhaupt zu Herodots Zeiten noch nicht bekannt gewesen seyn. Daß Sappho wenigstens fünfzig Jahre (ja mehr) alt war, als sie ihrem Bruder Charaxos zürnte, ist richtig, aber falsch die Annahme daß Sappho sich wirklich ins Meer gestürzt habe und davon gestorben sey. Hermesianax würde des Phaon gedacht haben wenn er die Dichterin angienge. Nein, er konnte nicht, weil er nur die liebenden Männer zusammenstellte. Antipater von Sidon und Pinytos lassen sie in der Heimath begraben seyn. Um so weniger hätte Visconti sich mit Barthelemy ein tragisches Ende einbilden sollen, wovon die Alten nirgend reden und das sie in der Regel beym Leukadischen Sprunge gar nicht dachten. Ptolemäus Hephästio zählt die Sappho nicht unter den Besuchern von Leukas auf, auch ist es in dem Hauptartikel bey Suidas nicht erwähnt. Aber Visconti glaubt, die Bublerin Sappho habe wirklich wegen eines Phaon da den Tod gefunden und die, sagt er, war nicht so berühmt als die Dichterin. Und doch sollte sie so oft als wenige andre Gegenstände auf der Bühne vorgekommen seyn? So bleibt denn seine einzige Stütze das angeführte Scholion bey Suidas und das andre v. *Φάων*, das sich auch bey Photius findet (s. Note 55) und Nymphis, ausgeschrieben von Athenäus und Aelianus, die er für sehr gelehrte Männer hält, sehr mit Unrecht wenn er darunter auch große Einsicht, überlegtes Urtheil und Zuverlässigkeit mit versteht. Viscontis Meynung war übrigens schon die des Vossius, welche Bayle, und Andrer, die J. Chr. Wolf und Harleß anführen. Auch Seldenus unterschied. Olearius sagt,

man habe eine doppelte Sappho angenommen um das Lob des Platon und den argen Ruf von einander zu trennen[72*]).

Was Suidas sagt in dem Artikel, der als Auszug aus älteren Untersuchungen alle Aufmerksamkeit verdient, Sappho sey eine Lesbierin aus Eresos (dieß nemlich der Geburt nach), ohne alle abweichende Angaben wie sonst gewöhnlich sind, kann nicht bezweifelt werden. Dann ist ein kurzes (von Hesychius Milesius p. 36 Meurs. meist wiederholtes) Scholion aufgenommen: *Σαπφώ· Λεσβία ἐκ Μιτυλήνης* (als Bürgerin dieser Stadt, wie die Münzen, Moschos 3, 91 u. a. bezeugen) *ψάλτρια. αὕτη δι' ἔρωτα Φάωνος τοῦ Μιτυληναίου ἐκ τοῦ Λευκάτου κατεπόντισεν ἑαυτήν.* Aus Mitylene, *ψάλτρια* und den Phaon liebend, also ohne allen Zweifel die Dichterin. Daher ist was noch folgt: *τινὲς δὲ καὶ ταύτης εἶναι λυρικὴν ἀνέγραψαν ποίησιν*, aus Unwissenheit hinzugesetzt[72**]), vielleicht von einem Andern auf Veranlassung des Ausdrucks *ψάλτρια* für *λυρική*, der zwar nicht auffallen sollte[73]). Anders verhält es sich mit der Angabe des Nymphis und also auch mit Athenäus der sie aufnahm und mit Aelian der sie nachschrieb[74]). Denn hiernach hatte man wirklich die Hetäre der Komiker als wahre Person angesehen, als verschieden von der Sappho die man so nicht denken konnte, und nicht einmal Anstoß genommen an dem Zusammentreffen von dem Geburtsort Eresos und dem Liebhaber Phaon. So grobe Uebereilungen reichen so

72*) Auch F. v. Schlegel Griechen und Römer S. 292. 294 und Mehnike Griech. Litteraturgesch. S. 227 befolgen die Unterscheidung.

72**) Diese Erklärung, welche Plehn Lesbiac. p. 178 befolgt, scheint nicht die richtige zu seyn.

73) Im Bilde z. B. wie auf den Münzen, erscheint die Dichterin als Psaltria. Sie soll selbst ein Saiteninstrument erfunden haben. Wenn Tatian 54 sagt: *καὶ Ἀργείαν τὴν ψάλτριαν ὁ Ὀλύνθιος Ἡρόδοτος κατεσκεύασεν*, so ist vermuthlich, ob er es gleich nicht merkte, die Telesilla zu verstehen.

74) Athen. 13 p. 596 e. *καὶ ἡ ἐξ Ἐρέσου δὲ τῆς ἑτέρας* [ὁμώνυμος] *Σαπφὼ τοῦ καλοῦ Φάωνος ἐρασθεῖσα περιβύητος ἦν, ὥς φησι Νύμφις ἐν περίπλῳ Λσίας.* Schweighäuser, wie auch schon Kühn, schreibt *τις ἑταίρα* für *τῆς ἑτέρας*, wogegen Casaubons Ausfüllung der Lücke den Vorzug verdient. Ael. V. H. 12, 19. *πυνθάνομαι δὲ ὅτι καὶ ἑτέρα ἐν τῇ Λέσβῳ ἐγένετο Σαπφώ, ἑταίρα οὐ ποιήτρια.* Sonst ist *ἑτέρας* auch bey Hesych. Miles. p. 8 verschrieben für *ἑταίρας*; wie bey Photius Not. 55 und sehr oft, s. d'Orvill. Vann. crit. p. 606, Wakefield. Sylv. crit. 4 p. 144, Boisson. ad Diogen. Epist. 6 p. 244.

hoch in der Auslegung des Alterthums hinauf. Vielleicht dachten Andre, man müsse eine andre Sappho aufsuchen oder annehmen, verschiedene Abkunft der verschiedenen Sapphonen angeben, so daß daraus die Abweichungen in der Angabe des Vaters der Dichterin [75]) entstanden seyn könnten. Da man sich nemlich nach einer andern Sappho umsah, welcher die Unglaublichkeiten der Komiker aufgebürdet werden könnten, so fand der eine die, der andre jene auf und dieß verwirrte sich nachher [76]).

Wenn wir uns nun, zum Schlusse dieser Untersuchung gelangt, den aufmerksamen Leser vergegenwärtigen, so fürchten wir zwar nicht, daß sie ihm an sich überflüssig und die Ehrenrettung einer der berühmtesten aller Frauen gleichgültig erscheinen möge: nur hat sich uns im Verlauf derselben mehrmals die Besorgniß aufgedrängt, der ritterliche Schriftstellerversuch könne durch den Grad der Gründlichkeit in der Ausführung selbst und durch das Mühsame, das, wenn es sich nicht verbergen läßt, nothwendig als langweilig erscheint, an überzeugender Kraft verlieren. Darum möge erwogen werden, daß die Streitfrage gerade von der Natur derjenigen ist, die, ohne in viele Kleinigkeiten einzugehen und die Schlingen, in welche die Wahrheit von allen Seiten verwickelt ist, einzeln durchzuschneiden, nicht zu beantworten möglich ist und die durch eine halbe Lösung der Aufgabe ganz wieder in die Unbestimmtheit zurücksinken. So scheinen die Bemerkungen, die früher in gleichem Sinne gemacht worden sind als in diesem Aufsatz, ganz ohne Wirkung geblieben zu seyn. Wenigstens ist dem Verfasser unter so vielen Schriften die den Gegenstand berühren, und seit vielen Jahren daß seine Ansicht fest bey ihm stand, keine Spur davon vorgekommen, bis er zuletzt auch die litterärhistorischen Werke nachschlagen mußte. Die le Fevre (deren Gründe in einer Deutschen Uebersetzung der Sappho von Wahl wiederholt seyn sollen) und Hr. Thevet sind von Bayle

75) Bey Suidas. 76) Vielleicht fand auch der Sammler in verschiedenen Schriften Namen, die ursprünglich einer gewesen waren, falsch geschrieben. Wenigstens liegen Σήμου, Σίμωνος, Κάμωνος, Εὐμήνου nahe zusammen. Ueber den Vater der Dichterin kann kein Zweifel seyn da ihn Herodot angiebt, dem auch Ael. V. H. 12, 19 und Schol. Plat. p. 56 Ruhnk. ohne weiteres folgen.

angeführt. Sie stützen sich hauptsächlich auf die irrige Unterscheidung zweyer Sapphonen, welche Andre indessen machen, wie Visconti, ohne darum die Dichterin anders zu betrachten als gewöhnlich geschieht [77]). Barthelemy im Anacharsis (Kap. 3) stellt einige erhebliche Ueberlegungen an, ist aber ganz unglücklich in Erklärung des giftigen Rufs. Mit größerem Eifer als Gelehrsamkeit versuchte diese ein Neapolitaner von Stande in einem Schriftchen über ein Campanisches Gefäß, welches er ohne zureichende Gründe auf die Person der Sappho bezog [78]). Ihm, so wie vorher unter andern einem Heren Derogatis, der ein Leben der Sappho ihren übersetzten Oden vorangestellt hat, mußten die paar Worte bey Aristoteles Rhetor. 1, 9 ungleich mehr sagen als sie je enthalten, eine heftige Liebe des Alkäos zur Sappho, ein unerwartetes und festes Ablehnen von ihrer Seite und dann Erbitterung und tausend grimmige, in der Folgezeit durch Feinde und Nebenbuhler überall verbreitete Verläumdungen des Alkäos obendrein, die so weit gedrungen daß dadurch die einsichtigsten Gelehrten noch immer im Zweifel erhalten würden. Ovid habe sich der Anschuldigungen mit Leichtsinn als eines dichterischen Stoffes bedient. Da auf jeden Fall der Beweis nicht vollständig sey, so erfodre

77) Olearius de poetriis Gr. p 52 meynt, wenn es nach der Menge der Stimmen gehe (so war die Sache verwirrt worden), so werde die Meynung des Longepierre und Bayle siegen, aber die Menge der Zeugen beweise nicht immer die Wahrheit. Er selbst urtheilt, daß die Lieder selbst, genau betrachtet, die Meynung von Longepierre und Bayle nicht bestätigen. Exprimant illa vividissimum in quasdam puellas affectum, at nihil in eis obscoenitatis; nihil, quod phantasia poetica elata femina, imitandi illius affectus studio, de formis praestantioribus sine crimine dicere non possit.

78) Lettera del Marchese Berio in dilucidazione di un vaso Etrusco a S. E. Giuseppe Capecelatro, Arcivescovo di Taranto in Napoli 1808 4. [S. Rhein. Mus. VI. 1839 S. 606] Aehnliche Hindeutungen in den einem Gedicht La Faoniade des Principe di Francavilla angehängten Nachweisungen. In dem schlechten Roman le Avventure di Saffo, traduzione dal Greco originale nuovamente scoperto Vercelli 1783, sind die meisten Verse der Sappho übersetzt oder travestirt. Er ist übersetzt in den noch schlechteren Fêtes et Courtisanes de la Grèce T. 4 p. 215 ff. Von ähnlicher Art ist die Lebensbeschreibung vor dem dramatischen Gedicht Sappho von Franz v. Kleist 1793. Der Leukadische Sprung ist der Gegenstand eines Schauspiels in der Thalia 1792 St. 5. 6, Sappho und Phaon, aus dem Engl. übers. und herausg. von S. Mereau. [Auch Fr. v. Stael hat vor Grillparzer die Sappho dramatisch behandelt im 16. Th. ihrer Werke. Eine ganze Reihe andrer Französischer Poesieen episch, elegisch, dramatisch, welche die Sappho zum Gegenstand haben, sind in der Biographie universelle T. 40 p. 402 angeführt.]

die Billigkeit das Beſte zu denken. So wurde dem ſehr unterrichteten und mir in mehrfacher Hinſicht achtbaren Marcheſe die Sache in einer ſchlafloſen Nacht durch eine Erſcheinung der Dichterin, wie er in voller Freude über die gefaßte Anſicht erzählt, zu vollkommener Befriedigung aufgeklärt. So leicht war es allerdings uns nicht geworden und wir haben um einen Zuſammenhang herauszubringen verſchiedner ley Punkte, wie wir nemlich glauben, berichtigen und was hinderlich war entfernen müſſen. Inzwiſchen darf das Widerlegen und Beſtreiten nach allen Seiten niemals an ſich ein mißliches Vorurtheil gegen die Hauptſache erregen, nach der ſich vielmehr, wenn ſie anders wirklich gegründet iſt (ſo wie dem Gerechten alle Dinge zum Beſten dienen), die Nebenumſtände, die auſſer ihrer wahren Beziehung mißdeutet werden konnten, gewöhnlich richten müſſen. Denn auf jede größere und tiefer begründete Wahrheit beziehen ſich immer viele untergeordnete Dinge, beſonders auch in der ſo reichen und zum Theil noch ſo verwirrten Alterthumskunde. Es iſt der Nebenvortheil der einfach richtigen Wahrnehmung, daß ſie zur ſichern Berichtigung vieler andern Umſtände und Beziehungen Veranlaſſung giebt [78*]; denn die meiſten Widerſprüche in dem geſammten Gebiet der Geſchichte ſind, wie die in der Natur und im Leben ſelbſt, nur ſcheinbar und vermitteln ſich und löſen ſich auf in höheren und immer höheren Vereinigungspunkten.

Zuſatz.

Daß die Sappho von Ereſos von Visconti mit Unrecht von der Mityleniſchen geſchieden worden ſey, ſtellte ſich wie es ſcheint

78*) Leſſing im Antigötze: „Ich führe die vornehmſte derſelben an, weil dergleichen neue Aufſchlüſſe, welche eine neu angenommene Meynung gewährt, in kritiſchen Dingen, wie man weiß, ſo viele Beweiſe derſelben ſind.“

dem sehr gelehrten und genau prüfenden Petersburger Archäologen Köhler nicht zur vollen Ueberzeugung heraus (Amalthea von Böttiger 1, 297), während Andern, wie z. B. dem Verfasser des Catalogus artificum v. Silanion, darüber kein Zweifel blieb. Von einer andern Seite erhielt die Visconti'sche Meynung eine Bestätigung, die für entschieden galt und dennoch nur auf einer Täuschung beruht. Eine aus Griechenland gebrachte und in den Besitz des Münzsammlers L. Allier de Hauteroche zu Paris gekommne Münze des Commodus enthält nemlich auf der andern Seite bey einem weiblichen Kopf die Inschrift ΣΑΠΦΩ ΕΡΕCΙων, und da die Dichterin auf den Münzen von Mitylene bekannt ist, so zweifelte der glückliche Käufer nicht in dem nun entdeckten Denkmal den Beweis für die Hetäre von Eresos in seiner Hand zu haben. Er gab noch in demselben Jahr heraus im Journal Asiatique T. 1 und einzeln eine Notice sur la courtisane Sapho née à Eresos dans l'isle de Lesbos, Paris impr. de Dondey-Dupré 1822 und schrieb für die Biographie universelle T. 40 1825 p. 399—402 einen mit dem Inhalte des Schriftchens übereinstimmenden Artikel, welchem ein andrer über die Dichterin von Mitylene vorhergeht. An Fleiß ließ es der Verfasser nicht fehlen: aber da er festen Grund und Boden und dichterisches Spiel in den Sagen nicht zu unterscheiden wußte und vor den stärksten Irrthümern im Litterarhistorischen nicht sicher war, so löst seine mühsame neue Aufreihung der bekannten widersprechenden Umstände und Aussagen sich wie von selbst auf. Daß beyde Städte die Dichterin auf ihre Münzen gesetzt haben könnten, wie Smyrna, Jos, Chios, Kolophon, Kyme, Athen u. a. Städte den Homer, fiel ihm gar nicht ein; und daß Dioskorides, über vierthalb hundert Jahre nach Commodus, in einem Epigramm sagt τὴν Ἐρέσῳ ἐν Αἰολίδι Μοῦσαν, nicht ἑταίραν, scheint ihm nicht bekannt gewesen zu seyn. Oder hätte ihn auch dieß nicht irre gemacht? denn er sagt von dem Bilde der Eresischen Sappho: ses yeux élevés vers le ciel et paraissant y chercher des inspirations, semblent annoncer que Sapho la courtisane cultivait aussi les Muses. Gewiß aber ist doch, daß wenn der Ruf der Sappho als Hetäre ungefähr so groß war als der

der Lais, welche die Korinther auf die Münze erhoben haben sollen, worauf der Verfasser sich beruft (wiewohl es nur Vermuthung ist, daß ein weiblicher Kopf auf mehreren Korinthischen Münzen die Lais vorstelle), und wenn dieß die Eresier bewog auch ihre Sappho in demselben Maße zu ehren und sich ihrer zu berühmen (de se vanter de leur courtisane, ἑταίρα, meretrix, et de pousser l'enthousiasme pour leur concitoyenne jusqu'à l'apothéoser en quelque sorte), daß dann ihr Gesang das Untergeordnete war und weder Dioskorides sie eine Muse nennen, noch die Eresier sie ungefähr als eine solche, statt als eine Hetäre, darstellen konnten. Unter den berühmten Griechischen Hetären ist übrigens keine von dichterischem Geist oder musikalischer Kunst bekannt. Auch ist ein nicht geringer Unterschied zwischen dem allverbreiteten Namen einer Lais und der nur von ein paar Grammatikern ohne irgend einen Beysatz genannten angeblichen Hetäre von Eresos. Strabon nennt (13 p. 618) berühmte Eresier, darunter Kallias als Erklärer der Sappho und des Alkäos: die Eresische Sappho der Münzen hätte er gewiß nicht unerwähnt gelassen, wie schon von Andern bemerkt worden ist. Daß mit dem Gewerbe der Hetäre die verliebte Verzweiflung, die Leidenschaft zu dem Phaon sich wenig vertrage, entgieng dem Entdecker des Hetärenbildes selbst nicht. Und wenn die Hetäre, die den Phaon geliebt, ein so großes Glück machte wie ihr Bild auf der Münze schließen lassen würde, so konnte sie, wenn auch uns zufällig, doch im Alterthum nicht unbekannt seyn, und dann ist es nicht bloß auffallend, daß Ovid, daß auch Menander und Strabon, von denen Visconti dieß nicht bezweifeln durfte, und Andre sie mit der Mitylenischen Dichterin vermischen, sondern auch daß zwischen dieser und ihr nicht unterschieden wird, wenn z. B. Cicero und Christodor von Statuen, Plinius von einem Gemälde der Sappho sprechen. Didymus hatte darüber geschrieben an Sappho publica fuerit, ob die eine berühmte Sappho mit Grund Hetäre genannt werde, wie es noch von Tatian geschieht, Hetäre uneigentlich, einer Hetäre in Ausschweifungen ähnlich. Die welche es bejahten dachten nicht an eine zweyte Sappho, eine Hetäre im eigentlichen Sinn des Worts. Die hingegen welche zwey unterschieden, nach

einer den Gelehrten des Alterthums äußerſt willkommnen Methode widerſprechende Angaben und Anſichten über berühmte Perſonen, von König Minos an, auszugleichen, thaten es wahrſcheinlich ſchon in derſelben guten Abſicht wie Visconti, um die Dichterin von dem Abentheuer mit Phaon und ſie überdem, ſie von andern Makeln zu befreyen. Ob es ſchon Nymphis von Heraklea, der Geſchichtſchreiber Alexanders und ſeiner Nachfolger bis auf Euergetes den dritten Ptolemäus that, iſt ſehr zweifelhaft. Athenäus ſchreibt 13 p. 596 e: *καὶ ἡ ἐξ Ἐρέσου δὲ τῆς ἑτέρας [ὁμώνυμος] Σαπφὼ τοῦ καλοῦ Φάωνος ἐρασθεῖσα περιβόητος ἦν, ὥς φησι Νύμφις ἐν περίπλῳ Ἀσίας.* Leicht möglich iſt, wie derjenige zugeſtehn wird der den Athenäus in Bezug auf ſeine Treue und Genauigkeit in Benutzung vieler Angaben mit gerechtem Mißtrauen geprüft hat, daß von Nymphis nur herrührt, *ἡ ἐξ Ἐρέσου Σαπφώ, ἡ τοῦ καλοῦ Φάωνος ἐρασθεῖσα, ἡ περιβόητος*,[1] indem er, abſtechend von ſeinem Zeitgenoſſen Dioskorides, eben die Dichterin wegen ihrer Liebeslieder, namentlich an Phaon, eine Hetäre nannte, erſt Athenäus aber, mit kecker Verwechslung der eigentlichen Bedeutung mit der uneigentlichen, indem er ſein Verzeichniß berühmter Hetären zu bereichern trachtete, veranlaßt durch den ungewöhnlicheren Geburts- oder Wohnort, den Nymphis denen beyzählte, welche zu ſeiner Zeit eine Dichterin und eine Hetäre unterſchieden, und ich muß geſtehn, daß mir ſubjectiv dieß ſogar höchſt wahrſcheinlich iſt. Aus Athenäus mag dann Aelian (V. H. 12, 19), wie er öfter thut, geſchöpft haben (*τὴν ποιήτριαν Σαπφώ, τὴν Σκαμανδρωνύμου θυγατέρα — πυνθάνομαι δὲ ὅτι καὶ ἑτέρα ἐν τῇ Λέσβῳ ἐγένετο Σαπφώ, ἑταίρα, οὐ ποιήτρια*): die Sache ſcheint ihm neu zu ſeyn. Der dritte, der auf dieſer Bahn ſeyn ſoll, iſt Suidas v. *Σαπφώ*. Aber hier iſt gerade zu erſehn, wie das Unterſcheiden zweyer gleichnamiger Perſonen auch bey leichtaufzulöſenden Widerſprüchen in den Nachrichten der ſpäten und oberflächlichen Gelehrſamkeit geläufig war. Ich habe ſchon zum Alkman erinnert (p. 84), daß an dem *ἔστι δὲ καὶ ἕτερος Ἀλκμὰν*

1) Bröndſted S. 286 ſchreibt: *καὶ ἡ ἐξ Ἐρέσου δέ τις ἑταῖρα Σαπφώ, τῆς τοῦ καλοῦ Φάωνος ἐρασθείσης ὁμώνυμος, περιβόητος ἦν, ὥς φησι N.* wodurch zwar die einzige Stelle, wo die Leukadiſche Sage auf eine Ereſiſche Hetäre bezogen iſt, beſeitigt, dem Text aber Gewalt angethan wird. S. Not. 75.

des Suidas nicht mehr ist als an dem gleichen Verfahren bey Korinna, Myro, Myia, Theognis, Euenos, Menander, Melanippides, Musäos, Orpheus, Philemon, Phrynichos, Soranos, Taletas, Theäretet, Theodektes, Xenophon von Ephesus und von Cypern, Kornutos u. a. Dieß angeschlagen, so liefert uns Suidas, anstatt sie zu bestätigen, den Beweis der Richtigkeit der von Athenäus und Aelian gemachten Unterscheidung. Die in dem ersteren größeren Artikel, der keineswegs ein Aggregat von schlechtverarbeiteten Notizen ist, sondern zu den Auszügen aus gelehrten alten Biographen gehört, deren uns Suidas so manche, schwerlich von ihm selbst gemachte gerettet hat und der daher vollkommen gültig ist, wird die Dichterin *Λεσβία ἐξ Ἐρεσσοῦ, λυρικὴ* genannt. Diese Angabe wird nicht bloß von Dioskorides, sondern nun auch durch die Münze der Eresier glänzend bestätigt[2]). Dann folgt: *Σαπφώ, Λεσβία ἐκ Μιτυλήνης, ψάλτρια. αὕτη δι' ἔρωτα Φάωνος τοῦ Μιτυληναίου ἐκ τοῦ Λευκάτου κατεπόντωσεν ἑαυτήν. τινὲς δὲ καὶ ταύτης εἶναι λυρικὴν ἀνέγραψαν ποίησιν.* Die den Phaon liebte, war nach Nymphis von Eresos und wird nur wegen dieser beyden Umstände, Geburtsort und Liebe, von Athenäus und Aelian von der Mityleniſchen unterschieden. Wer also in diesen Punkten die Verschiedenheit aufhebt und zugleich dieser den Phaon liebenden Sappho, die als Psaltria in dieser Stelle auch das Hetärenhafte scheint auf sich nehmen zu sollen, wenn auch nicht die ganze Sapphische Poesie, doch einen Theil derselben zuspricht — eine Vermittlung die Niemanden täuschen kann — der bringt wider seinen Willen die Mityleniſche in den Phaon verliebte Psaltria mit der Dichterin zur Einheit der Person zusammen. Indessen kommt bey Suidas und Photius v. *Φάων* auch vor daß die, welche den Phaon liebte, eine Lesbierin (so wenig wissen sie von einer verschiednen und berühmten Eresierin), und zwar nach Photius v. *Λευκάτης* eine Hetäre war (S. Not. 55). Neue vermuthete

2) Ob die Inschrift der Capitoliniſchen Herme bey Ursinus Vet. illustr. imag. 63 (nicht bey Faber), Gronov. Thes. A. Gr. 2 tab. 34, *ΣΑΠΦΩ ΕΡΕΣΙΑ*, aus Pirro Ligorio, nicht antik sey, so wie der Kopf nicht dazu gehört, wünschte ich nochmals geprüft. Der unbekanntere Geburtsort spricht mehr für als gegen die Aechtheit. Auf der falschen Golziſchen Münze steht *ΣΑΠΦΩ ΛΕΣΒΙΑ*.

(Sapph. p. 5), daß auch die Angabe, Sappho sey eine Ereſierin, aus der Komödie herrühren könne, welche die Sage nach Ereſos verlegte weil nach Vernichtung des Mityleniſchen Handels vermuthlich die Athener die Producte der Inſel in dem näher gelegenen Hafenplatze ſelbſt abholten. Wie grundlos dieß ſey, liegt jetzt am Tage. Vermuthlich war die Dichterin aus Ereſos und wurde in die Hauptſtadt erſt durch ihre Verheirathung oder durch ihre Kunſt gezogen. Wenn auch Mitylene, wie Neumann Pop. et reg. num. p. 35 bemerkt, ſchon früh für Lesbos ſelbſt gebraucht wurde, in welchem Sinne, wie Bröndſted hinzuſetzt, Plinius in Cypro et Mitylenis ſagt, ſo ſetzten doch die Mitylener die Sappho wie den Alkäos auf die Münze, ſo werden doch ihre Brüder Mitylener genannt und ſie ſelbſt Mitylenerin von Ariſtoteles, Moschos, Strabo, in mehreren Epigrammen, darunter auch in einem der Noſſis, nur darum, weil ſie in Mitylene gelebt und ihre Geſangſchule gehabt hatte. Wer ſich lieber vorſtellt, daß ſie wegen der politiſchen Unruhen zu ihrer Zeit oder wegen andrer Veranlaſſungen oder weil es ihr um Ruhm auf ihrer Inſel und in Hellas zu thun war — wofür freylich kein Ort günſtiger war als die Hauptſtadt — aus dieſer nach Ereſos gezogen ſey um auch dort zu ſingen und zu ſpielen, wohl auch mit mimiſchen Tänzen die Lieder zu begleiten, darf darum nur nicht die einfachſte Annahme nach dem gewöhnlichen Fall, daß der ſeltnere Ortsname die Herkunft, der herrſchende den Wohnort, an welchem der Ruhm hängt, angehe, einen leichtfertigen Einfall nennen.

Das Schriftchen von Hauteroche iſt übrigens längſt widerlegt worden von Seb. Ciampi, deſſen Abhandlung mir nicht zu Geſicht gekommen iſt, in der Antologia di Firenza 1824 Luglio p. 3—28 (osservazioni sopra due dissertazioni intitolate Saffo ed Alceo e Notizia intorno a Saffo di Ereso). Es folgen ihm und verſtärken ſeine Gründe E. Gerhard im Tübinger Kunſtblatt 1825 N. 4. 5 (über die Bildniſſe der Sappho) und Bröndſted Reiſen II S. 285—288. Ciampi friſtet noch der Ereſiſchen Hetäre Sappho das Daſeyn in ſo fern, daß ſie möglicherweiſe, aber dann in völliger Dunkelheit exiſtirt habe. Aber er erkennt den Wettſtreit der beyden Städte, wonach auch die ſchwachen Zeugniſſe,

worauf diese Scheinexistenz beruht, von selbst wegfallen. Hinsichtlich des Phaon denkt er sich, daß ein Liebesabentheuer leicht auf eine berühmte Liebesdichterin übergetragen werden konnte. Brönsted vermuthet, daß der Versuch durch den Sprung vom Leukadischen Felsen sich von der Liebe zu befreyen, als eine Art von Ordalien, mit dem Hinabstürzen der Sühnopfer des Apollon in der Art zusammenhänge, daß die dortigen Priester, denen die, wie er glaubt, junge, neuere Ceremonie der Verliebten wahrscheinlich sehr ergiebig gewesen sey, für eine alte Religion geltend zu machen gesucht und so auch unter andern der großen Lesbischen Dichterin das tragische Ende angedichtet hätten. Dieß scheint ihm sogar unzweifelhaft gewiß: ich muß gestehn, daß es mir höchst unwahrscheinlich ist. Diese angeblichen Ordalien möchten sich zuletzt in eine viel variirte Dichtung von unglücklicher Liebe auflösen, welcher höchstens dieser oder jener einzelne wirkliche Fall, aber nicht ein Gebrauch zu Grund lag. Sich vom schönen Vorgebirg ins Meer zu stürzen, ist für die Kalyke des Stesichoros ein reizender Gedanke: daß die Pharmaka ein Gottesurtheil bestanden und wenn sie mit dem Leben davon kamen nun neue Menschen waren und von der Schlechtigkeit, wegen deren sie zu Sündenböcken ausersehn worden oder sich verkauft hatten, wie gereinigt erschienen, wurde mit dem ganz andern Druck, wovon ein den Sprung überlebender Liebender sich wohl erlöst fühlen mochte, von dem Witz der Sage verknüpft. Sehr treffend bemerkt Neue (p. 6), eine Aeusserung der Sappho ähnlich wie die des Anakreon *ἀρθεὶς δηὖτ' ἀπὸ Λευκάδος πέτρης ἐς πολιὸν κῦμα κολυμβῶ μεθίων ἔρωτι*, würde hingereicht haben um ihr den Leukadischen Sprung anzudichten [3]), in keinem andern Sinn als dem der Heilung durch den Tod. Diese hatte Kalyke in der Volkssage dort gefunden, die zu der Zeit berühmt war wie Stesichoros beweist. Der Gedanke die Liebe los zu werden wie die Pharmaka die Schuld und das Leben zu retten, gehört natürlich nicht der Liebespoesie, sondern der Komödie an.

Ich kann hierbey nicht übergehen, daß K. O. Müller in seiner Geschichte der Griechischen Litteratur (I, 314) die Untersu-

3) Th. 1 S. 110.

dung auf einen Irrweg geführt hat. Er glaubt, daß Phaon in den Poesieen der Sappho nie genannt worden sey; dieß gehe daraus klar hervor, daß sonst nicht die Meynung hätte aufkommen können, nicht die Dichterin Sappho, sondern die Hetäre sey in den schönen Phaon entbrannt gewesen. Es ist nicht denkbar, daß Ovid, der in seinen Heroiden selbst aus der Fabelwelt nur bekannte, allgemein angenommene Personen aufführt, die Dichterin an Phaon schreiben ließ ohne Grund dazu in ihren Gedichten selbst zu haben, die seit Catull und Horaz in Rom von allen Freunden der Poesie gelesen wurden, ohne die von Menander erwähnte und wie es scheint von älteren Komikern aufgebrachte Sage, daß Sappho sich von Leukas wegen des Phaon herabstürzte, wenigstens an Aeusserungen von ihr angeknüpft zu wissen. Und es ist eben so unwahrscheinlich, daß die Komödie, die so gern das bekannte Persönliche aufgreift, gerade in der Hauptsache, der Person des Geliebten, rein erdichtet habe ohne allen Hinterhalt in der Poesie selbst. Aus dem Umstande, welcher zu einer so seltsamen Annahme führte, ergiebt sich weiter nichts als wie thöricht es war zwey Sapphoen zu unterscheiden. Denn wer sagte, die Sappho, die sich aus Liebe zu Phaon in das Meer stürzte, war nicht die berühmte Dichterin, der mußte natürlich, sobald man ihn näher einzugehn veranlaßte, dieser auch das, was in der Poesie den Phaon angieng, absprechen und der andern geben. Dieß ist einer der Gründe, warum ich nicht glauben kann, daß schon Nymphis von Heraklea die Liebe des Phaon von der Dichterin trennte. Aelian und Suidas berühren wahrlich die Frage nicht auf eine Art, daß wir sie über Ovid und über uns selbst, die wir das Falsche in der Trennung der Personen deutlich einsehen, stellen müßten. Auffallend bleibt es, wie Athenäus die Ausdrücke des Nymphis ἑταίρα und ἡ ἐξ Ἐρέσου zur Bereicherung seines Verzeichnisses (sehr ungleichartiger) Hetären mißdeuten oder mißbrauchen mochte, da er in Bezug auf Sappho, die er ohne Zweifel als Mitylenerin zu betrachten gewohnt war und nur weil es zu bekannt war niemals mit diesem Beynamen nennt, einige gute Bemerkungen macht (13 p. 599 c daß die Liebe des Anakreon zu ihr erfunden sey, 15 p. 687 a daß sie, ein Weib und eine Dichterin, doch sich

ſcheute das Gute vom Angenehmen zu trennen). Es iſt dieß eine Erſcheinung die ſich nicht befriedigend aufklären läßt, aber nicht wichtig genug um die Exiſtenz des Phaon zu bedrohen und allen Zuſammenhang zwiſchen der Komödie ſowohl als Ovid und der Poeſie der Sappho aufzuheben. Neue ſagt ſehr wohl p. 6: primum carmen ad Phaonis desiderium pertinere pariter dicere ac negare licet. (Die Dacier vermuthete es.) Aber wenn zu dieſem oder mehreren ähnlichen Liedern nur einmal in ihren Gedichten der Name eines geliebten Mannes hinzukam oder dieſer durch gleichzeitige andre Dichter oder Dichterinnen, durch das Gerücht der Zeitgenoſſen bekannt geworden war, ſo erhielt und hob ihn im Rufe jeden Tag mehr die herzergreifende Gewalt der Poeſie, die man auf ihn bezog. Die mythologiſche Erklärung des Phaon, welche Müller zur Beſtätigung hinzufügt und die vielleicht ſeine Behauptung veranlaßt hat, entbehrt aller Wahrſcheinlichkeit und durchaus eines ſichern Grundes. Er nimmt an, daß Phaethon und Adonis, und dann daß Phaethon und Phaon eines ſeyen, einen „Phaon-Adonis" demnach, der ein Unding iſt. Ich will meine Erklärung des Heſiodiſchen Phaethon der Theogonie (986), wonach er der nächtliche Leuchter im Heiligthume der Liebe iſt [4]), Niemanden aufdringen. Aber auch die Emendation eines Grammatikers *νηπόλον μύχιον* anſtatt *νύχιον*, die ich für falſch halte, angenommen, ſo iſt der von Aphrodite zum Tempelhüter eingeſetzte Sohn des Kephalos und der Eos nicht ſofort Adonis: nichts was wir von Adonis wiſſen trifft mit dieſem Tempelhüter über-

4) Rhein. Muſ. 1833 2, 137. Pauſanias 1, 3, 1 führt denſelben allegoriſchen Mythus aus den *ἔπεσι τοῖς ἐς τὰς γυναῖκας* an, wo von Pauſanias oder in der Handſchrift Aphrodite allerdings ausgelaſſen ſcheint. Eine dritte Heſiodiſche Genealogie kommt bey Schol. Odyss. 11, 326 und Euſtathius vor: *ἔνιοι δὲ αὐτὴν τὴν Κλυμένην προγαμηθῆναί φασιν Ἡλίῳ, ἐξ ἧς Φαέθων ἐγένετο παῖς. ἡ δὲ ἱστορία παρὰ Ἡσιόδῳ.* Da Klymene auf der Carlsruher Parisvaſe höchſt wahrſcheinlich die Bedeutung des Hades Klymenos oder des Dunkels hat, ſo ſtimmen dieſe Eltern des Phaethon mit Hemera und Kephalos bey Pauſanias in ſo fern überein als zur Leuchte Dunkelheit und Licht ſich gatten. Der Scholiaſt des Germanicus 366 irrt indem er den Phaethon, der den Sonnenwagen beſtieg, Solis et Clymenes filium nennt: denn dieſer Phaethon war, auch nach Heſiodus und weſentlich des Klymenos (Helios) und der Merope (einer Sterblichen) Sohn. Hyg. 154. (Aus Mangel dieſer Unterſcheidung iſt die Kritik von Marckſcheffel Hesiodi fragm. p 357 cf. 93 nicht ſtichhaltig.) Mit der epiſch feyerlichen Genealogie ſtimmt es überein, daß der Aphrodite eine Lampe als Attribut gegeben wird R. Rochette Mon. inéd. pl. 78 vgl. Aristoph. Eccl. 8.

ein. Wie ſo ganz verſchieden aber vom Adonis iſt die Not. 50 erzählte Fabel der Komiker vom Phaon, die doch nebſt der Liebe der Sappho zu ihm alles ausmacht, was wir von dieſem wiſſen. Das Bindemittel, das ihn zum Adonis-Phaethon machen ſoll, iſt einzig der Lattich. Aber wenn der Lattich in Bezug auf Adonis, nicht wie er mit andern Pflanzen in den Adonisgärten geſät wurde, ſondern als Lager des erſchöpften und todten Adonis und in Bezug auf den Phaon in gleichem Sinne gebraucht wurde, ſo ändert dieß doch nichts in der übrigen Perſönlichkeit beyder, die von Grund aus verſchieden iſt[5]).

Als die Münze von Ereſos erſchien, war noch keine unzweifelhafte von Mitylene mit dem Namen der Sappho bekannt. Seitdem ſind mehrere zum Vorſchein gekommen, drey im Mus. Hederv. von Seſtini T. 2 p. 151 n. 21—23 tav. 3 in add. fig. 17, bey Mionnet Suppl. T. 6 p. 60 n. 52—54, der Kopf und ΣΑΦΟΥΣ, auf der dritten nur ΣΑ erhalten, Rv. *MYTI*, Laute in Schild-

5) Unrecht thut der Sappho Müller auch darin, daß er S. 317 die von Hephäſtion namenlos angeführten Verſe:

κέλομαί τινα τὸν χαρίεντα Μένωνα καλέσσαι,
εἰ χρὴ συμποσίαις ἐπ' ὄνασιν ἐμοὶ γεγενῆσθαι·

ihr zuſchreibt. Ich ſagte darüber in meiner Beurtheilung der Ausgabe von Neue fr. 33 folgendes: „Mehr als gewagt iſt es dieſe beyden Aeoliſchen Verſe der Sappho beyzulegen, was Blomfield vermieden hat. Mag vor alten Zeiten ein C. Barth (Advers. 6, 16) de vinolentia Sapphus gehandelt haben, indem es ihm gefiel für ὄϊν fr. 68 οἶνον zu ſchreiben, mochte Volger ſich vorſtellen, es ſey der Sappho ganz gemäß bey einem Trinkgelag zu ſeyn (da ſelbſt in Sparta die Frauen nicht am Tiſch der Männer erſchienen und bey Horaz 3, 12 nach Alkäos die Mädchen klagen:

Miserarum est nec amori dare ludum neque dulci
mala vino lavere) —

und gar nach einem ſchönen Knaben zu ſchicken; wie der vortreffliche Herausgeber dabey nicht anſtoßen mochte, iſt nicht recht zu begreifen. Für den Alkaos paſſen die Verſe vollkommen. In den Bruchſtücken der Sappho iſt keine Spur von Trinkliedern und die θαλίαι fr. 5, das einzige Mahl, welches vorkommt, nahm Hr. Neue nicht einmal für ein ſolches " Schneidewin in ſeinem Delectus giebt die Verſe dem Alcäus fr. 49, eben ſo Bergk Poet. lyr. fr. 46. Wem die Verſe fr. 5 in den Mund gelegt ſeyn können, iſt nicht klar; der letzte Vers ſcheint ein Zuſatz des Athenäus, ſ. die eben gedachte Recenſion in Jahns Jahrb. f. Philol. 1828 6, 411. Mit den Worten an Menon verbindet Müller fr. 62:

στῆθι κἄντα φίλος
καὶ τὰν ἐπ' ὄσσοις ἀμπέτασον χάριν,

als Einladung an einen ausgezeichneten Jüngling, obgleich Athenäus ſie anführt als Spott, gerichtet πρὸς τὸν ὑπερβαλλόντως θαυμαζόμενον τὴν μορφὴν καὶ καλὸν εἶναι νομιζόμενον.

krötenform. Zugleich fügt hier Mionnet n. 55—59 noch fünf ähnliche Münzen, worauf nur der Name der Dichterin fehlt, den im Hauptwerk verzeichneten acht (T. 3 p. 43 ss. n. 80. 81. 82. 85. 86. a b c d) hinzu. Die schätzbarste von allen bleibt noch bekannt zu machen übrig, die ich in Smyrna sah und die ohne Zweifel sich unter der bald nachher von dem Besitzer dem Brittischen Museum überlassenen Auswahl befinden wird. Der Kopf der Dichterin, mit der Haube oder Mitra, in den schönen Gesichtszügen Geist und Verstand vorherrschend, die Inschriften ΜΙΤΥΛΗΝΑΙΩΝ und ΨΑΠΦΩ, die digammirte Form die sich in der ersten Ode der Sappho selbst und in einem ihrer Fragmente bey Hephästion erhalten hat[6]). Bemerkenswerth ist, daß die Bilder der verschiedenen Münzen bey verschiedner Art des Kopfschmucks im Charakter des Gesichts genugsam übereinstimmen um ein gemeinsames Original zu verrathen. Davon macht auch die Münze von Eresos keine Ausnahme, auf welcher nur das Haar, im Geschmack der Zeit des Commodus, nach oben glatt gestrichen und zusammengesteckt ist, ohne Band noch Haube. Man sehe sie abgebildet neben einer Mitylenischen in Dumersan Cab. de feu Mr. de Hauteroche 1829 pl. 1 n. 2. 3 oder vergleiche die des Wiener Cabinets, worin Eckhel D. N. 2, 503 und Visconti pl. 3 n. 4. 5 das wirkliche Porträt der Sappho erblicken, die zuerst bekannte, von Thevet auf Lesbos gefundne bey F. Ursinus, Bellori und Gronov (Thes. A. Gr. 2, 34), auch die Bronzebüste der Herculanischen Alterthümer Th. 5 Taf. 37. Aehnlich der Münze des Wiener Cabinets wird auch eine genannt im Mus. Sanclement. 1809 T. 1 p. 239, und eine kleine Goldmünze bey Hauteroche p. 14 kann man hinzuzählen obgleich die Stadt nicht genannt ist. Wo diese aber angegeben ist, zum weiblichen Kopf aber und der Laute auf der Rückseite der Name fehlt, da haben die Numismatiker oft die Vorsicht und Aengstlichkeit übertrieben wenn sie die Sappho anzuerkennen Bedenken trugen und damit nur gezeigt, daß sie von

6) So ψίττα und σίττα, ψιττακός, Ἰόων Geschichtschreiber aus Platäa bey Diod 21, Σάων bey Dionysius de verb. colloc. p. 5, und unnöthig emendirt von Vales. Emend. 3, 14, Ψῶφις, Ψάφις (Ψάοφις) Varr. L. L. 9, 90, 51 C. O. Muell. Sappho et Psappha, et Alcaeus et Alcaeo, Geryon, Geryoneus, Geryones.

den Verhältnissen keinen Ueberblick hatten. Die älteren Homersmünzen von Smyrna haben den Namen Homers nicht. Die andre Vorstellung, ganze Figur der Sappho, sitzend als Psaltria, auch mit Verschiedenheiten, bezieht sich vermuthlich zurück auf ein Standbild. Mionnet T. 3 p. 46. 56. 60 n. 103. 166. 186, wovon die erste, öfter angezweifelte mit der Inschrift ΣΑΦΦΩ, eine Orthographie die mit Unrecht Anstoß gegeben hat. Die beste Uebersicht der Münzen bis zu jener Zeit giebt Bröndsted S. 284 f.

Von der Sappho (ΣΑΦΟ) mit Alkäos auf einer Vase von Agrigent bemerkte der früh verstorbene R. Bach, daß sie eher einer Vestalischen Jungfrau als einem leichtfertigen Weibe gleiche[7]). In einem Thonrelief älteren Styls von der Insel Melos, worauf ich, ohne die Namen, dieselbe Vorstellung fand und das ich in Abdruck besitze und bekannt machen werde, ist der Ausdruck weiblicher Würde noch vorzüglicher als in dem Gemälde. Eine solche Darstellung und das Bildniß der Münzen dienen allerdings auch ihrerseits die wunderlichen Begriffe, die man sich über die Vorstellungen des Alterthums von seiner größten Dichterin, vor und nach dem Spiel der Komödie mit ihr gebildet hatte, zu Boden zu schlagen.

Ich finde von Walckenaer Hist. de la vie et des poésies d'Horace T. 2 p. 69 angeführt Boissonade de Sapho à l'occasion d'un passage de la Harpe, Journal de l'Empire, 3. Décembre 1813, in Verbindung mit der Bemerkung von Barthelemy, daß alle den Sitten der Dichterin nachtheilige Erzählungen bey Schriftstellern vorkommen, die mehrere Jahrhunderte später lebten als sie. Es ist daher zu vermuthen, daß auch Boissonade sich über diesen Punkt verbreitet hat. F. Schlegel die Griechen und Römer 1791 S. 291 (in den Sämmtlichen Werken 4, 123) schrieb: „Sie liebte zärtliche Lust (ἐγὼ δὲ φίλημι' ἁβροσύναν) nicht ohne τὸ καλὸν damit zu verbinden, wie Athenäus 15 p 687 a ausdrücklich hervorhebt) und ward die Stifterin einer Schule des Schönen und der Kunst unter Lesbischen Mädchen; die Verläumdung sagt, einer Schule der Sittenlosigkeit. Suid. Ovid. Heroid. XV." Aber schon im Jahr 1775 schrieb Heinse in einem Leben der Sappho, worin auch die beyden Oden übersetzt sind, in der Iris von Jacobi die zu Düsseldorf

7) Jahn Jahrbücher der Philol. 1 S. 401.

erschien (3, 114—150) Folgendes, was ich hier aufnehme weil es jetzt schon nicht mehr leicht ist diese Monathsschrift aufzufinden und weil der Herausgeber von Heinses Werken in zehn Bänden vernachläßigt hat dessen Sappho aufzunehmen, obgleich sie in der Iris ausnahmsweise sogar unterzeichnet ist (H.) und obgleich Heinse selbst an Gleim schreibt Th. 8 S. 123, daß wo er davon höre jedermann sie für sein Meisterstück, für ein ächtes Kunstwerk von schwerem Gehalt und großer Schönheit halte.

„Sie liebte insonderheit eine von diesen Freundinnen, vermuthlich diejenige welche Atthis hieß, mit einer Gluth von Liebe, die wenige nachher ihr nur nachzufühlen himmlischen Feuers genug im Herzen hatten, welche Menschen die kältern Sinnes sind zu unsinnigem Argwohn und den muthwilligsten Pasquillen auf die schönste des schönen Geschlechts Gelegenheit gegeben hat. Wir haben noch einige Strophen von einer Ode an diese Freundin von ihr, die jeder Kenner als das höchste Meisterstück lyrischer Poesie und jeder, welchen Geist von den edlern Arten der Geister belebt, als die höchsten Gefühle betrachtet, die nur in der vollkommensten Composition von Menschheit entstehen könne. — Freundschaft war ein zu unwesentliches, ein todtes Gefühl für sie. Sie zitterte, das zärtliche Wohlwollen, die Freundschaft ihrer Freundin gegen sie möchte in der Liebe des schönen jungen Mannes verlöschen, wie auch der hellste Stern vor den Strahlen der aufgehenden Sonne. — Selbst der Hohepriester des Zeus, Plutarch, geräth über die Ode in Begeisterung und fängt auf einmal an wie ein Dichter zu reden, in dessen Busen Apollo wirkt. Ist dieß, ruft er aus, nicht offenbar Fülle von Gottheit? dieß nicht ein Seelensturm? Hat jemals so was eine Priesterin ergriffen wenn sie den Dreyfuß berührte? Wen unter den Begeisterten hat die Flöte und die Feyer der großen Mutter und das Tympanon so verzückt? Die Römer sagen, daß aus dem Munde des Cacus, des Sohns des Vulkan, Feuer und Flamme gegangen sey; aber diese bringt wahrhaftig glühende Worte hervor und durch Melodieen hebt sie das Feuer aus dem Herzen und die süßstimmigen Musen lindern ihre Leiden. — Wenn Plutarch auch weiter nichts geschrieben hätte als diese Zeilen, so würd' ich ihn schon als ei-

nen der ersten Menschen verehren. Es ist das Vortrefflichste, was über diese Ode geschrieben worden ist und mehr werth als die hundert Nachahmungen und Uebersetzungen und die tausend Anmerkungen, die davon und darüber gemacht worden sind. Er empfand was Sappho gefühlt hatte. — Ich glaube nicht, daß es möglich sey die beyden Oden der Sappho in irgend eine Sprache so zu übersetzen, daß sie nichts verlören. Jedes Wort im Griechischen ist Ton, der treffend durch das Wesen schlägt, und jeder Vers für sich Melodie. Es ist eben so unmöglich als jemanden in Noten zu setzen wie Gabrieli singt. — Noch muß ich der Anklagen einiger Gelehrten Erwähnung thun, die die Sitten der Sappho betreffen. Sie beschuldigen dieselbe verschiedener sonderbarer Ausschweifungen in der Liebe und machen sie zur Stifterin der gefährlichsten Rebellionen im Reiche des Amors. Indessen beruhen ihre Gründe auf Muthmaßungen, nach welchen ein gerechter Mann lieber frey spricht als verdammt; zumal bey einer Person, die die Schönheit ihres Geistes, den Adel ihres Herzens und das zarte Gefühl ihrer Empfindungskraft so unwidersprechlich gezeigt hat. Der wichtigste Grund, den man wider sie anführt, ist der Inhalt ihrer Gedichte, in welchen meistens Hoffen und Erwarten und Genuß der Liebe und Eifersucht in höchster Stärke glühte und flammte. Insonderheit klagt man sie aus der Ode an: Mir scheint gleich den Göttern zu seyn [8]). Sappho war keine Heilige, keine Lucretia. Sie war ein Mädchen von heftigen Leidenschaften, die sich aber doch nie aus dem Gebiete der Göttin, die die Grazien bedienen, verirrten. Ihr Herz huldigte immer dem Schönen und Guten und ihre Gedichte mußten davon zeugen; sonst würde Plato, der göttliche, sie nicht die zehnte Muse und Sokrates die schöne Sappho zu nennen gewürdigt, Plutarch und Horaz nicht mit so viel Entzücken und Bewunderung davon gesprochen und das ganze Alterthum sie für das größte Weib erkannt haben. Sie gestand ihre Gefühle und war wahr; weil man ohne diese Freymüthigkeit nichts Großes hervorzubringen vermag: denn die Wahrheit allein macht den Menschen groß und schön; alles andere sind

8) In Ansehung dieser macht Heinse die Annahme von Pearce zum Longin sich eigen, befreyt von den thöricht gesetzten Personennamen.

Larven und Stelzen, womit er nicht weit gehen kann, wenn man seine hinzugesetzte Elle und seinen Schein um den Kopf auch noch so sehr bewundert. Die Griechen liebten Natur und Wahrheit und folglich auch die Sappho: die spätern Schriftsteller Verstellung und Schminke, und klagten sie also wegen des Mangels derselben an. — Einige Spötter und Litteratoren machen ihr noch den Prozeß aus einem Pasquille, daß ein römischer Dichter Ovidius, wahrscheinlicherweise noch in seiner ersten Jugend, in einem Briefe, den er unter ihrem Namen an den Phaon gedichtet, auf sie gemacht hat. Es sind einige Stellen darin, denen man ohngeachtet der Verunstaltung, die sie erlitten, noch ansehen kann, daß sie aus den Gedichten genommen sind, die Sappho an den Mann schrieb, aus Liebe für welchen sie starb. Sie machen daraus den sonderbaren Schluß: er habe den ganzen Brief aus diesen Gedichten zusammengesetzt und betrachten ihn als ein Stück, das ihr zugehöre; denken nicht mehr an den schlüpfrigsten der römischen Dichter, der sechshundert Jahre nach ihr lebte, setzen sich auf den Richterstuhl und richten darnach Vers vor Vers das Wundermädchen von Lesbos [9]). Es kann nichts ungerechter seyn als Jemanden ein Pasquill, das auf ihn gemacht worden, als seine eigne Art zuschreiben und darnach verurtheilen. — Ich würd es nicht der Mühe werth geachtet haben an diesen Brief zu gedenken, wenn nicht Pope ihn nachgeahmt und verschönert und einer der scharfsinnigsten Männer, Bayle, sich desselben, nach seiner Gewohnheit dem schönen Geschlechte alles Böse nachzureden, bedient hätte seinen Witz an der Sappho auszulassen. — Noch macht man ihr eine Anklage daraus, daß sie Horaz die männliche Sappho nennt, als ob dieses Beywort was anders sage als die starke Sappho oder die heldenmüthige, die sich von dem Felsen Leukas stürzte. Nichts ist leichter als das höchste Schöne zu schänden, es gehört nur ein wenig Bestialität und Frechheit dazu; zum Beyspiel dem vaticanischen Apollo die Nase abzuschlagen oder der Venus des Apelles ein Zwickelbärtchen anzuschwärzen. — Auch Sappho hat dem Schicksal nicht entgehen können, dem die schön-

9) Gyraldus, Ursinus, Victorius, Faber, Fabricius und viele Andre stimmten in dieser Annahme überein. S. J. Chr. Wolf. Sapph. p. XXII.

sten und edelsten ihres Geschlechts von jeher insonderheit unterworfen gewesen sind. Hat man sogar unter dem Namen der tugendhaften Laura des Petrarca schändliche Briefe geschrieben und dieselbe nach ihrem Tode für ihre eignen ausgeben wollen."

De Erinna et Corinna poetriis.

Adjectum est Melinnus, vulgo Erinnae Lesbiae, carmen. *)

Erinna.

Suidas Ἤριννα· *Τεῖα ἢ Λεσβία ὡς δὲ ἄλλοι, Τηλία. Τῆλος δέ ἐστι νησίδιον ἐγγὺς Κνίδου· τινὲς δὲ καὶ Ῥοδίαν αὐτὴν ἐδόξασαν. ἦν δὲ ἐποποιός. ἔγραψεν Ἠλακάτην. ποίημα δέ ἐστιν Αἰολικῇ καὶ Δωρίδι διαλέκτῳ, ἐπῶν τ'. ἐποίησε δὲ καὶ Ἐπιγράμματα. τελευτᾷ δὲ παρθένος ἐννεακαιδεκέτις. οἱ δὲ στίχοι αὐτῆς ἐκρίθησαν ἴσοι Ὁμήρῳ. ἦν δὲ ἑταίρα Σαπφοῦς καὶ ὁμόχρονος.*

Eustathius ad Il. 2, 711 p. 336 fin. quem sua vel ex Suida, vel ex eodem auctore, ex quo et Suidas hauserit, descripsisse monet Kusterus. *Ἱστέον δὲ ὡς ἡ ῥηθεῖσα Ἤριννα Λεσβία μὲν ἦν ἢ Ῥοδία ἢ Τεῖα ἢ Τηλία, ἐκ Τήλου νησιδίου ἐγγίζοντος τῇ Κνίδῳ. ποιήτρια δὲ ἦν καὶ ἔγραψε ποίημα Ἠλακάτην, Αἰολίδι γλώσσῃ καὶ Δωρίδι, ἐν ἔπεσι τριακοσίοις. ἦν δὲ ἑταίρα Σαπφοῦς καὶ ἐτελεύτησε παρθένος. οἱ δὲ στίχοι αὐτῆς ἐκρίθησαν ἐνάμιλλοι τοῖς Ὁμήρου. ἀπῆλθε δὲ ἐννεακωδεκέτις. δήλωσις δὲ τῶν ῥηθέντων καὶ τὸ εἰς αὐτὴν ἐπίγραμμα τοῦτο· Λέσβιον Ἤριννης κ. τ. λ.* Eustathium exscripsit Schol. ad Anthol. I, 67, 14 p. 135.

Stephanus Byz. v. *Τῆνος· νῆσος Κυκλάς, ἔστι καὶ πόλις Λακωνική, μία τῶν ἑκατόν, Τῆνος λεγομένη. ὁ πολίτης Τήνιος καὶ τὸ θηλυκὸν Τηνία· ἀφ' ἧς καὶ Ἤριννα Τηνία ποιήτρια.* Insula Tenus prope Delum sita; Telum autem altam inter Sporadas insulam et angustam propter Cnidiam esse dicit Strabo p. 488,

*) Frid. Creuzer Meletem. e disciplina antiquitatis P. alt. Lips. 1817 p. 1.

nec omissa est a Stephano. Nummum ejus cum litteris *τηλι* v. apud Eckhel. D. N. T. 2 p. 606 [Mionnet 3, 430. Suppl. 6, 610.] Suidae fidem adferre videtur, quod Rhodo alii, quae est vicina Teli insula, ortam perhibuerunt Erinnam [et, quod monuit Fr. Gu. Richter Sappho und Erinna 1833 p. 66, poterat quae Telia esset propter Rhodi dominationem Rhodiaca dici, quum Telus in medio insularum sita esset quas Rhodiacas vocat Plinius 5, 36, quamvis omissa Telo, et Telium Gelen cum Rhodiis junctum videamus apud Herodotum 7, 153. Sic Corinna Thebana dicitur quae fuit Tanagraea.] Quod *Τεῖα* eadem dicitur, ex falsa scriptura ortum, in quam incidisset Grammaticus aliquis, fortasse in epigrammate. [Sic *Τήνιοι* apud Thucydidem corruptum est in *Τήϊοι* 7, 57. 8, 69.] A Stephani parte stat Erinnes epigramma in Baucidem Anthol. Pal. 7, 710 uti nunc legitur:

χῶτι πατήρ μ' ἐκάλει Βαυκίδα, χῶτι γένος
Τηνία, ὡς δ' εἰδῶντι, καὶ ὅττι μοι ἃ συνεταιρὶς
Ἤριννʼ ἐν τύμβῳ γράμμι' ἐχάραξε τόδε.

[Sed quum *Τηνία* ex corrupto *τηωι* Jacobsius fecerit cum Heringa et Pauwio, quid impedit quo minus scribatur *Τηλία*? Praeferendum hoc non tantum propter Suidam et Eustathium ex copioso, ut videtur, fonte haurientes, sed eo etiam quod ex Doriensibus civitatibus magis est probabile quam ex Cycladibus puellas Sapphonis petiisse disciplinam. Atque hinc fortasse explicandum, qui factum sit, ut Stephanus Byzantinus, quum Teliam fuisse Erinnam accepisset, de urbe Laconica, quamvis obscura, maluerit cogitare quam de insula in vicinia Deli sita]. Lesbum autem migrasse Erinnam, praeter Sapphonis in qua versata est familiaritatem, indicio est epigrammatis, cujus finem exscripsi, lemma in Cod. Palatino: *Ἠρίννης Μιτυληναίας*, quibus verbis in Agathiae collectione haec addita sunt: *εἰς Βαυκίδα Μιτυληναίαν Ἠρίννης συνεταιρίδα.* Baucidem fuisse Teniam, vel potius Teliam certum videtur; et probabile est, quod Pauwius conjicit, condiscipulam ejus in eadem insula fuisse natam. Igitur Erinna ortu fuit Telia, commoratione Lesbia, nec plures ejusdem nominis poetrias confudisse Suidam suspicandi ratio sufficit. Quod Jacobsium inprimis concedere mihi velim, qui in Catalogo

poet. epigramm. Anthol. T. 13 p. 890 scribit: „plures fuisse ejusdem nominis poetrias admodum verisimile est vel ex eis quae Suidas tradit.“ [Neque aliunde constat de alia praeter Sapphonis familiarem Erinna. Nam quod Plinius scribit H. N. 34, 8, 3: *Myronem fecisse et cicadae monumentum ac locustae carminibus suis Erinna significat*, mirus est error merito explosus a F. Ursino, Harduino, C. Fea, Silligio Catal. artif. p. 382 aliisque. Ursini haec sunt verba: „miror autem M. Varronem et eum secutum Plinium tam foede lapsos, qui Myroni artifici, quod de Myro poetria Erinna dixerat, tribuerunt.“ Ut enim post Phidiam, qui aperuit toreuticen, et una cum aemulo suo Polycleto, qui rem perfecit et testibus etiam Phaedro atque Martiale caelato argento inclaruit, etiam Myro minutula opera fecerit, monumentum certe in locustam et cicadam et ponendum et carmine celebrandum puellis reliquit. Epigramma autem in ejusmodi monumentum a Myrone virgine (quam temere cum poetria Myrone confuderunt) positum in Anthol. Palat. 7, 190 et Anytae tribuitur et Leonidae, quod F. Ursinus, Olearius, J. C. Wolfius inter Erinnae reliquias receperunt, intercedente Brunckio, quum, si Erinna quoque in hoc argumentum (quod etiam Argentarius expressit ep. 29) aliquid luserit, id deperditum esse possit nec statim Anyte suo carmine spolianda sit. Potest quidem praeter Anyten etiam Erinna aliqua simile scripsisse epigramma: sed nulla est in poetriae nomine auctoritas Plinii, qui tam graviter erraverit de argumento.] Neque plus valet chronographorum auctoritas quam unam noscunt Erinnam Ol. 106 ponentium. Hieronymus (nam in Graecis Eusebii haec non leguntur) ad Ol. 106, 4: *Erynna* [vel *Herinna*] *poetria agnoscitur*. Ubi bene Jos. Scaliger: „omnino Erinna non congruit huic seculo,“ quam Suidam sequens ad Ol. 42 ponit in Sylloge chronologica. Syncellus p. 260 (207 Ven.) *Ἠρίννα ποιήτρια*, ante Dionysium Sicilia expulsum, qui apud Eusebium est Ol. 106, 1. Quo tempore, Aristotelis et Demosthenis aetate, si poetria floruisset digna quae in chronica reciperetur, ex aliis scriptoribus eam novissemus. Quare verba illa, forte non suo loco inserta, pro non scriptis habebimus neque cum Nic. Hein-

sio ad Ovidii Her. 15, 15, Jacobsio in Catal. poetarum epigrammaticorum aliisque duas distinguemus Erinnas. [Tuetur hanc sententiam Schneidewinus meus in Annalibns Darmstadinis 1837 N. 25 contra Sergium Malzow, de Erinnae Lesbiae vita et reliquiis Petrop. 1836, qui Colum Hieronymi Erinnae tribuit, alteram negare non ausus, Sapphonis familiarem. Longius ante eum progressus est miro prorsus errore Richterus l. c. p. 68 s. qui Erinnam non solum eo, quo ab Hieronymo ponitur, aevo Colum scripsisse, sed eandem etiam in Sapphus familiaritatem, quum ejusdem patriae esset, mero poetarum commento adductam esse putat, fere ut Anacreontem Sapphonis amantem facit Hermesianax. Poterat hoc Hermesianax, quamvis nemini doctiorum hominum aetatis inter Sapphonem et Anacreontem diversitatem ignotam esse probe sciret, aliqua cum specie veri comminisci, cum summum veteris lyrae florem Anacreontis aetas attigisset et ipse ad eximios veteres cantores, quos unice admirata est antiquitas, pertineret. Sed nulla magis absurda cogitari potest fictio poetica (nam de ea loquitur Richterus) *), quam si poetriam Alexandri Magni aetate florentem, non tempore magis quam poesi ab aevo clarorum lyricorum poetarum distante, familiarem Sapphus, non redivivae, sed verae fuisse dicas. Cum Malzowio facit G. H. Bode in Graecae poeseos historia (2, 448 s.) praeterea miras res docens, Erinnam, quum hexametros scripserit, ne potuisse quidem ex Sapphonis disciplina prodiisse; non potuisse etiam ideo, quod Doriensis esset, utpote Teli, ut videatur, nata; sed Jonicae stirpis puellas Sapphonis scholam frequentasse, quare Erinnam Teïam sive Teniam apud Suidam inter ejus familiares fuisse conjicit. Antequam talia molirentur viri docti, Hieronymi freti fide, reputare apud se debuerant, Suidae quanta sit in Vitis auctoritas et quam bene cum ejus testimonio res omnes, quam bene inter sese conveniant ipsae, quam contrariae sint Olympiadi centesimae sextae vel septimae. Erinna, a

*) Dichter brachten gern berühmte Menschen des Alterthums, unbekümmert um die Zeitrechnung, in interessante Verhältnisse zusammen, und unwissende Compilatoren schrieben diese Phantasiespiele gläubig als historische Wahrheit nieder.

Naucyde circa Ol. 95. claro, quem ad Ol. 106. vitam produxisse neque scimus neque sine magna temeritate conjicere possumus, ex aere fusa, non magis obscura aliqua Sapphus familiaris, qualis erat Baucis *συνεταιρίς*, potest fuisse, quam posterior illa, quam praeter Hieronymum et Syncellum nemo noscit, pepigisse potest carmen, quod cum Homero et Sapphone comparant et novitiorum poetarum myriadibus opponunt Grammatici docti. Ne morum quidem et poeseos simplicitas ex argumento poematis laudatissimi conspicua huic aetati convenit, cujus poetrias, si quas tulisset vel maxime inter ceteras eminentes, Asclepiades tamen, Meleager, Leonidas, Antipater inter *νεαρούς ἀοιδούς* posuissent.]

In Colum, ut mihi videtur, vel omnino in Erinnae carmina, scriptum est epigramma Asclepiadis Anthol. Palat, 7, 11.

Ὁ γλυκὺς Ἠρίννης οὗτος πόνος, οὐχὶ πολὺς μέν,
ὡς ἂν παρθενικᾶς ἐννεακαιδεκέτευς,
ἀλλ' ἑτέρων πολλῶν δυνατώτερος· εἰ δ' Ἀΐδας μοι
μὴ ταχὺς ἦλθε, τίς ἂν ταλίκον ἔσχ' ὄνομα;

Hinc partim expressa sunt in idem carmen duo alia epigrammata, Antipatri Sidonii ep. 47, in Anthol. Palat. 7, 713, et incerti auctoris in eadem 9, 190.

Παυροεπὴς Ἤριννα καὶ οὐ πολύμυθος ἀοιδαῖς·
ἀλλ' ἔλαχεν Μούσας τοῦτο τὸ βαιὸν ἔπος.
τοιγάρτοι μνήμης οὐκ ἤμβροτεν, οὐδὲ μελαίνης
νυκτὸς ὑπὸ σκιερῇ κωλύεται πτέρυγι·
αἱ δ' ἀναρίθμητοι νεαρῶν σωρηδὸν ἀοιδῶν
μυριάδες λήθῃ, ξεῖνε, μαραινόμεθα.
λωΐτερος κύκνου μικρὸς θρόος ἠὲ μολοιῶν
κρωγμὸς ἐν εἰαριναῖς κιδνάμενος νεφέλαις.

Alterum epigramma Suidas ante oculos habuit pariter atque Eustathius, qui apponit.

Λέσβιον Ἠρίννης τόδε σηρίον· εἰ δέ τι μικρόν,
ἀλλ' ὅλον ἐκ Μουσέων κηρύμενον μέλιτι.
οἱ δὲ τριηκόσιοι ταύτης στίχοι ἶσοι Ὁμήρῳ,
τῆς καὶ παρθενικῆς ἐννεακαιδεκέτευς,

ἢ καὶ ἐπ' ἠλακάτῃ μητρὸς φόβῳ, ἢ καὶ ἐφ' ἱστῷ
ἑστήκει, Μουσέων λάτρις ἐφαπτομένη.
Σαπφὼ δ' Ἠρίννης ὅσσον μελέεσσιν ἀμείνων,
Ἤρινν' [αὖ] Σαπφοῦς τόσσον ἐν ἑξαμέτροις.

De argumento Coli Jacobsius ita statuit. „Erinna, dum matri morem gerens vel ad colum vel ad telam stabat, tamen Musis, quarum antistes erat, operabatur. Fortasse Erinnae *Ἠλακάτη* nomen traxit inde, quod a puella colum versante concinnatum erat.“ Praestat fortasse poetriam cogitare lepide et jucunde conquestam de matre ad telam et colum invitam compellente filiam, ut eo magis Musas extolleret quo Minervae artibus minus faveret; indeque nomen non a poëtria sed a lectoribus carmini inditum. Ducere huc videntur verba *μητρὸς φόβῳ* et Christodori descriptio statuae Ecphr. v. 108:

Παρθενικὴ δ' Ἤριννα λιγύθροος ἕζετο κούρη,
οὐ μίτον ἀμφαφόωσα πολύπλοκον, ἀλλ' ἐνὶ σιγῇ
Πιερικῆς ῥαθάμιγγας ἀποσταλάουσα μελίσσης.

[Fictam rem esse vel certe non de se locutam Erinnam, inde meridiana luce clarius est, quod Sapphoni a matre tradita erat.]

Antiphanes, Cod Palat. 11, 332 in Grammaticos acerrime invehitur, qui magna ingenia calumnientur, mediocria ad coelum efferentes,

τῶν μεγάλων κηλῖδες, ἐπ' Ἠρίννῃ δὲ κομῶντες.

Ubi Jacobsius animadvertit, non omnes inter antiquos Criticos idem sensisse, hoc loco apparere. Et profecto, ait, Erinnam ob paucos versiculos Homero aequare vel etiam anteponere, ridiculum. Atqui Anonymus ille nil nisi vel Homero futuros fuisse dignos voluerat paucos istos versiculos. Cum Homero Erinnam componit etiam Eustathius in Od. 4 p. 1498,37. *ἐγίνοντο γὰρ ὥσπερ ὄνειοι καὶ ἐλάφειοι, οὕτω καὶ νέβρειοι αὐλοί. ὡς δῆλον καὶ ἐκ τοῦ·*

νεβρείων ὅσσον σάλπιγξ ὑπερίαχον αὐλῶν,

καὶ ἑξῆς. ἐν ᾧ τοιοῦτός ἐστιν ὁ νοῦς· ὅσον ἡ σάλπιγξ ὑπερφωνεῖ τοὺς νεβρείους αὐλούς, τοσοῦτον καὶ ἡ ἐμμέλεια τῆσδε τῆς ποιήσεως οἷον τῆς καθ' Ὅμηρον ἢ Ἤριννάν τὴν τοῦ θείου. Versus ille initium est epigrammatis Antipatri Sidonii in Pindarum,

Anal. T. 2 p. 19, 48, cujus cithara omnes alias tantum superare quantum tuba tibias dicitur. Propertius de Cynthia 2, 2, 32:

et sua cum antiquae committit scripta Corinnae
carminaque Erinnes non putat aequa suis.

Meleager in prooemio coronae epigrammatum innectit v. 12:

καὶ γλυκὺν Ἠρίννης παρθενόχρωτα κρόκον.

In παρθενόχρωτα dilogia est, ut animadvertit Jacobsius. Παρθένια enim dicuntur μύρτα ab Aristoph. Av. 1099, i. e. *delicatulae*: simul poeta respicit ad Erinnae virginitatem. Tria ejus epigrammata adhuc leguntur. Ea Jacobsius observat Anthol. T. 13 p. 890 non ejusdem videri ingenii; primum quidem priscam spirare simplicitatem, quae in duobus reliquis desideretur. Praeterea elegans ejus epigramma servavit Athenaeus 7 p. 283 d, quod editores ante Schweighaeuserum Corinnae tribuerunt. [Binos hos hexametros ad familiarem navem couscensuram, domum fortasse ex schola Sapphonis reversuram, quod ab epigrammatis distinguunt Schneidewinus in Delectu et Bergkius in Poetis lyricis et ad Ἡλακάτην trahunt, quod Schneidewinus quidem facit certe in Censura Malzowiani libri, non probo: ποιημάτιον recte dicit Athenaeus quod integrum est.] Fragmenta supersunt nulla. [Schneidewinus in Delectu duo hexametros Εἰρήνης nomen ferentes apud Stob. Floril. 118, 4 Erinnae vindicavit, qui ex Colu servati esse videntur. Idem altero loco recte animadvertit, melicae poeseos Erinnae vestigia extare nulla, quae ἐποποιὸς dicatur a Suida, et Ἠλακάτην solam spectare quinque epigrammata in laudem poetriae scripta. Nam quod in eo quod in Anthol. Palat. legitur 9, 190 v. 7 et 8:

Σαπφὼ δ' Ἠρίννης ὅσσον μελέεσσιν ἀμείνων,
Ἤρινν' αὖ Σαπφοῦς τόσσον ἐν ἑξαμέτροις,

id vero non aliter esse intelligendum, quam Erinnam in epica poesi non minus excellere quam Sapphonem in melica; quum in antecedentibus de sola Colu sermo sit; et quod a Meleagro vel Leonida νεαροιδὸς ἐν ὑμνοπόλοισι μέλισσα dicitur, hoc non excludere epicum carmen et epigrammata, ut in alio epigrammate illud imitante μελισσοτόκων ἔαρ ὕμνων quale sit, cernitur ex verbis σὸς δ' ἐπέων, Ἤριννα, καλὸς πόνος. Cf. supra not.

61 ad dissertationem de Phaeacibus p. 34. Ita et ego cum in sequente commentatione Corinnam cum Sapphone inter decem lyricos claros positam a Tzetze ad Lycophr. p. 252 Müller. ubi Codd. Vitebergenses habent *κήριννα*, *κήῤῥινα*, contra editoris suspicionem Erinnam in Corinnae locum ponentis eo defenderem quod Phavorinus, qui per totum illum locum Viteb, 3. sequitur, habet *Κόριννα*, veteres editiones *Ecyrrhina*, i. e. *ἡ Κυῤῥίνα*, *Κόριννα*, addideram: „nec erat quidem Erinna lyrica poetria eo sensu, quo utebantur Grammatici Graeci.“]

Praematuram Erinnes mortem plangit epigramma Cod. Palat. 7, 13, inscriptum *Λεωνίδου, οἱ δὲ Μελεάγρου*

Παρθενικὴν νεαοιδὸν ἐν ὑμνοπόλοισι μέλισσαν
Ἠρινναν, Μουσῶν ἄνθεα δρεπτομέναν,
Ἅιδας εἰς ὑμέναιον ἀνάρπασεν· ἦ ῥα τόδ' ἔμφρων
εἶπ' ἐτύμως ἁ παῖς· βάσκανος ἔσσ', Ἄϊδα.

Et atiud ibidem 7, 12 *ἀδέσποτον*, quod in Planudea inque Cod. Jani Lascaris Asclepiadae adscribitur, Jacobsio autem Antipatri Sidonii ingenium referre videtur.

Ἄρτι λοχευομένην σε μελισσοτόκων ἔαρ ὕμνων,
ἄρτι δὲ κυκνείῳ φθεγγομένην στόματι,
ἤλασεν εἰς Ἀχέροντα διὰ πλατὺ κῦμα καμόντων
Μοῖρα, λινοκλώστου δεσπότις ἠλακάτας·
σὸς δ' ἐπέων, Ἠρινν', καλὸς πόνος οὔ σε γεγωνεῖ
φθίσθαι, ἔχειν δὲ χοροὺς ἄμμιγα Πιερίσιν.

Statuam praeter sedentem a Christodoro descriptam memorat Tatianus c. 51 *Ἠρινναν τὴν Λεσβίαν Ναυκύδης* (*ἐχαλκούργησεν*). In Zeuxippo ex poetriis solae Sappho et Erinna extiterunt Christodori tempore.

Ultima Suidae quin pariter ac priora ex vetustis poëtarum reliquiis hausta sint, non dubito. Ex hac vero Erinnes cum Sapphone amicitia explicari poterit, quod plurimi Lesbiam illam maluerint dicere quam Teliam.

Corinna, cognomine Myia.

Suidas *Κορίννα, Ἀχελωοδώρου* [sic Bernhardius ex Codd. pro *Ἀχελοδώρου*. Eudocia p. 270 non minus mendose *Ἀρχελοδώρου*] *καὶ Προκρατίας, Θηβαία ἢ Ταναγραία, μαθήτρια Μύρτιδος· ἐπωνόμαστο δὲ Μυῖα· λυρική. ἐνίκησε δὲ πεντάκις ὡς λόγος Πίνδαρον. ἔγραψε βιβλία πέντε καὶ ἐπιγράμματα καὶ νόμους λυρικούς. Κορίννα Θεσπία, λυρική. οἱ δὲ Κορινθίαν εἰρήκασι. Νόμους λυρικούς. Κορίννα νεωτέρα, Θηβαία, λυρική, ἡ καὶ Μυῖα κληθεῖσα.*

Pausan. 9, 22, 3. *Κορίννης δέ, ἣ μόνη δὴ ἐν Τανάγρᾳ ᾄσματα ἐποίησε, ταύτης ἔστι μὲν μνῆμα ἐν περιφανεῖ τῆς πόλεως, ἔστι δὲ ἐν τῷ γυμνασίῳ γραφή, ταινίᾳ τὴν κεφαλὴν ἡ Κόριννα ἀναδουμένη τῆς νίκης εἵνεκα, ἣν Πίνδαρον ᾄσματι ἐνίκησεν ἐν Θήβαις. φαίνεται δέ μοι νικῆσαι τῆς διαλέκτου τε εἵνεκα, ὅτι ᾖδεν οὐ τῇ φωνῇ τῇ Δωρίδι, ὥσπερ ὁ Πίνδαρος, ἀλλὰ ὁποία συνήσειν ἔμελλον Αἰολεῖς, καὶ ὅτι ἦν γυναικῶν τότε δὴ καλλίστη τὸ εἶδος, εἴ τι τῇ εἰκόνι δεῖ τεκμαίρεσθαι.*

Tanagraea dicitur Corinna quae Tanagrae nata esset et vixisset, quod ex Pausania constat; Thebana, quia illustrium hominum gloriae particeps est non locus tantum natalis, sed civitas tota sive gens, cui ille adscriptus est [cf. O. Mülleri Orchom. p. 215] et Tanagra aliquamdiu Thebanorum fuit. Pindarus Cynocephalis natus vulgo Thebanus dicitur. Themist. Or. 27 p. 334 Harduin. *καὶ γὰρ δὴ καὶ ἡ Βοιωτία χωρὶν μὲν ἀμαθίας εἶναι ἐδόκει· καὶ ἵν τινα οἶμαι Βοιωτίαν ἐκάλουν, εἰς ἀπαιδευσίαν τὸ φῦλον ἐπισκώπτοντες. ἀλλ᾽ ὅμως Πίνδαρος καὶ Κόρινν᾽ καὶ Ἡσίοδος οὐκ ἐμολύνθησαν τῆς ὑός.* Vellejum 1, 18 Corinnae oblitum reprehendit Ruhnkenius.

A Myrtide teste Suida profectus etiam Pindarus; sed idem et Corinnae usus est consilio, cum qua in certamen musicum postea descendisse dicitur. Plutarch. de glor. Athen. p. 347 e (cap. 4) demonstraturus, res verbis magis necessarias et majoris in poësi momenti esse, post quaedam alia argumenta *ἡ δὲ Κόρινν᾽*, inquit, *τὸν Πίνδαρον ὄντα νέον ἔτι καὶ τῇ λογιότητι σοβαρῶς χρώμενον ἐνουθέτησεν ὡς ἄμουσον ὄντα καὶ μὴ ποιοῦντα*

μύθους, ὃ τῆς ποιητικῆς ἔργον εἶναι συμβέβηκε· γλῶσσαι δὲ καὶ καταχρήσεις καὶ μεταφράσεις καὶ μέλη καὶ ῥυθμὸς ἡδύσματα τοῖς πράγμασιν ὑποτίθεται· σφόδρα οὖν ὁ Πίνδαρος ἐπιστήσας τοῖς λεγομένοις ἐποίησεν τὸ μέλος·

Ἰσμηνὸν ἢ χρυσαλάκατον Μελίαν,
ἢ Κάδμον, ἢ Σπαρτῶν ἱερὸν γένος ἀνδρῶν,
ἢ τὸ πάνυ σθένος Ἡρακλέος,
ἢ τὰν —

(plenior est locus apud Lucian. Demosth. Encom. 19) δειξαμένου δὲ τῇ Κορίννῃ, γελάσασα ἐκείνη τῇ χειρὶ δεῖν ἔφη ὀπείρειν, ἀλλὰ μὴ ὅλῳ τῷ θυλάκῳ· τῷ γὰρ ὄντι συγκεράσας καὶ συμφορήσας πανσπερμίαν τινὰ μύθων ὁ Πίνδαρος τὸ μέλος ἐξέχεεν. Bene observat Schneiderus Versuch über Pindars Leben u. Schr. p. 9 Plutarchi Boeotii, quique scripsisset librum περὶ τοῦ Κράτητος βίου καὶ Δαϊφάντου καὶ Πινδάρου, magnam in iis quae ad Pindarum pertineant esse auctoritatem. Graeculus in Vita Pindari vs. 9:

Τῷ δὲ λιγυφθόγγων ἐπέων μελέων θ' ὑποθήμων
ἔπλετο δῖα Κόρινna· θεμείλια δ' ὤπασε μύθων
τὸ πρῶτον.

Semel Corinnam vicisse Pindarum, Pausaniae narraverat Tanagraeus ἐξηγητής et victoriae documentum indicaverat taeniam. Quod aetate jam adultum Pindarum cum Corinna puella certamen inivisse dicit Tan. Faber, fundamento caret. Verba interjecta ὡς λόγος ad numerum victoriarum, non ad universam rem referri debent. Indigna ea res clarum Pindari nomen spectantibus et Pausaniae quoque mira visa est, ita ut formam poëtriae dialectumque popularem ad ejus veritatem arguendam adhiberet. Aelianus V. H. 13, 25*) eam hoc modo narrat: Πίνδαρος ὁ ποιητὴς ἀγωνιζόμενος ἐν Θήβαις, ἀμαθέσι περιπεσὼν ἀκροαταῖς, ἡττήθη Κορίννης πεντάκις. ἐλέγχων δὲ τὴν ἀμουσίαν αὐτῶν ὁ Πίνδαρος σῦν ἐκάλει τὴν Κόρινναν. De veritate lectionis satis controversae, in cujus locum Olearius Μυῖαν ἐκάλει substituere

*) Eustathius ad Il. 2, 711. εἰ δὲ γυνὴ ἐποποιὸς τὴν Πινδάρου λυρικὴν ἀπήλεγξεν ἡττηθέντος, ἱστόρηται καὶ αὐτό. Βοιωτία δὲ ἦν ἐκείνη τὸ ἔθνος.

volebat, dubitari nequit. Narrationis autem fidei, quae ab Oleario, Mattio, Schneidero disputata sunt, apud me quidem parum detrahunt. Suspicor potius, nec Pausaniam ejusdem fuisse ignarum. Si enim ob Boeoticam Corinnae dialectum inferior discessisse credatur Pindarus, quid mirum, si ἀρχαῖον istud ὄνειδος Boeotiorum, quod ipse detrectat Ol. 6, 90 et Dithyr. fr. 9 (quamvis vaccam eandem Crethei et Salmonei matrem dici heroica nobilitate non indignum visum est), in mentem ei recurreret, quo nihil aliud declarare videbatur quidem quam Boeotice loquentem vicisse de lyrico doctiore et lingua utente poetarum usu sacrata; nec haec ruditas fuerit, sed merum sal. [Minus enim inficete et acerbe totius populi ἀρχαῖον ὄνειδος, ut bovis, galli vel quale nostrum est Germanorum, in singulos objicitur.] Ac nescio an ex Pausaniae verbis, ὅτι ᾖδεν οὐ τῇ φωνῇ τῇ Ἀωρίδι, ὥσπερ ὁ Πίνδαρος, ἀλλὰ ὁποῖα συνήσειν ἔμελλον Αἰολεῖς, Boeotii, deduci etiam debeat exceptio ab Hermanni regula de dial. Pind. p. IV, alioquin verissima, qua praeter comoediam et mimos nullum poëseos genus esse statuitur, quod puram gentis cujusque linguam exprimat. Ipsa certe Corinnae fragmenta observationi nostrae patrocinari videntur, cui id quoque in auxilium venit, quod Corinnam ab Epigrammatistis illis doctis et severiori grammaticae disciplinae addictis neglectam videmus, nempe quibus vulgaris dialectus sorderet. Myrtidem a Pindaro fuisse victam apparet ex Corinnae fragmento apud Apollon. de pronom. p. 324 c Bekker.

μέμφομαι δὲ καὶ λιγουρὰν Μυρτίδ' ἰώγα,
ὅτι βανὰ φοῦσ' ἔβα Πινδάροιό ποτ' ἔριν.

E quibus verbis cave argumentum derives, quod facere videtur Salmasius ad Voss. Ep. I, 14, contra certamen ab ipsa cum eodem Pindaro initum. Scilicet non iidem sumus omnibus horis. [Schneidewinus in vita Pindari in nova editione p. LXXXI Corinnae victoriam in conjectura positam putat tabulae pictae ornatum explicantium. Sed non videtur taeniae ornatus vel Homero, vel Sophocli vel cuiquam veterum ingeniorum temere a sculptoribus atque pictoribus, sed semper ex civitatum sententia vel ex constanti fama additus fuisse.]

Nomi lyrici cum epigrammatis in libris quinque comprehensi

fuisse videntur. De Partheniis, quorum mentio est apud Schol. Aristoph. Ach. 720, non liquet. Ab Apollonio Alex. citatur *κατάπλους* p. 358 b, 365 b, *Ἴόλαος* p. 373 b et *Ἐπ' ἐπὶ Θήβαις* p. 379 c. Ab Hephaestione p. 9 *ἐν ἔπει* dictum est pro *ἐν ἑξαμέτρῳ*, qui *ἐν τῷ πέμπτῳ* vel libro vel *ᾄσματι* legebatur *τῶν μελῶν*. Perperam Fabricius: „scripsit Corinna teste Suida libros quinque *ἐπῶν*, ut ex Hephaest. p. 9 colligo.“ Prae caeteris illustris fuit hymnus ejus aut plura carmina in Minervam. Antipater in ep. in novem poëtrias Anthol. Palat. 9, 26:

— *καὶ σε, Κόρινν᾽,*
Θοῦριν Ἀθηναίης ἀσπίδα μελψαμένην.

Anton. Liberalis Fab. 25 laudat Corinnae *Ἑτεροίων ά*, pro quo Mellmannus *de mutat. formis* p. 74 legi vult *ἑτεροιουμένων*. Mihi quidem, quamvis nec Verheykium p. 3 nec Heinsium ad Ovidii Metam. initium de tituli veritate dubitare video, certum est neutrum esse verum, sed *μελῶν* intelligendum, in quibus carminibus metamorphoses tetigisset Corinna. Metamorphosium collectionem non dicam omnino istius aetatis poetae, sed lyricae praesertim poëtriae adscribere non potest nisi qui indolem lyricae poeseos et rationem quam maxime habeat perspectam. Fragmentis ab Ursino et Wolfio collectis praeter Antonini fab. 10 et 25 *) nihil addere poterimus nisi paucula ex Schol. Eur. Phoen. a Valcken. ed. p. 602 et ex Apollonio p. 366 b Bekker.

*) Ad carmen, unde fabula 25 hausta est, pertinebat fragmentum, quod Corinnae adscripsi, sed inter Alcmanica posui fr. 129 *καλλιχόρου χθονὸς Οὐρίας θουγάτηρ*. Quum ibi adoptavi lectionem *Οὐρίας*, ea Ovidii loco stabilitur Fast. 5, 535

Hunc Hyrieus, quia sic genitus, vocat Uriona;
Perdidit antiquum littera prima sonum.

Cf. Hygin. P. A. 2, 34. Inde apud Schol. Nicandr. Ther. 15 pro *Ὡριεύς* leg. *Οὐριεὺς δὲ ὁ πατὴρ Ὠρίωνος*. Mox ubi legitur: *οἱ δὲ πλείους Ταναγραῖον εἶναί φασι τὸν Ὠρίωνα. Κόρινος δὲ εὐσεβέστατον αὐτὸν λέγει καὶ ἀπελθόντα πολλοὺς τόπους ἡμερῶσαι καὶ καθαρίσαι ἀπὸ θηρίων*, emendo *Κόρινννα*, cum mythicus ille poeta *Κόρινος* apud Suidam huic loco non conveniat. Diphthongus *ου* pro *υ* Boetorum est, monente Schol. Hephaest. p. 62: hinc *λιγουροκωτίλης, οὐμές, οὐμίων, φοῦσα* apud ipsam Corinnam. Quod olim conjeci *Οὐριεύς*, ut nunc video, Schneiderus in nova editione, ex Cod. ms. ut videtur, edidit, idemque pro *Κόρινος* Corinnam esse ponendam intellexit. [Etiam Japygiae urbs *Ὑρίη* ap. Herod. 7, 170 *Οὐρία* scribitur a Strabone 6 p 282. C. O. Müller in Museo Rhen. 2 p. 28. Ahrens de dial. Aeol. p. 180, quibus-

Alteram Corinnam scholio ortum debere existimo sic fere concepto: *Θέσπια· Κόριννα*, i. e. pro *Θέσπεια* usa est Corinna. Fluxerat autem haec glossa ex iis, quae apud Strabonem 9 p. 409 leguntur. *Θέσπειαν δὲ λέγει* (Antimachus?) *τὰς νῦν Θεσπίας*. Steph. Byz. v. *Θέσπεια*, Draco Straton. p. 47 et Eustath. ad Il. 2 p. 266, 5: *Θέσπεια καὶ Θέσπια διὰ τοῦ ι καὶ ἐκτείνεται καὶ συστέλλεται παρὰ Κορίννῃ*. [Add. Crameri Anecd. Paris. T. 3 p. 137. 351.] Jam quum *Κόριννα* et *Μνῖα* una eademque essent, alius inde fecit, quod legimus apud Suidam, *Μνῖα, Θεσπιακή, λυρική*. Sin prius non sit verum, quum Thespia Thebis esset vicina et facile fieri potuerit, ut Corinna aliquandiu ibi degerit vel statua aliave re honorata esset, ob hanc rem a nonnullis Thespiam eam fuisse appellatam, statuere malim quam duas ejudem nominis, aetatis et patriae fuisse poëtrias. [Posteriorem conjecturam priori praefert Bernhardius ad Suidam, qui hanc glossam quia deest in Cod. V. uncinis inclusit.] *Κορινθία* Corinna ex corrupta scriptura orta videtur. Sunt haec scholia e diversis locis congesta. Ultimum, quum semel receptum esset *νεωτέρα*, interpolatum est. Omisit id Eudocia. Statua Corinnae facta a Silanione, qui Alexandri Magni aetate floruit, nota est ex Tatiano cap. 52.

Reliquum est ut de cognomine Corinnae dicam. Demonstrare nequeo, sed persuasissimum habeo, muscam nullo alio sensu Corinnam cognominari, quam quo Sappho et Erinna dicuntur apes (Christod. Ecphr. 69, Leon. Tarent. ep. 81 cf. Aristoph. Eccles. 965) et Sophocles apis Attica, aut quo toties a poetis celebratur *ὁ Μουσῶν τέττιξ* (Posidon. ep. 9.) Nec opus est, ut vocem sensu latiore accipiamus, quo Henr. Stephano teste in Thesaur. T. 2 p. 986 interdum *μυιῶν* appellatione apes comprehenduntur; sed muscis ipsis in antiquitate in animalia minus fastidiosa suus stat honor, ita ut veritatem proxime accedat Luciani descriptio in joculari Encomio musc. 2. *καὶ μὴν κἀκεῖνο πρόσεστιν αὐτῇ, τὸ μὴ καθ' ἡσυχίαν, ἀλλὰ μετ' ᾠδῆς πέτεσθαι, οὐκ ἀπηνῶς οἷα κωνώπων καὶ ἐμπίδων, οὐδὲ τὸ βαρύβρομον τῶν μελιττῶν ἢ*

cum cf. quae G. A. Koch ad Anton. Lib. p. XXXI ss. inconsiderate scripsit. Bergkius Poet. lyr. p. 812 ex Heteroeis petitum videri fragmentum dicit, quid Heteroea esse credat, non dixit.]

τῶν σφηκῶν τὸ φοβερὸν καὶ ἀπειλητικὸν ἐνδεικνυμένη· ἀλλὰ τοσοῦτόν ἐστι λιγυρωτέρα, ὅσον σάλπιγγος καὶ κυμβάλων αὐλοὶ μελιχρότεροι. Cap. 5. (*Ὅμηρος δὲ*) *οὕτω πάνυ ἐπαινεῖ καὶ ἀσπάζεται τὴν μυῖαν, ὥστε οὐχ ἅπαξ, οὐδ' ἐν ὀλίγοις μέμνηται αὐτῆς, ἀλλὰ πολλάκις, οὕτω κοσμεῖ τὰ ἔπη μνημονευομένη.* Aliquid tamen discriminis esse inter utrumque cognomen, pro acerrima Graecorum judicandi vi atque judicii significandi solertia, et per se est probabile et Statii verbis Silv. V. 3:

tenuis que arcana Corinnae,

confirmari videtur. Aristoteli de audibil. *λιγυραὶ φωναὶ* sunt *λεπταὶ καὶ πυκναὶ* et *λιγυρωτέρα* dicitur musca a Luciano. Minus bene de stili *tenuitate* accipiunt Fabricius et Olearius. Barthius contra, ad Statii l. c. plane ut ego sensit: „*tenuis* a carminum quadam subtilitate, unde et muscam lyricam dictam ajunt, quo forte allusit Papinius.“ Columella 10, 40 *Pierides tenui deducite carmina Musae.* Horat. Ep. 2, 1, 225 *tenui deducta poemata filo.* Et ut Melissae Cereris sacerdotes dictae sunt, ita, quod in proverbium abiit *Μυίας δάκρυον* apud Suidam, sacerdotis Dodonaeae nomen continere videtur fictum, sive susurrus suaviloquentiam sacerdotum indicaverit, sive aliud quid tropi caussa fuerit, cum Strabo quidem facinus in illam feminam commissum narrans (9 p. 402) nomen ejus verum nescire videatur. Porro ut ex appellativo *μέλισσα* nomen proprium factum est, sic *Μυῖα* etiam nomen est muliebre satis frequens. Nota est Pythagoraea Myia et ejusdem nominis meretrix Attica apud Lucianum l. c. 11. Quae praecedunt: *ἐγένετο δὲ κατὰ τοὺς παλαιοὺς καὶ γυνή τις ὁμώνυμος αὐτῇ ποιήτρια πάνυ καλὴ καὶ σοφή*, ea ad ipsam Corinnam refero, cujus pulchritudinem etiam Pausanias laudat. Quod si conceditur, vereor ne evanescat poëtria Myia, quam tanta cum confidentia litteratores nobis venditant. Suidas enim exque eo Eudocia p. 393 haec habent:

Μυῖα Θεσπιακή, λυρική, μέλη πρὸς λύραν ἁρμόζουσα.

Μυῖα Σπαρτιᾶτις, ποιήτρια. ὕμνους εἰς Ἀπόλλωνα καὶ Ἄρτεμιν.

Priorem eandem esse, quam supra vidimus: *Κόρινα Θεσπία, λυρική*, quis dubitet? Atque ita visum est jam J. A. Fabri-

cio T. 2 p. 131. Alter locus ex carmine fortasse fluxit aut epigrammate aliquo, in quo quae poetice dicta esset *μνῖα*, a Grammatico in scholia referretur tanquam proprio nomine appellata. Sed hoc non magis quam par est premamus nec invideamus Spartanis poëtriam Myiam non aliunde quam ex hoc solo scholio notam. Enimvero duo veteres scriptores, alter quidem levis, nullius fere alter in his rebus auctoritatis, de Myia tanquam de illustri poëtria et sub hoc ipso nomine per orbem vulgata loquuntur. Clemens Alex. Strom. 4 p. 523 b: *παραπέμποιμι τοίννν τὰς ἄλλας διὰ τὸ μῆκος τοῦ λόγου· μήτε τὰς ποιητρίας καταλέγων, Κόριννάν καὶ Τελέσιλλαν, Μυῖάν τε καὶ Σαπφώ.* Grammat. Leidens. ad calcem Gregor. Cor. p. 639: *κέχρηται δὲ αὐτῇ Σαπφώ, Ἀλκαῖος, Μυῖα* (MS. *Μίννα*) *καὶ ἄλλοι.* Atqui Aeolica dialecto usa est Corinna; Myiam Aeolicam praeter Corinnam ipsam nec Suidas nec ullus veterum novit: quid ergo haesitamus fateri, hanc a Grammatico intelligi? Itaque solum restat Clementis testimonium, cui quam facile imposuisse potuerint poëtae et Grammatici nostram modo Myiam, modo Corinnam appellantes, non est quod pluribus ostendam. [Non magis idem his verbis Protrept. p. 9 *ἢ λέβητα Θεσπρωτικόν, ἢ τρίποδα Κυβαῖον, ἢ Δωδωναῖον χαλκεῖον*, quae inde fluxisse videntur in Euseb. Pr. Ev. et Theodor. Sermones (Spanhem. ad Callim. in Del. 286) nos inducet ut *λέβητα Θεσπρωτικόν* et *Δωδωναῖον χαλκεῖον* diversa esse putemus.] Nemo contra facile explicabit, quomodo fieri potuerit, ut de poëtria, quae una cum Sapphone, Telesilla et Corinna memorari esset digna, omnis omnino taceat antiquitas. Si quis tamen in fama dubia malit quam in argumentis probabilibus acquiescere, cum hoc saltem non negaturum fore spero, quin poëtriae Myiae, si qua Graecia florente, non ab aliquibus poetico cognomine, maxime post fata, sic appellata, sed sub hoc solo nomine lata sit, nomen ipsum, quod primitus gesserit, oblitteratum cognomenque solum illius loco celebre factum sit, uti contigisse videtur Stesichoro, contigit certe haud paucis ex poetis nostratibus seculi duodecimi et sequentis. Mirificus enim aliquis casus fuerit necesse est, ut quae post ingenio et arte *μνῖα* facta sit, id nomen jam a parentibus acceperit.

Melinnus,

vulgo Erinnae Lesbiae, ode in Romam.

Χαῖρέ μοι Ῥώμα Ἄρηος θυγάτηρ,
χρυσεομίτρα δαΐφρων ἄνασσα,
σεμνὸν ἃ ναίεις ἐπὶ γᾶς Ὄλυμπον
αἰὲν ἄθραυστον.
σοὶ μόνᾳ πρέσβιστα δέδωκε Μοῖρα
κῦδος ἀρρήκτω βασιλῆον ἀρχᾶς,
ὄφρα κοιρανῆον ἔχοισα κάρτος
ἀγεμονεύῃς.
σᾷ δ' ὑπὸ σθεύγλᾳ κρατερῶν λεπάδνων
στέρνα γαίας καὶ πολιᾶς θαλάσσας
σφίγγεται· σὺ δ' ἀσφαλέως κυβερνᾷς
ἄστεα λαῶν.
πάντα δὲ σφάλλων ὁ μέγιστος αἰὼν
καὶ μεταπλάσσων βίον ἄλλοτ' ἄλλως,
σοὶ μόνᾳ πλησίστιον οὖρον ἀρχᾶς
οὐ μεταβάλλει.
ἦ γὰρ ἐκ πάντων σὺ μόνα κρατίστους
ἄνδρας αἰχμητὰς μεγάλους λοχεύεις,
εὖσταχυν Δάματρος ὅπως ἀνεῖσα
καρπὸν ἀπ' ἀνδρῶν.

Servata est haec oda a Stobaeo Floril. 7 p. 87 Gesn. *περὶ ἀνδρείας*, ubi in margine: *Melinnus vel potius Erinnae Lesbiae in Romam. Sapphici versus.* [Cod. Gaisf. A. *Μελιννοῦς Λεσβίας εἰς Ῥώμην.*] In ed. Nic. Schowii p. 187 inscripta est: *Μελιννοῦ ἢ μᾶλλον Ἠρίννης Λεσβίας εἰς τὴν Ῥώμην.* Ita, quum nihil adnotatum sit, omnes ejus libri habuisse videntur. Melinnus nomen adeo ignotum est, ut ne obiter quidem ex hoc ipso Stobaei loco vel qui maxime debuissent, Fabricius, Olearius aliique memorare dignati sint; cum non animadvertissent, *Photium* in catalogo poetarum, ex quibus hausit Stobaeus p. 194 Hoeschel. [p. 115] Erinnam quidem ignorare, Melinoni autem (*Μελινοῦ* ibi

scriptum est nomen) *) locum adsignasse, unde Gesnerianus index, a Fabricio repetitus, corrigatur. Quae ipsa nominis obscuritas causa fuerit, qua inductus admirator aliquis hujus carminis adscriberet ἢ μᾶλλον Ἠρίννη Λεσβία εἰς τὴν Ῥώμην, hoc sensu: *quae vel Erinna Lesbia* i. e. *summa quaque poetria esset digna, et scripta quidem in Romam*, in quo de temporum Erinnes et Romae diversitate non laborabat, nisi fortasse majuscula littera a posteriore librario posita est, *non in fortitudinem, ut volebat Stobaeus.* Quod Stobaei judicium magis miraremur nisi multi etiam post eum, propagato falso auctoris nomine, quod de urbe Roma cogitare eos non sineret, in eodem errore versati essent, in quem in posterum quidem neminem amplius incisurum esse spero. **) Abjecto autem prava interpretatione simul praecidentur, quae ad ejus quam solam agnoscimus Erinnae notitiam confundendam inde a pluribus deducta sunt. Nihil lucramur Reiskii conjectura, apud Eusebium pro Olymp. ϱζ' ponendum esse ϱξ' h. e. CLX; nam ne huic quidem loco conveniens est nomen Erinnes a nullo nec illius nec proxime sequentium aetatum scriptore memoratae. Quare de ea, quae nostrum scripsit carmen, nihil omnino dici potest praeter quod ex ipso illius argumento patet, florentis imperii Romani tempore eam vixisse, utpote Romam orbis dominam celebrantem. De Roma recte ceperunt Ursinus, qui hoc carmen ex Erinnae reliquiis exclusit, H. Stephanus p. 428, Lectius in *Corp. poetarum* Tom. II, Lipsius *de magnit. Rom.* 1, 2 p. 5 cf. Not. ad ed. 2 p. 216. J. C. Bulengerus *de Imp. Rom.* 2, 5, Harduinus *ad Plin.* 34, 8, 3, Barthius ad *Claudiani Consulatum Probini* 78 *et de bello Get.* 600, Th. Sitzmannus ad *Rutil. Itin.* p. 47, Reiskius in *Anthol. Cephal.* p. 213, Steinheilius apud J. G. Wolfium p. 26, Purgoldus in *Obss. critt.* p. 297, Jacobsius in *Anthol. poetica* 1815, Viscontius ad

*) Cod. tamen Venetus habet *Μελιννώ*. *Μελινώ* invenitur Mus. Rhen. 1842 1, 214 in titulo Attico, *Μέλιννα* in duobus aliis, *Μέλινα* apud Apollod. 2, 7, 8. Keil, Anal. epigraph. p. 8.

**) Nec fefellit opinio. Nam praeter Sergium Malzow, cujus non vidi libellum, sed cujus contortae rationes satis videntur refutatae a Schneidewino in Censura supra l. nunc nemo, quod sciam, nec de diversitate Melinnus a vetere poetria nec de nomine Melinnus dubitat.

Mus. Pioclement. T. 2 p. 30 et in *Monum. Gabin.* p. 127, cf. 96 (*una seconda Erinna*), postremo G. Zoega, *Anagl. Rom.* T. 1 tab. 31 not. 35, qui Carthaginis ruina posteriorem auctorem carmen prodere monet sensumque digniorem esse judicat atque compositionem et veluti delineationem magis poeticam, et quantum id pulchrius sit ostendit si de Roma intelligatur, Martis filia, Olympi terrestris incola totque fortium virorum matre, quam si cum Grotio, *Floril.* p. 48 — in versione et lemmate (*Erinna Lesbia*); nam in notis quidem alteram amplecitur sententiam: „at mihi tamen valde se probat eorum opinio, qui posterioris aevi hoc poema putant urbi Romae dicatum: certe verba omnia eam in rem quadrant“ — Fabricio et Quadrio *Stor. d'ogni poesia* T. 6 p. 75 de animi et roboris notione universali accipiamus. Perversae sententiae praeterea subscripserunt Olearius, J. G. Wolfius, Rutgersius *Var. Lectt.* p. 80, Bornius in Anacr. ed. Hauptmannus ad *Lycurg. c. Leocr.* p. 195. 241, obiter quidem Valckenarius in *Adon.* p. 318 c, tum Koeppenius *Lyr. Blumenlese* T. 2 p. 121, A. Schneiderus in *Sel. poëtr. Gr. carm.* Volgerus *Sapph. Carm.* p. XXX, F. H. Bothius in *Anacreonticis* p. 84, Mohnike *Griech. Litter.* 1 p. 232, Boettigerus de Roma dea 1810. Bruncknius rem in medio relinquit in Anacreonticis. Ceterum non de urbe solummodo cogitandum est, cujus quidem descriptio praevalet in carmine, usitata Deae Romae insignia vel a Minerva vel ab Amazone desumta ne attingente quidem, quae vero vel sic pro constanti veterum urbes et provincias sub dearum formis repraesentandi consuetudine propius ad personarum numinumve corporeorum normam accedit et majus aliquid validiusque spirat quam meram allegoriam umbrarum instar incomprehensibilem citoque vanescentem. Non dico, hymnum allegoricum in fortitudinem non nisi frigidum et omni vigore carentem confingi potuisse. Quandoquidem illius generis sunt Aristotelis paean in virtutem, Euripidis carmen in necessitudinem *Alcest.* 966 ss. Ariphronis laus salutis, Licymnii hymnus in sanitatem, Simonidis in memoriam et alia quaedam minime spernenda. Sed ea, quae in nostro quidem carmine alio tendunt, negligi veto et olim vetuit Barthius ad *Consulat. Probini* 78 p. 27 ed. alt. Non

mutavit sententiam in *Adrers.* 10, 17 p. 1412. Roma statim post Jovem invocatur in paeane in Flaminium ap. Plutarch. c. 16. De cultu hujus deae v. Arnald. *de diis paredr.* c. 26. Encomium Romae scripsit Aelius Aristides. cf. Claudianus de Cons. Stilich. 3, 130 ss.

[Quum poetriam Romanae potentiae praeconem non ipsam Graeciam incoluisse, sed Graecae alicujus Italiae inferioris urbis civem fuisse, credi par sit, felicissima est Fr. Mehlhornii observatio in Anthol. lyr. Lips. 1827 p. 124, cupide arrepta a Schneidewino in censura plus semel l. a Burchardo in Anthol. Gr. 1839 p. 180 aliisque, Melinnonem eandem esse, de qua Nossis Locrensis loquitur ep. 7:

Αὐτομέλιννα τέτυκται· ἴδ' ὡς ἀγαθὸν τὸ πρόσωπον
ἁμὲ ποτοπτάζειν μειλιχίως δοκέει·
ὡς ἐτύμως θυγάτηρ τᾷ ματέρι πάντα ποτῴκει.
ἦ καλὸν ὄκκα πέλῃ τέκνα γονεῦσιν ἴσα.

In imaginem haec dici, ut tres alias feminarum aequalium Nossis imagines celebrat, non est dubium; Nossidis filiam esse Melinnam, quod Jacobsio videbatur, verbis non inest. *Μέλιννα* et *Μελιννὼ* dicitur ut *Σαπφὼ* et Psapha; *Αὐτομέλιννα*, ad vivum expressa, ut *Αὐτοθαΐς* ap. Lucianum Rhet. praec. 13 (*καὶ ἁπαλόν, οἷον εἰῶθεν, Αὐτοθαΐδα τὴν κωμικὴν ἢ Μαλθάκην ἢ Γλυκέραν τινὰ μιμησάμενος τῷ προσηνεῖ τοῦ φθέγματος*) et *Αὐτοβορέας* ap. eundem Tim. 54 (*Αὐτοβορέας τις ἢ Τρίτων οἷους ὁ Ζεῦξις ἔγραψεν*). Mehlhornius non imaginem cum Bentlejo et Jacobsio, sed ipsam vivam filiam intelligit, quam adspiciens Nossis propter similitudinem cum Melinno matre *Αὐτομέλιννα* vocaverit, quod postrema perspicue docere putat. Non hoc postrema, sed contrarium docent *τέτυκται* et *Αὐτομέλιννα*, quum, si mater idem habuisset Melinnae nomen, hoc silere non potuisset; nam in compositis ejusmodi innumeris *αὐτὸς* ad ipsam quaecum componitur personam sive rem spectat, non ad aliam, ut hic esset mater. Nossidis aetatem constituunt ex epigrammate in devictos a Locrensibus Bruttios, quod circa Ol. 106 factum esse temere conjicitur, quum Locris continuae inimicitiae cum Bruttiis intercessisse videantur, et ex alio epigrammata in sepulcrum Rhin-

thonis Tarentini, qui Suida teste sub Ptolemaco primo (Ol. 114–124) floruit, quamvis id etiam diu post Rhinthonis mortem scriptum esse potest. Carmen in Romam populorum dominam non videtur scribi potuisse diu ante Pyrrhi cladem ad Beneventum, qua factum est ut Ptolemaeus Philadelphus legatos Romam mitteret de victoria gratulantes et foedus cum Romanis facturos Ol. 126, 4 (a. u. 481), cum nondum Tarentum, Rhegium, Brundusium captae neque Messapii in ultimo Italiae angulo cum Umbris Sarsinatibus et Salentinis in deditionem accepti essent, quod factum est Ol. 128, 3 (a. u. 488). Locri praesidio Pyrrhi trucidato ad amicitiam Romanorum se contulerunt Ol. 127, 3 (a. u. 476. Freinsh. Suppl. Liv. 14, 8). Certum videtur, apud Hieronymum et Syncellum quae Ol. 106 vel 107 ponitur Erinna, non esse posse Melinnonem sub cognomine honorifico latentem. Maritimi imperii laus, quam v. 10 continet, non movit Mehlhornium ut oden ad primi Punici belli tempora referret, cum adulationi per totum carmen conspicuae hoc tribui possit: et anno ante Locros occupatos Romani foedus cum Carthaginiensibus redintegraverant. Melinno autem, si Nossis matrem ejus vel cognovit vel cum vivente filiae imaginem comparare potuit, certe non potest vitam produxisse usque ad libertatem Locris post defectionem ad Poenos (Ol. 140, 3, u. c. 536) et post crudelem atrocis praefecti Pleminii vindictam a P. Scipione restitutam Ol. 143, 2 (u. c. 547). Nossis Sapphonis cultricem se profitetur epigrammate suavissimo:

Ὦ ξεῖν', εἰ τύ γε πλεῖς ποτὶ καλλίχορον Μιτυλάναν,
τᾶν Σαπφοῦς χαρίτων ἄνθος ἐνανσαμέναν,
εἰπεῖν ὡς Μούσαισι φίλα τ' ἦν ἃ τε Λοκρὶς γᾶ
τίκτε μ', ἴσαις δ' ὅτι μοι τοὔνομα Νοσσίς, ἴθι.

In quibus *τίκτε μ'* debetur A. Meinekio in Delectu poetarum Anthol. Gr. p. 9, qui vidit *ἴσαις* esse participium: si praeterea resciveris me Nossidem vocari, abi. Praeterea scripsi *ἐνανσαμέναν* pro *ἐνανσάμενος*. Quod doctissimus A. Hecker in Comm. crit. de Anthol. Gr. p. 291 proposuit *ἐνανσαμένας* propter collocationem verborum verum esse nequit. Quamvis autem nihil frequentius quam poetriam Musarum vel Gratiarum flores dici decerpsisse, non minus tamen bene dici potest, urbem natalem Sapphonis, novae Musae, flori-

bus ornatam esse. Neque dubito, Nossidem pariter atque Melinnam metro Sapphico et dialecto usam fuisse, ex quibus carminibus fortasse fluxit cognomen *Λεσβίας*, quo in lemmate epigrammatis Anthol. Pal. 9, 322 ornatur, et hoc sensu non proprio idem etiam Melinnoni adhaerere videtur in Stobaei Codice optimo, vel relictum ex nota marginali *ἢ μᾶλλον Ἡρίννα Λεσβία*, vel antea additum: nam ethnica Stobaeus auctorum nominibus rarissime adjungit. Lesbiorum dialectum in Carmine in Romam imitantur *σδευγλᾶ*, *βασιλῆον*, *ϝοιρανῆον*. Locri Epizephyrii arte musica inde ab Eunomo citharoedo inter civitates Italo-Graecas musices amantissimas excelluerunt et poetria nobili habitu tanquam altera Sappho adumbrata est in vasculo picto inter Locrensia celeberrimo, ab Arditio et Huschkio edito, cum inscriptione male olim lecta *ΚΑΛΕΔΟΚΕΣ*, *καλὴ δοκεῖς*.]

V. 1. Fortitudo vix Martis filia dici potuisset, cujus perinde mater est ac filia [A. G. Lange, qui post me de hoc carmine commentatus est in Thierschii Actis philologorum Monacensium 1818 2, 591 (Vermischte Schriften und Reden 1832 p. 125—28) recte observat, *ῥώμην* nunquam esse *ἀνδρείαν*, sed robur et corporis imprimis firmitatem, appositis locis Xenophontis et Thucydidis. Tum ostendit, quam apte Mavortia Roma Martis proles dicatur, pariter atque Romulus et Amazones, *θυγατέρες Ἄρηος*, quarum formam dea Roma mutuata est antequam Palladis speciem assumeret.]

2. *χρυσεόμιτρε* Aem. Port. H. Steph. [Cod. A]. Bruncknus Gnomic. p. 314 *ἀρόμενναι* in Hesiodi Operibus v. 12 secunda longa minime necesse, immo inscitum esse dicit scribere *ἀρόμεναι*. Inconstanter autem facimus, quod geminamus litteras *σ* et *δ*, *πυκάσσας*, *ὅσσος*, *ἐδδείσαν*, liquidas autem non nisi in paucis vocibus, ut in *φιλομμειδής*, apud Hesiodum et in Cypriorum fragmento, *ἠμέλλησα*, *ἐλλίσσετο*; et cum liquidas in compositis geminari jusserit Spitznerus de vers. her. p. 17. 79, P. Knight Proleg. ad Hom. p. 102 in omnibus inscriptionibus, si liquidum in ultima vel penultima ex usu pronunciandi gemmatum sit perinde geminari monet in

initiali ΔΕ ΛΙΟΦΟΝ, ΔΕ ΜΜΕΓΑ. Epitheton χρυσεομίτρα, qui ad fortitudinem retulerunt hymnum, pro βαθύζωνος, εὔζωνος, de cingulo militari acceperunt. [Romae data μίτρα non est divinitatis signum in universum, sed victoriae, ut in tabula picta Barberinia Roma utroque humero Victoriolarum signa sustinet. Bacchus quum dicitur χρυσεομίτρης, ut in hymno in Bacchum Anthol. Palat. p. 446 v. 23, idem est ac θηλύμιτρις vel θηλυμίτρης, Lucian. Dial. D. 2, Creuzeri Meletem. I p. 21.]

3. Gesn. ἂν αἴης, in marg. εἴης. Cod. B. ἃ ναίης. Grot. ἃ ναίεις [Ὄλυμπον de augusta sede in universum apud antiquiorem poetam vix reperiri monet Mehlhornius. Non extabat ante Romam terram amplectens civitas, cujus eponyma dea terram tanquam Olympum sedem habere dici posset.] 4. Gesn. in marg. et Schowii libri quatuor ἄθραυστος. Odyss. 6, 42 θεῶν ἕδος ἀσφαλὲς ἀεί.

5. Vulgo πρέσβυς τὰ, Gesn. margo πρέσβειρα, [Cod. A πρέσβιστα], uti scripsit Brunckius post H. Stephanum hujus carminis restitutorem quem in plerisque aliis, non in hoc secuti sunt Barthius et Wolfius. 6. Gesn. H. Steph. βασιλήϊον et κοιρανήϊον. Il. 9, 279 σκηπτοῦχος βασιλεὺς ᾧτε Ζεὺς κῦδος ἔδωκεν. 7. libri ἔχουσα, quod in ἔχοισα mutavit Grotius, et κράτος [Cod. A κάρτος]. Correxit H. Steph. Sic in Hom. Il. in Merc. 457 κρανεῖον mutandum fuit in καρνεῖον. Pariter literae transponuntur in κραδία, Θράσος, δαρθεῖν, δαρτὰ et δρατὰ multisque aliis vocabulis.

9. Gesn. σδεύγλᾳ. H. Steph. ζεύγλᾳ. ζεύγλη pars jugi, in quam jumenta collum immittunt, Il. 19. 406, jugum falcatum, Jul. Poll. 1 253; hic pro jugo ipso ponitur, ut ap. Apoll. Rh. 3. 1317 et Lucianum ὑπάγειν τοὺς ἵππους τῇ ζεύγλῃ, unde ζευγλόδεσμιον ap. Hom. Il. 24, 270 cf. Eustath. p. 469, 32. 665, 31. Agathias in ep. in Trojam, Anal. T. 3. p. 55, 62:

Εἰμὶ πάλιν βασίλεια· σὺ δ', ὦ τέκος, Ἄτρομε Ῥώμη,
βάλλε καθ' Ἑλλήνων σῆς ζυγόδεσμα δίκης.

10. Gesn. στέρνῳ. In marg. στέρνα. [ita Cod. A] Hes. Theog. 117 Γαῖ' εὐρύστερνος, Soph. Oed. Col. 691 χθὼν στερνοῦχος. Alpheus Mityl. Anthol. Palat. p. 447:

Κλεῖε, θεός, μεγάλοιο πύλας ἀκμῆτας Ὀλύμπου,
φροῦρει, Ζεῦ, ζαθέαν αἰθέρος ἀκρόπολιν.
ἤδη γὰρ καὶ πόντος ὑπέζευκται δορὶ Ῥώμης,
καὶ χθών· οὐρανίη δ' οἶμος ἔτ' ἔστ' ἄβατος.

13. Libri *σφαλὼν δ'*, quod correxit H. Steph. [Cod. A *δὲ σφάλλωι*] *αἰὼν* hoc sensu inde ab Euripide obvium, v. Zoegae Anagl. tab. 59 not. 7. 15. Odyss. 11, 7. 12, 149 *ἴκμενον οὖρον ἴει πλησίστιον.* 17 Julianus Encom. ad Constant. p. 8. ed. Schaef. *τῆς Ῥώμης δὲ τὸ κεφάλαιον τῶν ἐπαίνων αὐτός, ὦ βασιλεῦ, συλλαβὼν ἐν βραχεῖ καὶ διδάσκαλον ἀρετῆς προσειπών, τῷ δοῦναι τὸ κάλλιστον τῶν ἐγκωμίων, τοὺς τῶν ἄλλων λόγους ἀφῆρησαι.* 18. Gesn. H. Steph. *αἰχμαιὰς μεγάλως.* Brunck. *μεγάλους.* [Sic Cod. A].

19. Gesn. *συνείσω*, Gesneri margo *συνοίσῃ*, Grot. *συνοίσῃς* (ut reportes, comportes), sic etiam Schowii libri et Brunkius in Anacreonticis, qui cum *ὅπως ἀνεῖσα* in Codice reperisset [quod est in Gaisf. A et in marg. Francof.] mutatam genuinam scripturam putabat, ne sensus imperfectus videretur: finem enim desiderari. H. Steph. *ἀνεῖσα* fortasse ex conjectura, quod mirum est non intellexisse Brunckium. *Ἀνεῖναι καρπὸν* Hom. H. in Cer. 352. 476, *τὸν χρυσὸν* Pausan. 1, 24, 6, *ὃν γῆ ἀνῆκε* Philostr. Im. 2, 21, *μήτ' ἄροτον αὐτοῖς ἀνιέναι τινά, μήτ' οὖν γυναικῶν παῖδας* Soph. Oed. R. 270, unde Ceres *Ἀνησιδώρα* dicta est et *Ἄνιος* Deliacus, Eventus. Lucretius 1, 8. 194 Latino verbo expressit *fructus summittere.* [Particula *ὅπως* pro *ὡς* usitata tragicis poetis. Langius offendit et in repetito *ἀνδρὸς λοχείης, καρπὸν ἀπ' ἀνδρῶν* et in hoc praepositionis *ἀπὸ* usu. Quae cum hic non originem, ut in *οἶνον ἀπ' ἀμπέλου*, aut instrumentum denotet sed ipsi *ἄνδρες* sint *καρπός*, Mehlhornius de pleonasmo cogitat qualis est *ἀπ' οὐρανόθεν, ἀπὸ κρήθεν.* Rectius Burchardus comparat Aeschinis verba *ἔλιπε τὴν ἀπὸ στρατοπέδων τάξιν*, et Demosthenis *ἡ ἀπὸ τῆς ψυχῆς πικρία.* Parit Roma hastatos viros, innumerabiles velut Cereris fertilem segetem virorum summittens fructum, qui est in viris illis hastatis, qui viris consistit. Simile est etiam, quo usus eram, quod Hermesianax 35 Mimnermi inventum dicit *ἦχον καὶ μαλακοῦ πνεῦμ' ἀπὸ πενταμέτρου*, so-

num spiritumque pentametri, quibus fit pentameter, sive qui pentametro insunt, vel *σμῆνος ἀπὸ Μουσῶν* ap. Antipatrum Sid. Anthol. Pal. 7, 24, *Μουσέων ἐσμὸς* in epigrammate Frontonis. Repetitio autem vocabuli *ἄνδρες* non per se quidem incommoda, sed eo fortasse quod ex *ἀπὸ ἀνδρῶν* potest oriri ambiguitas, quia *ἀπὸ* cum *ἀνεῖναι* conjunctum ad segetem pertinere solet, ut apud Pausaniam 9, 10, 1 *ἄνδρας ἀπὸ τῶν ὀδόντων ἀνεῖναι τὴν γῆν*, quod a nostro loco alienum. Cum *ἀπ' οὐρανόθεν* comparari potest *ὦ πληρέστατον αὔλιον λύπας τᾶς ἀπ' ἐμοῦ*, Sophocl. Phil. 1088.]

Pindar.

Pindari carmina quae supersunt cum deperditorum fragmentis selectis ex rec. Boeckhii commentario perpetuo ill. Lud. Dissenius. 1830 *)

Daß dieſe neue Erklärung des Pindar durch Gründlichkeit und Klarheit in Erläuterung des Grammatiſchen ſowohl als Sachlichen, durch Beſtimmtheit und Schärfe des Urtheils ſich auszeichne, durch die Vollſtändigkeit und Ebenmäßigkeit der Behandlung, ſtrenges Einhalten des Zweckes und Plans, der Verſchmelzung der niederen und der höheren Hermeneutik, mit Ausſchließung alles nicht wirklich Nöthigen in Worterklärung und hiſtoriſchen Erläuterungen das Muſter eines Commentars abgebe, kann niemand verkennen. Man könnte eine Reihe der ſcharfſinnigſten neuen Erklärungen anführen, die bey einem neuerlich mit ſo großem und glücklichem Fleiß und Scharfſinn durchforſchten Schriftſteller für die tiefe Kenntniß des Auslegers mehr beweiſen als bey andern, wo noch Vieles, woran kein Prüfender leicht ohne Anſtoß vorübergehen würde, zu berichtigen und aufzuhellen iſt. Insbeſondere haben auch die Fragmente, indem ſie zum erſtenmal einen fortlaufenden Commentar erhielten, ungemein viel gewonnen. Der erſte Hymnus iſt ſinnreich conſtruirt, der herrliche Dithyramb mehr entwickelt; das Eigenthümliche der Arten überhaupt ſichtbarer geworden. Eine ſeltne Erſcheinung iſt dieſe Ausgabe noch mehr durch die eben ſo ſichtbare, überall hervorblickende Liebe und Begeiſterung, womit bey einer großen Reife des Studiums und einer alten Vertrautheit mit dem Dichter die Arbeit ausgeführt wurde. In einer Zeit, wo raſches und raſtloſes Vordringen und

*) Rhein. Muſ. 1833 1, 461.

Umsichgreifen fast in allen Theilen der Philologie die Aufmerksamkeit und Theilnahme unaufhörlich reizen und hinumdherziehen, den Wetteifer und die Unternehmungslust beleben, gönnt kaum einer sich noch eine Vorliebe für einen Schriftsteller, für einen Zweig des Wissens, wonach er sie die seinigen nennen und nicht aus den Augen lassen möchte so lange für sie noch etwas zu thun wäre. Die Jugend, wenn sie gar keine Beyspiele des Vereines von einer gewissen Ruhe und Gemüthlichkeit mit strebsamem und wissenschaftlichem Geiste mehr vor sich sähe, würde leicht eine große Emsigkeit, Fertigkeit und Gewandtheit mit der Weihe des Alterthums verwechseln und über die Ausdehnung des Wissens, besonders in den speciellsten Dingen, die zur Nahrung des Geistes eben so ungeschickt als zu neuen Entdeckungen dem Forscher unentbehrlich sind, leicht versäumen für das Größte und Vorzüglichste Sinn und Maß zu gewinnen, dem der Geist mit Sammlung und Bewunderung entgegenkommen, zu dem die Betrachtung immer von neuem zurückkehren muß wenn es für uns da seyn soll. Die wichtigste Seite aber, welche die neue Ausgabe darbietet, ist die der höheren, auf die Kunst und ihr innerstes Getriebe gerichteten Auslegung, welcher die Wort- und Sinnerklärung im Einzelnen auf eine noch niemals so geflissentlich und fein durchgeführte Weise sich gesetzmäßig anschließt. In dieser Hinsicht wird die Arbeit, der es zugleich nicht an großen Vorzügen der Darstellung fehlt, vermuthlich als großartig gelten wann die Schlaglichter der Zeit gewichen seyn und das Bedeutendste in seinem Zusammenhang und wahren inneren Verhältnisse deutlicher übersehen werden wird. Des Verfassers Art ist es eher sein Licht unter den Scheffel zu stellen als irgend wen damit blenden zu wollen: darum ist es nicht unnöthig die, welchen es zum Theil entgehen könnte, aufmerksam zu machen, wie viel Belehrung, welch ein nachahmenswerthes, in einem großen Theile der gesammten Philologie anwendbares Vorbild hier geboten sey, wie ein durch den Zufall hervorgerufenes, bescheiden in einer Reihe von wenn auch noch so vorzüglichen, doch nicht zunächst oder ausschließend für den Gelehrten bestimmten Ausgaben erscheinendes Buch das Gepräge erfinderischer Wissenschaft trage, wodurch es der äußer-

lich nicht gegebenen, aber unsichtbar in jedem Zeitalter vorhandenen Akademie der Gelehrten angehört und zur Zierde gereicht.

Um des Lichtes, worin Pindars Kunstweisheit in dieser Ausgabe nunmehr erscheint, der durch die neuere Auslegung wiedergewonnenen Schönheit und Klarheit einzelner Gedichte und aller im Verein und manigfaltigen Wechselbeziehungen sich zu freuen, muß man zurückblicken auf die Nebel, worin mit Ausnahme der Sprache, des Styls und poetischer Einzelheiten der Dichter und die Dichtart unlängst noch eingehüllt waren. Von Erasmus Schmid bleibt immer zu bemerken, daß er Plan und Zusammenhang in jedem Gedichte nachzuweisen sich bemühte. Als später der Geist der alten Kunst im Ganzen und in manchen Arten auch ihre Gesetze besser begriffen wurden, sind doch Böckh und Dissen die ersten gewesen, die mit der Aufklärung der innern Verhältnisse des Pindar es durchgehends ernst genommen. Sehr ausgezeichnet in ihrer Zeit ist die von Schneider gleich im Jahre nach der ersten Erscheinung der Heynischen Ausgabe in dem Versuch über Pindars Leben und Schriften (1774) gegebene Anregung. Vermuthlich auf Anlaß ausländischer Kunstrichter, von denen z. B. Fraguier sur le caractère de Pindar über die anstößigen mythischen Digressionen einige gute Bemerkungen gemacht und auf drey ähnlich und nachahmend gebildete Oden im Horaz hingewiesen hatte, sucht er (S. 73—98) mit jugendlichem Feuer und mit Geist bey einer Anzahl der Oden die Mythen, die man für außerwesentlich, für Abschweifungen oder Zierrathen hielt, wodurch Verbindung, Interesse und Proportion gestört würden, zu erklären und zu rechtfertigen, obgleich er dem Vorwurf im Allgemeinen noch nicht entgegenzutreten wagt. Gedike bey seiner Uebersetzung (1777—79) leistet in gleichem Sinne manches (Ol. VII. X, auch VIII. IX. P. I. VI, auch II. III), ja er behauptet (Ol. II), daß alle Pindarische Oden einen wirklichen, wenn auch oft sehr fein und versteckt angelegten Plan haben und daß wo wir Lücken sehen nur unsere Unkenntniß daran Schuld sey. So urtheilte im Allgemeinen auch Jacobs indem er in den Nachträgen zu Sulzer (1792) eine würdigere Schilderung Pindars gab (S. 64). Aber die schönen Ahnungen durch Forschung zu verwirklichen wurden nur einige

wenige Versuche von Einzelnen gemacht, wie von W. v. Humboldt und von Wagner für die vierte, von Bach für die erste Pythische, von Camenz für die zweyte Olympische Ode. Heyne, der das Studium des Pindar in Deutschland nicht bloß geweckt, sondern fast ein Menschenalter hindurch getragen hat, dessen größere Ausgabe lang nach den Aufforderungen durch Schneider, Gedike und Jacobs erschien, gieng nicht darauf ein, woran man deutlich erkennt, wie wenig gerade für Technik und für specielle Kenntniß ihm und seinem Zeitalter in der Philologie Sinn und Beruf gegeben war. Hier reichte nicht zu sensus aliquis poeticae virtutis vel spiritus audacior et ad Pindaricam sublimitatem assurgens, und wie viel von Pindars Poesie ist denn eigentlich verstanden wenn man nicht hinaus ist über dieß digreditur poeta, egreditur, mythice exspatiatur, oder inseruntur fabulae, poetico spiritu abreptus fabulam interponit, intexit, ad heroes transit, ad fabulam devertitur, deflectit, deducitur, excurrit, heroum commemoratione excurrit et subsistit, mit dem dazu gehörigen retrahit se, revocat se, redit ad propositum, zuweilen in fast komischem Wechsel, hinc ad veteres heroes digreditur, at revocat se a digressione, tamen ad alios procedit heroes, at iterum revocat se (N. IV)? Die aus diesen Wolken hier und da durchbrechenden Lichtstrahlen, Beziehung auf Zeitverhältnisse (Ol. II, P. V), der Mythen auf Personen und Verhältnisse zur Vergleichung oder zur Erläuterung (Ol. IV, P. II. IV. V), oder obenhin zum Beyspiele (N. VII, J. I), mindern wenig die Lockerheit, worin alles was Gestalt und Schönheit heißt zu zerfallen droht. Die Mahnungen und Sprüche hielt Heyne störend im lyrischen Gedichte (P. IV). In solchem Licht ungefähr sah diese auf dem Ambose der Musen bedächtig getriebenen, zart vollendeten Kunstgebilde auch F. A. Wolf, nach den gedruckten Vorlesungen zu urtheilen, die später als die Heynische größere Ausg. gehalten wurden. „In den Oden sind einfache Plane, sagt er, die aber wegen der Digressionen, wozu den Dichter die Noth zwang, herausgesucht seyn wollen. Die Uebergänge sind oft hart und liegen mehr in dem Gedanken" u. s. w. Viele gute und einsichtsvolle Bemerkungen über die Aufgabe und die Beschaffenheit des Siegshymnus überhaupt entwi-

ckelt Thiersch in der Einleitung zu seiner Uebersetzung: doch läßt er (S. 131) zufälligen Umständen, Gedanken und Erwähnungen als Anlässen zu Mythen, da noch zu viele der Motive verborgen waren, Spielraum und nimmt eine freyere Art der lyrischen Weisen in die Theorie auf. Seine Erklärung der Pindarischen Composition aus der Gewohnheit nur Einzelnes des zu Erzählenden mit reicherem Schmuck auszustatten und aus der Verbindung des verschiedenen Stoffs der Erzählung durch das Ethische, aus der Verschlingung, dem Gleichgewichte, der einander durchdringenden Vermischung des Epischen und des Ethischen erschöpft die Sache keineswegs; die reine Form, die bestimmte Eigenthümlichkeit treten noch nicht hinlänglich hervor.

Die örtlichen, persönlichen und Zeitverhältnisse, die Umstände der Entstehung waren bey den Pindarischen Gedichten ungefähr eben so nothwendig genau zu erforschen wie bey den Horazischen Briefen; und anerkannt ist daß in dieser Hinsicht niemand mehr aufgeklärt hat als Böckh durch so manigfaltige scharfsinnige, gewissenhaft genaue Erörterungen. Sinn für die dichterischen Absichten und Spürsinn für die noch verborgen liegenden möglichen muß immer solche Untersuchungen leiten und begleiten: aber wie in allen sich gegenseitig bedingenden Thätigkeiten und Kunstübungen, daß dieser sich mehr der einen, jener überwiegend der andern hingiebt, so ist es auch hier der Fall gewesen unter zwey zu einem großen und herrlichen Zweck eng und glücklich verbundenen Freunden, die gleich sehr einer des andern Einsichten ehren und beachten wie sie beyde gleich frey und umsichtig in ihren Urtheilen einzig von Wahrheit, Einsicht und Ueberzeugung abhängig sind — ein Verhältniß, durchhin und unverkennbar ausgesprochen, welches diesen Bearbeitungen des Pindar zu den andern Vorzügen einen ganz eigenthümlichen seltenen und schönen Charakter aufdrückt. Auf die Kunst selbst, Erfindung, Behandlung, Composition hat nie jemand bey Pindar mit so viel Ernst und Beharrlichkeit sein Augenmerk gerichtet, nie jemand darüber mehr glückliche und umfassendere Bemerkungen gemacht als der neueste Herausgeber. Und er konnte dieses um so eher als nach den von seinem Freunde größtentheils schon dargebotenen historischen Untersuchungen, wo-

durch in so vielen Fällen die dichterischen Motive ins Licht gesetzt waren, die Reihe nun an die vollständigere Erforschung der Analogieen und Gesetze in größerem Umfang und feinerer Entfaltung kam. Die Aufforderung die noch vermißten Linien des innern Zusammenhangs zu ziehen und durch Vermuthung zu ergänzen wurde um so dringender, je mehr schon einzeln von der besonnenen Absichtlichkeit und der regelmäßigen Haltung der ganzen Gattung zum Vorschein gekommen war. Ueberhaupt wenn bey irgend einem Gegenstande die δεύτεραι φροντίδες σοφώτεραι, so ist es bey einem von dieser Natur: denn vielleicht ist keine andre Klasse von Kunstwerken, woran der Sinn für poetische Gestaltung mehr geschärft werden kann. Obgleich der Anlaß immer derselbe und das Lob der Individuen, ihrer Vorfahren und Städte im Ganzen auch nur ein einförmiger Stoff war, so gleicht doch in Anlage und Einrichtung keine Ode ganz der andern, alle sind sie so frey von Manier und Zwang als ob der Dichter nur eine geschrieben hätte. Zart und skizzenhaft geht der Kunstplan durch das Gedicht, der idealische Mittelpunkt des εἶδος ist oft schwer zu finden. Die Anschauung von dem Entwurfe des Dichters setzt beydes, eine genaue Kenntniß der Umstände und einen hellen Begriff von der dichterischen Behandlungsweise voraus. Während die Wellen des Rhythmus uns fortreißen, die Edelsteine der Sprüche die Blicke fest halten, der äußere Bau uns beschäftigt, übersieht man leicht, wie der Hauptgedanke geheim zum Ziele geleitet und das Verhältniß, die Verbindung der Sinnabschnitte geregelt wird. Wenn auf der einen Seite diese Kunst durch ihr eigenes Geheimniß reizt, so gestehen wir auf der andern zu, daß die Erforschung desselben (darum desto verdienstlicher) nicht auf den Dank allzuvieler zu rechnen haben möchte, da auch der unverkennbarste Plan und die vollkommenste Composition als solche doch nur eine unscheinbare Grazie entfalten. Zwar sollte man bey einem Griechischen Dichter, der es wahrhaft ist, von selbst erwarten, daß einer so kunstreichen und sichern äußern Construction auch das Innere durch Ueberlegtheit und Kunstmäßigkeit, entfernt von allem sogenannt lyrisch Rhapsodischen und augenblicklichen Einfällen, entspreche. Indessen an des Zeuris Helena

selbst gestand einer nichts besonders Schönes zu finden, welchem der Maler Nikomachos sagte, nimm meine Augen und du wirst eine Göttin sehen. Das künstlerische oder kunstgebildete Urtheil über einen so zarten und geistigen Reiz, als jener der Pindarischen Composition ist, kann es weit leichter der Apeirokalie von Gelehrten und Ungelehrten gefallen für eine leere Einbildung oder eine müßig kleinliche Betrachtungsart zu erklären.

Das Verhältniß der neuen Ausgabe zu der vom Jahre früher erschienenen gemeinschaftlichen genau abzustecken würde nicht leicht seyn. Die Grundsätze sind im Ganzen in beyden dieselben, nur hier fester, auf breiterer Grundlage aufgestellt, mehr ausgebildet und durchgreifender angewendet. Sie sind dort ausgesprochen in der Vorrede der Erklärung (p. VI); gleich in der ersten Olympischen Ode ist von einer Bemerkung Dissens Gebrauch gemacht, daß Tantalos auf Hierons Neigung zum Uebermuthe deute, und diese schöne Entdeckung daß nicht alle Mythen zum Lobe, sondern manche auch zu Lehre und Warnung, die auf diese Weise vorsichtiger und feiner vorgetragen werden, dastehen, ist auch für andre Gedichte fruchtbar gewesen; in der zweyten wird der höchste Zweck des Dichters festgestellt u. s. w. In der Erklärung der Nemeen und Isthmien durch den Mitherausgeber wird man leicht die Hauptgesichtspunkte, die er seitdem weiter verfolgt hat, auffinden, wie z. B. N. VII p. 419. J. I p. 481. J. III p. 500. IV p. 510. V p. 523 (ad carminis rationem penitius perspiciendam.) Aber dann vergleiche man, wie viel bestimmter in den meisten Gedichten jetzt der poetische Grundgedanke entwickelt, wie viel mehr Gebrauch jetzt von der immer deutlicher hervortretenden Analogie und der genauen Vergleichung der Composition gemacht ist, die der Verfasser immer vor Augen zu behalten wiederholt und mit Recht empfiehlt (p. 160. 438 ꝛc.), oder wie die jetzigen Erklärungen des Ganzen von N. I. III. IV. V. VII. VIII. X, J. III. IV zu den früheren sich verhalten, wo der Hauptgesichtspunkt, wie der Vf. immer selbst anmerkt, noch nicht oder noch nicht klar genug gefaßt war. Noch mehr war natürlich in den Olympischen und Pythischen Oden, um bey allen übereinstimmend die Harmonie des Gedichts und der Form anschaulich darzulegen und das

Einzelne auf den Zweck des Ganzen zurückzuführen, für ihn zu thun übrig geblieben. Die Form ist jetzt überall schärfer bestimmt, alles fester in seine Fugen gestellt, alles Individuelle mehr entwickelt.

Je tiefer das poetische Verständniß in das Innere eindrang und je mehr die Annahme, daß in diesen Compositionen alles seinen zureichenden Grund habe, sich rechtfertigte und bewährte, um so mehr stieg das Bedürfniß und mußte der Muth wachsen, die noch übrig bleibenden Lücken durch Hypothesen, wie deren die erste Ausg. schon verschiedene sehr glückliche enthält, auszufüllen, Aussprüche und Mythen mit dem Zweck oder der Idee in Uebereinstimmung, gewisse innere Züge zur Einigung zu bringen. Auf den Punkt geführt zu haben, wo die Nothwendigkeit der Erklärungshypothese und die Bedingungen derselben einleuchten, ist schon ein Sieg des Erklärers, nur ein aufgeschobener wenn er die richtige noch verfehlt hätte: und es herausgefühlt zu haben, daß die Erklärung des Pindar, statt allein von dem was wir aufgezeichnet fanden abzuhängen, nicht selten solcher Erklärungshypothesen bedürfe und wie alsdann ein bisher verborgenes inneres Band mit Beobachtung der gegebenen Verhältnisse des einzelnen Gedichts und der Analogie aller zu suchen und zu errathen sey, dieß ist das Verdienst, wofür die gerechten Hellanodiken der alterthums- und kunstverständigen Mitwelt und Nachwelt dem Herausgeber einen ihrer Kränze reichen werden. So sicher hat sich vorzüglich durch den neuen Commentar das Bedürfniß solcher Hypothesen für bestimmte Fälle herausgestellt, daß selbst ein Recensent der als entschiedner Gegner auftreten zu müssen sich für verpflichtet hielt, doch wie unwillkürlich von dem darin waltenden Geist ergriffen sogar über einen sehr untergeordneten Umstand, eine Beziehung zwischen dem Anfang der ersten und dem der dritten Olympischen Ode, zwey Hypothesen für eine bildet. Welche Annahme im einzelnen Falle die leichteste und glücklichste sey um darnach die Haltung eines Gedichts zu bestimmen, darüber läßt sich hier und da streiten und wird sich vielleicht erst almälig Einverständniß erreichen lassen; das Verdienst der nachgewiesenen Methode wird dadurch nicht gemindert. So will denn Referent

der den Werth dieſer Kunſtbetrachtung hoch anſchlägt und des gelegten Grundes zu einem ſchwierigen Theile einer neu aufzubauenden Poetik der Hellenen gewiß vor Vielen ſich freut, bekennen daß manche der aufgeſtellten Hypotheſen ihm nicht richtig oder nicht nothwendig erſcheinen. Vielfältiges Nachſinnen über die Entdeckungen ſelbſt, welche die beyden erſten Erklärer des Pindar auf dem tiefen Grunde dieſer ſo klar hinfließenden Muſenquelle gemacht haben, und über die durchdachte und ſcharfſinnige Erklärungsweiſe dieſer neuen Ausgabe insbeſondere bildete die Art zu ſehen und zu ſpähen, aus der ſeine Gegenbemerkungen und abweichenden Erklärungen hervorgehn; und er denkt daher nicht wider, ſondern für ſie zu ſtreiten wenn er demnächſt ſeine Anſichten über manche dieſer Gedichte folgen läßt. Neuerungen, die ohne Fehltritte und Schwankungen ſich vollenden, ſind auch in der Erklärung der Alten nicht bedeutend, nicht aus der Tiefe geſchöpft[1]) Die Frage der poetiſchen Idee und Einheit iſt ſchon darum wichtig und lehrreich weil ſie zu der ſchärfſten und vielſeitigſten Erwägung des Einzelnen führt; die Betrachtung wird nothwendig immer mikroſkopiſcher hinſichtlich der feinſten Bezüge und poetiſchen Schönheiten je mehr ſie durch das Große und Ganze beſchäftigt und angezogen worden iſt. In der Philologie iſt beydes noch ziemlich neu und mag daher Manche befremden. Allerdings ſind auch hierbey dem Irrthum im Deuten und Verknüpfen alle Wege offen: und wenn Ref. das hier gegebene Beyſpiel die Interpretation den Kunſtforderungen näher zu bringen, das Gewicht und die Farbe, die Beziehung und Anſpielung einzelner Ausdrücke aus der lebendigen Anſchauung des Ganzen zu erklären und zu dieſem in vielfachen Kreiſen der Betrachtung immer wieder zurückzukehren aus voller Ueberzeugung anpreiſt, ſo will er nicht behaupten, daß ihm nicht die Deutung auch zuweilen zu ſehr am Wörtlichen des Mythus, am Zufälligen der äußern Umſtände, am Buchſtäblichen des Ausdrucks zu kleben und

1) *Ἐν δὲ τοῦτο διϊσχυρίζομαι, ὅτι οὐκ ἔστι μεγάλων ἐπιτυχεῖν ἐν οὐδενὶ τρόπῳ μὴ τοιαῦτα τολμῶντα καὶ παραβαλλόμενον, ἐν οἷς καὶ σφάλλεσθαί ἐστιν ἀναγκαῖον.* Cn. Pompejus b. Dionyſius, in der Antwort c. 2 p. 765.

und in Zerstreutheit abgemachte Sache ist, das Verständniß des Pindar als Dichter zu erwerben und nicht alle, die ihn lesen, werden Lust, Fähigkeit und Ausdauer genug haben, ihn auch von Seiten der Kunst kennen zu lernen. Auch wird die Forderung eines solchen Verständnisses so bald wohl nicht, auch an die Gelehrtesten gemacht werden. Nur wolle man nicht, statt dieselbe zu umgehen, sie auch für beseitigt halten indem man den kunstgelehrten Commentar ungelesen und undurchdacht ließe, etwa die vorangestellte, die Ergebnisse und Regeln zusammenfassende Abhandlung durchliefe, bey so vielem neu und fein aus meist nicht allzubekannten Mythen und wenigen vielfach unter sich verbundenen Begriffen Zusammengewebenen die Zweifel und Bedenklichkeiten in sich aufriefe, die als Wächter gegen das eindringende Neue, falsch oder wahr, in den meisten Gemüthern bereit liegen und oft mit widrigem Gebelle losfahren, und dann zum Prüfsteine für die Auslegungskunst überhaupt eine einzelne Ode herausgriffe und was die neue Erklärung derselben ausmacht, so viel als zur Beruhigung Noth schiene, dreist abwiese. Dieß würde jedem um so besser gelingen je glücklicher der Zufall ihn bey der Wahl der Ode geleitet oder je vortheilhafter für sich er gewählt hätte. Aber er bedenke daß während er eine getrennte kleine Abtheilung in die Flucht geschlagen zu haben meynt und Tropäen errichtet, seine Streitmacht, zu weit vorgewagt, nach einer andern Seite hin sich stark aussetzen könnte. Mit Recht sagt der Herausg. p. XCI: at enim quis non videt etiam ceterorum carminum comparationem accedere debere, ut vel unum rite explices?

Die Art wie derselbe die dichterische Einrichtung und Kunst der Siegslieder erklärt ist die einfachste und faßlichste, die der Gegenstand zuläßt. Nachdem er in einer Einleitung zu jedem Gedichte die äußern Verhältnisse, den Inhalt und zuletzt die Behandlung und das Ganze mit lobenswerther, die Einsicht fördernder Kürze auseinandergesetzt und in den Anmerkungen alles Einzelne, was jene Verhältnisse und diesen Plan eines Ganzen berührt, gedeutet und erläutert hat, unermüdlich in Nachweisung und Vergleichung der Analogieen, bringt er den sämmtlichen Betrag seiner Bemerkungen zu einer vollständigen Uebersicht, um wo möglich zu

verhüten daß man, was mit dieſer Art auszulegen anzufangen ſey, nicht wiſſen möchte und irre werden durch die Manigfaltigkeit, womit in den Gedichten und in dem Commentare ſelbſt die Regeln der Kunſt und der Erklärung ſich hindurchziehen, ſich wiederholen, durchkreuzen und verſchlingen. Dieſe vorausgeſchickte Abhandlung de ratione poetica carminum Pindaricorum et de interpretationis genere iis adhibendo p. XI—XCIV, die mit ſo großer Gewalt über den Stoff und mit ſo großer Sorgfalt ausgearbeitet iſt, daß ſie kaum daran erinnert wie ſchwer es iſt in Lateiniſcher Sprache über ſolche Dinge klar und gut zu ſchreiben, zerfällt in die Abſchnitte I de sententiarum ratione, quae epinicüis subjectae, II de tractatione argumenti, 1) de directa tractatione, 2) de fabulis, III de dispositione partium. Eine Einleitung über lyriſche Poeſie überhaupt und über die Geſchichte und die Arten der Griechiſchen insbeſondere, in welche dieſe Unterſuchung als ein neues Kapitel aufgenommen würde, hätte einen Band ausfüllen müſſen; um wie jetzt die Sachen noch liegen dieſem recht zu entſprechen, das Allgemeinſte vom Ey anfangend trivial zu wiederholen oder allerley an vielen Orten zerſtreut, wohl oder unvollkommen Erörterte ungleich zuſammenzuſtellen, würde gleich unpaſſend geweſen ſeyn. Selbſt was über Pindar von Andern gutes geſagt worden, ſetzt der Verfaſſer voraus und begnügt ſich eine große allgemeine Wahrheit an die Spitze zu ſtellen, zu der er mit Recht ſich bekennt und die Niemanden neu und unklar ſeyn darf, der ihre Anwendung auf die Beurtheilung des Pindar zu würdigen unternimmt. Er ſagt p. XI: Proprium fuit classicae Graecorum artis, ut ratione ageret, non caeco impetu, quam tantum haberet hic populus cum sensu acumen conjunctum, ut etiam poeticus spiritus non obscuraret mentis aciem, sed concentu mirabili virium quae invenirent ingeniosissime simul revocarent ad clarissimas formas cet. Eben ſo p. LXXXIX: Est omnis omnino classici operis ratio haec ut totum ponatur ubique, ut et singulus quisque locus, singula quaeque pars unitate placeat, et aliud majus vinculum adsit omnes partes complectens, ac quod olim Fr. A. Wolfius dixit, sero Graecos didicisse totum ponere in poesi, hodie constat falsissimum esse, quum nihil magis a principio se-

und in Zerstreutheit abgemachte Sache ist, das Verständniß des Pindar als Dichter zu erwerben und nicht alle, die ihn lesen, werden Lust, Fähigkeit und Ausdauer genug haben, ihn auch von Seiten der Kunst kennen zu lernen. Auch wird die Forderung eines solchen Verständnisses so bald wohl nicht, auch an die Gelehrtesten gemacht werden. Nur wolle man nicht, statt dieselbe zu umgehen, sie auch für beseitigt halten indem man den kunstgelehrten Commentar ungelesen und undurchdacht ließe, etwa die vorangestellte, die Ergebnisse und Regeln zusammenfassende Abhandlung durchliefe, bey so vielem neu und fein aus meist nicht allzubekannten Mythen und wenigen vielfach unter sich verbundenen Begriffen Zusammengewobenen die Zweifel und Bedenklichkeiten in sich aufriefe, die als Wächter gegen das eindringende Neue, falsch oder wahr, in den meisten Gemüthern bereit liegen und oft mit widrigem Gebelle losfahren, und dann zum Prüfsteine für die Auslegungskunst überhaupt eine einzelne Ode herausgriffe und was die neue Erklärung derselben ausmacht, so viel als zur Beruhigung Noth schiene, dreist abwiese. Dieß würde jedem um so besser gelingen je glücklicher der Zufall ihn bey der Wahl der Ode geleitet oder je vortheilhafter für sich er gewählt hätte. Aber er bedenke daß während er eine getrennte kleine Abtheilung in die Flucht geschlagen zu haben meynt und Tropäen errichtet, seine Streitmacht, zu weit vorgewagt, nach einer andern Seite hin sich stark aussetzen könnte. Mit Recht sagt der Herausg. p. XCI: at enim quis non videt etiam ceterorum carminum comparationem accedere debere, ut vel unum rite explices?

Die Art wie derselbe die dichterische Einrichtung und Kunst der Siegslieder erklärt ist die einfachste und faßlichste, die der Gegenstand zuläßt. Nachdem er in einer Einleitung zu jedem Gedichte die äußern Verhältnisse, den Inhalt und zuletzt die Behandlung und das Ganze mit lobenswerther, die Einsicht fördernder Kürze auseinandergesetzt und in den Anmerkungen alles Einzelne, was jene Verhältnisse und diesen Plan eines Ganzen berührt, gedeutet und erläutert hat, unermüdlich in Nachweisung und Vergleichung der Analogieen, bringt er den sämmtlichen Betrag seiner Bemerkungen zu einer vollständigen Uebersicht, um wo möglich zu

verhüten daß man, was mit dieſer Art auszulegen anzufangen ſey, nicht wiſſen möchte und irre werden durch die Manigfaltigkeit, womit in den Gedichten und in dem Commentare ſelbſt die Regeln der Kunſt und der Erklärung ſich hindurchziehen, ſich wiederholen, durchkreuzen und verſchlingen. Dieſe vorausgeſchickte Abhandlung de ratione poetica carminum Pindaricorum et de interpretationis genere iis adhibendo p. XI—XCIV, die mit ſo großer Gewalt über den Stoff und mit ſo großer Sorgfalt ausgearbeitet iſt, daß ſie kaum daran erinnert wie ſchwer es iſt in Lateiniſcher Sprache über ſolche Dinge klar und gut zu ſchreiben, zerfällt in die Abſchnitte I de sententiarum ratione, quae epiniciis subjectae, II de tractatione argumenti, 1) de directa tractatione, 2) de fabulis, III de dispositione partium. Eine Einleitung über lyriſche Poeſie überhaupt und über die Geſchichte und die Arten der Griechiſchen insbeſondere, in welche dieſe Unterſuchung als ein neues Kapitel aufgenommen würde, hätte einen Band ausfüllen müſſen; um wie jetzt die Sachen noch liegen dieſem recht zu entſprechen, das Allgemeinſte vom Ey anfangend trivial zu wiederholen oder allerley an vielen Orten zerſtreut, wohl oder unvollkommen Erörterte ungleich zuſammenzuſtellen, würde gleich unpaſſend geweſen ſeyn. Selbſt was über Pindar von Andern gutes geſagt worden, ſetzt der Verfaſſer voraus und begnügt ſich eine große allgemeine Wahrheit an die Spitze zu ſtellen, zu der er mit Recht ſich bekennt und die Niemanden neu und unklar ſeyn darf, der ihre Anwendung auf die Beurtheilung des Pindar zu würdigen unternimmt. Er ſagt p. XI: Proprium fuit classicae Graecorum artis, ut ratione ageret, non caeco impetu, quum tantum haberet hic populus cum sensu acumen conjunctum, ut etiam poeticus spiritus non obscuraret mentis aciem, sed concentu mirabili virium quae invenirent ingeniosissime simul revocarent ad clarissimas formas cet. Eben ſo p. LXXXIX: Est omnis omnino classici operis ratio haec ut totum ponatur ubique, ut et singulus quisque locus, singula quaeque pars unitate placeat, et aliud majus vinculum adsit omnes partes complectens, ac quod olim Fr. A. Wolfius dixit, sero Graecos didicisse totum ponere in poesi, hodie constat falsissimum esse, quum nihil magis a principio se-

quuli sint in artium operibus et scriptis, nec fuerit gens ingeniosiores quae excogitaverit compositiones. Es wird behauptet, daß kein Gedicht sey von völlig unerklärlichem Plane (p. XXV); zur Einsicht aber in diese Plane wird Nachdenken und Uebung gefordert (p. LXXXIX.)

In dem ersten Abschnitte wird gezeigt, wie im Epinikos der Grundgedanke den Preis des Sieges, den er der Natur der Sache nach enthalten muß, aber nur sehr selten ausschließend enthält, mit dem Lobe der inneren oder äußeren Güter des Siegers verschmelze; welche Tugenden, in welcher Verbindung und unter welcher begleitenden Sinnesart in der Regel gottverliehenes Glück in Siegen und Auszeichnungen aller Art gelobt zu werden pflege. Es werden unterschieden einfache Grundgedanken, nur in wenigen Oden, und solche Ideale, die in einem bestimmten natürlichen Verhältnisse zusammengesetzt, zum harmonischen Ganzen wie Töne zum Accord vereinigt sind. Bey allen Griechischen Dichtern ist es wichtig auf das System der sittlichen Begriffe zu achten, kaum bey einem zum Verständniß in seinem eigenen Sinn und Geiste wichtiger als bey Pindar: bey den meisten ist es noch nicht gehörig geschehen, in Betreff des Pindar ist die vorliegende Untersuchung so gut wie völlig neu. Sie ergiebt, daß die vier Cardinaltugenden, welche Platon im Gastmal aufstellt, im Staate abgetheilt nach ihrer Quelle in dem Vernünftigen und Vernunftlosen behandelt und deren Zusammenstellung man für sein Eigenthum gehalten hat, überall bey Pindars Schilderungen zu Grunde liegen: wozu einsichtsvoll bemerkt wird, daß dieselben überhaupt lange vor den Philosophen, seit den alten Zeiten in den Religionen, Mythen, Gesetzen, den Gesängen der Dichter, den Sitten und Vorstellungen des Volks enthalten waren. Sehr merkwürdig ist es um den bessern Charakter des Zeitalters und die Würde des Dichters zu beurtheilen, daß er Personen und Lagen durchgängig von der sittlichen Seite aufgefaßt hat, so daß die allermeisten Oden ihre dichterische Einheit in einem zugleich ethischen Grundgedanken finden oder in den Umfang sittlicher Ideen fallen. So ungefähr behauptet sich in der Physiognomie und ganzen Gestaltung der Heroen und wirklicher Personen von

Seiten der bildenden Kunſt in einer gewiſſen Periode faſt durchgängig ein würdiger Ernſt, ein kräftigerer Charakter. Wenn man vergleicht, wie in ſo vielen unſrer Commentare kritiſche, grammatiſche und metriſche Dinge, zum Theil kleiner und durch Mangel innerer wiſſenſchaftlicher Verknüpfung unendlich kleiner Art, theils mit gelehrter und gründlicher Ausführlichkeit, theils von Nachahmern mit einer müßigen und traurigen Kümmelſpalterey und kläglichen Vollſtändigkeit ſo häufig behandelt werden, ſo muß man die gediegene Kürze preiſen, womit hier ſo wichtige Begriffe in ihr wahres Verhältniß geſtellt ſind, ſo daß alle Züge der Schilderungen dadurch größere Beſtimmtheit, mehr Ausdruck und Bedeutung erhalten.

Im zweyten Theile ergiebt ſich das Erſte, die directe Behandlung des Stoffs leichter; doch iſt über die drey Punkte, Lob, Mahnung, Gebet, viel Belehrendes geſagt, auf manches Gemeinſame und einiges Beſondre in dieſem allem neu aufmerkſam gemacht. Von der größten Wichtigkeit iſt das Andre über die Mythen, in zwey Kapiteln, de dignitate et usu fabularum und de tractatione fabularum. Zuerſt würden wir die kurzen Oden (Ol. V. X. VII. XIV, P. VII, N. II), die nur zum Teil am Orte der Spiele augenblicklich entworfen ſind [2]), abſondern, auch N. XI, welches ein Skolion zu ſeyn ſcheint: in allen übrigen, mit Ausnahme von J II, welches auch noch in anderer Hinſicht eigenthümlich, ſind Mythen dargeſtellt, die ſich demnach als ein hergebrachter, für nothwendig erachteter Beſtandtheil des Epinikos ergeben (wie auch ſchon im Commentar hin und wieder, z. B. p. 127, bemerkt iſt.) Und hier wird nun nachgewieſen, daß und wie die Mythen in den Grundgedanken der Gedichte aufgenommen ſind. In fabulis inest ipsius thematis pulcherrima declaratio, — inest ideale exemplum sententiae carmini subjectae, et quum prima virtus in ipsa sententia carminis sit, altera non minor in fabulis est, quibus ea declaratur. Wenn man vorher mit der allgemeinen Bemerkung ſich begnügte, daß die Mythen zu Ehren der Stadt und des Siegers dienten, ſo wird nun für jeden ein beſonderer Grund der Wahl und der Art der Auffaſſung und Behandlung, ein Grund der

2) Böckh Not. crit. Ol. X p. 406.

aus der Idee des Gedichts hervorgeht, gefordert, und in der Verbindung und dem Wechsel dieses bedeutsam gebrauchten mythischen Darstellungsmittels mit dem unmittelbaren Ausdruck ist eine reiche Quelle eigenthümlicher Schönheit und sinnreicher Erfindung gegeben. Mit durchdringendem Blick und dichterisch dem Dichter nachsinnenden, in das Leben der Gedanken und in das Innere der Kunst eingehenden Geiste weiß der Vf. aus der Manigfaltigkeit dieses Kunstgebrauchs das mehr oder weniger Gemeinsame abzuziehen und auszusondern; geschickt weiß er es klar zu machen, wie der Dichter den Grundgedanken zu bilden pflege; und, wie sein Freund Böckh in der Recension in den Berliner Jahrbüchern so wohl sagt, mit eigenthümlich feiner Beobachtungsgabe entdeckt er gleichsam mikroskopisch auch da noch deutlich Umrisse und organische Glieder, wo das gewöhnliche Auge nur Masse sieht; er construirt nicht aus Begriffen, sondern ruft durch helle Erkenntniß die Begriffe, den Sinn, die den Gebilden einwohnen, hervor, legt Zweck und Gebrauch, lyrische Form und Behandlung der Mythen dar, zeigt wie zuweilen mehrere Fabeln zu vollständigerer Andeutung gebraucht, zwey Beyspiele entgegengesetzter Art, der Tugend und der Untugend, verbunden werden u. s. w., wie der Dichter in den Mythen die Einheit des Verständnisses festhält, dazu das Einzelne auswählt und ausschmückt und um die Erwartung zu spannen und fortzuleiten geschickt verbindet, vorbereitet und motivirt. Dieß alles nach Beyspielen aus den Gedichten selbst kurz und bündig entwickelt ist auf solche Art zur Theorie erhoben, daß wer mit dem Dichter selbst vertraut ist und ihn mit Sinn für die klassische Kunst auffaßt, der Theorie sich erfreuen muß; wer aber in ihn und ähnlichen Styl überhaupt einzudringen erst noch vor hat, in diesem trefflichen Beytrage zur Kunstgeschichte eine Anleitung findet, der wir in dieser Art bis jetzt nichts ähnliches an die Seite zu setzen haben.

Die Ansicht des Verfassers ist also die 2*), daß Pindar die gegebenen Personen und Umstände unter einen bestimmten, und

2*) Vgl. A. Tib. Carm. ed. Dissen p. LXIV ss. cf. 387 Quarterly Review 1834 51. 41. R. Rauchenstein Einleitung in Pindars Siegeslieder S. 128 über die Composition.

zwar einen ethischen und religiösen Gesichtspunkt stelle, durch diesen die objective Einheit finde, nach ihm aus dem Gegebenen wähle und das Gewählte verbinde, daß diese Idee den Kern oder besser den lebendigen Organismus, die das Individuelle durchdringende Seele des Gedichts ausmache. Das Wirkliche und Thatsächliche für sich allein bildet nur einen Haufen und darin wird nichts geändert wenn einzelne factische Verhältnisse auch allegorisch oder mythisch umschrieben würden. Der Dichter faßt eine Ansicht, nach der er die gegenwärtigen Verhältnisse beurtheilt und wägt, wonach er die sittlichen, die preisenden, die glückwünschenden und mahnenden Gedanken einrichtet. Das Porträt selbst, wenn es ächter Art ist, entsteht nicht durch das Zusammenlesen der Züge, sondern durch die Art sie zu sehen, durch den lebendigen Begriff des Individuellen, idealisch. Der Epinikos gestattet mehr als den streng bedingten wirklichen Charakter, er fordert sogar eine höhere Idealität; und diese wird dadurch erreicht, daß die gegebenen besondern Verhältnisse unter gewisse allgemeinere sittliche Ideen, allgemeiner als die der historischen Charakteristik unmittelbar zu Grunde liegen, aber darum nicht entkleidet von aller Individualität, nicht von der des Hellenischen, der besondern Schicksale, der Tugenden jedes Lebensalters, Standes, jeder Kampfart, gestellt werden. Diese Ideen sind es, wodurch er poetisch wird, seinem innersten Wesen nach und abgesehn von der Kunst der Ausführung über das Wirkliche oder den Stoff an sich und über den äussern Zweck der Siegesverkündigung sich erhebt und sich den idealischen Werken der Künstler nähert, die bey aller Individualität auch in diesem geistig Erschauten, sich doch auf wenige, aus einfachen Eigenschaften zusammengesetzte Ideen weit mehr als Porträtfiguren zurückführen lassen. Das Hervorheben der ethischen Begriffe verschafft uns also nicht bloß Einsicht in die allgemeine Sittenlehre des Dichters; sondern durch sie wird auch das Bildungsgesetz jedes einzelnen Gedichts am besten erkannt, da sie von der ungetheilten innern Anschauung des individuellen Zustandes den Schlußstein ausmachen. Die von dem Dichter unterlegte allgemeine Anschauung, in welcher alles Einzelne aufgeht, es möge in ausdrücklichen Worten oder in mythischer Andeutung enthalten seyn, hat der

Ausleger herauszufinden und darum gerade auch alles Individuelle zu verfolgen, wie es denn in diesem Commentare mehr als je vorher geschehen ist. Der ethische Grundgedanke ist nicht ausser dem Gedichte, nicht im Verhältniß zu ihm wie zu einer Chriee das Thema, er ist darin als sein Charakter, seine Physiognomie: durch diese unmittelbar spricht es für den Sachkundigen sich allgemein und natürlich aus. Der Nachdenkende aber, der vergleichend die Bedeutung aufsucht oder dem Keime, woraus das bestimmte Gedicht in der Seele des Dichters sich entfaltete, nachspäht, weiß das besondre dichterische Gepräge, welches dieser Dichter einem Epinikos gab, dem ein andrer vielleicht eine ganz andre ideelle Einheit, eine andre geistige Form gegeben hätte, die Idee die ihm von Anfang vorschwebte, die er in die Darstellung verwebte und durch sie erweckt, zum klaren Bewußtseyn zu erheben und in allem Einzelnen nachzuweisen. Freylich wurde von dem Dichter, der mehr oder weniger den lebendigen Begriff im Gefühle trug und geübt war solche ethische Accorde zu greifen und gewisse durch Sieg gekrönte Lebensverhältnisse unter idealischen Formen zu fassen (etwa wie die Bildhauer unter gewissen allmälig durch die Kunst hervorgerufenen, eine Menge von Regeln und Vortheilen in Anwendung bringenden und auf Theorie wohl zurückzuführenden Formen Heroen darstellte), die Idee nicht auf dieselbe Weise gefaßt wie sie in der Analyse bis zur Begriffseinheit künstlich aufgezeigt erscheint. Man wird nicht die Maßverhältnisse der Statue im Schema und die ganze Ausführung, das bloßgelegte Gerippe und Gewebe des thierischen Körpers oder der Pflanze und das lebendige Wachsthum als einerley betrachten. Der objective äußere Zweck des Epinikos besteht in der Feyer eines Sieges wie der der Tragödie in der Feyer eines Jahresfestes, ist also bey allen derselbe; der subjective liegt in der dem besonderen Siege angemessensten, nach den bedeutendsten persönlichen Verhältnissen und der darin erkannten oder hineinzulegenden Idee würdigsten und poetisch vollkommensten Verherrlichung. Ueber diese hinaus zu wirken, einen ethischen Satz auszuführen, durch Beyspiel zu verfolgen, kann so wenig bey Pindar als Nebenzweck gedacht werden wie bey den Tragödiendichtern, obgleich diese zuweilen am Schlusse

einen ethiſchen Grundgedanken geradezu ausſprechen. Die ſittlichen Gedanken an und für ſich ſind ſo wenig Nebenzweck als Zweck, ſie ſind der Inhalt, die Einheit deſſen, was der Zweck iſt, des Lobgedichts als eines idealiſchen Bildes; ſie ſind nicht aus einem beſondern von der Perſon und Geſchichte der Sieger und ihrer Ahnen, von dem Leben getrennten Kreiſe entnommen, ſondern eines damit im Geiſte des Dichters als die Formen des Menſchlichen und Poetiſchen ſelbſt, unter denen ihm die Verhältniſſe, die Perſonen erſcheinen. Wenn mit dem Siegsgeſange zuweilen ein beſondrer Zweck, des Troſtes (wie Ol. II, P. III, J. VI) und öfter der Warnung und Ermahnung ſich verbindet, ſo iſt auch darin die Tragödie zu vergleichen, wenn ſie durch den Stoff und ſeine Behandlung in die Gegenwart eingreift, ohne darum ihre poetiſche Unabhängigkeit und Einheit zu gefährden. Aber nicht weniger als ſolche Stücke haben auch die andern durch einen Hauptgedanken ihre ſtrengere Einheit, nur daß dieſer mit geringeren Modificationen, durch innere und äußere Verhältniſſe der Sieger, häufig derſelbe iſt. Wenn die Auseinanderſetzung demohngeachtet zu einem Mißverſtändniſſe ſogar in der Recenſion in den Jahrbüchern für wiſſenſchaftliche Kritik Anlaß gegeben hat, ſo ſind vielleicht, außer dem Präparate der Cardinaltugenden in ihrem Verzweigen und Verflechten im Pindar, Ausdrücke wie fundamentum carminis, sententia niti daran Schuld geweſen. Hiernach könnte man wenigſtens ſchließen, daß ethiſche Begriffe, von der poetiſchen Einheit des Gedichtes abgeſondert, wie das Fußgeſtell einer Statue mit bezüglichen Flachgebilden, davon getrennt werden ſollten, um eine Vergleichung zu gebrauchen, welche Böckh nicht ganz treffend auf das Verhältniß der Mythen zu dem Ganzen des Gedichts anwendet. Die Vermittlung hat um ſo weniger Schwierigkeit als jener Beurtheiler ſelbſt wiederholt Bedenken äußert, das, was mit rein poetiſcher Compoſition unerträglich wäre, als die eigentliche Meynung ſeines Freundes zu nehmen und ſich geſteht, daß er nur einen Commentar über einen Commentar ſchreibe. In der That zeigt die Erklärung überall ein Bild (imaginem viri p. 109), Individuelles idealiſch gefaßt, lebendige Eigenſchaft und beſtimmte Verhältniſſe ſtatt abſtracten

Begriffs; historische Züge, Sprüche und Mythen zur Schilderung, zum Lobe oder zur Mahnung verknüpft, zusammengehend in dem Grundgedanken als dem geistigen Brennpunkte, der letzten Spitze für die Betrachtung: und natürlich muß man von der zerlegenden Verstandesthätigkeit zu der poetischen Anschauung unmittelbar zurückkehren und hinter dieser jene wieder zurücktreten lassen.

Eben so neu und im Allgemeinen gegründet ist die fortschreitende Entwicklung im dritten Abschnitte, worin die Anordnung und der poetische Zusammenhang der Theile oder Gedankenmassen gezeigt wird, das künstliche Ineinanderstellen, die einfach zweckmäßigen Kreise und Verkettungen derselben, die künstlerischen Gesetze des Fortschritts (auch bey andern Gattungen zum Theil anwendbar), wodurch die Spannung von Anfang bis zu Ende fortgeleitet wird. Wäre von den Alten die Poetik eben so in ihrem ganzen Umfange durchgearbeitet worden wie die Rhetorik, so würden wir vermuthlich ähnliche Beobachtungen auch von ihnen festgestellt finden. Die Structur von antiken Poesieen hat so gut wie die der verschiedenen Reden und Perioden ihre festen, aus dem Innern almälig bestimmt hervorgetretenen Regeln. Hat es Nutzen, Bilder, Phrasen und Constructionen unter einander zu vergleichen, wie viel mehr ist es der Mühe werth, die Uebereinstimmung und Abwechslung, Verknüpfung und Folge der verschiednen fast immer wiederkehrenden Bestandtheile, die zu den wichtigsten Satzungen dieser Kunstart gehören und wodurch man dem Geiste des Dichters sich so viel mehr nähert, zu vergleichen. Die Trias herrscht auch in dieser inneren Gestaltung vor, die der Vf. eben so sinnreich als einfach auf gewisse Formeln und Figuren zurückführt, von der einfachen Hauptform a b a zu den künstlicheren, wo der eine Theil zum zweyten und drittenmal wieder aufgenommen wird, a b a c a oder auch a b a b a, oder zwey gespalten sind, a b c b a, oder auch die Theile sich wie a b a b und in mehreren künstlicher verschränken. So findet das Ganze des Inhalts seinen Schluß nie zufällig und ist immer gesetzmäßig eingetheilt, nicht nach einem willkürlich vorgezeichneten, sondern einem aus der Natur des jedesmaligen Stoffs, bey geschickter Behandlung nach ausgebildeter Methode, hervorgehenden Schema, nicht aus Streben nach einer

künſtlichen Symmetrie oder äußern Conformität der Maſſen, an die ſchon darum nicht zu denken iſt, weil den Mythen ihr Maß mehr oder weniger in ſich ſelbſt gegeben iſt und davon keineswegs weder ihre Wahl noch ihr Verhältniß zum Gedicht abhängt; ſondern aus Bedürfniß und Gefühl von einer Eurythmie, Gegenſtellung und anmuthigen Verſchlingung der Gedanken. Ein auch in Strophen und Verſen ausgeprägtes Schema des Inhalts, wie es der dramatiſchen Darſtellung brauchbar iſt, würde pedantiſch und mechaniſch ſeyn. Es ſind unter dieſen Eintheilungformen und ihren Modificationen einige, die ſich von den Grundeintheilungen zu viel entfernen um an ſich wahrſcheinlich zu ſeyn, und die Deutung hat alsdann gerade auch eine größere Weite und Unbeſtimmtheit. Wer aber im Ganzen in dieſe Sache, die vielleicht nur darum weil ſie ſo natürlich und im Verhältniß der geiſtigen oder künſtleriſchen Wichtigkeit leicht iſt, ſo lange unberückſichtigt bleiben konnte, ſich nicht finden kann, den möchten wir ein offenherziges Geſtändniß ausſprechen hören über Göthe, wenn er z. B. über den Laokoon eine mikrologiſche, dialektiſche Unterſuchung anſtellt, anſtatt mit Gefühl zu phantaſiren oder über das, was daran hiſtoriſch iſt, zu declamiren, die Abſichten der Erſcheinungen, die Gründe der erregten Empfindungen aufzufinden ſucht, die drey Figuren weiſe gewählt, ihren Zuſtand ſtufenweiſe mit der höchſten Ueberlegtheit dargeſtellt glaubt, ſich in Erſtaunen über die Weisheit der Künſtler verliert indem er den Biß der Schlange, worin er Haupturſache der Bewegung erblickt, anderswohin zu verlegen verſucht; wenn er die Hauptfigur in einem ſcharfbeſtimmten Sinne faßt und auf die Verhältniſſe, Abſtufungen und Gegenſätze ſämmtlicher Theile mit einem freyen und ſicheren Blicke hinzuſehen ermahnt, den vorgeſtellten Augenblick als einen Gipfel anſieht u. ſ. w. Auch alles in Abzug gebracht, was bildneriſche Compoſition von choriſch-lyriſcher unterſcheidet, bleibt doch noch viel zu vergleichen übrig: und man muß nicht vergeſſen, daß dieſe Siegeslieder nicht für eine Aufführung allein geſchrieben waren, ſondern als Denkmäler dem prüfenden Blick ausgeſtellt blieben, wohl auch in goldner Schrift in Tempeln aufgeſtellt wurden (wie das ſiebente Olympiſche.) Je fremder eine Kunſt und Wiſſenſchaft uns iſt, um ſo

leichter ſcheinen uns gemeinhin die, welche ſie üben, ſich viele vergebliche Mühe zu machen: je mehr man ſie verſteht und durchdenkt, um ſo wichtiger wird alles Sondern und Verknüpfen, Wenden und Drehen, Beleuchten und Deuten des Kleinſten wie des Größten. Die Geiſter der Ariſtarche und Ariſtophanes aber, wenn ſie nicht τῶν πρὸς ἅπαντα φιλονεικούντων waren, würden froh erſtaunen, könnten ſie die Keime ihrer Kunſt unter Hyperboreiſcher Pflege ſo glücklich herangewachſen ſehen und von der Höhe einer umfaſſenden und planmäßigen Analyſe den Dichter noch einmal betrachten, den ſie im Einzelnen beſſer verſtanden als wir und was das Ganze ſeiner Wirkung und Kunſt betrifft, wenigſtens in undeutlichem Bewußtſeyn, weit mehr gewürdigt haben mögen als aus den überkommenen Bemerkungen erhellt.

Ueber den Plan einzelner Gesänge des Pindar*).

In einem früheren Aufsatz habe ich das hohe Verdienst des neuesten Herausgebers in Erforschung der kunstreichen Anlage und der Einheit in den Pindarischen Gedichten zu würdigen gesucht. Schon Thiersch hat in seiner Einleitung (S. 120) bemerkt, daß der Dichter selbst in mehreren Stellen auf bestimmtes Gesetz, auf eine durch Sitte und innere Gründe gebotene Anordnung und Ausführung des Siegslieds hindeute. Die lyrische Kunst war die Zwillingsschwester der Musik; und da es dieser eigen und unerlaßlich ist den Lernenden streng an der Hand der Regel zu leiten, so mußte in ihrer Gesellschaft auch jener die Gewöhnung an bestimmte Grundsätze in allen Theilen ihrer Ausübung, im Ganzen wie im Einzelnen leicht fallen. Diese Satzungen der Kunst scheint Pindar nicht anders wie die des Aegimios oder des Drakon θεσμοὺς zu nennen: der Siegshymnus selbst, der Siegszug ist ihm eine Satzung,[1]) und so jede in dem Hymnus zu beobachtende Regel und Rücksicht.[2]) Er rühmt die Kunstweisheit,[3]) das Nachsinnen über den Gegenstand,[4]) den Kunstvortheil,[5]) nicht die Leich-

*) Rhein. Mus. 1834 2, 364.

1) Ol. 7, 88 *τίμα μὲν ὕμνου τεθμὸν Ὀλυμπιονίκαν.* 13, 29 *δέξαι δὲ οἱ στεφάνων ἐγκώμιον τεθμόν*, d. i. *κώμων τεθμιον*, wegen der Siegskränze. Aeschylus Suppl. 1035 *θεσμὸς ὅδ' εὕγμων.* Schol. *ὁ τοῦ ἡμετέρου ὕμνου νόμος.* 2) Nem. 4, 33 *τὰ μακρὰ δ' ἐξενέπειν ἐρύκει με τεθμός, ὥραι τ' ἐπειγόμεναι.* Vgl. Diffen. Isthm. 5, 19 *ὕμνε τ', ὦ χρυσάρματοι Αἰακίδαι, τί θεσμιόν μοι φαμὶ σαφέσιαιον εἶναι τάνδ' ἐπιστείχοντα νᾶσον ῥαινέμεν εὐλογίαις.*

3) P. 4, 248 *οἶμον ἴσαμι βραχὺν· πολλοῖσι δ' ἄγκυραι σοφίας ἑτέροις.* Ol. 1, 116 *πρόφαντον σοφίᾳ καθ' Ἑλλάνας εὑρεῖν παντί.* P. 1, 12 *ἀμφί τε Λατοΐδᾳ σοφίᾳ βαθυκόλπων τε Μοισᾶν.*

4) Ol. 1, 19 *εἰ τί τοι Πίσας τε καὶ Φερενίκου χάρις νέον ὑπὸ γλυ-*

tigkeit; vielmehr ſtellt er die Ausführung als eine Arbeit dar [6]). Auch verſteckt er die Regel nicht gefliſſentlich hinter die Ausführung, ſondern weiſet uns vielmehr oft ſelbſt darauf hin; ſo daß gewiß die meiſten Satzungen oder Hauptpunkte (τόποι) des Epinikos leicht aufzuſtellen ſind. Mehrmals, wie bereits Thierſch erinnert hat, bezeichnet er den Eingang als mit Abſichtlichkeit gebildet. Er gebraucht dabey den Kunſtausdruck ὕμνου προκώμιον (N. 4, 11), προοίμιον κρηπῖδ' ἀοιδᾶν βαλέσθαι (P. 7, 2. 4, 138), und vergleicht das Prokomion mit dem Säulenportale des Saales (Ol. 6, 1). Eine gewiſſe Gleichmäßigkeit und Regelmäßigkeit, eine feſte Methode iſt durchhin fühlbar, in dem Vorbereiten und Motiviren, in den Uebergängen und dem Anknüpfen wie im Abbrechen und Sondern, im Gebrauche der Sprüche und im Epiſchen, und ſo herrſcht ſicher auch in der Zuſammenſetzung und Behandlung des Ganzen, in den vereinigten Beziehungen nicht Zufall und Willkür, ſondern beſtimmte und klare Abſicht. Nicht perſönliche Eigenheit, ſondern Satzung iſt es daß der Dichter ſein eignes Verhältniß zu dem Gefeyerten und deſſen Mitbürgern berührt, von ſeiner Vaterſtadt und dem Geſchlechte ſeiner Abſtammung, von Gaſtfreundſchaft und Proxenie, von ſeinen Gelübden, ſeinen Reiſen zum Feſt oder ſeinem Bleiben, Aufſchub oder Eile, von der Arbeit die er verläßt oder die er vorhat, von ſeinen Tadlern und ſeinem Bewußtſeyn, von ſeinen Grundſätzen und Geſinnungen, Verhältniſſen und Begegniſſen ſpricht und daß ſeine Perſönlichkeit in dem Inneren der Poeſie eben ſo beſtimmt durchhin gegenwärtig bleibt wie der Chorführer äußerlich hervortritt. Satzung iſt es vermuthlich, daß häufig kurze trauliche Zwiſchenrede, die den Dichter und ſeine Denkungsart angeht, den feyerlichen Ton unterbricht (wie z. B. Ol. 6, 85—91); Satzung, daß die vorhergegangenen Siege vollſtändig in gedrängter Reihe, wie wenn ſie an einem öffent-

κυτάταις ἔθηκε φροντίσιν. N. 8, 20 πολλὰ γὰρ πολλᾷ λέλεκται· νεαρὰ δ' ἐξεύροντα δόμεν βασάνῳ ἐς ἔλεγχον, ἅπας κίνδυνος.

5) P. 8, 34 ἐμᾷ ποτανὸν ἀμφὶ μαχανᾷ, wie N. 7, 22 von Homer: ἐπεὶ ψεύδεσί οἱ ποτανᾷ τε μαχανᾷ σεμνὸν ἔπεστί τι. 6) J. 1, 3 μή μοι κραναὰ νεμεσάσαι Ἀθάνα, ἐν ᾇ κεχυμαι. — ἴσχον, ὦ 'πολλωνίας· ἀμφοτεραῖν τοι χαρίτων σὺν θεοῖς ζεύξω τέλος. J. 2, 45 ἐπεί τοι οὐκ ἐλινύσοντας αὐτοὺς εἰργασάμαν.

lichen Denkmal in Inschrift prangten, aufgezählt werden; [7]) Satzung verräth sich besonders in der kunstmäßigen Kürze und der Wahl und dem wohl abgewognen Maße des Lobs [8]) und in der Rücksicht auf den Ueberdruß der eher zum Neid als zur Bewunderung Gestimmten unter den Zuhörern. Eine Eigenthümlichkeit im Ertheilen der Lobsprüche ist es auch daß der Dichter, wie wenn der Herold bey seinem Auftreten sich erst Aufmerksamkeit verschaffte ehe er den Ausruf anhübe, vorher gleichsam stillsteht, sich vorbereitet, fragt. [9]) Einmal (Ol. 6, 19) trifft eine Wendung zu diesem Zwecke zusammen mit dieser: mit Niemand streit' ich, aber ich geb' ihn (den Preis) u. s. w. Mancherley Winke über den besonderen Kunstgebrauch wird man, wie es zu geschehen pflegt, nun da diese Art der Poesie im Allgemeinen klarer und lebendiger aufgefaßt wird, vielleicht noch herauszufinden im Stande seyn. Inventis addere facillimum, wie schon Aristoteles bemerkt.

Das Wichtigste um von der Besonnenheit, Absichtlichkeit und Kunst in der ganzen Composition zu urtheilen ist die Wahl und Behandlung des mythischen Stoffs. Im Allgemeinen waren, wie Pindar selbst sagt (J. 4, 30), bey den Festen der Aetoler die Oeniden, in Theben Jolaos, Perseus in Argos, die Dioskuren in Sparta und in Aegina die Aeakiden zu preisen oder Grundlage des Hymnus; er nennt es (J. 5, 20) gesetzlich (*τέθμιον*), wenn er als Dichter Aegina besucht, die Aeakiden zu erheben und beobachtet diese Regel in allen elf Siegesliedern auf Aegineten. Diese zu preisen waren durch sie selber allerwärts breite Zugänge (N. 6, 47), und dieß edle Geschlecht nicht vorbeyzugehn erkennt er noch ausdrücklich, indem er den zufällig berührten Herakles verläßt, in einem Lied auf einen Aegineten als Pflicht an (N. 3, 26.) Aber nicht die ganze Sage von den Aeakiden war

7) S. die Stellen bey Böckh Not. crit. p. 389 s. Ol. 13, 98 *παύρῳ δ' ἔπει θήσω φανέρ' ἀθρόα.* J. 1, 60 *πάντα δ' ἐξειπεῖν — ἀφαιρεῖται βραχὺ μέτρον ἔχων ὕμνος* (wo vermuthlich unbedeutendere Orte übergangen sind.) 8) P. 9, 76 *ἀρεταὶ δ' αἰεὶ μεγάλαι πολύμυθοι· βαιὰ δ' ἐν μακροῖσι ποικίλλειν ἀκοὰ σοφοῖς.* P. 10, 53 *ἐγκωμίων γὰρ ἄωτος ὕμνων ἐπ' ἄλλοτ' ἄλλον ὥτε μέλισσα θύνει λόγον.* P. 11, 41 *Μοῖσα, τὸ δὲ τεόν, εἰ μισθῷ συνετίθευ παρέχειν φωνὰν ὑπάργυρον ἄλλοτ' ἄλλᾳ ταρασσέμεν.* Thiersch S. 121 erklärt die beyden letzten Stellen anders

9) Ol. 2, 89. 13, 93. N. 6, 27. 8, 19. J. 2, 35. 3, 19.

auf einmal zu erschöpfen (N. 4, 33. 69), so wenig wie die der Argiver (N. 10, 19), sollte auch nicht bis zur Ermüdung fortgeführt werden (N. 7, 52); und es war nicht einerley, was jedesmal aus der Fülle der Mythen herausgegriffen würde, sondern es mußte bedacht werden, welcher Theil des Allgemeinen der günstigste sey zum Schmuck der einzelnen Person und zu dem Sinn und Entwurfe des Gedichts. Dieß Wählen und Erwägen ist durch ein schönes Bild in dem Epinikos auf einen Lokrer angedeutet [10]). Wenn es nicht undichterisch war dieß im Allgemeinen zu erkennen zu geben, so dürfen wir nicht auch über die Absichten im Einzelnen, über die besondern Gründe das Eine hier vorzuziehn und das Andre dort zu übergehn oder zu vermeiden von dem Dichter viele Fingerzeige erwarten. Alles sinnreiche will gesucht seyn; dem Verständigen erklingen die schnellen Pfeile, für die Menge bedürfen sie (die Beziehungen der Mythen) der Ausleger. [11]) Denn blind ist die Brust der Meisten. [12]) Doch fehlt es nicht ganz an Hindeutungen auf die besondre Absicht in den Gedichten selbst, wie Böckh sehr wohl erinnert hat. [13]) Als Kunstgenossen getadelt hatten, daß Pindar sich zu frey bewege und abschweife, antwortet er darauf genügend für uns und mit dem höchsten, von der Zeit, welcher er vertraut, gerechtfertigten Selbstgefühle. [14])

Um ein gründliches Urtheil über diesen Punkt vorzubereiten kann man auch den Standort höher und in der Mitte der gesammten Hellenischen Kunst nehmen und so durch mancherley Vergleichungen prüfen, ob wohl die neugebildete Erklärungsweise im

10) Ol. 11, 9. *Νῦν ψᾶφον ἑλισσομέναν ὅπα κῦμα κατακλύσσει ῥέον; ὅπα τε κοινὸν λόγον φίλαν τίσαμεν ἐς χάριν;*

11) Ol. 2, 83 *Πολλά μοι ὑπ' ἀγκῶνος ὠκέα βέλη ἔνδον ἐντὶ φαρέτρας φωνᾶντα συνετοῖσιν· ἐς δὲ τόπαν ἑρμηνέων χατίζει,*

12) N. 7, 23. *τυφλὸν δ' ἔχει ἦτορ ὅμιλος ἀνδρῶν ὁ πλεῖστος.*

13) Pyth. 4 p. 264. Talis enim in his carminibus Pindarus hinc inde reperitur, ut ipse aliqua significatione, quomodo quaeque intelligenda sint, indicet: quas tamen significationes negligit vulgus interpretum. Vgl. zu Ol. 9, 80 p. 194. Dissen p. XXIV: Non pauca in Scholiis tradita habemus: alia Pindarus ipse indicat, interdum brevissime. P.XLVI Quid significent fabulae rarissime effatur Pindarus, sed relinquit lectori explorandum. Eine solche Deutung ist Ol. 2, 22. 35. J. 3, 67 (nicht dem Orion, sondern dem Antäos gleich.) 14) N. 4, 37 vgl. Dissen p 402. Auch N. 7, 64 ff. ist in ähnlicher Beziehung denkwürdig und dabey der Kunstausdruck *παρ μέλος* zu bemerken.

Geiste dieser Kunst und nach dem allgemeinen Kunstgebrauch erforderlich, ob sie durch ihre übereinstimmende Art zur tieferen Ergründung dieses vollendetsten Kunstgebrauchs gegenseitig dienlich sey. Schon die epische Poesie lehrt uns die sinnige Wahl und Anwendung der Mythen nach dem Charakter der Personen und dem Erfordernisse der augenblicklichen Lagen. Hierauf macht ein Grammatiker zu der Stelle der Ilias aufmerksam, wo Diomedes zu dem Satze, daß er nicht mit Göttern streiten wolle, die Geschichte von Dionysos und Lykurgos erzählt. [15]) Nur glaube man nicht, daß in dieser Hinsicht Homer schon überall seinen Ausleger gefunden habe. Ausser den Reden war eine besondere Form durch Mythen die Personen und die Verhältnisse zu beleuchten, vergleichend, andeutend oder ergänzend zu schildern, die Parekbase durch Beschreibung von Toreumen oder andern Kunstwerken, wie in den Kyprien, den Epigonen, [16]) der Telegonee, in welcher der beschriebene Krater allerdings auch die Handlung angeht. Die Mythen sind an diesen Gefäßen nicht anders wie in den späten Reliefen von Kyzikos, wie an gewissen Kunstwerken bey Pausanias, an mancher glücklich erhaltnen Vase von Silber und gemalten aus Volci u. s. w. unter einem bestimmten Gesichtspunkte zusammengestellt und hiernach sind die gewählten Reihen streng zur Sache selbst gehörig. Aus Homer selbst wurden wahrscheinlich die Rhapsodieen passend zu der Gelegenheit, Hochzeit oder Fest, ausgewählt, obgleich der Nachricht, welche Eustathius hierüber giebt, eine falsche Voraussetzung aus verkehrter Etymologie beygemischt ist. [17])

Welches Feld aber eröffnet sich wenn wir uns nach den Tempeln und den Bildwerken aller Art hinwenden und die Bedeutsamkeit, die Poesie betrachten, womit überall von den Mythen vergleichend und anspielend, zum Preise der Götter und der Heroen, zur Befriedigung für das vaterstädtische Gefühl oder das

15) Il. 6, 129. *Τοῖς δὲ λεγομένοις καὶ πεπραγμένοις μύθοις Ὅμηρος κρίνων αὐτοὺς εἰς χρῆσιν κατὰ καιρὸν τοῖς ἥρωσιν ἀνατέθεικεν. τὰ δὲ κατὰ τὴν Λυκουργίαν οἰκεῖον ἦν εἶδέναι τῷ Διομήδει κ. τ. λ.*

16) A. Schulzeitung 1832 S. 218.

17) Il. p. 6, 39 *ἐξ ἑκατέρων Ὁμηρικῶν ποιήσεων συρραφεῖσα ᾠδὴ ἀναλόγως τῷ ἐποχειμένῳ πρύγμασι, γάμῳ τύχον ἢ ἑορτῇ.*

der Edelgeschlechter, zur Mahnung und Warnung, zur Empfindung bedeutender Lebensverhältnisse und Schicksale — zur Anspielung auf Namen (so glaubt Aristodemos von der Parekbasis auf Neoptolemos in Delphi, daß sie auf den Alipten des Siegers gehe Sch. Nem. 7, 56), zur Ergötzung des Witzes und Scharfsinns ein bezüglicher Gebrauch gemacht ist. Wer einst die Fülle der sinnreichsten und anmuthigsten Gedanken und Erfindungen dieser Art, die zum Theil schon erkannt sind, zum Theil erst sich nach und nach noch aufschließen werden, von Giebelfeldern, Friesen und Metopen, von Thronen und Fußgestellen, Altären und Weihgeschenken aller Art, [18]) von Grabsteinen und Sarkophagen, von dem irdenen Zierrathe der Häuser und der Gräber, den gemalten Vasen nach geordneten Reihen entwickelt, alles auf seine Gründe zurückführend und aus einander erklärend, der wird keinem andern einen kunstgeschichtlichen Stoff der Erforschung und Gestaltung zu beneiden haben. Es ist dieß eine eigene Mythensprache der Kunst, unendlich reicher als die durch Blumen je seyn könnte, eine gewisse sehr poetische Hieroglyphik, deren Princip nicht in eigensinnigem Verstecken, sondern in durchsichtiger Verhüllung des nackten Gedankens besteht. Ist doch auch die gesammte Poesie, wie Platon sagt, [19]) räthselhaft und nicht jedem sie zu verstehen gegeben. Alle Kunst ist in ihrer Entfaltung und Zunahme darauf gerichtet verschiedenartige Bestandtheile eines Ganzen innerlich mit einander zu vereinigen. Eine neue Art der Malerey z. B. weiß in das Verhältniß zwischen Staffage und Landschaft, ihrer Beleuchtung und Färbung die sinnreichsten Beziehungen zu legen. Doch steht alle neuere Kunst an Empfänglichkeit für innere Harmonie und in dem Streben darnach hinter der der Alten im Ganzen zurück und man muß gestehen, daß ausser dem den Griechen

18) So bemerkt z. B. Millingen in den Annali dell' Inst. archeol. T. 2 p. 227: En examinant les descriptions données par Pausanias des offrandes dediées dans les divers trésors sacrés (de Delphes), on trouve que le sujet de ces offrandes avait, en général, rapport à des faits qui interessaient les donateurs. Ein lehrreiches Beyspiel ist Bröndsteds Deutung der Metopen des Parthenon aus dem Kreise der Attischen Mythen. Am meisten ist über Beziehlichkeit der Mythen in Vasengemälden auf die verschiedene Bestimmung der Vasen und die Personen gerathen und gar manches auch glücklich errathen worden. 19) Alcib. II p. 147 b.

vor Allen angebornen Berufe zur Kunst auch der Vorzug ihrer unvergleichbaren Mythologie, die zuletzt freylich aus derselben Wurzel entsprossen ist, ihnen hierin die größten Antriebe und Vortheile verschaffte. Es ist sogar anzunehmen, daß sie durch das Symbolische ihrer Naturreligion den Sinn für innere Bezüge oder für zwiefache, verschmolzne Bedeutung von Anbeginn ausbildeten und die Liebe zu sinnreichen Andeutungen, zum Räthsel, die in älteren Zeiten überhaupt herrscht, mehr und länger bewahrten.

Aus diesem allgemeinen und fortgeerbten Kunstsinn erklärt es sich denn auch, daß wir die alten Grammatiker, so sehr es ihnen an umfassender und zusammenhängender Kunstlehre fehlte, doch nicht selten bey ihren Bemerkungen zum Pindar von demselben Grundsatze geleitet finden, welcher bestimmter, methodischer und fruchtbarer durch die neue Erklärungsweise geltend gemacht worden ist, von dem Grundsatze daß, nach ihrem ursprünglichen Sinn und Verstande, alles in diesen Gedichten, im Großen und in Nebenzügen, seine bestimmte Absicht und Bedeutung habe und daß wir hinsichtlich der Umstände und der persönlichen Verhältnisse, wo sie nicht historisch bekannt sind, zur Vermuthung unsre Zuflucht nehmen müssen. Man könnte daher ganz wohl auch damit anfangen, dieß Erklärungssystem und insbesondere die Nothwendigkeit der Hypothesen für viele Fälle aus den Scholien abzuleiten, und es kommt nur darauf an, durch Umsicht und Scharfsinn, die man an ihren Hypothesen so oft vermißt,[20]) theils die Ver-

20) Allzu hart und zu allgemein urtheilt Schneider Pindars Leben S. 88 über die Grammatiker „wenn es darauf ankomme die Kunst in der Anlage, in der Behandlung und Ausführung des Plans zu zeigen." Sie suchten im Allgemeinen für jeden Mythus, obgleich sie den Ausdruck *παρέκβασις* gebrauchen — (P. 5, 1. 10, 47. Schol. N. 4, 60 von Simonides *ἐπεὶ ἐκεῖνος παρεκβάσεσι χρῆσθαι εἴωθεν*, Cicero Orat. 2, 86, 351 von dessen Lied auf Skopas: in quo multa ornandi causa poetarum more in Castorem scripta et Pollucem fuissent) — den Grund im Gedichte, den sie aber zuweilen nicht zu entdecken vermögen, wie hinsichtlich des Ixion, der Hyperboreer (P. 2, 39. 10, 57); vorzüglich gehn ihre *ζητήματα* und Streitigkeiten die Anrufung im Proömion an, und hier finden sich richtige Bemerkungen und Bemerkungen (wie Ol. 3, 1. P. 8, 1. N. 8, 1) und verfehlte *αὐτοσχέδια* (Didymus gebraucht diesen Ausdruck N. 7, 2); solche falsch angenommene Thatsachen und Umstände auch sonst nicht selten (wie Ol. 6, 149. N. 6, 104. P. 2, 127 [vgl. Böckhs Rec. von Hermann de oss. interpr. Berl Jahrb. 1835 1, 122—126.] Besonders kecke und einfältige Erdichtungen zur Erklärung sind z. B. P. 1, 1. N. 5, 1. Merkwürdig ist (da Ueberschriften gänzlich fehlten) die Uneinigkeit über den Ort der Spiele bey P. 2. So ist eine Nemeische Ode unter die Isthmischen

hältnisse, die eine Annahme nöthig machen, glücklicher auszufinden, theils in der Art diese Annahme zu bilden sie zu übertreffen: belehrend können oft auch ihre verfehlten Deutungen und unanwendbaren Notizen und Hypothesen seyn.

Im Aufsuchen und Bestimmen der Beziehungen zwischen den Kampfsiegern und den mit ihrem Lobe verknüpften Mythen, so viel und preiswürdiges auch bereits geleistet ist, darf durchgängiges Zusammentreffen und Uebereinstimmen auch unter im Ganzen einverstandnen Erklärern nach der Natur der Sache am wenigsten jetzt schon erwartet werden. Unter so vielen höchst gelungnen Erklärungen haben auch manche sich eingeschlichen, in denen die angenommene Beziehung zwischen dem Sieger und der mythischen Person entweder nicht richtig aufgefaßt oder gar nicht vorhanden zu seyn scheint. Von beyderley Arten werde ich nach Zeit und Gelegenheit einige Beyspiele darlegen und dadurch wenigstens beytragen die Auslegung bey einem so würdigen Gegenstande festzuhalten.

Der neunte Pythische Gesang, auf den Kyrener Telesikrates.

Bey scheinbarer Leichtigkeit bietet dieses Gedicht dennoch in Hinsicht des Plans und des eigenthümlichen Hauptgedankens nicht geringe Schwierigkeiten. Dissen schöpfte aus der Darstellung des Mythus von Apollon und Kyrene, aus der in allen Theilen des Liedes wiederholten Beziehung auf Liebe und Ehe und aus der Erwähnung von Gegnern des Siegers die Vermuthung, daß derselbe sich in Theben, wo der Komos gefeyert worden zu seyn scheint, [21]) gegen ein Bürgermädchen Freyheiten erlaubt habe und daß darum Empfehlung der Sittsamkeit sich mit dem Ruhme der Kraft in dem Gedichte gatte. Das Erste beruht auf folgender

gestellt (7), eine unter die Pythischen, die einen Sieg in Theben angieng (3), eine Isthmische in zwey getrennt (3. 4), der Grund, warum ein Sieg des Arkesilaos durch zwey Gesänge gefeyert worden, falsch angegeben (P. 5, 1). eine unter den Nemeischen scheint ein Skolion (11), die erste Nemeische hielt Timäus für eine Olympische.

21) So der Sieg des Zamiden Agesias aus Syrakus in Stymphalos Olymp. 6. Nach Theben begab sich Damophilos von Kyrene, vertrieben von Arkesilaos Pyth. 4. Den Tenedier Theorenos des zweyten Skolion denkt sich Dissen in Theben.

Wendung in dem Mythus. Als Apollon die Nymphe, welche Nachts die Stierheerden ihres Vaters mit Wurfspieß und Schwerd vor den wilden Thieren schützte, mit einem Löwen des Pelion ringend erblickt hat, ruft er den Chiron aus der Grotte hervor und fragt ihn, aus welchem Geschlechte sie entsprossen und ob es recht sey Hand an sie zu legen oder im Bette die Blume der Schönheit zu pflücken: worauf Chiron allerdings für das Letztere spricht. Allein dieß als Ermahnung gegen Ungebürlichkeit zu deuten erlaubt meines Erachtens die Fabel, die hier in ihrer ursprünglichen althellenischen naiven Einfalt getreu nacherzählt ist, wenn man sie nach ihrem Zusammenhange näher betrachtet, keineswegs. Apollon ist nicht im Zweifel darüber, ob er die Jägerin nach Kyrene führen und als die Seinige verehren lassen solle oder nicht: durch das Bändigen des Löwen hat sie selbst bereits ihre Bestimmung für Afrika bewährt. Daß in der fünften Pythischen Ode (V. 53) Battos mit Hülfe des Apollon die Löwen wegscheucht um der Kolonie Sicherheit zu geben ist, wie Dissen auch bemerkt, nur eine andre Einkleidung derselben Sache; und darum ringt auch bey Kallimachos und andern die Kyrene in Libyen selbst mit dem Löwen, zum Schutze der Heerden des Eurypylos. [22])

22) Callim. in Ap. 91. Akestor und Phylarchos in verschiedenen Sagen b. Schol. Apollon. 2, 500. Apollonios selbst nennt sie daher V. 509 Jägerin in Kyrene, ἀγρότιν. Da der Löwe der Kyrene mythisch aus Afrika nach dem Pelion zurückversetzt ist, so geht er die Naturgeschichte eben so wenig an als der Nemeische, welchen Epimenides bey Aelian H. A. 12, 7 aus dem Monde herabgefallen seyn läßt. Was Eudemos bey demselben 3, 21 von einer Löwin auf dem Thrakischen Pangaen und einem Baren erzählt, gleicht ganz einer erdichteten Geschichte. Feneyrou von der Jagd c. 11 beweist keineswegs Löwen weder auf dem Pindus, noch überhaupt in Europa. Auffallend ist es, daß Aristoteles und Plinius über Löwen zwischen dem Nestos und Acheloos und in Europa überhaupt nur die Nachricht des Herodot 7, 126 aus den Geschichten von Xerres gekannt zu haben scheinen (cf. Gell. 13, 7). Der Pankratiast Polydamas, der nach Plinius 34, 2 und Pausanias 6, 5, 3 einen Löwen bezwingt, ist bey Herodot auch in die Persischen Geschichten gezogen und verrichtet andre Wunder bey Pausanias. Bey diesem schweifen die Löwen noch immer fort um den Olymp (πλανῶνται), während bey Philostratus V. S. 2, 1, 7 ein andrer zweyter Herakles, der Marathonische des Herodes, wenigstens bedauert, daß sie am Acheloos (wie am Nestos) ausgegangen seyen. Fabeln über die Stärke der Athleten sind häufig. Eine Löwin zerreißt den Tyrannen von Ambrakia Phayllos, Ovid in Ib. 504. Ael. H. A. 12, 40. Anton. Lib. 4. Dieß ist gedichtet zur Erklärung oder zur Ehre der heiligen Löwin der Artemis. [Ein Löwe vom Olympos kommt vor in einer Makedonischen Sage von Karanos Pausan. 9, 40, 4. Dieß und daß der Redner Dion 21 p. 501 sagt, in Makedonien und andern Gegenden Europas habe es ehemals Löwen gegeben, ist ohne Gr.

Alſo bleibt Apollon ganz ſeiner hohen und heiteren Beſonnenheit getreu indem er in dem Augenblick eines ſolchen Entſchluſſes den weiſen Chiron auf die Probe ſtellt, deſſen Rath er in der That nicht wirklich für ſich bedurfte. Er fragt aus welchem Geſchlechte dieſe unerſchrockne, kampfliebende, kraftvolle Jungfrau im Gebirgsthale des Pelion ſey; von Reizen die auf ihn wirkten iſt nicht die Rede. Bey dem Folgenden iſt vielleicht, mit einem Nachdruck auf κλυτὰν χέρα, der Vorzug des Standes im Vorbeygehn hervorgehoben: iſt es recht eine vornehme Hand an ſie zu legen wie es ſeyn möchte wenn ſie aus dem Volke wäre, oder iſt ſie edel genug um mich mit ihr zu vermälen? Chiron aber, der mit prophetiſchem Geiſte des Gottes wahre Abſicht mit der Kyrene erräth, antwortet mit Lächeln über die Verſtellung (nicht leniter reprehendens), um auf den Scherz einzugehn, ſprichwörtlich über das Geheimniß heiliger Liebe: er weiſt den Gedanken eines augenblicklichen Beylagers hier im Freyen zurück, giebt aber ſogleich zu erkennen, daß er den huldvollen Einfall des Gottes wohl verſtehe, deſſen Allwiſſenheit er mit altteſtamentlicher Kraft ſchildert.[23]) Daher unterläßt er es auch das Geſchlecht der Kyrene ihm anzugeben, um aber doch mit dem Meiſter gleichſam zu wetteifern (V. 50) ſagt er ihm voraus, was derſelbe thun werde und von ſelbſt gewollt hat, die allerdings vornehme, des Bundes mit ihm würdige Jungfrau (εὐκλέα νύμφαν) nach Libyen führen, wo ſie, im goldnen Haus aufgenommen, reich an fruchtbaren Ländereyen

wicht. Aber bedeutend wird Manchen ſcheinen, daß Tzetzes zu Lykophron 455 χάρωνος ὠμηστοῦ δορὰ bemerkt, χάρων werde der Löwe von den Makedoniern genannt. Doch iſt es ſicherlich nur eine falſche Hypotheſe, gegründet auf die Sagen von Löwen in Makedonien, nach einer Th. 1 S. 442 berührten Art der etymologiſchen Autoſchediasmen, die es auch hier nicht angeht durch Beyſpiele in ihr volles Licht zu ſetzen. Die Form χάρων ſetzten Lykophron und Euphorion (p. 105) gelehrt für das Homeriſche χαροπός, χάροψ (Lucas Quaestionum lexilog. lib. 1835 p. 56), gelehrt auch den Beynamen für den eigentlichen, was bey vielen andern Thieren gewöhnlich iſt. Was J. C. Ideler in den Berl. Jahrbüchern 1834 2, 458 bemerkt, daß neuere Entdeckungen zeigen, wie die Nachrichten über die Geographie der Thiere bey den Alten nicht ſchlechthin verworfen werden dürfen, berührt ſchwerlich die obige Frage. Denn ein Bengaliſcher Tiger im Parallel von Wien in den Ebenen Mittelaſiens beweiſt für die Erzählungen von Löwen auf dem Olympos oder im ſüdöſtlichen Europa überhaupt nichts gegen Gründe anderer Art, welche die Erzählungen zweifelhaft machen.]

23) Aehnlich auch Pyth. 3, 29 s.

und Jagdrevieren, als Stifterin verehrt, den Gott Aristäos gebären und dieser ihr Sohn von Hermes zu den Horen und zur Gäa getragen werden solle.[24]) Durch den Contrast einer vorgeblichen Erniedrigung oder Geringschätzung der Kyrene von Seiten Apollons soll nur die Herrlichkeit des ihr wirklich auf einmal bestimmten Looses gehoben werden. Zugleich wirkt die Vorherverkündigung desselben durch den Mund des Chiron ähnlich wie die Prophezeiung des Tiresias von den Thaten des Herakles bey der Geburt desselben in der ersten Nemeischen, oder die Verkündigung eines Sohnes, Ajas zu nennen nach den Zeichen des erscheinenden Adlers, welche Herakles dem Telamon macht, in der fünften Isthmischen Ode (nach den Eöen.)

Böckh, welcher die neue von Dissen gegebene Erklärung ausführlich beurtheilte,[25]) erkennt in der Beobachtung, daß in dem Lied alles auf Liebe und Ehe bezogen werde, einen Fortschritt der Auslegung an, gesteht ein daß wenn auch das gesammte Mythische nach den früher von ihm selbst gefaßten Gesichtspunkten schon passe, doch augenscheinlich noch etwas besondres verborgen sey: er geht in den Gedanken ein, daß die Stelle von der Verschämtheit der ersten Liebe ihren Grund zunächst in der mythischen Erzählung selbst habe, macht aber gegen die dem Telesikrates nachtheilige Hypothese gegründete Einwendungen aus den Sitten und Verhältnissen. Er seinerseits glaubt den Schlüssel zu finden in der Annahme, daß der Sieger, als das Gedicht abgefaßt wurde, als Aegide, der er nach einer sehr wahrscheinlichen Vermuthung war, sich mit einer Geschlechtsgenossin in Theben verlobt gehabt habe, die er also im Begriffe wäre mit nach Kyrene zu führen. So erhält für ihn Apollons Heimführung einer Thessalischen

24) V. 64 würde ich lieber *ἀνδράσι χάρμα φίλοις, ἄγχιστον ὀπάονα μήλων Λοιστραίων*, abtheilen, als *χάρμα φίλοις ἄγχιστον* verbinden. Zu V. 9 ist nicht zu übersehn daß das Beywort der Aphrodite *ἀργυροπέζα*, wie sonst der Thetis, auf den Ursprung aus dem Meere deutet, wie Stesichoros in der Geryonis *παγὰς ἀργυρορίζους*, Euripides, Theokrit u. a. *ἀργυρέους ποταμοὺς* sagen. Eine wahre Herstellung des Sinns ist Dissens Erklärung V. 23 und seine Emendation V. 92 *φυγόν* und *ἴσον*, wo *ΦΙΓΟΝΘ* in *ΦΙΓΟΟΝ*, *ΦΙΓωΝ* übergegangen war. 25) Berliner Jahrbücher f. wiss. Kritik 1830 Th. 2 S. 599—608.

Braut nach Kyrene eine typische Bedeutung, die allerdings deutlich genug wäre, und die Erklärung geht noch weiter und weist in dem Aristäos die Hoffnung edler Sprößlinge auch für jenes Paar, in dem Empfang der Kyrene eine freundliche Aussicht für die neue Braut im Vaterlande des Bräutigams nach; darum werde dieß reich an schönen Frauen genannt und erwähnt, daß manche Jungfrau dort sich den Telesikrates zum Gemal, manche Mutter zum Sohne gewünscht hatte und manches andre.

Um die fremde Braut des Mannes, der ihnen selbst so wünschenswerth erschienen war, besonders günstig aufzunehmen, müßten die Kyrenerinnen von den Schönen andrer Orte sehr verschieden gewesen seyn. Aber wichtiger als dieß ist, daß der ganze Mythus sich auflöst wenn die Fortführung der Kyrene nach Libyen, die Verehrung die sie dort fand und Aristäos wegfallen oder untergeordnet werden sollten. Gehört aber dieß alles zunächst und wesentlich dem Mythus selbst an, so könnte es nur zufällig zum typischen Gebrauche dienen, und die Hypothese die wir brauchen soll nur das, was ohne sie nicht begreiflich oder schicklich wäre, verständlich machen und rechtfertigen. Dabey scheint auch an sich ein Fall von so stark eigenthümlicher Art, daß an den Kampfsieg sich unmittelbar eine Heirath, an die zufällige Feyer des Siegs an dem Sitz uralter Geschlechtsverwandten eine Heirath von fast romantischem und wenigstens sehr ungewöhnlichem Schlage anschlösse, den Kreis in welchem unsre Hypothesen sich halten müssen zu überschreiten; und es ist nicht einmal abzusehn, warum der Dichter so bedeutende persönliche Umstände nicht geradezu oder in klarer Andeutung, wie z. B. in dem dritten Pythischen Liede die Krankheit des Hieron zu der Zeit, aufgenommen haben sollte, um so mehr als diese Umstände so erfreulich waren. Da denn diese Erklärung nicht weniger als die andre unbefriedigend und unannehmlich erscheint, so liegt uns ob zu versuchen, wie alle diejenigen Punkte, welche beyde so scharfsinnige Ausleger mit einer zu ungewissen, von außen hereingezogenen und von ihnen selbst rein erfundnen Thatsache, die bey jedem von beyden eine ganz andre ist, in Verbindung stellen, unter einer Ansicht, die den im Gedichte selbst bestimmt gegebenen Verhältnissen entspreche, zu ver-

einigen seyen und wie das, was etwa dahin nicht gehöre, in seinem besondern Zusammenhange sich erklären lasse.

Der Mythus von Apollon und Kyrene dient zur Ehre des Kyrenischen Siegers allgemein. Doch ist er hier, vor den andern im vierten Pythischen Komos, nicht ohne Beziehung im Allgemeinen zu der Form des Gedichts, der Persönlichkeit des Siegers gewählt, und diesem Motiv ist sogar das, was im fünften die Aegiden in der Stiftungssage der Kolonie Kyrene angeht und was, wenn Telesikrates Aegide war, sich sonst wohl hierher schickt,[26] nachgesetzt. Aphrodite nimmt das Paar auf da ihr Tempel und Dienst am Orte sich auszeichnen, wie wir in der fünften Pythischen Ode sehen.[27] Die Worte V. 12:

καί σφιν ἐπὶ γλυκεραῖς εὐναῖς ἐρατὰν βάλεν αἰδῶ,
ξυνὸν ἁρμόζοισα θεῷ τε γάμον μιχθέντα κούρᾳ Θ' Ὑψέος
εὐρυβίᾳ·

enthalten nicht mehr als der Schluß der Erzählung, der nach Pindars gewöhnlicher Weise im voraus angekündigt wird, und konnten leicht auf einen Hymnus sich gründen und beziehen. Läge etwas die Person des Telesikrates Angehendes in dem Mythus, so wäre es die Kräftigkeit der Kyrene, da auch der Waffenlauf besondre Stärke erforderte. Er nun, der jetzt durch den Pythischen Sieg die Göttin Kyrene verherrlicht hat, schmückte seine Stadt auch mit Siegen in Aegina und Megara dreymal und siegte viermal in allen einheimischen Festen. Und hieran knüpft sich das, woraus die Individualität des Gedichts entspringt; bey diesen Spielen sahen die Kyrenischen Jungfrauen ihm zu und jede wünschte still, daß er ihr lieber Gemal oder (daß so künftig ihr) Sohn seyn möchte: wie er denn auch gleich im Eingang ein glücklicher Mann, die Krone Kyrenes genannt wird. In dieser Theilnahme der Mädchen an den Spielen wird örtliche Sitte berührt, die zwar auch allgemein Dorisch und altpeloponnesisch ist, so wie die Wettkämpfe der Kyrenischen Jungfrauen, doch aber unter dem Einflusse des fremden Bodens, da auch die schönen Libyerinnen ähnliche Mäd-

26) Nach Isth. 7, 5 ziemt es wegen gemeinsamer Abstammung dem in Theben Gebornen den Argiveten zu preisen. 27) V. 22 vgl. Böckh p. 283.

chenſpiele übten und da das Bild der gewaltigen Jägerin Kyrene dort allen vorſchwebte, einen eignen Anſtrich angenommen zu haben ſcheint. Auf jeden Fall beſtand das Glück eines Wettſiegers in Kyrene vorzüglich auch in der Bewunderung der Zuſchauerinnen; und ſo muß natürlich nicht ſelten die Schönſte und Edelſte, wenn ſie auch nicht wie nach den alten Sagen zum Preis ausgeſetzt war, dem rüſtigſten und ſtattlichſten der Kämpfer zu Theil geworden ſeyn. Darum gleich im Uebergange von dem Mythus der Kyrene die Aeuſſerung, daß dieſe den Teleſikrates, da er liebreizenden Ruhm heimbringe, in der Heimath ſchöner Frauen freundlich empfangen werde. Auf das Beywort des Ruhms liebreizend (δόξαν ἱμερτάν), in Verbindung mit Heimath ſchöner Frauen, iſt großes Gewicht zu legen. Hiermit verbindet ſich leicht die Erzählung am Schluſſe wie der Ahnherr des Teleſikrates, ebenfalls Sieger im Wettlauf, eine ſchöne Libyſche Königstochter als Preis errungen habe. Die Sage beruht ohne Zweifel auf einem Gebrauche der Nomaden, aber vielleicht auch auf angenommener und nicht einmal allzu entfernter Sitte der Kyreniſchen Dorier ſelbſt, und ſtellt auf jeden Fall die Ausſicht des Siegers nach ſeiner Heimkunft auf eine neidenswerthe Verbindung in ein helleres Licht. Nur ſcheinbar iſt dieſer Theil durch die Worte (V. 103):

ἐμὲ δ' ὧν ἀοιδᾶν
δίψαν ἀκειόμενον πράσσει χρέος αὖτις ἐγεῖραι
καὶ παλαιὰ δόξα τεῶν προγόνων·

ſo als ob er auſſer dem Plane ſtünde angehängt; dieß iſt nur eine Formel des Uebergangs, ähnlich denen, womit der Dichter ſich zuweilen Einhalt gebietet, ſich von angeblichen Abſchweifungen zurückruft, geſchickt um das Abſichtliche in der Zuſammenſetzung zu verſtärken und auſſerdem, wie Diſſen treffend bemerkt, um neuen Durſt des Liedes in dem Zuhörer zu erregen.

Was nun noch dazwiſchen liegt, zu Ehren des Jolaos und Herakles die in Theben gemeinſam verehrt wurden, eingeleitet durch eine an das Vorhergehende geknüpfte Sentenz, dieß würde ſchon im Allgemeinen dadurch motivirt ſeyn, daß in Theben das Feſt gefeyert wurde und der Sieger Aegide war; aber wie es ſcheint hatte es noch den beſondern Anlaß daß Pindar ſelbſt dem

Iolaos und Herakles sammt dem Iphikles ein Gelübde für den Telesikrates gethan hatte, das er nun in diesem Komos selbst durch das Angeführte augenblicklich löst. Er könnte im voraus auf den Fall des Sieges sich zum Liede verbunden, also dafür Partheyen genommen und daher das Gelübde gethan haben: aber es kann auch bloß poetisch so angenommen seyn, daß er es gethan. Die Worte (V. 89) wären demnach zu verbinden: *τοῖσιν, ἑσλόν τι ἐπ' εὐχᾷ παθὼν τέλειον, κωμάσομαι*: worauf der Dichter unmittelbar und abgebrochen, wie oftmals, die früheren Siege lobt. Die Worte wodurch er hiezu sich ermuntert: *Χαρίτων κελαδεννᾶν μή με λίποι καθαρὸν φέγγος*, verbindet Dissen so wie Heyne und Gurlitt mit dem Vorhergehenden, indem er *ἐπ' εὐχᾷ κωμάσομαι* nicht auf die jetzige Feyer, sondern auf die Zukunft oder auf beyde (nunc et olim) bezieht. Dieß aber ließ für den Telesikrates und seine Thebischen Freunde viel Gemeinschaftliches kaum erwarten. Ein Gelübde thut Pindar auch für den Hieron zur Kybele,[28] und er fragte auf dem Wege nach Delphi das Orakel, ob Aristomenes, der Aeginete den er besingt, den Sieg erlangen werde.[29] Eines ist noch hinzuzufügen. Die Worte V. 93—96 scheinen nicht nothwendig eine Andeutung von Gegnern des Telesikrates zu enthalten,[30] sondern nur feyerlich auszusprechen, daß Freund und Feind, falls er nemlich auch Feinde unter seinen Mitbürgern (nicht in Theben) hätte (*εἰ φίλος ἀστῶν, εἴ τις ἀντάεις*), ihn und *τό γ' ἐν ξυνῷ πεπονημένον εὖ* loben müsse, wenn anders nach dem Worte des Meeresalten auch am Feinde eifriges und rechtes Thun zu loben sey.

Nach diesem allem tritt ein sehr einfacher Grundgedanke hervor, nemlich der: Siegesfreude durch die Aussicht auf die reizendste Verbindung. Telesikrates ist glücklich, dorthin, wo eine wegen ihres Kampfmuthes von Apollon erhobene Lapithenjungfrau

28) Pyth. 3, 77. 29) P. 8, 58. Theilnehmend freut er sich des Siegs seiner Gastfreunde Ol. 4, 4. 9, 83. J. 2, 48 u. s. w.

30) Dissen zu Nem. 8 p. 469. De sola privata inimicitia quo minus hic cogitetur, et ipsius loci eximia gravitas prohibet, quum nusquam alias apud Pindarum tali modo privatae calumniae exagitentur, et Aeaci cet. Zu Isthm. 1 p. 522 dagegen notans simul divites quosdam Herodoti obtrectatores.

als Stadtgründerin verehrt wird, wo ihn früher schon bey geringeren Kampfspielen der Jungfrauen Blicke verfolgten, wo auch sein Ahnherr durch Wettlauf des einheimischen Königs Tochter gewann, wo Schönheit der Frauen einheimisch und Aphrodite eine hehre Göttin ist, den reizenden Kampfruhm mitzurückzubringen, er der für Freund und Feind ein Gegenstand des Preises, für die schönen Kyrenerinnen der Sehnsucht ist: denn zog er diese schon in den Kyrenischen Kampfspielen an, mit welchen Augen erst werden sie als Pythischen Sieger ihn anblicken!

Von einer ethischen Beziehung oder Betrachtung wie sie mehrere andre Gesänge, z. B. der elfte Nemeische auf den Prytanen von Tenedos mit dem einfachen Preise der Schönheit, der Kraft und der Siege verbinden, vermag ich in diesem keine Spur zu erblicken. Dagegen trifft es in der glückverheißenden Hindeutung auf eine neidenswerthe Heirath mit andern zusammen, über welche Dissens feinsinnige Bemerkungen zu vergleichen sind [31]). Ueberhaupt ist ein heitrer, hoffnungsreicher Blick in die Zukunft der Besungenen, wie z. B. auf einen neuen, größeren Sieg im dreyzehnten Olympischen, diesen Gesängen eigen.

Der siebente Olympische Gesang, auf Diagoras von Rhodos.

Die Mythen dieses Gedichts, das wohl verdiente in goldner Schrift im Tempel der Lindischen Athene aufgestellt zu werden, sind nach der Zeitfolge, die das Gesetz des Melos umkehrt, diese. Als die Götter die Länder unter sich theilten, wurde der abwesende Helios vergessen und Zeus wollte die Verloosung erneuern; da aber jener gerade die fruchtbare Insel Rhodos aus den Wellen herauswachsen sah, ließ er diese sich zuschwören. Auf sie regnete Zeus Gold nieder als aus seinem Haupt Athene geboren ward und Helios ermahnte seine Söhne, zuerst ihr zu opfern und Zeus zu erfreuen; sie vergassen in Eile, da sie zur Stadthöhe (von Lindos) hinanzogen, Feuer mitzunehmen und brachten daher feuerlose Opfer. Zeus aber führte eine Goldwolke über sie und

31) Nem. 4 p. 394, N. 8 p. 470.

Athene verlieh ihnen in jeglicher Kunstart der Menschen mit geschicktesten Händen zu herrschen; Werke, Lebenden und Wandelnden ähnlich, bedeckten die Straßen und tief war der Ruhm [32]). Diese glückliche Insel empfieng aus Apollons Händen Tlepolemos, des Diagoras Ahnherr, nachdem er den Likymnios, seiner Mutter Alkmene Bruder, im Zorn erschlagen hatte.

Der bedeutsame Schluß: *ἐν δὲ μιᾷ μοίρᾳ χρόνου ἄλλοτ' ἀλ-*

32) Die Worte V. 53 *δαέντι δὲ καὶ σοφία μείζων ἄδολος τελέθει* erklärt Dissen, vielleicht durch mich veranlaßt: Qui quidem fabri quum praestigiis magicisque artibus usi videantur, ut signis suis augustiorem speciem conciliarent; contemnit has frandes Pindarus prae Heliadarum arte. Magna fuit Heliadarum gloria, ait, et jure quidem; nam ut in omnibus rebus frans improbanda, sic etiam in arte sciens et intelligens judex praefert quae sine fraude facta sunt. Es scheint mir aber jetzt unzweifelhaft, daß die Construction *δαέντι δὲ καὶ μείζων οὖσα σοφία τελέθει ἄδολος* die richtige sey. Böckh, der sie auch vorzieht, übersetzt: doctus et exercitatus in aliqua arte etiamsi majorem habet prudentiam, tamen sine fraude eam habere potest, nec debet praestigiator videri. Doch möchte *δαέντι* nicht auf den Künstler, sondern auf den Urtheilenden, den Sachkundigen gehen, nur den Unkundigen ist große Kunst Zauberey, wie es alle Zeitalter der Unwissenheit beweisen. Pindar also klärt die Täuschung der Menge, die das Wandeln der Statuen für buchstäblich wahr hielt, auf. Dieser Aberglaube aber an das Leben der Statuen war nicht bloß auf Rhodos, sondern im höheren Alterthum allgemein gewesen, so daß auch im Homer manche Spuren davon vorkommen. Hierüber urtheilt sehr wohl Anselm Feuerbach in seinen reichhaltigen und durchdachten, sehr auszeichneten Abhandlungen über den Vaticanischen Apollo S. 31 ff. Mit Recht verglich Jacobs über den Reichthum der Gr. an plast. Kunstwerken die Sage bei Eustathius ad Dionys 504, daß es in Rhodus viele Statuen gegeben, die man anbinden mußte, damit sie nicht fortgiengen, mit den Worten Pindars. [Auch scheint dahin zu gehören Liban. Vol. 2 p. 480 *πότε δὲ ἔδεισαν ἄνθρωποι περὶ τῶν ἀγαλμάτων μὴ τοῖν ποδοῖν χρώμενα φύγῃ. τῶν Δαιδάλου χειρῶν οὗτος ὁ φόβος ἔργον ὢν ἐκύλυφεν ἐπιγενόμενος Φειδίας μᾶλλον ἢ Δαίδαλος τοὺς πρὸ αὐτοῦ.*] Uebrigens hat man diese Worte bisher allgemein so verstanden als ob auch die Heliaden selbst die Kunst ausgeübt hätten. Aber dieß kann nicht der Sinn der Worte *αὐτὰ δὲ σφισιν ἅπασε τέχναν* seyn, da von diesen Künstlern, die doch hochberühmt seyn mußten, wenn Pindar sie über die Telchinen setzen sollte, das Alterthum nichts weiß, desto größer hingegen der Ruf der Telchinen, Schmelzer oder Künstler, ist. Ohnehin hat eine zwiefache Kunst an demselben Ort, in ältester Sage, durchaus keine Wahrscheinlichkeit. Entweder sind die Telchinen unter den Heliaden mit zu verstehn; oder geht *τέχναν σφίσιν* das Land unter ihnen an. Für die älteste Kunstgeschichte ist dieß eines der wichtigsten Zeugnisse, die wir haben, und es ist nicht zu fürchten, daß es uns entrissen wurde durch die Anfechtung im Aglaophamus p. 1187: quibus verbis magica et praestigiosa Telchinum phantasmata tacite denotari neque veteres interpretes suspicati sunt — die uns gar viel zu entziffern übrig und noch öfter so leicht verständliches unberührt gelassen haben — neque ratio suadet. Die ratio, nicht wider, sondern für, besteht in den Kunstalterthümern und in einer vom rechten Mittelpunkt und den ältesten Merkmalen ausgehenden Erklärung der Telchinen.

λοῖαι διαθύσσοισιν αὐραι, ließ den alten Erklärer ein kurz vorhergegangenes Unglück vermuthen, dem nun tröstliche Freude folge; Böckh aber sicherte demselben durch die gelehrteste Auseinandersetzung seine Beziehung auf die künftige Gefahr, die der Rhodischen Aristokratie von Athen aus damals schon drohte, da nachher die Söhne des Diagoras durch die Athener vertrieben und zum Tode verurtheilt worden sind; und hierdurch ergab sich ihm dann auch die Vermuthung, daß die in der Erzählung ausgestreuten einander ähnlichen Gedanken auf die Zeitverhältnisse berechnet seyen, indem der Dichter bey der schwankenden Lage der Rhodier habe aufmerksam machen wollen, wie sehr Leidenschaftslosigkeit und Vorsicht auf beyden Seiten Noth thue. Wenn dieß der Fall war, so verräth sich in dieser indirecten Hinwirkung oder in diesem durch die Theilnahme aufgedrungnen Erfülltseyn gerade von diesen Betrachtungen eine ungemeine Zartheit: und ich will es nicht bestimmt läugnen, da es immer auffallend ist daß alle Sentenzen im Gedicht, obgleich jede für sich ihrem besondern Zusammenhang ungezwungen gemäß ist, ziemlich in einem einzigen Gedanken zusammentreffen. Pindar könnte mit Diagoras bey dessen Aufenthalt auf dem Festlande sich unterhalten gehabt haben. Die Betrachtungen sind diese: ἀμφὶ δ' ἀνθρώπων φρασὶν ἀμπλακίαι ἀναρίθμητοι κρέμανται, τοῦτο δ' ἀμάχανον εὑρεῖν ὅ, τι νῦν ἐν καὶ τελευτᾷ φέρτατον ἀνδρὶ τυχεῖν, αἱ δὲ φρενῶν ταραχαὶ παρέπλαγξαν καὶ σοφόν, ἐν δ' ἀρετὰν ἔβαλεν καὶ χάρματ' ἀνθρώποισι Προμάθεος αἰδώς, ἐπὶ μὰν βαίνει τι καὶ λάθας ἀτέκμαρτα νέφος καὶ παρέλκει πραγμάτων ὀρθὰν ὁδὸν ἔξω φρενῶν. Dieß nimmt Böckh für eben so viele Warnungen, daß die Rhodier, vielleicht auch das herrschende Heraklidische Geschlecht selbst nichts aus Uebereilung, Zorn oder Stolz thun möchte, dessen sie nachher gereute. Tlepolemos, sagt er, begieng ein Versehen, die Rhodier thaten es, die Götter selbst, was den andern zur Entschuldigung dient; aber die Folgen dieser Versehen waren glücklich. Daher konnte man, statt ängstliche Ahnung zu fassen, hoffen daß unglückliche Uebereilungen auch jetzt zum Glück ausschlagen würden.

Hiergegen wendet Dissen ein, daß der Dichter, wenn er abmahnen wollte, Nachtheile, die aus Versehen entsprungen waren,

aufführen mußte, da er diese doch entschuldigt, und nimmt daher an daß von Diagoras oder seiner Familie etwas, was der Entschuldigung bedurfte, begangen worden seyn müsse. Da aber in den Mythen das Verfehlte mit dem Heile zusammenhängt, so vermuthet er daß bey dem Siege selbst ein Unfall sich ereignet, der riesenhafte Diagoras im Faustkampf einen der Gegner so hart getroffen habe, daß er gestorben sey. Dieß konnte demselben Abneigung zuziehn, die der Dichter durch die Idee des aus glücklichen Ereignissen und Unfällen wunderbar gemischten Looses der Insel unterdrücken wolle, damit den Diagoras keine Mißrede treffe — ὁ δ' ὄλβιος, ὃν φᾶμαι κατέχοντ' ἀγαθαί (10).

Die Richtigkeit der Folgerung und den strengen Zusammenhang hierin kann man nicht verkennen. Aber es ist die Frage, theils ob die Rhodischen Mythen vom Dichter nicht genommen werden mußten wie sie waren, ob hier auch wie anderswo Auswahl gegeben war, und nur in diesem Fall ist besondre Bezüglichkeit anzunehmen; theils ob diese Mythen auch im Sinne der Alten, des Pindar selbst das Gemeinsame wirklich hatten das wir finden, oder ob sie in jeder Hinsicht verschieden und eigengenthümlich und dabey mit den Gedanken am Schluße des Gedichts gar nicht verknüpft sind.

Was zuerst die Sage von der Besitznahme der Insel durch Helios betrifft, so ist dabey weder durch ein Wort noch durch eine Sentenz angedeutet, daß die Götter ein Vergessen sich hätten zu Schulden kommen lassen. Helios ist nicht da als sie theilen und keiner erinnert an sein Theil, das ist Zufall oder so gut seine Schuld als die der andern: wer nicht da ist, nicht zur rechten Zeit kommt, erhält nichts. Es ist auch kein Schade, es braucht nur noch einmal geloost zu werden, wozu Zeus gleich bereit ist; ja es ist ein Vortheil, da Helios nun gerade das Land empfängt, das ihm besonders gefällt. In der Legende von der Annahme des Athenedienstes, worin die Heliaden allen andern zuvorkamen, haben sie, Dank dem Rathe des Hyperion, den Augenblick ergriffen und den Lohn der Ueberlegsamkeit davon getragen (ἐν δ' ἀρετὰν ἐβαλεν καὶ χάρμαι' ἀνθρώποισι Προμαθέος αἰδώς); Zeus regnete Gold zu ihrem eilfertig dargebrachten Opfer und Athene

verlieh dem Lande die wunderbarste Kunst. Daß sie Feuer mitzunehmen vergaßen, hat durchaus keinen Nachtheil gehabt. Dieser Umstand ist nichts als die legendenartige Erklärung der feuerlosen Opfer, die dort üblich waren, so wie alle heilige Gebräuche auf Geschichten zurückgeführt werden, und an Athen und andere Orte, die der Athene Brandopfer brachten, ist dabey nicht gedacht. Das zufällige Vergessen hat etwas gültiges und geheiligtes veranlaßt, ist nichts übles gewesen, wie auch der Segen des Opfers beweist; und es können also die Worte:

ἐπι μὰν βαίνει τε καὶ λάθας ἀτέκμαρτα νέφος
καὶ παρέλκει πραγμάτων ὀρθὰν ὁδὸν
ἔξω φρενῶν·

auch ohne alle Nebenbedeutung bloß dazu dienen, das hier gerade gleichgültige, weder sträfliche noch nachtheilige Vergessen nur als einen örtlichen, zu der Geschichte des glücklichen ersten Verehrens der Athene in Rhodos gehörigen Umstand durch eine allgemeine Bemerkung, nach Art des Pindar, hervorzuheben. In der Erzählung von Tlepolemos endlich ist ein Todschlag und die Nothwendigkeit auszuwandern zwar als eine That der Uebereilung — *ἀμφὶ δ' ἀνθρώπων φρασὶν ἀμπλακίαι ἀναρίθμητοι κρέμανται* — aber als der Grund des Glücks für ihn und seine Nachkommen dargestellt — *τοῦτο δ' ἀμάχανον εὑρεῖν, ὅ τι νῦν ἐν καὶ τελευτᾷ φέρτατον ἀνδρὶ τυχεῖν.* Wer weiß was dem Menschen zuletzt am besten ist? Oft ist es ein Unglück so wie hier. Schon das erste entschuldigt die Handlung mit der Unzahl menschlicher Irrungen und das andre rückt sie vollends aus dem Kreise des Tadelhaften oder nur Beklagenswerthen. Fehde und Todschlag haben unter den Heroen nichts gehässiges und ein großer Theil der Gründungslegenden geht von solchen Geschichten aus; man war also gewohnt sie im Allgemeinen als ehrenvoll wie andre Abentheuer, wenn auch unbequem in ihren Folgen, etwa wie wir noch häufig die Duelle, zu betrachten. Demnach scheint es, daß wir den naiven und individuellen, das Ethische nicht einmal anstreifenden Charakter der verschiedenen Mythen antasten wenn wir durch Reflexion und Abstraction sie unter einem gemeinsam Begriffe verknüpfen. Fehler sind in allen dreyen nicht oder kaum

merklich, auch Unfälle eigentlich in dem ersten und zweyten nicht gegeben, und die Flucht des Tlepolemos war die Ursache seiner Besitznahme von Rhodos.

Pindar will die Nymphe oder die Insel Rhodos singen (14) um den Sieger zu loben (ὄφρα αἰνέσω); ihn und sein Geschlecht zu feyern beginnt er mit Tlepolemos, als der dieß Geschlecht angebenden Sage (ξυνὸν ἀγγέλλων λόγον, 21); und um den Sitz ihrer Herrschaft zu ehren fügt er hinzu, daß diese Herakliden die Uranbeter der die Kunst verleihenden Athene waren und daß Helios ihr Land sich selbst erkoren hatte. Die Mythen stehn nicht einzeln da, sondern schlingen sich in einander; das Land erwächst aus dem Meere, blüht, wird dem Ahnherrn des Diagoras zu Theil: aber nur von erfreulichen Seiten berühren sie diesen, als eben so viele Beweise eines glücklichen Geschicks, worin sein Geschlecht mit dem des Landes vereinigt war, ohne auf das Mißliche, was die Gegenwart haben mochte, sich vorbedeutend zu beziehen. Daß sie auch so eine Bestimmung für das Gedicht vollkommen erreichen, kann nicht zweifelhaft seyn. Hiernach würde ich also die Beziehung auf die Zeitverhältnisse, abgesondert und nicht unterstützt durch das Mythische, lediglich in dem Ausgange suchen. Daß dieser aber sie wirklich und nicht etwa wie sonst öfter der Schluß eine Mahnung Uebermuth zu meiden enthalte, ergiebt sich bey unbefangnem Abwägen der letzten Worte: ἐν δὲ μιᾷ μοίρᾳ χρόνου ἄλλοτ' ἀλλοῖαι διαθέσσονσιν αὖραι. Durch diese aufmerksam gemacht, fühlt man leicht, daß die vorgehenden: Ἐραιδᾶν τοι σὺν χαρίτεσσιν ἔχει θαλίας καὶ πόλις, der Verfassung das Wort reden, die der Stadt viele Feste nach der hergebrachten Weise des herrschenden Geschlechts gewähre, Herrlichkeiten die gleich, in einem Augenblicke wegfallen würden, wenn man, im Sinne der Athener, nicht mehr Lust hätte an die Abkunft einer Familie väterlicherseits von Zeus zu glauben und eine Ahnfrau wie Astydameia zu ehren (23.) Selbst die beyden gefälligen Namen Kallianax, an andern Orten Titel und Würde, und Eratiden, was an alles Heitre und Freundliche erinnerte (σπέρμ' ἀπὸ Καλλιάνακτος, Ἐραιδᾶν σὺν χαρίτεσσιν), wenn nomen et omen gelten soll, haben etwas einschmeichelndes. Geht man wei-

ter zurück, wie gewichtig erſcheint nun das *μὴ κρύπτε κοινὸν σπέρμ' ἀπὸ Καλλιάνακτος*, wie nachdrücklich daß dieſer Wunſch zum Gebet an Zeus erhoben iſt! Und damit vereinigt ſich endlich die Art des Lobes ſowohl des Diagoras als ſeines Vaters, der vermuthlich Prytan war. Dieſer regiert der Dike wohlgefällig (17) und ſein Sohn beſitzt angeboren der Väter richtigen Sinn und haßt den Uebermuth. Möge Zeus ihm den Olympiſchen Sieg zur Mehrung achtungsvoller Gunſt bey Einheimiſchen und Fremden gedeihen laſſen!

Der vierte Olympiſche Geſang.

Hier wird die Geſchichte des Erginos von Lemnos mit dem Satze *διάπειρά τοι βροτῶν ἔλεγχος* verknüpft:

ἄπερ Κλυμένοιο παῖδα
Λαμνιάδων γυναικῶν
ἔλυσεν ἐξ ἀτιμίας.
χαλκέοισι δ' ἐν ἔντεσι νικῶν δρόμον,
ἔειπεν Ὑψιπυλείᾳ, μετὰ στέφανον ἰών·
οὗτος ἐγὼ ταχυτᾶτι·
χεῖρες δὲ καὶ ἦτορ ἴσον.
φύονται δὲ καὶ νέοις ἐν ἀνδράσιν
πολιαὶ θαμὰ καὶ παρὰ τὸν ἁλικίας
ἐοικότα χρόνον.

Dieſe Erzählung erklärt ſich mein Freund Diſſen durch die Annahme, daß Pſaumis ebenfalls, zwar noch nicht ſehr alt, doch ſchon grau von Haaren geweſen und darum, da er als Kämpfer in Olympia auftreten wollte, geſpottet worden ſey. Es iſt an ſich nicht eben wahrſcheinlich, daß ein rüſtiger Mann, der erwachſene Söhne hatte wie Pſaumis (5, 23) und dabey noch am Wagenkampfe Vergnügen fand, einen andern als guten Eindruck gemacht haben ſollte, wenn er auch dabey graues Haar hatte: und Pindar wünſcht ihm (4, 13) noch zu künftigen ähnlichen Unternehmungen Glück. Der Grund, warum jene Geſchichte hervorgezogen wird, ſcheint daher ein andrer zu ſeyn; ſie dient dem vorangehenden Satze zum Beleg, als ein allbekanntes und auffallendes Beyſpiel der Bewährung irgend einer Eigenſchaft gegen den äuſſern An-

schein. So gewiß Erginos den Unglauben der Lemnierinnen an seine Rüstigkeit zu nichte machte, so gewiß wird Psaumis immer den Neid beschämen, welcher das ihm ertheilte Lob des Pferdehaltens, der Gastfreundschaft und bürgerlichen Gemäßigtheit bezweifeln wollte: die Sache selbst spricht dafür.

Die Sache ist mit andern zu verbinden, worin wir dieselbe Eigenthümlichkeit, einen Ausspruch oder ein Sprichwort aus der klassischen, epischen Sage abzuleiten, ihnen durch den Zusammenhang, in welchem sie gleichsam zuerst ans Licht getreten sind, eine breite Unterlage, feste Begründung oder doch mehr Nachdruck zu geben, wahrnehmen. Dahin gehören Ol. 6, 12—18 das Lob der Seher zugleich und Kämpfer, wie Amphiaraos nach dem Ausspruche des Adrastos in der Thebais, dessen Zeit und Umstände feyerlich ausgeführt werden; und Ol. 9, 28—35 der Satz, durch Gott sind die Menschen stark und weise, wie denn Herakles bey Pylos durch göttliche Anlage drey Göttern, dem Poseidon, Phöbos und Hades widerstand — wo dem zur Bekräftigung herangezogenen Mythus sogar eine fromme Beurtheilung 35—41 beygefügt wird. Rhadamanthys wird P. 2, 73—75 als Muster gesellt zu der Lehre sich nicht durch täuschendes Lob verführen zu lassen. Mit dem sprichwörtlichen *οὐκέτι πρόσω ἀβατὰν ἄλα κιόντων ὑπὲρ Ἡρακλέος περᾶν εἰμαρές* ist N. 3, 22—26 der Mythus von Gründung dieser Säulen, nebenbey von Bezwingung der Seeungeheuer durch Herakles verbunden, in epischer Abschweifung, so daß der Dichter sich auch zuruft: *θυμὲ τίνα πρὸς ἀλλοδαπὰν ἄκραν ἐμὸν πλόον παραμείβεαι;* Den Grundsatz *ὁ καιρὸς ὁμοίως ἔχει κορυφάν*, den derselbe sich für seine Darstellung vorschreibt, stützt er P. 9, 79—83 durch das Muster des Jolaos. Klug soll man seyn wie Oedipus P. 4, 262. Dieser parömische Gebrauch, wenn man ihn so nennen will, der Mythen und mythischer Personen als stehender Charakter zeigt, daß die Methode der Grammatiker die Sprichwörter überhaupt auf bestimmte einzelne Vorfälle und Personen zurückzuführen nicht aus der Luft gegriffen war, so sehr sie auch durch leere, gezwungene oder abgeschmackte Conjecturen vielfältig mißbraucht worden ist. Manche der überlieferten Geschichten, wie z. B. zu *Διὸς Κόρινθος*, was auch Pin-

dar N. 7, 105 gebraucht, sind wahrscheinlich genug. Von den Mythen, in denen Sprüche begründet sind oder die mit gewissen Sätzen zur Erläuterung verbunden werden, sind, um dieß beyläufig zu erinnern, Sprichwörter noch zu unterscheiden, die bloß auf mythologischen Zufälligkeiten beruhen, wie N. 2, 10, die Bergplejade und Orion (der Bergmann) sind von einander nicht weit.

Das Gegentheil des hier erläuterten Gebrauchs ist wenn ein Spruch zum Eingang oder zur Vorbereitung einer mythischen Erzählung genommen wird, wie P. 9, 78. 10, 29. N. 8, 22 u. s. w.

Der zweyte Isthmische Gesang.

Dissens sehr feine Erklärung in der Einleitung und p. 538 scheint eine kleine Modification zu erfordern. Er sagt: ridens suaviter Musam mercenariam excusat dilationem carminis eo, quod, *opera ante locata aliis*, non statim officium praestare potuerit Thrasybulo. Eine Beziehung auf andre Bestellungen, die ihn gerade jetzt beschäftigt und abgehalten hätten, drückt Pindar nicht aus. Aber es genügt auch, daß dem ῥίμφα, der stets bereiten Muse früherer der Schönheit huldigender Dichter die jetzigen bestellten Lobgedichte auf Kampfsieger entgegengestellt werden, die nemlich, weil der Dichter sie oft aus weiter Entfernung einschickte, weil ihrer viele von vielen Orten her verlangt wurden oder aus welchen Gründen immer, zuweilen Aufschub litten wie andre Bestellungen. In dieser allgemeinen Bemerkung, darin daß zu dieser Klasse das Gedicht für Thrasybulos gehörte, liegt von selbst die Entschuldigung. Den Schluß macht: ἐσσὶ γὰρ ὢν σοφός, und hier sollte Punkt stehen. Ganz abgebrochen ist die Fortsetzung οὐκ ἄγνωτ' ἀείδω, nicht als Apodosis von jenen Worten durch quare, quare transeo zu verbinden.

Des Dionyſios Chalkus elegiſche Verſe (ἐλεγεῖα)*).

Ueber die Elegieen dieſes Dionyſios ſchrieb Fr. Oſann in ſeinen Beyträgen zur Griechiſchen und Römiſchen Litteraturgeſchichte 1835 1, 79—140 indem er eine Abhandlung über die ſympoſiſche Elegie und ihre Dichter vorausgeſn ließ [und R. Bach gründete darauf eine Ausgabe der dahin gezogenen Verſe de symposiaca Graecorum elegia, Fuldae m. Mart. 1837.] Oſann läugnet, daß in den gewöhnlich angenommenen Gattungen der Elegie ein organiſcher Zuſammenhang ſey und möchte lieber von einer Poeſie des Lebens ſprechen, die in allen ihren Verhältniſſen und Beziehungen ihr Organ in der Elegie gefunden habe und die nach den Hauptäuſſerungen, in denen das Leben ſelbſt ſich kund giebt, eingetheilt werden könne, ſo daß man noch manche Gattung der Elegie werde annehmen müſſen, ſelbſt wenn wir auch keine ausdrücklichen Spuren davon übrig haben. Als Poeſie des Lebens aber ſtellen ſich die Gattungen der Trauerelegie, der politiſchen und ethiſchen, der erotiſchen allerdings zuſammen ohne daß die nach den Ueberreſten getroffene Eintheilung durch den Begriff eine weſentliche Veränderung erleiden könnte. Die Alten ſcheinen an dieſe oder andre Eintheilungen nicht gedacht zu haben. Die Symposien waren von dem Helleniſchen Leben freylich ein wichtiger Beſtandtheil, von vielfachem Einfluſſe, wie der Verfaſſer auch von manchen Seiten lehrreich nachweiſt, und einen wichtigen Beſtandtheil der Symposien machte die Poeſie aus, auch dieß in ganz anderem Verhältniß als bey irgend einem andern Volke. Ob es gerade der Mühe werth ſey eine ſympoſiſche Elegie anzunehmen,

*) Rhein. Muſ. für Philol. 1836. 4, 437.

ist eine andre Frage, da die zum Weine gesungnen ἐλεγεῖα sich entweder unter die Gnomen, die dazu auch dienten, oder unter die Trinklieder in verschiednen Sylbenmaßen, voran die von Alkäos und Anakreon, und die Skolien, die zu dieser Bestimmung eigends gedichtet worden sind, verlieren. Gerade für die Ausdehnung und die manigfaltige Entwicklung eigentlicher Elegie, die wir von Trinksprüchen in einem oder einigen Distichen unterscheiden, ist weder der Genuß des Weines noch der einer lustigen Geselligkeit ein geeigneter Stoff, da nichts weniger antik ist als das Tändeln mit beyden nach Art der Anakreonteen und Gleims. Wenn aber, wie der Vf. (S. 37) ohne historische Zeugnisse zu haben behauptet, „sicher, so wie andere poetische Gattungen, so auch Elegieen unter musikalischer Begleitung zur geistigen Unterhaltung gebraucht wurden," so können diese Elegieen nicht wegen der zufälligen Benutzung bey Symposien symposisch genannt werden, da sie vielleicht mythischen, erotischen oder patriotischen Inhalts waren; sie können es so wenig als die aus Tragödien beim Gelage recitirten Stellen oder die Gesetze des Charondas oder die Gnomen an Kyrnos, die recht eigentlich dazu bestimmt waren und wodurch Theognis eben dem Kyrnos den weitverbreiteten Namen geschaffen hatte:

Σοὶ μὲν ἐγὼ πτερὸ ἔδωκα σὺν οἷς ἐπ' ἀπείρονα γαῖαν κ. τ. λ.

[Die beste Bestätigung für diese Ansicht, wonach von dieser Elegie des Theognis ein aus späterem Mißverstand oder Muthwill angehängtes Distichon in meiner Ausgabe abgelöst ist, giebt die Vorschrift des Xenophanes in seinem so seltsam zu den Trinkelegieen gezogenen Lehrgedicht (19 ff.)

ἀνδρῶν δ' αἰνεῖν τοῦτον ὃς ἐσθλὰ πιὼν ἀναφαίνει,
ὥς οἱ μνημοσύνη, καὶ τὸν ὃς ἀμφ' ἀρετῆς,
οὔτι μάχας διέπει Τιτήνων οὐδὲ Γιγάντων
οὐδέ τε Κενταύρων, πλάσματα τῶν προτέρων,
ἢ στάσιας φλεδόνας θ' αἷς οὐδὲν χρηστὸν ἔνεστιν·
θεῶν δὲ προμηθίην αἰὲν ἔχειν ἀγαθόν.

Also Gnomen zu singen ist besser, nicht als Trinklieder, sondern als die Verse mythischen Inhalts, von Heldenkämpfen, Giganten-schlachten und Kentauren, die so gewöhnlich auch an den Trink-

ſchalen (κύλικες, die κέραμοι in demſelben Gedicht V. 6) gemalt ſind, und die ſo manche anſtößige Einmiſchung der Götter enthalten, welche zu vermeiden gut iſt.] „Gerade dieſer Zweck, fährt der Vf. fort, mag die Ausbildung der ſympoſiſchen Elegie noch beſonders gefördert haben.“ Ich kenne kein Beyſpiel einer Elegie von einiger Ausführung und Folge, einer eigentlichen Elegie, verſchieden von Trinkepigrammen wenn man dieſe ſo nennen will, welche den Wein und die Freude daran zum Gegenſtande gehabt hätte auſſer den beyden des Jon. Daß in älterer Zeit und in der Andromache des Euripides das ἐλεγεῖον meliſch in Ton geſetzt wurde, iſt ein Umſtand der mit unſerer Frage in keiner Berührung ſteht. Sie würde entſchieden ſeyn, wenn die Behauptung (S. 39), daß „auch die Anzahl der uns erhaltnen Fragmente von Elegieen ſympoſiſchen Inhalts in der That nicht viel geringer ſey als die der anderweitigen Gattungen, immer zu bedeutend um nicht daraus auf ein praktiſches Motiv als mittelbare Veranlaſſung dieſer Erſcheinung ſchließen zu dürfen,“ feſt ſtünde. Dieß aber läßt ſich leicht beurtheilen indem der Vf. alle Ueberreſte, die er dahin zählt, im Original und in Ueberſetzung mit beygefügten Anmerkungen zuſammengeſtellt hat. Die zwey von Archilochos (fr. 56. 49 der erſten, 56 und 63 der zweyten Liebelſchen Ausg.) ſind nicht ſympoſiſch, ſondern deutlich und klar kriegeriſch; das Tetraſtichon von Anakreon Οὐ φιλέω ὃς κρητῆρι παρὰ πλέῳ iſt eine Gnome; in den dreyzehn Diſtichen von Xenophanes, der auch die κτίσις Κολοφῶνος in Elegieen ſchrieb, erkennt Oſann ſelbſt (S. 47) „Ueberreſte ſeiner praktiſchen Ethik,“ bezüglich auf die Mahlzeit; von Theognis giebt er die in meiner Ausgabe unter dem Titel συμποτικὰ zuſammengeſtellten Stücke, ohne noch manche aus V. 265—322, die ihm auch dahin zu gehören ſcheinen, beyzufügen. Die Stelle von Euenos iſt gnomiſch. Recht eigentlich als Repräſentanten der Gattung will Oſann Jon den Chier angeſehen wiſſen, da die Bruchſtücke von deſſen Elegieen „faſt ausſchließlich den ſympoſiſchen Charakter an ſich tragen.“ Allerdings iſt der ſchöne Hymnus an Dionyſos ſympoſiſch zu nennen; eben ſo der kürzere an den Wein, der als Dionyſos mit hohen Beynamen perſonificirt erſcheint: χαιρέτω ἡμέτερος βασιλεὺς οἰνήρ

τε πατήρ τε — (βασιλεὺς, wie 1, 12 τῶν ἀγαθῶν βασιλεὺς οἶνος ἔδειξε φύσιν, Oſann verſteht mit Jacobs den Zeus) [1] — mit Aufforderung zur Spende an gewiſſe Heroen und zum Trinken, und auch die übrigen hier beygebrachten Kleinigkeiten mögen aus ähnlichen Elegieen ſeyn (zwey andre Tetraſtichen von Jon haben ganz andern Inhalt.) Jene beyden Gedichte des Chiers, für deſſen Zeitalter und Heimath ſie bezeichnend ſind, ſcheinen völlig allein zu ſtehn, höchſtens mit einigen Gedichtchen bey Theognis zu vergleichen.

Die ſechs elegiſchen Bruchſtücke des Redners Dionyſios bey Athenäus bieten ſo viele Schwierigkeiten dar als kaum irgend andre Fragmente verhältnißmäßig: aber dieſe Schwierigkeiten, obwohl groß, ſind von beſonders kleinlicher Art. Das größte Intereſſe haben dieſe Ueberreſte von der Seite, daß ſie uns die Ausartung des Styls und der Kunſt, welche zuerſt im neueren Attiſchen Dithyramb erfolgt war, in einer Gattung zeigen wo ſie am meiſten befremdet, in einer Zeit wo ein reinerer Styl, frey von Unmaß und geſuchter, froſtiger Bildlichkeit, noch allgemein die Herrſchaft behauptete. Dionyſios läßt in der Hinſicht ſich mit Mäcenas vergleichen. Oſann glaubt ihm eine der wichtigſten Stellen unter den Elegikern darum anweiſen zu können, weil er gewiſſermaßen als der Repräſentant der ſogenannten ſympoſiſchen Elegie erſcheine. Wenn er dieß wirklich thäte, ſo würde es nur zufällig ſeyn und die Gattung der ſympoſiſchen Elegie in ſolcher ſcharfen Abſonderung durch dieſen Repräſentanten, wie es ſcheint, nicht ſehr gewinnen. Dionyſios war einer der Führer der Kolonie

1) [Daß Dionyſos zu verſtehen ſey, iſt ganz augenſcheinlich aus dem Gebet an Vater Dionyſos, der Sympoſien Prytan, am Schluſſe der andern Elegie, worauf N. Bach p. 26 verweiſt. G. Hermann in Zimmermanns Zeitſchr. 1837 S. 325 widerſpricht ihm und verſteht den König von Sparta, der unmöglich σωτήρ, auch von Jon nicht wohl ἡμέτερος βασιλεύς genannt werden konnte. Hermann nimmt nemlich mit O. Müller und Oſann die „Scene als Spartaniſch gedacht“ d. i. das Lied für eine Geſellſchaft in dem Hauſe des einen Königs von Sparta beſtimmt. Dieß iſt ſelbſt nicht ausgemacht.] Die Spende an Herakles ſammt Alkmene, Prokles und den Perſiden erklärt ſich wohl daher, daß Prokles, des Pityreus Sohn, Argeier aus Epidauria nach Jonien führte (Pausan. 7, 4, 5), ſo daß alſo nicht der Spartiſche Prokles, ſondern der Abkömmling des Jon zu verſtehn wäre und die Verehrung des Herakles und der Perſiden auf der Herkunft gewiſſer Familien in Chios von Argeiern beruhte.

nach Thurium, Ol. 84, 1, wie Pömel Quo anno Thurii conditi sint 183.3 beſtätigt. Bey Plutarch im Nikias (c. 5), wo dieß von einem angeblichen Sohne deſſelben, ſtatt von ihm ſelbſt, geſagt zu ſeyn ſcheint, iſt leicht zu helfen da durch die aus Photius v. *Θουριομάντεις* und Andre des Breiteren entwickelten Umſtände klar iſt, daß Dionyſios zu verſtehn ſey. [2]) Der Beyname *ὁ χαλκοῦς*, von ſeinem Antrag auf Einführung des Kupfergeldes, [2*]) wird ſehr wahrſcheinlich als Kupferſchilling erklärt, wiewohl auch Athenäus den Kupfernen ausdrückt indem er ſchreibt *τοῦ Χαλκοῦ ποιητοῦ καὶ ῥήτορος Διονυσίου* (p. 669 d.) Die Rede über dieſen Antrag führte Kallimaches auf *ἐν τῇ τῶν ῥητόρων ἀναγραφῇ*, wie bey Athenäus 15 p. 669 d ſtatt *ῥητορικῶν ἀναγραφῇ* zu leſen iſt (*ἐν τοῖς ῥήτορσι* Schol. Aristoph. Av. 692.) [3]) Auſſer der einen Rede iſt von unſerem Dionyſios in Proſa nichts bekannt und ob aus ihrer Anführung von Kallimaches auf beſondres Talent zu ſchließen ſey, iſt wohl zu bezweifeln. Eben ſo iſt die Bemerkung Plutarchs *σὺ καὶ σώζεται ποιήματα*, nicht einmal *τὰ ποιήματα*, kahl genug. Die Darſtellung in den Bruchſtücken nennt Oſann (S. 85) „prunkhaft, faſt ſchwülſtig;“ er ſagt (S. 88), dieſer Dichter habe den Charakter „einer das geziemende Maß faſt überſchreitenden Fülle in Gedanken und Sprache, welche in ihrem Bilderſchmuck auf der einen Seite faſt ſchwülſtig wird, auf der andern durch den durchgängigen Gebrauch geſuchter Allegorieen anfängt dunkel zu werden. Man dürfte hier und da eher an dithyrambiſche Form als an den ruhigen und einfachen Gang der ſich in ſicherem Maße bewegenden Elegie ſeiner Zeit, z. B. des Kritias, erinnert werden.“ Reichthum der Gedanken und dithyrambiſchen Geiſt nehmen wir gerade nicht wahr. Auch möchte „die

2) Bey Photius, wo die vermuthete Verwechſelung in *τῷ Χαλκιδεῖ Διονυσίῳ*, dem Verfaſſer der *κτίσεις*, mit dem Dionyſios Chalkus unzweifelhaft, iſt für *οἱ δὲ καθάριοι τῷ Λάκωνι* eher zu leſen *Καθαρίῳ*, oder *Καθάρῳ* mit Lobeck Aglaoph. p. 980 als *Κανθάρῳ*. 2*) S. Böckhs Metrologie S. 340.

3) Es wird bemerkt, daß von dem alten Joh. Sturm Dionyſios *ὁ χαλκοῦς* mit dem Dionyſius Lindius, dem eine eherne Statue für eine Erfindung geſetzt worden, verwechſelt wurde. Uebrigens iſt bey Jäger 1, 15, 3 zu emendiren: Dionysius Lindius syllabarum omnium *siglas*, formas aptissimas fecit (ein bemerkenswerthes Werk), anſtatt *singulas formas*: ſicherlich nicht aber an den *γραμματιστὴς* Dionyſios des Platoniſchen Protikos zu denken.

Uebertreibung und Abundanz der Rede mittelſt Allegorie und Metaphern" keineswegs zu betrachten ſeyn als ein aus den Sympoſien an ſich hervorgegangener Typus der Redeweiſe (S. 91), da nichts der ungezwungnen und halbberauſchten Heiterkeit weniger gleich ſieht. Ariſtoteles tadelt in der Rhetorik wegen des mit der Sache nicht übereinſtimmenden Wortlauts den Ausdruck κραυγὴν Καλλιόπης. Nicht unbeachtet wenigſtens waren alſo damals dieſe ἐλεγεῖα. Sie ſetzten, wovon ſonſt außer einem Pythiſchen Diſtichon kein Beyſpiel bekannt iſt, den Hexameter voran; dieß ſteht aus Heraklides feſt. Ich denke von dem Dichter nicht günſtig genug um darin „mehr als eine bloße Spielerey oder Caprice" zu ſehen, indem das noch gute Zeitalter ihn auch nicht vor andern Fehlern bewahrt hat; und ob auf den Anfang im Pentameter immer regelmäßige Diſtichen gefolgt ſeyen, der Hexameter nicht, wie in dem erhaltenen Pythiſchen Spruch, auch zuweilen die Abſchnitte geſchloſſen habe, iſt mir nicht gewiß. Möglich aber wäre es, daß die Worte der verſchiedenen redenden Perſonen ſich dadurch mit einander verſchlungen hätten, daß ſie im Diſtichon ſelbſt wechſelten, oder daß der Einfallende mit dem Pentameter, womit der Vorhergehende ſchloß, wieder anfieng, um dadurch einen gewiſſen reimähnlichen, geſelligen Einklang zu bilden.

Ueber die Einrichtung des Werks hat Oſann ſich dieſe Vorſtellung gebildet: „Das Ganze beſtand aus einem Kranze einzelner Geſänge, ſämmtlich ſympoſiſchen Inhalts. Jede einzelne Elegie bildete für ſich ein Ganzes und ſtellte irgend eine beſtimmte Situation des zur Trinkluſt geſtimmten Gemüths oder eine aus den bey einem Sympoſium üblichen Sitten und Vorkommniſſen entlehnte Scene dar, und zwar dergeſtalt daß ſie als von den Zechbrüdern ringsherum, in der Ordnung der ἐπιδέξια als Trinkſprüche vorgetragen oder wenn man will abgeſungen gedacht werden, ſämmtlich alſo in einer beſtimmten Reihenfolge hinter einander mit fortlaufender Beziehung von dem einen auf den folgenden zu ſtehen kommen. Alſo den Myrtenzweig in der Hand — hielt je einer nach dem andern ſeinen Vortrag und leitete ſo den des folgenden ein, indem er ſich in der Rede an ihn wandte. Daher die gleich am Anfange, wie es wahrſcheinlich iſt, zweyer Elegieen

ſich findende Anreden durch σοί, was auf dieſe Weiſe die beſte Erklärung findet. — Uebrigens iſt mit Zuverſicht anzunehmen, daß die einzelnen Glieder dieſes Liederkranzes gewiß von verhältnißmäßig unbedeutendem Umfange geweſen ſind, wie dieſes bey Gedichten, die für einen praktiſchen Gebrauch bey Sympoſien ſelbſt beſtimmt waren, ſich von ſelbſt verſteht. Das mit Recht vorangeſtellte Stück betrachtet derſelbe als „eine dedicatoriſche Zuſchrift an einen Theodoros, welche an der Spitze ſämmtlicher Elegieen geſtanden und dieſen zur Einleitung gedient habe, durch die Metaphern aber, die aus der Sprache und den Gebräuchen der Sympoſien hergenommen ſind, gewiſſermaßen ſelbſt wieder zum Trinklied werde. Hierdurch führe das Gedicht ſich ſeine nächſte praktiſche Beſtimmung als einzelnes, aber an den Anfang einer Reihe von Trinkliedern geſtelltes Glied, die aller Vermuthung nach für einen wirklichen oder doch gewiß als ſolchen gedachten Gebrauch an der Stelle von Skolien gearbeitet waren und darum, wenn ſie ihren Zweck nicht verläugnen ſollten, auch durchaus den Charakter dieſer Liedergattung an ſich tragen mußten.“ Gerade an der Spitze läßt ſich die Stelle wohl darum doch nicht mit Beſtimmtheit denken, weil Athenäus ſie anführt ἐκ τῶν ἐλεγείων, was auf den Anfang nicht zum Beſten paßt.

Ich muß bekennen, daß mir, wenn ich alles unter einander vergleiche, gerade keine Trinklieder, nichts eigentlich ſympoſiſches, um den hier angenommenen Ausdruck zu wiederholen, ſondern eher ein künſtleriſch geformtes gelehrtes Sympoſion angedeutet ſcheint. Die Form der Sympoſien war beliebt, deren außer den berühmteren von Xenophon, Platon und Ariſtoteles manche bekannt ſind; ein philoſophiſches des Epikur, ein ärztliches von Heraklides von Tarent und ein wahrſcheinlich nach Art der Kyniker bunt gemiſchtes von Meleagros von Gadara kommt bey Athenäus, eines und das andre bey Plutarch in dem ſeinigen vor. Unwahrſcheinlich an ſich kann es nicht genannt werden, daß ſchon Dionyſios ſeinen elegiſchen Verſen dieſelbe Form gegeben habe; und daß die Geſellſchaft des Athenäus gerade aus einem ſolchen Werke ſich Stellen aneignete, wäre beyden ganz angemeſſen. Sehen wir auf das Einzelne. Die ſchon erwähnte Stelle

würde hiernach keine Zueignung, sondern der Eingang der Rede des einen Theilnehmenden seyn, welcher sie dem Angeredeten wie einen Becher zutrank und ihn aufforderte nachzufolgen, und so gieng es rechts im Kreise herum.

Ὦ Θεόδωρε δέχου τήνδε προπινομένην
τὴν ἀπ' ἐμοῦ ποίησιν· ἐγὼ δ' ἐπιδέξια πέμπω
σοὶ πρώτῳ Χαρίτων ἐγκεράσας χάριτας.
καὶ σὺ λαβὼν τόδε δῶρον ἀοιδᾶς ἀντιπρόπιθι,
συμπόσιον κοσμῶν καὶ τὸ σὸν εὖ θέμενος.

Von Herumreichung der Laute ist hier nicht die Rede: die *ποίησις* ist mir nicht die Liedersammlung, sondern die *ἀοιδή*, welche der Mann aufstellen wird. Im 4. V. ist offenbar zu schreiben (s. *τότε*) *τόδε δῶρον ἀοιδᾶς*, gleichbedeutend mit *Χαρίτων ἐγκεράσας χάριτας* d. i. Gaben der Musen, wie bey Pindar, ganz einfach (so daß wir mit den Bemerkungen allen S. 97—105 uns nicht zu verständigen wüßten); und *ἀντιπρόπιθι* sagt, daß nun seinerseits Theodoros hinwiederum ein Lied zutrinken und das Seinige zum Schmuck des Symposion thun soll: und hiermit wäre die Voraussetzung einer Zueignung des Ganzen völlig unverträglich. Der bestimmte Eigenname, welcher durch diese erklärt wäre, ist auch für ein Symposion nicht unpassend, welches immer aus einer Anzahl benannter Personen zusammengesetzt ist. Eine Reihe von Liedern, wer weiß über welche politische, historische, mythische oder auch erotische Gegenstände, machten also diesen Gang aus. Nach dem Gebrauche der drey Krater dürfen wir verschiedene Gänge vermuthen.

Einen andern Umgang scheint in der That eine andre Stelle zu verrathen indem nochmals *ἐπιδέξια* angegeben wird, was in derselben Reihe worin die Richtung einmal gegeben war, und von einem Andern als dem Vorsänger wiederholt wenigstens sehr matt wäre. Dazu kommt, daß hier von einer besondern Art der Lieder, von Hymnen als Lobreden auf bestimmte Personen die Rede ist. Der erste Vers, ein Pentameter, fehlt:

ὕμνους οἰνοχοεῖν ἐπιδέξια σοί τε καὶ ἡμῖν,
τόνδε τὸν ἀρχαῖον τηλεδαπόν τε φίλον
εἰρεσίῃ γλώσσης ἀποπέμψομεν εἰς μέγαν αἶνον

τοῦδ' ἐπὶ συμποσίου· δεξιότης δὲ λόγου
Φαίακας Μουσῶν ἑρέτας ἐπὶ σέλματα πέμπει.

Wir leſen *Φαίακας* für *Φαίακος*, weil es ſchlechthin nothwendig iſt: ſchon Caſaubon verbeſſerte ſo; Schweighäuſer aber, weil er dem Einzelnen nicht Aufmerkſamkeit genug widmete, auch das Einzelne meiſtentheils nicht richtig zu verſtehen und mit ſcharfem Urtheile zu faſſen wußte, ſchwankt hin und her. Daß die Phäaken zu verſtehen ſeyen, habet id utique rationem; aber Phäar, der Steuermann des Theſeus, neque hoc praeter rationem. Aber wir verſtehen die Stelle nicht, in hoc loco nos prorsus caecutire profitemur. Dennoch vermuthen wir, daß der alte ferne Freund Wein ſey, und endlich im Index iſt Phäar ein voluptatibus deditus. Beſſer wäre es ſich von den Auslegern ganz entfernt zu halten als nach dieſer Probe zu verfahren, die leider wirklich nur ein Beyſpiel, nicht eine Ausnahme iſt. Die Phäaken bezeichnet hier unwiderſprechlich das *ἀποπέμπειν*; die Heimath, in welche die Sänger den Freund aus der Ferne mit dem Ruderſchlage der Zunge geleiten wollen, iſt das Lob bey dieſem Sympoſion, ihre Redefertigkeit aber [indem ich *δὲ* für *τε* ſetze] ruft ſie auf die Ruderbänke. Da wir den Dichter in Thurii wiſſen, ſo ſind die alten fernen Freunde, die einer nach dem andern in den Hafen des Lobes geführt werden ſollen, wohl als die Atheniſchen Bekannten zu denken. Es iſt nicht die Aufforderung zum Geſang eines Loblieds; ſondern der Mundſchenk (*παῖς*) ſoll bey der neuen Miſchung dem Nachbar und rechts um der ganzen Geſellſchaft Hymnen, Lobreden auf die Freunde einſchenken. Das *ὑμνους οἰνοχοεῖν* iſt ähnlich der *προπινομένη ποίησις*: wie aber mit dieſem eingeſchenkten Weine das Rudern in den Hafen des Lobs zuſammenſtimme, mag der Redner verantworten. Dann ergreift den Gedanken Schweighäuſers über den alten fernen Freund als Wein, als einen alten Thaſier, „wodurch Charakter und Inhalt der Elegie, wie zu erwarten, wieder ganz ſympoſiſcher Natur wird;" und indem er *Φαίακος* beybehält, denkt er ſich den Atheniſchen Redner Phäar, über den wir daher hier einen Excurs leſen: „und ein behendes Geſpräch, gleichwie des Phäar, treibt zu den Bänken die Ruderer der Muſen." Die zurückgeleitenden Phäaken ha-

ben ſchon als ſolche eine große Fertigkeit in ihrer Kunſt, und wenn dieſe in der Rede beſteht, ſo wird die Vergleichung mit einem Attiſchen Redner, der nicht einmal für einen der berühmteſten gelten kann, ihnen keinen beſondern Glanz geben. Auch iſt die Fertigkeit des Gerichtsredners nicht das Ideal der Elegie, die beſondre Bewunderung des Phäar gerade von Dionyſios, der ſelbſt Redner und an Jahren älter war, nicht wahrſcheinlich. In der Zuſammenſtellung mit den wenn auch nicht genannten, doch beſtimmt angedeuteten Phäaken könnte der Redner Phäar nur in ſcherzhafter Abſicht erwähnt ſeyn; und hier iſt an ſolchen Scherz zu denken kein Grund vorhanden und er iſt nicht erwähnt.

Um die räthſelhafte Stelle vom Kottabos hat Oſann ſich vielfach bemüht und ihr im Ganzen und Einzelnen einen Sinn abzugewinnen geſucht. Die Abhandlung von Groddeck in deſſen Antiquariſchen Verſuchen war ihm nicht bekannt. Hätte er dieſe geleſen, die wohl eingerichtet und geſchrieben iſt, ſo würde er ſchwerlich ſagen, daß man von den Arten des Spiels ſich kein klares Bild machen könne. Groddeck hat deren neun unterſchieden und ſie im Ganzen hinlänglich aufgeklärt. Von dem Wort κότταβος giebt er auſſer den drey gewöhnlich angeführten Bedeutungen eine vierte an, die in dem Preiſe beſteht (S. 181—86). Das Fragment des Dionyſios überſetzt er nach Villebrune nicht ohne große Unrichtigkeiten.

Κότταβον ἐνθάδε σοι τρίτον ἑστάναι οἱ δυσέρωτες
ἡμεῖς προστίθεμεν γυμνασίῳ Βρομίου
κώρυκον· οἱ δὲ παρόντες ἐνείρετε χεῖρας ἅπαντες
ἐς σφαίρας κυλίκων καὶ πρὶν ἐκεῖνον ἰδεῖν
ὄμματι βηματίσαισθε τὸν αἰθέρα τὸν κατὰ κλίνην
εἰς ὅσον αἱ λάταγες χωρίον ἐκτέταται.

Ich geſtehe, daß mir ſo ἐνείρετε χεῖρας ἐς σφαίρας κυλίκων, wie καὶ πρὶν ἐκεῖνον ἰδεῖν und nicht minder τὸν αἰθέρα τὸν κατὰ κλίνην noch fortfahren als Hieroglyphen zu gelten[3*]). Der κώ-

3*) Das Erſte wird durch „die gerundeten Becher" von Groddeck, „die Bälle der Pocale" von Ulrici Geſch. der Hellen. Poeſie 2, 575, „die Rundung der Becher" falſch überſetzt: in die runde Kylix hineinſtecken kann man die Hände nicht, da ſie ſehr wenig Tiefe hat. Nach ihrer Form können die σφαῖραι, ſo neu

ρυκος anſtatt des Beckens, wonach die Latax geſchleudert wurde, iſt klar durch die Verbindung mit *γυμνασίῳ Βρομίου*, er iſt Kottabos wenn das Gelag ein Gymnaſium iſt; denn daß der Kottabos mit der Paläſtra nah verwandt geweſen ſey, läßt ſich in der That nicht ſagen. Wenn Plutarch (Qu. symp. 3, 6) ſo etwas anzudeuten ſcheint, ſo meynt er das Trinken der Athleten ohne zwiſchen der Art des Spiels und irgend einer Uebung der Paläſtra einen Vergleich anzuſtellen. Aus der Anrede *κότταβον ἐνθάδε σοι τρίτον ἑστάναι οἱ δυσέρωτες* [worin *τρίτον*, wie R. Bach richtig bemerkt, zum dritten bedeutet, welche Art von Spiel oder Gegenſtand nun vorher behandelt geweſen ſeyn möge, nicht auf zwey vorausgegangene Kottabos deutet] ſcheint ſich zu ergeben, daß nach der Handlung in dem Sympoſion, die dadurch nur mehr hervortritt, ein ſchöner Jüngling von allen gefeyert wurde; ob Theodoros, da dieſem ein Lied zugetrunken wird, läßt ſich nicht ſagen, da von Andern Andre angeredet werden konnten: [aber wenigſtens iſt nach den Worten *σοὶ τρίτον ἡμεῖς προστίθεμεν* an eine und dieſelbe Perſon dreyerley gebracht.] Mit dieſem *σοὶ* aber ſcheint *πρὶν ἐκεῖνον ἰδεῖν* in Verbindung zu ſtehn, die Emendation *ἰεῖν* alſo falſch zu ſeyn, obgleich der Umſtand an ſich aus den Nachrichten über den Kottabos nicht aufzuklären iſt. Es ſcheint aber daß es darauf ankam ſo ſchnell zu zielen und den Raum zu meſſen, daß der, welchem zu Ehren um den Preis geſpielt wurde, es kaum ſehen konnte: ſo groß die Fertigkeit und der Eifer ſie ihm zu bewähren. Vielleicht war gar der Kottabos, der Koryfos im Gymnaſium des Trinkens, eben ſo wohl wie das zugetrunkene

dieß auch iſt, nur die Ohren oder Henkel ſeyn, welche Oſann, Bach und Schneidewin auch verſtanden. Wenn, wie von Andern vermuthet werden und ſehr wahrſcheinlich iſt (Beckers Charikles 1, 480), das Vaſenbild bey Winckelmann Taf. 200 einen Kottabos vorſtellt, ſo iſt daraus die eigene und zierliche Art die Kylix zu faſſen erſichtlich. G. Hermanns von Schneidewin im Delectus p. 131 angeführte Meynung, daß aus der Hand ſelbſt der Wein geſchleudert worden, ergiebt ſich ſelbſt aus der Vergleichung der Stellen als unhaltbar. Wenn *αἰθὴρ ὁ κατὰ κλίνην* heißen kann, wie G. Hermann in der Zimmermannſchen Zeitſchrift 1837 S. 327 bemerkt, spatium quod est contra lectulum in quo quisque convivarum decumbebat, ſo fragt ſich nur, was dieß hier bedeuten ſoll, ob gut und natürlich damit ausgedrückt ſey, was man erwartet und was Schneidewin ſo ausdrückt: jubentur convivae oculis metiri spatium inter lectulum in quo quisque decumbebant et vas in quod jaculari vinum oporteret, quamque alte, ut recte ferirent, jaciendum esset vinum.

Lied allegorisch verstanden und der gemischte Inhalt auch hier nur unter der Einkleidung des Symposischen und diesem der Inhalt nicht weniger entgegen als der frostige gesuchte und geistlose Ausdruck. [Dieß würde sich durch die gleich folgende bey Athenäus eine Seite weiter vorkommende Stelle bestätigen wenn sich entscheiden ließe, ob darin der Streit der Becher den Kottabos angehe, oder etwa den Wettstreit im Trinken wovon Theognis spricht (321 mit meiner Anm.]

Auch gute Nachricht wurde vorgetragen:

Ἀγγελίας ἀγαθῆς δεῦρ' ἴτε πευσόμενοι,
καὶ κυλίκων ἔριδας διαλύσατε, καὶ κατάθεσθε
τὴν ξύνεσιν παρ' ἐμοὶ καὶ τάδε μανθάνετε.

Wenn wir dieß nehmen als „Aufforderung an die Zechbrüder, dem Sänger zu einer ruhigen und ehrbaren Unterhaltung Gehör zu geben," so scheint weder der Ton Griechischer Symposien eingehalten, noch den Worten worauf es ankommt genug gethan. Denken wir eine Person als Sprecher in der Composition eines Symposion, so läßt als Inhalt sich ein Ereigniß und Verhältniß der Zeit und der Stadt denken. Auf jeden Fall entfernt diese Einleitung den Gedanken an das Symposische, das Trinklied.

Zusatz. W. Hertzberg über den Begriff der antiken Elegie in dem Litterarhistorischen Taschenbuch von Prutz 1845 S. 389–91 vertheidigt den Dionysios, den er für verwandt mit Jon durch die Wahl seiner Stoffe und ihrer Behandlung erklärt. Sonderbar, da mir aus dieser Zeit nichts so ungleich zu seyn scheint als die lebenvollen, fließenden, leichten Trinkelegieen des Jon und die Fragmente des Dionysios. Dem Geschmack an vielen neuen und kühnen Metaphern könnte der große Jonische Dichter in seinen Dithyramben, wohin sie gehörten, Vorschub gethan haben. Seinen Zeitgenossen Dionysios aber dürfen wir nicht nach den paar gefälligen Metaphern beurtheilen, die er aus dem Gebrauch entlehnt, sondern nach den geschmacklosen, gesuchten, die ihm eigen

sind. So ist es ganz gefällig, daß ein Gedicht (ποίησις) zu einer πρόποσις gemacht wird wie wenn am Symposion (nach Kritias)

παῖς διαπομπεύῃ προπόσεις ἐπιδέξια νωμῶν,

aber es ist dieß eine übliche Metapher da schon Anakreon sogar sagt: ἀλλὰ πρόπινε ῥαδινούς, ὦ φίλε, μήρους. Sie wiederholt sich in ὕμνους οἰνοχοεῖν ἐπιδέξια, so wie die εἰρεσία γλώσσης in einem andern Bruchstück:

καί τινες οἶνον ἄγοντες ἐν εἰρεσίῃ Διονύσου,
συμποσίου ναῦται καὶ κυλίκων ἐρέται,
..... περὶ τοῦδε· τὸ γὰρ φίλον οὐκ ἀπόλωλεν.

Hier scheint die dreyfache Wiederholung desselben in der Griechischen Poesie unendlich verbrauchten Bildes vom Rudern eine „übersprudelnde Fülle der Phantasie, die den Dichter fort und fort von Gleichniß zu Gleichniß trieb," nicht zu verrathen; und wenn von ihm in dem andern Bruchstück die εἰρεσία γλώσσης als eine leichte und schnelle mit dem Rudern der Phäaken verglichen wird, so ist dieß zwar eigenthümlich, aber das ἀποπέμπειν εἰς μέγαν αἶνον ist gekünstelt und todt: und wenn Hertzberg den Ausdruck witzig zu beleben und seine ganze Kraft erst recht verständlich zu machen glaubt indem er einen Doppelsinn mit Bezug auf den Redner Phäax hineinlegt, so irrt er offenbar, da an den Redner zu denken nicht der mindeste Grund und Anlaß da ist. Die mancherley Versehen seiner Uebersetzung zeigen, daß diese Bruchstücke ihm zu klein waren um sie sehr genau zu nehmen. Die Vergleichung des Symposion mit dem Gymnasion ist nicht schlecht, doch fast so nahliegend als das Rudern. Aber eine Metapher enthält noch dasselbe Gedichtchen, ὄμματι βηματίσαισθε, welche den falschen Geschmack in gesuchter Neuheit nicht minder als die κραυγὴ Καλλιόπης zeigt. Und es hätte wohl dieß Aristoteles auch nicht angeführt, hätte es unter einer Fülle glücklicher Erfindungen, Zeugnissen der erweiterten Bildung der dichterischen und der lyrischen Sprache, als einzelner Mißgriff sich eingeschlichen gehabt.

Aeſop eine Fabel.*)

Ob der Fabeldichter Aeſop, von welchem wir leſen, wirklich gelebt habe oder nicht, mag für ſich allein ziemlich gleichgültig ſeyn. Größere Wichtigkeit erhält die Frage dadurch, daß ſie mit vielen andern Dingen in Beziehung ſteht und daß ihre Erörterung einen Beytrag zur Sagenkritik überhaupt abgeben kann.

Auffallend iſt es daß, nachdem ſchon in älteren Zeiten ſo manche bedeutende Männer die Perſönlichkeit Aeſops geläugnet hatten,[1]) in unſeren Tagen, welche viele Individuen ſich in Be-

*) Rhein. Muſ. 1839 6, 366.

1) M. Luther, J. M. Dillherr, Jo. Camerarius und beſonders Hemmann, auch Mich. Neander, welche Hauptmann zu dem von ihm überſetzten Leben Aeſops von Meziriac und Harleß zum Fabricius (2, 9 not. k) anführen, Vico (Not. 36), Creuzer Symb. 1, 684 2. Ausg Camerarius ſchreibt in der Dedication ſeiner Aeſopiſchen Fabeln an M. Roting: Visum est hoc plerisque, Aesopum quendam ingenio praestanti, corpore deformi, Phrygem vel Thracem vel Samium hominem, conditione primum servum, mox liberatum, regibus carum fuisse. Eum condidisse in hoc genere elegantissimas narratiunculas, cum quidem illud ante a primis temporibus sapientiae usurpatum fuisset. Hanc multorum consensionem et nos secuti sumus Sed quorundam non aliena penitus a veritate est opinio, fictum esse Aesopi nomen, et diversorum inventa sapientiae quasi sub persona quadam deformitatis, qua Aesopus ipse introducitur, ut scimus, ad communem instructionem vel etiam castigationem proposita fuisse, ut veritatis odiosa simplicitas et re et nomine ipso adumbraretur. Hemmann glaubte, Aeſop habe überhaupt einen weiſen Mann und λόγοι Αἰσώπειοι morgenländiſche Fabeln bedeutet. Auch Brucker (1 p. 453 s.). der ſonſt vorzüglich den Meziriac benutzt, findet die Meynung, daß Aeſop nie exiſtirt habe, der Erwägung wohl werth — Primus enim, qui Aesopi meminit, est Herodotus, qui et sesquiseculo iunior est Aesopo, et fidem apud rerum intelligentes tantum non omnem amisit, qui tamen, cum et ipse fabulas iam suo tempore in historia Aesopi detexerit, facile inde colligi potest, quam incerto fundamento ea nitatur. Verum haec plerumque rerum vetustissimarum conditio est, ut tot difficultatibus earum historia prematur, quae prudentioribus pyrrhonismum sua-

deutungen auflösen sahen, die Litteraturgeschichte allgemein, nach dem Vorgange der Griechischen, [2]) gerade der wunderlichen Person Aesop ihre bestimmte Lebenszeit zu setzen, ihren Lebenslauf zu verzeichnen fortfährt. [3])

Die Hauptstütze des geschichtlichen Aesop ist Herodot, der älteste Schriftsteller der von ihm spricht. Jacobs, in seiner gehaltreichen Abhandlung über Aesop, äußert, „wie groß auch immer in der Lebensgeschichte dieses merkwürdigen Mannes der Antheil unverbürgter Fabeln seyn möge, so lasse sich ohne willkürliche Verachtung historischer Glaubwürdigkeit nicht an den Nachrichten zweifeln, welche Herodot im Vorbeygehn von ihm aufbewahrt habe." [4]) Visconti erinnert, [5]) daß die, welche die Existenz

dent historicum — nimmt indessen doch die Existenz desselben als wahrscheinlich an wegen der großen Uebereinstimmung der Alten, die nie daran zweifelten. In der Schrift über eine Kretische Kolonie 1824 S. 16 f. fügte ich der Erklärung des Namens Aesopos die Bemerkung bey, daß Lyder, Phryger und Griechen den Kreis der Thierfabeln überhaupt im Aesop personificirt und vermittelst dieses Namens die Fabelpoesie als ein Kind des äußersten Ostens dargestellt zu haben scheinen, so wie die Perser den Lokman einen Habaschi oder auch Aethiopier und schwarzen Sklaven nennen. So ist auch in den Jahnschen Jahrbüchern 1828 4, 394 (über Sappho) schon von mir angedeutet, daß die Dienstgenossenschaft der Rhodopis und des Aesop erdichtet zu seyn scheine.

2) Heraklides Polit. fr. 10 setzt die Blüthe des Aesop in Samos in die Zeit des Pherekydes Syrios oder seines Todes und des Pythagoras. Diogenes 1, 72, wie aus dem Zusammenhang abzunehmen, wahrscheinlich nach Hermippos, Ol. 52. Suidas sagt daß Aesop vor Pythagoras bey Krösos als Liebling (φιλούμενος) gelebt habe, Ol. 40, und giebt als die Zeit seiner Ermordung Ol. 54 an, womit Eusebius übereinstimmt. Bey Suidas will J. M. Schultz Appar. ad annales crit. rer. Gr. spec. 1826 p. 24 οὐ πολὺ vor πρὸ Πυθαγόρου einschieben, was nicht zu rechtfertigen ist. Noch weniger annehmbar ist, daß er in den darauf folgenden corrupten Worten die unter Aesops Namen geschriebene Schrift über das was ihm in Delphi begegnet war, oder das ἔγραψε mit der 40 Ol. als der für diese Geschichte angenommenen Zeit verknüpft. [In dem spec. sec. Kiliae 1836 supplirt der Verfasser ep. 42 (sonst 43) ἀ[πέστειλεν Αἴσωπον μαντευσάμενον ἔτη] — wogegen Wömel Heidelb. Jahrb. 1839 S. 510—12 sich äußert.] 3) Groddeck §. 50. A. Matthiä Grundriß §. 5. Petersens Handb. §. 79. Schlosser Gesch. der alten Welt 1, 1, 417. Bernhardy Griech. Litter. 1, 57. 516. Ulrici Gesch. der Hellen. Dichtk. 2, 459 ff. und unzählige andre. 4) Charaktere der vornehmsten Dichter 5, 2, 1798 S. 270. Doch schleicht sich auch hier S. 280, wegen der Uebereinstimmungen der Lokmanschen Fabeln in Rücksicht auf Inhalt und Vortrag (ein Grund der nach späteren Untersuchungen wegfällt) der Zweifel ein, ob sich „die alten Persischen Mährchen einen Weg nach Lydien gebahnt haben möchten."

5) Iconogr. Grecque ch. 2 §. 9, wo der Verfasser das Leben Aesops nach historischem Glauben gravitätisch beschreibt.

des Aesop bezweifelten, nicht auf die Zeit geachtet hätten worin Herodot schrieb, nur ein Jahrhundert nach Aesop, und daß derselbe den Abkömmling des Samiers, bey welchem Aesop Sklave gewesen, gekannt haben könne. Er fügt hinzu, daß Sokrates, Platon, Aristoteles die Existenz des Fabeldichters nicht in Zweifel ziehen. Ebenso schlägt Grauert in seiner Abhandlung über Aesop das Ansehn Herodots für entscheidend an.[6]) Was werden erst die sagen, die im langgenährten Eifer für Herodots Glaubwürdigkeit so weit gehn, daß sie an Zweifeln und Gegenbeweisen gegen Ansichten und Aussprüche desselben fast als an Ketzereyen Anstoß zu nehmen scheinen, Irrthümer, die andern schreyend sind, aus Liebe zu einem höchst liebenswürdigen Erzähler nicht einzusehen vermögen und eher alles zugeben würden als daß Herodot Geschichte und Volkssage zu unterscheiden im Allgemeinen noch wenig Trieb gehabt oder verstanden habe. Dieß Letzte gerade will ich als mein entgegengesetztes Bekenntniß von vorn herein auch hier nicht verläugnen: doch wird davon die Prüfung des einzelnen Falls sich unabhängig halten.

In der Erzählung Herodots sind drey Umstände gegeben. Aesop ist von den Delphern erschlagen worden; die Delpher haben oftmals nach dem Orakel ausrufen lassen daß, wem es zustehe, Sühngeld für das Leben Aesops von ihnen erheben möge; und Jadmon in Samos, der Enkel eines andern Jadmon, hat dieß Sühngeld, da kein anderer aufgetreten war, erhoben, weßhalb Aesop diesem als leibeigen angehört haben muß.[7])

6) De Aesopo et fabulis Aesopiis, Bonnae 1825 p. 90. Die Preisfrage, wodurch diese Abhandlung veranlaßt ist, war von mir ausgegangen und hatte zur Absicht, auf das von mir in Vorlesungen über die Litteraturgeschichte vorbereitete Resultat hinzuleiten, welches die gegenwärtige neu zu begründen sucht.

7) Herod. 2, 134. — *πρὸς δὲ ὅτι κατὰ Ἄμασιν βασιλεύοντα ἦν ἀχμάζουσα Ῥοδῶπις, ἀλλ' οὐ κατὰ τοῦτον· ἔτεσι γὰρ κάρτα πολλοῖσι ὕστερον τουτέων τῶν βασιλήων τῶν τὰς πυραμίδας ταύτας λιπόντων ἦν Ῥοδῶπις· γενεὴν μὲν ἀπὸ Θρηίκης· δούλη δὲ ἦν Ἰάδμονος τοῦ Ἡμαισιπόλιος, ἀνδρὸς Σαμίου, σύνδουλος δὲ Αἰσώπου τοῦ λογοποιοῦ. καὶ γὰρ οὗτος Ἰάδμονος ἐγένετο ὡς διέδεξε τῇδε οὐκ ἧσσον. ἐπεί τε γὰρ πολλάκις κηρυσσόντων Δελφῶν ἐκ θεοπροπίου, ὃς βούλοιτο ποινὴν τῆς Αἰσώπου ψυχῆς ἀνελέσθαι, ἄλλος μὲν οὐδεὶς ἐφάνη, Ἰάδμονος δὲ παιδὸς παῖς, ἄλλος Ἰάδμων, ἀνείλετο· οὕτως καὶ Αἴσωπος Ἰάδμονος ἐγένετο. Ῥοδῶπις δὲ ἐς Αἴγυπτον ἀπίκετο, Ξάνθεω τοῦ Σαμίου κομίσαντος μιν·*

Die Todesart des Aesop in Delphi, welche Herodot meynt, ist offenbar, da sie zur Sühne Anlaß bot, dieselbe die anderwärts theils angedeutet, theils erzählt wird und so bekannt im Alterthum war, daß man *Αἰσώπειον αἷμα*, *Αἰσώπου αἷμα* sprichwörtlich sagte von schwerabzuwaschender Schuld oder Schmach.[8]) Schon Aristophanes sagt in den Wespen (1446):

Αἴσωπον οἱ Δελφοί ποτε —
φιάλην ἐπῃτιῶντο κλέψαι τοῦ θεοῦ.
ὁ δ' ἔλεξεν αὐτοῖς, ὡς ὁ κάνθαρός ποτε —

Er meynt die auch im Frieden (128) vorkommende Fabel vom Käfer und vom Adler;[9]) und deutet, wie es scheint, auch denselben Anfang an, den wir vorfinden: der Käfer flehete einst den Adler den bey ihm schutzsuchenden Hasen nicht umzubringen und beschwor ihn bey dem höchsten Zeus, daß er seine Kleinheit nicht verachten möge. Die Anwendung ist klar;[10]) Aesop stellt in seiner Noth den Delphern, um sie von der Ungerechtigkeit abzuhalten oder sie ihnen vorzuwerfen, durch die Fabel dar, daß auch der Ohnmächtige seinen Rächer finde, und deutet an, was wir wissen, daß sie einst wegen dieses Frevels heimgesucht, mit seinem beleidigten Geiste sich abzufinden genöthigt seyn würden. Durch das eine Wort, nach Orakel (*ἐκ θεοπροπίου*) hätten die Delpher durch öffentlichen Ausruf (an den Hellenischen Festversammlungen, setzt Plutarch deutend hinzu) Sühne dargeboten, verräth uns Herodot, daß die Delpher irgend ein Unglück, Hunger oder Seuche erfuhren, wegen dessen Ursache oder Abhülfe sie das Orakel fragten, bis sie im dritten Menschenalter nach den Freveln die Buße zu leisten in Stand gesetzt wurden.

Die falsche Beschuldigung selbst, nach welcher die Delpher den Aesop hinrichten, ist aus Heraklides Pontikos (Polit. fr. 22), Plutarch (S. N. V. 12), dem Scholiasten (vulg. und Venet.) zu

8) Zenob. 1, 47. Diogenian. 1, 46. Prov. Bodlej. 77, Arsen. Violet. p. 30. Suid. Zonar. *Αἰσώπειον αἷμα, ἐπὶ τῶν δυσαπονίπτοις ὀνείδεσι καὶ κακοῖς συνεχομένων· ἐπειδὴ τοῖς Δελφοῖς ἀδίκως τὸν Αἴσωπον ἀνελοῦσιν ὠργίσθη τὸ δαιμόνιον καὶ διὰ τοῦτο τὴν Πυθίαν φασὶν ἀνῃρηκέναι αὐτοῖς ἱλάσκεσθαι τὸ ἐπὶ Αἰσώπῳ μύσος.*

9) Ausg. von Korais n. 2, von Schneider n. 3. Lucian Icaromen. 10. Jacobs a. a. O. S. 288. 10) Wie auch Meziriac im Leben Aesops §. 7 und Korais *σελ. ἡ. ς'* bemerken.

der Stelle der Wespen bekannt. Gegen die Losreiſſung dieſer ſpecielleren Angaben von den Herodotiſchen allgemeinen, die dem Vorwurfe der Hyperkritik ſich ſchwer wird entziehen können, wird mit Recht proteſtirt. [11]) Man ſchob dem Unglücklichen bey der Abreiſe eine goldene Schale unter ſein Lager oder ſein Gepäck, folgte ihm dann nach, klagte ihn des Tempelraubes an und ſtürzte ihn von dem Felſen der Tempelfrevler herab. [12]) Da Herodot Blutſchuld der Delpher angiebt, dieſe aber nach der dem Aeſop in den Mund gelegten Fabel, ſchon bey Ariſtophanes, nicht durch Mord im Streite, ſondern durch einen ſchändlichen Beſchluß begangen wurde, und da die falſche Beſchuldigung, welche ſchon Heraklides, der Zeitgenoſſe des Platon und Ariſtoteles, angiebt, von den ſpäteren Schriftſtellern übereinſtimmend wiederholt wird, ſo iſt kein Grund zu bezweifeln, daß dieß die urſprüngliche Erzählung und ſo auch dem Herodot bekannt war.

Da dieſelbe falſche Liſt, die dem Aeſop den Tod zugezogen haben ſoll, ſchon in der Geſchichte Joſephs und ſeiner Brüder vorkommt (1 Moſ. 44), ſo ſahen Heumann und Meziriac hierin die Quelle der Griechiſchen Erzählung; und die Erfindung iſt der Art, daß ſie allerdings in irgend einer Verbindung, wie ſo manche andre, frühzeitig von Aegypten her den Griechen bekannt werden konnte. Aehnliches ſoll auch in Kleinaſien und in Delphi ſelbſt außerdem vorgefallen ſeyn, und zwar wahrſcheinlich in Zeiten,

11) Bähr zu Herodot l. c. Quae quantum ad Herodotum illustrandum faciant, nemo non videt; ad fabulas tamen quaecunque et Plutarchus et alii, ut Schol. ad Aristoph. Vesp. 1446 vel brevius hac de re retulerunt, revocata vult Grauertus in diss. laud. p. 55 ss. 62.

12) Suid. v. *ἔωσεν*. — *καὶ περὶ Αἰσώπου· οἱ Δελφοὶ ἔωσαν αὐτὸν κατὰ κρημνοῦ μάλα* (nach einem Dichter). Plutarch nennt dieſen Felſen Hyampeia, Suidas *Φαιδριάδας πέτρας*: ſo auch Schol. ad Aeschin. de falsa leg. §. 142, 8 in den Abhdl. der Berl. Akad. für 1836 S 248 Vgl Aelian V. H. 11, 15. Das falſche Gericht erwähnt auch Himerius Or. 13 p 592 *ψῆφον ἔδικον ἐπ' αὐτῷ κομίσαντας*. — Suidas v. *Αἴσωπος — ἔγραψε τὰ ἐν Δελφοῖς αὐτῷ συμβάντα ἐν βιβλίοις β'* (worauf die Gründe, daß dieſe Schrift nicht von ihm ſelbſt ſeyn könne, folgen). Aus einer ſolchen oder ähnlichen auf trügeriſche Scheingeſchichte ausgehenden Schriften mögen Angaben herrühren wie die, daß Aeſop aus Kotyaeion in Phrygia ſey (Suid. Constantin *π. θεμάτων* l c. 4 p. 14 ed. Vulcan.), wogegen Eugeiton (wie *Ἀριστογείτων*, Mesogiton bey Plinius — den alten Samiſchen Eugeon, mit Cuper, an die Stelle zu ſetzen, iſt durchaus nicht rathſam —) ſagte, aus Meſembria (in Thrakien) und Plannides Amorion in Phrygien nennt.

älter als die angenommene des Aeſop. In Magneſia wurden gleich dem Aeſop, wie Heraklides ſagt, alſo unſchuldig und nachdem man ihnen Tempelgut untergeſchoben, die Söhne des Archon Phamis beym Opfer als Tempelräuber ergriffen. [13]) Ein ähnliches Ereigniß in Delphi ſelbſt führt Ariſtoteles in der Politik (5, 3, 3) als den erſten Anfang der Partheyſtreitigkeiten unter den Delphern an, welches wir vollſtändiger bey Plutarch (Praec. reip. ger. 32) und in unbeſtimmter Form bey Aelian (V. H. 11, 5) erzählt finden: und hierin vermuthete ſchon Camerarius den Grund der Erzählung von Aeſop. [14]) Orgilaos, Sohn des Phalis, der die Tochter des Krates heirathen wollte, verließ wegen böſen Zeichens, da der Krater bey dem Verlöbniß von ſelbſt in der Mitte geborſten war, die Braut und gieng mit ſeinem Vater weg; worauf Krates ihnen bald nachher als ſie opferten ein Goldgeräth des Heiligthums unterſchob und unverhörter Sache den Orgilaos mit ſeinem Bruder als Tempelräuber den Felſen hinabſtürzte. Auch tödete er mehrere von deſſen Freunden und Angehörigen im Tempel der Pronäa; die Delpher aber brachten nachher ihn und ſeine Parthey um und bauten aus dem mit Schuld (ἄγος) behafteten Vermögen die unteren Tempel auf. In der Attiſchen Legende über die Gebräuche des dem Apollon geweihten Thargelienopfers zweyer Pharmaka wird ein Individuum Pharmakos darum geſteinigt weil es als Dieb der Phialen des Apollon ertappt worden war. [15]) Dieſe Hieroſylie iſt demnach als der höchſte der Frevel in der Erdichtung angenommen, die übrigens hier den andern Beſtandtheil der vorſtehenden Geſchichten, trügliche Unterſchiebung der Phialen, ausſchließt.

Wenn eine Liſt, ein Zufall, ein Witz ſehr beſonderer Art in mancherley Erzählungen ſich wiederholt, ſo iſt immer zu befürchten, daß er hier oder dort nur aus Gefallen an der Erfindung

13) *Φάμις ἄρχων ἦν, καὶ τούτου τοὺς υἱοὺς ὡς ἱεροσύλους συνέλαβον θύοντας, ὃ φασὶ καὶ περὶ Αἴσωπον γενέσθαι· καὶ γὰρ ἐκεῖνος ἐπὶ ἱεροσυλίᾳ διεφθάρη, φιάλης χρυσῆς ἀφανισθείσης ἐν τοῖς στρώμασιν αὐτοῦ.* 14) Vit. Aesopi p. 62. Quod autem de morte Aesopi traditum commemoravimus, id videri possit translatum huc de Orgilai cuiusdam, Phallidis filii, interitu.

15) Ister ap. Harpocrat. Phot. Etym. v. *φαρμακός*. Helladius Byzantinens bey Phot

selbst, an der Form und Art derselben angebracht sey, an der Stelle des wirklichen, aber unbekannten Umstandes, dem er in der Wirkung entspricht. Wie wir denn aus Euripides sehen, wie gerade der dem Aesop angeblich gespielte Streich als eine vorzüglich brauchbare Fo[illegible]fälscher Anklage sich empfiehlt, da in seinem Palamedes Odysseus in dem Zelte des Palamedes Gold vergräbt und ihn dann der Bestechung anklagt. [16]) Je berühmter die Person, mit der ein solcher in der Erzählung gefallender Umstand verknüpft ist, um so größer ist der Verdacht der Dichtung: denn alles Sagenhafte und Anekdotenartige, das gern hin und her getragen wird, pflegt sich an bekannte Personen zu hängen; und um Zeit oder andere Verhältnisse der Person bekümmert sich dabey die Erzählung selten, wenn diese nur gerade geschickt ist den besondern Zug einzuführen, als Beyspiel zu dienen wie er anzubringen sey. Die Tücke, durch welche Orgilaos so wie die Söhne des Phamis als Frevler aufgeopfert worden seyn sollen, ist von der Art, daß sie dem Beklagten keine Vertheidigung läßt und den falschen Ankläger der Gefahr entdeckt zu werden zu entheben scheint. Aber auch den so ganz hülflos von der Arglist Umstrickten weiß die göttliche Gerechtigkeit zu rächen. Diese Wahrheit ist der Inhalt der Aesopischen Fabel vom Adler und dem Käfer. Nun ist es aber ferner bekannte und gewöhnliche Methode, den Aesop selbst in die Lage zu setzen, worin er seine Fabeln anbringen, denen er sie anpassen kann. Aus diesem allem ergiebt sich die Möglichkeit, daß die falsche Anklage und die List der Delpher gegen Aesop nur entlehnt sey aus andern Sagen und angewandt auf eine alte Aesopische Fabel.

Nur den Schein, den Verdacht des Mythischen leiten wir aus der innern Beschaffenheit der Erzählung ab. Ein äußerer Umstand aber kommt hinzu, der ihre Glaubwürdigkeit sehr schwächt. Jadmon eignet seinem Hause den Aesop zu weil er Sklave seines Großvaters gewesen sey, und zwar den in Delphi hingerichteten Aesop. Darin liegt aber ein starker Widerspruch: ein Sklave konnte nicht als Gesandter in Delphi seyn, noch das Orakel für sich oder Andere fragen, auch nicht vor den Delphischen Gerichts-

16) Hyg. 105.

hof gestellt werden. Aus diesem Grunde rührt wahrscheinlich die Angabe bey Heraklides in einem andern Fragment (10) her, daß der Fabeldichter Aesop, Thraker von Geburt und früher Sklave des Xanthos, von Idmon dem Stummen [17]) freygelassen worden sey, da sie nemlich in der Politie der Samier, und zwar dem Zusammenhange nach mit Recht steht. Allein dieß genügt nicht.

Ganz anders faßten Andre die Verhältnisse des Aesop um ihn zum Auftreten vor den Delphern geschickt zu machen. Sie ließen ihn als Bürger von Sardes und Gesandten von Krösos hingehn. So Babrios, welcher zugleich den Aufschluß giebt, den wir bisher noch vermißten, warum denn die Delpher gegen den Mann so sehr erbittert waren. Aesop hatte ihnen die Wahrheit gesagt, und zwar, wie von ihm nicht anders zu erwarten ist, auch durch eine Fabel. [18])

17) *ὑπὸ Ἴδμονος τοῦ κωφοῦ.* So ist auch in der Dindorfschen Ausg. Schol. Aristoph Av. 471 geschrieben, statt des *σοφοῦ* der älteren Ausgaben, wonach Planudes den Xanthos zum Philosophen macht. Das Letztere scheint Emendation mit Bezug auf die Bedeutung von *Ἴδμων*, auf welche Korais zum Heraklides aufmerksam macht, indem er es diesem selbst aufdringt.

18) Apollon. Lex. V. *ἄειδε.* Tyrwhitt de Babrio p. 61 irrt sehr: haec depromta esse suspicor ex epilogo fabulae de aquila et scarabaeo. [Weder Knoch in seiner Ausgabe des Babrius p. 134, noch Boissonade in der seinigen p. 248 berühren die Frage, ob die Verse dem Eingang oder den Schluß gehören. Schneidewin Göttingische Anz. 1845 S. 7 giebt diese Verse dem Kallimachos, weil dem Apollonios das Zeugniß des Kallimachos weit näher gelegen habe und es überall gerathen sey, bey namenlosen Versen Kallimachischen Gepräges an keinen Andern zu denken, und verbindet damit den Not. 12 angeführten gleichfalls namenlosen Vers:

ἔωσαν αὐτὸν [νηλεῶς] κατὰ κρημνοῦ,

indem er in dem angehängten *μάλα* den Namen *Καλλίμαχος* vermuthet und hinzufügt, daß Kallimachos den Aenos von der Tanne und dem Lorber als Lydisch erwähnt.] Bey Planudes macht Aesop von Babylon aus, mit Erlaubniß des Königs Lykeros, eine Reise zum Vergnügen nach Griechenland und läßt den Delphern, die seine Weisheit nicht so wie andere Griechische Städte mit Ehrenerweisungen anerkannt hatten, ihren Stumpfsinn durch ein Gleichniß fühlen und sie töden ihn darauf, um übler Nachrede zuvorzukommen. Im Verfolg hingegen bleibt Planudes der alten Erzählung treu, indem er nur der einen Fabel vom Adler und Käfer noch zwey andere von gleicher Bedeutung hinzufügt und diesen noch eine artige Erzählung von der weinenden Wittwe und dem aus List weinenden Bauer (die Camerarius in seiner Nachbildung so gut wie manches Andere hatte aufnehmen dürfen) vorausschickt, wodurch Aesop, als er eben verhaftet worden ist, einem Freunde Damas seine eigne Lage veranschaulicht, daß er zuletzt, nachdem er oftmals durch List und Verstellung Noth abgewendet, keinen Ausweg mehr finde und nun auch, wie der verstellte Bauer nachher that, in Wahrheit weine.

Ταῦτα δ' Αἴσωπος
ὁ Σαρδιηνὸς εἶπεν. ὄντιν' οἱ Δελφοὶ
ᾄδοντα μῦθον οὐ καλῶς ἐδέξαντο.

Dieſelbe Fabel zum Spotte der Delpher mochte Libanius verſtehn: [19]) *λιμὸς ἐν Δελφοῖς ἦν Αἰσώπου παρ' αὐτοῖς ἐπὶ σκώμματι πληγέντος, καίτοι πόσους εἰκὸς ἀπεκτονέναι τὸν ἄνθρωπον; ἀλλ' ὅμως ἡ πόλις ἐλίμωττε καὶ μία λύσις εἰ δοῖεν δίκην.* Plutarch führt an, Aeſop habe wegen eines (vermuthlich durch die ſatyriſche Fabel) entſtandnen Zwiſtes das von Kröſos den Delphern beſtimmte Geld, vier Minen jedermänniglich, nicht ausgetheilt, ſondern zurückgeſchickt und dadurch ſie aufs Aeußerſte gereizt. Nach dem Scholiaſten des Ariſtophanes beſtand der Vorwurf, vielleicht der Inhalt der Fabel darin, daß die Delpher nicht vom Landbau, ſondern von den Opfern lebten. Die Zurückhaltung des auszutheilenden Geldes deutet auf daſſelbe hin; daß nemlich Faulheit und Schwelgerey, die natürlichen Fehler der Delpher, durch neue Spenden nur vermehrt würden, dieſe ihnen alſo nicht zuträglich ſeyen. [20]) Wegen ihres beſſern Zuſammenhangs möchte man die Form der Erzählung von Aeſop in Delphi, welche Babrios und Plutarch befolgen, an und für ſich und von andern Umſtänden unabhängig genommen, für die urſprüngliche halten, die durch den Samiſchen Jadmon nur zum Nachtheil verändert wäre: die hiſtoriſchen Verhältniſſe werden dieſe Anſicht uns beſtätigen.

Betrachten wir nun den zweyten Umſtand der Herodotiſchen Erzählung etwas näher, daß die Delpher wegen des Aeſop vielmals ausrufen laſſen, daß ſie Buße zahlen wollten wem ſie zukomme. Dieß iſt im Allgemeinen ſcheinbar und glaubhaft. Delphi, welches auf Gottesdienſt und Religionsgebräuche überhaupt weit und breit Einfluß übte, mußte auch die Pflicht der Buße und des

19) De ulcisc. Iuliani nece. Vol. 2 p. 53. Derſ. Apolog. Socr. Vol. 3 p. 66 *τοὺς αὐτοῦ ποθ' ἱερεῖς οὗτος ὁ αὐτὸς ὁ θεὸς ὑπὲρ Αἰσώπου χαλεπαίνων περιέβαλεν κακοῖς.*

20) Müller Dor. 2, 419 bemerkt, Aeſopos habe Verderbniß des Charakters, eine Erſcheinung die bey den Umwohnern nationaler Heiligthümer häufig wiederkehre, an den Delphern bitter gerügt. S. 227 iſt von dem Delphiſchen Gerichtshofe die Rede, der ſich ſchuldig erkannte eine Buße zu zahlen.

Sühngeldes einzuſchärfen bedacht ſeyn. Dieß geſchah am wirkſamſten durch Beyſpiel und Vorgang. Wenn der Delphiſche Mythus den Apollon ſelbſt das Blut des Python durch ein großes Jahr des Knechtsdienſtes büßen und durch Karmanor ſich reinigen läßt, wenn Herakles wegen des Mordes des Iphitos ſich nach Delphi um Reinigung wendet und Knecht wird, ſo iſt natürlich, daß auch Delphiſche Geſchlechter oder Collegien ſich bereitwillig einer Schuld unterwarfen, um das glänzende Beyſpiel der Sühnzahlung, der beobachteten religiöſen Vorſchrift zu geben. Todſchlag berühmter Heroen iſt häufig von der Sage angenommen worden, wie in Delphi der des Neoptolemos, in Skyros der des Theſeus [21]), in Oeneon und Naupaktos der des Heſiodus [22]), um das Grab am Orte zu beſitzen und zu behaupten. Gegen den berühmten Fabeldichter eine Schuld auf ſich zu nehmen, um daran eine fromme Pflicht, ein Beyſpiel für die Welt zu knüpfen, iſt mit der weiſen Politik des Orakels wohl verträglich.

Aber wenn eine ſolche Bekanntmachung an ſich nicht eben unwahrſcheinlich und alſo nicht in ſo fern als erdichtet zu denken iſt, ſo wird dadurch der Inhalt ſelbſt nicht glaubwürdiger. Denn wenn etwas in den alten Ueberlieferungen unzuverläſſig iſt, ſo müſſen dafür die von Prieſtern und Tempeln, insbeſondere von den Orakelorten ausgehenden Erzählungen gelten: der Charakter der ſagenartigen Verdrehung und Geſtaltung, der frommen Erdichtung haftet ihnen faſt durchgängig an. Die Verkündigung oder Ausſage der Delpher kann daher nicht als zureichender Beweis gelten, daß um die Zeit des älteren Jadmon der Fabeldichter Aeſop gelebt habe. Hätte man ſich zu der Zeit auch nur mit einem Aeſop getragen, wie anderwärts mit einem Orpheus, Linos, Homer und Heſiodus, einem Daphnis, Diomos, Sannyrion, d. h. mit einer Perſon ohne beſtimmte bekannte Zeit und darum häufig an verſchiedene Orte gezogen und in verſchiedene Zeitalter geſetzt, ſo konnte dieß zureichen um bey irgend einem Anlaße dieſe Perſon

21) Plutarch. Cim. 8. S. die Griechiſchen Tragödien 1 S. 402.

22) Bey den Gräbern des Amphilochos und Mopſos bey Pyramos in Kilikien ſagte man, daß die Seher ſich einander im Zweykampf getödet hätten. Strab. 14 p. 676. [Ueber Steſichoros Th. 1 S. 154.]

nach dem heiligen Privileg der Erfindungen und Zusätze unterzuschieben. An einer mythischen Person, die aber wie gewöhnlich von der Menge für eine wirkliche genommen wurde, zeigt das Orakel klug und geschickt seine Bereitwilligkeit zur Bußzahlung, indem eine jede andere Nachfragen veranlassen konnte, die auf die Grundlosigkeit der Sache führen mußten. Sehr auffallend ist dabey, daß erst im dritten Menschenalter nach der Hinrichtung von der Buße die Rede ist. Denn die öftere Ausrufung der Delpher ist doch wohl nicht auf den ganzen Zeitraum von dem Tode Aesops an zu vertheilen, wodurch andre Unwahrscheinlichkeiten entstehen würden,[23]) sondern auf eine kürzere Zeit, in den Tagen des jüngeren Jadmon einzuschränken. Die Rache der Götter zögert sonst so lange nicht eine Blutthat zu verfolgen: erdichtete Vorfälle aber werden gern in entfernte Zeiten versetzt. Wenn etwa eine Aesopische Fabel auf die Delpher, gerade wie wir sie oben gegeben fanden, umgieng, die die Schattenseite der Orakelorte traf, also den Delphern üble Nachrede zuzog, so konnten diese den Eingang der Fabel, Aesop sprach zu den Delphern, als historisch ergreifen und zu jeder Zeit wo es dienlich schien die Buße für den Aesop anbieten. Es ist unnöthig andre Möglichkeiten zu erfinden: denn wenn auch keine Erklärungsart dieser dunklen Sage sich annehmlich zeigte, so bliebe doch gewiß, daß eine abergläubische Pflicht und Verkündigung der Delpher nicht als Grund für die historische Wahrheit der Ermordung Aesops durch sie zulässig ist.

Am meisten Bedenken endlich in Herodots Erzählung erregt sein Jadmon, aus dessen eigenem Mund er höchst wahrscheinlich die Erzählung hat. Wir wissen nicht, wie lange vor Herodots Aufenthalt in Samos Jadmon Sühngeld empfangen haben soll. Herodot sagt, es zeige sich nicht am wenigsten durch die von Jadmon angenommene Delphische Buße, daß Aesop dessen Großvater

23) Die Strafe dauert fort oder wiederholt sich bis die Buße gezahlt ist: also liegt den Delphern daran zu ermitteln, wer sie zu empfangen habe. Aesop ist berühmt oder wird es wenigstens durch seine Fabeln nach seinem Tod immermehr; seine Heimath oder sein Herr mußte daher von Delphi aus, wohin Fremde von allen Seiten her kamen, zu erfragen seyn: und der alte Jadmon hatte keinen Grund sich der Abnahme der Buße zu weigern.

angehört habe: also hatte man noch andre Gründe. Diese müssen sonderbar und gesucht gewesen seyn nach dem einen zugelassenen zu urtheilen. Aber es ist auch auffallend, daß es dieses und anderer weithergeholter Gründe überhaupt bedurfte. Denn klar ist, daß Aesop zu der Zeit in Samos und weithin ein berühmter Name war. Nur darum sucht Jadmon zu zeigen, daß der Fabeldichter Eigenthum seines Hauses sey, und nur darum, sollte man denken, bot Delphi Sühngeld für denselben an: denn wie man nur die kleinen Diebe hängt, so werden die Geringen auch nicht schwer und nachhaltig gerochen, nicht einmal von den Göttern. Wäre aber der Erfinder all der Fabeln, die jetzt Aufsehen machten, von denen vielleicht in Samos schon eine Sammlung aufgeschrieben war, die den Namen Aesop immer mehr zu Ehren brachte, wirklich dem Jadmonschen Haus angehörig gewesen, so mußten darüber und über sein Ausbleiben von einer Sendung nach Delphi die glaubwürdigsten Nachrichten, und ausserdem viele Sagen über die Entstehung einzelner unvergleichlicher, seitdem nicht wieder vergessener Fabeln, die der wunderbare Mann gemacht hatte, im Haus und unter den Nachbarn und Mitbürgern sich nothwendig erhalten haben, Zeugnisse denen Niemand vernünftigerweise widersprechen konnte. Dem Jadmon muß, da er Beweis zu führen sucht, Widerspruch, eine andere Herkunft Aesops, etwa die von Sardes, entgegengestellt worden seyn, ebenfalls sagenhaft, da Herodot sich bewogen findet dem Jadmon den Vorzug zu geben. Derselbe Jadmon legt auch Gewicht darauf, daß zuerst seinem Großvater die schöne in ganz Hellas berühmte Bublerin, die Thrakische Rhodopis, gehört habe, die von Xanthes nach Aegypten gebracht, den Zehnten ihres Gewinns von dort aus nach Delphi geschenkt haben und von Charaxos, dem Bruder der Sappho der nach Naukratis handelte, freygemacht und bereichert worden seyn soll. Plutarch nimmt nicht mit Unrecht Anstoß daran (de Pythiae or. 14), daß dasselbe Delphi, welches das Weihgeschenk der Rhodopis annahm, für den Aesop Sühne zahlt. Noch auffallender ist es, daß ein so wunderschönes Weib, das der Enkel Jadmon mit Stolz zum Hausstande seines Großvaters zählt, von diesem an den Xanthes verhandelt werden mochte. Dabey ist es auch

eigen, daß ein Xanthes die Rhodopis nach Aegypten bringt, doch nur als ihr Herr, und wieder ein Xanthos es ist, von dem nach Heraklides (und Julian Oral. 7 p. 207) Jadmon den Aesop an sich gebracht hat. Das Jadmonische Haus mag reich und vornehm gewesen seyn: aber Merkwürdigkeiten wie die schönste der Thrakerinnen und der unnachahmliche Fabeldichter weiß erst der jüngere Jadmon zu schätzen, der ältere verkauft die eine und fragt nicht darnach, daß der andre ermordet wird. Denn hätte er selbst schon auf seinen sinnreichen Sklaven der Fabeln wegen etwas gehalten, so mußte darum desto mehr das Andenken dieser Ermordung, verflochten mit dem Rufe der Fabeln, sich in dem Haus und unter dessen Bekannten so sehr erhalten und befestigen, daß die Thatsache einfach überliefert werden konnte, nicht wie eine Behauptung durch allerley Zeichen und Umstände nachgewiesen werden durfte. Die Sache fällt in Zeiten, worin die Griechischen Städte schon in berühmte Mitbürger, Dichter und Künstler ihren Stolz setzten und worin sie nicht selten nach offenbar ungegründeter Sage manche mythische Personen beyder genannter Klassen als ihre Bewohner rechneten. Den Aesop als Sklaven konnte eine Stadt nicht in Anspruch nehmen, auch wenn seine Dichtart ansehnlich genug gewesen wäre um es zu thun: eine Familie mußte es seyn, die sich ihn zueignete, und dieser machte er im Verhältnisse des Einzelnen zu einer Stadt ohne Zweifel Ehre genug. Ein Interesse der Eitelkeit bey Jadmon den Aesop sein zu nennen ist also nicht zu verkennen, und dieß begegnet sich auf der andern Seite mit einem Interesse der Orakelpolitik; so daß unter diesem Zusammentreffen der Umstände eine erdichtete Sache den Schein der Wahrheit annehmen konnte. Jadmon, dessen Eitelkeit im Spiele war, setzt sich über die Unwahrscheinlichkeit hinweg, daß Aesop in Samos nicht vergessen seyn konnte, wäre er wirklich seines Großvaters Sklave gewesen, und erklärt keck, daß er es gewesen sey, da auf die Ehre berühmte Namen in Verbindung mit Vorfahren und mit gewissen Städten oder Oertlichkeiten zu bringen ungleich leichter ist nach scheinbaren Gründen und Vorgeben Anspruch zu machen als die Wahrheit der Ansprüche zu widerlegen. Auf diese Art von eitlen und ehrsüchtigen Sagen, Stammtafeln der Könige,

der vornehmen Geschlechter, Städtegründungsgeschichten, Stiftungen von Festen, Spielen, Entstehung von Dichtarten und Künsten an bestimmten Orten ist längst wie in einen weiten dunklen Raum ein so heller Strahl der Kritik eingedrungen, daß unzählige Truggestalten verschwanden. Es kommt darauf an, die Jadmonische Erzählung über den Aesop auch als eine zu diesem Kreise der durch persönliche Interessen verdächtigen Angaben zu erkennen. Nicht weniger dringend ist, wie schon bemerkt, der Verdacht daß nichts anders als eitle Erfindung des Jadmon oder seines Hauses auch dem Berichte des Herodot zu Grunde liege, wonach die Doricha in Naukratis, wegen deren Sappho ihren Bruder Charaxos in einem Liede gescholten hatte, mit der durch ihr Weihgeschenk in Delphi und durch den fabelhaften Ruf in Aegypten berühmten Rhodopis dieselbe Person sey, wie es Strabon offenbar richtig faßt (ἡ Σαπφὼ μὲν καλεῖ Δωρίχαν). Möglich ist es freylich, daß die Doricha einen andern und einen gefälligen Namen angenommen hatte, da die Buhlerinnen so zu thun pflegten[24]). Dieß hebt aber nicht die Unwahrscheinlichkeit auf, die aus andern Umständen hervorgeht, als da sind der Name Doricha (kleine Dorerin, eher doch als kleine Seegöttin Doris) für eine Thrakerin, die Dienstgenossenschaft der Rhodopis gerade mit dem in seiner Art nicht weniger berühmten Aesop, ihr Verhältniß mit dem Bruder einer gleichfalls sehr berühmten Dichterin, die Verdächtigkeit des Jadmon auch von einer andern Seite u. s. w.

Das Ganze des Herodotischen Berichtes über Aesop beurtheilen wir demnach so: die Sendung eines Sklaven von Samos an das Delphische Orakel ist unglaublich, während eine Fabel, worin nach üblicher Form Aesop zu den Delphern sprach, hinreichenden Anlaß bot, eine solche Sendung zu erfinden: die Ermordung des Aesop durch die Delpher wegen einer Fabel, worin er die durch das Orakel unter ihnen eingerissenen Fehler rügte, und verbunden mit einer Fabel, wonach die göttliche Strafe nicht ausbleiben soll, erscheint als eine Dichtung, um so mehr als die Ermordung auf einer seit älterer Zeit mehrmals vorkommenden listi-

24) Daß dieß allen Widerspruch und Schwierigkeit beseitige, glaubt, mit Grauert, Huschke Anal. litter. 1827 p. 316.

gen Art falscher Anklage begründet und diese Art gerade durchaus geeignet ist um die zweyte Fabel einzuleiten und zu deuten, und es ändert hierin nichts, daß das Delphische Orakel selbst diese Sage von der Ermordung Aesops in Delphi als wahr anerkannte und Buße für ihn anbot (wenn dieß wirklich geschehn ist), da es gute Beweggründe dazu haben konnte: Jadmon endlich hätte, wenn Aesop wirklich seines Großvaters Sklave und dabey außerordentlich genug gewesen wäre um nach Delphi gesandt zu werden, dafür das Zeugniß der Stadt, der solche Dinge aus dem Munde vieler alten Leute bekannt seyn mußte, nicht solche Gründe anführen müssen, wovon die von Delphi empfangene Buße dem Herodot der beste zu seyn schien, und nicht mit dem Aesop noch eine in Aegypten und Griechenland sagenhaft berühmte Rhodopis als dessen Mitsklavin verbinden dürfen.

Aller Zweifel an der Wahrheit der Herodotischen Erzählung würde dennoch vielleicht nicht zu einer Ueberzeugung im Ganzen, alle Zeichen sagenhafter Beschaffenheit nicht zu einer befriedigenden Vorstellung von der Sache führen, wenn nicht alles Uebrige, was wir über Aesop zu bemerken finden und zur Vergleichung ziehen, den mythischen Charakter auch positiv anzeigte. Es sind vorzüglich drey Punkte, worauf wir in dieser Hinsicht zu achten haben, den Stand des Fabeldichters, seine persönliche Verbindung mit vielen Fabeln, wonach das Alterthum selbst ihn im Allgemeinen als eine dichterische Person betrachtet, und der Name selbst.

Aesop ist Sklave wie nach der ältesten, der Herodotischen Angabe, so im Allgemeinen bey allen die seine Person bezeichnen, bey Heraklides, der ihn einen Thraker, bey Dio u. a. die ihn Phryger nennen.[25]) [Nur Babrios, aus dem wir ihn, wenn nicht dieß aus Kallimachos, als einen Sardischen Gesandten des Krösos nach Delphi kannten, nennt ihn in beyden Prooimien seiner durch Minas glücklich zum Theil entdeckten Fabeln nur unsern weisen Alten Aesopos, Aesop den Weisen.] Von jener festgewurzelten Vorstel-

25) Dio Or. 32 p. 381, Phädrus, Gellius 2, 29, Lucian, Aelian V. H. 10, 5, Himerius, Suidas v. μᾶλλον ὁ Φρύξ. Auch Maximus Tyrius nennt ihn mehrmals Phryger, diss. 5 und 33, auch Lyder diss. 20 (Dav. 1), doch dieß wohl nur weil er bey Krösos gelebt haben soll, wie andere ihn Samier nennen als Sklaven des Jadmon.

lung geht die späte Erdichtung aus, daß Aesop in Athen dem Demarchos oder Timarchos,[26]) genannt *Χαραξίας* oder *Κουρσίας*, in Athen gedient habe.[27]) Die Beynamen des Herrn scheinen, der erste von *χαράσσεσθαι*, zürnen,[28]) wenngleich auch der Bruder der Sappho Chararos hieß, der andre von *ἐπὶ κόρσης Ἀττικῶς πατάξαι*[29]) gemacht zu seyn. In Plutarchs Gastmal der sieben Weisen (4) sitzt Aesop neben Solon, welcher oben liegt, auf einem niedrigen Bänkchen (*ἐπὶ δίφρου τινὸς χαμαιζήλου*), was nicht, wie Visconti vermuthet, auf Zwerggestalt deutet, sondern der Platz für untergeordnete Personen ist,[30]) wie namentlich für Parasiten und Lustigmacher.[31])

In dem Charakter des Sklaven nun erkannten schon verschiedene der Alten Bedeutsamkeit und Zusammenhang zwischen ihm und der Fabel, wenn sie auch darum nicht auf Personification fortschließend den historischen oder persönlichen Aesop verwerfen. So Phädrus (3 prol. v. 33):

Nunc fabularum cur sit inventum genus,
brevi docebo. Servitus obnoxia,
quia quae volebat non audebat dicere,
affectus proprios in fabellas transtulit.
Aesopi ilius semitâ feci viam.

Julian bemerkt, daß der Samische Fabeldichter Aesop nicht mehr durch seine Lage als seiner Manier oder Kunst nach Sklave sey, da er, bey gutem Verstande, indem das Gesetz ihm Offenheit nicht gestattete, die Lagen der Menschen unter lustigen Bildern zu fassen wußte.[32]) Der Sklavenstand ist für den Aesop ein ursprünglich

26) So wird der Verräther, der den Pyrrhus vergiften wollte und von G. Fabricius Luscinus abgewiesen wurde, Demochares und Timochares genannt.

27) Fragment des Aphthonius, angehängt in einigen Handschriften der Progymnasmata, nur ein oder das andremal gedruckt. Furia Fab. Aesop. p. III.

28) Eurip. Med. 157 *κείνῳ τόδε μὴ χαράσσου*, d. i. *μὴ χαλέπαινε*. Herod. 7, 1 und daraus Hesych. *χαράξαι* und *κεχαραγμένος, ὠργισμένος*.

29) Aristid. T. 2 p. 221 Jebb. Lucian. Prom. 10 cf. T. II. Alciphr. 3, 43. Procop. H. arc. 9 p. 60 *κατὰ κόρρης πατασσομένη*.

30) S. Wyttenbach zu der St. (p. 150 a). 31) Epicharmos b. Athen. 6 p. 235 e. Plautus Stich. 3, 2, 33. Grysar de Dor. com. p. 257.

32) Orat. 7 p. 388 (207) auch bey Schol. Aristoph. Vesp. 1208 und Suidas v. *Αἴσωπος*. *Αἴσωπος ὁ τῶν μύθων ποιητής, Σάμιος, δοῦλος*

und durchaus charakteriſtiſcher Zug, das Weſen und den Eindruck der Fabel zu bezeichnen. Daß freye Menſchen ſich vor ihm, wie Jacobs in der angeführten Abhandlung (S. 273) bemerkt, der Fabel bedient haben, würde nur dann zur Einwendung paſſen wenn man zugleich (mit Meziriac) den Sklaven Aeſop für hiſtoriſch nähme und nun in ſeiner individuellen Lage den erſten und einzigen Anlaß zur Fabeldichtung ſuchte. Durch die Fabel wird verſteckt und zugleich auf eine ſcherzhaft klingende Art die Wahrheit geſagt. Darum iſt ſie am meiſten geeignet für den Diener dem Herrn, für den Schwächeren gegenüber der Herrſchaft und Gewalt. Heſiodus richtet ſie an die Könige, Steſichorus gegen den Tyrannen, Menenius Agrippa an die zürnenden Plebejer, der Attiſche Redner an ſeinen Demos, wie denn ſehr viele unſrer Aeſopiſchen Fabeln Erfindungen der Redner ſind. [33]) Der Gebietende fährt gerade durch, braucht nicht zu ſinnen wie er Warnung oder Strafe verſteckt, unter dem Doppelſinne der Worte und der Bedeutung verborgen anbringe. Zugleich wird durch den komiſchen Anſtrich, den die Thiermaske den geſchilderten Handlungsweiſen giebt, die Pille verzuckert und durch die den Fabeln eigene ſcherzhafte Seite, unter welcher die Alten häufig die Gattung auffaſſen, [34]) durch die Kunſt zu beluſtigen der gute Wille bey Kindern,

οὐ τὴν τύχην μᾶλλον ἢ τὴν προαίρεσιν· οὐκ ἄφρων μὲν οὐδὲ καὶ αὐτὸν (Suid. *καὶ αὐτὸ τοῦτο*) *ἀνήρ. ᾧ γὰρ ὁ νόμος οὐ μετεδίδου παῤῥησίας, τούτῳ προσῆκον ἦν ἐσκιαγραφημένας τὰς συμβολὰς καὶ πεποικιλμένας ἡδονῇ καὶ χάριτι παραφέρειν· ὥσπερ καὶ τῶν ἰατρῶν οἱ μὲν ἐλεύθεροι τὸ δέον ἐπιτάττουσι· ἐὰν δέ τις οἰκέτης γένηται τὴν τύχην καὶ τὴν τέχνην ἰατρός, πράγματα ἔχει, κολακεύειν ἅμα καὶ θεραπεύειν τὸν δεσπότην ἀναγκαζόμενος.*

33) Jacobs in den Nachtr. 5, 276 f. Verm. Schr. 5, 107 f. Ariſtoteles in der Rhet. 2, 20, 2 theilt die erdichteten Beyſpiele in die zwey beſonderen Arten der Parabel und der Aeſopiſchen Fabel.

34) Nach den Fabeln iſt Aeſop ein Spötter (derisor) bey Phädrus und mit einem Lächeln in den Zügen gemalt bey Philoſtratus (1, 3). Martial 3, 20 improbi iocos Phaedri. Himerius Or. 20 p. 718. *Αἰσώπου ἀθύρματα.* Avienus praef. Aesopus responso Delphici Apollinis monitus ridicula orsus est, ut legenda firmaret. Dio 72 p. 631 *ὡς ἂν μάλιστα ἡσύχιον αὐτὸν ἡδόμενοι ἐπὶ τῷ γελοίῳ καὶ τοῖς μύθοις ὥσπερ τὰ παιδία τοῖς τίτθαις μυθολογούμενα προσέχοιτέ τε καὶ ἥδοιτο.* Agathias auf den Lyſippiſchen Aeſop ep. 35 v. 5:

ὃς δὲ σοφὸς μύθοις καὶ πλάσμασι καίρια λέξας
παίζων ἐν σπουδῇ πείθει ἔχειν ὀνίαν.

Camerarius in der angeführten Zuſchrift: Dicit igitur aliquid Aesopica, vel

bey der Menge und überhaupt wo Einfalt herrſchend iſt gewonnen, ſo daß man bereitwilliger auf den Sinn eingeht. Von der lächerlichen Seite der Fabel aus erweitert ſich der Begriff des Aeſopiſchen ſo ſehr, daß auch luſtig witzige Einfälle und Antworten, Späße, Schwänke und Liſten darunter verſtanden, Aeſop zum γελωτοποιός, unterhaltenden Spaßmacher oder zur lächerlichen Perſon überhaupt gemacht wird, wie er es iſt bey Krösos im Gaſtmal der Weiſen, bey Lucian (Ver. hist. 2, 18) in der Unterwelt. Dergleichen wie es an den Symposien umlief verſteht Ariſtophanes in den Weſpen (1258):

ἢ λόγον ἔλεξας αὐτὸς ἀστεῖόν τινα,
Αἰσωπικὸν γέλοιον ἢ Συβαριτικόν,
ὧν ἔμαθες ἐν τῷ ξυμποσίῳ.

Und von den Rednern ſagt vorher Philokleon (566):

οἱ δὲ λέγουσιν μύθους ἡμῖν, οἱ δ' Αἰσώπου τι γέλοιον,[35]
οἱ δὲ σκώπτουσ', ἵν' ἐγὼ γελάσω κ. τ. λ.

Ein Beyſpiel iſt gleich in derſelben Komödie (1400) das Wort des Aeſop, das er zu dem ihn anbellenden Hund ſagt indem er Abends trunken vom Mahle nach Haus geht. Das Luſtigmachen iſt die Sache der Untergeordneten, wie man auch an der Thrakerin Jambe im Mythus der Demeter ſieht, ſo daß alſo auch in dieſer Hinſicht der Stand des Aeſop ſo ſchicklich als abſichtlich gewählt iſt. Je häufiger unter der Klaſſe der Sklaven ſchlaue Gewandtheit und der Humor, wodurch ſie an ihrer Lage ſich rächten oder ſie zu verbeſſern verſtanden, bemerkt wurden, um ſo treffender mußte die von ihnen geborgte Charaktermaske für den Erfinder und Meiſter der Fabeln erſcheinen. Man dachte ſich Fabeln zunächſt als die Sache des verſchmitzten Sklaven, ſo wie man im Allgemeinen Hymnen für die Sache des Prieſters, Liebeslieder für Erzeugniſſe der Verliebten nimmt; und ganz ſinnreich iſt die-

quasi nutricula puero, vel sicuti Morio regi, vulpecula aut simiolus aut testudo aut etiam ranunculus, quo ille delectatur et eruditur, hic pungitur et admonetur.

35) Hesych. Αἰσώπου γελοῖα, οὕτως ἔλεγον τοὺς Αἰσώπου μύθους. Da dieſes aus Ariſtophanes geſchöpft ſcheint, wie denn zur erſten Stelle ein Scholiaſt ſagt, Αἰσωπικὸν γέλοιον, μῦθοι οὗτοι ἐγένοντο, ſo iſt es als irrig zu betrachten: höchſtens ſchließt das Αἰσ. γέλοιον die Fabel nicht aus, wird aber von Ariſtophanes ſelbſt davon unterſchieden.

ſer Aeſop, die Auffaſſung der Dichtungsart durch die Perſon und Lage des Dichters als eines Bildes von jener.

Wer aber wird glauben, weil der Sklave die Natur der Gattung wohl repräſentirt, weil man in dieſer Charakterfigur ſie ſelbſt perſonificirt und in Action geſetzt hat, daß darum auch die Fabeln wirklich von Knechten und von einem unter ihnen die meiſten und beſten gemacht worden ſeyen? [36]) Von einzelnen namhaften erfinderiſchen, geiſtreichen, angeſehenen Phryggern und Thrakern oder andern Sklaven im Dienſte der Griechen iſt ſo gar nichts aus frühern Zeiten bekannt. Fabeln ſind auch in Zeiten, wo nicht viel geſchrieben und gar nicht geſammelt wurde, gewiß nur einzeln entſtanden, nicht in Menge und von demſelben Mann erfunden worden, um ihm einen Namen machen zu können. Merkwürdig iſt es in dieſer Hinſicht, daß außer dem Aeſop kein einziger Griechiſcher Fabeldichter genannt wird, ſondern nur Sammler bekannt ſind und eigne Erfindung höchſtens im Einzelnen ſich zu erkennen giebt oder auch deutlich verräth, wie wenn Platon im Phädon (p. 60 c) ſagt, wie Aeſop einen gewiſſen Gedanken durch eine Fabel ausdrücken würde, und Maximus Tyrius mehrmals, daß er in Aeſops Weiſe dichten wolle. [36*])

Das Gefühl, daß Aeſop eine mythiſche Perſon ſey, verräth ſich auch, Herodot und Heraklides ausgenommen, bey den Alten allgemein, auch ſchon bey denjenigen die der Zeit nach von Herodot wenig abſtehn. Es iſt bloß Täuſchung wenn man glaubt,

36) Vico Scienza nuova 2, 8, 9 T. 2 p. 44 ed. di Milano 1816. Questa istessa discoverta de' caratteri poetici ci conferma Esopo ben posto innanzi a sette sagi di Grecia. — — Ch' Esopo sia stato un carattere poetico de' Soci ovvero famoli degli Eroi, con uno spirito d' indovino lo ci discuopre il ben costumato Fedro in un Prologo delle sue Favole: Nunc fabularum cur sit inventum genus etc. — Perciò Esopo fu detto servo; perchè i plebei, come appresso sarà dimostrato, erano famoli degli Eroi: e ci fu narrato brutto, perchè la bellezza civile era stimata dal nascere da matrimoni solenni, che contraevano i soli Eroi. — Tali avvisi adunque utili al vivere civile libero dovetter esser sensi, che nodrivano le plebi dell' eroiche città, dettati dalla ragion naturale: de' quali plebei per tal aspetto ne fu fatto carattere poetico Esopo, al quale poi furon attaccate le favole d'intorno alla morale Filosofia; e ne fu fatto Esopo il primo morale Filosofo cet. Vgl. Camerarius Not. 1.

36*) Von Nikoſtratos ſagt Hermogenes *περὶ ἰδεῶν* 2, 12, 3 *ὃς γε καὶ μύθους αὐτὸς πολλοὺς ἔπλασεν, οὐκ Αἰσωπείους μόνον, ἀλλ' οἵους εἶναί πως καὶ δραματικούς.*

die Schriftsteller, die von Aesop reden, halten ihn wirklich für eine historische Person, weil sie das Gegentheil nicht ausdrücklich bemerken. Nach demselben Rechte müßte man auch die Neueren, welche Personen aus Legenden, Romanen, Mährchen wie geschichtliche redend anführen, als Zeugen für deren leibhafte Existenz gelten lassen. Wenn die alte Welt meist leichtgläubig war, der Ueberlieferung ohne Prüfung sich erfreute, so enthielten sich auch diejenigen welche diese durchschauten noch mehr als wir bey Erwähnung volksmäßig bekannter Personen und Sagen kritischer oder skeptischer Bemerkungen. Das Mythische des Aesop zeigt sich darin, daß man ohne sich durch die von Herodot und Heraklides berichteten Samischen Erzählungen vom Aesop abhalten zu lassen ihn überall wie es die Fabel mit sich bringt in allen Verhältnissen auftreten läßt ohne nach der Wahrscheinlichkeit und der Uebereinstimmung von Zeit und Umständen zu fragen. Sokrates in dem Distichon, welches einer jetzt nicht bekannten Fabel zur Einleitung gedient zu haben scheint, erzählt: zu den Korinthern sagte einst Aesop, nicht nach der Meynung der Menge die Tugend zu richten[37]). Nach Aristophanes und nach der von Herodot angedeuteten älteren Sage tritt er in Delphi auf. In den Vögeln (652) giebt Aristophanes die schon bey Archilochus vorkommende Fabel vom Adler und Fuchs dem Aesop, woraus der Scholiast ganz richtig entnimmt, daß der Dichter Aesop als den Fabeldichter gebraucht, die Fabeln überhaupt als seine Sache ansieht[38]). Auch

37) Diog. L. 2, 42. *Ἐποίησε δὲ καὶ μῦθον, οὐ πάνυ ἐπιτετευγμένως, οὗ ἡ ἀρχή*

Αἴσωπος τοτ' ἔλεξε Κορίνθιον ἄστυ νέμουσι·
μὴ κρίνειν ἀρετὴν λαοδίκῳ σοφίῃ.

Korais *Μύθων Αἰσωπ. συλλ. σελ. ιέ*, der die Aechtheit so wenig als Bentley (Opusc. p. 73) bezweifelt (vgl. Proleg. ad Theogn. p. LIII. Weber die elegischen Dichter S 639 f. Bach Quaest. eleg. 1 1839 p. 30 s. Schneidewin Delectus poesis Gr. eleg. p. 142), streicht mit guten Gründen *οὐ* vor *ἐπιτετευγμένως* und schreibt nicht unwahrscheinlich: *λαοδόκῳ σοφίᾳ*, wie bey Polybius *λαοδογματικὴ ἀπόφρασις*. Dieß streitet gegen seine weitere Bemerkung, daß die Fabel denselben Zweck habe wie die des Aesop in Delphi, die Richter zu belehren, daß sie ungerecht richteten. Bentley l. c. Neque enim haec fabula in nostris est, si tantum ex eo conficere liceat, quod Corinthios nominat. Darauf kommt es an, ob eine unter den Fabeln auf Korinth zur Zeit Perianders und auf die Sentenz paßt.

38) Die Erklärung in Pfinsterers Prosopographia Plat. p. 14 ist nach ganz äußerlicher Betrachtung.

wenn Aesop in den Wespen (1400) vom Mahle nach Haus geht, ist nicht an den Sklaven des Jadmon gedacht. Aristoteles in der Rhetorik (2, 20) läßt ihn in Samos einen auf den Tod angeklagten Demagogen vertheidigen und dabey die Fabel von dem Fuchs, den Blutegeln und dem Igel vortragen. Die Anwendung ist: „So nun schadet auch euch, ihr Männer von Samos, dieser nicht mehr; denn er ist reich: wenn ihr aber diesen tödet, werden andere arme kommen, die euch das gemeine Gut stehlen und verzehren werden." Vermuthlich ist dieselbe Geschichte gemeynt wenn aus des Aristoteles Politie der Samier angeführt wird, daß Aesop durch Vortrag einer Fabel Beyfall erworben habe[39]). Man war so sehr gewohnt die Redner Fabeln vortragen zu hören, daß es nahe lag die Sache umzukehren und den Fabeldichter auch vor dem Volke sprechen zu lassen wie er in Korinth, Delphi und Samos thut. Im Ernste konnte Aristoteles nicht behaupten wollen, daß in Samos ein Sklave oder auch ein Freygelaßner, und von einem andern Aesop weiß die Geschichte nichts, Gerichtsreden hielt,[40]) oder auch daß dort zu der angeblichen Zeit Aesops ein Treiben der Demagogen war wie das, welches jene Fabel anzeigt:[41]) wir wissen, daß er auch die offenbarsten Sagen in seinen Politieen aufzeichnete, und Samos wurde in der gedachten Erzählung gewählt nach der verbreiteten Meynung daß Aesop dort gelebt habe. Daß Orpheus keine Person sey, erkannte und zeigte Aristoteles: auch dem Aesop könnte er nachgespürt haben wenn er es der Mühe werth hielt und wir wüßten es nur nicht. In einer andern Schrift des Aristoteles (Meteorol. 2, 3) spricht Aesop zu einem Schiffsmann, gegen den er zornig geworden ist, ein tiefsinniges Wort von der Charybdis. Phädrus (1, 2) hat gewiß nicht zuerst erfunden, daß Aesop die Fabel von den Fröschen, die einen König begehrten, den Athenern erzählte da sie über die milde Tyrannis des Pisistratus seufzten (obwohl es so-

39) Schol. Aristoph. Av. 471. 40) Planudes p. 57 s. leitet die Freylassung des Aesop ein um ihn zu den Samiern sprechen zu lassen.

41) Demagogos ist hier sicherlich nicht, nach Polit. 5, 4 (5), „im alterthümlichen Sinne des Wortes für einen Beamten zu nehmen," wie Knebel zu seiner Uebers. der Rhetorik will, sondern ganz eigentlich für einen derer, die zur Macht gelangten und dann oft die Tyrannis an sich rissen.

auch staunenswerth ist, daß danach Larcher und mit ihm Visconti das Zeitalter Aesops bestimmen). Ein andermal spielt Aesop bey Phädrus (3, 14) in Athen mit den Knaben um Nüsse und weist auf den Bogen, der nicht stets gespannt seyn darf.

Dieser Gebrauch den Aesop frey nach Gefallen an verschiedenen Orten und unter allerley Umständen sprechen zu lassen möchte auch zu dem Einfall Anlaß gegeben haben, daß er nach dem Tode wieder aufgelebt sey, als einem Scherz über eine in die gegenwärtige Zeit gesetzte Handlung Aesops, der doch nach bekannter Sage längst in Delphi gestorben war, eine ins Wunderbare gespielte Erklärung dieses Widerspruchs. Der Komiker Platon sagte in Lakonen oder Dichtern: schwöre mir, daß wenn der Leib auch gestorben ist die Seele zurück kommen wird wie einst die des Aesop. [42] Die Motivirung bey Zenobius (1, 47) durch die Gottgefälligkeit Aesops, wegen der er die Erlaubniß erhalten habe von den Todten zurückzukehren wie der Tyndaride, wie Herakles und Glaukos (und man könnte den Aristeas und Epimenides hinzufügen) scheint Zusatz. Nach Ptolemäus Hephästions Sohn (6) lebt Aesop, der in Delphi umgebracht war, wieder auf und sieht mit den Hellenen bey Thermopylä; vielleicht um auch dort eine Fabel anzubringen. Nach meiner Vermuthung über die Sache ist die Wiederkehr des Hesiodus von den Todten zu vergleichen, indem dieß wegen des verschiedenen Zeitalters Hesiodischer Poesieen erfunden zu seyn scheint. [43] Ein Παράκος, von welchem Plutarch im Solon (6) eine auf diesen Weisen gedichtete Anekdote nach Hermippos erzählt, sagte, wie Plutarch zugleich bemerkt, daß Aesop in ihm wieder aufgelebt sey. Vermuthlich gab er sich also im Eingang für einen zweyten Aesop indem er λόγους dichtete, wovon die von Solon erzählte Geschichte uns als Beyspiel dienen kann. Diese so natürliche Erklärung giebt schon Fabricius

42) Schol. Aristoph. Av. 471. Vesp. 1251 Suid. Λίσωπος und ἀναβιῶναι. Nugae Graecorum, sagt Scaliger, Anim. in Euseb. p. 95. Camerarius Vit. Aesopi p. 61 sucht Anlaß für die Dichtung in der Angabe, daß der Geist des Aesop den Delphern drohend erschienen sey. Grauerts Erklärung p. 38 s. ist noch unwahrscheinlicher Aehnlich aber ist die Fabel, daß Lokman, da er schon zu Davids und Salomons Zeit lebte, dreyhundert oder tausend Jahre alt geworden sey. 43) Pind. fr. p. 554. [Th. 1 S. 156].

(2, 9, 6), während Voſſius den Patäkus nicht ohne Bedenken unter die Geſchichtſchreiber ſetzt (3 p. 398). Sieht man auf den Namen des Erzählers, der eine lächerliche Zwerggeſtalt bedeutet, und erwägt dabey daß auch jene Erfindung des bucklichen Aeſop, wie ſogleich ſich zeigen wird, gar nicht unwahrſcheinlich ſchon zu der Zeit vor Hermippos gemacht war, ſo entſteht die Vermuthung, daß der Name Patäkos nichts anders als den Aeſop, der in dem Erzähler (wenn auch ſeine λόγοι zum Theil nicht eigentlich Aeſopiſche waren) wieder aufgelebt ſey, ausdrücken ſollte und alſo zu den vielen in abſichtlicher Beziehung angenommenen Namen von Autoren gehörte.[44]) Wenn zur Zeit der Patäk-Aeſop, wie wir ihn aus einem Meiſterwerke der Sculptur kennen, Intereſſe erregte, ſo war Patäkos für einen Fabelerzähler (λογοποιὸς) ein gefälliger Name. Dio gebraucht für eine Fabel auf die Alexandriner, worin die alte von Orpheus und den Thieren zu Grunde gelegt iſt, die ſcherzhafte Einkleidung, daß er ſie von einem reiſenden Verwandten des Aeſop gehört habe.[45])

Auch mit den ſieben Weiſen ſcheint Aeſop ſchon frühzeitig in Verkehr geſetzt worden zu ſeyn, da es wohl nicht zufällig iſt, daß Lyſipp ſowohl ſie als ihn gebildet hat und daß Plinius und Agathias (ep. 35) beyde als Werke deſſelben in Verbindung ſetzen. Dieſe Sage mag dann Hermippos über die ſieben Weiſen, über berühmte Sklaven, geſtaltet und ausgebildet haben. Plutarchs Gaſtmahl der ſieben Weiſen iſt demnach auf alter breiter Grundlage aufgeführt:[46]) es iſt nicht weniger als daß trotz mancher ſchlechten Späße und Anekdoten der neueſten Zeit mit Unrecht verſchrieene Leben Aeſops von Planudes Dichtung (nicht mendacia); und nur nach dieſem Geſichtspunkt iſt das Einzelne zu beurtheilen und zu erklären. Aeſop als Sklave zu den Füßen der Weiſen ſitzend macht Fabeln über ihre Sprüche; er wird von

44) Ein philologiſcher Recenſent vermuthete vor einigen Jahren, Patäkos ſey der Aesopus redivivus, der zu Thermopylä mitgefochten habe. So vermuthet man in den Tag hinein und giebt ſich dabey ein Anſehn.

45) Or. 32 p. 381: ἔχω δὲ καὶ ἄλλον εἰπεῖν λόγον ἀνθρώπου Φρυγὸς ἀκούσας, Αἰσώπου συγγενοῦς, δεῦρο ἐπιδημήσαντος, ὃν εἰς Ὁμήρου καὶ ὑμᾶς ἔλεγεν. 46) Daß Plutarch den Hermippos benutzte, bemerkt auch Lozyński Hermippi fragm. Bonnae 1831 p. 30.

Krösos an Periander geschickt und an den Delphischen Gott. Mit Krösos führt ihn Plutarch auch im Solon (28) zusammen,[47]) und des Alexis Komödie Aesopos,[48]) worin Solon und Aesop zusammentrafen, spielte wohl auch am Hofe des Lydischen Königs. Visconti vermuthet wegen der großen Berühmtheit des Aesop von Aristodemos, von welchem Tatian sagt, daß er nicht weniger bekannt sey als die Fabeln, daß schon dieser Schüler Lysipps den Aesop als einen Bucklichen, wie die vortreffliche Albanische Herme dargestellt habe, wodurch die besondre Aufmerksamkeit der Menge auf dieß Bild sich erklären würde.[49]) Ptolemäus Hephästions Sohn meldet (5 extr.), Aesop sey von Idmon seinem Herrn θῆτα genannt worden, weil er nach Sklavenart sehr gewandt gewesen; denn θῆτες seyen Sklaven. Es wäre dieß das einzigemal daß ein Beyname im Accusativ gegeben wäre; und es ist mit Recht bemerkt worden,[50]) daß wer den Aesop Theta genannt hat den Buchstaben nach seiner Form nahm und auf den Höcker bezog, nach der Beschreibung des Euripides im Theseus:

κυκλος τις ὡς τὸ γόνιοισιν ἐγμετρούμενος
οὗτος ἔχει σημεῖον ἐν μέσῳ σαφές.

Was Bentley (p. 79 s.) wegen der Aesopischen Mißgestalt dem Planudes entgegenstellt, begreiflich da er von der Vorstellung des wirklichen Phrygischen Fabeldichters ausgieng, fällt alles von

47) Wenn Plutarch (27) über den Widerspruch Einiger, die aus chronologischen Gründen den Besuch des Solon selbst bey Krösos als erdichtet nahmen, mit einer merkwürdigen gänzlichen Aufgebung oder Verwerfung verwickelter, streitiger chronologischer Berechnungen sich wegsetzt, so kommt ihm Bömels Exercitatio chronologica de aetate Solonis et Croesi, Francofurti 1832 zu Hülfe, der insbesondere auch (p. 12) auf Grauerts Argumente (p. 44 ss.) Rücksicht nimmt. Aber so wenig Plutarchs Gründe, Berühmtheit einer Erzählung durch viele Nacherzähler, was bey den Griechen gar nichts bedeutet, und, was er selber für wichtiger achtet, Uebereinstimmung dieses λόγος ἔνδοξος mit dem Charakter des Solon, die auch des Dichters Bestreben seyn mußte, chronologische Untersuchung ausschließen dürfen, so wenig konnte die Beylegung des chronologischen Streits auf das Urtheil über die innere Beschaffenheit des λόγος Einfluß haben: die Erfindung war um so glücklicher wenn sie keinen chronologischen Anstoß enthielt. 48) Athen. 10 p. 431.

49) Verfehlt ist die andere Vermuthung, daß dieser Aesop dem Lysipp selbst beygelegt worden sey, weil neben einem Werke des Meisters das des Schülers nicht hätte zu Ansehen kommen können: ein Grund, der keineswegs überzeugend ist oder uns veranlassen konnte den Aesop des Lysipp aufzugeben. Aesopo ingentem statuam posuere Attici, Phädrus. 50) Lehrs Quaest. epic. p. 21.

selbst: denn es ist natürlich, daß während Manche der neuen Erfindung vom kleinen und verwachsenen Aesop folgten, Andre und die Meisten sich an die Alten hielten, die davon noch nichts wußten, wie der Maler des Philostratus (1, 3), Plutarch im Gastmal der sieben Weisen. Auch Lessing ist in den gleichen Irrthum gefallen indem er (im Laokoon S. 233) dafür hielt, es sey eine alberne Mönchsfratze gewesen, das γελοῖον der Aesopischen Mährchen vermittelst der Ungestaltheit auch in seine Person verlegen zu wollen. Himerius Or. 13, 5: φασὶ δὲ καὶ Αἴσωπον τὸν λογοποιὸν τὸν Φρύγα, οὗ μὴ ὅτι τοὺς λόγους τινάς οἵτινες οὖν εἰσι (Matthiä Griech. Gramm. 2, 910), ἀλλ' ἤδη καὶ αὐτὸ τὸ πρόσωπον καὶ τὴν φωνὴν γέλωτα καὶ χλεύην ἤγηντο, γενέσθαι μὲν πάνσοφον κ. τ. λ. Für die Behauptung Niebuhrs bey Grauert (p. 36), daß die Albanische Herme, die ihren Namen auch ohne Inschrift mit gutem Rechte trägt, dem ersten oder zweyten Jahrhundert unserer Zeitrechnung angehöre, wüßte ich keinen befriedigenden Grund zu errathen. [50*])

Nur aus einem richtigen Gefühle von dem Wesen Aesops und dem Sinne, worin sein Name von Anfang gebraucht wurde, haben daher die Späteren so oft in Fabeln und bey klugen Aussprüchen den Aesop angeführt ohne Rücksicht auf Zeit und Umstände, ohne Unterschied der Gegenstände und Angelegenheiten, als die für alle Fabeln und für kernhafte Sätze des gesunden Menschenverstandes oder auch wichtige Apophthegmen gerechte Person. Auch die späteren allegorischen Dichtungen über seine Person und seinen Lebenslauf erwachsen ganz natürlich aus dem Keim einer dichterischen Persönlichkeit, während das Leben keines andern Griechischen Dichters aus der Zeit, in welcher Aesop gelebt haben soll, weder früher noch später in ähnlichem Grad in das Fabelhafte sich gezogen findet. Daß in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung Aesop ganz eine Volksfabel gewesen

50*) „Der vortreffliche Aesopus der Villa Albani ist der Meisterschaft des Lysippus gewiß verwandter als die sieben Weisen des Vaticans." Gerhard in der Beschr. Roms 1, 289. Eine andre kleine Statue, welche die Verwachsenheit nur fein andeutet, hat E. Braun erkannt. Mon. del Instit. archeol. 3, 14. Annali 11 p. 94.

sey, muß auch der Vertheidiger des historischen Aesop zugestehn: aber wie kommt ein Dichter aus dem sechsten Jahrhundert vor Christus, der Dichter gerade dieser einzigen Gattung dazu eine Volksfabel zu werden, wenn er nicht überliefert war als eine Person der Fabel? Grauert (p. 22. ss. 45. 90) sucht das Fabelhafte in den Angaben über Aesop aus der Komödie zu erklären, welche die Philosophen verspottete, auch den Aesop, wie das Beyspiel des Aleris zeigt, in ihr Spiel zog. Aber auch in dieser Beziehung stellt sich gerade der Unterschied Aesops von einer historischen Person heraus. Sappho ist durch die Komödie, worin wir sie doch ungleich mehr als den Fabeldichter und früher hereingezogen sehn, nicht zu einem Gegenstande fortgesetzter Erdichtungen geworden und nur ihr Charakter als Liebesdichterin hat durch den Muthwill der Komiker eine Entstellung auf die Dauer erfahren, aber ihre Person als Bürgerin von Lesbos, als Mutter, als Lehrerin rührt nicht aus der Komödie her, sondern wurde von dieser nur aufgenommen. Caricatur und falsche Combinationen und Consequenzen sind die Sache der Komödie: von Aesops Persönlichkeit aber bleibt, wenn wir alles was leicht und wahrscheinlich im Allegorischen und dichterisch Charakteristischen aufgeht wegnehmen, keine Spur zurück. Als Sklaven hat ihn die Komödie vorgefunden, also selbst schon in einer Charakterrolle, die mit dem was ihm beygelegt wird, Gesandtschaft nach Delphi und Korinth, historisch nicht verträglich ist: möge dieß ursprüngliche Verhältniß der Person, die in jeder Lage sich und andern mit einer Fabel zu helfen und zu rathen weiß, von der Komödie noch so manigfaltig angewandt und umgestaltet worden seyn, wovon wir nichts wissen, darauf kommt nichts an: und es ist daher auch gleichgültig, ob der Scherz daß Aesop bey einem Backenschläger (κονδύλους) in Athen dient, von einem Komiker oder von jedem Andern erfunden worden. Sein Zusammentreffen mit Pisistratus ist gewiß nicht auf Komödie zurückzuführen; es ist vielmehr nur ein Grundsatz durch eine damit zusammengestellte bekannte Person versinnlicht. Was dem Leben mancher Philosophen und Dichter wunderbares angedichtet wurde, ist Sache der begeisterten Bewunderung, die sie in die Klasse übermenschlicher

oder gottbegünstigter Wesen erhebt, oder des Spottes, des Secretenhasses, der Verläumdung; und alle diese Erfindungen stimmen unter einander vielfach überein, haben selten einen individuellen Sinn. Auch hier ist immer Vermischung erdichteter Dinge, Ausschmückung oder Entstellung sonstiger wohlbekannter wirklicher Personen durch Fabeln zu unterscheiden. Was über Aesop erzählt wird, paßt dagegen alles zusammen unter der einen ganz besondern Charakterdichtung des klugen Sklaven, der bey jeder Gelegenheit entweder eine passende Thierfabel oder eine treffende, für immer denkwürdige Antwort zu geben weiß. Diese *ἀποκρίματα* bilden einen andern, späteren Haupttheil der immer anwachsenden Aesopischen Vorräthe des Alterthums, und solchen Ausspruchen tiefer Lebenserfahrung zu Gefallen sind auch früher schon die Umstände, durch welche sie veranlaßt worden seyen, die *λόγοι* von Aesop und Solon und andre erfunden worden, für die wir daher nicht die Komödie als Quelle anzunehmen brauchen.

In Verbindung mit allem Uebrigen ist endlich auch der Name des Fabeldichters durch seine Bedeutung ein wichtiger Umstand. *Αἴσωπος* ist *Αἰθωπος*, wie *Αἴσων*, der Vater des Jason, nichts anders als *Αἴθων*, ein *Αἴσων* des Simonides nichts anders als eins mit *Κιναίθων* [51]) seyn kann, und bedeutet dunkle Farbe, wie *αἰθωπα* (wenn nicht *αἰθρωπὰ*) *κέλευθα* (Munethon 4, 168), ist also gleich *Αἰθίοψ*. [52]) Da schon das Homerische Epos des Arktinos den Namen der Aethiopen auf die entferntesten der bekannten Morgenländer ausgedehnt hatte und da Aeschylus diesem Sprachgebrauche noch treu bleiben durfte, so konnte in Lydien und Phry-

51) Ep. Encycl. S. 244. 52) Was Eustathius meynt, *Αἴσωπος ἀπὸ τοῦ αἴθω αἴσω, ὅ ἐστι λάμπω, καὶ ἀπο τοῦ ὤψ*, drückt Mezirlac § 2 richtig aus, lucidis oculis gaudens: es bedeutet nicht, cuius ardet, sole combusta, subnigra facies est. Wahr aber ist diese Erklärung so wenig als eine neuere (von Creuzer Symbolik 1, 682 2 Ausg.) von *αἶσα*, Seher des Schicksals: von *αἶσα* ist der zeichendeutende Sohn des Priamos *Αἴσακος* genannt, Apollod. 3, 12, 5 und vermuthlich der Lorberzweig, den, wie die Sänger, so vielleicht die Seher hielten, *αἴσακος*. Den Aethiopen oder Schwarzen versteht Planudes, der ihn daher auch öfter den Schwarzen nennt; mit ihm Camerarius p. 3. Die Sigeische Inschrift mit ihrem Bildhauer *ΗΑΙΣΩΠΟΣ*, worin Chishull Antiqu. As. p. 38, mit ihm Lanzi Saggio di l. E. 1 p. 105, Furia p. XVI, zugleich den Fabeldichter vermuthen, was Korais p. 1 klug genug war zu verwerfen, hat Böckh mit guten Gründen aus dem siebenten oder sechsten Jahrhundert in späte Zeiten herabgerückt. Corp. Inscr. T. 1 n. 8 cf. p. 869 ss.

gien in der Zeit, auf die es hier ankommt, für einen Asiaten in sagenhafter Erzählung wohl der poetische Name Aethiope gebraucht werden. Die Form *Αἴσωπος* zwar wird von den Aethiopen nicht gebraucht und verschiedene Form zeigt in der Regel verschiedene Bedeutung: allein es geschieht auch, daß man in gedichteten Namen den Wortsinn nur andeuten oder halb verstecken will, was durch die Wortform oder sogar durch einen kleinen Unterschied in der Schreibung erreicht wird. Daß diese Herleitung der Thierfabel aus dem Morgenlande wahrscheinlich und daß die Fabel im Allgemeinen, wie alles Parabolische, mehr dem Geiste der Orientalen als den hohen dichterischen Anlagen der Griechen gemäß sey, ist anerkannt.[53]) Die Asiatischen Griechen konnten sich in der Ableitung des Aesop aus dem innern Asien gefallen auch wenn nicht wirklich allzu viele Fabeln von daher und seit frühen Zeiten gekommen waren. Wahrscheinlich aber ist es, daß in diesem Zweige der Litteratur die Griechen dem Ausland, einem näheren und einem entfernteren, vielleicht eben so fern als eines ihnen Handelsproducte zugesandt hat, viel und mehr als in irgend einem andern verdanken. Und gestehn sie dieß oder deuten es an durch den willig aufgenommenen Namen Aesop und die Sage von ihm, so glauben wir ihnen um so eher als sie sonst ihre Dichter nicht aus dem Ausland herzuleiten gewohnt sind. Daß in den Zeiten größerer und allgemeinerer Entwicklung auch unter den Griechen viele Fabeln erfunden wurden und Aesop großes Ansehn erhielt, folgte nicht aus der Geistesart der Nation, sondern aus dem Gebrauche der Fabeln bey der Erziehung der Kinder und in der Redekunst wie sie erst in späteren Zeiten sich gestalteten. Entsprungen seyn freylich konnte die Fabel natürlicherweise früher auch unter den Griechen selbst, wie überall unter gewissen Umständen; aber für ein Kind des fernen Ostens konnte sie in so fern gelten als sie dort besonders zu Hause zu seyn schien und viele Fabeln

53) Sokrates im Phädon p. 61 *ἐννοήσας, ὅτι τὸν ποιητὴν δέοι, εἴπερ μέλλοι ποιητὴς εἶναι, ποιεῖν μύθους, ἀλλ' οὐ λόγους, καὶ αὐτὸς οὐκ ἦν μυθολογικός. διὰ ταῦτα οὖν προχείρους εἶχον καὶ ἡπιστάμην μύθους* (eigentlich *λόγους*) *τοὺς Αἰσώπου, τούτων ἐποίησα οἷς πρώτοις ἐνέτυχον.*

von daher nach Lydien und zu den Griechen kamen. Das Beyspiel daß Cyrus bey Herodot (1, 141) den Gesandten der Jonier eine Fabel vorsagt, obwohl es allein steht, ist in dieser Hinsicht schätzbar: sehr wichtig ist die Verbindung worin Aesop mit Krösus erscheint, zumal wenn man auch den Zusammenhang der Griechen mit Sardes durch die Musik und durch die Künste des Luxus erwägt. Eine Lydische Fabel lernen wir aus Kallimachos (bey Ammon. v. *αἶνος*) kennen, den Streit des Vorbers und des Oelbaums auf dem Tmolos, „wie die alten Lyder sagen." Vom Lydischen Maulesel spricht Aesop im Plutarchischen Gastmal (4); (wie der Esel von Cumä die Löwenhaut umhängt Sch. Crug. Bor. Sat. 1, 6, 22); der Pardel kommt mehr als einmal bey Babrios vor. [Die Herleitung der Aesopischen Fabeln aus Assyrien, die der Name eines Aethiopen auszudrücken scheint, ist in der Einleitung der zweyten Abtheilung der Fabeln des Babrios ausgesprochen:

Μῦθος μὲν ὦ παῖ βασιλέος Ἀλεξάνδρου
Σύρων παλαιῶν ἐστιν εὕρεμ' ἀνθρώπων,
οἳ πρίν ποτ' ἦσαν ἐπὶ Νίνου τε καὶ Βήλου.
πρῶτος δὲ, φασίν, εἶπε παισὶν Ἑλλήνων
Αἴσωπος ὁ σοφός, εἶπε καὶ Λιβυστίνοις
λόγους Κύβισσος.[53*])

Sehn wir, wie auffallend mit dem sagenhaften Charakter der Jadmonischen Erzählung das Sagenhafte der Person des Aesop überhaupt zusammentrifft, fassen wir seine Geschichte zusammen von dem Dienste bey Krösos und Jadmon an, wie er unter dem Namen eines Aethiopen durch Fabeln sich hebt und aller Orten, bey allen Vorfällen durch Fabeln witzig und gelind die Wahrheit zu sagen oder sich glücklich zu helfen versteht, wegen einer Fabel ermordet wird und in einer Fabel die Rache der Götter voraussagt, wie er so oft und bis spät herab, er allein wie kein Andrer, ohne Rücksicht auf die Zeit als der Repräsentant einer Gattung fortgeführt wird, so werden wir mit verstärktem Mißtrauen auf

53*) Nach der schönen Emendation von Schneidewin in den Göttingischen Gel. Anz. 1845 S. 6, der aber S. 19 nicht die Syrer, worin er Assyrier eben anerkannte, gleich darauf als Syrer der gewöhnlichen Bedeutung nehmen durfte. S. 13 sind Spuren des Lydischen Ursprungs mehrerer Fabeln nachgewiesen.

die Erzählung Herodots zurückblicken. Wir werden uns überzeugen, daß der unvergleichliche Mann, der die Lüge von der Helena und andre in die alte Geschichte tiefer eingreifende Unwahrheiten den Aegyptern glaubte, der die schönen Dichtungen von Solon und Krösos als Geschichte erzählt, der den Hellespontischen Griechen kaum wagt den Glauben zu versagen wenn sie ihm den Getischen Gott Zamolxis natürlich erklären und zum Sklaven des Pythagoras machen, daß dieser durch den Jadmon oder etwa durch Freunde desselben getäuscht worden sey. Wir nehmen an, es sey lang über ein Jahrhundert vor Herodots Aufenthalt in Samos aus nicht oberflächlichem Nachdenken, das vielleicht durch vielfache Kunde uns unbekannter Umstände, besonders auch uns unbekannter Aesopischer Fabeln unterstützt wurde, die Dichtung entsprungen, daß die vielen umlaufenden Fabeln im Allgemeinen von einem großen Fabelerfinder herrührten, wie jede andere Dichtart ihren Urheber und Meister hatte; daß dieser Fabeldichter in der Zeit gelebt habe, worin nach Bedingungen und Verhältnissen der Cultur, des engeren Völkerverkehrs, des Geschmacks die Fabeln sich plötzlich auffallend vermehrt und verbreitet hatten, weßhalb man den Meister nicht zum Zeitgenossen des Orpheus und Linos machen durfte; und in Lydien gelebt habe, weil von da und namentlich aus Sardes, der bedeutendsten ausländischen Stadt womit damals die Griechen in Verbindung kamen, viele Fabeln ausgegangen waren; daß dieser Dichter aus dem höheren Morgenlande stamme als ein Aesopos; daß er in dem Stande gelebt habe, der für seine Fabeln, Witzworte und Schwänke der schicklichste war. Nicht freyer und kühner wenigstens wäre dieß symbolische Verfahren um sich über die Herkunft der Fabelpoesie eine Vorstellung zu bilden als die Zurückführung der Phrygischen und Lydischen Auletik auf Marsyas und Olympos war und behandelt wurde. Sehr denkbar ist, daß die Dichtung von Aesop ein Vorbild in einem alten Asiatischen Mann der Fabeln gehabt hat: denn wie unverwüstlich eine so einfach treffende, den Ursprung einer beliebten und manigfaltigen Dichtart wie die Fabeln sind angebende Erfindung ist, wie weit und leicht sie sich verbreiten kann, sehn wir an dem was von der Person Aesops auf den

Lokman einerseits und den Eulenspiegel andrerseits übergetragen worden ist. Stand einmal die Person Aesops fest, so waren die Weisen deren eigentliche Natur und Beschaffenheit faßten, aufgefordert sie fortdichtend am rechten Ort auftreten zu lassen und in neue ihr angemessene Verhältnisse zu bringen; und sie konnten gewiß seyn, wenn sie wahrscheinliche und unterhaltende erfanden, sie als wirkliche dankbar aufgenommen zu sehen. So mag zuerst die Combination besonders Glück gemacht haben, daß der niedere Sklave sich am Hofe des reichen Krösos beliebt machte, von dem er, wie Plutarch sagt (Sol. 28), eingeladen und geehrt wurde, kein Günstling war (φιλούμενος, nach Suidas), sogar als Gesandter nach Korinth und Delphi ihm diente. Gerade diese Sage scheint Jadmon benutzt zu haben indem er den Lustigmacher und weisen Rath eines Königs seinem reichen Großvater zueignete, Hofdienst in Sklaverey verwandelte und die Sendung Aesops nach Delphi als eine Hauptsache ebenfalls von Krösos auf jenen übertrug. Daß diese Botschaft dem Krösos von Anfang zugeschrieben worden sey, ist anzunehmen weil dieser mit Delphi verkehrte und daraus sich mancherley Sagen entspannen, und weil Babrios, um von Herodot welchem doch Heraklides und Aristoteles im Punkte des Samischen Aesop folgen, sich hierin zu trennen, wohl in den ältesten Sagen über Krösos und Aesop Grund finden mußte. Samos hat sich in so mancher Hinsicht früh hervorgethan, ohne Verwunderung folgern wir aus der Jadmonschen Sage, daß dort die schon zu den Zeiten des Hesiodus, des Archilochus unter den Griechen beliebte Thierfabel besonders zu Ansehn gekommen ist, wozu die Nähe Lydiens viel beytragen mochte. Auch bey dem alten Jambendichter Simonides aus Samos und bey Ibykos, der da bey Polykrates gelebt hat, finden wir sie: wiewohl ich darauf kein Gewicht lege, da ohnehin klar ist, daß nach Samos Aesop von Sardes mit so viel äußerem Scheine der Wahrheit als irgendwohin gezogen werden konnte. Was aber von Jadmon, nicht als ehrliche Sage, sondern als absichtliche und eitele Lüge ausgegangen, hat sich unverdientermaßen Geltung erworben, in neueren Zeiten mehr als die bessere Sage selbst.

Daß in dem Zuſammenhange dieſer Erklärung etwas beſtimmendes oder zwingendes liege, mehr als in der hiſtoriſchen Autorität Herodots, verräth der jüngſte Vertheidiger der letzteren ſelbſt, der zuerſt in ſeiner Preisſchrift (Not. 6) zu zeigen geſucht hatte, daß kein Zeugniß über Aeſop unzweifelhaft und Aeſop wahrſcheinlich, um nicht zu ſagen ſicher keine wirkliche Perſon, ſondern gedichtet ſey[54]), in der ſpäteren im Druck erſchienenen Umarbeitung aber zu der herrſchenden Meynung zurückkehrt und das Gegentheil behauptet. In dieſer wiederholten Unterſuchung nun miſcht der Verfaſſer, dem es ſicher nur um gründliche Ermittlung der Wahrheit zu thun und der dabey von gewichtvollen Männern berathen war, Erklärungen ein, welche ſich mit dem Herodotiſchen Aeſop durchaus nicht vertragen und beſtätigt ſo, indem er weſentlichen Beſtandtheilen der Anſicht, die er verwirft, die Wahrſcheinlichkeit oder die Zuſtimmung nicht verſagen kann, im Beſtreiten ſelbſt die Richtigkeit derſelben im Ganzen. Dahin gehört, daß er (p. 69) auf meine Etymologie Gewicht legt, wonach auch er den Namen Aeſops eher für ein Appellativ als für einen Eigennamen nehmen will, quum non tam ipsa viri persona quam populus sive regio, unde oriundus fuerit, eo designetur. Wiederholt bezieht er (p. 92. 93) dieſen Namen auf die Abſtammung des Fabeldichters aus Aſien, da derſelbe bey ſeiner Unbeſtimmtheit eben ſo gut auf das innere Aſien als auf Afrika bezogen werden könne. Von der Seltenheit eines Aſſyriſchen, Perſiſchen oder Indiſchen Sklaven in Samos wollen wir abſehn: aber unmöglich iſt zu glauben, daß man einem Sklaven einen andern als den wirklichen Namen ſeiner Herkunft, wie Thrax, Phryx, Lydos, dafür einen aus der alten Poeſie geſchöpften, wie Aethiops für Aſiat, und dieß noch dazu in einer neuen, die Bedeutung einigermaßen verbergenden Form gegeben haben ſollte — oder hat man je von einem Land Aeſopia gehört? — während Poeſie und Sage ſich immer dazu neigen, auch die Namen gelehrt und poetiſch zu wählen und ſogar frey

54) Hierauf bezieht ſich in dem Urtheil der Facultät im Programm von 1825 p. 18: Quae sit fabulae Aesopicae ratio et origo, indicio subacto bene explicatum est; quod ad alteram quaestionis partem attinet, plurima ita sunt constituta, ut assensum cohibere nequeas.

zum Zwecke zu gestalten. Entweder man muß an die Region des Memnon gar nicht denken, Aesop gerade nur für den zufälligen Eigennamen eines Phrygers oder Thrakers im Dienste des alten Jadmon nehmen, oder man muß in ihm ein Merkmal bedeutsamer Erdichtung erkennen. Bloß Versehen oder Uebereilung mag es seyn, daß der Verfasser (p. 61) auch den Wortsinn von *ἰδμων*, *ἰάδμων* hervorhebt und bemerkt: neque sine acumine illud nomen excogitatum videri possit: nam eo quod sapienti Aesopus serviebat eumque suo adiuvabat consilio ac pressum saepe angustiis sublevabat suo, ipsius sapientia multo eminebat magis, quam si stulto eum homini serviisse finxissent: lege Planudis narrationem Vit. Aesop. p. 27: oder auch (p. 132): *Ἰάδμων* fortasse ab *ἰάζω* ductum, ut *φράδμων* a *φράζω*; erit ergo *ὁ ἰωνίζων*, nimirum ob Samum insulam. Jadmons Name hat auf keinen Fall Bedeutsamkeit da er eine historische Person selbst dem ist, der dessen gleichnamigen Enkel fähig hält, ihm aus Familienstolz den Fabeldichter der Sage als ein Glied seines Hausstandes anzudichten, damit von dieser alten Ehre seines Hauses auf ihn ein Theil zurückfiele. Wichtig hingegen ist, daß Grauert das Alter der Sage von Aesop und Krösos zuzugeben sich gedrungen sieht. Erst zwar beschleicht ihn wieder einmal die Hyperkritik (p. 62) und er stößt sich daran, daß doch Herodot und selbst Heraklides (in dem winzigen Bruchstück) das Verhältniß des Aesop zu Krösos nicht berühre, das zuerst bey Plutarch vorkomme und dann von Allen wiederholt werde. Er vergaß den Babrius und daß auch die von Sokrates versificirte Fabel von Aesop in Korinth vermuthlich mit dessen Sendung durch Krösus an Periander zusammenhieng, daß auch nach seiner eigenen Vermuthung (p. 45) der Aesop des Alexis in Sardes spielte und Krösus und Solon Personen darin waren. Später (p. 93) giebt er zu, daß Herodot, obgleich er den Aufenthalt des Aesop bey Krösus nicht erwähnt, ihn dennoch, da er nur im Vorbeygehn von Aesop spreche, gar wohl gekannt haben könne, und er fügt außerdem in den Addendis noch die vollkommen richtige Bemerkung hinzu: Alexis quum Aesopum apud Croesum commorantem induxisse videatur, vulgatam tunc et antiquam opinionem secutus est: solent enim talia comici e vul-

garibus petere fabulis. Das Wichtigſte iſt, daß er (p. 62) den Tod des Aeſop in Delphi für die vornehmſte unter den über ihn erzählten Fabeln erklärt und eine offenbare Erdichtung darin erkennt, daß Apollon deſſen Ermordung gerochen und das Orakel Sühne angeboten habe bis zum dritten (wenn nicht noch im dritten) Menſchenalter. Und wenn dieß erdichtet ſey, was bleibe dann an der Erzählung von Aeſops Tode wahr? Da beſonders auch das ungewiß ſey, was von der Sendung des Kröſos an die Delpher erzählt werde (nemlich doch, ob dieß nicht eher wahr ſey und daher das Andre aufhebe). Wobey denn auch derſelben gegen den Orgilaus und ſeinen Bruder ausgeübten Hinterliſt und daß ſchon Camerarius darin das Vorbild der Erzählung von Aeſops Tode vermuthete gedacht iſt. Wenn aber das, worauf die Behauptung des Jadmon, daß ſein Großvater den Aeſop zum Sklaven gehabt habe, einzig beruht, reine Erdichtung iſt, ſo fällt damit auch alle Bürgſchaft dafür daß Aeſop in Samos gelebt habe und die damit verbundene Zeitbeſtimmung weg, und wie glaubwürdig Herodot ſonſt immer ſeyn möge, in ſo fern er eine reine Erdichtung nacherzählt, kann er es nicht ſeyn. Aeſop in Delphi auftretend, wie er an andern bedeutenden Orten die für ſie oder ihre erſten Männer paſſenden Fabeln ſagt, und die Delpher erſt angreifend, dann ihnen Rache drohend in Fabeln, iſt eine Parabel; darum iſt dem Jadmon, der dieſer Parabel ſich zum Beweiſe bedient, nicht zu glauben, ſtimmte ihm ſelbſt das Orakel von Delphi in Bekanntmachungen bey; und eben darum ſuchen wir den Grund ſeines Vorgebens in einem begreiflichen Ehrgeiz auf und finden dabey den Sklavenſtand eben ſo zutreffend zu unſrer Erklärung als tauglich zu ſeiner Erdichtung. Hätte dieß der Verfaſſer erwogen, ſo würde er auch das Andre was Herodot erzählt, von der Sklavin Rhodopis die mit dem Aeſop diente, dann nach Aegypten kam und von dem Bruder der Sappho losgekauft wurde, wahrſcheinlich nicht glaubhafter gefunden, die Doricha, wegen deren Sappho ihren Bruder ſchalt, auf das Zeugniß eines Jadmon nicht für dieſelbe mit der berühmten Thrakerin gehalten haben, zumal da auch Athenäus hierin dem Herodot widerſpricht. Wie er es aber auch damit halten wolle, Aeſop als Knecht des Jad-

mon ist erdichtet wenn es die von diesem angenommene Buße ist; die Mitsklavin Rhodopis unterstützt nicht die Behauptung des jüngern Jadmon, da wer in einem lügt im Andern keinen Glauben verdient: wohl aber macht der Dienst der Thrakerin Rhodopis im Jadmonschen Hause, als Doricha der Geliebten des Bruders der Sappho, weil er für sich selbst unglaubhaft ist, auch die Behauptung hinsichtlich des Aesop, wenn sie nicht schon für sich gerichtet ist, noch viel verdächtiger. Noch von einer andern Seite gerathen die Ansichten des Verfassers, wenn nicht in offnen Widerspruch, doch in innern Streit. Er nimmt als das Hauptsächliche an, was über Aesop festgesetzt werden könne, daß ein in der Kunst Fabeln zu erfinden sehr ausgezeichneter Mann, ein Sklave von dunkler Farbe, aus irgend einem Theile des innern Asiens an die Jonischen Küsten, nachher vielleicht zum Krösus gekommen sey und großen Ruf erlangt habe und daß später, als Kunde von ihm zu den übrigen Griechen gelangte, seine Person mit mancherley Erdichtungen ausgeschmückt wurde, so daß er zuletzt eine besondre Berühmtheit erhielt, während er unter seinen Landsleuten, wo er eine bekannte Kunst ausübte, vielleicht nicht so gar ausgezeichnet gewesen war. Um nichts davon zu sagen, daß an beyden Stellen wo dieß zu lesen ist (p. 94. 115) der Aufenthalt des Aesop in Samos auffallenderweise übergangen oder umgangen wird, so behaupte ich, daß die Annahme der einen Sage, Aesop bey Krösus und von ihm nach Delphi geschickt, mit dem Andern, Aesop als Sklave zu Samos und von Jadmon nach Delphi abgesandt, sich schlecht verträgt: denn es hat keine Wahrscheinlichkeit, daß wer im Dienst, aber nicht als Knecht des Krösus gewesen war und in dessen Gunst durch seinen Verstand sich so hoch erhoben hatte, darauf in gemeine Sklaverey gefallen sey. Und dieß scheint auch Herodot gefühlt zu haben wenn er, was auch Grauert annimmt, die andre Sage kannte; er mußte, wie ich oben bemerkte, sie verwerfen um der im Hause des Jadmon aufgekommenen Sage zustimmen zu können, die sich nicht als eine Fortsetzung der Geschichte des Aesop, sondern als ein Samisches Gegenstück der Lydischen Sage von ihm, als ein in den Haupt-

zügen ähnliches, in sich abgeschlossenes Lebensbild des Fabeldichters zu erkennen giebt. [54*])

54*) Ich muß bemerken, daß K. O. Müller, der in der Geschichte der Griechischen Litteratur 1, 259 die gewöhnliche Ansicht über die Persen des Aesop befolgt, sehr überrascht war als er von mir die meinige im Herbst vor seiner Reise, wo er in Ems acht Tage mit mir verweilte, erfuhr. Was er geschrieben, war damals schon in England gedruckt, wenigstens aus seinen Händen, und steht in keiner Beziehung zu meiner damals noch nicht geschriebenen Abhandlung.

Ueber den Ajas des Sophokles. *)

Sehr richtig ist der Grundsatz einen Schriftsteller aus sich selbst zu erklären und bey einer Griechischen Tragödie findet die Erklärung reichlichen Stoff wenn sie sich auch nur an sie selbst hält. Denn es herrscht in der alten Poesie und Kunst mehr als anderwärts der Gebrauch das Bedeutende nur hinzustellen ohne es zu deuten und auf Beziehungen Fingerzeige zu geben, welche füglich errathen werden können. Auch machte es dem Aeschylus und Sophokles theils die ganz von ihnen und zu ihren Zwecken geleitete Schauspielkunst, theils bey beschränkterem Kreise der Geschichten die allgemeine Bekanntschaft mit den wichtigsten Charakteren und Begebenheiten weit mehr als dem neueren tragischen Dichter möglich, jeden Charakter und jeden Theil der Handlung sich nur nach und nach und in jedem Zug erst an der gehörigen Stelle entfalten zu lassen, so daß die Analyse Stoff genug findet um die recht naturgemäß ausgestreuten und zum Theil mit der flüchtigen und leise bedeutsamen Art der Natur angegebenen Merkmale auf gerade entgegengesetztem Weg unter den geordneten Begriff zu sammeln. Indessen hängt oft das richtige Verständniß auch von Umständen der Zeit, des Ortes, der Religion, von allgemeinen Verhältnissen und Ansichtsweisen des Alterthums ab, welche zu berücksichtigen das Stück selbst nicht unmittelbare Veranlassung giebt, und nicht selten haben die Erklärer nur darum das Richtige verfehlt oder nicht vollständig erkannt weil sie aus

*) Rhein. Mus. von Niebuhr und Brandis 1829 Bd. 3 St. 1. 2.

der allgemeinen geschichtlichen Kunde die eigensten inneren Verhältnisse einer Dichtung aufzuklären versäumten oder wohl auch Einzelnes aus ihr bey dem Mangel dieser Umsicht geradezu falsch verknüpften und anwandten. Auch über den Ajas des Sophokles ist auf diese Art, so viel und zum Theil lehrreiches und gelungenes darüber in neuerer Zeit geschrieben worden, noch manches zu sagen übrig geblieben. Besonders kann die Vergleichung der Tragödie mit der Art wie derselbe Stoff früher behandelt worden ist dazu dienen, daß wir die Absichten des Dichters deutlicher unterscheiden und den Werth seiner Erfindung richtiger würdigen. Ob der Vortheil auf solchen Wegen sich die Beurtheilung vorzubereiten groß genug sey, müssen diejenigen erwägen die aus Erfahrung wissen, wie schwer es für jetzt noch ist in abgesonderter Behandlung die Kenntniß von Kunstgegenständen sowohl als von andern Dingen, gerade wenn sie im Allgemeinen längst bekannt genug sind, nur um einige Schritte ohne ausführliche Erörterung dennoch sicher weiterzuführen. Uebrigens wird es in einem ganz der höheren Auslegung gewidmeten Aufsatz erlaubt seyn, auch die einzelnen Stellen welche auf den Zusammenhang und das dramatische Urtheil irgend Einfluß haben, wenn die Erklärung bestritten oder unbefriedigend ist, in einem Anhange von Noten unter dem Text zu erläutern.

Bey Homer ist unter den Heroen Ajas der erste nach dem Peliden, wie auch Alkäos und Pindar [1]) und das Attische Skolion ihn ausdrücklich nennen; ein allgemein gewordenes Urtheil also, welches daher auch Sophokles nicht unerwähnt läßt [2]); der erste nach ihm an Gestalt und Thaten [3]): ja im stillstehenden Kampf übertrifft auch Achilleus der Renner ihn nicht [4]). Daher nimmt Ajas so lange der andere zürnt gleichsam dessen Stelle ein, die erste in allen Kämpfen und eine der ersten im Rath; und dem Hektor, dessen Ausfoderung im Zweykampf mit ihm des

1) Alcaeus ap. Hephaest. p. 35 (fr. 26). Pind. N. 7, 27. Hor. Serm. 2, 3, 193. Ajax heros ab Achille secundus. Philostr. Her. c. 11. Dict. 4, 5. Ajas, quem solum bachari non secus quam Achillem metuebant.

2) V. 1340 nach der Brunckischen Verszahl, die ich befolgen werde.

3) Il. 2, 768. 17, 379. Od. 11, 468. 549. 24, 17. 4) Il. 12, 321.

Zwecks verfehlt hatte, ist nur er überlegen [5]) bis Achilleus sich gegen ihn aufmacht. Die Leiche des Patroklos befreyt nach langen Kämpfen Achilleus, die des Achilleus erringt Ajas. Auch trauern um diesen als er gefallen ist die Achäer eben so sehr als um jenen [6]). Ajas heißt gewöhnlich Schutzwehr, auch Thurm [7]) der Achäer, der große [8]), der riesige [9]), ein Beywort welches außer ihm nur noch ein und das andremal Achilleus [10]), Hektor, Periphas der Aetoler und Agamemnon führen. Er ist vor den Argeiern ausgezeichnet von Haupt und Schultern [11]) und keines andern Schild würde dem Achilleus gerecht seyn als der berühmte siebenhäutige [12]). Beyde Fürsten haben ihrer Stärke vertrauend die Stellung an den beyden Enden des Heers eingenommen, die Mitte Odysseus [13]): und von einem dieser drey fodert Agamemnon des Ehrengeschenks Abtretung im ersten Gesang (138. 145). Den zürnenden Achilleus zu bewegen geht Ajas dem Odysseus noch voran [14]) und in der Unterwelt ist nur er in der Nähe desselben [15]) außer den Freunden Patroklos und Antilochos, deren Gräber mit dem des Achilles auch in Sigeon vereinigt waren, so wie die Urne der Thetis ihre Gebeine [16]), Leuke sie selbst [17]) alle drey vereinigte. Nur das Liebende des jüngeren Peliden und die Musik sind dem Telamonier fremd; den Heldenstolz, womit jener als Kämpfer sich selbst über alle Achäer setzt [18]), spricht auch Ajas bey Sophokles aus. [18*]) Wie im Reden Achilleus andern nach-

5) Pindar N. 2, 19. *ἐν Τροίᾳ μὲν Ἕκτωρ Αἴαντος ἄκουσεν.* J. 4, 39. Ovid. Metam. 13, 384: Hectora qui solus, qui ferrum ignemque Iovemque Sustinuit. Horat. Serm. 2, 3, 193 toties servatis clarus Achivis. 6) Odyss. 11,555. 7) Ib. 556. 8) 9, 169. Theocr. 15, 138. *ὁ μέγας βαρυμάνιος ἥρως.* 9) *πελώριος*, von Voß übersetzt übergewaltig, gewaltig, groß und gewaltig, ungeheuer. 10) Il. 21, 528. 22, 92 11) Il. 3, 226. Auf seine Schwere bezieht sich 23, 730. 12) Il. 18, 193. 13) Ib. 8, 225. 11, 7, 14) Ib. 9, 198. 15) Od. 11, 468. 24, 17. 16) Od. 24, 77. 17) Pausan. 3, 19, 11. 18) Il. 18, 105.

18*) Nicht in der Ilias. „Selbst im hitzigsten Gefecht verläßt ihn niemals eine gewisse Ruhe und Umsicht, die seiner Gestalt und Würde wohl entsprechen. Diese Erhabenheit der Gesinnung und des Betragens bezeichnet ihn überall, in den verschiedensten Verhältnissen: in seinem Zweykampfe mit Hektor, wo er, wiewohl im Vortheil, sogleich dem Vorschlag des Herolds Gehör leiht den Kampf einzustellen und Hektor nicht bloß seine Tapferkeit, sondern auch seinen Verstand preist (*πινυτήν* 7, 289), in der Vertheidigung seines Bruders Teukros im achten Gesang, in seiner Anrede an Achilleus im neunten, in der schönen Ver-

ſteht, was er dort von ſich bekennt, ſo auch Ajas in der nachhomeriſchen Dichtung: und wenn derſelbe den Preis ungerechterweiſe einbüßt und deßhalb den Atriden zürnt, ſo hat er darin nur mit Achilleus Schickſal und Charakter gemein; nur ſtellt ſich in der Art des unüberwindlichſten und ſtolzeſten Unwillens ein Contraſt dar. Der Unverwundbarkeit des Achilleus durch die Taufe der Thetis, gewiß ſchon bey Arktinos, iſt die des Ajas nachgedichtet worden die in den Eöen vorkam [19]). Herakles, indem er ihm den Namen Aar ertheilte, hieng ihm ſeine dem Eiſen undurchdringliche Löwenhaut um und betete daß dieſes Kind gleich feſt wie ſie gegen alle Verwundung werden möge. Nur die Achſel blieb unberührt von dem Zauber [20]) wie dem Achilleus die Ferſe. Dieſe

theidigung der Leiche des Patroklos, in den Kampfſpielen, wo die Liſt des Odyſſeus und das geradezu unwürdige Betragen des Diomedes (23, 820) ihn gar nicht zum Zorne reizen, endlich in ſeinem freundſchaftlichen Verhältniß zu allen Griechiſchen Helden der Ilias; ganz beſonders in ſeiner völlig neidloſen Geſinnung gegen Achilleus und ſeiner wohlwollenden Anerkennung der Vorzüge dieſes Helden, wiewohl Ajas ſelbſt der Einzige war, der ihm gewiſſermaßen den Rang hätte ſtreitig machen können. Ajas Telamonios iſt überhaupt in der Ilias ein Held von altem Schrot und Korn. In der Schlacht furchtbar und unwiderſtehlich, niemals aber hinterliſtig oder grauſam, wieder ſogleich außerhalb derſelben gelaſſen, gutmüthig und wohlwollend. Immer bieder, gerecht und anſpruchlos, braucht er ſich niemals mit Jemanden über ſeinen hohen Rang im Lager zu ſtreiten, den Alle bey ſeinen großen Vorzügen ihm gern gönnen." Bröndſted die Bronzen von Siris S. 60, wo er auch den jüngern Ajas S. 66 und die Freundſchaft der beyden Ajas S. 50 nach Homer ſchildert. Mit Recht rügt er den von Viſconti gebrauchten Ausdruck robustezza e ferocia singolare von Ajas.

19) Sch. Pind. J. 6, 53. 76 [Bey Ariſtoteles H. A. 8, 10: *Ἡσίοδος — πεποίηκε τὸν τῆς μαντείας πρόεδρον ἄειον ἐν τῇ διηγήσει τῇ περὶ τὴν πολιορκίαν τὴν Νίνου πίνοντα*, zu ſchreiben *Ἴλίου*, ſo daß der Adler aus der Schale, die Telamon dem Herakles reichte, tränke, iſt zwar nicht ſchlechthin ſicher, da eine Belagerung von Ninive der Zeit nach mit dem Heſiodus des Kataloges nicht unverträglich, ihr Ruf bis in den Weſten nicht undenkbar ſcheint: doch iſt dieſe Aenderung durchaus wahrſcheinlich, da Telamon nach dem Scholiaſten in den Eöen den Herakles unmittelbar als Gaſt bewirthete (*ἀπένδων*) und Herakles auch bey Pindar, der den Eöen folgt, Thaten des Ajas prophezeit, alſo Ilion meynt. Hiernach läßt denn Ariſtoteles die Eöen als Werk des Heſiodus ohne Bedenkung gehn, ſo wie Herodot 4, 32 etwas aus ihm anführt, das mit Recht in den Katalogos geſetzt wird fr. 75 Markscheffel. Auf keinen Fall iſt *Ἡσίοδος* aufzugeben und in *Ἡρόδοτος* zu verwandeln.]

20) Pind. J. 6, 75. Die Stelle, wo der Köcher hängt, als dichteriſche Beſchreibung der Achſel, wie die rechte Seite im Agamemnon V. 118 die ſpeerſchwingende heißt und dgl. mehr. Einen ſolchen Ausdruck muß Schol. Sophocl. Aj. 815 vorgefunden und mißverſtanden haben indem er ſagt, die Stelle wo der Köcher war ſey unberührt geblieben. Von andern iſt richtig das neugeborne Kind ausdrücklich angegeben, wo ſie dieſe Weihe erwähnen. Schol. Iliad. 23, 821. Philostr. Her. 11, 1. Wie Lykophron V. 458 darſtellt, iſt die Sache nicht my-

ſchöne Dichtung für ſich, als Sinnbild um einen Helden gleichſam als ein Wunder der Tapferkeit darzuſtellen und zugleich im vollkommenſten Helden die Unvollkommenheit von der nichts ſterbliches frey iſt zu zeigen, bedarf kaum einer Erklärung. [In der Odyſſee (8, 75) bricht Streit aus zwiſchen Achilles und Odyſſeus wie ſpäter zwiſchen dieſem und Ajas; auch der Untergang des Ajas hat mit dem des Achilleus in ethiſcher Hinſicht vollkommne Uebereinſtimmung.] All dieß Achilleiſche im Ajas [21]) mag zu der bey Homer noch nicht vorkommenden genealogiſchen Dichtung mitgewirkt haben, daß Peleus und Telamon Brüder geweſen ſeyen. So war in Aegina und Salamis im Cultus angenommen [22]) und als Aeakiden ſieht auch Sophokles den Ajas an (645). Wie ſpät ſich beyde Inſeln über dieſe ruhmvolle Verwandtſchaft vertragen haben, geht aus dem Widerſpruche des Pherekydes hervor, nach welchem die Väter der beyden größten Helden nur Freunde, nicht Brüder geweſen. [23])

thiſch. Bey Pindar J. 6, 67 (5, 47), welchem Apollodor folgt, betet Herakles nur, als Telamons Gaſt, daß der Sohn, welchen er wünſcht, feſt wie die Löwenhaut werden möge. Der Scholiaſt des Sophokles Ajac. Argum. extr. Pind. fragm. inc. 77 ſcheint dieſe Stelle zu meynen und nur durch Verwechſelung dem Pindar die andere Erzählung, daß Herakles das Kind in die Löwenhaut eingewickelt habe, beyzulegen. Beyde Erzählungen vereinigt, wie es gemeiner Mythographie eigen iſt, Sch. Lycophr. l. c. Eudoc. p. 392. Die Nachahmung, daß ein Orakel die Troer mahnt, da Ajas mit Eiſen unverwundbar war, ihn mit Erde zu werfen, weiſt Lobeck ad Ajac. p 365 in einem Worte des Sophron nach.

21) Spätere haben dieſe Aehnlichkeit noch zu manchen Erfindungen angewendet. So zieht Ajas dem Fluſſes ſein Haar bey Philoſtratus Her 11, 2, wie Achilles dem Peneios das ſeinige weiht Dieſe beyden beſtatten den Palamedes Philostr. Her. 10. 11. Wie Achilleus durch Paris fiel, ſo auch nach einer der Erzählungen, die der Scholiaſt des Sophokles im Inhalt, Dares und Tzetzes ad Lycophr. 464 aus Antiklides enthalten, Ajas. Auch nennen ſie ihn gern neben Achilleus, Aristot. Scol. ad Herm. Analyt post. 2, 13 (beyde *μεγαλόψυχοι*), Top. 3, 2. Theocr. 16, 74 zu welchem er auch auf die Inſel Leuke verſetzt wird (Pausan. l. c.), oder mit Hektor zuſammen Eurip. Or. 1487. Theocr. 15, 138. In Byzanz war ein Altar des Achilles und des Ajas Not. 61. Libanius ſchrieb *σύγκρισις Αἴαντος καὶ Ἀχιλλέως* T. 4 p. 997.

22) Pindar an vielen Stellen. Herod. 6, 35. Pausan. 1, 42, 4. 2, 29, 2 cf. Apollod. 3, 12, 6, 8. Daß Großvater und Enkel den gleichen Namen führen, *Αἴακ*ος, *Αἰακός*, iſt hier zufällig.

23) Apollod. 3, 12, 6. [Der alten Sage widerſtreitet die Genealogie des Attiſchen Pherekydes bey Apollodor, die dem Ajas Salamiſche d. i. Attiſche Eltern giebt und nicht durchgedrungen zu ſeyn ſcheint.] Daß jene Genealogie eine ältere geweſen und bey Homer nur in Schatten geſtellt ſeyn ſollte, kann ich nicht glauben. [Ajas als Baſall des Meneſtheus Il. 2, 558 (vgl 12, 331 ff.) iſt eine Interpolation aus ſehr einſeitiger Abſicht.]

Von Uebermuth des Ajas ist in der Ilias keine Spur. Vor dem Zweykampfe mit Hektor heißt er die Achäer leise für sich beten (7, 194) und in der Schlacht fleht er Zeus um Rettung an (21, 645): nirgend läßt er den Wahn blicken, daß menschliche Kräfte ohne göttlichen Beistand etwas ausrichten könnten. Aber die nachhomerische Poesie oder die Dichtungen, die an die Ilias sich anschließen, in der Odyssee sich größtentheils berührt finden, vorzüglich aber durch Arktinos und Lesches verewigt worden sind, kehrte sich überhaupt zum Theil gegen die Sieger und zeigte in ihnen, um auf bedeutende Weise neu zu seyn, da das äußerste Maß der Kraft erschöpft war, nunmehr die Klippe woran sie zu scheitern pflegt. Vernehmlich und stark sprachen schon aus diesen Dichtungen die Hauptideen der Griechischen Sittenlehre und ihrer Tragödie, weises Maß und natürliche Strafe jeder gewaltsamen und selbstischen Willkür. Nicht bloß der Oilide reißt im Taumel des Sieges die Priesterin vom Altar und glaubt nachdem er die Göttin beleidigt hat auch wider Willen der Götter im Sturm sich retten zu können [24]); sondern Achilleus selbst muß büssen, daß er zu furchtbar in der Rache war und eisernen Muthes des sterbenden Hektors Flehen um Schonung seiner Leiche zurückstieß, indem er durch die Hand des Paris fällt [25]): und über viele ergieng durch den Zorn der Pallas, welche die Atriden vor der Abfahrt entzweyte, das Verderben: denn sie schwelgten im Sieg und zeigten sich unbesonnen und ungerecht [26]). Auch an Ajas dem Telamonier wurde der Mißbrauch des Muthes und der Kraft gezeigt. Athene ist wider ihn als über die Verleihung der Waffen des Achilleus gesprochen wird: also mußte er die Schutzgöttin der Helden erzürnt haben. Es ist höchst wahrscheinlich, daß die-

24) Odyss. 4, 499. 25) Was in der Ilias 22, 358 über diesen Zusammenhang durch die prophetischen Worte des Sterbenden angedeutet ist, *ἀρὰζον νῦν μή τοί τι θεῶν μήνιμα γένωμαι*, lag vermuthlich auch der Darstellung des Arktinos zu Grund. Nur ist es eine falsche Vorstellung, wenn man, wie Heyne auch bey dieser Stelle, solche Beziehungen der Homerischen Poesie auf andre bereits abgeleitete Dichtungen als Anlasse und erste Keime derselben betrachtet. Aus der Tragödie scheint was Hyginus f. b. 107 hat, Achilles sey gefallen weil er sich gerühmt, daß er allein Troja überwältigt habe. 26) Ibid. 3, 133, 139. Die Kleine Ilias, die mit dem Fall des Ilus anhub, enthielt auch die Schmausereyen der Sieger, welche auch Arktinos in Ilions Fall nicht übergieng.

selben von ihm ausgestoßenen Reden, welche bey Sophokles nach der Erklärung des Kalchas diese Unzufriedenheit veranlaßt haben (762), schon in dem alten Epos den Grund seiner Demüthigung und seines Falls abgaben. Als beym Abschied in den Krieg Telamon ihn mahnte, daß er mit dem Speer zwar zu siegen, doch stets mit Gott zu siegen denken solle, sprach er von seinem Muth begeistert, thöricht und übermüthig, mit den Göttern möge auch der Nichtige Sieg gewinnen, er aber hoffe auch ohne sie diesen Ruhm davonzutragen. Und nachher da Athene ihn einstmal im Gefecht gegen die Feinde antrieb, erwiederte er das arge, unselige Wort, sie möge den andern Argeiern sich nahe stellen, bey ihm solle nimmer die Schlacht wanken [27]). Welche Strafe nun könnte treffender und zugleich einfacher der Thorheit des Ajas angepaßt werden als die, daß der Preis, den er wirklich verdiente, weil er sich nur auf sich hat verlassen wollen, ihm abgesprochen wird? Der Gegner, welchem Athene den Sieg zuwendet, war unausgesetzt ihr ergeben und immer vorzüglich begünstigt von ihr [28]), verständig, von Uebermuth wie von Leidenschaft und hohen Gefühlen frey, dabey hervorragend, so viel bey verschiedener Natur und Verdiensten sich vergleichen läßt, nicht weniger als Ajas. Aber die Leiche des Achilleus den Feinden zu entreissen hat nur dieser, nicht Odysseus vermocht. Dieser höchsten der Thaten gebührte nach menschlichem Rechte der Preis der Tapferkeit, die Waffen des Geretteten dem, welcher den Leichnam den Seinigen gewonnen hatte. Die Richter selbst fehlten indem sie dem Willen der Göttin dienen mußten, die nicht auf die Thaten allein zu sehen hat, sondern in das Innere blickt und vor allem Andern fodert, daß der Mensch nicht vergesse Mensch zu seyn und alles den Göttern zu verdanken. Es ist im Lauf der Dinge, welchem die Götter durch ihr Eingreifen entsprechen, begründet, daß ein höherer Zusammenhang sich zuweilen gerade dann herstellt wenn im Einzelnen Unebenheiten zum Vorschein kommen. Ohne diese

27) Der alte Erklärer führt zu V. 127 aus einer besondern Quelle an, daß Ajas dreymal unfromm gewesen. Zwey dieser Fälle kommen mit dem Obigen überein; der dritte ist, daß er die nach väterlichem Brauch auf seinem Schild gemalte Ente weggewischt habe, und die drey Stufen sind allerdings eine übliche alte Form. 28) Iliad. 10, 245. 278. Soph. Philoct. 134.

religiöse Ansicht bleibt der ganze Zusammenhang der Dichtung unverstanden und leer: und Dinge, die nach dem Glauben der Zeit Bedeutung genug hatten oder wenigstens als Darstellung des geistlichen Princips und Sinnes anziehend waren, werden nach dem Verstande der unsrigen als altweibische Fabeln genommen.

Die Großthat des Ajas den hinsinkenden Peliden vor den Händen der Feinde zu beschützen stellt die eine Aeginetische Giebelgruppe in München dar, wie sie von Thiersch längst schon erklärt worden ist [29]). Und diese Erklärung, die er ausführlich darzulegen versprach, ist nach dem Zusammenhange der Aealidensagen eines Theils und dem Verhältnisse der Figuren der Gruppe auf der andern Seite, die beyde nicht zahlreich sind, über allen Zweifel erhaben. Neben Ajas dem Retter des Leichnams ist Teukros der Bogenschütz; gegenüber Paris, der den tödtlichen Pfeil abgeschossen hat, wie Arktinos beydes darstellte [30]).

Wie Ajas in dem heftigen Kampf um die Leiche siegte und sie zu den Schiffen trug während er auf dem Weg Odysseus den Troern abwehrte, und wie bey den Leichenspielen, nachdem Thetis mit den Nereiden und den Musen den Todten geklagt und die Mutter ihn von dem Scheiterhaufen auf die Insel Leuke entführt hat, zwischen Odysseus und Ajas Zwist ausgebrochen, enthielt das Gedicht des Arktinos in der Aethiopis zum Schluß. Doch wenn mit diesem Zwist selbst der Auszug des Prokles endigt, so wissen wir anderswoher [31]), daß das Gedicht auch noch

29) In Böttigers Amalthea 1, 160. Der früheren, aber auch neulich im Kunstblatt wiederholten Erklärung, daß der Sinkende Patroklos sey, steht entgegen, daß bey dem Kampf um dessen Leiche Ajas zwar einer der ersten ist, wie überall, aber nicht als Sieger davongeht (Il. 17, 173. 18, 163), und daß deßwegen auch das nachfolgende Epos seinen Antheil an diesem durch Achilleus entschiedenen Gefecht nicht hervorhebt: dann aber vorzüglich noch, daß Paris, welcher nach Bogen und Rüstung für diese Gruppe eine charakteristische Figur ist, in jenem Kampf gar nicht vorkommt, während er Hauptperson ist in der Dichtung von dem Tode des Achilleus. Daß auf der andern Seite Teukros der Schütz hinzugezogen wurde, bestimmt eben so sehr Paris nach dem Gesetz der Symmetrie als die örtliche Rücksicht auf ihn als Aeakiden. [Diese Erklärung ist neulich gegen die Hirtische, von Ed. Gerhard von neuem empfohlene gründlich vertheidigt worden in den Münchner Gel. Anzeigen 1844 S. 940—45.]

30) Darnach ist auch von Ovidius Metam. 13, 284 und Quintus Sm. 5, 123 die Rettung der Leiche als Grund des Vorzugs angeführt. In dem Anhang der Odyssee 24, 38 ist weder Paris noch Ajas genannt.

31) Schol. Pind. 1, 4, 58.

die Folge des Streits, den Selbstmord des Ajas in der Morgenfrühe umfaßte; und die Vergleichung verschiedener Dichter und der Umstände lehrt uns ausserdem, auf welche Weise dieser große Dichter sowohl das Waffengericht als das Ende des Ajas behandelt hatte. In Ansehung beyder hat der Dichter der Kleinen Ilias im Anfang derselben (wie dieß aus der Poetik gewiß ist) eine andere Erfindung beobachtet. Beyde Geschichten wohl zu scheiden ist für unseren Zweck unerläßlich.

Mit Arktinos stimmt, wie sich leicht ergiebt, die Odyssee in der Todtenbeschwörung überein (542—548). Thetis setzt die Waffen aus und Odysseus siegt durch seine Sachwalterkunst (δικαζόμενος). So alt ist das Vorbild der Redekunst in dem Streit des Odysseus und Ajas vor dem Preisgericht. Denn hat nicht der Dichter hier Poesieen vor Augen, die solche Reden enthielten, so wie er auch Memnon, das hölzerne Roß, Ilions Zerstörung (im Gesang des Demodokos), die Ueppigkeit nach dem Sieg, den Zorn der Athene und den Zwist der Atriden, an welchen in der Poesie der Untergang des Agamemnon geknüpft ist, lauter von Arktinos und Lesches ausgeführte Gegenstände, berührt? Von Wahnsinn und Verwüstung der Heerde ist in dieser älteren Erzählung nicht die Rede. Um die Größe und die Unentbehrlichkeit eines jeden von beyden Heroen, welche auf den Preis Anspruch machten, und die Unvergleichbarkeit von Eigenschaften und Vorzügen, an deren Contrast gerade die Poesie sich ergötzte, in das volleste Licht zu setzen, wurde die Erfindung gemacht, daß Agamemnon und die Achäer nicht zu entscheiden wagten, sondern den Troern als Unpartheyischen den Ausspruch, wer ihnen am meisten geschadet, überließen [32]). Diesen sinnvollen Anschlag dem Nestor zuzutheilen, da er dem Heergebieter wenig zuzutrauen ist, kamen vermuthlich beyde Gedichte überein, obgleich er ausdrücklich nur bey Lesches erwähnt wird [33]). Aber dieser führte ihn auf andere

32) Schol. Odyss. 11, 547. Eustath. ad 546. 33) Sehr gut hat daher der alte Scholiast im Ajas V. 238 neben dem Odysseus den Nestor verstanden; denn es ist sehr wahrscheinlich, daß auch bey der Führung der Sache, welche Sophokles insbesondere (außer dem Lesches, vor Augen hatte, dem Nestor, dessen Rath wir hier dem Ajas verderblich werden sehn, eine für diesen ungünstige Rolle zugetheilt war. Agamemnons Zunge hatte nicht besonders gegen Ajas

Weiſe als durch die Gefangenen im Achäiſchen Lager aus. Er ließ nemlich die Griechen horchende Kundſchafter unter die Mauern von Ilion ſchicken um zu erfahren, wen von beyden wohl die Troer für den Tapferſten hielten: und ſie hören zwey Jungfrauen ſprechen, von denen eine den Ajas vorzieht, der die Leiche des Peliden aus der Schlacht getragen, was Odyſſeus zu thun nicht begehrte, die andere aber durch der Pallas Vorſorge [34]) ſie widerlegt und dem Odyſſeus den Sieg verſchafft. Vorausgeſetzt alſo daß dieß das ganze Waffengericht des Lesches ſey [35]), denn dieſen Namen gebraucht von deſſen Erzählung Ariſtoteles, und daß es eine matte Wiederholung geweſen ſeyn würde, noch andre Troiſche Kampfrichter zum zweytenmal entſcheiden zu laſſen, gehört der andere Gedanke dem Arktinos an und Lesches hat um mit dem Vorgänger nicht übereinzutreffen die halb komiſche Scene, die als Motiv daſſelbe bedeutet, an die Stelle geſetzt. Den Vers der Odyſſee, wonach die Söhne der Troer und Pallas Athene richteten [36]), hat demnach Ariſtarch nur geſtrichen weil er in alten Recenſionen fehlte und zur Ergänzung beygefügt ſchien, nicht aber darum weil der Umſtand zur Homeriſchen Darſtellung der Sache nicht paßte. Vielmehr vereinigt er ſich mit den beyden andern, den Reden und dem Tod ohne Rache, ganz natürlich zu der dem Arktinos eigenthümlichen Form der Erzählung: und nur von dieſem, nicht von Lesches mit iſt zu verſtehn was der Scholiaſt ſagt, die Geſchichte ſey aus den Kyklikern.

Ein Bruchſtück von Arktinos ſelbſt giebt einen Begriff, mit welcher Haltung der Tod des Ajas von ihm behandelt war. [37]) Podalirios erkennt zuerſt den Zorn deſſelben; die blitzenden Augen verrathen ihm das unwillige Gemüth. Und dieſer Umſtand wird

aeſündiat: Betrug bey der Abſtimmung, nicht ein Machtſpruch des Agamemnon hatte nach Sophokles ihn verurtheilt

34) Schol. Aristoph. Equ. 1056. Ἀθηνᾶς προνοίᾳ. Proclus: κατὰ βούλησιν Ἀθηνᾶς Ὀδυσσεὺς λαμβάνει. 35) Nur Proben der Ausſprüche ſo unbefangener Kampfrichter aus dem Gedicht ſelbſt überliefert Schol. Aristoph. l. c.

36) Die Art wie Pallas in beyden Gedichten die Entſcheidung beſtimmte, verräth ſich nirgends. Bey Quintus 5, 178 ſtimmen die Troer im Kreiſe ſitzend, vor dem die beyden Streitenden ſprachen, förmlich ab. Aus dem, was Helenos in den Orphiſchen Lithic. 669 (18, 37) ſagt, iſt nichts zu entnehmen.

37) Schol. Iliad. 11, 515. Eustath p. 859, 44. [S. meinen Aufſatz in Heckers Annalen der Heilkunde Bd. 22 Heft 1. 1832.]

hervorgehoben durch die Gegeneinanderstellung der verschiedenen Gaben beyder Brüder, von welchen dem Machaon die geschicktere Hand, dem andern Feinheit des Sinnes um Verborgenes zu erkennen und innere Schäden zu heilen verliehen war. Besonders mußte ein solches Ausholen bey dem Lob des scharfblickenden Podalirios das Tiefe und Verhaltene in den Empfindungen des Ajas deutlich und fühlbar machen. Hiernach ist zu vermuthen, daß er seinen Verdruß überhaupt nicht ausließ und tobte: sondern daß er ihn mit seiner mannhaften Festigkeit in sich verschloß und nur verrieth indem er sich in sein Zelt verbarg, während die Andern sich zum Festschmause wandten, bis er gegen die Morgenfrühe sich in sein Schwert stürzte. Daß auch der Dichter der Odyssee diesen Tod des Ajas vor Augen hatte, ergiebt sich deutlich genug daraus daß Odysseus sagt, die Achäer trauerten um ihn ganz wie um den Tod des Achilleus. Dieß könnte nicht wohl seyn wenn es durch Wuth des Ajas zur offenen Fehde zwischen ihm und dem Heer gekommen gewesen wäre.

Auf das große Gedicht des Arktinos hatte Aeschylus seine Trilogie vom Ajas gegründet, den Wahnsinn übergangen und den Proceß dargestellt, und er hat demselben Dichter sich außerdem in der Aethiopis in dem Zusammenhange der Begebenheiten durchgängig angeschlossen. Das Waffengericht heißt der erste Theil des Aeschylischen Ajas, die Troischen Gefangenen als Richter im Chor. Ajas mag in diesem Drama seine Sache mit jener Kräftigkeit geführt haben, worauf uns Stellen des Pacuvius und Attius in ihren gleichnamigen Stücken aufmerksam machen [38]). Die

38) Pacuvius: Cum recordor eius ferocem et torvam confidentiam. Attius: Sed pervico Ajax animo atque immemorabili. — Unius me dividia cogit plus quam est par loqui; Worte des Odysseus. Uebrigens entscheiden bey Attius, wie es scheint, die Gefangenen, wie bey Aeschylus, nach den Worten: hem vereor plus quam fas est captivom hiscere. Lobeck zu V, 1213, (1226 Br.) bemerkt, daß damit Attius die Stelle des Sophokles ausdrücke. Dieß kann jedoch nur auf den Ausdruck χανεῖν bezogen seyn. Attius folgt auch sonst vorzüglich dem Aeschylus; und vermuthlich hat er den Stoff der ganzen Trilogie, wie dieß auch in mehreren Tragödien des Euripides ersichtlich ist, in eine einzige Tragödie umgestaltet und dabey den Namen des ersten Stücks beybehalten. Eben so hat Theodektes im Rasenden Ajas den Proceß, wie aus Bruchstücken, und die Wuth, und also auch den Tod, wie aus dem Namen klar ist, vereinigt. Daß auch bey Attius im Waffengericht der Tod des Ajas vorkam, ist nicht zu bezweifeln, wenn auch in der einen Stelle damnatus durch morti datus von Nonius falsch er-

Beredtsamkeit an diesem Gegenstand zu versuchen haben späterhin auch Dichter anderer Gattungen nicht versäumt, Ovidius in den Metamorphosen und Quintus von Smyrna, der in dem wortreichen Flusse seiner Ehreen, wie wenig er auch Geist und Charakter der alten Poesie faßte, doch manches Goldkorn alter Geschichten geborgen hat: und der Streit ist seit Antisthenes auch in den Schulen verhandelt worden [39]). Die Gefangenen entscheiden auch bey Philostratus in den Heroengeschichten (11, 3), bey Quintus (5, 157) und in der nachhomerischen Geschichte des Tzetzes (485). Das mittlere Drama, die Threkerinnen, enthielt den Selbstmord. Die gefangenen Frauen, woraus der Chor bestand, Kriegsbeute des Ajas [40]), werden durch ihre Ehrfurcht gegen den Heros wahrscheinlich das Urtheil der Troischen Gefangenen im vorhergehenden Stück, so weit es zu seinem Nachtheil hätte wirken können, aufgewogen haben. Der Vers:

Denn wozu frommt ein Leben, welches Kummer bringt?

als Worte des Ajas, von dem Boten berichtet, die nach dem Titel des ersten Stücks, wie öfter geschieht [41]), angeführt werden, gehören in dieses zweyte. Eine Göttin zeigte dem Ajas die allein verwundbare Stelle an der Achsel [42]). Ob auch dieser Zug aus

klärt seyn sollte. Zu welcher von beyden Tragödien die Worte bey Cic. de off. 3, 26 und die bey Charis. 4 p. 252 (Fragm. Tragic. ed Bothe p. 274. 179), beyde Stellen aus einer Rede des Ajax gegen Ulysses, und ob zu einer und derselben gehört haben mögen, ist nicht zu bestimmen, indem auch außerdem aus beyden Tragödien herbe Reden des Ajax, wie sie sich zwar ohnehin erwarten lassen, erhalten sind. Daß bey der zweyten von beyden Stellen nicht Sophokles im Ajas 1276 nachgeahmt sey, wie Hermann annimmt, scheint deßw gewisser.

39) Lobeck p. 363. 40) Quint. Sm. 5, 540.

41) Agamemnon statt Choephoren; Aegypter für Schutzflehende, vielleicht mit darum, weil nicht immer durch die Chöre allein der Inhalt deutlich werden mochte. Trilog. S. 557, 612 Nachtr. S. 26. In dem Mus. Critic. 2, 657 wurde vermuthet, *Θορῶσαι* sey mit *Ὀπλων χρίσις* eins; vielleicht eben wegen dieses Verses. Daß in dieselbe Rede die schönen Verse bey Clemens gehören, wie Süvern vermuthet hat (Trilog. S. 439), kann ich kaum zweifeln.

Πῆμα δ' οὐδὲν [ὧδ'] ἐλευθέρου
ψυχὴν ἔδαχνεν ἀνδρὸς ὡς ἀτιμία.
οὕτως πέπονθα, καί με συμφορᾶς ἀεὶ
βαθεῖα κηλὶς ἐκ βυθῶν ἀνασιρέφει,
λύσσης. [ἀχρεῖος κέντρα πρὸς ἀγαθοὺς ἔφυ.]

Burges Aeschyl. Suppl p. XI wollte sie bey Sophokles nach 446 (*ἀπώσαντες χράτη*) einschieben, was widersinnig ist.

42) Fragm. 73 ed. Schütz. Der Scholiast führt nicht die Worte selbst,

Arktinos war, ist zweifelhaft da bey Pindar Ajas sich in sein Schwert stürzt[43]) und die Seite durchbohrt. Nach dem Gang anderer Trilogieen muß auf den Tod des Ajas, welcher nicht allein als Buße seiner Schuld gegen die Göttin erscheint, sondern zugleich als Ungerechtigkeit der Richter gegen ihn und als der traurigste Untergang menschlicher Größe wirkt, ein beruhigendes Ende im dritten Stück nothwendig erwartet werden. Die Salaminierinnen[44]), die als Titel, und Teukros, welcher als Person erwähnt und von Aristophanes ausgezeichnet wird, führen uns nach der Heimath des Helden, wo der Halbbruder[45]) den ihm anvertrauten Knaben desselben dem Telamon bringt. Wenn bey Aeschylus, was zu vermuthen ist, der heftige und durch die Jahre schwierige Alte (wie Sophokles V. 1017 ihn schildert) den trefflichen Bastard zwang sich gegen Vorwürfe zu vertheidigen, so entsprachen die Streitreden dieses Theils denen im ersten. Daß Telamon den Teukros verstieß, ist aus dem Teukros des Sophokles zu ersehen. Uebrigens konnte wohl Aeschylus eine Trilogie auf den Salaminischen Heros, nach welchem er in den Persern (366. 594) Salamis des Ajas Insel nennt, wie auch Pindar thut[46]), Simonides (ep. 39) und Kratinos[47]), auf keine Weise endigen ohne am Schlusse dessen Verehrung im Tode einzuleiten, etwa durch Anordnung von Leichenspielen durch Telamon oder wenigstens durch Todtenopfer als Vorbild der Ajanteen[48]), wie in der Nemea die Nemeen gestiftet wurden.

Auch Pindar hat in drey Stellen[49]) den Tod des Ajas ohne vorgängigen Angriff der Heerde erwähnt und dabey des

sondern nur den Sinn an, so daß Butlers Versuch sie in Jamben zu bringen gänzlich verfehlt ist. 43) So bey Lykophron 465. Ovidius V. 931 in pectus.

44) Σαλαμίνιαι (nicht Σαλαμίνιοι) schreibt außer Hesychius und Herodianus auch der Grammatiker bey Herm. de emend. Gram. Gr. p. 444.

45) Ran. 1042. 46) J. 4, 59 und besonders N. 4, 77.

47) Diogen. L. 1, 62. 48) Hesych. s. v. Corpus Inscr. Graec. n. 108. Ein Tempel des Ajas auf Salamis mit einem alten Schnitzbild aus Ebenholz kommt bey Pausanias 1, 35, 2 vor.

49) N. 8, 23 mit der einsichtsvollen Auseinandersetzung von Dissen, 7, 25. J 4, 57. Daß Arktinos nichts von Wahnsinn wisse, hatte schon Lobeck p. 263 vermuthet, und Dissen bestätigt es p. 505 durch Pindar. Namentlich läßt auch Eustathius l. c. den Ajas von der Entscheidung der Troer gerade aus zum Tod gehn. So auch Ovidius V. 385 und Tzetzes in den Posthomeric.

„traurigen Streites" gedacht, wobey Ajas ohne Zunge und glückliche Einfälle war und gewandter Lüge der Preis zu Theil wurde. Er folgt dabey selbst in dem besondern Umstande dem Arktinos, daß der Selbstmord in der Morgenfrühe vor sich geht. Auffallend aber ist es daß er sagt, durch heimliche Stimmen dienten die Danaer dem Odysseus, und den Kindern der Hellenen allen, so viele nach Ilios kamen, gereiche des Ajas Tod zum Vorwurf. Gewiß verstand er hierbey nicht eine bloße Einmischung der Griechen oder gar ein Gericht aus Troern und Achäern zusammengesetzt; sondern das Gericht selbst aus den Achäern gebildet, wie wir es bey Sophokles finden. Auch bey Ovid (12, 627) läßt Agamemnon alle Achäerfürsten richten wie Sophokles und Pacuvius, ohne jedoch damit, wie wenigstens jener, den Wahnsinn zu verbinden [50]). Aber ihm war es nur um die langen Reden zu thun und nicht um einen besonderen Zusammenhang der ganzen Geschichte. Ich vermuthe daß dieß Achäergericht der Sage von Aegina und Salamis angehört, indem Pindar den Heros der Aegineten darstellt und verehrt. Dieser erschien vortheilhafter wenn der Neid der Achäer, wie Pindar sagt (N. 8, 46), die Eifersucht der Macht gegen Werth und Verdienst ihn gestürzt als wenn die Troer, etwa gar einstimmig wie bey Quintus (320), gegen ihn gestimmt (d. h. daß sie durch seine Tapferkeit weniger als durch die List des Odysseus gelitten, ausgesagt) hätten; und örtlich, durch den Cultus bestimmt erscheint ja die Exegese des Pindar auch darin, daß er den Antheil der Athene zur Bestrafung des Ajas, wenn nicht mit ausdrücklichen Worten, doch der That nach läugnet und sich ganz wider den Odysseus erklärt, der seinen guten Namen nur der Kunst des Homeros verdanke [51]).

50) Quintus hat die Troischen Richter und den Wahnsinn des Ajas zusammengemengt. Chrysippus b. Schol. Pind. J. 3, 58: ὃς μέγας ὢν ὀνείδος τοῖς Ἕλλησι περιεποίησε τὴν κακοδοξίαν αὐτῶν φανερὰν ποιήσας, ἐπεὶ προσεχαρίσατο τῇ Ἀθηνᾷ. Nach Hygin 107 richten Agamemnon und Menelaos ira Minervae. Von den Waffengerichten des Parrhasios und Timanthes sprechen die Alten ohne die Art zu unterscheiden. Daß das Abstimmen etwas nachhomerisches sey, bemerkt Eustathius zu Il. 2, 552 p. 361, 31.

51) So entstehn bey Philostratus aus der religiösen Verehrung des Ajas, die er annimmt, die Entschuldigungen daß die Troer aus Haß gegen ihren furchtbarsten Gegner oder aus Furcht vor ihm wider Ueberzeugung gesprochen hatten u. s. w.

Die Art wie Lesches im Untergang des Ajas von seinem Vorgänger sich unterschied, darf nicht als eine willkürliche Abwechselung ohne Sinn und inneren Zusammenhang angesehn werden. Sie ist nichts anders als eine Erweiterung oder Steigerung der Geschichte mit Hinsicht auf dieselbe Grundidee. Durch die Entscheidung des Gerichts hat die Göttin dem Gewaltigen gezeigt, daß ohne sie seine Kraft nichts vermöge: er sieht ihre Ungunst, aber sie schreckt und bessert ihn nicht. Nur heftiger erhebt sich sein Muth und durch eine ungeheure Rache gedenkt er zu zeigen was er vermag. Die Göttin lenkt seine Wuth auf eine Heerde Thiere ab, und läßt gleich darauf seine Besinnung zurückkehren. Erniedrigt nimmt er aus einem dem Zorn entgegengesetzten Gefühl und nicht aus Schmerz über die Kränkung durch Andre, sondern wegen der Unehre, die er sich selbst zugezogen hat, das Leben. Einige Augenblicke unbewachten Selbstgefühls haben das glorreichste Leben vernichtet. Auf ähnliche Art war vermuthlich auch der Trotz des Diliden Ajas in fortgesetzter Geschichte gesteigert.

Nicht schwer ist es nunmehr die Absichten des Sophokles zu unterscheiden und insbesondere das Verhältniß seiner Tragödie zu der Trilogie des Aeschylus zu beurtheilen. Zusammendrängend und die theatralische Darstellung auf das Innerste der ganzen Handlung beschränkend, schließt er den Streit um die Waffen aus. Der Redekunst, welche in dieser Vorstellung einmal Platz genommen hatte und wodurch das wirkliche Leben in Athen auf eine bedeutende Weise berührt wurde, wies er einen andern Gegenstand an in der Leiche des Ajas und andre Vertreter in den Personen des Teukros und der Atriden[52]). Von Lesches nahm er den Wahnsinn, in welchem einen der edelsten aller Heroen und in einem seiner Verherrlichung insbesondere gewidmeten Werke darzustellen ein kühnes Unternehmen war und ein ganz anderes als welches Aeschylus im Pentheus und im Athamas gelöst hatte. Eine eben so große Sicherheit und Gewandtheit wurde erfodert den Selbstmord auf die Bühne zu ziehen, der bey Aeschylus nur

52) Noch auf andre Weise haben andre Tragiker das Beyspiel eines Rechtstreits bey demselben Gegenstande nachgeahmt.

berichtet wurde, obgleich Prometheus und Pentheus und Lykurgos beweisen, daß diesen nicht die Furcht seine Zuschauer zu sehr zu erschüttern abgehalten hat den Tod des Ajas unter Augen zu stellen. Die von Lesches erfundene Art den Preis zuzutheilen geht ein wenig in das Romanhafte, wozu ein Theil des späteren Griechischen Epos hinneigt. Sophokles nahm die, welche den Vortheil naher politischer oder patriotischer Beziehungen gewährte. Auch behielt er als Rechtsgrund des Ajas den Preis für sich zu fodern nicht die altheroische Großthat der dem Gefecht entrissenen und davongetragenen Leiche bey; sondern um die gegenwärtigen Begriffe über kriegerische Verdienste anzusprechen, setzte er den Vorzug und das Recht des Ajas in seine Bekämpfung des Hektor. Und hierbey befolgte er die Regel, die das Drama mit der bildenden Kunst gemein hatte, das Bedeutendste sparsam herauszuheben, alles Uebrige fallen zu lassen und nicht einmal im Allgemeinen zu berühren. Zweyerley zeichnet sich unter Allem, was die Ilias von Ajas enthält, entschieden aus. Daß er auch später bey wiederholten Angriffen den Hektor bekämpft, daß er einst den Teukros vor ihm gerettet, daß er dem Odysseus selbst gegen ihn beygesprungen war und Aehnliches kam nicht in Betracht gegen das was Teukros dem Agamemnon sagt (1276), Ajas allein habe die Achäer gerettet als sie schon vernichtet schienen und Hektor über den Graben in die Schiffe sprang, und dagegen daß Ajas, als Hektor ausforderte, freywillig sich zum Looſe stellte und allein den Kampf mit ihm bestand. Das Letztere vorzüglich ist als die Spitze seiner Thaten genommen und mit darum des Geschenks von Hektor aus diesem Zweykampf wiederholt gedacht. Es scheint sogar daß Teukros, indem er gegen Agamemnon rühmt, Ajas habe damals kein betrügliches, im Helm sitzenbleibendes Loos eingelegt (1235), auf die vorher (1155) berührten Künste deutet, welche dagegen der undankbare Menelaos bey der Abstimmung über den Preis angewandt hatte, wie gewisse Taschenspieler welche Kugeln wegschaffen und wieder zum Vorschein bringen [53]).

53) κλέπτης γὰρ αὐτοῦ ψηφοποιὸς εὑρέθης. Die ψηφολόγοι, ψηφοκλέπται, ψηφοπαῖκται, s. Casaub. ad Athen. p. 19. b. Dissen ad Pind. p. 447. So hat schon Musgrave den Vers richtig erklärt. Durch κλέπτης ist

Das ganze Gewicht der Vorstellung, den Preis der Tapferkeit in einem großen Bundeskriege davon zu tragen, konnten die Athener dem Heros der Vorzeit gar wohl nachempfinden da auch noch im Perserkrieg diese ruhmliebende Nation über den Vorzug, nicht bloß unter den Völkerschaften, sondern selbst unter den ersten Tapferen des einzelnen Volks entschied [54]).

Um den großen Verstand, womit Sophokles den Charakter des Ajas behandelt hat, ganz zu würdigen, müssen wir uns erinnern daß den Heros von Salamis Athen selbst seit Klisthenes als einen seiner zehn Stammesheroen verehrte. Nachdem das früher unabhängige Eiland, um welches Megara mit Athen heftig gestritten hatte, Attisch geworden war, griffen die Athener, was sie überhaupt und vor allen andern Hellenen gern thaten, auch in die alte Sage ein und machten durch einen in das Homerische Schiffsverzeichniß eingeschobenen Vers den Ajas zum Nachbar und Streitgenossen der Athenischen Phalangen vor Troja [55]). Dieß giebt Herodot (5, 66) einseitig als den Grund des Klisthenes den Ajas zu den eigentlich Attischen Heroen herbeyzuziehen an. Aber im Volk war man längst und wohl lang vor Solons Zeit weiter gegangen und behauptete [56]), daß schon die beyden Söhne des Ajas die Insel mit Athen vereinigt und sich selbst in Brauron und Melite niederge-

klar, daß ψηφοποιὸς nicht als suffragiorum contra eum latorum artifex genommen werden darf, wie von Jäger geschieht, sondern auf falsche Zählung der Stimmen geht, wovon er selbst V. 449 δίκην — ἐψήφισαν richtig erklärt. Auch seine Bemerkung über ἔκραξαν V. 446, clandestina machinatione conciliarunt, ist mit der in Erfurdts größerer Ausgabe befindlichen zu verbinden. [Dödertein de Ajace bezieht κλέπτης auf die Waffen und erklärt ψηφοποιὸς als ψηφίζων, ἐπιψήφισιν ποιῶν, woran dann ein Verdacht der Einflüsterungen (der nicht einmal ausgesprochen wäre) sich knüpfte.]

54) Herod. 8, 93. 122 (cf. Wessel.) 9, 71. Aristid. Plat. 2 p. 358 (218) Der Ausdruck ἀριστεύειν war derselbe wie in der alten Zeit.

55) Strab. 9, 1, 10. 11 (p. 394) Plutarch. Solon. 10. Eustath. ad Iliad. 2, 557. Ulpian. ad Demosth. π. παραπρεσβ. p. 420 Reisk. Dieß wurde dann erweitert und ausgeschmückt. Philostr. Her. 11, 2.

56) Didym. ap. Schol Pind. N. 2, 19. Pausan. 1, 35, 2, nach welchem Philäos als Enkel des Ajas, nachdem er Athener geworden, die Insel übergiebt. So stolz waren die Athener auf den Heros, welcher im Leben nicht verstanden hatte nachzustehn, daß sie den Chören seiner Phyle das Vorrecht einräumten niemals die letzte Stelle einnehmen zu dürfen. Und selbst bey Marathon, das zu dieser Phyle gehörte, hatten die Ajantiden den rechten Flügel (wie vor Troja ihr Abnherr das eine Ende des Lagers) eingenommen, die auch bey Platäa sich denkwürdig auszeichneten Plutarch. Sympos. 1, 10, 2, 3.

lassen hätten, daß durch sie Ajas der Stammvater des Pisistratus [57]), des Miltiades und Kimon [58]), des Harmodios als Aphidnäers [59]), des Alkibiades [59*]) und andrer berühmter Athener geworden sey. Ajas und sein Sohn wurden in Athen verehrt unter den Eponymen der Phylen [59**]) und einzeln bis auf Pausanias herab [60]). Hatten die Megarer, welche auch in ihrer Kolonie Byzanz den Ajas verehrten [61]), sich in Besitz gesetzt indem sie die Tochter ihres Alkathoos Eriböa [62]) dem Ajas zur Mutter gaben [63]) (so wie sie ihren Skiron zum Eidam des Salaminischen Heros Kychreus machten) [64]), so störte dieß die Ansprüche der Athener nicht, indem sie Megara selbst als einen Theil der alten Jonia vor Kodros ihrem Theseus unterwarfen [65]) und Xenophon [66]) und

57) Plut. Sol. 10. Pherecyd. ap. Marcellin. V. Thucyd. (Sturz. l. 1, 5.)

58) Pherecyd. l. c. Herod. 6, 35. cf. Wessel. Pausan. 2, 29, 4.

59) Plutarch. Symp. 1, 10, 3. 59*) Plat. Alcib. 1 p. 121 a.

59**) Pausan. 1, 5, 1. 60) Pausan. 1, 35, 2. Der Altar des Eurysakes in Athen selbst welchen P. hier und 2, 24, 6 erwähnt war in dem Theil der Stadt welcher Melite hieß, unweit der Agora (Philoch. p. 57, ap. Harpocr. v. *Κολωνίτας*. Poll. 7, 133), und hatte ein Temenos (nicht Tempel). Harpocr. Suid. v. *Εὐρυσάκειον*. Ein geschmücktes Bett mit einer Panoplie dem Ajas in Athen gewidmet erwähnt Schol. Pind. l. c. Auch der Salaminische Heros Kychreus hatte in Athen göttliche Ehren. Plutarch. Thes. 10. Strab. 10 p. 393. Er und Prophemos waren die Archegeten (*ἀρχηγοὶ ἥρωες*) von Salamis. Plut. Sol. 9.

61) Byzas errichtet dem Ajas und Achilleus Altäre, Hesych. Miles. Res patr. Constantinopol. p. 47 Meurs. Codin. de orig. Const. p. 2, und der Name einer Bosporischen Stadt Maneteon wird von diesem Cultus der Megarer hergeleitet. Dionys. Byz. Anapl. Bosp. Thrac. p. 9. ed. Huds. Müller Dor. 1, 120 hat bemerkt, daß die Bewohner von Byzanz sehr an den heimathlichen Culten und Erinnerungen hiengen.

62) *Ἐριβοία* bei Pindar und Sophokles, auch *Ἠριβοία* ausgesprochen (Schol. Iliad. 16, 14), nach dichterisch willkürlicher Umwandlung, wie sie in den Namen sehr gewöhnlich ist (denn weder von Verwechselung noch von Corruption kann hier die Rede seyn), *Περίβοια*, bei Xenophon (Cyneg. 1, 9), Apollodor, Plutarch, Pausanias, *Μελίβοια* bei Istros (Athen. 13 p. 557 a, mit welcher nach Hesiodus Theseus den Phellos, Heros des waldigen Phellens, erzeugt) und *Περιβοία* bei Pherekydes. Denn wenn Athenaus a a O. und Plutarch Thes. 29, indem sie die Gemahlinnen des Theseus zusammenzählen, diese von der *Περίβοια* unterscheiden, so ist es nur weil sie den eben bemerkten Grund nicht erkannten. 63) Xenoph. l. c. Apollod. 3, 12, 7. Philostephan. ap. Schol. Iliad. l. c. Nur Tzetzes ad Lycophr. 452 hat statt des Alkathoos einen andern gedichteten Vater der Eriböa, Porthaon. 64) Plut. Thes. 10.

65) Daher wird Eriböa so gut wie Theseus nach Kreta als Tribut geschickt, wo dieser sie liebt, den Minos selbst zum Nebenbuhler hat und auf dessen Geheiß, dem Schillerischen Taucher gleich, den in das Meer geworfenen Ring herauf

Diodor (4, 72) sagten daher ohne Umschweif, mit Eriböa aus Athen habe Telamon den Ajas gezeugt. Der Dichter konnte leicht die Verhältnisse der Gegenwart noch etwas weiter zurücktragen. Die Salaminier des Chors sind ihm Erechthiden (201), die sich nach heim sehnen um die heilige Stadt Athen zu begrüßen (1200), und ich zweifle nicht daß er in der Abschiedsrede des Ajas, wo dieser Athen anredet (861):

κλειναί τ' Ἀθῆναι καὶ τὸ σύντροφον γένος,

auf die Ajantische Phyle anspielt[67]).

Die ganze Tragödie enthält demnach, obgleich sie auf entferntem Boden spielt, eine unmittelbare nahe Beziehung auf Athen. Sie schließt sich denen von Attischem Inhalt an, eben so wie zu ihnen Oedipus auf Kolonos unerachtet der fremden Heimath der Hauptperson gehört: und Ajas mußte dem vaterländischen Gefühl um so höher gelten da er unter den durch Homer berühmten Heroen der einzige Attische war[68]): denn erst im nachfolgenden Epos spielten Menesthens und die Söhne des Theseus ihre Rolle.

Wir sind gewohnt Helden als Helden, nicht als Schutzgötter oder als Heilige zu nehmen, die aus ihrem Grab hervor Segen oder Unheil den Ihrigen senden, wodurch uns überhaupt sehr häufig in der dramatischen Poesie die wahre Bedeutung mancher Züge entgeht. Bey dem Ajas von Sophokles laufen wir Gefahr,

holt. Pausan. 1, 17, 3. 42. 1. Wie Istros (Athen. l. c. Plutarch. Thes. 29, der auch den Istros vor Augen hat) darstellte, daß Theseus die Mutter des Ajas geheirathet habe, scheint eine andere Art der Bekanntschaft angenommen gewesen zu seyn. Nach der lückenhaften Stelle des Plutarchos Parall. p. 312 b war Eriböa auf eine noch abenteuerlichere Art in Telamons Hände gerathen.

66) Cyneg. 1, 9. *Τελαμῶν ἐκ πόλεως μεγίστης ἦν αὐτὸς ἐβούλετο γῆμαι Περίβοιαν τὴν Ἀλκάθου.* Daß Athen (statt Attika), welches von Diodor ausdrücklich genannt wird, zu verstehen sey, merkt schon Siebelis ad Hellenica p. 257 an. So wird auch in der Ciris V. 105 Alkathoos Attisch (Actaeus) genannt. Pausanias glaubte sogar 1, 42, 4, daß eine Athene mit Beynamen Anantis auf der Akropolis von Ajas gestiftet sey, und zwar als er von seiner Mutter die Herrschaft Megara geerbt habe.

67) Schol. *οἱ ὁμήλικες.* Aber dieser sieht auch V. 201 das ganze Verhältniß nicht gehörig ein. Denn daß dieser Vers den Zuhörern zu Gefallen gesagt sey oder darauf sich beziehe, daß Telamon von Aegina, das zu Attika gehöre, nach Salamis gezogen sey, ist theils zu allgemein, theils unnöthig weit hergeholt.

68) Wie stolz sind sie auf das einzige Beywort, welches sie von ihrem Menesthens aufzuweisen haben in dem Epigramm zu Ehren des Kimon bey Plutarch. Cim. 7.

wenn wir bloß das allgemein menſchliche Verhältniß ins Auge faſſen, den Zuſammenhang des Ganzen und die Hauptrichtung des Plans zu verfehlen. Denn die Aufgabe war nicht darauf beſchränkt, den Ajas aus dem Wahnſinn zur Beſinnung und einem alle Schmach auslöſchenden Tode zu führen, in großer Gewaltſamkeit und in ſchönen menſchlichen Gefühlen, im tiefen Verfall und im höchſten Glanze ſeiner Heldenehre zu zeigen: ſondern das Ziel war das Heroenthum, zu welchem er nach abgebüßtem Fehler durch ſeinen Tod eingehen ſollte. Hieraus ergiebt ſich von ſelbſt, daß die Beſtattung der Leiche, welche zwar als nothwendig um die Handlung zu vollenden jetzo wohl allgemein anerkannt wird, nicht bloß in ſo fern zuläſſig oder erforderlich war als bey den Alten das Schickſal der Menſchen nicht mit dem Tode, ſondern mit dem Scheiterhaufen endigte, oder um dem Abgeſchiedenen die Ruhe der Todten zu gewähren. Nein, auf etwas Höheres für Ajas ſelbſt und zugleich für Athen kam es an, das weit mehr eines ernſten Kampfes werth war, wobey daher der Antheil nicht ſank, ſondern nur den Charakter wechſelte. Was aber uns entgehn könnte, da in der That das Heroenthum des Ajas in der Beurtheilung der Tragödie zuerſt in neuerer Zeit berührt worden iſt[69], darauf brauchte Sophokles nicht die Athener aufmerkſam zu machen. Vielmehr mußte er ſie annehmen laſſen, daß für ihre Väter, da das Grab eines Heros eine nothwendige Bedingung ſeiner Verehrung abgiebt, Ajas von dem Augenblick an, daß er nach vergeblichem Widerſtande der Atriden Beſtattung erhielt, der Gegenſtand einer heiligen Verehrung geworden ſey, als der er ihnen allen von Kindes Beinen auf bekannt war. Doch iſt zweckmäßig berührt, daß Ajas als Heros von Zeus abſtammte oder von Gott war (380). Wie fromm in Gebräuchen insbeſondere die Athener gegen ihre vielen Heroen waren, iſt bekannt. Eine Drakoniſche Satzung gebot den Bewohnern Attikas auf ewige Zeit und unverbrüchlich die Götter und einheimiſchen Heroen zu ehren, gemeinſam nach väterlichen Bräuchen, insbeſondere nach Vermögen, mit gutem

69) Iacob Quaestt. Sophocl. 1821. p. 198. K. L. Kannegieſſer über den Ajax des Sophokles 1823 S. 41.

Laut und Erſtlingen der Früchte und jährlichen Kuchen [70]). Wie jeden Neumond den Göttern, ſo wurde den Heroen, den Inhabern des Landes, immer den Tag nachher geopfert und ihnen war bey jeder Mahlzeit der zweyte Krater geweiht [71]); ſie rief man mit den Göttern des Landes um Schutz [72]), in feyerlichen Eiden zu Zeugen an [73]); ſie und die Götter haben, wie Themiſtokles ſagte [74]), Hellas von den Perſern befreyt; wie denn auch die Athener vor der Schlacht, indem ſie zu allen Göttern beteten, den Ajas und Telamon von Salamis her nebſt den andern Aeakiden, an welche ein Schiff nach Aegina geſandt wurde, zu Mitſtreitern anriefen [75]). Nach dem Sieg aber wurden dem Ajas in Salamis zugleich mit dem Poſeidon auf dem Iſthmus und der Athene auf Sunion Akrothinien des Perſerſiegs, ein Phöniziſcher Dreyruderer geweiht [76]).

Bey Sophokles finden wir nach Hauptzügen den Ajas der früheren Jahrhunderte wieder. Dennoch dürfen wir im voraus glauben, daß er ihm durch eigenthümliche Ausmalung Neuheit gegeben hat. Sein Ajas hat den großen breitrückigen Leib des Homeriſchen (758. 1077. 1251), iſt feſt und rauh [77]) ohne hart und unempfindlich zu ſeyn, hitzig [78]) aber doch im Handeln beſonnen und verſtändig (119. 404), der Gefürchtetſte und Angeſehenſte im ganzen Heer (167. 502.) In dem Augenblick da das Unglück das Selbſtbewußtſeyn geprüft hat und zugleich entſchuldigt nennt er ſich, nicht prahleriſch, ſondern rührend und mit ſtärkerer Wirkung als der Ausſpruch irgend eines Dritten haben könnte [79]), einen Mann wie Troja keinen geſehn, der von Hellas

70) Porphyr. de abstin. IV. fin. cf. Demosth. pr. cor. §. 146. Auf dieſe Satzung bezieht ſich Ariſtophanes in den Tagenſten b. Stob. Serm. 120. p. 609.

71) Aeschyl. Epigon. Plutarch. Quaest. Rom. 25. cf. Dissen ad Pind. p. 522. 72) Aeschyl. Suppl. 25, wo die Erklärung des Scholiaſten falſch iſt.

73) Thucyd. 2, 74. 4, 87. Dinarch. c. Dem. p. 164 Bekk. Wer Bäumchen aus einem Heroon gehauen, den beſtrafen die Athener aus Deiſidämonie mit dem Tod. Aelian. V. H. 5, 17. Antiphon ſagt 1 p. 12 Bekk. *οὔτε θεοὺς οὔθ' ἥρωας οὔτ' ἀνθρώπους δείσασα.* Bey Herodot 8, 143 erklären die Athener, daß ſie *θεοῖσί τε συμμάχοισι πίσυνοι καὶ τοῖσι ἥρωσι* ſich vertheidigen werden. 74) Herod. 8, 109. 75) Ib. 64. 76) Ib. 121.

77) *στερεόφρων, ὠμόφρων* 926 931, *ὠμόθυμος* 884, *δεινός, μέγας, ὠμοκρατής,* 205, *ὠμὸς ἐν νόμοις* 548. 78) *αἴθοψ* 222, *αἴθων ὑβριστής* 1088 (*αἴθων — λῆμα,* Aeschyl. Sept. 448.)

79) Aehnlich der alte Erklärer.

gekommen (424): und ein gleiches Selbstgefühl drückt er bey dem Abschied von seinem Sohn aus (439. 444. 547. 557.) Er ist freundlich und vorsorgend gegen seine Kriegsuntergebenen, liebt herzlich, wie er es in der Ilias ausspricht (9, 342), die Phrygische Fürstentochter die mit ihm verbunden ist (493. 501), wenn gleich wir es nicht aus seinem, sondern nur aus anderer und ihrem Munde vernehmen (212. 941. 529. 808), und sie hängt an ihm mit Treue und Leidenschaft und mit Stolz auch in diesem Verhältniß (503). Als Sohn und als Vater spricht er ein inniges Gefühl aus: auch die Natur macht Eindruck auf ihn, nicht bloß die Vorstellung der Heimath, sondern selbst die fremde Landschaft worin er seither gelebt hat [80]).

Eine doppelte große Schwierigkeit hatte die dramatische Darstellung dieses Charakters. Sophokles, wie er die Geschichte des Selbstmords genommen, mußte aus der Erniedrigung selbst das Bild der Größe aufsteigen lassen und aus der Wiederbesinnung die Stärke des Ehrgefühls, aus der Größe des Schmerzes die Kraft zu sterben und aus der Wirkung im Tode den Werth dieses Heldenlebens entwickeln. Sodann sollte der Heros überschwängliche Kraft bis zum Uebermuth ausdrücken ohne sich die religiöse Ehrfurcht abwendig zu machen, in Ungunst der Pallas und doch nicht unfromm erscheinen. Die Festigkeit seiner Gefühle und die Behauptung seiner selbst sollte mit der Gewalt einer Naturnoth-

80) Auf eine sehr zarte Weise ist dieser Sinn ausgedrückt in dem Lebewohl an den Skamander, wenn seine nachbarlichen Fluthen V. 420 von Ajas *εὔφρονες Ἀργείοις* genannt werden. Pindar O. 7, 63 *πολύβοσκον γαῖαν ἀνθρώποισι καὶ εὔφρονα μήλοις*, wie bey Aeschylus Sept. 884 die Flur um die kriegerischen Männer trauert *φίλανδρος*. Denn freundlich gesinnt erscheint die Natur demjenigen, welcher sie liebevoll anblickt. Diese Erklärung bestätigt sich durch das scheinbar widersprechende Wort V. 459, wo Ajas den Haß fühlt der Götter, der Hellenen, der Troer und selbst dieser Fluren. Noch einmal nimmt Ajas und mit seinen letzten Versen Abschied von den Troischen Quellen, Strömen und Fluren und nennt sie dabey mit Zärtlichkeit wie ein Sohn die Eltern seine Ernährer (863). So ist also wohl gewiß *εὔφρονες* mehr als ein epitheton ornans. Eine zwiefache falsche Erklärung enthalten die Scholien: andere hat Bothe in seiner Ausgabe gewürdigt, welcher dafür selbst eine Emendation vorschlägt, wodurch die Kraft der folgenden Worte verloren geht. Die schöne Empfindsamkeit, womit Sophokles die Natur ansah, ist aus Oedipus auf Kolonos bekannt. Verwandt damit ist die Sehnsucht, womit Deianira V. 143 ff. von den Tagen der unerfahrenen spielenden Jugend und Ajas V. 554 ff. von denen der noch unbewußten unverständigen Kindheit spricht.

wendigkeit wirken, die ein Schicksal in des Menschen Brust bildet: und dennoch durfte auch keine Entzweyung mit dem, was über Allen ist und sie bestimmt, in den Charakter selbst aufgenommen werden. Ein sträfliches Selbstgefühl sollte warnend als Folge einer wunderbaren Großheit, doch zugleich auch, damit sie nicht selber litte, als durch sie entschuldigt erscheinen. Hätte Sophokles sich darauf beschränkt ein Beyspiel menschlicher Hinfälligkeit aufzustellen, einen Gewaltigen niederzuwerfen und ihn dann von neuem „in die Gemeinschaft des Menschlichen aufzunehmen", zu zeigen, wie schwer ein weder Götter noch Menschen gebührend achtender Trotz gestraft zu werden pflege, wie in neuerer Zeit angenommen worden ist [81]), so hätte er die Größe und Tugend des Ajas aufgeopfert. Schlegel sagt, Odysseus stelle die gemäßigte Weisheit dar, wodurch Ajas, wenn er sie gehabt hätte, sein Unglück vermieden haben würde. Ich läugne nicht, daß die Rolle des Odysseus, zumal da Sophokles alle Schuld des Unrechts gegen Ajas von ihm ab auf die Richter gewälzt hat, der Gegensatz dessen, was mit dem Wesen des Ajas selbst unvereinbar ist, weislich berechnet und benutzt ist, indem zugleich durch die Person des Odysseus die Exposition und der Schluß auf das Glücklichste gegeben und herbeygeführt sind. Aber es scheint mir, daß Ajas weit mehr durch das was er ist als durch das was er fehlte das Drama erfüllt und daß sein Unglück selbst, das aus dem Fehler entsprungen ist, doch nicht mehr zum Zweck hat den Fehler und seine Strafe als das Herrliche des Mannes und sein Verdienst vor Augen zu stellen. Der Schatten ist der lichten Seiten wegen gegeben, nicht der Heldenglanz hinzugethan damit der Fehler in das Auge fiele. Das Verschulden des Ajas gegen die Göttin ist keineswegs so gröblich, daß Ausdrücke wie Trotz und Frevel gebraucht werden dürften. Wie mag der als ruchlos gedacht werden, welchen Pindar und welchen das äußerlich sehr fromme Athen

81) S. Solgers Sophokles S. XXV. Jacob Quaest. Sophocl. p. 189 u. a. So sagt auch Bothe in einer Recension, welche viele treffende Erklärungen enthält, in den Wiener Jahrbüchern 1826. St. 4 S. 57: „Ajas, niemals nachgiebig, der eben in diesem Trauerspiel den übermüthigen, selbstgenügsamen Menschengeist personificirt, den endlich der Götter rächende Hand von seiner Höhe ins Verderben hinabschlendert."

so hoch ehrt? Etwas mehr Unterscheidung erfordern die grosen Charaktere der alten Dichter. Ajas hat in leidenschaftlichen Augenblicken sich selbst zu viel vertraut, der menschlichen Unzulänglichkeit vergessen, Athene zürnt ihm weil er ohne ihre göttliche Hülfe zu bestehen geglaubt hat [82]). Aber er ist nicht ein Götterverächter aus Grundsatz und ohne Gottesfurcht. Selbst in dem augenblicklichen Wahnsinn, worin er von der einen Verblendung abgesehen nichts Verwirrtes spricht, dankt er der Pallas für ihren Beystand (117) und will sie im Uebrigen ehren, wenngleich er von seiner Rache am Odysseus nicht abgeht (112) [83]). Er spricht von den Göttern mit Ehrfurcht (398), von dem Gott der Unterwelt mit Glauben (571. 855) und der Hauptgrund das Leben zu verlassen ist für ihn, gerade wie für Eteokles in den Sieben vor Theben (671. 701), die Einsicht daß er den Göttern verhaßt ist (458), daß Pallas es ist durch die er in diese Schmach verfallen (401. 450. 455. 656). Auch macht er ihr keinen Vorwurf deßhalb, wie wohl Tekmessa aus Liebe zu ihm thut: denn sie sagt (956), des Odysseus wegen habe Pallas dieß Unheil gepflanzt [84]). Daß

82) Schol. Ajac. 1 *δυσχεραίνει δὲ ἡ Ἀθηνᾶ τῷ Αἴαντι ὅτι ἀπώσατο τὴν συμμαχίαν αὐτῆς.* Attius im Waffengericht: Nam non facile sine deûm operâ humana propria sunt bona. Selbst Tzetzes hat in den Chiliaden 3, 260 den Ajas nach Sophokles im Allgemeinen wohl aufgefaßt.

83) Schol. *φησὶ δὲ ὡς κατὰ τὰ ἄλλα εἴκων τῇ θεῷ, τοῦτο δὲ ἀντιβαίνων κ. τ. λ.* Dieser Sinn ist so deutlich ausgedrückt, daß einer Erklärung, welche den Ajas das Gegentheil sagen läßt, nicht leicht Jemand beypflichten wird. Wenn Ajas im Uebrigen nichts von der Göttin hören will und dem, was sie eben sagt, auch nicht folgt, so fehlt es an dem Gegensatz, welchen *χείρας δὲ* neben *τἄλλα* ausdrückt. Zwischen *χαίρειν σ' ἐφίεμαι* und einer Redensart wie *κελεύω χαίρειν* ist ohnehin noch Unterschied, und ohnehin auch muß jubeo valere nicht Unwillen ausdrücken weil es das auch kann. Eine solche überflussige Schnödheit des Ajas gegen die Göttin ist endlich auch nach seinen übrigen Reden nicht denkbar.

84) Schäfers Bemerkung zu V. 489, auch in der Hermannschen Ausgabe, thut daher wahrscheinlich dem Charakter des Ajas Unrecht. Indem Tekmessa sagt, den Göttern hat es so gefallen, daß ich die Freyheit verlor, und deinem Arm am meisten, setzt sie Ajas nicht den Göttern, sondern den andern Griechen entgegen. Dadurch daß er an dem großen Verlust, den sie erlitten, Schuld ist, will sie ihn bewegen sie nicht noch unglücklicher zu machen. Als er dann auf ihre Beschwörung bey den Göttern sie nicht zu verrathen (588) voll Verdruß (*ἄγαν γε λυπεῖς*) antwortet, er sey den Göttern keinen Dienst mehr schuldig, will er nur sagen, daß die Götter seinen Untergang wollen, daß sein Leben am Ende ist, nicht, daß überhaupt Beschwörung bey den Göttern ihm nicht gelte. Schol. *διὰ τὸ μὴ περιέχεσθαι τοῦ ζῆν.* *Brumoy*: réponse qui marque bien qu'il a

das Unrecht, welches Ajas wirklich einst gehabt hat, zu große Sicherheit, mit so strengen und starken Worten gerügt, eben so wie seinem bürgerlicher Ordnung gefährlichen Beyspiele durch die scharfe Rede des Menelaos kräftig vorgebeugt wird ist vortrefflich: und dabey sehr passend, daß diese Worte dem Seher in den Mund gelegt sind, welcher den die Angelegenheiten der Religion verwaltenden Stand vertritt. Dennoch gebraucht auch dieser priesterliche Mann nur den Ausdruck abgeneigter Sinn (ἀστεργὴς ὀργὴ) von der ungnädigen Göttin. Den richtigen Maßstab aber giebt uns der Dichter an die Hand, und vielleicht ist dieß seine eigene Erfindung, durch die Aussage des Kalchas selbst daß der Unwille der Göttin gegen Ajas (nachdem er durch ihren Willen den Preis nicht erhalten hatte) nur noch diesen einen Tag daure und daß er leben bleiben würde wenn er nur diesen gewahrt werden könnte. Darin zeigt sich nicht sowohl die Milde und Ver-

pris son parti. Eben so wenig liegt in den Worten des Ajas (825), wo er vor seinem Tod zu Zeus betet und sagt, er wolle um eine nicht große Wohlthat bitten, irgend etwas gottesverächtliches, sondern bloß das Rührende daß, wenn andere erfreuliche Güter erflehen, ihm nichts zu wünschen übrig ist als ein Grab. Denn auch dieß Wort ist dem Sterbenden mißdeutet worden. So sagt der berühmte Dichter Thomas Campbell in den Lectures on poetry, die vor wenigen Jahren im Monthly Magazine gedruckt wurden, die über Sophokles auch im Classical Journal No. 68: Yet he is kept true to his Homeric character: and even in his prayer to Jupiter before his death we recognise the self-dependence and stubbornes of his pride, when he tells the chief of the gods, that he had but a slight boon to implore of him. Eine ähnliche Ansicht als die meinige ist auch in der Abhandlung von Mosche, die unter den über den Ajas geschriebenen eine bescheidene Stelle einnimmt, St. 2 1800 S 19 ausgedrückt. „Als Jüngling hatte er einst in vollem Gefühle seiner Kräfte der Gottheit entbehren wollen, im Schlachtgewühl hatte er die Hülfe der Göttin verschmäht; aber diese Züge liegen jenseits der Fabel des Stücks, sie werden uns nur erzählt als Jugendvergehungen, die er jetzt abbüßet. Durch Irreligiosität auch jetzt und im Leiden würde der Charakter nicht nur minder tragisch geworden seyn, — sondern auch weniger Wahrheit gehabt haben. — Die Helden des Homerischen Zeitalters sind religiös; auch Ajas erscheint bey Homer nirgends in dem entgegengesetzten Charakter. Wenn nun Sophokles ihn jetzt im Leiden und nach solchen Erfahrungen hätte wollen gegen die Götter ankämpfen lassen, so wäre es Unnatur gewesen; er hätte den Ajas aus dem Charakter jener Zeit gerissen, ihn gegen die natürliche Wirkung der Leiden handeln lassen und der Erwartung seiner Zuhörer unangenehm widersprochen. Aber Ajas dankt auch in den Augenblicken des Wahnsinns der Göttin für den, wie er glaubte, gelungenen Kampf gegen seine Feinde. Als er zur Besinnung zurückkehrt, fühlt er sich unter der mächtigen Hand der Götter, erkennt sie als Urheber seines Leidens und beugt sich unter sie; freylich auch hier als Ajas, nicht mit ruhiger Ergebung; er glaubt sich von den Göttern hart behandelt (590); nirgends aber wird er Frevler."

söhnlichkeit der Gottheit gegen die Vergehen der Sterblichen[85]), welche oft genug auch längere Buße und von Geschlecht zu Geschlecht auferlegt, als die wahre Beschaffenheit von der Schuld des Ajas: daß diese nicht in einem verkehrten Sinn, sondern in Uebereilung einer heftigen Natur bestand. Zunächst kommt es doch dem Dichter darauf an, was den Helden selbst betrifft gehörig zu bestimmen und zu begränzen. Daß ohne Gott der Mensch nichts vermöge und seine Kraft sey wie ein Schatten, ist Ajas nun inne geworden; mehr eine Lehre, als eine Strafe sollte ihm werden. Sein Tod erscheint nun nicht als eigentlich zugemessene und unabwendbare Bestrafung, sondern als Folge der um einen Augenblick verspäteten Bestellung, eines unglücklichen Zufalls, wenigstens in Hinsicht auf die Strafe oder die Schuld, übrigens als freye That aus hochherzigem Sinn. [Dieser Zufall übt seine Wirkung auf das Gefühl, weßhalb Lessing in Miß Sara Sampson ihn nachahmte, wo der alte Vater sich bitter vorwirft nicht einen Tag früher verziehen zu haben, weil dann so viel Schmerz, der Zuschauer aber weiß schon, das ganze Unglück erspart wäre.] Das Verhältniß des Ajas zu den Atriden und dem Heer ohne Nachtheil seiner eigenen Würde auszugleichen hätte der Mythus Mittel gehabt in den Göttern und dem Wunderbaren, in der Verknüpfung mit nachfolgenden Geschichten: wir sehn dieß hinlänglich schon am Ausgang des Philoktetes. Aber hier gab der Mythus selbst den freywilligen Tod des Ajas; er war unter den Umständen, die wir vor Augen haben, nothwendig und Sophokles, der ihn nach seiner Nothwendigkeit in dem Gefühl und der Ehre des Ajas bestimmt genug motivirt, hat durch den Zufall (der vielleicht auch schon in der Sage lag) dafür gesorgt, daß er nicht als Strafe der Athene, sondern als frey erschiene. Auch die wiederholte Beziehung auf das Geschenk des Hektor, seit welchem, wie Ajas sagt, von den Argeiern ihm nichts gutes mehr zu Theil geworden (651. 817), auf das Unheil welches immer Feindesgeschenk gebracht habe, wie auch dem Hektor, der an dem Gürtel welchen damals Ajas ihm gab geschleift worden (1029), zieht die Aufmerksamkeit in das dunkle Gebiet des Verhängnisses hinüber und hindert uns den Tod des Unglücklichen als nothwendige und ge-

85) Jacob. Quaest. Sophocl. p. 192. 208.

rechte Folge seiner Uebereilung zu betrachten. Vorzüglich aber ist durch das ungerechte Gericht der Achäer dafür gesorgt, daß wir an dem Tode des Ajas einen durch den Tadel seines Thuns ungetrübten Antheil nehmen können. Wenigstens werden wir weit mehr gegen die Gewalt, die mit Undankbarkeit Unterdrückung verbindet ohne mit großen Eigenschaften gepaart zu seyn, uns gestimmt fühlen als gegen Ajas, der als ein freyer Fürst und zweyter Achilles der Ungerechtigkeit sich widersetzte [86]), wenn gleich seine Ueberkraft ihn zu weit geführt hat. Denn nur aus zu hohem Stolz und zu unbändiger Kraft konnte der ungeheure Entschluß

86) Philoktetes sagt 410, als Neoptolemos die Atriden und den Odysseus deßwegen anklagt, daß sie ihm die Waffen seines Vaters vorenthielten. da er den Tod des Ajas noch nicht weiß, es wundre ihn nicht so sehr das Unrecht, das jene gethan, als daß Ajas es angesehn und gelitten habe. Besonders ist zu bemerken daß die Salaminier das Verhältniß des Ajas nicht als eine Empörung gegen die Atriden, sondern als eine Fehde mit ihnen ansehen gleich im Anfang V. 194:

Ἀλλ' ἄνα ἐξ ἑδράνων, ὅπου μαχραίων,
σιηρίζει ποτὶ τᾷδ' ἀγωνίῳ σχολᾷ,
ἄταν οὐρανίαν φλέγων,
ἐχθρῶν δ' ὕβρις ὧδ' ἀτάρβητ'
ὁρμᾶται ἐν εὐανέμοις βάσσαις

[ποτὶ für ποτὲ ist eine Emendation Ritschls Sched. crit. 1829 p. 36.] Der Chor, beunruhigt durch das Gerücht von Ajas wahnsinniger That, in Ungewißheit ob eine erzürnte Gottheit ihm vielleicht wirklich diese That eingegeben habe, noch sich sträubend gegen den Gedanken daß sie wirklich aus Wahnsinn geschehen sey, fodert ihn auf, nicht länger in seinem Zelt hinzusitzen und dadurch bösen Ruf auf sich zu ziehen. Unter ἀγώνιος σχολὴ ist nicht diuturna a bellicis negotiis cessatio, oder otium in quo cogitabat de pugnando, noch langgehegter Ueberdruß, Waffenstillstand oder gar otium quod angorem afferat zu verstehen, sondern Unthätigkeit im Kampf, worin Ajas seit der Entscheidung über die Waffen mit den Atriden und Odysseus stand. Der Augenblick war dringend, Odysseus thätig überall die Meynung zu verbreiten, daß Ajas die Heerde niedergehauen habe (149), das Heer in Bewegung: drum scheint der Ungeduld des Chors das ruhige Hinsitzen des Ajas so gar lang zu dauern (μακραίων). Um in den folgenden Worten eine schöne Vergleichung zu erblicken, darf man nur das trotzische φλέγων, hinter welchem daher keines weges Punkt zu setzen ist, mit ἐν εὐανέμοις βάσσαις zusammenhalten, wo denn eines durch das andre sich leicht erklärt. Die Feinde des Ajas befanden sich nicht in Thälern, sondern wie er selbst, im Lager in der Ebene: also dienen die luftigen Thäler nur zur Vergleichung in der Sache (ὕβρις) und Bild verwebt sind. In Verbindung mit dem Wind kann φλέγων nicht allgemein und uneigentlich verstanden werden: malum in immensum augens. Der Uebermuth der beschuldigenden Feinde, so lang er nicht zurückgeschreckt wird, fährt einher in windigen Thalgründen Schol. ὡς πῦρ ἐν εὐανέμοις βάσσαις, eigentlich selbst als der Zugwind, und himmelhoch entflammt demnach Ajas, indem er sich in seinem Zelt entfernt hält, selber die ohnehin schon in gutem Zug brennende Schmach, εἰς οὐράνιον ὕψος ἀνάπτει τὴν βλάβην (nicht malum divinitus immissum) Wunsemius: inimicorum petulantia absque metu libere ac velut apertis vallibus contra te erumpit.

hervorgehn, die Atriden, ihre Umgebung und das Heer zur Strafe ihres Unrechts durch nächtlichen Ueberfall zu vernichten (47. 186. 217. 285.) Daß dem Ajas die Waffen gebührten, behauptet nicht er allein (100. 442), dieß giebt Odysseus selbst zu in den Worten an Agamemnon V. 1343, so wie er auch in der Odyssee seines Sieges sich nicht freut und dem stolzen Schatten eingesteht, Zeus habe dem Heer Unglück bestimmt indem er dieß alles so fügte. Sokrates sehnt sich bey Platon in der Apologie (p. 41 b) zu Palamedes zu kommen und zu Ajas Telamons Sohn[87]) und wenn noch sonst von den Alten einer durch ungerechtes Gericht seinen Tod gefunden habe. Ueber diese Ungerechtigkeit nach der Attischen Ansicht kann gar kein Zweifel noch Streit seyn. Das Unrecht erscheint um so widriger, da Viele Theil daran genommen haben und Menelaos selbst sogar Betrug bey der Abstimmung begangen hat. Auch Pindar, welcher den Odysseus wegen seines listigen Vortrags mit Vorwurf belastet, spricht von heimlichen, gegen Ajas nemlich untergeschobenen Stimmen[88]). Wenn wir ohnehin geneigt sind im Streite dem Gereizten mehr nachzusehn als dem Beleidiger, so werden wir für Ajas eingenommen durch sein Unglück und die Art wie er es durch freywilligen Tod erträgt.

Ueber eine solche That hatte auch das Griechische Alterthum nicht einerley Meynung. In der Kleinen Ilias, die überhaupt dem Ajas am wenigsten günstig gewesen zu seyn scheint, wurde seine Leiche nicht nach üblichem Brauch verbrannt, sondern in einen Sarg gelegt wegen des Zornes des Königs, wie Eustathius sagt (Il. 2, 557). Aber hätte Agamemnon an Ajas noch im Tode Rache für sich nehmen wollen, so würde die Leiche gar nicht beygesetzt worden seyn. Daher ist wahrscheinlich, was bey Philostratus (Her. 11, 3) vorkommt, Kalchas habe erklärt, die Religion

87) Diese beyden stellt in gleichem Sinn Philostratus Her. 2, 11 und 9, 3 zusammen.

88) Was der Scholiast zu V. 1135 anführt, daß der Spruch von einer einzigen falschen Kugel des Menelaos abgehangt habe, muß anderwärts hergenommen oder vielleicht zur Erklärung des dem Menelaos gemachten Vorwurfs vermuthet seyn. Das Gefühl dieser Ungerechtigkeit spricht, ganz poetisch, auch die Sage der Aeoler in Ilion aus, welche dem Ajas in Rhöteen opferten (Strab. 13 p. 596) daß, nachdem Odysseus Schiffbruch gelitten, die Waffen des Achilles ihren Weg zum Grabe des Ajas nahmen. Paüsan. 1, 35, 3. Nachahmungen dieser Sage enthalten ein Epigramm Anal. Theocr. n. 390 und Ptolem. Hephaest. 5.

erlaube nicht Selbstmörder durch das Feuer zu bestatten, als die Veranlassung dieses Umstandes aus demselben Gedicht hergenommen. In diesem Umstand ist Philostratus glaubwürdig weil er in allem sonst den Ajas zu rechtfertigen und zu erheben sucht. Auch Sophokles (1403), so wie Andre, redet von Begräbniß [89]; nur Quintus und Diktys lassen die Leiche verbrannt werden. Ganz anders betrachteten dieß in späterer Zeit die Verehrer des Heros in Griechenland selbst. Pindar (J. 3, 54) macht den Tod des Ajas, ohne diesen zu tadeln, vielmehr den Hellenen zum Vorwurf: eben so Platon nach der oben angeführten Stelle und Aristoteles, welcher in dem Lied an die Tugend sagt, der Tugend holder Schönheit wegen gieng Ajas wie Achilleus in die Wohnungen des Hades hernieder: und nach der Grabschrift desselben Philosophen auf Ajas sitzt an dessen Grab die Tugend mit geschornem Haupt aus Trauer, daß den Achäern listige Täuschung mehr gegolten als sie [90]. Sophokles, bey welchem Deianira, obgleich sie unfreywillig den Tod ihres Gemals veranlaßt hat, es für unedel und für unerträglich hält, mit bösem Namen unter den Lebenden zu bleiben, legt natürlich bey einem Helden keinen andern sittlichen Maßstab an. Eine niedrige oder widerwärtige, wenn gleich bewußtlose Handlung, die auch der Tekmessa (215) und dem Chor (635) als ein Uebel größer wie der Tod erscheint, konnte Ajas nicht überleben: sein Tod war nach seinem Charakter nothwendig, aber groß und schön.

Noch eines ist übrig, was am meisten beyträgt den Charakter des Ajas und der ganzen Handlung in ihrem Inneren zu begründen und die zerstreuten Züge und Interessen harmonisch zu verbinden. Doch um dieses überzeugend darzulegen, ist es nothwendig die Tragödie in ihrem ganzen Zusammenhang zu durch-

89) Hieraus folgt, daß in Salamis nur ein Kenotaphium des Ajas war, daß man nicht vermocht hatte dem berühmten Aianteon am Rhöteischen Gestade (Strab. 13 p. 595, welcher erwähnt, daß Augustus die von Antonius für Kleopatra weggenommene Statue des Ajas dem Tempel zurückgab, so wie andre zugleich nach Aegypten gebrachte den ihrigen, Antipat. epigr. n. 65. Diod. 17, 7. Mel. 1, 18. Dictys 5, 16. Plinius 5, 33 irrt, wie Vossius erinnert hat) auch nur durch eine Legende die Heroengebeine zu entführen Daher wird auch als Ursache von Telamons Zorn gegen den Teukros angeführt, daß er die Asche des Ajas nicht mit heimgebracht habe. Serv. ad Aen. 1, 619 Die Fluth legte einst die Gebeine bloß, deren Größe ein Moser dem Pausanias beschrieb 1, 35, 3.

geben. Die angefangene Untersuchung wird dadurch unterbrochen: aber es mögen vielmehr die vorangegangenen Bemerkungen als Einleitung gelten zu dem, was ich aus der Abschiedsrede des Ajas entwickeln werde.

Gleich in der ersten Scene wird durch die nachgewiesene örtliche religiöse Heiligkeit des Ajas das Abundungsvolle und Schauerliche vermehrt, wodurch sie ausgezeichnet ist. Jacobs hat behauptet, daß sie in den Ueberbleibseln der alten Tragödien nicht ihres Gleichen habe[91]), und Thomas Campbell sagt in der oben erwähnten Vorlesung mit Recht, es liege darin eine Shakespearische Gewalt, welche das Ungereimte in dem Stolz des Ajas und seinen niedrigen Schlachtopfern, unter Hohn und Verspottung, in ein Element des Schreckens verwandle[92]). Die ehrfurchtgebietende Stimme der Göttin Athens und die Furcht des Odysseus vor der in diesem Zustand gleichsam übermenschlichen Stärke des Ajas mischen Schauer in den natürlichen der Geistesverwirrung. Vor der noch geschlossenen Zelthütte des Wahnsinnigen spürt Odysseus, wie immer vorsorglich und freywillig thätig zum allgemeinen Besten[93]), nach ob das Gerücht, welches seit der Unthat dieser

90) Br. Anal. 1, 178. So auch Antipater von Sidon ib. 2, 23. 65.

91) In einer vor mehr als dreyßig Jahren geschriebenen vortrefflichen Abhandlung über Sophokles in den Nachträgen zu Sulzer. Th. 4, wo S. 111—119 an dem Beyspiel des Ajas die Kunst des Sophokles in Entfaltung innerer Zustände, in Darstellung der Leidenschaften und ihrer Labyrinthe gezeigt wird.

92) Aehnlich bemerkt auch Jacobs: „Das Gemüth des Lesers wird bey dieser Scene mit widersprechenden Empfindungen erfüllt, welche sich in ein schauderndes Gefühl vereinigen. Der Stolz des Aias über eine kindische Handlung, deren wahre Beschaffenheit er nicht kennt, würde uns zum Lachen bewegen, wenn dieser Stolz nicht aus einem Wahnsinn entspränge, zu welchem der bloße Wille einer Gottheit den kühnsten und tapfersten unter allen Sterblichen erniedrigt hat. Die Vorstellung einer solchen Macht aber, wenn wir sie gegen uns gerichtet denken, ist furchtbar und erfüllt unser Gemüth mit einem Schrecken, der in dem gegenwärtigen Fall durch die centrastirende Empfindung verstärkt wird."

93) Il. 10, 242 So hat er in der Kleinen Ilias im Hinterhalt den Helenos gefangen genommen, welcher dann die Einnahme Trojas durch Philoktetes weissagt; und in demselben Gedicht und Odyss. 4, 242 als Bettler verkleidet sich in die Stadt gewagt: so begiebt er sich freywillig nach Lemnos um den Philoktetes zu holen. Wegen dieser ruhelosen Thätigkeit wird er von Agamemnon V. 1310 der Argeier größter Freund, von Ajas aber V. 389 im Unwillen ἐχθρὸν ἄλημα στρατοῦ, ein verhaßter Herumtreiber im Heer genannt, und V. 381 mit Hinsicht auf die Verkleidung κακοπινέστατον ἄλημα στρατοῦ, d. i. πλάνημα, πλάνος.

Nacht gegen Ajas im Heer umlief, und die Meldung eines Augenzeugen gegründet seyen: und es wendet sich zu ihm die hohe Göttin Athens und bestätigt den dringenden Verdacht. Aber Athene war nicht sichtbar, so wenig dem Odysseus als nachher dem Ajas, von welchem Tekmessa (301) ausdrücklich sagt, daß er zu einem Schatten gesprochen habe, [also höchstens in dunklen Umrissen schattenartig sichtbar, was in der Maske leicht darzustellen ist]. Ein neuerer Erklärer [94]) glaubt, daß durch die ehrfurchtgebietende Gestalt der Athene dieß Stück unter allen Sophokleischen am meisten an die Erhabenheit des Aeschylus grenze. Mir scheint dagegen in der Unsichtbarkeit der Göttin eine ganz verschiedene Art von Erhabenheit zu liegen indem dadurch angedeutet wird, daß in keiner äußerlichen Darstellung die wahre Person der Gottheit zu fassen sey. Daß eine unsichtbar sprechende Gottheit außerdem bey Sophokles nicht vorkommt, bey welchem im Philoktetes Herakles aus dem Olymp sichtbar, wie dabey ausdrücklich bemerkt ist, herabkommt, ist kein Hinderniß, da aus Aeschylus so wenig wie aus Euripides in dieser Hinsicht auf ihn füglich geschlossen werden kann, wiewohl bey letzterem Hippolyt (86 vgl. 1391) mit Artemis spricht ohne sie zu schauen. Was Brunck meynte, Athene rede von oben herab, e machina, übrigens dem Odysseus unsichtbar, beruht auf einer Verwechselung der Athene als Geleiterin der Helden mit Göttererscheinungen überhaupt, und Andre haben die Sache noch verschlimmert indem sie die Göttin auch für Ajas [eben so nah und vollkommen] sichtbar glaubten. Als Begleiterin und Beystand stellen auch zahlreiche Bilder, besonders Vasengemälde die Göttin vor neben Perseus, Herakles, Achilleus, Theseus und andern in Abentheuern begriffenen Heroen, und als solche geht Athene auch hier dem Odysseus nach. Sagt sie doch selbst, daß sie längst schon auf diesem Gang ihm schützend folge (36): wenn er nun sie nicht sah als sie schwieg, warum soll sie ihm plötzlich da sie redet sichbarlich erscheinen? Auch Ajas unterschied so gut wie Odysseus Götterstimme und die Göttin giebt V. 90 sich ihm ausdrücklich zu erkennen. Also ist wohl klar ge-

94) Kannegießer über den Ajax S. 23. 43.

nug, daß in der erſten Antwort des Odyſſeus auf die Anrede der Göttin, wo er ſagt daß ihre Stimme ihm erkennbar genug ſey und vernehmbar gleich den Lauten einer erzmündigen Trompete, in den Worten *κἂν ἄποπτος ἦς ὅμως* nicht eine Stellung in der Höhe [95]), ſondern Unſichtbarkeit zu verſtehn ſey. Und ſo verſtand auch der alte Erklärer. Doch glaubte [ein andrer, ihm widerſprechend], dem Zuſchauer zu gefallen habe auf der Bühne die Göttin ſichtbar ſeyn müſſen. [95*]). Und es ließ ein Schein oder ein Schattenbild von ihr, von Odyſſeus und Ajas ſo weit als möglich entfernt, am äuſſerſten Ende des ausgedehnten Proſkenion, die Idee einer höheren und unfaßlichen Geſtalt der Gottheit ſelbſt dennoch beſtehen. [95**])

95) So nahm *ἄποπτος* Lobeck, *πόρρωθεν ὁρώμενος*, gegen welchen Erfurdt aus Stellen des Sophokles die Bedeutung adeo remotus ut conspici non possit nachweiſt, und Hermann: unſichtbar überſetzten Brunnow, Valckenaer ad Eurip. Hippol. 86. Solger, J. G. Jäger Annotationes ad Soph. Aj. 1811, der nur darin irrt, daß er glaubt, nachher ſey Athene ſichtbar geworden, weil Ajas ſie erkenne, mit Recht aber die von Brunck angeführte Stelle des Euripides aus dem Hippolyt geltend macht. Vgl. Iphig. T. 1447, Rhes. 608. Catull. Ephithal. Thet. 409. Auch Genz Obss. philol. ad Sophocl. aliqua l. praesertim ex Ajace illius 1813 meynte, die Göttin habe anfangs entfernter oder hinter dem Zelt geſtanden, ſo daß ſie von Odyſſeus erſt ſpäter erblickt werden ſey. Ausführlich hat Thierſch in der Amalthea 1, 141 dieſe Athene der Helden erklärt, wobey auch er behauptet, daß in unſerer Stelle ihre Geſtalt dem Odyſſeus ſo wie den Zuſchauern verborgen ſey.

95*) *Ἔσει μέντοι ἐπὶ τῆς σκηνῆς ἡ Ἀθηνᾶ· δεῖ γὰρ τοῦτο χαρίζεσθαι τῷ θεατῇ.*

95**) Auch für Odyſſeus und Ajas konnte die Göttin ſichtbar ſeyn (wie ſollten die Zuſchauer auf den Gedanken kommen daß ſie es nicht ſey? den Odyſſeus macht Athene V. 85 ausdrücklich unſichtbar für den Ajas); aber ſie war es nicht in voller Sichtbarkeit, nicht wie in leibhafter Erſcheinung, deutlich und beſtimmt wie ein Götterbild, ſondern wie aus der Ferne: dieß drückte das ſchattenhafte Bild aus. Die von Lobeck erwieſene Bedeutung von *ἄποπτος* (ſ. deſſen zweyte Ausgabe und Paralip. Grammaticae Gr. p. 563 ss. vgl. G. Hermann in Zimmermanns Zeitſchrift 1838 S. 361), aus dem Geſicht fern, an ſich von *ἄοπτος*, *ἀνόπτος* verſchieden und nur zuweilen damit zuſammentreffend, weil das vom Geſicht Abliegende, wenig Sichtbare, ihm oft ganz oder faſt verſchwindet, verträgt ſich vollkommen mit der Annahme, daß die Zuſchauer und die Helden einen Schatten, wie Tekmeſſa ſagt, vor ſich hatten, der ſich zu der ſichtbaren eigentlichen Gegenwart der Göttin verhielt wie der Geiſt von Hamlets Vater und andre auf unſern Bühnen zu der körperlichen Perſon. Wie gegründet auch iſt was Lobeck zur Widerlegung Wunders ſagt, ſo hält er ſich doch ſelbſt nicht frey von der Vermiſchung dieſer den Herren nachgehenden Athene mit dem Erſcheinen eines Gottes aus dem Olymp auf dem Theologeion, was hier keineswegs angenommen werden kann. Denn einestheils waren die Götter auf dem Theologeion nicht *ἄπόπτοι*, und da ſie ſich über der Bühne erhöht zeigten, in einer den Himmel bedeutenden Region, ſo hatte ihre unmittelbare Erſcheinung nicht das Herabſetzende wie wenn ſie ſich auf der Bühne neben Sterblichen be-

Die Göttin befand sich also gegenüber dem, den sie stets vor allen andern behütete und geleitete, und dem, welchen sie so eben zu demüthigen genöthigt war. Die Härte dieser Demüthigung dient der Erhebung, welcher Ajas entgegengeführt werden soll, wie ein dunkler Grund dem Gemälde. Die Göttin selbst fällt uns auf durch den Hohn, womit sie sich (90) seine Streithelferin nennt, offenbar in Bezug auf eben diesen vermeyntlichen Sieg, wie seine Antwort gleich und nachher die letzten Worte (117), daß sie immer eine so gute Streithelferin ihm seyn möge, zeigen. Es liegt aber hierin keineswegs ein unedler Charakterzug der Göttin, sondern eine fast furchtbare Erhabenheit. Denn Athene straft und hat das Recht dazu; und sie erscheint dem Ajas gegenüber gerade durch eine solche Sprache als ein Wesen höherer Ordnung, welches Rücksichten, die unter Menschen als Gleichen gelten, nicht zu nehmen hat. Von persönlicher Rache und Feindschaft, woran früher Manche gedacht haben, ist nicht die entfernteste Spur: der einzige Grund von dem Unwillen der Göttin liegt in Ajas selbst (757. 777)[95***]. Dieser also wird in seinem Elend dem Lachen dessen bloßgestellt (79), welchem er sich so sehr überlegen geglaubt hatte; und sein erster Auftritt ist von einer Art, die seinen Wahn auf die grellste Weise anschaulich macht und ihn im höchsten Maße auch äußerlich erniedrigt. Ein Widder statt des Odysseus an eine Säule gebunden, um langsam zu Tode gepeitscht zu werden, wird sichtbar (106. 110. 259) indem das Zelt aufgeht, und klatschend mit einem doppelten Zügelriemen, den er statt Geissel erfaßt hat, tritt Ajas hervor. Daß er in seinem Geschäft unterbrochen, die Geissel in der Hand behält, bringt die Sache selbst mit sich und dieß sagt uns auch der von den alten Grammatikern herrührende Beyname der Tragödie Mastigophoros, Geißelführer[96]. Denn eben so wurde von seinem

wegt hätten; von der andern Seite konnte der Sache und Handlung wegen Athena hier nicht das Theologeion einnehmen. Der neueste Versuch der merkwürdigen Stelle zu helfen von G. Bezzenberger Philologis Germaniae congressis Dresdae 1844 p. 47 s. scheint mir gänzlich verfehlt.

95***) Klausen Theolog. Aeschyli p. 112.

96) Der Scholiast leitet irrig die Benennung aus dem bloßen Wort Geissel ab, welches Aias V. 110 gebraucht, wenn nicht die Erklärung unvollständig ist

erſten Auftreten mit einem Kranz in Händen, welchen er der Artemis darbringen will, Hippolyt Stephanephoros[97]) und aller Wahrſcheinlichkeit nach auch der erſte Prometheus des Aeſchylus Pyrphoros genannt weil er einen Narther mit Feuer beym Auftreten in Händen hielt. Daß Ajas die Geiſſel auch ſchwang beſonders zu den Worten (113):

Doch jener leidet dieſe Straf' und andre nicht,

ſo wie ſie im Zelt ſchallte nach der Beſchreibung der Tekmeſſa (292), iſt um ſo wahrſcheinlicher als er zu dieſen Reden auch großes Gelächter ausſtieß (303). Nun muß man ſich die ganze Niedrigkeit eines Dienſtmanns und Hirten jenem ſtolzen Heldenadel gegenüber denken, bemerken wie ſelbſt Teukros von Menelaos geſchmäht wird weil er nicht ebenbürtig iſt und nur den Bogen führt anſtatt die Erzrüſtung zu tragen (1122), um den Eindruck des Auffallenden zu ermeſſen, den es machen mußte wenn aus dem Zelte der große Schildträger, wie er den Beynamen führte und nicht umſonſt noch eben von Odyſſeus betitelt wurde (19), ſtatt ſeines großen Schildes mit einer Geiſſel klatſchend hervortrat. Nach der kurzen Erſcheinung des augenblicklichen Unſinns tritt ſofort als die Hütte ſich wieder geſchloſſen hat des Helden wirkliches Weſen vor Augen, zuerſt in den Reden der Athene, die eben jetzt da ſie die Unbeſonnenheit zu Schanden gemacht hat, die Verſtändigkeit preiſt, die ihn ſonſt in ſeinem Thun leitete; des Odyſſeus, welcher eines ſolchen Gegners Unglück ſtatt es zu belachen bemitleidet, und des auftretenden Chors der Salaminier, deren unruhige Beſorgniß wegen des feindſeligen Lärms zugleich ſo viel Ehrfurcht und Bewunderung auf die eindringendſte Weiſe ausſpricht. Dadurch vorzüglich, daß die höhere Abſicht der traurigen Erſcheinung ſofort beſtimmt ausgeſprochen iſt, wird ſie ſelbſt gemildert. Wie darauf Tekmeſſa dem Chor das Unglück eröffnet und beſchreibt und die auf die Beſinnung folgende Stimmung des Ajas, die Entſchließung, die wie aus tiefem Grund aufſteigend durch jede dargebotene Betrachtung

und dieſe Worte von dem früheren Erklärer ſelbſt nur als Fingerzeig oder Beleg angeführt waren. 97) Valckenaer beurtheilt den Namen nicht richtig p. XX.

ſich verſtärkt und zunimmt und langſam, aber unaufhaltſam über die Lippen dringt, dieß alles iſt in Zeichnung und Ausdruck vollkommen. Mit Recht bemerkt Hermann, ein ausnehmender Vorzug dieſer Tragödie beſtehe in der großen Kunſt, womit der Dichter den Todesgedanken des Ajas immer wiederkehren und almälig tiefer und tiefer ſeinem Gemüthe ſich einprägen laſſe.

Tekmeſſa, nach dem Chorgeſang auftretend, ruft dem Chor die Schreckensnachricht zu, daß jetzt der furchtbare große rohgewaltige Ajas — ſie denkt bey dieſen gehäuften Beywörtern an das kaum Vergangene — von finſter ſtürmender Krankheit umwölkt ſey. Er fragt nach dem Vorgang der Nacht, ſie eröffnet ihm das Niedermetzeln der Thiere; er fürchtet Todesſtrafe, ſie, indem ſie aus ſeinen Worten erſt ſchließt, woher Ajas dieſe Heerde gefangen entführt hat, fährt fort, immer in lyriſchen Verſen, nach der Heftigkeit, welche der erſten Mittheilung natürlich iſt; er denkt an ſeine eigene Gefahr, ſie erzählt die ſchnelle Rückkehr der Beſinnung, welche nunmehr dem Ajas ſelbſt erſt Schmerzen bringe, die größten von allen, ein ſelbſtzugefügtes Leiden zu erblicken. Aus dieſer Trauer ſchließt der Chor ſogleich auf einen harten Schlag von Gott, ſie erzählt nunmehr ausführlich in Jamben den Vorfall im Zuſammenhang und die Wiederbeſinnung, wie er ſich bey dem Anblick der Leichen in der Zelthütte umher ſchwer von dem Taumel losrang, wie er ſich das Haupt ſchlug, unter den Trümmern der Heerde niedergelaſſen, das Haar mit feſtem Nagelgriff auf beyden Seiten gefaßt, eine lange Zeit ſtumm hinſaß [98]), dann ihr die ganze Wahrheit unter Androhung abfragte und ſie erfuhr und ſofort in helles Weinen ausbrach, er der nie zuvor geweint und ſolch Wehklagen für eines niedern und trübſeligen Mannes Sache gehalten, da er ſonſt anſtatt lauten Schluchzens in heftigem Schmerz nur ein dumpfes Stöhnen wie Stiergebrüll ausſtieß (322) [99]).

98) Daß der Ajas dieſer Scene in Verbindung mit den Gefühlen der hinblickenden Tekmeſſa zum Gemälde geeignet ſey, iſt leicht einzuſehen. Doch hat Timomachos nicht nach ihr ſeinen Ajas gemalt, was Lobeck p. 264 vermuthet.

99) Was hilft es, weil βρυχᾶσθαι ſonſt auch von menſchlicher Stimme, für στενάχειν, βαρυστενάχειν gebraucht wird, was Lobeck zeigt, hier nach dieſer Bedeutung zu verbinden: ὑπεστέναζε, ταῦρος ὥς, βρυχώμενος? Die Vergleichung bleibt dieſelbe, und ταῦρος ὥς βρυχώμενος ſchließt ſich an ὑπεστέ-

Jetzt ſitzt er ohne Speiſe und Trank mitten unter den Schlachtopfern ruhig da und hat offenbar etwas ſchlimmes zu thun vor: ſo ſind ſeine Reden und Klagen. Drum ſollen die Freunde ihr beyſtehn ſeinen Entſchluß zu überwinden, einen Entſchluß welchen deutlich auszuſprechen ihr nur die bekannte Scheu nicht erlaubt. Sie hören ihn laut wehklagen, nach dem Sohn rufen, nach Teukros, der nach Myſien gezogen war, in heftiger Ungeduld; Tekmeſſa öffnet das Zelt. Das Ekkyklema wurde (nach den Scholien) gebraucht: und Hermann bemerkt, daß die Scene aus der Ferne und als nicht vollkommen deutlich erblickt worden ſey. Ajas iſt erfreut ſeine Freunde zu ſehen, die allein an dem Unrecht gegen ihn nicht Theil genommen; er klagt ihnen ſein Leid, erblickt in ihnen die einzigen Pfleger [100]) die ihm helfen können und fodert augenblicklich von ihnen den Tod. Er thut dieß mit einem einzigen Wort; aber gewiß mit Nachdruck und im Ernſt. Der Chor bebt zurück, Ajas ſtellt ihm ſeine Lage vor und die Frage, in welche die Worte geſtellt ſind, zeigt daß er Mitleid erregen will, daß ſie alſo in rührendem Ton geſprochen wurden, die Bitte um den Tod zu unterſtützen. Tekmeſſa fügt ihr Flehn zu der Mahnung des Chors, er will ſie nicht hören, auch der Chor fleht, Ajas antwortet mit ſeinem Unglück die Rache der Feinde zu verfehlen und dem Hohnlachen, das er dem Odyſſeus bereitet; ihn und die Atriden möchte er verderben und dann ſelbſt auch untergehn. Nach dieſer heftigen Leidenſchaft haucht er noch in zwey längeren Strophen, durch wenige Worte des liebenden Weibes getrennt, milder und weicher das Schmerzgefühl über ſeine Unehre, die ungnädige Göttin, die unheilbare Lage, den Abſchied von dieſer ihm liebgewordnen Landſchaft aus, die keinen beſſeren Kriegsmann geſehn als ihn und keinen erniedrigteren. Von da an nichts leidenſchaftliches

ναζειν natürlicher und nachdrücklicher an. Der δεινὸς μέγας ὠμοκρατὴς vertragt dieſen Nachdruck. Es iſt die Art des Farrengebrülls zu verſtehen, mit der ein tief und anhaltend aus der Kehle rauh ausgeſtoßenes und dumpf im Gaumen wiederhallendes ah! ſich vergleichen laßt. Dieß baßartige Stöhnen iſt dem Weinen (dem ἐξὸ) entgegengeſetzt: ὑλαστέναζε begreift beyde. Doch verbindet auch Platon beydes Phaed. p. 117. d καὶ δὴ καὶ ἰδὼν ἀναβρυχησάμενος κλαίων καὶ ἀγανακτῶν.

100) ποιμένες 360 wie φιτυποιμὴν Aeschyl. Eumen. 912.

mehr, sondern nur entschlossene Rede und feste Uebersicht der Dinge. Er beginnt nach einer Einleitung von seinem Namen hergenommen die Auseinandersetzung seines Unglücks mit der Vergleichung zwischen seinem Vater, der aus demselben Lande den ersten Preis der Tapferkeit zurückgebracht, und seiner eigenen jetzigen Unehre nach nicht geringeren Thaten; denn Achilles selbst würde ihm die Waffen zugesprochen haben. Pallas hat es so gefügt: was ist nun zu thun? Die Lage selbst, die Entschlüsse, die zu nehmen, werden erwogen, mit der Uebersicht und Bündigkeit eines Redners. Es zeichnet sich aus der Gedanke an den greisen Vater, dem er so ohne Siegspreis nicht ins Angesicht zu blicken vermag, und eine That sucht er, die diesem beweise daß er von seinem Blute nicht ausgeartet sey. Auch Tekmessa beschwört ihn nachher bey dem Greis und im Sterben denkt Ajas der Eltern: ähnlich wie die Vorstellung derselben auch auf Achilles in der Ilias, auf Philoktetes bey Sophokles und auf andere Heroen mächtig wirkt. Das Alleinrichtige steht fest; ein würdiges Leben oder ein würdiger Tod geziemt dem Edlen. Hierauf bittet den Ajas der Chor, die eigene Gesinnung den Freunden aufzuopfern; ausführlicher dringt auf ihn Tekmessa mit flehenden Vorstellungen ein, sie hält ihm ihr Schicksal vor, ihr Eheband, seinen Vater und Mutter, den Sohn, ihre Hülflosigkeit [101]), zuletzt das Gedächtniß zärt-

101) Eine Feinheit enthält diese Rede auch V. 516. Tekmessa stellt dem Ajas vor, daß er ihr Alles sey, nachdem ihre Heimath zerstört, ihre Eltern todt seyen, er ihr als Heimath, als ihre einzige Stütze übrig bleibe: und nachdem sie gesagt, du hast mir die Vaterstadt verwüstet, bemerkt sie ausdrücklich, ein andres Schicksal raffte mir (späterhin) Vater und Mutter weg. So unzweifelhaft die Lesart ἄλλη μοῖρα, statt ἀλλ' ἥ, und die Emendation von Bothe und Lobeck τὸν φύσαντά τε für με ist, ebenso gewiß bedarf die ganze Stelle um vollkommen zu genügen nichts als die Bemerkung, daß die Vorstellung vermieden werden sollte, Tekmessa sey durch Ajas selbst bey Gelegenheit der Zerstörung ihrer Stadt elternlos geworden. Denn wenn gleich der Gemal der Briseis durch Achilleus selbst gefallen war (Il. 19, 295), so konnte Sophokles, so wie er den Charakter der Tekmessa gestaltete, diese heroische Rauhheit nicht nachahmen, und gerade weil man wegen des Homerischen Beyspiels hatte vermuthen können, daß der König Teleutas (210) durch die Hand des Ajas gefallen sey, so mußte der Dichter durch ausdrückliche Bemerkung einen Gedanken abwehren, wodurch die wirkliche Liebe der Tekmessa zu Ajas unwahrscheinlich geworden oder nur auf Kosten ihres Gefühls glaublich geblieben wäre. Hermione sagt zur Andromache bey Euripides 170:

δύσινε σύ,
ἥ παιδὶ πατρὸς ὃς σὸν ὤλεσεν πόσιν
τολμᾷς ξυνεύδειν καὶ τέκν' αὐθέντου πάρα
τίκτειν· τοιαῦτα πᾶν τὸ βάρβαρον γένος.

lichen Liebesgenusses, es sey nun dieser Beweggrund aus weiblicher Scheu oder aus natürlicher vom Gefühl eingegebener Beredtsamkeit aufgespart. Er lehnt jede Erwiederung ab, was er an ihr loben kann, ist Folgsamkeit; er fodert den Sohn. Doch muß in dem Zwiegespräch, das nunmehr folgt, der Ton seiner Stimme, nachdem Tekmessa schon eine Hoffnung fassen möchte:

In allem ja, o theurer Ajas, folg' ich dir:

sanfter, gedämpfter gedacht werden. Diese Gelassenheit geht daraus hervor, daß er die Vorsicht der Tekmessa lobt, womit sie vor seinem Wahnsinn den Kleinen gewahrt hat: und nur um diese ruhigere Zwischenscene zu erhalten, kommt dieß zur Sprache. Denn nach den rührenden Abschiedsworten an den Sohn, worin der kleine Zusatz:

zur Wonne deiner Mutter hier,

als das einzige ausgesprochne Zeichen der Liebe zu ihr zu bemerken sind, wie nun das Gefühl, das er bekämpft, in Heftigkeit umschlägt, so daß er Tekmessa jetzt schnell den Knaben zu nehmen heißt, hineinzugehn, schleunig sich zu verschließen, nicht zu weinen, da keine Beschwörung der Thränen helfe, sondern die Wunde den Schnitt verlange, da wechseln mit flehenden Zureden, mit Lauten der Verzweiflung von ihrer Seite nun in stärkerem und immer steigendem Tone strenge, unwillige, herbe Worte von der seinigen. Solche bestimmte Uebergänge und Wechsel, Contraste der Massen oder der Theile, im Kleinen wie im Großen, gehören wesentlich zu der Darstellungsweise der alten Griechischen Kunst.

An dieser Stelle unsrer Tragödie liegt eine Schwierigkeit verborgen, aus welcher sich, wenn ich nicht sehr irre, eine theatralische Schönheit entwickeln läßt. Die letzten in ihrer wahren

Einen Vers einzuleaen, worin die Zerstörung ihres Hauses und ihrer Wegführung in Gefangenschaft gedacht wäre, würde eine falsche Verbindung hervorbringen und keinen neuen Grund enthalten. Wenn die ganze Stadt verwüstet war, so stand gewiß das Haus des Fürsten nicht, und stand es selbst noch, so war es für Tekmessa nicht mehr da indem ihre Eltern todt waren. Nur daß sie ohne Ajas nirgend eine Stätte finde, ist ihr Gedanke: und die Erwähnung der Wegführung durch ihn wurde daher durchaus nicht an ihrer Stelle seyn. Heimath und Eltern sind ihr genommen: die Verbindung durch καὶ ist hier der durch δὲ sogar vorzuziehen, die engere Zusammenfassung ist nachdrücklicher.

101*) Aen. 4, 307 fuit aut tibi quidquam dulce meum.

Kraft kaum wiederzugebenden Aeuſſerungen der Tekmeſſa, die Ajas mit ſteigender Strenge zurückweiſt:

So folgſt du nicht mir?
Ich bang', o Herr, ſehr.
Bey Gott, erweich dich!

denkt man ſich als Laute der tiefſten Gemüthsbewegung und des innigſten Gefühls, hervorgebracht mit jener erſchütternden Wirkung, welche der tragiſche Dichter als Lichtpunkte der Schauſpielkunſt auf flüchtige Augenblicke aufzuſparen und in wenige Worte zuſammenzudrängen pflegt. Auf das letzte *πρὸς θεῶν μαλάσσου*, was mit einem aus Heftigkeit und Verzweiflung in rührende Bitte übergehenden Ton ausgeſprochen werden mußte und wobey uns ganz der Feſte, Rauhe vor Augen tritt, antwortet er noch immer unbeweglich:

Thörig dünkſt du mir fürwahr,
wenn jetzo meinen Sinn du zu erziehen wähnſt.

Der Chor fällt ein und ſingt vier ganze Strophen und nach dieſem Verlauf hebt Ajas nun verändert, wirklich verändert, wie ich nachher zeigen werde, nicht bloß in ſeinem Gefühle, ſondern auch in ſeiner Geſinnung, damit an daß er ſich über ſich ſelbſt und dieſe Veränderung verwundert.

Nun denkt ſich der alte Erklärer [102]), welchem alle neueren ohne Ausnahme gefolgt ſind, vor dem Chorgeſang gehe Ajas in die Hütte, hinter ſich zuſchließend, Tekmeſſa natürlich mit ihm, und nach dem Liede trete er wieder mit ihr heraus, und zwar als durch ſie beredet ſich nicht zu tödten; er verſtelle ſich und nehme einen Vorwand indem er ſofort abgeht ſich in ſein Schwert zu ſtürzen. Ohne Zweifel kam man zu dieſer Vorausſetzung dadurch, daß der Chor unterdeſſen für ſich einen Geſang anſtimmt zunächſt über ſeine eigene Lage, wie er noch immer keine Hoffnung der Rückkehr ſehe und des Führers durch deſſen traurigen Zuſtand beraubt ſey [103]). Der wichtigere Irrthum hierbey iſt, daß in der

102) Zu V. 597. 646. 693. Ebenſo im Inhalt: *ὁ δὲ ὑποκρινόμενος πεπαῦσθαι.* 103) Ajas wird V. 615 genannt *φρενὸς οἰοβώτας*, d. i. Geiſtesumgänger: denn Umgänger nennen unſere Hirten die verirrten Weidethiere. Welch ſchönes Bild um einen Menſchen zu bezeichnen, der von der ganzen durch die Vernunft geeinigten menſchlichen Geſellſchaft abirrt und in ſei-

darauf folgenden Rede Ajas, wie nun ebenfalls auch von den Neueren ganz allgemein bisher angenommen worden ist, sich durchaus verstellen soll: aber auch das Zurückziehn des Paares in die Hütte kann nicht gegründet seyn. Sobald man die Ueberzeugung gewonnen hat, daß Didymus oder wem die Erklärung angehören mag in Hinsicht der Rede des Ajas ungenügend urtheilt, wird man es vielleicht weniger bedenklich halten, auch die andere Bemerkung näher zu prüfen. Wiewohl überhaupt auch der älteste Erklärer nicht fodern kann, daß wir ihm mehr vertrauen sollen als der Einsicht und Kunst des Dichters selbst, die uns niemals täuschen noch ohne Aufschluß lassen wird wenn wir diesen auf die rechte Weise suchen. Warum zöge denn Ajas sich zurück? Um sich zu tödten, sagt der Grammatiker und verräth dadurch, daß er selbst gefühlt haben muß, wie widersinnig es seyn würde wenn Ajas, der eben seinen Sohn schnell von sich entfernt wissen wollte, ja der auch in der nachher folgenden Rede wieder streng an sich hält und eigentlich Abschied zu nehmen vermeidet, nachdem er von Tekmessa Folgsamkeit, Ruhe und Mäßigung streng gefordert und eben ausgerufen hat sie von hinnen zu führen, ihr nun unmittelbar umgewendet in die Hütte folgte, um ihren Vorstellungen und seiner Zärtlichkeit freyen Lauf zu lassen und andre Gedanken anzunehmen. Was nicht Gründe und Bitten, nicht alles Bewegliche, das Tekmessa vor den Augen der Zuschauer erschöpfte, vermocht haben, sollen also nun vielleicht ihre Liebkosungen bewirken. Schon die Möglichkeit dieses zu vermuthen mußte der Dichter des Ajas vermeiden. Man erinnere sich wie streng Sophokles, selbst in der Antigone die zärtlichen Gefühle ausschließt, und man wird es als durchaus unangemessen ansehn, daß die große Veränderung, die in Ajas wirklich vorgegangen ist, plötzlich während des Verweilens mit Tekmessa in der Hütte erfolgt seyn sollte. Die Aushülfe des Griechen aber „um sich zu tödten" ist wunderlich ge-

nen besondern wahnsinnigen Vorstellungen herumschweift. Von der θεία μανία spricht der Chor ausdrücklich vor und nach 611. 625. 635. Auch in den Trachinierinnen 529 kommt, nur in andrer Beziehung, dieselbe Vergleichung vor: κἀνὸ μαιρὸς ἅγαν βέβακεν ὥσπερ πόρτις ἐρῆμα. Irrig ist daher die Erklärung der Scholien αὐθαίρετος, αὐτὸς ἑαυτοῦ διάνοιαν βόσκων, καὶ μηδενὶ πειθόμενος.

mug: der Weg zum Tode gieng nicht in die Hütte hinein, sondern von ihr ab an den Strand. Ein Abtreten endlich und Wiederkehren des Ajas und der Tekmessa bloß zufällig in Hinsicht ihrer selbst, ganz ohne Bedeutung für die Handlung und nur zu dem Zwecke den Chor allein zu lassen damit er singe, kann niemand vermuthen der den höchst kunstvollen Bau der ganzen Tragödie und aller übrigen nur einigermaßen kennt. So geht denn, weil nichts anderes übrig bleibt, aus der Vergleichung der Scene vor und der Rede nach dem Chorlied, worin besonders auf den Contrast der Schlußworte des Ajas in jener mit dem Anfang von dieser zu achten ist, als nothwendige Folge eine stumme Scene während des Chorgesangs hervor indem Tekmessa nichts weiter zu sagen wagt, Ajas aber nachdenkend stehn bleibt, unbeweglich, wie zu glauben ist und in sich gekehrt, während Tekmessa vielleicht mehr als ein Bild darstellte mit dem an sich gepreßten Kinde; denn auch Eurysakes kann ohne sie die Bühne nicht verlassen haben. Dem Charakter des Ajas ist es vollkommen gemäß, daß er zur Rührung nicht fortgerissen wird, sondern daß aus seiner eigenen tiefen Brust, unter langem Schweigen die Sinnesänderung hervorgeht [104]). Denn ein veränderter Sinn, nicht bloß

104) Ich fodere für den späteren Moment der Handlung nichts anderes, als was über den vorhergehenden längst bemerkt worden ist. So sagt Jacobs S. 115: „Ihre rührenden Bitten brechen sich an der Felsenhärte eines Gemüthes, das eben erst die Stürme einer weit gewaltsamern Leidenschaft bekämpft hatte und in sich gekehrt, über den Gedanken einer großen und unvermeidlichen That brütet. Zwar bleibt es nicht unbewegt; aber die Erschütterungen, welche es erfährt, bleiben in seiner innersten Tiefe verborgen. — Mit dem Abschied von dem Sohn ist das Schwerste besiegt; aber der Stachel des Schmerzes, welchen er in dem Herzen des Helden zurückgelassen hat, verräth sich, wenn ich nicht irre, in der Kürze, Trockenheit und Härte, mit welcher er die wiederholten Bitten Tekmessens von sich weist. So spricht der welcher gegen die Festigkeit seines Herzens mißtrauisch wird und sich der Gefahr entziehen will, in einem unabänderlichen Entschlusse wankend gemacht zu werden. Auch beharrt er nur kurze Zeit in dieser angenommenen Härte. Sobald er sich wieder stark genug und gegen alle äußeren Eindrücke gewaffnet glaubt, nimmt er, um Tekmessen, seinen Mitstreitern und sich selbst neuen Schmerz zu ersparen, seine Zuflucht zu einer unschuldigen List." — Eine Zusammenkunft im Zelt ist nach dieser Charakterschilderung nicht zu erwarten. Der Verfasser hat nur nicht daran gedacht, wie sie zu beseitigen sey. Auch Immermann über den Ajax 1826 S. 43 sagt: „Es ist bedeutsam, daß er auf die Reden des Chors und der Tekmessa fast nicht merkt, sondern sich durch sich selbst aus dem Abgrunde der Verzweiflung bis zu dem Entschlusse, der allen Zwiespalt in seinem Geschicke enden soll, stufenweise emporwindet."

ein weicheres Gefühl, um mich noch einmal im voraus auf das zu beziehen, was erſt erwieſen werden ſoll, ſpricht aus der folgenden Rede. Eine Unterhaltung mit Tekmeſſa wäre in der That nicht geeignet geweſen bey Ajas die Ueberlegung gerade über ſein Verhältniß zu den Atriden, über Geſetz und Unterordnung in der Natur und im Leben, welche während der Pauſe nach der Erſchütterung ſeines Innern durch die Gefühle in ihm aufgeht, hervorzurufen. Aus ſeiner Verſunkenheit ſelbſt aber erklärt es ſich auch, warum der Chor, welcher nur vergebliche Vorſtellungen gethan und auch Tekmeſſa ſogar vor dieſem ernſten Willen verſtummen geſehn hat, nicht fortfährt ſich an Ajas zu wenden, ſondern mit Geſang einfällt. Was er vorträgt von Sehnſucht nach Salamis und von der Gemüthskrankheit des Ajas, die trauriger als der Tod iſt, die noch kein Aeakide erlebte, die zu vernehmen der altergrauen Mutter, dem Vater bevorſteht, iſt nicht beſtimmt von Ajas vernommen zu werden indem dieſer eben nicht anhören will und ſein ſcheinbarer Tiefſinn dem Chore nach dem Ablehnen aller Vorſtellungen nur als Fortſetzung der Geiſtesverwirrung vorkommt. Aber es iſt der Geſang auch nicht ſo, daß ihn Ajas nicht anhören dürfte wenn er darauf achtete. Uebrigens war dieſer vermuthlich auch zurückgetreten, vielleicht um nicht weniger als die Entleibungsſcene im Hintergrunde des Theaters vermuthet wird: und dieſe Entfernung konnte bey der Leichtigkeit der Alten im Verſtändniſſe des Symboliſchen und alles Andeutenden als ein Zeichen gelten, daß der Chor in dieſer Scene nicht eigentlich zu Ajas gehöre, ſondern für ſich allein ſinge. Es war gewiſſermaßen eine zwiefache Scene; Geſang und hinter dem tanzenden Chor das lebendige Gemälde des tief nachſinnenden Ajas.

Manchen wird es vielleicht allzukühn ſcheinen, eine ſolche ſtumme Scene nach bloßer Vermuthung anzunehmen. Allein es fragt ſich was kühner ſey, dem Sophokles eine große Ungeſchicktheit in Leitung und Wendung der Dinge und in der übrigens vollendeten Zeichnung des größten Charakters, welchen wir von ihm kennen, einen auffallenden Verſtoß zuzutrauen oder ungeachtet der Neuheit der Sache die ſchweigende Anweſenheit der Perſon unter dem Chorgeſang gelten zu laſſen. Wäre ſie auch einzig in

der Griechischen Tragödie diese stumme Handlung, so ist leicht einzusehn daß auch der Augenblick und der Charakter des Ajas einzig sind: und nie dürfen wir vergessen, daß wir auch von der Tragödie nur eine sehr unvollständige Kenntniß besitzen und unzählige die Darstellung und Einrichtung betreffende Umstände uns völlig unbekannt geblieben sind. Ueberdem fehlt es der Erfindung des Dichters, die ich in jener Scene vermuthe, doch nicht ganz an Vorgang oder an Aehnlichkeit mit andern theatralischen Erscheinungen. Wie in Dramen des Aeschylus Niobe, wie in den Myrmidonen und Hektors Auslösung Achilles schwieg, ist bekannt. In der Antigone verweilt die Heldin während eines ganzen Chorgesangs schweigend mit den Schergen, welche sie zum Tod abführen, auf der Bühne [104*]), auch Kreon ein Chorlied hindurch (582) und im ersten Oedipus der König während des Chorgesangs da man den Hirten erwartet. Auch ein stilles Spiel durch Geberde konnte nicht als etwas durchaus fremdartiges auffallen, da man daran durch den Gebrauch stummer Personen, wie des Pylades in der Elektra, einigermaßen gewöhnt seyn mußte. Auch als sie nachher Ajas andern Sinnes geworden glaubt und also von ihm weggeht in die Hütte, spricht Tekmessa nichts: und doch läßt sich nicht glauben, daß sie ihre Freude gar nicht ausgedrückt habe, während der Chor durch lebhaften Gesang und Tanz sich der Feyer des Ereignisses überläßt. Ueberhaupt ist die malerische oder plastische Seite des alten Theaters gerade dasjenige, worüber vielleicht der unzureichendste Begriff herrschend ist. Doch den besten Grund für die Zulässigkeit der stummen Scene entnehmen wir aus dem Ajas selbst, worin noch eine zweyte ähnliche vorkommt, wo der Chor, während Tekmessa mit dem Sohn bey der Leiche sitzt[105]), von seinem eigenen Verhältnisse singt.

Von der Rede des Ajas, zu deren Erklärung ich nun übergehe, urtheilt in einer der neuesten Abhandlungen über den Ajas Immermann, daß sie vielleicht das Schönste sey was je geschrieben worden. Wie beredt sie auch immer seyn möge wenn man die Absicht zu täuschen und durchgängige Verstellung darin liest, so

104*) Thirlwall im Philol. Mus. 2, 515 Note. 105) Schol. 1185. *ὁ χορὸς πάλιν καθ' ἑαυτὸν γενόμενος.*

erſcheint ſie doch in ihrem Innern ohne Zweifel noch weit ſchöner wenn man nur den ernſteſten und wahrſten Ausdruck der Geſinnung erblickt und einſieht, daß das Vorhaben des Selbſtmords nicht gelängnet noch verhehlt, ſondern nur für diejenigen welche das angedeutete wahre Gefühl des Sprechenden nicht recht faßten oder durch ſolchen Sinn zu ſehr überraſcht wurden, nicht klar genug ausgedrückt iſt. Klytämneſtra in der Elektra (637), als ſie in Gegenwart der Elektra dem Hausgott vorträgt was dieſe nicht ganz verſtehen ſoll, nennt ihre Rede eine verſteckte (*κεκρυμμένην βάξιν*). Eine ſolche verſteckte Sprache führt Ajas, ohne etwas den Worten nach unwahres zu ſagen, hinſichtlich ſeines Vorhabens: ſo weit ſie hingegen Empfindung und Gedanken ausdrückt iſt ſeine Rede deutlich und durchaus wahr. Sie macht im Ganzen den Eindruck, daß man ſich ſagen muß, nicht er ſey Schuld daran daß er mißverſtanden wird, ſondern die welche ihn anhören. Und ihre Schuld hierbey iſt verſchiedener Art. Der Chor iſt unachtſam und dazu nach ſeiner gewöhnlichen Natur von dem Sinn eines Ajas in zu großem Abſtand um ihn zu faſſen. Nach erfolgtem Unglück wirft er ſich ſelbſt vor, daß er ganz ſtumpfſinnig, unverſtändig achtlos geweſen (911) und geſteht ſich, daß des Ajas Schmerzen auf ſolche Art enden würden, habe ihm die qualvolle Leidenſchaft, die er am Tag und in der Nacht ausſtöhnte, genug verrathen (925). Bey Tekmeſſa iſt die Täuſchung verzeihlicher und man kann ſagen rührend. Das lange Schweigen, darauf der umgewandelte milde Ton haben ſie zur Hoffnung geſtimmt, wie denn der Menſch um ſo leichter ſich unbedachtem Hoffen hingiebt je dringender die Gefahr iſt worin er ſchwebt; der falſche Schein der Erhörung und Rettung hat ihr mattes Auge geblendet und ſie hat nur das Aeußerliche der Worte vernommen, nicht ihre Bedeutung erwogen. Als ſie nun von der Gefahr dieſes einen Tages für den Ajas hört und jetzt wohl einſieht, daß er zum Tod eile, glaubt ſie zuerſt zwar in der Leidenſchaft ſich betrogen und nicht mehr geliebt (807): aber als ſie ſich gefaßt hat in dem Geſpräch mit dem Teukros, erinnert ſie ſich der Worte des Ajas nach ihrer wahren Bedeutung, daß er wonach er ſich ſehnte erworben, den Tod welchen er wollte gefunden habe (967). In

einem wunderbaren Licht erscheint dabey die Festigkeit des Ajas, indem seine Erweichung und Sinnesänderung Tekmessa in Verwirrung setzt, während sie zugleich nicht bloß dem Chor augenblicklich (734. 743), sondern ihm selbst auch als von allem Unerwarteten das Aeußerste vorkommt.

[Gegen das Verbleiben der Tekmessa auf der Bühne unter dem Chorgesang ist von Döderlein eingewandt worden,[105*]) daß es mit dem vorausgegangenen Befehl des Ajas in Widerspruch und seines Charakters wegen nicht glaublich seyn würde. Es sey als ob er drohend und gebieterisch und zugleich als ein schwacher Ehemann sagte: intra, mulier! — introito, inquam, cito! — si cunctaberis porro, famulorum opera includeris. — Atqui si parere non vis, maneas licet! Auch Jacobs und Klausen konnten nach Briefen an mich von der stummen Scene sich nicht überzeugen. Der Letztere meynte, Ajas sey vielleicht in die Hütte gegangen sein Schwert zu holen, das er nachher (820) neugeschärft nennt, Tekmessa aber in das γυναικεῖον zur andern Seite. Jacobs, obgleich er noch nicht entschieden urtheilen mochte, wollte lieber den Ajas allein zurückbleiben lassen, was auch Döderlein annehmen würde wenn nicht der Inhalt des Chorgesangs der Anwesenheit des Helden (was ich für ungegründet halte) nicht gemäß wäre. Diese Art eine unerträgliche Unschicklichkeit zu vermeiden wäre sehr leicht gewesen, aber je wichtiger der Umstand ist für die folgende Rede und für die tief gedachten und mit höchster Meisterschaft gezeichneten Charaktere, um so befremdlicher müßte man es finden, daß die Trennung, das Nachgeben und Abgehn der Tekmessa nicht durch ein Wort ausgedrückt wäre. Lobeck in seiner Ausgabe von 1835 sagt: his dictis Ajax cum uxore et filio in domum recedit, unde v. 646 denuo progreditur. Dieß enthält einen offenbaren, in solcher Sache sehr beträchtlichen Irrthum, da

105*) De Sophoclis Ajace in den Schriften der k. Bayerischen Akad. der Wiss. 1837 Th. 2, jetzt in L. Döderleins Reden und Aufsatzen 1843. Was K. O. Müller in der Encykl von Ersch und Gruber 1. Section 33, 79 in Bezug auf Ekkyklem und Eiskyklem erinnert, kann auf keinen Fall etwas entscheiden, da wir über den theatralischen Mechanismus viel zu wenig unterrichtet sind, um aus Voraussetzungen Folgerungen zu ziehn über Punkte, die das innere Leben der Handlung und der Charaktere angehn.

Ajas wenigſtens allein gewiß nicht von neuem zum Vorſchein kommt. Er heißt gegen Ende ſeiner Rede die Tekmeſſa hineingehn:

σὺ δὲ
ἔσω θεοῖς ἐλθοῦσα διὰ τέλους γύναι
εἶχον τελεῖσθαι τοὐμὸν ὧν ἐρᾷ κέαρ,

und ſie befolgt jetzt den Befehl, geht in die Hütte, aus der ſie als die ſchlimme Botſchaft kommt hervortritt (787.) Sie ſieht bey dieſer Botſchaft auch ein, daß ſie durch die Rede getäuſcht worden iſt (807):

ἔγνωκα γὰρ δὴ φωτὸς ἠπατημένη
καὶ τῆς παλαιᾶς χάριτος ἐκβεβλημένη.

Alſo müßte ſie wenigſtens mit dem Ajas, und in dieſem Augenblick wohl auch nicht ohne den Knaben, aus der Zelthütte hervorgekommen ſeyn. Dann hätte ſie alſo ſeinen Befehl doch übertreten, und die Urſache müßte dieſelbe ſeyn, daß ſie aus Beſorgniß ihn nicht aus den Augen laſſen wollte, wodurch auch die ohnehin zu künſtliche Vorausſetzung der Abſonderung im Frauengemach wegfällt. Allein alſo iſt ſicher nach dem Chor Ajas nicht hervorgekommen und nur einmal Tekmeſſa allein in die Hütte abgegangen, nach der Rede; den Ajas verließ ſie nicht ehe er durch die Rede ſie beruhigt hatte, ſondern blieb mit ihm entweder auf der Bühne oder in der Hütte. Da das Letztere unglaublich iſt, ſo fragt es ſich, ob das vom gewöhnlichen Schlage der Eheherrn und Ehefrauen hergenommene Bedenken gegen ihr unfolgſames Verbleiben entſcheidend ſey oder nicht. Tekmeſſa zeigt Männermuth in den Worten (809):

οἵμοι τί δράσω, τέκνον; οὐχ ἱδρυτέον,
ἀλλ' εἶμι κἀγὼ κεῖσ', ὅποιπερ ἂν σθένω,
χωρῶμεν, ἐγκονῶμεν, οὐχ ἕδρας ἀκμή
σώζειν θέλοντας ἄνδρα γ' ὃς σπεύδῃ θανεῖν.

Als vorher Ajas ſie entfernen will und ſie nicht folgt, giebt ſie ihm die Antwort, daß ſie aus Furcht ihn nicht verlaſſe (ταρβῶ γὰρ ὦ 'γαθέ), und als er eine Drohung ausſpricht, drückt ihr letztes Wort nicht Nachgiebigkeit aus, ſondern umgekehrt die Bitte, daß er nachgeben möge, πρὸς θεῶν μαλάσσου. Darauf ſpricht Ajas noch ein Wort aus ganz anderm Tone, das Chorlied giebt

für ihn und Tekmessa einer Pause Raum und der Anfang von der Rede des Ajas ist die Antwort auf jenes *μαλάσσου*:

Ἄπαυδ' ὁ μακρὸς — — —
κἀγὼ γάρ, ὃς τἀ δεῖν' ἐκάρτέρουν τότε
βαφῇ σίδηρος, ὡς ἐθηλύνθην στόμα
πρὸς τῆσδε τῆς γυναικός.

Die liebende Gattin, die den Ajas vom Selbstmord zurückhalten will, konnte durch Gewalt von ihm gerissen werden und es sank nur äusserlich die Würde der Handlung; freywillig dem Geheiß zu folgen, hätte den Charakter selbst vernichtet, wäre nicht bloß nicht heroisch, sondern unweiblich gewesen: denn Liebe und Todesangst für den Geliebten sind nur in einer Sklavin schwächer als die Furcht Unwillen durch Unfolgsamkeit zu erregen. Die Beziehung des Ajas auf das in ihm nachklingende *μαλάσσου* ist sehr günstig der Annahme, daß das Paar ohne Unterbrechung versenkt in Gedanken vor den Augen der Zuschauer gestanden habe, da man, wären sie mit einander abgegangen, genöthigt war sich die Zwischenzeit ausgefüllt zu denken durch irgend etwas zwischen ihnen Vorgegangenes; denn sie standen auf dem Punkt wo es sich entscheiden sollte, ob Ajas sterben oder der Bitte der Tekmessa nachgeben würde. Und dabey kommt es nun ganz darauf an, ob die Erhabenheit und Wahrheit des Ethos, so groß in dem stillen Versenktseyn, bestehe mit den unbestimmten Vorstellungen über das, was hinter der Scene vorgegangen seyn könne, um in einem Ajas diese Veränderung hervorzubringen. Gerade daß Tekmessa ihren Willen durchsetzt nicht von seiner Seite zu weichen, ist zu der in Ajas vorgegangnen Veränderung sehr schicklich und dienlich indem es zugleich für das Charakterbild der Gattin nothwendig war.]

Ajas hat von seinem Sohn Abschied genommen, ihm den Teukros als Beschützer und Erzieher gegeben, seine Salaminier selbst beauftragt diesem seinen Willen zu hinterbringen, dem Kleinen seinen Schild übergeben; die andern Waffen sollen mit ihm begraben werden. Hierauf die Scene die so großen Eindruck auf den Helden macht, die Beschwörungen der Tekmessa, die ihn äusserlich kalt lassen und im Innern so sehr bewegen, daß er aus dem langen Schweigen unter dem Chorlied gleichsam aufwachend sich

über die Veränderung in ihm verwundert und zwar mit dem Nachdruck einer feyerlichen und ausführlichen Sentenz über das Neue, was immerfort die lange und ungemessene Zeit ins Daseyn ruft und aus der Reihe der Erscheinungen tilgt.

Und nichts ist unerwartet, sondern überrascht

wird selbst ein Schwur auch und ein stets hartnäck'ger Sinn.

Er versteht seinen eigenen Sinn. Denn mir, fährt er fort, welcher durch das Harte sonst nur fester wurde wie Eisen durch die Löschung, [105**]) wird nun durch dieses Weibes Thränen (so ist das Bild hier auszumalen) die Sprache weiblich weich (als ob er sich scheute zu gestehn, das Herz aufgelöst); und es jammert mich sie als Wittwe bey Feinden und den Sohn als Waise zu lassen. Dieß Gefühl, auf solche Weise erweckt, wird jedermann sich sträuben als ein erheucheltes hinzunehmen [106]): und doch wird es zweydeutig sobald man andre Aeußerungen derselben Rede als vollkommen unwahr betrachtet. Die erweichte Sprache soll nicht etwa in dem einen Wort es dauert mich sich ausdrücken, sondern als Einleitung zu dem was er sagen will überhaupt versteht Ajas dieses Geständniß, es geht die Nachgiebigkeit mit an: und wäre also diese verstellt, so gienge der Schein der Unwahrheit auch auf das Mitleid mit Tekmessa über. Die nächstfolgenden Worte sind es, die ich versteckte genannt habe, nicht zu verwechseln mit den gewöhnlichen doppelsinnigen Reden, welche die Zuschauer leicht verstehen, die mitspielenden Personen aber nicht verstehen können weil ihnen gewisse Umstände nicht bekannt sind [107]). Ajas will nemlich an das Meeresufer gehn, sich von seinem Verschulden abzuwaschen und dem schweren Zorn der Göttin zu entgehn, und sein Schwert, Hektors unheilvolles Geschenk, an einem unbesuchten Ort in die Erde graben. Hierauf gründet sich die Freude des Chors in dem folgenden Lied und

105**) Odyss. 9, 393 τὸ γὰρ αὖτε σιδήρου γε κράτος ἐστιν. Müllers Archäol. §. 307, 4.

106) Nur die vorgefaßte Meynung erklärt das Gegentheil. So sagt wirklich Jäger zu der Stelle: Mutati autem consilii rationes affert repetitas partim a tempore, quod omnia mutet, partim a commiseratione, qua moveatur, uxoris et filii.

107) Hermann ad Philoct. 317. 765. 768. 804. Elect. 1315. 1441. 1456. Schol. Eurip. Med. 947.

die Beruhigung der Tekmessa, die nachher auf des Ajas Geheiß in das Zelt geht (685) und dort ihre Thränen trocknet (787). Demohngeachtet enthalten die Worte nichts unwahres: denn der Tod selbst am Strande sollte das Bad der Sühne seyn, wodurch er sich von seiner Schuld gegen Athene reinigen wollte; das Schwert wurde wirklich von Ajas an heimlichem Ort eingegraben, aber um in die Spitze desselben sich zu stürzen, und daß des Feindes Gabe Unheil gebracht nach altem Glauben, welchen auch Teukros theilt (1026), mit diesem Gedanken stirbt Ajas (817). Wenn man dagegen die letzten Worte an Tekmessa betrachtet, sie solle beten, daß vollständig vollbracht werde wonach sein Herz verlange, und an die Waffengenossen, sie mögen dem Teukros sagen daß er ihnen vorstehn und wohlwollen möge, denn er selbst gehe dahin wohin er gehen müsse und bald vielleicht würden sie von ihm hören daß ihm, wenn er gleich jetzo leide, Heil geworden sey: wenn man dieß liest, so könnte man eher denken, der Dichter verrathe zu viel und die Täuschung des Chors und der Tekmessa behalte keine Wahrscheinlichkeit. Denn das Verlangen, welches Ajas ausdrückt, bezieht man natürlich auf das Vorhaben, wovon er eben gesprochen hat, und was lag darin so schwieriges, um der Götter Beystand zu erbitten, wenn nur eine gewöhnliche Reinigungsceremonie verstanden wurde? Und wo will er hingehn und wo bleiben, um nicht selbst dem Teukros jenen Auftrag geben zu können? Und wozu bedurfte es für den Chor des Teukros wenn Ajas am Leben blieb? Welch eine nahe Rettung endlich konnte ihm bevorstehn? Allein nicht selten setzten die alten Tragiker sich absichtlich über solche kleine Anstöße und herauszurechnende Unwahrscheinlichkeiten hinweg um höhere Vortheile für den Charakter des Helden oder in der dramatischen Verflechtung oder Entwicklung zu gewinnen. Vieles ist in ihrer Darstellung gleichsam auf einen gewissen Augpunkt berechnet; nur unter diesem geht es mit anderen Theilen gehörig zusammen; von andern Seiten betrachtet kann es als fehlerhafte Zeichnung erscheinen. Nicht zu übersehn aber ist, daß wenn der Dichter sich erlauben durfte dem Mißverständnisse des Chors und der Tekmessa wegen zu großer Deutlichkeit der Sprache des Ajas etwas an der Wahrscheinlichkeit

fehlen zu lassen [108]), von der andern Seite eine offenbare Täuschung in seinen Worten nicht seiner Absicht, seinem Charakter zugeschrieben werden dürfte, sondern nur dem Zweck des Dichters die Handlung zu verwickeln. Hätte Ajas nur die Absicht gehabt die Seinen irrezuführen, so ist gar nicht einzusehen, warum er es nicht herzhafter gethan, nicht geradezu seinen frühern Vorsatz zurückgenommen und die Beweggründe dazu angeführt haben sollte.

Genug, Ajas hat über sein Vorhaben sowohl im Anfang als zum Schluße der Rede so gesprochen, daß er unverstanden bleiben konnte, so wie er auch im Vorhergehenden einen solchen Entschluß nie gerade heraus mit eigentlichem Ausdruck verkündigte; aber nichts wirklich erdichtetes hat er gesagt, nichts das nicht für ihn selbst und den Zuschauer Wahrheit gehabt hätte. Auch paßt eine listige Erfindung nicht für diesen Charakter, sie entstellt ihn; und angewandt gegen seine Untergebenen und Tekmessa, erscheint sie kleinlich, da er diese leicht zurückweisen konnte statt ihnen unter einem Vorwand gleichsam zu entlaufen; sie ist ganz im Widerspruch mit der großen Gewalt die er über sie hatte und mit seinem starken Willen. Mitleid war in das feste Herz eingedrungen: aber es durfte nicht so weit ihn führen, daß er von Tekmessa, etwa wie Hektor, einen zärtlichen Abschied genommen hätte. Sie stand ihm, obwohl menschlich gleich und nahe, doch äußerlich nach Sitten und Begriffen entfernt: und vorzüglich war ihm selbst auf dem Wege, den er wandelte, erhabene Einsamkeit angemessen. Auf der andern Seite vertrug sich ein stillschweigendes Weggehn oder auch ein gewaltsames Losreißen von Tekmessa und den Salaminiern nicht mit jener erweichten Stimmung: daher spricht er noch einmal, doch mehr vor ihnen als, ausgenommen das Ende der Rede, zu ihnen: in Bezug auf sie ist es höchstens seine Sorge sie nicht zu erschrecken, seine Absicht schonend auszudrücken, doch keineswegs seine Meynung, was er vorher für unabänderlich erklärt hat, täuschend aufzugeben und sie mit Listen zu umstricken, als ob

108) Wirklich hat man bey der Annahme der Täuschung doch sich gewundert, daß Tekmessa als Weib nicht schärfer sollte gesehen haben, und daher geglaubt, sie äussere vielleicht nur ihre Furcht nicht. (Mosche St. 1 S. 21.) Doch dieß wird durch V. 787 widerlegt.

sie der Ausführung seines Willens gefährlich werden könnten. Nicht durch Vorspiegelungen des Ajas, unterstützt durch erheuchelte Gesinnungen, sondern durch das Mißverständniß seines Selbstgesprächs wird der feine Knoten geschürzt, welchen das Folgende auflösen soll, und zunächst der Contrast gewonnen, daß in dem Augenblick als der Heros mit dem ernsten Gedanken des Todes geschieden ist, der Chor durch neue Hoffnung belebt den Gott des Tanzes heranruft und in Freuden aufhüpft. Auch die Scholien, die an vielen Stellen die Kunst des Dichters mit Einsicht entwickeln, merken an, daß er gern den großen Ernst durch ein heiteres Lied unterbreche. Wäre die Ansicht gegründet daß Ajas täuschen wollte, so würde noch eine andere Wirkung hervorzuheben seyn, die den Freunden der eigentlich theatralischen Kunstentwickelung nicht unwichtig seyn könnte, der Wechsel in der Erwartung und der Uebergang von schmerzlicher zu freudiger Theilnahme bey den Zuschauern selbst.

Worüber ich vorhin abgesprochen habe, daß in Ajas eine Sinnesänderung vorgegangen und daß außer der Andeutung, sein Tod solle ihm zum Reinigungsbad dienen und er wolle sich mit der Göttin versöhnen, auch das was er über das Verhältniß zu den Göttern überhaupt und zu den Herrschenden sagt, ernst gemeint sey, daß er es zu sich selber sage wie um vor dem nahen Tode mit sich die Rechnung abzuschließen, nicht wegen der Anwesenden um sie durch eine erheuchelte Sinnesart über seine Schritte sorglos zu machen, dieß ist so wichtig, daß es noch eine besondere Prüfung erfordert. Denn unmöglich können wir uns verbergen, daß wenn es dem Helden in dieser Darlegung so von gottesfürchtigem wie von menschlich nachgiebigem Sinn in der Nähe des Todes nicht Ernst wäre, seine Worte zu der Unwahrheit auch den Spott enthalten würden und daß er das Entgegengesetzte auf keine andre Weise härter, kälter und insbesondere nach der Denkart des Sophokles ruchloser hätte ausdrücken können. Kapaneus der Gottverächter hat nirgendwo Verehrung erhalten [108*]). Dem Ajas wird sie durch den Schluß der Handlung gesichert:

108*) Sein Grab war in Elensis gesondert von dem der übrigen. Eurip. Suppl. 935. Ajas des Oileus Sohn zwar wurde von den Opuntischen Lokrern

und hierdurch sollte derselbe Dichter, welcher den frommen Chorgesang im König Oedipus gedichtet, die härteste Selbstigkeit und ein kaltes Widerstreben gegen Gott als etwas hohes und herrliches haben anerkennen wollen? Der Frevel des Ajas wäre um so muthwilliger als er, wenn es nur darauf ankam den wahren Grund des Ganges den er machen wollte zu verbergen, so leicht andere Ausrede nehmen konnte. Auch dadurch würde das Widerwärtige der Verstellung vermehrt werden, daß er sich einer gefühlvollen Betrachtung der Natur überläßt, in welcher das Gewaltigste zu seiner Zeit zu weichen, nachzugeben verstehe, der Winter dem Sommer, die Nacht dem Tage, die Stürme, der Schlaf welcher alle bindet. Dem wirklichen Gefühl und dem Ernst eines Jeden sind solche Hinblicke auf das Allgemeine natürlich: zum Spott aber oder rednerisch und sophistisch zum bloßen Mittel für einen versteckten Zweck, mit dem Bewußtseyn daß die Vergleichung nichtig und unwahr sey, könnte nur der Verschmitzteste sie gebrauchen, nicht Ajas, dem es, wie Pindar sagt, an Zunge fehlte, nicht an tapferm Muthe. Wären die Worte Spott, welche diesen Naturbildern vorangehn:

Fürwahr hinführo werd' ich lernen Himmlischen
nachgeben und zu ehren die Atriden wissen auch:
die Obern sind sie, nachgegeben! Warum nicht?

und die, so darauf folgen:

Und ich, wie sollte Mäßigung ich nicht verstehn?

dann würde Ajas seinem Stamm und mit ihm den Athenern aller neun andern Stämme besonders in den Worten: die Obern sind sie, drum gefolgt, schlechte Lehre und Beyspiel geben, gar sehr im Widerspruch mit dem, was Sophokles durch Kreons Mund in der Antigone (666) empfiehlt, dem, welchen die Stadt sich vorgesetzt hat, zu gehorchen, er gebiete Kleines, Gerechtes oder das Gegentheil; denn größer sey kein Uebel als Herrschaftslosigkeit u. s. w. und mit dem, was Neoptolemos im Philoktet sagt (380), Stadt und Herr seyen ganz der Gebietenden, so daß das

als Helfer in der Schlacht geehrt, während die Lokrer in Italien seinen Frevel durch jährliche Absendung von zwey Hierodulen in den Pallastempel zu Troja sühnten.

Unrecht, welches er vom Odyſſeus erleide, mehr den Atriden als dieſem ſelbſt zur Laſt falle. Dann würden auch die mit Kreons Worten ſehr übereinſtimmenden Vorwürfe des Menelaos V. 1071–1086, alles wie aus der Seele des Sophokles ſelbſt geſprochen und deſſen eigenſte Ueberzeugung über Staatswohl und Bürgerpflicht enthaltend, den Ajas mit Recht treffen; ſie würden ſeine Ehre im Tode und für immer ſchänden, wenn ſie nicht ohne daß Menelaos es ahndet im voraus widerlegt wären. Denn jetzt fallen ſie von ſelbſt weg indem was ſie fordern Ajas zuletzt noch ſelber anerkannt hat. Sein Vergehn gegen die Atriden, die er umzubringen auszog, iſt abgethan ſo gut wie das gegen die Göttin verziehen iſt, da er jetzo der Obergewalt, ohne darum ihr Unrecht gegen ihn gut zu heißen, durch ſeinen freywilligen Tod ſich fügt. Auf den Tod nemlich gehn die eben angeführten Worte, durch welchen er nachgiebt der Göttin, die ihm ungnädig iſt, und den Atriden. Das hinführo hierin iſt noch den Worten beyzuzählen, an die das Mißverſtändniß ſich heften konnte. Dieß um ſo eher wenn man es verbindet mit dem Futurum *βουλήσομαι* in dem andern, wenn Ajas bekennt jetzt gelernt zu haben, daß man den Feind nur in dem Maß anfeinden ſolle als ob man ihn einſt wieder lieben würde, ſo wie dem Freunde ſich nur ſo weit zum Dienſt verpflichten als ob er es nicht immer bleiben möchte. Dem unverſöhnlichen Haſſe zunächſt galt hier dieſer Spruch des Bias und wenn Ajas etwas mehr ſagt als was gerade auf ſeine Lage paßt, daß der Haß nicht grenzenlos ſeyn, ſondern unter der Herrſchaft des Willens ſtehen ſolle, wodurch er den Vorſatz die Atriden zu tödten mißbilligt, ſo geſchieht es weil es in der rhythmiſch abgefaßten, jetzt nicht mehr bekannten Gnome, welche Sophokles, wie er oft pflegt [109]), ausgedrückt zu haben ſcheint, daran hieng, oder um durch den Schluß mit dem unverläſſigen Freundſchaftshafen die Atriden zu treffen; und der Ausdruck, dem

109) Menelaos ſpielt V. 1074–76. 1079 auf einen alten Spruch an, welcher in den Kyprien vorkam: *ἵνα γὰρ δέος, ἐνθα καὶ αἰδώς*, und der auch von Epicharmos gebraucht ſich findet, *ἔνθα δέος ἐνταῦθα καὶδώς*, und von Aeſchylus berührt Eumen. 699 *τίς γὰρ δεδοικὼς μηδὲν ἔνδικος βροτῶν*; Häufig drückt Sophokles den Theognis, Antig. 317. 367, Electr. 964 Sprüche von Heſiodus und von unbekannten Dichtern aus.

Freunde will ich u. ſ. w. iſt bloße Formel, Einkleidung eines allgemeinen Spruchs, welcher hier wie geſagt nur unſchuldig beyträgt jenen Schein zu weben, durch welchen der Dichter die Anweſenden ſich täuſchen läßt.

Die Richtigkeit der gegebenen Erklärung kann nur auf innerer Uebereinſtimmung beruhen; auch iſt zur Beſtätigung der alten, eben weil man ſie nicht bezweifelte, nichts angeführt worden das noch zu berückſichtigen wäre. Wohl aber verrathen Viele, welche dem Gegenſtande Nachdenken gewidmet, entweder durch gewiſſe Vorausſetzungen über die theatraliſche Wendung der Sache oder durch eine Bedenklichkeit über den Charakter des Ajas, die ſich ihnen unwillkürlich aufzudringen ſcheint, daß jene Anſicht keineswegs ſo natürlich und nothwendig ſeyn könne als man vielleicht wegen der allgemeinen Geltung die ſie gefunden hat glauben ſollte. So ſagt Brumoy, Ajas ſtelle ſich gerührt und in ſeinen Gedanken verändert weil er anfange gewahr zu werden, daß ſeine Salaminier ſich ſeinem Vorſatze zu widerſetzen anfiengen. Rochefort aber, um ſich von den Zudringlichkeiten ſeines Weibes zu befreyen, welches ihn zu erweichen verſuchen wolle, ziehe er ſich in ſein Zelt zurück; Tekmeſſa folge ihm, der Zuſchauer vermuthe, daß ſie durch ihre Bitten ihn ſanfter geſtimmt habe. La Harpe verbindet beydes, Beſorgniſſe vor der Frau und den Unterthanen. Moſche (über den Ajas St. 1 S. 8. 20) läßt Ajas „verſichern, ſeinen Entſchluß geändert zu haben", erklären, „daß er nicht ſterben wolle, ſich in der Zwiſchenzeit anders beſonnen habe, daß er leben wolle, nur noch hingehn" u. ſ. w. und eben ſo Immermann (S. 44) ihn ſagen, „er wolle leben", wobey dieſer zugleich die goldenen Worte der Mäßigung rühmt und eingeſteht, Ajas habe nun uns, wenn auch nicht dem Chor die Ueberzeugung von der Feſtigkeit ſeines Entſchluſſes gegeben. Ajas ſcheint ihm ſich erweicht zu ſtellen, „zu wiederrufen" und ſich durch die Täuſchung ein ruhiges Ende zu ſichern. So wenig dieſe Erklärungen als jene Beſorgniſſe ſind wirklich ausgedrückt, obwohl leicht einzuſehn iſt, daß der Dichter, da nach dem angenommenen Zuſammenhange beyde allerdings nothwendig ſind und da er die Fäden, an welchen die Handlung ſich fortleitet, nie verſteckt oder vernachläſſigt,

sie gewiß auch selbst ausgedrückt haben würde, hätte er diesen Zusammenhang sich gedacht gehabt. Was den Charakter des Helden in dieser Handlungsweise betrifft, so nimmt Jacobs sie (S. 116) für eine unschuldige List desselben, um Tekmessen, seinen Mitstreitern und sich selbst neuen Schmerz zu ersparen. A. W. v. Schlegel aber in den Vorlesungen (1, 191) fügt dem Wort Verstellung den beachtenswerthen Zusatz bey: „vielleicht die erste seines Lebens." Ungern sieht man einen Helden im Angesichte des Todes seinen Charakter auch nur in einem einzigen Zuge verändern, statt ihn ganz zu bewähren und etwa in der letzten und höchsten Entfaltung zu zeigen. Daher denkt Jacob (Quaest. Sophocl. p. 194) den unerwarteten Betrug dadurch zu entschuldigen, daß Ajas durch freundliche Gesinnung gegen die Seinigen sich wohl das Recht erworben habe, seine wenigen letzten Augenblicke frey zu genießen und daß die Täuschung keinen Vortheil, sondern nur Befreyung von einer Last zum Zweck gehabt habe. Th. Campbell meynt, beym ersten Blick scheine die Sache dem Charakter des Ajas fremd; doch wenn man sie länger betrachte, so werde man eine natürliche Ausnahme von seiner gewohnten Art darin finden wenn er einmal in seinem Leben zur Verstellung sich erniedrige. Keine dieser Aushülfen darf man in der Schrift von Kannegießer suchen, da dieser überhaupt von dem herrlichen Aeakiden ungünstiger urtheilt. Er denkt sich, daß Ajas nach einem falschen Ehrgefühl sich einbilde, sein Selbstmord werde etwas edles seyn und dann in seinem Hochmuth hinsterbe (S. 22. 40), nur in der Verstellung sich zahmer zeige, aber bey dieser verstellten Milde und Ehrfurcht so stolz wie vorher bleibe (S. 30): die Verstellung zeige sich selbst in dem Ausdruck der Rede, in einer dem Ajas ungewöhnlichen Breite (S. 42).

Noch mehr als die Voraussetzungen im Obigen können die Folgerungen, welche aus der Rede des Ajas hergeleitet worden sind, dazu dienen um gegen das bisherige Verständniß derselben mißtrauisch zu machen. Denn wie man sie auch nehme, bleibt sie für den Charakter des Helden sowohl als für die Gestalt des Plans und die Idee des Ganzen entscheidend; gleichsam der Mittelpunkt, in welchem alles Bedeutende zusammengeht. Nun haben

Mehrere ſich veranlaßt geſehn, indem ſie den Ajas in Hochmuth endigen laſſen, den Odyſſeus als ſchlechthin nothwendig zu betrachten, ſo daß die Einheit und die Bedeutung der Handlung nicht auf den Ajas beſchränkt bleiben, ſondern erſt in dem Gegenſatz beyder ſich vollſtändig darſtellen. Die Tragödie würde alſo zu einem Janus werden, Ajas und Odyſſeus; oder gar Odyſſeus bey dieſer Art das Ganze zu vollenden ſich zur Hauptperſon erheben, deren Vorzüge ins volle Licht zu ſetzen Ajas durch ſeine Verkehrtheiten behülflich ſeyn müßte. Jacob nimmt an (p. 190), der Dichter zeige das Verhältniß des gemäßigten und des anmaßenden Mannes zu den Göttern, dann im andern Theile zur menſchlichen Geſellſchaft und zum Heere. Aehnlich behauptet Kannegießer (S. 32. 35), da Ajas, das Bild des Trotzes, nicht habe aus dem Charakter fallen dürfen und uns nur den Beleg zu der Wahrheit gebe, daß die Gottheit die Thoren ſtets haſſe, ſo habe der Dichter einen beſondern Zuſchnitt gemacht und durch den Odyſſeus die andere Hälfte des Satzes erwieſen, daß ſie Verſtändige liebe: jener ſey der Körper, Odyſſeus mit Athene die Seele des Gedichts; um die ſittliche Grundidee klar zu machen, ſeyen die Scenen worin Odyſſeus Großmuth beweiſt die nöthigſten von allen u. ſ. w. Aus dem Umſtande, daß Ajas im Sterben ſowohl der Göttin als den Atriden Trotz geboten habe und unbeſiegt aus dieſem Kampfe hervorgegangen ſey, leitet außerdem Jacob (p. 198 s. 204), da das Stück ſo unmöglich endigen konnte, ſondern zu zeigen war, daß ein ſolcher Sieg vielmehr das Verderben bringe, als eine Folge ab, daß Sophokles den heftigen Haß der Atriden gegen Ajas habe erfinden müſſen. Aber dieß Erfinden iſt ſelbſt nur erfunden: aus Pindar iſt bekannt, wie von den Verehrern des Ajas die Atriden mit der Schuld ſeines Todes belaſtet wurden und das Mißverſtändniß zwiſchen beyden volksmäßig angenommen war.

Nehmen wir nun die Aeußerungen des Ajas für Ernſt, ſo iſt freylich auch klar, daß Sophokles ſeine eigene Geſinnung, wie ſie aus dem Tiefſten in allen ſeinen Werken, aus den feinſten Theilen ihrer Organiſation ſpricht und in ſeinem eigenen Leben und Charakter jenes bezeichnende ἐτεόν gewirkt hat, kaum irgend-

wo anders nachdrücklicher und wirksamer hat an Tag legen können als hier, wo selbst der unbeugsame, rauhe Ajas die Götter und die gesetzlichen Einrichtungen ehrt, Selbstüberwindung und ein Geist der Milde und Vermittlung auch in dieses Felsenherz, weil es edel ist, zuletzt eindringt. Aber welch ein Unterschied doch zwischen diesem Einlenken und der Reue eines Königs Kreon, der nach Ueberspannung seiner Herrschergewalt und nach hohen Reden, daß Zeus vergeblich seinen Adler senden würde um den fürstlichen Befehl zu vereiteln, sich bittere Vorwürfe macht und wegen des erfolgten Unglücks sich selbst anklagen muß! Philoktetes läßt seinen Haß und Abscheu gegen die Atriden und Odysseus, das tiefste Gefühl erlittener Mißhandlungen ohne alles Bedenken freudig fahren auf die Mahnung eines schlichtenden Gottes, dessen Rede mit den Worten schließt, daß Frömmigkeit vor Gott mehr als alles gelte, daß sie im Leben und im Tod uns bleibe. Bey Ajas dagegen erfolgt die Wendung ganz auf natürliche oder psychologische Weise. Er hatte gefehlt, früher durch zu hohe Gedanken von eigener Kraft, als er ungerechte Ehrenkränkung erlitten, durch den Vorsatz einer Rache, die ebenfalls nur aus maßlosem Kraftgefühl entspringen konnte. Jetzt erst, wie die Götter einem Fehler lang nachsehen und da ein großes Unheil abzuwehren ist (45), ließ Athene den Uebergewaltigen fühlen (118. 127), daß der Mensch nur ein Schattenbild und in der Götter Hand ein Spiel ist, indem sie den rasenden Muth für den Augenblick in einen wahnsinnigen verwandelte, wie denn aus der höchsten Leidenschaft Geistesverwirrung entspringen mag, und die Angriffe von dem Heer auf eine Heerde ablenkte. So wie er die Hand der Göttin erblickt hat, fügt sich Ajas, zuerst im Handeln, indem er freywilligen Tod, das einzig Würdige wählt. Dieser Entschluß trennt den Tod von dem Vorangegangenen, welches höchstens als Vorbereitung anzusehen ist wie alle Ereignisse und äußerer Zusammenhang, in welche die Freyheit des Menschen eingreift. Sonderbarerweise haben manche diesen Selbstmord einer Einwirkung der Athene oder auch des Schicksals zugeschrieben, oder darin ein falsches Ehrgefühl gesehen, oder ihn auf die frühere Ehrenkränkung durch die Atriden bezogen, obgleich alles, was Ajas seit dem

ersten Zusammentreffen mit dem Chore spricht, fast nur Schaam und Schmerz über den Wahnsinn ausdrückt; oder hat man ihn auch als eine Strafe betrachtet, welche Ajas für sein Unmaß im Hassen oder gar um sich von dem vergossenen Blut der Böcke zu reinigen sich selbst auferlege. Aber auch ohne falsche Voraussetzungen zu bilden, sind wir durch den selbsterwählten Tod allein noch nicht vollkommen befriedigt, da der Entschluß das Leben der Würde nachzusetzen in Verbindung steht mit widerwärtigen Verhältnissen, die ihn zu erleichtern scheinen und die als Folge der eigenen Verschuldung angesehn werden. Daher fügt der Dichter noch eine innere That hinzu und läßt Gefühl und Gedanken des Helden erst nachdem schon der Entschluß zu sterben völlig abgemacht ist, also auf die freyeste und selbständigste Art sich entwickeln. Derselbe Kalchas, welcher die sträflichen Reden des Ajas anführt, sagt auch, daß der Zorn der Göttin nach diesem einen Tage vorüber sey. Diese Versöhnung der Göttin steht natürlich mit allem, was Ajas thut und denkt, in Verbindung: und so gut wie die früheren Reden sie erzürnten, müssen die letzten so entschiedenen, welche Ajas ausspricht, ihr wohlgefällig seyn. Das Unglück, worüber er in seine ersten Thränen ausbrach und welches also schon hiernach zu urtheilen eine Veränderung seiner Natur bewirkte, hat auch auf sein Gemüth, sobald er sich ermannte und einen würdigen Entschluß faßte, einen tiefen Eindruck gemacht. Aber es ist ein schöner Gedanke des Dichters, welcher durch Darstellung großartiger, so wie natürlich anziehender und gutherziger Frauen ausgezeichnet ist, daß er das liebende Weib noch dazwischen stellt um die neue durch den härtesten Schmerz vorbereitete Stimmung in dem Helden, ihm selbst unerwartet zu erwecken und aus seiner Brust eine gleichsam noch schlafende Empfindung hervorzurufen. Denn noch als er zu seinem Sohne sprach, werde glücklicher als dein Vater, im Uebrigen ihm gleich (550), sah er den Fehler nicht ein. Einigermaßen ähnlich ist die Wendung, welche der Trotz des Achilles durch den Schmerz über seinen Freund nimmt, mehr noch die durch das Flehen des Priamus in ihm gewirkte: ja es schließt durch diese Erweichung und Sinnesänderung der Sophokleische Ajas sich mit einer neuen Aehnlichkeit an den Achilleus an.

Zu bewundern ist, daß die neue Entwickelung, welche Sophokles dem Charakter des Ajas gab, sich mit den alten Grundzügen so wohl verträgt, wie dieß sich besonders aus der letzten Rede zeigt, die nun von Andern für den glänzendsten Theil dieser oder auch aller Tragödien gehalten worden ist, wie von Hermann und dem achtungswerthen alten Brumoy. Die erhabene Schroffheit des Schattens Ajas in der Homerischen Todtenbeschwörung, wie so manche andre in ihrer Art unverbesserliche Züge alterthümlicher Heldencharaktere, paßte weder zum dramatischen Zwecke noch zu den sittlichen Ansichten, die überall bey Sophokles herrschen und zu seinem vergeistigten Streben. Sein Ajas reift und vollendet sich gleichsam im Uebergang aus dem Leben zu göttlichem Heroenthum durch Nachgiebigkeit und Selbstüberwindung, die allein ihm noch fehlten. Ein bestimmter Unterschied tritt durch diese Gesinnung zwischen den Helden des freyen Epos und den politisch-religiösen Heros ein. Denn was der Chor V. 711 im Sinne der Volksgemeinde über des Ajas Rückkehr zu allen frommen göttlichen Ordnungen sagt (*θεῶν δ' αὖ πάνθυτα θέσμι' ἐξήνυσ' εὐνομίᾳ σέβων μεγίστᾳ*) ist eben so neu als wahr. Aber in seiner ganzen Kraft zeigen ihn noch seine letzten Worte. Und der Fluch, welchen er gegen die Atriden ausspricht, ist nicht im Widerspruche damit, daß er in der früheren Rede für Recht anerkennt sich nicht wider die Gebieter zu setzen. Im Gefühle seines Schmerzes und seines erlittenen Unrechts ruft er auf sie die jungfräulichen Erinnyen herab, welche der Menschen Leiden schauen; sie sollen wahrnehmen, wie durch der Herrscher Eigenwillen sein Untergang verschuldet ist. Auch der Frömmste, wie Oedipus auf Kolonos (421. 1384), ruft gegen die, welche ihn frevelhaft beleidigt haben, die göttliche Rache an; auch Antigone, sie zwar mit eigenthümlicher Milde, wünscht das ihr angethane Unrecht vergolten (927). Kassandra die Priesterin fleht zur Sonne um Rache gegen ihre Feinde im Agamemnon (1346). Ajas thut es mit aller Kraft; er wünscht dem Agamemnon, wie er an seinem Blute Schuld ist, blutiges Unheil dafür in seinem eigenen Hause, Verderben ihm sammt seinem Heere.

Der Zusatz sammt dem Heer hat großen Anstoß gegeben:

es ist als die grimmigste Gräulichkeit betrachtet worden wenn Ajas ohne alle Ursache dem ganzen Heer Unheil anwünschte; und doch steht dieser Fluch da in klaren Worten [110]). Allein nach den Rechtsbegriffen der Heroen erscheint diese Verwünschung nichts weniger als unwürdig. Schon daß das Heer an das Schicksal seines Führers gebunden ist, bringt mit sich daß der Fluch so ausgesprochen wie er ausgesprochen ist doch auf den Anführer zunächst und allein gezogen werden könnte, dessen persönliches Unheil erst in dem allgemeinen sichtbar wird. Die Härte eines solchen Fluchs könnte also eigentlich schon als bloße Nachahmung

110) V. 843:

Ἴτ' ὦ ταχεῖαι ποίνιμοί τ' Ἐρινύες,
γεύεσθε, μὴ φείδεσθε πανδήμου στρατοῦ

Hermann nimmt an, daß *γεύεσθε* sich auf die Atriden zurückbeziehe (*αὐτῶν*), ohne zu bedenken, was er zu V. 289 (282) und öfter berührt, wie oft derselbe Begriff positiv und negativ ausgedrückt nebeneinandergestellt wird, wie sehr, wenn nach der Unterbrechung durch den Vers *ἴτ' ὦ ταχεῖαι ποίνιμοί τ' Ἐρινύες*, zwischen Atriden und Heer unterschieden werden sollte, *αὐτῶν* oder ein anderes Wort zum Ausdruck dieser Unterscheidung an seinem Platze seyn würde, und daß darum, wenn Sophokles es so gemeynt hätte wie er will, doch niemanden einfallen könnte es so zu verstehen. Eben so wenig als in Ansehung der Sache kann ich hinsichtlich des Ausdrucks beystimmen wenn der Herausgeber meynt, das ließe sich entschuldigen wenn der Dichter sagte: *σὺν δὲ γεύεσθε πανδήμου στρατοῦ, quia sic Atridarum culpam luere vellet exercitum, quia iam non exercitum per ipsum sed cum Atridis et propter hos puniri vellet.* Wenn *σὺν* gesetzt wäre, bliebe die Sache ganz dieselbe; denn zwischen *γεύεσθε Ἀτρειδῶν, μὴ φείδεσθε στρατοῦ* ist *σὺν*, wenn auch nicht ausgesprochen, dennoch wirklich gedacht. Dagegen was beygefügt wird, et propter hos, liegt wahrlich nicht in *σύν*. Also bleibt es dem Gefühl überlassen zu bestimmen, ob Ajas den gemeinschaftlichen Untergang des Heers mit den Führern als bloße Folge des ihrigen denke oder auch getrennt noch besonders wünsche; und eben weil das Erste natürlich und wahrscheinlich genug und das Andere zu glauben kein Grund ist, hat der Dichter sich gehütet die Würde des Fluchs und eines fluchenden Ajas durch eine kleinliche Unterscheidung zu entstellen, die er aber gewiß, hätte er sie für nöthig erachtet, nicht unbestimmt und undeutlich ausgedrückt haben würde, nicht so, daß nur eine spitzfindige Reflexion seine Absicht fassen könnte Noch eine andere Bemerkung entscheidet eben so wenig als die Partikel für die aufgestellte Ansicht. *Ἴτ' ὦ ταχεῖαι ποίνιμοί τ' Ἐριννύες, γεύεσθε αὐτῶν: quod dum dicit, magis exasperatus, una cum his totum exercitum, cui praesunt, poenas dare cupiens, illa addit, μὴ φείδεσθε πανδήμου στρατοῦ.* Freylich ist dem Fluch ein Zunehmen des Affects und ein kräftiger Schluß natürlich: aber warum soll gerade in der Anrede an die Göttinnen die erbitternde Kraft liegen, und nicht in dem zuvor ausgesprochenen *αὐτοσφαγεῖς ὀλοίατο*, Worten, die ganz anders auf eine heiße Leber fallen möchten? Oder sollen wir glauben, daß nicht schonen weniger sey als was *γεύεσθε* ausdrückt? So leicht die beyden Verse sind, so wenig sie einen wirklichen Anstoß enthalten und so wenig die Erklärung ihre Absicht eine vermeyntliche „Grausamkeit zu entfernen" wirklich erreicht, so war dennoch eine ausführliche Widerlegung vielleicht nicht überflüssig.

der Natur gerechtfertigt werden. Indem Achilles den Atriden zürnte, mußte das Heer leiden; und auch auf dem Heimzug hat es gelitten [111]): und der Priester Chryses betet Verderben nicht auf Agamemnon unmittelbar, sondern auf sein Heer herab. So gut nun wie der Tod des Agamemnon und der Kassandra [112]) dem flu-

11) Odyss. 6, 495 *πολλοὶ δ' ἄμεν.* 12) 839:
Καί σφας κακοὺς κάκιστα καὶ πανωλέθρους
ξυναρπάσειαν, ὥσπερ εἰσορῶσ' ἐμὲ
αὐτοσφαγῆ πίπτοντα, τὼς αὐτοσφαγεῖς
πρὸς τῶν φιλίστων ἐκγόνων ὁλοίατο.

Nur die Schwierigkeit dieſe Stelle auf eine befriedigende Art zu faſſen, ſcheint Urſache geweſen zu ſeyn, daß alte Kritiker die beyden letzten V. ausſtoßen wollten, und was in unſern Scholien als Grund der Einſchiebung angegeben wird, die Deutlichkeit, kann gar wohl derſelbe ſeyn, deſſen der Kritiker ſelbſt ſich bedient hatte: denn die vorhergehenden Worte haben für ſich keinen rechten Schluß Aber man kann auch umgekehrt behaupten, der Gedanke: mögen die Erinnyen ſie ergreifen *ὥσπερ εἰσορῶσ' ἐμέ*, würde ſo unübereinſtimmend, abgebrochen und kahl ausgedrückt ſeyn, daß wir die angezweifelten Verſe nicht entbehren können. Der Fehler des alten Textes, welchen ich allerdings auch anzunehmen mich genöthigt ſehe, muß alſo in etwas anderem geſucht werden und ich vermuthe, daß ein Mittel, welches bey Sophokles zuweilen unnöthig genug angewandt worden iſt, hier die leichteſte und ſicherſte Hülfe gewährt, nemlich die Annahme, daß nach *αὐτοσφαγεῖς* ein Vers ausgefallen iſt, ein Vers, welcher auf die Ermordung des Agamemnon durch ſein Weib zielte, worauf dann, indem Klytämneſtra zu den Atriden füglich mitgezählt wird, als ihr Mörder Oreſtes, unter den liebſten Söhnen allein verſtanden, wie ſo oft unter der Pluralform ein Einzelner gemeynt iſt (z. B. El. 839), ſich paſſend anſchloß. Menelaos, der nach Elyſium verſetzt wurde (Odyss. 4. 465), bleibt unberührt: die Atriden werden durch V. 1311 von Teukros im Unwillen gewiſſermaßen in Eine Perſon zuſammengemiſcht: um ſo eher konnte der prophetiſche Fluch auf Agamemnon ſich beſchränken, an welchem er wirklich in Erfüllung gegangen iſt. Eine Lücke hat auch Jäger angenommen, und zwar eine längere, weil die Verwünſchung nicht mit der Geſchichte übereinſtimme, und weil ſeiner Meynung nach Odyſſeus nicht übergangen ſeyn könnte. Dieſe Vorausſetzung aber iſt durchaus irrig, da Sophokles überhaupt dem Odyſſeus einen unverzeihlichen Antheil an dem Ausgang der Sache nicht beymißt, und da hier Ajas die Erinnyen ausdrücklich nur gegen die Atriden zu Zeugen nimmt: *πρὸς τῶν Ἀτρειδῶν ὡς διόλλυμι τάλας* Hierdurch wird auch Musgraves Erklärung der Stelle aufgehoben, der nur darin richtig ſah, daß die beſondere Form des Fluchs nach den ſpäteren Begebenheiten eingerichtet ſey, worin auch Lobeck und Hermann mit ihm übereinſtimmen. Aber wäre es auch nicht gegen die Verhältniſſe, daß Odyſſeus mit verwünſcht würde, ſo könnte dieß nicht durch eine ſo dunkle Hindeutung geſchehen, als die auf Telegonos und den Tod des Odyſſeus durch ihn, welche Musgrave vermuthete. Fluch iſt eine große Sache: durch verſteckte Anſpielung pflegt er nicht auf ein beſtimmtes Haupt gewälzt zu ſeyn; beſonders würde es im Munde des Ajas ſeltſam klingen, wenn er einen ſeiner Hauptgegner in dieſer Handlung nur künſtlich bezeichnete. Die Art wie Hermann den Worten durch Annahme von Verwirrung des Ajas und Vermiſchung von Haupt- und Nebenſachen zu Hülfe zu kommen ſucht, und wie er in dem letzten der angeführten Verſe auch ohne Musgraves τ' doch die Liebſten (Klytämneſtra) und die Kinder unterſcheidet, und beyde untereinander deutet, kann ich noch weniger billigen. Mir ſcheint in der ganzen Rede des Ajas nur Charakter, Feſtigkeit des Entſchluſſes,

chenden Ajas, der als ein Sterbender etwas prophetisches hat [113]), sich als Folge von der Atriden Unrecht darstellen konnte, mochte er auch das bevorstehende Unglück des Heeres aus derselben Quelle herleiten. Aber Ajas steht gar nicht mit Agamemnon allein im Streite, sondern feindlich dem ganzen Heere gegenüber, das an dem Unrechte gegen ihn Antheil genommen und auch nach seinem Unglücke sich feindlich erwiesen hat. Die Geronten des Heers (732) saßen zu Gericht (1135) in dem berathenden Kreise, dem Synedrion des Herrschers (749. 789); heimliche Künste wurden von Menelaos gebraucht (1135. 1137), allein der Beschluß gieng doch aus von den vielen Richtern zusammen (1243). In dieß Unrecht nun wurde das Heer mit hereingezogen; es trennte sich von seinem Führer und dessen Kriegsrath nicht. Daher zieht auch Ajas gegen die Argeier im Allgemeinen aus (44. 95), wenn auch nicht gerade um das ganze Heer anzugreifen oder zu morden, wie ihm der Haufe (726) und Menelaos (1055) gehässig Schuld geben, und fürchtet nach mißglücktem Angriff von dem ganzen Heere den Tod (407), so wie der Chor gegen ihn und gegen sich selbst den allgemeinen Auflauf erwartet. Ja es wird auch wirklich sogar der ganz unschuldige, zu der Zeit entfernt gewesene Teukros als Bruder des Ajas vor den Steinwürfen und Schwertern des Haufens nur durch die Geronten gerettet (731). Ovid erwähnt sogar außer den Vornehmen (proceres 125. 282) auch bey dem Gerichte das Volk, welches etwas in der Rede des Ajas mit Murren auf-

ruhige Besonnenheit, unerschütterte Kraft, zuletzt männliche Wehmuth, aber auch nicht eine Spur von verwirrtem Sinne sichtbar zu seyn. Es steht da: die Atriden sollen umkommen von den liebsten Kindern, und wir sollen darunter denken: 1) die liebsten Kinder, und zwar nicht der Atriden, sondern den Sohn des Odysseus; 2) aber die liebsten Angehörigen, das Weib des einen Atriden; 3) wieder einen Sohn und zwar nun den Sohn desselben Atriden. [Später hat auch Hermann mit mir *ἐχγόνων* auf den Orestes allein bezogen indem er die höchst willkürliche Ausstoßung aller vier Verse auf das gründlichste widerlegt, Ztschr. f. d. Alterthumswiss. 1838 S. 404. Beyde Atriden werden im Unmuth verächtlich zusammengeworfen wie von Teukros in der Rede an Agamemnon 1311:

— μᾶλλον ἢ τῆς σῆς ἐπὲρ
γυναικὸς ἢ τοῦ σοῦ θ' ὁμαίμονος λέγω.

Spielend ist die Erklärung in A. Schölls Beyträgen S. 545.]

13) Vgl besonders Il. 16, 851. Oed. Colon. 1389 nach Hermanns richtiger Erklärung. Schol. Il. 22, 359. Eustath. ad Il. 16, 853 p. 1089, 60. Xen. Cyrop. 8, 7, 21. Plat. Apolog. Socr. p. 39 d. Aret. de morb. ac. 2, 4. Cerda ad Virg. Aen. 10, 739.

nimmt. Aber auch ohne unmittelbar Antheil zu nehmen konnte nach der Athenischen und selbst Homerischen Art das Verhältniß des Heers als der Volksversammlung zu dem Rath und der Obergewalt angesehn immer angenommen werden, daß es dem Beschluß Billigung und Bestätigung gegeben hatte. Nur die Salaminier waren treu und rechtlich bey ihrem Führer geblieben (349). Hatte also das Heer sich wider Ajas erklärt, er mit ihm sich in Fehdezustand gesetzt, so handelt er, in so fern ihm das Recht den Atriden die Strafe des Himmels zu wünschen unbestritten bleibt, gewiß auch nicht unmenschlich indem er das gesammte Heer mit ihnen verwünscht. Nicht einmal unser Deutscher Götz macht sich ein Gewissen daraus zu sagen was etwas stärker ist: „Es liegt mir nichts daran umzukommen wenn sie nur alle mit erstochen werden." Wohl aber steigt, da das ganze übrige Riesenbild des Ajas dieß Erkühnen unterstützt, die Erhabenheit des Helden, wie er so, beleidigt und verwünschend, dem Achilles gleich gekränkt und die Rache selbst vollziehend, dem Heer und seinen Fürsten gegenübergestellt ist. Auch der biedre Teukros ruft noch (1389) als schon Agamemnon die Leiche frey gegeben hat Erinnys und Dike gegen die böse Absicht, welche seine Feinde nur gehabt und nicht ausgeführt hatten, auf.

Auf den Rechtspunkt zwischen Ajas und den Atriden kommt es auch in dem noch folgenden Theile der Tragödie an, welcher so viele Zweifel und Rechtfertigungen veranlaßt hat. Wir wollen zuerst auch von diesen Scenen einen kurzen Ueberblick nehmen. Ein Bote meldet den Salaminiern des Teukros Rückkunft von den Mysern, seinen Empfang durch das Heer und seinen Befehl zu sorgen daß bis zu seiner Anwesenheit Ajas die Wohnung nicht verlasse. Er erschrickt darüber, daß es schon geschehen ist, da der Seher, von dem Rathe der Atriden sich heimlich trennend, dem Teukros mit freundlichem Händedruck eröffnet habe, nur diesen einen Tag den Ajas zu hüten, da der ungnädige Sinn der Pallas, wohlverdient durch jene beyden keinem Menschen geziemenden Aussprüche, nur auf so lang ihn verfolge. Zu bemerken ist dabey, wie der priesterliche Stand und Ton nachgeahmt ist in den Worten:

Doch wenn er lebt an diesem Tage nur, vielleicht
dann würden wir mit Gottes Hülf' ihm Retter noch.

Der Chor ruft ſogleich Tekmeſſa heraus, beyde drücken Schrecken und Angſt aus; Tekmeſſa iſt die erſte welche Anſtalten macht, in höchſter Lebendigkeit, und nachdem nun, als ſchon die Freunde auf dem Weg ſind ihn zu retten, der Selbſtmord eingetreten, der Chor in zwey Abtheilungen von verſchiedenen Seiten wieder erſcheint, von vergeblichem Suchen ermüdet, da iſt es die Liebende wieder, welche zuerſt den Vermißten, aber als Leiche entdeckt. Hierauf Klagen und Lobreden auf ihn zwiſchen ihr und dem Chor gewechſelt, worunter die ſchlichten, rührenden Worte des treuen Weibes V. 961–973 vorzüglich ſchön ſind. Die große Leiche bleibt von nun an bis zum Ende der Mittelpunkt des Spiels und bezeichnet auch äußerlich die ſtrenge Einheit der Handlung. Teukros tritt hinzu, ein eigenthümlich ſchöner Charakter. Er läßt den Kleinen in Sicherheit bringen, deſſen Leben bey der Heftigkeit des Streites bedroht ſchien, und unter der Trauerrede die er dem Ajas hält die Leiche enthüllen (1002), über welche Tekmeſſa ihren Mantel geworfen hat (915), da ſie den Anblick des aus der Wunde ſprudelnden Blutes nicht ertrug, befreyt ſie mit Mühe von dem Schwert (1024) und hält dieſes den Zuſchauern vor (σκέψασθε 1028), indem er zu ihnen von dem wunderbaren Unheil redet, das des Feindes Geſchenk verfolge. Mit Recht hat man vermuthet, daß der Selbſtmord im Hintergrund vorfiel, vielleicht von Gebüſch umgeben [113]), übrigens in der Mitte, gewiß nicht in einem Winkel des Theaters. Wahrſcheinlich alſo trat Teukros, indem er die Leiche aufdecken ließ, zurück und kam darauf mit dem Schwerte wieder in den Vorgrund, wo ihn dann, als eben der Chor ihn ſein Sprechen endigen und für ein Grab ſorgen heißt, Menelaos trifft. Die Lobrede des Teukros auf Ajas und was er von ſeiner eigenen Lage geſagt hat, dient zur Einleitung des Streites mit Menelaos und darauf mit Agamemnon über die Beſtattung der Leiche. Denn Menelaos, welcher herangeeilt iſt um dieſe Beſtattung zu unterſagen, geht nach der Rede und Gegenrede und heftigem Verswechſel drohend weg und holt zur Unterſtützung und

113) Solger S. XLVIII Lobeck p. 349 [Keine vollſtändige Scenenveränderung; aber gewiß die That nicht in einer Ecke des Proſkenion, wie K. O. Müller meynt in der Hall. Encykl. unter Ekkyklem S. auch Klauſen Zſchr. f. A. 1834 S. 328.]

um die Sache auszumachen den Agamemnon, von Herolden begleitet, herbey [114]). Zwischen beyden Verhandlungen ist ein Chorgesang und zugleich jene schon vorhin erwähnte ergreifende religiöse Ceremonie. Tekmessa nemlich ist eben mit Eurysakes gekommen, den sie aus der Hütte abzuholen weggieng (985), und da die Leiche schwer bedroht ist, so läßt Teukros den Knaben neben dem Todten knieend ihn als Schutzflehender anfassen und Locken von sich, seiner Mutter und von ihm selbst in Händen halten, welche abgeschnitten sind nach einem schönen symbolischen Gebrauch als Zeichen des Gebetes und ein heiliges Unterpfand, daß eben so der, welcher ihn wegreißen würde, sammt seinem Geschlecht von der Erde weggetilgt werden möge. Auch dieß zweyte lebendige Gemälde war im Hintergrund der Bühne während des ganzen Chorgesangs, wie das erste, zu schauen. Die Mutter wich natürlich nicht von dem Knaben, sondern stillschweigend wie er hielt sie bey ihm aus — vermuthlich mit Geberden der Trauer und der Aengstlichkeit langsam wechselnd — und unter den Schutz der Religion gestellt war die Leiche durch diese schwachen Wächter genugsam behütet. Teukros, um nicht als ein müßiger Zuschauer den Eindruck dieser stummen Scene zu stören, entfernte sich unterdessen um eine Stelle zum Grab auszusehen (1165. 1183) und eilt nach dem Chorgesang eilig zurück, als er den Agamemnon herankommen sieht (1123). Alles genau angegeben. Nachdem auch Agamemnon die Anklage und Teukros die Vertheidigung geführt, der letztere der Herabsetzung mit Erhebung des Ajas geantwortet hat und nunmehr Gewalt und Kampf unvermeidlich scheinen, kommt Odysseus, der von ferne den Streit vernommen hat, ehrt den Gegner im Tode und widerlegt als der treuste Rathgeber und Freund freymüthig Agamemnons Beschluß und Gründe, nicht ohne festen Widerstand von dessen Seite. Auch erklärt Agamem-

114) Daß Menelaos wieder mit zurückkommt, ist nicht bloß an sich natürlich, auch V. 1116 angedeutet; sondern Teukros versteht V. 1309 unter „uns drey" sich selbst und die beyden Atriden. Außer dem Grund des alten Scholiasten sprechen hierfür auch die zwey letzten Verse der Rede verglichen mit 1090. Mit dem βαλεῖτε χῆμας τοῦς, gleichsam als höhnender Antwort auf τοῦτον εἰ βαλεῖτε μοῦ, vergleicht Jäger sehr wohl Eurip. Phoen. 1652, wo Antigone sagt: ἐγὼ σφε θάψω, und Kreon antwortet: σαυτὴν ἄρ' ἐγγὺς τῷδε συνθάψεις.

non, indem er nachgiebt (1371), daß er es nur dem Odyſſeus zu Gefallen thue und daß Ajas ihm dort wie hier verhaßt bleibe; ſo wie auch Teukros (1389) mit Verwünſchung der Atriden wegen ihrer böſen Abſicht ſchließt. Trotz dieſer ausgeſprochenen Feindſchaft der Partheyen hat der Dichter ſich wohl gehütet die Atriden im Allgemeinen herunterzuſetzen, mit ſichtbarer Ungunſt zu ſchildern oder nur in dieſem Streite der Obergewalt gegen einen Mächtigen gehäſſige Antriebe bey jener beſonders zur Sprache zu bringen [115]). Odyſſeus erklärt, daß er dem Ajas jetzt freund ſey eben ſo ſehr als vormals feind, ruft ſelbſt zur Beſtattung, welche der Chor voll Eifers anordnet, indem er augenblicklich zum Werk ſchreitend die noch friſch blutende Leiche aufhebt und den Knaben ſie nach ſeinen ſchwachen Kräften mit anzufaſſen heißt. Und ſo ſieht Athen in Geſtalt einer Leiche und eines Kindes Heroen vor Augen, welchen bald (ſo ſtellte man ſich vor) Altäre, Haine und Tempel gewidmet ſeyn werden. Der Chor ſchließt mit einem Spruch ſehr allgemeiner Art und ohne beſondern Bezug auf den Ajas, mit dem Satz nemlich, daß viel geſchieht was der Menſch nicht vorausſieht und daß keiner von uns, bevor er die Dinge geſehen, wahrſagen kann was er erfahren wird [116]). Wenigſtens aber verhindern dieſe Schlußworte, wenn ſie nicht ſelbſt die allgemeinſte Idee der Tragödie ausdrücken, daß man nicht als ſolche die Hinfälligkeit des Menſchen betrachten kann, die eben ſo gut auch auf andre paßt.

115) Es iſt einleuchtend, daß Solger S. XXVI. zuviel ſagt: „Agamemnon und Menelaos, die dem Ajas nicht einmal ein Grab geſtatten wollten, werden als böſe und frevelhafte Menſchen vorgeſtellt“: und daß Oſann irrt S. 34, wenn er glaubt, ſie ſeyen gehäſſig und unmenſchlich geſchildert, damit das äußerliche Vergehen des Ajas an ihnen weniger ſchuldvoll erſcheine. Jacob p. 206, welcher in dem Streit des Menelaos mit dem Teukros geſchwätzige Feigheit ausgedrückt ſieht, erinnert zugleich daran, daß Ariſtoteles den Euripides tadelt weil er im Oreſtes den Menelaos ohne Noth als ſchlecht darſtellt. Auch in der Andromache giebt er ihm einen niedrigen Charakter und den Spartern überhaupt gehäſſige Eigenſchaften.

116) Die Erklärung der Schlußworte bey Solger: „doch eh' er geſchaut, ſagt kein Weiſſager des Künftigen Ausgang“ und mehreren Andern, enthält eine Anſicht, welche dem Dichter ſehr entgegen iſt, zumal wie ſie von Kannegießer über den Ajas S. 43 angewandt wird. Noch einen andern Sinn hat Oſann über den Ajas S. 26 in dieſen Worten gefunden. *Μάντις* iſt uneigentlich zu verſtehn, wie Oed. Col. 1080 und einigemal in der Elektra. Aesch. Sept. 808. *μάντις εἰμὶ τῶν κακῶν*, Pers. 10 222 *κακόμαντις, θυμόμαντις*. Eur. Herc. fur. 890. *μάντιν οὐχ ἕτερον ἄξομαι* Der Sinn iſt derſelbe wie V. 86 *γένοιτο μέν τ' ἂν πᾶν θεοῦ τεχνωμένου*, und ähnlich iſt V. 1036 f.

Die Streitreden zwischen Teukros und den Atriden enthalten weder etwas frostiges noch niederes [117]), wie man ihnen vorgeworfen hat, noch scheinen sie vorzugsweise der Attischen Gerichtsberedtsamkeit nachgebildet, womit sie gewissermaßen entschuldigt worden sind; sondern sie haben ganz den Charakter der derben Streitigkeiten der Heroen im Epos, als unabhängiger, an Befehl und an Fehden gewohnter Personen, und dabey den mythischen der Sprechenden insbesondere und sind reich an treffenden Einfällen und an lebendiger Abwechselung. Auch ist klar, daß sowohl zur Vermittelung des Streits als um den Ajas zu ehren Odysseus sehr glücklich sich darbot. Er versteht des Feindes Tugend alles Ernstes zu ehren, wie es der Spruch des Nereus lehrte [118]): und kein Anderer würde geschickter seyn um am Schlusse dem Lobe des Ajas die Krone aufzusetzen als der, welcher von Anfang als der thätigste unter seinen Gegnern erscheint und welcher allein unter diesen von seiner Schmach Zeuge gewesen ist. Auch scheint Odysseus, indem er von Anfang als der Liebling der Athene auftritt und von ihr, und zwar gerade von der Göttin Athens, der Nike Athene Polias, wie es im Philoktetes (134) heißt, geleitet wird, nicht weniger in dieser Schlichtung nach ihrem Sinn und Willen zu handeln und also mit ihm zugleich auch die Göttin Athens sich mit Ajas nunmehr ausgesöhnt zu zeigen, so wie Kalchas versichert hat daß sie es sey.

Nur davon kann eher die Frage seyn, wozu der Streit überhaupt diene, und wenn er einmal seyn sollte, warum er so sehr im Drama hervortrete. Was so oft angeführt worden ist, die allgemeine Wichtigkeit des Begräbnisses, kann, so richtig es ist, doch allein nicht zureichen. Deïanira stirbt, ihre Rechtfertigung erfolgt, aber von der Leiche ist nicht die Rede weil der Bestattung nichts entgegen stand. Auch die Gewohnheit der Lobreden

117) Um ein einziges Beyspiel anzuführen, so finde ich in V. 1126 f. durchaus nichts Lächerliches, weder von noch gegen Menelaos, nicht entfernt eine Anspielung auf Feigheit ausgedrückt. S. Lobeck p. 395. Der alte Scholiast erinnert sich hier der Komödie; aber er irrt. Auch aus Heftigkeit erklärt sich κτείναντα. S. Trilog. S. 468 Br. ad Oed. R. 1454. Herm. ad Phil. 1004. Derselbe tadelt auch V. 1123 als frostig und dem tragischen Pathos widersprechend.

18) Pind. Pyth. 9, 95 Boeckh.

auf die Todten erklärt den Plan des Dichters nicht hinlänglich, da der Preis des Ajas auf einfachere Weise als im Streit mit heftigen Gegnern vorgebracht werden konnte. Es sollte scheinen, daß der eigentliche Grund des Dichters weniger einleuchtend wäre als er doch in der That ist, wenn man sieht, wie von gelehrten Bearbeitern des Sophokles [119]) behauptet wird, daß, wenn die Leiche freylich nicht in der Gewalt der Feinde gelassen werden durfte, dieß doch an eine keineswegs nothwendige, sondern unglückliche Erfindung des Sophokles, daß nemlich die Atriden gegen den Ajas feindlich gesinnt seyen, sich anknüpfe; er möge dabey Nebenabsichten gehabt haben, die jetzt kaum noch richtig gefaßt werden könnten, wie z. B. die Grausamkeit des Spartischen Menelaos von den Athenern mit größtem Beyfall werde aufgenommen worden seyn. Den Zorn der Atriden aber führe der Dichter dadurch herbey, daß er den Ajas nicht in Raserey, sondern mit Bewußtseyn das Leben der Atriden bedrohen lasse. Was Menelaos als Anklage gegen Ajas vorbringt, daß dieser auszog ihn und andere zu tödten (1055. 1126), geschah freylich in besonnenem Muth: aber der Wahnsinn ist nie anders als ein Werk der Athene zum Schutz der Bedrohten gedacht worden. Daß das Achäergericht und also die Feindschaft und das Unrecht der Atriden als der Vorsitzer desselben gegen Ajas wenigstens nicht erst von Sophokles erfunden sey, ist nicht minder gewiß. Unrecht der Atriden gegen Ajas und nach dem Zorn und der beabsichtigten Rache des Ajas ihre steigende und offene Feindschaft sind die geschichtliche Grundlage des Stücks. Daher auch wird die letztere so häufig zur Sprache gebracht, theils in dem frühern Theil, wo der Chor nach den Drohungen der Atriden gegen Ajas mit ihm gesteinigt zu werden fürchtet (251), und in andern Stellen (389. 620), theils nach dem Selbstmorde, wo Tekmessa für ihre Zukunft (914 cf. 490), Teukros für das Leben des Kindes besorgt ist (983), und der Chor erwartet, daß die Atriden den Todten höhnen würden

119) Hermann ad v. 852. Iacob Quaest. Sophocl. p. 182. Lis enim omnis in ea quaestione vertitur, cur Sophocles Atridas adeo infensos Ajaei *finxerit*, ut de eo sepeliendo haec oriri posset disceptatio. Cf. p. 188. 199.

(958). Zu dieser bestimmten Thatsache kommt der eben so bestimmte Rechtsgebrauch der heroischen Zeit mit dem Todesurtheil die Grablosigkeit der Leiche, als die unerlaßliche Folge zu verbinden, oder wenn es zu jenem zu spät war, noch die Leiche zu verurtheilen. So sprachen die Theber in den Sieben von Aeschylus (1014. 1023), bey Sophokles Kreon das Strafurtheil, daß die Leiche des Polynikes nicht bestattet werden solle. Aegisthos soll in der Elektra (1488) nicht bloß sterben, sondern auch unbeerdigt hingeworfen werden. So Palamedes bey Philostratus (Her. 10, 7 cf. 11. Tzetz. Antehom. 388). Aus beyden erwähnten Umständen in Verbindung geht hervor, daß dem Ajas, nachdem er sich selbst das Leben genommen, der entehrende Theil der Todesstrafe nothwendig bevorstand. Das Einzige, was er vor seinem Tode von Zeus noch zu erflehen hat, besteht darin, daß sein Leib nicht Hunden und Vögeln zur Beute werden möge (825), wodurch die Fortsetzung des Dramas genügend vorbereitet wird. Wie die Seinen ihm ein unvergängliches Grab zu bereiten denken (1166), so war es der Atriden Wille ihn den Strandvögeln zur Speise zu geben (1065). Die Entscheidung dieser Sache liegt nicht ausser den Gränzen der Handlung, sondern ohne sie würde die Geschichte unvollständig seyn. Dieß hat schon Jacobs in der oben erwähnten Abhandlung auseinandergesetzt (S. 118 f.). Ein gleichgültiges Nachgeben der Bestattung kann bey den Atriden nicht vorausgesetzt werden, da sie nicht bloß als Menschen gereizt sind, sondern auch als die Gebietenden sich verpflichtet halten mußten zu strafen. Dem Ajas also wären die Grabesehren und frommen Gebräuche, ohne welche keine Verehrung eines Heros gedenkbar ist, nicht gesichert gewesen; es wäre vielmehr unwahrscheinlich geblieben, daß sie ihm zu Theil geworden, da die übermächtigen Worte der Atriden eine hinter ihrem Rücken vorgenommene Bestattung gleich wieder vereiteln konnten, wie Kreon die des Polynikes. Um aber Vermittlung und Versöhnung zu stiften und ein vollkommen beruhigendes Ende herbeyzuführen, mußte die Verhandlung unter den Partheyen vorhergehn. Je heftiger dabey der Atriden Widerstand, um so erfreulicher der Sieg des Ajas durch Beystand des Teukros und des Odysseus, welchen gegenüber

die beyden Andern fast dem Advocatus diaboli bey einer Canonisation zu vergleichen sind. Wie der Tod des Ajas aus seinem natürlichen Gefühl hervorgeht, so beruht der andere Theil der Tragödie auf seinem Recht und auf der religiösen Vorstellung von einem Heroengrab. Nicht im Teukros allein spielt seitdem Ajas todt ist das Stück fort, sondern in einer Person wie in der andern und nur zur Entwickelung des Plans, daß Ajas als Heros aus dem Kampf hervorgehe.

An der Einheit und Abgeschlossenheit des Werkes in sich selbst wird man nach diesen Gesichtspunkten nichts vermissen und an der Einrichtung und Behandlung des Theiles nach dem Tode des Helden, welcher nur nach einem sehr falschen Begriffe von dem Verhältniß des Pathetischen in der alten Tragödie zur Idee und Composition des Ganzen und von der Stelle, die es gewöhnlich einnimmt, verkannt und getadelt werden kann, nichts auszusetzen, sehr viel zu bewundern finden [120]). Daß der Rechtsstreit etwas

120) Süvern über einige hist. und polit. Anspielungen in der alten Tragödie S. 29: „Im Ajas versammeln sich um den Todten auf der Stelle, wo er gefallen ist, seine Freunde wie seine Gegner und es erfolgt in der ihm nach heftigem Streit von Agamemnon gewährten Bestattung und in Odysseus höherer Aussöhnung mit den Manen des Helden über dessen Leichname die Auflösung der ganzen Entzweyung, woraus die Handlung entsprungen war und somit deren Vollendung." Conz in dem Programm Not. 95 [nun in der Schulzeit. 1829 S. 1117 abgedruckt] urtheilt p. 56 mit Recht, daß die Ausführung dieser letzten Scenen der der vorhergehenden in Ausdruck, Styl und Charakter nicht nachstehe, sondern ihrer vollkommen würdig sey. Der kurze Anhang zu diesen Observationen über den Plan des Stücks, ganz verschieden von ihnen selbst, gehört zu dem Gründlichsten, was darüber gesagt worden ist. Ich finde darin, indem ich jetzt erst durch die Güte des Herrn Prof. Tafel das Schriftchen erhalte, auch einige Bemerkungen wieder, wovon ich selbst schon Gebrauch gemacht hatte, und sogar die Wendung, unter der oben S. 64 die Grundansicht aufgestellt ist, findet sich ähnlich p. 54: Non enim in eo consistit, quemadmodum forma et habitus edoceat operis, primarium tragoediae nostrae consilium, ut Ajacis mors voluntaria, cum omnibus quae adduxerunt illam causis antecedentibus et externis et internis ante oculos sistatur nobis: sed cardo, circa quem vertitur omne, nobis esse videtur Ajacis post vindictam de se ob superbiam erga deos, Minervam praesertim, a diis sumtam, cum iisdem post mortem expiatio. Qui aliter judicant, haerent tantummodo in partibus, totum ex indole tragoediae veteris, Aeschyleae Sophocleaeque praesertim, dijudicandum non penetrantes. Das Unrecht des Ajas, das der Griechen ist richtig bestimmt, die Nothwendigkeit den Streit durchzufechten gezeigt, auch bemerkt, daß Odysseus in der Schlichtung gleichsam die Rolle der Athene selbst als ihr Zögling und Schützling übernehme, und nachdem er in der ersten Scene ihre bedeutende Mahnung an die Menschen (127—133) vernommen nun den Ajas mit ihr und den Göttern überhaupt aussöhne.

länger, als zum Hauptzwecke gerade nothwendig wäre, ausgedehnt ist, mag man gern einräumen und darf es vielleicht auf die oben berührte Veranlassung schieben, die durch den großen Vorgänger gegeben war, in dieser Tragödie die Beredtsamkeit der Rechtshändel dramatisch nachzubilden. Der Dichter selbst scheint diese Dehnung einzugestehn durch die Worte des Teukros am Ende: genug, denn viel Zeit ist schon hingegangen.

Auch ich sehe mich zu demselben Eingeständniß genöthigt. Doch da ein Erklärer immer vorzüglich geduldige Leser voraussetzen darf, werde ich zum Schlusse noch einige Bemerkungen hinzufügen über den Ajas in Hinsicht der politischen Verhältnisse und Gesinnungen derjenigen, vor welchen er aufgeführt wurde. Ueber die Zeit dieser Tragödie ist niemals nur eine ernstliche Vermuthung aufgestellt worden [121]). Tiefer liegende Aehnlichkeiten oder feinere Anwendungen an das Licht zu ziehen, darauf muß ich daher verzichten. Auch dachte ich nicht von Nebenbeziehungen zu reden, die in ihrem Halbdunkel oft ungewiß oder schwerfaßlich und immer etwas zufälliges sind. Diese Art von Anspielungen im Drama sowohl als in den großen öffentlichen Bildnereyen ist allerdings sehr üblich gewesen, da selbst bey unserer geringen Kenntniß der Zeitumstände immer neue Wahrnehmungen und Vermuthungen gemacht werden können. Aber die Regel ist, daß diese bloß gelegentlichen Bezüge auf die Gegenwart sich immer hinter einer für sich selbständigen in sich selber abgeschlossenen, übereinstimmenden und durch und durch bezüglichen Darstellung versteckt halten und in Plan und Anordnung ihnen zu Gefallen nichts geändert und bestimmt wird. Ihr Werth scheint bestanden zu haben in der Feinheit, womit sie wie ungesucht und durch einen glücklichen Zufall aus dem innern Zusammenhange des Gegenstandes selbst hervorgiengen, so daß eine Nebenabsicht nicht einmal erweislich gewesen wäre. Darum kommt auch eigentlich weniger darauf an sie im Einzelnen immer zu erspähen: sie machen eine Zugabe von Feinheiten aus, die man ohne Nachtheil für die Würdigung und den Genuß des Werks als eines vollendeten Ganzen auch entbehren kann. Anders ist es mit den Gegenständen einiger Tra-

121) Lobeck. p. 257. Hermann. ad v. 65. Böckh. Trag. Gr. p 371.

gödien, die für sich selbst eine allgemeine politische Beziehung haben, und daher fast durchgängig zur Anwendung oder Vergleichung auffordern, wiewohl man dabey vor spitzfindiger Deutung sich zu hüten hat. Denn Aeusserungen, welche diese Vergleichung alter und neuer Zeit unterbrachen oder ihr widersprachen, durften schon darum nicht vermieden werden, damit nicht die Schilderung abhängig werden und an Kraft verlieren möchte.

Was nun den Ajas betrifft, so folgt aus dem Antheil, den er als Attischer Heros erregte, von selbst, daß seine Feinde die Atriden ebenfalls von dem Standpunkte des Atheners gefaßt und Athens Verhältniß zu Sparta und Argos in die alte Geschichte übergetragen werden mußte. Das vaterländische Gefühl, welches der Rechtfertigung und Erhebung des Ajas zusagte, war mit Unwillen über die Ungerechtigkeit und Undankbarkeit seiner Gegner nothwendig gemischt, und da es zum Stoffe selbst gehörte den Ajas als Attischen Heros zu behandeln, so ist es mehr als bloße Anspielung, es folgt vielmehr aus der Natur des Gegenstandes wenn bey Menelaos auf den König von Sparta Rücksicht genommen wird. Argos wollte noch im Kriege gegen Xerres seines Agamemnons wegen und weil es zur Zeit der Theilung des Peloponnes die erste Stelle einnahm, keinem andern Griechischen Staate den Oberbefehl einräumen [122]). Wie vielmehr noch als

122) Herod. 7, 148. ἡ δ' αὖ πρωτεύουσα ἐν τοῖς τότε χρόνοις τοῖς περὶ τὴν διανομήν. Plat. Leg. 3 p. 692 d. Wegen des Agamemnon und der alten Könige wird Argos nach der Schlacht von Delion (Ol 89, 4) den Oberbefehl übertragen. Diod. 12, 75. Wegen des Agamemnon wollen die Spartер dem Geten nicht den Oberbefehl zugestehn. Herod. 7, 159. In dem Streit der Tegeaten und Athener um den Vorrang bey Platäa Herod. 9, 26 s. ist das Mythische ohne Anstand als historisch behandelt. Selbst Xerres erinnert die Argiver, um sie zu gewinnen, an die Verwandtschaft der Perser mit ihnen durch Perseus und Andromeda Herod. 7, 150 und des Xerres Statthalter in Sestos stellte ihm vor, daß Protesilaos gegen des Königs Land gestritten und daher verdient habe, daß das reiche ihm geweihte Heiligthum weggenommen werde, Herod. 9, 116. Die Hulfe, welche die Dekeleer den Tyndariden geleistet, wird historisch genommen 9, 73, doch weichen die Angaben bey Plutarch im Theseus 32 nicht wenig ab. Harma in Böotien erhält von den Argeiern Isopolitie weil dort Adrastos seinen Wagen gelassen hatte. Strab. 9 p. 619. Die Lakedämonier schonten bey ihren Einfallen in Attika die Stelle, wo die Herakliden schutzflehend gesessen haben sollten. Istros b. Schol Soph. Oed. C. 701. Diod. 12, 45. Der Gesandte der Athener bey den Arkadern dem Epaminondas gegenüber macht Argos die Muttermörder Orestes und Alkmaon zum Vorwurf. Cornel. Epamin 6. Solche Beyspiele ließen sich leicht in großer Menge zusammenstellen. S. auch N. 56.

in wirklichen Verhandlungen mochten in der Tragödie die Achäer für Argiver und Sparter, die Begebenheiten vor Troja als zur einheimischen Geschichte gehörig genommen werden. Isokrates sagt im Panegyrikos (42), die Athener seyen von Natur so feindlich gegen die Barbaren gesinnt, daß sie unter allen Mythen am liebsten bey den Troischen und Persischen verweilten, in welchen sie deren Unfälle vernähmen. Natürlich trugen sie auf dieselbe Weise ihre Gesinnung gegen gewisse Völker Griechenlands auf deren Vorfahren über. Es fällt daher sogleich auf, daß nicht Agamemnon, sondern der Spartische König den Betrug bey dem Preisgericht begangen hat und daß ein heftiger Wortwechsel nur zwischen ihm und Teukros vorkommt, zwischen diesem und Agamemnon der Streit gleich nach der einen längeren Rede durch Odysseus unterbrochen wird. Sehn wir auf die Reden, so ist es gewiß nicht als zufällig zu betrachten, daß es dem Menelaos, der doch nicht den Oberbefehl ausübte, zugetheilt ist von dem Ungehorsam und Stolz des Ajas zu reden, den er einen vom Volk oder einen Untergebenen (1071) [123]) nennt: sondern dieß geschieht weil die Nachfolger des Menelaos diesen Oberbefehl so lange behauptet und zuletzt Athen zum Verdruß in Anspruch genommen hatten. Gegen ihn daher vertheidigt Teukros sehr passend die Unabhängigkeit der Schaar des Ajas, welcher Menelaos als selbst untergeben und nicht der ganzen Macht Anführer nicht mehr berechtigt sey zu gebieten als jener ihm. In Sparta herrsche er und möge er stolz befehlen, nicht des Ajas Völkern. Vorzüglich erscheint Menelaos gehäßig in den Worten, wenn wir den Lebenden nicht zu zwingen vermochten, werden wir den Todten sicher zwingen (1067): und nur hierin würde eine besondere Anspielung liegen wenn der Fall gewesen wäre, daß etwa gerade Sparta einen Unfall der Athener auf unedle Weise benutzt hätte um ge-

123) *ἄνδρα δημότην*. Vielleicht würde ein Ausdruck wie dieser nicht gebraucht seyn, auch nicht weiterhin 1260 der Attische Gerichtsgebrauch, daß der Unfreye vor Gericht nur durch einen Anwalt sprechen durfte, und 1394 das Solonische Gesetz hinsichtlich der Gräber erwähnt, oder Agamemnons Zelt Hauptquartier (49. 721, genannt worden seyn, wenn es nicht dem Dichter darum zu thun gewesen wäre, die alte Geschichte an die Gegenwart heranzurücken oder in den Kreis des Athenischen Interesses hereinzuziehen.

bieterisch aufzutreten oder, wie Teukros dem Menelaos vorwirft (1151), bey den Widerwärtigkeiten Anderer Uebermuth zu äussern. Ich führe dieß nur an um ein Beyspiel des Unterschiedes zu haben, der zwischen Anspielungen und solchen Beziehungen, die aus der allgemeinen Anlage des Stücks entspringen, zu machen ist. Agamemnon dagegen richtet sich vornehmlich und fast von Anfang bis Ende gegen den Teukros indem er in Bezug auf Ajas nur sagt, daß diese Beschuldigung der List, womit der zurückgesetzte stachle, nicht gegründet sey [124]), daß er selbst als Ankündiger des Kampfes um die Waffen [125]) nur nach seiner Schuldigkeit gethan habe, und mit zwey Worten, daß nicht die breitschultrigen Männer die sichersten seyen, sondern die Verständigen überall siegen. Teukros hatte nur, gereizt durch die Anmaßung des Menelaos, wie im Streit leicht zu weit gegangen wird, behauptet daß Ajas ganz unabhängig mit seinem Geschwader ausgezogen sey, und diesen Anspruch, der gegen Menelaos gemeynt war, selbst gleich wieder beschränkt indem er sagte, daß Menelaos unter Andern stehe; denn unabhängiger als dieser konnte doch Ajas nicht gewesen seyn. Menelaos aber hat sich an das Wort gehalten oder vielmehr aus der Rede gefolgert, was nicht einmal ausdrücklich gesagt ist, und Klage geführt, daß Teukros den Oberbefehl des Agamemnon über Heer und Flotte der Achäer überhaupt und über sich selbst nicht anerkenne. Daher wirft dieser ihm in hohem Unwillen seine Verwegenheit und dabey den Abstand seiner Geburt vor, welchen Teukros für sich freywillig fühlte (1093), jetzt hingegen im Streite nicht zugesteht: und behauptet mit allem Rechte seinen Oberbefehl [126]). Der biedere Teukros aber ergreift zuerst was Agamemnon hatte fallen lassen, nicht die Stärksten seyen

124) Die Worte (1245) *ἢ σὺν δόλῳ κεντήσεθ' οἱ λελειμμένοι*, erklärt der eine Scholiast, was ich in den Ausgaben nicht angemerkt sehe, durchaus falsch, *λάθρα σφάξειε*: nicht ganz richtig der andre von der durch Ajas gefolgerten List (*τοῦτο δὲ πρὸς τὴν ἐπιχείρησιν τοῦ Αἴαντος*), statt der schuldgegebenen, die aber gegründet war. Wider den Sinn ist auch Solgers Uebersetzung „und durch verborgne Stacheln."

125) V. 1239 Von Leichenspielen, bey welchen die Waffen ausgesetzt worden, kann hier nicht die Rede seyn.

126) V. 1236:

Ποίου κέκραγας ἀνδρὸς ὧδ' ὑπέρφρονα;
ποῦ βάντος ἢ ποῦ στάντος, οὗπερ οὐκ ἐγώ;

die Zuverlässigsten, und erhebt mit Wehmuth (φεῦ), weil ihn der Undank schmerzt, des Ajas Verdienst: nachher erst antwortet er auf die persönliche Beleidigung gegen ihn selbst, wobey die Gelegenheit benutzt wird den Stolz der Argiver auf ihre Pelopidischen Ahnherrn zu mäßigen. Er schließt dann indem er zu dem Gegenstande, wovon der Streit ausgegangen war, zurückkehrt, auf den Fall der Gewalt gegen die Leiche mit Drohungen und mit einer Geringschätzung, die dem Schlusse der gegentheiligen Rede angepaßt ist. Da im Allgemeinen die Stellung von Athen zu Sparta und Argos in früherer und später Zeit offenbar berücksichtigt ist, so könnte bey dem Zweykampfe des Ajas und seiner Rettung des ganzen Lagers vor dem schon eindringenden Hektor Manchem der Perserkönig einfallen, mit welchem Athen gewissermaßen allein den Kampf zuerst übernommen und den es, als er gleich dem in das Lager schon eindringenden Hektor ganz Hellas nah bedrohte, zurückgeworfen hatte. Doch zeigt sich nichts,

Wo gieng er hin, wo stand er, wo nicht ich war, d. h. wohin nicht mein Oberbefehl sich erstreckte, wo er nicht durch mich und wie an meiner Hand war? Denn es geht voraus, Ajas solle nach der Behauptung des Teukros als sein eigner Anführer ausgeschifft seyn. Nur um den Befehl handelt es sich, keineswegs um Tapferkeit, worüber mit Ajas sich zu streiten für Agamemnon nicht passend und rathsam gewesen wäre: in αὐτὸς ἄρχων (1234) und ἐγὼ ist der Gegensatz mit Ajas. Ganz richtig hat der Scholiast auf diesen Vers bezogen, was Teukros V. 1281 sagt:

ὃν οὐδαμοῦ φῂς οὐδὲ συμβῆναι ποδί;

quem contulisse nuspiam pedem autumas, wie Scaliger mit Recht übersetzt. Teukros spricht davon, daß Ajas, als alle schon vor Hektor flüchteten, allein ihm widerstand. Dieß that er aus eigener Bewegung, nicht nach dem Oberbefehl, und so ist Agamemnons auf die Spitze gestellter Satz, daß Ajas nicht einmal seinen Fuß frey wohin gesetzt habe, treffend und nachdrücklich widerlegt und überdem ihm zu Gemüth geführt, daß er von Ajas dem Retter des Heers nicht die Unterwürfigkeit eines Schwachen zu fordern berechtigt sey. Zuweilen mag Sophokles nicht ganz ohne Schuld seyn wenn er durch gezwungene Erklärungen, seltsame Erfindungen und die merkwürdigste Gewaltsamkeit gegen die Sprache entstellt worden ist. Was diese so wie viele andre Stellen betrifft, hat er durchaus keine Veranlassung gegeben zu dem, was darüber sehr verfehltes gesagt worden ist. [Ganz in meinem Sinne erklärt Lobeck in der zweyten Ausgabe, der in der ersten nichts bemerkt hatte; G. Hermann aber in der Recension jener neuen und der Wunderschen Ausgabe Zeitschr. für die Alterthumswiss. 1838 S. 409 f. läßt noch den Agamemnon sagen: „wie wäre Aiax hingegangen, oder wie hätte er sich hingestellt, wo ich nicht hingieng oder stand?" „Da nun in Agamemnons Worten das liegt, daß er selbst das Meiste gethan, Aiax sich nicht hingewagt habe ausser wo er an ihm einen Schutz fand, so konnte Teucer im Unwillen wohl die Sache etwas stärker ausdrücken und sagen: der, wie du vorgiebst, nirgends auch nur mit dem Fuße zu dir getreten ist." Diese Prahlerey würde den Agamemnon lächerlich machen.]

wodurch das Mögliche und Zufällige den Schein der Absicht erhielte. Mit Bestimmtheit dagegen läßt sich behaupten, daß Anspielungen auf Kleon, welche in der letzten Scene gesucht worden sind, weder bey dieser Gelegenheit wahrscheinlich sind, noch dem wirklichen Zusammenhange der Rede nach auf irgend eine Weise angenommen werden können [127]).

Ohne die politische Bedeutung der Tragödie zu ahnden, mochte man mit Recht tadeln, daß beyde Atriden mit Teukros streiten [128]). Nimmt man aber auf Athens Verhältnisse Rücksicht,

127) V. 1350 räth Odysseus dem Agamemnon zu, weil es das Recht erfordre (1335) und die göttlichen Gesetze (1343), der Leiche ein Grab zu gestatten und einen unedlen Vortheil nicht zu begehren. Darauf spricht Agamemnon offen aus, was die Herrscher zu allen Zeiten sich vorzuspiegeln geneigt waren:

τὸν τοι τύραννον εὐσέβειν οὐ ῥᾴδιον.

Denn nicht wie der weise Periander fassen sie diesen Satz (Schol. Plat. Hipp. maj. p. 135 Rulink.) Der Scholiast versteht ganz recht, so wie auch Eustathius, indem er von dem Göttlichen der Gewalt der Könige spricht, welche auch das vertragen könne, wenn sie im Haß etwas unrechtes thun: und Jager führt ganz richtig die Worte des Eteokles aus den Phönissen 527 an, welche Cäsar immer im Munde führte:

εἴπερ γὰρ ἀδικεῖν χρή, τυραννίδος πέρι
κάλλιστον ἀδικεῖν τἄλλα δ' εὐσεβεῖν χρεών.

Hermann aber meynt, es heiße: es muß doch nicht leicht seyn einem Herrscher die gehörige Ehrfurcht zu erweisen wie man an Odysseus sieht, der sich erkühnt mir Vorstellungen zu machen: und der Dichter scheine dieß mehr der Zuschauer wegen als im Charakter des Redenden zu sagen. Aber im Charakter des Agamemnon, welcher dem Rath ausweicht, wäre auch das, daß er den Odysseus erinnerte sich nichts anzumaßen, wenn es sonst in den Worten läge. Eben so wenig kann in der andern Stelle V. 1359–61 an Kleon gedacht werden, cujus poeta neque ingenium probaret, nec stabilem gratiam apud populum fore praediceret. Agamemnon sagt: solche Männer (die so sprechen) sind veränderlich: macht also dem Odysseus einen Vorwurf, welcher vorhin mit ihm gegen Ajas einstimmig gewesen war. Diesen Sinn erfordert das Folgende. Darum kann Jagers und Solgers mit den Worten sonst verträgliche Erklärung nicht statt finden, wegen deren jener eben diesen folgenden Vers falsch nimmt. Denn was V. 1359 Odysseus sagt:

ἡ κάρτα πολλοὶ νῦν φίλοι καὐθις πικροί,

bedeutet: freylich sind Viele Freund (wie er von Anfang dem Agamemnon zu seyn versichert, V. 1328), die auch bitter werden. Durch den Vorwurf gekränkt, gesteht er, daß er sich allerdings gegen Agamemnon ändern könnte wenn dieser ungerecht verfuhre. Der Scholiast versteht diesen Satz irrig von den Menschen überhaupt. Einen andern Sinn in den Vorwurf zu legen und ihn dadurch abzuwälzen ist eine gewöhnliche Wendung. Agamemnon: Magst du solche Freunde besitzen? die nemlich widerstehn und tadeln. Odysseus: Eine harte Seele vermag ich nicht zu loben. Also er bleibt bey seinem Widerspruch ohne auf die Frage zu achten, und bejaht sie durch die That, so daß daher Agamemnon selbst nun anfangt einzulenken. Wobey sollte einem hierin Kleon einfallen? Auch am Schluß des Königs Oedipus glaubte Hermann den Kleon berührt, wogegen Jacob Quaest. Soph. p 287 Erinnerungen gemacht hat. 128) La Harpe Lycée ou cours de littérature T. 10 p. 324. Jaeger ad. v. 1039.

so ist klar, daß beyde nothwendig waren, Agamemnon, weil ihm als Heerführer die Entscheidung zukam, Menelaos weil er in allem Feindseligen gegen Ajas vorangehen mußte, da Sparta und nicht Argos noch in neueren Zeiten eine verhaßte Hegemonie zu behaupten gestrebt hatte. So erklärt es sich deutlicher, warum die bedrohte Leiche des Ajas hinsichtlich der Wirkung auf die Zuschauer mit der Einnahme von Milet verglichen werden konnte[129]: eine wichtige Aeusserung und welche mit allem Wesentlichen, was wir über die Entwicklung dieser Tragödie angenommen haben, übereinstimmt.

Kaum scheint eine andere unter den Tragödien des Sophokles mit mehr Vorliebe und größerer Gediegenheit ausgeführt zu seyn als der Ajas, wenn auch mit den Chorliedern der Antigone keine andern im Ganzen genommen zu vergleichen seyn möchten. Man kann wie Dioskorides zwischen Antigone und Elektra unentschieden seyn weil „beyde ein Höchstes": aber wie zwischen Kunstwerken Vergleichung und Wahl überhaupt etwas schwankendes ist, es darf auch zwischen Ajas und den beyden weiblichen Helden das Urtheil über den Vorzug unentschieden bleiben.

Zusatz.

Auf die Richtigkeit der im Obigen aufgestellten Ansicht von dem Charakter des Ajas kommt für die Ethik des Sophokles, des Alterthums nicht weniger an als für den Begriff von der dramatischen Kunst in diesem einzelnen Werke. Zwey Freunde von mir sind auf die Erklärung von Jacobs, A. W. Schlegel, Solger zurückgekommen, die sie auf sehr verschiedene Weise, doch im Wesentlichsten übereinstimmend tiefer zu begründen beyde mit nicht gewöhnlicher Sorgfalt bemüht sind, L. Döderlein in der schon

129) Liban Orat. Callaeschr. T. 4 p. 454. *Ἅλωσις μὲν πόλεως ἐν δράματι θρηνοῦντα τὸν δῆμον ἔδειξεν· Αἴας δὲ ἀφαιρούμενος παρὰ Σοφοκλεῖ ταὐτὰ ποιεῖ.* Lobeck ad v. 1116 (1127 Br.) Andokides gegen Alkibiades §. 23. p. 153 Bekk. bezieht sich auf die Rede der Tekmessa V. 485–524 wie Spengel bemerkt Artium scriptores p. 20.

erwähnten Abhandlung und Fr. Wüllner, [1]) ein denkender und gelehrter Mann, der als Director des Gymnasiums zu Düsseldorf leider früh verstorben ist. Der erste schrieb gegen mich, von dem andern muß ich bestimmt glauben, daß ihm meine Abhandlung völlig unbekannt geblieben ist, was ich bedaure. Eine mit der meinigen übereinstimmende Ansicht faßten G. Thudichum in der dem Ajas in seiner bahnbrechenden Uebersetzung des Sophokles vorausgeschickten Einleitung [2]) (Döderleins Abhandlung war ihm dabey nicht unbekannt) und Connop Thirlwall, jetzt Bischof von S. Davids, [3]) deren wohl durchdachte und vortrefflich geschriebene Abhandlungen niemand ungelesen lassen darf, dem es um eine erschöpfende Prüfung der Frage zu thun ist. Besonders ist Thirlwalls scharfe Abwägung der Gründe in Betreff der Rede des Ajas gegen einander sehr förderlich um eine feste Ueberzeugung zu begründen. Auch K. F. Hermann hat sich für eine großartige Reue des Ajas ausgesprochen. [4]) K. O. Müller faßt diese Reue anders als großartig um sie dann mit Grund zu läugnen. [5]) „So tief, sagt er, als Ajas auch seine Schmach fühlt und so sehr er die Götter als Urheber derselben anerkennt, so ist er doch nichts weniger als ein zerknirschter Reuiger; sein ganzes Wesen ist viel zu sehr aus einem Stücke als daß er in demüthiger Hingebung fortleben könnte — die durch Kalchas hingestellte Möglichkeit wird nicht zur Wirklichkeit; Ajas bleibt wie er ist, der Tod, den er sich zu geben selbst einige List anwendet, ist die einzige Sühne, welche er den Göttern darbringt." Auch wegen der Entehrung durch den Wahnsinn würde dem Ajas das

1) Ueber Sophokles Ajas in der Zeitschrift für Philosophie und kathol. Theol. Bonn 1842 Neue Folge 3. Jahrg. S. 1—37. 2) Sophokles Th 2 1838 S. 143—158. 3) On the irony of Sophocles in dem Philological Museum Cambridge 1830 II p. 509—25.

4) Berliner Jahrb. der Litter. 1843 1, 850—854. „Daß Ajas untergehn muß, ist gewiß, eben so gewiß aber auch, daß die Theilnahme des Zuschauers, der ihn nicht in seiner unbändigen Vermessenheit, sondern nur in seinem Unglück und seiner großartigen Reue kennen gelernt hat, schlecht befriedigt seyn würde wenn diesem Untergange nicht gleichwohl die Anerkennung seiner Heldengröße folgte, und daß Sophokles diese nicht etwa auf eine sentimentale Leichenrede beschränkt, sondern durch eine Reihe neuer Scenen und Verwicklungen herbeygeführt hat, ist nur ein neuer Beweis seines feinen Sinnes für die „„Statik der Ausführung."""

5) Gesch. der Griech. Litt. 2, 129.

Leben unerträglich gewesen seyn wie der Dichter bey Cicero (pro Scauro 2) von ihm sagt:

ignominiae dolore victor insolens
se victum non potuit pati. [6])

Aber es kommt ein höheres Motiv hinzu, wonach er den Atriden nachgiebt (665):

τοιγὰρ τὸ λοιπὸν εἰσόμεσθα μὲν θεοῖς
εἴκειν, μαθησόμεσθα δ' Ἀτρείδας σέβειν·
ἄρχοντές εἰσιν ὥσθ' ὑπεικτέον.

Und dieß ist keine ἄχρηστος μετάνοια, um ein Wort der Batrachomyomachie (70) zu entlehnen. Demohngeachtet spricht er gegen die Atriden und ihr Heer den Fluch aus; denn er hätte zugleich seine Persönlichkeit aufgegeben wenn er nicht das Recht der Heldenzeit übte, auch das seinerseits erlittene Unrecht zu rächen, da es durch die That nicht mehr geschehen konnte, durch das Gebet zu rächen, wodurch er im höchsten Unwillen seine Rache Gott befiehlt. Dieß erfoderte das Ethos eines Ajas und erinnert an die ungeheure Kraftsprache des zürnenden Achilleus in der Ilias (16, 97—100). Diese Behauptung seiner selbst und der heroischen Kraft auch bey der Unterwerfung unter den Allerhöchsten (wie Antigone zeigt, selbst unter der Ausübung einer Pflicht gegen die Götter) ist Hellenischer Poesie und Kunst wesentlich; Sophokles konnte sie so wenig dem Ajas nehmen als Aeschylus seinem Prometheus die Auflösung wirklich gegeben hat, die neulich gedichtet worden ist, die den Titanen wie durch eine Zauberruthe plötzlich umschafft und all sein Thun und Leiden in plötzlicher Reue auslöscht. Höchstes Verdienst in beyden, Ajas und Prometheus, höchste Kraft, höchstes Uebermaß der Kraft, höchste Strafe und durch die Versöhnung und Ausgleichung höchste Verherrlichung; in den Dichtern aber dieß das Höchste, daß sie das Ungeheure der alten Fa-

6) Eurip. Heraclid. 200:

ἡ γὰρ αἰσχύνη βάρος
τοῦ ζῆν παρ' ἐσθλοῖς ἀνδράσιν νομίζεται.

In der Leichenrede unter den Demosthenischen ist der Fall rhetorisch auf andre Art benutzt: οὐκ ἐλάνθανεν Αἴαντίδας, ὅτι τῶν ἀριστείων στερηθεὶς Αἴας ἀβίωτον ἑαυτῷ ἡγήσαιτο τὸν βίον

bel und Charakteristik bewahren indem sie den gigantischen Personen einen neuen Geist einhauchen, der freylich von der Form und Sprache Sokratischer oder christlicher Weisheit sich noch beträchtlich unterscheidet. Sollte Ajas den Atriden das viel größere und wirkliche Unrecht schenken indem er sich selbst straft? Die Götter und die Ordnung zu ehren lehrt Sophokles, aber nicht dem Feinde von Herzen zu verzeihen: und für den Athenischen Dichter war bey diesen ethisch unverwerflichen Flüchen zugleich der große politische Vortheil (besonders wenn das Stück im Anfang des Peloponnesischen Kriegs aufgeführt wurde), daß an ihnen, da sie in Erfüllung giengen, sich wie zur guten Vorbedeutung zeigte, wie ein altes von dem Attischen Heros, von dem anerkannt redlichsten Heros [7]) erduldetes Unrecht an den Vorfahren ihrer Feinde von den Göttern gerochen worden sey. Wenn auch noch andre Vergehen der Atriden und der Achäer im Mythus späterhin ihrem Untergang vorausgiengen, so ließ sich doch annehmen, daß durch diesen auch ihre Undankbarkeit gegen den Ajas (ähnlich der der Peloponnesier gegen die Retter Griechenlands von den Persern) und ihr Uebermuth mit vergolten wurden, schwer wie früher das Unrecht gegen den Achilleus. Daß Ajas dem Odysseus vergiebt, der nur als Mitbewerber ihm verhaßt gewesen war, ihn nicht beleidigt hatte, rechnet Horaz, auch ein Vertheidiger des Ajas, ihm hoch an (Sat. 2, 3, 203):

mala multa precatus Atridis
non ille aut Teucrum aut ipsum violavit Ulixem.

Mit einem Worte, durch den Fluch bewährt Ajas nur im Augenblick des Sterbens den Grundsatz, den er im Scheiden seinem Sohne empfohlen hat (513), den Feinden sich furchtbar zu erweisen: ein Fluchgebet ist eine Waffe, welche trifft je nachdem die Götter es erfüllen und seine Gerechtigkeit bestätigen.

Der große Fehler in Wüllners Beurtheilung der Tragödie liegt darin, daß er einige sittliche Grundsätze in ihrer starren Allgemeinheit an Worte oder Handlungen hält, die das Maß seiner

7) Philoct. 410. Fragm. 68 (734 Dind.) Nestor zu dem erzürnten Ajas: *σὺ μέμφομαί σε, δρῶν γὰρ εὖ κακῶς λέγεις.*

Rügen keineswegs gleichmäßig ausfüllen. So geschieht es, daß er sich gegen den Helden zu erzürnen scheint und in seinen Lehrton eine große Bitterkeit gegen ihn einfließen läßt. Die Idealität in den poetischen Zeichnungen wie in den Statuen der Griechen ist eine solche, daß die darin aufgenommenen individuellen Züge mit großer Ruhe und Vorsicht aufgesucht seyn wollen und daß man im Voraussetzen der Tiefe sowohl als der Feinheit der Erfindung und Ausführung selten zu weit gehn wird. Die Schuld des Ajas ist bestimmt genug, nicht größer noch auch geringer, wozu weder in ihr noch im Drama ein Grund denkbar wäre, von der Athena ausgesprochen in dem Augenblick da sie ihn mit Wahnsinn dafür straft (127):

τοιαῦτα τοίνυν εἰσορῶν, ὑπέρκοπον
μηδέν ποτ' εἴπῃς αὐτὸς εἰς θεοὺς ἔπος,
μηδ' ὄγκον ἄρῃς μηδέν', εἴ τινος πλέον
ἢ χειρὶ βρίθεις ἢ μακροῦ πλούτου βάθει.
ὡς ἡμέρα κλίνει τε κἀνάγει πάλιν
ἅπαντα τἀνθρώπεια· τοὺς δὲ σώφρονας
θεοὶ φιλοῦσι καὶ στυγοῦσι τοὺς κακούς.

Zweyerley, die prahlerischen Reden gegen die Götter, dieselben ohne Zweifel die wir später durch Kalchas erfahren und die der Dichter vermuthlich aus der Sage oder Poesie entlehnte, und Stolz auf menschliche Kraft, die wie Reichthum und Macht ein Tag wegnehmen kann. Die erste prahlerische Rede nennt auch Kalchas nicht gottlos, sondern unverständig (prahlerisch *ἄνους – ἀφρόνως – τοσόνδ' ἐκόμπει μῦθον* 763). Vermessen antwortete Ajas auf die Ermahnung des Vaters: Vater, mit der Götter Hülfe mag auch der Feigling Sieg erwerben; ich getraue mir auch ohne ihre Hülfe (*δίχα κείνων*) Ruhm an mich zu reissen. Wie beurtheilt dieß Wüllner (S. 6)? Er übersetzt *δίχα κείνων* „wider ihren Willen" und bemerkt: „Und das spricht Ajas in dem feyerlichen Momente des Scheidens als Antwort auf die liebevolle Mahnung eines alten ehrwürdigen Vaters. Welcher furchtbare Uebermuth und Trotz muß in dem Sohne seyn, der nicht bloß ohne besondern Anlaß die gesammten Götter mit solchen Gesinnungen und Worten zu verachten wagt, sondern auch das Herz des Vaters so und zu

ſolcher Zeit zu kränken vermag.“ Keineswegs Götterverachtung ſpricht ſich aus, ſondern ein überſchwengliches Kraftgefühl, ein feuriger Muth, der nicht ahnt wie bedingt von Umſtänden alles Menſchliche ſey und daß der Menſch der Götter ſtets bedürfe und ſtets gedenken ſolle. Ganz eben ſo das zweyte Wort, welches Kalchas härter tadelt (δεινὸν ἄρρητόν τ' ἔπος), o Herrin, ſtelle den andern Argeiern dich zur Seite, bey mir wird nie die Schlacht durchbrochen werden. Uebermäßiges Selbſtvertrauen und Ehrgeiz, Stolz, nicht gegen die Göttin, ſondern auf ſich laſſen ihn einem Beyſtand entſagen, den er nicht an ſich verachtet, ſondern den Schwächeren überläßt; und der Moment, die begeiſternde Hitze des Gefechts iſt hier wie bey dem andern der Abſchied, der den nach Kampf begierigen Jüngling auſſer ſich verſetzt, mit in Betracht zu ziehen. Athene ſtraft das ſtolze Selbſtgefühl des Ajas damit, daß ſie im Streit um die Waffen wider ihn iſt, woraus die unbändige Rachluſt entſprang, die dann den Wahnſinn zur Folge hatte. Dieſen Zuſammenhang erkennt Ajas (auch Tekmeſſa weiß ihn 970), er iſt zur Beſinnung gekommen, ohne bis jetzt noch ſofort ſich zu bekehren. Es iſt alſo völlig ungegründet, daß Ajas, der durch ſeinen thörichten Uebermuth und unbändigen Trotz die Geſetze der Weltordnung verletzt haben ſoll (S. 7), „bey ſeiner gewöhnlichen Verſtandesweisheit durch den ſittlichen Wahnſinn des Hochmuths ſo gänzlich verblendet geweſen ſey, daß ihm Bitte und Dank an die Gottheit Kindesthorheit ſchien“, und daß im geiſtigen Wahnſinn, als er der Athena antwortet (98) ὦ χαῖρ' Ἀθάνα, χαῖρε Διογενὲς τέκνον, ὡς εὖ παρέστης, die reine Menſchennatur wieder frey wirkſam hervortrete und ihn fühlen laſſe, daß Hülfe der Gottheit und Dank dafür dem Menſchen Bedürfniß iſt“ (S. 12.) Die Erfahrung lehrt, daß der Wahnſinn von den Fehlern, die ihn hervorgebracht haben, nicht heilt, ſondern ſie krankhaft ſteigert, und die herbe Ironie, die hier in der Aeuſſerung rein menſchlichen Sinnes geſucht wird, iſt nicht vorhanden; es folgt vielmehr, daß Ajas nur in leidenſchaftlichen Augenblicken den göttlichen Beyſtand in den Wind ſchlug, aber nicht ein Gotteslängner aus Grundſatz war, was denn auch auf ganz andre Weiſe angedeutet oder dargeſtellt ſeyn würde. Auch enthält der Chorgeſang nach der zwey-

deutigen Versöhnungsrede nicht, daß Ajas von nun an die Götter und ihre Macht willig anerkennt und fromm verehrt (S. 22). Sondern die Worte (711):

ὅτ' Αἴας λαθίπονος πάλιν
θεῶν δ' αὖ πάνθυτα θέσμι' ἐξήννσ' εὐνομίᾳ σέβων μεγίστᾳ,

sagen nur, daß Ajas von wahnsinnigem Beginnen zur gottgeheiligten gesetzlichen Ordnung zurückgekehrt sey, mit Rücksicht auf dessen Worte V. 655 f. 666 ff.

Ein andres Vorurtheil, welches Wüllner gegen Ajas hegt, ist daß dieser wegen seines Uebermuths nicht allein von der Athene, sondern auch von den Menschen, den sämmtlichen Argeiern gehaßt und daß dieß von wesentlicher Bedeutung sey (S. 15.) Daß der Chor in der Parodos den Grund in des Ajas Heldengröße sehe wenn oft feindselige Gerüchte entstehen (σὲ δ' ὅταν πληγὴ Διὸς ἢ ζαμενὴς λόγος ἐκ Δαναῶν κακόθρους ἐπιβῇ), sey für treue Gefährten natürlich und nicht völlig unwahr: denn eben die Verbindung von Uebermuth und Heldengröße errege Neid und Haß. Es ist eine rein willkürliche Voraussetzung (S. 8), daß Ajas nicht beliebt gewesen sey, weil „sein Trotz und Uebermuth, der die tief liegenden schönen Züge seines Gemüthes nur selten, z. B. im Kampfe mit Hektor, durchblicken ließ, alle gekränkt hatte", daß dieses „die Parodos des Chors beweise, ja dieses eigentlich ihr einziger thatsächlicher Gehalt sey." Wie anhänglich auch der Chor den Ajas verehrt, so spricht er eine Wahrheit aus, die auch hier vollkommne Gültigkeit hat:

τῶν γὰρ μεγάλων ψυχῶν ἰείς,
οὐκ ἂν ἁμάρτοι —
πρὸς γὰρ τὸν ἔχονθ' ὁ φθόνος ἕρπει.

Und den ζαμενὴς λόγος ἐκ Δαναῶν hätte Wüllner nicht von der πληγὴ Διὸς durch Auslassung dieser Worte trennen dürfen. Denn die πληγὴ Διὸς bezieht sich, wie schon Musgrave erinnert hat, auf die von Zeus dem Ajas im Kampf eingegebene Furcht in der Ilias (11, 545) und es zeigt sich also, daß die üble Nachrede in Unfällen des Ajas und dem Neid der Wetteifernden ihren Grund haben konnte, eine Verschuldung des Ajas also nicht anzunehmen ist und daß das Motiv wegfällt, welches daran geknüpft wird:

„der Stolz des Ajas hat die Atriden gekränkt und ihr gekränkter Stolz weiß es so zu lenken, daß Odysseus die Waffen erhält.“ Athene straft den Ajas weil er sie beleidigt hat und indem allerdings die Götter ihre Strafe durch den natürlichen Gang der Dinge oder durch Menschen vollziehen lassen, bedient sie sich eines ungerechten Gerichts der Atriden, die das verantworten mögen ohne daß wir dem Ajas noch eine Schuld dabey aufbürden, die nicht entfernt angedeutet ist, die ihn zwecklos herabzieht und durch Einmischung eines viel niedrigeren Fehlers (freylich aus der gleichen Quelle) den einfachen Zusammenhang seiner großartigen Vergehung in Wort und That mit ihren Folgen unterbricht. Tekmessa schildert die treuste Liebe und Verehrung, welche die Umgebung gegen den Ajas fühlt: „also mußte derselbe wohl ein edeles und selbst liebenswürdiges Gemüth haben, so abstoßend er sonst erscheint“ (S. 17). Wo erscheint er doch so? Teukros schildert „wahr und mit beredter Wärme die vielen und großen Verdienste des Ajas um Agamemnon und die gesammten Griechen und klagt über das schnelle Vergessen des Undanks“ (S. 33). Das Urtheil über die Waffen wird als ungerecht anerkannt, indem Odysseus alle Schmähungen der Atriden gegen ihn in ihrer Nichtigkeit aufdecke und dem Agamemnon gegenüber ihn für den ersten aller Helden von Troja nach Achilleus erkläre (S. 35), der Waffen sich selbst indirect unwürdig erkläre (S. 37.) Ich setze hinzu, Athena rühmt seine Umsicht und Besonnenheit (118):

ὁρᾷς Ὀδυσσεῦ τὴν θεῶν ἰσχὺν ὅση;
τούτου τίς ἄν σοι τἀνδρὸς ἢ προνούστερος,
ἢ δρῶν ἀμείνων εὑρέθη τὰ καίρια;

Und dabey bedenkt Odysseus nur, daß Ajas in eine böse ἄτη verstrickt und daß wir alle die leben nichts als Schemen und leichter Schatten seyen.[8]) Ausser dieser einen Ate ist keine Spur von Anmaßung, beleidigendem Hochmuth, ausschweifendem Stolz oder Zorn des Ajas im Drama sichtbar und wenn er fühlt, daß er dem Heer verhaßt sey (458), so ist dieß natürlicherweise auf die

8) So, als Odysseus bey der Beschuldigung des Sehers seiner Schuldlosigkeit so sicher ist, heißt es: o ihr sterblichen Geschlechter wie muß ich euer Leben dem Nichts gleich rechnen.

neu entstandne Lage zu beziehen. Eben so muß die Erbitterung, die das Kriegsvolk nach der Erzählung des Boten auf den Teukros übertrug, τὸν τοῦ μανέντος καπιβουλευτοῦ στρατοῦ ξύναιμον (726), einzig auf die klar angedeuteten Vorfälle bezogen werden, was von Wüllner (S. 23 f.) nicht unterschieden wird und ihm zu irrigen Folgerungen dient, indem er es mit den von Kalchas verkündigten Worten des Ajas zu Telamon und zur Athena in der Schlacht verbindet und auf die „zweckmäßig bis dahin aufgesparte volle Kunde von dem sittlichen Uebermuth und Wahnsinn des Ajas, wegen dessen eben er bey Göttern und Menschen so verhaßt sey", bezieht. Im Heer waren diese Worte vorher nicht bekannt und konnten also auch den Ajas nicht verhaßt machen und von einem andern Uebermuth als den sie wirklich beweisen und dem, welchen Ajas im Gefühl des erlittnen Unrechts wirklich geübt und wodurch er sich wirklich verhaßt gemacht hat, enthält die Tragödie nicht die entfernteste Andeutung. Die Pflicht der menschlichen Abhängigkeit fromm eingedenk zu bleiben, ist viel schöner und eindringlicher gelehrt dadurch, daß auch ein augenblickliches Ueberschwanken des Selbstgefühls Athena zu so harter Demüthigung des Herrlichsten der Helden im Wahnsinn reizt, als wenn man ihn als einen allgemein verhaßten, in unbändigem Trotz aufgehenden Charakter faßt. Hierauf haben Bilder christlicher Demuth, die, wie streng auch die Griechische Nemesis der Erhebung die Gränze zieht, doch noch etwas mehr fodert, und die heutige Scheu der feinen Bildung gegen unbefangenes Heraustreten einer Persönlichkeit, die Vorliebe für die Zahmheit und Sanftheit im Vergleich mit mannhaftem Behaupten des Rechts, das in andern Zeiten gefiel, Einfluß geübt. 9)

Dem so dunkel gehaltnen Ajas gegenüber erhebt sich natürlich das schöne Bild des Odysseus desto heller und freundlicher, seine „weise und hochherzige Vermittlung", sein „hoher rein menschlicher Adel" in der Schlußverhandlung, sein Mitleid im Eingang mit dem großen Gegner, begleitet von dem Gefühl der allgemei-

9) Auch im Philoktet ist eine nicht angemessene moralische Deutung zur Herabziehung des Heldencharakters und zur Verrückung des eigentlichen Zusammenhangs der Handlung angewandt worden.

nen menſchlichen Nichtigkeit, das „ſeinem Charakter gleichſam eine heilige Weihe giebt.“ „Die Handlung nähert ſich dem Abſchluſſe indem ſich die Idee nach ihrer poſitiven Seite zu entfalten beginnt. — Der weiſe Odyſſeus erreicht überall das Ziel, aber der Uebermuth geht in allen ſeinen Phaſen (Ajas, Menelaos, Teukros, Agamemnon) leer aus“ (S. 34). „Wie die ganze Entfaltung der Handlung von dem Auftreten des Menelaos an für die Sache des Ajas nothwendig iſt, ſo iſt ſie es nicht minder für die des Odyſſeus. Alle Strahlen der Tragödie reflectiren auf ihn als den Brennpunkt.“ — „Und ſo finden wir ihn der Ehre und Auszeichnung, die ihm von Göttern und Menſchen wird, vollkommen würdig, weil er, wo nicht der größte, doch der edelſte und vollendetſte aller Helden iſt. Auch die Waffen, deren er ſich ſelbſt indirect, ob unbewußt? unwürdig erklärt, erkennen wir ihm mit vollem Herzen als gebührendes Ehrengeſchenk zu“ (der Verfaſſer möchte es thun, wenn der Preis nicht für Kriegsthaten ausgeſetzt wäre.) „Thatkräftige Weisheit und edle Geſinnung erhält überall im Leben mehr als worauf ſie Anſpruch macht; aber der Uebermüthige wird auch deſſen nicht theilhaftig, was ſeine ſonſtige Größe wohl verdiente“ (S. 36.). Wenn Ajas ſo dem Odyſſeus geopfert und durch ihn erniedrigt wird, ſo müßte die Tragödie wenigſtens Odyſſeus genannt werden. Der untergehende Ajas unter einer ſolchen „Schwere von ſittlicher Verwirrung“, dem zur Heilung „für die Größe der ſittlichen Krankheit“ nur der Tod übrig bleibt (S. 25), iſt kein Held oder Protagoniſt der Tragödie. Unpartheyiſcher ſagt K. O. Müller: „So erſcheint Ajas, der edle Held, gerade dadurch, daß ſein Heldenthum in jeder andern Hinſicht fleckenlos iſt, als ein um ſo größeres Beyſpiel der göttlichen Nemeſis.“ Aber auch dieß Motiv reicht nicht zu: mit Gottesverachtung beladen zu ſterben, wäre ein Flecken ſo groß um alles übrige Edle zu entſtellen und von welchem Ajas nicht durch den Tod, ſondern nur durch die Reue befreyt werden konnte, indem der Dichter durch das Unglück ihn reifen ließ. Dieſe innere aus dem Geiſte des Sophokles hervorgegangene Entwicklung des Ajas zog ſchon um der Uebereinſtimmung in Haltung und Geiſt des Ganzen willen die würdevolle und edle Behandlung des Odyſſeus

in dieser Tragödie nach sich: zu seiner willigen Anerkennung des gekränkten Ajas war in der Homerischen Nekyia ein schönes Beyspiel gegeben und dem so Gekränkten und so Gefallnen Gerechtigkeit im Tode nicht zu erweisen, wäre für den der den Vortheil davon trug roh und unmenschlich gewesen. Besonnenheit brauchte Odysseus nicht erst aus dem Sturz des Ajas von seiner Höhe zu lernen: denn Uebermuth ist nie der Fehler der kühlen Klugheit, sondern eher daß die Worte nicht mit dem Thun übereinstimmen und für den eignen Vortheil scheinbare Gründe gesucht werden. Wenn Odysseus das Recht des Ajas an die Waffen anerkannte, um die er ihn doch zu bringen, wie auch Sophokles nicht bloß im Ajas andeutet (*νῦν δ' αὖτ' Ἀτρεῖδαι φωτὶ παντουργῷ φρένας ἔπραξαν* 445), sondern auch im Philoktet (1350) erwähnt und wie es nach dem Zusammenhang der Geschichte klar ist, durch seine Rede vor Gericht mit geholfen hatte, so erfoderte der Edelmuth, daß er sie jetzt abtrat und dem Eurysakes überließ. Er wenigstens äussert sicher keine Reue. Für Wüllner geht die erste Rede einzig aus der Absicht durch List zu täuschen hervor (S. 21) und der erhabene Entschluß zu sterben „aus einer hohen, freylich verwirrten sittlichen Kraft" (S. 26). „Ajas, sagt er, hat seinen ersten Entschluß zu sterben gar nicht geändert (dieß mit Bezug auf eine seltsame Meynung Gruppes), noch weniger ist er seinem Charakter so untreu geworden, daß er weich, fromm und berechnend fügsam, wie ein Odysseus, alles wieder gut machen und von nun an gehorchen will" (S. 21). Gewiß zerknirscht und weich ist er nicht; auch will er nicht von nun an künftig den Atriden sich unterwürfig bezeigen wie er es vorher nie gethan. Aber er sieht jetzt ein, daß er Unrecht hatte gegen sie als die Machthaber und die Vorsitzer des Gerichts Fehde zu erheben und daß er auch in der Hinsicht zu weit gegangen ist, daß man selbst im Streit der Vermittlung einen Ausweg lassen soll:

ἐγὼ δ' ἐπίσταμαι γὰρ ἀρτίως, ὅτι
ὅ τ' ἐχθρὸς ἡμῖν ἐς τοσόνδ' ἐχθαρτέος
ὡς καὶ φιλήσων αὖθις, ἕς τε τὸν φίλον κ. τ. λ.

Auch diese Worte täuschen die Anwesenden, aber sie lügen nicht; der Doppelsinn liegt darin, daß Ajas für sich sie, so wie die Nach-

giebigkeit, auf die Erkenntniß, die er für seine letzten Augenblicke gewonnen hat, bezieht und zugleich seine Sprache nicht so einrichtet, daß sie nicht falsche Hoffnungen erwecken, Tekmessa, die nicht von ihm weichen will, bestimmen könnte, sich beruhigt zurückzuziehn; vor ihr und dem Chor verbirgt er sich einigermaßen indem er vor sich das Innerste seiner Seele eröffnet. Die, welchen es schwer fällt, sich einen reuigen Ajas zu denken, sollten sich daran freuen, daß diese Reue wenigstens in Folge des Nebenzwecks wie aus männlicher Zurückhaltung so versteckt, so eigenthümlich ausgesprochen ist.

Ein offenbares Mißverständniß ist es auch, daß Wüllner (S. 27) in dem Gebet an Zeus vor dem Tode einen Vorwurf erkennt und dann folgert: „somit liegt darin eine Prometheus-Stimmung, d. h. ein Gefühl von der Größe und dem Werthe des eigenen unterdrückten Selbst und der Gerechtigkeit seiner Sache, sowie eine freye, doch eben dadurch kränken wollende Resignation an die Götter und das Geschick wegen ihrer bisherigen Ungunst und Härte. Wer das Leben beobachtet, findet diese unselige Stimmung bey Menschen von edler Naturanlage, die sich durch Irrthum oder Verkehrtheit unglücklich gemacht haben und die Schuld Anderen oder dem Schicksale beymessen." Von diesem allem liegt nichts in den Worten und für den Punkt, auf welchen Ajas gekommen ist, giebt nur der versöhnte Prometheus eine Vergleichung ab. Ajas bittet Zeus um einen Boten das böse Gerücht dem Teukros zu hinterbringen, damit er zuerst die Leiche wegnähme und sie nicht von einem der Feinde Hunden und Vögeln hingeworfen werde, was Zeus auch erhört (998), und nennt dieß einen kleinen Vorzug im Vergleich mit Allem, was die aus dem Leben scheiden oder was die Glücklichen für sich erflehen,[10]) und die Worte *καὶ γὰρ εἰκός* beziehn sich lediglich auf *σὺ πρῶτος ὦ Ζεῦ — ἄρχεσον*, weil a Jove principium, also auch im Gebet, oder vielleicht auch darauf daß Zeus der Stammvater seines Geschlechts war. Faßt man dann den ausgesprochenen Fluch, der freylich die Fortdauer eines furchtbaren Hasses beweist, zugleich als berechtigt, so braucht

10) S. oben S. 288. Thirlwall p. 521 s.

man nicht was weiter folgt und uns „die männliche Liebenswürdigkeit, den Adel und die Größe in Ajas Gemüthe enthüllt", und die letzte Zeile, die „von wunderbarer Erhabenheit ist und Besonnenheit, Gläubigkeit an die Götter und ein Jenseits, Gefühl der erlittenen Kränkungen und die Andeutung der Unerschöpflichkeit und Unendlichkeit des menschlichen Gemüthes und Geistes" einschließt, als contrastirend mit dem Vorherigen zu empfinden; das Unharmonische und Widersprechende könnte nirgends größere Schönheiten zerrütten als hier.

Bey Döderlein haben Ajas und Odysseus ungefähr gleich harten Tadel und zarte Vorliebe gefunden wie bey Wüllner. Homers Ajas spricht nach ihm nur im Kampfe zur Ermunterung; also fehlen ihm ingenium, solertia, sapientia: sein alter Gegner Hektor gesteht ihm ausser der Größe und Stärke *καὶ πινυτὴν* zu Il. 7, 289, der neue nicht: Homerus unum fere Ajacem Telamonium prorsus immani gigantum ac Titanum robori ac ferociae de industria assimilavit [11]). Sophokles ändert dieß nicht, bildet es nur aus, sein Ajas ist corporis viribus unice ac prope stolide ferox, prae ferocia contemptor quadamtenus sapientiae ac prae morum simplicitate et candore animi osor sapientiae ac moderationis, glaubt wie ein Titan alles mit Gewalt abmachen zu können, ohne zu ahnen welcher Unterschied sey zwischen Klugheit und Schlauheit, ein *περισσὸν κανόνητον σῶμα*, womit Kalchas (758, der doch einzig des Ajas Verhältniß zur Göttin im Auge hat) ihn kurz, aber so daß man den Sophokles selbst zu hören glaubt, schildert. In dem Gericht über den Preis ziehen die Achäer den Verstand der Stärke vor (keineswegs; denn Athene bedient sich ihrer und ihrer Partheylichkeit als Werkzeuge um des Ajas Selbstvertrauen in Schranken zu weisen und Ajas müßte vorher nicht bloß von allem Rechtsgefühl verlassen, sondern verrückt gewesen seyn um anders als über wirkliches erlittnes Unrecht in solchen Aufruhr zu gerathen); die Atriden waren judices

11) Lobeck in der zweyten Ausg. zu V. 758: Ajacis *πινυτὴν* divinam praedicat Homerus Il. 7, 289 neque ullum ejus dictum factumque temeritatis arguit. Posteriores vero quia Minervae judicium Od. 11, 547 offensae cujusdam indicium praebere videbatur, Ajacem deliquisse aliquid sumserunt, quo deae animum abalienaret (*ἀστεργὴς ὀργὴ* 776).

legitime vel divinitus constituti, ein kluger Mann hätte ſich tröſten und ſchweigen und wie der Platoniſche Sokrates die Staatsgeſetze weiſer halten ſollen als ſich; denn gerecht iſt die Klage des Agamemnon (1246 ff. doch widrig im Munde der mißbrauchten Gewalt). Nach ſolchen Vorausſetzungen und dieſer Verſetzung der Handlung aus der heroiſchen Dämmerung in das Sokratiſche Mittagslicht, klingt folgerecht die Darſtellung wieder von scelus, scelera, ferocia, torvitas et contumacia. Sogar wird Tekmeſſa, gegen welche Ajas, da ſie aus Beſorgniß ihm nicht folgt und ihn verläßt, den gebieteriſchen und ſtolzen Gatten ſpielt (imperiosum et fastuosum), zum Zeugniß der beſtändigen Härte in ihm angerufen (292):

ὁ δ' εἶπε πρός με βαί' ἀεὶ δ' ὑμνούμενα·
γύναι, γυναιξὶ κόσμον ἡ σιγὴ φέρει.

Doch die Worte ἀεὶ ὑμνούμενα bezieht ſie nicht auf Ajas und ſich, ſondern ſie bezeichnen den alten und allgemein gültigen Spruch. Wie die Abweiſung der Tekmeſſa, die ihn ſeinen Entſchluß aufzugeben drängt, von dem Verfaſſer gemißdeutet werde, iſt oben ſchon angeführt. Thirlwall ſagt darüber (p. 513): and even the appearance of harshness with which at the close of this scene he cuts short the importunity of Tecmessa, is a a sign of anything rather than coldness and insensibility. Die erſte Rede des Ajas iſt tota simulatio, triplex simulatio; in der Nothwendigkeit zu ſterben, glaubt Ajas in Lügen (mendacia) das erlaubte Mittel zur Erhaltung der Würde zu finden. Optime sibi conscius neque ullum facinus reminiscens cujus poeniteat, quum deos nihilominus sibi infestos, homines beneficiorum prorsus immemores ingratosque norit, quumque expertus sit, quam nihil virtus adversus deorum potentiam polleret (δίχα κείνων iſt nicht adversus), ad ironicam quandam animi sermonisque lenitatem mitigatur, captivo pugnatori similis, qui post fortissima facta superatus catenisque vinctus ludibrioque inimicorum expositus, tranquillitatem animi ostentare ac subridere quam frustra recalcitrare vel vincula mordere dignius existimat. Hic est animi habitus Ajacis, quum et gladium ab homine maxime inviso acceptum sibique necem illaturum quasi adulatione quadam prosequatur 821 s.

et Jovem invocat 824 s. Man muß nachsehn, durch welche Erklärung dieß Gebet und auch das an Hermes dem erzwungnen Lächeln des gefesselten gefangnen Soldaten ähnlich wird.

Ueber den Ajas von Ad. Schöll (Berlin 1842) habe ich hier wenig zu sagen. Ich finde keinen Grund für die verlornen Tragödien Teukros und Eurysakes, die er dem Ajas trilogisch anschließt, andern Inhalt anzunehmen als den in den Griechischen Tragödien nachgewiesenen, wonach von einem dramatischen Zusammenhang mit dem Ajas nicht die Rede seyn kann. [12]) Unzählig sind die von dem irrig vorausgesetzten weitschichtigen Fabelzusammenhang abhängenden Deutungen, Folgerungen, Voraussezzungen, die meiner Ueberzeugung widersprechen und Gründen einer unbefangnen Interpretation mehr Blößen geben als der Verfasser vorher entweder gewußt hat oder (da ihm dieß nicht schwer fallen konnte) hat wissen wollen.

12) H. L. Ahrens in den Göttingischen Anzeigen 1642 S. 1144—47. In einer Dissertation von L. Benlöw de Soph. Ajace, Gottingae 1839 (worin p. 33. 47 einige Aeusserungen in meiner Abhandlung stark mißdeutet sind, wird p. 6 richtig bemerkt, daß im Ajas Sophokles nicht den Teukros im voraus hätte sagen lassen, was wir 1008—1019 Br. lesen, wenn eine Tragödie Teukros unmittelbar folgen sollte (cf. p. 15. 17. 36. Für den Teukros des Sophokles ist aus dem des Pacuvius fr. 4 cf. Serv. Aen. 1, 619 zu benutzen, daß auf der Heimfahrt Teukros sich von Eurysakes getrennt hatte, und auf einem andern Schiff allein ankam.) Gegen die Vermischung des Telamo exul von Ennius mit dem Eurysaces des Attius (woraus die eigentliche Auflösung unseres Ajas gewonnen werden soll, indem eine Trilogie der Flüche und Zornausbrüche sich mit der Selbstentleibung des greisen Telamon, nachdem beyde Söhne sich zu Grund gerichtet haben, endigt) spricht hinlänglich schon die Stelle aus dem Exul:

> Hiccine est ille Telamon, modo quem gloria ad coelum extulit, quem adspectabant, cujus ob os Graji ora advertebant sua?

Wenn zwischen diesem Glanz, dem von dem jugendlichen Telamon von Troia heimgebrachten Preis (*πρῶτα κάλλιστεῖα* Soph. Aj. 435) und dem erfolgten Elend der neue Ruhm des Achilles und der andern Achäer die Welt erfüllt hatte, so paßt modo nicht: und wenn die Salaminier den Telamon wegen seiner Verstoßung des Teukros vertrieben hätten, so mußten sie diesem die Herrschaft übertragen: das gehört zusammen und Salamis wäre ohne das herrenlos geblieben. Uebrigens ist in der Ajastrilogie S. 199—201. 206 eine Fortsezung des Ajas durch die Atriden, an denen die Flüche des Ajas sich erfüllen, fast eben so gut deducirt als die durch Teukros und Eurysakes. Auch giebt der Verfasser in dem in demselben Jahre gedruckten Leben des Sophokles von dem Ajas ein ganz andres Bild als in der besondern Schrift über ihn. Denn dort ist S. 241 gesagt: „Der Held im Ajas wird Opfer seines überspannten Ehrgeizes allerdings, aber auch der Zurücksezung, die sein hohes Verdienst, des Hohns, den sein gekränktes Gefühl erlitten. Seine Gegner sind die unter sich verbundnen Großen, aber auch die zu Neid, Verläumdung und thätlichem Ausfall stets bereiten Kleinen des Heers."

Noch will ich einer kleinen Abhandlung über den Ajas von dem geistvollen A. F. Bernhardi Berlin 1813, die mir ehemals nicht bekannt war, gedenken, wenngleich die Vermuthung die sie ausführt, nicht annehmbar ist. Er sucht nemlich Lobecks Tadel des Stücks vom Eintritt der Atriden an (zu V. 862), worüber dieser nachher sein Urtheil geändert hat (zu V. 1127 der andern Ausgabe) zu heben durch die Annahme, daß Sophokles im Ajas das Ganze der Iliade vor Augen hatte und daher in den Schlußscenen den vier und zwanzigsten Gesang nachahmte. Es bestärkt ihn darin, daß die Zahl Homerischer Ausdrücke und Wendungen im Ajas größer als in andern Stücken des Sophokles und daß die Scene zwischen Tekmessa und Ajas (485—582) nicht ohne Hinblick auf Hektor und Andromache (Il. 6, 407) gedichtet sey[13]).

13) Daß die Rede des Aias 545 ff Anklänge an die des Hektor 6, 440 ff. 475 ff. enthalte, bemerkt auch Wüllner S. 20.

Die Anakreonteen *).

Mit großer Bestimmtheit ist für ächt zu halten das Lied unter den Anakreonteen, das bey Gellius 19, 9 und in der Anthol. Pal. 11, 48 vorkommt. Gellius erzählt, man habe an einem Geburtstagsfeste gesungen Ἀνακρέοντεια pleraque et Sapphica et poetarum quoque recentium ἐλεγεῖα quaedam erotica, dulcia et venusta. Oblectati autem sumus praeter multa alia versiculis lepidissimis Anacreontis senis. Wer erwartet hier neben den Sapphischen und im Gegensatze der neuen Lieder neuanakreontische? Und in der That enthält das mitgetheilte nichts, was nicht dem Anakreon selbst vollkommen wohl zugetraut werden könnte, und ist im Ton und in den Strophen sehr ähnlich denen unter den Bruchstücken fr. 60—64 Bergk. Die Aufforderung an Hephästos würde einem Jüngern schwerlich eingefallen seyn; und daß Plinius den Phidias als den ersten Toreuten anführt, kann ohne Anstand in dem relativen Sinne verstanden werden, welcher so oft gilt. Die Sternbilder sind aus dem Anfange des Schildes des Achilleus im feinsten Gegensatz entlehnt. Zur Gewißheit scheint sich die Aechtheit dadurch zu erheben, daß Gellius dieß Lied auswählt um mit dem Style des Anakreon die Römischen Lyriker zu vergleichen. Bey dieser gelehrten Frage sollte er nicht nach der alten und ächten, damals unstreitig häufigen Ausgabe des Anakreon gegriffen haben, die in diesem gelehrten Zeitalter doch wohl nicht durch Einmischung späterer Lieder verfälscht war? Das mag de Pauw glauben. Tum Graeci pluseuli sagt Gellius, qui

*) Rhein. Mus. 1835 4, 269.

in eo convivio erant, homines amoeni et nostras quoque literas haud incuriose docti, Iulianum rhetorem — percontabantur, quid de Anacreonte ceterisque id genus poetis sentiret et ecquis nostrorum poetarum tam fluentes carminum delicias fecisset? nisi Catullus, inquiunt, forte pauca et Calvus itidem pauca; nam Laevius implicata et Hortensius invenusta et Cinna illepida et Memmius dura ac deinceps omnes rudia fecerunt atque absona. Der Kunſtgeſchichte bietet dieß Lied, als ächt angenommen, die frühеſte Spur der Terentik dar. Bergk. nimmt es (p. 273) als cantilenulam Anacreonticam ohne Zweifel für unächt, ſo wie Mehlhorn (Anacreont. p. 41) das Alter deſſelben auf ſich beruhen läßt. Als ächt iſt es angeſprochen von F. Urſinus, Fiſcher p. XIII s., Wolf in den Vorleſ. über Griech. Litter. S. 222, Schelle über das Leſen der claſſ. Autoren Th. 2 S. XI, Th. Benſey Obss. ad Anacr. fragm. genuina Götting. 1829 p. 1—9 und Andern.

Ein Zuſammentreffen das ganz überſehn worden iſt führt uns weiter. Himerius Or. 4, 3 p. 458 ſagt, Anakreon und Euripides führen den Dionyſos unter die Menſchen herab. Dieß iſt nun in einem Liede der Anakreontea n. νέ (50) dargeſtellt und zwar ſo, daß man ſchwerlich zweifeln oder im mindeſten anſtoßen dürfte wenn es bey einem alten Schriftſteller unter dem Namen des Anakreon vorkäme. Mehlhorn bemerkt über dieß Gedicht p. 35: Schneiderus in Animadverss. ad Anacr. p. 177 odarium νέ summa laude mactat et propter sententiarum non minus quam verborum elegantiam admiratur, quin praeclaros mores Anacreontis inde probari posse censet. Contra Bruncknius sequioris aevi illud et Anacreonte prorsus indignum judicat. Utriusque sententiae veri et falsi aliquid inesse videtur. Quamvis enim praeclarum spirare ingenium hoc odarium negari non possit, tamen paullo altius assurgit spiritus, quam pro aliorum Anacreonteorum simplicitate, ita ut ad hymni similitudinem accedat. Dieß Letzte ſpricht am wenigſten gegen die Aechtheit. Das Lied dient uns zu einem ſchönen Seitenſtücke des Mythus von der Einkehr des Dionyſos bey Ikarios und Oeneus, die zugleich mit andern Mythen in Betreff der Demeter verwandter Art iſt, und iſt alſo ſeinem Stoffe nach dem Zeitalter des Anakreon ganz beſonders angemeſſen.

Sehr wahrscheinlich spielt ferner Platon im Phädros auf eines unsrer Lieder an (ιζ'. 21), ein Lied von zarter Erfindung, naiv in der Allegorie selbst, durchaus vortrefflich.

Δότε μοι, δότ', ὦ γυναῖκες,
Βρωμίου πιεῖν ἀμυστί·
ὑπὸ καύματος γὰρ ἤδη,
προποθείς, ἀναστενάζω.

Δότε δ' ἀνθέων ἐκείνου·
[στεφάνους οἵους πυκάζω]
τὰ μέτωπά μου' πικαίει.
τὸ δὲ καῦμα τῶν ἐρώτων,
κραδίη, τίνι σκεπάζω;

Παρὰ τὴν σκιὴν Βαθύλλου
καθίσω· καλὸν τὸ δένδρον·
ἁπαλὰς δ' ἔσεισε χαίτας
μαλακωτάτῳ κλαδίσκῳ.

Παρὰ δ' αὐτῷ ἐρεθίζει
πηγὴ ῥέουσα Πειθοῦς·
τίς ἂν οὖν ὁρῶν παρέλθοι
καταγώγιον τοιοῦτο;

Πειθὼ als Liebesgöttin haben wir fr. 30 und bey Ibykos. Die *πηγὴ Πειθοῦς* und daneben die *σκιὴ Βαθύλλου* sind Kinder jenes eigenthümlichen zugleich kecken und zarten Allegorismus, wovon uns manche Vasengemälde von Volci, die zu der älteren Atheniſchen Malerschule in Beziehung stehn, einiges verrathen. Das *ἐρεθίζει* erinnert an *συμποσίων ἐρέθισμα*, wie Kritias den Anakreon nennt. Das Wort *καταγώγιον* von einem schattigen Baum ist uneigentlich, es wird gehoben durch die Stellung am Ende des Liedes, und mit demselben Wort eröffnet gerade Platon im Eingang des Phädros seine berühmte Schilderung des Ruheplatzes unter der Platane. Zwar ist sonst im Einzelnen keine Beziehung zu erkennen, da man die liebliche Quelle unter dem Platanus nicht dafür gelten lassen kann; aber auch eine sehr entfernte oder leise

Anſpielung läßt hier ſich annehmen, theils weil die liebliche und ſchmuckreiche Schilderung eine feine Ironie auf den Phädros enthält[1]), und daß alsdann eine Anſpielung auf Anakreon gar fein und launig iſt, fällt in die Augen; theils weil Platon in demſelben Geſpräch auch eine Stelle des Ibykos ungenannt benutzt (Ibyc. fragm. ed. Schneidewin. p. 115) und auſſerdem von Ibykos, Steſichoros und Sappho Gedichte und einzelne Verſe berührt. In Verbindung mit der *καταγωγὴ* im Schatten, bey der Quelle, erinnern auch die Cicaden, *τὸ εὔπνουν τοῦ τόπου — θερινόν τέ τι καὶ λιγυρὸν ὑπηχεῖ τῷ τῶν τεττίγων χορῷ*, wieder an eine andre Anakreontiſche Ode.

Eine andre Ode, *Φύσις κέρατα ταύροις* (κδ' 2) wird nach der Bemerkung von Boiſſonade ad. Nicet. Eugen. 5, 150 von Maximus Tyrius 26, 6 nachgeahmt, welchem wir fr. 42 und ſchätzbare allgemeine Bemerkungen über die Poeſieen Anakreons verdanken. *Ὥσπερ γὰρ ἄλλῳ ζώῳ ἀλέξημα ἥκει παρὰ τῆς φύσεως εἰς τὸν αὐτοῦ βίον ἀφ' οὗ σώζεται, λέουσιν ἀλκή, ἐλάφοις δρόμοι, θῆραι κυσὶν καὶ τῷ μὲν ἱερῷ γένει αἱ νῆξεις, τῷ δὲ μεταρσίῳ αἱ πτήσεις, τῷ δὲ ἰλυσπωμένῳ οἱ φωλεοί· ὡς δὲ καὶ τοῖς ἀνθρώποις, τὰ ἄλλα ἐλαττουμένοις τῶν ἁπάντων — λόγον δὲ αὐτοῖς θεὸς ἔδωκε πρὸς τὰς ἁπάντων εὐπορίας ἀντίῤῥοπον.* Der Aechtheit des Liedes möchte an ſich nichts entgegenſtehn: der Gedanke aber kann leicht in verlornen Schriften mehrfach ausgedrückt geweſen ſeyn, ſo daß Maximus ihn auch anderwärts her entlehnt haben könnte.

Nun die zwey Verſe in der Ode *μέ* (38), welche der Scholiaſt des Ariſtophanes, Hephäſtion und Plotinus dem Anakreon beylegen, während auſſer ihnen und der Ode bey Gellius unter ſo vielen Anführungen ächt Anakreontiſcher Poeſie nichts aus der Sammlung der Anakreontea von alten Schriftſtellern angeführt, noch auch von Horaz oder andern nachgeahmt wird. Bergk verwirft dieſe zwey Verſe oder fr. 92 und nennt das Lied ſelbſt, worin er wegen einer ſchlechten Variante unnöthigerweiſe eine Nachahmung

1) Wie Aſt treffend bemerkt in ſeiner Ausg des Dialogs p. 232, wo er auch die Stelle des Anakreon, entweder als Vorbild oder als Nachahmung des Platon, beydes zu viel geſagt, anführt.

des früheren unächten Gedichts annimmt, cantiunculam pessimam. Hiebey setzt er voraus daß, weil keiner der alten melischen Dichter Reihen von katalektischen Dimetern gebraucht habe, auch die Bühnendichter diese Verse mit andern abwechseln, Herodes, welchen er der Alexandrinischen Periode mit Wahrscheinlichkeit zuweist, in seinen Halbjamben das erste Beyspiel dieser Gattung liefere. Alexandrini autem poetae cum alia genera poesis, tum amatoriam quoque non intactam reliquerunt et videntur cantiunculas Anacreonticas isto metro usi composuisse: hinc factum est, ut illi ipsi versus Anacreontici appellarentur. Hiermit scheint es zusammenzuhängen, daß er auch fr. 64 aus Clemens bezweifelt.

Τὸν Ἔρωτα γὰρ τὸν ἁβρὸν
μέλομαι βρύοντα μίτραις
πολυανθέμοις ἀείδειν·
ὅδε γὰρ θεῶν δυνάστης,
ὅδε καὶ βροτοὺς δαμάζει.

Und eben so fr. 89 aus Hephästion die Anfangsverse eines Liedes, die jedoch sehr alt seyen:

Ἐρῶ τε δηὖτε κοὐκ ἐρῶ,
καὶ μαίνομαι κοὐ μαίνομαι.

Hephästion sagt nemlich, daß in diesem Sylbenmaße die Anakreontischen ganzen Lieder, d. h. die ganzen Lieder von Anakreon die nach dem Vers *Ἀνακρεόντεια* hießen: [1*]) (wie denn auch derselbe

1*) *ἔστι δὲ ἐπίσημα ἐν αὐτῷ ἀκατάληκτα μὲν δίμετρα, οἷα τὰ Ἀνακρεόντεια ὅλα ἆσματα γέγραπται, οἷον*

ὃ μὲν ὄκλων μάχεσθαι,
πάρεσει γάρ, μαχέσθω.

K. O. Müller Gesch. der Gr. Litt. 1, 338: „Auch der in diesen Anakreonteen herrschende Vers, ein dim. jamb. catal. kommt in den Bruchstücken nicht vor außer bey Hephästion (fr. 92 Bergk) Hephästion nennt diese Versart das sogenannte *Ἀνακρεόντειον*." Also nur *Ἀνακρεόντειον* bedeutete „nicht von Anakreon selbst," und alle die Grammatiker, welche Bergk fr. 92 anführt verstanden es so? wenn aber Hephästion sagt *τὸ καλούμενον Ἀλκαϊκόν, τὸ καλούμενον Σαπφικόν. Πινδαρικόν, Πραξιλλειον, Κρατίνειον, Ἀριστοφάνειον, Φερεκράτειον, Πλατωνικόν, Εὐριπίδειον, Γλυκωνειον, Κλεομάχειον, Σωπάδειον, Σιμμίειον*, oder *τὸ καλούμενον τοῦ Ἀλκμᾶνος, Σαπφικὸν καλεῖται*, so haben wir das älteste Muster dieser Verse in den genannten Dichtern selbst zu suchen? Es thut mir Leid, daß Müller die Sache so leicht hat nehmen und eine solche Erklärung des Hephästion einem, wie mir scheint, so gewichtvollen Grunde, welchen dieser für ganze Lieder Anakreons in solchen Anakreontischen Versen an die Hand giebt, entgegenstellen mögen, um dann „den

Vers nach demſelben Beyſpiel in zwey Stellen der Ariſtophaniſchen Scholien ein Anakreontiſcher und wie manche andre ſicher ächte Versart von Hephäſtion nach Anakreon genannt wird) geſchrieben ſeyen; und das gleich folgende Lied aus Athenäus beſtätigt es. Dieſer Kritik — (über fr. 145 iſt der Sache wegen ein Bedenken ausgedrückt, das völlig unnöthig ſcheint) — kann ich durchaus nicht zuſtimmen; und wenn man jambiſche akatalektiſche Dimeter Anakreontiſch nannte, weil Anakreon ſie ganze Lieder durch gebraucht hatte, ſo ſcheint daraus mit aller Beſtimmtheit zu folgen, daß auch Lieder in jenen katalektiſchen Dimetern als einer mit der andern eng verwandten Art nicht bezweifelt

monotonen, kunſtloſen und oft auch fehlerhaften Versbau" der Anakreonteen dafür geltend zu machen, daß keines darunter wirklich Anakreontiſch ſey. Eben ſo ungegründet iſt es, wenn er „die in dieſen Liedern herrſchende Vorſtellung von den Eroten als kleinen neckiſchen Knaben, die mit den Menſchen ein muthwilliges Spiel treiben," dem Eros des wahren Anakreon entgegenſtellt, der den Dichter „mit einem großen Beile wie ein Schmidt zuſammenhaut und dann in winterlichem Gießbach badet." Die Worte:

μεγάλῳ δηὖτε μ' Ἔρως ἔκοψεν ὥσπερ χαλκεὺς
πελέκει, χειμερίῃ δ' ἐλούσεν ἐν χαράδρᾳ,

verſtehe ich nicht und Bergk fr. 45 trifft ſicherlich, indem er ſie mit der Eiferſucht des Polykrates gegen Anakreon, aus der er dem Smerdies das ſchöne Haar abſchnitt, in Verbindung bringt, ihren Sinn ſo wenig als der Schmidt mit dem Beil und dem Zuſammenhauen zu thun hat. Ich vermuthe obenhin, um mir etwas bey der Stelle denken zu können, daß *πέλεκυς* hier in unbekannter Bedeutung ein Werkzeug des *χαλκεύς* iſt, womit er ſein Metall ſchlägt (*ἔκοψεν*) als *χαλκοκόπος* (wie *ἀργυροκόπος, λιθοκόλλης*) oder *χαλκόπλης*, was offenbar contrahirt und nicht von *ὅπλον* abzuleiten iſt (ſ meine Sy'l. Epigr. Graec n.3), und daß es ein Verfahren gab wonach der *χαλκόπλης* ſein Metall, nachdem er es nicht kalt getrieben (*ἤλασεν*), ſondern auf ganz andre Art geſchlagen hatte, ins fließende Waſſer legte oder wenigſtens darin abwuſch, ſo daß die Schläge, vielleicht die Hitze, dann die ſchaurige Kälte, die ſein Werk erfuhr mit den Angriffen des Eros auf ein Herz verglichen werden konnten. Der Eros, der den Dichter *κθ'* (7) mit einem Hyacinthenſtengel durch Gießbäche, Schluchten und Dickicht auſſer Odem jagt und peitſcht, von dem er *λ'* (4) übermüthig ſich den Wein, wie von einem Ballvoll, gereicht wünſcht, iſt kein kleines nacktes Knäbchen, ſondern ein Jüngling, ungefähr wie der fr. 15, der den alternden Dichter mit purpurnem Ball wirft und mit einem Mädchen zu ſcherzen herausfordert, oder der Aſtragalenſpieler, der mit Raſereyen und Schrecknissen ſpielt fr. 44, mit dem er ringen will beym Symposion (fr. 61, wo *ὡς δὴ — πυκταλίζω*, nicht *μὴ* das Richtige iſt), oder den er beſingt fr. 64 (aus Clemens):

Τὸν Ἔρωτα γὰρ τὸν ἁβρὸν
μέλομαι βρύοντα μίτραις
πολυανθέμοις ἀείδειν·
ὅδε γὰρ θεῶν δυνάστης,
ὅδε καὶ βροτοὺς δαμάζει.

Ein Lied von elf dieſer monotonen Verſe und von gleichem Ton und Charakter aus dem dritten Buche des Anakreon leſen wir fr. 62 aus Athenäus.

werden dürfen und daß auch sie den Namen Anakreontisch, wie alle andern die nach Dichtern benannt werden, wegen des Dichters selbst erhalten haben. Daß die andern lyrischen und daß die scenischen Dichter solche Lieder nicht gemacht haben, beweist nichts da das Leichte und Spielende den Anakreon gerade auszeichnet. Das Lied aber, wozu fr. 92 gehört, scheint nicht schlecht, sondern vielmehr vorzüglich, nach dem Gedanken sowohl als der Ausführung, höchst lebendig. Der Alte will als Silen, den Schlauch haltend, in der Mitte des Chors der Jüngern (als Satyrn) tanzen und dazwischen trinken, die Lustigkeit so groß, daß keiner die Schläge des Narther fühlt, womit man sich neckisch bekämpft. 1**)

Sehen wir demnach, daß die Anakreontea zwey, drey, vier

1 **) Gegen die Vertheidigung des wirklich Anakreontischen Ursprungs einiger Lieder unter den Anakreonteen hat auch Düntzer Widerspruch eingelegt in der Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft 1836 N. 94, über die muthmaßliche Entstehung unserer Sammlung der sogenannten Anacreontea. Die vermuthete Entstehungsart, daß Basilius, von dem das zweyte und vermuthlich auch das erste Lied ist, eine Sammlung gebildet habe, denen diese Lieder zu Proömien dienten, das eine den Liebes- das andre den Weinliedern, und daß auch das fünfte von Julianus ein ähnliches προοίμιον sey, worauf dann die beyden von diesem und dem Basilius gemachten Sammlungen von einem unbekannten Dritten zusammengeschmolzen worden seyen, hat nicht die geringste Wahrscheinlichkeit. Denn wenn die Anthologieen der Epigramme Gedichte zur Einleitung hatten, die Einleitungen sind, so enthalten davon die drey Lieder nicht eine Spur, so daß auch kein Grund ist sie für Proömien zu halten. Jene Gegengründe aber scheinen mir nichts zu enthalten, was irgend entscheidend wäre, zumal wenn wir annehmen, was gewiß angenommen werden darf, daß diese Lieder im mehrhundertjährigen Gebrauch bey den Bechern nicht unverändert geblieben waren, so daß weder Anstöße der Wortform oder des Verses in einzelnen Sylben, noch viel größere Verfälschungen das Alterthum eines Gedichts im Ganzen aufheben würden. Aus welchen Quellen der späte Sammler geschöpft hat, läßt sich von keinem Theile seiner Sammlung bestimmen noch errathen. Was den Ausdruck τορεύσας in dem von Gellius angeführten Liede betrifft, so würde der Krater mit Figuren der Telegonee ohne Zweifel schließen lassen, daß auch torentische Trinkschalen mit Figuren schon bestanden (die man wahrscheinlich aus Silber früher gehabt hat als große Mischgefäße), wenn Proklos uns nur gesagt hätte, daß der Krater des Epos selbst mit torentischer Arbeit geschmückt sey. Aber die Figuren daran konnten ja auch empästisch seyn oder nur eingeritzt wie an den mystischen Cisten, unter denen die des Collegium Romanum in Rom ein Wunder der Zeichnung darstellt. Der Unterschied zwischen einem Krater, aus welchem den Göttern gespendet werde, und einem Becher als einer Sache des Privatgebrauchs hat niemals bestanden: wohl aber wurde umgekehrt aus dem Krater geschöpft und aus dem Becher gespendet. Nur aus allgemeinen Gründen der Kunstgeschichte läßt sich vermuthen, daß torentische Silberarbeit schon zu des Polykrates Zeit gemacht wurde, so daß an dem Vorkommen des Ausdrucks kein Anstoß zu nehmen wäre. Auch ist es keineswegs gegründet, daß der Dichter „als wie auf eine gewöhnliche Sitte anspiele, daß man an den Bechern Sternbilder in torentischer Arbeit anbrachte."

ächte Gedichte enthalten, so ist die Möglichkeit nicht abzuweisen, daß sich noch mehrere andre darunter befinden, wenn anders welche auch dem Geist und der Ausführung nach dem Tejer angemessen gehalten werden können. In Hinsicht dieser in neuerer Zeit wieder vielfach angeregten Frage bin ich weit entfernt von der ganz allgemein wegwerfenden Ansicht Bergks (p. 3). Auch erwähnt er p. 71 diese Gedichte ohne alle Unterscheidung und sagt p. 252 hae cantiunculae satis noviliae sunt, während vorher p. 230 gesagt ist, daß die Alexandrinischen Dichter Anakreontische Liedchen gemacht zu haben scheinen. Hier wird eine längst verschwundene Meynung als eine herrschende gerügt. Huschke de fabulis Archil. p. 23 (1805) erklärte bey einer Fabel des Archilochus: plaustris eam carminum Anacreonticorum qualia vulgo feruntur, si fieri posset, redimerem: Wolf spricht in der Abhandlung über ein Wort Friedrichs II S. 52 (1811) von „unsern Anakreontischen Spielwerken" und in den Vorles. über Griech. Litter. S. 222 (um 1800) von der „leyermäßigen Art" derselben, von der „monotonischen Leyer, worin das Ganze fortlaufe." Man kann sagen, daß Fischers Gründe mehr Eingang als Widerspruch gefunden haben. Groddeck erklärt danach in seiner Vergleichung der alten mit der Deutschen Litter. 1788 S. 13 unsre Anakreontische Gedichte „sehr wenige", in der Litteraturgesch. aber p. 68 der ersten Ausg. von 1811 vix unum alterumve (wie Fischer p. XII. XXI) ausgenommen, für Nachahmungen „späterer Dichter", die ihre Kräfte versuchen wollten. Jacobs zur Anthol. Gr. II, 3 1801 p. 371 findet keinen Unterschied zwischen dem Gedichtchen unter dem Namen des Julianus Aegyptius aus Justinians Zeit und den andern unter Anakreons Namen; diese aber seyen so wenig von jenem alten Dichter verfaßt als die Briefe des Menander oder Demetrius unter den Alkiphronischen von diesen Männern. Purgold sagt Obss. crit. in Soph. Eurip. (1802) p. 258: vere (Anacreontica) poetarum Graecorum lusus sunt diversissimorum, quamvis magnam partem ineptissimorum. Auch Buttmann zu dem 1. §. seiner Grammatik und Mehnike in seiner Litteraturgesch. der Gr. S. 308 verwerfen sie alle [2]). So sahen die Meisten die Sache an. Unter de-

2) Mit Recht sagt daher Mehlhorn in seiner Ausgabe p. 1: recentiore

nen aber welche seitdem, wie gleich von Anfang Le Fèbre (1660), dann Bentley [3]), T. Hemsterhuys, Brunck u. a. gethan hatten, einen größeren Unterschied machten und die besseren noch mit großer Gunst behandelten, zeichnen sich aus Manso in den Nachträgen zu Sulzer 5, 1 1802, Schelle über das Lesen der Autoren Th. 2 1804 und Gräter in den Ulmer Schul-Programmen Specim. Anacr. lyrici redividi 1818—1823. Freylich auch Robertello (1662) hatte die ganze Sammlung abgelehnt und Fulvio Orsini (1668) sie bezweifelt. Dieser sagt in der Vorr. seiner Sammlung: ex Anacreontis carminibus ea tantum edenda curavimus, quae nos in veterum scriptorum, quos ipsi legerimus monumentis, citata observavimus; was auch in einem von Bayle (unter Anakreon) mitgetheilten Briefe von B. de la Monnoye als Argwohn gedeutet

tempore magis magisque intellectum esse videtur, ex carminibus maximam partem mutilatis diversissimarum aetatum hic eclogam quandam nobis propinari, quorum tamen nonnulla certe Anacreontis Musa non plane indigna videantur. [For in der Correspondence of Wakefield and Fox 1813 p. 231 schreibt 1801: I observe in Brunckes Analecta, which i have lately purchased, that he takes no notice of the doubts concerning the authenticity of the Remains of Anacreon. I have always supposed them modern, but I understand there has been discovered a Ms which proves them to be of a certain degree of antiquity, or at least not a forgery of H. Stephens. The style of them appears to me very modern; but yet, that preserved in A. Gellius bears a strong resemblance to some of the others. As so their being really Anacreons, I should require a very strong evidence to satisfy me.]

3) Bentley sagt in dem von Brunck mitgetheilten Briefe von 1711: Multa quidem in aliis Anacreontis locis emendatione indigent: *non pauca etiam sunt spuria*, quae *a genuinis* dignoscere paucorum erit hominum: ganz wie zum Horaz Od. 2, 17, 14. Nicht richtig ist daher Wolfs Aeusserung über Bentley in der Vorrede zu Cic. pro Marcello (1802) p. VII s. mit Bezug auf jenen Brief, wie er in den Analekten 1, 26 selbst angiebt. Die hingegen hatten Recht, welche bey der Meynung, daß nicht alle oder nicht fast alle diese Gedichte spateren Zeiten und gemeinen Dichtern zuzuweisen seyen in so fern die Frage noch von niemanden ad liquidum confessumque gebracht war, sich auf Bentley beriefen, quatenus, ubi sententiae dicendae locum habebat, tacendo assentiri et vulgi opinionem probare videri debet. Bentley scheint das nicht zu thun, sondern er thut es. Auf Bentleys Urtheil bezieht sich vermuthlich Geßner de Sileno et Silenis (1758) 1 p. 52: Sed fateor videri mihi quoque in his, quae Anacreontis nomine nobis amantur, carminibus esse quaedam, quae antiqua esse vix arbitrer. J. H. Voß zum Aratos V. 37 nahm eine Ode λά (3, die schon wegen der Stunden im 1. V. und wegen der Sternbilder im 2 (s. O. Müllers Prolegom. S. 201) nicht alt seyn kann, und also wohl auch viele andre für ächt Zoega nahm diese Lieder für ächt, wie Bassir. tav. 13 not. 107 sichtbar ist; nennt übrigens tav. 79 Anakreon den Arates oder Silen unter den Sterblichen.

wird. Aber dieſe giengen von äuſſeren Verdachtsgründen aus, welche durch den gegen die übrigen alten Dichter abſtechenden Charakter um ſo mehr beſtärkt werden mochten, als man ſich weniger mit dem Geiſte der Bruchſtücke vertraut gemacht hatte;[4]) denn hierdurch wird die Frage geändert und erſchwert. Ganz anders die Deutſche Philologie, in welcher die ſehr üble Stimmung gegen das Ganze dieſer Gedichte, gegen Geiſt und Art derſelben aus dem Gefühl und Geſchmack zuerſt und am meiſten, und zwar nachdem (merkwürdigerweiſe) hierin Joh. Friedr. Fiſcher den Ton angegeben hatte, entſprungen iſt; eine Stimmung deren Widerſtreit, nicht bloß gegen das Urtheil der vorzüglichſten unter den älteren Philologen[5]), gegen das eines Leſſing und einer ganzen früheren Litteraturperiode, ſondern auch gegen die Stimmen bedeutender ausländiſcher Dichter und andrer Gebildeten unſrer Zeit Befremden und Neugierde erregen muß. Unter der zuletzt genannten Klaſſe darf man Th. Moore und Eſaias Tegnér auszeichnen. Jener, der durch die wenigſtens zehnmal aufgelegte Ueberſetzung des Anakreon zuerſt ſeinen Namen berühmt gemacht hat, ſteht nicht an die Anakreontea für die gebildetſten Ueberbleiſel des Alterthums zu erklären. They are all beauty, all enchantment. — In his amatory odes there is a delicacy of compliment not to be found in any other ancient poet. — His descriptions are warm; buth the warmth is in the ideas, not the words. He is sportive without being wanton and ardent without being licen-

4) Robortello wenigſtens (de arte crit. bey Hermann de arte crit. p. 77 u. 103) hatte über die elegante Art des H. Stephanus Poeſieen von ſolchem Namen an das Licht zu ſtellen ohne die Handſchriften nachzuweiſen und über den leichtſinnigen Scherz von einer in cortice zu ſprechen ſo großen Aerger, daß den Worten: ecquis scit, an somnia illa sint, an quisquiliae meraeque nugae, nicht das Gewicht eines unbefangenen Urtheils beygelegt werden darf. Dieß zeigt das eifrige Lob der Gewiſſenhaftigkeit eines Petitianus, P. Victorius, Glareanus, Camerarius, B. Rhenanus und der auf diplomatiſche Treue gerichtete Charakter der ganzen Vorlesung. F. Orſini aber richtete ſich wohl nach dieſem kräftigen und angeſehenen Manne.

5) Brunck, als einer der Letzten von dieſen, der mehr als die Meiſten dem Sinne für das Schöne und Gefällige huldigte und der ſogar vier Gedichte als zu ſchlecht von ſeiner Ausgabe ausſchloß, ſagt, Constantin Kephalas habe den Ueberbleibſeln des Anakreon manche andre Lieder beygemiſcht, quae homines *haud illepidi*, Anacreontem pro ingenii sui modo imitati, luserant, sequiore aetate, quum jam dudum temerata fuisset graeci sermonis puritas et metricae leges observari desiissent.

tious. His poetic invention is most brilliantly displayed in those allegorical fictions, which so many have endeavoured to imitate, because all have confessed them to be inimitable. Simplicity is the distinguishing feature of these odes and they interest by their innocence, while they fascinate by their beauty; they are indeed the infants of the Muses and may be said to lisp in numbers. — In the delicate bard of Schiras we find the kindred spirit of Anacreon; some of his gazelles or songs possess all the charakter of our poet [6]). Der Schwediſche Dichter ſchrieb in Lund im Jahr 1801 eine Diſſertation Vita Anacreontis (17 S. in 4) [7]), worin er, die Frage der Unächtheit ablehnend, die Gedichte preiſt, einen faſt durchgängig belehrenden und bildenden Charakter derſelben behauptet (p. 9. 14. 16) und unter andern bemerkt (p. 5): Poeseos illius, cui ab Anacreonte nomen, gloria hoc mihi maior videtur, quo difficilius illa in tenui comparatur. Accedit, quod quaecumque in ista facultate Anacreontis laus est, quae certe maxima est, tota haec ei debetur. Nam qui ante eum lyrici vates vixerunt, eorum fere omnium altius scribendi genus, verbis amplum et compositione exquisitum fuit, totoque habitu et colore a vulgari consuetudine abhorrens [8]): Noster autem remisse, comiter, temperate loquitur, et mentem non tam magnifice, eminenter et sublate ferit et percellit, quam praecepta morum et vitae suaviter, facete et eleganter rationi commendat

6) Der Vf. führt Verſe eines Italieniſchen Poeten über die Ueberſetzung des Anakreon von Belleau an, welche den oben angedeuteten Charakter der ſpäteren Gedichte Anakreons den Anakreonteen ſehr beſtimmt beylegen.

Lyaeum, Venerem Cupidinemque
senex lusit Anacreon poeta.
Sed quo tempore nec capaciores
rogabat cyathos, nec inquietis
urebatur amoribus, sed ipsis
tantum versibus et jocis amabat,
nullum prae se habitum gerens amantis.

7) Ich erhielt dieſe Diſſertation einſt in Lund aus den Händen des Präſes, des würdigen Norberg, mit ungefähr 60 andern, die derſelbe für mich zuſammenſuchte weil ſie im Allgemeinen von ihm ſelbſt als Präſes auch verfaßt ſind. Die aber über Anakreon wenigſtens ſcheint eine Ausnahme zu machen. Die im Druck erſchienene Sammlung iſt nicht zur Hand.

8) Hierbey ſind, wie überhaupt geſchehn, die Lieder des Archilochus und der allgemeine Joniſche Charakter nicht berückſichtigt.

affectibusque infundit. Und p. 12: Et quae tradidit de voluptate, cui, ubi honesta fuerit, divinum quiddam inest, neque ea sinistre interpretanda sunt.

Bey einer in ihrer Art so einzigen Umwandlung des Urtheils und Trennung der Stimmen ist es Herrn Mehlhorn nicht sehr zu verdenken, daß er in seiner mit Recht geschätzten Ausgabe der Anacreontea quae dicuntur 1825 nicht bloß davon ausgegangen, sondern auch dabey stehn geblieben ist zu zeigen, was unächt sey und einem höheren Alter nicht angehören könne. Er faßt seine Untersuchung, die wir hier in Betracht zu ziehen veranlaßt sind, nochmals kurz und klar zusammen in den Jahrbüchern für Philol. und Pädagog. Leipz. 1827 3, 241—44. Darin scheint er nicht den richtigen Standpunkt zu nehmen, daß er von der Aechtheit des Buchs ausgeht, wie man dieß am deutlichsten p. 8 §. 8, p. 12 §. 11 und 12, p. 35 der Prolegomena ersieht. Darauf scheidet er nach den geeigneten Merkmalen (wovon das des Dorischen Dialekts schon von Le Febre cap. 1 geltend gemacht war) die sicher unächten Stücke aus, deren er dreyßig ausfindet. Hiebey behauptet er (p. 5), daß die von alten Schriftstellern angeführten ganzen Lieder, wie unter den Fragm. nach der neuen Ausg. n. 41. 62 (die er nebst 1. 2. 15. 19. 79, weil sie als Ganze gelten können, aber auch so nicht passend, in der Sammlung der Anakreontea beybehält), so wie Od. γ' bey Gellius und με, wovon Hephästion zwey Verse anführt, von den meisten andern, man sehe auf Dialekt, Vers oder die ganze Sprache, nicht so sehr verschieden seyen, daß man darum mit Recht verschiedenen Ursprung vermuthen dürfte.[9]) Wo die sicheren Kennzeichen der Unächtheit fehlen, scheint ihm (p. 35) das Urtheil nach der mehr oder minder entweder geschminkten und schwülstigen oder matten Sprache (plus minusve aut fucata et tumida aut languida oratio) der Kraft der Ueberzeugung zu entbehren, wie der Widerspruch von Schneider und Brunck über das Lied von der Erscheinung des Dionysos

9) So auch in der spätern Erklärung S. 242: „doch zeichnen sich weder diese (bey alten Schriftstellern erwähnte der Sammlung) noch zwey andre, die gar nicht in der Anthol. sondern bey dem Stobäus und Athenäus stehen, vor den bessern dieser Sammlung so aus, daß ein verschiedner Urheber daraus geschlossen werden könnte."

auf Erden zeige, und er hofft daher Entscheidung allein, entweder von neuen Zeugnissen (p. 35) oder von der Geschichte des Gebrauchs einzelner Worte (p. 1). Daß hiebey, zumal da die etwaigen Resultate meist doch nur negative Anwendung leiden würden, viel herauskommen möchte, ist gänzlich zu bezweifeln. Auf Unterscheidung des Geistes und dichterischen Charakters dagegen ist weit mehr Gewicht zu legen ohne daß man sich dabey durch die so sehr widersprechenden Urtheile ganzer Zeitalter und vieler achtenswerther Einzelnen über Werth und Charakter der ganzen Gattung abschrecken zu lassen braucht. Indessen kann nach Lage der Sachen von der Kritik des Inneren die Untersuchung nicht anfangen, sondern einzig von einem nur weiteren Aeußerlichen und Geschichtlichen als woran man gedacht hat.

Zuerst kommt das Schicksal der Bücher des Anakreon selbst in Betracht. Mehlhorn sagt p. 5 (wo auch zu bemerken, daß nicht zuerst bey Strabon, sondern schon im Platonischen Theages, um nichts vom Phädros zu sagen, Spur Anakreontischer Poesie ist und in so fern zwischen dieser und den übrigen Lyrikern kein Unterschied statt findet): etsi tunc quidem plura adhuc supererant, si Horatio fides Od. 4, 9, 9. Aber wie läßt sich zweifeln, daß Anakreon unter die viel gelesenen Bücher gehörte bis herab zu den Zeiten, wo nach dem Zeugnisse des Demetrius Chalkondylas die Griechischen Priester Byzantinische Kaiser vermochten die lyrischen und komischen Dichter zu verbrennen um den Gregorius von Nazianz an deren Stelle zu schieben? Nicht Horaz allein ahmt den Anakreon häufig nach, eine Tyndaris sang Teïa fide, und wohl manche ihrer Klasse mag es gethan haben, Krinagoras schenkt ihn der Antonia, Catull und die Andern, die Gellius mit Anakreon vergleicht, mußten ihn auswendig wissen. Athenäus 13 p. 600 d übertreibt schwerlich wenn er sagt: *ὃν (Ἔρωτα) ὁ σοφὸς ὑμνῶν ἀεί ποτε Ἀνακρέων πᾶσιν ἐστι διὰ στόματος.* Die Beywörter *ἡδύς, ἥδιστος, μελίχρους*, die er selbst ihm so oft giebt, bestätigen diese Vorliebe. Sextus adv. Gramm. 1, 298 sagt: *καὶ ὡς γέρων γέροντι γλῶσσαν ἡδίστην ἔχει, οὕτως οἱ μὲν ἐρωτομανεῖς καὶ μέθυσοι τὰς Ἀλκαίου καὶ Ἀνακρέοντος ποιήσεις ἀναγνόντες προσεκκαίονται.* Auf andre Art war Maximus Tyrius

von dem Dichter angezogen. An den Symposien finden wir den Anakreon im Schwunge bey Gellius (19, 9) und Plutarch (Sympos. 7, 8, 2 ὅτε καὶ Σαπφοῦς ἀναδεχομένης καὶ τῶν Ἀνακρέοντος ἐγώ μοι δοκῶ καταθέσθαι τὸ ποτήριον αἰδούμενος.) Wenn nicht alle vorkommenden Citate einzelner Bücher, selbst nicht das bey Athenäus aus dem Codex selbst genommen sind, so war doch ἡ νῦν ἔκδοσις des Hephästion (p. 125), worunter Bergk (p. 26) eine Aristarchische versteht, weil derselbe Hephästion (p. 134) der Aristophanischen des Alkäos τὴν νῦν τὴν Ἀριστάρχειον an die Seite stellt [10]), offenbar in dessen Händen. Die Commentatoren sogar, Tenaros u. a. waren es damals, und weit später weist uns das von Hesychius neu herausgegebene Lexikon Περιεργοπένητες des Diogenianos, indem es die Wörter der Lyriker keineswegs ausschließt, auf den fortdauernden Fleiß derjenigen hin, welche Photius in der Vorrede seines eigenen τὸ ποιητικὸν ἔθνος nennt. Diese zwar keineswegs weit zu suchenden Umstände sind hier zusammengestellt weil in einer Anzeige des Mehlhornschen Buchs von einem gelehrten Philologen der Irrthum noch weiter getrieben wird durch die Bemerkung, daß Anakreon von dem Kanon ausgeschlossen gewesen und deßwegen „gleich andern Werken ähnlichen Inhalts gar bald zu Grunde gegangen sey."

Bey der späteren Sammlung haben wir zwey sehr verschiedene Dinge in Untersuchung zu ziehen, die Art und Weise ihrer Entstehung und Zusammensetzung und den Geist der Zeiten und der Gedichte. Hinsichtlich des Constantin Kephalas bemerkt zwar Mehlhorn p. 33 mit Recht, derselbe bekenne ehrlich durch die Anordnung selbst, daß er nichts geben wolle als eine Sammlung von den verschiedensten Schriftstellern, da gleich das erste und das zweyte Lied einen andern Verfasser als Anakreon angebe, was er auch nicht einmal in dem Haupttitel verhehlt habe. Aber wie der Titel dieß enthalte, ist p. 37 nicht gezeigt, sondern eine ganz andre Deutung desselben gegeben. Das Verzeichniß vor der Hand-

10) Durch dieses Zusammentreffen wird die Aristarchische Ausgabe des Anakreon, welche Schweighäuser u. a. bloß aus der von Athenäus 15 p. 671 f angeführten Erklärung einer Stelle vermutheten, wahrscheinlicher. Ohne dasselbe könnte ἡ νῦν ἔκδοσις auch entweder für eine spätere, neue oder für die Alexandrinische im Gegensatze der ältesten gehalten werden.

ſchrift (welches aus einer älteren Handſchrift beybehalten iſt, während die Heidelberger in der Folge der Gegenſtände hier und da abweicht: Jacobs. Proleg. p. 68), giebt an: *ἀνακρέοντος τῆ͂ον συμποσιακὰ ἡμιάμβια καὶ ἀνακρεόντια: καὶ τρίμετρα: τοῦ ἁγίου γρηγορίου κ. τ. λ.* Die *τρίμετρα*, die man ſonſt hinzuzog, ſcheidet Mehlhorn mit Recht als eine gleich der Ekphraſis des Nonnus aus der Handſchrift verſchwundne Abtheilung aus; vielleicht enthielt ſie nur einige Gedichte Anakreontiſchen Inhalts aus ſpäter Zeit in Senaren, oder auch Trimeter des Gregorius von Nazianz. Uebrigens iſt nur dieß angemerkt: Apparet, *ἡμιάμβια* ut adjectivum ad *συμποσιακὰ* referendum esse. Idem vero *ἡμιάμβια* quod *ἀνακρεόντια*, et *συμποσιακὰ* reddit Suidas *παροίνια μέλη*. Demnach verſteht der Vf. *ἀνακρεόντια* hier von der Versart und von ächten Gedichten, wozu früher als man *καὶ τρίμετρα* nicht abgeſondert wußte eher Grund war, wiewohl auch da ſchon auffallen mußte, daß die *Ἀνακρεόντια* als Verſe eben auch *ἡμιάμβια* ſeyn würden. Doch bleibt er in dem ſpäteren Aufſatze hiebey nicht ſtehen, ſondern wendet ſich, nur nicht entſchieden genug, zu dem was für das Richtige und für höchſt wichtig zu halten iſt. „Es fragt ſich, ſagt er hier, wollte Kephalas wirklich alle dieſe für Gedichte des Anakreon ausgeben? Der Titel ſcheint es zu beſagen (?), allein beſehen wir die Ueberſchriften der einzelnen Lieder, ſo finden wir gleich über das zweyte den Namen Baſilius, über das fünfte Julian (dieß nicht, ſondern *τοῦ αὐτοῦ*, der Name iſt aus der Anthol. Planud. beygefügt) und über die nachfolgenden meiſtens, gewöhnlich aber nur bey Spaletti *τοῦ αὐτοῦ* geſetzt, ſo daß ganz die Manier einer Anthologie aus verſchiedenen Verfaſſern hervortritt. Ja betrachten wir den Haupttitel genauer, ſo muß auch nicht gerade das *ἀνακρεόντια* zu *Ἀνακρέοντος* gehören, ſondern es kann (auch) weiter nichts bedeuten als: Trinklieder von Anakreon und Anakreontiſche d. h. in dem ſogenannten Anakreontiſchen Metrum (*τὸ καλούμενον Ἀνακρεόντειον* Hephaest. p. 30) geſchriebene Lieder. Man weiß übrigens, daß in der Anthologie öfters *τοῦ αὐτοῦ* über Gedichte geſetzt iſt, die dem unmittelbar vorhergenannten Dichter durchaus nicht beygelegt werden können.“ Indeſſen geht Mehlhorn auch in der Anthologia

lyrica, die in demſelben Jahre als das Obige gedruckt wurde, wieder davon aus, daß Ἀνακρεόντια und Anakreons Werk eins ſey. (P. III. Addita igitur est littera A iis quibus praeter codicem Pal. aliud quoque vetus testimonium adest, quo Anacreonti assignantur, B quae solius Codicis Pal. testimonio Anacreonti assignantur.) Nimmt man an, was allgemein und auch von Jacobs in dem Abſchnitte ſeiner Prolegomena über die Anthologie des Kephalas p. LXXIII vorausgeſetzt wird, daß dieſer auch die Anakreontea zuſammengeſtellt habe, ſo iſt es ſchon an ſich wahrſcheinlich, daß unter ἀνακρεόντια die Nachahmungen zu verſtehen ſeyen. Denn da Conſtantin in den verſchiednen Abtheilungen der Epigramme mit einer Auswahl aus den älteren Anthologieen durchgängig neuere, ſeitdem erſt geſchriebene Epigramme verband, da auch die Liederſammlung Gedichte des Anakreon ſelbſt, wenigſtens nach dem Titel, und Gedichte aus ſpäteren und ſogar den neueſten Zeiten nach dem Augenſchein enthält, alſo nach demſelben Verfahren eingerichtet iſt, ſo läßt ſich nicht glauben, daß der treffliche Mann durch einen falſchen auf Anakreon allein bezüglichen Titel ſich mit ſeinem eignen Plane habe in Widerſpruch ſetzen wollen. Richtig verſtanden iſt hingegen der Titel der Sache gerade ganz angemeſſen; und die Nachahmungen des Anakreon in einer Gattung, worin er gerade einziges Muſter und Vorbild war, Ἀνακρεόντια zu nennen war um ſo natürlicher je weniger ſich unter den Nachahmern einzelne Namen oder in der Nachahmung ſelbſt Eigenthümlichkeiten hervorgethan hatten. So ſind die Namen il Bernesco und ähnliche aufgekommen und für eine Zeit berühmt geweſen. Was bey Suidas in dem zweyten, angehängten kleinen Artikel beygefügt (auch von Eudokia aufgenommen) iſt: καὶ συνέγραψε παροίνιά τε μέλη καὶ ἰάμβους καὶ τὰ καλούμενα Ἀνακρεόντεια, iſt nichts anders als dieſe nicht von Anakreon herrührende Poeſie, die der welcher den Satz abfaßte mit ihm obenhin durch συνέγραψε verknüpft hat, gerade wie bey Suidas dem Homer und Orpheus alle Werke die deren Namen trugen zugeſchrieben ſind, ohne daß nur ſeine Meynung ſeyn mochte, daß ſie von Homer und Orpheus ſelbſt auch alle geſchrieben ſeyen. Buchſtäbliche Vollſtändigkeit, nicht immer Richtigkeit war das Zu-

genmerk bey diesen Aufzeichnungen. Die hier gemachten Annahmen sind auch von Jacobs in der Encyklopädie unter Anakreon ausgesprochen. „In der Ueberschrift, heißt es hier, verheißt Kephalas Trinklieder Anakreons in Hemijamben und Anakreontische Gedichte, also älteres mit jüngerem gemischt. Aus dieser Ueberschrift sind wahrscheinlich die dem Tejer von Suidas als ein besondres Werk beygelegten Ἀνακρεόντεια entlehnt.“ Mehlhorn versteht p. 5 diese καλούμενα Ἀνακρεόντεια des Suidas von der Versart, als eine vierte Art der Gedichte Anakreons, quorum cum quartum genus longe minima pars fuisse, horum autem minor etiam particula superesse videatur, quid mirum si vel nihil horum apud superstites auctores relatum inveniremus, praesertim cum tot alia olim ejusdemmodi argumenti exstarent, ut facile haec paucula carmina in citando praeteriri possent? Quod tamen non factum, ut videmus in Hephaestione — huic vero propter singulare metrum non poterat praetermitti — et in Gellio. Offenbar ein Irrthum, durch das Zusammentreffen von καλούμενον bey verschiednem Sinne veranlaßt: nach den einzelnen den Namen der Dichter tragenden Versarten ist nie eine Klasse der lyrischen Gedichte genannt worden. Hiermit hängt dann zusammen, daß p. 13 drey verschiedene Versmaße, die Anakreontisch genannt werden von Hephästion, von M. Varro, von Servius (so wie auch sonst mehrere, bald weniger, bald mehr unter einander verschiedene Verse den Namen desselben lyrischen Dichters tragen), als das Versmaß der Anakreontea und demnach als streitende Angaben betrachtet werden, da sie doch jene gar nicht angehn.

Von einer andern ähnlichen oder einer Vermehrung der älteren Sammlung giebt uns das Citat des Erzbischoffs Gregorius im zwölften Jahrhundert Kenntniß, welcher de dial. Jon. 14 statt Anakreons, unter dessen Fragmente man früher die Verse irrigerweise setzte, die Anakreontea citirt, welchen sie beygefügt werden müssen, obgleich sie weder im Cod. Pal. noch bey Stephanus vorkommen. Er schreibt nemlich: ὡς ἐν τοῖς Ἀνακρεοντείοις, οἷον·

Δοκέει κλύειν γὰρ ἥδε
λαλέειν τις εἰ θελήσει.

Es wäre darauf zu sehn, ob vielleicht Niketas ausser den Ana-

kreonteen aus unſrer Anthologie noch andre ausgedrückt haben möchte.

Die Anakreontiſche Anthologie des Kephalas gleicht der epigrammatiſchen allerdings hinſichtlich der beygeſetzten Dichternamen wenig. Daß dieſe ſelten ſind, dürfte nach der Natur der Gedichte uns nicht wundern; aber auffallend iſt manche Ungenauigkeit und Unbeſtimmtheit. Der Name des Anakreon ſelbſt iſt nur ein einzigesmal geſetzt, bey dem vierten Liede: τοῦ αὐτοῦ Ἀνακρέοντος, wodurch das dritte, das wir bey Gellius leſen, beſtätigt wird. Das vierte ſelbſt iſt ganz ſpät, in politiſchen Verſen, und τοῦ αὐτοῦ Ἀνακρέοντος läßt ſich dabey nur ſo erklären, daß es durch Verwechſelung des Gegenſtandes, der derſelbe iſt und auch die Ueberſchrift εἰς τὸ αὐτὸ ποτήριον veranlaßt hat, mit dem Verfaſſer des Liedes zugeſetzt ſey. Von dieſer Art der Verwechſelung wird man unter den Epigrammen der Anthologie manche Beyſpiele finden. Dagegen ſollte ις' (29) durch die Aufſchrift εἰς νεώτερον Βάθυλλον offenbar von Anakreon unterſchieden werden. Nach andern beſtimmten Bezeichnungen in der Ueberſchrift ſucht man vergebens. Man denkt ἄλλο möge als ἀδέσποτον gelten; dieß würde paſſen ς'. κά. κδ'. κς'. λά. λβ'. λγ'. λζ'. λή. ρά, kann aber kein noch ſo unbeſtimmtes Kennzeichen abgeben, da wir auch finden ἄλλο τοῦ αὐτοῦ ιγ'. ιϑ'. κζ'. λ', und auf ein ἄλλο folgend τοῦ αὐτοῦ κγ'. κέ. λ'. λϑ'. μγ'. μζ'. Man vermuthet, τοῦ αὐτοῦ möge wenigſtens mehrmals, wenn auch oft darin Nachläſſigkeit und Irrthum ſtatt fänden, dem Anakreon ſelbſt gelten, von welchem man nach dem Titel mehrere Gedichte zu erwarten berechtigt ſcheint. Bey δ' (18) haben wir τοῦ αὐτοῦ Ἀνακρέοντος in Bezug auf γ' (17) richtig. Gleich έ hat nach Spaletti τοῦ αὐτοῦ und iſt nach der Planudea von Julian. Dann ς' (11) ἄλλο, bey ζ' (15) nichts, beyde ſicher ſpät, ή (31) nichts, ϑ' (12) τοῦ αὐτοῦ; und dieß iſt nach κωτίλη χελιδών bey Prokles und Tzetzes zum Heſiod ἔργ. 371 von Anakreon [11]). Auch das vorhergehende ή (31) könnte

11) Bergk ſagt p. 239: Pessime homines docti (mit Muncker und Valckenaer faſt alle Herausgeber) opinati sunt grammaticos illos intellexisse carmen XII Anacreonticorum, in quo pro vulgata codicum lectione v. 2: τί σοι θέλεις ποιήσω, τί σοι, λάλη χελιδών; (ex Tzetze ad Hesiod. Op.

es seyn [12]). Aber es folgt noch sechsmal τοῦ αὐτοῦ ohne daß wir bey einem dieser Gedichte Anakreon vermuthen möchten, bis εἰς νεώτερον Βάθυλλον unterbricht. Und hierauf folgt ιζ' (21) dennoch wieder τοῦ αὐτοῦ, „optimae notae." Die Ode, worauf wir eine Anspielung im Phädros vermutheten, und ιθ' (36), eine Allegorie worin τὸ κάλλος personificirt ist. Nun bleibt wieder τοῦ αὐτοῦ weg und der Anfang ἡδυμελὴς Ἀνακρέων und ein scholastischer Inhalt stellen einen späten Verfasser unter Augen;

et D. 371) reposuërunt τί κωτίλη χελιδών. Die lectio codicum ist bloß τί σοι λάλευ χελιδών; denn was Stephanus schreibt λάλη kann sehr leicht Emendation seyn, und eine falsche, anstatt λάλος. Zweifelhaft wenigstens bleibt sicher λάλη und die Bemerkungen darüber, zuletzt von Mehlhorn p. 58, gegründet. Derselbe urtheilt p. 252: nihil illud od. habet, quod indignum Anacreonte videri possit. Der jugendliche Schneider, welcher nach de Pauw die Conjectur bestreitet, sagt: „λάλη ist ein neues feminium, aber was schadet es? — Hernach geht das σοι verloren, welches in der Wiederholung gefällt." Umgekehrt, dieß σοι ist das einzige matte und leere Wort in dem Liedchen. Das üblichere Wort statt des poetischen und älteren konnte sich leicht einschleichen, so daß man auf die Aehnlichkeit der Buchstaben in Uncialen nicht einmal zu sehen braucht.

12) Eine Nachbildung davon, und zwar matt und ohne Einheit, ist ιά (13), nicht umgekehrt, wie von Wolper vermuthet worden. Die von Stephanus angeführten Stellen des Horaz beweisen nichts, als etwa daß das Thema:

Ἄφες με, τοὺς θεούς σοι,
πιεῖν, πιεῖν ἀμυστί·
θέλω, θέλω μανῆναι,

nicht unanakreontisch sey. Das unter den Fragm. n. 62 ist etwas gemäßigter, das in der Anthologie ιζ' (21), das wir als ächt annahmen, beginnt:

Λότε μοι, δότ', ὦ γυναῖκες,
Βρωμίου πιεῖν ἀμυστί.

Indessen ist diese Bemerkung auf die zwey letzten Strophen, die im Cod. P. und bey Stephanus als ιή (22) abgesondert sind, zu beschränken, da diese für sich ein Ganzes bilden konnten, wozu die beyden andern als Einleitung hinzugedichtet worden wären. Gegen Anakreon streitet nichts; für ihn scheint ὁ λευκόπους Ὀρέστης zu sprechen. Die von Mehlhorn angenommene Erklärung barfuß, gleich Bacchanten, die auch in den Heidelb. Jahrbüchern 1811 S. 439 weitläufig verfochten und hier auf religiöse, auch wohl bis zum heiligen Wahnsinne gesteigerte Verehrung gedeutet ist, womit nemlich Orestes sich dem Delphischen Heiligthume nahete, scheint uns nicht annehmbar. Das Heiligthum wird λευκῷ ποδὶ betreten bey Euripides im Jon 221, nicht barfuß, sondern mit rein gebadetem Fuße. Aber λευκόπους ist nur blutlos, bleich, λευκός, bezeichnend für den Muttermörder, den Wahnsinnigen und Geängsteten (Aristoteles οἱ δὲ λευκοὶ ἄγαν δειλοί, Physiognom. p. 512 Bekk. So bedeutet Μελάμπους nur Schwarz, (s. Wachtr. zur Triteg. S. 193); ähnlich ists mit λαγώπους und vielleicht mit planipes, statt πλανίπους, πλάνος. Wenigstens sind beyde von Römischen Grammatikern gegebenen Erklärungen von planipes nicht überzeugend. Verschieden aber ist Ἀθηναίη τε καὶ Ἄρτεμις in der Ilias, δεινόπους ἀρά, νόμοι ὑψίποδες bey Sophokles, τυφλόπους Ἐρινύς bey Euripides.

dann zwey ἄλλο, gut und gefällig, und κγ' (1) τοῦ αὐτοῦ. κδ' (2) ἄλλο ἐρωτικόν, wozu wir den Maximus Tyrius citirten und welches ein Gegenſtück des bekannten Jambos des alten Simonides über die Weiber abgiebt, κέ (33) τοῦ αὐτοῦ εἰς χελιδόνα, niedlich, aber ſpät; κξ' (16) ἄλλο, gering; κζ' (45) ἄλλο τοῦ αὐτοῦ βέλος, auf die Schmiede des Liebespfeils, und κή (44) τοῦ αὐτοῦ ὄναρ, von welchen beyden Faber entzückt iſt, κθ' (7) ἄλλο ἐρωτικόν, von Leſſing bewundert (in den Rettungen des Horaz), und gewiß, wäre es dem Anakreon von einem Grammatiker beygelegt, würde es noch heute von Allen unter vielen ſeiner Ueberbleibſel ausgezeichnet[13]); λ' (4) ἄλλο ἐρωτικὸν τοῦ αὐτοῦ, „venustum carmen," (Hier lieg' ich auf Raſen, mit Roſen bekränzt), eigenthümlichſter Anakreontiſcher Geiſt und nicht wenig geſtützt durch das Epigramm des Julianus Aegyptius auf Anakreon, welches die zweyte Strophe trifft:

Πολλάκι μὲν τόδ' ἄεισα, καὶ ἐκ τύμβοιο βοήσω,
πίνετε, πρὶν ταύτην ἀμφιβάλησθε κόνιν.

λά (3) ἄλλο, ein Traum, unſchätzbares Gedicht, aber nach den „Stunden," nach der größeren Ausführlichkeit, auch Zartheit nicht für alt zu halten, λβ' (43) ἄλλο εἰς τέττιγα ᾠδάριον, „paullo altius assurgit spiritus" (p. 35), Anakreons nicht unwerth und nicht ohne Farben ſeiner Zeit, eher als einer andern[14]). Dann folgen elf ſicher neue, worunter neun durch äuſſere Kriterien ausgeſchieden ſind, und auch hier τοῦ αὐτοῦ mit ἄλλο unbeſtimmt abwechſelnd, μδ' (37) auf den Lenz, denkbar als Anakreons Werk, und μέ (38), ihm beygelegt von Hephäſtion, ohne Ueberſchrift, μς' (26) ἄλλο, am Rande τοῦ αὐτοῦ, gut, in zerriſſner Geſtalt, μζ' (27) und μή (39) τοῦ αὐτοῦ, Nachahmungen des vorherge-

13) Stürmiſcher freylich iſt fr. 45:

Μεγάλῳ δηΰτε μ' Ἔρως ἔκοψεν ὥστε χαλκεὺς
πελεκεῖ. χειμερίῃ δ' ἐλούσατ' ἐν χαράδρῃ.

Aber die jambiſchen Dimeter ſind nicht darum unanakreontiſch weil ſie einen andern Ton der Poeſie ſelbſt anſtimmen. Uebrigens hatte das Gedicht vielleicht noch einen Schluß, wozu fr. 105

ῥεραπισμένῳ [δὲ] νώτῳ

gerade gehört haben könnte.

14) Βασιλεὺς ὕπως, θέρευς γλυκὺς προοιμίης, σχεδὸν εἰ θεοῖς ὅμοιος.

benden, μϑ′ (34) ohne Ueberſchrift, Doriſch; ν′ (36) τοῦ αὐτοῦ, Doriſch; vier ſehr neue ohne dieſe Ueberſchrift; νέ (50) ἄλλο, deſſen Inhalt von Himerius dem Anakreon zugeſchrieben iſt; zuletzt vier neue, wovon nur das vorletzte mit τοῦ αὐτοῦ bezeichnet iſt. Drey Gedichtchen κϑ′* (49), κϛ′* (55), κζ′* (46) hängen in der Handſchrift mit den ihnen vorhergehenden zuſammen.

Dieſe Muſterung zeigt nur, daß alle Folgerungen aus den Ueberſchriften ſich ins Unbeſtimmte verlieren würden, wenn nicht etwa der Anblick der Handſchrift ſelbſt noch einiges beſſer zu unterſcheiden Anlaß geben ſollte. Daß in der Folge und Zuſammenſtellung der Stücke nicht eine ähnliche Ordnung wie bey den Epigrammen angewandt iſt, fällt nicht auf da alle zuſammen eine Abtheilung bilden, Trinklieder, und unter dieſen bey der geringen Manigfaltigkeit des Inhalts eine bunte Stellung gefälliger iſt als einförmige Abſonderung. Keineswegs befremdlich iſt demnach, daß die Lieder, die wir für ächt anſprechen, nicht voran zuſammenſtehn, ſondern vertheilt ſind. Uebrigens fallen von den durch Mehlhorn ausgeſchiedenen nur zehn in die erſte und zwanzig in die andere Hälfte. Nachahmungen oder Lieder deſſelben Inhalts ſind einigemal neben einander geſtellt, wie γ′ und δ′, ιέ und ιϛ′, wozu auch κδ′* noch gehört, μϛ′ und μζ′, νγ′ u. νδ′; bald nicht, wie ή und ιά. Verwandter Art ſind ϑ′ an die Schwalbe, ιϑ′ die Taube, λβ′ die Cicade, λϑ′ und πδ′ den Frühling, μβ′ und νγ′, νϑ′ die Roſe; ϑ′, κή, λά und λέ Träume; allegoriſch ſpielen mit Eros ί, ιβ′, ιϑ′, κζ′, κή, κϑ′, λά, λγ′, λϛ′. Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß Conſtantin Kephalas die wirklich von Anakreon herrührenden Lieder aus einer Handſchrift des Dichters ſelbſt, wenn auch damals noch hier oder dort eine vorhanden war, geſchöpft habe. Sonſt hätte dieſer fleißige und gelehrte Mann, dem wir ſo viel verdanken, ohne Zweifel den Namen jedesmal beygefügt, und dann würden wir auch die dritte Ode in der im Ganzen ächten Geſtalt bey ihm finden, worin wir ſie bey Gellius leſen. Schon aus den Veränderungen, welche dieſes eine Gedicht bey ſeinem Durchgange durch die Trinkſtuben erfahren hat, läßt ſich ſchließen, daß dieſe Lieder überhaupt zum Theil nicht in ihrer reinen und vollſtändigen Geſtalt auf uns gekommen ſind, weßhalb die Kritik derſelben

in ſprachlicher ſowohl als metriſcher Hinſicht zum Theil auf einem ſehr ſchwankenden Grunde ruht und über die Aechtheit namentlich nicht immer wegen einzelner Anſtöße abſprechen darf. Da wir eine große Liebhaberey zu dieſer Klaſſe von Liedern mehrere Jahrhunderte vor Conſtantin herrſchend finden, ſo kann es nicht fehlen, daß Mancher ſich daraus ein Vademecum ausgewählt und zum Gebrauche für ſich und ſeine Geſellen aufgeſchrieben hatte. Dabey mochte der Name des Anakreon, beſonders wenn ein Lied einen bekannten und beſonders anſprechenden Gedanken deſſelben wiederholte, oft freygebig angenommen ſeyn, ſo daß Kephalas, wenn er ſelbſt manches τοῦ αὐτοῦ in der Handſchrift auf ihn bezogen haben ſollte, indem er ſolche, vielleicht auch nun ſchon alt gewordne Sammlungen ausſchrieb, ſelbſt getäuſcht wurde. Andererſeits würde auch eine geringe Anzahl wirklich Anakreontiſcher Lieder, bey der abſichtlich ſtrengen Nachahmung in den andern, ihn berechtigt haben zu dem Titel, welchen er der ſeinigen vorſetzte.

Wenn nun die Sammlung des Kephalas ſchon nach ihrer Verbindung mit einer andern größeren Anthologie, nach ihrem Titel, nach mehreren Stücken gleich von vorn herein, ſelbſt auch aus einer Anthologie aus Gedichten Anakreons und ſeiner Nachahmer beſteht, ſo kann man nicht ohne Mitleid auf alle mühſeligen Streitigkeiten der Kritiker über ächt und unächt zurückblicken, in die ſie verwickelt worden ſind durch die Herausgabe dieſer Gedichte aus Abſchriften, worin der Urſprung und Charakter der Sammlung verwiſcht war, wenn nicht gar Henricus Stephanus nach Mißverſtändniß des Titels oder aus baarer Willkür [15]) als Ueberſchrift bloß geſetzt hat Ἀνακρέοντος Τηΐου μέλη. Es iſt ihm nach der Art wie er von ſeinen Handſchriften ſpricht [16])

15) Gab doch ſelbſt Spaletti ſeinem in diplomatiſcher Abſicht gemachten Abdruck der Pfälzer Handſchrift denſelben falſchen Titel: Ἀνακρέοντος Τηΐου συμποσιακὰ ἡμίαμβια. Anacreontis convivalia semiambia. Romae 1783.

16) Nur in der erſten Anm. In altero exemplarium, nimirum in eo, quod in libro id est cortice scriptum, primum locum occupat, haec oda et recte meo quidem judicio. Zu Od. 55: suspicor νόθον esse hoc odarium. Am Schluſſe der Vorrede ſpricht er auf Heimlichkeiten, die bey der Benutzung der Handſchriften Statt gefunden, zu deuten: ἡμεῖς δὲ περίεργόν τινα καὶ ψυχαγωγίαν τούτων τῶν μελῶν ἀπολαύσαντες, εἰ μὴ παντάπασι ἀχά-

nach der Unwahrheit die er ſich über den Gebrauch von Handſchriften öfter erlaubt hat, und bey der ſtolzen Freude über ſeinen

ριστοί ἐστε, ἐμοὶ χάριν τινὰ εἴσεσθε, τῷ διὰ πολλῶν κινδύνων καὶ μόχθων ἡδονὴν ὑμῖν ταύτην προξενήσαντι. Charakteriſtiſch entweder für die Abſchriften (aus Keyhalas mit Zuſatzen) oder für die Manier des Stephanus ſind die Worte hinter den 55 Oden, die er als die des Anakreon giebt: *τῶν μὲν ἑξῆς μελῶν τὰ μέν ἐστιν Ἀνακρέοντος, τὰ δ' οὔ, καὶ τὰ μὲν ἐν τοῖς ἡμετέροις ἀντιγράφοις μετὰ τῶν λοιπῶν εὕρομεν, τὰ δὲ καὶ πανταχόθεν συνηγάγομεν, ἐκεῖνος δὲ μόνον τὸ ὄνομα αὐτοῦ προσγέγραπται ἃ σαφῶς οἴδαμεν αὐτοῦ ὄντα, ἐξ ὧν δηλαδὴ οἱ παλαιοὶ συγγραφεῖς παρέχονται μαρτυριῶν, μαθόντες.* Es folgen *νζ', νθ', λγ', ξ', ξα', ξε', ξβ'* und die Fragmente. Auſſer den beyden Handſchriften aus England und Italien, wovon Bayle erzählt, käme als dritte hinzu die, wovon Stephanus ein Bruchſtück gefunden haben wollte, indem er ſchon vor 1553 dem P. Vettori ein Lied ſchenkte inventum a se forte, ut ajebat, in antiqui libri tegmine (Victor. V. L. 20, 17). Aber vielleicht gab er dieß nur vor, indem er die Handſchrift des Ganzen noch geheim zu halten Urſache hatte. [Die eine der Handſchriften des H. Stephanus war in der Bibliothek zu Leyden, im gedruckten Katalog p. 336, und wurde unter dem Namen des Vaticaniſchen Anakreon nach Paris verſetzt. Notices des Manuscrits 5, 465 s. Peerlkamp, der ſie benutzte, Obss. Anacreonticae in den Nov. Act. litter. societ. Rheno-Trajectinae P. 1 1821 p. 121 giebt an, daß ſie die Ueberſchrift habe *Ἀνακρέοντος Τηΐου συμποσιακὰ ἡμίαμβα. Κτῆμα Ἐρρίκου Στεφάνου*, eine Lateiniſche Ueberſetzung, Emendationen und kleine Noten, ungefähr die von ihm bekannt gemachten enthalte und der Folge der Lieder nach aus der Vaticaniſchen Handſchrift abgeſchrieben ſey. Das Letzte erklärt Düntzer a. a. O. S. 759 für irrig, bloß weil er die Folge der Leydner Papier-Handſchrift und die bey der Herausgabe von Stephanus aus dem Codex in cortice arboris scriptus (1, 1. 2, 4 vgl. die Vorrede an Victorius zu einigen Schriften des Dionyſius von Halikarnaß vom Jahr 1554 in Fiſchers Anakreon p. XXXII not. 33) befolgte mit einander verwechſelt. Peerlkamp nimmt als ſicher an, daß Stephanus den Cod. Vat. ſelbſt abgeſchrieben habe, und ſchließt dieß doch wohl nicht bloß aus der Folge der Gedichte, ſondern auch aus der Einerleyheit der Hand im Text und der eignen Arbeit des Stephanus. Mehlhorn ſagt davon in Jahns Jahrbüchern 5, 227: „aus mehreren ſeiner Noten muß man ſchließen, daß die Abſchrift entweder nicht genau geweſen, oder daß er ſie nicht ſorgfältig benutzt hat.“ Dieſe Handſchrift alſo hatte Stephanus keine Urſache gehabt vor ſeinem Tode zu verbrennen. Das Verbrennen wird nur von einer gegründet ſeyn, und den Verdacht, daß dazu Grund geweſen ſey, darf man wohl hegen. Stephanus hatte dieſe Handſchriften von ſeinen frühſten Reiſen in Italien mitgebracht. Gewandt und intrigant, ſpielte er damals den Aufwürer für die Franzöſiſche Geſandtſchaft in Venedig. Die Ueberſetzung der Anakreonteen, die er ſich ſelbſt beylegt, giebt Joſ. Scaliger dem Joh. Auratus S. Greeswell Early Parisian Greek press. T. 2 p. 149. 163. — Ueber die üble Manier des Stephanus in Benutzung der Handſchriften klagt beym Euripides G. Hermann Helen. p. V: quos vero H. Stephanus commemoravit duos veteres libros, nimis creduli fuerunt, qui putarunt scriptos codices fuisse. Quae ex iis prolata sunt, manifestissime aut ipsius Stephani, aut alius hominis docti conjecturae sunt, margini alicujus libri adscriptae: im Plutarch Sintenis Plut. Vit. T. 1 p. XII cf. IX ss — easque nebulas ab eo lectoribus offusas suspicor — im Theokrit J. A. Jacobs praef. p. XLIII. Daß die zwey codd. Italici, die er in den Adnott. in Sophocl. et posteriores Eurip. trag. 1568 als exemplaria veterum, vetustis-

Fund, die ihm zu einiger Entschuldigung gereichen mag, wohl zuzutrauen. Ja auch das steht dahin, ob beyde Handschriften, da sie in der Zahl der Gedichte und in allen einzelnen Stücken im Ganzen mit der Anthologie übereinstimmen, nicht auch die Ordnung und Folge derselben beybehalten hatten. Aus der Angabe des Stephanus, daß die eine andre Ordnung als die andre habe, vermuthet Mehlhorn p. 33, daß die eine der Anthologie gefolgt sey; aber wer weiß, ob nicht auch die andre und ob nicht der Herausgeber das Verdienst einer selbstgemachten neuen ihm gefälligen Anordnung hinter eine Handschrift versteckt hat, wie zu jenen Zeiten manche ihre Conjecturen, mehr nach einer gewissen Manier und aus Scherz als aus Unehrlichkeit, als Lesarten von Handschriften aufstellten. So also hätte das Schicksal mit den Kritikern und durch sie mit der ganzen lesenden Welt gespielt! Es ist hart von solchen scheinbaren Kleinigkeiten so große Folgen und Wirkungen, Bewunderung und Enttäuschung gleich übertrieben, unbegründet und ohne Unterscheidung auch in diesem Gebiet abhängen zu sehen; doch es bleibt darum nicht weniger wahrscheinlich. Weiter hatte die Strenge und die Ungunst gegen Kephalas und sein Werk noch Niemand getrieben als Bergk. Cornelius de Pauw, nur dem etwas mystischen Anakreon von Stephanus gegenüber, sagte, wenn dessen Handschriften so viel Schlechtes offenbar falsch dem Anakreon beylegen, so ist ihnen auch in Ansehung des Guten wenig zu trauen; denn wie dem Dichter von Teos Schlechtes fälschlich zugeschrieben werden konnte, so auch Gutes. Bergk aber verwirft auch das, was alte Autoren dem Anakreon zuschreiben, darum weil es nicht bloß bey Stephanus, sondern in der Anthologie aus Anakreon und Anakreontikern steht, obgleich sonst nicht ein einziges Citat der Alten aus Anakreon zweifelhaft ist.

Die Thatsache, daß Kephalas uns eine Anthologie, Hemi-

simorum anführt, nicht erstirt haben, zeigt Fix im Didotischen Euripides p. III. Schon Fischer bemerkte Plat. Dial. p. XIII, daß Stephanus aus der Uebersetzung des Serranus und älteren Ausgaben Lesarten sich unehrlich zueignete und in der Vorrede zu den Charakteren des Theophrast, daß er die nicht genannte Camotiana für einen Codex ausgab. Den Lambinus hat wegen der Handschriften, die er im Lucretius gebraucht haben will, Wakefield praef. p. XII im Verdacht.]

ambien Anakreons — in welchem Versmaß auch nach Hephästions unumstößlichem Zeugnisse Anakreon ganze Lieder geschrieben hatte — und Nachahmungen desselben in dieser einen Art seiner Gedichte überliefert und nichts anders geben zu wollen erklärt hat, steht fest, so daß weder von Aechtheit noch aber auch von Unächtheit im Ganzen nur die Rede seyn kann. Daß im Einzelnen Vieles dunkel und unsicher bleibt, viele neugierige Fragen nur eine sehr bedingte und schwankende Antwort erhalten können, ist der Natur der Sache nach nicht befremdlich. Die wichtigste Frage, die man aufwerfen kann, betrifft den muthmaßlichen Abstand der Mehrzahl der Nachahmungen in der Zeit von Anakreon selbst: und auch hierüber sind sehr widersprechende Meynungen und diese meist beyläufig und, wie es scheint, ohne sehr zusammenhängende vorgängige Prüfung geäußert worden. Fischer urtheilte p. XXI: Omnino tota horum poematiorum facies atque forma mihi quidem non antiqui cujusdam vatis, sed *recentium* poetarum ingenium et orationem arguere videtur. Und gerade die Lieder, welche er vorzieht (p. XIX not. 23) sind nicht Jonisch oder sind sonst als spätere kenntlich und bis auf das eine das Gellius überliefert gewiß nicht von Anakreon. Jacobs schreibt in dem mehrgedachten kurzen Artikel der Encyklopädie: daß des Aelteren (des Aechten wollte er nicht sagen) nur wenig sey, ist jetzt fast einstimmig anerkannt. Doch ist auch von dem Jüngern vieles aus einer guten Zeit, voll fröhlichen Leichtsinns, anmuthiger Schalkheit, zierlichen Scherzes mancherley Art; doch auch einiges schleppend und endlos redselig. Von ernster und tiefer Begeisterung sind wenige Spuren. Auch ist Sprache und Styl sichtbar unterschieden von den ächten Ueberbleibseln. — Als ächt sind die in der Anthologie enthaltnen, zuerst von Meleager aufgenommenen Epigramme anzusehn, die sich meist innerhalb der Grenzen der einfachsten Aufschrift halten." An vorchristliche Zeiten, an Volkslieder und Rundgesänge von mehreren unbekannten Verfassern aus guter Zeit dachte auch ein Recensent der älteren Heidelberger Jahrbücher 1811 S. 434 f. einer der Wenigen, die in neueren Zeiten zu einem unabhängigen und unbefangenen Urtheil über diese Gedichte sich die Zeit genommen haben, der aber in seine Beurtheilung

viel unrichtiges aufgenommen hat. Eben so glauben an Alexandrinische Anakreonteen Bergk, wie oben schon erwähnt worden, und Mehlhorn, welcher z. B. (p. 25) λγ′ (40) für älter als das Theokritische Gedicht desselben Inhalts halten möchte und in dem Aufsatze der Jahrbücher bestimmt hält. F. A. Wolf sagt in den Vorlesungen: „Die mehrsten Stücke sind von seculo 3. an und sind nachahmerische Spielwerke."

Bey der muthmaßlichen Unterscheidung so sehr entlegner Zeitalter muß man nicht vergessen den großen Unterschied zwischen Nachahmung der Anakreontischen Gedanken und der Form anzuerkennen. Durch Erfindung und Geist, durch den Knaben Eros zumal, den er so gern handelnd auftreten ließ,[17]) durch das Gefühl der Natur, des Frühlings, das Lob der Cicaden und Schwalben, welche auch Sappho (fr. 48. 52) besingt, hat Anakreon auf die Alexandrinischen und die späteren Dichter überhaupt viel gewirkt und es wäre der Mühe werth diesen Einfluß bestimmter nachzuweisen. Aus Ibykos wenigstens, dessen feurige Gedichte dem Anakreon bey der ernsteren Art seiner Liebespoesie vorgeleuchtet haben möchten, ist keine Spur dieses allegorischen Eros als daß derselbe den Dichter, der vor ihm erbebt, in die Netze der Kypris treibt (fr. 2). Theokrits Eros Honigdieb, Bions Eros und der Vogelsteller, Eros und der Hirt, des Moschos entlaufener Eros, Eros als Pflüger scheinen, nur nicht unmittelbar, Nachahmungen des Anakreon zu seyn. Dieser sagt (fr. 44) ἀστραγάλαι δ' Ἔρωτός εἰσιν μανίαι τε καὶ κύδοιμοι, Raserey und Getümmel sind dem Eros ein Spiel; bey Apollonius (3, 115) spielt Eros im Olymp mit Ganymedes Knöchel, wahrscheinlich nach einem Kunstwerk, wovon Nachahmungen erhalten sind[18]), und bey Meleager (ep. 7.) verspielt er so die Seele des Dichters. Der einfache Leonidas erinnert an Anakreon höchstens durch die Cicade (ep. 6), aber Posidippos spricht von einem Kampfe mit Eros (ep. 2) wie unsre Ode αβ′ (14); eben so Meleager (ep. 52), der

17) S. fr. 11. 15. 22. 44. 45. 61. 64. Bergk. Auch die Eroten im Plural bey Anakreon, was in Bezug auf die spätere, besonders die Alexandrinische Poesie und Kunst von Wichtigkeit ist, steht durch die Stelle des Himerius p. 612 fest. Daher sagt Simonides von Anakreon: ὃς Χαρίτων πτερόεντα μέλη, πτερόεντα δ' Ἐρώτων κ. τ. λ. 18) S. Levezow in Böttigers Amalthea 1, 183. 185.

auch Anakreons ballwerfenden Eros (fr. 15) nachbildet (ep. 97) und überhaupt voll ist von diesem gestaltenreichen Eros [19]). Aber nirgends ist eine Spur in diesen Zeiten, weder von erotischen Hemijambien, noch auch von der Anakreontischen Einfalt und leichten Art (ἀφέλεια). Vielmehr wendet der Geschmack in Griechischen Versen sich mehr und mehr zum Gekünstelten und Zugespitzten. Die Art selbst wie Anakreontische oder diesen ähnliche Einfälle, besonders von Meleager, dargestellt werden, verräth uns ziemlich deutlich, daß die Blüthezeit der Epigramme nicht die gewesen seyn kann, worin die schlichten Anakreonteen aufgekommen.

Ein anderes starkes Zeichen der Zeiten in der Form bieten diejenigen Stücke dar, welche mehr oder weniger sich im Dorismus gefallen, λγ' (40), λδ' (23), μά (6), μζ' (27), μθ' (34), νά (54), νε' (51). Diese Einmischung Dorischer Formen gerade in diese Versart und Dichtart (gar nicht zu vergleichen mit den einzelnen Dorischen Formen, die Anakreon selbst an gehöriger Stelle, nach jener Freyheit und Feinheit der Griechischen Lyrik im Gebrauche der Dialekte, in sparsamer und eigenthümlichster Anwendung wählt), ohne innern Grund und Zweck, ohne poetische Wirkung, disharmonisch und rein willkürlich, ohne alles Gefühl für den Organismus und Gang der Griechischen Poesie, giebt sicher einen Beweis für die abgelebte Zeit derselben her. Anders bey Synesius, der durch diesen Wechsel des Dialekts seine Hymnen von den Anakreonteen der Trinker zu unterscheiden beabsichtigt [20]):

19) Eros stellt den Dichter gefangen vor der Thüre des Myiskos auf ep. 36, wird selbst von Myiskos bezwungen ep. 42, brennt die Seele ep. 59, wird mit einem Steckbriefe verfolgt ep. 91 (Lettrome Recompense promise à qui ramenera un esclave echappé 1833 p. 3), soll wegen seiner Unarten von seiner Mutter Schooße weg verkauft werden, und wird, da er weint und bittet, einer Schönen zur Gesellschaft geschenkt ep. 95. Auch der Frühling ep. 110, die Cicade ep. 111, der Traum ep. 24 scheinen Verwandtschaft mit Anakreons Poesie zu haben. Mit den Worten fr. 30 οὐδ' ἀργυρέη κω τόι' ἔλαμπε Πειθώ trifft Glaukos ep. 1 zusammen:

Ἦν ὅτε παῖδας ἔπειθε πάλαι ποτὲ δῶρα φιλεῦντας
ὄψυξ καὶ ῥαπὴ σφαῖρα καὶ ἀστράγαλοι·
νῦν δὲ λοπὰς καὶ κέρμα. τὰ παίγνια δ' οὐδὲν ἐκεῖνα
ἰσχύει· ζητεῖ δ' ἄλλο τι παιδοφίλαι.

Vgl. auch Kallimachos ep. 7 Brunck. Den Ball spielt Eros selbst dem Verliebten zu fr. 15.

20) Dafür sind die Lateinischen geistlichen Lieder von

Ἄγε μοι, λίγεια φόρμιγξ,
μετὰ Τηΐαν ἀοιδάν,
μετὰ Λεσβίαν τε μολπάν,
γεραρωτέροις ἐφ' ὕμνοις
κελάδει Δώριον ᾠδάν.

Dieſer Anfang ſchon verräth die Blüthe der Anakreonteen zu der Zeit. In derſelben Hymne ſpielt der Verfaſſer noch auf einige an:

Ἐμὲ δ' ἀψόφητον εἴη
βιοτὰν ἄσημον εἴην κ. τ. λ.

ſtatt ἐγὼ δ' ἔσοπτρον εἴην, ὅπως ἀεὶ βλέπῃς με, κβ' (20), nach jenem unzähligemal variirten Trinkſpruche der Athenischen Skolien, und:

Κλύε καὶ τέττιγος ᾠδάν,
δρόσον ὀρθρίαν πιόντος.

So der heilige Gregorius in einem ſeiner geiſtlichen Lieder:

Θέλεις τὰ Γύγεώ σοι
τοῦ Λυδίου γενέσθαι κ. τ. λ.
θέλεις τὰ Μίδεώ σοι
τοῦ πλουσίως θανόντος;

Demnach iſt Julians Zeit als eine Periode zu betrachten, worin die Anakreonteen ſehr beliebt waren. Wir wüßten darunter keines, das nach beſtimmten Kennzeichen früher zu ſetzen wäre. Der Mangel des Individuellen und die Seltenheit minder allgemein bekannter Sittenzüge, Gebräuche, Umſtände, Ausdrücke iſt auffallend und ihrem Charakter im Ganzen nach ſtechen dieſe Lieder von dem rein Heidniſchen ſehr ab. Im dritten Jahrhundert bildete Straton ſeine Anthologie der παιδικὴ Μοῦσα von zehn Dichtern aus den Zeiten nach Chriſti Geburt: welcher Contraſt mit der unſchuldigen Tändeley der Anakreonteen mit ihrem alten Zecher und ſeinem Bathyll und ihrem ſanften, matten Fluſſe! Was bedeutendes darin iſt, liegt in dem Ton, der ſich auch nachahmen,

Hilarius, Damaſus, Ambroſius, Aurelius Prudentius, Gregorius, Ven. Fortunatus u. a. im akatalektiſchen Dimeter verfaßt, der ungefähr ſo viel weniger weich als der katalektiſche iſt wie unſer weiblicher Reim im Vergleiche mit dem männlichen. So auch Jo. Damaſcenus (im 8. Jahrh.), der mit den politiſchen Verſen unter unſern Anakreonteen zu vergleichen iſt. [Ἀναχρόντεια des h. Sophronios, Erzbiſchoffs in Jeruſalem, gab A. Mai heraus Spicileg. 4, 49—124.]

und in dem Gedanken, der sich entlehnen läßt. Später gieng immer mehr der Sinn für den Ernst und den tiefen Verstand, die Kräftigkeit des höheren Alterthums aus und es gewann das Christliche immer mehr Einfluß auf die Bildung und Sinnesart auch derjenigen, welche sich nicht dazu bekannten. Oft trennte mehr das Dogma als Bildung und Gesinnung die Gelehrten der alten und der neuen Religion; der die Dionysiaka gelehrt und begeistert verfaßte, versteht sich auch das Evangelium dichterisch zu erzählen. Diese Zeiten sind in ihren so ungleichen und verworrenen Richtungen litterärhistorisch wenig ergründet und geschildert; manches in seiner Art sehr Ausgezeichnete wird leicht in der bunten Masse übersehen. Wenn wir finden wie Quintus Smyrnäus, Naumachius, Proclus in den Hymnen, Christodor bestimmte Sprachweisen zu treffen und wohl einzuhalten, welche Epigramme ein Macedonius, Arabius, Palladas zu machen verstehen, warum würden wir uns wundern, daß Zeitgenossen von ihnen die Anakreontische ἀφέλεια zu treffen, einige Jonismen anzubringen und so artige, selbst bey der unanakreontischen und überhaupt nicht antiken Länge und Breite so artige Gedichte geschrieben hätten, wie ιδ' (9), ἐρασμίη πέλεια (dessen später Ursprung in der Anthol. lyrica p. 84 von Mehlhorn anerkannt ist), wie ιέ, ιϛ' (28. 29) an den Maler, wie λά (3) μεσονυκτίοις ποτ' ὥραις, wie das scherzhafte, im Don Juan nachgeahmte ίγ (32), Trinklieder wie λϛ' (41) und μή (39) ὅτ' ἐγὼ πίω τὸν οἶνον, oder auch das Lied auf den todten Adonis und die Eroten, welches dem Theokrit entweder mit Bezug auf dessen Adonis oder weil Bions Klage auf Adonis folgte beygeschrieben worden ist: nicht zu reden von den unbedeutenden und prosaischen auf die Rose νγ'. νδ' (53), den Wein νή (52), ein Toreuma mit Aphrodite νϛ' (51) oder auch eine sinnvolle Allegorie von Eros und τὸ κάλλος ιϑ' (30). Weit früher mag man schon angefangen haben die fluentes carminum delicias, die ja auch bey Catull und andern Römischen Dichtern Nachahmung erweckten, die einfacher und allgemeiner gehaltnen den heftigeren, kunstreicheren und mit manchen alterthümlich gewordnen Verhältnissen und Beziehungen erfüllten Liedern des Anakreon vorzuziehen, so daß über die zum Singen beym Trinken geeigneten

und häufig gebrauchten die andern in Vergeſſenheit bey den Nichtgelehrten kamen. Himerius zieht p. 428 (ſ. Fr. 139) dem Simonides und Pindar, die er *ἀγερώχους τε καὶ ὑψαύχενας* nennt, die Tejiſche Muſe vor indem er *ἐκ τῶν ἀποθέτων τῶν Ἀνακρέοντος* (was bey ihm jedoch nur auf Hymnen, nicht etwa auf minder bekannte Gedichte ſich bezieht) einen „Hymnos" anführt. Auch Libanius ſcheint den Anakreon und die Sappho als die Meiſter des lyriſchen Styls anzuſehn [21]), und Julian lobt die vielen *μέλη σεμνὰ καὶ χαρίεντα* des Anakreon. Unter dieſen ſelbſt erhielten ohne Zweifel die gefälligen immer mehr den Vorzug. Aber dieſe ganz beſondere Zuneigung zu der Perſon des Alten von Teos, mit dem man liebelt, den man wie zum unſichtbaren Vorſitzer einer jeden Trinkgeſellſchaft macht, dieß verräth eine gewiſſe Beſchränkung im Geſchmack und in Kenntniſſen und vielleicht darf man annehmen, daß eine ſolche Stimmung und Laune nur etwas vorübergehendes ſeyn könne, ſo daß die Mehrzahl dieſer Gedichte der Zeit nach nicht ſo weit auseinanderſtehn möchten, als es bey ihrer Ungleichheit an Geiſt oder techniſcher Sicherheit ſcheinen kann. Eine Zunft ſolcher Nachahmer kündigt uns der in dem Lied an Apollon (ιϑ') an: *τὸν Ἀνακρέοντα μιμοῦ, τὸν ἀοίδιμον μελιστήν.* Wann der Baſilius lebte, welchem Anakreon im Traum erſchien (*ἀ.* 65), iſt leider nicht bekannt. Mag er es auch geweſen ſeyn, der die Brieftaube des Alten ſo redſelig zu machen wußte oder nicht; die Lieder gleichen einander. Derſelben Art iſt ξ' (11) *λέγουσιν αἱ γυναῖκες Ἀνακρέων γέρων εἶ*, dann ις' (29) *γράψε μοι Βάθυλλον οὕτω*, und mehrere der Doriſchen. Nicht zu den geringſten aber gehört das des Aegyptiſchen Julianos aus Juſtinians Zeit, aus welcher viele Dichter bekannt ſind, Paulus der Silentiar, der in Hemijambien die Pythiſchen Thermen beſang, Rufinus, Agathias, Mecedonius, Leontius Scholaſticus und Andre, deren Liebes-Epigramme und andre zum Theil ſich wohl leſen laſſen, wie auch die des Julianus ſelbſt. Agathias hatte auch neun Bücher Liebesgedichte, Daphniaka betitelt, geſchrieben, wovon er in einem Epigramme (n. 34) ſpricht. Die Anthologie

21) Or. 63 T. 3 p 381 (*πρὸς Ἀριστείδην ὑπὲρ τῶν ὀρχηστῶν.*)

deſſelben, im 6. u. 7. Buche der Liebe und dem Weine gewidmet, reichte bis in dieſe Zeiten herab und Conſtantin Kephalas ſchöpfte aus ihr mit Vorliebe. Lieder derſelben Zeiten und ſpätere ſtanden deßwegen bey ihm den alten ſchwerlich nach. Man hat angenommen, daß die Dichter der Epigramme mehrmals die Anakreontiſchen nachahmen: umgekehrt ſcheinen manche Epigramme, die zum Theil ſelbſt mit Verſen oder Gedanken des alten Anakreon zuſammenhängen konnten, nur in Anakreonteen aufgelöſt und umgeſetzt, mit dieſem ſchlichten und kurzen Kleide behangen worden zu ſeyn. So iſt gleich das Liedchen des Julianus ε (59), Eros in Roſen ſchlafend, entlehnt aus dem Platoniſchen Epigramm n. 29. Eros von einer Biene geſtochen λγ' (40) iſt Mehlhorn (p. 25) geneigt früher zu ſetzen als Theokrits Epigramm κηριοκλέπτης, unter den Idyllen (19); aber was ihm als antiqua simplicitas et venustas erſcheint, fließt aus dem Geiſte der Dichtart und die Doriſmen beweiſen uns die ſehr ſpäte Zeit dieſer Nachahmung einer Alexandriniſchen Erfindung. Der Zweykampf mit Eros ιβ' (14) ſcheint Herrn Mehlhorn ein ächtes Lied wenn irgend eines: propter compositionis elegantiam, numeros emendatos et Ionicae dialecti manifestissima signa: lauter Dinge, die für Anakreon wenig beweiſen, obgleich ſie wenn ſie fehlen alles gegen ihn entſcheiden. Joniſche oder Doriſche Wortform mußten einem mäßig unterrichteten Nachahmer gleich leicht fallen. Der Gedanke eines Kampfes mit Eros iſt Anakreontiſch: ὡς μὴ πρὸς Ἔρωτα πυκταλίζω fr. 61. Wir finden ihn bey Poſidippos ep. 2, Anthol. Pal. 5, 93, und anders behandelt bey Meleager ep. 52 und ep. 100. Eros wird von dem ſchönen Myiskos bezwungen ep. 42, und der gefangen fortgeführte, gefeſſelte Eros iſt eine beliebte Vorſtellung, auch von Künſtlern mehrmals aufgenommen worden. S. ἀδέσπ. 16, richtiger Anthol. Pal. 12, 112 und dazu Jacobs. Der Anakreontiker aber löſt die Allegorie auf, und eben ſo matt iſt die Achilleiſche Rüſtung; die Ausführung iſt lang, das Θέλω, Θέλω φιλῆσαι ſcheint Nachahmung von Θέλω', Θέλω μανῆναι. Warum könnte das Lied nicht von Julianus oder Baſilius ſeyn? Die Ode ς (11) λέγουσιν αἱ γυναῖκες Ἀνακρέων γέρων εἶ glaubt man ſeit H. Stephanus nachgeahmt von Palladas ep. 4: das Umgekehrte iſt

wahrſcheinlicher, denn das Epigramm iſt die herrſchende Dichtart der ſpätern Zeiten. Eben ſo glaubt Mehlhorn p. 26 κβ' (20) ἐγὼ δ' ἔσοπτρον εἴην — ὕδωρ θέλω γενέσθαι u. ſ. w. ausgedrückt in der Anthologie 5, 83. 84. 15, 35 εἰθ' ἄεμος γενόμην, εἰθε ῥόδον, εἴτε κρίνον γενόμην und gar in den Skolien, die das Thema zu all dieſen Nachahmungen abgegeben haben. Aber ſchon die in dem Lied vorangeſchickte Einleitung von der Verwandlung der Niobe verräth einen Grammatiker. Mit der Allegorie auf Amor und die Muſen ιθ' (30) vergleiche man eine andre bey Poſidipp ep. 9. Auch der Stier und Europa ιβ' (35) hat in Epigrammen von Moſchos, von Meleager n. 116 Anklang. In dem offenbar ſpäten und ſchlechten Gedicht λξ' (41), worin von Dionyſos mittelalterlich genug geſagt wird:

Δι' ὃν ἡ Μέθη λοχεύθη,
δι' ὃν ἡ Χάρις ἐτέχθη,
δι' ὃν ἀμπαίεται Λύπα,
δ' ὃν εὐάζει' Ἀτία,

leſen wir τὰ δὲ φροντίδος μεθῶμεν, und ſchon Stephanus hat darauf die Worte des Makedonios bezogen ep. 93 (der auch ein Wort Pindars in einem andern Epigramme anführt):

Τὴν γὰρ Ἀνακρεόντος ἐνὶ πραπίδεσσι φυλάσσω
παρφασίην, ὅτι δεῖ φροντίδα μὴ κατέχειν.

Unter den Fragmenten des Anakreon würden wir dieß berückſichtigen; aber auf unſere Ode bezieht ſich Macedonius nicht, eher dieſe auf ihn. Meleagers Epigramm n. 50 über die Feuerpfeile des Eros und die Verbindung der Aphrodite mit Hephäſtos, Ares und Meer leitet auf die Schmiede dieſer Pfeile κζ' (45). Der Handel um einen Eros mit einem Jüngling ι' (10) würde viel werth ſeyn wenn wir nicht das Beſſere kennten, das Herculaneiſche Gemälde (3, 7) mit Liebesgöttern zu Kauf. Lebendige Liebesgötter ſind dieß; der hier aber iſt von Wachs, ein πλάσμα κηρόχυτον, was bey Straton ep. 25, wie bey Martial 11, 102, 3 cera et tabula, Wachsmalerey bedeutet. Und wie paßt dazu καλὸς σίνεννος? Die Wendung Ἔρως, σὺ δ' εἰθέως με Πέρσαισι· εἰ δὲ μή, σὺ κατὰ φλογὸς ταχείᾳ giebt dem Gebild kein Leben; und daß der Jüngling Doriſch antwortet dem Gedicht nur einen erbettelten Schmuck.

Wie soll ein Wachsbild in Feuer setzen? von aussen anbrennen? Julianus trinkt doch den in einer Rose gefundnen Eros mit dem Wein hinunter. Das kleine Lied ϑ' (12), worin das Geplauder der Schwalbe einen Traum von Bathyllos stört, ließen wir wegen des Proklos als ächt gelten. Auch Sappho spricht im Traum mit Aphrodite (fr. 53), Alkman und Alkäos (fr. 94) hören darin Apollons Stimme. Der Traum λέ (8) aber ist aus später Zeit nach der Sprache, der andre κή (44) nach der trocknen Allegorie. Liebesträume in Epigrammen, wie bey Meleager n. 24, Macedonius n. 4, ἀδέσπ. n. 561, gab es gewiß nicht wenige. Alles dieß ist nur als Beyspiel und Fingerzeig zu betrachten, da eine Unzahl guter Epigramme, die in Julians und Justinians Zeiten gelesen wurden, nicht auf uns gekommen ist. Noch in Bezug auf einige andre Stücke kann ich Mehlhorns allzu hohe Meynung nicht theilen. So hält derselbe κγ' (1) inter praestantissima und ist nicht abgeneigt (p. 12) es dem Anakreon selbst beyzulegen. Freyheit von Anstoß in Dialekt und Vers gilt ihm mehr als sie bey dieser leichten Form bedeuten können. Anakreon würde gewiß nicht die epische Thebais, die neben den Atriden doch zu verstehn ist, durch Kadmos bezeichnet haben; und wenn ein paar Dorische Formen mehreren andern Gedichten so viele Jahrhunderte abschneiden, so ist nicht abzusehn warum hier ein verrätherischer Artikel (ἁ βάρβιτος) geschont und ein ächt Anakreontisches ὁ βάρβιτος daraus gemacht werden soll. Auch ιέ (28) Mein Herr Maler mal' er mir, „praestantissimum odarium", welches Mehlhorn p. 29 durch Glaukos ep. 5, wo ζωογράφων ὦ λῶστε in ganz anderm Bezuge vorkommt, ausgedrückt glaubt, scheint weit, weit entfernt vom antiken Charakter [21*]), ist vielleicht Variation eines kurzen ächt Anakreontischen Thema, wie κδ* (49), unter demselben Anfang ἄγε ζωγράφων ἄριστε, und ις' (29) γράφε μοι Βάθυλλον οὕτω, mit der ehrlichen Ueberschrift: εἰς νεώτερον Βάθυλλον. Von κέ (33) sagt Faber, der früheste und einer der besten Beurtheiler,

21*) Vielleicht hat der späte tändelnde Dichter nur mit Bezug auf ῥόδον gerade nur vom Rhodischen Maler als dem roßigen das Bild der Liebsten verlangt. Schlüsse auf alte Malerey in Rhodos sind daher aus diesem Gedicht nicht zu machen, wie von Manchen geschehn ist. Die Enkaustik V. 8 sollte nicht unter Anakreons Namen erwähnt seyn. Letronne App. aux lettres à un antiqu. p. 104.

welche dieſe Gedichte je gefunden (von dem daher Mehlhorn noch manche Bemerkungen wörtlich hätte aufnehmen ſollen): venustissimum poematium quodque Anacreontis esse videtur; Mehlhorn aber, der V. 18 nach eigner, gewiß gelungner Conjectur στέγω (ſtatt σθένω), ein ſpäteres, namentlich bey Palladas vorkommendes Wort in den Text ſetzt: si vera haec est conjectura, ne hoc quidem odarium Anacreonteae aetati convenire videatur. Aber die Hecke von Liebesgöttern im Herzen, dieſer noch im Ey, der ausgehend, das Zwitſchern, das Füttern der kleineren durch die größeren, die gleich wieder zeugen, gleicht beſtimmt nicht den Eroten Anakreons, ſondern einer epigrammatiſchen Erfindung und hat die ſchon erwähnte maleriſche hinſichtlich der Eroten im Vogelbauer zum Vorbilde, andrerſeits unter den Anakreonteen zum Gegenſtücke die gleich groteske Prahlerey von der Menge der Liebſchaften ιγ' (32) εἰ φύλλα πάντα δένδρων, wovon Faber ſagt: haec oda est hominis plane recentioris et sane ineptissimi, certe Anacreonte plane indigna.

Wir haben in Uebereinſtimmung mit den meiſten Kritikern die Oden γ' (17), ϛ' (12), μέ (38) nach Zeugniſſen als ächte Anakreontiſche gelten laſſen, dieſen auch nach Anſpielung alter Autoren ιή (21), κδ' (2), νέ (50) beyzufügen gewagt und dem Gehalte nach ή (31), κϑ' (7) und λ' (4), und weniger beſtimmt auch λϛ' (43) und μδ' (37) ausgemerkt; ſtimmen demnach Mehlhorns Behauptung, daß die drey erſten der obigen und zwey andre von Stobäus und Athenäus erhaltene Lieder Anakreons von den beſſeren der Sammlung ſich nicht genug auszeichnen um einen verſchiedenen Urheber daraus ſchließen zu können, ſo wenig bey daß wir noch ſechs oder acht andre [22]) als im Weſentlichen für ächt zu haltende Stücke von den übrigen ſcharf unterſcheiden. Iſt einmal die leichte und ſchlichte Art des Anakreontiſchen Liedes, wovon die bezeugten Ueberbleibſel hinlängliche Beyſpiele enthalten (wie n. 1—4. 15. 41—43. 61. 62. 64. 79. 80. 92), richtig gefaßt und gewürdigt, ſo treten unter deren Schutz manche der apokryphen Gedichte wie in der Irre umhergeſchleppte und wie-

22) Mehrere darunter (γ'. ή. λ'. μέ) ſind dreytheilig, wie auch unter den Anakreonteen eine Anzahl.

dergefundne Kinder edler Eltern mit neuen Ansprüchen auf; nun kommt es darauf an, ob sie den Erwartungen genügen, die man von ihnen sich zu machen hat. Zugleich rückten wir die unächten Stücke sämmtlich lieber in die Zeiten Julians und Justinians herab als auch nur zum geringsten Theil in eine viel frühere hinauf. Derselbe Abstand ist von den Epigrammen des Simonides zu den neuesten in der Anthologie des Agathias, ein noch größerer von Homer zu Quintus Smyrnäus und seinen Genossen. Das Wohlgefallen an den ächten und an den besseren Nachahmungen unter diesen Gedichten ist sehr durch die Nachbarschaft der geringeren und der schlechten beeinträchtigt worden. Die Gattung ist von der Art, die überhaupt vortheilhafter einzeln als in Sammlung erscheint, wodurch leicht Ueberdruß entsteht. Manierirte und geistlose Nachahmungen schaden fast jeder Art der reinsten Kunstproduction: diese Art des Lieds verträgt sie vielleicht von allen am wenigsten. Die Einfalt wird langweilig, das Leichte dürftig, das Behagliche geht in Plattheit über und etwas von dem Ekel, den dieß uns erregt, schlägt leicht auch auf die nachgeahmten Vorbilder zurück. Wie gut aber dürfte die Auswahl, wie reich an unnachahmlichen Einfällen in der niedlichsten Darstellung seyn, die nicht doch zuletzt durch endloses Nachleyern in derselben Tonart, in allen Sprachen dem Geschmacke der Menge verleidet und auf lange Zeit einer unbefangenen Würdigung entzogen werden würde? So gehen leichte volksmäßige Melodieen unter weil sie in allzu großer Verbreitung allzu gut eine Weile gefielen.

Noch sey die neueste Untersuchung über die Frage der Aechtheit oder Unächtheit der Anakreonteen hier erwähnt, die sich in den Transactions of the R. Society of Litterature Vol. II Part. 2 1834 p. 327—351 befindet. On the Grecian Rose, as illustrating the Imagery of the Odes ascribed to Anacreon with a view to determine the Authenticity of those Lyrical Compositions. By the Rev. Frederick Nolan. LL. D., M. R. S. L. Die Rosen der beyden Oden „V et LIII ed. impress. Od. II et LIII cod. Nat. pp. 687. 689“ (über welchen Codex kein Wort verloren ist; vermuthlich ist es die bey Fischer p. 23 vorkommende Abschrift) hält der Rev. Nolan nach Theophrast H. Pl. 6, 6, bey Athenäus 15

p. 682 b die Hauptſtelle, für eine Blume welche die Griechen noch zwey Jahrhunderte nach Anakreons Zeit nicht geſehen haben konnten. Die veredelte Roſe betrachtet er als ein Product der Griechiſchen Gartenkunſt ſeit Epikur und Theophraſt, ſehr verbeſſert bis auf Theokrit (5, 92); das Griechiſche ῥόδον, obgleich das Wort (p. 348) in allen Europäiſchen Sprachen als Roſe nachgewieſen wird, iſt ihm nicht der Name der Roſe, ſondern einer Färbeblume überhaupt und dann zweytens der Roſe, weil im Arabiſchen wrad blühen und zugleich rothfärben bedeutet. So darf auch auf den Rhodiſchen Münzen die als Granatblüthe von Spanheim erkannte Blume nun doch ῥόδον genannt werden; denn ſie diente als Färbeſtoff nach Plinius. Die ῥοδοδάκτυλος Ἠώς kann unmöglich roſenfingrig heißen; denn nirgend gelten rothe Finger für Schönheit, da ſie vielmehr ein Merkmal gemeiner Beſchäftigung ſind; ſondern es iſt die fingergefärbte nach dem bey den heutigen Griechinnen und Türkinnen üblichen Gebrauche ſich die Nägel der Finger roth anzumalen (vermuthlich weil ſie rothe Finger für häßlich halten.) Anakreon ſelbſt hat zwar geſagt:

στεφάνους δ' ἀνὴρ ἕκαστος εἶχε·
ῥοδίνῳ τῷ μέν, τὸν δὲ Ναυκρατίτην.

Aber welche Pflanze er meyne, iſt nicht auszumachen; die Roſe kann es ſchon nach der Adjectivform nicht ſeyn, da man die Roſe ſelbſt nicht flechten kann. Genug zur Probe und nichts von den andern Färbeblumen, die auſſer dem Balauſtium in ῥόδον verſteckt liegen. So baut oft die Gelehrſamkeit, mit ihren einzelnen weither gebolten Materialien emſig und treuherzig beſchäftigt, wie aus manigfaltig zugeſchnittnen Bauſtückchen mit Geduld und Ernſthaftigkeit die Kinder, ihr Gebäude auf; in gutem Glauben, daß der Bau auch feſt ſtehn werde, träumen dieſe von den Umſtänden, die ihn bedroben, ſo wenig wie der ſpielende Antiquar und Philologe, auf ſein Kunſtſtück einzig gerichtet, von dem weiten Raume des Geſchichtlichen, Sprachlichen und Natürlichen umher und den Geſetzen die darin herrſchen etwas wahrnimmt. Herodot 8, 138 von den Gärten des Midas, ἐν τοῖσι φύεται αὐτόματα ῥόδα, ἐν ἕκαστον ἔχον ἑξήκοντα φύλλα, ὀδμῇ τε ὑπερφέροντα τῶν ἄλλων, und die Roſe im alten Dionyſosdienſte ſind dem Verfaſſer ent-

gangen, ſo wie die Frage bey Gellius 14, 6, quapropter Homerus rosam non norit, oleum ex rosa norit. Die Unächtheit der Oden, indem er nur an Einen Verfaſſer denkt, iſt ihm klar aus Ode 1. 20. 59 der Vatic. Handſchrift; dieſen Verfaſſer ſetzt er vor Gellius, indem dieſer (19, 9) Ἀνακρεόντεια et Sapphica vom Sylbenmaße, nicht von den Verfaſſern verſtehe, ſondern nur ſonderbarerweiſe unerwähnt laſſe, daß dieſe gleich den erotiſchen Elegieen ebenfalls das Werk neuer Dichter ſeyen, ſonderbarerweiſe dabey auch auf Anakreon den Alten anſpiele; und ſpäter als Lucian, weil dieſer originelle Schriftſteller in einer Stelle Amor. 2 das Vorbild ſey von einer in der Ode 32 (V. 3) — hier iſt Nachahmung bey keinem von beyden wahrſcheinlich — alſo um 112 unſrer Zeitrechnung. In dem Titel in der Pfälzer Handſchrift verſteht derſelbe (p. 350) Ἀνακρεόντεια auch als Nachahmungen; aber ſeine Gründe ſind auch hier ſchief. Den Gedanken daß Anakreon, für deſſen Geburt er Ol. 44, 1 ausrechnet, erſt in ſpäten Jahren den Ruf als Dichter erlangt habe, hat auch er (p. 333), aber ohne bemerkenswerthe Urſache.

Prodikos von Keos,

Vorgänger des Sokrates*).

Dieſer merkwürdige Mann gehört zu den wenigen der glänzendſten Zeiten Athens, die noch nicht in ihrer wahren Eigenthümlichkeit oder nach ihrem ganzen Werthe gekannt zu ſeyn ſcheinen und daher durch Erörterung aller Umſtände im Einzelnen unter beſtimmteren Umriſſen in das Andenken der Geſchichte zurückgerufen zu werden verdienen. Mehr noch als die Kürze und Zerſtreutheit der Nachrichten und die Feinheit mancher Andeutungen über ihn, mehr als die Polemik des allüberlegenen Gegners, von dem unſere Kenntniß der Sophiſten größtentheils ausgeht, mag daran das Loos Schuld ſeyn, das er mit großen und kleinen Männern aller Zeiten getheilt hat, mit der Klaſſe, zu der man ſie zählt, mehr als gebührend vermengt zu werden.

Aufenthalt in Athen.

Prodikos der Keer, wie er oft von Platon und übereinſtimmend von vielen Andern genannt wird[1]), war nach dem Protagoras (p. 316 d) aus derſelben Stadt, welcher Simonides ange-

*) R. Rhein. Muſ. f. Phil. 1832 1, 1. 533 1836 4, 355. f.

1) Gewöhnlich *Κεῖος*, oft auch und nach Aſt Annot. in Plat. Vol. 1 p. 44 diplomatiſch richtiger, *Κῖος*, *Cius* (Spalding ad Quinctil. 3, 1, 10), vorher das ſchöne Wortſpiel in den Fröſchen 980 *οὐ Χῖος, ἀλλὰ Κῖος* (wie nothwendig zu ſchreiben iſt, Rel 184) und der häufige Schreibfehler *Χῖος* von Prodikos wie von Simonides u. a. aber auch die häufige falſche Aenderung von *Κῖος* in *Κεῖος*, wie Athen. 9 p. 397 f. Cius in Ceus, wie Cic. Brut 8 (35). Die Inſchriften bey Brondſted n. 7. 10 haben *KEIOI*. ſo die Münzen, Kallimachos fr. 71 u. Theokrit 16, 44 *Κήϊος*.

hörte, also aus Julis [2]). Simonides, der viel in Athen gelebt hatte, noch als Greis von achtzig Jahren Ol. 76, 1 gekränzt worden und erst zwölf Jahre nachher gestorben war, mußte dort zu der Zeit als Prodikos auftrat sehr angesehen seyn; Eupolis und Aristophanes bedauern die Jugend, die ihn und Aeschylus nicht mehr singen möge. Das Athen so nahe gelegene Eiland, welches seit dem Kriegszug des Mardonios von den Persern abhängig gewesen zu seyn scheint, hatte darauf in dem großen Kampfe sich ausgezeichnet, bey Artemision von den Kykladen allein, bey Salamis mit sechs oder sieben andern derselben, auch bey Platää mitgefochten, war dennoch von den Athenern überwunden worden [3]), und schloß sich wohl unter ihrer Seeherrschaft, wie es die Lage mit sich brachte, ziemlich eng an sie an [4]). Die Schriftsteller der Zeit nennen die Keer, ohne frühere Ansiedler zu berücksichtigen, von denen das Eigenthümlichste derselben ausgeht, ein Jonisches Volk aus Athen [5]).

Nach Athen kam Prodikos als Gesandter in Geschäften seiner Stadt, wie Gorgias und Tisias und der Sophist Hippias, welcher bey Platon rühmt bey seinen Mitbürgern in so großem Ansehn zu stehen, daß sie ihn häufig zum Gesandten an Lakedämon und andere Städte wählten. Als er auftrat im Rathhause, sagt Philostratus in dem Leben der Sophisten, erschien er als der tüchtigste der Menschen, obwohl er widrig und tief aussprach. Nur eine tiefe, im Zimmer wiederhallende und dadurch von außen unverständliche Stimme ist es, welche die immer wache Laune im Protagoras berührt (p. 316 a); das Andere aber hat Philostratus, so wie er auch über den Hippias nur den Platon benutzt [6]), aus

2) So giebt auch Suidas an. 3) Plat. Leg. 1 p. 638 c.

4) S. Bröndsteds Reisen in Griechenland 1, 70—75. „Während des Peloponnesischen Krieges bewahrte zwar eine, wie es scheint, selten getrübte Anhänglichkeit der Keier an Athen die Insel vor dem furchtbaren Schicksale, welches Athenische Rache über Mitylene, Aegina, Melos und andere Hellenische Länder brachte; aber wahre Autonomie konnte nicht mehr gedeihen". Die Geschichte der Insel in dieser Zeit sollte die Fortsetzung des Werks liefern, das indessen zunächst einen andern Weg eingeschlagen hat. 5) Herod. 8, 4. Thucyd. 7, 57. Eurip. Ion. 1581. Bröndsted S. 55.

6) ut vix imitationis vestigia appareant, wie Geel treffend bemerkt Hist crit. Sophistarum, qui Socratis aetate Athenis floruerunt 1823 p. 181.

dem größeren Hippias geschöpft, wo erzählt wird (p. 282 c), Prodikos, der jetzt eben angekommen, sey auch sonst schon vielmal als öffentliche Person in Athen erschienen und habe im Rath mit großem Beyfall gesprochen. Zur Erklärung des Sprichworts weiser als Prodikos wird angeführt, daß er Richter und Diätet gewesen sey, und auch Quinctilian läßt ihn gelegentlich zu Richtern reden. Allein der Erklärer des Sprichworts hat ein ungeschicktes Versehen begangen[7]) und Quinctilian sich im Ausdruck vergriffen (Not. 63). Allerdings mußten die Rechtshändel der unterwürfigen Inselbewohner in Athen geschlichtet werden[8]), und eine Inschrift aus der Keïschen Stadt Karthäa bey Bröndsted (Taf. 21 b) [C. I. n. 2353] belobt die von der Stadt zu dem Proceß einiger Mitbürger (*επι τας δικας τας κατα Ξηνιδου και λυσιμαχον δικας*) nach Athen abgeschickten Syndiken oder Gerichtsbeysitzer. Ja es müssen auch Gesandte fremder Orte nach den Aeußerungen des Platonischen Hippias nicht selten für ihre Mitbürger, es sey in Handels- oder Strafsachen, vor den Gerichten aufgetreten seyn[9]). Indessen fehlt es an Grund gerade den Prodikos als Redner im Dikasterion zu denken.

Stark war Prodikos ohnerachtet der tiefen Stimme so wenig, daß Plutarch (an seni 15) meynt, so schmächtige und kränkliche und wegen Schwächlichkeit oft bettlägrige Männer wie Prodikos der Sophist und Philetas der Dichter sollten auch jung nicht an Staatsgeschäften Theil nehmen, wenn ein Phokion und Andre noch mit achtzig, neunzig Jahren zu Felde ziehen könnten. Darum unterhält er sich im Protagoras (p. 315 d), woraus allein vielleicht

7) Apostol. 16, 62. *Προδίκου τοῦ Κίου σοφώτερος· οὗτος ἦν καὶ σοφὸς λίαν καὶ ἀκριβὴς δικαστὴς καὶ διαιτήτης.* Die Verwechselung zeigt sich aus Photius p. 451: *πρόδικον δίκην τὴν ἐπὶ φίλων καὶ διαιτητῶν.* *Ἀριστοφάνης Κενταύρῳ*

ἐγὼ γάρ, εἴ τι σ' ἠδίκηκ', ἐθέλω δίκην
δοῦναι πρόδικον ἐν τῶν φίλων τῶν σῶν ἑνί.

und Suidas v. *πρόδικον· δικαστὴν ἐπὶ φίλων καὶ διαιτήτην.* *Ἀριστοφάνης Κενταύρῳ.* Selbst wenn der Dichter das Wort doppelsinnig nahm, wie Erasmus glaubt, beweist die Stelle nicht, was der Grammatiker in ihr sah.

8) Athen. 9 p. 407 e. Böckhs Staatshaushalt. der Athener 1, 433 f.

9) Hipp. mai. pr. *Ἀεὶ ἐπὶ πρῶτον ἐμὲ ἔρχεται τῶν πολιτῶν, αἱρουμένη πρεσβευτήν, ἡγουμένη δικαστὴν καὶ ἄγγελον ἱκανώτατον εἶναι τῶν λόγων οἳ ἂν παρὰ τῶν πόλεων ἑκάστων λεγωνται.* Cf. p. 304 a. c.

die Angabe Plutarchs und Quinctilians affectus Prodicus 9*) geſchöpft iſt, noch zu Bett liegend, eingehüllt in Decken und Pelze und zwar ſehr viele, mit den um ihn her ſitzenden Jünglingen. So erklärt es ſich von ſelbſt, warum Sokrates in der Beſchreibung ſeines Eintritts bey dem Mäcenas der Sophiſten, als er auf den Prodikos kommt, den eben angeführten die Homeriſchen Worte auch den Tantalos ſah ich vorausſchickt; denn jedermann ſetzte wenigſtens den Schluß des Verſes gewaltige Schmerzen erduldend in Gedanken hinzu, wenn man nicht gar mit dem Tantalos, dem ſich fortwährend der Trunk und die Früchte entziehen, den leidenden Zuſtand des reichen Mannes auch in ſo fern verglich als er ihm leicht die Freuden des Tiſches, um den in dem großen Hauſe die berühmten Fremden ſich ſammelten, und überhaupt allen Lebensgenuß verkümmern mochte. Der Zuſammenhang zeigt, daß eine ironiſche Vergleichung der drey berühmten Männer mit den drey großen Figuren am Ende der Homeriſchen Unterwelt, der Sophiſten alſo mit Schatten und des prachtvollen, von fremden Gäſten überfüllten Hauſes mit dem allaufnehmenden Hades, als vornehmſten Gegenſtandes einer Wunderſchau nach den epiſchen Dichtern und den Malern, ſich fein und heimlich hindurchzieht, die erſt durch den Ueberblick des Ganzen recht klar wird. Mit dem Protageras, deſſen Ankunft ſo viel Lärm und Aufſehen in Athen machte, wie die ſtürmiſche Ungeduld des Jünglings, welchen Sokrates führt, ſo ſprechend andeutet, beginnt die Erzählung. Der Weiſe von Abdera geht in der vordern Halle des Periſtyls mit Kallias ſelbſt, mit deſſen Bruder, den Söhnen des Perikles, Verwandten des Hauſes, und einigen der angeſehenſten Schüler auf und nieder, er in der Mitte, obgleich im Allgemeinen mit den Sophiſten in dem vornehmen Hauſe nicht allzu viele Umſtände gemacht wurden, wie die Sprache des Thürſehers lehrt und ſonſt die Schmeicheley vieler der Beſuchenden vermuthen läßt; und das Gefolge aus den Städten ihm nachgereiſter junger Bewunderer und einiger einheimiſchen, bezaubert von ſeiner Stimme, wie von Orpheus die Thiere, weiß ſich beym Um-

9*) Das affectus aus einer Handſchrift in dem Suppl. edit. Spalding. zu 3, 1, 12 iſt dort übel mißverſtanden.

drehen geſchickt zu theilen und in Halbkreiſe zu ſchwenken, ohne je dem Geſetzerten vorzutreten. Indem es nun heißt: „Dieſem zunächſt erblickt' ich, nach dem Homeros," wird der zuvor beſchriebene Protagoras zum Siſyphos dem Weiſen, welcher ſich vergebens abmüht, ſo wie der ſtolze Hippias welcher folgt, in der Halle gegenüber auf einem Seſſel ſitzend, um ihn her auf Bänken drey namhafte Athener, dazu Eleer und andere Fremde, die ihn alle fragen über Natur und Aſtronomie und alle Beſcheid und Belehrung erhalten, ſo wie er bey den Olympiſchen Spielen (nach dem kleineren Hippias), ein früherer Pico von Mirandola, auf jede beliebige Frage aus dem Stegreif zur Antwort bereit zu ſeyn und Reden über jeden aufgegebenen Gegenſtand zu halten pflegte, der hohen Kraft des Herakles gleicht, deſſen Bogen immer geſpannt iſt, indeſſen die Todten ſchreyend wie Vögel ihn umdrängen. Mit dem peripatetiſchen und dem thronenden Lehrer verglichen, iſt der liegende, in Pelzen und Decken fröſtelnde Prodikos keine glänzende Erſcheinung; und da bey der Feinheit und Schalkhaftigkeit in dieſem erſten Meiſterwerk der Satyre hinter jedem kleinſten Striche der Zeichnung Abſicht verſteckt liegt, ſo iſt auch das Vorrathshaus, in das er einquartirt wurde, da es wegen der Menge der Gäſte zum Wohnen hat eingerichtet werden müſſen, nicht zu überſehen.

Die angenommene Zeit des Geſprächs Protagoras, in welchem (p. 315 c) Prodikos als ein unlängſt Angekommener erſcheint, iſt nach Schleiermacher vor Olymp. 87, 3 [10]: unter den Schmeichlern des Kallias von Eupolis Ol. 89, 4 [und in den viel ſpäteren Tageniſten des Ariſtophanes] ſpielte er eine Rolle, vielleicht auch in den Geſandten von Leukon Ol. 89, 2 [11], für die aus dieſer Zeit kein Stoff wahrſcheinlicher ſeyn möchte als

10) Schwierigkeiten welche übrig bleiben zeigt Heinsdorf p. 484. Aſt in Platons Leben und Schriften S. 75 nimmt Ol. 87, 1 oder 2 an [So Böckh, Krüger zu Clintonis F. H. 1 p. XXXIII] 11) Leukon, nicht Glaukon ſ. Meineke Quaest. scen. 2, 51. 76 Clinton F. H. p. 75 der Krügerſchen Ueberſetzung. [Von dem Stück ſagt Clariſſe Ad Thucyd. belli Pelop epocham Annot. p. 61: cujus conficiendi occasionem legati induciarum tempore ullo citroque missi praebuisse videntur.] Der Glaukon der Akamantiſchen Phyle mit einem Preisdreyfuß auf einer Vaſe bey Panofka Musée Blacas pl. 1, Böckh Ind. L. 1831—32 p. 10 geht kykliſche Chöre an.

die Gesandten, die zugleich Sophisten waren; und in den Wolken des Aristophanes (360) wird er zu den jetzt geltenden Sophisten gezählt, wobey es ungewiß ist, ob die Stelle aus dem Olymp. 89, 2 aufgeführten, zugleich mit dem Konnos oder den Phrontisten von Ameipsias gegebenen Stück herrühre, oder nur dem erhaltenen, mehrere Jahre später veränderten eigen sey. Aristophanes bezieht sich auf ihn als lebend auch in den Vögeln Ol. 91, 2, vielleicht auch im Frieden Ol. 89, 3. Daß Prodikos noch zu späteren Zeiten sich in Athen aufgehalten habe, ist daraus gewiß, daß er zu den Lehrern des Isokrates gehörte, der erst Ol. 86, 1 geboren war. Die 86 Ol. in die ihn die Chronik des Eusebius setzt, könnte also vielleicht die Zeit seines ersten Auftritts in Athen seyn. Die Platonische Apologie (p. 19 e) setzt ihn als lebend zur Zeit als Sokrates den Tod erwartete Ol. 95, 2. [So auch nennt ihn die Republik als in großem Ansehn stehend (10 p. 600 c) Ol. 92, 2–4, und als lebend der Theages (p. 127 extr.), dessen Scene Ol. 92, 2. 3 gesetzt wird, und der Ariochos der nach Ol. 93, 3 spielt[11*]). Der Eryxias wonach Prodikos jüngst (πρώην) im Lykeon lehrte (c 16), wird Ol. 88, 2 gesetzt.] Gorgias kam nach Athen Ol. 88, 2 wo er mit Polos von Akragas in dem Hause des demagogischen Kallikles wohnte[12]); Protagoras war viele Jahre vor der Abwesenheit, von welcher er nach dem gleichnamigen Gespräch zurückgekehrt ist, in Athen schon ein berühmter Lehrer gewesen und Prodikos fieng eine Schule zu errichten nach dem größern Hippias (p. 282 b. d) nicht vor Protagoras und Gorgias an. Hippias war viel jünger als Protagoras[13]) und erschien in Athen seltner[14]).

Von andern Städten, wo Prodikos verweilt hätte, hören wir sehr wenig. Die Worte der Apologie (p. 19 e) über Gorgias, Prodikos, Hippias, daß ein jeder von diesen in jede Stadt kommend fähig sey Jünglinge zu erziehen, beweisen im Besonderen

11*) Böckh Ind. Lectt. 1838—39 p. 10. 1840 p. 9 12) Gorg. init. Olympiod. ad Gorg. Prooem. Diodor bestimmt die Zeit nicht richtig.

13) Hipp. mai. p. 282 e. 14) Hipp. mai. pr. Xenoph. Memor. 4, 4, 5 διὰ χρόνου ἐκόμενος. Daß er zur Zeit des Dialogs Protagoras, nemlich vor dem jährlichen Waffenstillstand Ol. 89, 1, nicht mit Sicherheit sich dort aufhalten konnte, bemerkt Athen. 5 p. 218 c. Sokrates macht ihm einen Vorwurf aus dem Ausbleiben um seiner Eitelkeit zu schmeicheln.

nichts: und was Philoſtratus in der Einleitung über die Sophiſten (p. 483) angiebt, daß Prodikos die berühmte Vorleſung über Tugend und Untugend die Städte durchziehend in Theben und Lakedämon gehalten habe und deßwegen als heilſamer Lehrer der Jugend, noch mehr in Sparta als in Theben hochgehalten worden ſey, erregt den Verdacht ſpäterer rhetoriſcher Erfindung, die von jener Stelle der Apologie ausgehn konnte; denn Theben und Sparta ſind die Orte, wovon jedermann denken konnte, daß da das Lob des Herakles mehr als in andern gefallen mußte. Verbandlungen konnten die abhängigen Keer mit Sparta und Theben kaum haben; und daß Prodikos für ſich ohne Geſchäfte in mehrere Städte herumgezogen ſey, iſt nach dem Wenigen was wir von ihm wiſſen nicht wahrſcheinlich. Sehr auffallend iſt auch, was Philoſtratus in dem dürftigen Leben des Prodikos hinzuſetzt, als Xenophon in Böotien gefangen geſeſſen, habe er einen Bürgen geſtellt um die Unterredungen des Prodikos anzuhören[14*]). Dieſe Gefangenſchaft, wenn ſie wirklich ſtatt gehabt habe, denkt ſich Letronne in einer neuen Unterſuchung über die Lebensverhältniſſe des Xenophon [15]) in Folge der Schlacht von Delion Ol. 89, 1; ein Deutſcher Kritiker, deſſen Schrift jenem nicht bekannt war, wußte keinen andern Zeitpunkt zu finden als nach der Einnahme von Oropos durch die Athener Ol. 92, 1 [16]). Was das Erſte betrifft, ſo ſteht weniger Strabons Angabe entgegen, daß in der Schlacht bey Delion Sokrates den Xenophon gerettet und viele Stadien auf dem Rücken davon getragen habe, indem Plutarch ſtatt des Xenophon den Alkibiades nennt und die Sache ohnehin, auch wenn man nicht alles was Athenäus gegen die Kriegsthaten des Platoniſchen Sokrates vorbringt unterſchreiben will, anekdotenartig zweifelhaft iſt, als des Thukydides Schilderung der Schlacht, in welcher keine Gefangene gemacht wurden: in Oropos kann dieß eher geſchehen ſeyn, da die Atheniſche Beſatzung überfallen und verrathen wurde. Damals war Xenophon über dreyßig

14*) Liban. pro Socr. p. 238 ed. Morell.

15) Biographie univers. Vol. 51 p. 371. [Clarisse l. c. p. 45.]

16) Krüger de Xenophontis vita 1822 p. 17 — si ista narratio vera sit p. 6 An die Schlacht von Koronea Ol. 96, 3, wo Xenophon neben Ageſilaos ficht (Plutarch. Ages. 18), hatte Otearius gedacht.

Jahr alt [17]). Nach dem fünften Briefe von Sokrates war Xenophon ſpäter in Theben zu der Zeit als ſein Freund Proxenos nach Aſien gieng [17*]) Doch die ganze Sache verdiente vielleicht ſo viel Aufmerkſamkeit nicht, da Philoſtratus auch über Protagoras und Gorgias einiges Ungeſchichtliche vorbringt.

Nicht glaublicher iſt, was Lucian im Herodot oder Aëtion (3) anführt, daß unter denen, die ſich nach Herodot durch eine Vorleſung vor der Olympiſchen Panegyris ſchnell berühmt gemacht haben ſollen, Hippias, Anaximenes der Chier (ſonſt überall aus Lampſakos), Polos und viele Andre [18]), auch Prodikos der Keer geweſen ſey, während Gorgias, deſſen Olympiſche Rede ſo berühmt war [19]), übergangen iſt. Dieſe beyden ließen ſich auch noch an einem andern Ort hören, von wo aus man zu allen Hellenen getragen wurde, in Delphi. Weiter herumgekommen ſind ſie und Protagoras auf jeden Fall als Prodikos, der wahrſcheinlich nur in Athen gelehrt hat.

Verſchiedenheit des Prodikos von den andern berühmten Sophiſten der Zeit.

Mancherley vereinigt ſich den Geiſt und Charakter des Prodikos in das günſtigſte Licht zu ſtellen, ja ihn mit einem Schein des Ehrwürdigen zu umgeben. Im Theätet (p. 151 b) ſagt Sokrates, daß er ihm viele Jünglinge abgegeben habe, die er nicht mit Ideen ſchwanger gefunden [20]); viele zwar auch andern weiſen

17) Als Xenophons Geburtsjahr nimmt Böckh de simultate quam Plato cum Xen. exercuisse fertur p. 15 mit Schneider Ol. 83, 2 an; Letronne Ol. 83, 4; Krüger in der genannten Schrift und zu Clint. F. H. p. 57 Ol. 84, 2; Delbrück Xenophon S. 51 Ol. 81, 1.

17*) K. F. Hermann Platon. Philoſ. 1, 107. 18) Olear ad Philostr. V. A. 4, 30 p. 169. 19) Aristot. Rhet 3, 14. Paus. 6, 17, 5. Philostr. p. 493 Epist. p. 919. Plutarch. praec. coniug. 6

20) Eingebildete, die es nicht ertrugen zurecht geſetzt zu werden, wie der gutartige junge Euthydemos aus Athen, blieben von ſelbſt weg. Memor. 4, 2, 1. 40. [Den Kallias weiſt er an den Prodikos Xen. Symp. 4, 62: einen an den Dionyſodoros Mem. 3, 1, 2. T. E. M. von Baumhauer Quam vim sophistae habuerint Athenis Traj. ad Rhen. 1844 p. 64 bezweifelt, daß im Theätet Euenos gemeynt ſey, aber ohne einen Grund anzugeben. Syneſius im Dion (p. 37 des Reiskiſchen Dion): *Σωκράτης δὲ καὶ Πρόδικῳ παρεῖχεν ἑαυτὸν ὠφελεῖν εἴτι δύναιτο καὶ Ἱππίᾳ ξυνεχώρει τι λέγειν καὶ ὡς Πρωταγόραν ἐβάδιζε, καὶ συνίστη τοὺς πλουσιωτάτους τῶν νέων τῷ τοιῷδε φύλῳ τῶν σοφιστῶν.*]

und göttlichredenden Männern, womit er wohl nach einer im Griechischen sehr üblichen Ausdrucksweise nur einen, den Parier Euenos versteht, der nach der Apologie (p. 20 b) die Tugend des Bürgers und des Menschen lehrte: daß er auch ein guter Bekannter von Sokrates war, zeigt sich im Phädon (p. 61 b), ohnerachtet der Ironie (p. 60 c) über die schwer zu übertreffenden Verse des Euenos, die als Lehrverse doch nicht Poesie seyen, und über den Abstand an Seelengröße von Sokrates, obgleich er Philosoph genannt wird, und er ist nicht unter denen die wir von Sokrates bestritten finden. Die abgegebenen Jünglinge waren solche, die wie Kritobulos in Xenophons Oekonomikos (1, 4) um guten Lohn nicht mehr lernen wollten als das Haus zu verwalten und zu mehren oder wie manche Andre sich zu Stellen, die seit Perikles einträglich waren, und zur Führung ihrer Sachen vor Gericht geschickt zu machen; und dem Prodikos und Euenos vor Andern wies Sokrates sie ohne Zweifel zu weil er ihrer Gesinnung vertraute und ihre Art die Jugend zum praktischen Leben zu erziehen dem Einfluß, welchen Protagoras, Gorgias, Thrasymachos ausübten, vorzog.

Weit bedeutender ist es und erweckt für den Prodikos ein großes Vorurtheil, daß Sokrates, der die Sophisten nach der Apologie (p. 21) sich zu Feinden machte, diesen im größeren Hippias (p. 282 c) seinen Freund und anderwärts seinen Lehrer nennt. Im Protagoras (p. 341 a) sagt er, daß er in der Wortkunde des Prodikos Schüler sey: denn, sagt er, Prodikos erinnere ihn jedesmal wenn er den Ausdruck δεινός nicht recht anwende, ungefähr wie er auch von Hippias (p. 301 c. 304 c) und Andern spricht, daß sie ihn meistern. Im Charmides (p. 163 d) äußert er, von Prodikos tausendmal Unterscheidungen von Worten vernommen zu haben, und in diesem Verkehr mit ihm zeigt er sich im Protagoras. Aber ungleich wichtiger erscheint das Verhältniß im Menon; aus da ist nichts von der Redekunst, worin Sokrates im Symposion (p. 201 d) sagt von der Mantineischen Seherin Diotima in seinem Lieben unterrichtet zu seyn: nichts von der Schwerhaftigkeit, womit er im Menexenos (p. 235 c) durch die Redekünstlerin Aspasia und den Musiker Konnos zum

Redner gebildet zu seyn versichert, besser als wer die Rhetorik von Antiphon dem Rhamnusier, die Musik vom Lampros gelernt hätte, d. h. gar keinen Unterricht in ihr erhalten zu haben, indem zwey wirklichen und berühmten Meistern eine schöne Frau und ein von Ameipsias komödirter Kitharist entgegengestellt sind [21]). Die Ironie in diesem allem und ähnlichem sah schon Maximus Tyrius wohl ein [22]). Sokrates, der nach Platon im Staat (1 p. 338 b) herumgieng und von den Andern lernte, nach dem Parmenides (p. 126 c. 127 c) und Sophistes (p. 227 c) in seiner Jugend Gespräche mit dem alten Parmenides und mit Zenon gehalten, nach dem Phädon (p. 61 a) die Ansichten des Philolaos vernommen, der nach Cicero (Tusc. 5, 4) u. a. den Archelaos, des Anaragoras Schüler [22*]), der nach Alexander Polyhistor den Anaragoras selbst, was zwar falsch ist, und den Damon [23]) gehört hatte, nach Xenophon (4, 7, 3. 5) mit Geometrie und Astronomie nicht unbekannt geblieben war, nach demselben (1, 6, 14) aus den Schriften der ältereren (Jonischen) Weisen mit seinen Freunden sich herausnahm was ihnen gefiel, hat ohne Zweifel mit besonderer Theilnahme bemerkt was der Keïsche Weise über die Tugend, die Erziehung der Jugend, das Heilsame des Landlebens, die Geringschätzung der irdischen Güter und des Lebens

21) Das Lautenspiel behauptet Sokrates von dem Kitharisten Konnos noch immer fort zu lernen im Euthydem p. 272 c. 295 d, was vielleicht eine scherzhafte Beziehung auf den Konnos von Ameipsias hatte. Daß die Stelle im Menexenos *καὶ ἀντίῤῥασιν* zu verstehen sey, haben nicht bloß die Alten verkannt, Aristides, Athenäus, Themistius, Hermogenes, sondern auch Ruhnken, welcher de Antiph. p. 148 diese anführt und hinter dem Tadel des Antiphon einen Angriff auf Thukydides sieht, Schleiermacher, Spengel Artium script. p. 120. 146, Clinton zu Ol. 92, 1. Das Richtige sah Groen Prosopogr. Plat. p. 141. [Vgl. Weiske zu Xen. Mem. 2, 6, 36. K. F. Hermann de Socratis magistris Marburgi 1837 p. 23. 26 s. de Conno Winckelmann Plat. Euthyd. p. XXXIX ss. Stallbaum in den N. Jahrb. f. Philol. 1836 17, 395 f. Bergk. de com. Att. p. 376.] Bey dem Musiker war insbesondre für den Redner die Vorschule; von ihm ist die Buchstabenlehre entlehnt, welche Hippias in seinen Unterricht zog. Im Protagoras p. 340 a ist *μουσικὴ* sogar von der Wortkunde des Prodikos gebraucht.

22) Diss. 22 p. 226 (24 p. 287). cf. Weiske ad Memor. 2, 6, 36.

22*) Dio or 55 p 558 Reisk. *ὅτι Σωκράτης τό γε ἀληθὲς Ὁμήρου μαθητὴς γέγονεν οὐχ, ὥσπερ ἔνιοι φασὶν, Ἀρχελάου.* Die Verbindung des Sokrates mit Archelaos wird als Erfindung der Diadochenschriftsteller beseitigt von Krische Forschungen auf dem Gebiete der alten Philos. 1840 1, 210. Vgl. Ritter Gesch. der Philos. 2, 18 Note 2.

ſelbſt im Aufblick zu einem himmliſchen Daſeyn, über Gottheit und Götter in Reden oder in Geſprächen mit Jünglingen oder mit ihm ſelbſt vortrug. Darauf deutet es, daß er ſich im Menon als Schüler deſſelben in der Lehre von der Tugend bekennt und als ſolcher in der von der Unſterblichkeit im Axiochos auftritt, und dabey die verſchiedenen gering bezahlten Vorträge von ihm, ſo wie im Kratylos (p. 384 b) die Drachmenrede, etwa die berühmte über Herakles gehört zu haben verſichert; darauf laſſen ſich auch die mit den Lehren des Prodikos beſonders übereinſtimmenden Grundſätze und Richtungen einiger Sokratiker zurückführen, und iſt das Verhältniß im Allgemeinen zuzugeſtehen,[23**]) ſo wird der Einfluß deſſelben auf verſchiedene Ideenkreiſe bey Platon und in manchen Bruchſtücken alter Philoſophie ſich vielleicht noch beſtimmter errathen oder ahnden laſſen, bis zu der Linie wo im Strom die zufließenden Bäche völlig verſchwinden.

Zu der Freundſchaft des Sokrates gegen Prodikos geſellt ſich ſeine Verbindung mit dem Muſiker und Denker Damon, die Anhänglichkeit des Antiſthenes an ihn, wegen deren die Einführung durch dieſen im Hauſe des Kallias angenommen iſt, das Wohlwollen des Xenophon, zu ſchließen aus der Aufnahme einer Rede von ihm in den Denkwürdigkeiten des Sokrates, des unbekannten Verfaſſers des Platoniſchen Axiochos, das Lob ſogar des Ariſtophanes, Lob des Prodikos im Gegenſatze des Sokrates. Ariſtophanes aber hebt ihn durch den Chor der Wolken (360) nicht allein um dadurch den Sokrates herabzudrücken, wie zwey Grammatiker anmerken [24]); ſondern das Lob, das er ihm ertheilt, iſt auch nicht zufällig und willkürlich erfunden, vielmehr nach der

23) Alexander *ἐν διαδοχαῖς* b Diogen. 2, 19, Damon auch b. Suidas *Σωκράτης*. 23*) Was K. F. Hermann de Socr. magistris p. 50 s. bemerkt, ſcheint mir dieß nicht zu ändern. Ueber das gleich folgende Urtheil des Ariſtophanes in den Wolken iſt daſelbſt p. 42 s. eine ſehr künſtliche, aber keineswegs auch überzeugende Erklärung gegeben.

24) 360 *ἐπὶ καθαιρέσει Σωκράτους τὸν Πρ. νῦν μέγαν ἀποφαίνει διαφερόντως.* 361. *ὡς τοῦ μὲν Πρ. ὄντος σοφοῦ, τοῦ δὲ Σωκράτους κενὴν μόνον ἐπὶ σοφίᾳ δόξαν κεκτημένου.* Die falſche Erklärung eines Andern, dieß Lob ſey darum weil Prodikos von ſeiner eigenen Weisheit die größte Meynung gehabt habe, ſo wie der Zuſatz des ſonſt richtig deutenden: *οὗτος δὲ σοφιστὴς ἦν μετεωρολόγος*, beweiſen dieſelbe Unkenntniß und Oberflächlichkeit wie die Note über Prodikos zu den Vögeln: und ſolche Vermuthungen der Ausleger werden dann als geſchichtliche Notizen hingenommen.

Wahrheit eingerichtet. Sokrates wird spöttisch nur wegen seines gravitätischen Gangs bey schlechter Fußbekleidung, Prodikos der Weisheit und des guten Sinnes wegen (*σοφίας καὶ γνώμης οὕνεκα*) im Ernst gelobt, um dem andern dadurch diese Eigenschaften abzusprechen. Dieß würde ohne Wirkung seyn, bezöge der Dichter sich nicht auf wirkliche und anerkannte Vorzüge des Prodikos, der noch ein Mann von Sinn und Einsicht sey [25]). Wenn in dem Ausdruck *τῶν νῦν μετεωροσοφιστῶν* beyde zusammengefaßt werden, so wie derselbe Dichter auch in den Tagenisten sagte:

τὸν ἄνδρα τόνδ' ἢ βιβλίον διέφθορεν
ἢ Πρόδικος ἢ τῶν ἀδολεσχῶν εἷς γέ τις·

so haben solche allgemeine Titel der Philosophen im Munde der Komödiendichter nicht mehr Gewicht als etwa die Angriffe der Redner, des Gorgias und Polos, des alten Isokrates, des Ciceronischen Hortensius die Philosophie zu nichte machen konnten. Ein Schwätzer wird auch von Eupolis [fr. inc. 9—11 ed. Meinek.] Sokrates genannt. Philosoph der himmlischen Dinge, des Ueberirdischen hätte übrigens Prodikos im besondern Sinne wegen seiner Ideen über das Aufschweben der Seelen bey der Trennung von dem Leibe sehr wohl genannt werden können, was indessen nicht geschieht; der Ausdruck *μετεωροσοφιστὴς* ist weder durch Naturphilosoph noch durch Meteorphilosoph richtig übersetzt. Der alte Dikäos Logos in den Wolken bekennt sich (1051) zum Herakles als dem besten Muster der Tugend. Diesem opferten in Athen die Jünglinge an den Ephebien [26]); ihn verehrte man in der Akademie mit den Musen, Hermes und Athene [27]) und sein Bild stand mit dem des Theseus und des vaterländischen Apollon vor dem Tempel des Ares [28]). Gerade auf diesen aber

Wie durchaus verfehlt Süverns Erklärung der Stelle sey, wird sich bey der Rede des Prodikos über Herakles zeigen.

25) Theognis 895. *γνώμης δ' οὐδὲν ἄμεινον ἀνὴρ ἔχει αὐτὸς ἐν αὐτῷ* cf. 1185. 635. 319. Xenophon Sympos. 2, 9. *ὅτι ἡ γυναικεία φύσις οὐδὲν χείρων τῆς τοῦ ἀνδρὸς οὖσα τυγχάνει, γνώμης δὲ καὶ ἰσχύος δεῖται.* Thrasymachos b. Dionys. de Demosth. p. 165 *ὅπερ ἀνάγκη τοὺς γνώμης φιλονεικοῦντας πάσχειν.* Sophokles Antig. 42 *ποῦ γνώμης πότ' εἶ;* Prodikos b. Xen. Mem. 2, 1, 29. *τῇ γνώμῃ ὑπηρετεῖν.* Xenophon von ihm ib. 34 *ἐκόσμησε μέντοι τὰς γνώμας ἔτι μεγαλειοτέροις ῥήμασιν ἢ ἐγὼ νῦν.* 26) Hesych. v. *ἐφήβια.* Athen. 11 p. 494 f. (Not. 207) 27) Pausan. 1, 30, 2. 28) Id. 1, 8, 5.

wies auch Prodikos die Jugend hin, was der Grammatiker zu der andern Stelle mit Recht in Erinnerung bringt, und wurde deßwegen von Gorgias verspottet, der dafür eine Vertheidigung der Helena schrieb [29]). Er also kann unmöglich mit dem Adikos Logos, der für die Gerichtssachen und in sophistischer Gewandtheit geschickt macht (1113), und wie Protagoras die entgegengesetzten Ansichten durchzufechten, der Leontiner und Polos durch Rhetorik die verschiedensten zu vereinigen und geltend zu machen lehrt [30]), vermischt werden. Den Scherz der Vögel über Prodikos nennt selbst der Scholiast zu den Wolken, der ihn nicht recht verstand, Verläumdung.

Eine merkwürdige Erscheinung ist der mächtige Eindruck und das große Aufsehn, welche die Rede über des Herakles Jugend in Athen gemacht haben muß. Man erkennt diese allgemeine Wirkung theils an den Nachahmungen und Beziehungen darauf in bedeutenden Werken der Zeit und deutlicher noch an dem Sprichwort weiser als Prodikos, welches sie unmittelbar und allgemein, nicht etwa in einem Kreise der Schule veranlaßt zu haben scheint. Nach einem Briefe des Aristippos an Simon hatte der Letztere den Prodikos mit diesem jener Rede gewordenen Lobspruch aufgezogen [31]). Der Verfasser des Briefs muß dieß aus einem uns nicht erhaltenen Sokratischen Dialog, worin Phädon wegen dieses Aufziehens wieder den Simon tadelte, entlehnt und der Verfasser des Dialogs wird den Umstand, daß das Sprich-

29) Plat. Men. p. 95 c. Gorg. p. 520 a.

30) Daher des Gorgias communes loci — cum singularum rerum laudes vituperationesque conscripsisset, quod iudicaret hoc oratoris maxime esse proprium, rem augere posse laudando, vituperandoque rursus affligere. Cic. Brut. 12.

31) Epist. Socratic. 13. *Οὐκ ἐγώ σε κωμῳδῶ, ἀλλὰ Φαίδων, λέγων χαίρειν σε κελεύσαντα καὶ σοφώτερον Προδίκου τοῦ Κίου, ὃς ἐμὲ ἀπελέγξαι σε αὐτὸν περὶ τὸ ἐγκώμιον τὸ εἰς τὸν Ἡρακλέα γενόμενον αὐτῷ.* — *Σὲ δ' ὁμολογῶν εὔλογος ἐροτᾶν Πρόδικον* (opportunis interrogatiunculis Prodicum pungere *L. Allat.*), *τὸ ἀκόλουθον οὐκ ἔγνως ἐπὶ σαυτοῦ.* Apostol. 16, 62 *Προδίκου σοφώτερος* (Note 7). Geel Hist. cr. Sophistarum p. 129 leitet das Sprichwort aus dem allgemeinen Ruf der fabula Prodicia in späterer Zeit ab, Valckenaer ad Ammon. 2, 6 erklärt es von den Wörterklaubereien im Protagoras. Süvern über die Wolken S. 13 nimmt es für Spott; Böttiger Here in bivio p. 16 für ein Zeichen, daß Prodikos an Ruhm der Erfindung und an Leichtheit die andern Sophisten übertroffen habe. Jene Briefe las seit langer Zeit niemand mehr.

wort sich nicht auf den Prodikos allgemein, sondern auf die Rede bezog, nicht erdichtet haben. Auch erscheinen das Ansehen des Prodikos und die Wirkung seiner Lehre überhaupt so groß nicht, daß sie ihm in diesem Zeitalter und in Athen eine Auszeichnung erwerben konnten, die fast noch größer als die der sieben Weisen seyn würde [32]). Die Rede aber, von so einfachem Inhalt, konnte die lehrende und schreibende Klasse nicht so vorzugsweise anstaunen, daß darum zuerst bey ihr Prodikos sprichwörtlich geworden wäre; für ganz Athen und jede andere Stadt hingegen hatte sie die große Wichtigkeit, daß sie in der Jugend die edelste Entschließung hervorzurufen eine neue und hinreißende Schönheit der Erzählung und des Ausdrucks anwandte. Nicht unwahrscheinlich ist daher auch der Neid des Gorgias, der in einem ihm zugeschriebenen Wort gerade in Bezug auf diesen Vortrag sich verräth; und auch Platon wie der philosophische Schuster zielt, wie ich fürchte, auf jenes Sprichwort im Protagoras indem er von der göttlichen Weisheit des Prodikos spricht und ihn einen hochweisen Mann nennt [33]). Andern Sokratikern hingegen mag es zum willkommnen Anlaß gedient haben, diesem besonders häufig das Beywort weise zu geben; denn es ist bekannt, wie häufig der Gebrauch solcher Zunamen schon in Sokratischen Schulen, namentlich unter den Nachfolgern des Antisthenes war. Prodikos der weise drücken sich der Ariochos (6) und die Denkwürdigkeiten bey Anführung der Reden aus; der weise Prodikos heißt es im Symposion von Xenophon (4, 62), ein weiser Mann, Prodikos der Keer, im Eryxias (16).

32) In seiner Vaterstadt soll Protagoras *σοφία* oder *λόγος* (*λόγος ἔμμισθος* bey Suidas enthält einen satyrischen Zusatz eines Abschreibers), so wie Demokrit *φιλοσοφία* genannt worden seyn. Aelian. V. H. 4, 20. Phaborin b. Diogen. 9, 51 mit Casaubons Anmerkung.

33) p. 315 e. *πάνσοφος γάρ μοι δοκεῖ ἀνὴρ εἶναι καὶ θεῖος*, worüber Geel a. a. O sagt, Platon scheine ihm dadurch wirkliche Schätzung auszudrücken; aber dieß könne nur empfunden, nicht erwiesen werden: überdem werde Platon kaum gewagt haben, den Sokrates denselben Mann mit bitterm Scherz durchziehn zu lassen, von dem er im Menon gelernt zu haben gestehe. Aber ist denn der Scherz bitter? Simonides heißt nur *σοφὸς καὶ θεῖος*, de rep. 1 p. 331 e; Hippias *ὁ σοφὸς* Protag. p. 337 c, Enenos *σοφὸς ὁ ἀνὴρ* Phaedr. p. 267 a; von den Sophisten überhaupt *οἱ σοφοί*; von Protagoras zwar im Theätet. p. 152 c *πάνσοφός τις*, aber von einer schlauen Absicht desselben, und von Dionysodor im Euthydemos p. 287 c durchaus spöttisch *πάνσοφος περὶ λόγους*.

Xenophon, wo er den Sokrates (4, 7, 2—8) gegen das zuviel in Geometrie und Aſtronomie, in der Naturphiloſophie und dem Logiſchen für den Zweck der allgemeinen Bildung anſtreben läßt, hat wahrſcheinlich außer dem Anaxagoras, deſſen Lehre von der Sonne er namhaft macht, den Hippias und den Protagoras im Auge. Wider Prodikos findet ſich bey ihm nicht die geringſte Andeutung und eben ſo wenig bey Iſokrates. Aber auch Platon läßt ihn von dem Schein des Stolzes eines Protagoras, der gelehrten Eitelkeit eines Hippias völlig frey: und das Verſchonen dieſes Verfolgers aller Redner, wie Cicero (Orat. 13) den Platon nennt [34]), iſt faſt eben ſo viel als ein ausgeſprochenes Lob. Sokrates ſuchte die Sophiſten, was die Apologie (p. 21) ſo ſinnreich an den durch Chärephons Eifer eingeholten Ausſpruch des Delphiſchen Gottes knüpft, der Reihe nach auf — ein Skirrhon und Antäos zwang er nach dem Theätet (p. 169 a) die Vorübergehenden mit ihm zu ringen — bewies ihnen, daß ihr Wiſſen von der Tugend nur Schein ſey, keinen feſten Grund habe, und machte ſie dadurch ſich zu Feinden. Den Protagoras, der am ſchwerſten zu überführen war [35]), den Gorgias und deſſen Schüler, den Tugendlehrer Menon widerlegt er, mit dem Hippias, der ebenfalls die Tugend zu lehren, die Jünglinge beſſer und tüchtiger zu machen gedachte [36]), ſtreitet er über das Gerechte, die Geſetze bey Xenophon (4, 4, 5) wie bey Platon; eben ſo mit Thraſymachos dem Chalkedonier im Staat (l. 2) [37]); auch zum Euthydemos aus Chios führt ihn der Platoniſche Dialog (p. 295 d. 304 b) unter dem Namen die Tugend von ihm und ſeinem Bruder Dionyſodoros kennen zu lernen, in der That um auch dieſe zu Schanden zu machen. Wie ganz anders als alle dieſe Prodikos als Lehrer der Tugend im Protagoras behandelt ſey, wird genau zu erörtern ſeyn [38]); und wenn die Apologie ihn (p. 19 c) hinſichtlich der ſelbſt dort löblich gefundenen Abſicht die Menſchen zu erziehen

34) ὀητοροµύκτης nach Timon Sill. ed. Paul fr. 19. Tib. Hemst. Animadv. in Lucian. Append. p. 9. 35) σοφώτατος λέγειν Protag. p. 309 d. ἐριζέµεναι εὖ εἰδώς Tim. fr. 18, οὔτ' ἀλιγυγλώσσῳ οὔτ' ἀσκύπῳ οὔτ' ἀκυλίστῳ Πρωταγόρῃ fr. 17. (Rot. 327) acerrimus Sophista Gell. 5, 3. 36) Hipp. mai. p. 283 c. 37) Cf. Cic. Orat. 2, 32.

38) Bayle ſagt: Platon parle de lui assez souvent et même avec

zwischen Gorgias und Hippias nennt [39]), welche Verschiedenheit des Charakters wäre so groß, die zu irgend einer Zeit das Zusammentreffen in Beruf oder Kunst verhinderte? Ohne Grund nimmt man daher auch den Ausdruck im Symposion (p. 177) der gute, treffliche Prodikos (ὁ βέλτιστος), wie von Ameipsias eben so ernstlich Sokrates genannt wird, für spöttisch, da er doch nur gleichgültig ist. Dieß um so mehr als Phädros spricht, der Zuhörer des Hippias im Protagoras; er sagt, daß die wackeren Sophisten das Lob des Herakles und anderer Heroen in Prosa schreiben wie der treffliche Prodikos; und derselbe rühmt nachher wo die Redekünstler zusammengestellt werden den Prodikos (p. 267 b), so wie den Theodoros nach Verdienst.

Auch kein Schüler des Prodikos, der auf ihn selbst einen Schatten zurückwerfen könnte, wie Kallikles im Gorgias auf diesen durch die ihm untergelegte Rede, tritt bey Platon auf oder wird uns sonstwo bekannt: nur die vorzüglichsten oder die bedeutendsten Männer, wie Theramenes, werden als solche genannt. Auch das wirft Platon ihm nicht einmal vor, daß er die Jugend auf unedle Weise an sich zu ziehen suche, sondern allein das Lehren um Geld. Was Philostratus (V. S. 1, 12) berichtet, daß Prodikos den Jünglingen aus den vornehmen und großen Häusern nachgespürt und sogar Prorenen oder Agenten dieser Jagd gehabt habe, ist vermuthlich aus einer Schrift, wo die im Sophistes mit so starken Farben geschilderte Menschenjagd der Sophisten mit neuen Zügen ausgeschmückt und dabey die berühmtesten namentlich zusammengestellt waren, dem Prodikos insbesondere zur Last geschrieben worden. So könnte leicht jemand, der in Schleiermachers Einleitung zum Kratylos gelesen hätte, daß die Sophisten und die Aristippische Schule auch die sittlichen Begriffe für ein Werk

éloge, mais non pas sans se souvenir quelquefois de l'ironie. F. A. Wolf zum Gastmal S. 17. „Sokrates erwähnt seiner nie ohne Ruhm." Fischer zum Aeschines im Index nennt den Prodikos omnium sophistarum facile maximum et nobilissimum; Spengel Art. scrr. p. 59 innocentissimum omnium sophistam.

39) Der Nachahmer im Theages, eigenthümlich nur als ein wahrer Apostel des Sokrates und Wundererzähler [G. A. Sauppe Zeitschr. f. Alterthumswiss. 1835 S. 47], setzt p. 127 e an die Stelle des Hippias unpassend den Polos.

der Willkür und etwas nur von außen durch die Anordnungen des Gesetzgebers und eben darum vermittelst der Sprache hineingebrachtes erklärten, und nun in der Eile einen Artikel über Prodikos schriebe, dieß von ihm namentlich anführen: und doch trifft es ihn in der That nicht entfernt mit. Ueberhaupt ist Prodikos weder den schädlichen Sophisten beyzuzählen, wenn man anders nicht altväterliche Sittenlehre, weil es ihr an wissenschaftlicher Tiefe und Entwicklung fehlte, oder gesunde Begriffe eines Denkers über die Religion der Väter aus dem Grunde, weil er vielleicht das wahre Verhältniß zwischen dem überlieferten Götterglauben und der allgemeinen Wahrheit noch nicht ganz zu erfassen vermochte, für verwerflich erklären will; noch kann ihm als Redner ein Vorwurf gemacht werden oder es müßten die Begründung der Wortkunde in seiner Sprache, strenge Abgewogenheit des Ausdrucks und der Grundsatz des Maßes in der Form der Reden etwas fehlerhaftes in sich schließen: etwas andres und etwas wirklich tadelnswerthes oder was die Ausartung, es sey der Denkungsart oder der Redekunst befördern konnte, berichtet über ihn niemand.

Des Prodikos eigene Ansicht von seiner Bildung und dem Zwecke seines Unterrichts für das bürgerliche Leben spricht Sokrates im Euthydemos (p. 305 e) wahrscheinlich wörtlich[40]) aus, wo er auf die berühmtesten Lehrer der Redekunst in damaliger Zeit, eigentlich nur auf einen sehr angesehenen anwendet was Prodikos gesagt habe, daß sie die Grenze des Philosophen und des Staatsmanns seyen[40]). Hiernach ist er zu beurtheilen, nur nicht unbedingt nach dem, der dort gerade wegen des Maßes von Philo-

40) Wie kurz vorher (p. 304 e) eine Aeußerung des Rhetor: *οὑτωσὶ γάρ πως καὶ εἶπε τοῖς ὀνόμασι.* 40*) Platon sagt: *οὗτοι γάρ εἰσι μὲν, ὦ Κρίτων, οὓς ἔφη Προδικος μεθόρια φιλοσόφου τε ἀνδρὸς καὶ πολιτικοῦ.* Daß Platon diese Bezeichnung für den Standpunkt zwischen dem praktischen Leben und der Wissenschaft in der Mitte auf Andere überträgt, worunter er, wie K. F. Hermann Gesch. und System der Plat. Philos. 1, 312 bemerkt, die *λογογράφους* versteht, hindert nicht denselben Standpunkt auch mit andern Eigenschaften verbunden und also auf Prodikos anwendbar zu halten. Wenn Dio Chrysostomus or. 24. p. 518 sagt: *τινὲς δὲ αὐτῆς φασι τῆς ἐμπειρίας ἐπιθυμεῖν καὶ τούτων οἱ μὲν λέγοντες, οἱ δὲ συγγράφοντες μόνον, οὓς ἔφη τις τῶν πρότερον μεθόρια εἶναι τῶν φιλοσόφων καὶ τῶν πολιτικῶν*, so ist dieß in der falschen Voraussetzung, daß Prodikos von welchem Platon nur die allgemeine Bezeichnung entlehnt hat, zu seiner Zeit auch dieselbe Klasse, welche Platon vor Augen hat, geschildert habe.

sophie und des Maßes von Staatskunde sich für weise hält [41]), oder nach dem, was über die Art dieser Bildung und so fern sie in Widerstreit gegen die Philosophen tritt, von Platon geurtheilt wird; sondern etwa nach dem, was Cicero im Hortensius dafür hielt [42]), daß Lehrer der Philosophie der Welt weniger nothwendig seyen als weise Verwaltung nach den Gesetzen und würdige Richter. Die politische Philosophie oder die philosophirende Rhetorik der ältesten Redner, wovon Dionysius, Philostratus und Quinctilian reden [43]), noch ganz ungetrennt und untrennbar, eine Weisheit von dem Schlage der der Solone und Chilone, wurzelnd in dem Glauben und den Sitten der alten Keer, bereichert durch die lebendige Bildung der Zeit in geistigen Dingen und in Geschäften, weder aber durch Speculation und Dialektik unterstützt, noch durch besondere Künste der Rhetorik so sehr als durch scharfe Beobachtung des richtigen Sprachgebrauchs und durch Kraft und ausdrucksvolle Malerey der Rede, dieß scheint die Bildung des Prodikos ausgemacht zu haben. Protagoras und er waren nach Platon im Staat (10 p. 600 c) unter sehr vielen die beliebtesten Lehrer der Haus- und Staatsverwaltung und wurden dafür von ihren Anhängern, denen sie unentbehrlich schienen, auf den Händen getragen. Im Protagoras verspricht dieser (p. 318 e) denen, die zu ihm kommen, daß er sie ohne die Umwege des Hippias durch Astronomie, Geometrie und Musik gerade aus zum Ziele der geschickten Verwaltung des Eigenthums und der städtischen Angelegenheiten durch Handeln und Reden führen werde. Von der Gelehrsamkeit des Hippias ist auch bey Prodikos keine Spur;

41) Dieß gerade und andres paßt sehr auf Isokrates, welchen Heindorf p. 473 und Schleiermacher verstehen, ein Umstand aber auf Lysias, den darum Groen Prosopograph. Plat. p. 116 an die Stelle setzt. Für diesen sprechen auch der Anfang und Schluß des Kleitophon. [Dagegen s. Herm. Sauppe Zschr. f. Alterthumswiss. 1835 S. 406, der eher mit Winckelmann an Thrasymachos, noch lieber an Theodoros von Bozanz denkt, statt dessen K. F. Hermann Plat. Philos. 1, 629 den Polykrates, welcher nach Hermippos allerdings ein λογοποιὸς war, vorzieht.]

42) Lactant. Institt. L. 3, 16, 2. 5. 43) Dionys. de oratt. ant. ad Ammaeum 4. Philostr. Prooem. p. 480. 484. Quinctil. Prooem. 13 Fueruntque haec, ut Cicero apertissime colligit, quemadmodum iuncta natura, sic officio quoque copulata, ut iidem sapientes atque eloquentes haberentur. Scidit deinde se studium cet.

eben so wenig von der Dialektik des Protagoras. Durchaus eigenthümlich in seiner Bildung, hat er nur in seinem Unterricht das Ziel mit ihm gemein, zum handelnden Leben, für Haus und Staat geschickt zu machen [44]).

Denkungsart und Lehre des Prodikos erinnern an die strengen und reinen Sitten der Keer, wegen deren Platon in den Gesetzen (1 p. 638 a) sie den Athenern, so wie den Syrakusern die in jener Gegend durch gute Gesetze ausgezeichneten Lokrer gegenüberstellt und im Protagoras (p. 341 e) den Sokrates sagen läßt, Prodikos (der wohl unterscheidende) würde den Simonides, wenn er eine gewisse Auslegung seiner Worte behauptete, einen Ausschweifenden und keineswegs Keer nennen; offenbar das Sprichwort nicht Kier, sondern Chier, welches für die Sitten beyder Völkchen so bedeutend ist. Heraklides sagt in den Politieen, daß in Keos in alter Zeit Jünglinge und Mädchen vor der Verheirathung nur Wasser tranken, daß ein Aristides Aufsicht über den Anstand der Frauen geordnet habe, und der spätere Phylarchos erzählt [45]), daß öffentliche Mädchen und Flötenspielerinnen auf der Insel nicht zu sehn seyen. Zu dem Schönsten in der Sittengeschichte gehört, was Plutarch [46]) von dem freyen und unschuldigen Verkehr der Mädchen und Jünglinge von Keos erzählt, wo, wie behauptet wird, in sieben hundert Jahren nicht das Beyspiel eines Ehebruchs oder der Verführung einer Unverlobten bekannt war. Hierzu kommt die merkwürdige Keïsche Ansicht vom Tode, die weiter unten erläutert wird. Mit diesen wenigen, aber entschiedenen Sittenzügen stimmen die gleichfalls nicht zahlreichen und desto bedeutenderen Lehren und Darstellungen des Prodikos, wovon wir Kunde haben, so sichtbar überein, und damit trifft wieder manches in den wenigen lyrischen Bruchstücken des Simonides und seines Neffen Bacchylides aus derselben Stadt Julis so eigen zusammen, daß diese

44) Hipp. mai. pr. *οἰκίαν καὶ πόλιν διοικεῖν.* p. 282 b. *ἀμφότερα τά τε κοινὰ καὶ τὰ ἴδια.* Xen. Memor. 4, 2, 11. *ταύτης τῆς ἀρετῆς ἐφίεσαι, δι' ἣν ἄνθρωποι πολιτικοὶ γίγνονται καὶ οἰκονομικοὶ καὶ ἄρχειν ἱκανοὶ καὶ ὠφέλιμοι τοῖς τε ἄλλοις ἀνθρώποις καὶ ἑαυτοῖς. — Καὶ οὐχ οἷόν τέ γε ἄνευ δικαιοσύνης ἀγαθὸν πολίτην γενέσθαι.* In so fern hält sich auch Kallias im Xenophontischen Symposion 3, 4 geschickt die Menschen besser zu machen. 45) Athen. 13 p. 610 d. 46) De mul. virt. v. *Κίαι* p. 277.

Erscheinung einen Beweis mehr von dem örtlichen und natürlichen Zusammenhang und Gang der Bildung und Kunst bey den Hellenen abgiebt.

Nur von zwey ausgearbeiteten Vorträgen des Prodikos, über die Entscheidung des Jünglings in der Person des Herakles zwischen Tugend und Untugend und über die Mühseligkeiten des Lebens und die Erlösung durch den Tod, dann von einem angeblich gehaltenen Gespräch über die Lehre, daß Reichthum ohne Tugend kein Gut sey, ist mit Bestimmtheit zu reden. Die Quellen woraus wir schöpfen sind die Denkwürdigkeiten des Xenophon und die Sokratischen Gespräche Axiochos und Eryxias, wovon die ersten bald nach dem Tode des Sokrates (Ol. 95, 2) verfaßt wurden. In allen dreyen genannten Schriften gebraucht Sokrates die Formel „so viel ich mich erinnere,“ und im Eryxias (17) und Axiochos (7) konnten ihn die Verfasser nicht anders als so sprechen lassen, wenngleich sie selbst so gut wie Xenophon eine aufgeschriebene Epideixis vor sich hatten, bey Xenophon (2, 1, 21) thut er es ausdrücklich in Bezug auf die gelesene Schrift, wobey aber dieser sich selbst mit dem Sprechenden zu verwechseln scheint.

Bezahlung für Lehre und Vorträge.

Prodikos giebt mehr als irgend ein Anderer Veranlassung von dem Lehrgelde, das die Sophisten nahmen, das Eintrittsgeld für einzelne Reden, wenn sie sich vor einer geschlossenen Gesellschaft hören ließen, gehörig zu unterscheiden [47]). Die besonderen ausgearbeiteten Vorträge (ἐπιδείξεις) in vermischten Gesellschaften ließ Prodikos nach dem Axiochos (6) sich mit einer halben Drachme, zwey Drachmen, vier Drachmen, auch, wie der Kratylos (p. 384 b) lehrt, mit einer Drachme, und einen über die Wortbedeutungen mit fünfzig Drachmen, d. i. mit fast zwölfthalb Thalern, es versteht sich von der Person, bezahlen [48]). Aehnlich hiel-

47) F. A. Wolf Vermischte Schriften S. 42—46. Böckhs Staatshaushaltung von Athen 1, 133. 48) Der Grammatiker zu den Wolken 360 und bey Suidas πρῶτος δὲ οὗτος τὴν πεντηκονταδραχμον ἐπίδειξιν ἐποιήσατο, worin πρῶτος unsinnig ist, wie so oft, und namentlich auch von einer

ten es ohne Zweifel auch Andere; wie z. B. Hippias wenn er nach dem größeren Hippias (p. 286 b) in Athen in der Schule des Pheidostratos drey Tage lang verschiedene epideiktische Vorträge geben wollte, darunter einen der in Sparta vorzüglich gefallen hatte, wo man dafür nichts bezahlte (p. 283 c). Nach demselben Gespräch (p. 282 b) hatte Gorgias eben so wie Prodikos sowohl durch solche Reden unter allerley Menschen als durch Unterricht der Jünglinge Geld verdient; und Gorgias ließ sich nicht bloß in Privatgesellschaften hören (*ἰδίᾳ ἐπιδείξεις ποιούμενος*) sondern auch öffentlich im Theater, wobey er so viel Beyfall fand, daß die Athener die Tage, an denen es geschah, Feste und jedes Glied ein Licht nannten [49]).

Von den einzelnen Darstellungen und nicht von den Lehrcursen gilt der schöne, von einem gemeinschaftlich veranstalteten Mahl entlehnte Ausdruck *ἐρανίζεσθαι* und von den Beytragenden *ἔρανον εἰσφέρειν, πληροῦν*, welchen Plutarch auch von der Entrichtung des Beyfalls, so wie des Antheils eines jeden an der Unterhaltung [50]), Aeschylus und Pindar aber von den freundwilligen Gaben an die alten Könige gebrauchen [51]), Xenophon im Symposion freylich auch von den Gaben der Gesellschaft an den Spaßmacher wenn er gefiele [52]). So sagt Diogenes (9, 50), daß Protagoras und Prodikos der Leer Reden vorlesend Beyträge zahlen ließen (*ἠρανίζοντο*); Xenophon in den Denkwürdigkeiten (2, 1, 21), daß Prodikos die Schrift über Herakles sehr Vielen vortrage [53]), nemlich Gesellschaften von Einheimischen und immer

Eyderung des Protagoras im Hause des Eurytides oder Megakliides bey Diog. 9, 54: *πρῶτον δὲ τῶν λόγων ἐαυτοῦ ἀνέγνω τὸν περὶ θεῶν*, oder 3, 25 *καὶ πρῶτος τῶν φιλοσόφων ἀντεῖπε πρὸς τὸν λόγον τοῦ Ἰνδίου τοῦ Κεφάλου, ἐκθέμενος αὐτὸν κατὰ λέξιν ἐν τῷ Φαίδρῳ*

49) Olympiod. in Gorg. Prooem. p. 606 ed. Findeis. Proleg. Schol. ad Hermog. v. Reisk. 8, 198. Troilus Sophista in Proleg. rhet. ms. ap. Wessel. ad Diodor. 12, 53. Im Theater Philostr. p. 481.

50) Sympos 6 p. 694 b. de recta aud. rat. p. 41 c, wo Wyttenbach zu vgl. 51) Aeschyl. Triteg. S. 381. Platon Phaedr. p. 266 e wendet dagegen den alten Ausdruck für Steuern auf die Sophisten an: *σοφοὶ μὲν αὐτοὶ λέγειν γεγόνασιν ἄλλους τε ποιοῦσιν, οἳ ἂν δωροφορεῖν αὐτοῖς ὡς βασιλεῦσιν ἐθέλωσι.* 52) Dieß ist der Sinn der mißverstandnen Stelle 1, 16: *ἐὰν δ' ὡς ἥδιστα τοῦ γέλωτος ἀναπλήσῃ καὶ τῇ τύχῃ παραχρήσασθαι δοκῇ τινι, ἐπὶ τούτοις ὀφθήσεται, πᾶν ἐθέλειν.*

53) *ἐπιδείκνυται;* daher nennt sie Philostratus p. 482 *ἔμμισθον ἐπίδειξιν.*

neuen Fremden in Athen. Ganz deutlich ist der Unterschied zu erkennen in dem was Diogenes (2, 62) von dem Sokratiker Aeschines sagt, daß er nach Athen zurückgekehrt nicht wagte Philosophie zu lehren (*σοφιστεύειν*) weil damals Platon und Aristippos in Gunst standen, sondern bezahlte Vorlesungen hielt [54]), also einzelne und aufgeschriebene.

Auf die hohen Preise solcher einzelnen Vorlesungen zielt Eupolis in den Schmeichlern des Kallias [55]):

δραχμῶν ἑκατὸν ἰχθῦς ἐώνημαι μόνον
ὀκτὼ λάβρακας, χρυσόφρυς δὲ δώδεκα·

indem die *λάβρακες* auf *λάβρον στόμα* [56]) und die *χρυσόφρυς* auf die Lichter der Rede [57]) deuten. Auf ähnliche Weise scherzte Aristophanes, wie es scheint, in der Komödie ähnlichen Inhalts, den Tageniſten [58]):

λάβραξ ὁ πάντων ἰχθύων σοφώτατος·

von Fischen als solchen und ihren Preisen und Eigenschaften zu reden, ist nicht sehr die Sache der alten Komödie.

Den auffallenden Sprung des Preises für die Reden des Prodikos von einer Drachme, wie man in der Tragödie [59]) und dem Arzte [60]) bezahlte, wie viel ein Mitglied des Rathes und verschiedene Beamten täglich vom Staat erhielten, oder auch von vier Drachmen auf fünfzig, ohne Zwischenstufen, die auch bey solchen Zahlen unwahrscheinlich sind, zu erklären, darf man annehmen, daß die Vorlesung über die Richtigkeit der Wörter, eben so wie des Gorgias ganze Curse der Redekunst für die geringere Zahl derjenigen bestimmt war, welche sich im Staat aufzuschwin-

54) *ἐμμίσθους ἀκροάσεις*, wie Athenion Athen. 5 p. 212 c *ὁ πένης καὶ τὰς ἐρανικὰς ποιησάμενος ἀκροάσεις.* 55) Athen. 7 p. 328 b. fr. 13 ed. Runkel. (Lucian. Piscat. 48: *ἀλλ' ὁρῶ τινα λάβρακα εὐμεγέθη, μᾶλλον δὲ χρύσοφρυν.*) Auch das folgende Fragment spielt dann vielleicht auf den Styl eines Sophisten an, so wie das vorhergehende:

λαφύσσεται λαφυγμὸν ἀνδρεῖον πάνυ

vielleicht auf den Prodikos als Prediger der *ἀρετὴ* und *ἀνδρεία*.

56) Soph. Aj. 1147. 57) Aristoph. Ran. 935. *ῥήματα — ὀφρῦς ἔχοντα καὶ λόγους.* Philostr. Epist. 13. *τὸ μεγαλόγνωμον καὶ τὴν ὀφρῦν τοῦ Γοργίου.* 58) Athen. 7 p. 310 f. fr. inc. 489 ed. Dindorf.

59) Plat. Apol. Socr. p. 26 d. Hesych. Harpocr. Suid. Etym. M. v. *θεωρικά*, bis Perikles das Theorikon auf zwey Obolen herabsetzte.

60) Krates b. Diogenes 6, 26.

gen und vor den Gerichten zu glänzen beſtrebt und daher bereit waren, was zu einem von nun an unentbehrlichen Mittel für dieſen Zweck diente mit Geld aufzuwiegen; die andern aber, wofür nur ein geringes Eintrittsgeld gezahlt wurde, ſittliche Gegenſtände in allgemein anſprechender und bis zur höchſten Vollendung ausgearbeiteter Form enthielten, ſo daß durch die größere Anzahl der Zuhörer das Honorar [61]) von den kleinen Beyträgen dennoch bedeutend wurde. Wirklich ſind es Gegenſtände der letztern Art, nicht rhetoriſche, die Sokrates im Ariochos von Prodikos für einige Drachmen gekauft zu haben behauptet; und der Fünfzigdrachmenvortrag braucht ja auch nicht an Einem Tage hintereinander abgeleſen worden zu ſeyn.

Hieraus klärt ſich denn auch das in der Ariſtoteliſchen Rhetorik (3, 14, 9) erwähnte Wort des Prodikos noch beſſer auf. Indem Ariſtoteles räth, ſobald es nöthig ſey und nicht alle mehr aufmerkſam zuhörten die Rede zu unterbrechen und zu ſagen: und merket wohl auf, denn es iſt nicht mehr meine als eure Sache, oder: ich werde euch etwas ſo ſtarkes und ſo wunderbares ſagen als ihr immer gehört habt, fügt er hinzu, das ſey, wie Prodikos ſagte, wenn die Zuhörer unaufmerkſam würden ihnen von der Fünfzigdrachmenrede zwiſcheneinſchieben [62]). Quinctilian [63]) verſteht dieß von Gerichtsreden, aus Irrthum wie ſchon Victorius bemerkte. Da die Fünfzigdrachmenrede die Synonyme behandelte, ſo müßten es Beyſpiele beſonderer Art geweſen ſeyn, wodurch eine Schaar durch das Loos ernannter Heliaſten hätte angeregt werden ſollen. Ein Kreis, der ſich zu irgend einer ſinnvollen und als Muſter bewunderten Rede verſammelt hatte, bedurfte der Ermunterung nicht; und ſolchen Vortrag hätte die Unterbrechung entſtellt. Auch das iſt nicht wahrſcheinlich, daß Prodikos ſeinen regelmäßigen

61) τιμὴ Protag. p. 314 b. Bion 13 τιμῆσαι Aristot. Eth. Nic. 10, 1 honorem habere, Wolf ad Leptin. p. 233.

62) τοῦτο δ' ἐστὶν, ὥσπερ ἔφη Πρόδικος, ὅτε νυστάζοιεν οἱ ἀκροαταί, παρεμβάλλειν τῆς πεντηκονταδράχμου αὐτοῖς.

63) 4, 1, 73. Nam *iudices* et in narratione non nunquam et in argumentis, ut attendant et ut faveant rogamus: quo Prodicus velut dormitantes eos excitari putabat. Quale est: Tum C. Varenus, is qui a familia Ancharia occisus est (hoc, quaero, iudices, diligenter attendite.)

Zuhörern im Gespräch Bruchstücke aus der theueren und daher wohl auch an witzigen und unterhaltenden Beyspielen reichen Rede, um die Aufmerksamkeit zu beleben und etwa die gerade im Unterricht vorkommenden Begriffe nach dem reinen Sprachgebrauch scharf zu bestimmen, zum Besten gegeben hätte[64]). Sondern von den Zuhörern gerade der Fünfzigdrachmenrede ist es zu verstehen, die durch die große Menge der Beyspiele wohl oft ermüden mochten. Dann schob Prodikos ein Wort ein über die fünfzig Drachmen, die bezahlt seyen; also ganz übereinstimmend mit dem was Aristoteles zu erinnern vorschlägt: *καί μοι προσέχετε τὸν νοῦν· οὐδὲν γὰρ μᾶλλον ἐμὸν ἢ ὑμέτερον*[65]).

Nach dem größern Hippias (p. 282 c) gewann nächst dem Gorgias Prodikos, als er jetzt eben zuletzt in öffentlichen Geschäften nach Athen gekommen war, durch Epideixis und Unterricht der Jugend wunderbar viel Geld, ein jeder von diesen beyden mehr von ihrer Wissenschaft als ein anderer Künstler von irgend einer Kunst; und noch vor ihnen Protagoras. Demnach muß auch die Vergleichung des leidenden Prodikos mit dem Tantalos im Protagoras auf Wohlhabenheit oder erworbene Schätze mitbezogen werden. Von Protagoras sagt Platon im Protagoras (p. 349 a) und nach ihm Philostratus, dieser zuerst habe für seine Unterredungen Geld genommen, was jedoch mit dem Menon (p. 91 c) nicht übereinstimmt oder nur von diesen Sophisten gilt[66]). Darauf prahlt dort Hippias, allein in Sicilien, wo er mit dem viel älteren und dort schon in Ansehn stehenden Protagoras zusammentraf, habe er weit mehr als 150 Minen verdient und in einem sehr kleinen Ort, Inykos, mehr als 20 Minen, und dieß habe er nach Hause gebracht und seinem Vater gegeben, so daß

64) So versteht Spengel Artium scriptt. p. 47.

65) T. Hemsterhuys, dessen für den Lucian notirte Erklärung Geel p. 163 zuerst mittheilt, schrieb: Quando dormitant auditores, eos esse commonefaciendos quinquaginta drachmarum, quas persolverint, ut si parum sint attenti, suam rem agi intelligant. Geel selbst, ehe er dieß gefunden, widerlegte die beyden Vermuthungen Bayles und kam auf denselben Gedanken, den er nur nicht ganz richtig anwendet: id genus igitur formulae, inquit Prodicus, auditores haud minus attentos reddunt, quam si *ἐπίδειξιν πεντηκοντάδραχμον* audiant. 66) Gell. 5, 3 pecuniam ingentem a discipulis annuam, wo annuam auf irriger Vorstellung beruht.

dieſer und die andern Bürger erſtaunt und verwundert geweſen ſeyen, und faſt glaube er, daß er mehr Geld gemacht habe als zwey andere der Sophiſten zuſammen, welche man wolle. Die 150 Minen ſind nicht ſehr viel und nur zum Spott geſetzt und um die Aufſchneiderey des Folgenden hervorzuheben, wie das unbekannte Städtchen Inykos und die Verwunderung der Mitbürger. Von Protagoras wird im Menon (p. 91 d) behauptet, daß ihm allein ſeine Weisheit mehr Geld eingebracht habe als dem Phidias, der ſo ausgezeichnet ſchöne Werke gemacht, und zehn andern Bildhauern ihre Kunſt; auch im Theätet (p. 161 d) iſt des großen Lohns gedacht, um den er gelehrt habe. Sicher nur Ausnahme von der Regel war es wenn ihm hundert Minen d. i. 2290 $\frac{2}{3}$ Thaler gezahlt wurden; er zuerſt nahm dieſe, ſagt Diogenes (9, 52)[67], er erhielt ſie nach Quinctilian (3, 1, 10) von Euathlos, der die von ihm erlernte Kunſt herausgab und nach Ariſtoteles bey Diogenes (9, 54) ihn verrieth und anklagte als die Rede mit dem Eingang über die Götter im Lykeon geleſen worden war; eben ſo viel (vielleicht von einem und dem andern) Gorgias, wenn gleich Diodor (12, 53) ſagt, er habe als Redner und im Lehren die Andern ſo ſehr übertroffen, daß er von den Schülern hundert Minen genommen habe; und dieß allgemein, die Reiſe nach Athen folgt erſt darauf[68]. Prodikos wurde nach Xenophon von Antiſthenes bey dem reichen Kallias des Hipponikos Sohn eingeführt, von dem er ſo wie Gorgias und Protagoras viel Geld erhielt[69]. Dieſer wendete nach der Platoniſchen Apologie (p. 20 a) an die Sophiſten mehr Geld als die Andern alle zuſammen. Spöttiſch iſt es daher, daß gleich darauf gerade dieſem in den Mund gelegt wird, Euenos der Parier lehre die Tugend für fünf Minen, ohne daß es jedoch den Euenos herabſetzt, der im Phädros in der Reihe der namhaften

67) Der ſchwache Neuplatoniker in dem Leben Platons in der Bibl. der a. L. und K. 5, 16 ſagt: τὸ γὰρ μὴ ἐπὶ μισθῷ διδάσκειν, ἠθικὸν ὄν, πρῶτος εὗρεν, ἀμέλει Πυθαγόρας καὶ οἱ πρὸ αὐτοῦ πάντες ἕκατον δράχμας χρυσίου λαμβάνων κ. τ. λ. Verwechslung mit Protagoras.

68) Noch plumper Suidas ἔπραττε δὲ τῶν μαθητῶν ἕκαστον μνᾶς ἑκατόν. Schol. Plat. Polit. I. 10. πρῶτος — μισθὸν ἔπραξε τοὺς μαθητὰς μνᾶς ρ'. 69) Sympos. 4, 62. 1, 5.

Redekünstler und Lehrer, wenn auch nicht zum vortheilhaftesten erscheint, der einen Philistos zum Schüler gehabt hat und welchem Kallias wohl mehr gegeben hätte, mancher lernbegierige Jüngling aber mehr zu zahlen nicht im Stande war.

Wie wenig dem Platon in Ansehung der Habsucht und der großen Schätze der ersten Sophisten zu trauen sey, geht schon aus der einen von Aristoteles (Eth. Nic. 9, 1) angeführten Thatsache hervor, Protagoras solle was er auch gelehrt habe mit den Lernenden übereingekommen seyn, ihnen nach der Hand so viel zu zahlen als das Gelernte ihnen werth zu seyn schiene, und so viel genommen haben [70]). Platon selbst im Protagoras läßt diesen etwas Aehnliches erzählen (p. 328 b). Isokrates, der in der Rede vom Vermögenstausch über den Punkt des Vermögens bey dem Stande der Lehrer mit Bedacht zu sprechen hatte, sagt (p. 381), überhaupt werde keiner der sogenannten Sophisten gefunden werden, der viele Habe zusammengebracht hätte, sondern die einen bey geringer, die andern bey sehr mäßiger das Leben durchbringend; der am meisten besessen von denen deren er sich erinnere, Gorgias der Leontiner, der in Thessalien sich aufhielt als die Thessalier die glücklichsten der Hellenen waren, der so lange lebte und diesen Gewinn betrieb, keinen festen Wohnsitz und also keine Ausgaben für den Staat hatte, auch unverheirathet war, habe doch nur tausend Stateren hinterlassen und man müsse nicht den Erwerb der Sophisten und der Schauspieler für gleich halten [71]). Nach dem Protagoras (p. 311 b) scheint der Jüngling, der sich in die

70) Die Anekdote von dem in seinem eigenen Beweisgrund von dem verklagten Schüler gefangenen Lehrer ist von Korax und Tisias (Sext. Empir. p. 307 Fabr.) auf den Protagoras als Haupt der Eristiker übergetragen worden (Gell. 5, 10. Apulei. Flor. 4, 18), entweder auf eine gegen den großen Mann unwürdige Weise, oder weil Euathlos für die Rolle des Schülers in diesem Streit sehr geeignet schien, da er nach Aristoteles bey Diog. 9, 54 Ankläger des Protagoras gewesen war, und unter den angeblichen Schriften des Protagoras bey Diog. 9, 55 findet sich sogar eine δίκη ὑπὲρ μισθοῦ. An dieser zweifelte auch Geel p. 83 und sie ist entschieden zu verwerfen.

71) Daß Gorgias eine goldene Statue in Delphi aus Ueberfluß seines Kunsterwerbs sich selbst gegen Ol. 70 gesetzt habe, wie Plinius 33, 24 erzählt, ist durch bessere Nachricht widerlegt. Späterhin ist der Reichthum des Gorgias und Protagoras unter den Sophisten sprichwörtlich. Athen. 3 p 113 e — Scherz ist es in den Wolken 875, daß Hyperbolos sich's ein Talent habe kosten lassen zu lernen was er trieb.

Lehre begiebt, das Geld gleich mitzubringen; und er iſt (p. 313 b) in ſeinem Eifer bereit ſein und ſeiner Freunde Geld aufzuwenden, da er durchaus den Protagoras hören müſſe; denn er iſt (p. 316 b) aus einem großen Hauſe, ſehr fähig und entſchloſſen in der Stadt ſich auszuzeichnen. So gab nach Xenophon (Anab. 2, 6, 16) der Böotier Proxenos, weil er etwas ſehr aufſtrebendes hatte, um ſich zu einer großen Rolle zu befähigen dem Gorgias Geld. In den Wolken (246) iſt Strepſiades bereit zu zahlen wie viel es ſey, für eine einzige Bemerkung ſich ſehr erkenntlich zu zeigen (665) und er bringt (1149) den Lohn ehe er noch gefragt hat, ob ſein Sohn auch etwas gelernt habe; denn man müſſe doch dem Lehrer eine Ehre oder nach einem ſehr eigenthümlichen Ausdruck eine Bewunderung erweiſen:

χρὴ γὰρ ἐπιθαυμάζειν τι τὸν διδάσκαλον.

Viele begehrten nach der Xenophontiſchen Apologie (17) dem Sokrates Geſchenke zu machen.

Der Unterricht wurde entweder an öffentlichen Orten ertheilt oder in der Wohnung der Sophiſten, wie im Hauſe des Kallias, des Kallikles. Im Lykeon ſpricht Prodikos im Eryxias (16. 21) zu ſeinen Jünglingen, indeſſen zuhörte wer wollte, der Gymnaſiarch, Sokrates und Viele[72]; in denſelben Hallen auch Euthydemos (p. 303 b); auch die Sophiſten, über die Iſokrates im Panathenaikos (p. 236. 239) klagt, halten da ſich auf. Das Unterrichten iſt Vortrag und Geſpräch *διαλέγεσθαι*[73], ein Umgehen mit den Jüngern (*συνεῖναι τοῖς νέοις*, *συνουσία*, *οἱ συνόντες*)[74], von Seiten der Schüler ein Nähern oder Anſchließen (*πλησιάζειν*)[75]; und den alten von den Knaben üblichen Ausdruck *φοιτᾶν*, *συμφοιτᾶν*, *φοιτητής*[76] ſcheint Platon (z. B. im Euthydem) eini-

72) Eryx. 19 *πάντων παρόντων* vgl. Euthyd. p. 304 d. 305 b.

73) Heind. Phaed. p 75. Charmid. p. 154 e. Gorg. p. 458 d. 462 a. Sophist. p. 232 c. Euthyd. p. 275 c. Bey Philostr. V. S 1, 10. 11 von Protagoras, Hippias, von den ältern Sophiſten überhaupt p. 481.

74) Xen. Mem. 1, 6, 11 *συνουσίας ἀργύριον πράττειν*. 4, 3, 1. 6, 1. 8, 9. Hipp mai. p. 283 c. *οἱ συνόντες*.

75) Plat. Lach. p. 197 d. Isocr. c. Soph. p. 291. 295. 327. Panathen. p. 237. de antid. p. 310. Enc Hel. p 231. Auch *προσῆσαν* Mem 4, 2, 40.

76) Aristoph. Equ. 1240 Nub. 916. 938. 989. Xen. Cyrop. 1, 2, 6 *οἱ παῖδες εἰς τὰ διδασκαλεῖα φοιτῶντες*. Eryx. *πρὸς τὰς τοῦ γράμμα-*

germaßen spöttisch zu nehmen. Gorgias und Protagoras gaben nach Aristoteles Musterstücke zum Auswendiglernen.

Die Ansicht, daß die Griechen das Geistige zu hoch geschätzt hätten um nicht an dem Solde für Wissenschaft schon an und für sich Anstoß zu nehmen, ist im Allgemeinen gewiß nicht gegründet. Für eine edle Kunst ward von jeher die der Asklepiaden gehalten, aber sie wurden gut bezahlt, in Epidauros wie in Kroton, wenngleich Hippokrates das Beyspiel großer Uneigennützigkeit gegeben haben soll [77]). Umsonst waren nicht die Orakel der Götter zu haben; Gaben trägt man nach Dodona bey Hesiodus [78]), wie zu den Orakeln des Apollon, der schon in der Ilias Schätze bewahrt, und des Hermes, in den Homerischen Hymnen auf beyde (272. 549); Geld ist der Mann, sagte das Griechische Sprichwort, selbst im alten Sparta wie bey Alkäos, und dieß schärften zu Prodikos Zeit die Athener ihren Söhnen ein. Die goldenen oder vergoldeten und silbernen Tripoden, Trinkschalen, Becken als Siegspreise für Kitharöden wie für andre stolze Sieger führten später zu Geldpreisen; schon Solon setzte, wenn die Angabe gegründet ist, den Olympischen Siegern tausend, den Isthmischen fünfhundert Drachmen noch besonders aus, und viele solcher Glücklichen verschmähten nicht im Siegeskranz eine Collecte für sich zu erheben [79]). Vermuthlich wurden die Aöden der Odyssee als Demiurgen (öffentliche Diener) so gut als Wahrsager, Aerzte und Baulente und Herolde durch Gaben [80]), theils vom Staat, theils von den Einzelnen unterhalten; so der Lesches in den Leschen und der wandernde Rhapsode. Wenn auch Anakreon singt, daß

τικοῦ φοιτῶν θύρας. So Lucian Somn. 1. Demosth. pr. cor. ἐδίδασκες γράμματα, ἐγὼ δ' ἐφοίτων. Poll. 4, 45. Aristid. or. Plat. 2 ὁ τοῦ Πλάτωνος συμφοιτητής.

77) Soranus preist an ihm τὸ σεμνὸν καὶ ἀφιλάργυρον; in dem Brief des Hippokrates an die Abderiten ist gesagt, daß er Geld nicht annehme.

78) In den Eöen fr. 54. ed. Goettl.

79) Plut. Sol. 23. Diog. 1, 55 νικηφόροι περιαγειρόμενοι, Plat. Polit. 10 p. 521. Tim. Lex. p. 215. [Darauf spielt Themistius an 13 p 198: ὅσοι γυμνοῖς ταῖς κεφαλαῖς ἀνεκήρυττον ἑαυτοὺς ἐν τοῖς Ἕλλησιν ἐπὶ τῇ σοφίᾳ. Denn die νικηφόροι giengen ohne Zweifel bekränzt umher.]

80) δῶρα, wie man auch den Königen entrichtete. Odyss. 2, 186. cf. 9, 510. Il 24, 220.

Peitho einſt nicht von Silber glänzte, Pindar, daß die Muſe der Alten, der Schönheit aus Liebe huldigend, nicht gewinnſüchtig war, ſo wird nicht einiger Scholien wegen anzunehmen ſeyn, daß zuerſt die des Simonides Geld verdiente, daß nicht auch vor ihm und Pindar die Familie des Euphanes zu Aegina und Andre anderwärts für die aufgeführten Siegslieder belohnt worden ſeyen. In Athen wurden die Theaterdichter vom Rath beſoldet [81]); die Lehrer der Phylen in Muſik und Gymnaſtik waren es [82]) und die Aufſeher der Gymnaſien, die zehn Sophroniſten; in den andern Schulen bezahlten die Väter den Unterricht [83]). In Syrakus hatte ſchon Korax den Tiſias in der Redekunſt nicht unentgeltlich unterrichtet [84]). Die Maler ließen den Unterricht ſich bezahlen in Athen [85]) wie anderwärts, große Meiſter oft ſehr hoch; und ein Lampros und ein Damon wohl ebenfalls; und der Arzt, den man ſich zum Lehrer wählte [86]), wiewohl dieſer von dem Lehrling auch bald als Gehülfen Vortheil ziehen konnte. Warum nun, als die Zeit gekommen, daß außerordentliche Talente den Vortrag zur Kunſt erhoben und für die erwachſenere Jugend vieler Städte Unterricht und Vorbereitung für das öffentliche Leben und in der Philoſophie zum Bedürfniß und eine höchſt willkommne Sache wurde, in Athen aber aus Privatſchulen ab- und zugehender Sophiſten oder Profeſſoren ſich eine kleine Univerſität bildete, die Wiſſenſchaft allgemeiner als vorher in das Leben einzuführen, gerade dieſe Männer, die von Hauſe aus ſchwerlich nur alle ſo wohlhabend waren um ihre Weisheit umſonſt darbieten, die Koſten der Reiſe und des Aufenthalts beſtreiten zu können, ihre als Kunſtgenüſſe geachteten Reden unentgeltlich hätten halten, die Jugend ganz umſonſt unterrichten ſollen, noch dazu ſie als Fremde,

81) Schol. Aristoph. Eccles. 102. Ran. 370. Pac. 698. 82) Demosth. c. Boeot. de nomin. p. 1001, 19. 83) Demosth. c. Aphob. 1 p. 828. 84) Sext. Empir. p. 307. Fabr. Spald. ad Quinctil. 3, 1, 10. 85) Plat. Theag. p. 126 e. Sophist. p. 223 c. *Μουσικήν τε τοίνυν ξυνάπασαν λέγομεν ἐκ πόλεως ἐκούσης εἰς πόλιν ἔνδον μὲν ὠνηθεῖσαν, ἑτέρωσε δὲ ἀγομένην καὶ πιπρασκομένην, καὶ γραφικὴν καὶ θαυμαστοποιητικὴν καὶ πολλὰ ἕτερα τῆς ψυχῆς, τὰ μὲν λεραμβίας, τὰ δὲ καὶ σπουδῆς χάριν ἀχθέντα καὶ πωλούμενα τὸν ἄγοντα καὶ πωλοῦντα μηδὲν ἧττον τῆς τῶν σιτίων καὶ ποιῶν πράσεως ἔμπορον ὀρθῶς ἂν λεγόμενον παρέχειν.* 86) Plat. Men. p. 90 b.

der Agent zumal einer kleinen unterdrückten, gewiß oft genug ungerecht und launenhaft behandelten Insel die der stolzen Athener, dieß in der That ist nicht abzusehen. Schon Zenon der Eleate, einige Zeit vor den Sophisten, ließ sich gefallen von Pythodoros sowohl als von Kallias des Kalliades Sohn hundert Minen anzunehmen [87]); Stesimbrot von Thasos und Anarimander von Milet, die von Homer geschrieben, und viele Andre hatten von Kallias viel Geld erhalten [88]). Und sollte wohl Antiphon der Rhamnusier, ein großer Mann, der, wie ihm wenigstens die Komödie Schuld gab [89]), Gerichtsreden für Andre um Geld zuerst schrieb, als er eine Schule der Rhetorik eröffnete [90]), Bezahlung zurück-

87) Plat. Alcib. p. 119 a. Socrat. Epist. 1. *καὶ οὔτε ἐγκλεισάμενος φιλοσοφῶ, καθάπερ Πυθαγόρας ἱστορεῖται, οὔτε εἰς τὰ πλήθη παριὼν τοὺς βουλομένους ἀκούειν ἀργύριον εἰσπράττω, ὅπερ ἄλλοι τέ τινες πρότερον ἐποίησαν καὶ τῶν καθ' ἡμᾶς ἔνιοι ποιοῦσιν.* Quinct. 12, 7, 10. [Nach Plutarch de Herod. mal. 26 erhielt Herodot für seine Geschichtsvorlesung in Athen Geld, was Hermann Plat. Philos. 1, 311 nicht bezweifelt.]

88) Xenoph. Sympos. 3, 6. 89) Platon im Pisandros b. Plut. V. X orat. Philostr. p. 499. Diodor b. Clem. Str. 1, 16, 79. Ammian. 30, 4. Phot. Cod. 259 p. 486, 14 Bekk. Ruhnk. Opusc. p. 156. Archedemos bei Xenophon Memor. 2, 9, 3 macht eine Ausnahme.

90) Dieß ist nicht bloß aus Plutarch de glor. Athen. p. 135 c bekannt, sondern auch im Menexenos p. 236 a angedeutet und durch die communes locos und sein Lehrbuch, nach manchen Alten das erste, bestätigt. Vgl. Ruhnkens neulich nicht nach Verdienst gewürdigte Abhandlung de Antiph. Opusc. p. 147. 154. 155. Daß Antiphons großes Vermögen durch die Kunst erworben worden, ist nicht so unwahrscheinlich als Ruhnken meynt p. 161. Dafür ist vielleicht der Lehrer des Thukydides zu befreyen von der Rede an Eraßistratos über die Pfauen, *περὶ ταῶν*, wie Mehrere citiren, oder *περὶ τῶν ἰδεῶν*, wie bey Pseudoplutarch als der vollständige Titel aus *τῶν ἰδεῶν* herzustellen ist, nach Athenäus 9 p. 397 e *περὶ δὲ τῆς ἰδέας αὐτῶν λέγων γράφει*, Männchen und Weibchen ganz getrennt, wie man auch aus der Stelle Aelians sieht. Ruhnken p. 172 emendirt *τῶν ταῶν* für *τῶν ἰδεῶν*. Dieß Kunstwerk fällt in die von Platon im Gastmal p. 177 b und Isokrates Encom. Hel. p. 233 verspottete Klasse der Lobreden auf die Fliege, das Salz (Wyttenb. ad Plut. de rect. aud. rat. p. 44 sq. Fronto Prooem. laudum fumi et pulveris p. 164 Orell. vgl. Not. 190) und ist eher des Sophisten Antiphon, des Gegners des Sokrates, würdig, der über Traumdeutung und nach Hermogenes *περὶ ἀληθείας* geschrieben hat und mit dem andern mehrfach verwechselt worden ist. Eine Stelle über Antiphon in dem *γένος Ἀντιφῶντος* vor den Reden vermischt den Staatsmann theils mit einem Sophisten, der in Korinth eine Bude aufschlug und durch Redekunst Betrübte zu trösten versprach, theils mit dem Tragiker: *εἶτα φιλοχρήματος ὢν καὶ οὐ πολλὰ ἐκ τούτου κερδαίνων τραγῳδίας ἐποίει.* Das Letztere ist klar aus der Vergleichung mit Photius Cod. 259 p. 485: *κωμῳδεῖ δὲ αὐτὸν εἰς φιλαργυρίαν Πλάτων ἐν Πεισάνδρῳ. λόγος δὲ αὐτὸν καὶ τραγῳδίας συνθεῖναι ἰδίᾳ τε καὶ Λιονυσίῳ συνδιατρίβοντα τῷ τυράννῳ.* Hieraus wendet sich dort Antiphon zur Rhetorik in Athen, und streitet mit Sokrates, was wieder von dem Sophisten gilt. Der Komiker Platon selbst hatte Komödien für Andre angeblich um Geld aus Armuth geschrieben und auf

gewiesen haben? und Lysias, zwar eines Metöken Sohn, aber eines angesehenen, der zuerst lehrte und dann Reden für Andre schrieb [91])? Aber Athener wollte Platon mit jenen Fremden in keiner Hinsicht vermischen.

Der Grund und Ursprung der hohen Lehrpreise liegt im Allgemeinen nicht in der Erwerbsucht der Lehrer, sondern in der zunehmenden Schätzung und dem Bedürfniß des Unterrichts. Wie die Reichen und Vornehmen die Dichter, Polykrates den Ibykos und Anakreon, Hipparch den Anakreon und Simonides zu sich einluden und reich beschenkten, ehe es noch bekannt war daß Simonides das Geld liebe (was ihm schon die Satyre des Xenophanes, vermuthlich seines Bekannten bey Hieron, Schuld giebt) [92]), so drangen zuerst auch die Weisen und Redner sich nicht auf, sondern man kam ihnen mit der Belohnung entgegen. Die Athener hielten den Gorgias zurück und übergaben ihm ihre Söhne, sagt ein Grammatiker [93]), Platon selbst im Gorgias (p. 455 c), daß diesem die Schüler sich zudrängten, und im Phädros (p. 266 c), man beeifere sich den Sophisten Tribut zu zahlen wie Königen; und die Jünglinge glaubten nicht mit dem Geld auch ihre Schuld entrichtet zu haben, sie trugen obenein den Protagoras und Prodikos nach Platons Ausdruck auf den Köpfen [94]): beurtheilten also die Bezahlung für Unterricht schon eben so richtig und na-

sich im Peisandros das Sprichwort *Ἀρκάδας μισθούμενος* angewandt, da die Arkader als Söldner dienten. Arsen. Suid. *Ἀρκάδας μισθούμενοι* Eustath. Il. 2, 612 p. 302, mit der Erklärung von Naeke in dem Ind. Praelect. 1833. 91) Plat. Phaedr. p. 266 c. Cic. Brut. 12.

92) Schol. Aristoph. Pac. 696. *χαριέντως δὲ πάνυ τῷ λόγῳ διέσυρε τοὺς β' ἰαμβοποιοὺς καὶ μέμνηται ὅτι σμικρολόγοι· ὅθεν Ξενοφάνης κέμβικα αὐτὸν προσαγορεύει*, wo zu schreiben ist *τοὺς δύο* (Σοφοκλέα καὶ Σιμωνίδην) *καὶ μέμνηται ὅτι σμικρολόγοι. ὅθεν Ξενοφάνης ὁ ἰαμβοποιὸς κ. τ. λ.* Das Prädicat, das auch aus Chamäleon bey Athen. 14 p. 656. d vorkommt, zeigt an, daß der Ausspruch aus einem Jamb genommen sey, was nicht zu verwerfen ist [wenn man es im weiteren Sinn von einem satyrischen Gedichte, von den Silen versteht und es mit dem Scholiasten hinsichtlich der Bestrittung des Xenophanes nicht zu streng nimmt. War er gelehrter, so wird er den Lesbischen *ποιητὴς ἰάμβων* bey Diogen. 9, 20 meynen, an welchen Clinton denkt F. H. zu Ol. 76, 1] Xenophan. reliqu. ed. Carsten. fr. 28. Pindar deutet keineswegs auf Simonides, wo er von der geldverdienenden Muse spricht. 93) Bey Rohnk. de Antiph. Opusc. p. 146.

94) So Gorg. p. 519 c *τοὺς τε μισθοὺς καὶ ἄλλην χάριν*. Apol. p. 19 c *τούτοις πείθονται ὑμῖν χρήματα διδόντες καὶ χάριν προειδέναι*. (Auch diese Stelle aus der Apologie kommt im Theages wieder p. 128 a.)

türlich wie Seneca [95]) und Quinctilian. Oberflächlich iſt bey Xenophon (Mem. I, 6, 11) der Streit des Sokrates über dieſen Punkt mit dem Sophiſten Antiphon, und untergeordnet was Dion [96]) in der Hinſicht für die Dichter, Philoſtratus (p. 494 cf. p. 499) für den Protagoras anführt, daß was nichts koſte nicht ſchmecke: bedeutender was Simonides geſagt haben ſoll, daß von zwey Kaſten die er habe, den einen für Geld, den andern für Dank, jener immer gefüllt, der andere immer leer ſey, wovon der Sinn der zu ſeyn ſcheint, daß wer immer freygebig und großmüthig ſeyn wollte ſelten dafür nur Dank haben würde [97]); wie Ariſtoteles ſagt, daß nichts ſo ſchnell altere als Dankgefühl. Prodikos ſoll nach dem Axiochos (6) den Epicharmiſchen Vers

eine Hand ja wäſcht die andre; gieb was, dann empfängſt du was [98]),

beſtändig im Munde geführt haben. War dieß gegründet, wie denn auch Xenophon, indem er die Einführung des Prodikos im Hauſe des Kallias erzählt, das bekannte Wort des Simonides dahin anwendet, daß der reiche Kallias die Philoſophie liebte, alſo wußte was ihm fehlte und Prodikos des Geldes bedurfte: ſo berief dieſer ſich vermuthlich auf den Spruch des weiſen Epicharmos wegen des Neides, zu dem die Griechen überhaupt ſo ſehr, und Athener wohl beſonders gegen einen Keer geneigt waren. Was Sokrates im Axiochos hinzuſetzt, umſonſt lehre der Mann keinen, auch er habe ſeine Weisheit mit einer halben, mit zwey, mit vier Drachmen für den Vortrag erkauft, gehört dem Platoniſchen Ton an.

Ohne dieſe eigenthümliche Weiſe, die halb komiſche Haltung, in welche Platon die Gegner bringt, richtig zu faſſen, müßte man

95) De benef. 6, 15. Quinct. Prooem. 1. Die Ausartung drückt Plutarch Quod princ. e. philos. ſo aus: *κοινὸν ἔμῆν ἐμπόλαιον καὶ ἔμμισθον γενέσθαι.* 96) *τιμὰ δὲ τὰ πράγματα χρέσσονα ποιεῖ.* Philoſtratus von Protagoras *πρῶτος δὲ παρέδωκε Ἕλλησι μηδὲν μεμπτόν. ἃ γὰρ σὺν δαπάνῃ σπουδάζομεν μᾶλλον ἀσπαζόμεθα τῶν δωρεάν.*

97) Verſchiedene Auslegungen ſ. bey Wyttenbach ad Plutarch. S. N. V. p. 58 (527 Lips.) 98) Nach den beyden Lesarten *δός τι καὶ λάβε τι* und *εἰ δίδως τι καὶ λάβοις τι* ſchreibt [Athenäus de dial. Dor. p. 456]

ἃ δὲ χεὶρ τὰν χεῖρα νίζει· δός τι καὶ λάβοις τί κα.

freylich mit Dionyſios [99]) und Andern glauben, daß er aus Ehrgeiz einen Parmenides, Hippias, Protagoras, Prodikos, Gorgias, Polos, Theodoros, Thraſymachos und viele Andre komödire und ſtets übelwollend von ihnen rede. Alles erſcheint anders ſo wie man es nur auf des Tons und der Gattung kundige und darnach die Perſonen ſo wie die Darſtellung würdigende Leſer berechnet denkt, für die jene durch den Zauber dieſer Zeichnung nicht wirklich, ſondern nur ſcheinbar verwandelt wurden. Den großen Zweck im Auge, bey einer im Ganzen dichteriſchen Anlage der Werke, eingehend in die alten nationalen, durch die Höhe der Bildung nur almälig gemilderten Rechte der Jamben und der Komödie, nimmt es Platon mit der geſchichtlichen und unpartheyiſchen Wahrheit im Einzelnen häufig nicht genauer als dieſe und wetteifert in einer neuen Art des Spottes mit dem des Epicharmos und dem des Sokrates, in der neuen Kunſtform worin die geiſtreichſte Art der Komödie mit philoſophiſcher Kritik und Unterſuchung in Verbindung tritt. Von Miltiades und Kimon, Themiſtokles und Perikles meldet die Geſchichte genug um ſie nicht ausſchließend nach dem Maßſtabe von der Erkenntniß der Tugend und der Fähigkeit ſie in Andern zu bewirken [100]) würdigen zu dürfen: eben ſo von Homer und den andern Dichtern, die aus dem Staat (3 p. 398 a) unter hohen Ehren [100*]) entfernt und andern Städten zugewieſen werden; was den Sophiſten zum Vortheil in die andere Wagſchale zu legen wäre, iſt weit unvollſtändiger, ſchon ſeiner Natur nach bekannt. Die im Hippias (p. 283 a) geprieſene Güterverachtung des erhabenen Anaxagoras [101]) und die Uneigennützigkeit des Sokrates, der niemals Geld erwerben wollte [102]), Erſcheinungen der außerordentlichſten Art, heben ſich im Vergleich

99) Ad Cn. Pomp. 1 p. 756. Philostr. Epist. 13.

100) Gorg. p. 503 ss. 515 d. Men. p. 99 b. Theag. p. 126 d. [Vgl. über die Perſer des Aeſchylus Rhein. Muſ. 5, 220 f.]

100*) *ἔνδοξον ἀπὸ τῆς πολιτείας τὸν φυγάδα προπέμπων*, Heraclid. Alleg. Hom. 4 laudatum et coronatum, Min. Fel. Octav. 22.

101) Cic. Acad. 2, 23. At quis est hic? (Anaxagoras) num sophistes? — sic enim appellantur ii, qui ostentationis (*ἐπιδείξεως*) aut quaestus causa philosophantur — maxima fuit et *gravitatis* et ingenii gloria.

102) Hipp. mai p. 300 d. Apol. p. 19 d. Euthyphr. p. 3 d. Xenoph. Mem. 1, 2, 5. 60. 6, 3. 11. Conviv. 1, 5. Apolog. 16.

mit den Sophisten noch mehr ohne deßhalb zur Herabsetzung dieser zu berechtigen. Und Sokrates selbst, der nicht hundert Minen im Vermögen hatte [103]) und seine Kunst aufgegeben hatte um ganz dem innern Berufe zu leben, nahm von Zuhörern und Freunden so viel als er um mit den Seinigen zu leben bedurfte [104]); worauf Quinctilian (12, 7, 10), so wie auf Zenon und Kleanthes, welche sich bezahlen ließen, den Rhetor hinweist. Unter den Sokratikern soll zuerst Aristipp Bezahlung genommen haben [105]); Aeschines hielt in Athen bezahlte Vorträge (Not. 54). Antisthenes sagte, daß er darum weniger Schüler habe weil er sie nicht mit einer silbernen Peitsche fortjage [106]). Platons Schüler, so sehr sie den Meister auch in äußerer Würde nachahmten, zogen der Komödie zufolge im Fall der Noth unter dem Namen *κέρμα* von den Zuhörern eine Art von Collecte ein [107]). Edler Art war Pla-

103) Böckhs Staatshaush. 1, 122. 104) Nach Diogenes 2, 74 sagte Aristipp, Sokrates freylich habe von dem ihm zugeschickten Brod und Wein nur wenig genommen, aber er habe die ersten der Athener zu Schaffnern gehabt; er hingegen habe den Eutychides, einen gekauften Diener (*ἀργυρώνητον*) und müsse darum Geld nehmen. Auf dieses Versorgen des Lehrers mit Lebensmitteln zielt Aristophanes, wo Strepsiades (665) dem Sokrates den Backtrog mit Mehl zu füllen verspricht und nachher (1149) einen Sack voll Mehl ihm wirklich mitbringt. Süvern Zusätze zu der Abh. über die Wolken S. 39. Was Aristoxenos bey Diogenes 2, 20 sagt, daß Sokrates eine Collecte erhoben und wenn diese verzehrt war sie von neuem angesetzt habe, scheint weniger zuverläßig. Quinctilians Ausdruck ist cum et Socrati collatum sit ad victum.

105) Phanias von Eresos bey Diogenes 2, 65. Hesych. Mil. Nach einer Anekdote, die auch von Isokrates erzählt wird, fordert er von einem Vater fünfhundert oder tausend Drachmen. Diog. 2, 72. Plut. de educ. lib. c 1 (fünf Minen wie Euenos oder zehn wie Isokrates) und nimmt von einem Schüler nach dem prahlenden Bedienten bey Alexis ein Talent, Athen. 12 p. 544 f.

106) So Casaubon indem er *οὐκ* einschob und an die Not. 96 berührte Erfahrung dachte: fere enim res omnes tanti fiunt, quanti veneunt. [Winckelmann Antisth. fragm. p. 56 ändert sehr wahrscheinlich *ἀργυρέᾳ* in *Κερκυραίᾳ*, weil ich sie fortiage, keine haben will, wie schon Lessing verstand, Leben 3, 274, und ohne Zweifel ist *οὐκ* falsch.]

107) Ephippos bey Athen. 11 p. 509.

Ἐπεὶ καταστὰς εὔστοχος νεανίας,
τῶν ἐξ Ἀκαδημίας τις ὑπὸ Πλάτωνα καὶ
Βρύσωνα θρασυμαχειοληψικερμάτων,
πληγεὶς ἀνάγκῃ, ληψολιγομίσθῳ τέχνῃ
συνών τισιν —

Dem Speusippos wird in einem Briefe des Dionysios nach Athen. 7 p. 279 c. 12 p. 546 d und Diog. 4, 2 das *ἔρανον συναγείρειν* und *δασμολογεῖν καὶ παρ' ἑκόντων καὶ ἀκόντων* vorgeworfen. Dem Platon und Speusippos aber wird von Antigonos Karystios b. Athen. 12 p. 547 s. die Wirthschaft des Peripatetikers Lykon im Lykeon entgegengesetzt. Ein andrer Schüler Platons, Pam-

tens eigene Vornehmheit; das Beyſpiel des Pittakos, Bias und Thales iſt nicht ſehr anwendbar und dem Epimenides wird es ſehr hoch angerechnet, daß er das angebotene Geld von den Athenern nicht annahm [108]). Polygnots Freygebigkeit ſeine Gemälde der Stadt Athen zu ſchenken gab für andre keine Regel ab; Mikon malte für Geld. Von größerm Gewicht iſt, worauf Platon im Timäus (p. 19 e), indem er nun im ernſthaften Ton die vielen und guten Kenntniſſe der Sophiſten anerkennt, aufmerkſam macht, daß ſie im Allgemeinen darum weil ſie von Stadt zu Stadt ziehen, Philoſophen und Bürgern nachſtehn. Iſokrates (Encom. Hel.) nennt ſie *πεύγοντας*, errones. Auch dem Vorwurfe, daß ſie bey der Annahme von Schülern nicht auf Alter und Fähigkeiten ſahen, wie Sokrates that [109]), kann man Gerechtigkeit widerfahren laſſen; weniger dem, daß ſie „unter allerley Menſchen" ihre Kunſtreden hielten, da ja auch Sokrates an den volkreichſten Orten der Stadt (im Geſpräche mit Einzelnen) jeden, der zuhören mochte, von früh an lehrte [110]).

Doch in dieſen äußeren Verhältniſſen, wie in den Sachen ſelbſt müſſen die Stifter des höhern Unterrichts von ihren Nachfolgern um ſo ſorgfältiger unterſchieden werden, als Platon wahrſcheinlich hier und da, wenn er von den Häuptern ſpricht, manches von den Schulen Entlehnte einfließen läßt und wenigſtens

philos welchen Epikur gehört, lebte in Samos, da das Gütchen ihm nicht zureichte, vom Unterrichte, nach Cicero N. D. 1, 26. Ueber Platon ſelbſt ſ. die ſeinem Schüler Ebion untergelegten Briefe n. 6, 10. [Bey Lucian im Fiſcher c. 49 wird ein Platoniker angeredet: *καὶ σὺ ὦ κατάρατε ἦκεις ἐπὶ τὸ χουσίον*; und auf die Frage, was mit ihm geſchehen ſolle, ſagt Platon: *ἀπὸ τῆς αὐτῆς πέτρας καὶ οὗτος*. K. O. Müller Quam curam resp. litteris colendis impenderit p. 11: Ipsum Platonem constat sapientiae suae nullum pretium statuisse, atque inter successores ejus quanquam nonnulli reperiuntur qui a discipulis mercedem exigerent, plerique tamen Academici et Peripatetici magis regum, qui ipsorum amicitiam ambiebant, muneribus ultra oblatis, quam discipulorum stipibus corrasis sustentati et ditati sunt (not. 20 p. 33 s). Quid quod ipsi saepe, si opibus valebant, ex privatis bonis aedes, porticus, hortos legabant, ubi sectatores sui secundum rationem ab ipsis institutam disputarent ac vitam philosophicam degerent. (not. 21 p. 34,] 108) Plutarch. Sol. 12. Diog. 1, 111.

109) Protag. p. 313 c. Euthyd. p. 304 a—c. Men. p. 91 b. Xen. Mem. 1, 6, 12. Isocr. c. Soph. p. 329. Hierauf zielt in den Wolken 478 die mit dem Schüler angeſtellte Prüfung (nach Art des Pythagoras, vgl. 867. 876.

110) Memor. 1, 1, 11.

Urtheile über die spätern Sophisten im Allgemeinen in Gespräche, die früher spielen, einmischt. So im Gorgias (p. 519 c. 520 c) wenn er sagt, daß die Sophisten die sich Tugendlehrer nennen ihre Schüler oft beschuldigen ihnen Unrecht zu thun und ihnen den Lohn und andern Dank zu entziehen, diesen also die Tugend nicht gut beygebracht haben. Wie der Unterricht innerlich ausartete, stellte er sich von selbst als bloßer Erwerbszweig dar und um so leichter konnte durch scharfe Satyre auf das Geldmachen, wie im Platonischen Sophistes, dem verderblichen Einflusse dieser freyen Privatdocenten auf den Staat entgegengewirkt werden. Schon dem Sokrates hatte der Athenische Sophist Antiphon der Traumdeuter die Schüler abwendig zu machen gesucht um Geld zu verdienen [111]). Aristoteles setzt in der vorhin erwähnten Stelle dem uneigennützigen Verfahren des Protagoras die Sophisten seiner Zeit gegenüber, welche Vorausbezahlung nahmen, weil man ihnen hintennach für das was sie wußten und lehrten, und da sie nicht leisteten was sie versprachen, nichts geben würde, und darnach ist seine Definition des Sophisten eingerichtet [112]). Auch Isokrates, welcher dem Stagiriten unschädlicher wohl, doch nicht zulänglicher als die Sophisten schien und seinerseits auf die eigentlichen Philosophen nicht viel mehr hielt als auf diese, erlaubt sich in der in hohem Alter geschriebnen Lobrede auf Helena (p. 232) seine Nebenbuhler [113]) die Eristiker zu beschuldigen, daß sie nur um Geld von der Jugend zu verdienen lehrten, und besonders in der Rede wider die Sophisten ihrer zu spotten, daß sie für drey bis vier Minen so große Dinge zu lehren verhießen, daß sie von dem Geld gering sprächen und doch nicht gleichgültig dagegen seyen, sogar Bürgschaft für die Zahlung forderten. Er selbst lehrte die ganze Redekunst um zehn Minen, den gewöhnlichen Preis zu der Zeit [114]), wobey er einen weit größeren Reichthum als einer

111) Memor. 1, 6, 1. 3, 11. 112) De soph. el. 1. *Ὁ σοφιστὴς χρηματιστὴς ἀπὸ φαινομένης σοφίας ἀλλ' οὐκ οὔσης.* Ib. 34. *οἱ περὶ τοὺς ἐριστικοὺς λόγους μισθαρνοῦντες* (dieser Ausdruck nach Platon de rep. 6 p. 493 a. 113) Als *ἀντέτεχνοι* von ihm erscheinen sie besonders Panathen. p. 263. 114) Plut. Demosth. 5. Vit. X orat. Lycurg. Er soll an hundert Schüler gehabt, und von keinem Mitbürger etwas genommen haben. So viel soll auch Demosthenes dem Isäos gezahlt haben. Vit X Orat.

vorher durch die Menge der Schüler erwarb [115]), und insgeheim blickt Stolz durch auf seine größere Einnahme, da zu ihm aus allen Theilen Griechenlands Schüler, so wie nach Athen Sophisten herbeyeilten. Theopomp hingegen, indem er sich selbst, dem Isokrates, Theodektes und dem Naukrates von Erythrä unter den Zeitgenossen den Preis der gelehrten und Stylbildung zuschreibt, erkennt den Vortheil alle Zeit auf die Studien wenden zu können, welchen ihm und dem Naukrates ein großes Vermögen gab, während Isokrates und der Phaselite aus Mangel Jünglinge unterrichten und Reden für Lohn schreiben müßten, wohl an [116]). Isokrates soll gesagt haben, hundert Minen wolle er gern dem bezahlen, der ihm Dreistigkeit und Wohllaut lehren könnte, so wie Demosthenes nach demselben Schriftchen dem Schauspieler Neoptolemos eben so viel gab. Auch in diesen Anekdoten erscheinen hundert Minen als eine höchste Summe, die zuweilen von einem Reichen oder besonders Eifrigen für Unterricht freywillig dargeboten wurde. Xenophon, der in dem Buch über die Jagd (13) über die Sophisten das nachtheiligste Urtheil fällt, namentlich daß sie nur zu eigenem Gewinn lehrten, daß sie auf reiche und junge Männer Jagd machten, deutet durch den Ausdruck die jetzigen selbst auf den Unterschied hin.

Tugendlehre.

Platons Protagoras, Euthydemos.

Im Platonischen Menon, als Sokrates von den Sophisten allgemein sagt (p. 91 b. 95 c), daß sie allein sich zu Lehrern der Tugend aufwerfen, nimmt der Thessalier seinen Lehrer Gorgias aus, der dieß niemals verspreche und die Andern die es thun auslache, so wie auch im Gorgias (p. 519 e), wo Sokrates dasselbe sagt, der Schüler des Gorgias diese Tugendlehrer verachtet. Als es sich nun herausgestellt hat, daß die Tugend nicht lehrbar und also schwer zu begreifen sey, auf welche Art gute Menschen werden (p. 96 d), sagt Sokrates, also scheinen Gorgias den Menon und Prodikos ihn selbst nicht gehörig unterrichtet zu haben und

115) Dionys. Isocr. 1. Plut. l. c. Isocr. 116) Phot. Cod. 176.

ſie müßten ſich nun um ſo mehr an ſich ſelbſt halten und ſuchen wer ſie auf irgend eine Weiſe beſſer mache. Daß hiernach Sokrates noch etwas andres als ſinnverwandte Worte von Prodikos gehört habe, erinnert Buttman und verſtand wahrſcheinlich gerade den Unterricht von der Tugend oder den Tugenden, welchen Gorgias gar nicht und Prodikos ungenügend ertheilt habe. Nur ſo iſt die Anführung des Prodikos an dieſer Stelle recht paſſend: denn ohne dieß würde ſich Sokrates in daſſelbe Verhältniß zu ihm zu ſtellen ſcheinen, worin zum Gorgias Menon war, was er im Ernſte nicht wollen konnte und ironiſch zu thun hier keinen Anlaß hatte. Auch gehören des Prodikos uns bekannte Vorträge außer dem einen grammatiſchen ſämmtlich zur Tugendlehre und er und Protagoras werden im Staate (10 p. 600 c) als die beliebteſten Lehrer des Haushalts und der bürgerlichen Verwaltung ſtatt aller andern namhaft gemacht. Die Beziehung des Sokrates zu ihm hinſichtlich der Lehre über die Tugend iſt um ſo wahrſcheinlicher, da die auch im Sophiſtes (p. 223 b) wiederholte Behauptung, daß die Sophiſten die Tugend lehren, nicht einmal erlaubt zu dem Gorgias ſtillſchweigend auch noch den Prodikos auszunehmen. Nicht wohl können Protagoras und etwa der Parier Eunos allein gemeynt ſeyn; und offenbar weniger als Prodikos alle andern der berühmteren, der Sicilifche Polos, Schüler des Gorgias, Thraſymachos der den Vortheil über die Tugend ſetzte, ſelbſt Hippias der am meiſten von allen verſchiedenartige Kenntniſſe in ſich vereinigte und lehrte, ſo daß ſein Rath Neſtors an Neoptolemos über die Mittel ſich Tugend und Wohlgefallen zu erwerben und eine Lobrede auf Lykurgos nicht hervorſtechen. Uebrigens ſetzte auch er das Nützliche vor dem Guten und Schönen.

Deutlicher noch entwickelt ſich von dieſer Seite das Wirken des Prodikos im Protagoras und Feinheiten in der Anlage und Leitung dieſes Geſprächs werden von dieſem Geſichtspunkt aus ſichtbar. Protagoras war die Hauptperſon unter denen, welche die Vermeſſenheit gehabt hatten vor den Hellenen [117]), ja vor den Athenern ſelbſt, die doch von allen Hellenen als verſtändig geprieſen wurden, in dem Prytaneum des Verſtandes von Hellas [118])

117) Protag. p. 312 a. 118) p 319 b. 337 d.

als freye öffentliche Lehrer aufzutreten, wie nachher die Athenischen Gesandten zum Verdrusse des Cato in Rom. Aus einer geringeren in die große Stadt gekommen, versprach er den Jünglingen, die er ihren Angehörigen und Mitbürgern, dem Umgange mit Männern, wie es in der Apologie (p. 19 e) und im Theages (p. 127 e) heißt, den sie umsonst genießen konnten, entzog und an sich riß, daß sie in seinem Umgange besser werden, von dem Tage an und an jedem folgenden besser werden sollten [119]), und kündigte selbst sich öffentlich vor allen Hellenen unter dem Namen Sophistes als einen Lehrer der Bildung und Tugend, und zwar zuerst für Geld, an [120]). Platon deutet hier auf die politische Schule der Staats- oder Geschäftsweisheit (σοφία), die nach Plutarch von Solon an im Zusammenhange sich fortgepflanzt hatte; [121]) wie er im Gorgias (p. 461 e) dem Polos zu Gemüthe führt, daß er in die Stadt von Hellas gekommen sey wo die größte Stärke im Reden sich finde. Das Gespräch nun bildet einen Wettstreit zwischen Protagoras und Sokrates, worin dieser jenem die Mittel, wodurch er seinen Zweck zu erreichen meynte, eines nach dem andern zu nichte macht und beweist, daß Protagoras weder das Wesen der Tugend erkenne noch die rechte Methode sie zu erforschen und mitzutheilen ergriffen habe. Der Antheil, der in dieser Verhandlung dem Prodikos gegeben ist, scheint mir wichtiger zu seyn als der Meister in der Deutung und Nacherfindung Platonischer Composition annimmt, indem er ihn darauf beschränkt, daß Prodikos, am meisten seiner Sprachbemühungen wegen angeführt, die Wirkung des Ganzen, wiewohl minder be-

119) p. 316 c. 318 a. Dem hergekommenen Fremden hängte die Jugend sich an, ohne nur Freunde und Verwandte zu fragen. 120) p. 349 a.

121) Themist. 2. 3 Themistokles schloß sich an Mnesiphilos den Phrearier (der bey Herodot 7, 5 vorkommt) an, worüber derselbe Plutarch An. sen. sit ger. 23, so wie über Kimon in demselben Verhältnisse zu Aristides, etwas besonderes anführt. Daß Xenophon Mem. 4, 2, 2 diese Leitung des Themistokles nicht kennt oder nicht als eigentliche Erziehung betrachtete, macht sie nicht zweifelhaft. Manso in dem schönen Aufsatze über die Bildung der Rhetorik Vermischte Abhandl. S. 19 vergleicht treffend das Verhältniß des jugendlichen Cicero zu dem gelehrten Q. Mucius Scävola und andern erfahrnen Männern S. auch Süvern über die Wolken S. 59. Diodor giebt dem Solon selbst die besten Erzieher und nachdem er erwachsen Umgang mit den berühmtesten Weisen. Exc. de virt. et vit. p. 551 Wessel.

deutend, auch hier unterſtütze, daß Sokrates mit ihm einen luſtigen Nebenkrieg führe. Eher kann er in dem letzten Gange des Kampfs vermittelſt ſeines Zuſammenhanges mit Simonides, welchen Protagoras indem er ihn auslegt zugleich als ſeinen Gewährsmann in der Sache betrachtet, als deſſen Secundant gelten oder wird wenigſtens in der Tugendlehre des Simonides ſelbſt auch mitgeſchlagen. Sowohl die nothwendige Rückſicht auf die Perſon des Protagoras und die Einheit der Handlung, die durch ſtärkeres unmittelbares Eingreifen eines Dritten gelitten hätte, als die dem Platon eigne Zurückhaltung, nicht bloß wenn der Gegner des Beſtreitens nicht ganz werth war, ſondern auch weil er Achtung und Rückſicht verdient, erklären es wenn die Angriffe, die er hier auf Prodikos, den Freund des Sokrates, als Lehrer der Tugend zu richten ſcheint, verſteckter ſind. [121*])

Nicht ohne Abſicht wird gleich Anfangs (p. 316 d) Simonides als ein Lehrer gezeigt, indem Protagoras ſagt, daß die Kunſt der Sophiſten nicht neu, von den Alten aber aus Vorſicht unter der Hülle der Poeſie verborgen worden ſey, und dabey neben dem alten Homeros und Heſiodos, die in derſelben Beziehung im Staat (10 p. 600 d) allein geſetzt ſind, nur den Simonides zum Beyſpiel anführt. Bekannt iſt wie berühmt die Ausſprüche dieſes durch die Vereinigung von Kunſt, Wiſſen und Tiefſinn hervorragenden Mannes geworden ſind. Platon ſelbſt ſetzt im Staate (1 p. 431–35) gerade ſeinem Ausſpruche, daß es gerecht ſey jedem das Gebührende zurückzugeben, dem Freunde Gutes, dem Feinde Böſes zu thun, der doch die Anſicht des ganzen Alterthums ausdrückt, wenn es auch ſchwer ſey einem ſolchen Manne zu widerſtreiten und wenn auch Bias oder Pittakos oder noch ein andrer der weiſen und geprieſenen Männer daſſelbe geſagt habe, als einer falſchen Lehre die neue entgegen, daß es auf keine Weiſe gerecht ſey irgend jemanden Schaden zuzufügen. [122]) Bald darauf (p. 365 c)

121*) Ich mache aufmerkſam auf den Widerſpruch von K. F. Hermann Plat. Philoſ. 1, 622. 122) So ſorglos hinſichtlich des geiſtigen Gehalts iſt die Gaisfordiſche Zuſammenſtellung der Fragmente, daß dieſes bedeutende nicht einmal vollſtändig geſetzt iſt n 161 (auſſer p. 331 d f. p. 332 a. 334 b. d 335 e), und was Proklos zum Heſiodos ſagt: *Σιμωνίδης γοῦν ταύτην εἶναι δικαιοσύνην ὡρίσατο τοὺς φίλους εὖ ποιεῖν*, davon getrennt ſteht

führt er eine Lehre der Weisen, daß der Schein auch die Wahrheit bezwinge, in Worten an die ihm gehören. Auch versteht er wohl nur ihn in der Apologie (p. 22 a) wenn er die dithyrambischen Dichter nebst den tragischen für unzureichend erklärt. Xenophon macht ihn im Hieron zum Lehrer der Regierungskunst, eines der großen Gegenstände der Sophisten. An Simonides nun hängt Prodikos nach mehreren Andeutungen im Gespräche selbst; Sokrates heißt ihn jenem beyzustehen als sein Mitbürger, wie der Simois im Kampfe mit Achilleus dem brüderlichen Skamandros, also wie einer der ganz dieselbe Sache habe, gegen die Auslegung des Protagoras (p. 339 e), [123]) wodurch zugleich die Gegner getrennt werden und durch die scheinbare Unpartheylichkeit der unschuldige Sokrates desto listiger erscheint. Sofort zieht er ihn dann in die Verhandlung, nicht ohne eine Spötterey auf das kleine Volk der tugendhaften Keer, die nur durch die Absicht gegen die Keer Simonides und Prodikos und durch die im Ganzen herrschende mächtige Laune entschuldigt wird (p. 341 b. e). Die hingeworfnen Worte, daß die Weisheit des Prodikos von Simonides angefangen habe oder noch älter und daß es billig sey über die Sprache des Simonides den Prodikos zu fragen (p. 340 e 344 b), deuten mehr an als die zum rednerischen Gebrauch angewandte Synonymik; sie gehen auf die Begriffe, worauf es hier nach dem Liede worüber der Streit ist, von der

n. 192 Die Stelle selbst ist nicht erhalten. Der Grundsatz ist nachgewiesen in Stellen des Archilochus, Solon, Theognis, Pindar, Aeschylus, Euripides u. a. von Tafel Dilucid. Pind. p. 574 zu Pyth. 2, 84, in andern von Hesiodos, Kleobulos, Chilon, Isokrates von mir zu Theogn 431. Es galt nach Euripides Androm. 439, *τοὺς παθόντας ἀντιδρᾶν*, und im Jon 1063: *ὅταν δὲ πολεμίους δρᾶσαι κακῶς Θέλῃ τις, οὐδεὶς ἐμποδὼν κεῖται νόμος.* fr. inc. 102—4 Matthiae *νόμος τὸν ἐχθρὸν δρᾶν ὅπου λάβῃς κακῶς.* Sokrates selbst spricht bey Xenophon Mem. 2, 6, 35 noch aus: *ἀνδρὸς ἀρετὴν εἶναι νικᾶν τοὺς μὲν φίλους εὖ ποιοῦντα, τοὺς δὲ ἐχθροὺς κακῶς.* Aristoteles Rhet. 2, 3 *καὶ διὸ Σωκράτης οὐκ ἔφη βαδίζειν ὡς Ἀρχέλαον· ὕβριν γὰρ ἔφη εἶναι τὸ μὴ δύνασθαι ἀμύνασθαι εὖ παθόντα ὥσπερ καὶ κακῶς.* Aristoteles fordert *τὸ ἀμυντικὸν* Eth. Nic 4, 11. Platons Ansicht tritt am schönsten im Gorgias hervor; dann auch im Kriton p. 49 a, Menon p. 71 e und Kleitophon p. 410 b. Das bekannte Gebet der Spartaner *ἀδικεῖσθαι δύνασθαι* möchte einen ganz andern Sinn gehabt haben als das Menandrische Lob der Geduld und Kraft im Ertragen des Unrechts (im Georgos.)

123) Auch Wendt zu Tennemann S. 490 bemerkt, daß hier Sokrates die Weisheit des Prodikos auf den Simonides zurückzuführen scheine.

Tugend, den verschiedenen Tugenden und ihrem Verhältniß zu einander ankommt. Noch älter als Simonides konnte die Weisheit des Prodikos genannt werden wenn sie nicht über die einfältigen Vorstellungen der Dichter hinausgieng und der philosophischen Ergründung und Bestimmtheit entbehrte. Man darf glauben daß er nicht weniger wie Protagoras (p. 338 e) die Kenntniß der Dichter für einen Haupttheil der Bildung ansah und sich auf die Aussprüche derselben, wie er auch im Axiochos und im Eryxias wirklich thut, als auf Gründe bezog, was Sokrates als Stümperey in der Philosophie abweist (p. 347 c), [124]) so wie der Phädros durch häufige Anspielungen auf Homerische Stellen des Gebrauchs der Redner spottet. Wenn Simonides die Athener so sehr beschäftigte, so ist zu vermuthen daß die Reden des Prodikos noch mehr Anklänge von ihm enthielten; wir sehen wie mit der einen über das menschliche Leben manche Worte des Dichters zusammentreffen. Um so leichter konnte dieser dann als der Lehrer des Prodikos hingestellt werden und gleichsam an dessen Statt, da denn Platon den doppelten Zweck erreichte, den Protagoras als Ausleger zu zeigen und dem Prodikos einen Dichter zum Lehrer zu geben, als Quelle und Gränze seiner Erkenntniß. Nicht umsonst geschieht es daher, daß Sokrates beym Schlusse seiner eigenen Auslegung (p. 347 a) den Prodikos nebst Protagoras anredet, während Hippias, der nun auch eine Meynung über das Lied vortragen will, durch Alkibiades abgewiesen wird, wenn anders dieß ihm nicht bloß wegen seiner besondern Selbstgefälligkeit geschieht.

Daß die Aussprüche der Dichter, wenigstens ohne die Unterscheidung und weite Umsicht, die nicht leicht angewandt werden, eben so sehr zum Irrthum als zur Wahrheit führen können, zeigt Platon durch die Wahl des Gedichts, worin von der Tugend die Rede war (p. 339 a), und schlägt so den Sophisten mit dessen eigenen Waffen. Wenn er es mit Simonides wohl meynte, so durfte er

124) Charmid. p. 161 c. *πάντως γὰρ οὐ τοῦτο σκεπτέον ὅστις αὐτὸ εἶπεν ἀλλὰ πότερον ἀληθὲς λέγεται ἢ οὔ.* Vgl. Memor. 4, 2, 10. Noch die Sophisten im Panathenaikos „faseln" über Homerische und Hesiodische Stellen p. 267.

nur das Lied von ihm nehmen, das die Tugend auf schwererstiegenem Felsensitze wohnend preist. Dieß hätte unstreitig auch dem Prodikos zugesagt, da er sich erfreut zeigt als die Hesiodischen Worte nur zur Deutung eines Ausdrucks in dem andern berührt werden (p. 340 d) und seine Wahl des Herakles sich an sie gewissermaßen anschließt, wenigstens dem Geiste nach ganz damit übereinstimmt. [124*]) Anstatt dessen hält sich Platon an ein Gedicht auf Skopas den Sohn des Kreon, wovon er die Stelle, worauf es ankommt, so vollständig anführt, daß die von Schleiermacher scharfsinnig ausgesonderten Worte fast von selbst zur Bildung von Strophen und Epodos sich zusammenfügten. [125]) Das Gedicht war ohne Zweifel eines der von Theokrit (16, 36—46) erwähnten Epinikien auf Wagensiege der Skopaden von Kranon oder des einen Skopas, mit dem zugleich die andern Kreonden, seine Brüder, verherrlicht wurden. Von dieser Gattung ist Lob unzertrennlich, und ein Bildhauer hätte nicht wunderlicher gehandelt, die wirklichen körperlichen Unvollkommenheiten eines Wettsiegers in einer Siegerstatue vollständig auszudrücken, als ein Dichter, der die Gelegenheit eines Siegesfestes ergriffen hätte um ein Strafgedicht zu schreiben. Ein Epinikion und vielleicht dasselbe, welches Platon vor Augen hatte, ist auch in der aus verschiedenen Anekdoten zusammengewebten Erzählung bey Cicero (de orat. 2, 86) zu verstehn, wo Skopas, als bey ihm am Mahl in Kranon Simonides ein Lied nach bedungnem Preise sang oder vielmehr aufführte, nicht damit zufrieden war, daß die Fabel der Dioskuren darin eben so viel Raum einnahm als der Preis seiner Vorzüge oder seines Glücks. Aus Pindar sehn wir, wie ein wohldenkender und kluger Dichter durch Auswahl und Schweigen, durch Andeutungen und Ermahnungen im Lobgedichte noch freymüthig seyn oder, wie er selbst sagt, unterm Lobe die Mächtigen strafen konnte: die einzige Art die ihren Freunden übrig bleibt.

124*) Simon. Cei. fr. 32 in Schneidewins Ausgabe, der p. XXXIX treffend bemerkt: insigniter placebat Marathonomachis illis vetustis civibus Atticae et avitae virtutis tenacibus, sobriis hominibus sobrios poeta.

125) Simon. fr. 139 der Poet. Gr. min. in der Dindorffschen Ausg. Böckh de metris Pind. p. 337 [ed Schneidew. p. 15 ss. K. F. Hermann Plat Phileb. 1, 623.]

Simonides sagt, daß Skopas zwar nicht untadelhaft sey; doch das Vollkommne an Leib und Seele sey über dem Menschen und der weise Pittakos sage nicht richtig, schwer sey es gut zu seyn: denn dieß gehöre nur Gott an [125*]) und die menschliche Tugend sey weniger Verdienst als Glück, das Glück von den Göttern geliebt zu seyn: wer daher nicht aus freyem Willen böse handle, das gemein heilsame Recht beobachte und von einer Nothwendigkeit hingerissen fehle, den wolle, da wir allzumal nicht ganz untadlich seyen, er nicht tadeln. Er scheint auf die Trunkliebe des Skopas zu zielen; [126]) und diese zu berühren, mit der menschlichen Schwachheit zu entschuldigen und damit vier (etwas schleppende) Strophen auszufüllen war für ein Epinikion gewissenhaft genug, wenn auch im Allgemeinen der Spott des noch jungen Philosophen, daß Simonides auf Herrscher und Gewaltige ohne Unterschied Preisgesänge gedichtet (p. 346 b. d), verdient gewesen seyn mag. Aehnlich wie Simonides hier in Bezug auf einen Fürsten äussern sich die edelsten der Alten von der Menschheit überhaupt redend läßlich, z. B. Sophokles wenn er in der Antigone (367) den im Protagoras selbst (p. 344 e) vorkommenden Vers, daß auch der Gute nicht immer gut sey, anwendet. Den Ausspruch des Pittakos nahm Simonides selbst in einem höheren Sinne, der vollkommnen Tugend, woran der Herr von Mitylene nicht gedacht hatte; die Rüge ist etwas sehr untergeordnetes. Simonides verknüpft einen Satz, dem er Gewicht geben will, antithetisch mit einem bekannten Worte, wie er in dem erhaltenen Bruchstück eines andern Epinikos oder Enkomion einen dichterischen Ausdruck des Kleobulos zur Folie eines eignen Gedankens nimmt und in einem Epigramm sich eines Homerischen Spruches bedient. [126*]) Von solchen Bedingungen bey seiner Auslegung auszugehn war nicht die Sache des Protagoras; er lehrte (p. 339 a) die richtige Verknüpfung und Beziehung der Worte und prüfte die Richtigkeit

125*) Archytas b. Stob. 1, 73. *διαφέρει δὲ θεὸς ἀνθρώπω ἀγαθῷ, — ἄνθρωπος δὲ καὶ δι' ἄλλας αἰτίας ἀδυναιεῖ καὶ ἄκρας γενναθῆμεν παναλαθέως ἀγαθός.* 126) Buttmann Mythologus 2, 268.

126*) Aehnlich Ibykos fr. 1 Schneidew. Pindar Ol. 1, 1 und öfter, Aeschylus und Sophokles in Choranfängen.

der Aussprüche; [127]) aber nicht auch die des Zeitalters überhaupt. Daß Sokrates die Stelle aus Simonides, statt ihre Unzulänglichkeit in streng sittlicher Hinsicht einfach zu erweisen, mit so vielen herbeygezognen und nicht triftigen Bemerkungen und Einwendungen (p. 340 s.) durcharbeitet, womit Platon unmöglich eine falsche Methode des Protagoras nachahmen wollte, gehört nicht zu dem Vorzüglichsten des Werks. Die Absicht, die allein in dem Bestreiten des Simonides liegt, zum Beweise daß die Wissenschaft nicht von Dichtern ausgehn dürfe, wird auf diese Art nicht recht befriedigend erreicht. [128])

Im Laches (p. 186 b) äussert Sokrates, daß er, obgleich er von Jugend auf danach getrachtet, einen Lehrer der Tugend nicht gehabt und den Sophisten, die gut und tüchtig zu machen versprächen, den Lohn zu zahlen nicht im Stande sey, und am Schluß, dieser Lehrer bleibe einem jeden noch zu suchen. Dieser allgemeine Satz, der die höchste Aufgabe der Philosophie dem seither Erzielten gegenüberstellt, hebt nicht das im Besonderen und in bedingtem Sinne wirklich Zugegebene auf. Und in demselben Gespräch erkennt Sokrates an (p. 197 d), daß Prodikos am besten von den Sophisten Begriffe wie Tapferkeit, Verwegenheit, Kühnheit unterscheide, von dem sein eigner Freund Damon dieß angenommen habe, und diesen Damon, den Schüler des Agathokles (der selbst von dem weisen Pythokleides dem Keer unterrichtet war), [129]) hatte er (p. 180 d) dem Nikias für seinen Sohn zum

127) Was Themistius Or. 23 p. 289 behauptet, daß Protagoras die Gedichte des Simonides und Andrer für Bezahlung ausgelegt habe, scheint allerdings bloß aus dem Platonischen Gespräche gefolgert.

128) So wird im Gorgias p. 484 b ein Ausspruch des Pindar nicht richtig ausgelegt, im Menon p. 95 dem Gorgias ein Widerspruch ohne Grund vorgeworfen, und überhaupt läßt sich vielleicht häufiger im Platon einseitiges Verständniß, wie man es bey den Ersten der Alten zu finden gewohnt ist, von willkürlicher Mißdeutung unterscheiden. — Später bin ich einer andern Erklärung begegnet, die ich zur Prüfung beyfüge. „Die ganze noch so wenig verstandene Erklärung des Simonideischen Gedichts, in welche sich der Platonische Sokrates scheinbar mit dem höchsten Ernste einläßt, hat wesentlich den Zweck, das Unsichere und Willkürliche einer solchen Grundlage nachzuweisen, welche von den verschiedenartigsten Standpunkten aus durch eine gewandte und spitzfindige Deutung zum Beweise benutzt werden kann; wie es denn auch für den sophistischen Standpunkt sehr bedeutsam ist, daß er sich, um der wissenschaftlichen Strenge auszuweichen, zuerst auf dieß schwankende Gebiet begiebt, wo nur die Kunst der Darstellung und rhetorische Gewandtheit den Ausschlag geben." Rötscher Das Platonische Gastmal. Bromberg 1832 S. 6. 129) Schol. Alcib. 1 p. 118.

Lehrer empfohlen, weil er nicht bloß ein kunstreicher Musiker, sondern in jeder Hinsicht würdig sey mit solchen Jünglingen umzugehn, d. h. auf ihre Bildung einzuwirken (Not 74). Im Staate (3 p. 400. 4 p. 424 c) sagt Platon, daß Damon den Zusammenhang der Musik mit dem Ethischen und Politischen auch in seinem Unterrichte verfolgte: nach dem ersten Alkibiades (p. 118 c) und nach den Komikern [130]) lernte Perikles von ihm und aus Plutarch im Aristides (1) wissen wir, daß er als Lehrer des Perikles und ein Mann von hervorstechender Einsicht den Ostrakismos erfuhr. Uebrigens sieht man auch hier, daß die Wortkunde des Prodikos nicht frey und nach eigner Lust im Gebiete der Sprache umher schweifte, sondern vorzüglich solche Begriffe festzustellen suchte, die zur allgemeinen Erziehung dienten. Daß Sokrates seine Methode befolgte, ist aus Xenophon klar [131]) und Aristophanes in den Wolken (393) berührt in dieser Hinsicht ihn selbst. Im Kratylos (p. 384 b) äussert Sokrates die große Wissenschaft von den Worten nicht zu verstehen, da er die Fünfzigdrachmenrede, durch die man sie wie Prodikos sage sich verschaffe, nicht gehört habe; im Protagoras aber (p. 331 a) und Charmides (p. 163 d) im Gegentheil, dessen Schüler darin zu seyn. Platon selbst, der von allen, die er belächelt und deren Kunstmanieren oder Denkmethoden er die mangelhafte Seite absieht, zu lernen weiß, ist wahrscheinlich zuweilen auch auf den Wegen des Prodikos gegangen. Treffend wird erinnert, [132]) wie eine Stelle des Protagoras (p. 350 d — 351 b) über Tapferkeit und ihre Nebenarten nach Vergle-

130) Platon b. Plutarch Pericl. 4 und vielleicht Kratinos in den Chironen. S. Lucas Spec. Obss. in Cratini fragm. Bonnae 1828. p. 10.

131) Mem. 3, 14, 2 *Λόγου ὄντος περὶ ὀνομάτων, ἐφ' οἵῳ ἔργῳ ἕκαστον εἴη· ἔχοιμεν ἂν εἰπεῖν, ἐπὶ ποίῳ ποτὲ ἔργῳ ἄνθρωπος ὀψοφάγος καλεῖται* §. 7 über *εὐωχεῖσθαι*. 4, 5, 12 *διαλέγων κατὰ γένος τὰ πράγματα*. 4, 6, 1 *σκοπῶν σὺν τοῖς συνοῦσι τί ἕκαστον εἴη τῶν ὄντων οὐ πώποτε ἔληγε* — worauf von der *εὐσέβεια* die Rede ist. Arrian Epictet. Diss. 1, 17, 12 *καὶ τίς ἐστιν ὁ γεγραφώς, ὅτι ἀρχὴ παιδεύσεως ἡ τῶν ὀνομάτων ἐπίσκεψις; Σωκράτης δ' οὐ λέγει; καὶ περί τινος γράφει Ξενοφῶν ὅτι ἤρξατο ἀπὸ τῆς τῶν ὀνομάτων ἐπισκέψεως, τί σημαίνει ἕκαστον;* Auch Antisthenes schrieb *περὶ ὀνομάτων χρήσεως ἢ ἐριστικός*.

132) Spengel Artium scriptores p. 50. S. auch Theaet. p. 184 b, Charmid. p. 169 a. 170 a. Phileb. p. 19 c. Auch daß die Topika des Aristoteles in mehreren Stellen von der *διαίρεσις ὀνομάτων* guten Gebrauch ma-

dung mit der im Laches (p. 197 d) aus dem Vortrage des Prodikos geschöpft sey, und mit der Schilderung der Tapferkeit nebst dem Gefolge von Eigenschaften im Menon ist wahrscheinlich mancher Zug in dem Herakles des Prodikos übereingekommen.

Auf sehr abstechende Art ist im Euthydemos (p. 277 e) von Prodikos die Rede. Nicht bloß behauptet hier Platon, daß die Einsicht in den Wortbegriff und die Mehrdeutigkeit der Worte noch nicht den inneren Antrieb gebe nach Weisheit und Tugend zu streben, sondern was Prodikos sagte, das Erste müsse seyn den richtigen Gebrauch der Worte zu erlernen, stellt er als den ersten Anfang der sophistischen Heiligthümer gewissermaßen in gleiche Linie mit allem Andern. Daß die beyden Fechter ihre Kunst vornehmlich in den spitzfindigen Gebrauch der Wortkunde setzten, zeigt sich nachher deutlich (p. 288 a). Aber hieraus folgt nur, daß auch die ausgearteten Protagoreischen Eristiker, welche die Tugend als Schild aushängten, indem sie Gerichtsberedtsamkeit und alle dem ehrgeizigen jungen Athener erforderlichen Kenntnisse geldgierig und handwerksmäßig lehrten, auch die Wortkunde des Prodikos auf ihre Weise anwandten, wie Sokrates auf die seinige. Daß sie dieß thaten geht auch aus einer Stelle des Xenophon über die Jagd hervor. [133])

Die über den Euthydemos ausgesprochne Ansicht muß ich zu rechtfertigen suchen. Ich gestehe, daß mir Schleiermachers Vermuthung, der das Gespräch gegen frühzeitige Ausartung der Sokratischen Schule gerichtet und hinter dem Fechterpaare die Megarische Sophistik und den Antisthenes versteckt glaubt, und was

chen, ist erinnert worden. Plut. de Is. et Os. 71: *ὅθεν ἄριστα λέγεται παρὰ τοῖς φιλοσόφοις τὸ τοὺς μὴ μανθανόντας ὀρθῶς ἀκούειν ὀνομάτων, κακῶς χρῆσθαι καὶ τοῖς πράγμασιν.* Gewiß, *ὃς ἂν ὀνόματα εἰδῇ, εἴσεται καὶ τὰ πράγματα.*

133) C. 13. *οἱ νῦν σοφισταὶ — τὰ μὲν ῥήματα αὐτοῖς ἐζήτησαν, γνῶναι δὲ ὀρθῶς οὐκ ἔμελεν κ. λ. τ.* Wie Euthyd. p. 305 a *οὐκ οἶδεν μέλει, ὅ τι ἐν λόγοις κεῖται ὀνόματος, ἀντέχονται* und p. 278 b Aristoteles Rhet. 3, 2, 7 *τῶν δ' ὀνομάτων τῷ μὲν σοφιστῇ ὁμωνυμίαι χρήσιμον· παρὰ ταύτας γὰρ κακουργεῖ· τῷ ποιητῇ δὲ συνωνυμίαι.* De soph. argum. 1 — *ὧν εἷς τόπος εὐμηχανώτατός ἐστι καὶ δημοσιώτατος ὁ διὰ τῶν ὀνομάτων.* Im Protagoras p. 358 a lehnt Sokrates schon die Methode des Prodikos ab, so auch im Menon p. 75 d, und im Politikos p. 24 e, was nicht auf den Prodikos gehn kann, wie Heindorf meynt, sondern auf die Nachahmer derselben.

hiernach Couſin in der Einleitung zu ſeiner Ueberſetzung weiter bemerkt hat, [134]) den Zweck und den Charakter des Ganzen zu verfehlen ſcheint. Der Irrthum, die herrliche Streitſchrift für unächt zu erklären, der mir nach meiner Auffaſſung derſelben ein gewiſſes Grauen erregt, wird nur dadurch begreiflich und entſchuldigt, daß ſie als eine eigentlich wiſſenſchaftliche genommen und auf irgend eine Lehre ernſtlich bezogen in der That unauflösliche Schwierigkeiten darbietet. Nehmen wir aber an, daß Platon hier nicht gegen Lehren und einzelne bedeutende Perſonen ſtreitend mit dem Bau der Wiſſenſchaft beſchäftigt ſey und weder frühere Behauptungen zu beſtätigen noch erfahrene Einwendungen in ihr Nichts aufzulöſen beabſichtige, ſondern eine zwar innerlich nichtige, aber durch den Beyfall der Menge für den Augenblick nicht gleichgültige verderbliche Art des Jugendunterrichts angreife und alſo der Vorzug nicht in der Tiefe der Gegengründe, ſondern in der Kraft der Wirkung und ſatyriſchen Zeichnung zu ſuchen ſey, ſo ſtimmt unter dieſem Geſichtspunkt alles wohl überein. Gegen die Wiſſenſchaft der Sophiſten ſich zurückzuwenden, nachdem er ſchon mehrmals Stifter gleichzeitiger Sokratiſcher Schulen beſtritten hatte, mochte ihm nicht einfallen; aber die verkehrte Nachahmung und Anwendung ihres Unterrichts zu beleuchten und zu bekämpfen, war es nie zu ſpät ſo lange dieſe, auch durch unbedeutende Menſchen geübt, großen Beyfall fanden: oder wäre irgend eine Feder zu gut um falſchen Ruf und ſchädlichen Einfluß zu vernichten? Ein Vater wie Kriton wird durch ſolche Sophiſten irre, ob er ſeinen Sohn überall in der Philoſophie unterrichten laſſen ſoll (p. 306 c.) Um unmittelbare Berührungen zu vermeiden, verlegt der Verfaſſer die Scene in die Zeit des Sokrates zurück, deren unbedeutendſte Sophiſten noch anſehnlich genug waren um Repräſentanten der ſich jetzt umtreibenden zu ſeyn. Die eriſtiſchen Reden waren, wie Ariſtoteles in den Problemen (18, 2. 8) ſagt, gymnaſtiſch und anziehend und im Eingange der Pla-

134) Auch Socher über Platons Schriften S. 256 verſteht die Megariſchen Eriſtiker. [S. Winckelmann Plat. Euthyd. 1833 p. XXX—XXXIV. Stallbaum Plat. Euthyd. 1836 Proleg. Bernhardy Grundriß der Griech. Litter. 1, 337. Cramer Geſch. der Erziehung 2, 104. K. F. Hermann Plat. Philoſ. 1, 406 f.]

tonischen Erasten disputiren die Knaben in der Schule. Isokrates klagt in der Rede gegen die Sophisten (p. 265), daß die Jüngeren an den eristischen Dialogen über Gebühr Freude fänden, während die Aelteren sie für unerträglich erklärten. Ein starkes Wort gegen dieß Uebel der Zeit in einem zur Sache nicht gehörigen, für sich aber wohl berechneten Angriffe spricht Xenophon über die Jagd aus.[135]) Eristiker, nicht von jenen Megarischen, die ihre Künste für die Philosophie, zum Erforschen und Vertheidigen der Wahrheit übten, sondern aus der Schule des Protagoras, die für das gemeine Leben, zu Behauptung und Verdrehung des Rechts bildeten, geben sich im Euthydemos deutlich zu erkennen. Gerichtsreden zu schreiben und vor Gericht zu sprechen lehren sie in der kürzesten Zeit und locken damit am meisten das Geld heraus (p. 272 a. 273 c), sie sind Redenmacher (p. 289 c); und nicht zufällig scheint gleich vorn herein (p. 272 b) von dem Wortfechten und der Widerlegung von allem, gleich viel ob falsch oder wahr, das Wort Eristik selbst gebraucht und später (p. 286 c) an die Schule des Protagoras erinnert zu werden, die schon eines gewissen Satzes sich bedient habe. Nicht bloß mit verächtlichem Spotte werden diese Fechter behandelt,[136]) sondern geradeaus unsinnig und nichtswürdig genannt, sowohl von Ktessippos (p. 288 a) und von Kriton (p. 291 a) als von dem ungenannten Lehrer der Redekunst (p. 304 c. 305 b); und es ist bedeutend, daß auch dieser es tadelt wenn jemand sie ernstlich widerlegen wollte, so wie Sokrates (p. 303 d) sagt, daß ernste Männer sich mehr schämen würden mit solchen Reden andre zu überführen als selbst überführt zu werden. In wissenschaftlicher Hinsicht also kamen sie nicht in Betracht, Beschämung falscher Wahrheit konnte nicht Zweck seyn und zu zeigen, wie armselig eine unfruchtbare Lehre in gehaltlosen Köpfen sich gestalten könne, wäre auch kein viel besserer Gegenstand. Aber Leute wie dieser Euthydemos, durchaus schlechte und lächerliche, hatten den größten Zulauf (p. 305 a), wie Platon sehr fein durch den Isokrates, dem es unbequem war seine eigene Schule durch sie eingeengt zu sehen, klagen läßt: wie-

135) Cap. 13. Geschrieben nach Ol. 97, 1, wo der Verfasser nach Skillus kam. Er lebte da 24 Jahre. 136) Besonders p. 288 c. 289 e. 296 e. 301 e 303 b.

wohl der vielen Schüler auch schon im Anfange (p. 372 a) gedacht ist. Vom Lachen und Beyfallklatschen der Zuhörer wollen die Säulen im Lykeon brechen (p. 303 b). Sie kündigen an, daß sie ohne Rücksicht auf Anlagen und Alter jeden, ja auch wenn er ein Gewerb treibe, in kürzester Frist unterrichteten (p. 304 b), nannten das die Tugend lehren (p. 273 c), zur Philosophie und Tugend anleiten (p. 274 e), die Menschen aus schlechten zu guten machen (p. 285 a); und wie schnell und leicht man von ihnen lernte und sie nachahmte, wird an Ktesippos gezeigt (p. 303 c). Um ernste und würdige Männer kümmerten sie sich nicht, sondern nur um die die ihnen glichen p. 303 c), behaupteten alles zu wissen, indem sie jede Frage durch Wortwitz beseitigten (p. 294 c), machten auf reichere Jünglinge recht eigentlich Jagd, wie auf den Kleinias (p. 273 b), an dem sie so ergötzlich eine Probe ablegen. Sie prahlten, daß sie den Leuten den Mund zusammennähten (p. 303 c), indem sie jeden was er auch antworten möchte zu Schanden machten (p. 275), und ihre Kunst die Gerichte zu berücken wird mit der Schlangen- und Skorpionenbeschwörung verglichen (p. 289 c). Die Handwerksvortheile und Schulpedanterey in den Frag- und Antwortstücken (p. 287 c. 295 b. 302 a), die platte, seichte Wortfechterey, die Neigung zu Späßen, deren manche eben so gut wie die Sophismen und Wortspiele wirklich gebraucht seyn mögen, zum Theil eingerichtet um in Verlegenheit zu setzen oder auch zu necken, um auch hierdurch Lachen zu erregen und Lehrlinge und Umstehende auf ihre Seite zu bringen, sind höchst anschaulich geschildert und dabey ist angedeutet (p. 294 a 298 c), daß man Unanständigkeiten nicht verschmähte. Daß einige der vorkommenden Fangschlüsse auf den Satz des Antisthenes, daß es keinen Widerspruch gebe, zurückgehn, beweist nicht daß Antisthenes bestritten sey; der gemeinste eristische Lehrer konnte sich seiner bemächtigen und er dient nun mit zu ihrer Charakteristik. Daß man nicht lernen könne was man nicht schon wisse (p. 276 e.), lehrte auch Eubulides, aber später und gewiß auch auf ganz andere Weise.

Eigen möchte es sich auch mit dem Persönlichen der Helden dieses Dramas verhalten. Mehr als von irgend andern im Platon

erwähnten Sophisten schweigt von ihnen die Geschichte und sogar „nicht recht geschichtlich" erschienen sie dem scharfsinnigen Uebersetzer [137]). Indessen sind wenigstens die Anhänger, die Schule des Euthydemos (p. 303 b. 305 d) gewiß nichts völlig erdichtetes und er derselbe, von dem ein Satz im Kratylos (p. 386 d), ziemlich zusammenstimmend mit Reden hier (p. 295), erwähnt ist; derselbe auch, von dem Aristoteles einen Fangschluß zweymal anführt [138]). Meinons [139]) nennt ihn einen Eristiker [140]). So ist auch Dionysodoros der von Xenophon (3, 1) erwähnte, der als Lehrer des Kriegswesens eine neue Erscheinung gewesen seyn mag, und vielleicht hat auch Platon bey dem Ungenannten, der im Laches eine Rolle spielt, im Fechten, in Waffen sich sehen läßt und Unterricht giebt, [141]) keinen Andern als ihn im Sinne. Aber diese Personen scheint Platon nicht hinsichtlich der Zeit allein dichterisch zu behandeln. Das Fechten, das so oft in Erinnerung gebracht wird, dient so wohl zum Symbole der Eristik, und da beyde einander beystehn (p. 296 d. e. 298 c), Dionysodor als der Seekrebs der Hydra Euthydemos zu Hülfe kommt (p. 297 c), so ist vielleicht ihre Verbindung zu einem Paare von Kunstfechtern in Waffen und im Wortstreite, das zum Krieg und zum Rechtsverdrehen, zur Tugend und zu allem was verlangt wird Anleitung giebt, von Alleswissern, wahren Pankratiasten und Allfechtern (p. 271 c), oder wenigstens die Verbrüderung des Dionysodoros mit Euthydemos, dem Sophisten, den Akarnanischen Brüdern, die sich als Pankratiasten gezeigt hatten, nachgebildet und zugleich das

137) Einleit. zum größern Hippias 2, 3, 407. 138 π. σοφιστ. ἐλέγχων 20. Rhet. 2, 24, 3. Sextus 7, 13. 63 nennt ihn und Dionysodor als Thurier unter den Logikern, wohl nur aus Platon. Aristoteles führt aus Platons Euthydem alle Formeln an und giebt mehrere sogar wörtlich, ohne ihn je zu nennen, den Eristikern, wie Schleiermacher bemerkt.

139) Introd. ad Plat. dogm. c. 6. χρῆται δὲ ὁ ἀνὴρ τοῖς μὲν ἀποδεικτικοῖς ἐν τοῖς ὑφηγητικοῖς διαλόγοις, τοῖς δὲ ἐνδόξοις πρὸς τοὺς σοφιστὰς καὶ τέλος τοῖς δὲ ἐριστικοῖς πρὸς τοὺς ἐριστικούς, οἷον Εὐθύδημον φέρε καὶ Ἱππίαν.

140) Da Platon den Euthydem einen Chier nennt, so ist an ihn nach Chios (συνδόμενος, ὅτι οἴχοι εἶης ἐν Χίῳ) ohne Zweifel der 17. unter den Sokratischen Briefen geschrieben, den Orelli p. 226. an eine Nebenpersonen des Protagoras gerichtet glaubt, wegen der Zusammenstellung: εἰ ὁ πρός σέ γε καὶ τὸν Κεῖον Πρόδικον καὶ Πρωταγόραν τὸν Ἀβδηρίτην διαμαχόμενος περὶ ἀρετῆς κ. τ. λ. 141) p. 178 a. 181 e. 183 b. 190 d.

Fechten und die Kriegskunst von dem älteren auf Euthydem und die Wortfechterey von diesem auf jenen mit übertragen worden. Um so zweifelhafter ist dann ihre mit dem Zusatze wie ich meyne angeführte Geschichte (p. 271 c), daß sie aus Chios seyen, das wegen Lockerheit verrufen war, dann nach Thurii zogen wie viele Glücksritter gethan, von da flüchteten, doch wohl wegen übler Streiche, dann viele Jahre sich um Athen her herumgetrieben hatten. Zuerst Lehrer im Kämpfen und im Kriegswesen, dann für gerichtliche Fertigkeit, machen sie seit einem Jahr oder zwey als ganz neue Sophisten (p. 271 b) die Eristik oder das überführende Gespräch zur Hauptsache und behaupten das Andre nur noch nebenbey zu treiben (p. 273 d). Zu einem Charakterbilde des entarteten eristischen Lohnunterrichts eignet sich alles zusammen recht gut.

Dieselbe Klasse von gewinnsüchtigen, zu Geschäften und Gerichtshändeln und philosophischer Gesprächsbildung zustutzenden Lehrern ist im Sophisten berührt;[142]) sie gehört zu den ohne Unterschied der Methoden im Staate[143]) geschilderten unwissenden Lehrmeistern der öffentlichen Rede, und wie Platon im Theätet (p. 172 c) die welche sich von Jugend auf in den Gerichten umtrieben im Allgemeinen, also auch die besten gegen die in der Philosophie Erzogenen und Lebenden wie Diener den Freyen gegenüberstellt, so konnten solche, die nur jene praktische Erziehung und nach ihrer Jagd auf Jünglinge und den Späßen, womit sie sie anziehn, zu urtheilen nur ihren eignen Vortheil suchten, zum wissenschaftlichen Streit ihm unmöglich Anlaß geben. Mit der

142) P. 216 b. Der Eleatische Fremdling ist nicht ein *ἐλέγξων, ἀλλὰ μετριώτερος τῶν περὶ τὰς ἔριδας ἐσπουδακότων.* p. 224 c *τὸ δέ γε ἔντεχνον καὶ περὶ δικαίων αὐτῶν καὶ ἀδίκων καὶ περὶ τῶν ἄλλων ὅλως ἀμφισβητοῦν ἆρ' οὐκ ἐριστικὸν αὖ λέγειν εἰθίσμεθα.* Ib. d. *τούτου τοίνυν τοὐναντίον ἀπὸ τῶν ἰδιωτικῶν ἐρίδων χρηματιζόμενον.* 226 a *τὸ χρηματιστικὸν γένος ἐριστικῆς ὂν τέχνης, τῆς ἀντιλογικῆς, τῆς ἀμφισβητητικῆς, τῆς μαχητικῆς, τῆς ἀγωνιστικῆς, τῆς κτητικῆς ἔστιν ὁ σοφιστής.* Phaedr. p. 261 d. *οὐκ ἄρα μόνον περὶ δικαστήριά τε ἐστὶν ἡ ἀντιλογικὴ καὶ περὶ δημηγορίαν κ. τ. λ.* Phaed. p. 101 e.

143) 6 p. 493 a. *ἕκαστον τῶν μισθαρνούντων ἰδιωτῶν, οὓς δὴ οὗτοι σοφιστὰς καλοῦσι καὶ ἀντιτέχνους ἡγοῦνται, μὴ ἄλλα παιδεύειν, ἢ ταῦτα τὰ τῶν πολλῶν δόγματα, ἃ δοξάζουσιν ὕιαν ἀθροισθῶσι, καὶ σοφίαν ταύτην καλεῖν.*

Absicht, die wir annehmen, kommt es überein, daß (p. 291) das Bild der wahren Staatskunst der Anweisung zum Verwalten, die solche Sophisten geben konnten, entgegengesetzt wird und daß zum Schluß auch ein berühmter Redenschreiber, der eine andre Art der praktischen Bildung verfolgte und dabey auch Philosoph zu seyn meynte, so viel es nöthig und nützlich sey, jene Schule so gänzlich verwirft. Nicht als ein Anhang, mit einer besondern Polemik gegen eine andere angesehene Klasse und deren Art die Philosophie und die Sophistik anzusehn und zu vermischen, erscheint dann dieser Theil, sondern als wesentlich zur Vollendung des Ganzen gehörig, sowohl hinsichtlich des Gehalts als der eigenthümlich künstlichen Einrichtung und Form. Wenn auch die, welche nach dem Ausspruche des Prodikos (p. 305 c) Grenze des Philosophen und des Staatsmanns waren und durch Verbindung der Philosophie und des Praktischen die ersten zu seyn meynten, diese eristische Schule, die doch im Grunde dasselbe, wenn auch auf bessere Art bezweckte, verwarfen und verachteten, wer kann es dem Philosophen verdenken? Aber eben daß Isokrates, der denn doch wohl offenbar gemeynt ist und der über die Eristiker in seinen eigenen Schriften sich ganz ähnlich äußert,[144]) in der Verbindung von dem Halben der Philosophie und dem Halben des Praktischen mit ihnen zusammentraf, machte es nothwendig auch diese Parthey in ihre Schranken zu weisen. Was Prodikos für seine Schule, ehe es Sokratische Schulen gab, wahrscheinlich selbst seyn wollte und mit großem Recht seyn durfte, jetzt noch zu verfolgen, war eine andre Sache und es für das allein Richtige ausgeben hieß die von neuem wirklich erworbene Selbständigkeit der Philosophie verkennen und läugnen. Dieß thut Isokrates überall wo er von ihr spricht; seine weite und unbestimmte Ansicht von ihr ist in seinen Schriften eben so deutlich als die

144) Helen. Encom. init. *ἄλλοι δὲ περὶ τὰς ἔριδας διατρίβουσι τὰς οὐδὲν μὲν ὠφελούσας, πράγματα δὲ παρέχειν τοῖς πλησιάζουσι δυναμένας.* P. sq. *ἔστι δ' ἡ περὶ τὰς ἔριδας φιλοσοφία δυναμένη τοῦτο ποιεῖν (τὸ χρηματίζεσθαι παρὰ τῶν νεωτέρων.) οἱ γὰρ μήτε τῶν ἰδίων πω μήτε των κοινῶν φροντίζοντες τοῦτοις μέλιστα χαίρουσι τῶν λόγων, οἳ μηδὲ πρὸς ἓν χρήσιμοι τυγχάνουσιν ὄντες.* De antidos. p. 320. (357. 403 s. Bekk.) vergleicht er die Fruchte dieser Schule mit denen der ernsten. Vgl. Epist. 5.

entgegengesetzte von Platon ausgesprochen; und seine Seitenblicke auf das Sokratische und Platonische[145]) sind nicht so edel als Platons Urtheil (p. 306 c), daß man, wenn eine aus zwey Halbheiten zusammengesetzte Bildung auch nicht die erste, sondern die dritte Stelle einnehme, die Anmaßung nicht übel nehmen und mit jedermann vorlieb nehmen müsse, der nur irgend etwas vernünftiges behandle und mit männlicher Ausdauer durcharbeite.

Wenn auf solche Art der Euthydemos aus der Reihe der eigentlich wissenschaftlichen Werke fast ausfällt, so steigt er um so mehr als satyrisches Kunstwerk. Dem Protagoras ist er am meisten verwandt durch die mimische und komische Kraft, worin nicht ein Nachahmer ein fremdes Vorbild, sondern der Meister sich selbst zu überbieten scheint, wiewohl das Maß des angewandten Kräftigen durch den Gegenstand bedingt ist. Dort steht Sokrates, noch in jüngerem Alter (p. 314 b. 317 c. 320 c) und weniger selbst berühmt (p. 361 e) dem Protagoras, welchem die besten Jünglinge sich zudrängten und der bey all seinen großen Eigenschaften nach dem Menon (p. 91 e) die vierzig Jahre seines Lebens hindurch mehr Uebels als Gutes gestiftet hat, obgleich man es nicht einsah, sondern ihn hochzuhalten fortfuhr, hier als ein Greis (p. 293 b) Protagoreern, hergelaufenen Leuten, die geldgierig und niedrig einzelne Jünglinge an sich zu reissen und die

145) Im Eingang der Lobrede auf Helena: *καὶ καταγεγηράκασιν οἱ μὲν οὐ φάσκοντες οἷόν τ' εἶναι ψευδῆ λέγειν οὐδ' ἀντιλέγειν οὐδὲ δύο λόγω περὶ τῶν αὐτῶν πραγμάτων ἀντειπεῖν, οἱ δὲ διεξιόντες ὡς ἀνδρία καὶ σοφία καὶ δικαιοσύνη ταὐτόν ἐστι, καὶ φύσει μὲν οὐδὲν αὐτῶν ἔχομεν, μία δ' ἐπιστήμη καθ' ἁπάντων ἐστίν.* Im der Rede an Philippus p. 84 e *ἀλλ' ὁμοίως οἱ τοιοῦτοι τῶν λόγων ἄκυροι τυγχάνουσιν ὄντες τοῖς νόμοις καὶ ταῖς πολιτείαις ταῖς ὑπὸ τῶν σοφιστῶν γεγραμμέναις.* Daß der Alte so von Platon zu sprechen sich erlaube, ist keinem Bedenken unterworfen; und nicht unabsichtlich dehnt er den Namen Sophistes auf ihn aus. Im Panathenaikos p. 238, wo Isokrates gerade auch ohne die Unterscheidung der Philosophie und der Sophisten, die Platon im Euthydem an ihn fordert, vom Lehren der Wissenschaft spricht, scheint er auf die Stelle im Theätet, wo die in den Gerichten sich bildenden als Sklaven den Philosophen als Freyen artlos gegenübergestellt sind, gelind anzuspielen: *ὁρῶ γὰρ ἐνίους τῶν ἐπὶ τοῖς μαθήμασι τούτοις οὕτως ἀπηκριβωμένους ὥστε καὶ τοὺς ἄλλους διδάσκειν, οὓς εὐκαίρως ταῖς ἐπιστήμαις αἷς ἔχουσι χρωμένους, ἐν τε ταῖς ἄλλαις πραγματείαις ταῖς περὶ τὸν βίον ἀφρονεστέρους ὄντας τῶν μαθητῶν· ὀκνῶ γὰ εἰπεῖν τῶν οἰκετῶν* Dieselbe natürliche Gegenstrebung zeigt sich hier und da auch bey Schülern des Isokrates. So ärgert sich Theopomp an den Definitionen Platons. Arrian. Epict. 2, 17, 2.

Menge zu belustigen wissen und jenem so viel nachstehen als je einem berühmten Schulhaupte die Aner, als Wißbegieriger gegenüber. Im Sophistes, worin derselbe ebenfalls noch jung ist (p. 218 b), wird in Verbindung mit tiefer wissenschaftlicher Untersuchung das Lehrgewerbe, zwar streng herabsetzend, aber mit gehaltner Ironie ganz allgemein beurtheilt. Die Vergleichung mit diesem Gespräch als einem Gegenstücke ganz anderer Art giebt daher über den wahren Charakter und den besonderen Zweck des Euthydemos eben so viel Aufschluß als das Andere. Dieser Zweck rechtfertigt es, daß die Berührung, wenn auch nicht Beförderung ächt philosophischer Zwecke mit derbem Hohne gegen etwas ganz Nichtswürdiges zusammentrifft und erklärt das schmerzliche Gefühl, das nach Schleiermachers feiner Wahrnehmung durch den Spott, der aber nicht übermüthig, sondern gerecht und absichtlich ist, hindurchleuchtet.

Wie die Methode des Prodikos von der Sprache auszugehn und den Begriff ethischer Ausdrücke zu bestimmen auf Sokrates und Platon sowohl als auf die Sophisten Einfluß gewonnen habe, liegt vor Augen. Sokrates erzählt bey Xenophon eine mythische Rede, im Eryxias ein Gespräch rein sittlichen Inhalts ihm nach und im Axiochos nennt er sich seinen Schüler in Ansehung der Unsterblichkeit. Schriften über die Tugend oder die Tugenden werden ihm nicht, wie dem Protagoras, [116]) beygelegt.

Redekunst.

Kallimachos führte den Prodikos unter den Rednern auf [117]) und Reden (λόγοι) sind das einzige schriftlich Verfaßte, was von ihm angeführt wird. In der Mehrheit erwähnen derselben nur

146) Diogenes 9, 55. ἔστι δὲ τὰ σωζόμενα αὐτοῦ βιβλία τάδε (was nicht sicher von der Zeit des Compilator zu verstehen ist, sondern Excerpt seyn kann) — περὶ ἀρετῶν. Dahin zieht Geel p. 84 das schöne Bruchstück b. Plutarch Consol. p. 118 e. Derselbe vermuthet p. 192 aus den Bruchstücken b. Stob. 38 p. 224. 40 p. 238, daß auch Hippias eine Schrift über einzelne Tugenden hinterlassen habe. Aber diese können aus Reden seyn.

147) Schol. Aristoph. Av. 693. Hardion in der Abhandlung über Prodikos (sur l'origine et les progrès de la rhétorique in den Mem. de l'Acad. des Inscr. T. 19 p. 170) erklärte den Widerspruch des Scholiasten für irrig und nahm den Prodikos streng und eigentlich als Redner.

Philostratus in den Worten: *τὴν δὲ Ἡρακλέους αἵρεσιν, τῶν τοῦ Πρωδίκου λόγων*, und Diogenes (1, 50) in folgenden: *οὗτος (ὁ Πρωταγόρας) καὶ Πρόδικος ὁ Κεῖος λόγους ἀναγινώσκοντες ἠρανίζοντο.* Hemsterhuys glaubte, daß der Herakles, der allein ausser der Fünfzigdrachmenrede bestimmt erwähnt wird, nicht von dem Verfasser, sondern erst nach seinem Tode von einem Andern herausgegeben sey. [148]) In Rücksicht auf diese Reden wies Kallimachos dem Prodikos seine Stelle an und konnte nicht anders in einem Verzeichnisse der Schriftsteller: über den Umfang seiner Bildung und Lehrthätigkeit ist daraus nichts zu schließen.

Aber sehr verschieden war dieser Redner von Gorgias, obgleich manche der Alten sich selten die Mühe nehmen unter den berühmten älteren Sophisten einen Unterschied zu machen. Cicero behauptet (Fin. 2, 1), daß die Sophisten zur Zeit des Sokrates den Gebrauch hatten in großer Versammlung sich Aufgaben welche einer nur wollte vorlegen zu lassen, während er selbst anderswo (Or. 1, 22) dem Gorgias, von dem es auch aus Platon und andern bekannt ist, [149]) zuschreibt dieß angefangen zu haben, was nachher gemein geworden sey. Prodikos war unter diesen nicht; von ihm erzählt vielmehr Philostratus im Eingang (p. 482), er habe dadurch, daß er die Rede über Herakles die Städte durchziehend vom Blatt ablas, den Gorgias veranlaßt ihn auszuspotten, daß er Abgestandenes und oftmal Gesprochenes vortrage, und selbst dagegen aus dem Stegreif über jeden beliebigen Gegenstand zu reden. [150]) Die Anekdote verräth einen ähnlichen Widerstreit wie die Rede des Alkidamas von Elâa in Aeolis, der gleich seinem Lehrer und Vorbilde Gorgias Lob- oder Tadelreden über aufgegebene Gegenstände hielt und in einer für Leser und in anderem Style geschriebenen Rede die Ueberlegenheit des freyen Sprechens über die geschriebenen und auswendig gelernten Reden zunächst den Isokrates angreift, so wie er von diesem wieder an mehr als einer Stelle gemeynt seyn möchte. [151])

148) T. Hemsterh. Anim. in Lucian. App. ed. I. Geel 1824 p. 3.

149) Plat. Gorg. p. 447 e. 458 d. 462 a Men. p. 70 c. Foss. de Gorg. p. 45.

150) Unbegreiflich wird diese klare, von Bayle ganz richtig benutzte Stelle von Tennemann mißverstanden 1, 491. 2. Ausg.

151) Alkidamas *περὶ τῶν τοὺς γραπτοὺς λόγους γραφόντων ἢ περὶ*

In anderer Hinsicht finden wir den Prodikos im Widerspruche gegen Grundsätze des Gorgias und Thrasymachos im Phädros (p. 267 a. b), wo diese das Scheinbare über das Wahre erheben, das Kleine groß und das Große klein durch die Stärke des Worts erscheinen lassen, das Neue auf alte, das Entgegengesetzte auf neue Art auszudrücken und Gedrängtheit der Rede und endlose Ausdehnung über alles was es nur sey erfinden, Prodikos aber über diese Verstöße lacht und als seinen eigenen Grundsatz aufstellt, daß die Rede weder lang noch kurz, sondern gemessen seyn müsse. Die Kunst der Makrologie und Brachylogie, zu dehnen und zusammenzupressen, legt Gorgias sich auch in dem Gespräche das seinen Namen trägt bey [152]) und Protagoras rühmt sie von sich in dem von ihm benannten. [153])

Nach einem spätern Rhetoriker soll Prodikos nebst Hippias

τῶν σοφιστῶν p. 678 Bekk. πρὸς δὲ τούτοις — λάβοιεν. Für die Aechtheit der Rede und ihre Bestimmung gegen Isokrates erklärt sich mit andern Gründen Spengel Artium scriptt. p 173. (Anderer Meynung ist Meier de Andocidis quae vulgo fertur c. Alcib. or. Comm. 3. 1837. p. XI.) Vorzüglich zielt auf den Isokrates auch p. 676. ὅταν γάρ τις ἐθισθῇ καὶ ἃ μικρὸν ἐξεργάζεσθαι τοὺς λόγους καὶ μετὰ ἀκριβείας καὶ ῥυθμοῦ τὰ ῥήματα συντιθέναι καὶ βραδείᾳ τῇ τῆς διανοίας κινήσει χρώμενος ἐπιτελεῖν τὴν ἑρμηνείαν, ἀναγκαῖόν ἐστι τοῦτον, ὅταν εἰς τοὺς αὐτοσχεδιαστοὺς ἔλθῃ λόγους, ἐναντία πράσσοντα ταῖς συνηθείαις ἀπορίας καὶ θορύβου πλήρη τὴν γνώμην ἔχειν καὶ πρὸς ἅπαντα μὲν δυσχερῶς ἔχειν, μηδὲν δὲ ἕτοιμον ἐρεῖν τῶν ἐοκότων εἶναι, πάντῃ δ' εὐλύτῳ τῇ τῆς ψυχῆς ἀγχινοίᾳ χρώμενον οὐκ ὀρθῶς καὶ φιλανθρώπως μεταχειρίζεσθαι τοὺς λόγους. Dann p. 678 ἔπειτα προσχρώμαι τῷ γράφειν οὐκ ἐπὶ τούτῳ μέγιστον φρονῶν, ἀλλ' ἵν' ἐπιδείξω τοῖς ἐπὶ ταύτῃ τῇ διατριβῇ σπουδάζουσιν ὅτι μικρὰ πολλοστὴν ἡμεῖς ἀποδούμεθα καὶ καταλύσαι τοὺς λόγους αὐτῶν οἷοί τ' ἐσόμεθα. Daß ihm Zeitmangel und Muth so sehr als vollständige Kenntniß [illegible] darum auf das Philosophiren, Arbeiten und Schreiben sich zurückgezogen habe, gestehet Isokrates im Panathenaikos p. 261 und spricht dann p. 264 von einigen Sophisten, die alles zu wissen behaupten und schnell überall seyen u. s. w. Seine Blödigkeit, worauf οὐκ ὀρθῶς καὶ φιλανθρώπως sich bezieht, hat die Anekdote (im Leben der zehn Redner) veranlaßt, daß als einmal drey zu einer Vorlesung zu ihm gekommen, er den einen auf den folgenden Tag beschieden habe; denn jetzt habe er das Theater im Vorlesesaale. Widersprechend [illegible] p. 678, 22 sagt, zur Philosophie, war also auch unter den von Isokrates als Lehrer der Tugend und der Redekunst angestrittenen Sophisten. Ἑλληνικῶν p. Philostrates V. S. p. 482. 152) Gorg. p. 449 e. Aristot. Rhet. 3, 17 p. 269 ὃ λέγε Γοργίας, ὅτι οὐχ ἁρμόττει αὐτὸν ὁ λόγος. τοῦτο γὰρ ἐστὶ ποιητοῦ· ποιεῖ γὰρ Ἀχιλλέα λέγει. Πηλεΐδεω Ἀχιλῆος [illegible] ὡς δὲ καὶ ἀνδρίαν, ἢ τὰ ποιεῖ, ὃ τοιόν γέ ἐστιν (das Letzte nach der Verbesserung von Foß de Gorg. p 77. 153) Protag. p. 334 e. 335 d: cf. 338 d.

den Grund hergegeben haben zu der Ansicht der Rhetorik, wonach sie in der Kraft der Rede über das glaubhaft Scheinende besteht;[154]) getrennt noch von der Untersuchung über das Wahre und das Gute, worauf Platon und Aristoteles und die Stoiker sie gründeten. Aber zwischen der Beweisführung durch das wahr Scheinende oder überzeugend Dargestellte und dem Grundsatze des Gorgias den Schein über die Wahrheit zu erheben, Großes klein und Kleines groß zu machen,[155]) ist ein großer Unterschied. Aus der Gesinnung der Sicilischen Redner war der Mißbrauch wirklich hervorgegangen, welcher der Kunst für eine Ansicht einzunehmen und fortzureissen, die das eigentliche Element des Rednerischen immer ausmacht, gefährlich ist und welchem durch die Erkenntniß und dialektische Handhabung des allgemein Wahren und Rechten vorgebeugt werden soll. Von der Beurtheilung der Denkart des Prodikos hängt es also ab, ob von seiner Redekunst, die allerdings der späterhin geforderten speculativen Begründung sowohl hinsichtlich des Wahren und Guten als auch des Schönen entbehrte, mit Fug angenommen werden dürfe, daß sie Rechtsverdrehung und Gewandtheit zu entstellen oder zu erschlüpfen, worin es bald nach ihm die Athener so weit brachten, befördert habe. Zeugnisse oder Umstände, die sein Beyspiel oder seinen Unterricht in dieser Hinsicht verdächtig machten, liegen nicht vor. Cicero zwar erwähnt ihn im Brutus (8) mitten unter Gorgias, Thrasymachos, Protagoras, Hippias, die nebst vielen Andern als Lehrer der Redekunst plötzlich zu gleicher Zeit aufgetreten seyen mit der anmaßenden Ankündigung zu lehren, wie die schwächere Sache durch die Rede zur stärkeren werden könne: aber das Letzte kann buchstäblich nur den Protagoras,[156]) und dem

154) Anonym. *προλεγ. περὶ στάσεων*, herausgegeben von Spengel Artium scriptt. p. 173. 213. *τῶν δὲ εἰς κακίαν καὶ ἀρετὴν διαβαλλόντων οἱ μὲν λέγουσιν αὐτὴν σοφιστικὴν καὶ ὁρίζονται οὕτως· λόγων ἰσχὺς περὶ τοῦ δοκοῦντος πιθανοῦ. τούτου δὲ τὴν πρόφασιν Πρόδικον καὶ Ἱππίαν δεδωκέναι· ὁ δὲ Πλάτων κολακείαν αὐτὴν καλεῖ ὁριζόμενος πολιτικοῦ μορίου εἴδωλον τῆς δικαστικῆς, ἔτι δὲ καὶ τυραννίδος ἀπὸ τῶν πολυλόγων, πρὸς δὲ τούτοις καὶ ἐμπειρίαν.*

155) Plat. Gorg. p. 451 d. Phaedr. 267 a. b cf. Heind. Phileb. 58 a.

156) *τὸν ἥττω λόγον κρείττω ποιεῖν*, Aristoteles Rhet. 2, 24 extr. Gell. 5, 3, 3; was in den Wolken auf Sokrates übergetragen ist. Schol. v.

Grundsatz und der That nach auch den Gorgias und Thrasymachos angehn: von Prodikos gerade wurde es mit Verachtung verworfen nach dem Zeugnisse des Platon selbst.[157]) Wenn also Prodikos wirklich die Rhetorik so wie der Ungenannte behauptet erklärte und wie auch wir sie jetzt fassen,[158]) diese Definition aber mit der des Korax und des Tisias in den Prolegomenen zum Hermogenes (p. 8) oder des Gorgias bey Platon,[159]) daß sie die Kunst der Ueberredung durch Worte (*πειθοῦς δημιουργὸς*) sey, übereinstimmt, so folgt keineswegs, daß der Keer mit den Siciliern auch in Ansehung der Mittel, wodurch der Zweck der Rede, oder der Zwecke selbst, die erreicht werden sollten, einstimmig gewesen sey. Platon würde es ihm ohne Zweifel nicht geschenkt und da, wo er die Lüge in der Kunst des Korax und des Tisias und des Gorgias rügt, es nicht übergangen haben.

113. Isokrates im Eingang der Helena deutet auf die berühmten *ἀντιλογικά* hin. S. Aristoxenos und Phavorin b. Diog. 3, 37. vgl. 9, 52. Seneca Epist. 88 Protagoras ait, de omni re in utramque partem disputari posse ex aequo.

157) Phaedr. p. 267 a. *Τισίαν τε Γοργίαν τε ἐάσομεν εὕδειν, οἳ πρὸ τῶν ἀληθῶν τὰ εἰκότα εἶδον ὡς τιμητέα μᾶλλον· τά τε αὖ σμικρὰ μεγάλα καὶ τὰ μεγάλα σμικρὰ φαίνεσθαι ποιοῦσι διὰ ῥώμην λόγου. καινά τ' ἀρχαίως τά τ' ἐναντία καινῶς, συντομίαν τε λόγων καὶ ἄπειρα μήκη περὶ πάντων ἀνεῦρον· ταῦτα δὲ ἀκούων ποτὲ μοῦ Πρόδικος ἐγέλασε καὶ μόνος αὐτὸς εὑρηκέναι ἔφη ὧν δεῖ λόγων τέχνην· δεῖν δὲ οὔτε μακρῶν οὔτε βραχέων, ἀλλὰ μετρίων.* Wiewohl nun dieser Ausspruch wörtlich nur das Letzte angeht, so ist doch der Widerspruch um so mehr als allgemein vorauszusetzen als das rechte Maß mit der Wahrheit statt Scheines eine gewisse Verwandtschaft hat. Auch p. 272 e ist der Uebergang von dem Scheine statt Wahrheit auf das Buch des Tisias zu bemerken. Auch in dem Lehrbuche des Korax und in der Rhetorik und Eristik des Protagoras war das *εἰκὸς* Princip. Aristoteles l. c. Mehr über die Beweisführung *ἐξ εἰκότων* bey Spengel Artium scriptt. p. 30.

158) Göthe in den Wanderjahren (22, 252): „Die Mathematik ist — in der Ausübung eine Kunst wie die Beredtsamkeit. Für beyde hat nichts Werth als die Form; der Gehalt ist ihnen gleichgültig. — Hier aber kommt es nun auf die Natur des Menschen an, der ein solches Geschäft betreibt, eine solche Kunst ausübt.“ Kant in der Kritik der Urtheilskraft S. 216 hat in seiner Definition nicht die Beredtsamkeit überhaupt, sondern die des Tisias und Gorgias mit seltsamer Einseitigkeit aufgefaßt, wie Manso über die Bildung der Rhetorik unter den Griechen S. 16 bemerkt hat. Quinctilian nimmt die Rechtschaffenheit in den Begriff seiner Lehre auf Prooem. 9. Anders Theon Progymn. 1. *ὡμολόγηται γὰρ παρὰ πᾶσιν, ὅτι τοῦ ῥήτορος ἔργον ἐστὶ τό τε ἀποδεῖξαι τὰ ἀμφισβητούμενα καὶ τὸ αὐξῆσαι τὰ ἀποδεδειγμένα.* Platon hätte selbst die Heilkunst auf Erkenntniß der *σωφροσύνη* begründen mögen. (Charmid. p. 157 a), damit sie nicht bloß empirisch sey (p. 171 a, wo Heindorf anders erklärt), wie die Rhetorik des Polos (Gorg. p. 462 c.)

159) Gorg. p. 453 a vgl. die von Spengel p. 35 aus einer Handschrift mitgetheilte Stelle des Plutarchos zum Gorgias.

Im Einzelnen hat Prodikos die Redekunst, so viel wir sehen, nur mit dem einen Kapitel über den richtigen Gebrauch der Worte[160]) oder die Unterscheidung der Wortbedeutungen[161]) bereichert; Klopstock gebraucht in dem Sinne den Ausdruck Wortkunde;[162]) dieß wird als des Prodikos Kunst im Protagoras (p. 340 a) und noch von Themistius als der eigenthümliche Gegenstand seines rhetorischen Unterrichts angegeben;[163]) damit behauptete er müsse man zu lernen anfangen.[164]) In so fern er nun nach dem Protagoras (p. 340 e) die Sache von seinem Mitbürger Simonides gelernt hatte, wenn sie nicht noch älter sey, erscheint dieser von der Seite als Urheber der Rhetorik, so wie von einer andern Empedokles.[165]) In der That rühmt

160) *περὶ ὀνομάτων ὀρθότητος* Euthyd. p. 187 e. Cratyl. p. 384 b.

161) *ὀνόματα διαιρεῖν* Lach. p. 197 d. Protag. p. 340 a p. 341 c. *περὶ ὀνομάτων διαιρεσίν* Charmid. p. 163 d. J. Cäsar Verborum dilectus est orator eloquentiae. L. 1 de rat. Lat. loquendi in Cic. Bruto. c. 72. Quinctilian Proœm. 16. verborum proprietas ac differentia omnibus, qui sermonem curae habent, debet esse communis. 162) Werke 13. 10. 14. 133 140. 163) Orat. 4 p. 113 *ἐπεὶ καὶ Πρόδικος καὶ Πρωταγόρας ὁ Ἀβδηρίτης, ὁ μὲν ὀρθοεπειάν τε καὶ ὀρθοῤῥημοσύνην μισθοῦ ἐκδιδάσκων τοὺς νέους, ὁ δὲ τὰ Σιμωνίδου τε καὶ ἄλλων ποιήματα ἐξηγούμενος, σοφισταὶ ὅμως καὶ ἦστην καὶ ἐλεγέσθην.* Die *ὀρθοεπεια* des Protagoras im Phädros giebt die grammatische Form an (s. Spengel p. 42), welcher demungeachtet p. 59 hier dem Protagoras das Erste giebt und dagegen den Prodikos zum Ausleger des Simonides macht, was der Andere im Protagoras wirklich, dieser aber bey keinem alten Schriftsteller ist. Hingegen hat Classen de grammaticae Gr. primordiis p. 28 unter der *ὀρθοέπεια* des Protagoras nicht richtig *ὀρθολεξία* verstanden, also das was Themistius, der sich nur im Ausdrucke vergriffen hat, dem Prodikos beylegen will. Der *ὀρθὸς λόγος*, worauf Protagoras nach der Erzählung bey Plutarch Pericl. 36 und andern Stellen dient, muß als den Gedanken oder die Sache betreffend von der *ὀρθοέπεια* unterschieden werden. 164) Euthyd. l. c. Cratyl. p. 384 b *καὶ δὴ καὶ τὸ περὶ τῶν ὀνομάτων οὐ σμικρὸν τυγχάνει ὂν μάθημα.*

165) Sext. Empir. p. 370 *Ἐμπεδοκλέα μὲν γάρ, φησιν ὁ Ἀριστοτέλης πρῶτον ῥητορικὴν τεκτηνάμενον.* Quinct. 3, 1, 8 *aliqua movisse ex Empedocle* Spalding Aristoteles im Sophiste, Diog. 8, 57. 9, 25. Euboc. p. 170 204. Dieß möchte entweder auf einzelne Eigenheiten der Sicilischen Rhetorik gehen, wie die Parenomasie, auf welche Foß de Gorgia p. 57 bey Empedokles aufmerksam macht, oder auf Argumentationen in dem Werk über die Natur, welche Aristoteles Eth. Nicom. 7, 5 (Eudem. 4, 3) *ἀποδείξεις καὶ ἔπη* nennt. Ritter Gesch. der Philos. 1, 510 hält es entweder für ein Mißverständniß oder für Scherz, indem der Sophistes wahrscheinlich ein Gespräch und darin Gorgias als Schüler des Empedokles behandelt gewesen sey. Wie Satyros b. Diog. 8, 58, Quinctilian l. c. Suidas, Olympiodor den Gorgias Schüler des Empedokles nennen, so bezieht sich dieß wohl nur auf des Gorgias Schrift über die Natur, wie auf dessen Empedokleische Philosophie auch im Menon p. 76 c angespielt ist.

Dionysius an Simonides den gewählten Ausdruck.[166]) Mit der Lehre des Heraklitischen Kratylos über die *ὀρθότης ὀνομάτων*[167]) nach ihrem Naturgrunde steht die im Eingang erwähnte des Prodikos in keiner Verbindung;[168]) daß sie zur Uebung im Denken und zur feineren Bestimmung und Würdigung sittlicher Eigenschaften angewandt wurde, ist vorher gezeigt worden.

Besondre Erwägung fordert der Umstand, daß die Lehre von der Richtigkeit der Worte den Gegenstand einer Epideixis ausmachte; denn das war ja die Fünfzigdrachmenrede *περὶ ὀνομάτων ὀρθότητος*, wie sie vermuthlich eigentlich hieß, wovon nach dem Kratylos (p. 384 b) Prodikos sagte, daß wer sie gehört habe in dieser Sache unterrichtet sey.[169]) Hieraus aber ergiebt sich, daß die Worte nicht nach der Art, die wir allein gewohnt sind, bloß zum Zwecke des Lernens, nach äusserlicher Verbindung alphabetisch, nach Klassen oder wie sonst immer, sondern nur auf erfinderische und unterhaltende Weise durch Beyspiele in unmittelbarer Anwendung und in fortlaufender Verbindung zusammengestellt gewesen seyn können, wie sehr auch der Stoff untergeordnet bleiben und etwa in abwechselnder Manigfaltigkeit bloß zum Faden dienen mochte um die Worte nach ihrer Eigenthümlichkeit und Verschiedenheit unter einander aufzureihen und für das Gedächtniß leichter zusammenzuhalten. Auf diese Vermuthung leitet auch die Stelle im Protagoras (p. 337), wo Platon den Prodikos zusammenhängender nachahmt. Wenn dieser auch im Gespräch oft unnöthig, etwa wie die Puristen in unsrer Sprache oder die Freunde des Wortwitzes wie von einer bösen Angewohnheit be-

166) Veterum script. censura p. 420 Reisk. *τὴν ἐκλογὴν ὀνομάτων*. [Lersch hat ihn mit unhaltbaren Gründen erneuert Sprachphilos. der Alten. 1, 16 f. wovon ihn K. F. Hermann Plat. Philos. 1, 653 überzeugen wird. Vgl. auch Zeitschr. f. die Alterthumswiss. 1839 S. 84. So ist auch von Lersch S. 15. 18 nach Themistius Prodikos von neuem mit Protagoras verwechselt.]

167) Cratyl. p. 392 b. 427 d. 428 b. 435 c. 428 e *ὀνόματος ὀρθότης ἐστιν αὕτη ἥτις ἐνδείξεται οἷόν ἐστι τὸ πρᾶγμα.*

168) Der Irrthum Asts in dieser Hinsicht (Platons Leben S. 271) ist auf Andere übergegangen. [Demokrits angebliche Schriften *περὶ εὐφώνων καὶ δεσφώνων γραμμάτων, περὶ Ὁμήρου ὀρθοεπείης καὶ γλωσσέων*, Diogen. 9, 48 sind andrer Art: die zweyte scheint nur die eigentliche Bedeutung veralteter Homerischer Ausdrücke angegangen zu haben.] 169) S. oben S. 412 f. Der Name ist ähnlich wie *πεντετάλαντος δίκη* in den Wolken 757.

herrscht werden, seine synonymischen Bemerkungen anbrachte oder wenigstens im Umgange mit der Jugend, die sich zu ihm hielt, gewöhnlich davon ausgieng, da er ohne die Wortkunde bey Platon niemals spricht und kaum erwähnt wird,[170]) so sprach er gewiß nicht fortgesetzt so wie hier. Man kann über die manierirte Rede des Gorgias, besonders nach dem Bruchstück aus der Leichenrede erstaunen; aber es ist begreiflich, daß diese Künste die Menge so sehr gewannen und die Jugend zu ihm hinrissen. Das Schleppende hingegen mit Sprachbemerkungen auf solche Weise durchwebter Vorträge und Gespräche hätte niemand bewundert noch ertragen. Nun ist Platons Ironie in der Regel von Caricatur weit entfernt; seine Nachahmung der Art und des Vortrags achtbarer Personen fein und zurückhaltend, wie z. B. wenn er in demselben Gespräche den Protagoras (p. 334 a) Naturkenntnisse auskramen oder einen Mythus erfinden oder den Ausleger des Simonides spielen läßt. Wo er darin weiter geht, wie im Kratylos oder bey dem Kallikles des Gorgias, einer gedichteten Person, wie auch Aristoteles bemerkt, da läßt sich der bestimmte Grund dazu leicht unterscheiden. Ich muß daher glauben, daß die Nachbildung der Fünfzigdrachmenrede selbst galt, in welcher die altgöttliche, von Simonides anfangende oder noch ältere Kunst des Prodikos wie in einem Inbegriff zusammengedrängt war. Durch eine solche Beziehung erhält das Probestück mehr Wahrheit und Leben und Platonische Ungerechtigkeit bleibt noch genug übrig indem der ganze Prodikos mit in die komische Beleuchtung gezogen wird, die eigentlich nur den einen berühmten, durch den Zweck bedingten Lehrvortrag treffen sollte, der so hoch bezahlt worden

170) Protag p. 341 a *ἀλλ' ὥσπερ περὶ τοῦ δεινοῦ Πρόδικος με οὑτοσὶ νουθετεῖ ἑκαστότε κ. τ. λ.* cf. ib. p. 337 *κοινὸς* und *ἴσος*, *ἀμφισβητεῖν* und *ἐρίζειν*, *εὐδοκιμεῖν* und *ἐπαινεῖσθαι*, *εὐφραίνεσθαι* und *ἥδεσθαι*, andre Synonym. p. 340b. c. 350 s. 358. Charmid. p. 163 d *καὶ γὰρ Προδίκου μυρία τινὰ ἀκήκοα περὶ ὀνομάτων διαιροῦντα.* p. 164 d *πράττειν* und *ποιεῖν*. Lach. p. 197 d. *ὁ δὲ Δάμων τῷ Προδίκῳ πολλὰ πλησιάζει, ὃς δὴ δοκεῖ τῶν σοφιστῶν κάλλιστα τὰ τοιαῦτα ὀνόματα διαιρεῖν* (*θρασὺ* und *ἀνδρεῖον*). Meno p. 75 e. *τελευτὴν καλεῖς τις τοιόνδε λέγω οἷον πέρας καὶ ἔσχατον· πάντα ταῦτα ταὐτόν τι λέγω· ἴσως δ' ἂν ἡμῖν Πρόδικος διαφέροιτο.* [Euthyd. p. 278 a *ξυνιέναι* und *μανθάνειν*. Ueber *πάτριος* und *πατρῷος* s. Winckelmann Euthyd. p. 167. Nicht richtig wird die Synonymik des Prodikos gefaßt von Gräfenhan Gesch. der Philol. I 179.]

war und vermuthlich nunmehr als Lehrbuch sich in vielen Händen befand. Die Erfindung einem Theile des Sprachunterrichts die Form einer Rede zu geben, um das Nützliche mit der gefälligen Form einer beliebten Kunstart zu bekleiden, ist mit dem Gedanken zu vergleichen, auf den sehr bald nachher Kallias gerieth, die Lehre des Hippias von den Buchstaben und insbesondere das neu eingeführte Jonische Alphabet den Schulknaben in Form einer Tragödie vorzutragen. Rhetorische Formeln in elegischen Denkversen von Evenos erwähnt Platon selbst.[171]) Sondert man nach vorstehender Erklärung diese eine Stelle von den andern ab, wo Platon die Synonymik mit leichtem Scherze berührt, so fällt die Pedanterey weg, die Platons wegen dem Prodikos von einigen neuern Gelehrten, zu Trotz dem nicht pedantischen Athen wo er Beyfall fand, mit ernsthafter Miene Schuld gegeben wird.

Welchen Gebrauch Prodikos in andern und eigentlichen Reden von der Wortkunde machte, die er in der einen lehrte, sieht man in der Erzählung des Xenophon vom Herakles, da dieser wie Philostratus (p. 496) angedeutet und Spengel nunmehr (p. 57) gezeigt hat, den Redecharakter des Originals hier und da beybehält.[172]) Daß er diesem sich anschließe, erklärt er selbst, wie ich hinzufüge, zugleich aber auch daß darin die Gedanken mit noch großartigeren Worten ausgedrückt seyen.[173]) Diese nach Bedeutung und Stellung zu einander ausgesuchten großartigen Ausdrücke, weit entfernt von Schwulst oder übertriebener Erhabenheit, sind es die vorzüglich den Styl des Prodikos auszeichnen, nicht leere Zierrathen und Salbfläschchen, nichts von dem wodurch ein Gorgias, ein Polos den Ohren zu schmeicheln suchten.[174]) Des Letz-

171) S. Th. 1 S. 380. 172) Die Ausdrücke *εὐφραίνειν* und *τέρψις* bringt Xenophon auch im Symposion 4, 22 an. Platon Phileb. p. 19 c.

173) Mem. 2, 1, 29 ἡ Καλὰ εἶπεν, ὡς φησι Πρόδικος 34. οὕτω πως δοκεῖ Πρόδικος τὰ ἐπ' ἀρετῆς διαλέγεσθαι πανδήμου ἐχόμενα μέντοι τὰς γνώμας ἐπὶ μεγαλειοτέροις ῥήμασι. Wenn durch Herabstimmung des Tons, die auch die Alkestiaden erforderte, Xenophon die Erzählung in Uebereinstimmung mit dem Uebrigen gebracht hat, so verräth sich doch, wie mir scheint, weder eigene Behandlung des Gegenstandes, noch eine Spur Sokratischer Ironie, woran Böttiger Herculos in bivio p. 16 denkt. Auf eine Phrase des Philostratus, Epist. 13 p. 919 ἡ καὶ Πρόδικον γοητεύουσα χρὴ εἶναι τὴν Πρόδίκου Ἡρακλέα kommt nichts an. 174) Von der Stelle aus dem Epitaphios des Gorgias sagt der Schol. des Hermogenes de forma orat.

teren und des Thrasymachos spottet vielmehr Prodikos in einem sehr treffenden Wortspiele, welches Aristoteles aufbewahrt hat, [175] nicht weniger als Platon selbst.

Eine Rhetorik wie der Sicilier Tisias, wie Thrasymachos von Chalkedon, Theodoros von Byzanz hat Prodikos nicht geschrieben, indem Aristoteles (Sophist. El. 33) nur jene drey als Verfasser von Lehrbüchern, Stufen der Kunstlehre nennt. [176] Wahrscheinlich ist er auch von Quinctilian (3, 1, 12), wo dieser sagt, es sollen communes loci von Protagoras, Gorgias, Prodikos und Thrasymachos behandelt worden seyn, nur nach Voraussetzung der Gleichzeitigkeit wegen mit genannt. [177] Von den bey-

σεμνὰς γὰρ ἐνταῦθα συμφορήσας λέξεις ὁ Γοργίας, ἐννοίας ἐπιπολαιοτέρας ὑπεξαγγέλλει. τοῖς τε παρίσοις καὶ ὁμοιοτελεύτοις καὶ ὁμοιοκατάρκτοις καλλωπίζων δ' ὅλου πρὸς κόρον τὸν λόγον (cf. Wessel. ad Diod. 2, 53); von dem andern Platon im Phädros p. 267 c. *τὰ δὲ Πώλου πῶς ἀπεῖπες αὖ Νεστόρεια λόγων; ὃς δι' ἀλαζονολογίαν καὶ γνωμολογίαν καὶ εἰκονολογίαν, ὀνομάτων τε Αἰκυμνίων ἃ ἐκείνῳ ἐδωρήσατο πρὸς τοῦτον εὐεπείας.* 175) Rhetor. 2, 23, nach der sehr wahrscheinlichen Lesart von *Πρόδικος* in *Πρόδικος*, welche Spengel p. 94 verficht: *καὶ ὁ Κέρκων Θρασύμαχον ἔφασκεν εἶναι καὶ Πρόδικος Θρασυμάχου, ἀεὶ θρασύμαχος εἶ, καὶ Πῶλον, ἀεὶ σὺ πῶλος εἶ* [Den Grund der Aenderung sieht man nicht ein, wenn man nur an die Gleichzeitigkeit der Personen denkt.] Beyde Namen finden sich mehrmals verwechselt. Namentlich ist der Orphische Prodikos von Perinth, der auch bey Themistius vorkommt, bey Suidas. v. *Ὀρφεύς* geschrieben *Ἡρόδικος* (s. Müllers Orchom. S. 18); Herodikos von Selymbria aber, der Arzt, Pädotribe und Sophist bey Platon Protag. p 316 e, bey Plinius 29, 2 Prodicus; so auch noch in der Ethic. Eudem. 7, 10. Ein Scholion zur Rhetorik des Aristoteles, *Πρόδικος, Ἀθηναῖος, ἱστορικός*, scheint nur ein Autoschediasma zu seyn, wiewohl Vossius sowohl als noch Clinton diesen sonst ganz unbekannten Geschichtschreiber aufführen. [Mit *Θρασύμαχος* spielt auch Aristophanes Daetal. fr. 2 (16 ed. Bergk).]

176) Mit Recht spricht hiernach Spengel p. 83 auch dem Gorgias die ihm von Apollodor (bey Diogenes 8, 58) u. a. (auch von Foß de Gorgia p. 78) beygelegte Rhetorik ab; und es kommt hinzu, daß Platon im Gorgias p. 462 c sich auf eine Schrift des Polos, nicht aber des Gorgias bezieht. Nur ist Gorgias darum nicht ganz ex technicorum numero delendus, da die Schrift *π. καιροῦ*, die *τέχναι τινές*, welche Dionysius beym Schol des Hermogenes nennt, nichts anders als einzelne theoretische Abhandlungen waren. Gerichtsreden von Gorgias fand Dionysius (ibid.) nicht vor, mehrere an das Volk und meistentheils epideiktische. Die früheren Rhetoriken aber giengen die Gerichtsrede an. Spengel p. 165. 191. Die eristische Kunst und die Antilogieen des Protagoras dünkten der Rhetorik, weßhalb Heraklides schrieb *περὶ τῶν ἐν ὑητορείαν ἡ Πρωταγόρας* (Diog. 5, 88), ohne Rhetoriken zu seyn. Fabricius B. Gr. 6, 137 wollte wegen der communes loci eine Rhetorik des Prodikos.

177) Geel. Hist. cr. Sophist. p. 156 schließt aus den Worten des Platon und Cicero, daß Prodicus nichts der Art geschrieben habe; die Stelle Quinctilians war ihm nicht gegenwärtig.

den ersten bezeugt es Cicero aus der verlornen Schrift des Aristoteles, worin die Redekünste aller Früheren auseinandergesetzt waren;[178] und nur von den Ersteren, die darin ihren Meister nachahmten, und von Gorgias sagt Aristoteles auch in einer andern Stelle, daß sie ihre Schüler solche Stücke, jene in Fragform, auswendig lernen ließen.[179] Die des Thrasymachos sind vermuthlich die ἐπεξελθόντες, welche Plutarch (Sympos. I p. 616 c) neben den τόποις des Aristoteles als Handbuch nennt, und eins mit den ἀφορμαῖς ῥητορικαῖς bei Suidas. Er war nach dem Phädros (p. 267 c) Meister durch Schilderung von Aller, von Arnauth zu rühren, zu erbittern und den Unwillen wieder zu beschwichtigen, zu verläumden und die Beschuldigungen aufzulösen, was von epideiktischen Gerichtsreden, da er wirkliche nicht halten konnte, zu verstehen ist. Auch nach Dionysius bestanden seine Schriften außer den theoretischen nur aus gerichtlichen und Volksreden.[180] Von Prodikos führt Platon im Phädros wo doch, wie der Schluß des Abschnitts (p. 267 d) zeigt, eine vollständige kurze Uebersicht des Ganges der Redekunst gegeben wird, nichts als den Grund-

178) Brut. 12. Nam antea (ante Coracem et Tisiam) neminem solitum via, nec arte, sed accurate tamen et de scripto plerosque dicere: scriptasque fuisse et paratas a Protagora *rerum illustrium disputationes*, quae nunc communes appellantur loci. Quod idem fecisse Gorgiam, cum *singularum rerum laudes vituperationesque* conscripsisset; quod iudicaret hoc oratoris esse maxime proprium augere posse laudando vituperandoque rursus affligere. Communes loci Cic. Or. 3, 27. de Invent. 2, 15. Quinct. 2, 1, 11. 4, 22; loci 4, 2, 117 cf. Spald.

179) Soph. El. 33. *Καὶ γὰρ τῶν περὶ τοὺς ἐριστικοὺς λόγους μισθαρνούντων ὁμοία τις ἦν ἡ παίδευσις τῇ Γοργίου πραγματείᾳ. λόγους γὰρ οἱ μὲν ῥητορικοὺς ἐδίδοσαν ἐκμανθάνειν, εἰς οὓς πλεισταχοῦ ἐμπίπτειν φήθησαν ἑκάτεροι τοὺς ἀλλήλων λόγους.*

180) De Isaeo 20 *Θρασύμαχος δὲ καθαρὸς μὲν καὶ λεπτὸς καὶ δεινὸς εὑρεῖν τε καὶ εἰπεῖν στρογγύλως καὶ περιττῶς ὁ βούλεται· πᾶς δ' ἔστιν ἐν τοῖς τεχνογραφικοῖς καὶ ἐπιδεικτικοῖς δικανικοὺς δὲ ἢ συμβουλευτικοὺς οὐκ ἀπολέλοιπε λόγους.* Aus einer anderen Stelle de Lys. 6 ist klar, daß epideiktisch nur den wirklichen vor dem Gericht oder dem Volk gehaltenen entgegengesetzt ist und Dionysius sich also nicht selbst widerspricht, wie Geel glaubte, wenn er de Demosth. 3 aus einer demegorischen Rede von Thrasymachos eine Stelle anführt. Spengel p. 95 bezieht die Platonische Stelle auf das Lehrbuch, was mir nicht thunlich scheint. Allerdings treffen mit jener die von ihm aus der Aristotelischen Rhetorik 3, 1 ausgehobenen Worte, ohne Nennung des Thrasymachos, zusammen und geben auf die Anleitung. Aber was ist natürlicher, als daß der Rhetoriker mit seinen Musterstücken gleichen Gang hielt? Ἔλεοι, Miserationes bei Cicero, würde vielleicht vom ersten Kapitel die ganze Kunstlehre genannt, oder wird der Abschnitt für sich citirt.

satz des richtigen Maßes an. Sein Unterricht auch im Redneri-schen scheint sich mehr im Allgemeinen gehalten zu haben; etwa von der Art der Fünfzigdrachmenrede hätte er Uebungsstücke zu lernen aufgeben können. Daß er mit dieser den Anfang machte, verräth gerade daß er nicht geneigt seyn konnte für Reden des unmittelbaren Gebrauchs den bestimmten Zuschnitt, Gang und Ton zur Nachahmung vorzuzeichnen, was nothwendig sehr bald zum Manierirten führen mußte und, wie Aristoteles in Bezug auf die Methode des Gorgias und Protagoras bemerkt,[181]) nur ein oberflächliches Wissen begründen konnte. Noch weiter war er entfernt von der Ungerechtigkeit des Gorgias und Thrasymachos und der antilogischen Ansichtsweise des tiefer dringenden Protagoras.

Der Einfluß des Prodikos beginnt schon bey Hippias, der ihm in dem Begriffe der Redekunst und in dem Grundsatze des Maßes und der Abhängigkeit der Rede von der Sache gegen diejenigen, welche die Kunst zu einem Werkzeuge der Willkür und Gewalt erhoben, beystimmte. Dieß bestätigt sich zum Theil im Protagoras (p. 338 a), wo Hippias als Kampfvorsteher die Kürze des Sokrates und die ins freye Meer hinaussegelnde Rede des Protagoras gegen das mittlere Maß hinlenken will. Wie Damon, der Freund des Perikles,[182]) im Umgange von dem Keer annahm und davon im eigenen Unterrichte Gebrauch machte, ist aus dem Laches oben bemerkt worden. Daß Kritias, der Schüler des Sokrates, der mit Alkibiades dem Protagoras in dem Dialog (p. 316 a. 336 d) zueilt, der mit demselben nach Philostratus an dem Munde des Gorgias hieng, die Lehre des Prodikos sich zu eigen gemacht hatte, wird im Charmides (p. 163 a. d) klar angedeutet: und mehr als die Figuren des Gorgias mag diese in den Reden des Staatsmanns vor dem Volk erkennbar gewesen

181) L. c. *Λιόπερ ταχεῖα μὲν ἄτεχνος δ' ἦν ἡ διδασκαλία τοῖς μανθάνουσι παρ' αὐτῶν. οὐ γὰρ τέχνην, ἀλλὰ τὰ ἀπὸ τῆς τέχνης δ. δόντες παιδεύειν ὑπελάμβανον. ὥσπερ ἂν εἴ τις ἐπιστήμην φάσκων παραδώσειν ἐπὶ τὸ μηδὲν πονεῖν τοὺς πόδας, εἶτα σκυτοτομικὴν μὲν μὴ διδάσκοι, μηδ' ὅλως δυνήσεται παρέξεσθαι τὰ τοιαῦτα, δοὺς δὲ πολλὰ γένη, παντοδαπῶν ὑποδημάτων. οὕτως γὰρ βεβοήθηκε μὲν πρὸς τὴν χρείαν, τέχνην δ' οὐ παρέδωκεν.* 182) Barnes Vit. Eurip §. 12 macht den Perikles zum Schüler des Prodikos, nicht der stärkste seiner Irrthümer über diesen. Bruker 1, 1201 not. b gab ihm den Gorgias, welchen umgekehrt eben so falsch

seyn. Lehrer war Prodikos ferner nach Aeschines in dem Dialog Kallias [183]) und der einzige, der von diesem bekannt ist, des Redners Theramenes, eines Keers von Geburt, von welchem auch einige rhetorische Abhandlungen angeführt werden; [184]) und

ein Scholion zum Platon de rep. 10 seinen Lehrer nennt. Perikles gieng auch mit dem Keischen Musiker Pythokleides um nach Plato Alcib. 1, p 118 c (cf. Protag. p. 316 e) und Aristoteles b. Plutarch Pericl. 4. 183) Athen. 5 p. 220 b. Schol. Aristoph. Nub. 360. Suid. Eudoc. v. *Θηραμένης*.

184) Aristophanes Ran. 980 (wo Euripides den Theramenes als seinen Schüler preist), *οὐ Χῖος ἀλλὰ Κῖος*. Schol. *ὅτι δοκεῖ προσγεγράφθαι τῇ πολιτείᾳ. Ἀγνωνος αὐτὸν ποιησαμένου, ὡς Εὔπολις Πόλεσιν*. Plutarch Nic. 2 *καὶ γὰρ εἰς δυσγένειαν ὡς ξένος ἐκ Κέω λελοιδώρηται*. Heindorf Protag. p. 171 erklärt das *οὐ Χῖος ἀλλὰ Κῖος* mit Recht aus den entgegengesetzten Sitten der beyden; die Verschiedenheit wurde noch vermehrt durch die Folgsamkeit der Chier gegen Athen und ihre Bereitwilligkeit zu allen Leistungen, worüber Eupolis *Πόλεσιν* und Aristophanes Pac. 171 spotten. Die Athener beteten für sich und die Chier, diese für sich und die Athener. Schol. Av. 880. Indessen scheint das Sprichwort nicht hierdurch allein, sondern gerade durch den Theramenes als Keer von Geburt und als *κόθορνος* (Aristot. ap. Plut. Vit. Nic 2), der für beyde Füße gerecht ist, so viel als Fledermaus oder auf jeden Sattel passend, oder doch in Bezug auf solchen Charakter überhaupt entstanden zu seyn. Die Lesart des Aristarch, vielleicht seine Conjectur, *Κῷος* scheint daher entsprungen, daß er das Vorangehende, eine Anspielung auf das Astragalenspiel, *πέπτωκεν ἔξω τῶν κακῶν*, damit verband, indem *Χῖος* der höchste, *Κῷος* der niedrigste Wurf genannt wurde, und ist schon der Stellung nach falsch; denn hiernach wäre zu erwarten *οὐ Κῷος, ἀλλὰ Χῖος*, wie der Scholiast auch selbst einräumt: *ὅτι πρὸς τὸ Κῷος εἰσήγαγε τὸ Χῖος* Darum sagt denn auch der zu Ran. 545 Theramenes sey von Chios, was aber nicht wahr ist Ob sich dieß im Spiele so machen ließ, steht auch dahin. Der Andere fährt fort: *ἐπιπλήττει δὲ αὐτῷ ὁ Δημήτριος* (*Ἰξίων*, aus Aristarchs Schule), *ὡς τελέως ἀγνοοῦντι ὅτι Κῖος ἦν*. Wieder ein Anderer behält *Κῖος* bey, aber so daß *Κῷος* darunter versteckt sey (vielleicht mit Bezug darauf, daß es von *Κῶς*, bey Ptolemäos *Κία* — Coray ad Heraclid. p 354 — auch eine Gentilform *Κεῖος* gab, Steph. Byz. Inschrift bey Villoison in den Mém. de l'Acad. 47, 325 *ΚΕΙΩΝ* f. *ΚΩΩΝ*) *Δίδυμος δέ φησιν, ὅτι δύναται καὶ τῆς παροιμίας μεμνῆσθαι, οὐ Χῖος ἀλλὰ Κῖος*. Dieß also war wirklich Sprichwort geworden; es schreibt so auch Korais *Ἀτακτ.* 3, 116. Das Andere ist willkürlich und unglücklich ersonnen. (Eustathius Il 23. 88 p 1289, 63. Od. 1, 107 p. 1397, 40 3, 169 p. 1462, 46.) Die Schreibung *Κῖος* ist allerdings von der der Inschriften und Münzen (*ΚΕΙ*) verschieden, aber in der Litteratur häufiger, als daß sie nicht in der gewöhnlichen, wenigstens ähnlichen Aussprache begründet seyn sollte. S. Not. 1. Auch bey Sext. Emp. p. 311 steht falsch *Χῖος*, in einer alten Handschrift *Κῖος*, so Philostr. V. S. Prooem. und 1, 12 *Κίου*, so Schol. Nub. 360. Cic. N. D. 1, 42 Theophrast H. Pl. 9, 16, 9 hat in Handschriften *Κίους*, was Schneider statt *Χίους* hatte aufnehmen sollen. Bey Cicero ist nicht bloß im Brutus, sondern auch de orat. 2, 86, 351 Cius. Nikolaos p 160 Orell. *Κῖοι*. Bey Athen 2 p 38 f ist nach der Handschrift und dem falschen *Χῖος* einer andern *Κῖος* zu schreiben; eben so 13 p. 563 f. — Vgl. Bast Epist. cr. p 106. Walz Epist. cr. p. 20. — In einer Leydner Dissertation de Theramene scr. Schneither 1821 (die ihn vertheidigt), ist p. 2 vermuthet, es sey nur aus mißverstandenen Stellen der Komiker angenom-

dieser bildete, wie Spengel (p. 122) aus einer Stelle des Troilos und der Nachfolge des Isokrates als seines Schülers folgert, zuerst die berathende oder Volksrede bestimmter aus. Unter den Mustern des Thukydides wird Prodikos von alten Kunstrichtern genannt, [185]) und den Einfluß dieses Vorbildes hat der eben genannte Gelehrte an Beyspielen deutlicher nachgewiesen in der sehr schätzbaren Geschichte der Rhetorik bis auf Aristoteles, wo er (p. 46—50) überhaupt den bedeutenden Antheil der Synonymik des Prodikos an der Ausbildung der alten Attischen Prosa, vorzüglich nach den von Platon nachgebildeten Beyspielen, dessen ironische Weise das Urtheil nicht gefangen nehmen darf, und dem wirklichen von Aristoteles (Top. 2, 6) angegebenen entwickelt. Mit dem Thukydides stellt Philostratus in dem Brief an Julia

men, daß Theramenes nicht der wirkliche Sohn des Agnon gewesen, weil Thukydides, Xenophon und Lysias (c. Eratosth.) davon schweigen. Thukydides, bey seiner Kürze, konnte davon unmöglich reden, die Andern mochten es den Verhältnissen nicht angemessen halten den Umstand zu berühren. Uebrigens ist der Athenische Redner und der Sophist aus Keos bey Suidas und Eudokia dieselbe Person, wie Reinesius Obss. in Suid. p. 127 erinnert hat (vgl. oben S. 132 f.). Die von ihm angeführten Schriften *περὶ ὁμοιώσεως λόγου, π. εἰκόνων ἤτοι παραβολῶν, π. σχημάτων*, vermuthlich die *τέχναι τινές*, worauf eine von Spengel p. 122 aus dem Leben der zehn Redner angeführte Stelle sich bezieht, und daß Isokrates sein Schüler genannt wird, veranlaßte die Benennung Sophistes. Ruhnkens Zweifel an der Aechtheit (Hist. crit. orat. Gr. Opusc. p. 315) beruht auf dem Irrthum, daß dem Theramenes *declamationes* et alia rhetorica beygelegt würden, da doch *μελεταὶ* nur diese rhetorica selbst sind. Auch die Unterscheidung der zwey Kritias in der bey Spengel vorhergehenden Note geht vielleicht allein von dem Titel Sophistes aus.

185) Marcellin. Vit. Thucyd. p. XIII ed. Bekk. *ἐζήλωσε δὲ ἐπ' ὀλίγον, ὥς φησιν Ἄντυλλος, καὶ τὰς Γοργίου παρισώσεις καὶ τὰς ἀντιθέσεις εὐδοκιμούσας κατ' ἐκεῖνο καιροῦ παρὰ τοῖς Ἕλλησι, καὶ μέντοι καὶ Προδίκου τοῦ Κείου τὴν ἐπὶ τοῖς ὀνόμασι ἀκριβολογίαν.* Auch ein Scholion zum Platon p. 69 Siebenk. von Prodikos: *οὗτος εὗρεν τὴν τῶν ὀνομάτων ἀκρίβειαν.* Galen (Not. 198) *ἐν τοῖς ὀνόμασι μικρολογίαν* Ein Scholion in Dukers Anmerk. P. 648 und bey Hemsterhuys Annot. in Lucian. Append. p. 3 *ἰστέον ὅτι καὶ τὸ κομψὸν τῆς φράσεως Θουκυδίδης Αἰσχύλον καὶ Πίνδαρον ἐμιμήσατο, εἰς δὲ τὸ γόνιμον τῶν ἐνθυμημάτων τὸν ἑαυτοῦ διδάσκαλον Ἀντιφῶντα, εἰς δὲ τὴν λέξιν Πρόδικον, ὅθεν καὶ Προδίκου λέξιν ἐν τῷ κειμένῳ σημειούμεθα.* Wenn Platon weniger *δεινὸς ἐκλέξαι τὰ ὀνόματα* war, wie Dionysius behauptet de compos. verb. 18 p. 117, de admir. vi dic. in Dem. 24 p. 1028, so versteht dieser etwas anderes als einen Mangel jener Genauigkeit in den Wortbedeutungen. Maximus Tyrius giebt im Eingang der siebenten (oder 23) Rede dem Prodikos Schönheit des Ausdrucks (*καλλιλογίαν*), dem Hippias richtige Reden, dem Gorgias Rednerey, dem Thrasymachos Ungerechtigkeit. Von den Künsteleyen des Polos wird *καλλιλεξία* gebraucht. Siebenkees Anecd. 1, 1.

Augusta (p. 919) hinsichtlich des Stils den Kritias zusammen und was er von dem Letzteren anderwärts sagt kommt zum Theil bestimmter mit der Eigenthümlichkeit des Prodikos überein. [186]) Cicero (de orat. 2, 22, 93) verbindet Kritias, Theramenes, Lysias; Dionysius (Lys. 2) Kritias, Andokides, Lysias, im Gegensatze des älteren Atticismus bey Platon und Thukydides; derselbe anderwärts (de Thucyd. 51) Kritias mit Antisthenes und denjenigen als Sokratikern, deren Sprache von ihrem Zeitgenossen Thukydides nicht minder als die der Redner Andokides, Antiphon, Lysias zu unterscheiden sey. Auch der Lehrer dieses Freund des Thukydides, der Rhamnusier Antiphon, ist wohl auf die von Prodikos angeregte Unterscheidung der Worte eingegangen, einige Bruchstücke von ihm scheinen es zu beweisen; [187]) so wie das, was er nach Cicero den Gemeinplätzen des Gorgias ähnliches schrieb, [188]) gewiß nicht ohne Nachahmung und wohl auch seine Tetralogien nicht ohne Benutzung des antilogischen Verfahrens von Protagoras waren. Aber wenn gewiß kein Attischer Redner der Zeit sich eigensinnig dem Einflusse der fremden Redner, Lehrer und Schulen entzog, so möchte ich doch nicht sagen, daß Antiphon aus den Schulen der Sophisten hervorgegangen sey. [189]) Er war wenig jünger als Gorgias, zwey und funfzig Jahre alt da dieser nach Athen kam, und behauptete wohl die Selbständigkeit der Attischen Redekunst gegen die eine Zeit lang die Athener mächtig

186) Vit. Soph. 1, 16, 4. *τὴν δὲ ἰδέαν τοῦ λόγου δογματίας ὁ Κριτίας καὶ πολυγνώμων σεμνολογῆσαί τε ἱκανώτατος, οὐ τὴν διθυραμβώδη σεμνολογίαν, οὐδὲ κεκαφημένως ἐς τὸ ποιητικὸν ὑπερβαίνων, ἀλλ' ἐκ τῶν κυριωτάτων ὀνομάτων καὶ κατὰ φύσιν ἐχόντων.* Dieß die *κυριολεξία* im Gegensatze der Bilder und dichterischen Verwörter, bey Hermias zum Phädros p. 192 ed. Ast die *ὀρθότης ἐπῶν*. Hermogenes p. 144 Ald *ἔστι γὰρ οὗτος σεμνὸς μὲν παραπλησίως τῷ Ἀντιφῶντι καὶ διηρμένος πρὸς ὄγκον καὶ τὰ πολλὰ λέγων ἀποφαντικῶς, καθαρώτερος δὲ τὴν λέξιν καὶ ὅτε περιβάλλει διάνοιαν ἐν ὄψει ἐστὶ καὶ θαμὰ ἅμα τῷ μεγέθει καὶ εὐχρινής.* 187) Bey Spengel p. 116 s.

188) Proemium und Epilog, wie Spengel p. 103 bemerkt; Sauppe p. 138 suchte sie in den erhaltenen Reden. 189) Spengel p. 119. 120. Die Verwechselung des Redners mit dem Sophisten Antiphon sehen in der alten Literatur häufig, dauert in der neuesten fort. Den zweyten meynt der Platonische Scholiast Alcibiad. 1 p. 119, und diesem möchte auch die moralische Erzählung bey Stobäus 16, 29 gehören, die vielleicht aus einem Sokratiker geschöpft ist. Seine Schrift *περὶ ἀληθείας* ist S. 422 erwähnt. [Ueber den Styl des Redners s. Bernhardy Griech. Syntax S. 19.]

anziehende Sicilische und gegen die andern fremden Lehrer hinlänglich um von den eigentlichen Schülern derselben sich bestimmt zu unterscheiden, so daß er selbst als Begründer dieser Kunst überhaupt oder des gerichtlichen Styls von späteren Bewunderern angesehen werden konnte. Aehnlich auch Thukydides, der nur acht, Andokides, der zwölf Jahre jünger als Antiphon war, und Polykrates, von welchem Pausanias (6, 17, 5) wohl mit Bezug auf einen bestimmten Vorfall sagt, daß ihm, obgleich er nicht der letzte von der Attischen Schule gewesen, Gorgias von dem Thessalischen Jason vorgezogen worden sey. [190])

Auch Euripides hat nach Gellius (15, 20) den Prodikos als Redner, so wie den Anaxagoras als Physiker und in der Moralphilosophie den Sokrates gehört. [190*]) Darauf deutet, wie Spengel erinnert, Aristophanes in den Fröschen (1188), und zwar mit sehr bitterem Spotte; denn die Bemerkungen des Aeschylus sollen zeigen, wie wenig Euripides sich die gute, damals allgemein bekannte Unterweisung keinen Ausdruck vergeblich und immer den richtigen zu setzen zu Nutze gemacht habe. [191]) Lebensansichten des Prodikos kommen mehrmals bey Euripides vor. Endlich war,

190) Dionysius, obgleich er de Is. 20 den Polykrates leer in den wirklichen und frostig und abgeschmackt in den epideiktischen Reden nennt, erwähnt ihn doch de adm. vi in Dem. 8 unter den Häuptern der politischen Beredtsamkeit vor Demosthenes. Er heißt ῥήτωρ δεινὸς bey Suidas. Die Reden gegen Sokrates und für Busiris, an denen Isokrates seine Ueberlegenheit zu zeigen sucht, hatte er wohl erst während seiner, nach Isokrates unverdienten Vertreibung, als er von Unterricht lebte (in Cypern als Sophist aufgetreten war) geschrieben und nach Athen geschickt [was indessen K. F. Hermann Plat. Philes. 1, 129 bezweifelt], und vermuthlich gehören dieser Periode, da Isokrates sagt, daß auf die beyden Reden der Verfasser selbst am meisten zu halten scheine, auch die Lobrede auf Klytämnestra, verwandter Art mit jenen (Periz. ad Ael. 11. 10 Spald. ad Quinct. 2, 17, 47 und mit der des Zoïlos auf Polyphem Sch. Plat. p. 85 Bekk.), die auf Agamemnon (den Herrscher), auf Thersytes (Aristot. Rhet. 2, 24) und besonders die über die Mäuse (Aristot. l. c.) und über die Töpfe und über die Steinchen (das Stimmgeben) Alex. rhetor. p. 611 Ald.

190*) Das von Elmsley edirte Leben des Eurip. ἀκουστὴς γενόμενος Ἀναξαγόρου καὶ Προδίκου καὶ Πρωταγ. καὶ Σωκράτους. S. auch Thom. M.

191) ΕΥΡΙΠΙΔΗΣ.

Ἐγὼ φράσω·
κἄν που δὶς εἶπω ταὐτὸν ἢ στοιβὴν ἴδῃς
ἐνοῦσαν ἔξω τοῦ λόγου, κατάπτυσον.

ΔΙΟΝΥΣΟΣ.

Ἴθι δὴ λέγ'. οὐ γὰρ μούσιν ἀλλ' ἀκουστέα
τῶν σῶν προλόγων τῆς ὀρθότητος τῶν ἐπῶν.

wie Dionysius (Isocr. 1) und die Leben bey Plutarch und Photius (Cod. 260) bezeugen, auch Isokrates frühzeitig Zuhörer des Prodikos, dann auch des Gorgias und Tisias, wie Einige sagten auch des Redners Theramenes. Isokrates selbst, nachdem er seinen eigenen Weg eingeschlagen und mit so großem und von besseren Köpfen wie von gemeinem Handwerksneid oft angefochtenen Glücke verfolgt hatte, zu engherzig und zu selbstgefällig ein Verdienst um sich anzuerkennen, spricht in späteren Jahren, wenn er die Andern herabsetzt, von Prodikos wenigstens nicht übel. In der Rede wider die Sophisten, seine Gegner, erklärt er am Schlusse die vor seiner Zeit für noch unzulänglicher zur ächten politischen Bildung als die eristischen Tugendlehrer, deren armselige Reden (λογίδια) man beym Eintritt in die Geschäfte bald als völlig unpraktisch kennen lerne und aufgebe. Es sind ihm dieß die, welche die sogenannten Künste oder Kunstbücher geschrieben, das Gerichtsreden zu lehren verhießen, schon durch diese unkluge Ankündigung Neid erregten, zu politischen Reden ermunterten, die Sucht der Geschäfte und des Emporkommens beförderten und am Ende zu Gerichtsreden nicht mehr als zu allem andern nützten. Den Lehrbüchern nach muß er hier zunächst die Sicilische Schule und Thrasymachos und Theodoros vor Augen haben. Im Eingang des Panathenaikos nennt der zufriedene Vierundneunzigjährige die verschiedenen Arten von Reden, die er in seiner Jugend zu schreiben nicht ergriffen und die, welche er dagegen erwählt habe, und in dem Style dieser seiner Reden, den er beschreibt, ist der des Gorgias nicht zu verkennen, [192]) dessen Schüler er auch von seinem Gegner Aristoteles genannt wird. [193]) Unter den andern Klassen von Reden [194]) kann etwa die erste, die mythenhafte auf

192) — *ἀλλὰ πάντας τούτους ἐάσας περὶ ἐκείνους ἐπραγματευόμην τοὺς περὶ τῶν συμφερόντων τῇ τε πόλει καὶ τοῖς ἄλλοις Ἕλλησι συμβουλεύοντας, καὶ πολλῶν μὲν ἐνθυμημάτων χρησίμων, οὐκ ὀλίγων δ' ἀντιθέσεων καὶ παρισώσεων καὶ τῶν ἄλλων ἰδεῶν τῶν ἐν τοῖς ῥητορείοις διαλαμπουσῶν καὶ τοὺς ἀκούοντας ἐπισημαίνειν καὶ θορύβειν ἀναγκαζουσῶν*: worin *διαλαμπουσῶν* auf die Lichter des Gorgias anspielt. (Rhet. 49). 193) Quinctil. 3, 1, 13 — clarissimus Gorgiae auditorum Isocrates, quamquam de praeceptore ejus inter auctores non convenit: nos autem Aristoteli credimus. Ueber das Verhältniß zwischen Aristoteles und Isokrates s. Stahr Aristotelia 1, 63. 2, 285.

194) *Νεώτερος μὲν ὢν προῃρούμην γράφειν, οὐ τοὺς μυθώδεις οὐδὲ*

Prodikos wegen des Rufs der Erzählung vom Jüngling Herakles gehen, aber auch auf Gorgias und dessen Schüler Antisthenes und Andre; die zweyte erinnert an Protagoras und Thrasymachos, von der dritten, der historischen sind die Urheber nicht bekannt, [195]) die vierte trifft mit Antiphon und Theodor zusammen. Weiterhin (p. 265) erkennt er der zur Zeit bestehenden Bildung der Jugend in Geometrie und Astronomie und den eristischen Dialogen, woran die Jüngern über Gebür Freude fänden, das Gute zu daß sie die Jugend von schlimmeren Dingen abhalte, und im Eingang der Lobrede auf Helena gedenkt er der nutzlosen eristischen Schule und der Schriften von Protagoras, Gorgias, Zenon und Melissos. Auch Cicero (Orat. 12. 13) wo er sagt, daß Isokrates an die epideiktischen Redner sich angeschlossen habe, nennt nur Thrasymachus, Gorgias, Theodor; und Dionysius (Isocrat. 1) preist den Isokrates, daß er die von den Sophisten Gorgias und Protagoras verwirrte Redekunst von dem Eristischen und Physischen zuerst zum Politischen übergeleitet habe. Geel in seiner Geschichte der Sophisten (p. 159) glaubte im Isokrates etwas von der Genauigkeit im Ausdruck und dem richtigen Maße des Prodikos zu erkennen. Der Rhetor Lithymnios schrieb περὶ λέξεων und ὀνομάτων διαιρέσεις; [195*]) Heraklides περὶ ὀνομάτων oder περὶ ἐτυ-

τοὺς τερατείας καὶ ψευδολογίας μεστούς, οἷς οἱ πολλοὶ μᾶλλον χαίρουσιν ἢ τοῖς περὶ τῆς αὐτῶν σωτηρίας λεγομένοις. οὐδὲ τοὺς τὰς παλαιὰς πράξεις καὶ τοὺς πολέμους τοὺς Ἑλληνικοὺς ἐξηγουμένους, καίπερ εἰδὼς δικαίως αὐτοὺς ἐπαινουμένους, οὐδ' αὖ τοὺς ἄπαρος δοκοῦντας εἰρῆσθαι καὶ μηδεμιᾶς κομιδῆς μετέχοντας, οὓς οἱ δεινοὶ περὶ τοὺς ἀγῶνας παραινοῦσι τοῖς νεωτέροις μελετᾶν, εἴπερ βούλονται πλέον ἔχειν τῶν ἀντιδίκων. 195) Nur Syrianus und ein Ungenannter führen das γένος ἱστορικὸν auf. S. Spengel p. 185. Sollte Isokrates an Geschichte gedacht haben, also etwa an Anaximenes, an Amipater, einen Gegner von ihm und Schüler des Aristoteles, der in Athen die Geschichte der Athener schrieb, die durch Vorlesung bekannt seyn konnte; an Demochares, den Neffen des Demosthenes, der die Athenische Geschichte seiner Zeit, nach Cicero, nicht sowohl in geschichtlicher als rednerischer Weise geschrieben? oder an epideiktische Reden wie die welche Theopomp, nach seiner eignen Erzählung (Phot. Cod. 170), in allen bedeutenderen Städten von Hellas hielt, und die wohl in der Regel die Geschichte dieser Städte zum Gegenstande hatten? Aeschines, der nach Philostratus p. 481 die zweyte Schule der Schulrednerey, welche Schilderungen von Armen, Reichen, Edlen, Tyrannen und historische Aufgaben zum Gegenstande nahm, in Rhodos und Karien eröffnete, verließ Athen erst Ol. 112, 3. Man wird aber den Polykrates als seinen Vorgänger betrachten müssen. S. Phot. 190. [Märcker de Theodecte 1835 p. 90.] 195*) Spengel p. 91. Schol. Jl. 2, 101—7.

μολογίας, vielleicht unter dem Titel Prodikos, wie er eine Schrift Protagoras oder über die Rhetorik überschrieb, [196]) ähnliche Schriften auch Antisthenes.

Ob die von Kallimachos gekannten Reden des Prodikos jemals nach Rom gelangt seyen, ist sehr zweifelhaft. Die des Theramenes hatte Cicero nicht gesehen oder sich zu verschaffen nicht der Mühe werth gehalten; [197]) er meynte Demades habe nichts geschrieben, von dem doch ein Bruchstück bis auf uns gekommen ist. Dio Chrysostomus stellt in einer kleinen Rede (54) dem Hippias, Gorgias, Polos und Prodikos, die eine Zeitlang einen wunderbaren Ruf genossen, den Sokrates gegenüber und äussert, daß die Reden dieser bewunderten Sophisten untergegangen und nichts als ihre Namen übrig geblieben seyen; allein die Auffassung ist zu oberflächlich und allgemein um hieraus ein bestimmtes, keine Ausnahmen gestattendes Zeugniß zu entnehmen. Lucian stellt im Fischer (c. 22) den Platon den Sophisten entgegen, dem Gorgias, Polos, Prodikos, Hippias. Was Galen von Nacheiferern der Genauigkeit des Prodikos sagt, läßt sich von der mittelbaren Ueberlieferung durch Platon und Andere verstehen. [198]) Auch Themistius vergleicht in ähnlicher Absicht im Eingang einer Rede (15) die kostbaren und reizerfüllten Reden des Gorgias und Prodikos, in einer andern diese beyden und Protagoras mit Sokrates; aber sicher las er diese Reden nicht mehr, obgleich er anderswo die über Herakles nachahmt, auch eine sonst nicht vorkommende Stelle von Prodikos, vermuthlich aus einem Sokratischen Dialoge benutzt. So spricht er in der vierten Rede von Kephisodor, Eubulides, Timäos, Dikäarchos und einem ganzen Heere von Gegnern

196) Etym. v. δοῦλος. Dazu gehörte περὶ τοῦ χρὴ καὶ δεῖν. Debweri de Heracl. Pont. p. 116. 197) De orat. 2, 22. Multa Lysiae scripta sunt; nonnulla Critiae; de Theramene audimus.

198) Comm. in Hippocr. de artic. 4 p. 436 d — πρὸς τούτους ῥητέον τοῦτο τὸ λεγόμενον, πρᾶγμα μόνον φροντίζειν τὸν Ἱπποκράτην καθάπερ καὶ Πλάτων ἡμῶν τε ποιεῖν ἄξιον τοῦτο καὶ πρῶτον αὐτὸς πράττει. δέδειχται δ' ἡμῖν ἑτέρωθι, ὅτι οἱ παλαιοὶ πάντες οὐκ ἄλλον ἢ τοῦτον εἶχον τὸν σκοπὸν μόνος γὰρ φαίνεται Πρόδικος ἐξηλωκέναι αὐτὴν (Lobeck ταύτην τὴν) ἐν τοῖς ὀνόμασι μικρολογίαν, ὡς εἰώθασι προσαγορεύειν οἱ τὰ Προδίκου ζηλώσαντες. 3 p. 421 c. ἀκριβολογίαι καὶ λεπτολογίαι ἐν τοῖς ὀνόμασι. Die andre Emendation von Lobeck Hermann. p. 761 ist nicht nöthig. S. Rel. 318.

des Aristoteles, deren abgeneigte Reden sogar bis auf diese Zeit gekommen seyen, eben als ob er deren Schriften selbst noch vor sich hätte. Wenn Diogenes (9, 55) die „erhaltenen" Schriften des Protagoras verzeichnet, so ist der Ausdruck mit derselben Nachlässigkeit aus einem alten Vorgänger beybehalten, womit er vorher (52) sagt, Protagoras habe das jetzt herrschende Geschlecht der Eristiker erzeugt.

Ὧραι. Herakles am Scheidewege.

Der Trözenische Hippolyt. Horen des Kratinos, des Aristophanes. Xenophons Symposion.

Was Philostratus eine bezahlte Epideixis und nach dem Inhalte des Herakles Wahl nennt, führt Xenophon als Schrift (*σύγγραμμα*) über Herakles an und Phädros sagt im Platonischen Gastmal (p. 177 b), indem er klagt daß Eros nicht besungen sey, des Herakles und anderer Heroen Lob hätten die wakkern Sophisten in Prosa geschrieben, wie der gute Prodikos, wobey er mehr andere mythisch-ethische Reden von diesem, aber auch bloß andere der Art von Gorgias u. a. auf Achilles, von Hippias im Sinn haben konnte. Philostratus in der flüchtigen und mageren Einleitung zu seinen Sophisten sagt, die alte Sophistik vor Aeschines habe philosophische Gegenstände behandelt und sich ausführlich über Mannhaftigkeit, Gerechtigkeit, über Götter und Heroen und über die Form des Weltalls verbreitet: wobey er gewiß nicht allein an Gorgias denkt, den er darauf dem Aeschines als Stifter einer zweyten hinsichtlich der Form der Behandlung entgegenstellt. Der eigentliche und ächte durch Grammatiker geborgene Titel Ὧραι [199]) bedarf der Entzifferung. Hemsterhuys (p. 3) vermuthet mit Recht, daß er aus den Tafeln des Kallimachos entnommen sey, gesteht aber die Bedeutung desselben nicht zu errathen. Ein späterer Erklärer meynte, Prodikos habe die verschiedenen Lebensalter beschrieben und durch alle hindurch den

199) Schol. Aristoph. Nub. 360. [Cod. Ven. hat die Worte bey Suid. *φέρεται δὲ καὶ Προδίκου βιβλίον ἐπιγραφόμενον Ὧραι κ. τ. λ.* die sonst fehlen, wirklich und Dindorf hat sie daraus in der Oxforder Ausgabe 1838 aufgenommen.] Suid. v. Ὧραι und *Πρόδικος*. Eudocia p. 365.

Herakles gelobt; [200]) ein anderer vermuthete eine Abhandlung über die Natur und die Jahreszeiten, worin als Episode die Fabel vorgekommen sey; [201]) und Böttiger hat unlängst die Vermuthung aufgestellt, das Werk sey eine Art von trilogischem Mimus gewesen, enthaltend die Wahl des Herakles, das arbeitvolle Leben unter Geleitung der Tugend anstatt der Athene und die Vergötterung; den Horen aber, die alsdann ja wohl drey Theile hätten bezeichnen dürfen wie des Herodotos, des Kephalion neun Bücher nach den Musen genannt wurden, könnten entweder in der Epideiris als in einem wahren Drama Zwischentänze nach oder Prologe vor jedem Acte zugetheilt gewesen seyn. [201*]) Diese Vorstellung scheint nur dadurch entstanden zu seyn, daß der gelehrte Verfasser das Eintrittsgeld einer Rede nicht von bedungenem Unterricht unterschied und daher wähnte, der Vortrag habe mehrere Tage hindurch fortgesetzt werden müssen wenn die Zuhörer nicht klagen sollten ihr gutes Geld für einen zu kurzen Ohrenschmaus weggeworfen zu haben. Geht man von einem Vorurtheil aus, wie geringfügig an sich der Umstand auch sey, so verirrt sich leicht die Untersuchung eben so weit wie wer gleich vom Thor aus die unrechte Landstraße genommen hat. Ohne dieß anzunehmen, wie hätte dieser Gelehrte hier nicht in Anschlag bringen sollen, daß unter den Hellenen nicht die Länge, sondern nur die Einheit und innere Vollkommenheit einer Composition Ruf und Werth verlieh, daß man in jener Zeit die Gattungen rein erhielt und daher unmöglich einer Rede eine dem Chor der Komödie noch so entfernt ähnliche Beymischung und danach gar den Namen geben konnte? Auch wäre es zu wunderbar, daß von diesem rhetorischen Drama allein der erste Theil so vielfach erwähnt und nachgeahmt sich finden, von der Wirkung der beyden andern aber nicht die entfernteste Spur übrig geblieben seyn sollte. Und doch hätte der mittlere Theil, wie sehr auch der Redner den Kreis der Mythen,

200) Xenophontis Hercules Prodicius et Silii Italici Scipio — praemissa de Prodico dissertatione 1797 p. 10. 201) Geel in den Nov. act. soc. Rheno-Traject. 2, 131. Manke de Aristoph. vita p. 260 erklärte seltsam genug den Titel durch die Schönheit der Kakia nach Xenophon 2, 1, 22 ἐσθῆτα δὲ ἐξ ἧς ἂν μάλιστα τὰ ὡραῖα διαλάμποι. 201*) Hercules in bivio e Prodici fabula et monumentis priscae artis illustratus 1829 p. 18—24. 40.

worin Herakles die Tugend bewährte, zusammengezogen haben möchte, eigentlich die Hauptsache, die allein bekannte Rede nur wie die Pforte der Laufbahn seyn müssen. Hiernach ist zu beurtheilen, ob die Worte des Suidas auf den in dieser Laufbahn vergossenen Schweiß deuten oder auf den, welchen die Tugend zu vergiessen habe, und ob Philostratus bloß von einer längeren Composition oder aber von einer Anordnung in mehrere Theile rede. [202])

Mir hat es immer natürlich und fast unzweifelhaft geschienen das Wort ὧραι in der Bedeutung der Jugend zu nehmen, woran schon Pighi in seinem Hercules Prodicius gedacht hat. Denn der Zeitpunkt im Leben, welchen das Wort ausdrückt, macht die Grundlage der Erzählung aus. [203]) Der Plural ist üblich von Worten, die einen Zeitraum ausdrücken, wie νύκτες für νύξ, [204]) oder nur einen Zeitpunkt, wie ὧραι αἱ Διονυσιάδες in dem Epigramm des Simonides, die Dionysische Festzeit, ὧραι auch die rechte Zeit. [205]) Der Singular ohne ein andres Wort, wie man

202) Schol. Nub. 360. Suid. *Φέρεται δὲ καὶ βιβλίον Προδίκου, ἐπιγραφόμενον Ὧραι, ἐν ᾧ πεποίηκε τῇ Ἀρετῇ καὶ τῇ Κακίᾳ συντυγχάνοντα καὶ καλούσας ἑκατέρας ἐπὶ τὰ ἤθη αὐτῶν. καὶ προσκλίναι τῇ Ἀρετῇ τὸν Ἡρακλέα καὶ τοὺς ἐκείνης ἰδρῶτας προκρῖναι τῶν προσκαιρῶν τῆς Κακίας ἡδονῶν.* Abermals ein Excerpt, woraus die Erhaltung der Schrift zur Zeit des Suidas nicht zu folgern ist. Philostr. V. S. Prooem. *Προδίκῳ τῷ Κείῳ συνεγέγραπτό τις οὐκ ἀηδὴς λόγος. ἡ Ἀρετὴ καὶ ἡ Κακία φοιτῶσαι παρὰ τὸν Ἡρακλέα ἐν εἴδει γυναικῶν ἑστάλθαι, ἡ μὲν ἁπαλῷ τε καὶ ποικίλῳ, ἡ δ' ὡς ἔτυχεν, καὶ προτείνουσαι τῷ Ἡρακλεῖ νέῳ ἔτι, ἡ μὲν ἀργίαν καὶ τρυφήν, ἡ δὲ αὐχμὸν καὶ πόνους, καὶ τὸ ἐπὶ πᾶσι, τοῦ λόγου διὰ πλειόνων συντιθέντος, ἔμμισθον ἐπίδειξιν ἐποιεῖτο Πρόδικος κ. τ. λ.* (Themist. or. 31 *δεῖ δὲ ἤδη καὶ ἡμᾶς — ἐπιδείξαι διὰ πλειόνων*.) [Bernhardy in der Hallischen Litteraturzeitung 1839 S. 351 emendirt *καὶ τὸ ἐπὶ πᾶσι διὰ πλειόνων συντεθέν, τοῦτο τοῦ λόγου ἔμμισθον κ. τ. λ.* Daß *τὸ ἐπὶ πᾶσι*, orationis clausula, der Epilog sey, hatte Kayser bemerkt und verglichen V. Soph. 1, 8 (p. 13 seiner Ausg.) *ἔθελγε δὲ αὐτοὺς τοῦ λόγου καὶ τὸ ἐπὶ πᾶσιν, ὃ ἐκεῖνοι μὲν ᾠδὴν ἐκάλουν, ἐγὼ δὲ φιλοτιμίαν, ἐπειδὴ τοῖς ἀποδεδειγμένοις ἐφυμνεῖται.*] In den Briefen 13 p. 919 sagt Philostratus: *ζηλωταὶ δὲ ἐγένοντο ἄλλοι μὲν ἄλλων (τῶν σοφιστῶν·) καὶ γὰρ δὴ καὶ ὁ τοῦ Γρύλλου φιλοτιμεῖται πρὸς τὸν τοῦ Προδίκου Ἡρακλέα, ὁπότε ὁ Πρόδικος τὴν Κακίαν καὶ τὴν Ἀρετὴν ἄγει παρὰ τὸν Ἡρακλέα, καλούσας αὐτὸν εἰς βίου αἵρεσιν.* Als ein Stück aus den Horen bezeichneten die Fabel des Prodikos auch Lobeck im Aglaophamos und einige Andre. 203) Xenophon drückt sich so aus: *ἐπεὶ ἐκ παίδων εἰς ἥβην ὡρμᾶτο ἐν ᾗ οἱ νέοι ἤδη αὐτοκράτορες γιγνόμενοι δηλοῦσιν, εἴτε τὴν δι' ἀρετῆς ὁδὸν τρέψονται ἐπὶ τὸν βίον, εἴτε τὴν διὰ κακίας.* 204) Heindorf ad Protag. p. 463.

205) *εἰς ὥρας ἀμῖσαι* Odyss. 9, 135. *μὴ ὥραις ἴκοισθε* Aristophanes

ſagte ἔτους ὥρα (eine Jahrszeit, eine beſtimmte Jahrszeit, auch die heißeſte) [205*]) oder ὥρα γάμου, bey Euripides, würde als Titel nicht einmal richtig und mit Ἡρακλέους verbunden zweydeutig geweſen ſeyn da ὥρα auch Schönheit bedeutet. Das Mythiſche und das Allegoriſche war in der Regel ſehr untergeordnet; und eigentlich gemeynt war die männliche Jugend überhaupt wie ſie in Athen nach vollendetem achzehnten Jahre feyerlich in den Stand der Epheben eintrat und ſogleich, wenn auch für die zwey nächſten Jahre nur innerhalb Attikas, dienſtpflichtig und alſo ſich ſelbſt überlaſſen wurde. Daher war es nicht nöthig vollſtändiger zu ſetzen Ἡρακλέους ὧραι, wiewohl wir ja auch nicht wiſſen, ob Ὧραι nicht der abgekürzte Titel iſt.

Erfindung des Prodikos war die Fabel wahrſcheinlich nicht, da die Sophiſten ſich gern an die Mythologie hielten, wie auch Buttmann in ſeinem Herakles urtheilt. [205**]) Nur möchten vor Pro-

Lys. 1038, auch μηδ' εἰς ὥρας ἥκοιο. 205*) Wyttenbach ad Eunap. T. 2 p. 59 cf. 1 p. 186. 205**) Mythologus 1, 153 f. Nitzſch im Kieler Programm von 1834, abgedruckt in dem Leipziger Archiv für Philol. und Pädagogik 1836 9, 50—55, thut ſehr wohl das Scholion Ambroſ. zur Odyſſee 13, 289, wo Athene δέμας δ' ἤϊκτο γυναικὶ καλῇ τε μεγάλῃ τε, herauszuziehen: ἐκ τῆς κατὰ τὴν ὥραν κοσμιότητος καὶ τοῦτο ὑπονοοῦν δίδωσι, καθὰ καὶ Ξενοφῶν καὶ Τελεσίλλα ἢ Ἀργεία διαγράφουσιν Ἀρετῆς καὶ Κακοκαγαθίας εἰκόνα, nebſt dem früher bekannten: ἐντεῦθεν Ξενοφῶν τὴν Ἀρετὴν καὶ τὴν Κακίαν ἀνέπλασεν. Der Art die Notiz zu benutzen kann ich indeſſen nicht beyſtimmen. Nitzſch vermuthet, daß in dem Scholiencorcerpt Teleſilla dem Xenophon beygefügt ſey, weil bey ihr ſchon vor Prodicus die Arete Aehnliches mit dem jungen Herakles verhandelt hatte, meynt aber, daß der Streit zweyer Perſonen erſt von Prodikos eingeführt ſey: neque certe in antiquiorem poesin ejusmodi dearum ambitio cadit, neque magis in Herculem deliberatio. Quare sic potius mihi persuadeo, productum a Telesilla heroem adolescentem in quendam congressum cum Virtute, quae se ei ducem comitemque ad pericula et laudem promitteret. Ich begreife nicht, warum die Zeit der Teleſilla nicht reif für eine allegoriſche Dichtung wie dieſe und einer verſemſtierten Hedone eben ſo gut als einer Arete und unmittelbar auch der Gegeneinanderſtellung von beyden gewachſen geweſen wäre. Sodann iſt eine bloße Ermahnung des Jünglings durch die Arete eine ſehr leere und matte Sache, ſeine Hinwendung im entſcheidenden Augenblick an ſie eine muſterhafte That und eine gute Erfindung. Endlich berechtigen uns zu dieſer halben Maßregel auch die beyden Scholien nicht. Denn man wird doch ober Καλοκαγαθίας in Κακίας, als das καὶ vor Καλοκαγαθίας in ἢ zu ändern oder auch καὶ in dieſem Sinne zu nehmen haben. Die ἀρετὴ bedarf keiner Erklärung, der Zuſatz wäre wenigſtens abgeſchmackt. Demnach ſind zwey Fälle denkbar: entweder Teleſilla bildete eine Perſon Arete, groß und ſchön wie Athene, in einem uns unbekannten Verhältniß, und Xenophon führte dieſelbe Perſon auf indem er ihr noch die Kakia gegenüberſtellte, oder ἐντεῦθεν καὶ Ξενοφῶν καὶ

dikos Athene und Aphrodite die Stelle der Arete und Kakia eingenommen haben, so daß dieser Herakles ein Seitenstück zu Paris und den drey Göttinnen abgab. Umgestaltungen solcher Art waren an der Zeit. Sophokles ließ in seinem Urtheil des Paris, einem Satyrspiele, Aphrodite mit Wohlgeruchsfläschchen und Spiegel, Athene aber mit dem Oel und andern Zeichen der Palästra auftreten, so daß Athenäus, der dieß anführt, jene als eine Göttin Wollust, diese als Vernunft und Tugend auffaßt und vielleicht in Beziehung auf Prodikos dachte.[206]) Wenigstens einen eigenthümlichen Grundsatz von diesem werden wir bey Sophokles wiederfinden. Von der einen Seite schließt sich die Erzählung an die Hesiodische auch von Simonides in einem Chorlied berührte Allegorie von dem schweren Aufstiege zur Tugend und dem leichteren Wege der Weichlichkeit oder Schlechtigkeit an, auf die daher auch Xenophon hinweist. Mit dieser allgemeinen Ansicht des Lebens verknüpft sich die besondere, daß den Jüngling gleich bey dem Eintritt in dasselbe die Versuchung empfange und daß für ihn alles darauf ankomme ihr gleich Anfangs zu widerstehen und eine ernste und strenge Richtung zu nehmen. Herakles ist bey Xenophon gerade in dem Uebergange vom Knaben zum Jüngling und er hat sich, als er die Erscheinung erhält, in die Stille begeben, um anzudeuten, was der Jugend von jedem Erzieher empfohlen wird, daß vor dem Gebrauche der neuen Freyheit der seiner bisherigen Führung Entwachsene sein Leben zu überlegen und Vorsätze zu fassen habe. Daß die Reden der Verführung an den Jüngling und der Weisheit an Alle in den Salomonischen Sprichwörtern einen

Τελεσίλλα ἡ Ἀργεία τὴν Ἀρετὴν καὶ τὴν Κακίαν ἀνέπλασαν, nach der Athene, die mit dem Odysseus so liebevoll vorsorgend spricht, bildeten Telesilla und Xenophon ihre dem jungen Herakles guten Rath gebende Arete indem sie ihr die falsche Rathgeberin Hedone gegenüberstellten. Mir ist das Letztere nicht unwahrscheinlich, daß nemlich die beyden Namen die ganze berührte Sache angiengen. Wenn die einfache Dichtung von der Wahl des tüchtigen Jünglings auf dem Scheidewege von Telesilla in einem Lied in wenigen Worten aufgenommen oder nach ihrer eignen Erfindung angebracht war, so blieb dem Prodikos in der selbständigen und in neuer kunstreicher Prosa durchgeführten Behandlung sein eignes Verdienst.

206) Athen. 15 p. 687 *τὴν μὲν Ἀφροδίτην, Ἡδονήν τινα οὖσαν δαίμονα, μύρῳ ἀλειφομένην παράγει καὶ καιοπτριζομένην· τὴν δ' Ἀθήνην Φρόνησιν οὖσαν καὶ νοῦν, ἔτι δ' Ἀρετὴν ἐλαίῳ χρωμένην καὶ γυμναζομένην* Cf. 12 p. 510 c. Hemsterhuys p. 4 läßt unentschieden, ob der Dichter die Rede seines Zeitgenossen vor Augen gehabt habe.

Theil der Erzählung berühren, beweist nicht entfernt eine besondere Ueberlieferung von dorther, da die Personificirung menschlicher Eigenschaften unter allen Völkern gemein und die Gegenüberstellung der Tugend oder der Weisheit und der Wollust oder der Thorheit so einfach und natürlich ist; das Eigenthümlichste und Wichtigste fehlt dort, das Wetteifern beyder um den Jüngling bey dem Eintritt in das Leben und seine richtige Wahl. Unter allen Heroen eignete sich keiner so gut diesen Jüngling vorzustellen als Herakles, der nicht bloß die That vor dem Genusse gesucht hatte und der duldendste zugleich und der beste gewesen war, sondern auch als Vorstand der Palästra und Heros oder Gott der Epheben [207]) ihnen in dem bestimmten Vorsatze des thätigen und muthfesten Lebens zum Vorbilde gar wohl dienen konnte. Aus dem Euripideischen Rhadamanth, der in Böotien spielte und dessen Heirath mit Alkmene darstellte, ist eine Stelle erhalten, die ganz für den Stiefsohn und Pflegsohn paßt. Andere ziehen Adel, Reichthum, Beredtsamkeit, unerlaubten Gewinn vor, er aber entscheidet sich für den Ruhm. Dieß erinnert wenigstens, wie leicht aus der Fabel von dem Ehebunde des weisen Gesetzgebers und Sittenordners Rhadamanth mit der Alkmene, der wahrscheinlich allein die Erziehung des Herakles zum Grunde gehabt hat, [208]) eine Dichtung wie die durch Prodikos bekannt gewordene sich entwickeln konnte. Der Zusammenhang der Keer mit Naupaktos ist bekannt, von wo der Heros Keos eingezogen seyn soll; zugleich aber muß ihnen von da auch die Hesiodische Poesie von Anfang an zugekommen seyn. Die strenge Gewöhnung der Keischen Jugend zur Enthaltsamkeit und Sittenreinheit ist oben (S. 411) schon erwähnt worden: und es ist wohl möglich, daß die Sage von dem Epheben Herakles dort längst ehe sie Athen und ganz Griechenland bekannt wurde manches Menschenalter hindurch jedem

207) Z. B in Athen, Hesych. v. ἐφήβια und οἰνιστήρια. Athen. 11 p. 494 f. vgl. oben S. 404, in Chios, wo musische und gymnische Spiele den Musen und dem Herakles im Gymnasium gefeyert wurden. Corp. Inscr. n. 2214.

208) Vielleicht waren daher auch die Sprüche des Rhadamanth, von denen einer bey Aristoteles Eth. Nic. 5, 5 vorkommt, an den jungen Herakles gerichtet, wie die Chorischen an Achilleus. Seine σωφροσύνη preist Theognis 521, seine Weisheit und Unbestechlichkeit Pindar Pyth. 2, 133 [seine Gerechtigkeit das Sprichwort, Diogenian. 5, 98 cf. Leutsch.]

knaben geläufig gewesen war. So führte Pindar so manche edle Ortssage zuerst in den allgemeinen Kreis der Poesie ein.

Damit diese Vermuthung nicht befremden möge, vergleichen wir eine andre der Erziehung und der Unschuld der Sitten dienende Fabel und die damit verbundnen Gebräuche in einer andern der weniger gekannten Städte. Die Trözenier allein von den Hellenen hatten nach Lucian (Dea Syr. 60) das Gesetz, daß Jünglinge und Jungfrauen vor der Hochzeit dem Hippolytos ihr Haar darbringen mußten. Euripides, der im Hippolyt (1424) die uralte Einsetzung dieser Ehren durch Artemis, wegen der Frömmigkeit und des guten Sinnes des Hippolytos (1417) welcher Liebesgenuß nur aus Gespräch und Gemälden kannte (1007), darstellt, spricht nur von den Bräuten und so auch Pausanias (2, 32, 1); jener vielleicht nur um sich nach dem Athenischen Gebrauche zu richten, wo nur die Mädchen vor der Heirath die Brauronische Artemis verehrten und der Iphigenia das Haar darbrachten: und später mag sich auch in Trözen die heilige Pflicht wenigstens allgemeiner und strenger nur für sie erhalten haben. Lucian aber vergleicht das Ablegen des ersten Bartes im Tempel zu Hierapolis mit dem Opfer des Haares der Jünglinge in Trözen; um so weniger kann die Sache hinsichtlich der männlichen Jugend erdichtet seyn; und bey Euripides selbst weiht ja Hippolyt bey seinem Auftreten der Göttin den Blumenkranz aus der heiligen Trift, der unbeweideten, ungemähten, von Bienen durchschwärmten, wo Scham (statt Kypris) mit Flusses Thau die Blumen zieht, wo nur der Tugendhafte pflücken darf, der Böse ausgeschlossen ist. Dieß ist sicher auf eine Trözenische Au der Artemis bezüglich, so wie der Felsbrunnen, wo die Bürgermädchen des Chors sich zum Waschen sammeln (120), ein wirklicher ist: und hiernach ist auf eine Satzung zu schließen, daß Jünglinge sowohl als Mädchen der Artemis einen Blumenkranz zu bringen hatten, daß aber nur die in dem ihr geweihten, von der Unschuld gehegten Garten die Blumen dazu pflücken durften, die das Recht dazu nicht verscherzt hatten; denn auch das Weihen des Kranzes ist vermuthlich von dem Hochzeitstag entlehnt. Ueberhaupt blickt ja durch die Tragödie deutlich genug der Sinn der volksmäßigen Legende, worauf

ſie gegründet iſt, hindurch. Zur Ehre und Beförderung der ſtrengen jugendlichen Keuſchheit war die Verehrung des Hippolyt in Trözen gegründet. Er hatte ein ſehr anſehnliches Temenos, einen Tempel darin mit einem alten Schnitzbilde, angeblich geſtiftet von Diomedes, ohne Zweifel weil dieſer bey Homer die Aphrodite ſogar zu verwunden wagt, ein lebenslängliches Prieſterthum und jährliches Opfer; in demſelben Umfang war ein von Diomedes gegründeter Apollotempel und eine Rennbahn, genannt die des Hippolyt, wo Phädra ihm von einer Höhe zugeſchaut hatte und ein Tempel der zuſchauenden Aphrodite ſtand, ſo wie der Tempel der Lykäiſchen Artemis von ihm geſtiftet war. [209]) Der Widerſtreit dieſer beyden Göttinnen und die Feſtigkeit des Hippolyt bey ſeiner Wahl zwiſchen ihnen beyden iſt der Kern der Fabel; die Artemis aber ſteht in dieſem Gegenſatze zur Aphrodite urſprünglich nur durch die Keuſchheit — an ſie als ihre Göttin wenden ſich die jungen Trözenerinnen am Schluſſe des erſten Chorliedes — Hippolyt widerſteht nicht bloß wie der Ephebe Herakles den Lockungen der Aphrodite, ſondern ſtandhaft wie Daphnis ihrer ganzen aufgebotnen Gewalt; und da dieſe Standhaftigkeit ſeinen Tod zur Folge hatte, ſo beweinen ihn, wie Euripides ſagt, alle Bräute wenn ſie ihm das Haar niederlegen und ſingen ihn die Jungfrauen und der Phädra auf ihn gefallne Liebe fort und fort. Die Reinheit und Feſtigkeit, welche die Braut beglückt und den Bräutigam ziert, wird durch das willige Dankopfer des ſchönſten Schmuckes von ihnen geehrt und gefeyert und dadurch Allen, die es einſt werden ſollen, ein Bild der Sehnſucht und der Nacheiferung vorgehalten. Die Anordnung einer Trauercäremonie und der tragiſche Stoff eines alltäglichen Mädchenliedes ſprechen nur eindringlicher, ergreifender dieſelbe Abſicht aus, die in der alten Fabel von der belohnten Tugend des Peleus und ähnlichen

209) Paus. 2, 32, 1. 2. 3, 31, 6. Das Grab des Hippolyt, das vorher 1, 22, 2 erwähnt wird und mit dem Denkmal hier 32, 2 eins iſt, zeigten die Trözener nicht obgleich ſie es wußten (31, 1) ſeitdem ſie die Dichterſage, die ihn unter die Sterne verſetzte und von Aeskulap wieder erweckt ſeyn ließ, aufgenommen hatten, wodurch ſie alle genöthigt waren, das Grab zu läugnen oder aufzugeben. Auch das Wohnhaus des Hippolyt zeigte man mit einem Brunnen davor, der der Herakleiſche hieß, vermuthlich um die gymnaſtiſche Kräftigkeit des Hippolyt anzudeuten. Heiligthümer Ehren deſſelben erwähnt auch Dioder 4, 62.

und in der spaten Erzählung von Hymenäos als einem treu liebenden Jüngling aus Athen oder Argos ausgedrückt ist.

Merkwürdig ist die Art wie Euripides den Hippolyt des Trözenischen Mädchenliedes umgewandelt hat um ihn seinem Publicum und der neuen Athenischen Bildungsweise anzupassen. Die Abneigung gegen Aphrodite (112), eine unter den Menschen gar würdige und bedeutende Göttin (102), die Theseus selbst seinen Sohn zu ehren ermahnt (106) und deren Unwiderstehlichkeit die Amme beredt schildert (1445), motivirt er theils durch eine besondre Leidenschaft zur Jagd, theils aber dadurch daß er an die Stelle des keuschen Trözeniers einen neumodisch fromm erzogenen Athener unterschiebt, der von den Orpheotelesten zum Mißvergnügen seines Vaters gelernt hat, um recht mäßig zu seyn, kein Fleisch zu essen und dem Rauch der vielen Bücher nachzugehn (956) und dafür mit der Göttin unmittelbar Gespäch führen darf (84). Aus dieser Schule erklärt sich der arge Weiberhaß und die Pedanterey des Hippolyt (612.) [210]) Gleich bey seinem Auftreten, wo er die angeborne, nicht erlernte Tugend rühmt (88), thut er einen mißfälligen Blick auf die noch neuen Sophisten, so wie auch nachher wiederholt im Gespräche mit Theseus (925. 990.) [211])

Die Reihe der längst häufig zusammengestellten Nachbildungen der Erzählung von dem Jüngling am Scheidewege und der Tugend und Untugend im Streit um ihn gedenke ich mit einigen neuen zu vermehren, die gerade die ältesten sind. Zuerst vermuthe ich, daß die Horen von Kratinos so wie die von Aristophanes, der eben so mit des Eupolis Schmeichlern des Kallias die Anlage der Tageniſten gemein hatte, in ihrem Entwurf auf der Rede des weisen Prodikos beruhen, wie es sich dann auch mit denen des wenig bekannten Anarilas verhalten haben möge;

210) Seneca hilft sich mit dem Angeerbten von der Amazonischen Mutter Hippol. 233, und einem eingebildeten uralterthümlich idyllischen Geschmack des Hippolyt 484—574. — Horatius 4, 7, 26 pudicum Hippolytum.

211) Hiermit sind die Worte der Phädra 488—91. 505—8 ed. Monk. (ähnlich denen der Phädra des Sophokles fr. 3, zu vergleichen. Der Hippolyt wurde Ol. 87, 4 gegeben, nicht viel über ein Jahr vor der Ankunft des Gorgias. Schon in der Medea 580 (Ol. 87, 2) ist der Gegensatz der Ungerechtigkeit und Redekunst.

und da es immer anziehend iſt zu bemerken, wie ſehr in jenen Zeiten jede glückliche Erfindung, eindringliche Wahrheit, meiſterhafte Darſtellung auf die beweglichen Geiſter anregend wirkte und wie die verſchiedenen Kunſtarten einander berührten und durchdrangen, fördernten und ergänzten, ſo darf ich mir hier eine Abſchweifung auf die Komödie erlauben. Ohnehin läßt auch der Stoff beyder Stücke wie ich ihn auffaſſe ſich gerade nur in dieſem Zuſammenhange deutlich angeben. Eine gewiſſe Beziehung oder Uebereinſtimmung zwiſchen beyden Komödien im Plane darf man im voraus annehmen: die einzige mir bekannte Vermuthung hinſichtlich der Horen von Kratinos, die des Hemſterhuys, daß ſie die Fruchtbarkeit des Attiſchen Bodens und die Erzeugniſſe jeder Jahreszeit dargeſtellt hätten, trifft ganz mit der von Caſaubon über den Inhalt der Horen des Ariſtophanes überein;[212] obwohl dieſer Gegenſtand der alten Komödie fremd iſt.

In den Horen des Kratinos nun kam Dionyſos mit einem Kebsweibe vor. Dieß kann nicht Nebenſache geweſen ſeyn, ſondern muß vielmehr zu der Haupthandlung gehört haben. Zu dem Kebsweibe gab die Mythologie keinen Anlaß; alſo iſt es allegoriſch zu verſtehen. Stellen wir ihm als die rechte Frau, deren Perſon faſt nothwendig anzunehmen iſt, die Tragödie, die in den Fröſchen (95) als Perſon erwähnt iſt und ſo auch in einem Vaſengemälde und ſonſt in Bildern vorkommt, gegenüber, ſo entwickelt ſich aus Nebenbuhlerey der guten und der ſchlechten Kunſt ein tauglicher Plan. Um den Dichter ſelbſt drehte ſich in ſeiner Weinflaſche der Proceß der Komödie als ſeiner rechtmäßigen und verſäumten Ehefrau und der Trunkenheit: hier war der Gott als der Mann vom Handwerk, wie ein anderer Dionyſos von Ariſtomenes wirklich beritelt war (*Διόνυσος ἀσκητής*),[213] als Ehemann der Kunſt behandelt: und warum nicht, da er ja bey Ari-

212) Athen. 9 p. 372 b p. 39 Schweigh. Noch ſeltſamer iſt was Caſaubon zum 11. B. des Fragments vorbringt p. 42. Böttiger p. 22 vermuthete, daß Prodikos in ſeinem Mythus die Einrichtung der Horen des Kratinos, die ernſthafte Gattung die Komödie nachgeahmt habe.

213) So von Metagenes *Ὅμηρος ἢ ἀσκηταί*. Meineke Quaest. scen. 2, 54. *ἀσκητὴς σοφίης* Anthol. Append. n. 171. Von Magnes und Ekphantides iſt ein Dionyſos bekannt.

stophanes gar der Sohn des Stamnios oder des Krugs heißt. Der Dionysos des Kratinos aber mit dem Schätzchen war auf Reisen gehend (ἀποδημῶν), was sich auf die in den Landstädten aufgeführten Tragödien beziehen muß, die auf dem Athenischen Theater nicht angebracht werden konnten und unter dem Bilde der Dirne, wie die besseren städtischen unter dem der Frau sich darstellten.[214]) (So ließ Pherekrates in den Chironen die Musik als Hetäre auftreten.) Vermuthlich also wollte ihn die Dirne zu einer Umreise verführen und stellte ihm die Herrlichkeit der Demen, wohin sie zögen, ländliche Eigenheiten, die Braten des Opferstiers worauf einige Bruchstücke deuten, die begleitende Gesellschaft, lockre Bursche, deren mehrere genannt werden, lustig dar. Der Tragödiendichter des Kleomachos Sohn soll mitziehen (ἴτω δὲ καὶ), mit seinem Lydisch liederlichen Chor, und ein andrer war vielleicht der „frostige Mensch", welchen der Antiatticista als schwer beweglich erklärt,[214*]) den man also mitzunehmen nicht hoffen durfte; auch erinnert sie den Gott an frühere Genüsse.[215]) Einzelheiten, wie Phelleus, das tragische Kleid, das Putzen (ὡραΐζεσθαι, von der Buhlerin), gewisse Gefäße vertragen sich mit diesem

214) Sch. Aristoph. Vesp. 1021. Phot. Suid. v. παιδικά. καὶ Κρατῖνος δὲ Ὥραις, τῆς παλλακῆς ἀποδημοῦντος τοῦ Διονύσου ἐρώσης, φησὶν ἐπ' αὐτοῦ· μακάριος τῶν παιδικῶν. Bentley hat zu dem Scholiasten ἐπιδημοῦντος vermuthet, was aber selbst nicht einmal einen erträglichen Sinn giebt. Denn man verstehe es von Ankunft und Aufenthalt, wie z. B. bei Platon Apolog. p. 20 a: ὃν ἐγὼ ἠσθόμην ἐπιδημοῦντα, oder vom öffentlichen Auftreten, so paßt es nicht, da Dionysos nicht als ein Fremder, sondern in Athen einheimisch zu denken ist, das Andre aber nirgends einen Anklang findet. Von den Dionysischen Künstlern auf Kunstreisen sagte man ἐπὶ ξένης ὑποκρίνεσθαι, αὐλεῖν. Teles b. Stob. 40, 8. Daß sie auch in feindlichen Ländern reisen durften, mit dem Privileg der ἄδεια, ist bekannt genug aus der geheimen Sendung des Aristodemos und Neoptolemos an Philipp. 214*) Griech. Tragödien 3, 1028. 215) Poll. 6, 2, 18.

Ἀλλ' ἦν, ἅτ' ἐν φώσσωνι τὴν οἶσυν ἔχων
μετ' ἐμοῦ διῆγες, οἶναρον ἕλκων τῆς τρυγός.

Das verschriebene οἱ συνέχων trennt Lobeck Phrynich. p. 73 und emendirt ἦν ἅσην, was nur keinen Sinn giebt. Mit dem Pfessos oder dichten Aegyptischen Leinwandkleide wie von Segeltuch (Poll. 7, 71, auch ἡμιφωσώνιον) verband sich vielleicht, daß nach Poll. 10, 6, 40 in dieser Komödie ein Ruderkissen statt Kopfkissen diente: die Küstenfahrt ist erklärlich. Die letzten Worte οἶναρον ἕλκων τῆς τρυγός scheinen ein Sprichwort, das nur nicht verständlich ist. Daß τρυγ für Wein stehe, bemerkt Pollux. [Bey Meineke fr. 4, vgl. Griech. Trag. a. a. O.]

Plane. Das Wort zu Dionysos *μακάριος τῶν παιδικῶν* gehört dem Chor. Auf der andern Seite stand dann die Tragödie, die vermuthlich ihren Werth und Charakter nicht bloß in poetischer, sondern auch in ethischer und politischer Hinsicht um so einfacher und erhabener ausdrückte als das Gegenbild niedrig und scherzhaft war: und die Entscheidung zu ihren Gunsten durch einen Volksbeschluß, vermuthlich zur Verbannung der falschen Göttin sammt ihren Dienern, den schlechten Tragödiendichtern, der sich durch die Worte *ψήφισμ' ἔθηκεν* verräth, wird aus der Nachahmung des Aristophanes deutlich, und damit verknüpfte sich denn wahrscheinlich, daß der Bund des Dionysos und der Tragödie nur um so fester von neuem geschlossen und der Ausgang den Hymenäen ähnlich wurde, mit welchen die Komödie gern schloß. Im Allgemeinen ist noch zu bemerken, wie sehr dem Kratinos eigen war seine Komödien auf Dichtungen, Dichtarten und Mythen parodisch zu beziehen. [216])

Was die Horen des Aristophanes betrifft, so nehme ich an, daß in dem längeren Bruchstücke Pallas spreche, und mit ihr im Streit eine andere Göttin auftrete, die nach den Verhältnissen der Zeit keine andre seyn kann als die Thrakisch-Korinthische Kotytto, [217]) die Ausgelassenheit und schamlose Liederlichkeit selbst, versteckt unter der lockeren Hülle neumodischer und in Athen wohl nur insgeheim geübter Religionsgebräuche. Ein Wort welches sie spricht bezieht sich auf die längeren Thrakischen Winter im Gegensatze des fruchtbaren Athenischen Klimas. Und da sie darauf die Athene fragt: sie genössen dieß weil sie euch verehren? so ist klar, daß diese nicht bloß als Repräsentantin des alten und guten Athens, dessen Heiligthümer und Feste in den Wolken (301) so feyerlich geschildert sind, sondern auch der alten und Helleni-

216) S. Th. 1 S. 323 (über Epicharmos) über die *Ὀδυσσῆς* von Kratinos als eine Küchenodyssee. Auch die mythischen Stücke Nemesis, Perseus oder die Seriphier sind vielleicht nicht ohne Anspielung, jener auf die epischen Kyprien, dieser auf den Aeschylus gewesen. In die *Ὀδυσσῆς* des Kratinos möchte ich den Vers b. Diog. L. 7, 163:

τίς δέ σ' ἐτύφλωσεν καὶ ἀφείλετο λαμπάδος αὐγάς;

setzen, welchen Barnes nach Gilvers. 9. 404 einschieben wollte, wogegen sich schon Ernesti Fragm. Hom. p. 133 erklärt. 217) Hesych. *Κοτυττώ. ὁ μὲν Εὔπολις κατ' ἔχθος τὸ πρὸς Κορινθίους φορτικόν τινα δαίμονα διατίθεται.*

ſchen Götter überhaupt zu verſtehen iſt, und demnach die andre als die der einreiſſenden neuen, fremden Götterdienſte, gegen welche patriotiſche Komödiendichter kämpften. [218]) Von dieſen fremden Göttern iſt in den Fragmenten die Rede, von Sabazios, dem Pfeifer, dem Phryger, der auch Hyes genannt werde, von einem Dreygeſpanne von Sklaven — denn in Sklaven wurden Götter der Thraker und Phryger natürlich verwandelt — und einem von ihnen gehören die Worte, daß es ihnen am beſten ſey in das Theſeon (die Freyſtätte entlaufener Sklaven) zu laufen und dort zu warten bis ſie einen Herrn fänden. Dabey blieb ihre Bedrängniß nicht ſtehen; die Erwähnung des Araterion verräth, daß ſie nicht bloß aus der Stadt vertrieben wurden, ſondern auch den Fluch mit auf den Weg empfiengen, der eine politiſche Kraftrede

218) Ariſtophanes Lys. 337. Apollophanes in den Kretern nach Hesych. θεοὶ ξενικοί. Das merkwürdige Bruchſtück der Horen aus Athen. 9 p. 372 iſt nach den verſchiedenen in den neuen Ausgaben des Athenäus und der Fragmente verſuchten Vertheilungen unter zwey Perſonen auf keine Weiſe befriedigend zu verſtehen. Ich nehme eine Zwiſchenrede des Chors an, wie ſie auch in dem Streite des δίκαιος λόγος und ἄδικος λόγος vorkommt, ſetze V. 14 ein Fragzeichen zu (und über ἄρα bey der Frage ſ. Heindorf ad Protag p. 496), ändre nur V. 11 φήσας, woraus Perſon χρήσας. Elmsley φθάσας machen wollte, nach dem Zuſammenhange des Ganzen in φύσασ' und ordne dieſes wie folgt:

ΑΘΗΝΑ.

Ὄψει δὲ χειμῶνος μέσου σικυούς, βότρυς, ὀπώραν,
στεφάνους ἴων, [κρίνων, ῥόδων], κονιορτὸν ἐκτυφλοῦντα.
αὐτὸς δ' ἀνὴρ πωλεῖ κίχλας, ἀπίους, σχαδόνας, ἐλάας,
πῦον, χόρια, χελιδόνια, τέττιγας, ἐμβρύεια.
ὑριχοὺς δ' ἴδοις ἂν νιφομένους σύκων ὁμοῦ τε μύρτων·
ἔπειτα κολοκύντας ὁμοῦ ταῖς γογγυλίσιν ἀροῦσιν.
ὥστ' οὐκ ἔτ' οὐδεὶς οἶδ' ὁπηνίκ' ἐστὶ τοὐνιαυτοῦ.

ΧΟΡΟΣ.

μέγιστον ἀγαθὸν [εἶπες], εἴπερ ἔστι δ' ἐνιαυτοῦ
ὅτου τις ἐπιθυμεῖ λαβεῖν.

ΚΟΤΤΤΤΩ.

κακὸν μὲν οὖν μέγιστον.
εἰ μὴ γὰρ ἦν, οὐκ ἂν ἐπεθύμουν οὐδ' ἂν ἐδαπανῶντο.
ἐγὼ δὲ τοῦτ' ὀλίγον χρόνον φύσασ' ἀφειλόμην ἄν.

ΑΘΗΝΑ.

κἄγωγε ταῖς ἄλλαις πόλεσι δρῶ ταῦτα πλὴν Ἀθηνῶν·
τούτοις δ' ὑπάρχει ταῦτ', ἐπειδὴ τοὺς θεοὺς σέβουσιν.

ΚΟΤΤΤΤΩ.

ἀπέλαυσαν ἄρα σέβοντες ὑμᾶς, ὡς σὺ φῂς;

ΑΘΗΝΑ.

τιὴ τί;

ΚΟΤΤΤΤΩ.

Αἴγυπτον αὐτῶν τὴν πόλιν πεποίηκας ἀντ' Ἀθηνῶν.

herbeygeführt haben wird. Die Stelle des Cicero, die offenbar diesen Ausgang betrifft, spricht von einem über die fremden Götter gefällten Urtheilsspruche.[219]) Wie dieß Psephisma des Athenischen Volks, von welchem die Einführung der Gottesdienste abhieng, vielleicht mit Einmischung des Areopagos, der den Abfall von den alten Göttern richtete, mit der Götterhandlung in Verbindung gesetzt werden konnte, darüber dürfen wir unbesorgt seyn. In dem Wettstreite des alten Dikäos Logos und des jungen Adikos Logos in den Wolken giebt jener sich selbst gefangen weil dieß die Fortschritte der neuen Disputirkunst zu schildern geschickt ist.[220]) Kotytto hingegen gab sicher nicht selbst ihre und ihres Anhangs Sache zuletzt auf, sondern mußte der Gewalt des Erkenntnisses weichen. Fast nicht zu zweifeln ist, daß dabey Alkibiades unter irgend einer allegorischen Maske eine Hauptrolle spielte, da er nach den Bapten des Eupolis beschuldigt wurde mit dem Kreise seiner Anhänger sich diesem korinthisirten Thrakischen Unwesen zu überlassen, Aristophanes aber ihn zum Triphales gemacht und überhaupt so häufig angezapft und durchgezogen hat, wie Süvern über die Wolken und die Vögel verdienstlich auseinandersetzt. Möglich sogar, daß das ganze Stück zunächst gegen Alkibiades gerichtet war und in die acht Jahre fiel, in denen es sich von der Rückkehr desselben handelte, Ol. 91, 1—93, 1. Die Bapten werden gesetzt Ol. 91, 2, die Vögel Ol. 91, 3, der Triphales von Süvern (über die Wolken S. 65) Ol. 92, 2.

Leicht erklärlich ist das Verhältniß der Horen zu solchen Stoffen. Daß der Chor aus Göttern gebildet wurde, war natürlich da der Streit unter Göttern ist. Aehnliche Chöre der Komödie waren die Musen von Phrynichos, die Mören und die Götter von Hermippos.[221]) Die Horen haben zu der Komödie an den großen städtischen Dionysien schon im Allgemeinen eine nahe Be-

219) Novos vero deos et in his colendis nocturnas pervigilationes sic Aristophanes, facetissimus poeta veteris comoediae, vexat, ut apud eum Sabazius et quidam alii dii peregrini judicati e civitate ejiciantur.

220) Anders erklärt Süvern über die Wolken S. 13.

221) Bey Pollux 4, 142 scheinen die Horen und einige andre Personen, auch nach der Bemerkung am Schluß ἀλλὰ ταῦτα μὲν εἰη καὶ κωμικά, aus Versehen zu den Personen der Tragödie gesetzt und aus Bequemlichkeit nicht übergetragen worden zu seyn.

ziehung, da Dionysos als Gott des Frühlingsfestes, wann nach Pindars Ausdruck in dem Atheniſchen für daſſelbe Feſt geſchriebenen Dithyramb ihr Thalamos ſich aufſchließt, ihr Führer iſt, wie ihn ein oft wiederholtes Relief bedeutſam darſtellt, [222]) oder ſie ſeinen Wagen ziehen. Nahe lag es daher dem Kratinos ſie zu Theilnehmerinnen des Handels zu machen, in den er den Dionyſos verwickelt werden ließ. Aber auch zu dem Wettſtreite der Athene mit der Kotytto eigneten ſie ſich ungemein gut. Als die blumenreichen [223]) und Fruchtgeberinnen, vermuthlich mit den beliebteſten Erzeugniſſen des Attiſchen Bodens und Jahres geſchmückt, ſtellten ſie deſſen Vorzüge unter Augen, deren die Athener mit ſo freudiger Dankbarkeit ſich bewußt waren, daß die Horen, denen ſie auch an einem beſtimmten Tage Erſtlinge opferten, mit in den Eid der Epheben aufgenommen waren: [224]) und auf dieſen Eid bezieht ſich eins der Bruchſtücke (4.) Ihre Lieder und Tänze feyerten alſo den Frühling und das Land der Athene und alles Altvaterländiſche zugleich und der Jubel, in welchen die Entwickelung ſich auflöſte, läßt ſich denken. Noch in ſpäten Zeiten tanzten an den ſtädtiſchen Dionyſien Jünglinge als Horen, Bacchen und Nymphen gekleidet Tänze, die zwar der Liederlichkeit dienten, aber in der Form und Darſtellung ſich ohne Zweifel noch an die alte Weiſe anſchloſſen. [225])

Das Zuſammentreffen des Namens dieſer Komödien durch ihren Chor mit dem der Erzählung des Prodikos erſcheint demnach eben ſo zufällig, als die Anlage beyder und ſelbſt der Inhalt im Allgemeinen durch den Sieg der beſſeren Göttin über die Nebenbuhlerin mit ihr übereinſtimmt.

[Meine Annahme über den Bau der Horen des Ariſtophanes iſt ſicherlich nicht verbeſſert durch Bergk in der Meinekiſchen Ausgabe der Fragmente der Komiker. Denn indem er der Athene den Sabazios ſtatt der Kotytto gegenüberſtellt, führt er etwas ganz Neues

222) Bonner Kunſtmuſeum S. 99. [112 der zw. Ausg.] 223) *πολυάνθεμοι*, Pind. Ol. 13, 17. 224) Poll. 8, 105. 225) Philoſtratus Vit. Apollon. 4, 21 p. 158. Kinädiſche Verkleidung wie in den Bapten des Eupolis: *γυναιξὶ καὶ κιναίδοις*. Schol. Aristoph. Av. 876. Horen und Nymphen nach den Malern ſtellen die Tänzerinnen in Xenophons Gaſtmal dar. [Hesych. *πορνόπαι, αἱ ὧραι*, zwar corrupt, möchte dahin deuten: vermuthlich *πορνόπαιδες*, gebildet wie *μελλόπαις, μονόπαις, βραδύπαις, συκόπαις*. Deus in lege praescribit maledictum esse qui muliebribus vestietur. Tertull.]

ein, da Verſchiedenheit des Geſchlechtes bey allegoriſcher Darſtellung ſolcher Gegenſätze die alten Dichter ſowohl als Künſtler aus guten Gründen ſich niemals erlaubt haben. Warum gerade Sabazios? Daß er genannt wird:

τὸν Φρύγα, τὸν αὐλητῆρα, τὸν Σαβάζιον,

iſt doch nicht etwa ein Grund? Wenn Cicero ihn vorzugsweiſe erwähnt: Sabazius et quidam alii dii peregrini judicati e civitate ejiciuntur, ſo konnte dieß ſehr leicht darum geſchehen, weil er weit der bekannteſte unter dieſen neuen Göttern war. Die Kotytto aber, die in Athen zu jener Zeit auch Lärm genug machte, haben wir durch die Aenderung von φύσας V. 11 in φύσασ', die ſo gut wie keine iſt, mit der Umſetzung ins Femininum, die oft den Sinn hergeſtellt hat, von d'Orville in einem Epigramm (Jacobs. Append. n. 221) auch unnöthig geſetzt wurde (πείσασ' für πείσας). Dieß φύσας und die Einſchiebung des Chors oder der dritten Perſon in das Zwiegeſpräch nach der erſten Rede der Athene läßt Bergk ſich gefallen. Athene preiſt die das ganze Jahr durch verbreitete Fruchtbarkeit des Landes, in welches ſie ihr Volk geſetzt hat, wie Platon im Timäus ſagt (p. 24 c): ταύτην οὖν δὴ τότε ξύμπασαν τὴν διακόσμησιν καὶ σύνταξιν ἡ θεὸς προτέρους ὑμᾶς διακοσμήσασα κατῴκισεν, ἐκλεξαμένη τὸν τόπον, ἐν ᾧ γεγένησθε, τὴν εὐκρασίαν τῶν ὡρῶν ἐν αὐτῷ κατίδουσα, ὅτι φρονιμωτάτους ἀνδρας οἴσει. Die Rolle der Gegnerin iſt es ſie zu beſtreiten; dieſe kann es alſo nicht ſeyn, welche ſagt: μέγιστον ἀγαθὸν εἶπες, ſondern was dieſem entgegengeſetzt iſt und zugleich die Antwort auf die Worte der Athene enthält: κακὸν μὲν οὖν μέγιστον. Sie hätte das Volk auf kurze Zeit der Erndten und des Wohlſeyns beſchränkt (wie die Thraker), damit es nicht genußſüchtig würde. Athene ſagt: andre Städte halte ich ſo, die Athener genießen dieß weil ſie die Götter verehren. Kotytto aber erwiedert: du machteſt ihre Stadt zu einem Aegypten. Dieß muß ſich auf das Aegyptiſche des Götterdienſtes und der vielen Prieſter beziehen; denn in Anſehung des Klimas iſt Aegypten, das zu jeder Jahrszeit Früchte und Blumen reichlicher hervorbringt als ſie in andern Ländern jede in ihrer eigenen wachſen, nach der Schilderung bey Athenäus (5 p. 196 d), von Athen, wie es hier geſchildert iſt, nicht verſchie-

den. Kotytto aber bot ſtatt des Aegyptiſch ernſten Gottesdienſtes den Athenern die Ausſchweifungen ihrer Pannychiden an.] [225*])

[Auch in einer Komödie von Krates (der nicht über Ol. 88, 4 hinaus lebte), den Thieren (*Θηρία*), ſpielend im goldnen Weltalter mit einem Chor von ſprechenden Thieren, beſtritten ſich zwey allegoriſche Perſonen, wovon die eine das üppige und feine, die andre das einfache und naturgemäße Leben empfahl, ſo daß Bergk (de rel. com. Att. ant. p. 283) auch ſie mit Recht mit der Erzählung des Prodikos verglich.] Eine Hindeutung auf dieſe iſt auch aus Euripides erhalten. Unter den Sprüchen, die Erechtheus im Sterben ſeinem Sohne Kekrops hinterläßt (wie Amphiaraos beym Abſchiede von Argos ſeinen Söhnen in der Thebaïs, und bey Euripides wahrſcheinlich auch Rhadamanth dem Herakles einen Kranz von Sprüchen überlieferte) ſind fr. 20, 9 die Worte:

Δυοῖν παρόντοιν πραγμάτοιν, πρὸς θάτερον
γνώμην προσάπτων τὴν ἐναντίαν μίσει.

Und eben ſo erinnert Euripides an den Charakter des Herakles in den Herakliden (622) durch deſſen Tochter Makaria:

ἃ δ' ἀρετὰ βαίνει διὰ μόχθων
ἄξια μὲν πατρός, ἄξια δ' εὐγενείας τάδε γίγνεται.

Denſelben Gegenſatz wie Prodikos behandelte Antiſthenes von Athen in einer Schrift Herakles oder Midas oder vielleicht Herakles und Midas. Der ältere Polyklet, ebenfalls Zeitgenoſſe des Prodikos, führte einen verdorbenen Jüngling (molliter juvenem) mit einer Liebes-Tänia und einen kräftig und gut erzogenen Epheben mit der Lanze (viriliter puerum) als Gegenſtücke aus: [und ein andres von gleicher Bedeutung, den Herakles Ageter, der die Waffen ergriff, und den Artemon Periphoretos, den aus Anakreon bekannten buhleriſch prangenden Knaben.] [225**]) Bey Antiſthenes ſind tiefer eingehende Unterſuchungen vorauszu-

225*) Porſons Text dieſer Stelle giebt auch Th. Kidd in den Tracts and misc. Criticisms p. 195 s. mit der Bemerkung: sed quod ad personarum distributionem attinet dubitanter, nemlich unter zwey Perſonen, wobey freylich kein Zuſammenhang herauskommt. Auch hier iſt V. 11 *χρήσας*, V. 5 aber, wo auch Bergks *πιρόμενα* der Wortſtellung wegen nicht den ſonſt guten und erwünſchten Sinn giebt, ſehr unglücklich emendirt. 225*) S. über die Fragmente des Anakreon im Rhein. Muſ. 1835 3, 155—159.

ſetzen, nach Art der Platoniſchen im Gorgias, wo die körperliche und die geiſtige und die politiſche Heilung und der Charakter der vier großen Atheniſchen Staatsmänner nach dem Gegenſatze des Angenehmen und des Guten beurtheilt wird. [226]) Parrhaſios, Euphranor und Ariſtolaos malten die Tugend, Xenophon möchte, daß ſie leibhaft ſichtbar wäre, [226*]) Ariſtoteles ruft ſie an in dem Skolion auf Hermeias, ſie für welche Herakles geduldet und die Dioskuren, für die Achilleus und Ajas in den Tod gegangen ſeyen. Herakles, deſſen Namen Antiſthenes einer andern Schrift über Einſicht und Kraft gab, kommt mit einem Beynamen von ihr als Aretos in Makedonien vor. [227]) [Kleanthes entwarf ein allegoriſches Gemälde von der herrſchenden, von allen Tugenden bedienten Hedone.] [227*])

226) Antiſthenes (S. 403) lehrte wie Prodikos (Eryx. 19), daß die Tugend erlernt werden müſſe, im Herakles (Diogen. 6, 10. 105), daß ſie das Höchſte und die Mühe ein Gut ſey, im größeren Herakles und im Kyros (ib. 104. 2), daß wer unſterblich ſeyn wolle, fromm und gerecht leben müſſe (ib. 5), behandelte die Mythen ethiſch, und ſein Hauptſatz war nach Iſokrates in der Helena: *οὐκ οἶόν τ' εἶναι ψευδῆ λέγειν οὐδ' ἀντιλέγειν, οὐδὲ δύο λόγω περὶ τῶν αὐτῶν πραγμάτων ἀντειπεῖν.* Auch ſchrieb er nach Diogenes 6, 16 s. verſchiedenes dahin Gehörige. Auch wider Gorgias ſchrieb er, im Archelaos, Athen. 5 p. 220 d. In Hinſicht ſeines Styls verräth ſich keine nähere Beziehung zu Prodikos. Dionyſius de Thucyd. 51 nennt ihn neben Kritias und Xenophon, Arrian Epict. Diss. 2, 17, 35 und Fronto p. 228 ed. Rom. cf. p. 171 neben Xenophon und Platon als Dritten. Nach Diogenes 6, 1 befolgte er den rhetoriſchen Styl in ſeinen Dialogen, beſonders den ermahnenden: nach Lucian Pisc. 23 war er was *κάλλος καὶ δεινότητα συγγραφικὴν* betrifft nicht ausgezeichnet. 226*) de Ven. 12, 19. In Rom ein Tempel der Virtus geweiht u. c. 544 (Liv. 27. 25), ihr und dem Honor, ein zweyter ſpäter. Plautus Bacch. 873 nennt ſie unter den Hauptgöttern. Wie ihre Statue vernichtet wird (im Jahr 408) hebt Zoſimus hervor 5, 41.

227) Hesych. Phavor. *Ἄρητος*, irrig erklärt von Sturz de dial. Macedonica p. 36. Der Name iſt ſchon unter den dichteriſchen der Söhne des Neſtor in der Odyſſee 3, 414, und *Ἀρήτη* in der Odyſſee und der Argonautenſage. Auch ein Sohn des Priamos heißt Aretos, und der Vater des Herakliden Phalanthos, des Stifters von Tarent, Aratos. Auf einer Volcenter Vaſe (Vases Campanari n. 28) lieſt man APETO. *Ἀρητώ*. Auch in *Εὐαρέτη*, Tochter des *Δηΐμαχος*. Weib des Stammfürſten Aeolos, in *Τιμαρέτη*, *Ἱπποκράτη*, *Λαμάρετος* iſt die Bedeutung *ἀρετὴ* ſichtbar. Daneben gehn die Formen *Ἐναρετή*, *Φαιναρετή*, *Πανάρετος*, *Λαμάρετος*, *Ἀμφιάρετος*, in Sparta, Plut. Sol. 10, Aristid. 17, Herod. Arete, die mit Alkinoos, Starkmuth, vermälte, ſo wie Aretos, Arates, Demaretos, wird von Euſtathius falſch, bald von Ares bald von *ἀρά* als *εὐχαῖα* erklärt. Il. 17, 37. 517. Od. 3, 414. 7, 63.

227*) Cic. de fin. 2, 21. Pudebit te, inquam, illius tabulae, quam Cleanthes sane commode verbis depingere solebat. Jubebat eos qui audiebant secum ipsos cogitare pictam in tabula Voluptatem, pulcherrimo

Unter den Nachahmungen des Prodikos, die man angeführt hat, ist auch Manches nicht dahin gehörige mituntergelaufen.[228]) So rechnete Ernesti darunter den Streit des stärkeren und schwächeren Wortes in den Wolken und Süvern in der Abhandlung über diese Komödie (S. 13) erblickte in diesen eine Parodie der Tugend und der Schlechtigkeit, „deren Spitze mit in der entgegengesetzten Wirkung beyder liege." Dabey nimmt er die Stelle, die wir oben (S. 403) so sehr zu Gunsten des Prodikos ausgelegt haben, für Ironie, den Prodikos überhaupt für eben so verwerflich in den Augen des Dichters als Protagoras (S. 9.) Ich zweifle sehr, daß eine solche bestimmte Beziehung bey bloßen Gegensätzen wie dieser oder auch der der altväterlichen und der neumodischen Erziehung in den Schmausenden des Aristophanes, des Reichthums und der Armuth im Plutos[229]) ist, angenommen werden darf. In jener Erzählung des Prodikos ist die freye Wahl des Jünglings das Wesentliche, wie denn auch Platon sie eine Lobschrift nennt; keinesweges ist sie ein Muster der Gewandtheit im Streit. Dort aber ist als Abbild der neuen Streit- und Redekunst ein Wettkampf sowohl in der Gerichtsberedtsamkeit als in den philosophischen Streitgesprächen und Wettstreiten, und die Probe wird zwar angestellt um dem Pheidippides zu zeigen, an welchen von beyden Streitern er sich zu halten habe; allein das Schauspiel eines Wettkampfs ist eine Sache für sich und etwas anders als das natürlich streitende Verhältniß von Neigungen, Lebensweisen, Künsten u. s. w. Fehlt es hingegen an der dritten Person, auf welche die beyden Streitenden sich beziehen, so ist wohl nur da Rücksicht auf Prodikos vorauszusetzen, wo wenigstens der Contrast der Charaktere ungefähr derselbe ist, so daß man die Vergleichung zwischen beyden selbst anzustellen hat, wie bey den angeführten Seitenstücken des Polyklet.

Eine andere Composition der Zeit hingegen wundre ich mich

vestitu et ornatu regali in solio sedentem, praesto esse Virtutes ut ancillulas, quae nihil agerent, nullum suum officium ducerent nisi ut Voluptati ministrarent cet. 228) Neand. Opus aur. p. 57. Zeune ad Xenoph. Mem. 2, 1, 21. Potter ad Clem. Paedag. 2, 10. Cubaei diss. de Prodico p. 11. T. Hemsterh. in der mehr angef. inhaltreichen Note p. 3.

229) Hindenburg Anim. in Socr. Mem. p. 63.

nirgend mit jener Dichtung verglichen zu finden, ein Werk das durch seinen Plan wie durch Laune und glückliche Zeichnung vor allen übrigen seines Verfassers sich auszeichnet und unter denen der ächten Attischen Kunst eine rühmliche Stelle behauptet, das Gastmahl des Xenophon. Der junge von Kallias geliebte Autolykos ist hier der junge Herakles, der sich für das Bessere entscheidet nachdem der schöne Kritobulos und Sokrates über die Schönheit, sinnlich und geistig, in demselben Sinne wie die beyden Personen des Prodikos, zunächst mit Beziehung auf erlaubte und unerlaubte Liebe, Aphrodite Urania und Pandemos (8, 9), wetteifernd gesprochen haben. Auch erinnert Sokrates, der die Tugend vorstellt, an das Urtheil des Paris (4, 20), das hier den Anwesenden zustehen solle, und wem also eher als dem, welchem zu Ehren das Fest veranstaltet war und der sich gerade auf dem Scheidewege zwischen seinem weisen Vater [230]) und dem seinen Sitten gefährlichen Kallias gestellt fand? Denn nur Ironie ist es, daß Sokrates (8, 16 cf. 12. 37. 42) dem Kallias sagt, daß er auch von der geistigen Liebe, Freundschaft und Tugend ihm ergriffen zu seyn scheine. Eben so geht die Artigkeit des Sokrates gegen den Festgeber, die sich schon früh zeigt (2, 2), in ironische Schmeicheley über (3, 3. 8, 40.) Wie Sokrates hier zuweilen das Gegentheil von dem sagt was er denkt, sieht man an dem was er über seine eigene Verliebtheit scherzt (4, 28. 8, 24.) Gewiß nicht eine Sokratische Liebe des Kallias zum Autolykos war es, wovon die ganze Stadt sprach (8, 7), die ihn antrieb diesem das Fest zu geben, mit der er ihn anblickt um zu entdecken ob ihm der Spaßmacher angenehm seyn werde (1, 12.) Aber auch am Schlusse scheint es mir nur naiv und Sokratisch schalkhaft in der Darstellung des Xenophon wenn Autolykos, durch Sokrates überzeugt und bestimmt, den Kallias anblickt und wie man sogleich sieht zum Aufbrechen Anstalt macht, dieser aber auf den schönen ihm so entrissnen Jüngling schielend zum Sokrates sagt, du willst also für den Staat kuppeln, damit ich immer ihm diene (8, 42.) Autolykos verläßt sogleich die Gesellschaft; die schonendste Art, die ihm als Gaste zustand, seine Wahl anzudeuten: Kallias sagt

230) In der schönsten Uebereinstimmung sind die Stellen 1, 8. 2, 4 3, 18. 9, 1

kein Wort mehr, aber das Fest hat er vergeblich gefeyert. [231]) Eine solche bedeutsam feine Art der Auflösung scheint mir ganz im Styl ächter alter Kunst zu seyn. Auch im Protagoras (p. 335 d) bewundert Sokrates nur ironisch die Philosophie des Kallias: und im Eryxias (9) wird sein Reichthum im Gegensatze mit der Weisheit Andrer erwähnt. Dem Autolykos stimmen nachher mittelbar auch die andern bey, indem zum Schlusse der Syrakusische Mimus von der geheiligten Liebe eines göttlichen Paares, des Dionysos und der Ariadne, unterstützt durch das vorausgegangene Bild von dem häuslichen Glücke des wohlerzogenen Nikeratos (8, 3. 3, 5), sie bestärkt in dem Gefühle von der Wahrheit des Vorgetragenen und fortreißt. [231*])

Leicht ergeben sich von dem Standpunkte dieser Vergleichung aus manche verständige und anmuthige Absichten und Motive, und die Zwischenreden der Andern über verschiedenartige Gegenstände, so wie die vielleicht etwas zu freygebig und fast gefallsüchtig ausgestreuten Nebenunterhaltungen gehen aus dem erweiterten Plane hervor, wonach der Wettstreit nicht bloß in einen Sokratischen Dialog, sondern in das Schauspiel eines Symposion übergetragen ist. Er macht dessen Mitte aus ohne der Freyheit und Zufälligkeit in der Bewegung Fesseln anzulegen oder alle Bestandtheile der höheren und strengeren künstlerischen Einheit zu unterwerfen, welche späterhin Platon in nachahmender Behandlung einer ähnlichen erdichteten Scene zu erreichen wußte. Ver-

231) Delbrück, der in seinem Xenophon, Bonn 1829, auch das Gastmal auseinandersetzt, nimmt S. 73 an, daß Sokrates auf beyde gleich guten Eindruck gemacht habe, daß sie einander bedeutend ansehen und sich entfernen weil es spät geworden. Dieß scheint mir mit der Person des Kallias unverträglich, welchem Ehre genug angethan ist wenn er sich in das Unvermeidliche mit guter Miene findet.

231*) Im Platonischen Symposion weist K. F. Hermann den Einfluß des Prodikos nach in dem Herbstprogramm 1834 p. 9. Quae vero in ipsius Pausaniae oratione Socraticam vel Xenophonteam indolem gerere videbantur, haud scimus an commodissime ad communem auctorem Prodicum referantur, cujus et Pausanias apud Platonem Protag. p. 315 d discipulus perhibetur, et Socratem (Plat.) pariter ac Xenophontem (Philostr. V. S. 1, 12 p. 496, Liban. decl. pro Socr. p. 238 Morell.) institutione usos esse constat: Prodici certe notionum distinctiones (Plat. Protag. p. 337 a) ipsum illud Pausaniae exordium multo magis refert, quam Aristophanis oratio, quam Rückertus ridicule conjecit ad Prodici imitationem compositam esse.

muthlich hat auf das Zufällige in der Erweiterung die Musenzahl der Unterredner, die Xenophon angenommen hatte, Einfluß gehabt. Eigen ist es, daß dabey auch die Rede des Charmides und Antisthenes zu den Ansichten des Prodikos über den Gegenstand gleichfalls in Beziehung stehen. Daß das Gespräch nach dem Tode des Sokrates und der Rückkehr des Xenophon aus Asien (Ol. 96, 2) geschrieben sey, nicht in der Jugend des Xenophon, wie Letronne glaubte, bald nach dem angenommenen Zeitpunkte des Festes (Ol. 89, 4), welches er für wirklich gegeben ansah, da es doch vielleicht in allen seinen Umständen gedichtet ist, zweifle ich nicht. Aber auch ohne die aufgestellte Erklärung des Plans würde ich keinen Grund sehen, es mit den Denkwürdigkeiten und dem Haushalter in eine engere Verbindung zum Ganzen einer Vertheidigung und Darstellung des Sokrates zu setzen. [232])

Neben einem so schönen und gediegenen Werke sticht die unter dem Namen eines andern Sokratikers gehende Erfindung, das Gemälde der Pädeia und Pseudopädeia von Kebes, welches mit einem Gemälde so gar nichts gemein hat, [233]) auf unerfreuliche Weise ab. Doch gebührt ihm hier wegen des Zusammenhanges mit der Allegorie des Hesiodos und des Prodikos eine Stelle. So auch einer Schrift des Teles, wovon nachher.

In der Grabschrift auf Ajas aus dem Aristotelischen Peplos trauert Arete mit abgeschornem Haupt am Grabe des Tapfern, daß die Täuschung bey den Hellenen mehr gegolten habe als sie. [234]) Dieß nachahmend läßt der edle Mnasalkas von Sikyon, welchen Jacobs in die Zeit des Aratos setzt, in einem epideiktischen Epigramme die arme Arete, neben der Hedone sitzend, mit geschornem Haupte trauern weil Allen der niedrige Genuß (ἀ κακόχαρων τέρψις) mehr gelte als sie. [235]) Hier finden wir zuerst

232) Boeckh de simultate cet. p. 19. Delbrück S. 59. Zu dichten Nebel falscher Urtheile gehüllt ist das schöne Ganze in der Abhandlung von Wette p. 98. 233) Boettiger Hercul. in bivio p 26. 234) Brunck. Anal. 1, 178, 3. Nachgeahmt von Antipater von Sidon 2, 23, 65.

235) Ib. 1, 193, 14. Ohne Grund bezieht dieß Eustathius auf die Hedoniker der Schule. Vermuthlich dachte er daran, wie Athenaus 7 p. 281 d von Dionysios von Heraklea, welcher eigentlich von der Stoa zu Epikur überging

die κακία des Prodikos (bey Hesiodos in dem Apolog von dem steilen Pfade κακότης), den vollen Gegensatz der ἀνδρεία, als wodurch Simonides die Hesiodische ἀρετή deutet, auf den engeren Begriff, unter dem sie nachher die Meisten, als Cicero und Quinctilian, Philo und Maximus von Tyrus, Silius u. a. fassen, eingeschränkt. Er selbst hatte nur von einer Hetäre das Bild entlehnt, wie dieß aus allen Anführungen und Nachahmungen hervorgeht; [236]) aber das Wesen bestand keineswegs bloß in dem Charakter des Wollüstlings, umfaßte vielmehr den ganzen Gegensatz der Tugend. [237])

Durchaus unhaltbar zeigt sich die Meynung von Hemsterhuys, daß Themistius in der 22. und Dio in der 1. Rede die Schrift des Prodikos selbst vor Augen gehabt habe und jener uns das, was wir sonsther davon wissen, ergänze. Dasselbe nimmt Böttiger an (p. 23.) Die Uebereinstimmung beyder Rhetoren in Gedanken und Worten beweist nicht, daß sie aus derselben Quelle schöpften, sondern daß Themistius den Dio nachahmte. Dieser läßt den Herakles (p. 63) als Herrscher aller ihn verehrenden Länder und Orte vom Aufgange zum Niedergange von Hermes auf einen hohen Berg führen, wo auf zwey Gipfeln die königliche Regierung und die Tyrannis vor ihm stehen; jener fügt zu der Dichtung des Prodikos, deren Inhalt er mit wenigen Zeilen angiebt, seine Nachahmung hinzu. [238]) Indem die Tugend, welcher Herakles sich geweihet, den Führer abgiebt, kommt er auf den Berg mit zwey

und deßwegen der Apostat, Μεταθέμενος, genannt wurde, sagt, Ὃς ἀντίκρυς ἀποδὺς τὸν τῆς ἀρετῆς χιτῶνα ἄνθινα μετημφιάσαιο, wo Casaubon den tropischen Ausdruck nicht durchschaute, indem er erklärt vestes luxuriosas et parum pudicas. 236) Auffer Xenophon s. man. besonders die Stelle von Philostratus Ner. 202 und die andere V. A. 4, 10. Dort geht εἶδος ἀπατηλόν τε καὶ ποικίλον auf Schminke u. d. gl. wofür bey Clemens Paedag. 2, 10, 104 (p. 86) ἀπάται gebraucht ist, und auf die farbigen Kleider der Buhlerinnen. Maximus T. Or. 4 init. hat dafür χλανιδίοις ἐξηνθισμένη Philo πολυτελεῖς ἐσθῆτας ἐληνθισμένας, und Hedone sagt: ἄνεσίς ἐστι παρ' ἐμοὶ — καὶ χρωμάτων ποικιλία Bey Kebes c. 9 sind die Unmäßigkeit, Liederlichkeit, Unersättlichkeit, Schmeicheley geschmückt wie Hetären pflegen, die Tugenden c. 20 ἁπλασιοι καὶ οὐδαμῶς κεκαλλωπισμέναι. Ueber das ἀνθινὰ φορεῖν Prolegom. ad Theogn. p. LXXXVIII.

237) τὴν λοιπὴν κακίαν πᾶσαν, Ceb. tab. c. 14. 238) Xenophon Πρόδικος ὁ σοφὸς — Ἡρακλέα φησὶ — ἐξελθόντα εἰς ἡσυχίαν καθῆσθαι κ. τ. λ. Themistius: ὥσπερ γὰρ Πρόδικος λέγει, καθημένῳ τῷ Ἡρακλεῖ ἐφ' ἡσυχίας u. s. w.

Gipfeln; die Freundschaft und die Verstellung nehmen sie ein, die eine der Tugend, die andere der Untugend verwandt, jede mit einem Gefolge von Eigenschaften ganz in der Art wie es die Peitheia und die Tyrannis bey Dio haben. Maximus von Tyrus über die Unterscheidung des Schmeichlers vom Freunde, welchen Themistius hinsichtlich des Gegenstandes zum Vorgänger hat, und welchen Hemsterhuys genauer anzusehen versäumt haben muß, wie er sich denn auch erst später am Rande der Bemerkung des Dio selbst (p. 557 d) erinnert, daß die Reden jener einst bewunderten Sophisten untergegangen seyen, sagt ausdrücklich, nachdem er den Mythus des Prodikos angeführt hat: wohlan bilden auch wir einen Mythus, zwey Wege und einen guten Menschen, als Führer der beyden Wege, statt der Tugend den Freund, statt der Lust den Schmeichler.

Eine mehr unmittelbare Anwendung macht Philo (de mere. meretr. 2, 265), nach welchem einem jeden von uns zwey einander feindliche Weiber, Tugend und Lust, angetraut sind, die nach Anzug und Geberden geschildert werden und Reden an den Menschen halten. Zugleich giebt auch er schon einer jeden von ihnen einige Begleiterinnen, woraus ich vermuthe, daß solche auch schon in dem Vorbilde, welches er nicht nennt und vielleicht auch schon nicht unmittelbar benutzte, enthalten waren. [238*])

Mit Unrecht nennt Zoega den Apolog des Prodikos frostig; [239]) die Hellenen wenigstens waren durch die Aehnlichkeit allegorischer Personen mit vielen der Götter, durch deren häufige Erscheinung im Drama, durch die engere Verwandtschaft der Poesie überhaupt mit der Malerey, vielleicht auch wegen der erfinderischen und treffenden Behandlung, worauf man sich verstand, in dieser Hinsicht anders gestimmt als wir. Matt erscheint das Geschleppe der Nebenpersonen bey den genannten Schriftstellern und ähnliches fast auf die bloßen Namen beschränktes Spiel mit Personen bey

238*) L. C. Lactant. 6, 3, 6. Dicunt enim humanae vitae cursum T litterae esse similem, quod unusquisque hominum, cum primum adolescentiae limen attigerit et in eum locum venerit, partes ubi se via findit in ambas (Aen. 6, 540), haereat mutabundus ac nesciat in quam se partem potius inclinet. Si ducem nactus fuerit cet. 239) Bassiril. tav. 70 p. 125.

Kebes und Teles. Prodikos hingegen könnte durch Neuheit und Schärfe in der Unterscheidung der Begriffe und durch Leben der Erzählung auch den Nebenpersonen Beyfall erworben haben, welche Xenophon, indem er ohnehin ins Kurze zusammenzog, füglicher wegließ. So verbreitet war wohl die Rede nicht, daß eine Wiederholung des Inhalts nicht als zweckmäßig gelten dürfte. Im Phädros ist eine Epideixis des Lysias ausgedrückt, die sich gewiß in den Händen Vieler befand. Sprechen spätere Schriftsteller von dem Xenophontischen oder Sokratischen Hercules, so erklärt sich dieß leicht daraus, daß jedermann den Xenophon las, die Rede des Prodikos hingegen bald zur Seltenheit wurde oder verschwand. [240]) Die Tugend und die Wollust allein erscheinen dem Scipio bey Silius (15, 18—128), Liebeselegie und Tragödie dem Ovidius in den Liebesgedichten (3, 1), die Hermoglyphik und die Pädeia dem Lucian (Somn. 6); Tod und Leben (Mors, Vita) sich streitend in einer Satura des Ennius nennt Quinctilian (9, 2, 36) neben der Wollust und Tugend des Prodikos. Zwischen Hermes und Tyche theilen sich die Menschen bey Galenus in der Ermahnung zu den Wissenschaften; dem Apollonius des Philostratus (6, 10) werden die Aegyptische und die Indische Weisheit zur Wahl gestellt, wie in Gemälden, sagt der Sophist, dem Herakles des Prodikos die Tugend und Untugend. [241])

240) Varros Hercules Socraticus, vermuthlich freye Nachahmung, wie auch die Fragmente b. Non. p. 168 539. 542 Merc. verrathen. Cicero de off. 1, 32 Herculem Prodicium dicunt, ut est apud Xenophontem. Ad div. 5, 12 Herculem Xenophontium. Quinctil. 9, 2, 36 Voluptatem ac Virtutem, quemadmodum a Xenophonte traditur, Prodicus. Athenäus 12 p. 510 c. *καί μοι δοκεῖ καὶ ὁ καλὸς ἡμῶν Ξενοφῶν τὸν περὶ τὸν Ἡρακλέα καὶ τὴν Ἀρετὴν μῦθον ἐντεῦθεν πεπλακέναι*, Iustin. M. Apolog. 2, 11, Clemens Paedag. 2, 10, 110 p. 87 Sylb. *ταύτῃ καὶ τὸν Κεῖον ἀποδέχομαι σοφιστὴν κ. τ. λ.* Strom. 2 p. 406. 5 p. 561. Auch Basilius de leg. libr. gentil. 4 und Julianus or. 2 p. 56 d. 7 p. 217 a nennen Prodikos, ohne Zweifel nach derselben Quelle.

241) *Εἶδες οὖν ἐν ζωγραφίας λόγοις καὶ τὸν Προδίκου Ἡρακλέα κ. τ. λ.* Hemsterhuys p. 4 denkt sich daher die Schilderung als *ἔκφρασιν ζωγραφίας*. Der affectirte Ausdruck *ἐν ζωγραφίας λόγοις* erklärt sich aber aus Pausanias 1, 19, 2 *τῶν Ἀθήνησιν ἐν λόγοις θέας ἄξιον*, in iis quae hominum sermone celebrantur. Wahr kann es nicht seyn, daß dieser Gegenstand gerade unter den Malereyen *ἐν λόγοις* war: daher glaube ich, daß der Verfasser von Gemälden überhaupt nur aus Ziererey spricht und um seine Schilderungen der beyden Personen hervorzuheben.

Das einzige erhaltene Kunstwerk, welches den Herakles des Prodikos vorstellt, ist ein Vasengemälde wovon ich eine Abbildung und Erklärung in den Annalen des archäologischen Instituts gegeben habe. [242]) Die Tugend hat die Gestalt der Pallas, die Lust ist halbnackt und in durchsichtigem Gewande, beflügelt wie Eros, und bietet eine bunte Tänia als ein Liebesgeschenk und Trinkschale und den Kranz der Gelage dem Jüngling an, der sich aber nach dem Helm der andern wendet. Ein Tempelchen neben ihm ist Zeichen des Zieles und Lohns der gewählten Bahn. Ein Seitenstück stellt eine andre Vase dar im Besitze Böttigers, der uns in der oben erwähnten Schrift mit einer Abbildung und Erklärung desselben beschenkt hat. Der Ephebe in natürlicher Gestalt, bey der Aufnahme in die Bacchischen Weihen zwischen die Telete oder Mystis und die Terpsis oder Hedone gestellt, von der letzteren abgewandt und in dem Spiegel, welchen jene ihm vorhält, sich beschauend. Auf einer Münze steht Hadrianus als ein andrer Hercules zwischen zwey Frauen, die vielleicht Basileia und Tyrannis vorstellen. Die Inschrift der Statue eines Jünglings nennt diesen ein Abbild des Herakles des Prodikos, d. i. kräftig und wohlgesinnt. [243])

Eine Nachahmung aus dem Anfange des zwölften Jahrhunderts von Adelard von Bath ist unlängst aus der Pariser Bibliothek ans Licht gezogen worden. [244]) Die Philokosmie und die Philosophie machen sich in einem Thale bey Tours das Herz

242) Vol. 4 tav. F. p. 473—93, auch in der Allgem. Schulzeitung 1831 St. 84 f. Dort ist auch die von [den ersten] beyden Polykletischen Statuen als einem Paare befolgte Deutung gerechtfertigt. [Müller Archaol. 5. 411, 6 irrt sich. Ein andres Vasengemälde, alt und aus Attika, werde ich anderswo nachweisen.]

243) Anthol. Pal. Append. n. 198.

Ἡλικίην παῖς εἰμι, βρέτας δ' ἐστήσατο Φῆλιξ,
Ἡρακλέους εἰκώ, οἷσθά με καὶ Προδίκου.

Zoega sah diese Inschrift an einem kleinen Sockel im Pallaste Lancellotti, Osann hat sie jetzt unter den Vaticanischen Inschriften Syll. Inscr. p. 452. Beyde schreiben *ΚΑΙΚ*, wie Hemsterhuys p. 4 die alte Lesart καὶ emendirte. Wenn es ein Bildniß und nicht eine Statue des jungen Hercules selbst war, so braucht man sich dieß nicht unter gewöhnlichen Attributen des Gottheros zu denken; denn keines derselben drückt den Hercules des Prodicus aus, als welchen im metaphorischen Sinne das Epigramm den Knaben preist. Um so weniger wäre damit irgend ein Bild des Hercules, das zufällig vorkommt, zu verbinden. Boettiger l. c. p. 27. 244) Recherches sur l'age et l'origine des traductions Latines d'Aristote par Jourdain 1819 p. 29.

eines für die letztere bestimmten Jünglings streitig. Jene, begleitet von fünf Dienerinnen, Glück, Macht, Würde, Berühmtheit und Lust, deckt alle mit der Philosophie verbundnen Ungemächlichkeiten auf und legt ihre Inconsequenzen und Widersprüche dar. Diese, die sieben freyen Künste im Gefolge, rechtfertigt sich und triumphirt. Auch Nachbildungen von späteren Malern und Dichtern sind vorhanden. [244*])

Die äusseren Güter und ihr Gebrauch.

Prodikos lehrte, wie wir aus dem Eryrias sehen, daß der Reichthum an sich kein Gut sey und trat dadurch dem herrschenden Geist entgegen: denn vor allem ermahnten die Athener ihre Söhne zu sehen, woher sie reich würden und sagten ihnen: wenn du etwas hast, bist du etwas werth, wenn du aber nichts hast, nichts (13.) Er aber setzte den Jünglingen auseinander (17), daß reich zu seyn den Guten und denen, welche wissen, wo man die Güter gebrauchen müsse, ein Gut, den Schlechten und Ununterrichteten aber, z. B. den Wollüstigen und den Unmäßigen ein Uebel sey und daß es sich so auch mit allen andern Dingen verhalte: je nach dem die, welche sie gebrauchen, seyen auch nothwendig für sie die Dinge gut oder schlecht, und richtig sey auch der Ausspruch des Archilochos, daß der Sinn der Menschen so sey wie die Umstände, in welche sie fallen. Valckenaer und mit ihm Geel (p. 144) forderten hier den Gedanken, daß die Dinge von dem Sinne des Menschen, nicht dieser von den Dingen abhienge. [245])

244*) Z. B. in der Dresdner Gallerie von Pier di Cosimo, von Hannibal Caracci in Neapel, wovon im Pallast Farnese in Rom eine Copie, von Nicolas Poussin in Stourheadhouse in der Grafschaft Wiltshire, von Caspar Crager aus Antwerpen im Museum zu Marseille (Tugend und Wollust unter der Gestalt von Minerva und Venus, mit allegorischen Nebenfiguren). Was mir der Art ehmals vorschwebte erinnere ich mich nicht mehr.

245) Diesen Worten des Archilochos giengen vielleicht die anderwärts vorkommenden voran (fr. 38. 47 Liebel.)

> *Τοῖος ἀνθρώποισι θυμός, Γλαῦκε, Λεπτίνεω παῖ,*
> *γίνεται θνητοῖς, ὁκοίην Ζεὺς ἐφ' ἡμέρην ἄγῃ·*
> *καὶ φρονεῦσι τοῖ', ὁκοίοις ἐγκυρέωσιν ἔργμασιν.*

Auf den letzten Vers bezieht sich, wie es scheint, auch Heraklit bey Clemens Str. 2, 2 p. 156: *οὐ γὰρ φρονέουσι τοιαῦτα πολλοί, ὁκόσοις* (für *ὁκόσοι*, nach Schleiermacher über Heraklit S. 329) *ἐγκυρσεύουσιν* (l. *ἐγκυρέωσιν*),

Aber wenn Archilochos auch nur behauptete, was die Worte ſelbſt enthalten, daß wie das Leben überhaupt von einer höheren Leitung, ſo Geſinnung und Einſicht von Lagen und Erfahrungen abhängig ſeyen, die man zu benutzen habe, wie dieß die Anwendung dieſer Worte von Heraklit lehrt, ſo konnte Prodikos dieſen Satz mit ſeinem umgekehrten, daß die Dinge nach dem Gebrauche zu ſchätzen ſeyen, verbinden zum Beweiſe gegen die, welche den äußeren Gütern einen Werth an ſich und getrennt von dem Beſitzer beylegten. Jener konnte hinzufügen, daß darum gewiſſe hohe Eigenſchaften den, der in günſtigen Umſtänden erwachſen ſey, nicht zur Selbſterhebung berechtigen, ſo wie dieſer ermahnte, ſich die Einſicht und Bildung zu erwerben, ohne welche alle Glücksgüter ſchlecht angewandt und verderblich werden könnten. Das Andre neben dem Reichthum, wovon Prodikos ſprach, war ohne Zweifel wie bey Platon Geſundheit, Stärke, Schönheit, Geburt, Anſehn und Einfluß im Vaterlande. An dieſe Erörterungen des wahrhaft Nützlichen und Guten ſchloß die Lehre ſich an, daß die Tugend erlernt werden müſſe (19.) [Sokrates führt dann die Unterſuchung weiter und zeigt, daß die Güter ein Theil des Nützlichen, jede Sache nur durch die Kenntniß ihres Gebrauchs nützlich ſey, viel zu brauchen, zu bedürfen unglücklich mache, der Reichthum alſo, wenn nicht mit Weisheit verbunden, kein Gut, ſondern das Gegentheil davon ſey.]

Mit dieſem Unterrichte des Prodikos können wir noch die ziemlich vollſtändig erhaltnen Lehren und Anſichten des Solon und des Theognis über Reichthum und ungerechtes Gut vergleichen [246]) und es ergiebt ſich daraus von ſelbſt die Eigenthümlichkeit der von ihm und von ihm allein unter den Sophiſten gegebenen Anregung, die zu dem Wichtigſten in der Geſchichte des Unterrichts und der Sittenbildung unter den Griechen gehört.

οὐδὲ μαθόντες γινώσκουσιν, ἐοικότοισι δὲ δοκέουσι κατὰ τὸν γενναῖον Ἡράκλειτον. Euripides ſagt Bellerophon. fr. 28:

τοῖς πράγμασιν γὰρ οὐχὶ θυμοῦσθαι χρεών.
μέλει γὰρ αὐτοῖς οὐδὲν ἀλλ' ὁὐντυγχάνων,
τὰ πράγματ' ὀρθῶς ἢν τιθῇ, πράσσει καλῶς.

246) Solons Elegie b. Stob. 9, 25 und die von Plutarch Sol. 3 und öfters angeführten zu e. Diſtichen, Theognis V. 87—114. 195—570 meiner Ausg.

Was Sokrates im Euthydemos (p. 279—82) dem Sohne des Ariochos über die Güter des Lebens, daß sie an sich weder gut noch böse seyen, sondern ihren Werth durch die Weisheit erhalten, entwickelt, ist nichts anders als die einfachste Ausführung dessen, was wir als öffentliche Lehre des Prodikos kurz angegeben finden: und nach dem Charakter und Inhalte des ganzen Gesprächs ist es bedeutend, daß Sokrates dort gerade dem Unterrichte der Antilogiker dieß als die Grundlage der ächten, zeitgemäßen allgemeinen Jugendbildung entgegenzustellen scheint. Eben so ist es ein kecker, kaum bärtiger Jünger dieser eristischen Art, der im Eryrias umgekehrt den würdigen Mann von Keos gerade bey dieser Lehre angreift und ihn durch verfängliche Fragen in Verlegenheit zu setzen sucht. In einem Xenophontischen Bruchstücke bey Stobäus (5, 79) wird es mit Recht als eine ausserordentliche, höchst wichtige Lehre des Sokrates betrachtet, den Reichthum nach dem Gebrauche zu messen; denn nicht der übermäßige Besitz sey Reichthum, sondern der angemessene Gebrauch u. s. w. Dasselbe spricht Xenophon im Hieron (4, 8) aus. Im Haushalter dient als Grundlage die Erklärung des Eigenthums (χρήματα) durch den richtigen und geschickten Gebrauch, und Sokrates stellt sich als den Reichen dem reichen Kritobulos als einen annoch Armen entgegen. Im Symposion (4, 29) setzt Charmides dem reichen Kallias aus einander, warum er den Verlust seiner Güter leicht verschmerzen könne, und Antisthenes, nicht ohne Stolz, daß wir Armuth und Reichthum nicht im Hause, sondern in den Seelen besitzen. Ich übergehe den unplatonischen Hipparchos und einzelne Wiederholungen bey Platon, z. B. im Menon (p. 87 e), von derselben gemein Sokratischen Lehre, bey der nur nicht übersehen werden sollte, daß sie schon von Prodikos in Athen gegründet worden ist. An dem Zeugnisse des Eryrias zu zweifeln, ist nicht der mindeste Anlaß noch Vorwand zu finden; und auch die Andeutung der Ungunst junger Klüglinge gegen seinen Unterricht, wie des Gorgias gegen seine Kunstreden, die eine so sehr zu seinem Vortheile wie die andre, verdient Aufmerksamkeit. Von Antisthenes enthält Stobäus (1, 30) eine Stelle, worin er sagt, Reichthum ohne Tugend habe so wenig Vergnügen wie ein Symposion ohne Unterhaltung.

Der einzige Satz des Kynikers Metrokles, welchen Diogenes (6, 5) anführt, ist daß der Reichthum, wenn er nicht würdig gebraucht werde, schädlich sey. Von solchen Ansichten gieng nicht Antisthenes allein zu der Verachtung des Reichthums über; Aristophanes stellt schon in der Komödie die Vorzüge und die heilsamen Wirkungen der Armuth dar in dem Wettstreite von Armuth und Reichthum im Plutos (487). Eine Rede der Armuth, worin sie auf die Klage über sie antwortet, von Bion dem Borysthenites, einem Lehrer der Philosophie an verschiedenen Orten, hat Teles bey Stobäus (5, 67) ausgeschrieben, das einzige Document von dessen Schriftstellerey [247]). Teles selbst, ein Zeitgenosse des ersten Antigonos und des ersten Ptolemäos, des Stilpon, um die 120. Ol. [248]) und auch des Bion, welchen Letzteren noch der junge Eratosthenes um die 130. Ol. in Athen gehört hat, stellt in einer Schrift, die Vergleichung des Reichthums und der Tugend betitelt, [249]) den Plutos auf, der, unterstützt von Tyche und mit den Vergnügungen, Hoffnungen, Wünschen, Begierden im Gefolge, vor dem Throne des Zeus einen Wettstreit mit der Tugend besteht, worin ohne Zweifel die Rede der letzteren den Sieg davon trug [250]). Cicero behandelt in den Paradoxen den Satz, den schon Platon am Schlusse des Phädros ausspricht, daß allein der Weise reich sey.

247) Hoogvliet de Bione Borysth. Lugd. Bat. 1821 p. 20.

248) Nach dem Gespräche *περὶ ψυχῆς* Stob. 40, 8 und dem über Tugend und Reichthum 97, 31. Er beschäftigt sich dort und in den andern (immer noch nicht als Gespräche gedruckten) Gesprächen, 5, 67 (*περὶ αὐταρκείας*), 91, 33. 93, 31 (*περὶ συγκρίσεως πλούτου καὶ ἀρετῆς*), 108, 82 (*περὶ περισιάσεως*), 103 (*περὶ εὐπαθείας*), nur mit Philosophen, die von der Sokratischen Schule abhangen, mit Diogenes, Krates, Bion, Aristippos, Xenophon und mit Sokrates selbst; dennoch steht er bey Fabricius 1, 816 unter den Pythagoreern. Seiner Behandlung des Mythus von Achilles und Penthesilea gedenkt Eudokia p. 85.

249) Wie das Gespräch im Eryxias 3 *περὶ τῶν μεγίστων δοκούντων εἶναι. ἀρετῆς τε πέρι καὶ πλούτου.*

250) Stob. 91, 33 ist die Rede des Plutos über die Vortheile des Reichthums, 95, 31, was man nicht bemerkt hat, die Gegenrede der Tugend über die sittlichen Nachtheile des Reichthums. Hier ist der Titel der Schrift selbst wiederholt. Dann aber scheint auch 95, 21, *ἐκ τῶν Τέλητος ἐπιτομή*, daß Reichthum ein Hinderniß der Philosophie sey, und 97, 31 *ἐκ τῶν Τέλητος ἐν ἐπιτομῇ*, daß nur die Mäßigkeit reich mache, aus demselben Werkchen, fortgesetzte Verhandlung jener beyden Personen: und der Auszug ist wohl nicht ein Buch, sondern ein augenblicklich gemachter. Jacobs, der in seinem Sokrates diese vier

Landbau.

Was Themistius anführt, daß Prodikos allen Gottesdienst, Mysterien, Feste und Cäremonien an die Vorzüge des Landbaus geknüpft habe, überzeugt, daß von da der Götter Wohlwollen auf die Menschen ausgehe und auf ihnen alle Frömmigkeit beruhe,[251]) dieß ist der Gipfel einer Lobrede auf den Ackerbau oder aus Unterricht und Gesprächen des Prodikos über Haus- und Staatswesen, deren Hauptinhalt in Schriften von Sokratikern erhalten seyn konnte, der letzte und tiefste Grund zur Empfehlung des ländlichen Lebens gewesen. Der Ausdruck, daß er die Einführung der religiösen Gebräuche mit dem Schönen des Ackerbaus verknüpft habe, zeigt daß er die Vortheile desselben im Zusammenhang aus einander gesetzt hatte. So hat denn auch Maximus Tyrius in der Rede (14), worin er die Vorzüge des Ackerbaus vor dem Kriegerstande schildert, denselben Gedanken zu benutzen nicht unterlassen. Von Prodikos also geht auch dieser wichtige Theil der Lehren der Sokratiker aus. Was Xenophon im Haushalte (5. 15, 4. 19, 16) zum Lobe des Landbaus sagt, wo er ihn namentlich auch die den Göttern wie den Menschen wohlgefälligste Kunst nennt, war gewiß im Ganzen nicht neu, sondern aus den Lehren des Keers entwickelt, wenn auch im Einzelnen die Anweisung, die Sokrates dort von Ischomachos empfängt, meistentheils die Frucht alter Attischer Landwirthschaft und eigne Erfahrung des Verfassers seyn mag. Auch Antisthenes hatte einen Oekonomikos geschrieben und manche Kapitel in dem des Xenophon, als von dem Verwalter, besonders behandelt, vermuthlich auch in dem

Stücke erklärt, vermuthete in dem ersten S. 250 einen Ehrenkampf des Reichthums und der Armuth in unmittelbarer Nachahmung des Aristophanes; bemerkt aber richtiger in den Lect. Stob. p. 131 zu 91, 33: Teletis haec esse ex aliis locis hujus scriptoris apparet, in quibus Pluti et Virtutis res agitur. Schon der Titel der Schrift leitet darauf, daß die Tugend für die Armuth das Wort führte. Uebrigens scheint dieselbe in diesem Drama, wie die des Kebes in dem Gemälde, ihre Form vollständig gehabt zu haben.

251) Or. 30 p. 349. *Πλησιάζομεν ἤδη ταῖς τελεταῖς καὶ Προδίκου σοφιαντοῖς λόγοις ἐγκαταμίξομεν· ὃς ἱερουργίαν πᾶσαν ἀνθρώπων καὶ μυστήρια καὶ πανηγύρεις καὶ τελετὰς τῶν γεωργίας καλῶν ἐξάπτει, νομίζων καὶ θεῶν εὔνοιαν ἐντεῦθεν εἰς ἀνθρώπους ἐλθεῖν καὶ πᾶσαν εὐσέβειαν ἐγγυώμενος.*

jüngeren Kyros den Landbau gepriesen; dieß ist aus Xenophons Oekonomikos (4, 5. 20) und dem Schlusse der angeführten Abhandlung von Maximus Tyrius zu schließen. Von dieser Seite besonders mußte Prodikos dem Aristophanes sich empfehlen, der selbst das Landleben nach seinem politischen Standpunkte so hoch schätzt, als Dichter es so lebendig schildert. [252])

Von Leben, Tod und Unsterblichkeit.

Als Sokrates im *Axiochos* dem bey Annäherung des Todes muthlos gewordnen Alten angefangen hat beruhigende und Lust zum Sterben erweckende Wahrheiten vorzutragen und Axiochos ihn darauf mit der Frage abweist, warum denn er noch im Leibe verharre, er ein Denker dazu der sich mit dem Verstand über die andern erhebe, widerspricht er der gemeinen Meynung, die ihn als einen Wissenden annehme da er doch nur ein Forschender sey und nur dieß Gemeine zu wissen wünschte, nichts Besonderes darüber hinaus, und bekennt was er da sage das seyen nur *Nachklänge der bezahlten Vorlesungen des weisen Prodikos*. Er hatte aber gesagt, daß der in Staub zerfallende Leib nicht wir selbst, daß wir Seele seyen, ein unsterbliches Wesen in ein sterbliches Gefängniß eingeschlossen, daß dieses Zelt des Leibes zum Unheile von der Natur um uns gefügt sey, welchem das Erfreuende hinschwindend und flüchtig und mit mehr Leiden versetzt, das Schmerzliche aber ungemischt und langdauernd und des Erfreulichen ledig sey, welchem Uebel und Entzündungen der Sinnenwerkzeuge, dazu die inneren Krankheiten anhaften, und daß nothwendig die wie in die Lebenswege ausgestreute Seele mitleidend nach dem himmlischen und verwandten Aether verlange und dürste, des dortigen Aufenthaltes und Chortanzes begehrend, so daß die Entlassung aus dem Leben eine Veränderung vom Bösen zum Guten sey. Noch jüngst, setzt er hinzu, als Prodikos

252) Auch in der Komödie, welche alte und neue Erziehung gegen einander stellte, redete er wahrscheinlich dem Landbau das Wort, Daetal. fr. 4. Wenn auch nicht gerade verlangt wurde das Grabscheit zu nehmen, so liegt doch die Forderung landlicher Beschäftigung im Zusammenhang und das hierbey angeführte Sprichwort scheint mir durchaus nicht zu passen

bey Kallias dem Sohne des Hipponikos eine Vorlesung hielt, sagte er dem Leben so viel Böses nach, daß ich beynah das Leben ausgestrichen habe und es meiner Seele seitdem nach dem Tode gelüstet. Es folgt die beredte Schilderung der Plagen eines jeden Alters, der Leiden des Kindes, das mit Weinen in das Leben tritt, des Schulknaben, des Epheben, des Mannes und vorzüglich des Greises, welchem die Natur, wenn er nicht bald das Leben wie eine Schuld zurückgiebt, als eine Wucherin zusetzt und dem Einen Gesicht, dem Andern Gehör als Pfand wegnimmt [252*]); sodann die Sage von Agamedes und Trophonios zum Beweise, daß die Götter wen sie lieben frühe vom Leben befreyen, und Stellen Homers (der freylich auch andre Ansichten des Lebens ausspricht) und eine des Euripides in ähnlichem Sinne; darauf die Mühseligkeiten einer jeden Lebensart und Kunst, des Handwerkers, Seemanns, des Landbaus, der Staatsgeschäfte mit einem abschreckenden Bilde des undankbaren und unruhigen Demos; und diese ganze Darstellung trägt Sokrates wie aus der Erinnerung vor. Dann behauptet er ein andermal von Prodikos den Ausspruch gehört zu haben, daß der Tod weder die Lebenden noch die Abgeschiednen angehe, weil bey den Einen er nicht sey und die Andern nicht seyen; [253]) und nachdem er von dieser Seite in Ansehung des Leiblichen das Gefühl des Ariochos beschwichtigt hat, fügt er noch etwas über die Unsterblichkeit, „viele und schöne Reden die es gebe" hinzu, und Ariochos fühlt sich verwandelt, ohne Furcht und sogar verlangend nach dem Tode. Dennoch knüpft Sokrates noch eine andere Geschichte an, die er von dem Magier Gobryes gehört haben will. Der Großvater von diesem habe, da er unter Xerres Delos besetzte, aus den ehernen Tafeln, die einst Opis und Hekaerge von den Hyperboreern mitbrachten, gelernt daß nach Auflösung des Leibes die Seele mit Bewegung nach unten [254]) an den unbekannten Ort gehe, wo die Burg des

252*) Simon. ep. 99. Br. Welck. Syll. Epigr. n. 77, 3. Hor ad Pis. 63.

253) Auch bey Stob. 120, 35, wo das Citat ausgefallen. So auch Sokrates im Phädon. Lucretius: Sic nihil est mori, nec ad nos pertinet mori. Cic. Epist. ad fam. 5, 16 ut ea non dicam, quae saepissime et legi et audivi, nihil mali esse in morte, in qua si resideat sensus, immortalitas illa potius quam mors ducenda sit; sin sit amissus, nulla videri miseria debeat, quae non sentiatur.

254) εἰς τὸν ἄδηλον χωρεῖν τόπον,

Pluton auf der einen Seite der kugelförmigen Erde dem Hause des Zeus auf der andern entspreche, und die bekannten Richter und ewigen Freuden und Strafen. Hierauf läßt Sokrates, indem er selbst durch beyde Vorstellungen hin und her gezogen wird [255]) und nur dieß mit Festigkeit weiß, daß jede Seele unsterblich und die aus diesem Wohnort versetzte auch kummerlos sey, so daß Ariochos entweder drunten oder droben, wenn er fromm gelebt habe, glückselig seyn müsse, ihm die Entscheidung; und der auch ist sowohl von dieser wie von der Himmelslehre so sehr überzeugt, daß er den Tod nicht mehr fürchtet, der ihn in ein besseres Haus versetzen soll, sondern liebt.

Augenscheinlich ist aus der Vorlesung des Prodikos nicht bloß die finstere Schilderung des Lebens, sondern auch die freudige Bereitwilligkeit es mit dem Himmel zu vertauschen geschöpft. Beydes ist in dem, was Sokrates als Nachklänge des Prodikos erzählt enthalten und namentlich das Wohnen und der Reigen im Aether, die am Schluße die Himmelslehre genannt werden und worauf sich die dem Ariochos in den Mund gelegten Worte *καὶ πάλαι μετεωρολογῶ καὶ δίειμι τὸν ἄϊδιον καὶ θεῖον δρόμον* (18) buchstäblich beziehen, das Hauptmerkmal dieser von dem gewöhnlicheren Glauben an die Unterwelt verschiedenen Lehre [256]). Nur führt er nachher den ersten Theil noch mehr aus mit Berufung auf die Vorlesung im Hause des Kallias: unter dieser Wendung leitet der Verfasser des Gesprächs eine Nachbildung, zum Theil

κατὰ τὴν ὑπόγειον κίνησιν, ἐν ᾧ ἡ κ. τ. τ. (für *ἐν ᾗ*, wie ich lieber ändre als mit Clericus und Fischer *οἴκησιν*), im Gegensatze nemlich des *οὐράνιος λόγος* c 22, der Bewegung der Seele nach oben. Im Ausdruck ἀμιλία ist Heraklits *ὁδός τε ἄνω καὶ κάτω* der Seele.

255) Dieß ist nachgeahmt Epist. Socr. 27 *ἀλλὰ πρὸς Διὸς φιλίου τε καὶ ἑταιρείου, ὦ Πλάτων, καὶ τῷ εἴτε κατὰ γῆν ἐν εὐσεβῶν χώρῳ ὄντος εἴτε καὶ ἄστρα, ὅπερ καὶ μᾶλα πείθομαι, Σωκράτους.*

256) J. Geel Hist. crit. sophistarum p. 136. Quamvis autem illa de vitae incommodis oratio primo obtutu sola a Prodico profecta videatur, nos tamen e toto hujus dialogi contextu in hanc opinionem incidimus, esse etiam aliquas in exordio et fine Prodici partes. Nam hae quidem sententiae, hujus vitae conditionem esse miserrimam et omnem nostram spem in beata aeternitate esse positam, arcte conjunctae sunt easque etiam Cicero conjunctim ex hoc, ut videtur, dialogo in primum Tusc. Qu. librum transtulit. V. ibi c. 34—36 et passim. Deinde illa Socratis verba *ταῦτα δὲ ἃ λέγω Προδίκου ἐστὶ τοῦ σοφοῦ ἀπηχήματα*, ad proxime etiam praecedentes rationes referenda esse, cuivis locum attente inspicienti facile patebit.

vermuthlich einen Auszug daraus ein. Nach der Anlage des kleinen, bey mäßigem Verdienste der Erfindung [257]) für uns als Denkmal höchst schätzbaren Gesprächs hatte dieser gar nicht die Aufgabe etwas eigenthümliches vorzutragen: sondern durch die Erklärung, daß Sokrates nur das was Allen gemein zu wissen wünsche [258]) und daß, was er in dem ersten Zureden über Leben und Unsterblichkeit gesagt, von Prodikos sey, so wie er nachher das Andre von Gobryes gehört haben will und zuletzt zwischen beyden hin und hergezogen nur das Eine, die Unsterblichkeit der Seele fest weiß, sind wir berechtigt alles Wesentliche auf die damals bekanntesten Quellen zurückzuführen. Den Magier führt der Verfasser ein wie über diese Geheimnisse Platon im zehnten Buche des Staats den ins Leben zurückgekehrten Armenier berichten, Aristoteles in dem Gespräch über die Seele den von Midas gefangnen prophetischen Silenos den Vorzug des Todes vor dem Leben verkündigen läßt. [259]) Das Bild der Unterwelt ist nach dem Volksglauben und zum Theil wörtlich nach einem Dichter: [260]) die Gründe für die Unsterblichkeit, die auf den Satz des Prodikos folgen, daß der Leib am Tode keinen Antheil habe, sind wahrscheinlich auch entlehnt von demselben und vielleicht aus derselben Vorlesung, woraus das Andre. Zu dieser Vermuthung geben ausser den allgemeinen Verhältnissen des Dialogs der redneriſche Charakter der Stelle und die dem Prodikos eigenthümliche Schön-

257) Nachahmung des Platon und Rücksicht auf ihn zeigt sich, ausser in dem schönen Eingang und Schluß, namentlich in der zwar milden Erwähnung des Eintrittsgeldes, da wo von den Nachklängen des Prodikos die Rede ist (6): in der Schilderung der Demokratie und in den Worten c. 14: *ὁπόϊε οὖν, ὦ Ἀξίοχε, τὴν ἐλευθεριωτάτην ἐπισιήμην (τῆς πολιτείας) τίθεσαι τῶν λοιπῶν ἀπευκταιοτάτην, τί τὰς λοιπὰς ἐπιτηδεύσεις ἐννοήσομεν; οὐ φευκτάς;* der altgriechischen Lehre und den Hyperboreischen Tafeln in Delos durch die Zustimmung des Gobryes ein neues Gewicht zu geben, da die Weisheit der Magier zu dieser Zeit den Griechen für etwas zu gelten anfieng, war kein der Person des Sokrates recht angemessner Gedanke. Demokrit soll von den Magiern gelernt haben (Diogen. 9, 34) und Protagoras (Philostr. V. S. 1, 10.) [Böckh Simon. Socr. p. VI nennt den Ariochus den vorzüglichsten dieser unächten Gespräche, der plura prorsus divina et Platone haud quaquam indigna enthalte.] 258) C. 6. *ἐγὼ δὲ εὐξαίμην ἂν τὰ κοινὰ ταῦτα εἰδέναι, τοσοῦτον ἀποδέω τῶν περιττῶν.* 259) Bey Plutarch Consol. 27 p. 115 b. e. 260) Besonders in den Worten *ἀμφονοι μὲν ὧραι — παγκάρπου γονῆς βρύουσι,* und von Sisyphos — *οὗ τὰ τέρματ' αὖθις ἄρχεται πόνου.*

heit und Gewähltheit der Worte Anlaß,[261]) zumal da Ariochos vorher, da er sich noch sträubt und von der jetzt herrschenden für die Jünglinge ausgeschmückten Rednerey der Sophisten spricht, woraus Sokrates schöpfe und die ihn selbst nicht über die Beraubung der Güter des Daseyns täuschen könne, der Redekünste und des Wortpomps der Sophisten (εὐέπειαι λόγων, πομπὴ καὶ ῥημάτων ἀγλαϊσμοὺς) gedenkt. Da nun unmittelbar vorher Prodikos genannt und im Vorhergehenden dessen Gedanken über Menschenleben und Unsterblichkeit überhaupt angeführt, was das Erste betrifft der Inhalt seiner Vorlesung bey Kallias weitläufig angegeben ist, so hat es nicht das mindeste Bedenken auch das was das Andre berührt und dem Nachklang einer Rede durchaus ähnlich sieht, auf dieselbe Quelle zurückzuführen. Sie nochmals ausdrücklich anzugeben konnte überflüssig oder lästig scheinen. Das Bild des Gefängnisses vom Leibe, welches vorher unter den Nachklängen vorkam, kehrt hier wieder. So eng schließt demnach der Ariochos mit dem einen längeren Theil an die Vorlesung des Prodikos beym Kallias sich an, daß man behaupten darf, nicht ohne Absicht sey im Eingang dem Sohne, welcher den Sokrates zu dem sterbenden Ariochos ruft, ausser einem unzertrennlichen jungen Freunde noch Damon als Anhänger der Keer Prodikos und Pythokleides zum Begleiter gegeben. Nichts verkehrter daher als Tennemanns Urtheil, daß die Aeusserung des Ariochos über die jetzt herrschende Redekunst wahr und in der Meynung des Verfassers selbst gegründet sey, da der fromme Ariochos von seinem Vorurtheil als er zu Ende gehört hat zurückkommt, dieß Vorur-

261) Auch diese Vermuthung hat Geel schon gehabt p. 143. Quid autem impedit quominus haec etiam Prodici sint: nam est consentiens vox veterum scriptorum, perpulchre de virtute Prodicum scripsisse: potuit igitur de animi immortalitate probabiliter disserere cet. [Auch K. F. Hermann de Plat. Phaedone Ind. Lectt. 1835—36 p. IX zweifelt nicht daran, daß der Name des Prodikos nicht erdichteterweise (wozu kein Grund zu denken wäre) gebraucht ist, so wahr auch die Bemerkung von A. Matthia scheine (die auch die von Wyttenbach ist ad Plutarch. T. 6 p. 699), daß der Ariochos nach Krantor, also nach Alexander geschrieben und Alles, was er mit den Tusculanen gemein hat, aus diesem geschöpft sey. Ich habe unten vermuthet, daß Krantor aus Prodikos selbst ausgeschrieben (was auch die Meynung von Kayser ist de Crantore Academico, Heidelbergae 1841 p. 44 46 cf. p 36 ss.), so daß die Uebereinstimmung zwischen dem Ariochos und Krantor sich aus der gemeinschaftlichen Quelle erklärt.]

theil also nur ausgesprochen ist, damit die Lehre und die Redekunst des Prodikos einen vollkommnen Sieg davon tragen. Sokrates steht auf der Seite des Prodikos, ja als Schüler desselben da; so wenig darf dieser hier mit den von ihm bestrittnen Sophisten vermengt werden. [262])

Aus solchen Gedanken wie Prodikos diesem Gespräche zufolge vortrug sind die beyden durch die allgemeine Lebensansicht unter einander verwandten Gebräuche der Keer entsprungen, die Nikolaos und Heraklides erzählen. Nach jenem (p. 160) wurden die in Asche verwandelten Todtengebeine in die hohe See gefahren und zerstreut. Dieser berichtet, daß die Männer wegen der Verstorbenen keine Trauer, die Frauen sie nur wenn ihnen ein Kind jung gestorben war auf ein Jahr anlegten; und dann war es Sitte, daß bey herrschender Gesundheit und beschwerdefreyem Alter, besonders der Frauen auf der Insel [263]) die Alten das Ende nicht abwarteten, sondern ehe sie schwach wurden oder einen der Sinne verloren durch Mohn oder Schierling [264]) sich das Leben freywillig nahmen. Es versteht sich, daß dieser Gebrauch nicht sehr allgemein gewesen seyn kann; einzelne Beyspiele reichten zu ihn berühmt zu machen. Menander preist der Keer Satzung, daß wer nicht gut leben könne nicht schlecht lebe; [265]) auch Meleager lobt diese Kei-

262) Auch Geel sagt p. 130, was im Ariochos die Sophisten und vorzüglich den Prodikos betreffe, sey alles rein Platonisch: Sokrates verkleinere zwar den Prodikos, aber heimlich, scherzhaft, so daß man glauben sollte, er lobe ihn, da er ihn doch in der That spotte und verachte. Ohne den Argwohn (p. 132), daß die Philosophie des Prodikos sich vielleicht noch weiter als die des Protagoras, weil sie jünger, vom rechten Weg entfernt habe, ohne die Voraussetzung, daß Prodikos angegriffen werden müsse, würde gewiß niemand darauf kommen zu glauben, daß er im Ariochos nicht hoch gestellt sey.

263) So verstanden enthalten die Worte nicht, was Bröndsted Reisen in Griechenland 1, 79 daraus folgert, daß aus zu großer Bevölkerung wegen der Langlebigkeit der Menschen die Sitte entsprungen sey. Die Construction ist ganz gewöhnlich. S. z. B. Platon Hipp. maj p. 282 d. So lange nicht alle Gränzen oder Meeresufer versperrt sind, wird der Hunger sich einen Ausweg finden und der Keische Gebrauch trägt einen Charakter, welcher der Verzweiflung gerade entgegengesetzt ist. 264) Eine jetzt unbekannte Bereitung des Schierlingstranks, wonach er ein schnelles und leichtes Ende bewirkte, bey den Keern beschreibt Theophrast H. Pl. 9, 17 (16, 9) vgl. Bodäus a Stapel und Saracen. ad Dioscor. 4, 79. Die Wirkungsart sieht man einigermaßen aus dem Phädon p. 117 b. e und den Fröschen 126. 265) Fr. 135 (b. Stob. 10 p. 326.):

Καλὸν τὸ Κείων νόμιμόν ἐστι, Φανία,
ὁ μὴ δυνάμενος ζῆν καλῶς οὐ ζῇ κακῶς.

schen Becher.[266]) Böckh bemerkte, indem er Bröndsteds Untersuchung über diesen Gegenstand noch vervollständigte,[267]) daß die Handlung des freywilligen Ausscheidens etwas Feyerliches und fast Epideiktisches hatte: die Frau aus der Zeit des Pompejus, deren Sterbescene beschrieben wird, gab den Ihrigen vorher Rechenschaft, warum sie vom Leben scheiden müsse. Der Arzt Erasistratos, alt und an einer unheilbaren Wunde leidend, sprach: wohl daß ich mich meines Vaterlandes erinnere, und trank den Schierling.[268]) Ausserdem erinnert Böckh mit Recht an die Abstammung der Keer von den Opuntischen Lokrern, deren Männlichkeit und Gesetzlichkeit Pindar rühmt. Auch duldeten die Epizephyrischen Lokrer nach Heraklides keine Trauer, sondern schmausten bey den Begräbnissen, so wie auch unter ihnen das Verbot des ungemischten Weins und die Vorsorge für die Frauen wie in Keos vorkommt.[269])

Vielleicht hat auch Prodikos seinen Tod freywillig beschleunigt: denn die Nachricht bey Suidas, daß er in Athen durch den Schierlingstrank gestorben sey als Verderber der Jünglinge, hat durchaus keine Wahrscheinlichkeit; wohl aber läßt es sich denken, daß die letzten Worte von einem Grammatiker, der von dem Keïschen Spruche, nicht schlecht zu leben wenn man nicht gut leben könne, nichts wußte und daher eine Anklage voraussetzte, zur Erklärung hinzugeschrieben worden. Die aus dem Protagoras bekannte Kränklichkeit des Weisen kommt dabey in Anschlag. Doch ist auch eine gänzlich Verwechselung der Person möglich, wie so manche Sage, z. B. die von Rettung durch die Dios-

Daß Strabon und Aelian mit Unrecht sich ein Zwangsgesetz denken, erinnern Bröndsted und Böckh. 266) Ep. 122. Anthol. 7, 470 *αὐτοθελεί, Κείων γευσάμενος κυλίκων.* In der Herstellung von *Κείων* aus *κείνων* trifft mit Jacobs Wyttenbach zusammen Philomath. 3, 108.

267) Berliner Jahrb. 1827 1 S. 16 f. nach Val. Max. 2, 6, 8 und Aelian V. Hist. 3, 37. Bröndsted Reise 1, 63 ff. 97 ff. Was Strabon 10 p. 326, Stephanus B. unter Julis und Aelian angeben von einem Gesetze der Keer, daß Alle über sechzig Jahre durch Schierling sterben sollten um den Andern die Nahrung nicht zu vertheuern, erklärt Böckh als Mißverständniß, veranlaßt durch die Erzählung von einem Volksbeschluß bey der Belagerung der Keer durch die Athener. 268) Stob. 7, 57. 269) Athen. 10 p. 429 a. Ael. V. H. 2, 37. Diod. 12, 21. Müller Dor. 2, 226 leitet die strengen Sittengesetze auf Keos von Kreta her.

kuren bey Solinus von Simonides auf Pindar, und noch mehr gewisse Gemeinplätze in den Lebensgeschichten und Aussprüche ohne Zahl von einem auf den andern leichtsinnig übergetragen worden sind. [Nur wer den Suidas für unfehlbar hält, ohne zu erwägen welch Aufsehen, selbst nach unsern spärlichen Quellen die Hinrichtung eines Prodikos als ἄθεος gemacht haben müßte, kann zweifeln, daß in diesen Umständen Grund liege eine unglaubliche Angabe zu bezweifeln.]

Strenge altväterlicher Sitten, Verbot der Wehklage und Trauer bey dem Tode der Angehörigen, Mahlzeiten bey den Begräbnissen und Schierling für den Ueberdruß des Lebens finden wir bey den Massiliern wieder. Wer dem Rathe der Sechshundert befriedigende Gründe für seinen Entschluß zu sterbin vorlegte, empfieng aus dessen Händen den zu dem Ende bewahrten Trank. [270]) Durch ihre Herkunft von dem heroischen Geschlechte der Phokäer weisen die Massilier auf die Nachbarschaft der Lokrer zurück, von wo derselbe Gebrauch nach Keos gekommen zu seyn scheint. Es beweist ein mehr als gewöhnliches Haften am Hergebrachten, daß eine Sitte der Art, die aus der rohkräftigsten Zeit herstammen muß, unter gebildeten Verfassungen wie eine Ruine so lange Zeit geschont werden konnte. Auch bey den alten Slawen durfte der nächste Verwandte dem lebensmüden Alten den Tod geben als eine Wohlthat und dasselbe wird von Germanischen und nördlichen Völkern berichtet. [270*]) Die Berechtigung des Menschen zu seiner Selbstbefreyung bestritt aus religiösen Gründen Philolaos in Theben gegen die 90. Olympiade, [271]) zur Zeit des Prodikos, und vielleicht auf Anlaß der berühmten Männer, die dem einhei-

270) Val. Max. 2, 6, 7. 270*) F. Wachter Sn. Sturlesons Weltkreis 1 S. CLXXXVII. 271) Plat. Phaed. p. 61 d. Wyttenbach p. 130. Böckhs Philolaos S. 177. [Creuzer zu Plotin. Enn 1, 9 Vol 3 p. 79—81. Aus Klearchos giebt die Lehre des Pythagoreers Eupitheos Athen. 4 p 157 c. Daß Pythagoras sich zu Tode gehungert haben soll, ist fabelhaft in den verschiedenen Erzählungen des Dikäarchos und Satyros bey Diogen. 8, 40. Möglich ist, daß was über Aias oben S. 291 f. aus Philostratus angeführt ist, nur aus Pythagoreischen Begriffen stammt, wiewohl die Atimie der Selbstmörder in Theben, in Athen aus alten Zeiten herstammen möchte. Nur ist, wenn nicht in der Philosophie, doch im Leben zwischen Enthaltung von der Nahrung und Handanlegen, durch Schwerdt, Strang oder Gift, ein bestimmter Unterschied gemacht und nur die letztere (αὐτοχειρία) als Selbstmord betrachtet und gestraft worden.]

mischen Gebrauch ein Ansehn zu geben schienen auch wenn sie ihn nicht besonders vertheidigten. Doch ist wahrscheinlich, daß schon Pythagoras selbst, wie Spätere angeben, aus der Lehre, daß wir im Leibe wie in einem Gefängnisse gehalten werden, ebenfalls die Pflicht ihm nicht zu entfliehen ableitete, zumal da nach Platon im Phädon (p. 62 b) dieß auch Orphische Ansicht war. Anaxagoras enthielt sich der Nahrung und starb (Ol. 88, 1); [272]) bey Stobäus (121, 39) ist dem Sokrates in den Mund gelegt, daß man im Leben wie im Theater so lange verbleiben müsse als es anständig sey Zuschauer der Handlungen zu seyn. Daß Theramenes mit Ruhe und Heiterkeit den Schierlingsbecher geleert habe, bezeugt Xenophon in der Griechischen Geschichte (2, 3, 56), obgleich er den Scherz gegen Kritias, den derselbe dabey ausgesprochen haben soll, unter die Anekdoten rechnet: und allerdings ist dieser Einfall einem des Sokrates im Phädon (p. 117 b) nachgebildet, eigentlich nur eine Wiederholung und Anwendung desselben Worts. Mit Recht also nennt dennoch Cicero in den Tusculanen (1, 40. 42) den berühmten Keer und Schüler des Prodikos neben dem Sokrates, der freylich das erhabenste, schönste und rührendste Bild eines Keïschen Todes, das nur gedacht werden kann, aufgestellt hat. Freywilliger Tod ist auch bey Aristoteles glaubwürdig nach einem Epigramm unter seiner Statue, welches ihn preist daß er dem Uebermuthe der Gegner sich entzogen und einen Tod gewählt habe wie wenige der göttergleichen Alten. [273]) Wenn daher Hesychius Milesius ihn nach Urtheilsspruch

272) Suid. Ἀναξαγόρας und ἀποκαρτερήσαντα. Ed. Schaubach in der schätzbaren Schrift Anaxagorae fragm. p. 54.

273) Iacobs. Append. n. 276. Corp. Inscr. Gr. n. 911 p. 530 vgl. meine Syll. Epigr. Gr. n. 140 (wo p. 193 l. 15 apta f. apte zu lesen ist.) Hierdurch gewinnt nun die Angabe des Eumelos bey Diogenes u. a. welche Stahr Aristotelia 1, 152. unbekannt mit dem Epigramm nach der erst bey der neuen Herausgabe entdeckten Beziehung, eifrig bestreitet, an Gewicht. Daß Aristoteles in der Ethik 5, 15 die Platonischen Gründe gegen den Selbstmord im Allgemeinen befolgt, ist um so weniger ein Gegenbeweis, als der Verf. selbst S. 176 zugesteht, daß Aristoteles nicht wie Sokrates Verurtheilung abgewartet haben würde wenn er entfliehen konnte, und dieser strengen und gegen sich selbst rücksichtlosen Durchführung der höchsten Grundsätze im Handeln entbehrt habe. Aber Aristoteles läßt auch in der Ethik 3, 11, indem er den Tod aus Armuth, Liebe oder Kummer als unmännlich tadelt, für andre Beweggründe, wie etwa bey Demosthenes oder bey Menelaos in der Helena des Euripides einen Ausweg, in dem Sinne

wie den Sokrates den Giftbecher leeren läßt, so ist nur dieselbe Vermischung vorgegangen, die wir hinsichtlich des Prodikos vermutheten.

Die Keïsche Stimmung das Leben gering zu achten und dessen Kürze und Unbeständigkeit sich gern vorzuhalten scheint auch in mehrere Stellen unter den Bruchstücken des Simonides und seines Neffen Bacchylides übergegangen zu seyn; [274]) und vielleicht galt auf Keos der Spruch, welchen der Letztere ausdrückt, daß nicht geboren zu seyn das Beste sey. Diese Ansicht kommt

Virgils in der Aeneis 6, 434: qui sibi letum Insontes peperere manu; und er läßt ja in einem Brief an Antipater (bey Demetr. 225), der S. 200 angeführt ist, die mildere Ansicht, nach dem sprichwörtlichen Ausdruck zu urtheilen, die allgemeine zu: *τίς γοῦν οὕτως ἂν διαλεχθῇ (διαλεχθείη) πρὸς φίλον, ὥσπερ ὁ Ἀριστοτέλης πρὸς Ἀντίπατρον, ὑπὲρ τοῦ φυγάδος γράφων του γέροντός φησιν· εἰ δὲ πρὸς ἁπάσας οἴχεται τὰς φυγάς οὗτος, ὥστε μὴ κατάγειν, δῆλον ὡς τοῖς γε εἰς ᾅδου κατελθεῖν βουλομένοις, οὐδεὶς φθόνος.* Schreibt aber hier Aristoteles wohl nicht über sich selbst, den Greis, den Flüchtling und bey dem der Fall der Wiedereinsetzung denkbar war? Würde der Grammatiker sagen *ὑπὲρ τοῦ* wenn irgend ein Unbekannter zu verstehen wäre? Das Leben der vorzüglichsten Menschen wird von der Verläumdung nicht geschont, ihre Todesart nicht leicht entstellt. Dazu kommt, daß in der Lage des Aristoteles der freywillige Tod in den Augen der Meisten eher ein Lob als eine Makel war und Apollodor und Dionysios also, die nur Krankheit als Ursache des Todes angeben, vielleicht nur an der Kraft des Willens bey dem längst kränklichen Manne zweifelten. Das Leben in Sicherheit zu bringen wenn dessen Bestimmung und Würde nicht behauptet werden konnte, schien auch dem Cicero, der den Platon ehrte, wenig genug und unzähligemal wirft er sich vor, nicht den Tod der Verbannung vorgezogen zu haben. Censorinus scheint zu sagen, daß Aristoteles durch seine Kränklichkeit bewogen worden sey seinem Leben ein Ende zu machen. Aristotelem ferunt naturalem stomachi infirmitatem crebrasque morbidi corporis offensiones adeo virtute animi sustentasse, ut magis mirum sit, ad annos LXIII eum vitam protulisse, quam ultra non pertulisse. Zwey Ursachen trafen zusammen es zu verkümmern; der Eine, wie der Dichter des Epigramms, konnte sich die Verfolgung, der Andre die Krankheit als die entscheidende denken. [M. M. von Baumhauer Veterum philosophorum praecipue Stoicorum doctrina de morte voluntaria, Trajecti ad Rh. 1842 p. 314—17.] 274) Simonides fr 4. [53 Schneidew.] *Πολλὸς γὰρ ἅμιλλαν ἐς τὸ τεθνάναι χρόνος· ζῶμεν δ' ἀριθμῷ παῦρα κακῶς ἔτεα* (cf. fr. 183) 2. 3. 5 (cf. 173) 14. 100 ed. Gaisf. Dazu nun bey dem dritten A. Maischen Mythographen de Plutone 27. Neque enim verum esse, animam deserere corpus, cum potius corpus animam deserat. Hinc et Simonides poeta Statiusque itidem (Theb. 8, 739) ait: Odi ortus fragilemque hunc corporis usum, Desertorem animi. Dieß vermuthlich alles nach Simonides. Von demselben sind fast ohne Zweifel auch die nur bey Plutarch Consol. 26 vorkommenden Verse [Schneidew. Simon. fr. 56, Delect. fr. 34. Bergk. p. 763 fr. 49.]

τοιάδε θνατοῖσι κακὰ κακῶν
ἀμφί τε κῆρες εἱλεῦνται, κενεὰ δ' εὐσθυμίας οὐδ' ἀλθέρι,

die Wyttenbach richtig erklärt. — Bacchylides fr. 1. 19 34 ed. Neue. (Plin. 7, 1.)

zwar auch bey dem Dorischen Theognis (425) vor, mit dem Zusatze, sey man aber geboren dann baldigst in den Hades zu gehen. Auch Chilon und Periander preisen den Gestorbenen glücklich, der Herodotische Solon den Kleobis und Biton, doch nach dem Tellos. Die Sage von Trophonios und Agamedes hatte Pindar erzählt, [275]) der auch in den Pythien (3, 81) den Spruch gebraucht, daß neben einem Gute die Götter den Menschen zwey Leiden zugleich austheilen. Den Tod in Jugend erhebt auch die Odyssee (15, 245.) [276]) Aber ohne einen besonderen Zusammenhang haben solche Aussprüche nur die Bedeutung einer Stimmung wie sie die Lagen und Wechsel, die Erfahrungen des Lebens eingeben. So sind die Ueberreste von Sprüchen des Theognis reich an Grundsätzen, [277]) welche beweisen, daß bey ihm nur augenblicklicher Unmuth Ursache seyn konnte sich auf jene traurige Lehre zu beziehen, die in seinem Munde nicht mehr sagt als: es ist zum Verzweifeln. Fast eben so starken Klagen über das Elend des Menschenlebens bey Homer und Hesiod [278]) stellt sich die heitre Ansicht, daß ein langes Leben glücklich und der Tod traurig sey, als die herrschende entgegen. [279]) In der Dichtung von Solon und Krösos bey Herodot ist Kleobis und Biton in Verbindung mit dem reichen Könige gesetzt, der sich für den glücklichsten aller Menschen hält, ein Seitenstück von Silenos im Rosengarten und dem reichen mit seinen Schätzen prahlenden Midas, der dagegen dieselbe Offenbarung vernehmen muß, die wir bey Theognis lesen. [280]) Ein Ausspruch der Sappho scheint gegen diese Lehre gerichtet zu seyn. [281])

275) Zu einem Threnos, nach Wyttenbachs wahrscheinlicher Vermuthung zu Plut. de Consol. 14 p. 109 a. Böckh. fr. 26 führt die Stelle unter den Paanen an. 276) So erklärt, wie ich glaube, richtig ein Grammatiker zu der Stelle, so der Verfasser des Ariedhos (9) und der alte Damm (v. γῆρας) leitet daraus den Menandrischen Ausspruch ὃν οἱ θεοὶ φιλοῦσιν, ἀποθνήσκει νέος her; auch Bock in einem Programm 1818. Voß in der Recension desselben Jen. L. Z. 1819 N. 214 legt, um das Alter einer solchen Ansicht nicht zuzugeben, den Sinn in die Stelle, der Il. 2, 858 wirklich ausgedrückt ist, daß auch Sehergabe nicht vor dem Tode schütze, der aber dort sich nicht entfernt verräth. Eher noch konnte man die Beziehung zwischen der Liebe des Zeus und Apollon und dem Folgenden laugnen. 277) B 571—612 meiner Ausg.

278) Il. 17, 446. 24, 525. Odyss. 18. 129. 174—77. Hymn. in Ap. 190. Hesiodos Ἔργ. 101. 279) Od. 3, 244. 11, 488. 12, 341. 17, 500. Il. 3, 454. Hesiodos Ἔργ. 153. 280) Pindar fr. 128. [Dissen fr. inc. 25 obiter annoto etiam a Bacchyl. rem tractatam videri v. Ptolem. Heph.] Aristoteles im Eudemos b. Plutarch Consol. 27. 281) Fr. 10 ed. Neue. Ὅτι τὸ ἀποθνήσκειν κακόν· οἱ θεοὶ γὰρ οὕτω κεκρίκασιν· ἀπέθνησκον γὰρ ἄν.

Was die Rede des Prodikos von dieser Seite betrifft, so finden wir Spuren davon vornehmlich bey Aristophanes und Euripides und bey Antisthenes und seiner Schule. Aristophanes stellte nach Süverns Vermuthung (über die Vögel S. 42) in den Tagenisten oder Bratköchen die gelehrten und dichterischen Freunde und Gäste des Kallias dar. Wenigstens finden wir den Prodikos (der nach dem Protagoras im Hause des Kallias wohnte), und was von ihm gesprochen scheint bezieht sich zum Theil auf die Vorlesung über Leben und Tod, die auch nach dem Ariochos einst in dem Hause des Kallias gehalten worden war. (Dieß Gespräch ist nach der Verurtheilung der zehn Anführer bey den Arginusischen Inseln Ol. 93, 3 gesetzt c. 12.) Vorzüglich gehören dahin die Verse (fr. 33 Dind.), worin dem Pluton der Vorzug vor der Oberwelt gegeben wird, ihm der ja dem Namen nach der eigentliche Reiche sey,[282]) was durch die Vergleichung mit dem reichen Kallias und dem Wohlleben um ihn her einen komischen Nachdruck erhält: in einem der folgenden Verse wird auch der Name der Seligen abgeleitet. Dann scheint (fr. 5) einem jungen Manne zugesetzt zu werden, daß er sich immer den Todtenkranz gefallen lassen möge da er alt genug dafür sey.[283]) Auch war die reizende Schilderung des altväterlichen Lebens, deren Athenäus aus den Tagenisten gedenkt (fr. 32), gewiß dem Prodikos zugetheilt; und von einem wird gesagt (fr. 6), ihn habe entweder ein Buch oder Prodikos oder sonst der Schwätzer einer verdorben.[284*])

282) *Καὶ μὴν πόθεν Πλούτων γ' ὠνομάζετο,*
εἰ μὴ τὰ βέλτιστ' ἔλαχεν; ἓν δέ σοι φράσω,
ὅσῳ τὰ κάτω κρείττω 'στιν ὧν ὁ Ζεὺς ἔχει
ὅταν γὰρ ἐστᾷς, τοῦ ταλάντου τὸ ῥέπον
κάτω βαδίζει, τὸ δὲ κενὸν πρὸς τὸν Λία.

Die folgenden neun Verse abzusondern und einem Dichter der mittlern Komödie zu geben sehe ich keinen Grund, auch wenn der Emendation von Jacobs Lectt. Stob. p. 2 die unübliche Perfectform entgegen steht, als gerade den daß mit der Seelenlehre des Prodikos der Inhalt nicht übereinstimmt, sondern mit der gewöhnlicheren. [Auch Bergk hat sie nicht abgesondert p. 1148.)

283) *Ἀλλά στεφάνωσαι· καὶ γὰρ ἡλικίαν ἔχεις*
ἀποχρῶσαν ἤδη.

Eben so Lysistr. 599. *σὺ δὲ δὴ τί μαθὼν οὐκ ἀποθνήσκεις; καίριος ἐσσί γε.* — *λαβὲ ταυτὶ καὶ στεφάνωσαι.* Bekränzung der Todten kommt auch Eccles. 560 (537) vor, bey Euripides Tr. 1254. Phoen. 1626. 283*) Daß Eupolis schon früher (Ol. 89, 3) die Schmeichler des Kallias aufgeführt hatte, ist kein Grund dagegen, daß auch Aristophanes das Haus des Kallias zur Scene gewählt

Euripides bezieht sich auf dieselbe Rede seines Lehrers in den Schutzflehenden, die nach dem fünfzigjährigen Bündniß (Ol. 89, 4) geschrieben wurden.

Gesagt hat einer, daß des Schlimmeren
Den Menschen mehr beschieden als des Bess'ren sey:
Ich aber bin der umgekehrten Meynung, ich.

So spricht der Athener Theseus (207) und der Ausführung seines Satzes oder Gegenbeweises müssen die Zuhörer des Keïschen Gesandten, der vielleicht selbst gegenwärtig war, um so aufmerksamer gefolgt seyn. Was derselbe weiterhin (541. 1150) sagt, daß woher ein jedes in den Menschenkörper komme, dahin auch jedes zurückkehre, der Geist zum Aether, der Leib in die Erde; denn ihn besitzen wir nicht eigen, sondern nur als Wohnung während des Lebens, dieß stimmt zwar mit dem andern Theile der Rede überein; doch stand hierin Euripides mehr auf Seiten der Jonischen Philosophen. [281]) Der Ausspruch einer andern Person (1118), daß die Alten das Leben nicht durch allerley Mittel zu fristen suchen, sondern da sie der Stadt nicht mehr nützen den Jüngeren Platz machen sollten, erinnert an Keïsche Grundsätze. Dabey erklärt sich Adrastos (923) (wie auch Amphion in der Antiope) für die Lehrbarkeit der Tugend, die sich an den Kindern erweise, wirft aber zugleich einen ungünstigen Blick auf die Disputirkunst des Protagoras. [285])

In der Iphigenia in Aulis widerspricht die zum Tode

habe, um einen, wie es scheint, in Athen einzigen Haushalt von einer neuen Seite darzustellen, wenn auch die Vermuthung, daß gerade die Sophisten den Hauptbestandtheil des Stückes abgegeben, durch nichts begründet ist. Das öftere Zurückkommen auf einen für die Laune unerschöpflichen Gegenstand, das Wetteifern in seiner Behandlung war der Attischen Komödie eigen und in mancher Hinsicht sehr günstig. Das Leben des Kallias, über den ich nur auf Meineke Hist. cr. Comicorum Gr. p. 130 ss. verweisen will, ist uns bezeugt bis Ol. 102, 2. Daß die Tagenisten unter die späteren Stücke des Aristophanes, gegen Ol. 93, 3 gesetzt werden, verträgt sich also mit den Umständen sehr gut. Der Dichter mochte das Spiel noch so frey behandeln, noch so allgemein halten, bey einer solchen Küche und bey solchen Lehren des Prodikos, die mit dem Treiben in diesem Hause, worin er übrigens wohnte, zu einer Zeit wenigstens sicher gewohnt hatte, den trefflichsten Contrast abgab, wird das Haus des Kallias allen Zuschauern eingefallen seyn. 284) Deutlich ist dieß Helen 1014. *ὁ νοῦς Τῶν κατθανόντων ζῇ μὲν οὐ, γνώμην δ' ἔχει Ἀθάνατον, εἰς ἀθάνατον αἰθέρ' ἐμπεσών.* 285) V. 904—*οὐδ' ἐξεριστὴς τῶν λόγων*, V. 917, nach Hermanns Verbesserung und Umstellung:

Geweihete der Satzung der Keer, die Todesluſt erſcheint ihr bey dem gezwungnen Abſchiede vom Leben wahnſinnig. [286]) Im Kresphontes dagegen drückt Merope, die um den heimlich in der Ferne geborgnen Sohn trauert, die entgegengeſetzte Anſicht aus, daß nicht zu ſeyn beſſer ſey als geboren werden [287]) und daß wir den Gebornen beweinen ſollten, der in ſo viele Leiden eingehe, den Geſtorbnen glücklich preiſen als befreyt von ihnen; [288]) das Letzte mit Bezug auf die von Herodot (5, 4) erzählten Gebräuche der Thrakiſchen Trauſer. [Auch aus dem Polyidos erinnern an Prodikos die Verſe:

τίς δ' οἶδεν εἰ τὸ ζῆν μέν ἐστι κατθανεῖν,
τὸ κατθανεῖν δὲ ζῆν κάτω νομίζεται.] [288*])

Einen Nachklang oder den Zuſammenklang mit Prodikos kann man eben ſo wenig verkennen in jenem Chorliede des Oedipus auf Kolonos (1211—38) [289]) und in einem ſchönen Epigramm von Poſidippos oder dem Komiker Platon. [290]) Wie tief die Gedanken und die Sprache auch dieſer Rede ſich den Zeitgenoſſen eingeprägt haben müſſen, zeigt ſich auch in der proſaiſchen Litteratur. Von Antiſthenes, der überhaupt in ſeinen Grundſätzen manche Beziehung zu Prodikos hatte, werden von Diogenes (6, 15) Schriften vom Sterben und vom Tod und Leben angeführt. Daß er darin die Keiſche Anſicht befolgte, iſt aus der an ſich nicht

φιλότιμον ἦθος, πλούσιον φρονήματος,
ἐν τοῖσιν ἔργοις, οὐχὶ τοῖς λόγοις ἴσον
δεινὸς σοφιστὴς πολλά γ' ἐξευρεῖν σοφά.

Vgl. Not. 211. Antiop. fr 29 286) B 1237.

Τὸ φῶς τόδ' ἀθρώποισιν ἥδιστον βλέπειν,
τὰ νέρθε δ' οὐδέν μαίνεται δ' ὃς εὔχεται
θανεῖν. κακῶς ζῆν κρεῖσσον ἢ θανεῖν καλῶς.

287) Augenfällig gehören der Merope die noch von Matthiä unter die Fragmente unbekannter Stücke fr. 148 geſetzten acht Verſe und ſchließen ſich daran die vier unter Kresphontes fr. 13 (1.) 288) Dieß auch Belleroph. fr. 13 (20.)

288*) Bergk in der Zeitſchr. f. die Alterthumswiſſ. 1835 S. 962. Indem Ariſtophanes in ſeinem Polyidos denſelben Ton anſchlägt:

τὸ γὰρ φοβεῖσθαι τὸν θάνατον λῆρος πολύς,
πᾶσιν γὰρ ἡμῖν τοῦτ' ὀφείλεται θανεῖν,

braucht der zweyte Vers nicht bey Sophokles ausgeſtrichen und in den Polyidos des Euripides geſetzt zu werden, da ſolche Sprichwörter im einfachſten Gepräge ſich nicht auf den Urſprung zurückverfolgen laſſen. Andre Stellen, wie Heraclid. 592—95, Tr. 639 ſchildern den Tod nur als Heilmittel der Leiden, weil keine Empfindung bleibe. 289) Eine längere Anmerkung zu dieſer Stelle enthält die Ueberſetzung des Sophokles von Thudichum. 290) Anthol. 9, 359. Nachahmung und Gegenſtück von Metrodor daſ. 360.

sehr glaubhaften Anekdote zu schließen, wonach er, an einer unheilbaren Krankheit leidend, dem Diogenes zurief: wer wird mich von den Schmerzen befreyen? den Dolch aber, den dieser ihm anbot, nicht annehmen wollte. [291]) Da es bekannt war, daß Diogenes ihn einer Trompete verglich, die selbst nicht hört, [292]) so scheint die Erfindung sich auf Empfehlung der Selbstbefreyung von Alter und Leiden in den Schriften und Reden des Antisthenes zu beziehen. Diese billigt Diogenes selbst, der auch über den Tod geschrieben hat, [293]) in der Rede über Herakles bey Dio, indem er das Beyspiel des Oetäischen Scheiterhaufens vorhält. [294]) Er hielt nicht das Leben selbst für ein Uebel, sondern schlimm zu leben. Antisthenes sagte, das Seligste sey in glücklichem Zustande zu sterben. [295]) Ein andrer Kyniker Metrokles nahm sich wirklich Alters halben das Leben. [296])

Eine offenbare Nachahmung des Prodikos ist was Teles bey Stobäus (98, 72) aus dem Kyniker Krates anführt, die Schilderung der Plagen der verschiednen Lebensalter; hier zum Beweise, daß in dem Vergnügen das Glück des Lebens nicht bestehe, verwendet. Aber auch Krantor scheint ihn vor Augen gehabt zu haben in seiner berühmten Trostschrift an Hippokles. Zwischen den beyden Stellen, die daraus Plutarch in der seinigen an Apollonios anführt, ist die zum Gemeinplatze gewordne Schilderung zu vermuthen. Voran gieng (27): „Viele und weise Männer, sagt Krantor, nicht jetzt erst sondern längst, [297]) haben die menschlichen Dinge beweint, das Leben für eine Strafe und überhaupt Mensch zu werden für das größte Unglück gehalten." Dann lesen wir (6) die Worte von demselben: „Dieses sagt und ermahnt jene ganze alte Philosophie und wenn wir hiervon manches Andre nicht annehmen, so ist allzuwahr daß das Leben vielfach mühvoll und schwierig ist. (Dieß scheint zu sagen, daß Prodikos

291) Diog. 6, 18. Nach einer Anekdote bey Stob. 119, 17 ermuntert Diogenes auch den Eremiten, dem die Schenkel gelähmt waren, sich das Leben zu nehmen und wird mit der Antwort abgewiesen: wir leben nicht mit den Schenkeln, sondern mit dem Geiste. 292) Dio Or. 8. init. 293) Diog. ib. 80. 294) Dio Or. 8. extr. 295) Diog. ib. 5 εὐτυχοῦντα ἀποθανεῖν. 296) Id. ib. 95. cf. Athen 4 p. 157 b. 297) Was Wyttenbach bemerkt, vel Orphici vel Pythagorici ac Platonici, schränkt, wie das Vorhergehende zeigt, den Kreis dieser Ansicht viel zu sehr ein.

das Leben einseitig aufgefaßt und allzu düster gemalt habe.) Und wenn es auch nicht von Natur diese Beschaffenheit hat, so ist es durch uns zu dieser Verderbniß gekommen und dieses unbekannte Geschick folgt uns von fern und gar von Anfang an und keiner ist gesund; im Entstehen mischt sich uns allen unser Theil böses ein; denn gleich die Zeugung als sterblich hat Theil an diesem Grunde, woraus Mißanlage der Seele, Krankheiten und Kummer und des Sterblichen Loos uns beschleicht." Wyttenbach meynte in der Einleitung zu der Plutarchischen Schrift, daß der Verfasser des Axiochos nach Krantor (S. 116) gelebt habe und ihm gefolgt sey; anderwärts [298]) daß er in jenem Theile des Gesprächs den Teles nachgeahmt habe. Aber Teles schöpfte ja aus Krates, der einige Olympiaden vor Krantor blühte, und wir müßten dabey ohnehin auch das noch annehmen, daß einer von diesen beyden auch alles übrige, was dem Prodikos im Axiochos beygelegt wird, sammt dem Namen der bey Teles nicht vorkommt, dem Verfasser dargeboten hätte: und was den Krantor betrifft, so liebte dieser nach Diogenes (4, 26) vor Allen den Homer und Euripides; ein Vers von Euripides ist auch im Axiochos angeführt und einem Früheren konnte es schwerlich einfallen, den Prodikos seinen Schüler neben dem Homer nennen und über eine Ansicht, die er selbst erst in Athen in Gang gebracht hat, sich auf ihn beziehen zu lassen. Dann muß die Rede des Prodikos dem Krates und Krantor nothwendig vorgelegen haben. Ist hingegen der Axiochos früher von einem Sokratiker verfaßt worden, so ist die Herausgabe derselben zwar auch so höchst wahrscheinlich, aber wohl nicht ganz nothwendig vorauszusetzen.

Der Redner Alkidamas schilderte die Uebel des Lebens zum Zweck einer Lobrede auf den Tod [299]) und der Kyrenaiker Hegesias, in einem Gespräche genannt Ἀποκαρτερῶν, der durch Enthaltung von der Speise Sterbende, ließ einen, den die Freunde

298) Diss de auctore libri de puerorum educatione 2, 1, 4. Philomath. 2, 37. Ihm folgt Wan den Wynpersse de Xenocr. p. 193—197).

299) Cicero Tusc. 1, 48. Alcidamas quidem rhetor antiquus in primis nobilis, scripsit etiam laudationem mortis, quae constat ex enumeratione humanorum malorum. Cui rationes eae, quae exquisitius a philosophis colliguntur, defuerunt, ubertas orationis non defuit.

vom Hungertode zurückhalten wollten, die Unannehmlichkeit des Lebens ausmalen; sprach auch in den Schulen darüber so beredt, daß mehrere der Zuhörer sich den Tod gaben, woher er den Beynamen Peisithanatos erhielt und Ptolemäus ihm solche Vorträge untersagte. [300]) So empfindet Ariochos nachdem er die Rede des Sokrates gehört hat, um wie er sagt die Redner nachahmend etwas Uebertriebenes zu sagen, eine Sehnsucht zu sterben. [301]) Auch die Schriften des Xenokrates und des Diogenes vom Tode, des Theophrastos von der Trauer haben vermuthlich unmittelbar die Rede des Prodikos mehrfach berührt, so wie es Cicero im ersten Buche der Tusculanen, besonders nach Xenokrates und der Tröstung, wie er sie nennt, des Krantor gegen das Ende hin thut und in seiner Trostschrift, beym Tode der Tullia gethan hatte (Fragm. p. 489 Orell.) Auch die Rede in Lucians Schrift von der Trauer (16—20) steht noch mit den alten Vorbildern im Zusammenhange; vielleicht auch des Plinius Schilderung menschlicher Uebel (7, 1.)

Ein Urtheil Böckhs in der erwähnten Recension darf ich hier nicht unberührt lassen, da bereits angefangen worden ist es mit noch geschärfter Ungerechtigkeit gegen Prodikos in die Geschichte aufzunehmen. [302]) Böckh gesteht zu, daß der Mythus von Herakles am Scheidewege nicht die Keïsche Sittenreinheit verläugne und verkennt im Ariochos nicht die Keïsche Ansicht, daß das Leben nicht gut und der Tod nicht furchtbar sey; aber zugleich behauptet er, daß das Wesen des Prodikos gewiß mehr Aristippisch als Antisthenisch oder stoisch gewesen sey; auf seine Weichlichkeit beziehe sich namentlich die Zeichnung des Platon im Protagoras (p. 315 d); der genußsüchtige Prodikos scheine den vaterländischen Grundsatz gerade in die entgegengesetzte weichliche Gemüthsstimmung ausgebildet zu haben und durch die besondre Hervorhebung der Beschwerlichkeit und Unlust des Lebens ein Vorgänger

300) Cic. ib. 34. 301) Ib. 47 Prior enim pars orationis tuae faciebat, ut mori cuperem. C. 49. Quae quum ita sint, magna tamen eloquentia est utendum; atque ita velut superiore e loco concionandum, ut homines mortem vel optare incipiant, vel certe timere desistant. [Dio Or. 30 p. 550 läßt den sterbenden schönen Melankomas dieselben Ansichten ausführen.] 302) Ritters Geschichte der Philos. 1, 551.

der Hedoniker und namentlich des Hegesias geworden zu seyn. Wie wenig es unter Umständen bedürfe um einen berühmten Mann alter Zeit in falsches Licht zu setzen, sieht man hier recht deutlich. Meiners, der jede Einzelheit von einem der ältern Sophisten auf alle, alles von denen der letzten Tage des Isokrates, obgleich dieser von einer Heerde der Sophisten oder von gemeinen Sophisten spricht, auf die einzelnen vielbegabten Männer eines ganz verschiedenen Zeitalters mit naiver Dreistigkeit, Oberflächlichkeit und Einbildung überträgt, sagt: [303]) „über die Liederlichkeit des Prodikos s. Schol. Nub. 360." Gar bestimmt urtheilt auch der gute Tennemann über ihn: „er konnte indessen die Tugend besser schildern als ausüben: denn er war sehr gewinnsüchtig und ein großer Wollüstling." Zum Beweise führt er ausser demselben Scholion den Phiostratus an p. 482 s. 496. 500. Dieser fügt allerdings p. 496 (denn die andern Citate gehören gar nicht hierher) dem oben beseitigten Tadel, daß Prodikos sich um Zuhörer bemüht habe, hinzu: „denn er war schwach gegen das Geld und den Genüssen (ἡδοναῖς) ergeben." Das Erste ist aus dem bezahlten Unterrichte gefolgert und das Andre als Beweggrund oder Folge des Erwerbs hinzu gedacht. Schon Hardion machte (p. 172) aufmerksam darauf, daß weder Platon noch Xenophon, noch Aristophanes den geringsten Zug enthalten, der auf Wollüste des Prodikos deute, und daß er in dieser Hinsicht wahrscheinlich eben so unschuldig sey als Sokrates an dem Verführen der Jugend. Der Scholiast aber sagt nur: ἐπὶ κιναιδίᾳ δὲ διεβάλλετο, und schon Ruhnken hat bemerkt, daß dieselben Worte zu V. 354 von Klisthenes gesagt und zu V. 360 irrig verschoben sind, was dadurch noch wahrscheinlicher wird, daß von dieser Verläumdung nirgends eine Spur sich findet. Doch angenommen, die Verläumdung träfe den Prodikos, ist Verläumdung und Wahrheit eins? Müßten nicht die, welche die Notengelehrsamkeit ohne alle Unterscheidung so hoch halten, aus diesen Worten das Gegentheil folgern von dem, was sie daraus ableiten? Indessen davon gieng

303) Geschichte der Wissenschaften in Griechenland und Rom 1, 181. 208. Auch Carus in den nachgelassenen Schriften 4, 510 übergeht nicht „die ausschweifende Lebensart" des Prodikos.

man aus und ſah nun in den Decken und Pelzen, worin Prodikos kränkelnd und fröſtelnd, wie auch Hardion (p. 158) einſah, noch ſpät am Morgen liegend, ſeine jungen Freunde unterhielt, eine Satyre auf den Keiſchen „Weichling und Wollüſtling.“ [304]) So haben alte Schriftſteller dem Ariſtoteles, der gegen ſeine Unterleibsbeſchwerden Bähungen mit warmem Oel anzuwenden pflegte, daraus den Ruf der Weichlichkeit (ἡδονή) aufgeladen. [305]) Heindorf, der auf die Vergleichung zwiſchen Prodikos und Tantalos achtete und alſo das Dulden ſtatt des Genuſſes oder der Reichthümer leicht hätte auffaſſen mögen, da hier von Tantalos in der Unterwelt die Rede iſt, vermuthet dennoch (p. 484) dafür eine Andeutung von Geiz, der den Tantalos nicht angeht, und nun blieb noch übrig Wolluſt und Geiz zu verbinden. Geel (p. 125), welcher die Stelle im Protagoras doch auch lieber von der Kränklichkeit als von weichlichem Sinne verſtehn wollte, wundert ſich über das tiefe Stillſchweigen des Platon von des Prodikos Schwelgerey; vermuthet jedoch, daß vielleicht in einer andern Stelle des Protagoras (p. 206 c) *ἀκόλαστον ἄν τινα λέγοι Σιμωνίδην ὁ Πρόδικος καὶ οὐδαμῶς Κεῖον*, eine Schmähung verborgen liege. Mir ſcheint umgekehrt die Berufung auf Keïſche Sitte ein gutes Selbſtbewußtſeyn auszudrücken und Platon zum geraden Gegenbeweis anzudeuten, daß Prodikos auf die Sittenſtrenge der Keer ſtolz ſey. [306]) Soll ich noch hinzufügen, daß bey Xenophon Sokrates den Herakles des Prodikos gerade gegen den Ariſtippos aufſtellt? Um ſo lieber wird man die Vorſtellung fahren laſſen, daß Prodikos den Muth oder die Luſt zu ſterben aus ähnlichen Beweggründen wie das aus zwey entgegengeſetzten ſpäter zuſammengeſchmolzne Syſtem des Hegeſias hergeleitet habe. Mit der Wendung zum Aether, die wir der Rede gegeben haben, kann dieſe Vorſtellung nicht beſtehen und auf dieſen Theil derſelben muß ich noch zurückkommen.

Durch dieſe im Ariochos liegende Rede des Prodikos erhält

304) Aſt Leben des Platon S. 71. So Stallbaum p. 4 ſeiner Ausgabe: molliter decumbens. p. 39: describuntur mores hominis mollis et delicati, dazu p. 38 der Geiz nach Heindorf. Rückert Plat. Conviv. p. 280 ad voluptatem pronus. 305) Stahr Aristotelia 1, 155. 173.

306) Aſt S. 73 irrt gänzlich, indem er Einfalt des Keers im Gegenſatze zu dem Lesbier Pittakos verſteht.

nemlich auch der Anfang der schönen Parabase in den Vögeln des Aristophanes, wenn man ihn darauf bezieht, sein wahres Licht. Da das Stück schon Ol. 91,2 gegeben wurde, so kann Prodikos zu derselben Zeit in Athen gelebt haben, die Rede neu oder auch durch öftere Vorlesung allgemein bekannt gewesen seyn. Die Vögel sagen:

Ihr Menschen wohlan, von vergänglicher Art und dem Laube
des Waldes vergleichbar,
Ohnmächtig von That und Gebilde von Staub, hinfällige Schattengestalten,
Unbeschwingt, eintägiges Jammergeschlecht, traumähnliche sterbliche Menschen,
Merkt auf und hört die Unsterblichen uns, ja die ewig Seyenden uns an,
Die ätherischen uns, die nicht altenden, die Unvergängliches hegen im Geiste,
Auf daß, wenn ihr alles genau durch uns von den himmlischen Dingen vernahmet
Und der Vögel Natur und der Götter Geburt und der Flüß' und des Erebos, Chaos
Nun verstehet genau, ihr dem Prodikos gebt von unsertwegen den Abschied.

Der Scholiast (692) bemerkt nur, mit Unrecht setze Kallimachos den Prodikos unter die Redner da er hier deutlich als Philosoph erscheine; stellte sich also vielleicht vor, dieser müsse eine Theogonie, welcher die nun folgende der Vögel entgegengesetzt werde, aufgestellt oder, wie die neueren Erklärer behaupten, über astronomische Gegenstände verhandelt haben. Aber daß er mit dieser so verstandnen Stelle den Kallimachos widerlegen will, zeigt wie wenig er überhaupt von Prodikos wußte. Der scherzhafte Angriff liegt vielmehr darin, daß Prodikos viel von dem Elend und der Hinfälligkeit des Menschenlebens sagte um dadurch die Furcht vor dem Tode zu besiegen und Sehnsucht nach dem Himmel zu erwecken, die praktische Meteorologie zu befördern, zu der der überzeugte Ariochos sich bekennt: *καὶ πάλαι μετεωρολογῶ καὶ δέιμι τὸν ἀίδιον δρόμον*, indem er zugleich über die Natur

des Geistes und seine Heimath in der Höhe das Einfachste mit gleich eindringlicher Darstellung ausführte. Wenn nun die Vögel, wie sie behaupten, den Himmel zur Heimath haben und ein so heitres und göttliches Leben führen, so können die Menschen besser von ihnen als von Prodikos erfahren, wie kläglich das ihrige, wie wünschenswerth dagegen jenes sey, von ihnen die den Himmel aus Erfahrung kennen und das vergängliche Menschenleben, übereinstimmend zwar mit Prodikos, aber noch glaubwürdiger schildern. Doch dient seine Rede ihrer Behauptung, daß die Menschen armseliger seyen als sie in dem luftigen freyen Reiche, zugleich auch als unparthevisches Zeugniß und sie hätten in der That keine sinnreichere und gefälligere Einkleidung wählen können. [307])

307) Daß also Aristophanes hierdurch nicht den Prodikos in die Verachtung der Menschen bringen wollte, wie auch Ranke de Aristoph. vit. p. 259 behauptet, ist klar. Derselbe widerlegt vorher die von einem neulichen Herausgeber des Platonischen Symposion willkürlich und rasch angenommne Meynung, daß darin die Rede des Aristophanes Charakter oder Schule des Prodikos ausdrücken solle.

[Die obige Erklärung wird von Prof. Gerlach in seinen historischen Studien 1841 S. 58 f. so irrig als entschieden bestritten und leider wird die Sicherheit, womit der Schreiber behauptet, von Manchen oft mit Sicherheit der Behauptung verwechselt zumal wenn sie sich von dem, was sie in der Schule gelernt haben, schwer trennen und ihnen keine Ahnung davon beywohnt, wie vielfach und wie fein oft in Schriften wie die des Aristophanes oder des Platon die Ansichten von den Dingen und den Personen verschlungen und versteckt, wie viel der Abstufungen im Farbenton der Rede sind. Prodikos soll „von den Zeitgenossen zu den Meteorosophisten, von den Spätern zu den Atheisten gezählt worden seyn nach den Wolken 359 f. mit dem Scholion *οὗτος δὲ σοφιστὴς ἦν μετεωρολόγος* und den Vögeln 692 nebst dem Scholiasten, ferner dem Schol. zu Platon im Staat B 10 und Suidas, der ihn *φιλόσοφος φυσικὸς* nennt, Zeugnisse, deren Gewicht nicht zu entkräften sey." „Die beyden Stellen des Aristophanes, heißt es ferner, beweisen unläugbar, daß nach der allgemeinen Vorstellungsweise Prodikos zu den Sophisten gerechnet worden, welche mit unnützen Speculationen über überirdische Dinge sich beschäftigten." Bewiesen wird hierdurch nur, daß der Verfasser die Stellen nicht richtig verstand oder gar nicht geprüft hat, und eine Kurzsichtigkeit, die den gewiesenen richtigen Sinn nicht einsieht, ist weit übler als die, welche ihn nicht von selbst im Text erblickt. In den Wolken setzt der Chor allen zeitigen Meteorosophisten den Prodikos und den Sokrates vor; nach Aristophanes also ist Prodikos Meteorosophist nur in so fern als es Sokrates selbst ist. Zu der Stelle nun führt ein gelehrter Grammatiker mehreres Thatsächliche über Prodikos an, daß er ein Sophist aus Keos war, die Funfzigdrachmenrede, sein Vorkommen im Protagoras, bey Xenophon, in den Tagenisten des Aristophanes und in den Vögeln und des Scholiasten Vermuthung über den Sinn der Stelle ist: *μέμνηται δὲ νῦν τοῦ Πρωδίκου διασύρων, ὅτι μεγίστην δόξαν εἶχε περὶ αὐτοῦ, ὡς ἐπὶ πάντας ὢν τῇ σοφίᾳ.* wobey er vielleicht an das *Πρωδίκου σοφώτερος* dachte. Von einem Andern wird beygebracht, daß Prodikos Lehrer des Theramenes gewesen sey und die Rede über Arete und Kakia. Ein Dritter aber hält

Auf dieselbe Lehre bezieht sich Aristophanes in dem vier Jahre früher aufgeführten Frieden (812), wo Trygäos erzählt, daß

sich nur an die vorliegende Stelle: *ἐπὶ καθαιρέσει Σωκράτους τὸν Πρόδικον νῦν μέγαν ἀποφαίνει διαφερόντως. οὗτος δὲ σοφιστὴς ἦν μετεωρολόγος.* Das Letzte würde etwas bedeuten bey einem der beyden Andern, welche Kenntnisse zeigen, von Meteorologie des Prodikos aber nichts sagen: bey diesem darf es und muß es als geschöpft aus dem *μετεωροσοφιστῶν* des Dichters, nach gewohnter Art der meisten Scholien, ganz unberücksichtigt bleiben. Seitdem Bentley zeigte, daß Suidas nur aus mißverstandnen Scholien, bey gänzlich abhanden gekommner Kenntniß der alten Litteratur von Jon schreiben konnte: *οὗτος ἔγραψε περὶ μετεώρων*, ist Manches gründlich erörtert worden, was ich Not. 24 allerdings voraussetzte und worüber sich hinwegzusetzen, um auf ein hingeworfnes Wort eines Scholiasten so viel als beliebt zu bauen, sich sehr viel herausnehmen heißt. Zu der Stelle der Vögel ist nur dieß Scholion: *μέμνηται τοῦ Προδίκου καὶ ἐν Νεμέαις. οὐκ ὀρθῶς δὲ Καλλίμαχος ἐν τοῖς ῥήτορσι καταλέγει. σαφῶς γὰρ ἐν τούτοις φιλόσοφος.* Hierin werden wir nicht mehr suchen, als daß Prodikos nicht zu den Rednern, sondern zu den Philosophen gehöre und dem Verfasser nicht Schuld geben, daß er aus der folgenden Theogonie der Vögel etwas Aehnliches bey Prodikos gefolgert habe, weil diese Voraussetzung widersinnig wäre und er sich ihrer nicht sichtbar und entschieden schuldig macht. Die Nichtigkeit des Menschenlebens wird geschildert und dann gezeigt nach Brocken Hesiodischer und Orphischer Theogonie, daß die Theogonie eigentlich Ornithogonie sey und die Menschen also die Vögel für ihre Götter zu erkennen hätten. Sollte nun Prodikos, damit diese neue Religion Geltung erhielte, abgedankt werden wegen einer Kosmologie, eines Religionssystems, so mußte dieses wenigstens zur Zeit ein besondres Aufsehen gemacht haben um anstatt des allgemeinen Glaubens, der abzulegen sey, vorgeschoben zu werden, ja es müßten auf sie, und nicht auf die Hesiodischen und Orphischen Lehren die Witze des neuen Göttersystems sich beziehen. Was wir dagegen von Prodikos wirklich kennen, seine berühmte Schilderung des menschlichen Elends mit dem Ausgang zu einem besseren Leben im Himmel, dieß entspricht, von beyden Seiten übereinstimmend, den aus allen Dichtern zusammengesuchten Beywörtern der armen Sterblichen und dem himmlischen Reich der Vögel, in welches Euelpis mit seinem Freund eintritt, so daß das Verabschieden des Prodikos begründet und passend ist. Es ist zu verwundern, daß Hr Gerlach nicht auch die Tageniſten herbeygezogen hat, wie ein andrer namhafter Kritiker, zur Rettung „der modischen Nebelphilosophie und der Jugendverführung des Prodikos," obgleich es dem Unbefangnen einleuchten muß, wie verkehrt auch dieß ist, daß auch in den Tageniſten die Vorzüge des Todes vor dem Leben, also auch die Widerwärtigkeiten des Lebens nach der neuen und auffallenden Ansicht und der berühmten Rede des Prodikos geschildert waren, der von Aristophanes hier, wie anderwärts Sokrates, nur *ἀδολέσχης*, nicht *μετεωρολόγος* genannt wird. Ueber das *φιλόσοφος φυσικὸς* bey dem unwissenden Platonischen Scholiasten, der den Prodikos zugleich zum Schüler sowohl des Gorgias als des Protagoras macht, und bey Suidas (Not. 319) kein Wort weiter. Hätte Hr. Gerlach sich doch nach einem Zeugniß über „die Vorträge des Prodikos über die Physik" umgesehn, wovon er als von einer bekannten Sache spricht. Wegen des Gedankens über die Götter bedarf man dieser Hypothese nicht, da er in denen über den Landbau ihre Stelle findet: und wahrscheinlich ist an sich die Annahme von Vorträgen über die Physik keineswegs weil von den andern Reden und Schriften des Prodikos so viel Ruf durchgedrungen ist, daß besondre Vorträge über den die Aufmerksamkeit am stärksten anziehenden Gegenstand, die Physik und die Natur der Götter, nicht unbekannt geblieben seyn würden.]

er in der Luft einigen Dithyrambendichterſeelen begegnet ſey, der Sklave darauf fragt:

Und war denn nicht auch, was ſie ſagen, in der Luft zu ſehn,
Daß Sterne wir da werden wann einer geſtorben iſt?

und Trygäos antwortet: freylich und Jon der Chier iſt jetzt ein ſolcher Stern und die ſchießenden Sterne das ſeyen ſolche, die von den Mahlzeiten der reichen Sterne kämen, ein jeder mit ſeiner Laterne. Da hierin eine Anſpielung auf die Tafel des Kallias und vielleicht andrer reichen Freunde der Sophiſten liegt, ſo kann nur von einem von dieſen, nicht von der Lehre einiger (ältern) Weltweiſen, daß die Seele ein Theil des feurigen, alles durchdringenden Aethers ſey, wie Voß will, die Rede ſeyn. Prodikos iſt der einzige von den Sophiſten, den wir veranlaßt ſind uns als von Ariſtophanes bezeichnet zu denken. Der Ausdruck Stern von den Seelen war demnach ihm eigen und es verträgt ſich damit der des ewigen Laufs und des Reigens im Axiochos. Platon nennt im Timäos die Götter Sterne und hat im Phädros den Chorreyz der Seelen, Chortänzer Gottes aufgenommen. [308])

Hiernach iſt man nun ſogleich verſucht die Anſichten des Prodikos in Verbindung zu ſetzen mit den Speculationen der Philoſophen und Theologen von Thales und von Pherekydes und Pythagoras an, daß die Seele vermöge der Selbſtbewegung in dem von Göttern und Dämonen erfüllten oder von einer luftigen oder feurigen Weltſeele durchdrungnen All bey der Trennung vom Körper aufſteigend unverloren bleibe. Indeſſen ſteht ſeine Rede mit Keiſcher Volksmeynung in enger Verbindung und ſeine ganze Bildung und Wirkſamkeit ſcheint ihn von den eigentlichen Philoſophen und den Meteoroſophiſten zu trennen. Wahrſcheinlich iſt ſein Vortrag über dieſe Gegenſtände eben ſo unabhängig von der Lehre Heraklits geweſen, obgleich dieſer mit ihm auch in der Würdigung des menſchlichen Daſeyns, die man als ein Bejammern aufgefaßt hat, [309]) zuſammentrifft, als ſeine Wortkunde von dem Phi-

308) Dieß χορευτὴς iſt häufig bey den Späteren, Plutarch, Hieroklès, Himerius Wyttenb. ad Eunap. p. 118. 309) Chriſtodor Ecphr. 355.

— ὃς ποτε μοῦνος
ἀνδρομέης ἔκλαιεν ἀνάλκιδος ἔργα γενέθλης.

Lucian Vitar. auct. 14.

losophiren der Herakliteer über die Sprache. Diese Beurtheilung des Prodikos im Allgemeinen führt mich auf die Vermuthung, daß seine Ansichten über die Seele auf altem Lokrischen Volksglauben beruhten, wovon ich auch bey Hesiodos und Pindar ein Denkmal zu finden glaube. Doch dieß mag hier für mehr nicht als ein Problem oder ein Paradoxon gelten, da die Sache einer eigenen nicht einfachen Erörterung bedarf: zunächst kam es darauf an dem Prodikos in der Geschichte der Unsterblichkeitslehre, in der er nie genannt worden zu seyn scheint, einen Platz zu bestimmen.

Die Götter.

Wie Sextus Empiricus (Phys. 1, 18. 52) und Cicero (N. D. 1, 42) berichten, lehrte Prodikos daß die Alten Sonne, Mond, Flüsse, Quellen, Triften und überhaupt was unserm Leben nütze wegen der daraus fließenden Wohlthat für Götter geglaubt, so wie die Aegypter den Nil, und daß darum das Brod für Demeter, der Wein für Dionysos, das Wasser für Poseidon, das Feuer für Hephästos geglaubt worden sey und so jedes Wohlthätige.[310] Diese Erklärung war allerdings dem Glauben an die almälig gebildeten Götterpersonen gefährlich, aber keineswegs hob sie die Religion selbst auf, wie Cicero sich ausdrückt: quam tandem religionem reliquit? Wenn Prodikos sagte, der Landmann der alten Zeiten verehrte die Sonne, den Fluß, weil sie die Erde mit Früchten schmücken, später hat man den Apollon, einen gehörnten Flußgott daraus gemacht, die Beziehung der Götter auf die Natur ist stets im Auge zu behalten, so folgt nicht, daß er nicht göttliche Wesenheit zugelassen hätte, über der Natur oder durch sie

310) Nicht Epiphanius irrt, indem er sagt: *Πρόδικός τις τέσσερα στοιχεῖα καλεῖ, εἶτα ἥλιον καὶ σελήνην, ἐκ γὰρ τούτων πᾶσι τὸ ζωτικὸν ἔλεγεν ὑπάρχειν*, wie Brucker 1, 1201 not. b behauptet, welcher selbst den Prodikos nicht faßt; sondern Minucius Felix 21: Prodicus adsumtos in deos loquitur, qui errando inventis novis frugibus utilitati hominum profuere. In eandem sententiam et Persaeus philosophatur, et adnectit inventas fruges et frugum ipsarum repertores iisdem nominibus. Nur den Persäus (Schüler des Zenon) trifft das Euhemeristische. Cic. N. D. 1, 15. Auch in Lobecks Aglaophamus p. 136, so wie in Böttigers Ideen zu einer Kunstmythol. 1, 183 sind dem Prodikos vergötterte Erfinder untergeschoben. [Ueber den zu machenden Unterschied s. Krische Forschungen 1, 440 f.]

waltend, die vielleicht von dem Zeitalter, das ihre Persönlichkeit manigfaltig nach der Erscheinung oder dem Wirken der Natur und dem Verhältnisse der menschlichen Bedürfnisse und Thätigkeiten gestaltete, nicht würdig genug gefaßt worden sey. Wenn er also, wie wohl zu glauben, von den vielen Volksgöttern den einen natürlichen oder den wahren Gott unterschied, wie Antisthenes in seinem Buche Physikos [311]) und wie Sokrates that, [312]) welchen die Platonische Apologie (p. 18 b. c) nur gegen die Beschuldigung des Protagorismus in den Wolken rechtfertigt, so hebt dieß nicht die Verehrung des einen Gottes in den Göttern als Symbolen oder Organen seiner Wohlthaten und seiner Herrlichkeit nach des Landes Gesetzen auf. Daß er äusserlich das Herkömmliche in Ehren hielt, versteht sich von selbst. Er berührt die Verehrung der Götter auch in der Rede über des Herakles Jugend. [313]) Die Herleitung der Götter ist übrigens die einzig richtige. Auch Platon erkennt im Kratylos (p. 397 c) an, daß die ersten Bewohner von Hellas nur die Götter glaubten, welche nun viele der Barbaren, Sonne und Mond, Erde, Sterne und Himmel, und Aristoteles nimmt in der Ethik (8, 11) den Ursprung der Opfer und Festvereine in der Zeit nach der Erndte, wo den Göttern die Erstlinge dargebracht wurden, auf. [314]) Was Sextus (l. c. 39) gegen die Erklärung des Prodikos bemerkt, ist nur dann gegründet wenn man die Volksgötter und die Religion überhaupt für eins nimmt, die freylich so wenig die Dankbarkeit als irgend einen Affect oder eine einzelne Ueberlegung zum letzten Grunde hat: aber der Keïsche Weise war weit entfernt dieß zu thun. Es ist entweder eine flache oder eine halb scherzhafte Anwendung seiner Lehre wenn bey Menander der Landmann und der Fischer sagt, was mich nährt, das erachtʼ ich Gott. [315]) Platon greift im Sophistes (p. 232 b) die Antilogiker an wenn sie die göttlichen Dinge ihrer Kunst unterwerfen und in den Gesetzen

311) Cicero N. D. 1, 13. 312) Xenophon Mem. 1, 4, 17 4, 3, 2. 13. Cic. N. D. 1, 12. Aristoteles Rhet. 3, 18, 2. Süvern über die Wolken S. 11. 72 f. 313) Memor. 2, 1, 28. 314) So auch Max Tyrius in der Lobrede auf den Ackerbau 14 p. 150 (2, 93.) *δοκοῦσι δέ μοι μηδὲ τὴν ἀρχὴν συστήσασθαι ἑορτὰς καὶ τελετὰς θεῶν ἄλλοι τινὲς ἢ γεωργοί.*

315) In den Brüdern und den Fischern p. 3. 14. *τὸ γὰρ τρέφον με, τοῦτ' ἐγὼ κρίνω θεόν.*

(10 p. 886 d) die Weisen, welche Sonne, Mond und Sterne und die Erde für Steine und Erde, die sich um die menschlichen Dinge nicht kümmern (und darum auch nicht zu verehren sind) erklärten, also die einseitige Auffassung der Lehre des Anaxagoras,[316] dessen Rechtfertigung weiter unten (12 p. 966 e) folgt, dann auch diejenigen der Sophisten (p. 899 e) die (wie Kritias) die Götter als Erfindung der Gesetzgeber ansahen; nirgends die Ansichten des Prodikos. Cicero fügt der Nachricht über ihn die wichtige Bemerkung über die Mysterien von Eleusis, Samothrake und Lemnos hinzu: quibus explicatis ad rationemque revocatis rerum magis natura cognoscitur quam deorum, womit Varro bey Augustinus (Civ. D. 7, 20) übereinstimmt; und doch waren dieß gewiß nicht Schulen des Unglaubens. Aber es ist auch auf die Stufenfolge bey Cicero zu sehen: Diagoras und Theodoros, die durchaus die Götter läugneten, Protagoras, der weder daß sie seyen noch daß sie nicht seyen behaupten wollte, dann die Ansicht die aus Kritias bekannt ist, hierauf die des Prodikos, die des Euhemeros, der Mysterien. Wenn daher Sextus (l. c. 51) als Läugner und sogenannte Atheisten Euhemeros, Diagoras, Prodikos, Theodoros und „eine große Menge Andere" der Zeit wie der Lehre nach bunt vermischt zusammenstellt, so ist darauf hinsichtlich des eigentlichen Atheïsmus um so weniger Gewicht zu legen als er nachher (55) selbst von dem Kyrenaiker Theodoros erklärt, daß er in seinem Buche von den Göttern vieles aus der Hellenischen Theologie widerlegt habe, von Protagoras aber unentschieden läßt, ob er zu dieser Klasse gehöre.[317]

An einem andern Orte (de orat. 3, 32) sagt Cicero, daß Prodicus, Thrasymachus, Protagoras sehr viel auch über die Natur gesprochen und geschrieben. Hinsichtlich des Prodikos ist dieß nur sehr bedingt zu verstehen aus dem doppelten Grunde, daß Cicero ihm auch im Brutus die Eigenschaften des Gorgias, Thrasymachus, Protagoras, Hippias mit Unrecht aufbürdet, ihn eigentlich gar nicht näher kannte, wohl aber alle Weisen vor Sokrates obenhin als Physiker sich vorzustellen gewohnt war,[318]

316) So ist θέοι im Plutos 491. 496. 317) Geel p. 148. beurtheilt dieß ganz anders. 318) Tuscul. 5, 4. Sed ab antiqua philosophia

und dann daß es Allem, was von Prodikos ſicher anzunehmen iſt, widerſtreitet. Es zeigt ſich weder in den Schriften des Platon, des Ariſtoteles, noch ſonſt irgendwo eine Spur davon, daß er unter den Phyſikern eine Stelle eingenommen habe. Indem er die Herleitung des Götterdienſtes und der Frömmigkeit aus dem Landleben mit dem Lobe deſſelben verband muß er, da dieſelben Umſtände fortwährend dieſelbe Wirkung hervorbringen, geſchloſſen haben, daß die Menſchen im Schooſe der Natur lebend auch jetzt, wenn ſie die Götter, die nicht mehr mit der Natur eins ſind, aber ſich in ſie getheilt haben und dieſelben Wohlthaten verleihen als ſie ſelbſt, mehr zu bedürfen und ſichtbarlicher zu erfahren ſcheinen, ſtärker zur Anbetung und zum Dank angeregt werden würden als in andern Lebensweiſen. Folgerecht laſſen ſich daher aus ſeiner Anſicht Ermahnungen entwickeln wie die, welche Sokrates bey Xenophon (Mem. 4, 3) dem Euthydemos ertheilt. Eben ſo ſcheint er nach dem Axiochos Aeuſſerungen gethan zu haben, die zu einer ſolchen allgemeinen Bemerkung wie die Ciceroniſche zureichenden Anlaß geben konnten. Allerdings hatte Prodikos nach zwey von Allen überſehenen Stellen des Galen über die Natur geſchrieben: aber vermuthlich gieng er dabey wie im Ethiſchen von der Sprache aus und auf die Sprache wieder zurück. Galen ſagt *π. στοιχείων* 1, 9 T. 1 p. 487 Kühn. *Τὰ γὰρ τῶν παλαιῶν ἅπαντα περὶ φύσεως ἐπιγέγραπται, τὰ Μελίσσου, τὰ Παρμενίδου, τὰ Ἐμπεδοκλέους, Ἀλκμαίωνός τε καὶ Γοργίου, καὶ Προδίκου καὶ τῶν ἄλλων ἁπάντων.* Und *π. δυνάμεων φυσικ.* 2, 9 T. 2 p. 130. *Πρόδικος δ' ἐν τῷ περὶ φύσεως ἄνθρώπου γράμματι τὸ συγκεκαυμένον καὶ οἷον ὑπεροπτημένον ἐν τοῖς χυμοῖς ὀνομάζει φλέγμα παρὰ τὸ πεπλέχθαι. τῇ λέξει μὲν ἑτέρως χρῆται, φυλάττει μέντοι τὸ πρᾶγμα κατὰ ταὐτὸ τοῖς ἄλλοις. τὴν δ' ἐν τοῖς ὀνόμασι τοῦ ἀνδρὸς τούτου καινοτομίαν ἱκανῶς ἐνδείκνυται καὶ Πλάτων.* Die erſte Stelle begreift die Schrift des Pro-

usque ad Socratem — numeri motusque tractabantur, et unde omnia orirentur, quove recideremt: studioseque ab his siderum magnitudines, intervalla, cursus anquirebantur et cuncta coelestia (*τὰ μετέωρα*, Nub. 227. 1281. Av. 691. Hippias lehrte *περὶ φύσεώς τε καὶ τῶν μετεώρων ἀστρονομικὰ ἄττα.* Protag. p. 315. c. Coelestia, Cic. Acad. 1, 4.) Daß Protagoras von der Natur geſchrieben, de Orat. 3, 32.

dikos mit unter dem allgemeinen Titel *περὶ φύσεως*, die andere citirt *περὶ φύσεως ἀνθρώπου*. Es ist daher entweder anzunehmen, daß in der ersten Galen unterlassen habe auf den Unterschied zwischen dem Umfange der Schrift des Prodikos und dem gewöhnlichen der Bücher *περὶ φύσεως* Rücksicht zu nehmen, oder daß in der zweyten nur der Titel eines Abschnitts aus dem Buche *περὶ φύσεως* angeführt sey. Und das Letztere möchte das Wahrscheinlichere seyn. Wie die Schrift des Prodikos auf die ärztliche Gelehrsamkeit Einfluß ausübte, zeigen die Not. 198 angeführten Stellen Galens, unter dessen verlornen Schriften selbst auch drey Bücher *περὶ ὀνομάτων ὀρθότητος* angeführt werden, die vermuthlich in dem Kreise der Sprache *περὶ ἀνθρώπου φύσεως* sich hielten. Die Anmerkung eines Grammatikers, [319]) Prodikos sey ein physischer Philosoph, Zeitgenosse des Demokritos, des Gorgias und Protagoras Schüler, habe von den Athenern den Tod durch Schierling erlitten als Verderber der Jugend, ist zu dem wüsten Schutte zu verweisen, der sich um die alte Litteraturgeschichte gehäuft hat. Auf den Zusammenhang mit Protagoras ist vielleicht nach den Stellen der Wolken und der Vögel geschlossen worden, die auch neuere Gelehrte nach einer andern als der wahren Erklärung auf ähnliche Weise benutzten. [320]) Bezweifelt haben ihn schon Andere [321]) und die Angabe ist, wenn sie nicht durchaus falsch seyn sollte, wenigstens im beschränktesten Sinne zu verstehen, sowohl nach der Richtung beyder nur in Jahren vielleicht nicht verschiedener Männer als nach dem Stillschweigen des Platon im Protagoras, wo er seiner Kunst sehr untreu gewesen seyn

319) Schol. Plat. de rep. 10 p. 195 Ruhnk. Auch bey Suidas und Eudokia p. 365 unter *Πρόδικος*, wo etwas verschieden geschrieben ist: *σύγχρονος Δημοκρίτου τοῦ Ἀβδηρίτου καὶ Γοργίου, μαθητὴς Πρωταγόρου τοῦ Ἀβδηρίτου*. Bey Suidas unter *Πρωταγόρας* sehn die Worte am Schluß: *διδάσκαλος δὲ Προδίκου τοῦ Κείου καὶ ἄλλων πολλῶν* wie ein Zusatz aus, da vorher schon stand: *διδάσκαλος δὲ γέγονε καὶ τοῦ ῥήτορος Ἰσοκράτους*. Bey dem Platonischen Schol. in dem dort vorhergehenden Artikel über Protagoras heißt es: *τούτου μαθητὴς Ἰσοκράτης ὁ ῥήτωρ καὶ Πρόδικος ὁ Κεῖος*.

320) Dieß thut namentlich auch Süvern über die Wolken S. 9, der daher auch an die Verurtheilung zum Schierling glaubt S. 89, und Geel p. 149 157, indem er durch die Worte in den Vögeln den Atheismus des Prodikos bestätigt glaubt, und in denen der Wolken den Beweis, und zwar den einzigen, daß er über physische Philosophie gesprochen habe, erblickt. 321) Voss de Gorgia Leont. p. 62. Wendt zu Tennemanns Gesch. der Philos. 1, 490.

müßte, hätte er ein solches Verhältniß der beyden zu einander nicht berührt, sondern eher so versteckt, daß man es nicht für möglich halten sollte. Auch Philostratus schweigt davon.

Wie sehr man Unrecht haben würde, bey Prodikos die den Sophisten oft vorgeworfne Frechheit in der Lehre [322]) vorauszusetzen, geht aus der merkwürdigen im Eryxias erzählten Scene genugsam hervor. Als Prodikos durch seinen Vortrag über den Reichthum, der eben so gut ein Uebel als ein Gut seyn könne, die Anwesenden nicht überzeugte, sondern ihnen thöricht erschien (16), tritt ein ganz junger zungenfertiger Mensch auf, der den Augenblick benutzend die Zuhörer zum Lachen über ihn zu bringen begierig ist. [323]) Er sucht ihn in den verfänglichen Widerspruch zu verwickeln, daß wenn es bey allen Gütern auf die Tugend ankomme, die Tugend aber erlernt werden könne, das Gebet überflüssig sey. Noch ehe Prodikos, der voraussah wohin die Fragen zielten und ängstliche Vorsicht zu verrathen scheint (19), gegen die ihm aufgedrungne Folgerung mit den einfachen dem Sokrates in den Mund gelegten Gründen sich verwahren kann (12), [323*]) wird er von dem Gymnasiarchen aus dem Lykeon gewiesen weil er Ungehöriges mit den Jünglingen rede. Der Gymnasiarch aber verweist ihn, was sicher nicht erdichtet ist [und uns zeigt wie mißtrauisch die Athenischen Beamten gegen die neue Sittenlehre und gegen die Fremden waren, oder wie Sokrates dort sagt, wie die Leute damals gegen die Philosophie gesinnt waren, *ὡς ἔχουσιν οἱ ἄνθρωποι πρὸς τὴν φιλοσοφίαν*], er verweist ihn, wie es scheint nicht wegen der Lehre über den Reichthum, sondern wegen des Uebergangs auf das Gebet und die Götter, woran Prodikos selbst

322) Eryx. 22. *ἴσως οὖν καὶ οἱ παρόντες τοιοῦτόν τι πεπόνθασι πρός σε καὶ Πρόδικον. τὸν μὲν σοφιστὴν καὶ ἀλαζόνα ἡγοῦντο εἶναι, σὲ δὲ πολιτικόν τε καὶ ἄνδρα καὶ πολλοῦ ἄξιον.* Eupolis *ἐν Κόλαξι* fr. 2 von Protagoras *ἀλαζονεύεται μὲν ἀλιτήριος περὶ τῶν μετεώρων.* Aristophanes Nub. 102. Menander b. Schol. Ran. 282 *ἀλλ' ἀλαζὼν καὶ θεοῖσιν ἐχθρός.* Ein Komiker b. Diog 2, 108 von Eubulides *ψευδαλαζόσιν λόγοις*, Kallimachos in den Choliamben von Euemeros *γέρων ἀλαζών, ἄδικα βιβλία ψύχων.* Vergl. Ruhnken Tim. Lex. p. 21. 323) *καὶ δῆτα καὶ μειράκιόν τι σφόδρα νέον προσελθὸν καὶ στωμύλον προσκαθεζόμενον κατεγέλα τε καὶ ἐχλεύαζε καὶ ἔσειεν αὐτὸν βουλόμενον λόγον λαμβάνειν ὧν ἔλεγε· καὶ μέντοι καὶ πολὺ μᾶλλον εὐδοκίμησε παρὰ τοῖς ἀκροωμένοις ἤπερ ὁ Πρόδικος.* 323*) *ἀγανακτῶν εἰ φαίνοιτο αὐτὴν τοῖς θεοῖς εὐχόμενος.*

freylich unschuldig war: aber an ihn als den bedeutenden Mann und den Fremden, nicht an den jungen Schwätzer hielt sich der Beamte. Und an dieser Gewaltsamkeit und Voreiligkeit sieht man wie die Edlen unter den Reformatoren jener Zeit, nach deren Geist und Charakter, wenn sie hätten durchdringen können, zuletzt zwar die unmittelbare Heiligkeit der Hellenischen Götter gefallen, das ewig Wahre aber in einer großen Metamorphose höher und würdiger hervorgetreten seyn würde, wie diese in dem Eifer altväterischer Orthodoxie Ursache genug hatten ihre Erkenntniß und Ueberzeugung zum Theil in dem Esoterischen der Schule und der Freundschaft zurückzuhalten; obgleich wir auch jener ihr Recht und ihren Beruf geheiligte, zugleich mit allem Bestehenden alt gewordne, geharnischte Vorurtheile in geschlossenen Reihen und mit weit vorgeschobenen Wachposten zu vertheidigen im Allgemeinen nicht bestreiten. Es giebt Zeiten nothwendiger Partheyung, besonders auch im Religiösen, in welchen neue Wahrheiten und innre Bedürfnisse, längst im Stillen von einem höheren Walten vorbereitet, mit solcher Stärke wirken, daß die Altgläubigkeit, um zu erhalten und zu schirmen was ihre Form und Farbe trägt, auch die natürliche, rein menschliche Wahrheit, den arglos zum Licht und höheren Wohle gewendeten Sinn verfolgt, wohl wissend daß auch diesem Neuen der Irrthum und der Mißbrauch sich anheften werde und das Vollkommne nicht zu finden, das Bessere schwer abzuwägen sey. Der Eryxias wird im Eingange (3) gesetzt Ol. 88, 2. Wenige Jahre vorher hatte Anaxagoras wegen Beschuldigung des Unglaubens fliehen müssen; vier Jahre nachher entwich Diagoras der Atheist aus Athen und ein großer Preis wurde auf seinen Kopf gesetzt.[324]) Diogenes von Apollonia war in Athen in Gefahr gekommen.[325]) Protagoras, der jene Rede vortrug, die mit den Worten anfieng: von den Göttern vermag ich nicht zu wissen weder ob sie sind, noch ob sie nicht, noch wie sie sind,[326]) gab nur durch diese Worte Anlaß daß er fliehen

324) Diod. 13, 6. 325) Diogen. 9, 52. τοῦτόν φησιν ὁ Φαληρεὺς Δημήτριος ἐν τῇ Σωκράτους ἀπολογίᾳ διὰ μέγαν φθόνον μικροῦ κινδυνεῦσαι Ἀθήνησιν. 326) Aehnlich schon der Samier Melissos gegen Ol. 84: περὶ θεῶν μὴ δεῖν ἀποφαίνεσθαι· μὴ γὰρ εἶναι γνῶσιν αὐτῶν. Apollodor b. Diogen. 9, 24.

mußte indem nemlich nach Aristoteles (bey Diogenes) Euathlos (sein Schüler), nach Andern Pythodoros, einer der Vierhundert, ihn anklagte, und daß die Gewalthaber seine Schriften verbrennen ließen. [327])

Faßt man aus dieser langen Abhandlung das Einzelne kurz und bestimmt zusammen, Grundsätze und Aussprüche, die Gegenstände und die Art der Ausführung, die Lehrzwecke und die Kunst, die Ansichten und das Persönliche, die Anhänger und Freunde wie die Andersgesinnten oder Gegner, die einfachen Beziehungen zu Vorgängern und den vielfältigen Einfluß auf Zeitgenossen und Folgezeit, vergleicht dabey das Alter, das Gewicht, die Zahl der Zeugnisse und Umstände, die eine günstige Auslegung und Beurtheilung fordern oder zulassen mit den entgegenstehenden, das bestimmt Vorliegende mit dem in hochfahrendem Vourtheile leicht Hingenommenen oder voreilig Gefolgerten, und erwägt dabey die ungezwungene Uebereinstimmung in den wesentlichen Zügen, so wird man schwerlich im Ganzen die günstige oder sogar hohe Meynung tadeln, die in dieser Untersuchung nicht verborgen ist, sondern sie leitet. Eher dürfte das Verdienst des Mannes noch mehr zu erheben und mit helleren Farben zu schildern seyn wenn man nach dem gewonnenen guten Vorurtheile mit mehr Bedacht und Grund als bisher nach dem schlimmen alles, was sein folgenreiches Wirken angeht, zu deuten und zu würdigen sich ferner angelegen seyn läßt. Dieß sey unbefangner Prüfung und gereiften Einsichten gelehrter Alterthumsfreunde anheim gegeben.

327) Bey Sertus Emv. 9, 56 (Paul de sillis fr. 17) *οὔτ' ἀλιγυγλώσσῳ οὔτ' ἀσκόπῳ οὐδ' ἀκυλίσιτῳ Πρωταγόρῃ. — πᾶσαν ἔχων φυλακὴν ἐπιεικείης· τὰ μὲν οὔ οἱ Χραίσμησ', ἀλλὰ φυγῆς ἐπεμαίετο, ὄφρα μὴ οὕτως Σωκρατικὸν πίνων ψυχρὸν ποτὸν Ἄϊδα δύῃ.* Auf seinen Tod, den er auf der Flucht nach Sicilien im Meere fand, bezieht sich Platon in demselben Dialoge p. 171 d, auf die Anfangsworte der Rede p. 162 d und man hat eine Anspielung darauf im Jrion des Euripides, wie im Palamedes eine Beziehung auf dessen ungerechte Hinrichtung gesucht [Griech. Trag. 2, 751], so wie er das Schicksal des Anaxagoras in einer andern Tragödie (fr. 153) beklagt hatte. Ueber die Verurtheilung und das Verbrennen der Schriften s Sertus, Diogenes 9, 52. 55, Cicero N. D. 1, 23 Josephus c Apion. 2 p. 1079 sagt: *εἰ μὴ θᾶττον ἔφυγε συλληφθεὶς ἂν ἐτεθνήκει*, Plutarch Nic. 23: *ἀλλὰ καὶ Πρωταγόρας ἔφυγε καὶ Ἀναξαγόραν εἰρχθέντα μόλις περιεποιήσατο Περικλῆς.*

Zusatz.

Eine abgesonderte Abhandlung über einen Gegenstand, der mit vielen Personen und Erscheinungen nach allen Seiten hin in enger Verbindung steht, wird fast immer Gefahr laufen nicht überall in dem Sinn des Verfassers aufgefaßt zu werden. Bey der vorstehenden ist zudem ein Mißverstand veranlaßt worden durch den Zusatz in der Ueberschrift, Vorgänger des Sokrates, der hätte wegbleiben dürfen da er über die Grenze der Ausführung hinausgeht. Berühmte Philologen haben geglaubt, daß ich den Prodikos dem Sokrates zur Seite stellen wolle (in similitudinem Socratis evehere), oder sich gewundert diesen unscheinbaren Mann als einen Vorläufer des Sokrates bezeichnet zu sehen, eines Geistes, der durch die Abgeschlossenheit seiner ganzen Individualität gegen jeden fremden Einfluß gesichert gewesen sey und von seiner in politischen und wissenschaftlichen Elementen gährenden Zeit nicht mehr als einen äussern Antrieb zu besonnener Speculation empfangen habe. Auch in den vorzüglichsten seitdem erschienenen Werken über die alte Philosophie hat jenes Prädicat einen Stein des Anstoßes abgegeben. Ich war um die Zeit als ich den Aufsatz schrieb erfüllt von Sokrates, den ich seit langer Zeit in meinen Vorlesungen über den Griechischen Götterglauben als einen großen Wendepunkt zu behandeln pflegte, und beschäftigt mit einer Darstellung seines Geistes und seines Einflusses mit nächstem Bezug auf die positive Religion und ihre Geschichte, und ich weiß mich nicht zu erinnern, ob mehr das Anstaunen des wunderbaren Sokrates, welchen Justinus, Augustinus, Chrysostomus und andre Kirchenväter als einen Typus Christi betrachteten, welchen mit Christus in gewisser Art zu vergleichen auch in neuerer Zeit, besonders seit Hamann nicht ungewöhnlich war,[1]) oder ob die überraschende Eigenthümlichkeit des Prodikos mich auf den vielleicht nicht sofort einleuchtenden, doch geschichtlich wohl zu rechtfertigenden Gedanken gebracht hat, auch in dem Vorläufer die

1) K. F. Hermann Platon. Philos. 1, 319 giebt Nachweisungen darüber.

Vergleichung fortzuſetzen. Hätte ich zuſammenhängende Unterſuchungen, ſo wie ich damals hoffte, bald vollenden können, ſo wäre ein ziemlich gleichgültiger Einfall dadurch von ſelbſt unſchädlich geworden.

Wenn ich nun trefflichen Gelehrten gegenüber, die meiner Abhandlung große Aufmerkſamkeit ſchenkten, wegen dieſer verſteckten Beziehung mich eher zu entſchuldigen hatte, ſo kann ich doch andererſeits nicht verhehlen, daß ſie auch ohne dieſe ſeine eigentliche Beziehung das Wort Vorgänger in einem andern Sinn hätten nehmen dürfen als ſie gethan haben. So Brandis, wenn er (am Schluß des Abſchnitts von den Sophiſten in ſeiner Geſchichte der Griechiſchen und Römiſchen Philoſophie) fragt: „ob aber Prodikos verdient als Vorgänger des Sokrates bezeichnet zu werden? ob zu natürlichem ſittlichem Sinn auch hinzukam eine beſtimmte Erkenntniß deſſen was vor allem Noth that um den ſophiſtiſchen Trug von Grund aus zu zerſtören?“ u. ſ. w. So K. F. Hermann wenn er bemerkt (de Socr. magistris p. 50): at opinor ipse Socrates Prodici disciplinam gustare quam gustata perfrui maluit, at licet multa in Prodico fuerint quae majorem illius quam reliquorum sophistarum cum Socrate necessitudinem conciliare possent, tamen et ipsum illud dictum in Cratylo manifestam hominis irrisionem continet cet. oder wenn er behauptet (Plat. Philoſ. 1, 230), daß Prodikos durch die Schärfe ſeiner Synonymik, wodurch er einen mächtigen Schritt zu einer geſunden Logik that, noch bey weitem mehr den Ehrennamen eines Vorgängers von Sokrates verdiene als dieſer ihm neuerdings um ſeiner übrigen Lehr- und Lebensweisheit willen ertheilt worden ſey. So Zeller (die Philoſ. der Gr. 1, 264), wenn er den Prodikos einen Vorgänger des Sokrates nicht nennen mag weil auch bey ihm die Ermahnung zur Tugend durchaus eudämoniſtiſch motivirt und von dem großen Princip der Selbſterkenntniß, dem Zurückgehn auf allgemeine Begriffe, der Lehre daß die Tugend ein Wiſſen ſey bey ihm ſich keine Spur finde. Daß die Philoſophie des Sokrates, wie ſie durch Diſſen, Schleiermacher und Brandis zu beſtimmterer Erkenntniß gelangt war, mir nicht unbekannt geblieben ſey, durfte doch wohl vorausgeſetzt werden. Und da ich

nun gerade mit Rücksicht auf das Sokratische Princip, welches selbst zu besprechen nicht nöthig, vielleicht nicht schicklich war, die Sittenlehre und ganze Stellung des Prodikos so schilderte, daß der Unterschied von Sokrates in die Augen fällt, so mußte sich auch leicht die Folgerung ergeben, daß ich den Vorgang nicht auf das Princip beziehen konnte, sondern in einem andern und weiteren Sinne nahm. Es ist bemerkt, daß die Lehre des Prodikos als solche keine gar große Wirkung gehabt habe (S. 406), daß sie kein Moment in der philosophischen Speculation war, ihn nicht zu einem Partheyhaupt machte (S. 407), nichts als die altväterliche Keïsche Sittenlehre war, der es an wissenschaftlicher Tiefe und Entwicklung fehlte, an aller Speculation und Dialektik, daß des Prodikos ganze Bildung praktisch und für das Praktische war, daß er auf der Grenzscheide der Theorie und der Geschäfte die Theorie nur zur allgemeinen Bildung verwendete (S. 409—12. 519.) Vorgang ist ein sehr relativer Begriff; hier Vorgang im öffentlichen Lehren überhaupt, im Lehren der Tugend, in einzelnen Lehren und Lehrmitteln so gut wie im höchsten Princip oder der Art es zu erforschen. In Bezug auf das Letzte will ich an Hermanns Wort erinnern (S. 231), daß derjenige der die Fragen stellt, wie es in der Natur der Sache liege, nicht auch darauf zu antworten berufen seyn könne, aber gleichwohl vorhergehn müsse, womit die schönen Bemerkungen S. 214 zu verbinden sind. Ueberhaupt ist der Standpunkt der Geschichte der Philosophie nicht der einzige, der hier zu nehmen ist: auch der allgemeine geschichtliche ist berechtigt und in der Geschichte ist die Religion, zumal nach der Verknüpfung mit dem Staat, dem Leben und den Künsten, worin sie im Alterthum stand, ein Hauptgegenstand. Nach ihrem Verhältniß zum Positiven haben die ersten Sophisten mit ihrem Suchen und Nichtfinden der Wahrheit im Bewußtseyn und Sokrates mit seiner Erkenntniß des sittlichen Princips als unbedingten Wissens im sittlichen Bewußtseyn und mit der Fortpflanzung seiner Schulen eine so große Wichtigkeit, daß die Geschichte des Glaubens, des äußerlichen und Scheinglaubens sowohl als des alten und lebendigen, auch einen Maßstab anlegen darf, der der Geschichte der Philosophie in ihrer

scharfen Beschränkung auf den Begriff nicht angemessen seyn würde.

Vorgänger des Sokrates waren allerdings in gewissem Sinne die Sophisten überhaupt: dieß hat besonders Hegel sehr wohl gezeigt. Aber auch wenn seine Geschichte der Philosophie zur Zeit als ich über Prodikos schrieb schon erschienen gewesen wäre, so hätte dieß mich schwerlich abgehalten diesem die nähere Beziehung zu Sokrates anzuweisen. Dieß zum Theil wegen der vorliegenden Thatsachen hinsichtlich des Verhältnisses des Sokrates zu dem Keer (S. 400—402. 430) und des Unterschiedes des Prodikos von den andern Sophisten (S. 407—409); besonders aber darum, weil die größte Wirkung des Sokrates auf sein Volk und auf die Welt und wodurch er als ein θεόληπτος erscheint, im Sittlichen gewesen ist, Prodikos aber in allen Vorträgen, die ausser den sprachlichen von ihm bekannt sind, die sittliche Bildung zum Zweck gehabt und, so viel wir wissen, an der Heraklitischen und Eleatischen Speculation so wenig Theil genommen hat wie an den dialektischen Erfindungen des Protagoras und Gorgias selbst. In dieser Hinsicht ist auch K. F. Hermann einverstanden mit mir,[2]) so wie ich seine Ueberzeugung (S. 232), daß der Kern

2) Zeitschr. für die Alterthumswiss. 1834 S. 376. „Nur in so fern die Sophistik entweder ihre Reflexionen auf die entarteten Erscheinungen des Lebens richtete oder sich auf die trostlosen Resultate der Zeitphilosophie und ihrer Dialektik stützte, verdiente sie die Verachtung, die ihren Namen gebrandmarkt hat, und in philosophischer Hinsicht wird niemand Sokrates einen Sophisten nennen dürfen, obschon dieser Name eigentlich überhaupt gar nicht mehr in der Geschichte der Philosophie gebraucht, sondern mit Eristiker oder Antilogiker vertauscht werden sollte, um die unbegreifliche Begriffsverwechselung zu verhüten, die z. B. auch den edlen Prodikus mit in die allgemeine Verdammniß gezogen hat, bis ihm durch Welcker seine würdige Stellung als Vorgänger des Sokrates zu Theil geworden ist." Plat. Philos. 1, 578. Prodikus, der ja Sokrates auch so nahe stand, ohne darum seine wissenschaftliche Tiefe zu besitzen" S. 231 vgl. 242 wird ein großes Verdienst des Prodikos darin gesetzt, daß er durch sein Dringen auf genaue Begriffsbestimmungen der Entlarvung der Eleatischen Dialektik vorgearbeitet habe, deren Fehler aus Verwechslung von Gattung und Art, wesentlichen und zufälligen Eigenschaften und ähnlicher Kategorieen entsprangen S. 213. „Die unschuldigen Grubeleyen eines Prodikus." S. 232. „Wenn unter allen Sophisten eben derjenige, der an wohlthuendem Eindrucke und nachhaltigen Resultaten Sokrates am nächsten kommt, Prodikus, gerade die wenigsten speculativen Elemente und Anknüpfungspunkte mit älteren Systemen darbietet nemlich gar keine), so leuchtet es wohl von selbst ein, daß von dieser Seite die Wiederbelebung achter Philosophie nicht mehr zu erwarten stand" Uebrigens schrieb mir der Verfasser, daß er in seinem Buch über Prodikos sich kürzer gefaßt habe als

der Sokratischen Weisheit nur in seiner ausserordentlichen Persönlichkeit selbst zu suchen sey, immer getheilt habe. Zeller aber irrt offenbar (S. 264) wenn er den Prodikos von den Sophisten im engeren Sinn nur darum nicht ausnehmen will, weil die Moral im Herakles am Scheidewege eudämonistisch sey, während Hermann (S. 216) urtheilt, daß selbst dieser Herakles, das schönste Erzeugniß sophistischer Beredtsamkeit das uns vorliege, als einzelne Erscheinung kein vollgültiges Zeugniß zu Gunsten einer ganzen Richtung (der sophistischen, an welcher wir aber gerade den Prodikos nicht Theil nehmen sehn) ablegen könne, deren Eigenthümlichkeit ja gerade dem Urtheile des Alterthums zufolge in der Charakterlosigkeit bestanden habe, mit der sie Sittliches und Unsittliches, Wahres und Unwahres in gleich schönes Gewand zu hüllen wußte. Allerdings verheißt Arete dem jungen Herakles, während die Kakia sagt, daß sie von ihren Freunden Eudämonia genannt werden, am Schluß zusammenfassend, was sie als die natürliche Frucht der Tugendübung einzeln bezeichnet hat, eine seligste Eudämonia. Aber dieß ist nicht Schuld des Sophisten, sondern die Schuld des Herakles und des ganzen früheren Alterthums, das in seinen schönsten Regungen diesem höheren Eudämonismus huldigte; ja auch Sokrates, dessen Schüler summo beatitudinis studio auf seinen Namen schwuren, und alle Griechischen Moralsysteme ohne Ausnahme theilen sie,[3]) und wenn man sich erinnert wie lange Zeit unter uns

es ihm jetzt fast lieb sey. Er hoffe auf ihn zurückzukommen und „manches mit einiger Wahrscheinlichkeit als Prodicеisch nachzuweisen, was man bisher in Platos Gesprächen als Sokratisch betrachtet und daher nicht zu begreifen gewußt habe, warum es der Platonische Sokrates bekämpfe, wie z. B. das γιγνώσκειν ἑαυτὸν als ἐπιστήμη ἐπιστήμης u. d. gl." Dadurch würde denn ein von mir S. 403 geäusserter Wunsch in Erfüllung gehn. Kommt der gelehrte Verfasser auf Prodikos zurück, so wünschte ich auch angeführt, auf welche Stellen sich gründet, was er S. 232 zu den vorher ausgehobenen Worten hinzufügt: „wenn gleichwohl auch jener trotz des redlichen Strebens und unverkennbaren Talents, das wir ihm nicht absprechen wollen, nicht im Stande war, sich von der Dünkelhaftigkeit und den sonstigen Fehlern seiner Kunstgenossen frey zu erhalten und die Lächerlichkeiten zu vermeiden, die ihm Plato mit Recht als Folgen verkehrter und zweckloser Anwendung seiner Methode verrückt." In einem Werk wie dieses fällt dergleichen auf. Mit der arrogantia ist in einer neueren Dissertation auch die avaritia wieder aufgewärmt, dazu aber nur angeführt der Tantalos (s. oben S. 515, und Xenophon, der an Geiz auch nicht gedacht hat (S. 424), es müßte denn eine versteckte Anspielung auf den Geiz des Simonides zurückschlagen sollen auf den Prodikos. 3) Hermann S. 248: Ueber Platon ist sehr klar die

guten Christen gegen Kants Reinigung der Tugend von diesen empirischen Schlacken von tausend Seiten her sich Stimmen erhoben, so muß man sich wundern, den Prodikos allein darum den sophistischen Sophisten beygezählt zu sehen weil er den Schweiß und die Freude der Tugend lobte. Nur volksmäßig und dem Sophistischen sehr ungleich, aber gewiß auch nicht philosophisch begründet war sein Lob des ewigen geistigen Daseyns nach der Befreyung von den Leiden der Erde.[4]) Und man kann nicht sa-

Auseinandersetzung von Brandis 2, 568. Wie in Verwirklichung des Sittlichen der Philosoph die Glückseligkeit setzt, eben so der populäre Mythus.

4 Brandis hebt als ein sophistisches Argument zur Beschwichtigung der Todesfurcht hervor: ὅτι ὁ θάνατος οὔτε πρὸς τοὺς ζῶντάς ἐστιν οὔτε πρὸς τοὺς μεταλλαχότας Aber auch Sokrates bey Platon verschmäht nicht Gebrauch davon zu machen Nicht ganz übergehn kann ich hier auch die in der Note 307 angeführte Arbeit über Sokrates und die Sophisten von Prof. Gerlach. Was diesen betrifft, so ist es ganz seine Sache, daß er den Unterschied zwischen Protagoras und Prodikos einen angeblichen nennt, indem er vielmehr dem Suidas glaubt, daß Prodikos ein Schuler von Protagoras gewesen sey (S. 57), daß er die dem Prodikos angewiesene durchaus verschiedene Stellung, auch die Unterscheidung der spateren Sophisten von den ersten für unbegründet erklärt, und eben so was er von meiner gänzlichen Verkennung des Geistes der alten Sophistik (S 99 und über die moralischen Vortrage des Prodikos (S. 105) verkundigt. Durch eine auf wenige neuere Bücher gegründete redneriſche Epideixis, der es nur an der ὀρθότης ὀνομάτων überall gebricht, wird wer historisch genaue Abwägung sucht nicht leicht beirrt werden. Aber ich kann es nicht geschehen lassen, daß Hr. Gerlach mir auch meine eignen Worte falsch darstellt und mir die Behauptung beymißt (S. 98 f.), daß Platon „historische Personen nach Art der Komödie carrikirt," daß er „Thatsachen über die Sophisten, weltbekannte Personen, erdichtet habe, um seinen Kunstschöpfungen mehr Interesse zu geben, was in diesem Sinne nicht einmal Aristophanes gethan habe: einer wirklichen Verdrehung der Charaktere könne man ihn nicht beschuldigen" Ich habe S 425 die geistreiche Art der Komödie des Platon gesetzt in eine neue Art des Spottes, worin er wetteifre mit dem des Sokrates und dem des Epicharmos (der nemlich philosophische Ironie zuerst gebraucht und damit auf seinen Bewunderer Platon Einfluß gehabt zu haben scheint, s. Th. 1 S. 319. 353) und S. 454 habe ich näher erklärt: „nun ist Platons Ironie in der Regel von Caricatur weit entfernt, seine Nachahmung der Art und des Vortrags achtbarer Personen fein und zurückhaltend" u. s. w. Wer aber meine Feinheiten so auffaßt, wie mag der die des Platon verstehn? Ist es auch etwas gewagtes wenn Hermann Plat Philos. 1, 192 sagt, daß wo Platon die Sophisten selbst redend einführt, ihre Lehren einen so populären und trivialen Charakter zur Schau tragen, daß sie um derentwillen gar keinen Platz in der Geschichte der Philosophie verdienen würden, während er sie nicht nennt wo er ihre Dogmen bestreitet, im Grunde aber doch nur als die äußersten und schroffsten Ausdrücke der zu bekämpfenden Ansicht hinstellt? Da Hr. Gerlach mir zutraute, daß ich den Unterschied zwischen Platon und der eigentlichen Komödie erst durch ihn kennen lernen müßte, so darf ich die ganze Art seiner Kritik als sehr schonend betrachten, die auf den ersten Blick von seiner Seite mir in einem andern Licht erschien. Bey einigen aus meiner Abhandlung gezogenen Umständen verwechselt er innerhalb sieben Zeilen S. 96 f. den Hippias

gen, daß dieser unbefangnen Sittlichkeit der früheren Zeit, der er einen vollkommneren Ausdruck verlieh, nicht die Achtung der (bey den Besseren) geltenden Sitte zur Seite gegangen sey. Wenn Zeller ferner einigen Zweifel hegt, ob nicht die Ableitung der Götter aus der Natur, der Religion aus der Dankbarkeit auf Atheismus schließen lasse, so ist zu bemerken, daß die eudämonistische Erzählung vom Herakles den Götterglauben bekennt und daß ungefähr seit dem Zeitalter des Prodikos die Zurückführung des Apollon auf Helios und so auch andrer Götter auf die früheren Naturgötter im zunehmend allgemeinen Gebrauch als ein Bedürfniß sogar im allgemeinen Volksbewußtseyn sich herausstellt. Es liegt darin eigentlich etwas Atheistisches in dem für Griechenland passenden Sinn des Wortes, welchen manche mit dem Zustande des Glaubens und des Cultus gänzlich unbekannte Declamatoren mit dem Atheismus im weitesten Sinn verwechseln: aber es ist zugleich in dieser Vermischung, wie später in so vielen Deutungen und Umdeutungen der Götter der gute Wille und ein Mittel das Wesen mit Aufgebung des in der Zeit ihm angeflogenen Zufälligen zu retten und das Unheilige und Abgeschmackte im Götterglauben der Zeit abzuwehren ersichtlich. Prodikos hat sich, so viel wir sehn können, nicht über die volksmäßig entwickelte auch, in die Götterlehre selbst übergegangne und durch sie sanctionirte Moral erhoben. Aber der Streit der Vernunft und des Hergebrachten (das nach Tertullian unsern Herrn an das Kreuz geschlagen hat) war erwacht, die Parthey, die für dieses stritt und das

Athen mit Sicilien und bey einem Wahlspruch den Protagoras mit Prodicus. Auch behauptet er, daß ich die Sophisten überhaupt in ein möglichst vortheilhaftes Licht zu stellen mir viele Mühe gegeben hätte (S. 98), und ich sprach von keinem ausser hier und da in engster Beziehung auf Prodikos, Manche haben eher gemeynt mit Vorliebe für diesen. Die Genauigkeit ist also ungefähr gleich der Richtigkeit des Verständnisses und im Umschreiben gegebener Worte. Was die Vorliebe betrifft, so ist sie bey einer Rettung (im Lessingschen Sinne dieses Worts) ein so leichter Vorwurf, daß ich ihn nur berühre um zu bemerken, daß Vorliebe für irgend wen ausserhalb aus dem Spiel bleiben muß wenn man die eigentlichen Ansichten und Absichten eines Platon nach allen Seiten hin zu errathen, überhaupt in den labyrinthischen Pfaden der Attischen Litteraturüberreste sich zurechtzufinden sucht. Auch gewährt in historischen Untersuchungen die freye reine Kritik, welcher Mängel, Lücken und Schranken an Personen und Productionen an sich nicht mehr verdrießlich sind als dem Maler die dunkeln Töne und der Schatten, weit mehr Befriedigung als die Lamie, Liebhabereyen und Vorurtheilen zu Gefallen die Materialien mühsam in Verbindungen zu bringen, denen sie widerstreben.

Denken über göttliche Dinge und die Tugend für gefährlich hielt, auch wenn die Vernunft die Götter zu begründen gestrebt hätte, greift in den Wolken den Sokrates heftiger an als den großen Sophisten, den sie mit ihm verschmilzt. Indem Sokrates gleich den Sophisten „das Bedürfniß empfand das praktische Leben nicht länger sich selbst zu überlassen, sondern die Handlungen des Menschen durch Unterricht oder selbständiges Nachdenken mit den Foderungen seiner Vernunft in Einklang zu setzen," wie Hermann sagt (S. 237), ist er nicht besser als Prodikos, der an Tiefe des Geistes und Größe der Bestimmung für die Welt mit ihm gar nicht in Vergleich zu bringen ist. Vorgänger des Sokrates kann dieser in so fern genannt werden als er den Stand der Lehrer neben den Priestern und den Staatsmännern zu begründen, durch Unterricht und sittliche Verbesserung der Menschen die durch das sinkende, durch Gewohnheit und Politik nicht hinlänglich mehr geschützte Ansehn der immer mehr durchschauten und oft von denen, die sie äusserlich bekennen und benutzen, am meisten durchschauten Religion für die Erziehung und das Leben überhaupt entstandne Lücke auszufüllen nicht bloß einer der Ersten, sondern auch nach dem Geist und Inhalt seiner Lehre dem Sokrates am meisten verwandt gewesen ist. Man ist einig darüber, daß um die Zeit des Peloponnesischen Kriegs die Verwirrung der sittlichen Begriffe bey den Staatsmännern, die Erschütterung der altväterlichen Denkart im Privatleben sich so groß zeigt, daß es sich kaum entscheiden läßt, ob die verderbliche Sophistik mehr im Leben oder mehr in der Theorie gewurzelt sey. [5]) Unter diesen Umständen ist es nichts Geringes, daß Prodikos sich nicht bloß von den Verderbnissen der Zeit rein erhielt, sondern ihnen durch Wiederbelebung des absterbenden Tugendsinnes der Väter entgegenwirkte. Den Landbau empfiehlt er als die Grundlage des bürgerlichen und religiösen Lebens, er zeigt daß die Güter nachstehn müssen der Tugend, was zum Wichtigsten in der Geschichte des Unterrichts gehört (S. 493 f.), da dieser Grundsatz früher nicht nachzuweisen seyn dürfte, und wie groß die Wirkung seines Hera-

5) Hermann Plat. Philos. S 196 ff. 210 f. 224. Brandis 1, 518. Zeller S. 249 und die Hauptsache, die voranstehn sollte, S. 264 f.

kles, der als das Ideal der alten Zeit der Gegenwart gegenübergestellt wurde, gewesen sey, liegt vor Augen und zeigt sich besonders in der dem Antisthenes und seiner Schule eigenthümlichen Verehrung des Herakles. [6]) Der Glaube an Unsterlichkeit, der in dem nachmals errichteten neuen Lehrgebäude zu einem Grundpfeiler werden sollte, kommt hinzu. So gesteht denn auch K. F. Hermann in einem Briefe von der Ausdehnung einer Abhandlung, den er mir im September 1833 über die vorstehende Abhandlung schrieb, wiederholt zu, daß Prodikos „dem Inhalt und den Resultaten seiner Lehren nach dem Sokrates näher stand als wenigstens irgend einem andern seiner Fachgenossen." „Wenn Sokrates und seine Schüler, sagt er, den Prodikos vor allen Andern auszeichnen und ihn als sich näher stehend betrachten, so könne dieß nur in der besondern Richtung des Inhalts seiner Vorträge und Aufsätze gelegen haben." Noch eine Stelle aus diesem Briefe erlaube ich mir wörtlich anzuführen. Indem der Verfasser von dem hohen philosophischen Werth des Sokrates spricht, „der mit bewußter Consequenz die unmittelbare äussere und innere Erfahrung in ihrer Ganzheit als Wahrheit annahm und in der festen Voraussetzung eines vernünftigen und organischen Zusammenhangs derselben, dessen Schlüssel ihm die göttliche Weisheit war, alles menschliche Thun und Dichten nur in so fern billigte als es sich in keinerley Widerspruch mit dieser gegebenen und eingestandenen Grundlage verwickelte, während die Sophistik an keine solche Prüfung dachte und, stolz auf ihre subjective Grundlage, lieber die ganze Erfahrung als einen ihrer selbstgefundnen Sätze opferte, und der in dieser Hinsicht so einzig dasteht, daß mit ihm eine neue Aera in der Geschichte der Philosophie beginnt und von seinen übrigen Zeitgenossen nur gesagt werden kann, was Plato von den *δόξαις* sagt: *πᾶσαι αἰσχραί, ὧν αἱ βέλτισται τυφλαί,*" setzt er hinzu: „aber gerade wie nach Plato die *δόξα ἀληθὴς* sich von der *ἐπιστήμη* dem Inhalte nach nicht unterscheidet und dieser gewissermaßen vorhergehn muß, *ἕως ἄν τις δήσῃ τῷ τῆς αἰτίας λογισμῷ*, eben so lasse ich mir sehr gern die Zusammenstellung des Prodikos mit Sokrates gefallen in sofern keiner von allen

6) Brandis 2, 78.

Sophiſten in jeder Rückſicht ſo ſehr auf dem Poſitiven und Beſtehenden (das zur Zeit den Verfall drohte) fußte, ſo wenig mit der Erfahrung in Widerſpruch trat, ſo treu an dem usus der Moral und dem geſunden Menſchenverſtand hielt als er, wobey ich mir auch den Einfluß ſeiner heimiſchen Volksſitte gefallen laſſe, und wenn ich gleich jede Spur vermiſſe, daß dieß bey Prodikos Folge einer bewußten und conſequenten Ueberzeugung geweſen ſey, die ſich auch in Oppoſition gegen die übrigen Sophiſten hätte kund geben müſſen, ſo würde ich doch kein Bedenken getragen haben, dieß als den Grundcharakter ſeiner Lehrthätigkeit hervorzuheben und an die Spitze zu ſtellen und dahin nun namentlich auch den Zuſatz der Ueberſchrift ausdrücklich zu deuten: denn daß was die Sache ſelbſt betrifft Ihre Anſicht keine andre ſey, glaube ich vorausſetzen zu dürfen. Dieſe praktiſche Beziehung der Moral des Prodikos erklärt es auch leicht, wie er auch im Leben als der weiſeſte der Sophiſten gelten und namentlich dann auch von Ariſtophanes, mit deſſen Tendenz er ganz im Ernſte übereinſtimmte, ausgezeichnet werden konnte." Das Schreiben geſteht ferner zu, daß „in die Geſchichte der Philoſophie als Wiſſenſchaft der Principien nun freylich eigentlich nur die negative Seite der Sophiſtik des Protagoras und ſeiner Jugendrichtung nach des Gorgias gehöre, die poſitive ermangle gerade der Principien und in ſo fern müſſe auch Prodikos allerdings ſtreng genommen von der Geſchichte der philoſophiſchen Speculation ganz ausgeſchieden und lediglich in die der wiſſenſchaftlichen Cultur im Einzelnen verwieſen werden." — „Von einem oberſten Grundſatze des Prodikos iſt nirgends die Rede, alles was wir von ihm hören ſteht iſolirt als vereinzelte Behauptung oder Beobachtung da, höchſtens Probabilität erlangend. — Ob er ſich ſelbſt einen Sophiſten genannt oder wie Gorgias gegen dieſe Benennung proteſtirt habe, darüber liegt kein Zeugniß vor." Demnach ſtimmen wir in ſo weit ganz überein, daß Prodikos ſchon vor Sokrates das Bedürfniß ſittlichen Unterrichts einſah und ihm abzuhelfen ſich beſtrebte, daß er die ἀληθὴς δόξα der alten Welt in neue Geltung zu bringen ſuchte, Sokrates aber dieſe zum Wiſſen zu erheben und dauerhaft wirkſam zu machen ſtrebte, indem er zugleich den falſchen Schein

vernichtete. Nicht consequent und nicht gerecht halte ich es dagegen, wenn man den Prodikos, der nur den sittlichen Glauben der alten Welt dem Sittenverfall der Gegenwart entgegen hält, mit andern Sophisten dafür verantwortlich macht, daß sie den einzelnen Wissenschaften neue selbständige Bahnen zu eröffnen suchten und sie im Anfang in schwankende Zustände subjectiver Willkür versetzten,[7]) wenn man von einem Mißverhältniß zwischen Inhalt und Form bey ihm spricht, da von der Idee eines wissenschaftlichen Strebens, von einem Lob in philosophischer Hinsicht bey ihm nicht die Rede ist. Soll es in der That als subjective Willkür gelten, daß Prodikos selbständig und eigenmächtig über Dinge sprach, über welche längst positiv entschieden war, soll darin eine Gefahr, eine Möglichkeit der Erschütterung des Bestehenden liegen, so theilt er diese Willkür mit allen Dichtern und Weisen der Vorzeit, die irgend etwas über irgend etwas gesagt haben, ohne daß er zu den Freygeistern früherer Zeiten gehörte. Soll die Sophistik darin liegen, daß er selbstgefundne Wortunterscheidungen mit subjectiver Gewißheit hinstellte, da sie nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch als gleichgültig und keineswegs als objectiv gewiß erschienen, so waren auch die alten Dichter subjectiv genug um Etymologieen von Namen und andre Sprachbemerkungen sich zu erlauben: und auch der ängstlichste Conservatismus würde die Pedanterey so weit nicht treiben von apodiktischen Bemerkungen eines Synonymikers oder einer Abweichung von herkömmlicher Orthographie den Anfang des Umsturzes zu fürchten. Auch diese Untersuchungen *περὶ ὀνομάτων ὀρθότητος* scheinen nicht aus dem Gefühl dessen, was in sittlicher Hinsicht der Zeit noth thue entsprungen oder zum Zweck der Tugendlehre ausgeführt worden zu seyn, obgleich Prodikos durch sie, wie das mehrerwähnte Schreiben sich ausdrückt, „der Vorläufer der ächtlogischen Begriffsbe-

7) Zeller S. 262. „Mag man daher noch so vielen Grund haben einem Prodikos und Protagoras ihre theilweise Achtung der hergebrachten Sitte und Grundsätze als moralisches Lob gutzuschreiben: folgerichtiger war die völlige Emancipation von aller bestehenden Autorität, die Andere aussprachen.“ Daß ihr eignes späteres Herabsinken zur gemeinen Possenreisserey und niedrigem Gelderwerb“ S. 247 in die Charakteristik der ersten Sophisten aufgenommen wird, verräth wie unüberwindlich der Hang zum Vermischen ist. Was alles würde nicht des Sokrates, Kants, Hegels eigenes späteres Herabsinken in ihren Schülern beweisen?

ſtimmungen ward, in welche Ariſtoteles eben des Sokrates wiſſenſchaftliche Bedeutung ſetzt.“ Dieß Verdienſt ſcheint zufällig, da Prodikos damit einem andern Bedürfniß der Zeit, dem der Sprachkunde und Redekunſt, des richtig und genau beſtimmten Ausdrucks über alle Dinge des Lebens und der Erfahrung gründlich zu Hülfe zu kommen ſuchte. Brandis bemerkt im zweyten Bande ſeiner Geſchichte (S. 2), daß „gleich redliche Männer entweder, eine Wirkung für die Urſache nehmend, die Philoſophie in allen ihren Richtungen als Wurzel der mehr und mehr überhand nehmenden Auflockerung alten Glaubens und alter Treue auf dem Wege Rechtens oder mit bitterem Spott und Hohn verfolgen oder auch umgekehrt ſich überzeugen konnten, daß hier nur zu heilen vermöge was die Wunde geſchlagen zu haben beſchuldigt ward und ſittlichreligiöſe Wiedergeburt nur von Wiedergeburt der Philoſophie zu erwarten ſey.“ Als Vorfechter dieſer beyden Partheyen ſeyen Ariſtophanes und Sokrates zu betrachten, die nicht allein geſtanden hätten, wenn gleich wir ihre Genoſſen nicht beſtimmt anzugeben vermöchten. In ſo fern die früheren Richtungen der Philoſophie der ſittlichen Geſinnung noch keine wiſſenſchaftliche Feſtigkeit verſchafft, die negative Sophiſtik aber ſie ſogar gefährdet hatte und Sokrates ihr die wiſſenſchaftlichen Stützen gewann, ſteht dieſer allein: in der Richtung aber nach demſelben Ziel iſt Prodikos auf ſeine Weiſe, indem er ihn und die Zeitgenoſſen überhaupt auf das Weſentlichſte des alten Glaubens als auch für dieſe Zeit und allgemein gültig hinwies, ſein Vorgänger geweſen.

Vom Sophiſten bleibt daher an Prodikos übrig, daß er dem Beyſpiel des Protagoras folgend als Lehrer öffentlich auftrat, mit ihm behauptete, daß fortan um Stadt und Haus zu verwalten Unterricht erforderlich ſey und gleich ihm von den Schülern ſehr hoch gehalten wurde. [8]) Dieſen großen Unterſchied gegen die früheren Philoſophen, für die das Denken und Forſchen eine Privatſache war, hat zunächſt der Fortſchritt der Zeit, Empfänglichkeit und Bedürfniß des Publicums herbeygeführt: nicht das Subject hat zur Wiſſenſchaft, ſondern die Wiſſenſchaft zur Geſellſchaft ihre Stellung verändert, nicht in dem Wiſſen und Denken an ſich lag

8) Plat. Rep. 10 p. 600 c.

der Unterschied anfänglich, sondern in den Zeitumständen, obwohl der Zuschnitt des Wissens für die Schule, sowohl die Epideixis für eine gemischte Gesellschaft als die praktische Bestimmung der Lehre im engeren Kreis oder für Einzelne, nicht ohne Einfluß auf die Theorie bleiben konnte und sie bald von dem Allgemeinen nach verschiedenen Seiten in das Besondre zog. Das Neue kann man hier eigentlich nicht einen Widerspruch gegen frühere Zeiten nennen und ein veränderter Begriff von dem Werthe geistiger Beschäftigung kann durch den Unterricht wenigstens zum Nachtheil der früheren freyen Liebhaberey der Wissenschaft nicht eingetreten seyn. Denn die so weit in der Bildung waren, um jene zu schätzen, was wir uns doch nicht zu allgemein denken dürfen, die hörten darum nicht auf es zu thun weil nun auch in weiteren Kreisen, wenn auch nicht das höchste Wissen, doch allerley neue Wissenschaft sich verbreitete. Die Bezahlung war eine Folge der Bestimmung des Wissens für ganze Städte anstatt für den Wissenden selbst und einige seltne Fremde, und wenn sie bald hoch stieg, so zeigt sich dieß wenigstens weit mehr als die Schuld der vielen Liebhaber, die sich zudrängten, als der Lehrer. Auch ist man so billig zuzugeben, daß als Fremde, als Metöken diese Männer in bürgerlicher Hinsicht so standen, daß auch ein banausischer Erwerb, eine καπηλεία ihnen minder verdacht werden mochte. Ich glaube, daß kein verständiger und unbefangner Mann in Athen daran gedacht hat Anstoß daran zu nehmen, so viel Mißbrauch auch später daraus entstanden ist und so leicht auch polemisch von dem Erwerb, da die Sache neu war, gegen die ersten Sophisten Gebrauch gemacht werden konnte. In jeder Verfassung bilden sich Vorrechte und aus ursprünglichen Unterschieden der Klassen und Stände Vorurtheile hervor, wovon man nach gänzlich veränderten Verhältnissen Gebrauch machen und sich dessen enthalten kann nach den Umständen. Die Athenische καλοκἀγαθία und Müßiggängerey, die den Phidias den βάναυσος hätten fühlen lassen, oder den Protagoras, wären viel kläglicher gewesen als ein Hofceremoniel, wonach Klopstock ein βάναυσος war, oder ein adlicher Cirkel, worin alle Bürgerliche dafür gelten. Daß Sokrates als Dilettant auftrat, geschah gewiß nicht aus Eifersucht auf die Attische καλοκἀγαθία oder um sich

Solchen entgegenzustellen, die sich eines ausschließlichen Wissens rühmten, wenn sie dieß thaten, sondern aus der ganzen Eigenthümlichkeit seiner Person und seines Berufs. Auch daß er fragend und gesprächsweise und auf allen Straßen lehrte, macht keinen Gegensatz gegen den zusammenhängenden und im Haus eingeschlossenen Lehrvortrag, sondern nur einen Unterschied und gieng aus seinen Verhältnissen, seiner Persönlichkeit und seiner einigen ständigen Lehrabsicht hervor, während Grammatik, Rhetorik, Hauswirthschaft u. s. w. ein Anderes erfoderten oder zuließen. In der Praxis des Sokrates aber versteckte sich eine Theorie weit tiefer als irgend einer der Sophisten in seiner theoretischen Weise sie darlegte. Schlossen die Sophisten in der Behandlung sich im Ganzen den früheren Philosophen an, so folgte Sokrates jenen darin, daß er den Unterricht öffentlich und allgemein machte.

Wir, die wir Mühe haben, so gelehrt wir auch sind, uns die Persönlichkeit von Männern, welche die damaligen Athener und die gebildetsten Hellenen so mächtig anzogen, uns so bedeutend und gewaltig nur vorzustellen wie sie in der That gewesen seyn muß, sollten von den ersten Sophisten vorsichtig reden, Ostentation, zuversichtliche Dreistigkeit im Behaupten, gespreizte Pedanterey ihrer ganzen Erscheinung und dergleichen Eigenheiten immer an der Jugend messen, die sie bewunderte, an den Männern, deren Aufmerksamkeit sie für lange Zeit zu beschäftigen im Stande waren. Ironische und polemische Züge der Zeitgenossen nach Art des großen Haufens später Grammatiker zu vergröbern und unsre Skizzen ins Schwarze zu malen brauchen wir nicht um für Sokrates und Platon, für sich selbst strahlende Erscheinungen, Contraste zu gewinnen.

Hesychius.*)

C. F. Ranke de Lexici Hesychiani vera origine et genuina forma Commentatio. Lipsiae 1831.

In der Vorrede wird das Urtheil ausgesprochen, daß die Grammatiker, Scholiasten und Lexikographen weniger als andre Klassen der Schriftsteller in Untersuchung gezogen worden seyen, wovon man nach Verhältniß eher das Gegentheil behaupten möchte, daß die Kritik keine größeren noch schwereren Aufgaben habe als die in Erforschung der wahren Verfasser der auf uns gekommnen Bücher der Art bestehe, was eben so wenig zugegeben werden kann, Einiges treffend bemerkt über das Verdrängen der Namen der ersten Gründer der Philologie durch ihre in Auszügen und Zusammenstellungen aller Art geschäftigen Nachfolger und damit geschlossen, daß die besonders denkwürdige Geschichte des Lexikon von Hesychius zwar von vielen ausgezeichneten Männern angerührt, doch von keinem vollständig und von allen Seiten glücklich behandelt worden sey, da sie, durch den Mangel an Nachrichten abgeschreckt, die Sache bald unverrichtet oder nicht weit gebracht aufgaben und nichts Großes leisteten. Im ersten Kapitel wird sodann Ruhnkens Behauptung, in dem Lex. rhet. Sangerman. eingeschobene Artikel eines ächten und vollständigeren Hesychius entdeckt zu haben, worauf besonders Villoison zum Apollonius p. L ss. gebaut hatte, leicht, aber genugsam widerlegt. Nur aus der übergroßen Liebhaberey zu den handschriftlichen Schätzen, die er sich in Paris gesammelt, läßt sich dieser Wahn des hellsehenden und besonnenen

*) Rhein. Mus. f. Phil. 1834 2, 269—302. 411—440.

Mannes als eine verzeihliche Schwachheit erklären. Er vertheidigt den Brief an Eulogius als übereinstimmend mit dem Werke, nicht wie es jetzt sey, sondern wie es gewesen als jener geschrieben wurde und stimmt doch — seinem Lex. rhet. zu Liebe — in die Meynung ein, daß Hesychius große Abkürzungen erfahren habe;*) er beschäftigt sich mit den Glossarien ernstlich und mit Vorliebe und konnte sich schmeicheln, daß wegen einer Anzahl zusammentreffender Artikel gerade zwischen dem einen aus der ganzen Menge vorhandnen, das in seine glückliche Hand gerathen, und Hesychius ein bestimmtes Verhältniß bestehe. F. A. Wolfs Ansicht in den Vorlesungen über die Griechische Litteratur S. 416 konnte noch nicht angeführt werden. Die Nothwendigkeit den Gegenstand von neuem in Untersuchung zu ziehen bestätigt sich durch die Beschaffenheit der Urtheile eines solchen und durch seine Hauptarbeit auf den Hesychius so sehr hingewiesenen Mannes. Seine eigne Ansicht, wodurch ihm die ganze Sache abgemacht zu werden scheint, stellt der Vf. in diesen Worten auf: Verum ego libri hujus auctorem Pamphilum esse credo, Alexandrinum grammaticum. Primo illud post Christum seculo conditum, secundo est ab Diogeniano grammatico excerptum. Diogeniani librum igitur manibus terimus, ab Hesychio nescio quo additamentis pollutum et maculatum. Er handelt daher im vierten Kapitel de Diogeniano lexicographo, im fünften de Pamphilii Glossis a Diogeniano excerptis und im sechsten p. 137, eigentlich aber schon von p. 132 an nur kurz de Hesychio lexicogr. lexicique ejus hodierna forma. Auf das gleiche Resultat war Ernesti in der Abhandlung über die Glossarien gekommen. Has omnes (λέξεις et γλώσσας) separatim antea editas post Diogeniani, Zopyrionis et Pamphili opera, tempore incertum est quo in unum corpus digessit et multis ex omni librorum genere, etiam e sacris utriusque foederis et theologorum veterum libris repetitis auxit Hesychius, Alexandrinus grammaticus. Diese

*) Diese Ansicht war sehr verbreitet; Brunck sagt Fragm. Sophocl. v. *Απανις*: foede mulcatus fuit Hesychius, optimi lexici conditor, a mule feriato homine, qui breviarium quod habemus confecit. Die große Verschiedenheit der Meynungen, aber auch nur diese, ersieht man aus dem Aufsatz über Hesychius von Hand in der Hallischen Encyklopädie, Nachtr. zum 7. Bande der 2. Section. Nur Valckenaer wird nicht genannt.

Worte glaubt Hr. Ranke von Alberti und Ruhnken übersehn; seine eigne Abhandlung ist ein Commentar darüber, obgleich er unabhängig auf dieselbe Ansicht gekommen zu seyn versichert und so wie er nur der Sache näher trat leicht kommen konnte.

Von dieser Meynung nun über das Werk des Hesychius hat Ref. die Ueberzeugung, daß sie mit alten Irrthümern neue nicht weniger starke verschmelze: und da die Streitfrage nicht gleichgültig ist, so wird er seine Gründe, so weit es ohne zu sehr in das Besondere einzugehen möglich ist, der im Ganzen mit viel Gelehrsamkeit und Scharfsinn ausgeführten Abhandlung entgegenstellen. Den Werth derselben setzt er vorzüglich in die den größten Theil der Schrift einnehmende Sammlung der Artikel aus Diogenianos und aus Pamphilos, auf den auch die Glossen aus Artemidor, Aristophanes von Byzanz, Epänetos, Hermonax oder Hermon, Seleukos, Herakleon, Timachidas und Amerias bey Athenäus zurückgeführt werden. Dieß Letztere kann man zugeben ohne den Grund dafür darin zu setzen, daß dieselben Glossen auch bey Hesychius vorkommen: sie waren Gemeingut geworden. Dabey kommt denn vorzüglich auch mehr an den Tag, wie so sehr viel Athenäus dem Pamphilus verdankt, so daß dieser ganze Abschnitt in Bezug auf jenen fast wichtiger ist als des Pamphilus wegen. Ueber diesen gedenkt der Vf. (p. 20) eine besondre Schrift herauszugeben, in welcher freylich jene Sammlung der Fragmente besser ihren Platz gefunden hätte; eine andre verspricht er über die von Suidas befolgten Regeln der Orthographie (p. 65), Anderes bey anderer Gelegenheit (p. 44.) Forschungen über die Litteratur der Grammatiker sollten nicht in Monographieen zerstreut werden, die viele Verwicklungen und Wiederholungen mit sich führen, wenigstens in der Ausführung für das Publicum wäre lieber ein größerer Umfang und Zusammenhang abzustecken, etwa ganze Schulen wie die Aristarcheer oder ganze Klassen wie die Lexikographen oder ganze Jahrhunderte wie das erste, das zweyte zur Uebersicht und Durchsicht zu bringen. Auf diesem Felde ist jetzt eine reiche Erndte zu thun. Einer ins Einzelne strebenden Kenntniß und Forschung der Litteratur wie sie unsrer Zeit eigen ist werden sich Bemerkungen in Masse aufdrängen, und die Mühe

des Sammelns, Sichtens und Ordnens reichlich belohnen. Maß zu halten und streng auszuwählen wird zuweilen nicht leicht seyn. Man wird sich in die Mitte der alten Bibliotheken versetzen müssen, anstatt sich mit seinen Urtheilen und Combinationen zu sehr an unsre geringen Ueberbleibsel aus denselben zu heften, wird auf wiederholte Prüfung, scharfe Bestimmung und besonders auf eine gedrängte, durchgearbeitete Behandlung was die Anlage, nicht geschwätzig was die Darstellung betrifft Zeit verwenden und durch Ausschließung der an jeder Stelle entbehrlichen Nebendinge und Kleinigkeiten, die nach der Natur des Stoffes zuströmen, auf die Bequemlichkeit der Leser Rücksicht zu nehmen haben, die um so dankbarer so verdienstliche Arbeiten anerkennen und ihrer um so mehr sich erfreuen werden, je mehr die Schwierigkeiten derselben, die der Kundige erkennt und ermißt, sich verstecken. Jonsius hatte sich vorgesetzt ein Buch über die Grammatiker überhaupt zu liefern.

Die gegenwärtige Untersuchung beruht großentheils auf der Vorrede an Eulogios, die daher im zweyten Kapitel, so wie sie etwa aus der Hand des Hesychius hervorgangen sey, mit vielen kritischen Noten vorgelegt wird. Diese Zuschrift hat zugleich Wichtigkeit für die Geschichte der Interpretation, die oft um so größere Schwierigkeiten darbietet oder zu erregen veranlaßt, je weiter die Schrift von dem Classischen abliegt. Ueber Lesart und Sinn einiger Stellen bemerken wir folgendes.

P. 24. Hesychius sagt, daß Diogenianus die meisten der Sprichwörter *ψιλῶς καὶ ἄνευ τῶν ὑποθέσεων* gesetzt und p. 27 daß er diese *ὑποθέσεις*, den Inhalt, die Beziehung (von Sprichwörtern vermuthlich der technische Ausdruck) beygefügt habe. Was gleich daneben *αἱ ἐζητημέναι τῶν λέξεων* seyen, erklärt Hesychius selbst p. 27, wo er, in der gleichen Verbindung nach beyden Seiten sagt: *καὶ τῶν πλειόνων λέξεων καὶ σπανίως εἰρημένων κ. τ. λ.* Für das offenbar verdorbene *πλειόνων* schreibt Hemsterhuys nicht unwahrscheinlich *παλαιῶν*: doch liegt noch näher, gerade weil es eine neue Wortform ist, auch weil längere Wörter oft durch Abbreviaturen entstellt wurden, *πλειονοσήμων*, mit Bezug auf *πολυσήμους* im Vorhergehenden (ähnlich wie *πλειονομιρέω*.) Valcke-

naer: vocabula rariora, quorum significatus — solebat exquiri: Ruhnken Praef. p. XII ambigua et rara vocabula, wovon das erste nicht in dem Worte liegt, aber der Natur der Sache nach bey solchen Ausdrücken oft eintritt: mehrdeutige oder alte und selten gebrauchte Wörter, darum mit den Namen der Schriftsteller und der Schriften zu versehen. Die Veränderung von ἐζητημένας in ζητουμένας wäre nicht zu billigen ohne daß man darum die besondere Bedeutung ausgesucht, aus vielen Büchern ausgespürt anzunehmen braucht: die gewöhnliche von τὰ ζητούμενα, das Untersuchte, von Grammatikern Behandelte, erhält durch diese Form eine Beziehung auf die lange und fast bis zum Abschlusse geführte Folge solcher lexikalischen Erörterungen. Nach παραλιπεῖν muß nur Semikolon stehn. In der andern Stelle, wo die Construction unbehelfen ist. gen. abs. anzunehmen, quia *plurimae* voces *simul* sunt raro dictae. paßt in keiner Hinsicht.

P. 26. Man braucht nur für δ' αὐτὸς zu setzen αὐτὸς δὲ um die Einschiebung von πάντα entbehren zu können, das ohnehin wenn einer ankündigt, daß er ein Buch eigenhändig zusammenschreibe, überflüssig ist. Vielleicht aber ist auch die Umstellung nicht nöthig, sondern nur diese Interpunction: οὐ γὰρ ὀκνήσω μετὰ παῤῥησίας εἰπεῖν, ὅτι τῶν Ἀριστάρχου καὶ Ἀπίωνος καὶ Ἡλιοδώρου λέξεων εὐπορήσας, καὶ τὰ βιβλία προθεὶς (wie p. 144 aus der Handschrift selbst beygebracht ist) Διογενιανοῦ, ὃ πρῶτον καὶ μέγιστον ὑπάρχει, πλεονέκτημα δ' αὐτὸς ἰδίᾳ χειρὶ γράψων, κ. τ. λ. zum besondern Vorzug oder obenein. Auf gar besondere Ausdrucksweise muß man nach dem Style dieses Briefes gefaßt seyn.

P. 26. Ἐκείνην δὲ γραφὴν ἠξίωσα, ἧς εὗρισκον καὶ τὴν διάνοιαν τέλος περιέχουσαν καὶ τὴν φράσιν μετὰ τοῦ δοκίμου σαφῆ. Hr. R. setzt statt γραφὴν, scripturam, wie Alberti übersetzt, in den Text selbst γραφῆς. weil vorhergeht: γράψων ἐγὼ μετὰ πάσης ὀρθότητος καὶ ἀκριβεστάτης γραφῆς. Allein wie im Eingange λέξις collectiv und gleich darauf für das einzelne Wort steht, so kann hier γραφὴ in doppelter Bedeutung gebraucht seyn. Zuerst spricht der Verfasser von seiner sorgfältigen, nach Herodian geregelten Abschrift, dann von seiner Aufmerksamkeit auf die Les-

art, die indessen nicht verhindert hat, daß eine große Anzahl offenbarer Schreibfehler aus den früheren Sammlungen in die Reihe der Wörter eingelaufen ist. Die Aenderung ist auch aus dem Grunde zweifelhaft, daß vorhergeht: *ἀλλὰ καὶ πλείστας (λέξεις) οὐχ εὑρὼν προστέθεικα*, also folgen müßte, nicht *ἐκείνην δὲ γραφῆς ἠξίωσα ἧς*, sondern *ἐκείνας — ὧν*, dagegen *ἐκείνην* sein eignes Subject zu erfodern scheint. Wenige Zeilen darauf folgt: *πάντων μὲν ἀπὸ τῶν ἀντιγράφων προστιθείς, οὐδαμοῦ δὲ ποτεῖν παραιτησάμενος*. Wie der Epitomator des Athenäus öfters bemerkt *τὰ δ' ἄλλα οὐκ ἦν διαγνῶναι* oder *τοῦτο ἐπεὶ ἐσφαλται, οὐ μετέγραψα*, und wie wir finden daß nach demselben Grundsatze die Grammatiker häufig Namen und Dichterstellen weggelassen haben, so suchte auch Hesychius unverständliche und verschriebene Wörter zu vermeiden. Sollte indessen die Emendation vorgezogen werden, dann müßte man wenigstens weiterhin schreiben: *εἰ μή πού τις ἢ οὐ σαφὴς οὖσα λέξις ἢ οὐκ ἀναγκαία παραλέλειπται*, statt *ἢ σαφὴς οὖσα*; und stünde diese Negation im Text, so müßte sie zu jener Emendation veranlassen.

Die größte Schwierigkeit bietet der verderbene Schluß dar: *καὶ πληρώσας τὴν πραγματείαν, ὅσον εἰς ἀνθρωπίνην ἐλήλυθε κρίσιν, τέλος γεγενημένην, εἰ μή πού τις ἢ σαφὴς οὖσα λέξις ἢ οὐκ ἀναγκαία παραλέλειπται, ἀπέστειλα πρὸς τὴν σὴν ἀναμείλικτον φιλίαν πεπεισμένος μὲν εἶναι τὸ κτῆμα· μετὰ δὲ, τὴν σὴν καὶ μειζόνων ἀξίαν ὑπάρχουσαν*. Hr. Ranke nimmt mit Alberti die Emendation des Musuros *ἀναμίλλητον* (incomparabilem), die außer der Ald. nach Alberti die Florent. befolgt, die Hagenoensis in *ἀναμίλλικτον* verwandelte, in den Text auf und billigt von den letzten Worten die des Hemsterhuys: *πεπεισμένος μὲν εἶναι τὸ κτῆμα μέγα, τὴν δὲ σὴν φιλίαν καὶ μειζόνων ἀξίαν ὑπάρχουσαν*. Ein unbekanntes, aber verständliches Wort der Handschrift ist einer Erfindung des Musuros vorzuziehn und mit der Herstellung des Hemsterhuys streitet *ὑπάρχουσαν*, das in dieser Verbindung leer seyn würde. Ein Compositum *ἀναμειλίσσω* ist nicht widersinnig; da das Falsche beleidigt und also eine Wiederbesänftigung erfodert, so liegt in *ἀνευρίσκω* eine Beziehung auf Verlieren oder das bisherige Versteckteyn. Auch ist in *ἀνα-*

γιγνώσκω u. a. die Partikel bloß verstärkend. Ἀναμείλικτος ist also versöhnlich, nachsichtig. Da ferner ὑπάρχουσαν die vorangehende oder auch die zu Gute kommende Freundschaft des Eulogios bedeutet, so scheint nicht μετὰ, sondern ἀξίαν falsch zu seyn, indem ἄξιον auf κτῆμα bezogen einen guten Sinn giebt. Falsch erscheint hiernach freylich auch δὲ, welches hinzugesetzt worden seyn muß als man ἀξίαν schrieb und den ganzen Gedanken mißverstand, der an sich einfach und schicklich ist. Hesychius, ein armer Grammatiker, widmet das Werk der nachsichtigen Freundschaft, vermuthlich auch nur eines Gelehrten und hofft daß dasselbe nach dem Vorgange von dessen Freundschaft auch der größerer Personen würdig seyn, würdig werde befunden werden: ἀπέστειλα πρὸς τὴν σὴν ἀναμείλικτον φιλίαν, πεπεισμένος μὲν εἶναι τὸ κτῆμα μετὰ τὴν σὴν καὶ μειζόνων ἄξιον (φιλίας) ὑπάρχουσαν, oder daß es, nachdem dessen Freundschaft ihm zu Theil geworden, ihm gewogen ist, auch größeren Werth haben werde (μειζόνων ἄξιον εἶναι.)

Das dritte Kap. über den Schreiber des Briefs nach seiner Schreibart ist nicht mit der dieser Frage gebührenden Aufmerksamkeit und Unbefangenheit behandelt, woher denn die in das sechste geworfnen Folgerungen über die Zeit des Buchs, die freylich zum Theil auch von der gegenwärtigen Beschaffenheit desselben abhängen, den ungeheuren Irrthum Valckenaers hinsichtlich des Zeitalters, worin der Brief geschrieben sey, in sich aufnehmen. In dem Titel Περιεργοπένητες, den nach dem Briefe Diogenianus seinem Lexikon gegeben hatte, ein Umstand also der den Hesychius selbst und seinen Styl nicht entfernt angeht, versteht der Verfasser περιέργου πένητες, rerum supervacuarum pauperes, die Auslassung des Ueberflüssigen (p. 127), und stellt dabey ein Beyspiel gelehrter περιεργία dieser Art auf, an die bey dem Titel selbst so gewiß nicht zu denken ist, als dieser einfach und sachgemäß ausdrückt der fleißige Arme, [1]) der arme Studierende, und dahin von He-

1) Apion wird περιεργότατος γραμματικῶν von Africanus b. Eusebius Pr. ev. X genannt. Periergia nebst Agrypnia, Magd der Philologia, Martian. Cap. de Nupt. 2, 3, 1. Perigeria vero aliis comitata pedisequis datalibusque mancipiis curiose universa perscrutans atque interrogans sequebatur. 2, 7, 4.

sychius selbst auf das Befriedigendste erklärt wird. 1*) Aehnlich ist der Titel von dem verlornen Werke des Longin οἱ Φιλόλογοι, womit Ruhnken in der Diss. de Longino §. 10 den Varronischen Loghistorici und des Hierokles Buch Φιλίστορες zusammenstellt. Auch Λειπνοσοφισταὶ ist ein wiewohl nicht ganz ähnlicher Titel. Eine ähnliche Wortbildung ist das Herodotische γεωπεῖναι (d. i. γεωπέντητες, vielleicht mit einer Bezüglichkeit in der Form auf γεωπόνοι). Viele composita verbinden Subject und Prädicat, wie αἰνολέων, ἱερόδουλος, κακόδουλος, κακογείτων, ἀγαθοδαίμων, ἀριστόμαντις, κραιπαλόκωμος, ἡδύκωμος, ἡδύοινος, Γλαυκοθέα, Μεγαλόπολις, γλυκύμαλον, ἀγριάρυον, μελαναίετος und viele andre, s. Seidler Eurip. Tr. 553, Bothe Soph. Phil. 1256, Meineke Euphor. p. 111. Daß der Brief ganz mit Pleonasmen angefüllt sey (Not. 15), ist ein von Valkenaer übernommener, aber nicht gegründeter Vorwurf. Gemildert erscheint dagegen hier der gegründete Vorwurf, welchen Valckenaer durch mera sermonis stribiligo ausdrückt. Ungewöhnliche Ausdrücke sind λέξεις ἐξητημέναι, ἐν δευτέρῳ κειμένης τῆς τῶν φιλεπιτιμητῶν μέμψεως, διάνοια τέλος περιέχουσα, πληρώσας πραγματείαν — τέλος γεγενημένην, ἀναμείλικτος und besonders ἀπέστειλα πρὸς τὴν σὴν φιλίαν, und εὔχομαι τῷ θεῷ σωζόμενόν σε καὶ ὑγιαίνοντα χρήσασθαι ταῖς βίβλοις, weniger der Singular θεῷ, als die Formel an sich, worauf allein Soping in seiner Vorrede Gewicht legt, da sie eines Christen würdig ist.

Beyspiele dieser Formel aus heidnischen Schriftstellern vermissen wir (einer der dem Apollonius von Tyana zugeschriebenen Briefe schließt: ὑγιαίειν σε εὔχομαι); aber aus diesem einzigen Grunde den Hesychius für einen Christen zu nehmen, wie Casaubon und Fabricius thaten, darf schon darum Niemanden einfallen weil eine solche Formel in jener Zeit so leicht von den christlichen Gelehrten zu den heidnisch gebliebenen übergehn konnte. Zu den letzten zählt Ref. den Hesychius, mit Bentley, Alberti und Ruhnken, nur noch entschiedener als die letzteren es thaten: ja er muß bekennen, daß er sich nicht zu erklären weiß, wie Hr. Ranke bey

1*) Die Marucelliana in Florenz hat die Ueberschrift: publicae et maxime pauperum utilitati.

einer umfassenden Untersuchung dieses Gegenstandes und da er wenigstens den Brief dem Hesychius nicht abspricht heute noch auf die Meynung zurückkommen konnte, daß die Glossen zum A. und N. T. fast das ganze Lexikon des Cyrillus und die Anführungen aus Epiphanius u. a. christlichen Schriftstellern nicht spätere Einschiebsel seyen (p. 141), ohne nur die Gegengründe zusammenzustellen und zu würdigen. In seinem Urtheil ist was Hesychius wirklich geleistet gänzlich übergangen und was in das Buch später eingetragen worden ihm zur Last gelegt. Die Gründe, welche gegen die Aechtheit der christlichen Glossen am stärksten sprechen sind diese. 1) Die Vorrede an Eulogius, die alle übrigen Bestandtheile des Buchs genau angiebt, berührt diesen nicht, der doch von den übrigen so sehr absticht. Das Gewicht dieses Umstandes, der keinem aufmerksamen Leser entgehen kann, ist von Alberti (p. IV) geltend gemacht. Auch Ernesti in der Anzeige des ersten Bandes in den Act. Erudit. 1786 Oct. p. 576 betrachtet ihn als entscheidend und als Beweis, das Hesychius nicht Christ gewesen sey. 2) Die von Bentley in dem Brief an Biel nachgewiesenen äußerlichen Kennzeichen, besonders der Umstand, daß Hesychius die Wortfolge nach den beyden ersten Sylben im Allgemeinen genau beobachtet und die Zusätze des Christen diese Ordnung fast durchgängig verletzen. Hierbey ist noch zu bemerken, daß Hesychius in der Vorrede von dem Wörterbuche des Diogenianos diese Einrichtung, die er natürlich wie in der Abschrift so in seinen Zusätzen auch befolgte, ausdrücklich rühmt. Helladios hielt sich nur an den Anfangsbuchstaben. Hr. Ranke hebt in der Aufstellung der früheren, schon von Alberti gesammelten Meynungen (p. 11) jenen unabweislichen, einfach verständigen, für sich allein schon entscheidenden Grund aus, tadelt ihn (audacter R. Bentl. sacras voces omnes spurias esse et insititias iudicavit) und lobt ihn (breviter omnia et praeclare), bemerkt daß Alberti auf dieselbe (freylich nicht versteckte, nicht zu verfehlende Spur) gekommen, schenkt ihr keine Rücksicht, obgleich auch Valckenaer dieß als von Bentley ausgemacht ansah, daß die glossae sacrae aevo recentiori unter die von einem alten Grammatiker zusammengeschriebenen aufgenommen worden, und Schow es eifrig bestätigt hatte.

3) aber ſehen wir nun auch auf das Innere der Sache. Ruhnken macht (Praef. p. XII) die Bemerkung, daß es die Sache chriſtlicher Grammatiker nicht war, die ſeltneren Wörter alter Schriftſteller durch Zeugniſſe feſtzuſtellen (was Heſychius in der Vorrede zu leiſten verſpricht), ſondern dieſe als unnütze Zugaben wegzuſchneiden und zu vernichten, wie Hemſterhuys zum Plutus wiederholt erinnere. Doch wir müſſen weiter gehn. Heſychius lobt die φιλοκαλία des fleißigen Diogenianos, wie Timäos in der Zuſchrift ſeines Platoniſchen Wörterbuchs τὴν περὶ Πλάτωνα σπουδὴν καὶ φιλοκαλίαν ſeines Freundes, und daß Diogenianos durch ſein umfaſſendes Wörterbuch den eifrigen und unbemittelten τῶν φιλολόγων ein ſehr nützliches Hülfsmittel zur geſammten Bildung in die Hand gegeben habe, indem er dieſelbe Abſicht durch die vermehrte Ausgabe, welche ſeine ſorgfältige Abſchrift ausmachte, ferner zu befördern ſucht, ohne daß die Umſtände im Allgemeinen verändert erſcheinen. Alſo jeder Wohlhabende in ſeiner Umgebung hatte die beſondern Gloſſarien leicht zur Hand, Philologie blühte, die Studien waren nicht ſo ſehr φιλοπονίαι, wie ſie z. B. Doſitheos (Interpretament. l. 3) und der Beyname des letzten Alexandriniſchen Grammatikers, Johannes, bezeichnet, oder πολυμαθία, wie man zur Zeit des Photius ſagte, als φιλοκαλία (wie Lucian ſagt περὶ παιδείαν φιλόκαλος und die Auszüge aus Origenes von Gregorius und Baſilius Philokalie betitelt wurden), und die περιεργοπέντητες laſen allgemein den Homer, die lyriſchen, die tragiſchen, die komiſchen Dichter, die Redner, die Aerzte, die Geſchichtſchreiber. Ganz beſonders müſſen die Homeriſchen Studien noch im Schwunge geweſen ſeyn; denn Heſychius begnügte ſich nicht mit den von Diogenianos aufgenommenen Homeriſchen Wörterſammlungen des Apion und des Apollonios, ſondern er hatte ſich einen guten Vorrath von Erklärungen (λέξεις) des Ariſtarchos, Apion und Heliodoros (derſelben, worauf Apollonios in ſeinem Lexikon ſich bezieht), aus deren Schriften nemlich, und darunter auch aus denen des Apion, deſſen Lexikon alſo nicht alle aus ſeinen eignen Büchern, oder nicht übereinſtimmend enthielt, verſchafft, die er mit dem ganzen Diogenianos als der Hauptſache zu ſeinem Buche vereinigte. Daß dieß der Sinn der Worte

τῶν Ἀριστάρχου καὶ Ἀππίωνος καὶ Ἡλιοδώρου λέξεων εὐπορήσας sey, hat Ruhnken (p. V—IX) überzeugend auseinandergesetzt, auch Villoison in den Prolegomenen zur Ilias p. XXVIII gezeigt. Da dennoch Hr. Ranke (p. 138) εὐπορήσας auf Seltenheit der Bücher und glücklichen Fund deutet, so ist daran zu erinnern, daß Hesychius, wie er sagt, zu den alten und seltnen Wörtern des Diogenianos die Namen der Verfasser und die Titel der Bücher aus allen Abschriften beyzufügen sich bemühte und also von der ganzen alten Litteratur umgeben war. Die Wichtigkeit der eignen Homerischen Sammlungen des Hesychius hebt sich noch mehr durch die bescheidne Stellung, welche dagegen die verschiedenen andern Zusätze zu den Artikeln des Diogenianos in seiner Vorrede einnehmen, und durch den Titel: λέξεων πασῶν συναγωγὴ κατὰ στοιχεῖον ἐκ τῶν Ἀριστάρχου καὶ Ἀππίωνος καὶ Ἡλιοδώρου, Ἡσυχίου γραμματικοῦ Ἀλεξανδρέως, worin schwerlich, wie Ruhnken meynte, die Homerischen Erklärer von einem Abschreiber zugesetzt, worin eher der Name des Diogenianos und vielleicht die der wichtigsten von ihm aufgenommenen Lexika oder auch nur ein Auslassungszeichen ausgefallen ist. Oder wenn er selbst ihn so unvollständig angegeben hätte, so wäre dieß ein Zeichen wie das Homerische ihm als das Anlockendste erschienen wäre, das ja auch im Diogenianos einen Haupttheil ausmachen mußte. Nun vergleiche man mit diesem Zustande der Litteratur und der Studien das Mittelalter, vergleiche den ursprünglichen Hesychius mit dem Mönch Zonaras im elften oder zwölften Jahrhundert und thue vor allem sich um nach dem Zustande der Gelehrsamkeit in Alexandria, wo Hesychios als γραμματικὸς Ἀλεξανδρεὺς doch geschrieben zu haben scheint, in der Zeit der ultimi aevi Graeculorum. In ein Labyrinth wird man sich verwickelt sehen.

Alberti, in der richtigen Ueberzeugung, daß allein nach dem Briefe zu urtheilen sey, war geneigt das Werk, das ein unerschöpflicher Schatz der Belehrung für uns ist, gegen das Ende des vierten Jahrhunderts oder wenig später zu setzen (Praef. p. V.) Ruhnken, vielleicht hierin durch Valckenaer irre gemacht, begnügte sich festzustellen, daß Hesychius vor dem zehnten Jahrhundert gelebt habe, wegen des rhetorischen Lexikons, worin er Stellen des Hesychius

vermuthete, und nicht Christ gewesen sey, weil er Namen der Autoren beyfügte. Wyttenbach in der Vorrede zum Plutarch p. XLVIII setzt ihn ins fünfte Jahrhundert. Sare im Onomastikon bestätigt Albertis Meynung. Wahrscheinlicher geht man etwas höher als Alberti, vor das Jahr 389 hinauf, wo zwey andre Lexikographen, Helladius und Ammonius, heidnische Priester in Alexandria, weil der Patriarch Theophilos die Christen zur Zerstörung der Tempel aufreizte, sich von da nach Constantinopel zurückzogen, wie Sokrates in der Kirchengeschichte (5, 16. Phot. Cod. 28) uns meldet, dessen Lehrer sie wurden. Im vierten Jahrhundert schrieb Harpokration aus Alexandria, im fünften lebte Orion aus Theben in Aegypten und lehrte Hypereschios aus Alexandria, der Vorgänger des Lexikographen Philemon, von dem dieser in der Vorrede und Suidas melden, in Rom. Hinsichtlich des Eulogios ist übersehn worden, daß ein Eulogios Scholastikos διάκλιτα ὀνόματα geschrieben hatte, woraus im Etym. M. v. χέω eine Stelle abgeschrieben ist. Denselben Namen führt auch ein Schriftsteller Qu. Vitellius bey Sueton (Vitell. 1) und ein Priester in einem Epigramm (A. P. 9, 787.)

Richten wir auf den innern Charakter des Briefs an Eulogios den Blick, so erkennen wir einen wohlmeynenden, fleißig und zweckmäßig arbeitenden Mann, der das Werk, wovon er eine vermehrte Ausgabe liefert, nach seiner Einrichtung, Bestimmung und Verdienstlichkeit schildert, den Vorgänger lobt, Einiges was er vermißt mit aller Sorgfalt nachzutragen verspricht. Mit großer Bescheidenheit äussert er sich über sein ganzes Unternehmen: οὐ γὰρ ὀκνήσω μετὰ παῤῥησίας εἰπεῖν, und rühmt allein, was nach Lessing Jedermann zu rühmen frey steht, seinen Fleiß, daß er keine Mühe gescheut habe um nicht dieselben Vorwürfe, die er dem Diogenianos mache, mit Recht auf sich zu ziehen. Nachdem er die Arbeit so viel möglich vollendet habe, schickt er sie seinem geliebtesten Freunde, dessen Nachsicht ihr zur Empfehlung gereichen werde. Für einen großen Gelehrten giebt er nicht entfernt sich aus; und gerade den Clemens und Porphyrius in dieser Hinsicht ihm entgegenzustellen, war von Bentley sonderbar.

Wer, der ein so bedächtig und der Sache, wenn auch nicht dem Style nach einfach geschriebenes Vorwort mit Unbefangenheit

lieſt, ſollte nicht geneigt ſeyn ihm Glauben beyzumeſſen, nach ihm ſeine Vorſtellung über das Werk, da auſſerdem darüber ſchlechthin nichts gemeldet wird, zu bilden? und ſollte man ſich nicht ſcheuen, einem Schriftſteller, der uns ſo manches überliefert, das wir ohne ihn gar nicht wüßten, manches auch, das wir anderwärts beſtätigt ſehen, ohne die wichtigſten Gründe irgend einen beſtimmten Punkt ſeiner Angaben abzuläugnen und abzuſtreiten? Richtig faßte auch gleich Aldus Manutius die Zuſchrift auf, nur daß er mit Unrecht die von Hesychius erwähnten Zuſätze zum Diogenianus zum Theil für verloren hielt, da ſie vermuthlich nicht durchgängig beygefügt waren; richtig ſetzt auch der ſchwatzhafte und nicht vorzüglich ſcharfſinnige Mauſſac den Inhalt derſelben auseinander (Diss. crit. de Harpocr. 1615 p. 395); weniger gut Fabricius (6, 206), Bentley an Mill (Opusc. p. 481), Alberti (p. IV), und Ruhnkenius (p. XII) in ſo fern nicht genau als er annimmt, daß Hesychius auch die Wörterbücher des Apollonius, Theon und Didymus in Händen gehabt, im Diogenianus aber die größte Unterſtützung gefunden habe, da dieſer doch ſelbſt ſchon jene ausgezogen hatte.

Daß unſer Hesychius von keinem alten Schriftſteller genannt und nur in einer Handſchrift auf uns gekommen iſt, fiel auf, und mit der gewöhnlichen Voreiligkeit haben daher Manche die Aechtheit des Namens auf verſchiedene Art bezweifelt. Aus Verſehen iſt p. 19 unter dieſe auch der einſichtsvolle Soping geſetzt, der darüber vielmehr leiſe ſpottet und nur die Verwechſelung mit dem Mileſiſchen Hesychius abwehrt. Auch Möris, der doch früher lebte, wird erſt und allein von Photius genannt: qui Didymi in Homerum aliosque poetas commentarios memoral? ſragt Valckenaer in der Vorrede zum Ammonius. Und was die eine Handſchrift betrifft — denn die Spuren einer Mediceiſchen und einer in England (p. 1), da ſie verborgen waren, kommen nicht in Anſchlag — ſo zähle man doch nach, wie viele und welche Griechiſche und Römiſche Schriften nur in einer Handſchrift erhalten ſind. Selbſt von dem Lexikon des Photius, das doch für die ſpäteren Zeiten eine ganz andre Brauchbarkeit hatte als Hesychius, iſt der Cod. Galeanus das einzige alte Exemplar. [2]) Daß in der

2) Ueber die Vaticaniſche Handſchrift, wovon A. Mai Scriptt. vett. nova

Vorrede zu diesem der Patriarch das Lexikon des Diogenianos, den wir auch von vielen Grammatikern angeführt finden, als die vorzüglichste Sammlung der λέξεις περὶ ἃς τὸ ποιητικὸν γέμεται ἔθνος auszeichnet, läßt vermuthen, daß die Berühmtheit des Originalwerks der Verbreitung der durch Hesychius vermehrten Ausgabe vielleicht Eintrag gethan hatte. Möglich ist auch, daß diese selbst bey Manchen unter dem Namen Diogenianos gegangen wäre. Die Specialglossarien und unter diesen besonders die rhetorischen, philosophischen, die über das Attische mußten, jemehr die Gestalt der Gelehrsamkeit sich änderte, der Kreis sich verengerte, um so größeres Uebergewicht über die allgemeinen erhalten, besonders auch darum weil in diesen das Studium der Dichter weit am meisten bedacht war. In den Zeiten nach dem vierten Jahrhundert, in welches man den Hesychius setzt, einen Grammatiker, von dem nichts als die vermehrte Abschrift eines Wörterbuchs bekannt ist, nicht angeführt zu finden, ist in der That nicht zu verwundern; und weniger ist es zum Erstaunen, daß nicht mehrere, als daß wirklich ein Exemplar bewahrt geblieben ist, während das ververänderte, vielleicht sehr viel gebrauchte Werk des Diogenianos unterging.

Was uns zukommt ist, zu prüfen, in wie fern mit der Vorrede das Werk selbst, seiner Anlage und Beschaffenheit nach im Allgemeinen übereinstimme, und die Notizen, die wir zusammenbringen können, mit denen, welche sie enthält, zu vergleichen. Und es ist jetzo nicht schwer sich die Ueberzeugung zu schaffen, daß alles was der Vorredner über seine Arbeit sagt, wenn man billig urtheilen, die Natur des Gegenstandes wohl ermessen und mehr auf das Ganze oder die Regel nachgiebig und vermittelnd eingeht als peinlich und spitzfindig sich an die Ausnahmen und Besonder-

coll. Vol. 1 P. 1 p. I. spricht, ist nähere Aufklärung zu wünschen. Die Worte οὕτως ἐγὼ Φώτιος ὁ πατριάρχης, die er unter *Κρόνος* fand, sind eben so auch im Etym. Gud. p. 586 (vgl. Ruhnkenius ib. p. XXIII); im Etym. M. v. *Κρόνος* nur *Φώτιος πατρ.* Aber diese Stelle ist vielleicht aus einer Schrift des Photius in das Lexikon, weil sie dahin sich schickte, aufgenommen worden, so wie die Erklärung von ἐγκομβώσασθαι aus dessen 156. Briefe, welche Toup zum Suidas unter diesem Worte abschreibt, auch hätte beygefügt werden können. Eben so erklärt Photius ἀέτωμα s. Quaest. Amphil. 24 in A. Mais Coll. Vatic. 1, 250.

heiten heften will, gegründet sey. Der Gebrauch ihre Schriften Freunden zu widmen herrscht unter den Grammatikern weit und breit, und es finden sich davon gerade auch hinsichtlich der Glossarien viele Beyspiele. So beschenkte nach Photius (158) Phrynichos Arabios Freunde mit den einzelnen Büchern seines großen Werks, einen darunter zum Geburtstage, so wie Timäos mit dem Platonischen Lexikon den Gentianos an den Saturnalien. Auch das des Boethos und das des Aelios Dionysios hatten solche Zuschriften, wie wir aus Photius (151. 152) sehen; wir finden sie bey der Ekloge des Phrynichos, bey Erotian, bey Philemon und dem Lexikon des Photius selbst. Daher erklärt sich auch der Titel Φιλέταιρος sowohl der von Pierson edirten Wörtersammlung des Aelius Herodianus, als des Zenodotischen Verzeichnisses der Wörter welche Thierstimmen ausdrücken, bey Valckenaer ad Ammon. 3, 18, welchen Titel Pierson (p. XLVIII) wegen des kleinen Umfangs beyder Schriften für ein Vademecum nahm.

Was nun den Inhalt der Vorrede an Eulogios betrifft, so ist ein Homerisches Lexikon von Apollonios in unsern Händen; von dem des Apion aber nicht einmal eine Notiz. F. A. Wolf will in den nachgeschriebenen Vorlesungen (S. 413) auf den Namen des Apollonios bey dem Lexikon nicht viel bauen. Die Sammlung von Glossen des Apion, die aus einer durch Bast von Paris in die großherzogliche Bibliothek zu Darmstadt gelieferten Handschrift jetzt hinter dem Etym. Gud. gedruckt vorliegt und von demselben (Gregor. Cor. p. 894) für identisch mit denen des Cod. Baroccianus, wovon Ruhnken (p. V) spricht, gehalten wurde, konnte Hesychius nicht meynen. Aber wenigstens beweisen beyde Glossarien die Methode, aus den Schriften der berühmtesten Homerischen Grammatiker die Erklärungen alphabetisch zusammenzustellen. Das, welches des Apollonios Namen führt, stimmt mit Hesychius überein; viel leichter also ist es ein ähnliches früheres aus Apion zur Zeit des Diogenianos, als in dieser Hinsicht bey Hesychius einen Irrthum vorauszusetzen, wie Hr. Ranke (p. 134) thut. Bemerkenswerth ist in dieser Hinsicht auch daß Apollonius in dem Lexikon zuweilen die Lexikographen, die Grammatiker zur Ilias und Odyssee die Glossographen allgemein anführen: und daß

„ein groſser Theil der Homeriſchen Lexika aus Apions Commentarien zum Homer abgeleitet worden," konnte ja auch Valckenaer nicht bezweifeln (de scholiis ad Hom. ined. Opusc. 1, 151), ſo daß eine beſondre Auswahl von deſſen Gloſſen, der dann ſein Name in anderer Beziehung als der des alphabetiſchen Zuſammenſtellens zukam, eine höchſt wahrſcheinliche Sache iſt. Ein tragiſches und komiſches Lexikon von Didymos, ein komiſches und nicht unwahrſcheinlich auch ein tragiſches von Theon weiſt Ruhnken (p. IX s.) nach: und aus den Worten des Heſychius ſelbſt iſt zu ſchlieſsen, daß wenn der eine, dann auch der andre *τὰς κωμικὰς ἰδίᾳ καὶ τραγικὰς λέξεις* geſchrieben hatte. Die Art der alphabetiſchen bey Diogenianos wird beſtätigt durch Photius Cod. 145, wo er von dem Lexikon des Helladios ſagt: *πέζον δὲ λόγου ἐστὶ τὸ πλεῖστον τῶν λέξεων, ἀλλ' οὐχὶ ποιητικοῦ, ὥσπερ Διογενιανῷ ἐκποιηθεῖσα συλλογή· οὐδὲ κατὰ πάσας τὰς συλλαβὰς τὴν τοῦ στοιχείου τάξιν φυλάττει, ἀλλὰ κατὰ μόνην τὴν ἄρχουσαν.* Daß des Diogenianos Lexikon nicht über Verdienſt erhoben werde, zeigt auſser dem Buche ſelbſt das Urtheil des Photius in der Vorrede zu dem ſeinigen. *Αἱ τῶν λέξεων πλείους, περὶ ἃς τὸ ποιητικὸν νέμεται ἔθνος, εἰς τὸ ὠφελιμώτατον τοῖς βουλομένοις προσέχειν, Διογενιανῷ συνελέγησαν. εἰ γὰρ καὶ πολλοῖς ἄλλοις ἐπὶ νοῦν ἦκεν τὴν ἴσην καὶ ὁμοίαν πραγματείαν ἐνστήσασθαι, ἀλλ' οὖν ὅσα γε ἐμὲ εἰδέναι, οὐδενὶ τῶν πρωτείων οὗτος περί γε τὸν εἰρημένον πόνον ἐξίσταται.* [Noch Lydus führt den Diogenianos an de magistr. 1, 17 *ἀρχαῖος ὅμως χιτὼν ὁ παραγαύδης, Πέρσαις καὶ Σαυρομάταις ἐπίσημος, ὡς Διογενιανῷ τῷ λεξικογράφῳ εἴρηται.*] Nachdem der Vf. nun ſeinen eignen Plan auseinandergeſetzt, wobey er die Dichterworte nicht gänzlich ausſchlieſse, fügt er ohne Zweifel mit Bezug auf Diogenianos hinzu: *ἐπεὶ μηδ' ὅσοι ταύτας συνειλόχασι τῶν ἁρμοζόντων τῇ χωρὶς μέτρου φράσει παντελῶς ἀπέσχοντο.* Das Verhältniſs der proſaiſchen *λέξεις* zu den poetiſchen giebt Photius in der Bibliothek (Cod. 149) ähnlich an, wo er von dem Lexikon des Pollion ſagt, daß es doppelt ſo groſs als das des Diogenianos, vorzüglich Wörter der Dichter, doch weniger als dieſs, nemlich im Verhältniſs der proſaiſchen enthalte. So ſtellt er (Cod. 145) dem Diogenia-

nos auch des Helladios prosaisches Lexikon entgegen. Dieß nun ist ungefähr das Verhältniß, worin wir im Hesychius die prosaischen Glossen, aus Hippokrates, aus den Philosophen, Geschichtschreibern und Rednern zu der Fülle der poetischen aus den lyrischen, tragischen und komischen Dichtern (die drey Tragiker und Aristophanes nach dem Maße, das sie bey den Grammatikern gegen ihre Kunstgenossen behaupten) und aus Homer insbesondre antreffen. Sed haec pauca sunt et nihil ad largissimam illam poeticorum vocabulorum copiam, sagt Ruhnken (p. X) von den prosaischen. Auch dieß deutet Hesychius ehrlich an durch den Uebergang: *οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ τὰς παρὰ τοῖς ἰατροῖς τάς τε παρὰ τοῖς ἱστοριογράφοις.* Die Herodotischen *λέξεις* im Hesychius stimmen mit dem besondern Herodotischen Glossar so sehr überein, daß Wesseling zu diesem bemerkt, Hesychius (vielmehr Diogenianos) müsse ein ähnliches Glossar wie der Verfasser von jenem benutzt haben. Einen Hauptbeweis der Wahrheit des Briefs fand Ruhnken (p. XI) auf in der Bemerkung, daß alle Worterklärungen, die bey den Grammatikern aus Diogenianos vorkommen, sich auch im Hesychius finden. Die Homerischen Erklärungen des Aristarchos, Apion, Heliodoros, welche wir bey Apollonios finden, sind „fast alle", wie Ruhnken sich ausdrückt, auch im Hesychius, und woher anders als aus ihnen, fragt derselbe, wären die durch das ganze Werk ausgestreuten Homerischen *διττογραφίαι*? Hesychius versichert, sich nach den Regeln Herodians (der *περὶ ὀρθογραφίας* geschrieben hatte) gerichtet zu haben: Bentley behauptet nach des Theodosius handschriftlicher Epitome *τῆς καθόλου* von Herodian, daß dieß wenig oder nicht geschehn sey. Aber dieß, wenn man es ohne nähere Untersuchung und Bestimmung zugeben will, beweist nichts, da die Abschreiber des Hesychius andre Grundsätze befolgt oder, wie schon Fabricius (6, 207) gegen Bentley bemerkt, durch Nachlässigkeit diesen Unterschied bewirkt haben können. Was nun die Zusätze betrifft, die Hesychius ausser denen aus den Schriften der drey Homerischen Grammatiker zum Diogenianos gemacht haben will, so ist eine Art derselben so, daß sich darüber nicht urtheilen, also auch nicht zweifeln läßt, eine Anzahl *λέξεις* nemlich), die er in jenen Grammatikern und dem

Diogenianos nicht fand; denn auf beyde geht *λέξιν μὲν οὐδεμίαν παρέλιπον κειμένην ἐν αὐτοῖς, ἀλλὰ καὶ πλείστας οὐχ εὑρὼν προστέθεικα.* Von ihm allein rühren die Namen der Schriftsteller und der Bücher her, welche Diogenianos, für die Aermeren schreibend und darum der Kürze sich befleißigend, weggelassen hatte. Hesychius sagt ausdrücklich, daß er bey den *ἐζητημέναις τῶν λέξεων* und den verschieden gebrauchten die Citate und die besondere Bedeutung, die bey einem jeden Schriftsteller vorkomme, bey Diogenianos vermisse oder beyzufügen nöthig befunden habe, selbst nach dem Plane eines solchen Lexikons, keineswegs aber bey allen: natürlich, weil es nur bey den zweifelhaften Ausdrücken des Zusammenhangs und also des Citats bedarf um selbst prüfen zu können. Eine glänzende Reihe von Citaten, für mancherley philologische Zwecke von unermeßlicher Wichtigkeit, verdanken wir auf diese Art dem vielgeschmähten fleißigen Hesychius. Demohnerachtet vermißte schon Aldus Man. in der Handschrift plurium dictionum et quae rariores sunt auctoritates, quas is ipse studiose addiderat, und Jos. Scaliger bildete sich ein (Scaligerana sec. p. 109), Hesychium in omnibus laudasse auctores, e quibus aut Grammatici et glossatores superiores aut ipse unum quoddam verbum petiissel; und so entstand der Wahn, welcher wohl in Scaligers Kopf entsproßt, durch seinen Haus- und Studiengenossen Heinsius aber vielfältig ausgesprochen, bis auf Ruhnken verbreitet und durch ihn befestigt wurde, daß an unsern Hesychius Epitomatoren die Hand gelegt hätten. Ruhnken meynte sogar (p. VI) daß der Epitomator die Namen des Aristarchos, Apion und Heliodoros, die nur hier und da stehen, bey allen übrigen Erklärungen von ihnen getilgt habe, und bezieht sich wegen solcher Auslassungen auch auf den Brief (p. IV), der dem ehemaligen, nicht dem epitomirten Hesychius entspreche (p. V). Dieser aber verfuhr übereinstimmend wenn er bey seinen Homerischen Wörtern nicht mehr, eher weniger Namen als zum Diogenianos hinzusetzte. Valckenaers Widerspruch in dieser Hinsicht konnte nichts wirken, da er mit wunderlichen Urtheilen verflochten war. Unterstützt wurde dieser Verdacht der Abkürzung durch die Sprichwörter, von welchen Hesychius, da Diogenianos die meisten kahl, ohne die Er-

klärung gelassen hatte, wie auch Suidas hier und da gethan, kurz sagt: *ταῖς παροιμίαις ἀποδέδωκα τὰς ὑποθέσεις.* Und siehe da, manche Sprichwörter haben keine Erklärung. Nicht auf die vielen, welche damit versehn sind, sah man (A. Schott hat sie in den Noten zum Diogenianos und zu denen aus Suidas und der Vat. App. ausgehoben), sondern auf die Ausnahmen, deren nach Maussac (Diss. cr. p. 395) wenige sind, und so meynte schon Aldus Manutius, daß durch irgend eine Nachlässigkeit der Inhalt der Sprichwörter da, wo er fehlt, ausgefallen sey, wofür man nachher den Epitomator figuriren ließ, wie z. B. Fabricius (6, 207.) Man bedachte nicht, wie relativ die Angaben in den Vorreden über gewisse gelehrte Besorgungen allgemein zu seyn pflegen, wie verzeihlich es ist, wenn Hesychius nicht gerade von jedem Sprichwort eine Erklärung in seinem Büchervorrathe aufzufinden wußte oder unter dem Abschreiben mit Nachsuchen sich nicht jedesmal aufhalten mochte. Mit dem Namen der Schriftsteller war es anders: diese konnte er in den von Diogenianos ausgezogenen Glossarien finden. Was Maussac erinnert, Diogenianus könne die Sprichwörter nicht unerklärt gelassen haben, da wir unter seinem Namen eine Sammlung von Sprichwörtern besitzen, läßt verschiedene Auswege offen. Wie treffend daher sind die Worte von Soping: Apparent hic omnia, quae ipse auctor se praestitisse dicit. Argumenta scilicet proverbiorum, esti in multis vitiosa et imperfecta reperiuntur. Autoritates rariorum dictionum, esti non omnes, ex nomine cujusque libri citatae et laudatae leguntur. Quid igitur restat, quod huic scripto deest? quid deest, quod restat? promisitne alia plura? Legant Epistolam Eulogio nuncupatam et sentient, spero quoque assentient. Und wie nichtig, wenn Bentleys Freund L. Küster klagt, Lexicon Hesychii tam splendidis promissis minime respondere.

Nun aber tritt von aussen hinsichtlich des Hauptpunktes, des Lexikon von Diogenianos und seiner Beschreibung sowohl durch Hesychius als durch Photius, eine Schwierigkeit, ein anscheinender Widerspruch hervor und dieser ist für Hrn. Rankes Arbeit verhängnißvoll geworden. Suidas — qui reliquis testibus amissis, fere semper laqueis nos irretitos suis tenet et difficultatum mole

obrnil (p. 50) — führt von Diogenianos aus Heraklea, der von Manchen für den Grammatiker aus Heraklea am Pontos unter Hadrian gehalten werde, obgleich hierüber kein ausdrückliches Zeugniß vorliege, daher vielleicht der Arzt Diogenianos aus Heraklea Albake in Karien, der mancherley geschrieben, zu verstehen sey, an der Spitze einiger andern Schriften an: *λέξεις παντοδαπαὶ κατὰ στοιχεῖον ἐν βιβλίοις ε· ἐπιτομὴ δέ ἐστι τῶν Παμφίλου λέξεων, βιβλίων ε, καὶ τῶν Ζωπυρίωνος.* Dieselben Worte bey der Eudokia (p. 133), die hier bey *ἡ ἐκ τῆς Ἀλβάκης Ἡρακλείας τῆς ἐν Καρίᾳ* das Citat *κατὰ Ἀνσήμαχον* vor Suidas voraus hat. Von Pamphilos überliefern uns beyde (Suidas, Eudokia p. 359), daß er ein Grammatiker aus Alexandria (was auch bey Athenäus öfter vorkommt), ein Aristarcheer gewesen sey und geschrieben habe: *Λειμῶνα· (ἔστι δὲ ποικίλων περιοχή·) περὶ γλωσσῶν ἤτοι λέξεων οε. ἔστι δὲ ἀπὸ τοῦ ε στοιχείου ἕως τοῦ ω τὰ γὰρ ἀπὸ τοῦ α μέχρι τοῦ δ Ζωπυρίων ἐπεποιήκει.* Das Verzeichniß von elf Grammatikern vor dem Suidas (b. Fabricius 6, 419) enthält: *Πάμφιλος λειμῶνα, λέξεων ποικίλων περιοχήν, βιβλίων ἑνενήκοντα πέντε. ἔστι δὲ ἀπὸ ε στοιχείου ἕως τοῦ ω· τὰ γὰρ ἀπὸ τοῦ α μέχρι τοῦ δ Ζωπυρίων ἐπεποίηκε.* (Daß Valckenaer zum Theokrit sagen mag: eadem legumtur in Zopyrione, da dieser bey Suidas fehlt, ist auffallend.) Vorhergeht in jenem Verzeichnisse: *Οὐησσῖνος* (wie für *Ἰουσσῖνος*, auch nach der alphabetischen Folge zu lesen ist) *Ἰούλιος, σοφιστής, ἐπιτομὴν τῶν Παμφίλου γλωσσῶν βιβλίων ἑνενήκοντα ἑπτά* (l. *ε, πέντε.*) Die zwiefache Epitome bestätigt sich durch das Scholion zu Gregor von Nazianz bey Montfaucon Diar. Ital. p. 214: *ἐκ τοῦ Διογενιανοῦ τῆς ἐπιτομῆς τῶν Οὐησσίου* (l. *Οὐησσίου*) *Ἑλληνικῶν.* So las Hemsterhuys, dachte, wie Fr. R. (p. 66) bemerkt, wahrscheinlich an Justins Geschichte und Valckenaer stimmte ihm bey (Phoeniss. p. 593.) Aber bey Montfaucon folgt auf *Ἑλληνικῶν* noch ὁ. ὁ, eine Abkürzung für *ὁμοιάτων*, und so finden wir dieselbe Sache nochmals citirt bey dem Homerischen Scholiasten zu Il. 5, 576: *ἐκ τῶν Διογενιανοῦ τῆς ἐπιτομῆς Ἑλληνικῶν ὁμοιάτων*, mit Auslassung des andern Namens. Hierdurch erweist sich zugleich, was schon aus der in jener Liste von Lexikographen vorkommenden

zwiefachen Epitome, des Vestinus und des Diogenianus zu schließen war, daß in dem Scholion bey Montfaucon der Name *Οὐηστίνου* eine in den Text eingeschwärzte Randbemerkung ist, die Jemand gemacht hatte der sich erinnerte, daß ausser Diogenianos auch Vestinus einen Auszug aus des Pamphilos Glossar geschrieben hatte. Wie oft auf solche Art, besonders in Lexikographen bey- oder übergeschriebene Wörter in die Zeilen selbst sich eingeschlichen haben, bemerkt u. a. Bentley zum Hesychius Opusc. p. 480. 485. Die Zahl der Bücher des Pamphilos wird zu 405 und 95 ausgeschrieben, und in Zeichen zu 75 (*οέ*), aber auch zu 205 (*σέ*), dieß in den älteren Ausg. des Suidas v. *Πάμφιλος*, wo die Pariser Handschriften *ἐννενήκοντα πέντε* haben, angegeben. Davon ist vermuthlich 95 richtig, indem das Zahlzeichen Koppa ϙ für 90, wenn das Schwänzchen wegfällt zu *o* (70), und dieß leicht auch zu *v* (400) und zu *σ* (200) wird.[2*]) Was Ruhnken (p. X) und unser Vf. p. 66. 131. 145 über den Vestinus vorbringen, bedarf hiernach keiner besondern Widerlegung. Der Marcus Vestinus bey Phlegon ist von dem Verfasser der Epitome zu unterscheiden, dem der Vorname Julius gegeben wird.

Daß des Diogenianos Auszug in fünf Büchern aus dem Glossar des Zopyrion und Pamphilos, unter dem Titel, wie es nach Suidas scheint, *Λέξεις παντοδαπαί*, den auch Helladius gebraucht hat, mit dem von Hesychius beschriebenen Buche unter dem Namen *Περιεργοπένητες* eins sey, hat man ohne weiters allgemein angenommen, namentlich z. B. A. Schott in der Griechischen Zuschrift vor den Sprichwörtern des Diogenianos, Küster zum Suidas (2, 14 not. 10.) Hesychius sagt, Diogenianos habe den Fleißigarmen selbst aus Specialglossaren, die er einzeln anführt, zusammengesetzt und in streng alphabetische Ordnung gebracht, und nach Suidas hatte derselbe nur einen Auszug aus einem von andern vollendeten großen Glossar gefertigt. Suidas hat Ansehn in den litterarischen Nachrichten, Hesychius mußte daher sich gefallen lassen, entweder für so unwissend zu gelten,

2*) Ueber den Pamphilos s. Ranke in der Hallischen Encyklopädie 3, 10, 241—43 (1838). Meier de Andocidis quae vulgo fertur contra Alcib. or. Comm. 6. Part. 3 Halis 1832 p. XI s.

daß er nicht ausgemacht hätte, wie es ſich mit dem Werke das er abſchrieb und vervollſtändigte verhielt, daß er vielleicht von Pamphilos nie etwas gehört hätte, oder ein Lügner und Betrüger geſcholten zu werden. Eines wäre ſo unbegreiflich wie das Andre, und auch das iſt unbegreiflich wie die, welche die Sache prüften, dabey haben ſtehen bleiben können. Ruhnken zwar wurde ein wenig irre. Er ſagt (p. X) obenhin: quid impedit, quo minus, qui ante nonnullorum Grammaticorum Lexica contraxisset, posthac ex omnium hujus generis libris universale quoddam lexicon compilarit? In der Hauptſache richtig, aber auffallend die Entſtellung der Epitome aus Zopyrion und Pamphilos in den letzten Worten und verfehlt das darauf Folgende: quamquam saepe animus tentatus est, ut putarem de alio Diogeniano Suidae sermonem esse, de alio Hesychio. Fuerunt enim duo hujus nominis Grammatici, eodem Suida teste, alter Heracleota, alter Cyzicenus.

Die Verſchiedenheit beyder lexikaliſcher Werke, die wir nicht demſelben Diogenianos zuzuſchreiben keinen Grund haben, würde ſchon wegen der durchaus verſchiedenen und von beyden gleich deutlich und gleich glaubwürdig angegebenen Entſtehung und Beſchaffenheit unbedenklich anzunehmen ſeyn. 2**) Allein es kommen einige Umſtände und Betrachtungen hinzu um uns hierin zu beſtärken. Hesychius iſt Lexikograph, er übt dieß Geſchäft, oder die ganze Vorrede wäre ein unbegreifliches Gewebe der ſeltſamſten Lügen, nicht ohne einen Vorrath von Gloſſarien und andern Büchern, nicht ohne fleißige Nachſuchung und er ſchreibt dem Diogenianos die erſte Ausführung eines allgemeinen Gloſſars zu (ὁμοῦ δὲ πάσας τούτων οὐδὲ εἷς), einer Erfindung, die bey der Anſehnlichkeit dieſes Litteraturzweigs, der beſonders in Alexandria ſeit ſo langer Zeit gepflegt war, nicht gering anzuſchlagen iſt. Hätte nun ſchon Pamphilos ein Jahrhundert vor Diogenianos

2**) Bernhardy zum Suidas 1, 1374. Meier l. l. p. XIII. Ranke ſelbſt bemerkt in der Encykl. S. 243 zu dieſer Unterſcheidung: „Man vergeſſe nur nicht, daß das Buch des Pamphilos verloren war und des Diogenianos Titel leicht tauſchen konnte, um den Irrthum des Heſychius und Photius erklärlich zu finden. Geſetzt aber auch Welckers Anſicht wäre die richtige, ſo würde ein eignes Werk der Art von Diogenian nach jenem Auszuge ausgearbeitet doch zuletzt auf der Grundlage des Lexikons des Pamphilos aufgebaut und im Ganzen und Großen daſſelbe enthalten haben.“

ein solches Lexikon, in weit größerem Umfang, in 95 Büchern, geschrieben, Diogenianos aber in seinem Auszuge daraus, oder das Exemplar des Hesychius von demselben den Namen des Pamphilos auch gar nicht enthalten, so mußte doch an so vielen andern Orten von dem Lexikon des Pamphilos, des Alexandriners, des Aristarcheers die Rede seyn, daß es dem Hesychius, dem Alexandriner nicht dem Titel nach unbekannt seyn und daß er also nicht den Diogenianos, hätte er auch dessen Epitome irrig für Original gehalten und die Glossarien, woraus dieß Original zusammengesetzt sey, aus dem Buche selbst abgenommen, Erfinder dieser Art von Wörterbüchern nennen konnte. Sodann war das Werk, welches Diogenianos in fünf aus fünf und neunzig Büchern auszog, ein λειμών, entweder λειμὼν ἢ περὶ γλωσσῶν oder λειμὼν λέξεων ποικίλων. Schon dieser Name deutet auf Abtheilung in Klassen, nicht durch das Beywort (ohnehin zweifelhaft) λέξεων ποικίλων, welches auf die Arten der Wörter und Stylarten geht (wie des Helladios λέξεως παντοίας χρῆσις, des Eugenios παμμιγὴς λέξις, beyde alphabetisch, des Diogenianos παντοδαπαὶ γλῶσσαι), sondern vermöge des Begriffs λειμών, der Erklärung ποικίλων περιοχή (variarum rerum collectanea), welche Suidas davon giebt, und der Nachahmung der Eudokia und des Apostolius durch den Namen ἰωνιά. Innerhalb der Klassen konnte dann eine sachliche Ordnung seyn, wie in dem Onomastikon des Pollux, oder auch eine alphabetische, wie in den drey größeren Kapiteln des Nonius Marcellus, der unter den erhaltenen Lexikographen allein der Anlage des λειμών die wir vermuthen nahe kommt, und in den beyden Violengärten. Harleß zum Fabricius (6, 374) erklärt pratum mit Recht varia, instar Anthologiae. In dem Litteraten-Apparat, der σοφιστικὴ παρασκευὴ des Phrynichos Arabios (unter Commodus), einer συναγωγὴ λέξεών τε καὶ λόγων κομψιατικῶν, ἐνίων δὲ καὶ εἰς κῶλα παρατετρομένων τῶν χαριέντως τε καὶ καινοπρεπῶς εἰρημένων τε καὶ συντεταγμένων (nach Photius Cod. 158), waren die Wörter der Redner, Geschichtschreiber, die gesellschaftlichen, die scherzhaften, die der Liebe abgesondert. Dergleichen Werke mochten auch eher in Büchern abgetheilt werden, wie eben das des Phrynichos 36 Bücher ausmachte: von

alphabetiſchen Wörterbüchern wird man weniger Beyſpiele dieſer für ſolche völlig zweckloſen Einrichtung haben. Photius erwähnt (Cod. 152) die Ἀττικὰ ὀνόματα von Aelius Dionyſius ἐν πέντε λόγοις, und Erotianus in der Vorrede eine Reihe von Schriften über Hippokratiſche Wörter in Büchern; aber es ſteht dahin, ob dieſe nicht ἄτακτα oder nicht wenigſtens in Klaſſen alphabetiſch aufgeführt waren. Von des Didymos τραγικὴ λέξις führt Harpokration das 28. B. an, und dieß Buch iſt unter denen, die Heſychius in der Vorrede im Allgemeinen alphabetiſch nennt. Auch enthielt Sextus Pompejus Feſtus 20 Bücher; [wie die vielen des Valerius Flaccus, die er in wenige auszog, wie er ſagt, alphabetiſch geordnet waren, zeigt O. Müller Fest p. XVI ss.] Bey dem λειμών iſt der beſondere Umſtand, daß Pamphilos ihn vom fünften Buchſtaben an fortſetzte. Ein Lexikon nach der Art des Heſychius legt man nicht Buchſtabe vor Buchſtabe an: Pamphilos müßte alſo entweder die Arbeit ziemlich wieder von vorne angefangen oder die Sammlungen und Vorarbeiten des Zopyrion etwa geerbt haben. Aber es iſt auch denkbar, daß das Alphabetiſche der 95 Bücher (die als ein allgemeines Gloſſar ungleich auf die Buchſtaben vertheilt geweſen ſeyn müßten, wie es beym Feſtus der Fall war), auf die Rubriken der ποικίλα ſich bezog. Daß wir λέξις Αἰσχύλου und Ἀττικαὶ λέξεις von Pamphilos angeführt finden (wovon nachher), giebt dieſer Vermuthung Gewicht. [Ranke in der Encykl. S. 242.] So ſchrieb ein andrer Pamphilos εἰκόνας κατὰ στοιχεῖον. Unter des Pamphilos Namen gieng wahrſcheinlich im Allgemeinen das Ganze, ſo daß der des Zopyrion faſt verſchollen iſt indem er nur von Suidas genannt wird. Die Einrichtung ſcheint demnach beyde Arbeiten des Diogenianos, die Epitome des Pamphilos in fünf Büchern und das von Heſychius beſchriebene allgemeine Lexikon, ohne Bücherintheilung, eben ſo ſehr unterſchieden zu haben als die Titel παντοδαπαὶ λέξεις und περιεργοπέντητες verſchieden ſind. Nur die Abſicht war ähnlich, durch ein Handbuch (ein πρόχειρον μικρόν) der größeren Anzahl derjenigen, die nicht die vielen Specialgloſſarien oder die vielen Bücher der Triſt von Zopyrion und Pamphilos zu benutzen im Stande waren, nützlich zu ſeyn.

Wie sehr auch in dem allgemeinen Lexikon Diogenianos seine Vorgänger abkürzte, fällt an den 28 Büchern des tragischen Lexikon von Didymos in die Augen. Ein drittes Werk desselben hat ähnlichen Charakter. Denn Suidas schreibt ihm, ausser einem *ἐπιγραμμάτων ἀνθολόγιον*, auch einer Auswahl für ein gröſseres Publicum, noch Folgendes zu: *περὶ ποταμῶν, λιμνῶν, κρηνῶν, ὀρῶν, ἀκρωρειῶν, περὶ ποταμῶν, κατὰ στοιχεῖον, ἐπίτομον ἀναγραφήν, συναγωγήν· καὶ πίνακα τῶν ἐν πάσῃ τῇ γῇ πόλεων.* Darin erkennt man leicht *περὶ ποταμῶν κατὰ στοιχεῖον, ἐπίτομον ἀναγραφήν, συναγωγήν*, als einen Theil des vorher vollständiger genannten Werks, ist daher veranlaßt *κατὰ στοιχεῖον* und *ἐπίτομον ἀναγραφήν, συναγωγήν* auf das Ganze überzutragen; und das Verzeichniß der Städte gehörte wahrscheinlich ebenfalls zu diesem alphabetischen Auszug aus geographischen, vielleicht zum Theil auch schon alphabetisch genannten, aber die einzelnen Materien ausführlicher behandelnden Büchern.

Und ist es denn nur zu verwundern, wenn bey Suidas *οἱ Περιεργοπένητες*, ein für den Schüler bestimmtes, den Gelehrten nicht zureichendes, und eben darum ganz natürlich von ihnen weniger berücksichtigtes, vielleicht erst später seiner Kürze und Umfassung wegen mehr hervorgezogenes Handbuch unter den Schriften des Diogenianos fehlt? Nicht im Mindesten. Fügt doch Suidas selbst am Schlusse des Artikels bey: *καὶ τὰ λοιπά*, und an Vollständigkeit in Aufzählung der Schriften der Grammatiker und der späteren Schriftsteller überhaupt sind wir gar nicht gewöhnt. Ein einziges Beyspiel mag hier genügen, da es unserem Falle so vorzüglich angemessen ist, das oben erwähnte meist poetische Lexikon des Pollion bey Photius. Unter den elf Lexikographen, die vor dem Suidas verzeichnet stehn, findet sich auch *Πωλίων Ἀλεξανδρεύς, Ἀττικῶν λέξεων συναγωγὴ κατὰ στοιχεῖον.* Also zwey Lexika von Pollion; Suidas aber und Eudokia (p. 360) haben keins von beyden, sondern nur eine ganz andre Schrift: *Πολίων ἢ Πολείων* (l. *Πολλίων*) *γραμματικός, ἔγραψε περὶ τῶν παρὰ γράμμα ἁμαρτανόντων.* Suidas trennt den Grammatiker Pollion von dem Alexandriner Pollion, mit Beynamen Valerius, unter Hadrian (Lehrer des Marc Antonin nach Capitolinus), welchem

er die συναγωγὴν Ἀττικῶν λέξεων κατὰ στοιχεῖον καὶ ἄλλα τινα φιλόσοφα beylegt, weßhalb er ihn auch als φιλόσοφος aufführt. Aber dieser φιλόσοφος und der γραμματικὸς waren sehr wahrscheinlich nicht verschieden. Von dem Valerius Pollion sind auch die ἀπομνημονεύματα Μουσωνίου τοῦ φιλοσόφου, welche Suidas einem dritten älteren Pollion, unter Pompejus, lange vor Musonius, beylegt. Jonsius, der diesen Irrthum berichtigt (3, 7, 9), giebt ohne Anstand diesem Philosophen das Lexikon bey Photius, ohne an die andre grammatische Arbeit bey Suidas zu denken. Aber wenn dießmal auch das Wahrscheinliche nicht wahr wäre, so genügt uns der Umstand, daß Suidas wenigstens das Lexikon des Pollion so wenig als das ganz ähnliche des Diogenianos anführt.

Ein ganz andres Verfahren hat unser Verfasser beobachtet, dessen Prüfung uns nunmehr obliegt. Offenbar hat auf seine Untersuchung Valckenaers berühmtes Schediasma de Epistola ad Eulogium einen nachtheiligen Einfluß ausgeübt. Er ist über diese Dissertatio palmaris, wie sie von Manchen genannt worden ist, obgleich er die Widerlegung Ruhnkens anerkennt (p. 18), von dem er dann in Hauptsachen abgeht, nicht ganz ins Klare gekommen (p. 29), da sein Urtheil in Hauptpunkten von ihr abhängt. Um so mehr muß es daher ausgesprochen werden, daß dieß Schediasma, in Verbindung mit den späteren, nach Ruhnkens Gegenbemerkungen wiederholten Behauptungen in dem vierten Excurs zu den Adoniazusen, unerachtet mancher sehr schätzbaren Nebenbemerkungen und vorzüglich der richtigen Behauptung, daß wir nicht einen Auszug aus Hesychius haben (was auch Hr. Ranke S. 49 zugesteht), zu dem Verkehrtesten gehört, was die philologische Gelehrsamkeit aufzuweisen hat. Schwerlich hat in einer andern als der alten Litteratur einer der anerkannten Kenner und Meister ein Beyspiel einer so widersinnigen Untersuchung, einer solchen Mißdeutung und Mißhandlung eines Textes gegeben wie dieses Schediasma sie enthält. Dieß harte Urtheil möchte was die Sache selbst betrifft der Prüfung eines Jeden anheim gegeben seyn. Wenn aber eine Milderung Manchem durch die so großen Verdiensten und Thätigkeiten schuldige Hochachtung geboten zu seyn scheint,

so werden dagegen Andre bey einer solchen Verkennung und Verdrehung der Thatsachen, sey es aus Mangel an geschichtlichem Sinn und Wahrheitsgefühl oder aus launenhaftem Mißbrauche der Kritik, wie sich hier der unbefangnen Erwägung aller Sachverhältnisse zu erkennen giebt, Verdruß und Aerger nicht unterdrücken können noch mögen, sollten sie auch an Untersuchungen wie die über Ammonius und besonders über Aristobulus ihre große Freude gehabt haben. Valckenaer selbst, in seiner Jugendarbeit, enthielt sich nicht des gerechten Unwillens gegen H. Stephanus hinsichtlich des Ammonius und ungleich weniger ist Unempfindlichkeit in Bezug auf sein ungleich größeres Unrecht gegen den Hesychius zu fodern. Es scheint sogar hier einer der Fälle, wo es einer redlichen Kritik gestattet seyn muß, um nur zu begreifen wie berühmte Männer so gar verkehrte Ansichten aufstellen und verfechten mochten, die dann noch spätere Geschlechter verwirren, in Zeitumständen und Persönlichkeiten einen Aufschluß zu suchen. Als Valckenaer das Schediasma im Jahre 1747 schrieb, lag ihm der erste Band der neuen Ausgabe des Hesychius mit dem vollständigen Apparate zu der Frage noch ziemlich neu vor. Unter die Freundschaftsversicherungen des gestrengen Kritikers gegen den theologischen Collegen scheint sich einige Neckerey und etwas herausfoderndes zu mischen. Dum probabilis offert se opportunitas, de Epistola Hesychio praefixa quid sentiam, contra receptam persuasionem liberrime dixisse nihil nocebit: certe confido, editorem cl. quem inter paucos facio sane maximi, meam *in re non gravi* libertatem minime improbaturum, meque etiam, ubi aberravero, *comiter in viam reducere* non recusaturum. — Digito tantum attigi, quae copiosius poterunt confutari, si quis epistolae scriptori *defensor improvisus* suboriatur, quocum *ostiosus* velim hac in re disputare. Ernesti sagt in den Nov. Act. Erud. 1769 Aug. p. 340, vermuthlich nach Briefen von Alberti: Dubitarat enim aliquis crebris cum Alberto sermonibus epistolam ab Hesychio scriptam, quoniam opus non tale esset, quale epistola promitteret. Hesychium autem non esse mutilatum. Ruhnken war, wie er selbst sagt, in der Zuschrift der ersten Epist. crit. 1749, die nach Wyttenbach sechs Jahre nach seiner Ankunft in Leyden erschien, erst

zwey Jahre vorher, durch Vermittlung bedeutender Männer, mit Valckenaer bekannt geworden und rühmt sich häufiger Briefchen von ihm. Seinen und Valckenaers nunmehr alten Lehrer nennt er divinum virum. Auf das Schediasma antwortet er nach vielen Jahren in der Vorrede zum zweyten Bande, zu dem er behülflich gewesen war, mit freundschaftlicher Verehrung und vorsichtiger Zurückhaltung: entschuldigt seine abweichende Ansicht *in re levi* (p. V) und deutet auf Chicane gegen den Brief an Eulogius höchstens in den Worten (p. X): hinc forte cavillator aliquis ansam arripiat veteratorie callideque eludendi Photiani, quo Hesychius premitur, testimonii. Sed cum nostrum sit ingenue et simpliciter agere cet. Den Alberti nennt er virum unum omnium doctissimum — quem praecipuum nascentis laudis suae fautorem habuisset. Sieben Jahre später zu den Adoniazusen schreibt Valckenaer: dum totus esset Io. Alberti in Hesychio, cujus ego librum paene puer jam contriveram et cum Homero aliisque diligentissime contuleram, adjeci reliquis Schediasma — sic scriptum, ut putarem, quae in illo disputassem, visum iri harum rerum intelligentibus vera, sic ut cadere vix possent in dubitationem: nec tamen valde mirabar Ioannem Alberti sua quaedam isti schediasmati per epistolam obmoventem. Sed hanc disputationem ingredi nunc commodum non est. Nihil prolatum vidi, quod ab opinione me suscepta demoveret, in qua dies me magis magisque confirmavit. Welcher Fremde möchte dem Manne absprechen, was Wyttenbach, nachdem derselbe abgeschieden war, an ihm rühmt, rerum humanarum perspicientiam et vanitatis despicientiam, oder die von Ruhnken in der Epistola critica an ihm gelobte animi magnitudo, quae quo rarius in his, qui in hoc ipso litterarum genere versantur, reperitur, eo magis videtur suspicienda? Aber in jenem Herabsehn auf Alberti und sua quaedam, in der versteckten Schnödheit und der offenbaren Verstecktheit gegen Ruhnkens, wahrscheinlich im Wesentlichen früher auch schon von Alberti schriftlich geäusserte Gegengründe, in dem Wahne, daß über einen Schriftsteller, den man von Jugend auf in den Händen abgerieben, und über freyeste Conjecturen, die man in Betreff seiner aufgestellt hat, alle fernere Untersuchung abgeschnitten

bleiben sollte, ist nichts als Handwerksstolz oder der des berühmten und weithin herrschenden Professor litterarum antiquarum zu erkennen. 2*) Die steife Förmlichkeit jener durch Beharrlichkeit und Ueberlegtheit höchst schätzbaren, durch ihre Gaben und Leistungen ehrwürdigen Kritiker, die fast Römische Gravität, womit sie die Fasces vor einander submittiren oder auch selbst Lictoren vor sich einherziehen lassen, die großen Perrücken sogar, die nicht ohne großen Einfluß auf die Art der Studien bleiben konnten, beobachtet und berücksichtigt man nicht ungern wie jede Eigenheit und Farbe der Zeitalter. Aber mit keiner andern Art von angenommener und künstlicher Würde dürfen Eigensucht und Anmaßung weniger sich verbinden, wenn sie nicht sehr abstoßen soll, als mit wissenschaftlichem Ansehn, wo diese Eigenmacht als ungelehrt kleinliche, wahrheitverläugnende Rechthaberey sich äussert, die, sobald sie als das was sie ist erkannt wird, einem Vir Summus so übel ansteht.

Wenn es nützlich ist an Beyspielen auch wie die Kritik nicht geübt werden soll zu zeigen, so findet man wenig bessere als dieses von dem großen L. C. Valckenaer aufgestellte. Hier oder nirgend sieht man, wie nachtheilig es ist zu zweifeln, zu ändern, zu tadeln, zu verwerfen und zu schmähen bevor man alle einzelnen Momente wohl gegen einander gehalten und alle Versuche der

2*) So viel ich sehn kann beschränkt dieses Urtheil sich auf den vorliegenden Fall, mit Andeutung sogar, daß Valckenaers Aeusserung über jene kleine Arbeit und Alberti als Ausnahme gelten möge, während es in der Zeitschrift für die Alterthumswiss. 1834 S. 975 als allgemein aufgefaßt und dagegen bemerkt wird, Hesychius biete wohl den geringsten Anlaß dar, den größten Niederlandischen Hellenisten anzutasten, der zwar eine herbe Form und schroffe Aussenseiten gegen sich habe, aber von engherzigem Starrsinn und von der Selbstgefälligkeit eines unfehlbaren Schulhauptes immer entfernt geblieben sey. Von Schulherrschaft war nicht die Rede, und ob etwas menschliches dem gelehrten Valckenaer vielleicht doch noch irgendwo sonst einmal ausser in der angeführten Stelle begegnet sey, Selbstgefühl und Autorität statt unbefangner Prüfung walten zu lassen, mag ich hier nicht untersuchen. Was Ruhnkenius über ihn an Wyttenbach in den von Mahne herausgegebenen Briefen schreibt: quoties delirat, toties sibi aliquot praeclaros viros exagitandos sumit, erklärt sich durch Wyttenbachs feine Andeutung in der Vita Ruhnkenii p. 140 s. und ist mir näher bekannt durch die mündlichen Mittheilungen des jetzigen würdigen Erbbesitzers der Valckenaerschen Papiere, der die Güte hatte diesen schönen Nachlaß des großartigen Gelehrten mich einsehn zu lassen. Von einer schroffen Aussenseite desselben sagt Wyttenbach kein Wort, er spricht von Würde in seiner Haltung verbunden mit offnem und einnehmendem Wesen.

Auslegung und einer in das Gegebene eindringenden Ergänzung erschöpft hat. Die auffallendsten Wunderlichkeiten und Widersprüche in dem kleinen Schediasma, um in das Einzelne uns nicht zu sehr einzulassen, sind folgende. Durchgehends spricht der Verfasser von Hesychius, wo er von Diogenianus reden mußte, ohne sichs nur einfallen zu lassen, das was der Brief an Eulogius über diesen als Verfasser des Lexikon sagt, zu bestreiten und zu widerlegen. Er fragt, was denn aus Aristarch, Apion und Heliodor in das Lexikon übergegangen sey, da sie mit dem, was den besten und größten Theil des Werks ausmache, nichts gemein hätten, mit den Glossen nemlich aus den Dichtern verschiedener Dialekte und Gattungen, und gesteht doch zu, daß im Hesychius ein lexicon luculentum dictionum Homericarum liege, daß in ihm die von Apion und Heliodor gesammelten Homerischen Lesarten des Aristophanes, Aristarch und Andrer nicht selten verborgen seyen. Hatte doch schon Heinsius gesagt, daß ohne genaue Kenntniß des Homer die Kritik am Hesychius nichts ausrichten könne, da er größtentheils aus Homerischen Wörtern bestehe, und Ruhnken behauptet (p. IX): unus Hesychius scienter perileque tractatus, si non plures, certe meliores variantes suppeditabit, quam omnes omnium bibliothecarum veteres membranae. Den besten Theil, sagt Valckenaer, machen die andern Glossen aus, besser als der Homerische, doch nur, wie er gleich darauf ausspricht, in so fern als Glossarien der andern Art nicht erhalten sind. Nicht auf die Ueberschrift, zumal bey einem grammatischen Werk und in einer Handschrift, einer einzigen, wo sie so leicht von einem Abschreiber nach der Vorrede zugesetzt werden seyn kann, mußte die Untersuchung gegründet, wenigstens mit dem Titel die Vorrede ohne Vorurtheil zusammengehalten werden, wo sich denn von selbst ergab, daß λέξεων πασῶν συναγωγὴ κατὰ στοιχεῖον auf das Werk des Diogenianos, die vereinigten Specialglossarien und ἐκ τῶν Ἀριστάρχου καὶ Ἀππίωνος καὶ Ἡλιοδώρου auf die wichtigsten Zusätze des Hesychius gehe; daß πασῶν nicht zu einem Homerischen, so wie die genannten Grammatiker nicht zu einem allgemeinen Lexikon passen und das Ganze also nicht vollständig noch richtig in der Fassung sey. Nur weil die Vorrede unbenutzt blieb, schien

dem Verfasser der Titel, was ihm auch Ruhnken (p. V) noch zugiebt, nichts weiter als ein Homerisches Lexikon zu bezeichnen; und da er überzeugt war: a veteri Grammatico, qui primus glossaria et lexica in unum congessit, hunc operi non potuisse titulum praefigi, warum führte ihn nicht dieß wenigstens zu einer besseren Würdigung des Briefs zurück, wovon er behauptet, daß er nicht mit dem Buche übereinstimme, ausserdem thöricht und lügenhaft sey? Die Gründe hierfür, ausser denen welche Ruhnken zu widerlegen unternahm, zum Theil selbst diese, die Mäkeley an einzelnen Ausdrücken sind, um nichts stärkeres zu sagen, muthwillig und leer, widerlich. Aus dem ungelenken und hier und da struppigen Styl eines Aegyptischen Griechen schließt Valckenaer, daß der Verfasser des Briefs ultimi aevi Graeculus gewesen sey, später als Suidas und das große Etymologicum, ja Graeculus recentior: ein Valckenaer thut dieß, ohne sich umzusehn, ob auch eine Spur von neugriechischer Sprache und Schreibart da sey. Der ignobilis tenebrio wird examinirt: memorantur a te Theon et Didymus: uter eorum Lexicon Comicum, uter Tragicum conscripserat? Tragicum, inquies, Didymus. *Εὖγε.* Theon itaque, Comicum? Die nobis quaeso, quo tandem in angulo scriptum repereris, Theonem Lexici Comici fuisse auctorem: nam te Lexicon illud non legisse, hoc certo scimus. Daß Theon dieß wirklich geschrieben habe, hatte der Kritiker selbst in einem Winkel des Phrynichus gefunden, aber dieß machte ihn nicht aufmerksam auf das Verwegne seines Verdachts. Uebrigens sagt Hesychius nicht, daß er den Theon gelesen, sondern daß Diogenianos ihn in das Lexikon aufgenommen habe. Das Mißverständniß die alphabetischen Homerischen *λέξεις* des Apion und Apollonios mit den Worten *τῶν Ἀριστάρχου καὶ Ἀπίωνος καὶ Ἡλιοδώρου λέξεων εὐπορήσας* zu vermischen und *εὐπορήσας* zu nehmen als wenn diese Grammatiker nur allein dem Schreiber des Briefs in die Hände gefallen wären, müßte entschuldigt werden, da nicht alles immer sich auf einmal aufklärt, wenn nicht dieser so gar keinen Anlaß gegeben hätte ihn deßhalb einer absichtlichen Lüge zu zeihen und wenn eine solche Lüge nicht so zwecklos und sinnlos gewesen wäre. Den Irrthum zeigte Ruhnken. Von der Sucht

sein Verdienst weit über das des Diogenianos zu erheben und diesen herabzusetzen ist der Briefsteller frey; das Urtheil des Kritikers ist unwahr. Dieser nimmt hier λέξεις collectiv und sagt, Aristarch, Apion und Heliodor haben keine Lexika geschrieben; wenn es aber heißt, daß Diogenianos οὐδεμίαν λέξιν παρέλιπε, so erklärt er, Diogenianum ne unicum quidem praetermisisse vocabulum, um den Schreiber mit sich in den grellsten Widerspruch zu setzen, obgleich er auf derselben Seite selbst anführt ὁ τὴν κωμικὴν λέξιν συναγαγών, nach ganz gewöhnlichem Gebrauche. Dionysius sagt z. B. τροπικὴ λέξις, Eugenios schrieb παμμιγῆ λέξιν, Helladios λέξεως παντοίας χρῆσιν, andre συμμίκτην λέξιν, vgl. Ruhnk. p. IX. XI. Aber auch von den wirklich genannten beyden Homerischen Lexicis ist nur das des Apollonius erhalten, das von Apion unbekannt. Hier war zu bedenken, daß auch das des Theon sich in einen kleinen Winkel verkrochen und dort noch im Ausdruck versteckt hat, daß es mit dem des Apion ähnlich ergangen seyn könne, die einzige Note aber eines Grammatikers über den Punkt vielleicht noch nicht zum Vorschein gekommen wäre. Valckenaer hingegen behauptet, der Verfasser habe bloß aus Suidas unter Apion seine Kenntniß dieser Grammatiker geschöpft, was lächerlich erscheint, schimpft Lügner und droht: nisi plures plagas tibi vis intentari, dum fraus perpluit, tandem tamen fatere, hunc Suidae locum cogitationem tibi injecisse, ubi memineras Apionis et Apollonii, Theonem et Didymum commemorandi, indem er zugleich mit einem unter die Worte inprimis cum aliunde didicisses schlecht genug versteckten Widerspruche gestehn muß, daß das tragische Lexikon des Didymus, das komische des Theon dem Schreibenden anderswoher bekannt gewesen seyen. Das heißt die Kritik zum Spott machen. Doch noch weiter geht die kritische Leidenschaft oder will man es Muthwill nennen? Weil mir des Diogenianos Auszug aus Zopyrion und Pamphilos des Hesychius Lexikon, wie es in dem Briefe beschrieben wird, nicht übereinstimmt, konnte man zweifeln, Erklärung des anscheinenden Widerspruchs oder Widerlegung des Briefes versuchen. Valckenaer erklärt das Meiste was dieser berichtet für verdächtig oder lächerlich; und weil er gefühlt zu haben scheint, daß etwas lächerliches

doch hier in der That nicht zu finden sey, so schlüpft er abermals gewandt über diese auf Effect angebrachte Erdichtung hinweg: sed in tanta copia rerum, quae risum non inutilem moveant, haec ferenda essent aliquo modo cet. Gleich darauf sagt er: quos notat in Diogenianio defectus, totidem paene verbis in praefatione quapiam sive alterius seu Diogeniani, nisi fallor, repererat memoratos. Das was ausgesetzt wird hängt mit der Einrichtung des Werks zusammen; von Diogenianos selbst sollen diese Bemerkungen oder Eingeständnisse herrühren und dennoch eben so falsch und lächerlich seyn, als wenn sie von dem nebulo und falsarius, von welchem viri perspicacissimi sich täuschen ließen, herrührten. Daß dagegen mit der Epitome des Diogenianos bey Suidas diese Rügen sich vertragen, kann nicht behauptet werden, da sie nicht vorliegt. Ferner versichert hier der Kritiker, das Lexikon des D. habe nicht Wörter und Schriften aller Art, wie der Brief berichte, sondern ποιητικὰς λέξεις enthalten, quod auctoris idonei, Photii nititur testimonio; und Ruhnken p. X gesteht ihm dieß zu, erklärt es aber aus dem großen Uebergewichte der poetischen. (Auch Hr. Ranke sagt p. 134: Photius poeticas solum dictiones conceptas a Diogeniano nominavit.) Doch Photius sagt das Gegentheil Cod. 149, und damit läßt sich die unbestimmtere Beziehung Cod. 145 ungezwungen in Uebereinstimmung bringen. Endlich wird sogar behauptet, aus den Sammlungen des Suidas lasse sich beurtheilen, daß die Epitome des D. von dem Lexikon bey Hesychius verschieden gewesen sey. Diese Verschiedenheit nehmen auch wir an; aber durch einen einzigen Artikel aus Suidas sie zu beweisen, ist nicht möglich, wie Hr. Ranke (p. 43) gezeigt hat. Welche Dreistigkeit zu behaupten, wer den Brief geschrieben, hätte nicht ein einziges Gedicht von Alkman, Hybrias, Rhinthon, wenn die längst verlornen wieder zum Vorscheine gekommen wären, verstehen können! Wie flüchtig auch die Bemerkung, daß aus den von Eustathius viel gebrauchten Lexicis des Pausanias, Aelius, Dionysius u. a. in das des Hesychius vieles übergegangen sey! Wie aus der Luft gegriffen und ganz unkritisch die Behauptung, daß der, welcher den Brief geschrieben und zum Diogenianos und den Homerischen Erklärungen alter

Grammatiker hinzugesetzt zu haben versichert eine Anzahl λέξεις, zu den Sprichwörtern die Erklärung, zu den seltneren Wörtern die Namen der Verfasser und Bücher, nur momenti nullius augmenta, unbestimmt von welcher Art, hinzugefügt habe, nur er das Schlechte, obgleich zugegeben wird, daß das Werk bereits durch die Hände christlicher Interpolatoren gegangen war; wie unwahrscheinlich, daß er das Buch durch splendida mendacia zu empfehlen gedacht habe, da der Augenschein, die Vergleichung mit dem Diogenianos selbst ihn sogleich der Unwahrheit überführen konnte!

Wo er, zum Theokrit, auf die Sache zurückkommt, übertrifft Valckenaer sich selbst indem er vermuthet, daß gerade der aevi recentioris magistellus, der die Namen von Lexikographen auf dem ersten Blatte des Suidas aufgezeichnet, auch den lügenhaften Brief verfertigt oder ihn doch als das Product eines Freundes gelesen habe, da er zum Lobe des Diogenianus geschrieben sey: warum? weil unter den elf Wörterbüchern auch — nicht das Lexikon — sondern die Epitome des Diogenianos sich befindet. Noch ergötzlicher ist oder erstaunlicher, daß der Lügner so geschrieben haben soll, ut lectoribus persuadere niteretur, Lexicon post epistolam a se scriptam fuisse contractum. Qui hoc negavit, dubitare utique non poterat, quia in variis Lexicis antiquis permulta (Glossae tamen diversarum gentium eximendae horum sunt numero), reperta fuerint pleniora, quam nunc in Hesychii libro legantur. Wenn man bedachte, daß Hesychius gar nicht behauptet, Diogenianos habe alle Artikel der Glossarien vollständig abgeschrieben, daß dieß auch dem Plan und der Bestimmung seines Werks durchaus nicht gemäß gewesen wäre, so mußte man eine Epitome zwar der Glossarien, aber eine ursprüngliche, nicht später bewerkstelligte annehmen. Aber es ist die Erbunart der Kritik, sich eilfertig in Unkosten zu setzen ohne vorher recht zu prüfen, ob nicht alles in gutem Stande sey.

Uebrigens scheint es nicht, wie Hr. Ranke p. 20 vgl. 34 vermuthet, daß Valckenaer durch Albertis Ungewißheit über die Person des Hesychius und durch Bentleys Bemerkung hinsichtlich der Herodianischen Orthographie auf seine Ansicht geführt worden. Von dem Widerspruche zwischen dem Brief und Suidas in

Betreff des Werks von Diogenianos gieng seine ganze Bemühung aus. An Kühnheit gleicht seiner Erfindung die eines Englischen Philologen, der in der Anzeige des Porsonschen Photius im Classical Journal (1823 27, 358) seine Ueberzeugung dahin ausspricht, daß weder Photius, noch Hesychius, der Presbyter, und der Patriarch Cyrillus zu den Wörterbüchern, die ihren Namen tragen, einen Finger ansetzten; sondern die Bücher diese Namen lediglich dem Umstand, in dem Besitze dieser geistlichen Herrn gefunden worden zu seyn, verdankten. Wie sollte, meynte der Verfasser, Photius, da seine Bibliothek reich genug an Wörterbüchern war, sich selbst an das Schreiben gegeben haben? Und der entscheidende Grund besteht in der Stelle des Photius bey Toup zum Suidas v. *ἐγκομβώσασθαι*, worin er die ganze Zunft der Wörterjäger lächerlich machen soll, in der That aber sich zu ihnen bekennt, einen Artikel liefert, den man dem Lexikon beyfügen könnte. Dieser geistreiche Einfall verdient darum bemerkt zu werden, weil auch hier eine lange Vorrede vorliegt, die es dem Kritiker in den Wind zu schlagen beliebt. Doch erläßt uns dieser die Einwendungen gegen deren Wahrhaftigkeit und Aechtheit. Wahrscheinlich ist dieser Kritiker Blomfield, der im Edinb. Rev. auch die Hermannische Ausg. des Lexikon recensirt hat, nicht ohne über den Patriarchen einige andre wunderliche Bemerkungen zu machen. Im folgenden Bande zwar sind Noten zum Photius G. B(urges) unterzeichnet. Durch A. Mai Quaest. Amphilochiana 21 p. 234 ist seitdem die Bemerkung des Photius selbst bekannt geworden, daß er das Lexikon geschrieben habe *τὴν τῶν μειρακίων ἡλικίαν παραλλάττων*.

Sehen wir nun, wie Hr. Ranke die Verwicklung zu lösen unternimmt. Wenn Hesychius, sagt er, nur eine vermehrte und verbesserte Ausgabe des Diogenianischen Lexikons enthält, so muß alles was bey den Grammatikern aus Diogenianos vorkommt, wörtlich bey Hesychius sich finden. Diesen Anführungen geht er daher viel weiter als Ruhnken schon gethan hatte nach, und es findet sich, daß bey Hesychius fehlt:

ἑρμαῖα, λέγεται δὲ καὶ παίδων οὕτως ἀγὼν παρὰ Συρακουσίοις, ὥς φησι Διογενιανός. Schol. Plat. Lys. während vier

andre Glossen in diesen Scholien mit Hesychius übereinstimmen.

ταλαίπωρος· ἐπίπονος, ἄθλιος. εἴρηται δὲ, ὡς Διογενιανός, παρὰ τὸ τάλας καὶ τὴν ὥραν, ταλάωρος καὶ ταλαίπωρος. κυρίως δὲ λέγεται κ. τ. λ. Etym. M. Hesychius nur: *ταλαίπωρος, ἐπίπονος, τλητικός.* Dagegen hat er *ταλαώρεα τοξεύματα*, wo die Erklärung fehlt, auch *πῶρος, πωρεῖν, πενθεῖν, πωρητύς.* (In *ὥρα* ist nichts dahin gehöriges.) *Βεῦδος — Διογένης. ἔστι πόλις — παρὰ Ἑρμιονεῦσι δὲ καὶ ἄγαλμα.* Etym. M. Hes. nur *καὶ ἄγαλμα.*

δράξων — παρὰ οὖν τὸ δράττεσθαι. εἰς τὸ Διογένους εὗρον ἐγὼ δράξων σημαίνειν πορνοβοσκόν. Etym. M. Hesychius hat diese Bedeutung weder hier, noch unter *ἁρπαγὴ Κιννάρου*, und es ist auch nicht abzusehn, da ein Hurenwirth überhaupt Raffer, der Geld zusammenscharrt, recht gut genannt werden kann, warum gerade der Sicilische Kuppler Kinnaros, der seinen Nachlaß dem Volke Preis gab (*εἰς ἁρπαγὴν*), nach einem Festgebrauch in Sicilien, wobey die Theilnehmenden *οἱ δράξοντες* genannt wurden, darum selbst *δράξων* gewesen wäre, wie Lobeck vermuthet hatte.

ἀρίστυλλος — Διογένης ἀντὶ τοῦ ἄριστος. Etym. M.

εἰδῇς — über *εἴδω, εἴσω, οἶδα, εἰδὼς, εἴδοιμι, εἰδείην, εἰδῷ. Διογένης.* Etym. M.

ὑπόξυλος — Αἰσχύλος ἐν Πέρσαις (l. *Πέρσιδι*) *μέμνηται καὶ Διογενιανὸς ἐν τῇ λέξει τούτου.* Phrynich. Arab. b. dem Schol. des Hermogenes in Bekkers Anecd. p. 1073.

σχιζίας, λεπτός παρ' Ἀττικοῖς· οὕτω Διογενι . . . Schol. Clem. Alex. b. Bast zum Gregor. p. 241, aus Aristophanes, wie aus Phot. v. *ἰσχνὸς* hervorgeht. Vorzüglich die Bestimmung des Sicilianischen Talents Schol. Il. 5, 576. Schol. Gregor. Naz. bey Montf. Diar. It. p. 214, wo die Epitome citirt ist.

Verschiedenheit zeigt sich in:

ἄνεται (νῦξ) — διογενία (*Διογενιανὸς* oder besser *Διογένης*, da im Etym. M. der Name oft und immer so geschrieben ist) *προσέρχεται.* Etym. M. Hesychius: *ἄνεται, ἀνύεται καὶ ἀναλοῦται.*

δάνειον. Διογένης μερίδος ἰσχύν, γέρας. Etym. M. Hesychius: *δανός· ἀληθὲς ἢ δῶρον ἢ μερίδα ἢ ἰσχύν γέρας ἢ δάνειον.*

εὐεστώ, εὐημερία, εὐετηρία, ἡ καλλίστη τῶν ἑτῶν διαγωγή. Διογενιανὸς ἄνευ τοῦ σ γράφει. Gloss. Herod. und Bachmann. Anecd. 2, 361. Hesychius aber: *εὐεστώ, εὐθηνία ἀπὸ τοῦ εὖ εἶναι. καὶ εὐδαιμονία ἀπὸ τοῦ εὖ ἑστάναι τὸν οἶκον· ἢ ἀπὸ τοῦ δαψιλεῖν τὰ πρὸς τὸ ἐσθίειν, εὐετηρία.* Doch hier wäre abgeholfen, wenn man sagte: D. setzte *εὐετώ, εὐεστώ*, worauf die verschiedenen Ableitungen von *εὖ εἶναι* oder auch *ἔτος* und von *ἑστάναι* sich beziehen, und der Abschreiber ließ die eine Form aus, weil sonst immer nur eine den Artikeln voransteht.

Manche Abweichungen sind nur scheinbar, nicht wirkliche Verschiedenheiten, z. B. Hesych. *Ἄννυρος. ὄνομα ποταμοῦ. ἀναύροις, δίχα ἀνέμου.* Etym. M. *Ἄναυρος, ὁ ἐξ ὑετῶν συνιστάμενος ποταμὸς παρὰ τὸ μὴ ἔχειν αὔρας*, oder Hesych. *ἀνήνορα — ἄνανδρον.* Etym. M. *οὐ γεννῶντα Διογένης*, oder Hesych. *ἄημα, πνεῦμα, φύσημα*, Cyrill. Lex. Ms. *ἄημα γὰρ τὸ πνέον παρὰ Διογενιανῷ*, oder Hesych. *χλοάσουσιν, βλαστήσουσιν*, Schol. Nicandri *Διογενιανὸς δὲ χλοάειν, καλῶς αὔξεσθαι καὶ βλαστάνειν.*

Hr. Ranke, um die Unebenheiten auszugleichen, nimmt an, daß zu *Ἑρμαῖα* für Diogenianos zu lesen sey Dionysios, dessen Attisches Lex. in denselben Scholien angeführt ist (wie eine *λέξις Ἡρωδιανοῦ* p. 47 dem Diogenianos, und dieß wohl sichrer, gegeben wird), daß *σχιζίας* vielleicht durch die Abschreiber, zwischen *σχίζα, σχίζης* u. a. ausgelassen sey, und so vielleicht manches Andre, daß besonders Erklärungen und Bemerkungen über Form und Ableitung der Worte nicht selten ausgelassen seyen, was er nicht einzuräumen braucht, da nach der genauesten Vergleichung der angeführten Stellen, ausser dem was hier ausgehoben worden alles Uebrige eben so gut als Zusatz der Andern wie als Weglassung des Hesychius sich denken läßt, [3]) endlich, daß, wenn auch einige Wörter des Diogenianos von Hesychius übergangen wären, darum nicht an Betrug oder Lüge, noch auch an Epitome zu denken sey; denn daran sey nicht zu zweifeln, daß Hesychius alles

3) Z. B. Etym. M. *ἀλάβαστρον καὶ ἀλάβαστρος· λήκυθος λιθίνη πρὸς μύρων ἀπόθεσιν· λαμβάνει δὲ τὸ ρ, ἀλάβαστος οὖσα. οὕτως εἰς τὸ Διογένους.* Hesych. *ἀλάβαστος, λήκυθος. ἀλάβαστρον, μυροθήκη, λίθος ὑφήρινος.* Etym. M. *ἄπιος ἔξω τοῦ δένδρου καὶ τοῦ καρποῦ βοτάνη τις καλουμένη. Διογένης.* Hesychius. *ἄπιος, ἡ ὄχνη καλουμένη βοτάνη.*

habe abschreiben wollen, da wir in allen Theilen des Werks Diogenianische Glossen finden. Dieß freylich ist so weit und allgemein, daß es die Falschheit der Vorrede so gut wie die Epitome durchläßt.

In einem zweyten Paragraphen wird von Namen, Zeit und Schriften, im dritten noch besonders vom Lexikon des Diogenianos gehandelt. Unserem Diogenianos περὶ ποταμῶν κατὰ στοιχεῖον und ἐπιγραμμάτων ἀνθολόγιον abzunehmen, jenes auf den Diogenes von Kyzikos, dieses auf den von Laerte, als die Sammlung seiner eignen Epigramme, sonst πάμμετρον genannt, überzutragen, zeigt sich kein zureichender Grund. Willkürlich erscheint es, den Titel der Epitome des D. bey Suidas λέξεις παντοδαπαὶ κατὰ στοιχεῖον und den bey Hesychius περιεργοπένητες dahin zu vereinigen, daß der letztere eine besondere Ueberschrift der einzelnen Bücher gewesen sey. Wo solche Ueberschriften einzelner Bücher vorkommen, da drücken sie deren besonderen Inhalt aus. Περιεργοπένητες ist einer der Haupttitel,[4]) welche einen zweyten erklärenden, die Sache selbst bezeichnenden zulassen, wie hier λέξεις seyn würde, oder ἐκλογαὶ (wie Laskaris Gramm. 3, 2 die λέξεις des Harpokration anführt.) In dem Brief aber ist dieser ausdrücklich dem Ganzen beygelegt und von Büchern nicht die Rede. Wie die übrigen Bemerkungen zu unserer Annahme von der Verschiedenheit beyder Werke sich stellen, wird der Leser leicht inne werden.

In dieser Annahme bietet sich zugleich die leichteste Erklärung dar für alles was als Diogenianisch angeführt wird ohne bey Hesychius sich zu finden. Dieß aber bitten wir im Verhältniß zu der nicht allzugroßen Anzahl der Stellen, wo überhaupt Diogenianos angeführt wird, zu betrachten, um zu ermessen wie sehr beträchtlich danach die Differenz wohl seyn würde wenn wir deren sehr viele statt der bloß zufälligen Ueberreste vor Augen hätten. Zuvörderst ist zu bemerken, daß nach der Art der Grammatiker, wovon im folgenden Kapitel eine Menge Beyspiele aus

4) Aehnlich sind ausser den S. 549 angeführten, der Πολυμνήμων des Grammatikers Rhegines (Socrat. H. eccl. 3, 23) der Κατακολυμβητὴς von Kraton Diogen. 9, 12. ὠκυτόκιον des Telephos von Pergamos und μαιευτικὸς von Herrillos u. a. in den Vorreden von Plinius und Gellius.

Athenäus nachgewiesen sind, sehr wahrscheinlich der Scholiast des Hermogenes bey Bekker Anecd. p. 1073 wegen des Wortes ὑπόξυλος den Aeschylus in der Persis, nebst Diogenianos ἐν τῇ λέξει τούτου (τοῦ Αἰσχύλου) und Dionysios ἐν τῇ ἐκλογῇ τῶν ὀνομάτων, nebst einem von diesem beygebrachten Verse des Menander, nicht aus den Büchern des Diogenianos und Dionysios selbst, sondern aus der σοφιστικὴ παρασκευὴ des Phrynichos, womit das Scholion anfängt, mit citirt, und daß wir also schon bey Phrynichos (zu Marc Aurels Zeit) eine Spur des Gebrauchs von einem Lexikon des Diogenianos finden. So wenig παντοδαπαὶ λέξεις als περιεργοπέννητες wird irgendwo citirt, und nur eine Stelle ἐκ τῶν Διογενιανοῦ τῆς ἐπιτομῆς Ἑλληνικῶν ὀνομάτων, wo τῆς ἐπιτομῆς Ε. ὁ. als Erklärung zu dem andern einzuklammern und zu Ἑ. ὀνομάτων Pamphilos zu verstehn ist. Gerade was hier aus der Epitome vorkommt, über das Sicilische Talent, fehlt bey Hesychius und unser Vf. gesteht deßwegen (p. 128): in tantam difficultatem projicior, ut me desperasse interdum confitear; ermuthigt sich aber und sagt in Bezug auf Ruhnken, der hierbey an ein andres Buch als das im Hesychius dachte, aber nicht viel aus der Sache machte: nos non tam celeriter absolvimus reperta; vermag indessen doch zuletzt, was unsere eigentliche Frage betrifft, nichts weiter vorzubringen als dieß: id vero ipsum quod in Hesychio non reperitur, non mirum est, quia s. v. τάλαντον, omissis testium nominibus, de varia vocis τάλαντον notione non accurate disputavit. Itaque hoc quoque testimonio esse potest, Diogenianum non ipsum condidisse lexicon, sed excerpsisse tantummodo Pamphili libros. Das Letzte hätte nie eines Beweises bedurft; aber hier ist kein Grund dafür, denn aus der Epitome selbst führt der Schol. an, was im Hesychius fehlt: und wenn es so wenig zu verwundern ist, daß Hesychius diese abkürzte in Einer Stelle und in einem solchen Punkte, so möchte er es eben so gut in andern Artikeln und in unwichtigern Dingen gethan haben, wonach aber ein guter Theil der gegenwärtigen Schrift ihren Zweck verlöre. Daß dieß nicht geschehen sey, läßt sich nicht gerade behaupten, da der Vorredner nur sagt: λέξιν οὐδεμίαν παρέλιπον κειμένην ἐν αὐτοῖς, nicht daß er keine

Bedeutung oder Erörterung ausgelassen habe. Wahrscheinlich ist es aber nicht, da derselbe dem Diogenianos vorwirft, daß er τὰς πολυσήμους übergangen und (durch die Beschränkung auf die einzelnen, gewöhnlichsten Bedeutungen) unklar gelassen, und er selbst also eher Bedeutungen zusetzte als wegschnitt. Eben so fügte er die Citate bey, da sie in den Fleißigarmen fehlten, und über das Sicilische Talent citirt Diogenianos in der Epitome den Apollodor über Sophron. Hiermit verbinden wir den weiter unten (p. 136) berührten Fall, daß in einer Stelle des Diogenianos bey Harpokration (ἀειεστώ) Antiphon ἐν ἀληθείας δευτέρῳ citirt wird und man also von neuem die Vorrede für unwahr zu erklären hätte, könnte man nicht beyde Citate, wie alles andre mit Hesychius nicht Verträgliche, der von ihm verschiedenen Epitome zuschieben.

In den Scholien zum Platon kommt einmal ἐν τῷ Διογενιανῷ (sonst viermal ὡς φησι Διογενιανὸς) und im Etym. M. dreymal εἰς τὸ Διογένους (sonst sehr oft nur Διογένης) vor. Dieß läßt auf den Gebrauch des einen oder andern Werks schließen. Bey allen Andern ist es sehr zweifelhaft, ob sie nicht, ohne den Diogenianos selbst in Händen zu haben, allein aus Citaten in andern Schriften schöpften, wie auch die Dichterstellen von einem zu dem andern wanderten. Sein Name kommt nach Hrn. Rankes Nachsuchungen je zweymal vor in den Scholien des Clemens (κῶιος und σχιζίας) und des Hermogenes und je einmal in denen denen des Kallimachus, Nikander, Gregorius Naz. bey Harpokration (durch Interpolation) und Suidas, bey Photius, bey Eustathius, in einem Lex. Ms. Coisl. einem Etym. Par. Ms. einem Lex Cyrilli Ms. einem christlichen bey Bachmann und bey Choeroboskos, von welchem Hr. R. (p. 47), und es scheint wohl im Allgemeinen von den Andern auch vorausgesetzt, daß sie den Diogenianos selbst gebraucht hätten.[4*]) Bemerkenswerth ist, daß das Etym. M. nur in den vier ersten Buchstaben den Diogenes anführt, das Etym. Gud. gar nicht. Der Vf. vermuthet (p. 41), daß demohngeachtet Vieles darin aus ihm geschöpft sey und (p. 37), daß der Etymologus dieß dem, was er in einem älteren Etymo-

4*) Lydus de magistr. I, 5 u. 17 Διογενιανὸς ὁ λεξικόγρ.

logikon vorfand, hinzugefügt habe, im Etym. Gud. aber diese Zusätze wieder weggelassen worden seyen. Dieß scheint zu künstlich. Den Etymologus trennen wir lieber nicht von dem Etymologikon und denken uns, daß ein Besitzer desselben anfieng aus dem Diogenianos Zusätze zu machen, nach dem vierten Buchstaben aber ermüdete. Damit stimmt das εὗρον ἐγὼ bey einigen Stellen überein, das auch sonst öfter, z. B. p. 809, 34 einen Zusatz aus Eulogius, im Gud. v. Κρόνος einen aus Photius bezeichnet. 4**) Aus dem bloßen Zusammentreffen der λέξεις darf man nur mit großer Vorsicht auf Benutzung bestimmter Vorgänger schließen, da sie in unzähligen größeren und kleineren Glossarien wiederholt verbreitet waren. So bemerkt Photius (Cod. 158), daß viele λέξεις des Phrynichos auch bey Helladios vorkamen. Bey den verschiedenen tragischen, komischen, rhetorischen, Platonischen, Attischen, Dorischen u. a. Glossarien versteht sich die Wiederholung von selbst. Im Etymologicum M. scheint nun allerdings nach so vielen Stellen der Diogenianos des Hesychius excerpirt zu seyn. Dennoch fehlen bey diesem das Wort δραύξων und drey Etymologieen und eine Bemerkung zur Conjugation; auch zeigen sich im Ausdruck der Erklärung einige Verschiedenheiten. Daher muß man doch wohl glauben, daß der Etymologus nicht, wie Photius, das Lexikon des Diogenianos, sondern die Epitome gebraucht habe. Auch in dem einen Scholion des Platon werden die Syrakusischen Hermäen aus den παντοδαπαῖς γλώσσαις, wenn auch nicht unmittelbar geflossen seyn. Ein großer Theil aller λέξεις muß in beyden Büchern sich wiederholt haben, so daß gar manche hier oder dort vorkommende Diogenianische λέξις, die sich im Hesychius findet, doch aus der Epitome des Pamphilos geflossen seyn kann.

Sehr richtig sah Hr. Ranke ein, daß wenn man alles, was von Diogenianos angeführt wird, im Hesychius sucht, auch was aus Pamphilos vorkommt, dessen Glossen Diogenianos ausgezogen hatte, mit Hesychius zusammengehalten zu werden verdient, daß also Ruhnken auf halbem Wege stehn geblieben war. Daher die Abhandlung im sechsten Kapitel de Pamphili Glossis a Diogeniano excerptis p. 72—134. Sie beginnt damit, daß, was Hesychius und Photius

4**) Ritschl de Oro et Orione p. 32 s.

von dem Lexikon des Diogenianos erzählen, durch Suidas widerlegt werde, daß von einem andern Lexikon kein Wort vorkomme. Quodsi solus Hesychius aut dolo malo usus aut imprudens in errorem abiisset, eam ream non magni faceremus. Id autem vehementer miramur, quod non solum permulti illi grammatici, qui Diogeniani λέξεις citarunt nihil de Pamphili epitome cognosse videntur; sed Photius quoque, vir doctissimus et a librorum copia instructissimus, sua auctoritate pro iisdem partibus pugnat. Die Grammatiker verfahren ganz in ihrer Weise und auch untadelhaft wenn sie für alles, was sie aus der Epitome anführen, kurzweg den Diogenianos citiren, etwa wie wir den Justinus, den Zonaras, den Hesychius sogar, der doch noch weniger selbst that als ein Epitomator, der nur abschrieb, nicht aber Diogenianos ἀπὸ τοῦ Παμφίλου (wie ἐν τῷ βιβλίῳ τῶν παροιμιῶν Ζηνοβίου ἀπὸ τοῦ Ταῤῥαίου, Sch. Aristot. Rhet. II): nur daß Hesychius sich geirrt oder einen Betrug begangen hätte, ist nicht glaublich, da die Epitome selbst in der Ueberschrift oder der Vorrede ihren Ursprung, ihr Verhältniß zum Pamphilos ohne Zweifel eben so wie Suidas sie beschreibt darstellte. Alles also, was Athenäus aus Pamphilos anführt, dessen vollständiges Werk er ohne Zweifel, wenn er nicht als ein Geck ihn selbst statt der Epitome nennt, benutzte, während er den Diogenianos gar nicht nennt, und was aus Pamphilos unmittelbar in andre Schriften übergegangen kann wohl, muß aber nicht auch in der Epitome vorgekommen seyn und so den Namen des Diogenianos angenommen haben. Hätte der Vf. dieß erwogen oder gelten lassen, wie es doch kaum abzuweisen ist, da wir eine Vorrede der Epitome, ein Versprechen der Vollständigkeit in den Wörtern oder den Erklärungen von dem Epitomator nicht haben, so hätte die ganze Bemühung den Pamphilos mit Hesychius künstlich in Uebereinstimmung zu bringen, wo er es nicht gerade ist, erspart werden können und es war genug die Vergleichung durchzuführen, um zu sehen, wie sich der Eine zum Andern verhalte und etwa in dem häufigen Zusammentreffen eine Bestätigung im Ganzen, oder auch für den Diogenianos des Hesychius aus der Quelle desselben Erläuterungen im Einzelnen aufzusuchen. Hr. R. hingegen be-

hauptet: adsunt e Pamphili lexico fragmenta, a pluribus scriptoribus servata, quae cum Hesychii lexico comparata, quod verum sit, docent, und zweifelt almälig gar nicht mehr, Pamphili nos habere librum (p. 103), oder quin Hesychius noster fere nihil sit nisi Pamphilus brevior (p. 108.) [5]) Wie können doch die Fragmente des Pamphilos für den Auszug des Diogenianos, von dem wir nicht wissen, wie er sich zu dem großen Originalwerke verhielt, das beweisen, daß dieser Auszug vollständig im Hesychius enthalten sey?

Umgekehrt aber können Glossen des Pamphilos, wenn deren viele, viele für eine zufällige Probe des Verhältnisses, worin Pamphilos und mit ihm die Epitome des Diogenianos zu Hesychius stehe, vorkommen, die in diesem nicht sind, beweisen oder wahrscheinlich machen, daß Hesychius nicht die Epitome, sondern das Lexikon für Unbemittelte abschrieb; und insbesondre scheint es, daß die Verschiedenheit in der Form der *λέξις* bey Pamphilos und bey Hesychius oder kleine Eigenthümlichkeiten der Erklärung bey diesem hier Beachtung verdienen. Also *μονκηρόβατον*, *μετάνιπτρον*, *ξηροπνρίταν*, *εἰλέατροι* bey Pamphilos lassen vermuthen, daß in der Epitome des Diogenianos eben so stand, während Hesychius *μονκηρόβας*, *μετάνιπτρος*, *ψηροπνρίταν*, *ἐλέατροι* hat. So hat anstatt *τετρακίνη*, *ἡ θρίδαξ*, aus Pamphilos, Hesychius *ἡ ἀγρία θρίδαξ*, oder statt *τενθίς*, *πέμμα τι*, aus Pamphilos, *πέμμα πλακουντῶδες*, statt *κελέβη*, *θερμοποτίς*, aus P. *θερμηρὲς ποτήριον* u. s. w. Ganz verschieden sind beyde unter *πίνναι*, *πῖνος*, *κότυλος*, *κοτυλίσκος*, *ὑνιστήριον*, und gar nicht finden wir bey Hesychius die Wörter *Κορωνισταί*, *ἰσθμιον*, *ὄλλιξ*, *πρόαρον*, *πόρνη Ἀφροδίτη*, *ἐπαίκλεια* (wofür Hesychius *αἴκλον* und *ἀναίκλεια* hat), *ἄωτον* und *ἄμφωτον*, Trinkgefäße.

Zu verwundern ist, daß der Vf. bey einer so sorgfältigen Behandlung der Glossen des Pamphilos den Titel der Schrift nicht besser ins Auge gefaßt hat. Da wo er ihn aus Suidas anführt (p. 74) und überhaupt übergeht und übersieht er das sicher ächte *λειμών* ganz, und wo er den andern oder erklärenden Titel

5) Wenn Pamphilos ein Gegner des Herodian war, wie p. 123. 126 bemerkt ist, so schloß sich dagegen Hesychius an dessen orthographische Grundsätze an.

bestimmt (p. 82), erinnert er sich nicht des Scholion zur Ilias und zum Gregor, ἐκ τῶν Διογενιανοῦ τῆς ἐπιτομῆς Ἑλληνικῶν ὀνομάτων, noch des alphabetischen Verzeichnisses von elf Grammatikern, wo unter Pamphilos λειμὼν λέξεων ποικίλων, und unter Vestinus (wie bey Suidas selbst) Epitome τῶν Παμφίλου γλωσσῶν geschrieben ist. Wahrscheinlich meynt Plinius den Pamphilos indem er in der Zuschrift unter den Titeln der Griechen auch λειμὼν anführt, was Gellius in seiner Vorrede wiederholt und hinzufügt: est praeterea qui Pratum (gewiß nicht Wiederholung von λειμὼν wie Salmasius meynte.) Suidas fügt zu λειμὼν hinzu: περὶ γλωσσῶν ἤτοι λέξεων, Athenäus citirt περὶ ὀνομάτων καὶ γλωσσῶν, περὶ γλωσσῶν καὶ ὀνομάτων und περὶ γλωσσῶν allein, oder ἐν ταῖς γλώσσαις, ἐν γλώσσαις, ἐν τοῖς περὶ γλωσσῶν, wovon Hr. R. περὶ γλωσσῶν καὶ ὀνομάτων für die ächte Ueberschrift hält. Aber sollte nicht Ἑλληνικὰ ὀνόματα, zugleich aber auch λειμὼν λέξεων ποικίλων, als vollständiger bezeichnend und zugleich als eigenthümlicher sich empfehlen? Vermuthlich also war der Titel: λειμὼν Ἑλληνικῶν ὀνομάτων καὶ λέξεων ποικίλων, woraus Diogenianos παντοδαπὰς γλώσσας und der andre Epitomator, wie es scheint, ἐπιτομὴν τῶν Παμφίλου γλωσσῶν βιβλίων ἐννενήκοντα πέντε dem Titel nach bildete, während für gewöhnlich natürlich bloß λειμὼν citirt wurde. 5*) Was Suidas setzt: περὶ γλωσσῶν ἤτοι λέξεων, scheint am wenigsten wortreu und ist ausserdem nicht vollständig. (Ueber den Unterschied der ὀνομαστικὰ und der λέξεις s. T. II. Poll. p. 33 s.) Aber wie dem auch sey, so ist nicht, was Athenäus einmal citirt: Πάμφιλος ἐν Ἀττικαῖς λέξεσι, für gleichbedeutend mit dem Namen des

5*) Bernhardy Suid. v. Πάμφιλος trennt ἔγραψε λειμῶνα· ἔστι δὲ ποικίλων περιοχή und περὶ γλωσσῶν ἤτοι λέξεων βιβλία ἐννενήκοντα πέντε, indem er nicht traue nach dem dem Suidas vorgestellten Schriftstellerverzeichniß. Mit diesem mag es sich als solchem verhalten wie es wolle, so verdient der einzelne Titel Aufmerksamkeit und er stimmt überein wenn man nur abtheilt wie S. 561 geschehn: Πάμφιλος, λειμῶνα, λέξεων ποικίλων περιοχήν, βιβλίων ἐννενήκοντα πέντε, nicht mit Bernhardy: λειμῶνα λέξεων ποικίλων, περιοχὴν βιβλίων. Der Zusatz ἔστι δὲ ἀπὸ τοῦ ε στοιχείου κ. τ. λ. in beyden Stellen spricht ausserdem für die Identität. Demnach wäre περὶ γλωσσῶν ἤτοι λέξεων auszuscheiden und in Parenthese zu setzen als erklärender Zusatz. Was Manke in der Encykl. S. 243 Not. 11 über das περὶ bemerkt, ist mir unverständlich. Er meynt übrigens, das Buch habe wohl einen allgemeinern Inhalt gehabt.

ganzen umfassenden Werks zu halten (p. 104),[6]) sondern dieß kann nur den Theil bezeichnen. Also haben wir im Leimon abgesondert Attische Wörter: und dann sind auch die Lakonischen aus dem Glossar des Aristophanes, die Dorischen aus dem des Artemidor (auf derselben Seite nachgewiesen, wo die Attischen das ganze Werk von 95 Büchern bedeuten soll,) die ὀψαρτυτικαὶ von Epänetos und so fort die übrigen als Abtheilungen zu denken. Diese Gestaltung des Werks entwickelt sich nun ferner aus den oben angeführten Worten des Phrynichos Arabios: *Αἰσχύλος ἐν Πέρσαις* (l. *Πέρσιδι*) *καὶ Διογενιανὸς ἐν τῇ λέξει τούτου*, d. i. in dem Theile, der die *λέξις Αἰσχύλου* enthielt; denn eine in ein Gesammtlexikon versteckte einzelne *λέξις* kann nimmermehr so angeführt werden wie dort ein namhafter Grammatiker citirt. Hr. R. (p. 46), betroffen daß die Diogenianische *λέξις ὑπόξυλος* im Hesychius fehlt, sagt: at quaeri potest, utrum ad nostrum librum, an ad alium pertinuerit, quo separatim Aeschyli glossae tractabantur. Daß Diogenianos in seiner Epitome die Einrichtung des Pamphilischen Werks beybehielt, läßt sich nicht bezweifeln. Für uns fällt daher alles Befremden weg wenn in unserm Diogenianus-Hesychius ein Aeschylisches Wort oder ein Aristophanisches, wie *σχιζίας*, und manches andre aus der Komödie fehlt; da wir die *λέξις Ἀριστοφάνους* oder *κωμικὴ* überhaupt, so wie anderer Dichter und Prosaisten, abgesondert annehmen dürfen und Hesychius nicht diese Epitome, sondern das allgemeine Wörterbuch herausgegeben hat. Hiermit aber ist ferner zu verbinden, was sich aus Suidas ergiebt wenn er schreibt: *Οὐηστῖνος Ἰούλιος χρηματίσας ἐπιτομὴν τῶν Παμφίλου γλωσσῶν βίβλους δ', ἐκλογὴν ὀνομάτων ἐκ τῶν Δημοσθένους βιβλίων, ἐκλογὴν ἐκ τῶν Θουκυδίδου, Ἰσαίου, Ἰσοκράτους καὶ Θρασυμάχου τοῦ ῥήτορος καὶ τῶν ἄλλων ῥητόρων.* Denn diese *ἐκλογαὶ ὀνομάτων* scheinen eben einzelne Stücke der Epitome zu seyn, wonach denn auch der Leimon selbst die *ὀνόματα* der genannten Prosaiker, eben so wie die *ὀνόματα* oder auch *λέξεις* der dramatischen Dichter abgesondert enthielt; und vermuthlich umfaßte die Epitome nur gewisse Theile des Werks.

6) So ist die oben aus Phrynichos erwähnte *ἐκλογὴ τῶν ὀνομάτων* des (Aelius) Dionysius nicht zu verwechseln mit dessen *Ἀττικαὶ λέξεις.*

Endlich, wenn Athenäus (3 p. 114 b) sagt: *καὶ οἱ γλωσσογράφοι δὲ ἄρτων ὀνόματα καταλέγουσι*, und nun aus Seleukos, Amerias, Timachidas anführt, so denkt man sich gern besondere Zusammenstellungen des Backwerks, so wie Namenverzeichnisse der *ὀψαρτυτικά*, und dieß auch bey Pamphilos, aus dem, wie Hr. R. (p. 114) bemerkt, Athenäus diesen Theil seines Buchs geschöpft zu haben scheint; und eben so bey jenem auch einen Abschnitt über die Bechernamen, über deren alphabetische Ordnung bey Athenäus p. 84 s. zu vergleichen ist. Im Nonius Marcellus finden wir noch etwas ähnliches vor. Diese besonderen Umstände sind mit dem Allgemeineren, woraus wir zuerst, und in der That noch ohne auf jene authentischen Anzeichen und das Uebrige aufmerksam geworden zu seyn, die Gestaltung des *λειμών* entwickelten, wohl zu verbinden.

Noch einen Umstand, auf den der Vf. mit Recht achtet, möge er sich gefallen lassen für die Trennung der Epitome vom Hesychius und also wider sich geltend gemacht zu sehen, wie man dieß ja in litterärisch-kritischen Untersuchungen oft erfahren muß. Er bemerkt (p. 132), daß von Sprichwörtern des Pamphilos nicht die geringste Spur sey, und vermag dieß durchaus nicht genügend damit in Uebereinstimmung zu bringen, daß bey Hesychius so viele vorkommen und eine Sammlung unter dem Namen des Diogenianos geht. Uebrigens vermuthet er, daß Diogenianos diese zuerst besonders aufgestellt und dann in das Lexikon aufgenommen habe, so daß sie auf zwiefachem Wege auf uns gekommen sey. Wäre dieß durch etwas begründet, so müßte man dann wohl auch mit guten Vorgängern bey Suidas unter Diogenianos *περὶ παροιμιῶν* statt *π. ποταμῶν* schreiben. Aber der Vf. selbst giebt vorher (p. 65) zu, daß die Aechtheit der Sprichwörter sehr zweifelhaft sey; und es ist gar wohl möglich, daß der Sammlung der Name des Diogenianos spät beygelegt worden ist, weil er durch die Vorrede des Hesychius in Bezug auf Sprichwörter berühmt geworden war. Die grammatischen Bemerkungen des Pamphilos im Etymologicum und in den Scholien zur Ilias, die sämmtlich bey Hesychius fehlen (p. 122), sollten auch Hrn. Ranke gleichgültig seyn, da die Epitome sie ausgeschlossen haben könnte.

Daß Diogenianos auch bey dem allgemeinen Lexikon den Pamphilos mit benutzt habe, ist nicht gerade wahrscheinlich, da die besonderen, wenigstens zum großen Theil späteren und darum auch wohl reicheren Homerischen, tragischen, komischen und andern Glossarien zu seinem Zwecke zureichen mußten. Doch ist es auch nicht undenkbar, da das Werk ihm besonders vertraut gewesen seyn muß. Ein guter Theil der aus Pamphilos erhaltnen Glossen gehört zur Komödie; bey Hesychius finden sie sich bis auf wenige Ausnahmen, viele mit denselben Citaten der Dichter oder Stellen. Hatte nun Hesychius die Epitome selbst zur Hand, so konnte er darin diese Citate aufsuchen; aber sie konnten auch alle ohne Ausnahme in den komischen Glossarien von Didymos und Theon, aus denen Diogenianos im Lexikon geschöpft hatte, sich ebenfalls finden.

So halten wir es gerechtfertigt, wenn wir den ganzen Beweis aus Athenäus p. 73—119, daß der Hesychische Diogenianos den Auszug aus Pamphilos enthalte, welcher dem Vf. klarer als das Licht der Sonne dünkt, ablehnen. Die Frage: credisne Diogenianum, opera Pamphili neglecta, improbum istum laborem ultro suscepisse lexica inspiciendi vetera et utilia (inutilia?) scituque haud digna excerpsisse? Credat Iudaeus Apella! hat für uns keinen Sinn. Für eine bestimmte Angabe wie die des Suidas über die Epitome ist, die noch dazu durch das Scholion zur Ilias bestätigt wird, bedarf es gar keines Beweises um sie für wahr anzunehmen. Desto strenger aber fodern wir Beweis dafür, daß die nicht minder bestimmten und wahrscheinlichen Behauptungen des Briefs an Eulogios entweder irrig oder erdichtet seyen, wovon das eine zu beweisen nicht möglich ist, das andre sich nicht anders als unvernünftig und zwecklos denken läßt. Hier treffen wir nun auf die schwächste Seite des Buchs, wo wir selbst die Vorsicht und Bedächtigkeit vermissen, die man auch da an den Tag legen kann, wo man für eine falsche Voraussetzung nach Gründen ernstlich sucht. Den Einwand, daß auch Photius den Diogenianos selbst, nicht den Pamphilos als ursprünglichen Verfertiger des Lexikons kannte, macht sich der Vf.: aber mit der Wendung: quam ob rem alia nobis est ratio quaerenda, giebt er dieß auf und kommt nicht entfernt wieder darauf zurück. Dafür

nimmt er zweyerley an. Diogenianos zog den Pamphilos aus, that aber Andres selbst hinzu, wie unzählige andre Epitomatoren; dieß muß uns bewegen, daß wir des Pamphilos aliqualenus vergessen. Wir wünschten Beyspiele von Epitomatoren, über die wir die Originale, wenn sie noch vorhanden wären, so gänzlich vergessen würden wie Hesychius und Photius die Glossen des Pamphilos vergessen haben sollen, der eine als Herausgeber, der andre als Lexikograph selbst, der auch eine Reihe von andern Wörterbüchern uns schildert. Sodann soll das Buch des Pamphilos eine Sammlung von Andern geschriebener Lexika gewesen seyn, so daß also Diogenianus eigentlich diese, nicht den Pamphilus auszog. Daß Pamphilus gewisse Glossarien benutzte, sehen wir aus Athenäus und es versteht sich bey einem Wörterbuche dieses Umfangs, zu dieser Zeit von selbst. Daß er aber die ganzen Glossarien des Apion und Apollonius, des Didymus und Theon, die Hesychius nennt, enthalten habe, ist nicht anzunehmen da nichts dafür spricht; denn hier hilft Athenäus nicht aus, nicht eine einzige λέξις des Apion, Apollonios, Didymos oder Theon bey Pamphilos ist nachzuweisen. Die Vorrede des Hesychius sagt aber auch, daß Diogenianos nicht bloß die Lexika der eben genannten Grammatiker abschrieb, sondern auch die lyrischen, rhetorischen, ärztlichen und historischen λέξεις selbst sammelte. Daher denn der Schluß (p. 132): ita facillime et Suidae et Photii et Hesychii sententiae conjunguntur et sese invicem explanant, nicht fester steht als was vorhergeht: non raro Pamphili opiniones praeteriit Diogenianus, ut vidimus, aliorumque dicta *fere nunquam* neglexit. Als ob er selbst sich unsicher fühlte, fährt der Vf. fort: at unde hanc meam opinionem probari et confirmari credam, dicendum est. Und dieser Beweis? Die Sprichwörter scheint wirklich Diogenianos beygefügt, Pamphilos sich damit nicht befaßt zu haben. Iam quod de proverbiis dixi, fortasse de verborum generibus non minus certe contendatur; equidem tamen, quo ulterius progrediar sine errandi periculo, non habeo. Quae via sit ad hanc rem accuratius indagandam indicabo. Hesychius sagt: οὐδεμίαν λέξιν οὔτε τῶν παλαιῶν, οὔτε τῶν ἐπ' ἐκείνου γεγενημένων. Also ist es nicht schwer, da wir die Schriftsteller, die zwischen Pamphilos und Diogenia-

nos lebten, nach dem Register ausscheiden können, von des Pamphilos Quellen auch diese Art der Zusätze abzusondern. Aber diese Art der Zusätze stimmt mit der Vorrede nicht überein, ist als eine Klasse von Zusätzen erdichtet, und alle Citate aus Schriften nach der Zeit des Pamphilos beweisen vielmehr, daß nicht die Epitome vor uns liegt. Das Deficit bey der ganzen Rechnung wird natürlich dem Vorredner zur Last geschrieben; er ist nicht frey von Irrthum, wenn auch sein und des Photius Stillschweigen zu entschuldigen ist; der Fleiß des Diogenianos war nicht so groß als er rühmt, der Tadel wegen der ausgelassenen Dinge höchst ungerecht, indem Hesychius dessen Absicht gar nicht faßte; von einem alphabetischen Lexikon des Apion, obwohl er von dem des Apollonios die Wahrheit sagt, hat er geträumt, quum Apionem raro inter Homericos apparere et λέξεις explicasse vidisset, inde in errorem ductus; nicht sichrer ist das Lexikon des Theon (warum? weil wir nur wenig bey andern daraus angeführt finden, aus Didymos hingegen mehr) — nisi uterque Theo et Apio pari fato propterea lexicorum suorum memoriam ad posteros ferre non potuerunt, quia excipiebat eos lexicographus, eorum famam gloriamque obscuravit. Das Letztere wird jedermann vorziehen, und darum wäre das Andre besser ausgestrichen worden: vorzuziehen aber gewiß ist Valckenaers Schluß: weil Apions Lexikon uns sonsther nicht bekannt ist, so lügt die Vorrede hier, und thut sie es hier, so können überall Lügen angenommen werden und jeder kann jeden Punkt derselben verwerfen oder drehen wie es zu seinen Combinationen paßt. Die stärkste Beschuldigung folgt noch und das stärkste Mißverständniß der Vorrede. Nominat autem libros, quibus ad augendum lexicon usus fuerit, *Ἀριστάρχου, Ἀπίωνος* et *Ἡλιοδώρου λέξεις*, i. e. glossas veterum *scriptorum* ab Aristarcho, Apione et H. explicatas. Ohne Valckenaer, aus sich selbst stellte Niemand zum zweytenmal diese Behauptung auf; er auch mag durch seinen berühmten Namen bey unserm Vf. sie entschuldigen. Denn daraus folgt nun: at auditis modo horum virorum nominibus, quicunque quae hactenus explicavimus accurate pensitavit, *de audacia hominis obstupescet*, qui postquam questus est de testimoniis scriptorum ab Diogeniano omissis, ea

addere sese paratum esse ait, et jam nihil profert, nisi Aristarchi, Apionis et Heliodori dictiones. — Hic Hesychii sese prodit *inscitia*, qui si quid de Pamphilo audiisset, *si quem thesaurum rerum utilissimarum Diogenianus collegisset*, *cognitum habuisset*, haud dubie aliter judicaturus fuisset. Es hat eine gewisse Merkwürdigkeit zu sehen bis wohin falsche Annahmen einen Kritiker treiben können. [7]) Hesychius, der Abschreiber des Diogenianos, als den der Vf. selbst ihn anerkennt, soll ihn nicht gekannt und aus „Irrthum, den er zum Theil selbst scheine eingesehn zu haben, da er des Diogenianos Lexikon *μέγιστον πλεονέκτημα* seines Buchs nenne," versichert haben, daß er aus den Homerischen Grammatikern die Glossen des Pamphiles zu andern Schriftstellern mit Citaten vermehrte. Eo magis ejus loquendi ratio vituperanda est, qua sua merita nimis extollit. Nicht Irrthum und Redeweise, sondern Lug und Betrug der thörichtsten Art wäre das, wie auch Valckenaer herzhaft folgert. Irrthum nennen wir es, daß Hr. R. die *λέξεις* der drey Grammatiker veterum scriptorum glossas erklärt und daß er aus ihnen die fehlenden Citate zugesetzt glaubt, obgleich im Zusammenhange der Vorrede nicht das Mindeste liegt, das dazu veranlassen könnte, und ohne und wider sie die Ueberschrift nicht in Betracht kommen sollte. Hesychius spricht erst von den Glossen aus jenen, also Homerischen, wie sich von selbst verstand, dann von zugesetzten Wörtern, die er weder bey den drey Homerischen Grammatikern, noch bey Diogenianos gefunden, von beygefügten Erklärungen der Sprichwörter, zuletzt von den Citaten, womit er mehrdeutige und seltne Wörter versah, aus allen Abschriften, keine Mühe scheuend. Holte er nun

7) Auch Villoisen zum Lexikon des Apollonius giebt ein starkes Beyspiel davon, in welche Widersprüche man sich oft bey Untersuchungen dieser Art ganz unbefangen verwickelt hat. Er sagt p. XI: Apollonium a capite ad calcem descripsit Hesychius, und nimmt mit Ruhnken an, daß Hesychius die von Apollonius aufgelesenen Namen der Homerischen Grammatiker bey vielen Wörtern weggelassen habe, die er zusammenstellt. Nun citirt Hesychius den Arion unter *ἀθρόοι*, *θαλαμηπόλος*, *μηκάδες*, *οὐδενόσωρα*, *πόποι*, *φοινήεντα*, *ἀγωτούς*, wo er bey Apollonius fehlt, siebenmal, und nur fünfmal treffen sie in diesem Citate zusammen (p. LVII); so den Heliodor, wo er bey Apollonius fehlt (p. LXII). Dieß stimmt mit dem Brief an Eulogios überein, wonach Hesychius die Schriften dieser Grammatiker benutzte, der Annahme Ruhnkens steht es schneidend entgegen: dadurch aber läßt Villoisen sich nicht irr machen auf seinem falschen Wege.

wohl auch die Erklärungen der Sprichwörter aus Aristarch, Apion und Heliodor, oder vielmehr jedes da, wo er es in seinem Büchervorrathe fand? Mehr als Versehen, etwas flüchtiges und schwankendes zeigt der Schluß der Untersuchung; der Vf. scheint ermüdet zu seyn, wie es unsere Leser ohne Zweifel auch sind, und führt auf einer weiten und tiefgehenden Grundlage ein kleines und unglaublich lockeres Brettergerüst auf. Nunc vero audi, quid afferam. Hesychius hat wahr gesprochen, er hat aus den Commentaren des Aristarchos, Apion und Heliodor nach schlechten Abschriften viele Homerische Verse den einzelnen Wörtern beygefügt (viele Wörter, Lesarten eingetragen, dieß hatte Ruhnken gezeigt.) Ex his apertum est, quod antea indigitavimus, non omnia veterum scriptorum testimonia ab Diogeniano omissa esse. Die Citate, die Hesychius selbst beygefügt zu haben versichert, standen schon im Diogenianos (also er hat nicht wahr gesprochen), mit höchstem Unrecht tadelt er ihn, nihil Hesychio adscribere possumus, nisi *versus* Homericos additos et λέξεις *inepte* intrusas. Doch, um nicht ungerecht zu seyn, er sagt ja, daß er Wörter, die bey den drey Homerischen Grammatikern und bey Diogenianos fehlten, zusetzte: neque id infitias ire aut volumus aut possumus (aber warum dann das Andre läugnen?); denn Manches kann von Pamphilos und Diogenianos nicht herrühren. Da nun Hesychius rühmt, daß der Letztere alle bis auf seine Zeit geschriebenen Lexika gesammelt (thut er das?), daß er (ut idem pronuntiat) alle Wörter der heidnischen Schriftsteller erklärt habe (der heidnischen Schriftsteller? alle Wörter, voces?), so wird sehr wahrscheinlich seyn, daß Hesychios andre nach Diogenianos gebildete Wörterbücher benutzte, und quid restat aliud quam lexica illa, quibus Vetus et Novum Testamentum explanantur? Daher das ganze Lexikon des Cyrillus im Hesychius und nicht selten Einzelnes aus christlichen Schriftstellern, wie aus Epiphanius. (Seltsame Wahrscheinlichkeit, nicht bloß a posse ad esse, sondern daß ein Herausgeber prahle mit dem, was er nicht gethan, und das Mühsamste und Wichtigste, was er beygefügt, nicht mit einem Worte berühre.) His explicatis nihil amplius dubitationis superest. Cognovimus enim Hesychium, grammaticum Alexandri-

num, hominem Christianum, qui forlasse non immerito ultimi aevi Graeculus a Valckenario vocatus est cet. (nicht ein Wort hat der Vf. für das Christenthum des Hesychius, nichts für sein spätes Zeitalter gesagt; und Valckenaer selbst, der den Verfasser des Briefes so spät setzte, vom Diogenianos aber consequent genug nichts wissen wollte, nahm doch einen alten Grammatiker an, der zuerst die Glossarien und Lexika in eins verbunden habe, dazu die christliche Interpolation und ausserdem proverbia nonnulla cum quisquiliis non paucis sero demum in eum codicem congesta.) Ipse quoniam sese sua manu scripsisse omnia gloriatur, quid impedit quo minus eum nil nisi librarium fuisse opinemur? (ohneachtet der Homerischen Verse und des ganzen Cyrillus, die er eintrug.) Doch ließ er manches aus, nicht bloß Wörter, sondern auch Erklärungen (obgleich er nur von Zusätzen zu dem allzukurzen Handlexiken, nicht von Auslassungen spricht.) Imprimis, ut suspicor, contra singulorum grammaticorum nomina, quorum in epistola sua non meminit, licenter grassatus est. (Die von Pamphilos benutzten Glossarien sind gemeynt, statt deren Hesychius die von Apollonius, Apion, Didymus und Theon nennt, die bey jenen nicht vorkommen.) Denique perspexisse nos credimus, additamenta saepe perversa non a librariis intrusa, sed ab Hesychio profecta fuisse (die Homerischen Verse und Wörter): ea omnia facile additamenta sese produnt. Si enim antea nonnulli ad rem explicandam ad librarios confugerunt, possum nunc in Hesychio acquiescere. Hat man gerade diese den Abschreibern je zugeschrieben? Und Interpolationen, die wir im Lexikon des Apollonius, im Möris, mit Ausnahme des Cod. Coisl. und überhaupt nirgend häufiger als in den Lexikographen finden, sollten wir bey Hesychius nicht vermuthen? Ita omnis opinionum diversitas, esti nemo, quid verum sit, viderit, prorsus evanescit. Bentley erstaunte bey der Kühnheit und den Irrthümern des Hesychius: neque is immerito; insunt enim Pamphilo adsuti panni foedissimi ab Hesychio. (Aber die von Bentley erkannten Schreibfehler treffen weder Glossen der Homerischen Grammatiker noch des Cyrillus, sondern gerade solche, die offenbar aus Diogenianos herrühren.) Und dennoch will zuletzt der Vf. mit Hesychius glimpf-

lich verfahren, einmal weil er durchschaute, daß Vieles (viele Fehler) von Pamphilos selbst herrühren (warum diese nicht angeführt?), dann weil er einen großen Theil nicht für Fehler halte, sondern hoffe, daß viele der von Bentley verspotteten Formen ihren Vertheidiger finden werden. Vieles wird sich aufklären und hat sich aufgeklärt; aber der von Bentley entdeckten Schreibfehler ist es schwer sich anzunehmen.

Jemehr eine unbegründete, auf den bloßen Buchstaben der Alten im Gebiete der Gelehrsamkeit geheftete Orthodoxie die Forschung zu beschränken aufhört, je mehr es seit einiger Zeit der Philologie nach neuen Aufklärungen gelüstet, um so bedachtsamer fester und geschickter sollte die Forschung vorzuschreiten bedacht seyn, damit nicht durch Mißbrauch die edle und vielversprechende Freyheit leide. Besonders auch sollen wir nicht vergessen, was Tib. Hemsterhuys in Bezug auf seinen Jul. Pollux (p. 40) sagt: Id tamen illi veteres eruditionis nostrae auctores suo quodam jure sibi postulant, ut quid temere et calente judicio de se ne statuatur: aequum igitur est, ut hoc ipsis tanquam educationis praemium retribuamus et solidum ab inani judicio defaecato secernamus.

Ueber den Grammatiker Hesychius aus dem Werke zu urtheilen ist fast unmöglich, theils weil kaum ein andrer entstellter durch Abschreiber auf uns gekommen ist, nachdem er selbst *μετὰ πάσης ὀρθότητος καὶ ἀκριβεστάτης γραφῆς* geschrieben hatte, theils weil die entdeckten Fehler meist von der Art sind, daß sie auch vor ihm wer weiß wie Viele getäuscht hatten. Wie langsam die Fortschritte der Wortkritik gewesen sind und wie streng sich die Alten an den überlieferten Buchstaben gehalten haben, kann man aus ihm wie aus vielen alten Lesarten in den Handschriften und den Scholien der Dichter erforschen. Bentley (Opusc. p. 481) behauptete, daß Hesychius fehlerhaft geschriebene Wörter aus Scholiasten, Grammatikern, nicht alphabetischen Lexicis eingetragen habe, infinita ex mendosis codicibus, wie er zum Kallimachos wiederholt, und Valckenaer (p. 154) trägt dieß namentlich auf die tragischen und komischen Lexika über, die wahrscheinlich *ἄτακτα* gewesen seyen. Es liegt jetzt am Tage, daß der Tadel

der Kurzsichtigkeit, Unbeholfenheit, Dummheit, welchen Bentley im Feuer der Entdeckung seinen eignen glücklichen Emendationen zur Unterlage giebt und welcher Andern, die ihn wiederholten, noch weniger ansieht, weit mehr den Diogenianos und dessen Vorgänger als den Hesychius trifft. Dieser sagt zwar: *ἐκείνην δὲ γραφὴν ἐξέωσα, ἧς εὗρισκον καὶ τὴν διάνοιαν τέλος περιέχουσαν καὶ τὴν φράσιν μετὰ τοῦ δοκίμου σαφῆ*: aber dieß kann nur auf das vorhergehende: *ἀλλὰ καὶ πλείστας (λέξεις) οὐχ' εὑρὼν προστέθεικα*, nicht auf den abgeschriebenen Diogenianos mit bezogen werden. An diesem setzte er sich vielleicht, wenn er zumal eine gute Abschrift vor sich hatte, so wenig etwas zu ändern vor als Hermann an der sehr schlechten des Photius, worin so Vieles leicht und sicher zu berichtigen war, wie Blomfield nachzuweisen sich beeilt hat.

Eins der dringendsten Bedürfnisse der Philologie ist gegenwärtig eine neue Ausgabe des Hesychius, oder zu dem von J. Bekker zu erwartenden neuen Text ein vollständiger kritischer Commentar, der zugleich für den, welcher seinen Fleiß der Wortkritik und ohne alle Rücksicht auf die Leipziger Messe, aber mit desto mehr auf die Dauer und den Umfang der Wirkung, einem Buche Jahre zu widmen gesonnen ist, eine der anziehendsten Arbeiten abgeben würde. Mit umfassender Kenntniß der Lautlehre, der Formen und der Dialekte müßte derselbe gute Sachkenntnisse, besonders in Mythologie und Poesie verbinden, aus den von Alberti und Ruhnken gesammelten Anmerkungen, aus den Emendationen von Taylor, welcher stillschweigend den Weg Bentleys verfolgt, von Toup, Wakefield u. a. alles irgend Belehrende, in noch zweifelhaften Fällen möglicherweise künftig Brauchbare auswählen, doch meist auch den Worten nach auszüglich zusammenstellen, alles schlechthin Verfehlte, Entbehrliche und Gleichgültige ausschließen und dazu die zerstreuten und nicht obenhin aufzulesenden Beyträge, welche die neueste Litteratur darbietet, fleißig einsammeln. Die Massen werden sehr zusammengehn, das unentbehrliche Buch aber in dieser neuen Gestalt und Ausrüstung würde wahrscheinlich, wie in Deutschland, so in England, den Niederlanden und wo sonst Philologie blüht, mit ungewöhnlicher Gunst aufgenommen werden.

Ein Wort des T. Hemsterhuys (in dem Brief an Alberti, den dieser mittheilt), kann dem kritischen Bearbeiter als Wahrzeichen und Regel gelten: Quod ad Hesychium attinet, sic existimo, eum ingeniorum non solum esse cotem, verum etiam lapidem Lydium, qui curam levem ac perfunctoriam aspernatur et prono in errores lapsu vindicat, sed diligentem contra seque dignam praeclaris emolumentis remuneratur.

Register.

Aeolos in der Odyssee 77 f.
Aeschylus, Ajastrilogie 274, Prometheus 342.
Αἴσωπος 229. 254. 256. 259. Aesopische *γελοῖα* 244 f. *ἀποκρίματα* 254.
αἴτας 93.
Alkäos, Historiker 45.
Ἀλκίνους 55. *Ἀλκίνου ἀπόλογος* 56.
Ἀλωεύς, Tenne CVII
Anakreon in Rom 357. *Ἀνακρεόντεια* 360. 371. 372.
Anekdoten 234. 248. 283. 333. 418.
Ἄνιος 167. *ἀνεῖναι καρπόν* 167.
Antiphon der Redner und der Sophist 422. 461.
Antisthenes 483. 494. 496. 510 f. 521.
Ἀπειραίη γρῆυς 8. 42.
ἀπὸ 167.
Apollodor 48.
Apollon und Kyrene 198 ff.
Archias der Dichter XCI. XCVII.
Ares CXIV. Ares und Aphrodite 33.
Ἄργος 40 Not. 77.
ἀργυροπέζα 201.
Aristarch 48. 50. 273.
Aristophanes, Tageniſten 508.
Aristoteles wählt freywilligen Tod 505.
Arktinos 272 f.
Athenäus 132 544.
Athener die Sage nach ihrem Sinn umgeſtaltend 280.
Αὐτομέλινα 163. *Αὐτολέων*, *Αὐτόλυκος*, *Αὐτομέδουσα*.
Autoſchediasmen der Grammatiker 124. 197. 200.
Axiochos, der Dialog 497 ff.

Bernſtein 17. 49.
Beſtattung verſagt zur Strafe 332.
Büchertitel der Grammatiker 579.

Cardinaltugenden 182.
Charon 67. 76.

Dämonen in Heroen übergehend CX.
Dardania bey Homer LVI.
Dedicationen der Grammatiker 536.
Demetrios von Skepſis X. XXXVII. LII. LXX.
Demodokos 34.
Dikäarchos 47.
Diogenianos 581 ff. 586 f.
Dioskuren CX.
Domitius Calderinus 121.

ἐκτοπισμὸς 49 f.
ἐξωκεανισμὸς 48. 50.
ἐρανίζεσθαι 413
Eratoſthenes 47. 55.
Eros bey Anakreon 361. 381, bey Meleager 382.
Eryxias, der Dialog 492. 525.
ἑταίρα Freundin und Geliebte 109. *ἑτέρα* geſchrieben für *ἑταίρα* 126.
ἑταιρισιρίαι 84 ff.
Εὐγείτων 232.
εὐνή 55.
Euripides 462. 482. 509, ſein Hippolyt 474.

Fluch 322. 326. 342.

Γανυμήδης 89.
Genealogiſche Erfindungen CIV.
γνώμη 404.
Gorgias 406. 429. 448.

Hellanikos IV. XXXIV.
Heraklides Pontikos 55.
Herodot 230. 241. 257. 280.
Heroengräber von einem Todſchlag hergeleitet 237. Attiſche Heroen 281 ff.
Hyperochem 32.

Θ als Beyname 257, wie *Βῆτα*, Eratosthenes.
θεσμοὶ der Pindarischen Poesie 191 ff.

Inseln der Seligen 23 ff. 62.
Isäos der Rhetor XCIII.
Isokrates 428. 445 f. 449. 463 f.
Jungfrauenkämpfe 95 f.

Keer, ihre Sitten 44. 471. 502. *Κεῖος*, *Κῖος* 393. 459.
Κέφαλος, Dunkel 137.
Knabenliebe 84. 88 ff
Komödien wirken ein in der Litteraturgeschichte 80. 105 ff. 253.
Korkyra 38 ff. 61.
Kottabos 222.
κουροτρόφος ironisch 34.
Krantor 501. 511.
Krates 48 ff. stellt einen Namen her LX.
κράτος und *κάρτος* 166.
Kronos 24 f. 62 f.

λεσβίζειν 86.
Leukadischer Fels 110. 135.
λευκόπους 374.
liquidae verdoppelt 165.
Löwe, ob in Europa einst einheimisch 199.

Mahlliedchen des Pittakos CIII.
Marakos XC.
Melinno, Italisch Lokrische Dichterin 163.
Meropis 21. 63.
μίτρα 166.
Mühle CIII.
μυῖα 157 f.
Myia, Korinna 157. 159.
Mythen und Mythenerklärung 10. 14. 56 f. 64, Mythen bedeutsam in der Poesie angedeutet 195 f. oder parömisch gebraucht 213, ämigmatische 77. CXII. CXIV.

nachhomerisches Epos 269. 272. 279.
Namen, zusammengesetzte verändert 39. 242. Not. 26, 281. *Ἄρητος* 35. 483. *Κουρσίας* und *Χαραξίας* 243. *Κοδρός* CII. *Μολιόνη* CII. CXI. *Ἤνοψ*, *Ἄγκαιος* CVI *Ἴτυς*, *Ἐφιάλτης* CVIII.
Newton als Chronolog 53 f.

Odysseus 293. 319. 350.
ὄνος ὁ ἀλέτων CIV.
ὀρθοέπεια 452.
Oros und Ephialtes CVII. CXIII.
οὐ falsch eingeschoben 247. 426.

Pamphilos 584 f.
Parekbase 195.
Patäkos 249.
Περιεργοπένητες 548.
Phaethon bey Hesiodus Nachtlicht der Liebenden 137. So Aphrodite gelagert, ein Candelaber neben dem Bett, Bullett. Napol. III p. 80.
Phaon 101. 106. 110. 113. 120. 136.
Pindar 90. 277. 435.
πλάσμα κηρόχυτον 551.
Platons Polemik 128. 424 f. 432. 437 Not. 438. 454 f. 533, sein Theagos 408. 423
Platon der Komödiendichter, sein Phaon 105 f. 136 ff.
Plinius verwechselt die Myro und den Myron 147.
Poesie im 4. und 5. Jahrhundert n. Chr. 384 f 390.
Polykrates der Redner 462.
Πρόδικος und *Ἡρόδικος* verwechselt 456.

Rhadamanth 7. 26 ff. 71. 471.
Rhodopis 261.

Sagen in Geltung 37. 44, herrschen 46. Sagen 232 ff. 236 ff. 247. 258. 262. 281, als historisch genommen in politischer Verhandlung 335 Sagenkritik V ff XIV. XXXV.
Sappho, persönliche Verhältnisse 81 f. 112. Mädchenliebe 96. 99 ff. 120, ihre Schülerinnen 97. 118 f. der Leukadische Sprung 110. falsche Annahme zweyer Sapphoen 124. 128. 129 ff. Sappho der Münzen 130. 138 ff.
Schönheitswettkampf der Jünglinge 91, der Frauen 96.
Selbstmord 291. 504 f.
Simonides 432.
Sokrates 401 f. 407. 426. 430. 437 f. 494. 521. 531. 535.
Sophokles, drückt alte Gnomen aus 316, Gesinnung 319 f. Meister in weiblichen Charakteren 321, sein Aias *μαστιγοφόρος* 296, Teukros 354.
H. Stephanus 365.
Strabo XXXVIII f.

Σχεδία 6. 41 f. 47. 59.
Symposion, litterärisch 221 (C. Fr. Hermanni de Platonis Conviv. 1834 p. 1)
Symposische Elegie 216 f.

Tarsische Tragödien XCII.
Telchinen 207.
Teles 495.
Telesilla 469.
Theramenes 459. 505.
Tityos 75.
Tod eine Wohlthat 507.
Torcutik bey Anakreon 357.
Tragödie spielt auf Zeitverhältnisse an 334.

Valckenaer 567 ff.

Xenophanes *ὁ ἰαμβοποιὸς* 423.

ὕμνος vom Epos 34.
ὗς Βοιωτία 155.

Φαίακες 11. 15. 17. 29. 54 f. 59. 62. 66. 72. 223. *φαίακες*, Canäle 12. Heros Phäar 11 f.
φεύγοντες 82. 427.
φιλοκαλία 551.
χάλκεος κέραμος CX. CXV.
χάρων, χάροψ, der Löwe 200.

Ψαπφώ, Ψάων 139.

ὥρα, ὧραι 468.

Erklärte oder verbesserte Stellen.

Anacr. fr. 45 Bergk. . . 361
Aristoph. Nub. 360 . . 403
— Av. 692 ss. . . 516
— Horar. fr. . 478. 481
Corinna 157
Cratin *Ὀδυσσεῖς* . . . 477
Epgr. Anthol. Pal. Append. 198 491
Epist. Socrat. 17 . . . 443
Eupolis *Κόλαξι* . . . 414
Hesiod. Theogon. 986 . . 137
— ap. Schol. Pind. J. 6, 53 267
Hesych. Praef. . . 545 ff. 583
— v. *πορνόπαι* . . 480
— v. *σαρσίτιος χορός* . CIV
Homeri Il 5, 385—91 . CIX. CXV
— — 20, 53 . . . LXXV
— — 21, 536 ss. . . LX s.
— — 22, 147 ss. XIII ss. XLV ss.
— — 22, 165 . . LXVI ss.
— — 23, 641 . CIV ss. CXI
— Od. 8, 249—55 . 32 f.
— — 8, 508 . XXI. LVII s.
— — 15, 245 . . 507
Horat. Epist. 1, 19, 28 . 115 f.
Lucan. 9, 967 . . . VIII s.
Nossis ep. 7 . . . 163
— ep. 11 . . . 164
Ovid. Heroid. XV . 116. 121
Pherecydes . . . CIV
Philostr. V. A. 6, 10 . 490
Pind. Ol. IV . . . 212
— — VII . . . 206
— Pyth. IX . . . 198
— Isthm. II . . . 214
Plat. Protag. p. 315 . . 396
Quinctil. 3, 1, 12 . . 396
— 4, 1, 73 . . 395
Sappho Od. II . . . 99. 137
— fr. 33 ed. Neue . 114
— — 62 . . . 139
Schol. Aristoph. Pac. 696 . 423
Sophocl. Aiac. passim 285—339
Steph. B. v. *Ἴλιον* . . LVII
Strab. XIII p. 597 s. . LXXV
— — p. 602 . . LII
Suid. v. *Πάμφιλος* . . 585
Theognis 216
Thucyd. 1, 6 . . . 30

Kunstdenkmäler.

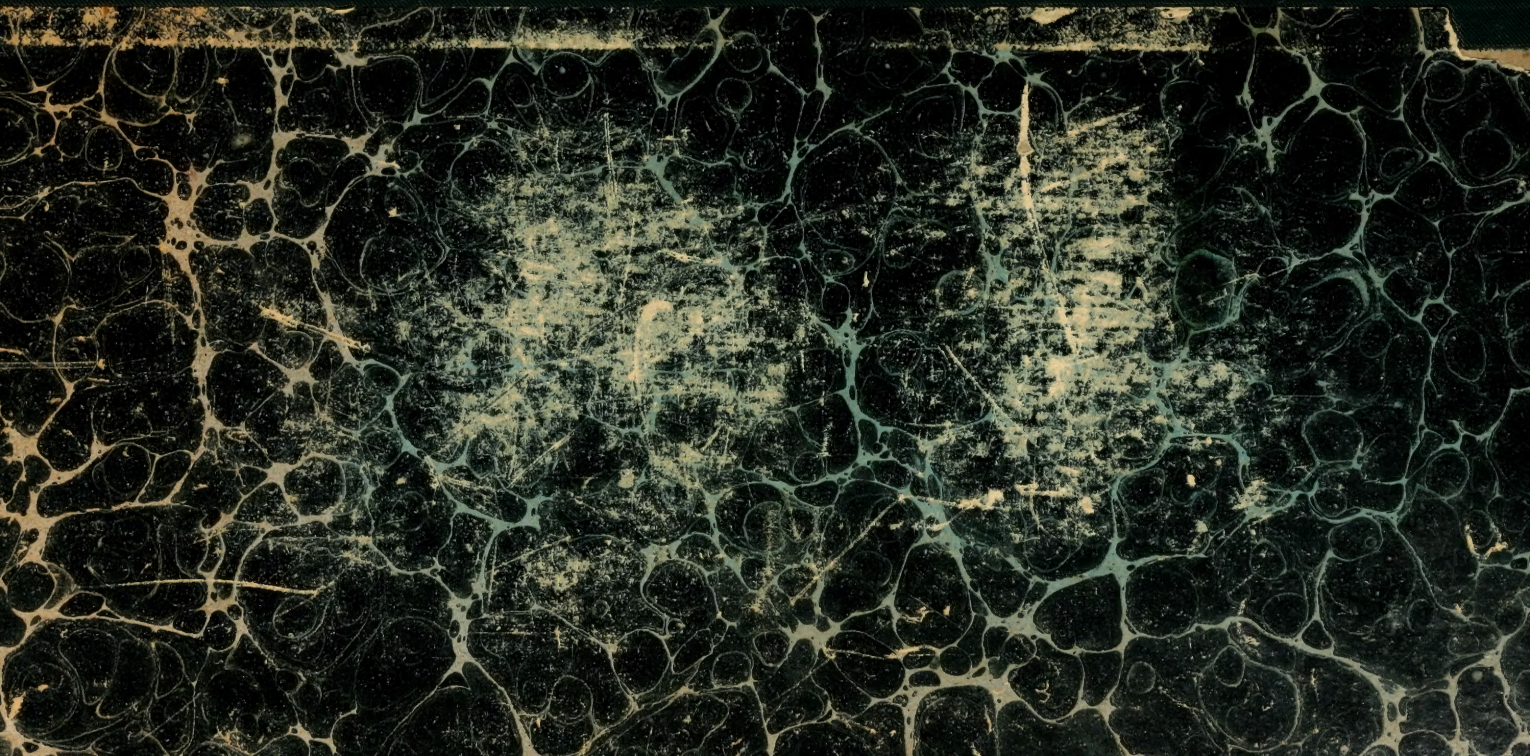
Aeginetische Giebelgruppe . . 271
Aesop der Villa Albani . 250—52
Basrelief, obscönes . . . 85
Polykletische Statuenpaare . 482
Base Annali d. Inst. archeol. IV tav. F. 491
Winckelmann Mon. ined. 200 . 225

Druckfehler, Zusätze und Berichtigungen.

S. XL Z. 13 l. die eine f. die erste. S. XLI letzte Z. ist nach nördlich ausgefallen fließenden. S. XXXVII Z. 10 v. u. l. Hestiäa. S. LXXVII Z. 3 l. ihm f. ihr. S. 76 Z. 19. Schwencks Erklärung der Molioniden ist hier nicht genau angegeben; s. S. CXI. S. 125 Z. 23 l. Hephästionis. S. 131 Z. 2 ist die Parenthese zu streichen. S. Visconti Iconogr. Gr. pl. 37, 1 p. 441. S. 133 Z. 3 l. Thaletas. S. 136 Z. 14 v. u. und wir sehn ja, daß auch ihr lyrische Poesie beygelegt wurde. S. 146 Z. 7 τὰς Ῥοδίων νήσους s. Ross im Rhein Mus. 1845 4, 179. S. 148 Z. 13 v. u. l. prodire. S. 265 Not. 1 τὸν γὰρ τίον ἶσον Ἀχιλλεῖ, Quint. Sm. 5, 658. S. 332 Z. 10. Alkmene will den Eurysthens töden, die Leiche aber ausliefern, Eurip. Heraclid. 1018. S. 348 Z. 22. Durch ein stolzes Wort verletzt Agamemnon die Artemis so sehr, daß nur der Tochter Opfer sie sühnt, Soph. El. 556. S. 374 Z. 8 v. u. Daher erklärt sich ἀνδρὰποδον richtiger als vom Aufsetzen des Fußes des Herrn. S. 417 Z. 21 ein Talent zahlte Hyperbolos, was Not. 71 irrig als Erfindung des Aristophanes genommen ist. S. 540 Z. 5 ist nach Protagoras ausgefallen die καπηλεία. S. 560 Z. 16 l. den f. dem.

Bonn, gedruckt bei Carl Georgi.

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File"
Made by LIBRARY BUREAU